John Carter Brown.

LIBRAIRIE ANCIENNE
DE
FREDERIK MULLER.
AMSTERDAM,
HEERENGRACHT PRÈS DU OUDE
SPIEGELSTRAAT, KK. N°. 130.

EVERHARDI GVERNERI HAPPELII

MUNDI MIRABILIS TRIPARTITI,

Oder

Wunderbaren Welt/

in einer kurtzen

COSMOGRAPHIA

fürgestellet/

Anderer Theil/

Welcher handelt

Von den Menschen auf der Welt / von ihren Dignitäten/Potentaten/Religionen/ Estats-Maximen/ Macht/ Intraden/ Kriegs-Art/Waffen/Policey/Regiments-Geschäfften / Wahl-Ceremonien / Krönungen / Kleidungen / Sitten / hohen Gerichts-Kammern / Sprachen / Schreib-Art / Ritter- und andern Geistlichen Orden / Academien / und was mehr bey der lebenden Welt mag zu erinnern seyn; Auch/ da es sich schicket / mit merck-würdigen Historien und Exempeln außgezieret.

Ein Werck vor Junge und Alte/ Hohe und Niedere/ Gelährte und Ungelährte / höchst- nutz- und ergötzlich zu lesen.

U L M/
Druckts und verlegts Matthæus Wagner / 1688.

Denen
Edlen/ Wol-Ehrenvesten/ Groß-Achtbaren/ Wolgelährten/
Wolweisen und Wol-Fürnehmen/

Sämtlichen Herren Buch-Händlern/

Wünsche ich GOttes Gnade und Seegen/ stäten Flor, Glücks-Aufnahm/ und alles selbst-erwünschte Wolergehen.

JOHN CARTER BROWN.

WElch eine hoch-schätzbare Gottes-Gabe die Edele Buchdrucker-Kunst seye/haben viel Gelehrte in hinterlassenen ihren leß-würdigen Schrifften nach Genüge/ wiewolen vielleicht nicht nach Würde/dargethan/ derer etliche auch der benahmte Thomas Garzon in seinem Piazza Universale oder allgemeinem Schau-Platz in dem CXXIIX. Discurs mit mehrerm beygebracht; Also/ daß sich gantz nicht zu verwundern/ daß auch gekrönte und hohe Häupter nicht nur diese so fürtreffliche Kunst/und derselben Verständige/jederzeit in hohen Ehren gehalten/ sondern dieselbe gar erlernet/ und getrieben/ wie dann die Herren Hertzogen von Sachsen solches gethan/ als Dero Buchstaben/ so sie damahlen mit ihren hoch-schätzbaren Händen selbsten gesetzet/ und noch zu Torgau sollen gewiesen werden/ sattsam zeugen; Also/ daß Philippus Melanchthon (lib. V. Chron. sub Friderico III p.m. 306.) nicht unbillich zu Teutsch also geschrieben: Wir sollen darfür halten/ daß die Erfindung der Buchdruckerey seye eine von GOtt verliehene Gabe und Schatz/ dieser letzteren und zu dem Ende sich neigenden Welt darum verliehen/ damit diejenige Künsten und Wissenschafften/ welche in der Kirchen/ so gleichsam wiedergebohren wird/durch/an deß Tages-Liecht Bringung allerhand alter Bücher/ so mit neuem nutz- und tauglichem Hauß- und Vorrath der Glaub-würdigen Büchern nach Genüge versehen/ und die Menschliche faule Schlaffsucht durch diß sonderbare Geschicke einen stattlichen Behuff und Beyhülffe bekommen möchte; O/ wolte GOtt! fähret dieser so theure Mann fort/ daß wir dieser so stattlichen Gabe recht gebrauchten/ und zwar nicht zur Verdüster- sondern zur Außbreitung der Gottes-Ehre/ nicht zur

Zer-

Zertrenn- sondern zur Vereinbarung der Kirchen! Angemerckt dieses / meine Hoch- und Vielgeehrte Herren / und respectivè hoch-werthe Freunde / haben wir billich uns fürnemlich dahin zu befleissen / daß wir dieses anvertraute Himlische Pfund also anlegen / daß wir von dieser unserer so hoch-theuren Kunst sagen mögen: Sie nutzet / und ergötzet; Wohin ich dann / als der Geringste unter denselben / jedermahlen gezielet / und sonder eitelen Ruhm / getrachtet; Dessen warhaffter Zeuge dann dieser Anderer Theil der Cosmographie seyn solle; Von dessen Nutzen ich zwar nicht viel melden wil / damit man mir nicht deß Poeten Vers einraunen möchte:

Laudat Venales, qui vult extrudere merces; Das ist:

Ein jeder Kramer lobt sein Waar/
Sie sey gut- oder böser Haar.

Das Andere aber belangend / habe ich meine Hoch- und Vielgeliebte Herren / durch diese dienstfreundliche Dedication ergötzen wollen / um ein offentliches Zeugnüß hierdurch aufzurichten / welches zeugen und zeigen solle / wie hoch-geschätzt Deroselbe Freundschafft / Conversation, Handel und Wandel mit meiner wenigen Person / ich in meinem Hertzen halte;

Gelebe demnach der ungezweiffelten Hoffnung / es werden Dieselbe dieses Danck-nehmige Zeichen eine Anreitzung seyn lassen / Dero aufrichtige Freund- und Kundschafft mir noch fürterhin in Gunsten zu erweisen / und mit derselben mich gleichfalls zu ergötzen / dahingegen ich deß Allerhöchsten Gnade / Hülff-reichen Seegen / glücklichen Wachsthum / und Vermehrung zu Dero Handel und Wandel / auch anderen Ihren und der liebwertheften Ihrigen Vorhaben / hertzlich anwünsche / auch nach fleissiger Empfehlung Göttlicher Obwaltung zu Deroselben fernerem Favor und geneigtem Willen mich Dienst-freundlichst befehle / zu dem Ende verbleibende

Meiner insonders Großgünstigen / Hoch- und Vielgeehrten Herren

Franckfurt / den 15. April / A. 1688.

Dienstwilligster
Matthæus Wagner / Buchdrucker in Ulm.

Vorrede.

WAnn ich/ wie jener Weltweise/ gefraget würde/ wie mein Vatterland hiesse/ würde ich ihm antworten: **Die Welt.** Und warlich/ nicht ohne Ursach/ weil das Geschick mir nicht hat vergönnen wollen/ in meinem eigentlichen kleinen Vatterland/ als darin man meine Glaubens-Genossene hinter dem Ofen wol verfaulen ließ/ das Jenige zu erhalten/ was einer meines Gleichen anderweit ohne Mühe erlangen würde. Solchem nach habe mir die Welt zu meinem Vatterland erkohren/ eingedenck dessen/ was Seneca ad Lucul. sagt/ nemlich: Ideò nulli loco animum adjicere debemus, cum hac persuasione vivendum: Non sum uni angulo natus, patria mea totus est mundus. Das ist: Darum sollen wir unsern Sinn auf keinen Ort allein wenden/ sondern uns dessen bescheiden/ daß wir nicht einem Winckel zu- oder angebohren/ und daß vielmehr die gantze Welt unser Vatterland sey. Wann aber die gantze Welt mein Vatterland/ so thue ich ja nicht übel/ wann ich den Ruhm der gantzen Welt/ nach meinem Vermögen/ ausbreite/ quid autem mundo præstantius? lauda quam putas speciem, portio à te laudabitur mundi. Was ist fürtrefflicher/ als die Welt/ du magst ein Stück loben/ was dir beliebet/ so wirst du solches an einem Theil der Welt am besten thun können. Luc. Apul. de Dogmat. Plat. Der günstige Leser hat in dem ersten Theil dieser meiner kurtzen Cosmographie zur Gnüge ersehen/ wie dieselbe eingetheilet worden/ und habe ich solche Situation gleichsam wiederholen/ und in einer Universal-Tafel von 2. Stücken/ als in einem Spiegel/ kürtzlich abbilden/ auch diesem Andern Theil zu dessen mehrerer

mehrerer Erleuchtung voran setzen wollen. Gemeldeter Eintheilung zufolge præsentiren wir Ihm hiermit auch den II. Theil/ welcher eigentlich handelt von den Menschen der Welt/ nach ihrer unterschiedlichen Betrachtung/ und wie sie gleichsam mit und neben einander eine grosse Respubliq außmachen/ oder in einer Stadt wohnen/ nach den Worten Ciceronis, welcher L. de Leg. sagt: Universus hic mundus una civitas communis Deorum atque hominum existimanda est, die gantze Welt soll man/ als eine Stadt und Wohnung der Götter und Menschen/ betrachten; Hierinn findet also der Leser die Dignitates, oder hohe Standes-Personen/ die grössesten und mächtigste Potentaten/ zusamt ihrer Macht/ Reichthum/ Einkünfften/ Kriegs-Art/ Wahl- oder Kron-Ceremonien/ Estats-Maximen/ Regiments-Geschichten/ Policey/ Justitz-Kammern/ Hof-Staat/ Bedienten/ deßgleichen von der Religion, Kleidung/ Sitten und Gebräuchen/ Sprachen/ Schreib-Art/ Ritter- und Münchs-Orden aller und jeden Nationen durch Europam, Asiam, Africam und Americam, so viel man nemlich auß den bewährtesten und neuesten Scribenten kurtz-bündigst hat zusammen fassen können. Wir haben bey der Eintheilung/ so fornen am Ersten Theil dieser Cosmographie zu sehen/ versprochen/ in diesem Andern Theil auch von den seltzamen Thieren/ und von den Erfindungen etwas anzuführen/ aber das Werck ist uns unter den Händen dergestalt angewachsen/ daß wir beyde Stücke zum Dritten Theil verspahren müssen/ jedoch haben wir die Universitäten hieher gebracht/ welche sonst zum Dritten Theil verwiesen waren/ daß man also unumgänglich diese kleine Veränderung fürnehmen müssen. Ich zweiffele nicht/ der neu-gierige Leser werde das Jenige in diesem Werck finden/ was ich habe versprochen/ vielleicht auch das/ wornach Er Verlangen träget/ und da Ihm solches mißlinget/ ist dieses allein die Ursache/ daß man eines Jeden Gemüth und Verlangen nicht hat errathen können. Ohne ungemeine Belustigung wird man nicht lesen können/ von den Seltzamkeiten der entlegenen Mohren/ Wilden/ und andern Nationen. Ut cœlum & æternos illos ignes nemini adspicere fas, sine occulto horrore quodam & religione: Non item terræ sacras opes & hunc inferioris

ferioris mundi mundum sine tacitâ quadam gaudii titillatione & sensu, gleich wie man den Himmel/ und ewig-leuchtende Sterne/ nicht ohne Entsetzen und Gottesfurcht anschauen soll/ also mag man die grosse Schätze der Erden/ und diese gantze Unter-Welt/ nicht ohne eine innerliche Ergotzung und Empfindlichkeit betrachten/ Lipsius libr. 2. de Const. cap. 2. In dieser Welt siehet der Mensch gleichsam einen angenehmen Lust- und Blumen-Garten/ darinn Er allerhand Landereyen/ Bette/ Stücklein/ &c. Jedes mit seinem besondern Gewächse antrifft/ nam Providentia divina per gentes ætatesque spargit artium flores, & magnum hunc mundi hortum, velut per areolas, variè colit. Idem Lips. Wer Lust und Belieben träget/ einen extraordinair-schönen Lust-Garten zu sehen/ der betrachte die Welt in dieser gegenwärtigen Beschreibung/ darinn wird er solche angenehme Verschiedenheiten/ Verschiessungen/ Veränderungen/ Verwechslungen/ &c. finden/ daß darbey kein Königlicher Lust-Garten kan in Consideration kommen/ zu bejammern aber ist es/ daß die aller-Edelste Länder von den allergottlosesten Götzen-Dienern und unglaubigen Heyden bewohnet werden/ und daß man an allen Enden viel Unglaubige findet/ nach den Worten D. Augustini in Joann. cap. 16. Tract. 9. Sicut area paleis & frumentis, sicut arbor foliis & pomis, ita in fidelibus mundus est plenus: Gleich wie die Denne von Spreuer und Körner/ gleich wie die Bäume voll Blätter und Früchte/ also ist die Welt voll Unglaubigen; Welche der Allmächtige zu seiner Zeit in seinen Schaf-Stall führen/ und auf den rechten Weg leiten wolle/ sonst dörffte nicht der tausende Theil von der gantzen Anzahl der Menschen seelig werden. Der Welt Ende scheinet allgemach heran zu rucken/ und haben wir in diesem Seculo, fürnemlich aber in den letzten fünff Jahren/ solche Empörungen/ Veränderungen/ Periodos, Stürtzungen/ Blut-Vergiessen/ Wunder-Zeichen/ Morden/ Verfolgungen/ &c. absonderlich aber/ durch GOttes Beystand/ ein gewaltiges Abnehmen der Türckischen Tyranney und Macht erlebet/ darauß wir billich schliessen möchten/ daß es mit dem Lauff der Welt schier künfftig möchte gethan seyn. Sicut, quando videmus hominem senem, scimus, quia propemodum moriturus est,

quando autem, nescimus: Sic & mundum, quando perturbatum videmus, casurum agnoscimus, diem autem ignoramus. Darum/ O Mensch/ betrachte das edle Geschöpff dieser sichtbaren Welt/ und preyse daran die Allmacht deß gütigen Schöpffers und Erhalters/ ehe dich der schnelle Tag überfället/ und dir dieses schöne Gebett-Buch entrucket werde. Loben wir doch das nichtige Kunst-Stück eines Tischers/ Mahlers/ oder andern Künstlers/ und darneben sprechen wir dem Künstler selber das Lob. Warum wollen wir dann GOTT nicht preisen/ so offt wir anschauen sein unbegreiffliches Meister-Stuck/ das Er in Erschaffung dieser Welt hat erwiesen? Der sich darüber nicht verwundert hat/ und der sich noch jetzo nicht darüber verwundert/ ist nicht zu entschuldigen. Theodoretus Serm. 3.

Register der Capituln / so in denen V. Büchern dieses Andern Theils der kleinen Welt-Beschreibung/der Ordnung/und möglichster Kürtze nach/ abgehandelt werden.

Im Ersten Buch handelt:

Das I. Capitul.

VOn dem Römischen Papst/und andern hohen Geistlichen Häuptern. pag. 2.

Das 2. Capitul/

Von den Cardinälen/Patriarchen/Ertz- und andern Bischöffen. pag. 20.

Das 3. Capitul/

Von den 3. ersten Monarchien. p. 48.

Das 4. Capitul/

Von der Römischen Monarchi. pag. 63.

Das 5. Capitul/

Von dem Römischen Käyser insonderheit. pag. 94.

Das 6. Capitul/

Von der Türcken Herkunfft und Geschicht. pag. 130.

Das 7. Capitul/

Von den Moscowitischen Zaaren / dessen Regiment und Krönung. pag. 169.

Das 8. Capitul/

Von den Königen ins gemein/ und insonderheit vom König in Spanien. pag. 216.

Das 9. Capitul/

Von Portugall/und dessen Einwohner. pag. 240.

Das 10. Capitul/

Von Franckreich uñ dessen Einwohner Natur. pag. 260.

Das 11. Capitul/

Von Engel- Schott- und Irland / und ihren Einwohnern. pag. 283.

Das 12. Capitul/

Von Dännemarck samt Norwegen. pag. 331.

Das 13. Capitul/

Von Schweden/und dessen Einwohnern. pag. 349.

Das 14. Capitul/
Von Pohlen und den Polacken. pag. 372.
Das 15. Capitul/
Von Ungarn und dessen Einwohnern. pag. 389.
Das 16. Capitul/
Von Böhmen / und dessen Einwohnern. pag. 404.
Das 17. Capitul/
Von den Italiänern / und dem Königreich beyder Sicilien. pag. 409.
Das 18. Capitul/
Von Sicilien. p. 411.
Das 19. Capitul/
Von den Souverainen Fürsten in Europa / und denen / die in keines Käysers oder Königs Land wohnen. pag. 415.
Das 20. Capitul/
Von den Venetianern / und ihre Respublic. pag. 423.
Das 21. Capitul/
Von der Respublic der vereinigten Niederlanden. pag. 439.
Das 22. Capitul/
Von der Respublic der Schweitzerischen Bunds-Genossen. pag. 460.
Das 23. Capitul/
Von der Respublic Genua. 470.
Das 24. Capitul/
Von der Respublic Luca, S. Maris und Ragusa. pag. 486.
Das 25. Capitul/
Von unbündigen Völckern. pag. 489.

Im Andern Buch handelt:

Das I. Capitul.
Von den Persen / und ihrem Sciah oder Könige. pag. 492.
Das 2. Capitul/
Von den Indianern / und ihren Königen. pag. 514.
Das 3. Capitul/
Von dem König zu Galconda. p 542.
Das 4. Capitul/
Von dem Sumatranischen König zu Achen. pag. 555.
Das 5. Capitul/
Von dem König und Einwohnern der Insul Ceylon. pag. 560.
Das 6. Capitul/
Von dem König zu Aracan. p. 566.
Das 7. Capitul/
Von dem König zu Pegu. p. 571.
Das 8. Capitul/
Von dem König zu Siam. p. 578.
Das 9. Capitul/
Von denen Indianischen Mohren. pag. 588.
Das 10. Capitul/
Von denen Indianischen Heyden. pag. 599.
Das 11 Capitul/
Vom Königreich Tunquin. p. 604.

Das

Das 12. Capitul/
Von dem Käyser / und Einwohnern in China. pag. 625.
Das 13. Capitul/
Von denen Asiatischen Tartarn/ p. 650.
Das 14. Capitul/
Von denen Japonesen / und ihrem Käyser. pag. 652.
Das 15. Capitul/
Von denen jetzt lebenden Potentaten in Europa und Asia nach ihren Namen/ Alter/ und Ehestand. p. 676.

Im Dritten Buch handelt:

Das I. Capitul /
Von dem Käyser zu Marocco. pag. 688.
Das 2. Capitul.
Von den Einwohnern in Numidien/ Biledulgerit. p. 701.
Das 3. Capitul/
Von Zaara/ oder Libya. p. 702.
Das 4. Capitul/
Von Nigritania, oder von dem Land der Schwartzen. p. 704.
Das 5. Capitul/
Von Guinea / und dessen Einwohner/
Das 6 Capitul/ (p. 713.
Von dem Nieder-Mohren-Landischen Königreich Lovango. p. 735.
Das 7. Capitul/
Von dem König und Einwohnern zu Congo. p. 743.
Das 8. Capitul/
Von dem König von Angola / und seinen Unterthanen. p. 753.
Das 9. Capitul/
Von den Einwohnern und König deß Reichs Monomotapa. p. 759.
Das 10. Capitul/
Von den Einwohnern deß Landes Zanguebar. p. 763.
Das 11. Capitul/
Von den Einwohnern deß Landes Ajana. p. 765.
Das 12. Capitul/
Von den Einwohnern und Königin in Abyssina. p. 766.
Das 13. Capitul/
Von den Egyptiern. p. 775.
Das 14. Capitul/
Von den Caffers / oder Hottentotten/
Das 15. Capitul/ (p. 784.
Von den Einwohnern der Insul Madagascar. p. 798.

Im Vierdten Buch handelt:

Das I. Capitul/
Von den Leuten in Canada p. 805.
Das 2. Capitul/
Von den Einwohnern deß Landes Virginien. p. 811.
Das 3. Capitul/
Von den Leuten in Florida. p. 814.
Das 4. Capitul/
Von den Einwohnern und Königen deß Landes Mexico. p. 819.

Register über die Cap. dieser kleinen Welt-Beschr.

Das 5. Capitul/
Von Peru und seinen Einwohnern. p. 856.
Das 6. Capitul/
Von den Einwohnern deß Landes Chili. p. 875.
Das 7. Capitul/
Von den Brasilianern. p. 879.
Das 8. Capitul/
Von den Canibalen. p. 896.

Im Fünfften Buch handelt:

Das 1. Capitul.

Von der Spanisch- und Portugalis. Geistlichkeit. p. 906.
Das 2. Capitul/
Von der Religion / Geistlichkeit und Rittern in Franckreich / Engell- und Schottland. p. 909.
Das 3. Capitul.
Von den Niederländischen / Oähnischen und Schwedischen Geistlichkeit. p. 912.
Das 4. Capitul/
Von der Religion in Pohlen/ Teutschland und Schweitz. p. 914.
Das 5. Capitul/
Von der Religion in Italien und Ungarn. p. 918.
Das 6. Capitul/
Von der Moscowitischen Religion. p. 923.
Das 7. Capitul/
Von den Religionen der Christlichen Unterthanen der Ottomannischen Pforten. p. 930.
Das 8. Capitul/
Von denen Widertäuffern. p. 937.
Das 9. Capitul/
Von den Aeltesten Christlichen Rittern p. 949.
Das 10. Capitul/
Von den München. p. 961.
Das 11. Capitul/
Von der Religion der Türcken. p. 976.
Das 12. Capitul/
Von der Persen Religion. p. 991.
Das 13. Capitul/
Von der Indianer Heydnischen Religion. p. 999.
Das 14. Capitul/
Von der Religion der Sinesen. p. 1005.
Das 15. Capitul/
Von der Religion der Japonesen. p. 1017.
Das 16. Capitul/
Von der Religion der Völcker in Africa. p. 1025.
Das 17. Capitul/
Von der Guineer Aberglauben. p. 1045.
Das 18. Capitul/
Von den übrigen Religionen in Africa. p. 1055.
Das 19. Capitul/
Von der Americaner Religion. p. 1057.
Das 20 Capitul/
Von der Religion der Mexicaner. p. 1066.
Das 21. Capitul/
Von der Abgötterey der Peruaner. p. 1073.
Das 22. Capitul/
Von dem Aberglauben der Brasilianer / und Chilenser. p. 1084.
Das 23. Capitul/
Von den Sprachen der Völcker durch die gantze Welt. p. 1103.
Das 24. Capitul/
Von der Hebräischen / und andern Asiatischen und Africanischen Sprachen. p. 1111.
Das 25. Capitul/
Von der Griechischen/ Lateinischen/ Teutschen/ Ungarischen und Sclavonischen Sprach. p. 1118.
Das 26. Capitul/
Von der Sinesischen Sprach. p. 1129.
Das 27. Capitul/
Von der Egyptischen oder Coptischen Sprache. p. 1137.
Das 28. Capitul/
Von der Abyssinischen Sprache. p. 1141.
Das 29. Capitul/
Von den Americanischen Sprachen insonderheit. p. 1144.
Das 30. Capitul/
Von dem Papier / Feder und Dinte der Außländer. p. 1147.

MUNDI

Tropicus Cancri
Tropicus Capricorni
Circulus Antarcticus
MARE ARABICUM
INDICUM
MAR DI
INDIA
HOLLANDIA NOVA
GUINEA
ÆTHIOPICUS OCEANUS
NOVA ZEMLA
TARTARIA
JAPAN
Ilhas de Ia

MUNDI

Circulus Arcticus
Tropicus Cancri
Circulus Æquinoctialis
Tropicus Capricorni
Circulus Antarcticus
AMERICA SEPTENTRIONALIS
AMERICA MERIDIONALIS
MARE PACIFICUM
MAR DEL NORT
MAR DEL SUR
NOVA GUINEA
ZELANDIA NOVA
AUSTRALIA INCOGNITA
YSLANDIA
GROENLAND
TERRA NOVA
ANIAN
NOVA FRANCIA
CALIFORNIA
MEXICANUS SINUS
PANIA NOVA
JAPAN
Ins. de Ladrones
Fretum Magellanicum
Rio de la Plata

MUNDI

MUNDI MIRABILIS,

Oder

Der Kleinen Welt-Beschreibung

Anderer Theil.

Einleitung zum Andern Theil deß Cosmographischen Kerns.

IM Namen deß allwaltenden gnädigsten Vatters tretten wir hiermit zum Andern Theil dieses Buchs / und gleichwie dessen unendliche Gnade uns in dem Ersten Theil Lob-würdigst erschienen / also hoffen wir / derselbe werde uns auch in diesem und in dem letzten folgenden Theil nach unserm hertzlichen Verlangen beystehen / damit zu deß Allmächtigen Schöpffers Ehre und unsers Nächsten Nutzen alles außschlagen möge. Wir machen allhier den Anfang mit der Geistlichen Würde / und insonderheit mit dem Römischen Papst / und was demselben anhanget. Folget demnach jetzo

Deß Ersten Buchs

Erstes Capitul/

Von dem Römischen Papst / und andern hohen Geistlichen Häuptern.

ES wirds Niemand läugnen/ daß der Römische Papst nicht jetzo unter allen Potentaten in der Welt den Vorsitz habe/ als welchem alle Könige/ und selbst der Römische Käyser/ ohne einige Wider-Rede weichen/ und sich dessen Söhne nennen/ allermassen Käyser Rudolphus II. an den Papst folgendes Formular ergehen lassen: Beatissimo in Christo Patri, Domino Paulo V. divinâ Providentiâ Sacrosanctæ universalis Ecclesiæ summo Pontifici, Domino Reverendissimo. Im Anfang: Beatissime in Christo Pater, Domine Reverendissime. Und im Context: Sanctitas Vestra. Im Beschluß: Ejusdem Sanctitatis vestræ obsequens filius Rudolphus. Sonsten ist dem Paulo V. wegen seiner sonderbaren Meriten von Königen und Potentaten also geschrieben worden: Immortalitati Pauli V. sacrum, Pontificis inter meliores optimi, maximi inter maximos, fidelium animarum Patris beatissimi, custodis vineæ Ecclesiasticæ, Pastoris gregis Catholici, Naucleri Navis Apostolicæ, simulacri Dei, Vicarii Christi, Ministri Spiritus Sancti, fontis prudentiæ, speculi bonitatis, Solis gloriæ, Cultoris Religionis, defensoris Justitiæ, Protectoris Religionis, Protectoris Pietatis, domitoris Rebellium, Conciliatoris Principum, Erectoris magnifici immensæ molis, fortis bellatoris pro authoritate Petri, armati duplici gladio, spirituali & temporali. Cujus imperium stellis terminatur, cujus sceptro mundus obediens est, infernus contremiscens, cujus claves aperiunt & claudunt Paradisum, sub cujus providi regiminis umbra pax virescit, floresçit abundantia, virtus sedem invenit, populi vivunt feliciter, cujus sub Aquila prostratus jacet Draco, cujus pedibus conculcata est hæresis. Ob aber gleich dem Papst zu Rom bey allen Potentaten grosse Ehre geschicht/ so giebt ihm doch der König in Franckreich nicht die Ehre/ welche sonst von andern Fürsten ihm geleistet wird. Dann so bald ein Päpstischer Extraordinar-Abgesandter nach Lyon kommt/ muß er allda still ligen/ und darff nicht eher forträysen/ ehe das Ober-Parlament zu Pariß dessen Instruction gesehen / und fleissig untersuchet/ ob auch etwas darinnen sich ereignen möchte/ so der Königl. Hoheit und den Freyheiten der Frantzösis. Kirchen entgegen lauffen möchte. Es darff auch kein Papst zu Rom einen Legatum in dieses Königreich schicken/ wann nicht eine hochwichtige Sache vorlauffet/ und zuvor absonderlich Erlaubnüß erhalten wird.

Ja / es wird noch Jedermann in frischem Andencken schweben/ wie sehr die Päpstl. Authorität vor wenigen Jahren in Franckreich gefallen/ wovon leichter zu hören/ als zu sagen ist. Darum gehe ich weiter/ und sage/ daß in den ersten Kirchen

und

und zu den ersten Zeiten 4. Episcopi Metropolitani gewesen/ nemlich der Bischoff zu Rom/ Bischoff zu Antiochia, Bischoff zu Alexandria, und Bischoff zu Jerusalem/ zu welchen endlich auch kommen der Bischoff zu Constantinopel. Diese Bischöffe haben in ihren Diœcesien/ so sich über viel Länder erstrecket/ gleiche Gewalt gehabt/ doch mit dieser Bedingung/ daß unter diesen der Bischoff zu Rom allezeit der Vornehmste gewesen/ und die andern demselbigen mit sonderbarer Ehrerbietung entgegen gegangen/ auch öffters in wichtigen Sachen sich seines Raths erholet. Letzlichen/ als die Käyser zu Constantinopel ihre Residentz genommen/ hat sich der Episcopus Metropolitanus zu Constantinopel unterfangen/ deß Bischoffs zu Rom Authorität zu schmählern/ und ihm solche selber zuzueignen. Da dann in beyderseits Kirchen grosser Zwiespalt vorgegangen/ biß endlich der Bischoff zu Rom wiederum zu seinem Ansehen gelanget.

Der grosse Priester Johannes.

WAnn der gemeine Mann ein Land wegen seiner Fruchtbarkeit rühmen wil/ so vergleichet er es dem so genanten Priester Johannis-Land/ dann man hält dasselbe vor ein überauß herzlich Land/ in welchem Milch und Honig fliessen/ da die Häuser mit Eyer-Kuchen gedecket/ die Zäune mit Brat-Würsten gezäunet/ und die Mauer-Steine auß lauter wol-schmeckenden Schincken bestehen/ und was dergleichen erdichtete Anmuthigkeiten mehr sind. Andere Leute nennen eine solche glückselige Gegend Schlauraffen-Land/ und hat der hochgelehrte/ wiewol sehr unglückliche Englische Cantzler Thomas Morus dieses Land in einem wol-erfundenen Tractat gar herzlich beschrieben/ doch alles Metaphorischer Weise/ dann er zielet mit der Beschreibung desselben Landes auf die Glückseligkeit eines Königreichs/ die da mit guten Regenten/ und einem wol-bestelten Gouvernement besetzet ist.

Diesem sey nun/ wie ihm wolle/ so haben die Alten auffer allem Zweiffel von einem fruchtbaren Land gewust/ welches sie um deß willen für das Glückseligste unter der Sonnen hielten/ wo aber dasselbe eigentlich belegen gewesen/ davon wissen ihrer gar wenige etwas Gründliches zu melden. Ja/ es sind ihrer viele/ welche die gantze Materie vom Priester Johannes vor ein pur und lauteres Gedicht annehmen. Die Geographi oder Beschreiber der Erd-Kugel haben keinen Winckel auf dem Globo unbesucht gelassen/ aber vom Priester Johannis Land ist noch niemahlen etwas zu finden gewesen/ und eben diese Materie ist eine Zeitlang eine rechte Tortur gewesen/ welche die curieuse Gemüther nicht allein der Welt-Beschreiber/ sondern auch etlicher Fürsten und Königen dermassen geängstiget hat/ daß sie sich nicht haben können zufrieden geben/ biß sie/ ihrer Hoffnung nach/ das so weit beruffene Priester Johannis Land gefunden hätten/ wie wir alsobald vernehmen werden.

Man hat schon von einer geraumen Zeit her den grossen Mohren-König/ welcher der Christl. Religion zugethan ist/ und in dem Mittelländischen Africa ein

grosses Land beherrschet / den Priester Johann genannt; An ihm selber wird derselbe von seinen Unterthanen Acegue oder vielmehr Acegus, welches einen Käyser bedeutet / titulirt / unsere Geographi nennen ihn auch Pretiosum Johannem, oder den köstlichen Hanß / zu welchem Namen zween Abyssiner oder Mohren selber / da sie in Europa waren / Anlaß gegeben haben / dann als diese vernahmen / daß man bey uns Europæern ihren Käyser überal Priester Johannes nennete / da bemüheten sie sich / ihm diesen Titul zu legitimiren / ersonnen also etliche Derivationes, von denen ein solcher Name auß ihrer eigenen Land-Sprache herstammen solte / diese sagten / solcher Name habe seinen Ursprung von Habassenischen oder Mohrischen Wort Belulgian, andere sprachen von Beldigian, und behaupteten / daß das Wort Priester Johann davon herkäme. Unter denen / die das Wort Belulgian hier zu Lande am ersten eingeführt / ist gewesen ein Halassenec, Namens Zagarab, ein Abgesandter von dem vermeinten Priester Johann, oder vielmehr von dem Mohren Könige an Johannem III. König in Portugall: Und noch ein anderer Abyssiner, Namens Peter, der zur selbigen Zeit den Portugallischen Patrem Franciscum Alvarez, Ambassadeurn von ermeltem Potentaten an den Papst Clementem VII. vergesellschaffte. Den ersten hat Damian Göez. den andern aber Paulus Jovius überwiesen / daß sie irreten / in dem sie das Wort Priester Johann von Belulgian derivirten oder herstammeten / dann sie erwiesen / das Belulgian ein zusamen gesetztes Wort wäre / und das Belul köstlich Gian aber Johann bedeutete.

Andere wolten / Priester Johann sey ein zerbrochenes Wort / und rühre her von Pharasta-Jan, welches bedeutet einen Löwen der zu Pferde sitzet: Weil man sagt / dieser Käyser übertreffe alle Africanische Potentaten / gleich wie der Löw alle übrige vierfüssige Thiere. Sie sagen auch / er führe den Namen von einem Löwen / weil er seinen Ursprung habe / auß dem Löwen / von Stamme Juda / dann er habe zum Stamm-Herrn gehabt den Melilek, (welches einen vortrefflichen König bedeutet /) den man hält vor einen Æthiopischen König / einen Sohn von Makeda, der Königin von Saba, welche zu Salomon ist kommen / seine Weißheit zu hören / aber der Name Priester Johann, so viel die heutige Gelährten benachrichtiget sind / hat weder von Belulgian, noch von Beldigian, noch auch von Pharasta-Jan oder einem andern dergleichen Habassenischen Wort seinen Ursprung / sondern man hat den Abassenischen Käyser / da er zum ersten mahl bey uns bekannt worden / auß einem Irthum / Priester Johann, genannt / gleich wie man aber die Egyptische Könige anfangs Pharao, hernach Ptolomeus, die Persische / Xerxes oder Artaxerxes und jetzo Sophi, die Mauritanische Xeriff, die Moscowitische Czar, die Römische Käyser / Cæsar, &c. genannt: Also hat man auch vor Zeiten den Namen Priester Johann gegeben / gewissen Fürsten / die damahlen über ein gewisses Christliches Land herrscheten.

Weder in Æthiopien noch sonsten in irgend einem Africanischen Lande / ist also der Welt-berühmte Priester Johannes zu suchen oder zu finden / sondern es behaupten die allerbeste Geographi, daß er in Asien geherrschet habe / an welchem

Ort

Ort aber er eigentlich seyne Residentz gehabt/ darüber/ als über eine gar weit entlegene Sache/ kan man noch nicht einig werden. Daß etliche schreiben/ er sey ein König über Cathay gewesen/ wird von andern verworffen/ angemerckt man heut zu Tage befunden/ daß alles Land/ welches die alten Cathay genannt/ unter China gehöret: Wiewol diesem wider andere und zwar mit besserem Grunde widersprechen/ und zweyerley Cathay machen/ als das Grössere/ welches fast die gantze Nordliche Tartarey beschliesset/ und das Kleinere/ welche Nordwerts an China gräntzet/ und unter dem Namen Thebet ziemlich bekandt ist. Scheinet es demnach am glaublichsten/ daß dieser Orten/ nehmlich in der Asiatischen Tartarey offt berührter Priester Johannes seinen Sitz gehabt. Nun finden sich einige/ welche sagen/ er habe über 72. theils Christliche/ theils Heydnische Könige geherrschet/ und sey eben der grosse Tartarische Cham gewesen/ andere nennen ihn Aschid. Godignus wil/ er habe allezeit bey seinen Unterthanen den Namen deß Propheten Jonas geführt/ welche seine Vorfahren und Nachkömmlinge jederzeit behalten: Wiewol man ihn in den Abend-Ländern Johannes mit dem Zunahmen Priester nennete/ nicht weil er warhafftig ein Priester/ sondern weil er/ wann er in Friedens-Zeiten außgieng/ nach der Weise eines Ertz-Bischoffs ein aufgerichtetes Creutz vor sich hertragen ließ/ wann er aber wider seine Feinde zu Felde zog/ so wurden 2. Creutze vor ihm her getragen/ eines von Gold/ und das andere von Edelgesteinen besetzt/ zum Zeichen/ daß er ein Beschirmer sey deß Christlichen Glaubens/ und auß dieser Ursache suchet Scaliger seinen Titul in dem Persianischen Wort Prestigiani, welches Apostolisch bedeutet/ welchen Namen die Europæer wegen Unkundigkeit der Sprache in Priester Johannes verändert haben.

Das Reich dieser Priester Johannes hat in Asien viele Jahre gewähret/ biß es kam auf einen/ Namens David, welcher durch Cinge, (einen von seinen Obersten/ der sich hernach an statt Priester/ Uncam nennete/) Anno 1178. überwunden worden/ zu grossem Nachtheil der gantzen Christenheit.

Dieses muß ich noch herbey fügen: Als die Portugiesen beschäfftiget waren/ zu Wasser und übers Meer fremde Länder zu entdecken/ da war eben viel sagens/ von dem Priester Johannes, als welcher ein Christ/ und der allermächtigste Käyser/ und Herr vieler Königen war/ zu diesem Ende sandte Johannes II. König von Portugall/ Pedro Kovillan auß/ diesen Fürst aufzusuchen/ als er aber in Indien kommen/ und daselbst verstanden/ daß in Mohrenland unterhalb Egypten ein mächtiger Christlicher Potentat herrschete/ da begab er sich dahin/ befand viele Umstände/ die man von dem Priester Johannes auch erzehlet hatte/ und also nennete man den Habassenischen König bey uns Europæern hernach Priester Johannes, nach dem Irrthum Kovillani. Dieser Irrthum aber hat bald Glauben gefunden/ als die Europæer höreten/ daß auch die Indianer und Persianer dem König oder vielmehr Käyser von Habassia den Namen Prestegan zulegten/ da

doch dieses Wort bedeutet einen Herrn der Leibeigenen / angesehen die meiste Leibeignen / so in Asien zu finden / auß Mohrenland geholet werden.

Zum Beschluß dieses ungewissen Priesters muß ich auch deß Francisci Alvarez Meynung sagen / derselbe schreibet in der Vorrede seiner Mohrenländischen Beschreibung; Als Antiochia in der Mahometaner Hände verfallen / da sey das Bisthum von Antiochia nach Armenien verlegt worden / und habe sich der Herr desselben Landes / der damahlen Johannes geheissen / deß Geist- so wol als deß Weltlichen Regiments unternommen / und sey also Priester Johann genannt worden / samt seinen Nachfahrern / biß Anno 1178. die Tartarn unter dem Cenchis oder Kingis ihre Gräntze erweitert / und dieser Christlichen Herrschafft in Armenien / nach dem er eine gewaltige Schlacht gewonnen / ein völliges Ende gemacht. Alvarez aber findet bey mir keinen solchen Glauben / als Marcus Paulus von Venetien, und andere / welche den Priester Johann vorgedachter massen in die grosse Asiatische Tartarey gesetzt haben. Diese Materie gibt uns Anlaß zu reden / von etlichen gewaltigen Regenten / die bey ihrem Geistlichen Stande ein grosse Macht haben. Ich rede aber von Heydnischen und weit entlegenen / davon der Erste seyn soll

Der grosse Lama.

IN dem jenigen Theil der Tartarey / welcher bey Veneto, Tanguth, bey Marlinio aber füglicher Tanyu, bey den Tartarn Barantola, bey den Saracenen Boratai, und den Einwohnern selber Lassa genannt wird / wo nach allen Umständen vor Zeiten der Christliche Priester Johann gewohnet / da siehet man heutiges Tags zween Könige / davon der eine das Geistliche der ander aber das Weltliche Regiment versiehet / welche vormahlen Priester Johannes alle beyde zugleich verwaltet / biß er verstandener massen von den Tartarn ist überwunden worden / welche das Regiment hernach unter zwo Personen getheilet haben / jedoch mit dem Unterschied / daß an statt der Christlichen nunmehro die Heydnische Religion daselbst im Schwange gehet / ohnerachtet noch viele Spuhren von deß Christlichen Priesters Johannis Ceremonien übrig seyn sollen / diesen geistlichen König tituliren die Tartarn / GOtt Vatter / oder den himmlischen GOtt / im gleichen den grossen Lama, Papst und Groß-Priester der Heydnischen Götzen-Pfaffen: Und sitzet derselbe in dem innersten Zimmer seines Pallastes / wie ein Gott / da alle diejenige / so vor ihm Göttliche Ehrerbietung leisten / ihn so abergläubisch verehren / daß sie (mit Ehren zu melden /) seinen Koth und Unflath für eine treffliche Artzney wider alle Kranckheiten achten / und nicht allein unter die Medicamenten mischen / sondern auch in einem Büchslein verschlossen am Halse zu tragen sich nicht scheuen.

Weil aber gleichwol dieser Menschliche Oehl-Götz den Banden deß Todes nicht entspringen kan; Hat der Teuffel seinen Anbettern diese betriegliche Invention gegeben / den blinden Leuten einzubilden / er sey nicht gestorben. Sie suchen

chen im gantzen Reich einen Lama, (so werden daselbst alle Priester genannt/) der dem Verstorbenen grossen Lama am allerähnlichsten siehet/ und wann sie einen solchen gefunden/ setzen sie ihn gantz heimlich auf den Thron deß ewigen Vatters/ damit es das Ansehen gewinne/ als sey der Vorige von den Todten wieder erwecket: Welcher schon 7. mahl also wieder aufgestanden. Und gleich wie vor Zeiten von den Christen zu dem Priester Johannes grosse Wallfahrten geschehen sind/ als hat anjetzo der an seine Stelle verfallene grosse Lama von den Heyden auf weit und breit einen überauß grossen Zulauff/ welche in Geistlichen Dingen seine Bottmäßigkeit erkennen/ und die Benediction von ihm empfangen.

Als Anno 1651. die zween Geistliche P. P. Dorville und Gruberus auß Sina zu Lande nach Agra deß grossen Indianischen Mogols Residentz/ in 214. Tagen ihren Weg abgeleget/ worinnen es ihnen noch kein Europæer nachgethan hat/ da sind sie unter Wegs auch zu der Residentz dieses grossen Lama gelanget: Dieselbe heisset Bierala, die Patres wolten Ehren- und Gewissens halben nicht hinein zu ihm gehen/ damit sie nicht gehalten wurden/ ihm eine Heydnische Reverentz zu erweisen/ doch sahen sie seyn Eben-Bild bey dem Eingang der Burg mit vielen Ampeln behengt/ welches fast eben solche Ehre/ als der leibhafftig Lama genisset. Er saß auf einem Stein/ der wie ein Polster gestaltet war/ und trug in der rechten Hand ein Pater noster. Das Schloß selbsten ligt am Ende der Haupt-Stadt Barantola auf einem gähen und hohen Berge/ bestehet in vielen viereckten Gebäuen/ die unten viel breiter und weiter als oben/ im übrigen auß Steinen nach Orientalischer Mode ohne Tach/ sondern oben platt/ gebauet waren/ derselben lagen auch etliche unten am Berge.

Auf diesem Schlosse in dem innersten Theil desselben sitzet dieser lebendige Abgott gantz müssig in einer faulen Ruhe/ lässet sich vor einen Gott anbetten/ nicht allein von den Einwohnern deß Reichs Lassa, sondern auch von allen andern Unterthanen der Tartarischen Königen: Gestaltsam sie freywillige Wallfahrten dahin anstellen/ und ihm als einem wahren lebendigen Gott/ (weßwegen sie ihn auch den ewigen himmlischen Vatter nennen/) grosse Geschencke und ein demüthiges Gebett aufopffern: In dem er in einem dunckeln Gemach/ welches aber mit Gold und Silber geschmücket/ dazu von vielen brennenden Lampen erleuchtet wird/ an einer erhobenen Stelle auf einem Küssen sitzt/ dem etliche kostbare Decken untergelegt sind. Daselbst werffen sich die Fremdlinge vor ihm nieder/ und küssen ihm in tieffster Demuth die Füsse/ nicht anders/ als dem allerhöchsten Bischoff: Welcher Fuß-Kuß (wie Kircherus schreibt/) allein dem Römischen Papst gebühret/ dem es der grosse Lama in vielen Dingen nachthut/ dann wie sich der Papst einen Vatter aller Vätter/ also läst sich dieser Lama Lamarum, oder einen Priester aller Priester nennen.

Es warten diesem ewigen Vatter stets gewisse Pfaffen auf/ mit höchster Sorgfältigkeit/ und erklären den Fremdlingen die Oracul, so sie auß seinem Munde gehöret haben/ auch wie vorhin gemeldet/ die grossen Lümmel oder Lama

schon

schon vor 100. Jahren 7. mahl von den Todten aufgeweckt / mittelst Erkiesung eines neuen der ihm gleich gesehen/auch das gemeine Volck in dem Wahn seiner Unsterblichkeit gantz und gar eingenommen. Dannenhero wiederfähret ihm alle Ehre von Jederman / und ein jeder schätzet sich glückseelig / wann er durch Beförderung der andern Lamas, welche grosses Geld davor nehmen / von dem natürlichen Außwurff deß grossen Lama, oder auch von seinem Harn / heimlich etwas bekommen kan. Dann wann er solchen Biesem am Halse trägt / und den Urin unter die Speise mischet / so ist er schon von aller Kranckheit befreyet / wie solches vor gemeldte zween Jesuiten von den Einwohnern zu Barantola mündlich verstanden.

Es erstreckt sich sein Hochmuth so weit / daß in der gantzen Tartarey kein König inthronisirt mag werden / welcher nicht vorher seine Gesandten mit unschätzbaren Præsenten dahin verfertiget / und um ein glückliches Regiment zu erlangen / von dem grossen Lama die Benedi&ction erbitten lassen/ hin und wieder auf den Bergen in Barantola siehet man viel Ehren-Zeichen dem grossen Lama zu gefallen aufgerichtet/ nehmlich viel Standarten/ Fahnen und Pfeile dahin gesteckt/ wobey man denselben anbettet / damit er Menschen und Pferde erhalten wolle.

Anno 1649. hat der Tartarische Magistrat den grossen Tartarischen Chan, der damahl eben fast gantz China erobert hatte/begrüsset/ und belanget/ dem grossen Lama als höchsten Bischoffe der Tartarischen Religion / die Huldigung zu leisten / dieser grosse Monarch hatte sich auch allbereit zu solcher Demuth entschlossen / und wolte dem grossen Lama, der schon auf seiner Reise nach China begriffen war/ einen Weg von 2. Monat lang/ nemlich biß an die Sinesische Mauer entgegen ziehen / aber durch seinen geheimten und vertrauten Christlichen Rath/ den P. Adam Schall, welcher ein Oesterreicher von Geburt/ hat er sich von solcher Prostituirung und höchsten Verkleinerung wieder abwendig machen lassen / und solches zwar durch seine höchst vernünfftige vorgebrachte Motiven. Also daß er ihm einen eintzigen Schritt entgegen zu gehen/ nicht gewürdiget: Sondern ihm nur allein in dem Schloß-Garten zu Peking eine kurtze Audientz vergönnet hat: Endlich hat er ihn mit vielen Geschencken beladen / und wiewol ohne einige Ceremonien / die man ihm sonsten in selbigen Orten zu erweisen pfleget / wieder seines Weges ziehen lassen. Die Tartarn sind zwar in der Meynung gestanden / dieses höchste Haupt der Tartarischen Geistlichkeit wurde das gantze Reich Sina durch seine Ankunfft mit Seegen erfüllen und überschütten / da es doch das Ansehen gewonnen/ als habe der närrische Pfaffe vielmehr lauter Flüche nach seiner Abreise hinter sich gelassen: Angesehen nicht lange nach seinem Abzug Hunger/ Pestilentz und Krieg sich bey Hauffen eingefunden/und dem gantzen Käyserthum grossen und unersetzlichen Schaden zugefüget haben. Sehet / eine solche Bewandtnüß hat es mit diesem Tartarischen Heydnischen Ertz-Priester/ dem grossen Lama, welcher bey den Seinigen und vielen benachbarten Königen und Ländern vor einen lebendigen Gott auf Erden gehalten wird.

Der

Der grosse Dairo.

VOr Zeiten ward die mächtige Insel Japon beherrschet durch einen gewaltigen Käyser / den sie Vo oder auch wol Dairo nannten / dieser hatte in Welt- und Geistlichen Dingen die Ober-Herrschafft / so lange / biß sich das Blat vor einigen Jahren umkehrete / und der Dairo aller Weltlichen Herrschafft entsetzet ward. Die Sache verhält sich kürtzlich also:

Vor etwa 133. Jahren herrschete ein Dairo oder grosser Käyser und Patriarch in Japon, welcher 3. Söhne hatte / von denen ward der Aelteste zum Nachfolger im Regiment erkläret / die zween Jüngste aber solten in der Feld-Herrn-Charge alle 3. Jahr umwechseln / deßwegen wegerte sich der Mittlere / als dem diese Charge allein gebührete / hierauß entstund ein Krieg / in welchen der widerspänstige Sohn vom Vatter gefangen / und erwürget ward. Als der Jüngste Feld-Herr worden / und der alte Dairo verstorben / zohe dieser auch alles Weltliche Regiment an sich / und hinterließ seinem Bruder nichts mehr / als wovon er seinen Stand führen kunte / hiemit waren die Land-Stände nicht zufrieden / wähleten einen neuen Feld-Herrn / welcher den Vorigen erwürgete / worauß aber alsobald ein blutiger innerlicher Kriege erfolgete / in welchem trüben Wasser ein gemeiner Soldat so glücklich fischete / daß er den Dairo zwang / ihm die Kron persönlich aufzusetzen / und ihn zum Käyser oder Weltlichen Haupt zu erklären. Seithero ist der Dairo ein Haupt der Geistlichkeit / und der Käyser / Herr im Regiment geblieben / wiewol dieser dem Dairo allwege die Ober-Stelle gibt; Uberauß grossen Respect zuträgt / und mehr als seinen Vatter ehret / angesehen er wol weiß / daß dieser der rechte Erbe zur Kron / und er sich demnach hüten muß / ihn unrechtfertiger Weise zu beleydigen / sonsten könte demselben das Weltliche Regiment eben so leicht wieder in die Hände gespielet werden / als es ihm genommen worden / dannenhero besucht er ihn zuweilen mit einem überauß grossen Staat in seiner Residentz / Meaco, und thut ihm unschätzbare Geschencke; Hergegen leget der Dairo, wann es ihm beliebet bey dem Käyser zu Jedo wieder eine Visite ab / wobey alles prächtig zugehet / anjetzo muß zu betrachten vorgestellet werden

Die Heyligkeit deß Dairo.

MAn schreibet diesem Japonischen Ertz-Priester noch heut zu Tage solche Heyligkeit und Hochachtbarkeit zu / daß seine Füsse nimmermehr die Erde berühren / die Sonne nimmer seyn Haupt bescheinen / und er vor seine heylig geachtete Person nimmer unter den blauen Himmel kommen darff / seine Haare am Haupt und Barth / ja selbst die Nägel an Händen und Füssen mögen niemahl / so lange er lebet / abgeschnitten oder gekürtzet werden / damit ja nichts umkome / was von seinem heiligen Leibe einiger massen herrühret / alle seine Speisen und herrliche Tractamenten müssen jedesmahl in neuen Töpffen gekocht / und in neuen Schüsseln zur Dairischen Taffel gebracht werden. Sehet so hoch erstreckt sich die

Heyligkeit und Hochachtbarkeit dieses Pfaffen / welcher wol zu vergleichen / wo nicht gar vorzuziehen ist dem Römischen Papste.

Eine absonderliche Beschreibung / deß unglaublich- prächtigen Pallastes oder Residentz deß Dairo solle auf ein andermahl vor die Hand genommen werden / wann ich werde darstellen die prächtigste Schlösser und Palläste der Welt / dieses mahl wil ich nur dieses von deß Dairo Pracht melden; Wann der Dairo außkommen wil / auß seiner Burg / die mitten in der gewaltigen Stadt Meaco liget / so hebet die gantze Stadt und Hofhaltung sich gleichsam auf / er selber sitzet in einer beschlossenen Sänfften / welche von 14. Männern / die allesamt sehr köstlich gekleydet sind / getragen wird. Die Sänffte ist länglicht / viereckt / hat an allen Ecken güldene gewrungene Säulen / welche oben wie ein Himmel-Decke zusammen schiessen / und sich auf der Spitze in eine güldene gedrähete Spitze endigen / die 4. Zwischen-Gefache / bestehen auß aufgespanneten dünnen seiden Zeug / durch welches der Dairo Jederman / ihn aber niemand / sehen kan. Sonsten ruhet die Sänffte auf langen Stangen / welche auf den Schultern der 14. Trägern ruhet. Vorher gehet ein sehr prächtige Leibwacht / und an allen Seiten siehet man viel 1000. Japaner auf der Erden mit niedergeschlagenen Gesichtern ligen / welche diese heilige Person im Vorbey gehen anbetten.

Hinter dem Dairo folget ein köstlich zugemachter Zelt-Wage / von zweyen Pferden gezogen / die auf den Köpffen herzliche Plumagien tragen / ein jedes von den Pferden wird geführet von einem vornehmen Bereiter / dessen Kleid bordiert / und von Perlen und Deamanten glänzet. Zwischen dem Wagen und den Pferden gehen zween Männer / deren einer stets eine kühle Lufft macht mit einem grossen Wäher / der ander trägt einen köstlichen Sonnen-Schirm zum Accommodement der einen von den vornehmsten Gemahlinnen deß Dairo, welche in diesem Zelt-Wagen oder Norimon sitzet. Nach dieser folgen mehr als 20. prächtige Wagen / jeder hat 2. Räder und so viel Pferde / samt ihren Führern / auf diesen sitzen deß Dairo Kebs Weiber. Man kan keine von ihnen sehen / aber sie selber können durch die seidene Tücher jedermann erkennen. Neben jedem Wagen siehet man eine grosse Anzahl Estats-Jungfern / welche den Pracht unter einer unzehlbaren Menge Hof-Diener so viel herzlicher machen.

Wir haben gehöret / daß der Dairo der allervornehmste Mann in gantz Japon ist / daß ihm auch der Käyser selber die Besuchungs-Ehre thut / dann alle 6. Jahre komt er von Jedo, seine Demuth und Gehorsam zu erweisen / nach Meaco und besucht den Dairo, bringt ihm grosse Geschencke / trincket in seiner Gegenwart eine silberne Schaale auß / zerbricht sie darauff an Stücken / welche er bey sich behält / um der Japonischen Gewonheit einen Gnügen zu thun / als welche hierdurch eine demüthige Unterwerffung wollen zuerkennen / weßwegen auch nicht allein der Dairo, sondern selbsten dessen nächste Bluts-Verwandte sich höher schätzen / als den Käyser / angesehen sie die rechte Erben der Kron / dieser aber ein ungerechter Invasor oder Uberwältiger / wo nicht selber vor seine Person /

son / doch zum wenigsten wegen seiner tyrannischen Vorfahren / geachtet wird / im übrigen trägt der Dairo einen schwartzen Rock mit einem rothen Kragen / über diesen Rock hanget ein Deck-Kleyd mit grossen Falten: Auf dem Kopff sitzet ein Bonnet, an welchem etliche Quäste hangen. Sein Pallast ist besetzt mit 365. Abgöttern / alle Nacht muß einer von denselben vor deß Dairo Bett / (dahin man einen nach dem andern setzet /) wachen / und vor deß Dairo Wolfahrt sorgen / überfället ihn nun etwas widriges / so wird der Abgott / so dieselbe Nacht gewacht / mit Prügeln wacker abgedroschen / mit welcher Straff der Dairo noch nicht zufrieden ist / sondern er bannet ihn noch über dem 100. Tage auß seinem Pallast / hernach wird er wieder in seinen vorigen Platz gestellet: Solche Gewonheit unterhält auch der Ober-Priester Ninxit, den man sonsten auch Jaco oder Xaco nennet / dieser wird auß den Bonsüs oder München erwählet / und wohnet auch zu Meaco, er hat Macht die Tondes, welche so hoch als bey uns die Ertz-Bischoff sind / zu machen.

Deß Tags über sitzet der Dairo auf einem erhobenen Sessel / die Beine sind ihm nach Morgenländischer Weise unter den Leib geschlagen / an der einen Seiten trägt er einen Säbel / an der andern ein Bogen und Pfeile. In jeder Hand hält er einen seidenen Quast / sein Vor-Haupt ist unterscheiden mit weisser und schwartzer Farben / bißweilen trägt er ein schwartzes Hemd / und über demselben ein Purpur-Kleid / und über diesem einen durchscheinenden seidenen Rock. Man kan ihm wol seine Ehre / und hohes Amt nehmen / aber das Leben darff ihm Vermög einer uhralten Japonischen Gewonheit niemand nehmen / wann er nur die Erde betretten / oder seine Haar und Nägel abschneiden wil. Seine Raths-Herrn sind die Bungies, mit denselben ordinirt und beschliesset er in den Puncten der Religion / und ihm ists vorbehalten / daß er kan Tituln und Ehren-Namen außtheilen / weil aber die Japoner sehr begierig hiernach sind / so kan er davon Jährlich ein grosses Geld bekommen / auß dieser Ursache halten auch die vornehmste Japonische Printzen stets ihre Gesandten bey diesem Japonischen Papst / und ob er gleich kein Land besitzet / so rechnet man ihn dannoch unter die Reichsten deß Landes / dann die angeführte Gesandten der Printzen begriessen ihn Jährlich mit grossen Geschencken / im Nahmen ihrer Principalen / um vor dieselbe höhere Ehren-Tituln zu erlangen.

Ohnerachtet dieser Dairo vorberichteter massen eine Geistliche Person ist / so hat er doch nicht eine / sondern viel Weiber / er hat 12. vornehme Weiber / die alle seine Gemahlinnen genannt werden / vor eine jede solcher Gemahlin stehet in zwo Reigen ein köstlicher Pallast / nemlich 6. und 6. neben einander / gegen Abend wird die Speise in allen Palläsien in neuen irrdenen Töpffen zubereitet / die Sängerinnen und Däntzerinnen mit allerhand Instrumenten lassen sich in diesen Palläsien finden / aber in welchen Pallast sich der Dairo tragen läßet / dahin folgen auch alle die übrige 11. Gemahlinnen mit ihren Sängeriñen und Staats-Jungfrauen / Glück zu wünschen der jenigen Gemahlin / welche die Ehre hat / dieselbe

Nacht bey dem Dairo zu schlaffen: Alle Speisen auß allen Palläſten werden auch dahin gebracht / und in Summa alles / was nur zur Ergötzlichkeit etwas dabey tragen kan / wird nicht vergessen. Was die Anzahl der übrigen Kebs-Weiber / so der Dairo unterhält / anlanget / so kan man dieselbe nicht eigentlich wissen / massen sie bald gröſſer / bald kleiner / nach der Humeur deß Dairo selber / doch sind derselben durchgehends über 500.

Wann dem Dairo eine von den 12. Gemahlinnen einen Printzen zur Welt bringet / der geschickt ist zu seinem Nachfolger / so kieſet er alsobald 80. schöne junge Säuge-Frauen auß den vornehmſten Adelichen Häusern / diese / damit sie würdig geachtet werden / zu einer solchen hohen Ehre / nemlich deß jungen Printzen Säug-Amme zu heissen / empfangen von dem Dairo mit groſſen Ceremonien / herzliche Ehren-Tituln / welche ihnen von den 12. Gemahlinnen und von den 9. nächſten Bluts-Verwandten deß Dairo gegeben werden / hierauff wird ein prächtiges Fest gehalten / am folgenden Tage aber schiessen sie von den 80. Damen 40. auß. Und diesen 40. wird so dann ein prächtiger Fest / als vorher / gehalten / auß denen man alsobald 10. außlieſet. Diese werden noch höher geehret / und auß diesen wird endlich am 3. Tag nur eine eintzige außgeschlossen / da man dann den Pracht / womit diese erkohrne Säug-Amme in deß Dairo Pallaſt geführet wird / nicht gnugsam beschreiben kan. Diese empfänget nunmehro einen viel höhern Titul / als seine von den 80. vorhergehenden. Nach dem sie nun dieser Ehre allein würdig geachtet worden / drücket man Milch auß ihren Brüſten / und gibt sie dem Dairiſchen Säugling / und solcher Gestalt bekomt sie den jungen Printzen selber endlich in ihre Hände. Arn. Montanus Descript. Legat. Japon paſſim.

Der groſſe Muffti.

Es ist kein Glaube in der Welt / der nicht seinen Zeitlichen Vorsteher auf Erden / oder sein Geiſtliches Haupt habe / um darinn in diesem oder jenem Fall Red und Antwort zu geben. Bißhero haben wir von den Heydniſchen Ober-Häuptern in Geiſtlichen Sachen geredet / nun wollen wir mit wenigem berühren den groſſen Muffti zu Constantinopel / als das Oraculum in der Mahometiſchen Lehre / von demselben redet Tavernier in Beschreibung deß Türckiſchen Hofs in Præliminaribus also: Es ist noch übrig etwas von dem Muffti zu erwehnen / ingleichen von denen Cadilesquers, Cadis, und andern zum Gesätz verordneten Personen / welches ich in gar wenig Worte fassen wil. Insgemein mag man allhier dieſes mercken / daß die Türcken der Meynung sind / es seyen die Civil und Weltliche Gesätze auch unter die Religions-Sachen zu rechnen / und / weil ihr Prophet Mahomet sie ihnen vorgeschrieben / so kämen sie von GOtt / und müsse man mit einem blinden Gehorsam denenselben die Erfüllung leisten. Auf solche Weise werden sie im Gehorsam und bey ihrer Pflicht erhalten / und gehorchen denen Gesätzen so wol deßwegen / weil es eine Schuldigkeit gegen der

Religion

Religion ist / die das Gewissen verbündlich macht / als weil sie die Straff bey Ubertrettung derselben befürchten müssen; In welchem Stuck sie dann von unsern Christlichen Grund-Sachen nicht weit abgehen. Die Muffti und Cadis werden also insgemein und ohne Unterscheid vor Leute die zum Gesätz verordnet sind / oder vor Rechts-Gelährte gehalten; Als wann wir Christen etwa auß unsern Theologis und Juristen nur einerley Leute machten; Und wird der Muffti beydes in Civil- und Criminal-Sachen offt um Rath gefragt. Dieser Muffti ist das geehrteste Haupt der Gesätze im gantzen Türckischen Reich / und wird vor den Außleger deß Alcorans gehalten. Ich meine aber nur den grossen Muffti zu Constantinopel / als welcher am höchsten æstimirt ist / und allen andern vorgehet: Massen deren sonst in dem Reich noch verschiedene sind / über welche er doch gleich als auch über die Imams, gantz keine Jurisdiction und Bottmässigkeit hat; In dem keiner unter ihnen jemand anders / als die Weltliche Obrigkeit vor ihr Ober-Haupt erkannt / und ist solcher Gestalt unter ihnen gantz keine Geistliche Herrschafft. Dessen ungeacht empfähet doch der grosse Muffti von allen andern sehr grosse Ehr / wie er dann auch insgemein von allen Türcken hoch und wehrt geschätzt wird. Es gibt der Käyser solches Amt niemahls einem Mann der nicht von sonderlicher Capacität und grosser Frömmigkeit ist; Er ziehet ihn mehrmals in denen wichtigsten Staats-Sachen zu Rath / richtet sich auch allezeit nach dessen Einrathen / und ist ausser diesem Muffti auf der Welt niemand zu finden / vor dem er aufstehe ihn zu empfangen.

So weit Tavernier in Beschreibung deß Türckischen Serrails. Pedro della Valle gibt diesem Muffti den Rang nächst dem Groß-Türcken über alle Bassen / und Veziern / meines Erachtens aber hat Edvard Melton am allerschönsten von dem Ansehen dieses Mahometischen Muffti geschrieben / welchen wir vernehmen wollen / wann er in dem 10. C. deß 4. Theils seiner See- und Land-Reysen also spricht: Der Muffti ist das Ober-Haupt von der Mahometischen Secte, oder derselben Oraculum, welcher alle schwere Puncten deß Gesätzes auflöset. Er ist bey den Türcken in gar grossem Ansehen / der Groß-Türck erwählet ihn nach eigenem Belieben / (Pedro della spricht / daß derjenige / so Anno 1616. zu Constantinopel gelebet / ein ansehnlicher Mann gewesen / den der Groß-Herr wegen seines über ansehnlichen und zierlichen grossen Bahrts zu solcher hohen Würde erhoben /) und insgemein kieset er dazu einen Mann von grosser Frömmigkeit / ansehnlichen Tugenden / und der in den Gesätzen wol erfahren ist. Seine Authorität ist so groß / daß der Groß-Herr selber in den jenigen Dingen / darinnen er gesprochen / nicht gern etwas verändert.

Seine Meynung in wichtigen Sachen gibt er schrifftlich / und wann er die Quæstion mit wenigen Worten berühret / so beurtheilet er dieselbe kürtzlich mit Ja oder Nein / oder auf eine andere kurtze Weise / die man Festa oder Urtheil nennet / worunter er aber gemeiniglich diese Worte füget: **GOtt weißt es besser** / worauß zuersehen / daß er ihm keine Infallibilität / sondern nur eine Probabilität

babilität zuschreibet / wann ein solches Urtheil vor den Cadi oder Richter komt / so regulirt er sich in dem Rechtsprechen darnach / angesehen man in Türckey auch die Grösseste Procellen in einer eintzigen Stunden zum Ende bringet: Da gilt kein Arrest noch Appellation.

In Estats Sachen / oder wann man eine ansehnliche Person zum Tod condemnirt / wie auch in Friedens- oder Kriegs-Sachen / ꝛc. ziehet der Groß-Türck den Muffti jedesmahl zu Rath / theils damit er solcher Gestalt rechtfertig und Gottsfürchtig erscheine / oder das Volck um so viel mehr zum Gehorsam zu verbinden. Gleichwol geschichts auch bißweilen / daß ihm der Käyser eine Frage vorstellet / welche er / im Fall er seyn Gewissen beobachten / und zugleich dem Käyser einen Gnügen thun wil / nicht auflösen kan: Auf solche Weise findet manchmal eine wichtige Sache grosse Hinderung / wann es aber offt also komt / so kieset der Käyser einen andern Muffti nach seinem Gutdüncken / und so fern auch dieser etwas spricht / daß in deß Käysers Ohren nicht wol klingt / so schreitet man abermahl zu einer frischen Mufftischen Wahl / biß einer gefunden worden / der seinem gnädigsten Herꝛn besser zu flattiren und nach seiner Pfeiffen zu tantzen weiß.

Diese Bedienung ward weyland von den Türckischen Sultanen heiliger gehalten / als nun geschiehet / darum siehet man anjetzo / daß sich ein Groß-Vezier wol einer wichtigen Sachen unterfänget / und hernach ex post facto den Muffti allererst darüber consulirt: Alsdann findet er allerhand Außlegungen deß Alcorans, dann sie stehen in der Meynung / ihr Gesätze lasse sich nach der Veränderung der Zeiten / und der Sachen bald so / bald anders außlegen / und gleichwol predigen sie dem Volck viel vor / von der Vollkommenheit ihres Alcorans. Man fragte einsmals den Muffti / wie sich ein Türck in seiner Religion zu verhalten hätte / wann er in den Nordischen Ländern lebte / wo der Tag im Winter nur eine Stunde lang ist / wie er es anfangen solte mit dem Sala oder Gebett / welches die Türcken in 24. Stunden 5. mahl verrichten müssen / angesehen er alsdann keinen Unterschied der Stunden wissen könte. Der Muffti beantwortete solches / daß GOtt keine unmögliche Dinge dem Menschen auflegte / derohalben könte man sich alsdann mit dem Gebett richten / nach dem Ort / wo man sich aufhielte / erstlich könte man betten kurtz vor dem Tag / zweymal am liechten Tage / und zweymal in der langen Nacht.

Einmal ward gefragt / wie es ein Mahometaner machen / und wohin er sich kehren muste / wann er auf der wilden See / und in abgelegenen Gegenden wäre / und bettete / massen er die Gegend der Kiblah oder den heiligen Platz zu Mecca nicht observiren könte / er antwortete / ein solcher Mensch durffte sich bey seiner Andacht nur rund herum kehren / so wurde er ja gewißlich einmahl nach der Kiblah zielen. Nimmer wird ein Muffti mit dem Tode gestrafft / dann er ist heilig geachtet / wann aber solches wegen eines groben Verbrechens geschehen muß / so wird er zuvor seines Amts entsetzet.

Die

Die Wahl und Intraden deß Muffti.

JEdesmal wird der Muffti erwählet auß einem von den vornehmsten Cadileschern oder Kriegs-Richtern / so bald er erwählet worden / præsentiret er sich vor dem Käyser / welcher ihm einen prächtigen / mit feinen Martern gefutterten Rock anleget / so sich auf 1000. Rthlr. zum wenigsten belaufft. Er gibt ihm auch ein Præsent von 1000. Rthlr. an Geld / welches in einem Schnupttuch gewickelt / und ihm von dem Käyser mit eigenen Händen in den Busen gestecket wird / alsdann wird ihm eine Haupt-Summa gesetzt / als daß er täglich 20. Piastern so ohngefähr 27. Gulden oder 18. Rthlr. außmachen / haben kan / sonsten kan er mit den Beneficien und Præbenden der Türckischen Kirchen nach seinem Gutduncken handeln / und ein grosses davon streichen / vor seine Schrifftliche Urtheile bekomt er nichts / sondern seine Bedienten zusammen bekommen vor ein Urtheil 8. Aspern.

Der Erwürgte Muffti.

DRoben hab ich gemeldet / daß deß Muffti Person bey dem Türcken heilig geachtet worden / und daß man ihn / angesehen seines heiligen Wandels / der Weltlichen Justitz nicht leichtlich übergibt / wann aber gleichwol kein Stand so heilig / dabey sich nicht ein und ander befinden solte / der sich deßselben mißbrauchet / so hat man an Zeiten auch unter diesen Türckischen Muffti einen gefunden / dem die Schrancken seines Amts zu enge gefallen / wannenhero er dieselbe überschritten / sich der Weltlichen / ja gar der Reichs-Geschäffte zu viel angenommen / und zuletzt eine unangenehme Belohnung deßfalls erhalten hat. Also spricht hievon der Herr von Thevenot in seinen denckwürdigen Reisen l. 1. c. 27. Die Türcken halten davor / es sey Vermöge ihres Gesätzes nicht erlaubet / den Muffti ums Leben zu bringen / dessen ohngeachtet / ließ Sultan Murad, der kein ander Gesätz erkannte / als seinen eigenen Willen / einsmals den Muffti / auf welchen er nicht wol zu sprechen war / hierbey bringen / fragte ihn / wer ihn zum Muffti gemacht hätte? Und als jener sich verantwortete / daß Sr. Maj. allein dazu geschickt gewesen / da sprach der Sultan: Wolan hab ich dich zum Muffti gemacht / so kan ich dir diese Ehre auch wieder nehmen: Ließ ihn darauff von Stund an erdrosseln.

Sultan Mehmet, jetzt regieren der Groß-Herr / der nach meinem Bedunken / jetztgedachten seines Ohelms Fußstapffen nicht übel folget / ließ eben damalen als ich zu Constantinopel war (Anno 1655.) den Muffti / Hodgia Zade Efendi genannt / ums Leben bringen. Man holete ihn auß seiner Wohnung / setzte ihn in einen Both oder Saique, und führete ihn nach Bursa, daß man zu Constantinopel in langer Zeit nicht wuste / ob man ihm das Leben genommen hätte. Etliche sagten / man habe ihn bey den Insuln / die neben Constantinopel ligen / erwürget / und in die See geworffen; Andere dagegen gaben vor / er lebte annoch zu Bursa; Als ich aber kurtze Zeit hernach zu Bursa anlangete / verstund ich / daß

daß er schon gewürget / und bey den Dervisen oder Türckischen München begraben wäre. Man muß aber wissen / daß man ihn nur gewürget / und nicht gleich an andern geschiehet / den Kopff wegschlug / dann man hält es vor eine grosse Sünde / seyn Blut zu vergiessen / er ward beschuldigt / daß er den Groß-Türcken hätte ums Leben bringen / und dessen Bruder auf den Thron setzen wollen. Dieser Muffti war ein strenger Mann / so viel ich angemerckt / als ich die Ehre hatte / den Frantzösischen Abgesandten / Monſ. de la Haye der ihm eine Visite gab / zu begleiten. Er war aber auch ein grosser Feind aller Christen / und hatte schon beschlossen / denen Griechen nicht mehr / als eine eintzige Kirche in jeder Stadt zu lassen / so weit vorgemelter Herr von Thevenot, auß welchem zu sehen / daß der Muffti / im Fall er gröblich sündiget / sich auf seyn hohes Amt nicht verlassen darff.

Welcher Gestalt der Muffti jüngst vom Groß-Sultan gleicher Gestalt seiner Würde entsetzet / nach Bursa relegirt / und der Cadileſcher von Griechenland im Außgang deß 1686. Jahrs an seine Stelle / und zwar darum erwählet worden / weil er mit dem Kara Mustapha Grand-Visirn, den mit dem Käyser gemachten 20. Jährigen Stillstand zu brechen / einig gewesen / welches der Pforten grosses Unglück auf den Halß gezogen / solches ist annoch Jederman in frischem Andencken.

Der Peguaniſche Rolim oder obrister Priester.

DJeser verdienet allhier auch eine Stelle / und ist insonderheit sehr merckwürdig zu lesen dessen Wahl: Dann so bald der verstorbene Rolim bestattet und verbrandt worden / (welche Bestattung dann / deß Portugiesens Pinto Bericht nach / auf 100000. Ducaten kosten soll /) werden von dem König in Pegu gewisse Priester verordnet / einen neuen Rolim zu erwählen.

Und zwar haben diese / um die Zeit / als Pinto in selbigen Ländern geperegrinirt / einen Mann von 68. Jahren / und sonderbarer Heiligkeit / ernannt. Darauff der König seinen leiblichen Bruder / mit 100. Schiffen / und dem gröſſesten Adel / zu dessen Einholung / außgefertiget. Diese waren bey einer Insul mit ihm kaum angelangt; Als ihm der König / nebenst seinen hohen Ministern mit mehr als 2000. Schiffen unter Augen zog / und sehr grosse Reverentz erwieß / indem er sich vor ihm neigte / und zu dreymahlen die Erde küssete / der neu erwählte Rolim hingegen richtete ihn auf von der Erden / setzte ihn neben sich / und rührte mit der Hand deß Königs Haupt an; Welches ihm jener für die höchste Ehre hält: Spricht hernach etliche Worte / und bläst ihm dreymahl auf das Haupt; Indem mitler weil der König niederknyet / und alles Volck auf der Erden ligt.

Nachdem sie dergestalt einander begrüsset / fuhr er in deß Königs Schiff hinweg / sitzend auf einem güldenen / mit Perlen gesticktem Stuhl: Und schätzte sich der König sehr geehrt / zu seinen Füssen zu sitzen / 12. Kinder / mit Kleydern von gelben Atlaß angethan / und mit Hüten von geblühmten Atlaß bedeckt / dazu

gülde-

güldene Scepter und Kolben in den Händen haltende / stunden rings um ihn her. Auf dem Ober-Raum deß Schiffs waren alle die Herren deß Reichs an Statt der Boots-Leute/ und trieben das Schiff mit güldenen Rudern fort/ wobey mancherley Sätenspiel und Lieder erschalleten.

Gegen der Nacht stiegen sie auß / und weil der Rolim in ihren Augen viel zu würdig/ die Erde mit seinen Füssen zu berühren/ trug ihn erstlich der König auf seinem Rucken auß dem Schiff/ hernach löseten diesen seine Fürsten einer um den andern ab / biß zu einem Heydnischen Tempel / allwo ein herrliches Gezelt war aufgerichtet / und mit gelbem Atlaß überzogen. Daselbst ließ sich der Erwählte auf ein kleines güldenes Bette nieder/ und stellete sich/ gleich als wäre er todt/ und nach dem man zu 3. mahlen mit einem Glöcklein geschellet/ fielen darauf die andern Rolims nieder zur Erden/ und blieben solcher Gestalt bey einer halben Stunde ligen. Deßgleichen hielten alle Umstehende zum Zeugnüß ihrer Traurigkeit / die Hand vor die Augen / überlaut ruffende: HErr! ruff diesen deinen Diener wieder zu einem neuen Leben/ damit wir einen haben/ der für uns bitte.

Darauf nahmen und brachten sie ihn/ in gelbem Atlaß eingewickelt/ zu einem Grab/ und sungen dabey etliche Klag-Wörter/ liessen ihn endlich/ nachdem sie zum drittenmahl rings um die Kirche gangen/ in das darzu gemachte Grab hinunter/ welches mit Todten-Köpffen umgeben/ und schwartzem Flor überdeckt. Hiernächst sprachen sie etliche Gebett/ und wurden alle Glocken der gantzen Stadt gezogen/ davon die Erde erbebete. Nachdem es wieder still worden/ stiegen 2. fürnehme Pfaffen auf 2. Stühle/ so mit Türckis. Teppichen bezogen/ zeigeten an/ was ein Jedes bedeutete / strichen danebst deß verstorbenen Rolims Leben und Tod / und deß neu-erkohrnen treffliche Tugenden herauß / und wie man wieder 3. mahl geläutet / stiegen sie wieder ab von den Stühlen / die darauf verbrannt wurden. Bald sahe man auß der nächsten Kirchen eine Procession von lauter kleinen Kindern in weissem Taffet gekleidet. Selbige trugen viel Juwelen um den Halß/ kostbare Ketten an den Füssen/ weisse Wachs-Kertzen in den Händen/ und Hüte/ so mit Gold/ Seiden und köstlichen Edelgesteinen gestickt/ auf dem Haupt. Darunter trugen 12. Kinder einen Kasten mit güldenem Stück bedeckt/ und umher mit vielen güldenen Weyrauch-Fässern behangen / spielten dabey auf allerhand Instrumenten / bittende / daß GOtt diesen Verstorbenen doch wolle zu einem neuen Leben erwecken. Diesen Kasten setzten sie nieder/ an dem Ort/ da der Rolim lag/ und als man den Deckel herab genommen/ stieg ein kleiner 6. jähriger Knab Mutter-nackt herauß/ jedoch von hinten mit Gold und Kleinodien dergestalt bedeckt / daß man seinen blossen Leib kaum kunte sehen / hatte auch / wie bey uns die gemahlte Engel / Flügel von Gold / darzu eine köstliche Krone auf dem Haupt. Die Umstehende rieffen ihm zu: O du Engel! der um unserer Seligkeit willen vom Himmel gesandt/ bitte für uns/ wann du dich von hinnen wieder dahin begiebest. Dieses Kind nahm der König mit grosser

Ehrerbietung auf seine Arme / und truge es zur Spitzen deß Grabes / allwo es zu dem nunmehr fünffmahl durch den Priester beräucherten Rolim sagte: Du / der in Sünden und fleischlicher Unreinigkeit empfangen / GOtt sendet mich / dir anzudeuten / daß du dich zu einem neuen Leben erwecken solleſt / so ihm angenehm / und jederzeit die Straffe seiner mächtigen Hand vor Augen habeſt / damit du in dem letzten Athem deines Lebens nicht strauchelſt / wie die Welt-Kinder / und daß du zur Stund aufſteheſt / weil es von dem Allergröſſeſtem also beſchloſſen. Folge mir / folge mir / folge mir!

Hierauf nahm der König das Kind wieder auf seine Arme / aber der Rolim richtete sich auf allerverzuckt / fiel dem Kind zu Füſſen / und sprach: Ich nehme dieſe neue Gnade von der Hand deß HErrn an / und verſpreche biß in den Tod ein Fürbild der Demuth / ja / der Geringſte unter allen den Seinigen zu seyn / ꝛc. Dann ward abermahl eine Glocke geläutet / und sprach alles knyende Volck: Geſegnet seyeſt du HErr / um einer ſo groſſen Gnade willen! Darauf schlug man an alle Glocken in der Stadt / löſete auch alles Geſchütz / beedes was auf dem Lande / als was auf 2000. Schiffen in dem Hafen lag. Wie diß geſchehen / ſetzte man den neuen Rolim auf einen güldenen mit Edelgeſteinen verſetzten Stuhl / den die Fürſten trugen. Der König gieng vorher zu Fuß / auf der Schulter einen koſtbaren Hauer tragend. Alſo brachte man den Rolim in deß Königs Hof / darinn er 3. Tage beharrete / biß alles zu ſeinem Einzug in die Inſul Mounay fertig / und bereit wäre. Nach Verflieſſung derſelben wurden über 2000. Schiffe in gedoppelter Ordnung oder Reyhe anderthalbe Meilen lang an einander geſtellet / deren Jedes mit befrüchteten Zweigen und Blumen beſteckt war / über das mit ſeidenen Seegeln und Fahnen prangete. Deß Rolims Begleitung waren 30. leichte Ruder-Schiffe / voller vom Adel / und ſaß er auf einem ſilbernen Stuhl / unter einem Himmel von Gold-Stück / der König zu ſeinen Füſſen / um ihn her lagen 30. kleine Kinder auf den Knyen / in Carmoſin-rothem Atlaß gekleidet / mit ſilbernen Kolben auf ihren Achſeln / und neben dieſen ſtunden noch 12. andere / in weiſſem Damaſt / mit Rauch-Fäſſern / davon ein anmuthiger Geruch empor ſtieg. In den übrigen Schiffen folgeten 200. der fürnehmſten Ertz-Prieſter / ſamt 6. jungen Printzen / ſo alle Königs-Kinder.

Zwiſchen jetzt-gedachten 2. Schiff-Ordnungen / die voller Laternen hiengen / fuhr der neue Rolim 2. Stunden vor Tag hindurch / bey deſſen Abzug Glocken und Stücke durch einander erthöneten / und donnerten / daß alles zitterte und krachte. So bald er den Wall erreichet / empfiengen ihn viel in Einſamkeit lebende Prieſter / Menigrepos genannt / in die 7000. ſtarck / barfuß daher trettend / mit ſchwartzen Matten um den Leib / zu bedeuten / daß ſie die Welt verachteten. Dieſe trugen Hirnſchalen und Todten-Bein auf dem Haupt / um den Halß dicke

Stricke /

Stricke/und hatten das Gesicht mit Koth bestrichen/zusamt einer Schrifft dieses Lauts: Koth! Koth! siehe nicht an deine Niedrigkeit/ sondern auf die Vergeltung/ die GOtt den Jenigen hat verheissen/ so sich demüthigen. Der Rolim empfieng sie freundlich/sie aber fielen auf ihr Angesicht/und sagte einer unter ihnen zu ihm: Der/welcher dir die Gnade verliehen/der Oberste zu werden/über alle/die auf Erden wohnen/gebe/daß du so heilig und fromm lebest/daß ihm alle dein Thun angenehm sey/ wie die Unschuld der Säuglingen/ welche schweigen/ wann ihnen die Mutter ihre Brüste reichet. Worauf die andern antworten: Das gebe der hohe HErr! ꝛc. In solcher Gesellschafft fortziehend/geriethe er an den Ort/ da der jüngst-verblichene Rolim begraben war/ neigete derohalben sein Antlitz zur Erden/ und sprach zu dem Verstorbenen Folgendes: Der die Schönheit der Sternen beherrschet/mache mich würdig euer Sclav zu seyn/daß ich in dem Hauß der Sonnen/darinn ihr euch nun erlustirt/ ein Fuß-Hader der Sonnen werden möge/dann also werde ich zu einem köstlichen Demant/ dem aller Welt Schätze nicht vergleichlich. Solchen Wunsch bestätigten die andern Priester. Ferner legete er eine auf dem Grab deß Verstorbenen ligende Kette um seinen Halß/ als ein besonderes Heiligthum/ gab sechs silberne Lampen/ 2. Rauch-Geschirr/und bey die 6. Stück Veil-braunen Damast/zum Almosen.

So bald er endlich/ in Gesellschafft grosser Herren/ in seinen Hof gekommen/ warff er etliche Hände voll Reises zum Fenster hinauß/ unter das Volck/ welches solchen mit offenen Händen kuyend auffieng. Nach Verrichtung alles dessen/ läutete man zum drittenmahl eine Glocke/ worauf der Rolim gäntzlich abzog/ auch der König noch selbigen Abend von dem Rolim seinen Abschied/und seine Heim-Räyse auf Pegu hinnahm.

Der Mexicanische Papst.

EHe die Spanier sich in West-Indien so groß und mächtig gemacht/ nemlich/ da die Heyden in Mexico selber annoch ihre eigene Policey und eingebohrne Lands-Obrigkeit hatten/da sahe man bey ihnen auch einen ansehnlichen Mann/ welcher das Amt eines obersten Priesters oder Papstes vertratt/ doch war diese Päpstliche Würde zu Mexico von allen andern in diesem Stuck insonderheit gar weit unterschieden/ daß dieselbe so wol/ als der andern Priester/ deß Vitzliputzli Aemter und Priesterthum gewissen Geschlechtern und Geburthen angeerbet ward/ da hingegen das Weltliche Regiment und der Königliche Scepter in der Wahl bestunde. Der andern Abgötter ihre Priester pfleget man zum Amt zu erwählen/ es wäre dann Sache/ daß man sie in ihrer Jugend dem Tempel gewidmet hätte. Was sonsten ihr Amt/ und ihr Dienst in dem vielfältigen Opffern und Beräuchern der Götter gewesen/ davon mag ich anjetzo nicht reden/ vid. Joseph. à Costa, lib. 5. c. 16.

Das II. Capitul/

Von den Cardinälen/ Patriarchen/ Ertz- und andern Bischöffen.

NAechst dem Papst wollen die Cardinäle vor allen andern Geistlichen den Vorzug haben. Vor Zeiten begehrete kein Bischoff ein Cardinal zu werden / dann die Bischöffliche Würde höher geachtet / als der Cardinals-Stand / wie zu sehen ist auß dem zu Käysers Ottens II. Zeiten Anno 964. ergangenen Rathschlag und Schluß/ der zu finden ist in Melchior Goldasten Constitutionibus Imperii, Part. I. fol. 224. in welchem nach vielen Bischöffen allererst die Cardinäle sich unterschrieben. Zur selben Zeit hatten die Bischöffe den Vorgang vor den Cardinal-Priestern und Diaconen/ und das Cardinalat war eine Staffel zum Bisthum.

Nach der Zeit haben die Cardinäle den Vorzug erlanget/ vor den Bischöffen / und die Bischöffliche Würde ist eine Staffel oder Antritt zum Cardinal-Stand/ und die Cardinäle haben sich geschwungen in die Stellen der Bischöffe/ bey denen von mehr dann 800. Jahren her/ alle Kirchen-Sachen bestanden waren/ wie in Peter Matthien Geschicht-Buch von König Heinrich dem IV. in Franckreich/ im 2. Theil/ 7. Buchs/ am 677. Blat/ zu Pariß A. 1613. in 8. gedruckt / zu lesen ist.

Papst Nicolaus II. (A. 1059. erwählet/) hat die Macht/ einen Papst zu erwählen/ den Cardinälen allein zugeeignet/ da vorher die sämtliche Clerisey/ und das Volck zu Rom einen Papst erwähleten/ der vom Römis. Käyser bestättiget wurde. Papst Innocentius II. A. 1135. machte auch ein Decret, daß die Päpstliche Wahl allein bey den Cardinälen stehen/ und die Bischöffe/ die gantze übrige Clerisey / und das Römis. Volck davon gäntzlich außgeschlossen seyn solten/ solches bestättigte Papst Alexander III. (A. 1159. erwählet/) auf dem Concilio zu Mantua/ und Papst Innocentius IV. ordnete A. 1242. durch verschiedene Befehl/ daß die Cardinals-Hoheit vor die höchste in der Römischen Kirchen / und vor die nächste nach der Päpstlichen gehalten werden solte/ welches Papst Gregorius X. (A. 1271. erwählet/) und Papst Clemens V. (A. 1305. erwählet/) auf denen Conciliis zu Wien in Franckreich gehalten/ bekräfftiget haben/ wie auch hernach Papst Paulus II. A. 1464. durch ein besonder Decret.

Was die Zahl der Cardinäle anlanget/ hat solche allezeit variiret/ biß Papst Sixtus V. deß Namens/ der vom 24. April/ A. 1584. biß den 27. Augusti/ A. 1590. den Päpstlichen Stuhl besessen/ die gewisse Zahl der 70. Cardinäle verordnet/ weil der Jünger deß HErrn Christi so viel gewesen seyn/ und auch eben so viel Sprachen in der Welt sind/ daher sie alle Völcker und Sprachen der Welt andeuten sollen. Diese 70. Cardinäle werden das Collegium der Cardinäle genennet/ il Sacro Collegio de Cardinali, sie haben ihren Secretarium, genennet il Se-

il Segretario del Collegio, einen National-Schreiber/il Chierico del Consistorio, der Consistori-Schreiber genannt/ und einen Computisten/ oder Gegen-Schreiber.

Das Collegium der Cardinäle wird getheilet in dreyen Orden/ als da sind Cardinäle/ Bischöffe/ Priester/ und Diaconi, Cardinali, Vescovij, Presbyteri,& Diaconi genannt. Die Cardinäl-Bischöffe gehen den Cardinäl-Priestern vor/ gleich diese den Cardinäl-Diaconen.

Etliche Nationen gelangen selten zum Cardinalat, man findet nicht/ daß über 10. Pohlen/ noch über 13. Ungarn die Cardinalats-Würde erlanget haben. Der Engelländer werden wol 40. oder auch darüber gefunden. Von den Teutschen schreibet Crantzius: Germanum Cardinalem fieri, esse monstrum corvô rarius albô. Ein Teutscher Cardinal sey ein grösser Wunder/als ein weisser Rabe. Die Ursache dessen soll seyn/ damit die Geheimnüß der Römis. Kirchen den Römis. Käysern nicht entdeckt und offenbahr werden. Es werden aber gleichwol 7. Teutsche Päpste/und über 60. Teutsche Cardinäle gefunden/ und da zum öfftern 2. und 3. gelebet/ wie auch zu unsern Zeiten geschehen/ und an denen Teutschen Herren Cardinälen/ von Harrach/ von Hessen und von Saltzburg zu sehen gewesen ist.

Der Spanischen Cardinäle sind viel mehr gewesen/ und haben bißweilen 3. oder 4. zu einer Zeit gelebet/ wie dann auch 4. Spanische rechtmässig-erwählete und 2. Anti-Päpste den Päpstlichen Stuhl besessen haben.

Der Frantzösis. Cardinäle sind unzehlich viel gewesen/ sonderlich zur Zeit/ da der Päpstliche Stuhl Anno 1305. durch Papst Clemens V. einen Frantzosen von Rom nach Avignon in Franckreich ist versetzet worden/ daselbsten er bey 70. Jahr gewesen/ von 7. Päpsten Frantzösischer Nation besessen/ und erst im 1376. sten Jahr durch Gregorium IX. wieder nach Rom versetzet worden/ in welcher Zeit diese 7. Frantzösis. Päpste 114. Frantzösische Cardinäle zugleich creiret.

A. 1547. sind am Königl. Hof in Franckreich 12. Cardinäle zugleich gewesen.

Weil die Päpste nicht lange regieren/ haben die Cardinäle allezeit gute Hoffnung zu solcher Hoheit zu kommen. Papst Urbanus VIII. besaß den Päpstlichen Stuhl 21. Jahr lang/welches für ein groß Wunderwerck geschätzet ward/ dann dergleichen lange Regierung in etlichen 100. Jahren kein Papst gehabt hat/ dann man gibt vor/ daß kein Papst/ gleich S. Petrus, das 23. Jahr seiner Regierung erlange/ daher man zu sagen pfleget: Non videbit dies Petri.

Die Cardinäle eignen ihnen grosse Würde zu/ nicht allein Fürstliche/ sondern fast Königliche/ in dem sie nicht nur vielen/ sondern allen Fürsten vor und nach den Königen gehen wollen. Sie gehen allen Königl. Abgesandten vor/ dann sie geben für/ ein Jeder auß ihnen könne Papst werden/ und alsdann gar dem Käyser vorgehen/ doch lässet der Hertzog von Venedig/ weil er das Haupt ist einer Kron-mässigen Respublic, keinem Cardinal den Vorgang. Wann deß

Groß-Hertzogs zu Florentz jüngere Brüder Cardinäle sind / so muß der Groß-Hertzog ihnen weichen / weil sie Geistliche Fürsten sind.

Was aber die Geistliche Würde anbelanget / ist solche bey den Bischöffen höher / als bey den Cardinälen / dann diesen weichen die Priester / bestättigen oder firmen die Getauffte / und verrichten dergleichen Geistliche Wercke / so die Cardinäle nicht thun können. Sie machen in ihren Stifftern Gesetz und Ordnung / bestraffen / begnaden / und ertheilen Ablaß / welches einem Cardinal nicht geziemet / weil er kein Kirchen-Gebiet hat / haben also die Bischöffe dißfalls allein etwas Mehrers / welches auch die Ursach ist / warum der Papst / altem Herkommen nach / die Bischöffe seine Ehrwürdige Brüder / die Cardinäle aber seine geliebte Söhne nennet / so offt er mit ihnen absonderlich redet / oder ihnen zuschreibet / dann wann er mit ihnen insgesamt redet / nennet er sie gemeiniglich Brüder / wegen der Bischöffe / so mit darunter begriffen sind.

Doch ist ausser allem Zweiffel / daß ein Cardinal nicht allein ein Priester / sondern auch bloß nur ein Diacon, mehr dann ein Bischoff / ja als ein jeder Patriarch.

Die Special-Hoheit und Würde der Cardinäle wird erkannt auf unterschiedene Weise:

1. AUß ihrem Titul / dann sie werden genennet deß Papsts Mit-Gehülffen / Geistliche Fürsten / und die Vordersten der Römis. Kirchen. Vor diesem sind sie Illustrissimi Signori, Durchläuchtige Herren genennet worden. Dieser Zeit haben sie den Titul Eminentz / welcher ihnen vom Papst Urbano VIII. den 10. Junii, A. 1630. durch ein besonder Consistorial-Decret ist zugeeignet worden / also / daß solcher Titul Niemanden / als denen Geistlichen Chur-Fürsten deß H. Röm. Reichs / und den Groß-Meistern deß Johanniter-Ordens zu Malta gebühren / und gegeben werden soll. Und wann solcher Eminentz-Titul von Jemanden / wer der auch sey / (Käyser und Könige außgenommen /) einem Cardinal nicht gegeben werde / soll selbiger keines Weges etwas mit ihm handlen / oder Brieffe von ihm annehmen.

2. Auß dem Vorgang und Vorsitz bey Zusammenkunfften / dann zu Rom gehet der älteste Cardinal / deß Collegii Decanus, und Bischoff zu Ostien / allen Christl. Königen und Chur-Fürsten vor / ausserhalb dem Käyser / dem er gleich nachgehet. Die übrige Cardinäle gehen auch allen Weltlichen Fürsten (die keine Käyserliche oder Königliche Würde haben /) vor.

3. Auß der Cardinäle rother Pracht und Kleidung / unter welchen der Hut das Vornehmste. Die Cardinäle in Begrüssung deß Papsts / küssen niemahls dessen Füsse / oder Pantoffel / sondern die rechte Seiten der Kleidung oder Rockes. Die Bischöffe das Knie / andere Leute aber alle / was Standes und Hoheit sie auch sind / die Füsse oder Pantoffel.

Der Cardinäl vornehmste Gewalt und Macht ist:

1. EJnen Papst zu erwählen/ welches aber von den Cardinäl-Bischöffen/ Priestern und Diaconen zu verstehen ist/ dann die Sub-Diaconi, weil sie nicht geweihet/ kommen nicht ins Conclave zur Wahl deß Papsts/ es geschehe dann auß sonderbarer Zulassung.

2. Den Papst zu straffen/ wo es vonnöthen thut/ ja den Papst gar abzusetzen.

3. Dem Papst und der Römischen Kirchen mit Rath und That beyzustehen/ deßwegen sie wochentlich einmahl bey dem Papst zusammen kommen/ und solche Zusammenkunfft wird das Consistorium genennet.

Jm übrigen/ wann der Päpstliche Stuhl erlediget ist/ steht die gantze Regierung der Römischen Kirchen und Päpstlichen Stuhls bey denen sämptlichen Cardinälen/ oder ihrem Collegio, welche demselben/ biß wieder ein anderer Papst erwählet worden/ vorstehen.

Es ist zu wissen/ daß dieser Zeit eine jede Krone die Beschützung ihres Reichs/ einem Cardinal/ der zu Rom residiret/ anzubefehlen pfleget/ und solche Protection und Beschützung pfleget billig von den Cardinälen aufs höchste verlanget und gesucht zu werden/ daher Alexander VII. kurtz vor seinem Tode sich äusserst bemühet/ seinem Nepoti, dem Cardinal Chigi die Protection über Spanien zu erlangen/ konte es aber nicht zu Wege bringen. Jn dem die Spanischen bald mit Entschuldigung/ bald mit etwas jedoch vergeblichen Versprechen/ die Sache biß auf sein Ableiben aufgezogen. Papst Urbanus VIII. hat seinen beyden Nepoten/ den Cardinälen Francisco & Antonio Barberini, jenem die Protection über Spanien/ diesem über Franckreich erlanget. Unter allen Protectionen der Königreiche/ deren dieser Zeit fürnehmlich 5. sind/ als über das Römische Reich oder Teutschland/ Franckreich/ Spanien/ Pohlen und Portugall/ ist Spanien die höchst-achtbarste/ und daher die meist gesuchteste/ in Erwegung der Länder/ die Spanien in Welschland besitzet/ darinnen der Cardinal-Protector nicht wenig Ansehens zu haben scheinet/ in dem er in vielen Sachen eigenes Gefallens verfähret; Zu geschweigen anderer unzehlichen Erwegungen/ so den Cardinälen zu solcher Protection Verlangen machen.

Die Ursachen/ so die Kronen bewegen/ ihnen Protectores auß denen Cardinälen im Päpstlichen Hof zuerwählen/ sind vielerley/ die Vornehmste zu seyn scheinet/ der Cardinäle Ehrgeitz zu vergnügen/ welche früh und spat ihre Hoheit zu vermehren trachten: Dann die Warheit zu bekennen/ dieser Schutz-Nahm hat etwas hohes hinter sich/ es ist doch keine grössere Hoheit vor einen Cardinal zu finden/ und scheinet/ der/ so da beschützet/ habe einen höhern Gewalt über das Beschützte; Jedoch hat allwege diese Regel nicht statt/ dann die Königreiche/ oder dero Könige/ verleihen den Cardinälen diese Protection nicht darum/ daß sie von ihnen einiges Ansehen überkommen sollen/ sondern ihnen vielmehr dadurch ein Ansehen zu machen/ denn die Königreiche werden gemeiniglich

niglich darum ersucht / daß sie sich beschirmen lassen sollen / da hergegen andere um Beschützung ersucht werden müssen. Es ist nicht lang / daß diese Protection über die Königreiche erfunden worden / und man solche bey den Cardinälen eingeführet / in vorigen Zeiten haben die Könige das Gespötte darauß getrieben / ihre Beschützung verachtet / sich selbsten beschirmet mit der Spitze deß Degens / und mit der Feder eines Secretarii, der in vorfallenden Begebenheiten / seines Königes Begehren an den Päpstlichen Hof nach Rom berichtet hat. Seither aber die Kirche auch öffters auß Nothwendigkeit / die Welt Weißheit mit der Billigkeit / das Geistliche mit dem Weltlichen / das Schwerdt mit dem Creutz verwechselt / und aller Fürsten in der Welt Interesse nach Rom man gezogen / da haben die Könige und Reiche gesehen / daß ihnen vonnöthen nicht allein Gesandte / sondern auch Protectores zu Rom zu haben / nicht zur Beschützung ihrer Reiche / sondern allein zur Handhabung der gedachten Interesse, so den Fürsten vor enthalten / und nach Rom gezogen worden. Diese Protection ist der beschützten Kron nicht wenig dienstlich / dem Cardinal-Protector aber viel nützer / denn es gehet nicht so ordentlich zu / wie es seyn solte / weil der Cardinal gemeiniglich seine Hand am Ruder / und die andere am Seegel hält. Die Kronen können thun / was sie wollen / und unterdessen die Protectores auf alle Weiß und Wege begnadigen / dann sie stellen sich äusserlich / als Beschützer der Reiche / im Werck aber beobachten sie den Nutzen deß Papsts / und Römischer Kirchen. Dann die Protection der Cardinäl über die Königreiche / ist nur auf ein gewisses Ziel gerichtet / so fern es der Päpstlichen Hoheit nicht verkleinerlich / und der Geistlichen Würde nicht zum Nachtheil gereichte; Und das ist gantz kein Wunder / denn je höher der Papst ist / je grösser haben die Cardinäl Ansehen / daher kan der Cardinäl Hoheit auf keinerley Weise gemindert werden / es werden denn zuvor deß Papst Maj. geschmälert / welche aber zuerhalten sie sich äusserst bemühen.

Die Cardinäl haben auch die Protection über die Geistlichen Orden. Denn ein jeder Orden hat die Freyheit und Macht / einen Cardinal zu seinem Protectore zu erwählen / ja theils Cardinäle sind unterschiedener Orden-Beschützer.

Die Päpstliche Wahl.

WEil solche denen Cardinälen zukomt / wil ich sie allhier einrücken. Wann der Römisch-Apostolische Sitz ledig worden / verfügen sich die Herren Cardinäle in ihr Conclave, welches dergestalt verwahret / daß sie niemand sehen / noch mit ihnen reden kan / ein jeder nimt seine Celle ein / bevor sie aber hinein gehen; Fordert der Decanus deß Apostolischen Collegii, bey dem Altar Sixti IV. von dero bestellten Beschirmern / den Eyd der Treue: Daß nehmlich die / auf die erste und andere Hut bestimmte / die Herren Cardinäle / vor allen Uberlauff / und Molestirung schützen wollen.

Die Verwahrer deß letzten Eingangs / oder innersten Thür ins Conclave, schwören

schwören auch über das / daß sie keinen für das Thor deß Gemachs lassen wollen / auch kein Schreiben hinein verstatten / es geschehe dann / mit außdrücklicher Bewilligung deß gesamten Apostolischen Collegii: Auch alle Gerüchte und Speisen / so man hinein reicht / fleissig und genau durchforschen / ob auch irgend ein Briefflein darunter beygestecket: Jmgleichen Wein und Wasser / in lauter gläsernem Geschirr ihnen zutragen lassen: So wahr ihnen GOtt helffen solle / deme sie am Tage deß erschröcklichen Gerichts / von diesem und andern ihren Wercken Rechenschafft thun muſten.

Nachdem solcher massen eine und andere gute Verfassung gemacht / und die Messe deß heiligen Geistes / (wie mans nennet/) geendiget: Nimt der Ceremonien-Meister das Päpstliche Kreutz / und begibt sich damit nach gedachtem Conclav. Vor ihm her gehen die gewöhnliche Päpstliche Musicanten/ und singen gantz lieblich das Veni Sancte Spiritus: Nach ihm die Herren Cardinäle/ jeder in seiner Ordnung.

Kurtz zuvor aber / ehe dann sie in ihr besonders Zimmer gehen / wird ihnen in der Capell Sixti IV. von gedachtem Apostolischen Decano, eine Rede und Erinnerung gethan/ auch allerhand Päpstliche Verordnungen und Constitutionen vorgelesen/ darnach sie sich zu achten haben/und in Erwählung eines neuen Papstes / vor sonderliche und eigene Zu- oder Abneigungen / hüten sollen. Und wann ein jeder solches mit fleissiger Aufmerckung angehört / verfügt er sich nach seiner Cellen / um die Zeit deß Abend-Essens. Nach verrichteter Mahlzeit / kommen alle Cardinäle/ auf ein gegebenes Zeichen mit der Glocken/in selbige Capell wieder zusammen: Woselbst alle und jede / in Gegenwart mehr erwähnten Apostolischen ältesten Decani, und der Apostolischen Kirchen Marschallen / auch deß Bewahrern derselben Conclav-Pforten/ welche die gantze Zeit über/da die Cardinäle darinnen sind / allein offen bleibt / und nimmer geschlossen wird / wie auch andrer Prælaten und Römischer Edelleute / denen die Hut aufgetragen / mit einem Eidschwur angeloben / daß sie alles / was zuvor öffentlich ihnen vorgelesen/ getreulich wolten halten. Die Formul deß Juraments lautet also:

Jch N. N. Cardinal und Bischoff / ꝛc. schwöre und gelobe zu GOtt dem Allmächtigen/ dem Vatter / und Sohn / und H. Geist / auch dem seeligen Petro / dem Fürsten der Apostel: Daß ich den wolle erwählen zum Papst/ welchen ich der allgemeinen Kirchen in Geist- und Weltlichen Sachen dienlich / und solcher Würden fähig seyn schätze; Und nicht dem jenigen meine Stimme geben / von dem ich weiß oder vermuthe / daß er / durch Versprechen oder Schenckung eines Zeitlichen Dinges / oder durch Bitte / sie geschehe durch ihn selbsten / oder durch einen andern / oder sonst auf einigerley Weise / die Wahl für sich suche: Auch dem der zum Papste erwählet worden / keinen Gehorsam leisten / ehe und bevor er schwöre auf die Decret-Formul, deß heiligen Concilii zu N. N. so war mir GOtt helffen soll / dem ich am Tage deß schröcklichen Gerichts/ hievon/ und von allen meinen Handlungen / werde Rechenschafft geben.

Bey diesem Eydschwur / legen sie die Finger auf das heilige Evangelium: Und kehren nach Verrichtung dieses / wieder in ihr Conclav. Alsdann wird noch etlicher hoher Potentaten Gesandten etliche Stunden Audientz gegeben: So bald aber diese / mit einem Glöcklein / erinnert werden / ihren Abtritt zu nehmen / und die Herren Cardinäle nicht länger aufzuhalten / stellen sich im Augenblick die Mäurer und Zimmerleute ein / und vermachen alles in dem Conclav, auch so gar die subtileste und geringste Mäuß-Löcher und Ritzen. Auf selbige gibt dick gemelter Decanus genaue Achtung / besichtiget und erforschet alles aufs äusserste / ob auch einiges Löchlein / dadurch einigem Cardinal Brieffe / oder sonst / was zur Uneinigkeit gedeylich / zukommen dörffte / offen gelassen. Wann nun / berichteter Gestalt / die Glocke geleutet; Gehet ein jeder Cardinal in seine verordnete Celle / in Begleitung seiner ihm nachfolgenden Diener / und Cell-Genossen. Massen einem jeden Cardinal zweene Cell-Genossen; Den Alten und Schwachen auch wol 3. unterweilen / verstattet werden. Uber das gehen auch in das Conclav: Ein Päpstlicher Sacristey-Hüter / mit einem Helffer; Fünff Ceremonien-Meister / mit ihren Dienern; Ein Secretarius mit seinem Diener; Ein Beicht-Vatter; Ein paar Aertzte; Ein Wund-Artzt; Ein Apothecker / mit zweyen Gehülffen; Zwen Barbierer samt zweyen Gesellen; Ein Maurer; Ein Zimmermann; Sechzehen Stuben-Feger / so das Gemach täglich außkehren.

An einem und andern Ort deß Conclavs, sind Räderlein oder Löcher / den Scheiben in der Carthäuser Cellen ähnlich / vermittelst deren man ihnen die Speisen hinein verschafft. So bald mit dem Glöcklein wird geleutet; Erscheinen ein Hauffen Edle / Prälaten und Canonici, um die Ehre und das Glück zu haben / daß sie denen beschlossenen Herren Cardinäle / mit Zutragung der Speisen / aufdienen mögen / und bemühet sich ein jeder / vor den andern / bey dem Verwahrern deß Conclavs und der Cellen / solche Vergünstigung zu erhalten. Bey Fürsetzung der Speisen wird dieselbige Ordnung beobachtet / nach welcher die Herren Cardinäl in ihre Cellen hinein gangen. Zweene Marschalln desselben Cardinals / welchem die Speisen gesandt werden / gehen vorher mit zweyen Purpur-farbenen Stäben in der Hand / darauff desselben Cardinals Wappen gemahlt / dem man aufträgt: Diesen folgt der Hofmeister / den silbernen Scepter / mit desselbigen Cardinals Wappen tragend / in Begleitung etlicher von Adel / so dieser Familie beygethan und anhangen. Nach ihnen komt der Truchseß / mit dem Tafel- oder Tisch-Tuch; Und hat etwann ein Diener oder 6. hinter sich gehen / welche silberne und vergüldte Becher uñ Trinck-Geschirr bringen. Hernach tragen andere die Gerüchte und Wein zu: Und gehen diese / theils in Purpur-rother / theils in grüner Kleidung: Welcher Farbe denn auch die Scepter seyn müssen. Ihnen werden gleichwol / von dem Obersten Marschall der Kirchen / etliche Prälaten zu Auffsehern verordnet / welche Acht geben / damit nebenst / oder unter der Speise / kein Briefflein / an den Cardinal / mit hinein schlupffe.

Nach

Nach gehaltener Mahlzeit/ steht allda ein Cursor der Apostolischen Kammer/ mit einem silbernen Scepter/ welchem ernstlich eingebunden und befohlen worden/ gemeltes Speise-Rad wieder zuzuschliessen: Gestaltsam auch bald hernach ein Prælat herum geht/ und schauet/ ob auch alle Löcher wieder zu: Wie nicht weniger etliche Ceremonien-Meister darauff mit allem Fleiß mercken. Wann nun alles wieder geschlossen/ so wird das äussere Loch versiegelt.

Nun wil ich zu der Wahl deß Römischen Papsts schreiten. Dieselbe geschahe vor Zeiten auf dreyerley Weise: Darunter diese die Erste und Aelteste gewesen. So bald die Cardinäl in dem Conclav beysammen/ und ihnen üblicher Gewonheit nach/ von dem Cardinal Prior, Bischoff/ eine Ermahnung gethan/ die Wichtigkeit vorstehender Handlung wol zu betrachten/ fragte sie dieser: Welche Manier im Wählen ihnen beliebte/ die/ so durch Umfrage/ oder die jenige/ welche durch ein Compromiss geschicht? Wofern nun bald viel Stimmen auf eine gewisse Person/ (jedoch sonder Schrifft oder Zettel/) gantz freymüthig fielen: Ward derselbige Papst/ und seine Wahl für rechtmässig gehalten. Solche Arth nannte man per viam Spiritus S. den Weg deß heiligen Geistes/ sind aber deren wenig Exempel: Und weil darüber vorher viel disputirens erweckt/ ist sie nunmehr gäntzlich abgekommen.

Durch Compromiss pflegt man also zu wählen. Sie erkiesen einhellig/ unter ihnen/ ihrer 3. oder 5./ und tragen denen die Wahl auf/ mit Versprechen/ was selbige werden beschliessen/ solle von ihnen allen für genehm gehalten werden. Die Formul deß Compromisses lautet ohngefähr also:

Im Namen deß HErrn! Amen. Im Jahr N.N. den N. Monats-Tag/ haben wir Bischöffe/ Priester und Diaconi, der heiligen Römischen Kirchen Cardinäle/ alle und jede in dem Conclav gegenwärtige/ Namentlich der Bischoff von N. N. (allhie werden die Namen nach einander gesetzt/) erwählet/ und erwählen in dieser Päpstlichen Wahl/ durch den Weg einer Compromiss-Verfahrung/ einhellig und einträchtig/ ohn einigen Mißlaut oder Widersprechen/ die hochwürdigsten Vätter/ Herren N. N. (folgen die Namen/) als Cardinäle/ und ertheilen ihnen vollkommenen Gewalt/ die heilige Römische Kirche mit einem Hirten zu versehen/ auf diese Arth und Weise; Nehmlich/ daß ihrer zween mögen den dritten auß ihrem Mittel erwählen/ und alle drey von ihrer Zunfft einhellig die Römische und allgemeine Kirche versorgen. Wollen auch/ daß solche Macht und Gewalt währe/ biß das Liecht/ welches daselbst/ auf Bewilligung aller und jeder angezündet worden/ verbrandt/ versprechen danebenst/ den jenigen für einen Römischen Papst zu halten/ welchen diese ernannte Scheid-Richter auf vorermelte Form erwählen werden. Darauff schwöret dann ein jeder Cardinal/ selbiges steiff und treulich zu halten/ mit diesem Anhang: So war mir GOtt helffe/ und diese heilige Evangelien. Die dritte Arth und Weise/ so die allergebräuchlichste/ und neueste/ ist (Via Scrutinii,) der Weg der Erforschung/

der von vielen Zeiten her / und noch jetziger Zeit im Schwange geht / mit nachfolgenden Gebräuchen und Ceremonien:

Nachdem alle Cardinäl in der Capellen Sixti IV. zur Meß deß heiligen Geistes versammlet / und nach Endigung derselben / nieder gesessen / steht der Cardinal Prior-Bischoff auf / und trit mit einem Zettel in der Hand / darauff er seine Stimme geschrieben / zu dem Altar selbiger Capellen / verzeucht daselbst eine Weile mit gebogenen Knyen / steht hernach auf / küsset den Zettel / und legt ihn in einen Kelch / zu welchem Ende der Prior Diaconus, auf der lincken Seiten deß Altars / steht / und die Paten / oder den Kelch-Deckel aufhebt. Unterdessen schreibt und verfertigt jeder Cardinal sein Votum, dieser Gestalt: Ich N. N. Cardinal Bischoff / ꝛc. erwähle zum höchsten Priester meinen hochwürdigsten Herren N. N. solchen Zettel legt ein jeder zusammen / verpitschirt ihn mit seinem eigenen Ring / und nach dem er gleichfalls auf den Knyen ein Gebett verrichtet / küsset und wirfft er ihn in vorgedachten Kelch.

Erst berührter Cardinal Prior-Bischoff aber tritt / nach dem er seinen Zettel eingelegt / an die rechte Seiten deß Altars / und hebt / nebenst besagtem Prior-Diacon, gesamter Hand / den Kelch-Deckel auf.

Wann solcher Gestalt die Zettul in den Kelch gethan / und die Herren Cardinäl sich wieder gesetzt / wird für einen jeden ein Schemmel gestellt / darauff Papier und Schreib-Taffel ligen. Auf dem Papier stehen aller / in dem Conclav vorhandener Cardinäl / Namen geschrieben / hernach nehmen der Prior-Bischoff und der Prior-Diacon gemeldten Kelch von dem Altar / und setzen ihn auf eine darzu verordnete Taffel: Alsdann ergreifft derselbe Cardinal-Prior den Kelch / mit der rechten Hand / thut alle Zetteln herauß in ein Schüsselein / zeucht folgends einen herauß / zeiget ihn am ersten dem Prior der Diaconen zu lesen. Dieser bricht alsbald das Siegel / und liest das geschriebene Votum mit lauter vernehmlicher Stimme ab.

Mitler weil verzeichnen alle die andern Cardinäle / nebenst den dreyen Diaconen / auf ihrem Papier bey eines jeden Namen / das verlesene Votum, und so bald nun alle Zetteln abgelesen / zehlen sie / wer die meisten Stimmen habe. Diejenige Personen / so andre an Vielheit der Stimmen übertreffen / werden offentlich / und mit heller Sprache genannt: Als der Hochwürdigste N. N. hat 10. Stimmen / N. N. hat 11. N. N. hat 7. wo keiner doppelt so viel Stimmen hat / als alle andre / gehen die Cardinäl unverrichter Sachen wieder von einander / und begeben sich in ihre Cellen / biß auf den Morgenden Tag: An dem man / wie an dem vorigen Tage / eben also / als dann verfährt / biß man der Römischen Kirchen einen Hirten verschaffet hat.

Dann auß dieser Ungleichheit der Stimmen / pflegt unterweilen zu entstehen / daß einer und der andere seine Stimme verändert / und mit selbiger einem andern zufällt / der bey der ersten / andern / oder dritten Erforschung / die meisten Vota gehabt: Dafern nun einer durch dieses Mittel / (welches man

Viam

Viam Accessus nennet/) mehr als die Helffte der Stimmen erlanget/wird er für einen rechtmässigen Papst erkläret/und wiewol nach Papstes Alexanders deß III. Constitution, 2. Theil von allen in 3. Theil abgetheilten Cardinälen darzu erfordert werden/daß die Wahl gelte/pfleget man doch im Fall der Noth eine so grosse völlige Zahl eben nicht zu erharren.

Wann sie aber auch auf die Weise nicht eins worden / alsdann können die Herren Cardinäle durch einen Weltlichen Arm darzu gezwungen werden / daß sie sich über eine gewisse Person vergleichen. Man läffet sie auch darum nicht ehe auß dem Conclav wieder herauß/ reichet ihnen schlechteres Tractament, und härtere Gesetze. Deßwegen man dann heutiges Tages/ allem Unheil und Zwiespalt vorzubeugen/ sich mit Vielheit der Stimmen begnüget/ ob der Erwöhlete gleich nicht von dreyen Zwey-Theil Vota völlig erreichet.

So nun einer dergestalt durch Vielheit der Stimmen die Wahl erlanget/ tritt zu ihm der Prior-Bischoff im Namen deß gesamten Collegii, und ersucht ihn mit höchster Ehrerbietung und Reverentz / er wolle / als höchst-erkohrner Groß-Priester/ das Päpstliche Amt annehmen/ und zu Einnehmung deß leeren Apostolis. Stuhls/mit geneigter Vätterlicher Affection, seinen Willen verleihen.

Hernach stehen alle Cardinäle mit einander auf/ ihm Glück zu wünschen/ ziehen ihm den langen Rock auß / und setzen ihn bloß und allein mit dem angelassenen Rochett (wie es die Welsche nennen/) auf einen darzu bereiteten Sessel/welcher vor dem Tisch/da die 3. Prioren sitzen/stehet. Alsofort steckt ihm der Cardinal-Dechant den Fischer-Ring an den Finger/ und fraget zugleich/ was ihm hinführo für ein Name beliebe? Angesehen der neu-erwählte Papst seinen Namen gemeinlich verändert.

Nach Annehmung deß neuen Namens/unterschreibet er etliche vor geschehener Wahl beschworne Decreta und Constitutionen.

Wie man ferner nach der Wahl verfahre / werden wir am füglichsten auß dem Exempel und an der Person Papsts Innocentii X. vernehmen. So bald selbiger gekrönet / ist von dem Cardinal Barbarini ein Fenster eröffnet / das Päpstl. Creutz dadurch herfür gereichet/und dem Hauffen-Weise zudringendem Volck gezeiget worden/ mit diesen gar laut gesprochenen Worten: Ich verkündige euch grosse Freude! Wir haben zum Papst den (Tit.) Herrn Johannem Baptistam Pamphilium, der ihm den Namen erwählet / daß er hinführo Innocentius der X. heisse.

Gleich damit gratulirten ihm alle Cardinäle von frischem / einer nach dem andern knyende/und küsseten ihm erst die Füsse/ hernach die rechte Hand/ welche aber Päpstl. Heiligkeit bald aufrichtet/und sie zum Kuß deß Friedens gelassen.

Bald darauf führete man ihn mit einer andächtigen und ansehnlichen Pracht in die Sacristey der Apostolis. Kirchen / woselbst ihm 2. Cardinäl-Diaconi seine gewöhnliche Kleider abziehen/ solche etlichen Clericis schencken/und unter sie auß-

theilen. Legen ihm hingegen den Päpstl. Habit an/ nemlich einen langen weissen wöllinen Rock/ mit rothen Hosen/ und rothen Pantoffeln/ so alles mit künstlich-gewürckten Creutzen gezieret/ deßgleichen einen rothfarbenen Gürtel mit güldenem Beschlag/ setzen ihm auch ein kleines rothes Baret auf/ darzu bekommt er ein reines sauberes Röcklein/ oder Rochett, hernach das Halß-Mäntelein/ so ihm das Haupt bedeckt/ und von dannen über die Schultern herab hanget/ alsdann ein köstlich reines und subtiles Hemde/ welches um den Leib ihm mit einem Gürtel zusammen gebunden wird/ und an der lincken Seiten dieses Gürtels 2. andere Unter-Gürtel. Auf dieses folget das Orarium, welches ist eine Binde/ oder Umhang/ so von dem Halß von vornen zu herab hanget/ über die rechte und lincke Brust/ mit den theuersten Edelgesteinen geschmücket. An den lincken Arm thut man ihm ein langes Schweiß-Tuch. Letzlich wird ihm der äusserste lange Rock angezogen/ so man sonst ein Casul nennet.

Demnach Innocentius der X. erzehlter massen auch angekleidet/ führete man ihn auß der Apostolis. Sacristey in die Capell Sixti IV. da er vor dem Altar auf einen herrlich-geschmückten Stuhl gesetzet ward/ und abermahl allerhand/ erstlich von den Cardinälen/ hernach von den Ertz-Bischöffen/ Bischöffen/ und Canonicis, eingereichte Supplicationen unterschriebe. Hiernächst zohe man ihm die Casul wieder auß/ und einen langen köstlichen rothen Rock an. Deßgleichen setzte ihm der Dechant Römis. Kirchen eine von Gold und Edlensteinen plitzende Jusul auf. Unterdessen kleideten sich auch die Herren Cardinäle um/ setzten hernach ihren erwählten Papst über dem Altar selbiger Capellen/ erwiesen ihm nach einander mit tiefstem Neigen/ dreymahligem Kniebeugen/ und demüthigem Fuß-Fall/ grosse Reverentz/ ihm seine Füsse und Hände/ nach üblichem/ heilig-gehaltenem Brauch/ küssende/ denen allen und jedem der Papst zum Zeichen guter Affection und Gunst/ hingegen den Kuß deß Friedens reichete. Die Prælaten/ Canonici, und andere/ werden nur allein zum Fuß- und Hand-Kuß/ aber nicht zum Friedens-Kuß gelassen.

Wie alle diese Ceremonien vollendet/ kehreten sie sämtlich wiederum in den Pallast.

Nun wollen wir auch die Krönung deß neu-erwählten Papstes besehen/ bey welcher zwar gar viel weitläufftige Sachen zu erinnern wäre/ aber ich wil mich nach aller Möglichkeit der Kürtze befleissen/ und das Merckwürdigste herauß ziehen/ damit mein Discurs nicht zu langweilig werde.

Neunzehen Tage hat Innocentius X. in gedachtem seinem Pamphilischen Pallast/ um seine Sachen in Richtigkeit zu stellen/ geharret/ und nach Verfliessung derselben in den Vaticanischen Pallast seinen Einzug gehalten. Zur Rechten begleitete ihn sein neu-angenommener Kämmerling/ zur Lincken sein Credentzer/ oder Schenck. Vorher giengen seine Trabanten/ und Aufwarter/ denen folgeten der Keyserl. Ambassadeur, Printz Savelli, Camillus Pamphilius, Gouver-

neur

neur der Römis. Kirchen/ samt ihren Laqueyen und Dienern/ der Gesandter von Bononien. Zu beyden Seiten waren Apostolis. Kämmerlinge und Credentzer/ darzu unterschiedliche Kriegs-Obersten und Officirer/ samt einer Menge Schweitzer/ gestellet. Deßgleichen zogen die Aebte/ Bischöffe/ Ertz-Bischöffe/ Patriarchen/ Diaconi, Priester/ &c. alle in ihrer Ordnung daher. Die Herren Cardinäle folgeten alle mit Purpurfarbem Habit angeleget/ hinten nach/ welche/ so bald sie an die Capelle Sixti IV. kommen/ scharlachene Röcke angethan. Der Papst gieng unterdessen in die Capelle hinein/ und ließ ihm daselbst von den Cardinäl-Diaconen/ Ceremonien-Meistern/ und andern/ einen weissen Habit/ langen Gürtel/ rothe Kappen/ und eine überauß köstliche von Gold und Edlensteinen glänzende Inful anthun. Die dabey vorhandene Cardinäle / Prælaten und Officialen/ hatten rothe wölline Kappen auf. In solchem Habit kam er in die Capelle/ und ward von den Cardinälen/ nach dem sie ihm tieffe Reverentz erwiesen/ und einer unter denen ihm/ an Statt voriger/ eine weisse Inful aufgesetzt/ umgeben/ und in die Mitte genommen / auch von neuem gantz umgekleidet / und nachmahlen mit einer andern Inful/ so trefflich schön und künstlich außgearbeitet/ gezieret.

Als solches geschehen / rieff der Ceremonien-Meister Extra! Darauf der Cardinal-Diacon das Päpstl. Creutz aufhub/ zu Anstellung einer neuen Processi on. Vor dem Creutz her giengen 120. Apostolis. Siegel-Verwahrer / (Scutiferi Apostolici,) denen folgeten unzehlig viel Curiales und Clerici der Kammer/ Notarii Rotæ, Supplication-Meister/ Correctores, Pœnitentiarii, Apostolis. Scribenten/ Kämmerlinge/ Consistorial-Advocaten/ Apostolis. Secretarii, Protonotarii, Procuratores, Registratores der Bullen/ Cancelley-Referenten/ Acolyti, &c. Prælaten/ Bischöffe/ Aebte/ Ertz-Bischöffe/ Patriarchen/ Päpstl. Familiares, &c. der Weyrauch-Träger / 7. Wachs-Kertzen-Träger / und 7. Päpstl. Sacristey-Diener/ deren Jeder eine köstliche Inful/ (so man Regnum nennet/) in Händen trug. Darnach kam der Apostolis. Sub-Diaconus mit dem Creutz / hinter ihm die Cardinäl-Diaconi, und nächst diesen alle andere Cardinäle/ mit ihren Hof-Meistern/ Secretarien/ Clericis, auch andern Ministern/ und wurden diese von etlichen Obersten/ und von den dreyen Beschirmern der Stadt Rom/ nach uhraltem Römis. Gebrauch/ in langen stattlich-verbrämten Röcken/ begleitet. Ferner folgeten die vom Adel/ Freyherren/ Grafen/ Fürsten/ Hertzogen/ Ambassadeurs hoher Printzen und Königen.

Der neue Papst hatte sich von 2. Cardinal-Diaconen / und einem seiner Kammer-Herren/ auf einen Trag-Sessel setzen lassen/ die mit blossen Häuptern neben ihm hergehende den Saum seines Rocks trugen/ damit selbiger nicht auf der Erden nachschleppete. Um sie herum marchirte die Päpstl. Leib-Guarde der Schweitzer. Der Sessel war mit einem Himmel bedeckt/ welchen 8. fürnehme Petriner- und Pauliner-Ritter trugen. Also trug man ihn durch alle Gemächer und Plätze deß Vaticanischen Pallasts. Wie man mit ihm zu St. Petri Basilic,

bey

bey die heilige Pforte (wie man sie nennet/) gekommen / war allda neben der groſſen Kirch-Pforten ein herrlich-zugerichteter Thron zu schauen/ und darbey Stühle gesetzet für die Herren Cardinäle/ woselbst sie eine Weile ruheten. Als der Papst sich auf selbigen Thron gesetzet / præsentirten die Capitular-Herren/ und alle Geistliche derselbigen Basilic. ihm die Schlüssel der Kirchen/ und wurden zum Fuß-Kuß gelassen. Welches/ nach dem es mit groſſer Devotion von ihnen verrichtet/ stiegen Ihre Heiligkeit vom Thron herab/ und spatzierten/ von beeden Seiten mit Fürsten und hohen Ministern umgeben/ hoch-ansehnlich und Majestätisch durch die groſſe Pforte in die Kirche hinein / in dem das zuschauende Volck in die Wette schrye: Es lebe Innocentius der Zehende! Es lebe der höchste Groß-Priester! Es lebe der einige Statthalter Christi!

In gemelter Kirchen knyete der Papst für einem Altar / darauf das Venerabile ruhete/ und that auf einer außgebreiteten köstlichen Decken/ darauf 2. Polster lagen / sein Gebett. Verfügete sich von dannen nach der Capellen Gregorii Magni, da abermahls ein Thron unter einem mit Perlen und theuren Kleinodien geziertem Himmel für ihn gestellet/ zu dessen rechter Seiten der Königliche Frantzösische Ambassadeur / an der Lincken obgedachte 3. Beschürmer der Stadt Rom mit ungedeckten Häuptern stunden / und als er auch diesen Thron bestieg/ præsentirten ihm alle Cardinäle und Prælaten ihren Gehorsam / die Cardinäle zwar dadurch/ daß sie ihm die Hand/ die Bischöffe und Prælaten aber/ daß sie ihm die Knye küsseten.

Nach diesem ließ er das Päpstl. Creutz recht für sich stellen / in Gegenwart alles Volcks/ nahm seine Inful ab/ stund auf/ gab ihnen mit öffters wiederholter Creutz-Zeichnung / die Benediction, und vollkommenen Ablaß / und that diese Worte hinzu: Sit nomen Domini benedictum! Der Name deß HErrn sey gelobet! Hergegen antwortete und bedanckete sich das Volck vor so milden Ablaß/ mit seinem gewöhnlichem frohlockendem Vivat!

Nach diesen Ceremonien legten die Cardinäle/ Ertz-Bischöffe/ Bischöffe/ und Prælaten/ einen weissen leinenen Habit an/ darauf wandten sich Ihre Heiligkeit gegen dem Altar/ betteten stehend das Pater Noster, und etliche andere Gebettlein/ biß die Musicanten anfiengen zu musiciren/ da setzten sie sich mit bedecktem Haupt nieder. Nachmahls that der Apostolis. Sub-Diaconus, nebenst einem Kämerling/ ihm die Pantoffel an/ so gar schön geschmücket/ und viel Creutze darauf stunden/ und solches desto füglicher zu verrichten/ hebten ihrer etliche den Saum deß Rocks auf/ biß über ihre Häupter.

Hierauf machte man allerhand Vorbereitungen zur Meſſe/ welche ich aber vorbey/ und versprochener massen der Kürtze nach gehen wil. Ehe der Papst anfieng zu celebriren / legte man ihm gantz neuen Schmuck an / darunter auf dem Altar der Gürtel/ das Pastoral-Creutz/ der silberne Hirten-Stab/ samt allerhand zubehöriger Kleidung/ unter andern auch eine Gold-gestickte/ und mit Juwelen versetzte Inful.

Hierauf

Hierauf nahm ein fürnehmer Cardinal einen Scepter in die Hand / und rüstete zu dem Eingang auß gedachter Gregorianischen (oder / wie etliche wollen / Clementinischen /) Capell wieder in die Haupt-Kirche / diesem folgete alles in voriger Ordnung / außgenommen / daß der Habit bey ihrer etlichen verändert wurde. Allhier trug einer vor dem Creutz her ein Rauch-Faß / und ein anders Geschirr voll Weyrauch / welches man / von der habenden Form eines Schiffes / das Schifflein nennet / dieses offerirte ihm ein Cardinal / da warff er ein wenig Weyrauch auf die Glut / mit gewöhnlicher Benedĩction, und gemachtem Creutz.

Eben dieser Cardinal steckte ihm einen Ring an den Finger / folgendes Gebettlein darbey recitirend:

SChöpffer und Erhalter deß Menschlichen Geschlechtes / Geber der Geistlichen Gnade / Schencker deß ewigen Heils. Du / O HErr / sende deinen Seegen über diesen Ring / daß der / so mit diesem allerheiligstem Glaubens-Zeichen gezieret einher tretten wird / in Krafft deß Himmlischen Schutzes / an seiner ewigen Wolfahrt zunehme / durch Christum unsern HErrn / Amen.

Darnach überreichte er ihm den Ring / mit diesen Worten: Nimm hin den Ring / als das Siegel deß Glaubens / und Treu / daß du die heilige Braut GOttes / nemlich die Kirche / mit unverfehrtem Glauben gezieret / rein und unbefleckt bewahrest.

Darauf kamen die 7. Leuchter von klarem Silber / aber übergüldet / in derer Mitten das Creutz gestellet ward / dergleichen andere sieben auch auf dem Altar stunden / mit sehr grossen übergüldeten Wachs-Kertzen / welche / zusamt jenem / bey der Messe hernach angezündet worden.

Endlich / als man zur Krönung schreiten wolte / und der Proceß, dem üblichen Gebrauch nach / der Capelle deß H. Gregorii vorbey zog / gieng vor dem Papst ein Ceremonien-Meister mit zweyen Rohr-Stäben / auf derer einem ein brennendes Liecht / auf der andern ein wenig Werck oder Flachs hafftete / welches er mit dem Liecht anzündete / und zu dem Papst sagte: Heiliger Vatter / eben also vergehet die Herrlichkeit der Welt! Und wird dieses zu dreyen mahlen / wiewol nicht stracks nach einander / wiederholet.

In dem sich nun der Papst dem Altar der heiligen Apostelen Petri und Pauli näherte / kamen ihm 3. Cardinäle entgegen / und begleiteten ihn an den Altar / woselbst er auf ein Küssen knyete / und betete / stunde dernach wieder auf / und nachdem er die Confession zur bevorstehenden Messe gesprochen / ward er wiederum auf einen herrlichen Thron neben dem Altar gesetzt / und von etlichen Cardinälen unterschiedliche Gebett über ihn gerecitirt / alsdañ legten ihm ihrer zween das Pallium an / mit dieser Formul: Accipe Pallium, sanctam plenitudinem Pontificalis officii, ad honorem omnipotentissimi Dei, & gloriosissimæ Virginis Mariæ, & beatorum Apostolorum PETRI & PAULI, & sanctæ Romanæ Ecclesiæ. Das ist: Nimm hin das Pallium, die heilige Völligkeit deß Päpstlichen Amts / zu Ehren

deß Allmächtigsten GOttes/und der Glor-würdigsten Jungfrauen Maria/und der heiligen Apostel Petri und Pauli/und der heiligen Römischen Kirchen.

Dieses Pallium war mit vier auß der massen künstlich-gemachten Kräntzen gezieret/darzu der Cardinal Barbarini 4. treffliche Kleinodien that/so von theuren edlen Steinen unterschiedlicher Farben glänzten. Auf dem ersten Creutz saß ein Sardonier/Topaser und Smaragd/auf dem andern ein Carfunckel/Saphyr und Jaspis/auf dem dritten ein Ligurier/Achat und Amethyst/auf dem vierdten ein Chrysolit/Onych und Beryll/und waren solche Creutze vornen und hinten/zur Rechten und Lincken/an das Pallium gewürcket.

In diesem Ornat tratt der Papst zum Altar/küssete solches/wie auch das Evangelion-Buch/nahm darauf Rauchwerck auß einer Capsul/streuete es auf das vom Cardinal ihm vorgehaltene Rauch-Faß/wie auch auf den gantzen Altar/und stellete endlich das Weyrauch-Geschirr dem Cardinal wieder zu.

Als diß geschehen/setzte ihm der Cardinal von Medices, samt seinen Gehülffen/wiederum die Inful auf. Solches Räuchern ward zu dreyenmahlen wiederholet. Hernach küsseten ihm etliche Cardinäl-Diaconi den lincken Backen/und die Brust/denen der Papst das Zeichen deß Creutzes/und die Benediction gab/sich bald hernach wieder nach seinem Sitz machte/und ein wenig ruhete. Uber kurtz kamen (als gleichwol unterdessen die Musicalische Lieblichkeit Kunst-ergötzlichst erschallete/) alle die Herren Cardinäle/Patriarchen/Ertz-Bischöffe/Bischöffe/Diaconi, Prælaten/Aebte/Pœnitentiarien/und Canonici, wieder angezogen/und verehreten ihn abermahl mit demüthigster Submission, und wurden die Cardinäle darauf zum Fuß-Hand-und Mund-Kuß gelassen/die übrige aber küsseten ihm nur den Fuß und das Knie/nemlich die Ertz-Bischöffe/Bischöffe und Prælaten/die Pœnitentiarien und Canonici allein den Fuß.

Nach vollzogener sothaner Adoration oder Reverentz ward der Eingang zur Meß gemacht/und das Kyrie recitirt/und sang darauf der Papst selbst mit anmuthiger Stimme/das Gloria in Excelsis. Bald stund der Cardinal de Medices mit einem Scepter-Stab auf/nebenst vielen andern Geistlichen Personen/vertheilete sich in 2. Theile/und stieg hinauf an den Ort/den man die Confession St. Petri nennet/da er mit lauter Stimme anhub: Exaudi Deus, &c. die andern alle antworteten: Unserm Herrn Innocentio dem X. von GOTT versehenem höchstem Groß-Priester Universal- (oder allgemeinem) Papst sey Heil und Leben! Und dergleichen Formulen wurden gar viel andere mehr gebrauchet.

Wie die Meß zu Ende/und der Papst nach Celebrirung derselben sich auf einen Trag-Stuhl niedergelassen/offerirte ihm Cardinal Barbarini, als Ertz-Priester der Vaticanischen Kirchen/samt etlichen Canonicis selbiger Kirchen/einen von Gold/Edelgesteinen und Perlen gestickten Beutel/darinn etliche Müntzen der alten vormahligen Päpste lag/mit diesem Compliment: Heiligster und seligster Vatter! Das Capitul und die Canonici zu St. Peter/welche Eurer

Heilig-

Heiligkeit sich zu andächtiger Ehrerbietung verbunden erkennen / præsentiren Eurer Heiligkeit diese gewöhnliche und schuldige Priester-Gabe / von wegen wol-gesungener Messe / zum Zeichen stäts-währender Unterthänigkeit / (subjectionis,) auß demüthigem Hertzen. Welchen Beutel der Papst nahm / und dem Cardinal Barbarini für die Recitirung deß Evangelii zustellete.

Von dannen trug man ihn unter einem von erwehnten dreyen Stadt-Beschirmern / und etlichen Kriegs-Obersten / gehaltenem Himmel / zu der Benediction-Pforten / und traten 2. Ministri der Apostolischen Kammer hervor / mit 2. Wedeln von Pfauen-Federn in der Hand / daran das Päpstl. Wapen stund.

In der Vor-Halle daselbst war ein Thron mit Gold und edeln Steinen gezieret / den der Papst / nach Verlassung seines Stuhls / einnahm / und ward darauf gemusiciret / auch unter andern auß dem Päpstlichem Ceremonial-Buch dieser Versicul: Corona aurea super caput ejus, eine güldene Kron über sein Haupt. Hierauf sprach ein Cardinal folgendes Gebett:

Allmächtiger / Ewiger GOTT! du Ehre deß Priesterthums / und Stiffter deß Regni, (also wird die Päpstliche Jnful genannt /) verleyhe Gnade deinem Diener / unserm Groß-Priester Innocentio, deine Kirche fruchtbarlich zu regieren / daß er / der durch deine Güte / zu einem Vatter der Königen / und Regierer aller Glaubigen gesetzet und gekrönet wird / alles durch deine heilsame Verleyhung / wol regieren möge / durch JEsum Christum unsern HErrn / Amen.

Als diß Gebett gesprochen / kam der Cardinal-Diacon Barberini, von der lincken Seiten / nahm dem Papst die Jnful ab / und legte die an die Seiten / darauf tratt der Cardinal von Medices zur Rechten / und setzte ihm hingegen das Regnum auf / welches mit einer 3. fachen Krone gezieret / sprach darbey diß Formular: Nimm hin den drey-gekrönten Bischoffs-Hut / und wisse / daß du seyest ein Vatter der Printzen und Könige / ein Regierer der Welt / auf Erden der Statthalter unsers Seligmachers JEsu Christi / welchem sey Ehr und Herrlichkeit in alle ewige Ewigkeit / Amen.

Darzu ruffte das Volck mit lauter Stimme: Kyrie eleison!

Alsofort machten die Jnstrumenten / Harpffen / Lauten / Panduren / Geigen / Pfeiffen / Corneten und Trompeten / einen so Wunder-lieblichen Freuden-Schall / daß Jedermann davon hätte mögen entzuckt werden. Das währete ungefähr eine kleine halbe Stunde / als der Papst selbige Krönungs-Handlung mit dem Apostolis. Seegen und vollkommenem Ablaß beschloß. Darnach fieng der Cardinal von Medices in Lateinis. Sprache öffentlich an: Heute ist der Welt Heil wiederfahren! Heut ist euch allen / die da glauben / vollkömmlicher Ablaß / von unserm Herrn Papst / Innocentio dem Zehenden / ertheilet / im Namen GOttes deß Vatters / und deß Sohnes / und deß H. Geistes / Amen.

Eben dieses wiederholete der Cardinal Barberini auf Jtaliänisch. Dagegen rieff das Volck sein voriges Freuden-Formular: Es lebe Innocentius der X.

Folgends ward er nach der Capellen Sixti IV. gefragen / und daselbst deß Meß-Ornats entkleidet / auch von den Cardinälen mit frischer Gratulation bedienet. Worauf er wiederum denen Gegenwärtigen die Benediction gab / und sich endlich in den Vaticanischen Pallast verfügete. Kaum war er daselbst angelanget / da hub auf der Engelburg alles Geschütz an zu donnern / dem 300. Musquetirer / so vor St. Peters Kirch stunden / ingleichem die Schweitzer / bey der Pforten und Stegen deß Vaticanischen Pallasts / allemahl mit ihrer Salve lustig Bescheid thaten.

Die Herren Cardinäle kehreten Jeder heim in seinen Pallast / außgenommen die das Abendmahl im Vatican mit ihm einnahmen.

Was nun darauff für treffliche und mancherley Triumph- und Freuden-Zeichen hin und wieder durch die gantze Stadt geschehen / wurde mir viel zu lange währen / alles zu erzehlen / und dem Leser anzuhören. Jedoch wil ich denselben auch hievon mit etlichen wenigen / aber den allermercklichsten Begnügen. Ausser dem / daß alles Volck in Freud und Wonne / singen / spielen / musiciren / jubiliren und Gastereyen sich erlustirte / war kein Gäßlein / geschweige dann eine Gasse / in der Stadt / da keine Liechter oder Fackeln brannten. Die Fenster an fürnehmen Palläsen / waren mit Fackeln von weissem Wachs hauffenweise geziert / bevorauß der Ambassadeurs, Legaten und Cardinäle. Die Basilic, S. Peters schiene / zusamt ihrem prächtigen Thurn / von wegen der vielen fast unzähligen außgehengten Laternen und Liechtern / anders nicht von fernen / als ein gestirnter Himmel. So hielten auch die Canon- und Freuden-Schüsse auf der Engel-Burg tapffer an.

Der Rath / und die Stadt Rom / ließ diesen und folgenden Tags / auß den Brunnen bey den Stegen deß Capitolii durch die Rachen etlicher Löwen von Porphyr / Weins die Fülle lauffen / auch dem gemeinen Pöbel und den Armen außtheilen: Wobey ihrer viel so redlich zechten / daß die Gassen von trunckenen Leuten / etlicher Wegen / wie mit Leichen / bedeckt waren.

Der Römische Marckt war mit Fackeln und Liechtern gleichsam bepflantzet / oder vielmehr besäet / in dessen Mitte ein Brunn / mit allerley Bildern / und oben mit deß Papsts Wappen gezieret: Darauß um die dritte Stunde der Nacht ein künstliches Feuerwerck herauß spielte / welches dann an andern Orten mehr geschahe. Sonderlich kam die Erfindung deß Spanischen Ambassadeurs trefflich wol / vor dessen Pallast erschiene ein durch Kunst formirter Ochs / mit Feuerspritzen und Raqueten beladen: Und als man diesem das im Bauch verborgene Pulver anzündete / lieff er mitten auf dem Marckt unter dem Volck hin und wieder unsinniger Weise herum / und machte ihm selbsten Platz genug / biß ihm alles feuriges Eingeweide verbrandt / auch er endlich selbst in die Lufft erhaben / und verbrandt wurde.

Gleicher Gestalt stund / auf selbigem Marckt / für dessen Pallast / der Kasten Noë hoch aufgerichtet / über einem Berg / daran oben eine Taube saß: Anzudeu-

zudeuten/ es wäre nunmehr der Welt und der Stadt der Frieden wieder gebracht. Selbiges Werck ließ man zuvor jederman beschauen/ und endlich/ nach gnugsamer Verwunderung und vielen abgeschossenen Feuer-Ballen/ Raqueten/ ꝛc. alles in die Lufft fliegen. So fürtrefflich und ansehnlich aber immermehr selbige Spanische Lust-Feuer seyn möchten: Übertraff dennoch weit/ so wol diese als alle andere/ an Invention und Kostbarkeit/ dasjenige/ was der Frantzösische Extraordinar-Ambassadeur, von wegen deß Aller-Christlichsten Königs præsentirte.

Selbiges hatte die Gestalt eines grossen Hügels/ welcher die triumphirende Stadt Rom fürbildete: An dessen rechter Seiten deß Papsts Wappen/ nehmlich eine Taube mit einem Oehl-Zweig/ und dreyen Lilien zu sehen war/ auf der Lincken aber/ das Königliche Frantzösische Wappen/ aufs allerkunstreichste außgearbeitet. Vor dieser gebildeten Stadt Rom waren die 4. Theile der Welt/ Europa/ Asia/ Africa und America/ vermittelst überauß grosser Kunst/ gestellet/ auß- und innwendig voller Pulver und Feuer-Ballen. Wie man diesen Hügel anzündete/ begunte das Triumphirende Rom sich/ nebenst den Theilen der Welt/ ein wenig zu regen/ und von der Stelle zu weichen/ darunter dann Europa vor andern dergestalt erhöhet schiene/ daß es/ dem Ansehen nach/ allein gen Himmel stieg/ da hingegen die übrige Theile sich unter einander allgemach verzehreten/ biß das Feuer mehr und mehr durch alle Theile überhand nahm/ also daß man endlich etliche Stunden lang lauter Flammen/ Raqueten/ und Feuer-Kugeln erblickete. Zuletzt entzündete sich das gantze Werck/ und warff über die gantze Stadt einen solchen liechten Glantz/ daß alle Häuser und Palläste durch seine Strahlen wurden erleuchtet.

Selbigen Tages ließ auch derselbige Frantzösische Gesandter dem Volck zu dreyen Fenstern herauß silberne Müntze werffen/ und über das bey die sechs Stunden auß einem Kunst-gemachten Bruñen vor seinem Pallast Wein fliessen.

Zu dem war der Weg/ der von dem Triumph-Bogen Keysers Sept. Severi über dem alten Römischen Marckt/ wo man nach dem Sieges-Bogen Titi und Vespasiani gehet/ gantz mit Tapezerey und köstlichen Decken bekleidet/ auch neben diesem letzt-gedachten Bogen ein gantz neuer Triumph-Bogen/ zu Ehren Päpstlicher Heiligkeit/ aufgerichtet/ von solcher Kunst/ Pracht und Herrlichkeit/ dafür die vorigen alle sich hätten verkriechen mögen. Oben auf dem Gipffel selbiges Bogens stund das Päpstliche Wapen/ mit seiner dreyfachen Kron und Schlüsseln/ die von 2. Engeln getragen wurden.

Es unterliessen auch nicht die Juden/ so in der Stadt Rom wohnhafft/ ihre Schmeicheley hierbey einzumischen/ in dem sie den gantzen Weg von der Sieges-Pforten an/ biß an das Schau-Hauß Titi, mit den allerköstlichsten Tapezereyen/ Armenisch- und Babylonischen Tüchern/ ziereten/ und an beyden Seiten der Strassen unterschiedliche übergüldete Briefflein/ oder Zetteln/ voller Sprüche Altes Testaments geschrieben/ legten/ ihre Glückwünschungen gegen

dem neu-erkornem Papst dadurch zu erklären / als auf der rechten Hand waren folgende Sprüche zu lesen: Der HERR bewahre deinen Außgang und Eingang von nun an/biß in Ewigkeit. Auß dem 121. Ps. v. 8.

GOtt verleyhe dir langes Leben / Dan. 2/3. Gerechtigkeit wird für ihm bleiben / und im Schwang gehen / Ps. 85. v. 14. Du setzest eine güldene Krone auf sein Haupt/ Ps. 21. v. 4 und dergleichen andere mehr.

Bey dem 10. Spruch auß dem 72. Ps. Dir werden die Könige Geschencke bringen. War deß Papstes Conterfait gestellet / mit einer 3 fachen Kron / und güldenem Scepter in der Hand / unter dessen Füssen war eine Welt Kugel gemahlet/ samt einer Unterschrifft/ genommen auß den Sprüch-Wörtern Salomonis am 8. da die Weißheit redet: Ich spielete für ihm auf dem Erdboden.

Hiernächst folgeten weiter andere Sprüche / als: Auß deinen Brüdern solt du einen zum König über dich setzen / 5. B. Mos. 17. und wann man biß zu dem 19. Spruch kam / der also lautete: Gerechtigkeit und Friede werden sich küssen / war wieder eine güldene Krone darzwischen gesetzt / mit zween Oel-Zweigen / darauß man viel Früchte entspriessen sahe / dann folgeten wieder ein Hauffen Sprüche.

Gegen über / zur lincken Hand / stund ebenfalls eine gute Anzahl solcher Sprüche/ biß an den Neunten in der Ordnung/ welcher von dem Eilfften abgesondert ward / durch ein künstlich-gemahltes Zug-Hauß / darinn allerhand Rüstungen und Waffen/ gleichsam verächtlich wider den Boden geworffen lagen / und an Statt einer Unterschrifft / der eilffte Spruch darunter stund: **Nun ruhet doch alle Welt / Es. 14.** Nach dem 20. Spruch stund eine Taube / einen Oel-Zweig im Mund führend / und darnach wieder eine Anzahl Sprüche.

Freytags den 24. Novembr. geschahe darauf der Triumphirliche Procels Päpstlicher Heiligkeit auß dem Vaticanischen Pallast nach St. Johann Lateran.

Acht Trompeter/welche aufbliesen/hatten den Vorzug/nebenst einem Geschwader Küraſſirer/ oder geharnischten Reuter/ darnach aller Cardinälen Diener und Aufwarter/ welche die Rosse ihrer Herren/ die mit köstlichen Decken/ darauf eines Jeden Wapen von rother Seiden / Gold und Edelgesteinen gestickt/leiteten. Nächst denen die Secretarien der Cardinäle/derer Jeder einen silbernen vergüldten Scepter / darauf oben ebenmässig jegliches Cardinals Wapen blinckete/trug/und wurden diese begleitet von den Freunden und Verwandten der Cardinäle / und vielen Hof-Leuten der Legaten / Fürsten / Grafen / &c. welche allesamt zu Pferde sassen. Ferner folgeten 8. Päpstliche Siegel-Verwahrer in rother Kleidung/ nach ihnen 4. Hofmeister in rothen Mänteln/welche vier Rosse mit dem Päpstlichen Wapen/ und köstlichen Sattel-Decken aufs Prächtigste bedeckt/ an der Hand führten.

Hernach führten 8. Stallmeister so viel Pferde/ die der König auß Hispanien dem Papst/ wegen ruhiger Besitzung deß Königreichs Neapolis und Sicilien/

lien/ præsentiren lässet/ mit übertrefflichem Sattel-Zeug und Gold-gewürckten Roß-Decken. Hinter denen führeten etliche Päpstliche Hof-Bediente 80. prächtigst-gesattelte Maul-Esel an der Hand. Darauf folgten 3. Sänfften/ auß- und innwendig mit Sammet bezogen. Vorher ritten 2. Officirer deß Vaticanischen Pallasts/ hintennach etliche hundert Freyherren und Edelleute. Nachmahls kamen 5. edle Römer mit röthlich-braunen und schwartzen Sammet gefütterten Röcken/ jede Silber-vergüldte Scepter haltende/ daran deß Papstes Schild/ derer Rosse biß auf die Erden mit Purpur-farben seidenen Decken behangen. Auf diese folgten 14. Heerpaucker/ von wegen der 14. Theile der Stadt Rom/ in Gold-verbrämten Röcken/ daran auf der einen Seiten deß Papsts/ auf der andern deß Raths und Römis. Volcks Wapen-Schild saß/ diese wurden von zwölff Päpstlichen Trompetern secundirt/ mit seidenen und güldenen Quästen an den Trompeten/ im übrigen gleich den Heerpauckern gekleidet.

Hierauf kam eine sehr grosse Menge Apostolis. Kammer-Bedienten/ deren Trouppen 4. Ober-Kammer-Herren/ silberne Scepter führende/ beschlossen. Hernach ein neuer Troupp/ nemlich 40. edle Römer auß dem Römis. Volck/ alsdann allerhand Befehlhaber und Beamte/ in unsäglicher Anzahl/ so ich auch alle zu erzehlen unnöthig schätze. Jetzt-gedachte 40. Edle aber/ hatten lange Raths-Herren- oder Ehren-Röcke an/ von schwartzer Seiden/ darzu schwartz-seidene runde und platte Barete/ nach alter Römis. Manier/ auf dem Haupt/ ihre Pferde waren mit schwartz-seidenen Decken biß an die Erde behänget.

Nicht lange hernach kamen auch die Haupt-Leute der 14. Theile von der Stadt Rom/ in verbrämten Röcken und schwartzen seidenen/ von edlen Steinen schimmerenden Baretен. Hierzu stiessen hernach viel hohe Conditions-Personen/ Printzen/ Marquisen/ und dergleichen. Zuletzt zohe auch der Gouverneur der Stadt Rom mit 2. Ceremonien-Meistern/ alsdann der Apostolis. Sub-Diaconus, mit einem langen Scharlachenen Rock angeleget/ und das Päpstl. Creutz/ nicht sonder Devotion, und andächtige Gebärden/ empor haltend. Auf ihn marschirten 40. junge Römis. Edle Cavalliers, zum allerköstlichsten staffirt/ ihre Kleidung glänzete von Gold und Seiden/ nach Hispanischer Manier gemacht/ die Hüete stoltzierten mit den theuersten Kleinodien und Feder-Strauffen/ die Degen und Dölche waren übergüldet/ und mit Päpstlichen Wapen gezieret/ diese zogen zween und zween in der Ordnung/ jedoch mit geblöstem Haupt/ unmittelbar für dem Papst einher.

Hierauf erschiene endlich das Liecht und die Sonne der Stadt Rom/ Papst Innocentius der Zehende/ gar ansehnlich/ gravitätisch/ und Ehrwürdigst/ sitzend auf einem Trag-Sessel/ in Päpstlichem Schmuck/ und dreyfacher Krone. Man trug ihn also durch alle Plätze deß Vaticanischen Pallasts/ biß an die äusserste Pforte/ da er sich in eine von Silber und Gold herrlichst-glantzende Sänffte begab/ und ward diese Sänffte getragen von 2. Maul-Eselu/ mit Seiden- und

Gold-

Gold-gewürckten Roß-Decken/auch Päpstlichen Wapen/darzu gantz silbernen Brust- und Schwantz-Riemen/ auch silberner Stirn-Zier/ geschmücket/ bliebe auch allzeit offen/ damit er von dem Vivat-zuschreyendem Volck frey möchte gesehen werden.

Neben her/und zu beyden Seiten der Sänfften/marschirten 200. Schweitzer mit Spiessen und Helleparten/etliche aber/so nahe bey der Sänffte giengen/ führten grosse und bloße Schlag-Schwerdter einer guten Hand breit/ mit gantz silbernen Hand-Gefässen.

Hinten nach folgeten die Curiores deß Apostolis. Collegii, und anderer der Gattung mehr/ auf diese/ sein Kammer-Meister/ Credentzer/ Secretarius, Leib-Artzt/ ꝛc. darauf die Herren Cardinäle in ihren rothen Hütlein / und Purpur-Röcken aufs allerprächtigste/mit vielen Hof-Dienern und Edelleuten umgeben/ alle auf Maul-Thieren einher reitende / folgends die Ordnungen der Patriarchen/Ertz-Bischöffen/Bischöffen/Prælaten/Aebten/ꝛc. in Begleitung Päpstl. Leib-Guardie, vor welchen etliche Fähnlein / darinn der Catholis. Kirchen / und deß Römis. Volcks Wapen gewürcket / wurden vorher geführet. Diese Ordnung ward von einer gewaltigen Anzahl Wagen / und grosser nachgehender Menge Volcks / beschlossen.

Als man in sothaner Procession an die Bruck St. Angeli, oder die Engel-Bruck / gelangete / spielete man auf dem Castell allerley Instrumenten / aufs Alleranmuthigste / und wie solche Music aufgehöret / löseten alle Soldaten auf der Burg ihre Musqueten/ gestaltsam man mit dem groben Geschütz gleich hintennach spielete / womit endlich auch das starcke Geläut bey allen Kirchen und Klöstern der gantzen Stadt Triumphirlich einstimmete.

Von dannen gieng der Marsch die Wechsel-Bäncke vorbey / und über den Marckt deß Pasquini, dessen gar altes Bild jetzo erneuert ward/ und ihm die Gestalt deß Meer-Götzens Neptuni gegeben / auch allerhand Triumph-Gedichte und Lob-Lieder von den Preiß-würdigen Handlungen deß Innocentii angeheffet / derenthalben ihn dann Jeder vor glückselig achtete / daß da er sonsten vor dem gewöhnlich mit Paßquillen besudelt gewesen / er jetzo die Ehre hätte / ein Schau-Platz Päpstl. Tugenden und Meriten zu seyn. Kaum aber hatte der Abend der Schande und Furcht seinen schwartzen Deck-Mantel geliehen / so kamen an Statt voriger Tauben an dieses Bild wiederum die finstere Nacht-Eulen und Speck-Mäuse geflogen/ und (gleich könte sich der verübte Pasquin seines unrechten Rechtens nicht länger beraubet sehen/) ward es hingegen von den falschen betrieglichen Spitz-Buben mit lauter Paßquillen bekleidet. Endlich kamen sie ans Capitolium, durch eine aufgerichtete Ehren-Pforte/woselbst ein Herr deß Raths mit einem demüthigen Compliment die Schlüssel zum Capitolio præsentirte. Unterdessen warff man unter das Volck etliche Müntzen/daran auf einer Seiten deß Papstes Namen und Wapen stund / auf der andern St. Petri und

Pauli

Pauli Bildnüssen. Von hier zogen sie weiter durch den Bogen deß Severi, über den Ochsen-Marckt zu dem Triumph-Bogen/ welchen der Hertzog von Parma Päpstlicher Heiligkeit zu Ehren aufgerichtet/ und wie man darbey ankam/ wurden die in dem Farnesischen Garten gepflantzete Stücke abgebrandt/ biß man zuletzt an die Lateranische Kirche gelangete.

Zeit währender dieser Procession ertheilete der Papst allenthalben Vätterlich und milde dem Volck die Benediction, welches ihm ohne Unterlaß Vivat zurieff. Die Jungfrauen und Matronen lagen an den Fenstern der Palläste/ von dannen sie der Procession zuschauen kunten/ in ihrem schönsten Schmuck/ in Gold und Seiden/ Perlen und Edelgesteinen/ ja gantzen Kronen von lauter Juwelen.

In der Lateran-Kirchen stieg er auf einen mit Gold und Seiden geschmückten Thron/ und rieffen ihm die Prælaten und Canonici ingesamt zu: Der HErr hat sein Testament über sein Haupt bekräfftiget.

Das Pflaster/ beedes in der Vorhalle/ als in der Kirchen selbsten/ war mit köstlichen Teppichen beleget/ daselbst præsentirte ihm einer ein silbernes Creutz zu küssen/ der andere 2. Schlüssel/ einen von lauterm reinem Gold/ den andern von Silber/ der Dritte ein Rauch-Faß mit einem Weyrauchs-Geschirr. Das Creutz küssete er mit gebogenen Knyen/ begab sich hernach auf die rechte Seiten der Vor-Hall auf einen andern Thron/ daran alles funckelte von Gold und köstlichen Steinen/ daselbst nahmen ihm etliche Cardinäle die 3. fache Kron ab/ setzten ihm hingegen eine Inful auf/ voll Perlen und Diamanten/ legten ihm über das ein leinen Ordens-Hemd an/ darauf kam der Cardinal Columna, küssete ihm das rechte Knie/ und redete ihn mit gebogenen Knien (deßgleichen dann alle anwesende Geistliche thaten/) also an:

Heiligster und seeligster Vatter/ Haupt der Kirchen/ und Regierer der Welt! Welchen die höchste Majestät zu ihrem Statthalter auf Erden/ zum Außtheiler der ewigen Freude/ zum Wiederbringern und Beschirmern der Christl. Freyheit/ nach ihrer sonderbaren Göttl. Providentz/ erwählet/ und uns derselben Dienern/ ja der gantzen Welt fürgestellet hat/ dem die Schlüssel deß Himmelreichs sind anvertrauet/ dem die Macht auf Erden zu binden und zu lösen ertheilet/ den die Engel im Himmel verehren/ die Pforten der Höllen fürchten/ und die gantze Welt anbettet; Wir auch verehren/ lieben und adoriren euch allein für unsern Patron, höchstes Haupt/ Bischoff/ und Geistlichen Vatter/ unterwerffen und anbefehlen auch gar fleissig uns/ und alles das Unserige/ eurer Vätterl. und mehr als Göttl. Disposition, (Verordnung/) und Fürsorge. Deßgleichen die Schlüssel zu binden und lösen/ so Christus dem H. Petro übergeben/ und allen dessen Nachfolgern hinterlassen/ offeriren wir Eurer Heiligkeit gantz demüthig/ im Namen GOttes deß Vatters/ deß Sohnes/ und deß H. Geistes/ Amen. Nach diesen Worten überreichete er ihm einen güldenen/ nemlich den Bind-Schlüssel/ und einen silbernen/ nemlich den Löß-Schlüssel.

Hernach/ als dieser Cardinal-Ertz-Priester Columna aufgestanden/ traten alle Clerici herzu / und küsseten Ihrer Heiligkeit die Füsse. So bald diese Adorations-Gebräuche vorüber / ward ihm von selbigem Cardinal das Weyrauch-Schifflein / solches zu benediciren / gereichet / und er / nach Verrichtung dessen/ wieder auf einen Sessel von dannen unter einem von 8. Canonicis gehaltenem Himmel getragen nach einem Marmelnen Sessel.

Ferner führete man ihn zu dem grossen Altar/ da die Häupter St. Petri und St. Pauli sollen in silbernen übergüldten Capsuln aufbehalten werden/ und verrichte er daselbst knyend seine Devotion, ward hernach zu einem andern Altar getragen/ auf einen 3. Stuffen hohen Thron gestellet/ neben welchem der Römischen Keyser/ und anderer Potentaten/ wann etliche vorhanden/ ihre Stühle stehen. Hieselbst erwiesen ihm die Cardinäle wiederum gebräuchliche Ehrerbietung/ mit Bekü̈ssung seiner Hand / und rechten Wangen.

Ehe man von hier wieder aufbrach/ küssete er den Altar/ und legete mit eigener Hand eine grosse Anzahl güldner/ mit seinem Namen gezeichneter Müntze darauf / fieng bald hernach laut an zu singen: Sit nomen Domini benedictum, der Name deß HErrn sey gelobet! Der Chor antwortete: Von nun an biß in Ewigkeit!

Als sich darauf ein Gethön von Trompeten/ Pfeiffen und Heerpaucken erhub/ gab er dem Volck die Benediction, und kehrete wiederum nach seinen Trag-Stuhl/ auf welchem man ihn in den Lateranischen Pallast trug/ allda verrichtete er gleiche Ceremonien/ wie vorhin/ ertheilete auch die Benediction und Indulgentien / welche von einem Cardinal dem Volck Lateinisch / von einem andern aber auf Welsch / offentlich und laut angedeutet / unterdessen auch abermahl von den beeden Cardinälen/ Barbarino und Pamphilio, gar häuffig silberne Müntze unter das Volck gestreuet worden/ daran auf einer Seiten St. Paulus mit dem Schwerdt stund/ auf der andern Innocentii X. Nam und Wapen.

Eben zu selbiger Stunde hörte man aller Orten Büchsen/ Carthaunen/ Posaunen und Trompeten knallen und erschallen / mit solchem Ungestümm und Erkrachen/ daß alles sich erschütterte und zitterte.

Hierauf zog der Papst den leinen Habit auß/ legte seine vorige Kleider an/ und kehrete in voriger Ordnung und Procession wieder nach dem Vaticanischen Pallast.

Die Patriarchen.

NUn folgen die Patriarchen/ davon man in der Römis. Kirchen nur den Einzigen hat/ nemlich den Venetianischen von Aquilegia, der zu Venedig residirt. Die Griechische Kirche hat den zu Constantinopel / den zu Jerusalem / den zu Antiochia, und den zu Alexandria. Diese leben in ihrer hohen Würde unter dem Türckis. Joch offt gar seltzam. Unter andern bezeuget P. Paul Tafernier, ein Jesuit / daß zu seiner Zeit es mit dem Patriarchen zu Constantinopel wunderliche

Sprünge

Sprünge gesetzet: Es sind ja/spricht er/binnen wenig Jahren in dieser Haupt-Stadt Constantinopel solche abscheuliche Thaten von der un-Christl. Christenheit verübet/ angemercket worden/ daß es nicht anders scheinet/ als wolten sie ihr äusserstes Verderben/so noch anders eines übrig/selbst zu sich auffordern. Der Patriarch wurde Anno 1665. von einem Mißgünstigen vertrieben. Es war der Parthenius, welcher/weil er die vor wenig Jahren ihm von der Pforten auferlegte Geld-Anlagen nicht einlieffern können/ einen am Geld damals reichern/ und zu deß Sultans Ansinnen fertigern/ auf gleiche Weise aber bald herabstürtzenden Nachfolger hatte. Dann als Parthenius auß seinem Elend Geld-Mittel mitbrachte/beschenckete er die vornehmsten Herren/und warff durch deren Beyhülfe mit geschwinder Gewalt seinen mißgünstigen Außtreiber von dem Patriarchen-Stuhl zu seiner anderweitigen Erhöhung wieder herab.

Darauf aber hat er der besorgten Schande / oder vielmehr dem Strang/ oder Gefängnüsse sich entrissen/und zu dem Englis. Gesandten seine Zuflucht genommen. Jener hergegen wurde von den Vornehmsten der Pforten durch die Beherzscherin aller Dinge/ das Geld/ der Geistlichkeit vorgestellet/ und zu dem Jenigen erkohren / welcher er im Geringsten nicht durch solche Stückgen seyn solte. Wiewol zwar auch sonst kein Patriarch erwählet worden / da nicht das Geld seine Bestimmung darzu ertheilet/und daher kommt/ daß/ wer am meisten zu verthun hat / die Ober-Herrschafft der Kirchen erlange / zu welcher Aufwendung auch die Orientalische Kirche selbst beysteuret/ sintemahl dann zur Erwählung deß Patriarchens der Kirchen-Primat bey der Haupt-Stadt denen Bischöffen eine Anlage und Beysteuer ankündiget/ diese denen Aebten/ diese weiter denen Kelch-Trägern/ diese aber der Geistlichkeit förder ansagen / mit welcher die Griechisch- noch Römischen Glaubens-Genossen verschonet werden. Hieher werden auch die Ehe- Begräbnüß- und Tauff-Sachen gerechnet. Haben sie kein baar Geld/ nimmt man den armen Leuten/ auch den Römischen/ ihren Haußrath/ durch die von der Griechischen Kirchen bestalte Einmahner. Ist auch kein Haußrath vorhanden / werden endlich die Christen-Kinder und Catholische/ O der grossen Schand-That! verkaufft / oder dienstbar gemacht.

Dieses ist der jüngsten Begebenheit an Abscheulichkeit vorzuziehen/ daß in jetzt-lauffender hundert-jährigen Frist / sich zu dem hoch-heiligen Patriarchen-Stul heutiges Tages solche Vögel/ die kaum deß Christl. Namens werth seyn/ hinein dringen. Zyrillus Lukaris, ein Grieche/auferzogen zu Grafenhaag langete in Begleitung deß Holländis. Gesandtens nacher Constantinopel / und brachte es mit seinen Gold- und silbernen Gaben so weit/daß im verloffenen 50. Jahr er auf den Patriarchen-Thron erhaben wurde. Dieser verruchte Bößwicht/ trotzend auf eine unehrliche Beschützung/ hat kurtz hernach die alte Religion gäntzlich außgerottet / und damit seine Lehre mit dem Leben übereinstimmete / hat er nach der Richtschnur deß Calvini ein Glaubens-Bekänntnüß aufgesetzt / und herauß gegeben / dannenhero sich das Abend-Land über so geschwinden und verzweiffelt-

zweiffelt-bösen Entschluß billich verwundert; Allein/es ist dieser mit hast-einreissenden Pestilentz durch gute Hülffs-Mittel bald abgeholffen worden/ in dem die beeden Nachfolger auf einem Synodo selbe/ samt dem Todes-verblichenen Lukar, tapffer ins Grab gestürtzet.

Solches geschahe 9. Jahr hernach von Zyrillo, einem zweyten Beroenser/ und 12. Jahr hernach von Parthenio, als welche die mit Einwilligung der Bischöffe und Priester schändlich eingeführte Irr-Lehre eyferig außtrieben. Uber diß sind kaum 27. Jahr verflossen/ da der Patriarch von Jerusalem zu Constantinopel/ um seinen Sitz mit diesem zu verwechseln/ ankam/ er war Jüdisch geboren/ hatte aber entweder seiner Auferziehung halben/ oder zum Schein sich von Jugend auf für einen Christen außgegeben/ und weil er in guten Wissenschafften wol geübet/ hatte ihn die Geistlichkeit befördert/ und auß einem heiligen Münche zum Priester gemacht. Endlich ward er in der Haupt-Stadt Ober-Priester/ und zuletzt Patriarch zu Jerusalem/ nach welchem er den Ober-Sitz deß Stuhls zu Constantinopel zu haben trachtete. Er war nunmehr in der ernannten Stadt angelanget/ und seines Wunsches allbereit theilhafft worden/ als der Tod/ oder vielleicht die Göttl. Rache/ dieser Furie die Larve abgezogen/ allermassen dann der HErr Christus nicht zugelassen/ daß seiner/ wiewol ungehorsamen/ Tochter ein Feind zum Bräutigam anvermählet würde/ und die heimliche Unbilligkeit der öffentlichen Treulosigkeit vorgesetzet hat.

Er lag zu Constantinopel nunmehr auf dem Todt-Bette/ dahero er den Statthalter/ die Ober-Priester der Haupt-Städte und Bischöffe/ so viel/ als in Eyl zusammen gebracht werden kunten/ samt denen vornehmsten Juden/ zu sich erforderte; Als selbe erschienen/ erzehlete er/ daß er von Jüdischen Eltern geboren/ wäre jederzeit/ und auch noch anjetzo/ ein Jud blieben/ ungeachtet er sich bißher verstellet hätte/ wolte ein Jud sterben/ verlangete darnächst nichts mehr/ als von seinen Glaubens-Genossen nach Vätter-Art deß übel-riechenden Volckes/ beerdiget zu werden/ und damit er dieses beglaubigte/ zog er auß seinem Schoß eine eigenhändig-gefertigte Schrifft hervor/ bestärckte darmit seine Reden/ und überliesse solche den vornehmen Juden/ mit gutem Willen und wol bewust.

Zu diesen Patriarchen werden noch drey andere gezehlet/ welche sind der Moscovitische/ welcher weyland von dem zu Constantinopel dependirte/ der Armenische/ der zu Eriwan residiret/ aber jedesmahl in dem Kloster St. Antonii, nahe bey der grossen Stadt Van begraben wird/ und der Abyssinische/ welcher bey seiner Nation Abuna genennet wird/ von diesem schreibet Sig. Giacomo Baratti, ein Italiäner/ in seiner Abyssinischen Räyse-Beschreibung also: Die Abyssiner haben eine vortreffliche Ordnung in ihren Kirchen/ der Abuna ist das Haupt/ er ist wie der Papst zum Rom/ oder der Ertz-Bischoff/ seiner Macht müssen alle deß Negus Unterthanen in Religions-Sachen Gehorsam leisten. Er hat auch die Aufsicht auf alle Ordnungen und Decreta, so in den Reichs-Versammlungen gemacht werden/ daß solchen nachgelebet werde. Bischöffe sind in jedem Königreich

reich absonderlich verordnet / sie aber nehmen Niemand in einen Orden auf/ diese Macht stehet allein dem Abuna zu/ die Bischöffe aber haben die Macht/ die ihnen untergebene Geistliche in den Bann zu thun / oder wann sie sich in ihrem Amt nicht gebührlich verhalten/zu straffen. Ein jeder Bischoff hat gemeiniglich seinen Sitz an dem vornehmsten Ort deß Königreichs / da er so viel Landes ihm und seinem Amt zuständig hat/ welches gnugsam ihn/ seiner Würde und Stand nach / zu unterhalten.

Die übrige Priesterschafft sind nicht schuldig / ihme / dem Abuna, von dem etwas zu geben / was ihnen eingeraumet worden. Er verrichtet den Kirchen-Dienst / wie die andere / und wird in nichts von ihnen unterschieden / als nur in dem Habit/ welcher den andern nicht gleich ist/ und in der Ehre/ die Jedermann seiner ansehnlichen Person anthut/dann kein junger Mann wird zu der Ehre dieser so hohen Stelle in der Kirchen gelassen/ sondern es wird die Würdigkeit und das Ansehen bey dem Fürsten und dem Volck dißfalls erwogen / und wann sie zu einem solchen Alter kommen/welches alle Zuneigungen der Jugend überwunden/dann werden sie zu dem Bischöfflichen Stuhl erhoben.

Der Abuna ist dem Patriarchen von Alexandria / welcher zu Groß-Cairo seinen Sitz hat/etlicher massen zugethan. Wann einer mit Tod abgehet/so schickt der Käyser zu den Mönchen zu Jerusalem/von deß H. Antonii Einsiedler-Orden/ diese erwählen so fort einen / welchen sie zu diesem hohen Amt würdig erkennen. Wann nun der Erwählte abgefertiget worden/nimmt er seinen Weg auf Groß-Cair zu / begrüsset den Patriarchen in Egypten / und setzt dann seine Räyß nach deß Käysers Hof fort / wo der Käyser und der gantze Adel ihn mit aller ersinnlichen Ehrbezeugung empfangen. Er bleibet selten an einem Ort/ sondern besuchet offt die Königreiche unter deß Keysers Gebiet / die Aufsicht auf alles zu nehmen/was der Ordnung zuwider sich täglich ereignet. Die andere Bischöffe werden von ihm ein- und abgesetzt / wiewol mit Vorwissen und Einwilligung deß Keysers / an den sie appelliren mögen / im Fall sie davor halten / daß ihnen unrecht geschehe.

Wann eine Stelle ledig wird / so ersetzet sie / und vergiebet das zu diesem Amt gehörige Land/ der Käyser/ wem er wil/ der Abuna aber muß den Erwählten bestättigen.

Alle Kirchen-Dienste / und dero Orden / sind mit einem gewissen Zeichen und Habit von dem Volck unterschieden / damit ein Jeder / seinem Amt nach/ möge erkennet werden.

Und an einem andern Ort sagt Zaga Zabo, ein Abyssiner/folgender Gestalt: Man muß wissen / daß unser Patriarch wird offentlich auß den München deß H. Grabes zu Jerusalem gewählet. Wann der alte Patriarch abstirbt/schickt der Keyser so bald Jemand an die Mönche/so zu Jerusalem leben/welche/so bald sie den Tod deß Abuna vernommen / und die Geschencke / welche der Keyser zu dem Grab unsers Erlösers übersendet/ empfangen/ schreiten sie unverzüglich zur

Wahl eines andern Abuna, den sie mit den mehrern Stimmen erkiesen. Es ist nicht erlaubet / das Absehen dißfalls auf eine andere Person / als welche zu Alexandria wohnhafft / und welche unverwerfflichen Wandels ist / zu richten: Wann nun ein solcher erwählet worden / fertigten sie ihn ab mit dem Botten / welcher kommen / deß vorigen Abunæ Todt wissend zu machen. Diese gehen zugleich nach Groß-Cair / den Egyptischen Patriarchen / welcher daselbst residiret / zu begrüssen / damit er von seiner Wahl Wissenschafft haben möge. Der Patriarch / wann er die Geschicklichkeit der Person zu einem so grossen Amt gnugsam befunden; Lässet er ihn mit dem Botten in Æthiopien fortziehen / welcher allezeit dem alten Herkommen nach / ein Mönch deß heiligen Antonii Einsiedler-Ordens seyn muß / und damit ziehen sie fort in Æthiopien / wo mit aller Freud und Ehre sie empfangen werden. Zuweilen verweilen sich wol zwey Jahr / biß dieses Geschäffte vollzogen wird. Inzwischen verfähret der Neguz mit deß Abunæ grossen Einkommen nach seinem Belieben.

Deß Abunæ aber vornehmstes Amt ist / die heiligen Aempter zu bestellen: Niemand ausser ihme kan solche ertheilen / oder nehmen / noch keinen Priester / ein- noch absetzen. Mit Vergebung der Bisthümer / oder der jenigen Beneficien / welche dem würdigen Giam zustehen / macht er sich nicht theilhafftig / sondern überläst solche dem Käyser / seines Willens damit zu verfahren / und wann der Patriarch oder Abuna Todt ist / so ist der Käyser der Erb seines Vermögens / welches sehr groß ist. Dem Patriarchen stehet auch zu / die unbußfertige Verbrecher in den Bann zu thun. Er wird keine Indulgentz der Straffen ertheilen / mit welchem die ärgerliche Laster beleget werden. Der Kirchen Sacramenta sind niemand zu keiner Zeit verbotten / es sey dann um deß Todschlags willen / unser Patriarch wird in unserer Sprach Abuna genannt / der / welcher jetzo in dieser Stelle ist / heisset Marcus, ein Mann nahe bey 100. Jahren.

Die Ertz- und Bischöffe.

DJe Anzahl der Bischöffen ist sehr groß / deren etliche gemeiniglich unter einem Ertz-Bischoff stehen. Wann der Raum nicht zu klein / könte man allhier eine Specification aller Ertz- und Bischöffen zum wenigsten von Europa anführen / aber von dieser Materie soll in der Materie von der Religion weiter gehandelt werden. Alle und jede Ertz-Bischöffe müssen ein Pallium Episcopale oder Bischoffs-Mantel haben / womit sichs also verhällt: Das Pallium ist ein sonderbarer Zierrath / nicht so gar köstlich vom Wehrt / als von der Andeutung / Heiligkeit und Privilegien / so daran hangen / und damit zugetheilet werden. Dann an ihm selbst ist er ein subtiles Gewebe / oder wöllen Band / dreyer Finger breit / mit schwartzer Seide bedeckt / und an den Enden mit Bley beschlagen / oben rund wie ein Kragen / die Schultern zu umgeben / daran herab hangen zwey Bänder / eins von forn zu / das andere rückwarts herab; Zur lincken Seiten ist es doppelt / zur rechten einfach / hat forn / hinten und zu beyden Seiten ein Creutz / und

und wird mit dreyen güldenen Nadeln / so an statt der Knöpffe Edelgesteine haben / angehäfftet. Die Heiligkeit / so daran / kommet daher / daß die Wolle nicht von gemeinen Lämmern / sondern von geheiligten genommen wird. Dann zu Rom am S. Agnes-Tage / werden in einem Nonnen-Kloster und Kirche von S. Agnes genennet / eben zu der Zeit / weil der Priester Messe hält / und die Worte Agnus Dei singet / zwey lebendige Lämmer auf dem Altar geopffert / welche / nach dem sie geheiliget / lässet man sie wieder auf die Weide lauffen / biß zur Scheer-Zeit / und wann dieselbige abgenommen / wird die Wolle also gesponnen und zu einem solchen Bande gewircket.

Solches Pallium kan keiner erlangen / als die Patriarchen / Cardinäle / Primaten / Ertz-Bischöffe und Metropolitani, dadurch sie dann von andern Bischöffen und Prælaten unterschieden werden; Und ist diß Pallium nichts anders / als eine Confirmation und Bestättigung der Wahl / als auch eine vollkommene Mittheilung der Päpstlichen Macht / daß der Palliatus mag Concilia außschreiben / Clericos ordiniren / und dergleichen Amts-Geschäffte mehr verrichten.

Der Hoch- und Groß-Meister deß Teutschen Ritter-Ordens zu Maltha und Marienthal in Franckenland pfleget denen Bischöffen noch vorzugehen / sonsten aber sind unter den Geistlichen Dignitäten ferner die Aebte / davon etliche in Deutschland gefürstete sind / auch Aebtissinen / Prælaten und alsdann die übrigen Geistlichen Vorsteher / als Pröpste / Decani, Officiales, Provinciales, Priores, Sub-Priores, Priester Diaconi, und endlich die Sub-Diaconi, nach welchen die gemeine Geistliche und Münche folgen.

Das Päpstliche Wappen und Krone.

DAs Päpstliche Wappen bestehet auß zween rothen Schlüsseln im gelben Felde / welche ihren Ursprung zugleich mit dem Kirchen-Primat genommen. Julius II. hat diese einsmals in die Tyber geworffen. Auf dem Helm schwebet eine güldene dreyfache Krone / dergleichen kein Monarch und Potentat der Welt jemahls getragen.

Es ist aber die Krone / wormit der Papst pflegt gekrönet zu werden / ein Turbit, so sie Regnum Mundi nennen / und hat 3. Kronen / welche den Käyserlichen Königlichen und Priesterlichen Gewalt / oder die vollkommene und allgemeine Hoheit der gantzen Welt bedeutet. Durch den Hut / Mütze oder Kappen wird die Geistliche Authorität angezeiget / und weil solche Päpstliche Würde höher und würdiger als die Käyserliche Gewalt gehalten wird / so trägt sie der Papst stets und allenthalben / die Käyserliche Kron oder das Regnum Mundi, aber nur an gewissen Tagen und Orten / in der Kirchen unter dem Gehen / jedoch aber keines Weges in Verrichtung deß Gottes-Diensts.

Vor Zeiten / als die Päpste noch kleiner waren / nennete man sie Römische Bischöffe / und gestattete ihnen keine Ober-Gewalt über die andern Bischöffe in der Christenheit: Ambrosius Bischoff zu Meyland hatte zu seiner Zeit auf dem

dem Concilio zu Aquilegia vor dem Römischen den Vorsitz / hernach aber kam es unter Regierung Käysers Phocæ dahin / daß sich die Päpste oberste Bischöffe / und Pontifices Maximos zuschreiben anfiengen. Gregorius der Grosse aber war anderst gesonnen / der sich einen Knecht aller Knechte GOttes nannte. Die jetzige Titulatur deß Papsts ist: Wir Innocentius XI. von Göttlicher Fürsetzung Papst deß heiligen Stuhls zu Rom / der Römischen Apostolischen Catholischen Christlichen Kirchen / obrister Bischoff und Stadthalter. Von andern wird er also angeredet: Allerheiligster / hochwürdigster in GOtt Vatter. In den Schrifften deß Papsts / findet man allezeit die mehrere Zahl / **Wir.**

Das III. Capitul /

Von den drey ersten Monarchien.

VOn den Geistlichen Dignitäten kommen wir zu der Weltlichen / bey welcher in Weltlichen Dingen das höchste Regiment stehet / dabey zu erinnern / daß vor der Sündfluth man von keinem andern / als dem Regiment eines jeden Hauß-Vatters in seinem Hause gewust; Nach der Sündfluth haben sich Fürsten aufgeworffen / die aber ihr Regiment anfangs nicht allerdings wol angeordnet / dannenhero die Weltliche Regier-Ordnung allgemach und von Tag zu Tag verbessert worden. Jedoch ist zu wissen / daß allwege bey einem besondern Land die oberste und mächtigste Herrschafft gestanden / welche von allen andern Hoheiten mit grossem Respect erkandt worden. Sothane Herrschafften sind Monarchien / und die Regenten selber Monarchen genannt worden.

Es reden nicht nur die Weltlichen Geschicht-Bücher von diesen 4. Monarchien / sondern auch die H. Schrifft hat viel davon / in dem sie entweder die vergangene beschreibt / oder die Künfftigen verkündigt; Sonderlich wird davon gehandelt in der Prophezeyung Daniels / unter der Gestalt etlicher Thiere. Dieser H. Prophet redet in dem 7. Cap. seiner Prophezeyung also: Und ich sahe 4. grosse Thiere steigen auß dem Meer / eines je anders als das ander. Das Erste wie ein Löw / und hatte Flügel wie ein Adler / ich sahe zu / biß daß ihm die Flügel außgerupffet wurden / und es ward von der Erden genommen / und es stund auf seinen Füssen wie ein Mensch / und ihm ward ein Menschlich Hertz gegeben / und siehe das ander Thier hernach war gleich einem Bären / und stund auf der andern Seiten / und hatte in seinem Maul unter seinen Zähnen drey grosse lange Zähne / und man sprach zu ihm: Stehe auf / und friß viel Fleisch. Nach diesem sahe ich / und siehe ein Thier / gleich einem Parden / das hatte viel Flügel / wie ein Vogel auf seinem Rücken / und dasselbe Thier hatte 4. Köpffe / und ihm ward Gewalt gegeben. Nach diesem sahe ich in diesem Gesicht in der Nacht / und siehe das vierte Thier war gräulich und schröcklich / und sehr starck / und hatte grosse eyserne Zähne / fraß um sich / und zumalmet / und das übrige zutrats mit seinen Füssen / es war auch viel anders / dann die Vorigen / und hatte 10.

Hörner.

Hörner. Jedoch beschreibts der Prophet nicht/ aber vielleicht ist es eben das jenige/ von welchem St. Johannes in seiner Offenbahrung am 13. Cap. meldet/ mit diesen Worten: Und ich sahe ein Thier auß dem Meer steigen/ das hatte 7. Häupter und 10. Hörner/ und auf seinen Hörnern 7. Kronen/ und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung: Und das Thier/ daß ich sahe/ war gleich einem Pardel, und seine Füsse als Bären-Füsse/ und sein Mund als eines Löwen-Mund/ daß aber Daniel sagt/ es sey den andern nicht gleich gewesen/ geschah solches darum/ weil es von allen dreyen etwas hatte/ und doch keines von ihnen war/ weil es aber davon gemacht/ hatte es alle ihr Krafft und allen ihren Grimm; Weßwegen es auch schröcklich/ wunderbar und starck genennet wird.

Was das belangt/ daß diese 4. Thier die 4. Monarchien vordeuten/ ist solches in eben diesem Propheten offenbart/ welcher dazu setzt: Ich Daniel entsatzte mich dafür/ und solch Gesicht erschreckt mich/ und ich gieng zu der einem/ die da stunden und bath ihn/ daß er mir von dem allem gewissen Bericht gebe/ und er redet mit mir/ und zeiget mir/ was es bedeutet: Diese 4. grosse Thier/ sind 4. Reiche so auf Erden kommen werden/ aber die Heiligen deß Höchsten werden das Reich einnehmen/ und werdens immer und ewiglich besitzen. Und kurtz hernach; Das Vierdte Thier wird das Vierdte Reich auf Erden seyn/ welches wird mächtiger seyn/ dann alle Reiche/ es wird alle Land fressen/ zutretten/ und zermalmen. Eben dieser Prophet hatte schon eben diese Königreiche in dem Bild deß Nabuchodonosors vorgesehen; Ich lasse die Application der Theile dieser 4. Thier und deß Bilds auf diese 4. Reiche/ den Außlegern H. Schrifft über.

Die erste Monarchi der Assyrier oder Chaldæer, welche ein wenig nach der Sünd-Fluth von Nimrod oder Belus angefangen worden/ hat sich geendiget unter Belsazar; Die Zweyte der Perser oder Meder/ von Dario oder Cyro gestifftet/ wurde/ unter einem andern Dario zu Boden geworffen. Als dieser Darius überwunden/ wurde die Dritte der Griechen/ welche Alexander Magnus angefangen/ bald getheilet/ und hat kaum 200. Jahr gewährt/ biß auf der Römer Zeiten/ unter welchen die Vierdte angefangen.

Die Monarchi der Assyrer oder Chaldæer.

DJe Erste Monarchi ist gewesen der Assyrer oder Chaldæer/ welche ihren Namen von diesen Provintzen/ so die Vornehmste deß Reichs/ und in welchen der Sitz der Monarchen Wechsel-Weise/ bald zu Babylon/ bald zu Ninive gewesen/ bekommen.

Nimrod hatte diese Monarchi angefangen/ nach dem er den Thurn zu Babel/ und die Stadt Babylon in Chaldæa an dem Fluß Euphrates gebaut. Von ihm wird geredet in der H. Schrifft im 10. Cap. deß I. Buch Mosis/ daß er gewesen sey der Sohn Chus/ Chams Enckel/ und Noachs Uhr-Enckel. Er wird in den Weltlichen Geschichten Belus genannt; Ob schon viel sagen/ das Belus deß Nimrods Sohn gewesen.

Ninus Nimrods Sohn / folgte seinem Vatter im Reich / nach dem er 62. Jahr regiert. Dieser hat diese angefangene Monarchi also befestiget / daß man sagt / er habe sie angefangen / wie etliche sagen / im Jahr der Welt 1900. / andere sagen 1927. dieser Unterscheid der Jahr Rechnung bey den Authoren macht / daß ich die Jahr der Welt nicht melden wil / sondern alle Monarchen / so wol dieser als der andern Monarchi aufzeichnen / biß daß ich auf die Zeiten unsers HErrn JEsu Christi komme / da die Folge der Jahre in allen Authoren gewiß ist. Jedoch kan ein jeder / wann er die Jahr der Regierung eines jeden Monarchen/und das Jahr seines Todes rechnet/dieselbe auf die Jahr der Welt nach dieser / und jener Authoren Meynung reduciren. Dieser wolte der Nach-Welt ein Kennzeichen seiner Macht und Herrlichkeit hinterlassen / und bauete an dem Ufer deß Tigris eine sehr grosse Stadt/ die er nach seinem Namen Ninive genannt / welche so groß gewesen / daß die H. Schrifft sagt / sie habe 3. Tage-Reysen im Umkräyß gehabt. Dieser Ninus wird in dem 10. Cap. deß 1. Buchs Mosis genannt Assur, von welchem diese Monarchi ihren Namen her hat. Er bracht die Babylonier / Armenier / Meder / Perser/ Parther / Hircanier / Bactrianer / Syrier / und viel andere Völcker in Asien / Egypten/ auch gar in Africa unter seine Gewalt; Er regierte 52. Jahr/ und in seinem 42. ist der Patriarch Abraham in der Stadt Ur/ in Chaldæa gebohren worden.

Semiramis deß Nini Hauß-Frau hat nach seinem Tod das Reich regieret / weil ihr Sohn noch jung war; Sie regierte mit ihm 42. Jahr. Sie machte Babylon gröſſer / und führte eine Maur herum / so dick und so künstlich / daß sie unter die 7. Wunderwerck der Welt gerechnet worden. Auch hat sie viel Völcker unter sich gebracht. Ninias oder Zameis, Nini und Semiramidis Sohn / regierte / nach dem er seine Mutter umgebracht/38. Jahr/in dessen 33. der Ertz-Vatter Abraham / im 75. Jahr seines Alters / nach dem Befehl GOttes/ seyn Vatterland und seine Freundschafft verlassen / und von Ur in Chaldæa / in das Land Canaan gezogen. Etliche sagen/ dieser Ninias sey Amraphel König zu Sinear / von welchem in dem 14. Cap. Gen. Meldung geschicht.

Darauff hat Arius 30. Jahr regiert/ in dessen Zehendem der Abraham den Isaac gezeuget / als er 100. Jahr alt war.

Aralius regiert 40. Jahr / in deren letztem Esau und Jacob / die Söhne Isaac und Rebecca auf einmahl gebohren worden.

Baleus oder Xerxes regiert 30. Jahr.

Armamitres oder Armatrites, regiert 38. Jahr.

Beloch regiert 35. Jahr.

Baleus der Ander / regiert 52. Jahr. Zu seiner Zeit hat Jacob seinen Sohn Joseph / welcher in Egypten herrschete/ heimgesuchet.

Althados oder Sethos regiert 32. Jahr.

Mamysthus oder Mamynthus regiert 30. Jahr.

Zu seiner Zeit stirbt der Patriarch Joseph in Egypten.

Mancaleus

Mancaleus oder Macaleus regiert 28. Jahr.

Sperus oder Spherus regiert 20. Jahr. Zu seiner Zeit ist Moses gebohren.

Mamylus oder Mamilas regiert 30. Jahr.

Sparetus oder Spartheus regiert 40. Jahr.

Ascade oder Ascatade regiert 40. Jahr. Zu seiner Zeit erlöset Moses die Kinder Israel auß der Dienstbarkeit Egypten.

Amynthas regiert 45. Jahr. Moses ist gestorben in dem Neunten seines Reichs / und hat ihm succedirt Josua, unter welchem die Kinder Israel in das gelobte Land sind kommen.

Beloch der Ander / regiert 25. Jahr / und unter ihm ist Othoniel Richter in Israel gewesen.

Bellebarus oder Balator regiert 30. Jahr. Unter ihm hat gelebt Ajoht Richter in Israel.

Lamprid regiert 30. Jahr.

Sosares regiert 20. Jahr.

Lamparus regiert 30. Jahr. Unter ihm hat florirt Debora die Prophetin in Israel.

Banyas regiert 45. Jahr. Zu seiner Zeit ist Gedeon, Richter in Israel gewesen.

Sosarmes regiert 19. Jahr. Unter ihm richten Abimelech und Thola das Volck Israel.

Tantanes oder Teutames regiert 32. Jahr. Dieser hat den Memnon den Trojanern zu Hülff geschickt wider die Griechen.

Teuteus regiert 40. Jahr. Unter ihm florirt Samson in Israel.

Thimieus oder Tinneus regiert 30. Jahr. Zu seiner Zeit waren der Priester Eli, und der Prophet Samuel.

Dercylos regiert 40. Jahr / zu seiner Zeit regierten Saul und David in Israel.

Eupoles regiert 38. Zu seiner Zeit regiert Salomon.

Laosthenes regiert 45. Jahr.

Pyriciades regiert 30. Jahr. Zu seiner Zeit regiereten Roboam König in Juda / und Jerobeam in Israel.

Ophracteus regiert 20. Jahr.

Ophratenes regiert 50. Jahr.

Acrazapes oder Ocrazapes regiert 42. Jahr. Unter ihm regierten Amazias über Juda / und Joas über Israel.

Thonos-Concoleros von den Griechen Sardanapalus genennt / regiert zwantzig Jahr. Weil er überauß Weibisch war / also daß er auch mit den Weibern gesponnen / wurde er von den Seinigen verachtet / und deß Reichs unwürdig geachtet. Unter ihm hat der Prophet Jonas die Niniviter zur Busse

bekehrt / und dieser König hat selbst dem Propheten Glauben zugestellet: Aber / als er wieder in sein altes Leben gerathen / ist er von dem Meder, Arbaces, und von dem Babylonier Belosus in seiner Stadt Ninive belägert worden / und als er sahe / daß es auf das Letzte gieng / hat er einen Scheiterhauffen zugerichtet / und sich / seyn Weib und Kinder / 50. guldene Tische / und so viel Betts / 10. Millionen Gold / und 100. Millionen Talenten von Silber verbrannt. Zu seiner Zeit regierten Osias in Juda / und Jerobeam in Israel. Dieses hat sich begeben im Jahr der Welt / wie etliche sagen / 3149. ; Und wie andere sagen / im Jahr 3108.

Etliche meynen / die Assyrische Monarchi sey hiemit vergangen / und habe die Persische und Medische angefangen; Aber dem rechten Verstand der H. Schrifft / und der Authorität S. Hieronymi, und anderer Vätter nach / muß man sagen / daß sie damals nicht aufgehört / sondern nur getheilt worden; Daß sie nachmals noch in die 280. Jahr florirt hat / wie solches beweist P. Francilcus de Sancta Maria in seiner Prophetischen Histori. So ist es dann gar gewiß / daß / ob schon Arbaces Meden sein Vatterland Tyrannischer Weise / und Belosus die Provintz Babylon haben eingenommen / und die Nachfolger gehabt haben / so hat doch Phul die verstörte Monarchi der Assyrier wieder an sich gebracht / und 48. Jahr regiert. Dieser ist in Palæstina kommen / und hat von dem König Israel Manasse 1000. Talenta Silber herauß gepreßt. Teglat-Phul-Assar oder Phul-Assor folgete auf ihn / und kam in das Jüdische Land / zu Zeiten Phacei deß Sohns Romeli, Königs in Israel / und führte den Stamm Naphthali in das Assyrische Land. Er regierte 45. Jahr. Salman-Assar regiert nach ihm 17. Jahr. Er macht ihm erstlich den König in Israel Osias zinßbar / und als er sich wider ihn aufgelehnt / hat er ihn geschlagen / die Stadt Samaria eingenommen / und die 10. Stämme Israel gefangen in Assyrien geführt.

Sennacherib oder Sargon regiert 7. Jahr. Er gehet mit einer grossen Armee ins Jüdische Land / zun Zeiten Ezechiæ deß Königs Juda / aber GOtt beschützt diesen frommen König / und sandte seinen Engel / der in einer Nacht 185000. Mann auß deß Königs Sennacheribs Lager geschlagen; Sennacherib selber / als er nach Ninive umgekehrt / ist von seinen eigenen Söhnen Adramelech und Salazar in dem Tempel umgebracht worden.

Asarhadon, Sennacheribs Sohn folgt auf seinen Vatter / und regiert 10. Jahr / darauff wurde er überwunden von Merodach-Baladan, dem König von Babylon / also / daß die erste Monarchie der Assyrier und Babylonier wieder geblühet; Jedoch weil der Sitz deß Reichs nach Babylon versetzt worden / so wird es hinführo in der H. Schrifft das Babylonische Reich genennet.

In Babylon regierten Belosus 14. Nassyas, 2. Chinzeres und Porus 5. Dunileus auch 5. Jahr / auf welche gefolgt Merodach-Baladan, welche Josephus nennet Baladar, und Ptolemæus-Mardokempalum, oder den Sohn Baladon. welchen eben dieser Ptolomæus nennet Nabonassar. Als dieser den Asarhadan überwunden /

wunden / und Assyrien mit Babylon vereiniget / hat er die erste Monarchie der Assyrier und Chaldæer wunderbarlich wieder aufgebracht / im Jahr der Welt nach etlichen / 3229. nach andern / 3332. Etliche erstrecken sein Reich auf 52. Jahr / etliche nur auf 12.

Ben-Merodach, welchen andere nennen Merodach den II. folgete auf seinen Vater Ben-Merodach von ihm wird diese Meldung gethan / in dem 11. Cap. deß 10. Buchs der Antiquitäten Josephi, der ihn auch Nabuchodonoser nennet. Er regierete 29. Jahr. Nabuchodonoser mit dem Zunahmen der Grosse / wegen seiner schönen Thaten und grossen Victorien folgete auf seinen Vatter Nabolasser. Er ist sehr berühmt in der H. Schrifft / und auch bey den Weltlichen Geschicht-Schreibern. Er führete die 2. überbliebene Stämme / nemlich Juda und Benjamin nach Babylon / und stach dem König Jechonias die Augen auß / und hielte ihn lang in der Gefängnüß. Er bracht Egypten unter sich / belagerte und gewan die Stadt Tyrus / und nach dem er viel grosse Thaten gethan / starb er im 43. oder wie Scaliger wil / im 32. Jahr seines Alters.

Evil-Merodach folgete auf seinen Vatter Nabuchodonoser, er hat den König Jechonias auß dem Gefängnüß gelassen / und über alle Fürsten gesetzet / er hat auch den Propheten Daniel sehr geliebet / und hoch gehalten; Nachdem er drey Jahr regieret / wurde er von einem seiner Verwandten / Namens Miglissar, verrätherischer Weise umgebracht / welcher hernach das Reich an sich gebracht / vier Jahr regieret / und seinen Sohn / mit Namen Laborsardac, hinterlassen / dieser war also verhasset bey den Seinigen / daß er von seinen eigenen Dienern das erste Jahr seines Reichs ist umgebracht worden.

Belsazar / deß Evil-Merodachs Sohn / eroberte wiederum das Reich / welches man ihm unbillig vorenthielte / und regierete 17. Jahr / er erweckte durch seine grosse Sünden die Göttliche Rache wider ihn / sonderlich / weil er auf einem Panquet sich der heiligen Geschirr / so man von Jerusalem gebracht / bedienet / und mit seinen Fürsten / Weibern und Kebs-Weibern darauß gesoffen / durch welches Laster GOtt erzürnet / ihm seinen Tod / den Untergang der Monarchie, und deren Ubergebung an die Perser und Meder / durch das Wunder der Hand / die solches Urtheil an die Wand geschrieben / hat verkündigen lassen. Derowegen als Babylon vom Dario dem Meder- und Cyro dem Perser-König eingenommen / wurde er getödtet / im Jahr / wie etliche sagen / 3390. und andere / 3445. andere sagen / 3516. also / daß in diesem Jahr die erste Monarchie der Welt / nachdem sie 1500. Jahr gewähret / und 49. Könige gehabt / ein Ende genommen.

Die Monarchie der Perser und Meder.

Die zweyte Monarchie der Welt ist gewesen / der Perser und Meder / welche der Meder König Darius, und der Perser Cyrus, nachdem Belsazer überwunden / gestifftet. Es war schon / wie gesagt / das Königreich der Meder und Perser durch den Arbaces aufgerichtet / und von seinen Nachfolgern regieret

worden; Weil aber die Macht und Ruhm der Assyrer unvergleichlich gröſſer waren/kan es keine Monarchie genennet werden/als unter dem Dario und Cyro.

Zwischen dem Arbaces und Cyrus sind 8. Könige gewesen/nemlich Mandances, oder nach Diodoro, Mandaces, und nach Eusebio, Medides, Arbacis Sohn/welcher 50. Jahr/ und sein Vatter 20. Jahr/ Sosarmes, welcher dreiſſig/ Artieas, oder Artias, welcher fünffzig/ Arbianes, welcher zwey und zwantzig/ Arseus, oder Dejoces, welcher viertzig/ Astibaras, oder Cyaxares, welcher viertzig/ Axandames, oder Astyages, welcher 35. Jahr regieret. Es ist hier in Acht zu nehmen/ daß viel Könige der Meder 2. Namen gehabt/ und daß vor dem Arbaces das Königreich der Meder und Perser den Assyrern durch Ninus, nachdem er Pharanes den ersten König der Meder überwunden/ unterwürffig gemacht worden. Astyages, welcher in dem 9. Cap. Daniels Assuerus genennet wird/ hat einen Sohn gehabt/ Darius, welcher das Babyloniſche Reich zerstöret/ und eine Tochter Mandane, welche er einem edlen Perser Cambyli zur Ehe gegeben. Auß dieser Ehe ist gebohren Cyrus, der bey den Weltlichen und Geistlichen Scribenten so berühmt ist/ und den Xenophon allen Helden der Welt vorziehet/ Cyrus nimt seines Vatters Bruders Darii Tochter zum Weibe/ und wird von demselben zum Königreich mit angenommen/ und gehet mit ihm in den Babyloniſ. Krieg.

Nachdem Babylon erobert/ und Belsazer umgebracht/ fangen Darius und Cyrus mit einander die zweyte Monarchie der Perser und Meder an/ welche Cyrus allein regieret/ dann Darius ist im ersten Jahr hernach gestorben. Die Griechen setzen den Cyrus zum ersten Monarchen/ wegen seiner sonderbaren Tapfferkeit/ und Daniel/ der es mit Augen gesehen/ setzt den Darius zum Ersten wegen seines Ehrwürdigen Alters. Eben dieser Daniel ist bey beyden gar angenehm gewesen/ so wol/ weil sie ihn mit dem Purpur geehret/ und von Belsazar über alle Fürsten deß Reichs gesetzet gefunden/ als auch/ weil er sonderlich sehr berühmt war/ wegen der Außlegung dieser heimlichen Schrifft/ und wegen der Gabe der Propheceyung.

Nach dem Tod Darii hat Cyrus allein regieret/ und weil er auß dem Esaia/ welcher ihm solches vorlängst propheceyet/ sahe/ daß er der Monarch der Welt/ und ein Erlöser deß Jüdischen Volcks seyn solte/ hat er zur Danckbarkeit wegen dieser Propheceyung das erste Edict von desselben Freyheit außgehen lassen/ und dasselbe wieder in sein Vatterland geschickt/ mit Ehren und Reichthum erfüllet/ und hat ihnen Zorobabel zum Führer gegeben. Endlich ist er in dem 30. Jahr seiner Persischen Regierung/ und in dem 7. seiner Monarchie, mit seiner gantzen Armee von den Massageten und Scythen erschlagen worden/ und zwar/ wie Justinus sagt/ ist er selbst von der Königin Tamiris getödtet worden/ nachdem er durch so viele Victorien einen grossen Namen erlanget. Er hat 30. Jahr regieret.

Cambyses, deß Cyri Sohn/ welchen Esdras auch Assuerus nennet/ vielleicht/ weil der Name Assuerus ein Name der Macht und Herrlichkeit war/ wie bey den

Egyptern

Egyptern Pharao, und bey den Römern Cæsar, hat seinem Vatter im Reich gefolget. Er war den Juden/die in Palæstina gezogen waren/nicht günstig/weßwegen der Bau deß Tempels/weil die Samariter darwider gesprochen/unterlassen worden. Er starb im 7. Jahr seines Reichs. Smerdis, ein Magus, ziehet das Reich der Perser durch Betrug an sich/aber/nachdem solches entdeckt/hat er das Reich kaum 7. Monat behalten/und ist von den Persern erschlagen worden.

Darius, Hystaspis Sohn/kam nach ihm zum Reich/er nahm deß Cyri Tochter/und Cambysis Schwester zur Ehe. In seinem ersten Jahr kam Zorobabel auß Palæstina in Persien/ da er dann seiner Nation Sachen also glücklich befördert/daß er von dem König Brieffe/und viel Geschencke empfangen/den Tempel zu Jerusalem zu bauen/und nachdem er wieder in Judæa umgekehret/hat er den Bau vollendet. Darius war nicht mit der Herrschafft schier über gantz Asien zufrieden/und führete viel Kriege/sonderlich mit den Griechen/in welchen er wenig gewonnen/und im 35. Jahr seines Reichs gestorben.

Xerxes, Darii Sohn/folgete seinem Vatter im Reich/und setzte den Krieg fort/welchen er angefangen hatte/aber/als er mit einer Armee von 150000. Mann eben wider diesen Griechen gezogen/wurde seine Armee auf mancherley Weise ruiniret/und überwunden/also/daß er mit Schanden nach Hauß ziehen muste. Cicero sagt von ihm/ er sey auf dem Wasser gegangen/und auf dem Land habe er geschifft/dann er ließ eine grosse Schiff-Brucke über den Bosphorum Thracicum schlagen/über welche er seine Armee in Europa geführet/und hat in Griechenland den Berg Athos von einander graben lassen/damit seine Schiffe dardurch fahren könten. Er starb im 20. Jahr seines Reichs.

Artaxerxes folgete seinem Vatter Xerxes im Reich. Man meynet/es sey der Ahasverus gewesen/welcher die Esther zur Ehe genommen/dessen Reich sich von Judien an biß in Mohrenland erstrecket. Dieser war der dritte Erlöser der Juden/Cyrus war der Erste/und Darius, Hystaspis Sohn/der Zweyte. Durch seine Vergünstigung hat Esdras der Juden Respubliq wieder völlig aufgerichtet. Er hat den Zunahmen Longimanus, das ist/mit der langen Hand gehabt/entweder wegen seiner Freygebigkeit/oder weil seine Hände/wann er sie außgestrecket/biß auf die Knie reichten. Er starb in 40. Jahr seines Reichs.

Xerxes II. folgete auf ihn/und regierete nur 2. Monat. Ihm succedirte Sogdian, welcher kaum 6. Monat regierete. Darauf folgete Darius Nothus, zu dessen Zeiten Esdras gestorben. Dieser regieret 19. Jahr.

Artaxerxes II. mit dem Zunahmen Memnon, oder Mnemon, das ist/von gutem Gedächtnüß/folget nach ihm im Reich. Er wird also genennet wegen seiner grossen Gedächtnüß/daß er alle Namen der Soldaten/die in seiner Armee waren/wuste. Er stirbt in dem 40. Jahr seines Reichs. Auf ihn folget Artaxerxes Ochus, das ist/der Grosse/welcher das Reich 26. Jahr besessen. Nach ihm komt Arses, oder Arseas, welcher in dem 4. Jahr seines Reichs umgebracht ward. Er

hat

hat zum Nachfolger gehabt Darium, deß Arsames Sohn / mit dem Zunahmen Codomannus, so der Letzte der Persischen Monarchen gewesen/ er war sehr mächtig/reich und herrlich/und hat in Groß- und Klein-Asien und Egypten/120. Länder unter sich gehabt; Aber/ wie tapffer er auch war/ so kunte er doch dem Glück deß grossen Alexanders nicht widerstehen/ er ist von einem Verräther in dem sechsten Jahr seines Reichs umgebracht worden / und hat also die zweyte Monarchie der Perser und Meder/ nachdem sie ohngefähr 230. Jahr unter 14. Monarchen florirt/im Jahr der Welt/wie etliche sagen/3620. andere sagen 3654. und andere 3724. geendiget.

Das wieder aufgerichtete Reich Persien.

DJe Perser und Meder wurden den Griechen unterthänig/biß in das 13. Jahr Antiochi, mit dem Zunahmen von Gott / welches 200. Jahr vor Christi Geburt gewesen/dann damahls warffen die Parther der Griechen Joch von sich/ und richteten/wo nicht ihre Monarchie, aufs wenigst ihr Königreich/wieder auf.

Ihr erster König/der so wol über die Meder/als über die Parther und Perser geherrschet/ war Arsaces. Sein Sohn/ gleiches Namens/ folgete auf ihn/ und nach diesem Phraates, welcher 12. Jahr regieret/ und das Königreich seinem Sohn Pharnaces überlassen / welchem sein Sohn Mithridates succedirt / und ist gestorben im 136. Jahr vor Christi Geburt/und hat seinen Sohn Phraates II. eingesetzt/ welcher in dem Krieg wider die Scythier umkommen.

Artabanes, Pampacis Sohn/folgete auf seines Bruders Sohn/stirbt an einer Wunden/ so er in der Schlacht empfangen/ und hinterlässet zum König seinen Sohn Mithridates II. welcher seiner schönen Thaten wegen der Grosse ist genennet worden / er hat viel Länder unter sich gebracht / die Scyther und Armenier geschlagen/aber er ist wegen seiner Grausamkeit abgesetzt worden. An seine Stelle kam sein Bruder Orodes, welcher Babylon belägert/daselbst seinen Bruder gefangen bekommen/und hinrichten lassen. Er hat unterschiedliche Züge wider die Römer vorgenommen/und ist endlich von seinem eigenen Sohn/der ihm in dem Reich gefolget/ umgebracht worden.

Phraates III. Orodis Sohn und Todtschläger / kam biß auf die Zeiten Christi / welchem in dem ersten Seculo nach der Geburt unsers Heylandes im Reich gefolget/ Phraates IV. Orades II. Vonones, Artabanes II. Gotarzi, Vonones II. welcher über die Meder herrschete. Artabanes III. Vologesis Sohn/ Pacorus, Artabanis Sohn/ und Cosroës deß Pacori Bruder.

Parthenaspates wird im Jahr nach Christi Geburt 101. von Trajano zum König in Parthien gemacht / aber wird von Cosroës alsobald von dem Thron verstossen/welchem in dem 2. Seculo gefolget Vologeses II. sein Sohn/ Vologeses deß III Bruder / welcher der letzte Parther-König gewesen / dann / nachdem er von dem Perser Artaxerxes umgebracht worden / ist der Parther Reich auf die Perser kommen. Artaxerxes machte das Persische Reich/welches zuvor den Parthern

thern unterworffen war / frey / und zum Haupt im dritten Seculo nach Christi Geburt / und macht ihm so wol die Parther / als andere Völcker / unterworffen / darauf ist er gestorben im Jahr Christi 242. Sapor, sein Sohn / folget auf ihn / und regieret 31. Jahr / und stirbt im Jahr Christi 272. Auf diesen folget sein Sohn Hormisda, welcher nur ein Jahr regieret. Auf ihn folget Varanes, welcher 3. Jahr regieret. Varanes der II. deß Ersten Sohn / regieret 10. Jahr. Varanes der III. deß II. Sohn / mit dem Zunahmen Saganesnes, regieret nur 4. Monat / auf welchen folget Narses, Hormisdæ Sohn / welcher schier 8. Jahr regieret / und im Jahr deß HErrn 301. gestorben ist.

Misdates, oder Hormisdates, Narsis Sohn / regierete schier 8. Jahr / und kam um im Jahr Christi 309. Auf diesen folgete im Reich sein Sohn Sapor II. welcher nach seinem Tod geboren / ein grausamer Verfolger der Christen / er hat mit dem Keyser Constantino, Juliano, und Joviniano viel Kriege geführet / aber nach vielen Victorien ist er von den Generalen Keyser Valentis überwunden worden / er regierete 70. Jahr / und starb im Jahr Christi 379. Er hat zum Successoren gehabt Artaxerxes den II. seinen Bruder / welcher 4. Jahr regieret / und im Jahr Christi 383. gestorben. Auf diesen hat gefolget Sapor der III. sein Sohn / welcher 5. Jahr regieret / und gestorben im Jahr 388. Sein Sohn Varanes der IV. genannt Cermazat, folgete ihm nach / er regieret 14. Jahr / und stirbt im Jahr Christi 399.

Isdegerdes, Varanis Sohn / den Christen sehr affectionirt / wird von Keyser Arcadio zum Vormunder seines Sohns Theodosii gemacht / er regierete 21. Jahr. Zu seiner Zeit hat der Christl. Glaub in Persien florirt. Er starb im Jahr Christi 421. und hinterließ seinen Sohn Varanes den V. welcher offt mit dem Keyser Krieg geführet / und Friede gemacht / und 20. Jahr regieret / ist gestorben im Jahr Christi 441. Isdegerdes II. Varanis Sohn / welchen etliche nennen Varanes den VI. regierete 17. Jahr / und starb im Jahr 458. Berosus, ein vornehmer Kriegs-Obrister / aber vielmehr tapffer / als klug / folgete ihm im Reich nach / regierete 20. Jahr / und kommt um in dem Krieg wider die Hunnen / von welchen seine Armee geschlagen im Jahr Christi 478. Ihm folgete nach sein Bruder Valens, welcher 4. Jahr friedlich regierete / und im Jahr 482. gestorben. Auf diesen folget Cabades, sein Enckel / Berosi Sohn / welcher seiner Tyranney wegen von dem Thron ab- und sein Bruder Zambases an seine Stelle gesetzet worden. Nach ihm / wie etliche schreiben / folgeten Sacha und Adana, aber Cabades nahm den Thron wieder mit Gewalt ein / und regierete biß in das Jahr 532. das ist 41. Jahr. Cosroës, der Erste unter den Persern / folgete auf seinen Vatter Cabades, und als ein Tod-Feind der Römer / griff er / seinem Exempel nach / dieselbe mit Krieg an; Aber / er ist von Keysers Tiberii Generalen überwunden / und auß Persien vertrieben worden / stirbt auß Bekümmernüß im Jahr 580. nachdem er 48. Jahr regieret.

Hormisda der II. sein Sohn / folgete ihm nach / aber er wird von seinen Hauptleuten deß Throns entsetzet/wegen seiner Grausamkeit/und ins Gefängnüß geleget/ nach dem sie ihm die Augen außgestochen/ endlich ist er durch Befehl seines Sohns / nach dem er 8. Jahr regieret / im Jahr Christi 588. grausamer Weise hingerichtet worden. Cosroës der II. deß Hormisdæ Sohn / macht mit Keyser Mauritio Frieden; Aber/nach dem dieser umgebracht/ greifft er den Phocas und Heraclius mit schwerem Krieg an/ reist Syrien/ das gelobte Land / und viel andere Länder/ den Römern zuständig/ zu sich/ und nachdem er die Stadt Jerusalem erobert/ hat er das Creutz Christi nach Persien mitgenommen. Er verfolgete die Christen hart / aber GOtt straffte ihn endlich wegen seiner Sünden/ er wurde 3. mahl von den Römern in die Flucht geschlagen/ und endlich mit Medarses, seinem jüngsten Sohn/ den er zum Successoren bestimmet/ durch seinen ältesten Sohn Siroës, nachdem er 38. Jahr regieret/ im Jahr Christi 626. umgebracht.

Siroës, Cosroës, und Mariæ, Keysers Mauritii Tochter Sohn / macht Frieden mit den Römern/ gab ihnen das H. Creutz wieder/ und andere Sachen/ die ihnen genommen waren/ wird auf Begehren Heraclii getaufft/ und nachdem er sein Volck ruhig und gerecht 8. Jahr lang regieret/ist er im Jahr Christi 634. an der Pest gestorben. Sein Sohn Adesir folgete auf ihn/und wird im ersten Jahr seines Königreichs von Sarbaras, welcher das Reich an sich geriffen/ umgebracht. Nach diesem kam Siahriar darzu/welcher auch umgebracht wird. Darauf succedirt Boraina, Cosroës Tochter/ mit ihrem Sohn Bornaim. Nach ihnen folgete Hormisda der III. Auf welchen kam eine andere Tochter deß Cosroïs, genannt Azurmy, welche mit ihrem Bruder Ferochzad regierete/aber im 2. Jahr ihrer Regierung kam dieser um durchs Schwerdt/und Jene durch Gifft. Endlich regierete Isdagird, und als er von dem Caliph, der Araber oder Saracenen Omar, überwunden / kommt er um im Jahr Christi 632. also / daß das Königreich Persien unter die Gewalt der Saracenen kommen/biß in das Jahr 1258. zu welcher Zeit es auß der Dienstbarkeit geriffen/und seither unter seinen eigenen Königen floriret / nach dem Haolon, oder Hayton, den Caliph überwunden / eroberte er das Reich der Persier/zerstörete Babylon/ und lässet den Caliph, nach dem er ihn gefangen bekommen/Hungers sterben. Er nimmt eine Christliche Frau/auß dem Geschlecht der Weisen/ welche Christum angebeten/ zur Ehe/ auf deren Beredung er die Mahometanische Moscqueen/ oder Kirchen/ zerstöret/ eroberte Mesopotamien/ und einen Theil von Syrien/ worzu ihm Hayton, der Armenier König/geholffen/er hatte viel grössere Sachen vor/aber er starb im Jahr Chr. 1264.

Abaga, Haalons Sohn/ succedirt seinem Vatter/ schläget den Sultan auß Egypten/und jaget ihn auß Armenien/und da er sich rüstete/Syrien anzugreiffen/ wird er von seinen eigenen Leuten umgebracht/ im Jahr Christi/ 1285. und im 21. seines Reichs. Auf diesen folget Tangador, sein Sohn/genennet Nicolas

in der

in der Tauff; Aber / nachdem er sich wieder zu dem Mahometischen Glauben bereden lassen / ist er Mahomet genennet worden / darauf hat er die Christen greulich verfolget / seinen Bruder Cobila, welcher ein Christ war / und ihm widersprochen / umgebracht / und befohlen / daß man auch seinen Sohn Argon umbringen solte; Aber / dieser wurde von dem Volck weggenommen / und auf den Thron gesetzet / er bringet seinen Vettern Tangador um / zur Straff seiner Laster / im Jahr deß HErrn / 1287. Er blieb allezeit der Christen Freund / und starb im Jahr / 1291. Regagte, Argons Bruder / folgete auf ihn / aber er wurde wegen seines Weibischen Lebens und Hurerey von den Seinigen erwürget / im Jahr Christi / 1295. und sein Vetter Baydon an seinen Platz gesetzet / dieser war ein grosser Eyferer über der Christl. Religion / wurde aber bald hernach von Cassan, Argons Sohn umgebracht / welcher ihm in dem Königreich succedirte / und die Stadt Damasco, die sich wider ihn erhoben / wieder zur Gebühr gebracht / den Sultan auß Egypten und Syrien gejaget / und nach seiner Zuruckkunfft in Persien in der Stadt Casbi gestorben / und von dar in die Stadt Tauris zur Begräbnüß geführet / im Jahr 1204. Nach diesem succedirten Cambaga-Corbandes, Cassans Bruder / einer Christl. Frauen Sohn / von deren er in der Tauff Nicolas genannt worden / aber / nachdem seine Mutter gestorben / wird er wieder ein Mahometaner / und hinterlässet einen Sohn / dessen Namen nicht beschrieben ist / und auf der Parther Gempsa gefolget.

Tamberlan, oder Tamerlan, wird zum Königreich erhoben / wegen seiner schönen Qualitäten mit Frohlocken deß gantzen Volcks / im Jahr 1369. Nach dem er ein grosses Heer zusammen gebracht / machte er ihm viel Provintzien unterwürffig / er nahm Aleppo / Damasco und Babylon ein / schlug den Sultan auß Egypten-Farachem, nahm den Türckis. Keyser Bajazeth gefangen / und bediente sich seiner biß in den Tod / wann er zu Pferde sitzen wolte / als eines Fuß-Schemels. Eben dieser Tamerlan ist entsprossen auß dem Geschlecht deß grossen Chams auß Tartarey / und endlich ist er gestorben / erfüllet mit solchem Ruhm / daß sein Gedächtnüß nimmer sterben wird. Er hat zum Nachfolger gehabt seinen Sohn Tzochy, oder Trochy, welcher 22. Jahr regieret. Nach ihm folgete Tzochy der II. welcher 18. Jahr regierete / und endlich Travieres, der Letzte auß der Linie der Tartarischen Könige / nach welchem der Türck / Usum Cassan, sich deß Königreichs Persien bemächtiget / und haben ihm succedirt Jucuppe, mit dem Zunahmen Chiotzeinal, Jolaner, Beysinger, Rustan, Agnal, Carabe, Acuante, welches gewähret biß in das Jahr Christi 1514.

Ismael Sophy, deß Xeque-Aidar Sohn / auß dem Stamm Aly, welcher deß Mahomets Enckel und Tochtermann gewesen / wolte / seines Alters im 14. Jahr / und um das Jahr Christi / 1500. den Tod seines Vatters rächen / und verfolgete Farrok-Jazar, den König von Xyrvan, seinen Todtschläger / überwindet und bringet denselben um / und bemächtiget sich seines Reichs. Das folgende Jahr

eroberte er die Stadt Tauris, und darauf die andern Städte in Persien/ als Syras, und im Jahr deß HErrn 1510. Babylon/ gemeiniglich genennet Bagdat, Susa, anjetzo Suster, und das gantze Königreich Cusistan. Das Jahr hernach nimt er das Königreich Uzbeck und Korasan ein/ und nach dem er sich mit vielen Thaten berühmt gemacht/ stirbt er im Jahr deß HErrn 1524. seines Alters im 38.

Thahamas folgete seinem Vatter Ismaël in dem Reich/ im Jahr Christi 1524. und regierete 35. Jahr/ biß ins Jahr 1576. Er griffe den Türckis. Keyser Solyman mit Krieg an/ und macht wieder Frieden mit ihm. Sein Sohn Ismaël folgete auf ihn/ und regierete nur ein Jahr/ und 10. Monat. Mahomet, sein Bruder/ Tahamas Sohn/ ob er schon blind war/ regierete doch 7. Jahr/ und starb im Jahr Christi/ 1585. Sein Successor war Cha-Abbas, welcher das Reich mit guten Gesetzen befestiget/ auf allen Seiten erweitert/ viel Länder und Königreiche darzu gebracht/ als Babylon/ Candahar/ und andere/ welche er seinem Sohn Cha Sophy überlassen/ nachdem er im Jahr 1628. gestorben. Diesem ist gefolget sein Sohn Abas der II. und jetzo regieret dieses Sohn Cha-Solyman.

Die Griechische Monarchi.

DJe dritte Monarchi der Welt ist gewesen die Griechische/ welche Alexander Magnus, Königs Philippi auß Macedonien Sohn/ im Jahr der Welt 3620. oder 3654. oder wie andere sagen/ 3724. angefangen. Dieser/ als er nach seines Vatters Todt König worden/ hat er ihm erstlich die Städte/ Länder und Königreiche im Griechenland entweder mit Gewalt/ oder durch List unterworffen. Darauff war er grösserer Ehr begierig/ und trachtete so jung er auch noch war/ nach der Monarchi der gantzen Welt/ also daß er kaum das 20. Jahr vollendet/ da er durch seine Helden-Thaten schon die tapffersten Kriegs-Obristen der Welt übertroffen: Und weil er ihm einbildete/ wann er den Darium, den mächtigsten König der Welt überwunden/ wurden ihm alle übrige leichtlich unterthänig seyn/ hat er eine Armee von 34000. zu Fuß/ und wenig mehr als 4000. zu Pferd/ alle ausserlesene Männer zusammen gebracht/ und mit denselben über den Hellespontum in Asien wider den Darium gezogen. Darius kannte den jungen Alexander wol/ sonderlich wegen seiner grossen Thaten und Victorien/ die er erlangt; Derowegen sendet er einen Hauptmann mit einer mächtigen Armee gegen ihm/ welchen Alexander schlägt an dem Fluß Granico. Darius erschrack über diesen Succes, und zog ihm entgegen mit 600000. Mann/ aber Alexander schlug seine grosse Macht mit diesem sehr geringen Volck/ aber welches viel besser abgerichtet/ und wegen der vorigen erlangten Victorie gantz muthig war; Darius flohe/ und richtete wiederum eine Armee auf von 300000. Mann/ aber er wurde wieder von Alexander geschlagen/ und flohe zum zweyten mahl. Nach diesem vortrefflichen Sieg wendet sich Alexander in Syrien/ eroberte Damasco, Gazam, Tyrum und gantz Egypten/ bauet da eine Stadt/ und nennet sie nach seinem Namen Alexandria, und nach dem er alle diese Wunder

vollbracht/

vollbracht / gehet er nachmals wider den Darium, und wil ihm das Glück also / daß er denselben Todt findet / dann es hatte ihn einer von seinen eignen Leuten umgebracht / er straffte den Thäter / und ließ den Darium prächtig begraben. Darauff durchzoge er gantz Orient biß in Indien mit höchster Geschwindigkeit / und macht ihm dasselbige unterthänig / und also innerhalb 6. Jahr gründet er die dritte Monarchi der Griechen / und regiert dieselbe noch 6. Jahr. Endlich als er weit und breit berühmt / und ein Schrecken aller Völcker war / starb er zu Babylon / da er das 34. Jahr seines Alters erst erreicht / und erfuhr also / daß er ein Mensch und kein Gott wäre.

Weil Alexander keinen Successorem hat / dann sein Gemahlin Roxane deß Cohortans Tochter war noch nicht ins Kind-Bette kommen / und Hercules war noch gar zu klein / als hat er das Reich unter die Fürsten / die er auß Macedonia mit sich geführt / außgetheilet. Er gab seinem Bruder Philippo Macedonien und gantz Griechenland als ein Erbgut; Ptolomeo Egypten / den Antigono klein Asien / Syrien und Babylonien. Dem Seleuco Nicanor, in welchem und dessen Nachfahren wir die Monarchi der Griechen continuiren wollen. Als dieser den Antigonum und seinen Sohn Demetrium überwunden / hat er sich zum König in Syrien und gantz Asien gemacht. Sein Vatter war Antiochus, ein Obrister Philippi deß Königs in Macedonien / weßwegen er seinem Vatter zu Ehren 16. Städte unter dem Namen Antiochi, 5. zu Ehren seiner Mutter Laodice, und nach seinem Namen 9. Seleucias gebaut. Endlich starb er im 32. Jahr seines Alters. Antiochus Soter folget auf seinen Vatter / und erhielt von ihm seine Stieff-Mutter Stratonice zur Ehe / und starb / nach dem er 20. Jahr regiert. Antiochus mit dem Namen Gott / succedirte auß Schmeicheley seinem Vatter Antiocho, und nach dem er 15. Jahr regiert / ist ihm von seinem Weib Laodice mit Gifft vergeben worden. Seleucus Gallinicus Antiochi Sohn / folgt seinem Vatter im Reich / und regiert 20. Jahr.

Seleucus Ceraunus Gallinici Sohn / folgte auf seinen Vatter / und regierte nur 4. Jahr.

Antiochus der Grosse / folgte auf seinen Bruder Seleucus, dieser griff Judea an / schlug den Ptolomæum Philopatrem, aber er wurde von den Römern überwunden / verlohr gantz klein Asien / und starb / nach dem er 47. Jahr regieret hatte.

Seleucus Philopater succedirte seinem Vatter Antiocho, verschaffte alle Unkosten zu dem Bau deß Tempels zu Jerusalem / und starb im 12. Jahr seines Reichs.

Antiochus Epiphanes deß Seleuci Bruder ein unversöhnlicher Juden-Feind / ein Antichrist der Synagog, und der Aergste unter allen Königen / er verwüstet gantz Palestina mit Feuer und Schwerdt / und läst die eyfferige Juden umbringen / aber seine Laster und erschröcklicher Kirchen-Raub / welche in dem Buch der Macchabeer beschrieben seyn / werden mit einem erschröcklichen und leydigen

Todt gestrafft / welches alles deutlich zu lesen in dem 2. Buch am 1. Cap. Er hat 2. Jahr regiert. Antiochus Eupater folgt in dem Königreich nach / und regiert nur 2. Jahr.

Demetrius mit dem Zu-Namen Soter, folgt auf den Antiochum seinen Vettern. Dieser setzte den Krieg wider die Juden fort / und schickte den Feld-Herrn Nicanor und Bachidem wider sie / welche aber von den Macchabeern geschlagen worden / und ist er selbst in einem Streit umkommen / im 10. Jahr seines Reichs.

Alexander mit dem Zu-Namen der Edle / succedirte Tyrannischer Weise dem Demetrio, und lebte ein Zeit lang in Frieden; Aber Demetrius deß Demetrii Soteris ältester Sohn / kam auß der Insul Creta, da er dann im 5. Jahr seines Reichs angefochten / und im 7. von dem Araber Zabdiel hingerichtet wird.

Demetrius II. deß Demetrii Soteris Sohn fieng an zu regieren über einen Theil deß Königreichs im 5. Jahr der Regierung Alexandri, aber nach dessen Todt ist er bey den Syrern verhasset worden / weil er sich nur Außländischer Soldaten bedienete. Triphon, welcher Alexandri guter Freund gewesen / nimt diese Gelegenheit in Acht / und brachte Antiochum deß Alexandri Sohn auß Arabien / welcher von den Syrern zum König ist genommen worden / also daß Demetrius in Mesopotamien fliehen müssen / daselbst ist er zum Hauptmann der Griechen und Macedonier erwählet worden / und wider Mithridates den Parther König gezogen / von welchem er aber gefangen worden / und hat seine Tochter eine Zeitlang hernach zur Ehe genommen / er hat nur 3. Jahr regiert.

Antiochus Alexandri Sohn / wurde gleich Anfangs seiner Regierung von Triphon seinem eigenen Beförderer umgebracht im Jahr 144. vor CHristi Geburt.

Nach dem Triphon den Antiochum umgebracht / hat er das Reich mit Gewalt zu sich gezogen / aber er wird selber von einem andern Antiocho mit dem Zu-Namen Sidetes umgebracht / in der Stadt Apamea, nach dem er 4. Jahr regiert / im Jahr 138. vor der Geburt CHristi.

Antiochus Sidetes deß Demetrii Soteris Sohn / und Demetrii deß II. Bruder wird auf den Königlichen Thron erhaben. Dieser führet Krieg mit Phraates dem Parther König und mit Babylonien / aber / nach dem er hernach in einer Schlacht umkommen / wird er im 9. Jahr seines Reichs / und vor der Geburt CHristi 129. umgebracht.

Sein Bruder Demetrius succedirt ihm / welcher Ptolomæum den König in Egypten mit Krieg angegriffen / aber die Seinigen lehnten sich wider ihn auf / und wurde er von einem / Namens Alexander überwunden / und von dem Gubernator zu Tyro hingerichtet / im 4. Jahr seiner Regierung / und im 124. nach CHristi Geburt.

Alexander mit dem Zu-Namen Zebenna, regierte kaum 2. Jahr / dann er wurde von dem Antiocho Gryphon im Jahr 122. vor CHristi Geburt von dem Thron gestossen.

Antiochus

Antiochus Gryphon also genannt wegen seiner langen Nasen deß Demetrii II. Sohn / regierte / nach dem er der Gefahr deß Giffts / welches ihme seine eigene Mutter zugerichtet hatte / entgangen / und lebte 8. Jahr im Frieden / aber nachmals wurde er von Antiocho Cyzeno seinem Bruder von der Mutter her / welcher Cleopatra deß Königs in Egypten Tochter geheyrathet / von dem Reich verstossen / im 12. Jahr seines Reichs / und im 112. vor der Geburt CHristi.

Antiochus Cyzicenus folgte seinem Bruder im Reich / und regierte 18. Jahr / aber hernach wurde er in einem Streit von Seleuco dem V. seines Bruders Sohn umgebracht / im Jahr 94. vor der Geburt CHristi.

Seleucus V. wurde wieder von dem Syrischen Thron von seinem Vettern deß Antochi Cyzicenis Sohn / mit dem Zu-Namen Eusebius vertrieben / und als er in Sicilien flohe / umbracht: Und als ein grosser Krieg zwischen Antiocho Philippo und Demetrio deß Eusebii Bruder entstanden; Wird Tigranes König in Armenien von dem Volck zum Königreich beruffen; Er regierte 18. Jahr im Frieden / wurde aber endlich von Lucullo überwunden / verjagt / und Antiochus Cyzicenis Sohn von Lucullo zum König in Syrien gemacht. Jedoch ist er auch selbst wieder von dem grossen Pompejo verjagt worden / im Jahr 295. nach Fundation der Griechischen Monarchi / welche sich also geendigt; Dann Syrien / welches der Sitz dieser Monarchi / wurde zu einer Provintz deß Römischen Reichs gemacht. Jedoch sagen etliche Authoren, daß die Griechische Monarchi nicht länger gewähret als 149. Jahr / dann damals sey ihre Macht gantz vertilget worden von den Römern / welche anfiengen zu floriren / alle Königreiche in Orient zu unterwerffen / und den Grund ihrer Monarchi / welche die Vierdte und Mächtigste gewesen / zu legen.

Das IV. Capitul /

Von der Römischen Monarchi.

HJer hat der Leser die Fundation dieser Monarchi und ihrer Formen deß Regiments / ihre Befestigung unter den Käysern und ihre Auszeichnüß. Ihre erste Käyser / und die nachgefolgete Fundation deß Orientalischen Käyserthums und der Stadt Constantinopel durch Constantinum den Grossen / und wie die / so wol Orientalische als Occidentalische Käyser auf einander gefolget. Endlich auch das Ende der Käyser in Orient und Continuation derer in Occident.

Die Monarchi der Römer ist von einem sehr geringen Anfang bald auf den Gipffel der höchsten Herrlichkeit gestiegen. Sie hat angefangen 752. Jahr vor deß HErrn CHristi Geburt / da Rom von dem ersten König Romulus gebauet worden / in welcher ihm / nach dem sie durch den Raub der Sabinischen Weiber / und durch Vereinigung deß Sabinischen Volcks vermehrt / Numa Pompilius gefolget / und 43. Jahr regieret / nach dem Romulus 38. Jahr regiert hatte.

Nach

Nach diesem regierte Tullus Hostilius, 32. Ancus Martius 24. Tarquinius Priscus 38. Servius Tullius 44. Tarquinius Superbus 25. Jahr/ aber der Hochmuth dieses letzten war Ursach/ daß das Königreich in eine Respubliq verwandelt worden/ welche bald unter Burgermeistern/ bald unter Dictatoren; Bald unter Zehenern/ bald unter den Zunfftmeistern deß Volcks und der Soldaten florirt/ ob sie schon manchmal mit Burgerlichem Krieg ist geplagt worden.

Der Vierdten und Letzten Monarchi erster Monarch oder Römischer Käyser ist gewesen Cajus Julius Cæsar, ein Sohn Caji Cæsaris und Aureliæ Cottæ, gebohren zu Rom/ hat das Käyserliche Regiment angefangen/ 45. Jahr vor CHristi Geburt/ sein Symbolum ist gewesen:

Satius semel, quam semper.

Das ist im Teutschen so viel gesagt:

Viel besser ists/ einmahl entgegen gehen.
Dem Unglücks-Fall/ als stets in Furchten stehen.

Er regiert 4. Jahr/ 2. Monat/ 15. Tage/ ist nach empfangenen 23. Wunden gestorben/ seines Alters 55. Jahr/ 8. Monat/ 4. Tage/ und zu Rom begraben worden.

C. Octavius Cæsar Augustus, ein Sohn Octavii und Acciæ, gebohren zu Rom/ kam ins Regiment 40. Jahr vor CHristi Geburt/ sein Symbolum war:

Festina Lentè.

Eyl nicht geschwind/ soll etwas wol gerathen/
So geh gemach: Dann Eylen bringet Schaden.

Er regierte 56. Jahr/ starb an vergifften Feigen/ seines Alters 75. Jahr/ 10. Monat/ 26. Tage/ ward zu Rom begraben.

Claudius Tiberius Nero, ein Sohn Tiberii und Liviæ Drusillæ, gebohren zu Rom/ kam ins Regiment im Jahr CHristi 16./ sein Symbolum war.

Melius tondere, quam deglubere.

Nimm nur dem Schaf die Wolle/ nicht das Leben/
So wird es dir noch ferner Nutzen geben.

Er hat regiert 22. Jahr/ 6. Monat/ 26. Taze/ starb durch lindes Gifft/ seines Alters 77. Jahr/ 4. Monat/ 1. Tag/ ligt begraben in Augusti Begräbnuß.

Cajus Caligula, ein Sohn Germanici und Agrippinæ bürtig von Antio, kam ins Regiment im Jahr CHristi 39. sein Symbolum war:

Oderint dum metuant.

Wer mich nur fürcht/ mag ohne Scheu mich hassen/
Was hilfft es doch/ auf Liebe sich verlassen?

Er hat regiert 3. Jahr/ 10. Monat/ 9. Tage/ starb an 30. Wunden/ alt 18. Jahr/ 4. Monat/ 24. Taze/ ligt im Feld Martis begraben.

Tiberius Claudius Cæsar, ein Sohn Drusonis Germanici, und Antoniæ gebohren zu Lyon/ kam ins Regiment im Jahr CHristi 43./ sein Symbolum war:

Generis

Generis virtus nobilitas est.

Den Adelstand erzeuget das Geblüthe/
Doch adelt auch die Tugend das Gemüthe.

Er regierte 13. Jahr/ 8. Monat / 20. Tage / starb am Gifft / seines Alters 63. Jahr/ 3. Monat/ 13. Tage/ ward zu Rom begraben.

Sextus Domitius Nero, ein Sohn Cn. Dom. Ahenobarbi, und Jul. Agrip. bürtig von Rom / kam ins Regiment im Jahr CHristi 56. sein Symbolum war:

Artem quævis terra alit.

Berühmte Kunst ernährt ein jeglich Land/
Nicht leichtlich wird verderben Künstlers Hand.

Er regiert 13. Jahr/ 7. Monat/ 28. Tage / hat sich selbst erstochen / seines Alters 31. Jahr/ 5. Monat/ 26. Tage/ ligt zu Rom begraben.

Sergius Sulpitius Galba, ein Sohn C. Sulp. Galbæ, und Mumiæ Achaicæ, bürthig von Rom / kam ins Regiment im Jahr CHristi / 70. sein Symbolum war:

Miles legendus, non emendus.

Soll der Soldat die Feindes Macht bezwingen/
Muß ihn die Wahl / nicht Geld / zum Kriege bringen.

Er regierte 7. Monat/ 7. Tage/ ward umgebracht/ da er alt war 73. Jahr/ und 24. Tage/ und in seinem Garten begraben.

Marcus Sylvius Otto I. ein Sohn L. Salv. Ottonis, und Albiæ Terentiæ, bürtig von Rom / kam ins Regiment im Jahr CHristi 71. sein Symbolum war:

Unus pro multis.

Ruhmwürdig ists / vor alle sich hingeben /
Dann dieser Tod bringt in dem Tod das Leben.

Er regierte 3. Monat/ 5. Tage/ hat sich selbst entleibet/ seines Alters 38. Jahr/ 8. Wochen/ ist zu Volaterra begraben worden.

Aulus Vitellius, ein Sohn L. Vitellii und Sextiliæ, gebohren zu Rom / kam ins Regiment im Jahr CHristi 71. sein Symbolum war:

Bonus odor hostis, melior Civis occisi.

Es riechet wol bey mir der todte Feind/
Doch noch viel mehr / wann es die Bürger seynd.

Er hat regieret 8. Monat/ 5. Tage/ ist elendiglich gestorben / seines Alters 75. Jahr / ligt im Tyber-Fluß.

Titus Flavius Vespasianus, ein Sohn T. Fl. Sabini, und Vespasianæ Pollæ, bürtig von Weifflisburg / kam ins Regiment im Jahr CHristi 71. sein Symbolum war:

Lucri bonus odor ex re qualibet.

Was nur Gewinn bringt / kan mich frölich machen/
Kein Ungemach treibt mich von solchen Sachen.

Er regierte 10. Jahr und 6. Wochen / starb am Durchlauff / seines Alters 69. Jahr / 7. Monat / 7. Tage / ligt zu Rom begraben.

Titus Vespasianus, ein Sohn Käysers Flavii Vespasiani und Domitillæ, bürtig von Rom / kam ins Regiment im Jahr CHristi 81. sein Symbolum war:

Bonus Princeps Orbis amor.

Es ist ein Fürst der Menschen Lust-Verlangen /
Wann seine Kron mit Frömmigkeit kan prangen.

Er regierte 2. Jahr / 2. Monat / 20. Tage / starb am Gifft / seines Alters 42. Jahr / 8. Monat / 15. Tage / ward zu Rom begraben.

Flavius Domitianus, ein Sohn Käysers Flavii Vespasiani und Domitillæ, gebürtig von Rom / kam ins Regiment im Jahr CHristi 83. sein Symbolum war:

Fallax bonum, Regnum.

Wie falsches Gut verberge das Regieren /
Das wissen die / die Kron und Scepter führen.

Er regierte 15. Jahr und 6. Tage / starb an 7. Wunden / seines Alters 44. Jahr / 10. Monat / 26. Tage / ligt zu Rom unter dem gemeinen Volck begraben.

Nerva Coccejus, ein Sohn M. Cocc. Nervæ und Popillæ Plautillæ, bürtig von Narnia, kam ins Regiment im Jahr CHristi 98. sein Symbolum war:

Mens bona regnum possidet.

Wann ein Herz fromm und freundlich ist /
So steht sein Reich in langer Frist.

Er regierte 1. Jahr / 4. Monat / 9. Tage / starb am Fieber / seines Alters 65. Jahr / 10. Monat / 10. Tage / ist in Augusti Begräbnuß geleget worden.

Ulpius Trajanus, ein Sohn M. Ulpii Trajani, bürtig von Tuderto, kam ins Regiment im Jahr CHristi 100. sein Symbolum war:

Qualis Rex, talis Grex.

Gleich wie der Hirt / so sind auch seine Heerden;
Wie jener ist / so werden diese werden.

Er regierte 19. Jahr / 6. Monat / 15. Tage / ist am Durchlauff gestorben / alt 63. Jahr / 9. Monat / 4. Tage / zu Rom begraben.

Ælius Hadrianus, ein Sohn P. Ælii Hadriani, und Domitiæ Gaditanæ, bürtig von Rom / kam ins Regiment im Jahr 119. sein Symbolum war:

Non Mihi, sed populo.

Nicht nur auf mich / auf aller Wolergehen /
Soll fort und fort mein Thun und Rathen stehen.

Er regierte 20. Jahr / 10. Monat / 29. Tage / starb an der rothen Ruhr / seines Alters 62. Jahr / 5. Monat / 17. Tage / ligt zur Engelburg begraben.

Antoninus Pius, ein Sohn T. Aurel. Ful. und Arriæ Fatidillæ, bürtig von Rom / kam ins Regiment im Jahr 140. sein Symbolum war:

Melius est unum civem servare, quam mille hostes occidere.

Viel besser ists / die Bürgerschafft erhalten /
Als wann durchs Schwerdt viel 1000. Feind erkalten.

Er regierte 22. Jahr / 7. Monat / 26. Tage / starb am Fieber / da er alt war 74. Jahr / 5. Monat / 16. Tage / ligt zur Engelburg begraben.

Mar. Aur. Antoninus Philosoph. ein Sohn Annii Veri und Domitiæ Calvillæ, gebürtig von Rom / ward Käyser im Jahr 163. sein Symbolum war:

Regni clementia custos.

Deß Reiches Macht bewahrt Gelindigkeit.
Durch diese lebt ein Fürst in Sicherheit.

Er regierte 19. Jahr und 11. Tage / starb Bettlägerig auf der Reyse zu Syrmy / seines Alters 58. Jahr / 11. Monat / 20. Tage / ward zu Rom begraben.

Lucius Aurelius, ein Sohn Lucii Veri und Domitiæ Lucillæ, bürtig von Rom / ward Käyser im Jahr 163. sein Symbolum war:

Nil obiter.

Gemachsam muß man fangen an /
Wenn man gedenckt weit fortzugahn.

Aurelius Commodus, ein Sohn Käysers Anton. Phil. und Faustinæ, bürtig von Indovina / kam ins Regiment im Jahr 182. sein Symbolum war:

Pededentim, paulatim.

Man geht auch weit / wann man gemach nur gehet /
Was schnell geschicht / offt nicht gar lang bestehet.

Er hat regieret 12. Jahr / 8. Monat / 15. Tage / ward erwürget / seines Alters 31. Jahr / 4. Monat / und zur Engelburg begraben.

P. Helvius Pertinax, eines freygelassenen Ziegelbrenners Sohn / ein Ligurier, kam ins Regiment im Jahr 194. sein Simbolum war:

Militemus.

Ehe wir uns hin der Dienstbarkeit ergeben /
So wollen wir vielmehr in Streiten leben.

Er hat regiert 2. Monat / 25. Tage / wurde erstochen / seines Alters 66. Jahr / 7. Monat / 25. Tage / und ligt zu Rom begraben.

Didius Julianus, ein Sohn P. Did. Severi und Claræ Æmiliæ, gebohren in Meyland / kam ins Regiment im Jahr 194. sein Symbolum war:

In pretio pretium.

Geld ist im Werth. Ein gelber Erden-Sand.
Besiegt die Welt / erobert Leut und Land.

Er regierte 6. Monat / 5. Tage / ward umgebracht / alt 60. Jahr / 4. Monat / 4. Tage / und in Rom begraben.

Pescennius Niger, ein Sohn Annii Fusci und Lampridiæ, bürtig von Rom / ward Käyser im Jahr 194. sein Symbolum war.

Placere Vivus, laudari mortuus Volo.

Darum bemüh ich mich jetzt sehr/
Daß nach dem Tod erfolg mein' Ehr.

Er regierte 1. Jahr/ ward enthauptet / seines Alters 66. Jahr.

Claudius Albinus, ein Sohn Cn. Junii Posthumi und Aureliæ Messal. bürtig von Adrunt, ward Käyser im Jahr 195. sein Symbolum war:

Arma amens Capio.

Unsinnig ich ergreiff die Waffen/
Und solt mich auch der Tod hinraffen.

Er regierte 3. Jahr / 8. Monat/ ward schändlich umgebracht/ alt 23. Jahr/ligt im Rhodan-Fluß.

Septimius Severus, ein Sohn Marci Getæ und Fulviæ Piæ, gebohren in Lepti, kam ins Regiment im Jahr 195. sein Symbolum war:

Laboremus.

Wir suchen Lust und Freude mit Arbeiten/
Dann diese kan die Nahrung zubereiten.

Er regierte 17. Jahr/ 8. Monat/ 3. Tage/ starb am Podagra, seines Alters 65. Jahr/ 7. Monat/ 18. Tage/ ist in Käysers Antonii Grab kommen.

Bassianus Anton. Carac. ein Sohn Käysers Sept. Severi und Martiæ Otaciliæ, bürtig von Lyon / kam ins Regiment im Jahr 213. sein Symbolum war:

Omnis in ferro salus.

Was nützt der Fried? Krieg bringet Wolergehen/
Ich bin vergnügt/ wann ich nur Krieg soll sehen.

Er hat regiert 6. Jahr/ 2. Monat/ 5. Tage/ ward erstochen / alt 29. Jahr / zur Engelburg begraben.

Septimius Geta, ein Sohn/ Käysers Septim. Severi und Juliæ Domnæ Syræ, bürtig von Meyland/ ward Käyser im Jahr CHristi 213. sein Symbolum war:

Nulla fides Socio.

Einm grossen Herrn trau nicht zu sehr /
Wann er auch gleich dein Bruder wär.

Er regierte 1. Jahr und 22. Tage / ward ermordet / seines Alters 22. Jahr/ 9. Monat.

Opilius Macrinus, gar geringes Herkommens/ gebohren zu Tingitan, wurde Käyser im Jahr 219. sein Symbolum war:

Ferendum ac sperandum.

Nur mit Gedult und Hoffnung muß man tragen/
Das Unglücks-Joch / und alle Creutzes Plagen.

Marcus Opelius Diadum, ein Sohn Käysers Macrini und Numiæ Cellæ, gebohren ins Vatters Hofg. kam ins Regiment im Jahr 219. regierte 1. Jahr/ 1. Monat/ 28. Tage ward getödtet/ seines Alters 15. Jahr/ 9. Monat.

Antonius Heliogabulus, Käysers Caracallæ und Juliæ Samidis, bürtig von Ancona, kam ins Regiment im Jahr 220. sein Symb. war: *Suus*

Suus sibi quisque hæres optimus.

Ein Jeder ist sich selbst sein bester Erbe/
Darum thu ich mir Guts/ ehe ich sterbe.

Er regierte 2. Jahr/ 9. Monat/ 4. Tage/ ward erstochen/ seines Alters 18. Jahr/ und in Tyber-Fluß geworffen.

M. Alexander Severus, ein Sohn Var. Gen. Marciani und Juliæ Mammeæ, bürtig von Ancona/ kam ins Regiment im Jahr 224. sein Symbolum war:

Quod tibi, hoc alteri.

Das/ was du wilt/ das dir soll seyn gethan/
Das must du selbst bey andern fangen an.

Er regierte 13. Jahr/ und 12. Tage/ ward erschlagen/ seines Alters 29. Jahr/ 3. Monat/ 7. Tage/ ist zu Rom begraben.

Maximinus Thrax, ein Sohn Miceæ Gothæ und Abatæ Alanæ, bürtig auß Thracia, ward Käyser im Jahr 237. sein Symbolum war:

Quo major, eo laboriosior.

Wer hohen Stand erlangt/ vor andern allen/
Der lasse sich die Arbeit auch gefallen.

Er regierte 2. Jahr/ wurde von Soldaten getödtet/ seines Alters 65. Jahr/ sein Leichnam ist ins Wasser geworffen.

Julius Maximus, ein Sohn Käysers Maximi und Paulinæ Augustæ, bürtig von Rom/ kam ins Regiment im Jahr 237. sein Symbolum war:

Ultorem ulciscitur Ultor.

Wer Rach mit Rache dir belohnt/
Der deines Feindes auch nicht schont.

Er hat regiert 2. Jahr/ wurde von Soldaten getödtet/ seines Alters 20. Jahr/ und sein Cörper weggeworffen.

M. Antonius Gordianus I. ein Sohn Metii Marulli und Ulpiæ Gordianæ, bürtig von Rom/ wurde Käyser im Jahr 239. sein Symbolum war:

Omnis Vita supplicium est.

Alles Leben in dieser Welt/
Man billich vor ein Straffe hält.

Er regierete 1. Monat/ 6. Tage/ und starb am Strang/ alt 80. Jahr/ ist zu Carthago begraben.

Gordianus II. ein Sohn Käysers Gordiani I. und Fabiæ Oristillæ, bürtig von Rom/ wurde Käyser im Jahr 239. sein Symbolum war:

Pro Patria mori, pulchrum.

Wer stirbet für sein Vatterland/
Hat seinen Tod wol angewandt.

Er regierte 1. Monat/ 6. Tage/ ist im Streit umkommen/ seines Alters 46. Jahr.

Clodius Pupienus, ein Sohn Maximi, eines Schmiedes/ und Primæ, bürtig von Rom/ wurde Käyser im Jahr 239. und war dieses sein Symbolum:

Qui timetur, timet.

Wer Gewalt übt im Regiment/
Der muß sich fürchten aller End.

Er regierte 11. Monat/ 9. Tage/ ward getödtet seines Altern 64. Jahr.

Cælius Baltinus, ein Sohn P. C. Balbi Vibuli, Burgermeisters, bürtig von Rom/ wurde Käyser im Jahr 239. sein Symbolum war:

Bonis nocet, qui malis parcit.

Groß Leyd fügst du den Frommen zu/
Wann Böß wicht sind in stolzer Ruh.

Er regierte 11. Monat/ 9. Tage/ ward getödtet seines Alters 60. Jahr.

Gordianus III. ein Sohn Junii Balbi, und Metiæ Faustinæ, bürtig von Rom/ kam ins Regiment im Jahr 240. sein Symbolum war:

Princeps miser, quem latet veritas.

Ein Elend ists/ wann Warheit bleibt verdeckt/
Für Fürsten Ohrn: Darauß Unrecht wird geheckt.

Er hat regieret 5. Jahr/ 7. Monat/ 12. Tage/ wurde erstochen/ seines Alters 22. Jahr/ und 19. Tage/ ligt zu Rom begraben.

Julius Philippus Arabs, ein Sohn Philippi, eines Hauptmanns/ bürtig von Vostris, ward Käyser im Jahr/ 246. sein Symbolum war:

Malitia Regno Idonea.

Wer Boßheit liebt/ zum Reich sich tüchtig macht:
Wilst du das Reich/ nimm diesen Weg in Acht.

Er regierte 6. Jahr/ 11. Monat/ ward von den Soldaten erstochen zu Verona.

M. Julius Philipp-Saturn, ein Sohn Käysers Philippi und Otaciliæ Severæ, bürtig von Vostris in Arabien/ ward Käyser im Jahr 246. sein Symbolum war:

Multa, nec apta.

Wer braucht der Wort im Reden viel/
Irrt und trifft selten das rechte Ziel.

Er regierte 6. Jahr/ 11. Monat/ wurde von Soldaten getödtet/ seines Alters 14. Jahr/ sein Cörper ist zu Verona blieben.

Trajanus Decius, von hohem Adelichen Geschlecht/ gebohren in Nieder-Ungarn/ ward Käyser im Jahr 250. sein Symbolum war:

Apex Magistratus, Autoritas.

Wann Obrigkeit regieret mit Ansehen/
So kan das Reich in vollem Ruhm bestehen.

Er regierte 1. Jahr/ 3. Monat/ ist im Morast versuncken/ seines Alters 50. Jahr.

Q. Heren. Hetr. Mess. Dec. ein Sohn Keysers Trajani und Herenn. Salust. Barbiæ, bürtig von Rom/ ward Käyser im Jahr 252. sein Symbolum war:

Fugitivo nulla Corona.

Hult

Halt auß biß auf den letzten Mann/
Wer laufft bringt keinen Krantz davon.

Er hat regieret 1. Jahr/ wurde mit einem Pfeil erschossen/ seines Alters 24. Jahr.

Vibius Trebonianus Gallus, ein Sohn P. Vibii, eines Römischen Geschlechters/ gebohren zu Rom/ wurde Käyser im Jahr 252. sein Symbolum war:

Nemo amicus, idem & adulator.

Ein Schmeichler kan zugleich ein Freund nicht seyn/
Er schadet sehr/ trägt keinen Vortheil ein.

Er regierte 1. Jahr / 6. Monat / ward umgebracht / seines Alters 47. bey der Stadt Interamnis.

Cajus Volusianus, ein Sohn Käysers Vibii Treboniani Galli, und Galbæ, wurde Käyser im Jahr 253. sein Symbolum war:

Sine Vano publica Fama.

Was das Gerücht bey allen breitet auß/
Ist selten falsch: Stärs hafftet was am Hauß.

Er regierte 2. Jahr/ ward umgebracht bey der Stadt Interamnis.

Julius Æmilianus, geringes Herkommens / bürtig auß Mauritanien / kam ins Regiment im Jahr 254. sein Symbolum war:

Non gens, sed mens.

Auß Tugend-reichem kecken Muth/
Kommt Adel her / nicht auß dem Blut.

Er regieret 4. Monat/ wurde ermordet/ seines Alters 40. Jahr.

Licinius Valerianus, ein Sohn Valerii Galieni, auß Adelichem Geschlecht/ bürtig von Rom/ kam ins Regiment im Jahr 254. sein Symbolum war:

Non acerba, sed blanda verba.

Nicht rauhe Wort/ die glatten muß man fliehen/
Weil Schmeichlers Red pflegt Unglück nachzuziehen.

Er hat regieret 6. Jahr/ wurde geschunden seines Alters 77. Jahr in Persien.

Licinius Galienus, ein Sohn Käysers Valeriani, bürtig von Rom/ kam ins Regiment Anno 257. sein Symbolum war.

Prope ad Summum, prope ad exitum.

Wer zu der Spitz deß grösten Glücks gestiegen/
Mit hohem Fall muß offt zu Boden ligen.

Er regierte 8. Jahr / wurde umgebracht / seines Alters 50. Jahr / und zu Meyland begraben.

Licinius Valerianus Junior, ein Sohn Käysers Valeriani und Marinianæ, bürtig von Rom / wurde Käyser im Jahr 269. und war sein Symbolum.

Magnum satellitium amor.

Der Unterthanen Lieb zu jeder Frist/
Dem König gnugsam gwarsam ist.

Er ward getödtet/ und zu Meyland begraben.

Marcus

Marcus Aurelius Claudius schlechtes Herkommens / gebohren in Dalmatien/ ward Käyser im Jahr 269. sein Symbolum war.

Rex viva Lex.

Selbst das Gesetz mit seinem gantzen Leben/
Muß ein Regent den Unterthanen geben.

Er regierte 1. Jahr/ 10. Monat/ 25. Tage/ starb natürlichen Todes/ und ward zu Syrmy begraben.

Aurelius Quintilius, ein Bruder Käysers Aurelii Claudii, bürtig auß Dalmatien / kam ins Regiment im Jahr 271. sein Symbolum war.

Honesta mors, honesta turpitudo.

Ein Ehren-Schand ists/ wann man ehrlich stirbt/
Ein solcher Tod/ noch Lob/ noch Ruhm erwirbt.

Er regiert 17. Tage/ starb am Aderlassen.

Domitius Valerian. Aurelianus, ein Sohn Marc. Domitii, und einer Priesterin/ bürtig von Syrmy, ward Käyser im Jahr 271. sein Symbolum war.

Quò Major, eò placabilior.

Versöhnung lieb/ wann dich mit seinen Gaben/
Deß Glückes Gunst vor andern hat erhaben.

Er regiert 7. Jahr/ 25. Wochen / ward umgebracht.

Marc. Claudius Tacitus, ein Sohn Annii, eines Römischen Burgers, wurde Käyser im Jahr 276. sein Symbolum war.

Sibi bonus, aliis malus.

Sehr schädlich ist der/ welcher stätig siehet/
Wo ihm sein Nutz und anderer Schaden blühet.

Er regierte 6. Monat / 20. Tage / ward getödtet / seines Alters 65. Jahr / ligt zu Tarsis begraben.

Marc. Annius Florianus, ein Sohn Annii, eines Römischen Burgers/ ward Käyser im Jahr 277. sein Symbolum war.

Injuria unius multorum.

Wer einem nur mit Willen Unrecht thut /
Steht andern auch gewiß nach Gut und Blut.

Er regierte 2. Monat / 20. Tage/ ward getödtet/ und zu Tarsis begraben.

Marcus Aurelius Probus, ein Sohn Maximi eines Gärtners / bürtig von Syrmy, ward Käyser im Jahr 277. sein Symbolum war.

Pro stipe labor.

Leg nicht die Hand im Schoß: Wilt du was haben/
So must du Lust und Lieb zur Arbeit haben.

Er regierte 5. Jahr / 4. Monat / ward getödtet/ und zu Syrmy begraben.

Marc. Aurelius Carus, bürtig von Narbona in Illirien/ ward Käyser im Jahr 182. sein Symbolum war.

Bonus Dux, bonus Comes,

Ein

Ein Führer und Gefährten kan der geben /
Wer andere führt mit Tugend-vollem Leben.

Er regierte 1. Jahr / wurde vom Donner erschlagen.

Carinus, ein Sohn Käysers Aurelii Cari, bürtig von Rom / kam ins Regiment im Jahr 283. sein Symbolum war:

Cedendum multitudini.

Ein Kopff viel Köpffen weichen soll /
Wil er im Feld regieren wol.

Er regierte 1. Jahr / ward erstochen / alt 32. Jahr.

Numerianus, ein Sohn Käysers Aurelii Cari, geboren zu Rom / kam ins Regiment im Jahr 283. sein Symbolum war:

Esto, quod audis.

Thu recht / hab deinen Stand in Acht /
Und nicht nach höhern Dingen tracht.

Er regierte 2. Jahr / und wurde ertödtet.

Diocletianus, geringes Herkommens / bürtig von Spalatro / ward Käyser im Jahr 284. sein Symbolum war:

Nihil difficilius est, quàm benè imperare.

Nichts schwerer ist / als wol den Scepter führen /
Und mit Verstand sein Land und Leut regieren.

Er regierte 2. Jahr / hat Gifft genommen / seines Alters 76. Jahr / liget zu Meyland begraben.

Maximianus Herculeus, auß Bäurischem Stand / bürtig von Philippis / wurde Käyser im Jahr 286. sein Symbolum war:

Melius mori, quàm sibi vivere.

Nur sich allein / Niemand zum Besten leben /
Ist schlimmer noch / als seinen Geist aufgeben.

Er regierte 4. Jahr / wurde erwürget / seines Alters 60. Jahr / liget zu Meyland begraben.

Constantinus Chlorus, ein Sohn Eutropii, eines Römischen Bürgers / und Claudiæ, ein Dardanier / ward Käyser im Jahr 288. sein Symbolum war:

Virtus, dum patitur, vincit.

Die Tugend wird auch / wanns am schlimmsten geht /
Zuletzt mit Sieg und Ehren doch erhöht.

Er regierte 2. Jahr / 3. Monat / 8. Tage / starb natürlichen Todes / seines Alters 56. Jahr / wurde zu Eborach begraben.

Galerius Maximianus Armentar. von Bäurischem Stande / bürtig auß Dacien / ward Käyser im Jahr 290. sein Symbolum war:

Tutum silentii præmium.

Wer schweigen kan / hat grossen Lohn /
Bringts Leben / Sieg und Ruhm davon.

Er regiegte 1. Jahr/ 5. Monat/ starb schändlicher Weise.

Marcus Aurelius Severus, ein Sohn Käysers Maximiani, bürtig auß Dacien/ kam ins Regiment im Jahr 291. sein Symbolum war:

Semen Ecclesiæ, Sanguis Piorum.

Der Frommen Blut/ der Kirchen Saam/
Davon sie erst ihr'n Ursprung nahm.

Er regierte 1. Jahr/ ist erstochen worden/ und liget im Begräbnüß Galieni.

Maximinus Doza, ein Sohn Miceæ Gothi, und Ababæ Alanæ, bürtig auß Dacien/ ward Käyser im Jahr 291. sein Symbolum war:

Marcet sine Adversario virtus.

Wann einer hat kein Widerstand/
So wird sein Stärcke nicht erkandt.

Er regierte 3. Jahr/ hat sich selbst umgebracht/ ist zu Tharsis begraben.

Maxentius, ein Sohn Maximiani Herculei und Eutropiæ Syræ, bürtig von Rom / wurde Käyser im Jahr 294. sein Symbolum war:

Phryx plagis emendatur.

Thu alles mit Rath/ eyl mit Verzug/
Daß du nicht werdest mit Schaden klug.

Er regierte 4. Jahr / ist ersoffen im Tyber-Fluß.

Licinius Licinianus, von Bäurischen Eltern / bürtig auß Dacien / wurde Käyser im Jahr 298. sein Symbolum war:

Pestis Republ. Litera.

Die freyen Künst sind ein Verderb/
Deß gemeinen Manns in seinem Gewerb.

Er hat regiert 8. Jahr/ wurde erstochen/ seines Alters 60. Jahr/ und zu Thessalonich begraben.

Constantinus Magnus, ein Sohn Käysers Constantini Chlori und Helenæ, bürtig auß Britannien/ kam ins Regiment im Jahr Christi 306. war der Erste/ so zu Constantinopel residirte/ und der Erste/ so ein offentlicher Christ/ sein Symbolum war: *Immedicabile vulnus ense recidendum.*

Sehr nutzlich ist / das Glied werd abgenommen/
Was nimmermehr kan zu der Heiligung kommen.

Er regierte 7. Jahr / 9. Monat / 27. Tage / starb sanfften Todes / seines Alters 65. Jahr/ 2. Monat/ 26. Tage/ ist zu Constantinopel begraben worden.

Flav. Julius Valer. Crispus, ein Sohn Käysers Constantini M. und Minervinæ, kam ins Regiment im Jahr 313. sein Symbolum war:

Homo, non Homo, iratus.

Ein Mensch/ der recht erzürnet wird/
Thut gar nichts recht / wie sichs gebührt.

Er regierte 24. Jahr/ starb am Gifft.

Constan-

Constantinus II. ein Sohn Käysers Constantini M. und Faustæ, bürtig von Arelate, kam ins Regiment im Jahr 337. sein Symbolum war:

Difficilia quæ pulchra.

Es kostet Müh / was schön ist / zu erlangen /
Doch wer es hat / kan mit demselben prangen.

Er hat regiert 3. Jahr / wurde mit vielen Stichen getödtet / seines Alters 27. Jahr / und in den Fluß Alsa geworffen.

Constantinus, ein Sohn Käysers Constantini M. und Faustæ, kam ins Regiment im Jahr 337. sein Symbolum war;

Patiens sit Principis auris.

Wer ein Regent / hab ein geduldig Ohr:
Und richte nicht / hör beyde Theil zuvor.

Er hat regiert 25. Jahr / 5. Monat / 13. Tage / starb am Fieber / seines Alters 44. Jahr / 5. Wochen / ward zu Constantinopel begraben.

Constans, ein Sohn Käysers Constantini M. und Faustæ, kam ins Regiment im Jahr 337. sein Symbolum war:

Crescente superbia, decrescit Fortuna.

Wann Stoltz zunimmt / so nimmts Glück ab /
Und wer hoch steigt / fällt hoch herab.

Er hat regiert 12. Jahr / 9. Monat / 5. Tage / ward getödtet / seines Alters 30. Jahr.

Magnentius, geringes Herkommens / bürtig auß Franckreich / ward Käyser im Jahr 350. sein Symbolum war:

Pudor juveni decus, seni dedecus.

Schamröth die Jugend fast wol ziert /
Dem Alter durchauß nicht gebührt.

Er regierte 3. Jahr / 6. Monat / hat sich selbst ermordet / seines Alters 50. Jahr / ist zu Lyon begraben.

Decentius, ein Bruder Käysers Magnentii, bürtig auß Franckreich / kam ins Regiment im Jahr 353. sein Symbolum war:

Celare dolorem, difficile.

Schwerlich wird äusserlich verheelt /
Was innerlich das Hertze quält.

Er regierte 7. Jahr / und erhieng sich.

Julianus Apostata, ein Sohn Käysers Constantii und Basilinæ, bürtig von Constantinopel / kam ins Regiment im Jahr 361. sein Symbolum war:

Pennis suis ferire grave.

Das ist das allerschädlichst Gifft /
Wann ein sein eigen Bogen trifft.

Er regierte 1. Jahr / 7. Monat / 27. Tage / ward durch einen Pfeil vom Himmel getödtet / seines Alters 31. Jahr / liget zu Tharsis begraben.

Jovianus, ein Sohn Varroniani, bürtig auß Ungarn / ist Käyser worden im Jahr 363. sein Symbolum war:

Scopus Vitæ meæ Christus.

Mein Ziel und Zweck ist Christus/ Ihm allein
Soll allezeit mein Thun ergeben seyn.

Er regierte 7. Monat/ 22. Tage/ ist verschmachtet/ seines Alters 33. Jahr/ liget zu Constantinopel begraben.

Valentinianus I. ein Sohn Gratiani, eines Seylers/ geboren zu Cibalis, ist Käyser worden im Jahr 364. sein Symbolum war:

Princeps servator justus.

Ein Fürst/ der soll sein Volck mit Recht erhalten/
Sonst kan er nicht mit Ruhm das Reich verwalten.

Er regierte 11. Jahr/ 8. Monat/ 22. Tage/ starb am Zorn/ seines Alters 54. Jahr/ 8. Monat/ 20. Tage/ ward zu Constantinopel begraben.

Valens, ein Sohn Gratiani, eines Seylers/ bürtig von Cibolis, ward Käyser im Jahr 364. sein Symbolum war:

Alienus ab ira, alienus à justitia.

Wer nicht zum Zorn bißweilen wird bewegt/
Derselb gewiß viel Unrecht schändlich hegt.

Er regierte 14. Jahr/ 4. Monat/ wurde verbrandt/ seines Alters 50. Jahr.

Procopius, von Adelichem Geschlecht/ bürtig auß Cilicien/ wurde Käyser im Jahr 374. sein Symbolum war:

Non quàm diu, sed quàm benè.

Wie wol/ und nicht wie lang/ man hat gelebet/
Den Ruhm verdient/ und wird von GOtt erhebet.

Er regierte 1. Jahr/ 10. Monat/ und hat gelebet 41. Jahr/ 6. Monat.

Gratianus, ein Sohn Valentiniani und Severæ, bürtig von Syrmy/ kam ins Regiment im Jahr 367. sein Symbolum war:

Non quàm diu, sed quàm benè.

Wie wol/ und nicht wie lang/ man hat gelebet/
Den Ruhm verdient/ und wird von GOtt erhebet.

Er regierte 16. Jahr/ 6. Tage/ wurde getödtet/ seines Alters 24. Jahr/ und zu Constantinopel begraben.

Valentinianus Junior, ein Sohn Käysers Valentiani I. und Justinianæ, bürtig auß Franckreich/ wurde Käyser im Jahr 375. sein Symbolum war:

Amicus veterrimus optimus.

Ein alter Freund ist doch der beste Freund/
Ein Freuden-Schein/ der in dem Regen scheint.

Er hat regiert 16. Jahr/ 5. Monat/ 24. Täge/ ward enthauptet/ seines Alters 26. Jahr/ liget zu Milano begraben.

Theodosius Magnus, ein Sohn Honorii und Thermantiæ, bürtig auß Hispanien/ ward Käyser im Jahr 379. sein Symbolum war:

Eripere telum, non dare irato, decet.

Nimm das Gewöhr dem / der sich hat ergrimmet /
Wann sein Geblüt vor Zornes-Feuer glimmet.

Er hat regieret 16. Jahr / 2. Tage / ward erwürget / seines Alters 60. Jahr / und zu Constantinopel begraben.

Arcadius, ein Sohn Käysers Theodosii und Æliæ Flaccillæ, bürtig auß Hispanien / kam ins Regiment im Jahr 383. sein Symbolum war:

Summa cadunt subitò.

Es stürtzet schnell deß scharffen Donnes-Blitzen /
Was sich erhebt biß an die Wolcken-Spitzen /

Er hat regiert 25. Jahr / 3. Monat / 16. Tage / starb Bettlägerig / seines Alters 31. Jahr / ward zu Meyland begraben.

Magnus Maximus, von dem Geschlecht Käysers Constantini M. bürtig auß Britannien / kam ins Regiment im Jahr 383. sein Symbolum war:

Nun quam periculum sine periculo vincitur.

Welchen Gefahr und Arbeit verdringt /
Derselb kein mercklich That verbringt.

Er regierte 5. Jahr und 2. Tage / ward enthauptet / und zu Constantinopel begraben.

Honorius ein Sohn Käysers Theodosii I. und Eliæ Flaccillæ, bürtig von Constantinopel / kam ins Regiment im Jahr 391. sein Symbolum war:

Malè partum malè disperit.

So geht es hin / gleich wie es ist herkommen /
Ein Guth / das man durch Unrecht hat genommen.

Er regierte 30. Jahr / 7. Monat / 6. Tage / starb an der Wassersucht / seines Alters 31. Jahr / 11. Monat / 7. Tage / ist zu Constantinopel begraben.

Theodosius II. ein Sohn Käysers Arcadii und Eudoxiæ, bürtig von Constantinopel / kam ins Regiment im Jahr 401. sein Symbolum war:

Tempori parendum.

Nur der ist klug / und hat geübte Sinnen /
Wer in die Zeit sich recht wird schicken können.

Er hat regiert 28. Jahr / 3. Monat / 19. Tage / ward zu Constantinopel begraben.

Placidius Valentinianus III. ein Sohn Käysers Theodosii II. bürtig von Ravenn, kam ins Regiment im Jahr 425. sein Symbolum war:

Omnia mea mecum porto.

Mein gantzes Guth trag ich allzeit bey mir /
Wann mein Gemüth erfüllt die Tugend-Zier.

Er regierte 29. Jahr / 5. Monat / 3. Tage / wurd erstochen / seines Alters 35. Jahr / 8. Monat / 8. Tage.

Flav. Valer. Martianus, von niedrigem Geblüth auß Illyiren / ward Käyser im Jahr 450. sein Symbolum war:

Pax bello potior.

Viel höher ist der Fried als Krieg zu achten/
Wer Unglück liebt/ der kan nach Kriegen trachten.

Er regierte 6. Jahr/ 6. Monat/ starb natürlichen Todes/ ist zu Constantinopel begraben worden.

Leo I. Bassicaner Geschlechts/ bürtig auß Griechenland/ ward Käyser im Jahr 457. sein Symbolum war:

Regis Clementia Virtus.

Dem König steht die Tugend trefflich an/
Wann er gelind sein Volck regieren kan.

Er regierte 17. Jahr/ starb am Durchlauff/ und wurd zu Constantinopel begraben.

Leo II. ein Sohn nachfolgendes Käysers Zenonis und Adriadn. bürtig von Constantinopel/ wurde Käyser im Jahr 473. sein Symbolum war:

Fide & diffide.

Trau und vertraue nicht zu viel/
In beyden halt das rechte Ziel.

Er regierte 1. Jahr/ starb natürlichen Todes/ und ward zu Constantinopel begraben.

Zeno Isauricus, von geringen Eltern/ bürtig auß Isauria/ ward Käyser im Jahr 474. sein Symbolum war:

Malo nodo malus Cuneus.

Ein böser Kopff verdient ein scharffe Laugen/
Zum Bösen kan nichts als nur Böses taugen.

Er regierte 17. Jahr/ 2. Monat/ 7. Tage/ und ist lebendig begraben worden.

Basilius, von schlechten Eltern/ gebohren in Thracien/ ist Käyser worden im Jahr 475.

Er hat regiert 1. Jahr und 6. Monat/ ist von Hunger und Frost gestorben/ und in der Insul Lemno begraben worden.

Anastasius auß geringem Geschlecht/ von einer kätzerischen Mutter gebohren zu Dyrrach/ ward Käyser im Jahr 491. sein Symbolum war:

Mellitum Venenum blanda oratio.

Die Schmeichlers-Red mit Honigs-Safft bedecket/
Ist Gifft/ mit dem sie unser Ehr beflecket.

Er regierte 27. Jahr/ 3. Monat/ 3. Tage/ ward vom Donner erschlagen/ seines Alters 88. Jahr/ ligt zu Constantinopel begraben.

Justinus I. ein Sohn eines Schwein- und Küh-Hirtens/ bürtig auß Thracia, ward Käyser im Jahr 518. sein Symbolum war:

Quod pudet hoc pigeat.

Thue dieses nicht/ was dich hernach macht scheuen/
So wird niemals dich einer Sach gereuen.

Er

Er regierte 9. Jahr / ist natürliches Todes Christlich gestorben / und zu Constantinopel begraben worden.

Justinianus deß Käysers Justini Schwester Sohn / bürtig von Bederina, kam ins Regiment im Jahr 527. sein Symbolum war:

Summum jus. Summa injuria.

Das schärffste Recht / offt Unrecht mit sich führet /
Der wird verhast / der gar zu streng regieret.

Er regierte 38. Jahr / 7. Monat / 13. Tage / starb unsinnig / seines Alters 82. Jahr / und ist zu Constantinopel begraben worden.

Justinus II. deß Käysers Justiniani Tochter Sohn / bürtig von Constantinopel / kam ins Regiment im Jahr 565. sein Symbolum war:

Libertas res inæstimabilis.

Die Freyheit ist der gröste Schatz auf Erden /
Wer diese hat / dem kan nichts bessers werden.

Er hat regiert 10. Jahr / 10. Monat / 20. Tage / starb am Podagra, und ist zu Constantinopel begraben worden.

Tiberius Constantinus, ein angewünschter / oder aufgenommener Sohn Käysers Justini II. bürtig auß Thracien / kam ins Regiment im Jahr 576. sein Symbolum war:

Stips pauperum thesaurus divitum.

Wer Schätze sich wil sammlen / geb den Armen /
Es machet reich / der Armen sich erbarmen.

Er regierte 6. Jahr / 10. Monat / 8. Tage / ist seelig entschlaffen / und zu Constantinopel begraben worden.

Mauritius, eines Cappadociers Sohn / gebohren in der Stadt Arabissa, kam ins Regiment im Jahr 583. sein Symbolum war:

Quod timidum, idem crudele.

Wer furchtsam ist / pflegt Grausamkeit zu üben /
Und dürst nach Blut / nur Blut ist sein Belieben.

Er regierte 19. Jahr / 3. Monat / 11. Tage / ward ermordet / seines Alters 63. Jahr / und ligt zu Constantinopel begraben.

Phocas, einer un-Adelichen Ankunfft / bürtig auß Thracien / ward Käyser im Jahr 602. sein Symbolum war:

Fortunam citius reperias, quam retineas.

Man kan das Glück eh finden / als erhalten /
Dann es wird auch nicht leicht bey uns veralten.

Er regierte 8. Jahr / 4. Monat / 9. Tage / starb elendiglich / und ligt im Meer.

Heraclius, ein Sohn Heraclions, und Epiphaniæ, bürtig auß Africa / ward Käyser im Jahr 611. sein Symbolum war:

A Deo Victoria.

Allein

Allein von GOtt wird aller Sieg erlanget/
Mit Palmen-Zweig durch ihn der Sieger pranget.

Er regierte 30. Jahr/ 2. Monat / starb an sehr schmertzlicher Kranckheit / und wurde zu Constantinopel begraben.

Heraclius Constantinus, ein Sohn Käysers Heraclii und Fabiæ Eudociæ, bürtig von Constantinopel / kam ins Regiment im Jahr 641. sein Symb. war:

Infamia læta Voluptas.

Die Wollust ist gar eine kurtze Freud/
Die sich vermischt stets mit Unsinnigkeit.

Er regierte 4. Monat / starb am Gifft/ seines Alters 29. Jahr/ ligt zu Constantinopel begraben.

Heracleonas, ein Sohn Käysers Heraclii und Martinæ, kam ins Regiment im Jahr 641. sein Symbolum war:

Mali principii, Malus exitus.

Wer eine Sach mit Unrecht fähet an/
Gar selten sie mit Recht vollenden kan.

Er regierte 2. Monat / starb im Gefängnuß / seines Alters 16. Jahr/ und ward in Cappadocia begraben.

Constans II. ein Sohn Käysers Heraclii Constantini und Greg. August. kam ins Regiment im Jahr 641. sein Symbolum war:

Parendum necessitati.

Das/ was seyn muß/ dem folge/ laß geschehen.
Was dir nicht wil nach Hertzen-Wunsch ergehen.

Er regierte 24. Jahr/ 8. Monat/ und starb am Strange.

Constantinus IV. ein Sohn Käysers Constantini II. kam ins Regiment im Jahr 669. sein Symbolum war:

Quòd citò fit, citò perit.

Es fällt bald ab / was gar zu schnell geblühet/
Was plötzlich komt/ auch wieder plötzlich fliehet.

Er regierte 16. Jahr/ 7. Monat/ starb natürlichen Todes/ und ward zu Constantinopel begraben.

Justinianus II. ein Sohn Käysers Constantini IV. und Anastasiæ, bürtig von Constantinopel / kam ins Regiment im Jahr 686. sein Symbolum war:

Multi nimium, nemo satis.

Der seynd sehr viel/ die grosses Gut besitzen /
Doch unvergnügt sich stets mit Sorgen ritzen.

Er regierte 16. Jahr/ 5. Monat/ ist mit einer Axt erschlagen worden / seines Alters 42. Jahr.

Flavius Leontius, ein Sohn eines Raths-Herrn zu Rom / bürtig von Constantinopel/ wurde Käyser im Jahr 697. sein Symbolum war:

Pulchra

Pulchra est Concordia cordis & oris.

Schön ist es / wo das Hertz und Mund stimt ein /
Da muß von GOtt und Menschen Liebe seyn.

Er regierte 3. Jahr / und ist elendiglich gestorben.

Tiberius Absimarus, dieser hat dem Kayser Leontio die Nase abgeschnitten / ins Gefängnuß geworffen / und ist an seine statt Käyser worden im Jahr 700. sein Symbolum war:

Nimium boni, cui nihil mali.

Wer zu viel guts / und nie was böses schmecket /
Für dem ist auch Erbarmung fest verstecket.

Er regierte 7. Jahr / und ward erstochen.

Philippus Bardanes, ein Sohn Nicephori, eines Bürgers / bürtig von Constantinopel / ward Käyser im Jahr 712. sein Symbolum war:

Fortuna Citò reposcit, quod dedit.

Hat etwas dir das Glück von seinen Gaben /
Geschenckt / gedenck / es wil die wieder haben.

Er hat regieret 2. Jahr / 9. Monat / 7. Tage / wurde erstochen.

Anastasius Artemius, kam ins Regiment im Jahr 715. sein Symbolum war:

Si non das, accipit ultrò.

Wann du nicht gibst / dem / der behend zu nehmen /
Der wird sich selbst zu nehmen niemals schämen.

Er hat regiert 1. Jahr / 3. Monat / und ist ermordet worden.

Theodosius III. geringes Stammes / bürtig von Adramitti, ward Käyser im Jahr 716. sein Symbolum war:

Patientia remedium malorum.

Gedult versüst / was sonst das Creutz verbittert:
Wer diese hat / merckts kaum / wanns grausam wittert.

Er regierte 7. Monat / 6. Tage / und starb natürlichen Todes.

Leo III. schlechten Herkommens / bürtig auß Isauria / ward Käyser im Jahr 717. sein Symbolum war:

Occulti inimici pessimi.

Die grösten Feind seynd / die verborgen gehen /
Vor deren List ist sich wol vorzusehen.

Er regierte 24. Jahr / 2. Monat / 25. Tage / starb an der rothen Ruhr / und wurde zu Constantinopel begraben.

Constantinus V. ein Sohn Käysers Leonis III. und Mariæ, bürtig von Constantinopel / kam ins Regiment im Jahr 741. sein Symbolum war:

Quid sine pectore Corpus?

Gesätze sind der Stadt das / was die Seele
Ist unserm Leib / der schwachen Erden-Höle.

Er regierte 35. Jahr/ 2. Monat/ 27. Tage/ starb außsätzig/ seines Alters 56. Jahr/ und wurde zu Adrianopel begraben.

Leo IV. ein Sohn Käysers Constantini V. und Irenis, bürtig von Constantinopel/ kam ins Regiment im Jahr 775. sein Symbolum war:

Quo fortuna, si non uteris?

Brauch dich deß Glücks / es steht auf glatten Füssen/
Was nutzt es dem/ der das nicht wil geniessen?

Er hat regiert 4. Jahr/ 11. Monat/ 26. Tage/ starb an einem hitzigen Fieber/ seines Alters 29. Jahr/ 7. Monat/ 25. Tage / und ist zu Constantinopel begraben worden.

Constantinus VI. Porphyrogenitus, ein Sohn Käysers Leonis IV. und Irenis, bürtig von Constantinopel/ kam ins Regiment im Jahr 780. sein Symb. war:

Mulieri imperare res desperata.

Es ist um sonst allhie auf dieser Erden/
Das seines Weibs ein Herr der Mann kan werden.

Er regierte 16. Jahr/ 11. Monat/ 10. Tage/ starb für Hertzleid im Gefängnüß/ seines Alters 34. Jahr / und ist zu Constantinopel begraben.

Die übrige Constantinopolitanische Käyser.

WEil zu Zeiten jetzt besagten Constantini VI. Carolus Magnus vom Römischen Papst zum Käyser in Occident erkläret ward/ und also das Occidentalische Käyserthum in Auf- jenes hingegen ins Abnehmen gerieth / wollen wir die übrige Orientalischen Käyser biß zu ihrem gäntzlichen Untergang folgender massen kürtzlich einführen. Auf Constantinum folgete

Nicephorus stellte sich / als wäre er Catholisch / hält unterdessen aber der Manicheer und Bildstürmer Parthey / wird umgebracht im Jahr 811. und im 9. seines Reichs.

Stauratius, Nicephori Sohn / wurde mit seinem Vatter sehr verwundet/ und lebte nur 2. Monat nach ihm/ und endete also das Reich mit dem Leben.

Michael, mit dem Zunamen Curo palates, deß Stauratii Vetter/ schickte Papst Leoni dem Dritten sein Glaubens-Bekäntnüß / und Abgesandten an Carolum Magnum im Jahr Christi 813. und im 2. seines Reichs / er stehet gutwillig von dem Reich ab.

Leo V. genannt der Armenier/ ein Bilder Feind und Verfolger der Catholischen / wird umgebracht im Jahr 820. und im 7. seines Reichs.

Michael, mit dem Zunamen der Stammler / eben mit der Meynung / als der Vorige/ begieng unter andern dieses Laster/ daß er Euphrosyna eine Nonne/ Käysers Constantini Tochter/ zur Ehe genommen / stirbt im Jahr Christi 825. im 9. seines Reichs.

Theophilus, Michaelis Sohn / ein Bilder Feind / unter andern guten Wercken/ die er gethan/ hat er seine Stieff-Mutter Euphrosyna wieder in das Closter gesteckt / und als er sich durch Bitt der frommen Käyserin seiner Gemahlin mit

GOtt

GOtt und der Kirchen wieder versöhnt / und Buß über seine Sünde gethan / ist er gestorben im Jahr 842. und im 13. seines Reichs.

Michael II. Theophili Sohn / hat das Reich mit seiner Mutter Theodora, regieret / welche ein Concilium zu Constantinopel versamlen / und in demselben die Bilder Feinde verdamen lassen. Ihr Sohn aber ergibt sich allen Lastern / schliest seine Mutter in ein Closter / damit er desto freyer leben möge / im Jahr Christi 855. da sie dann wenig Zeit hernach gestorben / er aber wird trunckener Weise umgebracht im Jahr 867. im 25. seines Reichs.

Leo VI. der Zweyte Sohn deß Basilii, genannt der Philosophus, welcher seither dem Jahr 870. schon gekrönet war / ein frommer Herr / stirbt an dem Bauch-Fluß im Jahr deß HErrn 911.

Alexander II. Leonis Bruder / und Constantinus der VII. deß Leonis Sohn / welcher noch gar jung war / regieren zusamen das Orientalische Reich. Alexander stirbt im Jahr Christi 912. und Constantinus, nach dem er erstlich den Patritium einen Römer zum Gehülffen angenommen / und denselben wieder verstossen / stirbt von Kranckheit oder Gifft / im Jahr 960. und 49. seines Reichs.

Romanus, nach dem er seinen Sohn Basilium gekrönet / stirbt er im Jahr 963. und im 3. seines Reichs.

Nicephorus Phocas, von der Armee vor Käyser außgeruffen / wird umgebracht im Jahr Christi 969. und im 6. seines Reichs.

Basilius und Constantinus der VIII. Romani Sohn / regieren zugleich biß in das Jahr 1025. in welchem Basilius gähen Tods stirbt / Constantinus aber im Jahr 1028. und in dem 54. seines Reichs.

Romanus Argyrophilos wird durch Boßheit seines Ehebrecherischen Weibs der Zoë im Jahr Christi 1034. und im 6. seines Reichs erwürgt.

Michael IV. auß Paphlagonia, deß Romani Todtschläger / wird auß einem Goldschmid ein Käyser / zur Straff seines Todtschlags und Ehebruchs wird er von dem Teufel besessen / und stirbt also gequälet im Jahr 1041. und im 7. seines Reichs.

Michael der V. genannt Calaphates, wird von der Käyserin Zoë an Kindstatt aufgenommen / und zum Käyser erwählt; Aber er vergalt es ihr übel / dann er ließ sie in ein Closter sperren / welches dem Volck so sehr mißfallen / daß es ihn mit Steinen verfolgt / ihm die Augen außgekratzt / und die Käyserin Zoë samt ihrer Schwester Theodora, welche eine Nonne war / zum Reich beruffen.

Constantinus der IX. mit dem Zunamen Monomachus, ehelicht die Käyserin Zoë, und wird Käyser / stirbt im Jahr 1054. und im 12. seines Reichs / auf welchen Theodora der Zoë hinterlassene Schwester das Reich behalten / biß in das Jahr 1056. da sie gestorben.

Michael der VI. mit dem Zunamen Stratonicus, folgte im Reich / und stunde wieder ab im nachfolgenden Jahr.

Isaac Comnenus folgte auf ihn / aber zwey Jahr hernach zog er den Mönchen-Habit dem Purpur vor / und begab sich deß Reichs im Jahr Chr. 1059.

Constantin. X. mit dem Zunamen Ducas, stirbt im Jahr 1067. und im 8. seines Reichs/ hinterließ 3. Kinder/ unter der Vormundschafft ihrer Mutter Eudoxia.

Romanus Diogenes ehlichte Eudoxiam, und wird zum Käyser erkläret/ aber er ist von den Türcken gefangen worden/ im Jahr 1071. und im 3. seines Reichs.

Michael der VII. genannt Ducas, Constantini Sohn/ wird deß Reichs beraubt/ im Jahr deß HErrn 1078. und im 7. seines Reichs.

Nicephorus der III. genannt Botoniates, wird auch deß Reichs beraubt im Jahr Christi 1080. und in ein Kloster eingeschlossen.

Alexis der Erste/ Comnenus, folgte im Reich/ stirbt im Jahr 1108. und im 28. seiner Regierung.

Johannes Comnenus, Alexis ältester Sohn/ folgte gerad auf seinen Vatter/ und starb im Jahr 1143. und 25. seines Reichs.

Emanuel Comnenus, Johannis Sohn/ regiert 38. Jahr/ und stirbt im Jahr 1180. in einer München Kutt/ zum Zeichen öffentlicher Busse.

Alexis der Ander/ genannt Porphyrogenneta, wird von dem Tyrannen Andronico im Jahr Christi 1183. und im 3. seines Reichs erwürgt.

Andronicus reist das Reich zu sich/ aber durch eine gerechte Straff Gottes/ wird er 2. Jahr hernach/ nemlich im 1185. deß Reichs und deß Lebens beraubt.

Isaac/ mit dem Zunamen der Engel/ deß Reichs unrechtmässiger Besitzer/ wird von seinem Bruder deß Reichs entsetzt/ und ins Gefängnuß geworffen/ im Jahr 1195. im 10. seines Reichs.

Alexis der Dritte/ mit dem Zunamen der Engel/ war nicht weniger ein Tyrann/ als der Vorige/ wird vom Reich vertrieben/ von Alexis deß Isaacs Sohn/ im Jahr 1203. und im 8. seines Reichs.

Alexis der Vierdte fängt kaum an Käyser zu werden/ da wird er umgebracht im Jahr 1204.

Alexis der Fünffte/ mit dem Zunamen Ducas, stieg kaum auf den Thron/ da ward er bald wieder herunter geworffen und umgebracht.

Balduin der Erste von den Lateinern/ der das Orientalische Käyserthum regiert/ fängt an ihm Jahr 1204. das folgende Jahr wird er in dem Krieg gefangen/ und komt um im 1206.

Heinrich folgt auf seinen Bruder Balduinum, und führt den Scepter biß in das Jahr 1216.

Petrus d' Auxerre succedirt ihm/ und regiert das Reich biß in das Jahr 1223.

Robert, Petri Sohn/ besitzt das Reich biß ins Jahr 1229.

Balduin der Ander/ regierte biß ins Jahr 1256. und wurd auß Griechenland verjagt.

Michael der Achte/ genannt Palæologus, verjagte die Frantzosen von dem Thron deß Orientalischen Käyserthums/ nach dem sie es 55. Jahr besessen/ und regiert biß in das Jahr 1259.

Andronicus der Alte/ mit dem Zunamen Palæologus, regiert biß ins Jahr 1312. und stirbt.

Andronicus

Andronicus, der Junge / auch genannt Palæologus, folgte auf Andronicum den Alten / regiert biß ins Jahr 1341.

Johannes Palæologus regiert mit Johanne Cantacuzene 16. Jahr / aber nach dem er seinen Mit-Gesellen verjaget / regiert er biß ins 27. Jahr / und stirbt im 1384. und im 43. seines Reichs.

Emanuel der II. Palæologus besitzet das Reich 34. Jahr / biß ins Jahr 1418.

Johannes Palæologus, Emanuels Sohn / kam auf seinen Vatter / und regierte 27. Jahr. Dieser kam und besuchte den Papst Eugenium den IV. mit dem Patriarchen von Constantinopel / und andern Prælaten auß Orient, im Jahr der Welt 1440. wohnet dem Concilio zu Florentz bey / und stirbt im nachfolgenden Jahr.

Constantinus der XI. Palæologus Emanuels Sohn / regierte das Reich 7. Jahr / biß in das Jahr Christi 1453. in welchem die Stadt Constantinopel von den Türcken eingenommen / und Constantinus umgebracht worden / also hat das Reich in Orient ein Ende genommen.

Die Occidentalische Käyser.

CArolus Magnus, ein Sohn Königs Pipini in Franckreich / und Berthæ, gebohren zu Ingelheim / dieser war der Römische Käyser auß Teutschem Geblüt / kam ins Regiment im Jahr 800. sein Symbolum war:

Christus regnat, vincit, triumphat.

Nur Christus ist der HERR der Herrlichkeiten /
Der Sieges-Fürst / der Tod der Sterblichkeiten.

Er hat regiert 13. Jahr / 1. Monat / 4. Tage / ist am Seitenstechen gestorben / seines Alters 72. Jahr / liget zu Aach begraben.

Ludovicus, der Fromme / ein Sohn Käysers Caroli M. und Hildegardis, kam ins Regiment im Jahr 814. sein Symbolum war:

Omnium rerum vicissitudo.

Im Wechsel-Stand bestehen alle Sachen /
Wer wil sich dann darauf viel Hoffnung machen.

Er regierte 26. Jahr / 4. Monat / 24. Tage / starb natürlichen Todes / seines Alters 64. Jahr / ist zu Mäyntz begraben worden.

Lotharius, ein Sohn Käysers Ludovici Pii, und Hermingardis, kam ins Regiment im Jahr 840. sein Symbolum war:

Ubi mel, ibi fel.

Wo Honig ist / da sind auch Bitterkeiten /
Wo Freuden sind / da folget auch das Leyden.

Er regierte 15. Jahr / 3. Monat / 10. Tage / und ward ein Münch / starb natürlichen Todes / seines Alters 58. Jahr / liget zu Trier begraben.

Ludovicus II. ein Sohn Käysers Lotharii und Irmengardis, kam ins Regiment im Jahr 855. sein Symbolum war:

Parsit Fortuna labori.

Es machet süß der Arbeit Last-Beschwerden/
Wann solche auch vom Glück begleitet werden.

Er regierte 19. Jahr/ 10. Monat/ 2. Tage / starb natürlichen Todes / und ward zu Meyland begraben.

Carolus II. der Kahle / ein Sohn Käysers Ludovici I. und Judithæ, bürtig von Franckfurt/ ward Käyser im Jahr 875. sein Symbolum war:

Injustitia justitiam parit.

Von Unrecht wird Gerechtigkeit erzeuget/
Ein böser Stamm zum öfftern Gutes zweiget.

Er regierte 2. Jahr/ 2. Monat/ 6. Tage/ starb am Durchlauff in Armuth/ seines Alters 54. Jahr / ligt zu Vercellis begraben.

Ludovicus III. der Stamler / ein Sohn Käysers Caroli II. und Hermentrudis, kam ins Regiment im Jahr 877. sein Symbolum war:

Miles legendus, non emendus.

Nicht kauff ums Geld/ sondern Kriegs-Knecht
Erwähl / die kämpffen wol und recht.

Er hat regieret 1. Jahr/ 6. Monat/ 5. Tage / starb natürlichen Todes / ward zu Dreutz in Franckreich begraben.

Carolus III. der Dicke/ ein Sohn Ludovici und Hemmæ, bürtig auß Franckreich / ward Käyser im Jahr 879. sein Symbolum war:

Os garrulum intricat omnia.

Ein Wäscher wird verwirren alle Sachen/
Und seine Zung kan grosses Unglück machen.

Er regierte 8. Jahr/ 7. Monat/ ward erstochen/ und ist in Klein Reichenau begraben worden.

Arnolphus, ein Sohn Königs Carolomanni und Lithovinde, bürtig auß Franckreich/ wurde Käyser im Jahr 887. sein Symbolum war:

Facilis descensus Averni.

Wer nicht zu seyn begehrt im Reich der Frommen/
Der kan gar leicht zur Höllen-Abgrund kommen.

Er regierte 12. Jahr/ und 11. Tage/ starb an der Läußsucht/ liget zu Regenspurg begraben.

Ludovicus IV. ein Sohn Käysers Arnolphi und Juthæ, kam ins Regiment im Jahr 899. sein Symbolum war:

Multorum manus, paucorum consilium.

Laß wenig dir in deinen Sachen rathen/
Doch durch viel Händ verrichten deine Thaten.

Er regierte 12. Jahr/ starb auß Bekümmernüß/ seines Alters 48. Jahr/ und ist zu Regenspurg begraben worden.

Conra-

Conradus I. ein Sohn Conradi, Hertzogs in Francken/ und Gertrudis, ward Käyser im Jahr 912. sein Symbolum war:

Fortuna, cum blanditur, fallit.

Das schmeichlend Glück betrieget/ wann es lachet/
Und wie ein Traum verschwindt/ wann man erwachet.

Er hat regieret 7. Jahr/ 6. Monat/ starb an Verlämniß/ ist zu Quedlinburg begraben.

Henricus, der Vogelfänger/ ein Sohn Ottonis, Hertzogs zu Sachsen/ und Luitgardis, wurde Käyser im Jahr 919. sein Symbolum war:

Piger ad pœna, ad præmia velox.

Ein Fürst sey schnell zur Gütigkeit/
Und langsam zur Rachgierigkeit.

Er hat regieret 17. Jahr/ starb am Schlag/ seines Alters 60. Jahr/ liget zu Quedlinburg begraben.

Otto II. der Grosse/ ein Sohn Käysers Henrici und Mechildis, kam ins Regiment/ im Jahr 936. sein Symbolum war:

Aut mors, aut vita decora.

Gieb darauf Acht/ daß dein Tod/ oder Leben/
Der Nach-Welt könn ein Lob-Ruff von sich geben.

Er regierte 36. Jahr/ 10. Monat/ 6. Tage/ starb am Schlag/ und ward zu Magdeburg begraben.

Otto III. der Rothe/ ein Sohn Käysers Ottonis II. und Adelheidis, kam ins Regiment im Jahr 973. sein Symbolum war:

Pacem cum hominibus, cum vitiis bellum.

Mit Jedermann halt Fried; Doch hartes Streiten
Führ mit der Sünd/ so kanst du Böses meyden.

Er regierte 10. Jahr/ 7. Monat/ 2. Tage/ starb am Durchlauff/ seines Alters 29. Jahr/ ward zu Rom begraben.

Otto IV. ein Sohn Käysers Ottonis und Theophaniæ, kam ins Regiment im Jahr 983. sein Symbolum war:

Unita Virtus valet.

Die Macht/ die sich vereiniget/ bestehet/
Und niemahls nicht zu Grund und Scheitern gehet.

Er regierte 17. Jahr/ 1. Monat/ 14. Tage/ starb am Gifft/ seines Alters 30. Jahr/ liget zu Aach begraben.

Henricus II. ein Sohn Hezelonis, Hertzogs in Bäyern/ und Giselæ, ward Käyser im Jahr 1001. sein Symbolum war:

Ne quid nimis.

Thu nicht zu viel in allen deinen Sachen/
Halt Maaß und Ziel/ wilt du was Gutes machen.

Er

Er regierte 23. Jahr/ 5. Monat/ 21. Tage/ starb seeliglich/ seines Alters 52. Jahr/ liget zu Bamberg begraben.

Conradus II. ein Sohn Hertzogs Hermanni, und Adelheides, bürtig auß Francken/ ward Käyser im Jahr 1024. sein Symbolum war:

Omnium mores, tuos imprimis observato.

Am meisten must du auf dich Achtung geben/
Doch sieh darauf zugleich/ wie andre leben.

Er hat regieret 14. Jahr/ 10. Monat/ 22. Tage/ starb schnellen Todes/ und ward zu Speyer begraben.

Henricus III. ein Sohn Käysers Conradi II. und Giselæ, kam ins Regiment im Jahr 1039. sein Symbolum war:

Qui litem aufert, execrationem in benedictionem mutat.

Wer Zanck aufhebt/ verwandelt Fluch in Seegen/
Ach! wolte nur diß Jedermann erwegen.

Er regierte 17. Jahr/ 4. Monat/ 2. Tage/ ist an einem Bissen Brodt erstücket/ seines Alters 39. Jahr/ 11. Monat/ 8. Tage/ und zu Speyer begraben.

Henricus IV. ein Sohn Käysers Henrici III. und Agnetis, kam ins Regiment im Jahr 1056. sein Symbolum war:

Multi multa sciunt, se autem nemo.

Viel wissen viel/ doch wenig sind zu nennen/
Die sich selbst recht erforschen und erkennen.

Er regierte 49. Jahr/ 10. Monat/ 3. Tage/ starb in Bekümmernüß/ seines Alters 55. Jahr/ 9. Monat/ 28. Tage/ wurde zu Speyer begraben.

Rudolphus von Rheinfeld/ ein Sohn Hertzog Cunonis und Ithæ, ward Käyser im Jahr 1080. sein Symbolum war:

Fides semel data servanda est integra.

Wer sein Versprechen standhafft hält/
Viel gutes Lob trägt von der Welt.

Er hat die rechte Hand verlohren/ liget zu Mörseburg begraben.

Henricus V. ein Sohn Käysers Henrici IV. und Berthæ, geboren zu Hirschfeld/ kam ins Regiment im Jahr 1106. sein Symbolum war:

Mortem optare malum, timere pejus.

Gantz unrecht ist mit Wünschen sich herziehen/
Den Tod. Doch Schand ists: Wollen für ihm fliehen.

Er hat regieret 18. Jahr/ 9. Monat/ 8. Tage/ starb an der Pestilentz/ seines Alters 45. Jahr/ liget zu Speyer begraben.

Lotharius, ein Sohn Gebhardi, Hertzogs zu Querfurt/ und Hedwige/ geboren in Sachsen/ ward Käyser im Jahr 1125. sein Symbolum war:

Audi alteram Partem.

Wilst du das Amt deß Richters recht verrichten/
Hör beyde Theil/ so kanst du alles schlichten.

Er

Er hat regiert 13. Jahr/ 2. Monat/ 21. Tage/ starb an der Pestilentz/ seines Alters 30. Jahr/ liget im Closter Königslaut begraben.

Conradus III. war ein Sohn Friderici, Grafens von Hohenstauff/ und Agnetis, bürtig auß Schwabenland/ wurde Käyser im Jahr 1139. sein Symbolum war: *Pauca cum aliis, tecum multa.*

Red viel mit dir/ doch nicht mit andern Leuten/
Wer schweigen kan/ wird grosses Unglück meyden.

Er hat regiert 12. Jahr/ 10. Monat/ 15. Tage/ starb zu Bamberg/ und ward im Closter Lorch begraben.

Fridericus Barbarossa, oder Roth-Bart genannt/ ein Sohn Friderici, Hertzogs in Schwaben/ und Judithæ, bürtig von Weiblingen/ wurde Käyser im Jahr 1152. sein Symbolum war:

Qui nescit dissimulare, nescit imperare.

Verstellen lehrt/ wie man soll klug regieren/
Wer diß nicht weiß/ kan keinen Scepter führen.

Er regierte 38. Jahr/ 3. Monat/ 7. Tage/ ist ertruncken zu Tyrus.

Henricus VI. ein Sohn Käysers Friderici Barbarossæ und Beatricis, kam ins Regiment im Jahr 1190. sein Symbolum war:

Qui nescit tacere, nescit loqui.

Wer nicht verschweigt das/ was wird seyn vonnöthen/
Daß Niemand weiß/ der weiß auch nicht zu reden.

Er regierte 8. Jahr/ 2. Monat/ 22. Tage/ starb an einem gifftigen Trunck/ seines Alters 27. Jahr/ liget zu Panormus begraben.

Philippus III. ein Sohn Käysers Friderici Barbarossæ und Beatricis, kam ins Regiment im Jahr 1199. sein Symbolum war:

Satius recurrere, quàm malè currere.

Viel besser ists/ umkehren als fortlauffen/
Im Laster-Weg/ mit hellen Sünden-Hauffen.

Er regierte 6. Jahr/ 5. Monat/ 15. Tage/ wurde erstochen/ und liget zu Speyer begraben.

Otto V. ein Sohn Hertzogs Henr. Leonis und Mechtildæ, geboren in Sachsen/ wurde Käyser im Jahr 1199. sein Symbolum war: *Anser strepit inter Olores.*

Es widerspricht ein Narr der Weisen Sachen/
Und wil sich wie ein Gans/ dem Schwan gleich machen.

Er regierte 8. Jahr/ 6. Monat/ 17. Tage/ starb an der rothen Ruhr/ und ist zu Braunschweig begraben worden.

Fridericus II. ein Sohn Käysers Henrici und Constantiæ, bürtig von Panormy, kam ins Regiment im Jahr 1210. sein Symbolum war:

Minarum strepitus, Asinorum crepitus.

Wer Droh-Wort fürcht/ der soll nichts anders haben/
Als daß er werd mit Esels-Mist begraben.

Er regierte 40. Jahr / ist erstickt / seines Alters 75. Jahr / liget zu Panormi begraben.

Conradus IV. ein Sohn Käysers Friderici II. und Jolæ, bürtig von Lyon / kam ins Regiment im Jahr 1250. sein Symbolum war:

Sapientis est, cum optime possit, nolle nocere.

Nachgier ein Weiser unterläst /
Wann er gleich straffen kan aufs Best.

Er hat regieret 3. Jahr / 5. Monat / 10. Tage / starb an Gifft / und ward zu Neapolis begraben.

Wilhelmus, ein Sohn Florentii, Grafens in Holland / und Mechtildis, ward Käyser im Jahr 1246. Er regierte 9. Jahr / ward durchstochen / seines Alters 28. Jahr / liget zu Mittelburg begraben.

Richardus, ein Sohn Johannis, Königs in Engelland / und Isabellæ, ward Käyser im Jahr 1258. Er hat regieret 6. Jahr / ward mit einem Pfeil erschossen / und ist im Closter Heilins begraben worden.

Alphonsus, ein Sohn Ferdinandi III. Königs in Castilien / und Beatricis, bürtig auß Spanien / ward Käyser im Jahr 1258. sein Symbolum war:

Pro Lege & pro Grege.

Wer wil regieren recht / und ein Regente seyn /
Der streit so wol fürs Gsetz / als für das Volcke sein.

Er regierte 11. Jahr / 6. Monat / 12. Tage / starb für Kümmernüß / und ward in Murcien begraben.

Rudolphus I. ein Sohn Alberti, Grafens von Habsburg und Ergoviæ, bürtig von Habsburg / ward Käyser im Jahr 1273. sein Symbolum war:

Melius, benè imperare, quàm Imperium ampliare.

Was bringt für Lob deß Reiches Gräntz außbreiten?
Den wird der Ruhm / der wol regiert / begleiten.

Er regierte 18. Jahr / 11. Wochen / starb vor Leyd zu Germersheim / seines Alters 73. Jahr / 2. Monat / 18. Tage / und ward zu Speyer begraben.

Adolphus, Graf von Nassau / ein Sohn Adolphi, Grafens von Nassau / und Annæ, ward Käyser im Jahr 1292. sein Symbolum war:

Præstat vir sine Pecunia, quàm Pecunia sine Viro.

Ein Mann ohn Geld mehr nutzen kan /
Dann Geld das sind sich ohne Mann.

Er regierte 7. Jahr / 6. Monat / ward im Streit erstochen / und zu Speyer begraben.

Albertus I. ein Sohn Käysers Rudolphi I. und Annæ, ward Käyser im Jahr 1299. sein Symbolum war: *Quod optimum, idem jucundissimum.*

Es pflegt das Best. auchs Lieblichste zu seyn /
Doch offtermahls gibt beydes falschen Schein.

Er regierte 8. Jahr / 9. Monat / 5. Tage / ward erwürget / und zu Königsfeld begraben.

Heinri-

Heinricus VII ein Sohn Heinrici, Grafens von Lützelburg / und Beatricis, wurde Käyser im Jahr 1308. sein Symbolum war:

Calix vitæ, calix mortis.

Der Heil. Tranck bringt den Tod / mit dem das Leben
Mir JESUS hat durch seinen Tod gegeben.

Er regierte 4. Jahr / 9. Monat / starb an einer vergifften Ostien / seines Alters 51. Jahr / 1. Monat / 7. Tage / ward zu Bisantz begraben.

Ludovicus V. ein Sohn Pfaltz-Grafens Ludovici und Mechtildæ, bürtig auß Bäyern / ward Käyser im Jahr 1314. sein Symbolum war:

Sola bona, quæ honesta.

Allein nach solchen Gütern tracht /
Die Jedermann vor ehrlich acht.

Er regierte 32. Jahr / 10. Monat / 24. Tage / starb am Schlag / seines Alters 63. Jahr / und wurde zu München begraben.

Fridericus III. der Schöne / ein Sohn Käysers Alberti I. und Elisabethæ, bürtig auß Oesterreich / kam ins Regiment im Jahr 1314. sein Symbolum war:

Morte beatâ nihil beatius.

Was seligers kan seyn / als selig sterben?
Wer also stirbt / wird dort den Himmel erben.

Er regierte 15. Jahr / 2. Monat / 27. Tage / starb an der rothen Ruhr / und ward zu Murbach begraben.

Carolus IV. ein Sohn Johannis, Königs in Böhmen / und Elisabethæ, bürtig von Prag / ward Käyser im Jahr 1346. sein Symbolum war.

Optimum, alienâ insania frui.

Laß dich allzeit ein fremde Thorheit lehren /
Wie deine Sach du magst zum Besten kehren.

Er regierte 32. Jahr / 7. Monat / 14. Tage / starb natürlichen Todes / seines Alters 63. Jahr / ligt zu Prag begraben.

Güntherus, ein Sohn Henrici, Grafens von Schwartzburg / wurde Käyser im Jahr 1349. Er regierte 6. Monat / starb zu Franckfurt am Gifft / seines Alters 45. Jahr / 6. Monat / und wurde daselbst zu St. Bartholomæi begraben.

Wenceslaus, ein Sohn Käysers Caroli IV. und Annæ, geboren zu Nürnberg / kam ins Regiment im Jahr 1379. sein Symbolum war:

Morosophi moriones pessimi.

Gelehrte Narren bringen grossen Schaden /
Folg ihnen nicht / wann sie dir wollen rathen.

Er hat regieret 21. Jahr / 5. Monat / 28. Tage / starb am Schlag / seines Alters 57. Jahr / liget zu Prag begraben.

Rupertus, Hertzog in Bäyern / ein Sohn Ruperti, Chur-Fürstens zu Pfaltz / und Beatricis, wurde Käyser im Jahr 1400. sein Symbolum war:

Miseria res digna Misericordia.

Was elend ist / ist würdig deß Erbarmen/
GOTT nimmt es an / gib deine Hand den Armen.

Er regierte 9. Jahr/ 8. Monat/ 22. Tage/ ward vom Reich gestossen/ starb zu Oppenheim/ und liget zu Heydelberg begraben.

Sigismundus, König in Ungarn/ ein Sohn Käysers Caroli IV. und Elisabethæ, wurde Käyser im Jahr 1411. sein Symbolum war:

Sic cedunt munera fatis.

Nicht nach Verdienst theilt GOTT auß seine Gaben/
Wer ihm gefält/ der wird viel Gutes haben.

Er regierte 26. Jahr/ 8. Monat/ starb natürlichen Todes in Mähren/ seines Alters 70. Jahr/ 9. Monat/ 24. Tage/ wurde zu Wardein begraben.

Albertus II. ein Sohn Alberti IV. Hertzogs in Oesterreich / ward Käyser im Jahr 1438. sein Symbolum war:

Amicus optima vitæ possessio.

Es ist vor Geld und Schätzen weit zu preisen/
Wann sich ein Freund wird recht getreu erweisen.

Er regierte 1. Jahr / 9. Monat / 27. Tage / starb am Durchlauff / seines Alters 43. Jahr/ und ist zu Stuhl-Weissenburg begraben worden.

Fridericus IV. ein Sohn Ernesti Ferrei und Cimburgis, bürtig auß Oesterreich/ wurde Käyser im Jahr 1440. sein Symbolum war:

Rerum irrecuperabilium felix oblivio.

Kanst du das nicht / was hin ist / wiederbringen/
Vergiß es nur; laß kein Quaal dich bezwingen.

Er regierte 53. Jahr/ 7. Monat/ 19. Tage/ starb am Bauch-Fluß/ seines Alters 77. Jahr/ 11. Monat/ 3. Tage/ und liget zu Wien begraben.

Maximilianus I. ein Sohn Käysers Friderici IV. und Leonoræ, Königin in Portugall / bürtig von Tannenberg / kam ins Regiment im Jahr 1493. sein Symbolum war:

Tene mensuram, & respice finem.

Halt rechte Maaß / und denck ans Ende/
Deß Gsanges Thon man daselbst erkenne.

Er regierte 25. Jahr/ 4. Monat/ 25. Tage/ starb am Fieber/ seines Alters 58. Jahr/ 9. Monat/ 23. Tage/ und wurde zu Neustadt in Oesterreich begraben.

Carolus V. ein Sohn Philippi I. Königs in Hispanien/ und Johannæ, bürtig von Gent in Niederland/ ward Käyser im Jahr 1519. sein Symbolum war:

Plus ultra!

Ob gleich die Welt weiß viel von mir zu sagen/
Muß meinen Ruhm doch ferner Fama tragen.

Er regierte 38. Jahr/ 8. Monat/ 14. Tage/ starb seliglich/ den 21. Septembr. 1558. seines Alters 58. Jahr/ 6. Monat/ 27. Tage/ ward zu Granaden in Hispanien begraben.

Ferdi-

Ferdinandus I. ein Sohn Philippi, Königs in Hispanien/ und Johannæ, bürtig von Medina, wurde Käyser im Jahr 1558. sein Symbolum war:

Accidit in Punctο, quod non speratur in anno.

Offtmals im Augenblick geschicht/
Was sonst ein gantz Jahr bringet nicht.

Er regierte 6. Jahr/ 4. Monat/ 13. Tage/ starb zu Wien den 25. Julii 1564. seines Alters 61. Jahr/ 4. Monat/ 14. Tage/ und wurd zu Prag begraben.

Maximilianus II. ein Sohn Käysers Ferdinandi I. und Annæ, gebohren zu Wien/ kam ins Regiment im Jahr 1564. sein Symbolum war:

Dominus providebit.

GOtt sorgt für mich/ ich traue seiner Gnaden/
In meinem Thun laß ich den Höchsten rathen.

Er regierte 12. Jahr/ 2. Monat/ 15. Tage/ starb zu Regenspurg den 12. Octob. 1576. seines Alters 49. Jahr/ 2. Monat/ 10. Tage/ ligt zu Lintz begraben.

Rudolphus II. ein Sohn Käysers Maximiliani II. und Mariæ, gebohren zu Wien/ kam ins Regiment im Jahr 1570. sein Symbolum war:

Omnia ex Dei Voluntate.

GOtt ist getreu/ nach seinem guten Willen/
Wil ich/ daß er/ was ich wil/ soll erfüllen.

Er hat regiert 35. Jahr/ 2. Monat/ 29. Tage/ starb am Krebs den 10. Januarii 1612. seines Alters 59. Jahr/ 5. Monat/ 23. Tage/ ward zu Prag begraben.

Matthias, ein Sohn Käysers Maximiliani II. und Mariæ, gebohren zu Wien/ kam ins Regiment im Jahr 1612. sein Symbolum war:

Victoria, quamvis magna, nil valet, nisi sit provida.

Der Sieg/ wie groß/ gar tauget nicht/
Wo es demselben an Vorsicht bricht.

Er regierte 6. Jahr/ 8. Monat/ 27. Tage/ ist gestorben zu Wien den 10. Martii 1619. seines Alters 62. Jahr und 25. Tage/ ligt zu Prag begraben.

Ferdinandus II. ein Sohn Caroli, Ertz-Hertzog zu Oesterreich/ und Annæ Mariæ, gebohren zu Grätz/ ward Käyser im Jahr 1619. sein Symbolum war:

Legitimè certantibus.

Wer ritterlich gekämpffet/ wird erlangen/
Die Kron/ und mit viel Palmen-Zweigen prangen.

Er regierte 17. Jahr/ 5. Monat/ 5. Tage/ starb am Seiten-Stechen/ den 15. Februarii 1637. seines Alters 58. Jahr/ 4. Monat/ 7. Tage/ ist zu Wien begraben worden.

Ferdinandus III. ein Sohn Käysers Ferdinandi II. und Mariæ Annæ, gebohren zu Grätz im Jahr 1608. kam ins Regiment im Jahr 1637. sein Symbolum war:

Pietate & Justitiâ.

Durch Gottes Furcht und die Gerechtigkeit /
Mein Käyserthum soll wachsen allezeit.

Er regierte 20. Jahr / 1. Monat / 17. Tage / starb natürlichen Todes im Jahr 1657. / seines Alters 48. Jahr / 9. Monat / 22. Tage / und ist zu Wien begraben worden.

Leopoldus, Ignatius, Josephus, Balthasarus, Franciscus, Ferdinandus, Ungarischer und Böhmischer König / ein Sohn Käysers Ferdinandi III. und dessen erster Gemahlin Annæ Mariæ, Philippi III. Königs in Spanien Frau Tochter. Seine erste Gemahlin war Margaratha deß Spanischen Königs Philippi IV. Tochter. Die andere Gemahlin Claudia Felicitas, gebohrne Ertz-Hertzogin auß Tyrol / welche Anno 1676. den 8. April um halb 6. Uhr früh in GOtt seelig entschlaffen. Die Dritte ist Eleonora Magdalena Theresia, gebohrne Pfaltz-Gräfin von Neuburg. Er ward gebohren zu Wien im Jahr 1640. Sonnabends den 30. Maji, (9. Junii,) früh um 4. Uhr / ist zum Römischen Käyser erwählet worden / im Jahr 1658. den 8. Junii, sein Symbolum ist:

Consilio & industria.

Wird guter Rath und Fleiß beysammen stehen /
In meinem Reich / so wird es Glücke sehen.

Der Allmächtige GOtt wolle dem lieben Teutschen Vatterlande zu Gute / Ihr. Käyserl. Maj. ein langes Leben / beyständige Gesundheit / auch Glück und friedliche Regierung allergnädigst verleihen; Insonderheit aber glückliche Waffen / getreue Officirer und tapffere Soldaten geben / um dadurch den jetzo mehr als jemahlen geängstigten Erb-Feind Christlichen Namens dermassen in die Enge zu treiben / daß er als ein unrechtmässiger Räuber und Tyrann alle Länder / so er den Christen abgenommen / wieder abzutretten gezwungen werde. Amen.

Und so viel sey von den 4. Monarchien / und insonderheit von den Römischen Käysern gesagt / von welchen zu wissen / daß deren Zahl bey den vielfältigen Historicis nicht allemahl just überein stimmet / weil offt einer nur etliche Tage regieret / und daher nicht unter die Zahl der Käyser von etlichen gerechnet wird / wir aber nehmen sie alle darinn / auch diejenige / so offtmals (dann es sind manchmal 2. oder 3. Käyser zugleich / und wider einander gewesen) Anti-Cæsares oder Gegen-Käyser gewesen sind.

Das V. Capitul /

Von dem Römischen Käyser insonderheit.

IN den 3. Ersten Monarchien wurden die Häupter derselben Könige genannt / wie aber Julius Cæsar die Römische Monarchie erlanget / und ihm das Volck gleicher Gestalt einen König nannte / da erinnerte er sich alsobald / auß was Ursachen die Römer die vorige Königl. Herrschafft abgeschafft / und daß ihnen der Königl. Namen gar verhasset wäre / sprach demnach: Ich heisse

heisse nicht König / sondern Cæsar. Sein Nachfolger Augustus, nannte sich nur einen Printzen. Nach Cæsari hat man das Teutsche Wort **Käyser** formiret / und heut zu Tage werden die Käysern Cæsares oder Imperatores genannt. Als die Römischen Käyser zu Constantinopel wohneten / bedienten sie sich der Griechischen Sprache / und wurden Basilevs genannt / wie aber hernach das Käyserthum in das Orientalische und Occidentalische zertheilet worden / haben sich jene immerfort Basilevs, diese aber Imperator genannt. Es haben sich die Griechische Käyser auch wol Autocrator oder Porphyrogenneta genannt / ob aber der Name Imperator dem Spanischen Könige Sanctio Magno, und etlichen Englischen Königen / so sich dessen bedienet / mit Recht gebühre / stehet schwerlich zu behaupten / so gilt auch die Declaration Papstes Leonis X. nicht viel / Krafft welcher der Frantzösische König Franciscus I. zu einem Imperator oder Käyser von Orient erkläret worden. Ich wil mich hiebey nicht länger aufhalten / sondern fortschreiten / und die heutigen Käyser in gantz Europa beschreiben / alsdann werden wir zu den Königen / Fürsten und Respubliquen kommen. Es gehet aber am allerbilligsten in dieser Ordnung vor der Römische Käyser / diesen Titul geben ihm nicht allein alle Reichs-Stände / sondern auch die Außländische Potentaten / ja der Papst selbst. Der Türckische Käyser allein wil diesen Titul unserm Aller-Durchl. Ober-Haupt strittig machen. Dann als vor etlichen Jahren Herr Graf Walther von Leßlie als Käyserlicher Gesandter an der Ottomannischen Pforten sich aufhielte / hatte zwar dem Türckischen Käyser dessen herrlicher Pracht und kluge Aufführung so wol gefallen / daß er sich vernehmen lassen: Er hätte dergleichen herrliche Gesandtschafft niemahlen gesehen; Aber doch wolte er unserm glorwürdigsten regierenden Käyser den Titul eines Römischen Käysers nicht geben / sondern nennet ihn nur den Teutschen Käyser / in deme er unter andern hochged. Gesandten also beantwortete: Er liesse ihm den von dem Teutschen Käyser hinterbrachten Gruß wol gefallen / und setzt der Verfasser dieser herrlichen Legations-Beschreibung darzu: Daß der Türckische Käyser ausser ihme keinen für den Römischen Käyser erkenne / aber dieses ist ein stoltzes unrechtmässiges Beginnen / und vielmehr auß den Historien zu erweisen / daß vorhin die Teutsche Römische Käyser / sonderlich Frid. I. den Vorzug gar vor den Orientalischen Römischen Käysern behauptet haben: Wie dann auch der hochgelahrte Mann Hugo Grotius l. 2. c. 9. §. 11. de J. B. & P. erweiset / daß auch bey den Römern ihre zu Rom residirende Käyser den Vorzug vor den Constantinopolitanischen Käysern jederzeit gehabt haben.

Und die Römische Kron samt dem Römischen Occidentalischen Reich durch Käyser Carl und Ottonem den Grossen auf die Teutsche mit besserm Titul und Recht kommen / als der Türck den Titul eines Orientalischen Römischen Käysers führet. Dann dieser hat ihn de facto oder mit Gewalt / nach dem er Constantinopel einbekommen / genommen: Jener aber hat ihn rechtmässig von dem Volck zu Rom und dem damahligen Römischen Papst mit Consens

und

und Einwilligung der Orientalischen Römischen Käyser bekommen. Dann als derselbe zum andern mahl die Stadt Rom von dem Lombardischen Kriegs-Heer errettet / hat das Volck zu Rom Carl den Grossen erstlich zu einem Römischen Burger gemacht / und in das Patriciat erhoben / und endlich ihn für ihren Käyser und Ober-Herrn angenommen / gekrönet / und darauff der Papst Leo selbst nach altem Römischen Gebrauch Carolum M. als einen Römischen Käyser angebettet / wie solches Eginhardus in Annal. ad annum 801. außführlich beschreibet.

Ja es haben so gar die Orientalische Käyser selbst durch einen Vertrag den Teutschen die Stadt Rom und die gantze Lombardey und alles was vor diesem zu dem Occidentalischen Reich gehöret / unter dem Titul deß Römischen Occidentalischen Reichs überlassen / und hat der Orientalische Käyser Leo mit Käysern Carl auf solche Weise einen Frieden getroffen / daß der Griechische Käyser das Orientalische Reich / Käyser Carl aber Rom mit dem gantzen Occident besitzen solte / (Dresl. de Urbib. p. 82. Bes. in Hist. Cæs. Constantinop. sub imp. Nicephoro p. 2.)

Und ob wol hernach unter Käyser Carl deß grossen Nachkommen / Teutschland / Welschland und Franckreich öffters zertheilet worden: So hat doch endlich Käyser Otto der Grosse auß Sächsischem Stam die Römische Kron samt der Stadt Rom und gantz Welschland wieder auf die Teutsche gebracht / und damit daß er und seine Nachkommen Macht haben sollen / einen Römischen Käyser zu erwählen / den Teutschen ein ewig Recht über die Stadt Rom erworben. Es ist hierinn der sonst Kluge doch Verlarffte Monzamban unrecht daran / in deme er vermeint / die Stadt Rom habe damalen der Francken König zu einem Römischen Käyser nicht aufwerffen können / weiln sie keine freye Stadt gewesen. Dann weilen die Orientalische Käyser die Stadt Rom damahlen wieder den Gewalt der Lombarder / welche mit ihrem Kriegs-Heer gar biß an die Mauren der Stadt Rom gerücket waren / nicht haben beschützen können / und der damahlige Orientalische Käyser Constantinus dem Papst Stephano III. (als er um Hülff bey dem Käyser angelangt hatte /) dahin beantwortet: Ihr habt die Waffen und alle Mittel zum Krieg / die ihr dem Käyser abgedrungen / ihr möget euch selbst schützen: So hat die Stadt Rom auß höchster Noth bey Fremden Hülff und Schutz suchen müssen / wiewol auch die Historien geben / und der von Monzamban selbst bekennet / daß die Stadt Rom von den Orientalischen Käysern nicht als eine untergebene Stadt / sondern als eine Gesellschafftern deß Regiments gehalten worden seye. Es haben also die Römer den Teutschen die Beherrschung über sie zwar freywillig / doch auß Noth aufgetragen und beweiset Herr Conring de Imp. Romano Germ. p. 37. 38. gar schön / daß die Römischen Käyser / und so wol Carl als Otto die grossen / das Dominium, das Merum & mixtum Imperium, das ist / das Eigenthum samt den hohen und niedern Gerichten über die Stadt Rom / erblich gehabt / daß die Stadt Rom und der

Papst

Papst den Teutschen Käysern haben den Huldigungs-Eyd leisten müssen/ daß Käyser Otto der Grosse die Römische Burgermeister auß Italien verjaget / die Zunfftmeister aufhencken / und den Stadt-Amtmann (Præfectum Urbis,) nackend auf einen Esel setzen / und mit Ruthen streichen lassen. Ehren-ermelter Herr Conring bewähret weiter / daß Käyser Otto I. den Papst Johannem XII. wegen vieler Ubelthaten erstlich Vätterlich vermahnet / hernach vor Gericht fordern lassen / und endlich gar abgesetzet / ꝛc. welches auch der Cardinal Bellarminus selbst nicht in Abrede ist.

Es hat Käyser Carl der Grosse durch seine Gesandte / oder Missos, zu Rom und in dem gantzen Gebiet deß Papsts / Rath und Gericht halten lassen / ꝛc. Noch um das Jahr 1074. hat die Stadt Rom und das Päpstliche Gebiet den Königl. Tribut und Schatzung erlegen müssen. Den Käyser Friederich I. hat der Papst mit seinen Cardinälen für ihren Herrn erkennen müssen / dann die Päpstliche Gesandte haben Käyser Friederichen also angeredet: Salutant Vos venerabiles fratres nostri, Clerici autem Vestri universi Cardinales, tanquam Dominum & Imperatorem urbis & orbis.

Ein alter Historien-Schreiber / Sigebertus Gemblacensis, meldet / daß der Papst Adrianus dem Käyser Carln dem Grossen die Gewalt zuschreibet / einen Papst zu erwählen / und zu ordnen. Item / die Bischöffe / (verstehe in Italien / dann in Teutschland haben die Fränckis. Könige dieselbe schon lange vorher erwählet /) zu investiren. Gleiches wird in den Decretis, Dist. 63. c. 22. 23. zu lesen seyn. Onuphr. Panvinius und Carolus Sigonius stimmen auch mit überein / und Herr Conring. de Germ. Imperio führet solches alles auß den bewährtesten alten Historicis sehr stattlich und weitläufftig auß. Nach dem Papst Leo auf den Päpstl. Stuhl ist gesetzet worden / hat er alsobald seine Gesandten an Käyser Carln geschicket / ihm die Schlüssel deß H. Petri mit den Fahnen der Stadt Rom lassen einhändigen / und gebetten / daß er wolle einen von seinen Räthen nach Rom schicken / welcher das Volck zu Rom huldigen lasse.

Wann dieser Papst Leo an Käyser Carln den Grossen geschrieben / so hat er seinen Namen deß Käysers Namen nachgesetzet / auf folgende Weise: Domino Piissimo & Serenissimo ac Triumphatori Filio, Amatori Dei & Domini nostri Jesu Christi, Carolo Augusto, Leo, Episcopus, servus servorum.

Ob nun wol hernach Papst Gregorius VII. dem Käyser Heinrich IV. das Recht / den Papst und die Bischöffe zu investiren / mit List und Gewalt abgedrungen / auch sich gar über die Käyser erhebt / und ihm die Macht dieselbe ab- und einzusetzen zugeeignet; So haben doch jederzeit die Käyser sich gewaltig darwider gesetzet. Als Papst Adrianus IV. dem Käyser Friderich solchen Vorzug in der Titulatur nicht mehr geben wolte / und seinen Namen deß Käysers Namen vorsetzete / so machte es ihm hierinn Käyser Friederich I. wett / setzete seinen Namen deß Papsts Namen in seinen Brieff wieder vor / wolte ihm auch die

Macht über die Stadt Rom durchauß nicht nehmen lassen / und schriebe deßwegen sehr ernstlich an den Papst.

Und ob zwar in dem C. 33. dist. 63. enthalten / daß Käyser Otto dem Papst Joh. XII. geschworen / daß er in der Stadt Rom ohne deß Papsts Willen sich keiner Gerichtbarkeit anmassen wolle; So hat doch Herr Conring wol angemercket / daß dieses geschehen / ehe Otto der Grosse die Römis. Krone erlanget habe / ꝛc.

Es ist zwar nicht ohne / daß nach Käyser Friderici I. & II. Tod bey dem vorgewesenen Interregno die Päpste zu Rom in die Jura Majest. secularia gewaltig eingegriffen / und de facto dieselbe usurpirt haben / und damit sie hernach bey folgenden Käysern einen Schein und Titul vorzuweisen hätten / ein falsch Diploma zusammen geschmiedet / womit sie damahlen die Teutsche beredet / als wann Käyser Constantinus M. dem Papst die Stadt Rom mit allen hohen Rechten geschencket hätte. Allein / weilen nunmehr der Cardinal Bellarminus selbst diese Donation für ein Gedicht hält / worauf nicht zu bauen ist / und dieser Betrug nun der gantzen Welt unter Augen leuchtet / so ergibt sich weiter / daß der Papst mit Recht die Jura Secularia und Regalia über die Stadt Rom nicht besitze / auch nicht dieselbe usucapiren und præscribiren könne / dieweilen nicht allein die Untergebene wider die Obrigkeitlichen Jura nichts præscribiren können / noch der Käyser die Kron-Güter alieniren kan / oder sonst dieselbe præscribirt werden können. Grotius lib. 2. de B. & P. c. 4. n. 12. sondern weilen die Päpstliche Rechten selbsten deutlich lehren / daß keine Usucaptio und Præscriptio gültig / welche nicht justo titulo & bonâ fide erlanget worden. Ja / wann man gleich Anfangs vermeynet / daß man ein Ding bonâ fide besitze / jedoch / daß / wann man hernach sich ergiebet / ein Ding nicht rechtmässig erlanget habe / und besitze / so könne man es auch durch keine langwürige Besitzung verjähren oder præscribiren.

Ferner so haben sich die Römische Käyser nie aller Macht über die Stadt Rom begeben / sondern auch nachgehends noch behauptet / v. Furstenerium de suprem. p. 151. Dann ob die Päpste wol gewaltig fulminirt / und wann die Käyser nicht thun wollen / was sie gewolt / dieselbe abgesetzet / oder einen gegen den Käyser aufgeworffen / oder die Stände wider die Käyser verhetzet / und in solcher Unruhe ihre Decreta und Decretales, und das gantze Corpus Juris Canonici zusammen geschmiedet / darinn ihnen propriâ autoritate einseitig und wider Rechtlich allerhand Jura wider die Käyser zugeschrieben / und bey solchem Zustand die Käyser ihr Recht nicht / wie sie gewolt haben / vindiciren und verthädigen können / sondern mit dergleichen Stücklein die Päpste gewaltig durchgedrungen haben / so haben sie doch nicht allerdings still darzu gesessen. Käyser Rudolphus I. hat sich zwar gelind gegen den Papst (dem er den Exarchatum, wie Bucelinus ad annum 1286. in Annal. Germ. berichtet / cedirt hat /) und die Italiänische Fürsten / welchen er grosse Freyheit gegeben / aufgeführet. Aber er und die nachfolgende Käyser haben doch sich mit aller Macht das Recht über die Stadt Rom und Welsch-

land

land vorbehalten / sonderlich ist Käyser Heinrich VII. Hertzog zu Lützelburg / mit einem grossen Heer in Welschland gezogen / erstlich die Meyländer gedemüthiget / und zum Gehorsam gebracht / auch ihnen einen Vicarium, und Obrigkeit / vorgesetzet / der Stadt Cremona Mauren niedergeworffen / und Brixen dahin gebracht / daß sie ihre Mauren / nebst anderer Straff / selbst musten niederreissen / weilen der Käyser geschworen / daß er wegen ihrer Untreu nicht zum Thor hinein reiten wolte / worauf die Veronenser / Mantuaner und Placentiner sich eines Bessern bedacht / dem Käyser Geisel geschicket / und sich gutwillig ihm untergeben / denen hernach Genua gefolget / woselbsten der Käyser den gantzen Winter über geblieben / hat hernach zu Rom die Krone wider deß Papsts Willen von den Cardinälen empfangen / und in dem er die Florentiner auch hat züchtigen wollen / ist ihm durch einen Mönch im H. Abendmahl mit Gifft vergeben worden. Wie er dann auch den Neapolitanis. König Ruprecht in die Acht erkläret / und wo der Käyser das Leben länger gehabt hätte / denselben noch besser wurde gezüchtiget haben / (wie Herr Weller im Teutschen Adler / & Furstenerius p. 252. und andere Historici melden /) dergleichen hat auch sein Nachfolger am Reich / Käyser Ludwig / Hertzog in Bäyern gethan / dem tapffern Castrucio das Vitzthum-Amt über die Stadt Luca gegeben / hat zu Meyland die Lombardische Kron empfangen / wie auch zu Rom die Römische. Gedachter Käyser Heinrich der VII. hat dem Galeatio, der über Meyland herrschet / wie auch dem Cani Scaligero nach Padua Hülff geschicket / den König Johann in Böhmen / hernach in Welschland geschicket / welcher Brixen / Bergamum, Lucam, Parmam, Rhegium, Mutinam, unter sich gebracht / und hat durch seinen Sohn Carolum, welcher hernach Römis. Käyser worden / die Vitzthum oder Vice-Comites zu Meyland und Mantua / wie auch den Rainaldum Estensem, zum Gehorsam gebracht. Furstenerius p. 253. Doch hat der Käyser Ludovicus IV. Bavarus, immerdar grosse Anstösse von dem Papst erlitten / zu welches Zeiten auch die Stände deß Reichs nochmahlen auf das Neue durch einen besondern Reichs-Schluß bestättiget / daß allezeit der Jenige / welchen die Teutsche zu ihrem König gemacht / mithin zugleich ein erwählter Römis. Käyser seyn solte. Dann dieses Recht hatten die Teutsche durch Käyser Otten den Grossen erlanget / und biß auf Käyser Ludwigen den Bäyern exerciret. Dahero Guntherus lib. 1. Ligurin. also schreibet: Quemcunque sibi Germania Regem præficit, hunc dives submisso vertice Roma suscipit, & verso Tyberim regit ordine Rhenus, wobey es dann auch biß auf den heutigen Tag sein Verbleibens hat. Nach Käyser Ludwigs Tod hat Käyser Carl IV. den Galeatium II. zum immerwährenden Statthalter über Meyland gesetzet / und wiewol der Papst Käyser Carln IV. wieder Ludovicum Bavarum selbst helffen zur Kron bringen / so hat er ihn doch auch endlich verfolget / daß er muste nach seiner Krönung / welche im 1355. sten Jahr geschehen / heimlich / unter dem Schein / als wolte er auf die Jagd reiten / auß Rom entfliehen. Als er zu Pisa

ankam/und den wenigsten Theil seines Kriegs-Volcks bey sich hatte/machten die Burger einen Aufruhr wider ihn/ überfielen den Käyser also/ daß er kaum mit grosser Mühe von den Seinigen errettet wurde/ die Käyserin flohe mit ihren Frauenzimmer in blossen Hemdern/ doch musten die von Pisa solchen Muthwillen hernach theuer büssen/ wie auch die zu Sena, da die Rädlins-Führer der Meutmacherey um deß Kopffs kürtzer gemacht/ und ihnen der Kützel vertrieben worden.

Dieser Käyser Carl der IV. König in Böheim/ und Graf zu Lützelburg/ hat mit der güldenen Bull der Teutschen Reich und Regiment wol befestiget/aber doch weiter den Papst zu Rom nicht sehr gebissen/ und zum Sprüch-Wort gebraucht: Optimum est alienâ insania frui. Käyser Ruprecht aber/Pfaltz-Graf bey Rhein/ hat ein Stücklein der Käyserl. Macht über die Stadt Rom und dem Papst damit wollen sehen lassen/ in dem er ein Edictum hat außgehen lassen/ mit welchem er den Papst Alexandrum verworffen/ hingegen aber den Papst Gregorium bestättiget/wie Goldastus dasselbe Edictum im Druck herauß gegeben. Und wann die Stände sich damahlen nicht mit dem Käyser über diesen Handel entzweyet/so wäre die Käyserl. Hoheit über Rom noch mehr empor kommen.

Zu Zeiten deß fürtrefflichen Käysers Sigmunds/ hat die Spalt zwischen den Päpsten/ da ihrer drey zugleich Päpste seyn wolten/ auch Ursach gegeben/ daß die Käyser wieder einen schönen Actum ihrer Hoheit über die Römis. Päpste haben exerciren können. Dann dieser Käyser deßwegen das Concilium nach Costantz beschrieben/ alle drey Päpste abgesetzet/ und dafür Martinum auf den Päpstlichen Stul erhoben/ und darinn unter den Geistlichen eine Reformation angestellet. Er hat auch damit seine Käyserl. Macht herzlich sehen lassen/daß er an solches Concilium geschrieben/ daß solche Geistliche Versammlung in seiner Abwesenheit nichts schliessen/und entscheiden solte/ wie solches und anders beym Goldasto Tom. II. Const. Imp. p. 356. zu lesen. In dem Türcken- und Hussiten-Krieg ist er sehr unglückselig gewesen.

Also ist Käyser Friederich III. zu Rom mit grossem Pracht gekrönet worden/da er auch seinen Brudern und andere Edle auf der Tyber-Brucken zu Römischen Rittern geschlagen. Unter ihm ist das Concilium zu Basel gehalten worden/ und hat dieser Käyser Anno 1440. in dem ersten Jahr seiner Regierung zu Mayntz mit den Ständen wegen deß Concilii sich berathschlaget/ und Avisamenta deßwegen abgeredet und publiciret/ auch Carolum IV. König in Franckreich durch ein Mandat, (wie auch Käyser Sigmund per Mandatum den König in Franckreich auf das Concilium zu Costantz geladen/) auf das Concilium zu Basel beruffen/ (Stirnius p. 330.) und zu seiner Zeit Anno 1447. seynd die Concordata Nationis Germanicæ cum sede Romana gemacht worden/ in welchen doch der Käyser viel von dem Schluß deß Concilii abgewichen/und dem Papst eingeraumet hat/ (de quibus Gold. Tom. I. Const. ex Conring. Limnad

Capitul

Capitul Caroli V. Mantiss. 6. p. 395.) wozu aber diesem Käyser Ursach gegeben der Krieg / den er mit Matthæo König in Ungarn unglücklich geführet / und die Uneinigkeit zwischen ihm und seinem Vettern / wiewol der Papst diese Concordata gleichwol nicht gehalten / dahero unter Käyser Maximil. I. und Carolo V. die Gravamina Germanicæ Nationis adversus sedem Romanam zusamen getragen worden seyn / cum remediis & avisamentis & Cæsareæ Majestatis Edicto (V. Goldast. Tom. 2. Const. Imp p. 114. Stirn. p. 340. & Tom. I. p. 420.) Käyser Maxilian und Ludovicus XII. König in Franckreich haben auch Edicta außgehen lassen de Convocatione & Celebratione Concilii Pisani pro necessitate Reipubl. Christianæ Contra Tyrannidem Julii Pontificis (Gold. tom. 1. p 421. de qua Controversia Rupert. in Synopsi p. 708.) dieser Käyser hat auch wieder die Venediger und Papst Julium II. Krieg geführet. Er hat auch Anno 1505. ein Rescript ergehen lassen / daß die Stände nicht nach Rom sollen citirt werden / und damit dem Papst widerstanden / (p. 342. Conring. de jud. Reip. Germ. th. 57.)

Papst Julius II. hat auch deß Käysers Macht über Italien erkennet / in dem er dem Käyser Maximil. I. 30000. Ducaten gegeben / daß er die Stadt Sena dem Hertzog von Urbin zu Lehen verliehen (Fürsteneher. p. 253.) dieses Käysers Macht haben die Venediger auch hart empfungen / und mit äusserster Demuth Fried von ihm gebeten / in dem ihnen fast alles Land abgenommen worden.

Käyser Carl der V. nahm Meyland ein / wie auch Anno 1527. die Sadt Rom Anno 1527. und muste sich Papst Clemens mit Abtrettung der Städte Parma, Placentz / Modena, Bononien / Ostia, Voza, Castellana, und mit Bezahlung 400000. Kronen lösen / weilen der Papst mit dem vom Käyser wieder loßgelassenen König in Franckreich und den Venedigern sich in Bund wieder den Käyser eingelassen. Anno 1530. empfieng er hernach zu Bononien von dem versöhnten Papst die Käyserl. Kron mit grossem Pracht. Dem nachfolgenden Käyser gaben die Päpst bessere Wort: Sonderlich als der Krig mit den Unirten angieng; Wiewol er ihnen doch in der Stadt Rom nicht viel Recht einraumete; Und sie zu weilen ihme schwere Huldigungs-Pflicht leisten musten.

Ob nun wol die vorermelte und nachfolgende Käyser ein und ander Jus über die Stadt Rom und Welschland propter injuriam temporum vergeben haben mögen. So ist doch dadurch dem Reich nichts benommen / weiln kein Käyser von den Juribus Majestatis ohne deß gantzen Reichs Einwilligung etwas vergeben kan / auch der König in Franckreich selbst nicht / und haben also die Stände noch immer offene Hand. So dann so exerciren noch würcklich die Römischen Käyser viel Jura über die Stadt Rom und Italien / wie solches Herr Conring de finibus Imperii weitläufftig und andere bewähren. Dann der Papst erkeñt der Teutschen König noch für einen Römischen Käyser / krönet denselben darzu / und bittet bey der Krönung: GOtt wolle ihren / deß Papsts und der Römer / Käyser segnen.

Das Römische Reich/ und dessen Geschichte.

WIr haben im ersten Theil etwas von dem Römischen Reich geredet/ jetzo wollen wir ferner für die Hand nehmen/was davon nach Erforderung dieses 2. Theils unserer Cosmographie zu berichten stehet. In uhralten Zeiten war Teutschland nicht/ wie jetzo/ eine Respubliq, sondern es war in viel Staaten vertheilet/ deren jeder vor sich selber Souverain war/ unter welchen die Meisten ein Democratisch Regiment führeten/ darinn das Volck am meisten zu sagen hatte. Etliche aber hatten auch Könige/ die doch mehr Ansehen hatten etwas zu rathen/ als Macht zu befehlen/ diese Völcker sind endlich unter dem Reich der Frantzosen conjungirt worden/ und zwar so haben die Könige von der Merovingischen Linie auch verschiedene Züge in Teutschland gethan/ und einige Völcker darinn bezwungen. Aber gantz Teutschland hat unter sich gebracht Carolus Magnus, der auch zugleich ein Herr war über Franckreich/ das Königreich Italien/Rom/und ein Theil von Spanien/und regieret Carolus solche eroberte Länder durch Gouverneurs, welche Grafen oder Marggraffen genennet wurden/ doch so/ daß die Sachsen etwas mehr Freyheit als die andern behielten/ und damit selbiges damahls rauhes Volck desto leichter möchte im Gehorsam gehalten werden/ stifftete er verschiedene Bisthümer in Sachsen-Land/ die mit Fortpflantzung der Christlichen Lehre das Volck solten geschlacht machen. Caroli Sohn Ludovicus Pius hatte drey Söhne Lotharium, Ludovicum und Carolum, die das Frantzösische Reich unter sich theileten/ in welcher Theilung Ludovico gantz Teutschland dißseits deß Rheins/ wie auch ein Stück Landes jenseit deß Rheins/ zugefallen/ wie einige hinzu setzen/ wegen deß Wein-Wachses/ und zwar so/ daß er es absolut für sich besasse/ ohne von dem ältesten Bruder/ viel weniger von Franckreich/ so dem jüngsten Bruder zugetheilet war/ zu dependiren. Und damahls ist Teutschland zu erst ein einzig besonder independent Königreich worden.

Dieses Ludovici Sohn Carolomannus zog nach dem Land Caroli Calvi, der König in Franckreich/ und Römischer Käyser war/ in Italien und bemächtigte sich dessen. Ihm folgte sein junger Bruder Carolus Crassus als König in Italien und Römischer Käyser/ aber Anno 887. setzen ihn die Stände von Teutschland ab/ und Arnolphum Carolomanni Sohn an seine Stelle/ und als dieser/ nach dem er auch Italien gewonnen Anno 699. starb/ folgte ihm sein Sohn Ludwig/ den man das Kind nannte. Dieser bezwang zwar den Sventepold, König von Böhmen und Mähren/ mit Hülffe der Ungarn/ aber die Ungarn selber verwüsteten hernach Teutschland sehr/ und legten dem Käyser einen Tribut auf Anno 905. worzu der Stände Uneinigkeit und deß Käysers Jugend gar viel halffen. Anno 911. ward Conradus Hertzog zu Francken zum König Teutschlands erwählet/ unter welchem Lotthringen/ Schwaben/ Bäyern und Sachsen ihre Länder als Souveraine Häupter zu regieren begunten/ als dieser

Anno

Anno 919. starb / ward Henrich / Hertzog von Sachsen zum König erwählet / und hiemit nahm die Regierung deß Caroliniſchen Stamms ein Ende in Teutſchland.

Dieſer Heinrich war der tapffere Held / der den Hungarn / als ſie ihm den Tribut abfoderten / einen räudigen Hund ſchickte / und als ſie darauf mit Gewalt einfielen / ihrer bey Meerſeburg 80000. Männer ſchlug. Unter ihm ſind die meiſten Städte dißſeits Rheins gebauet oder mit Mauren umgeben worden. Dieſer König hat auch die Sorben und Wenden auß Meiſſen / Lauſenitz und der Marckt gejagt / und iſt geſtorben Anno 936. Otto Magnus, ſein Sohn folgete ihm welcher groſſe Kriege führete wider die / ſo vorgaben / daß ſie auß Caroli Magni Stamm wären / deßgleichen wider die Sclaven und Dähnen / und ſchlug die Ungarn bey Augſpurg aufs Haupt. Er brachte Italien und das Keyſerthum von Rom an ſich / und zwar mit der Condition, daß ſolche edle Theile hinführo bey dem Teutſchen Königreich ewig bleiben ſolten. Er ward A. 962. zu Rom gekrönet und ſtarb Anno 974. da ihm ſein Sohn Otto II. folgete. Er muſte mit Lothario König in Franckreich um Lotthringen kämpffen / brachte es aber durch einen Vergleich endlich dahin / daß es beym Reich blieb. Er zog hierauf wider die Griechen in Italien / weil ihn aber die Römer und andere Italiäner verlieſſen / ward er von dem Feind geſchlagen und gefangen / kam doch bald heimlich wieder davon / und rächete ſich ſcharff an den untreuen Soldaten. Er ſtarb Anno 983. vor Unmuth / und ſein Sohn Otto III. bekam Händel mit Creſcentio Burgermeiſter zu Rom / der daſelbſt die höchſte Gewalt prætendirte / der Käyſer aber ließ ihn aufhencken / welcher hernach Anno 1001. von Creſcentii Wittibe mit vergiffteten Handſchuen umgebracht ward. Nun ward Henricus II. Hertzog in Bäyern / auß Sächſiſchem Stamm / weil Otto keine Erben verlaſſen / Käyſer / er hat mit Egberto Land-Grafen in Thüringen / Boleslao König in Pohlen / und den Italiäniſchen Unruhen viel zu thun gehabt / und weil er an die Geiſtlichen viel ſpendirt / iſt er bey ſeinem Sterbfall Anno 1024. unter die Heiligen gezehlet worden. Dieſer Herr verließ auch keine Leibs-Erben / derowegen erwähleten die Fürſten Conrad. Salicum, Hertzogen in Franckenland worüber die Sachſen Krieg mit ihm führten. Er hat aber nicht allein dieſe und andere Teutſche / ſondern alle Italäniſ. Unruhē glücklich gedämpffet / das Königreich Burgund / und Arelat bekam er von Rudolffo / dem letzten Könige deſſelben / ſo ohne Kinder ſtarb / und verknüpffete es mit dem Reich Anno 1034. wider die Pohlen und Sclaven hat er auch glücklich gekrieget / und iſt geſtorben An. 1039. Sein Sohn und Nachfolger Heinrich der Schwartze / hat mit den Ungarn und Päpſten viel zu thun gehabt. Iſt geſtorben Anno 1056. Henricus IV. war nur 6. Jahr alt / als dieſer ſein Vatter ſtarb. Seine Vormunder erzohen ihn übel / und ſtunden der Regierung auch ſchlecht für. Als er nun erwachſen / begunte er ihm viel Fürſten verhaſſet zu machen / die Sachſen rebellirten wider ihn / und hiebey nahm der Papſt Gregorius VII. Gelegenheit / um ſich und die Cleriſey in vo-

rige

rige Freyheit zu setzen / den Käyser in Bann zu thun / und alle seine Unterthanen von dem Gehorsam gegen ihm zu absolviren / die meisten Fürsten hielten darauff Anno 1076. zu Trier eine Zusammenkunfft/und in Ansehung/daß Henricus IV. übel regierte / auch nichts nach den Fürsten fragte / setzten sie ihn vom Reich / doch daß der Papst den endlichen Außspruch thun solte. Er zog darauff nach Italien mit wenig Leuten / und stellete sich mitten im Winter zu Canusio im Vorhoff 3. Tag mit wüllenen Kleidern und baarfuß / und bath den Papst um Vergebung / der ihn auch absolvirte / aber die Italiäner trugen hierauff keinen Respect mehr zu ihm / welche er zu zwingen bemühet war / als inzwischen die Teutsche Fürsten auf Gregorii VII. anhetzen Anno 1077. Rudolffum Hertzog von Schwaben zum König erwählten / weil aber dannoch die Schwaben / Bayern / und Rheinländer es mit Heinrico hielten / schlug er mit dem Sachsen und andern Teutschen / welche er in 2. Schlachten überwand / Rudolff aber verlohr in der Dritten seine Hand und Leben. Heinricus versammlete hernach die Bischöffe / und entsetzte Gregorium seiner Würde / jagte ihn auch Anno 1084. gar auß Rom. Die Sachsen blieben gleichwol halßstarrig gegen ihn / und er ward zum andern mahl in Bann gethan / Hertzog Herman von Luxenburg / und nach dessen Tod Egbert Marggraff von Sachsen / wurden wider ihn zu Königen aufgeworffen / endlich ward sein eigener Sohn Heinricus wider ihn aufgewiegelt / welcher ihn unter dem Deckel der Demuth gefangen nahm/und Anno 1106. deß Reichs entsetzete / darauff er bald in grossem Elend gestorben / nach dem er in 62. Feldschlachten meistentheils glücklich gefochten.

Gemeldter Heinricus V. wolte das Recht / Päpste zu confirmiren / maintenir en / worüber er mit Papst Paschali II. in schwere Händel gerieth / er siegete aber / nahm den Papst gefangen / welcher gezwungen ward / deß Käysers Begehren einzugehen / derselbe verhetzte darauff die Sachsen und Teutsche Bischöffe wider Heinricum, daß sich derselbe endlich Anno 1022. auf dem Reichs-Tag zu Worms gäntzlich verziehe / deß Rechts / Bisthümer zu conferiren / wodurch die Päpste sehr groß worden. Er starb Anno 1125. ohne Leibs-Erben. Ihm folgete Lotharius Hertzog in Sachsen / der den Geistlichen allen Willen ließ / und als er Anno 1183. starb / kam Conradus III. Hertzog in Francken zum Käyserthum / der mit Heinrico auß Sachsen und dessen Bruder / der Succession wegen Kriegen muste. Nach dem solches beygelegt / zohe er ins gelobte Land / und richtete daselbst wenig wider die Saracenen auß / kam gleichwol gesund wieder zuruck / und starb Anno 1152. Ihm hat Fridericus Barbarossa, Hertzog von Schwaben gefolget / dieser zerstörte Meyland / welches sich ihm widersetzte / mit dem Papst hat er viel zu thun gehabt / mit welchem er sich doch verglichen / weil die Venetianer seinen Sohn Otto gefangen hatten. Er war der Letzte der das Recht der Käyser über Italien Hand zu haben trachtete. Er zohe hernach ins gelobte Land / schlug Saladinum Sultan von Egypten / so Jerusalem eingenommen hatte / und ersoffe in Cicilien in einem Strohm Anno 1189. Sein

Sohn

Sohn Fridericus eroberte zwar viel Städte in Syrien/aber die Meisten von der Armee wurden durch Hunger und Pest hingerafft. Im Käyserthum folgete vorbesagtem Friderico Barbarossæ sein Sohn Heinrich VI. der mit seiner Gemahlin Constantia, Sicilien / Apulien und Calabrien bekam / als ihn Papst Cœlestinus zu Rom krönte / setzte er ihm die Krone auf / stieß sie aber so bald wieder mit dem Fuß von seinem Kopff / anzudeuten / daß er allein das Reich geben und nehmen könte. Er starb Anno 1198. da er alleweil seiner Armee ins gelobte Land nachziehen wolte.

Weil sein Sohn Fridericus II. noch gar jung war / wolte seines Vatters Bruder Philippus das Regiment als Vormund führen/darwider setzte sich Otto Hertzog von Sachsen / und die Fürsten rissen in 2. Theil / endlich ward die Sache verglichen / daß Otto Philippi Tochter nehmen / und sich deß Reichs begeben solte / biß Philippus gestorben. Philippus ward darauff bald von Otto dem Pfaltz-Graffen von Wittelsbach zu Bamberg ermordet / Anno 1208. darauff zohe vorgemeldter Otto von Sachsen nach Italien / sich Krönen zu lassen / weil er aber sich bemühete / die vom Reich abgenommene Oerter wieder herbey zu bringen / thät ihn der Papst in Bann / und ermahnte die Fürsten einen andern Käyser zu wählen / welche auch Fridericum II. König von beyden Sicilien und Hertzog von Schwaben erwähleten. Anno 1228. nahm dieser Jerusalem den Saracener ab / und hatte mit den Päpsten viel zu schaffen / welche in Italien allein herrschen wolten. Sie thäten ihn etliche mahl in Bann / er aber wöhrete sich tapffer / und also kamen die zwo Welt-bekannte Factiones auf / dann die Gvelfi hielten es mit dem Papst / die Gibellini aber mit dem Käyser. Endlich ward auf deß Papstes Anstifften der Käyser auf dem Concilio zu Lion An. 1248. entsetzet / der auch 5. Jahr hernach in Italien starb. Heinrich Land-Graf von Thüringen ward an seine Stelle gesetzt / welcher aber bald starb / und darauff ward Graf Wilhelm von Holland zum König von etlichen Fürsten erkieset / welcher Anno 1256. von den Friesen erschlagen worden.

Die Fürsten waren nun über die Wahl uneinig / weil etliche Richard Königliche Printzen von Engelland / andere hingegen Alfonsum X. König von Castilien erwähleten / aber keiner kam zum Besitz deß Reichs oder der Krone / und es war ein Inter-Regnum von 17. Jahren / in welcher Zeit ein jeder thäte was er wolte. Also raubete wer kunte / daß endlich Anno 1255. viel Städte am Rhein und etliche Fürsten sich zusammen schlugen / die Raub-Schlösser störeten / und die Strassen säuberten.

Endlich Anno 1273. ward Rudolff Graf von Habspurg und Land-Graf von Elsaß zum Käyser einmüthig erwählet / welcher dem Böhmischen König Otto Caro. der sich nach Abgang der Marggraffen von Oesterreich / der Länder Oesterreich / Krayn / Steyermarck / &c. angemasset / selbige Länder abgenommen / und seinen Sohn Albertum damit belehnet / dem andern Sohn Rudolff gab er Schwaben / welches auch keinen Herrn mehr hatte. Hiezu bekam Al-

berti Sohns Sohn Albertus III. Kärnten und Tyrol / und solcher Gestalt ward Rudolffi Habspurgensis Familie sehr mächtig / als auß welcher noch der heutige Käyser entsprossen ist. Um Italien bekümmerte sich dieser Käyser wenig / sondern verkauffte vielen Städten die Freyheit / aber in Teutschland brachte er alles ins Feine. Er zerstörte die Raub-Schlösser und führete die Teutsche Sprache in Actibus & Instrumentis publicis und privatis ein / da man sich sonsten in dergleichen Fällen der Lateinischen bedienet hatte. Nach ihm wolte zwar sein Sohn Albertus Anno 1291. Prætension aufs Reich machen / aber der Chur-Fürst von Maynz brachte Adolffum von Nassau zum Reich / in Hoffnung / derselbe würde nach seinem Willen sich lencken lassen / als aber derselbe nicht nach seinem Sinn herrschete / brachte er es dahin / daß gemeldter Albert von Oesterreich erwählet ward / welcher Anno 1298. mit Adolffo schlug / und ihn erlegte. Doch ward er selber Anno 1308. bey Rheinfelden von Johanne seines Brudern Sohn / dem er Schwaben vor enthielte / ermordet. Nun kam Heinricus VII. Hertzog von Luxenburg zur Kron / der in Italien die Käyserl. Prætensiones wieder herfür suchte / und grosse Progressen thäte / aber mitten in seinem Glück vergab ihm ein Münch in einer Hostie Anno 1313. Hierauff trenneten sich die Chur-Fürsten in der Käyserl. Wahl / etliche wähleten Ludvvig IV. Hertzog in Bayern / die andern Friderich Hertzog von Oesterreich / jener ward zu Achen und dieser zu Bonn gekrönet. Neun gantzer Jahr zogen sich diese zween ums Reich / biß endlich Anno 1313. Friderich von Ludwig in einer Schlacht gefangen ward / da blieb dieser allein Käyser und Teutschland kam zur Ruhe. Der Papst machte ihm aber grosse Händel / daß er endlich von den Chur-Fürsten abgesetzet / und Carolus IV. ein Böhmischer Printz und Marggraf von Mähren zum Käyser verordnet ward / der doch / so lange Ludwig lebte / nicht in Consideration kam / er starb Anno 1347. und hinterließ den Ruhm / daß er der Erste Käyser gewesen / so in seinem eigenen Erbland gewohnet / und darauß seine Hofstadt gehalten / da vorhero die Käyser im Reich umher zu ziehen und von den allgemeinen Einkunfften zu leben pflegten / nach Ludwig haben auch die Käyser immer grosse Reichs-Intraden bekommen.

Wider Carolum IV. sind nach Ludwigs Tod einige andere erwählet worden / deren keiner aber zur Kron gelanget / also daß Carolus IV. bliebe / welcher das ewige Vicariat über Arelat an Franckreich vergönnete / und in Italien alles vor Geld verkauffte / er vermehrete Böhmen mit Schlesien / und brachte die Städte Teutschlands in grosses Aufnehmen / damit sie den Fürsten widerstehen möchten. Seine beste Verrichtung war die güldene Bull / welche er gemacht über die Käyserliche Wahl / er starb Anno 1378. Nachdem er die Chur-Fürsten durch Geschencke bewogen / seinen Sohn Wenceslaum zum Römischen König zu erwählen / weil aber dieser ein überauß liederlicher Tropff hernach worden / ist er Anno 1400. deß Reichs wieder entsetzet / doch blieb er Herr im Königreich Böhmen. Jodocus Marggraff von Mähren / ward an seine Stelle gesetzet /

setzet / der über wenige Monat hernach starb. Friderich Hertzog von Braunschweig ward nun erwählet / ward aber auf Anstifften deß Chur-Fürsten von Mayntz auf dem Weg nach Franckfurth von einem Grafen von Waldeck bey Fritzlar ermordet. Endlich ward Pfaltz-Graf bey Rhein Rupertus erwählet / welcher wol regieret und Anno 1410. gestorben ist. Ihm folgete Sigismund König in Ungarn / Wenceslai Bruder / welcher Anno 1395. auf dem Concilio zu Costnitz Johannem Huß wieder gegebene Parol verbrennen ließ / darüber sich der für Teutschland höchst schädliche Hussiten Krieg erhoben / und hat dieser Käyser die meiste Zeit damit zugebracht. Er starb Anno 1437. ihm folgete Albertus II. von Oesterreich Konig in Ungarn und Böhmen sein Tochtermann / starb aber Anno 1439. dem seyn Vetter Fridericus III. Hertzog von Oesterreich nachfolgete / bey dessen Hause auch die Käyserliche Würde biß auf diese Stunde blieben ist. Er hatte Streit mit Ladislao Alberti II. Sohn wegen Oesterreich / und Krieg mit Matthia Hunniade König in Ungarn / war aber mehr gedultig / als tapffer / und als er Anno 1493. starb / ward sein Sohn Maximilianus I. welcher durch die Heurath Mariæ, Caroli Audacis, Hertzogen von Burgund Tochter / die Niederlanden an Oesterreich brachte. Er hat schlecht Glück wider die Schweitzer und Venetianer gehabt / das Faust-Recht aber hat er in gantz Teutschland abgeschafft und den Land-Frieden fortgesetzet.

Ihm folgete Anno 1519. sein Sohn Carolus V. König in Spanien / und Herr der Niederländer / unter welchem mit der Religion grosse Veränderung aufkommen. Lutherus predigte wider deß Papstes Ablaß-Kram / und als ihn der Papst deßwegen verdammete / appellirte er an ein frey Concilium, schrieb noch mehr wider den Papst und viel eingeschlichene Irrthume und Mißbräuche bey der Kirch / bekam von etlichen Fürsten und Städten grossen Anhang / die die müssige Münche verjagten / also daß der Käyser dieser Neuerung keinen Rath zu schaffen wuste. Anno 1530. übergaben die Protestanten ihr Glaubens-Bekandtnuß dem Käyser auf dem Reichs-Tag zu Augspurg / und machten 5. Jahr hernach zu Schmalkalden eine starcke Alliance, welche der Käyser gerne getrennet hätte. Dahero sie Anno 1546. unter Conduite Chur-Fürsten Johann Friderichs von Sachsen und Land-Graffen Philipps von Hessen mit 100000. Mann zu Felde giengen / aber der Käyser siegete ob / fiel in Sachsen und bekam denselben Chur-Fürsten selber gefangen / dem Land-Graf Philipps bald folgen muste / weil aber der Käyser bald neue Feinde bekam / ward er gezwungen durch Interposition seines Bruders Ferdinandi zu Passau einen Vertrag zu machen / die gefangene Printzen wurden also entlediget / und Anno 1555. folgete auf dem Reichs-Tag zu Augspurg der Religions-Friede. Sonsten ist unter diesem Käyser auch der Bauren-Krieg entstanden / darinn Anno 1525. wol 100000. Bauren auß den Käyserl. Ländern umkommen. Soliman der Türck belagerte Anno 1529. die Stadt Wien / muste aber mit Verlust wieder abziehen. An. 1534. wolten die närrische Widertäuffer zu Münster ein neu Reich anfangen / ihr

Haupt war/ Johann/ein Schneider von Leyden/ und Knipperdolling/ aber ihre Thorheit nahm bald ein schlechtes Ende. Letzlich resignirte Carolus V. das Käyserthum seinem Bruder Ferdinando I. König in Ungarn und Böhmen/ welcher glücklich regierete/und Anno 1564. starb. Maximilianus II. sein Sohn/folgete ihm/der auch in Frieden regierete/ohne daß er mit Johann Friederichen/Hertzogen zu Sachsen/ einen Streit bekam/ dem er die Vestung Gotha darüber zerstörete/ und ihn gefangen nahm. Er starb Anno 1576.und hat sein Sohn Rudolphus II. das Römische Reich gleicher Gestalt in Frieden beherrschet / doch hatte er in Ungarn bißweilen einige Strittigkeiten. Er stund seinem Bruder Ertz-Hertzog Matthiæ Ungarn und Oesterreich ab/und wie er Anno 1612.starb/ verließ er demselben den Rest und das Käyserthum.

Zu den letzten Zeiten dieses Käysers erhub sich der 30.jährige Krieg/ weil sich die Reformirten beleydiget befunden/ daß man ihnen die im Religions-Frieden versprochene Freyheit der Protestanten disputiren wolte. Die Böhmen wendeten auch ein/ Matthias hätte ihre Privilegia gekräncket/ dahero sie A. 1618. 3.fürnehme Herren / so deß Käysers Wort führeten / zu Prag zum Fenster hinauß warffen. Matthias starb unterdessen/ und obgleich seines Bruders Sohn/ Ferdinand/ schon König in Böhmen war/ widersetzten sich doch die Böhmen demselbigen/ auß obigem Grund/ und beredeten den Chur-Pfaltz-Grafen Friederich/selbige Kron anzunehmen/welcher Anno 1620.bey Prag auf dem weissen Berg eine Haupt-Schlacht wider Ferdinandum verlohr. Dieser Keyser Ferdinand breitete seine Waffen gar bald in gantz Teutschland auß/ und schlug einen Hauffen der Protestanten nach dem andern auß dem Feld. König Gustavus Adolphus kam beyZeiten auß Schweden/denen Protestanten zu Hülffe/A.1630. Tilly/ Käyserl. General/ verwüstete zwar Magdeburg im folgenden Jahr/ aber Gustavus Adolphus, und seine Alliirten / schlugen ihn bey Leipzig aufs Haupt. Nachmahls thäte dieser grosse König in Teutschland lauter Wunder-Progressen/ kam aber kurtz vor der Schlacht bey Lützen ums Leben/ doch behielten seine Leute den Sieg / Anno 1632. Der Schwedische Reichs-Cantzler Oxenstirn dirigirte hinführo die Schwedische Armee / welche / samt ihren Alliirten / bey Nördlingen von den Keyserlichen hart geschlagen ward. Gleichwol nahm der Schweden Macht wieder zu / und führeten sie in deß Käysers Erb-Landen den Krieg.

Endlich ward zu Osnabrug und Münster ein allgemeiner Friede geschlossen/ worinn den Schweden Vor-Pommern/Bremen und Verden/auch Wißmar/ wie auch 5. Millionen für ihre Militz gegeben ward. Franckreich überkam Brisach den Sundgau / die Land-Vogtey von Elsaß und die Besatzung von Philippsburg. Unter währendem Krieg starb Käyser Ferdinand.II. A. 1637.dem sein Sohn Ferdinand. III. folgete / als dieser Anno 1657. starb/ folgete an dessen Stelle im folgenden Jahr sein Sohn Leopoldus I. jetzt regierender Käyser/unter ihm hat Teutschland ziemlich in Ruhe gelebt/ ohne daß der Käyser und

Branden-

Brandenburg Anno 1659. dem König in Dännemarck wider Schweden durch einen Einfall in Pommern zu Hülffe kommen / welcher Krieg aber zu Oliva beygelegt worden. Anno 1663. entstund ein Türcken-Krieg / darinn die Türcken Neuhäusel gewonnen / doch bey St. Gotthard sehr geklopfft wurden / als Franckreich Anno 1672. mit Holland einen schweren Krieg anfieng / mischte sich der Käyser und viel Reichs-Fürsten drein / Anno 1679. ward ein General-Friede deßwegen zu Nimwegen gemacht / worinn die Schweden / als der Frantzosen Alliirten alle ihre in Teutschland jüngst verlohrne Länder / etliche wenige Oerter aufgenommen / wieder bekommen / Philippsburg blieb am Reich unter Käyserl. Besatzung / hergegen muste der Käyser dem Frantzosen Freyburg im Brißgau abtretten. Nach der Zeit hat Franckreich durch seine zu Metz formirte Dependentz-Kammer vieler Oerter in der Pfaltz / Elsaß absonderlich Straßburg und Casal sich bemächtiget / welcher Streit noch nicht beygelegt ist. Anno 1683. entstund abermahl ein schwerer Türcken-Krieg / die Türcken belagerten Wien / wurden aber von den Käyserl. Pohlen und andern Alliirten aufs Haupt geschlagen / ihnen die Vestung Gran abgenommen / und mit zurück in Ungarn verfolget / welcher Krieg annoch in voller Flamme brennet. Und hat der Käyser sich seither fast deß gantzen Ungerlands bemächtiget.

Die Käyserl. Wahl.

MAn kan keinen Käyser / sondern nur einen Römischen König wählen / und wann derselbe gekrönt wird / alsdann heist er allererst ein Römis. Käyser. Wann demnach ein Käyser gestorben / oder abgesetzt worden / oder selber abgedancket hat / oder wann es sein hohes Alter und Unvermögen erfordert / so erwählet man einen Römischen König / der / wann der Käyserl. Sitz ledig worden / würcklich muß zum Käyser gekrönt werden / vor Zeiten erwähleten nicht die sieben Churfürsten allein diesen König / sondern es ward das gesamte Volck / nemlich Fürsten / Bischöffe / Prälaten / Edele und Städte / zu der Wahl eines Römis. Königs beruffen / bey welcher Versammlung sie dann das Recht der Vorberathschlagungen / (Jus nominandi aut præsentandi,) hatten / und nicht nur der sieben mächtigsten Fürsten / die man ins gemein Chur-Fürsten nennet / Räthe waren / sondern auch zugleich die von ihnen fürgeschlagene und von den sieben Herren (Septemviris) beliebte Wahl approbiren wusten / darbey aber doch wol zu mercken / daß die Ertz-Aemter die meiste Gewalt und kräfftigsten Nachdruck bey sothaner Wahl gehabt / so lange / biß die Chur und Wahl / unter und nach der Herrschungs-Zeit Käyser Friederichs II. auf diese sieben mächtigsten Fürsten als Mayntz / Trier / Cölln / Böhmen / Pfaltz / Sachsen und Brandenburg gebracht / und durch die güldene Bulle bestättiget worden / bey welcher Zahl der Sieben / es in die 400. Jahr verblieben / biß endlich die gemeine Reichs Ruhe und Wolfährigkeit erheischet / das vermittelst deß Westphälischen Friedens das achte Churfürstenthum eingeführet / und an dessen Stelle Chur-Heydelberg

oder Pfaltz/ (welchem Hause/die Churfürstl. Würde Anno 1623. genommen/ und auf das Hauß Bayern gebracht worden/) gesetzet und verordnet worden.

Diese 8. Churfürsten nun pflegen/ so offt es die Noth erfordert/ der Christenheit in dem Heil. Röm. Reiche ein Oberhaupt zu erkiesen/ und zwar so pflegt/ bey Erledigung deß Käyserlichen Throns/ Chur-Mayntz/ als Decanus deß Churfürstl. Collegii, (oder da der Mayntzische Stuhl allhier keinen Ertz-Bischoff hat/ kommen die Churfürsten ohne vorgehendes Außschreiben zusammen/) denen übrigen Herren Mit-Churfürsten binnen Monatlicher Frist sothanige Vacantz/ vermittelst offener Brieffe zu notificiren/ und alle und jede Churfürsten nacher Franckfurt am Mayn zusammen zu betagen/ welche dann auch in 3. Monatlicher Zeit unaußbleiblich dero Reyse anstellen/ und entweder in Person/ oder durch gnugsam-gevollmächtigte Räthe und Gesandten erscheinen müssen.

Damit aber hoch-angeregte Churfürsten sicher und ohngehindert zu der Wahl-Stadt kommen mögen/ sind alle Reichs-Stände gehalten/ jede Chur-Fürsten/ samt dero Comitat welcher ordentlich in 200. reisigen/ und 50. gewapneten Männern bestehet/ durch ihre Länder und Gebietschafften zu vergleiten/ und vor aller Gefahr und Vergewaltigung zu beschützen/ und zu verwahren.

Wann sie nun samt dero Gefolge in besagtem Franckfurt eingelanget/ wird am bestimmten Tage zur Wahl geschritten/ da dann die Churfürsten sich auf dem Römer versamlen/ und von dar in prächtiger Procession in S. Bartholomæus Kirche sich begeben/ allwo nach gehaltener Messe die Herren Churfürsten zum Altar tretten/ den gewöhnlichen Wahl-Eyd in guter Ordnung ablegen: So dann sich in die Capelle oder Conclave unter währendem H. Amte verfügen/ und ihnen zweene rechtmässig erforderte Notarien/ und auß jeglicher Churfürstl. Hofstatt einige Zeugen nachtretten lassen. Wie dann bey der jüngsten Wahl jetzigen Römis. Keys. Maj. von wegen Chur-Mayntz 8. von Trier 5. von Cölln 4. wegen Böheim 4. wegen Bäyern 4. wegen Sachsen 5. wegen Brandenburg 6. und wegen Pfaltz 5. Personen/ meistens Grafen und Herren-Standes/ als Zeugen/ mit in das Conclave gegangen seyn.

Und soll diese Wahl binnen 30. Tagen zu Ende geführet werden. Im Fall aber solches nicht geschiehet/ müssen die Chur-Fürsten/ nach Innhalt der güldenen Bull, fürterhin nur Brodt und Wasser speisen/ auch/ ehe und bevor der Christenheit ein Weltliches Haupt erkieset worden/ nicht auß der Wahl-Stadt räysen.

In der Erwählung haben sie auf eine Tugendhaffte/ gerechte und nutzliche Person/ und derselben Vermögen zu sehen. Insonderheit aber soll das Chur-F. Collegium bey der Wahl darauf bedacht seyn/ daß es (1.) einen Mann/ (2.) eine ansehnliche Person/ welche von Natur auch zu herrschen gleichsam außerkohren/ (3.) von rechtmässigem und voll-jährigem Alter/ (4.) von Durchläuchter Geburt/ und zwar (5.) auß Teutschem Geblüt/ (6.) von Weltlichem Stand/ und (7.) einen rechtglaubigen Christen/ und in Summa/ der mit allen Regenten-mässigen Tugenden gezieret ist/ erkiese.

Die

Die erste Stimme fordert Chur-Mäyntz von Trier / dann von Cölln / 3. Böheim / 4. Bäyern / 5. Sachsen / 6. Brandenburg / und 7. Pfaltz. Nach diesem fragte Chur-Sachsen / wohin Mäyntz mit seinem Voto abziele? Was nun die Majora mit sich bringen / dasselbe soll vollzogen / und von den andern auch genehm gehalten werden.

Nach eingesammleten Stimmen lässet Chur-Mäyntz / Krafft tragenden Decanats und Directorii, selbige so bald durch einen Mäyntzischen Dom-Prælaten oder Canonicum Capitularem publiciren / berufft hernach seine darzu bestimmte Notarien / und auß jeder Chur-F. Hofstatt 3. Räthe / als Zeugen / wie auch gewisse Notarien / die da / wie über den geleisteten Wahl-Eyd / also auch allhier über den im Conclavi fürgegangenen Wahl-Actum und dessen Publication, ein öffentlich und solennes Instrument zur immerwährenden Beglaubigung aufrichten und verfertigen müssen.

Nach beschehener Instrumentirung wird der erwählte Römis. König / wann er gegenwärtig ist / in obangeregte Kirche gebracht / auf den hohen Altar gesetzet / öffentlich für einen Käyser außgeruffen / von Chur-Mäyntz / für sich / und im Namen der sämtlichen Chur-Fürsten begratulirt / und ihm / als dem Weltlichen Ober-Haupt / das H. Römis. Reich / jedoch nicht ohne gewisse Bedingungen und Maß übergeben. Gestaltsam dann ein Keyser / ehe er zur würcklichen Regierung gelassen wird / zuerst die ihm von dem Chur-F. Collegio Reichswegen fürgelegte Wahl-Capitulation beschwören / und also mit den sämtlichen Chur-Fürsten und Ständen Geding- und Pachts-Weise sich verschiedener Puncten vereinigen und vergleichen / zuförderst aber der sämtlichen Herren Chur-Fürsten Privilegien und Freyheiten confirmiren / und alle Articul der Capitulation steiff / fest / und unzerbrüchlich zu halten / verheissen und geloben muß.

Hierauf wird ein Keyser in Mäynzis. Landen von Chur-Mäyntz / in Cöllnischen aber von Chur-Cölln gekrönet. Wobey aber diese sonderbare Ceremonien müssen eingerucket werden / daß heut zu Tage einem Keyser nach der Salbung / die Keyserliche oben zugeschlossene Krone / das blosse Schwerdt Caroli Magni, Ring / Scepter / Reichs-Apffel / und Keyserl. Rock / aufgesetzet / angegürtet / angestecket / übergeben und angezogen / und hernach das Schwerdt von Chur-Sachsen / der güldene Reichs-Apffel von Chur-Bäyern / das güldene Scepter von Chur-Brandenburg / und die Keyserl. Krone von Chur-Pfaltz / oder dero Erb-Aemtern / getragen und geführet werden. Nach vollbrachter Krönung pfleget der Keyser mit gemeltem Schwerdt Ritter zu schlagen; Dann wird er zum Dom-Herrn zu Aachen und Bamberg gemacht / und muß mit einem theuren Eyd bejahen / daß er die Privilegien der Kirchen zu Aachen und Bamberg erhalten wolle. Nach welchem allen erst das Keyserl. Panquet angestellet wird / worbey die Chur-Fürsten ihre Aempter verrichten / nemlich / wann der Keyser nach der Wahl zu Tische gehet / so sollen die drey Geistliche Chur-Fürsten / als die Ertz-Bischöffe / stehen mit andern Fürsten und Prælaten vor dem Tisch / den

Seegen

Seegen sprechen / und wann der Seegen gesprochen / sollen dieselbe Ertz-Bischöffe alle / da sie gegenwärtig / oder sonst einer oder zween / ob sie nicht alle da sind / das Keyser- und Königliche Insiegel von dem Cantzler deß Hofs empfangen / und neben dem / in dessen Cancellariat man den Hof begehet / samt zweyen zur andern Seiten / solch Insiegel / und andere Keyserl. Zeichen / den Stab zwar alle mit einander in ihre Hände gefasset / da das Insiegel anhanget / vor dem Keyser oder König tragen / und auf den Tisch legen; So gibt dann der Keyser oder König ihnen die alle wieder zur Stund / und der Cantzler / in welches Cancellariat solches geschiehet / der soll das grosse Insiegel an dem Halß tragen / so lang / biß an deß Tisches Ende / und darnach / biß er an die Herberge kommet / wann er von dem Keyserl. oder Königl. Hof reitet / und der Stab / von dem gesagt / soll haben zwölff Marck Silbers am Gewicht / desselben Silbers und Macherlohns soll den dritten Theil ein jeder Ertz-Bischoff gelten und bezahlen / und den Stab / Insiegel und Keyserl. Zeichen soll man überantworten dem Cantzler deß Keyserl. Hofs / zu kehren und wenden in seinen Nutzen / nach seinem Willen. Darnach / den die Ordnung trifft / der das grosse Insiegel träget / nach dem er von dem Keyserl. Hof zu seiner Herberg wieder kommet / als vorgesagt ist / und zu Hand dasselbe Insiegel mit seinen Botten / oder Dienern / zu dem ehe genannten Keyserl. Hof schicket / so soll er es geben dem Cantzler / zusamt dem Pferdt. Wie die Weltliche Chur-Fürsten ihre Ertz-Erb-Aemter verrichten / das ist gnugsam bekandt / und kan in der güldenen Bull gelesen werden.

Macht deß Käysers.

VErmittelst vorbeschriebener Wahl und Krönung wird ein Keyser zu der höchsten Würde im Reich erhöhet / und ihm die Keyserl. Hoheit / Macht und Gewalt übergeben. Wiewol es zwar mit dem H. Reich / Teutscher Nation, eine solche Beschaffenheit hat / daß ein Keyser nicht vollkommene und absolute Gewalt bekommt / Krafft welcher er eine eigen-Herrische Regierung anstellen / und nach freyem Gefallen / ohne Einrath- und Zuziehung der sämtlichen Reichs-Stände / im Römis. Reich schalten und walten könne / sondern daß durch die Wahl-Capitulation die Keyserl. Ober-Gewalt / oder vielmehr die Regierung / das Exercitium summi Imperii also gemässiget werde / daß er über die Reichs-Stände keiner recht Königl. Gewalt sich gebrauchen kan und mag / sondern sich nach der in einer von dem Chur-F. Collegio fürgeschriebenen / und von dem neu-erwählten König / oder Keyser / gnädig-verwilligten Capitulation, enthaltenen Maß und Weise einrichten und verhalten muß / alldieweilen auch die Stände bey der Reichs-Verwaltung und der Executione summi Imperii mit interessiret seyn / und zugleich mitregieren. Ob nun wol hierdurch eines Römis. Keysers Gewalt und Vollkommenheit in vielen Fällen eingezogen / und beschräncket wird / so glänzet doch die Keyserl. Hoheit in denen so genannten Reservaten oder vorbehaltenen hohen Regalien / so der Keyser ohne Zuthun der Reichs-Stände zu exerciren hat / sehr

sehr herrlich und schön herfür / und gibt ohnschwer zu vernehmen / wie Majestätisch / hoch und geehrt das höchste Ober-Haupt im H. Römis. Reich sey.

Unter solchen Keyserl. Reservaten und Hoheiten sind die Fürnehmste diese: Das Recht Könige / Hertzoge / Fürsten / Grafen und Ritter zu creiren / zu ernennen / und zu schlagen. Wie dann die Römis. Keyserl. Majestäten / Ferdinand. II. und III. Zeit währenden der o Keyserlichen Regierungen / XXII. Fürsten / mehr als LX. Grafen / und CXX. Freyherren / der andern zu geschweigen / in so hohen Stand und Würde erhoben. Und die jetzige Keyserl. Maj. die Grafen von Ost-Frießland / Fürstenberg / Schwartzenberg und Montecuculi / in Fürstenstand versetzet hat. Daß aber einer ein Reichs-Stand werde / stehet nicht in deß Keysers Gewalt allein / sondern es müssen die Stände deß Reichs hierob ersuchet / und die Einwilligung desselben Collegii, wo der neue Stand Stimme und Sitz nehmen soll / zuvorher eingeholet werden. Diesem Keyserl. Reservat ist anhängig die Würde Pfaltz-Grafen oder Comites Palatinos zu ernennen / und durch selbige Doctores in allen Facultäten / Notarios, Poeten / u. s. f. zu creiren / dann gehöret auch hieher die Ertheilung der Wapen / Schilder und Helmen / u. s. w.

Das Regal Fahn- Scepter- oder Schwerdt-Lehn zu verleihen / und darüber Erkäntnüß zu thun.

Die Erkänntnüß und Außspruch zwischen denen der Præcedentz halber strittigen Fürsten.

Die höchste Justitz und Gerichtbarkeit im gantzen Römis. Reich zu verwalten.

Allgemeine Reichs-Tage (jedoch mit Vorwissen und Berathung der Chur-Fürsten /) außzuschreiben.

Panis-Brieffe oder Layen-Pfründen zu vergeben / und Krafft derselben eine Ihro beliebige Person zu einem Canonicat oder Kirchen-Præbenden in jedes Stifft und Closter / (jedoch nach der Maß deß Friedens-Instruments / art. 5. § 5.) durchs gantze Reich zu præsentiren.

Allerhand Privilegien / und insonderheit dieses de non appellando zu vergeben / wiewol dieses also nicht zu verstehen / ob wäre ein Keyser befugt / die Privilegia allein nach eigenem Belieben zu verleihen; Allermassen dann solch Reservat zu grossem Præjuditz der Stände gebrauchet / und die Grundfeste deß H. Römis. Reichs zerrüttet / und über einen Hauffen geworffen werden könte. Und daher kommt es / daß in allen Wahl-Capitulationen versehen wird / daß die Keysere der Chur-Fürsten und Stände Hoheiten / Geist- und Weltliche Würden / Rechte / Gerechtigkeiten / Macht und Gewalt / ungekräncket in altem Stand und Wesen lassen sollen und wollen. §. 3. der Keys. Wahl-Cap. Leopold. Demselbigen nach darff der Keyser wider der Chur-Fürsten und Stände Hoheiten und Gerechtsame Niemanden einig Privilegium verleihen.

Dispensationes, an Leibe / Gut / Stand / Ehre und Blut / an Alter / ehrlichen Namen / u. s. w. zu vergönnen / und mit diensamen Freyheiten zu versehen.

Academien und hohe Schulen aufzurichten/ zu bestättigen/ und mit behörigen Freyheiten zu begnädigen.

Die durchgängige General-Reichs-Posten zu bestellen. Das General-Oberst-Reichs-Post-Amt hat der Keyser denen Grafen von Taxis zu Brüssel Lehns-Weise erblich aufgetragen / und werden diese Erb-General-Reichs-Postmeister intituliret. Unter sich haben sie ihre Ober- und Unter-Postmeister/ welche in berühmten Post-Häusern/ als/ zum Exempel/ zu Franckfurt/ Straßburg/ Cölln/ Augspurg/ Nürnberg/ Wien/ Bremen/ Hamburg/ Erfurt/ Leipzig/ u.a.m. gegen gebührlichen Besold sitzen/ und die Posten in fleissiger Richtigkeit erhalten.

Messen und grosse allgemeine Märckte zu verstatten / und zu privilegiren/ zum Exempel sind die Franckfurter- und Leipziger-Messen.

Städte aufzurichten / und mit Stadt-Rechte zu versehen.

Staffel-Gerechtigkeiten/ und freye Niederlagen zu verleihen/ welches aber/ weil hierdurch die Commercien ins Stecken gebracht werden / nicht leichtlich zu geschehen pfleget. Dergleichen hat man an der Donau/ zu Regenspurg/ Ingolstadt und Passau. An dem Rhein/ zu Speyer/ Mäyntz und Cölln. An der Elbe/ zu Magdeburg und Hamburg. An der Weser/ zu Brehmen. An der Mosel/ zu Trier. Und welche hohe Befügnüsse noch mehr zu denen Keyserl. Reservaten gezogen werden.

Das Regiment in Teutschland.

WAs die Regierungs-Art von Teutschland betrifft / so ist es nicht ein solches Reich/ da ein König/ der deß gantzen Reichs Kräffte gebrauchen kan/ und nach dessen blossen Befehl sich Alle und Jede/ so im gantzen Reich sich befinden/ anschicken müssen. Es ist auch allda die Königl. Gewalt nicht auf solche Maß umschrencket / wie in einigen andern Reichen in Europa, wo der König gewisse Actus der höchsten Gewalt ohne der Stände Bewilligung nicht exerciren kan. Sondern es hat seine eigene Beschaffenheit mit der Regierung in Teutschland/ dergleichen in keinem Reich in der Christenheit zu finden/ ohne daß vor alten Zeiten Franckreich fast ein gleiches Außsehen gehabt. Dann es hat zwar Teutschland ein Haupt/ so den Titul eines Römis. Keysers führet/ welcher Titul in seiner ersten Bedeutung nichts anders/ als die Souverainität über die Stadt Rom/ und die Protection über die Römis. Kirche und dero Patrimonium importiret/ welche Dignität durch Ottonem I. an das Teutsche Reich beständig verknüpffet/ wiewol vorlängst die Realität den Teutschen Königen von den Päpsten entzogen / und ihnen nur der Name übrig blieben. Darneben aber haben die so genannte Stände von Teutschland / deren Theils grosse und mächtige Landschafften besitzen/ über ihr Land und Leute so viel von der Souverainität/ daß/ ob sie wol dem Keyser und Reich mit Lehens-Pflicht zugethan sind / man sie dannoch nicht als eigentliche genannte Unterthanen/ oder vornehme Burger in einer Respublic ansehen kan.

kan. Dann sie besitzen die hohe Lands-Obrigkeit/wie sie es nennen/Krafft derer sie die höchste Jurisdiction über ihrer Unterthanen Leib und Leben exerciren/Gesetze geben / in Kirchen-Sachen disponiren / (welches Letztere nur von den Protestanten zu verstehen/) alle Einkünfften/so auß ihren Ländern fallen/an sich ziehen/ unter sich/und mit außwärtigen Staaten Bündnüsse machen / (doch/ daß sie nicht wider den Käyser und das Reich gerichtet seyn/) Vestungen bauen/und halten/ ihre eigene Militz und Kriegs-Verfassung haben/ Müntze schlagen/ und dergleichen. Ob nun wol diese Hoheit der Stände machet / daß der Keyser im Reich/ so fern er es von seinen Erb-Ländern unterschieden/ mit nichten en souverain regieren kan; So befindet sich doch / daß je mehr Macht und Ansehen ein Käyser für sich selbst gehabt / je mehr haben sich die Stände nach seinem Willen müssen anschicken. Inmassen man dann auch befindet/daß die Hoheit der Stände/ ohne was von der Chur-Fürsten Amt in der güldenen Bulla außdrücklich disponiret ist/ mehr auf das Herkommen und altem Gebrauch / als auf außdrückliche Constitutiones sich gegründet/ biß durch den Westphälischen Frieden selbige Hoheit und Gerechtsame klar / außdrücklich und absonderlich confirmiret worden.

Die Stände deß Reichs.

WAnn in wichtigen Angelegenheiten ein Reichs-Tag soll gehalten werden/ so erscheinen daselbst nur die jenige Stände / die ihre Stimme und Sitz auf solchem Reichs-Tag haben. Man theilet aber diese Stände ab in Geistliche und Weltliche. Die Geistliche sind V. Ertz-Bischöffe/ als Maintz/ Trier/ Cölln/ Saltzburg / Bisantz.

I. Hoch- und Teutschmeister deß Teutschen Ordens.

XXI. Bischöffe/ als Bamberg/ Würtzburg/ Worms/ Eichstädt/ Straßburg/Costnitz/Augspurg/Hildesheim/Paderborn/ Freysingen/ Regenspurg/ Passau/ Trient/ Brixen/ Basel/ Lüttich/ Oßnabruck / Münster / Lübeck / und Chur. Dann

XI. Fürstliche Aebte/ Pröbste und Prælaten/ als Fulda/ Kempten/ Ellwangen / Murbach und Luders / Johanniter-Meister / Berchtolsgaden/ Weissenburg/ Prüem/ Stablo und Corvey. Ferner

XVII. Schwäbische Prælaten: Salmansweiler/Weingarten/Ochsenhausen/Elchingen/Irsee/Ursberg/Roggenberg/ Münchenrode/ Minderau/ oder Weissenau / Schüssenried/ Marchthal/ Petershausen/ Wettenhausen/ Zwiefalten/ Gengenbach/ Balley Elsaß und Burgund. Weiter

XI. Rheinische Prælaten / als Käysersheim / S. Emeran zu Regenspurg/ Balley Coblentz/ Helmstädt und Verden/ Odenheim/ S. Ulrich/ und Afra in Augspurg/ Münster in S. Gregorien-Thal/ S. Cornelii Münster/ Edles Stifft Bruchsal. So dann

XV. Aebtissinnen/als Essen/Buchau am Feder-See/Quedlinburg/Aud-

lau/Lindau/Heervorden/Gernroda/Nieder-Münster/Ober-Münster/beyde in Regenspurg/Burscheid/Gandersheim/Rothen-Münster/Guten-Zell/Hegbach/Baind. Diese sind die jetzige Geistliche Stände im H. Römis. Reich/ zu welchen vormahlen gehöret das Ertz-Stifft Bremen/die Stiffter Metz/ Tull/Verdun/und Camerach/welche an Franckreich/Spanien und Schweden überkommen. Dann ferner die Bisthümer/Halberstadt/Verden/Minden/Schwerin/Camin/Ratzeburg/samt der Abtey Hirschfeld/die aber sämtlich/vermöge deß Münsterischen Friedens/Anno 1648. zu Weltlichen Hertzog- und Fürstenthümern gemacht worden.

Diese Geistliche Reichs-Stände anbelangend/so sind sie zwar Anfangs der Weltlichen Herrlichkeit und Macht nicht fähig noch theilhafft gewesen; Demnach aber die Römisch-Teutsche Keyser in folgenden Seculis gesehen/daß die Fürstenthümer erblich/und samt der Landes-Hoheit an die Besitzer derselben übergegangen/haben auch die fürnehmste Geistliche den Weltlichen hierinnen nachgeeifert/und weilen sie ohne dem zuvor schon in Reichs- und Welt-Händeln gute Wissenschafft hatten/auch von den Religions-eyferigen Keysern zu allen Reichs-Berathschlagungen von alten Zeiten her gezogen wurden/sich der Landes-Hoheit und Weltlichen Gerichtbarkeit angemasset/und selbige ins Herkommen gebracht/dieses geschahe unter Keyser Otten dem Grossen/und dessen Nachfahrer/welcher denen Herren Geistlichen (außgenommen den Bischoff zu Würtzburg/und Abt zu Kempten/als welche allschon zu Carls deß Grossen Zeiten das Weltliche Schwerdt geführet/) die Fürstl. Würde und hohe Landes-Gerichtbarkeit einräumeten/auch andern bestättigten. Jedoch sind ihnen das Zoll-Müntz- und dergleichen hohe Regalien nicht zugelassen/sondern selbige/ wie auch die Jurisdiction der freyen Landsassen/und die Gerechtsame der Kasten-Vogtheyen dem Reich verbehalten worden. Worbey es dann eine geraume Zeit sein Bewenden gehabt/biß unter der Regierung Keyser Friederichs deß II. ums Jahr Christi 1240. die Ertz- und Bischöffe von solcher Kasten-Vogthey und Bottmässigkeit durch Geld und andere Mittel sich befreyet/und mit denen Weltlichen Fürsten und Herren nach und nach die vollkömmliche Landes-Hoheit an sich bracht haben. Dahero auch sie und mit ihnen einige Aebte und Prælaten/ welche jedoch etwas später zu solcher Hoheit gelanget seyn/als nunmehrige Reichs-Glieder zu denen Reichs-Tägen beruffen/und wegen ihrer Fürstenthümern und Ländern mit Regalien/und aller Hoheit/von denen Römischen Keysern beliehen werden. Der Geistlichen Gerichtbarkeit aber/und wegen ihrer Person/sind sie dem Päpstlichen Stuhl zu Rom pflichtbar und unterthan.

Die Weltliche Stände.

DJe Weltliche Herren-Stände betreffend/so hat zu ihrer hohen Macht vorangeregter Käyser Carl den Grund-Stein geleget/in dem er nach Art der Römer seine Reiche und Länder in gewisse Göwen oder Provintzen abgetheilet/

und

und die Verwaltung derselben seinen wolverdinten Helden und Bedienten übergeben hat. Demnach aber diese durch Verhängnuß der nachfolgenden Käyser sich in ihren Graf- und Herrschafften / und Anvertrauten / theils auch durch ihre Tapffer- und Wachsamkeit erweiterten Landen fest gesetzet / haben sie sich bemühet die Dignität und Verwaltung erblich an sich zu ziehen. Theils sind auch von denen Käysern selbst auf dero Fürstl. Leibes-Erben und Posterität damit beliehen worden. Dergleichen erbliche Aufftragung der Fürstlichen und andern Würde / wie auch die Ubergabe der Regalien und Superiorität über die Fürstenthümer Graf- und Herrschafften gröſten Theils unter denen Sächsischen Käysern geschehen ist. Worbey denn zu mercken / daß nicht alle Fürsten / Grafen / und Herren / oder auch die Reichsstädte auf einmahl zu solcher Hoheit / Macht und Gewalt gelanget seyn / sondern gleichwie immer einer eher denn der Andere / entweder seines Wolverdienstes halber / oder auch auß eigener Anmassung zu der erblichen Verwaltung kommen: Also ist auch zu der Landes-Hoheit und Herrlichkeit / einer eher als der andere gediehen. Nachmahls ist solche Landes-Superiorität von Käysern zu Käysern bestettiget / und endlich zu dem Stande / worinnen sie annoch dermahln schwebet / erhoben worden.

Es sind aber die Weltliche Reichs-Stände jetziger Zeit diese.

V. Chur-Fürsten / der König in Böheim / Hertzog in Bäyern / Hertzog zu Sachsen / Marggraf zu Brandenburg / und Pfaltz-Graf am Rhein.

LVIII. Fürstliche Häuser und Stände: Als Oesterreich / Burgund / welche auf der Geistlichen Banck sitzen / Bäyern / Pfaltz-Lautern / Pfaltz-Simmern / Pfaltz-Neuburg / Bremen / Pfaltz-Zweybrücken / Pfaltz-Veldentz / Sachsen-Gotha / Sachsen-Altenburg / Sachsen-Coburg / Sachsen-Weimmar / Sachsen-Eisenach / Brandenburg-Culmbach / Brandenburg-Onoltzbach / Magdeburg / Braunschweig-Zelle / Braunschweig-Kalenberg / Braunschweig-Grubenhagen / Braunschweig-Wolffenbüttel / Halberstadt / Verden / Vor-Pommern / Mecklenburg / Schwerin / Mecklenburg-Güstrau / Würtenberg / Hessen-Darmstadt / Hessen-Cassel / Baden-Baden / Baden-Durlach / Baden-Hochberg / Sachsen-Lauenburg / Minden / Holstein-Glückstadt / Holstein-Gottorff / Savoyen / Leuchtenberg / Anhalt / Hennenberg / Schwerin / Camin / Ratzeburg / Hirschfeld / Lotthringen oder Nomenii, Mömpelgart / (diese beyde hat Franckreich jetzo unter seinem Souverainen Besitz /) Arenberg / Hohen-Zollern / Eggenberg / Lobkowitz / Salm / Ditrichstein / Nassau-Hadamar / Nassau-Dillenburg / Auersberg / Ost-Frießland / Fürstenberg und Schwartzenburg.

Dann folgen die Herren Grafen / welche in 4. Classen oder Collegia eingeschlossen seyn / deren Erste begreifft.

VIII. Fränckische Graffen und Herren. Hohenlohe / Castell / Wertheim / Rheineck / Erbach / Limburg / Seinsheim und Schwartzenburg.

In dem Zweyten Gräflichen Collegio sind XXVII. Schwäbische Grafen und Herren. Als Fürstenberg / Waldenburg / Oettingen / Montfort / Königseck /

nigseck / Weisensteig und Hag / Grafeneck / Hohen-Waldeck / Fugger / Wolckenstein / Wald-See / Sultz / Geroldseck / Hohen-Ems / Rechenberg / Trautmansdorff / Schlick / Sonn- und Erseck / Sintzendorff / Grafeneck / Werdenberg / Breiteneck / Wallenstein / Bandorff / Justingen.

In dem Dritten befinden sich

XXV. Westfählische Grafen und Herren / Sain / Schwartzenberg / Oldenburg / Bentheim / Brunckhorst / Manderscheid / Rietberg / Hoya / Blanckenburg / Barby und Mühlingen / Diepholt / Reiferscheid / Arensberg / Hennerberg / Spiegelberg und Pyrmont / Lippe / Vehlen / Reinstein und Tettenbach / Ranzau / Sintzendorff / Mörs und Saarwerden.

Dann Letztlich in dem Vierdten Collegio findet man

XXII. Wetterauische Grafen und Herren: Hanau / Nassau / Sain / und Witgenstein Leiningen / Solms / Waldeck / Isenburg und Büdingen / Salm / Stolberg / Wied / Falckenstein / Schwartzburg / Mannsfeld / Ortenburg / Bergen ob Zoom / Reussen zu Plauen / (welche das Gräfliche Prædicat in vor wenig Jahren angenommen /) Schönburg / Pyrmont / Gleichen / Fleckenstein.

Auf diese Gräfliche Stände deß Reichs folgen die löbliche Freye und Reichs-Städte / welche auf Reichs-Tägen in zwo Bäncke abgetheilet / und in folgender Ordnung an der Zahl LXII. erzehlet werden;

Rheinische Banck.

1. Cöln.
2. Aach protestiret wider Cöln.
3. Straßburg.
4. Lübeck. } alterniren.
5. Worms. }
6. Speyer.
7. Franckfurt.
8. Hagenau.
9. Colmar.
10. Schletstadt.
11. Goßlar.
12. Bremen.
13. Mühlhausen.
14. Nordhausen.
15. Hamburg.
16. Weissenburg am Rhein.
17. Landau.
18. Ober-Ehenheim.
19. Käysersberg.
20. Münster in S. Gregorien Thal.
21. Roßheim.
22. Türckheim.
23. Dortmund.
24. Friedberg.
25. Wetzlar.
26. Gelnhausen.

Schwäbische Banck.

1. Regenspurg.
2. Augspurg.
3. Nürnberg.
4. Ulm.
5. Eßlingen.
6. Reutlingen.
7. Nördlingen.
8. Rotenburg an der Tauber.
9. Schwäbisch Hall.
10. Rothweil.
11. Uberlingen.
12. Heilbronn.
13. Schwäbisch Gemünd.
14. Memmingen.
15. Lindau.

15. Lindau.
16. Dünckelspihl.
17. Biberach.
18. Ravensburg.
19. Schweinfurth.
20. Kempten.
21. Winsheim.
22. Kauffbeuren.
23. Weil.
24. Wangen.
25. Isny.
26. Pfulendorff.
27. Offenburg.
28. Leutkirchen.
29. Wimpffen.
30. Weissenburg.
31. Giengen.
32. Zell.
33. Buchhorn.
34. Aalen.
35. Buchau am Feder-See.
36. Bopfingen.

Das Sitzen und Votiren der Reichs-Stände auf den Reichs-Tägen.

WAnn nun oberzehlter massen in wichtigen Sachen ein Reichs-Tag soll gehalten werden / beschreibet der Käyser mit einhelligem Rath der Chur-Fürsten die vorbenannte Stände nach einer gewissen Reichs-Stadt / (heut ist der Reichs-Tag gemeiniglich zu Regenspurg/) und invitiret jeden Stand / der vor sich ein Votum personale hat / insonderheit / die jenigen aber die Vota Curiata, (oder Banck-Stimmen) haben / werden nicht absonderlich beschrieben/sondern ihre Directores werden dessen nur verständiget. Wann nur die Principales erscheinen / und der Käyser selber gegenwärtig / pflegen sie sich der Käyserl. Majest. vor allen Dingen anzumelden / und um gnädigste Audientz anzusuchen/ und alsdann ihre Gegenwart bey dem Chur-Mayntzischen Directorio auch anzeigen zu lassen. Wann aber die Stände ihre Bottschaffter abschicken/ melden sich selbige entweder bey der Römischen Käyserlichen Maj. selbst / oder bey dem Käyserlichen Principal-Commissario, (welcher jetzo der Bischoff von Passau ist) und dem Chur-Mayntzischen Directorio, wie auch dem Reichs-Erb-Marschallen Herzn Grafen von Pappenheim gebührend an/überreichen das habende Creditiv an behörigen Ort / und bitten respectivè um gnädigste Audientz.

So nun die Zeit / so den gewöhnlichen Visiten und Revisiten gewidmet/ verstrichen / lässet der Käyser / oder dessen Commissarius, zur Proposition ansagen: Welcher dann hernach mit gewissen feyerlichen Ceremonien eröffnet / und vermittelst derselben / diejenigen Sachen / worüber bey solchem Reichs-Tage zu Rathschlagen ist / an das gesamte Reich gebracht werden. Die Solennitäten bey der Proposition sind folgende: Es wird der Käyser oder dessen Commissarius, von denen auf dem Rahthause versammleten Ständen erstlich in die Kirche / zu Verrichtung deß Gottesdienstes / dann nach Endigung desselben auf das Rahthauß / und in den grossen Saal / (wann der Reichs-Tag zu Regenspurg angestellet ist /) begleitet. Allwo er sich dann / oder dessen Principal-Commissarius auf einen oben in der Mitte stehendenden Thron niederläst. Die

Chur-

Chur-Fürsten aber ihren Sitz zu beeden Seiten in einer Linie/ausser Chur Trier/ welcher dem Käyserlichen Thron gegen über seine Stelle hat / einnehmen. Herabwärts an der rechten Seiten deß Gemachs lassen sich die Geistlichen / auf der lincken Seiten die Weltlichen Fürsten und Stände auf ihre Sitze nieder. Die Städtischen aber bleiben ausserhalb der Schrancken stehen. So dann geschicht im Namen der Käyserl. Maj. ein kurtzer Fürtrag und Danckſagung an die Stände / für so willige Erscheinung. Wann dann auf solch Anbringen durch das Chur-Mayntzische Directorium gleichfalls in Antwort etwas geredet worden/wird der schrifftlich verfassete Fürtrag abgelesen/und von dem Chur-Mayntzischen Cantzlarn / welcher in der Mitte deß Saals an einem Tische sitzt / von Puncten zu Puncten nachgeschrieben / auch über den gantzen Actum das Protocoll gehalten.

Nach diesem tritt jedes Reichs Collegium besonders zusammen / um wegen der antwortlichen Herauß-lassung Unterredung zu pflegen. Worauff nach getroffenem Entschlusse Chur-Maynt̃ / oder dessen Cantzlar / im Namen der Stände die Antwort thut / und um Communication der proponirten Puncten bittet. Mit welchem der Actus beschlossen wird / und die Römische Käyserl. Maj. sich in Begleitung der Stände wieder in dero Logiment begibt.

Dann nehmen die Reichs Deliberationes ihren Anfang/und saget der Reichs-Marschall denen in Person anwesenden Fürsten durch den Reichs-Quartier-Meister; Der abwesenden Gesandten aber durch seinen Bedienten jedesmahl deß Tages vorher / nächst Anzeigung der Materie, zu Rathe an. Die Deliberationes beginnen so fort frühe um 8. Uhr / und währen biß gegen den Mittag. Nach Mittage aber wird gefeyret / deßgleichen werden über die ordentlichen Feyr- und Fest-Tage wochentlich zween Post-Tage gefeyret / und nichts in Reichs-Sachen verrichtet.

Es sind aber die Reichs-Stände in 3. Collegia abgetheilet / als das Chur-Fürstliche/ Fürstliche und Städtische.

In dem Chur-Fürstlichen komt das Directorium und der Fürtrag Chur Maynt̃ / und in gewissen Fällen Chur Sachsen zu. Im Votiren wird die Ordnung der güldenen Bull / art. 4. §. 3. (jedoch mit Außnahme deß Königs von Böheim / als welcher allhier nicht erscheinet /) in Acht genommen / da dann Chur Trier auf Befragen Chur Maintz zu votiren anfängt / und Chur Maintz endlich auf Chur Sachsens Anfrage/ (bißweilen auch ohne dieselbe /) votando beschleust. Wann die Meynungen discrepant außfallen / wird so lange mit fernerer Umfrage angehalten / biß entweder einmüthige oder doch mehrere Stimmen empor kommen. Welche Majora dann den Außschlag geben / und das Conclusum machen / ausser dem / daß in gewissen Fällen / als dem Religions-Punct / und denen Sachen / worinnen die Stände nicht als ein Corpus betrachtet werden / wegen Disparität der Religion die Uberstimmung oder Majora von keiner Gültigkeit seyn / wie dann solches auch in andern Collegiis also in

Obacht

Obacht gezogen wird. Der Fürsten-Rath/ oder das 2. Collegium bestehet auß 3. Bäncken/ deren eine auf der rechten Seiten die Geistliche/ die 2. die Weltliche/ und die 3. die Quer-Banck/ worauf jetziger Zeit Oßnabruck und Lübeck sitzen/ genennet werden. Die Ordnung der Sessionen wird anheute in diesem Fürstl. Reichs-Collegio also/ wie auß folgender Abbildung zu sehen/ gehalten.

Verzeichnüß/ wie auf dem Reichs-Tag Anno 1663. die Sessiones bey Eröffnung der Käyserlichen Propolition gehalten worden.

Chur-Branden-burg. Chur-Bäyern. Chur-Mäyntz. Der Thron Käyserl. Maj. Chur-Cölln. Chur-Sachsen. Chur-Pfaltz.

Chur-Trier.

Quer-Banck.

Directorial-Tisch.

Geistliche Fürsten-Banck.

Chur- und Fürstl. Abgesandten.

Gatter.

Secundarii.

Der Erb-Frey- und Reichs-Städte Abgesandten.

Die Hoch-Fürstl. Kammer-Herren und Cavaglieri.

Der Stände Protocollisten und Secretarii.

Weltliche Fürsten-Banck.

Uber welchen Sessionen aber etliche nicht geringe Irrungen und Unrichtigkeiten von Alters her schweben / deren doch theils Vermöge bewilligter und verglichener Alternation nieder geleget worden / absonderlich aber sind auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg Anno 1640. fünff Fürstliche Häuser / Würtenberg / Hessen / Darmstadt und Cassel. Baden Baden / Durlach und Hochberg. Mecklenburg / Schwerin und Güstrow. Vor und Hinter-Pommern / der Abwechselung eins worden / und führen daher den Namen der Alternirenden Häuser: Die Alternations-Ordnung und Weise ist diese:

1.	P.	M.	W.	H.	B.
2.	M.	W.	B.	P.	H.
3.	W.	H.	B.	M.	P.
4.	H.	W.	M.	P.	B.
5.	B.	P.	H.	M.	W.
6.	P.	M.	W.	B.	H.
7.	M.	P.	W.	H.	P.
8.	W.	B.	H.	P.	M.
9.	H.	P.	W.	B.	M.
10.	B.	W.	M.	H.	P.

Nach genommenem Niedersitzen schreitet das Directorium, (welches samt dem Jure Proponendi bey Oesterreich und Saltzburg also bestehet / daß von einer Materie zur andern umgewechselt werde /) zum Fürtrage / dann geschicht vom Reichs-Erb-Marschallen die Umfrage und Aufruffung / mittelst blosser Benennung deß Fürstl. Stiffts oder Hauses / und zwar Wechsels-Weise von einer Banck zur andern / jedoch also / daß Magdeburg jedesmahl die vierdte Stimme führet / und also auf gewisse verschiedene Fälle Oesterreich und Saltzburg vorstimmet.

Wann Geistliche oder Weltliche Fürsten in Person anwesend / votiren sie allen andern Gesandten / (Oesterreich / Burgund und Saltzburg außgenommen /) vor / doch aber der Alternation in der Aufruffung und Wechselung der Bäncke ohnbeschadet. Und weiln auf der Weltlichen Banck mehr Fürstliche Vota als auf der Geistlichen außfallen / wird mit Aufruffung der Prælaten so lange innen gehalten / biß die übrige Fürsten sämtlich votiret haben / und so dann werden erstlich der Prælaten und Grafen Vota Curiata Wechsels-Weise aufgefordert. Die Anzahl der im jetzigen Fürsten Rathe außfallenden Stimmen ist neuntzig und sieben / und in Zukunfft / wann Schwartzenberg seine Stimme ableget / neuntzig und achte / darunter die Catholischen 57. und die Evangelischen oder Protestirenden 41. abzulegen haben.

Nach geendigter Umfrage setzen sich die Directoria an den Directorial-Tisch / allwo ihre Protocollisten alle Vota, so viel möglich / aufgezeichnet haben / zusammen / durchgehen dieselben / und machen auß den mehrern Stimmen (in

Fällen /

Fällen/da die Majora gelten/) ein Conclusum, lesen solches zu der Stände Notitz und nothdürfftigen Nacherinnerung auß dem Concepte ab/oder nehmen in wichtigen Sachen / zumahl wann die Vota discrepant seyn / einen Aufschub / geben dann das nunmehr aufgesetzte Conclusum zur Dictatur, worüber nach Wichtigkeit der Sachen wol öffters nochmahlen Rath gehalten wird / dergleichen auch ebenfalls in andern Collegiis beschiehet.

Das Dritte oder Reichsstädtische Collegium wird in zwo Bäncke eingetheilet / die Reinische und Schwäbische Banck. Die Namen der allhier befindlichen Reichs-Städte sind allbereit oben ordentlich erzehlet worden. Das Directorium führet allhier jedesmahl der Magistrat dieser Reichsstadt / allwo die Reichs-Versammlung gehalten wird. Die Verrichtung deß Directoris bestehet darinn/ daß er eine Stadt um die andere von Banck zu Banck aufruffet/das Protocoll, mit Zuziehung zweyer gemeiner Archivarien von Speyer und Ulm/ hält/ nach geendigter Umfrage durchgehet / und darauß einen Schluß abfasset. Welcher Schluß oder Städtisches Votum curiatum für so entscheidend und gültig geachtet wird / als die Chur- und Fürstlichen.

So nun der Chur-Fürsten Rath eines gewissen Schlusses sich verglichen/ lässet das Chur-Mayntzische Directorium den Fürstlichen Directoriis solches andeuten / und selbige zur Re-Correlation einladen. Oder es läßt das Fürstl. Collegium auch wol den Churfürstl. durch den Reichs-Quartiermeister hinterbringen / daß sie mit einem Concluso zur Re- und Correlation sich gefast hielten.

Worauf dann beyde höhere Collegia in dem grossen Saale zusammen kommen / und so lange mit einander deliberiren / auch re- und correferiren / biß endlich ein gantzes oder Conclusum Commune darauß gemacht wird. Sind nun beede höhere Collegia der Sachen eins / wird solches dem im obern Stockwercke sitzenden Reichsstädtischen Collegio angezeiget/welches dann sich so bald herab begiebt / und das gemeine Conclusum anhöret. Da indessen die beeden höhern Räthe an zwo langen Tafeln/ sitzen/ die Städtischen aber eher nicht den Sitz nehmen / als wann der Städtische Director den Städtischen Schluß eröffnet. Nach beschehener solcher Apertur wird dieses Conclusum durchgangen/ und darob so lange beederseits deliberation gepflogen/ biß man zu einer Harmonie gelanget / und sich einer gleichförmigen Sententz verglichen. Welches dann unter dem Namen eines Reichs Gutachtens an die Röm. Käyserl. Majestät oder dero Principal-Commissarium durch Chur-Mayntz / oder einige zu sothaner Nunciatur Deputirte überbracht wird / und erfolget darauf die Käyserl. Resolution, welche dann/ wann sie dem Reichs Gutachten gleichförmig ist / so bald beederseits seine Richtigkeit erreichet / und nach der Hand in den Reichs-Abschied gebracht wird. Solte aber die Käyserl. Meynung dem Reichs bedencken abfällig seyn/ wird dißfalls mit weiterer Consultation, excipiren/ repliciren/ dupliciren / und so ferner mit Wort-Wechsel verfahren / und zwischen dem Käyser und Ständen so lange tractiret / biß man sich eines einmüthigen Schlusses verglichen.

glichen. So man aber sich eines gewissen / nicht vereinigen / und kein gantzes machen könte / so bleibt der also unerörtert gelassene Punct unbündig. Alldieweil ein Reichs-Abschied anders nicht als auf vorhergegangenen beederseitigen / (zwischen den Ständen und dem Käyser und zwischen diesen unter sich selbst /) vertrag / Geding und Contract, Handlung und Vergleich / seine Krafft und Verbindlichkeit erlanget.

So ferne nun die in der Käyserl. Proposition enthaltene oder andere an das Reich neben hinein gebrachte Puncte zu solcher ihrer Richtigkeit kommen / werden dieselben vom Chur-Mayntzis. Reichs-Directorio ordentlich und in der Form eines Recesses verfasset / und solcher Aufsatz denen hierzu deputirten Käyserl. Commissarien / und etzlichen Abgeordneten der dreyen Reichs-Collegien / zu nochmahliger Uberlegung / und beständiger Einrichtung übergeben. Wann man nun / (öffters nach lang gehabtem Wort-Wechsel /) also mit Durchleß- und Verbesserung deß Reichs-Abschieds fertig / und zur Gleichstimmigkeit in allen gelanget ist / wird solcher in der Chur-Mayntzis. Cancellei in Duplo auf Pergament ingrossiret / von den Commissarien und Deputirten besiegelt / und zu Ende desselben von Chur-Mayntzis. Secretario die Namen aller Stände und Gesandten unterschrieben.

So dann läst der Käyser oder dessen Commissarius die Stände an dem Orte / wo die Proposition geschehen / zusammen kommen / mit behörigen Solennitäten den Reichs-Abschied in seiner und der Stände Gegenwart / durch den Chur-Mayntzis. Cantzlar von Worten zu Worten ablesen / und nach solcher Publication vermittels der Dictatur den Ständen Abschrifft davon mittheilen. Und gewinnet also der Reichs-Tag sein Ende.

Das Justitz-Wesen.

Es ist bekannt / daß der Käyser die höchste Justitz im Römischen Reich zu exerciren habe / doch ist solches nicht also zu verstehen / als wäre dem Käyser absolute heimgestellet / mit der Justitz eigenes Gefallens zu handeln / sondern gleich wie bey Bestellung und Information deß Reichs Cammmer-Gerichts zu Speier / Chur-Fürsten und Stände concurriren; Also darff sonder dero Einwilligung der Käyser in diesem Puncte nichts verfügen / so ihren wolhergebrachten Privilegien und Gerechtigkeiten zu entgegen wäre. Wie hiervon die Kammer-Gerichts-Ordnung p. 2. Tit. pen. und der Reichs-Abschied / d. Anno 1654. §. Ebenmässig 166. mit mehrern besagen. Die Oerter / wo die höchste Justitz im Reiche mitgetheilet wird / sind die Stadt Speyer / und die Käyserl. Hofstadt Wien.

Der Käyserl. Reichs-Hof-Rath ist das erste Collegium, in welchem von den Reichs-Sachen in dem Käyserl. Hofe das Recht gesprochen wird. Das höchste Ober-Haupts dieses Raths ist die Käyserl. Maj. selbst. Welcher nachfolget / und in dero Abwesen die Stelle vertritt ein Præsident J. F. D. Herr Johann Adolff / deß H. Röm. Reichs-Fürst zu Schwartzenberg so jüngst verstorben / dann der Vice-Præsident neulich Jh. Gräfl. Gnaden. Herr Frobenius

Maria,

Maria, Graf zu Fürstenberg. Denen folgen die übrigen Herren Beysitzere/ welche abgetheilet werden in zwo Bäncke/ die Ritter-Banck / und die Gelehrte-Banck. Die Herren Assessores, sollen an der Zahl achtzehen seyn/ sind aber dermahlen mehr nicht als XVI. die Herren Præsidenten mit eingeschlossen. Die Qualitäten/ so an denen Gliedern deß Reichs-Hof-Raths erfordert werden/ besaget der 40. Artickul der jüngsten Käyserl. Wahl-Capitulation.

Dieses hohe Reichs-Gerichte hat mit dem Kammer-Gerichte zu Speyer Concurrentem Jurisdictionem, gleich gewaltige Bottmässigkeit/ gleich mächtige und zusammen lauffende Gerichtbarkeit / außgenommen die jenigen Sachen/ so Scepter- und Fahnen- oder Schwerdt-Lehn anbetreffen / und andere mehr/ welche / wie ingleichen die Art deß allhie üblichen Processes, auß der erneuerten Reichs-Hof-Raths-Ordnung Ferdinandi deß III. deßgleichen auß dem 41. Art. der oberwehnten Wahl-Capitulation erlernet werden können.

Hiernächst ist zu Wien noch ein Käyserl. geheimer Rath / in welchem die Staats-Sachen deß Käysers und deß gesamten Reichs erörtert / und gemeiniglich davon gehandelt wird / ob Ratio Status es zulasse / daß das im Reichs-Hof-Rathe außgeworffene/ und an den Käyser gebrachte Gutachten und Decret also passiren und vollzogen werden solle.

Wann nun bey dem Modo exequendi, wie offt beschiehet / Schwürigkeiten einfallen / wird die Sache verzögert / und zur guten Gelegenheit versparet. Wider welchen Proceß aber die Reichs-Stände sich öffters beschwehret und aufgelehnet haben. Was in der letztern Käyserl. Wahl-Capitulation dißfalls verordnet worden / ist daselbst im 42. Artickel nach zu lesen.

Das zweyte hohe Gerichte im Reiche ist das Kammer-Gerichte zu Speyer/ welches vom Käyser Maximilian I. im Jahr 1495. mit Einwilligung der Reichs-Stände zu Franckfurt angerichtet / von dar aber Anno 1530. nacher Speyer/ wo es fürderhin unveränderlich bleiben soll / verleget worden ist. Der Herr Kammer-Richter/ (zu welchem Amte keiner gelassen wird/ er sey dann ein Fürst/ Graf oder Freyherr /) jetzo J. F. Durchl. Herr Marggraf Wilhelm von Baden Baden/ wird vom Käyser bestellet/ und hat zu seinem Salario 4400. Reichsthl.

Die Anzahl und Salarirung der Kammer-Gerichts Præsidenten Assessoren und Officialen ist dermahlen diese:

II. Herren Præsidenten / deren Salarium ist	2742. Reichsthlr.
XVIII. Herren Beysitzere	18000.
Officianten bey der Cantzley / Verwalter- und Boden-Deputato.	152½. Reichsthlr.
Fiscalen/ Herr Philipp Ludwig Arbogasten	1000.
Advocato Fisci	57½.
Medico	285. Reichsthlr.
Dem Leser	45.
Dem Pfenningmeister	344.

Dem Bottenmeister = = = 45.
Zween Pedellen = = = 180.
XII. reitenden Kammer-Botten / jeder = 32½. Reichsthlr.

Welche Salarirung dißmahl 28155. Reichsthlr. außträget / da doch die jetzige Matrikul mehr nicht als 29000. außwürfft / und daher rühret die Ursache / weßhalber die Verordnung deß Instrumentirten Friedens-Articul 5. §. 20. zu ihrem Effect der Zeit noch nicht gelangen / und die darinn beliebte Zahl der 50. Assessoren nicht in Brauch gebracht werden können.

Die Gerichtbarkeit trägt das Kammer-Gerichte nicht vom Käyser allein / sondern von ihm und dem Reiche zugleich / also / daß dannenhero ein Käyser den Lauff der obschwebenden Rechtfertigungen in keinem Wege hemmen noch abfordern kan / sondern der Kammer-Justitz ihren starcken Lauff unverhinderlich lassen muß.

Diesem Kammeralischen Gerichts-Zwange nun sind alle und jede Stände / sie müssen den durch Privilegien exemt seyn / ordentlicher Weise unterworffen / und wird solcher Gerichts-Zwang verschiedentlicher Art / bald per Modum simplicis querelæ, im Anfange deß Processes, oder per viam appellationis und Beruffungs-Weise in der andern Instantz / fundiret und festgestellet.

Die Sachen / welche allhier anhängig gemachet / und darüber gesprochen werden kan / sind alle klagbare Materien / so da nicht außdrücklich außgenommen seyn. Es sind aber außgenommen alle Geistliche / Ehe- Maleßtz- und dergleichen Fälle / deßgleichen alle Reichs-Regal-Lehn- antreffende Sachen / so einem Theile gäntzlich ab- und dem andern zugesprochen werden sollen.

Der Proceß ist so wol auß der Kammer-Gerichts-Ordnung / als auch dem jüngern Reichs-Abschiede zu erlernen / ausser der Mutter-Sprache wird keine Schrifft angenommen / sondern allewege in der Teutschen Sprache verfahren. Die bey dem Kammer-Gerichte außgefallene Urtheile werden von denen Kräiß-Aemtern zur Vollstreckung und Effect gebracht / auch sind biß anher die Executions-Kosten von den Executoren hergeschossen worden: Worüber aber die Franckischen Kräyß-Aemter im verwichenen Jahren bey der Reichs-Versamlung sich hefftig beschweret haben.

Sonst ist im Röm. Reiche noch ein Tribunal, das Hof-Gerichte zu Rothweil / vom Keyser Conraden dem IV. ums Jahr Christi 1147. gestifftet. Welches aber kein allgemeines Reichs-Gerichte / auch mit beeden vorgesetzten Reichs-Tribunalen in keine Vergleichung zu ziehen ist. Massen es dann vom Keyser allein angerichtet / und bestellet wird. Das Præsidenten-Amt führen allda erstlich die Herren Grafen von Sultz. Die Beysitzer sind 12 Adels-Personen / und im Nothfall Gelehrte / Bürgerlichen Standes. / und erstrecket sich der Gerichts-Zwang weiter nicht / als über den Oesterreichischen / Fränckischen / Schwäbischen und Rheinischen Crayß. Von diesem Gerichte ergehen die Appellationes nacher Speyer / und auch an den Reichs-Hof-Rath.

Deß

Deß Römischen Keysers Titul / und deß Reichs Wapen.

DEr Römische Käyser führet diesen Titul: LEOPOLD der I. von GOttes Gnaden erwählter Römischer Käyser / zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs / in Germanien / Ungarn / Böheim / Dalmatien / Croatien und Sclavonien König / Ertz-Hertzog zu Oesterreich / Hertzog zu Burgund / Steyer / Kärnten / Crain und Würtenberg / Graf zu Tyrol / ꝛc.

Das Wapen deß H. Römischen Reichs ist ein gekrönter doppelter / oder zweyköpffichter schwartzer Adler im güldenen Feld schwebend / in dessen Brust ein Creutz. Der Römische König aber pfleget nur einen einköpffigen Adler zu führen.

Wegen dieses Durchl. Namens LEOPOLDI muß ich noch mit Wenigem erinnern / daß derselbe zwar jetzo zum ersten mahl von einem Römis. Käyser geführet werde / aber man hat doch vorhin verschiedene Ertz-Hertzoge auß dem Hauß Oesterreich gehabt / die also geheissen / und scheinet es allhier / daß dieses ein rechtes Nomen Ominosum sey / und diese Herren rechte Palladia und Ancila gewesen / dardurch das gemeine Wesen ist gestützet / und von allen Feinden errettet worden / ja / durch ihr treffliches Verhalten ein Jeder einen denckwürdigen Zunahmen erhalten.

Leopoldus I. genennet der Durchläuchtige / ist derselbe gewesen / so die damahls genannte Marck Oesterreich zum ersten auß derer Unglaubigen Händen erstritten.

Leopoldus II. genennet der Starcke / hat den König Abbam in Ungarn überwunden.

Leopoldus III. genennet der Schöne / hat wider Böhmen / Mähren / ꝛc. Krieg geführet.

Leopoldus IV. genennet der Heilige / hat über König Stephanum in Ungarn victoriiret.

Leopoldus V. genennet der Milde / hat gantz Böhmen unter sich gebracht.

Leopoldus VI. genennet der Tugendreiche / hat das Ertz-Hertzogliche Wapen wider die Ungarn erworben / und Wien befestiget.

Leopoldus VII. intituliret der Ehrenreiche / hat in Egypten die Stadt Damiata eingenommen / und derentwegen den Käyserl. Bogen über den Ertz-Hertzoglichen Hut von dem Käyser Henrico erhalten.

Leopoldus VIII. genennet eine Zierde deß Adels / ist von Henrico VII. wegen geleisteter Hülffe mit dem Hertzogthum Schwaben beleget worden.

Leopoldus IX. wird wegen seiner rühmlichen Thaten eine Krone der Ritterschafft genennet.

Leopoldus X. genennet der Prächtige / hat die Tyrolische Länder viel Jahr in Frieden regieret.

Ist also dieser Löwen-Name dem Liebholden Hauß Oesterreich gantz eigen

und

und appropriiret. Wir ruffen unserm jetzigen Allerdurchläuchtigsten LEOPOLDO zu: *Vivat LEOPOLDUS Felix & Pacificus.* Dann das Glück und die Tugend von Jugend auf gleichsam mit Ihrer Maj. sich vermählet. Das Glück weiset die tägliche Erfahrung; Die Tugend rühmet gantz Europa, und wird auch bey der späten Nachkommenschafft/ wie eine hell-lautende Posaune/ erklingen.

Die Macht deß Römischen Reichs.

ES hat ein guter Politicus einen Entwurff gemacht / vermöge wessen er erweiset/ wann alle Städte Teutschlands/ samt Böhmen/ jede 2. und alle Dörffer/ jedes 1. Mann contribuiren wolte/ so könte man in dem gantzen Reich eine Armee von 1100000. Mann zu Felde bringen. Im übrigen ist Teutschland an Mannschafft so reich/ daß ohne Vermerckung einigen Abgangs eine Armee von 200000. Köpffen ausserhalb Reichs geführet werden könte. Zu den Zeiten Käyser Carls deß V. haben die Protestirende allein ein Corpo von 150000. Mann wider besagten Keyser ins Feld gestellet. Als Keyser Maximilianus II. sich in den Türcken-Krieg eingelassen/ hat man in sothanen Kriegs-Zug 100000. zu Fuß/ und 35000. zu Pferde zehlen können. Und wer weiß nicht/ daß zu Anfang deß grausamen 30. jährigen Teutschen Krieges wol eher in die 300000. bewöhrter Leute im Feld gestanden seyn? Verwichenen Türcken-Krieg hat einer fürgegeben/ daß/ wann man auß jedem Kloster und Kirchen nur einen Mann nehmen wolte/ man blößlich auß diesen eine Armee von mehr als 200000. Köpffen auf den Fuß bringen könte.

Man rühmet aber sonderlich die Braunschweiger / Clever und Francken/ daß sie gute Reuter abgeben. Wie dann hingegen die Schwaben/ Westphäler und Tyroler den Preiß haben / daß sie zu Fuß zu dienen wol geschickt seyn sollen. Die Hessen hingegen haben den Ruhm / daß sie das Hertz der Teutschen Militz sind. Bey der Cavallerie pfleget sich gemeiniglich der Adel zu befinden/ samt seinen unterhabenden reisigen Knechten.

Uber obangeregte Macht der Teutschen Militz hat das Reich auch viele und mächtige / auch etliche unüberwindliche Vestungen / und zwar der Gräntz-Vestungen zu gedencken/ so verwahren das Reich gegen allen äusserlichen Einfall deß Erb-Feindes / Wien und Neustadt in Oesterreich / in Schlesien Breßlau/ in Steyermarck Grätz/ Rackelsburg und Pettau/ in Krain Laubach/ Segnas, Pertigne, und Siffek/ in Windischmarck Karlewitz und Kopranitz/ gegen Franckreich Straßburg/ Benfelden/ Hagenau/ (so doch jetzo alle drey in Frantzösischer Gewalt/) Franckenthal/ Ehrenbreitstein/ Philippsburg/ u.a.m. gegen Niederland/ Bonn/ Cölln/ Rheinbergen/ (so nun wieder in Chur-Cölnischen Handen/) dann Paderborn/ und etliche andere gegen Norden/ Hamburg/ Lübeck/ und andere See-Städte. Daß also dem Teutschland es nicht an Macht / sondern an Eintracht ermangelt / und diesem nach wahr bleibet/ was gesagt wird:

Nil

Nil deesse Germaniæ, ut sit invincibilis, nisi Concordiam. Das ist: Es könte das Teutsche Reich wol unüberwindlich seyn/wañ es in Einigkeit beysammen hielte.

Die innerliche Vestungen und andere an den Gräntzen sind / Wißmar/ Stralsund / Stetin/ Spandau/ Küstrin/ die Peitsch/ Magdeburg/ Dömitz/ Dreßden / Königstein / Forchaim / Olmütz / Spielberg / Harburg / Hameln/ Nienburg/ Bremen/ Wolffenbüttel/ Cassel/ Ziegenhayn/ Giessen/ Mannheim/ Hohen-Twiel/ Ingolstadt/ Blassenberg/ und viel andere mehr.

Von den Einkünfften deß Keysers kan man kein Facit machen/ massen derselbe auß dem Reich nichts anders zu erheben hat/ als was ihm seine darinn belegene Erb-Länder liessern / die sich doch so hoch erstrecken/ daß er davon allein und vor sich eine Armee von 60000. Mann ohne grosse Mühe erhalten/ und ins Feld stellen kan/ dann er besitzet den dritten Theil vom gantzen Römischen Reich.

Die Einwohner Teutschlands.

Ein Jeder muß den gebohrnen Teutschen den Ruhm lassen/ daß sie tapffer und großmüthig sind. Die Römer haben grosse Mühe gehabt/ sie unters Joch zu bringen/ oder/ daß ichs besser sage/ sie haben dieselbe niemahlen bezwingen können. Arminius ist nicht weniger in den Historien bekandt/ als Germanicus, und diese berühmte Nation hat zu allen Zeiten solche Hauptleute und Soldaten herfür gebracht/ die tüchtig gewesen wären/ die gantze Welt unter sich zu bringen/ wann das Glück ihrer Tapfferkeit gleich gewesen wäre.

Die Frantzosen / ein Kriegerisch und unüberwindlich Volck/ schämen sich nicht ihren Ursprung von dieser herzlichen Nation herzuschreiben / und es ist ihnen ein Ruhm / wann sie sehen / daß dieselbe noch von aussen her den Eyd der Treu und Huldigung empfänget/ und ein Sitz eines Keysers ist/ unter welchem vorhin die gantze Welt gezittert hat. Dieses Lob/ die Warheit zu sagen/ gebühret den Teutschen/ als die alle zu dem Krieg geboren sind/ und in dem Krieg zu sterben begehren; Sie seynd gantz unermattlich unter den Harnischen/ können Hitz/ Kälte und Hunger leyden/ seynd eyferig in dem Streit/ und dergleichen Darius vonnöthen gehabt hätte/ wann er den Alexander in Griechenland hätte zuruck treiben wollen. Wann sie vor dem Feind stehen/ so funckeln ihre Augen/ und man siehet ihre Freude in ihren Gebärden/ sie gehen allezeit für sich/ und weichen nimmermehr/ und lieben die Ehre also/ daß keine Gefahr sie erschrecken mag.

Aber es ist gnug geredet von den Kriegs-Tugenden/ lasset uns nun von den Friedens-Tugenden reden/ und die Sachen erzehlen/ wie sie an sich selber seynd. Die Teutschen suchen den Ruhm nicht weniger in dem Frieden/ als in dem Krieg/ und in allen ihren Actionen lassen sie eine solche Generosität spüren/ die nicht angestrichen ist/ weil sie unter einem Clima wohnen/ welches um etwas kalt ist/ als mangelt es ihnen an dem Feuer und Lebhafftigkeit der Italiäner / aber sie übertreffen dieselbe weit an Tugend und Weißheit/ und ob sie schon ein wenig langsam in ihrem Thun und Reden seynd/ so haben sie doch den Vortheil/ daß sie nur klüglich reden/ und handeln. Sie seynd ins gemein aufrichtig/ welche Tugend

zu dieser Zeit rar ist/ und wann sie ihr Wort gegeben/ halten sie dasselbe auch mit Verlust ihres Lebens/ und ihrer Güter. Alle Außländische bekennen/ daß sie gutthätig und Lieb-reich seynd/ und wann sie einigen Mangel haben/ ist es vielmehr dieser/ daß sie nicht leichtlich trauen/ und um geringer Sachen willen Händel anfangen. Aber Jenes ist ein Zeichen ihrer Klugheit/ und dieses ihres Muths. Und die Ehre ist bey ihnen so zart/ daß ein geringes Ding dieselbe verwunden kan.

Wegen ihrer Tapfferkeit und Treu werden fast bey allen Europæischen Potentaten Teutsche Leib-Guarden gehalten/ und man muß bekennen/ daß sie/ wann sie anders wol disciplinirt werden/ nicht allein im ersten Anfall gut sind/ sondern auch grosses Ungemach im Krieg außstehen können. Man wird auß keiner Nation mehr Leute finden/ die den Fremden für Geld ihre Haut verkauffen. Ist auch keine Nation in der Christenheit/ die grössere Armeen zu Roß und Fuß aufrichten kan/ als die Teutsche. Darneben aber haben die Teutschen auch zu der Kauffmannschafft/ und sonderlich zu allerley Handwercken nicht weniger Lust und Geschicklichkeit/ und legen sich auf selbige nicht allein die in den Städten wohnen/ sondern auch wann ein Bauer ein wenig Mittel hat/ lässet er seinen Sohn ein Handwerck lernen/ wiewol hernach viele von diesen Handwercks-Gesellen dem Kalb-Fell nachlauffen. Sind darneben ins gemein offenhertzig/ redlich/ und die ihren alten Teutschen Glauben hoch rühmen/ haben auch nicht leichtlich Lust zum Tumult, sondern bleiben gern bey der Regierung/ an welche sie gewohnet sind.

Das VI. Capitul/

Von der Türcken Herkunfft und Geschichte.

NEchst dem Römis. Käyser setze ich den Ottomannischen Sultan/ oder den Groß-Türcken/ als welcher durch das Recht der Waffen und Kriegs sich zum Käyser in Griechenland oder Orient gemacht. Es haben sich aber allererst Anno Christi 844. die Türcken/ ein Scythisches Volck auß Asien/ mit grossem Hauffen auß ihrem Land herab nach Armenien gezogen/ und dasselbe Land wegen seiner guten Vieh-Weyde eingenommen/ daher die darinnen wohnende Turcomannen/ als rechte Nachkömmlinge dieser uhralten Türcken daselbst annoch den Namen behalten. Wie nun der Persianische König Mahomet nicht lange hernach von dem Saracenischen Chaliph zu Babylon hart angefochten ward/ rieff er diese Türcken zu Hülff/ so ihm unter einem Hauptmann Togra oder Tangrohpix genannt/ 3000. Mann zuschickete/ womit er gegen dem Caliph siegete/ und weil er hernach diese Türcken mit Gewalt aufhielte/ und sie nicht wolte ziehen lassen/ entstund zwischen ihm und denselben ein harter Streit/ in welchem die Türcken die Ober-Hand behielten/ und Mahomet im Scharmützel seinen Halß zerbrach; Also ward Togra von beyden Armeen zum König in Persien

sien erwählet / der samt seinem Anhang bald hernach auch den Mahometanischen Glauben annahm.

Bald hernach erhub sich ein Streit unter den Nachkömmlingen deß Togra / dann wider seinen Sohn Axa zog sein Bruder Cutlu-Muses zu Felde / und wolte ihm das Land nehmen / solches aber legte der Caliph von Babylon bey / und behielte Axa Persien / mit seiner Hülffe aber nahm Cutlu-Muses Medien / einen grossen Theil von Armenien / Cappadocien / und hernach den grösten Theil von Klein-Asien / dem Griechischen Käyser von Constantinopel ab / hernach erfolgete der Zug der Christen auß Occident wider die Türcken und Saracenen / auf welchem sie denselben das Gelobte- und noch viel andere Länder abnahmen / die den Türckischen Sultan von Klein-Asien am meisten betroffen. Welche sich aber wieder erholeten / und den Christen viel zu schaffen gaben / doch theileten sie ihr Land durch innerliche Kriege in etliche Theile / davon sich ein Jeder Sultan nannte.

Im Anfang deß 13. Seculi, nemlich ums Jahr Christi 1202. kamen die Tartarn unter Cingis, der sonsten auch Ulu-Chan genannt wird / in Persien / und machten der Türckischen Regierung daselbst ein Ende. Die Türcken zohen also unter Aladin auß dem Sultanischen Stamm von dannen / und nahmen den Lateinern und Griechen / die unter einander selber uneinig waren / in und bey Klein-Asien viel Länder weg / und richteten also daselbst erstlich zu Sebastia, hernach zu Iconium das neue Aladinisch-Türckische Reich wieder auf / welches denen daselbst befindlichen vielen kleinen Sultanen inzwischen von den Christen war abgedrungen worden. Diese Herrschafft aber bliebe abermahl nicht lange / dann weil das Land allemahl in viel Theile getheilet ward / ward es den Türcken von den Tartarn / die unter Haolon mit einer gewaltigen Macht dieser Orten einfielen / gantz abgenommen / und behielten nur 2. Türckische Sultanen etwas Weniges / doch muften sie nach der Tartarn Pfeiffen tantzen. Diese Beyde sturben auch / und zwar der Eine ohne Erben / derohalben Aladin II. deß andern Sohn das Land von Beyden erbete / und weil dieser auch ohne Erben / als der letzte Türckische Sultan / starb / theileten die Fürnehmste das Land unter sich / und nahm ein Jeder so viel / als er behaupten kunte / dann die Macht der Tartarn begunte dieser Gegend schon gar sehr abzunehmen. Also ward das Türckische Reich damahlen in viel kleine Herrschafften zertheilet / doch unter lauter Türcken von gutem Geschlechte / und die mit einander auß dem Selguccischen Stamm / gleichwie Togra ihr erstes Haupt / entsprossen waren / außgenommen Erthogrul, welcher auß dem Stamm Ogutz entsprossen / und ein klein Land zu seinem Antheil bekam. Nach seinem Tod folgete sein Sohn Ottomann, Anno 1289. der Anfangs wie alle andere seines gleichen Türckische Herren nur über Scythische Vieh-Hirten / und einfältige Leute / herrschete / aber er bekam bald ein grosses Land / und legte den Grund zu dem jenigen Türckischen Reich / welches noch biß auf diese

Stunde in so grossem Flor schwebet/ dann dieser Ottomann war ein guter Soldat/ dannenhero griff er um sich/ und machte sich zu einem Herrn über viel Länder. Nicea kam in seine Gewalt/ und zu Neapolis, welche Stadt er Despotopolis, oder Printzen-Stadt nannte/ erwählete er Anfangs seine nunmehro füegliche Residentz. Endlich bekam er Brusa, eine gewaltige Stadt in Bithynien/ dahin er seinen Sitz verlegete/ und hernach haben lange Zeit die Käyser und Sultanen auß dem Ottomannischen oder Oguzzischen Stamm in gemelter Stadt residirt. Er starb Anno 1328.

Die übrige Türckische Käyser wil ich nur kürtzlich anführen/ dabey zu wissen/ daß von dem Ersten biß auf diesen Letzten Käyser allezeit ein Sohn dem Vatter/ oder ein Bruder dem Andern gefolget/ und dannenhero das Ottomannische in absteigender Linie stäts auf dem Thron geblieben.

Orchanes, Ottomanni Sohn/ nahm den Griechen Niceam wieder ab/ und setzte seinen Sohn Solimann dahin/ hernach erweiterte er seine Herrschafft biß an den Hellespont, fuhr endlich gar hinüber in Europam, und nahm Anno 1349. Gallipolin, einen trefflichen Hafen/ weg. Starb/ als er 22. Jahr regieret hatte.

Amurath 3og Anno 1360. über den Hellespont, nahm viel Städte in Thracien ein/ und darunter die grosse Stadt Adrianopel/ welche darauf der Türckis. Sultanen Residentz gewesen/ biß sie Constantinopel erobert. Dieser Herr setzete die Janitscharen ein/ und da er mit Lazaro dem Despoten oder Fürsten von Servien in den Feldern Casova kriegete/ ward er von dieses Lazari Diener A. 1372. umgebracht.

Bajazeth der Erste/ belagerte Constantinopel gantzer 8. Jahr vergebens/ überwand Anno 1395. den Ungarischen König Sigismund bey Nicopoli, brachte viel Asiatische Fürsten unter seinen Gehorsam/ und nahm ihre Länder ein/ dieselbe aber nahmen ihre Zuflucht zu dem Tartarischen tapffern Tamerlan, der ihn in einer Schlacht überwand und persönlich gefangen bekam/ er legte ihn in ein eysern Käffich/ und führete ihn zum Spectacul umher/ und also kamen die vertriebene Asiatische Printzen wieder zu ihrem Land. Bajazeth verließ etliche Söhne die hernach/ als Tamerlan wieder weg gezogen/ selbst unter einander Krieg führeten. Er ist Anno 1398. gestorben. Mahometh I. überwand seine Brüder/ und richtete das zerrissene Reich wieder auf/ schlug den Caramanischen Fürsten von der Belagerung Brusa/ und kam den Wallachen wieder König Sigismundum zu Hülffe/ er starb Anno 1415.

Amurath II. unterdruckte Mustapham und die Asiatische Fürsten so aufrührisch worden/ machte ihm die Wallachey Zinßbar/ vertrieb den Despoten von Servien Anno 1427. nahm Thessalonich ein Anno 1429. eroberte er Zenderin in Ungarn und belagerte 4. Jahr hernach Griechisch-Weissenburg vergeblich. Anno 1444. erlegte er den Ungarischen König Ladislaum in der Schlacht bey Varna, und überwand 4. Jahr hernach Johannem Hunniadem in dem Casovi-

schen

schen Felde. Starb Anno 1456. Mahomet der Andere machte Anno 1453. den 29. Maii dem Griechischen Käyserthum durch Eroberung der Stadt Constantinopel ein Ende. Er belagerte Anno 1456. Griechisch-Weissenburg / muste aber wieder abziehen. Anno 1461. gewan er Sinope und Trapezunt, und am folgenden Jahr Lesbum und viel Städte im Peloponneso. Anno 1463. eroberte er Jaicza die Hauptstadt in Bossnia, da er ihren König Stephanum umbrachte / und A. 1466. Epirum bekam. A. 1479 eroberte er Eubæam von den Venetianern / und erlegte A. 1474. den Persischen König Usuncasa in einer Schlacht. Im selbigen Jahr belagerte er Scodra vergeblich / gewan es aber nicht lange Jahr hernach. A. 1476. eroberte er den besten Hafen und Stadt Capha in der Tartarischen Halb-Insul am Meer. A. 1480. griff er Rhodus vergeblich an / und nach dem er im folgenden Jahr Otranto in der Italiänischen Provintz Puglie erobert / beschlosse er sein Leben. Dieser Herr nahm zum ersten mahl den Käyserl. Titul an.

Bajazath II. vertrieb seinen Bruder Zemes, und nahm Anno 1485. an der Donau die 2. Städte Chilia und Niester Alba, wie auch Tyras in der Wallachey ein / Anno 1487. führete er Krieg wider den Egyptischen Sultan Caitbei, und fochte auf anreitzen Ludovici Sfortiæ, Anno 1499. die Venetianer an / machte ihm Naupactum, Modon und andere Städte im Peloponneso unterthänig. Anno 1510. dämpffete er Tekellem einen Rebellen / der in Asia unter dem Religions-Schein böse Händel begunte / und Anno 1512. zwang ihn sein leiblicher Sohn Selim, daß er ihm die Regierung muste abtretten.

Dieser Selim begunte sein Reich mit Erwürgung seiner Brüder; Er überwand Ismaël Sophi, den König der Persianer im Caldarenischen Gefilde / plünderte Tauris, die Hauptstadt in Meden auß / und da er Anno 1516. am Fluß Singa den Campson Gaur, Sultan von Egypten geschlagen / kam Damascus Jerusalem und gantz Egypten in seine Gewalt / 3. Jahr hernach starb er.

Soliman der Grosse / eroberte Anno 1521. Griechisch-Weissenburg an der Donau / den besten Schlüssel nach Ungarn / und Anno 1522. bekam er auch Rhodus ein. Anno 1526. erlegte er den Ungarischen König Ludwig in einer Schlacht bey Mohaz, ward Anno 1527. von Johanne Zips, dem Siebenbürgischen Waywoden in Ungarn beruffen und belagerte drauff 2. Jahr hernach die Stadt Wien vergeblich. Anno 1534. setzete er Barbarossam einen gewaltigen See-Rauber / der Algiers eingenommen hatte / zum Obersten übers Meer ein / Anno 1535. und 36. zoge er wieder den Persischen König und nahm ihm Babylon und Mesopotamien weg. Eroberte Anno 1539. Castell-Novo in Dalmatia mit stürmender Hand. A. 1540. als Johann von Zips König in Ungarn und Waywoden in Siebenbürgen gestorben / und Käyser Ferdinand I. sich desselben Reichs bemächtigen wolte / schlug er ihn bey Ofen auß dem Feld / setzte einen Bassa daselbst zum Regenten ein / und sandte deß Johannis Wittibe und ihren Sohn in Siebenbürgen. Anno 1542. beschützte er Pest wieder

deß Römischen Reichs Einfall / gewan Anno 1543. Gran und Stuhl-Weissenburg/machte Anno 1546. mit dem Römischen Käyser und Ungarischen König Ferdinand. I. Frieden / und wandte sich Anno 1549. und 50. wider die Persianer. Anno 1551. gewan er Tripoli in Africa, und im folgenden Jahr auch Temeswar/ und die darum ligende Städte. Anno 1553. ließ er zu Alepo seinen Sohn Mustapha ums Leben bringen. Anno 1556. belagerte er Siget/ muste aber unverrichter Sachen wieder abziehen. In den 3. folgenden Jahren hatte er gnug zu thun sich seines Sohns Bajazeth zu entschütten/ der ihm das Reich nehmen wolte/ denselben überwand er in einer Schlacht / und erlegte ihn samt dessen 4. Söhnen. Anno 1560. erlitten die Christen in der Insul Cerby eine grosse Niederlage von den Türcken/ als sie bemühet waren Tripoli in Africa oder Barbarey wieder zum Gehorsam zu bringen. Vier Jahr hernach belagerte Solyman die Vestung Maltha/ aber vergeblich/auf dem Rückweg nahm er doch Chios eine herzliche Insul im Archipelago den Genuesen ab. Anno 1566. ward Soliman von den jungen Waywoden in Siebenbürgen in Ungarn beruffen in welchem Zug er Gyula einbekam / und dem Waywoden vorentheilten/ er belagerte darauf Siget zum andernmahl / starb aber im Lager/ doch muste sich diese treffliche Vestung ergeben/ als sich der tapffere Graf Zrin/ so Commendant darinn gewesen/ mit seinen tapfersten Leuten zu Tode gefochten hatte.

Selim II. machte mit Käyser Maximiliano II. Anno 1568. einen Frieden auf 8. Jahr / und zwang den Venetianern An. 1570. und 71. die treffliche Insul Cypern ab. Anno 1574. bekam er in der See-Schlacht bey Curfola eine grosse Niederlage / doch gewan er hernach das Königreich und Stadt Tunis durch seinen Sinan Bassa, nach dem es Käyser Carol. V. vor 40. Jahren erobert hatte. Golettam aber schleiffte er / das doch ein sehr vester Ort zu Beschützung deß Hafens vor Tunis war. Im folgenden Jahr aber fraß ihn der Tod mit Haut und Haar.

Amurath III. fieng Anno 1575. mit dem Persischen König Mahomet Hodabendes und dessen Sohn einen Krieg an/der wol 14. Jahr daurete/darinn er viel Glücks-Wechsel erfahren. Nach dem derselbe geendiget / griff er den Römischen Käyser Rudolphum II. an / und starb Anno 1595.

Sein Tod ward von seiner fürnehmsten Gemahl in 11. Tage heimlich gehalten / die fürnehmsten Bedienten sahen solches gerne/ damit bey sothaner Gelegenheit die Janitscharen nicht eine Unruhe und Plünderung in Constantinopel fürnehmen möchten / biß der älteste Sohn Mahomet auß Magnesia bey Hof anlangete / dann daselbst war er bißher als Stadthalter gewesen. Dieser Mahomet III. war 32. Jahr alt / als der Vatter starb. Eilff Tage nach dessen Tod kam er zu seiner Mutter / die er in 12. Jahren nicht gesehen hatte / ließ ihm etliche der fürnehmsten Bassen / (wiewol die Soldaten und Pöbel von ihm noch nichts wusten/) schwören / richtete ein herzliches Mahl an / und ließ alle seine 19. Brüder / (doch von verschiedenen Müttern/) dazu einladen: Und weil diese von

se von ihres Vatters Tode noch nichts wusten / versahen sie sich zu ihrem Bruder alles guts. Aber an statt köstlicher Tractamenten bekamen sie ihres Vatters verblichenen Cörper zu sehen / wobey ihnen auch ihr Tod zugleich angekündiget ward / und alsobald darauff ließ er alle diese 19. Printzen erwürgen / damit er desto sicherer herrschen möchte. Hernach musten auch deß Vatters hinterbliebene 10. schwangere Kebs-Weiber herhalten / welche er anfangs alle / biß sie nieder kommen / verwachen / und hernach ins Meer werffen und ersäuffen ließ / den Söhnen / so von ihnen gebohren / ward der Tod auf eine andere Weise angethan / aber die Töchter behielten das Leben / und seine leibliche Mutter schickte er mit weg / ihr Leben zu beschliessen. Nach solcher grausamen That ließ er seinen Vatter und Brüder herrlich begraben / und sich für einen Herrn von Auffgang biß Niedergang außruffen / mit dem Anhang / daß er den folgenden Sommer die Stadt Wien / und hernach Italien samt Rom erobern wolte / welches Concept ihm aber der Römische Käyser Rudolphus II. bald im Anfang verruckte.

Anno 1597. kam er selber mit 200000. Mann in Ober-Ungarn und gewan die Bischöffliche Stadt Erla / weil er aber weiter nichts außrichten kunte / sengete und brennete er allenthalben / wo er hin kam / und zog endlich wieder heim. Drey Jahr hernach ließ er Canischa wegnehmen / und weil ihm der Persianer auf die Hauben wolte / machte er mit Käyser Rudolph. II. Frieden / und starb Anno 1604. nach dem er biß ins neunte Jahr geherrschet / oder vielmehr tyrannisirt.

Ihm folgete sein Sohn Achmet, als sein ältester Sohn / den die vornehmsten Türcken und Bassen zum Thron erhuben / ob er gleich noch jung / und nur im 14. Jahr war. Er hatte einen eintzigen Bruder / dem er anfangs das Gesicht blenden ließ / damit er ihme keine Auffruhr möchte erregen / wie er aber kranck ward / und sich schon etliche Bassen berathschlagten / den geblendeten Printzen herfür zu suchen / verdroß ihn solches dermassen / daß er alsobald / nach erlangter Gesundheit / dem Bruder das Leben nehmen ließ. Er war ein wilder und grausamer Mensch / dem die Seinige blindlings gehorsamen solten / und hatte schon im Anfang seine Regierung mit dem Blut 300. der fürnehmsten Türcken bestättiget. Er gieng Anno 1604. vor Pest und eroberte den Ort / ruckte darauff vor Gran / kunte aber nichts schaffen / biß am folgenden Jahr / da diese schöne Vestung und Ertz-Bischöffliche Residentz abermahl in der Türcken Klauen verfiel / weil ihm aber in Persien ein neuer Feind aufstund / machte er mit Käyser Rudolph Anno 1606. Frieden / und kriegete wider den Persianer / an dem er nichts schaffete / sondern grossen Schaden erlitte / daß er fast alle / von seinen Vorfahren den Persianern abgenommene Länder / damahl wieder verlohr. Er starb zu Constantinopel Anno 1617. in 30. Jahr seines Alters / und verließ 5. Söhne.

Hievon solte Ottoman oder Osman seinem Vatter zwar alsobald im Regiment gefolget seyn / aber weil er kaum 12. Jahr alt war / nahmen die Janitscharen

Mustapham

Mustapham seinen Vettern / so 25. Jahr alt / auß seiner Zelle / darinn er ein einsames Leben führete / und erhuben ihn zum Regiment. Derselbe erwiese sich gleich anfangs gar tyrannisch / hielte auch den jungen Printzen Osman und seine Brüder hart verwahret / und als gefangene Leute / weßwegen ihn der Groß-Vezier / so eben damal wider Persien kriegete / und wegen deß Sultans übelen Verhaltens wieder zurück kam / deß Regiments entsetzte / nach dem er nur 2. Monat und etliche Tage regieret hatte. Dagegen setzete er gemeldten Osman auf den Thron / dieser continuirte den Krieg wider Persien / und gewan Anno 1618. einen blutigen Sieg / nach welchem er Frieden machte. Im folgenden Jahr aber / stunden die Persianer wider ihn auf / und erschlugen dem Osman 60000. Mann / darunter der zehende Theil lauter Janitscharen waren. Die Pohlnischen Cosacken infestirten damal die Türckey auch gar sehr / absonderlich über das schwartze Meer. Osman wolte solches rächen / zog demnach An. 1621. mit einer grossen Armee in Pohlen / muste aber mit grossem Verlust wieder nach Hause kehren / und mit Pohlen Frieden machen / weil ihn die Persianer unter ihrem tapffern und verständigen König Abas gar sehr vexirten. Im folgenden Jahr 1622. fiel das Ungewitter auf ihn selber; Dann er trauete sich zu Constantinopel nicht sicher genug zu seyn / sammlete demnach seine Schätze / und wolte die Residentz nach Alcair in Egypten verlegen / wie solches die Janitscharen innen wurden / stürtzeten sie ihn vom Thron / und setzeten den vorhin abgesetzten Mustapha wieder darauff / der bißhero fast 5. Jahr in einem Kercker 40. Ehlen unter der Erden gefangen gesessen. Osman; Ward wenig Tage hernach mit dem Strang erwürget im 18. Jahr seines Alters / doch erzeigte sich die gantze Türckey und absonderlich Constantinopel sehr traurig über diese an einem Käyser gantz ungewöhnliche Execution, zumahl die meisten zu ihm als einem noch jungen Herrn / grosse Zuneigung trugen / und gute Hoffnung seiner Besserung hatten / wann er zu seinem vollen Verstand gelangen wurde.

Mustapha kam also zu seinem Unglück zum andern mahl auf den Ottomannischen Thron. Es war damahlen in Türckey eine grosse Trennung / und hatten ihrer viele Lust / deß Osmans Tod zu rächen / andere hatten einen andern von Achmets Söhnen zu ihrem Haupt erwählet / andere fielen gar von Mustapha ab / und regierten ihre Landschafften für sich selber / hierzu kam noch / daß Mustapha, wegen außgestandener Gefängnuß / böser Lufft / Schrecken und Angst gar Melancholisch war / so / daß er sich bißweilen gar seltzam gebärdete / und solcher Gestalt zum Regiment untüchtig befunden ward / dahero ihn die Grandes an der hohen Pforten im folgenden 1623. Jahr abermals ab- und Amurath, einen tapffern jungen Printzen von 16. Jahren / der ein Sohn Achmets war / an seine statt zum Käyser machten.

Jetztgemeldter Amurath IV. ließ alsobald beym Anfang seiner Regierung 3. seiner leiblichen Brüder stranguliren / den Vierdten aber / der Ibrahim hieß verschickte seine Mutter heimlich in Egypten und erhielt ihn also bey Leben. Im

Jahr

Jahr 1627. ward zwischen dem Römischen Käyser Ferdinand II. und diesem Amurath der Ungarische Friede auf 20. Jahr bekräfftiget / dagegen kriegete dieser wider Persien und auch wider Pohlen. Dorten wurden die Türcken anfangs tapffer geklopffet / und blieben ihrer Anno 1635. bey 90000. und von den Persern wol 20000. Mann auf dem Platz / weßwegen Amurath 3. Jahr hernach mit den Venetianern Frieden machte / und seine gantze Macht wider Persien wandte / daselbst ihm Anno 1639. das Glück so günstig war / daß er die Perser in einer gewaltigen Schlacht überwand / und darauff Frieden mit ihnen machte. Nachdem er 17. Jahr regieret / starb er Anno 1640. im 33. Jahr seines Alters.

Jbrahim / jetztgemeldten Amuraths Bruder ward alsobald auß Egypten zum Regiment beruffen. Er bestättigte alsobald den Persischen Frieden / erneuerte auch den mit den Venetianern / und prolongirte Anno 1642. zu Ofen den Ungarischen mit Ferdinando III. getroffenen Frieden auf 20. Jahr / damit er mit seiner gantzen Macht wider Pohlen desto mehr außrichten möchte. Er selber aber ergab sich den Wollüsten / und ließ das Regiment einen seiner Geistlichen führen / welcher den Käyser dahin verleitete / daß er mit den Venetianern wieder brach / mit einer gewaltigen Macht zur See in die Jnsul Candien fiel / und die starcke Vestung Canea nach einer 54. tägigen Belagerung / mit Verlust 40000. der Seinigen durch Ubergab Anno 1645. den 12. Sept. überkam / hingegen empfieng er von den Venetianern zu Wasser und in Dalmatien wackere Stösse! Nachdem nun dieser Jbrahim 8. Jahr sich in allerhand Füllerey umgewältzet / und dem Reich sehr übel fürgestanden / ward er abgesetzt / und Anno 1648. erwürget.

Jhm folgete alsobald sein Sohn Achmet II. oder wie ihn etliche nennen / Mahomet IV. ein Printz von noch nicht voll 9. Jahren seines Alters / dannenhero das Regiment biß zu seiner Mündigkeit / von seiner Groß-Mutter / der Sultane Valide Kiosq, (welche ein schnödes Weib / zuletzt aber weil sie allzuviel Händel anfieng / durch die Grandes erwürget ward /) dem Groß-Vezier / Mufti und Caimacan als Vormundern geführet ward. Unter ihm ward der Krieg wider die Herrschafft Venedig eyferig fortgesetzt. Die Vestung Candia sehr geängstiget / und um sie desto besser einzuschliessen / nicht weit davon eine Vestung / neu Candia genannt / erbauet / und mit 6000. Mann besetzt. Anno 1650. ward der Friede zwischen dem Römischen Käyser Ferdinand III. und diesem Achmet II. durch eine ansehnliche Ambassade und köstliche Præsenten die man auf 100000. Gulden schätzete / auf 22. Jahr prolongirt / den er aber der Groß-Türck / als ein treuloser Herr Anno 1663. durch einen unvermutheten Einfall in Ungarn plötzlich abbrach / und ob er gleich im folgenden Jahr bey S. Gotthard eine grosse Ohrfeige von den Christen bekam / bedunge er dannoch einen raisonablen Frieden auf seiner Seiten / in dem er die Gräntz-Vestung Neuhäusel in seinen Händen behielt. Nach geendigtem diesem Krieg giengen die Türcken

mit der gantzen Macht wieder in die Insul Candien / woselbst sie der Ihrigen durch tapffere Gegenwöhr der Venetianer so viel aufopfferten / daß sie kein Volck mehr auß ihren Landen dahin bringen kunten / dann wann man ihnen von Candien vorsagte / scheueten sie sich eben so sehr dafür / als für dem lebendigen Teuffel. Endlich aber / ohnerachtet die Venetianer grossen Succurs von allen Christlichen Potentaten erhielten / ward die Vestung dannoch dergestalt attaquiret / daß sie sich Anno 1669. im Herbst ergab / nach dem die Türcken sich gantzer 24. Jahr mit den Venetianern um diese herrliche Insul und Königreich gezupffet / und jene über 300000. Mann darinn einbüssen müssen.

Anno 1672. fiel die Türckische Macht in Podolien ein / und nahm die herrliche Vestung Caminiec ohne grosse Mühe weg / aber im folgenden Jahr wurden sie bey Chocym von dem damahligen Feld-Herrn / nunmehro König in Pohlen / Johanne Sobiesky aufs Haupt geschlagen.

Anno 1683. ward der mit dem Römischen Käyser Leopold I. gemachte 20. Jährige Friede abermahl / und zwar 1. Jahr zu frühe von dem Türckischen Sultan gebrochen / wie es aber damit ablauffen werde / muß uns die Zeit geben. Inzwischen hat er schon fast gantz Ungarn verlohren.

Der Groß-Türck selber.

SO bald der Türckische Käyser auf den Thron gestiegen / müssen alle Grandes der Ottomannischen Pforten zu Erweisung ihrer Unterthänigkeit kommen / und den Saum seines Rockes küssen / und darauff höret man im gantzen Reich die Glückwünschungen; Er führet einen hohen Titul / in dem er sich nennet einen König aller Königen / und Fürsten aller Fürsten / sonst wird er insgemein der Groß-Türck / Sultan / Käyser / auch wol Chan, Chakan und Padischa genannt. Wann öffentliche Aufzüge geschehen / so ist seine Kleydung überauß prächtig / sonsten aber schlecht hin. Sein Taffel-Zeug ist auß klarem Golde von 20. biß 30. Schüsseln / die Speisen werden weder gesaltzen noch gewürtzet; Uber seiner Mahlzeit darff kein Bedienter ohne die Narren und Zwerge ein Wort sprechen / an denen / wie auch an den Stummen / hat er seine beste Kurtzweil / kein Mensch auch nicht einmahl die Bassen / mögen deß Käysers klare Augen sehen / doch ist es den Muffti oder obersten Priester / und dem höchsten Vezier erlaubet / mit gebogenen Knyen für ihn zu tretten / welche so dann ihre Augen unter sich schlagen / jedoch respectiret der Sultan den Muffti gar hoch / und stehet von seinem Sitz auf / wann derselbe für ihm erscheinet / welches sonsten auch selbst dem Grand-Vezier nicht wiederfähret / noch einem eintzigen Gesandten oder Potentaten.

Das Regiment in Türckey.

IN Türckey bestehet das gantze Regiments-Wesen fürnemlich in dem Divan oder hohen Rath / welcher zu Constantinopel alle Wochen etliche mahl gehalten wird / darinn deliberiret man meist von Staats-Sachen / doch nimmet

man

man darinn auch die Appellationes von dem Unter-Gericht an/der Groß-Vezier præsidiret darinn / und sind ihm 4. ordinaire Vezier zugeordnet/ ohne die/ so ausser Constantinopel sind / und hierunter werden verstanden der Bassa von Ofen/ der von Alkair und Bagdat, und die zween Beglerbegen / von Griechenland und klein Asien / jede andere Provintz wird guberniret/ durch einen Bassa/ unter welchen die Sangiaken / und unter diesen die Timariotti stehen. Ein Bassa liefert bey einem Feldzug etwa 2. oder 3000. Mann weniger oder mehr / nach dem er eine Provintz guberniret. In den Städten findet sich allemahl ein Cadi oder Richter und Subbaschi oder Justitz-Diener / die Cadilescheri, deren nimmer über 4. sind / bestellen die Justitz im Felde / auch wol an dem Orth da sie wohnen / und so wol diese als etliche andere / deren schon gedacht / müssen Geistliche und gebohrne Türcken seyn. Man hat auch einen sogenannten Reis-Efendi, oder Groß-Cantzler/mit seinem obersten Secretario und andere Secretarios und Cancellisten/ welche die Käyserliche Mandata außfertigen / und diese müssen alle Sprachen / so in den Türckischen Ländern gesprochen werden / verstehen / damit sie einer jeden Nation das Decret in ihrer Sprache zuschicken / solche sind die Türckische/ Arabische/ Griechische und Sclavonische/ wozu alle Nationen unter dem Türckischen Gebiet gerechnet werden.

Bey der Rent-Cammer sind 3. Tefterdars oder Ober-Rentmeister. Diese erheben die Einkünfften vom Kopff-Gelde der Christen / (jeden Christen zu einen Ducaten / oder 1. und eine halbe Kronen angeschlagen/) Tribut der Landschafften / Gold- Silber- und Ertz-Gruben / Zöllen / Saltz und Getreyde / Zehende/ Fischereyen/ Fiscal-Gefällen/ &c.

Der Hof deß Sultans.

WAs bey uns ein Pallast / das ist bey den Türcken ein Serrail; Das gröste Serrail aber ist das zu Constantinopel / darinnen der Käyser samt seinen Weibern und Sultaninnen residiret. Es komt aber kein Manns-Person in das Serrail der Weiber/sondern dasselbe wird von lauter Pech- schwartze Verschnittenen / deren fürgesetztes Haupt der Keslar-Agasi ist / mit allem Fleiß bewahret/ daß kein Mensch in der Welt ausserhalb deß Serrails erfahren kan / was darinnen fürgehet / ohne den eintzigen Sultan / als welcher gantz allein hinein gehet/ wann es ihm beliebet: Wofern eine Sultanin kranck / wird auch wol der Leib-Medicus hinein geruffen / ihr den Pulß zu fühlen / sie aber strecket ihre Hand mit einem Flor bedeckt durch eine Courtine auß dem Bette/ daß der Medicus von ihrer Person nichts zu sehen bekomt. Welche Sultanin dem Käyser den ersten Printzen gebieret/ wird die Groß-Sultanin tituliret/und vermag viel in der Regierung / jederman ist auch bemühet / ihre Gnade durch Geschencke zu erwerben / wobey der Keslar-Agasi seine Pfenninge auch zu holen weiß. In deß Sultans Serrail commandiret der Capi-Aga, welcher der oberste Thor-Hüter ist/und beym Sultan sehr viel gilt/ seine untergebene Capigis sind/wie er selber/ allesamt

verschnittene Kammer-Pagen/ ꝛc. deß Sultans/dann der Käyser unterhält stets eine gräuliche Anzahl genommener Christen-Kinder / die er in dem Land vertheilet / und die geschickteste davon in dem Serrail auferziehet / und zu allerhand schönen Kriegs-Ubungen / auch zum Gebrauch deß Gewöhrs anführen lässet / und auß diesen Christen-Kindern bestehet seine beste Milice, absonderlich werden die Janitscharen darauß genommen. Sonsten hat der Sultan seinen Credentz-Küchen-Meister / Stallmeister / Jägermeister / ꝛc. wie auch andere grosse Herren haben / doch bestehet die Last der Hofstadt meist allein auf 4. Personen / welche sind der Groß-Vezier / der Capitain Bassa oder General-Admiral, der Janitscharen Aga, und der Caimacan, dieser Letztere ist der Richter von Constantinopel. Wann der Groß-Vezier zu Felde liget/ verrichtet er sein Amt am Hof; Gleich wie aber die Charge eines Groß-Veziers die allerhöchste (ohne den Mufti) in gantz Türckey / also ist sie hingegen auch die Gefährlichste; Er regieret fast mehr als der Sultan selber / zumahl / wann der Käyser / wie der Jetzige / ein Weichling / und kein guter Soldat ist / er sammlet unglaublichen Reichthum in kurtzer Zeit / aber seine Herrschafft bestehet insgemein nicht lange/ sintemal man noch wenig Groß-Vezier erlebet hat / die eines natürlichen Todes / oder in deß Sultans Gnade gestorben sind; Kein Sohn eines Veziers oder Bassa/ ꝛc. folget dem Vatter in der Charge, und der Sohn eines Groß-Veziers kan nicht höher im Anfange als etwa Capitain zur See werden.

Die Türckische Macht.

ES ist gar gewiß / daß der Sultan eine gewaltige Armee zu Land aufbringen kan / deren Stärcke bestehet meist in den Janitscharen und Spahi, jene werden/ wie auch diese/ auß den Azamoglans oder Christlichen Kindern genommen/ und erstreckt sich ihre Anzahl zu Constantinopel als der Leib-Guarde jetzo nicht leicht über 12000. Mann / dann weil diese Pursch grosse Privilegien haben/und ihnen selber offtmahl noch grosse Freyheit nehmen/daß sie auch verschiedene mahlen unterstanden / die Sultanen selber vom Thron zu werffen / und die Regierung ihres Gefallens einzurichten / hat man ihre Zahl / die sich sonsten wol auf 30000. Mann erstreckte / biß auf jetztgedachte Mannschafft reduciret / damit man allemal capabel sey / ihren Ubermuth mit Hülffe der andern Milice zu dämpfen / sie führen Säbel/ Beyle/ Spieß und Musqueten / als Gewöhr / wie auch die Kleydung ansehnlich und kostbar; Ihr Haupt ist der Aga, welcher bey Hofe und im Felde nächst dem Groß-Vezier das Meiste zu sagen hat. Unter diesem stehen die Hauptleute und Obristen der Janitscharen; Sonsten sind in allen Gräntz-Vestungen / ohne obige Zahl annoch ein guter Theil von diesen Leuten zu finden / jedoch allemahl unter ihren besondern Officirern / allermassen kein Bassa in dessen Vestung sie sich aufhalten / absolute über sie zu gebieten hat. Die Spahi sind die beste Reuterey/geübet in allerhand Gewöhr/ und ein rechter Kern deß Sultans Land-Milice zu Pferde. Ihre Zahl erstrecket sich biß auf 50000.

Köpffe/

Köpffe/ denen sind fast gleich die Timariotti, oder Lehen-Ritter/ dann/ wann ein Soldat im Feld sich verdienet macht/ eignet ihm der Sultan im Land ein gewisses Timar oder Ritterlich Lehen-Guth zu/ von welchem er ehrlich leben kan/ und ob diese Leute gleich keinen Sold empfangen/ müssen sie doch zu Feld/ vermög ihres Timars/ die ihnen nach Gelegenheit deß Lehn-Guths auferlegte Zahl der Knechte zu Pferd verschaffen. Die Janitscharen aber und Spahi bekommen ihren täglichen Sold/ doch nicht gleich/ sondern nach ihrem Wolverhalten und langen Diensten. Die übrige Soldatesca zu Land/ bestehet auß einem Aufbott allerhand zusammen gerafften/ nichts-werthen Pöbels/ welche ein jeder Bassa/ Beglerbeg/ Sangiak/ ꝛc. aufbringen muß/ deren Zahl sich allein auf 200000. Mann erstrecket/ und gleichwie diese die Zahl der Armee außmachen/ also geben derselben Jene die Krafft und Stärcke. Ein jeder Bassa führet 1000. 600. 2000. oder mehr Völcker mit sich in Campagne, nach dem sein Gouverno groß oder klein ist/ und dieselbe commandirt er vor sich/ und an seinem Posten.

Ein gewisser Author beschreibet die Türckische Land-Militz also: Wann der Groß-Sultan zu Land Krieg führen wil/ schreibet er an alle Bassen und Sangiaken/ daß sie mit ihren Guarnisonen auf dem Rendevous zu bestimmter Zeit seyn sollen. Diese schreiben wiederum an die Timar-Spahis, daß sie sich mit ihren unterhabenden Reutern fertig halten sollen/ mit so und so viel Volcks/ durch diesen oder jenen Weg auf die bestimmte Zeit ins Lager nach dem Rendevous zu ziehen. Soll nun der Krieg wider Ungarn und Pohlen fortgehen/ müssen sie nach Belgrado (Griechisch-Weissenburg/) oder Adrianopel/ wo aber wider Persien/ nach Erzerum oder Diarbequir/ sich begeben. Zu solcher Zeit haben alle Cadis Ordre/ jedes Dorff und Stadt zu schätzen/ wie viel Vivres sie nach dem Lager der Trouppen/ und endlich nach dem allgemeinen Rendevous zuführen müssen/ welches dann die Fuhrleute denen Marquetentern verkauffen/ und bey ihrer Widerkunfft den Cadis deßwegen Rechnung ablegen. Wer nun die grosse Anzahl der Timariotten (oder Lehen-Reuter/) betrachten wird/ wird sich leicht finden können/ warum der Türckische Monarch so gewaltige Armeen außrüsten/ und unterhalten/ auch/ da gleich eine oder mehr geschlagen/ so schleunig wieder ersetzen könne. Mit denen Timar oder Lehen-Gütern aber hat es folgende Bewandtnüß: Die Landschafften und Städte theilet der Türckische Käyser nach Belieben unter die Vezier/ Bassen und Sangiaken gemeiniglich auf drey Jahr/ oder so lange es ihm gefällig/ verwechselt auch wie und wann er wil. In Asien werden allein 250. Sangiaken gezehlet/ welche über die Begen/ diese aber über die Timariotten/ zu gebieten haben. Es werden aber die Jenige Timariotten genennet/ denen von dem Türckischen Käyser ein Timar (Thimar,) nemlich ein Dorff/ Land-Gut/ oder Feld verliehen worden. Hergegen ist ein solcher Timar-Spahi, Timariot oder Lehen-Reuter verpflichtet/ stäts etliche Soldaten/ nach Grösse und Proportion seines Timars zu unterhalten/ muß auch/ wann und wohin er erfordert wird/ selbsten mit seinen Angehörigen erscheinen/ und dem Türckischen

ckischen Käyser / so lang der Krieg währet / auf eigenen Kosten / samt seiner bestimmten Anzahl Soldaten / gebührende Dienste leisten. Solche Timars oder Thimar werden denen alten wol-versuchten Soldaten / so sich tapffer im Feld getummelt / und rechtschaffene Kriegs-Proben vor andern erwiesen / die meist Janitscharen und Spahi seyn / nach ihren Meriten verliehen / und außgetheilet / davon ihm der Türckische Käyser den jährlichen Zoll / theils Orten auch den Zehenden vorbehält. Dieser Timariotten befinden sich allein in Asia mehr / als 320000. so alle selbsten auf Erforderung erscheinen müssen / und ist kein Timar-Spahi oder Timarus so gering / er muß auf erheischende Noth 3. Soldaten schaffen / und erhalten. In Romania oder Griechenland / worzu alle Türckische Provintzen in Europa gezehlet werden / soll sich die Anzahl der Timariotten fast auf 100000. erstrecken / die gantze Summa dieser Timariotten durch das gantze Türckische Gebiet erstrecket sich auf 44000. der Schlechteste und Geringste muß 2. 3. 4. biß 6. Mann im Noth-Fall aufbringen / und sind auch wol grosse und reiche Timari, die 10. 20. 25. biß 30. Soldaten außrüsten / und unterhalten. Es sind aber solche Timar- oder Lehen-Güter nicht erblich / sondern werden nur Lebens-lang genossen / und besessen / und so einer verstirbet / wird ein anderer damit belehnet. Unter gedachter grossen Anzahl Timariotten sind allein 48000. Spahi del Timaro, derer Jeder auf Begehren allezeit 10. biß 20. Soldaten zu lieffern verpflichtet. So aber deren einer in den andern / nur zu 3. Mann gerechnet / beträget solches 144000. Der Sold-Reuter / so etliche Pasi nennen / und ordentlich unterhalten werden / sind auch 180000. Die Auxiliares, als die Moldauer und Wallachen / müssen auf Begehren lieffern 50000. Der Tartar-Chan ingleichem 50000. Diese jetzt-erzehlete Summa allein belauffet sich auf 424000. so doch alles auf das Geringste und Wenigste angeschlagen und berechnet ist / aber in diesem letzten Krieg ist der Türcken Macht ziemlich zerschmoltzen.

Uber das hat der Türckische Käyser seine Leib-Soldaten / die Janitscharen. Die beste Vestungen deß gantzen Türckischen Staats sind / nächst den Ungarischen / die 2. so genannte Dardanellen an dem Hellespont, deren eines jenseit in Asia / das andere aber diesseits in Europa liget / wer dieselbe in seiner Gewalt hat / ist Meister von Constantinopel / oder kan zum wenigsten die Stadt sperren.

Die See-Flotte deß Sultans.

MAn hat vor diesem von Constantinopel sehen außlauffen biß 150. Galeren / aber nach dem der Groß-Vezier vermercket / daß diese grosse Anzahl an einem Ort grosse Unordnung verursachte / und daß der Capitain-Bassa sie nicht alle auf einmahl versehen / noch ihnen füglich Ordre ertheilen könte / hat er angeordnet / daß hinführo nicht mehr als 24. davon zu Constantinopel bleiben / die übrige aber in verschiedene Haven / so der vesten Erde / als der Insuln / verleget werden sollen / um bereit zu seyn / auf den ersten Befehl deß Groß-Türcken außzulauffen. Vor dem Krieg in Candia war die Anzahl der Galeren verringert / aber weil derselbe

derselbe mit grossem Eyfer fortgesetzet ward / hat man die meisten wieder in Stand gebracht / und einem Beg seine Anzahl Galeren / so er führete / verdoppelt / dem Jenigen / der nur eine hatte / gab man zwey / und welcher zwey hatte / gab man vier / und so fort an / nach Proportion, welches den Venetianern endlich den Verlust der Insul Candien verursachte. Jetzo erstrecket sich die Anzahl der Galeren / so der Groß-Türck unterhält / auf 80. solcher Gestalt sind ihrer zu Constantinopel 24. welche der Obrist-See-Bassa / oder Admiral / commandirt / und wann er etwan um einige Verrichtung außlaufft / so vereinigen sich die übrige Galeren mit ihm / nach der Ordre / so sie davon empfangen. Wann dieser Capitain-Bassa zur See gehet / so gibt er einem jeden Sclaven / der sich auf seiner Galere befindet / nebenst der gewöhnlichen Kleidung / einen Rock auf gewisse Weise gemacht / von rothem Tuch / und eine Haube von derselben Farbe / welches aber nicht geschiehet / als nur auf den Galeren deß Generals / der hierinn sonderliche Ehre suchet. Auf dieser Galere sind gemeiniglich 366. Sclaven / und auf jeder Banck eine Bonnevalle, welches Leute sind / die sich freywillig in solche Dienste begeben / und hat man sonderliche Sorge / daß diese wol bezahlet werden. Ihr Sold ist 3500. Aspers für eine Räyse / die Räyse ist gemeiniglich von 7. oder 8. Monat / sie werden unterhalten wie die andern Sclaven / wann sie aber nicht fleissig rudern / werden sie mehr geschlagen / als die andern / weil die Freywillige nichts / als zu rudern haben / die Sclaven hingegen nebst dem Rudern noch andere Arbeit zu verrichten haben. Man muß aber wissen / daß diese Freywillige / welche auf deß Admirals Galere dienen / 500. Aspers Sold mehr empfangen / als die / so auf andern Galeren sind / nemlich 4000. Aspers für eine Räyse / so gemeiniglich auf 40. Reichs-Thaler sich belaufft.

Deß Admirals oder Capitain-Bassa Lieutenants Galere / hat 250. Menschen / so Sclaven / als Freywillige / diese und deß grossen Teffterdars oder Schatzmeisters Galeren sind die besten außgerüsteten unter allen / der Lieutenant deß Capitain-Bassa hat die Wahl / entweder die 4. besten Soldaten von jeder Galere vor sich aufzusuchen / oder / so er die nicht wil / vor jeden Soldaten 3500. Aspers sich zahlen zu lassen / welches ihm von den Obristen der Galeren bezahlet wird / daher kommt es / daß der Lieutenant deß Capitain-Bassa reicher wird / als andere Obristen.

Die Galere deß Teffterdars gehöret unter die 24. zu Constantinopel / und derselbe sendet einen eigenen Schatz-Meister / als seinen Lieutenant / hin / auf derselben zu commandiren. Nach dieser Stelle wird von Jedem sehr getrachtet / weil diese Galere wol außgerüstet / und mit Proviant wol versehen bleibet / und alle Bedienten der Galeren bemühen sich fleissig / diesem Groß-Rentmeister zu gefallen / welcher nach vollendeter Räyse einen Jeden belohnet / nach dem er sich wol gehalten.

Die Galere deß Janitscharen-Aga gehöret auch noch unter die Zahl der

24. zu

24. zu Constantinopel/ aber er gehet nicht mit zu Wasser/ sondern bestellet einen nach seinem Belieben/ und an seine Stadt zu commandiren. Der Bey von Rhodus, dem man den Titul eines Bassa gibt/ hat 8. Galeren.

Der Bey von Stancho, welcher gleichsam der Lieutenant deß Bey von Rhodus ist/ hat nur eine Galere / Stancho aber ist eine Insul 80. biß 100. Frantzösische Meilen von Rhodus.

Der Bey von Suffan, eine kleine Insul / nahe bey Scio, hat nur eine Galere/ und sein Lieutenant auch eine/ aber diese Galeren sind gemeiniglich gegen die Schiffe/ welche von Maltha und Livorno außlauffen/ bestimmet.

Der Bey von Scio hatte vor Zeiten nur 3. Galeren/ aber seit deß Krieges von Candia hat man ihm noch 3. andere gegeben/ wegen der Bequemlichkeit/ so man hat von dieser Insul dem Türckischen Lager beyzustehen / deßgleichen hat man auch mit andern Beyen gethan/ wie ich vorher schon erzehlet habe.

Der Lieutenant deß Beyes von Scio hat 2. Galeren / und es sind noch in eben derselben Insul 3. andere Beyen/ davon Jeder eine Galere commandiret/ und keiner unter dem Bassa von Scio stehet / sondern sie halten sich auf / wo es ihnen beliebet/ und versehen sich mit Lebens-Mitteln an andern Orten/ da sie wissen/ daß sie es wolfeil haben können/ der Bey von Smyrne und sein Lieutenant haben 2. Galeren/ können aber ohne Ordre deß von Scio nichts unterfangen.

Der Bey von Mettelin hat 2. Galeren. Der Bey von Cavale, so ein kleiner Meer-Busen/ 12. Meilen ohngefähr diesseits den Dardanellen an der Europæischen Seiten / hat eine Galere.

Der Bey von Negropont hat 7. Galeren.

Jetzo Venetianisch/	Der Bey von Neapoli in Romanien/	hat	5.	Galeren.
	Der Bey von Coron auf der Romanis. Seiten/		1.	
	Der Bey von Modon, nahe bey Coron,		1.	
	Der Bey von Famagusta in Cypern/		6.	
	Der Bey von Alexandria in Egypten/		5.	
	Der Bey von Canea,		2.	
	Der Bey von Candia,		1.	
Jetzo Venetianisch.	Der Bey von Castel Tourneze, oder von Novari,		2.	

Alle diese Galeren werden 80. zusammen machen. Die leichten Galeren sind nur mit 196. Soldaten jede versehen/ und diese Zahl solte auf 200. kommen/ aber die vier/ so mangeln/ kommen dem Bey zum Besten/ und unter diesen 196. sind gemeiniglich 20. oder 25. Freywillige. Ein jeder Obrister der Galere hat 13000. Piasters für seine Außrüstung. Gegen Weynachten wird einem jeden Sclaven ein paar Hosen/ und ein Rock von groben Tuch/ ein Mantel mit einer Kappe/ und so viel Leinwand/ als zu einem Hemde und Schlaff-Hosen nöthig/ außgetheilet.

Sonsten hat ein jeder Sclav täglich 225. Drachmas, welches so viel als anderthalb Pfund macht/ guten Brodtes/ und nichts darüber/ aber am Freytag/ welchen die Mahometaner feyren/ wie die Christen den Sonntag/ gibt man ihnen etwas Warmes/ welches gemeiniglich in Hülsen-Früchten bestehet/ als Erbsen/ Bohnen/ oder Linsen/ in Butter gekocht. Sie haben bißweilen auch einige Allmosen von den Griechen / wann sie etwan in einigen Hafen aufgehalten werden/ aber die von Constantinopel haben es ein wenig besser/ als die andern/ weil die Türcken so wol/ als die Griechen/ und andere Christen/ die Woche zwey- oder dreymahl Allmosen geben/ in den Bains, welche sind die Gefängnüsse der Sclaven / wann sie nicht auf der See sind / und man schicket ihnen grosse Kessel mit Reiß und Fleisch zu/ also/ daß in Ansehung der Nahrung sie eben nicht allemahl so übel gehalten werden/ wie mancher sich einbildet.

Endlich ist zu beobachten/ daß/ wann man zu Schiffe gehen soll/ eine grosse Anzahl Sclaven sich kranck oder lahm machen/ aber die Türcken/ welche diesen Betrug wol wissen / untersuchen sie so fleissig / daß sie selbige wol unterscheiden können / die dieses unterfangen / dahero solches den angemasten Krancken nur darzu dienet/ daß sie hinführo desto rauher und strenger gehalten werden.

Hierauß ist gnugsam zu ersehen / daß man nicht recht geschrieben / in den Büchern / darinn geschrieben stehet / daß die Türckische Macht zur See in drey Theile getheilet sey/ nemlich/ daß die Haupt-Flotte in Constantinopel den Archipelagum, die andere das schwartze Meer wider die Cosaken defendire / und die dritte sich gemeiniglich im rothen Meer zu Suez aufhalte. Wahr ist es/ daß die Erste/ wann sie in dem Mittelländischen Meer und Archipelago keine Feinde hat/ sich guten Theils in das schwartze Meer begebe / den Cosaken daselbst auf den Dienst zu passen/ daß aber hieselbst eine besondere Flotte jederzeit in Bereitschafft lige / ist der Erfahrung zuwider. Wie auch / daß die Türcken eine besondere Flotte im rothen Meer halten / dann darinnen haben sie entweder gar wenige/ oder doch solche Haven/ die von keiner Importantz sind/ zumahl/ seit dem sich das Arabische Königreich Aden der Türckischen Bottmässigkeit wieder entzogen hat.

Die Wahl oder Krönung deß Sultans.

DJe Wahl oder Krönung eines Türckischen Sultans gehet ohne alle Pomp zu/ der Erwählte wird von den vornehmsten Ständen deß Reichs/ als von den Bassen/ und von dem Kriegs-Volck/ den Janitscharen/ in den Pallast der Seraja beleitet. Die Kriegs-Leute haben im Brauch/ ihm den Paß in den Gassen offtermahls zu verlegen/ daß er muß still halten/ und nicht kan fortreiten/ biß daß er in ihr Begehren willliget / nemlich einem jedem Janitscharen / und ihren Hauptleuten/ ihre Besoldung zu bessern/ und darneben etliche tausend Ducaten zur Verehrung ins gemein unter sie zu theilen / biß daß etliche Tonnen Goldes auf dem Platz bleiben. Nach dem er nun in ihr Begehren gewilliget/ lassen sie ihn fortreiten/ biß in das Seraja, alsdann ist er schon gewählet/ gekrönet/ und ein-

gesetzet / massen sie sich / obberührter Gestalt / keines Käyserlichen Krönung-Schmucks / wie die Römische / als Mantel / Kron / Scepter und Apffel gebrauchen. An Statt deß Schwerdts brauchet er Schafs-Därme / damit er die Ungehorsame und Verdächtige zum Gehorsam bringet.

Weil aber diese Investitur keine Krafft hat / sie sey dann mit Blut bestätiget / so lässet der Erwählte alsobald seine Brüder hinrichten. Im Jahr 1574. als Sultan / Murath / Selims Sohn / zum Regiment gekommen / hat er / (wie Herr Salomon Schweigger / dessen Worte ich mich hierinnen meistentheils gebrauche / in seinem 2. Buch / vermeldet /) fünff seiner Brüder / so doch nur allein vom Vatter her seine Brüder / außgenommen einen / so von beyden Banden sein Bruder war / mit der Seiten lassen erdrosseln / durch einen Stummen. Es waren noch alle junge Kinder / darunter einer / nemlich sein leiblicher rechter Bruder / bey 10. Jahr alt / den Sultan um Fristung seines Lebens bat / mit diesem Fürschlag / er solte ihn wie einen Leibeigenen und Gefangenen halten / ihm Springen und Ketten anschlagen / und wolle die Zeit seines Lebens nicht das Geringste wider ihn / oder das Reich / fürnehmen. Das gienge dem Tyrannen zu Hertzen / und ließ sich erweichen / daß er ihm Fristung deß Lebens zusagte. Aber der Türckische Muffti, oder Groß-Priester / setzte sich darwider / verfassete eylends ein Decret auf einem Zettelein / und überschickte es dem Sultan / dieses Inhalts: Die Welt bedärffe nicht zweyer Sonnen / und das Ottomannische Reich nicht zweyer Fürsten. Dieser Bescheid hat dem armen Menschen das Leben auch genommen.

Der Groß-Vezier.

BEkannt ists / daß nächst dem Sultan der Groß-Vezier der Fürnehmste im gantzen Türckischen Reiche / der im Divan oder Groß-Türckischen Regierungs Rath / so viel als Cron-Cantzler / im Kriege / Generalissimus, und sonst in allen Reichs-Geschäfften seines Käysers Ohr und Auge / ja mit einem Wort / sein allgemeiner Stadthalter ist.

Die Türcken nennen ihn Vezier-Azem, welches so viel gesagt / als Haupt deß Raths / Vizier oder Vezier / ist ein Arabisch Wort / und bedeutet einen Rath / nemlich einen solchen Mann / der die Reichs-Geschäffte unter Handen hat / oder vielmehr einen der die Last aller Sachen trägt. Dann Vazar oder Vezar, daher dieser Name entspringet / heist tragen; Und also Vezier / einer der da trägt / das ist / der mit allen Reichs-Sachen belastet ist. In fast gleicher Bedeutung / als wie die Venetianer ihren Residenten zu Constantinopel Bailo, benennen / nach dem Lateinischen Bajulus, so ein Träger verteutschet wird; In Ansehung / daß er mit allen Stats-Geschäfften / oder Angelegenheiten der Venetianischen Respublicq, beladen ist. Allermassen auch das Wort de Baila, so auf Italiänisch eine Macht / Gewalt / oder Authorität anzeigt / (wie Bespier, auß dem Wörter-Buch Della Crusca, berichtet /) von Bajulare, tragen / herkommt.

So

So wil gleichfalls der Frantzos Menage das Frantzösische Wort Baillif davon ableiten.

Betreffend das Wort Azem, bedeutet es so viel als der Grössere / und auch der Grösseste: Stammet her von dem Arabischen Adim oder Azim, welches Groß bedeutet / heist derhalben Vezier-Azem so viel als der Grösseste / (oder oberste /) Staats-Rath. Auf diesem Minister, ligt die gantze Last deß Ottomannischen Hauses / darum er auch nach seinem Sultan / den höchsten Gewalt führet.

Seine ordentliche und gewisse Besoldung erstrecket sich zwar deß Jahrs nicht über 20000. Thaler / so ihm auß gewissen Dorffschafften in Rumelia angewiesen werden. Aber das ist nichts zu rechnen / gegen dem / was ihm auß allen Enden deß Ottomannischen Reichs zuströhmet / kein Minister noch Beamter / so von einiger Betrachtung ist / tritt an sein Gubernement oder Amt / bevor er dem Groß-Vezier ein Præsent gethan / um seine Bewillung und beharrliche Gunst zu erhalten: Also gar / daß die Beglerbegs und andere Provincial-Ministers, stets einen Agenten bey der Pforten halten / der mit continuirlichen Verehrungen ihm das Hertz abfange und verbinde / beym Sultan für sie das Beste zureden. Im Frühling müssen zwar ohne dem alle Bassen und andere Officirer / so von einigem Ansehen sind / nicht nur dem Groß-Herrn / sondern auch ihm ein gewisses Præsent liefern; Aber über das hebt er auch noch grosse Summen von allen Personen / die etwas bey Hofe zu suchen haben / und fordert solches frey öffentlich / ohn einiges Bedencken. Daher mit der Gerechtigkeit anders nicht / den ein rechter Kauff-Handel getrieben wird / und man seine Gnade erhandeln oder bezahlen muß / wie Speiß und Tranck. Hiedurch erhöhet er seinen Schatz offt gleich dem Sultan.

Weil aber diesem solches unverborgen / trachtete er stets solchen Zufluß deß Reichthums auß dem Schatz-Kasten deß Groß-Veziers / wiederum in den Seinigen abzuleiten / auf unterschiedliche Weise. Wann der Groß-Vezier die Regierung antritt / muß er ihm / dem Sultan / ein gewaltiges Stuck Geldes spendiren / hernach so gibt er demselben auch / unterm Schein einer gnädigen Huld / viel Visiten: Da muß der Groß-Vezier dann wiederum / zur Bezeugung seiner danckbaren Erkäntnüß einer so grossen Ehre / grosse Præsenten thun. Uber das fordert der Sultan gar offt von ihm ein Præsent von 100000. Rthlr. / oder auch wol drüber / um Juwelen / Pferde oder andere hochkostbare Sachen dafür zu kauffen. Jetziger Sultan bittet sich auch offt bey ihm zu Gast / sendet offt hin / und begehret auß seiner Küchen / eine oder zwantzig Schüsseln mit Speisen. Bißweilen komt er auch wol selber zur Mahlzeit / da sich dann dieser muß angreiffen / und rechtschaffen drauff gehen lassen.

Aber deß Groß-Veziers Wesen noch ein wenig weiter zu betrachen; So lebt derselbe gar groß / herrlich und in einem solchen Glantz / so der Maj. seines Herrn / deß Groß-Sultans / dessen Stadthalter er ist / gemäß fällt. Er hat gemeiniglich an seinem Hofe ungefähr 1000. Beamten und Hof-Diener. Tavernier

nier schreibt ihm noch so viel / nemlich 2000. zu. Wann er bey einer öffentlichen Solennität erscheint / trägt er vorn an seinem Turban oder Kopff-Bunde / zwo kleine Reiger-Federn / so unten eingefast / und gantz versetzt mit Diamanten / und andern hoch kostbaren Edelgesteinen / die fast eben so stattlich / als deß Groß-Sultans seine: Wiewol derselbe / welches schier der einige Unterscheid ist / 3. solcher Federn / der Groß-Vezier aber nur zwo auf dem Bunde führet.

Der wolgereiste Tavernier berichtet / der Türckische Käyser trage zu dem Ende drey Federn / oder schwartze Reiger-Busche auf dem Haupt-Bunde / daß er damit fürbilde / wie auf der Welt / nur eigentlich drey rechte Reiche seyn / nemlich das Constantinopolitanische / Babylonische und Trapezuntische. Wobey jetztbemelter Author ferner zu wissen gibt / daß allein die Reiger in Candia recht vollkömmlich schwartze Federn haben; Hingegen in andern Ländern / anders keine / als weisse oder von vermengten Farben / anzutreffen. Gleich wie nun derselben eine gar grosse Anzahl in einem Busch gefasset werden können: Als sind sie auch deßwegen in hohem Preiß / und mag es auch wol / wie dieser Author vermuthet / daher kommen seyn / daß man sich derselben in unsern Europæischen Ländern nicht bedient / noch sie zu Gesicht bekommet. Die Asiatischen Fürsten belangend / ist bey ihnen die Reiger-Feder in hohem Werth: Doch muß daran nicht der geringste Fehler seyn. Angemercket sie / so bald solche am Ende nur ein wenig zerbrochen (oder eingeknickt) sind / nichts mehr darauff halten / und selbige alsofort gar ringschätzig geachtet werden.

Bey diesen dreyen Reiger-Federn auf dem Türckischen Bunde / kan man abnehmen / und wissen / ob der Groß-Vezier bey der Armee und im Felde sey. Denn alsdann / (welches merckwürdig /) trägt der Käyser nur zwo / und wann es nun an dem / daß das Volck aufbrechen und marschiren soll / läst er / der Sultan / selbiges / so viel dessen in Constantinopel und daherum stehet / in eine Schlacht-Ordnung bringen / und stellet den Groß-Vezier / welcher ihm zur Seiten stehet / demselben vor / als ihren Feld-Herrn für. Die Soldaten sprechen nicht ein Wort dazu / grüssen ihn auch nicht nach gewöhnlicher Art / biß der Käyser einen von solchen Reiger-Püschen von seinem Turban (oder Kopff-Bunde) nehmen / und dem Groß-Vezier auffsetzen lassen. So bald dieses geschehen / wird er von der gantzen Armee gegrüsset / für ihren Feld-Herrn erkennet / empfängt auch zugleich von ihm ihren Sold.

Allein der Englische Legations-Secretarius, welcher doch auch im Türckischen Feld-Lager Anno 1664. gewesen / schreibt nichts von solcher Versetzung der dritten Sultanischen Feder auf den Bund deß Groß-Veziers / und gedenckt weiter nichts davon / als daß zwo an seinem Turband hafften. Unterdessen kan doch Tavterniers Bericht wol wahr / und die Sache also bewandt seyn / daß vielleicht der Groß-Vezier / nach beschehener seiner Vorstellung / und Aufbruch der Armee / die dritte Feder wieder herab nimmt / und noch wie vor / nur zwo behalte.

Zu

Zu einem sonderbaren Zeichen seines höchsten Gebiets / werden auch drey an gleich so vielen Stangen hafftende Roß-Schweiffe vor ihm her getragen. Die Bedeutung Türckischer Roß-Schwäntze wollen wir von etlichen beglaubten Peregrinanten erlernen / welche in der Türckey sich etwas aufgehalten / und dergleichen Sachen fleissig erkundigt haben.

Petro della Valle, da er den Außzug der Türckischen Armee / wider Persien beschreibt / gedenckt unter andern / daß 6. Capigi-Bassi, (oder Hauptleute über die Thür-Hüter deß Groß-Türcken/) nächst denen Cadis oder Richtern / und vor den Käyserlichen Standarten hergeritten: Unter welchen 3. nichts anders waren / als Pferd-Schwäntze / die oben an drey lange Lantzen gebunden / und solche Weise soll / wie man ihn berichtet / seit dem eingeführt worden seyn / daß nachdem in einer Feld-Schlacht / die Standarten vom Feinde erobert worden / ein gemeiner Soldat seines Pferdes Schwantz abgeschnitten / denselben an einen halben Spieß gebunden / und Wunder damit außgerichtet: Von welcher Zeit an sie sich dessen zur Gedächtnüß einer so tapffern That gebrauchet.

Von den Beglerbegen und Bassen ihrer Residentz und Intraden.

Nächst dem Groß-Vezier folgen in der Würde und Gewalt / die Beglerbegen / welches in Teutscher Sprach so viel bedeutet / als Herren der Herren / (oder deutlicher zu reden / Herren über viel Herren/) den Beg bedeutet bey den Türcken / einen Herren / und zwar einen fürnehmen (Seigneur) Begler aber / als der Pluralis (oder die mehrere Zahl) viel solcher Herren. Also heist Hassan-Beg so viel / als der Herr oder Fürst Hassan, und ist der Nam Usum Cassan hiemit zum Theil einerley: Angemerckt das Wort Cassan, auß Un- oder Mißverstande / in unsere Historien-Bücher / an statt Hassan eingeschlichen / und Usum Hassan eigentlich lauten solte. Usum aber heist lang oder groß: Daher Usum Cassan, (oder vielmehr Usum Hassan,) so viel bedeutet / als der grosse Hassan, und Hassan Paschach nichts anders / als König Hassan.

Hat also ein sonst verständiger Scribent hierinn auß Mißverstand gefehlt / da er geschrieben Hassan Padschach, oder König Hassan, habe den Zunamen Usum Cassan, das ist / der grosse Herr bekommen / und sey auß der Famili der Assembejis gewesen / darinn er abermal fehlt / dann zwischen Cassan und Hassan ist kein Unterscheid / in der Bedeutung / und Assimbey oder Assambey ist kein Nam der Famili, sondern auß einem eigenen Nenn-Nahmen und Amts- oder Würde-Nahmen zusammen gesetzt / oder vielmehr ein doppelter Nam / und anders nichts / als Hassan-Beg, Hassan der Fürst / oder Fürst Hassan, angemerckt das Wort Beg von theils Europæischen Nationen / wiewol irrig / Bey geschrieben / und außgesprochen wird. Wie uns Bespier lehret:

Durch Sangiac wird verstanden / eine Fahn / oder Standart; Und gleichfalls eine Starostey, Ober-Amtmanschafft / oder Regierung / so dem Guberne-

ment eines Beglerbegs unterworffen ist. Sintemahl ein Sangiac-Beg nur eine Standart führen darff / wann er marschirt. Das also Sangiac so viel ist / als die Fahne eines Hertzogthums (oder einer Grafschafft) und Sangiac-Beg, der Herr / oder Gubernator deß Hertzogthums / (oder mehrmahlen einer Grafschafft ist /) und Sangiac Begler die Herren oder Gubernatoren eines Hertzogthums bedeuten.

Die Beglerbegen lassen sich (nicht der Freyheit / sondern Hoheit und Würde nach) füglich vergleichen den Ertz-Hertzogen an etlichen Orten der Christenheit: Haben unter sich unterschiedliche Sangiaken / oder Gubernementen / Begen und Agen / und andere Officirer. Die Gubernementen der Beglerbegen / welche unterschiedlichen Provintzen / so man Sangiaken nennet / vorstehen / sind zweyerley Gattung. Die von der Ersten / so man Chas-Ile Beglerbeglic nennet / haben ein gewisses Einkommen / welches sie selbst von den Städten / Kastelen und Dörffern / ihres Gubernements erheben / inmassen solches der angezeigte Nam Chas-Ile Beglerbeglic auch mit sich bringet. Die von der Andern heist man Salianc Beglerbeglic, das ist / die Jährlich besoldete Beglerbegen. Dann diese ziehen ihr Einkommen nicht durch ihre untergebene Officirer ein / wie die Ersten / sondern haben zu ihrem Sold gewisse Renten / so durch deß Groß-Sultans Beamten / samt den Gefällen deß gantzen Gubernements eingenommen werden: Wovon man auch die Sangiacbelers, oder Gubernatoren unterschiedlicher Provintzien / Grafschafften / oder Städte / wie nicht weniger die Militz selbiges Landes außzahlt. Empfähet derhalben diese zweyte Art ihre Besoldung auß der Groß-Türckischen Schatz-Kammer.

In der ersten Clas zehlt man zwey und zwantzig Beglerbegen.

Der Erste ist der von Notolien / welchen man vormals den über das kleine Asia hieß. Sein Jährliches Einkommen bestehet in einer Million Aspern. Er hat 14. Sangiacs, unter seinem Ob-Gebiet.

Der Andere ist über Caramannien / welches man ehe dessen Cicilien nannte; Und sein Einkommen belaufft sich auf sechsmal hundert und sechtzig tausend / sechs und viertzig Aspern. Er gubernirt sieben Sangiacen / oder Provintzien. Der Dritte ist der von Diarbekir, (oder Mesopotamia,) und sein Einkommen deß Jahrs eine Million / und zwey hundert tausend / sechshundert und sechtzig Aspern commandirt 19. Provintzien / nebst 5. andern Gubernementen / so man auf Türckisch Hukinmet nennet.

Der Vierdte ist der von Scham, oder von Damas, und seine Jährliche Hebe eine Million Aspern. Hat sieben Sangiaken: Darunter auch Jerusalem begriffen / welches die Türcken Cods Scherif, das ist / die Heiligkeit deß edlen / (oder vortrefflichen) Fürstens tituliren: So wol darum / daß JEsus Christus daselbst (wie sie sagen) seinen Sitz gehabt / als daß ihres Vorgebens / Mahomet ihr falscher Prophet / sich daselbst eine Weil aufgehalten / auch dahin kommen soll / die Welt zu richten. Dann Cods bedeutet Heiligkeit / und Scherif einen trefflichen oder redlichen Fürsten.

Diesen

Diesen Titul oder Ehren-Namen / Scherif, geben die Türcken dem Mahomet und allen denen / so von ihm herstammen; Imgleichen dem Groß-Türcken und dem Arabischen Fürsten von Mecca.

Der Frantzoß Belpier, vermuthet / daß sie vielleicht den HErrn Christum eben also tituliren / doch aber noch viel stärcker dieses / daß die Haupt-Ursach / warum sie Jerusalem Cods Scherif (oder die Heiligkeit deß edlen Fürsten) nennen / daher rühre; Weil das edle Früchtlein Mahomet / ihrem Fabuliren nach / zu Nachts dahin gereyset / um auf einem Thier / so sie Alborak heissen / gen Himmel zufahren. Dieser Beglerbeg hat eigentlich seine Residentz zu Damas.

Der Fünffte ist der von Sivas, so eine Stadt in Groß-Armenien: Wie Ricaut sie setzet / dann Belpier vermeint / sie müsse vielmehr in Klein-Armenien ligen / weil Sivas in Natolien / ziemlich weit disseits deß Phrats, Groß-Armenien / aber jenseit solches Strohms lige. Sein Einkommen beträgt sich auf neun hundert tausend Aspern. Er hat unter sich sechs Sangiaken / und neunzehen Castele.

Der Sechste regiert über Erzerum an den Georgianischen Gräntzen / hat eine Million / und zwey hundert tausend sechshundert und sechs Aspern Einkommens / und eilff Sangiaken unter seinem Gubernement. Dieser hat An. 1686. wegen seines grossen Geitzes den Kopff lassen müssen.

Der Siebende ist der Beglerbeg von Van, so eine Stadt in Media; Hat eine Million / hundert / zwey und dreissig tausend / zweyhundert und neun Aspern Einkommens / und neunzehen Sangiaken unter ihm.

Der Achte ist der Bassa von Tchildir, auf den Georganischen Gräntzen. Sein Einkommen erstreckt sich auf neunhundert und zwantzig tausend Aspern / und sein Commando über neun Sangiaken.

Der Neunte ist der Bassa von Scheherezul in Assyrien: Dessen Einkünffte sich auf eine Millione Aspern summiren / und dessen Jurisdiction über zwantzig Sangiaken reichet.

Der Zehende ist der Bassa von Aleppo; Hat achthundert und siebenzehen tausend / siebenhundert / zwey und siebenzig Aspern Einkommens / und unter sich sieben Sangiaken / und fünff Kastele.

Die Eilffte ist der Bassa von Marasch, nahe beym Phrat-Strohm / zwischen Mesopotamia und Aleppo; Die Türcken nennens sonst Zulcadrie. Diesem fallen Jährlich sechshundert / acht und zwantzig tausend / vierhundert und fünffzig Aspern Einkommens zu / auß denen 7. Sangiaken / die er gubernirt. Wiewol auch über das vierzehen Kastele seiner Auffsicht anvertrauet sind.

Der Zwölffte ist der Beglerbeg von Kibros, oder wie es sonst genannt wird Chypre. Im gehen von seinen sieben Sangiaken / oder Landschafften Jährlich ein fünffhundert tausend / sechshundert und fünffzig Aspern / und stehen auch vierzehen Castele unter seinem Commando.

Der Dreyzehende ist der Beglerbeg von Tarobolos Scham, (das ist / von

Trypolini

Tripoli in Syrien.) Sein Einkommen macht eine Summa von acht hundert tausend Aspern. In jetztbenandter Stadt hat er seinen Sitz: Und unter sich vier Sangiaken nebst einem Castell.

Der Vierzehende/ als Beglerbeg von Terbozan (Trebizonde oder Trapezunt) ist überall mit hohen Gebürgen umringt. Allhier hatten vormahls die Comneni ihren Reichs-Stuhl; Welche Cappadocien/ Galatien/und einen Theil deß Landes am Ponto, beherrschten. Alexander Comnenus war der Erste/ der daselbst den Sitz seines Reichs stabilirte. Denn nach dem die Occidentalischen Christen Constantinopel eingenommen/ retirirte er sich nach Trapezunt, und pflantzete allda den Stuhl seines Reichs/ woselbst solcher auch beharrete/ biß Mahomet der Grosse beygenannt/ selbigen Ort eroberte. Wie der Engelländer Ricaut erzehlet: Denn beym Chalcocondyla geben sich die Umstände gantz anders; Nehmlich/ daß nicht Alexander/ sondern Isaacius Comnenus, nach dem sein Vatter von dem Volck zu Constantinopel umgebracht/ gen Trapezunt entflohen/ und allda von selbigem Volck zum Könige erwählet/auch das Königreich bey seiner Famili geblieben sey/ biß Sultan Mahomet II. Trapezunt mit Accord einbekommen/ den König David samt allen den Seinen hinweg geführet/ und hernach getödet.

Diese Stadt stehet am Ponto Euxino, oder schwartzen Meer. Ist jederzeit gewesen/ und auch noch/ ein Ort von trefflicher Handlung. Doch bestehet ihre grösseste Handthierung und Reichthum/in der Fischerey: Von welcher/ und theils anderen Gerechtigkeiten/der Beglerbeg alle Jahr siebenhundert/ vier und dreissig tausend/ achthundert und fünffzig Aspern ziehet. Wiewol es in selbigem Gubernement gar kein Sangiak/ (oder Provintz) sondern nur acht Castele hat/ die zur Defension der Stadt/ und deß herumliegenden Landes dienen. NB. Es werden ohngefehr 100. Aspern auf einen Reichsthlr. gerechnet.

Der Fünffzehende ist der Bassa von Cars, so eine Stadt nahe bey Erzerum, hat achthundert und zwantzig tausend/ sechs hundert und fünffzig Aspern Einkommens/ und sechs Sangiaken unter seinem Gubernement.

Der Sechszehende ist der Bassa von Musul (oder Ninive/) in Assyrien/ hat sechs hundert/ ein und achtzig tausend/ sechs und fünffzig Aspern Einkommens/und fünff Sangiaken unter seinem Befehl.

Der Siebenzehende ist der Bassa von Rica, welcher mit einer jährlichen Intrada von sechs hundert und achtzig tausend Aspern versehen ist/ und über sieben Sangiaken zu gebieten hat.

Der Achtzehende (mit welchem wir an die Europæische Beglerbegen gelangen/) ist der Bassa von Rumelie, (oder Romania,) welches der Türcken ihr considerablestes Gubernement in Europa. Selbiges reichet diesem Bassa ein jährliches Einkommen von eilff mahl hundert tausend Aspern/ und stehen vier und zwantzig Sangiaken unter seinem Gebiet/ darunter ehedessen auch Morea war/ welches aber nunmehr davon abgesondert/ und mit zu dem Einkommen

der

der Valide oder Mutter deß Sultans gewidmet ist / so viel die Türcken annoch davon besitzen.

Der Neunzehende ist Caputan, (oder Capitain Bascha,) welchen sonst die Türcken den Admiral deß weissen Meers nennen / dem sind acht hundert fünff und achtzig tausend Aspern an Einkommen deputirt / und unter sein Gebiet gehören 13. Sangiaken / gleich wie er auch überal / so weit sich die Ottomannische Macht zur See erstrecket / die Flotten derselben commandirt.

Der Zwantzigste ist der Bassa von Ofen in Ungarn / dessen Comando über 20. Sangiaken ergehet / sein Einkommen aber durch keine Christen-Feder biß anhero noch bekandt gemacht. Diesem gehorchen / neben andern Plätzen / Canischa / Stuhl-Weissenburg / Gran / (so aber / nächst Ofen selber / nunmehr GOtt Lob in unsers Käysers Gewalt ist /) Novigrad / Griechisch-Weissenburg / und viel andere mehr / darzu auch Anno 1663. das eroberte Neuhäusel / als eine neue Sangiak / beygefüget worden. Dieser stehet / nächst dem Groß-Vezier / im gröstem Ansehen. Dann ob zwar der zu Alcair gröfferer Einkünfften halben in mehrerer Betrachtung / überhöhet ihn dannoch dieser in der Reputation und Authorität darum / daß er die streitbarste Nationen / nemlich Teutschland / Ungarn und Pohlen / beobachten muß. Dann obgleich Pohlen ziemlich weit von seiner Residentz / und an Ober-Ungarn und Siebenbürgen stosset / muß er doch so wol / als der Bassa von Temeswar seine Sorgfalt dahin wenden. Sonsten hat gleichwol ein Bassa von Ofen / für einem gähen und tödtlichen Blitz von der Pforten her / sich nicht weniger zu fürchten / als andere Veziers. Nach dem Wienerischen Entsatz muste der damahlige im Strang erschwartzen. Sein Nachfolger ist unter jüngster Belagerung Anno 1684. darauf gangen / und der in dessen Stelle getretten / soll hernach auch an einer Verletzung erblichen seyn.

Der Ein und zwantzigste ist der Bassa von Temeswar, er hat unter sich 6. Sangiaken / worzu in erst-benanntem Jahr auch das bezwungene Janova gekommen.

Der Zwey und zwantzigste ist der Bassa von Bossina, oder Bossine, in Mœsia, welches ehemahls getheilet war in Liburnien und Dalmatien / und heut Sclavonien genannt wird. Von dem Einkommen dieses Bascha hat man auch keinen rechten Bericht. Ihm gehorchen aber 8. Sangiaken.

Man findet zwar über jetzt-beschriebene / sonst noch etliche andere Baschen / aber weil dieselbe nur über etliche arme und geringe Flecken oder Dörffer gesetzet sind / verdienen sie keine sonderliche Betrachtung.

Diß sind nun die 22. Beglerbegen / welche ihre Jahr-Gelder und Gefälle auß ihren Gubernementen durch ihre eigene Bediente selbst einziehen.

Hingegen empfangen diese 5. folgende ihre Besoldung auß der Groß-Türckischen Schatz-Kammer.

I. Der Bascha von Alkair, welches der Türck sonst Misr, nach dem Arabischen Meser und Misir nennet / so von dem Hebræischen Misraim kommet / wodurch so

wol/als durch besagtes Arabisches Wort/beydes das gantze Egypten/und auch die Haupt-Stadt Alcairo, gemeynet wird/ weil diese beynahe an derselbigen Stätte liget/wo vor Alters Misraim gestanden. Er soll 16. Sangiaken unter sich haben. Sein ordentliches Einkommen kommt Jährlich auf sechs hundert tausend Sequins, oder Venetianische Ducaten/ohne den Tribut, welchen er alle Jahr dem Groß-Türcken von diesem Gubernement, welcher/ nach unterschiedlicher Scribenten Bericht/ eben dergleichen Summa, aber nach Taverniers Erzehlung/ weit ein Höhers/ außträget. Ein gleiches Stuck Geldes/nemlich sechs hundert tausend Ducaten/ gehet über das auch alle Jahr auf das Kriegs-Volck/ so man in Egypten unterhält. Besagter Tavernier beglaubet auß dem Unterricht etlicher in dergleichen Sachen Grund-erfahrner Türcken/Egypten schaffe dem Sultan Jährlich 12. Millionen Pfund/welche in 3. Theile gehen. Fünff Millionen fallen in den Käyserl. Schatz/ mit 4. werden die Bediente und Soldaten im Reich erhalten/ von den 3. übrigen aber die kostbare Geschencke abgerichtet/ so der Sultan alle Jahr nach Mecca sendet/ mit welchem Geld die Unkosten außgeführet werden/welche beym Kirchen-Dienst allda aufgehen. Wiewol auch etwas davon angewendet wird/ die Wasser-Cisternen in Arabia zu füllen/ dahin auf etliche Tag-Räysen das Wasser gebracht werden muß. Von denen 5. Millionen/ so ins Serrail kommen/bestehet der meiste Theil in Sequinen/nach dem deß Goldes viel oder wenig auß Abyssinia gebracht wird/das übrige aber in Löwen-Thalern/ Holländischer Müntze.

Jacque Albert gedencket in seiner Egyptischen Staats-Beschreibung/ wie auch Della Valle, man rechne die Egyptische Gefälle und Intraden Jährlich auf 963. Zizi, sind Säcke von Korduan/deren jeglicher 750. und einen halben Piasters in sich hat/so Della Valle auf 625000. Ducaten rechnet. Uber das müssen noch 329000. Ardeben Geträydes/ jede Ardebe auf 260. oder 270. von etlichen aber gar auf 300. Frantzösische Pfund gerechnet/dem Bassa gelieffert werden/auser dem/ was noch die Bezahlung der Baum- und Garten-Früchte/ und Küchen-Gewächse einträget.

II. Der Bassa von Bagdat (oder Babylonia,) hat 22. Sangiaken zu guberniren/und siebenzehen hundert tausend Aspern zu jährlichem Sold.

III. Der Bassa von Yemen/im glücklichen oder fruchtbaren Arabien/hatte zu Aden am rothen Meer seine Residentz genommen/ weil aber die Araber diesen Platz den Türcken/ samt dem grössern Theil deß Landes wieder abgenommen/ brauchet es anjetzo nicht die Einkommen/ so der Bassa davon gehabt/ samt den Sangiaken/ zu erzehlen.

IV. Der Bassa von Habesch, an den Abyssinischen Gräntzen in Mohrenland/ welches die Türcken sonst Hustzebit heissen/ und ein Stuck von Æthiopia oder Abassia seyn soll/ das der Ottomannische Raub-Geyer dem Abyssinischen König vorlängst schon entrissen.

V. Der Bassa von Bosra (sonst Bassora und Balsora genannt/) hat sein Guber-

Gubernement an den Persischen Gräntzen / in selbiger also benannten Seestadt am Persianischen Golfo. Man zehlete ehedessen zu diesem Gubernement 6. Sangiaken / aber nunmehr hat solches der Türck nicht mehr im Besitz / und weiter nichts davon zu erheben / als dieses / daß man continuirlich daselbst für ihn bitten (oder betten) muß.

Der Englische Author Ricaut sagt noch von sechs andern Sangiaken oder Landschafften / meldet aber dabey / dieselbige wären so arm / daß man kaum der Mühe werth achtet / sie ins Groß-Türcken Register zu setzen.

Diesen könte man auch die Regierungen von Algiers / Tunis und Tripolis beysetzen / weil dieselbe aber schier frey sind / und dem Groß-Türcken so viel gehorchen / als ihnen gefället / ob er ihnen gleich einen Statthalter gibt / kommen sie hierbey in keine weitere Betrachtung / als / daß sie / wann der Krieg zu Wasser geführet wird / mit einigen Kriegs-Schiffen seine Flotte verstärcken / auch sonst durch ihre immerwährende Meer-Rauberey ihm einen guten Dienst thun / in dem sie dadurch das Vermögen der Christenheit nicht wenig schwächen. Sonsten haben die zu Algiers das Hertz / ihren Statthalter zu caputiren / und darauf einen neuen zu fordern.

Da haben wir nun die grosse Gubernementen dieses Welt-erschrecklichen Dominats. Bey deren jedweden sich 3. fürnehme Ministern befinden / nemlich der Mufftı, der Reis Effendi, (sonst auch Reis Kitab genannt /) welcher zugleich Cantzler / und auch Secretarius ist / und der Defterdar Bassa, oder Groß-Schatzmeister. Diese 3. sind der Beglerbegen fürnehmste Räthe und Ministers / aber deß Groß-Veziers sein gleichwol so viel höher über die andern geachtet / als das Original über die Copey. Unter solchen Dreyen kan der Reis Effendi, wann er nur ein wenig klug / ein unglaubliches Gut erobern / und mit seiner Feder-Spitzen die reichste Schatz-Truchen bemüssigen / sich gegen ihm mit grosser Mildigkeit zu öffnen. Massen der Jenige / welchen Anno 1663. der Groß-Vezier vor Neuhäusel im Lager / darum / daß er wider ihn conspirirt hatte / stranguliren ließ / solchen Reichthum hinterlassen / davon allein sich der Sultan hätte wieder bereichern können / wann er gleich gäntzlich wäre erarmet.

Jedweder von diesen benannten Bassen und Beglerbegen / (deren 5. den Titul eines Veziers führen /) ist verpflichtet für jedwede 5000. Aspern einen Soldaten zu stellen / wann es einen Feld-Zug gilt / aber sie thun offt weit ein mehrers / weder sie verbunden sind / entweder auß blosser Prang-Gierde / oder / damit sie deß Groß-Türcken Huld gewinnen mögen. Massen dann in dem Ungarischen Kriege Anno 1663. der Beglerbeg in Romania 10000. Mann complet zur Armee geführet.

Zu diesen bißher erzehlten sind hernach noch weiter gekommen / der Bassa von Candia / und der von Caminiec-Podolski. Candia hat den Türcken unglaublich viel Gelds und Volcks verschlungen / bevor sie es überwältiget. Wie viel der Bassa daselbst jährlich aufzuheben habe / ist uns dieser Orten noch unbekandt.

kandt. Solte der jetzige Türcken-Krieg von allen Alliirten Theilen mit gleichem Eyfer fortgestellet werden/ so ist kein Zweiffel/ die Heiligen werden auch da was Wachs wieder holen/ und die Venetianer Candien mit gewöhrter Hand/ gleich wie St. Maura und Prevesa, und den meisten Theil von Morea wieder an sich ziehen. Caminiec-Podolski und gantz Podolien hat der Türck im Jahr 1672. als König Michaël in Pohlen regierete/ und so wol durch ein- als außheimische List/ an gnugsamer Kriegs-Rüstung/ un-Christlich verhindert ward/ weggenommen/ der gantzen Kron Pohlen/ die daran ein stattliches Bollwerck hatte/ zu grossem Nachtheil.

Die Einwohner der Türckey.

MAn wird befinden/ daß die meiste Einwohner der Europæischen Provintzen von Türckey meist in Christen bestehen/ welche noch die rechte uhralte Einwohner der Länder sind. Anlangend die rechte geborne Türcken auß dem alten Scythischen Türckischen Geschlechte/ so findet man deren jetzo in gantz Türckey gar wenige/ und sind selbige gewaltig außgestorben/ wie sich dann auch der Türckische Käyser gantz nicht auf die Türcken verlassen wil/ sondern sein Hof und Regiment/ ja/ die gantze Milice bestehet auß andern Völckern/ und meist auß Christen-Kindern. Der Sultan/ Mufti und Cadilescheri müssen geborne Türcken seyn. Anreichend aber die Natur der gebornen Türcken/ so sind sie meist gar Melancholisch/ ernsthafft/ ungestümm/ auch geitzig und eyfersüchtig/ eines wol-gestalten Leibes/ breiten Angesichtes/ weisser Farbe/ zu Feld dauerhafft/ sie schneiden die Kopff-Haar ab/ ohne einen Zopff hinten auf dem Kopff/ Schach- und Brett-Spiel sind ihre einzige Zeit-Vertreibungen/ die rechte Hand halten sie nicht so hoch/ wie die lincke/ weil an dieser der Säbel hanget/ hingegen ehren die Geistliche die Rechte für der Lincken/ daß sie also beyderseits/ wann sie zusammen kommen/ content sind/ sie sind abergläubisch/ und doch sehr andächtig/ lieben die schönen Blumen/ Katzen/ Vögel/ und durchgehends alle Thiere/ außgenommen die Hunde/ so sie vor unrein halten/ sind fertig im Bogenschiessen/ und dauerhaffte Soldaten/ auf dem Haupt tragen sie einen Turban, den sie beym Gruß oder Gebett nicht abnehmen. Die auß Mahomets Geschlecht entsprossen zu seyn sich rühmen/ bedienen sich grüner Turbanten/ ihre Häuser und Privat-Gebäue sind meist liederlich/ und schlecht/ die Kirchen/ Bäder und Caravanseros sind ins gemein wol außgeführet/ ihre Mahlzeiten auch sehr schlecht/ die Kleidung aber ehrlich und reputirlich.

Sie baden sich offt/ lieben die Jagd/ in den Gerichten verfahren sie stehendes Fusses/ und sehr strenge/ leyden keine Advocaten und Procuratoren/ Diebstal und Todtschlagen sind Capital, wie auch die beleidigte Majestät/ und der Ehebruch an Seiten deß Weibes. Ein Hauß-Vatter kan die Seinigen am Leben straffen/ die gemeine Straffe ist der Prügel auf den Fußsohlen. Die Krieges-Disciplin ist sehr scharff. Sie nehmen viel/ doch selten über vier Weiber/ die sie

auch

auch leicht wieder verstossen können / dabey ist die Sodomiterey unter ihnen noch sehr im Schwange. Wann Jemand sterben wil / muß eine Geistliche Person sein Testament in Gegenwart der nächsten Freunde auffsetzen. So keine Kinder vorhanden / bekommen die Armen das Guth. Sonst bekommt durchgehends ein Sohn so viel / als eine Tochter. Bey Begrabung der Todten heulen sie / wie die Eulen / keiner (außgenommen der Sultan /) wird nicht in die Stadt / wenige aber in die Mosque begraben. Man macht die Türckische Begräbnüsse an die gemeine Land-Straſſen / wo die Räysende für sie bitten / die aber bey Mittel sind / lassen eine Tumbe oder schönes Grab-Mahl aufrichten.

Deß Türckischen Sultans Einkommen.

VOn den Jährlichen Einkunfften deß Sultans ist es gar schwer / einen richtigen Auffsatz zu thun / wiewol gewiß / daß dieselbe sich ja so hoch / wo nicht höher / als deß Königs in Franckreich Intraden belauffen. Es wird keinem eine ansehnliche Bestallung gegeben / wofern er dieselbe nicht vom Hofe mit einem grossen Stück Geldes erkaufft / und den Groß-Vezier deßfalls mit grossen Geschencken ihm zum Patronen machet. Absonderlich müssen die Bassen von Alcair und von Bagdat oder Babylon / vor dem Antritt ihres Regiments / gar tieff in dem Geld-Sack greiffen; Auch andere fürnehme Bassen / theils fünffzig Tausend / theils sechzig / theils ein paar hundert tausend Kronen opffern.

Solches Geld nehmen sie gemeiniglich auf einen hohen Wucher / nemlich um 40. oder 50. deß Jahrs für hundert / bißweilen auch wol doppelt so viel / nach dem die Eunuchen am Käyserl. Hofe / durch welche sie den Sultaninnen recommendirt werden / die Augen weit auffsperren / oder nicht / dannenhero sie auch nachmahls so scharren und raffen / damit sie bald wiederum ihre Schulden befreyen mögen / und darüber geht denn die Scheer dieser grausamen Hirten den armen Schaffen so tieff durch die Haut / biß aufs Gebein und ins Marck hinein / Welches denn der Hof / im Fall der Schwamm zum außdrucken noch nicht voll genug / gemeiniglich gern siehet: In arglistiger Betrachtung / daß durch so vielerley schwere Auflagen den Ländern der Muth immerzu niedergedruckt bleibt / damit er sich nicht aufbäumen / Zaum und Reuter von sich schütteln könne. Doch werden die jenige Türcken / so in einigen fürnehmen Aemtern sitzen / von den Bassen so hart nicht gestriegelt und mitgenommen / als andere Leute.

Uber das müssen alle Bassen / Begler-Begs / Sangiaken und andere Officirer dem Käyser / wann er persönlich zur Armee geht / ein Geschenck præsentiren: Und weil solches öffentlich / vor jedermans Augen / geschicht; Thut mancher über sein Vermögen / um andere zu übertreffen. Zu dem ist er ein absoluter Herr / so wol über ihr Gut / als über ihr Blut. Darum gereicht alles / was sie durch ihren Säbel / oder sonst durch das Schind-Messer / gewinnen / ihm zum Nutzen: Sintemahl alle Länder / Häuser / Kastele und Waffen / ihn zum unbeschränckten Gebieter haben / und er also seines Gefallens damit verfahren kan / außgenommen die Ländereyen / oder Güter / so zu Gottseeligen Dingen gewid-

met sind: Dann die gehen ihn nichts an. Daher er auch keine Gewalt über solche Güter hat/ die ein sterbender Bassa/ ob er gleich seine Maj. beleydigt hätte/ einer Moschea vermacht; Solten sie auch ein Königreich werth seyn.

Hingegen weiß er sie gemeiniglich so zuberücken/ daß sie wenig Zeit übrig haben/ ihre Güter wegzuschaffen/ auch noch den geringsten Argwohn nicht/ daß ihnen der Strang so nahe am Halse sey. Erwittert man nur das Geringste von einer obhandenen Meuterey: Bekümmert sich der Sultan nicht viel darum/ ob der Bassa/ oder Begler-Beg schuldig oder unschuldig; Fragt derhalben nicht lang zuforderst nach: Sondern stellet sich allerdings der Sachen so unwissend/ als ein Schlaffender/ oder todter Mensch/ verdeckt sein Mißtrauen/ und körnt den Vogel von weitem herzu/ auf den Heerd/ da er ihn haben wil. Er schickt ihm etliche Præsenten/ als etwann ein stattliches Pferd/ einen guten Säbel/ ein Kleid von Martern oder Zobeln/ und läst ihn/ in allerley Einbildungen hoher Gnade/ sich weiden; Biß ihm der Hencker die Bogen-Senne um den Halß thut. Nichts desto weniger finden sich immerzu der Mücken gnug/ die nach einem so gefährlichem Honig hoher Aemter streben.

Offtmahl nimt der Sultan einem Grossen an seinem Hof/ oder in einer Provintz sein Amt: Unter dem Fürwand/ demselben ein bessers zu geben/ und nach dem derselbe seine Instruction empfangen/ fertigt er ihn ab/ nach seinem neuen Gubernement, und läst ihn zu seiner Straffe hinziehen/ in falschen Freuden; Biß ungefehr 3. Tag-Reysen weit von Constantinopel: Da kommt alsdann eine tödtliche Ordre angeflogen/ die ihn aller Hoffnung/ samt dem Leben zugleich beraubt. Also muß er dann/ mitten unter dem Trouppen vieler Sclaven den Strang küssen/ der ihn ersticken soll; Sonder Erfahrung einiger andern Ursach/ als dieser/ daß es dem Padischah, (oder Groß-Sultan/) so beliebt. Und nach dem man sein Haupt von ihm genommen/ findet der Rumpff offtmahl/ an Statt eines Sarcks anders nichts/ als einen Mist oder Unflat: Womit dann seine Gedächtnüß zugleich verscharret/ und eben so viel mehr geachtet ist/ als der Mist oder/ (mit Urlaub/) Koth und Leim/ darunter der Leib faulet.

In solches Unglück aber werden die ansehnliche Bedienten nicht eben nur durch Mißtrauen/ oder Argwohn einer vorhabenden Empörung; Sondern offt auch wol durch ihren grossen Reichthum gestürtzt. Dann es schweiffet so wol der Sultaninen und der Verschnittenen/ als deß Sultans Hab-Lust/ unbezielt herum: Und also muß denn mancher/ der viel gewonnen/ sein Leben einbüssen; Damit Jene ihre Lust/ Pracht und Uppichkeit/ büssen mögen. Wer dann viel hat/ der ist in ihren Augen so gut als ein Ubelthäter/ und werth/ daß man ihn aufräume.

Allein es mißlingt auch wol bißweilen/ und setzt grosse Widerwärtigkeit/ ja wol gar grosses Unglück für den Sultan und Groß-Vezier/ zumahl wenn solche begüterte Personen der Soldatesca tieff im Hertzen sitzen. Wie solches

dieses

dieses jetzigen Tyrannen Vatter / Sultan Ibrahim / mit seinem Untergange / erlernet hat.

Es ist sonsten bekandt / daß der Sultan von dem Tribut der Vasallen / und Theils anderer Christlicher Häupter und Respubliquen Verehrungen / einen grossen Schatz samlet / darauß dann leichtlich zu schliessen / daß dieser Tyrann Jährlich gantze Berge von Schätzen einsammle; Vielleicht aber auch leicht schier so viel wiederum verthue; Sonderlich der jetzige / der über alle Masse prächtig und Wollüstig bißhero geherrschet.

Tavernier gibt uns die Nachricht / alles Gold und Silber / so in deß Sultans Schatz-Kammer kommt / werde entweder von den Reichs-Einkünfften gesammlet / oder auß Verkauffung der Güter / welche (obberührter Gestalt /) die Bassa nach ihrem Tode hinterlassen. Die fürnehmste Einkünffte deß Reichs bestehen in Erhebung deß Tributs und Zolls / und zwar was solcher Gestalt eingeht / meistentheils in Silber. Das Gold aber / so in die Schatz-Kammer kommt / ziehet sich auß 4. Haupt-Quellen her: Deren zwo Außländisch / die andere Einheimisch sind. Der beyden Ersten ist eine der Handel / welchen sie / mit Frantzosen / Engelländern / Holländern / Italiänern / Russen / (oder Moscowitern /) und Pohlen / treiben: Welche auß solchen Ländern / mit Ducaten dahin handeln. Die zweyte Quelle ist der Jährliche Tribut / den die Siebenbürgische / Moldauisch- und Wallachische Fürsten und andere / dem Sultan in Gold erlegen müssen. Das sich dann auf sehr hohe Summen belaufft. Die eine Quelle / so innerhalb deß Reichs gleichsam das Geld in den Käyserlichen Schatz flösset / entstehet auß dem / was man / wie vorgedacht / denen Bassa abnimt / dann das Blut der Bassa ist einer von den grössesten Gold- und Silber-Ströhmen / so zu dem Türckisch-Käyserlichen Schatz-Meer einfliessen. Dann ein Bassa muß so wol bey seinem Antritt / als Abtritt / wie nicht weniger alle die Jenigen / so eine Charge zu verwalten überkommen / dem Sultan eine Verehrung thun / Jeder nach dem die Gnade ist / die ihm derselbe erzeigt. Und ob wol der Käyser eine grosse Summa / auf solche Weise von ihnen erlangt / noch vor ihrem Antritt / kleckt doch solches noch nicht gegen dem / was er bekommt / wann sie wieder vom Dienst kommen / da sie lange Zeit Weile gehabt / auß deß Volcks Vermögen und Gütern sich grosse Schätze zu versammlen. Offtmahls haben sich so hoch bereicherte Bassa befunden / deren Einkünfften nicht geringer gewesen / als mancher grosser Potentaten.

Auß der Anzahl der grossen und kleinen Herrschafften / und Land-Vogteyen / steht leicht zu ermessen / daß offt genug Leute sterben / die ihre Aemter und gantzes Glück einig und allein der Gütigkeit deß Käysers zu zuschreiben haben / weil nun aller deren ihre Güter niemand anders / als dem Sultan erworben worden / so müssen je die Schätze deß Serrails mercklich wachsen. Ohne die Jenige aber / welche der natürliche Todt wegnimt / verfleust auch nicht bald ein Jahr / daß nicht der gewaltsame Todt auch einige hinreisse. So bald ein Bassa / oder

anderer

anderer grosser Herr am Hofe todt ist; Es tödte ihn gleich die Kranckheit / oder deß Sultans Ungnade / oder was für ein Fall es seyn mag; Werden seine Güter inventirt / deren Erbschafft / Krafft einer Staats-Satzung / niemanden / ohn allein dem Käyser / zufällt; Und lieffert man seine Verlassenschafft nach Hofe / in die Käyserl Schatz-Kammer. Auf was Weise solches zugehe / hat man / beym Tavernier außführlich zu erlernen.

Die andere innerliche Geld-Quelle entspringt auß dem Egyptischen Einkommen / sintemahl in Egypten Jährlich eine gewisse Summa von Sequin, gemüntzet wird / nach der Quantität deß Goldes / so man auß Æthiopien dahin bringt: Und also werden dann alle solche Sequinen in den Schatz gelieffert. Egypten trägt aber Jährlich dem Sultan 12. Millionen Frantzösischer Livres, (so 6. Millionen Reichs-Gulden machen /) ein. Darauß zu mercken / wie weit die Jenige sich verrechnet / welche deß Sultans Einkünffte / in 10. oder 20. Millionen Goldes beschlossen.

Daß die Türckische Herrschafft ein harter Dienst-Zaum sey / ist Weltkündig. Am allermeisten aber müssen solches die arme Christen empfinden: Die der Türckische Tyrann / mit unerträglichen Bürden und Auflagen drückt; Auch dazu mancherley andere unmenschliche Lasten / vorab zu Kriegs-Zeiten / ihnen aufseilet. Dann wann ein Feld-Zug vorhanden / müssen sie ihm Pferde / Vieh / Proviant für die Soldatesca und anderes dergleichen / ohne Entgeldt schaffen / oder den Säbel schmecken / gibt es aber einen Schiff-Krieg und Außrüstung der Flotte; Fordert man von ihnen / Pech / Werck / Unschlitt / und was sonst zu den Galleen gehört.

Die Unterthanen so Christen sind / werden von den Marckt- und Bauer-Vögten / auf gut Pharaonisch / zu den Frohn-Diensten / mit Prügeln angestrengt / und müssen mehr Zeit / unter solchem Dienst-Zwange / weder in ihren selbst eigenen Geschäfften zubringen. Erblickt man / bey irgend einem Christen / ein schönes Pferd oder Stück Viehes; So muß er es der Gewalt unwiderstreblich lassen folgen; Wie imgleichen Schafe / Ziegen / Maul-Esel / oder trefliche Hunde: Er darff weder Hertz / noch Hand daran hengen / sondern muß immer gedencken / als habe er es nicht wann ers hat.

Aber diß übertrifft allen Schmertzen / daß alle 7. Jahre / (wenn es lange währt den offt geschichts auch wol viel eher /) der Kinder-Einnehmer umher zeucht / durch alle kleine Städte und Dörffer / und die Tribut-Kinder abfordert. Jedwede Stadt muß / (wie Metrophanes Critobulus berichtet / 4. oder 3. oder zum wenigsten 2. alsdann lieffern. Dieses möchte noch leichter zu verschmertzen / oder zu erdulden seyn. Dann die Auffsucher lassen sich bißweilen bestechen / und thun unbeschnittene Türcken-Kinder in die Stelle: Oder nehmen ungerathene böse und Henckermässige Buben / so von nichts-nutzigen Eltern gebohren / und übel erzogen sind / nebst einem Stück Geld / dafür an. Dann sonst begehren sie keine / als außerlesene / wolgebildte / und best-geartete: Aber durch

Silber

Silber bildet man ihnen die Häßlichen viel schöner. Allein sie lassens dabey nicht bewenden / sondern raffen auch ohne die / so man ihnen schuldig ist / einen jedweden Knaben / der ihnen gefällt mit sich fort. Daher um selbige Zeit die Christen in grossen Aengsten leben / und ein jedweder seine Söhne versteckt / so gut ihm müglich. Sind also die Christen unter solcher Herrschafft alles Reichthums und Weltlichen Glückseeligkeit beraubt.

Von dem Moldauischen Tribut.

Ich wil jetzo nur von denen Christlichen Vasallen reden / was dieselbe Jährlich der Ottomannischen Pforten vor eine schwehre Pesion erlegen müssen / und zwar / so müssen die Moldauer 1. für den Sultan hundert und zwantzig Beutel gemüntztes Silbers geben / jeglicher Beutel hält fünffhundert Reichsthaler. Welches in allem / sechzig tausend Reichsthaler macht.

2. Zehen tausend Okes an Wachs. Jedwede Oke hat dritthalb Pfund / Englisch im Gewicht.

3. Zehen tausend Okes an Honig.

4. sechs hundert Quintal Unschlits / für das Arsenal.

5. Fünffhundert Ochsen-Häute.

6. Fünffhundert Stück Kanifas, (oder ungebleichten Leinwads /) vor die Sclaven und Ruder-Knechte / oder Nothdürfftigen der Galleeren.

7. Dreyzehenhundert und dreyssig Okes an Wachs / für das Arsenal.

8. Für den Groß-Vezier zehen Beutel Müntze in Silber / das ist / fünfftausend Reichsthaler / und Zobeln zu einem Kleid.

9. Dem Vezier Kiahia, (dem Stadthalter oder Ober-Hofmeister deß Groß-Veziers /) einen Beutel mit fünffhundert Reichsthalern.

10. Für den Defterdar, eben so viel als für den Kiahia.

Diß ist der ordentliche und gesetzte Tribut / welchen die Moldauer alle Jahr erlegen müssen / zum Zeichen / daß sie den Sultan für ihren Ober-Herrn erkennen: Sie hätten sich aber glücklich zu achten / wann es dabey bliebe / und sie den unersättlichen Geitz dieser Barbarischen Geyer damit könten stillen: Denn sie müssen dieselbe zu vergnügen / so viel Unkosten aufwenden / daß ihnen alle Jahr zum wenigsten noch eins so viel darauff gehet / weil die Türcken allerley listige Griffe und Netze zu erdencken wissen / womit sie Geld und Geschencke von diesen elenden Leuten erfischen mögen.

Uber das alles / muß alle 3. Jahr für den Besitz deß Fürstlichen Stuhls / welcher dem / der das Meiste dafür beut / feil und offen stehet / ein gewisses erleget werden. Nehmlich:

Dem Groß-Sultan hundert und fünffzig Beutel / oder fünff und siebenzig tausend Reichsthaler. Der Valide, oder Mutter deß Sultans fünffzig Beutel / das ist / fünff und zwantzig tausend Thaler.

Dem Favoriten deß Sultans / welcher gemeiniglich ein junger und wolgestalter Mensch ist / zehen Beutel / oder fünff tausend Thaler.

Dem Kitzler Agasi, oder Obersten über die schwartze Verschnittene / zehen Beutel mit Gelde.

Hiebey machen der Groß-Vezier / und die andere fürnehme Ottomannische Ministers, ohne dem allen noch ihren besondern Profit, und erschaben so viel / als sie können. So der Regierende begint zu wanckeln / muß er ebenfalls seine Befestigung erschencken. Alles solches Geld wird auf hohes Interesse genommen / und mit 40. oder 50. für 100. verzinset / ja bißweilen mit solchem Bedinge / daß man doppelt so viel erlegen wolle. Weil nun die / so die Fürstl. Herrschafft kauffen / und solches Geld deßwegen entleihen / selbst keines haben: Fällt diese Schulden-Last dem Lande auf die Schultern / welches darüber außgesogen / beraubt / und biß aufs Gebein genagt wird: Erstlich / damit das schuldige Capital / samt den schweren Zinsen / den Gläubigern oder Verlegern / bezahlt werde; Zweytens / daß die Jährliche Schatzung entrichtet werde; Drittens / daß man unzehlig vielen Türcken / die wie so viel Geyer auf das Uberbleibsel dieses abgefleischten Aas-Gerippes erhungert sind / und immer zu was erzwacken wollen / den aufgesperrten Rachen fülle.

So wil denn ja der Fürst selber auch seinen Rogen ziehen / und sich in einen solchen Stand setzen / daß er / wann er verpflichtet wird / sich seiner Authorität zu begeben / hernach ins künfftig keinen Mangel besorgen dürffe. Darum rafft und scharret er zusammen was er immer kan; Damit er nachmals eine solche Lebens-Art führen könne / die seiner getragenen Würde nicht schimpfflich sey. Dabey übergeht er aber alle Masse / mit solcher Hab-Gierde / so denen Leuten beyzuwohnen pflegt / welche eines geringen Herkommens / und in nothdürfftiger Genauigkeit erzogen sind. Uber alle bißher erzehlte Raub-Stücklein / fordert er denn auch noch das / was er bedarff / zu Jährlichen Præsenten / für die fürnehmste Ministern deß Sultans; Um derselben Gnade zu behalten / und sich ihrer Gewogenheit und Protection zu versichern.

Neben solchen schweren und tyrannischen Auflagen / werden die Moldauer auch gezwungen / wann der Sultan wider die Christenheit zu Felde geht / dem Lager mit der Armee ihres Volcks nachzuziehen / und Christen-Blut zu vergiessen / so wol / als wie die Wallachen.

Der von Pohlen jüngst gefangene Duca, als Moldauischer Hospodar, soll in Venedig überauß grosse Geld-Summen beleget haben.

Von dem Wallachischen und Siebenbürgischen Tribut.

Anlangend den Hospodarn von der Wallachey / muß derselbe anjetzo folgendes Jährlich erlegen. 1. Dem Groß-Herrn 260. Beutel oder 130000. Kronen.

2. Fünffzehen tausend Okes an Honig: Das ist / sieben und dreyssig tausend Pfund und ein halbes.

3. Neun

3. Neun tausend Okes an Wachs / oder zwey und zwantzig tausend und fünffhundert Pfund Englisch.

4. Dem Groß-Vezier zehen Beutel Geldes / zu fünfftausen Kronen / und ein Kleid von Zobeln.

5. Dem Defterdar oder Groß-Schatzmeister / einen Beutel (oder fünffhundert Kronen) und gleichfalls ein Zobeln Kleid.

6. Dem Kizler Agasi, oder Obersten Eunuchen der Weiber / zehentausend Aspern.

7. Dem Vezier Kiahia (oder Groß-Hofmeister) fünffhundert Rthlr. und Zobeln zum Kleid.

Die übrigen Impostẽ und Auflagen / womit dieses Land beladen ist / und die dasselbe alle 3. Jahr entrichten muß / tragen kein geringers auß / als die in der Moldau. So bedient man sich auch eben dergleichen Künste hie / wie dort / das Geld den Leuten auß dem Säckel zu ziehen / und wird also die Presse einem Lande so hart angezogen / wie dem andern: Außgenomẽn / daß die Anzahl der Beutel den Wallachen erhöhet worden / wegen offtmahliger Rebellion. Dann weil dieses den Türcken noch immer zukröpfft / als die deß gebottenen Trutzes so leicht nicht vergessen / hat es diese unglückseelige Provintz seit dem immer zu fühlen / und unter einer harten Presse stecken müssen. Die Fürsten von Siebenbürgen werden in dem Tribut viel gelinder / als vorbesagte Hospodaren vom Türcken tractiret / und sollen dieselbe nach dem Bericht Johannes Betlen eines Siebenbürgischen Scribenten / deß jetzigen Apafi Cantzlers nicht mehr als 15000. Ducaten / entrichten / wiewol sie in vorigen Zeiten viel weniger erleget haben.

Von dem Ragusischen Tribut.

ES geben die Raguser vor / ihre Vorfahren hätten deß Türckischen Sultans Freundschafft gesucht / ehe sich derselbe noch in Europa feste gesetzet / und solches zwar auf Rath und Angeben einer Nonnen / die bey ihnen das Ansehen einer grossen Heiligin gehabt / und im Geist die Grösse deß Ottomannischen Reichs zuvor gesehn / solchem nach die Stadt versichert und gewarnet / daß das einige Mittel in einem freyen und glückseeligen Stande zu beharren / dieses wäre / wann sie sich dem Glückhafftsten unter allen Fürsten unterwurffen / der in kurtzer Zeit den besten Theil der Welt wurde unter seine Herrschafft bringen. Andere wollen / es sey ein Heyliger gewesen / der ihnen diesen Rath gegeben / und keine Nonne.

Hierauff haben sie also fort zween Gesandten mit Præsenten an den Türckischen Käyser Orcanes abgeschickt / welcher damals zu Prusa residirte / ehe denn Constantinopel unter die Türckische Füsse kam. Selbige Abgesandten gaben ihm zu vernehmen / daß die von Ragusa wünschten / gegen einen leidlichen Tribut unter seiner Protection zu stehen / damit ihre Respubliq durch seinen Beystand desto fester und sicherer stunde.

Er empfieng und hörte sie desto freundlicher/ weil er wol wuste / daß die Ragusaner noch nicht für ihm sich zu fürchten hätten; Als der noch viel zu weit von ihnen entfernet wäre. Diesem nach gieng er gern und willig mit ihnen einen Bund ein; Krafft welches sie solten gehalten seyn / zu einem Jährlichen Tribut von zwölfftausend und fünffhundert Ducaten. Ein Anderer sagt nur von fünffhundert. Soranzius von zwölfftausend; Der Author Türckischer Staats- und Regiments-Beschreibung / von dreyzehen tausend Kronen.

Also kehreten sie wieder heim / nicht allein mit guter Hoffnung eines mächtigen Schutzes und Beystandes; Sondern auch mit Versicherungen aller Freyheiten und Privilegien so sie an ihn hatten begehrt. Er bekräfftigte solche Tractaten in beständiger Form / so damals unter den Türcken bräuchlich; In dem er nehmlich die gantze Hand in die Dinten tauchte / und hernach/wie Ricaut berichtet / aufs Papier gedruckt. Wiewol andere schreiben / man habe damals bey Unterschreibung eines wichtigen Handels/ beyde Hände gantz mit Dinten überstrichen / welches für die allerkräfftigste Verschreibung gehalten worden. Es sollen noch auf den heutigen Tag die Türcken diese Weise zu unterschreiben und siegeln / in so hohem Respect und Würden halten/ als die Juden die Taffeln deß Gesätzes / und die Christen ihre allerheiligste Reliquien.

Von selbiger Zeit her / hat diese Respubliq allemahl ihren Tribut richtig nach Constantinopel gelieffert/ und zwar mitten im Julio, durch zween Abgeordnete / die ein gantzes Jahr lang am Türckischen Hofe beharren / und alsdann durch ein paar andre abgelöst werden / welche denselbigen Tribut mitbringen. Sie beschencken doch gleichwol auch den Groß-Vezier / den Obersten über die Eunuchen deß Frauen-Zimmers / die Mutter deß Sultans und andere Sultaninnen / mit ansehnlichen Præsenten. Doch belaufft sich solches/ samt dem Tribut und Jährlichem Aufgange der Gesandten höher nicht / als ungefähr auf zwantzig tausend Sequins, oder viertzig tausend Reichsthaler.

Solchen Tribut hat diese Respubliq, ehe dann Venedig mit den Türcken zu streiten kam/dem Groß-Vezier kaum schaffen können; Weil sie gar arm war: Aber der Venetianische Türcken-Krieg hat ihr den Weg zu einer profitirlichen Kauff-Handlung eröffnet/ und ihre Stadt zu einem berühmten Hafen gemacht/ da alle Manufacturen von Venedig und auß Italien angeländet; Damit sie von dannen durch die gantze Türckey möchten verführet werden. Von aller dieser Kauffmanns-Wahr ziehen die Raguser so grossen Zoll und Nutzen / daß sie davon ihren Tribut seit dem gar leicht abführen / und dennoch ein ansehnliches erübrigen / zu ihrer andren Notthurfft. Also ist deß einen Unglück deß andern Glück / und manche Stadt wird durch die Wunden einer andern geheilet. Man verwahret auch anjetzo nicht mehr in einem öffentlichen Kleider-Behälter / den Ornat der Legaten eines Jahrs für die Folgende / durch welche die Ersten hernach deß andern Jahrs abgewechselt werden / wie vormahls geschahe / und bißhero auch / an dem Moscowitischen Hofe/ bräuchlich gewesen/sondern verschafft

ihnen

ihnen alle Jahre neue Außstaffirung auß gemeinem Schatz-Kasten: Nehmlich für jedweden Abgeordneten eine Haube von schwartzem Sammet / und einen Rock von Carmesin rothem Atlaß. Und dieser war ehe dessen nur mit Martern / ist aber jetzo mit Zobeln gefüttert. Daher stehen sie am Hofe deß Groß-Türcken in einer Achtbarkeit; Woselbst sie die guten Venediger genannt werden.

Die kleine Respubliq hat sich allezeit durch diesen klugen Griff / in Sicherheit gestellt / und bey ihrem Wolwesen bestetigt / daß sie solche Fürsten für ihre Schutz-Herrn gewählt / welche mächtig gnug wären / ihr Schutz zu halten. Nichts desto weniger hat sie doch auch mit jederman Freundschafft zu halten / sich sehr lassen angelegen seyn / und fleissig gehütet / einige Personen von Consideration zu erzürnen; Hingegen alle von andren empfangene Injurien / mit weißlicher Gedult / erlitten. Deßwegen sie auch der Italiäner nennet / le sette Bandiere, ou les sept Bannieres: Um damit zu bemercken / daß sie den Titul einer freyen Respubliq zu hoch halten / jedermans Sclavin worden sey.

Hingegen gründet sich ihr Regiment innerlich / auf ein so fürsichtiges Mißtrauen / deßgleichen man sonst kein Exempel findet. Dann ihr fürnehmster Regent und Fürst deß Raths / welcher schier bey ihnen im gleichen Ansehen / als wie bey den Venetianern der Hertzog ist / wird alle Monaten abgewechselt / und alle andre Beamten werden alle Wochen verändert. Der Commendant aber deß fürnehmsten Kastels behält sein Commando länger nicht / als 24. Stunden: Und benennet der Rath alle Abend einen Neuen / den man von den Gassen wegnimt / darinn er spatzieren geht / ohne Beobachtung einiger andrer Ceremonien / als daß man ihm mit einem Wisch-Tüchlein die Augen verdeckt / und ihn / wie einen Blinden ins Schloß begleitet. Also kan niemand wissen / wer derjenige sey / der deß Nachts commandiren solle. Durch solches Mittel verhindern sie alle Verrätherey / und Verknüpffung / so man vielleicht wider die Stadt möchte anspinnen.

Der Georgianische Tribut.

WAs Georgia vor ein Land sey / ist im ersten Theil gemeldet; Ihre Gesandten stellen sich alle Jahr bey der Pforten ein / mit dem Tribut, welcher bestehet in 7. jungen Knaben / und eben so viel jungen Mägdlein. Dann diß Volck gibt lieber Menschen / als einigen andren Tribut her: Weil so wol Vatter als Mutter eine unnatürliche Gewonheit gewonnen / ihre Kinder zu verkauffen ohn einiges Bedencken. Die Herren verkauffen vielmahl Unterthanen für Sclaven; Also gar / daß sie bißweilen auch wol der Priester nicht schonen. Als auf eine Zeit ein Georgianischer Herr von den Türckischen Kauffleuten / etwas erhandeln wolte / und sie dafür 10. Sclaven forderten; Ließ er den Geistlichen anzeigen / er verlangte eine ansehnliche Messe halten zu lassen / wäre sie dafür bester Massen zu befriedigen entschlossen. Hierauff stellen sich also fort 12. Priester ein.

Wie dieselbe angelangt / ließ er die Kirche verschliessen / und nach angehör-

ter Messe / ihnen so wol alles Haupt-Haar / als den langen Barth abscheeren / und sie hernach den Türcken zu Sclaven überlieffern. Es verhandeln gleicher Massen die Männer ihre Weiber den Türcken offtmals / nur auß blossem Argwohn. Der Herr selbiges Orts / wo der Kauff geschlossen wird / zeucht für sich den dritten Theil deß Kauff-Preisses davon ab: Die Eltern deß Weibs den andern Theil; Und das Ubrige bleibt dem Mann.

Es soll ein Edelmann unter ihnen seine leibliche Mutter für ein Türckisches Pferd so ihm gefallen / vertauscht haben. Muß also das Vierdte Gebott diesem Edelmann so viel als ein todter Buchstaben gewesen seyn.

Die Ursach / warum sie die Kinder so gern verkauffen / wird von etlichen diesem Wahn zugerechnet / daß sie die Dienstbarkeit unter die Vortheile und Glückseeligkeiten dieses Zeitlichen Lebens setzen / und die Leibeigenschafft oder Sclaverey einer dürfftigen und armen Freyheit vorziehen.

In der gantzen Suite, oder Begleitung und Folge dieser Bettel-Gesandten (dann so werden sie von den Türcken genannt /) ist kein einiger vom Verkauff außgenommen / ohne der Secretar und Hofmeister / dann davon bezahlen sie den Kosten der Gesandtschafft: Bleibt alsdann noch von dem gelösten Geld etwas übrig / thut mans in den öffentlichen Schatz-Kasten. Also kehren diese Gesandten wieder zuruck / ohn einiges Gepränge / und behalten von ihrer gantzen Gefährtschafft / so in 70. oder 80. Personen besteht / niemanden als allein den Dollmetscher / dessen sie nicht entrathen können / auf dem Heim-Wege.

Eine andere Außrechnung deß Sultans Intraden.

PAul Conrad Balthasar Han / führet die Einkünffte deß Türckischen Käysers auß verschiedenen Authoribus seiner Türckey folgender Gestalt an: Die eigentliche Lista deß Türckischen Käysers Einkommen / was nehmlich derselbe auß allen seinen Reichen und Ländern Jährlich erhebet / betreffend / meldet davon Theodorus Spanduovius, auß Patricio Constantinopolitano, welcher gar eigentlich und außführlich von dieser Sache geschrieben / daß der Groß-Sultan auß allen seinen Ländern folgends sehr reiches Einkommen Jährlich zu erheben habe.

1. Auß dem Zoll Caraci, welcher von den Christen gegeben wird / Jährlich eine Million Goldes / und 50000. Serapher, welche eine Arth Müntze bey den Türcken ist.

2. Auß dem Zoll der Metallen deß Saltzes / Boli Armenici und Terræ Sigillatæ, neunmal hundert tausend Serapher.

3. Auß den Gabellen sieben hundert tausend.

4. Vor Außtheilung der Privilegiorum, Diplomaten und Freyheiten hundert tausend Serapher.

5. Auß den verfallenen Fiscal-Gütern / oder wie es man sonst zu nennen pflegt Caduc Gütern fünffmal hundert tausend.

6. Auß den Saltz-Gruben auch fünffhundert tausend.

7. Auß

7. Auß denen Gütern so ohne Erben verlassen werden hundert tausend.
8. Auß dem Müntz-Wesen hundert tausend.
9. Auß den Fisch-Fang fünffzig tausend.
10. Auß dem Einkommen der verstorbenen Bassen / welche zwar bey ihrem Leben von dem Türckischen Käyser ihre Besoldung gehabt / nach dero Absterben aber ihre Güter der Türckischen Schatz-Kammer anheim fallen / sechshundert tausend Serapher.
11. Die Landschafft Cyprus gibt Jährlich achttausend Serapher.
12. Die Stadt Ragusa gibt Jährlich 12000.
13. Die Herrschafft Venedig / wegen der Insul Zante, gibt Jährlich hundert Sequins.
14. Die Woywodschafft Moldau Jährlich 6000. Serapher.
15. Die Wallachey 12000.
16. Auß Egypten hat er Jährlich zehenmahl hundert tausend Serapher.
17. Auß dem zehenden Pfenning aller Städte in gantz Türckey / genieset er Jährlich 4. Millionen Goldes.
18. Auß den Zehenden anderer Reich und Länder 10. Millionen.

Und schreibet Boterus glaubwürdig / daß Egypten allein vor diesem 7. Millionen Goldes gegeben / dannenhero Santonius meldet / daß das Türckische Käyserthum Jährlich 15. Millionen Goldes Einkommen habe / davon aber nur 5. in deß Sultans Schatz-Kammer gelegt werden; Dann die übrigen 10. werden auf die Unterhaltung der Soldatesca verwendet.

NB. Dieses aber scheinet eine ohngefähre Außrechnung oder Uberschlag zu seyn / so nicht eigentlich von Jahr zu Jahr eintrifft / sondern in theils Posten / zuweilen auf ein Mehrers / zuweilen auch auf ein Wenigers sich belauffen mag. Andere rechnen deß Türckischen Käysers ordentliches Einkommen etwas richtiger / und soll sichs damit verhalten / als folget:

Von Natolia oder Asia minore komt ihm Jährlich (eingeschlossen Kopff-Geld) anderthalb Cronen / oder einen Ducaten / so ein jeder daselbst-wohnender Christ bezahlen muß / thut: 2. Millionen 800000. Cronen.
Von Hertzogthum Ercoco am rothen Meer / " 240000. Cronen.
Von Egypten / Curia und Arabia / 2. Million 780000. Cronen.
Von Syrien und angräntzenden Orten / " 966000. Cronen.
Von Diarbek oder Mesopotamia, 430000. Cronen.
Von Griechenland / Ungarn / Africa und den 7. restirenden Provintzen in Europa / " " " " 7. Millionen.
Von denen sämtlichen Insuln in Archipelago, 17000. Cronen.
Von der Insul Cypern / " " " 180000. Cronen.
Von der Moldau zu Tribut, " " 180000. Cronen.
Von der Wallachey zu Tribut, " " 160000. Cronen.
Von Siebenbürgen zu Tribut, " " 42000. Cronen.

Von

Von der Herrschafft und Respubliq Ragusa zu Tribut, 13000. Cronen.
Von der Insul Chio zu Tribut, " " 14000. Cronen.
Die Einkomen von den Patenten und andern ohngefähr 240000. Cronen.
Von denen / so ohne Erben sterben / 2. Millionen / 460000. Cronen.
Von denen Gold- und Silber Gruben / 2. Millionen 888000. Cronen.
Von den Zöllen / 1. Million / " " 250000. Cronen.
Von denen Zehenden / 1. Million / " " 120000. Cronen.

Summa Summarum, Millionen / 23. und 376000. Cronen.

Die heutigsten und neuen Scribenten aber berechnen solch deß Groß-Sultans Jährlich gewisses oder ordentliches Einkommen / dergestalt / massen auß Christophori Kormanten Politischen Waag-Schaale / pag. 196. zu ersehen: Alle Manns-Bilder / wann sie 16. Jahr alt worden / es mögen nun Christen / Juden / oder anderer Religion seyn / müssen vor ihre Freyheit deß Gewissens und Gottesdiensts / alle Jahr ein Pistolet zum Tribut darlegen / dafür sie in guter Sicherheit leben / und beschützet werden. Diese Summa pfleget ungefähr außzutragen über " " " 8. Millionen Gülden.

Ferner wird zu denen Land-Gütern / so noch nicht in Lehen gegeben worden / Jährlich erhoben über " " " 4. Millionen.

Von Printzen und Republiquen kommen Jährlichen Tribut ein / " " 4. Millionen.

Von Einkomen auß Egypten / Syrien / und Cyprus, 3. Millionen.

Die ein- und außfahrende Güter bringen ungefähr das Jahr ein / " " 9. Millionen.

Durch die Jährlich-anderwertige Gefälle werden beygeleget mehr dann " " " 15. Millionen.

Summa Summarum, 43. Millionen.

Mehr erhebet der Käyser von allen den Jenigen / so in dem Serrail auferzogen worden / und ohne Kinder sterben / wie auch von allen andern ohne Erben verstorbenen Unterthanen / den 10. Theil / und von den Kindern / darunter kein Sohn / als an dessen Statt den zweyten und dritten Theil / das übrige aber wird denen Töchtern außgeantwortet. Solches nun zum fleissigsten einzufordern / ist überal ein Cassa- oder Fiscal-Advocat bestellet. So kommen auch die Verehrungen der Ambassadeure hierzu / als die auß Persien und Pohlen / geben niemahls weniger / als 50000. auch bißweilen wol 100000. Rthlr. Die andern geben gemeiniglich 50. Kleider von güldenem Stuck / oder Seiden-Zeug / die Venetianer aber müssen mehr geben. Ingleichem geben Jährlich an Tribut, Moldauen 180000. Wallacheyen 120000. Siebenbürgen 40000. Ragusa 50000. und sich Freunde zu machen / 50000. Gülden.

Belangend ferner die Türckische Finantzen / wird es damit gemeiniglich also bestellet: Alle Rechnungen bestehen hierinnen / daß die kleine Einnehmer / denen

denen grossen von 3. biß wieder zu 3. Monaten den Uberfluß einlieffern / als / so viel empfangen / so viel außgeben / restirt so viel / und dergleichen. Dahero die 2. oberste Tefterdars, der eine über Europa, der andere über Asien / endlich alle den Uberfluß in die Schatz-Kasten deß Divans bringen / und das Jenige / was von ihrer jährlichen Außgabe überbleibet / in den Schatz-Kasten deß Serrails überantworten / darzu der Käyser einen Schlüssel hat / und die Schatz-Kammer versiegelt / der andere Schlüssel ist beym verschnittenen Tefterdar deß Serrails / und dieses gehet bey allen Einnahmen also her / daß die Schatzmeister in Europa und Asien pflegen darbey ein Jeder nach seiner Jurisdiction Unter-Meister zu ordnen / also / daß man leichtlich sehen und spüren kan / wie der Jenige / so das Meiste gestohlen / und geben wil / bey Endigung seiner 3. Jahren (dann so lange pflegen solche Dienste unverwechselt zu dauren /) die beste Rechnung thut.

Das VII. Capitul /

Von dem Moscovitischen Czaren / dessen Regiment und Krönung.

Zu den Europæischen Käysern wird ins gemein / wegen der Grösse deß Gebiets / gezehlet der Russische Groß-Fürst / oder Czar / dann das überauß grosse Gebiet von Moscau und angehörigen Landen / stehet unter der Herrschafft eines einzigen Ober-Haupts / welches sich die Czarische Majestät tituliren lässet / und über grosse und kleine / Geist- und Weltliche / ja auch in Geist- und Weltlichen Sachen dergestalt vollkommen herrschet / daß er alle seine Unterthanen / wie Sclaven / mag gebrauchen / ja / so ein grosser Bedienter mit dem Czaren redet / nennet er sich zum Exempel Alexanderchen / an Statt Alexander / und verkleinert seinen Namen / um seine Demuth zu erkennen zu geben. Ihren Herrn hingegen nennen sie Czar / das ist Cæsar oder Käyser / oder Weliki Knees, Groß-Herr. Alle Russen stehen in den Gedancken / ihr Czar thue nichts ohne GOttes Willen und Befehl / dessen Außführer er sey. Bittet Jemand / er möchte einen Gefangenen loß lassen / so antwortet er / ich wil es thun / wann Gott es mir befihlet. Von Jugend an befleissigen sich die Russen von ihrem Czaren nicht anders / als von GOtt zu reden / dannenhero sagen sie in schweren Sachen: Das mag Gott und der Czar wissen. Hat Jemand den Czar gesprochen / sagen sie / er habe die Augen Sr. Czarisch. Maj. angeschauet. Sie bekennen frey herauß / daß alles was sie besitzen / von der Güte GOttes und ihres Czaren herrühre / und denselben zustehe. Niemand mag bey Lebens-Straff auß dem Land ziehen / und seinen Lands-Leuten die Freyheit anderer Nationen offenbaren. Es mag auch keiner ohne Erlaubnüß ausserhalb Landes handeln / selbst nicht die Fremden / so eine Russische Frau genommen / von solchen sagt man / daß sie das Land zur Ehe genommen. Der Sohn folget dem Vatter in der Regierung / doch nicht allemahl der älteste / sondern den der Vatter darzu erkläret / in Ermanglung desselben

kommt der nächste Vetter zum Regiment. Wann der Czar gekrönet wird/ so werden alle Metropoliten/ Ertz- und Bischöffe/ Aebte/ Fürsten/ Bojarn/ Knesen/ wie auch die fürnehmste Kauffleute vom Reich/ nach der Haupt-Stadt Moscau entbotten/ und wann die Krönung geschehen soll/ gehet der Patriarch mit der Clerisey nach der grossen Schloß-Kirchen/ der neue Czar aber wird auch gefordert/ und von den Weltlichen Herren dahin begleitet. In der Kirchen ist ein köstlich-aufgeputztes Theatrum, besetzt mit 3. Stühlen/ so mit güldenem Brocat bedeckt. Einer ist vor den Czar/ und der andere vor den Patriarchen/ auf den dritten wird eine Mütze geleget/ welche mit Gold/ Perlen und Edelgesteinen gar reich besetzet ist/ oben darauf hanget ein güldenes mit Demanten versetztes Krönchen an einem Quasten. Neben dieser Mützen liget ein güldener Rock mit Perlen und köstlichen Edelgesteinen besetzet/ und mit schwartzen Zobel-Fellen gefüttert. Wann nun die Priester gesungen/ und der Patriarch in einem Gebett GOtt/ S. Nicolaum, und andere Heilige/ zu dieser Krönung eingeladen/ tretten endlich die fürnehmste Reichs-Räthe mit dem neuen Czar herzu/ und einer von ihnen spricht zum Patriarchen/ daß sie diesen Printzen zu ihrem Czaren erwählet/ er möge ihn doch seegnen/ und krönen. Alsdann setzet ihn der Patriarch auf einen von gemelten Stühlen/ hält ihm ein güldenes köstlich-versetztes Crucifix an sein Vorhaupt/ und seegnet ihn. Alsdann muß einer von den Ertz-Bischöffen in einem Gebett unsern HErrn GOtt um seine Wolfahrt anruffen/ wann solches geschehen/ nehmen 2. Bischöffe den Rock und Mütz von dem Stuhl/ und der Patriarch befihlet dem fürnehmsten Bojarn/ so mit aufs Theatrum getretten/ dem Czar den Rock anzuziehen/ darauf spricht er abermahl den Seegen/ und überreichet demselben die Mütze mit der Kron dem Bojarn/ daß er sie dem Czarn auffetze. Er spricht alsdann abermahl den Seegen/ und ruffet der gantzen Geistlichkeit zu/ herzukommen/ und den Czar mit ihrer Hand zu seguen. Endlich setzen sich der Czar und Patriarch auf ihre Stühle/ stehen aber stracks wieder auf/ und die Priester singen die Litaney/ wobey sie aber jedesmahl beym dritten Wort den Namen ihres Czaren nennen. Sie setzen sich alsdann wieder nieder/ und ein Ertz-Bischoff spricht vor dem Altar diese Worte überlaut: **GOtt bewahre unsern Czar/ und Groß-Fürsten/ über alle andere Russen/ in Gesundheit und langem Leben.** Die gantze Gemeinde spricht mit Jauchtzen das Amen darzu. Nun kommen alle Grandes, die in und ausser der Kirchen sind/ mit grosser Demuth/ und küssen dem Czar die Hand. Letzlich tritt der Patriarch herzu/ ermahnet ihn zur Gottesfurcht/ und Gerechtigkeit/ und recommendirt ihm den wahren Griechischen Glauben zu beschirmen. Er empfänget hierauf den Seegen abermahl/ und gehet nach S. Michaels Kirchen. Immittelst wird Geld außgeworffen/ auß dieser gehet er nach der Kirchen S. Nicolai, und wann der Gottesdienst verrichtet/ kehret er ins Schloß/ und tractiret seine Grandes aufs Beste.

Deß

Deß Czaren Titul und Wapen.

ES ist kein Potentat in der Welt curieuser auf seinen Titul / als der Czar von Moscau / und so nur das geringste Wort darinn außgelassen / wurde er einem fremden Ambassadeur keine Audientz ertheilen / er wird aber genannt Jvan Michalovitz / von GOttes Gnaden / über gantz Groß- Klein- und Weiß-Rußland selbst-Erhalter / zu Moscau / Kioff / Vladimir / Novogrod: Czar zu Casan / Czar zu Astracan / Czar zu Siberien / Herr zu Pletskou / und Groß-Fürst zu Smolensko / Tweer / Jugoria, Parmia, Weatka / Bolgaria, und andern: Herr und Groß-Fürst deß niedrigen Lands zu Novogrod / zu Zernigau / Resan / Rostof / Jaroslau / Bielosera, Udoria, Obdoria, Condinia, und der gantzen Nord-Seiten Gebieter / Herr deß Jevrischen Landes / der Kartalinschen und Grusinschen Czar / und deß Cabardinschen Landes / der Zerkassen und Gorschen Fürst / und vieler andern Herrschafften und Ländern in Osten / Westen und Norden / Vätterlicher und Groß-Vätterlicher Erbe / Herr und Herrscher.

Die Czaren rühmen ihr Geschlecht von dem Römischen Käyser Augusto zu haben / und dahero führen sie so wol / als der Römische Käyser / einen doppelten Adler / jedoch mit hangenden Flügeln / in ihrem Wapen. Vor Zeiten waren auf diesem Adler nur 2. jetzo aber sind 3. Kronen zu sehen / wodurch das Russische Reich und die 2. Tartarische Königreiche Casan und Astracan angedeutet werden. Auf der Brust deß Adlers hanget ein Schild / in welchem ein Reuter mit einem Spieß nach einem Drachen rennet / und dieses Wapen ist von Johanne Basilide, oder Joan Basilowitz / zum ersten eingeführet / als welcher sich der Herkunfft von dem Augusto am ersten rühmete.

Die Estaats- und andere Bediente deß Czaren.

DAs Civil-Wesen / wie auch die Gerichts-Häuser / Reichs-Cantzeleyen / und Hofstatt / sind in Moscau in gutem Stand. In allen Landschafften und Städten sind Statthalter / welche mit dem Cantzler / Reichs-Räthen / Diaken und Schreibern / die Gerichts-Sachen bedienen / und Urtheil sprechen / ohne / daß man sich auf höher Recht beruffen kan. In Moscau selber / als der Haupt-Stadt / ist der hohe Rath / so meist auß Knesen oder Hertzogen / auß den alten Fürstl. Geschlechtern / bestehet / dieser sind gemeinlich 12. an der Zahl / welche in Reichs- und andern wichtigen Angelegenheiten ihre Zusammenkünffte und Berathschlagungen von Mitternacht an biß gegen Mittag auf dem Schloß anzustellen pflegen / und wird kein Schluß / Bescheid / Befehl / Bestallung / ꝛc. so im Namen deß Czars außgefertiget wird / von ihm unterschrieben / sondern die Bojaren und der Reichs-Cantzler unterschreiben / und besiegeln dasselbe. So aber mit einem benachbarten Potentaten der Czar einen Vertrag oder Frieden aufrichtet / und selbigen in Person bekräfftigen soll / geschiehet solches / vermittelst eines Creutz-Kusses und Eydes.

Auf die Bojaren folgen die Okolnitzen/ oder Stolniken/ auß derer Mittel die besagten Bojaren erwählet werden. Nach ihnen folgen die 10. Dumeny Douramy/ welche sie Simbojarski/ das ist/ Söhne der Bojaren nennen/ und sind der Bojaren Hof-Junckern. Der Dumeny Diaki/ oder Reichs-Cantzler aber/ sind nur sechs. Diese sind die Fürnehmste am Czarischen Hof/ durch welche die Hofstatt/ Reichs- und Privat-Geschäffte/ verabhandelt/ verrichtet/ und verwaltet werden. Sonsten erstreckte sich die Zahl der Bojaren im gantzen Reich Anno 1675. auf 23. und der Stolniken auf 12.

Die Ordnung aber/ so bey Hof gehalten wird/ ist diese: Nach dem Czar führet die höheste Stelle

Sudarstvenoi Coinische, der Reichs-Stallmeister/ (diese Charge wird dermahlen nicht bedienet.) Duorerskoy, der Hofmeister/ folget so dann/ welcher der Zeit der Höheste ist. Dann

Orusnitschei, der Rüst-Kammer-Herr. Auf welchen kommen die

Bojaren/ Okolnitzen/ Dumeni Diaki, oder Reichs-Cantzler. Ferner nach diesen der Postelnizei, Käyserl. Bettmacher.

Kommutnoy Kluzion, Kammer-Schlüssel-Herr/ Krafzei, Vorschneider und Credentzer/ Stoilniki, Tafel-Junckern.

Strapzy, räysige Hof-Junckern/ so mit dem Czar alleweil räysen.

Duoraini, gemeine Hof-Junckern. Silzi, Edel-Knaben.

Diaki, Secretarien/ oder Unter-Cantzler.

Paddiozei, Schreiber in den Pricasen/ oder Canzelisten.

Es sind aber die meisten Reichs-Räthe und Hof-Officialen Knesen/ das ist/ Fürsten und reiche Herren/ welche grosse Land-Güter haben/ selbige aber/ wie obbemeldet/ nicht selbst besitzen dörffen. Wiewol man zwar in Moscau einige Knesen findet/ welche auf den Dörffern selbst wohnen/ so sind sie doch von so geringen Vermögen/ daß sie vor den Bauren öffters nicht zu kennen seyn.

Alle Angelegenheiten werden in den Canzelleyen/ oder Pricasen/ verabhandelt/ auser den wichtigen Reichs-Sachen/ von welchen die sämtliche Reichs-Räthe im Schloß obangeregter Massen Rath halten. Es sind aber solcher Canzelleyen in Moscau drey und dreissig/ und werden in der ersten Canzelley tractirt die Reichs-Sachen/ in einer andern die Gesandschaffts-Sachen/ Post- und Teutsche Kauffmannschafft-Sachen.

In der andern sind die Namen und Geschlechte der Knesen oder Fürsten/ Bojaren oder Freyherren/ Herren und Edelleuten/ registriret/ und was zur Krieges-Zeit an Gewinn und Verlust außfället/ aufgezeichnet.

In einer andern stehen die Erb- und Land-Güter-Bücher/ und werden allhier die darob fürfallende Unrichtigkeiten geschlichtet.

In den übrigen werden die andern im gantzen Reich fürfallende Staats- Hof- Kammer- Policey- Rechts- und andere dergleichen Sachen/ verabhandelt und richtig gemacht.

Jeglicher

Jeglicher Bojar oder Cantzeley-Richter und Verwalter hat neben sich einen Diaken oder Secretarien / samt einigen Beysitzern / vor welchen zumahl in Justitz-Sachen die Partheyen erscheinen / die Sachen in Verhör gezogen / und so dann nach Erkäntnuß der Umstände / ein Urtheil und rechtlicher Außspruch verabfasset wird. Vor Zeiten haben sie wenig geschriebene Gesätze gehabt. Demnach aber der Czaar Anno 1647. die klügesten Köpffe auß allen Städten beschrieben / und durch selbe etzliche Gesätze / Ordnungen und Statuten auffsetzen / und durch die Bojaren nach der Hand bekräfftigen / auch folglich darauff in öffentlichen Russischen Druck / unter dem Titul: Soborna Vlosienia, d. i. **das einhellige und gesammte Recht** / außgehen lassen: Pflegen die Richter nunmehro nach diesem Corpore Juris zu sprechen / und zwar im Namen Ihr. Zaar. Maj. wannenhero es auch unwidersprechlich ohne einige Läuterung oder Appellation, es bey dem einmahl sententionirten Passe sein Bewenden hat. In Processen machen sie keine Weitläufftigkeit / sondern verfahren de simplici & plano. Wann einer einen ohne sattsamen Beweiß anklaget / spricht der Richter / daß die Sache vermittels Eydes müsse entschieden werden. Fragt darauff den Beklagten / als bey welchem die Wahl stehet / ob er den Eyd auf seine Seele nehmen / oder dem Ankläger auf seine Seele geben wil? Welcher nun schwören soll / wird vor den Bildern der Heiligen gefraget / ob er den Eyd auf seine Seele nehmen wil? Sagt er ja; Muß er ein Kreutzlein und das Bild küssen: So er nun recht geschworen / darff er binnen 3. Jahren nicht zum H. Abendmahl gehen / und hält man gar wenig von ihm. So er aber falsch geschworen / pflegt man ihn nackend mit der Knut-Peitsche erbärmlich zu hauen / und in Ungnade nach Siberien zu verschicken. Wird auch zum H. Abendmahl nicht gelassen / er läge dann in letzten Zügen.

So bestraffen auch die Russen die Missethaten / als Banckerottiren / Schlägerey / Diebstahl / Todschlag / Rebellion / und dergleichen / mit gar harter und ernster Straffe. Wann an Scharff-Richtern ein Mangel erscheinet / werden etliche auß der Fleischhauer-Zunfft zu dergleichen Executionen gebraucht.

Ausser diesen / hat der Patriarch / welcher in wichtigen Sachen auch um Rath gefraget wird / seine besondere Cantzeleyen / an der Zahl drey: In der Ersten / Roserad, die Geistlichen Güter registriret / und die Archiven verwahret ligen: In der andern Sudni genannt / verübet der Patriarch sein Geistlich Gerichte; Die Dritte heist Casannoi, worinnen deß Patriarchen Schatz und Renten beybehalten werden. Uber diese Pricasen sind gewisse Leute deß Geistlichen Ordens gesetzt / welche ihm von allem Bericht und Rechnung thun / auch seine Befehl und Urtheil außfertigen müssen.

Die Acten / Protocolle, Processe, und andere Sachen / schreiben sie nicht auf Bücher / sondern auf lange aneinander geleimte und aufgewickelte Papier-Rollen; Deren manche 20. 30. biß 60. Ehlen lang ist.

Die Einwohner von Moscau.

INsgemein sind die Russen dicke starcke Leute von gutem Ansehen: Die Weiber sind mittelmässiger Grösse / wolgestalt / zart / und schmincken sich offt. Die Männer tragen kurtze weite Hemder ohne Falten um den Halß / die Hosen sind oben weit / unten enge / darüber tragen sie lange Röcke mit sehr langen Ermeln / der Kopff ist mit einer Mützen bedeckt / und die Füsse stecken in kurtzen rothen oder gelben Stiffeln. Der Weiber Ober-Röcke sind den Manns-Röcken fast gleich / daran die Ermel offt 10. Ehlen lang sind: Im übrigen sind die Russen mehr Barbarisch als Civil, dann sie lieben keine Wissenschafften oder freye Künste. Die Astronomie, Astrologie, und in Summa, was sie in ihren Köpffen nicht begreiffen können / halten sie für Zauberey und Blendwerck. Zwar sind sie dem Verstande nach ziemlich verschmitzt und scharffsinnig / wenden aber denselben nicht zur Tugend / sondern zu ihrem Nutz und Begierden-Erfüllung an. In der Arglistigkeit und Falschheit spielen sie Meister; Sind hochmüthig / undiscret, zänckisch / unzüchtig und leichtfertig / versoffen / räuberisch und diebisch. Sind gute Soldaten / zumahl aber in Vestungen. In ihrem Haußhalten seyn sie gar unflätig / richten ihre Speisen gemeiniglich mit Zwiebeln und Knoblauch zu. Ihr Getränckе ist Brandtewein / welchen sie höher als Wein achten / dann Meth von Himbeeren. Die grossen Herren ernähren sich neben ihrer Besoldung von ihren Land-Gütern und Bauren. Die Kauff- und Handwercks-Leute haben ihren täglichen Pfenning von ihren Gewerben.

Deren dann etliche auf Vergünstigung deß Czaars in Liefland / Schweden / Pohlen und Persien reysen / und gemeiniglich mit Zobeln und andern Peltzwercke dahin handeln. Sie sind zwar / wie oben gedacht / sehr verhuret / doch haben sie auch ihren ordentlichen Ehestand / worinnen aber einem Manne nur ein Weib zu nehmen vergönnet ist. Bey ihren Hochzeiten haben sie gar artige Ceremonien. Die Weiber / so fürnehmen Standes / dörffen nicht viel außgehen.

Der Czar läst nicht gerne zu / das fremde Nationen in sein Land kommen / oder durch dasselbe räysen / weil seine Leute auch selber wenig vom Räysen halten / noch sich auf fremde Sprachen legen. Ihrer Vätter Namen gebrauchen sie / wie die meiste Nordische Völcker / statt ihres Zunamens: Ihre Schrifften sind auf Rollen Papiers / deren eine fünff und zwantzig in dreissig ja sechtzig Ehlen lang ist / die sie nachmals zusammen rollen. Der erste Monats-Tag Sept. ist bey ihnen der erste Tag im Jahr / ihre Kleidung ist lang / und gürten sich unter dem Leib. Ihre Mahlzeiten und Collationes bestehen auß Leb-Kuchen / Brandwein / und Meth. Die Bauren haben einen artigen Fund / sich der Einquartierung der durchziehenden Soldaten zu befreyen / in dem sie ihre Immen plötzlich dergestalt wissen zu erzürnen / daß niemand sicher von ihnen im Dorff bleiben kan. Das Amt eines Nach-Richters wird bey ihnen nicht vor unehrlich gehalten / vielmehr durch Geld erkauffet.

Die

Die Moscowitische Geschichte.

WAnn man betrachtet / daß oberzehlter massen die Russen so gar wenig auf die Wissenschafften halten / ist kein Wunder / wann ihre Geschichten auch nicht gar richtig erzehlet werden / wannenhero wir nicht wol weiter / als biß ins Jahr CHristi 989. zuruck tretten können / in welchem diese Nation den Christlichen Glauben angenommen / als ihr Groß-Fürst Wlodimir, deß Griechischen Käysers Basilii Porphyrogenetæ Schwester Annam heurathete. Anno 1237. ward der Groß-Fürst Georgius von dem Tartarischen Könige Batto erschlagen / wodurch Rußland unter der Tartarn Bottmässigkeit gekommen / so / daß die Russischen Fürsten von ihnen dependiren müssen. Auß dero Dienstbarkeit sie nach langer Zeit sich entlichen entlediget unterm Fürsten Joanne, Basilii deß Blinden Sohn / der Anno 1450. zu regieren angefangen / unter dem Rußland erstlich in ein Considerabel Reich erwachsen / in dem er die meisten kleinen Fürsten / darunter Rußland getheilet war / unter sich gebracht / und sonderlich den Hertzog von Twere, und den von Groß-Neugardens / in welcher Stadt er soll 300. Wagen mit Gold und Silber beladen zur Beute bekommen haben / dieser hat Ivanogrod, das Schloß bey Narva, gebauet.

Diesem folgte sein Sohn Basilius, der Anno 1509. Pleskou, so vorhin ein Freystadt war / eingenommen / den Pohlen nahm er auch Smolensko ab. Bekam aber von den Casanischen Tartarn grosse Stösse / welche auch die Stadt Moscau damals außgeplündert. Anno 1533. folgte ihm sein Sohn Joannes Basilides, ein grausamer Tyrann / welcher die Tartarische Königreiche Casan und Astracan bezwungen / und mit Rußland verknüpffet. Mit den Liefländern gieng er grausam um / und erschlug den Ordens-Meister / einen von Fürstenberg. Weßwegen sich Revel und Ehstland an Schweden / das übrige Liefland aber an Pohlen ergaben. Er hatte auch erstlich Avantage über Pohlen; Aber darnach nahm Stephanus Batori ihm Plotzko und viel andere Oerter wieder weg. Er starb Anno 1584. und folgte ihm sein Sohn Theodorus oder Fædor Ivanowitz / gar ein einfältiger Herr / mit dem die Schweden um Ingerman-Land Krieg führeten.

Als dieser Fædor ohne Leibes-Erben starb / practicirte sein Schwager Boris Gudenow das Reich an sich; Hatte aber wenig Glück dabey / sonderlich da der falsche Demetrius mit ihm um das Reich zu streiten begunte: In welcher Unruhe er jählings starb / Anno 1605. dessen Sohn Theodorus oder Fædor Borissowitz zwar für Groß-Fürst außgeruffen ward. Als aber nachmals die Russen zu dem falschen Demetrio fielen / ward er gefangen genommen / und erwürgt / nach dem er nur ein halb Jahr den Namen eines Groß-Fürsten geführet / wie es dem falschen Demetrio ergangen / und Basilius Zuski das Reich sich angemasset Anno 1606. ist weitläufftig zu erzehlen. Diesem bothe König Carl IX. von Schweden Hülffe wider den zweyten falschen Demetrium an / die er Anfangs nicht annehmen

men wolte. Aber nachgehends da jener überhand nahm / suchte er solche eyfferig / mit Versprechen Kexholm darfür an Carolum zu geben; Der ihm auch Pontum de la Gardie mit etlich 1000. Mann zu Hülffe schickte; Die den Russen zwar gute Dienste thaten / aber als diese die versprochene Plätze zu lieffern allerhand Außflüchte suchten / bemächtigten die Schweden sich dero mit Gewalt / durch welche Gelegenheit Carelien / und der Rest von Ingermanland an Schweden kommen. Wie dieser Basilius Zuski in der Pohlen Hände gelieffert / der falsche Demetrius erschlagen / und Printz Uladislaus von Pohlen zum Groß-Fürsten erwählet worden / ist von andern außführlich erzehlet worden.

Endlich hat Anno 1613. das Russische Reich behauptet Michael Fædorowitz / deß Patriarchen Theodori Nikitowitz Sohn / den er mit Johannis Basilidis Tochter gezeuget; Der mit Schweden und Pohlen Friede gemacht / und Russen wieder in guten Stand gesetzet. Dem folgete Anno 1645. sein Sohn Alexius Michaellowitz / der Anno 1653. die Pohlen angriff / und ihnen Smolensko und Kiow abnahm / auch Litthauen schröcklich verwüstete / fiel auch Anno 1656. in Liefland ein / und nahm Dörpt / Kockenhusen / und andere geringe Plätze ein; Aber vor Riga muste er mit grossem Schaden abziehen. Gab aber bey dem Frieden an Schweden alles wieder. Anno 1669. machte ihm ein Rebell / Stephan Ratzim genannt / viel Händel / brachte Casan und Astracan unter sich / und that im Lande grossen Schaden / ward aber endlich gefangen / und bekam seinen Lohn / und ward alles wieder zu Gehorsam gebracht. Weil auch viel Cossacken sich in deß Groß-Fürsten Schutz begeben / ist er dadurch mit den Türcken in Krieg gerathen / darbey er nicht viel Seide gesponnen. Er starb Anno 1675. und hinterließ das Reich seinem Sohn Fædor Alexowitz / einem jungen kränklichen Herrn.

Die Moscowitische Unruhe.

IN Beschreibung der Moscowitischen Geschichten sind wir etwas kurtz gefallen / dannenhero wir jetzo berichten wollen / wie manchmal das Reussische Gebiet in offtmahls entstandenen Unruhen gewancket. Wie offt haben sich falsche Demetrii, oder fingirte Groß-Fürsten angegeben? Aber wer kan solches anführen? In diesem Seculo hat das Feuer deß Aufstandes zu dreyen mahlen in Moscau gar häfftig gewütet / wovon ich nur die zwo letzte Revolten mitzutheilen habe / um darauß von der Art und Eigenschafft der Russen zu judiciren.

Ich komme allhier zuforderst zu reden von einem liederlichen Tropffen / der es gleichwol so desperat hinein wagte / daß die Czarische Kron selber zu wancken schien. Ich rede von einem gemeinen Kerl / von Abkunfft ein Donischer Cosack / Namens Stenko (oder Stephan) Thimoteovwitz Radzyn, wiewol man ihn nur Stephan Radzyn genennet hat / dieser fieng vor etwann 20. Jahren eine solche erschröckliche Revolte in Moscau an / daß das Land für ihm zitterte und bebete. Ein gewisser Holländer / Namens Jan Janssen Strauß / der selber in seine Gewalt

walt verfallen/ hat uns viel nachdenckliche Dinge davon schrifftlich hinderlassen/ auß welchem wir diese Rebellions-Historie/ wie folget/ beschreiben:

Ersagter Radzyn nahm diese vorgeschützte Gelegenheit zu seinem Aufstand für die Hand; Sein Bruder war Anno 1665. mit einem Hauffen Donischer Cosacken (also genannt/ weil solche zwischen dem Dnieper und der Wolga an dem krummen Don-Fluß wohnen/) in Moscovitische Dienste gegen Pohlen getretten; Wie nun der Winter kam/ begehrete er von dem Knees General Jurie Alexevitz Dolgeruky mit den Seinigen Abschied/ und als ihnen solcher gewegert ward/ brauchte er sich der gewöhnlichen Freyheit/ und zog ohne Abschied seines Weges/ aber Dolgeruky ließ ihm nachjagen/ zuruck holen/ und an einen Baum hangen. Radzyn war so eyferig/ als er diese Bottschafft wegen seines Bruders Tod vernahm/ daß er alsobald wider den Knees Dolgeruky in Raache entbrandte. Er begehrte hernach denselben vom Zaaren/ und protestirte/ daß er nichts mit Sr. Maj. zu thun/ sondern alles um besagten Kneesen willen geschehen.

Hierauf/ und weil man seiner vielfältigen Drau-Worte lachete/ fienge er Anno 1667. seine Wüterey an/ und zwar erstlich auf dem grossen Strohm Wolga/ da er nicht allein viel groß und klein Fahrzeug (Nassaden und Strusen genannt/) wegnahm/ sondern auch die Klöster ruinirte/ und alsdann nach dem Caspischen Meer sich hinwandte/ die Stadt Jaik einnahm/ und mit Verwüstung der Fischereyen/ Dörffern/ Flecken und Städten unersetzlichen Schaden verursachte. In der Gegend Terku/ in der Dagestanischen Tartarey/ machte er es eben also/ und wandte sich nach der Persischen Gräntze/ da er weit und breit ins Land streiffte/ und dadurch viel Städte und Dörffer/ fürnemlich Nisabath/ Seaberan/ Bacu/ ja gar Asterabath in Kilan/ und andere mehr/ erobert/ alles niedergehauen/ und nach geschehener Plünderung den rothen Hahn hinein gesetzet. Doch hat er bey Baku Anno 1669. die Finger heßlich verbrandt/ dann er war mit 5. oder 6000. Mann zu Lande/ und ließ sich den trefflichen Wein/ den sie funden/ so wol schmecken/ daß er und seine Völcker toll und voll wurden/ und darüber deß benöthigten Wachhaltens vergassen. Die Perser/ so davon Wind bekommen/ rafften in der Eyl so viel Volcks bey einander/ als möglich/ und gesegneten ihnen den Trunck dergestalt/ daß kaum 4. oder 500. Mann die Strusen wieder funden/ Stenko wäre selbst zuruck geblieben/ wo seine Leib-Guarde nicht so ehrlich gefochten/ und ihm zur Flucht Raum gemacht hätte.

Durch diese Schlappe war Stenko dermassen geschwächet/ daß er wenig mehr außrichten kunte/ retirirte sich also nach einer Insul in der Caspischen See Staryy/ Boggete genannt/ dann weil er vernommen/ daß Knees Simeun Iranowitz Gehoot mit 36. Strusen/ und 4000. Soldaten ihme eine andere Kappe zuschneiden wolte/ sich aber mit seinen 22. Strusen/ und etwan 600. Mann nicht Bestand fand/ so bedienete er sich der Insel Gelegenheit/ als woselbst ihm nicht wol beyzukommen war. Doch kam ihm daselbst ein anderer Feind/ nemlich

der Hunger auf den Halß/ so/ daß er innerhalb wenig Tagen sich hätte ergeben müssen/ wo nicht ein Zaarischer Gnaden-Brieff in der Zeit gekommen/ und ihm (wofern er seine Boßheit einstellen wolte/) völligen Perdon ertheilet hätte.

Man darff nicht fragen/ ob sich Stenko lang gesperret/ den Perdon anzunehmen/ oder ob er sich dieses unvermuthlichen Glücks bedienet habe? Mit einem Wort: Er submittirte sich/ schickte am 19. Aug. St. V. seine Gesandte nach Astracan/ und kam am 21. selbst dahin/ in Begleitung der Russischen Flotte/ da dann erst von den Russen eine dreymahlige Salve auß Stucken (derer jeder Struse 1. auch wol 2. aufhatte/) und Musqueten gegeben ward/ die beyde erste wurden durch Stenko beantwortet/ und musten wir (sind besagter Janssen Straussen Worte/) auß unserm Schiff die andere und dritte schiessen/ damit giengen die Russen den Strohm hinauf/ die Cosacken aber setzen sich unter der Stadt. Es ist nicht außzusprechen/ was diese Räuber für Reichthum bey sich hatten/ gemeine Musquetirer trugen seidene/ sammete/ Goldlackene Röcke. Die meiste trugen grosse Kräntze von Perlen auf ihren Mützen/ Stenko selbst ward von ihnen mit gebogenen Knyen bedienet/ und nicht anders als Baske, oder Vatter/ genennet.

Er kam am 23. selbst in die Stadt/ und banquetirte lustig/ wie er voll war/ machte er sich so maußig/ daß der Gouverneur alle Mühe anwenden muste/ ihn in gutem auß der Stadt zu bringen/ doch musten 3. oder 4. Personen/ die es mit ihm verkerbet hatten/ das Gelach mit dem Halß bezahlen/ dann er ließ sie bey den Füssen aufhencken/ die Brüste öffnen/ solche mit Sand füllen/ und so in die Wolga werffen.

Es ist Wunder/ daß der Groß-Fürst von Rußland so bald sich zu der Perdon dieses Ertz-Rebellen lencken lassen/ da er doch/ besagter massen/ auf der Insul in dem Caspischen Meer schon durch den Hunger würcklich angegriffen worden/ und also nunmehro mit einem unüberwindlichen Feind zu kämpffen hatte. Aber der Czar wuste und erwoge diese Sache gar reifflich/ und gedachte fürnemlich daran/ daß es eine Thorheit/ wann man seinen Feind zur Desperation nöthiget/ wolwissend/ daß alsdann derselbe auch mitten durchs Feuer zu lauffen keinen Scheu trüge/ wann er seinem Feind nur schaden möchte. Uber dem/ wann man ihn gleich samt seinem geringen Anhang vertilget hätte/ wer weiß/ ob seine Freunde nicht bald wären bemühet gewesen/ seinen Tod zu rächen.

Ich fuhr ihm einmahl (also schreibet Strauß im Namen eines Teutschen Capitains/ Butler genannt/) am Bord/ und fand ihn/ daß er mit den fürnehmsten Officirern den Strohm zur Lust auf- und abfuhr/ und darbey rechtschaffen soffe. Ich ward/ wie zur andern Zeit auch geschehen/ als ein Czarischer Officier von ihm höflich empfangen/ und gienge J. Czarisc. Maj. Gesundheit lustig herum/ neben ihm saß in recht Königlichem Schmuck eine Persische Princessin/ die er im vorigen Zug neben ihrem Bruder gefangen bekommen/ und für eine Concubin gebrauchet ward. Wie er nun gantz voll geworden/ stund er auf/ und redete

dete den Wolga-Fluß mit diesen Worten an: Du bist ein fürtrefflicher Fluß/ ich habe so viel Gold/ Silber/ und andere Schätze auf dir gefischet/ ja eben du bist Vatter und Mutter meiner Wolfahrt/ Pfuy mich demnach an/ daß ich dir noch nichts geopffert habe/ doch/ ich wil nicht länger undanckbar seyn. Damit ergriff er die unglückliche Prinzessin beym Halß und Fuß / und warff sie mit allem Schmuck und Kleinodien/ die etliche Tonnen Golds werth waren/ in die Wolga / unerachtet es solch ein schönes und freundliches Mensch war / ihm auch so wol unter Augen gienge / daß ein Stein mit ihr hätte Mitleyden haben sollen. Zur andern Zeit vernahm er/ daß ein Cosack eines andern Weib beschlaffen habe/ der Kerl must in die Wolga/ das Weib aber ward an einem Pfahl bey den Füssen aufgehenckt/ daran sie 2. Tag und Nacht lebete/ und das Haupt ihr erschröcklich groß geschwall/ sie muste keine grosse Pein fühlen/ weil sie kein Geschrey von sich gab / sondern biß an das Ende bißweilen beständig redete.

Wie diese Gäste auf den gelittenen Hunger sich wol erholet hatten / brach Stenko nach seiner Gräntzen auf / es folgten ihm aber die Russen in grosser Menge / zumahl bey ihm nichts Neues/ einige Hände voll Ducaten unter sie zu werffen/ selbsten einige Bediente deß Czars liessen sich verleiten/ ihm zu folgen. Der Gouverneur sandte zwar Capitain Weedros zu ihm/ und begehrete/ daß er Niemand annehmen solte/ aber dieser war froh/ daß der gezuckte Säbel ihm nicht durch den Halß gewischet/ sondern er mit dieser Resolution noch dimittiret ward: Er scheere sich um den Zaar und Gouverneur gleich viel/ es solle dem Ehrenkräncker (das ist Gouverneur,) dieser Affront noch auß den Augen schwären: Er wolle ihm noch zeigen / wie man ihn respectiren müste.

Diß machte zu Astracan weite Augen / und bestürtzte Gemüther / und merckte man bald / was er im Schild führete / weil er noch selbiges Jahr mit 80. Strusen/ derer Jede mit 2. Stücken versehen/ und so voller Volcks/ als es tragen konte/ die Wolga herunter kam/ doch tentirte er nichts/ und der Gouverneur durffte ihn auch nicht reitzen. Wie aber die grosse Convoy von der Moscau von 6000. Strelitzen/ Proviant und Munition für die Besatzung von achtzig Städten sich heran nahete/ wuste er durch seine Adhærenten die gemeine Soldaten so zu gewinnen/ daß sie ihre Officirer beym Kopff fasseten/ Theils caputirten/ Theils ihm übergaben/ und ihm also die gantze Flotte liefferten. Er gab Jeden 2. Monat-Gage, und promittirte ihnen frey Rauben/ Morden/ Schänden/ und dergleichen/ mit der Erklärung: Er sey gekommen/ die arme von den Kneesen bedrengte Leute zu retten/ und in Freyheit zu setzen. Darüber sich ein Freuden-Geschrey erhoben/ und der gantze Hauffen geschryen: Lang lebe unser Baske/ und vertilge die Kneesen/ Bojaren/ und andere Tyrannen.

Weil es nun allein über die Grossen gienge/ Bauren/ Sclaven und Pöbel aber von ihm/ als Söhne und Brüder/ angenommen wurden/ so meynten diese/ sie thäten GOtt einen Dienst daran/ daß sie mit allem Mann ihm zulieffen/ ihrer Lands-Herren Köpffe dem Radzyn brachten/ und dafür ein Recompens genos-

sen / und daher ward seine Macht innerhalb 5. Tage Zeit so vergrössert / daß er 16000. gute Soldaten bey sich hatte. Was eben dieser Radzyn für Greuel-Thaten in Astracan und umher verübet / solches meldet Capitain Buttler in einem Brieff / welchen offt-angezogener Strauß in seiner Beschreibung mit einführet / folgender Gestalt: Anno 1670. den letzten Mertzen / St. V. wurden vom Gouverneur zu Astracan / Ivan Simoneowitz Prisowoffsky / auf das Gerüchte / daß Radzyn von neuem rebelliret habe / und auf Zariza anziehe / 400. Russische Reuter / und so viel Nagaische Tartarn / den Ort zu verstärcken / außgeschicket / denen der Feld-Herr Knees Simeun Ivanowitz Elboaf am 16. Maji mit etwan 3000. Mann (worunter viel brafe Teutsche Officier /) in 40. Fahrzeugen folgete: Weil aber indessen die Cosacken Zaritza durch Verrätherey schon einbekommen / 1200. Mann in der Besatzung massacriret / die Tartarn rebelliret / und die erst Außgeschickte sich biß Chornojaar retiriren müssen / so entfiel den Russen der Muth / und / so bald die Cosacken herzu naheten / ward Knees Simeun von den Seinen verlassen / und mit allen Officirern dem Radzyn überlieffert / der sie alle / biß auf einen / Namens Ludwig Faber, elendig ermordet hat. Wie die Zeitung zu Astracan ankam / ließ sich alles zur Rebellion an / doch stunden wir Teutsche / wie auch die vorhandene Perser / Calmucken und Cyrkassen / beym Gouverneur, und stilleten den Aufruhr durch Geschencke und Gaben / so gut / als wir konten: Weil ich nun leicht mercken konte / wo es hinauß wolte / resolvirte ich / mit meinen Leuten / worunter auch Gegenwärtiger mein Gesellschaffter / daß wir dem Unglück durch die Flucht nach der Caspischen See entgegen wolten; Welches die Meiste auch werckstellig gemacht / ich selbst aber verspätete mich / bliebe also zu Astracan / welches am 12. Junii aufgefordert / am 13. berennet / am 14. zu Nachts bestürmet / und / weil die Stadt-Soldaten rebellirten / und die getreue Officier / (worunter der Englische Obristler / Thomas Bailly / und ein Teutscher Capitain, Johann Wederoß / nicht ferne von mir Haar lassen musten /) von ihren eigenen Leuten umgebracht wurden / erobert ward. Ich sahe mich demnach um / ob ein Mittel zu eschappiren / kam auch neben einem Balbierer / der in Persien und Rußland lange Jahre gelebet hatte / durch ein Schieß-Loch auß der Stadt / funden beym abgebrandten Tartar-Quartier ein Fahrzeug / und traffen am 15. bey der Fischerey Ivanowa Oestjoeg einen Russischen Obristen mit 2. Capitainen und 56. Strelitzen an / denen wir Astracans Zustand entdeckten / dannenhero sie zu uns übertratten / als wann sie sich mit uns retiriren wolten. In der Nacht verfolgete uns aber ihr Volck / welches sich Cosackisch erkläret hatte / nahm uns alle gefangen / und wurden wir dem Stencko überlieffert. Dieser saß auf Türckische Manier / nemlich mit Creutz-Weise geschlagenen Beinen für deß Metropoliten Thür / und tranck Brandtewein: Er examinirte einen Jeden / und als er hörete / wer der Barbierer sey / schenckte er ihm das Leben / und befahl ihm die Verwundete zu verbinden. Ich ward für dessen Cammeraden angenommen / und behielte auch das Leben / der Russische

Obristler

Obrister ward aber von dem hohen Schloß-Thurn/die Rooscat genannt/lebendig herunter geworffen / eben den Sprung hatte kurtz vorher der Gouverneur thun müssen / indessen alle andere Officier niedergehauen / und ins Wasser geworffen worden.

Stencko befahl/daß man mir Brandtwein zu trincken geben/und nach dem Lager bringen solte/ welches geschahe. Ich bliebe daselbst biß am 17. und sahe schier stündlich eine Parthey Menschen ins Wasser werffen. Hierauf brachte man mich in einem Thurn / hier knebelte man mich unmenschlich / nemlich die Arme zusammen/ die Hände auf den Rücken/ und an die Füsse so fest gebunden/ daß ich schier verzweiffeln mögen/wie ich dañ den Balbierer und gedachten Herrn Faber, so mich besuchten/ um Christi Willen bath/ sie möchten bey Stencko anhalten/ daß mir durch den Tod die Pein verkürtzet würde. In diesem elenden Stand muste ich die gantze Nacht durch verharren / indessen lieffen Kröten und Schlangen häuffig über meinen Leib.

Am 18. muste ich für Stencko erscheinen/ der mich endlich begnadete/ daß ich mit Faber nach Hauß gehen möchte. Da bliebe ich biß den 23. in welcher Zeit mit den Füssen aufhängen/ Hände und Füsse abhauen/ und anderer Tyranney / unmenschlich fortgefahren ward. Am gedachten 23. führete man mich auch zum Wasser/und wäre darein geworffen worden/wo Faber mich nicht durch 100. Rubel frey gekauffet hätte. Was zwischen dieser Zeit biß auf den 15. Augusti, für Unmenschlichkeit noch getrieben worden/ ist zu weitläufftig zu erzehlen. Weil endlich der Balbierer einen Paß erhalten / mit einem Knecht nach Derbent in Persien zu verräysen/nahm er mich für einen solchen mit/wir giengen also am gedachten Dato zu Wasser / wurden aber etliche mahl unter Weges von den Cosacken und Tartarn geplündert/ und strandeten am 10. Septembr. unter Tarku/in Dagestan/ da musten wir uns durch 3. Rubel für den Mann rantzioniren/ kamen aber doch endlich nach viel außgestandenen Ungemach am 14. Septembr. zu Derbent/ und von dannen in Persien.

Als nun durch Eroberung dieser grossen Stadt Astracan / dem Radzyn dasselbe gantze Königreich zugefallen/ er auch deßhalben ungemeinen Zulauff bekam/ rüstete er sich/ der Reichs-Haupt-Stadt Moscau selber näher zu rucken: Was aber hierüber allenthalben für Schrecken entstanden / stehet nicht zu beschreiben / aber gleichwie der Sturm alsdann/ wanns am meisten wütet/ am ersten sich leget/so fand sich auch Radzyn/als der Held/Herr Dulgeruky/eine Parthey seiner Adhærenten geschlagen/ von dem Rest verlassen/ so/ daß er gezwungen ward seine Sicherung zu suchen/ retirirte sich demnach nach Saritza/ und vermeynete/ das Haupt der Donischen Cosacken/ Cornelio Jacoloff/ solte ihm (als seinem Gevattern/ und den er jederzeit/als seinen Vatter respectiret/) Unterschleiff geben / und in seinen Schutz nehmen / dieser aber hielte deß Groß-Fürsten Nachbarschafft höher/ als die Gevatterschafft/ nahm ihn also im April deß 1671. Jahrs gefangen/ und schickte ihn nach der Moscau.

Daselbst kam er am 23. May/ nebenst seinem Bruder Frolko/ der ihm Gesellschafft leistete/an: Er saß auf einem Wagen an Halß/ Hände und Füssen geschlossen/über seinem Haupt war ein Galgen aufgerichtet. Frolcke lieff beyher/ und war mit Ketten an den Wagen geschlossen. Es war auch verwunderlich/ daß Stencko (oder Stephan/) weder durch das Schelten und Schmählen/ noch durch Vorwerffung seiner bevorstehenden Marter / so ihm der Pöbel prognosticirte / das geringste Zeichen einiger Traurigkeit spüren ließ / da doch Frolcke sehr lamentirte / aber auch von Stencko ermuntert ward / mit diesen Worten: Auf Galgen und Rad sey es gewaget/und also unnöthig zu verzagen. Am 27. geschahe die Execution.

Als ihm das Urtheil vorgelesen/ und darinn seine Thaten ihm/ der Länge nach/wieder erinnert worden/kehrete er sich nach der Kirche/ Kasensky genannt/ und machte viel Creutze für sich; Nachmahlen kehrete er sich zu den Zuschauern/ mit gewöhnlicher Protestation und Vergebungs-Bittung. Dem Englischen Residenten und den Teutschen ward Platz gemacht/ daß sie die Execution ungehindert sehen möchten. Er ward zwischen 2. Balcken niedergeleget / und auf solchen Arm und Bein ihm nach einander abgeschlagen / darauf folgete das Haupt/ welche Stücke neben dem geviertheilten Rumpff auf Pfähle gestecket/ das Eingeweyde aber den Hunden vorgeworffen worden. Frolcke solte auch eben so daran / er ließ sich aber vernehmen / daß er / wofern er Perdon erhalten möchte/ noch etwas/ woran dem Czaaren ein Grosses gelegen/ offenbaren wolle; Es ward referirt/und er also perdonirt/man vermeynet/daß er dem Czaaren deß Radzyns verborgenen Schatz anzuweisen/ promittirt habe.

Sonsten ware Radzyn ein grosser vierschrödigter Kerl/ von so breiten Achseln / als man niemahlen einen Menschen gesehen hat; Hingegen aber um den Mittel-Leib so schmahl/ als irgend eine Jungfer seyn mag. Das Gesicht erwiese gnugsam/ was für ein trotziges Gemüth bey ihm war; Er behielte auch solches in unveränderlicher Farbe/ biß an sein Ende/ und gab in dem Hinrichten das geringste Zeichen einiger Empfindlichkeit nicht von sich.

Wenig Tage nach ihm ward eine Nonne verbrandt/ diese hatte sich als eine Amazonin bey ihm gehalten / und ungemeine Proben mehr als männlicher Tapfferkeit erwiesen. Als gedachter massen einige seiner Trouppen durch den Dolhoruky geschlagen / hatte sich diese / so derselben Führerin gewesen / in eine Kirche retirirt/ auß welcher sie dermassen Widerstand gethan/daß sie erst alle ihre Pfeile verschossen/dadurch sie noch 7. oder 8. erleget/hernach aber/da sie gesehen/ daß kein Widerstand mehr helffen wollen / ihren Säbel abgegürtet / dahin geworffen/ und sich mit außgestreckten Armen vor dem Altar aufs Angesicht niedergeworffen/ in welcher Positur die Eindringenden sie gefunden/ und gefangen genommen. Dieses Mensch muß ungemeine Stärcke gehabt haben / weil in der Dolhorukischen Armee Niemand gefunden worden / der den Bogen/ so sie geführet/biß zum Ende anzuziehen vermöcht. Ihren Muth ließ sie auch bey ih-

rer Hinrichtung blicken / dann sie tratt getrost auf die nach Moscovitische Manier / von Holtz / Stroh / und andern leicht-brennenden Materien bereitete Hütte / und nachdem sie das Creutz / und andere Ceremonien / gemacht / sprange sie hertzhafft / und risse den Deckel nach sich zu / ließ auch / als alles in Flammen stunde / nicht die geringste Stimme hören.

Die letzte Moscovitische Rebellion.

ES schwebet uns allerseits annoch in frischem Andencken / die erschröckliche Rebellion der Strelitzen oder Militz der Stadt Moscau / und ist diese blutige Tragœdie wol meistentheils entstanden auß dem grossen Miß-Vergnügen / so die Strelitzen offtmahlen spüren lassen / wegen der grossen Uberlast und harten aufgebürdeten Arbeit / (womit weder Sonn- noch Fest-Tage gefeyret worden /) so sie vor ihre Obristen thun müssen: Sie wurde hierzu mit unbarmhertzigen Schlägen angetrieben / absonderlich aber sind deßfalls zu klagen gezwungen die Strelitzen unter dem Regiment deß Obristen Semen Griboje-doff / welche in der Oster-Woche (so bey den Reussen heilig gefeyret wird /) durch ihren Obristen sind gezwungen / Steine / Kalck / und andere Materialien / zu Erbauung eines neuen Hauses / etliche Meilen ausserhalb der Stadt einzuholen / und auf seinen Hof zu bringen / weßwegen dann ermelte Strelitzen resolviret haben / über diese Beschwerung / wie auch Abkürtzung ihrer Gagie, davon sie ihren Obristen immer etwas haben abstehen müssen / eine Supplic Ihro Czaarisch. Maj. Fedor Alexewitz (der damahls noch beym Leben / doch bereits sehr schwach gewesen /) den 15. April zu übergeben / worzu sie eine bequeme Person auß ihrem Mittel erwähleten / um diese Supplic in der Strelitzen Canzelley zu übergeben. Vorgemelte Supplication haben sie dem Dumnay Devorenew Paul Petrowitz Kasukofft überreichet / welcher nächst dem Knees Jurie Alexejewitz Dolgonkogo / der Strelitzen Cantzelley verwaltet. Dieser Paul Petrowitz hat die Supplication angenommen / und zur Antwort gegeben / daß er es dem Herrn Dolgoruky andeuten wolte / und würde ihnen deß folgenden Tages der Außschlag gegeben werden. Gemelter Dumnay verfügete sich hierauf zum Herrn Dolgoruky / und trug ihm diese Sache gebührender Weise vor / sagende: Mit dieser Suppliq ist ein trunckener Strelitz kommen / und hat bey Uberreichung derselben wider den Herrn Dolgoruky / und andere / viel unnütze Worte außgestossen. Welcher darauf dem Domnoy antwortete: Wann es ein trunckener Strelitz ist / so laß ihn morgen bey ihre Corps de Garde bringen / und mit den Knut wacker durchstreichen / auf daß andere ein Exempel daran sehen mögen. Deß andern Tages kommt gedachter Strelitz / so die Supplication übergeben / in die Cantzelley / fragte dem Dumnay / was doch auf ihrer aller Ersuchen erfolget wäre? Welcher ihm zur Antwort gab: Es wäre Ihro Czaarischen Maj. Befehl / ihn wegen dieser Rebellion zu straffen / und für ihrer Corps de Garde, andern zur Warnung / mit der Knut schlagen zu lassen / gab auch alsobald einem Diack

selbiger

selbiger Cantzelley Ordre/dieses ins Werck zu stellen/ward also der Strelitz von 2. Gerichts-Dienern und dem Büttel dahin begleitet. Wie ihm nun seine Kleider außgezogen wurden / ward ihm durch den Diack sein Urtheil vorgelesen; Worauf er zu seinen Cammeraden / den andern Strelitzen / sagte: Brüder/ ich habe ja mit euer aller Zustimmen und Begehren / diese Suppliq übergeben/ warum lasset ihr nun zu / daß ich so affrontirt werde? Gleich darauf kamen etliche Strelitzen gesprungen/ schmissen den Büttel und die Gerichts-Diener unter die Füsse / schlugen dieselbe jämmerlich / und erlöseten dardurch ihren Cammeraden. Der Diack / (welcher auß Furcht nicht vom Pferd gestiegen gewesen/) wie er solches sahe/ retirirte sich / so bald immer müglich / von dannen / gab dem Dumnay das Gepassirte zu verstehen / und begunte darauf der Abend einzufallen. Die Strelitzen aber nahmen diese Execution sehr übel auf/versammleten sich die folgende Nacht / wie auch deß andern Tages früh / bey einander/ rufften auch etliche Compagnien Strelitzen von andern Obristen zu sich/und informirten sich von ihnen / welche Obristen mehr mit ihren Strelitzen auf solche Weise verfahren? Wurden also von 20. Obristen (welche mehr als 22000. Strelitzen commandirten/) 9. Obristen befunden/ so von solchen Lastern überzeuget wurden. Darauf sich die Strelitzen unter einander verbunden / und wolten Recht über sie haben / oder es solte allen diesen Obristen die Hälse kosten.

Den Donnerstag darauf/als den 17. April/ist Jhro Czaarische Maj. Feodor Alexovitz um 4. Uhr Nachmittag Todes verblichen; Darauf musten alle Strelitzen in das Schloß kommen / um den Eyd an den neuen Czaaren Peter Alexejewitz abzulegen/ weilen der älteste Printz Jvan Alexejewitz meist blind von Gesicht/ und auch eine schwere Sprache hat; Worauf die Strelitzen ihren Eyd gutwillig ablegten/ und sich nach Hauß begaben.

Deß Freytags / war der 28. dito, wurden Jhro Czaarisc. Maj. zur Erden bestattet / und hielten sich die Strelitzen damahlen noch still. Den Sonnabend aber kamen sie in grosser Anzahl in das Schloß/begehrten von dem neuen Czaar/ daß die aufgezeichnete 9. Obristen nun apprehendiret / und zur Bezahlung deß Geldes / so sie ihnen abgezwungen / wie auch wegen deß Lohns / so sie vor die Arbeit / welche sie vor ihre Obristen hatten thun müssen / prætendirten/ astringirt werden möchten/ wovon sie ein ordentlich Register gemacht. Sie liessen sich darbey auch bedrohendlich vernehmen/wofern man ihnen solches wegern wurde/ wolten sie selbst Rath schaffen/ die Obristen caputiren/ und durch Plünderung ihrer Häuser und Mitteln ihre Bezahlung wol zu finden wissen; Sie droheten auch / daß es alsdann darbey nicht verbleiben würde / sondern / daß es mehr andern Verräthern (womit sie etliche grosse Herren meyneten/) ihr Leben gelten dörffte/ nenneten etliche derselben mit Namen/ welche damahlen das Meiste in der Regierung zu sagen hatten / dann sie könten die Tyranney ihrer Obristen/ wie auch die übele Regierung der Verräther / welche Jhro Czaarisc. Maj. verführten/ nicht länger ertragen.

Dieses

Dieses alles verursachte bey Hof eine sehr grosse Alteration, und wurde gleich darauf befohlen / daß die neun von den Strelitzen angeklagte Obristen solten vest genommen werden / so auch innerhalb zween Tagen geschahe / und wurden sie alle in der Rectarschen Cantzeley unter der Wacht gesetzet. Die Strelitzen hielten hart an / daß man diese Obristen ihnen nur übergeben solte / so wolten sie ihre Rechnung mit ihnen bald schlichten; Dieses aber wurde ihnen abgeschlagen / hingegen versprochen / daß Ihre Czaarische Majestät ihnen gut Recht über sie geben wurde; Damit waren sie aber nicht zufrieden / sondern wolten mit Gewalt die Obristen in ihre Hände haben.

Doch seynd sie endlich / durch Vermittelung vieler vornehmen Herren / so bey den Strelitzen in grossem Ansehen waren / wie auch etliche Bischöffe und Metropoliten / deren etliche aber von ihnen sehr übel abgewiesen wurden / zufrieden gestellet / und ist ihnen bewilliget worden / daß die Obristen condemnirt werden solten / der Strelitzen Forderung / laut ihres Auffsatzes / einzubringen / ihre Charge solte ihnen entnommen / und an ihre Stelle andere Obristen denominirt werden / worauf sie alsdann gnugsames Contentement haben würden; Aber sie wolten (weilen sie offtmahlen von diesen ihren Obristen mit Schlägen sehr hart tractiret worden /) daß sie vor der Bezahlung auch erst mit der Knut möchten geschlagen werden / welches endlich auf die Battoyen vermittelt worden / und wurde solches auf den folgenden Mon- und Dienstag / als den 1. und 2. May / verrichtet / auf dem Platz vor der Rectarschen Cantzeley / allwo sich die Obristen biß aufs Hemd außziehen / und auf ihren Bauch niederlegen musten / und wurden von den Gerichts-Dienern so lang geschlagen / biß die Strelitzen rieffen / daß es gnug wäre; Wodurch etliche / so das Meiste verwürckt hatten / zwey- oder dreymahl sich niederlegen musten / und wurden etliche Stöcke auf ihren Rucken entzwey geschlagen. Andere / die nicht so sehr verhasset waren / bekamen weniger Schläge / alles nach der Strelitzen Wolgefallen / dargegen Niemand das Geringste reden durffte.

Wie nun solches vorbey / bedanckten sie sich gegen Ihrer Majestät für gut Recht.

Nach diesem brachten die Obristen ihr Geld ein / solches belieff sich bey einigen wol auf 2000. Rubels / oder Ducaten / bey manchen auch wenig / der am ersten bezahlete / kam gleich frey / welche aber in Manquement blieben / wurden alle Tage zwey Stunden lang mit einem Stecken auf ihre Schien-Beine geschlagen / biß sie bezahlten / welches alles innerhalb acht Tagen verrichtet ward / und die Obristen erlassen wurden / welche von ihren Chargen abgesetzet / deßwegen sie sich auß der Stadt Moscau auf ihre Güter begaben / wol vorsehende / daß / weilen man den Strelitzen so viel Willen gelassen / noch mehr Böses darauf erfolgen wurde; Dann die Strelitzen liessen sich continuè vernehmen / daß die Erwählung deß neuen Czaars nicht recht zugangen wäre / sie könten nicht

glauben / daß der älteste Printz / Ivan Alexejewitz / wegen seines blöden Gesichts / und andern Accidentien / untüchtig zur Regierung wäre / viel weniger / daß er sich gewegert hätte / die Krone anzunehmen / sondern gaben vor / daß es ein Durchstechen von der Parthey etlicher Verräther wäre / principaliter von den Nariskin / als Vatter und Bruder der Käyserinnen / Wittwen deß seligen Czaaren Alexei / und Mutter deß jetzt-regierenden Czaars / Peter Alexewitz / welcher am verwichenen 1. Máy das zehende Jahr seines Alters erreichet. Ja / sie liessen sich darbey offentlich verlauten / daß sie von keinen Nariskin / noch von dem Bojar Artemon Sergejewitz / so ungefähr im Exilio gewesen / und nun täglich erwartet würde / wolten regieret seyn / sondern ihnen lieber die Hälse brechen; Doch wurde dieses nur so hin geredet / und bliebe alles still / und im alten Stande / und war nur allein der Bojar Ivan Maximowitz Jasukofft / der grösseste Favorit deß letzt-verstorbenen seligen Czaars Feoder Alexejewitz / welchem auch die Artollerie anvertrauet war / von seinem Amt abgesetzet / nebenst Alexei und Michaelo Lichazoeff / so nächst Ivan Maximowitz / die zween grössesten Favoriten gewesen / der Erste zwar grosser Kammer-Herr / und der Andere Schatz-Meister. Ihnen ward verbotten / sich nicht mehr in deß Czaars Prælentz finden zu lassen / doch wurde ihnen vergönnet / daß sie bey der letzt-verwittibten Käyserin einen Zutritt haben möchten.

Zum Herrn über die Artollerie wurde denominirt / der älteste Sohn von Narischken / Namens Ivan Kirilawitz / ungefähr drey und zwantzig Jahr alt / wurde auch zugleich zum Bojaren gemacht / welches etlichen / so die Sache weiter bedachten / viel zu früh zu seyn dauchte / daß dieser junge Herr so geschwinde zu so grosser Dignität erhoben würde.

Der andere Bruder / Namens Offtonassy Kirilowitz / von ungefähr zwantzig Jahren / wurde stracks zum Trenchirer von Ihrer Czaarischen Majestät gemacht.

Immittelst waren die Strelitzen / wie auch der gemeine Mann nicht zu frieden / daß die Narischken in so kurtzer Zeit so groß gemacht wurden / liessen es aber darbey bewenden / dannoch gaben sie ihr Unvergnügen deßfalls mit Murmuriren offtermahlen zu erkennen.

Wie nun der Herr Artemon Sergejewitz nahe bey Moscau kam / und von dieser Disordre gnugsam verständiget war / getrauete er sich nicht in die Stadt zu kommen / ehe das Wesen ein wenig fürüber wäre; Allein / weil er ein Herr von grossem Verstand / wurde sehr nach ihm verlanget / und Ihrer Majestät Kutsche ihm entgegen gesandt / darinnen er am Donnerstag Abends / den 11. Máy / in die Stadt kam / und in sein eigen Hauß einzog / wie solches schon vor seiner Ankunfft verfertiget war.

Folgenden Morgen begab er sich gen Hof / allda er von Ihrer Czaarischen Majestät / und dessen Frau Mutter / ja auch von allen Herren / mit grosser Ehre empfangen wurde / auch ward ihm der Titul von Bojar stracks gegeben / und

und promittirt / seine weggenommene Mittel und Land-Güther wiederum zu geben / auch wurden ihme alle seine Knechte / so sich / währender Zeit seines Exilii, bey andern Herren in Dienst begeben hatten / denselben Tag wieder zu Hauß gesandt. Er hatte denselben Tag / wie auch folgenden Sonnabend und Sonntag / war der 12. 13. und 14. May / seinen Hof so voll Besucher / von Grossen und Kleinen / daß es zu verwundern / auch ward ihm von allen Orten so viel Victualien gesandt / daß Keller und Speise-Kammern erfüllet wurden; Die Strelitzen selbst hatten etliche auß ihnen hingeschickt / um ihn mit Saltz und Brodt zu bewillkommen.

Es ist nicht außzusprechen / die Geneigenheit und Demuth mit Thränen vermenget / damit er einen Jeden empfienge / zu aller grossem Vergnügen / ja / die Jenige / so ihm nicht so sehr geneiget waren / erfreueten sich über seinen Regress, dieweil man verhofft / daß durch seinen klugen Rath diese Unordnung der Strelitzen solte können gestillet werden.

Dieser Herr erachtete Anfangs alsobald nicht gut zu seyn / daß die Söhne deß Narischkin / fürnemlich der Aelteste / so bald zu solchem hohen Officio erhoben wäre / auch besorget er / es möchte nichts Gutes darauf erfolgen / daß man den Strelitzen über ihre Obristen so viel Willen hatte gelassen / dieweil er dieser Leuten Humores kennete / welche / wann man ihnen den Zaum ein wenig schiessen lässet / zu grosser Insolentz geneiget seynd / welches auch in kurtzem gefolget ist.

In währender Zeit ward unter den Strelitzen geredet / daß man in dem Rath beschlossen hätte / die Anfänger dieses Wercks (also nenneten sie es/) bey dem Kopff zu nehmen / und ernstlich zu straffen / und daß die meiste Anzahl in weit abgelegenen Städten in Guarnison solte verschicket werden / darzu kam auch / daß Ivan Narischkin / welcher allezeit ein muthwilliger Jüngling gewesen / die älteste Herren wenig respectirte / auch etliche deren bey dem Bart zoge / der grösseste Schimpff / so einem hier zu Land wiederfahren kan / welches durch gemelte Herren klagender Weise denen Strelitzen fürgehalten ward. Zu dem sagten die Strelitzen deß Sonntags Nachmittags / wie auch deß Montages Morgens / war der 14. und 15. May / offentlich auf der Strassen / daß gemelter Ivan Narischkin ihme selbst deß Czaars Ober-Kleid solte angezogen / und sich in den Käyserlichen Thron gesetzet habe / mit dem Beyfügen / daß Niemand die Kron besser anstehen solte / als ihme / worüber die jüngst-verwittibte Käyserin / und die Jungfräuliche Prinzessin / Sophia Alexejawna / in Præsentz deß Printzen Alexewitz / ihn mit harten Worten solten bestrafft haben / deßwegen er ergrimmet von dem Thron gesprungen / den Printzen anzufallen / und zu erwürgen / aber weil die Prinzessin angefangen laut zu ruffen / wäre er von den Thürwärtern darinnen verhindert / doch ward diese Erzehlung nur für eine Plauderey gehalten / und bedienete man sich dieses Vorgebens / um die Narischkin bey der Gemeine desto verhaßter zu machen.

Mittlerweile ward auf den Montag zu Mittag/ den 15. May/ A. 1683. in dem die Herren noch meist in dem Rath versammlet/ durch die Strelitzen/ so oben bey deß Czaaren Gemächern die Wacht hielten/ außgeruffen/ daß Ivan Narischkin den Printzen Ivan Alexejewitz hätte erwürgen wollen/ sie rieffen dabey: Zum Gewöhr! Zum Gewöhr! Etliche lieffen nach dem Thurm/ um die Sturm-Glocke zu läuten/ der meiste Hauffen derer/ so sich in dem Schloß befunden/ lieffen hinauf in die Käyserl. Gemächer/ andere besetzten die Thore deß Schlosses/ welche stracks zugemacht wurden/ auch wurden auf ihren Befehl alle Stadt-Thore zugeriegelt/ und Niemand auß- noch eingelassen. Die Herren/ so sich noch im Schloß befunden/ gedachten alle auf ein gutes Hinkommen/ und wolten entfliehen/ etliche kamen noch ausserhalb deß Schlosses/ andere/ die ihnen nichts Gutes bewußt waren/ verkrochen sich an heimliche Oerter; Viel Kutschen der Herren/ so es noch entgelten musten/ wurden gantz entzwey geschlagen/ und den Pferden die Beine entzwey gehauen. Die Strelitzen aber drungen noch näher herzu/ schryen/ und sprachen: Wir wollen den Printzen Ivan Alexejewitz sehen; Welcher ihnen vorgebracht ward/ und fügete sich seine Schwester/ eine sehr kluge Dame/ die Printzessin Sophia Alexejawna/ an seine Seite/ nebenst der jüngst-verwittibten Käyserin; Worauf die Strelitzen alle zugleich außrieffen: Ihr seyd unser Czaar! und sterben müssen alle Verräther. Begehrten darauf/ daß der jüngst-erwählete Czaar seinen Regierungs-Stab an seinen ältern Bruder solte übergeben/ welches auch in Puncto muste geschehen. Da rieffen die Strelitzen insgesamt: Gebet uns nun herauß alle Verräther/ und fürs Erste die Narischkin/ um dieses Geschlechte biß an die Wurtzel gantz außzurotten/ und lasset die älteste Käyserin/ Natalia Kiniliva/ sich ins Kloster begeben/ wir wollen unsern Czaar/ Ivan Alexejewitz/ und unsern Printzen/ Peter Alexejewitz/ mit unserm Blut verthädigen/ und beschirmen.

Hierauf kam der Bojar Artemon Sergewitz gegangen/ welchem Knees Michaëlo Juriewitz Dolgorukogy folgete/ diese sprachen die Strelitzen fleissig an/ fragende: Was ihr Begehren wäre? Und sagten dabey/ daß ihnen Satisfaction solte gegeben werden. Aber diese wütende Strelitzen gaben keine Antwort hierauf/ sondern fasseten Artemon/ hernach Dolgoruky/ welchen/ wann sie nicht wären herauß gekommen/ wurde ihnen nichts widerfahren seyn/ rieffen darbey: Ihr seyd die ersten Verräther! Schleppten sie fort/ nahmen sie bey den Händen und Füssen/ und wurffen sie die Treppe hinunter/ welche Treppe Krasnoy Strelitz genannt wird/ allwo sie stracks von den Strelitzen mit den Piquen und Bordatschen in kurtzer Zeit jämmerlich getödtet wurden; Darauf wurden ihnen alle ihre Kleider außgezogen/ und in kleinen Stücken zerrissen/ die todten Leichnam aber wurden gantz nackend nach dem Basar/ oder auf den Marckt vor dem Schloß geschleppet/ und allda niedergeworffen.

Hernach rieffen sie weiter: Gebet uns nun die andere Verräther herauß/ auf daß wir sie straffen mögen; Deren Namen sie auf einem Register/ biß

sechs

sechs und viertzig Personen aufgezeichnet hatten / worunter die Narischkin und Artemon die Principalisten waren; Weil aber Niemand herauß kame / drungen sie selbsten hinauf / unangesehen deß gebührenden Respects / so sie dem Czaaren der verwittibten Käyserin und Prinzessin zu leisten schuldig; Lieffen alle innwendige Kammern und Kirchen durch / allwo sie fürs Erste funden / den zweyten Sohn von Narischkin / genannt Offronassey Kirilowitz / welcher bey den Haaren fortgeschleppet / und über dieselbe Treppe hinunter / den andern Strelitzen zugeworffen ward / die denselben von unten auf mit ihren Piquen und Hellebarden empfiengen / und alsobald tödteten / ihn nackend außzogen / und ausserhalb deß Schlosses / außschleppeten. Darauf folgete Dumnoy Lariwon Ivanowick / mit seinem Sohn Wasiley / welche eben in der Kirchen wurden gefunden / dieselbe wurden auch stracks abgethan / und / wie die vorige / hinauß geschleppet.

Unterdessen schryen die Strelitzen droben immer: Lange lebe unser Czaar / Ivan Alexejewitz / und der Printz / Peter Alexejewitz! Hingegen müssen sterben alle Verräther.

Sie rieffen weiter / daß man den Ivan Kirilofft Nariskin herauß solte geben / worüber der junge Herr Fredor Petrowitz Saltukost / dessen Vatter / Petro Michaelowitz Saltukost / von den Strelitzen sehr beliebt / sein Leben elendiglich büssen muste / dann / indem die Strelitzen / um Ivan Kirilofft zu suchen / einen grossen Rumor machten / und hart andrungen / sahen sie diesen jungen Herrn / Saltukost / sich sehr bemühen / um in eine Kirche zu kommen; Wie sie nun seiner von hinten ansichtig wurden / rieffen sie: Das ist Ivan Kirilofft / fasset ihn an! Und weil er so sehr darüber erschrocken / daß er nicht ein Wort darauf kunte antworten / ward er alsobald von oben herab geworffen / von den Strelitzen todt geschlagen / und vor das Schloß geschleppet.

Da nun die Strelitzen sahen / daß sie den Unrechten ermordet hatten / gaben sie stracks Ordre / daß etliche von ihren Cammeraden den todten Leichnam zu dem Vatter ins Hauß solten bringen / (welcher wegen seiner Unpäßlichkeit nicht im Schloß gewesen /) und sich excusirt; Welcher nichts anders darauf antwortete / als: Bos Gia W. la! Es ist GOttes Wille! Ja / er muste sie noch mit Bier und Brandtewein tractiren.

Der gewesene Feld-Herr / Knees Grigory Grigorjewitz Romodonoffsky / ward hernach gefunden / und alsobald abgethan. Sein Sohn wurde verschonet / (vielleicht / weil er nicht mit auf dem Register stunde / sie aber gaben vor / wegen seiner zwantzig-jährigen Gefängnüß in Tartarien /) hiermit fiel der Abend ein / doch muste es noch dem alten Herrn Knees Jürgen Alexejewitz Dolgoruky sein Leben kosten.

Dieser Herr wolte nach Hauß fahren / und wie er in seine Carosse tratt / ward er von den Strelitzen umringet / welche sich præsentirten / ihn nach Hauß zu convoyren. Sie entschuldigten sich darbey / daß sie nicht willens wären

gewesen / seinen Sohn umzubringen / weiln er aber sie über rechtfertige Sachen allzu hart angeredet / und mit Artemon einig gewesen / um sie zu überreden / so wäre solches in der Furie geschehen / und bathen um Verzeihung. Dieser durffte auch nichts anders darauff sagen / als daß es GOttes Wille wäre gewesen. Die Strelitzen geleiteten ihn nach Hause / und wurden von dem Herrn mit Brandtwein und Bier nach Belieben tractiret. Wie sie nun genug hatten / schlugen sie ihre Häupter vor dem Herrn / und nahmen Abschied.

Seine Frau und Mutter deß erschlagenen Sohn kommt ihm / (wie er nach Hause kam /) mit Heulen und Wehklagen entgegen / welche er also anredete; Weine nicht meine Tochter / ob mein Sohn schon todt ist / so leben seine Söhne noch / welches einer von den Strelitzen / so noch hinterblieben war / hörete und rieff darauf die Vördersten wieder zurück; Höret Bruder / er dräuet! Da fallen sie alle zu / fasseten den alten Herrn an / und schläppeten ihn bey Händen und Füssen / und brachten ihn jämmerlich ums Leben / hackten ihm hernach Hände und Füsse ab / und liessen ihn also auf der Strassen in dem Dreck ligen; Das war schon in der Nacht.

Die Helffte der Strelitzen blieben im Schloß / die andern giengen hinauß um die Stadt-Thoren zu bewachen / etzliche aber suchten noch nach den Jenigen / so noch auf dem Register stunden / fielen in ihrer Nachbahren Häuser / sucheten dieselbe überall sehr scharff / rühreten aber keine Mobilien oder Güter an / nahmen auch nichts mit sich / absonderlich wurde ein Doctor, Namens Daniel von Gaden / ein gebohrner Jude / welcher zu erst den Luttherischen / hernach aber den Russischen Glauben angenommen hatte / die gantze Nacht durch sehr eyferig gesucht / wie auch dessen Sohn / mit dem Vorwand / weil er Leib-Medicus von Ihro Czaar Maj. Fedor Alexejewitz wäre gewesen / so hatte er denselben ums Leben gebracht. Die Nachbahren musten dieses Besuchens wegen grosse Molestie außstehen / doch funden sie ihn nirgends. Dessen Collega Namens Johann Gutmensch / wessen Hauß nächst an deß Doctor Daniels seinem Hause stund / ward sehr starck visitirt / doch ward ihm auf dißmal kein Leyd zugefüget; Aber wie die Strelitzen ein wenig nach Mittag wieder kamen / ward der gute Mann sehr erschröcket / und meinete / daß sie kämen ihn abzuhohlen / darauff er sich oben unter dem Dach suchte zu verstecken / wie ihn aber die Strelitzen allda funden / nahmen sie ihn mit / sagende: Du und Doctor Daniel sind grosse Freunde / derhalben must du ihn verborgen oder weggebracht haben / wir wollen dich so lange mit nehmen / biß der Ander gefunden wird. Doctor Daniels Frau ward auch mitgenommen. Johann Gutmensch gaben sie im Schloß in Verwahrung an die Strelitzen auf der Stiege / wo die Execution und Abwerffung geschehen. Der Frauen deß Doctor Daniels wurde so viel vergönnet / weil sie schwanger war / daß sie an einem schlechten Ort in gute Verwahrung gesetzt ward / mit der Bedrohung / daß / wofern Doctor Daniel nicht gefunden wurde / sie ihr / nebenst Gutmensch das Leben nehmen wolten.

So

So bald der Dienstag anbrach/als den 16. May/begaben sich die Strelitzen wiederum nach dem Schloß / und liessen nur so viel zurücke / als zur Verwahrung der Stadt-Pforten nöthig erachtet worden. Etliche der Verwegnesten drungen mit Gewalt hinauf in die geheimsten Gemächer / suchten allda die Nariſchkin / funden aber deren keinen.

Darauff muste es vors erste entgelten der Bojar Jvan Maximowitz Jasukofft und der Dumnoy Awerkey Stephanowitz Kirilofft / wie auch ein gewesener Obrister der Strelitzen / Gregory Garuskyn genannt / welche die vergangene Nacht ein Jeder in seinem Hause / allwo sie sich versteckt / gefunden / und ins Schloß gebracht waren. Wie nun die Strelitzen meist versammlet / wurde die Massacre mit diesen dreyen wieder angefangen / ohne einigen Procels oder Examen auf die Manier / wie deß vorigen Tages geschehen. Sie wurden über die Treppe auf die untergesetzte Spiessen und Hellbarten geworffen / und mit Bordasken vollends zu tode gehauen / nacket außgezogen / bey dem Schloß geschleppet / und bey die andern Todten geworffen. Zwo Stunden auf den Tag kam Zeitung / daß der Sohn deß Doctor Daniels / Michaelo genandt/ein Jüngling von 22. Jahren gefunden wäre / und hätten sie ihn verkleidet / auf der Strassen angetroffen / weil ihn Niemand in seinem Hause beherbergen durffte/ wofern er nicht auf diese Weise tractirt seyn wolte. Die Strelitzen fragten ihn wo sein Vatter wäre / er gab zur Antwort / daß er es nicht wisse; Darauff wurde er stracks gefasset / oben herunter geworffen und zu tode geschlagen.

Nach diesem ward Johann Gutmensch auch angefaßt / wobey sie schriehen: Ist Doctor Daniel nicht gefunden / so muß es dieser auch mit entgelten weilen er dem Doctor geholffen hat / die Medicamenten zu præpariren / womit der Czaar ist ums Leben gebracht; Muste er also mit fort / wurde über die Treppe geworffen / und zu tode geschlagen. Darauff wolten sie mit deß Doctor Danielis seiner Frau eben also verfahren / aber dieselbe wurde von der jung-verwittibten Käyserin noch erbeten / für welchen die Strelitzen sich noch etwas scheueten / doch wurden sie meist davon abgehalten / durch ein Geschrey / da einer von den Nariſchkin gebracht wurde / dieser war ein Vetter der mehr gemelten Nariſchkin / Waſilbey Filimonofft genannt / ein wackerer Jüngling von ohngefehr 20. Jahren / welcher augenblicklich ums Leben gebracht wurde. Darauff hatten einige andere Strelitzen einen Obristen / darüber sie vor diesem geruffen hatten / Namens Andrey Doctonofft / in der Kirche unter dem Altar gefunden / derselbe wurde / (ohnangesehen sie schon von ihm auf ihr Supplici ren contentirt waren /) hingerichtet.

Darmit gieng die Zeit durch / biß nach dem Mittag dannech etliche Cantzelisten und Schreiber umgebracht / und auch nach dem Basar oder grossen Marckt geschleppet wurden / und solcher Gestalt wurde dieser Tag geendiget.

Mittler-

Mittlerweile ward der Doctor Daniel und Jvan Narischkin / den gantzen Tag / und die folgende Nacht / mit allem Eyfer gesucht. Für den alten Narischkin / Poleyeckowitz genannt / ward durch grosse Vorbitte der ältesten Käyserin / so seine Tochter ist / endlich erlanget / daß er beym Leben bliebe / aber er muste ein Mönch werden / so auch alsobald geschahe / und wurde er auf einem kleinen sehr schlechten Wagen nach dem Kloster geführet.

Seinen dreyen jüngsten Söhnen / als von vierzehen / eilff und sechs Jahren / ward von dem Strelitzen / durch Vorbitte ihrer Schwester / der ältesten Käyserin / gleichfalls das Leben geschencket / allein / sie musten nach weit abgelegenen Oertern / ein Jnder besonder / verschickt werden / so auch in continenti geschahe.

Deß folgenden Morgens / als den 17. May / kam Zeitung auß der Teutschen Slobode / ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt / allwo meist Teutsche Officirer wohnen / daß Doctor Daniel allda die folgende Nacht in Bettlers Kleidern ertappet wäre / und hätte er sich zween Tage und Nächte im Busch / und andern nahe darbey gelegenen Oertern aufgehalten / und vermeynete er bey einem seiner Bekandten auf der Slobode einzukehren / um etwas Speise zu genieſſen / weil ihn sehr hungerte / aber er wurde von etlichen Strelitzen / die ihn kandten / angehalten.

Dieses war eine sehr grosse Freude für sie / welche alsobald einen groſsen Trouppen Volcks nach der Slobode schickten / die ihn gebunden in Bettlers Habit / einen Bettel-Sack auf der Seiten / und Schuhe von Rinden an den Füssen habend / in die Stadt / biß vor die Kammer deß Czaars brachten.

Die Prinzessin / samt der jung-verwittibten Käyserin / tratten herauß / bathen für deß Doctors Leben / und erkenneten ihn unschuldig an deß Czaars Tod / sagende / er hätte alle Medicamenten / so er für Jhro Czaarisch. Maj. componirt / zuvor selbst gekostet / gleich wie sie / die Käyserin und Prinzessin / auch gethan hätten; Aber solches alles vermochte wenig bey diesen verbitterten Gemüthern / sondern sie rieffen / er hätte nicht allein Jhro Maj. ums Leben gebracht / sondern er wäre auch ein Zauberer / sie hätten getrocknete See-Krebse / von runden Leibern und vielen Füssen / auch getrocknete Schlangen in seinem Hauß gefunden / womit er Zauberey getrieben / und deßwegen müsse er sterben. Sie schryen darauf weiter mit grosser Ungestümigkeit: Wir wissen / daß Jvan Kirilofft bey euch verwahret ist / gebet uns denselben herauß / so seynd wir vergnüget / und wollen uns aller fernern Mörderey enthalten / und die Jenige / so noch auf unserm Register stehen / und sich absentiret haben / Jhrer Maj. zu Recht übergeben / um solche durch deß Büttels Hände zu straffen / worauf wir uns alle zur Ruhe und nach Hauß begeben / wofern ihr uns alles Gepassirte vollkomen verzeyhen / und uns deßwegen für keine Aufrührer halten wollet; Welches ihnen alles zugestanden ward / mit noch mehrern Bitten / daß man dem Bojar Jvan Narischkin / und dem D. Daniel das Leben schencken möchte; Aber sie wolten gantz nichts davon hören / sagende:

Wir

Wir wissen / daß Ivan Kirilofft bey euch verborgen ist / gebet ihn in der Güte her auß / oder wir werden aufs Genaueste suchen / so lange / biß wir ihn finden / und dann möchte es vielleicht ärger ablauffen; Wir schencken dem alten Narischkin / mit seinen dreyen jüngsten Söhnen / das Leben / aber Ivan Kirilofft soll und muß durch unsere Hände sterben. Die alte Käyserin bath / sie möchten ein wenig Gedult haben / gienge hinauf / persuadirte die jüngst-verwittibte Käyserin und die Prinzessin mit ihr hinunter zu gehen / und vor ihren Bruder / den Narischkin zu bitten / bewogen auch einen Metropolit, um mit einem Marien-Bild vor den Tag zu kommen.

Darauf brachte die alte Käyserin ihren Bruder herauß / der sich hinter ihr um den Marien-Bild hielte / welches der Metropolit vor der Brust trug. Beyde Käyserinnen / nebst der Prinzessin Sophia Alexejawna / fielen auf ihre Knie / und baten um Ivan Narischken Leben / aber es mochte nichts helffen. Ein Strelitze / welcher alle Schande und Scheu an die Seite gestellet / sprung mitten unter sie / ergriffe diesen Narischkin bey seinen langen Haaren / und risse denselben mit Gewalt auß ihren Händen / schleppte ihn / samt D. Daniel herunter / und brachte sie Beyde nach der Pein-Banck / welche nicht weit von dannen / zwischen den Mauren deß Schlosses ist / zu Jedermanns grosser Verwunderung / angesehen noch keinem von den vorhin Ermordeten so viel Zeit vergönnet ist / solches aber geschahe nur / um ihnen mit grösserer Pein und Schmertzen den Tod anzuthun. Ivan Narischkin ward erst aufgezogen / und ob man ihn schon noch so hart peinigte / redete er doch kein Wort / sondern bisse die Zähne auf einander. Darauf ward er von etlichen Strelitzen nach dem Basar geschickt / und in aller Eyl in Stücken zerhackt / sein Kopff / Hände und Füsse aber wurden auf Spiesse gestecket. D. Daniel ward auch hart gepeiniget / aber er bekennete auß Zwang sehr verwirrete Dinge / und suchte er noch 3. Tage Dilation, alsdann er etliche angeben wolte / die den Tod mehr / als er / verdienet hätten. Die Strelitzen waren selbst die Peiniger / einer von ihnen protocollirte alles / was der Doctor auf der Pein-Banck bekennet hatte; Aber diese Menschen (vielleicht von Morden und Wüten ermüdet /) rissen das Protocoll in Stücken / sagten / es wurde viel zu lang fallen / brachten den Doctor alsobald nach dem Basar / und ermordeten ihn / gleich wie die andern / doch mit mehr und grösserer Grausamkeit / allermassen sie ihn in gantz kleine Stücke zerhackten / also / daß das Eingeweyde auf der Gassen zerstreuet lag. Dieser Doctor beschloß diese Tragœdie.

Die Jenige / so sie noch für Verräther hielten / und am Leben gestrafft haben wolten / sind Alexey und Michaelo Lichatzofft / als 2. Brüder deß Ivans Jasukofft / sein Sohn / gewesener Kämmerer bey Ihro Czaarisch. Maj. Owerky Stephanoth / sein Sohn / der Obrister Semeum Gribojedofft / mit noch 7. andern Geflüchteten / Theodor Janofft / auch ein gewesener Obrister der Strelitzen / der nach einem Ort auf ein Gouvernement war verschicket / wider welchen sie viel zu klagen hatten. Es waren auch schon einige Strelitzen mit einem Dumnay

Dworanem abgeschicket/ ihn zu holen/ und herein zu bringen/ und noch 2. Diaken/ so in der Strelitzen Cantzelley Bedienung gehabt/ die ihnen sehr viel abgezwungen haben. Die Strelitzen begehrten auch absolut schrifftlich Versicherung und Zusage/ daß diese Personen gerichtet werden solten/ durch Ordre und Recht von Ihro Czaarisch. Maj. und durch deß Büttels Hände/ wo nicht/ so wolten sie es thun/ es möchte lang oder kurtz währen. Es wurde ihnen alles zugestanden/ damit sich diese rasende Leute befriedigen lassen möchten.

In währender dieser Massacre ist unter den Strelitzen eine solche strickè Ordre gehalten/ daß/ wer nur im Geringsten an Diebstahl oder Plünderung schuldig befunden/ alsobald tödtlich gestrafft worden/ welches alsobald 40. Personen betroffen/ deren keiner mehr/ als etwa 3. Kopeken werth/ gestohlen/ und wurde dieselbe von den andern Strelitzen stehendes Fusses darnieder gemachet/ hat man also wenig oder gar nichts von Rauberey/ und dergleichen/ gehöret. Wann Jemand herfür gebracht wurde/ der sterben muste/ war im Schloß dieses Zeichen/ daß alle Trummeln/ so bey einander Stunden/ und über 200. waren/ gerühret wurden/ man läutete auch die Sturm-Glocke/ und daurete dieses so lange/ biß der Ermordete auß dem Schloß geschleppet/ und auf dem grossen Marckt niedergeworffen war. Wann sie einen Condemnirten oben auf die Treppen brachten/ huben ihn die Strelitzen/ so droben stunden/ ihn in die Höhe auf/ daß die Jenige/ so unten stunden/ ihn sehen könten/ dann rieff einer von oben: Bralzy Lieubly, das heisset/ Brüder ist dieser euch angenehm? Da rieffen die Untersten: Liub, das ist/ er ist uns angenehm/ und stelleten ihre Piquen und Helleparten in die Höhe/ um ihn darauf zu fangen; Darauf fasseten die Obenstehende ihn bey Händen und Füssen/ und wurden also die Treppen hinunter geworffen/ und stracks darnieder gemacht/ auf das Baasar/ oder grossen Marckt/ ausser dem Schloß geschleppet/ und jämmerlich von ihnen mißhandelt/ mit Stechen/ Schneiden/ und dergleichen. Absonderlich waren die beyden Leichnam der Dumnay Diaken Larion Ivanofft und Owerky Stephanofft in gantz kleine Stücken zerhackt.

Wie sie D. Daniel hinrichteten/ war es ohngefähr ein wenig nach Mittag/ darauf begaben sich die Strelitzen alle nach dem Schloß/ rieffen und schryen: Wir sind nun vergnüget; Ihro Czaarisch. Maj. (den GOtt lange gesund spare/) thue nun mit den restirenden Verräthern nach ihrem Wolgefallen/ wir wollen für Ihro Czaarisch. Maj. die beyde Keyserinnen/ Printzessin/ und unsern Printzen/ leben und sterben. Darauf suchte der älteste Printz Ivan Alexejewitz/ sie möchten ihn von der Kron entschlagen/ weil er wegen seines schwachen Gesichts und Ungesundheit halben/ sich kein langes Leben besorgete/ er wolte seinem jüngern Bruder/ dem Printz Peter Alexejewitz/ die Regierung willig überlassen. Hierauf schryen die Strelitzen alle mit einander/ und rieffen: GOtt spare gesund den Printz Peter Alexejewitz! Durch deß Printzen Vorbitte ward bey den Strelitzen noch erhalten/ daß die älteste Käyserin Natolia Kyrilowa möchte oben bey

ihrem

ihrem Sohn / dem jetzigen Czaar / verbleiben / und nicht in ein Closter gestossen werden / wie sie ins Erst begehrten. Die 3. Tage über / so lang dieser Tumult währete / haben die Strelitzen alles gethan im Namen deß Czaars Ivan Alexejewitz / ob sie schon Niemand fragten / und gnugsam alles nach ihrem Wolgefallen thäten; Sie gaben vor / daß / wofern sie hiermit länger hätten gesäumet / sie alle ihres Lebens nicht wären sicher gewesen / weilen man beschlossen gehabt / aller Bojaren Knechte zu armiren / (deren Anzahl wol 4. mahl so viel wurden seyn / als der Strelitzen /) um auf sie loßzugehen / welches demnach ein viel elendiger Blut-Bad würde verursachet haben / und wäre alsdann diese gantze Stadt durch Brennen und Morden ruiniret worden. Die Strelitzen waren etlicher Massen besorchtet vor der Bojaren Knechten / aber wie sie auf den Montag saben / daß sich dieselbe stille hielten / fielen sie in die Pricas / oder Cantzelleyen / da die Bojaren-Knechte unter gehören / (so hier Cholopey Pricas / oder auf Teutsch / Sclaven-Cantzelley genannt wird /) rissen alle Schrifften von Papier entzwey / darinnen die Knechte sich in ihrer Herren Dienste schrifftlich verbunden hatten / wodurch sie dieselbe zufrieden setzten. Denselbigen Montag / war den 15. Maji, gegen Mittag / zogen die Strelitzen in voller Ordre mit fliegenden Fähnlein und schlagenden Trummeln nach dem Schloß zu / und liessen 2. ziemliche grosse Metallene Stücke vor sich hinziehen / zwungen auch ihren Obristen / sie anzuführen / welches er auch thun muste / wofern er beym Leben bleiben wolte. Die grösseste Ursach dieses Tumults ist gewesen / die grosse Einbildung und Vermessenheit der Söhne Narisken / und am allermeisten deß Aeltesten / Namens Ivan Kiriloffs. Auf Mittwochen gegen Abend / den 17. Maji, ward außgeruffen / daß ein Jeder seinen Todten möchte abholen / und begraben / welches auch geschahe / und blieben nur allein ligen / die Cörper von Ivan Kirilofft / D. Daniel / und dessen Sohn / wie auch Johann Gutmensch; Worbey zu spüren / daß die verbitterte Gemüter der Strelitzen etlicher Massen gestillet waren / dann deß Vormittags hatten sie sich noch verlauten lassen / daß sie alle todte Leichnam ausserhalb der Stadt in einen Morast wolten werffen / um allda von den Hunden gefressen zu werden. In währendem diesem Tumult durffte man keinem Strelitzen ein unfreundliches Wort zureden / wofern man seines Lebens wolte gesichert seyn. Wann sie irgends in die Häuser wolten / muste man sie nur stracks einlassen / mit Bier und Brandtwein / so viel ihnen gelüstet / tractiren / und etliche / so es begehrten / mit Geld beschencken. Die Güter und Mitteln der erschlagenen Personen / wurden alle für Ihre Czaarisch. Maj. confiscirt / sie wolten dieselbige sonsten den Strelitzen Preiß gegeben haben zur Plünderung / aber ihnen solte an dessen Statt was Geld gegeben werden.

Es waren die Strelitzen mitten in der Rebellion so verbittert / und ausser ihnen selber / daß sie auch denen fremden und außländischen Ministris nicht den allergeringsten Respect zutrugen; Inmassen der Königl. Dähnische Commissarius solches mit Leib- und Lebens-Gefahr erfahren / wie er deßfalls einen umständ-

ständlichen Bericht aufgesetzet / welchen einzuführen der Raum nicht zulässet. Im übrigen ist lange hernach diese Rebellion gar glücklich gedämpffet / und die Rebellen zu Jedermanns (ausser ihrem eigenen) Contentement, und der Gebühr nach / abgestraffet worden / daß sich die Strelitzen auf ein ander mahl wol bedencken werden / ehe sie dergleichen Land-verderbliche Händel mehr anfangen / gleichwol ist die Czaarische Kron durch diesen Aufstand verdoppelt worden / also / daß man nunmehro 2. Brüder / Ivan und Peter Alexejewitz / auf dem Moscovitischen Thron siehet / dergleichen Exempel man in Moscau / vielleicht auch anderswo / in vielen Seculis nicht mag erlebet haben.

Die Intraden und Außgaben deß Czaaren.

Alle in obbeschriebenem Moscovitischen Titul beschriebene Länder / Provintzen und Städte bringen dem Czaaren jährlich ein Grosses in seinen Schatz / und werden seine Intraden auf etliche Millionen geschätzet / welche gesammlet werden auß dem Schoß / Schatzung / Zöllen / Krügen oder Schencken / Handlungen und Land-Gütern. Und obgleich die Unterthanen ins gemein keinen grossen Schoß geben / so bringet doch die Vielheit der Länder und Völcker ein Grosses. Wann aber Krieg soll geführet werden / müssen die Burger / Kauff- und Handels-Leute schwere Beysteuer absonderlich geben. Als der Czaar den Krieg vor Smolensko führete / musten die Unterthanen die Pettina oder den fünfften Pfenning ihres Vermögens herschiessen. Die Bojaren und grosse Herren müssen / nachdem sie viel Güter haben / eine gewisse Anzahl Reuter im Krieg halten. Die Edelleute aber müssen mit ihren Dienern selber zu Felde. Die Klöster müssen auch / nachdem sie viel Dörffer und Bauren haben / eine gewisse Anzahl Soldaten aufbringen / und unterhalten. Die Zölle / so er von den Gräntzen und fürnehmsten Handels-Städten empfähet / bringen auch ein Grosses. Man sagt / daß der einzige See-Hafen Archangel / wo die Europæische Schiffe auß allen Nationen anländen / einsmahls in einem einzigen Jahr 300000. Rubel / oder 6. Tonnen Goldes / eingebracht habe.

Die Krüge / Schencken / Kabacken und Crusisnouduor / wie man sie nennet / bringen dem Groß-Fürsten / der sie gemeiniglich im gantzen Land allein hat / die Russen aber dem Brandtewein-Sauffen gewaltig ergeben sind / ein überauß grosses Geld ein. Vor diesem haben die Bojaren und grosse Herren auch an unterschiedlichen Orten ihre Krüge gehabt / welche sie / gleichwie auch der Groß-Fürst / an gewisse Personen vermietet / weil aber diese Bojaren die Arende den Leuten so hoch gesteigert / daß ihrer viel darüber zu Grunde gehen müssen / ist es nunmehro also verordnet / daß kein Bojar einige Kaback behalten / sondern der Groß-Fürst hat sie alle eingezogen / und in jeglicher Stadt ein Hauß verordnet / worauß der Brandtewein / Meth und Bier geholet / und das Geld davor allein in Ihro Czaarisch. Maj. Schatz gelieffert wird. Zu Neugarden sind allezeit 3. Kabacken gewesen / welche jährlich zusammen 12000. Rthlr. gegeben / welche Summa / nach dieser oder jener Ordonnantz, offtmahlen noch höher steiget. Nun

sind

sind derselben/ wiewol sie nicht alle so viel bringen/ bey Tausend im gantzen Land zu zehlen.

Ein Grosses bringen auch die Zobeln und Peltzwerck / so auß den Nord-Ländern kommen/ mit welchen und andern Waaren der Czaar in- und ausserhalb Landes grossen Handel treibet. Hierzu gebrauchet er gewisse Personen/ denen er die Güter/ auch wol grosse Summen an baarem Geld anvertrauet/ und damit in die benachbarte Länder/ absonderlich in Persien und Türckey sendet/ und seiner Schatz-Kammer zum Besten handeln lässet.

Letztlich hat der Czaar auch hin und wieder herzliche Land-Güter / die er Pacht-Weise außthut / und groß Geld davor hebet / wie dann auch das Bergwerck bey Tula an der Tartarischen Gräntze/ 26. Meilen von Moscau/ ein Ziemliches einbringet. Und ich glaube/ daß die Saltz-Pfützen (etliche wenige Meilen von Astrachan/ auf einer wüsten Heyde/ welche sich nach dem Ponto Euxino 70. und längst dem Persischen Meer nach Iberien über 80. Teutsche Meilen/ erstrecket/ wie sie in 11. Tag-Räysen von Oleario und seiner Gesellschafft abgemessen worden/) nicht das geringste Mittel zu deß Czaars Schatz schiessen/ solche Gruben oder Pfützen sind drey/ nemlich Mozakoffski/ 10. Wersten/ (deren 5. auf eine Teutsche Meile gerechnet werden/) Kainkowa/ 15. Wersten/ und Gwostoffski/ 30. Wersten von Astrachan. Diese Pfützen haben ihre Adern / durch welche die Söle herauf steiget/ und durch der Sonnen Hitze gewürcket/ klar als Chrystall/ und Fingers dick/ wie Eyß-Schollen aufgeworffen wird/ es hat einen lieblichen Violen-Geruch. Es mag ein Jeder davon nehmen/ was ihm beliebet/ wann er nur dem Groß-Fürsten für 2. Puden (eine Pude hält 49. Pfund/) einen Capek oder Schilling Zoll entrichtet. Die Russen treiben grossen Handel in gantz Moscau damit/ und je mehr man von diesen Schatz-Schellen nimet/ je mehr sie sich wieder auffsetzen/ weil es den reichen Quellen an der Söhle nicht mangelt.

Ob nun gleich/ vorbeschriebener Massen/ der Groß-Fürst gewaltige Intraden hat / so sind doch auch die Außgaben dargegen nicht schlecht. Er muß Jährlich an die Strelitzen/ oder Soldaten/ (deren viel auf den Gräntzen und in den Städten/ ja in der Residentz Moscau allein 16000. im Casanischen Gebiet 6000. und in den übrigen Ländern weit über 100000. Mann zu finden/) spendiren.

Die abgelegenen Tartarn/ von denen er offt einen Einfall vermuthen muß/ kommen Jährlich in Gesandtschafft/ und holen Geld/ dann der Czaar muß den Frieden von diesem rauberischen Volck um Geld kauffen. Seine Kriege kosten ihn auch sehr viel Gelds/ weil er sehr starck zu Feld ziehen muß. Er hält viel Teutsche Officirer in seinem Sold/ die er wol bezahlen muß. Auf die außländische Gesandten gehet auch sehr viel/ dann ob deren auch gleich noch so viel wären/ so werden sie dannoch/ so bald sie nur sein Land berühren/ von ihm defraichirt/ so lange sie in seinen Gräntzen sind. Uber dem führet er eine sehr weitläufftige Hofstatt/

und speiset neben seiner kostbaren Tafel in- und ausserhalb deß Schlosses täglich bey tausend Mann. Die Besoldungen der Außländer sind sehr groß/davon ich nur ein einziges Exempel anführen wil: Hartman Gramon/ welcher bey dem Groß-Fürsten Alexei Michaelowitz Leib-Medicus war ums Jahr 1636. hatte zu seiner Monatlichen Besoldung 124. Rthlr. und noch darüber ein Jahr-Geld von 600. Rthlr. welches 2088. Rthlr. zusammen außmacht/ über dem sein Brodt/ Korn/ Maltz/ Honig/ und was sonsten zur Haußhaltung gehöret/ wann der Czar zur Ader lässet/oder medicinirt/hatte er allemahl à Part 100. Rthlr. neben einem Stuck Atlaß/Dammascht/ ein Zimmer Zobeln/ und dergleichen.

Die Moscowitische Macht.

IN einer kurtzen Zeit kan der Czar eine Mannschafft von 300000. Köpffen ins Feld stellen/welche nicht/wie unsere/in 3. sondern in 5. Corpora vertheilet wird. Die Belagerung Smolensko Anno 1633. und Riga 1656. erweisen gnugsam/ daß sie eine Vestung nicht recht bespringen können/ daß sie eine Vestung/ so vom Feind belagert/ wol defendiren können/ erweisen die Exempel von Moteburg und dem Schloß zu Vilna/ in welchen sie sich über die Massen wol hielten. Ihre Vestungen ligen meist an grossen Ströhmen/ oder an Seen. Die Wälle sind von grossen Bäumen aufeinander geschlichtet/so inwendig mit Erden außgefüllet.

Der Kern der Russischen Militz bestehet in den Strelitzen/ oder geworbenen Soldaten so da Mußqueten führen/ und deren alleine in der Stadt Moscau 16000. im Casanischen Gebiethe 6000. Ja in den Provintzen allenthalben über 100000. Mann seyn/ und deren Verpflegung eine grosse Summa Geldes wegnimmt. Diese Strelitzen machen die Infanterie; Die Edelleute hergegen und Bojaren/ derer an der Zahl in die 150000. aufbracht werden können/ geben die Cavallerie/ allein es ist dieses so grosse Volck zu einem mächtigen Kriege doch nicht hinlänglich/ allermassen den/ ob sie wol dauerhaffter und tapfferer Art seyn/ so verstehen sie doch das Kriegs-Wesen nicht recht/ und werden auch nicht wol unterrichtet und exercirt/ daher der Czaar zu verbesserung sothanen Mangels Teutsche/ oder andere Außländische Generalen und Kriegs-Bediente/wie nicht weniger viel Außländische Soldaten angenommen/ und zu einer rechten Krieges Wissenschafft und Unterricht zu gelangen bedacht gewesen/ dannoch hatte er nicht viel Besserung empfunden. Dahero begeben sie sich in Erwegung dieses Mangels nicht eher in Krieg/ sie seyen dann sechsmal stärcker als der Feind. Sind sonst im Felde oder Belägerung wenig nütze/ in Beschützung aber der Vestungen tapffere Soldaten. Ihre berühmtesten Vestungen aber seyn Moscau/ Neugard/ (welches ehemahlen für unüberwindlich gehalten/und ein Sprüchwort gemacht worden: Wer kan wider GOtt und Groß-Neugard/ welchem Liedgen aber die Schweden unter dem Commando Graf Jacobs de la Gardie das Final gemacht/ und die Stadt mit

6000.

6000. Mann sich bemächtiget / hergegen mehr als 100000. Russen herauß geschlagen haben Anno 1611.) und Archangel gegen Schweden; Gegen Pohlen aber Pleskau und Schmolensko; Gegen die Tartarey Kasan und Astrakan. Zur Beschützung deß Russenlandes dienen Hauptsächlich die ungeheuren Wälder und Wüsteneyen / welche mit besonderem Fleisse ungebauet gelassen werden / und gleichsam ein Wall und Hecke seyn / worvon gantz Russen umzäunet wird.

Kein Feind plagt Rußland mehr als die Krimäischen Tartarn / welche fast Jährlich auß den Asiatischen und Europæischen Wüsten / bevorab auß der Præcopenser Tartarey einfallen / und Moscau überschwemmen. Wollen nun die Russen Ruhe haben / müssen sie den Frieden jährlich gegen eine grosse Summa Geldes erkauffen. Hiernächst leidet das Reich von den Türcken / so mit ermelten Tartarn sich gemeiniglich zu conjungiren pflegen / manchen Stoß. Die Pohlen sind nicht weniger nun etliche 100. Jahre her der Russen Feinde gewesen / haben sie auch vielmals / bevorab A. 1634. tapffer geklopffet / jetzo aber stehen sie mit ihnen in einer Alliantz wider den Türcken und Tartar.

Anhang zu Moscau.

Von der kalten Lufft daselbst.

NAuß nachfolgenden Historischen Erzehlungen wird man von Beschaffenheit der Moscowiter und deren Länder / absonderlich der Nordischen / ein mehrers erlernen. Als A. 1616. zwischen dem Welt-beruffenen Könige von Schweden Gustavo Adolpho und dem Moscowitischen Czaar an den Moscowitischen und Lappischen Gräntzen ein Friede geschlossen ward / stelleten sich dabey von Engelland und Holland gewisse Deputirten ein / die damahlen ein verdrießliches Leben gehabt. Die Holländischen Gesandten hatten ihr Quartier in dem halbabgebrandten Dorff Gleboa / die Engelländer eine viertel Meil von dannen / in einem nicht viel bessern / nemlich zu Diderina / da man zur Unterhandlung stets zusammen kam. Zeitwährender solcher Unterhandlung / haben die Mediatores schröcklich-grosse Kälte gelitten: Indeme sie unterweilen / deß Tags über / 6. Stunden aneinander / getractiret und in keine warme Stuben gekommen. Die Lebens-Mittel waren selbiges mahl so theuer / daß eines einigen Menschen Frühstücke / nur allein an Brod / 8. Denningen / (so zu der Zeit mehr den einen Käysers-Gulden machten /) kostete / und also auch die anderen Speisen / jegliche nach ihrer Würde. Die Pferde verreckten nach einander von Hunger / wegen Mangel deß Heues / so daselbst nicht zubekommen war. Die so in Ställen stunden / haben zu erst ihren eigenen Mist gefressen / und gar nichts übrig gelassen; Hernach ihre Krippen und Halffter so weit als sie dieselbe erreichen können; Auch die Schlitten / und was sie nur sonst mehr bekommen mögen. Ja! ein Pferd hat dem andern die Mähne vom Halse gebissen / und aufgefressen; Und ein anderes Roß einem Mann vom Geleite / der Niederländischen Gesandtschafft

sandtschafft die Knöpffe auß dem Wamms gerissen / und verzehrt / um den rasenden Hunger zu stillen / welches nicht zu ändern war: Weil man von den Russen / weder Habern noch Heu / um Geld / oder gute Wort / bekommen kunte. Zweyhundert und 20. Männer / so auf die Fourage außgeschickt waren / blieben mehrentheils / von grosser Kälte / todt / theils wurden von den wilden Thieren zerrissen / und gefressen.

Denn / mittlerweile die Gesandten zu Gleboa gelegen / ist die Kälte so übermässig groß gewesen / daß vielen Menschen die Finger abgefroren / und so schwartz wie Kohlen / von ihren Händen herunter / an den Sennen / gehangen und geschlenckert: Daher sie die Speise / so ihnen / von den Mitleidigen Niederländern mitgetheilet ward / mit den Stumpffen der Fäuste fassen müssen. Etlichen waren die Nase / andern die Ohren / manchen die Füsse weggefroren.

Etlichen Niederländern / wenn sie auß Bechern truncken / blieb die Haut von den Lippen daran hafften / und machte dieselbe bluten / ehe man sie kunte davon abziehen. Es hat sich einsmahls begeben / daß der Niederländische Koch ein Stück Rindfleisch / von ungefehr 20. Pfunden am Gewichte / bey 5. Stunden lang / im Wasser gekocht: Als er nun in zwo Schüsseln solches anrichten wollen / und derhalben mitten durchgeschnitten; Ist es in der Mitte noch nicht aufgeleinet gewesen. Wie man auch einen langen dicken Hecht / so auf dem Rost gebraten / und zur Tafel getragen worden / nachdem man die äussern Theile abgegessen / an den Gräten annoch gefroren befunden.

Sonst setzt der Author / von welchem dieses genommen / auß dem mündlichen Bericht derer Niederländer / so selbigen Tractaten beygewohnet / noch weiter eines und anders hinzu / welches ihm selbsten fast unglaub-würdig scheint; Und er dennoch nicht kühnlich verwerffen / oder Lügen schelten darff / wenn er / dieses Lauts / redet: Diß klingt was seltsam / ja schier Lügenhafftig in unsern Ohren: Dennoch bestetigen alle die / so es gesehen haben / daß es wahr sey / fügen auch diese Ursachen dabey / daß die Küche / unter dem blauen Himmel / oben weit offen gestanden / rings umher nur mit Latten abgesetzt / und mit Brettern bedeckt / welches wenig Wärme bringen kunte / sondern nur mehrentheils dem Koch zur Freyheit diente. So ist denn vorgesagter Hecht / durch die Glut / von unten auf wol gebraten / aber durch die hefftige Kälte / so von oben herab zur Küchen hinein fiel / oben her kalt geblieben: Und wenn man ihn umkehrte / so befror allemahl die Seite / welche oben lag: Weßwegen die Hitze vom Feuer schwerlich durch die dicke deß Hechts biß zu den Gräten / hat dringen können. Was aber das Stück Fleisches betrifft / selbiges kunte nicht gantz / unter dem Wasser im Kessel ligen / weil der Kessel so voll war / daß das Fleisch oben über dem Wasser herauß stack: Und ob es wol bißweilen untergetaucht ward / kam es doch etliche mahl wiederum in die Höhe / und kunte von untenauf / nicht gantz durch warm / aber von oben her / wol kalt werden; Weil die von oben kommende über-grosse Kälte das Wasser nicht ließ übersieden / und das Fleisch oben

kalt

kalt behielt: Welches / da man es erst in den Kessel that / nicht anders / denn ein Stück Eyß / und so hart wie ein Stein war. Gleichfalls waren die Hechte / so man da bekam / so hart wie Holtz und Stein / und wurden also in den Kessel geworffen; Nachdem sie offt wol 14. Tage / oder 3. Wochen / befroren gewest / ehe denn sie zu Kauffe gebracht worden.

Aber daß ich weiter gehe: Man brachte die Eyer in Säcken / Stein-hart gefroren; Man kunte sie von der Stelle / samt dem Sack heben / und wiederum niedersetzen / ohne einige Sorge zu zubrechen.

In so unbarmhertziger und kaum glaublicher Kälte / haben sie 6. gantzer Wochen lang müssen außhalten. Wiewol dennoch die Friedens-Handlung damals sich zerschlagen / außgenommen / daß ein Stillstand / auf 3. Monaten / verwilliget worden.

Den 4. Martii vorbemeltem Jahres / seynd die Niederländische Gesanten / samt den Schwedischen Commissarien / jedwede mit ihrem Gefolge von dem Melancholischen Gleboa aufgebrochen / bey sich habende einige Soldaten / die mit höltzernen Streit-Schuhen / so 5. 6. oder 7. Fuß lang / und ungefähr eine Hand breit / versehen; Womit sie über dem Schnee in die Püsche lauffen kunten / da ihnen keine andere Menschen / ohne dergleichen Schuhe / auch keine Pferde folgen / noch hinüber kommen kunten / daß sie nicht 3. 4. oder 5. Schuhe tieff / müssen in den Schnee fallen / gestaltsam die Bauren um selbige Jahrs-Zeit sich hiermit meisterlich zu behelffen wissen.

Am 7. Mertzen-Tag seynd sie zu einem Dorff / Namens Sytna / gelanget / allwo sie in der Kirchen unterschiedliche Leichen gefunden / so von Hunger und Kälte gestorben; Und darneben viel Paß-Brieffe / so die Russen den verstorbenen Leichnamen mitgeben / wann sie dieselbe begraben / solche Paßporten sind auf Rollen gewickelt / so inwendig hohl sind / und so wol mit rother als schwartzer Dinten auf Pergamen / ungefähr einer Hand breit / etliche auch wol 2. Spannen lang / auf ihre Weise beschrieben.

Den 8. Metz-Tag sind sie zu Novogrod angelanget / und wol empfangen / nachdem sie zwischen Gleboa und Novogrod (oder Naugard /) in keinem Dorff einigen Menschen gefunden / weil alle Plätze verbrandt / die Leute todt geschmissen / oder Kälte und Hungers gestorben / oder auch von den wilden Bären und Wölffen zerrissen / und biß aufs Gebein aufgenaget waren. Es lag eine Menge von Pferden da / welche gleicher Gestalt waren tractirt. Unter diesen todten Menschen und Rossen sind manche auß derer Zahl gewesen / welche die Schwedische Herren hatten außgeschickt / um Victualien zu holen / und nach Diderina zu bringen.

In den wenigen Tagen / so sie zu Naugard blieben / haben sie viel Jammers und Elendes gesehen / und gehöret / an den armen Menschen / die hie und da auf den Gassen todt gelegen / einige von Hunger / andere von Kälte gestorben / und von den Russen nicht besser / als verreckte Hunde / geachtet worden. Solche

Todten wurden alle Tage von gewissen darzu bestelleten Männern aufgehoben/ auf kleine Schlitten geworffen/ und sonder einige Ceremonien/ womit sonst die Russen überschüttet sind / gebracht an einen besondern Ort / den man schliessen kunte; Allda häuffete man die Leichnam/welche so steiff/wie höltzerne Klötze waren/über einander/ gleich wie man die Tonnen auf einander setzet. Da es dann ein Elend und Jammer war zu sehen / wie manche sich mit einander zusammen gekrümmet / und kläglich gebogen hatten / manchem der Kopff biß an die Füsse gebücket war. Wann nun ein grosser Hauffen oder Hügel von todten Cörpern versammlet war/so kamen Karren/und führeten sie zur Stadt hinauß biß auf eine Meil-Weges weit/ woselbst 3. grosse/ weite und tieffe Gruben gegraben waren/da man die Leichnam bey Hauffen hinein stürtzete. Bey selbiger Winters-Zeit waren über 18000. Menschen hinein geworffen / die alle durch Kälte und unleydlichen Hunger umgekommen.

Eine grosse Menge armer Leute **rerminirte** auf den Gassen herum/und hielt sich durchs Gehen so lang aufrecht/ als ihnen immermehr möglich fiel/ sich selbander / drey oder vier / so Manns- als Weibs-Personen / und Kinder / bey den Händen/ oder unter den Armen fassende/ mehrentheils Mutternackt/ oder mit einem paar leichter Lumpen behangen/von Kälte und Hunger erschwartzet/und kaum mit der Haut bekleidet/ oder vielmehr überzogen und bespannet/ also/ daß man ihnen hätte durch die Rippen sehen mögen. In solchem erbärmlichen Aufzug Langs den Strassen gehende/schryen sie jämmerlich/ daß ein Stein darüber sich hätte sollen erweichen lassen/Allmosen zu reichen/aber das halff ihnen wenig. Dann/ wann ja die Hertz-versteinerte Russen diesen armseligen/ verhungerten und erkälteten Leuten ein wenig gaben/ reicheten sie ihnen ein Bißlein Brodts/ kaum so groß/ wie eine welsche Nuß/ welches eben so viel kleckte/ als eine Bohne in einen Brau-Kessel. Wann dann die arme Menschen für grosser Mattigkeit länger nicht aufrecht kunten gehen / fiel einer hie / der andere da / nieder/ krochen doch noch ferner auf Händen und Füssen/ so weit sie kunten/ biß zu einem Mist-Hauffen an den Ecken der Häuser/ da sie dann musten ligen bleiben/ elendiglich verderben/und sterben/als Leute/so von aller Menschlichen Hülffe verlassen/und weder Labung/ noch einigen Trost/ bekamen. Daran klar gnug erscheinet/ wie harter und unbarmhertziger Natur die Russen seyn müssen / Baudart. lib. 8. Hist. Eccleſiaſt. & Secular. fol. 108. hernach/ wie schlechte Bewirthung außländische Gesandten in solchen Nordischen Quartieren unterweilen antreffen / und drittens / wie grimmig die Kälte an selbigen Orten / da sie solche Niederlagen stifftet/ müsse tyranniſiren; Darauß dann auch vierdtens diese Muthmassung quillet / daß / wann bey uns / und in andern Europæischen Ländern / eine allgemeine Strengheit deß Winters verspüret wird/ wie viel hefftiger dieselbe in solcher Landes-Gegend werde wüten / da es vorhin ungleich härter frieret / dann hie zu Lande.

Von

Von den Moscovitischen Gesandten.

WAnn der Czaar einen Gesandten abfertiget / pfleget derselbe Wunder-viel auf seines gnädigsten Herrn Respect zu halten; Bekandt ist es / welcher Gestalt vor nicht gar vielen Jahren ein Abgesandter auß Moscau an die Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg / gar ungebärdig sich anstellete / daß man seines Czaars Gesundheit angefangen / und nicht gleich darauf auch deß jungen Czaarisch. Printzens Gesundheit / sondern dazwischen hoch-gemelter Chur-F. Durchl. Ihre getruncken / jedoch / wie man ihm bedeutete / daß man deß Czaarischen und Chur-Brandenburgischen Printzen ihre zusammen hernach anzuheben gesonnen / ließ er sich endlich stillen. Im Jahr 1649. haben sie in Schweden dergleichen thörichten Ehrgeitz blicken lassen / gestaltsam auf einer Gasterey deßwegen grosse Uneinigkeit vorlieff / indem die Moscowitische Gesandten gleichfalls begehrten / man solte nach Ihrer Königl. Maj. stracks deß Groß-Fürstl. jungen Printzens Gesundheit trincken; Aber / dessen ungeachtet / die Schweden zuvor Ihro Königl. Maj. Frau Mutter / und hiernächst der Königl. Hoheit / deß Herrn Generalissimi, Gesundheit anfangen wolten. Darüber nahmen die Reussen einen Abtritt in ihr Gemach / und beschwerten sich folgenden Tages bey Ihrer Königl. Maj. über die Herren Reichs-Räthe öffentlich deßwegen gar hart / als wären sie dadurch gröblich disreputirt / bathen auch / selbige darum gebürlich abzustraffen. Man hat ihnen aber ihr ungereimtes Verfahren zu erkennen / samt der Bedrohung / gegeben / daß man sich darüber bey ihrem Groß-Fürsten würde beschweren. Unterweilen seynd ihre Anmuthungen so lächerlich / daß vernünfftige Herren mehr darüber lachen müssen / weder zornig werden. Zu Riga kam im Jahr 1655. einer an / und begehrete bey dem Grafen Magnus de la Garde schleunigste Audientz. Wie man ihn nun durch 2. Cavallier in einer Carossen ließ aufholen / ließ er dem Herrn Grafen vorher zu entbieten; Er solte seinem Herrn / dem Groß-Fürsten / die Ehre erzeigen / bey Meldung dessen Namens / aufzustehen / auch unbedeckt zu bleiben. Der Graf hat seiner gelacht / und dannoch die Bitte verwilliget. Als er aber vorgekommen / hat er dem Grafen die Hand nicht reichen wollen / vorwendend / sein Groß-Fürst hätte ihm dessen keinen Expressen Befehl gegeben / und was seiner wercklichen Bezeigungen mehr gewesen.

Gleichen possirlichen Ehrgeitz hat auch der lassen blicken / welcher in der Heurath-Handlung zwischen deß Groß-Fürsten Fräulein / und dem Grafen Woldemar / an den König von Dännemarck / Christian den IV. abgefertiget. Welcher nicht ehe reden wollen / bevor der König auf seine / deß Gesandten / Erinnerung aufgestanden. Weil aber der König nicht lange stehen blieben / sondern bald wieder niedergesessen / hat dieser einen Stuhl gefodert / sich gleichfalls gegen dem König über gesetzet / und also in seinem Gewerbe fortgefahren.

Das sind zwar rechte Comœdien / ihnen aber ist es kein Schertz / sondern

rechter Ernst/und nehmen es für die höchste Beleidigung auf/da man ihnen darinn nicht willfähret/wie zu sehen auß dem Exempel so vor Zeiten an dem Hof deß Pohlnischen Königs Stephani vorgangen. Derselbige König hatte auch etliche Abgeordnete auß der Moscau vor sich gelassen/ welche aber in seiner Gegenwart gantz still schwiegen/ und kein Wörtlein reden wolten/ mit grosser Verwunderung deß Königs.

Wie man sie endlich durch einen Königl. Kämmerer befragte / um die Ursach sothanen Stillschweigens / war ihre Antwort: Es gebühre sich / daß ein König denen/ die von einem grossen König gesandt worden/ zu Ehren aufstünde / und sie willkommen hiesse. Man wisse ja wol / von wem sie abgefertiget / derowegen man zuforderst/ und vor allen Dingen/ nach dessen Gesundheit und Zustand forschen sollen.

Die Königliche Pohlnische Majestät wolte ihr von diesen Ehr-süchtigen Leuten gleichwol auch keine Weise und Gesetze vorschreiben/noch ihnen zu Liebe/ von dero Ansehen was sincken lassen / derowegen dreheten sie sich fein kurtz/ behielten ihr Gewerbe zwischen den Zähnen/und räyseten/beydes sonder Anbringen und Bescheid / wieder ihres Weges / wie Marselaer in seinen Legaten unter andern dieses gedencket.

Ein anderer wolte an dem Königl. Pohlnischen Hof das Antwort-Schreiben nicht annehmen/es gebe es ihm dann der König selber in die Hände/war auch nicht ehe zufrieden/ biß der König Uladislaus von seinem Krancken-Bette aufstehen/ und es ihm reichen muste. Für welche Unhöflichkeit ihn aber sein Groß-Fürst so lange prügeln lassen/ biß ihm das Fleisch von den Rippen gefallen/ wie Olearius meldet.

Von einem Nachgierigen Weibe.

ES gebrauchen sich die Moscowiter durchgehends eines gar zu strengen Regiments über ihre Weiber/welches diese für ein Zeichen grosser Liebe erkennen/ doch findet man auch etliche/denen ein solches Wesen gar nicht anstehet/ wie auß folgender nachdencklichen Geschichte zu ersehen: Zu deß Moscovitischen Groß-Fürsten Boris Gudenou Zeiten/ hat es sich begeben/ daß einsmahls der Groß-Fürst / wie er am Podagra grossen Schmertzen erlitten / außruffen lassen: Dafern ihn Jemand solcher Kranckheit könte abhelffen/ solte der sich angeben/ was Religion oder Standes er auch wäre/ es solte ihm die Cur mit grossen Gnaden und Reichthum werden vergolten.

Nachdem solches eines Bojaren Weib / so von ihrem Mann etwas hart gehalten worden / vernommen / meynet sie hierdurch gute Gelegenheit zu erlangen/an dem Manne sich zu rächen; Gehet derohalben hin/giebt ihren Mann an/ daß er wol ein gut Mittel wüste/dem Groß-Fürsten zu helffen; Aber er wolte es ihm nicht zu Liebe thun. Der Bojar wird zum Groß-Fürsten hinauf gefordert/ und befraget/ und weil er zu angemutheter Cur sich gantz unerfahren und fremd

stellet/

stellet / (gestaltsam er dann auch war/) jämmerlich geprügelt / und in gefänglicher Hafft behalten. Wiewol er auch sagte/sein Weib hätte ihm nur auß Haß dieses Bad zugerichtet / und wolte es ihr gedencken; Halff es ihm doch so gar nicht/ daß man ihn nur noch desto härter schlug/ und gar mit Lebens-Straffe bedrohete/dafern er den Groß-Fürsten nicht bald von der Kranckheit errettete.

Der Bojar weißt in der Angst nicht/ was er solle anfangen/ bittet demnach um 14. Tage Frist / damit er mittlerweile etliche Kräuter sammlen möge / und hernach an dem Groß-Fürsten sein Heil probiren/mehr auß Hoffnung/sein Leben hierdurch zu fristen/ und daß etwann unterdessen sich etwas anders zutragen möchte/ weder daß er einiges Kraut dafür wüste.

Als ihm diese Zeit erlaubet/schicket er nach Czirback/ so 2. Tag-Räysen von Moscau an dem Fluß Okka gelegen / lässet einen gantzen Wagen voll allerhand Kräuter und Graß unter einander/ so daselbst die Menge und lang wachsen soll/ herführen / und macht darvon dem Groß-Fürsten ein Bad. Zu deß Bojaren grossem Glück vergehen dem Patienten die Schmertzen / vielleicht nicht so wol von diesem Bad/ weder von sich selbst.

Darauf wird der Bojar zwar noch härter geprügelt/ daß er solche gewuste Kunst verläugnet / und dem Groß-Fürsten nicht helffen wollen / aber darneben mit 200. Rubeln / (sind unsers Gelds 400. Rthlr.) einem neuen Kleid / auch 18. Bauren erb- und eigenthümlich begnadiget / und beschencket; Jedoch mit scharffer Bedrohung / sich an seiner Frauen nicht zu rächen. Es sollen sich hernach diese Eheleute auch wol mit einander vertragen haben.

Von den Moscovitischen Duellen.

IN Moscau/sagen etliche/weiß man von keiner Außforderung vor die Klinge/ oder Pistolen. Sie sind zwar zanckfüchtig/ und können einander mit ungestümmen schändlichen Worten/als Hunde anfahren/man siehet auf den Gassen solch Schelten und Weiber-Gebisse / da Bledinsin, Suckinsin, Buttzfui Matir, Huren-Sohn/Hund/ ich schände deine Mutter/ &c. die beste Titel/ daß/ wer es nicht gewohnet/ offt meynen solte/ sie würden einander gleich anfallen/geschiehet aber selten/ und wann es ja darzu kommt/ so schlagen sie sich mit Fäusten. Auf Kugel oder Säbel fodern sie einander nicht/ aber man hat wol erfahren/ daß die fürnehme Herren / ja Kneesen oder Fürsten / einander mit Knut-Peitschen zu Pferd tapffer herum gehauen / weiter aber kommt es nicht/ ja/ so fern ist es/ daß die grosse Herren/und andere fürnehme Leute/zum Duell kommen solten/daß sie vielmehr für die Beleydigung/ es sey Schelt-Wort/ oder Thätlichkeit/ die Biszestia oder eine Geld-Summa zur Satisfaction fodern/ und erhalten können/ die Summa dessen wird nach deß Beleydigten Qualität und Bestallung gerechnet/ so/ daß es sich bißweilen auf 2. biß 3000. Rthlr. belauffet. Sind Frau und Kinder zugleich mit beleydiget/ so ist der Frauen Biszestia doppelt/ der Tochter dreyfach/ und deß Sohns dem Vatter gleich.

Jedoch finde ich/ daß Johannes Basilides seinen Unterthanen nachfolgende Kampff-Ordnung fürgeschrieben: Wann der Thäter um einen Rübel verurtheilet und gestraffet worden: Soll er dem Richter 2. Altin/ und dem Notario 8. Denningen/ (oder 8. Stüfer/) bezahlen. Vergleichen sich aber die Partheyen bevor sie mit einander an den Kampff gerathen/ sollen sie nichts desto minder/ so wol dem Richter/ als Notario, ihre Gebühr erlegen. Wann sie auf dem Platze erscheinen/ welchen allein der Ocolnick bestimmen/ und vielleicht hernach der Sachen wieder eines werden/ sollen sie den Richter/ wie vorhin vergnügen; Nemlich dem Ocolnick 50. Denningen/ dem Schreiber 4. Altinen und 1. Denning. Wenn sie aber zu dem Kampffe kommen/ und der Eine unten ligt/ so soll der Obsieger den Richter bezahlen so viel er fodert. Dem Ocolnick gebe er ein Poltin und deß Uberwundenen Waffen; Dem Schreiber 50. Denningen. Tritt man aber einen Kampff an/ wegen einer Brunst oder Erwürgung eines Freundes/ oder eines Raubs oder Diebstals: So soll Kläger von dem Thäter empfahen/ was er begehrt hat. Was sonst diesem so überwunden ist/ noch übrig/ soll verkaufft/ und den Richtern gegeben werden. An dem Leibe soll man ihn/ nach Grösse seiner Schuld/ straffen.

Welcher nun hierauf den andern der Dieberey/ Raubs oder Todtschlags anzuklagen Sinnes wär/ der räysete nach der Stadt Moscau/ und gab ihn daselbst an/ mit Begehren/ daß derselbe möchte für Gericht gefodert werden. Alsdenn ordnet man ihm einen Nedelsnick zu: Welcher dem Thäter einen Tag ansetzen/ und gen Moscau führen muste. Wenn dieser nun fürs Recht gestellet war/ pflag er gemeiniglich die fürgeworffene That tapffer zu läugnen/ und nichts gestehen. Brachte der Kläger seine Zeugen herfür: So fragte man beyde Partheyen/ ob sie bey ihren Worten wolten verbleiben? Worauf ihre gewöhnliche Antwort: Man solte die Zeugen/ den Rechten und Gebräuchen nach/ verhören. Lieff nun die Außsage derselben wider den Beklagten: Widersprach er ihnen von Stund an/ verwarff ihre Zeugnüssen/ oder excipirte wieder ihre Person/ und sprach weiter: Ich bitte/ daß mir ein Eyd werde aufgelegt: Und befehle mich hiermit der Göttlichen Gerechtigkeit: Begehre auch deß Feldes und besondern Kampffs.

Wenn die Moscowiter sonsten befinden/ daß sie zu schwach und nicht selbst Kämpffen wollen/ ist ihnen erlaubet/ andere an ihre Stelle zu stellen/ ja die stärckesten Helden/ die sie nur bekommen können/ zu suchen und zu dingen. Wil aber einer oder der ander selbst/ so mag er solche Waffen erlesen/ die ihm belieben/ und dazu gebräuchlich sind/ als Pantzer-Hemde; deren er so viel übereinander ziehen darff/ als ihm gefällig. Item einen Knebel-Spieß/ einen Fauſthammer/ oder ein ander grosses Eysen/ so an beyden Enden eine scharffe Spitze hat/ und einer Spannenlang an beyden Seiten der Hand/ damit/ wann sie unterlauffen/ und ringend mit einander in die Arme gerathen/ einer dem andern desto besser einen Stich versetzen kan/ durch den Pantzer hauen/ und kein Glied/ weder Kopff/ noch Auge verschonen.

Der

Der von Herberstein gedenckt / daß sie zwar gemeiniglich ein langes Pantzer-Hemd/bißweilen doch ein zweyfaches/ und einen Brust-Harnisch-Helm und Armschinen anlegen; Spieß und Axt führen/ nebenst vorgemelten Eysen; Dieses Letzten aber sich selten anders gebrauchen/ ohn wenn das Gefechte wird zu Fuß gehalten: Sonst habe ein Jeder sich eigenen Gefallens / mit Waffen versehen mögen/ außgenommen Schwerdt und Bogen. Item daß sie sich/ zu seinen Zeiten/ mit mancherley und vielen Gewöhr beladen: Welches ihnen beschwerlicher/ als nützlich/vorab/ wenn sie mit einem ringfertigen Außländer / zuthun bekommen / der ihnen mehr mit Hurtigkeit und List / weder mit stärcke zusetzt/ und sich wol in Acht nimt/ daß er dem Russen nicht zu nahe komme: Wolwissend / daß die Moscowiter / in Händen und Armen gar starck sind: Weßwegen er durch Geschwindigkeit / seinen Widersacher müde zu machen / und zu überwinden trachtet. Wiewol Johannes Basilowitz alle Zwey-Kämpffe / mit den Außländern/ als Pohlen / Litthauern und Teutschen / seinem Volck endlich verbotten/ nachdem ein Litthauer von 26. Jahren / einen Russischen Ertz-Kämpffer/der mehr den 20.mal gefochten/und allezeit gesieget/in einem Duell bestritten und erlegt. Welches den Groß-Fürsten sehr verdrossen/also/ daß er den Litthauer vor sich gefodert / und nachdem er ihn gesehen / für Unmuth außgespyen/ und befohlen / hinführo solte man keinem Fremden / wider sein Volck / einen Kampff gestatten.

Von den Tractamenten deß gemeinen Mannes in Moscau.

Ich muß allhier zuforderst berühren / wann die Moscowiter den Mund verbrennen durch eine heisse Speise / so sprechen sie: Rekabustrà: Es ist ein ungestüm Wasser. Dieses Sprüchwort rühret aber her / von einer Russischen Geschicht/ oder Gedicht/ denn sie berichten/ es hat eins ein Vatter mit 2. Söhnen speisen wollen / und sind ihnen die Speisen gantz heiß aufgetragen. Der eine Sohn langet am ersten zu/ und als er sich brennet / spricht er gedachtes Rekabustrà. Der andere Sohn langet auch zu / weil ihms aber wie dem ersten gehet / so merckte er das Geheimnüß der Worte / antwortete also: Nasile perièchel. Ich bin mit genauer Noth darüber. Der Vatter verstund der Worte Absehen nicht/ platzte also auch zur Suppe / und verbrandte sich heßlich / deßwegen er den/ wie solcher Gestalt das Rätzel ihm aufgelöset war / ihnen beyden den Seegen auf gut Russisch sprach: Daspodi bledini Wodoby potenulli. Ich wolte daß ihr Hurenkinder beyde drinn ersoffen wäret. Sonsten da die Holsteinische Gesandten im Lande gewesen / wird von ihnen gemeldet/ daß sie / sonderlich der gemeine Mann / zu keinen Delicaten Speisen gewöhnet seyn/sondern sich behelffen mit Grütze / Rüben / Kohl / Augurken / gesaltzene und stinckende Fische/ den je mehr die groben eingesaltzene Fische stincken / (wie es den offt wegen Mangel deß Saltzes/ so sie daran spahren / geschicht /) je lieber sie mancher kauffen soll/ daher man ihren Fischmarckt eher riechen als sehen und betretten

könne. Ihre Speisen sind insgemein mit Knoblauch oder Zwiebeln zugerichtet gewesen / dahero es in allen ihren Stuben und Häusern einen / denen Teutschen unanmuthigen / Geruch gegeben.

Was das gemeine Canaille betrifft / ist / wie auch zum Theil hiesiger Gegend wol geschiehet / noch heut zu Tage schweinisch gnug / und weiß man viel / was ein reinlich Leben / und gute Speise sey / insonderheit lehret sie die Noth / deß Knoblauchs und Zwiebeln sich fleissig zu bedienen / weil sie sich gantz kümmerlich behelffen müssen. Zum Exempel: Wann man von Moscau nach Archangel räyset / so giebt man einem Schiff-Knecht mehr nicht / als zween biß vier Reichs-Thaler / dafür muß er einen Weg von 200. Meilen hinunter arbeiten / mag auch zusehen / wie er wieder herauf kommen möge; Da kan man leichtlich erachten / wie herrlich ein sothaner Mensch sich mit Proviant versehen könne. Wann nun ein sothaner Knecht keinen Knoblauch und Zwiebeln hätte / so wäre es unmüglich / daß er beym blossen Wasser und truckenem Brodt sich aufhalten / und bey Kräfften bleiben könte. Auch wird ein Teutscher wegen deß starcken Geruchs nicht leichtlich nüchtern bey gemeine Russen kommen; Aber was feine begüterte oder fürnehme Leute seyn / da sey man versichert / daß sie curiös und polit im Essen und Trincken sind / als ein Teutscher jemahl seyn kan / sie haben schon gelernet / wie nicht allein die Speisen wol zuzurichten / sondern auch was zur Magnificence gehöret / dannenhero bedienen sie sich auch der silbernen Service, 30. oder 40. Gerichte bey einen Banquet ist gemein / und versichere ich / daß sie im Gebackenen uns Teutschen weit bevor thun.

Von deß Czaars Tractamenten.

Seit dem der Moscovitische Czaar sich so vieler Länder ausserhalb Moscau bemächtiget / daß er den Käyserlichen Titul angenommen / setzet er gar selten einige fremde Ambassadeuren an seine Tafel / sondern lässet sie in ihren Logiment bewirthen / solche Bewirthung aber bestehet in zweyerley Tractamenten / im täglichen oder Ordinari-Speisen / und Begnadungs-Essen. Das Tägliche hat seine gewisse deputirte Anzahl Speisen / wowit die Gesandtschafft von dem Czaaren Kost-frey gehalten / und täglich verpfleget wird / also / daß man ihren Leuten entweder das Geld / oder die Victualien ungekochet zustellet / damit sie es / ihres Gefallens / mögen zurichten / weil die Russische Weise / in Bereitung der Speisen / nicht für jede Mäuler ist. Als / zum Exempel / vorgedachter Holsteinischer Legation Küche und Keller hat man täglich versorget / mit 62. Brodt / davon eines 1. Copek / oder Lübeckischen Schilling / gegolten / einem Viertheil Ochsen / 4. Schafen / 12. Hüner / 2. Gänsen / einem Hasel- oder Berg-Hun / 50. Eyern / 10. Copecken für Liechter / 5. Copecken in die Kuche; Uber das gab man ihnen wochentlich 40. Pfund Butter / 40. Pfund Saltz / 3. Eymer Essig / 2. Schafe / und 1. Ganß; An Getränckе täglich 15. Kannen für die Herren und Hof-Junckern / worunter 3. der Kleinesten mit Brandtwein / 1. mit Spanischem Wein / 8. mit allerhand

allerhand Meet/ und drey mit Bier. Neben dem hat man für das Volck gebracht ein Faß Bier/ein Fäßlein Meet/und noch ein klein Fäßlein mit Brandtewein. An hohen Fest- oder Freuden-Tagen hat man ihnen dieses Tractament verdoppelt.

Die Begnadungs-Essen aber erfolgen alsdann/wann die Legaten Audientz gehabt/ und ihre Geschencke præsentiret haben/ und dann verordnet der Groß-Fürst Jemanden darzu/ der die Gesandten in seinem Namen accommodire. Erstlich wird von Hof auß einer abgefertiget/der es der Legation andeutet/ seine Czaarische Maj. wolle ihnen heut die Gnade thun/sie von seiner Tafel zu speisen/ wiewol solche Ansagung gemeinlich bald nach der Audientz/ehe dann sie noch wieder heim-reiten/ geschiehet. So bald sie in ihr eingeraumtes Legaten-Hauß seynd heimgelanget/ kommt einer von deß Czaaren Kammer-Junckern/ so etwann ein Knees/ oder sonsten ein anderer fürnehmer Mann/ in prächtigen Kleidern auf einem wol-außgeputzten Pferde daher geritten/ mit einem ansehnlichen Gefolge vieler andern Russen/ daß er/ auß Czaarischer Verordnung/ die Gesandten tractire. Etliche von dessen Völckern belegen die Tafel mit einem langen weissen Taffet-Tuch/ und setzen darauf klein-geriebenes Saltz in einem silbernen Saltz-Faß/ deßgleichen ein paar silberne Kännlein voll Essig/ etliche grosse Pocäle/ oder Becher/ Meet-Schalen/ deren Mittel-Linie anderthalb Vierthel/ 3. von klarem Golde/ und 2. silberne/ ein langes Messer/ und Gabel.

Der Groß-Fürstliche Abgeordnete verfüget sich eben an die Tafel/ und nöthiget die Gesandten/ neben sich zu sitzen/ lässet hernach etliche grosse Trinck-Geschirre einschencken/ und den Gesandten fürsetzen. Denen Holsteinischen wurden drey grosse Pocäle mit Allekant/ Rheinischem Wein/ und Meet/ fürgestellet; Ihre (der Legaten/) Hof-Junckern aber/ warteten vor der Tafel auf. Nachdem das Getränckе aufgesetzet/ befahl er die Essen/ so von deß Czaars Tafel/ so in acht und dreissig meistentheils silbernen/ jedoch nicht gar blancken/ grossen Schüsseln von allerhand Gekochtem und Gebratenem/ wie auch Gebackenem/ waren angerichtet/ eines nach dem andern aufzutragen; Und/ wann kein Raum mehr da war/ wurden die erst-gesetzte wieder abgenommen. Als das letzte Gerücht zu Tafel kam/ stund der Knees auf/ tratt vor den Tisch/ und winckete den Gesandten/ daß sie gleichfalls möchten vor die Tafel kommen/ sprechende: Diß wären die Speisen/ so Seine Czaarische Majestät/ den grossen Gesandten/ reichen liesse/ solten damit vorlieb nehmen. Er ergriffe darmit eine schöne grosse güldene Schale/ voll sehr süssen und lieblichen Hind-Beeren-Meets/ und trancke deß Groß-Fürstens Gesundheit den Gesandten zu/ gab auch ihnen und den Fürnehmsten ihrer Gefährten/ Jedwedem dergleichen Schalen und Getränckе in die Hand/ auf daß sie alle zugleich trincken solten.

Hernach folgt / auf gleiche Art / deß jenigen Herrn Gesundheit / von dem der Legat abgefertiget ist; Nachmals deß jungen Czaarischen Printzens seine / und anderer fürnehmer Personen. Nach diesem setzt man sich wieder zur Tafel / und werden noch etliche Schaalen außgetruncken. Dem Kneesen / welcher deß Groß-Fürsten wegen da ist / wird endlich ein Geschencke præsentirt / als etwann ein Pocal / welchen er hernach / wann er wiederum nach dem Schlosse zureitet / vor sich hertragen läst / um solchen dem Groß-Fürsten zu zeigen: Angemerckt es am Russischen Hofe also gebräuchlich ist / daß alle / die in solchen Gelegenheiten / von den Fremden eine Verehrung empfangen / auch so gar die Abgesandten an fremde Potentaten / bey ihrer Widerkehr / ihre empfangene Verehrungen dem Groß-Fürsten zeigen müssen.

Wann aber die Legaten bey dem Groß-Fürsten selbsten zur Tafel bleiben / welches / wie gemeldet / ehe dessen gebräuchlicher gewesen / dann jetzo; Jedoch bißweilen noch wol / aber Wunder-selten geschicht: So kommen ihre Geleits-Herren / oder die Pristaffen / welche auf die Gesandten zu warten verordnet sind / und bitten / sie wollen mit ihnen auß dem Verhör-Saal / in ein anderes Gemach spatzieren: Welches / laut der Petrejischen Beschreibung / mit schönen köstlichen Türckischen und Arabischen Teppichen / außgeputzt / die Tische und Tafeln gedeckt / und darauf Saltz und Brodt / Essig und Pfeffer gesetzet / in silbern Geschirren / so darzu insonderheit gemacht seynd: Nachdem kommt der Groß-Fürst in den Saal / setzet sich allein an einen Tisch / bey welchem allernechst eine andere Tafel stehet / daran die Gesandten / mit ihren vornehmsten Aufwartern gesetzet werden auf der Reihe / einer nach dem andern. Gegen den Gesandten über sitzen etliche fürnehme Reussische Herren / mit deß Groß-Fürsten Dollmetschern / so den Gesandten aufwarten / und sie tractiren müssen. Hernach werden alle fremde Diener und Jungen / Grosse und Kleine / an eine Tafel gesetzet / und wird keinem Jungen erlaubet / auf der Erden zu stehen / noch seinem Herrn aufzudienen.

Auf der andern Seiten / gegen den Gesandten / sitzen die fürnehmste Fürsten und Räthe / an einer Tafel.

Die andern Tische seynd gleichfalls völlig besetzt / mit den Fürnehmsten von Adel / Bürgern und Kauffleuten / so in groffen Gnaden bey dem Groß-Fürsten seyn.

Die Jungen von Adel / Hof- und Kammer-Junckern / samt den Vorschneidern / Schencken / Küchenmeistern / und andern / tragen die Speisen auf / schencken ein / dienen / und warten auf alle / so zu Tische sitzen.

Denn in dem Saal / da der Groß-Fürst isset / darff kein Fürst oder Herr / er sey so hoch er wolle / einen einigen Diener oder Jungen mit sich bringen / welcher auf ihn warten soll: Sondern sie müssen alle dem Groß-Fürsten dienen / so eingelassen werden: Außgenommen die Gesandten / so andere Privilegia haben / als die Reussen.

Mitten

Mitten auf dem Saal / stehet eine grosse Säule / unten breit / und oben was enge / viereckicht / als wann eine Stege wäre von der Erden biß an das Dach gemacht: Daran das Saal-Gewölbe hanget. Auf diesen Stegen der Säulen rings herum / stehen etliche hundert Kredentzer und Pocalen / groß und kleine von Gold und Silber / samt grossen silbernen Schaalen / Kannen und Bechern / Flaschen und allerhand Trinck-Geschirren / weissen und vergüldeten / eine grosse Summa Geldes werth. Welche gemeiniglich dem Groß-Fürsten von hohen Potentaten auß fremden Landen geschencket worden / überauß Kunstreich und auf allerley Manier gemacht. Weßwegen solche / auf ihre Nachsassen / die Groß-Fürsten zu einem Monument und ewigen Gedächtnüß / in der Schatz-Kammer verwahren lassen / damit sie nicht verrückt werden.

Wann sie nun alle am Tische sitzen / der Groß-Fürst / die Gesandten / die Fürsten / Reichs-Räthe / die vom Adel / und alle andere; So bringen die Aufwarter / Löffel und Messer auf die Tische: Weil keinem Reussen verstattet wird mit Messern in deß Groß-Fürsten Saal oder Gemach zu kommen; Daferne er nicht in Ungnade fallen / und gestrafft seyn wil / wann es offenbahr wird: Und müssen allezeit ihrer zween / mit einem Löffel und Messer sich behelffen.

Nachdem werden silberne Schaalen mit Brandtwein aufgetragen / so groß und tieff daß Gänse und Endten wol drinnen schwimmen könten: Und kleine Schaalen dabey / damit sie den Brandtwein auß den grossen nehmen / und einander zutrincken. Endlich bringen sie andre grosse silberne Schaalen / neben Bechern und Pocalen / voll Spanischen Wein und Malvasier / davon sie vor der Mahlzeit trincken / und ehe das Essen aufgetragen wird. Wann das geschehen / ruffet der Groß-Fürst dem Vorschneider zu sich / und gibt ihm eine vergüldete silberne Schüssel / darinnen etliche Stücke geschnitten Brodts gelegt seyn / so er mit seiner eigenen Hand geschnitten: Diese theilet er unter seine Herren und Räthe; Und der Diener spricht: Der Groß-Fürst über alle Reussen / hat euch damit begnadigt / hernach gehet er wieder zu dem Groß-Fürsten. Dergleichen Stücke Brodts schickt er auch durch den Vorschneider / den Gesandten / mit gleichen Worten / und kehret wieder zu dem Groß-Fürsten. Wann nun das Brodt solcher Gestalt außgetheilet ist / und der Groß-Fürst bey Namen genennet wird; Stehen die Herren alle auf / so viel in dem Saale seyn / nehmen die Hauben ab / neigen sich mit den Köpffen / und setzen alsbald wieder auf.

Wann das geschehen / richtet man an / und wird das Essen aufgetragen / 5. oder 6. Gerichte auf einmal zugleich / und setzens dem Groß-Fürsten für / darnach für die Gesandten / Räthe / und andere / nachdem sie gesessen seyn / und bey dem Groß Fürsten geachtet werden.

Nachdem bringen sie allerhand Getränckе / Rheinisch- Spanisch- und Frantzösischen Wein / vielerley Meth und Bier / die Gäste damit zu tractiren. Darauf trägt man etliche gebratene Schwanen hinein / für den Groß-Fürsten / darein er selbst mit dem Messer sticht / und sie probiret. Die / so am besten

gebraten seyn / schneidet er in kleine Stücke / schicket sie den Gesandten und Räthen.

Wann nun dieselbe auf die Tische werden wieder gesetzet / spricht der Jenige / so die Speisen zu Tische trägt: Der Groß-Fürst über alle Reussen / hat euch damit begnadiget und bittet ihr wollet essen. Dessen sie sich bedancken / stehen auf nehmen die Mützen ab / neigen mit den Häuptern / und sagen: GOtt gebe unserm gnädigsten Groß-Fürsten über alle Reussen Glück und Gesundheit.

Allhie übergehet Petrejus etwas / und strauchelt ein wenig / in dem er schreibet: Der Groß-Fürst schicke die geprobirte Schwanen gleich auf den Tisch der Räthe / nachdem er sie selbst in kleine Stücker zerschnitten habe. Dann Herbersteins Relation gibt davon diesen Bericht. Sie / (die Russen /) setzen den Gästen / wenn man Fleisch isset / zum ersten Gericht / mehrentheils gebratene Schwanen auf; Und unter diesen drey für den Groß-Fürsten / in welche er das Messer stoßt / um den Mürbsten zu suchen. Nach diesem befihlt er / solche von Stund an hinauß zu tragen. Wie nun die Diener damit hinauß gehen / so kommen sie in gleicher Ordnung wieder / mit den Schüsseln herein / darinnen die Schwanen draussen zerlegt worden / und in kleinerne Platten außgetheilet / dergestalt / daß in jeder Platte vier Stücke liegen. Von solchen kleinern Platten / oder Schüsseln / setzen sie dem Groß-Fürsten 5. für: Theilen die andern unter seine Brüder / Räthe / Legaten / und andere Personen / ordentlich auß. Der Czaar nimt aber zu erst ein Stücklein und gibts dem Truchsessen zu versuchen: Hernach reisset er hie und dort etwas davon. Alsdenn schickt er seinem Bruder / oder einem Reichs-Rath / oder Legaten / die eine Schüssel / auß welcher er etwas gessen hat. Man bringet aber allezeit dem fremden Gesandten dergleichen Speisen mit grösserem Pomp daher / gleichwie vorhin das Brodt. Wann man nun solche Speise empfähet / muß nicht allein der / welchem sie überschickt wird / sondern auch Jederman aufstehen: Also / daß einer durch deß Czaars vielfältige Gnad-Erweisung / mit Aufstehen / Stehen / Danck-sagen / unabläßiger hin- und wider-Wendung deß Haupts an alle Oerter / ziemlich ermüdet. Solche Weise wird auch bey allen andern Gerichten beobachtet / außgenommen / daß man sie nicht wieder hinauß trägt / wie das Gebratene.

Wann der Groß-Fürst anhebet von einem Gericht zu essen / nimt der Vorschneider Essig / Pfeffer und ein wenig Saltz / und geust es in die Schüssel / darinn der Groß-Fürst duncket und isset. Eben dasselbige thun auch die Aufwärter für den Gesandten: Und halten alle Reussen den Gebrauch wann sie essen / weil sie ihre Speisen ohne Saltz zurichten.

Wann sie nun von diesem Gericht etwas gessen haben / werden viele andere Speisen aufgetragen / daß ihrer offtmals mehr als 200. zu zehlen seynd; Als Pasteten / Torten / Gebratenes / und Gesottenes / und dergleichen.

Die zugeordnete Aufwärter / trincken den Gesandten fleissig zu / und nöthigen sie zu Essen / bitten daß sie sich lustig machen wollen: Denn der

Groß-

Groß-Fürst habe sie begnadiget / und wolle es also haben. Ja / er trincket ihnen bißweilen selber zu / und überreichet ihnen die Credentzer mit eigener Hand / bittend / sie sollen sich frölich erzeigen / weil sie von einem grossen Herrn zu einem grossen Herrn gesandt seyn / der sein vertrauter guter Freund und Bruder sey / recket damit seine Hände auf in die Höhe / daß die Fremde seine grosse Ringe an den Fingern sehen mögen / welche mit den allerschönsten und kostbarsten Demanten / Saphyren / Smaragden / Türckisen / Rubinen und Amethisten versetzet seyn / und bestecket er die Finger offt mit so vielen Ringen / daß er sie kaum regen / oder biegen kan / damit seine grosse Pracht und Herrlichkeit für den Gesandten zu erweisen / macht sich auch alsdann recht lustig und frölich. Der Tyrann Wasilowitz hat bißweilen in seinen Gastereyen das Symbolum Athanasii, wie auch andere andächtige Responsoria, am Tisch gesungen / und sich damit lustig gemacht.

Die Vorschneider und Mund-Schencken / so am Tisch stehen / und aufwarten / thun allda dem Groß-Fürsten keine besondere Ehre / noch Dienste / sondern gehen ab und zu in dem Saal / behalten die Mützen auf; Wann er aber trincket / entblössen sie die Häupter / neigen sich / und wünschen / daß er mit Gesundheit trincken / und lange leben möge. Bey der Schenck-Tafel stehet gemeiniglich einer vom Adel / mit grossen silbernen Schalen und Bechern / so mit köstlichem Wein und Meet eingeschencket seyn / und wann der Groß-Fürst zu trincken fordert / tritt der Mundschenck herfür / nimmt die Pocäle / und setzet sie vor ihm auf den Tisch; Wann es außgetruncken ist / nimmt ers weg / und trägts hin / schenckt wieder ein / und giebts gedachtem vom Adel zu halten / biß den Czaaren wieder dürstet. Er hat auch bey sich auf dem Tisch eine grosse Schale voll Meet / welche sie nennen Monasterii Quaas, dieser ist so weiß und klar / als der beste Rheinische Wein / und klärste Chrystall / sehr gut / natürlich und gesund zu trincken / vor allem andern Getränckе / davon trincket er / weil die Mahlzeit währet / und derselbe Meet wird von dem allersüssesten und klärsten Honig gemacht / so in dem gantzen Land zu finden.

Wann die Mahlzeit vorüber / welche währet biß zu Mitternacht / stehet der Groß-Fürst vom Tisch auf / wie auch die Räthe und Gesandten / neben allen / die im Saal zugegen / und befihlet / so viel Pocäle und Schalen einzuschencken / als der Fremden seyn / von dem stärcksten und besten Meet / so im Keller ist. Alsdann fordert der Groß-Fürst den Fürnehmsten von den Gesandten zu sich / überreichet ihm mit eigener Hand die Schale / und spricht: Wir begnaden dich hiermit. Darnach giebt er auch allen den andern / so viel ihrer vorhanden seyn / eine grosse Schale / und redet dieselbigen Worte. Dessen sich die Gesandten gegen ihm bedancken / und ein wenig zuruck tretten. Dieselben Schalen müssen sie außtrincken / daß es der Groß-Fürst siehet.

Als im Jahr deß Heils 1602. Königs Christiani deß IV. zu Dännemarck leiblicher Bruder / Hertzog Johannes / in der Moscau war angelanget / voller Hoffnung / daß ihm deß Groß-Fürsten Boris Gaudenau Tochter / Axinia Borissowa / vermählet werden solte / wiewol der 6. Wochen nach seiner Ankunfft er-

folgete Tod solches verhindert/und ihn mit dem Grab copuliret hat/schickte ihm selbiger Groß-Fürst in sein Logiment hundert Essen/ in Schüsseln von lauter klarem Golde. Dieser Schüsseln waren 200. gar groß und dick/ dann jedes Essen hatte eine Deck-Schüssel; Deßgleichen auch allerley Getränckе/ von Bier/ Meet/ Wein/ und Brandtewein/ in güldenen und vergüldeten Credentz-Bechern/ und weiten Schalen/ deren gleichfalls eine grosse Anzahl war.

Acht Tage hernach ward der Hertzog/ mit allem seinem Volck/ von dem Groß-Fürsten zu Gast geladen/ und auf das Schloß gebetten. Jeder Diener deß Hertzogs staffirte sich hierzu herauß aufs Zierlichste. Die Pferde/ worauf sie ihren Fürsten begleiten solten/ waren ihnen vom Groß-Fürsten verehret.

Erstlich kam der Cantzler Aphanassi, wie in der Petreischen Chronick gedruckt stehet/vielleicht aber solle es Athanasi heissen/Frassi Iwanowitz/mit einem grossen Hauffen Reussischer Edelleute/ gar stattlich geschmücket/ und holete den Hertzog hinauf. Wie der Hertzog bereit war/ihnen zu folgen/ritten die Russen ordentlich forn an/ der Hertzog samt seinem bey sich habenden Volck in guter Ordnung hernach/und stunden auf beyden Seiten von deß Hertzogen Logiment biß an die Stege deß Saals/da der Groß-Fürst war/ etliche tausend wol-bekleidete und gewaffnete Schützen. Nach deß Fürsten Volck folgete eine grosse Menge Reussen biß aufs Schloß/ vor deß Groß-Fürsten Pallast/ und stunden davor deß Groß-Fürsten Außländer/ Teutsche und Pohlen/ auch in ihrer besten Kleidung/ auf Teutsch und Pohlnisch gekleidet. Da der Hertzog nun hinauf kam/ ward er mit allem Volck durch ein schön gemahlet und vergüldetes Gemach ins andere geführet/ deren Wände alle mit Türckisch- und Persianischen Teppichen behänget waren. Wie der Hertzog in deß Groß-Fürsten Gemach kam/stund der Groß-Fürst mit seinem Sohn überauß schön bekleidet/mit langen sammeten Carmosin-Röcken/gantz voll mit grossen Zahl-Perlen und Edelgesteinen besetzet/ sonderlich auf dem Haupt und vor der Brust/ daß es glänzete/ wie lauter Sterne. Da nun der Hertzog zu dem Groß-Fürsten mit grosser Reverentz sich näherte/ward er von ihm und seinem Sohn gar freundlich empfangen/ auch alsbald Audientz gegeben. Es stunden auch in dem Groß-Fürstl. Gemach auf beyden Seiten herum viel Reussische Herren/ Landes-Fürsten/ und die Räthe/alle gar stattlich in güldenen Stücken mit Gold und Perlen gezieret. Nach der Audientz/ da es Essens-Zeit/ gieng der Groß-Fürst und sein Sohn mit dem Hertzog zur Tafel/ in einen grossen Saal/ welcher gewölbet/ stattlich gemahlet/ und außgeputzet war. Deß Groß-Fürstens Stul war von Gold/ j der Tisch von Silber/ mit vergüldeten Staffeln. Um den Tisch lag ein Teppich mit Gold durchgewürcket. Oben am Saal hienge eine stattliche außgearbeitete Kron/ darinn eine schlagende Uhr war. Mitten im Saal stund eine grosse viereckichte Säule/ und darauf so viel güldene und silberne Schalen/Becher/Kannen/und Pocäle/von unten biß oben an/daß es zu verwundern. In dem Vor-

Saal

Saal sahe man umher so viel güldene und silberne Schalen und Schüsseln/ neben andern grossen Geschirren / wie grosse Thiere auf allerley Art / daß es unglaublich zu sagen.

Wie nun der Groß-Fürst/ auch der Sohn/ und Hertzog/ zur Tafel sassen/ wurden die Reussische Herren und Fürsten an eine Tafel / und deß Hertzogs Volck/ so mit hinauf kommen war/ an eine andere Tafel/ ein Jeder nach seinem Stande gesetzet. Darnach an andere Tische die geringere Reussische Herren/ Teutsche/ Pohlen und Tartern/ eine jede Nation besonders/ und musten die Reussische Hof-Junckern aufwarten / daß keiner nicht mit den Fremden redete / bey Verlust deß Groß-Fürsten Gnade. Wie solches geschehen/ hat der Groß-Fürst durch seinen Truchseß alle Speisen/ nachdem er sie nach einander an seiner Tafel angesehen/ (deren 200. gewesen/) in güldenen Schüsseln auf die andern Tische tragen lassen/ mit Vermeldung/ daß der Groß-Fürst sie damit begnadete. Deßgleichen geschahe auch mit dem Trincken / so in grossen güldenen Schalen / Bechern / und andern Geschirren / gebracht ward.

Nach dem Essen verehrete der Groß-Fürst/ wie auch sein Sohn/ dem Hertzog jeder eine stattliche güldene Kette/ so sie selber von ihrem Halß nahmen/ und um seinen Halß hängeten. Diese Ketten waren mit hoch-schätzbaren und köstlichen Edelsteinen gezieret. Uber das ließ der Groß-Fürst dem Hertzog verehren und fürtragen viel silberne Geschirr/ viel köstliche Stücke Gewandes/ güldene Stücke / Sammet / Damast / Atlaß / von allerhand Farben / etliche schöne Zimmer Zobeln / Mardern / Luchsen / schwartze Füchse / und sonst andere Sachen mehr.

Sonst soll gewöhnlich auch der Russische Czaar kostbarlich Tafel halten/ und auß-erhalb deß Schlosses bey tausend Mann speisen. Die heutige Art und Weise Tafel zu halten/ ist/ wie Olearius beglaubet/ folgende: Wann es Essens-Zeit / bläset man nicht / wie an andern grossen Höfen / zur Tafel / sondern einer laufft vor die Küche und Keller / und rufft überlaut: Der grosse Herr soll essen! so wird alsbald angerichtet. Der Czaar setzet sich allein hinter die Tafel / und so etwan der Patriarch / oder andere grosse Herren / mit ihm zu essen beruffen werden / seynd für ihnen auf den Seiten Neben-Tafeln bereitet. Man setzet nicht alle Essen/ derer bey 50. und mehr sind / auf deß Groß-Fürsten Tafel/ sondern sie werden von den Aufwartern empor gehalten / und der Truchseß deutet sie an. Von welchen nun den Czaaren zu essen beliebet / die werden dargereichet / und aufgesetzet; Andere aber / als Begnadungs-Essen / an etliche Herren und Bediente / so wol Teutsche / als Russen / sonderlich an die Groß-Fürstliche Leib-Medicos, verschickt.

Das VIII. Capitul/

Von den Königen ins gemein/

und insonderheit

Vom König in Spanien.

NAch dem Käyser folget der König in der Würde und Ordnung. Rex wird er genannt à Regendo, ein König aber von Können/ oder von Kühn. Dieser Königs-Titul ist der allergemeinste und gangbarste durch die Welt/ dann selbst unter den wildesten Menschen findet man Könige. Solchem nach sind sie/ die Könige/ sehr verschiedentlich: Etliche sind Reges-Regum, Groß-Könige/ welche viele Königreiche zugleich beherrschen; Andere sind Reguli, kleine Könige/ welche kaum ein und zwey Dörffer beherrschen/ und solcher Herren giebt es viel in Guinea. Wie die Saracenische Mohren in Spanien fielen/ machte sich fast ein jeder Herr einer Stadt zu einem besondern Königreich/ und dahero sind hernach überblieben die vielfältige Königs-Titul/ deren sich der König in Spanien noch heut bedienet/ als der sich unter andern einen König von Sevilien/ Gibraltar/ Algezira/ Toledo/ &c. nennet/ da doch solches nur blosse Städte sind. Uber 31. Könige haben weyland in Palæstina gewohnet/ dahero auch Josua ihrer so wenig geachtet/ daß er deren fünff/ wie die gemeine Knechte/ an Bäume geknüpffet. Man hat auch Lehnbare Könige/ wie das Königreich Neapolis ein Lehen deß Papstes ist/ und der grosse Negus in Abassia herrschet über viel solcher König. Unter diese kan ich nicht rechnen die kleine Könige in der Insul Japon/ unter ihrem dasigen grossen Käyser/ dann obwol dieselbe ihre Länder erblich besitzen/ werden sie doch vom Könige besoldet/ dahero man sie billicher zu den Königl. Statthaltern/ oder Vice-Roys, rechnen möchte/ wiewol ihre Gage überauß hoch/ ja recht Königlich steiget. Einige Königreiche haben auch ihre regierende Königliche Stämme verlohren/ solcher Gestalt stehet Arragonien und Navarra unter Spanien/ Schottland unter Engelland/ (Irrland hat nimmer besondere Könige gehabt/ sondern nur Herren/) Norwegen unter Dännemarck/ Böhmen/ Ungarn/ und andere/ unter dem Römischen Käyser/ &c. Dieses ist auch zu mercken/ daß der Hertzog von Savoyen auß einer alten Prætension auf Cypern/ sich einer Königlichen Hoheit/ oder Königlichen Durchl. tituliren lässet.

Demnach wollen wir allhier vorerst die Könige von Europa vor die Hand nehmen/ welche würcklich regieren/ und hernach die außgestorbene/ und unter andere Herrschafft gebrachte Reiche besehen/ nach welchen wir die Fürsten und Respubliquen abhandeln wollen.

In Europa nach Westen regieren die Könige von Spanien/ Portugall/ Franckreich und Groß-Britanien/ nach Norden/ die von Dännemarck und Schweden/

Schweden / nach Osten aber der von Pohlen / woselbst auch Böheim und Ungarn mit einverleibten Reichen / gleich wie gegen Süden das Königreich beyder Sicilien in Betrachtung kommen / unter den Königen brauchen wir die Ordnung ihres Lagers / und fangen bey Spanien an / als dessen Länder sich am weitesten nach Westen erstrecken.

Das Königreich Spanien / der Einwohner Natur / und die Stände deß Reichs.

NAchdem wir die Gelegenhet und Grösse dieses Königreichs innersten Theil beschrieben / nehmen wir jetzo desselben Einwohner und König vor die Hand. Jedoch nur die / so in Spanien wohnen / und nicht ihre Einwohner in andern Ländern / als welche an ihrem Ort auch ihre Stelle finden werden. Was demnach die Natur der Spanier belanget / ist dieselbe nicht eben zum besten beschaffen / dann sie sind durchgehends eines Melancholischen / allzuernsthafften / und unfreundlichen Humeurs / und dahero zu keiner frölichen Conversation bequem / legen sich auf keine lustige Studia, sondern auf tieff-sinnige hohe Wissenschafften. Sie sind eigensinnig / langsam und lassen offt eine gute Gelegenheit vorüber gehen. Aufgeblasenheit und Gravität ist Hohen und Geringen angeerbet / ob sie gleich offt Blut-arm dabey sind. Auß allen diesen Umständen folget / daß sie sehr Tyrannisch sind / und den Haß sehr lange hägen. Im Kriege aber sind sie resolut / tapffer und unverdrossen / im Essen und Trincken auch spahrsam und mässig. Was ihnen die Frantzosen / deren angebohrne Feinde sie sind / mit Behendigkeit abnehmen / das erhalten sie meist wieder durch ihre reiffe und tieffsinnige Consilia bey den Friedens-Schlüssen. In der Justitz sind sie strenge / daher hört man bey ihnen selten von Diebstahl / Mord und Rauben / hierinn achten sie kein Ansehen der Personen. Sie legen sich aber insonderheit auf die Wissenschafft deß Krieges / die Theologiam Scholasticam, auf das natürliche Recht / und Sitten-Lehre / der Lateinischen und Griechischen Sprachen aber achten sie wenig. Was die Kleidung betrifft / so ist dieselbe meistentheils schwartz / von Atlaß und Seiden / und zwar gar Ehrbar. Man kan auch auß keines Kleidung erkennen / weß Standes oder Würden er sey. Denn ein Schneider / Schuster / Kessel-Flicker / in ihrem Sammet und Seiden daher gehen; Das Tuch aber wird höher geachtet. Das Adeliche Frauen-Zimmer kommet nie auß dem Zimmer / als mit einem grossen Hauffen Diener / so demselben vor- und vielen Kammer-Mägden / so demselben nachgehet / welches den mehrentheils Mohren / und erkauffte Knechte und Mägde seyn. Sie leben in ihren Häusern nicht zum reinesten / und findet man fast in gantz Spanien kein heimlich Gemach: Sondern es werden nur Töpff oder Hafen in die Kammer gegeben / und wird der Unrath hernach auf die Gassen geschüttet / daher denn der greuliche Gestanck / sonderlich zu Madrit / da der König Hof hält / herkommet.

Auf dem Lande / und in den Städten / so vom Meer abgelegen / gibt es ungestalte

gestalte Häuser/ und sind insgemein die Häuser mehr wieder das Gewitter und die Hitze/ als zur Zierde/ erbauet/ die an statt der Glas-Scheiben oder Fenster nur hültzerne Läden haben/ so findet man auch fast in den meisten Städten keine Herberge/ man habe dann zuvor Erlaubnuß von dem Richter. Es ist auch für Räysende sehr beschwärlich/ daß Spanien keine Wirths-Häuser hat/ sondern man von einem Ort zum andern/ um diß und jenes lauffen muß: Wie dann der Hauß-Wirth nur die Geschirre/ Tischtuch/ Saltz/ Oehl und Essig hergiebet. Auf dem Lande aber trifft man einschichtige Wirths-Häuser an/ so sie Ventas nennen/ allda auch gar nichts zu Essen und zu Trincken gefunden wird/ und speisen die Wirthe etwa ein Roß-Fleisch/ auch hat man dem Churfürsten Friderico II. Pfaltz-Grafen Anno 1526. in der Venta Evoella 11. Meil Weges von der Stadt Ubeda gelegen/ Esels-Fleisch für Wildpret/ und einen in einer Pfützen/ voller Wasser-Schlangen gewesenen gekühlten Wein aufgesetzt/ wie Hubertus Thomas Leodius in gemeltes Churfürsten Leben meldet.

Man kan die Stände deß Königreichs Spanien in 3. Classen theilen. In der ersten stehen die Geistlichen/ deren überauß viel sind/ wann man alle Ordens-Leute zehlet. Auß den Dominicanern erkieset der König/ und die Königin auß den Franciscanern gemeiniglich den Beicht-Vatter. Die unterste Geistlichkeit bestehet auß München/ die mittlere auß Aebten/ Prioren/ Commendatorn und andern/ welche der König allein einsetzet. Die höchste Geistlichkeit aber bestehet in den Ertz- und Bischöffen: Nach der Geistlichkeit folgen die Edelleute/ so ihre Gradus haben/ dann die gemeine Edelleute werden Gintilhombres genannt/ nach diesen sind die Lehens-Leute und Ritter/ Cavalliers genannt/ alsdann die Freyherrn oder Varones, die man auch Vizconde heisset. Hierauf die Condes oder Grafen/ ferner die Marques oder Marggrafen/ alsdann die Ducques oder Hertzogen/ denen ihre Söhne in der Würde folgen/ von den Intraden aber biß auf das 25. Jahr ihres Alters/ kaum den halben oder dritten Theil genieſſen. Diese Præsidiren gemeiniglich in den Königlichen Räthen. Die fürnehmste Stände deß Königreichs werden/ los Grandes genannt/ welche mit bedecktem Haupt vor dem Könige stehen/ und andere hohe Prærogativen mehr haben. Es sind wol 26. Hertzogen in Spanien/ deren Intraden sich auf anderthalbe Millionen Ducaten belauffen/ 41. Marggr. genieſſen Jährlich 800000. Ducaten/ und 40. Grafen deren Intraden eben so hoch steigen/ deß gantzen Adels Haupt ist der Admiral von Castilien. Den dritten Stand machen die Städte/ welche auf den Reichs-Tägen so bald nach den Gesandten der Königreichen ihre Stimmen geben. Aber wir können den Spanischen Adel mittelst folgenden Auffatzes gar füglich einführen/ nach dem Unterschied der Spanischen Königreichen.

Die Hertzogen von Castilien.

1. Der Hertzog von Frias, Marggraf von Verlanga, Graf von Haro, Infant

von

von Lara, auf seinem Wohnhauß Burgo. 2. Der Hertzog von Medinade Rieseco, Graf von Melgar, und von Modica in Sicilien / Viconte von Esterlin. 3. Der Hertzog von Alva und von Huescar, Marggraf von Coria, Graf zu Salvatierra, Vironte von Salices, &c. 4. Der Hertzog von Najera, Graf von Trevino und von Valentz / auf seinem Hof Najera. 5. Der Hertzog von Albuquerqua, Marggraf von Cuellar und Bielma, Graf von Ledesma. 6. Der Hertzog von Beujar, oder Vejar, Marggraf von Gibraleon, Graf von Benalcacar. 7. Der Hertzog del Infantado, oder Infantazgo, Marggraf von Cenete, uñ Santillana, Graf von Saldanna. 8. Der Hertzog von Escalona, Marggraf von Villena, und von Maya, Graf von S. Stephani. 9. Der Hertzog von Medina Celi, Marggraf von Cogollude. Graf zu S. Marien-Hafen. 10. Der Hertzog von Maqueda, Marggraf von Elches und Toriyos, auf seinem Wohnhauß Tolede. 11. Der Hertzog von Postrana und von Estremadura, Fürst von Eboli, Marggraf von Argosilla. 12. Der Hertzog von Francavilla, Fürst von Molita, auß dem Hause Mendoza.

Die Hertzogen von Andalusien / Granaten / Murcien / Estremaduren.

1. Der Hertzog von Medina Sidonia, Marggraf von S. Lucar von Barrameda, Graf von Miebla. 2. Der Hertzog von Alcaladelos Gonzules, Marggr. von Tariffa, Graf von Ornos. 3. Der Hertzog von Ossuna oder Ossouna, Marggraf von Pennafiel, Graf von Urenna. 4. Der Hertzog von Arcos, Marggraf von Marchena. 5. Der Hertzog von Sesa und von Sama, Graf von Cabra, von Buena und von Palamos, Marggraf von Bitonto. 6. Der Hertzog von Feria, Marggraf von Casra. 7. Der Hertzog von Vergunia, Marggraf von Jamaya in Gerichten.

Die Hertzogen im Königreich Valentzien / Catalonien und Arragonien.

1. Der Hertzog auß Candien / Marggraf von Bombay, Graf von Oliva. 2. Der Hertzog zu Segorva, Marggraf von Comares / Graf von Prado. 3. Der Hertzog von Hermosa, Graf von Ribagorca, Liber Baro von Pedrola. 4. Der Hertzog zu Cardona, Graf Ampurias, genannt Cardone und Cardoue. 5. Der Hertzog von Lerma, Marggraf von Denia. 6. Der Hertzog von Liar, auß Arragonien.

Die Marggrafen in Castilien und Gallæcien.

1. Der Marggraf von Astorga, Graf von Trastamara, und S. Martha, vom Hauß Villalobos. 2. Der Marggraf von Aquilardel Compo, Graf von Castaneda. 3. Der Marggraf von Sartia, Graf von Lemos und von Andrada, Graf von Villalua. 4. Der Margraf von Viana, in Gallicien und Piementeli. 5. Der Marggraf von Velada, genannt von Avila und Toledo. 6. Der Marggraf von Avila Fuente, auß dem Hauß Zunigas. 7. Der Marggraf zu Villa-

franca, genannt von Toledo. 8. Der Marggraf von Cerraluo, Marggraf de las Navas. 9. Der Marggraf von Poza, das Haupt am Stam von Rojas. 10. Der Marggraf von Fremista, auß dem Hauß Benauldes. 11. Der Marggraf von Alcanzes, deß Geschlechts Zunigas. 12. Der Marggraf von Verlanga, deß Geschlechts von Tovar. 13. Der Marggraf von Mondejar, Graf von Tendilla, deß Geschlechts Mendoza. 14. Der Marggraf von Montes Claros, deß Geschlechts Mendoza. 15. Der Marggraf von Cannete, deß obigen Geschlechts Mendoza. 16. Der Marggraf von Ladrada, deß Geschlechts Cuevas. 17. Der Marggraf von Monte Major, und deß Geschlechts Sylvas. 18. Der Marggraf von Onnon, deß Hertzogen Val de Moro Geschlechts Nerreras. 19. Der Marggraf von Moya, deß Geschlechts von Pacheco. 20. Der Marggraf von Medrada, deß Geschlechts von Luna. 21. Der Marggraf de la Mota, deß Geschlechts Ulloas in Gallicien.

Die Marggrafen in Andalusien / Granaten / Murcien und Estremaduren.

1. Der Marggraf von Pliego, ein Herr deß Geschlechts von Aquilar. 2. Der Marggraf de los Velez und von Mula. 3. Der Marggraf von Villa nueva del Rio. 4. Der Marggraf von Ardales, Graf von Tobar. 5. Der Marggraf von Ayamonte, deß Geschlechts Zunigas. 6. Der Marggraf von Estepa, deß Geschlechts Centurion. 7. Der Marggraf von Carpio, Graf von Adamuz. 8. Der Marggraf von Villa nova, von Fresno, sonsten Bracarota. 9. Der Marggraf von Alcalla, deß obigen Geschlechts. 10. Der Marggraf von Alquia, vom Hauß Guzman. 11. Der Marggraf S. Crucis, vom Stamm Bacana. 12. Der Marggraf von Betere, genannt Cardenas. 13. Der Marggraf von Villa Mauriqua, deß Geschlechts Zuniga. 14. Der Marggraf von Guardia. 15. Der Marggraf von Val, deß Geschlechts Contesian.

Die Marggrafen deß Königreichs Valentz / Catalonien / Arragonien und Navarren.

1. Der Marggraf zu Navarren / Herr von Montesa. 2. Der Marggraf von Guadaleto, deß Geschlechts Cordova. 3. Der Marggraf der Insuln Lancerotta und Forte Ventura, bey den Canarien / deß Geschlechts von Herrea. 4. Der Marggraf von Ayrone, vor Zeiten ein Graf Viconte von Cabra. 5. Der Marggraf von Camatasa, Graf von Riela. 6. Der Marggraf von Cortes, deß Geschlechts von Albret. 7. Der Marggraf von Falses, das Haupt von Paraltas. 8. Der Marggraf von Altamires, deß Geschlechts des Royas. 9. Der Marggraf von Villa Vezar, genannt Sandoval und Rojas, hält sich auch in Spanien. 10. Der Marggraf zu S. German, genannt Mendoza, 11. Der Marggraf von Laguna, deß Geschlechts de la Cerda. 12. Der Marggraf von Malagon, genannt Pardo. 13. Der Marggraf von Aldea Nueva. 14. Der Marggraf von Fuentes, vor Zeiten Herr zu Fuentes. 15. Der Marggraf von Corandilla, vor Zeiten Graf von

Orope-

Oropesa, genannt von Toledo. 16. Der Marggraf zu Castell Rodrigo. 17. Der Marggraf von Malpica. 18. Der Marggraf von Carefana, und etliche andere mehr.

Die Grafen in Castilien und Gallezien.

1. Der Graf von Bonaventa ist unter den Fürnehmsten in Spanien/so reich geschätzet / daß sein jährliches Einkommen an hundert und funffzig tausend Ducaten sich belaufft. 2. Der Graf von Alva, von Lista. 3. Der Graf von Miranda, vom Stamm Zuniga. 4. Der Graf von Castro, genannt Mendoza. 5. Der Graf von Aguilar, das Haupt der Arellanos. 6. Der Graf von Salinas, und Ribadias, genannt von Sarmiento. 7. Der Graf von Onate, das Haupt im Geschlecht Guevara. 8. Der Graf von Sirvel, deß Geschlechts von Velasco. 9. Der Graf von Rivadavia, deß Geschlechts der Avellavedas. 10. Der Graf von Buenda, Herr von Duennas. 11. Der Graf von Luna, deß Geschlechts Quinnones. 12. Der Graf von Paredes, deß Geschlechts von Manriques de Lara. 13. Der Graf von Fuentes de Val de Pero. 14. Der Graf von Villa Nova de Conneta, deß Geschlechts von Fonsecas. 15. Der Graf von Nieva, deß Geschlechts von Velasco in seinem Hof Nieva. 16. Der Graf von Monterra, deß Geschlechts von Zuniga. 17. Der Graf von Fuenzeldanna, deß Geschlechts von Riberas. 18. Der Graf von Osorio, das Haupt deß Geschlechts des Osorios. 19. Der Graf von Salvatierra, genannt von Ayala. 20. Der Graf von Altamira, deß Geschlechts von Moscoso. 21. Der Graf von Pliego, deß Geschlechts des Carrillas. 22. Der Graf von Oropesa, deß Geschlechts von Toledo. 23. Der Graf von Cifuentes, deß Geschlechts von Silvas. 24. Der Graf von Corunna de Campos, deß Geschlechts Mendoza. 25. Der Graf von Fuensalida, das Haupt deß Geschlechts de Ayalas. 26. Der Graf von Chinchon, genannt Bobadilla. 27. Der Graf von Orgas, deß Geschlechts Mendoza. 28. Der Graf von Puebla de Montalban, deß Geschlechts von Cardenas. 29. Der Graf von Barajas, deß Geschlechts von Capatas. 30. Der Graf von Panno, deß Geschlechts von Arras und Bobadilla.

Die Grafen in Andalusien.

1. Der Graf von Palma, deß Geschlechts von Puerto Carrero. 2. Der Graf von Alcaudete, genannt von Cordove. 3. Der Graf von Olivares, deß Geschlechts der Guzman. 4. Der Graf von Castelar de Saavedra. 5. Der Graf von Baylen / oder Baylen. 6. Der Graf von Villar, deß Geschlechts von Torres. 7. Der Graf von Medellin, genannt von Puerto Carrero. 8. Der Graf von Gelves, das Haupt deß Geschlechts Portugall. 9. Der Graf San Estevan, oder von S. Stephan.

Die Grafen in dem Königreich Arragonien und Valentz.

1. Der Graf vom Aranda, deß Geschlechts von Vorca. 2. Der Graf von Sastago, deß Geschlechts Arragon. 3. Der Graf von Belchite, deß Geschlechts von Yjar de Arragon. 4. Der Graf von Morata, deß Geschlechts von Luna.

5. Der Graf von Fuentes, genannt von Heredia. 6. Der Graf von Lodosa, genannt Arragon. 7. Der Graf von Consentaina, genannt Corellas.

Auch sind viel andere Grafen in Spanien/ als:

1. Die von Elda, deß Geschlechts von Colombis. 2. Die von Chelva. 3. Die von Alvayda. 4. Die von Castro Xeris, genannt Sandoval. 5. Die von Combrade, genannt Mendoza von Lennares. 6. Die von Moyalde. 7. Die von Villa Mediana. 8. Die von Villa Longa. 9. Die von Villa Verde. 10. Die von Casaravios. 11. Die von Ayala. 12. Die von Salazar. 13. Die von Lodose.

Sonderbare Gebräuche der Spanier.

DJe Spanier haben in viel Dingen vor andern Nationen etwas besonders/ dann man verbrennet die Sodomiter allhier ohne einzige Gnade/ und ob wol die vorige Könige die offentliche Huren-Häuser wegen ihrer sonderbaren Ursachen nicht abgeschafft/ so hat es doch Philippus IV. Anno 1623. gethan und geordnet/ daß alle/ welche sich verheurathen/ 4. Jahr lang nach der Hochzeit von allen Auflagen/ Zöllen/ &c. frey seyn solten. Die vor dem 18. Jahr ihres Alters ein Weib nehmen/ solten gleich nach dem Hochzeit-Tage deß Weibes Güter verwalten/ die aber erst nach dem 25. Jahr heurathen/ solten dieses Privilegii nicht geniesen. Die 6. Knaben auf einmahl im Leben zehlen können/ obgleich einer oder etliche davon hernach stürben/ sollen Zeit ihres Lebens vorgedachte Gnade geniessen. Es ist auch den Armen eine gewisse Summa zum Heurath-Guth bestimmet worden. Alle fremde Handwercks-Leute/ oder Ackers-Männer/ oder die das Vieh erziehen/ und wol 20. Meilen vom Meer im Land wohnen/ sollen keine Schatzung/ Zoll/ &c. geben/ und solches/ damit das Land desto Volckreicher würde.

In besagten offenen Huren-Häusern wird in der Char-Woche eine Predigt gehalten/ und die Huren zur Bekehrung ermahnet/ und wann sich eine bekehret/ so giebt man ihr eine Fackel in die Hand/ und wird das Bildnüß Mariæ ihr in der Procession vorgetragen. Nach der Buß kommt sie auf eine Zeit in ein Kloster/ darauß sie hernach verschickt/ und verheurathet wird. Wie sie dann/ wann sie auf Granada kommen/ wieder ehrlich gemacht werden. Wann ein Ehemann weiß/ daß sein Weib sich zu einem andern hält/ und er sie darüber nicht straffet/ sondern von ihr verklaget wird/ daß er durch solchen Gewinn sich erhalten müsse/ so werden dem Mann Hörner auf den Hut gestecket/ und Knäbel an den Halß gehänget/ und wird er von seinem Weibe/ sie aber vom Hencker gepeitschet. So aber einem Mann sein Weib im Ehebruch ertappet/ mag er sie ungestraffet tödten. Keinem ist erlaubet von dem Papst/ vom König und der Inquisition anders/ als bescheidentlich/ zu reden. Es ist verbotten/ Mohren/ Gold/ Pferde/ und Maul-Esel/ auß dem Land zu führen. Andere Waaren mögen herauß gehen/ wann man den Zoll bezahlet. Man lässet weder hinein/ noch hinauß/ neue Sachen führen/ derowegen der/ so ein neues Hemd hat/ dasselbe

zuvor

zuvor ins Wasser stecken muß. Wo sich die Königreiche scheiden/da muß man das bey sich geführte Geld offenbaren/ und von 100. Kronen ein Gewisses erlegen; Nächst dem muß man sich an den Thoren / wie auch hernach etliche mahl/ entweder besuchen lassen / oder eine gute Verehrung geben. Kein Kauffmann darff in anderer/als Spanischer Sprache/Register halten. Wann ein Fremder im Land stirbet/ ist eine gewisse Obrigkeit/ die seine Verlassenschafft verwahret/ und an den Ort/da er zu Hauß gewesen/schreibet. Meldet sich alsdann der Erbe mit guten Zeugnüssen / so läßet man sie ihm folgen; Ist aber kein Erbe da / so nehmen sie die Mönche der Barmhertzigkeit / die gefangenen Christen-Sclaven dafür zu lösen. Es darff kein fremdes Weib über 24. Stunden in einem Wirths-Hauß bleiben. Kein Herr mag seinen Diener mit Prügeln schlagen / oder ihm eine Ohrfeige geben/ aber mit Dolch und Rappier mag er ihn wol stechen/wann er es verdienet. Man darff Schulden halben keinem Edelmann sein Gewöhr nehmen / aber sein Diener / der den Lohn nicht bekommen kan / mag solches wol thun. In Arragonien darff man keinen Schuldhalter angreiffen / so lange er im Schatten ist/daher sie sich deß Tages meist in den Kirchen aufhalten. Es ist bey Lebens-Straff verbotten/Mineralia zu suchen. Kein Gast-Wirth darff Wein schencken in den Städten / noch andere Victualien verkauffen / damit ein Jeder seine Nahrung habe. Keiner darff ein Messer tragen/ ohne auf dem Rappier. Wann sich ein Todtschläger auß einem Spanischen Königreich ins andere salviren kan / darff man ihn nicht angreiffen; So auch einer zwischen Kirch und Ketten sich machet/so ist er sicher/ alsdann kommen die Münche herauß/und holen ihn mit dem Creutz. Wann Zwillinge geboren werden / so wird der für den ältern gehalten/so am letzten zur Welt kommet. Dann/wann 2. Steine auß der Erden gegraben werden/ so hält man dafür/daß der Letzte und Unterste darinnen gewesen/ als der Erste und Oberste. Man hat in Spanien keine Gelegenheit mit ehrlichen Weibern zu converſiren / sondern man kan auch mit den Manns-Bildern nicht wol zu reden kommen/ sie halten sich sehr innen/und machen weder in ihrem Land/ noch ausserhalb/einige Freundschafft mit den Fremden.

Sie haben auch einige seltzame Gewonheiten an sich/ und befinden sich selbige schier alle Schnur-stracks den Frantzösischen zuwider. Sie haben elende Wirths-Häuser. Die Essen-Ordnung ist eine rechte Unordnung. Man träget auf der Gassen zu Nacht kein Liecht noch Fackel. Der Herr deß Hauses gehet zum ersten hinauß / wann er den Jenigen begleitet / der ihn besuchet hat. Sie fangen unten an/ die Knöpffe einzuthun/ biß oben auß.

Die Kutscher sitzen auf einem Pferd / so an der Deichsel gehet / seither deß Grafen von Ollivarez Kutscher eine Heimligkeit / so er vornen auf der Kutschen gehöret / außgebracht.

Die Kutschen werden von Maul-Thieren gezogen / und weil der Krieg Spanien an Pferden entblöſſet hat / als gehen die beste Stutereyen allgemach zu Grund. Wann der König einmahl auf einem Pferd geritten/ so darff keiner

mehr

mehr darauf reiten/ und wann er sich dessen nicht mehr bedienet/ so bleibet es unnutzlich im Stall. Man muß schwartz gekleidet seyn/ wann man mit dem König reden wil; Und wann er spatzieren fähret/ so ziehet Jedermann den Umhang vor den Kutschen vor/ auß Ehrerbietung/ und benimmt ihm also den Lust deß Gesichts. Wann ein König uneheliche Kinder hätte/ kommen sie nicht leicht in Madrit/ entweder/ damit man ihnen keinen Vorgang/ den sie über die Grandes von Spanien prætendiren/ geben dörffe/ oder um einer andern Ursach willen/ die mir unbekandt ist.

Hohe Gerichts-Kammern.

Vornen hat der König in Spanien auch seine hohe Gerichts- und Raths-Kammern/ und sind selbige 1. Consilium Status, oder Consejo de Estato, darinn von der Wolfahrt und Aufnehmung deß Reichs gehandelt wird. Hierinn præsidirt der König selber/ und hat neben sich allezeit 2. Cardinäle/ darunter allwege der von Toledo ist/ wie auch 2. Grandes von Spanien/ und 2. Secretarii. 2. Der Königliche Rath/ darinn man handelt von den Einkünfften deß Reichs; Hier werden auch die Appellationes angehöret. Der Præsident hierinn ist hoch gehalten/ dann er ist bey nahe der Nächste nach dem König; Er urtheilet über Peinliche und Burgerliche Sachen im gantzen Königreich. 3. Der Krieges-Rath. 4. Der Rath über Italien/ und die darinn belegene Spanische Länder. 5. Das Gericht über die Ritter-Orden/ darinn die Streittigkeiten zwischen den Rittern von S. Jacob/ Calatrava und Alcantara erörtert werden. 6. Der Rath über Arragonien/ und darzu gehörige Länder. 7. Der Indische Rath handelt von den Indianischen Sachen. 8. Consilium Patrimonii & Ærarii Regii. 9. Der Finantz-Rath/ und 10. noch ein anderer Rath/ in welchem die Rechnungen auf ein Neues übersehen werden/ hier höret man auch an alle Außgaben und Einnahmen der Königl. Hofhaltung. 11. Consilium Cameræ, darinn handelt man von den Belohnungen der wol-Verdienten/ hier perdonirt man auch die/ so capitaliter am Leben oder Freyheit sollen gestrafft werden. 12. Consejo de des Cargos, darinn handelt man von Bezahlung der Königl. Schulden. 13. Consejo de Bosques, deß Forst-Rechts/ handelt vom Gehöltz und Wäldern/ und 14. Consilium Inquisitionis, welches erst wider die Juden und Mauren geordnet/ hernach aber der Römisch-Catholischen Religion zum Besten weiter außgebreitet worden. Dieses Consilium wird auch Officio Santo genannt/ und præsentiret der Ertz-Bischoff von Toledo das Haupt dabey/ als General-Inquisitor, dafür er jährlich 1600. Ducaten erhebet. Darnach sind 6. Inquisitores, deren Jeder 800. Ducaten genieſſet/ alsdann ein Fiscalis, so gleich viel jährlich erhebet. Ferner ein Secretarius wegen Castilien/ und einer wegen Arragonien/ deren Jeder 267. Ducaten bekommt. Noch weiter ist hierbey ein Fürnehmer von Adel/ so irgends ein Alcaide oder Burgermeister gewesen/ der auch 800. Ducaten empfänget. Auch ein Procurator über die Straffen und confiscirte Güter/ wie auch

20. Die-

20. Diener / so messinge Creutze auf dem Mantel tragen / die Ketzer einziehen / und anklagen. Es ist auch ein Fiscal der geheimen Inquisition, so 800. Ducaten genieſſet. Diese Inquisition wird gehalten zu Granada, Sevilia, Corduban, Murcia, Barcelona, Valentz / Valadolid, Toledo, Cuenca und Logronno. Wann einer angeklaget wird / so muß er 2. mahl für dieses H. Amt / da man ihn in ein finster Gemach setzet / daß er nicht mag gesehen werden / über der Thür geschrieben stehet: GOTT / stehe auf / und richte deine Sache! Wann der Gefangene bekennet / daß er ein Jud / und darauf zu sterben begehret / setzet man ihn auf einen Scheiter-Hauffen / und da wird er lebendig verbrandt / und seine Güter confiscirt. Läugnet er aber / und sein Judenthum wird ihm erwiesen / so strangulirt man ihn / und wirfft ihn alsdann ins Feuer. Wofern sich einer vor seinem Ende zu der Catholischen Religion bekehret / so empfänget er ein Creutz / und wo er halßstarrig auf seinem Irrthum bleibet / so wird ihm ein Teufel über den Kopff gemahlet. Mit den Protestanten procediret man heute nicht mehr so strenge / als vor diesem / absonderlich werden dieselbe in den See-Städten jetzo frey geduldet.

Spanische Geschichte.

IN uhralten Zeiten war Spanien in verschiedene Herrschafften unter ihre eingebohrne Völcker vertheilet / wodurch sie aber sich zu schwach befunden / denen Celten auß Gallien zu widerstreben / welche sich mit den Iberis vermischet / und das Volck Celtiberos aufgerichtet haben. Hernach kamen die Rhodiser / und die auß der Insul Zante / und nahmen einen Theil von Spanien ein / denen endlich die Carthaginenser / und diesen hinwieder die Römer gefolget sind. Endlich wurden diese von den Wenden / Silingis, Schwaben und Alanis vertrieben / über welche allesamt doch letztlich die Schwaben triumphiret haben. Diese wurden hin und wieder von den West-Gothen auß dem Land geschlagen / und solches geschahe im Anfang deß sechsten Seculi. Eine geraume Zeit blieben die Gothische Könige Herren von Spanien / biß dieselbe Anno 713. (oder 712. wie etliche setzen /) von den Saracenen und Mohren auß Africa gäntzlich überwunden / und verjaget wurden. Dann / als König Roderich die schöne Cavam, seine Hof-Dame, deß Grafen Juliani Tochter / mit Gewalt schändete / da berieff dieser Julianus die Saracenen / welche mit einer sehr grossen Macht in Spanien übersetzten / und deß Roderichs Armee gäntzlich ruinirten / weil mitten in der Schlacht ein malcontenter Gothe / Oppas genannt / zu dem Feind übergienge / und genommener Abrede nach / nebst Juliano, den Gothen in die Seite einbrach. Roderich kam selber in der Flucht um / und solcher Gestalt ward Spanien von den Mauritaniern und Juden gleichsam überschwemmet. Was von Gothen noch übrig blieben / das retirirte sich nach den bergichten Ländern Asturiæ und Cantabriæ gegen Norden / und formirten zu Oviedo ein Königreich unter Pelagio nicht lange hernach / dieser und seine Nachfolger haben hernach mit den Mohren stäts gekrieget / und ihnen ein Land nach dem andern wieder abgenommen. Anno 923. ward der Kö-

nigl. Sitz von Oviedo nach Leon verleget / hernach haben sich verschiedene Königreiche unter ihren Häuptern in Spanien aufgerichtet / als das von Navarra, und von Arragonien / diese / zusamt den Königen von Leon / haben endlich die Mohren sehr gedemüthiget / Castilien und Portugal haben hernach auch ihre eigene Könige bekommen / also / daß in selbigen Zeiten viel Könige in Spanien geherrschet / biß König Ferdinandus Catholicus von Arragonien die einzige Tochter deß Castilischen Königs Henrici IV. Isabellam heurathete / und beyde Königreiche vereinigte / wodurch seine Macht sehr zunahm / daß er nicht allein Navarram und das Königreich Neapolis, sondern auch einen guten Theil von der Anno 1492. entdeckten neuen Welt in seine Gewalt bekam / auch die Mohren meist zum Gehorsam brachte. Hernach hat sich durch die Heurath Philippi I. und Johannæ, Ferdinandi und Isabellæ Tochter / gantz Niederland und Oesterreich mit Spanien vereiniget / auß welcher Ehe gezeuget sind Carolus V. und Ferdinandus, von welchen der heutige Römische Käyser / und Könige in Spanien / herkommen / Carolus V. hat den Frantzosen Mayland abgenommen. Caroli V. Sohn / Philippus II. bliebe nach ihm König in Spanien. Sein Bruder aber Ferdinandus ward Römischer Käyser. Dieser Philippus II. war der allermächtigste Monarch / den jemahlen die Welt gesehen / dann er herrschete in Ost- und Westen von Aufgang der Sonnen biß zu ihrem Niedergang / in Ost- und West-Indien hatte er seine Statthalter und Königreiche / allermassen er das Königreich Portugall mit allen Pertinentien / nachdem Sebastian / wie man vorgab / in einer Schlacht wider die Mohren in Africa blieben / und dessen Vatters Bruder Cardinal Henrich gestorben / mit Gewalt zu sich risse. Diese allzugrosse Gewalt / und weil er noch weiter um sich greiffen wolte / verdroß viele Europæische Könige und Länder / also / daß ihm ein grosser Theil von den Niederlanden abfiele / und sich in seine uhralte Freyheit setzete. Und von dar an hat die Spanische Macht fast täglich abgenommen / als eine allzugrosse Last / die sich selber nicht länger ertragen kunte. Philippo II. folgete sein Sohn Philippus III. und diesem sein Sohn Philippus IV. unter welchem Anno 1640. Portugall seine eigene Könige wieder erwählete / und sich mit allen Pertinentien von der Spanischen Kron separirte. Dieser König starb Anno 1665. und überließ seinen einzigen Printzen Carolum II. der Anno 1661. den 6. Novembr. geboren worden / von Maria Anna / deß Römischen Käysers Ferdinandi III. Tochter / und ist dieser König der 85. an zu rechnen von Athanarico, dem ersten Gothischen König in Spanien / der Anno Christi 383. zur Regierung kam.

Regierung.

SPanien ist ein Erb-Königreich / welches auch die Königliche Tochter nicht außschliesset / in Ermanglung Männlicher Erben. Jedoch kan Franckreich durch eine sothane Heurath nicht zur Kron Spanien gelangen / allermassen solches Philippus IV. in seinem kurtz vorm Tode aufgesetzten Testament also verordnet /

verordnet / und die dem jetzigen Könige in Franckreich damahlen vermählte Spanische Printzessin hat sich eydlich verbinden müssen / die Erbschafft von Spanien nicht zu begehren. Es kan auch kein natürlicher Sohn deß Königs / vermög eines Fundamental-Gesetzes / zur Kron gelangen. Im übrigen wird dieser König von seinen Unterthanen so hochgeehret als ein einiger König in der Welt. Gleichwol ist er nicht so gar absolut in seinen Ländern / dann er muß auf den Reichs-Tage / mit sich als einem Privato handeln lassen. Er kan keinem Außländer ein Reichs-Amt geben / deß Königl. Kron Printzens Leib-Guarde muß er auß gebohrnen Asturiern bestellen / den Tribut muß der König von den Aragoniern unter einem Namen der Subsidien und Præsentations-Geldern gleichsam durch Bitte erhalten. Eben diese Aragonier samt den Cataloniern sind von aller Einquartirung befreyet / den Biscajern darff der König keine Schatzung auflegen / noch ohne ihre Einwilligung Volck in ihr Land führen / und in gantz Spanien gibt man nicht mehr Schatzung / als man schuldig ist.

Die Königliche Hofstadt.

Es hält der König in Spanien bey weitem keine so prächtige Hofstadt / als der von Franckreich und Engelland / er allein brauchet 6. Pferde vor der Carossen / da die Grandes derselben nur 4. nehmen / jedoch werden die Kutschen vielfältig von Maul-Eseln gezogen. Major domo Major ist sein Groß-Hofmeister / der 4. Majordomos 31. Tafel-Junckern / und 14. Hof-Junckern unter sich hat. Er hält auch 10. Kammer-Junckern / unter welchen so viel Kammer-Diener stehen. Er hält ferner 3. Kleider-Verwahrer / Guardarobas genannt / und 4. Jubel-Verwahrer die man Guardejoyas nennet / wie auch 5. Truchsessen / 4. Mund-Schencken und viel Küchen- und Keller-Bediente. Er hält eine Burgundische / eine Teutsche / und eine Spanische Guarde / jede von 100. Edelleuten auß bemelten Nationen / ohne die in 60. Personen bestehende Spanische Guarde zu Roß. 100. Edelleute ziehen Theils dem Hofe nach / Theils befinden sich nur von viertel zu viertel Jahren dabey. Der König unterhält auch noch eine Leib-Compagnie / die man Coutinos hombres de Armas nennet / 100. an der Zahl. Dergleichen 50. Edelleute / Monteros de Guardia genannt / deren 20. vor der Königen und Infantinen Zimmer aufwarten. Er hat auch einen Ober-Stallmeister / der 200. Bediente commandirt / wie auch einen Obersten-Jägermeister und dessen Bediente. Wann der König Tafel hält / dienen ihm 2. Grandes auf Knien.

Titul.

Vor allen andern Königen gebühret dem Spanischen der Titul Catholicus, welchen Rearedus A. 590. auf dem III. Concilio zu Toledo erhalten haben soll / als er die Arrianer auß seinem Reiche vertrieben hatte / ander sagen Alphonsus I. deß Pelagii Tochtermann habe diesen Titul Anno 790. am ersten erhalten.

Von Ferdinando V. her aber haben sich alle Spannische Könige Catholicos genannt / sie schreiben sich demnach La sacra Catholica Real Magestad. Und nennet sich König Philippus IV. in seinem vollen Titul also: Philippus von Gottes Gnaden / König von Castilien / Leon, Arragonien beyder Sicilien / Jerusalem, Lusitanien, Navarra, Granada, Tobedo, Valentz / Gallicien / Majorca, Sevilien / Sardinien / Corduba, Corsica, Murcia, Gienne, Algarbe, Algezira, Gibraltar, der Canarien-Insuln / Ost- und West-Indien / von den Insuln und vestem Lande / deß grossen Welt-Meers / Ertz-Hertzogen von Oesterreich / Hertzog von Burgund / Braband / Meyland / Graf von Habspurg / Flandern / Tyrol / Barcelone / Herr von Bißcaja und Molins. Der Kron-Printz wird Hertzog von Asturien / die übrige Kinder aber deß Königs in Spanien Infant genannt / welchen Titul auch Käyser Ferdinandus I. selber geführet hat. Infant ist ein Cantabrisches Wort / und bedeutet einen Nachfolger im Reich / dahero auch die Prinzessinen deß Königs in Spanien also genennet werden. Wann der König an einen fremden Fürsten schreibet / so nennet er seinen Namen / aber zu seinen Unterthanen schreibet er nur EL RE oder Jo el Re, oder Ich der König. Vor demselben muß wie gesagt / ein Jeder in Schwartzem Habit erscheinen / in welchem Stücke es ihm der Römische Käyser heut nachthut.

Wapen.

ANangend das Königliche Wapen / so ist dasselbe wegen seiner vielen Schilden gar ansehnlich. Das erste Schild ist das Castilische mit dem Leonischen vereiniget / ist in 4. Plätze zertheilet / in dem rechten Ober- und Lincken-Untertheile zeiget es ein gülden Castell im rothen Feld. In den beyden andern Feldern aber siehet man einen gekrönten rothen Löwen im weissen Felde. Wegen Aragonien führet der König 4. rothe Pfähle / wegen Sicilien 2. schwartze Adler mit gelben halben Rauten / auf gelben und rothen aufwerts stehenden Balcken / wegen Neapolis setzen etliche ein ungezäumtes Pferd / andere ein Schild mit 12. Lilien / das Navarrische Wapen bestehet in 9. güldenen Stücken an Perlen Schnüren. Im Granatischen Schild stehen 9. aufgeschnittene rothe Granat-Aepffel im weissen Felde. Das Murcische Schild führet 6. Kronen im blauen Felde. Gallicien hat eine güldene Monstrantz oder Pocal mit 6. kleinen dunckel-schwartzen Kreutzen im blauen Felde / und Catalonien führet 4. rothe aufwerts stehende Balcken im gelben Felde.

Hohe Estaats-Bediente.

DEr König in Spanien guberniret seine Länder / und Königreiche / wo er nicht Gegenwärtig ist / durch Vice-Reyes und Statthalter / welche ihre eigene Garden halten / und einen fast Königlichen Staat führen. Diese werden aber ins gemein nur 3. Jahr bey ihren Würden gelassen. Der Fürnehmste von diesen ist der VisoReye von Neapolis. 2. der von Sicilien / Jener wohnet zu Neapolis / dieser aber zu Palermo. 3. der Vice-Re in Sardinien zu Cagliari. 4. der

von

von Navarra zu Pamplona. 5. der von Valentz / in derselben Stadt. 6. der Mexicanische wohnet zu Mexico. Und 7. der von Peru zu Lima de los Reyes, die übrigen Länder werden durch Gouverneurs oder Statthalter regieret / darunter der Fürnehmste ist der Gouverneur der Spanischen Niederlanden / jetzo Marquis de Agourto, wohnet zu Brüssel. 2. Der zu Meyland wohnet in selbiger Stadt. 3. Der von Aragonien zu Saragossa. 4. Der zu Cerdenia und 5. Der in den Balearischen Insuln zu Majorca. Man wechselt aber diese hohe Bediente alle 3. Jahr / weil sie sonsten zu mächtig werden / und einen Aufstand erregen könten / ja es geschicht auch / damit eine grosse Anzahl fürnehmer Leute darzu können employrt werden / dann sie samlen ins gemein grosse Schätze! Dem Niederländischen Gouverneur Grafen von Monterey aber ward seine Charge nach Verfliessung der 3. Jahren auf noch andere 3. Jahr verliehen in dem letzten Kriege zwischen Franckreich und Spanien. Hergegen war sein Nachfolger Duc de Parma kaum 18. Monat bey dieser Charge, da machte er sich davon / ehe man Rechnung von ihm foderte. Man muß letzlich wissen / daß keinem Vice-Roy oder Gouverneur die Vestungen und Casteelen der Länder / darüber sie herrschen / anvertrauet werden.

Der König in Spanien pfleget auch Reichs-Tage zu halten / die man Cortes Generales nennet: Doch bequemet er sich selten / und nur in nöthigen Angelegenheiten dazu / weil die Grandes ihn alsdann fast wie eine Privat-Person respectiren / auf diesen Reichs-Tagen haben alle Hertzogen / Marggrafen / Grafen und etliche Haupt-Städte ihre Stimme / Jene geben solche sitzend / die Städte aber stehendes Fusses.

Deß Königs Intraden.

Es erhebet der Spanische König seine Gefälle. 1. auß den Zöllen und Anlagen auf die Waaren / Güter / Häuser / Aecker / Früchte und Handthierung. 2. auß der Geistl. Contribution, dann ein Jeder Bischoff muß dem König den dritten Theil seiner Intraden überlassen / und von dem Uberrest noch ein so genanntes Hülff-Geld hergeben / auf Vergünstigung deß Papsts erhebet der König auch in wichtigen Begebenheiten die Zehenden von allen Kirchen-Gütern. 3. auß den Ordinari- und Extraordinari-Steuern. 4. von der Müntz-Gerechtigkeit etlicher Städten. 5. auß dem dritten Theil der Ritters-Einkunfften. 6. auß dem Pacht-Geld der Vieh-Weyden. 7. auß der Zinß von den Metallen / so auß den Gefällen / welche die Provintzen wegen der Sclaven und Galleen hergeben müssen. 9. auß der Feuer-Städte Zinse. Es muß ihm auch entrichtet werden. 10. die Zinse fremder Karten. 11. das Bullen-Geld / wegen der vom Papst erhaltenen Bullen. 12. das Kopff-Geld / dann wer 7. Jahr und drüber ist / muß 2. Realen Jährlich geben. 13. die Einkünffte der Hertzogen Kinder / welche kaum den dritten Theil ihrer Vätter Intraden vor dem 25. Jahr geniessen. 14. das Pfeffer-Geld. 15. fünf pro Cento wegen der zu erkannten Schulden. 16. Eintrag der verkaufften Aemter. 17. Contribution der Neuen

Christen. 18. die confiscirte Kätzer Güter. 19. das Saltz-Gefälle und andere. Wozu noch kommen die grosse Intraden auß den Silber und Gold Berg-Wercken in America / welche alle Jahr mit der so genannten Silber-Flotte abgeholet werden / jedoch soll der König von 11. kaum 3. Millionen jedesmal über behalten / das ander ist schon vorgessen Brodt / und von den Fremden / absonderlich Genuesischen und Spanischen Kaufleuten aufgenommen / und muß auß der Silber-Flotte mit dem Interesse bezahlet werden. Die gantze Summa der Königl. Intraden soll sich auf 13. Millionen und etwas drüber belauffen. Andere berechnen deß Konigs Intraden folgender Gestalt: Auß Neapolis / Sivilien / Meyland und Sardinien empfänget er Jährlich 4. Millionen Goldes oder 4. mahl 100000. Reichsthaler / auß America 3. Millionen und etwas drüber / auß den Balearischen Insuln 50000. Ducaten / und auß den Spanischen Ländern selber 1. Million und 400000. Kronen / ohne die übrigen Gefälle / die grossen Theils vorhin specificiret sind.

Macht.

SPanien kan nur 5000. Mann zu Roß aufbringen / und 70000. Mann zu Fuß / und diese Militz kan er auch auß dem Reich führen. Er unterhält auch stäts 12. Galleen und 12. grosse Kriegs-Schiffe auf dem Mittelländischen Meer / die Spanische Grandes haben die Gräntzen unter sich vertheilet / selbige gegen allen feindlichen Anfall zu schützen. Zum Exempel der Hertzog de Arcos vertheidiget Gibraltar, gleich wie der Marggraf de Veletz die Küst von Mallaga Cartagena, und der Hertzog de Infantasgo die Aragonische Gräntzen beschirmet. Wann aber vorgemelte Mannschafft nicht capabel ist / ihr gantzes Land zu beschirmen / so muß der König jedes mal fremde Völcker werben / wozu er grosse Summen spendiren / und verschiedenen Potentaten gewaltige Subsidien reichen muß. Im Kriege sind die Spanier grausam / und gehet ihnen ein Feldzug besser von statten unter einem Italiänischen / als Spanischen Feld-Herrn / wie bey dem Hertzogen von Parma und dem Spinola zu sehen: Die beste Zeughäusser sind zu Mallaga / Guadalajara und Barcelona / der Schlüssel zu Spanien ist Gibraltar. An dem Mittelländischen Meer stehen allenthalben Warten oder Wacht-Thürne aufgerichtet / wovon man bey Tage mit Rauch / und bey Nacht mit Feuer die Leute auf dem Lande vor dem Feinde / absonderlich vor den See-Raubern / zu warnen pfleget. Der Spanier fürnehmster Feind ist der König in Franckreich.

Interesse.

WAs das Spanische Interesse belanget / behauptet ein gewisser Autor, daß der König wol thue / wann er allezeit mit dem Papst in guter Verständnüß stehe / so wol / daß er die Welt zu glauben bewege / er habe in Vermehrung seiner Herrschafften kein anders Absehen / als die Römische Religion fort zu pflantzen / daß er sich Handhabe in Erhaltung der Herrschafften / die er in Italien besitzt / sonder-

sonderlich deß Königreichs Neapolis / über welches er die Investitur von dem Papst empfänget / und dessen vielfältige Rebellionen gnugsam zu verstehen geben / daß diese Völcker sehr geneigt wären / das Joch abzuwerffen.

So soll er nun den Papst bereden / daß die Hoheit von Spanien / und die Seinige / in gleichem Glück und Unglück gehen / und wann er ihm helffe die Protestirende unterdrucken / daß alsdann seine Authorität grösser werde; Man müsse das Reich bey dem Hauß Oesterreich erhalten / welches das Hauß Spanien ist / damit man die Protestirende / welche das halbe Teutschland innhaben / im Zaum halte / und müsse man in Ungarn der Christenheit für ein Bollwerck dienen. Auch wäre es ein Stuck der Spanischen Politic, die Schweitzer uneinig zu machen / den Streit-Apffel unter die vereinigte Niederlanden zu werffen / welche ihm ohne Zweiffel keinen Verdruß anthun / wann sie sich mit ihren Nachbarn dapffer herum schlagen. Bevorab aber soll Spanien mit Engelland im Frieden leben / als dessen Freundschafft ihm nicht anders / als vortheilhafftig seyn kan / und welches die Waag allezeit auf die jenige Seite neiget / zu deren es sich begiebt.

Ansprüche.

UNter andern prætendiret der König in Spanien / 1. auf das Königreich Portugall / welches sich Anno 1640. eigenthätig von ihm abgerissen / und seinen eingebornen besondern König erwählet hat. 2. Auf Burgund / und zwar auf das Hertzogthum / dann die freye Grafschafft Burgund hat es in jüngstem Nimwegischen Friedens-Schluß denen Frantzosen abgetretten. 3. Auf das Hertzogthum Bretagne, und 4. auf die Souverainität über Ost-Frießland / welche aber neulich der König in Franckreich de facto disputiret / und dem König in Dännemarck die Winter-Quartier in dem Hauß Jever verstattet hat / als einem Burgundischen Lehen / welches neulich Franckreich cediret worden; Spanien aber sagt / Ost-Frießland sey ein Brabandisch Lehen / und weyland Carolo V. als einem Hertzog von Braband offerirt worden. Die Ansprüche / so Spanien auf Elsaß gehabt / hat er in dem Münsterischen Friedens-Schluß an Franckreich übergeben.

Anhang zu Spanien.

Von Vertreibung der Mohren auß dem Reich.

IN der Spanischen Geschichte haben wir gemeldet / welcher Gestalt die Saracenische Mohren auß Africa sich deß gantzen Königreichs bemächtiget / jetzo wil ich demnach berichten / welcher Gestalt dieselbe hernach mit Gewalt wieder herauß getrieben worden / dann obgleich diese Mohren oder Morisquen das gantze Land in ihre Gewalt bekommen / hat sich doch der Gothische Adel in das Asturische Gebürg salvirt / und daselbst Pelagium, so auß Königlich-Gothischem

Stamm

Stamm war / zum König gemacht / dessen Nachkommen zu Leon / in Castilien / Navarra / Arragonien und Portugall regieret / dem Morisqen bald diese / bald jene Provintz und Reich wieder abgenommen / und es dahin gebracht / daß es mit ihrer Regierung zur Neige gekommen.

Reich und Stadt Granada war das Letzte / so sich hielte / und muste 2. mahl gewonnen werden. Dann / als die Macht der Morisquen in einer grossen Schlacht am Pirenæischen Gebürg erleget / hat sich der flüchtige Rest wieder in das Granadische Gebürg / so Alpuxarra genennet wird / retiriret; Weil nun solches 17. Spanischer Meilen lang / und 10. breit / der Zugang aber von Natur mit sothanen Clausen verwahret / daß ein kleiner Hauffen eine grosse Macht abhalten kan / so hielten sie sich lange Zeit / biß endlich die unirte Spanische Fürsten / weil sie nichts außrichten kunten / sondern durch Geschoß und Steine von oben herab täglich einbüsseten / deß Handels müde worden / ihre Völcker von einander führeten / und ein Jeder nach seiner Heymath kehrete.

Die Morisques hielten Anfangs diesen Abzug für eine Finte / und blieben in ihrem Gewahrsam. Als sie aber endlich vernahmen / daß alles sicher / kamen sie herfür / nahmen Städte und Flecken / eroberten auch / nachdem sie auß Africa Succurs bekommen / die Haupt-Stadt Granada selbst wieder. Sie wähleten auß ihrem Mittel Könige / und solche hielten in gedachter Stadt noch lange Zeit ihre Residentz / verstärckten sich auch (indessen die Spanische Könige und Fürsten einander in den Haaren lagen /) dergestalt / daß man aller Orten für ihnen in Sorgen lebete. Dieses daurete biß Anno 1482. da Ferdinand zu Isabella (in denen Arragonien / Castilien und Leon zusammen gebracht worden /) die übrige Spanische Macht an sich zogen / und die Morisquen mit Macht attaquirten / da dann allgemach alle Städte und Castele um Granada erobert / und die Stadt dergestalt beschlossen worden / daß alle Zufuhr abgeschnitten. Insonderheit bauete Ferdinand auf einem gelegenen Paß / Goscon genannt / 2. Meilen von Granada ein Castel / um deß Willen / weil dieses ihnen den Garauß machen kunte / lang gefochten / zumahl die Morisquen durch Außfälle so Ritterlich kämpfften / daß von 5000. Reutern nur 300. übrig blieben. Der Morisquen König Boabdel (von den Spaniern El Rey Chico, oder der kleine König genannt /) sahe demnach / daß ers (nachdem kein Succurs zu hoffen / und eine Menge Volcks von 200000. Menschen in der Stadt / unmöglich ohne Vivres erhalten werden könne /) zur Extremität nicht kommen lassen müsse / fienge dannenhero an zu capituliren / da ihm dann ein freyer Abzug vergönnet worden. Hat er also Anno 1492. den 1. Jan. die Theile der Stadt / so Granada und Alhambra heisen / den Christen eingeraumet / und hat er am 2. auß dem Theil / so Alvesin genennet wird / seinen Abschied genommen / dabey aber König Ferdinand gebetten / er möge doch das Thor gleich zumauren lassen / damit Niemand nach diesem daselbst auß- oder eingehen könne / welches ihm auch bewilliget / und zu mehrerer Versicherung ein Bollwerck dafür geleget worden.

Nicht

Nicht fern von der Stadt hielt er auf einem Hügel/von dannen er die gantze Stadt übersehen kunte/ein wenig still/ und sahe die von ihm verlassene Stadt mit weinenden Augen an / muste aber von seiner eigenen Mutter die Reprimande darüber verschlucken: Es ist billig / daß du wegen deß Verlusts einer so schönen Stadt/ wie ein Weib/ weinest/ weil du solche/ als ein Mann/ nicht zu erhalten gewust hast.

Weil nun die überbliebene Morisquen vermerckten/daß zwischen ihnen und den Sclaven allgemach/ schier kein Unterscheid werden durffte/ so fiengen sie an/ auf ihre Freyheit bedacht zu seyn. Spanneten demnach / als unterschiedliche Beysammenkünffte bald hier/bald dar/ gehalten/ endlich mit denen im Gebürge Alpuxarra noch übergebliebenen Mongies, (so denen Assastinen oder Meuchel-Mördern deß Aloadini gleicheten/) an / und setzten das Christ-Fest Anno 1568. zum Stich-Tag / den Anschlag außzuführen / in Hoffnung / die lange Nächte und Andacht der Christen/ werde ihnen behülfflich/ die ungelegene Zeit aber/denen Spaniern Succurs zuzuschicken/ verhinderlich seyn.

Damit aber (zumahl es noch lange dahin/) nicht außkäme/so hielten sie ihre Zusammenkünffte in höchster Geheim/solcher Gestalt/daß ein Wittwer denen Wittwern/ein Verehligter dem andern/und die junge Gesellen ihren Cammeraden von der Sach Part geben musten / und war die Entreprise also angestellet.

An gedachtem Tage/ wann Jedermann in der Früh-Messe/ solten 4000. Mann auß dem Alpuxarrischen Gebürg mit Leitern sich an dem Theil der Stadt Granada, so Alvesin heisset / sehen lassen / die Theils durch die von der Burgerschafft eröffnete Thore/ Theils über die Mauren zur Stadt eindringen/ und sich darauf deß andern Theils/so Alhambra genennet wird/bemächtigen solten. Da dann/ wann auß einem Canon der Losungs-Schuß geschehen/ alle auf dem Land herzudringen/und alles/was Castilisch/niedermachen wolten. Indessen hatten sie so wol nach der Ottomannischen Pforten / als nach Algiers und Fez geschickt um Succurs, und einen König/ dessen sie von Algiers erwartend waren. Es ward auch alles in höchster Geheim gehalten / und war in der Stille Proviant und Munition an die Hand geschaffet/ mangelte es also nur an der Gelegenheit loßzubrechen.

Doch kunte es nicht so gar verborgen bleiben / daß der Gouverneur Inico Lupo Mendoza, Marquis von Mondejar, und die Regierung nicht einen Argwohn geschöpffet hätten / und also hätte man diese Bruth in der Geburt ersticken können/wann nicht zwischen gedachtem Gouverneur und dem Groß-Cantzler Petro Deza, eine Jalousie gewesen / und einer dem andern die Ehre davon mißgönnet hätte. Doch merckten die Morisquen/ daß sie keine Zeit/ den gesetzten Christ-Tag abzuwarten / übrig hätten / deßwegen dann einer der Vornehmsten/ Ferdinand Valor, (wie sein Christlicher Name/) oder Aben-Jabuar, (wie sein Name bey den Seinigen/) ein Mann / der grosse Authorität bey ihnen hatte / am 26. Septembr. gemeldeten Jahrs / die Häupter der Faction in Alvesin beysam-

nien rieff/ ihnen die bevorstehende Gefahr vor Augen stellete / und dannenhero den Rath ertheilete/ sie solten auß eigenem Mittel einen König erwählen/und je eher je lieber losbrechen/ bevor man Spanischer Seiten ihnen zuvor / und sie um ihre Hälse kämen.

Weil er aber vermerckete / daß einige die Hand schon sincken liessen / so encouragirte er sie folgender Gestalt: Er hieß einen Jeden bedencken/ihren elenden Zustand/ da man ihnen die Freyheit der Kirchen benommen/ zu denen sie doch entweder täglich kommen/oder der Geistlichen Geld-Begierde mit grossem Geld stillen musten. Bey den Christen hiessen sie Mohrische Hunde / bey den Mauren aber abgefallene Renegaden. Hierzu käme / daß man sie zwinge / ihre Mutter-Sprache gar nicht / sondern die Castilianische Sprache zu gebrauchen / da dann ihre Urkunde eine Obstinatheit und Ungehorsam heisse/ der mit grossem Geld zu büssen. Man nehme ihnen ihre Kinder auß den Häusern mit Gewalt/und ziehe sie dergestalt auf/daß man ihnen von Kindes-Beinen an/eine Feindschafft wider ihre leibliche Eltern einflösse.

Man zwinge sie/den Castilianischen Kleider-Pracht zu führen/ da sie schier täglich neue Kleider anschaffen musten / und suchte sie dadurch außzumergeln. Man verbiete ihnen Sclaven zu halten/ damit sie entweder mit grossen Unkosten Dienstbotten zu setzen/ oder/ wider deß Landes Gebrauch / alles selbst thun müssen. Den Jungfern und Weibern seyn verbotten/ einen Schleyer zu tragen/ und sich/ als sonst gewöhnlich/zu verhüllen/ müsten also/ den Huren gleich/ mit blossem Gesicht gehen. So dürfften sie auch ihre Thüren durchauß nicht schliessen / noch für Huren-Jägern / Nacht-Raben oder Dieben / eine Sicherheit haben; Zugeschweigen/ daß alle Music/ Tantzen/ Baden/ und andere Ergötzung/ ihnen durchauß verbotten.

Dieses und ein Mehrers solte ein Jeder erwegen/ und bedencken: Ob es nicht besser/redlich gestorben/als so miserabel gelebet? Sie solten um sich sehen/ wie der König in Spanien wegen der Niederlanden/ Franckreich und Teutschland/beyde Hände voll habe/die Schatz-Kammer erschöpffet/ seine Flotte in keinem Stand/ die Soldaten ausserhalb Landes verschickt/ die Officirer schwürig/ und uneins/ und dannenhero die allerschönste Gelegenheit / die verlohrene Freyheit wieder zu erlangen. Wann die Stadt Granada erobert/sey nicht allein das gantze Königreich / sondern auch gantz Andalusien in ihrer Gewalt / und sie also mächtig gnug/ alle Gewalt so lang abzuhalten / biß auß Africa Succurs komme. Ja/ wann gleich alles mißglücken solte/ so hätten sie doch das Gebürg zur sichern Retirade, und der Jenige/ der sie darauß vertreiben wolle/ müsse selbst kommen.

Daß man aber sich nichts Widriges zu besorgen hätte / solches sey durch vielfaltige Zeichen versichert/ so denen Christen Unglück drohen; Neulich habe man am Schnee-Gebürg in der Lufft gesehen / daß zwey Armeen mit einander getroffen/und die nach dem Feld zu den Kürtzern gezogen. Die Sonn/ derer helle und tunckele Gestalt die Christen treffe/ sey kürtzlich starck verfinstert/da doch der

Mond/

Mond/unter dessen Schutz sie seyn/dergleichen nicht empfunden. Hierzu käme/ daß viel fremde Vögel sich über Granada sehen lassen/ welches ohne Zweiffel die fremde Hülffe bedeute/ so ihnen auß Africa kommen werde. Schloß demnach/ man solte unverzüglich ein Haupt wählen/und zur Sache greiffen.

Man kan leicht erachten/wie diese/deß Aben-Jahuars Rede von allem mit grossem Contento aufgenommen/ weil kurtz darauf eine andere Beysammenkunfft angestellet/ worzu der Mongies Deputirte auch beruffen/und darinn wegen eines Königs Wahl deliberiret worden. Weil nun ein Hoggia, oder Geistlicher/ eine Prophezeyung auf die Bahn brachte/ daß in diesem 1568. Jahr/ein Jüngling/ Mahometischen Stamms/ (wiewol es scheine/ daß er als ein Getaufftervom Gesetze abgefallen/) aufstehen/und sie wieder in Freyheit setzen werde; So fielen alle Stimmen auf Ferdinand Valoren/ deß erwehnten Ferdinandi Vetter/ einen Jüngling von 25. Jahren/ aber der eines kecken Gemüths; Dann es ließ sich auf keinen/ ihrer Meynung nach/ die Weissagung besser erklären. Diesem nach ward ihm der Königl. Talar angethan/und in Ermanglung andern Zierraths/ der Halß und Schultern mit allerhand bunten Bändern gezieret; Hiernächst spreiteten sie 4. Fahnen Creutz-Weise gegen alle 4. Theile der Welt/ auf der Erden auß/ auf solche fiel der neue König auf sein Angesicht/ und that heimlich sein Gebett/ schwur darauf den Eyd/ daß er für das Gesetz und seine Unterthanen Leib und Leben wagen wolle.

Wie er wieder aufgestanden/ empfienge er den Fuß-Kuß; Darauf huben sie ihn auf ihre Schultern/ und ward er für König außgeruffen/mit diesen Worten: GOtt erhöhe Mahomet Aben-Humeja/ den König zu Granada, und Corduba; Welches die Weise/ wie die alte Andalusische Könige inauguriret worden. Nachdem dieses verrichtet/ theilete der neue König die Aemter auß/ und ordnete alles zum bevorstehenden Krieg an worauf sie in höchster Stille von einander schieden/ und ist es zu verwundern/ daß kein Einziger auß der Schul geschwatzet.

Hierauf geriethe es zum Außschlagen: Aben-Jahuar/der nunmehr Statthalter geworden/ ließ einem Capitain und 40. Soldaten bey der Nacht zu Errena den Halß brechen/ und Farax Aben-Farax, so Feld-Herr geworden/ sammlete 6000. Mann zusammen/ mit denen er die Entrepriſe auf Granada vornahm. Er kam auch in Alvesin/ aber es mangelte ihm an dem verhofften Succurs. Dann/ weil die Abrede/ daß die umligende Dorffschafften sich mit ihm conjungiren/und also bey Alhambra der Anfall zugleich geschehen solte; Die von Tagaris und Monfarro auch einige Nächte mit Leitern/ und anderm Geräth/ sich bey dem Thor von Alhambra parat gehalten/ er aber außblieben/ so waren sie dieses mahl (weil ein tieffer Schnee mit bösem Wetter gefallen/) seiner nicht vermuthend/ dannenhero wolte keiner weder in Alvesin oder Alhambra sich rühren. Auch half viel zur Sache/ daß der Gouverneur so wol/ als die Morisquen/ den Canonen-Schuß zur Losung erwählet/ beyderseits aber solchen unterliessen/ weil Jener

ihn unnöthig achtete / dieser aber so weit nicht kommen kunte; Muste also Farax mit anbrechendem Tag unverrichteter Sachen wieder abziehen.

Aben-Humeja, der König / verlohr aber deßwegen den Muth nicht / sondern er gieng zu Felde / und hatte das Hertz / daß er denen Spanischen unter Augen zog: Ob er nun wol dann und wann auß dem Felde geschlagen ward / so suchte er doch bald hier bald dar seine Revange, und nahm seine Macht mehr zu / als ab / wurde auch ohne Zweiffel ein grössers außgerichtet haben / wenn er auß Africa oder von der Pforten den versprochenen Succurs erhalten / und nicht erfahren müssen / daß grosse Potentaten / die Kleinere offt in der Gefahr stecken lassen / damit sie nur ihren Intent erreichen mögen / sondern endlich auch der wenige Succurs / so noch kam / ihm das Leben nicht genommen hätte.

Weil nun hiernach das Glück den Aben-Humeja je mehr und mehr anlachte / daß er zu Valero und Poquera seinen Königlichen Sitz stabilirte / und nunmehro vermeinte / er sey bastant / sich wieder die Spanische Macht zu maintenir en / fieng er an übermüthig zu werden / und den Wollüsten sich zu ergeben. Nun hatte er unter andern dieses heilsame Gesetz gegeben / daß Niemand sich unterstehen solte ein Morisquisch Weib anders als ehlich / zu erkennen; Aber er hielt es selbst nicht / und beschleunigte dadurch seinen Fall.

Dann es war eine sehr schöne Wittwe / die nicht allein durch die Gestalt / sondern auch durch die Sing- und Spiel-Kunst mächtig war / denen das Hertz zu stehlen / so sich an ihr vergafften. Diese warf ihre Augen auf ihres verstorbenen Manns vertrautesten Freunde Diego Alguacil, der ihr nicht weniger zugethan war; Aber er merckte / daß der König den Narren an ihr gefressen / und also wolte er nicht nach diesem Wild jagen / weil er wol wuste / daß ers mit dem Könige wurde theilen müssen / zumahl ihm deß Königes Anmuthen / die Heurat zu schliessen / gleichsam ein klarer Dollmetsch dessen / was der König suche. Aben-Humeja indessen brachte es theils durch Gewalt / theils durch Verheissung dahin / daß er seinen geilen Lust büssete.

Das Weib verschwieg diese Verunehruug eine Zeit lang / in Meynung / dem Königlichen Gesetz nach werde sie seine Gemahlin werden: Als sie aber merckte daß sie dem Gesetz zuwidern eine Concubin seyn solte / klagte sie ihr Unglück durch Schreiben dem Diego, und fügete hinzu / daß der König wegen dessen / daß er die fürgeschlagene Heurath abgeschlagen und kein Schanddeckel seyn wollen / ihm nach dem Leben stehe / und er dannenhero wol auf seiner Huth seyn möge.

Lieb und Furcht sind zwey kräfftige Rath-Geber / und Diego ward dadurch persuadirt / vermittelst deß Königs Todts sich in vermeinte Sicherheit zu setzen / und seinen Liebes-Zweck zu erhalten. Laurete demnach auf Gelegenheit / die sich solcher Gestalt eräugnete: Aben-Humeja hatte zu seiner Guarde 400. Türcken und 200. Africaner / denen er viel vertrauete; Nun hatte er einen Anschlag auf die Stadt Modril, zu dessen Außführung er ihrer bedurffte; Sie waren

aber

aber/damit es niemand mercke/ daß er etwas fürhabe/ unter Abdala-Abenhabu-(so der Fürnehmste unter den Alcaiden / und von Geblüt der alten Granadischen Königen/) von der Hand geschickt / mit der Ordre, daß sie auf die nächste Notification bey der Nacht heimlich zurück kommen / und außführen solten/ was er befehlen werde.

Zu seinem Unglück war diesem der Diego mit 100. Pferden beygefüget/ der sich solcher Gelegenheit bediente/ ließ die Strassen besetzen/ der Currier / so die Ordre brachte auffangen/ und nidermachen / darauf durch einen seiner Verwanten / so für Secretair beym Könige / (der weder schreiben noch lesen kunte/) gedienet hatte/ aber auch disgustiret war / einen andern Brieff an Abdala schreiben/deß Einhalts: Er solte mit Hinzuziehung deß Alguacils, die Türcken/wenn sie von dem Marsch zu Nachts müde / und im besten Schlaff / allesamt ermorden/ hernach aber auch den Alguacil selbst caput machen/ weil der eine so wol als der andere bey ihm in bösen Verdacht. Abdala entsetzte sich über diesen Befehl/ ehe den er sich aber resolviren konte/war Diego Alguacil ihm schon auf der Hand/ der sich sehr entrüstet stellet / daß ihm Ordre gegeben die Türcken hinzurichten/ welches er aber weder thun noch leyden wolle/sondern lieber selbst sein Leben lassen/ weil sie getreue Leute/ und sothane Massacre nicht verdienet. Abdala wuste nicht/was anzugreiffen: Weil er nun selbst keine Lust zum Handel hatte/ohn Alguacil nichts außrichten kunte/und aber sich befürchten muste/daß derselbe denen Türcken ihre Gefahr offenbaren / und er also/ wenn er die Ordre ihnen nicht communicirte/ selbst in Gefahr kommen möchte: So zeigte er dem Diego/ wie auch denen Hauptleuten der Türcken den Brieff / da denn Diego/ als leicht zu erachten/ sein Bestes that / die Leute wieder den König / als einen Tyrannen/ in Harnisch zu jagen.

Also ward die Glock gegossen / es eileten die Türcken gesamter Hand nach Andarax, wo der König / (ihnen unwissend /) ihrer erwartete / und Ordre ertheilet hatte / sie ohne Gerüchte einzulassen/ so daß ihnen leicht war / sich für solche Leute außzugeben als Aben-Humeja meinte / daß sie wären. Sie kamen demnach/ nicht allein in die Stadt / sondern auch in den Pallast/ da der Unglückseelige Printz zwischen 2. seiner Weiber schlaffend gefunden / aber so bald er gewecket/ an einen Pfeiler gebunden ward.

Hier wurden ihm die vermeintliche Blut-Brieffe fürgewiesen / dawider er hefftig protestirte / und Himmel und Erden zu Zeugen seiner Unschuld anrieff/ es möchte aber nicht helffen/ sondern er muste zusehen / wie der Pallast geplündert/ seine Weiber vertheilet/ und Abdala an seiner Stelle zum König erwählet ward. Wie der unglückseelige Fürst sahe / daß es an die Bind-Riemen gehe/ erkläret er sich / daß er nicht als ein Mahometist sondern als ein Christ sterbe/ daß er aber die Königliche Würde angenommen / sey geschehen / auf daß er die von denen Spaniern ihm und seinen Vorfahren angethane Unbilligkeiten rächen möchte: Nun er seinen Intent erhalten/ wolle er gerne sterben/doch solle Abdala

nicht wähnen/daß es ihm besser ergehen werde. Im übrigen sey er unschuldig an der Tyranney/dessen man ihn beschuldige. Wie er das geredet/verhüllete er sein Angesicht/ halff dem Büttel/ der ihm den Strick um den Halß warff/ zurechte/und also ward er an dem Pfeiler erdrosselt.

Also hat dieser unglückliche Printz/A. 1570. erfahren müssen: Zusage und Versprechen der Bunds-Genossen halten so lang/ als jedwedes Theil für den grossen Verheissungen der feindlichen Parthey die Ohren verstopffet/zerschmeltzen aber wie Schnee/ wenn bald der Eine bald der Andere unter dem Vorwand seine eigene Sicherheit außzuwürcken/ mit dem Feind sich in Particulier-Tractaten einläßet/ und wiewol Thuanus, der diesen Krieg außführlich beschreibet/ am Ende deßselben/ (dann nemlich die Morisques in der einen Landschafft vor/ in der andern hernach/ durch gütlichen Vergleich sich bereden lassen/ theils nach Africa überzugehen/ theils sich hin und wieder in Spanien vertheilen zu lassen/) deß Königes im Geringsten nicht gedencket/ sondern einen/Namens Melic darstellet/ der zu guter letzt/ als alle andere schon abgetretten/ noch außgehalten/ aber sein Leben drüber in dem Treffen eingebüsset/ so daß man da nicht spüren könne/ wo er gestoben oder geflogen sey/ so merckt man doch/ daß er seines Vorfahren Glück gehabt/ zumahl der Author gleich beym Anfang einen Xenils Nahm-kundig machet/ von dem er berichtet/ er habe hernach durch Verrätherey Aben Habu den andern König der Morisquen umgebracht.

Solcher Gestalt nun hat dieser Morisquen Krieg ein Loch gewonnen/ daihre Sach am besten stund/ und König Philippus sich besorgen muste/ daß sich bald andere mit ins Spiel begeben/ und ihm andere Leges stellen möchten. Konte er sich also mit Wahrheit rühmen/ daß seine Künste/ dadurch er bald diese bald jene Parthey vom gemeinen Hauffen abgezogen/ ihm zuträglicher gewesen/ und mehr Glorie erworben/ als alle seine Trouppen/ die er im Felde hatte. Der Außgang hat es auch erwiesen/ wiewol die getrennete Morisques für sich zu sehen/ zumahl sie/ als es seinem Sohn Philippo III. gelegen kam ihnen den Garauß zu machen/über Halß und Kopff A. 1610. weichen/ und froh seyn müssen daß der Kopff nicht zurück geblieben: Da sahen sie was die Trennung nütze. Dieses muß ich aber etwas genauer außführen: Es war damalen/ nemlich Anno 1609. die Königl. Rent-Kammer durch den Niederländischen Krieg dergestalt erschöpfft/ daß man Spanischer Seits zu einem Stillstand der Waffen Anlaß geben/ und denen vereinigten Staaten einwilligen muste/was sie prætendirten/ nemlich; Daß sie für freye Staaten/ auf die der König nicht zu prætendiren hätte/passiren solten: Nun wolte man gern einen Schatz wieder sammlen/ und das Scheinbarste war/ wenn die Morisques auß dem Land getrieben wurden/ so könne es Millionen bringen: Ward also dieser Schluß A. 1609. den 1. Septembr. st. n. befästiget/ und im folgendem Jahr exequiret. Der Sachen aber einen Schein zu geben/ ward außgesprenget/ als ob sie eine General-Revoulte fürgehabt/ und so wol bey dem Groß-Türcken als Marocci[illegible]schen König

um

um 20000. Mann Succurs angehalten / denen sie (wie deß Königs Brieff an Duc de Lerma lautet /) 150000. Mann beyfügen / und also mit Zuziehung der Kätzer an der Nord-See / das ist der Engelländer und Niederländer / alles zu Grund richten wolten. Hier war der Fisch gegallet / und das Urtheil lautete: Man soll sie auß dem Land schaffen / und dabeneben zu verstehen geben / was für eine grosse Gnad Wir (sind deß Königs Worte in gedachtem Brieff /) ihnen noch beweisen / indem Wir sie / die Wir doch mit Recht an Leib und Guth straffen möchten / noch gehen / und von ihren rührenden Gütern so viel mitnehmen lassen / als sie für ein Zeitlang zu Unterhaltung ihrer Person bedürffen. In der Stadt Valenzia stehet auf einer deßwegen am Rathhauß eingemauerten Tafel / so viel mitzunehmen / als Jeder tragen könne.

Hierauf hieß es: Wer lauffen kan / der lauffe / wer fahren kan / der fahre. Fast in einem Huy war alles Geld aufgewechselt; Viel reiche Leute / die dem König 3. Millionen angebotten / daß sie wegen der Religion ungehindert da bleiben möchten / (aber weil man wuste / daß ihr Bannissement dem Fisco mehr brächte / nicht erhalten kunten /) retirirten sich nach Italien / Franckreich / und wo sie sonst kunten; Zu Valentz ward einer / Namens Nique, der 300000. Ducaten Vermögens / gefänglich eingezogen / weil man ihm Schuld gabe / man habe ihn zum Ober-Haupt aufwerffen wollen. Alle Schiffe / die nur fahren kunten / hatten gnug zu thun / einige 100000. Menschen nach der Barbarey überzuführen / da sie aber wegen ihrer grossen Menge nicht zu willkommen waren / zumahl die Türcken sich besorgten / sie möchten ihrer Meister werden / deßwegen sie auch noch biß anjetzo hart gehalten werden / so / daß sie zu keinen Kriegs-Diensten / oder Ehren-Aemtern gelangen können. Ein gewisser See-Mann / der mit zu der Uberfahrt geholffen / kunte nicht gnug außdrucken / das Elend / so diese Leute erlitten / zumahl sie ärger / als die Hunde / oder Schweine / in den Schiffen accommodiret / endlich auch / wann es an ein Land-setzen gehen solte / wegen der am Strand haltenden Barbaren / nichts als auß der Chalupe über Bort werffen / practiciret worden / es hat geheissen / wer versaufft / der versaufft / der an Land kam / möchte sein Heil weiter suchen / die Meiste musten ihren Plunder Jean Hagel im Stich lassen.

Mit einem Wort: Hispanien ward an Volck sehr entblösset / deßwegen man alle Mittel suchte / wiederum Volck in das Land zu bringen / wie dann der Spanische Ambassadeur zu Genua heimlich 500. Bauren aufgebracht / und nach Valenzia geschickt / da man ihnen Häuser und Land eingegeben / solche zehen Jahr lang / ohne einige Unpflicht / zu gebrauchen / es mochte aber wenig helffen. Ja / noch heut zu Tage empfindet Spanien die Nach-Weh ihrer Außbannung / weil es lange so Volck-reich / und dannenhero auch so wol bebauet nicht ist / als es die Nothdurfft erfordert.

Das

Das IX. Capitul/

Von Portugall / und dessen Einwohnern.

WJe weit sich die Gräntzen von Portugall erstrecken/und über welche Oerter es ausserhalb Europa herrschet / solches ist im Ersten Theil zu finden/ jetzo schreiten wir / unserm vorgenommenen Zweck nach / zu der Politischen Beschreibung dieses Königreichs. Die Portugiesen geben jetzt-beschriebenen Spaniern an Hoffart und aufgeblasener Gravität nichts bevor/ gleichwol hält man sie nicht für so behutsam und fürsichtig / wie diese / allermassen sie im Wolstand gemeiniglich sicher/bey einbrechender Gefahr unbesonnen und verwegen/ wo sie auch zu herrschen kommen/ sind sie ins gemein gar streng und grausam. Dem Geitz und Wucher sind sie sehr ergeben/ und zu solchem Ende sie durch alle Winckel der Welt hingekrochen. Man wil von ihnen auch sagen / daß sie sehr arg und boßhafftig sind / welches ihnen ohne Zweiffel von dem vielen Juden-Blut / so unter ihre Nation sich sehr vermischet / anhanget. Ihre Courage hat bey den Geschichtschreibern grossen Ruhm / dahero es viele wundert / wie doch diese resolute Nation das Joch so lange hat ertragen mögen. Sie sind ihrem Lands-Herrn sehr getreu / und für denselben schlagen sie ihr Leben gern in die Schantze. Vor etwa hundert Jahren erwiesen sie solches an Antonio, Königs Emanuels natürlichem Enckel/ von dessen Sohn Ludovico, da sie denselben / als die Königl. Linie außgestorben/ auf den Thron erhuben / und unerachtet der Spanische König Phippus II. schon die Oberhand in Portugall erhalten/ auch auf deß Antonii Kopff 80000. Kronen gebotten/ ihn dannoch nicht verriethen/ sondern zu Lissabon gantzer 6. Monat verbargen.

Portugallische Geschichte.

ES ist Portugall eines von den jüngsten Königreichen / allermassen es nach dem Einfall der Saracenen und Mohren/samt andern Spanischen Ländern/ in fremder Herrschafft lange Zeit geblieben / biß endlich Anno 1110. Henrich/ Hertzog von Lotthringen/und Graf zu Limburg/in Spanien kommen/und durch seine Helden-Thaten bey Alphonso VI. König von Castilien und Legion, sich dermassen beliebt gemacht / daß er ihm seine Tochter Theresiam gegeben / und zum Heurats-Guth ein grosses Stuck Landes von Lusitanien und Gallicien unter dem Namen einer Grafschafft überlassen/ welches nachmahls Portugall genennet worden. Nach dessen Tod folgete ihm sein Sohn Alphonsus Anno 1112. welcher im Anfang ein Hertzog von Portugall genennet ward / hernach aber ward er von der Armee Anno 1139. zum König erkläret. Nach ihm haben seine Nachkommene in absteigender Linie bey 400. Jahr den Portugallischen Thron besessen/biß auf den XIV. König/welcher Emanuel hieß. Dieser Emanuel fienge Anno 1495. die Regierung an/ hatte 3. Weiber/ deren die Erste und Letzte Isabella/ und Maria/ deß Ferdinandi Catholici in Spanien Tochter / waren; Mit

der

der Maria zeugete er 6. Söhne / und 6. Töchter / davon die älteste Tochter Isabella Carolo V. vermählet worden / die andere / Beatrix genannt / bekam Carolum III. Hertzogen von Savoyen. Der älteste Printz Johannes folgete dem Vatter in der Regierung Anno 1521. und nach dessen Tod fiel das Reich auf seinen Enckel Sebastian / als dessen Vatter / auch Johannes genannt / noch vor dem Groß-Vatter gestorben war. Nachdem aber dieser in einer Schlacht in Mauritanien / nebst 4. andern Barbarischen Königen / umkommen / kam seines Vatters Bruder / Cardinal Henrich / zur Kron; Dieser war alt / und verheurathete sich nicht. Als er nun starb / prætendirten der König Philippus II. von Spanien / und der Hertzog von Bragance, weil sie durch Heurath gleiches Recht darzu hatten / die Portugallische Kron / aber Philippus hatte die Macht / daß er sich selber einsetzen kunte / derowegen sandte er eine Armee unter Duc de Alba, seinem Feld-Marschall / Anno 1580. in Portugall / und versicherte sich innerhalb 50. Tagen deß gantzen Landes / also / daß Antonius, Johannis III. natürlicher Sohn / dem Portugall auß Haß wider Spanien anhieng / sich deß Reichs begeben / und verstecken muste. Alle Conqueſten folgeten darauf gutwillig / ohne die einzige Insul Tercera / worauf eine grosse Niederlag der Frantzosen geschahe / welche dieselbe zu secundiren bedacht waren / dannoch ward sie von den Spaniern mit Gewalt zum Gehorsam gebracht.

Der Portugallische Abfall.

WEr war nun mehr beleydiget / als die Portugiesen / als sie sehen und leyden muſten / daß man sie mit unbeschreiblichen Auflagen beschwerete? Daß man ihnen nicht eine Manns-Person / sondern ein Weibs-Bild / nemlich die Infantin Margaretha von Savoyen / zur Statthalterin und Regentin vorstellete? Am allermeisten aber / da man auch fremden Nationen vergönnete / die Schiffahrt nach Ost-Indien vor die Hand zu nehmen / um der Portugiesen Macht daselbst zu stören? Die Stadt Evora rebellirte deßwegen Anno 1637. aber sie ward bald gedemüthiget / und hierdurch bekam Philippus IV. Anlaß / den Adel von Portugall zu einem Feld-Zug wider die Rebellische Catalonier / unter harter Bedrohung und schwerer Straffe / aufzubieten. Dieser merckete alsobald / daß man gesonnen / sie auf die Fleisch-Banck zu liefern / derohalben begunten sie die Köpffe zusammen zu stecken / und einander ihr Hertzenleyd zu klagen. Hierauf erfolgete / daß Don Antonio und Michaële de Almada, Francesco und Georgio de Melo, Petro di Mendoza, und Joann Pinto, Anno 1640. im Septembr. sich mit einander verbunden / das beschwerliche Joch abzuwerffen / und Don Johann, Hertzogen von Bragance, der ohne dem den vierdten Theil Portugalls erblich besasse / als rechtmäſſigen Erben der Kron / zum König aufzuwerffen.

Dieser ward durch Zurathen deß Spanischen höchsten Bedienten in Portugall / Comte de Olivarez, unter dem Ehren-Schein ihn zu stürtzen / zum General vorbesagter Portugallischen Edelleuten gesetzet / in Hoffnung / er werde

dardurch entweder bey seinen Lands-Leuten in Verdacht kommen / daß er eine Castilische Creatur worden / oder wegen empfangener Disgousten / (allermassen ihn die Vice-Königin Margaretha auf alle Weise beschimpffet hatte/) sich in diesem oder jenem verlauffen/ oder sich nach Catalonien erheben/ und en passant nach Madrit kommen/oder Lust bekommen/als General die Vestungen oder die Flotte zu besehen/ da man dann schon allenthalben Anstalt gemacht/ ihn wol zu empfangen / aber auch zugleich sich seiner Person wol zu versichern. Er roche den Braten/ und nahm sich wol in Acht/ er resignirte die General-Charge, vorgebende/ daß ihm die Ruhe beliebte. Obbemelte Bunds-Genossen sandten inzwischen Don Pietro di Mendoza zu diesem Hertzogen / der ihm auf einer Jagd der Edelleute Vornehmen entdeckete/ und so viel erlangete/ daß er/als ein rechtmässiger Erbe von seiner Groß-Mutter Catharina her / die Kron anzunehmen willigte/ dann er merckte wol/ daß er doch dermahleins dem Comte de Olivarez ins Garn fallen wurde/ da ihm dann rühmlicher wäre/ unter den Händen seiner Feinde mit Ehre zu sterben.

Hierauf zogen die Bunds-Genossen ihre Anverwandten an sich/und wurden immer stärcker / auch durch einen Münch / P. Nicola de Maja, die Richter/ Zunfftmeister / und andere Beamte der Burgerschafft zu Lissabon beredet / sich mit ihnen einzulassen/ und mit aller Macht den Adel zu unterstützen/ ja es kam so weit/ daß allerhand Münche/ Nonnen/ und andere ehrbare Weiber/ sich bey der Burgerschafft zu Unterhändlerinnen brauchen liessen/ daß also in 14. Tagen (so lang währete der Anschlag biß zur Außführung/) Jedermann/der nur ein wenig in Consideration war / um die Sache Wissenschafft bekam / wobey dann zu verwundern/ daß ein so wichtiger Anschlag heimlich geblieben/ und der Regentin/ oder deß Olivarez Creaturen nicht entdecket worden.

Inzwischen brachte der neu-erwählte König in seinem Land Alentejo einige Völcker auf / und besetzte damit alle Päss und Strassen / wodurch ihm einige Brieffe von Hof in die Hand geriethen/darinn dem Vasconcellos, einem vornehmen Spanier in Portugall/ Ordre ertheilet ward/ wegen besorgender Unruhe/ etliche Grandes auß dem Weg zu raumen. Solches zwang die Verbundene zu eylen/und also ertheilete der neue König Ordre/am 21. Septembr. A. C. A. 1640. Morgens um 8. Uhr/ihr Vornehmen zu bewerckstelligen. Alles ließ sich hierzu wol an/ aber am letzten Abend vorher solte der Anschlag bald verrathen worden seyn/ weil etlichen der Bunds-Genossen bang zu werden begunte/ und dannenhero dem neuen König nach Villaviciosa zuentbotten ward / sich stille zu halten/ und an seinem Ort/ wie auch zu Evora, nichts zu rühren.

Dannoch kam dieselbe Nacht alles wieder ins Feine/ und blieb bey vorigem Schluß/der auch dem König kund gethan/und derselbe auß seiner neuen Bestürtzung gerettet ward. So bald nun der bestimmte Tag / welcher ein Samstag war / angebrochen / rüstete sich ein Jeder zu bevorstehendem Dessein, und als die Glocke 8. schlug / da funden sich die Häupter der Bunds-Genossen mit denen

einem

einem jeden assignirten Hauffen am bestimmten Rendevous heimlich / doch wol gewaffnet / ein. Dann Michaël de Almada fuhr mit einigen mit Volck und Waffen angefülleten Kutschen auf den Schloß-Platz zu Lissabon / dahin kamen andere zu Pferdt / und eyleten auf die Wache zu / die zwar zu den Helleparten griffe / und die Thore schliessen wolte / aber bald übermannet ward / da dann gedachter de Almada durchdrange / und mit dem Degen in der Hand zu allen Seiten deß Saals herauß rieff: Vivat unser König / Don Joann der IV. Der Pöbel / so durch die Zunfftmeister schon eingenommen / und Hauffen-Weise herzu drange / antwortete überlaut: Freyheit! Freyheit! Vivat Don Joann!

So bald war der erste Schuß von de Almada Parthey nicht geschehen / da gieng Don Georgio de Melo auf die Castilische Haupt-Wache loß / und Don Marco Antonio d'Alzevedo überrumpelte die Teutsche / warff die Helleparten zu Boden / und brach durch / so / daß in einen paar Minuten der gantze Pallast erobert ward. Don Antonio Tello hatte Ordre / den Vasconcellos nieder zu machen / eylete demnach der Secretaire zu / worüber verschiedene Castilische Bediente / die ihm auffstiessen / niedergemacht / oder tödtlich gequetschet wurden. Vasconcellos hatte sich in einen Kasten voll Schrifften geschlossen / ward aber durch sein eigenes Geräusche entdecket / und nachdem der Kasten etliche mahl durchschossen / und aufgehauen / gefunden / mit einem Carabiner im Arm / den er auch lösen wolte / fiel aber / weil er 2. mahl durch den Halß geschossen worden / zur Erden / und ward durchs Fenster hinab auf den Platz geworffen / da man dem Cörper allerhand Verdruß anthäte.

Indem dieses vorgienge / begab sich Don Antonio d'Almaida neben andern zu der Infantin von Savoyen / die zum Fenster herauß / wiewol vergeblich / um Hülff schrye. Der Ertz-Bischoff von Braga wolte denen Castiliern auch das Wort reden / muste aber von Almaida hören / daß er sich nur bald packen möchte / weil man ihm bißhero das Leben mit Thränen erhalten hätte. Die Regentin trachtete inzwischen die Gemüther zu besänfftigen / und legte alle Schuld auf den hingerichteten Vasconcellos, sie muste aber vernehmen / weil man nunmehr wieder einen Portugallischen König hätte / so habe man mit dem Spanischen nichts mehr zu thun. Sie wolte sich opponiren / aber Don Carlo d'Aloragna sagte ihr ins Ohr / man würde sie / wann sie nicht nachgäbe / zum Fenster hinauß werffen / worüber sie dermassen erschrack / daß sie gleich befahl / daß der auf dem Castel mit 400. Mann ligende Officier sich nicht rühren / sondern denen Portugiesen weichen solte / der auch zu Jedermanns Verwunderung parirte / und also ward Lissabon einer grossen Furcht besorgter Blutstürtzung befreyet / und die gantze Stadt ohne einigen Verlust für Don Joann erhalten. Die Freuden-Zeichen / die bey Groß- und Kleinen wegen dieses glücklichen Succesles erwiesen worden / kan man nicht alle erzehlen / aber dieses soll angeführet werden / daß / welches ihm kein Mensch eingebildet hätte / innerhalb drey oder vier Tagen das gantze Königreich sich ohne Vergiessung einiges Bluts (zumahl in der ersten

Furie nur etliche wenige Spanier/ von den Portugiesen aber keiner/ umkomen/) dem neuen Könige zugewendet worden/ ohnerachtet dasselbe mit mehr Castilianern / als Portugiesen angefüllet / und 13. importante Vestungen wol besetzet waren/dann allenthalben/ wo nur der Ruff hinkam von dieser Veränderung/erklärete sich Jedermann vor den neuen König / und die Castilische Besatzung in den Vestungen war froh/daß sie mit gantzer Haut davon kam/ allermassen auch Niemand einiger Gewalt abwarten wolte.

Es glückte aber nicht allein dem neuen König im Reich/da er am 6. Octobr. oder am nächsten Donnerstag nach vorgenommener Entrepriſe in Lissabon seinen Einzug gehalten/und am 25. Novembr. St. N. gekrönet werden kunte/sondern auch in denen weit abgelegenen Provintzen/ da es schiene/ als wann die Gouverneurs mit einander stritten / wer dem neuen König sich am besten beliebt machen könte. War also alles / was in Osten und Westen zur Portugallischen Kron gehörete/ in Don Joans Gewalt/ so bald nur die Zeitung der vorgangenen Veränderung dahin kommen.

Nur allein wolte der Gouverneur von Tercera seinem alten König treu verbleiben/defendirte also die Vestung S. Philippo vom Anfang deß Martii im Jahr 1641. biß in den Mertzen deß folgenden Jahrs/muste aber/weil der Entsatz aufgefangen/ und der Hunger überhand nahm/ dem Rest folgen/ und sich ergeben.

Ehe ich diese Materie beschliesse / muß ich ein paar merck-würdige Sprüche anziehen / so bey der ersten Veränderung vorgefallen: Als der neue König zu Lissabon seinen Einzug hielte / und die gantze Stadt am Abend von Fackeln und Vivat-Schreyen angefüllet war / brache ein Castilischer Ritter in diese Worte auß: *Es possible, que sequita un Regno à el Rey Don Philippe Consolas luminarias y Vivas, sin mas exercito de Poder? Gran Sennal yefero, sin duda del brazzo omnipotente De Dios.* Ist es möglich / daß sich ein Königreich durch angezündete Liechter und Vivat-Schreyen dem König Philippo entziehen kan / und keiner mit Pulver und Bley versehenen Armee benöthiget ist? Fürwahr / ein klarer Beweiß / daß der Allmächtige GOttes-Arm mit im Spiel ist.

Als die Regentin obgedachter Massen befohlen/daß das Castel zu Lissabon keine Gegenwöhr thun solte / haben hernach die Castilische Soldaten und Constabel gestanden/ daß sie gesinnet gewesen/ dieser Ordre nicht zu pariren/ sondern auf die Stadt Feuer zu geben/ wären aber/ nicht wissend/ wie? Oder von wem? allemahl daran verhindert worden. Einer unter ihnen/ als es ihm verwiesen worden/ warum er auf den andringenden Hauffen nicht habe Feuer geben? Hat er geantwortet: *Se Dios hasta aora, hadado à Portugallo sus Ilagos, y le quiere aora das subrazzo, qui en le podria resistir?* Wann GOTT dem Königreich Portugall bißhero Straffe zugeschickt / demselben aber seinen Arm wieder zu reichen beginnet/ wer wird ihm dann widerstehen können?

Nachdem nun Johannes IV. die Portugallische Krone auf seinem Hauß befestiget sahe / da beschliche ihn Anno 1656. der Tod / und weil sein ältester

Printz

Printz Alphonsus noch jung von Jahren / so verwaltete dessen Frau Mutter Louysa Guzmannin / Hertzogs Johann Emanuel Perez von Medina Sidonia Tochter / die Herrschafft etliche Jahre mit grossem Ruhm. Der Printz hingegen war sehr wild und ruchloß/ risse endlich Anno 1666. die Regierung mit Gewalt zu sich / und schaffte seine Mutter weg. Er nahm Mariam Franciscam Louyse von Savoyen / sonsten Madame d'Aumale genannt / Hertzogen Caroli von Nemours Tochter/ zur Ehe/ und belegte die Leute mit grossen Drangsalen. Diese Gemahlin lebete nicht lange mit ihm / sondern auf deß Papstes Dispensation scheidete sie sich von ihrem untüchtigen Gemahl / und gieng Anno 1667. in das Closter de Buena Speranza.

Printz Pedro, deß Alphonsi VI. Bruder / bedienete sich dieser Gelegenheit/ und weil ihm nunmehro Jedermann günstiger war / als dem Könige/ so machte er ihm einen starcken Anhang/ und zwang seinem Bruder Anno 1668. die Regierung ab/ dieser behielt ihm jährlichen 270000. Pfund/ nebst dem Hauß Braganza, mit allen Pertinentien bevor / aber er ward um mehrerer Sicherheit willen / nach der Insul Tercera geschickt / und gefangen gehalten / von dannen kam er letztlich wieder nach Lissabon / und starb nach etlichen Jahren / nemlich Anno 1683. im Septembr. da er eben 40. Jahr / und etliche wenige Wochen alt worden. Don Pedro, sein Bruder/ nennete sich inzwischen keinen König/ sondern nur Printz-Regenten von Portugall/ ohnerachtet vorgedachte Maria Franciscа Louysa, als welche er auß Päpstlicher Dispensation wieder heurathete / den Namen einer Königin stäts geführet hat. Nun aber Alphonsus gemelter Massen verstorben / hat er sich mit gewohnlichen Ceremonien zum Könige von Portugall krönen lassen. Mit dieser seiner Gemahlin hat er eine Prinzessin gezeuget/ welche Anno 1681. dem Hertzogen von Savoyen versprochen worden/ aber diese Heurath verschlug sich wieder / und bleibet die Infantin annoch unverheurathet / und ist anjetzo / an Statt der verstorbenen Königin in Portugall / eine Prinzessin von Neuburg zur Königin erwählet worden.

Die hohe Geschlechter in Portugall.

UNter die fürnehme Reichs-Stände von diesem Königreich werden nachfolgende fürnehmlich gezehlet.

Der Hertzog von Braganca und von Barcellos, der 3. Marggrafthum/ 7. Grafschafften/ und andere mehrere Herrlichkeiten/ mit mehr dann 50. Schlössern und Städten / mit hundert tausend Unterthanen besitzet.

Der Hertzog von Avero, ein natürlicher Sohn deß Hauses Maison. Der Hertzog von Villareal, genannt von Meneses. Der Marggraf von Terreitra, genannt von Melo. Der Marggraf deß Castels Rodrigo, genannt von Mora. Der Marggraf von Villa Vizosa. Der Marggraf von Terranova, welchen Titul deß Hertzogen von Avero Erstgebohrner führet. Der Graf von Fereas, genannt

von Perea. Der Graf von Orodondo, genannt Coutinno. Der Graf von Odomira, genannt von Noronna. Der Graf von Obim Besso, genannt Portugall. Der Graf von Marralba, genannt von Coutinno. Der Graf von Porto Alegre, genannt von Silba. Der Graf von Orandes, genannt von Almeyda. Der Graf von Linnares, genannt von Noronna. Der Graf von Prado, genañt von Sofa. Der Graf von Idannas, genannt Alcazava. Der Graf von Videgeira, genannt von Gama. Der Graf von Perela, genannt von Basoncelos und Meneses. Der Graf von Sabugal, genañt von Castello und Branco. Der Graf von Sortila, genannt von Silveyra. Der Graf von Villafranca, genannt von Camara. Der Graf von Villanova, genannt von Castello von Branco. Der Graf von Tentugal, genannt von Melo und Bragance. Der Graf von Matusientos, genannt von Soa und Meneses. Der Graf von Castaneda, genannt von Meneses. Der Graf von Alcatin, welchen Titul der älteste Sohn deß Hertzogen von Villareal führet. Der Graf von Basto, genannt von Castro. Der Graf von Castanheira, genannt von Atayde. Der Graf von Atalaga, genannt von Manuel. Der Graf von Calleba, genannt von Comara. Der Graf deß heiligen Creutzes / genannt von Mascarenhas. Der Graf von Tarouca, genannt von Meneses. Der Graf von Monsanto, genannt von Castro. Der Graf von Algamil, genannt von Algamil, und von Vispode Coimbra. Der Viconte, von Puerte de Lima, genannt von Lima.

Regierung.

EJnen gar prächtigen Hof unterhält stets der König von Portugall / der mit vielen Hertzogen / Marggrafen / Grafen und Edelleuten allezeit angefüllet ist / der König ist nicht so gar absolut, sondern die Gemeine Leben unter ihm in ziemlicher Freyheit. Die Bestellung der Geistlichen Aemter in Portugall hat der Papst / aber bey dem Capitel stehet die Macht eine Person fürzuschlagen. Allgemeine Gesetze müssen mit Bewilligung deß Volcks eingeführet werden / und dieselbe muß der König auch haben / wann er einen Krieg declariren / oder einen Frieden machen wil / und solche Beschaffenheit hat es auch mit den Anlagen und Schatzungen. Jn den übrigen Theilen die eine Majestät anzeigen / ist der König vor sich allein. Das Königreich fället so wol auf die Printzessinen / als auf die Printzen. Die entlegene Länder werden durch Vice-Royes gouverniret / deren sind aber nur 2. nemlich der in Brasilien / und der in Ost-Jndien / so zu Goa wohnet / und einen prächtigern Hof führet als der König in Portugall selber. Die kleine Gegenden in Asia und Africa werden durch Statthalter und Gouverneurs beherrschet / jedoch währet ihrer aller Herrschafft gemeiniglich nur 3. Jahr.

Hohe Gerichte.

WAs den Estat anlanget / so wird derselbe zu Lissabona in dem so genannten Estats-Rath expediret / und ist das Estats Secretariat eines von den Consideraблesten

rablesten Aemtern im Reich / dieser Secretarius wird Scriba puritatis genannt. Zwo hohe Justitz-Kammern sind im gantzen Königreich / nemlich zu Lissabona und zu Porto, darinn præsidiret ein Præsident welcher 72. Beysitzer hat / an diese Gerichte geschehen alle Apellationes, doch kan man von Porto selber auch nach Lissabona appelliren / die so genannte Fazenta urtheilet über den Tribut / Zölle / Königliche Heuer-Güter / Ammunition und Kriegs-Wesen zu Wasser und Land: Unter dieser Kammer stehen noch 2. andere / nemlich Camera de Conti und Alfandeque genannt / jene gehet mit Berechnung der Contribution und Königlichen Geldern um / diese aber beleget alle Waaren mit der so genannten Taxa, wer zu Lissabon den Zoll einmahl entrichtet hat / ist durchs gantze Reich frey. Alle Waaren geben 13. von 100. von Seyden aber gibt man weniger. Die Indianische Waaren zahlen 24. pro-Cento, außgenommen / der Muscus und Edelgesteine von welchen man 9. pro-Cento entrichtet. Es stehet noch eine andere Kammer unter der Fazenta, in welcher man urtheilet über die Intraden auß Ost-Indien.

Macht deß Königs.

VOn dem Reichthum und Macht dieses Königreichs darff man nicht viel rühmens machen / und wil man sagen / daß die Könige von Portugall weyland 60. Tonnen Goldes Jährlich erhoben / doch ist zu schliessen / daß die heutige Intraden sich auf ein Merckliches höher belauffen / allermassen man weiß / daß Johannes IV. seinem Sohn Alphonso VI. auf 50. Millionen an bahrem Gelde hinterlassen hat. Ein berühmter Scribent schätzet deß Königs Gefälle / ohn die / so auß Indien kommen / Jährlich auf 10. Millionen / wie man dann schreibet / daß König Sebastian für einen Pferde-Schmuck eine Million gegeben habe.

Johannes König von Portugall kunte weyland 40000. Mann gegen seinen Feind in Aricam führen / seithero aber die Außländische Provintzen viel gebohrne Portugiesen erfordert haben / kan der König anjetzo kaum 20000. Mann ins Feld stellen / und dennoch hat Spanien keinen Lusten / sich mit ihm in einen Krieg zu wagen / weil Engelland und Franckreich alsobald auf Portugalls Seite tretten wurden.

Porto ist die einzige Vestung im Reich / ohne etliche andere von geringer Importantz an den Spanischen Gräntzen / jedoch ist bey ihnen allen die rechte heutige Fortifications-Weise nicht observiret. Zur See weichet Portugall allein den Engel- und Holländern / und nunmehro auch dem Könige von Franckreich.

Titul und Wapen.

ES nennet sich der König von Portugall also zum Exempel: Alphonsus VI. König von Portugall und Algarbien diß- und jenseits deß Meers / und in Africa / Herr zu Guinea / und der eroberten Handlung und Commercien in Mohrenland / Arabien / Persien und Indien / Herr / ꝛc. Das Königliche Wapen ist ein silbern Schild / in welchem ein Himmel-blaues Kreutz / und in demselben

5. andere

5. andere kleinere Schildlein stehen / dessen Uhrheber ist Alphonsus I. welcher dieses Wapen angeleget zum ewigen Andencken der 5. Saracenischen Königen / so derselbe im Felde Dorique geschlagen / Anno 1139. am 25. Julii und sollen in selbigem Treffen 100000. Saracenen umkommen seyn / wann sich aber hiebey ein seltzamer Zufall begeben / als wird versprochener Massen selbiger beygesetzt. Ist derowegen zu wissen / daß dieser König daselbsten Ismael nebenst 4. andern Königen / und einem gewaltig-grossen Heer erlegt hat / im Jahr Christi 1139. Hurita / der Aragonische Chronist / darff von mehr als 100000. Saracenen / oder vielmehr Hagarenern schreiben / die damals sollen in diesem Treffen geblieben seyn.

In der Nacht / vor dem Treffen / soll der HErr CHristus dem Könige Alphonso, am Creutz erschienen seyn / und ihn zum ritterlichen Streit ermahnet haben. Und die 5. Schildlein haben nicht allein den Sieg / wider die 5. gebliebene Könige sondern auch die Ehren-Gedächtnüß der heiligen fünff Wunden CHristi / so dem Alphonso erschienen / bemercket / wie Navarrus vermeinet. Es stunden auch in selbigem Schilde / die dreyssig Silberlinge / dafür Judas den HErn Christum verrathen hat / gebildet: Sind aber nachmals / zu mehrer Verzierung deß Schildes den 5. kleinern Schilden und dem grossen Schilde eingeschlossen. Als nach der Zeit / Alphonsus III. noch mehr Städte den Mohren abgenommen / hat er noch 7. güldene Thürne im gelben Felde in den Schild-Circul setzen lassen: Wie Petrus Maritz in seinen Portugesischen Unterredungen erzehlet.

Eben dieser Maritz setzet einen Brieflichen Uhrschein / vor-gelobten Königs Alphonsi I. so in dem Archiv deß Alcobacensischen Klosters gefunden / und um der Antiquität willen / Philippo II. Könige in Spanien zugeschickt worden. Welche Urkund auch beym Roderico zu lesen ist / und neben andern die Ursachen oder Veranlassung besagtes Wapens erkläret / sie lautet aber also: Ich Alphonsus, König in Portugall Sohn deß erleuchteten Grafen Heinrichs / Enckel deß grossen Königs Alphonsi, schwöre gegen euch guten frommen Bieder-Männern / dem Bischoff von Bracara, Bischoff zu Conimbrica, und andern fürnehmen Herren / Officirern / und Vasallen meines Reichs auf dieses Metallene Kreutz / und auf dieses Buch der allerheiligsten Evangelien / so ich mit meinen Händen hier berühre: Das ich armer Sünder gesehen habe / mit diesen unwürdigen Augen / den HErrn unsern GOTT / JEsum CHristum / am Creutz außgespannet / dieser Gestalt:

Ich befand mich / nebenst meinem Feinde in dem Felde Douriq; Willens / mit dem Ismael und andern 4. Mohrischen Königen / zu streiten / welche unzehlich viel tausend Männer um sich hatten. Mein / für solcher Menge / erschrockenes Volck / war müde / abgemattet / sehr traurig und zaghafft / also gar / daß ihrer viele sagten / es wäre eine Verwegenheit sich in ein Feld-Schlacht einzulassen. Solches hörete ich mit grosser Betrübnüß / bedachte mich derohalben / was

was bey der Sachen zu thun wäre. Ich hatte in meinem Gezelte ein Buch/ darinn das A. T. und das Testament JEsu CHristi beschrieben stund: Das that ich auf/ lase darinn den Sieg Gideons/ und sprach bey mir selbst: Daß ich um deiner Liebe willen diesen Krieg anfahe/ wieder deine Feinde. In deiner Hand ists/ mir und den Meinigen Stärcke zu geben/ daß wir diese Lästerer deines Namens mögen überwinden. Diß geredt/ bin ich über dem Buch eingeschlaffen; Und sahe einen alten zu mir kommen/ welcher sagte; Alphonse! Sey getrost! Du wirst leben; Wirst diese Könige bestreiten/ ihre Macht und Heer-Kräffte aufreiben: Und der HErr wird sich dir zeigen. Indem ich solches sahe; Tritt mein Vasall/ Johann Ferdinand von Sausa zu mir/ in mein Zimmer/ und spricht: Stehet auf/ mein Herr/ es ist ein alter Mann da/ der will mit euch reden. Last ihn/ antwortete ich/ herein gehen/ wenn er gläubig ist. Als er nun herein kommen/ erkannte ich/ daß er eben derselbige währe/ welchen ich im Gesichte gesehen hatte. Dieser sprach zu mir: Herr! Sey wol gemuth; Du solt überwinden und nicht überwunden werden. Du bist dem HErrn lieb/ denn er hat auf dich/ und auf deinen Saamen nach dir/ die Augen seiner Barmhertzigkeit gerichtet biß ins sechszehende Glied: In welchem deine Nachkommenschafft wird geschwächet werden. Derselbe befielt mir/ dir anzudeuten/ daß/ wann du folgende Nacht wirst das Glöcklein meiner Schlaff-Kammer hören/ in welcher ich 66. Jahr gelebet habe/ unter den Gläubigen/ und durch deß Höchsten Gnade erhalten worden bin/ du herauß gehen solltest auffer dem Lager/ allein/ ohn einige Gesellschafft/ da er dir seine grosse Güte zeigen wil.

Ich gehorchte/ kniete demüthig zur Erden/ ehrete also/ beydes den Gesandten/ und den Sendenden. Und indem ich im Gebette begriffen/ deß Klingens erwartete; Habe ich/ um die andere Nachtwache das Glöcklein gehöret/ bin darauf/ mit Schwerdt und Schild gerüstet/ hinauß für mein Heer-Lager gangen. Siehe! Da erschien plötzlich/ vom Aufgange her/ ein heller Stral/ der allgemach heller und grösser ward. Indem ich nun meine Augen/ steiff dahin wende: Siehe! Da erblickte ich/ in dem mehr als Sonnen-klaren Strahl/ das Zeichen deß Kreutzes/ und sehe an demselben JEsum CHristum den Gekreutzigten hangen: Dem zu beyden Seiten eine grosse Schaar schneeweisser Jünglinge stund/ glaube/ daß solches H. Engel gewesen. Auf Ersehung dieses Gesichts legte ich Schwerdt und Schild ab/ deßgleichen Kleider und Schuhe/ und fiel nieder zur Erden auf mein Antlitz: Fieng an/ mit vielen Thränen zu bitten/ um die Stärckung meiner Vasallen/ und sprach/ ohn einigen Schrecken: Warum komst Du zu mir/ HErr? Wilt Du mir den Glauben nehmen/ der ich vorhin an Dich glaube? Es ist besser/ daß die Unglaubigen Dich sehen/ und glauben/ als ich/ der ich/ durch den Gnaden-Bund der H. Tauffe/ Dich/ wahren GOtt/ einigen Sohn der Jungfrauen/ und deß ewigen Vatters/ erkannt habe/ und noch dafür erkennen. Das Kreutz aber war gewaltig hoch/ und dem Ansehen nach/ 10. Ehlen von der Erden erhaben. Hierauf hörten meine unwürdige

Ohren/ den HErrn mit einer holdseeligen und lieblichen Stimme zu mir reden: Nicht bin ich darum erschienen/ daß ich deinen Glauben mehrete/ sondern damit ich deinen Muth/ gegen bevorstehendes Treffen/ stärckte/ und den Anfang deines Reichs auf einen vesten Felsen gründete. Sey unverzagt Alphonse; Denn du solt nicht allein diese Schlacht/ sondern auch alle andere gewinnen/ darinnen du/ wider die Feinde deß heiligen Creutzes/ streiten wirst. Dein Volck wirst du muthig/ frisch und tapffer zum Streit finden: Es soll selbst dich bitten/ du wolleſt unter Königlichem Namen/ zu diesem Treffen persönlich herfür gehen. Alsdann trage kein Bedencken/ alles/ was sie werden begehren/ ihnen zu verstatten. Denn ich bins/ der Käyser und Königreiche aufrichtet/ und zerstreuet. Denn ich wil in dir/ und deinem Saamen/ mir ein Reich befestigen/ daß mein Nam vor die Fremde und Außländische Völcker getragen werde/ und damit deine Nachfolger erkennen/ wer der sey/ so dir das Reich gibt. Dein Wapen solt du zusammen setzen/ auß dem Löse-Geld/ womit ich das Menschliche Geschlecht erkaufft habe/ und von dem jenigen Gelde/ womit ich/ von den Juden/ gekaufft bin/ und dein Reich wird mir ein heiliges Reich seyn/ rein im Glauben/ und seiner Gottesfurcht wegen beliebt.

Wie ich solches hörete/ fiel ich nieder zur Erden/ betete an/ und sprach: HERR/ womit habe ich das verdienet/ daß du alle deine Güte auf Eins über mich außschüttest? Was du befihlest/ wil ich thun. Du aber siehe meinen Saamen/ welchen du mir verheisſest/ in Gnaden an/ und erhalte die Nation der Portugiesen bey gutem Wolergehen. Und dafern du über sie eine Straffe im Sinn hast/ so wende deine Hand vielmehr wider mich/ und meine Nachfolger/ und vergieb dem Volck/ welches ich liebe/ wie einen einigen Sohn.

Der HErr gab einen gnädigen Winck/ und sprach: Nimmermehr soll meine Barmhertzigkeit weder von ihnen/ noch von dir weichen. Dann durch sie habe ich mir eine grosse reiche Erndte bereitet/ und sie zu meinen Schnittern in fernen Landen erwählet.

Diß gesagt/ verschwande er/ ich aber kehrete voll Zuversicht und hertzlicher Freude wiederum ins Lager.

Daß dieses sich in Warheit also zugetragen/ schwöre ich/ König Alphonsus, bey den allerheiligsten Evangelien JEsu Christi/ so ich mit diesen Händen berühre; Gebiete demnach meinen künfftigen Nachfolgern/ daß sie immerdar fünff Schilde/ zum Zeichen der fünff Wunden JEsu Christi/ und in einem jedweden 30. Silberlinge/ zum Wapen führen sollen; Auch daneben über einer Schlangen Mosis und Christi Bildnüß. Dieses sey unser Stamm-Gedächtnüß in unserm Geschlechte. So Jemand sich unterstehen wird/ ein anders zu nehmen/ sey er vom HErrn verflucht/ und werde mit Juda dem Verräther in der Höllen gequälet! Gegeben zu Conimbria, 3. Kal. Nov. Æra M. C. LII. unten stunde geschrieben: Ich Alphonsus, König in Portugall.

Von

Von Portugall muß ich dieses annoch melden / daß darauß entsprossen ist / der grosse See-Capitain Vascus de Gama, welcher ums Jahr 1495. die Seefahrt um Cabo de buone Esperance nach Ost-Indien entdecket / und war dieser der Erste / der sich einer solchen Fahrt unternommen / so lange die Welt gestanden hat. Nächst ihm sind berühmt zur See und Land gewesen / *Almeida* und *Albuquerque*, welche die Kron Portugall in Ost-Indien recht auf die Füsse gebracht haben.

Anhang von König Sebastian.

DEr Menschen Betrug ist jederzeit groß gewesen / da einer dem andern das Jenige aufdringen wil / welches entweder nicht / oder doch nicht das Jenige ist / was es scheinet zu seyn; Ja / welches das Allerwunderlichste ist / man hat sich in den gewissen und unfehlbaren Strichen und Zeichen der Ebenbilder und Form / so die Natur in ihrer edelsten Kunst begreiffet / und fasset / nicht selten vergriffen; Man sagt gemeiniglich / daß es wunderlich sey / daß die Gebähr-Mutter aller Dinge sich selber also wisse in unendliche Veränderungen aller Gestalten und Eigenschafften abzubilden / und zu formiren / indem sie in so vielen und vollkommenen Dingen / so wenig Ubereinkünfften und Gleichheiten macht; Doch für mich dunckt es weniger Wunder / als in so vielen Strichen und Linien der Angesichter eine solche gewisse und sichere Nachfolgung zu machen / daß das Eine von dem Andern nicht zu unterscheiden ist; Ja / so man ferner gehet / druckt sie dasselbige in den Geist / Worten / Gebärden / und andere Eigenschafften / daß sich die Frau in ihrem Mann / der Bruder in seinem Bruder / ich geschweige / der Unterthan in seinem Fürsten / verirret; Auf diesen Grund seynd die ansehnliche Betrügereyen / welche so wol zu unserer Vor-Eltern / als unsern Zeiten geschehen / gebauet. Man hat zu Rom einen falschen Alexander gesehen / auch einen falschen Schmerdes / deß Cyri Sohn / einen falschen Nero / der gantz Asien unruhig gemacht hat / einen falschen Alexius zu Constantinopel / falsche Henrich / falsche Friderich / Alphonsus und Balduin / und so fort; Diese treffliche Betriegereyen haben der Warheit selber dörffen ein Mumm-Angesicht oder Larven anhencken / und unter dem Glauben dieser schnöden Meister-Stück verdunckeln / wann es anders noch wahr ist / was von dem Einen gelobet / und von dem Andern verworffen wird / und daß man eben gleich grossen Schein auf beyden Seiten hat / der Eine gründet sich auf so viel Exempel deß Betrugs / und der Andere auf die einfältige blosse Warheit / dort mächtig / hier unmächtig / sich selber in das Liecht zu stellen; Auf daß aber Niemand gedencke / daß ich hier allein eine zweiffelhafftige Sach vor den Tag zu bringen mich unterwunden / so wil ich hierauf Bericht geben / daß solches wol bey etlichen gezweiffelt / aber von den Meisten / und welche die Beste seyn / geglaubet wird / unter welchen Letzten ich mich auch wil finden lassen / indem ich betrachte / daß es das erste noch das letzte Mahl nicht ist / daß die Spanische über ihren Staat allzuepfersüchtig / die gröste

Warheit für Lügen/ und die gröste Lügen für Warheit vorgeben / und durchgedrungen haben. Man gebe auf die Umstände gute Achtung / und glaube allein dem Jenigen/ welches sich nicht verlaugnen lässet.

Die Mohren haben im Jahr 1578. bey Alcasserquibir in der Barbarey wider den König Sebastian von Portugall die Schlacht / wie vorhin gesagt/ gewonnen / welcher sich viel zu frech in diesen gefährlichen Krieg eingewickelt hatte / und als man die Todten durchsuchte / wurde unter andern einer gefunden / der mit sieben grossen Wunden verwundet / und darzu so wol durch die Verwesung / als durch übele Tractirung / gantz häßlich entstellet war; Dieser wurde / ich weiß nicht / auß was für einer Ursach / und Übereinstimmung/ für deß Königs Sebastians Leichnam angenommen / der vor / wie auch nach/ gemisset / und gemangelt wurde; Bemelter Leichnam ist auß deß Uberwinders Befehl offentlich in einen Zelt geleget / auf daß er von einem Jeden mag gesehen werden / da er auch von einigen gefangenen Portugiesen für ihren todten König gehalten wurde. Darnach wurde der Leichnam gen Alcasserquibir / zwey Meilen von dem Ort der Schlacht / und nachgehends dem König Philippo für hundert tausend Kronen Rancion wiederum geliefert / welcher ihn gern für deß Königs Sebastians Leichnam annahm / ob gleichwol unterschiedliche Zeichen darwider streiten; Er liesse ferner diese Leich in der Königen von Portugall Begräbnüß / in der Kirchen Bethlehem genannt / eine Meil von Lissabona / begraben.

Dieses wurde / wie gesagt ist / von dem König in Spanien angenommen/ die Portugiesen aber sagen / daß sie nicht glauben / daß ihr König daselbsten todt geschlagen / noch sein Leichnam gefunden worden / wol aber / als er sahe/ daß die Schlacht verloren / und er sich seines verwegenen Anfangs schämete/ wiederum zu Schiff sey gangen / und in Algarbe in ein Closter der Hieronymiten / die man los Descalzos, oder Barfüsser nennet / sich verborgen hat / allda er seine Wunden hat verbinden lassen; Welches durch einen bekandten Diener deß Cardinals Henrichs / deß Königs Vetter / der ihme allezeit nachgefolget ist / als auch durch Brieffe und Siegel von dem Guardian und den München bestättiget wurde; Dieses Dieners Namen war Emanuel Antonez. Das Böse / welches den Portugiesen / und das Gute / so den Spaniern / bey diesem/ von deß Königs Tod außgesprengtem Gerücht / begegnete / war / daß nach dem Tod deß vorgenannten Cardinals / unangesehen die Inwohner allbereit den Don Antonio, Printzen von Portugall / zu ihrem rechtmässigen König erwählet hatten / der König in Castilien dasselbige Reich mit Krieges-Macht unter seine Gewalt brachte.

Im Jahr 1598. kam erst die obgemelte Erklärung an Tag / als der besagte Emanuel Antonez / indem er hörete / daß man anfienge zu sagen / daß Don Sebastian wiederum vor den Tag kommen war / bestunde außzusagen / was

er

er gesehen habe / worüber er von dem König beruffen wurde / vor welchem er auch erschiene; Man hat aber seithero nicht erfahren können / wo er hin gestoben / oder geflogen ist.

Die Portugiesen erzehlen das Werck auf diese Weise / daß der König / indem er sahe / daß die Schlacht verloren / und er selber in Gefahr / gefangen zu werden / ware / einige / die ihn verfolgeten / umbracht / und sich ferner unter die Todten versteckt / biß in die Nacht / darnach er sich wiederum aufmachte / und der See zugienge / da das übrige seiner Macht war.

Allhier begegnete er dem Hertzog von Alvero / Christoff de Tabora / seinem besonders gewogenem / dem Grafen von Redande / und einigen andern Herren / mit welchen er sich in die See begab / und Algarben überfuhre / allda er sich verbinden ließ / und die Schiffe wiederum zuruck schickte; Ferner nahme er ihm vor / mit den gemelten Herren die Welt durchzuräysen / gleichwie er sich in Europa / und also auch in Africa / Asia und Æthiopia hat finden lassen / da er in unterschiedlichen Feld-Schlachten wider den Türcken gewesen ist / auch viel Wunden empfangen; Endlich / als er nun deß Räysens und herum Vagirens müde / begabe er sich auf ein einsames Leben / wie ein Einsiedler / auß welchem er sich im Jahr 1587. auch begeben.

Nachdem er nun in Sicilien ankommen / sandte er durch den Marco Tullio Catironi, einem Sicilianer / wegen seiner Ankunfft Brieffe in Portugall / dieser aber vergisset das Wiederkommen / ihme Bescheid und Antwort zu bringen. Endlich scheidete er wiederum von hier / in Meynung / sich dem Papst zu offenbaren; Doch wurde er hierinnen auch verhindert / dieweil er durch seinen Diener bestohlen / und von allem bloß und nacket / daß ihm zur Räyß nichts überbliebe / daß er auch deßwegen gezwungen wurde / durch Italien nach Brodt betteln zu gehen.

Darnach gelangete er im Jahr 1598. gen Venedig / hatte nicht mehr / als ein Quarette, (welches ungefähr sechs Pfenninge an Geld machet /) bey sich; Er nahme seinen Unterschleiff auf einen Soldner- oder Korn-Bühnen bey einem Koch / Francisco genannt / ein Cypriot, der ihn / wie arm er auch war / mit gutem Willen unterhielte / dieweil er / ich weiß nicht / was Gutes und Grosses an ihm ersahe / indem er bey nahe Nacht und Tag nichts anders / als GOTT anruffen thäte.

Innerhalb wenig Tagen wurde er durch einige Portugiesen entdeckt / und für den König Sebastian erkandt / worauf etliche von Padua ihn zu sich nahmen / und dahin führeten / worüber alsobald ein grosses Gerücht / und seltzame Meynungen / von ihm außgesprenget wurden. Die Venetianer gaben den Regenten von Padua Befehl / daß sie sich dieses Manns auf das bäldeste sollen loß machen / als welcher sich selber fälschlich für den König Sebastian außgab, setzten ihme nicht mehr als 3. Tage / um auß der Stadt / und 8. auß dem Venetianis. Gebiet zu gehen. Als ihme dieser Bescheid angezeiget worden / machte ihn solcher also

unmuthig / daß er darüber kranck wurde; Nachdem er aber wieder zu sich selber kommen / zohe er nach Venedig / seiner Person halben selber Rechenschafft zu geben. Dieses erweckte unter dem Volck wiederum neue Unruhe. Der Spanis. Gesandte war starck wider ihn / und beschuldigte ihn grosser und schwerer Missethaten; Hierauf liessen ihn die Venetianer den letzten Novembr. in das Gefängnüß / bey ihnen del Giardino genannt / setzen / darinnen er nichts anders / als was ihme von guten Leuten um GOttes Willen gegeben wurde / asse / ware auch so fein schlecht gekleidet / als müglich ware. Ferners wurden Richter verordnet / die seine Sache examiniren / und vor welchen er auf die Beschuldigungen / die ihme von dem Spanischen Gesandten vorgeleget wurden / antworten solle. Man fienge aber mit ihme an / was man wolte / so funde man ihn in allem unschuldig / ohnangesehen er 28. mahl offentlich examiniret / und befragt worden. Zum Allerersten gabe er auf alles sehr gute und richtige Antwort / berichtete alles das Jenige / was er vor diesem ihrem eigenen Gesandten zur Antwort geben / und den Bescheid / den sie mitgebracht hatten. Als er aber darnach vermerckte / daß sie ihn nur auß Fürwitz fragten / wolte er nicht mehr antworten / sondern begehret allein / daß man ihn den Fremden / und fürnemlich den Portugiesen wolte vorstellen / so würden dieselbige ihn bald erkennen / und wann er lügenhafft erfunden würde / wolte er gern den Tod leyden; Bejahete unterdessen standhafftig / daß er der Sebastian / König in Portugall wäre / der sich unter so vielen Christlichen Fürsten vor allen andern an die Respublic zu Venedig geoffenbaret hat / auf daß dieselbige nach ihrer Weißheit von seiner gerechtesten Sach urtheilen möchte.

Die Venetianer / welche gern einen Jeden zum Freund behalten wolten / liessen durch einen ihrer Räthe dem Rechts-Gelehrten Sanpajo, wie auch andern Portugiesen / die seine Erlösung suchten / ansagen / daß sie Gezeugen von den wahren Kenn-Zeichen deß Königs Sebastians haben solten / anders wurde ihnen / ihn zu sehen / nicht zugelassen werden / dieweil man in Bedencken gezogen / daß die Portugiesen (die sich von der Spanis. Unterthänigkeit suchten zu entschlagen /) sich desto leichter / ja selbst williglich möchten betriegen lassen.

Der D. Sanpajo begiebt sich hierauf nach Lissabona, von dannen er wieder mit einem bekandten Canonico gen Venedig kame / hatte auch ein von einem Notario verfertigtes Instrument, wegen aller Kenn-Zeichen deß Königs Sebastians; Hierauf ersuchten sie die Raths-Herren / dieselbige zu erforschen / und die Warheit von allem bekandt zu machen. Man giebt ihnen wiederum zur Antwort / daß es dem Venetianischen Staat nicht zustünde / zu erforschen / ob er König wäre / oder nicht / sie wären dann von andern Christlichen Königen darum angesprochen.

Die Portugiesen stelleten bey den Christl. Fürsten alles in das Werck / was sie nur kunten / biß daß endlich Don Christoffel, der jüngste Sohn deß Königs Don Antonio, mit deß Sebastians Contrafait oder Bildnüß gen Venedig kam /

der

der von den Herren Staaten der vereinigten Niederlanden/wie auch von Printz Moritz von Nassau/Brieffe bey sich hatte/ der den Rath ersuchte/ ihm Gehör zu geben/ so ihm auch vergönnet wurde. Nachdem der Printz hinein kommen/ übergab er seine Brieffe / und ersuchte und begehrete ferner / was er zu begehren hatte. Auf denselbigen Tag gienge der Hertzog mit mehr dann 200. der vornehmsten Herren in den Rath der Pregati, über deß Königs Sebastians Sachen; Drey Tage nach einander ware der grosse Rath dieser Sach halben geschäfftig; Endlich kam es zum Schluß / und wurde Sebastian deß Abends um zehen Uhr wiederum in den Rath entbotten/ da sie ihme abermahl auf ein Neues befohlen/ (gleichwie ihm durch den Podesta zu Padua gethan worden/) sich hinweg zu machen. Die Portugiesen sagen/ daß/ als dieses Urtheil ihme wurde vorgelesen/ der gantze Rath mit entblössetem Haupt aufgestanden / er aber allezeit sein Baret oder Hut aufbehalten. Als er auß dem Rath gegangen/ gienge er/ ohne einige Gesellschafft begehrend / schnell fort/ ob wol unterschiedliche Personen nach seines ersten Wirths Francisco Hauß sich begaben. Hier wurde er von Rodrigo Marques, und Sebastian Figuera gesehen / doch mit grosser Verwunderung über seine verfallene Gestalt / als sie ihn auf den Tag der Niederlag gesehen hatten. Er hatte aber alle Theile seines Leibes / die Linien in seinem Angesicht / seine Stirne/ Augen/ Nase / und seine dicke unterste Leffzen / gleich wie alle solche haben/ die vom Hauß Oesterreich seyn / wie auch seine Sprache und gantze Statur; Und weil alles überein kam / wurde Rodrigo Marquez alsobald nach Don Christophel gesandt/ durch welches Befehl er von dannen in das Hauß deß Don Johann de Gastro begleitet worden / welches ein wenig mehrer Abwegs / und deßwegen desto freyer gelegen.

Allhier kamen bey nahe alle Portugiesen zusammen / denen er alle Kenn-Zeichen sehen liesse / seine rechte Hand war länger als die Lincke / der Arm von der Schulter biß an den Gürtel/ und ferner von den Knyen niederwärts/ seine Beine und Füsse/und ihnen zu weisen/daß er an seiner lincken Seiten kürtzer wäre/ als an der Rechten/ legte er sich auf beyde seine Knye/ befahl/ daß sie ihn eigentlich besehen solten. Man sagt auch / daß man ihn mehr / als einen Finger breit länger an der einen/ als an der andern Seiten befunden. Sie merckten die Sommer-Flecken in seinem Angesicht/ und auf seinen Händen/ seine Wunden auf der rechten Augbrauen / etliche griffen auch mit den Fingern die Narben/ die er auf seinem Kopff hatte; Auch wiese er ihnen die Zahn-Lucken/ die er in seinem rechten untersten Kien-Backen hatte / sagende / daß sein Barbierer/ Sebastian Nero, ihme solchen vorlängsten hätte außgerissen / und mangele ihme sonsten kein Zahn/als der Erst-gemelte. Nachdem er lang und von vielen Dingen mit ihnen geredet / wurde er gebetten / daß er ein wenig essen wolte / welches er weigerte/ sagende/ daß er deß Freytags eine Gewonheit hätte/zu Wasser und Brodt zu fasten/wolte derowegen solches nicht brechen/dieweil er durch ein Gelübd hierzu verbunden wäre. Alles/was er ihnen zuließ/ware ihme seine Schuhe

lassen

lassen außzuziehen / ihn desto besser zu erwärmen; Einer von ihnen / der hiermit emsig war / striche seine Hand über den rechten Fuß / allwo er die Wartzen auf der kleinen Zähen ergriffe / die so groß war / daß sie bey nahe einem sechssten Zähen gleichte.

Sie sagen auch das / als er so viel und unterschiedliche Kleider und Farben sahe / indem der eine auf Spannisch / jener auf Frantzösisch / dieser auf Holländisch / etliche auf Italiänisch / und einer Francoys Anthoni genannt / als Pilger gekleidet war / und er sich rings umsahe / soll allächlend gesagt haben / Tanto trage, das ist / was für ein Aufzug und solches mit solcher Annehmlichkeit / daß es allen ein Gnügen gab / welches sie desto mehrer versicherte / daß dieses ihr König wäre; Ferners fragte er sie unterschiedliche / Portugall angehende Sachen. Doctor Sanpajo und Chrysostomus funden rathsam zu seyn / ihn auß diesem Hauß zu thun / die weil schon allbereit das Volck sich allda anfienge zu versamlen / deßwegen sie ihn in das Dominicaner Kloster brachten; Dieweil sie aber vernahmen / daß die Wege und Pässe durch Graupünten und Teutschen / auf Anstifften deß Spanischen Gesandten / verlegt waren / setzten sie ihn deß Nachts in eine Gondola in einem Jacobiner Mönchs Kleyd / darnach ließ er dieses Gewand wiederum fahren; Als er auß Padua zoge / gienge er wiederum mit Mantel und Degen nach Florentz zu / daselbst in der Groß-Hertzog ließ fast sitzen. Nachdem der König in Spanien hievon berichtet worden / sandte er alsobald an den Hertzog / und ersuchte ihn / daß er ihme die Person / um noch weiter dieses fliegende Gericht zu erforschen / wolte zusenden / darzu sich aber der Groß-Hertzog nicht verstehen / sondern dem Exempel und Vorgang der Venetianer folgen wolte; Doch endlich durch einige andere Ursachen bewogen / schickte er ihn nach Orbitelle, von dannen er alsbalden aufgenommen / nach Neapol geführet / und daselbsten in das Castell del Ovo gefangen gelegt wurde. Uber das Ubertieffern dieses Gefangenen / wurde von unterschiedlichen Geistern dieser Zeit viel geschrieben / der eine lobte / der andere schalte es / doch lassen wir solches unangerührt / als welches ausser unserm Vorhaben ist. Nachdem er nun in den Ort seiner Gefängnüß gekommen / fande er in seiner Kammer nichts anders / (wie die Portugesen schreiben /) als einen Strick und ein Messer / welches ungefehr einen halben Fuß lang war / etliche sagen / daß diese Ding erst darnach dahin gebracht wurden; Weder Essen noch Trincken / noch etwas darauf zu liegen wurde ihm in 3. Tagen gebracht / welche Zeit er mit stetigem Gebett und einer sonderbaren Gedult zubrachte.

Auf den vierten Tag kame der General Auditor mit 2. Schreibern / ihn zu besuchen / und funde ihn lebendig / und in einem guten Stand / worüber er sich sehr verwundert / dann er gemeint hat / daß dieser harte Empfang ihn entweder durch Ungemach oder anderwerts durch Verzweifflung / um das Leben gebracht haben solte; Er gab ihme darnach zu verstehen / daß / in deme er bey seinem Vornehmen blieb / und sein Vorgeben / daß er König Sebastian wäre / nicht Widerruffen

ruffen wolte/man ihme weder Nahrung noch Geld geben werde/der Gefangene gabe darauf wiederum zur Antwort/thut was ihr könnt / und wie ihrs verstehet/ dann ich bin der König von Portugall/und wills auch bleiben/und über das nicht nach lassen GOtt zu bitten / daß er mir nach seiner grundlosen Gütigkeit die Hand bieten und nicht zulassen wolle / daß ich mich durch Wahnsinnigkeit und Verzweifflung um das Leben verkürtze / noch auch durch Forcht vor einigem Menschen mich selbsten verläugne; Ich bin der König Sebastian von Portugall / der im Jahr fünffzehen hundert acht und siebenzig / wider die Mohren in Africa überschiffte / der sag ich / der der Christenheit zum besten/ sich selber und sein Leben in Gefahr gesetzt hat; Der Unglückliche / der wegen seiner Sünden eine Schlacht verlohr/ welche viel Unheil in der Christenheit verursacht hat.

Dieses / sagte er/ ist die Warheit / und anders weiß ich nichts zu sagen; Hiemit gienge der Auditor mit den Schreibern hinweg. Von nun an fienge man an/ihme Brodt und Wasser zu geben/ und etliche Tage darnach 5. Kronen Monatlich darzu/wie auch einen Diener ihme aufzuwarten.

Nachdeme der Graf von Lemos, Vice-Rè zu Neapolis mit ihme zu sprechen begehrte / wurde der Gefangene in desselbigen Pallast begleitet; Als er in den Saal kommen/und den Grafen blosses Haupt aufrecht stehen sahe/deß warmen Wetters halben / sagt er zu ihme / seyd bedeckt Graf von Lemos, und das mit solcher Ernsthafftigkeit und Tapfferkeit / daß ein Jeder der im Saal war/ darüber erschrocken stunde; Der Graf fragte ihn wiederum/woher kommt euch die Macht mir zu gebiethen? Die ist mit mir gebohren/ (antwortet der Gefangene wiederum/) sagte weiter/ warum stellet ihr euch / als ob ihr mich nicht kennet / vermeint ihr / daß ich euch nicht kenne / und gedenckt euch nicht / daß mein Oheim der König Philippus euch zwey mal an mich gesandt; Fienge darauf an solche Sachen zu erzehlen / die in diesen zweyen Reichen vorgefallen waren / und solches so artig / daß seithero der Vice-Rè gantz von seiner Meinung fiele/ und nachgehends allezeit einen nagenden Wurm in seinem Gemüth biß in sein Tod hatte; Gleichwol sagte der Vice-Rè zu ihme / daß er ein Betrieger wäre; Auf dieses Wort/ (nach seiner gewöhnlichen Jäh-Zornigkeit/) fuhr er gewaltig wieder den Vice-Rè herauß / und trohete ihme mit einer solchen Versicherung / als ob er in friedsamer Besitzung und in seinem Reich gewesen wäre.

So lang der Vice-Rè lebete / war seine Gefängnüß so streng nicht/ als wol hernach / wie deßselbigen Sohn in die Regierung kam / der ihn sehr genau beschlossen / und mit doppelter Wacht besetzt hielte / liesse ihn gleichwol an den Sonn- und Fest-Tagen in einer Capell / die im Castell stunde / Meß hören; Da er strengiglich sein Leben mit Fasten und Betten zubrachte. Alle Freytag und Samstag fastete er zu Wasser und Brodt/ wie auch auf einige andere Tag/ und unterhielte sehr scharff der Römischen Kirchen Gewohnheit.

Im Jahr sechszehenhundet und zwey / den 17. Augusti/ wurde ihme von dem Vice-Rè gebotten / auf stehendem Fuß zu antworten / obwol man in seinen

Sachen von dem vierten Tag seiner Gefängnüß hero nichts gethan hat; Er gabe hierauf zur Antwort / daß dieses der rechte Weg nicht wäre / den man seiner Rechts-Forderung halben halten solte / daß man ihn für die Portugiesen / die ihn kenneten / auferzogen / und ihme gedient hätten / stellen muste / dann alle Warheit an derselbigen Außsag hange / bekräfftigte ferner / daß / wann er noch tausend Jahr leben solte / er doch anderst nicht sagen werde / und sie nun der Meynung seyn / ihn anzugreiffen / ohne andern Befehl oder Beweiß / nehme er GOtt zu seinem einigsten Richter / dem alle Sachen und die Wahrheit hievon bekannt wäre; Weiters sagte er / sie möchten nun das Jenige thun / was sie vorhätten.

Nachdem die Amt- und Gerichts-Leut hiermit hinweg giengen / fiel er also balden vor einem Crucifix auf seine Knie nieder / und bereitete sich zum Tod / fastete 3. Tag zu Wasser und Brodt / beichtete seine Sünden / und empfienge das Sacrament / wiederum wurde ihm gebotten / auf stehendem Fuß zu antworten / und in dem er anderst nichts / als wie zuvor redete / lieffe das Gerücht allenthalben auß / daß er ein Zauberer wäre / dieweil er auf alle Ding so wol zu Paß antwortete / wurde gut befunden / daß man ihne durch den Bischoff von Regio solle beschwören lassen / wie dann auch geschahe / aber unter wehrender Beschwörung sprach er den Bischoff durchgehends auf Lateinisch an / langte endlich ein Crucifix / welches er auf seiner blossen Brust trug / hervor / mit diesen Worten: Sehet da den Meister und Herren / dem ich diene / und vor welchem ich bereit bin zu leben und zu sterben; Worüber der Bischoff mit allen seinen Beschwörungen beschämt dahin gienge.

Den letzten April nahmen sie ihn / und setzten ihn auf einen Esel / führeten ihn also bey hellem liechten Tag durch die Stadt / mit Trompeten vor ihm her / und einen Außruffer / der mit lauter Stimme außrieff: Diß ist das Recht / welches die Catholische Maj. gebietet / ihme anzuthun / als daß man ihn schmählichen umführen / und dann sein Leben lang auf die Galleen setzen soll / weil er sich selber zum Don Sebastian, König in Portugall / gemacht hat / da er doch in der That ein Calabros ist. Ehe der Außruffer anfienge zu ruffen / blisen die Trompeter / wie auch darnach / und als man ihn König nennete / so sagte er mit lauter Stimme: Das bin ich auch. Und wann man rieff / daß er ein Calabros wäre / das ist falsch / und solches so offt der Außruffer rieff / welches ihme von Niemand gewöhret wurde. Darnach ruffte er allemahl: Ich bin in meiner Feinde Hände / sie thun nun mit dem Leib / was sie wollen / meine Seele ist in GOttes Hand / der sie erschaffen hat / und die Warheit von allem weiß. Nachdem man ihn also durch die Stadt begleitet hatte / setzten sie ihn auf die Königl. Gallee / thäten ihme seine eigene Kleider ab / und legten ihm hergegen Sclavische an / setzten ihn voran in die Gallee / allda bliebe er den gantzen Tag und Nacht / und deß andern Tages setzte man ihn mit Hütern in eine kleine Barcke / welche an der Galleen angehefftet war. Die Portugiesen schreiben / daß er den 5. Tag wiederum in die Gallee gebracht wurde / allda sie ihm das Haar und den Bart abschoren / welche Dinge

von

von einigen aufgerafft / und als etwas Köstliches bewahret wurden / darnach legte man ihn an eine Ketten / doch mit dieser Freyheit / daß er nicht an den Reimen ziehen durffte. Mit dieser Galleen fuhr er von Neapolis nach Barcelona / und von dannen nach dem Oceanischen Meer / kame im August-Monat 1602. in den Hafen von S. Lucas de Barameda, da der Hertzog von Medina Sidonia und seine Gemahlin ihn begehrten zu sehen. Nachdem er lang mit ihme geredet hatte / soll er den Hertzog gefragt haben / ob er noch ein Rappier hätte / welches er ihm gegeben / der Zeit / als er zu Schiff gienge / in Barbarien überzufahren? Der Hertzog antwortete / daß es wahr sey / daß der König Sebastian ihme damahls einen Degen verehret hätte / welchen er neben andern bewahrete / und aufhebte. Dieweil ihr denselbigen noch habt / antwortet der Gefangene / so bitte ich euch / daß ihr mir denselben wollet holen lassen / dann ob es wol 24. Jahr ist / daß ich euch denselben gabe / so wil ich ihn dannoch wol kennen. Der Hertzog ließ ein gantz Dutzet hervor bringen / welche der Gefangene wol besehen / sagte / daß er den Seinigen nicht darunter finde. Der Hertzog befahle / daß man die übrige alle herbringen solle; Der Gefangene sahe denselben in deß Bringers Hand / und sagte: Hier ist das Gewöhr / welches ich euch geschencket habe / als ich in Africa fuhre / welches der Hertzog bekennen must / daß es dasselbige sey.

Darnach die Hertzogin ansprechend / nachdem er ihr gesagt hatte / das Heimlichste / das zwischen ihnen geschehen / als er von ihr zu Cades seinen Abschied nahm / fügete er noch dieses darzu: Ich erinnere mich / daß ich euch ein Kleinod gab / habt ihr das noch? Die Hertzogin bekannt es / und sagte: Daß sie dasselbige noch habe / begehrete der Gefangene / daß man solches holen / und daß er darinnen noch ein Geheimnüß weisen wolte; Die Hertzogen ließ unterschiedliche Kleinodien bringen / unter welchen dieses auch war / welches er auß allen andern wuste herauß zu nehmen / und dasselbige ihr zeigend / sagte: Das ist dasselbige / und zum Zeichen der Warheit / nehmet den Stein darauß / so werdet ihr meinen Namen / und die Jahr-Zahl darinnen geschnitten finden. Es war auch unter dem Gesinde der Hertzogin eine Mohrin / die der Gefangene kennete / welcher sagte / daß sie ihme mit Bleichung seiner Leinwad / als er noch in Portugall regierete / gedienet hätte. Man sagt auch / daß / als der Hertzog alle diese wahrscheinliche Dinge hörete / sich selber verwunderte / und manchmahl bekreutzigte / ja / mit einem traurigen Angesicht weg gieng / und selbst auß Mitleyden / daß er den elenden Fürsten in einem solchen Stand sehe / weinete / auch waren unterschiedliche alte Portugiesen / die ihn sahen / und alle auß einem Mund sagten / und bekräfftigten / daß er der wahre König Sebastian wäre.

Zur selbigen Zeit wurden auch durch die Portugiesen viel alte Prophezeyungen wegen König Sebastians und seines Staats außgegeben / die in unterschiedlichen Historien angemerckt worden / sie lebten in der Hoffnung / daß frühe oder spät / ihr gefangener König ihnen wiederum werde zugestellet werden. Cajetanus, auß welchem diese Geschicht genommen ist / beschliesset also: Wir

wollen ein Ende machen von dem Unterscheid der Spanier und Portugiesen/ mit diesem Beschluß/ daß grossen Theils der Spanier Gewonheit ist/ die meiste Betriegereyen wahr- und die meiste Warheit unwarhafftig zu machen. Was nun ferner den Gefangenen anbelanget/ vermeynet man/ daß er in seiner Gefängnüß in grossem Elend gestorben sey/ und biß in das 1610. Jahr gelebet haben solle.

Das X. Capitul/

Von Franckreich/ und dessen Einwohner Natur.

EIn Jeder/ dem diese Nation bekandt/ muß gestehen/ daß sie sehr Zahl- oder Volck-reich sey/ allermassen Franckreich von Leuten gleichsam wimmelt/ und mit Städten und Dörffern besäet ist. Und sollen zu Caroli IX. Zeiten mehr als 20. Millionen Menschen das Kopff-Geld bezahlet haben. Auch sagen einige/ daß Richelieu einen Vorschlag gethan/ daß Franckreich könte zu Feld bringen 600000. zu Fuß/ und 150000. zu Pferd/ wann alles/ was die Waffen tragen kan/ aufwäre. So ist auch diese Nation von allem Andencken her zum Krieg begierig gewesen. Jedoch hat man in vorigen Zeiten mehrentheils befunden/ daß sie im ersten Anfall sich sehr tapffer erweisen/ aber wann die erste Hitze vergangen/ und sie starcken Widerstand befunden/ sie den Muth fallen lassen. Weßwegen ihnen auch leicht gewesen/ Conqueſten zu machen/ aber schwer/ solche zu behaupten. Zumahl sie auch nach dem guten Glück sich der Fahrläſſigkeit ergeben/ und die Uberwundene verächtlich gehalten/ und ihr Regiment ihnen sehr schwer gemacht haben. Allein man hat in den letzten Kriegen gesehen/ daß es ihnen so wenig an Standhafftigkeit in die Harre/ als Furie im ersten Anfall gefehlet. Es giebt in Franckreich einen grossen Adel/ der vom Degen Profession macht/ und sein Leben Ehren halben wegzuschleudern das geringste Bedencken nicht hat. In vorigen Zeiten taugte die Frantzösiſ. Infanterie nicht viel/ weßwegen sie meistens mit Schotten und Schweitzern sich behalffen. Aber heut zu Tag ist ihr Fuß-Volck auch gut/ und thun sie es jetzo sonderlich in Attaque der Vestungen allen Nationen zuvor. Selbige Nation liebet und æſtimiret ihren König sehr/ und so lang er seine Authorität behaupten kan/ setzet sie gern Guth und Blut bey ihm auf. Sie ist auch sonsten hurtig/ munter/ frölich/ und zu allen Dingen geschickt/ und sonderlich in dem äusserlichen Wesen artig/ so/ daß den Frantzosen alles wol anstehet/ was sie in Kleidern/ Gebärden und andern Sachen/ vornehmen. Welches/ wann es andere Nationen/ die von Natur zur Gravität geneiget sind/ nachthun wollen/ es offtmahls gar lächerlich und ungereimt/ auch verdrießlich herauß kommt/ nach dem mahl so gar ein grosser Unterschied ist/ unter dem/ was natürlich/ und was affectiret ist. Sie sind auch fast zu allen Künsten und Sachen geschickt/ und unverdrossen/ es mögen Studia, oder Kauffmannschafft/ oder Manufacturen seyn/ sonderlich die mehr auf Geschwindigkeit deß Verstandes und der Hände/ als auf schwere Arbeit ankommen. Hingegen wil man an dieser Nation

die

die Leichtsinnigkeit tadeln/welche sich sonderlich bey den jungen und unerfahrnen Leuten mit grossem Verdruß anderer Nationen herauß lässet; Auch daß viele unter ihnen gleichsam Glorie von der Unzucht machen/ und sich derer bißweilen auch ohne die That rühmen; Daß auch unter dem Schein der Freyheit sich allerhand dissolut Wesen mit einschleichet.

Stände deß Reichs.

MAn theilet die Unterthanen dieses Reichs in 3. Haupt-Stände/ nemlich in den Geistlichen/Adelichen und Burgerlichen Stand. Von dem Ersten soll bey dem Punct der Religion gesagt werden/ was aber den andern Stand belanget/ wird darinn der grosse Reichs-Adel begriffen/ welchen man in den höhern und niedern abtheilen kan/ Jener begreiffet die Fürsten/ Hertzogen/ Grafen/ Freyherren und die Ritter beyder Königlichen Orden. Die Fürsten sind entweder vom Königlichen Geblüt/ oder sind Frantzösische Hertzogen/ oder Außländische Hertzogen/ so sich im Königreich niedergelassen haben.

Vom Geblüt sind 1. deß Königs Söhne/nemlich der Dauphin, oder Kron-Printz/Luovys XV. dieser älteste Kron-Printz muß sich allezeit nach dem ihm zuständigen Land Dauphine nennen/weil dem König solches im 14. Seculo, nemlich Anno 1349. von Humbert, Dauphin von Viennois, mit diesem außdrücklichen Beding geschencket/ und von deß Römischen Reichs Lehens-Pflicht erlassen worden. Dieser jetzige Dauphin, welcher Anno 1661. den 1. Novembr. geboren/ und sich vor 8. Jahren mit deß jetzigen Chur-Fürsten von Bäyern Schwester vermählet/hat schon 3. Printzen/davon der Erste Duc de Bourgund, (wider Spaniens Willen/ als welcher sich selber dieses Tituls/ohnerachtet er das Land verlohren/ noch bedienet/) der Andere Duc de Bretaigne, und der Dritte Duc d'Anjou genennet wird. Der 2. Sohn deß Königs bekommet bey deß Vatters Leb-Zeiten/ oder auch nach dessen Tod vom Herrn Bruder ein gewisses Fürstenthum/ als Orliens, Anjou, oder ein anders/ und wird dieser/ wie auch die übrige Königl. Printzen/so welche vorhanden/Princes de la Couronne, oder Fürsten deß Königreichs genannt/ die Töchter aber deß Königes heisset man Mes Dames de France, und seines Bruders Töchter Mes Damoiselles, und werden solchen Töchtern bißweilen Herrschafften/ bißweilen aber auch nur Geld/ zur Außsteuer mitgegeben/ wie dann die Madamoiselle de Blois, deß Königs Hertzogen von Orliens Tochter/ als sie vor 5. Jahren dem König von Spanien vermählet worden/ kein Land/ sondern nur Geld bekommen.

Die Printzen sind vom Geblüt jetzo:

1. DEß Königs Bruder/Philippus, Hertzog von Orliens, Valois, und Chartres, Graf von Montargis, wird gemeiniglich nur Monsieur genannt/ ist geboren A. 1640. im Septembr. Seine erste Gemahlin war Henriette Stuartin/ Caroli Stuart I. Königs von Engelland Tochter/welche ihm A. 1666. am 31. Martii, vermählet worden/ nach ihrem Tod hat er Charlotta Elisabeth, deß letzten Chur-Fürsten von Heydelberg Schwester/A. 1671. genommen/in welchem Jahr sie auch zu Metz die Catholis. Religion mit der Reformirten verwechselte/ sie ist geboren A. 1651.

2. Der Hertzog von Bourbon, Louvis, Printz von Conde, Ober-Hofmeister in deß Königs Pallast / Gouverneur von Burgund / ꝛc. so neulich in hohem Alter verstorben. 3. Henrich Julius von Bourbon, Hertzog von Enguien. 4. Louvys de Bourbon Graf von Clermont, ein Sohn deß verstorbenen Hertzogs Armand de Bourbon.

Unter den Außländischen Printzen / die sich in Franckreich gesetzt haben / ist 1. Der Hertzog von Lotthringen / dieses Hauß ist in viel Linien abgetheilet / als Goise, Cheureuse, d'El Boeuf, Harcourt, und May.

2. Der Hertzog von Hemours auß dem Hause Savoyen. 3. Louvis Printz / von Monaco Hertzog zu Valentinois, Pair de France, welcher der einige auß dem Genuesischen Geschlechte Grimaldi.

Unter den Frantzösischen Fürsten sind die Fürnehmsten 1. Der Hertzog de Vondasme. 2. Der von Longueville. 3. Der von Thouar, und Printz von Talmont. 4. Von Tourenne auß welchem Stamme Henrich / der grosse Feld-Marschall im jüngsten Kriege ohnweit Offenburg von einer Canon-Kugel auß dem Käyserl. Lager sein Leben gelassen. 5. Von Rohan und 6. von Boullion.

In der Erb-Folge dieser Fürstenthümer siehet man nicht allemahl auf den Manns Stamm / sondern wann keine Söhne vorhanden / succediren die Töchter / ohn erachtet nahe Vettern fürhanden. Wer nun eine solche Princessin / oder Gräffin Heurathet / der wird dadurch auch ein Graf oder Fürst / ob er gleich sonsten eines niedrigen Standes gewesen. Hergegen sind etliche Fürstenthümer in Franckreich / welche dem Besitzer / der zuvor kein Fürst gewesen / den Fürsten Titul nicht geben können / als das Hertzogthum Neu-Castell zwischen Schweitz und France Comte, welches die Hertzogen von Longueville besitzen.

Die Pairen von Franckreich.

Auß dieser hohen Noblesse und Geistlichkeit sind vor Alters her die 12. so genannte Pares oder Pairen von Franckreich erwählet worden / als welche gleichsam Reichs-Genossen und Mit-Regenten / auch bey der Königlichen Kron und Salbung zugegen waren / und in hohen Sachen dem Könige beyrathig seyn musten. Vor Zeiten waren dern nur 12. nemlich 6. Geist- und so viel Weltliche / also / daß diese Würde auf gewissen Familien / auch Ertz- und Bisthümern hafftete. Die Geistliche waren 1. Der Ertz-Bischoff und Hertzog von Rheims, der dem König mit dem heiligen Oehle / (so bey Salbung deß ersten Königs Clodovæi oder Ludwigs I. eine Taube vom Himmel gebracht haben soll / und jetzo noch als ein unverweßlich Heiligthum in S. Remigii Capell zu Rheims aufbehalten wird /) salbet. 2. Der Bischoff und Hertzog von Laon, so die Ampulle mit dem heiligen Oehl trägt. 3. Der Bischoff und Hertzog von Langres, der das Scepter. 4. Der Bischoff und Graf von Beauvais, so den Königl. Rock. 5. Der Bischoff und Graf von Nayon, so den Gürtel. Und 6. Der Bischoff und Graf von Chalons, so das Signet deß Königs trägt; Zu diesen ist der Ertz-Bischoff von Pariß vor etlichen Jahren gesetzet worden.

Die

Die Weltliche Pairen waren 1. Der Hertzog von Burgund/ so Decanus der andern gewesen und dem Könige das Schwerdt angegürtet/ für ihm her aber die Krone getragen. 2. Der Hertzog von Guienne so das erste Panier. 3. Der Hertzog von Normandie, so das zweyte Panier. 4. Der Graf von Champaigne, so die Königl. Blut-Fahne. 5. Der Graf von Flandern so das Schwerdt/ und 6. Der Graf von Thouloſe, der die Güldene Sporen getragen.

Nachdem aber diese Weltliche Herren abgestorben/ und ihre Länder der Kron einverleibet/ Flandern auch/ als welches weyland ein Frantzösisch Lehen/ durch einen Vertrag gar von dieser Kron an Spanien verfallen/ so haben die Könige andere/ ja auch mehr als 12. Pairs zu wählen begonnen/ welche neben den Aemtern bey der Krönung/ auch ihren Sitz im Parlement haben/ und diese werden Theils auf Lebens lang/ Theils auf ihre Männliche Erben/ Theils auch gar auf die Weibliche Posteritât creiret.

Die übrige Nobleſſe und Bürger.

Uber diese sind unter dem Frantzösischen hohen Adel die Marschallen/ so befugt sind/ eine Marggräfliche Kron zu führen/ alsdann folgen die andern Marggrafen/ deren 49. gleich wie der Grafen 44. und der Vi-Conten nur 10. gezehlet werden. Der niedere Adel ist die Nobleſſe, welche so wol/ als der hohe Adel dem Könige auf eigene Kosten Kriegs-Dienste thun müssen/ und weil sie Steuer frey sind/ müssen sie bey Verlust deß Adels ihren Stand führen und keine Kauffmanschafft treiben/ doch hat der jetzige König den Edelleuten die Kauffmannschafft etlicher massen vergönnet.

Der dritte Stand sind die Bürger/ darunter viel reiche Leute angetroffen werden/ also daß die Könige in Franckreich wohl ehe im Fall der Noth auf 6. oder 7. Millionen von den Kauffleuten zu Lion entlehnet. Die Burgerschafft darff man in Franckreich nicht kauffen/ wie in Deutschland/ wer aber ein Meister werden wil/ muß seyn Meisterstück machen/ und welchen der König naturaliſiret/ ist eben so gut/ als ein gebohrner Frantzoß/ und geniesset alle Privilegien der Eingebohrnen. Dieses ist zu mercken/ daß Franckreich keine Sclaven geduldet/ und alle Leibeigene/ wann sie den Frantzösischen Grund betretten/ augenblicklich die Freyheit erlangen/ solches aber ist von dem vesten Lande und Landstädten/ nicht aber von den Seehafen zuverstehen/ dann zu Marsilien werden viel Sclaven auf den Galleen gehalten.

Hohe Gerichte.

Es führet der heutige König in Franckreich/ als ein hoch-verständiger Herr/ selber das Ruder seines Reichs und hat durch seine wackere Männer und Reichs-Stützen/ Tellier, Colbert, und Pomponne, davon aber der erste neulich gestorben/ und der Letzte reſigniret hat/ grosse Thaten gethan/ doch lässet er den Conſiliis oder hohen Gerichten und Räthen ihre Authorität/ welche sind 1. Der grosse Rath. 2. Der Ober-Rath. 3. Der geheime Rath. 4. Der Provintz-

Rath.

Rath. 5. Der Gewissens-Rath. 6. Der Krieges-Rath. 7. Der Finantz-Rath/ und 8. der Revisions-Rath.

Das Justitz-Wesen wird in den Parlementen verwaltet / deren in Franckreich 12. sind/ 1. das zu Pariß/ so das Fürnehmste/ und fast den halben Theil deß Reichs unter sich hat/ 2. zu Thouloſe, 3. Dyon, 4. Rennes, 5. Rouan, 6. Grenoble, 7. Pau, 8. Bordeaux, 9. Aix, 10. Metz/ 11. Ensisheim im Elsaß/ und 12. Dovay/ welche beyde der jetzige König allererst A. 1658. und 1659. gestifftet hat.

Uber diese Parlementen giebt es in Franckreich noch viel Unter-Parlementen/ niedrige Gerichts-Stühle/ und Cräyß-Tage.

Uber die Provintzen seynd Gouverneurs gesetzet / zusamt ihren Lieutenants, so diese Charge fast erblich an sich gebracht / so sind auch in den Fürnehmsten Städten gewisse Befehlhaber auß solchem Geschlechte.

Die Frantzösische böse Kranckheit.

DAß die Frantzosen zur Geilheit geneigt sind / ist Jedermänniglich bekandt/ und nennet man die Venerische Kranckheit nach ihnen die Frantzosen/ welche jedoch bey ihnen nicht zum ersten aufkommen. Als A. 1493. der Catholische König wider den Frantzösischen König Carolum krigete / führete er viel von den Soldaten mit sich/ die Columbus in und auß West-Indien gebracht hatte/ gen Neapolis. Diese Soldaten schleppeten mit sich die Indianische Weiber/ welche sie denen Americanern abgenommen hatten. Weil sie nun mit denselben sich sehr verunreinigten / ward ihnen von denselben dieser garstige Braut-Schatz zu Theil / den sie folgends auch andern Europeern gemein machten / und war diese böse Kranckheit schon lange vorher bey den West-Indianern sehr gemein gewesen. In obgemeltem Feldzug zu Neapolis thäten die Spanier den Frantzosen durch diese Seuche den grösten Schaden / dann sie jagten bey Nacht die angesteckte schöne Huren auß der Stadt / welche den Frantzosen sehr willkomen / von ihnen aber die gantze Armee angestecket ward. Man nennet also diese Kranckheit die schändliche Frantzosen/ die Frantzosen aber selber nennen sie die Neapolitanische Seuche/ und an vielen Orten wird sie die Spanische Blattern genannt.

Frantzösische Geschichte.

VOr Zeiten hat eine gewisse Nation, die man Gallier nennet/ in diesem Königreich gewohnet / welche sich auch in viele andere Länder und Königreiche ergossen haben/ und weil ihre Macht in Gallien selber unter vielen kleinen Königen vertheilet/ so ware es dem Grossen Julio Cæsari leicht/ sie allesamt unter die Römis. Bottmässigkeit zu zwingen/ unter welcher sie bey 500. Jahr geschwitzet / hernachmahl bemeisterten sich die Gothen/ und insonderheit die Francken / eine sehr grosse Teutsche Nation deß gantzen Reichs / welche mit den überbliebenen alten Galliern zu einem Volck gleichsam in einander geschmoltzen / und bestehet nunmehro ihre Sprache auß vielen Gallischen/ Teutschen/ und am meisten auß Römischen oder Lateinischen Wörtern.

Marcomir führete diese Francken in Gallicien ums Jahr 418. Ihr erster König aber war dessen Sohn Pharamirnd/dessen Sohn Clodion grössere Progressen/ Merovæus aber/ sein Nachfolger/ am ersten einen vesten Sitz in Gallien mit seinen Francken erlangete / und sich einen Erb-König über Franckreich nennete/ dahero er auch für den ersten Stiffter der Könige daselbst gehalten wird. Er nahm Pariß ein/und nennete seine Conquesten Francken-Ryk. Diesem folgete Childerich/ dessen Sohn Clodovæus oder Ludwig der I. welcher die Römer auß Gallien gäntzlich verjagete / und einen grossen Theil von Ober-Teutschland ihm unterthänig machte. Dieser war der Erste auß den Fränckischen Königen/ so den Christlichen Glauben angenommen / und seine Unterthanen darzu bekehret hat/ daher er auch/ wie nicht weniger alle seine Nachfolger/ der Aller-Christl. und der Erst-geborne Sohn der Kirchen genennet wird. Nach seinem Tod ward das Reich A. 514. unter seine 4. Söhne getheilet / welches jedoch A. 568. unter Clotario wieder zusammen kam. Dieser war ein Schiffer der höchsten Estats-Bedienten / die man Majores Domus, oder Groß-Hofmeister nennete/ und weil die Könige hernach sich wenig um Regiment bekümmerten / ohne daß sie sich jährlich einmahl am 11. May mit gewissen Ceremonien sehen liessen / bekamen diese Majores Domus gute Gelegenheit/ sich deß Reichs zu bemächtigen/welches Pipinus, Caroli Martelli, Hertzogs von Braband und Majoris Domus, Sohn wol in Acht nahme. Dann/ weil Childerich ein ungeschickter böser König war/ Pipinus hingegen Jedermanns Gunst erlanget hatte/da ward Jener vom Volck verworffen/ und vom Papst Zacharia entsetzet/ Pipinus aber A. 752. auf den Königl. Thron erhoben.

Sein Sohn Carolus der I. ein Urheber deß zweyten Königl. Stammens in Franckreich / ward wegen seiner herzlichen Thaten der Grosse genannt. Der Papst rieff ihn zu Hülff wider die Lombarden/ weil er von dem Römischen Käyser in Constantinopel keine Hülffe in Italien erlangen kunte. Er dämpffete die Feinde in Italien/ und ward also zum Römischen Käyser über das Occidentalische Reich erkläret / welches geschahe A. 800.

Ludovicus Pius, sein Sohn / theilete A. 817. das Reich unter seine 3. Söhne / welche grosse Kriege unter einander führeten / und den Hunnen / Wenden und Normannen Gelegenheit gaben / das Reich grossen Theils zu ruiniren. Carolus Crassus brachte es endlich wieder in Stand/ dem auch Teutschland und Italien unterthänig war. Nach seinem Tod ist sein Gebiet abermahl von den außländischen Feinden jämmerlich zerrissen / und viel davon genommen worden. Der Letzte von Caroli Magni Nachfolgern war Ludwig der V. mit dem Zunamen Nihil fecit, nach dessen Tod die Ost-Francken / oder Francken-Land / an Conrad/ Hertzogen in Schwaben/ kommen/ und von der Zeit an bey dem Teutschen Reich blieben ist.

Hiermit endiget sich der andere Periodus von Franckreich/in welchem dreyzehen Könige auß Caroli Stamm innerhalb 238. Jahren regieret hatten.

Der dritte Periodus begunte Anno 987. mit Hugone Capeto, und erstrecket sich unter 30. Königen / biß auf diese Zeit / dieser Hugo Capetus, auß dem Geschlechte deß Sächsischen Hertzogs Witekindi Magni, war Hertzog zu Anjou, und Graf zu Pariß / auch Major Domus. Weil er nun ein grosses Ansehen im Reich erlanget / massete er sich nach Abgang gemelten Ludwigs V. deß Reichs an / und überwand Carolum von Lotthringen und dessen Sohn Ottonem, so noch vom Caroliniſchen Stamm übrig waren / in einer Feld-Schlacht / und brachte die Königl. Kron auf sich und seine Erben / dahero ist der in vorigem Seculo hefftig geführete / und noch nicht hingelegte Streit zwischen dem Könige in Franckreich / und Hertzogen von Lotthringen entstanden / weil diese die rechte Erben sind / und jene / als deß Caperi Nachkommen für Tyrannen und unrechtmässige Besitzer deß Throns außgeben.

In diesem letzten Periodo hat es mit Franckreich wunderliche Veränderungen gesetzet / nemlich als Anno 1328. Carolus IV. ohne Männliche Erben abgieng / geriethen die Engelländer mit den Frantzosen wegen der Succession in schwere Kriege. Eduard III. König in Engelland war gedachten Caroli IV. Schwester Sohn / und demnach der nächste Erbe / welchen aber die Frantzosen mit dem Salischen Gesetze / Krafft dessen die Weibs-Bilder von der Succession außgeschlossen werden / abweisen wolten / und demnach Philippum von Valois zu ihrem König erwählten / darauf erfolgte der Krieg / welcher 200. Jahr währete. Die Frantzosen verlohren 2. Haupt-Schlachten / und darinn über 6000. Mann / 2. Könige / 1. Hertzogen / 2. Bischoffen / 28. Grafen / und bey 1200. Ritter. Die unüberwindliche Vestung Calais kam in der Engelländer Gewalt / endlich verlohren die Frantzosen auch eine Haupt-Schlacht in Poictou, in welcher 60000. Frantzosen und 8000. Engelländer umkamen / und der Frantzösische König Johannes selber gefangen in Engelland geführet ward. Kurtz hernach kam Franckreich wieder ein wenig zu sich selber / dann nach dem Tode Johannis kam Carolus V. ein kluger König auf den Thron / welcher die Engelländer durch List sehr schwächete. Nach seinem Tode ward sein Sohn Carolus VI. abermahl von den Engelländern in Picardie geschlagen / derselbe ward gezwungen seinen Sohn Carolum von der Nachfolge außzuschliessen / und Henricum V. seinen Tochtermann und König von Engelland zum Successor zu erklären / aber Johanna d'Arques, eine Heldenmüthige Dame, führete die Frantzösische Armee so glücklich / daß die Engelländer wider dieselbe kein Glück hatten / sondern gröſten Theils auß Franckreich weichen musten.

Hierauf begunten die allzumächtige Spanier Franckreich anzufechten / und von der fünfften Monarchia zu reden / und haben selbige Kriege über 150. Jahre gewähret. Franckreich hat auch grosse Zerrüttung durch innerliche Aufruhren erlitten / dann unter Francisco II. empörten sich die Hugenotten / die so genannte H. Liga und Verbündnuß deß Papstes / Königs in Spanien und Hertzogs von Guise, wolte unter dem Deckel / die Kätzer außzurotten / die Lotthringische Familie

wieder

wieder auf den Frantzösischen Thron erheben/und die Valoisische und Bourbonische Familien herunter stürtzen. Hierauf erfolgete das greuliche Blut-Bad Anno 1572. da man in der Nacht Bartholomæi der Hugenotten zu Pariß und sonsten über 70000. jämmerlich ermordet / welches man die Parisische Blut-Hochzeit nannte/nemlich/als Henrich von Navarra mit deß Frantzöschen Königs Schwester Margaretha Beylager hielte.

Nachdem Tode Caroli IX. kam Henrich III. König in Pohlen/der Letzte auß dem Valesischen Geblüte auf den Frantzösischen Thron / dieser ward von Hertzog Francisco de Guise auß Pariß verjagt und sehr geängstet / er stellete aber zu Blois einen Reichs-Tag an / und ertheilete gemeltem Hertzogen sichere Geleits-Brieffe / daselbst zu erscheinen. Er ließ ihn aber daselbsten erstechen / seinen Bruder den Cardinal erwürgen/ und ihre Leiber an Stücke hauen / solches verdroß die Ligisten gewaltig / daß sie Jacobum Clementem einen Dominicaner-München außmachten / welcher den König Anno 1589. mit einem zwey-schneidigen Messer im Lager vor Pariß erstache/ und mit demselben dem Valesischen Stamme ein Ende machte.

Hierauf ist König Henrich von Navarra auß dem Bourbonischen Geblüte von der Armee zum König erkläret worden. Dieser war Anfangs Reformirt/ begab sich aber Anno 1594. zur Römischen Religion / war sehr klug und tapffer/ und schlug die Ligisten sehr hart. Er brachte das Reich in Ruhe / befestigte die Kron auf seinen Nachkommen/und zwang den Hertzog von Mayenne, als Haupt der Ligistischen Armee / daß er um Gnade bitten muste. Darauf erfolgete der Friede mit Spanien Anno 1598. er war seinem Vorfahren Henrico III. im 21. Grad verwandt. Dieser Herr / den man Henricum den Grossen wegen seiner trefflichen Thaten nannte / gedachte sich hernachmals an seinen Feinden rechtschaffen zu rächen.

Er brachte eine gewaltige Armee zusammen / und setzte gantz Europam in Schrecken/dann er war willens den Oesterreichischen Stamm außzurotten/ wie solcher Anschlag nach dem Tode deß Hertzogs Sullyi, der ihn schrifftlich hinterlassen / kund ist worden. Erstlich hat sich dieser König bemühet / daß er alle Christliche Potentaten/ausser den Käyser und König von Spanien/möchte auf seine Seite bringen / und alle unter ihnen schwebende Strittigkeiten dämpffen/ Anfangs war er bemühet an sich zu ziehen die Niederländische Provintzen / die Venetianer/ Schweitzer und Graubünder / nach dem er dieselbe gewonnen/hat er die Könige von Engelland / Dännemarck und Schweden/ ihm verbunden gemacht/ und versöhnete sich mit dem Papst ad interim. Diesen Zweck hat er auch bey den Churfürsten und andern Ständen deß Reichs / Augspurgischer Confession erlanget/ er hat auch nicht unterlassen/ der Böhmen / Ungarn und Siebenbürger Gemüther zu erforschen/ er wolte ein Corpus in gantz Europa aufrichten/ welches die Christliche Respublic solte genannt werden / solche wolte er in 15. Herrschafften abtheilen/ welche seyn solten/ das Papstum/ Teutschland/ Franckreich/

reich/ Spanien / Groß-Britannien / Ungarn/ Böhmen/ Pohlen/Dännemarck/ Schweden / Savoyen / so er das Longobardische Königreich nennen wolte / die Herrschafft zu Venedig / die Italiänische Respubliquen / Niederland und die Schweitz/ unter diesen solten alle übrige Länder begriffen seyn.

Dem Papst wolte er über seine eigene Länder / das Königreich Neapolis geben/wobey die Italiänische Respublicquen ihn vor einen Schutz-Herrn erkennen solten / der Herrschafft Venedig solte Sicilien unterworffen werden / doch daß sie selbiges Königreich als ein Lehen vom Papst empfiengen / gleich wie auch die Italiänische Respubliquen. Dem Savoyschen Hertzog wolte er Meyland geben / den Schweitzern aber die Grafschafft Burgund / Elsaß und Tyrol. Alle 17. Niederländische Provintzen solten ein Cörper werden / deren Gebieth er vermehren wolte mit Gülich / Cleve und Bergen. Zu Ungarn solte Siebenbürgen/ Wallachey und Moldau kommen.

Es solte kein Käyser mehr auß dem Hause Oesterreich genommen / und alle im Reich vacirende Lehen solten incorporiret werden / die Könige in Ungarn und Böhmen solten erwählet werden / 1. Von den 3. Ständen deß Reichs/ 2. Vom Papst / 3. Vom neu-erwählten Käyser / 4. Vom Könige in Franckreich und 5. Vom Könige in Engelland. Er wolte auch ein General Conßlium außschreiben / welches in 60. Personen bestehen solte / und auß jeder Herrschafft solten 4. dazu erscheinen.

In diesem Concilio hat man 3. Generals-Personen erwählen wollen / dazu ein jedes Reich eine gewisse Anzahl Regimenter aufzubringen promittiret/ daß in allen 100000. Mann zu Fuß / und 40000. zu Pferde hätten können zusammen gebracht werden. Dieser König Henrich selber stunde mit 50000. Mann in Armis ohne seine Alliirten mit welchen er zusammen über die 120000. Mann auf den Beinen hatte/ Vorhabens bey Absterben deß Clevischen Hertzogs den gantzen Mosel-Strohm wegzunehmen/ so wol auch mit der Holländer Assistentz/ die Spanische Niederlanden in ihre alte Freyheit zu setzen.

Bey diesen wichtigen Verrichtungen solten die Stände deß Römischen Reichs Supplicando einkommen/ den Römischen Käyser zu bereden/ daß ein Römischer König gewählet wurde/ der solte der Churfürst von Bäyern seyn. Der König in Spanien hat mit Gutem oder mit Gewalt sollen bewogen werden/ sich der Königreiche Sicilien und Neapolis zu begeben / dagegen ihm Franckreich das Königreich Navarra einräumen wolte.

Henricus hatte ihm über dem schon das gantze Collegium der Cardinälen verbunden und die Schweitzerische Miliz auf seine Seite gebracht / Graf Moritz von Nassau war schon mit 17000. Mann im Anzuge/ zu seiner Assistentz/ der Fürst von Anhalt versprach 10000. Mann/ die Churfürsten und der Hertzog von Bäyern hatten auch schon eine grosse Armee auf den Beinen / und stunden zu deß Königs Diensten / 6000. Schweitzer parat. Drey Monat-Sold war den Soldaten schon vorauß bezahlt/ und alles dergestalt disponirt/ daß man in kurtzer

Zeit

Zeit viel wichtige Sachen verrichtet hatte. Fast alle Fürsten in Europa begünstigten dieses Concept, und es erzeigete sich allein der Chur-Fürst von Sachsen und der Groß-Hertzog von Florentz demselben zuwider. Wieder den Churfürsten wolte man den Hertzogen von Weymar aufwickeln / welches Hauß ohne dem vorher die Chur besessen / und derselben von Carolo V. entsetzet worden. Wider den Groß-Hertzogen bemühete man sich eine innerliche Aufruhr in der Stadt Florentz anzustifften / zu welcher sich Pisa und Siena bald wurden geschlagen haben.

Durch dieses grosse Concept war dem Hause Oesterreich das Messer schon an die Kähle gesetzet / aber die Macht zu zudrucken ward dem Concipisten auf einmal benommen / und es war wol zu verwundern / daß sich Oesterreich so gar nicht an diese gewaltige Armaturen kehrete / eben als wann es deßfalls versichert gewesen / der sich kurtz hernach begeben / da die Arme schon im Anzuge gegen Niederland war / und der König in kurtzen Tagen nachfolgen wolte / nach dem er die Königin Krönen / und sie in seiner Abwesenheit zur Regentin verordnen lassen. Dann er wa d auf der Gassen zu Pariß / als eben seine meiste Diener einen Umweg über einen Kirchhof genommen / und die Carosse wegen allzugrossen Gedrängs unter den Leuten still hielte / von einem verzweiffelten Böß-wicht / Namens Frantz Ravaillac mit einem Messer in Leib gestochen / daß er ohne Wortsprechen starb / A. 1610. den 14. May. Man wil dafür halten / dieser Mord sey von den Spaniern angestifftet / und habe die Königin selber mit drum gewust. Also must. dieser grosse Held von der Hand eines leichtfertigen Buben sterben / der schon vorher mehr als 50. Conspirationes glücklich entdecket / und gemieden hatte.

Ihm folgete sein Sohn Ludwig XIII. der nur 9. Jahr alt / und dannenhero dessen Mutter / Maria de Medicis seine Vormünderin war. In Franckreich war zu seiner Zeit abermahl grosse innerliche Unruhe / darinn der König seine eigene Mutter verjagte. Um selbige Zeit aber fand sich ein Richelieu, der hernachmahls Cardinal worden / und gab dem Könige / bey welchem er in grossem Ansehen war / ein / er solte den Hugenotten alle Macht benehmen / so wurde es mit aller innerlichen Unruhe bald ein Ende nehmen. Indem nun die Königin in seiner Patrimonial Provintz Bearn die Catholische Religion einführete / da stunden die Hugenotten bald auff / und kam es zum Krieg / welcher sich doch endlich dahin legte / daß die Hugenotten / alle ihre Fortificationes, außgenommen zu Montauban und Rochelle, niederreissen solten.

Anno 1625. ward dem Cardinal Richelieu die höchste Estats-Verwaltung / vom Könige gegeben / welcher durch Eroberung Rochelle den Hugenotten viel Macht zubenehmen erdachte / er belagerte solche Statt zu Wasser und Lande / daß die Englischen so zuvor auf der Insul Rè vergeblich außgestiegen / keinen Succurs hinein bringen kunten / durch den gewaltigen Hunger wurden die Belagerten / endlich gezwungen / welcher von 18000. kaum

5000. Burger gelassen hatte/ allermassen sie in 13. Wochen kein Brodt mehr in der Stadt gehabt. Hiermit fiel die Macht der Hugenotten/ und Montauban rasirte seine Wercke gutwillig. In diesem innerlichen Krieg sollen mehr als eine Million Menschen ums Leben kommen/ mehr als 15. Millionen zur Bezahlung der Soldaten angewandt/ 9. Städte/ 400. Dörffer/ 2000. Kirchen/ 2000. Clöster/ und 10000. Häuser verbrannt oder niedergerissen seyn.

Hierauf erhielte der König vor Carolum, Hertzogen von Nevers, durch fürsichtige Conduite deß Päpstlichen Abgesandten Mazarini, so dardurch bey Franckreich in grossen Credit gelangete/ das Hertzogthum Mantua und Montferrat in Italien/ er handelte dem Hertzogen von Savoyen die Vestung Pignerol ab/ um stäts eine Thür in Italien zu haben. A. 1631. machte dieser König mit König Gustavo Adolpho von Schweden wider Oesterreich eine Alliance, wider den immittelst seine Mutter und Bruder/ Duc d'Orliens samt Montmorency, auß Neid gegen den Richelieu, einen Aufstand erregten; Der Letzte muste solches mit seinem Kopff bezahlen/ und ward sein Name außgelöschet/ so gar/ daß dessen Sohn/ der heutige Duc de Luxenbourg, noch nimmer sich von Montmorency hat schreiben wollen/ ohnerachtet es ihm der jetzige König wegen seiner grossen Treue und herzlichen Thaten in den Niederlanden vergönnet hat/ deß Königs Mutter ward zwar wieder außgesöhnet/ sie zohe aber in Flandern und Engelland eine Weile im Elend umher/ und starb endlich A. 1642. zu Cölln in schlechtem Zustande. A. 1633. nahm der König dem Hertzogen von Lotthringen sein Land/ weil er sich Käyserlich erkläret hatte. Hierauf kam Oesterreich durch die Nördlinger-Victorie wieder empor/ aber der Krieg gienge so bald hierauf in Italien/ Rouissillon und Teutschland von neuem an/ worinn die Frantzosen den besten Vortheil erlangeten. Hertzog Bernhard von Weimar/ der mit Frantzösischem Geld kriegete/ gewan A. 1638. die herzliche Vestung Brysach durch eine denckwürdige Belagerung/ und als derselbe bald hernach starb/ bekam Franckreich diese Vestung/ deß Hertzogen Armee nnd Geld.

In demselben Jahr ward Ludwig der XIV. gleichsam durch ein Wunder-Werck auß einer 20. Jahr lang unfruchtbar gewesenen Ehe erzeuget. A. 1640. kam Arras an Franckreich/ und A. 1642. folgete Perpignan die Haupt-Stadt in Rouissillon, dahmahlen correspondirte der Cincq Mars heimlich mit Spanien wider den Cardinal Richelieu, muste aber nebst dem jungen de Thou seinen Kopff lassen/ und dem Hertzogen von Bouillon, der auch Wissenschafft darvon gehabt/ ward seine Vestung Sedan genommen. In selbigem Jahr starb Richelieu, dessen der König schon überdrüssig worden/ wiewol er das Fundament zu deß Königs Macht und Souverainität gelegt hatte/ A. 1643. starb auch der König.

Ludwig der XIV. sein Sohn/ der jetzige König/ war damahl nur 5. Jahr alt/ seine Mutter hieß zwar die Regentin/ aber Cardinal Julius Mazarin, ein Italiäner/ verwaltete alles. Im Anfang dessen Regierung ward Didenhoffen und Grevelingen an Franckreich gebracht/ denen A. 1644. Philippsburg folgete/ A. 1648.

ward

ward der Friede zu Münster und Osnabruck geschlossen / darinn Franckreich Brysach/Philippsburg/den Sundgou/und die Ober-Vogthey im Elsaß bekam.

Hierauf erhuben sich Malcontenten wider den Mazarini, als einen Außländer / darunter Duc de Conde das Haupt war / zu welchem sich Tourenne mit der Armee schlug / daß der König zu verschiedenen mahlen selber auß Pariß weichen muste. In diesem trüben Wasser fischeten die Spanier / und nahmen den Frantzosen Piombino und Portolongone, zween gute See-Hafen in Italien. Der Cardinal Mazarin muste sich endlich / weil seine Gegen-Parthey zu starck / auf die Flucht begeben/dahero gienge er A. 1651. zum Chur-Fürsten von Cölln / und hierauf ward er durch ein Parlements-Edict ewig auß Franckreich verbannet. Conde thät nun im Reich/was er wolte/ und hängete sich gar an die Spanier / wider seinen König/ daher Mazarin wieder geruffen ward/ welcher etliche mahl mit ihm schlug/ dannoch begab er sich wegen der Vielheit seiner Verfolger zum andern mahl/ und nunmehr freywillig / auß dem Land / um demselben seiner Person wegen Ruhe zu schaffen / Grevelingen und Duynkirchen giengen inzwischen wieder verloren / und Conde ward deßwegen / wie auch / daß er mehr auf seinen/ als deß Reichs/ Nutzen sahe/ von Jedermann gehasset/ dahero begabe er sich mit seinen Trouppen zu den Spaniern / Mazarin kam darauf wieder nach Hof/ und führete von der Zeit an die höchste Würde/ nächst dem König/ biß an sein Ende / allermassen die innerliche Malcontenten grossen Theils besänfftiget/ Theils gefangen/ oder verjaget wurden. A. 1658. machte Franckreich eine Alliance mit Kromwell / Duynkirchen ward von den Englischen und Frantzosen zu Wasser und Land belagert / endlich erobert / und den Englischen eingeräumet/ denen es Franckreich A. 1662. vor 4. Millionen abhandelte. Grevelingen kam damahlen auch wieder an Franckreich. A. 1659. ward endlich ein Frieden zwischen Franckreich und Spanien auf dem Pyrenæischen Gebürge geschlossen/ Krafft dessen Jenes Roussilon und die meiste eroberte Plätze in Niederland behielten. Maria Theresia, Philippi IV. Tochter/ ward an den König verheurathet/ und Conde wieder außgesöhnet. Im folgenden Jahr starb Mazarin, und gab dem König die Lehre / daß er selber regieren / und keinem Favoriten sich ergeben solte. Hierauf gerieth dieser grosse Monarch auf hohe Gedancken/und weil ihm Geld darzu vonnöthen war / so nahm er den Grand-Financier Fouquet beym Kopff/ der ihm alle seine Geld-Mittel/ welche sehr groß waren/ hergeben muste. A. 1662. ward Lotthringen mit dem König wieder verglichen / daß Jener sein Land gegen andere Güter in Franckreich/ die er dagegen abtretten muste/ wieder bekam/ mit der Promesse, daß bey Abgang deß Bourbonnischen Stammens/ seine Familie in der Kron succediren solte. In diesem Jahr nahm der König dem Papst / wegen eines seinem Gesandten zu Rom von den Corsen / oder Päpstlichen Leib-Guarde, erwiesenen Schimpffs / die Grafschafft Avignon weg / die Sache ward aber bald wieder verglichen/und dem Papst das Land restituirt. Um diese Zeit suchten die Frantzosen zu Gigeri auf der Barbarischen Küst sich zu

setzen/

setzen/musten aber mit Schaden wieder abziehen. A. 1667. bemächtigte sich der König der Städte Dornick/ Rissel/ Charleroy/ Dovay/ Cortryk/ Oudenarde/ und andern Orten in den Spanischen Niederlanden / als wann selbige seiner Gemahlin von Rechtswegen zukämen/ er nahm auch die Franche Comte weg/ restituirte aber dieselbe nach geschehener Demantelirung der Vestungen/ und behielte vorgedachte Niederländische Städte für sich/ Krafft deß A. 1668. zu Aachen getroffenen Friedens.

A. 1672. überschwemmete Franckreich die Holländer mit einer erschröcklichen Armee/ und die Engelländer lieffen zu Wasser gegen sie auch/ Chur-Cölln und Münster waren mit Franckreich alliirt / also / daß die Provintzen/ Geldern/ Ober-Yssel und Utrecht fast ohne Gegenwöhr in der Frantzosen Gewalt komen/ Münster aber kunte vor Gröningen nichts außrichten. Der Käyser avocirte alsobald den Bischoff von Münster / und bemühete sich neben Chur-Brandenburg den Holländern zu helffen / aber die Frantzosen nahmen hierdurch Anlaß/ mitten in Teutschland unter Tourenne zu rucken / und wie Engelland sahe / daß Franckreich so mächtig ward/ machte es mit Holland einen absonderlichen Frieden/ darauf vergliche sich Brandenburg mit Franckreich/ und erhielte von demselben seine im Clevischen bißhero mit Holländischer Guarnison besetzte Vestungen wieder. Mastricht eroberten die Frantzosen in selbigem Jahr mit grossem Verlust / weil es aber dem König schwer war/ so viel Vestungen zu unterhalten/ so nahm er die Baarschafft darauß/ und verließ sie meistentheils gutwillig/ ausser Naerden und Grave/ so ihm mit Gewalt von den Holländern wieder abgenommen wurden / Mastricht aber behielt er biß zu Ende deß Krieges.

Der gröste Theil deß Römischen Reichs/ samt dem Käyser/ stunden endlich Spanien und Holland bey/ dannoch behielt Franckreich meist die Oberhand/ hingegen verloren seine Alliirten / die Schweden / das Stifft Bremen/ Pommern/ und insonderheit Stettin/ so sich wider die lang-wierige Belagerung deß Chur-Fürsten von Brandenburg / unter dem Commendanten / General-Lieutenant Wolff/ dermassen defendirte/ daß man ihrer/ so lang die Welt stehet/ gedencken wird; Stralsund aber und andere Vestungen giengen in etlichen wenigen Tagen über. Die Teutschen eroberten Philippsburg und Trier/ und der tapffere General Tourenne endigte endlich bey Offenburg sein Leben von einem Canon-Schuß / A. 1675. Messina fiel damahl den Spaniern ab / und gab sich an die Frantzosen/ und obgleich die Holländische Flotte den Spaniern zum besten dahin seegelte/ so richtete sie doch wenig auß / ja Duc de Vivonne, Frantzösis. Admiral/ schoß den tapffern Admiral de Ruyter/ und kurtz hernach den Vice-Admiral de Hahn todt. Die Dähnen hingegen hatten viel Vestungen in Schonen den Schweden abgenommen / und dieselbe mit Hülffe der Holländer zum dritten mahl in der See totaliter geschlagen / hingegen gewan Schweden die Battaillen zu Land. Messina verliessen endlich die Frantzosen wieder gutwillig/ und machten im Gegentheil in den Spanischen Niederlanden grosse Progressen/ indem sie Limburg/

Limburg/ Conde/ Valencien/ Cambray/ Ypern/ St. Omer / Aire / und andere Oerter/ wegnahmen. Als endlich die hohen Alliirten sich nach und nach ein Jeder ins besonder mit Franckreich vergliche / da bedunge dieses vor sich alles/ was es von Spanien genommen / darunter auch die Franche Comte, und an Statt Philippsburg die Käyserl. Vestung Freyburg / Cortryk bekam Spanien wieder/ wie auch Schweden alles/ was ihm abgenommen worden/ welches Dännemarck und Brandenburg sehr verdrosse.

Nicht lange nach diesem Frieden handelte Franckreich mit dem Hertzogen von Mantua/ der ihm die treffliche Vestung Casal in Montferrat überließ/ so bemächtigte es sich auch Straßburg in Friedens-Zeiten / und als es letzlich wegen der vielen Dependentien mit Spanien A. 1683. wieder in Krieg verfiel/ nahm es demselben Cortryk und Dixmuyden ab / so aber endlich wieder abgetretten worden. Seithero 4. Jahren sind alle Reformirte in Franckreich entweder Catholisch oder flüchtig worden / denen die Evangelische gefolget sind.

Avignon und Orange.

Vielleicht möchte man Verlangen tragen/ zu wissen/ welcher Gestalt Avignon und Orange / welche gleichsam mitten in Franckreich belegen / in außländische Gewalt kommen / davon dienet zu wissen / daß der Papst die Grafschafft Venissin/ darinn Avignon die Haupt-Stadt/ in der Provintz gelegen/ von Johanna/ der Königin zu Neapolis/ A. 1348. als eine Hypothec, oder Unterpfand überkommen/ und haben hernach bey erstandenem grossen Schismate, oder Spaltung der Päpstlichen Regierung/ die Päpste wol 70. Jahr daselbst ihren Stuhl gehabt.

Anno 1662. ward Duc de Crequy, Königlich-Frantzösischer Ambassadeur, von den Corsen zu Rom gewaltig beleydiget / dahero der König in Franckreich Avignon zu sich nahme / und wäre darüber gar ein Krieges-Feuer entstanden/ wann sich nicht andere Potentaten bey Zeiten ins Mittel geschlagen hätten/ aber die Sache ward bald in der Güte verglichen / und bekam der Römische Stuhl Avignon wieder. Orange auch in der Provintze gelegen / ist Anfangs bey der Bauscorum Familie gewesen/ hernach ist es A. 1242. von dem Grafen von Provence zur Lehen empfangen worden / von den Bauscis ist es durch Heurathen Anno 1410. an die Cabilloniſche Familie kommen / auß welcher Ludovicus der XII. Anno 1499. Johannem, Printzen von Orange, wieder für Souverain erkläret hat. Dieses Privilegium aber hat Franciscus der I. hernach an Philibert / Printzen von Orange, widerruffen. Dieser Philibertus Cabillonius starb ohne Kinder / und setzete Renatum von Nassau zum Erben ein / und als es derselbe mit Carolo dem V. hielte / ward in dem Madritischen Friedens-Tractat beschlossen / daß Orange hinführo Souverain bleiben solte / und unter diesem Titul ist es Anno 1559. Wilhelmo von Nassau / Printzen von Orange, wieder eingeraumet worden / von welchem es auf seinen Sohn

Philippum kommen / der es auch seinem Stamme erblich hinterlassen / ohne daß es vor kurtzer Zeit Ludovicus der XIV. König von Franckreich / dem jetzigen Printzen von Orange, Henrich Wilhelm, ab- und dem Hertzogen von Longueville eigenthümlich zuerkandt / unter dem Prætext, daß derselbe das beste Recht darzu habe. Bleibet also dem Printzen von Orange jetzo nichts mehr / als der Titul und seine Prætension, davon übrig. Das von Natur sehr veste Schloß Orange hat jetzt gemelter König / da er es auch Anno 1661. hinweg nahme / von Grund auß gesprengt und geschleifft.

Regiment.

In alten Zeiten hat man in Franckreich / gleich wie jetzo noch in Teutschland / viel mächtige Hertzogen / Grafen und Herren gehabt / welche ihre Länder von der Kron zu Lehen getragen / diese parirten dem König nicht mehr / als ihnen gut däuchte / oder nach dem sie von demselben kunten gezwungen werden. Jedoch sind selbige einer nach dem andern außgangen / und ihre Länder der Kron wieder einverleibet worden / also / daß jetzo die Hertzogthümer und Grafschafften in Franckreich nichts anders / als Adeliche Güter / mit einem solchen Character vom Könige begabet sind / ohne einige hohe Landes Fürstliche Obrigkeit und Jurisdiction, dann man pflegte weyland auch deß Königs Söhnen gewisse Landschafften einzugeben / von denen sie den Titul führeten / jetzo aber genieſſen sie gewisse Einkünffte / nebst dem Titul von einem Hertzogthum oder Grafschafft / darinn sie bißweilen gantz nichts besitzen. Sonsten hatten auch nach Abgang der Alten Hertzogen die Grandes vom Reiche sich ziemlicher Authorität unternommen / welche aber von Richelieu und Mazarin in diesen Zustand gesetzet / daß jetzo keiner wider den König müchzen darff. Die drey vorhin beschriebene Stände deß Reichs hatten weyland auch viel zu sagen / aber man hat sie seit Anno 1614. nicht zusammen beruffen / und ist demnach ihre Authorität bereits vorlängst erloschen. Die Gewalt der Hugenotten ist durch Eroberung Rochelle gäntzlich niedergeleget / und ob gleich das Parlement zu Pariß von langen Zeiten her sich ihren Königen widersetzet / und prætendiret hat / daß derselbe ohne ihren Consens in Estaats-Sachen nichts Hauptsächliches schlieſſen könte / so hat man ihm doch anjetzo das Netz übern Kopff gezogen / und angedeutet / es möge sich allein um die Justitz / und was sonsten belieben möchte / ihm zu committiren / bekümmern. Solchem nach ist Franckreich jetzo einer von den absoluteſten Monarchen in Europa / der auch in Kirchen- und Religions-Sachen nach deß Papstes Authorität wenig fraget / der Hertzog- Graf- und Adeliche Würden nach Belieben ertheilet / allgemeine Satzungen verfasset und erkläret / nach gut befinden einem jeden Land auſſerhalb Languedoc, Steuren auferleget. Ja ohne seinen Consens darf kein Fürst heurathen / noch eine Tochter vermählen. Kein Printz darff sich von Gottes Gnaden schreiben / noch Müntze schlagen. In Summa der König regiret allein und absolut, und ists gnug / wann er sagt: Tel eſt noſtre plaiſir.

Dieſer

Dieser heutige grosse Monarch ist Ludwig XIV. zugenannt Theodatus, von GOtt gegeben / gebohren Anno 1638. den 15. Septembr. von Maria Anna Mauritia / Philippi III. Königs in Spanien Tochter. Seine Gemahlin / die Anno 1683. den Weg aller Welt gangen / nach dem sie einen einzigen schon verheuratheten Printzen und Erben deß Reichs / nemlich den Dauphin Ludwig XV. hinterlassen / war Maria Theresia Königs Philippi IV. in Spanien Tochter / welche ihm Anno 1660. den 9. Junii zu St. Jean de Luz Ehelich beygeleget worden / er ist Anno 1643. den 14. May / da er nur 5. Jahr alt / auf den Thron getretten / Anno 1651. im Septembr. Mundig erkläret / und Anno 1654. am 7. Junii zu Rheims gekrönet worden.

Man muß auch wissen / daß es mit der Succession in Franckreich eine besondere Beschaffenheit hat / indem dieselbe Krone vermöge deß uhralten Salischen Gesetzes / nimmer auf eine Tochter oder Schwester / sondern jederzeit auf Mannes-Personen fället. Doch geschiehet heut zu Tage die Succession nicht durch eine Erbfolge / allermassen Franckreich keine Successionem Patrimonialem oder Hæreditariam erkennet / sondern es pflegen die erstgeborne Söhne / oder die so genannte Dauphines, ja auch in Ermanglung derselben / die nechste Agnaten per simplicem Surrogationem, vermöge der Gesetze deß Reichs / und bißhero unzerbrochenen Herkommens / in der Königl. Hoheit und Reiche nachzufolgen.

Titul und Wapen.

UNter andern Vor-Rechten pranget der König in Franckreich mit dem Namen deß Aller-Christlichsten / weßwegen er auch von keinem Papst in Bann gethan werden kan / sonst wird er auch der erstgeborne Sohn der Christlichen Kirchen genannt / weil Clodovæus oder Ludovicus I. der Erste gewesen unter den Königen in Europa / so die Christliche Religion angenommen und die heilige Tauffe von S. Remigio zu Rheims Anno 596. empfangen hat / auf inbrünstiges Anhalten seiner Hoch-geliebten Gemahlin Clotildis, auß der Königl. Familie von Burgund. Dessen Exempel seine Unterthanen bald auch gefolget sind. Der König in Franckreich schwöret auch einem neuen Papste / wie die andern Könige keine Huldigung / sondern leistet ihm bloß durch einen Gesandten einen Söhnlichen Gehorsam. So ist deß Königs Titul nur schlecht hin König von Franckreich und Navarra. Bißweilen setzet er auch dazu; Hertzog zu Bourbon. Vor Zeiten sollen die alte Frantzosen 3. Kröten oder Frösche in ihrem Wapen geführet haben / heut aber führet Franckreich einige Lilien in seinem Wapen / wie viel aber derselben / und wie sie eigentlich Gestalt / auch obs Meyen-Blümlein oder gelbe Schwerdt-Lilien sind / davon können die Frantzosen selber keinen Bericht ertheilen. Jedoch siehet man ins gemein nur 3. guldene Lilien im blauen Felde. Nechst dem Frantzösischen Lilien-Wapen führet Franckreich auch das Navarrische / welches bey Spanien schon beschrieben ist. Hierbey kommet auch etwas zu berichten von der Frantzösischen grossen Fahne / die Gold-

Flamme genannt / die ist klein / von dem zartesten Seiden-Stoffe mit Gold-Flammen bemahlet / der Abt zu S. Denys pfleget sie dem Könige / wann er zu Felde ziehet / zu überreichen / wann er den Seinen drüber gesprochen / von wem solche Fahne herrühre / ist unbekandt / desto gewisser aber / daß man sie jetzo nicht mehr brauchet / an deren Stelle nunmehro kommen ist die Reichs- oder Kron-Fahne / welche von Viol-blauer Seiden gemacht / und mit eingewürckten güldenen Lilien an beyden Seiten häuffig gezieret / auch von den Königen noch auf diese Stunde gebraucht wird.

Salbung der Königen mit dem heiligen Oehl.

NAch der berühmten Fahne kommen wir auf das Welt-bekandte Oel-Fläschlein / davon eines zu Rheims in Champaigne, und das andere in dem Kloster S. Martini in Touraine verwahret wird. Mit diesem Oehl werden die Könige in Franckreich bey ihrer Krönung gesalbet / von diesen 2. Fläschlein melden die Frantzosen / daß sie bey Clodovæi Tauffe durch eine Taube vom Himmel gebracht / und dem H. Remigio überlieffert worden.

Die Fläsche zu Rheims ist / nach demselben Bericht / klein / von dickem Glaß / angefüllet mit wolriechendem Oel von dunckel-rother Farbe. Als Clodovæus sich wolte tauffen lassen / da ward der Geistliche / so das Chrisma trug / von dem Volck aufgehalten / daß er nicht zum Brunnen gelangen kunte / also ist der Brunne geheiliget worden / und durch GOttes Schickung kein Chrisma da gewesen.

Hierauf hub der H. Bischoff Remigius seine Augen gen Himmel / und bathe mit Thränen / alsobald kam eine Schnee-weisse Taube in ihrem Schnabel mit der Flasche / darinn das Himmlische Chrisma enthalten / welches einen überauß lieblichen Geruch über alle ertheilet / die zugegen gewesen. Der H. Remigius nahm also dieses H. Chrisma, und bestrich dem Könige die Stirn damit / darauf die Taube alsobald wieder verschwand.

Diese Oehl-Flasche soll ferner dieses Wunder an sich haben / daß sie / wann ein König darauß soll gesalbet werden / allemal voll ist / hingegen wann sie kranck werden / oder sich zum Tode neigen / so wird sie auch mehr und mehr ledig. Als deßwegen Ludwig XI. mit äusserster Schwachheit beladen war / ließ er die Flasche von Rheims holen / um zu sehen / wie weit sie ledig worden / und als sie nahe bey Pariß kam / gieng ihr das gantze Parlement mit grossen Ceremonien entgegen / und erwiese ihr dieselbe Ehre / die man einem Könige bey seinem Einzug zu erweisen pfleget.

Die andere Flasche wird / wie gesagt / in dem Kloster S. Martini bewahret / welches die Frantzosen Marmonstier nennen. Dieselbe ist offt angezogenem H. Martino von einem Engel eingehändiget worden.

Die Königliche Cur.

DUrch die Einsalbung mit diesem Oehl wird / nach der Frantzosen Meynung / dem König eine besondere Eigenschafft und Krafft mitgetheilet / daß sie nemlich die Kröpffe an den Hälsen der Menschen mit blosser Anrührung heilen können / wobey sie nur diese Worte sprechen: **Der König in Franckreich rühret dich / GOTT heile dich.**

Heutiges Tages werden die Ceremonien bey dieser Königlichen Chur in Franckreich also gehalten: Wann der König ordinair diese Kranckheit heilet / so geschiehet es 4. mahl im Jahr / nemlich auf Weinachten / Ostern / Pfingsten und aller Heiligen / Extraordinair aber gehet dieser Actus vor / so offt es vonnöthen / und eine grosse Menge der Siechen / so sich bißweilen über 2000. belaussen / zu Pariß zufinden ist. Den Tag vorher wohnet der König dem Morgen- und Abend-Gebett in der Kirchen bey. Den andern Tag beichtet er / höret die Messe mit grosser Andacht an / und bedienet sich deß heiligen Abendmahls / GOtt desto besser zum Beystand zu haben / unterdessen stellen sich die mit dem so genannten Königs-Uebel-Behafftete / (welche vorher von den Aertzten genau besichtiget / ob sie warhafftig mit dieser Kranckheit beladen sind /) entweder unter freyem Himmel / oder auf einem grossen Saal ein / und werden also geordnet / daß der erste Ort den Spaniern zuerkandt wird / denen die andere Nationen / biß auf die Frantzosen / folgen / welche die Letzte sind. Sie werden aber ingemein also gestellet / daß eine zwiefache Linie gemacht wird / und ein Theil die rechte / der andere die lincke Hand einnimmet. In der Mitte wird so viel Raum gelassen / daß eine gute Anzahl Personen ohne Verhinderungen durch passiren kan.

Wann es Zeit / daß der König kommen soll / fallen sie mit einander auf die Knie / und erwarten mit Fleiß deß Königl. Artztes / unterdessen werden sie fleissig besuchet / ob auch irgend einer ein Messer oder ander tödtlich Gewöhr bey sich träget. Wann der König nun hinein tritt / heben sie ihre Hände auf / und præsentiret sich Se. Königl. Majestät nach dero vorhergehenden Hofstatt / bettend und mit unbedecktem Haupte.

Wann der König nun zu den Patienten kommt / stehet bey ihnen schon der Königliche Medicus, welcher das Haupt hält / und solches dem Könige darreichet / alsdann berühret der König deß Patienten Angesicht mit diesen Worten: Le Roy te touche, & Dieu te guarit. So bald nun der König mit diesen Ceremonien alle Krancken vorbey passiret / endiget sich dieser Actus, und wird einer jeden Person von den Berührten zum Gedächtnuß ein Allmosen gereichet.

Im übrigen ist auch wol zu mercken / daß in Franckreich der siebende Sohn von einem Vatter und einer Mutter / doch / daß keine Schwester darzwischen

kommen / diese Kranckheit curiren kan / wie auch / daß der Baron de Aulmont, Comte de Casteauroux in Burgund / und zwar der Aelteste deß Geschlechts / ebenmässig diese Kranckheit heilet / weil diese Herren in ihrem Gebiet einen Brunnen haben / bey welchem verschiedene Reliquien etlicher Heiligen auf eine Zeit geruhet. Es ist aber zu mercken / daß der in Franckreich solches verrichten wil / drey Tage vorher fasten / und im Namen der Hochgelobten Dreyfaltigkeit solches vollbringen muß.

Ferner ist vom König in Franckreich zu wissen / daß er / wie auch der Englische / in der Trauer nicht ein schwartzes / sondern Viol-blaues Kleid anziehet / wiewol sie auch bißweilen sich der schwartzen Farbe bedienen / daß aber Louvys der XIV. den Cromwel mit schwartzer Farbe betrauret / hat seine sonderbare Ursach / dann er hielte ihn der rechten Königl. Trauer nicht würdig. Die Königinnen hingegen trauren in Castanien-braun / so lang ihr Gemahl lebet / in weiß aber / wann derselbe gestorben / und zwar so lang sie leben / dahero werden sie alsdann Blanche genannt / nemlich / wann sie keine Kinder haben; Wofern aber ihr Sohn den Thron bestiegen / werden sie Reyne Maire genannt.

Wann ein König in Franckreich gesalbet wird / so empfänget er das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt / welches den Geistlichen Römisch-Catholischen sonsten allein zukommt. Nach der Salbung opffert der König auf den Altar ein Geschirr voll Weins / 2. grosse Brodt / davon eines mit Gold / und das andere mit Silber überzogen ist / wie auch einen Beutel mit 13. Kronen / hernach thut er am folgenden Tag eine Walfahrt nach St. Marculpho, das 9. tägige Gebett zu verrichten / er läßet auch Gedächtnüß-Pfenninge außwerffen. Ehe der König gekrönet wird / liget er auf einem köstlichen Ruhe-Bette / und als solcher Gestalt Ludwig der XIII. solte gekrönet werden / kamen die 2. Bischöffe von Laon und Beauvais, geführet von dem Ceremonien-Meister / vorher giengen alle Canonici und Münche U. L. Frauen; Als sie vor deß Königs Gemach kommen / und die Thüren zugemacht funden / klopffete der Bischoff von Laon 3. mahl an / so offt er aber klopffete / fragte Duc de Esquillon, als Ober-Kammer-Herr / was wolt ihr? Der Bischoff antwortete: Wir begehren Ludovicum den XIII. Sohn deß Grossen Henrici zu sprechen? Der Hertzog antwortete ihnen: Dieser schläffet. Und als man solches zum ersten und andern mahl gefraget / und geantwortet / da forschete der Hertzog zum dritten mahl / was ihr Begehren sey? Wir begehren / antwortete offt-besagter Bischoff: Ludwig den XIII. zu holen / den uns GOtt zum König bescheret. Da ward die Thür aufgethan / und der Bischoff von Beauvais, samt zween andern hinein gelassen / welche den König auf einem herzlich gezierten Bette gefunden; Als der Bischoff von Laon auch für denselben kommen / hat er eine zierliche Rede gehalten / nach welcher beyde Bischöffe deß Königs Hand geküsset / ihn aufgehoben / und alsobald mit singender Stimme und grossem Gepränge biß an die Haupt-Thür der Kirchen begleitet. Am Tage nach der Krönung wird der König unter die Ritter deß H. Geistes eingeschrieben / und Abbt zu S. Hilarii in Poictiers gemacht.

Der

Der Königliche Hof.

UNter den Königl. Höfen ist der Frantzösische einer von den Allerprächtigsten in der gantzen Welt / so wol wegen deß Königl. Haußraths und Schmucks / als wegen der grossen Menge Bedienten / welche folgende sind: 1. Der Connestabel, oder Groß-Marschall / der nach dem König das höchste Kriegs-Haupt ist / anjetzo aber ist diese Stelle nicht besetzt / dürffte auch so bald nicht wieder besetzt werden. 2. Die Marschallen / derer verschiedene sind / und im Krieg / zumahl in Abwesenheit deß Connestabels / die gröste Gewalt haben / auch dem Könige allein / hingegen die Paires und Hertzogen nächst demselben auch dem Parlement schwören müssen. Die Prevoste dieser Marschallen / und ihre Lieutenants, welche Macht haben / die Land-Streicher / Straffen-Rauber / Müntz-Fälscher / und dergleichen / zu straffen. 3. Der Cantzler. 4. Der Groß-Admiral. 5. Der General über die Infanterie. 6. Der General über die Cavallerie. 7. Der Groß-Artillerie Meister. 8. Der Groß-Hofmeister / der 170. Hofmeister unter sich hat. 9. Der Groß-Kammer-Herr / samt seinen untergebenen 4. Kammer-Junckern. 10. Der Groß-Stallmeister. 11. Der Groß-Jäger-Meister. 12. Der Groß-Falcken-Meister. 13. Der Groß-Forst-Meister / und noch etliche hohe Estats-Bediente mehr.

Zu deß Königs Hof werden auch gerechnet 42. Geistliche / darunter der Fürnehmste ist der Groß-Allmosen-Pfleger. Ferner / ein grosser Hauffen Weltlicher Diener / welche nicht leicht zu nennen sind. Wan sonsten der König zur Tafel gehen wil / so wäschet er ihm die Hände nicht durch ein aufgegossenes Wasser / sondern an einem mit Wasser genetztem Tuch / das ihm zu dem Ende der Jenige darreichet / dem es Amts- oder Fürzugs- und Ehren- halben zukommet. Im Jahr 1620. fiel hierüber zwischen dem Printzen von Conde, und dem Grafen von Soisson, als einem Fürsten vom Geblüt / und Groß-Meister von Franckreich / eine Strittigkeit vor / welcher unter ihnen dem König die Hands-Quehl reichen solte; Welchen Streit aufzuheben / der König seinen Bruder kommen / und solches Amt verrichten / lassen. Bey der Königl. Tafel dörffen nur bloß die Printzen deß Königl. Geblüts sitzen / wiewol solches auser deß Hofes nicht alle mahl in Acht genommen wird. So weiß man auch / daß die Könige von Franckreich an ihrem Fest-Tage zu Rheims im Brauch haben / nach vollendeten Ceremonien in der Kirchen / in dem Ertz-Bischöfflichen Hauß ein stattliches Ehren-Mahl zu geben / worbey die Paires Franciæ zur Tafel sitzen / Jeglicher nach seiner Ordnung. Er hat 2. Vorschneider / unter welchen einer nicht nur die Speisen verleget / sondern auch mit eingetauchtem Brodt versuchet / ob sie mit Gifft verfälschet seyn.

Der König in Franckreich trincket gemeiniglich nur auß Gläsern / und hat sonderlich ein Königlich Trinck-Glaß / an dessen Grunde oder Boden der Salvator, und die H. Magdalena gemahlet stehen / und auf dem Fuß die alte Frantzösische Wörter gezeichnet sind; Qui bien beura, Dieu verra. Der Rand deßelbigen

bigen Glases ist folgendes mit grossen güldenen Buchstaben beschrieben: Qui me Boura de toute sou halenn, veira Dieu & la Magdalena. Der Mund-Schenck muß einen Eyd schwören / daß er dem König keinen Wein von Orleans reichen wil/ weil derselbe gar zu starck ist.

Macht und Intraden.

SEithero der König in Franckreich Souverain worden / ist er einer von den Allermächtigsten Potentaten der gantzen Christenheit / er hat im Land hin und wieder starcke Vestungen / und wol-bevestigte See-Hafen / insonderheit schützen die so genannte Reichs-Schlüssel das Königreich für allen außländischen Feinden/ welche sind Brysach/ Pignerol und Perpignan, das Erste liget auf Teutschem / das Andere auf Italiänischem / und das Dritte auf Spanischem Grund / wodurch ihm der König eine Thür zu ermelten Ländern eröffnet hat. Straßburg ist unüberwindlich von ihm gemacht worden / durch herzliche Fortificationen/ und insonderheit durch eine sehr starcke Citadelle / Hünningen / eine starcke Vestung / nahe bey Basel / Saar-Louvoys an der Saar / und Mont-Louvys, sind neulich angeleget / und meistens fertig / werden allesamt vor überauß starck geachtet. So ist auch Casal nunmehro in der Frantzosen Gewalt/ zu grossem Verdruß und Schaden der Italiänischen Printzen und Respubliquen.

Was der König für eine Macht zu Roß und Fuß ins Feld bringen könne/ hat man in dem grossen Feld-Zug Anno 1672. gesehen / da man schriebe / daß die Land-Militz auß Frantzosen und außländischen Völckern sich über 160000. Mann belauffen habe. Zur See ist er nicht so mächtig / wächset doch auch allmählich darinnen an. Seine meiste Macht aber bestehet in dem / daß er eine Diffidentz zwischen den andern hohen Potentaten zu stifften weiß / und viel von denselben durch Heurath / oder grosse Geld-Summen / auf seine Seite ziehet.

Daß er aber an Geld einen grossen Uberfluß habe / ist kein Zweiffel / und gnugsam zu sehen auß dem / daß er nicht allein seine eigene Armeen so viel Jahr lang auß seinem Beutel auf den Beinen gehalten / sondern noch an andere Potentaten grosse Subsidien gegeben/ und wil seines Geldes nicht einmahl ein Ende werden. Aber hierbey muß man Folgendes betrachten:

1. In Franckreich werden die meisten Chargen um baar Geld verkaufft/ durch welche Practique bereits Anno 1614. die Königliche Kammer über 200. Millionen Pfund eingesammlet hatte. Hierzu kommt / daß der jetzige König über die alte/ noch einige neue Bedienungen einstellet.

2. Wann der König zur Kron gelanget / müssen alle Bediente eine Summa Geldes aufbringen/ um in ihrem erkaufftem Amt befestiget zu werden.

3. Die Vergünstigung / daß die Frau nach ihres Mannes Tod desselben Dienst verkauffen mag / wird Jährlich auf 4. Millionen verpachtet.

4. Der

4. Der Vortheil / welcher auß den Wäldern kommt / bringet keinen geringen Pfenning ein.

5. Papier / Aſche und Leder / werden Jährlich für drey Millionen verpachtet / ohne die groſſe Beſchwerung / ſo noch neulich auf das Papier geleget worden.

6. Die Pacht der Fiſchereyen.

7. Die confiſcirte Güter / der zum Tod Verurtheilten.

8. Die groſſe Præbenden der Geiſtlichen / welche der König erhebet / biß nach dem Tod deß Einen / ein Anderer wieder an ſeine Stelle geſetzet / und deßfalls ihm den Eyd gethan hat. Unter der Regierung Königs Henrici deß Andern / betrugen dieſe Einkünffte von Ertz- und Stifftern / Abteyen und Prieſtern / achtzehen Millionen.

9. Das Recht über die Fremde / nemlich / wann derſelben einer im Königreich zu ſterben kommt / ſo ſeynd alle ſeine Güter an den König verfallen.

10. Jus Amortiſationis, Krafft dieſes der König aufhebet das Verbott / welches die Geiſtlichkeit verhindert / einige unbewegliche Güter zu beſitzen. Solche Vergünſtigung geſchiehet der Todten-Hand / welche ſeynd Kirchen / Capiteln / Genoſſenſchafften / Klöſter / GOttes-Häuſer / auch die Burgerliche Leichname der hohen Schulen / von welchen man ſagen kan / daß ſie nicht ſterben; Dieſes iſt ein guter Geld-Brunnen / dann Krafft deß Lehen-Rechts müſſen die Geiſtliche von ihren Lehen in Kriegs-Zeiten dem König Soldaten beſtellen / wovüber ſie von dem König einen Frey-Brieff bekommen; Und ſolches bringet ſehr viel ein / weil die Geiſtlichkeit gantze Grafſchafften und Herꝛligkeiten an ſich gebracht hat.

11. Hieher gehöret auch das / was die Geiſtlichkeit dem König giebet / ſo offt ſie ſich verſammlet.

12. Die Meiſter-Brieffe der Handwercker / daß ſie ihr Handwerck ohne Meiſter-Probe treiben mögen; Doch werden ſolche Meiſter-Brieffe allein ertheilet / wann ein neuer König zur Kron kommt / ſonſten würden ihrer viel dieſelbe aufkauffen / um keine Probe zu thun / und den Gilden ihre Gerechtigkeit nicht zu entrichten. Deß Königs Kinder haben auch das Recht / einmahl in ihrem gantzen Leben durch die Städte deß Reichs / in jedem Handwerck zwey oder drey ſolcher Brieffe zu vergeben. Gleichwie ſolches auch die Königin wol thut / im Namen ihres Kindes / ſo bald ſie ins Kind-Bette kommen iſt. Wie viel aber ſolches beträget / kan man darauß urtheilen / daß ein geringer Schuhflicker bey 200. Gulden herſchieſſen muß / ehe er zu einem Frey-Brieff gelanget.

13. Die Zölle auf das Vieh durch gantz Franckreich bringen auch eine gewaltige Summa ein / angemerckt / daß eine Kuhe bey den Thoren von Pariß 4. Pfund / ein Hammel 10. ein Schwein 18. und ein Kalb 13. Stüber bezahlen muß.

Was die andern Zölle von dem Saltz/ Wein/ und dergleichen einbringen/ wie auch die Gefälle auß den Königl. Güthern/ und dergleichen/ solches ist kaum zu beschreiben/ also/ daß die beste Authores die Intraden deß jetzigen Königs Jährlich von 135. biß 140. Millionen Pfunden / oder bey 47. Millionen Reichs-Thaler berechnen. Solten nun die in vorigen Zeiten verpfändete Erb-Güther (von welchen die Könige in alten Zeiten allein ihren Königlichen Staat führen musten/) allesamt wieder zur Kron gebracht werden / so könte man alsdann die Einkünffte auf einen Dritten-Theil höher anrechnen.

Dieses muß ich noch erinnern/ daß der König in Normandie das Recht hat / daß er alle die Einkünffte von den Güthern der unmündigen Kinder / biß dieselbe zum 25. Jahr gelangen/ zu geniessen hat/ daß auch in der eintzigen Stadt Pariß bey 200. Cabaretiers, oder fürnehme Gar-Köche sind / welche das Propolium aller Victualien haben / daß kein Burger von einem Bauren auf dem Marckt / sondern von diesen Gar-Köchen auß der andern Hand die Victualien kauffen muß / wofür sie dem König bey 100000. Reichs-Thaler Jährlich erlegen; Kauffen sie nun vom Bauer ein Huhn für 10. Sous, muß es der Burger für 15. Sous wieder von ihnen nehmen/ welches er willig thut/ seinen Teutschen Gästen nach Hauß bringet / und von denselben gar leicht 30. Sous empfänget/ wann es nur recht Frantzösisch gebraten ist / und einen haut gouſt hat. Diese Cabaretiers können auf den Nothfall dem König auf etliche Millionen fürstrecken/ welche die außländische Teutsche meistentheils nach und nach wieder bezahlen müssen.

Prætensiones.

Heutiges Tages sind die Prætensiones deß Königs in Franckreich auf andere Länder fast unendlich / und machet er mit der Zeit auf gantz Europa einen Anspruch / wer es nicht glauben kan / der nehme zum Exempel die Dependentzien der Kammer zu Metz. Die alte Prætensiones aber sind:

1. An das Römische Reich/ als Successor Caroli Magni. 2. Auf das Königreich Navarra/ welche Prætension dannoch in dem Pyrenæischen Tractat, Anno 1660. erloschen zu seyn scheinet. 3. Auf das Königreich Neapolis und Sicilien. 4. Auf das Königreich Castilien. 5. Auf das Königreich Portugall. 6. Auf Aragonien und Catalonien. 7. Auf das Hertzogthum Mäyland. 8. Auf das Protectorat zu Genua. 9. Auf die Landes-Hoheit in Flandern und Hennegau / welcher Streit gleicher Gestalt durch ermelten Pyrenæischen Tractat meist gehoben ist. 10. Auf die Landes-Hoheit der Elsassischen Land-Vogthey Hagenau / deren er sich nunmehr eigenthätig angemasset hat/ wie auch deß gantzen Elsasses. 11. Auf die Grafschafft Nice in Savoyen/ und 12. auf einen grossen Theil der Pfaltz / und den Spanischen Niederlanden / welche Prætension nach dem jüngsten Nimwegischen Friedens-Schluß allererst auf die Bahn gebracht / und viel Städte und Oerter dem Reich und

Spanien

Spanien dadurch de facto entzogen sind. Worauf alle und jede Prætensiones gegründet sind / ist zu weitläufftig dieses Orts einzuführen.

Das XI. Capitul /

Von Engel- Schott- und Irrland / und ihren Einwohnern.

WEil diese drey Königreiche mit einander jetzo unter einem König stehen / wollen wir sie auch nach einander vor die Hand nehmen. Die Englische Nation ist gar fruchtbar / und Volckreich / und wollen etliche genau außrechnen / daß in Engelland 9725. Kirchspiel sind / zu jedem Kirchspiel 80. Familien gerechnet / thut 776000. Familien / jede Familie zu 7. Personen gerechnet / thut 5432000. darunter wol eine Million streitbarer Männer zu seyn vermuthet werden. Es ist auch diese Nation deßwegen bequem / Colonien in fremden Landen zu pflantzen / weil die Englische / so bald sie sich an einen fremden Ort niederlassen / auch sich bald resolviren / Weiber zu nehmen / und ihr Leben allda zuzubringen. Da hingegen andere Nationen fast nur zu dem Ende an abgelegene Orte ziehen / daß sie allda ein Stuck Geld gewinnen wollen / so sie nachmahls in ihrem Vatterland verzehren. So sind dann die Englische streitbar / verwegen / und die den Tod nicht scheuen; Wie sie dann in den vorigen Seculis den Frantzosen in der Land-Miliz weit überlegen waren / und nachdem sie sich / sonderlich von der Königin Elisabeth Zeiten / so sehr auf die See-Fahrt geleget / an Erfahrenheit und Courage im See-Gefecht keiner Nation nachgeben / ohne / daß die Holländer ihnen hierinn wollen gleich gehen; Wiewol bey ihrer Tapfferkeit sich gemeiniglich dieses befindet / daß sie im ersten Anfall / und in der Hitze bequem sind / etwas außzuführen; Aber langwürige Arbeit / Noth und Kummer außzustehen / haben sie nicht gnug Gedult und Härtigkeit / weil sie in ihrem Land deß überflüssigen Lebens gewohnet sind. Inmassen auch Printz Moritz von Oranien die Englische / so bey ihm anlangeten / zu kühnen und desperaten Actionen zu gebrauchen pflegete / weil sie / (wie er redete /) noch das Ochsen-Fleisch im Magen hatten.

Sie sind auch zu Manufacturen / sonderlich in Wolle und Seiden / geschickt gnug / so sie mehrentheils von den Niederländern gelernet haben. Doch macht ihr Hochmuth und Gemächlichkeit / und daß sie alle Tage etliche Stunden spatzieren gehen / und Toback schmauchen wollen / daß sie so viel nicht außrichten / als sie sonsten wol könten; Und daher ihre Waaren viel höher / als andere / anschlagen / indem sie dannoch ihre Zeit wollen bezahlet haben; Weßwegen sie auch sehr neydisch auf die Frantzösische Handwercker sind / so bey ihnen wohnen / welche sich durch kein Zeit-Vertreib von ihrer Arbeit lassen verhindern.

Weil auch ihre Complexion zur Melancholie sich neiget / deßwegen gibt es in der Englischen Nation sehr scharffsinnige Ingenia, die es in den Wissenschafften / darauf sie sich legen / sehr hoch bringen / im Fall sie nur den rechten Weg treffen.

Aber eben daher kommt es auch / daß / weil solches Temperament offt nicht wol gemischet ist / sich bey ihnen viel Phantasten und Schwärmer finden / die auß übel-gegründeten Principiis sich sonderbare Meynungen erdichten / und so vest darüber halten / daß man sie darvon nicht abbringen kan / dannenhero in keinem Land in der Christenheit mehr ungereimte verschiedene Meynungen in der Religion zu finden / als in Engelland.

Es ist auch die Canaille daselbst zu der Dieberey und Strassen-Rauberey sehr geneigt / weßwegen der Hangmann in Engelland viel zu thun hat. Es wil auch selbiges Volck überauß gern etwas Gutes essen und trincken; Wiewol einige meynen / sie hätten das Vollsauffen in dem Niederländischen Kriege gelernet / und von dannen in Engelland eingebracht / weilen vorhin das Volck dem Trincken nicht soll ergeben gewesen seyn.

Ihre Historie gibt gnugsam an Tag / daß sie Aufruhr und neue Händel anzufangen geneigt sind; Weßwegen auch ihre Könige niemahlen in völliger Sicherheit sitzen / sondern stäts ein wachendes Aug auf den unbändigen Geist ihres Volcks wenden müssen.

Die Schotten.

BEy der Schottischen Nation soll Neyd und Hochmuth gemein seyn. Sie können auch leichtlich sich grosse Hoffnung einbilden / und mit selbst-erdichteten Dingen sich belustigen. Sind sonsten gute Soldaten zu Land / und können mehr Arbeit / als die Englische außstehen. Sind auch der Schwelgerey nicht so sehr / als diese / ergeben / welches beydes sie von der Magerkeit ihres Landes haben.

Es findet sich grosse Rachgier bey ihnen / und waren in vorigen Zeiten die innerliche Fehden unter den Edlen Geschlechtern bey ihnen sehr gemein. Dann es pflegte ein jedes Geschlecht einen auß ihnen zum Haupt aufzuwerffen / dem sie fast mehr Ehre / als dem König selbsten / anthaten / und wann einem etwas Leydes wiederfahren war / so klagte er solches bey dem Haupt seines Geschlechts / welcher / wann er es zu rächen beschloß / so griff unter dessen Anführen die gantze Familie deß Beleydigten deß Beleydigers Geschlecht mit Mord und Brandt an; Welchen schlimmen Gebrauch König Jacobus der Sechste abzuschaffen sich sehr bemühete.

Uber dieses sind sie zu der Aufruhr sehr geneiget / auch sehr eigensinnig / und in dem / was sie einmahl gefasset / zu behaupten halßstarrig. Weil sie auch sehr fruchtbar / und ihr Land sie nicht alle bequem ernehren kan / lauffen sie / ihr Brodt zu gewinnen / weit und breit herum / und suchen überal sich einzunisteln.

Worzu auch nicht wenig hilfft / das unter dem Adel gebräuchliche Recht der Ersten Geburt / dardurch der Erst-geborne Bruder alle Vätterliche unbewegliche Güter hinweg nimmt / und den übrigen Brüdern nur ihren Part an beweglichen Mitteln lässet. Dahero diese genöthiget sind / auf allerley Manier sich fortzubringen / und sonderlich durch den Krieg / und das Studiren; Wie dann die meiste Priester in Schottland solche Cadette seyn sollen / in Engelland aber schämen sich die Cadette nicht / auch Kauffmannschafft zu treiben.

Vor diesem / ehe Schottland mit Engelland vermittelst eines Königs vereiniget ward / waren die Schottische Soldaten in grossem Ansehen / weil sie von den Frantzosen viel gebrauchet wurden / auch zu Hauß fast stäts mit den Englischen in Haaren lagen. Aber nach der Zeit sind sie ziemlich auß der Ubung kommen / und sonderlich hat Cromwel viel von ihrem alten Ruhm verdunckelt / welcher sie gantz untern Fuß gebracht hatte.

Es gibt auch unter den Schotten viel gute Ingenia, und sonderlich in der Lateinischen Sprache; Inmassen auch die gute Wissenschafften / da sie in den übrigen Theilen von Europa durch die Barbarey untergedruckt lagen / sich lange Zeit in Schottland aufgehalten / und verschiedene gelehrte Leute den andern Nationen zu Lehrmeistern gleichsam gelehnet.

Gleich wie aber die Schotten / so auf dem flachen Land / und gegen Süden zu / wohnen / wol civilisiret sind; Also sind die Jenige / so auf den Gebürgen wohnen / die man die Wilden- oder Berg-Schotten nennet / wie auch die Einwohner der Hebridischen und Orcadischen Inseln noch gar rauch und ungeschlacht.

Die Irrländer.

DJe Irrländer hält man ins gemein für kühne / verwegene und schlimme Gesellen / und gar träge etwas zu arbeiten / aber die Kriegs-Ungemach außzustehen gar harte. Sind auch sehr halßstarrig / und in ihrer einmahl gefasseten Meynung unveränderlich.

Nachdem Irrland von König Henrico dem Andern bezwungen worden / haben sich viel Englische in selbiger Insel wonhafftig niedergelassen / worzu nach der Hand so viel kommen sind / daß kaum der vierdte Theil deß Landes den alten Einwohnern übrig blieben ist.

Weil auch die Irrländer meistentheils der Catholischen Religion sehr zugethan sind / als haben sie nicht allein unter Königin Elisabeth viel Aufruhr gemacht / sondern brachen auch unter Carolo I. an Antrieb einiger Geistlichen / in eine schreckliche Rebellion auß / wider die in Irrland wohnende Englische / und sollen sie derer binnen 6. Monaten über 200000. todt geschlagen haben. Hingegen da die Englische sich wiederum erholeten / machten sie auch wol bey 100000. Irrländer nieder. Es soll auch Cromwel vorgehabt haben / die gantze Nation außzutilgen / weil sie gantz unbändig und incorrigibel wäre.

Zu dem Ende er auch etliche tausend dem Könige von Spanien überlassen / mit dem Beding / daß keiner wieder zurück in Engelland kommen solte / auch sie sonst auf allerley Manier gedruckt ; So / daß diese Nation gar in schlechtem Zustand ist.

Gelährte Collegia in Engelland.

ZU Zeiten Cromwells haben gewisse Privat-Personen eine Gesellschafft angerichtet / deren Absehen die Außübung der Naturkündigung und der Mathematic war / welche hernachmahls von dem Könige selbst bestättiget / und mit dem Titul der Königlichen Societät verehret worden. Diese Gesellschafft / deren Ober-Haupt der König / und die Glieder die fürtrefflichen Hertzogen / Ertz- und Bischöffe / Grafen und Herren sind / kommt wochentlich einmahl zusammen / und eröffnet ein Jeder seine bißhero angemerckte sonderbahre Sachen / und darüber genommene Experimenta. Es bestehet aber dieses Collegium auß einem Collegio generali und XI. Unter-Gesellschafften. Die Allgemeine oder grosse Gesellschafft bestehet in XI. Personen / so das gantze Wesen dieser fürtrefflichen Societät auf sich tragen. Hierzu gehören auch gewisse Fiscales, Conservatores und X. Secretarii, deren Erster wegen Franckreich / der 2. wegen Teutschland / 3. wegen Italien / 4. wegen Holland / 5. wegen Schweden / Dännemarck / Norwegen und Moscou / 6. wegen Pohlen / Hungarn / Siebenbürgen / und wegen der Türckischen und Persischen Länder / der 7. wegen Spanien und Portugall / der 8. wegen Ost- und West-Indien / und der 9. und 10. wegen Engelland selber fürhanden sind.

Die Unter-Collegia haben samt ihren Thesaurariis, Conservatoribus und Secretariis ihre Dependentz von dem General-Collegio, und hat jedes seine besondere Wissenschafften und Künste zu erörtern und zu befördern. Der Sitz dieser Gelehrten Königlichen Societät ist Londen.

Stände deß Reichs.

IN Engelland werden die Stände in 3. Ordnungen abgetheilet / der Geistliche bestehet auß 2. Ertz-Bischöffen / dem zu Canterburg / welcher Primas von Engelland / mit seinen 23. Bischöffen / und dem zu Jork mit seinen 4. Bischöffen. Der zweyte Stand bestehet in dem Könige und Adel. Es ist aber der Adel entweder der Höher oder Geringer. Unter jenem werden verstanden die Hertzogen / Marggrafen / Grafen / Vice-Grafen und Baronen. Und diese machen die zweyte Clasis deß Ober-Parlements / man heisset sie Lords / welches Tituls auch ihre älteste Söhne theilhafftig sind / und auß ihnen werden die fürnehmste Chargen bestellet. Sonsten wird eines Hertzogen Sohn bey Leb-Zeiten seines Vatters ein Graf / und eines Grafen Sohn ein Vicomte oder Baron ins gemein aber Seugneurs tituliret. Der Nieder-Adel bestehet auß

auß den Rittern / Schild-Trägern und Wapen-Genossen / und auß denen / die man Generos, Maistres Gentlemen nennet / kein Ritter wird gebohren / sondern creirt / entweder vom Könige selber / und von einem andern in seinem Nahmen. Die gemeine Edelleute sind die / so von fürnehmen Eltern erzeuget / oder die das Glück vor andern geringen herfürgezogen / und darff sich ein jeder / insonderheit aber die Studenten / die durch ihre Hand-Arbeit das Brodt nicht gewinnen müssen / Edelleute nennen.

Der Bürgerliche oder dritte Stand bestehet auß denen / welche in Städten offene Aemter haben / und in Parlementen Sitz und Stimme führen / die Yeomen / so auf die Bürger folgen / sind die / so das Englische Gesetz Liges nennet / und welche von ihren Gütern zum wenigsten 6. Pfund Sterlings erheben / letzlich werden zu diesem Stand außgerechnet die Handwercker / Taglöhner und andere geringe Leute.

Englische Geschichte.

ES waren in uhralten Zeiten die sämtliche Britannische Inseln in 19. Königreiche vertheilet / davon Engelland 7. Wallis 3. Schottland 2. Irrland 5. die Insul Man 1. und die übrigen nechst Schottland gelegene Insuln auch eines begriffen / aber jetzo stehen diese Länder und Königreiche unter einer eintzigen Kron zusamt verschiedenen Orten in West-Indien.

Vor Julii Cæsaris Zeiten war Britannien wenig bekandt / unter Claudio und Vespasiano kam es allgemach unter der Römer Gewalt / unter Commodo fielen die grobe Briten auß Schottland ins Reich / wider welche Käyser Septimus Severus selber außzoge / und eine Scheide-Mauer durch die Insul machen ließ. Unter den Käysern Gallieno und Juliano ward das Land abermahl sehr angefochten / aber unter Theodosio dem Jüngern Anno 446. giengen die Römer gäntzlich drauß / um Franckreich zubeschützen / die Picten und Schotten fielen in Engelland / welches wider diese Feinde dem Vortigerno das Regiment auftruge / der die Sachsen auß Holstein zuhülffe nahme. Diese schlugen zwar die Feinde auß dem Lande / bekamen aber bald hernach Ursache / sich mit denselben zu vereinigen und die Einwohner deß Reichs außzujagen / welche theils nach Gallien / theils nach Wallis giengen / woselbst sie unter ihren eigenen Fürsten etliche 100. Jahr sich wieder die Gewalt der Angel-Sachsen schützeten. Diese haben inzwischen nach Bemächtigung deß grössesten Landes der alten Britten / 7. Königreiche aufgerichtet / darunter der Mächtigste allwege den Namen deß Königs geführet. Anno 800. sind alle diese Reiche von Egbert, Könige der West-Sachsen unter eine Kron gebracht / und hinführo Englelonth, (nach den Angeln / so damahlen die Stärckesten /) genannt worden / von der Zeit an ward das Land von den Dähnen / als gewaltigen See-Raubern stets angefallen / biß sich endlich Anno 1017.

Canutus

Canutus der Grosse / König in Dännemarck deß gantzen Landes bemächtiget. Nachdem dessen Söhne Harald und Canut gestorben / warffen die Engelländer das Dähnische Joch von sich / und ward Eduard, zugenannt der Bekenner / auß Königl. Stamme entsprossen / zum König erwählet.

Dieser starb ohne Leibes-Erben / legirte Hertzog Wilhelmo von Normandi / den er an Sohns statt angenommen / das Reich / Krafft eines Testaments / dieser hielte mit Harald, Canuti deß Andern Schwester Sohn / der sich deß Reichs anmassete / Anno 1066. eine Haupt-Schlacht / worinn aber Harald samt vielen der Seinigen ums Leben kommen. Wilhelm aber auß Normandi / zugenannt Conquester, ordnete schöne Gesetze nach Normandischer oder Norwegischer Art / führete die Frantzösische Sprache ins Land / welche dahero biß auf diese Stunde so vermischet ist / nahm denen Engelländern die Land-Güter / und theilet sie seinen Soldaten auß.

König Eduard der Dritte stammet auß dieser Posteritåt in 9. Grad / so der Mächtigste unter allen Englischen Königen gewesen / als der den König in Franckreich und den König in Schottland gefangen bekommen / und ihre Länder sich meistens bemächtiget. Sein Successor hieß Richard der Andere / der sehr untüchtig zur Regierung war / und alles wieder verlohr / was sein Vorfahr / (der Groß-Vatter /) gewonnen / das Land wolte ihn der Regierung deßwegen entsetzen / aber er kam ihm zuvor / und legte die Krone freywillig nieder. Nach ihm kamen die Hertzogen von Lancaster zum Regiment / der Erste darunter hieß Henrich der Vierdte / welchen Henrich der Fünffte ein Uberwinder und Eroberer Franckreichs / und diesem Henrich der Sechste nachgehends König in Franckreich / gefolget sind. Unter diesem stunde die Welt-bekandte Johanna von Orliens / ein armes Hirten Mägdlein auf / führete die Frantzosen als ein Feld-Obrister / und schlug die Engelländer fast gantz auß Franckreich / solches verdroß die Engelländer / daß sie diesem Könige die Kron nahmen / und selbige Eduardo dem Vierdten / Hertzogen von Jork auffsetzten. Hiemit gewan der grosse Streit zwischen der Jorkischen Familie oder weissen Rosen / und den Lancastrischen Hertzogen oder rothen Rosen seinen Anfang / welcher dem Lande viel Unruhe geschaffet / massen man innerhalb 36. Jahr mehr als 80. Personen von Königlichen Geblüte jämmerlich hingerichtet hat. Endlich als Henrich der Siebende auß dem Hause Lancaster, Richardo dem Dritten das Leben und Reich zugleich genommen / da erwählete er Eduardi IV. (Ricgardi deß Dritten Bruders /) Tochter zur Gemahlin / dadurch wurden die beyde wiederwärtige Rosen miteinander verbunden und kam das zerrüttete Königreich einmahl wieder zu einer lang-gewünschten Ruhe. Dañoch ward dieser König von etlichen Betriegern / die sich vor gemelten Eduardi Erben außgaben / sehr angefochten. Nach ihm kam Henrich VIII. auf den Thron / Anno 1501. heurathete Jacobus IV. König von Schottland dieses Henrici Tochter Margaretham / welches die Ursache ist / daß hernach diese beyde Reiche unter einen König komen sind.

Henrici

Henrici älterster Sohn Artinus heurathete Catharinam, Ferdinandi Catholici Tochter/ und weil er darauf bald/ und zwar im 16. Jahr seines Alters starb/ gab der König seinem andern Sohn Henrico VIII. der nur 12. Jahr alt war/ diese junge Wittibe auß Dispensation deß Papsts/ weil sie von seinem ältesten Printzen noch nicht erkannt worden seyn solte; Als er 20. Jahr mit dieser Gemahlin friedlich gelebet/ empfand er Anno 1533. einen Scrupel/ weil sie seines Bruders Gemahlin gewesen/ oder weil er ihrer überdrüssig worden/ hielte deßwegen beym Papst um Erlaubnüß an/ sich von ihr zu scheiden/ und als derselbe wegen Käysers Caroli V. Bedencken trug/ verbotte er hinführo an den Papst zu appelliren/ ließ diese Sache im Parlement abhandeln/ und heurathete endlich Annam Boleniam, von welcher gezeuget ist/ die nachmahls hochverständige Königin Elisabeth. Er schaffete hernach Anno 1535. deß Papstes gantze Authorität in seinem Reich ab/ ließ den Mönchen und Nonnen frey zu heurathen/ und zohe alle Geistliche Gefälle/ so sich Jährlich auf 186512. (andere sagen 500752.) Pfund Sterlings belieffen/ ein/ doch nahm er weder Zwinglii, noch Lutheri Lehre an/ sondern bliebe Römisch Catholisch/ dann er war auf Lutherum sehr zornig/ welcher das Buch/ so der König wider ihn geschrieben/ gar schimpfflich widerleget hatte/ dahero bekam er auch damahlen den Titul vom Papst/ daß er Beschirmer deß Glaubens genannt ward.

Nach der Zeit ließ er Annam Boleniam wegen begangener Blut-Schande enthaupten/ und heurathete darauf Jonam Seymour, die im Kind-Bette starb. Nach dieser nahm er Annam von Cleve/ die er aber nicht berührete/ und weiß nicht/ um was für eines Gebrechens halben/ bald von sich scheidete. Die fünffte Gemahlin hieß Catharina Howard, welche auch wegen Ehebruchs enthauptet ward. Die sechste Gemahlin aber/ Catharina Parce, deß Lord Latimor Wittibe/ überlebte ihn/ dann er starb Anno 1547.

Eduard der VI. ward darauf König/ welcher die Calviniſche Lehre offentlich einführete/ und die Messe verbotte/ er starb Anno 1553. und folgete ihm seine Schwester Maria/ welche die Catholische Religion wieder introducirte/ als aber auch diese Anno 1558. starb/ da bekamen die Calviniſten unter ihrer Schwester/ der Königin Elisabeth/ wieder die Ober-Hand/ diese Königin ist eine von den klügesten Dames der Welt gewesen/ sie hat alle Freyer mit guter Manier abzuweisen gewust/ sie widersetzte sich der Spanischen unüberwindlichen Flotte mit grossem Glück/ sie establirte den Handel in der Levante und Ost-Indien/ ja/ sie ließ der Schottischen Königin Maria/ so eine böse Conspiration wider sie angestifftet hatte/ den Kopff vor die Füsse legen/ und regierete glücklich biß an ihren Tod/ der Anno 1602. erfolgete/ und ward hierauf Jacobus der Sechste von Schottland/ der enthaupteten Mariæ Sohn/ zum König in Engelland von ihr erkläret/ welcher diese beyde Königreiche unter eine Kron brachte.

Wider diesen Jacobum ward von gewissen Personen eine schwere Conspiration entdecket / welche im Jahr 1605. ein Gewölbe unter dem Parlements-Hauß gemietet / selbiges mit Pulver angefüllet / und ihnen vorgenommen / den König / seinen Printzen / und das gantze Parlement in die Lufft zu sprengen / aber es ward zeitlich offenbahr. Seine Tochter hat geheurathet den Chur-Fürsten von Heydelberg / welcher die Böhmische Krone annahm / und darüber sein eigen Land und Stand verlohr. Dieser König führete den Namen und Titul Groß-Britannien ein / dardurch der Præcedentz-Streit zwischen Engel- und Schottland aufgehoben ward. Er pflantzete auch viel Colonien in West-Indien / und starb Anno 1625.

Ihme folgete sein Sohn Carolus I. Stuart, welcher im folgenden Jahr Henriette, Königs Henrici IV. von Franckreich Tochter heurathete. Dieser König war einer von den Unglückseligsten / so die Sonne jemahlen beschienen. Er kam wegen der Kirchen Ceremonien / und anderer Dinge / bald mit dem Parlement in Streit / legte deßwegen neue Impoſten auf das Land / welches er von Alters her zu thun nicht befuget war. Er maſſete sich noch viel mehr Dinge an wider die alten Freyheiten deß Reichs / verfolgete die Puritaner / und ließ den Catholischen den Zaum gewaltig schiessen / wodurch das Reich malcontent ward.

Anno 1637. stunden die Schotten zum ersten mahl wider ihn auf der Adel und Clerisey rottirten sich zusammen / und dem König mangelte es an Geld und Volck dagegen. Er berieff ein Parlement in Engelland / aber zu seinem grossen Schaden / dann dieses machte alsobald eine Bündnüß mit den Schotten / und griffe nun würcklich zum Werck / deß Königs Authorität zu beschneiden / und zwang ihn / daß er bewilligte / sie nicht zu dissolviren / biß alles in guten Stand gebracht worden. Das Parlement straffte darauf zu erst deß Königs Bediente / von denen der Irrländische Vice-Roy, Graf von Staffort / den Kopff am ersten lassen muste / und ward der König gezwungen sein Blut-Urtheil zu unterschreiben / viele Excessen mehr begienge das Volck / welches alles der König bewilligen muste. Endlich ließ dieser seinen Ernst und Schärffe in etwas spüren / aber zur Unzeit / dañ er war hierauf wegen der Prentices, oder Lehr-Jungen / zu Londen seines Lebens nicht mehr sicher / und muste sich aufs Land begeben / weil er keine gnugsame Macht hatte. Das Parlement befahl darauf allen Gouverneurs der See-Plätzen / dem König nicht mehr zu pariren / und deßwegen ward er auch von Hull abgewiesen. Nachdem man nun lange Zeit viel Schrifften gewechselt / stelleten sich beyde Partheyen nunmehro öffentlich ins Feld gegen einander. Der König ward geschlagen / und flohe zur Schottischen Armee / so es mit dem Englischen Parlement hielte / welchem sie auch gegen 400000. Pfund Sterlings liefferten / doch mit dem Beding / daß sie ihm kein Leyd thun solten.

Dieses alles war vorgangen / unter dem Namen der Puritaner / welche der König hatte reformiren wollen. Inzwischen kommen die Independenten auf die Beine / ziehen Anfangs die höchste Chargen zu sich / dann Thomas Fairfax war General

neral der Armee deß Parlements / Olivier Cromwel aber ein Haupt der Independenten/General-Lieutenant, dieser beredete die Soldaten/daß sie alle Bedienungen an sich zogen/ den König in ihre Verwahrung nahmen/Londen bemächtigten / und alles nach ihrem Gefallen thäten/ das Parlement und die Schotten hätten es nunmehr gern besser gesehen/ und nahmen sich deß Königs wieder sehr an/ aber Cromwel störete ihr Vorhaben/ schlug diese auß dem Felde/ und schaffete Krafft eines Decrets/die Macht deß Königs und deß Ober-Hauses im Parlement gantz ab. Das Unter-Hauß allein bliebe in seinen Würden / welches dem Cromwel und Soldaten zugethan war / und dem König ein Gericht von 150. Personen verordnete/ denselben zu verhören/ und abzustraffen/ ohnerachtet Jedermann wider dieses Gericht / absonderlich die Schotten und Holländer/ protestirten. Der König protestirte zwar Persönlich wider die Authorität dieser angemasseten Richter / und wolte auf keine Klage antworten / weßwegen ihm das Leben von denselben abgesprochen ward/ von nicht mehr/ als 67. Richtern / so zugegen waren / dann die andern / und darunter Fairfax / hatten selber keinen Gefallen daran/ darauf ward der König von den Soldaten übel tractiret/ und ihm endlich Anno 1649. am 30. Januarii auf einem Schavott vor seiner Residentz Witthal zu Londen mit einem Beil von einer vermummeten Person/ die hernach stäts Land-flüchtig gewesen/ und letztlich in Virginien kund worden/ daß sie ein Schlachter gewesen/ der Kopff auf einem Block herunter geschlagen. Ein Exempel über alle Exempeln.

Nunmehro hatte die Militz die gröste Gewalt/welche den Cromwel in Irrland abfertigte / der diese Insul / worinn deß Königs Parthey noch starck war/ bald bemächtigte. Inzwischen hatten die Schotten Carolum II. Caroli I. Sohn zu ihrem König aufgeworffen / wider welchen Cromwel / der nunmehr an deß abgesetzten Fairfaxen Stelle/General worden/ zu Feld zog/ und ihn aufs Haupt schlug / daß er sich in unbekandter Kleidung auß dem Land machen / und nach Franckreich begeben muste. Der Obsieger setzte darauf ein neues Parlement von 144. Personen/ darunter die meisten Quacker/ Phantasten/ und nur etliche wenige seine besondere Creaturen und verständige Leute waren. Er hatte auch Schottland durch die Waffen schon bezwungen / und nahm endlich die ansehnliche Charge eines Protectors vom Königreich/ so ihm das Parlement auftrug/ gutwillig an/damit er sich aber durch die Zahl der Militz handhaben möchte/fienge er Anno 1650. einen Krieg mit Holland an/ in welchem er abermahl siegete/und denen Holländern fürschriebe/ daß der Printz von Oranien in seiner Vor-Eltern Chargen nicht tretten/ noch der exulirende König Carolus II. in ihrem Lande länger solte gedultet werden. Cromwel ward hierdurch so groß/daß die fürnehmste Potentaten ihre Ambassadeurs an ihn sandten / und seine Gunst und Freundschafft begehrten. Er thäte den Spaniern in West-Indien grossen Schaden/ denen er die herrliche Insel Jaimaca abnahm / den Frantzosen hergegen stunde er bey/ welche ihm Duynkirchen zur Belohnung verehreten. Er starb A. 1658.

Sein Sohn Richard folgete ihm zwar im Protectorat, aber es mangelte ihm an Verstand / selbige hohe Charge gebührlich zu mainteniren / daher ward er vom Parlement bald herunter geworffen / und weil dasselbe in sich selber vertheilet war / nahm Monk, Gouverneur von Schottland / diese Gelegenheit in Acht / ruckte mit einer Armee in Engelland / bemächtigte sich Londen / dissolvirte das Militarische Parlement / und rieff den König Carolum den Andern wieder ins Reich Anno 1660. derselbe ward mit Freuden und grossem Gepränge eingehohlet / und war seine principalste Verrichtung / daß er das Ober-Gebiet übers Meers maintenirt / und die Independenten dämpffete; Mit Holland hat er Anno 1665. und abermahl Anno 1672. einen Krieg angefangen / aber nimmer darbey gewonnen / daher er sich jedes mahls zeitig zum Frieden bequemet hat. Als dieser Herr im Anfang deß 1685. Jahrs plötzlich starb / war zwar sein Herr Bruder / Jacobus Stuart, Duc de Jork, alsobald auf den Thron gesetzet / aber Caroli deß Andern natürlicher Sohn / Jacobus, Duc de Monmouth, und der Graf von Argyle / ein Schottländer / machten ihm viel Händel / und wolte ihm Jener die Kron disputiren / davon uns einen genauen Bericht ertheilen soll

Die jüngste Revolte in Engel- und Schottland.

Es hatte der jetzo glücklich regierende König von Groß-Britannien den Thron seiner Vätter kaum betretten / da empfande er schon die Ungelegenheit und Verwirrung unter etlichen unruhigen Köpffen. Ich muß aber ein wenig zuruck tretten / und dem Leser zuforderst zu wissen thun / daß der Hertzog von Monmouth schon eine geraume Zeit her sich bemühet / die Gunst der Gemeine in Engelland zu gewinnen / wobey er aber nicht ermangeln lassen / seinen Competitoren der Krone best-möglichst zu verkleinern / indem er vorwendet / er sey nicht allein ein natürlicher / sondern ein ehelicher Sohn deß Königs Caroli deß Andern / als welcher Zeit seines Exilii seine Mutter geheurathet habe. Weil er nun ein sehr freundlicher Herr / war ihm der gemeine Mann sehr günstig / und die Religion machte ihn noch weit beliebter / dannenhero sagte man / er habe die Acte der Exclusion oder Außschliessung deß damahligen Hertzogen von Jorck / zu Zeiten deß vorigen Königs am stärcksten getrieben. Wie nun gehörter massen / König Carolus der Andere / so schleunig auß dieser Welt hingerafft wurde / hatte er weder Zeit noch Gelegenheit / in Engelland sich dem jetzigen / gleich darauf succedirenden König zu opponiren / dannenhero zog er mit seinen Adhærenten herauß in ein ander Gebiet / und brachte etliche Schiffe / Munition und Volck zuweg / in Hoffnung / so bald er sich in Engelland damit præsentirte / würde ihm Jedermann zufallen / und er endlich mit der Kron davon gehen. Der Schottische Graf Archibald Cambel von Argyle / sein fürnehmster Rathgeber / gienge mit etlichen Schiffen nach Schottland voran / um diesem seinem erwählten Haupt den Weg zu bereiten. Es war eben damahlen das Parlement in Londen beysam-

beysammen / dannenhero deßfalls der König in eigener Person nach dem grossen Saal sich verfügete / und beyde Häuser mit diesen Worten anredete:

MYLORDS:

Ich muß euch erzehlen / daß Ich diesen Morgen auß Schottland eine Zeitung erhalten / daß Argyle in West-Hochland mit dem Volck / so er auß Holland gebracht / gelandet ist / und allda 2. Declarationes, die Eine im Namen derer / die in den Waffen sind / und die andere in seinem eigenen Namen publiciret habe. Es wird Mir zu lang fallen / deren Einhalt euch fürzutragen / und soll gnug seyn / zu erzehlen / daß Ich darinn grosser Gewaltthätigkeiten und Tyranney beschuldiget werde. Ich habe aber die Anstalt gemacht / daß derselben Einhalt euch ehist kund gethan werden soll. Ich wil Sorge tragen / daß diese Declarationes von ihrer eigenen Faction und Rebellion nach ihrem Verdienst ihren Lohn bekommen / und wil nicht zweiffeln / es werden E. L. desto eyferiger werden / die Regierung zu unterstützen / und Meine Revenüen Mir sonder Verzug zu geben.

Auf diese Zeitung / wegen deß Grafen von Argyle / præsentirte das Ober-Hauß deß Parlements von Engelland dem König nachfolgende Addresse:

Demnach der König die Gütigkeit gehabt / diesem Ober-Hauß kund zu thun / wie Er eine gewisse Zeitung erhalten / daß Archibald / vormahls Grafen von Argyle / und der Verrätherey schuldig Erklärter / in Schottland mit vielen seinen Complicen / welches thätliche Rebellen sind / an das Land getretten / so haben die Lords / Geistliche und Weltliche / so in diesem Parlement sind / resolviret / daß dieses Hauß heut um 5. Uhr Nachmittag dem König im Gultin-Hauß zu Witthal aufwarte / um Sr. Maj. sehr demüthigst Danck zu sagen / daß es Demselben beliebet / diese Sache dem Hauß kund zu thun / und um Ihr Leben und Güter gegen gedachte Rebellen / und andere Feinde / anzubieten.

Das Unter-Hauß resolvirte imgleichen ohne Jemandes Widersprechen / nachdem sie die Declaration deß Argyle gelesen / daß das Hauß in ihren Lehen und Gütern wider Archibald Cambel, angemasten Grafen von Argyle / und seine Adhærenten / und allen Rebellen und Verräthern / wie auch allen andern / die dem Argyle und dessen Adhærenten beystehen / agiren wolte / und das Hauß diese Resolution dem König hinterbringen lassen solte / welches auch diesen Tag / als den Sonnabend Nachmittag um 4. Uhr werckstellig gemacht ward / darauf der König auf dieses Versprechen folgender Massen geantwortet:

Ich kunte von einem sothanem Unter-Hauß / als ihr seyd / nicht weniger erwarten; Und erkläre Mich auf die Verheissungen / so Euer Liebden Mir gethan / welche die natürliche Würckungen sind / daß Euer Liebden der Monarchie und Kirchen in Engelland zugethan seyn; Ich werde allen solchen beystehen / und wann Mir dergestalt geholffen wird / habe Ich keine Ursache / einige Rebellen / oder Feinde / die Ich haben möchte / von was Natur und Beschaffenheit dieselbigen auch seyn möchten / zu fürchten.

Hierauf ist das Parlament zusammen getretten/ und hat dem König über die andern Intraden/ eine Summa von 340000. Pfund Sterlings zu geben resolvirt/ mit beyfügen/ wenn ein mehrers nöthig/ solche Summa zu verdoppeln: Ebener massen das Parlament in Schottland/ dieweil es consideriret/ daß die Militze/ so anjetzo auf den Beinen/ zu Beschirmung deß Landes nicht gnug/ hat es 260000. Pfund Sterlings Jährlich dem Könige verwilliget/ alle Pfingsten und Martini zu bezahlen/ und damit diese Pfingsten den Anfang zu machen/ und was über den Tax, von 5. Monaten im Jahr 1681. eingewilliget worden/ von denen alle Terminen 4. Monat bezahlet werden solten/ womit man diese Pfingsten den Anfang hat machen/ und die Leb-Zeit deß Königs Continuiren wollen. Auf diese Resolution deß Parlements in Engelland haben Sr. Majestät in folgender Form wiederum geantwortet: Ich dancke Eur. Ld. hertzlich vor das Jenige/ was Eur. Liebden anhero gebracht/ dieselbe versichernd/ daß die eilige und bereit-willige Werckstellig-Machung dieser Bill mir eben so wol gefällt/ als die Bill selber. Ich habe nicht vermeinet/ bey dem Anfang dieser Sitzung/ euch mit etwas Ungewöhnliches zu begegnen/ gleichwol muß ich E. L. nunmehro wegen der Schiffs-Macht erinnern/ welches die Stärcke dieses Königreichs ist/ daß dieselbe sehr vermindert/ daß die vorher schon eingezogene Revenuen sehr groß/ und meines Bruders Schulden billig zu bedencken. Die Rebellion in Schottland erfordert gleicher Gestalt eine Considerable Summa/ und darum recommendire ich E. L. einen notablen Zuschuß zu recommandiren. Eu. Liebden versprechend/ daß die Gelder gäntzlich zu dem Ende/ wozu sie destinirt sind/ destribuirt/ und ich damit so genau/ als immer möglich/ menagiren/ auch selber acht darauf haben werden. Eu. L. versichernd/ daß ich von deroselben nichts begehren werde/ als was in Warheit erfordert wird/ denn ich werde mich dermassen aller Orten formidabel zu machen trachten/ als jemals von einem meiner Vorfahren beschehen/ Gestalt ich den ein so gut Englisch Hertz als jemand habe/ und dasselbe auch mehr als jemand zu defendiren gedencke.

Darauf denn das Unter-Hauß ein Supplement von 400000. Pfund Sterlings einzuwilligen beschlossen. Worauf das Parlament prorogirt worden/ biß zu dem 25. Octobr.

Bey Landung deß Grafen von Argile, war er nicht über 300. Mann starck/ er hat aber diese Mannschafft hernach auch um ein merckliches verstärcket. Unterdessen ließ er eine sehr scharffe Proclamation wider den König drucken.

Von der Insul Yla wendete er sich bald nach Kinlyrd/ um daselbst das Volck zu Ergreiffung der Waffen zu bringen/ dabey denn auch sein Sohn Carl ein Gleiches zu Argyl-Shire, und andern Orthen zuwege zu bringen/ bemühet war/ von Königl. Seiten aber hat man das Volck/ das auf der Seiten Engelland lieget/ aufgebracht/ um dem Grafen Argyle allen Succurs abzuschneiden/ und zu denen Trouppen bey Glascow noch mehrere zusammen beruffen/ als nemlich alle Erbgesessene/ von Ost-Lothien bey Brunt-Feld/ und dieweil man auch

besorget/

beſorget/daß das Volck in dem Sommerſtehts/ Dorſets/ und Devonſchire zur Aufruhr geneiget/ hat der König nach denen beyden Provintzen die Herren Obriſten Mattrel und Philipps/ den Grafen Albemarle aber nach der andern Seiten von Devon abgeſchicket/um alle gute Verſehung zu thun/daß ſie ſo viel Soldaten als immer möglich ſeyn könte/aufbrächten/ der Graf Argyle aber hat nebſt denen bey ſich habenden zweyen Compagnien Reuter/ und 700. Mann zu Fuß zu welchen ſich noch 300. Mann von der Inſul Yla gefunden/ und 200. Mann von andern Orten noch dazu ſtoſſen ſollen/ nach Tarbert ſich verfüget/ woſelbſt hin auch ſeine Schiffe von Campletown abgeſeegelt. Nach daſelbſt geſchehener Muſterung/ hat ſich offt bemelter Graf de Argile nach der Inſul Booth verfüget/ einiges Proviant daſelbſt abzuholen. Den 9. darauf ſeegelte er mit ſeinen 3. Schiffe und 20. Stücken leichten Fahr-Zeug rund um die Inſul kam wiederum gen Ryſa, und that einige Canonen-Schüſſe/ und führete bereits bey ſich 2500. Mann vor ſeiner Abräyſe von Campletown, ſchriebe der Graf Argyl folgenden Brieff an den General Lupe:

Werther Freund!

Es hat GOtt beliebet/daß ich glücklich allhier arrivirt/wo ſich viel Perſonen/ von ein und anderer Nation / zu mir geſchlagen / zu Beſchirmung der Proteſtantiſchen Religion / unſers Lebens / und unſerer Freyheiten/ wider deß Papſtthums Arbitrair- und abſolutè Regierung / wovon man die Particularia in 2. Declarationen/ davon die Eine dieſe Herren Edelleute/ und dergleichen / die Andere aber ich für mich ſelbſten publiciren laſſen / ſehen kan: Euer Vatter und ich haben in groſſer Freundſchafft gelebet / und ich bin geneigt / euch zu dienen / euch / der ihr ſein Sohn ſeyd / zu Beſchirmung der Proteſtantiſchen Religion/ worzu ich allezeit parat ſeyn wil/ ſo ſich nur Gelegenheit darzu præſentiret. Ich bitte / daß E. Edlen ſich durch Niemand/ wer ſolches auch ſey/ weder durch Furcht/ oder andere böſe Mittel/ bewegen laſſe/um Eure Pflicht gegen GOtt und Euer Vatterland zu dieſer Zeit zu verwahrloſen/oder euch einbilden zu laſſen/ daß der Hertzog von Jorck nicht Catholiſch ſey / und daß er deßwegen kein rechtfertiger König ſeyn kan. Wiſſet/ daß Engelland an dreyen unterſchiedlichen Orten in Straffen iſt / daß der Hertzog von Monmouth zu ſelbiger Zeit / als wir / und auf gleiches Fundament erſcheinet / daß in Schottland wenig Oerter ſind/ ſo ſich nicht in kurtzem an uns ergeben werden / und daß die Weſt- und Süder-Provintzen nach nichts anders/ um ſolches zu thun/ warten/ als nur nach denen Zeitungen von meiner Landung/ dann dieſes iſt es/was wir von meiner Abräyſe auß Holland beſchloſſen. Ich bitte euch derohalben/ nicht zu warten/ und euch von den Jenigen abzuſondern/welche ſuchen/euch zu betriegen/ die da arbeiten/das Papſtthum fortzuſetzen / ſondern mit allen denen Jenigen / ſo euch zugehören/ zu kommen/ um die Sache von der Religion beſchirmen zu helffen. Seyd verſichert / daß Eure Edlen wol empfangen werden ſollen/durch euren Freund/ welcher geneigt iſt/ euch zu dienen. Argyle. P. S. Laſſet dieſen Brieff auch den jungen Legie/ Skipnage/ und Charles Macechan ſehen.

Dieſem

Diesem nach hat man vernommen/daß angeregter Graf de Argyle mit seinem Volck in das Westen einen Streiff gethan/ und zwey kleine Plätze fortificiren lassen. Den 13. Junii hat er unterm Commando deß Ritters Cochram, und Herrn Polward/ 200. Mann nach Greedock geschicket/ um daselbsten zu landen. Ob nun wol eine Königliche Compagnie daselbst gegenwärtig/ um ihr Dessein abzuwenden/ so sind sie dannoch nicht allein an Land/ sondern auch in Greedock/ welcher Ort weder Wall noch Mauren hat/ gekommen/ haben von dannen etwas Mehl und Lebens-Mittel mit sich genommen/ und sich wieder nach der Insul Booth begeben. Nachdem er aber Nachricht bekommen/ daß deß Königs Schiffe vor der Insul Booth arriviret/ hat er solchen Ort verlassen/ und ist nach Cowal gangen/ zuvor aber deß Scheriffs von Booth Güter ruiniret/ auch dessen Hauß abgebrannt/ und was er mitnehmen können/ hinweg genommen/ so dann seine Schiffe und Chalouppen zu Lockfyne nach der Seite von Inferarly gebracht.

Inzwischen/ da dieses in Schottland passirte/ ersahe Duc de Monmouth seine Gelegenheit/ und gienge gerade nach Engelland/ zumahlen er nirgends mehr/ weder in Holland/ noch in den Spanischen Niederlanden wolte geduldet werden/ allermassen dann am 23. Junii deß abgelebten 1685. sten Jahrs/ der König durch einen Expressen/ der ihm vom Major zu Lime war zugeschickt worden/ Zeitung erhalten/ daß vor wenig Tagen auf der Höhe selbiger Orten drey Schiffe angelanget/ und Abends um 7. Uhr der Hertzog von Monmouth mit etwa 150. Mann an das Land kommen/ und sich derselben Stadt versichert/ auch etliche von seinen Freunden an die umligende Oerter abgeschicket/ das Volck zum Aufstand zu bewegen/ Gestalt er dann auch zu dem Ende gleich dem Grafen d'Argyle durch eine Declaration die Ursachen/ warum er solches vorgenommen/ im Druck publiciren lassen/ darinn er fürnemlich über die Unterdruckung der Religion/ Landes-Freyheit/ und Großwerden der Römisch-Catholischen klaget/ und solches alles in einen andern Stand zu bringen promittiret. Hierauf hat Seine Maj. Ordre ergehen lassen/ alle Compagnien zu Fuß von 60. biß 100. Mann/ und die zu Pferd von 40. biß 50. Mann zu verstärcken. Es sind auch alsobald 600. Mann zu Fuß/ 400. zu Pferd/ und 200. Dragoner/ nach der Gegend Lime marchiret/ sich mit dem Hertzogen von Albemarle zu conjungiren.

Im Parlement ist auch beschlossen worden/ daß kein Land-Herr einige Häuser an Jemand/ der in der Rebellion begriffen gewesen/ vermieten solle/ daß alle Personen/ die letztens publicirte Declaration, derer in den Waffen befindlichen Schotten abschwören/ alle Straffen/ so von dem Rath wider die Deserteurs gestellet/ in Jahr und Tag expiriren/ das Gemeine allem Privat-Interesse vorgezogen; Da einiger Bischoff oder Minister ermordet wurde/ das Land die Mörder zu entdecken/ und anzuhalten/ bey Straff 5000. Pfund/ durch die Erb-Gesessene der Parochie, darinnen der Mord geschehen/ zu bezahlen verpflichtet/

pflichtet / und kein Schiffer ohne Paß einigen Räysenden transportiren / noch Niemand / den er herein gebracht / ohne Examine, wohin er verlangete / gehen lassen solle.

Uber das ist der Hertzog von Monmouth durch offentlichen Anschlag binnen sechzig Tagen vor dem Parlement-Hauß zu erscheinen / und auf die Beschuldigung / daß er dem Grafen Argyle mit Volck / Geld und Gewöhr / das Königreich feindlich anzugehen / geholffen / zu antworten citiret / seinen Ritter-Orden und Dignität dem Grafen Peter Boroug conferiret / und die / so in Faveur derselben reden / als Criminis læsæ Majestatis schuldig / durch eine Bull declarirt worden.

Den 28. May ist die Gräfin von Argyle / nebst dero Tochter / der Lady Sophia Linnofey / auch unterschiedlichen Edelleuten / auf vorgebrachte Beschuldigung / daß sie mit den Rebellen correspondirt / auf dem Schloß zu Edenburg vest gesetzet / auch bey der Hertzogin von Monmouth / und derselben Kindern / eine Wacht geordnet worden.

Also müssen die unschuldige Angehörige das Jenige gemeiniglich mitbüssen / was ihre Vätter oder Mütter verbrochen haben. Ein trauriges Exempel hat man insonderheit deßfalls an deß Dähnischen Königs Christiani deß Andern Gemahlin / der Königin Isabella / diese muste / nebst ihrem Gemahl / wegen dessen unleydlicher Tyranney / das Reich verlassen / und ihr Leben im Elend an den Gräntzen Niederlands in grosser Bekümmernüß beschliessen. Sie hatte zwar den Großmächtigsten Käyser Carolum den Fünfften zum Vatter / die beyde Chur-Fürsten von Sachsen und Brandenburg zu Schwägern / aber alle ihre Hülffe / Rath und Anschläge / fruchteten nichts wider den König Fridericum, gewesenen Hertzogen von Holstein / derselbe ward König in Dännemarck an seine Stelle / bekam ihn in seine Gewalt / und hielte ihn biß an sein Ende auf 29. Jahr gefangen.

Aufrührer nehmen gar selten ein gutes Ende / darum soll ein Jeder sich dafür hüten / aber wer achtet es? Seit dem / daß in dem Gehirn gewisser / aber sehr ruchloser Welt-Leute / das Thema geschmiedet worden / daß denen Unterthanen frey stehe / Gewaltsamen Regenten sich zu widersetzen / (wie solches in einem absonderlichen Buch / welches Anno 1625. zu Rom gedruckt / im folgenden Jahr aber zu Pariß offentlich durch den Hencker verbrannt worden / außgeführet wird /) haben sich sehr viel unruhige Köpffe zu allerhand Neuerung verleiten lassen. Sie wissen ihre Häupter auf gewisse Weise mit sonderbaren Farben / als Tyrannen und Gewaltthäter / anzuschwärtzen / und bekommen hierdurch von allerhand Gesindlein / die in vielen und grossen Schulden stecken / dergleichen Neuerungen lieben / dem Geitz allzusehr ergeben sind / oder gar einen unverantwortlichen Haß auf ihren rechtmässigen Herrn geworffen / gar leicht einen schleunigen Anhang.

Es ist aber jämmerlich / ja ein blindes Werck / um eine Aufruhr / wann wir betrachten / daß sich Leute darzu verleiten lassen / obnerachtet sie außdrücklich in H. Schrifft verbotten / auch denen / die darinn verwickelt / grosse Gefahr über dem Kopff immerdar schwebet. Anlangend das Verbott / so lesen wir Proverb. c. 24. Fürchte den König / und menge dich nicht unter die Aufrührer. Syrach spricht am 7. Cap. vers. 7. Richte nicht Aufruhr an in der Stadt / und hänge dich nicht an den Pöbel / auf daß du nicht tragen müssest zweyfache Schuld / dann es wird keiner ungestrafft bleiben. Und Cap. 26. vers. 5. sagt er: Drey Dinge sind erschröcklich / Verrätherey / Aufruhr / und unschuldig Blut vergiessen / welche alle ärger sind / als der Tod. Die Rechte verbieten dieses Laster gleicher Gestalt gar hoch / Tit. de Crim. læs. Majest. & C. de seditios. & de pac. ten. in Consvetud. Feud. Item: Qui sint rebelles, in Extravag. So findet man über dem auch noch heut dergleichen Verbott im Land- und Religions-Frieden Caroli V. wie auch in denen Reichs-Abschieden. Daß aber denen Aufrührern allemahl grosse Gefahr über dem Kopff schwebe / giebt die Erfahrung / dann Theils werden über ihrer Aufruhr flüchtig / und müssen im Elend umher ziehen / wie gelesen wird von Baal / dem Aufrührer / Judic. 9. Und vor nicht gar vielen Jahren hat uns Dännemarck deßfalls ein merckliches Exempel vor Augen gestellet. Ja ob sie gleich gern wollen / können sie offt nicht entfliehen / wie dem Absolon wiederfahren / und offtmahl / damit sie nicht in ihrer Feinde Hände kommen / ermorden sie sich selber / wie Achitophel und Simri / 2. Reg. 17. und 3. Reg. 16. Wofern sie aber in der Flucht lebendig ergriffen werden / stellet man sie der Obrigkeit vor / wider welche sie sich empöret / zu ihrer gebührlichen Straffe / wie Jojakim und Zedekia begegnet / 4. Reg. 24. v. 25. und an den jüngsten Britannischen Rebellen erscheinet.

Zu Sparta setzte man solche Leute weyland von ihren Aemtern ab / und beraubete sie deß Burger-Rechts. Zu Thebe wurden sie ins Elend geschickt / oder zu den Berg-Wercken verwiesen. Die Athenienser aber setzten sie unter die Meineydige. Die Römer verwiesen sie auß ihrem Vatterland / als die nicht würdig / die Lufft deß Landes / welches sie verrathen / und verwüsten wollen / einzunehmen. Die Parlementen und Justitz-Kammern der heutigen Printzen in Europa dictiren sothanen Verbrechern gleicher Gestalt die Straffe deß Todes / wie an denen zu sehen / davon wir allhier handeln.

So bald der Graf von Argyle verstanden / daß etliche Königliche Kriegs-Schiffe auf die Seinige avancirten / hat er diese nach Lockfine schicken wollen / welches aber der contraire Wind verhindert / sind also die Königl. Schiffe in den Mund deß Orts ankommen / allwo die Argylische vor Ancker lagen / woselbst dann auch Argyle die Citadell Ellengrey fortificiren lassen / um seine Schiffe zu defendiren / hinterlassende 150. Mann / die Schiffe damit zu besetzen / brachte dahero seine Canonen mit der Ammunition auf besagtes Castell / worauf er nach der Seiten Lockfine abmarschirte. Den 11. Julii schlug der Marquis de Athol

eine

eine Parthey von 400. Mann zu Fuß / und 80. zu Pferd / welche alle ihre Ammunition und Todten hinterliessen / und wieder nach Ellengrey kehreten / woselbst sie auch verblieben. Den 15. kamen die Königl. Schiffe vor daselbe Castel / worauf deß Grafen de Argyle Ammunition und Waffen zu befinden waren. So bald aber nur der erste Canonen-Schuß geschehen / kamen alsobald 2. Männer mit einer weissen Estantarde herauß / und berichteten / daß die Rebellen abgewichen / worauf man alsobald das Castel mit aller Ammunition / Schiffen / und andern / sonder einige Resistence, emportirt. Es hatten zwar die Rebellen das Pulver sprengen wollen / doch war es verwöhret worden. Den 16. passirten sie die Ecke von Gottlochuco, eine trockene Passage aufzusuchen / in die Levini zwischen Lochlomund und der Stadt Dumbarton.

Den 17. sandte der Graf von Dumbarton 3. Compagnien Dragoner / unter dem Commando seines Obristen Mylord Charles Murray / denen Rebellen die Passage der Revier Clyde zu verwöhren. Immittelst war der Graf mit seinen Trouppen denen Rebellen von Glascow entgegen marschirt / behielten an ihrer rechten Seiten die Revier Clyde / welche die Dragoner besetzet; An der lincken Seiten stunde der Hertzog von Gordoun / und hinter ihm befand sich der Marquis de Athol. Wie nun der Graf de Argyle über halb Dumbarton die Revier Levin passiret war / wurde ihm durch die Dragoner der Paß so lang disputirt, biß die Königl. Trouppen zu Fuß angelanget waren / weil aber Argyle sich so wol postiret hatte / befande man nicht rathsam zu seyn / ihn zu attaquiren; Stunden also die Königl. Trouppen die gantze Nacht in Waffen / um den Feind in der Morgen-Stunde anzufallen / Argyle dargegen war bey finsterer Nacht durchgangen / die Revier Clyde passiret / das Dorff Kilpatricht hatte er ohne Anfechtung erlanget / und war also nach Reufreu kommen. Als die Königliche nun vernommen / daß die Rebellen durchgangen / und die Revier Clyde passiret / marschirten sie nach Glascow / woselbsten man auch befunden / daß sie sich in grosser Confusion von dannen gemacht. Den 18. aber gegen 7. Uhr Abends sind 3. Diener eines Edelmanns von Reufreu dem flüchtigen Argyle / so eine Mütze auf dem Kopff gehabt / begegnet / in Meynung / durch die Revier Clyde zu gehen / nachgesetzt haben / denselben blessiret / weil er nicht sagen wollen / wer er wäre / und sich je länger je mehr ihnen auß dem Gesicht entziehen wollen; Nachdem sie ihm aber näher auf die Haut kommen / und er gesehen / daß es sein Leben kosten würde / hat er endlich eröffnet / wer er wäre; Worauf sie ihn zu ihrem Commendanten / dem Herrn Cochram gebracht / welcher denselben weiters dem Herrn Commendanten zu Glascow dem Herrn Grafen von Winton überlieffert / welcher solches alsobald dem geheimten Rath Schaffsbury zugeschrieben.

Wie nun der Graf de Argyle durch die Wasser-Pforte nach Edenburg gebracht worden / waren alle Strassen durch die in selbiger Stadt belegene Compagnien deß Königes besetzt / seine Hände waren ihm auf den Rucken gebunden / und gienge er mit entblössetem Haupt hinter dem Scharffrichter her / biß er aufs

Schloß gefangen gebracht worden. Der Obrister Ayloff war zugleich auch mit eingebracht worden / es hat aber derselbe deß Nachts vor seiner Ausführung ihm mit einem Feder-Messer selbst den Bauch aufgeschnitten / daß man also an seinem Leben und Aufkommen gezweiffelt. Die Standarte deß Grafen de Argyle ist nach St. James gebracht / worauf diese Uberschrifft befindlich: **Wider die Papisterey / Prælaterey und** Gratianismum. Die Sententz aber ist von Königl. Maj. wider ihn also unterzeichnet / daß er den 3. justificiret / als nemlich erst enthauptet / und hernach geviertheilet werden solte. Es ist aber die Execution erst den 3. Julii vollstrecket worden / indem er gebetten / daß man ihm Zeit gönnen wolte / sich zum Tod zu bereiten / und einen schwartzen Sterbe-Kittel / darinn er zur Execution gienge / ihm verfertigen zu lassen / welches ihm dann auch vergünstiget worden. Als ihm nun der Kopff abgeschlagen / ward solcher auf der Gefängnüß (Tolbath genannt /) aufgesteckt / dessen Leib aber ist in der Capell St. Marien Magdalenen beerdiget worden. Ist ihm also kein neuer Proceſs formiret / sondern er in Krafft der vor einem Jahr schon wider ihn gefallenen Sentence executiret worden / worbey auch dieses merck-würdig / daß sein Vatter vor 27. Jahren auf eben den Monats-Tag gefangen / und an eben demselben Tag hingerichtet worden. Der bekandte Rumbold / so mit dem Grafen de Argyle gefangen worden / ist auch den 26. Julii zu Nachmittag auf dem grossen Platz gerichtet / und erst gehencket / und hernach geviertheilet worden. Und hiermit hat diese Rebellion ihre Endschafft erreichet / zu grossem Schrecken aller deren / die darzu geneigt seyn möchten.

Wir wollen nun auch sehen / wie es mit dem Duc de Monmouth abgelauffen / dieser / nachdem er sich vorgedachter Massen der Stadt Lime versichert / marschirete er mit seinem Anhang langsam fort / und stunde nicht weit mehr von Bridgewater / ließ vor angehender Action in dem Lager eine Fasten halten / und eine Predigt auß dem 5. Buch Mosis / Cap. 20. vers. 1. 2. 3. & 4. thun.

Der Graf von Pembrock / Gouverneur von Wiltshire / notificirt inzwischen dem König / daß / als er vernommen / daß einiges Volck nach Frowne / so durch den Constabel commandiret / deß Hertzogen von Monmouths Declaration auf dem Marckt affigiret hätte / er mit 160. Reutern / hinter welche er 80. Musquetirer auffsitzen lassen / dahin gangen / und als er allda ankommen / verstanden / daß sich dieses Volck durch einige von Westmünster und Westbury biß auf 3000. Mann verstärcket / demnach mit seiner kleinen Anzahl die Burg erstiegen habe; Die Besatzung habe zwar Anfangs guten Muth bezeiget / so / daß einer von ihnen auf den Grafen von Pembrock Feuer gegeben; Aber kurtz hernach hätten sie das Gewöhr niedergeworffen / und sich an der andern Seiten der Brucken mit der Flucht salviret / darauf habe der Graf deß Monmouths Declaration wieder abreissen lassen / und den Constabel gezwungen / mit eigener Hand zu schreiben / daß er den Hertzog von Monmouth für einen Verräther erklärete.

Welche

Welche Declaration dann der Constabel selbst anschlagen / und sich hiernächst gefangen müssen nehmen lassen. Inzwischen hat der Hertzog von Monmouth an den Hertzog von Albemarle einen Brieff in folgenden Formalien geschrieben:

WEil wir in Erfahrung kommen / daß ihr unter Ew. Edl. Commando habt Cavallerie und Infanterie zu Diensten Jacobus / Hertzogen von Jorck / welche Trouppen expresse geworben sind / um sich wider unsere Königliche Hoheit zu opponiren; Weßhalben wir für gut und nöthig befunden / um Euer Edlen unsere Meynung hierüber bekandt zu machen / und glauben wir / daß alles das Jenige / so Euer Edlen gethan / biß dato geschehen / durch übele Information, und auß Unversehen / auch daß Euer Edlen andere Messures nehmen wurden / wann sie wissen solten / daß wir als König und Nachfolger unsers Herrn Vatters / welcher unlängst verstorben ist / proclamiret worden. Wir senden Euer Edlen zu solchem Ende diesen Expressen / um Euer Edlen davon Part zu geben / und ist unser Königlicher Wille / und befehlen wir Euer Edlen / daß so fort / wann dieser Brieff Euer Edlen zu Handen komt / ihr cessiren und aufheben sollet alle Hostilitäten wider uns / und unsere gute Unterthanen; Und mögen Eure Edlen sich verfügen in unser Lager / allwo wir nicht manquiren wollen / Euer Edlen wol zu empfahen. So aber solches nicht erfolgen solte / wollen wir Euer Edlen für einen Rebellen erklären / wie auch alle die Jenige / so unter eurem Commando Waffen tragen / auch Euer Edlen / und denen / so euch anhangen / also tractiren. Doch versichern wir uns selbsten / daß ihr gehorsamen werdet / und derohalben sagen wir Adjeu.

Jaques, Rex.

Gedachter Hertzog von Albemarle aber hat den Duc de Monmouth durch seinen Trompeter nachfolgende Antwort zugeschickt:

ICh habe Euer Edlen Brieff wol empfangen / und zweiffele ich nicht / ihr würdet mich wol tractiren / so fern ich nur von Euer Edlen hierzu zu bringen wäre / derowegen muß ich Euer Edlen hierdurch bekandt machen / daß ich niemahlen ein Rebell gewesen / noch ein solcher jemahlen seyn wil / wider einen rechten König / nemlich Jacobus den Andern / deß selig-verstorbenen Königs Caroli deß Andern / Herrn Bruder / und weil Euer Edlen glauben / daß ich Unrecht habe / und ihr Recht / so zweiffele ich nicht / wann wir einander rescontriren / die Gerechtigkeit meiner Sachen soll Euer Edlen völlig überzeugen / daß es vor Euer Edlen besser gewesen wäre / daß sie diese Rebellion unterlassen / und diese Nation nicht in solche Troublen verwickelt hätte.

Albemarle.

Am folgenden Sonntag Morgens ist der Herr General Feversham von Somerthon nach Westen an der Seiten von Seymour marschiret / woselbst er seine Cavallerie und Dragoner an einem vortheilhafften Ort postirte / auch einen

Graben vor sich gehabt. Deß Abends erhielt er Kundschafft / daß die Monmouthische auß der Stadt an ihn anmarschirten / um welcher Ursachen willen er sie zu observiren unterschiedliche Partheyen außgesendet. Die Monmouthische sind heimlich und dermassen in der Stille fortgeruckt / daß sie ungehindert den Morast erreichet. Deß folgenden Morgens haben sie ihre Infanterie, die etwa 5. biß 6000. Mann starck war, in Battaille gestellet / und ist der Duc de Monmouth vor denselben an der Spitzen gestanden / hat sich also denen Königl. Trouppen genähert. Nachdem nun der Graf von Feversham davon Kundschafft erhalten / hat er Ihro Maj. Force, die in 18000. Mann zu Fuß und 700. zu Pferd / Granadierer und Dragoner bestunde / den Feind zu empfangen in Postur gesetzet; Worauf die Rebellen mit einer gantzen Salve und grossem Geschrey auf die Königliche loßgangen / die ihnen auch gleicher Weise geantwortet. Mittlerzeit brachten die Monmouthische ihre Cavallerie herbey / um die Infanterie zu succurriren / wurden aber durch eine andere Königl. Parthey zu Pferd daran verhindert / welche der Obrist Ogelthorpe commandirte / der sich mit ihnen ins Gefechte eingelassen / biß deß Grafen von Oxfort Regiment / und das Detachement von deß Königs Leib-Guarde darzu kommen / und die Linie formiret; Die Resistence der Cavallerie der Monmouthischen / so ungefähr 1000. biß 1200. starck / und durch Lord Gray commandiret worden / war gar schlecht / weil sie niemahls / wie Manierlich / in Ordnung gestanden / und ehe sie zu chargiren angefangen / schon ziemlich weit zuruck gewichen sind / und das Feld darauf quittiret. Mittlerzeit aber hat die Infanterie sehr Mannlich gefochten / und viel Salven außgehalten / sind aber zu beyden Theilen durch vorgedachten Graben / daß sie nicht an einander kommen können / verhindert worden. Endlich aber / als die Königl. Artollerie herbey kommen / und die Cavallerie ihnen eingebrochen / sind sie gäntzlich zerstreuet / und 3. Stücke Geschütz (welches alles / so sie gehabt /) ihnen abgenommen worden. Bey 1500. der Rebellen sind auf dem Platz geblieben / die übrige hat man verfolget / in die Graben und eingeteichte Länder verjaget / wovon noch bey 200. niedergemacht worden. Unter den Erschlagenen hat man unter andern deß Duc de Monmouths Diener / und bey ihm 200. Guinees gefunden / welches man sagen wollen / daß es alles Geld gewesen / so Monmouth bey sich gehabt. Deß Duc de Monmouths Rock / welchen er zu tragen pflegen / und um nicht erkannt zu werden / von sich geworffen / hat man auch gefunden.

Nachdem nun das Feld von dem Feind gesäubert worden / hat der Graf von Fevesham den Lord Churchie mit 500. zu Pferd / und so vielen zu Fuß / nach Bridgewater commandiret / der Lord Gray ward zu erst / der Hertzog von Monmouth / und der von Bancken / aber Jeder folgendes Tages ertappet. Der Erste war in Bauren-Kleidern / und also / da er durch ein Dorff gieng / durch einen / der ehemahl sein Knecht gewesen / entdecket / auch kurtz hernach die andere in einem Graben mit Sträuchen bedeckt / durch einen Theil der Militz der Grafschafft Dorset gefunden / von welchen / als sie durch die Schild-Wacht / die Nachricht

richt erhalten/daß deß Nachts zwo Personen/die auf beschehenes Zuruffen nicht stehen bleiben wollen/ passirt wären/ deß Morgens darauf etliche kleine Troupen außziengen / und vermittelst eines Hundes erst den von Bancken / hernach den Hertzog von Monmouth funden. Der Hertzog / weil er in 48. Stunden nichts gessen / noch geschlaffen hatte / ward so hart schlaffend betroffen / daß er kaum zu ermuntern/ auch da er erwachte/ war er so schwach/ daß er kaum auf den Beinen stehen kunte; Er hatte mehr nicht / als den Ritter-Orden von St. Georg / und 100. Guinees, an Gold bey sich / ward also zu Dorsetshire in die Hände deß Lords Lumly gelieffert / und den 23. Nachmittag mit über den Ellenbogen gebundenen Armen/ nebst Lord Gray / und dem bekandten Holländer von Bancken/ mit einer Wacht von 1500. Pferden von Farnesem biß Faxhael gebracht / allwo sie um 1. Uhr arrivirten/ und durch Königl. Fahrzeug / mit Harquebusiers wol bewaffnet / empfangen / und darauf um 3. Uhr im Gesicht Ihro Majestät/ der verwittibten Königin/ Printzen von Dännemarck/ und dessen Gemahlin/ nach Witthal gebracht/ welche alle in denen Fenstern lagen/ und weil der Hertzog vorher einen demüthigen Brieff an Ihro Königl. Maj. und den Reichs-Schatzmeister geschrieben hatte / und darinnen unterthänigst gebetten/ vor Sr. Maj. gelassen zu werden / so ward ihm auch solches verstattet. Ihro Königl. Maj. waren bey demselben auf eine halbe Stunde allein / jedoch in Præsentz zweyer derer vornehmsten Estats-Secretarien / da dann der König ihn auf viele Puncten befraget. Man sagt/ er habe zu der Zeit auf die Knie fallend Ihro Maj. um Perdon ersuchet/ und selbige gegen ihn sich also gnädig erkläret/ daß sie ihm sonst alles vergeben wolten; Aber/ weil er Sr. Maj. den Bruder-Mord/ als deß vorigen Königs / beymessen wolte / könte er von deß Lebens Straff nicht gerettet werden. Muste also hierauf der Hertzog von Monmouth wieder in das Fahrzeug tretten / womit er nach dem Tour gebracht worden. Lord Gray ward auch mit einer Barque nach dem Tour, sein Compagnion nacher Neugath/ die andern aber nach schlechtern Gefängnüssen geführet.

Man machte es mit dem Procefs dieses fürnehmen Gefangenen kurtz und gut/und nachdem der König das Urtheil über ihn unterschrieben/brachten es die Scheriffs zu dem Lieutenant im Tour, damit derselbe dem Hertzog davon Part geben möchte/welcher das Urtheil auch ohne einige Alteration empfienge. Nachmittags darauf gieng der Bischoff von Ely zu ihm/ ihn zum Tod vorzubereiten. Deß Mittwochens frühe ward der Tourhill durch 4. Battallions und 3. Esquadrons besetzet / welche sich dergestalt auf alle Advenuen postirten / daß wenig Volck dahin kommen kunte; Gleichwol waren viel Leute/ so durch die Häuser/ welche auf die andere Strassen einen Außgang hatten/ passirt waren/ die so wol um das Schavott, als hinter die Militz/ sich gestellet. Die Scheriffs kamen um 10. Uhr / den Schavott, samt dem / was dabey gehörete / zu besetzen; Selbiger war an dem Ort aufgerichtet/allwo Sidney/und andere mehr vormahls justificirt / und war derselbe mit schwartzem Sammet bekleidet. Hiernächst giengen

die

die Scheriffs hin/ den Hertzogen von Monmouth mit einer Carosse mit 2. Pferden abzuholen/ fuhren also mit ihm auß dem Tour. In der Carossen saſſen bey ihm 2. Biſchöffe/ samt dem Lieutenant deß Tours/ welcher ihn den Scheriffs überliefferte. Der Hertzog von Monmouth gieng von dannen nach dem Schavott, welcher etwa 200. Schritte von dem Ort der Uberliefferung stunde/ trug seinen Hut unter den Armen/ und hatte ein graues mit schwartz gefüttertes Kleid an. Die Paſſage war mit neu-geworbenen Granadirern beſetzet/ die er mit Verwunderung anzuſehen schiene. Im übrigen erzeigete er seine groſſe Reſolution, und grüſſete alle/ die er kandte. Als er nun Anfangs auf das Schavott kommen/ sahe er nach dem Scharffrichter/ und als er deſſelbigen gewahr worden/ sprach er zu ihm: Seyd ihr der Mann/ der die Execution thun soll? Verrichtet euer Werck wol.

Es iſt aber zu wiſſen/ daß der Scharffrichter in seiner Execution sehr unglücklich geweſen/ dann zum erſten Mahl ließ er das Beil gar leicht fallen/ ſo/ daß dem Hertzog das Haupt etwas verkehret und umgewendet wurde. Das andere Mahl traff er ihn noch nicht recht; Der Hertzog hub ſich etwas in die Höhe/ ſahe den Scharffrichter scheel an/ und ſagte: Ach GOtt/ wie werde ich gemartert! Der Scharffrichter that noch den dritten Hieb/ und als er auch mit demſelben die Execution nicht vollſtrecket/ warff er das Beil nieder/ und ſagte/ daß er ſich bey dieſer Execution dermaſſen entſetzet/ daß er ſie unmöglich vollſtrecken könte. Dieſe Proceduren haben die Umſtehende dergeſtalt beweget/ daß/ wann nicht die gantze Militz in Waffen/ (dann nicht allein der Gerichts-Platz mit vielem Volck/ ſondern auch auf dem Schavott die 6. Leib-Wachten mit Ponjarts, doppelten Piſtolen an der Seiten/ und anhangenden Carabinern/ aufgewartet/) gar leicht ein Aufſtand hätte geſchehen mögen/ hat derowegen der Scharffrichter noch 2. Hiebe gethan/ und dannoch endlich den Kopff mit einem Meſſer abſchneiden müſſen/ der Leichnam ward in einen zinnernen Sarck/ in eine rothe ſammete Decke gewickelt/ geleget/ und in dem Tour das abgemergelte Haupt wieder angenähet/ und endlich als ein Printz vom Geblüt begraben. Die Militz begab ſich nicht ehe von dannen/ biß dieſes alles vollbracht. Letzlich ward das Schavott abgebrochen/ und das ſchwartze Lacken/ womit es bekleidet geweſen/ nebſt denen mit Blut beſprengten Sachen/ in Verwahrung gebracht/ dieweil man vernommen/ daß etliche von ſeinem Blut etwas aufzuheben getrachtet. Hiermit war das Haupt der Rebellen weg/ und ſie muſten ſich hernach einer nach dem andern gefangen geben.

Copey der Schrifft/ welche der geweſene Hertzog von Monmouth vor ſeinem Ende dem Biſchoffen von Ely übergeben.

Ich erkläre/ daß der Titul deß Königes mit Gewalt mir aufgedrungen worden/ und daß es warlich wider meinen Willen geſchehen/ als ich proclamirt wurde/ und der Welt ein Gnügen zu thun/ ſo erkläre ich/ daß der letzte König zu mir geſagt/ daß er niemahls mit meiner Mutter getrauet geweſen/ und weil ich ſolches erkläret habe/

habe / wil ich hoffen / daß der gegenwärtige König meine Kinder diese Sache nicht werde entgelten lassen. Zu Urkund setze ich meine Hand hierunter/

Den 15. 25. Julii. *Monmouth.*

Durch ihn selbst erkläret/und unterschrieben/in unserer Gegenwart/Frantz Eli/Th. Bath und Wels/Th. Thenison/Georg Hooper.

Das ist der gantze Verlauff dieser Rebellion/ und hat man in weniger Zeit hernach noch viele hundert von den Rebellen hingerichtet / und noch viel mehr in Neu-Engelland verschicket. Lord Gray aber ist zu Jedermanns höchster Verwunderung vom König perdonirt worden.

Als dieser unglückliche Hertzog jetzt von deß Königs Leuten im Feld war gefunden / und gefangen worden / da schriebe er an den König nachfolgendes de- und weh-müthiges Schreiben:

Die Copey deß Brieffes deß Hertzogen von Monmouth/ an den König/ datirt zu Ringwood/ den 8.18. Julii, 1685.

EUre Majestät mag vielleicht gedencken / daß das Unglück / darunter ich nun lige/ dieses würcke / daß ich diese Addresse an Euch thue; Aber ich versichere Eure Majestät / es ist das Leyd-Wesen / welches ich in mir habe / wegen deß Unrechts / so ich gegen Euch in unterschiedlichen Dingen gethan / und als wir die Waffen wider Euch ergriffen: Die Ergreiffung der Waffen war seit deß Königs Tod niemahls in meine Gedancken kommen / der Printz und die Printzessin von Uranien werden von mir zeugen können / was ich Ihnen für Versicherung gethan habe/daß ich niemahls mich wider Euch empören wurde; Aber mein Unglück war es/ daß ich einige erschröckliche Leute angetroffen / welche mich Dinge von Eurer Maj. zu glauben beredeten / und so viel falsche Beweißthümer gaben / daß ich dardurch vollkomlich verleitet worden bin zu glauben/ daß es eine Schande und Sünde vor GOtt/ dergleichen nicht zu thun/ wäre. Aber/ SIRE, ich wil Eurer Maj. gegenwärtig nicht mit vielen Dingen beschwerlich fallen/ die ich vor mich selber einbringen könte/ davon ich völlig versichert bin/daß sie Euch zum Mitleyden wurden bewegen können: Die fürnehmste Ursache dieses Brieffs ist/ Euch allein zu bitten/ daß ich das Glück haben möchte/ mit E. Maj. zu reden / dann ich habe Euch was zu sagen / welches Euch Hoffnung geben kan/zu einer langen und glücklichen Regierung. Ich bin versichert/so Ihr mich höret/ daß Ihr überzeuget seyn werdet / von der Geneigenheit / die ich zu Eurer Erhaltung habe/und wie hertzlich ich das Jenige/was ich gethan habe/bereue. Ich kan anjetzo gegen Eurer Maj. nicht mehr sagen/ dieweil dieser Brieff von meinen Bewahrern muß gesehen werden / darum / SIRE, wil ich ein Ende machen / mit Ersuchen / daß Eure Maj. mir glauben wolle/daß ich lieber tausend Tode sterben wolte als einiges Ding/ so ich gethan habe/entschuldigen/ wañ ich nicht selber urtheilete/in dem allergrössesten Irrthum gewesen zu seyn/als jemals ein Mensch gewesen ist; Und so ich nit von Grund meines Hertzens einen Abscheu habe/von den Leuten/die mich dazu gebracht haben/uñ vor der That selber. Ich hoffe/ SIRE, GOtt werde Euer Hertz mit Barmhertzigkeit

und Mitleyden gegen mir bewegen/ gleich wie er meines mit einem Abscheu vor dem/ was ich verübet habe/bewogen hat; Derohalben hoffe ich/SIRE, daß ich leben möge/ um zu erweisen/ wie eyferig ich zu Eurem Dienst seyn werde/ und so ich nur ein Wort in diesem Brieff sagen könte/ wurdet Ihr dessen überzeuget seyn/ es ist aber von solcher Consequentz/ daß ich es nicht thun darff/derohalben bitte ich Euch/SIRE, nochmahlen/ mir mit Euch zu reden zu vergönnen/ dann alsdann werdet Ihr überzeuget seyn/ wie sehr ich allezeit seyn werde/ Eurer Maj. demüthigster und gehorsamster

Monmouth.

Man hat nach der Hand über diesen traurigen Casum allerhand schöne Inscriptiones in Engelland aufgesetzet/unter denen Folgende/absonderlich aber der erste Vers/ den man hinter/ wie vor sich/ (eine ungemeine Kunst/ sothane aufzusetzen/) lesen kan/ als Lesens-würdig/ allhier eingeruckt sind:

SAT SE JAM ERUTAM TENET MATURE MAJESTAS.

Die hohe Majestät deß Königs hat in Zeiten/
Sich auß Gefahr gesetzt mit glücklichem Bestreiten.

Ferner lase man folgende:

Rex Argyle ambit Scotus; Monmuthius Anglus
Esse: Perit, Regem qui petit ense suum.
Eruta Maturo Majestas Angla periclo est,
Scote tuo Regi plaude Britanne tuo.

Es trachtet nach der Kron in Schott- und Engelland
Monmouth und Argyle/ Der dorten/ Jener hie/
Wer seinen König deucht zu stürtzen/ stürtzt vom Stand
Sich selbst/ darum er stund. Es ist gelungen nie.
Macht wieder diese Macht/ die GOtt gesetzet hat/
In Schott- und Engelland dem Königlichen Staat.

Grab-Schrifft über den Hertzogen von Monmouth:

Mutius ense petit Regem, & Monmuthius, errant,
His caput invitus: sponte dat ille manum.

Der Römer *Mutius*, da er mit seinem Degen
Deß Königs hat gefehlt/ gab selbsten her die Hand:
Der *Monmouth* aber must gezwungen nieder legen
Das Haupt/ so wider den/ der sein Haupt war/ entbrandt.

Grab-Schrifft über den Grafen von Argyle.

Ecce! sub Argilla jacet hic Argyle cruenta:
Non oculis Argus: sed fraude Argivus Ulysses.

Den argen Argyle hat Argelist/ ein Leben/
Das in dem Argen lag/ bracht in die höchste Noth.
Wer so/ wie dieser war/ dem Argen ist ergeben;
Schau diesen argen Sarck; Schau diesen argen Tod.

Regi-

Regiment von Engelland.

NEchst Pohlen ist kein König in gantz Europa so wenig absolut, als der König in Engelland / dann er muß über viele Dinge deß Parlements Consens einholen. Unter diesem Namen werden verstanden die Stände in Engelland/wann sie zusammen kommen / und wird es getheilet in das Unter- und Ober-Hauß; In diesem sitzen die Bischöffe und der hohe Adel/in Jenem aber die Abgeordnete von 52. Grafschafften/als worinn Engelland eingetheilet ist. Das Unter-Hauß hat jederzeit die gröste Gewalt gehabt/ und ihm eingebildet/die Souverainität stehe bey ihm/daher auch das Ober-Hauß über seine Gewalt sehr jaloux ist. Dieses Parlement muß der König zusammen ruffen/wann er extraordinaire Schatzung auflegen/ (dann diesem König hat Anfangs das Parlement zu seinem ordinaire Staat Jährlich 1200000. Pfund Sterlings geordnet/ welches hernach mercklich vermehret worden/) alte Gesetze abschaffen/neue ordnen/und wegen der Religion etwas disponiren wil. Das Parlement pfleget auch wol von andern Sachen zu rathschlagen/und seine Meynung abzufassen/und dem König zu præsentiren/doch ist es nicht giltig/ ohne deß Königs Ratification. Sie pflegen auch offt deß Königs hohe Bediente vor Gericht zu stellen/und wegen der Publiquen Verwaltung Rechenschafft von ihnen zu fordern/ auch wol zu straffen/doch mit Consens deß Königs/dann sie glauben/ der König sündige in der Regierung niemahlen/ ohne durch Verleitung seiner Bedienten; Wann aber das Parlement gar zu weit gehet / hat der König Macht / es zu dissolviren / wie vor etlichen wenigen Jahren geschehen/da auch der König das Parlement gar nach Oxford/der Stadt Londen zum Verdruß/verlegte/aber weil es darauf beruhete/daß der damahlige Hertzog von Jorck von der Regierung nach deß Königs Tod muste excludirt werden/ ist es alle Mahl dissolviret/ und hernach lange Zeit nicht wieder versamlet/ oder beruffen worden/ daß demnach deß Parlements Ansehen anjetzo grossen Theils gefallen/ und nicht mehr in derselben Authorität lebet/ wie bey den Zeiten unserer Vorfahren/ und haben wir neulich viel Exempel von grosser Importantz deßfalls erlebet / indem die fürnehmste Parlementisten schon außgethan sind. Der fürnehmste Magistrat, so wol der Geistlichen / als Weltlichen / wird allein vom König bestellet.

Königliche Cur.

DEr König / wie auch seine Vorfahren und Nachfolger / haben gleicher Gestalt die sonderbare Gabe / daß sie mit blossem Anrühren die Kröpffhaffte und Außsätzige / und mit der fallenden Sucht behafftete Leute heilen können. Es geschiehet aber diese Königliche Cur auf folgende Weise: Der Königliche Leib-Medicus lässet alle Gebrechliche zu ihm kommen / und wann er befindet / daß sie einen Kropff/oder das Königl. Ubel haben/so benennet er ihnen ein Gemach/oder Kirche/ wo sie sich versammlen/ zum König zu kommen / wann die Predigt geendiget/ so sind die Patienten / denen es vorigen Tages angemeldet / schon beysammen / alsdann begiebt sich der König auf seinen Sessel / zu seiner Rechten stehet

der Secretarius mit so viel Angelotten/ (einer Englischen Müntze von Gold/) Jede an einer weissen seidenen Schnur hangend/ so viel/ als derer sind/ die sich wollen heilen lassen/ die Patienten werden alsdann dem König zur lincken Hand gestellet/ und unterweiset sie der Königl. Leib-Medicus, wie sie mit dreymahliger Neigung deß Haupts zum König tretten müssen. Hierauf lieset ein Geistlicher auß der Bibel einen Vers/ der sich auf die Ceremonien schicket; Damahlen/ als König Carolus der Andere diese Cur verrichtete/ ward (nach dem Bericht Thulderi Hist. Enn. 11. l. 3. pag. 413. welcher sie damahlen mit angesehen/) ein Text auß dem Evangelisten Marco erwählet/ da Christus den Aposteln verheisset/ sie würden die Hände auf die Krancken legen/ und sie würden gesund werden. Der Medicus gehet mit einem jeden Patienten absonderlich zum König/ und wirfft sich/ samt Jenem/ auf die Knie nieder/ alsdann rühret der König mit seiner rechten Hand den lincken/ und mit seiner lincken den rechten Backen deß Patienten/ und so offt er solches an einem Preßhafften verrichtet/ muß der Geistliche allemahl den erwählten Text auß der Bibel wiederholen. Unterdessen komt der Medicus nicht von der Erden/ biß alle gebrechliche Leute solcher Gestalt berühret worden. Wann nun dieses alles geschehen/ so lieset der Geistliche auß dem 1. Cap. deß Evangelisten Johannis den Text biß auf den 6. Vers/ alsdann führet man die Patienten/ so nicht geheilet/ wieder einen nach dem andern zum König/ welcher ihnen mit eigener Hand einem Jeden einen Angelotten an Halß hänget/ und sie von sich lässet. Er nimmet alsdann Wasser/ die Hände zu waschen/ und also ist der Actus beschlossen/ nachdem man zuvor das Vatter Unser und die Collecten gebetten hat. Solcher Gestalt curiret dieser König wochentlich etliche hundert Personen.

Hofstatt und Bediente.

ES ist der Englische Hof sehr galant und polit, und hat nicht Ursach/ dem Frantzösischen zu weichen/ die Fürnehmste sind/ der Ober-Stallmeister/ Ober-Hauß-Hofmeister/ der erste Kämmerling/ der andere Kämmerling/ und deß Königs Ober-Allmosen-Pfleger. In Kriegs-Diensten sind die Fürnehmste/ der Generalissimus, nächst dem war Printz Robert/ ein Sohn deß Chur-Fürsten von Heydelberg/ der seiner Chur entsetzet worden; Dieser Herr ist vor 4. Jahren gestorben/ er war Admiral-General. Wilhelm Montaigu, Graf von Sandwich/ Admiral, worzu jetzo Printz Georg von Dännemarck gerechnet wird/ der diesen allen/ als Königl. Schwieger-Sohn/ vorgehet. Estats-Bediente sind/ der Reichs-Cantzler/ Reichs-Schatzmeister/ geheimer Siegel-Bewahrer/ und die 2. hohe Estats-Secretarii.

Man redet mit dem König nicht anders/ als kniend/ man darff auch in der Anti-Camera nicht umher spatzieren/ wann schon der König nicht zugegen ist/ ja/ es darff sich daselbst keiner anders/ als mit blossem Haupt sehen lassen. Man dienet diesem Monarchen auch kniend zu Tisch/ seine Tafel ist hoch erhaben/ daß man etliche Stuffen hinauf zu steigen hat/ und gleich wie die meiste Catholische/ also

wäschet

wäschet auch der König von Engelland am grünen Donnerstag Jährlich etlichen Armen die Füsse/am H. Drey König Tage aber opffert er Gold/Weyrauch und Myrrhen. Die Könige haben auch ein altes Recht/daß ihre Bedienten alle Nothdurfft und Proviant/so man bey Hofe bedarff/als Wein/Korn/Fleisch/Ochsen/ꝛc. jedermann/wer der auch seyn mag/abnehmen mögen/doch daß sie ihnen dafür ein gewisses/welches aber sehr gering/und bey weitem nicht so viel/als jenes wehrt ist/erlegen/und nehmen solcher Gestalt diese Hofmeister den Leuten vielmehr/als man bey Hof vonnöthen hat/darum sich ein jedweder mit ihnen zu vergleichen suchet. Der König in Engelland trauret/wie Franckreich/in Viol brauner Farbe.

Titul und Wappen.

MIt dem Königl. Titul ist es allhier nicht richtig/insgemein nennet sich zwar dieser König Jacobus/ König in Groß-Britannien/ Franckreich und Irland/ oder König in Engelland/ Schottland/ Franckreich und Irland/ aber die Schotten wollen durchauß ihr Reich vorangesetzt wissen/und gilt hierinn die Authorität deß Königs sehr wenig. Er schreibet sich von Franckreich/wegen der Heurath Edvardi II. mit Isabella deß Frantzösischen Königs Tochter/ Krafft welcher er auf dasselbe Reich seinen Anspruch hatte. Vor Zeiten nenneten sich diese Könige nur Herren von Irland/doch setzten sie diesen Titul vor den Hertzog von Aquitanien und Normandie/ deren sie sich lange Zeit bedienet haben/ und behalten sie noch biß auf den heutigen Tag ihre Prætension an ermeldte Fürstenthümer in dem bey der Krönung eines Königs zween Jünglinge vor demselben hergehen/deren einer das Lehen wegen Aquitanien/der ander aber wegen Normandie vom König empfangen muß. Im übrigen nennet sich auch der König einen Beschützer deß Glaubens/welchen Titul zum ersten Henrich VII. wider Lutherum geschriebē hat.

Der älteste Königliche Printz wird genannt Printz von Wallis/ Hertzog von Cornubien und Graf von Cester und Flinth/ und geniesset auch der Herrschafften und Intraden auß gemeldten Ländern zu vollem Recht/ Edvardus I. hat das Fürstenthum Wallis/ nach dem er dessen Erb-Printzen Leonem geschlagen/ der Kron Engelland am ersten einverleibet/ und seinen Sohn Edvard II. zum Printzen von Wallis erkläret/ daher dieser Brauch annoch bleibet. Dannoch müssen die Printzen von Wallis mit sonderbaren Ceremonien erwählet werden/ also daß sie nicht solche Printzen gebohren/ sondern erkohren werden/ wie gleichfalls der Dauphin in Franckreich/ ohnerachtet sie den Namen alsobald bey der Geburt empfangen. Mit dem Titul von Cornubien hat es eine andere Beschaffenheit/ dann so bald die Printzen gebohren werden/sind sie würckliche Hertzogen von Cornubien/ und geniessen dasselbe mit vollem Recht. Der ander Printz deß Königs/wird Duc de Jork, und der Dritte Duc de Clocester genannt. Anlangend das Königl. Wappen/so bestehet dasselbe auß 4. Gefächen/ das erste begreifft 3. ligende bemähnte Löwen vor Engelland/das ander einen aufgerichteten Löwen vor Schottland/das 3te eine Harffe vor Irland/ und daß 4te begreifft 3. Lilien wegen der Prætension an Franckreich.

Hohe Gericht.

NAechst dem Parlement findet man in Engelland zweyerley hohe Gerichts-Kammern/nemlich die Geistliche/ wann sich die Clerisey versamlet/ und die Weltliche/ welche wieder zweyerley 1. Juris & æqui, oder 2. Juris, darinnen man nach dem strengen Rechten verfähret. Sonsten sind hier auch 3. Bancus Regius, deß Königs Banck/ darinn der Königl. Principal Justitz-Herr præsidirt/ 4. Camera Stellata, die Stern-Kammer/ darinn sitzen der Englische Cantzler/ Blut-Richter und Königliche Räthe/ 5. die gemeine Gericht-Stube zu West-Münster/ 6. Scaccorium das Fiscal-Recht/ 7. das Vormund-Hauß/ 8. der See- und Admiral-Rath/ 9. Assisæ, welche in jeder Grafschafft Jährlich 2. mahl gehalten werden. In diesen Gerichts-Kammern urtheilet man nach dem Englischen Recht und nach den Lands Gewohnheiten.

Die Fora Æquitatis, darinn man die Billichkeit mehr/ als das strenge Recht beobachtet/ sind 1. die Cantzeley/ 2. Curia Requestarum, 3. die Gerichte an den Gräntzen Wallis und Schottlandes.

Intraden.

DJe Einkünfften deß Königreichs Engelland erstrecken sich Jährlich auf eine grosse Summa/ aber deß Königs besondere Intraden wollen einige Jährlich allein auß den Taffel-Gütern auf 197721. Pfund Sterlings rechnen/ davon ein Pfund auf 4. Rthlr. 10. Groschen und 8. Pfenninge außgerechnet werden/ wann man nehmlich auf ein jedes Pfund 20. Sterlinge jeden zu 5. Groschen 4. Pfennige zehlet. Sonsten erhebet der König auch die Früchte von den Gütern der Unmündigen/ biß dieselbe das 21. Jahr erlebet haben/ auß den Lehen-Gütern/ deren in Engelland sehr viel sind/ kan der König ebenmässig ein grosses erheben/ die Pontage, oder das Brucken Weg- und Steg-Geld bringen auch wegen deß grossen Handels/ Jährlich viel ein/ wie imgleichen die Vacante Bischoffthümer/ Abteyen/ und Denominationes der Bischöffen/ dieses sind die ordentliche Quellen der Königlichen Intraden/ die Neben-Quellen sind die Steuren/ Schatzungen/ Tribut/ Subsidial-Gelder/ Præsent-Gelder/ &c. hingegen hat der König wieder grosse Expensen/ und sagt man/ daß bey Regierung der Königin Elisabeth allein 60000. Pfund Sterlings/ oder 230277. Rthlr. 18. Groschen 8. Pfennige auf die Königliche Taffel verwendet worden. Anno 1683. gab sich ein grosser eingebohrner Herr in Engelland an/ welcher alle deß Königes Intraden für 1600000. Pfund Sterlings pachten wolte.

Macht.

ES ist jedermann bekandt/ daß Engelland jetzo einer von den mächtigsten Potentaten in Europa/ Sein Land/ als welches mit Wasser gantz umflossen/ ist nur eine eintzige grosse Vestung/ welche zu erobern die Spanische Flotte die man die unüberwindliche nannte/ viel zu schwach gewesen/ ohnerachtet dieselbe in 130. Schiffen bestanden/ welche 19290. Soldaten/ 8350. Schiff-Knechte

2080. Ru-

2080. Ruder-Knechte / und 2630. grobe Geschütz geführet. Ja wann man gleich einen oder mehr Hafen wegnehmen wurde / so würde es doch schwer fallen eine Armee aufs Land zu bringen / der Engelländer meiste Macht aber bestehet in der Flotten oder Schiffen / woran es ihnen keiner gleich thut / es sey dann daß man die Holländer heut zu Tage ihnen vergleichen wolte / das Königreich kan wol 100000. Mann zu Fuß und 20000. Mann zu Pferd ins Feld stellen / der König unterhält stets eine starcke Armee / theils zu Versicherung seiner Person / theils wegen der innerlichen stetigen Unruhen / theils auch weil sich viel Eingebohrne anders nicht wurden ernähren können. Wann diese Militz noch nicht zulänglich / und der König doch keine neue Werbung anstellen wil / so bietet er die Ritter-Pferde und den Adel auf / welche alsobald parat sind / dem König / wohin er sie fordert / zu folgen / an Tapfferkeit und verwegener Resolution fehlet es den Engelländern niemahlen / doch können sie im Felde nicht viel Ungemach außstehen.

Deß Königs Leib-Guarde bestehet auß 400. Hatschiern und 50. von Adel / Owenus sagt von der Vestigkeit dieses Reichs also:

Anglorum portus sunt porta, Moenia, Classes,
Castra æquor, Valli Corpora, Corda Duces.

In Engelland sind die See-Hafen die Thoren / die Flotte die Mauren / das Meer das Lager / die Leute der Wall / und das Hertz oder Courage die Feld-Obristen. Engelland hat jederzeit getrachtet die Kron Spanien und Franckreich in solchem Stande zu erhalten / damit keine die andere überwiege / jetzo aber scheinet der König von Groß-Brittannien gantz andere Maximen zu fassen / dann er lässet Spanien sehr im Stich / und Franckreich groß werden / welches eben den besten Vortheil vor Engelland nicht schaffen kan / dann bekommt Franckreich die völlige Spanische Niederlanden / so muß von den vereinigten Provintzen auch bald ein und andere folgen / biß er sie gar verschlungen / alsdann ist Franckreich den Engelländern zur See zu mächtig / wie er ihnen zu Lande schon überlegen gewesen.

Prætensiones.

UNter andern prætendirt Engelland auf Franckreich / wie auß seinem Titul zu sehen / 2. prætendiret er den gantzen Heerings-Fang / auß dem Grunde der Ober-Herrschafft über die See / doch scheinet dieser Punct mit den Holländern abgethan zu seyn / 3. die Exemption von dem Zoll im Sund. Aber nun kommen wir auf Schottland.

Die Schottische Stände.

IN Schottland sind die Stände so viel / als in Engelland. Der Geistliche bestehet auß 2. Ertz-Bischöffen / nehmlich auß denen / dem zu S. Andrè und zu Glasco, welche ihre übrige Geistlichkeit unter sich haben / unter dem höhern Adel werden begriffen die Hertzogen / Marggrafen / Grafen / Viconten / und Baronen.

ronen / diese alle haben ihren Sitz in Reichs-Versammlungen und Parlementen / und werden Lords genannt / unter dem Niedern aber die gemeine Edelleute / die Ritter und Lords oder schlechte Baronen / wie auch die / so auß fürnehmen Geschlecht ohne Titul und Ehren-Stand / entsprossen / die man Gentlemen nennet. Der Bürgerstand bestehet auß den übrigen Bürgern / Kauff- und Handwercks-Leuten.

Geschichte.

JE grösserer Aelte sich ein Reich rühmet / je fabelhaffter seine Erzehlungen sind / die Schottländische Reichs- und Regierungs-Geschichte erstrecken sich so weit zuruck / daß man viel Mährlein darunter vermenget findet. Doch kommen sie überein / in dem Stück / daß sie vom Könige Fergus biß an den jetzigen Jacobum VII. 110. Könige zehlen. Unter den Nachfolgern Fergusii, so etwa 330. Jahr vor Christi Geburt soll gelebt haben / hat Evenus III. als ein wollustiger Herr / dieses Gesätz gegeben / daß ein jeder König nach seinem Belieben / nicht nur Weiber brauchen möchte / sondern auch den Adelichen Bräuten die Jungfrauschafft benehmen / und die Edelleute hingegen deß gemeinen Volcks Bräute entbluhmen möchten. Lange Zeit hernach hat Milcolumbus III. ohngefähr ums Jahr Christi 1163. auf seiner Gemahlin Bitte dieses Gesätz abgeschaffet / und hingegen angeordnet / daß der Bräutigam zu erst bey seiner Braut schlaffen / dem Könige aber dafür eine halbe Marck Silbers / Schlaff-Geld / so man hernachmahl Marchettas Mulierum genennet / erlegen solte.

Von den Schottischen Königen ist insonderheit zu mercken / daß bey 54. derselben entweder durch Krieg / oder durch die Stände / oder auch ihrer eigenen Bluts-Freunden Nachstellungen ums Leben gebracht / und also eines gewaltsamen Todes gestorben sind.

Um das Jahr 1050. soll in der Provintz Loqvuabria ein Lands-Verweser gewesen seyn / Namens Banqhuon / welchen ein Bastard / Macbeth / der sich auf den Königlichen Thron gedrungen / auß Furcht einiger Unruhe und Regiersucht / so er dem Banqhuon zugetrauet / umgebracht hat / dessen Sohn Fleanchus ist inzwischen entrunnen / und hat sich in Wallis nieder gesetzet / und daselbst einen Sohn / Walther / erzeuget / welcher mit der Zeit wieder in Schottland kommen / und die daselbst angebrandte Unruhe glücklich gestillet / auch mit solcher Klugheit dem Lande fürgestanden hat / daß ihn König Milcolumbus zum Reichs Seneschall oder General Rentmeister / so man insgemein Stewart nennet / gemacht: Daher dieser Amts-Name Stewart oder Stuart entstanden: Und hat dieses Stuartische Geschlecht in Schottland sich weit außgebreitet / biß es endlich gar zur Königl. Hoheit gelanget ist. Nachdem Robert Stuart wegen seiner Mutter Marioria, deß Königs Roberti Brussii, Tochter König in Schottland worden ist. Als hernach auß diesem Geschlecht König David / mit Eduard III. Könige in Engelland unglücklich gekrieget / und in dessen gefängliche Hafft / aber

nach

nach etlichen Jahren wieder in seine Freyheit gerathen / hat ihm Anno 1370. seiner Schwester und deß Seneschalls von Schottland / Walther Stuarts Sohn / Robert Stuart / so Anno 1390. gestorben / succedirt / und verlassen seinen Sohn Robert III. und dessen Sohn Jacob I. den die Seinige umgebracht. Sein Sohn / Enckel / und Nach-Enckel / sind alle eines gewaltsamen Todes gestorben / deßgleichen auch seyn Unter-Enckel Jacob V. dessen eintzige Tochter / und Kron-Erbin Maria / hatte zum Gemahl Henrich Stuart / mit welchem sie den König Jacob VI. Anno 1566. erzeuget / welcher im folgenden Jahr im 22. Jahr seines Alters / nach dem er kurtz vorher mit seiner Gemahlin in Zweyspalt gerathen / bey dunckeler Nacht in seinem Königlichen Bette erwürget worden. Sein Leichnam ist in den Garten geworffen / und das Hauß mit Pulver angestecket und verbrandt worden. Man hält dafür / der Thäter sey gewesen Hepburmus ein Graf von Bothwel / der Königin Schoß-Kind / als welchen sie auch hernach ohnerachtet er annoch eine Frau hatte / zur Ehe genommen / dieses aber alles ist geschehen durch hinterstellige List deß nach der Kron strebenden unehelichen Bruders der Königin / welcher war Jacob / Graf von Murray / dann er machte seine Schwester Mariam durch dieses Verfahren bey den Ständen dermassen verhasset / daß man sie gefangen / und zu Verzeihung ihres an der Kron tragenden Rechts gezwungen hat / obbesagter Bothwell retirirte sich immittelst nach Dännemarck / woselbst man ihn gefangen gesetzt / und ist er 10. Jahr hernach Sinn-loß gestorben.

Hierauff haben die Stände der Mariæ Sohn zum Könige erwählet / und den Grafen von Murray zum Stadthalter gemacht. Bald darauff entran die Maria auch auß dem Gefängnuß / und begab sich in Engelland / allda sie aber wegen deß angenommenen Tituls Königin von Engelland von der daselbst regierenden Königin Elisabeth nicht angenommen / sondern gleichsam auch gefangen gehalten worden. Indessen ward Anno 1570. mehr besagter Graf von Murray erschossen / und hat man an seine Stelle Mattheum Grafen Stuarten / Grafen von Lenox / und Anherrn deß jungen Königs zum Vice-Roy erwählet. Der aber bald hernach im folgenden Jahre von der Marien Favoritten entleibet worden. An seine Stelle ist kommen Johann Ateskin / Graf von Maria / der im 13. Monat seiner Verwaltung für Leyd gestorben / und diese Zeit gieng es in Schottland verworren durch einander her / dann ein Theil hielte es mit Maria / und der ander mit dem jungen Könige / welche einander grossen Schaden zufügeten / endlich kam Jacob Duglas / Graf von Morton zu der ledigen Statthalterschafft / der die Aufsicht deß Königes dem Alexander Ateskin (weil der Graf von Maria / dem sonsten Vermög eines sonderbahren Rechts die Aufsicht über den jungen Schotten-Könige zukommt / noch unmündig war /) bestättiget / und Anno 1573. durch Eroberung deß Schlosses Edinburg / die innerliche Reichs-Ruhe wieder zuwegen brachte. Anno 1581. ward dieser gute Statthalter angegeben / als wann er deß Königs Vatter hätte erwürgen helf-

fen / daher er auf Königlichen Befehl enthauptet ward. Anno 1587. ward die Gefangene Königin Maria / nach dem man sie einiger Aufruhren beschuldiget / auf gut Englisch mit einem Beil hingerichtet / doch war die Königin Elisabeth selber nicht wol zufrieden / mit der allzufertigen Execution, diese Geschicht ist merckwürdig / darum wil ich sie hier kürtzlich einrücken.

Die Hinrichtung der Königin Maria.

SO bald die Englische Königin Elisabeth den unterschriebenen Befehl / darinn der gefangenen Königin Mariæ Stuart / das Leben zu nehmen / enthalten / durch ihren Secretarium an die Grafen von Schaffsbury und von Kent in dem Schlosse Foteringhay / überreichen lassen / und diese solche weiter andern Englischen Ständen communiciret / da eylten diese Engelländer alsobald mit der Verurtheilten nach einem andern Leben / machten ihr demnach das Blut-Urtheil stündlich zu wissen / und erhielten von ihr die resolute Antwort / daß sie bereit wäre zum Tode / dem sie schon längst entgegen gesehen / fragte auch zugleich / wann die Execution geschehen solte. Die Engelländer antworteten ihr: Wofern es ihr gefällig / solte es deß folgenden Tages geschehen / nehmlich den 18. Febr. nach dem neuen Styl deß 1587. Jahrs / (nach dem Teutschen / aber deß 1588.) nach dem Englischen Calender. An bemeldtem Tage nun versammleten sich diese Gräfliche und andere fürnehme Herren Morgens frühe um 7. Uhr / und ward einem jeden von der Ritterschafft erlaubt zwo / dem gemeinen Edelmann aber jedem nur eine Person mit sich ins Schloß / da sie gefangen saß / zu nehmen: Also daß ohngefähr bey 100. Menschen / außgenommen / Diener und Hauß-Gesinde / nebst der Schloß-Besatzung dabey gegenwärtig gewesen. An dem grossen Saal / desselben Schlosses war ein Schavott aufgerichtet zween Schuh hoch / und 12. breit / deßgleichen um die Stellung eine Lehne / ebenmässig zween Schuh hoch / über dieses Gestell lag ein schwartzes Tuch gebreitet / darauff ein Kasten mit etlichen Polstern stund.

Nach dem alle Herren versammlet / und alle Zubehörung bereit / ließ man zwischen 8. und 9. Uhren der gefangenen Königin ankündigen / daß man nunmehr / Krafft gestriger Abrede / ihrer erwartete / und ihre fertige Bereitschafft zum Tode hoffete. Die an sie Abgefertigte funden der Königin Kammer verschlossen / in welcher sie alle ihre Bediente beysammen hatte: Weßwegen sie zum ersten mahl wieder von dannen / aber nicht lange hernach wieder dahin giengen / mit Ordre / wofern das Gemach annoch verschlossen / dafür anzuklopffen / und ihrer Verordnung nachzuleben. Es waren aber nunmehro die Thüren wieder offen / und ließ man ihr die Meinung der Herren durch einen ihrer Cammer-Diener andeuten: Worauff sie Bescheid ertheilete / sie hätte noch zuvor etliche Sachen zu verrichten. Nach Verlauff einer halben Stunden / sandte man abermahl hin / und sie gab Antwort / daß sie in einer halben Stunde bereit seyn wolte.

Uber eine gute Weile gieng der Castellan vom Schloß darauff zur Königin welche er mit ihrem Adelichen Frauenzimmer auf den Knyen ligend und bettend fand / er ließ ihr anmelden / ihr Stündlein wäre nun vorhanden / da stunde sie auf und sagte / sie wäre fertig zu sterben / ward also durch zwo ihrer Kammer-Jungfern auß ihrem Gemach in die Præsentz-Kammer geführet / woselbst sie ihre übrige Diener und Gesinde gantz betrübt und weynend beysammen sahe / und nach ihnen gegebener Vermahnung / Gott zu fürchten / und zu gehorchen / von ihnen Abschied nahm / die Weibs-Bilder hertzete und küssete sie / den Manns-Bildern reichte sie die Hände und Füsse zu küssen / alle sämtlich tröstend und bittend über ihren Tod sich nicht zu viel bekümmern / sondern vielmehr ihr / zu der lang gewünschten Freyheit Glück zu wünschen: Im übrigen GOtt den HErrn für sie fleissig zu bitten.

Darauff ward sie nach dem zugerüsteten Gemach geführet. Ihr kamen vorgedachte Herren auß dem grossen Saal alle entgegen / und redete sie einer von den Grafen folgender Gestalt an: Madame, wir sind hieher kommen / euch der Königl. Maj. unserer gnädigsten Frauen Commission fürzutragen / und Werckstellig zu machen / dasjenige / was uns von ihr anbefohlen / und euch durch uns gestern schon angezeigt ist. Hiemit deutete der Worthalter zugleich auf den Befehl und Urtheil / welches der Graf Bentz unter dem grossen Siegel von Engelland dazumahl in der Hand hielte / die Königin hingegen gab zu verstehen / der Tod wäre ihr weit lieber / als das Leben: Wandte sich zugleich hiemit um nach ihrem fürnehmsten Diener Melus / zu dem sie diese Rede führete: Mein getreuer Melus / wiewol du einer von den Protestirenden / ich aber Catholisch bin / und gleichwol nur ein Christus ist: Ich eine gebohrne und gesalbete Königin von dem Blut Henrich VII. entsprossen / befehle dir aufs höchste wie du solches dir künfftig für GOtt zu verantworten getraust / daß du die Bottschafft / so ich dir jetzt auferlege / meinem lieben Sohne getreulich übertragen und andeuten wollest / nehmlich / daß ich ihn lasse bitten / daß er dem Allmächtigen GOtt im Himmel und der Catholischen Kirche fleissig diene / seyn Land und Leute im guten Frieden regiere / auch sich keiner fremden Gewalt unterwerffe wie ich gethan. Ob ich Willens gewesen / seyn Königreich mit dieser Insul zu vereinigen / welches seyn Reich ich ihm anjetzo frey lasse / er wolle nun zusehen / daß ers so lange behalte / und nicht zu viel auf Weltliche Vernunfft baue / noch sich verlasse / angesehen Königreiche mehr durch ein fest Vertrauen zu GOtt dem HErrn / als solche Dinge erhalten werden / so werde ihn GOtt auch segnen. Imgleichen / daß er wolle zusehen / damit der Königin von Engelland keine Ursach werde gegeben zu einigem Mißtrauen / du aber Melus! Solt mein Zeuge seyn / daß ich sterbe gut und getreu Schottisch / getreu Frantzösisch / und gut Catholisch: Wie solches jederzeit mein Bekändtnuß gewesen.

Dieses war ungefähr der Inhalt ihrer Worten / worauff der Melus antwortete: Mein allergnädigste/ und von GOtt mir geordnete Prinzessin! Wie biß anhero Euer Maj. ich unterthänigsten Gehorsam erwiesen/ also soll auch dieser Befehl einen gehorsamsten Verrichter an mir finden / und wil meinem gnädigsten Herrn König / Eu. Maj. Herrn Sohn aufs treulichste und unterthänigste dieses alles hinterbringen.

Darnach wandte sie sich zu den Englischen Herren/begehrend / man möchte verstatten / daß ihr Priester zu ihr aufs Schavott gelassen wurde / sie bekam aber abschlägige Antwort / darauff bathe sie / man wolte ihre Diener insgesamt zu ihr aufs Gerüste lassen / damit selbige Heut oder Morgen in Franckreich und andern Orthen ihr zeugeten / sie wäre gut Catholisch gestorben / solches ward abermahl beantwortet: Ihro Maj. von Engelland hätten andern Bescheid ertheilet / zu dem Ende / daß sie in ihrem Gemüth nicht von neuem verwirret / und mit Ungedult verunruhiget würde.

Und zwar hat den Englischen Deputirte Herren ein sonderlicher Argwohn verursachet / ihr solches abzuschlagen/nichts desto weniger hat man dannoch endlich zu ihr 5. Diener gelassen / nebst 2. Hof-Jungfrauen / weil sie sich beklagte/ daß sie sonst wegen Fräulicher Ehren übel bedient wäre / sie versprach auch denselben zu gebieten / daß sie kein Geschrey noch Geheul / oder sonst einige Hindernuß machen solten. Ferner begehrte sie auch für alle ihre Diener und Gesinde sicheres Geleite/ daß man sie frey/so wol an Leib als Gütern ungemolestirt/nach Schottland wolte ziehen lassen: Welches ihr denn von den Englischen Herren versprochen: Denen sie darauff also zugeredt: Ihr Herren! Ich beschwere euch/ daß ihr diesem eurem Versprechen Krafft gebet. Hiernächst ward sie zwischen 2. Dienern deß Schloß Gouverneurs auf das Blut-Gerüste geführet / daselbst setzte sie sich / als die nicht wol stehen kunte / auf einen Stuhl nieder / wie dann die beyde Englische Grafen sich gleicher Gestalt nieder liessen / sie war gekleidet in schwartzem köstlichem Sammet/ hielte in der einen Hand ein kleines dem Ansehen nach elffenbeinernes Crucifix / in der andern ein Buch / am Halse trug sie ein güldenes Crucifix und an der Seiten ein Pater noster.

Das Urtheil war durch einen Secretarium mit gar lauter vernehmlicher Stimme öffentlich verlesen / nach Verrichtung dieses wolte der neben ihr stehende reformirte Dechant und Doctor der Theologie, sie trösten/ und ermahnen/ GOtt ihre Seele anzubefehlen / allermassen er von den Englischen Herren dazu verordnet war. Er hatte aber kaum angefangen / als sie ihm geschwinde in das Wort fiel / und mit lauter Stimme bathe / er möchte stillschweigen: Sintemahl sie ohne dem zum Sterben genugsam bereit wäre. Der Doctor antwortete / er wolte nichts mehr reden / als was ihm von seiner Obrigkeit anbefohlen / und der Warheit gemäß wäre: Sie hergegen schrye abermahl überlaut: Meister Dechant / ihr wollet schweigen! Ich mag euch nicht hören. Ihr habt

nichts

nichts mit mir zu schaffen / sondern verwirret mich nur viel mehr / damit sie nun beklagter massen / in ihrem Gemüthe nicht irre wurde / legten ihm die Herren selbst endlich ein Stillschweigen auf. Hingegen sprach der Graf von Kent zu zu ihr: Madame! Ich betrübe mich eurentwegen / daß ich diese superstitiöse und aberglaubische Sachen an euren Händen und am Halse sehe / dem sie antwortete: Mir wil gebühren / die Figur und Bildnuß meines Erlösers bey mir zu haben / um seiner dabey zu gedencken / der Graf versetzte: Besser wäre es / wann ihr Jhn im Hertzen trüget / und die angebottene Gnade Gottes nicht außschlüget. Sie hingegen bleib dabey: Ein Christ soll Jhn beydes im Hertzen / und auch in der Hand für Augen tragen.

Zuletzt beschlosse der Graf: Er wolle GOTT dannoch für sie bitten / daß er sich ihrer erbarmen / ihr ihre Sünde vergeben / und sie zu sich in Sein Reich nehmen wolle. Wohl! Sprach sie / so bittet dann / ich wil auch bitten / alsobald ist vorgedachter Dechant an der Treppen deß Gerüstes auf seine Knye nieder gefallen / und hat mit verständlichen Worten überlaut ein Gebeth gethan / welches ihm alle Umstehende nachgesprochen. Mittlerweile verrichtete die Königin Maria gleichfalls ihr Gebeth gar laut / also daß man sie über alle andere hörte / behielte auch ihr Crucifix immerdar in der Hand.

Als nun allerseits das Gebett vollendet / kam der Scharff Richter / und fiel vor ihr auf die Knye / dem sie ihren Tod verziehe / wie auch allen den jenigen / so darnach gestrebet / zu gleicher Weise / und von so gantzem Hertzen / wie sie von dem Allmächtigen Vergebung aller ihrer Sünden begehrte: Mit diesen Worten fiel sie auf die Knye / und schickete nochmahl ein andächtiges Gebett gehn Himmel: GOTT anruffend um Vergebung aller ihrer Sünden: Machte dessen Anfang von ihrer vesten Hoffnung und Vertrauen um das allertheureste Blutvergiessen / unsers HErrn und Erlösers Willen / der ewigen Seeligkeit zu geniessen / dessen Figur und Bildnuß sie da in Händen hatte / und wie willig und bereit sie wäre / darauff ihr Blut zu stürtzen. Bathe auch ferner für den glückseeligen Zustand der Königin von Engelland / mit Wunsch / daß selbige lange glücklich und friedlich möchte herrschen / und GOtt fleissig dienen: Jmgleichen für das gantze Land / für die Kirche Christi / für das Ende der Elenden / für ihren Sohn / den jungen König / daß derselbe weißlich regieren / und zur Catholischen Religion bekehret werden möge: Zuletzt rieff sie alle Heiligen im Himmel an / sie wolten in dieser Stunde ihres Todes für sie bitten / daß ihr GOtt gnädig seyn / und von Engelland alle Straffe und Plage abwenden / ihr aber ihre Sünden verzeihen / und ihren Geist in seine Hände aufnehmen wolle.

Wie dieses Gebett vollendet / schickte sie sich / dem Tode unter Augen zu tretten: Ließ ihr durch zwo Adeliche Jungfrauen das Oberkleid abziehen / und als zween Nach-Richter herzu tratten / in Willens ihr zu helffen / wegerte

sie sich / sagende / sie wäre nicht gewohnet / sich vor so vielen Leuten zu entkleiden. Selbiges Ober-Kleid schlug sie hernach mitten um sich / das Uber-Leibchen ihres Unter-Kleides war fast niedrig / nach dem Halß außgeschnitten / aber auf dem Rucken zugenähet. Nach Verrichtung dessen küssete sie die beyde Jungfrauen / und gab ihnen gute Nacht / worauf eine derselben anhub bitterlich und überlaut zu weinen / also / daß die Königin / sie zu stillen / sagte: Schweig! weine nicht! Weist du nicht / daß ich für euch gelobet / ihr sollet mit Schreyen und Weinen keine Ungelegenheit machen? Derowegen sey getrost / und zufrieden. Hierauf gab sie ihnen mit ihrer Hand den Seegen / und gebotte ihnen / vom Gerüste abzutretten / weil sie nun gewillet wäre zu sterben; Wandte sich hiernächst um / zu ihren Dienern / die unfern davon auf den Knien lagen / seegnete sie gleicher Gestalt / und schlug mit eigener Hand ein Creutz / rieff sie alle zu Zeugen / daß sie gut Catholisch stürbe / und befahl ihnen für ihre Sünde zu bitten; Fiel darauf gar plötzlich auf die Knie / mit getrostem Muth / und ohne einige Veränderung der Farbe / ohne einiges Zeichen der Furchtsamkeit.

Ihre Estats-Jungfrau band ihr ein Tüchlein vor die Augen / und bey solchem Knien rieff sie mit lauter Stimme / auß dem 71. Psalm: *In te, Domine, speravi, non confundar in æternum! in justitia tua libera me!* Nach diesem Gebettlein senckete sie ihren Leichnam nieder / über den darzu hingesetzten Block / und sprach abermahls: *In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum!*

Einer von den beyden Nachrichtern hielt ihr die beyde Hände / der andere hieb indessen mit 2. Schlägen ihr das Haupt ab / nahm es auf / und zeigete es den Umstehenden / welche darauf sämtlich schryen: GOtt bewahre die Königin von Engelland / und lasse alle dero Verfolger also umkommen!

Continuation der Schottischen Geschichten.

EIn solches Hertzenleyd und schwere Zeiten erlitte der hingerichteten Königin Sohn / König Jacob / nicht nur vor und in / sondern auch nach der Mutter Tod / allermassen dann Anno 1591. biß 1594. mancherley Aufruhren wider ihn angesponnen wurden. Ja / es griffen die Meuchelmörder ihm Anno 1600. gar ans Leben. Nach überstandener mannigfaltigen Gefahr ward er Anno 1603. nach dem Tod Königin Elisabeth / als der nächste Erbe zum Königreich Engelund Irrland beruffen / er bekam in 60. Stunden von Londen nach Edenburg die Post / ohnerachtet diese Oerter bey 300. Englische Meilen von einander ligen. Im folgenden Jahr beschlosse er einen Frieden / zwischen Spanien und Engelland. Anno 1605. am 15. Novembr. ward wider ihn / die König in / den Kron-Printzen / und das gantze Parlement / der greuliche Anschlag / daß man sie sämtlich im Saal zu Westmünster mit untergelegtem Pulver in die Lufft sprengen wolte / wunderlich entdecket / worüber einer von den Rädelsführern hingerichtet / viele andere gefangen / und noch andere in grosser Anzahl auß Engelland geschafft wurden. Er schrieb Anno 1610. ein Buch wider den Papst / welches er in köstlichem

lichem Band / davon ein Exemplar 2. 3. biß 500. Gulden kostete / den Weltlichen Potentaten zuschickete.

Dieser Herr ist im übrigen mehr gelehrt / als tapffer gewesen / inmassen er sein Lebtage keinen blossen Degen hat sehen können / dahero man auf ihn geschertzet:

Rex erat Elisabeth, nunc est Regina Jacobus.

Man hat die Ursache dieser Seltzamkeit darauf gegeben / weil einsmahls etliche Schottische fürnehme Herren mit Gewalt in der Königl. Frau Mutter / als selbige mit ihm schwanger gegangen / und mit einem ihrer fürnehmen Ministern etwas Eyl-fertiges unter Handen gehabt / Gemach hinein gefallen / gedachten Minister erstochen / und ihr vor die Füsse geworffen / ja / dermassen grausamlich mit ihm umgangen / daß es wenig gefehlet / sie hätten die Königin selbst / welche / ihren Diener beym Leben zu erhalten / ins Mittel getretten / mit verwundet; Gestalt ihr dann auch die Haut an etlichen Orten verletzt worden.

Es hat einsmahls dieser König einen zum Ritter geschlagen / und wie er / dem Gebrauch nach / diesen neuen Ritter mit einem blossen Degen über die Schulter schlagen solte / da wolte ihm solches der angebohrne Schwerdt-Scheu nicht gestatten / sahe demnach abwärts / und hätte dem Ritter / dem die Schultern schon mit dem blossen Degen berühret worden / fast in die Augen gestochen / wofern nicht der Hertzog von Bukingham / der schon muthmassete / wie es ablauffen wurde / dem König das Schwerdt in seiner Hand gelencket hätte.

Die Geschichte von seinen Nachfolgern ist bey Engelland schon angeführet / darum wil ich nur dieses melden / daß die meisten Könige auß dem Hauß Stuart sehr unglücklich ums Leben kommen sind / dann / Robert der I. starb zwar Anno 1390. nach vielen Kriegen im Frieden / aber Robert der II. starb wegen seines gefangenen Sohns Jacob für Unmuth. Jacob der I. ward von seinen Unterthanen jämmerlich erstochen / ums Jahr 1447. Jacob der II. ward von Rarburg durch ein zersprungen Geschütz getödtet / Anno 1460. Jacob der III. ward Anno 1488. von seinen Unterthanen auf einer Wasser-Mühl erstochen. Jacob der IV. ward A. 1513. von den Englischen im Krieg erschlagen. Jacob der V. starb für Traurigkeit / wegen verlohrner Schlacht. Henricus ward durch Anstifftung seiner Gemahlin Maria / von dem Grafen Bothwell ums Leben gebracht / wie es mit dieser Königin Maria hernach selber ergangen / haben wir alleweil umständlich erzehlet. Jacobus der VI. ward zwar auß vielen Verrätherey en errettet / und starb auf dem Bette / aber viele behaupten / ihm sey mit Gifft vergeben worden. Carolus der I. ward Anno 1649. zu Londen offentlich enthauptet / und sein Sohn / der letzt-verstorbene König / Carolus der II. hat auch viel Ungemach Zeit seines Elends und Regierung außstehen müssen; Wir wünschen dem jetzt-regierenden König / Jacobo dem II. und allen seinen Nachfolgern / eine glückliche Regierung / und ein natürliches sanfftes Ende.

Regie-

Regierung.

VOrangezeigter massen herrschet der König in Engelland anjetzo zugleich über Schott- und Irland/zu Edingburg residirt gemeiniglich der Königl. Statthalter. Sonst ist zu wissen / daß der erstgebohrne Schottische Königl. Printz/ ein Printz in Schottland und Hertzog zu Rothsaia wie auch Seneschall von Schottland genannt wird / dieser ist der Nächste nach dem König / die übrige heissen nur Fürsten/doch pflegt sich der Zweitgebohrne von der Landschafft Ardmanoch, so in der Provintz Rosæa liget/ zuschreiben.

Der König ererbet seyn Reich / und wann er keine Söhne hinterlässet/folget die älteste Tochter in der Regierung. Die Macht deß Königs ist allhier viel absoluter / als in Engelland / der letztverstorbene König hats erlanget / daß er Krieg und Frieden/wie auch Alliancen nach seinem Gutduncken machet / er urtheilet über die beleydigte Majest. Friedenbruch und andere Capital-Laster / wie auch sonsten über Bürger- und peinliche Sachen (darinn ein König von Engelland sich nach dem Parlement richten muß) die übrige Regalia stehen bey den Ständen deß Reichs ohne deren Consens der König nichts in solchen Fällen handelen kan / allermassen dann Schottland ebenmässig seyn Parlement hat / zu welchem die drey Stände erscheinen / welche sind die Ertz-Bischöffe / Bischöffe und Aebte / der hohe und niedrige Adel/ und dann die Bürger / hierauß erscheinet/ daß der König gleichwol nicht gantz absolut, und das Schottische Regiment vermischet sey auß der Monarchie, Aristocratie, und Democratie, wiewol die beyde erste Theile den Vorzug haben.

Nächst dem Parlement hat man hier auch einen Justitz-Rath / dessen Haupt ist der Cantzler samt 19. Assessoribus, deren Helffte in Geistlichen und die übrige in Weltlichen bestehen / man richtet hiernach den Reichs-Statuten / und in Ermangelung derselben nach dem gemeinen Römischen Recht. Man hat über dem noch in den Grafschafften verschiedene Unter-Gerichte/ in welchen ein Vice-Graf / oder dessen Bedienter / den Partheyen recht spricht in erster Instantz / von dannen appelliret man nach besagtem Justitz-Rath.

Wappen/ Macht und Reichthum.

DAs Schottische Wappen ist ein rother Löwe im gelben und rothen Felde/der Reichthum deß Landes ist wegen desselben Unfruchtbarkeit und Mangel der Handlung eben nicht gar groß/ man wil demnach sagen/ daß der König Jährlich nicht über 100000. Pfund Sterlings auß diesem Reich erhebe. So ist die Schottische Kriegs-Macht auch in keiner sonderbahren Consideration, allermassen nirgends zu lesen / daß sie mehr als 30000. Mann auf einmahl ins Feld gestellet haben. Ihre See-Macht ist gleicher Gestalt schlecht bestellt / doch sind die Einwohner gute Soldaten / und ihr Land ist in Ansehung der vielen Bergen / Wälder / Seen / und Meers für einem außländischen Feind ziemlich gesichert.

Die

Die Irländische Geschichte.

VOr Zeiten war Irland in 4. Königreiche eingetheilet / jedoch dergestalt / daß einer davon die höchste Gewalt hatte / und sich einen Monarchen dieser Insul nennete. Nachdem sie aber untereinander uneinig worden / und König Henrich II. auß Engelland zum Secours von einem Theile geruffen worden / nahm dieser der Gelegenheit wahr / und bemächtigte sich der Insul / welche unter Engelland unter dem Titel einer Herrschafft geblieben / hernach ist König Henrich VII. auf dem Irländischen Land-Tage von den Ständen dieses Reichs für einen König außgeruffen / und dessen Tochter Maria darauff vom Papst Paulo IV. im Jahr 1555. dieser Titul bestättiget worden. Nachdem das Ober- und Unter-Hauß deß Englischen Parlements / und nachmahls Cromwel der Königlichen Authorität sich mißbraucht / ist der grössere Theil der Irländer häfftig verfolget / und der Adel in einen Winckel dieser Insul zwischen dem Fluß Sennon / und dem Meer gleichsam bannisirt worden. Dieser Haß aber ist entstanden auß der von den Irländern Anno 1641. angestiffteten Conspiration durch welche über 150000. Protestanten plötzlich massacrirt worden.

Regiment.

UBer Irland herrschet allezeit ein Vice-Roy an statt deß Königs in Engelland / welcher zu Dublin residirt / und grosse Gewalt hat / dann er kan Krieg und Frieden im Lande nach Belieben machen / weil die Einwohner zur Aufruhr sehr geneigt sind. Er machet Befehlhaber und Obrigkeiten / auch Ritter / und was sonsten die Könige zu thun pflegen: Woraus zu schliessen / daß der König in Engelland über diese Insul absoluter herrsche / als über die andern Reiche / und mit dem Parlement in Irland hat es auch gar eine andere Beschaffenheit / als mit denen in Engel- und Schottland. Die eingebohrne Fürsten von Irland / deren eine gute Zahl / haben sich also befestiget / daß sie ihre Unterthanen / ohne einige Furcht der Rebellion / wie Sclaven tractiren. Der Vice-Roy hält seine stete Leib-Guarde, seinen Reichs-Cantzler / Reichs-Schatz-Meister und andere hohe Bediente / welche neben den Bischöffen und Grafen / im geheimen Rath sitzen. Nächst dem Parlement findet man hier fünff Tribunalia, nehmlich die Stern-Kammer / Cantzley / Königs-Banck / Gemeine Banck / und Königliche Rent-Kammer. In den entlegenen Provintzen dieser Insul / als zu Momonia und Connochia hält der König besondere / doch niedere Gouverneurs, welche ihre Beysitzer von Adel und Rechts-Gelährte neben sich haben / dependiren doch von dem Vice-Roy. Man richtet in Irland nach den Englischen Statuten. Nächst den Civil-Richtern hat es hier eine besondere Kriegs-Obrigkeit / welcher der Marschall ist / dieser hält die Rebellen und ungehorsame Soldaten im Zaum / die Baronen von Morly führen dieses Amt erblich.

Die Grandes der Insul setzen zu gröfferm Ansehen vor ihre Namen das O, als O. Neat, O. Margon, oder das Wort Mak, und haben in ihrem Gebiet eine besondere Justitz.

Macht und Intraden.

DEr König erhebet den gröften Reichthum auß dieser Insul von den Schafen/ und ob sich gleich die Intraden auf eine ansehnliche Summa belauffen/ wann man die Kron-Güter/ Tribut und Steuren mitrechnet/ so gehet doch das Meiste wieder auf den Staat deß Vice-Roy. Die Kriegs-Macht allhier ist gröfser / als die Schottische / allermassen Anno 1608. allein die Grafen von Tiron und Tirconel wider den König Jacobum eine Armee von mehr als 12000. Mann ins Feld stelleten. Ein außländischer Feind wird der Insul wegen der See/Bergen und Wälder/ schwerlich etwas abgewinnen. Das Reichs-Wapen ist eine Harffe. Nächst den gemelten Britannischen Insuln besitzet jetzo der Englische König auch in West-Indien Neu-Engelland / Jamaica, die Bermudes, etliche von den Caribes-Inseln/ und im Æthiopischen Meer die Insul Helena.

Anhang.

Von dem Parlement in Engelland.

WIr haben droben von dem Englischen Parlement kürtzlich gesagt / allhier wollen wir dieses hohe Gericht etwas gründlicher anführen. Solchem nach bestehet die höchste Gewalt deß Königreichs Engelland bey dem Parlement / dann/ wie die Macht und Gewalt Engellands im Krieg beruhet/ wann der König selbst in Person/ der grosse Adel/ mit dem übrigen kleinen Adel/ die Gemeine/ darbey gegenwärtig gefunden werden/ (die gemeine Personen sind erkohren auß den Jenigen/ die eine considerable Summa jährlicher Renten einzuheben haben/) also ist es auch in Friedens-Zeiten / wann man Rath pfleget / Public machet/ überleget und remonstriret/ was dem gemeinen Wesen gut und nutzlich ist. Diesem giebt der König das Leben/ und den letzten und höchsten Befehl; Die Lords und Baronen/ samt dem grossen Adel/ machen das Ober-Hauß/ und das Untere die Rittere/ Schild-Knaben/ der kleine Adel/ und die Gemeine. Die Bischöffe erscheinen darbey wegen der Geistlichkeit. Diese alle müssen zusammen komen/ und Rath pflegen/ und nach reiffer Uberlegung consentiren und willigen auf das Jenige/ so schrifftlich gesucht/ und zu dreyen mahlen abgelesen/ und bedisputiret worden/ in jeden beyden Häusern/ nemlich im Obern- und Untern-Parlements-Hauß/ erst in jedem Hauß besonders/ und hernach vor dem König selbst/ in Gegenwart beyder Häuser. Und das ist das Thun deß Königs/ und gantzen Reichs/ worüber sich mit Recht Niemand beklagen darff/ sondern sich in die Zeit schicken/ es für gut erkennen/ und gehorsamen muß.

Das Jenige/ so auf diese Weise verwilliget wird/ ist dann vest/ bündig/ und heilig genannt/ und wird für ein Gesetz angenommen. Das Parlement hebet

auf

auf alte Gesetze / und macht neue / giebt Ordre zu vergangenen / und zu Observantz künfftiger Dinge / verändert Gerechtigkeiten und Besitzung Privat-Personen / legitimirt Bastarde, macht beständige Ordnung auf die Religion / verändert Maaß und Gewichte / giebt einen Fuß der Succession zur Kron / limitirt zweiffelhaffte Gerechtigkeiten / davon vorhero kein Gesetz gemacht ist / stimmet auf die Subsidien / Schatzung und Impositen / perdonirt und absolvirt / restituirt in Blut und Namen / als das höchste Haupt / verurtheilet und spricht frey die Jenige / die der König ihnen zu richten vorstellet. Kürtzlich / alles / was das Römische Volck in allen ihren Versammlungen thun möchte / solches mag auch thun das Parlement von Engelland / das das gantze Reich præsentiret / und auch dessen Macht hat / und darinnen so wol das Haupt als der Cörper ist; Dann / von einem jeden Engelsmann wird verstanden / daß er da gegenwärtig sey in Person / oder durch Vollmacht / welcher Præeminentz / Standes / Würden / oder Qualität er auch seyn möge / vom Fürsten an / es sey König oder Königin / biß auf die geringste Person in Engelland / dann die Verwilligung deß Parlements wird gehalten / worzu gestimmet wird durch einem Jeden.

Die Richter im Parlement sind / die Königl. Majestät / die Weltliche und Geistliche Herren / die Gemeinde / als die da repræsentirt wird / durch die Ritter und Burger einer jeden Stadt und Provintz. Diese alle / oder auch der gröste Theil derselben / müssen bey Abfassung der Gesetze eins seyn / und das mit Consens deß Königs zu der Zeit.

Die Officirer im Parlement sind die Oratores, 2. Clerici, (Schreiber /) einer für das Ober- und einer für das Unter-Hauß / und dann die Committirten. Der Orator (Sprecher /) ist der Jenige / der die Propositiones im Parlement exhibiret und vorstellet; Er ist deß Parlements Mund / und wird ins gemein durch den König geordnet / mit Consens deß Hauses aber angenommen.

Die Clerici sind Verwahrer der Rollen / Register / und gemachten Statuten deß Parlements / als auch der geheimen Statuten / die nicht gedruckt werden.

Die Committirten sind die Jenige / welche die Herren im Ober-Hauß / oder der Gemeinde im Unter-Hauß / wählen / die Gesetze zu formiren / auf solchen Schlag / als die verwilliget sind / um hernach durch ermeldte Häuser ratihabirt zu werden.

Ordnung / wie das Parlement gehalten wird.

DEr König beschreibet jeden Hertzog / Marggrafen / Baron / und andere Herren / Weltlich oder Geistlich / die eine Stimme im Parlement haben / um zu erscheinen in seinem grossen Rath deß Parlements / auf einen gewissen Tag. Er schickt ingleichem seinen Brieff an die Scheriffen jeder Provintz / die gantze Provintz zu erinnern / daß sie erwählen zweene Ritter / im Namen der Provintz / um anzuhören ihre Reden / das Gutachten und den Consens im Namen der Provintz / und auf den Tag da gegenwärtig zu seyn; Wie auch an jede Stadt / und

grossen Flecken / die von Alters her gewohnet sind / Burger ins Parlement zu senden / und zu wählen / die auf den ersten Tag deß Parlements præsent seyn mögen.

Die Ritter der Provintz werden erkohren durch den kleinen Adel und wol-Begüterte der Provintz / die das mahl auf den Tag zur Wahl beschieden / dann die Stimmen der Abwesenden werden nicht gerechnet.

Wann nun diese auf den bestimmten Tag beysammen / so werden die Zween / welche die meisten Stimmen kriegen / erkohren zu Rittern der Provintz vor das Parlement / wie dann auch durch die meisten Stimmen derer Bürger und Städtlinge / die Burger / oder Deputirte der Stadt / erwählet werden.

Am ersten Tage deß Parlements sammlen sich der König / und alle die Herren / in ihrem Parlements-Habit im Ober-Hauß / allda nach verrichtetem Gebett die Gegenwärtige aufgezeichnet werden / und die wegen Kranckheit / oder auß andern erheblichen Ursachen / nicht compariren / ordnen Jemand anders / (welches der König gestattet /) unter ihrer Hand und Siegel / auß denen / die da erscheinen / zu ihren Gevollmächtigten / und um ihre Stimme zu geben. Und also müssen alle Printzen / Baronen / Ertz-Bischöffe und Bischöffe / in eigener Person / oder durch Gevollmächtigte / erscheinen.

Der Platz der Versammlung ist sehr reich mit Tapezereyen behangen / und mitten auf dem höchsten Platz wird ein herrlicher Thron aufgerichtet / wie das einem König geziemet.

An der einen Seiten dieses Zimers sitzen die Ertz-Bischöffe und Bischöffe / Jeder nach seiner Qualität.

An der andern Seiten die Hertzogen und Baronen.

In der Mitten auf Woll-Säcken sitzen die Richtere deß Reichs / die Meister der Rollen / und der Staats-Secretarien; Doch diese / die auf den Woll-Säcken sitzen / haben kein Votum im Parlement / sondern sie sitzen allein da / um Antwort zu geben von ihrer Wissenschafft der Gesetze / wann sie auf einig zweiffelhafftig Ding unter denen Herren befragt werden.

Die Secretarien antworten von solchen Brieffen / oder Dingen / die beym Rath vorgangen / und das wird genannt das Ober-Hauß / wo consentirt oder geweigert wird / durch jede Person ins besonder / als erst vor sich selbst / und dann wegen seines Constituenten / und das allein / wann gefragt wird / sagende / allein zufrieden / oder nicht zu frieden zu seyn / ohne fernere Rede und Antwort darbey zu gebrauchen.

Mittlerweile werden die Rittere der Provintzen und Bürgere deß Parlements / (dann so nennet man sie / die ihr Votum im Parlement haben / und wie erzehlet / erwählet sind / und das in einer Anzahl zwischen drey- biß vierhundert /) Jeder bey Namen geruffen / in einem andern grossen Hauß / durch

einige

einige / die der König darzu beschieden / um zu vernehmen / für welche Provintz / oder Stadt / sie erscheinen; Und da wird begehret / daß sie einen geschickten und bescheidenen Mann wählen sollen / um in ihrem Namen / als der Mund von ihnen allen / in der Versammlung das Wort zu führen / und wann sie den erkohren / dem Könige vorzustellen / wann das geschehen / kommen sie alle mit ihm vor die Balie, so am Nieder-Ende deß Ober-Hauses stehet / und da rühmt und preyset er vor erst den König / und darauff führt er seyn Unvermögen an / und bittet den König / daß Seiner Majestät gelieben wolle / der Gemeine zu befehlen / einen andern zu kiesen.

Darauff der Cantzler ins Königs Namen ihn so gar tüchtig erkläret / als ungeschickt er sich selbst erkandt / und danckt der Gemeine vor die Wahl eines so weisen / bescheidenen und beredeten Mannes / begehrend / daß sie hingehen und sich berathen sollen über die Gesätze / die zu deß gemeinen Wesens Besten dienlich.

Alsdann thut der Orator im Namen der Gemeine ein und andere Bitte beym Könige: Und vorerst / daß Seiner Majestät geliebe / sie brauchen und geniessen zu lassen / alle ihre Freyheiten und Vor-Rechte / die das Hauß der Gemeine zu geniessen pfleget.

Vors Andere / daß sie frey und ungehindert ihre Meinungen mögen an den Tag geben / wann sie deliberiren solche Dinge / als da werden vorkommen / sonder Sr. Maj. zu offendiren.

Drittens / dafern jemand vom Unter-Hause Ubels thäte / und sich der Gebühr nach nicht hielte / oder jemand von denen beleydigte / die nach Seiner Majestät Hofe beruffen sind / daß sie solche / nach alter Gewonheit selbst straffen mögen.

Zum Vierdten / auf den Fall einige zweiffelhaffte Dinge vorfallen möchten / darzu sie das Gut-Achten Seiner Majestät oder eine Conferentz mit etlichen Herren verlangten / daß ihnen solches verwilligt werden mag. Welches alles nicht zu mißbrauchen er im Namen der Gemeine zusagt / und daß sie alles so wollen beobachten / wie getreuen / aufrichtigen und lieben Unterthanen / in der Gegend ihres Königes / geziemet.

Der Cantzler antwortet im Namen deß Königs der Gebühr nach / und das ists alles / das auf einen Tag verrichtet wird / zuweilen auch wol in zween. Ohne den Cantzler / ist einer da / im Ober-Hause / der der Klerck deß Parlements genandt wird / und die Schrifften und Propositiones ablesen muß / dann alles / was zur Consultation kommt / es sey im Ober- und Unter-Hause wird erst zu Papier gebracht / und wann das einmahl gelesen / stehet irgend einer / der da wil / auf / und redet darwider / oder der Sache zu gute; Und so fort einer nach dem andern / so lange sie es gut deucht. Wann man aber darmit fertig / fähret man fort mit einer andern Schrifft.

Wann die nun ein- oder zweymahl abgelesen worden / und es scheinet / daß die Sache einiger massen als redlich gelobet wird / mit einer solchen Verbesserung in Worten / und vielleicht in Sententzen / als sie durch disputiren kan verbessert seyn; So fragt der Cantzler das Ober-Hauß / ob sie solche englossirt zu haben begehren? Das ist / auf Pergament geschrieben / welches / wann es gethan / und die Schrifft zum dritten mahl abgelesen ist / und jedesmahl / daferne jemand darwider zu opponiren begehret / wieder disputiret ist / so fragt der Cantzler / ob man zur Frage schreiten soll / und wann da gewilliget wird / zur Frage zu kommen / dann spricht er: Hier ist ein solch Gesätz oder Decret, daß trifft die oder die Sache an / die dreymahl in diesem Hause gelesen ist / seyd ihr zufrieden / daß es protocolliret werde oder nicht? Dafern nun die Zahl / der nicht zu frieden / die andere übertrifft / alsdann wird die Schrifft oder das Gesätz cassiret / das ist / es wird vernichtigt / und darbey bleibts. Wann aber die meisten Stimmen in das Werck willigen / dann schreibt der Klerck drunter: Soit bailleaux Communs, das ist / lasset dieses der Gemeinde zubringen. Wann es nun Zeit ist / schicken sie dergleichen Schrifften / so sie approbiret / durch 2. oder 3. von denen / die auf den Woll-Säcken sitzen / an die Gemeine / diese Erlaubnuß verlangend und ins Unter-Hauß kommend / sagend mit geziemender Ehrerbietung zum Sprecher: Herr Orator, meine Herren vom Ober-Hause haben unter sich vor gut befunden / daß beym Parlement diese Schrifft oder Acte solle englossiret werden / nebst einer Acte, &c. herlesende die Titul und Benennung selbiger Acte oder Acten / und sie thun Ansuchung / daß ihr sie auch wolt überlegen / und eurer Gutachten drauff geben; Und damit wandern sie wieder hin. Wann sie nun weg sind / und die Thier geschlossen ist / wiederholt der Sprecher im Unter-Hause / was sie angebracht: Sind sie nun nicht in Arbeit und Disput mit einer andern Schrifft / so fragt er sie gleich / ob sie dieselbigen Acten / oder eine derselben zu passiren begehren?

Ordnung / wie es im Unter-Hause gehalten wird.

DEr Orator, sitzend in einem Stuhle oder Platze / zu dem Ende einiger massen höher gesetzt / um zu sehen / und von allen gesehen zu werden / hat vor sich in einem niedrigen Gestühle seinen Clericum, dieser lieset solche Schrifften / als erst im Unter-Hause proponiret worden / oder die durch die Herren ihm zugeschickte sind. Dann was das anbetrifft / hat jedes Hauß gleiche Macht um zu proponiren das jene / so sie rathsam finden / es sey zu Vernichtigung eines vormahls gemachten Gesätzes / oder zu Abfassung eines neuen.

Alle Schrifften werden dreymahl in drey unterschiedenen Tagen gelesen / und disputiret / ehe man zur Frage kommt.

Im Disputiren wird beym Unter-Hause sehr gute Ordnung gehalten / und von dem Jenigen / der mit entblößtem Haupte aufftehet / gewähret / daß er wegen abgelesener Schrifft was zu sagen habe. Wann ihrer aber mehr aufstehen / so

so wird der erst gehöret / den man vorerst aufgestanden zu seyn urtheilt; Und ob schon der eine das Werck lobet / der ander aber tadelt / so ist doch da kein Streit / dann ein jeder / wann er redet als zum Sprecher / und nicht als zu einem andern / denn solches wäre der Ordnung deß Hauses zuwider / auch wird der Ordnung zuwider geschätzt / den jenigen zu nennen / den er refutirt und widerspricht / sondern allein mit andern Umständen; Als / er / der da redet / der Schrifft zu gut oder zuwider / gab die oder die Ration; Und also mit einer continuirenden Oration, und nicht mit Altercation, fährt er fort / biß er fertig / der so einmahl auf eine dergleichen Schrifft geredet / ob er gleich von Stund an confutirt wird / darff an dem Tage nicht repliciren / wann er auch schon seine Meinung ändern wolte; So / daß einer auf eine Schrifft an einem Tage ein- und nicht zweymahl in dem Hause reden darff; Dann solcher Gestalt würden einer oder zweene die gantze Zeit mit Altercation und Zancke hinbringen. Den andern Tag darff er das wieder thun / aber auch nicht mehr als einmahl.

Keine Schelt- oder anzügliche Worte dörffen gebrauchet werden / sonst wurde das Hauß ruffen: Das ist wieder die Ordnung / und da einer unehrbietig / oder aufrührisch wider den König oder seinen geheimen Rath redet; Ich habe nicht allein gesehen / spricht der Author dieser Beschreibung / daß man ihnen Einhalt gethan / sondern das Hauß hat nach der Hand wol drüber deliberirt / und solche folgends nach dem Tour geschickt. Und dergestalt ist bey einer solchen Menge / und so differirenden Gemüthern und Oppinionen / die gröste Höflichkeit und Eingezogenheit im Reden zu finden / als immer gebraucht werden kan. Nichts desto weniger mit so sanfft- und sittigen Terminis machen sie ihre Reden so violent und häfftig gegen einander / als sie ordinair wol thun mögen / sie würden dann auß wichtigen Ursachen und dem Verlauff der Zeit daran verhindert.

Nach Mittage wird kein Parlement gehalten. Der Sprecher hat kein Votum im Hause / und ihm ist nicht gestattet in einige Schrifft zu reden / weder zu dero Förderung oder Hindernüß; Wann nun einige Schrifft oder Acte abgelesen wird / so ziemet dem Sprecher / daß ers so kurtz und deutlich mache / als ihm thunlich / dem Hause den Effect zu imprimiren. Wann nun die Gemeine ihre Vota gibt auf solche Schrifften / als ihnen zugeschickt / und durch die Herren consentirt worden / so wird darunter geschrieben: Les Communs ont assenty; Das ist: Die Gemeinde hat hierinn consentiret / und so auch / wann die Herren die Acten / die erst von der Gemeine bewilligt / genehm halten / so wird darunter geschrieben: Les Seigneurs ont assenty; Das ist: Die Herren haben dieses zugestanden / und die werden dann dem Sprecher zugeschickt.

Können aber beyde Häuser nicht eins werden / (jede Schrifft / von welchem Hause sie auch komme / wird in jedem Hause dreymahl gelesen /) wann irgend was anstössig drinnen ist / so ersuchen zuweilen die Herren die Gemeine / zuweilen die Gemeine die Herren / daß von jedem Hause eine gewisse Zahl zusammen kommen / und jede Parthey von deß andern Meinung unterrichtet werden möge;

möge; Und das wird also beliebet / nach welcher Zusammenkunfft / (meist / doch nicht allezeit /) eine Parthey in der andern Schrifften consentiret. Im Ober-Hause consentiren oder weigern sie jede Person besonder und vor sich selbst vor erst / hernach aber von dem jenigen / von dem sie gevollmächtiget sind. Wann der Cantzler sie gefraget hat / ob sie zur Frage kommen wollen? Nachdem die Schrifft dreymahl gelesen / so sagen sie dann allein zufrieden oder nicht zufrieden zu seyn / ohne andere Wortmachung oder Replic; Und wie nun das die meisten Stimmen wollen / also wirds verwilliget oder vernichtiget.

Im Unter-Hause kan keiner / der eligirt ist / er sey Ritter oder Bürger seyn Votum einem andern auftragen / oder seinen Consens oder Weigerung in Vollmacht thun / die meisten Stimmen der Gegenwertigen allein machen die Verwilligung oder Weigerung. Wann die Schrifft nun dreymal gelesen ist / und alsdann protocollirt / und jedesmahl gelesen und disputirt / so lange biß es vor gut geachtet / so fragt der Sprecher / ob sie zur Frage schreiten wollen? Verwilligen sie das / so hält er die Schrifft empor in seiner Hand / und sagt: Alle die / die da begehren / daß diese Schrifft / antreffend die oder die Sache / Fortgang haben soll / sagen Ja; Da dann die / denen die Sache belieblich / Ja / die Unwilligen aber Nein ruffen: Nachdem nun das Ja oder Nein das Gröste ist / also wird auch die Schrifft gewilligt / oder weggethan. Ist irgend auch Zweiffel / welch Geschrey das Gröste gewesen / so theilen sie das Hauß / wann der Sprecher sagt: Alle die in die Schrifft willigen / geben ab mit dem Zettel in der Hand / und die das nicht thun / die bleiben sitzen! Und also vertheilen sie sich selbst / und so zertheilt werden sie gezehlet / welche nun die meiste und gröste Zahl machen / nach derer Meinung wird mit der Sache verfahren.

Zuweilen trägt sichs zu / daß ein Theil der Schrifft vor gut erkandt / daß andere Theil aber sehr differirend und zweiffelhafft befunden wird / in einem solchen Vertrauen / daß wann das Letztere verbessert wäre / sie alsdann noch wol wurde gewilligt werden. Auf solchen Fall wählen sie gewisse Committirte auß den Ihren / die vor und wider die Schrifft gesprochen hatten / um es zu verbessern und also verbessert wieder einzubringen / wie sie das unter sich werden dienlich finden: Und das geschiehet ehe sie engloßirt wird / zuweilen auch wol hernach; Doch kan der Schluß der Committirten dem Hause nicht præjudiciren / dann bey der letzten Frage werden sie willigen oder weigern / nach ihrem Gutdunken / ohnangesehen / was die Committirten darbey verricht haben.

Und so ist keine Schrifft / Acte, Ordenantz / oder Parlements-Edict kräfftig; Besonders / beyde Häuser habens dann nach obiger Ordnung beliebt / oder verworffen; Und alsdann auch noch nicht; Sondern am Tage deß Parlements / oder selbiger Session kommt der König selbst in Person im Parlements-Habite, und setzet sich auf seinen Thron. Alle die vom Ober-Hause / sitzen rund um den König nach ihrer Qualität und Ordnung in ihrem Habite, der Sprecher mit dem gantzen Hause der Gemeine erscheinen vor der Balie, und allda wird Danck gesaget /

saget erstlich im Namen der Herren durch den Cantzler / ꝛc. Und im Namen der Gemeine durch den Sprecher dem Könige / um / daß er vor die Regierung seines Volcks so grosse Sorge trägt / und daß er sie zusammen beruffen lassen / um solche Raths-Pflegungen zu thun / als da gereichen möchten zur Reformation / Befestigung und Förderung deß Gemeinen Besten. Der Cantzler hierauff danckt im Namen deß Königs / denen Herren und der Gemeine vor genommene Mühe und Arbeit / mit der Zusage / daß der König es wolle eingedenck seyn / und vergelten / wann Zeit und Gelegenheit es würden an die Hand geben; Und daß er / so viel ihn angienge / fertig sey / sein Belieben zu erklären / auf ihre gethane Proceduren / dadurch sie / vermittelst der Königlichen Authorität / zur Vollkommenheit gedeyen / und gleichsam ihr Leben bekommen; Und da sind sie erst eine völlige Reichs-Verwilligung. Hierauff lieset jemand die Titul oder Namen einer jeden Acte oder Schrifft / so bey der Parlements-Session vor das mahl passirt / jedoch nur also: Eine Acte, belangend die oder die Sache / ꝛc. was nun der König verwilliget / das wird gemerckt und in Acht genommen / und darzu spricht er: *Le Roy le Veult*; Das ist: Der König läst sich das belieben. Und alsdann werden dieselben vor vollkommene Gesätz und Ordonantzen deß Königreichs Engelland angenommen / und sonst keine / die dann / so bald als müglich / durch den Druck außgehen; Es wäre dann ein geheim Gesätz oder Ding einem Privato zum Besten oder Nachtheile gemacht / welches die Römer ehemahl Privilegia oder Vor-Rechte genannt. Diese werden allein unter deß Parlements Siegel außgegeben / und meist ungedruckt gelassen. Zu denen jenigen / die dem Könige nicht anstehen / spricht er: Le Roys' advisera; Das ist: Der König wird sich hierauff bedencken / und solche werden gantz und gar weggethan / und erreichen ihren Effect nicht.

Und das ist die Form und Ordnung deß höchsten und alterauthenticqsten Hofes von Engelland / Krafft / welcher alle die Dinge / davon ich hieroben gesagt habe / befestigt werden; Dann keinerley andere Mittel werden kräfftig gnug geschätzt zu einigem neuen Verlust deß Lebens einiges Glieds / oder auch der Lange eines Engelländers / darüber vorhero nicht ein Gesätz gemacht wäre.

Register der fürnehmsten Häuser in Engelland / wie sie Anno 1640. im Parlement / das König Carolus beschrieben / gewesen / und zu welcher Zeit jedes Hauß zu seinen Würden kommen.

GEorgius Villiers, Hertzog / Marggraff und Graf zu Buckingham und Coventri, &c. unter König Jacobo.

Joannes Paullet, Marggraf zu Wincheſter / Graf zu Wieltschier / ꝛc. unter Eduardo V.

Thomas Howard / Graf von Arondel / zu Surrey Oberst / Graf und Marschall in Engelland / unter König Henrico II.

Auubery Vere, Graf von Oxford / ꝛc. unter König Henrico II.

Algemon Percy, Graf zu Northumberland / Baron zu Percy / ꝛc. ward im ersten Jahr Königs Richardi II. der oberste Ammiral in Engelland.

Joannes Talbot, Graf zu Shrewsburg / Waschford und Wattefort / ꝛc. im 20. Jahr deß Königs Henrici VI.

Anthonius Grey, Graf zu Kent / ꝛc. unter Edvardo IV.

William Stanley, Graf von Derby / Freyherr zu Stanley / ꝛc. im ersten Jahr Königs Henrici VII.

Henricus Somerset, Graf von Worcester / im fünfften Jahr Königs Henrici III.

Georgius Manners, Graf von Rutland / ꝛc. im siebenzehenden Jahrs Königs Henrici VIII.

Edwardus Ralteliffe, Graf von Susser / Viconte zu Fitzwarter unter Henrico VIII.

Henricus Hastings, Graf von Huntingdon / Baron zu Hastings / im 21. Jahr Königs Henrici VIII.

Henricus Beurchior, Graf von Bath / Freyherr zu Fitzwarten im 28. Jahr Königs Henrici VIII.

Thomas Wriotheffey, Graf von South-Hampton / Freyherr zu Wriotheffey / unter König Edvardo VI.

Franciscus Russel, Graf zu Beldford / ꝛc. im ersten Jahr Königs Edvardi VI.

Philippus Herbert, Graf von Pembroke / unter König Edvardo VI.

Wilhelmus Seymour, Graf von Hertford / Viconte zu Beauchamp / unter König Henrico VIII.

Robertus Devoreux, Graf von Esser und Ewe / Viconte zu Hereford unter Königin Elisabeth.

Theophylus Fyne, Graf von Licolne / und Baron zu Clinton / unter Königin Elisabeth.

Carolus Howard, Graf von Hottingham / unter Königin Elisabeth.

Die übrige Grafen / Viconten und Baronen / so die Könige Jacobus und Carolus gemacht / können bey dem Luca de Linda pag. 1149. seqq. selbsten gelesen werden.

Der älteste Sohn erbt in Engelland den Vatter / welcher den Jüngstgebohrnen oder seinen Brüdern gibt / was er wil.

Die Grafen-Titul sollen nur Ehren-Titul ohne Einkommen seyn. L'Europ. viv. pag. 131.

Das XII. Capitul /

Von Dännemarck samt Norwegen /

WIr wollen / gleich wie in den vorigen Ländern / uns alsobald zu den Einwohnern und ihrem Haupte wenden / weil diese Länder im ersten Theil ziemlich genau beschrieben worden / was demnach die Dänische Nation betrifft / so scheinet es wol auß ihren alten Geschichten / daß sie vor diesem sehr streitbar müssen gewesen seyn / aber in den nächsten Zeiten hat solcher Ruhm ziemlich abgenommen / weil der Adel lieber seine fette Güter in Ruhe genieſſen / als die Kriegs-Ungemach außstehen wollen / deme es die andern nachgethan. So ist auch wol dieses nicht wenig Ursach darzu / weil sie in langer Zeit mit niemand Krieg geführet / als mit den Schweden / (ohne was König Christian IV. in Teutschland thäte / worbey er doch meist der Teutschen sich bedienete /) welche Kriege aber / weil sie nicht viel Jahr dauren können / so ist die Nation die meiste Zeit auſſer dem Exercitio geblieben. Zumahl sie gute Gelegenheit gehabt sich der Teutschen geworbenen Soldaten zu bedienen / auch ohne dem die Nation nach ihrem Lande / das so weit nicht begriffen / proportioniret ist. Zwar hat man gesuchet / nach eingeführter Souverainität / die Milice alldar auf einen beſſern Fuß zu setzen. Allein es wil doch das Ansehen haben / als wurden die bloſſen National-Völcker ohne die Teutsche zu Lande nicht viel außrichten. Inmaſſen auch deß Königs Intereſſe nicht ist / daß sein Adel sich im Kriege sehr hervor thue / und wegen Tapfferkeit in Conſideration komme ; Weil ihn leicht alsdann die Lust ankommen könte / nach ihrem vorigen Zustand zu streben. Die Norweger haben mehr Hertze und Härtigkeit allerhand Ungemach außzustehen / worzu sie ihr Himmel und Land gewehnet. Wiewol die Dähnen / nachdem sie sich Meister von Norwegen gemacht / sich beflissen / selbige Nation unter dem Fuß zu halten / und ihr wenig Gelegenheit gegeben / ihren Vigeur zu erweisen ; Inmaſſen auch wenig von dem Norwegischen Adel mehr übrig / doch werden die Norweger für gute See-Leuthe gehalten / und nehmen die Holländer solche gerne in Dienst / wie auch viel Einwohner von den Nord-Holländischen Städten da die Herings- und andere Fischerey sehr getrieben wird / ursprünglich Norweger sind.

Dieses stehet noch weiter von den Norwegen zu berichten / daß sie sind aufrichtige / fromme einfältige Leute / leiden keine Dieberey / und warten denen Auſländern gar willig / beherbergen dieselbe gerne / und sind in ihrem Lande gute Soldaten / aber man kan sie nicht dahin bringen / daß sie sich auſſerhalb ihren Gräntzen unter eine Armee stellen solten / sie werden sonsten beschuldiget / daß sie der Zauberey vielfältig ergeben / wie sich dann der listige Satan ihrer Einfalt deßfalls meisterlich zu bedienen weiß. An mehrertheil Orthen pflegen die Einwohner in Mangel deß Korns auß gestampeten Fischen / Brodt zu backen.

In Finmarck / (welches auch wol Takemarck genannt wird /) hat kein Mensch etwas eigenes / sondern welch Stuck er in Besitz nimmet / davon mag er die Abnutzung nehmen / so lange es ihm beliebet / das Eigenthum bleibet der Kron. Die Leute hieselbst ernähren sich meistentheils von dem Fisch-Fang und Viehzucht / bey Sommers-Zeit ligen sie am Ufer / und fischen / und wann die kalte Tage heran rucken / so gehen sie ins Gehöltz / und lassen es ihnen am Feuer nicht ermangeln. Sie sind dem Jagen auch sehr ergeben / und weil sie von Geld nicht viel wissen / so erkennen sie den König von Dännemarck vermittelst einiger Häute und Fellen vor ihr Oberhaupt / gestalten sie dann auch ihren Vorrath an Fischen nach Bergen verhandeln.

Bey so gestalten Sachen darff man in diesem grossen Lande sich keines grossen Gutes und Geldes einbilden / dann solten ja die Burger in Bergen / Christiania und etlichen wenigen andern Orten etwas haben / so ist der gemeine Land-Mann desto ärmer / ja das Land ist nach seiner Grösse auch nicht gnugsam bevolcket / und wann man in Norwegen eine Armee von 12. oder 14000. Mann auf die Beine bringen wil / so hat man damit gnug zu thun; Gleichwol sagt man / daß die Kron Dännemarck Jährlich 6. Tonnen Goldes auß den Einkünfften dieses Landes zu heben habe.

Gantz Norwegen und ein grosses Theil von Finmarch stehet schon von etlichen hundert Jahren her unter der Kron Dännemarck / (nehmlich vom Jahr 1387. da der letzte Norwegische König Haqvin die tapffere Dänische Königin Margretham ehelichte: Welche dieses Reich durch einen Unter-König / der jetzo zu Christiania wohnet / sonsten aber zu Bergen hausete / zu guberniren pfleget.

Merckwürdig ist der grosse Meer-Schlund / Maelstrohm genannt / in der See nicht weit von der Norwegischen Insul Lofoden / davon in der allgemeinen Beschreibung deß Meers gesagt worden. An etlichen Orthen backen die Eingesessene auß Gersten und Haber eine besondere Gattung Brodts zwischen zween außgehöleten Steinen / welches 30. biß 40. Jahr halten kan. Die Leute werden gar selten kranck / und wann jemand mit einem Fieber befallen wird / so ist er doch dabey so starcker Natur / daß ihm ein Stuck von einem Hammels-Braten besser bekommt / als andern Völckern ein frisches Ey / weßhalben ihrer auch viele biß über 120. Jahr leben. Man findet auch in diesem Königreich ein gewisses Kraut / welches die Einwohner Been-Gras nennen / dieses hat die Eigenschafft / daß es einem Stuck Rind- oder andern Vieh / so davon gefressen / die Knochen am gantzen Leibe so weich machet / daß man ein Kalb nicht anders / als einen Strick um einen Stock winden möchte. Bartholinus und Doctor Pauli, Professores in Coppenhagen / haben hiervon viel geschrieben.

Dähnische Geschichte.

WEil Dännemarck eines von den allerältesten Königreichen Europæ, so laufft seine Geschichte so weit zuruck / daß man sie von den Fabeln kaum unterscheiden kan. Ich wil aber das Gewisseste erzehlen/und die uhralte Antiquitäten an ihrem Ort beruhen lassen.

Insgemein wird geglaubet / Dan sey der erste König dieses Landes gewesen / welcher zu Davids Zeiten gelebet haben soll / von welchem biß auf den heutigen Tag 8. Königliche Familien/ und auß denselben zusammen 105. Könige gezehlet werden. Unter den alten Königen ist berühmt Frotho der Dritte / so um Christi Geburt gelebet / und alles / was zwischen Rußland und dem Rhein gelegen / also auch Engelland / Irrland und Schweden / nächst Dännemarck und Norwegen/ unter seinem Gebiet gestanden; Er soll auch die Wenden in Mechlenburg bezwungen/ und ihres Tituls am ersten gebraucht haben. Gotrik hat dem Sachsen-Könige Wetekind wider Carolum Magnum grossen Beystand geleistet. Erich der I. hat Anno 846. angefangen zu regieren / und war der erste Christliche König/ bekehret von Ansgario, Bischoffen zu Bremen. Nach ihm wolte Gormo der Andere die Christliche Religion wieder außtilgen/aber Käyser Henricus Auceps hat ihn daran verhindert. Sein Sohn Harald ward vom Käyser Ottone bekrieget / von welchem die Meer-Enge zwischen Dännemarck und Schonen der Otten-Sund genennet worden / dann er warff seinen Spieß da hinein / als ein Ziel seiner Expedition, hernach kam Sven-Otto zur Dähnischen Kron / welchen das Frauenzimmer / mittelst ihres Geschmeides / von den Julinern / die ihn gefangen hatten / wieder lösete / daher er demselben grosse Privilegien ertheilete. Dieser bezwange auch ein grosses Stuck von Engelland. A. 1012. kam sein Sohn Canutus der Andere zur Kron/ und ward König über Dännemarck/Norwegen und Engelland. Nach ihm haben seine Söhne Harald und Hardiknut zwar Engelland behalten / aber als der Letztere verstorben / sind die Dähnen von dannen vertrieben worden. Magnus, S. Olai Sohn/ König in Norwegen / bemeisterte sich damahlen auch der Kron Dännemarck / doch kam dieselbe nach dessen Tod wieder an Sveno. Ihm folgeten seine Söhne Harald der Siebende/ der nur 2. Jahr geherrschet/ und Canutus der IV. der die Bischöffe im Reich groß machte / worüber er zu Odensee von den Jutländern A. 1087. umbracht worden. Ihm folgeten seine Brüder/ erstlich Olaus IV. und nach demselben Ericus II. welcher Julin / eine mächtige Stadt in Pommern / eroberte. Er thate letztlich eine Wallfahrt nach Jerusalem/und starb in Cypern/A. 1105.

Nach ihm zancketen ihrer Drey / nemlich Sueno III. Canutus V. und Waldemarus um die Kron viel Jahr hindurch/ und theileten diß Land endlich in drey Theile / Sueno aber erlegte bald hernach Canutum durch List / und Waldemarus Suenonem in einer offentlichen Schlacht/ der darauf das Reich allein besasse Anno 1157. Er bezwang die Rüger und Wenden / der Dähnen ärgste Feinde/

und zerstörete Julin / legte dagegen den Grund zu der Stadt Dantzig / gleich wie Absolon ein Bischoff zu Rotschild damahlen die Stadt Coppenhagen zu bauen angefangen. Sein Sohn Canutus IV. folgete ihm Anno 1182. der die Wendische Fürsten zu Vasallen machte / und dem Holsteinischen Grafen Adolff unter andern Oertern Anno 1200. die Stadt Hamburg wegnahm / die gleichwol 27. Jahr hernach das Dähnische Joch wieder abwarff. Er hat auch Ehesten und Liefland eingenommen und zum Christenthum bekehret. Waldemarus II. sein Sohn war Anfangs Anno 1202. ein mächtiger König über Dännemarck / Ehesten / Liefland / Curland / Preussen / Pommern / Rügen / Mechlenburg / Holstein / Ditmarsen / Wagern / Lübeck und Lauenburg / aber folgender Casus machte ihn schwach. Als Graf Henrich von Schwerin nach dem gelobten Land räysete / vertraute er inzwischen Waldemaro seine Gemahlin und Land zu verwahren. Er trieb aber mit der Gräfin inzwischen Ehebruch / und darüber fieng ihn der Graf / als er wieder kommen / mit List / hielte ihn auch 3. Jahr gefangen / biß er sich mit 45000. Marck Lötig Silber löste. Inzwischen war Pommern / Mechlenburg / Lübeck und Dantzig von ihm abgefallen / Graf Adolff von Schauenburg nahm Holstein und Stormarn / die Creutz-Herren aber Ehesten und Liefland ein. Anno 1227. war er bemühet sothane Oerter wieder einzunehmen / ward aber von gemeltem Grafen überwunden / doch kam Reval und Ehesten wieder in seine Gewalt.

Anno 1241. folgete ihm sein Sohn Ericus V. im Königl. Regiment / welcher seine Brüder Abeln, Canutum und Christophorum, denen der Vatter gewisse Länder eingeraumet hatte / zur Lehen-Pflicht zwingen wolte / darüber ward er von Abeln Anno 1250. ermordet / dieser aber hatte noch nicht 2. Jahr geherrschet / als ihn die Friesen und Ditmarschen erschlugen / darauf kam Christophorus zur Kron / dem sich die Bischöffe widersetzten und ihn in Bann thäten / ja es ward ihm endlich / wie man dafür hält / durch ihr Anstifften im Sacrament mit Gifft vergeben. A. 1259. sein Sohn Ericus VI. war nicht viel glücklicher / die Bischöffe verfolgten ihn auch / Erich Graf von Holstein nahm ihn in einer Schlacht gefangen / mit Schweden und Norwegen hatte er viel zu thun / und ward endlich Anno 1286. von einigen Land-Ständen um Leben gebracht. Dessen Sohn Ericus VII. bekam alsobald Händel mit dem König in Norwegen / der gedachte Mörder schützete / lebete auch mit seinen andern Nachbarn im Streit und starb / Anno 1319. sein Bruder Christophorus II. folgete ihm / der seinen Sohn Ericum neben sich auf den Thron setzete: Weil er aber seine Unterthanen zu sehr beschwerete / ward er auß dem Reich verstossen / und Waldemar Hertzog von Schleßwig an seine Stelle gesetzet / dessen Thun den Dähnen doch nicht lange gefiel / darum rufften sie Christophorum bald wieder zur Kron. Dieser hielte mit Waldemaro eine Schlacht / darinn gedachter sein Sohn Ericus verwundet ward / daß er daran starb / unter ihm fiel Schonen zu Schweden zumahl als Johannes / Graf von Holstein / sein Recht an Schonen dem Schwedischen König

Magno

Magno vor 70000. Marck Lötiges Silber verkauffte. Er starb A. 1333. und hatte in seinem Leben wenig Oerter von Dännemarck mehr übrig gehabt/ weil dasselbe unter ihrer sehr vielen war zertheilet gewesen. Nach seinem Tod war ein 7. jähriges Interregnum, da es drunter und über gieng/ weil die Dähnen von den Holsteinern hart gedruckt wurden. Endlich ward Waldemarus III. der sich an Käysers Ludovici Bavari Hof aufhielte / ins Reich beruffen / der es ziemlich wieder aufrichtete/ und die Holsteiner wieder außlösete/ Ehesten und Reval verkauffte er den Creutz-Rittern für 18000. Marck Lötiges Silbers / die er aber bald auf der Räyse nach Jerusalem verzehrete. Hingegen bekam er von dem Schwedischen König Magnus Smek die Provintz Schonen wieder A. 1360. und von dessen Nachfolger erlangete er durch einen Vertrag die Insul Gotland/ und mehr Oerter. Er hatte aber mit den Hansee-Städten viel zu schaffen/ und starb Anno 1375.

Olaus VI. seiner Tochter Margarethæ und Haquini, deß Norwegischen Königs Sohn/ folgete ihm nach/ weil aber derselbe noch jung/ verwaltete die Margaretha das Reich/ nach Haquini Tod ward er auch Anno 1380. König in Norwegen / und weil sein Vatter deß Königs Magni Smek Sohn gewesen / prætendirte er auch Schweden / starb aber bald / nemlich A. 1387. an dessen Stelle die Dähnen und Norweger seine Mutter Margaretham für ihre Königin erkläreten / welche Ericum auß Pommern / ihren Verwanthen/ zum Reichs-Gehülffen annahm / der mit dem Schwedischen König Albert bald in die Waffen gerieth/ weil aber die Schweden mit ihrem König nicht wol zufrieden/ ward er/ samt seinem Sohn / in der ersten Schlacht von Erico gefangen. Margaretha ließ ihn nach 7. Jahren wieder loß / und nahm ihm das Königreich Schweden/ über welches offt-gedachter Erich zum König gekrönet ward A. 1396. Im folgenden Jahr kamen die Stände auß allen 3. Nordis. Königreichen zu Calmar zusamen/ und erklärten Ericum für ihr allgemeines Haupt/ machten auch eine solenne Erklärung / daß alle 3. Königreiche hinfüro nur einen König haben solten. Margaretha starb A. 1412. Eric bekam mit den Holsteinern darauf wegen Schleßwig Streit welcher aber bald verglichen ward. A. 1438. gab er seinen Vettern/ den Pommerischen Hertzogen die Insul Rügen wieder. Weil er aber dem Eyd/ den er bey der Schwedischen Krönung geschworen/ kein Gnügen thäte/ sondern die Schweden durch außländische Bediente hart druckte / so kündigten sie ihm den Gehorsam auf. Er verfügete sich auf die Insul Gotland / lebte in Wollüsten/ und bekümmerte sich wenig ums Reich/ dannenhero ihm von den Dähnen eben also / wie von den Schweden begegnet ward. Sie wähleten Christophorum, Hertzogen auß Bäyern / seiner Schwester Sohn / und entsetzeten ihn dadurch seines Regiments A. 1439. Er begab sich darauf nach Pommern/ und starb als eine Privat-Person. Christophorus regierete biß A. 1448. zu deß Landes Vergnügen. Nach dessen Tod ward das Reich Adolpho, Hertzogen von Schleßwig / und Grafen von Holstein / angetragen / er schlug es aber wegen

seines

seines hohen Alters ab/und recommendirte den Stand seiner Schwester Sohn/ Grafen Christian von Oldenburg. Dieser ward also König über Dännemarck und Norwegen/bey dessen Stamm diese Regierung annoch bleibet. Christian verfiel mit dem immittelst erwählten Schwedischen König Carolo Cnutson alsobald in Krieg/und weil derselbe bey vielen seiner eigenen Ständen und Unterthanen nicht wol gelitten war/ zohe er endlich/ weil ihm das Glück zuwider/ nach Preussen / und Christian ward auch Schwedischer König. Nicht lange aber hernach entstund in Schweden ein Widerwillen gegen ihn / daher Carolus wieder ins Reich beruffen ward A. 1463. Er starb aber 7. Jahr hernach / und als Christian das Reich mit Gewalt zu behaupten suchte / ward er bey Stockholm hart geschlagen A. 1471. Immittelst empfieng er von Käyser Friderich dem III. das Lehen über Ditmarschen / und ward zum Hertzogen über Holstein erkläret. Seine Tochter verheurathete er an den Schottischen König Jacobum den Dritten/ welche die Orcades und Hitland/ so bißher zu Norwegen gehöret/ zur Mitgifft bekam/als er A. 1481. starb/kam sein Sohn Johannes zur Dähnischen und Norwegischen Kron/ der/ mit seinem Bruder Friderich Holstein theilete. Er machte sich auch durch die Waffen A. 1497. zum König in Schweden/worauf er aber 6. Jahr hernach von Steno Sture wieder vertrieben ward. Die Ditmarschen gaben ihm auch eine grosse Niederlage/ doch ward endlich der Streit mit Schweden und seinen Nachfolgern in der Güte beygeleget / und starb er A. 1513.

Sein Sohn Christian der Andere/ ein gewaltiger Tyrann/ folgete ihm in der Regierung. Dieser nahm eine Niederländische Dirne/ Duveke genannt/ zur Concubine/und ließ sich gäntzlich von der leichtfertigen Brigitta/ihrer Mutter/regieren. Steno Sture, der Jünger / bekam inzwischen in Schweden Händel mit dem Upsalischen Ertz-Bischoff Gustav Trolle/worüber er vom Papst ein Decret wider die Schweden außwürckete / und den Gouverneur Steno in einem harten Treffen erlegte. Christiana, seine Wittibe / muste darauf Stockholm übergeben/ und weil er/ der Tyrann/ grosse Promessen gethan / ward er zum König in Schweden gekrönet / aber er ließ bald hernach sehr viel Grandes tödten/ daß es in Schweden wunderlich außsahe / aber Gustav Erich-Sohn / der in Dännemarck gefangen lag / practisirte sich heimlich wieder in Schweden / und jagete die Dähnen auß dem gantzen Reich / welches biß daher nimmer wieder unter Dännemarck gerathen. Christian der Andere ward durch sein böses Verfahren hernach auch bey den Dähnen selber verhasset/ daß sie ihm den Gehorsam aufkündigten/ darüber er mit seiner Gemahlin (Isabella/ Caroli V. deß Römischen Käysers Schwester/) und Kindern in Niederland flohe. An seine Stelle ward Hertzog Friderich auß Holstein erwählet / wider welchen Christian der Andere mit Gewalt nichts außrichten kunte. Er kam zwar mit einer ansehnlichen Flotte in Norwegen an / ward aber gefangen / und Anno 1532. auf das Schloß Sunderburg gesetzet/von dannen hernach/als er auch das Reich renuncürt/ nach Kallenburg in Seeland A. 1546. gebracht/ woselbst er A. 1559. starb.

Friderich

Friederich der Erste / als gemeiner Stamm-Vatter / so wol der König- als Hertzoglichen Linien zu Schleßwig und Holstein / machte mit Gustavo Erich-Sohn / der nunmehr König in Schweden / einen Bund wider den vertriebenen Christianum den Andern / und befestigte sich in seinem Reich / er starb Anno 1533. Ihm folgete sein Sohn Christianus der Dritte / dieser erhielte mit Hülff vorgemelten Gustavi wider die Lübecker und den Grafen von Oldenburg / welche Christianum wieder einzusetzen bemühet waren / einen grossen Sieg / bezwang Coppenhagen / und weil ihm die Bischöffe grossen Widerstand thäten / wurden dieselbe ihrer Aemter entsetzet / und ward so wol in Dännemarck als Norwegen die Evangelische Religion offentlich eingeführet / welche bey Christiano dem Andern schon ihren Anfang daselbst gewonnen. Er ließ die H. Bibel in die Dähnische Sprache übersetzen / und durch D. Johann Bugenhagen die Kirchen und Schulen anrichten. Starb endlich Anno 1559. im Frieden / nach dem er kurtz vorher durch einen Engel gestärcket / und ihm die Stunde seines Todes benennet war.

Friderich der Andere / sein Sohn / zwang Anno 1560. die Ditmarschen zum Gehorsam / führete schwere Kriege mit König Erich in Schweden / und starb Anno 1588. nachdem er Kronenburg erbauet hatte. Christianus der IV. sein Sohn / folgete ihm nach / (im eilfften Jahr seines Alters / nachdem er vorher vom Käyser Rudolpho dem Andern / veniam ætatis erlanget hatte /) der Carolum, den Schwedischen König / bekriegete / und ihm Calmar wegnahm / er machte aber mit Gustavo Adolpho Anno 1625. wieder Frieden / und gab ihm Calmar gegen eine Summa Geldes / hernach steckete er sich in die Teutsche Unruhe / und ließ sich zum Nieder-Sächsischen Cräyß-Obristen bestellen / verlohre aber bey Königslutter eine Haupt-Schlacht / und verlohre auch zugleich darbey ein groß Stuck seines Landes / aber in dem zu Lübeck Anno 1629. gemachten Frieden / bekam er alles wieder. Als hierauf die Schweden auf dem Teutschen Boden ziemliche Progressen machten / wurden sie hingegen von diesem Christiano zu Hauß heimgesucht / welcher ihre Commercien zustörete / den Zoll im Sund hoch steigerte / ihre Waaren confiscirte / und ihnen viel Uberdruß anthäte / derowegen diese endlich gezwungen werden / sich A. 1643. nach Holstein und Jutland zu wenden / woselbst sie auch alsobald den Meister spielen / und in dem Brembsebroischen Frieden Anno 1645. den Schweden Gottland / Oesel und Jemteland überlassen / darbey auch Halland auf 30. Jahr zur Versicherung geben musten. Zur selbigen Zeit brachten die Holländer auch den Zoll im Sund zu einer Billigkeit / der sonsten sehr hoch zu steigen pflegte. Dieser Herr starb A. 1648. nachdem er verschiedene Städte und Schlösser / als Christianstatt in Schonen / Christiania in Norwegen / Christianopel in Blekingen / Glückstatt an der Elbe / und Christianpryß bey Kiel erbauet / auch den Namen eines tapffern und hoch-verständigen Helden erworben hatte.

Sein Sohn Friederich der Dritte griff A. 1657. die Schweden / die in Pohlen ziemlich unglücklich waren / von neuem an / Carol Gustav kam über Halß und Kopff auß Pohlen in Holstein / verstärckte seine Armee in einem Augenblick und nahm unter andern Friederichs-Oede mit Sturm ein / wie darauff A. 1658. der Belt zufrore / gieng er über Eyß biß in Seeland und nahm alles weg / daß Friederich gezwungen ward / zu Rotschild Frieden zu machen / darinn er den Schweden / Holland / Schonen / Bleckingen / Bornholm / Bahuß und Drontheim in Norwegen abgetretten / weil aber Friederich auf Zurathen einiger Potentaten alsobald wieder zubrechen gesonnen / so bald Schweden in Pohlen oder Teutschland agiren würde / kam ihm Carol Gustav zuvor / nahm Kronenburg weg und belagerte Coppenhagen zu Wasser und Land / die Holländische Flotte schlug sich mit der Schwedischen im Sunde tapffer herum und verlohr ihren Admiral / dannoch kam sie nach Coppenhagen / wie aber die Schweden daselbst A. 1659. unglücklich stürmeten / und auf Fühnen unglücklich schlugen / der König Carol Gustav auch selber plötzlich starb / da ward der Friede fast auf den Rotschildischen Fuß wieder gemacht / ohne daß Drontheim und Bornholm wieder an Dännemarck blieb. Hierauf hat hingegen der König Friederich auf dem bald erfolgten Reichs-Tag die Souverainität über Dännemarck erhalten / und ward also auß einem Wahl- ein Erb-Reich / wobey der Adel grosse Privilegien verlohren. Als er A. 1670. starb / folgete ihm sein Sohn Christian der Fünffte der jetzt regierende König / der sich mit dem Römischen Reich in eine Alliantz wider dessen Feinde einließ / und als er sahe / daß die Schweden in dem Brandenburgischen Land geschlagen worden / zwang er A. 1675. den Hertzog von Holstein zu Rendsburg / alles / was er im Rotschildischen Frieden gewonnen / und dabey die Vestung Tönningen abzutretten / die er hernach schleiffen ließ. Er nahm darauf Wißmar ein / und im folgenden Jahr nahm er die meisten Oerter in Schonen und Bleckingen weg / wie auch die Insul Gottland / aber bey Halmstatt ward ein Stück seiner Armee zum erstenmahl geschlagen / und in der Haupt-Schlacht bey Lunden spane er auch wenig Seiden. Hingegen glückete es ihm allemahl zu Wasser / wo er die Schweden etliche mahl gantz ruinirte. A. 1677. gieng er für Malmöe / wofür er ziemlich einbüssete / und alsobald hernach bey Lands-Krone in einer Feld-Schlacht wenig Vortheils davon trug / im folgenden Jahr belagerte er Bahus vergeblich / und in dem A. 1679. erfolgeten Frieden muste er alles was er von Schweden besasse / und in diesem Kriege gewonnen / wieder abtretten / welches ihn bewogen / hernach mit Franckreich sich in Alliance einzulassen / da hingegen Schweden sich mit dem Römis. Reich engagiret hatten / in besagtem 1679. Jahr gieng er im Septembr. vor Hamburg / und prætendirte die Huldigung / aber es legten sich alsobald fürnehme Potentaten dazwischen / daß es zu keiner Thätlichkeit kam / sondern es ward verglichen / daß die Stadt ihren Burgermeister Schultz / Syndicum Schreining / die Rathsherrn

Schaffs-

Schaffshausen und Wördenhöfen / samt Secretario Schröder nach Pinneberg zum König sandten / allwo ihnen in Seiner Majestät Namen durch den Groß-Cantzler / Reichs-Marschall / und Ober-Jägermeister / folgende Proposition gethan ward.

Es würde ihnen / den Herren Deputirten / ohne weitläufftige Erinnerung / gnugsam bekannt seyn / mit was Verbündlichkeit und Nexu die Stadt Hamburg / als eine auf Holsteinischem Grund und Boden ligende Stadt dem Hertzogthum Holstein von vielen hundert Jahren her / unveränderlich verbunden und verknüpffet gewesen und daß dieselbige solcher ihrer unterthänigsten Pflicht-Schuldigkeit zu Folge / allezeit denen respectivè Grafen und Hertzogen zu Holstein den Homagial-Eyd und Huldigung ohn weigerlich abgestattet / und ob gleich von dem Kayserl. Fiscal darinn einige Opposition geschehen / auch durch ein A. 1618. gefälletes / ungegründetes / auch gantz ungerechtes Urthel / solches hohes Regale und Gerechtigkeit in Zweiffel gezogen werden wollen; So wäre dennoch / nach deme die Revision solcher Urthel begehret und erlanget / die Sache dadurch in vorigen Stande geblieben / und hätte die Stadt Hamburg A. 1621. durch den Steinburgischen Vergleich sich verbunden und anheissig gemacht / ihrer von Alters her obliegenden Pflichte nichts desto weniger nach zu leben / und denen künfftigen Successoren an der Regierung deß Hertzogthums Holstein / die gewöhnliche Erb-Huldigung zu leisten. Ob nun zwar so wol Jh. Königl. Maj. Herr Vatter Glorwürdigsten Andenckens / als auch die jetzt Regierende Königl. Maj. zu Dännemarck Norwegen / zu verschiedenen mahlen so wol bey denen deßwegen angestellten Conferentzen und Zusammenkünfften / als sonsten unter der Hand sie solcher ihre Schuldigkeit vielfältig erinnern / und die Adimplirung derselben allergnädigst begehren / auch danebenst durch Vorstellung ihres eigenen darunter verlirenden hohen Interesse und Sicherheit sie in der Güte dazuzubringen / sich angelegen seyn lassen; So hätte dennoch solches biß anhero so wenig verfangen wollen / daß nicht allein die Stadt Hamburg sich oberwehnter ihrer angebornen auch selbst erkannten und versprochenen Pflicht-Schuldigkeit unter einem und andern gantz nichtigen und zu dieser Sache nicht gehörigen Prætext und Vorwandt sich zu entziehen gesuchet / sondern auch durch Violirung Jh. Königl. Maj. Respects / hohen Regalien in- und ausserhalb der Stadt / auch andern offenbahren fast feindlichen Machinationen / wie solches alles in Specie, wann es die Zeit erforderte / dargethan werden könte / dermassen beleidiget / daß höchst-gedachte Jhro Königl. Maj. ohne Præjudiz dero hohen Königl. Respects und Reputation und dero habenden Gerechtsamkeiten solchen unverantwortlichen und fast schimpflichen Begegnungen / nicht länger mit Gedult zusehen können / sondern unumgänglich gemüssiget wären / anjetzo da sie nach gemachten Frieden / wiederum in Ruhe gesetzet worden / und nichts mehr wünschen / als einmahl vor alles / allen Anlaß zu fernerer Unruhe und Strittigkeiten

in der Nachbarschafft / auß dem Wege zu räumen / auch diese mit der Stadt Hamburg habende Miß-Verständnüß und Disputen wo möglich in der Güte zu assoupiren / und die Sachen in solchen Stande zu setzen / daß die biß anhero allezeit fovirte Diffidence gäntzlich gehoben / und an Statt dessen / die von Alters zwischen Ihro Königlichen Majestät Hoch-Löblichsten Vorfahren und der Stadt Hamburg respectivè unterhaltene allergnädigste bien Viellance und unterthänigste Devotion restabiliret / und allem sonst darauß entstehenden besorgenden Unheil bey Zeiten vorgebauet werden möge. Dahero dann Ihro Königliche Majestät Dero hierbey anwesenden Ministris allergnädigst anbefohlen / ihnen / denen Herren Hamburgischen Deputirten / oberwehnte Ihro Königlichen Majestät allergnädigste Meynung und Intention gebührend zu eröffnen / und eine Cathegorische Resolution und Erklärung von der Stadt Hamburg zu begehren / ob sie dero von viel hundert Jahren Ihro angebohrnen und durch den Steinburgischen Vertrag expresse confirmirten Schuldigkeit zu Folge / Ihro Königlichen Majestät / als Regierenden Hertzogen zu Holstein / die gewöhnliche Erb-Huldigung abstatten.

2. Wegen dero vielfältig erwiesenen Beschimpffungen und Insolentien gebührliche und zulängliche Satisfaction geben / auch sonsten 3. ins künfftige wegen Præstir- und Leistung der schuldigen Pflicht und Einstellung aller biß anhero verübten vielfältigen Exorbitantien und Contraventionen der alten Verträgen gnugsame Versicherung geben wolte.

Gleich wie nun solche Ihro Königlichen Majestät Postulata auf das alte von vielen hundert Jahren her gebräuchliche und durch vielfältige Actus bestättigte Herkommen / wie nicht weniger Ihrer Königlichen Majestät Hoch-Löbliche Vorfahren / und der Stadt Hamburg aufgerichtete Verträge / und sonsten die selbst-redende Billigkeit gegründet; Also verhoffen auch höchst-gedachte Ihro Königliche Majestät / es werde die Stadt Hamburg hierunter ihre eigene Wolfahrt und Sicherheit considériren / und reifflich erwegen / daß / wann sie durch Præstirung ihrer angebohrnen Pflicht Ihrer Königlichen Majestät Hulde und Gnade sich einmahl wurde fähig gemacht / und versichert haben / Sie dardurch nicht allein die biß anhero jederzeit gehabte Ombrage, Mißtrauen / und die darauß entstehende vielfältige Unkostungen und Gefahr evitiren / und aufheben / sondern auch eine beständige nachdrückliche Protection, Hülffe und Sicherheit erlangen und acquiriren würden; Massen dann höchstgedachte Ihro Königliche Majestät hiermit sich erklären und versprechen / daß / wann offt-bemelte Stadt Hamburg sich hierinnen zum Ziel legen / und zur Billigkeit anschicken wurde / Sie nicht allein Nichts von deroselben / so ihren von Alters wol hergebrachten Privilegien zuwider / prætendiren / sondern vielmehr dero Flor und Aufnehmen möglichster Massen durch alle ersinnliche Mittel befordern / sie auch gegen Alle und Jede kräfftigst mainteniren / und ihnen

sonsten

sonsten mit solcher Königlichen Gnade und Hulde begegnen wollen / daß die gantze Welt / und absonderlich die Stadt Hamburg / darauß erkennen werden / daß Jhro Königliche Majestät es getreulich mit ihr meynen / und ihr Interesse, wie Jhr Eigenes / zu beobachten geneigt seyn; Da man aber an Seiten der Stadt Hamburg solcher Jhrer Königlichen Majestät allergnädigst wol-gemeynten Erklärung und Zusage keine Statt geben / und in der biß anhero verspürten Opiniastrerè, und widrigen unverantwortlichen Conduite verharren solte / so wollen Jhro Königliche Majestät / als Welche Nichts / als was Dero Hoch-Löbliche Vorfahren von vielen hundert Jahren her competiret / und sonsten die höchste Billigkeit erfordert / suchen / hiermit vor GOTT und der gantzen ehrbaren Welt solenniter protestiret haben / daß Sie an allem dem Unglück / Ruin vieler tausend Familien / auch Vergiessung so vieles unschuldigen Blutes / und sonsten andern Unheilen / so unzweiffentlich darauß entstehen werden / allerdings Unschuldig seyn / und die Verantwortung dessen / denenselben / so durch ihre unbefugte Halßstarrigkeit / particulire Passionen und Interessen darzu Anlaß gegeben / billig anheim gestellet seyn lassen / wie dann die Erfahrung einige Jahre her zum öfftern erwiesen / in was unwiderbringlichen Schaden / und Unglück / ja äusserste Ruin, viele / in- und ausserhalb dem Römischen Reich belegene Städte / durch solche ungerechte und unbesonnene Widersetzlichkeit / gerathen / und daß Theils derselben nicht allein um ihre Freyheit / Nahrung und Wolfahrt gebracht / sondern auch durch Brandt / Versenck- und Ruinirung der Hafen / und andere unglückliche Kriegs-Fälle gäntzlich ruiniret / und fast auf den Grund desoliret / und verwüstet worden.

Wie nun Jhro Königliche Majestät Dero angebornen Clementz und Gütigkeit nach / Hertzlich wünschen / daß die Stadt Hamburg es zu solchen Extremitäten nicht gelangen lassen / sondern vielmehr höchst-gedachter Jhro Königlichen Majestät Anlaß und Ursach geben möge / Dero sonsten zu ihnen tragende sonderbare Königliche Hulde und Gnade in der That zu erweisen / also verhoffen auch Jhro Königliche Majestät / man werde sich ab Seiten der Stadt Hamburg also erklären / wie es die Billigkeit und dero eigene sonst höchst periclitirende Wolfahrt erheischet / massen dann Jhro Königliche Majestät Dero schließliche Cathegorische Resolution hierauf forderlichst erwarten / und verbleiben sonst denen Herren Deputirten mit Königlichen Gnaden wol beygethan.

Darauf ward aufgerichtet nachfolgender

Interims-Recess.

WJr wissen / demnach der Durchläuchtigste / Großmächtigste König und Herr / Herr CHRISTIAN der Fünffte / König zu Dännemarck / Norwegen / der Wen-

den und Gothen / Hertzog zu Schleßwig / Hollstein / Stormarn und der Dithmarischen / Graf zu Oldenburg und Delmenhorst / ꝛc. nach nunmehr durch GOttes Gnade erfolgtem allgemeinem Frieden / allergnädigst nöthig befunden / daß zugleich die von Ihro Königl. Maj. allerlöblichsten Vorfahren / auf die Stadt Hamburg gehabte / und auf Sie verstammete Jura und Prætensiones in specie der Huldigung halben / bey diesen Conjuncturen zugleich abgethan / und auf einen gewissen Fuß gesetzet werden möchten / zu dem Ende dann allerhöchst-gedachte Ihro Königl. Maj. Burgermeistere und Raths der Stadt Hamburg Deputirten letzthin am 26. Septembr. allhier zu Pinnenberg / durch Dero höchst-ansehnliche Herren geheimte Räthe und Ministros, eine in dreyen Puncten bestehende Proposition, und deßwegen bey der Stadt verschiedene Erinnerungen und ernstliche Anmahnungen thun lassen / daß dannoch allerhöchst-gemelte Ihro Königl. Maj. in Ansehung deß Durchläuchtigsten / Großmächtigsten Königs und Herrn / Herrn Ludovici XIV. Aller-Christl. Königs zu Franckreich und Navarren / ꝛc. Deß Durchläuchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Friderich Wilhelm, Marggrafen zu Brandenburg / deß H. Römis. Reichs Ertz-Cämmerern und Chur-Fürsten / in Preussen / zu Magdeburg / Jülich / Cleve / Berg / Stettin / Pommern / der Cassuben und Wenden / auch in Schlesien / zu Crossen und Jägerndorff Hertzogen / Burggrafen zu Nürnberg / Fürsten zu Halberstadt / Minden und Cammin / Grafen zu der Marck und Ravensperg / Herrn zu Ravenstein / und der Lande Lauenburg und Büttaw / ꝛc. und der Durchläuchtigsten Fürsten und Herren / Herrn Georg Wilhelm, Herrn Joh. Friderichen, und Herrn Rudolph Augusten, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg / ꝛc. ꝛc. hierunter angewandter Officiorum, und mithin verspürter Submission, Bürgermeister und Raths / auch gemeiner Bürgerschafft der Stadt Hamburg / die gegen dieselbe gefassete Ungnade fallen lassen / Dero der Stadt angedrohete Waffen zuruck- und von derselben abgezogen / und nachfolgende Puncten allergnädigst beliebet.

I.

Erstlich / werden zuforderst höchst-ernannter Königl. Maj. alle Ihre habende Jura und Prætensiones, wie auch der Stadt Hamburg ihre Gerechtigkeiten und Jura, biß zu anderweitiger entweder gütlicher Abhandlung oder Rechtlicher Entscheidung wegen deß Homagial-Puncts / und anderer Streitigkeiten ungekräncket und ungeschmälert vorbehalten / also / daß denenselben durch gegenwärtigen Interims-Recess, so wenig / als Ihro Käyserl. Maj. und deß H. Römis. Reichs deßfalls habenden Gerechtsamen einiger Massen præjudiciret / noch im Geringsten derogiret seyn soll; Wobey Ihro Königl. Maj. Sich auch dahin allergnädigst erkläret / daß Sie die Stadt bey der Neutralität und ihren Commercien / auch hergebrachten Rechten / Privilegien und Freyheiten / geruhig und ohngekräncket lassen wollen.

II. Da

II.

Da hingegen Zweytens / Burgermeistere und Rath / auch die Burgerschafft der Stadt Hamburg / mit unterthänigster und danckbarer Annehmung solchen allergnädigsten Königl. Erbietens / vestiglich zugesaget und versprochen / daß sie ihres Theils Ihro Königl. Maj. in unterthänigster geziemender Devotion zugethan seyn und bleiben / Dero Bestes fordern / und Schaden / so viel an ihnen / abwenden / und bey Ihro Königl. Maj. gebührlich halten / und im übrigen Ihro Königl. Maj. Gnade sich fähig zu machen / allerdings sich angelegen seyn lassen wollen; Wogegen auch Ihro Königl. Maj. der Stadt Ihro beharrliche Königliche Gnade zugesaget.

III.

Dieselbe erklären sich ferner / und Drittens / zu desto mehrerer Bezeugung ihrer unterthänigsten Devotion gegen Ihro Königl. Maj. Deroselben durch eine Deputation auß ihrem Mittel / solche ihre unterthänigste Intention, in ihrem und der gantzen Burgerschafft Namen / nach dem deßfalls beliebten und hier beygefügten Formular, selbst demüthig eröffnen / und vortragen zu lassen.

IV.

Annebenst auch zum Vierdten / weil Ihro Königl. Maj. durch allerhöchst- und hoch-besagte Ihro Königl. Maj. in Franckreich / Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg / und der Herren Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg / Fürstl. Fürstl. Fürstl. Durchl. Durchl. Durchl. sich dahin bewegen lassen / daß sie Dero wider die Stadt gefasseten Unwillen und Ungnade schwinden und fallen lassen / Deroselben zur unterthänigsten Erkänntlichkeit / innerhalb 2. Jahren à dato an zu rechnen / in fünff Terminen ------ Reichs-Thaler baar erlegen zu lassen / jedoch / daß dargegen alle von Ihro Königl. Maj. wider die Stadt / auch auß denen mit der Stadt Lübeck in Communione besitzenden vier Landen prætendirte Forderungen auser dem / so in dem ersten Articul außgesetzet / und reserviret worden / gäntzlich gehoben und abgethan / alle der Stadt / auch deren Bürgern und Einwohnern angehaltene und arrestirte Schiffe / Waaren und Effecten / und zwar auf der Elbe immediatè bey erfolgter Ratification und Genehmhaltung; Im übrigen aber / so bald an jedem Ort deßwegen nöthige Befehle werden einlangen können / relaxiret und restituiret werden.

V.

Seynd Ihro Königl. Maj. deß allergnädigsten Erbietens / diesen Interims-Recess binnen 8. Tagen allergnädigst zu bestättigen / und darüber Ihro Königl. Genehmhaltung allergnädigst extradiren zu lassen; Wo hingegen Burgermeistere / Rath und Burgerschafft der Stadt solchen ebenmäßig innerhalb besagter Zeit zu confirmiren / und denselben in allem getreulich nachzukommen / gehalten seyn sollen.

Zu

Zu dessen Urkund haben zu Endes gemelte Königliche Ministri und der Stadt Deputirte / biß zu erfolgender Ratification, und der Stadt und sämtlicher Burgerschafft Confirmation, diesen Interims-Recess eigenhändig unterzeichnet / und mit ihren Pettschafften versiegelt. So geschehen zu Pinnenberg / den 1. Novembr. Anno 1679.

Folget das Formular der unterthänigsten Declaration, wovon im obigen Interims-Recess Meldung geschehen.

Durchläuchtigster / Großmächtigster König / Gnädigster Herr!

NAchdem Eure Königl. Maj. durch GOttes Gnade in hiesigen Dero Fürstenthümern / und folgends in der Nähe der Stadt Hamburg glücklich angelanget / und ernannter Stadt Raths-Deputirten eine gewisse in dreyen Puncten bestehende Proposition thun / auch der Stadt Resolution darüber begehren lassen; So viel den ersten Punct aber betrifft / derselbe anjetzo wegen Kürtze der Zeit / und anderer Umstände halber / seine völlige Abhelffung nicht erlangen können / um Eurer Königl. Maj. dahero sich gnädigst gefallen lassen / selbigen zu anderweitiger entweder gütlicher Abhandlung / oder Rechtlicher Entscheidung außzustellen / und Dero wider die Stadt gefassete Ungnade schwinden und fallen zu lassen / auch deßwegen in einen gewissen Interims-Recess, Krafft dessen Eure Königl. Maj. auf die Stadt habende Jura und Prætensiones, wie auch der Stadt die Ihrige ungekräncket / und ungeschmählert vorbehalten werden / gnädigst zu willigen; So erscheinen vor Eurer Königl. Maj. Burgermeister und Raths-Deputirte / in deren und der sämtlichen Burgerschafft Namen / und versprechen / solchem Interims-Recess in allen seinen Puncten und Clausulen getreulich nachzukommen / und absonderlich Eurer Königl. Maj. mit unterthänigster geziemender Devotion zugethan zu seyn / Dero Bestes zu befördern / Schaden und Nachtheil aber von Ihr / so viel an der Stadt ist / abzuwenden / und bey Eurer Königl. Maj. gebührlich zu halten / auch sonsten alles andere / so in besagtem Interims-Recess enthalten / vollenkommlich zu erfüllen / vermittelst daß die Stadt bey der Neutralität und ihren Commercien / auch hergebrachten Rechten / Privilegien und Freyheiten / geruhig und ungekräncket bleibe / und gelassen / auch Dero Römischen Käyserl. Maj. und dem Reich Dero Gerechtsame vorbehalten werden.

Hierbey ist es geblieben / biß es Sr. Königl. Maj. Anno 1686. am 20. Augusti abermahl beliebete / mit Dero gantzen Macht vor die Stadt Hamburg zu rucken. Man setzte der Stern-Schantze mit Bomben und Approchiren hefftig zu. Es wurden auch auf dem Hamburger-Berge bey der Neuen S. Pauli Kirchen gewaltige Wercke aufgeführet / und über 30. grosse Feuer-Mörser gepflantzet / aber die Stadt canonirte auch hefftig / und nahm Lünet urgische und

Bran-

Brandenburgische Völcker in ihre Dienste / dahero durch hohe Interposition etlicher benachbarten Printzen dieser Streit abermahl beygeleget ward / und bliebe es bey dem vorigen Interims-Recess.

Titul.

EIn Dähnischer Regent wird genannt: Zu Dännemarck / Norwegen / der Wenden und Gothen König / Hertzog zu Schleßwig / Holstein / Stormarn und der Ditmarschen / Graf zu Oldenburg und Delmenhorst. Worbey zu mercken / 1. daß die Hertzoge von Holstein sich Erben zu Norwegen schreiben. 2. Daß die Könige von Schweden diese Titulatur umkehren / und sich König der Gothen und Wenden schreiben. 3. Auch der Chur-Fürst von Brandenburg / Hertzog der Wenden; Und die Hertzoge von Mecklenburg / Fürsten der Wenden sich schreiben.

Wapen.

DAs Dähnische Wapen zeiget 3. grüne Leuen / oder Leoparden / deren Jeder drey Bluts-Tropffen / oder Menschliche Hertzen um sich hat / im güldenen Felde. Wegen Nord-Zimbrien und Jütland führet der König einen Leuen / so durch neun Hertzen im Rosen-rothen Feld springet. Wegen Gothland / ein weisses Lamm. Wegen Wenden / einen güldenen Drachen im rothen Felde. Wegen Norwegen / einen Leuen mit einer Helleparten. Wegen Jßland / einen gekrönten Fisch. Durch die 3. Kronen wird die Vereinbarung der dreyen Nordischen Königreiche angedeutet. Durch die zween Balcken / Oldenburg. Das Holsteinische / Schleßwigische / Stormar- und Ditmarsische Wapen ist an seinem Ort erkläret.

Regiment.

DJe Reichs-Kleinodien / so der Bischoff von Seeland tempore Interregni, ehemahlen in seinem Beschluß gehabt / sind gar kostbarlich. Die Krone / welche König Christian der Fünffte / am 7. Junii A. 1671. zu Friderichsburg truge / als er gesalbet ward / schätzte man auf 70000. Reichs-Thaler / der Scepter war mit Diamanten aufs herrlichste versetzet. Der Thron vom Einhorn und Helffenbein gemacht / und mit Gold reichlich eingeleget / oberhalb mit 3. grossen Edelgesteinen / als 2. Jaspis auf 40000. Reichs-Thaler an beyden Ecken / in der Mitte aber ein Amethist / auf 60000. Reichs-Thaler werth bezieret / und mit vier grossen silbernen Leuen umgeben.

Das Königreich Dännemarck war vor Zeiten ein Wahlreich / worinnen doch diese Gewonheit üblich war / daß man nicht leichtlich einen Fremden zum König salbete / so lange Jemand von dem Königl. Stamm annoch übrig war. Seither ist es nach beygelegtem Schwedischen Kriege Anno Christi 1660. im Monat Octobr. verändert / und mit Einwilligung deß Geistlichen / Burger- und Bauren-Standes / zu einem Erb-Königreich gemacht / auch deß damahligen Königs Friderichs deß Dritten Kinder / ohne Unterschied deß Geschlechts / auf

Ewig übergeben / und zugeeignet worden. Die Gelegenheit solcher plötzlichen Veränderung war / daß die Reichs-Räthe nicht gar wol Hauß halten / im Schwedischen Kriege sonderlich viel verwahrloset / und viel Kronen-Güter durchbracht hatten. Wiewol nun zwar Anfangs der Adel-Stand hierinn zu willigen grosses Bedencken getragen / hat er dannoch nachgehends auch mit einstimmen / und solche neue Satzung vollziehen müssen. Daß also diesem nach die Wahl in diesem Königreich gäntzlich abgethan / die vorhin fast unbeschränckte Gewalt / und daher erfolgete Insolentz der Reichs-Räthe fast beschnitten / und gleichsam zu deß Königs eigenem Belieben heimgestellet worden ist. Norwegen / welches diesem Königreich einverleibet / hat von undencklichen Jahren her eine Erb-Nachfolge gehabt / daher dann auch kommet / daß die Hertzoge von Holstein ob-angezeigter Massen sich Erben zu Norwegen schreiben.

Daß Dännemarck vor alten Zeiten unter dem Römischen Reich gewesen / und insonderheit vom Käyser Friderichen dem Ersten Pflichtbar gemacht worden / läßet sich auß alten Geschicht-Schreibern darthun / und beweisen; Welchem aber die Dähnische Geschichte Schnur-stracks widersprechen / und beständig abläugnen / ob sey dieses Königreich dem Römischen Käyserthum niemahls unterthan gewesen. Gewiß ist es / daß heut zu Tage der König einen unabhängigen gantz freyen Scepter führe / und den Käyser und das Reich anders nicht / als wegen deß Hertzogthums Holstein / für einen Lehen-Herrn erkenne.

Die Herrschafft deß Königs ist heut zu Tage absolut, unbeschränckt / und / mit einem Wort / Monarchisch; Gestalt dann der König in Kriegs- und Friedens- Geist- und Weltlichen Sachen freye Hände hat / und an die Privilegien und Vorbehältnüsse deß Adels keines Weges mehr gebunden ist. Auch da der König vor Zeiten ohne einhelligen Schluß der Reichs-Räthe nichts zu thun befugt war / hat er nunmehr freye Gewalt etwas so wol in als ausser Reichs zu verhandeln / und werckstellig zu machen. Er darff den Unterthanen / Adel und Unadel / das Leben absprechen / die Reichs-Aemter an die andere Stände auch außtheilen / die Pœn-Fälle in den Königl. Fiscum berechnen lassen / den Unterthanen Schatzungen und Steuren auflegen / u. s. f. andere Regalien exerciren. Daher kan man wol sagen / daß der König dieses / was er am Lande / nemlich Halland / Schonen / Blekingen / Jempten / Goth- und Oeland / und sonst im jüngst-verwichenen Schwedis. Kriege verlohren / an Königl. Hoheit / Authorität und unbeschrenckter Gewalt / wie nicht weniger an den vorhin im Reich üblichen Verpachtungen / und Verlehnungen / welche nach verändertem Reichs-Staat in die Königliche Renterey eingezogen werden / wieder erworben habe. Und diese Souverainität hat der König neben seinen Königl. Helden-Tugenden / der Geistlichkeit / Burger- und Bauren-Stande zu zuschreiben / als welche begehret / daß König Friderich der Dritte / für sich / und seine Männ- und Weibliche Erben / zu einem freyen Erb-König gemacht / und angenommen wurde; Darum unterlässet auch der König nicht / das Volck in Dännemarck gar gnädig zu tractiren / und auf den

gemeinen

gemeinen Nutzen ein wachsames Auge zu haben. Dann diese gemeine Wolfahrt deß Reichs ist heutiges Tages der Zweck der Königlichen Regierung. In Norwegen aber hat es deßfalls schon einen andern Zustand/ sintemahl die Herrschafft allda mehr auf den Königlichen Wolstand abzuzielen pfleget.

Gerichte.

DAs Regiment in Dännemarck wird verwaltet durch fünff hierzu angeordnete Collegia. Deren

I. Ist der Staats-Rath/ worinnen der König selber præsidiret/und neben sich sechs Beysitzer hat.

II. Kriegs-Rath/ dessen Præses ist der Reichs-Feld-Herr/und sieben Beysitzer hat.

III. Justitz-Rath / oder Hof-Gerichte / worinnen der Reichs-Drost præsidiret.

IV. Finantz- oder Kammer-Rath / dessen Præses der Reichs-Schatz-Meister.

V. Cantzelley-Rath/ allda der Herr Hof-Cantzler das Haupt ist.

VI. See-Rath/allwo der Admiral die Præsidenten-Stelle vertritt. Uber diese sind noch viel andere kleinere Collegia, als der Commercien-Rath/u.s.w.

Die Justitz wurde vor Aenderung deß Staats von denen von Adel über dero Unterthanen in Burger- und Peinlichen Fällen nach Belieben verübet. Die andern/ welche in den Provintzen oder Herritten deß Reichs sassen/ musten erstlich ihre Sachen in den Unter-Gerichten Rechtlich anhängen/und/wo es nöthig an den Gebiets- oder Land-Richter / und dann ferner erheischender Nothdurfft nach/an den Cantzler/ so bey Hof um den König war/ und sieben oder acht Secretarios (waren Adels-Personen/) um sich hatte / am Letzten aber und endlich an den König und den Reichs-Rath zur endlichen End-Urtheilung appelliren. Nachdem aber die Regiments-Art verwandelt / und die vorhin grosse Macht deß Adels und der Reichs-Räthe in Abfall gerathen / hergegen aber dem König nebens dem Recht die Unter-Obrigkeiten zu bestellen/ auch das Jus extremæ Provocationis zukommen / (jedoch den Adelichen Gerichts-Höfen sonder Præjuditz/) so ergehen von den Königlichen in die Provintzen und Aemter niedergesetzten Obrigkeiten die Appellationes allein an den Königlichen grössern Rath der Justitz.

Das Recht und Gesetze anreichend / so wird in diesem Königreich auf das sonst in vielen Europæischen Republiquen übliche Römische und Päpstliche Recht nicht gesprochen / sondern es bedienen sich die Dähnen ihres eigenen vom König Waldemar dem I. und den Bischoffen und Raths-Herren verfasseten und in der Mutter-Sprache geschriebenen Reichs-Rechts/welches dem Natürlichen und allgemeinen Völcker-Recht gar gemäß / und so gar weit von der Römischen Rechte Billigkeit nicht abschreitet. Die Sachen werden allda ohne allzuweitläufti-

läufftigen Processs verführet / und gewinnen die Urtheil ihre Execution gar bald. Daher dann kommt / daß man in diesem Königreich über den Uberfluß und Unart der Schrifften-Steller/und Sachwalter nicht zu klagen weiß/weil man dergleichen Leute allhier nicht hat.

Einkünffte.

DJe Renten und Einkünfften werffen dem König Jährlich einen grossen Schatz ab. Es bestehet aber das Einkomen heutiges Tages auf den Zöllen/ welche gröſten Theils auß dem Sunde erhoben werden. dann auf denen Anfangs dem Adel zuständigen / nun aber der Königl. Schatz-Kammer einvergliederten Verpachtungen/ oder Verlehnungen/ dann ferner auf dem reichen Fischfang/ der andern und Extraordinar-Einkünfften zugeschweigen. Auß Norwegen sollen dem Bericht nach Jährlich 10. Tonnen Goldes in den Königl. Schatz eingelieffert werden. Weil hier der Zölle erwehnet worden/so ist nöthig anzumercken/daß der König wegen eines aufgerichteten Vergleichs/den fremden Schiffen/ so durch den Sund fahren/ den Zoll nicht steigern/ sondern es bey der Alten Tax lassen muß. In Holland ist eine gemeine Rede/daß man sagt: Jedes Kauffmanns Schiff müsse im Sund für jeden Mast-Baum einen Rosenobel oder vier Reichs-Thaler erlegen. Wann nun manchen Tag/ 200. 300. biß 600. Schiffe den Sund passiren/ ist leicht zu erachten/ was das Zoll-Amt einzunehmen habe.

Macht.

DJe Krieges-Macht im hiesigen Königreich ist zu Land nicht so gar hoch-beträchtlich/jedoch ist kein Zweiffel/daß nicht im Fall der Noth ein Corpo von 30. biß 40000. Mann auf den Fuß gebracht/ und dem Feind entgegen geführet werden könte. Und hat heut die Krone hierinn einen guten Vortheil/daß sie sich nicht wie vormahls in allen Fällen der geworbenen Miliz bedienen darff/ sondern von Dähnischen Leuten eine Armee formiren könne/weil diese in jüngst-verwichenen Kriegen die Waffen-Kunst von den Schweden ziemlich begriffen haben. Die fürnehmste Macht deß Königes waltet auf der Flotten/welche so ansehnlich ist/ daß die vorigen Könige wol ehe eine Schiff-Armade von hundert Schiffen mit 10000. Soldaten außrüsten/ und andern Potentaten zum Succurs schicken können. Die Vestungen waren ehedessen allhier gar dünne gesäet/ jetzo aber/ nachdem die Dähnen gewahr worden / daß ihre Krieges-Macht zu Land nicht gar zuerklecklich sey / haben sie einen Ort nach dem andern fortificiret / darunter dann Coppenhagen/Glückstatt/Rensburg/Krempe/die haltbarsten seyn.

Prætensiones.

DJe Ansprüche und Prætensiones deß Dähnischen Monarchens zielen gröſten Theils auf der Stadt Hamburg Herrschafft/ und solches daher/ weil nur angeregte Stadt auf den Holsteinischen Grund und Boden gelegen / und den Königlichen und Hertzoglichen Häusern zu Holstein die Huldigung zu leisten verpflichtet ist. Worwider aber die Hamburger einwenden/es geschehe sothane

Huldi-

Huldigung auf eine sonderbare Weise/ und mit gewissem Vorbehalten/ und salva Imperii libertate; Und hätte die Stadt ihre Freyheit vom Graf Alberten von Orlamunde erkaufft/ wäre auch darauf der Reichs-Matricul einverleibet worden. Wie deßfalls in der Apologia Hamburgensi außführlich nachzulesen ist.

In Dännemarck giebt es keine Hertzogen/ Fürsten oder Marggrafen. Man hat auch nimmer von Grafen und Baronen gewußt/ weil die alte Adeliche Geschlechter es ihnen für einen Schimpff hielten/ in ihrem Wapen etwas zu verändern; Aber heut findet man etliche Grafen/ als den von Rantzau und Alefeld/ (so Reichs-Grafen sind/) Rebentlau/ Brockdorff/ und einen andern Grafen von Alefeld/ (so kein Reichs-Graf.)

Das XIII. Capitul/

Von Schweden/ und dessen Einwohnern.

Schweden hat nicht nur zu unsern Zeiten tapffere Männer gezeuget/ und die Völcker/ die dasselbe bewohnet/ haben nicht erst bey unsern Zeiten angefangen/ ihre Eroberungen außzubreiten/ und von ihrem Namen einen Schrecken zu machen. Ihre Vor-Eltern/ welche die Gothen und Wenden gewesen/ seynd über die Alpen und das Pyrenæische Gebürge gangen/ und haben ihnen Italien und Spanien unterwürffig gemacht/ und ohne Zweiffel hat Gustavus Adolphus auf ihr Gedächtnüß solche grosse Gedancken formiret. Eine tapffere Nation, und die zum Krieg geboren; Aber sie hat die alte Barbarische Sitten/ deren man sie beziehen/ gäntzlich abgeleget/ und ist entweder von ihr selbsten/ oder durch die Gemeinschafft mit andern Völckern/ eine von den Vornehmsten und Politesten in Europa.

Wir müssen dieses den Schweden zum Ruhm sagen/ daß/ ob sie schon in einem kalten Land wohnen/ sie doch viel mehr Hitze mit in den Streit bringen/ als alle die Nationen/ welche die Sonne brennet/ und daß eben diese Hitze in den langen und kalten Nächten und rauhem Winter nicht außgelöschet wird. Dann/ in Summa/ wann die Leiber von einer umgebenden Kälte angegriffen werden/ so ziehet sich die Wärme zuruck/ und schliesset sich inwendig ein/ und indem sie die Geister erwärmet/ giebet sie ihnen eine Edle und tapffere Künheit ein/ welche/ nach der Meynung Galeni, diese innerliche Hitze zum Principio haben/ und daß diese die Nahrung und Unterhalt eines grossen Hertzens sey; Darauß leichtlich zu schliessen/ daß die Mitternächtische Völcker hitziger zum Streit seynd/ als die Mittägige/ welches die Gothen und Wenden gnugsam bezeugen/ und welches auch die Schweden selber unter ihrem letzten König zur Gnüge erwiesen.

Schwedische Reichs-Stande.

MAn zehlet sechserley Reichs-Stände in Schweden / welche sind: 1. Der Erb-Fürsten. 2. Der Adel / darunter die Grafen / deren 20. Familien / die Freyherren / deren 34. Familien / und die gemeine Edelleute und Ritter / deren 596. immatriculirte Geschlechter gezehlet werden. Auß diesem Stand wird der hohe Königl. Rath und die 5. Aemter bestellet / welche sind: 1. Der Reichs-Truchseß / 2. Der Reichs-Marschall / 3. Der Reichs-Admiral / 4. Der Reichs-Cantzler / 5. Der Reichs-Schatzmeister. Der dritte Stand bestehet auß den Bischoffen / deren 8. sind / nemlich zu Lincöping / zu Scara / zu Stregnes / zu Westeraas / zu Wexio / zu Abo / zu Wiburg / und zu Reval / und auß den Superintendenten zu Callmar / Carlstatt / Gothenburg / Derpt / Narve / Gottland und Hernosand / welche alle / zusamt ihren Canonicis, Propsten / Pfarzherren und Caplanen dem Ertz-Bischoff zu Upsal unterworffen sind.

Bey den Soldaten bestehet der vierdte Stand / welche leben unter dem Commando deß Reichs-Marschalls und Reichs-Ammirals stehen / dieser bestehet auß den höhern und niedern Kriegs-Chargen / wie auch gemeinen Militz. Der fünffte Stand ist bey den Burgern und Kauffleuten / als welche allen Handel in fremde Länder allein treiben.

Endlich folget der sechste Stand / welcher auß den Bauren bestehet / die man aber in 2. Sorten eintheilen muß / und werden die ersten Skatbönder genannt / welche auf ihren Erb-Gütern gegen eine Jährliche Zinse / die Freyheit haben / daß / wann sie zum Kriege tüchtig / und ein Pferd und Rüstung kauffen können / sie und ihre Söhne / so lange sie zu Felde dienen / ihre Güter gantz Dienst- und Steur-frey besitzen. Hiezu werden gerechnet die Berg-Männer / welche in den Berg-Wercken arbeiten / die übrigen Bauren sind die / welche auf Königl. Adelichen und Geistlichen Gütern wohnen / davon sie dem Herrn Jährliche Zinse reichen / und dabey getreu seyn müssen / dabey aber für andern gemeinen Bauren den Vorzug haben / daß sie von der Fischerey / Vogelfang / Jagen / Holtzungen / ꝛc. ihre Nutzungen schaffen mögen. Die zum Reichs-Tage abgeordnete Bauren / werden Herrn-Tags Bauren genannt.

In offentlichen Außschreibungen bedienen diese 6. Reichs-Stände sich dieses Tituls: Wir / der Kron Schweden Reichs-Räthe und Stände / Grafen / Freyherren / Bischöffe / der Adel / Clerisey / Kriegs-Befehlhaber / Burgerschafft und sämtliche Gemeine. Mit diesen aber hat es jetzund eine grosse Veränderung gewonnen / wie uns deßfalls unterrichten wird

Die Schwedische Geschichte.

ES ist wol wahr / daß Schweden das allerälteste Königreich zum wenigsten in Europa ist / und daß man in der Nachfolge 150. Könige zehlet / daher auch jener Ertz-Bischoff von Upsal auf dem Baseler Concilio in Regard seines Königs / den Rang über alle prætendirte / aber die älteste Geschichten stecken so voll

Fabeln /

Fabeln / daß man das Wahre von dem Erdichteten schwerlich zu sondern weiß. Von der Zeit an / da das Christenthum in diesen Ländern sich außgebreitet / kan man die Schwedische Geschichte wahrhafftig haben / und zwar hat S. Ansgarius dieses Land bekehret im Anfang deß neundten Seculi. Biornus, der A. 800. gekrönet worden / war der erste Christliche König / in der Ordnung aber der 92. Schwedische König / nach welchem wieder etliche Heydnische Regenten in Schweden gewesen / biß König Olaus von Sigfrido dem Englischen Ertz-Bischoff von York getaufft / und darauf die Christl. Religion in beständigem Flor erhalten worden. Ericus Sanctus hat hernach die Finnen auch dazu bekehret / und also hat sich Schweden wol bey seinen Regenten befunden / biß Albertus von der Dähnischen Margretha überwunden worden / wie droben gemeldet worden. Von dieser Zeit an hat es bald Dähnische / bald eigene Könige / bald Reichs-Vögte oder Verwalter gehabt / biß es sich im Anfange deß 16. Seculi von den Dähnen unter Christiano dem Andern gäntzlich loßgerissen. Hierzu halff am meisten Gustavus Wasa / der auch deßwegen die Kron zur Belohnung bekam. Er führete die Evangelische Religion ein / und veränderte die Regierung A. 1544. auß einem Wahl- in ein Erb-Reich.

Nachdem dieser löbliche Herr A. 1560. mit Tode abgangen / kam Erich / ein gewaltiger Tyrann / auf den Thron / welcher denselben alsobald mit dem Blute 60. ermordeter Schwedischer Herren zu befestigen suchte / aber solches dienete ihm vielmehr zu seinem Fall / daß er bald hierauf entthronet wurde / nemlich A. 1568. Etliche sagen seine Gemahlin sey eines gemeinen Soldaten / andere aber sie sey gar eines Büttels Tochter gewesen. Sein leiblicher Bruder Johannes stürtzete ihn vom Reichs-Stuhl / und ließ ihn im Gefängnüß hinrichten / und nach dem er sich an seine Stelle geschwungen / hat er dem Moscowiter Liefland abgenommen / und sein Reich durch Finnland / Reussen / Ingermanland / ꝛc. gewaltig erweitert. Seine Sterb-Stunde erschiene A. 1592.

Sigismundus, Johannis Sohn / ward A. 1602. von den Schwedischen Reichs-Ständen um deßwillen deß Reichs entsetzet / und seine Nachkomen von der Succession auf ewig außgeschlossen / weil er zu Erlangung der Pohlnischen Kron die Römische Religion angenommen / und derselben zu gute in denen Schwedischen Kirchen-Ordnungen einige Veränderungen vornehmen wolte / auß welchem Brunnen dann der so langwürige und mit blutigem Schwerdte mehrmahlen verfochtene / durch die Olivischen Friedens-Tractaten aber gäntzlich hingelegter Streit zwischen Schweden und Pohlen hergequollen. An seine Statt aber erkieseten die Reichs-Stände den Hertzog von Sudermanland / Carlen / Königs Gustavi Sohn / und Königs Johannis Brudern / zum Könige / dieser hat mit den Reussen / Pohlen und Dähnen unaufhörlich gekrieget / und dadurch sein Volck zum Teutschen Kriege gleichsam zubereitet / und exercirer. Dieser zeugete mit seiner zweyten Gemahlin Christinen / gebohrner Hertzogin in Holstein / den tapffersten / mächtigsten und Sieg-reichsten König

Gustav

Gustav Adolfen. Dieser kam / nach dem A. 1611. eingefallenen tödtlichen Hintritt deß Herrn Vatters zur Regierung: War ein großmüthiger Herr / und von so hoch-beträchtlicher Macht / daß der Marggraf Ambrosius Spinola, ein Catholick / nach erhaltenem Pragischen Siege / (A. 1620.) gesagt: Er sehe Niemand / der so considerabel, und so zu achten / als der junge König in Schweden / denselben solte man nicht leicht irriciren und beleydigen / weil sein hohes Gemüth / Verstand und Hertz sich fürtreflich an Tag geben. Welches auch in Wahrheit die Jenigen / so ihn zu Hereinbringung seiner Waffen in Teutschland gereitzet / mit grossem unverwindlichen Schaden erfahren. Seiner Kriege allhier mit einem Worte zu gedencken / so hat er Anfangs mit den Moscowitern sich herum gebalget / nachmahls einen Zug in Liefland und Preussen wider Pohlen gethan / fort mit ihnen einen Stillstand getroffen / und mit unbeschreiblichem Glücke seine Standarten in Teutschland gebracht. Wann er nicht zu früh-zeitig vor der Schlacht bey Lützen A. C. 1632. eines Gewaltsamen Todes / (von dem Feinde / oder einem seiner Vertrautesten / welcher sich deßhalber nicht viel rühmen dörffen / ist unbekandt /) hätte sterben müssen / so würde die Welt ihm fast zu enge worden seyn. Die Grab-Schrifft so man ihme zu Rom gemacht / ist diese:

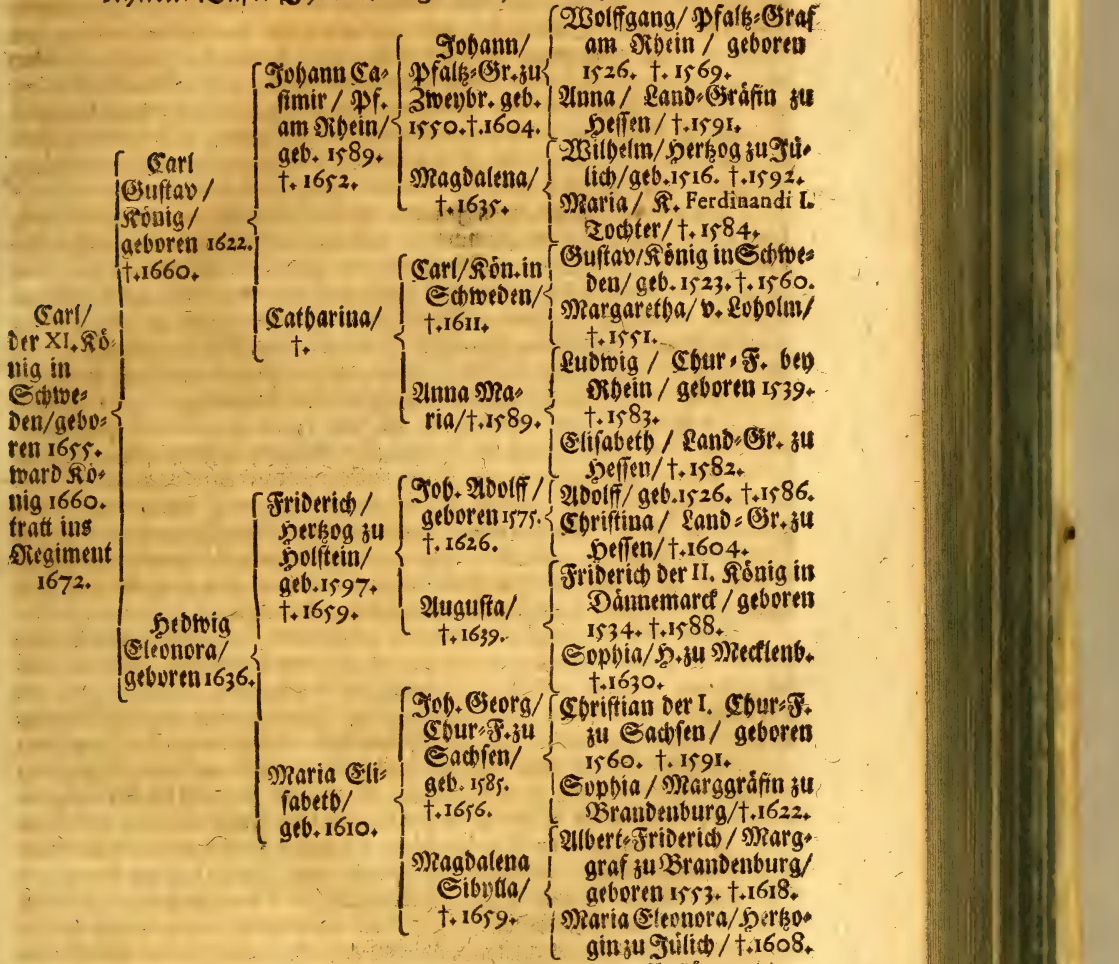
Si plura, si majora quæris;	Der muß zu Göttern gehen;
Deum, non hominem quæris:	Wer mehr als diß wil sehen.

Christina / Gustav Adolffs und Marien Eleonoren / Marggrefin zu Brandenburg / Fräulein Tochter / eine hochbegabte / und in allen Wissenschafften hochgelehrte / auch deßwegen von allen Welt-Häuptern hochgehaltene Königin / wurde bey deß Herrn Vatters Leb-Zeiten / Anno 1627. zu einer Kron-Erbin / und Anno 1633. hierauf zur Königin außgeruffen / und erkläret. Sie war in diesem glückseelig / daß sie mit 3. mächtigen Potentaten / dem Römis. Käyser / der Kron Dännemarck / und der Kron Pohlen / Frieden aufrichtete: Den Königl. Scepter hat sie länger nicht als 9. Jahr geführet / sondern / nach deren Verfluß / selben ihres Vatters Schwester Sohn / Pfaltzgraf Carl Gustaven bey Rhein / A. 1654. am 6. Junii mit feyerlichem Gepränge / in einer zierlichen Valet-Rede / (worvon der vor etlichen Jahren herauß gegebene Staats- und Geschichts-Spiegel am 239. und folgenden Bl. zu lesen /) übergeben / und zu ihrem Jährl. Unterhalt 200000. Rthl. zum Vorauß behalten / nachgehends zu Inspruck die Catholische Religion angenommen hat / und biß auf diese Zeit in einem Eheloſen Stande / mehrentheils zu Rom / sich aufhält.

Carl Gustav / Pfaltzgraf Johann Casimirs bey Rhein Sohn / war Anfangs Generalissimus der Schwedis. Armee in Teutschland / nachgehends A. 1649. zum Reichsfolger / und A. 1650. zum Erb-Fürsten ernennet. Nahm hierauf A. 1654. Kron und Zepter von den Händen seiner Vorfahrerin an / ließ so dañ alsobald den Pohlen / und ferner den Dähnen / seine Tapfferkeit und glückseelige Waffen sehen / und endigte Anno 1660. eher sein Leben / als seine Siege.

Ahnen-

Ahnen-Tafel Ihro Königl. Maj. in Schweden.



Ehe ich weiter fort schreite/ muß ich allhier melden/ was für Länder die Schwedische unter diesem tapffern Herrn/ und vorher schon unter der Königin Christina ihrer Kron von Neuem einverleibet haben. Im Jahr 1645. erhielten

sie von Dännemarck durch die Friedens-Handlung zu Bremsebroo, daß ihnen die beyde abgenommene Provintzen Jemteland und Herenthal nicht allein wieder restituiret / sondern noch darzu Halland auf 30. Jahr / die Insul Gottland und Oesel aber / auf ewig abgetretten würden. Durch den Roßkildischen Frieden mit Dännemarck / bekamen sie die Länder / Schonen / Halland / und Blecking / zusamt der Vestung Bahus in Norwegen / und dem Amt Trontheim in diesem Königreich / dieses ward im hernach gefolgten 1660. Jahr zu Coppenhagen allerdings confirmiret / nur daß an Statt Drontheim / so Dännemarck verblieben / ihnen die Insul Ween unfern deß Sunds ist abgetretten worden.

Durch den Münsterischen Friedens-Schluß / erlangten sie von dem Reich / das Hertzogthum Forder-Pommern; Und in Hinter-Pommern / Stettin / Gartz / Dam und Golnau. Die Insul und Fürstenthum Rügen / die Insul Usedom am Außfluß der Oder. Die Hertzogthümer Bremen und Verden / zusamt der Stadt Wilshausen in Westphalen. Ferner / die Stadt / Herrschafft / und den Hafen Wißmar / wie auch die Schantze / Wallfisch genannt / und die 2. Aemter Poel und Neuen-Kloster. Das Recht und Anwartschafft auf Hinter-Pommern / und die Marggrafschafft Neu-Brandenburg.

Die Friedens-Handlung / so sie im Jahr 1660. zu Oliva mit Pohlen beschlossen / ist vor sie dergestalt vortheilig außgeschlagen / daß der König in Pohlen deß bißhero geführten Tituls König in Schweden / sich begeben / und mehters sich nicht reserviret / als daß Er selbigen ad dies vitæ gegen andere Fürsten gebrauchen möge. So hat er auch geschehen lassen / daß Inhalt und besagter Stundsdorffischen Tractaten im Jahr 1635. gantz Liefland jenseits deß Duna-Strohms / erblich der Kron Schweden zu verbleiben: Und bloß allein die Vestung Düneborg der Kron Pohlen vorbehalten seyn solle.

Anjetzo regieret über das Königreich Schweden Carolus der Eilffte / welcher A. 1655. gebohren worden / und 12. Jahr unter seiner Frau-Mutter / und der 5. hohen Reichs-Aemter Vormundschafft / gestanden. Anno 1672. am 18. Decembr. trat er nach abgelegter mindiger Jährigkeit die Reichs-Verwaltung an / und ohnerachtet nach den Schwedischen Rechten ein König vor dem 25. Jahr seines Alters nicht mag gekrönet werden / noch zur vollen Regierung gelangen / hat er dennoch A. 1675. am 28. Septembr. zu Upsal die Krönung erhalten / weil es also die Wichtigkeit deß Kriegs und Reichs-Affaires erforderten. Anno 1676. zohe dieser grosse König in eigener Person wider die Dähnen in Schonen zu Felde / und kehrete nicht wieder nach Hauß / biß der Krieg zum Ende war / er hat etlichen Haupt-Schlachten selber beygewohnet / und sie zu seinem unsterblichen Ruhm außgeführet / wie es endlich A. 1679. zu einem General-Frieden kam / bekam er zwar seine Länder / so er in Teutschland und Schonen verlohren / wieder / aber an das Hauß Braunschweig-Lüneburg hat er im Bremen- und Verdischen abgetretten die Vogtey Dovern und den gantzen Land-Strich zwischen den Ströhmen Weser und Aller / an das Lüneburgische gräntzend /

tzend / zusamt dem Amt Tedinghausen / an Brandenburg alle Länder in Hinter-Pommern / so jenseits der Oder gelegen / so gar auch die Stadt Golnau / jedoch auf gewisse Bedingung. Damm aber bliebe an Schweden / hingegen überließ er dem Churfürsten den völligen Zoll von Collberg und andern Hafen in Hinter-Pommern / davon bißhero die Helffte der Kron Schweden gehöret hatte. Anno 1680. verheurathete sich dieser König mit der Königl. Dähnischen jüngsten Printzessin Ulrica Eleonora, Königs Friderici deß Dritten Tochter / und auf dem grossen Reichs-Tage zu Stockholm / welcher A. 1683. am dritten Januarii zu Ende lieff / ward er gantz absolut und Souverain über das Königreich Schweden / und seine Nachkommene / so wol Männ- als Weiblichen Geschlechts / wurden vor erbliche Successoren angenommen.

Titul und Wapen.

ANjetzo führet der König in Schweden folgenden Titul: Der Schweden / Gothen und Wenden König / Groß-Fürst von Finnland / Hertzog in Schonen / Ehesten / Liefland / Carelen / Bremen / Verden / Stetin / Pommern / der Cassuben und Wenden / Fürst zu Rügen / Herr über Ingermanland / und Wißmar / wie auch Pfaltzgraf bey Rhein / in Bayern / zu Gülich / Cleve und Berg / Hertzog.

Die alten Könige / so sich Könige zu Upsal geschrieben / führeten in ihrem Wapen 3. Kronen / welche auch noch jetzo das Königl. Schild zieren / ohnerachtet Dännemarck offtmahlen dawider protestiret hat. Die Gothischen Wapen sind also gestaltet: In dem Schilde gehen drey Wasser-Flüsse überzwerch / oder schräge / über denen stehet ein aufgerichteter zum Streit bereitfertiger Löw / mit einer güldenen Krone / ferner stehet im Mittel deß Königl. Schildes ein Gold-farbig Gebündel / im weiß- und blauen Felde oben mit Hörnern wol verwahret.

Der älteste Printz deß Königs führet gewöhnlich den Titul eines Printzen von Finnland.

Hohe Gerichte und Statthalter.

ES sind jederzeit die Reichs-Angelegenheiten fürnehmlich in 5. hohen und andern Reichs-Collegiis abgehandelt worden / und zwar 1. in dem Justitz-Rath / worinn der Truchseß die Ober-Stelle / und 5. hohe Gerichts-Häuser unter sich hat / unter denen das Erste zu Stockholm für die Schweden angerichtet / und bestehet auß einem Præsidenten / welcher der Truchseß selber ist / 4. Reichs-Räthen / 6. Edelleuten / und 6. Gelehrten.

Zu Jonköping / für die Gothen / hat / wie auch die Folgenden / einen Reichs-Rath zum Obern / und nebens ihme 6. Adels- und 6. gelehrte Personen zu Beysitzern. Doch ist zu wissen / daß nach erlangter Souverainität deß Königs / die Reichs-Räthe nur Königl. Räthe genennet werden.

Zu Dörpt und Riga / für die Liefländer / und 5. zu Wißmar / für die Teutsch-Schwedischen Provintzen.

Dem Kriegs-Rath / allwo der Reichs-Marschall oder Feldherr das Haupt ist. Dem See-Rath / dessen Director der Reichs-Ammiral.

Der Reichs-Cantzelley unter der Aufsicht deß Reichs-Cantzlers/ und dann der Rentkammer / da der Reichs-Schatzmeister dirigiret/ über diese hat man einen besondern Rath der Commercien / und einen Rath der Bergwercke.

Die Provintzen werden durch gewisse Gouverneurs und Statthalter/ welche man auß den Reichs-Räthen zu erkiesen pfleget / regieret. Diese entscheiden für sich selbst nichts / sondern vollstrecken nur die im Justitz-Rath außgefallene Urtheile und Befehle / haben in ihren Provintzen die Aufsicht über das Militz- und Vestungs- wie auch Commercien-Wesen. In den Landschafften / wo Königliche Regierungen seyn / als in Liefland / im Hertzogthum Bremen und Pommern / führen sie das Directorium im geheimen Rath: Es sind aber diese Statthaltereyen nicht zwey- drey- oder mehr Jährig / wie in Hispanien/ u.s.w. sondern beständig und immerwehrend.

Die Provintzen / welche dergleichen Gouverneurs haben / findet man im Saale deß Königl. Schlosses zu Stockholm in Anzahl aufgezeichnet / und sind dergleichen / 1. Schonen / 2. Upland / 3. Westgothen und Scaren / 4. Nord-Finnland / 5. Liefland und Ingermanland / 6. Wetzmanland und Bergland/ 7. Smaland/ zehen Gebiete/ und der Jenköpinger Strich / 8. Carelen / 9. Ostrogothland/ 10. Südermanland/ 11. Elfsburg/ und Dalen/ 12. Tawast/ 13. Calmar und Oeland / 14. Dalecarlen/ Kupffer-Berge und Faland / 15. Nerick/ Wermeland / und Orebro/ 16. Nordland / und Lappland / 17. Ost-Botnien/ 18. Ehesten/ Harrien / Wirland/ Wickeland und Jerven / 19. Ingermanland/ Allentacken und Narva / 20. Kerholm / 21. der Wendische und Pernauische Crayß / 22. Bremen und Verden / 23. Vor-Pommern / Rügen / und Wißmar / 24. Halland und Bleckingen / u. s. w. Wiewol die Anzahl solcher Gubernamenten nach deß Königs Belieben vergeringert / bald vermehret/ und die Provintzen bald zertheilet / bald wieder zusammen geschlagen werden. Uber diese Statthalter sind auch in Schweden in jeder Provintz 14. biß 15. Land-Richter / welche den Land-Leuten in der zweyten Instantz das Recht sprechen/ und der Gebiets-Richter / Schültzen oder Gerichts Schöppen/ (Häreds-Höfting genannt/) Bescheide examiniren / auch von ihrem Außspruche den beschwehrten Partheyen Apostolos reverentiales an die Tribunalia oder Königl. Hof-Gerichte mittheilen/ dann mit Handhabung der Justitz ist es also bewandt/ daß wie das Königreich in gewisse Provintzen/ Hertzogthumer und Graf chafften/ jede Provintz in ihre Gebiete / Vogteyen und Pfarren abgetheilet sind: Also hat jede Provintz ihren Statthalter / oder Lands-Herrn / und jede Vogtey ihren Ober-Herrn oder Lehens-Mann / und jede Pfarr ihren Nembemann an. Die erste Instantz kieset man bey dem Lehens-Mann oder Vogtey-Richter / welcher 12. Schöppen neben sich hat; Die Zweyte bey dem Land-Richter/ und seinen Beysitzern; Die Dritte bey den Hof-Gerichten. In den Städten aber hat der Stadt-Richter die erste Instantz / die Zweyte gewinnet man bey dem Burgermeister und Rath/ die Dritte ebenmässig bey dem Parlement oder Hof-Gerichte/

richte / das Recht und Gesetze der Schweden kommt mit dem Römischen ziemlich überein / ausser daß man in Schweden den Rechtfertigungen viel eher als im Teutschlande abhilfft / und ist ihr Recht dem natürlichen und gemeinen Völcker Rechte sehr ähnlich.

Intraden und Macht.

ES werden die Intraden deß Königs meist auß Bergwercken / Kirchen-Gütern / Zehenden / Tribut und Zöllen erhoben / und warffen weyland in allen nur 7. Tonnen Goldes auß / anjetzo aber / da sich das Reich so gewaltig außgebreitet / erstrecken sie sich weit höher / also / daß man sagt / der König erhebe allein auß den Ertz-Gruben über 15. Tonnen Goldes / auß den See-Zöllen / auß den Einkünfften in Liefland und Pommern / auß dem Fell- und Peltz-Handel in Lapland / wird ein Grosses gesamlet. Wann ein Krieg solte angefangen werden / muste der König bey den Unterthanen um eine Steuer sollicitiren / aber bey neulich erlangter Souverainität hat er alle Mittel der Unterthanen gleichsam in seinen Händen / und nach seinem Willen. Anreichend die Militz und Macht im Kriege / so ist Schweden zu Wasser und Land eine Zeither gar beträchtlich gewesen. Es ist ihnen leicht / eine Armee Infanterie von 36000. Mann zusammen zu bringen / und hat Smaland allein vor Zeiten bey 30000. Mann ins Feld stellen können. Der abgelebte König hat allwege 28. Regimenter unterhalten. Die Reuterey nehmen die Schweden gemeiniglich auß Teutschland / jedoch ist das Land davon nicht entblösset / sondern kan manche feine Regimenter einheimischer Reuter außführen. Die Fuß-Knechte werden auß der jungen Mannschafft außgeschossen / und so bald / als sie in die Soldaten-Rolle eingezeichnet seyn / werden sie tapffer exerciret / und vom König besoldet. Solcher Gestalt mangelt es nie an abgerichtetem und Kriegs-verständigem Volck / und obgleich der König eine grosse Armee auser Landes führet / wird doch das Königreich nicht sonder Schutz gelassen. Zur See kan diese Kron mehr als 50. Kriegs-Schiffe wider einen Feind außführen / und solches mit geringen Kosten / weil am Holtz / Metallenen Stucken / und andern Kriegs- und Schiffs-Nothwendigkeiten gar kein Mangel erscheinet. Der verstorbene König hat ein Capital gemacht / daß Jährlich neun neue Kriegs-Schiffe gemacht werden solten. Wiewol man die Zahl derselben keinen Fremden wissen lässet / und dahero auch kein Außländer bey Leibes-Straff ins Arsenal zu Stockholm gehen darff. So wol ist der Kriegs-Staat eingerichtet / und verfasset / auch sonst die natürliche Beschaffenheit dieses Königreichs dermassen bewandt / daß sich so leicht kein Feind / es wäre dann allein der Moscowiter in Liefland / an diese Kron reiben / und derselben Krieg anfinnen wird.

Bey der Anno 1661. angestelleten General-Musterung durch das gantze Reich / befunden sich über 80000. bewöhrter Mann / und man muß festiglich glauben / daß der König in dem Stand / darinn er durch den jüngsten Reichs-Schluß Anno 1683. gesetzet worden / eine grössere Macht auf die Beine bringen könne.

Fürnehme Geschlechter.

IN Schweden werden für die besten Geschlechter gehalten / die Grafen de la Garde, die Grafen von Oxenstern / die Grafen von Basaburg / die Grafen von Torstensohn/die Grafen von Königsmarck/ die Grafen Wrangel/ die Grafen von Todt. Von den Baronen seyn berühmt/ der Baron von Steenbock/ Torpa/ Güldernstirn / Oerenstein / Crombats / Oxenstern / Horn / Annoinne/ Starck / Teutenborg / Bielke / Saastat / Gildenschielm / Bkitte / Duderof/ Span/ Sparre/ welches alle vornehme Häuser.

Auch seyn noch andere vornehme Familien in Schweden/ als Flemming/ Lilienhok/Kruuse/Kuning/Kurcel/Forsten-Bat/Kyle/Lilia/Biette/Bif/Soop/ Bonde/ Baner/ Nact-och Dag/ Stirnestiold/ Ribbing/ und Posse/ lauter alte Geschlechte.

Von den Finnen.

UNter Schweden wird obgedachter Massen auch das alte Groß-Fürstenthum Finnland gezehlet/ dessen Einwohner sind starck und Großmüthig/zur Kälte und Ungemach über alle andere Völcker gewohnet. Ihre Kleidung wegen der Kälte und rauhen Gelegenheit deß Landes/bestehet auß Fellen von wilden Thieren/mehr/um den Leib wider die Kälte zu beschirmen/als sich damit außzuzieren/ zugerichtet.

Sie seyn ins gemein gute Soldaten / wann sie nur durch gute Officirer in der Krieges-Erfahrung geübet werden / wovon sie in vorigen Zeiten / und noch heutiges Tages merckliche Proben haben sehen lassen.

Sie befleissigen sich täglich im Jagen der wilden Thiere / und damit sie daran durch den überflüssigen Schnee nicht aufgehalten werden / so binden sie lange ebene Höltzer / so fornen Bogen-Weise gekrümmet / und unten mit einem Fell eines sichern Thiers bezogen / unter die Füsse / damit klimmen sie auf die höchste Berge und Klippen mit grosser Geschwindigkeit / um das Wild auß seinen verborgenen Lagern herauß zu jagen/ und demselben nachzueylen.

Ihr Lebens-Unterhalt bestehet in weniger und rauher Speise/ vornemlich der an der Sonnen gedörreten Fischen / womit sie ihre Natur befriedigen / und allen Uberfluß und Vielfraß meyden / daher sie ins gemein ein hohes Alter erreichen.

Die Finnen können wegen ihrer wüsten Art und unsittsamen Lebens gar schwerlich zur Ubung der Evangelischen Religion gebracht werden. Dann es ist Abgötterey und der Aberglaub der Vor-Eltern sehr tieff unter dem gemeinen Volck eingewurtzelt.

Von den Lappen.

DJe Lappländer / eine grosse Nation, davon ein Theil unter Moscau/ der andere unter Schweden/ und der Dritte unter Dännemarck stehet/ sind klein von Leib/mit gedrungenem platten Angesicht/ geschwind und schnell von Füssen. Ihre Kleider sind eng/ und dicht um den Leib geschlossen/ und von bunten Fellen

gemacht

gemacht/womit sie deß Winters den gantzen Leib so genau zudecken/ daß die Augen allein entblösset bleiben/ und man sie eher für wilde Thiere/ als vernünfftige Menschen/ solte ansehen. Die Kleidung/so wol der Männer/als der Frauen/ ist auf einerley Weise gemacht / daß man sie von Ferne nicht wol kan unterscheiden.

Es ist ein arm / grob und viehisch Volck / und über die Massen mißtrauig gegen alle Fremdlinge/so wol in der Handlung/als in der Conservation, und diß ist ihnen zu allen Zeiten eine grosse Beschirmung ihrer Freyheit gewesen/ dann die Rauigkeit deß Landes/ und die Armuth/ und wüste Art der Einwohner/ haben die umligende Völcker abgeschrecket / ihre Herrschafft innerhalb den Land-Gräntzen der Lappländer zu bevestigen. Sie seyn heutiges Tages allein gehalten / einige Felle von wilden Thieren zu einer jährlichen Erkänntnüß an die Kron Schweden zu lieffern.

Ihre Wohnungen seyn anders nichts/ als einige aufgeworffene Hütten/ die sie bald hin- bald herwärts setzen. Offtmahls enthalten sie sich in den Höhlen unter der Erden/ mit abgefallenem Laub bedecket. Andere wohnen in hohlen Bäumen/ so etwa durch Alter/ oder durchs Feuer/außgehohlet seyn.

Der Acker-Bau wird bey ihnen nicht in Acht genommen / aber auf die Jagd der wilden Thiere seyn sie wol geschliffen/ und erfahren. Die gebrauchen auch/ um geschwind über den Schnee zu lauffen/lange gekrümmete Hölzer/wie die Finnen. Ihr meister Unterhalt bestehet in frischen und getrockneten Fischen/ und essen daher zu meister Zeit Fische zu Fischen / und erreichen doch / dem ungehindert / ein hohes Alter.

Die Kinder werden sehr von ihnen geliebet/ und genau in Acht genommen. Sie tragen sie überal mit sich in Körben/ auf ihren Rucken bevestiget/ und verwahren sie für der strengen Kälte mit bundten Fellen.

Der Wind-Verkauff der Lappen scheinet eine wunderliche Sache zu seyn/ und fast unglaublich / wann es nicht durch Glaub-würdige Zeugen bevestiget würde. Sie geben/für eine sichere Belohnung/ dem Jenigen/ der es begehret/ ein Nasen-Tuch/ mit dreyen Knöpffen versehen/ wovon der Erste/ wann er aufgelöset wird/ eine sanffte Lufft und gelinden Vorwind erwecket; Hernach/wann der Andere loß gemacht wird/ entstehet ein viel stärckerer Wind/ der die fladderende Seegel füllet/und einen geschwinden Lauff verursachet. Wann aber der Dritte eröffnet wird / dann mögen die Schiffer / Steuer-Mann / und Ruder-Knechte / Jeder gar wol Acht auf sein Werck geben / dann alsdann bläset der Wind so starck auf das Schiff zu / als ob Mast / Seegel und Tauwe / von oben biß unten solten zerschmettert werden.

Sonsten können sie die Schiffe / wann gleich ein guter Wind wehet / dermassen bezaubern / daß sie nicht einen Fuß breit weiter vorwärts kommen können / als ob sie an den Ort angemauret wären.

In diesem verdammlichen Teufels-Dienst seyn sie so sehr ersoffen / daß sie durch

durch keinerley unwidersprechliche Argumenta, noch durch Andeutung deß ewigen Verderbens/ beydes an Leib und Seele/ davon können abgebracht werden.

Von den Samojeden.

EHe wir die Nordische Gegend verlassen/müssen wir von den Samojeden auch etwas melden / die meist unter Moscau stehen / und am Eyß-Meer wohnen/ diese Leute sind gleicher Gestalt von kurtzer Leibes-Statur/mit hohen Schultern/ breitem platten Angesicht/kleinen Augen/und kurtzen Beinen. Ihr Haupt-Haar ist Pech-schwartz/ in eine Flechte geflochten/und außwärts über den Kleidern auf den Rucken niederhangend. Die Haare deß Barts ziehen sie stäts auß/und treiben damit eine sonderliche Hoffart. Ihre Kleider schliessen enge um den Leib/ werden auß Fellen der Thiere gemacht / und das Rauhe einwärts gekehret.

Die Handschuhe seyn an den Ermeln bevestiget / und das Haupt wird mit einer rauhen Mützen bedeckt. Wann sie nun der Gestalt zugerüstet seyn/scheinen sie eher die Gestalt der Affen und Mißgeburten/als rechtschaffener Menschen abzubilden. Sie seyn geschwind und schnell auf den Füssen/so/daß sie nicht leichtlich von andern Völckern erholet werden können/ und das bezeugen sie gnugsam/mit ihren geschwinden und leicht-fertigen Sprüngen.

Ihre Waffen seyn Pfeile und Bogen/ womit sie sich wider den feindlichen Anfall zur Wöhr stellen/oder den wilden Thieren nachjagen/und sie fangen/massen sie mit keinem andern/ als mit der Jagd/ sich ernähren.

Die Beschaffenheit ihrer Wohnungen / und wie sie haußhalten / hat man nicht können erforschen/ glaublich ist es/daß sie sich wider die strenge Kälte/ die in ihren Land-Gräntzen über die Massen starck fället/ in den Höhlen unter der Erden aufhalten/und verbergen/ welche eben nicht zierlich können außgeputzet seyn/ wie ihre schwärtzliche Farbe / und mit Rauch und Rutz beschmitzete Haut gnugsam anzeiget.

Der Trompeten-Schall kam ihnen sehr wunderlich vor / und wurden dardurch sehr erschrecket/da die Holländische Schiffe die Enge der Straß Waygat zum ersten mahl suchten zu passiren/aber da ihnen durch Zeichen bedeutet wurde/ daß ihnen solches zu Ehren geschähe/ und ein Zeichen eines freundlichen Abschiedes wäre / waren sie besser zu frieden/ strichen ihre Mützen von dem Haupt / und neigeten sich mit wunderlichen Gebärden / und Bewegung der Hände / damit ihre Danckſagung andeutende.

Noch mehr bestürtzete sie der Büchsen-Knall/ doch/ da sie Bericht vernahmen / daß man die Büchsen an Statt der Bogen und Pfeile gebrauchte / gienge der Schreck bald über. Zum heffigsten aber verwunderten sie sich/da sie sahen/ daß ein Holländer mit seiner Büchse auf einen aufgestelleten Stein anlegete/und denselben mit einem Schuß in kleine Stücke zermalmete.

Dieses Volck ist sehr Mißtrauig/und wachsam über ihre Hut/wollen nicht leyden/ daß man ihre Bogen und Pfeile anrühre/ vermeynen allemahl/ daß man ihnen/ auch unter Bezeugung der grössesten Freundschafft / selbst Fall-Stricke bereite. Zu Beschleunigung ihrer Räysen gebrauchen sie leichte Schlitten/davor

einige

einige flüchtige Rheen gespannet werden / mit welchen sie in kurtzer Zeit einen grossen weiten Weg überjagen.

Von den Zemblanern.

OBgleich viele der Meynung sind / es wohnen keine Leute auf Nova-Zembla, so widerspricht denselben doch der Herr Martiniere in seiner Nordis. Räyß-Bes. dessen Worte auß dem 39. und 40. Cap. ich folgenden Inhalts anführe: Ihro Königl. Maj. von Dännemarck / spricht er / hatte unsern Schiffern und Commissarien Befehl ertheilet / daß / so sie einige Leute in Zembla anträffen / sie sich bemühen solten / etliche derselben zu bekommen / daß sie von ihnen erfahren könten / was in dieser Landschafft zu thun seyn möge. Wir kamen an dem Ort vor Ancker zu ligen / und sandten unsere Schlupen auß / selbige zu erkundigen / zu dem Ende wurden 30. Mann in 4. Schlupen ans Land gesetzet / und in der einen ich zugleich mit ihnen. Wir waren kaum auß unserm Schiff außgestiegen / da ersahen wir ungefähr einer halben Meilen weit vom Land einen Zemblaner in einer Canoe / oder Schifflein / welcher / wie er gewahr ward / daß wir auf ihn zugiengen / ruderte er mit aller Krafft und Macht fort / daß er uns entgienge / und als er das Land erreichet / nahm er seine Canoe / oder Schifflein / auf die Schultern / legete seinen Bogen und Pfeile hinein / nahm seinen Wurff-Pfeil in die andere Hand / lieff hinweg / und trug (gleich wie jener Philosophus,) sein gantzes Vermögen auf seinem Rucken mit ihm davon. Wir begaben uns / so bald möglich / an das Land / und folgeten auf der Spur nach / zu einem kleinen Hügel / da wir ihn hinauf klettern sahen / weil er aber geschwinder war / als wir / kunten wir ihn unmüglich erreichen; Wir kehreten wieder nach unsern Schlupen / so klug / als wir darauß gangen. Wie wir aber nach unserm Schiff zuruderten / sahen wir zween Zemblaner / die einen guten Weg in der See waren / welche gleicher Massen nach den Klippen uñ Vorgebürgen zuruderten / sich für uns zu verbergen / so bald sie uns innen wurden; So bald wir sie aber gewahr wurden / machten wir uns in Eyl hinter sie her / uñ ob sie gleich alle Gewalt und Kunst gebrauchten / nach einem Felsen zu komen / so erreichten wir sie doch / ehe sie dahin gelangten / und da wir sie bekomen / machten sie so ein schrecklich und greßlich Geheul / dergleichen ich die Zeit meines Lebens nicht gehöret. Wir brachten sie an unser Schiff / und zogen sie samt ihrer Canoe mit Schiffseilen hinauf / welche gemacht war auf die Art / wie ein Gondel / 15. oder 16. Fuß lang / und 2. und ½. Fuß breit / von Fisch-Rippen sehr künstlich gebauet / ausserhalb mit Fisch-Haut zusamen genähet / welches die gantze Canoe von einem Ende zu dem andern nicht ungleich einem Beutel machte / darinn die 2. Zemblaner biß an die Mitten deß Leibes eingeschlossen waren / solcher Gestalt / daß nicht ein Tropffen Wasser zu ihnen hinein kommen kunte / und sie möchten sich in den grösten Sturm begeben / ohne alle Gefahr zu besorgen. Wir vernahmen / daß sie Mann und Weib wären / und erzeigeten ihnen alle Freundlichkeit und Zeichen der Freundschafft / die wir nur immer erdencken kunten / sie zu bewegen / daß sie uns ihre Wohnungen zeigen möchten / aber es wolte bey ihnen solches alles nichts verfangen.

Nahmen derowegen Vorrath auf 10. oder 12. Tage / begaben uns bey 30. an das Land/wol bewöhret/ und in 2. Hauffen vertheilet/giengen bey 100. Schritte weit von einander/endlich begaben wir uns unter die Stein-Klippen/verbargen uns unter die Höhlen/ stelleten Schild-Wachen auf die Bäume/ zu entdecken/ ob nicht einige Wilde zu sehen/daß wir etliche von ihnen bekommen/und von denselben in ihre Häuser geführet werden möchten. Es verlieffen nicht weniger als 48. Stunden / daß wir also auf der Wache waren / da unsere Schild-Wachen anzeigeten/daß sie 2. Zemblaner ansichtig worden/ welche von einem kleinen Hügel herab kamen/nach der See zu; Wir machten alsbald die Anstalt so vortheilhafftig/ als wir kunten/ unserer 6. blieben in der Höhle/ da wir waren/ 5. und ich giengen weiter fort in eine andere / innerhalb ½. Viertel-Stunde kamen sie zwischen unsern Hinterhalt/ daß sie nicht das Geringste von uns vermerckten. Einer von unserer Parthey gab das Zeichen mit Loßschiessung eines Feuer-Rohrs/ so wol die andern ins Gewöhr zu bringen/als die Zemblaner stutzig zu machen/und daß sie sich möchten darnach umsehen; Der Anschlag gienge von Statten / wie wir begehrten / und weil sie im Erschrecken waren / lieffen beyde Partheyen auß ihrem Hinterhalt/und umgaben sie der Massen/daß sie uns nicht entwischen kunten/und bekamen sie also in unsere Gewalt. Ihre Kleider waren von der Vögel (Pingoins/) Häuten/samt den Federn darauf/sie bestund auß gar engen Hosen/ die nicht weiter hinunter/als biß an die Knie giengen/ einem Rock von eben selbigem Zeug/die Ermel giengen nicht weiter/als biß an die Ellbogen/das übrige von den Armen war nackend. Ihr Rock war mit einer Nath zusammen genähet/vornen und hinten wie ein Schwantz. Ihre Mützen auf ihrem Haupt waren wie ein Zucker-Brodt/ oder Hut-Zucker. Ihre Stieffeln waren von See-Kalb-Leder/ von roth-brauner Farbe/die Haare außwendig gekehret. Ob sie schon einerley gekleidet waren/ konten wir doch unterscheiden/ daß einer ein Mann/ die andere eine Frau wäre; Der Mann war ohngefähr 20. Jahr alt/breit von Gesicht/ wie die/ so wir vorher bekommen hatten/ schwartz-braun/ seine Nase dick/ und eingebogen/die Augen klein/und sich nach den Schläffen ziehend/ohne Bart oder Haar. Sein Köcher war voller Pfeile/ auf seinem Rucken hangend/ samt einem Beil/ von Fisch-Beinen gemacht/welches er mit der einen Hand auf seiner Achsel führete/und seinen Wurff-Pfeil in der andern. Die Frau war gleichfalls ohngefähr 20. Jahr alt/ihre Haare waren in 2. Zöpffen gewunden/die auf die Schulter herab giengen/ sie hatte blaue Striche/ langs ihrem Kinn/ und 3. oder 4. auf ihrer Stirn/an ihren Ohren und unter der Nasen waren Löcher gemacht/darinn hiengen blaue Steine an kleinen von subtilen Fisch-Beinen gemachten Ringen/die in den Ohren waren so dick/als Hasel-Nüsse/die in der Nasen aber/wie Erbsen/und diese ihre Kleinodien zu bewahren / führete sie einen Wurff-Pfeil in ihrer Hand.

Wir wendeten alle Kunst an/die wir kunten/ sie dahin zu vermögen/ daß sie uns ihre Wohnungen zeigten/aber sie wolten es keines Weges thun/und musten sie also mit in unser Schiff nehmen/ allda wir sie zu den andern zween/ die wir in

der

der Canae bekomen hatten/ brachten; Wir kunten spüren/ daß sie einander alsbald erkenneten/ ob schon ihre Kleidung unterschiedlich waren/ die/ so wir erst bekamen/ waren nicht in Federn gekleidet/ sondern in See-Kalb-Fellen/ die Haare auswärts gekehret/ ihre Ober-Röcke waren von 2. Häuten gemacht/ zusamen genähet/ mit ihren Schwäntzen/ welche herab hiengen/ einer vornen/ der andere hinten/ biß auf die Hüfften. Ihre Hosen waren sehr enge. Der Aelteste war ungefähr 50. Jahr alt/ mit einem runden Castanien-braunen Bart/ hatte aber keine Haare auf dem Haupt; Seine Frau war bey 30. Jahr/ ihre Ohren und Nase durchlöchert/ (wie andere ihres gleichen Standes Personen/) und mit blauen Steinen behänget/ ihre Haare waren in 2. Zöpffe geflochten/ die über ihre Schulter herab hiengen/ gezieret mit blauen Streiffen über ihrem Kinn und Stirn; Kurtz/ da war kein Unterscheid unter ihnen/ eine war so reich/ und so ungestalt/ als die andere/ beyde klein/ dick/ gleichwie die Samojeden/ Lappländer/ Borandianer und Siberianer/ ihre Stimme war scharff und hell/ ihr Othem stanck abscheulich/ welches wir ihrer Ordnung im Essen zuschrieben/ als die ihre Speise ohne Saltz genieſſen. Etliche tuncken ihre Fische in Fett/ oder Thran/ von einem andern Fisch. Ihr Tranck ist anders nichts/ als Wasser. Wir kunten sie niemahls bewegen/ daß sie ein Stuck Brodt angerühret/ oder von unserm gesaltzenen Fleisch/ oder gesaltzenem Fisch/ einen Bissen genommen/ oder einen Trunck Bier gethan hätten/ wir gaben ihnen ein wenig Brandtewein zu versuchen/ aber vor dem Rauch deß Tabacks hatten sie einen Abscheu. Alle ihre Arbeit war mit Zwirn von Fisch-Haut gemacht/ ihre Nadeln/ damit sie näheten/ von den kleinen Fisch-Gräten. Das äuſſerste/ oder die Spitze in ihren Wurff-Pfeilen/ und ins gemein alle ihre Werckzeuge von den gröſſern Beinen/ oder Gräten. Das Holtz an ihren Wurff-Pfeilen und Bogen war sehr schwer/ roth-braun/ ihre Pfeile aber viel leichter von weiſſem Holtz/ damit sie sehr geschickt und fertig schoſſen. Die Frauen vollkommen zu machen/ giengen sie alle Beyde wackelhafft/ wie die Enten.

Von den Isß-Ländern.

Von den Einwohnern der Insul Isßland/ so Dähnisch ist/ schreibet vorbesagter Herr Martiniere im 44. C. seiner Räyß-Beschr. nachfolgendes: Die meisten Isßländer haben ihre Wohnungen in Höhlen/ die in Felsen gehauen sind/ etliche aber unter ihnen haben ihre Häuser/ wie die in Lappland haben/ etliche von Fisch-Beinen/ etliche von Holtz gemacht/ und mit Rasen von Erden bedecket. Ihr Vieh und sie sind Schlaff-Gesellen/ und wohnen unter einem Dach. Die Männer sind sehr grob/ die Weiber etwas besser/ meistentheils schwartz-braun/ wie die Norweger sind. Ihre Röcke sind ins gemein von Hänffen-Leinwand/ etliche aber unter ihnen von Meer-Kalbs-Fellen/ die Haare außwärts gekehret. Ihre gantze Verrichtung ist fischen. Sie sind recht unflätig/ grob/ wild/ und die Meiste unter ihnen Zauberer/ beten den Teufel an/ den sie Kobalde nennen/ der ihnen offt in Menschlicher Gestalt erscheinet; Sie haben auch noch einen andern Götzen von Holtz/ der gar gröblich mit einem Messer geschnitzet ist/ welchen sie wol zeigen/ aber gar selten/ auß Furcht/ er möchte ihnen von einem Evangelis. Priester genommen/ oder

entzwey geschlagen werden/welche sie in der Christlichen Lehre unterweisen/und sie auß der Sclaverey deß Satans zu erretten sich bemühen. Sie haben meistentheils Trolles, wie sie sie nennen/ welche familiare Geister sind/ die ihnen gar getreulich dienen/und offenbaren ihnen alles bevorstehendes Unglück/oder Unheil; Wann sie schlaffen/ so wecken sie diese Geister auf/nach ihrer Fischerey zu gehen; Wann das Wetter schön ist/und so sie jemahls ohne derer Antrieb hingehen/mögen sie die gantze Zeit über weitlich fluchen/so fangen sie eben so viel Fische. Sie sind so fertig in ihrer schwartzen Kunst/ daß sie dem Fremden/der fürwitzig ist/zeigen können/was in ihren eigenen Häusern/in ihrem Land geschiehet; Sie werden einem Nachricht geben/ob sein Vatter/Mutter/Geschwister/oder Freunde/ (davon sie Nachricht zu haben begehren/) lebendig oder todt sind; Sie verkauffen auch einem Jedweden den Wind / wer ihn kauffen wil / wohin einem solchen zu räysen beliebet. Der Comissarius zu Kirkebar/und andere mit ihm/erzehleten mir im rechten Ernst / (wie er vermeynet/ daß ich es solte geglaubet haben/) daß die Jenige/so an dem Fuß deß Berges Hecla eines Tages gefischet/als ungefähr eine Feldschlacht an einem Ort in Europa geschehen/eigentlich gesehen/daß die Teufel auß dem Berg kommen/und mit Menschen-Seelen wieder hinein gangen/die sie auf ihren Rucken/wie die Bienen ihren Honig/auf ihren Füssen holen/und führen/getragen. So es sich zuträgt/daß einer von ihren Freunden gestorben/und ihnen daran gelegen ist/zu wissen/was ihnen zukommen/gehen sie zu diesen Zauberern/da erscheinet der Krancke alsbald/gantz Melancholisch/und auß dieser Bezeigung versichern sie/ daß er gewiß todt/ und bey dem Teufel ist / (wie er bekennen muß/ daß er nicht der beste Meister ist/) und bittet sie/ daß sie sich nicht mehr seinetwegen bekümmern/ dann er sey in den Berg Hecla gesetzet/ und ehe sie dahin kommen/kan er sie nicht mehr erfreuen. Das Feld in Jßland/ob es gleich schön und voller Wäyde/dannoch kan es keinen Wäitzen/oder irgend ein ander Geträydigt zu Brodt/hervor bringen/in Ansehung der höchsten Kälte an dem Ort wegen deß scharffen Nord-Osten-Winds/damit sie ohne Unterlaß geplaget werden.

Von den Grünländern.

DJe Grünländer sind ins gemein dick und wol-gestalt von Leib / gelbicht von Haut/sauer und starrig von Angesicht/mit platten eingedruckten Nasen/und schwartzen Haaren / welche ungeflochten um die Schultern hinab hangen / wodurch ihre scheuliche Ungestalt noch abscheulicher gemacht wird. Das Angesicht beflecken sie mit blauer oder gelber Farbe/um ihre Schönheit / wie sie sich einbilden/dadurch zu vermehren. Ihre Kleider werden von wilden Thier-Fellen/oder rauhen Häuten gemacht/und mit Seenen zusamen genähet/so wol der Männer/ als der Frauen/auf einerley Weise/und mit breiten Gürteln/von wilden Thier-Fellen oder Fisch-Häuten um den Leib bevestiget / ihre Hemder seyn von Fisch-Därmen zubereitet/ und mit Seenen an einander gehefftet. Die Wohnungen der Grünländer seyn Hütten/ Gezelt-Weise aufgeschlagen/bestehend auß Robben- See-Kälbern- oder Wallfisch-Häuten/so über 4. Stangen geleget/und mit Seenen der wilden Thiere gar artig und künstlich an einander gebunden werden.

Diese

Diese Gezelte haben ihren Ein- und Außgang gegen Süden und Westen/aber gegen Ost und Norden/auß welchem Ort der Welt die kälteste und schärffeste Winde herwehen/dicht und vest zugeschlossen. Es ist ein wüst/faul uñ stinckend Volck/ so die Speisen meist ungesotten und rohe sehr ungeschickt einschlingen. Zu ihrem Getränck/wann sie keine frische Bäche haben können/gebrauchen sie geschmoltzen Schnee-Wasser. Ihr grössester Reichthum bestehet in Besitz vieler Bogen/Pfeile/Schleudern Kähnen und Ruderhöltzern. Die Bogen seyn kurtz/und die Pfeile dünn/vornen mit einem scharffen Knochen/oder Horn/gewaffnet. Mit diesem Gewöhr wissen sie sehr wol umzugehen/und seyn so gewiß im Schiessen/daß auch die Fische im Wasser ihren Pfeilen kaum entweichen können. Die Beschaffenheit ihrer Kahnen/oder Bötchen/köñen nicht besser/als mit einer Weber-Schießspuhle verglichen werden/sie seyn ungefähr 10. oder 12. Fuß lang/von Wallfisches-Knochen/oder Brettern/etwa eines Fingers dick/an einander gesetzet/von aussen rings um mit rauhen Fellen überzogen/ und mit dünnen Seenen so dicht und starck an einander genähet/daß sie von der Gewalt der Bären befreyet/uñ dem Durchlechzen deß See-Wassers nicht unterworffen seyn. Vornen und hinten lauffen sie Spitz zu/in der Mitte ist nur ein Platz für einen Mann/welcher/wann er sich darein gesetzt/alles/was noch offen ist/mit seinem Kleid/auß rauhen Fellen gemacht/ bedeckt/und vest um sich zuschnüret/daß kein Wasser hinein stürtzen kan/und ob er schon mit demselben umschlüge/treibet es doch von sich selbst wieder oben/ sothanes wunderliches Fahrzeug wird durch ein Ruder geschwind fortgetrieben/und gleich als einer Bilance gehalten. Der Dähnis. König Christian der IV. wolte die Grünländis. Fahrt wieder in den alten Stand bringen/ zu welchem Ende er auß Engelland einen erfahrnen Steurmann kommen lassen/ der dieser Oerter guten Verstand hatte/und mit demselben/ unter dem Admiral Götzke Lindenau/einem Dähnis. Edelmann/3. Schiffe außgerüstet/welche A. 1605. mit dem Somer auß dem Sund abfuhren/und eine Zeitlang bey einander blieben/biß der Engelländer seinen Lauff Sud-Westen nahm/um das Eyß zu vermeyden. Aber der Admiral hielte seinen Lauff Nord-Ost/und kam allein in Grünland an. Er hatte seinen Ancker so bald nit geworffen/die Wilde kamen mit Hauffen in ihren kleinen Schifflein/um sein Schiff herum/wurden auch von ihm mit einem Trunck Wein bewillkomt; Aber die Wilde hatten keinen Geschmack darinn/ sondern rumpfften die Nasen/als ob sie was saures getruncken hätten; Als sie aber ungefähr Thran sahen/begehrten sie es/und trancken starck auß der Kandel. Sie hatten viel Fuchs-Beltze/Bären- und Robbenhäute bey sich/auch grosse und kleine Stück Einhörner/die sie gegen Nadeln/Messer/Spiegel/Häfftlein/ꝛc. vertauschten. Gold und Silber achteten sie nicht/aber was von Stahl war/hielten sie werth/gaben darfür/ was ihnen lieb war/als Bogen/Pfeile/Schiffe/Ruder/ja gar ihre Hemder.

Götzke Lindenau/der Admiral/ bliebe 3. Tage allda still ligen/ wiewol er mit so wenig Volck nicht trauete/ ans Land zu steigen. Den 4. Tag hube er wieder seine Ancker/ behielte aber 2. Wilde bey sich im Schiff/ welche grossen Gewalt anwandten/loß zu kommen/ also/daß man sie binden muste; Die andern/ als sie

ihre Gesellen sahen gefangen wegführen/machten ein erschröcklich Geschrey/und liessen viel Pfeile und Steine auf die Dähnen abgehen/ wurden aber bald von einem Schuß auß einem groben Stück abgeschreckt und vertrieben. Es ist auch dieser Admiral Götzke endlich allein in Dännemarck glücklich wiederum ankommen.

Der Englische Steurmann ländete mit dem andern Dähnischen Schiff auf der andern Seiten von Grünland an/ fand unterschiedliche gute Häfen/ ein gutes Land voll grüner Wiesen. Die Wilden deß Orts tauschen auch mit ihm/ wie die andern Wilden mit Götzke Lindenau gethan hatten/ waren aber viel forchtsamer und mißtrauiger/ dann sie hatten von den Dähnen etwas so bald nicht bekommen/ so lieffen sie damit nach ihren Schiffen zu/ als wann sie es gestohlen hätten. Die Dähnen waren begierig/ auch das Land zu betretten/ rüsteten sich wol auß/ und fanden ein gut Land/ doch aber steinigt/ wie das in Norwegen. Auß dem Dampff/ der an etlichen Orten auß der Erden steigt/ urtheilen sie/ daß es Schweffel-Gruben haben müste/ fanden auch viel Silber-Ertz/ davon sie etliches mit in Dännemarck gebracht/ dessen hundert Pfund/ gaben 26. Untzen Silber. Ehe sie wieder zu Schiff giengen/ nahmen sie auch 4. Wilden mit sich/ auß welchen einer sich so widerspenstig anstellete/ daß sie ihn mit Mußqueten todt schlugen/ und dadurch die andern in solche Forcht brachten/daß sie willig mit giengen: Aber die übrigen Wilden/ sammleten sich zu Hauff/ ihre Gefangene zu erlösen/ und ihres Gesellen Todt zu rächen/ hatten auch den Dähnen allbereit den Weg abgeschnitten/ wurden aber durch das Schiessen beydes vom Land und von den Schiffen bald zerstreuet: Kamen also die Dähnen wieder zu Schiff/ und folgends nach Hauß/ allda sie dem König die 3. Wilden/ welche sie gefangen hatten/ præsentirten/ die waren wolgestalter und viel geschickter/ als diese/so Lindenau mitgebracht hatte/unterschieden beydes in Sitten/ Sprache und Kleidern.

Der König/ so mit diesem Zuge wol zufrieden war/ rüstete deß folgenden Jahrs/ nemlich Anno 1606. unter obgedachtem Götzke Lindenau/ wieder fünff Schiffe nach Grünland auß. Diese fuhren den 8. Máy auß Dännemarck/und nahmen mit sich die 3. Wilden/ welche der Englische Schiffmann/ auß dem Freto Davis, mit sich gebracht hatte/ sie für Dollmetschen zu gebrauchen/ dessen sie dann sehr froh waren/einer aber unter ihnen starb auf dem Schiffe/ und wurde über Bort geworffen. Lindenau hielt eben den Strich/ den der Engelländer gehalten hatte/ und kam endlich den dritten Augusti in Grünland mit 4. Schiffen an/dann eines war durch Ungewitter von ihnen verschlagen worden. Die Wilden liessen sich mit Hauffen an dem Ufer sehen/ wolten aber nicht handeln/ und wie sie den Dähnen nicht traueten/ also traueten ihnen die Dähnen wiederum nicht/ sondern huben die Ancker auf/ und suchten einen andern Hafen/ funden aber die Wilden allda eben so beschaffen/ wie die Ersten/ wurden übel von ihnen angesehen/ als wann sie im Sinn hätten zu fechten/ so bald die

Dähnen

Dähnen wolten ans Land kommen. Die Dähnen / welche mit so Wenigen / gegen so einen Hauffen Wilden / es nicht getraueten zu wagen / schifften neben dem Ufer hin / und die Wilden fuhren in ihren kleinen Nachen / hinter und neben ihnen her / also / daß die Dähnen zu etlichen mahlen biß auf 6. solcher Wilden mit ihren kleinen Nachen und Fahr-Zeug ertapten / und in ihr Schiff nahmen.

Einsmahls als sie wiederum in einem Hafen angeländet hatten / bathe deß Götzke Lindenaus Kammer-Diener / ein guter Soldat und kühner Waghalß / seinen Herrn so sehr / ihm zu erlauben / aufs Land zu steigen / er wolte sehen / ob er mit den Wilden in Handlung gerathen könte / oder sich doch ohne Schaden retiriren / daß ers ihm endlich erlaubete / aber er hatte das Land so bald nicht betretten / siehe / da wurde er von den Wilden gefangen / erwürgt / und in Stücken gehackt / welche sich darauf mit der Flucht davon machten.

Weil also der Admiral sahe / daß wider diese Wilden / nichts außzurichten / wandte er die Seegel wieder gegen Dännemarck zu: Da denn einer auß den gefangenen Wilden über den Abschied von seinem Vatterlande so ungedultig war / daß er sich ins Meer stürtzete / und ertränckte.

Nach vieler überstandener Mühe und Gefahr / sind endlich alle 3. Schiffe / welche einen gantzen Monat lang von einander verstreuet gewesen / zu Coppenhagen wiederum angelangt.

Fürs dritte mahl hat dieser König einen Holsteiner / Carsten Richharsohn / mit 2. grossen Schiffen dahin abgeschickt: Welchen aber das Eyß / so ein Jahr stärcker / als das andere / vor Grünland ligt / abgehalten / und ohne Verrichtung wieder davon zu seegeln genöthiget.

Nach diesem haben etliche Kauffleute in Coppenhagen zusammen / auf ihren Kosten / 2. Schiffe außgerüstet / und im Jahr 1636. nach Grünland geschickt; Welche auch / bey der Meer-Engen Davis, (so von Johann Davis, Anno 1586. erfunden worden /) angeländet / auch mit den Wilden gehandelt / und zwey von denselben an den Mast fest gemacht / und mit genommen. Doch nicht mit in Dännemarck gebracht. Denn als man die Gebundene / nach dem man etliche Meilen von Grünland zurück gesegelt / mitten in der freyen See aufgelöset; Hat ihnen die Liebe ihres Vatterlandes ein solches ungestümmes Verlangen erreget / daß sie geschwind ins Meer gesprungen / und nach Norden zugeschwummen / aber wie Olearius muthmasset / ertruncken. Daran doch noch zu zweiffeln / weil diese Wilden auf das Schwimmen trefflich abgerichtet / und hierinn mit den Fischen schier eyfern / darzu auch gute Wasser-Tretter geben; Solchemnach wol ein paar Meilen überstreben können. In der XXVI. Schifffahrt wird gedacht / daß damahls 8. Wilden auf die Schiffe gelocket worden / und als ungefähr ein Schuß auf dem Schiffe geschehen / wieder hinunter / einer hie / der andere da / ins Meer gesprungen / auch nicht eher ihre Köpffe / ohn biß sie wol zweyhundert Schritte davon waren / herauß gestreckt; Darauß unschwer abzunehmen / daß diese Barbarn / gleichwie die Brasilianer / im Schwimmen / weit ein mehrers

vermögen /

vermögen / als unsere Europæische Schwimmer. Dasmahl / da vorbemelter Hollsteiner nach Grünland geschickt / rechnet so wol le Plon, als Olearius, für das Letzte/so auf Befehl höchst-ermelten Königs/geschehen. Welches aber nicht seyn kan: Weil / wie nachmahls le Plon selber erzehlet / Anno. 1619. auch noch der Capitain Johann Münck / nach dem Freto Davis wieder abgefertiget worden. Angehend nun die 4. ersten / und 5. letzten Wilden/ so in den zweyen ersten Fahrten waren bekommen worden / ist zu wissen/daß der König eigene Personen bestellete/ welche Acht auf sie nehmen solten / doch möchten sie hin und wieder / wo sie wolten / gehen. Ihre Speise war Milch / Käse / Butter / rohes Fleisch/und rohe Fische/wie sie es in ihrem Lande gewohnet waren/an das Brodt aber / und an gekochte Speise kunten sie sich nicht gewähnen/ noch viel weniger an den Wein. Truncken nichts liebers als Wallfisch-Schmaltz / oder Thran/ offtmahls wendeten sie sich gegen Norden / und seufftzeten für Sehnen nach ihrem Vatterlande/ also/ daß einmahl/ da ihre Wachten nicht fleissig Achtung auf sie gaben / etliche auß den Wilden sich ihrer kleinen Nachen bemächtigten/ und damit aufs Meer begaben / aber ein Ungestümm / warff sie 10. oder 12. Meilen von dem Sund/ in Schonen / ans Land / da sie von den Bauren gefangen / und wieder nach Coppenhagen gelieffert wurden: Musten also ihre Wächter sie hernach besser in Acht nehmen. Aber sie wurden nach einander kranck/ und sehneten sich zu Tode. Nur fünff waren ihrer noch am Leben / als beym Könige in Dännemarck ein Spanischer Legat ankam: Dem zu Gefallen/der König sie/ mit ihren kleinen Nachen / auf dem Meer hat spielen lassen. Demselben machten sie mit ihren Wunder-förmigen Schifflein allerhand Kurtzweil vor / und bekamen von ihm zur Verehrung ein Stück Geldes / davon sie sich auf Teutsch kleideten/ Stieffel und Sporn anlegten/ auch Feder-Püsche auffsetzten/und dem Könige ihre Dienste zu Pferde anboten.

Aber dieser gute Muth währete bey ihnen nicht lange: Sie fielen alle wieder in ihre vorige Melancholey/und trachteten nur/ wie sie wieder in ihr Vatterland gelangen möchten. Zween auß denen / welche das Meer schon einmahl wieder außgeworffen hatte / und welchen man derowegen es am wenigsten zutrauete / daß sie sich aufs Neue in solche Gefahr begeben solten / nahmen ihre Schantz in Acht/ erreichten zween ihrer Nachen / und machten sich davon. Ihnen ward nachgesetzt / aber nur einer wieder bekommen / der ander kam davon/ das ist/ kam um/dann nicht vermuthlich/daß er Grünland habe erreichen können.

Man hatte in Acht genommen / daß derselbe / so offt er ein Kind in seiner Mutter Armen gesehen / geseufftzet / und wol gar geweinet hat; Darauß zu schliessen / daß er in seiner Heimat Weib und Kinder / nach welchem er sich sehnete / müsse gehabt haben. Die Ubrigen wurden desto genauer bewahret/ welches ihr Sehnen nur mehrete / daß sie endlich nach einander / biß auf zween/ vor Betrübnüß dahin sturben.

Die Zween/ so noch überblieben/ lebten nach ihrer Gesellen Ableiben/ noch

zehen

zehen oder zwölff Jahr. Man gab ihnen mit allerley Gutthaten zu verstehen/ daß sie alle Traurigkeit solten fahren lassen/ man würde sie tractiren/ als wann sie daheim wären / welches sie endlich schienen etlicher Massen anzunehmen. Zu dem Christlichen Glauben kunte man sie nicht bringen / weil sie die Dähnische Sprache nicht begreiffen kunten.

Die viel mit ihnen umgiengen/ nahmen in Acht / daß sie offtmahls ihre Augen gen Himmel huben / und die aufgehende Sonne anbetteten. Einer auß ihnen starb zu Koldingen/ weil er im Winter Perlen fischete.

Dann die Muscheln/ welche am Strand und im Meer gefunden/ und alda in grosser Menge gefischet werden / haben gleichsam Perlen-Sand in sich/ welcher auch / wann man sie isset / unter den Zähnen knirschet / darunter findet man bißweilen etliche/ die ziemlich groß und schön seynd. Dieser Grünländer hatte zu verstehen geben/ daß man in seinem Land Perlen fischete/ und daß er sich wol darauf verstünde; Darauf ihn der Amtmann zu Koldingen mitnahme/ und ihm darinnen zu thun gabe. Der Wilde triebe es so wol/ daß er kein mahl auß der Tieffen wieder hervor kam/ da er nicht Perlen-Muscheln mitgebracht/ dahero der Amtmann schon gedachte / die Perlen mit Metzen außzumessen; Aber der Geitz verführete ihn / daß / als der Winter ankame / und er so viel Gedult nicht hatte / biß auf den Frühling zu warten / sondern den guten armen Wilden / als einen Wasser-Hund / immer durchs Eyß in die Tieffe schickete/ derselbe sich endlich hierdurch eine Kranckheit auf den Halß lude / und auß dem Leben schiede.

Sein Gesell kunte sich über seinen Tod nicht zufrieden geben / fande auch Mittel / den folgenden Frühling zu einem seiner Nachen zu gelangen / und passirte den Sund / ehe man seiner vermissete; Ihm wurde nachgesetzet/ aber weil er ziemlich vorauß / erreichete man ihn erst / als er über 30. Meilen Seewärts war; Man gab ihm mit Zeichen zu erkennen / daß er Grünland nicht wurde angetroffen haben / und ungezweiffelt in den Meer-Wellen haben müssen versincken; Er aber zeigete hinwieder an/ daß er neben Norwegen so lang / biß auf eine gewisse Höhe / und darnach überzwerch durch / sich nach den Sternen richtend / wolte gefahren haben. Nach Coppenhagen wurde er gebracht / da er nicht lange hernach sich endlich auch zu todt kümmerte / wie le Blon in der sechs und zwantzigsten Schiff-Fahrt diß alles mit mehrerm weitläufftig außführet. Also bitter ist diesen armen Wilden das Exilium vorgekommen.

König Friderich der Dritte hat gleichwol auf Grünland wiederum einige Gedancken gesetzet / und ihm gefallen lassen / daß der gewesene General-Zoll-Verwalter / Henrich Müller / den ersten Versuch nach zwantzig Jahren wieder dahin gethan / und mit einem Capitain ein wol-gerüstetes Schiff Anno 1652. dahin befordert / und weil solche Räyse wol von statten gangen / hat selbiges Schiff noch zwey Jahr nach einander dahin lauffen müssen / ist auch allemahl glücklich wieder heim gelanget.

Von der Fahrt/ so dasselbe im Jahr 1654. dahin verrichtet/ und wie man etlicher Wilden darbey mächtig worden/ ertheilet Olearius diese Nachricht: Sie (nemlich die Dännemärcker/) sind im Frühling auß Coppenhagen gelauffen/ und im Außgang deß Heu-Monats vor Grünland wol angekommen/ und zwar an einem solchem Ort/ da sie das Land voller Klippen/ hohen mit Schnee bedeckten Gebürgen/ und dem Strand noch mit ziemlichem Eyß beleget/ angetroffen. Und weil sie wegen deß felsichten Grundes ihnen nicht getrauet zu anckern/ haben sie daselbst etliche Tage nur getrieben.

Die Wilde seynd alsobald mit ihren kleinen Nachen bey hundert um ihr Schiff gekommen/ haben zwar erst nicht trauen/ noch an Bort kommen wollen/ da man ihnen aber freundlich zugewincket/ und sich alles Guten erbotten/ seynd sie kühner worden/ aufs Schiff gekommen/ und sich zur Handlung bequemet. Sie haben auch unterweilen etliche Weibs-Personen mit an den Borth gebracht/ Lust halben/ die Fremde Völcker zu sehen/ und auch durch derselben Gebrauch von den Fremden etwas zu gewinnen/ massen sie ein hitzig Volck/ und zur Hurerey sehr geneiget/ und bey ihnen kein Verbott darwider seyn soll/ dardurch seynd auch ihrer etliche von den Dähnen gefangen worden. Dann/ als zuletzt/ da das Schiff wieder fort gewolt/ unter andern Handels-Leuten/ auch etliche Weibs-Personen sich mit auf dem Schiff befunden/ und eine unter ihnen gern ein paar Messer von einem Bots-Mann erhandeln wollen/ ihm See-Hunde-Fell darfür gebotten/ er aber solche zu geringe geschätzet/ hat sie mit Gebärden und Zeichen angedeutet/ und zu verstehen gegeben/ ob ihm etwa gelüstete/ ihr lebendiges Fell zu gebrauchen? Als der Bots-Mann Ja gewincket/ hat sie sich alsbald vor allen Leuten niederlegen wollen; Da aber der Bots-Mann zu verstehen gegeben/ daß es sich nicht geziemete/ solche Werck offentlich zu thun/ sondern sie solte mit ihm hinunter in den Raum gehen/ fragete sie ihren Vatter/ welcher zugegen war/ wie sie es machen/ und ob sie dem Bots-Mann folgen solte? Der Vatter bewilliget es/ gehet aber/ neben noch zwo alten Frauen/ einem Knaben/ und einem Mägdlein/ mit hinunter/ um zu sehen/ wie der Handel ablauffet.

Indem sie aber kaum hinunter/ wird die Lucke zugemacht/ die Seegel dem Winde gegeben/ und davon geschiffet.

Als die Wilden gesehen/ daß sie berückt seynd/ entstehet in und ausser dem Schiff ein groß und jämmerlich Geschrey/ die noch auf dem Schiff frey/ haben sich geschwinde davon/ und zu ihren Nachen gemacht.

Ihrer viel seynd auf ihren Schifflein dem Schiff auf etliche Meilen gefolget/ in Meynung/ ihre Gefangene wieder loß zu bekommen.

Der Knabe ist so wild und behende gewesen/ daß er einem starcken Bots-Mann/ der ihn gehalten/ Anfangs die Kleider in den Händen gelassen/ und sich herauß gemacht/ und auch so gar hernach sich selbsten/ als er ihn bloß angefasset/ auß den Händen gedrähet/ und hierauf durch das Loch/ durch

welches

welches das Ancker-Seil gehet / so etwas weit gewesen / gedrungen / endlich ins Wasser gesprungen / und davon geschwummen.

Noch gar ein alt Weib / welches mit gefangen worden / hat man nicht behalten wollen / sondern den andern auf der See zugewincket / daß sie selbige wieder zu sich genommen.

Seynd also vier Personen von den Wilden im Schiff geblieben / nemlich / ein Mann / zwo Frauen / und ein Mägdlein / die sich zwar anfänglich übel angestellet / weil man ihnen aber freundlich zugeredet / gütlich gethan / und zu verstehen geben / daß man sie wolle wieder in ihr Land bringen / haben sie sich etwas zufrieden gegeben.

Als sie nach Bergen in Norwegen angelanget / hat sich der Mann gar lustig und muthig angestellet / und einer fürnehmen Frauen / welche / neben andern / die Wilde zu sehen gekommen / nach den Knien greiffen wollen; Er ist aber hernach / ehe sie in Dännemarck gekommen / auf dem Schiff gestorben.

Seine Tochter / da sie gesehen / daß nunmehr die Seele auß ihm gehen wolte / hat ihm das Angesicht in sein Kleid vest zugeschnüret / und also sterben lassen. Nach etlichen Stunden / als sie ihn mit grossem Geschrey beweinet / ist er also eingeschnüret über Bort geworffen worden; Sein Name ist gewesen / Ihiob. Die übrige Drey aber seynd gesund mit herauß kommen / die Aelteste / ein Weib von 45. Jahren / hieß Küneling / hatte zwey Kinder zu Hauß gelassen. Die Mittelste von 25. Jahren / Kabelau / diese war es / durch welche sie alle gefangen worden. Die Jüngste von 13. Jahren / Sigoko.

Man hat diese Wilde sehr wol gehalten / und meldet der Author weiter / der König sey entschlossen gewesen / sie / mit allerley ihnen beliebigen Sachen / wieder in ihr Vatterland zu schicken / damit sie die Wolthaten bey ihren Lands-Leuten hätten zu rühmen / ob etwa die Grünländer möchten dardurch bewogen werden / näher zu tretten / Handlung zu treiben / und die Christliche Religion anzunehmen. Ob nun solches würcklich geschehen sey / ist mir verborgen; Aber / daß die Grünländer noch biß auf den heutigen Tag in ihrem Heydenthum stecken / schliesset man auß der Rochefortischen Beschreibung / da / auß eines Seeländers / welcher Anno 1656. dahin gesegelt / mündlichen Bericht / die Art und Manier dieser Wilden außführlich erzehlet / und / unter andern / dieses gesetzet wird: Die Grünländer bekümmern sich nicht / andere Länder / ohne ihr Vatterland / zu sehen; Und wann es sich zuträget / daß sie von dem ungestümmen Wetter / oder auß andern Ursachen / an ein fremd Land getrieben werden / so seufftzen sie stätig nach ihrer lieben Geburts-Stätte / und ruhen nicht / biß sie wieder dahin gebracht werden.

Wann man ihnen aber diese Gnade abschläget / oder die Willfahrung zu lang aufschiebet / so unterstehen sie sich / mit Gefahr ihres Lebens / dahin zu kommen / durch Hülffe ihrer kleinen Nachen / in welchen sie sich allen Gefährlichkeiten deß Meers unterwerffen / und keinen andern Geleits-Mann / oder Führer

rer haben/ als die Sterne/ auf welche sie sich wol verstehen/ und den Lauff ihrer Schifffahrt darnach richten.

Das XIV. Capitul/
Von Pohlen/ und den Pohlaken.

DJe Einwohner deß Königreichs Pohlen seynd meistentheils Sclaven und Wenden/ wiewol es in Litthauen zur Wilda/ und an vielen andern Orten/ Teutsche gibt/ welche zu Krakau ihr eigenes Recht haben. Auch findet man allhier Italiäner/ deßgleichen im Land Reussen und Podolien/ viel Armenier/ welche Kauffmannschafft treiben/ und durchs gantze Königreich eine grosse Menge Juden/ so Teutsch reden/ und grosse Freyheiten vom Hertzog Boleslao, und König Casimiro, welcher Anno 1370. gestorben/ und eine Jüdin zur Ehe gehabt/empfangen haben. Welche den Juden erwiesene grosse Gnade/ ob sie verursachet/ daß Pohlen von den Barbarn so offt überfallen worden/ laß ich jetzo unbeurtheilet.

Die Eigenschafften und Gemüths-Neigungen der Pohlen seynd fast also beschaffen/ wie der Frantzosen. Insonderheit aber seynd die meiste von einem guten Ingenio, und wann der Fleiß und Außübung darzu kommt/ eines scharffsinnigen Verstandes/ anbey aber eines hoch-trabenden und Pracht-liebenden Gemüths/ und wird man selten einen Pohlen finden/ der eines niedergeschlagenen und unedlen Hertzens sey; Daher ströhmen auch viel gute und im Gegentheil verwerffliche Sitten. Der Pracht ist allhier so gemein/daß auch die/ so im niedern Stande leben/ in Seiden/ Purpur und Gold/ einhergehen/ auß Silber essen/ und auf kostbare Mahlzeiten/ prächtigen Haußrath/ viel Diener/ Wagen/ Gutschen und Pferde/ u.s.m. ihr gantzes Vermögen öffters anwenden/ und an Kleidern/ und dergleichen Prächtigkeiten/ es allen andern Europäern zuvor thun. Und wie sie auf reputatieus Leben ihr meistes Absehen haben/ also wollen sie auch von andern wol geehret seyn; Wie dann sie den Ehrerbietigen auch viel Ehr erweisen.

Die Hand-Arbeit/ es sey an Künsten/ Handwercken/ oder Ackerbau/ ist ihnen fast verschmählich/ darum wird die geringe Arbeit mehrentheils von den Fremden verrichtet. Hergegen befleissigen sich die Pohlen/ bevorab die von Condition seyn/ der freyen Künste/ und insonderheit der Red-Kunst/ führen die Feder in ihrer Schrifft hoch/ schmücken ihre Reden und Schrifften mit vielen Blumen-Werck. Die Lateinische Sprache ist so gemein/ daß auch die Bauren hinter dem Pflug dieselbe/ wiewol nicht ohne grossen Anstoß im Accent, zu reden wissen. Gegen die Fremde seynd sie höflich/ der Liebe sehr ergeben/ wie nicht weniger der Trunckenheit. Die Weiber seynd am Leib gar schön/ aber eines geilen Gemüts. Zum Zancken seynd die Pohlen überauß geneigt/ können ihnen nicht scharff befehlen lassen/ verunwilligen sich daher allzuleicht mit ihrer

Obrig-

Obrigkeit / indem sie über die Freyheit / sonder einiges Nachgeben / gar strenge halten. Gleichwol lassen die Edelleute / so Bauren / die man ins gemein Cmetones nennet / unter sich haben / ihnen schier nicht die geringste Freyheit / sondern tractiren sie / wie die Hunde / und plagen sie in ihrer Dienstbarkeit mit unbeschreiblichen Auflagen / und Beschwerungen. Daß die Pohlen das Haupt bescheeren / und mehr nicht / als einen Schopff stehen lassen / soll daher geschehen / weil sie viel Knoblauch und Zwiebeln essen / damit die Dämpffe über sich den Außgang nehmen könten. Die wahre Ursach aber ist / weil der König Casimir auß einem Benedictiner-Mönchen ein König mit dieser Bedingung worden / daß fürderhin alle Pohlen die Haare auf Münchs-Art abschneiden / und solche nicht über die Ohren herab hangen lassen solten.

Die Litthauer seynd von Natur faule / ungeschickte Leute / von gantz knechtischem Geist / die ihre Herren nie lieb haben / als wann sie ihnen gute Prügel-Suppen zu essen geben. Daher / weil sie Leibeigen dem Gemüthe und Cörper nach seyn / behelffen sie sich gar elende / und leben unordentlich; Wie hiervon / als auch von der Pohlen ins gemein / Eigenschafften / Tugenden und Lastern / die Pohlnische Scribenten nachzulesen seyn.

Die Cosacken.

ICh muß dieses Orts etwas Weniges auch von den Cosacken melden / welche man in Moscovitische und Pohlnische unterscheiden kan / ohnerachtet ihrer auch viel sind / die keinem von gemelten Potentaten unterthan seyn wollen. Ich rede allein von den Pohlnischen / welche dieser Kron Unterthanen sind / und deßwegen gewisse Freyheiten haben / weil sie die Gräntze wider den Einfall der Tartern beschützen / von denen sie am allerersten müssen angegriffen werden. Diese Leute wohnen bey dem Fluß Boristhenes / bey den schwartz-Reussischen Gräntzen. Die Cosacken sind anfänglich Land- oder Bauers-Leute gewesen / harter Natur / zum Kriegs-Wesen tüchtig / mit Waffen umzugehen geübet / hurtig / geschwind / gelenck und frech / wie eine Ziege / oder Ziegen-Bock / welche in Pohlnischer / Windischer und Böhmischer Sprache Cosa genannt wird / davon als einem hurtigen / frechen Thier ihnen der Name Cosacken / gleichsam die Ziegen genannt / allem Vermuthen nach / kommen ist. Sie wohnen an den Gräntzen der äusserstẽ Tartarey / so von rauberischem Volck bewohnet wird / welches auß Armuth und Mangel die Pohlen stäts überfallen / alles rauben / wegführen / und die Menschen leibeigen machen. Diesem schädlichen Unheil abzuhelffen / wurde der Pohlnische in der Gegend / so in Pohlnischer Sprache Ukraina genannt wird / wonhaffte Adel entschlossen / die Stärckeste und Hurtigste auß ihren Unterthanen zu waffnen / machten deßwegen einen Außschuß auf den zehenden Mann / und bestelleten sie zur Kriegs-Ubung / und Gebrauch der Waffen / damit sie / im Fall der Noth / ihre Herzschafften / sich selbsten / und das Ihrige beschützen solten.

Dieses Kriegs-Volck / so von der Zeit an Cosacken benamset worden / wurde lange Zeit von dem Adel unterhalten / damit sie auf begebende Fälle den Tartarn widerstunden / aber König Stephan / so Anno 1576. in Pohlen zu regieren angefangen / wolte / daß von diesen Völckern zu Dienst und Nutzen dem gemeinen Wesen ein Kriegs-Heer gemacht würde / damit sie in allen Orten / wo es vonnöthen seyn würde / den Tartarn Widerstand thun könten. Ihrer waren anfänglich an der Zahl nur 600. die er aller Anlagen befreyete / ihnen Grund und Boden oder Feld und Land einraumete / davon sie zu leben und sich zu unterhalten hätten.

Solche Bequemlichkeit gefiel diesen Leuten wol / daß sie auß leibeigenen Knechten / die sie vorher gewest / befreyte Kriegs-begüterte und Auflag-freye Leute worden waren / daher es nicht lang anstunde / daß sie sich auf 6000. vermehrten / und ihnen auch Freyheit gegeben wurde / ein Ober-Haupt unter ihnen zu erwählen / doch musten sie dem König huldigen / und Pflichte thun. Weil aber im Welt-Wesen nichts schädlichers / als wann einem von schlechter Geburt und Herkommen / der durch lange Ubung nicht Tugendhafft worden / eine Herrschafft eingeraumt wird / dann wer der Herrschafft nicht gewohnet / mißbrauchet derselben / daher ist öffters geschehen / daß diese hochmüthige Ober-Häupter sich zum öfftern ihren Herren und Wolthätern widersetzet.

Dahero man auch lange Zeit dahin bedacht gewesen / welcher Gestalt man solche unruhige Leute im Zaum halten möchte / der Feld-Herr Konieopolsky erbauete zu dem Ende Anno 1637. auf deß Reichs Kosten die Vestung Hudak / zerstreuete sie bey erfolgter Widersetzlichkeit / und hat sie zuletzt nach der Schlacht / da sie gen Barovitz ihre Retirade genommen / daselbst belagert und bezwungen. Als im folgenden Jahr der Cosakische Hetman oder Feld-Herr Paulukus wider gegebenes sicheres Geleite zu Warschau geköpffet / und den Cosaken alle Freyheit und Ländereyen / so sie von Pohlen zu Lehen getragen / entzogen worden / haben sie mit mehrerer Hefftigkeit ihrer Schantze wargenommen / und der Königlichen wider sie außziehenden Armee grossen Schaden zugefüget. Folgends war es etwas still mit ihnen / biß Anno 1648. ihr Heer-Führer / Bogdan Chmielnitzky / wegen empfangener Beleydigung / ausser den Cosaken auch die Reussischen Bauren aufgewiegelt / und mit Beyhülffe der hierzu erbettenen Tartarn den weissen Adler angefeindet / und manchmal beängstiget hat.

Nicht viel besser hat es Dorosensco gemacht / der es mit dem Türcken hielt / und denselben veranlassete / daß er Anno 1671. mit einer starcken Armee in die Ukrain fiel / und neben andern 40. Städten auch Caminiec-Podolsky eroberte. Nicht lange hernach aber ward dieser Treu-lose Dorosensko von den Moscowitern zum Czarn geführet / woselbst er lange Zeit gefangen gesessen / und wie man dafür hält / Anno 1682. in der grossen Rebellion zu Moscou entrunnen.

Vor jetzo halten es die Cosaken gar beständig mit dem König in Pohlen / der

der ihnen Anno 1683. den Obristen Cunizky zum Feld-Herrn verordnete / unter welchem sie sich in der Tartarey und Moldau sehr wol hielten / und einen Sieg nach dem andern / auch grosse Beute erlangeten; Als man aber merckte / daß Cunizky seines grossen Glücks sich zu erheben begunte / da verliessen ihn die Cosaken / und erwählten einen / Namens Mohila / zu ihrem Hetman.

Dieses muß auch nicht vorbey gegangen werden / daß Pohlen sehr Volckreich und wol gebauet / dahero man wil / daß der König und Adel 90000. Städte und Dörffer / die Bischöffe und Canonici 100600. die andern Geistliche / Münche und Nonnen 60550. besitzen / welches zusammen auf 251050. Städte und Dörffer belaufft.

Pohlnische Geschichte.

VOr Zeiten war die Pohlnische Nation unter dem Namen der Sarmater bekandt / die man hernach Slavos genannt hat / weil aber das Land meist in ebenen Feldern bestehet / hat es hernach den Namen Pohlen von Pole / welches in selbiger Sprach eine Ebene bedeutet / überkommen. Vor Zeiten haben die Völcker weiter hinein nach der Tartarey gewohnet / aber nach dem so viel Völcker auß Teutschland in die Römische Provintzen eingefallen / sind ihre Plätze von denen / so hinter ihnen gewohnet / eingenommen worden.

Anno 550. hat sich Lechus ein Dalmatier mit einem Hauffen Volcks in Pohlen niedergelassen / und zu Gniesen seine Residentz fundiret. Weil er daselbst ein Adlers-Nest gefunden / ist dem Pohlnischen Reich der Adler zum Zeichen blieben / die Stadt aber Gniesen / welches ein Nest bedeutet / genennet worden / damahlen waren die Pohlnische Gräntzen annoch sehr klein / und beschlossen nur die Länder von Groß- und Klein-Pohlen.

Die ersten Regenten dieses Volcks waren nur Hertzogen / und nachdem Lechi Stamm außgestorben / ward das Land durch 12. Obristen oder Woywoden gubernirt / welche bald unter einander in Uneinigkeit zerfallen.

Anno 700. ward Cracus zum Fürsten erwählet / der das Land wieder in gute Ordnung gebracht / die Haupt-Stadt Cracau erbauet / und daselbst gewohnet hat. Sein jüngster Sohn Lechus der Andere ermordet seinen ältesten Bruder um der Herrschafft willen / worüber er aber auß dem Lande verstossen / und seine einzige Schwester Wenda zum Regiment kam Anno 750. Als diese Rittigern / einen Teutschen Fürsten / so nach ihr freyete / überwunden / stürtzete sie sich in die Weichsel / und ersoffe als eine Heydin. Nach ihr haben abermahl 12. Woywoden regieret / biß endlich Premislaus oder Lescus der Erste / ein Goldschmid / aber tapfferer Soldat / zur Herrschafft kommen / dieser verließ keine Kinder / derowegen Anno 776. Lescus der Andere / ein armer Kerl / durch Wettlauffen zum Regiment kam / welcher wider Carolum Magnum im Kriege soll geblieben seyn. Anno 804. folgete ihm sein Sohn Lescus der Dritte / der mit Carolo Magno Freundschafft gemacht. Er

verließ

verließ seinen Sohn Popielum, und etliche natürliche Söhne / Jener bekam das Reich / diese aber etliche kleine Länder. Popielus der Andere / sein Sohn / ließ auf Anstifften seiner Gemahlin obgedachte natürliche Söhne / als seines Vatters Brüder / unschuldig ermorden / auß deren Leiber Mäuse erwachsen / die den Popielum den Andern mit Weib und Kinder verzehreten. Hierauf erfolgete ein unruhiges Interregnum, da kein Printz regierete / biß endlich Anno 830. Piastus, ein Bauer von Crußwitz / erwählet ward / nach welchem die Pohlen alle die Einheimische / so durch die Wahl zur Kron gelangen / Piastos zu nennen pflegen. Seine Familie hat lange Zeit in Pohlen geherrschet / und seynd die Hertzoge von Lignitz und Brieg / die neulich außgestorben / von ihm entsprossen. Nachdem er im 120. Jahr seines Alters gestorben / folgete ihm sein Sohn Ziemovitus Anno 895. alsdann dessen Sohn Lescus der Vierdte Anno 902. und darauf dessen Sohn Ziemomislus Anno 921. dieser hatte einen einzigen blinden Sohn / Miecislaum den Ersten / welcher / als man ihm im 7. Jahr seines Alters die Haar abschneiden / und nach ihrem Heydnischen Gebrauch den Namen geben solte / unversehens das Gesicht bekam / welches ein Omen war / daß er ein Christ werden solte / so auch erfolget / und hat er sein gantzes Land bekehret Anno 965. Anno 999. folgete ihm sein Sohn Boleslaus Chobry, welchen Käyser Otto der Dritte zum König erklärete / da sich die vorige nur Hertzoge von Pohlen genennet hatten. Er führete glückliche Kriege / und verordnete 12. Räthe zu Reichs-Gehülffen. Sein Sohn Miecislaus war nicht so tapffer und glücklich / darüber verlohr er Mähren / welches der Hertzog von Böhmen einnahm / dieser starb A. 1034. als er 9. Jahr geherrschet hatte. Er verließ einen gar jungen Sohn / Casimirum, an dessen Stelle die Mutter Rixa eine Zeitlang regierete / aber den Pohlen mißfiel solches / daher die Rixa mit ihrem Sohn in Teutschland flohe / welcher auf der Räyse in Franckreich ein Münch ward. Weil es aber indessen in Pohlen gar übel hergieng / foderten ihn seine Unterthanen auß dem Kloster wieder / worinn er und der Papst willigte / mit dem Beding / daß sie / außgenommen der Adel und Clerisey / für jeden Kopff Jährlich einen Heller zu einer stäts brennenden Lampen in der Peters Kirche zu Rom geben / und ihre Haare / wie die Münche scheeren solten. Er brachte das Reich in gute Ruhe. Sein Sohn Boleslaus kam Anno 1058. zur Kron / der sich endlich aufs Debouchiren legte / und Stanislaum, den Bischoff zu Cracau / der ihn deßwegen bestraffte / vor dem Altar niederhiebe. Der Papst thät ihn darauf in Bann / und er gieng auß dem Reich / da er selbst soll Hand an sich gelegt haben.

Ihm folgete sein Bruder / Madislaus der Erste / A. 1082. und diesem Anno 1103. sein Sohn Boleslaus der Dritte / ein guter Soldat / der Käyser Henrich dem V. bey Breßlau in einer grossen Schlacht überwande; Er hat 47. offentliche Feld-Schlachten / uñ zwar glücklich / gehalten / außgenoñen die Letzte wider die rothe Reussen / die er auß Zaghafftigkeit deß Woywoden von Cracau verlohr / dem er deßwegen ein Hasenfell / Rocken uñ Spindel zuschickte / welches ihn so schmertzte / daß er sich erhenckte / der König aber grämete sich über dieser Niederlag zu todt.

Anno

Anno 1139. und hinterließ 4. Söhne / darunter er das Reich theilet / sie bekriegten aber einander / und schlug Boleslaus IV. sein anderer Sohn Uladislaum II. den ältesten Bruder auß dem Land / worüber Jener mit dem Römischen Käyser / der sich der Vertriebenen annahm / in die Haar gerieth / endlich ward die Sache geschlichtet / weil Uladislaus von seinem Bruder Schlesien / so zu Pohlen gehörete / überkam / welches hernach durch seine Nachkommen in viel Hertzogthümer zertheilet / und endlich an Böhmen gerathen ist.

Boleslao folgete sein Bruder Miecislaus A. 1174. welcher bald vom Reich verstossen / und sein Bruder Casimirus A. 1178. an dessen Stelle gesetzet ward. Dieser starb A. 1194. und hinterließ seinen Sohn Lescum IV. der mit dem Verstossenen Miecislao um die Regierung lange Zeit kämpffen muste / biß dieser A. 1213. starb. Zu Lesci Zeiten seynd die Tartarn am erstenmahl in Rußland eingefallen. Sventopolcus, den Lescus zum Gouverneur über Pommern gemacht / rebellirte / und machte sich zum Hertzogen über dasselbe Land / also ward Pommern von Pohlen abgerissen. Lesci Bruder / Conrad / Hertzog von Masuren und Cujavien / berieff die Kreutz-Ritter / welche damahlen von den Saracenen auß Syrien vertrieben waren / wider die Preussen zu Hülffe / und gab ihnen das Culmische Land ein / mit dem Beding / daß sie alles / was sie in Preussen würden erobern / mit ihm theilen solten. Auf Lescum folgete sein Sohn Boleslaus Pudicus A. 1226. unter welchem die Tartarn biß in Schlesien streiffeten / bey Lignitz aber wurden sie hart geschlagen / daß man 9. Säcke von ihren abgeschnittenen Ohren anfüllete. Diesem hat A. 1279. gefolget / sein Vetter Lescus Riger, der unter andern die Jazyges, so Podlachiam bewohneten / gantz vertilgete. Er starb A. 1289.

Nach seinem Tode zancketen ihrer viele um das Reich / welches A. 1295. Premislaus Herz von Groß-Pohlen behauptete / der sich auch deß Königl. Tituls / welchen die vorige seit 200. Jahren her nicht geführet / wieder anmassete / allermassen der Papst bey Verbannung Boleslai den Pohlen verbotten hatte / hinführo einen König zu erwählen. Er ward ermordet / nach dem er nur 7. Monat regieret hatte. Nach ihm kam Uladislaus Locticus, welcher wegen seiner übeln Conduite wieder entsetzet / und Wenceslaus König von Böhmen A. 1300. eingeführet ward. Als dieser A. 1309. starb / kam Locticus wieder zum Regiment / welcher die Kreutz-Herren nach langem Krieg in einer grossen Schlacht überwand. Unter ihm kamen die Schlesischen Fürsten / so bißhero Pohlnische Vasallen gewesen / an Böhmen. Als er A. 1333. starb / folgete sein Sohn Casimirus Magnus, welcher Reussen mit Pohlen vereiniget. Es untergab sich ihm auch der Hertzog von Masuren zum Vasallen / A. 1370. starb der Piastische Stamm gäntzlich mit ihm auß.

Nach ihm ward König in Pohlen seiner Schwester Sohn / Ludwig / König in Ungarn / welcher A. 1382. starb / seine Tochter Hedwig ward darauf zur Königin gekrönet / und an Jagellonem, Hertzogen von Litthauen / mit dem Beding

verheurathet / daß er und sein Land den Christlichen Glauben annehmen / Litthauen auch der Kron Pohlen incorporiret werden solte. Er ließ sich also tauffen / und Uladislaus IV. nennen. Die Vereinigung aber deß Hertzogthums Litthauen mit Pohlen ward verzögert / biß auf Sigismundum Augustum, welcher sie ins Werck richtete. Dieser Jagello überwand die Kreutz-Herren in einer Schlacht / darinn 50000. Mann sollen geblieben seyn. Sein Sohn Uladislaus V. folgete ihm A. 1434. der auch König in Ungarn ward / und die Türcken wacker klopffete / daß sie 10. Jahr Stillstand mit ihm machten / aber auf Anhetzen Cardinals Juliani / und deß Papstes / brach Uladislaus den Stillstand / und ward darauf bey Varna selber erschlagen A. 1445.

An seine Stelle kam Casimirus IV. König in Pohlen / welcher Preussen mit den Kreutz-Herren grossen Theils theilete / und den Groß-Meister zum Pohlnischen Vasallen und Fürsten oder Senatoren machte / damahlen ergab sich auch der Fürst auß Wallachey / als ein Vasall / unter Pohlen. Ihm hat gefolget A. 1492. sein Sohn Johannes Albertus / unter welchem die Türcken in Pohlen einfielen / durch einen unversehenen harten Frost aber viel 1000. davon hinweg gerafft wurden. Anno 1501. folgete ihm sein Bruder Alexander / welcher Anno 1506. Sigismundum einen sehr berühmten Printzen zum Nachfolger hatte. Wider Moscau hat dieser 3. Kriege sieghafft geführet / doch behielte der Feind Smolensko; Mit den Kreutz-Herren vergliche er sich / daß Albert / Marggraf von Brandenburg / damahl Meister der Ritter vom Könige mit dem Östlichen Theil Preussens als ein Hertzog erblich belehnet ward / und er ein Pohlnischer Vasall bleiben solte. Er starb A. 1548. und folgete ihm Sigismundus Augustus, unter welchem Liefland an Pohlen kam / Gottfried Kettler / damahl Ordens-Meister der Ritter in Liefland / danckte dem Orden ab / und übergab den Pohlen Riga und andere Plätze / wogegen er zum Hertzogen von Curland und Semgallen gemacht ward. Anno 1552. starb dieser König ohne Kinder / und erlosche mit ihm der Mannliche Jagellonische Stamm. Nunmehr ward Henricus duc d'Anjou deß Frantzösischen Königs Caroli IX. Bruder A. 1574. zum König in Pohlen gekrönet / aber nach 4. Monat erfuhr er / daß sein Bruder in Franckreich gestorben / da flohe er heimlich in Franckreich / selbige Kron zubekommen. Die Pohlen verdrosse solches / daß sie Stephanum Batori Fürsten von Siebenbürgen zum König erwähleten. Er nahm den Moscowitern viel Plätze ab / und erhielte von denselben gantz Liefland. Die Militz richtete er gegen die Tartarn sehr wol ein / und brachte es dahin / daß die Ukrain wol erbauet ward / denen Cosaken räumete er Techtimirou am Dnieper zu ihres Oberisten Residentz ein / welche darauf den Tartarn ihr Streiffen gewaltig legten / ja sie streiffen selber sehr weit in Türckey / und biß in die Vorstädte vor Constantinopel / dieser König starb A. 1586. Nach ihm folgete Sigismundus Königs Johannis in Schweden Sohn / als dessen Vatter A. 1592. in Schweden starb / zohe er dahin / und ließ sich auch zum Könige in Schweden krönen / weil er aber in der Religion eine

Neuerung

Neuerung einführen wolte / ward er selbiger Kron bald wieder verlustiget / und hierauf gieng der Krieg zwischen Carolo IX. in Schweden / und bald hernach denen Moscowitern und den Pohlen an / und dieser zwar wegen deß falschen Demetrii, der sich zur Moscowitischen Kron eindrunge. In diesem trüben Wasser fischete König Sigismund die Stadt Smolensko und Siberien von den Moscowitern weg / die Pohlen branten auch die Stadt Moscau / so in 180000. Häusern bestunde / gantz auß. Anno 1620. kam Sigismundus mit dem Türcken in die Haare / dieser siegete Anfangs in Moldau / als aber bald hernach Printz Uladislaus von Pohlen mit 65000. Mann denen Türcken / so eine Armee von 392000. Mann hatten / biß nach Chocim entgegen rückte / und von diesen in ihrem Lager täglich besprungen wurden / wodurch die Türcken über 60000. Mann und noch mehr auf der Ruck-Räise verlohren / da erhielten die Pohlen von Sultan Osman, der selber mit zu Feldewar / einen reputirlichen Frieden. Inzwischen fiel König Gustavus von Schweden in Liefland / und gewan Riga A. 1621. Fünff Jahr hernach gieng er in Preussen / und nahm Elbing und andere Städte weg. Die Sache kam durch Vermittlung Franckreichs und Engelland zu einem Stillstand / aber Sigismundus starb Anno 1632.

Nach ihm kam sein Sohn Uladislaus IV. zur Kron / welcher die Russen gewaltig ängstete / die ihm die 2. grosse Hertzogthümer Smolensko und Czernichau abtretten musten Anno 1634. Anno 1635. machte er einen Stillstand mit Schweden auf 26. Jahr / und bekam die von denselben genommene Preussische Städte wieder / weil die Schweden durch die Nördlinger-Schlacht in Teutschland in grosse Noth kommen waren / mit den Cosaken kam Pohlen Anno 1637. in einen schweren Krieg / weil er denselben alle Privilegien nehmen wolte / und ihnen gantz keine Parol hielte. A. 1647. starb Uladislaus, und folgete ihm sein Bruder Johann Casimirus, der sich zwar in den Krieg mit den Cosacken nicht einmischen wolte / aber die Stände brachten eine starcke Armee gegen solche auf die Beine / und als die Tartarn sich zu den Cosacken gesselleten / zog der König selber wider sie auß / schlug sie / und machte einen Vergleich mit ihnen. Immittelst fielen die Moscowiter mit Hülffe der Cosacken A. 1653. auch in Pohlen / nahmen Smolensko weg / giengen in Litthauen / verwüsteten alles / und eroberten die Stadt Wilda. Carol Gustav von Schweden brach darauf A. 1655. auch mit einer guten Armee in Pohlen / und nahm viel Städte / ja gantze Länder weg.

Dantzig allein blieb den Pohlen getreu. Der König Johann Casimir war schon in Schlesien geflohen / aber sein General Czarnesky mattete die Schweden sehr ab / und die Pohlen bekamen nach und nach wieder Lufft / dann sie hatten viel Tartarn an sich gezogen / solche grosse Schwedische Progressen machten vielen Potentaten in Europa wunderliche Gedancken. Die Moscowiter belagerten Riga / doch vergeblich / Holland mißgönnete den Schweden Preussen / und die Dähnen begunten sich auch zu regen. Wider diese gieng der

Schwedische König auß Pohlen / und die Pohlen bekamen also einen Ort nach dem andern wieder ein. Anno 1660. ward der Friede zu Oliva geschlossen / wodurch Pohlen gantz Preussen wieder bekam / hingegen seine Prætension auf Liefland fahren lassen muste. Gleichwol hatten die Moscowiter noch viel Oerter von Pohlen / die Cosaken waren noch unruhig / eine innerliche Unruhe zerrüttete Pohlen. Als solches alles der König Johann Casimir betrachtete / resignirte er die Kron / gieng in Franckreich in die Abtey S. Germain, und beschlosse daselbst sein Leben nach wenigen Jahren.

Damahls gaben sich sehr viel Werber um die Kron Pohlen an / aber endlich ward Anno 1670. ein Piastus, nemlich Michael Koribut Wiennowitzky zum König erwählet / welcher aber grosse Unruhe / und Widerwertigkeit erlebte / inmassen ihm auch die Türcken Anno 1672. die starcke Vestung Caminiec Podolsky abnahmen / samt gantz Podolien. In dem Friedens-Schluß ward den Türcken selbiger Ort überlassen / und ihnen vom König ein Jährlicher Tribut zugesagt.

Dieser unglückliche König starb Anno 1673. und ward an dessen Stelle der Pohlnische Feld-Herr Johannes Sobiesky erwählet / welcher ist der jetzige grosse Johannes der Dritte / der im vorhergehenden Jahr die Türcken bey Choeim in ihrem Lager angriff / und sie dermassen schlug / daß von 32000. Mann kaum 15000. davon kommen. Er begunte den Krieg wieder mit den Türcken / machte doch Anno 1676. Frieden mit ihnen / darinn er anders nichts / als die Erlassung deß vorhin versprochenen Tributs erlangete.

Anno 1683. ließ er sich wider die Türcken mit dem Römischen Käyser in eine feste Alliantz ein / und als dieselbe darauf in gemeltem Jahr Wien mit einer grossen Macht belagerten / und fast einbekommen hatten / da kam er mit Hülffe der Teutschen / und schlug sie totaliter von der Belagerung weg / bekam grosse Beute / und unter andern deß Groß-Veziers gantzen Schatz / Kriegs-Cantzley / und Haupt-Fahne; Welche Letztere er dem Papste nach Rom zuschickte.

Nicht lange hernach wurden die Türcken bey Gran abermahl heßlich geschlagen / welche Vestung sich darauf denen Käyserlichen ergab.

Die Cosaken waren diesem König sehr zugethan / fielen unter einem ihnen vom König gegebenen Feld-Herrn Kunitzky in die Tartarey / verwüsteten alles / erlöseten viel Christl. Sclaven / schlugen über 100000. Menschen todt / und setzten den von dem Groß-Türcken abgesetzten Moldauischen Fürsten Petrozinko wieder ein / den Duca aber / so an seine Stelle von der Pforten verordnet worden / nahmen sie gefangen samt seiner gantzen Familie und Mannschafft.

Seither hat dieser König die Türcken und Tartarn immerdar bekrieget / und keinen geringen Schaden zugefüget.

Stände.

MAn theilet das Pohlnische Volck in den Adelichen und gemeinen Stand / hernach auch in den Geistlichen und Weltlichen. Auß beyden wird der Rath bestellet / und die Personen auß allen Provintzen genommen; Diese Personen bestehen fürnemlich auf folgenden:

1. Zween Ertz-Bischöffen / nemlich dem zu Gneesen / welcher perpetuus Legatus Sedis Apostolicæ, und Primas Regni ist / und über die sämtliche Pohlnische Clerisey die Aufsicht hat / auch sonsten in allen Stücken grosse Authorität hat / zur Zeit eines Schalt-Reichs die behörige Denunciatorias außfertiget / die Senatoren zusammen betaget / mit ihnen von der Wahl / und andern Angelegenheiten zu Rath gehet / der Fremden Gesandten Anbringen annimmt / die Tagfahrt und den Ort der Wahl anberahmet / den neu-erwählten König außruffet / und erkläret / und endlich bey feyerlichem Krönungs-Fest zu Warschau ihm das Königliche Diadem auffsetzet. Und dann dem Ertz-Bischoff zu Reusch-Lemberg.

XIV. Bischoffen / als dem zu Crakau / Kusau / Wilde / Posen / Plozko / Varmien / Lukkoria / Przemiest / Samogietien / Kulm / Chelm / Kiovien / Cameniek in Podolien / (so aber der Zeit in Türckischen Klauen ist /) Vinda und Smolensko. Von vorstehenden Ertz- und Bischöffen ist zu mercken / daß 1. der König sie auß dem Capitul erlese / und verordne. 2. Daß die Geistlichkeit fast die Helffte deß Königreichs / und etliche auß ihnen Weltliche Fürstenthümer / als der Bischoff von Krakau / das Hertzogthum Servien / und der von Plozko / das Fürstenthum Plozko besitzen.

XXXIII. Waywoden / oder Palatinis, dem zu Krakau / Posen / Wilda / Sendomirien / Kalisch / Trozen / Siradien / Lanschiz / Kiow / Inoladislow / Reussen / Volhinien / Podolien / Smolensko / Lublin / Polozko / Belz / Novograd / Plozko / Vitelsk / Masuren / Podlachien / Vava / Breszien / Kulm / Miezislaw / Marienburg / Breßlau / Pommern / Miedzenz / Vendenz / Zerniechow / und dem Capitain in Samojiten. Diese sind / so lange sie leben / Hertzoge in ihren Gebieten / und führen zur Kriegs-Zeit die Militz in ihren Bezircken.

Weiter 4. LXXXII grösseren und niederen Castellanis, deren Erster / der zu Krakau / allen Waywoden vorgehet / und nach den Bischöffen den nächsten Ort / doch aber unter den Weltlichen Räthen / besitzt. Es sind aber die Castellanen der Palatinorum Leutenante / auch Führer deß Adels / unter jedem Palatinat, und hat manche Waywodschafft bißweilen etliche solche Castellanen. Die Höhern werden von den Mindern dermassen unterschieden / daß diese / an der Zahl / XLVIII. der Reichs-Consultation nicht fähig seyn / die übrige und Grössere XXXIV. aber mit andern Reichs-Senatoren zu den geheimsten und wichtigsten Reichs-Rathschlägen gezogen werden / allda sie dann unter den Weltlichen

Rathherren die Fürnehmste seyn/ die Land-Tage außschreiben/ die Justitz in ihren Gebieten verwalten/ über Gewichte und Maaß die Aufsicht haben/ den Waaren im Handel und Wandel einen leydlichen Werth setzen/ und der Juden Richter seyn.

Hohe Reichs-Beamte.

Hierauf folgen die zehen hohe Beamte deß Königreichs/ als: Der Obrist-Marschall deß Königreichs Pohlen. Der Hof-Marschall desselben. Der Obrist-Marschall deß Groß-Fürstenthums Litthauen. Der Hof-Marschall desselben. Der Cantzler deß Königreichs Pohlen. Der Unter-Cantzler desselben. Der Cantzler deß Groß-Fürstenthums Litthauen. Der Unter-Cantzler desselben. Der Schatz-Meister in Pohlen. Der Schatz-Meister deß Litthauischen Hofes. Diese jetzt-angeregte 146. Personen sind der Respublique mit Eydes-Pflicht verbunden/ formiren den Reichs-Rath/ und bleiben Zeit ihres Lebens im Amt gleichwol werden derselben nur ein Theil/ als die Ertz-Bischöffe/ Bischöffe/ Woywoden/ und einige fürnehme Castellanen/ zu den geheimen Rathschlägen erfordert. Da sie nun also zusammen kommen/ bringen sie die Sache in Deliberation, und berathen sich mit dem König. Bey Reichs-Tagen aber haben alle Vorgenannte deß Königreichs Räthe ihren Sitz und Stimme/ und erscheinen auf diesen auch die Land-Boten/ und Municipales Nuntii, das ist/ der Außschuß oder Abgeordnete deß Adels/ welche in allen Ländern durch ungemessene Wahl von den andern Edelleuten hierzu erkieset werden/ und die auf solchen Reichs-Tagen deß Adels Macht und Gerechtsamen/ als Zunfftmeister vorstellen/ Gesetze helffen ordnen/ auch deß Königs Gewalt/ und deß Raths allzugrosses Ansehen/ im Zaum halten. Ihren Anfang nahmen diese im Jahr Christi 1468.

Hierüber sind ausser dem Rath dreyerley Beamte/ dann etliche werden deß gantzen Königreichs/ oder deß Groß-Hertzogthums Litthauen/ Officiales genannt/ als die 2. Kriegs-Generalen/ deren einer Groß-Feld-Herr/ (welche Charge die jetzige Königl. Maj. Zeit währenden vorigen Türcken-Kriegs keinem andern übergeben/ sondern für sich behalten wollen/) der andere aber General-Lieutenant/ Vicarius, oder Unter-Feld-Herr ist; Dann die Referendarii, Mund-Schencken/ Truchsessen/ Fändriche/ u.s.m. Andere seyn deß Königl. Hofs Officiales, als/ der Oberste Kämmerer/ der Unter-Kämmerer/ Capitain, Fürschneider/ Richter/ Pfenningmeister/ der Ober- und Unter-Stallmeister/ der Kuchen-Wagen- und Jäger-Meister/ geheime Schreiber/ oder Notarien/ so gemeiniglich ungelehrt seyn/ u.a.m. Dann auch der Königin Officirer und Diener/ so ihr der König unterhält/ (ist sie aber eine Wittwe/ muß sie sich selbst von ihren Wittwens-Geldern verpflegen/) und dann endlich die Beamten in den Ländern/ als die Gouverneurs der Capitainen/ die Statthalter in den Städten/ Richter/ Schwerdt-Träger/ Rentmeister/ und viel andere mehr/ so Land-Officiales genennet werden.

Angehend den vor-erwehnten Adel in Pohlen und Litthauen / so ist derselbe sehr groß / und in die 200000. starck gewesen / in den jüngsten Kriegen aber sehr gemindert worden. Die Würde desselben ist einförmig / gestalt man dann wegen grosser Freyheit deß Pohlnischen Adels weder auf Fürsten- noch Grafen-Stand siehet / sintemahl diese Würde keinen besondern Reichs-Stand machet / obwol auch einige Fürsten / als Zamoiſci, Lubomirski / Razevil / und Wiesnowizki / allhier anzutreffen seyn. Darum / als Käyser Maximilian der Erste / die Pohlnische Senatores, so mit ihrem König Sigismunden nach Wien kommen waren / Theils zu Hertzogen / Theils zu Grafen machen wolte / haben sie dem Käyser deßwegen Danck gesagt / und seyn mit ihrem Adels-Titul vergnüget blieben. Hingegen hält man allhier den Adels-Stand so hoch / daß derselbe einem Unedelgebornen schwerlich ertheilet wird; Wie dann die Fremde vom Adel (solten sie gleich noch so hoch-ansehnlich seyn /) sich um Pohlen wol-verdienet machen müssen / wann sie auß gemeiner Einwilligung der Stände die Adeliche Ehren / Würden und Rechte bey dieser Nation erlangen wollen. Es sind aber die fürnehmste Privilegien deß Adels folgende: Daß von der Ehr und dem Haupt eines Edelmanns anders nicht / als auf öffentlicher Reichs-Versammlung / Klage / Verhör und Urtheil ergehen kan. Es müste dann das Verbrechen gantz notorisch / oder in dem Verzug Gefahr vorhanden seyn. Item / daß Alle und Jede / sie mögen im Rathherren- und Official-Stand / oder im Privat-Wesen leben / bey der Wahl eines Königs / wann sie hierbey erscheinen wollen / eine Stimme zu führen haben. Den Ursprung solcher grossen Gerechtsame schreibet man den Zeiten Miezislai zu. Es sind die Edelleute auch ferner befugt / wider den König und die Senatoren aufzustehen / und ein Rakoſch, oder eine Tagfahrt / an welcher man wider den König und fürnehmste Beamte / zu Steuer der Adelichen Freyheit / Versammlungen und Handlungen pfleget / anzustellen. Deßgleichen sind sie von aller Geleit- und Zollbarkeit (ein anders wäre / wann sie Kauffmannschafft trieben /) frey / und sind berechtiget / zu gewisser Zeit das Saltz wolfeiler / als sonst der gemeine Marckt es mit sich bringet / einzukauffen. Wann ein Edelmann einen seiner Leibeigenen oder Bauren hinrichtet / darff er dafür mehr nicht / als zu Lösung deß Todten Hauptes / dritthalben Gulden / (thut 20. Meißnische Groschen /) büssen.

Auß diesem erhellet / daß die Glieder deß Königreichs 1. der König / von welchem bald ein Mehrers / (2.) die Senatoren / und 3. der Adel seyn; Allein aber dieser Stand das eigentliche Burger-Recht im Reich geniesse / dann / wann man die übrige Unterthanen in Betracht ziehet / so haben zwar einige / als die Städte / ihre gewisse Freyheiten / und Berechtigungen; Die Bauren hingegen sind in gantz Pohlen leibeigen; Beede aber der Obrigkeitlichen und Official-Würde / wie auch der dem Bürger-Rechte anhängigen Stimm- und Wahl-Gerechtigkeiten nicht fähig / sondern blosse Unterthanen.

Pohlni-

Pohlnische Vasallen.

POhlen hat lange Zeit hero 3. fürnehme Vasallen gehabt/ nemlich den Hertzogen von Preussen/ welcher aber in der Person deß jetzigen Chur-Fürsten von Brandenburg im jüngsten Krieg zwischen Pohlen und Schweden über selbiges Land Souverain worden. Der Hertzog von Chur-Land ist noch ein Vasall, aber der Waywode von Wallachey ist von dem Groß-Türcken zur Lehens-Pflicht der Ottomannischen Pforten eine geraume Zeit hero obligirt worden. Wiewol vorangeregter Massen der König von Pohlen den Waywoden Petrocinko/ den der Türck abgesetzt/ de facto aber wieder installirt hat. Diese Vasallen sind keine Reichs-Glieder/ haben auch keine Stimme bey einer Königl. Wahl/ und werden für Außländer geachtet. Deß Hertzogen von Chur-Land ordinaire Intraden erstrecken sich auf 200000. Reichs-Thaler/ doch treibet er zu Wasser grossen Handel in West-Indien/ dieser Herr muß das Lehen in eigener Person empfangen/ und es hat der Respubliq Pohlen übel gefallen/ als er A. 1682. dasselbe durch einen Ambassadeur empfangen ließ/ welches ihm doch damahl mit Protestation deß Königs angangen.

Regiment.

ES erhellet zwar zum Theil auß dem/ was schon gemeldet/ die Regierungs-Art Pohlen/ dieselbe aber muß durch folgenden Satz in etwas erkläret werden.

Die Gewalt und Ansehen deß Königs ereignet sich fürnemlich darinn/ daß er/ als der fürnehmste Obmann der Tugenden und deß Wolverhaltens eines Jeden/ alle Titul/ Ehren und Aemter allein vergiebet. Die Bischöffe und Aebte selbst auß dem Adel erkieset/ und einsetzet/ (welche von dem Stuhl zu Rom nach der Hand bestättiget werden.) Die Palatinat, Castellanen/ Marschallen/ Cantzlar/ Schatzmeister/ General/ und andere Chargen für sich/ jedoch auß den Eingebohrnen/ und der Noblesse bestellet; Die freye Hand/ in Verleyhung der Kron-Güter und Außtheilung der Starosteyen gebrauchet/ die Reichs-Täge außschreibet/ und die Stände zu selbigen einladet/ Obrigkeiten und Richter niedersetzet/ und bewaltiget; Und in Summa/ in seiner Hand stehet/ Alle und Jede zu begaben/ und nach Belieben zu begnadigen; Inmassen auch dieses die Seele gleichsam ist der Königlichen Hoheit/ dann dadurch kan er seiner Creaturen Huld und Gewärtigkeit gewinnen/ viele auf seine Seite ziehen/ und mittelst eines so gnädigen Zwangs-Mittels sich vieler Personen versühnen.

Hergegen aber ist im übrigen die Majestät durch die Wahl-Capitulation sehr beschnitten/ und darff der König ohne vorher eingeholetes Räthliches Gut-Achten/ und mit Einwilligung der Reichs-Stände/ als welche bey der Regierung mit interessirt seyn/ in keiner Sache/ so auf Reichs-Täge gehöret/ etwas schliessen/ ordnen und verfügen. Es gehören aber auf Reichs-Täge der Punct der Kriegs-Verfassung/ und Ankündigung desselben/ samt allem/ was diesem

anhängig

anhängig ist. Die Offensiv- und Defensiv-Alliantzen / die Setz- und Auflegungen der Zöllen / Tribut / Accisen / u. s. f. Die Verfassung gemeiner und durchgängiger Ordnungen / Gesetze und Rechte / wie nicht weniger die Aender- und gäntzliche Abthuung derselben / der Müntz-Punct / und was darbey mehr vorfället. Deßgleichen bindet der Anno 1374. aufgerichtete Reichs-Abschied dem König die Hände hierinn / daß er die hohe Befügnüß der Geist- und Weltlichen Aemter und Ehren-Verleyhung blößlich und allein gegen die Eingebohrne / nicht aber gegen die Fremde exerciren und gebrauchen mag. Die Erkäntnüß und Beurtheilung derer Verbrechen der Adels-Personen / so Haut und Haar / Aemter / Ehr und Gut angehet / u. s. w. Uber dieses darff der König ohne Einwilligung der Respublique nicht heurathen / und ist hierinnen mehr gebunden / als unsere Bauren / welche den Dorff-Schultzen zum Weiber nehmen nicht begrüssen dörffen.

Es sind aber die Reichs-Täge zweyerley Art: Einige seynd allgemeine Reichs-Versammlungen / da der König und die Reichs-Senatores und Land-Botten zusamen kommen / und von wichtigen Angelegenheiten Rath und Handlung pflegen; Andere sind besondere / in Pohlnischer Sprache Kolo genannt / da in jeder Waywodschafft der Adel zusammen kommt / und von dem / was auf bevorstehendem Reichs-Tag vorgenoumen werden soll / Vorbereitungs-Weise rathschlaget / und was ihren alldahin abzuschickenden Legaten / oder Land-Boten / zur Instruction mitzugeben sey / verabredet. Die allgemeine Reichs-Täge sind vor alten Zeiten Jährlich / und dann neulicherer Zeit alle 2. Jahr gehalten worden; Jetzo aber celebriret man dieselbe / so offt es die Noth erheischet / und währen zum längsten 6. Wochen. Die Wahl-Stadt ist zu diesen Zeiten Warschau. Die ordentliche Glieder der allgemeinen Reichs-Täge sind die oberzehlten Senatoren / und Statt der Noblesse die Land-Botten. Hierüber auch noch die Städte Krakau / Dantzig und Wilda / welche Anno 1632. das Privilegium der Stimm und Standes auf Reichs-Tagen erlanget haben. Ob nun wol bey den Reichs-Versammlungen die Senatoren die Gewalt vorbereitlich über einen und andern Punct zu consultiren haben / so dörffen sie doch hierinn nicht gewisse Entschlüsse und Entscheidung außwerffen / weil die Entscheidungs-Gewalt und Schluß auf den Land-Botten hafftet.

Weil aber die meiste Stimmen einer Sache ihren Außschlag nicht geben / sondern bey einem Schluß die Vota alle einig seyn müssen / geschiehet offt / daß daher viel Lermens / Spaltungen / und Verbitterungen entstehen / und träget sich wol eher zu / daß ein einiger Starost / oder Land-Botte den gantzen Reichs-Abschied / mittelst seines Anhangs / übern Hauffen werffen kan; Welches aber / wie Frucht-lose Reichs-Täge es gebe / und wie schwere Gefahr und Zerrüttung es in der Respublique nach sich ziehe / Jedweder sonder tieffes Nachsinnen begreiffen / auch auß der Erfahrung lernen kan.

Ich muß noch etwas von dem Rechte deß Königs erwehnen: Daß nemlich/ ob er schon ohne die Stände keinen Krieg anfangen kan/ jedoch aber wann ein einhellig beschiossener Krieg angehet/in Kriegs-Sachen die höchste Gewalt habe. Er hält auch in der Wochen etliche Tage mit den beysitzenden Senatoren Rath und Gerichte/ deßwegen immerdar etliche derselben bey Hofe seyn. Es hat der König hierneben sein besonder Einkommen und Domaine, welches ihm vom Reiche zum Unterhalt seiner Hofstatt zugeeignet wird/ und sich auf eine Million Reichsthlr. belauffen mag/ darvon muß er an den Russischen Gräntzen ein Regiment zu Pferd von 1200. Köpffen unterhalten/ das Streiffen der Tartarn zu verwöhren. Sonst aber hat er keinen Aufgang/ sintemahl alle Außgaben/ so Pohlen und Litthauen angehen/ von beederseits Schatzmeistern bezahlet werden.

Titul und Wapen.

Es nennet sich dieser Herr einen König von Pohlen/ Groß-Hertzog von Litthauen/zu Reussen/Preussen/Masuren/Samogitien/Smolensko und Czernichow Hertzogen/ weyland nenneten sie sich zum Beschluß deß Tituls/auch Könige von Schweden/ der Gothen und Wenden/ nemlich von Sigismundo her/ aber in dem Friedens-Schluß zu Oliva ist dieser Zusatz abgeschafft worden. Deß Königreichs Pohlen Wapen ist ein weisser Adler mit außgespanneten Flügeln und lechzendem Schnabel/ das Litthauische aber ist ein geharnischter Reuter.

Justitz.

In Pohlen ist das Justitz-Wesen also beschaffen/ in den Städten wird Gericht und Gerechtigkeit durch die Unter-Obrigkeiten verwaltet/ und von ihnen gehen die Appellationes an den Statthalter/von diesem aber an das Königl. Gericht/ über die sonderbare Sachen deß Adels spricht der Richter einer jeden Starostey/ samt seinem Unter-Richter und Beysitzern das Recht. In einigen Pohlnischen Städten/ wo man sich noch deß Sachsen-Rechts gebrauchet/ hat man weyland nacher Magdeburg appelliret. Demnach aber König Casimir der Andere ein Appellation-Gerichte zu Krakau Anno 1356. aufgerichtet/ ergehen die Beruffungen nunmehr dorthin. Von diesem kan man in Sachen/ so von den Städten und Flecken dahin gelangen/ an das Gericht der 6. Städte/ als Krakau/ Sandez/ Bochna/ Velitz/ Casimiria und Jekutsch/ so alle in klein Pohlen ligen/ weiter aber nicht appelliren. Die Königl. Gerichte oder Parlemente sind zu Peterkow und Lublin. Der König hält auch etliche Tage in der Wochen Rath und Gericht mit den beysitzenden Senatoren. Darum sind ausserhalb der Reichs-Täge/ welche alle 2. Jahr entweder in Pohlen oder in Litthauen gehalten werden/etliche Senatoren stets bey Hof: Dann in diesem Lande sitzet der König persönlich mit zu Gericht/ man handelt in Rechten vor ihm/ erörtert die Processen: Der Cantzler/ Vice-Cantzler/ die Staats-Secretarien/ und andere Beamte sind allda gegenwärtig. Der König und die Räthe sitzen; Die andern aber stehen.

Alle

Alle zwey oder drey Jahr muß der König vermög der Reichs-Satzungen in Litthauen verreisen/ allwo er einen Tag hält / und so bald er in die Litthauische Gräntze kommet/ müssen alle die vom Reiche oder beym Hofe Aemter haben/ solche so lang aufgeben und die Erb-Beamte in diesem Groß-Hertzogthum tretten an ihre Stelle / laut deß Vergleichs / welcher aufgerichtet worden/ als Pohlen und Litthauen zusammen getretten.

Das Recht/ worauf man in Pohlen spricht / sind 1. die Reichs-Statuten/ deren Verfasser König Sigmund Augustus gerühmet wird / 2. Magdeburgische oder Sachsen-Recht/ wornach man sich in peinlichen Fällen annoch reguliret/ 3. Reichs-Satzungen / welche von Sigismundi Zeiten an / biß jetzo aufgerichtet worden/ 4. alle andere Land Municipal-Rechte/ deßgleichen wird in Sententionirungen auch 5. auf das Päpstliche Recht und das Concilium Tridentinum gesehen. Das Römische Recht wird zwar auch angeführet / aber weiter nicht/ als wie weit es mit dem Polnischen Rechten einstimmet.

Macht.

DJe beste Krieges Macht bestet meist auß dem Adel / massen sie sich rühmen/ daß sie eine Reuterey von 150000. andere sagen gar von 200000. Mann ins Feld stellen können/ welches etwas zu milde gesprochen scheinet/ es wäre dann/ daß man auch die reisigen Knechte / so den Edelleuten folgen/ mit rechnen wolte. Allezeit ist in keinem Reich in Europa ein so grosser Adel. Sie haben auch wol Mittel / daß sie zu ihren Cosacken eine erkleckliche Infanterie werben könten / und wenn sie sich ein wenig wollen angreiffen / können sie durch Contribution wol so viel aufbringen/ daß eine grosse Armee kan unterhalten werden / allein es hafftet meists daran/ daß der König ohne deß Adels Consens keine Extraordinaire-Schatzung auflegen kan / und deßwegen die Clerisey und der Adel schwerlich zu disponiren ist / von ihren Gütern etwas zu contribuiren / wo es nicht die grosse Noth erfordert / oder wird es bald müde / dannenhero von ihnen schwerlich ein Krieg mit dauerhafftem Nachdruck kan geführet werden. Wenn auch der Adel zum Krieg aufgemahnet wird / kommt er gar langsam zusammen / und läst sich übel commandiren. So ist auch bey den Pohlnischen Armeen dieses eine grosse Unbequemlichkeit/ daß wo 10000. Combattants sind/ sich wol fünffmahl so viel Troß befindet / der auch ihr eigen Land greulich verwüstet/ und bald Mangel an Lebens-Mittel für Menschen und Pferde verursachet: Doch führen sie keine Weiber im Lager mit sich.

Wann sonsten ein allgemeiner Aufbott der Noblesse, als welche allein den Waffen ergeben / da hingegen die Burger Handlung treiben / und die Bauren pflügen / geschiehet/ pfleget der König mit Einwilligung der Stände sie durch 3. Restes oder Königl. Befehle innerhalb Monats-Frist zusammen beruffen / und diesem allgemeinen Heer-Zug deß Adels/ der auf dessen eigene Kosten im Noth-Fall dem Könige wider den Feind folgen muß / nennet man Pospolite Russenie, diese machet ein sehr grosses Corpo. Es darff aber der König diese Pospolite

nicht über 5. Meilen auſſer deß Reichs Gräntzen führen. Uber diese hat man leichte Reuter/ Hussaren genannt/ welche Copien/ oder lange Spiesse/ zu ihrer Rüstung haben/ und in dem Stande der Rüstung den schwer-gerüsteten Reutern entgegen gesetzet werden.

Die Städte und Flecken müssen eine gewisse Anzahl Fußknechte werben/ und unterhalten/ oder Statt deren Geld geben. Weil aber dieses Fuß-Volck zu wenig/ pfleget man auß Teutschland und Ungarn eine nothdürfftige Anzahl zu werben.

Doch setzet man die meiste Zuversicht auf die Reuterey. Ihre Pferde sind zwar der Gröſſe nach nicht gar ansehnlich/ doch gar lebhafft/ und gute Läuffer/ werden prächtig aufgeputzet/ und mit Gold/ Silber/ Edel-Gesteinen/ kostbaren Decken/ Federwerck/ und anderm Schmuck/ außgezieret/ bißweilen auch mit Tyger- Leopard- Bären- und andern Thier-Häuten/ bedecket. Ihr Gewöhr zu Pferd ist ein Säbel/ Degen/ Haken/ Carabiner/ auch wol Bogen und Pfeil.

Die Art zu streiten ist sehr flüchtig/ dann sie gehen bald auf den Feind loß/ bald ziehen sie sich in die Flucht zuruck/ hemmen dann ohnversehens die Flucht/ und kehren wieder/ und thun durch solch Ab- und Zufliehen den Feinden offt grossen Schaden.

Vestungen sind wenig in Pohlen/ vielmehr sind die Städte Mauren-loß/ doch ist unter den wenigen verwahrten Orten Landes-Kron/ 4. Meilen von Krakau ligend/ der haltbareste Ort.

Sie dulden aber darum so wenig Vestungen/ weil sie befürchten/ der König möchte mit den Burgern in den Städten zusammen tretten/ und ihnen das Netz übern Kopff ziehen.

Intraden.

ANlangend die Einkünffte deß Königreichs/ so ertragen dieselbe ordentlicher Weise über 1600000. Kronen/ oder wie andere wollen/ auf 3. Millionen Reichs-Thaler. Wann eine gemeine Noth vorfället/ so werden auf Reichs-Tagen neue Anlagen/ Tribut/ Zölle/ und dergleichen Herren-Gefälle gemacht/ auch wol in äusserster Bedürffnüß der Königl. Schatz/ und die Kleinodien/ (welche zu Krakau im Residentz-Schloß verwahret ligen/) angegriffen/ verpfändet/ oder gar verkaufft/ wie dergleichen in verwichenen Jahren geschehen.

Die Reichs-Genossen/ als der Adel/ sitzen in guten Federn/ und haben sehr reiche Einkünffte. Als A. 1619. Januſſus, Hertzog zu Ostrog/ Castellan zu Krakau/ ohne Mannes Erben verstorben/ hat er einen Reichthum/ dem reichen Römer Crasso gleich/ hinterlassen/ dann er hat auf seine Kosten bey Lebens-Zeiten/ bey allen Feld-Zügen deß Königreichs Regimenter unterhalten/ und seine Fidei Commiss-Erben dahin verbunden/ daß sie stäts 600. bewaffneter Reuter in dem Lager der Pohlnischen Respublique wider die Feinde deß Russen-Landes unter-

unterhalten solten. Anno 1631. verließ der Bischoff von Krakau 900000. Pohlnische Gülden / baar Geld / ausser dem köstlichen Haußrath / und soll der Hertzog Lubomirsky jährliches Einkommen an 400000. Gulden haben erschöpffen können. Wie man dann in den Pohlnischen Beschreibungen Herren findet / deren Gebiete in 20. biß 30. Meilen machen / und 100. 200. 300. und mehr Dörffer / 20. ja gar 30. Städtlein haben / und über 1000. zu Roß ins Feld stellen können.

Der König hat ein besonder Einkommen / welches ihm von dem Reich zu Erhaltung seiner Hofstatt zugeeignet wird / hingegen hat er auch sonst nichts außzugeben. Dann / was das Reich betrifft / das wird alles von den grossen Schatz-Meistern deß Reichs / und deß Groß-Hertzogthums Litthauen / außgezahlet. Von seinem Einkommen aber / welches über zehen mahl hundert tausend Reichs-Thaler sich erstrecket / muß er ein Regiment von 1200. Pferden an den Reussischen Gräntzen erhalten / allda bleibet dasselbe das gantze Jahr in Quartieren / um das Streiffen der Tartarn zu verhüten; Sie werden Quartianer genennet / vielleicht / weil sie stäts in ihren Quartieren ligen / und werden ausser dem äussersten Nothfall zu nichts anders gebrauchet.

Das XV. Capitul /

Von Ungarn / und dessen Einwohnern.

NUnmehro handeln wir noch von dreyen Königreichen / nemlich Ungarn / Böhmen / und beyden Sicilien. Anlangend die Einwohner von Ungarn / muß man dieselbe darum allein hoch schätzen / weil sie jetzo fast die eintzige und stärckeste Vormauer der Christenheit wider den Erb-Feind außmachen / und weil sie mit demselben fast ohnaufhörlich in Scharmützeln begriffen / sind sie in den Waffen sehr geübet / und für tapffere Leute zu achten / als die bey so gestalten Sachen mehr auf das Gewöhr / als auf die Wissenschafft und Bücher sich legen. Dannoch gibt es auch verständige / gelehrte Leute unter ihnen / die es auf den Teutschen und Niederländischen Academien sehr hoch bringen / und ist wol mercklich das Privilegium, so ihnen und den Siebenbürgern Anno 1628. von Chur-Fürst Johann Wilhelm zu Brandenburg / auf der hohen Schul zu Franckfurt an der Oder / ertheilet worden / daß man ihnen die Bachanten-Hörner nicht solle abstossen / als welche ihnen von den Türcken ohne dem gnugsam deponirt werden. Eben dieser Freyheit sollen sie auch zu Heydelberg geniessen.

Es ist ein Gesetz unter dieser Nation, daß / wann ein Ungarischer Herr ohne Mannes-Erben verstirbt / die Güter dem Könige heimfallen / und sie pflegen / um die Freundschafft desto besser fortzupflantzen / ihre Kinder in der Wiegen mit einander zu vermählen.

Die Ungarn dienen besser zu Roß/als zu Fuß/ ihr Gewöhr ist eine Lantze/ so sie Copie nennen/ ein Säbel / Pallasch / Barte oder Hacke / ein Rohr / Streit-Hammer/ und eine Peitsche. Ihre Reuter nennet man Husaren/welche wider den Feind eine Sturm-Haube/ und an dem Leib einen Pantzer/ mit Ermeln biß an die Beine/ und darüber eine Thier-Haut führen. An der lincken Seiten haben sie einen Säbel / und unter dem rechten Schenckel einen Speer. In der rechten Hand führen sie die Copie mit einem Fähnlein von 2. Zipffeln und Quasten/ die Copie-Stange ist roth und weiß angestrichen/ und hat vor der Faust einen Knopff / hinten am Sattel pflegen sie auch in einem Futteral einen Puffer/ oder Faust-Rohr/ zu haben.

Die Heyducken sind der Ungarn Fuß-Volck / diese brauchen ein kurtzes Rohr / an der lincken Seiten einen Säbel / und an der Rechten am Gürtel einen Ring/worein sie einen Streit-Hammer stecken können/um sich her aber hängen sie/wie die Hussaren/eine Kutz/oder Thier-Haut. Die Kleidung ist überauß bequem / und bestehet in einem Rock / der doch nicht lang/ sie füttern denselben/ wie die Pohlen/mit Beltzwerck. Die Edelleute und Standes-Personen haben köstliche Kleider von stattlichem Zeug/meist rothe Farbe. Die Frauen und Jungfrauen tragen kurtze Mäntelchen/mit köstlichem Beltzwerck gefüttert. Der Bauren Kleidung ist ein blauer / rother oder grüner Unter-Rock von Carsey / der Ober-Rock aber von groben Filtz-Tuch/wird Gerberneck genannt; Diese vorbeschriebene Kleidung ist absonderlich denen zu Pferd sehr bequem / daß sich auch die Croaten/Sclavonier/ und andere Nationen/ ja selbst die Türcken/ so nahe an den Gräntzen wohnen/derselben meist bedienen. Im übrigen haben die Ungarn grosses Belieben an frischen Farben/und tragen gerne roth/blau/gelb/grün und Purpur / selten siehet man Jemand im schwartzen Habit / wie dann auch allerdings die Priester Purpur-färbige lange Kleider tragen.

Ungarische Geschichte.

MAn findet in den Historien keine Nation, welche von den Pannonibus, oder Pæonibus, in diesem Land-Strich solte gewohnet haben / dannenhero dieselbe/ so weit man zuruck sehen kan/ für die älteste Bewohner desselben geachtet werden / hernach ist Ungarn / oder vielmehr Pannonien / unter die Römische Monarchie verfallen/ nach welcher es von den Gothländern eingenommen worden / diese wurden wieder von den Hunnen / einem Scythischen Volck / so auß Asien ums Jahr Christi 373. in 1000000. Mann starck dieser Gegend einfielen / vertrieben / diesen haben die Longobardi das Land disputirt / als welche es auch bey 40. Jahr besessen/ biß es ihnen von Attila, der ums Jahr 400. mit Einwilligung aller Hunnen/zum Herrn gemacht worden/wieder abgenommen worden ist. Dieser Attila nannte sich einen Sohn Bendecutz / einen Enckel Nimrods/ auferzogen in Engaddi/ König der Hunnen/ Meder/Gothen und Dacier/ einen Schrecken der Welt/und eine Geissel GOttes. Er hat fast gantz Teutschland/Pannonien/Franckreich und Italien/Theils an sich gezogen/Theils in eine

schreckliche

schreckliche Furcht gesetzt. Endlich liefferte er in Catalonien eine Schlacht / in welcher mehr als 180000. Hunnen erschlagen wurden. Zwischen seinen Söhnen Chaba und Adalarico, darvon Jener die Hunnen / dieser aber die Teutschen an sich gezogen hatte / ist bey Ofen eine Schlacht geschehen / welche man mit Warheit die Allererschröcklichste nennen mag / weil sie gantzer 15. Tage gewähret / und ein solches Blut um eine Hand voll Ehre / und um die Centner-schwere Kronen-Last / vergossen worden / daß die Erde solches nicht verschlucken können / sondern die grosse Donau von Alt-Ofen biß an die Stadt Potentiana, oder Pentela, roth geflossen. Adalricus zog mit Verlust seines Lebens den Kürtzern / und weil die vom Vatter bedrängete Nationes ihr altes Land wieder zu behaupten / und von den Hunnen gäntzlich zu befreyen suchten / wolte solches dem Chaba nicht gefallen / dannenhero er sich wieder zuruck in Asien begab. Hierauf liessen sich die Ost-Gothen / Gepidæ und Longobardi im Land nieder / und brachten die alte Sächsische in etlichen Siebenbürgischen Städten annoch vorhandene Sprache mit sich dahin / machten ihnen auch die im Land gebliebene Hunnen zinßbar / welche Knechtschafft aufzuheben / die Hunnen auf ihre Bitte Anno 744. mit 216000. Mann auß Asien wieder herüber gezogen / unter dem Commando 7. Hertzogen. Bald hernach vereinigten die alte Hunnen / sonsten auch Avares genannt / sich mit den neuen Hunnen / und brachten das Wort Hunn-Avaren / nachmahls Ungarn auf die Bahn. Der Mächtigste von diesen 7. Hertzogen war Arpad / wie dann die Historici von keinen Königen / sondern nur Hertzogen melden / so biß auf Geysa inclusivè in Ungarn geherrschet haben / die Namen derselben sind: 1. Keve, der über 190000. Mann / unter 6. Fürsten zum Hertzogen erwählet ward / 2. Kadicha, 3. Keme, 4. Bela, siegete wider die Römer in Pannonien / 5. Buda, ward von seinem Bruder Attila erschlagen / 6. Attila, 7. Arpad / der die Ungarische Regiegierung in Pannonien wieder in Stand brachte. 8. Zabolch, 9. Gyula, 10. Kund / 11. Leel, ward vom Käyser Conrad gefangen / den er doch noch vor seinem Tod mit seinem Kriegs-Heer erschlug. 12. Verbulch, und 13. Eurs. Dieser war der letzte Heydnische Hertzog. Die Namen aber der Christlichen Regenten in Ungarn sind: Geisa, oder Caiza, der von S. Adelberto bekehret worden / dieser war der allerletzte / jedoch Christliche Hertzog im Land. Der erste Ungarische König aber war sein Sohn Stephan / welcher Anno 1001. auf den Thron kommen / und A. 1035. gestorben ist.

Dieser Stephanus, der Erste König in Ungarn / hat sich mit Geysela, Henrici Sancti Schwester / die / wie ihr Gemahl / sehr fromm war / vermählet; Er beförderte den Christlichen Glauben gar sehr / stifftete Bisthümer und Clöster / und ward nach seinem Tod zu Stuhl-Weissenburg begraben.

Petrus, seiner Schwester Sohn / ward nach ihm zum König erwählet / bestättigte aber sein Regiment mit grausamer Blut-Vergiessung etlicher Magnaten / weßwegen er im dritten Jahr seiner Regierung auß dem Reich verstossen ward; Er nahm zwar seine Zuflucht zum Käyser Henrich / welcher ihn aber in Hafft nehmen ließ.

Nicht

Nicht weniger tyrannisirte sein Nachfolger Aba unter dem Adel/ derowegen er nach 3. Jähriger Regierung in einem Dorff jenseits der Theiß von seinem eigenen Diener auf der Flucht erschlagen worden / hierauf war vorgedachter Petrus/ der sich mit Käyser Henrico dem Dritten wieder versöhnet/abermahl in sein Reich gesetzt / weil er aber ein Feind der Christlichen Religion / und seines Tyrannisirens kein Ende machte / endigte er Anno 1047. sein Leben in grossem Jammer / und ward zu Fünffkirchen begraben. Ihm hat gefolget Andreas/ Königs Stephani Vetter / der das Christenthum wieder in guten Stand gebracht / darum ihm GOtt in seinem Alter zwey Söhne / Salomon und David gegeben/ Käyser Henrich der Dritte bekriegte zwar diesen König / weil er ohne sein Zulassen war eingesetzet worden / aber die vertrugen sich endlich und nahm Salomon deß Käysers Henrici Tochter Sophiam zur Ehe / der auch bald hernach König in Ungarn erkläret ward/solches aber verdroß Belam/Andreæ Bruder/ welcher einen Krieg erregte/und gemelten seinen Bruder Anno 1058. in die Flucht triebe und ihn erschlug. Salomon suchte Hülffe bey seinem Schwieger-Vatter / aber sein Bruder David schlug ihn / daß er damahl nichts außrichtete.

Bela hat hernach auch Käyser Heinrich den Dritten geschlagen / und sich der Ungarischen Kron versichert / er nahm sich mittelst eines angestellten Concilii der Religion gar sehr an / und vertilgete die Heyden grossen Theils / aber GOtt übete gleichwol Rache wegen seines Blutvergiessens / derohalben er Anno 1065. im dritten Jahr seiner Regierung von dem eingefallenen Gemach erschlagen und zu Zehzad in S. Salvatoris Kloster / so er selber erbauet / begraben worden.

Nunmehr ward Salomon durch seines Schwieger-Vatters Vorschub zum Könige in Ungarn bestätiget/ doch mit dem Beding / daß er deß Bellæ zween Söhnen Geysæ und Ladislao den Hertzoglichen Titul und den dritten Theil deß Königreichs überlassen muste / dieser Vergleich aber schaffte einen solchen innerlichen Haß / daß sie einander eine Haupt-Schlacht liefferten/ in welcher Salomon von seinen zween Vettern überwunden / und auß dem Reich vertrieben ward/ da er dann ein Einsiedler worden/ und in solchem Stande gestorben.

Geysa, Belæ ältester Sohn kam also zum Regiment / der allenthalben gute Policey anrichtete/ auch die Stadt Waitzen und unser Frauen Münster zu Ofen bauete. Käyser Henrich zohe zwar mit einer gewaltigen Macht wider ihn zu Felde / er nahm ihm aber durch Brand und Verwüstung allen Proviant / daß er unverrichter Sachen wieder heimziehen must / weil sein Volck durch Hunger und Pestilentz häuffig weggenommen ward. Doch regierte Geysa auch nicht lange/ sondern starb A. 1078. und war zu Waitzen in seinem Stifft begraben.

Ladislaus, sein Bruder kam nunmehr zur Kron/ welcher für die Geistlichkeit grosse Sorge trug. Er bekam durch eine Erbschafft von seiner Schwester/ die Zolomirum, König von Croatien und Dalmatien zur Ehe gehabt/beyde diese Reiche / und vereinigte sie mit Ungarn. Er war auch willens dem Heer-Zug/

den

den viel Christliche Potentaten wieder die Saracenen ins gelobte Land vorhatten / persöhnlich beyzuwohnen / aber der Todt risse ihn zu früh auß dieser Zeitlichkeit. Das Reich verließ er Belæ, deß Geysæ jüngsten Sohn / (denn Colomannus der Aeltere war gar Tyrannisch /) und ward A. 1095. in seiner Stiffts-Kirchen zu Wardein begraben. Die Ungarn haben ihn wegen seines frommen Lebens für heilig gehalten.

Ungeachtet aber der Verordnung Ladislai, hat doch Bela seinem ältern Bruder Colomanno, als ein frommer Herr / das Regiment überlassen / dieser Undanckbare aber ließ darauf gemeltem seinem Bruder und Enckel die Augen außstechen / und sie in ein Kloster stossen / worüber die Rache GOttes über ihn kam / daß er mit einem jämmerlichen Hauptwehe angegriffen ward / woran er nach einer 25. Jährigen Tyrannischen Regierung seinen Geist aufgeben muste. Er ist zu Stuhl-Weissenburg begraben worden.

Stephanus der Ander / Königs Colomanni Sohn stund im Anfang seiner Regierung unter der Vormundschafft der Bischoffen und Lands-Herren / welche ihm auch / da er Mündig worden / Roberti Guiscardi, Hertzogs von Apulien und Sicilien Tochter vermählet haben. Er kriegte wider Pohlen / Reussen und Constantinopel / und ward zuletzt gegen seine eigene Leute grausam / weil er nun keine Leibes-Erben hatte / gieng er kurtz vor seinem Ende / für seine Sünde zu büssen / in 18. Jahr seiner Regierung / in ein Kloster / und starb A. 1131. zu Agria an der rothen Ruhr / ward aber zu Wardein begraben.

Bela II. der Blinde genannt / Colomanni Bruders Sohn / dem Colomannus die Augen hatte außstechen lassen / fieng sein Regiment in Gottes Furcht an / war fromm / fürsichtig und demüthig. Er heurathete Hertzog Urons auß Macedonien Tochter Helenam / mit welcher er 4. Söhne zeugete / davon 3. nacheinander zur Kron sind kommen. Er starb an der Wassersucht / A. 1141. und ward zu Stuhl-Weissenburg begraben.

Geysa II. sein ältester Sohn / ein frommer und tapfferer Herr / trieb die Sachsen / Oesterreicher und Bäyern / so in Ungarn gefallen / und Preßburg eingenommen / wieder herauß / und zierete das Land mit vielen schönen Kirchen. A. 1160. starb er nach einer 20. Jährigen Regierung / ward ebenmässig zu Stuhl-Weissenburg begraben. Stephanus III. Geysæ II. Sohn ertheilete den Unterthanen Freyheit von allen Beschwerden / damit sie sich wieder erholen möchten. Er hat mit den Venetianern in Dalmatien / wider Emanuelem Käysern zu Constantinopel / und wider seine Vettern Ladislaum und Stephanum, die ihn vertrieben hatten / gekrieget. Ist Anno 1173. gestorben / und zu Gran begraben.

Ladislaus II. deß blinden Belæ Sohn regierte nur 6. Monat / da vorgemelter Stephanus noch im Leben oder Elend war.

Stephanus der Vierdte Ladislai Bruder verwaltete das Reich 5. Monat / ward aber von Stephano dem Dritten überwunden / sie seynd beyde in einem Jahr gestorben / und ist dieser zu Stuhl-Weissenburg begraben

worden. An seine Statt kam Bela der Dritte/ Stephani deß Dritten Bruder/ welcher das Policey-Wesen wacker einrichtete/ und das Reich von den vielen Raubereyen befreyete. Er starb A. 1190. zu Stuhl-Weissenburg/ da er auch begraben worden.

Emericus/ sein Sohn liebete den Frieden/ und ließ den Venetianern Dalmatien/ welches sie angegriffen hatten. Als hernach sein Bruder Andreas ihn vom Thron stürtzen wolte/ und mit einem gewaltigen Anhang herkam/ wolte er keine Gewalt wider sie brauchen/ sondern præsentirte sich nur mit der Königlichen Krone auf dem Haupt/ deren Glantz die Rebellische Grandes dermassen alterirte/ daß sie ihre Schwerdter in die Scheide stecketen/ und ihn um Gnade gebetten/ die er ihnen auch allen ertheilet. Er ist zu Agria begraben worden. Ladislaus der Dritte/ sein Sohn kam zwar nach ihm zum Regiment/ herrschete aber nur 6. Monat/ und starb A. 1201. darauf seine Gebeine nach Stuhl-Weissenburg geführet worden.

Andreas der Andere/ Belæ deß Dritten Sohn zohe ins H. Land/ stritte glücklich/ und regalirte hernach seinen Adel mit grossen Privilegien. Er starb Anno 1235. und ward zu Eperies in das von ihm gestifftete Kloster begraben.

Bela IV. sein Sohn ward von den Tartarn vertrieben/ denen er in Knechts-Gestalt entflohen/ damahl verlohr er viel tapffere Leute/ doch ist er mit Hülffe der Rhodiser wieder zur Kron gelanget/ A. 1275. starb er und ward mit seiner Gemahlin Maria Emanuelis deß Griechischen Käysers Tochter/ zu Gran begraben.

Stephanus V. sein Sohn überwand Ottocarum den Römischen König und setzete Mœsien in Contribution. Er starb A. 1278. und ward in der Insul bey Ofen in seinem Stifft begraben.

Sein Sohn Ladislaus IV. muste mit Schmertzen ansehen/ daß die Tartarn gantz Ungarn biß nach Preßburg jämmerlich verwüsteten und plünderten. Anno 1291. ist er von den Cumanis, deren Weiber er geschändet/ ermordet und zu Chonad begraben worden.

Andreas der Dritte/ Stephani Sohn ward wieder Papsts Bonifacii VIII. Willen/ der den Ungarn Carolum Robertum, einen Jüngling von 12. Jahren aufdringen wolte/ zum König erwehlet. Dieser brachte Oesterreich unter sich und starb der Männliche Stamm von König Stephano, nach dem er 300. Jahr regieret hatte/ auß.

Wenceslaus den die Ungarn Ladislaum nennen/ deß Böhmischen Königs Sohn/ ward wider Carolum Martellum zum König gemacht. Nachdem er etwa 6. Jahr regieret/ berieff ihn sein Vatter wieder in Böhmen/ weil die Ungarn grossen Theils dem Carolo, andere aber Ottoni Hertzogen in Bäyern anhiengen.

Otto/ gemelter Hertzog von Bäyern ward gleichfalls wider deß Bonifacii VIII. Willen erwählet worden/ den der Papst Krafft seines Päpstlichen Gewalts

walts in Bann thäte. Ladislaus aber der Siebenbürgische Fürst bekam diesen König gefangen / und ließ ihn nicht eher loß / biß er sich der Kron verziehen hatte / muste also ohne Kron wieder in Bäyern kehren Anno 1309.

Carolus Robertus, Caroli Martelli und Mariæ Königs Stephani V. Tochter-Sohn ward A. 1310. gekrönt. Er hatte nechst Ungarn / auch Dalmatien / Croatien / Sclavonien / Servien / Comanien / Reussen / die Bulgarey und Boßnien in seiner Jurisdiction, als er Anno 1342. starb / ward er zu Stuhl-Weissenburg begraben.

Ludovicus sein Sohn war auch König in Pohlen / glücklich im Krieg / und vertrieb die Juden auß Ungarn / nach seinem Tode ward er Anno 1382. zu Stuhl-Weissenburg begraben.

Maria seine Tochter heurathete Sigismundum Käysers Caroli IV. Sohn / weil aber dieser Herr noch sehr jung / unterfieng sich Maria und ihre Mutter Elisabeth deß Regiments: Solches verdroß die Ungarn daß sie Carolum kröneten.

Dieser Carolus II. König zu Neapolis / Ludovici Bruders Andreæ Sohn ward solcher Gestalt wider Mariam zum König in Ungarn gekrönet / aber auf dem Schlosse Vicegrad bey Ofen durch Anstifftung der alten Königin Elisabeth von dem Ritter Blasius Forgatsch A. 1388. jämmerlich ermordet.

Endlich bekam doch Sigismundus von seiner Gemahlin Maria / weil sie keine Leibes-Erben hatte / das Reich / Anno 1395. hielte er eine schwere Schlacht mit den Türcken. A. 1410. ward er zum Römischen Käyser erwählet. A. 1437. starb er im 70. Jahr seines Alters / und ward zu Groß-Wardein begraben.

Albertus Ertz-Hertzog von Oesterreich heurathete Elisabetham / Sigismundi Tochter / und bekam mit ihr Böhmen und Ungarn / ward auch zugleich Römischer Käyser. Er zog dem Türckischen Käyser Amurat / der in Ungarn gefallen / mit einer grossen Macht entgegen / ward aber unter Wegs kranck / zog wieder zurück / und starb in einem Dorff bey Preßburg am Durchbruch / so ihm die vielen Melonen verursacht hatten / A. 1439. Er hinterließ eine schwangere Gemahlin / welche hernach Ladislaum gebohren / und ihn / als er 4. Monat alt gewesen / hat krönen lassen.

Uladislaus, Hertzog auß Litthauen / deß Königs in Pohlen Bruder ward nach Alberti Todt von etlichen Ständen zum König in Ungarn erwählet / und mit den Reliquien deß H. Königs Stephani gekrönet / weil die Königin mit ihrem jungen Printzen und der Königl. Kron nach Oesterreich geflohen war. Dieser unglückliche Uladislaus hat die unglückliche Schlacht bey Varna A. 1444. mit den Türcken gehalten / in welcher er selber mit vielen Fürsten / Prälaten und 9000. gemeinen Knechten umkam.

Ladislaus V. Alberti Sohn / ward hierauf nach Uladislaus Todt / da er nur fünff Jahr alt / zum Ungarischen Könige angenommen / der Mannhaffte Johannes Hunniades ward ihm als Statthalter zugeordnet / und er siegete wieder Amurath den Türckischen Käyser / und ließ Ladislaum deß neulich ver-

storbenen Johannis Hunniadis Sohn enthaupten / weil er Ulrich den Grafen von Cilly umgebracht hatte: Seinen Bruder Matthiam aber ließ er gefangen nach Prag führen. Diesem Könige ward nicht lang hernach mit Gifft vergeben / und zwar A. 1558. an demselben Tag / daran er für einem Jahr den tapffern Ladislaum hatte richten lassen. Er ward zu Prag begraben.

Matthias Corvinus, Johannis Hunniadis Sohn war in seinem Gefängnüß zu Prag für einen Ungarischen König außgeruffen. Er hatte Sieg wider die Türcken / und starb durch einen jähen Zorn Anno 1490. zu Stuhl-Weissenburg ist sein Leib begraben worden. Uladislaus der Andere König in Böhmen / kam durch Hülffe der Wittibe Königs Matthiæ / zur Ungarischen Kron / und regierte sehr löblich / doch schlug vorgedachte Wittib in ihrer Heuraths-Hoffnung mit ihm einen Blossen. Er starb Anno 1516.

Sein Sohn Ludovicus II. ward König in Böhmen und Ungarn / hielt Anno 1526. mit Solimanno ein unglückliches Treffen / darinn viel fürnehme Herren und gemeine Knechte blieben. Der König selber kam bey Mohatz in einem Morast um / und sein Leib war nach 2. Monat in voller Rüstung gefunden / und nach Stuhl-Weissenburg geführet.

Johannes von Zips / Fürst in Siebenbürgen ward Anno 1526. gekrönet / aber von Ferdinando I. Caroli V. Bruder / der Ludwigs Schwester Annam gehlicht hatte / auß dem Reich vertrieben / und doch von Solimanno wieder eingesetzt / er starb Anno 1540.

Dieser Ferdinandus I. der auch hernach König in Böhmen und Römischer Käyser worden / ist Anno 1527. nach dem er vorbesagten Johannem vertrieben / gekrönet worden / deßwegen er mit ihm und dem Türcken lange und schwere Kriege geführet / und Anno 1564. zu Wien gestorben / aber zu Prag begraben ist.

Sein Sohn Maximilianus, Römischer und Böhmischer König ward Anno 1563 noch bey seines Vatters Leben zum Ungarischen König gekrönet / dieser muste den Krieg wider den Siebenbürger und Türcken continuiren. Er starb auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg Anno 1576.

Rudolphus ward noch bey seines Herrn Vatters Leben für einen Ungarischen König außgeruffen / und den 25. Septembr. Anno 1572. zu Preßburg gekrönet / auch 3. Jahr hernach von den Ständen in Böhmen zu ihrem König / und nach Verlauff eines Monats zu einem Römischen König erwählet und gekrönet / Anno 1576. machte er mit dem Türcken Amurat auf 8. Jahr einen Frieden / den die Türcken aber bald im folgenden Jahr brachen / daher er Anno 1584. von neuem zwischen beyden Käysern auf 8. Jahr geschlossen worden A. 1592. gieng der Türcken-Krieg wieder an / und 2. Jahr hernach verband sich Rudolphus mit dem Fürsten in Siebenbürgen wider den Türcken / nahme das Fürstenthum Anno 1598. in Huldigung und Schutz / stillete die Botzkayische Unruhe / und machte hernach Anno 1606. mit den Türcken Frieden / darauf erhub sich ein Streit zwischen ihm und Ertz-Hertzog Matthias / der in auch mit

Heeres-

Heeres-Krafft überzog / aber es kam wieder ins Feine / als er ihm die Ungarische Krone cedirte / samt allem Anspruch darzu / nur daß er den Titul davon behielte.

Hernach kamen sie abermahl in Mißverständnüß / verglichen sich aber bald wieder / und darauf starb Rudolphus zu Prag Anno 1612. den 20. Junii, da er auch begraben ist.

So bald Matthias Ungarischer König worden / gienge er wieder nach Wien / bekräfftigte den Frieden mit den Türcken / räyßete von dannen auf den Ungarischen Land-Tag / woselbst ihm die Stände etliche Puncten vorhielten / und ihn darauf an S. Elisabethen Tag Anno 1608. zu ihrem König kröneten.

Nach Rudolphi Tod bekam Matthias auch die Böhmische Kron / sandte eine starcke Armee wider den Siebenbürgischen Fürsten / Betlen Gabor / ins Feld / welche aber wegen grossen Ungemachs gar elend und mit Schimpff durch Pohlen wieder zuruck ins Land kam. Weil auch Matthias keine Kinder hatte / vermochte er die Böhmen dahin / daß sie bey Leben den Ertz-Hertzogen Ferdinandum den Andern / der zu Grätz residirte / für ihren König Anno 1617. kröneten. Im folgenden Jahr nahmen ihn auch die Ungarn für ihren König an / und Matthias starb darauf A. 1619. zu Wien / als er 62. Jahr alt worden.

Ferdinandus der Andere ward also zu Preßburg Anno 1618. den 1. Julii zum König in Ungarn gekrönet. Im folgenden Jahr tratt er nach Matthiæ Absterben / die völlige Herrschafft über die verlassene Königreiche und Erb-Länder an; Er ward von den Böhmen wieder verworffen / hergegen von den Chur-Fürsten Anno 1618. den 18. Augusti, zum Römischen König zu Franckfurt / und den 30. hernach zum Römischen Käyser gekrönet / führete schwere Kriege wider Pfaltzgraf Friderichen / wegen Böhmen / der Betlen Gabor griff ihn deßwegen dreymahl in Ungarn an / den er doch allemahl wieder stillete / aber es schiene / als wann die Last deß hernach folgenden schweren Teutschen Krieges / darinn er an vielen Reichs-Fürsten / und dem König in Schweden / gewaltige Feinde / ihm zu schwer werden wolte / sintemahl er Anno 1637. den 5. Febr. zu Wien sein Leben beschlossen / der den Ruhm hatte / daß er ein überauß gütiger und Gottsfürchtiger Herr gewesen.

Sein ältester Herr Sohn war Ferdinand der Dritte / welcher schon Anno 1625. den 8. Decembr. zu einem König in Ungarn gekrönet war. Er half seinem Herrn Vatter die schwere Krieges-Last gar eyferig tragen / und stund ihm in Regimens-Sachen unverdrossen bey. Er führete den Krieg mit Schweden / Franckreich / und etlichen Teutschen Fürsten fort / bekam Anno 1644. einen Feind in Ungarn an Georg Ragotzy / Fürsten in Siebenbürgen / stillete ihn aber bald wieder / und ertheilete dem nunmehr schon lang darnach seufftzenden Teutschland erwünschten Frieden. Er starb zu Wien / den 23. Martii, A. 1657. war sonsten ein frommer / andächtiger / und freundlicher Herr.

Jetzo regieret über dieses / und viel andere Länder / der Großmächtigste König LEOPOLD der Erste / (auch Römischer Käyser /) welcher A. 1655. am 6. Junii zu Preßburg die Ungarische Kron empfangen. Die Türcken fielen A. 1663. wider den A. 1650. gemachten 20. jährigen Stillstand in Ungarn / und nahmen Neuhäusel weg / erlangten darauf einen raisonablen Frieden auf 20. Jahr / denselben aber brachen sie A. 1683. belagerten Wien / und fovirten den Töckely / der sich / neben andern / wider die Kron empöret; Aber die Alliirte Christen schlugen sie vor Wien / und nahmen ihnen in den folgenden Jahren fast gantz Ungarn ab / darinn sie jetzo nichts mehr als Stuhl-Weissenburg / Canischa / Siget und Erla besitzen.

Ungarische Stände.

GEithero / daß Ungarn unter dem H. Stephano, und nachfolgen Königen / ihren groben Heydnischen Aberglauben verlassen / haben sie auch begonnen ein mehr Politisches und Sitten-reiches Leben zu führen / und ihr damahliges Regiment in eine gantze neue Form zu giessen / so / daß dasselbe heutiges Tages zweyerley / nemlich Geistlich und Weltlich ist. In dem Weltlichen Regiment ist der König das höchste Haupt / welcher das Reich durch zweyerley Räthe regieret; Der Erste und Fürnehmste wird wieder in drey Stände oder Obrigkeiten eingetheilet.

In dem ersten Stand befindet sich oben an / der Königl. Statthalter / den die Ungarn einen Palatinum nennen / und durch freye Wahl zu solcher hohen Würde erkiesen. Dieser hat bey Erwählung eines Königs (wann nemlich der abgelebte König keine Männliche Erben hinterlassen /) die erste Stimme / und ist deß Königl. Erbens / in seiner zarten Jugend / ordentlicher Vormund; Er kündiget / wann kein König vorhanden / oder derselbe unmündig ist / die Land-Täge an / stillet die Uneinigkeiten / vergleichet den Zwiespalt zwischen dem König und Reich / als ein Unterhändler / höret die Gesandtschafften und Klagen an / bringet sie dem König vor / bestellet die Gerichte / und verrichtet / nebst den Räthen / die Königliche Geschäffte.

Dem Palatino folget in der Ordnung der Judex Curiæ, oder Hof-Richter / als der Fürnehmste auß den ordentlichen Richtern deß Königreichs.

Hierauf folgen die Cantzler / deren zween / nemlich der Ertz Bischoff von Gran / als Reichs-Cantzler / welcher Macht und Gewalt hat / den erwählten König zu krönen / und die Privilegien mit dem grossen Insiegel zu bekräfftigen; Und der Andere / als Hof-Cantzler / den der König nach seinem Gefallen erkieset / daß er die Königliche und andere Abschiede / und die ergangene Decreta mit seiner Unterschrifft bekräfftige.

Alsdann folget der Magister Curiæ, oder Groß-Meister / und die Magistri Tavernicorum Regalium, solche sind die Ober-Aufseher über die Gold- und Saltz-Gruben / und alle Oerter / so der Königl. Kammer gewidmet sind.

Zu dem zweyten Stand / oder Gericht / gehören fürnemlich drey Personen / 1. der

1. der Vice-Palatinus, oder Statthalter deß rechten Palatini, 2. der Judex Personalis Præsentiæ, als in den Gerichten an Statt deß Königs sitzender Ober-Richter / 3. der Vice-Judex Curiæ, die übrige und geringere übergehe ich / weil es zu weitläufftig / selbige allesamt einzuführen.

Fürs Dritte kommen in Betrachtung die Jenige / so auf deß Königs Person warten / als der Schatz-Meister / der Oberste Kämmerer / Marschalck / Stall-Meister / Stäbler / Mund-Schencken / Truchsessen / und dergleichen. Und dieses sind die drey Stände deß ersten und grösten Raths / welche gemeiniglich ihre Protonotarios, Magistros, Vice-Comites, und Urtheilsprecher haben / die nicht so sehr einen Rath oder Magistrat formiren / als nur die Dienste und Aemter der Richter Verwalter.

Deß andern und geringern Raths hat ein jeder Ort seinen Besondern / nemlich sein eigen Gerichte / oder (wie es die Ungarn nennen /) Comitatus oder Gespanschafften / welche droben angeführet / und ihre Anzahl benennet worden.

Anlangend das Geistliche Regiment / beruhete dessen Verwaltung weyland auf zween Ertz-Bischöffen / als dem zu Gran / welcher zugleich Nuncius Apostolicus, und der Fürnehmste im Reich war / unter dessen Aufsicht stehen die Bischöffe zu Erla / (der jetzo zu Jassa wohnet /) Waitzen / Neytra / Raab / Fünffkirchen und Vesprin / davon noch jetzo etliche Städte in Türckischer Gewalt seynd. Der andere Ertz-Bischoff residirt zu Colotza / unter dem die Siebenbürgische Bischöffe zu Weissenburg / (Alba Julia,) Chonad / Wardein / wie auch der Zagradienser / Sirmienser / und andere / stehen. Nachdem aber solchen Oertern guten Theils gleichsam die Seele eines Christlichen Regiments außgefahren / und sie / als erstorbene Gliedmassen / in Mahometischer Dienstbarkeit und Unglauben verscharret ligen / so ist deß Ertz-Bischofflichen Thum-Capituls Residentz nach Tirna verleget worden / der Ertz-Bischoff von Gran aber residirt heut zu Preßburg / nicht allein als Ertz-Bischoff von Gran / sondern auch als Reichs-Cantzler / Primas Hungariæ, Legatus natus Cæsareæ Majestatis, und dabey ein (gemachter) Fürst deß Reichs / auch jetzo ein Cardinal.

Auf diesen Stand folget der Adel deß Reichs und die Königliche und freye Burger. Der fürnehmste Adel allhier bestehet auß mächtigen Grafen / als die Nadasti / Esterhasi / Serini / Palfi / Balassi / Imbre / der Graf Tekely / der Fürst Ragozi / Graf Zechy / Graf Draskowitz / Graf Budiani / Wesselini / Rabbata / Baron Saponara / Baron Joanelli von Banowitz / Graf Cracowitz / Baragozi / Jerlaz / Zepeszy / Graf Ziby / Graf Sozy / Erdœdi / nunmehr Bannus Croatiæ, Graf Jlieshazy / Colozza / Graf Collonitsch.

Vor Zeiten war Ungarn ein Wahl-Reich / aber jetzo dürffen die Stände nicht zur Wahl schreiten / es sey dann von deß Königs Kindern keines vorhanden / dahero es nun zu einem Erb-Reich gediehen ist. Bey der Königl. Krönung ist zu mercken / daß dem König die Fahnen deß Reichs / und der andern weyland Ungarn einverleibten Königreichen / als Dalmatien / Croatien / Sclavonien / Servien / Bosnien und Bulgarien / vorgetragen werden.

Die

Die Ungarisch-Königliche Kron wird in sonderbaren Ehren gehalten/ und geben die Ungarn selber vor/ sie sey von einem Engel auß dem Himmel dem ersten Christlichen König Stephano gebracht worden / da man doch wol weiß / daß sie vielmehr von dem damahligen Papst/ Benedicto dem Achten/ diesem König zugeschickt worden. Sie verwahren diese Krone gar sorgfältig/ und bilden ihnen ein/ daß mit dieser Kron auch ihr Land verlohren gehe/ wofern dieselbe in fremde Gewalt käme; Wie dann ihr auch um deß Willen von dem Sultan sehr nachgestellet wird. Weyland hat man sie in dem Schloß Vicegrad verwahret/ jetzo aber liget sie auf dem Schloß zu Preßburg / in einem von den vier starcken Thürnen/ und haben sieben Ungarische Herren/ Jeder einen besondern Schlüssel darzu / also / daß keiner ohne den andern hinein gehen darff. Sonsten hat diese Kron vor-bedeuteter Massen auch noch zween absonderliche Kron-Verwahrer.

An ihr selber ist die Kron auf eine besondere Art gemacht / gar niedrig/ und darauf stehet ein Creutz/ mit viererley Laubwerck rund umher. Man mag es für eine besondere Ehre schätzen/ diese Kron zu Preßburg zu sehen; Zu Wien in der Käyserlichen Kunst-Kammer soll man darvon sehen ein Modell, welches auch eine gantz güldene Krone ist / besetzet mit mannigfaltigen Edlen Steinen/ gar eigentlich gemacht nach der Ungarischen Kron/ und vielleicht an Edelgesteinen reicher / als das Original.

Wapen und Titul.

VOr Zeiten führete Ungarn in seinem Wapen ein ungezäumtes Roß / wie auch grosse außgebreitete Adlers-Flügel / bald hernach einen Löwen mit einem Schwerdt / bald eine Rabe; Das rechte Wapen aber machen vier queerfliessende Ströhme / wodurch die Donau / Drab / Sau und Theiß / bedeutet werden.

Attila führete ums Jahr 400. einen gekrönten Adler zum Wapen / darinn ihm seine Successores gefolget / biß zu Anfang deß neundten Seculi, nachmahls ist dieser Adler in ein zweyfaches rothes Creutz verändert / so aber vom Papst zu Zeiten Stephani Sancti mit einer Krone vermehret worden.

Diese Könige schreiben sich Könige von Ungarn / Dalmatien / Croatien/ Sclavonien/ Servien/ Bulgarien und Bosnien. Wiewol sich die letztere Könige von den 3. Letztern nunmehro gar selten schreiben.

Einkommen und Macht.

DJe Könige von Ungarn erheben auß den Ertz-Gruben ihre meiste Intraden/ welche man auf 1600000. Ducaten rechnen kan / andern Theils fallen solche auch auß den Zöllen/ welche sich Jährlich auf 330000. Ducaten berechnen lassen / der Extraordinair-Gefällen/ Tributs/ Steuren/ Anlagen/ ꝛc. nicht zu gedencken. Der Groß-Türck aber empfänget seinen Caras, nemlich von jedem

Kopff

Kopff seiner Unterthanen in Ungarn 2. Rheinische Gülden / doch sind weder die Christlich- noch Türckisch-Ungarische Intraden / erklecklich zu Abtilgung der Kosten / die zum Schutz deß Landes verwendet werden müssen; Dahero von beyden Theilen auß andern Gefällen ein mercklicher Zuschuß geschehen muß.

Anreichend die Krieges-Macht / so können die Ungarn ihrem König gar leicht eine Reuterey von 8000. Köpffen auf die Beine bringen / ohne die rechte Husaren und Heyducken / deren Anzahl sich wol auf 30000. Mann rechnen lässet. Was aber die starcke Landes-Vestungen betrifft / darvon ist schon gesagt / daß Leopoldstatt / Raab und Comorra an Christlicher- Canischa aber und Sigeth jetzo an Türckischer Seiten die besten sind.

Von Dalmatien.

MIt Ungarn sind lange Zeit verknüpfft gewesen die 3. Königreiche / Dalmatien / Croatien und Sclavonien / wovon dieses Wenige zu berichten / daß jetzt-besagte 3. Reiche grossen Theils in Türckischer Gewalt / absonderlich Sclavonien. Anreichend Dalmatien / so liget solches an dem Venetianischen Meer / längst dem Strande hin / also / daß es von demselben gegen Mittag / gegen Morgen aber von Bosnien / gegen Norden von Croatien / und gegen Abend mit Istria beschlossen wird. Es war vor Zeiten ein mächtiges Land / welches der tapffere Römer Publius Cornelius Nasica kurtz vor dem dritten Carthaginenser-Kriege unter der Römer-Gewalt / der H. Ladislaus, der achte Christlich-Ungarische König aber / nachdem sich dieses Reich vorher schon den Römern wieder entzogen hatte / durch einen Erb-Fall von seiner Schwester / die Zolomirum, den letzten König von Dalmatien / zur Ehe hatte / zusamt dem Königreich Croatien / zu der Kron Ungarn brachte.

Dalmatien hat einen gefährlichen Nachbarn an dem Türcken / welcher ihm schon bey anderthalb hundert Jahren her viel Leydes gethan. Was heut zu Tage nach Ungarn gehöret / ist ein geringer Antheil / und davon die Vestung Zeng das Haupt. Wie dann die Ungarische Stände auf ihrem Land-Tag Anno 1637. anhielten / daß die Stadt Zeng am Adriatischen Meer zu den Ungarischen Land-Tägen möchte beruffen werden; Ohne dieses findet sich noch S. Veit / so auch dem Ertz-Hauß Oesterreich annoch übrig. Die andern Städte am Meer hin / sind alle den Venetianern unterthan / welche aber Land-wärts einligen / stehen meist unter dem Groß-Türcken. Zara / oder Jadera / ist die Haupt-Stadt von Dalmatien und Liburnien / war weyland eine freye Respubliq, aber im Jahr 1000. ward sie von Petro Orseola, dem andern Hertzogen von Venedig / unter der Venetianer Gewalt gebracht / und ob sie sich wol denselben etliche mahl entzogen / ist sie doch allemahl wieder zum Gehorsam gebracht / und Anno 1572. wider den Türcken / der sie zu Wasser und Land gewaltig angegriffen / tapffer beschützet worden.

Sie liget in einer Halb-Insul / und hänget allein gegen Morgen am Land / allwo sie mit hohen Mauren / Bollwercken / und einem Thor / mit 3. Thürnen und

Fallbrücken verwahret ist: Hat einen guten Hafen und fürtreffliches Zeughauß wo allezeit Galleern und andere Schiffe für allen Nothfall fertig ligen. Die Einwohner sind gegen die Fremden freundlich / reich und treiben grossen Handel. Hier auf dem Castell enthält sich ein Venetianischer Statthalter mit seinen ihm zugeordneten Hauptleuten/welche alle 3. Jahr verändert werden. Das Land-Volck nennet man Morlachi, oder die streiffende Morlacken/ welche den Türcken mit ihrem Streiffen grosse Uberlast zufügen.

Unter Zara gehört auch die Insul Arbe/dergleichen die Städte Sebenico/ Spalatro und Trau. Sebenico ist neben dem Meer nach der Länge gebauet/ hat ein Schloß auf einem Berge / so das gantze Land im Zaum hält. Hier ist der gröste und schönste Hafen deß gantzen Landes / bey dessen Eingang noch zwo Vestungen / so wol versehen sind / daselbst darff kein Schiffen vorbey fahren / er streiche dann den Seegel. Diese Stadt ist zum öfftern in der Venetianer Gewalt kommen / und verstöret worden / biß sie dieselbe endlich beständig in ihrer Gewalt behalten können.

Spalatro und Salona haben zwar ein bequemes Lager / sind aber wegen der Türcken gefährlichen Nachbarschafft nicht zum besten bewohnet. A. 1151. ward Spalatro zu einem Ertz-Stifft erkläret / worunter Trau / Tina / Sardona / Nona / Almisa und Sebenico gehören. Zara Vechia oder Alt-Jadera liget besser gegen Morgen / ist nur ein Schloß / und hat einen schönen ebenen und fruchtbaren Boden.

Cliffa ist eine gewaltige Berg-Vestung / nahe bey Salona / zu oberst auf einem sehr hohen Felsen / an einem unüberwindlichen Ort gelegen / samt einem Städtlein / wie auch das Schloß / die Türcken Anno 1537. durch Hunger einbekommen / nachmahls Anno 1596. ward es ihnen zwar von den Uscoeken / (einem gar streitbaren Volck in den Windischen Gebürgen /) wieder abgenommen / aber die Türcken bemächtigten sich deß Orts bald wieder mit einer starcken Belagerung / endlich kam derselbe Anno 1648. in der Venetianer Gewalt / welche sich auch 4. Jahr hernach deß starcken Schlosses Duar bemeisterten / so der beste Paß in Bosnien. Vor Clim aber bekahmen sie Anno 1654. eine grosse Ohrfeige / und wurden von den Türcken / so ihnen unversehens einbrachen / heßlich geschlagen. Jetzo spielen die Venetianer Meister in Dalmatien.

Cattaro ist am untersten Ende Dalmatien gegen Epirus/eine starcke See-Stadt/unter der Venetianer Gebieth / welche von den Türcken sehr viel leyden muß. Fiume liget auch am Meer unter der Oesterreichischen Herrschafft / davon ohnweit entlegen der Ort Tersacz/woselbst/nach Außsage der Catholischen/ das heilige Hauß zu Loreto 3. Jahr und etliche Monat geruhet / bevor es sich von dannen erhoben und zu Loreto niedergelassen hat. Diese sind die besten Oerter / so die Christen annoch in ihrer Gewalt haben / dann was der Türck besitzt / ist übel gebauet / und schlecht bewohnet. Castel-Novo liget am Golfo di Cattaro, welches die Türcken denen Spaniern vor vielen Jahren schon abgenommen

men haben. Dalmatien führet in seinem Wapen 3. gekrönte Löwen-Köpffe/ so drey-eckicht bey einander stehen. Das Land ist eben nicht sonders fruchtbar. Narentza weyland die Haupt-Stadt deß Landes / hatte auch die Herrschafft deß Meers / aber jetzo liget sie zu Boden.

Croatien.

CRoatien ist auch/wie Dalmatien/ ein Theil Illyriens/dann Illyrien begreifft Kärnten/ Windischmarck / Croatien/ Sclavonien und Dalmatien. Croatien liget zwischen den Flüssen Sau und Culpa / oder Ober-Moesien und Bosnien/ war weyland ein Volckreich- und mächtiges Reich / nunmehr aber wegen der vielfältigen Einfällen der Türcken/ ziemlich öde.

Anno 1592. griff Hassan-Bassa von Bosnia die Stadt und Schloß Wihitz unversehens an / und zwar mit solcher Gewalt / daß sie sich ihm ergeben muste / die sonst über 150. Jahr eine starcke Schutz-Mauer wider die Türcken gewesen. Er bauete ein neues Blockhauß oder Vestung an den Ort / wo das Wasser Petrinia in die Culpa fällt/ und nennet es nach dem Wasser Petrinia/ damit er dieselbe lustige Weite / und Volckreiche Gegend so von der Culpa biß an die Sau sich erstrecket/ ihm unterwerffen möchte.

Die Christen nahmen zwar 3. Jahr hernach ihm dieses Petrinia wieder ab / und haben es auch noch innen / aber Wihitz kunten sie nicht wieder bekommen/ wodurch der Türck einen so vesten Fuß in dieses Land gesetzt / daß er dessen sich bey nahe gantz bemächtiget / und sind heute zwischen der Sau und Drab/ S. Georg/ Copranitz/ S. Peter/ Raming/ zum Kreutz / Gradatz / S. Martin und H. Kreutz der Christen Gräntze / und wird Zagrabia jetzo für die vornehmste oder Haupt-Stadt gehalten. Vor wenig Jahren ist den Türcken Verovitiza abgenommen worden/so ein vester Ort. In Croatien gibt es gute Pferde zum lauffen / ob sie schon eben nicht gar groß sind. Die Einwohner werden vor die besten Soldaten gehalten / die der Käyser in seinen Erblanden hat/ doch sind sie dabey sehr grausam / und etwas Viehisch.

Sclavonien.

SClavonien hat den Namen von seinen Einwohnern den Sclavis oder Sclavonis bekommen/die Anfangs die Mitternächtische Oerter oder Donau besassen/ und von dannen in Moesien / Pannonien und Thratzien rückten / und sich hernach unter dem Griechischen Käyser Moritz zwischen die Drab und Sau niederliessen. Unter dem Namen Sclavonien wurden weyland viel andere Länder/ als Croatien/Bosnien und Dalmatien begriffen/was man aber eigentlich Sclavonien heisset/ist heut zu Tage gantz unter der Türcken Gewalt/und hat zu Gräntzen gegen Abend die Stadt Garignitza/und gegen Morgen den Theil Ungerlands/ welchen man Pannoniam Bubaliam nennet. Gegen Mitternacht hat es die Drab und gegen Mittag die Sau. Unter andern pflegen dieses Landes Einwohner in ihrem Gebett GOtt zu bitten/daß sie GOtt im Kriege uñ mit bewöhrter Hand/ihre Feinde aber auf dem Bette wolle sterben lassen/von diesen Sclavis hat die Sclavonische

vonische Sprache / als eine Europæische Haupt-Sprache / ihren Ursprung / die sich weit und breit außgebreitet hat.

Das XVI. Capitul/
Von Böhmen / und dessen Einwohnern.

DJe Einwohner von Böhmen sind an Gestalt deß Leibes den Teutschen nicht ungleich / mit welchen auch die Manns-Personen in der Kleidung bey nahe überein komen/außgenommen das gemeine Volck/welche kurtze gekrauselte Schurtzen mitten um den Leib binden. Die Frauen synd nach ihrer Weise köstlich außgeputzt / tragen über halb dem Brust-Leibchen und Röcken kurtze Mäntelchen um die Schultern. Das Haupt verzieren sie mit einer Sammeten / oder von güldenen Lacken zubereiteten / und mit schönem Bundwerck durchgefütterten Mützen.

Die Böhemer seyn an Art und Sitten von der Teutschen Nation wenig unterschieden; Man findet unter ihnen / gleichwie an vielen Orten in Teutschland gebräuchlich ist/viel Leibeigene/und seyn die Wittwen und Kinder bey Absterben eines sothanen Hauß-Vatters gehalten / ihre Freyheit für eine sichere Summa Geldes von ihren Lands-Herrn/ oder Edelen zu kauffen/ und zu fordern/ so fern sie in dem vorigen Eigenthum und Gütern verbleiben wollen.

Die Böhemer rühmen sich sehr/ und halten sich gar groß/mit ihrem schweren wol-schmeckenden Bier/ darfür sie nicht leicht den Wein begehren.

Stände und Regierung.

VOr Zeiten waren in Böhmen nur 3. Stände/ nemlich die Herren/ der Adel/ und die Städte/und waren die Aemter/so den Herren zuständig das Burggrafthum zu Prag/ Land-Hofmeister- Land-Marschallen- Obrist-Cantzler- und Hof-Richters-Aemter. Das Burggrafthum zu Carlstein verwaltet einer auß dem Herren- und einer auß dem Ritter-Stande. Die Aemter/ so der Ritterschafft allein gehörig waren/seyn/deß Land-Schreibers/ deß Unter-Cämmerers/ und Burggrafthums Graizer-Crayses. Das Müntzmeister-Amt hat der König einem auß den dreyen Ständen verleyhen mögen/wem er gewolt hat. Heut zu Tage rechnet man auch hieher die Geistlichkeit / deren Haupt der Ertz-Bischoff von Prag ist / und die Qualität deß vierdten/ oder ersten/ (der Würde nach/) Standes erlanget hat.

Das Königreich Böheim ist von undencklichen Zeiten und Jahren her ein Erb-Königreich gewesen / und bey einer Familie das Regiment so lang bestanden/biß nach Abgang derer/ die Stände ein ander Geschlecht zur Kron beruffen.

Sonsten aber erkennet der König von Böheim eine höhere Gewalt/ nemlich den Käyser/ welchem er mit Lehens-Pflicht verwandt ist. Und zwar/ so ist Böheim/ ehe es zum Königl. Axiomate gediehen/ dem Römis. Reich schon unterwürffig und Tributbar gewesen.

Uber dieses ist ein König zu Böheim auch an die Gerichtbarkeit deß H. Römischen Reichs gebunden; Dann / obwol seine Unterthanen von dem Zwang deß Kammer-Gerichts entnommen / und an die Reichs-Gesetze nicht gebunden / auch von den Reichs- und Crayß-Gefällen befreyet seyn / und ein allhiesiger König über angeregte Exemtiones und Befreyungen auf den Reichs-Tagen (die Käyser- und Königliche Wahl-Tage außgenommen /) zu erscheinen nicht gehalten ist; Dannoch aber / weil er ein rechter und warhaffter Stand deß Heil. Römischen Reichs / und unter den Weltlichen Chur-Fürsten der Fürnehmste ist / so muß er doch in Sachen / deren erste Instantz ans Reich gehörig / für der Kammer zu Speyer stehen / und / (wie mit den Exempeln und Præjudiciis, Sachsen / Brandenburg / Oesterreich / Burgund / und anderer / zu erhärten wäre /) über sich urtheilen lassen.

Hohe Beamte.

DJe fürnehmste Beamte dieser Kron sind: Der grosse Burggraf / welcher die Aufsicht über die Justitz deß Reichs hat / und im Land-Gerichte die Præsidenten-Stelle führet / alsdann der grosse Kämmerer / so in dem Kammer-Gerichte die Obacht hat. Der Groß-Cantzler / der Hof-Richter / Burggraf / grosse Notarius, &c. Und kan keiner zu diesen Richterlichen Reichs-Aemtern gebrauchet werden / er verstehe dann die Sclavonische Sprache / welche von der Böhmischen nur der Mund-Art nach unterschieden. Die Burggrafen / Land-Herren und Stat-halter / besitzen die Aemter nicht stäts / sondern nach Gefallen deß Königes. Alle Fürsten / Hertzoge / Marggrafen / Baronen / Edelleute / und andere Vasallen dieser Kron / müssen dem König die Huldigung leisten. Und darff zur Zeit öffentlicher Fehde keiner / bey Straff der Einziehung aller Güter / ausserhalb Reichs sich begeben.

Die Affairen werden in folgenden Collegiis verabhandelt / und außgefertiget / als dem Rath deß Burggrafthums / dem Rath der Königlichen oder Kron-Tafel / dem grossen und kleinen Rath / dem Justitz-Rath / dem Hof-Gericht / dem Rath der Böhmischen Kammer / und dem Rath der Canzelley.

In Schlesien hat das höchst-löbliche Ober-Amt im Namen deß Königs die Aufsicht und Verwaltung / bevorab über die XI. Status Minores, welche auf den Fürsten-Tagen (allwo auch die freyen Standes-Herrschafften die Jura Ducalia, nemlich Stimme und Sitz / mit den Fürsten zugleich geniessen /) keine Sessiones haben.

Die Fürsten und Adel / so das Ober-Amt nicht erkennen / haben ihre Dependentz ohne Mittel von der Kron / und gebrauchen sich in ihrem Lande der Landes-Fürstlichen Hoheit / führen auch auf Land- und Fürsten-Tagen Stimme und Stand.

In Mähren hat der König zu Brin seinen Landes-Hauptmann / welcher allda im Land-Hauß residiret.

Justitz-Verwaltung.

DJe Justitz ist allhier in diesem Zustande: In denen Landschafften / Fürstenthümern / Graf- und Herrschafften / werden die Rechtfertigungen von ihren allda niedergesetzten Richtern entschieden / und in den Fällen / da man sich beschwert befindet / an die höhere Gerichte / und endlich an das Appellation-Gericht nach Prag / die Beruffungen abgefertiget. Die Böhmen haben ein besonder Appellation-Gericht / worinnen doch nichts verabschiedet wird / es sey dann zuvor von der Hof-Canzelley eine Resolution außgefallen. So fern man die Rechts-Wolthat der Revision gebrauchen wil / werden die Sachen zur grünen Kammer verwiesen. Die Baronen und Adel in Böheim / liesen ihr Forum in der Land-Tafel / und in Sachen / so Schulden anreichen / werden sie vor dem Burggrafen in Klage genommen. Vor Zeiten ergiengen die Beruffungen auß Schlesien an die Magdeburgische Kammer / worauß dann einige muthmassen / ob wäre Schlesien ein unmittelbar Reichs-Lehen vor vielen Seculis gewesen; Welcher Meynung zwar beyzufallen / doch auß andern Gründen solches zu behaupten stünde / deren Anführung aber das gegenwärtige Blat nicht leydet.

Geschichte.

DEch / ein Sclavonischer Fürst / welcher A. 644. auß Wendisch-Land mit 600. Sclaven in Böhmen ankommen / und eine Respubliq angerichtet / soll der Uhr-Anherr der Böhmischen Königen seyn. Nachdem er A. 661. verstorben / soll Krok / sein Reichs-Gefährte / 9. Jahr hernach gefolget / der A. 709. auch Todes verfahren / und 3. Töchter hinterlassen / unter denen die Jüngste / Libussa, das Regiment bekommen / und A. 722. auß dem Dorff Stadiz / einen Seemann oder Richter daselbst / Namens Premysl / oder Premislaum, von dem Pflug zur Ehe genommen. Nach der Libussen Tod / muste dieser mit seiner Gemahlin Magd / Walaschka / welche zu Behauptung deß Regiments andere Dirnen an sich gehänget hatte / etliche Jahr schweren Krieg führen; Dann es hatten diese Rebellische Mägde schon den grösten Theil deß Landes innen / richteten eine Respublique an / und ordneten / daß man ihrer Seits zu Erhaltung der schönen Art / sich mit den benachbarten Männern vermischete / und so auß solchem Beyschlaff Männlein geboren werden solten / man ihnen das rechte Aug außgraben / und die Daumen abschneiden möchte; Sie wurden aber A. 743. geschlagen / und ihr Regiment also übern Hauffen geworffen.

Auß dieses ersten Hertzogs Primislai Nachfahrern / war Borziwog / welcher Anno Christi 894. wunderbarer Weise zum Christenthum bekehret worden. Ihme sind im Regiment / Spitigneus, Wratislaus, Drahomira, in Vormundschafft ihrer unmündigen Söhne / Wenceslai und Boleslai; Dann Boleslaus, Boleslaus II. Boleslaus III. Jaromirus, Ulricus, welcher eines Bauren Tochter / Namens Bozena, oder Beatrix, geheurathet / Bretislaus, Spitigneus II. und Wratislaus II. nachgefolget. Diesen hat Käyser Henrich der IV. A. 1086. zu Mäyntz

zum

zum ersten König in Böheim/ und Marggrafen in Mähren/ gemacht. Er starb A. 1092. und gieng es hernach wunderlich im Land daher/ weil auß dem Libussischen Stamm in die 20. Fürsten daselbst waren / die einander verfolgeten / biß nach dem Tod Hertzogs Sobieslai, Böheim auf Uladislaum kommen/ einen Enckel deß ersten Königs / deme Käyser Friderich der I. zum andern mahl die Königl. Hoheit ertheilet/und an Statt deß alten Wapens/einer Adlerin/nunmehr einen Gold-färbigen Löwen / mit einem gedoppelten erhabenen Schwantz / auf dem Haupt eine güldene Krone habend/ im weissen Felde zugeeignet/ und hernach zum Zeichen deß Ertz-Schencken-Amts ihm/ dem Löwen/ einen güldenen Becher in die rechte Klaue gegeben/ welche Wapen biß diese Zeit unverändert blieben. Nach seinem Tod haben wieder einige Böhmische Fürsten sich deß Königl. Tituls erhalten biß auf Premislaum, den Güldenen / welchem Käyser Philipp/ seiner Treue halben/ abermahl die Königl. Kron geschencket. Diesen benamsete man Ottogarum, das ist/ Gar-Ottisch/ weil er dem Käyser Otten allzusehr anhienge. Sein Enckel Primislaus Ottogar II. kriegete mit Käyser Rudolphen A. 1278. sehr unglückselig. Hierauf haben regieret Wenceslaus II. Wenceslaus III. so A. 1306. zu Olmütz erstochen/ und samt ihm der Fürstl. Mannes-Stamm/so etliche hundert Jahr nach deß Premislai I. und Libussen Tod/in Böhmen geherrschet/ begraben worden. An seine Statt ward deß Käysers Alberti I. Sohn/Rudolff/Ertz-Hertzog zu Oesterreich/erwählet/starb aber sonder Erben. So dann erkieseten die Böhmen Hertzog Heinrichen auß Kärndten / der aber nicht gekrönet/ sondern A. 1310. abgesetzet/ und Käyser Heinrichs deß Achten/ Sohn/Graf Johann von Lützelburg/erkohren wurde. Ihme folgete Carolus IV. hernach Römischer Käyser/ein Stiffter der hohen Schul zu Prag/und Urheber deß Ertz-Bisthums daselbst. Nach ihm kam sein Sohn/der faule Wentzel/und nach diesem Carls zweyter Sohn / Sigismundus, beede Römische Käyser / zum Regiment. Auf seinen Befehl wurde Johann Huß A. 1415. und sein Collega, Hieronymus von Prag/ A. 1416. wider das gegebene sichere Geleit/ zu Costantz verbrannt. Daher entstunde der Hussiten Krieg/dadurch Böheim in grosse Zerrüttung geriethe / und der König selber darob zu keinem beständigen Besitz deß Königl. Throns gedeyhen kunte/ so lang/ biß er mit ihnen/ den Hussiten/ Frieden machte/und die begehrte auch bereits auf dem Concilio zu Basel verwilligte Articul bestättigte. Ihm folgete sein Eydam/ Hertzog Albert in Oesterreich/ ein Vatter Königs Ladislai Posthumi, hernach auch Königes/ der A. 1457. vor seinem Hochzeit-Tag starbe/ und gantz Teutschland/ja gantz Europa, wegen so grosser von ihm geschöpffter Hoffnung/ in unerhörtes Leyd-Wesen verstürtzte. An seine Stelle ward A. 1458. Georg Podietrazky/Herr von Kunstadt/ein Hussit/ erwählet / von dessen Söhnen / welche Käyser Friderich der Dritte/ A. 1464. zu Hertzogen gemacht / die Hertzoge von Münsterberg abstammen. Nach König Georgens Tod berieffen die Böhmen Ladislaum, König Casimirs in Pohlen Sohn/der auch zugleich König in Ungarn hernachmahls wurde. Ihm hat sein

Sohn

Sohn Ludwig in beeden Königreichen nachgefolget; Nachdem aber dieser Anno 1526. nach der grossen Schlacht bey Mohatsch in Ungarn im Sumpff erstücket / hat man die Krone Ertz-Hertzog Ferdinanden in Oesterreich aufgetragen; Deme Anno 1564. sein Sohn Maximilian der Andere / diesem sein Sohn Rudolff der Andere / deme Anno 1612. sein Bruder Matthias / bey dessen Regierung Anno 1618. am 21. (11.) Maji, etliche Böhmische Herren / den Kammer-Præsidenten und Statthaltern / Wilhelm Slawata / den Käyserlichen Rath und Statthaltern / Jaroslaw Borzita von Martinitz / und den Secretarium, M. Philipp Plattern / im Prager-Schloß zum Fenster in die 27. Ellen tieff herab / (doch sonder Schaden /) und mit diesen die allgemeine Wolfahrt / Ruhe und Frieden deß gantzen Königreichs / und zugleich auch deß Teutschlandes / hinauß geworffen haben; Sintemahl darauß der biß ins 1648. ste Jahr langwürige Krieg entsponnen ist. Nach Königs Matthiæ Tod haben Ferdinandus der Andere / sein Herr Vetter / Anno 1619. dann Ferdinandi Sohn / Ferdinand der Dritte / Anno 1627. ferner diesem sein Sohn Ferdinand der Vierdte / Anno 1646. und endlich diesem sein Herr Bruder / die jetzige Königl. Maj. Herr LEOPOLD der Erste / Anno 1654. nachgefolget.

Einkünffte und Macht.

WEil Böhmen von der Natur mit Ertz-Gruben gesegnet worden / hat man vor diesem eine Summa von 600000. Reichs-Thaler Jährlich darauß erheben können / seither aber viel Güter den Adel und Land-Herren / so im vorigen Krieg wider den König die Waffen ergriffen / eingezogen worden / könte die Königliche Schatz-Kammer alle Jahr noch einmahl so viel einheben / wann die Herren Jesuiten von solchen Confiscationen nicht den meisten Theil an sich gezogen hätten. Die Maut / Tax und Zölle / welche denen Unterthanen doch nur ausser ordentlicher Weise auferleget werden / tragen auch eine grosse Summa. Was auß Schlesien und Mähren den Königl. Finantzen Jährlich anwachse / und zukomme / kan ich nicht eigentlich sagen / doch ist leicht zu ermessen / daß auß diesen / an allen brauchbaren Dingen einen Uberfluß habenden / und mit Handel und Wandel wol versehenen Ländern Jährlich eine sehr grosse Summa außfalle.

Die Kriegs-Macht der Böhmen ist nicht sonderer Consideration vorbey zu lassen; Der gemeine Wahn gehet dahin / es könte allhier eine Armee von 100000. Fußknechten / und 1000. Reisigen gar leichtlich auf den Fuß gestellet / und außgeführet werden. In jüngern Jahren hat man befunden / daß / wann der zehende Mann in Böheim aufgebotten werden solte / man gar wol ein Corpo von 200000. Köpffen zusammen zu bringen vermöchte; Die Reuter seynd wol zu gebrauchen / die Fußknechte aber / weil sie von ihren Herren / wie Leib-Eigene / gehalten werden / sollen nicht gar krumme Sprünge machen. Auß Schlesien und Mähren ist ebenmässig eine beträchtliche Menge Volcks zum Krieg aufzubringen.

Das

Das XVII. Capitul /

Von den Italiänern / und dem Königreich beyder Sicilien.

WEil in Italien jetzo nur ein einziges Königreich / nemlich Neapolis / in seinem Flore, wiewol unter Spanischer Jurisdiction, wollen wir durch Veranlassung desselben zuforderst von den Italiänern ins gemein etwas melden; Solchem nach haben die Italiäner ihre Herkunfft von den Trojanis und Longobardis. Sie sind ins gemein mittelmässiger Statur / und wol proportionirt von Leib und Gliedern / licht-braun oder blaß an Farben / und schwartz von Haar. In ihrem Habit oder Kleidung seyn so wol Männer / als Frauen / meistentheils sehr prächtig und köstlich / jetziger Zeit nach verschiedener Mode anderer Nationen fassonirt.

In ihrer Conversation seyn sie ins gemein groß-dünckend / in ihren Reden scharffsinnig / und darneben von Gemüt sehr zornig / und unversöhnlich.

Man findet bey ihnen viel vornehme und reiche Kauffleute / vornemlich in den See-Städten Venedig und Genua / die vortreffliche grosse Handlungen in verschiedenen Ländern treiben / und also grossen Reichthum und Schätze besitzen. Sie excelliren auch weit über andere Völcker in der Bau-Kunst / also / daß ihre treffliche / kostbare / und herzliche Gebäude und Palläste / die Anschauere nicht ohne Ursach in grosse Verwunderungen ziehen.

Die Italiäner seyn von Natur sehr geneigt zur Music / darinnen sie offtermahls ihr Meister-Stuck hören lassen / und also bey den Zuhörern durch ihre liebliche so wol Instrumentale als Vocale Melodeyen / eine Verruckung der Sinnen erwecken. Und ob sie gleich der Trunckenheit sehr feind seyn / und die Teutsche Nation mit dem schändlichen Namen der Trunckenbolden gemeiniglich bestecken; So seyn sie hingegen zur Hurerey und Unkeuschheit über alle Massen geneigt / und achten diese Sünde viel geringer und weniger / straffbar oder schändlicher / als die vorbenamte. Man findet an keinem Ort / und nirgend in der Welt so viel Cortisanen / oder Huren / als in Italien / um ihre geile Lüsten zu vollbringen. Ja selbst in Rom / so billig ein sonderbarer Ort der Heiligkeit seyn solte / siehet man offenbare Huren-Häuser.

Zu mehrerer Uberzeugung der Römischen Italiäner / dienet das Gezeugnüß S. Catharinæ Sienensis, welche mit sonderbarer Devotion um den vermeynten heiligen Ort / und Gottesdienstliche Reliquien zu besichtigen nach Rom geräyset / hat sie innerhalb fünff Tagen / die sie allda verharret / nichts / als abscheuliche Greuel / ein wildes / wüstes und Gottloses Leben / so wol bey den Vornehmsten / als dem gemeinen Volck verspüret / und nachdem sie wieder zu Siena angelanget / offentlich außgesaget / daß der Wind niemahls auß den

Osten Westwärts nach Siena wähete/ oder/ ihr däuchte/ daß der Stanck von Rom noch in ihre Nasen stincke. Aber nun

Von Neapolis insonderheit.

DEr König in Spanien hat in Italien die 2. Königreiche Neapolis und Sicilien/ (man nennet sie auch die Königreiche der beyden Sicilien/) so Päpstliche Kirchen-Lehen sind/ und zwar/ so man ansiehet die Sitten der Neapolitaner/ man wende sich/ wohin man wolle/ so findet man starcke Leut/ die mehr braun/ als weiß/ klug/ verständig/ subtil, leichter Kundschafft/ doch immer klagend/ neu-begierig und zum Tumult gewaltig/ grosse Liebhaber deß Gezäncks/ rühmen sich gern/ beschwätzt und plauderisch/ unerträglich/ stoltz/ rachgierig/ herrisch/ mißtrauisch/ den Wollüsten und Buhlschafften so sehr ergeben/ daß man in der Stadt Neapolis mehr unzüchtige Weiber findet/ als irgend in einiger Stadt in Italien. Nichts ist den Neapolitanern mehr verdrießlich/ als daß die Italiäner dieses Sprüchwort führen: Il Regno di Napoli è un Paradiso, mà habitato da Diavoli; Doch erzeigen sie sich freundlich gegen die Fremde/ und lieben sie. Sie jagen ihr Vermögen durch/ indem sie wollen in allen Stücken gesehen seyn/ darum man auch zu Neapolis über tausend Kutschen finden solle. Sie lieben das Weibs-Volck sehr/ das auß altem Stamm herkommt/ sonderlich/ wann dieselbe freundlich sind. Das gemeine Volck leget sich auf Betrug/ und das Spielen; Aber der Adel ist sehr höflich erzogen/ und erzeiget sich sehr Edel und Mannhafft/ sein fürnehmstes Thun ist/ daß einer wol zu Pferd sitze/ und sich in einer zierlichen/ gar nicht gemeinen/ Liberey sehen lasse. Sie kleiden sich prächtig und herzlich/ schier auf Spanische Manier. Das Weibes-Volck tritt herein in stoltzem Habit. Sie sind eyferig in ihrem Gottesdienst. Die Edlen halten sich zu hoch/ einige Kauffmannschafft zu treiben. Die übrige Inwohner befleissigen sich deß Ackerbaues.

Das Einkommen dieses Königreichs erstrecket sich deß Jahrs auf 2. Millionen/ und 500000. Ducaten. Die Haupt-Stadt darinnen ist mächtig/ und einer von den vornehmsten See-Häfen an dem Mittelländischen Meer/ sie hat sehr gute Vestungen darinnen/ deren Vornehmste ist das Castel S. Elmo, welches den König ohne Mittel erkennet. Die Anzahl der Edelleute und vornehmer Herren ist daselbsten gröſſer/ als irgend an einem Ort. Man zehlet in diesem Königreich 20. Ertz-Bischöffe/ und 127. Bischöffe/ darunter der König in Spanien 8. Ertz-Bischöffe/ und 16. Bischöffe setzen kan. Der König in Spanien zahlet heut zu Tage für dieses Königreich/ wie dann auch für Sicilien/ alle Jahr dem Papst 600. Kronen/ und einen Zelter/ den der Spanische Gesandte/ der sich zu Rom aufhält/ mit sonderlichem Gepräng herein führet/ und dem Papst zu gewisser Zeit gibt. So sind auch darinnen viel Fürsten/ Hertzoge/ Marggrafen und Grafen/ ohne die Freyherren/ deren Anzahl sich biß auf 800. beauffr. Diese alle sind verbunden/ daß sie in Person zu Beschützung deß Königreichs erscheinen.

Belangend die Macht deß Königreichs Neapolis / so hält der König darinnen gemeiniglich 4000. Fußgänger / neben diesen sind noch in den Schlössern und Castelen dieses Königreichs 1600. Spanische Soldaten zur Besatzung; Die Reuterey bestehet in 1000. Curassierern / so in 16. Cornetten / und unter mancherley / so wol Spanischen / als auch Italiänischen Obristen / reiten. Jeder Cornett hat 60. Mann / ohne die Cornetten deß Vice-Rè, und die Columnen / deren 100. auch 400. leichte Pferde / die unter 5. Cornetten reiten.

Der Vice-Rè hat zu seiner Guardie 100. Teutsche Hellbardierer / die ihre Wacht im Pallast haben; Auch finden sich noch vier Spanische Compagnien / den Pallast zu verwahren / und hundert Adeliche Soldaten / darunter 50. Spanier / die übrige Italiäner / die bey Hof seyn / und dem Vice-Re an der Seiten gehen. Man zehlet in diesem Königreich 2. Millionen Menschen / zu welcher Zahl die Stadt Neapolis / mit ihren Vorstädten / und 43. Unter-Städten / 327962. thut.

Weil aber dieses Königreich jedem Feind zur See offen stehet / hat der König in Spanien schon längst 30. Galleen / der Außländischen einfallende Gewalt abzutreiben / außrüsten lassen. So seyn auch in diesem Königreich sehr viel Schlösser und Vestungen / die solches unversehret / und gantz behalten.

Das XVIII. Capitul /

Von Sicilien.

FOlget das Königreich Sicilien / welches / wie gemeldet / dem König in Spanien (gleich dem Königreich Neapolis /) zustehet. Belangend die Sitten der Sicilianer / so ist der gröste Hauff unter ihnen sehr spitzfündig / Sinnreich / von Natur wol-beredt / possierlich / argwöhnisch / eyferig / untreu / unbeständig / über alle Massen Ehrgeitzig / prächtig und zänckisch. Auch hat man wahrgenommen / daß sie mehr verschlagen / als klug / mehr subtil, dann redlich / fertig zum Dienst / der Justitz unterthänig / und gegen ihrem Fürsten willig. In ihren eigenen Geschäfften gehen sie furchtsam / weil sie wegen ihres eigenen Nutzens gar sorgfältig seyn; Doch in andern Sachen so munter / als wären sie darzu geboren. Sie halten ob ihrer Freyheit vest / und sind von Natur dölpisch / also / daß sie denen Fremden den Gewinn leichtlich vergönnen. Sie kleiden sich / wie die Italiäner / und leben auch / wie die Italiäner. Das Bauren-Volck pranget in ihren Kleidern / weil sie einen Uberfluß an Seiden haben. Die Sprach ist zwar Italiänisch / doch etwas rau.

Das Land Sicilien ist eine Insul von drey-schier gleichen Spitzen / und hat 6. in 700. Welsche Meilen in ihrem Umkräyß / ist wegen grossen Uberfluß an Früchten / ein rechter Korn-Speicher / hat 3. Landschafften / und 173. Städte. Hier wächset köstlicher Wein / am Geruch und Geschmack / wie Muscat-Nuß; Hier ist Hartz / Honig / Pech / Saffran / Wolle / Zucker / Saltz / Edelgesteine / Gold / Silber und Eysen. Es liget auch hie der Berg Æthna, welcher Feuer

außwirfft/ und doch oben mit Schnee bedeckt bleibet. Es hat allhier einen Vice-Rè, welcher zu seiner Guardie 200. Spanier hat/ neben denen befinden sich noch zu Beschützung dieses Königreichs 2500. Soldaten/ auch 12. Galleeren/ welche jederzeit zur Stelle sind. In dieser Insul findet sich eine Million Menschen/ und können 10000. Mann zu Fuß/ und 1500. zu Pferd/ aufgebracht werden.

Allhier sind 3. Ertz-Bischöffe/ als Palermo, Messina und Mont-Real, welche/ wie auch die Bischöffe/ in grossem Ansehen seyn/ also/ daß sie auch der Vice-Rè Befehl nicht allezeit verrichten.

Deß Königs in Spanien Einkommen auß dieser Insul belaufft sich auf eine Million Cronen/ ohne die Accidentia, welche diese Summam übertreffen.

Der Reichthum dieses Landes kommt sonderlich von Getrayd und Seiden. Zu Messina wird alle Jahr ein Seiden-Marckt gehalten/ dahin bald auß allen Enden Europæ Handels-Leute kommen/ und von solchen öffters für eine Million Cronen Waaren auß dem Land geführet wird.

Von Mayland.

FErner so besitzet der König in Spanien in Italia/ das Hertzogthum Mayland/ als ein Reichs-Lehen/ so ihm Jährlich/ ohne die Extraordinari-Auflagen/ bey die 800000. Ducaten ertragen solle.

Dieses Hertzogthum ist eines von den besten Ländern Italiæ, und ist die Haupt-Stadt groß und Volck-reich/ und einer von den stärcksten Orten in der Welt. Deß Mayländischen Volcks natürliches Wesen ist sehr wol angeordnet. Die Leute von kleiner Statur/ sind Sinn-reich/ und gantz Red-sprechig/ mögen an der Arbeit länger harren/ dann die Florentiner/ sehen aber dabeneben nur allein auf ihren eigenen Nutzen/ und achten deß gemeinen Besten gar nicht. In ihrem Thun sind sie treu/ können andern guten Rath mittheilen/ aber ihnen selbst nicht rathen/ und scheinet/ daß der Adel zu Mayland sich über das Vermögen kleide/ suchen die Jungfrauen mit Gast-Mahlen an sich zu ziehen/ sie eyfern nicht so hefftig über die Weiber/ wie die andern Italiäner. Das Weibes-Volck ist nicht allerdings wol gestalt/ darneben gesundes Leibes/ arbeitsam/ haußhältig/ freudig/ und bey Leuten Red-sprächig. Die Männer sind von Natur fleissig/ und eines subtilen Geistes. Dem Comer-Weibs-Volck wird die Schuld gegeben/ es liebe den Trunck/ und die Männern/ sie seyen verbuhlet.

Die Waaren/ so auß der Fremde nach Mayland gebracht werden/ finden sich in unglaublichem Uberfluß; Auch sind daselbsten sehr viel Manufacturen/ und Handwercker/ sonderlich aber Seiden-Wercker/ &c. Also/ daß die Italiäner ein Sprüchwort führen: Chi vol esse rassetar Italia, bisognarebbe ruinat Milano. Das ist: Wer Italien wolte in Flor bringen/ der muste Mayland verderben; So ist der Uberfluß in allen Sachen zu Mayland so groß. Der König in Spanien hält immerzu/ auch in Friedens-Zeiten/ allhier 3000. Spanische Soldaten zu Fuß/ 1000. leichte Pferde/ und 600. Cüraſſirer/ zu deren Verpflegung

ein

ein gewisser Zinß aufgesetzt ist. Ob schon das jährliche Einkommen dieses Hertzogthums sehr groß ist/ so hat doch der König schlechten Nutzen darvon/ in dem er unsägliche Speesen allhier hat; Zu dem sind die Königliche Bediente so gar grausam / und geitzig / und beschweren das arme Volck so sehr / daß hiervon das Sprüchwort entstanden: Deß Königs Bediente beschneiden zwar die Unterthanen in Sicilien / aber verzehren sie im Königreich Neapolis / und fressen sie gar im Hertzogthum Mäyland.

Dieses Hertzogthum war vor Zeiten sehr weit außgebreitet / aber jetziger Zeit hat es nur zehen Städte unter sich / als Mäyland / Pavia, Cremona, Lodi, Tortona, Alessandria, Como, Novara, Bobia und Vibiano. Das Hertzogthum hat im Umcräyß 300. Welsche / und 75. Teutsche Meilen. In der Stadt Mäyland befinden sich über 200000. Innwohner. Die Vorstädte sind lang und breit / eben so wol / als die Stadt / mit Wasser umgeben / und wird auf den Canälen alles zu Schiff in wolfeilem Preiß heran gebracht. Hier hat man sich zu verwundern über das Castel, den Thum und den Spital / wegen sonderlicher Magnificentz.

Von den Sardiniern.

DEr König in Spanien hat auch die Insul Sardiniam, (allwo er einen Vice-Rè hat/) so ihm aber ein Schlechtes träget. Die Leute daselbst sind gemeiniglich gelb-schwartz / starck von Gliedern / tauglich zur Arbeit / gegen den Fremden freundlich / und unter einander einig. Die Insul hat drey Ertz-Bischöffe / und eilff Bischöffe. Die vornehmste Städte sind Cagliari, Sassari, Obbia, S. Lucia, Bassa, Terra nova, Argentar, Bassi, Corneto, und Petra, und andere mehr.

Die Lufft dieser Insul ist nicht nach dem Besten / sondern schwer und ungesund; Doch hat solche Uberfluß an Früchten/ Wäitzen und Wein/ sonderlich mitten im Land; Dahero wird sie / wie auch Sicilien / eine Säug-Mutter deß Welsch-Landes genennet. Sie hat auch allerhand Silber-Gruben/und grosse Vieh-Zucht/ samt anders/ was zum Leben nöthig ist. Pferde findet man hier in grosser Menge. Hier ist kein Wolff/ noch ander schädlich Thier/ auch keine Schlange/ und dergleichen / dahero dieser alte Vers erwachsen:

Das Land ist von den Schlangen rein/
Kein Gifft es leydet ins gemein;
Doch ist der Himmel unerträglich/
Und die Erd von Sümpffen beschwerlich.

Item / so hat auch der König in Spanien die Marggrafschafft Final, und die Herrschafft Pontremoli, so aber auch Käyserliche Lehen seyn.

Von denen Sicilischen fürnehmen Geschlechtern und Bedienten.

WAs Neapolis anlanget / findet man in demselben so viel Hertzogen / Marggrafen / Freyherren und Edelleute / daß sie nicht zu zehlen sind / dannenhero es zu groß fallen wurde / einen umständlichen Catalogum darüber anzuführen. Was aber Sicilien belanget / nennet sich der König in Spanien so wol einen Geist- als Weltlichen Herrn über dieses Königreich / so gar / daß / wer unter den Priestern seine Zuflucht zu dem Papst nimmet / aufgehenckt wird. Dahero das XI. Theil auß deß Baronii Büchern / so wol zu Neapolis als in Sicilien den Edlen bey höchster Straff verbotten ist. In Sicilien hat es einen Vice-Re, und nennet er sich den General-Verwalter der Insul / die übrige seynd deß Königs grosse Bediente / als der Admiral / der Groß Constabel / der Groß-Cantzler / der Groß-Stallmeister / der Groß-Schatzmeister und Conservator, der Seehafen-Meister / der Ober-Notarius, der geheime Meister / der geschworne Meister / die alle zu dem Königlichen Rath kommen / ohne den Letzten. Dieser Rath pfleget wegen streitigen Geschäfften / sich zu versammlen / wann die grosse Rath-Stellen in Verdacht kommen / oder wenn der Vice-Re ein sehr gefährlich Werck fürnehmet.

In Sicilien seyn drey oberste Sitze / 1. die grosse Rath-Stelle / oder Gerichts-Stube / 2. das heilige Gewissen / oder das Appellations-Gericht / 3. das Patrimonium, oder Duana, das ist / die Rent-Kammer.

Auß den Sicilianern hat der König ein Parlement geordnet / welches bestehet / 1. auß den Prälaten / 2. auß allen Freyherren und Herren / 3. auß dem Königlichen Rath. Etliche Familien haben die Macht in das Parlement in Sicilien zu kommen / deren die Fürnehmsten seynd die von Vintimiglia, mit dem Fürstlichen Titul: Von Arragonien mit dem Titul eines Hertzogen und Fürstens von Bolonia / die Grafen von Santapan, Barresa, und Moncada, mit dem Titul der Fürsten von Brancifort, mit dem Titul eines Hertzogen Spatafora, mit dem Titul eines Marggrafen / von Jopolo / die Familien von Vintimiglie Grafen von Naso / von Bosco mit dem Titul eines Hertzogen / Lancia mit dem Titul eines Fürsten / Miglaccio und Celeste Marchion.

Die Herren dieser Insul / genannt der Militz-Arm / sind gehalten / dem König auf ihren eigenen Kosten zu dienen / und die Insul zu beschützen / neben einer gewissen Anzahl Reuter / nach eines jeden Gelegenheit und Inhalts der Privilegien. Dieses sind die Fürsten von Butera, Castel vetrano Petra Precia, Paterno, Castel Buono, della Trabia und de Castiglion. Die Hertzogen von Vibone, Terra-Nova, &c. die Marggrafen von Geraci, Lecodia, Giulana, Marinco, Avalo Francofonte, Jarratana, de la Sambuca, Faværa, Rocella, de Monte Maggiore, de la Limina und de Spaccafurna. Uber diese finden sich 14. Grafen / ein Viconte, und 48. Freyherren.

Die

Die Geistliche Arme sind die Ertz-Bischöffe/ Bischöffe / der fürnehmste Abt zu Messina / und noch andere fünffzig Aebte / der Königliche Caplan zu S. Luca. Der Rector de Magiona, und vier reiche Priorn. Was ein jeder unter den obigen vor Herrlichkeiten besitze/mag man bey andern Scribenten in Sicilien finden.

Der Arm deß Duana bestehet zu Messina, Palermo, Catana, Truina, Sarragoca, Girgenti, Parti, Cefala, Marzara, Trapani, Xaca, Noto, Calatagiorone, Thermini, Matsale, Leontini, Naxo, Castrogiovanni, Nicosie, Leocate, Polizzi, Taormine, Ploccio, Callatas sibetta, Randazzo, Mene, Argetia, Bidino, Monte S. Julian, Salerni, Corleone, Mistretta, Cappizi, Augusta, Castrocale, Melazzo, S. Luca, Sutera, Rametito, Castro-Nuovo, Giaci, und Mela de Taormina.

So viel sey gesagt von den Königreichen Europæ / und deren darinn befindlichen Einwohnern.

Das XIX. Capitul/

Von den Souverainen Fürsten in Europa / und denen / die in keines Käysers oder Königs Land wohnen.

OB gleich in Teutschland alle Fürsten in ihren Ländern Souverain sind/ bleiben sie doch Vasallen deß Käysers und deß Reichs. Der Printz von Oranien hat sein Land mit der Souveranität verlohren. Der Hertzog von Schleßwig war auch Souverain über dasselbe Hertzogthum / aber der König in Dännemarck wil ihn zum Vasallen der Kron / wie vor Alters/haben/der Chur-Fürst von Brandenburg ist Souverain über Preussen / und weil ich von diesen 3. Printzen schon vorhin gesprochen / gehe ich weiter fort nach Italien / dann vom Hertzogen von Lotthringen / welcher / ob ihm gleich der Aller-Christlichste König anjetzo sein Land vorenthalten/ dannoch die Souveranität darüber vor sich prætendiret/außgenomen etliche kleine Herrschafften/ Krafft deren er ein Reichs-Vasall ist / ist im ersten Theil schon gesagt worden. Hier gehet vor

Der Hertzog von Savoyen.

WJe weit sich dessen Länder und Gebieth erstrecket / ist im ersten Theil zu sehen / er schreibet sich Altessa Reale und Vicario Generale del Imperio in Italia. Dieses Hauß Savoyen / so nun daselbst regieret / kam vor Alters her von Sigoardo König in Sachsen / im Jahr Christi 636. und ist seithero geblieben/ das ist tausend und mehr Jahr bey heroischen Fürsten / deren Geschlecht und Herkommen sich niemals verringert hat. Fünff Käyser und vier König seynd auß diesem Hauß entsprossen. Vor Zeiten hielten die Hertzogen von Savoyen ihren Hof zu Chambery oder aber zu Bourgen Bresse, ein Landschafft nun dem

Frantzo-

Frantzosen zugehörig / durch einen Tausch mit der Marggrafschafft Saluzzo, wie ihre Grabschrifften sehr schön in Marmorstein gehauen / in der Augustiner Kirch / so noch zu sehen / andeuten. Es war Amadeus der Fünffte dieses Namens Hertzog von Savoyen / welcher den Hof nacher Turin transferiret. Dieser Amadeus war es der es zum Gedächtnüß Amadei deß Sechsten so Rhodis mannhafft entsetzt und defendirt / und einsatzte die Ritterschafft der Annuntiato, mit diesem Zeichen an seinem Halß-Band dieses Ordens / F. E. R. T. das ist / Fortidudo Ejus Rhodum Tendit.

Der Unterthanen wie man sagt / sollen seyn achtzehen hundert tausend Seelen. Sein gantz Land samt Piemont, und alle seine Macht ist drey und dreyssig tausend zu Fuß / und fünff tausend zu Pferd.

Sein Einkommen mehr als eine Million Kronen / über das / was er nun dann auß Piemont ziehen kan. Er befleißt sich dahin / daß er es mit Franckreich halte / und den Bund mit Spanien nicht fahren lasse.

Der Groß-Hertzog von Florentz.

DJeser ist einer von den reichesten Fürsten in Italien. Der Name seiner Familie ist Medices, eine Familie darauß vier Päpste kommen / und zwey Königinnen in Franckreich. Das Geschlecht ist sehr alt / und kommt anfänglich von Athen her / so lang die Respubliq zu Florentz gewähret / allezeit sehr hoch gehalten / aber weit mehr und höher / seither diese Famili über all die andern gestiegen.

Der Anfang von Erhöhung dieses Geschlechts / ist kommen von Cosmus Medices, mit dem Zunamen Pater Patriæ, dieser war ein Herr sonderbaren Verstandes / der viermahl hundert tausend Kronen gegeben / an gemeine Privat-Häuser / und hundert tausend Kronen den alida wohnenden armen Burgers-Leuten.

Dieses / um dessen Willen ihn Jedermann solle lieben / machte ihn bey etlichen auß Neid / sehr verhasset / daß sie auch Rotten und Aufwickler machten / fürgebend / er trachtete sich auf diese Weiß zum Haupt über die Burgerschafft zu machen.

Die Fürnehmsten unter denselbigen waren / Rinaldo Albizzi, Pala Strozzi, Ridolfo Peruzzi und Nicolao Barbadori, diese erkauffte die Stimmen deß Raths und trachteten darnach / wie sie Cosmum ums Leben brächten / setzten ihn gefangen. Cosmus besorgete sich / daß ihm möchte vergeben werden / deßwegen er in vier Tagen nichts essen wolte / und wäre bey nahe für Hunger gestorben.

Endlich ward er von dieser Melancholey und Einbildung loß / durch den / welcher ihn bewacht / der ihn versicherte / es würde ihm nicht vergeben werden / worauf er wieder Speiß nahm / und zu sich selbsten kam. Der Wächter / so ihm

zu essen

zu essen gebracht / contentirte sich damit nicht / sondern wolte auch den Geist / wie den Leib / wiederum ermuntern / deßwegen brachte er zu ihm den Buffon deß Bernardo Guadagni und Confaloniero der Fürnehmsten unter dem Magistrat der Stadt / die ihn mit ihren Discursen erquicket / daß er nicht allein meynet er lebte wiederum / sondern auch auß aller Gefahr deß Todes wäre / darum er mit dem Narren handelte / daß er durch schrifftliches Versprechen von 1000. güldenen Kronen solte loß werden. Buffo und Confaloniero nehmen das Geld; Da man bald darauff deß Cosmi Sach für die Hand nahm / zu examiniren / und ward erkandt / daß er nicht deß Todes / sondern nur werth deß Landes zu verweisen / welches geschahe / und ward verwiesen nacher Venedig: Und so giengs dem Cosmo nach seinem Wunsch / dann als er zu Venedig war / handelte er so wol durch seine Freunde / und das Volck / welches ihn sehr lieb hatte / daß er wieder in seine Stadt kam / und den Titul Pater Patriæ durch ein offentliches Decret erhielte / wodurch seine Familie zu einem solchen hohen Stand kommen / daß es alle andere Geschlecht übertrifft.

Das Regiment zu Florentz anlangend / so ist es nun Monarchicum & Despoticum Regimen, dann der Groß-Hertzog / weil er absolut ist / wil er alles wissen / was pallirt / daß ihm anders nichts mangelt / als der bloße Namen / welchen er auch hat unter dem Namen Groß-Hertzog.

Die Macht dieses Staats aber angehend / so hat er 20. Bischöffliche Städte / 500. kleine vermauerte Städt / starcke Vestung an den Gräntzen / und kan eine Armada von 40000. zu Fuß und 3000. zu Pferde / 12. Galleen und 20. Kriegs-Schiff außrüsten.

Das Volck ist beydes klug und reich. Die subtile Lufft und Academi Crusca, macht sie gar scharffsinnig / und ihre Haußhalthung und Handthierung hat sie zu reichen Leuthen gemacht. Dann sie findens nicht vor undienlich / daß sie eine Banco oder Gewin daheim haben / um täglich draussen viel zu gewinnen / da unterdessen ihre Damen in den Kutschen prächtig herum ziehen. Diß macht / daß sie ihren Adel führen können / und nicht arm werden / vielmehr macht es daß sie schwimmen als in einem vollen Meer von Ehre. Damit können sie ihre Kinder bey anderer Herren Höfen hoch anbringen / und wann sie hernach wieder kommen / verkehrts ihnen niemand / ob sie kommen mit dem Schul- oder Rechen-Buch / oder aber mit dem Schwerdt / wann die Frantzosen ihnen hierein folgten / könten sie Schuh und Holtz für ihre Kinder haben / (deren sie in ihrem Land mangeln /) womit sie ihr Adelich Blut im Winter warm halten.

Der Reichthum erstrecket sich auf ein Million und halbe Piastris Kronen / diß sind deß Groß-Hertzogs Jährliche Einkommen / beneben seinen Juwelen / Geld-Straffen / Zoll / da er sonderlich grossen Nutzen darvon hat.

Der Bund oder Allianz dieses Fürsten ist auf Oesterreichischer und Spanischer Seiten; Doch also / daß er mit Franckreich auch guten Frieden hält / denen er Paß durch sein Land gibt. In Italien hat er nicht gern Krieg / dann er viel

zu verliehren hat; Den Papst hält er gern zu Freund / siehet aber nicht gern / daß einer von seinen Unterthanen Papst wird / dieweil ein Papst von seinem Geschlecht Clemens der VIII. der ihn gemacht was er ist / sorgt er nun / ein Papst von Florentz möchte trachten zu werden was er ist. Die Sprach der Florentiner ist pur und lauter in ihren Büchern / nicht aber auf den Zungen. Sie verschlingen gleichsam die Wort in der Gurgel / und wiegen sie daselbst daß es döhnet / wird auch nicht zierlich / biß sie nach Rom kommen / wo Lingua Toscana in Boccaromana, ein sehr liebliche Sprach ist. Die Academie Crusca hat viel bey dieser Sprach gethan mit zierlichen Worten an dem Dictionario, den sie gemacht / und nach ihrem Namen Crusca genannt / hieran haben sie 40. Jahr zubracht / wird aber wol so lange bleiben / als man Italiänisch redet.

Die Hertzogen von Mantua / Modena und Parma.

DJe Einkünffte dieses Printzen von Mantua belauffen sich Jährlich auf 350000. Kronen / ohne die Extraordinari, und was auß Montferrat gezogen wird / darauß er 300000. Kronen ziehet. Was seine Macht belanget / hat er in seinem Zeughauß zu Mantua eine grosse Anzahl grobes Geschützes und Rüstung vor 10000. Mann. In dem Citadell zu Casal stehen allein 100. grosse Stück / mit anderer Kriegs-Rüstung / so viel zu 15000. zu Fuß / 1000. zu Pferd gnug seyn mag. Zu seiner Leib-Guardi hat er 50. Italiäner. In der Stadt Mantua ligt eine gewisse Anzahl Soldaten / aber zur Zeit der Noth stellen sich 800. Reuter von dem Lande ein. Die leichte Pferd sind immer in der Bereitschafft / und stätigs 200. Reuter zu seinem Gebott. In dem Hertzogthum Montferrat kan eine gute Anzahl Reuter aufgebracht werden; Und wird bey der Militz solche Ordnung gehalten / daß / so bald in Casal die Losung mit einem groben Stuck gegeben wird / 15000. Mann in Bereitschafft kommen / welche alle deß Kriegs sich befleissen / und wird geschlossen / dieser Fürst / wann nur sein Staat beyeinander wäre / solte keinem in Italien an Macht und Vermögen weichen / auch keiner fremden Hülff bedürfftig seyn. Casal ist aber jetzo Frantzösisch.

Anlangend den Hertzogen von Modena / hält derselbe einen prächtigen Hof / und belauffen sich seine Intraden auf 300000. Kronen Jährlich / zumahl er von den Juden sonderlich viel erheben kan. Seine Leib-Wacht bestehet in 50. Schweitzerischen Hellebardirern / und 50. leichten Pferden / die allezeit um den Hertzog seyn / wann er außgeht. In seinem Land kan er 30000. Mann zu Fuß / und 600. zu Pferd aufbringen / auß denen man einen Kern von Soldaten in 20000. nehmen kan.

Er hat unterschiedliche gute und wolerbaute Vestungen / denen Hertzogen von Mantua und Parma kan Bersella und Rubiera die Spitze bieten; Verruca / so an einem vesten Ort liget / und nicht leichtlich zu belägern ist / kan deß Papsts und Hertzogs von Mirandola und Corregio einbrechenden Gewalt aufhalten;

halten; Castellnovo, Mont'Alfonso, Saffolo, sind auch sehr vest / und kan sich darmit dem Groß-Hertzog von Florentz entgegen setzen.

Deß Hertzogen von Parma Intraden steigen Jährlich auf 300000. Kronen / und soll er vom König in Spanien Jährlich eine Provision von 12000. Kronen erheben. Er ist aber ein Päpstlicher Vasal und bezahlt der Römischen Kirchen deßwegen Jährlich 10000. Kronen Lehen-Geld / seine gantze Kriegs-Macht bestehet in 10000. Mann zu Fuß und 500. zu Pferd. Zu seiner Leib-Guarde unterhält er 25. Hatschirer und 30. Hellebardirer / so alle Italiäner sind.

Ob nun gleich diese Printzen nicht alle gleiche Souverainität haben / geben sie doch wenig an ihre Lehen-Herren / ja sie lassen sich in ihrem Lande keine Gesätze fürschreiben / und ob sie gleich wegen eines Landes Vasallen sind / bleiben sie doch wegen eines andern / so sie daneben besitzen / Souverain. Es sind aber in Italien noch mehr andere kleine Herren / als die Hertzogen von Guastalla, Sabionetta, Mirandola und Bracciano.

Die Fürsten von Manaco (welche Vestung und Land jetzo Franckreich besitzet /) Bozolo, de Masforan und Massa.

Die Marquis de Costillon, de Stivere, de Mont, de Malaspina, de Forreglia und Meldola.

Die Grafen von Novellare und Petillan.

Die Herren de Solfarin und Piombin.

Die kleine Respublic de St. Marin.

In dieser Verzeichnuß der kleinen Herrschafften / da ich die Hertzogen vor den Fürsten gesetzt / ist in Acht zu nehmen / daß in dem Königreich Neapolis die unterthane Fürsten vor den Hertzogen / aber sonsten in gantz Italien die independirende Hertzogen vor den Fürsten gehen / gleich wie die Fürsten vor den Marquis, die Marquis vor den Grafen / ꝛc. welches Vespasian Gonzaga gemachten Fürsten zu Sabionetta und seither kurtzer Zeit den Fürsten von Mirandola bewogen / den Käyser zu bitten / daß er sie zu Hertzogen machen wolle.

Zweytens ist in Acht zu nehmen / daß von allen Fürsten in Italien nur allein der Papst independirend ist / und daß allein Venedig unter den Respublicquen allein GOtt und das Schwerdt vor ihren Ober-Herren erkannt. Alle andere erkennen auf einige Weise den Käyser oder den Papst.

Herrschafften und Fürsten welche die Investitur von dem Käyser empfangen. Der König in Spanien wegen Mayland. Der Hertzog von Savoy als ein Fürst deß Reichs und Statthalter deßselben in Italien. Der Groß-Hertzog wegen der alten Respublicquen Sena und Pisa, die von Sena hat er von dem König in Spanien / welcher von dem Käyser damit belehnet wird / die Hertzogen von Mantua, Modena, Mirandula, Sabionetta, die Fürsten de Monaco, Masseran, Massa Guastalla, Bozalo Corregio, die Marquisen von Castillan, Malaspina, Torriglia, und Mendola und der Herr von Piombin. Die Respublicquen Genua und Luca,

ob sie schon von dem Tribut befreyet / entweder durch den Käyser Rudoloh oder durch Heinrich den V. dependiren doch einigen Theils vom Käyser und erkennen seine Protection.

Stände und Fürsten so deß Papstes Vasallen seynd.

DEr König in Spanien wegen der Königreich Neapolis und Sicilien. Der Groß-Hertzog wegen Radicofani mit dem benachbarten Land. Der Hertzog von Parma und die Respublic S. Marin.

Ob aber schon diese Fürsten ihre Länder von dem Käyser oder Papst zu Lehen tragen / so seynd sie doch absolut in ihren Herrschafften / wie der Papst in den Seinigen und der Käyser in den Provincien / die ihm gehören / ja der Groß-Hertzog prætendirt / das Florentz und Pisa auf ewig von den Käysern befreyet seye. Genua und Luca sagen eben das / unterdessen dependiren sie doch auf einige Weise von dem Reich / und erkennen seine Protection.

Von dem Groß-Meister zu Maltha soll bey den Malthesern Rittern gesagt werden. Jetzt soll die Reige der Europäischen Fürsten beschliessen.

Der Tartarische Chan.

DJe Chanen der Europäischen Tartarey stammen her auß dem uhralten Geschlechte der Kirey / so in Litthauen seinen Ursprung genommen. Der jetzt Regierende heist Selym / und obgleich der Chan durch die Wahl zum Regiment gelanget / wird er nichts desto weniger allezeit auß dieser Familie erkohren / und durch den Groß-Türcken bestättiget / als welcher ihm allezeit hat vorbehalten / den Vatter abzusetzen / um dessen Sohn / oder andern nächsten Erben an seine Stelle alsdann zu setzen / wann er nicht bald gnug die Jenige Truppen / womit er ihm beyzustehen verpflichtet ist / sendet / oder wann er ihn sonsten nicht in allem dem Respect, so er ihm schuldig ist / leistet. Hier muß man wissen daß der Chan Vermög ihres uhralten Lehen-Contracts / wann der Sultan selber zu Felde gegen die Feinde gehet / mit 100000. Mann / sonsten aber wann die Armee nur von dem Groß-Vezier geführet wird / mit 40000. Mann beyzustehen verpflichtet / wiewol die Türcken selber sich dieser Zahl mehr im Munde / und den Christen zum Schrecken / als würcklich im Felde bedienen / weil bekandt gnug / daß die Tartarn in 100000. Mann nimmer oder doch wunderselten den Türcken zu Hülffe kommen / wann sie aber für sich selber mit einem von ihren Nachbarn zu thun haben / können sie solche Zahl der Mannschafft wol stellen. Es respectiret aber der Tartar diese und andere Ottomannische Mandaten einmahl mehr als das andere mahl. Vor diesem hat der Groß-Türck den ältesten Printzen deß Tartarischen Chans so lange in einer Thracischen Stadt / Namens Jambali, die 4. Tagräyse von Constantinopel ligt / verwahret / biß dessen Vatter gestorben / alsdann hat er denselben zum Nachfolger eingesetzt. Weil man aber

endlich

endlich besorgt / der Ort wäre seines Vatters Reich allzu nahe / ist der älteste Printz Chans Mahomet Kirey, der Anno 1664. über diese Tartarn herrschte / von dannen nach Rhodis geführet worden / da er sein Leben in trauriger Langweil zugebracht / biß an den Todt seines jetzt genannten Vatters / nach dessen Absterben ward er nach Constantinopel gebracht / der Säbel angegürtet und er schwur dem Groß-Türcken den Eyd der Treue mit gewöhnlichen Solennitäten. Als aber dieser neue und noch jetzt regierende Printz Selim, auf dem Thron feste saß / gedachte er an den zu Rhodis erlittenen Verdruß / und kam ihm der Stoltz deß Türckischen Sultans so unerträglich vor / daß er so wol deßwegen / als auch weil ihm die Pohlen und etliche benachbarte Tartarn zu Gemüt geführet / es sey einem so mächtigen Fürsten schimpfflich / daß er seine Kron-Erben zum Geisel geben solte / dannenhero sich auch nimmer dazu hat verstehen wollen. Und wiewol der damahlige Groß-Vezier Kaprogli wegen solcher Verweigerung sich zum öfftern beschwehrt / hat er doch nichts außrichten können / dannenhero er diesen Ungehorsam klüglich dissimulirt / weil er gemerckt / daß kein Mittel vorhanden / die Sache zu ändern.

Immittelst betrachten doch die Türcken dieses Tartarische Volck nicht anders / als ihre Brüder / und als eine Nation / mit welcher sie in der ängsten Bündnuß stehen / und gehorchet der Chan zwar / wie andere Unterthanen / aber gleichwol tractiret ihn die Pforte nicht wie andere Vasallen / von denen er alles Befehls-Weise fordert / was er verlanget. Sondern vergnügt sich / mit demselben durch Schreiben zu handeln / wiewol nichts desto weniger solche Schreiben eben solche Krafft und Zwang haben / so in den strengsten Befehlen an andere Unterthanen seines Reichs begriffen ist.

Ich kan nicht wol umhin / dieses Orts zu berichten / daß nur zween Potentaten sind / die sich Chan oder Cam nennen / nehmlich der Käyser in der grossen Asiatischen / und dann dieser in der kleinen Europäischen Tartarey. Wann dieser zum Regiment kommt / leistet er zuforderst dem Türckischen Käyser den Eyd der Treue / und wird von demselben nicht höher geachtet / als wann er eine Provintz zu regieren hätte / wie ein anderer Stadthalter / aber die Inwohner der Tartarey / wie nicht weniger die Moscowiten / Pohlen / Georgianer / Mingrelier und andere benachbarte Völcker nennen ihn einen König / wann sie ihm schreiben.

Wiewol ich mich erinnere / daß es der Groß-Türck dem Moscowittischen Czaren gar übel gedeutet / und ihn seiner Freund- und Bruderschafft unwürdig geachtet / weil er Anno 1682. dem Cham von der Crimischen Tartarey in einem Brieff seinen Bruder genannt.

Der Türckische Käyser gebraucht sich doch einer sonderbahren Politic gegen

diesen Cham, und gehet sehr behutsam mit ihm um / auß Furcht / er möchte sich wider ihn aufwerffen / und mit Hülffe der andern benachbarten Herren ihm zu mächtig werden. Dann es ist zu wissen / daß diese kleine Tartarey nicht durch Türckische Waffen eingenommen / sondern es haben sich dessen Beherrscher in vorigen Zeiten bloß unter den Türckischen Schutz begeben / welcher sie dann mit dieser außdrücklichen Condition angenommen / daß wo der Vatter sterben würde / so dann dessen Sohn oder sonsten der nächste Anverwandte und Nachfolger das Regiment nicht eher antretten könte / biß er persönlich käme / und von der Pforten sich investiren lasse / auch daselbst den Eyd der Treue dem Sultan ablegte / und dabey sich verpflichten wurde / so bald er ihn citirte / vor ihm zu erscheinen. Hingegen hat der Sultan sich wieder verpflichtet / daß er niemahls einen andern ins Regiment einsetzen wolle / als einen von ihren Nachkömmling / der die Tartarey beherrschen solte / und gleich wie sich eine Zeithero 2. Linien von dem Kyreischen Stamm gefunden / also behält der Sultan davon die eine stets im Exilio an einem gewissen Orte / da unterdessen die andere das Regiment führet / biß sie etwas gegen ihm verbricht / so dann setzet er einen auß der andern Lienen auf den Tartarischen Thron.

Mit der Tartarischen Lehen Empfängnuß wird es folgender massen gehalten: Es verfügt sich der Chan, welcher nach Verordnung deß Käysers regieren soll / in den grossen Audientz-Saal deß Serrails zu Constantinopel / und nachdem er deß Käysers Rock geküsset / tritt er etliche Schritte zuruck / und bleibet aufrecht stehen / hernach wird der Alcoran auf einem grün-Sammeten Küssen herbey gebracht / welches doch gantz nicht gestickt ist / und hanget an jeder Ecke ein Quast von Gold und Seiden gemenget. Dieses Küssen legt man zur rechten Seiten deß Käysers / gleich wie er nun auf einem Teppich mit unterschlagenen Beinen sitzet / so muß das Kissen nicht so hoch ligen / als seine Knye sind / dann die Türcken wurden es vor eine grosse Sünde achten / weil sie den Alcoran so hoch achten / daß sie ihn nicht einmahl anrühren / sie haben dann die Hände vorher gewaschen. Ehe sie ihn auffschlagen / küssen sie ihn / heben ihn alsdann auf den Kopff / und nachdem sie etwas darauß gelesen haben / küssen sie die Schrifft / und drucken sie an die Stirn / ehe sie das Buch wieder zumachen. Der Cham, welcher huldigen soll / stehet allda und hebt die Hände empor über die Schultern / gleich neben einander / damit er den Alcoran auß den Händen deß Kapi-Aga auf die Seinige empfangen möge / welcher ihn von dem Kissen genommen / nach dem er ihn zuvor geküst / und an den Kopff gedrucket. Der Eyd / den der Cham ableget / bestehet in diesen Worten: Buquirab bak luchun seadeldu, padicha im tarè sin den hernè Emir vè fermanbaica Keteurse Iraat Ideym. Das ist: Ich betheure bey der Warheit dieses Buchs / daß ich allem Befehl und Ordre nachkommmen wil / welcher mir vor meinem Herrn kommen wird.

Hiebey fället mir ein der Eyd / den die Christliche Vasallen dem Türckischen Käyser schwören müssen / nehmlich die Hospodaren von der Wallachey und

Moldau

Moldau / dieselbe müssen also sagen: Hi Isa hac luchun seadeldu padicha im tarè finden herne Emir vè ferman bona Veleurse Itaat Ideym. Zu Teutsch: Durch die Warheit JEsu Christi / wil ich allen Befehl / der mir von dem Käyser zukomt / verrichten. Die Beziers und Bassa / so an den äussersten Gräntzen deß Reichs wohnen / müssen gleicher Gestalt einen Eyd thun / die andern aber nicht.

Diese sind nun die jenige Tartarn / welche vor den Türckischen Truppen hergehen / und in der Christenheit so manch tausend unschuldiges Mutter-Kind entweder grausamer Weise darnieder säbeln / oder in die ewige Dienstbarkeit wegschleppen. Im jüngsten Kriege Anno 1663. haben sie bey Durchstreiffung der Länder Mähren und Schlesien 160000. Christen-Menschen in einem eintzigen Jahr gefänglich darvon geführt / wie viel haben sie dannoch ohne diese wol nieder gesäbelt? Dieses alles ist wol zu glauben / dann ob gleich die Tartarn dahmalen an ihnen selber nicht über 30. biß 40000. Mann waren / so muß man doch wissen / daß jeder von ihnen gemeiniglich 3. oder 4. Pferde mitführet / die Gefangenen darauff zu laden / welche sie in den ersten Türckischen Städten grossen theils verkauffen / alsdann wie der Blitz zuruck jagen / und mehr von solcher Beuthe einhohlen.

Das XX. Capitul.

Von den Venetianern und ihrer Respublic.

WAnn wir der natürlichen Ordnung folgen / so kommen wir nunmehro auf die Respublicquen / darunter Venedig auß verschiedenen Ursachen den Vorsitz hat / wie sie dann nicht allein die Allerälteste / sondern auch die Mächtigste ist / als die etliche Königreiche besitzet / oder ihren rechtmässigen Anspruch daran hat / unter welchem Absehen auch so wol der Hertzog / als die Signorie Sereniſſimi und Celsiſſimi tituliret / und als gekrönte Häupter tractiret werden. Venedig war anfangs nichts anders / als ein hauffen truckener Plätzen / welche ihre Köpff empor huben in einem untieffen Meer / von 7. Wasser-Ströhmen gestärcket / als da seynd die Flüsse Piava, Sila, Livenza, Po, Adige, Brenta, und Tagliamento, so darein lauffen. Auf diese trockene Plätze baueten anfänglich die Fischer einige Hütten / deren sie sich bedienten / wann sie Fische fiengen. Aber hernachmahls / da Italien von den Gothen / Hunnen und Visi Gothen überfallen ward / flohen hieher die fürnehmste und weiseste Leute mit ihrem Reichthum / sich und das Ubrige in ihren Fischer-Hütten zu salviren / welche dem Feinde nicht bekandt waren / und da sie sahen / daß dieser Ort sicherer war / als etwann andere / so baueten sie daselbst hin gute Häuser. Welches so sehr zugenommen / daß es endlich eine feine Stadt worden / und gröſſer als ihre Mutter die Stadt Padua. Diß geschahe vor 1200. Jahren / welches macht daß sich Venedig rühmt / sie sey die älteste Respublic in Europa. Zu welchem

Ende

Ende ich nicht kan unterlassen / allhier beyzubringen eine artige Histori, die zu Pariß von einem Venetianischen Abgesandten erzehlet worden / der beym Frantzösischen Hof residirete / und einsmahls in einer Compagnie bey das Frauenzimmer gerathen / wo ihn eine fürnehme alte Dam gefraget / (die ihn viel von der Herrschafft Venedig hören reden /) ob die Herrschafft von Venedig wäre schön oder nicht? Ja freylich Madam, sprach er: Eine von den schönesten in Europa. Ist sie groß / fragte sie abermahls? Ja / Madam, antwortet er auch / sie ist groß genug. Ist sie reich? Fragt sie zum drittenmahl; Viel Millionen / sagte er: Wol sprach sie / daß wäre eine feine Gelegenheit für Monsieur, deß Königs Bruder: Ja Madam, versetzte er / aber sie ist etwas zu alt. Wie alt dann / fragte sie? Madam, antwortete er / sie ist über 1200. Jahr alt / worüber die Compagnie schmuntzelte / da merckte die gute Madam erst / daß sie gefehlet / und ward roth darüber.

Die Stadt Venedig.

GLeich wie die außführliche Beschreibung anderer grossen Städten / also bleibet auch dieselbe von Venedig dem dritten oder letzten Theil dieses Cosmographischen Kerns vorbehalten / gleichwol kan ich nicht umhin / einer solchen herrlichen Stadt mit folgenden Zeilen das Lob zu sprechen. Venedig ist eine von den schönsten Städten in Europa / und sagt man im Sprichwort davon: Venetia la riccha. Venedig die Reiche. Sie hat fast 8. Meilen im Bezirck / und ligt außgestrecket bey nahe / wie eine Laute. Sie hat keine Mauren noch Wälen / zu ihrer Defension, sondern einen Wasser-Graben / der 5. Meil breit ist / rund umher. Es hat keine Vor-Stadt da / sondern einen gantzen Hauffen kleine Insulen nahe dabey. Die Gassen zu Venedig seynd voll Wasser / deßwegen man daselbst keine Kutschen gebraucht / sondern besucht einer den andern mit einem Both oder Gundelen / deren daselbst über 20000. zu finden. Dann benebenst dem / daß ein jeder Edeler Venetianer zwo oder drey hat für sich selbst / so stehen noch derselbigen unzehlich viel fertig / die darauff passen / und darff man nicht lang darnach lauffen / sondern nur ruffen / Gondola, so ist alsobald einer da. Diese Gundelen seynd artig gemacht / fast wie ein Ohr / da gemeiniglich 6. Personen in sitzen können / auf dem Sitze seynd sie durchgehend mit schwartzem Tuch bedeckt / mit Fenstern zur Seiten / daß man deß Winters fürm Wind / und deß Sommers für der Sonnen sich verbergen kan. Die Menge dieser Gondelen macht / daß viel arme Leute etwas zu verdienen haben / und man im Fall der Noth viel Schiff- und Boths-Leute hat. Das Stadt-Volck mag hie auf und abgehen in der Stadt über kleine Hinter-Gänge / die sie daselbst Calle nennen / diese winden sie auf und nieder / und lassen einander über gewisse Brucken. Dieser Brucken hats in Venedig über 1500. allzumahl von Stein und einem Bogen / der von einer Seiten zur andern hinüber reichet / da die Gondolen unter den Bogen hinfahren. Die Grösseste von dieser Brucken / ist genandt Rialto, gebauet über den Canal Grande, von lauter weissem Marmor. Diß

ist

ist eine von den schönesten Brucken in Europa / weil sie nur einen Bogen hat / und so groß / auch gar hoch ist / dann der Canal oder Graben hie so breit ist / als ein Mann mit seiner Hand einen Stein werffen kan / auf dieser Brucken stehen zwo Reygen Läden und kleine Häußlein mit Bley gedecket / und damit sie von der grossen Last der Bogen nicht möchte sincken / haben sie es auf grosse Bäum so in dem Boden tieff hinein getrieben seynd / genannt Piloties, an der Zahl 6000. gebauet / es kostet diese Brucken 250000. Kronen. Es ist artig zu Venedig bey Winters-Zeiten alle Strassen mit Eyß befrohren sehen / da das Volck diese Diamand-Gassen auf und ab spatzieret. Doch ists auch nicht unannehmlich die Strassen voll Wassers zu sehen / und so herrliche Palläst zu beyden Seiten / sonderlich den Canal Grande, welcher recht durch die Mitten der Stadt gehet / und zu beyden Seiten die schöneste Ufer von Gebäuen hat / unter welchen seynd gerechnet 200. Palläste / worinnen ein König mit seinem gantzen Hofstatt könte logiren. In der Stadt sind 32. Klöster von Manns-Personen und 28. für Nonnen. 70. Pfarr-Kirchen / und über 104000. Einwohner.

Regiment.

DJe Regierung ist allhier Aristocratisch eingerichtet / und stehet bey einem Doge und vielen Edelleuten. Der grosse Rath bestehet auß 2000. Edelleuten / welcher ist das Fundament der gantzen Regierung / weil auß diesen alle andere Obrigkeit wird gewählet / als Podestas, Generalen / Capitainen / Grandi, Provideтori Generali, Embassadoren / ꝛc. Dieser grosse Rath kommt gemeiniglich zusammen in einem sehr grossen Raum bey deß Doges Pallast / wo Bänck für alle seynd / da man die Vota über eine Sach einhohlet / da einer in eine doppelte Büchse / so zwey Farben hat / ein kleinen runden Ball wirfft / so groß als ein Knopff / und ist die Büchs also gemacht / daß keiner hören kan / in welch Theil der Ball gefallen / da ein jeder vom Adel zwo solche Kuglen oder Ballen hat / die ihm gegeben seynd / ein rothe und weisse / deren die eine Ja / die andere Nein bedeutet: Und geben also ihre Stimmen geheim / und weiß keiner / wem man favorisirt / noch andern ein Exempel zur Nachfolge macht.

Ich wil nur allein von der hohen Obrigkeit oder Doge reden / welcher das Haupt dieser Respublic repræsentiret. Derselbige wird nun gewählet vom gantzen Rath / und für so lang als er lebt: Hiebevor wars Erblich / biß ans Jahr 1032. Sie erwählen meistentheils einen solchen Mann / der ziemlich bey Jahren / der 15. Jahr Abgesandter gewesen bey den fürnehmsten Höfen in Europa an einem drey Jahr / und also ein vollkommene Erkändtnuß von allerley Sachen erlernet.

Wann er einmahl ist gekrönet / kan er sich kaum regen oder auß der Laguna ohn Erlaubnuß gehen / noch daheim alles thun / was ihm gefällt / sondern

mit Vorwissen seiner Räthen / deren 6. sind / die mit ihm zu Rath gehen / und Audientz geben / auch andere Sachen expediren Briefe zu lesen / grosse Privilegia und dergleichen / welche der Doge nicht thun kan / wann nicht 4. Raths-Herren bey ihm seynd / und doch können sie es thun ohne den Doge, und in dem grossen Rath / wichtige Dinge proponiren. Im Stimmen-geben gilt er nicht mehr als ein anderer Senator oder Raths-Herr / in dem grossen Rath aber hat er zwo Stimmen. Der Doge und diese Raths-Herren werden genannt Il Collegio, aber wann wichtige Sachen zu tractiren seynd / kommen in diesen Rath / 6. Savi Grandi, 5. Savi di terra Ferma, 5. Savi de gliordini, 3. Capi de Quaranta Criminali. Diß volle Collegium gibt die Sache dem übrigen Magistrat zu exequiren / wann sie von diesem wol gefast ist.

Die Wahl eines Hertzogen insonderheit.

WEil diese Wahl gar denckwürdig ist / will ich sie gebührlich beschreiben: So erwählen demnach ersagter massen / die Venetianer einen Hertzog auß ihrem Mittel / der Lebenslang regieret / und einen gewaltigen Staat führet. Der Jenige / so Anno 1684. den 26. Januarii verstorben / und keinen Lusten bezeugete / mit den Türcken zu brechen / hieß Aloisia Contarini, dessen Nachfolger aber / Don Marco Antonio Giustiniani hat alsobald die Durchl. Respublic beredet / in die grosse Christliche Tripel-Alliantz oder heilige Lige zu tretten / worinn sie bißhero lauter Glück und Sieg wider den Erb-Feind erhalten haben.

Wie man die Wahl vor Zeiten gehalten / davon will ich nichts melden / sondern nur die Ceremonien beschreiben / die bey der heutigen Wahl ihres Hertzogen fürgehen. Nehmlich: So bald der Hertzog von Venedig todt ist / gehen die 6. fürnehmsten Räth / und die 3. Häupter der Viertzigen in den Pallast / und muß man wissen / daß der Aelteste von diesen 6. Räthen so lange Vice-Hertzog ist / als der in dessen Namen die Polleten versiegelt / und dergleichen Dinge thut / die dem Hertzogen sonsten allein zukommen. Die Brieffe / so die Herrschafft den Regenten / und sonsten Männiglich schreibet / werden im Namen der Gouverneurs geschrieben / welche nimmer auß dem Pallast kommen / biß der Hertzog erwählet worden. Man schliesset auch die Thore am Pallast / und läst allein die Thürlein / durch welche man auß- und eingehen kan / offen / und hält nach alter Gewonheit Wacht dabey. Deß Hertzogen Leichnam wird mit Hertzoglichen Kleidern gezieret / und in das Gemach getragen / daß man Proveghi nennet / da ruhet er 3. Tage / und sind 20. Edelleute in roth Scharlacken verordnet / ihn hieher zu bringen / diese setzten sich um ihn her / und kommen an den folgenden Tag wieder / und thun deßgleichen. Hernach begehet man sein Begräbnuß mit grossem Pracht / den nächst folgenden Tag wird der grosse Rath versammlet / darinn der grosse Cantzler andeutet / daß man zur Wahl eines neuen Hertzogen schreiten wolle: Und man dahero die 5. gewöhnliche Correctorn, und die 3. Inquisitores forder samst zu erwählen habe. Der Vice-Hertzog stehet

auf

auf / redet mit dem Rath / und nach dem er das Leben / die Sitten und Regierung deß abgestorbenen Hertzogen gelobet / ermahnet er einen jeden / einen zu erwählen / der der Respublic nutzlich sey. Darauff lieset man die Gesätze / darinn die Wahl deß Hertzogen beschrieben ist / und darnach man sich richtet in allen Magistrat-Aemptern.

Was die vorbeschriebene Correctores belanget / so werden dieselbe erwählet / um das Leben und Wandel deß verstorbenen Hertzogen fleissig zu untersuchen / ob er auch den Gesätzen sich gemäß gehalten. Dafern sie nun befinden / daß er gefehlet / klagen sie ihn an / und die Straffe / so er verdient / müssen die Erben bezahlen / doch sind es nur Geld-Straffen / dann zu andern Straffen kan man die Erben nicht verbinden / als vor etwann 18. Jahren / der sonst berühmte Hertzog Loridami mit Tod abgieng / befunden ihn die Correctores schuldig / daß er sein hohes Amt mit nicht gnugsamer Herrlichkeit geführet und verwaltet / deßwegen musten seine Erben solches mit 1500. Ducatẽn büssen. Die Correctoren müssen auch zusehen und erwegen / ob man nicht eines oder mehr neue Gesätzen vonnöthen / oder einigen Mangel / so in der Verwaltung deß verstorbenen Hertzogen sich ereignet / zu verbessern habe. Diesem ihrem Amt obzuligen versamlen sie sich / so bald sie erwählt sind / in einem darzu verordneten Gemach / worinn sie so offt zusammen kommen / biß sie in ihren Sachen und Berathschlagungen einig sind / nehmlich in den Gesätzen etwas zu verändern / zu erläutern / wegzunehmen / oder hinzu zufügen: Womit sie 3. oder 4. Tage zuzubringen pflegen. Hernach wird ihre Verrichtung der Herrschafft kund gethan / welche den grossen Rath beruffen lässet / darinn erscheinen die 5. Correctores, und lassen die Gesätze und Verbesserungen fürtragen / so sie beschlossen haben / darauff ballotiret man im Rath / oder sammlet die Vota darüber ein. Auf diese Weiß corrigirt man dasjenige / was eine Verbesserung bedarff / oder führet etwas neues ein / wann es der Respublic dienlich erachtet wird. Hierauff berufft man den grossen Rath am folgenden Tag wieder / in welchem keiner / so unter 30. Jahren ist / erscheinen darff / und wann darauff die Thüren deß Saals verschlossen sind / zehlet man die gegenwärtige Glieder. Nachmahls wirfft man in einen Eymer / der fornen ein Loch hat / daß man mit einer Hand füglich hinein langen kan / 30. vergüldete Kügelein mit einem Bey-Zeichen / und so viel versilberte Kügelein / als die Zahl der anwesenden Edelleute erfodert. Ferner gehet der jüngste Rath in St. Marx Kirchen / die an den Pallast stösset / und nach dem er dem Altar seine Reverentz gemacht / nimmt ein Knäblein / so deßwegen gefordert / und in den Rath geführet wird / die Kügelein auß dem Eymer vor jedes Glied oder Edelmann eines. Dann die Edelleute selber dörffen solche nicht herauß nehmen / damit kein Betrug vorgehe. Dieser Knabe wird Ballotin genannt / (welches das wahre Kügelein bedeutet /) und ist der / so dem Hertzogen im Procels vorgehet / schuldig diesem Knaben / so bald er zu seinem bequemen Altar kommet / zu erlangen / daß er in die Zahl der Secretarien geschrieben werde.

Nachdem vorbesagter Massen dieser Ballotin für die Herrschafft geführet worden / sitzet einer vom Rath / und ein Haupt der Viertzigen / die durch das Loß darzu verordnet sind / für den Eymer oder Hut / und darauff nimmt man nach dem Loß / welche Bäncke nach einander zum Eymer kommen sollen: Also daß in Schöpffung der Magistrat-Aempter allemal zween der Bäncke mit einander gehen / dann sie kommen zu zweyen Eymern / in dieser Sache aber kommen sie nur zu einem Eymer / und zwar einer nach dem andern / also / wie man in Erwählung der Raths-Aempter in einem Eymer das Loß fünff zweyfacher Bäncke thut / in Erwählung deß Hertzogs aber legt man das Loß auf 10. einfache Bänck / nach dem loset man / wer vor oder nach zum Eymer kommen soll. Hier ist zu wissen / wann eine Banck von den fünffen / so gegen St. Georgen herauß sind / kommet / daß alsdann der jenige am Haupt oben gegen dem Platz anfahen soll / und wann einer der andern Fünffen gegen St. Marx herauß kommt / soll der Ober-Theil gegen dem Castel anfahen: Wer die Beschaffenheit deß grossen Saals weiß / kan solches wol begreiffen. Nach dem nun eine Banck herauß genommen hat / stehet der Edelmann / so oben an demselben Orth / da man anfahen soll / sitzet / auf / und gehet zum Eymer / so neben dem Vorigen stehet / und der Jenige / für welchen das Kügelein herauß genommen worden / gehet alsobald zum Saal hinauß.

Ist aber das Kügelein vergüldet / mit einem Bey-Zeichen / gibt er es dem vorbesagten Rath / und der Cantzlar eröffnet den Namen dessen / für den es außgenommen ist. Derselbe wird alsobald zwischen 2. Secretarien in ein Gemach ausserhalb deß Saals geführet / hernach rufft man alle die / so seines Geschlechts sind / und über daß die Schwester-Söhne / Neven / Schwäger und Schwäher / nehmlich alle / die er ordentlicher Weise verdächtig macht. Wann diese zu deß Hertzogen Stuhl kommen / werden sie von einem Secretario gezehlet / und so viel silberne Kügelein / als dieser Personen sind / nimmet man auß dem Eymer / und weil sie nicht wieder zum Eymer kommen dürffen / gehen sie weg / hierauff verfolgt man mit derselben Ordnung / berufft die Bäncke nach dem Loß / so lang / biß die 30. vergüldete Kügelein allesammt herauß kommen sind.

Folgends / wann die / so es betroffen / allerseits in den gemeldten Zimmern versammlet sind / und dem Rath abzugehen erlaubet worden / kommen die Erwählten alle mit einander vor die Herrschafft nieder zu sitzen / und setzen sich auf zwo Bäncke / die in der Mitte stehen: Der halbe Theil auf einen / und die andere Helfft auf die andere Banck. Nun legt man 21. versilberte und 9. vergüldete Kügelein in den Eymer / und die gemeldte 30. Erwählten (nach dem die Bänck / darauff sie sitzen / durchs Loß beruffen / welche am ersten kommen / und wer den Anfang machen soll /) kommen einer nach dem andern zu gemeldtem Eymer / auß welchem der Knabe vor einen jeden / der kommt / ein Kügelein langet / so lange biß die 9. vergüldete herauß genommen sind. Die jenige nun / so vergüldete Kügelein bekommen / gehen in vorbesagtes Gemach / und wann sie beysammen

sind /

sind / werden sie von der Herrschafft in ein ander Zimmer geführet / darinn schon alles / wie sichs gebühret / angeordnet ist / und nachdem sie einen Eyd gethan / daß sie eine aufrichtige Wahl thun wollen / bleiben sie darinnen verschlossen / so lange / biß sie durch die meiste Stimmen 40. Personen erwählen / allesammt auß verschiedenen Geschlechtern / damit verfahren sie also: So bald vorbesagte 9. Erwählte beschlossen sind / nehmen sie nach dem Loß / wer der Erste / der Ander / Dritte / und so fort an / Benenner seyn soll / und nach dieser Ordnung nennen sie auch. Hierauff werden die Genannten ballotiret / (das ist / sie gehen durch die Wahl /) welcher 7. Kügelein erreichet / ist von den Viertzigen einer / und wann solche Wahl geschehen / zeigen sie der Herrschafft an / daß die 40. erwählet sind. Diese lassen alsobald / oder wo es zu spät / am folgenden Tag den grossen Rath beruffen / und wann derselbe beysammen / gehet der Cantzler mit 2. Secretarien zu dem Reuen / um den Zettel abzuholen / darauff die von ihnen Erkohrne 40. beschrieben sind: Und wann er wieder in den Rath kommt / lieset er auf Befehl der Herrschafft die Namen der 40. Erwählten ab / nach dem solche einer nach dem andern zu deß Hertzogen Stuhl kommen sind / wo aber einer nicht vorhanden wäre / so gehet ein Rath / und ein Haupt der Viertzigen ihn zu suchen / so bald sie ihn finden / geben sie ihm keine Zeit / mit jemand zu reden / sondern führen ihn stehendes Fusses in den Saal deß grossen Raths / und folgends in das Gemach / darinn seine Gesellen versammlet sind / alsdann erlaubt man dem Rath / von einander zu gehen / und diese 40. kommen nach voriger Ordnung vor die Herrschafft / die verordnet man auf die 2. Bäncke / so mitten einstehen / zu sitzen / darauff werden sie nach dem Loß / wie die vorige 30. zum Hut beruffen / in welchem 28. versilberte / und 12. vergüldete Kügelein sind / und die jenige / für welche die versilberte Kügelein außgenommen sind / gehen ab / die andern aber / welche vergüldete bekommen / werden von der Herrschafft geführet an den Orth / da zuvor die 9. Erwählten waren / oder auch wol in ein ander Gemach / nach ihrem Belieben. Daselbst thun sie den Eyd einer aufrichtigen Wahl / und werden alsobald verschlossen; Sie erwählen darauß gleicher Weiß / durch ihre Stimmen 25. Personen / von so viel unterschiedlichen Geschlechtern. Zu der Wahl einer von diesen Personen werden 9. Kügelein erfordert / nehmlich / daß er von zwölffen 9. Stimmen habe. Wann solches verrichtet / thun sie es der Herrschafft zu wissen / welche / so fern es die Zeit leidet / den grossen Rath beruffet / wo nicht / verschiebet man biß den andern Tag. Alsdann lieset der Cantzler die Namen der 25. Personen / und wie sie nach einander abgelesen werden / also tretten sie vor den Hertzoglichen Stuhl / werden darauff / wie die Vorige 40. auß dem Saal in ein Gemach gesandt: Und wofern ihrer einer nit gegenwärtig / wird er auf obbeschriebene Weise gesucht / in den Rath / und hernach ins Gemach / zu den andern geführet.

So bald sie versamlet sind / läffet man den Rath von einander / und sie komen für die Herrschafft / da werden sie gleicher Weise gesetzet / und nach dem Loß zum Kugel-Eymer oder Hut beruffen / in welchem 16. versilberte und 9. vergüldte Kügelein

sind / vor welche nun durch den Knaben / die versilberte herauß genommen werden / die gehen weg / und die / so vergüldete bekommen / bleiben da / welche man zusammen einschlieffet / und diese müssen mit 7. Kügelein oder Stimmen 45. Personen von 45. unterschiedlichen Geschlechtern erwählen / wann dieselbe in dem von der Herrschafft beruffenen Rath / gelesen / die Gegenwärtigen und Abwesenden / (inmassen / wie gesagt /) beysammen sind / wird dem Rath abzutretten vergönnet / darauff gehen sie für die Herrschafft / und werden / als vorbeschrieben / nieder gesetzt / und nach dem Loß zum Hut / in welchem 34. versilberne / und 11. vergüldete Kügelein sind / beruffen. Die jenigen / vor welche die versilberte Kügelein herauß genommen werden / gehen abermahl ihres Weges / und die andern mit den vergüldeten bleiben da / welchen man / wie den andern / den Eyd fürleget / darauff werden sie verschlossen / und erwählen durch die Stimmen mit 9. Wahlen oder Kugeln 41. Personen / doch allesammt von unterschiedlichen Geschlechten / und diese sind es allererst / welche den Hertzog erwählen.

Nach dem endlich auch diese 41. erwählet / in grossen Rath beruffen / und in dem Gemach / so darzu verordnet / versammlet sind / hält man erstlich eine Messe vom H. Geist / und ein jeder verpflicht sich mit einem Eyde / alle Menschliche Affecten bey seit zu setzen / und allein den zu erwählen / den er der Regierung nutzlich erachtet / auch dasjenige / was unter ihnen geredet und gethan wird / mit stiller Ruh und Verschwiegenheit zu verrichten. Nachmahls verschliessen sie sich allein / ohn einigen Diener und Secretarium, damit sie von niemand gesehen werden. Hierauff erwählen sie zuforderst 3. Häupter von den Aeltesten / welche sie Priores nennen / wie auch zween von den Jüngsten / so das Amt der Secretarien verwaltet. Die jetztbesagte Priores setzen sich nieder / und haben vor ihnen eine Taffel / auf welcher zwo aneinander geheffte Büchsen stehen. In einer derselben sind 41. Kügelein mit einem Bey-Zeichen / damit man keinen Betrug begehen möge / die andern allesammt setzen sich auch / ein jeder / wohin er wil. Die zween Secretarien machen 41. Zettelchen / legen sie zusammen / und geben einem jeden davon eines. Deßgleichen nehmen sie die Kügelein / und theilen sie unter sie alle auß. Folgends wird ordentlicher Weise einer nach dem andern vor die Priores beruffen / und ein jeder schreibt auf sein Zettelchen den Namen deßjenigen / den er zum Hertzog von Venedig wil erkohren haben / und lassen solche auf der Taffel ligen / alsdann schreiben die Secretarii die Namen deren / so sie auf den Zettel befunden / auf / darzu / von wie vielen ein jeder ernannt ist. Dieser Namen sind selten über 6. oder 8. allermassen man deren / die in sothaner Höhe auffsteigen mögen / über solche Zahl nicht leichtlich machet / darnach thut man alle die aufgeschriebene Namen in einen Eymer / auß welchem man sie nach dem Glück holet. So nun der Erste / der herauß kommet / ein Erwehlter ist / wird er alsobald in den Saal der Viertzigen (Quarantia) geschickt / und darinn verschlossen. Nachmahl wird einem jeden Erwählten Gewalt gegeben / wider ihn anzubringen / alles das / so ihn nicht tauglich machen könte / ein solch hohes Amt zu verwalten /

was nun deßfalls gesagt wird / zeichnen die Secretarien gar fleissig auf / darauff wird der Erwählte herein gefodert / und ihm alles dessen man ihn beschuldiget / vorgelesen / wil er sich entschuldigen / mag ers thun / darauff kehret er wieder in vorbesagten Saal / und also gehet man dieser Ordnung nach / so lange / biß keiner mehr vorhanden / der etwas wider ihn zu sagen hätte / oder biß der Beschuldigte sich nicht weiter verantworten kan.

Nachmahls ballotiret / oder wählet man / und wann er gewählet wird / gehen die Erwähler alle für die Priores. Der Aelteste unter ihnen zehlet mit einem Stecklein die Kugeln / oder Stimmen / in beyden Büchsen / welche Ja und Nein bedeuten. Wofern nun in der Büchs / welche Ja bedeutet / 25. Stimmen gefunden werden / ist solches eine Anzeig / daß der / so gewählet worden / ein Hertzog sey / und man über keinen andern mehr ballotiren soll. Sind aber weniger als 25. Stimmen in der Ja-Büchse / soll man auß dem Eymer / in welchen die Benandten / ein jeder nach der Zahl seiner Benenner gethan sind / nach dem Glück eines jeden ein anders herauß nehmen / und derselben Ordnung nachgehen / so lange / biß man an einen kommt / der 25. Kügelein habe. Solte es sich aber begeben / daß keiner solche Anzahl Stimmen habe / ist in diesem Fall vonnöthen / daß die Erwähler so lange verschlossen bleiben / und so offt benennen / erwählen und ballotiren / biß einer besagte Zahl erreicht / alsdann bleibts bey demselben. Nach dem nun der Hertzog solcher Gestalt gemacht ist / sind der folgenden Ceremonien noch verschiedene. Als erstlich thun die 41. Erwählten der Herrschafft durch den Cantzlar kund / wer zu einem Hertzogen gemacht sey / diese kommen vor Jedermann sich mit ihm zu erfreuen / und ist es bey Tage / lässet man alsobald die Glocken leuten / alsdann kommet seine Freundschafft und andere gute Gönner / ihm die Visite zu geben. Mitlerweil schlägt man Müntze mit seinem Namen. Nach diesem gehen die 41. Erwähler mit dem Hertzogen hinab in S. Marx Kirchen / und nachdem sie den Gottes-Dienst verrichtet / gehen sie alle auf die Cantzel. Der Aelteste unter ihnen erzehlet dem Volck (davon die Kirche alsobald erfüllet ist /) wie sie an statt deß Verstorbenen einen andern Hertzogen erwählet haben / er lobet die Wahl und zeiget ihn dem Volck / welches zum Zeichen der Bestättigung und Freuden / ein grosses Jubel-Geschrey erschallen lässet. Alsdann redet der Hertzog das Volck selber an / sie solten sich zu seiner Regierung alles gutes versehen / darauff gehen sie von der Cantzel herab / führen ihn vor den Altar / daselbst geben ihm die Procuratores der Kirchen einen Eyd / die Gesätze zu halten / und wird ihm vom Obersten Vicario zu S. Marx eine Fahne in die Hand gegeben / darauff er etliche Opffer auf den Altar leget / wendet sich / und kommt zur Thüre deß Chores: Daselbst wird er sammt einem seiner liebsten Freunden und Verwandten / der eine silberne Schaale voll güldener und silberner Müntze / mit seinen aufgeprägeten Namen / und dem der die Fahne trägt / auf einen Predig-Stuhl den man tragen kan / gestellt / und von den Schiffleuten auß dem Arsenal auß der Kirchen gehohlet / und rings um den Platz getragen / der mit der Geld-Schaale wirfft inzwischen allezeit Geld auß.

Nach

Nach dem er endlich gantz herum/und durch das Haupt-Thor an die Treppe im Pallast kommt/ steiget er vom Predigt-Stuhl/ gehet die Stiege hinauff/ auf der Helffte derselben findet er die Räthe/ und die Häupter der Viertzigen/die daselbst seiner warten. Wann er nun oben an die Stiege kommt/ wird ihm das Baret oder Hertzogs-Hütlein von den Aeltesten der Räthen aufgesetzet/ und von dannen führen sie ihn in den Saal der Proveghi, und nachdem er daselbst eine Weile in einem Stuhl gesessen/ der darzu verordnet ist/ führen sie ihn in sein Gemach/ und wann sie ihm den Pallast überantwortet haben/ gehet ein jeder nach Hauß/ und das sind die gewöhnlichen Ceremonien/ deren man sich in Erwählung eines Hertzogen von Venedig bedienet.

Von der Fahne/ welche ihm der Vicarius zu St. Marx überreichet/ ist noch zu melden/ daß dieselbe roth/ und dem H. Marco geweyhet ist/ bey Ubergebung derselben spricht der Vicarius also: Ich überlieffere euch hiemit diese Fahne/ zum Zeichen einer vollen Herrschung. Der Hertzog aber antwortet: Ich nehme sie an im Namen Gottes/ und unsers Beschirmers und deß H. Marx. Was sonsten deß Hertzogen Kleidung anlanget/kommet solche mit der gemeinen Venetianischen gar nicht überein/ bringet ihm aber doch ein herrliches Ansehen. Er trägt ein Baretlein/ so von hinten eine erhöhete Spitze hat/ daneben trägt er ein weisses Häublein mit einem Börtlein/ so ihm über die Ohren herab hanget/ daß er also in diesem Kopff-Zierrath und dem Mantel gar ansehnlich herein kommt. Dieser Mantel hat keine Ermel/ wie andere Röcke/ die man Mäntel nennet/ sie nennen ihn Toghe, sondern ist lang/ daß er ihm auf die Erde stöffet/ hat einen runden Uberschlag gantz umher/ biß auf den Gürtel/ diesen Toghe pflegt man auß allerhand Seiden Gewand zu machen/ als Atlaß/ Damast/ Sammet/ von güldenem Stuck/ und der Uberschlag ist allwege mit köstlichem Futter außstaffirt. Wann er außgehet/ läutet man St. Marx Glocken/ man trägt vor ihm her etliche empor gehaltene Fahnen/ bläset sehr grosse Trompeten/ und darauff folget das Creutz und der güldene Seffel: Darnach kommet seine Person unter einem Sonnen-Schirm/ zwischen zween der Fürnehmsten Bottschafften/ nach denselben kommen die andern/ und alsdann bey 30. Glieder Edelleute/ alle mit Fürstlichen Röcken/ so sie Dogal nennen: Auß seidenem Stoff oder Scharlach gemacht/und der/so im ersten Glied zur Rechten gehet/ trägt ein aufgerichtes Schwerdt in seiner Hand.

Die Hoheit deß Venetianischen Hertzogs.

ES will zwar der Welt-bekandte Hessische Juris Consultus Hermannus Vultejus diesen Herrn vor keinen rechten Hertzogen erkennen/ sondern titulirt ihn nur ein Ober-Haupt unter den Venetianern/ als der für sich/ und ohne den Rath nichts wichtiges ins Werck richten kan/ ohne daß in seinem Namen die allgemeine Schrifften unterzeichnet und die Müntzen gepreget werden/ &c. daher sagt Noldenius, er sey im Pracht nur ein Fürst/ auf dem Pallast ein Raths-Herr/

und

und auſſer der Stadt ein Beklagter / in der Stadt aber wie ein Gefangener / als dem es nicht erlaubet iſt / ohne Erlaubnuß / von Venedig wegzuziehen. Aber hingegen erheben ihn andere Scribenten ſehr hoch / inſonderheit ſpricht Joſephus Matteaccius von ihm / daß man ihn zehlen könne unter die Mächtigſte Könige / als der nicht allein ein Haupt ſey der Venetianiſchen Reſpublic, welche eine Regentin iſt vieler Provintzen / etlicher Königreichen / und deß gantzen Adriatiſchen Meers / eines freyen Urſprungs / und die ſich durch die Waffen und Weißheit bey ihrer Hoheit erhält / ſondern auch mit einem hohen Titul begabet / gezieret mit dem Pracht und Zierrath der Königen / ſitzend auf ſeinem Thron unter den prächt- und mächtigen Raths-Herren / und beehret in öffentlichen Ceremonien mit dem Beyſtand deß Nuntii Apoſtolici, wie auch deß Käyſerlichen und anderer Königen und Fürſten Abgeſandten / daß demnach zwiſchen ihm und andern Königen kein Unterſcheid / als daß ſeine Dignität nicht erblich / ſondern nach der Tugend erkieſet werde. Ja ein gewiſſer Author, Calefatus genannt / erhebet ihn über alle andere Hertzogen / weil er älter / als ſelbige miteinander / angemerckt ſeine Herrſchafft ſchon vor mehr als 1000. Jahren begonnen. Sein Titul iſt insgemein N. N. von Gottes Gnaden Hertzog zu Venedig / ꝛc. doch hat ſich vor einigen Jahren ein Hertzog geſchrieben: Johannes von Gottes Gnaden / Hertzog zu Venedig / in Dalmatien und Croatien / ein Herr über vier und einen halben Theil deß gantzen Römiſchen Reichs. Ich ſage noch einmahl / daß ich nicht weiß / was ich von dem Stand dieſes Hertzogen ſagen ſoll / jedoch iſt bekandt / daß die Venetianiſche Geſandten bey groſſen Königen nicht anders / als die Ambaſſadeurs der gekrönten Häupter / empfangen werden.

Es hat ſonſten dieſer Hertzog Jährlich eine Proviſion von 3500. Ducaten / wovon er ſein Hof-Geſind / (auſſer 25. die ihm die Herrſchafft hält /) und alle Jahr 4. Panqueten halten muß. Er iſt auch gehalten / einem jeden von Adel / ſo dem groſſen Rath beywohnet / Jährlich ein Præſent zu ſchicken. Er gehet im Jahr / oder fähret ordinari zwölffmahl auß / und alsdann werden ihm 8. ſeidene mit Gold geſtickte Fahnen fürgetragen: Hievon iſt das eine Paar weiß / das andere roth / das dritte blau / das vierdte aber purpurfärbig / welche nach dem Zuſtande der Läuffen im Tragen umgewächſelt werden. Man trägt ihm auch vor 6. ſilberne Trompeten / deren jede 30. Marck ſilbers hält / deßgleichen eine ſchnee-weiſſe Fackel / ein vergüldtes Rappier / einen Stuhl oder Seſſel / ein Kiſſen und einen Sonnen-Schirm / unter welchem der Hertzog zu gehen pfleget: Wie Megiſerus bezeuget. Der Poet Sanazarius hat der Stadt Venedig zu Ehren folgende Verſe geſetzet / deren jeder ihm von der Reſpublic mit 100. Cronen iſt belohnet worden.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis,
Stare urbem & toto ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpejas quantumvis Jupiter arces
Objicit, illa tui mœnia Martis, ait

Si Tibrim Oceano præfers, urbem aspice utramquè:
Illam homines dicas, hanc posuisse Deos.

Zu Teutsch:

Als der Neptunus sah im Adriatischen Gründen/
Die Stadt die selbst das Meer kan durch Gesätze binden.
Sprach er: Ob Jupiter mir gleich entgegen setzt/
Das Capitolium, und (was den Mars ergetzt.)
Der Mauren vesten Grund/ wirst du doch vorzuziehen/
Die Tiber einem Meer dich nur umsonst bemühen!
Du wirst nur gern gestehn/ sieh beyde Städte an/
Daß jenes Menschen Hand/ diß Götter Krafft gethan.

Die Vermählung deß Hertzogen mit dem Adriatischen Meer.

HJevon schreibet der Engelländer / Richard Lassel also: Ich hatte das Glück/ daß ich 3. mahl zu Venedig war bey dem grossen See-Triumph auf das Fest der Himmelfahrt / welches also zugangen / um 8. Uhr deß Morgens kommen die Raths-Herren in ihren Scharlacken Röcken in deß Doge Pallast zusammen/ daselbst nehmen sie ihn auf und gehen mit ihm in Procession nach dem Bucentauro, welcher fertig liget / und auf ihn wartet / deß Papstes Nuncius zu seiner Rechten / und der Patriarch von Venedig zu seiner Lincken: Dann steigen sie in den Bucentauro über eine schöne Brücke / der Doge setzt sich an seinen Orth / und die Raths-Herren neben ihn herum / an der Zahl bey 2. oder 300. wann sie nun ihren Platz genommen / wird der Ancker aufgewunden/ und die Sclaven von den Capitainen angemahnet / durch den Schall der Trompeten anheben zu rudern/ und führen den Bucentauro gar Majestatisch auf dem Wasser fort / als wann sie auf Ciappini giengen/ und so fahren sie auf zwo Meilen auf Laguna, da unterdessen die Music lieblich klinget/ und Epithalamia singen den gantzen Weg lang/ da sie den Neptunum argwöhnisch machen/ daß das Hymen auf seinem Gebieth und Reich gehöret wird. Um den Bucentauro sind viele Piottas und Gondolas her/ sehr prächtig mit Seiden und allerley köstlichem Zeug bedecket / welche von den prächtig angethanen Boths-Leuten regiert / und geführt werden / wie auch mit lieblichem Trompeten-Klang / fremde Abgesandten und andere Räysende begleiten also den Doge in seiner Gallee im Hin- und Herfahren. Endlich/ wann der Doge an den bestimmten Orth kommt/ wirfft er einen Ring in das Meer/ ohn einige andere Ceremonie / als daß er spricht: Desponsamus te, Mare, in signum perpetui Dominii. Wir vermählen uns dir / O Meer / zum Zeichen unser beständigen Herrschafft über dich: Und dann kehren sie wiederum zur Kirchen von St. Nicola in Lido, (eine Insul nahe dabey/) da er mit dem Rath zur hohen Meß gehet. Wann dieses verrichtet / kehren sie wieder nach Hauß / in eben demselbigen Staat; Und lädet er diejenige / welche ihn haben begleitet / in seinen

Pallast

Pallast mit ihm zum Mittag-Mahl; Welche Zubereitung wir gesehen / ehe der Doge wieder heimkommen / diese Ceremonie / in Vermählung deß Meers / wie sie es nennen / ist alt / und geschicht Jährlich zum Gedächtnuß Papsts Alexandri III. welcher durch die Venetianer wiederum restituirt auf seinem Stuhl ihnen die Macht gegeben über das Adriatische Meer / wie ein Mann Macht und Gewalt hat über sein Weib. Und die Venetianer so diese Possession zu erhalten / machen Jährlich diese Cavalcata zu Wasser. Ich bekenne / es ist sehr lustig zu sehen / und ein Poet wurde dichten können / das Neptunus selbst Hochzeit halten wolte mit einer Nereide.

Der Venetianer Kleidung und Eigenschafften.

ALhier muß ich mich vorbesagten Lassels Worte abermahl bedienen / welcher hievon folgender Gestalt redet: Die Manns-Personen sehen zu Venedig recht Männlich auß / und wie vor Alters ein Philosophus sagte / daß / wann er von Corintho käm nach Sparta, meynete er / er käme von Pferden zu Menschen: So duncket mich / als ich auß Franckreich nach Venedig kam / ich käme von Buben oder Knaben zu Männern. Dann ich sahe hier die schöneste / freundlichste / netteste und ansehnlichste Männer; Sie tragen (ich rede vom Adel) allezeit in der Stadt ein lang schwartz Kleid / ein schwartze Kappen / rund umher eingefast / wie mit Frantzen / ein alte und gravitætische Tracht / worinn sie daher ziehen wie die Raths-Herren. Ihr Haar ist so schön als ich sonst irgenden gesehen hab / denn die kleinen Kappen drucken es nicht nieder / wie unsere Hüte thun. Unter den langen Röcken haben sie von andern köstlichen Zeug / tragen Schuh von Spanischem Leder. Mit einem Wort; Ich habe nirgend so wackere und verständige Leute bey einander gesehen / wie ich zu Venedig alle Tage auf dem S. Marcus Platz gefunden / und mag kühnlich sagen / daß ich daselbst habe sehen 500. Edel-Leut spatzieren gehen / und das alle Tage / da ein jeder geschickt gewesen / ein Abgesandter zu werden in Europa. Ist Jammer / daß die fremde Räysenden nicht daselbst mit ihnen können wandeln / sondern ihnen auß dem Weg müssen gehen / und von ihnen stehen; Die Ursach ist diese / dieser Staat (wie alle Respublicquen) ist gar argwöhnisch wegen ihrer Libertæt, darum verbieten sie ihren Edelen und Raths-Herren / daß sie mit fremden Abgesandten nicht umgehen / oder auch mit denen / welche diesen Abgesandten folgen oder dienen / auch mit keines Printzen Agenten / er hab dann dessen Erlaubnuß / oder man wird ihn als einen Verräther ansehen / und also abstraffen / daher kommts / daß sie sich der Fremden entschlagen / auch ihre Weiber dörffen der Abgesandten Weiber nicht besuchen die in Venedig residiren / damit man nicht soll meynen / ob spielten sie mit ihnen unter dem Hütlein. In der Mauren deß Pallasts haben sie an unterschiedlichen Orten etliche weite Löcher oder Münde von Marmor-Stein / worüber ich geschrieben fand diese Worte: Denuncie ferete, privat in formationes, worinn sie heimlich die Brieffe legen / wann sie einen Officirer etwas beschuldigen / den sie

nicht offentlich anklagen dörffen; Diß macht daß ein jeder auf seine Sach Acht gibt / und zusiehet / was er redet.

Die Weibs-Personen hier betreffend / so seynd sie so wol stämmig als die Manns-Personen / sie seynd schön und bescheiden / aber sie übermachens mit ihren Cioppini oder hohen Schuhen / worinn sie eines Kopffs länger als die Männer scheinen. Ich verwunderte mich anfangs Weiber zu sehen die auf Steltzen giengen / und die gröſſer waren als Männer; Sie können aber nicht gehen / sie haben denn auf jeder Seiten eine starcke Matron, worauff sie sich lehnen. Aber ich merckte endlich / daß es ein artige und gute Manier war / durch so schwäre Schuh die Weiber daheim zu behalten / (wie die Egypter um gleicher Ursach Willen / ihren Weibern gar keine Schuh gestatten /) oder zum wenigsten / daß sie nicht allein / oder heimlich hin und her herum schwärmen können. Die Jungfrauen anlangend / die noch nicht verheyrathet seynd / so siehet man sie gar nicht ausserhalb als vermummt / wie Maſcaraden / wanns schön Wetter und andere offentliche Solennitäten vorhanden / die auch wol in Nonnen-Klöstern erzogen werden / biß sie tauglich zu verheyrathen.

Sonsten ist zu mercken / wann einer zu Venedig in einer Gesellschafft einen Degen außziehet / so ziehen alle Anwesende die Ihrigen auch auß / damit der Jenige / so nicht daran gedencket / nicht plötzlich überfallen werde.

Der Venetianer Macht.

IN gantz Europa ist lange Zeit im Schwange gegangen / das bekandte Sprüchwort / welches die Venetianische Macht / der Augspurger Pracht / der Nürnberger Witz / der Straßburger Geschütz / der Ulmer Geld zu rühmen wust in aller Welt. Aber gleich wie sich die Zeiten und alle Dinge sehr verändern / also ist dieses Sprüchwort mit der Zeit auch zum Lügner worden. Dann seit dem Venedig den Orientalischen Handel nicht mehr allein gehabt / ist ihre Macht und Reichthum ziemlich in Abgang gerathen / und die Türcken haben ihnen gantze Königreiche abgezwacket. Die Augspurger rühmen sich in ihrem heutigen Zustand mehr der Demuth / als deß Prachts / die Nürnberger Witz wohnet zwar annoch bey vielen Fürnehmen / und Krafft derselben ist ihr Regiment / welches dem Venetianischen am nächsten kommt / am allerbesten regulirt / aber die Witz deß gemeinen Mannes erweiset sich jetzo meist in nichtswürdigen Puppenwerck. Das Straßburger Geschütz hat seiner Stadt wenig Vortheil erwiesen / als dieselbe vor wenig Jahren so plötzlich dem Aller-Christlichsten König sich unterwerffen müssen: Und ich glaube / Ulm schätzet sich heute nicht reicher an Geld / als manche andere wolhabende Reichs-Stadt. Gleichwol unterhält Venedig noch allwege 22. Galleen zu Beschützung ihres Golfo / ohne die Ubrigen / die zum Schutz der andern Inseln in steter Bereitschafft ligen / wannenhero gesagt wird / daß diese Durchl. Republic zu Wasser mächtiger sey / als zu Lande. Ihre Intraden erstrecken sich schwerlich auf 2. Millionen Jährlich / aber die Außga-

ben

den können dadurch bey weitem nicht gestopffet werden. Dieses ist ihr einziges Remedium, daß viele reiche Kauffleute / wofern sie in Adel können aufgenommen werden / jeder gar willig 100000. Ducaten zur gemeinen Cassa herschiesset / welche Zulage ihnen in etlichen Türcken-Kriegen / und absonderlich in dem annoch währenden hoch nutzlich zu statten kommen. Es ist ihnen leicht / eine Flotte von 50. biß 60. Galleen in die See zu bringen / mit aller Zubehör / und daneben eine Mannschafft zu Lande von 20000. Köpffen zu Fuß / und 6000. Pferden. So mangelts ihnen auch an guten Vestungen nicht / dann Venedig selber wird ihrer Situation halber / angemerckt sie mit einem Wasser-Graben / auf 5. Meil breit rings umgeben / für unüberwindlich gehalten. Auf den Insuln ligen die herrliche Vestungen Corfu, Cephalonia und Zante, und auf dem vesten Lande Crema, Bergamo, Brescia, Breschtera, Chiosa, und insonderheit die in Friaul belegene Haupt-Vestung Palmanova, die ihres gleichen in der Welt nicht hat. Dann sie ist die aller regulireste / die man finden mag / hat 9. Bollwercke / und 18. Cavalliers. Auch ligen ausserhalb davor etliche Wasser-Teiche / so 30. Schritt breit / und 12. tieff sind; Die Bollwercke allhier sind stets mit 100. Cannonen beleget / worauff man noch 600. bringen kan / die im Zeughause parat ligen. Alle Strassen gehen gerade vom Marckte nach dem Wall: Wie außschiessende Stern-Strahlen / und die Quer-Strassen vertheilen sich auch also / daß nichts irreguliers darinn zu finden ist. Kein einziger Potentat kan dergleichen Vestung aufweisen.

Man schreibet zwar viel von Coeverden in der Drenthe, von Manheim / oder Friederichsburg / daß sie auch ziemlich regulier erbauet sind / aber sie reichen dieser Venetianischen Vestung das Wasser bey weitem nicht / und kan sich Venedig wol rühmen / daß es das beste Zeughauß und die beste Vestung habe / hätte es auch nur die beste Soldaten.

Der Venetianer glückliche Progressen in jetzt währendem Kriege.

ALles das Jenige / was von der Grösse und Macht dieser Durchl. Respublic gesagt worden / muß verstanden werden von ihrem Zustand vor 3. Jahren. Aber seithero sie wider den Türcken zu Felde gangen / haben sie demselben einen schönen Orth nach dem andern abgenommen / daß sich ein jeder darüber verwundern muß / der es höret. Dann der Capitain General mit Hülffe der Maltheser / Florentiner und Päpstlicher Galleen / hat mit seiner untergebenen Armada erstlich die Insul und Raub-Nest S. Maura weggenomen / welches ein wolgelegener sehr starcker Orth / und dem folgeten auf dem vesten Land Ætolien die Vestungen Prevesa und l'Arta, alsdann hat er sich der Vestung Coron in Morea bemeistert / und weil die Respublic ihr grössestes Absehen auf den Peloponnesum gerichtet / und der tapffere Marschall Graf von Königsmarck darzu kam / hat man hieselbst den Türcken das Messer recht an die Kähle gesetzet / daß sie Alt- und Neu-Novarino, Modon, Calamatta, Zarnata, Chelafa,

Chelafa, Passava, Porto, Vitulo, Giomenize, Napoli di Romania und andere kleine Oerter nicht weit von der See haben hergeben müssen/wodurch dann/biß nur auf Patros, Corinthus und Malvasia nunmehro die gantze Küst von Morea in der Venetianer Gewalt ist/ auch über die Helffte deß innerlichen Landes sich schon entweder freywillig ergeben/ oder durch die Waffen kan bezwungen werden. Misithra oder Lacedæmon und Athen, die zwo Haupt-Städte der alten Griechen haben sich auch schon zu einer Jährlichen Contribution offerirt/ und ich lebe der vesten Zuversicht/ wann alles noch in vorigen Terminis bleibet/ und die hohen Alliirten nicht anderwärts divertirt werden/ so wird in diesem bevorstehenden Jahr der Rest von Morea in der Venetianer Gewalt seyn/ zusamt der Haupt-Vestung und See-Hafen Lepante mit seinen Dardanellen am Corinthischen See-Golfo. Alsdann haben die Venetianer an diesem gewaltigen Königreich Morea ein weit grössers gewonnen/ als sie an Candia verlohren hatten/ wie ein jeder/ dem dieser Länder Gelegenheit bekandt/ alsobald wird gestehen müssen. Dann Morea ist besser gelegen vor die Venetianer als die demselben näher sind/ als der Insul Candien/ es ist auch Volckreicher/ und besser gebauet und bewohnet/ hat mehr Früchte und reiche Leute/ mehr Städte und See-Hafen/ ligt dem Türcken recht vor der Nasen/ kan den Archipelagum unter der Contribution halten/ und die Türcken in dem draußtossenden Theil Griechen-Lands stets allarmiren. Aber hier fragts sich/ was wol eigendlich sey

Die Ursache der Venetianischen Progressen?

WAnn wir Geistlicher Weise wollen reden/ müssen wir dem Allerhöchsten die Ursache der vielfältigen Siegen und Conquesten dieser Respublic zuschreiben/ aber weltlich oder politicè von der Sachen zu reden/ gründe ich diese Ursach auf 3. Stucken. 1. Auf das Barbarische und allzuharte Tractament der Türcken/ womit sie die weyland allerfreyesten Respublicquen von der Welt gedrucket/ und solche ihnen hiedurch Spinnen-Feind gemacht haben/ wannenhero die Griechen allemahl/ so offt sich nur eine Gelegenheit darzu ereignet/ sich bereit erzeiget haben/ gegen ihre Regierung die Waffen zu ergreiffen/ und es muß ihnen/ als Christen ja wol recht schmertzlich angehen/ daß sie ihre erst Geburt und Kinder-Tribut nicht vor Geld redimiren können: Aber mein lieber Leser/ mercke/ was ich deßfalls zu erinnern habe. Wahr ist es/ daß der Groß-Türck einigen Provintzen diesen schweren Tribut entweder gantz nachlässet/ oder Geld dafür nimmet/ hierdurch aber muß man nur die neulichst bezwungene und alleräusserst an den Gräntzen gelegene Provintzen verstehen/ als nehmlich den äussersten Theil von Ungarn/ (dann gantz Ungarn ist nicht hievon befreyet) Dalmatien und Croatien/ und wann man die Leute hieselbst mit dem ihnen ungewohnten Tribut belegen wurde/ so durfften sie sich bald wieder zu ihren Christlichen benachbarten Potentaten schlagen/ und hätte die Pforte immerdar neue Schwürigkeiten von ihnen zu gewarten. Wann aber mit der Zeit die Ottomannische

Pro-

Progressen an dieser Seite sich / da GOtt für sey / weiter erstrecken solten / wurden alsdann die vorhin verschonte Provintzen deßfalls auch mitgenommen werden. Siebenbürgen / Wallachey und Moldau / samt Ragusa bleiben hievon verschonet / weil sie nicht als absolute Unterthanen / sondern als Pactitii und Vasallen zu considerirẽ. In Asien und Egypten werden die Christen-Kinder nicht gesammlet / dann selbige Nationes sind keine Soldaten noch Martialisch / und werden also nicht verlanget. Georgien und Mingrelien stehet gleichfalls nur Bedingnuß-Weise unter der hohen Pforten / fället also die Last dieses schweren Tributs bloß und allein auf die arme Griechen in Thrazien / Servien / Bulgarien / in dem hindersten Theil von Ungarn / Boßnien / Macedonien / Albanien / Achajen / Thessalien / Aetholien und Epiro / samt Morea / und denen Insuln im Archipelago. Nun ist bekandt / daß diese Tribut-Kinder alsobald beschnitten / und in Mahomets Gesätze erzogen / die allermeisten auch entweder zum Kriege oder zu Hof-Chargen befodert werden / welche / wann sie erwachsen / ihren eigenen Eltern allerhand Tort unwissend anthun / weil sie dieselbe nicht kennen / ja selten von ihrem Vatterland etwas zu wissen bekommen / ohnerachtet solches im Serrail gar genau aufgezeichnet wird. Solte aber dieses alles den Griechen nicht von Hertzen wehe thun?

Unterdessen ist kein Zweiffel / daß manches Mutter-Kind durch diese Gelegenheit zu hohen Ehren und unglaublichen Baarschafften gelanget / aber was für Freude können die betrübte Eltern daran haben / welche ihre Kinder um ihre Seel und Seeligkeit gebracht sehen müssen? Der jetzige Groß-Vetzier Soliman ist nicht also bey seiner Tauff genannt / er ist erzeuget von schlechten Christlich-Catholischen Eltern in Boßnia (welches Land daß eintzige unter der Türckischen Bottmäßigkeit ist / so dieser Religion beständigst anhanget /) er kennet seine Eltern gar nicht / die ausser Zweiffel auch schon den Weg alles Fleisches gegangen / noch weniger seine Freunde / gleichwol ist ihm wol bewust / daß er ein Bosineser von Geburt / dannenhero dringet ihn die Natur und das Geblüt / daß er seinem Vatterland so viel Erleichterung schaffet / als ihm immer müglich ist.

Das XXI. Capitul.

Von der Respublic der vereinigten Niederländer.

WIr haben droben im ersten Theil die Provintzen der gesammten Niederlanden kürtzlich angeführet / jetzo wollen wir melden / welcher Gestalt dieselbe sich getrennet / und was sonsten zu diser Historie dienet. Vor alten Zeiten sind die Niederländische Provintzen / nach dem sie diß- oder jenseits deß Rheins gelegen / zu Gallien oder Teutschland gerechnet worden / was jenseits lag / brachte Julius Cæsar an das Römische Reich / dem auch bald Batavia und die Seeländische Insuln gefolget / jedoch mehr als Bundgenossen / als Unterthanen.

nen. Als nun im 5. Seculo die Francken in Gallien giengen / wurden diese Niederländische Landschafften auch zu dem neuen Reich der Francken gezogen. Und nachdem sich Teutschland hernach von Franckreich abgesondert / blieben die meisten Provintzen Niederlands bey Teutschland / in welchem die Gouverneurs sich mit der Zeit / gleich wie in Teutschland und Franckreich souverain machten unter dem Titul eines Hertzogen / Grafen / &c. doch musten sie ihre Länder sehr gelinde gouverniren / also daß die Stände viel zu sagen hätten.

Vor Alters hatte demnach eine jede von den 17. Provintzen ihren besondern Erb-Herrn / mit der Zeit aber sind sie durch Erbschafften / Heurathen und Contracten vereiniget worden / biß endlich die Meisten unter das Hauß Burgund gerathen / von welchem sie durch Heurath Maximiliani I. mit Maria Caroli Audacis einigen Tochter an das Hauß Oesterreich kommen / dessen Enckel Carolus V. selbige endlich alle zusammen gefüget hat. Gleich wie aber Carolus V. in Gent gebohren; Und in den Niederlanden aufferzogen worden / also war es ihm leichter der Einwohner Affection zu erhalten / als seinem Sohn Philippo, welcher dieselbe nach seiner Spanischen Gravität tractiren wolte. Solches verdrosse die Niederlanden gewaltig / und es funden sich viel Grafen und Edelleute gar bald Malcontent, die Geistlichkeit erwiese sich ebenmässig sehr schwürig / weil Philippus ihnen viel zu wider thäte / endlich kam die Religion gar darzu / wodurch die Leuthe am allerkräfftigsten gerühret wurden / dann die / so vom Päbstlichen Glauben abwichen / hatten in den Niederlanden sehr überhand genommen / deren theils der Augspurgischen / theils der Hugenotten Lehre / andere der Widertäuffer Secte zugethan waren / wider welche Carolus V. zwar scharffe Placaten und Straffen ergehen lassen / aber er hatte das Feuer hierdurch nur angeblasen. Philippus wolte die Kätzer mit der Schärffe und auf einen Streich außrotten. Zu dem Ende führete er ein besonder Geistlich Gericht in den Niederlanden ein / für welchem / als einer ungewöhnlichen Inquisition dieser Orthen / sich jedermann entsetzete. Weil aber die Spanische Macht damahlen allen Europäischen Potentaten formidabel war / so funden sich viel Potentaten / unter andern aber die Englische Königin Elisabeth / welche Oehl zu diesem Feur gossen / damit Philippus seinen Kopff wacker daran zerstossen und vergessen solte / andere Nachbarn zu bekriegen. Damahlen waren der Cardinal von Granvella, ein Burgunder / der Printz von Oranien / der Graf von Egmond und etliche mehr / Estats-Räthe der Regentin in den sämtlichen Niederlanden / unter denen sich bald ein Miß-Verstand zeigete / dann die Niederländische Räthe riethen jederzeit dahin / man solte mit den Unterthanen nicht zu strenge verfahren / noch die Religion mit Gewalt zwingen. Hingegen gieng der Cardinal den Gegen-Weg / daher endlich der Printz von Oranien / und etliche Grafen an den König schrieben / er solte den Cardinal wegnehmen / oder es stünde eine Unruhe zu befürchten / der König gab ihm zwar hierauff Anno 1564. seine Dimission, aber die Regentin hieng sich bald an den Præsidenten Viglium und Grafen von Barlemont in

ihren

ihren Rathschlägen / welche eben deß Cardinals Weg folgeten / dahero sagten die andern / deß Cardinals Leib wäre zwar weg / aber sein Geist zuruck blieben / also hörete die Uneinigkeit im Staats-Rath nicht auf / und die Execution der Religions-Placaten gieng auch nicht vor sich / deßwegen sandte die Regentin den Grafen von Egmond nach dem König / ob etwa ein Mittel zu finden / der Graf ward wol empfangen / aber der König bildete ihm ein / die Regentin sey allzu gelinde. Solchem nach wurden die Placate erneuert / und das Tridentinische Concilium in den Niederlanden eingeführet / hierdurch wurden die Protestanten gemüssiget sich deß Königs Willen offentlich zu widersetzen.

Etliche von Adel machten den Anfang / und verbanden sich / der Spanischen Inquisition zu widerstreben / und im Fall sie angegriffen wurden / einander beyzustehen / doch bezeugten sie dabey / daß ihre Bündnuß kein ander Absehen hätte / als Gottes Ehre / deß Königs Hoheit / und deß Vatterlandes Ruhe / dieses Compromiss hatte Philip Marnix / Herr von Aldegonde abgefasset / und ward es von 400. Edelleuten unterschrieben: Darunter Henrich von Brederode / Graf Ludwig von Nassau / deß Printzen von Oranien Bruder / die Grafen von Culenburg und von Berg die Fürnehmsten waren. Diese versammleten sich Anno 1565. zu Brüssel / und übergaben der Regentin eine Supplic, darinn sie begehrten / daß man die Placate wider die Religion aufheben möchte / denen die Regentin gantz freundlich versprach / deß Königs Meynung darüber zu vernehmen. Der Graf von Barlemont, der damahlen der Regentin zur Seiten gestanden / soll gesagt haben / man hätte sich für diesen Leuten nichts zu besorgen / es wären nur Geusen oder Bettler / davon ist der Name Geusen hernach berühmt worden. Und diese gebrauchten sich hernach eines Bettelsacks / als eines Kenn-Zeichens ihres Bündnusses. Inmittelst wurden Schrifften außgestreut / so die Gemüter erbitterten / und weil der König sich zu der Linderung der Placaten nicht verstehen wolte / brach das Feuer endlich in einer vollen Flamen herauß. Man begunte die Protestirende Religion offentlich zu lehren / und der Pöbel plünderte die Römisch-Catholische Kirchen. Die Regentin brachte alsobald einige Kriegs-Macht zu Felde / und dämpffete dieses Feuer mit guter Conduite: Weil aber das Gerüchte gieng / daß noch eine grosse Macht auß Spanien im Anzuge sey / der Printz von Oranien auch / wie nicht weniger der Graf von Egmond in Verdacht waren / daß sie es mit den Rebellen hielten / so retirirten sich viel Bürger in die benachbarte Länder / und der Printz von Oranien gieng nach Teutschland.

Die Regentin rieth dem König / er solte selber mit einer kleinen Armee kom̃en / und die aufrührische Gemüter durch seine Gegenwart besänfftigen / aber Duc de Alba drung mit seinem Rath durch / daß man andern zum Schrecken / diesen Niederländern ein schweres Joch auflegen muste. Dieser kam A. 1568. durch Saphoyen und Burgund mit einer ansehnlichen Armee in Niederland / nahme die Grafen von Horn und Egmond / als heimliche Anstiffter der Unruhe beym Kopff / nahme obged. Compromiss der Edelleuten hoch auf / und ordnete einen Rath von 12. Personen / ohne Appellation über diese Sachen zu urtheilen / den man den Blut-Rath nañte.

Dieser citirte den Printzen von Oranien und andere außgewichene Herren/ und als sie nicht erschienen/ verurtheilete er sie als Beleidiger der Majestät/ und confiscirte ihre Güter/ mit welcher Strengigkeit auch viel geringe Leuthe angesehen wurden. Man richtete in den grossen Städten Castele auf/ deren das Fürnehmste zu Antwerpen.

Unterdessen hatte der Printz von Oranien viel Völcker in Teutschland zusammen bracht/ davon ein Theil unter seinem Bruder Graf Ludwig in Frießland einfiel/ der im Anfang den Grafen von Aremberg/ Gouverneurn daselbst schlug/ aber Duc de Alba, nach dem er die Grafen von Egmond und Horn nebst vielen andern enthaupten lassen/ zohe wider ihn/ und der Printz von Oranien selber fiel inzwischen mit einer grossen Macht in Braband/ ward aber von Alba zuruck getrieben/ Duc de Alba ward hiedurch muthig/ ließ zu Antwerpen eine prächtige Säule aufrichten/ und legte den Niederlanden eine schwere Contribution auf/ nehmlich den hunderten Pfenning von ihrem gantzen Vermögen/ den zwantzigsten von unbeweg- und den zehenden von beweglichen Gütern/ so offt solche begehret wurden. Brüssel wegerte sich dessen am ersten/ aber der Alba thäte die Execution über sie/ und die Gemüther wurden dadurch noch mehr in Harnisch gejagt. Die exulirende Niederländer/ die man Water-Geusen nennete/ hatten sich inzwischen Anno 1571. den 1. April, unter Anführung deß Grafen von der Marck durch Hülffe 24. mittelmässiger Schiffe/ der Stadt und Hafen Briel bemächtiget/ worauff die meisten Städte von Holland wider den 10. Pfennig und auß Haß gegen die Spanier sich empörten/ außgenommen Amsterdam und Schonhoven/ so den Spaniern eine Zeitlang getreu blieben. Ein grosses Versehen war es/ daß der de Alba bißhero sich der See-Küst nicht besser versichert hatte. Die Widerspenstigen erwählten den Printzen von Oranien zu ihrem Gouverneur und schwuren ihm/ als Königlichem Statthalter/ anzuzeigen/ daß sie nicht vom Könige/ sondern von Alba abtrünnig worden. Alsobald gienge die Caperey zur See auß Franckreich und Engelland sehr starck an/ also daß sich zu Vlissingen in 4. Monaten über 150. Beut-Schiffe einfunden/ die den Spaniern grossen Abbruch thäten. Alba kunte diesem Unglück nicht gewachsen seyn/ weil der Graf von Berg in Frießland/ Ober-Issel und Geldern den Meister spielte/ und Graf Ludwig von Nassau mit Hülffe der Frantzosen Bergen in Hennegau überrumpelt hatte. Duc de Alba gewann diese Stadt bald hernach mit Accord wieder/ und der Printz von Oranien/ der sie nicht entsetzen kunte/ begab sich nach Holland. Alba suchte alle abgefallene Oerther mit Gewalt wieder zum Gehorsam zu bringen/ eroberte auch Mecheln/ Zutphen/ und plünderte sie auß. Naerden zerstörete er/ und mit den Einwohnern zu Haerlem sprung er gar tyrannisch um.

Nach dem er nun in seiner 6. Jährigen Regierung grosse Tyranney geübet/ und Krafft seines eigenen Bekändtnusses über 18000. Menschen durch den Hencker hinrichten lassen/ die Niederländische Sachen daneben nur in grössere

Ver-

Verwirrung gebracht / ward er Anno 1573. abgefordert / und kam an seine Stelle Ludwig Reqvesenes, der zwar etwas gelinder war / aber keinen Anhang hatte / inmassen die Flotte / so er Middelburg zu entsetzen außgesandt / für seinen Augen ruinirt ward / worauff selbige Stadt an Oranien übergieng / dessen zween Brüder Grafen Ludwig und Henrich hingegen als sie mit einem neuen Succurs auß Teutschland kamen / von den Spaniern auf der Mokerheyde bey Grave angegriffen wurden / und beyde das Leben einbüsseten. Nach diesem erhaltenen Sieg rebellirten die Spanische Soldaten / wegen außstehenden Monat-Solds / und als man sie contentirt / ward Leyden belagert. Diese Stadt gerieth in grosse Hungers-Noth / aber wie man endlich den Damm an der Maase durchstach / trieb die Spring-Fluth so viel Wasser ins Land / daß die Spanier Anno 1574. mit grossem Verlust abziehen musten.

Im folgenden Jahr suchte der Käyser diesen Streit zu heben / und ward deßwegen zu Breda eine Zusammenkunfft angestellt / die aber ohne Frucht zergienge / darauff die Spanier nach einer Belagerung von 9. Monaten Zirikzee wegnahmen / unter welcher Zeit Reqvesenes starb Anno 1576. nach dessen Tod mit Bewilligung deß Königs der Rath vom Staat die Regierung der Niederlanden auf sich nahm. Die Soldaten meuterirten inzwischen von neuem / wegen deß enthaltenen Solds und verübten grossen Muthwillen / daß die Einwohner Freyheit bekamen wider sie als Feinde zu agiren. Mastricht und Antwerpen wurden in dieser Unruhe von den Spaniern außgeplündert / welches die andern Unterthanen disponirte / mit Oranien einen Tractat zu Gent zu machen / Krafft dessen die Provintzen unter sich einen Frieden schlossen / deß Alba Edicten abschafften / und sich verbunden / die Spanier auß dem Lande zu schaffen / welchen Vertrag hernach auch der König ratificirte / doch gedachte er denselben heimlich wieder zu verstöhren / zu welchem Ende er seinen natürlichen Bruder Don Juan de Austria zum Gouverneur in Niederlanden verordnete. Oranien warnete die Niederländer ihm nicht zu trauen / weil er aber den Gentischen Vertrag unterschrieb / und die Spanier abschaffete / ward er durch die meiste Stimmen angenommen / ohnerachtet Oranien / Holland und See-Land gantz darwider waren. Don Juan bemeisterte sich bald hernach deß Castels zu Namur, darauff die Einwohner abermahl wider ihn zu den Waffen griffen / die meiste Vestungen / darinn Teutsche Guarnisons lagen / eroberten / und die Castele schleifften. Sie berieffen auch den Printzen von Oranien nach Brüssel / und machten ihn zum Ruart von Braband. Solches erweckte bey den andern vornehmen Herren einen Haß / daß sie eine Contra-Parthey formirten / dem von Oranien die Wage zu halten / und war der Hertzog von Areschot der Fürnehmste darunter. Diese berieffen den Ertz-Hertzog Matthias von Oesterreich zum Gouverneur, welcher bald ankam / und von der Oranischen Parthey selber angenommen ward. Jedoch solte Oranien sein Lieutenant seyn / und er ohne der Stände Consens nichts fürnehmen.

Hingegen bekam Don Juan einen neuen Succurs von alten Spanischen Soldaten unter Alexander/ Hertzogen von Parma/ welcher der Stände Armee bey Gemblours schlug/ und darauff Löven/ Philippeville, Limburg und andere Oerter wegnahme. Diesem Feind waren die Stände nicht gewachsen/ derowegen erwählten sie den König in Franckreich Henrich III. und wie es derselbe abschlug/ dessen Bruder/ Duc de Alencon zu ihrem Schutz-Herrn/ welcher solches annahm und sich nach Niederland erhub/ da er doch wegen der innerlichen Unruhe der Provintzen wenig außrichtete/ dann die Reformirten wolten ihre Religion frey haben/ wogegen sich Arrois, Hennegau und andere Papistische Oerter legten/ sich von den Reformirten absonderten/ und Malcontenten nannten. In dieser Unruhe starb Don Juan, und überließ die Regierung Alexandro, duc de Parma, welcher Mastricht einnahme/ und Artois, Hennegau, und Welsch Flandern durch Accord auf deß Königs Seite lenckete.

Oranien sahe wol/ daß die Stände wegen der Religion in dem gröstẽ Zwiespalt lebten/ darum veranlassete er A. 1579. eine Zusammenkunfft der Provintzen Gelderland/ Holland/ Seeland/ Frießland und Utrecht/ woselbst sich die Stände verbunden/ vor einen Mann zu stehen/ wegen der Religion/ Kriegs/ Friedens und Tributen. Und diese Utrechtische Union (worzu hernach Ober-Issel und Gröningen kommen) ist das Fundament der Respublic von Holland. Oranien bemühete sich nun mit Consens deß Duc de Alencon, dem die Souverainität aller Niederlanden aufgetragen/ diese vereinigte Provintzen für sich allein zu behalten/ worzu auch gute Apparentzen/ wann er nicht so bald ums Leben kommen wäre. Alencon inzwischen befreyete A. 1581. Cambray von der Spanischen Belagerung/ und ward im folgenden Jahr zu Antwerpen zum Hertzogen von Braband und zu Gent zum Grafen von Flandern außgeruffen/ weil er aber sich absolut zu machen/ und auf seinen Todes-Fall/ in Ermangelung Leibes-Erben/ diese Länder an die Kron Franckreich zu transportiren bedacht war/ und sich als solches den Ständen zuwider/ mit Gewalt bemühete/ die fürnehmste Städte zu besetzen/ da ward seine Militz zu Antwerpen und an etlichen andern Orten übel abgewiesen/ Dixmuyden, aber/ Dendermonde und Dunkerken bekam er solcher Gestalt in seine Gewalt/ damit fiel die Affection gegen die Frantzosen/ mit welchen sich Alencon mit Schanden wieder nach Franckreich retirirte/ woselbst er für Hertzen-Leyd bald hernach starb. Duc de Parma nahm darauff A. 1583. Dünkirchen/ Neuport/ Winoxbergen und einige andere Oerter wieder weg/ denen im folgenden Jahr auch Ypern und Brugge folgeten. In demselben Jahr ward der Printz Wilhelm von Oranien zu Delfft von einem Burgunder/ Namens Balthasar Gerhard in seinem Zimmer durchschossen/ und hatten die vereinigten Stände nun kein Haupt. An seine Stelle trugen sie die Statthalterschafft seinem 18. Jährigen Sohn Printz Moritzen auf/ dessen Lieutenant der Graf von Hohenlohe verordnet ward/ aber die Souverainität botten sie dem König in Franckreich an/ der solche wegen innerlicher Unruhe nicht annehmen kunte. Inzwischen

nahm

nahm Duc de Parma die beste Städte in Braband und Flandern weg. Gleichwol wolten die Stände unter Spanien nicht stehen / darum trugen sie ihre Souverainität der Englischen Königin Elisabeth auf / die aber solche gleichfalls nicht annehmen wolte / doch machte sie ein genaues Bündnuß mit ihnen / in welchem sie sich verpflichtete eine gewisse Zahl Soldaten auf ihre Kosten in Niederland zu halten / über welche / wie auch der Stände Militz ein Englischer General commandiren solte. Hingegen gaben die Staaten der Königin zu Versicherung ihrer fürgestreckten Mittel / die Oerter Vlissingen / Vriel und Rammeken auf Walchern ein / welche A. 1616. gegen eine Million Rthlr. denen Staaten wieder eingeräumet wurden / und sandte Robert Dudley / Grafen von Leycester zum General / welcher A. 1586. in Holland kam / da ihm die Staaten auch das General Gouvernement auftrugen / er richtete aber wenig gutes auß / dann Duc de Parma nahm ihm viel Oerter ab / und in seinem Regiment verhielte er sich nicht / wie die Staaten wünscheten / dannenhero zohe er nicht lange hernach Malcontent wieder in Engelland / und legte auf Befehl der Königin sein Gouvernement ab.

Von derselben Zeit an begunten die vereinigten Niederländer / oder Holländer besser zum Stande zu kommen. Dann als Braband und Flandern gleich hierauff mit dem Beding unter deß Königs Gehorsam gebracht wurden / daß die so nicht Papistisch werden wolten / innerhalb gewisser Zeit das Land räumen solten / da nahm Holland und seine verbundene Provintzen an Einwohnern gewaltig zu. Der grosse Handel zohe sich auch von Antwerpen nach Amsterdam. König Philippus wolte mit einem Hund zween Haasen zugleich hetzen / dann er wolte im Jahr 1588. mit der Welt-bekannten See-Flotte Engelland angreiffen / und schickte den Duc de Parma im folgenden Jahr mit einer Armee den Ligisten wider Franckreich zu Hülffe / welche Züge doch beyde fruchtloß abliefen / und hatte Holland immittelst Gelegenheit / sich zu erholen / Graf Moritz / der nach Leycesters Abschied das höchste Commando zu Wasser und Land in Holland erlanget / setzte der Holländer Waffen in gutes Ansehen / seine erste Probe war die Wegnehmung Breda A. 1590. welches mit einer sonderbahren List zugieng. Im folgenden Jahr folgeten Zutphen, Deventer, Hulst und Nimwegen. A. 1592. kam Steenwyck und Coevenden an die Holländer / in welchem Jahr auch Duc de Parma zu der Spanier Schaden starb. A. 1593. ward Gertrudenberg / und im folgenden Jahr Gröningen an die Staaten bracht.

Anno 1596. kam Hertzog Albert als Gouverneur in Niederland / welcher so bald Hulst wegnahm. Wegen Geld-Mangels aber kunten die Spanier weiter nichts außrichten. Bißhero war den Holländern die Seefarth nach Spanien und Portugall verbotten gewesen / darum legten ihrer etliche zusammen / und schickten selber Schiffe nach Ost-Indien / hierauff ward A. 1602. eine von den General Staaten befreyete Ost-Indische Compagnie vergönnet / welche nach der Hand sehr groß worden / und A. 1597. nahm Graf Moritz Rheinberg / Meurs und die Plätze in Ober-Issel ein / so die Spanier bißhero noch gehabt hatten.

Letztlich versuchte man Spanis. Seiten die vereinigte Niederlanden auf eine

andere Weise / wieder unters Joch zu bringen / in dem man deß Königs Tochter Isabellam Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert von Oesterreich mit diesem Beding verheurathete / daß er zwar zur Mit-Gifft haben solte Burgund und die sammtliche Niederlanden / wofern er aber mit dieser Gemahlin keine Kinder zeugen wurde / solten diese Länder wieder an Spanien fallen / die Gemahlin aber war schon bey Jahren / und wie man sagt / durch Medicamenten unfruchtbar gemacht / also hoffte man / die Holländer würden sich unter dieser neuen Herrschafft wieder zu den andern Niederlanden gesellen / zumahlen Franckreich durch den zu Vervin mit Spanien geschlossenen Frieden von Holland gäntzlich abgerissen ward. Aber die Holländer kehreten sich hieran nicht / sondern blieben bey ihrer Freyheit. Anno 1600. fiel Graf Moritz in Flandern / Neuporth zu belagern / Albertus aber zog ihm entgegen / und überwand Moritz den Ertz-Hertzogen in einer ordentlichen Feld-Schlacht / doch begab sich der Graf ohne weitere Verrichtung wieder nach Hause. Anno 1601. belagerte Albertus Ostende / Ambrosius Spinola continuirte die Belagerung / welche eine von den denckwürdigsten der Welt ist / und forcirte die Vestung dergestalt / daß sie sich Anno 1604. ergeben muste / weil sie nach dreymahliger Abschneidung keinen Raum mehr behielte. Die Holländer haben dabey 70000. die Spanier aber über 100000. Mann verlohren. Hernach nahm eine Parthey der andern noch etliche Vestungen ab / und Jacob Heemskirch verbrandte die Spanische Flotte in Gibraltar / wobey er selber umkam.

Nach dem nun die Spanier sahen / daß es ihnen unmöglich sey / Holland mit Gewalt zu zwingen / sie auch Henrici IV. obbeschriebenes Concept fürchteten / zumahl da sie sich durch diesen Krieg sehr geschwächet / beschlossen sie / dem Krieg abzusagen. Albertus ließ die Tractaten im Haag fürnehmen / dahin er den Spinolam als Ambassadeur sandte / die Holländer hingegen achteten es wenig / ob sie weiter kriegen solten oder nicht / Spanien muste in diesem Tractat, der Anno 1609. auf 12. Jahr geschlossen ward / sich erklären / daß er mit den Vereinigten Provintzen / als einem freyen Volck / tractiren wolte. Solcher Gestalt setzte sich Holland in dem Ost-Indischen Handel feste / nahm an Macht täglich zu / und von der Zeit an kan man es eine freye Respublic nennen. Und so weit gehet die Historie der gesammten Niederlanden / nun folget die

Geschichte der vereinigten Niederlanden.

NIcht lange nach diesem Stillstand starb der letzte Hertzog von Jülich / der Käyser wolte solche Länder gerne haben / sandte deßwegen den Ertz-Hertzogen Leopold / den aber die Holländer und Frantzosen wegschlugen / und weil Pfaltz Neuburg und Chur Brandenburg wegen der Succession der Jülichschen Länder auch in Zwispalt geriethen / hieng sich Spanien an Neuburg und Holland an Brandenburg / und hatte jede Parthey ihre Vestungen eingenommen.

Hierauff folgete eine innerliche Unruhe; Dann wir haben erzehlet / daß

Printz

Printz Wilhelm von Oranien gerne Souverain über die vereinigte Provintzen gewesen / und daß es ihm deßfalls an wenigen Stimmen gefehlet / sein Sohn Moritz gieng eben mit diesen Gedancken schwanger / aber die Grössesten hielten ihm das Obstat, und sagten rund herauß / sie würden wenig gewonnen haben / wann sie an statt eines grossen / einen kleinen Herrn erkiesen wurden. Der Fürnehmste hierunter war Jean von Olden Barneveld, Raths-Pensionarius von Holland / dieser hatte allstets nach dem Frieden mit Spanien getrachtet / dahingegen Graf Moritz seine Gewalt durch den Krieg zu mainteniren trachtete / darüber waren sie todt Feinde. Immittelst hatte Jacobus Arminius, ein fürnehmer Theologus zu Leyden von der Gnaden-Wahl und etlichen andern Puncten etwas gelinder dociret / als die Reformirten sonsten pflegten. Nach dessen Tode ward seine Meynung von Francisco Gomaro angefochten / dieser Streit kam zu einer grossen Weitläufftigkeit / und gleich wie die Clerisey dem Gomaro, als hiengen die fürnehmste Estats-Leuthe dem Arminio an. Der gemeine Mann folgete den Priestern und Moritzen / der nach seines ältern Brudern Wilhelms Tod nunmehr Printz von Oranien worden / schlug sich auch zu dieser Parthey. Es kam in diesem Streit etliche mahl zum Tumult / dessen sich gedachter Printz bediente / und den Magistrat zu Alcmar, Leyden und Utrecht, der es mit Arminio hielte / absetzte. Er ließ auch den Olden Barneveld, Hugonem Grotium und etliche andere unter diesem Scheiden beym Kopff nehmen / und durch die General Staaten ihnen den Process machen / daß also der gute Barneveld im 72. Jahr seines Alters enthauptet / Grotius aber zu ewigem Gefängnuß verdammet ward / darauß er doch durch Behendigkeit seiner Frauen mittelst eines Bücher-Kastens entlediget worden. Zu Dordrecht ist zwar hernach Anno 1629. auf einem Synodo deß Arminii Lehre verdammet / aber diese deß Printzen That auch übel aufgenommen worden. Hierauß sind zwo mächtige Factiones erwachsen / welche endlich den Staat noch ruiniren dörfften.

Dieser innerliche Streit ward durch eine äusserliche Gefahr wieder gestillet / dann nach vollendetem Stillstand kam Spinola Anno 1621. mit einer Armee / und begunte den Krieg wider die Holländer / bekamen unter dem Mannsfelder und Hertzogen Christian von Braunschweig Succurs / dahero nahm eine Parthey bald diesen / die andere bald jenen Orth weg. Printz Moritz starb darüber Anno 1625. und an seine Stelle tratte sein Bruder / Printz Henrich Friederich. Anno 1628. eroberte Peter Heyn die Spanische Silber-Flotte mit einem unsäglichen Schatz. Anno 1630. fasseten die Holländer auf Brasilien zum erstenmal Posto, der Krieg gieng unterdessen mit Scharmützeln / insonderheit aber mit Belagerungen fort / biß zu Münster Anno 1648. ein General Friede geschlossen ward / darinn die Holländer gäntzlich für ein freyes Volck erkläret wurden / also / daß Spanien sich aller Prætension darauff begeben muste.

Holland kunte nicht lange in Ruhe sitzen / dann durch eine Revolte in Brasilien / gerieth es mit Portugall in einen Streit / und offentlichen Krieg / wobey

die

die West-Indische Compagnie zwar ab- die Ost-Indische aber dagegen gewaltig zunahm / dann diese nahm den Portugiesen in Ost-Indien die meisten und besten Plätze weg. A. 1650. entstund in Holland eine schlimme Ungelegenheit. Diese Provintz begehrte / man möchte nunmehr nach geendigtem Kriege die Miliz verringern / dagegen sich der Printz / nunmehr Wilhelm II. deß vorigen Sohn / setzte / die Meiste von den General Staaten / die gut Printzisch / beschlossen / der Printz solte eine jede von den opponirenden Städten persönlich dazu vermögen. Die Holländische Städte aber / absonderlich Amsterdam / sahen solches nicht gerne / dann sie besorgten / er möchte im Magistrat und sonsten eine Reformation fürnehmen / dieser Schimpff verdroß den Printzen so sehr / daß er deßwegen Satisfaction begehrte: Und wie er solche nicht nach Wunsch erlangte / nahm er 6. Herren von den Holländischen Staaten / die ihm seiner Meinung nach am meisten widerstrebten / beym Kopff / und setzte sie auf das Castel Löwenstein / darunter auch de Witt, Burgermeister zu Dordrecht war. Er ließ auch heimlich Völcker auf Amsterdam marschiren / sich dieser Stadt zu bemächtigen / der Anschlag aber ward durch den Hamburger Botten entdeckt / dann es hatten sich etliche Trouppen in der tunckelen Nacht verirret. Und als der Printz die Stadt mit Gewalt zwingen wolte / eröffneten sie die Schleussen / und setzten das Land unter Wasser / endlich ward die Sache verglichen / daß dem Printzen zu gefallen / der Amsterdamer Burgermeister Biker seiner Charge entsetzet / und die zu Löwenstein gefangene 6. Herren wieder loß gelassen / aber ihrer Chargen entsetzet bleiben solten. Darauff starb dieser Printz / und seine Gemahlin gebahr 7. Tage nach seinem Tode / nehmlich A. 1650. den 13. Nov. den jetzigen Printzen Wilhelm Friderich A. 1651. verbunden sich die Provintzen in Ermanglung eines Gouverneurs aufs neue miteinander.

Bald hernach bekam Holland mit Engelland einen Unwillen / das Parlement daselbst begehrte der Holländer Freundschafft / und sandte zu dem Ende einen Gesandten / Namens Donislar nach dem Haag / der aber vor seiner Audientz von etlichen vermummeten Schotten ermordet ward. Solches verdroß das Parlement / und da es hernach andere Gesandten nach dem Haag schickte / dieselbe aber von der Canaille in Holland heßlich beschimpffet wurden / ließ das Parlement Represalien wider Holland ergehen / der Krieg gieng darauff zu Wasser an / in welchem die Englischen meistentheils obsiegeten / allermassen im letzten Treffen die Holländer ihren Admiral Tromp samt 27. Kriegs-Schiffen verlohren: Daß sich also Holland A. 1654. mit Engelland zu Cronwels grosser Reputation, in einen Frieden einlassen / und dabey obligiren muste / hinführo keinen mehr von den Printzen von Oranien für einen Statthalter anzunehmen.

Im folgenden Jahr begunte Holland die Kron Schweden scheel anzusehen / weil diese in Polen ziemliche Progressen hatten / derowegen stunden sie in Sorgen / die Schweden möchten sich Preussen versichern. Sie hätten Dännemarck an / daß es mit Schweden brach / und wie in diesem Kriege die Dänen unten lagen / und A. 1658. Coppenhagen belagert ward / entsetzten diese Stadt die Holländer mit

einer

einer Flotte/zwischen welcher und der Schwedischen im Oresund ein hartes Treffen vorgieng / und die Holländer 2. Admiralen verlohren / gleichwol den Zweck deß Entsatzes erreichten. A. 1660. ward endlich Friede für Coppenhagen geschlossen / wobey die Schweden ein grosses gewonnen. Die Holländer lebten nicht länger / als biß A. 1665. im Frieden / da gieng der Krieg mit Engelland wieder an / dann dieser Nation kamen der Holländer grosse Commercien und See-Macht zu nachtheilig vor / in der 1. und 3. See-Schlacht siegeten die Englischen / und in der 2. Holland / welches endlich die Englische Flotte auf der Themse durch Brand dergestalt ruinirte / daß die Englischen durch Mediation der Kron Schweden zu Breda Frieden schlieffen musten. Zur See fragten sie nunmehr nichts nach Engelland / aber auf dem Lande kunte sie der Bischoff von Münster allein in die Enge treiben.

A. 1672. schiene es mit Holland gethan zu seyn / dann es ward von Franckreich zu Land mit einer erschrecklichen Mannschafft / und von Engelland zugleich zur See angegriffen. In wenig Tagen hatten die Frantzosen und Münsterischen sehr viel Städte / ja gantze Provintzen / insonderheit Geldern / Ober-Issel und Utrecht weggenommen. Wie sich aber Gröningen wol hielte / und der Bischoff von Münster mit einer langen Nasen davon wieder abziehen muste / sie auch gegen Engelland und Franckreich zu Wasser in 4. Schlachten sich wol hielten / da gewan Holland wieder einen neuen Muth / das Parlement in Engelland sahe auch Franckreichs Anwachs mit neidenden Augen an / und darum machte es durch Spanische Vermittelung mit Holland Frieden. Der Käyser und Spanien erklärten sich darauff für Holland / daher muste Franckreich A. 1674. seine Militz auß den eroberten Plätzen nehmen / welche er hoch Brand schätzte und verließ / außgenommen Naerden und Grave / welche die Holländer mit den Waffen wieder bekamen / doch blieb Mastricht in Frantzösischer Gewalt / biß zum Frieden. Der Printz von Oranien kam durch diesen Krieg empor / dann bey angehender gräulichen Kriegs-Flamme nahm der Pöbel seine Zuflucht allein zum Printzen / in vielen Städten entstund ein Tumult / und Jederman schrieb das grosse Unglück der bösen Regierung zu / der Printz setzte viel von dem alten Magistrat ab / an deren Stelle er seine Creaturen beforderte. In dieser Unruhe wurden die beyde Brüder Johann und Cornelius de Witt jämerlich ermordet / weil sie nicht gut Printzisch / beyde aber Arminianisch waren. Der Printz ward also zum Erb-Statthalter der vereinigten Niederlanden erkläret / und hat sich keines Vortheils in diesem Kriege vor Franckreich zu rühmen / dann er hat bey Seneffe A. 1674. vor Mastricht A. 1676. und im folgenden Jahr bey Stomar sehr eingebüsset. Wie auch die Holländische Schiffe / so Sicilien entsetzen solten / wobey der Admiral de Ruyter selber blieb. Endlich gelangete Holland auch mit Franckreich zu einem reputirlichen Frieden / seithero aber hat der Aller-Christl. König dem Printzen sein Fürstenthum Oranien genommen / und dem Hertzog von Longueville übergeben.

Regierung dieser Niederländischen Respublic.

Anreichend das Regiment dieser freyen Respublic, ist zu wissen / daß der allerhöchste Rath in den General-Staaten bestehet / dann eine jede Provintz schicket nach dem Haag einen (bißweilen auch wol mehr / doch nur mit einer Stimme) solchen General-Staaten / welche über die wichtigste Affaires tractiren / doch also / daß in schweren Sachen / ein jeder sich Schrifftlich bey seiner Provintz Raths erhohle / und Ordre von dannen erwarte / alle Städte einer Provintz erwählen auß ihnen einen Provincial-Staaten / und auß solchen wird gemeiniglich ein General-Staate erkieset.

Man tituliret diese General-Staaten **Hochmögende** / die Provincial-Staaten aber nur **Mögende** / wie sich die Holländische und Westfrisische **Groß-Mögende** schreiben. In diesem hohen Rath wechselt im Haag der Præsident alle Woche / nach der Ordnung der Provintzen ab / nächst diesem folget der Estats-Rath / oder der Rath von Staaten / der auch in Abgeordneten der Provintzen bestehet. Ihrer sind nur 12. nehmlich 2. auß Geldern / 3. auß Holland / 2. auß Seeland / 2. auß Frießland / und 3. auß den übrigen 3. Provintzen / hierinn præsidiret gewöhnlich der Statthalter / und hat sein Votum dabey. In Ermangelung aber deß Statthalters / præsidiren die Räthe auß den Provintzen Wechsels-Weise. Weil aber Frießland und Gröningen bißhero seinen eigenen Gubernator gehalten / ist demselben erlaubet / entweder selber oder durch einen Gevollmächtigten zu erscheinen / und solches Privilegium haben auch andere Provintzen / wann sie besondere Statthalter haben. Dieser Rath bestehet in Aufsicht der Vestungen / die Commissiones empfangen sie von den General-Staaten / entweder schrifft- oder mündlich / wo dieses / so fodert man sie in den Consessum der General-Staaten / und thut ihnen den Vortrag mündlich / ist alsdann der Statthalter dabey / so wird ihm die Ober-Stelle für allen General-Staaten gegeben / dem es auch hernach / wann die Räthe der Staaten von dem General-Staats-Rath dimittiret worden / frey stehet / dem Consessu der General-Staaten noch länger beyzuwohnen.

Im übrigen muß auch dieses betrachtet werden / daß der Magistrat einer jeden Stadt bestehet auß den Räthen / Burgermeistern und Schöpffen / der Schout vertritt die Stelle deß Fiscalen / und diesem kan man auch vergleichen den Baju, dem der Amman und Ruart auch mögen verglichen werden / im Utrechtischen wird ein solcher der Marschall / in Frießland der Grietman / und in den Ommelanden der Rodger genannt.

Die Provintzen werden regieret durch die Stände oder Staaten. Jede hat ihre eigene Staaten bey denen die höchste Gewalt in Geist- und Weltlichen stehet. Die Staaten von Geldern und Zutphen sind der Adel und die Haupt-Städte / bey ihrer Versammlung hat der Burg-Graf zu Nimwegen die Ober-Stelle / die Staaten von Holl- und West-Frießland bestehen auß der Ritterschafft

schafft und Städten / der Adel deputirt / zwar 12. Personen / so im Namen ihrer Principalen das Erste / aber nur ein einziges Votum haben / diese versammlen sich nebst dem Deputirten der Städten im Hag so offt wichtige Sachen fürfallen. Die Staaten von Seeland bestehen gleicher Gestalt in dem Adel und Städten / jenen præsentirt der Printz von Oranien / als Marggraf von Veer und Ulissingen / er hat 3. die Städte aber 4. Stimmen. Ihre Versammlung geschiehet zu Middelburg. Die Staaten von Utrecht bestehen auß der Geistlichkeit / Adel und Städten / die Geistlichkeit wird præsentiret durch die 5. Collegia der Canonicorum deß Capituls zu Utrecht / diese haben die Erste / die Edelleute die Andere / und die Städte die letzte Stimme.

Die Staaten von Frießland bestehen auß 9. Personen / 2. auß Ostergoe / 2. auß Westergoe / 2. auß Seeven-Wolden und 3. auß den Städten / die Versammlung geschiehet zu Lieuwarden / wobey auch der Statthalter erscheinet. Die Staaten von Ober-Jssel sind die Haupt-Leute samt dem Adel und 3. Haupt-Städten Deventer / Schwoll und Campen. Die Staaten von Gröningen / Junckern / Höfflinge / Eigen Erffden und Vollmachten der Ommelanden. Die Stadt hat das erste / und die Landsassen miteinander das ander Votum für die Oerter / so den Holländern in Braband zustehen / haben sie im Haag den sogenannten Rath von Braband / und zu Middelburg in Seeland ist ein besonderer Rath oder Justitz für die Niederländische Conquesten in Flandern verordnet. Im Haag hat die Respublic auch ihre General Rent-Kammer. Wann 100. Gulden außzufinden / musten Holl- und Seeland allein 52. dazu geben / und Amsterdam hat für sich allein 27. darzu geben müssen / weil sie die reichste Stadt / als die täglich über 50000. Gulden einzunehmen hat / welches Jährlich über 18. Millionen und 250000. Gulden beträgt.

Man muß auch wissen / daß im Fall die General Staaten mit dem Estats-Rath im Haag sich allein nicht getrauen eine Sache / welche gar zu wichtig / zu heben / sich alsdann die sogenannte Groote Vergadering versammlet / da nehmlich alle 7. Provintzen / nach dem sie zuvor auf ihrer Provincial-Versammlung die Sache / darüber man tractiren soll / wol und reifflich erwogen / eine ansehnliche Zahl auß ihrem Mittel als Abgeordnete erwählen / und dieselbe mit gemessenem Befehl auf sothane grosse Versammlung schicken / alsdann ruhet immittelst die Authorität der Ordinair-General Staaten / woraus zu sehen / daß die General-Staaten oder deren Deputirten zweyerley sind / ordentliche oder kleine / und ausserordentliche oder grosse / doch haben sie beyde eine abhängige und gemessene Gewalt / die sich nehmlich nicht weiter erstrecket / als den Obern in den Provintzen gefällt.

Der Statthalter.

IN dem Haag wohnet gemeiniglich der Statthalter / welcher doch nicht allemahl von allen vereinigten Provintzen dependiret / allermassen fast jedesmahl Frießland und Gröningen ihren besondern Statthalter gehabt haben / welcher anjetzo ist Printz Casimir von Nassau. Der Statthalter über die übrigen Pro-

vintzen ist jetzo Wilhelm Heurich / Printz von Oranien / der im dem Jahr 1672. zum Erb-Statthalter über die 5. ersten vereinigten Provintzen erkläret worden. In dem Rath der General Staaten hat er nur ein Votum Consultativum, sonsten erstrecket sich sein hohes Amt gar weit / also daß er auch Ambassadeurs an fremde Potentaten senden kan. Er hat sich verheurathet mit der ältisten Prinzessin deß Duc de Jork, jetzo Königs Jacobi II. in Engelland / mit welcher er aber annoch in einer unfruchtbaren Ehe lebet. Ohne das souveraine Fürstenthum Orange in Dauphine, so ihm der König in Franckreich neulich abgenommen / besitzet dieser Herr in Holl- und Seeland viel Land und Städte / also daß er sich nennet: Einen Fürsten von Nassau und Oranien / Grafen zu Catzen-Elbogen / Vianden / Dietz / Lingeu / Meurs / Büren / Leerdam / ꝛc. Marggrafen von Veere und Vlissingen / Baron von Breda / Grave / Cuyk / Diest / Grimberg / Heerstall / Cranendouk / Warneston / Alrak Naseroe / S. Veit / Duesburg / Polane / Willemstat / Nierfahrt / Isselstein / S. Martins-Damm / Gerdrudenberg / Castel Regnard, Ober- und Nieder-Schwalbe / Naeldwig / Erblichen Statthalter und Viconte von Antwerpen und Vesont, Statthalter in Geldern / Holland / Seeland / wie auch eines Theils der West / Utrecht / Gröningen / Zutphen / Ober-Issel / obersten Kriegs-Herrn oder General-Capitain zu Land / und Admiral-General zu Wasser. Wann dieser Printz als General zu Felde ziehet / hat er neben seiner Statthalterschafft Monatlich 10000. Holländische Gulden / wann er etwas wichtiges außrichtet / bekommet er 40000. Gulden / und auf die Kundschaffer und andere Unkosten / wird ihm bißweilen über 100000. Gulden außgezahlet / davon er keine Rechnung zu thun schuldig ist / was er aber als Statthalter bekomt / belaufft sich sehr hoch / und meldet ein gewisses Verzeichnuß / daß das Hauß Oranien vom Jahr 1580. biß 1650. eine Zeit von 70. Jahren allein auß der Provintz Holland in solcher Qualität genossen 29. Millionen und 699758. Pfund / was mögen dann die übrige Provintzen hergeschossen haben? Jedoch muß man wissen / wann anjetzo zum Exempel 100000. Gulden zum allgemeinen Staat hergegeben werden soll / so gibt Holland allein 57000. Frießland 11000. Seeland 9000. die Ubrigen 32000. Gulden aber werden unter die 4. restirende Provintzen eingetheilet.

See-Regiment.

DAs Regiment zur See / worauff dieser Staat am meisten gegründet / bestehet in dem General Admiral / dem General Admiral Lieutenant / und etlichen Deputirten auß den Provintzen und Städten / welche nach der von den General Staaten empfangenen Instruction das Regiment zu See führen / die Versamlung dieser Räthen wird zu Amsterdam / Roterdam / Horn und Enckhuysen in Holland / Middelburg in Seeland und Harlingen in Frießland angestellt. Unter ihrem Commando stehen die Flotten und derselben Eqvippagen / sie vergeben auch die hierzu behörige Charges. Alle Streitigkeiten der See-Leuten entscheiden sie nach Billigkeit und Recht / ohne Vergünstigung einiger Appellation. Jede Flotte hat 3. Oberhäupter / als den Admiral / Vice-Admiral und Schoub bey Nacht.

Schiff-

Schifffahrt und Macht.

WEil diese Niederlanden ihren gantzen Reichthum von der Schifffahrt haben/ müssen wir davon auch mit wenigem etwas melden. Sie wissen wol/ daß in ihrem Lande/ ohne Käse/ Butter/ einige Stoffen und Lacken und andere Manufacturen/ keine sonderliche Waaren zu finden/ darum holen sie solche auß dem einen Land/ und führen sie ins andere. Sie lassen sich keine Mühe verdriessen/ und nehmen mit einem geringen Profit verlieb. Zu dem Ende machen sie mit den Christlichen Potentaten/ die an der See ligen/ starcke Alliancen und Commercien-Tractaten/ richten grosse und reiche Kauff- und Handels-Compagnien auf/ und bringen solcher Gestalt den Kauff-Handel und Seefahrt in den gröstẽ Flor. Sie haben eine eigene Flotte die nach Moscau/ eine andere/ die nach der Ost-See/ eine andere die nach Grünland/ eine andere die auf den Häring-Fang/ eine andere die auf den Schollen-Fang/ eine andere die nach Spanien/ eine andere die nach der Levante, &c. gehet/ ohne die Particulier-Schiffe/ die keinen eintzigen See-Hafen unbesucht lassen.

Die fürnehmste Kauff-Gesellschafften aber sind die Ost- und West-Indische Compagnien/ diese sind zwey Collegia, die mit Consens und Authorität der General Staaten auf gewisse Jahre eingesetzet sind/ daß sie in Ost- und West-Indien mögen handeln/ auch nach Erforderung offentliche Kriege führen. Welche zu diesen Compagnien das meiste Geld schiessen/ die nennet man Haupt-Participanten/ und auß denselben werden die Häupter oder Directores der Compagnie erwählet/ die Ost-Indische Compagnie legte im Anfang einen Fonds von 60. Tonnen Goldes zusammen/ welchen sie innerhalb 6. Jahren/ nach abgezogenen Unkosten und Außtheilung an die Participanten/ auf 300. Goldes vermehret hatten. Die West-Indische schosse 80. Tonnen Goldes zusammen/ hatte aber nicht gar lange Glück/ weil Brasilien von ihr abfiel/ doch besitzet diese annoch das Castel Mina auf der Guineischen See-Küst/ wie auch die Insel Loanda/ nahe an Congo/ auch etliche Caribische Inseln und neu Niederland in Norder-America/ wie nicht weniger etliche Calonien auf Guajana und an dem Fluß Orinoque. Die Ost-Indische Compagnie hat besser Glück gehabt/ dann sie führet anjetzo die gröste Schifffahrt und Handelschafft von Balsera an dem Einfluß deß Tigris in den Persischen Meer-Busen/ biß gantz in Japon hinein stehet mit vielen Potentaten in Bündnuß/ und hat mit etlichen auch Tractaten von Monpolien aufgerichtet/ hat viel veste Plätze innen/ davon Batavia auf der Insel Java das Haupt ist/ hier wohnet der General-Gouverneur, welcher gewöhnlich alle 3. Jahr abgewechselt wird/ er unterhält einen Königlichen Hof/ und hat alle Conqueste in Ost-Indien in seiner Direction, an welchen Orten die Compagnie meist souverain herrschet/ die Fürnehmsten davon sind die Molucceischen und die Bandaischen Inseln/ Amboina, Masulipatan, Negapatan auf Coromandel, Cochin, Cranganor,

Cananor und andere Städte auf der Malabarischen Küst. Sie handelt sehr starck mit China und Japon, Persien/Arabien und allen Indianischen Königen/ viele Könige sind ihr zinßbar / darunter neulicher Zeit kommen sind der grosse Matran und der König zu Bantam / beyde auf der Insel Java / diese Compagnie unterhält in Zeit der Noth in Ost-Indien 40. biß 50. Krieges-Schiffe/ und eine Armee zu Land von 30000. Mann.

Holland ist so voll Schiffe / daß ein Spanier einsmahls meinte / es regneten diese hier vom Himmel. Das ist gewiß / daß man mehr Schiff als Häuser in Holland findet / weil viel tausend Familien von anders keiner Wohnung als ihren Schiffen wissen. Und kan man sagen / daß allein in Holland mehr Schiffe / als in allen übrigen Ländern in Europa.

Reichthum und Waaren.

WAs man von Tyrus weyland sagte / daß kan man jetzo mit gutem Fug von Holland sagen: Deine Kauffleute sind Fürsten/diese Respublic kan/ wann sie im Flor ist / und durch einen Krieg nicht neulich geschwächet worden / so viel Geld / als 4. Könige zugleich aufbringen / auß der Fischerey machen sie grossen Reichthum/und wil man sagen/daß sie heut aufs wenigste Jährlich bey 79200. Last Häring verkauffen / die an Geld auf 1372000. Pfund Sterlings steigen / darinn nicht gerechnet / was nach Spanien / Italien/ Franckreich (außgenommen Roan) verführet / und was in ihrem eigenen Lande verzehret wird. Ich habe schon gesagt / daß Holland an ihm selber wenige Waaren hat / und die es zeuget / verhandelt es mit Profit / es vertauschet seine köstliche Holländische für grobe Lacken / und die schmackhaffte Holländische Butter wird gegen die liederliche Jßländische verstutzet / ist das nicht sparsam? Auß der Ost-See bringet es Getreyde / Flachs/ ꝛc. und hoblet dagegen auß Italien / Spanien/ ꝛc. Wein/ Früchte und Contanten. In Ost-Indien wird der Handel von einem Ort zum andern mit gestutzten Waaren getrieben / von dannen bringen sie fürnehmlich Spetzereyen / Baumwollen / Cattun/ Seyden / Porcellain/ Jubelen/ Zucker/ Salpeter / Indigo, Muscus, Ambra/Zibet/ Kupffer/ ꝛc. herauß. Guinea liefert Gold und Helffenbein / wie auch Congo. America gibt Zucker / Ingber / Cocenille/ Toback/ ꝛc. mit einem Worte / hier sind die reichsten Kauffleute / die man kleinen Königen gleich schätzet / und Amsterdam / Delfft / Roterdam/ Middelburg / Enkhuysen und Horn passiren vor Magazinen für gantz Europa. Hier wohnen Leute die gantze Säcke voll Ducaten auf ihren Cantoiren haben. Ich wil zum Exempel nur von einem reichen Kauffmann sagen. Derselbe ist Ludwig de Geer/ welcher viel ausserlesene Güter um Stockholm in Schweden besessen / er hat die Kupffer-Bergwercke daselbst sehr befördert/zu grossem Vortheil der Kron/ und wird unter die reichsten Kauffleute in Europa gezehlet/allermassen er der Königin Christina auf eigene Kosten 16. Schiffe außgerüstet / und allen nöthigen Vorschuß gethan / welches von einer Privat-Person schwerlich zu hoffen. Er hat

armen

Armen / Kirchen / Hauß-Armen / und dergleichen Leuten mit unvergleichlicher Großmüthigkeit und Liebe / ohne Hoffart und ins Geheim / an allen Protestirenden Orten in Europa / Zeit seines Lebens über eine Million außgetheilet / und den Seinigen nach seinem Tode gleichwol noch ein überauß ansehnliches Capital hinterlassen. Nebst diesem de Geer, sind in Holland die Reichsten die Coimans / Bartheloti / Schotten / von Gangelt und andere.

Einkünffte.

Ohne die See-Fahrten auß Ost- und West-Indien / haben diese Niederlanden ein unbeschreibliches Geld von allerhand Waaren einzukommen / als das ist das Haupt-Geld / Schorstein-Geld / der zweyhunderte Pfenning / welche 3. Schatzung extraordinair sind. Die ordentliche Intraden erhebet man auß den Waaren selber / wie auch auß andern beweg- und unbeweglichen Gütern / als nehmlich Hauß-Steure / von den Dienst-Botten / von Wagen und Schiffen / von besäeten und unbesäeten Aeckern / von gestämpeltem Papier / von frevelichen Processen / von Saltz / Bier und allerhand Weinen / (davon dannoch die Studenten im gantzen Lande frey sind /) von Essig / Baumöhl / Thran / und wird der Wein-Zoll zu Amsterdam Jährlich um 200000. Gulden verpachtet: Von Butter und allerhand gemahlenen und ungemahlenen Feld-Früchten / von allerhand Baum-Früchten / von Vieh / Talch- und Wachs-Liechtern / Stein-Kohlen / Brand-Holtz / Toback / Seiffen / Bley / guldenen und silbernen Lacken / von allerhand wollenen Lacken / guldenem Leder / Tapeten / Lachsen / Häringen / ꝛc.

Als vor wenigen Jahren der König in Franckreich drey gantze Provintzien schon weggenommen hatte / da gab ein kluger Patriot einen Anschlag / wodurch über alle ordinair Auflagen in den 4. noch freyen Provintzen Holl- Seeland / Gröningen und Frießland eine Summa von mehr als 33. Millionen könte aufgebracht werden / und solches ohne Beschwerung derer / die dazu contribuiren. Es können / sprach er in seinem Project, zum Dienste deß Vatterlandes hundert und dreissig tausend Mann zu Wasser und Land unterhalten werden / nehmlich 100000. Mann zu Fuß / 16000. Mann zu Pferde / und 14000. Matrosen. Er setzte weiter für diese Mannschafft / samt denen darzu gehörigen Servis-Geldern / Jährlich 22. Millionen / weil man aber diese Summa durch die gegenwärtige Verpachtung der Zölle und Einnahmen nicht machen kunte / sprach er / daß es nutzlicher wäre / wann obbemeldte Summa ohne die geringste Plage gleich durch / und ohne Verfortheilung von den Lands-Eingesessenen / und zwar von einem jeden nach seinem Vermögen hergeschossen wurde / alsdann wurde es der Staat gut befinden / und verordnen / daß die Verpachtung aller Orten und Sorten von Auflagen / Consumption und Accisen / ins künfftig gantz abgethan und unterlassen wurde: An deren Statt man eine gleichlauffende richtige Ordnung und Anlage machen muste vor alle Städte / Freyheiten und Dörffer / nach welcher dieselbe Wochentlich oder Monatlich eine gewisse Summa Geldes von ihren Einwohnern / und also von den sämptlichen Eingesessenen dieser Länder

auf

auf folgende Weise einbringen / und zu einer gewissen Rechen-Kammer richtig kieffern solten.

Nehmlich man solte die Unterthanen schätzen / jeden nach seinem Vermögen / zum Exempel: Unter den Einwohnern auf dem Lande wirfft er auß an Priestern / Schultheissen / Secretarien und dergleichen Personen von Condition, insgesamt 15000. Mann / unter denselben solten Jährlich 3000. hundert Gulden geben / davon hätte man alsobald 300000. Gulden. Alsdann könten derselben noch 3000. Jährlich 80. Gulden geben / welches sich auf 240000. Gulden belieffe. Noch andere 3000. Personen könten Jährlich 60. Gulden erlegen / deren Summa sich auf 180000. Gulden erstreckte. Noch andere 3000. könten Jährlich 40. Gulden herschiessen / so hätte man eine Summa von 120000. Gulden / und wann die übrigen 3000. Personen Jährlich (eine zu 20. Gulden geschätzet) 60000. erlegten / so könten diese conditionirte Personen allein Jährlich 900000. Holländische Gulden aufbringen. Auf gleiche Weise rechnete er / daß man von Soldaten zu Roß und Fuß / von den Matrosen auf Kauff- und andern Schiffen / wie auch von Schiffleuten / so auf Kauff- und Fischer-Schiffen / von Einländischen Schiffleuten / so in Zünfften begriffen / auch von denen / so in keiner Zunfft wären / von Arbeits-Leuten / Bauren / und denen / so auf dem Lande wohnen / von Gastgebern / Handwercks-Leuten / Krämern / Kauffleuten / so in grossen Städten handeln / Advocaten / Regenten / ꝛc. deren insgesammt über 472000. seyn / Jährlich eine Suma von 33196500. Gulden aufbringen wurde.

Zu der Wochent- und Monatlichen Einnahme dieser Jährlichen Steuer / meinte er / wurden in den 4. Provintzen etwa 100. Einnehmer / 600. Commissen bey der Rent-Kammer / 13. Commissarien / 1. Secretarius / 1. Kammer-Bewahrer / 1. Einheitzer / 10. Botten und 4. Diener erfodert werden / deren sämtliche Besoldung sich Jährlich auf 440000. Gulden belauffen möchte. Diese Summa von der obigen abgezogen / hinterließ einen ansehnlichen Schatz ohne Beschwerung der Unterthanen / die hingegen aller Drangsahl / und deß unleidlichen Schadens / so sie durch die Pachter / und deren Thorwächter und Einnehmer erdulden überhoben wurden.

Macht.

DJe 7. vereinigte Provintzen erstrecken sich zwar in ihrem Bezirck gar nicht weit / und sind nur für einen kleinen Rand Teutschlandes zu halten. Aber ihre Mittel sind / wie auß vorerzehltem erhellet / so groß / daß sie für keinen von den allermächtigsten Potentaten sich zu fürchten haben. Doch muß man bekennen / daß sie zu Lande viel schwächer / als zu Wasser / allermassen sie zur See im nächst verwichenen Kriege den beyden Königlichen Flotten auß Engelland und Franckreich gewachsen / wo nicht überlegen waren. An Schiffen und Boots-Leuten haben sie einen Uberfluß / und können sechzig biß sibenzig Capital Orlochs-Schiffe in wenig Wochen in See bringen / aber die Miliz wird auß

andern

andern Ländern durch Geld hieher gelocket. Duc de Rohan nennet diese sieben Provintzen eine grosse Stadt/ weil sie mit Städten gleichsam besäet sind/ man könte demnach sagen/ daß Holland (ich verstehe hierdurch die gantze Respubliq,) eine weit umfangene Vestung sey/ weil alle Oerter/ wenige außgenommen/ wol bevestiget sind. An Munition/ und andern Kriegs-Nothwendigkeiten/ hat es jederzeit einen grossen Uberfluß gehabt. Seeland kan man nicht beykommen/ als zu Wasser/ und als im jüngsten Krieg die Englische Flotte sich deß Hafens Briel bemächtigen wolte / muste sie unverrichter Sache wieder abziehen / weil durch GOttes sonderbare Schickung die Fluth 3. gantzer Etmahl außbliebe/ und also die Schiffe nicht hinan kommen kunten. Holland ist gleicher Gestalt insonderheit wol bevestiget wegen der vielen Insuln / Canalen und Flüssen / alle Gräntz-Städte sind realiter fortificiret / und mit guten Guarnisonen versehen.

Zu Friedens-Zeiten halten die General-Staaten in ihren 7. Provintzen/ und dem Ländlein Drente, 51. Compagnien/ oder 2605. Reuter/ und 387. Compagnien/ oder 21390. Mann zu Fuß/ welche aber mehrentheils Außländer sind/ und um Sold dienen / dann die Holl- und See-Länder sind bessere Leute zu Wasser/ als zu Land. In Kriegs-Zeiten werden sie so viel Volcks/ als erfordert wird. Es werden aber die fremde Soldaten nicht allein durchs Geld / sondern auch durch gute Verordnungen in Holland bey Hauffen gelocket; Allermassen einer/ der im Feld zu Schaden kommt/ dafür ein gewisses Stuck Geldes zu geniessen hat / solcher Gestalt ward im jüngsten Krieg A. 1672. eine löbliche Ordnung publiciret / Krafft welcher

Für den Verlust

beyder Augen ein Mann zu geniessen haben solte/	1500. fl.
eines Auges/	350.
beyder Arme/	1500.
deß rechten Arms/	450.
deß lincken Arms/	350.
beyder Händen/	1200.
der rechten Hand/	350.
der lincken Hand/	300.
beyder Schenckel/	700.
eines Schenckels/	350.
beyder Füsse/	450.
eines Fusses/	200.

Ja es solten auch die Jenige/ welche durch sothanen Krieg zur Hand-Arbeit untüchtig gemacht worden/ ihr Lebtage vom Staat unterhalten werden.

Ubrigens ist zu wissen/ weil die sämtliche Niederlanden voller Städte und Vestungen / das Land selber auch berührter Massen fast durch und durch mit Wasser-Gräben/ Schleussen und Teichen/ oder Dämmen/ angefüllet also/ daß man viel Landes/ wann man wil/ in einem Augenblick unter Wasser setzen kan/ so

gewöhnen sie ihre Militz mehr zu Belager- und Bestürmung der Vestungen/ als zu Feld-Schlachten/ in welcher Kunst sie es sehr hoch gebracht haben.

Insonderheit muß Seeland sehr viel Unkosten auf die Dämme gegen die stürmende See wenden/ und rechnet man die Unkosten derselben auf folgende Weise: Eine jede Meile wird gerechnet zu 1400. Ruthen/ jede Ruthe zu 12. Fuß/ und eine Ruthe (wann man eine in die andere rechnet/) schätzet man auf die 60. Holländische Gulden/ den Gulden zu 20. Stüber/ 50. Stüber aber auf einen Reichs-Thaler gerechnet/ solchem nach belauffen sich die Unkosten auf einen Damm/ oder Teich/ der eine Meile lang ist/ auf 54000. Holländische Gulden/ wann aber in Seeland auf 40. Meilen mit Teichen befangen/ und wider die Gewalt der Fluthen verwahret sind/ so belauffen sich dieselbe auf 3. Millionen/ und 360000. Gulden/ oder eine Million und 350000. Reichs-Thaler/ so viel kosten die Teiche aufzurichten/ ohne was so wol diese/ als die Binnen-Dämme/ zu unterhalten kosten.

Wapen und Raths-Pensionarius.

VOn dem Wapen der vereinigten Niederlanden ist zu wissen/ daß dasselbe bestehet in einem aufgerichteten Löwen/ der in der einen Foder-Tatzen ein Schwerdt/ in der andern aber ein Bündlein von 7. Pfeilen hält. Sonsten muß man von dem Raths-Pensionario melden/ daß/ ob er gleich von der Provintz Holland allein dependiret/ dannoch in der Versammlung der General-Staaten einen grossen Nachdruck geben kan. Er ist eigentlich ein Advocatus Provincialis, oder Oberster-Worthalter der Holländischen Provincial-Staaten im Haag/ daselbst wohnet er auch allezeit/ und ist allen Holländischen Städten gleich viel obligiret/ und haben seine Rathschläge/ als eines Mannes/ der gemeiniglich von sonderbarer Wissenschafft und Klugheit/ einen überauß grossen Nachdruck/ wie an Johann de Witt zu sehen war/ dem jetzo nachgefolget ist der Raths-Pensionarius (Land-Advocat oder Syndicus Provincialis,) Fagel/ der es aber mit dem Printzen hält/ gleichwie Johann de Witt dem Printzen hingegen in allem zuwider war. Sein Amt bestehet darinn/ daß die rechte Frey- und Gewonheiten deß Landes/ und der Staaten Authorität/ nach Mögligkeit unverletzt erhalten werden. Er muß auch allen Land-Tägen/ wofern er nicht sonderlich verhindert wird/ beywohnen.

Bey der Versammlung setzt er sich an einer absonderlichen Tafel nieder/ und eröffnet die Proposition. Er sammlet auch die Vota, und machet darauf eine kurtze Verfassung aller abgehandelten Sachen/ davon er nach Verlauff 8. Tagen denen Edlen und Städten eine Abschrifft zusendet.

Die Art der Niederländer.

ES ist zu mercken/ daß/ gleichwie die Völcker der Spanischen Niederlanden/ unter dem Namen Flandern/ als die Vereinigte unter dem Namen Holland gemeiniglich passiren/ weil Flandern und Holland die Vornehmste seynd/ ob

aber

aber schon ein Unterscheid zwischen diesen Provintzen / so ist doch keiner in dem Gemüth und Sitten der Menschen / und wil ich nicht die Mühe nehmen / einen Seeländer von einem Frisen / oder einen Brabander von einem Flämingzu unterscheiden / als unter welchen ein geringer Unterscheid ist.

So wil ich nun sagen / daß die Holländer in ihrer Physiognomie, und in allen ihren Actionen eine Freyheit und Aufrichtigkeit erweisen; Aber ohne Einfalt / es sey dann / in ihrer Kleidung und Nahrung / dann in allen andern Sachen / so sie unterfangen / beweisen sie eine Geschicklichkeit / und Verstand. Sie lieben den Profit und die Freyheit über alles / und der Gewinn gehet vor dem Ehrgeitz / also / daß sie der Ehr nicht mehr achten / als so fern billig ist / wann ihre Handthierung nur recht gehet. Aber / in Summa / von was von einer Bewegungs-Ursach sie auch getrieben seyn mögen / so habe ich vorgestellet / wie sie sich dem König in Spanien widersetzet / und ihn genöthiget haben / ihnen einen vortheilhafftigen Frieden zu bewilligen / und sie für freye Leute zu erkennen. Aber dabey haben sie es noch nicht gelassen / dann über 12. vornehmer Oerter / so sie in Braband / Flandern / Luyck und Cleve besitzen / so weiß Jedermann / daß sie Meister über Neu-Holland / und über viel Insuln in der Nord-See seynd / in Africa haben sie Arguin und Gorea / in dem Land der Nigriten / S. Georg / Mina / die Vestung Nassau / in Guinea / die Insul S. Thomæ / und etliche andere Länder in dem Königreich Congo, und in Asien Coromandel und Malacca / und einen Theil von den grossen Insuln Ceilon / Java / von dem Moluccischen / von Banda / Amboina und Gilolo / wie vorhin gemeldet worden.

Die Schlachten / die sie in Europa gewonnen haben / und die Städte / die sie eingenommen / überhäuffen diese herrliche Nation mit grossem Ruhm / und haben das Haupt der Printzen von Oranien / und der Fürsten von Nassau / mit tausend Lorbeer-Kräntzen gezieret. Sie haben grosse Admiralen gehabt / deren Namen und Ruhm in einem kleinen Tractat, dessen Titul ist die Herrschafft der See / beschrieben seynd / auch haben sie diese Maxime, daß sie / ehe sie sich dem Feind ergeben / sich selber mit dem Feind in die Lufft sprengen / und das ihrem Vatterland zu gutem / um dessen Besten willen / sie alle andere Consideration beyseit setzen / ob man schon für gewiß sagt / daß sie darzu von dem Magistrat nicht verpflichtet seynd / und daß sie nicht darauf schwören.

Darzu gehöret / daß diese Völcker die Personen von Qualitäten und Meriten ehren / und daß sie mit Freuden Könige und Königinnen / Fürsten und Fürstinnen / welche anderswo keine Zuflucht finden können / aufgenommen. Aber sie können die Jenige nicht leyden / die sie verachten / oder die ihnen ihre Gewonheiten nicht gefallen lassen / und die allzuhoch hinauß wollen. Endlich / so hält sie Jedermann für aufrichtige Leute / die ihr Wort / und was sie versprechen / redlich halten.

Die Weibes-Bilder in Holland seynd recht schön / die Holländerinnen seynd weiß / und alle wol bey Leib / aber die Warheit zu sagen / so seynd es

meistentheils von solchen Schönheiten/ die keine Seel in ihnen haben/ und könte man sie wol schöne Bild-Säulen nennen. Die Weiber in Nord-Holland gehen über die andere alle/ und die Bäurinnen daselbst solten für den Teutschen Bäurinnen erschrecken. Ihre Art zu leben ist zugleich frey und ehrlich/ sie wissen nichts von Comœdien und Romans/ und wenden alle ihre Sorgen nur auf die Haußhaltung/ und auf die Sauberkeit ihrer Häuser an. Aber in dem Haag leben die Damen auf eine andere Manier/ und seynd sie eben so Polit, eben so Geist-reich und lustig daselbst/ als an einigem Ort der Welt.

Das XXII. Capitul/

Von der Respubliq der Schweitzerischen Bund-Genossen.

WJe weit sich die Respubliq erstrecket/ davon ist im Ersten Theil schon gesagt worden. Jetzo muß ich von den Schweitzern ins gemein berichten/ daß sie wegen ihrer Helden-Muth- und Aufrichtigkeit jederzeit berühmt gewesen/ woher es auch kommen/ daß die mächtigste Potentaten diese Nation zu ihren Garden erkieset/ und ihren Leib und Guth ihnen anvertrauet. Am scharffen Verstand ermangelt ihnen nichts/ wol aber an der Fertigkeit etwas außzurichten. Man sagt/ daß sie wegen Steiffhaltung ihrer Freyheit/ sich über andere Nationen erheben. Daher auch wol kommen kan/ daß sie in der Conversation nicht so gesprächlich seyn. In diesem sind sie Lobselig/ daß sie nicht zu den Waffen greiffen/ sondern rechtmässige Ursache/ und die Nothleydende und Schwache mit Succurs gerne versehen/ und wider die Mächtigere vertheidigen helffen. Gegen die Fremde seynd sie wol geneigt. Kein Volck wird die Gerechtigkeit so eyferig handhaben/ als dieses. Daher höret man auch auf ihren Strassen gar selten von Unsicherheit/ Raub und Mord. In gemeinem Leben sind sie einiger Massen ungeschliffen/ weßwegen sie auch von den Teutschen Küh-Melcker genennet werden. Die Weiber führen bey ihnen meistentheils das Regiment/ sind aber keusch. Die Jungfrauen hingegen sind zuweilen etwas verliebt. Dem Acker-Bau und Vieh-Zucht sind sie fleissig ergeben/ machen auch gute Nahrung hiervon/ (doch ist das Land sehr Volckreich/ und kan den Leuten nicht Brodt gnug geben/ daher es diese Nation für ein gemein Unglück achtet/ wann in vielen Jahren durch die Pest nicht viel Brodt-Esser weggerafft werden.) Andere legen sich auf Kauffmannschafft/ wie auch aufs Studiren/ wie dann wol viel viel-gelehrte Leute auß dieser Nation entsprungen. Nächst diesen halten sie viel auf die Leibs-Exercitia, warten nach beschlossener Berufs-Arbeit der Jagd/ (die auch keinem Bauer verwöhret wird/) sorgfältig ab. Auf Sonn- und Fest-Tagen halten sie fröhliche Zusammenkunfften. Die Sprache/ so man in diesen Landen redet/ ist Frantzösisch und

Teutsch/

Teutsch / doch aber beydes / (Personen von Qualitäten außgenommen /) unzierlich. Unter ihren Bräuchen und Gewonheiten sind diese zwo Merckens-würdig / daß sie die Kühe vielmahls im Degen melcken / und daß zu Zurzach auf der Messe der Vogt in dem Huren-Tantze den Reyhen führet / und der Jenigen / welche ihn am besten accommodiret / Abends eine Mahlzeit und Verehrung spendiret. Es lassen sich aber sonsten die Schweitzer bey andern Nationen wol zum Fechten / aber nicht zu langer verdrießlichen Arbeit / gebrauchen; Wollen auch ihren versprochenen Sold richtig haben / und wo der nicht folget / suchen sie den Weg nach Hauß zu; Inmassen ein Sprüchwort ist: Kein Geld / kein Schweitzer. So wollen sie auch nicht gern bey andern Hunger und Kummer leyden / weil sie das wol zu Hauß thun könten. Sie haben auch dieses in ihren Bündnüssen mit Franckreich bedungen / daß es niemahls weniger / als 6000. besolden soll / auch sie alle zusammen lasse / und nicht in verschiedene Hauffen und Oerter zertheile / damit / wann man sie wider die Capitulation handthieren wolte / sie einander beystehen könten / wollen sich auch niemahls zur See gebrauchen lassen.

Geschichte.

MAn hat die Schweitzer vor Zeiten Helvetier genannt / welche zum Römis. Reich gehöreten / daß sie aber zu einer besondern Respubliq sich hernach verbunden / ist durch folgende Begebnüß geschehen: Es lebten die 3. kleine Landschafften / Uri / Schweitz und Unterwalden / die man die 3. Wald-Städte zu nennen pfleget / in ihrer alten Freyheit und Privilegien / so ihnen vom Käyser Ludovico Pio sollen gegeben seyn / jedoch / daß ihnen vom Käyser ein Reichs-Vogt gesetzet ward / der in Capital-Sachen Recht sprach. Es hatten auch in selbigen Ländern einige Clöster gewisse Rechte / die doch ihrer Freyheit nicht sonderlich nachtheilig waren. Auch wohneten viele von Adel unter ihnen / die sich nach der Hand mehr und mehr über das Volck erhuben / und es zu drucken begunten / sonderlich da bey den Uneinigkeiten zwischen den Käysern und Päpsten. Der Adel es gemeiniglich mit den Päpsten / und das Volck mit den Käysern hielte; Dieser Widerwillen unter dem Adel und Volck vermehret sich in dem grossen Interregno nach Friderici IV. Tod / so auch A. 1260. in einen Krieg außbrach / worinn die von Adel zum Land außgejaget worden. Aber diesen Streit legte Käyser Rudolphus der I. bey / und kamen die Außgetriebene meist wieder ins Land. Und haben diese Länder ihre Freyheit ungekränckt genossen / biß auf Käyser Albertum I. der diesen Oertern feind war / theils / weil sie es mit seinem Widersacher Adolpho von Nassau gehalten / theils / weil er / nebenst vielen andern Dingen / auch selbige Länder unter seines Hauses Patrimonium ziehen wolte. Dieser vermochte nun die Clöster / und viele von Adel / daß sie sich unter deß Hauses Oesterreich Botmäßigkeit begaben / und begehrete eben dieses an die drey Oerter / die sich aber dessen wegerten. Worauf er ihnen Reichs-Vögte zuschickte / die / wider alten Gebrauch / ihre Residentz auf vesten Schlössern nahmen / und erstlich diese Völcker mit freundlichen Worten auf die Oesterreichische Seite zu bringen suchten /

und als dieses nicht verfangen wolte / huben sie an dieselben auf allerley Weise zu drucken. Und ob schon diese Leute sich beym Käyser beklagten / funden sie doch kein Gehör; Und war Grießler der Vogt in Uri so kützelich / daß er aufm Marckt zu Altdorff seinen Hut auf eine hohe Stange stecken ließ / mit Befehl / daß jeder Vorbeygehende dem Hut so grosse Ehre als ihm selbst erweisen solte / auf daß er sehe / wer ihm gehorsam wäre oder nicht. Und als unter andern einer / mit Namen Wilhelm Tell / offt für dem Hut auf der Stangen ohne Reverentz war fürüber gangen / zwang ihn der Vogt / daß er seinem eigenen Söhnlein muste einen Apffel vom Kopffe mit dem Pfeile schiessen. Der aber / als er nach der Gefängnuß zugeführet ward / entflohe und verursachte / daß das Volck den Vögten sehr gehässig ward. Mittlerweile verbunden sich drey ansehnliche Männer / Namens Werner Stauffacher von Schweitz / Walter Fürst von Ury / und Arnold von Melchtala auß Unter-Walden / diese Tyranney abzuschaffen / und die alte Freyheit zu behaupten. Und nach dem sie mehr an sich gezogen / kamen sie über einen den 1. Januarii Anno 1308. der Vögte ihrer Schlösser sich unversehens zu bemächtigen / und sie zu vertreiben. Welche Vereinigung den 17. Octobr. Anno 1307. gemacht / und folgends jetzt gemelten Tag glücklich ins Werck gesetzet ward. Worauf gedachte drey Oerter sich eydlich verbunden auf 10. Jahr mit gesammter Hülffe ihre Freyheit zu schützen. A. 1315. unternahm sich Leopoldus Hertzog von Oesterreich Alberti I. Sohn diese Oerter mit Gewalt zu zwingen / und kam mit einer Armee von 20000. Mann angezogen / welchem jene mit 1300. Mann entgegen giengen. Da nun die Oesterreicher zwischen dem See und hohen Bergen anmarschirten / weltzen und wurffen erstlich etzliche Schweitzer ein hauffen Steine auf den Feind / und brachten ihn in Confusion, die andern griffen ihn von fornen an / und schlugen ihn bey Morgarten aufs Haupt. Worauf die drey Oerter den Bund erneuerten / und auf ewig erstreckten / den sie auch mit einem Eyd befestigten / welcher datiret ist Bern den 7. Decembr. A. 1320. und dieses ist der Anfang dieser Respublic, dero zugethane Völcker sich unter einander pflegen Eyds-Genossen zu nennen / die Fremden aber nennen sie von dem einen Ort Schweitz insgesammt Schweitzer.

Jedoch hatte dieser Bund Anfangs nicht die Meynung / daß sie sich vom Teutschen Reich wolten abreissen / sondern nur ihre Privilegia behaupten / wie wol sie nach und nach ihre Dinge für sich verwaltet / und sich der Teutschen Reichs-Täge enthalten. Massen dann erstlich im Westphälischen Frieden Anno 1648. erkläret worden / daß die Schweitzer vom Römischen Reich gäntzlich exemt seyn solten / denn es confirmirte Käyser Ludwig der Vierdte diesen Bund / und schickte ihnen Anno 1323. einen neuen Reichs-Vogt / dem sie in deß Käysers Namen huldigten / hingegen aber von ihm ihrer Freyheit versichert worden. Nach diesem aber haben die folgenden Käyser ihnen Gewalt gegeben auß ihren Mitteln Reichs-Vögte zu setzen / und daß sie in Blut und Bürgerlichen Sachen die höchste Jurisdiction haben möchten. Zu diesen drey Oertern

tern fügete sich Anno 1332. Lucern / A. 1351. Zürch / welche wegen ihres Ansehens den ersten Platz unter den Eyds-Genossen hat / und war zuvor Lucern unter Oesterreichischem Gebiet / Zürch aber eine freye Reichs-Stadt. Bald darauf tratt auch Glaris in Bund / und Anno 1352. Zug und Bern. Nach welcher Zeit die Schweitzer viel Händel mit Oesterreich gehabt / und erschlugen unter andern Anno 1386. Hertzog Leopold von Oesterreich mit viel Vornehmen von Adel in der Schlacht bey Sempach. So thaten auch die Schweitzer Anno 1444. eine Probe ihrer Tapfferkeit / als der Dauphin von Franckreich / nachmahls Ludwig XI. mit einer grossen Armee kam das Concilium zu Basel zu verstören / auf welchen 1600. Schweitzer mit solcher Furie traffen / daß / ob sie wol alle auf der Stelle blieben / sie doch den Frantzosen einen solchen Schrecken einjagten / daß sie sich zurück ziehen musten.

Anno 1476. geriethen die Schweitzer in Krieg mit Hertzog Carl von Burgund; Worzu König Ludwig XI. nicht wenig halff / der dem Burgundier etwas wolte zu thun machen. Und verbunden sich damahls auch mit den Schweitzern Renè Hertzog von Lotthringen / die Bischöffe von Basel und Straßburg / und andere. So suchte auch Käyser Friederich der Dritte / den alten Haß seines Hauses außzuüben / in dem er ihnen befahl dem Burgundier einzufallen / der damahls mit dem Römischen Reich in Feindschafft stund / welches auch die Schweitzer thaten. Als aber nachmahls der Käyser mit dem Burgundier Frieden machte / schloß er die Schweitzer vom Frieden auß / und verhoffte / es wurde dieser streitbare Herr sie tapffer castigiren. Aber es wendet sich das Blätlein / indem die Schweitzer den Burgundier in 3. Haupt-Schlachten schlugen / erstlich bey Granson / darnach bey Mueten / allwo Hertzog Carl bey 100000. Mann beysammen hatte / und endlich bey Nancy in Lotthringen / da der Hertzog selbst blieb. Welche Siege denen Schweitzern groß Ansehen gemacht. Anno 1481. kam Friburg und Solothurn / Anno 1501. Basel und Schaffhausen / und zu aller letzt Appenzell in Bund / bestehet demnach das Systema der Schweitzer auß 13. Respubliquen / welche sie Oerter / die Italiäner aber und Frantzosen Cantons nennen / worunter Zürch / Bern / Lucern / Zug / Basel / Friburg / Solothurn und Schaffhausen Städte sind; Ury / Schweitz / Unter-Walden / Glaris und Appenzell aber sind Landschafften mit Flecken und Dörffern bewohnet / es haben auch die Schweitzer verschiedene andere Bunds-Genossen / als den Abt und Stadt St. Gallen / die Rhætas oder Pündtner / die Walliser / die Städte Rottweil / Mülhusen / Bienne oder Biel / Genff und Neuburg am See. So sind auch verschiedene andere Städte / und mässige Landschafften / so entweder der gantzen Eyd-Genossenschafft / oder etlichen Oertern als Unterthanen unterworffen.

Es haben aber die Schweitzer auch mit Käyser Maximilian dem Ersten / für ihre Freyheit fechten müssen / welcher Anno 1499. den Schwäbischen Bund an sie hetzte / in Hoffnung / sie endlich zu Paaren zu treiben. Aber es

haben

haben die Schweitzer mehrentheils glücklich gefochten / biß endlich durch Vermittelung Hertzogs Ludwigs von Mäyland Frieden gemacht worden. Ihre übrige Thaten / ausser einiger innerlicher Unruhe von schlechter Consideration, haben sie unter anderer Völcker Conduite, und für andere verrichtet/ und sonderlich haben sie mit Franckreich viel zu thun gehabt. Dann/als Ludwig der XI. damahls noch Dauphin, ihre Tapfferkeit in der Schlacht bey Basel gnugsam probiret hatte/ trachtete er/ da er König ward/ auf alle Masse/ die Schweitzer an sich zu hencken / und gab derohalben ihnen Jährlich grosse Pensionen / auf allen Fall ihrer Fuß-Völcker sich zu bedienen. So brauchte auch dessen Sohn/ Carolus der Achte die Schweitzer im Zug wider Napoli gar nutzlich. Dann/ weil die biß dorthin in Italien geführte Kriege nur Kinder-Spiel gewesen waren/die Schweitzer aber mit ihren Helleparden und Schlacht-Schwerdtern greulich ins Gelach hinein schlugen / kam Jedermann ein Grauen an; Und wolten die Italiänische Cavallieri die Schweitzer fast nicht für ehrliche Kerl halten/ weil sie ohne Ceremonie niederschlugen/ wer ihnen vorkam. Ingleichem hat auch Ludwig der Zwölffte/der Schweitzer in den Italiänischen Kriegen sich viel bedienet/ allwo doch die Schweitzer ihrem Namen einen Schand-Flecken anhiengen/ in dem sie sich von Ludovico Moro, Hertzogen von Mäyland / werben liessen / und hernach vorwandten/sie möchten gegen ihre Lands-Leute/die den Frantzosen dieneten/ nicht fechten; Wodurch selbiger Fürst verrathen/ den Frantzosen in die Hände gerieth.

Aber Anno 1510. wandten sich die Schweitzer von der Frantzosen Freundschafft ab/weil sie bey verlauffenem Termin ihres Bundes mit Franckreich grössere Pension forderten/ dessen sich König Ludwig der Zwölffte wegerte/ weil es ihne unleydlich dunckte / daß ein König von diesen Berg-Bauren/ (wie er sie nennete/) solte so frech in Schatzung geschlagen werden; Und ließ demnach sie fahren/und nahm sich für/an ihrer Statt der Pündter und der Teutschen Lands-Knechte sich zu bedienen. Aber dieses brachte Franckreich grossen Schaden/ dann es liessen sich nachmahls die Schweitzer vom Papst Julio dem Andern dingen / und wider Franckreich brauchen. Massen sie auch Anno 1513. bey Novara mit unglaublicher Furie eine viel grössere Armee der Frantzosen angriffen/ und nach bluthigem Gefechte in die Flucht schlugen/ und auß Italien jageten. Darauf fielen sie in Burgund ein/und belagerten die Stadt Dijon, allwo Duc de Tromoville einen gar schlechten Accord mit ihnen machen muste/und mit grossem Geld / und vielen Versprechungen / sie besänfftigte / und nach Hauß brachte/ welche sonsten/ wo sie verharret wären/ Franckreich in grosse Gefahr gesetzet hätten / weil auf der andern Seiten der König von Engelland in Franckreich eingefallen war. Anno 1515. griffen die Schweitzer Franciscum I. in seinem Lager bey Marignano an/und währete selbiges Gefechte zween Tage/jedoch/daß nach beyderseits greulichem Morden die Schweitzer endlich mit geschlossenen Trouppen sich zuruck zogen. Aber im folgenden Jahr vertrug sich Franciscus

mit

mit ihnen/und kauffte ihre Freundschafft um eine grosse Summa Geldes/welche die folgende Könige allezeit unterhalten haben.

Regiment.

DJe Form der Schweitzerischen Regierung kan man weder eine Monarchie, noch Aristocratie, noch Democratie nennen / weil sie nicht einfach / sondern auß allen vermischet ist / allermassen etliche Oerter / welche keine Städte haben/ eine Pöbels-Regierung brauchen / als da seynd / Uri / Schwitz / Unterwalden/ Glaris/ Appenzell/ und Zug. Andere hingegen/ als Zürch/ Bern/ Lucern/ Basel/ Freyburg / Solothurn und Schaffhausen / auf eine Adels Regierung zwar äusserlich ankommen/ dannoch aber / wann man erweget / daß allhier die gröste Gewalt bey dem gantzen Volck und der Gemeinde stehe / (welche auch die Macht haben / Obrigkeiten zu erkiesen/) ist leicht zu schliessen / daß auch diese keine reine/ sondern vermengete Regierungen haben/ da doch Theils der Aristocratie, andere der Bürgerlichen Regierungen näher tretten. Alldieweilen nun diese Respubliq in ihren Oertern nicht einerley Regierungen und Verfassungen hat / entspringet daher auch eine vermengete Regiments-Art bey dem gantzen vereinigten Staat. Und obwol die Abgeordnete / wann sie auf öffentlichen Tagleistungen ihre Rathschläge der gantzen Respubliq zum gemeinen Nutzen zusammen tragen / oder / wann sie Gerichts-Tage halten / das äusserliche Ansehen von sich geben / ob machten sie eine sothane Regierungs-Art / da die Fürnehmste den Zepter führen/ so kan man doch solches für keine Adels-Regierung passiren lassen / weil diese Abgeordnete nur in Vollmacht der Gemeinden handeln / rathen und thun / auch in wichtigen Fällen die Handlungen zuvor an die Gemeinden bringen / und ihre Instruction und Entschluß erstlich einholen müssen.

So viel die Dreyzehen Oerter insonderheit anlanget / so haben alle und jede ihre Obrigkeiten / bey denen die höchste Gewalt stehet. Diese Obrigkeiten aber führen nicht einerley Namen/ und sind auch nicht einerley Standes. In einigen Cantonen/ wo Adels-Regierungen den Vorzug haben/ hat man Vögte und Schultheisen / samt ihren Regiments-Räthen/ welche durch die Wahl und Stimmen der gesamten Burgerschafft darzu bestellet werden. Solcherley Verfassung haben Bern / Lucern / Freyburg. Andere werden von Burgermeistern/ Seckelmeistern/ Secretarien/ und andern Beamten / regieret/ und bedienet / als Basel und Schaffhausen. Zürch hat seine Obristen / Meister / Seckelmeister / Bau-Herren / u. s. w. In jeder fürnehmen Stadt hat man zweene öffentliche Räthe / den grossen Rath / bestehend auß einigen im Namen deß gantzen Volcks bestimten / und von wichtigen Sachen Rath-pflegenden Raths-Herren und Räthen; Und dann der kleine Rath/ so täglich zu Entscheidung der geringern Fürfallenheiten/ und abgebenden Rechtfertigungen/ zusammen kommt. Man kieset aber die Räthe auß dem Adel / und den ehrbarsten

Burgern / so keine Handwercke treiben. Die Häupter solcher Raths-Collegien / sind die Zunfftmeister.

Fället was ein / so die gantze Respublig betrifft / so bringet man dasselbe auf die General-Versammlungen und Tagsatzungen / welche dann von denen Dreyzehen Cantons durch derer Gesandtschafften und Gevollmächtige besucht zu werden pflegen. Und weil Zürch / wiewol nicht einen Vorzug an der Hoheit und Authorität / doch aber den Vorsitz und Vor-Stimme vor allen andern Oertern hat / so beschreibet es die andern Cantons zu einer Tagsatzung / und führet allda das Directorium. Der Versammlungs-Ort ist Baden. Die Materien / so man allhier verhandelt / sind Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten / Erb-Einigungen / und andere Alliantzen / gemeiner Gesetze und Ordnungen Verfass- und Abschaffung / Verwaltung der Provintzen und Bundes-Verwandten Länder; In die man gemeiniglich gewisse Statthalter und Schultheisen / Secretarien / (so allhier in grosser Achtbarkeit seyn /) Commissarien / Officirer / Land-Männer / (sind Peinliche Richter /) und Land-Webel / (sind Peinliche Fiscalen /) setzet. So etwas Wichtiges in Rechts-Sachen fürfället / bringet man solches auch hieher; Deßgleichen ergehen an die Landes-Versammlungen auch die Appellationes. Nicht weniger examiniret man allhier die Rechnungen und Handlungen der Statthalter und Schultheissen der Provintzen. Mit einem Wort / es wird alles diß / was die allgemeine Nothdurfft und gesamte Respublig betrifft / auf diesen Land-Tägen verhandelt / außgemacht / beschlossen und vest gestellet.

Hiernächst hat man besondere Zusammenkunfften / oder Tagleistungen / auf denen nicht alle Cantons / sondern nur die / so mit dieser oder jener in Rathschlagung kommende Materie befangen seyn / zu erscheinen / und nothdürfftige Handlung anzustellen pflegen.

Im übrigen stehet einem Bund-Genossen frey / sich mit dem / der ihm am anständigsten / zu engagiren / daher kommt es / daß öffters die Schweitzer zweyen gegen einander kriegenden Partheyen dienen / auch fast kein Krieg in Europa vorgehet / dabey nicht Schweitzer solten gefunden werden. Sie dienen Jedermann / machen sich aber Niemand zu eigen / und leben zu Hauß unter sich in Frieden. Welcher Gestalt aber ein Ort dem andern / im Fall Bedürffens / zu Hülffe kommt / darüber sind besondere Verträge obhanden / denen nach der bedrangte Ort die Benachbarte zur Hülff aufmahnet / wiewol einige Ort nicht berechtiget sind / drey oder fünff andere Ort aufzumahnen. Die jenige Ort nun / die bedrangt werden / und Entsatz fordern / die dürffen auch darbenebenst ihre Mit-Bund-Genossen ermahnen / die hierauf fort alle sich herbey finden / ein Jeder mit seiner bestimmten Anzahl Mannschafft.

Es haben die Eyd-Genossen nicht einerley Gewalt und Macht / über dero unterhabende Landschafften / sondern hierinnfalls sind auch gewisse Verträge vorhanden / die nach und nach zu verschiedenen Zeiten sind aufgerichtet worden.

Unter

Unter denen Dreyzehen Orten hat Zürch den Vorsitz/ Bern ist am mächtigsten/ und Basel die schöneste Stadt/ mit einer hohen Schul/ Schaffhausen treibet ein ziemlich Gewerb / so ist Solothurn deß Frantzösis. Gesandten gewönliche Residentz. Uri/ Schwitz/ Unterwalden und Appenzell/ sind nur offene Flecken. Dieses sind also die Dreyzehen Ort/ nach ihrer Ordnung/ wie sie sitzen/ nemlich/ Zürch/ Bern/ Lucern / Uri / Schwitz / Unterwalden / Zug / Glaris/ Basel/ Freyburg/ Solothurn/ Schaffhausen und Appenzell.

Justitz.

AN einem jeden Ort wird die Justitz durch die darzu bestimte Obrigkeiten/ Vögte/ Zunfftmeister/ &c. bedienet. In den vereinigten Cantons wird selbige in den ersten Instantzien durch die darzu niedergesetzte Obrigkeiten verwaltet/ von dannen ergehen die Appellationes an die Land-Tags-Versammlung/ und erlangen die Rechtfertigungen allda ihr End-Urtheil. Der hoch-erleuchtete Saavedra rühmet die Schweitzer deßwegen / daß sie keine Juristen haben / Symb. XXI. welches sich aber doch nicht gantz durchauß also verhält; Allermassen Basel jedes mahl derselben eine ziemliche Anzahl/ so bey dem Rath/ als bey den Gerichten/ und der hohen Schul hat. S. Gallen und Mülhausen haben auch einen und den andern. In den übrigen Eydgenossischen Ländern hat man gar keine/ weil diese bey ihren Statuten und sonder Satzungen bleiben/ und nach Billigkeit und Gutdüncken richten. In den Teutschen und Welschen gemeinen Herrschafften wird in Rechts-Sachen auch schrifftlich gehandelt. Wiewol hierdurch manche Sache Appellations-Weise nach Baden gezogen/ und dann auf die lange Banck gespielet wird.

Macht der Schweitzer.

WAnn man die Macht der vereinigten Schweitzer erweget/ ist solche dermassen beträchtlich / daß/ wofern sie nur das veste Band der Einigkeit nicht zureissen/ und mit sich selbst zu Haare gehen/ man wol sagen kan/ sie wären unüberwindlich / in Erwegung / daß man wegen der hohen Berge und Clausen ihnen nicht wol beykomen kan/ zumahl von Italien her/ und mitten im Land. Ihre Militz bestehet auf der Infanterie, wie sie dann gleichsam von Natur zu guten Fußknechten außerkoren seyn. Sie haben öffters/ ohne Merckung einigen Abgangs/ 30000. Köpffe auisser Landes verschicken können. So viel Völcker unterhält der Staat bey jetzigen gefährlichen Conjuncturen zu seiner Versicherung / und hat zum Entsatz dieser Armee/ noch eine andere/ eben so starck/ in Bereitschafft. Und ist kein Zweiffel / sie können bald eine Armee von 120000. Mann (wie dann Bern allein binnen 24. Stunden 40000. Soldaten ins Feld stellen kan/) zum Schutz deß Staats aufbringen. Dann/ wann es hierzu gedeyhet/ so muß und weiß alles die Waffen wider den Feind zu gebrauchen/ an welchen sie dann gar keinen Mangel/ sondern fast an jedem Ort/ oder Canton/ ein wol-versehenes Zeughauß haben. Dieses ist fast wunderfam/ daß diese Nation sich mit andern Teutschen Fußknechten gar nicht wol comportiren können. Die meiste Potentaten sind den

Schweitzern wegen ihrer Tapfferkeit und Treue gewogen/und werden sie lieber/ als alle andere Nationen gebrauchen/ auch selbige mehrentheils zu ihren Leib-Guarden erwählen.

Wann die Cantones einem Potentaten die Werbungen in ihren Landen verstatten/ geschiehet solches allemahl mit dieser außdrücklichen Bedingung/ daß die Werber sattsame Versicherung/ wegen Außzahlung deß Soldes/ thun sollen und müssen; Im widrigen Fall aber/ und bey Ermanglung der würcklichen Caution, keinen Mann auß dem Land führen dörffen.

Intraden.

DJe Einkünffte jedes Orts sind also beschaffen/ daß sie von den Einnehmern/ und Zoll- oder Steuer-Bedienten/ weder vermehret/ noch vermindert werden können; Dann/ man hat in jeder Sache allschon was Gewisses/ wornach man den Fuß setzet. Der Stadt Bern werden Jährlich 45000. Reichs-Thaler berechnet. Andere Oerter haben auch ihre gute tragbare Einkommen. Der gemeine Mann hat am Geld keinen Uberfluß/ doch aber auch keinen allzugrossen Mangel.

Die Seckelmeister/ welche die gemeine Gelder/ oder Cassa, unter sich haben/ sitzen nächst den Burgermeistern in höchsten Ehren. Zu Basel nennet man sie Dreyer-Herren/ welche neben sich auch ihre Laden-Herren haben/ und die Intraden der Stadt in Einnahm/ Außgab und Verwaltung führen.

Die Respubliq Genf.

ZU den Schweitzern kan man die benachbarte Stadt und Respubliq Genf rechnen/ von welcher nur dieses Wenige soll gesagt werden: Die Adler deß Reichs/so über der grossen Kirch-Thür getheilet stehen/bezeugen mit den Löchern/ welche das Alter in die Steine gemacht/ daß sie allezeit eine freye Stadt gewesen/ und sie hat so viel andere Kennzeichen deß Alterthums/ daß man nicht zweifeln kan/ daß der Name Genf vor dem Namen der Käyser gewesen sey. Der Erste unter allen hat/ wie die gemeine Meynung ist/ einen Thurn daselbsten aufgerichtet/ welcher noch stehet/ und hat seinen Kriegs-Platz in dieser Stadt gemacht/ indem er mit den benachbarten Völckern zu thun gehabt. Sie hat in ihren Archiven unlaugbare Beweißthume ihrer Freyheit/ und haben einige dieselbe ohne Grund disputiren wollen.

Diese Stadt liget unter einem sehr temperirten Clima, auf 45. Graden/ und etliche Min. Elevationis in einer gleichen Distantz von dem Æquatore und dem Polo, und wann die Zeiten nicht so Regular daselbsten seynd/ als in andern Landen/ die eben unter derselben Linie ligen/ so muß man solches den Bergen/ die da herum ligen/ die Schuld geben; Sie stösset an Franckreich/ Schweitz/ Savoyen/ und seynd deren in der Franche-Comte nahe Nachbarn. Sie liget an dem Genffer-See/ und wird von der Rhosne in zwey gleiche Theile getheilet/

und

und ihre Situation mitten in einer weiten Oeffnung deß Gebürges / welches in rechter Weite davon liget / da man dieses kleine Meer / und die fruchtbarste Felder im Gesicht hat / ist die Schönste und Lustigste / die man in der Welt sehen mag.

Sie hat einen schönen Wall und Bollwerck / mit Mauren / an welche die Rhosne schläget / so viel sie wegen der Abhaltung deß Erdreichs kan. Ihr Zeug-Hauß ist wol versehen / und wird wol unterhalten / und hat ein jeder Burger ein anders kleines Zeug-Hauß in seinem Hauß. Sie hat allezeit gute Fregatten fertig / und viel grosse Barcken auf der See / welche sie im Fall der Noth in 24. Stunden zurüsten kan / welche anjetzo nur zu Uberbringung der Waaren dienen / welche / wann man den See bey Yverdon / und den zu Genf / an einander hänget / von Genf an biß in das grosse Meer können gebracht werden.

Anderer Seiten macht ihr die Rhosne den Weg leichter zu dem Mittelländischen Meer / und ist sie groß an dem Paß Teutschlands und Italien / und in 50. Meil-Weges umher hat sie Niemand / als Lyon / in der Gewerbschafft über sich. Darauß man urtheilen kan / daß ihre Innwohner / welche die Handthierung verstehen / nach ihrer Lust daselbst leben / und das gemeine Wesen stehet allezeit wol / wann die Privat-Personen reich seynd.

Die Besatzung der Stadt bestehet in Neun Compagnien / der Burger aber seynd viel mehr / die alle Nacht auf die Wacht ziehen. Also / daß Genf anjetzo nicht so leichtlich kan angegriffen werden / angesehen sie wol gelegen / und ihre Einwohner beherzte Leute seynd / auch kan sie von ihren Bunds-Verwanthen leichtlich Succurs bekommen / und die Könige in Franckreich haben ihnen allezeit wol gewolt.

Es gibt Räyß-Bücher gnug / die von dieser Stadt Regierung handeln. Davitii führet einen grossen Discurs darvon in seinem Buch / und ich wil demselben nachfolgen / und sagen / daß / so viel mir bewußt / die Regierung zu Genf der Schweitzerischen gleich ist / und daß sie nicht kan Democratisch genennet werden / als in Ansehen der Erwählung der fürnehmsten Obrigkeit.

In allen andern Zeiten ist sie Aristocratisch / und die Fürnehmste / welche den Rath der Fünff und Zwantziger machen auß Zweyhundert / führen das Regiment.

Sie halten vest über der Gerechtigkeit / und damit sich das Volck nicht auf Schlemmerey und Uppigkeit lege / so hilfft der Weltliche Arm dem Geistlichen / und die Gelindigkeit der Ermahnung auf der Cantzel hat neben ihr die Schärffe einer Reformations-Kammer / welche bey Geld-Straff befihlet / daß Jedermann bescheiden / und nach seinen Qualitäten lebe.

Genf folget der Protestirenden Religion. Ihre berühmte Schul ist mit gelehrten Professoren versehen / so wol was die Theologie und die heilige Sprachen / wie auch was die Philosophie anbelanget.

Die Genffer seynd von Natur klug/und wissen sich auf den Räysen geschickt zu machen/ also/ daß sie mit guten Regeln/ das Leben und die Gesellschafft betreffend/versehen/umkehren. Sie seynd zu allen Leibs-Exercitien tüchtig/sonderlich seynd sie gute Schützen/worauf sie sich auch sehr legen/und wird selten ein Mann auf fünff hundert Schritte fehlen. Sie seynd von sich selbsten zu der Tugend geneigt/ihre Gesellschafft ist annuthig und frey/und nehmen sie die Fremde freundlich auf / auch haben sie viel gemeine Beutel für die Arme. Sie ligen ihren Geschäfften sehr ob/ und seynd sehr gute Haußhalter/ ohne welches sie schwerlich bestehen könten. Nicht / als wann sie nicht prächtig gnug wären / wann sie ihre Freunde tractiren/ und mit ihren guten Capaunen/ und Wunder-grossen Forellen/ können sie wol für die beste Tafeln passiren. Ob sie schon das Exempel ihrer frommen und klugen Obrigkeit zu einem regulirten Leben verpflichtet/ so seynd sie doch so angebunden nicht / daß sie nicht unterweilen Zeit nehmen / sich zu erlustiren; Doch gehet auch bey ihrer grösten Kurtzweil nichts für / welches auch die Allerernsthafftigste tadeln könten. Was ihre Weiber anbelanget / so seynd sie wolgestalt/Geist-reich/fromm/ höflich/ und von einer freundlichen Conversation, und halten sich so nett/ daß sie beneben der angebornen Artigkeit/ so wol gekleidet seynd/ als die Jenige/denen an andern Orten die köstlichste Sachen zu tragen erlaubet ist. Auch ist allezeit ein guter Bereiter zu Genff/der viel Schüler hat/wie auch andere Exercitien-Meister. Darzu kommt/ daß man da nicht so viel Gelegenheit hat zum Fressen und Sauffen/als an andern Orten; Daß die fürnehme Leute sehr gut Frantzösisch reden / (dann das gemeine Volck redet allenthalben übel/) und kan man daselbst die rechte schöne Manier zu leben lernen / dann Genff/ sonderlich zu Friedens-Zeiten/ ist niemahlen ohne grosse Herren/ die bey Höfen gewesen/und in Armeen gedienet haben/deß Adels auß dem Pays de Vaux, welcher sehr viel dahin kommt / zu geschweigen. Mit einem Wort / es ist eine Stadt/ darinn die Fremde wol leben/ welche auch häuffig dahin kommen/ und daselbst mit geringern Unkosten/ als anderswo/ leben können.

Das XXIII. Capitul/
Von der Respubliq Genua.

UNter den Respubliquen folget nun die Genuesische/deren Haupt-Stadt im dritten Theil soll beschrieben werden. Für jetzo wil ich mich alsobald wenden zu der Genuesischen Geschichte / darinn man eben nicht gar zu weit hinter sich sehen/ oder gehen kan. Anno 935. quellete zu Genua Blut auß der Erden/ darauf die Stadt von den Saracenen auß Africa überfallen/erobert/ alle Manns-Bilder erwürget/Weib und Kinder gefangen weggeführet/und die Stadt verheeret / und außgeplündert worden. Anno 1274. wurffen die Genueser gleich den Venedigern einen Hertzog auf/ welcher aber nur zwey Jahr regieret. Anno 1393. hat sich Genua freywillig Carolo dem Siebenden/König in Franck-

in Franckreich / ergeben / damit sie der Pisaner Verfolgung / und anderer Benachbarten / entgehen möchte; Der König Carolus schickte eine starcke Frantzösische Besatzung dahin / welche aber von den Genuesern / weil sie die Herrschafft nimmer leyden können / hinauß gejaget / und weil sie sich befürchteten / deßwegen gezüchtiget zu werden / begaben sie sich unter den Gehorsam Philippi Galeatii, Hertzogs zu Mäyland. Bald aber darnach / als sie auch den Philippum vor den Kopff gestossen / schickten sie wieder in Franckreich / zu König Ludwig dem Eilfften / damit sie seine Protection haben möchten; Fregosius und Grimani waren ihre Deputirte / sie kamen nach Pariß / und erboten dem König im Namen der Respubliq allen Gehorsam und Unterthänigkeit / und baten / sie für seine Unterthanen anzunehmen; Der König sagte: Hebt die Hände auf / und schwöret die Warheit / hat euch die Respubliq dieses befohlen? Sie sagten: Ja / Ihro Majestät / wofern deroselben beliebet / uns wider den Hertzog von Mäyland zu schützen. Der König antwortete ihnen: So seyd ihr dann mein / dem ihr euch ergeben habt / und ich schencke euch dem Teufel / dann ihr seyd unbeständige Köpffe / die ihr alle Augenblick eure Herren verändert. Nichts destoweniger / nach dem Tod Ludwigs deß Eilfften / ergaben sich die Genueser seinem Sohn Carolo, unter einigem Tribut / welchen sie bezahleten / damit sie von der Verfolgung deß Hertzogs möchten befreyet seyn; Doch kehreten sie Franckreich wiederum den Rucken / dahero König Ludwig der Zwölffte / die Stadt Genua in Anno 1507. belagert und eingenommen. Er ritte in die Stadt ein / mit dem blossen Degen in der Hand / als wann er Jedermann durchs Schwerdt umbringen wolte; Als er aber bey den grossen Platz der Stadt kam / sahe er eine Procession von alten Männern / der Adel und Burger auf einer Seite / mit dem Strick am Halß / und in Hemdern / auf der andern Seiten die Weiber und Kinder / alle auf den Knien / welche / da sie Ihro Majestät sahen / mit erbärmlicher Stimme rufften: Misericordia! Misericordia! Welches dem König sein Hertz also bewogen / daß er seinen Degen auß der Hand fallen lassen / und ihnen ihre Fehler verziehen / mit Warnung / daß sie ins künfftige solten getreu seyn; Und also wurden sie wieder unter den Gehorsam deß Königs gebracht / biß zu der Zeit / da Franciscus der I. den Andream d'Oria nicht nach seiner Anforderung vergnüget hatte / welcher tapffere Kriegs-Held Franckreich doch so lang gedienet / derowegen er seine Parthey verlassen / die Stadt ihm abwendig gemacht / und sich samt derselben unter deß Käysers Caroli V. Schirm begeben / welcher diese Respubliq in eine Aristocratiam gesetzt / Anno 1606. ist Andreas d'Oria im 93. Jahr seines Alters zu Mäyland gestorben / hat seinem ersten Sohn 50. dem andern 42. dem dritten / welcher ein Cardinal / 22. und dem vierdten / so ein Carmeliter-Münch / 6000. Ducaten nur allein jährlich Einkommen hinterlassen / dahero leicht abzunehmen / weilen allein der jährliche Zinß und Renten sich so hoch belauffen / was er für Güter muß gehabt haben.

Seither ist Genua nicht mit Ernst angefochten worden / aber Anno 1684.

ward

ward sie desto hefftiger von einem Frantzösischen Donner-Keul getroffen / nemlich / ein gewisser Marquis auß dem alten Hauß derer von Fiesque von Genua / hat Prætension auf die Stadt / welche weyland einen von seinen Vor-Eltern / wiewol um gewisser Ursachen willen / auß ihrem Gebiet verstossen / und seine Güter confiscíret hat; Was derselbe verbrochen / ist in Genua überal kund und offenbar. Dieser junge Fiesque aber suchet bey dem König von Franckreich Protection, und Restitution seines Erbtheils. Sonsten hatte auch der Aller-Christl. König deßwegen einen Widerwillen auf die Genuesen gefasset / weil sie die Spanische Protection mit der Seinigen zu verwechseln / sich niemahlen haben können bereden lassen / wie auch / daß sie vier Kriegs-Schiffe / so sie neulich erbauet / auf sein Begehren zu disarmiren sich geweigert haben. Ich wil jetzo nichts sagen / von der uhralten Prætension, so die Frantzösische Könige wider diese Respubliq formiren möchten.

Also gieng der Tantz mit Genua an / dann / nachdem er die Barbarische Raub-Nester durch seine considerable Flotte gedemüthiget / da ist von dieser grossen Haupt-Flotte der Frantzosen / welche Monsr. du Quesne, als Admiral / commandirte / und auf welcher 2800. Personen / ohne die Maurer-Zimmer- und dergleichen Leute / wie auch 1500. und eine von den 2. grossen Bomben / welche vor Algiers ordirt gewesen / jede Gallee mit 40. Mann verstärcket / und Monsr. de Segnelay auf dem Admiral-Schiff von Jhro Königl. Maj. geheime Ordre ertheilet worden / die nicht ehe / als auf einer bestimmten Höhe / hat dörffen eröffnet werden / welcher auch den 7. May mit 20. Galleen / 18. Kriegs-Schiffen / 10. Galliotten / 2. Branders / 8. Fluyten / 23. Tartanen / und 70. Fahr-Zeuge zu Rudern / vor Genua angelanget.

Da nun die Stadt sie zuerst mit gewönlichen Ehren-Schüssen begrüsset / und die Frantzosen hinwiederum gedancket / haben sie eine Felouque an Land geschicket / welche durch ihren Consul begehren lassen / daß man einige Deputirte zu ihrer Flotte senden solte / deß Königs Propolition zu vernehmen. Welchem zu Folge dann auch vier Edelleute zu ihnen abgeordnet / und selbigen folgende Puncta proponiret wurden:

1. Daß Se. Majestät für Savoyen ein Saltz-Magazin zu haben begehrete / das Montferat damit zu versehen. 2. Die Respubliq nicht Macht haben solte / mit andern außländischen Potentaten / ohne deß Königs Permission, Alliantzen zu machen. 3. Daß sie die vier Galleen / so sie für Spanien armiret / disarmiren; Hingegen für den König in Franckreich vier andere equippiren müsten. 4. Müsse auch der Senat eine ansehnliche Ambassade nach Pariß senden / alles das Jenige / was die Respubliq von Genua vielfältig wider Jhro Majestät begangen / zu excusiren. Und dann 5. solten sie vier Senatores an Port schicken. Auf eine so wichtige Propolition haben die Deputirte vier Tage Bedenck-Zeit begehret / die ihnen aber länger nicht / als auf vier Stunden / zugestanden worden / mit der Bedrohung / daß / wann solche Puncta

zur

zur bestimten Zeit nicht beantwortet würden / der Krieg ohnfehlbar darauf folgen müste. Indem sich nun aber die Frantzösische Flotte dem Hafen näherte / gaben dieselbe auß der Stadt (welche von Mäyland auß 2. Regimenter zu Fuß erhalten /) mit 40. Stücken continuirlich Feuer auf die Frantzosen / welche aber solches nicht achteten / sondern so nahe avancirten / daß sie in die Stadt mit Bomben und Carcassen hinein zu werffen angefangen / und darmit continuiret. Hierauf ist der gemeine Pöbel dermassen rasend worden / daß er alle Frantzosen / die man nur antreffen können / darnieder gemacht / deßhalben auch einige Edelleute / die beschuldiget werden wollen / daß sie gut Frantzösisch wären / sich auß der Stadt retiriren müssen. Inzwischen ist die Attaque der Frantzosen in folgender Ordnung geschehen:

Es wurden 1850. Mann von den Schiffen / und 2000. von den Galleyen / nebst deren Officirern / detachirt / bey heran nahender Nacht in die Schlouppen und Schiffe embarquiret / und ein jeder Soldat mit 3. ß. Brodt versehen / darvon er sich unterhalten solte / wann er etwa inzwischen nicht wieder könte zu Schiff kommen / das Detachement der falschen Attaque, auf der Seiten von Besange, worvon 600. Mann / welche durch Monsieur, dem Marquis de Anfrille, commandiret worden / der deß Abends um 10. Uhr mit 3. Galleyen abgieng / und Falls die Schlouppen so nahe an Land kommen könten / Ordre hatte zu landen; Als nun derselbe durch starckes Schiessen auß den Musqueten einige Häuser in Brandt gestecket / ward er endlich obligirt / vor den Tag zu kommen / und die Vorstadt von S. Peter d'Harenne zu attaquiren / Monsr. de la Motte, Capitain über deß Königs Schiffe / hatte seine Schlouppe zwischen zween Felsen gebracht / und Gelegenheit gefunden / mit seinen Leuten und fünffzehen Soldaten zu landen / da er sich dann eines Hauses bemächtiget. Monsr. d'Amfreville folgete mit grosser Mühe nach / und weil er / samt einigen Officirern / befunden / daß die Soldaten nicht wol zu Land kommen kunten / begab er sich wiederum zuruck / und wurde in seiner Bille mit den Musqueten-Kugeln verwundet; Welches doch nicht hinderte / daß er Ordre gestellet / auß den Musqueten nachzufeuern / darauf ihm hinter einer Mauer her geantwortet wurde. Monsr. de Chaulier, Lieutenant / und der Fähnderich Despoures, wurden sehr gefährlich bleßiret / auch 6. Soldaten erschossen / nebenst eben so vielen gequetschet. Monsr. Marquis de Segnelay war nicht weit von dieser Attaque, da er nun merckete / daß die Retirade beschwerlich / und Monsr. d'Amfreville beschädiget / commandirte er den ältesten Capitain de Champiusny, mit dreyen Galleeren / und einem Detachement, auf der Seiten von St. Peter de Harenne zu gehen. Monsr. le Duc de Mortmar commandirte den Abzug / um den Anfall auf das an der Seekand gelegene Fort zu thun / so mitten an der Vorstadt von St. Peter de Harenne situiret / und hatte zu seiner Lincken Monsr. le Chevallier del Hery. Monsr. de Mortemar hatte 1200. Mann / darvon commandirte Monsr. de Lauson 800. Soldaten / Messieurs Fabien und Bavai 150. Granadierers / durch

Monsr. de Thourville wurden 50. alte Marinires, durch Chevallier de Chalnis 100. neue Marinires, durch den Herrn de Partons 100. Soldaten / und 100. Granadiers durch den Herrn Marquis de la Porte, 500. Soldaten durch den Chevallier de Genlis, und 150. Matrosen durch den Chevallier de Digoigne, unter ihm durch den Chevallier de Chaumont, commandiret. Die 800. Mann von Monsr. de l' Hery wurden durch Monsr. de Belle Islerad, und 56. von den neuen Marinirern durch Monsr. de Campagner, 100. Granadirer durch Chevallier Desadrez, 150. Soldaten durch Chevallier de Villars, und 100. Matrosen durch Signor de Courtagnon commandirt. Die besten Kriegs-Officirer commandirten diese Schloupen mit Volck / und war bey fünff zu fünff Mann / ein Lieutenant / oder Fähndrich / um Aufsicht zu haben / daß Niemand dahinden bliebe / sondern alle wieder am bestimten Ort zu Schiffe gehen müssen.

Alle diß Fahrzeug hatte 10. Galleyen zur Reserve. Die 10. Galleyen / welche Monsr. le Chevallier de Novailles, General-Lieutenant, commandirte / gaben drey Lagen mit Canonen auf den Ort / da die Landung geschehen solte / Monsr. le Duc de Mortemar landete mit seinen Trouppen / zusamt dem Chevallier Bettromas, und Herrn Major der Stadt Toulon, und andern Officirern / der Herr Tourville und le Hery avancirten auch.

Durch das viele Schiessen / so inzwischen geschahe / kam an dem 10. deß Doge oder Hertzogen Pallast in den Brandt / so gar / daß er sich ausser der Stadt in ein Gast-Hauß retiriren muste / woselbst er sich bißhero befunden / und die publique Sachen daselbst sind verrichtet worden. Die Jesuiter-Kirche / nebenst vielen andern / auch Clöstern gegen dem Pallast über / wie auch der Thum / zu S. Lorentz genannt / und über 300. Häuser / sonderlich alle sämtlich bey der Börse / sind ruinirt; S. George, allwo die Respubliq ihren Schatz hat / ist halb abgebrandt / ihr General-Magazin / Port-Frank genannt / mit allen Kauffmanns-Waaren / so fast inæstimabel, ist gantz consumiret; In Summa / in währender solcher hefftigen Attaque ist die Stadt nicht anders / als in Blut und Brandt gewesen / indem die Banditen die Häuser ohne Unterlaß außgeplündert / daß also die Einwohner sich in die Berge salviren / ihre Häuser und Mobilien / aber dem Gottlosen Gesindlein zum Raub lassen müssen

Den 11. musten einige Feuer-Mörser verbessert werden / und weil mehr Bomben angelanget waren / als verschossen werden kunten / wurde von der Frantzösischen Flotte Morgens um 10. Uhr mit Schiessen innen gehalten / um alles in guten Stand zu bringen / damit desto hefftiger wiederum könte angefangen werden. Den 12. schickten sie eine Felouque abermahl ans Land / zu vernehmen / ob man noch nicht resolvirt habe / das Jenige zu verwilligen / was Ihro Maj. begehret / dann sie / Frantzösischer Seiten / hätten bißhero mit Verdruß angesehen / daß die Stadt ruiniret würde / indem bereits 6000. Bomben hinein geworffen worden / und 10000. annoch parat stünden / welche in der Stadt nicht einen Stein würden auf dem andern lassen. Der Hertzog ließ sie darauf wis-

sen /

sen / daß er deßwegen den Rath zusammen beruffen müste / der Schaden aber wäre so groß noch nicht / daß man darob nöthig hätte / die Edle Freyheit zu verlassen / vorauß / da man keine Ursache gegeben / also tractirt zu werden. Nachts um 1. Uhr sandte der Marquis de Signelay wieder eine Schrifft / worinnen er zu erkennen gab / daß sie dem König 4. Galleen / worunter zwo gantz außgerüstet / überlieffern / darbey 6000000. Pfund / für gethane Unkosten zur See contant bezahlen / die 4. vornehmste Senatores an den König senden / die Passage deß Saltzes durch Savona verwilligen / und hierauf den folgenden Morgen um 10. Uhr Bescheid gegeben werden solte; Als nun der kleine Rath hierob zusammen komen / hat man geantwortet / daß sie von der Manier noch nicht gehöret / Propositiones mit Schrecken abzudringen. Sie hätten es um Franckreich nicht verdienet / eine gerechte Sache und guten Muth / wolten lieber die Ruin der Stadt sehen / als in so insolente Dinge willigen. Kurtz aber darauf ist von der Stadt wiederum mit Canoniren angefangen / und von den Frantzosen mit Bomben-Einwerffen continuiret worden. Den 15. suchten die Frantzosen abermahl bey dem Lazareth zu landen / wurden aber mit grossem Verlust / und Hinterlassung vieler Gefangenen / abgewiesen. Unter denen Bomben / so die Frantzosen eingeworffen / befunden sich einige / die 50. Grad in die Höhe geflogen / und 200. Pfund Eysen gehabt / so man unzersprungen in der Stadt bekommen / welche die stärckeste Palläste auf einmahl übern Hauffen geworffen. Etliche seynd von 400. Pfunden gewesen / und 1500. Schritte geworffen worden. Die meiste Edelleute / Dames und Burger / haben sich auß der Stadt retiriret / und sind in derselben fast eitel Spanische Soldaten zu sehen gewesen / welche die Stadt treulich defendirten. Man hat zwar bißher auß der Stadt continuirlich auf die Kisten geschossen / so die Bomben innen haben / aber man hat selbigen keinen Schaden thun können / weil sie unter dem Geschütz lagen / und gar zu dick mit Holtz und Materialien versehen. Die Frantzösische Flotte aber lag hernach so weit von der Stadt / daß sie nicht kunte wol getroffen werden / der Schaden / den sie damahlen gethan / wird auf zehen Millionen geschätzet.

Hierbey ist zu mercken / daß einige Einwohner von Genua selber gantz untreulich wider ihre Stadt und Respubliq, und verrätherischer Weise mit ihrem Feind gehandelt habe; Etliche von der Artillerie sollen Sand unter das Pulver gemischet haben / und hat man insonderheit den Christophoro Antonio Centurione, als Principal, Eugenio Durazzo aber von dem Abbt Pallavicino, als Mit-Glieder dieser Verrätherey / hernach scharff angesehen. Es kunte auch diese Attaque so verdeckt nicht vorgenommen werden / daß nicht die Genueser dieselbe etwas in Zeiten gemercket / dann / auser dem / daß der Genuesische Envoy, auf deß Königs Ordre verarrestiret / und zu Pariß in die Bastille war gesetzet worden / so begunten die Genueser / so bald die Frantzösische Flotte zu Villa Franca arriviret / sich in Defension zu stellen. Sie armirten nicht allein die 4. Galleen / um welcher Willen Franckreich auf sie ungehalten war / sondern auch viel andere mehr. Sie

armirten gleicher Gestalt viel Krieges-Schiffe/ sandten auch Ordre an die Schiffe/ welche auf die Corallen-Fischerey auß waren/ selbige einzuholen/ und gleichfalls außzurüsten; Sie pflantzten über diß eine grosse Menge Geschütz/ auf alle nach der See ligende Posten. Sie nahmen auch an zu ihrem Dienst 250. Matrosen / Constabel / und die Soldaten / welche der Capitain Germano von Cadix gebracht hatte. Sie sandten auch an alle umligende Regierungen um Succurs, und war der Marquis de Louvigni mit einigen Trouppen unter Weges/ auch der Ingenieur Sirena mit zweyen andern schon daselbst arrivirt; Darneben schickten sie Ordre an alle ihre Gouverneurs, sich tapffer zu defendiren/ und so bald sie vernahmen / wie es ihrem Residenten zu Pariß ergangen / so liessen sie auch den Frantzösischen Residenten / nebst einigen andern Frantzosen / in Arrest nehmen. In dem ersten Tumult hatten die Burger der Stadt Genua alsobald alle Frantzösische Läden außgeplündert / Männer / Weiber und Kinder erschlagen / und den Proceß ihnen gar kurtz zu machen/ sie zum Fenster hinauß gestürtzet; Wiewol das Porto Franco, worinn die Kauffmanns-Güter gelegen / noch unbeschädiget blieben.

Ich muß dieses noch hinzu fügen / daß Bomben von 1200. Pfund schwer/ auf eine Weite/ daran man 3. Viertel-Stunden zu gehen gehabt/ in Genua geworffen worden/ welche nicht allein die Gebäude angezündet/ sondern auch die Fundamenta auß dem Grund herauß gehoben haben. Und hat man etliche Bomben/ so nicht zersprungen/ eröffnet/ worinnen man Zettel gefunden/ darauf erstlich ein Creutz / und hernach diese Worte gestanden: Dio Guerriere abbruccitate è distrugetto, questa Citta; Das ist: **Der Krieges-Gott verbrenne und zerstöre diese Stadt.** Auch hat man sonst noch andere dergleichen Sachen darinn gefunden. Es ist aber auch die Frantzösische Flotte von denen Genueser-Canonen an Schiffen/ Galleeren/ und Volck/ dermassen zugerichtet worden/ daß sie sich nicht länger getrauet die Spanische Galleeren abzuwarten/ und sich dahero retiriren müssen. In solcher Retirade hatte die Frantzösische Flotte vor der Genueser-Hafen verlohren / 3. Galleeren / und 2. Schiffe/ hiernächst noch ein groß Schiff/ und eine halbe Galleere. Nachdem die Flotte etwas auß dem Gesicht der Genueser zu kommen begunte/ haben sich 5. Schiffe davon mit vielen Canon-Schüssen/ und Auffsteckung anderer Flaggen/ beurlaubet / und ihren Weg Südlicher genommen / da sich hingegen die gantze Flotte gerade nach Toulon wendete. Der Intendant und Führer dieser Flotte/ Monsr. de la Motte, ist auch blieben/ und da sie bey S. Petro de Arena kommen/ haben sie wol 800. Mann verlohren / deren todte Leichnam man alle ins Wasser geworffen. So bald nun die Frantzosen von dieser Stadt abgewichen/ und die Spanische/ neben denen Neapolitanischen Regimentern/ ankommen/ wurden dieselbe auf allen Posten angewiesen/ und liesse man von denenselben nunmehro die Spanische Fahnen wähen; Das Viva il Re di Spagne: Viva l'Augustissima Casa d'Austria: Viva lo stato di Milano, & Chilogoverne, war so groß/ daß man das

Knallen

Knallen der Carthaunen und der Feuer-Mörser fast nicht darfür hören kunte/ und unerachtet an denen Gebäuen so grosser Schaden geschehen/ ist doch männiglich in der Stadt noch wol vergnüget/ und gegen die Spanische Soldaten sehr liberal gewesen; Es halten etliche dafür/ daß/ wann man rechte Bilantze von der Frantzosen angewendeter Unkosten an solcher Flotte und Feuerwerck/ nebst dero erlittenen Schaden/ und daß sie nichts darbey gewonnen/gegen dem Ruin, so diese Stadt dardurch erlitten / machet / daß an einer Seiten so wenig Seide gesponnen / als an der andern. Gleichwol hat hiermit diese Feindseligkeit noch kein Ende genommen / ohnerachtet dem Adel allein 146. Palläste beschädiget/ und meist zu Grund gerichtet sind.

Die deßfalls außgewechselte Brieffe lauten im Originali also:

Copia-Schreibens/ so der Marquis de Segnaley dem Herrn Francisco Maria Saoli, als dem Vornehmsten von der Respubliq Genua/ den 10. Maji übergeben lassen.

ES ist nunmehro eine geraume Zeit / daß das übele Verhalten eurer Respubliq in allem dem Jenigen/ was meinen König betrifft/ die Würckung seines rechtmässigen Zorns zu empfinden / wol verdienet / dann ihr habt bey allen sich eräugneten Conjuncturen gnugsam sehen lassen / wie ihr dem Interesse seiner Feinde beypflichtet/ und dessen noch neulich eine öffentliche Probe gethan/ indem ihr zugelassen/ daß der König von Spanien den Titul eines Beschützers eurer Stadt angenommen. Solche schädliche Protection auch zu erlangen/ hat sich die Anzahl eurer Galleen ergrössert/ in Meynung/ selbige mit den Seinigen zu conjungiren/ auch solche wieder zu disarmiren verweigert/ und dargegen vergangenes Jahr sie außlauffen zu lassen / vorgenommen / ungeacht ihr im Namen eines Potentaten/ von dem ihr einzig und allein eure Protection zu hoffen/und dessen Willen/ so ihr eure Wolfahrt und Sicherheit wollet in Acht nehmen/ billig soltet Folge geleistet haben/gewarnet worden. Ihr habt den mannichfaltigen Schimpff / so seines Envoyé Bedienten angethan / ungestrafft vorbey gehen lassen. Ihr habt vermittelst übelen Tractaments bey denen Handels-Geschäfften dessen Unterthanen in äusserstem Ruin gesetzet/auch unhöflicher Weise Saltz über Savona einzuführen / abgeschlagen / da es doch eine Sache von schlechter Consequentz ist / und dadurch ihr nun den geringen Respect, so ihr gegen meinen König traget/ hingegen aber / wie ihr in allem/ was Spanien antrifft/ demselben füget/ an Tag geleget. Dieses alles hätte nun zwar eine scharffe Raache verdienet / allein / Se. Majestät wil euch noch / dero Güte nach / Raum und Zeit zur Ruhe geben / damit ihr zu andern Gedancken kommen möget. Wofern ihr alsobald / dero gerechten Zorn abzuwenden / ohne Verzug die vier Galleeren / wie sie jetzo stehen / samt Sclaven und Mundirung / und zum Außseegeln fertig / in die Hände Sr. Majestät Officirer liefern werdet / alsdann vier eurer vornehmsten Senatoren nach Franckreich gehen / bey dem König wegen

bißherigen Verhaltens um Gnade zu bitten / auch dabey Versicherung zu thun / wie inskünfftig ihr in allen Dingen Dero Befehl nachkommen / und jederzeit zu Dero Diensten leben wollet. Dieses zu berathschlagen gibt euch Sr. Maj. noch 5. Stunden Zeit / mit der außtrücklichen Verwarnung / daß dieses das letzte Zeichen Dero Gnade und Gütigkeit sey / wollet ihr nun solche in besagter Zeit ergreiffen / und es zur Feindseeligkeit kommen lassen / so wird es euch nachmahls nicht so gut werden / dergleichen gelinde Vorschläge anzuhören / hingegen die Spanische Protection nicht gnug seyn / die Rache von euch abzukehren / Euer Land soll durchauß verheeret und verstöret werden / damit ihr erfahret / wie erschröckliche Wirckungen der Eyfer eines so grossen Königs nach sich ziehe.

Schreiben / so ein Frantzösischer Officirer den 12. May dem Secretario der Respubliq Genua übergeben.

DEr Herr Marquis de Segnelai hat mir befohlen / euch wissen zu lassen / wie gantz ungerne er siehet / daß Eure Stadt sich in solchen Stand setzet / das Unglück / so er Euch / ehe Ihr noch den Vortrag / den er wegen seines Königs gethan / abgeschlagen / vorher verkündiget / auf den Halß zu ziehen. Auß der erschröcklichen Unordnung und Schaden so 6000. Bomben bey Euch angerichtet / könnet Ihr den Jenigen abmessen / den Ihr noch von 10000. die zu Eurem Verderben fertig stehen / zugewarten habt. Man weiß aufs genaueste / was vor Oerter in Eurer Stadt am meisten beschädiget / und wiederum die Entlegnesten berühren / dergestalt / daß Ihr Euch versichern möget / daß kein Stein auf dem andern bleiben werde. Dieses alles aber so wichtig es auch ist / dörffte gegen dem / was von einem Kriege / den Ihr außzuführen viel zu wenig seyd / herrühren möchte / nicht zurechnen stehen. Dahero lässet Er Euch nochmahls andeuten / wie es jetzo noch in Eurer Macht stehet / mit seinem Könige Euch also zu versöhnen / daß alles Ergangene vergessen / Ihr auch in den Stand sollet gesetzt werden / den endlichen Untergang von Eurer Stadt abzuwenden / und dagegen von Sr. Maj. allen Schutz zu geniessen. Wollet Ihr dieses Erbieten erkennen / so könnet Ihr etliche gantz sicher abschicken / die Ihr tüchtig achtet / die erwehnten Conditiones abzufassen. Sollet Ihr aber auf Eurer Halßstarrigkeit bestehen bleiben / Euch wegen der Spanier Hülffe vergebliche Hoffnung machen / und fortfahren / meines Königs Gnade außzuschlagen / so wird die gantze Welt erkennen / wie Ihr Euch muthwilliger Weise den Verlust Eurer Stadt / und da Ihr von Sr. Maj. Gütigkeit grossen Vortheil erhalten können / die Schärffe seiner Gerechtigkeit vorgezogen.

Antwort so gedachtem Officirer von dem Secretario gegeben worden.

ES hat unser Hertzog / nach dem Sr. Durchl. ich hinterbracht / was mir von dem Herrn Marquis de Seignelay vorgetragen worden / zu antworten befohlen /

fohlen / daß / weil Deputirte abzuschicken / eine Sach / so nach den Gesetzen vor den Rath gehöret / er auf Morgen solchen beruffen wolte / übrigens / wie empfindlich auch der Schad / so der Stadt zugefüget / wäre solcher doch mit dem Muth nicht zu vergleichen / den Jedermann die Freyheit zu beschützen / erweiset / absonderlich da diese Respubliq der Meynung / daß sie Sr. Maj. nicht Ursache gegeben / sich solcher Gestalt gegen sie zu bezeugen.

Also hat man die Genueser gezüchtiget / und ob sie sich gleich hernach bereit machten / denen Frantzosen auß allen Kräfften zu widerstehen / haben sie sich doch eines andern besonnen / als sie der Frantzosen Ernst gesehen / denen sie weder zu Wasser noch zu Lande / gewachsen waren.

Hierauf zogen also die Frantzosen wieder ab / und es wurden am 2. Febr. deß folgenden Jahrs hernach allererst die Tractaten zwischen Franckreich und Genua geschlossen / wovon uns Bericht ertheilet folgender

Vergleich zwischen dem Aller-Christl. Könige / und der freyen Respubliq Genua.

1. SOll gegenwärtiger Doge oder Genuesischer Hertzog / und 4. Senatores zum längsten den 10. Aprill / N. C. Anno 1685. zu Marsilien / oder in einer andern Stadt deß Königreichs seyn / und von dannen nach dem Ort / woselbst sich Jh. Maj. so dann befinden werden / erheben / da sie denn in ihren Habiten / und Ceremonien zur Audientz gelassen / und der Doge das Wort im Namen der Respublic Genua führen soll / vermittelst Bezeigung deß grossen Leyd-Wesens / daß sie über Jh. Maj. Mißfallen hatten / in welchem Discurs derselbe sich ferner aller demüthigsten und zu deß Königs Respect reichenden behöriger Red-Arten gebrauchen / auch das Allerbest / und aufrichtigste Begehren / welches besagte Respubliq hätte / um ins künfftige zu verdienen / und Jh. Königl. Maj. Gewogenheit sorgfältig zu conserviren / zu erkennen geben solte. 2. daß der Doge und die 4. Senatores bey ihrer Widerkunfft zu Genua bey Bedienung derer Aemter und Dignitäten / sonst Niemand in ihrer Abwesenheit an ihre Stelle / setzen / sondern biß die Zeit ihrer Regierung verflossen / bleiben sollen. 3. Die Respubliq soll in Zeit eines Monats alle Spanische Trouppen / so sie in ihre Stadt und Dörffer ihres Estaats gebracht / wieder herauß schaffen / und Krafft dieses Tractats allen Liguen und Associations, so sie nach dem 1. Januarii 1683. gemacht / renunciiren. 4. Die Genuesen sollen auch in gemelter Zeit ihre Galleeren biß zu solcher Zahl vor dreyen Jahren reduciren / und die Jenigen / so nachgehends equippiret worden / disarmiren. 5. Ferner prætendiren Sr. Maj. die Schadloß-Haltung ihrer Unterthanen / nemlich das Jenige / was denenselben von denen Genuesern und ihren Untergebenen abgenommen / und die Priesen / vermöge einer Lista, innerhalb 3. Monat einzurichten / so durch ihre oder andere Schiffe von ihnen armiret oder authorisiret worden; Worauf die Respubliq gerepræsentiret hat / die geborgene Effecten der Frantzösischen Unterthanen zu

nen zu restituiren / welche Offerten der König angenommen / und sich damit vergnügen lassen. Ferner verbindet sich die Respubliq zu Reparation der Kirchen und geheiligten Plätzen / so durch die Bomben ruiniret worden / so viel zu contribuiren / und in solcher Zeit sie repariren zu lassen / als der Papst gut befinden wird. 6. Der Graf Fiesque solle 100000. Thaler binnen 2. Monden genieſſen und verpflichtet sich Jh. Maj. selbigen Grafen in seinen Prætensionen durch Gewalt der Waffen nicht unterstürtzen / sondern zu gestatten / daß die Partheyen ihre Prætensiones im Rechten verfolgen / auch die Respubliq solche 100000. Reichsthaler compensiren solle auf das Jenige / was gedachtem Grafen und seinen Erben möchte angewiesen werden. 7. Sr. Maj. wollen den Doge und die Senatores favorabel empfangen / und nach Verrichtung ihrer Function sonder einigen Befehl und Conditionen vorzustellen / wieder nach Genua passiren lassen. 8. Alle Hostilitäten sollen von Unterzeichnung der Tractaten an zu Lands cessiren / und zur See in einem Monat nach selbigem Tag / worauf alle Königl. Unterthanen in Gefängnüssen / Galleren / oder Schiffen von Genua und andern Orten arrestiret / so fort erlassen / welche Relaxation auch gleiches Falls mit den Genuesern in Franckreich erfolgen soll. 9. Der Tractat soll zum längsten in 3. Wochen außgewechselt werden / gleich wie den der Genuesische Envoy deß folgenden Tags solche Articul durch einen Expressen nach Genua / und der Päpstl. Nuncius einen andern nach Rom abgefertigt / damit die Ratification desselben vor dem 15. N. C. Martii herbey gebracht und außgewechselt werden möchte; Nun hat zwar inzwischen die Respubliq Genua dem Marii de Marini ihrem Envoye Vollmacht zugeschickt / man hat aber solche in Pariß nicht vollkommen gnug befunden / so hat gemelter Envoye sich obligirt / daß er innerhalb 3. Wochen über alle gemachte Conditiones die Ratification Sr. Aller-Christlichsten Maj. seiner Respubliq halber einlieffern wolte. Die Zeit war bereits genau bestimmet / daß der Doge den 10. April in Franckreich seyn / und den 20. die Königliche Audientz haben solle. Die Conditiones der Depreciirung sind diese: Daß besagter Doge mit 4. Senatoren und einem Gefolg von vielen Genuesischen Edelleuthen auf denen Frantzösischen Gräntzen durch einen Königlichen Officirer empfangen / und so bald sie auf dem Frantzösischen Gebieth seyn / auf Königlichen Kosten defrayret oder zehrfrey gehalten / mit zwo Gardes du Corps begleitet / und also biß nach Versailles geführet / daselbst von einem Printzen deß Königlichen Geblüths der Doge empfangen / und zur Königlichen Audientz geführet werden solle / der König würde sich auf einem Thron sitzend befinden / der Doge solte mit entblößtem Haupte Sr. Aller-Christl. Majestät anreden / da dann nach etlichen Worten / so die Submission insonderheit enthalten / (welche der Doge deßhalben sehr kurtz und Nervose zu fassen wissen wird /) der König verstatten und andeuten wurde / daß er sein altes graues Haupt bedecken möchte. In solcher Rede aber solte der Doge bezeugen / welcher massen es der gantzen Respubliq sehr mißfällig sey / daß sie Sr. Aller-Christl. Majestät Indignation oder Zorn

ihnen

ihnen auf den Halß gezogen; Es wolte die Respubliq ins künfftige so exact den schuldigen Gehorsam observiren / auch dergestalt sich in ihrem Comportement verhalten / daß sie verhoffe / Sr. Aller-Christlichsten Majestät aller Gnaden Gunsten würdig zu seyn / höchst gedachte Königl. Majestät unterthänigst ersuchende / daß sie der Respubliq in hohen Gnaden wiederum beygethan seyn wolte.

Nachdem es also der Aller-Christl. König durch seine grosse Macht dahin gebracht / daß die Genuesen in der Person ihres Hertzogen und 4. Senatoren in ihrem Pracht-Habit vor seinem Thron solten Abbitte thun / musten sie in einen sauren Apffel beissen / und nächst ihrem regierenden Hertzogen Francisco Maria Imperial Lercaro, die 4. Senatoren welche waren / Agostino Lomellini, Paris Salvagio, Gianettino Geribalda und Marcello Durazzo, samt ihren Bedienten / nach Pariß schicken / da sie dann auch gantz unbekannt und in geringer Kleidung anlangeten. Die Præsenten so der Hertzog dem König mit gebracht / sollen gewesen seyn / eine Chaise, so an den Schlägen mit Gold bordiret / und mit Gold und Chrystall überzogen / zwo güldene Gontinen / mit 8. Chrystallenen und darunter 4. mit Gold beschlagenen Flaschen / 6. grosse güldene / und 8. kleinere Leuchter / 12. Kisten mit Genuesischen Confituren / so viel Kisten mit Genuesischem Wachs / einen Mantel mit Perlen besetzt / einen Scepter und eine güldene Krone mit Perlen und Diamanten / (diese 3. Stücke wegen deß Königreichs Corsica,) 2. Degen mit grossen Diamanten / wegen Savona / 2. grosse Wasser-Lampetten / und 2. grosse güldene Becken / zusammen auf etliche Millionen werth.

Als man nun durch den Genuesischen Envoye bey dem Hof gefragt / wann der Hertzog zur Audientz gelangen könte / hat man ihm / (welches nachdencklich /) den Dienstag / als den 15. May / da man vor einem Jahr der Stadt Genua mit dem Bombardiren am hefftigsten zusetzte / darzu bestimmet / und beschlossen / daß der König den Hertzogen nach beschehener Submission, als einen Extraordinair-Ambassadeur / und nicht als ein gekröntes Haupt empfangen lassen wolte / den Capitains der Leib-Wachten befahl man auch / die Trommel in seinem Vorbey-Zug nicht zurühren / auch fragte man den Envoye / wann der Hertzog gewöhnlich zur Taffel gehe / denselben Tag solte auch die Traur wegen deß Königs von Engelland abgeleget werden / jedoch ergienge bald darauf Befehl / solches biß nach abgelegter Submission zu verschieben / dadurch zu bezeugen / daß sich der König dieser Submission halben nicht erfreuen / oder wegen der Genuesen hochmüthig werden wolte. Der König hatte dem Marschall von Luxenburg anbefohlen / den Hertzog zu begleiten / welcher hierauf die rechte Hand behalten / so ihm aber der Hertzog nicht zugeben wolte / also / daß dieser den Envoye wieder nach Versailles senden muste / um vorzustellen / daß der Würde deß Hertzogs / welcher das Corpus der Herrschafft fürstellete / dieser Vortheil gebührete. Der Marschall aber blieb auf seiner Meynung / sagte rund herauß / daß er niemand / als einem Printzen von Kön. Geblüt / die rechte Hand geben wolte. Diesem Streit abzuhelffen / ward

verordnet / daß er gar nicht mitgehen solte. Den besagten Dienstag Morgens ward eine Königliche Carosse zu deß Hertzogs Logiment, woselbst sich Monsr. de Bonnevil, Introducteur der Ambassadeurs befand / abgeschickt. Der Hertzog und die Senatores setzten sich darein / und nahmen den Weg durch Meudon, deß Hertzogs schöne Carosse, welche einiger Zierrathen an der Kronen und deß Hertzogs Wappen / auch deß Sammets an der Kron beraubt war / folgete deß Königs Carosse, es sasse aber niemand darinn. Nach dieser kamen 2. andere Carossen / mit einer grossen Menge Edelleute ihren Freunden / und unter andern Monsr. Magalotti, und Sr. Albergari und Cafftari, Messinesen / neben allen Bedienten und Angehörigen dieser Durchläuchtigen Gesellschafft. Es waren zugegen 12. Pagen zu Pferd / und bey 60. Staffiers zu Fuß / welche durch die Hand-Labben unterschieden waren / in dem etliche dieselbe von doppeltem Sammet / die andern aber von Taffet hatten / also brachen sie deß Morgens um 7. Uhr auß deß Hertzogen Logiment auf / unter so grossem Zulauff von Menschen und Carossen / daß der gantze Weg damit bedeckt war. Um 11. Uhr kamen sie in den Hof deß Castels zu Versailles, darinn allein deß Königs und deß Hertzogen Carossen gelassen wurden / und zwar ohne alles Getümmel / in dem sie nicht einen Menschen allda angetroffen / auch die Leib-Wacht selber nicht zum Vorschein kam. Sie naheten ferner den Appartementen / die Pagen und Staffiers / welche dem Staat deß Hertzogs gefolget / giengen voran / wie auch die Herren Magalotti und Albergari sein Vetter / neben vielen andern Messinesen. Es waren aber unter ihnen so viel Frantzosen / alle schwartz gekleidet / daß fast niemand als der Hertzog in seinem köstlichen Kleide / mit seiner rothen Mütze und Kragen fürtrefflich zu sehen war. Er hatte 2. Senatores neben ihm / einen zur rechten / den andern zur lincken Hand. Sie tratten durch die Säle der Leib-Wachten / funden aber niemand als die Schild-Wachten / und etliche vom Adel / samt etwas Volck / das auß Neugierigkeit sie zu sehen dahin kommen war. Darnach wurden sie in die grosse Gallerie gebracht / auf deren Grund eine Fuß-Banck von zwo Stuffen und darauff ein Stuhl / worauff der König saß / aufgerichtet war. Der Hertzog nebst seinen Senatoren / und dem Staat / tratten näher hinzu mit blossem Haupt. Jener machte 3. tieffe Reverentz biß zur Erden / wendete sich darauff nach dem Könige / und that eine sehr gelehrte Rede / daß der König ein grosses Vergnügen darauß schöpffete / und ihm / weil er noch redete / ein Zeichen gab / daß er sich decken möchte / welches der Hertzog auch thäte / jedoch nahm er / so offt er deß Königs / oder dessen Hauses gedachte / allemahl seine Mütze ab. Der König war mit allen Printzen und Printzessinnen vom Königlichen Hause / den Officirern der Kron und etlichen andern Printzen und Herren / worunter auch der Graf de Fiesque, umgeben. Nach dieser abgelegten Schuldigkeit leitete sie Monsr. de Bonnevil von der grossen Treppen in einen lustigen Ort / allda eine grosse Mahlzeit bereit war. Der König gieng nach der Messe und schien wol vergnügt zu seyn. Nachmittags besuchte der Hertzog den Dauphin,

phin, Madame la Dauphine, die Hertzogen von Burgund und Anjou, Monsieur und Madame, wie auch andere Printzen und Printzessinnen vom Königl. Hauß / und kam Abends um 9. Uhr wieder in die Stadt. Am folgenden Tag kamen die Tambours von der Leib-Garde, und verehreten ihn mit ihrer Music. Die Rede / welche der Hertzog an den König gehalten / lautet also:

SIRE.

MEine Respubliq hat unter den bündigsten Grund-Regeln ihrer Regierung die Jenige sonderlich allezeit vor die Fürnehmste gehalten / sich durch eine ungemeine Ehrerbietung gegen diese Grosse Kron vor allen andern rühmlich zu bezeigen / welche von Euren Durchl. Vorfahren auf Eure Maj. Haupt glücklich übergangen ist / und Dieselbe zu so einer hohen Stuffen der Ehren und Macht / durch so viel wunderbare und unerhörte Thaten / gebracht hat / daß die Fama, welche die andern Menschen zu vergrössern pfleget / die Macht nicht erreichen wird / damit die Eure zu verkleinern / Dieselben den Nachkommenen Glauben zu machen.

Diese hohe Prærogativen / welche alle Staaten der Welt verpflichten / Eure Maj. mit einer tieffen Ehrerbietigkeit und vollkommenen Unterthänigkeit anzusehen / haben meine Respubliq auf eine sonderbare Weise genöthiget / vor allen andern durch so eine vortreffliche Bezeugung Dieselbige dergestalt zu distinguiren / daß die gantze Welt derselben Ehrerbietung vollkommlich erblicken könte / und daß derselben kein betrübter und kläglicher Unglück wiederfahren können / noch vor welchem sie so sehr besorget ist / als daß sie Eure Maj. beleydiget haben.

Ich kan derowegen den Ungemeinen Schmertzen / den meine Respubliq gefühlet / daß sie die allergeringste Sache / die Eurer Maj. hat mißfallen können / begangen / nicht gnugsam außdrucken / und wiewol sie ihr selber schmeichelt / daß solches anders nicht / als durch ihr blosses Unglück / herrühren mögen / so wolte sie dannoch nichts desto weniger um alles / was ihr am liebsten auf der Welt ist / daß alles / was der Satisfaction Eurer Maj. zuwider seyn könte / nicht allein gäntzlich auß ihrem / sondern auch auß aller Menschen Gedächtnüß außgetilget werden möchte / indem sie sich nicht auß einer so tieffen Bekümmernüß herauß zu bringen / fähig urtheilet / biß daß sie sich in die Ehre Eurer Maj. guten Gunst / die sie so hoch schätzet / wieder restabiliret siehet. Und nun / sich Deroselben würdig zu machen / versichert sie Eure Maj. daß sie ihre äusserste Bemühungen anwenden werde / dahin zu trachten / nicht allein eine immerwährende Continuation Derselben zu verdienen / sondern auch sich würdig zu machen / Sie vermehret zu sehen. Und weil sie befindet / daß die kräfftigste und niedrigste Worte zu dem Ende nicht gnug seyn / hat sie gantz absonderliche und ungewöhnliche Mittel ins Werck zu stellen / ihr vorgenommen / mit Abfertigung ihres Hertzogs / samt 4. Senatores, an Eurer Maj. und hoffet / daß dasselbige durch diese Glaub-würdigste Zeugnüsse / Eure Maj. vollkömmlich versichert und vergnüget werden seyn / von der hohen Æstim, welche sie von Dero Königl. Wolgewogenheit machet.

Was mich / SIRE, anlanget / schätze ich mich höchst-glückselig / daß ich Eure Maj. Dero lebendige und Ehrerbietige Empfindung vorzutragen befehliget bin/und werde es vor die gewisseste Glückseligkeit meines Lebens achten/ daß ich die Ehre gehabt habe/ in Gegenwart eines so Grossen Monarchen/ Der unüberwindlich durch seine Tapfferkeit/ und wegen seiner unvergleichlichen Hoheit und Großmüthigkeit geehret wird/ zu erscheinen/ und wie Sie alle Monarchen übertreffen/ also auch versichern/ daß Selbige auch Dero Nachkommen verbleiben werde. Unter sothanen erwünscheten Glückseligkeiten habe ich das vollkommene Vertrauen/daß Eure Maj. der gantzen Welt Dero sonderbare Generosität sehen zu lassen / die Gütigkeit haben werden / diese demüthige Submission, die sie Ihr schuldig ist / anzunehmen / nicht allein als ein Zeugnüß der Aufrichtigkeit meines Hertzens/sondern auch aller unserer Senatoren/ und sämtlichen Burger meines Vatterlandes/ schuldig sind/ welche mit äusserstem Verlangen hoffen / die Merckzeichen zu verspüren / die Eure Maj. ihnen zu Vergeltung der Ehre Dero Wolgewogenheit vergönnen werde.

Eine solche Submission ist wol in langer Zeit nicht von einer souverainen Respubliq geschehen/das heisset wol: Tempora mutantur, & nos mutamur in illis.

Regiment und Einwohner von Genua.

DJe Regierung ist allhier Democratisch/ unter einem Doge, oder Hertzog/ der alle 2. Jahr geändert/und gewählet wird/von 8. Rathsherren/ die mit ihm in dem Pallast leben/ und ihm mit ihrem Rath beystehen/ der gantze oder grosse Rath/worauf das Fundament der Regierung beruhet/bestehet in 400. Personen/ auß allerley Geschlechten/ohne Unterschied erwählet; Diese rathschlagen mit der Signoria von allen Sachen/was den Krieg und Frieden betrifft. Von dem Gemüt und Kleidung/Reichthum und Macht der Genuesen/schreibet Lassel ohngefähr also: Die Genuesen lencken das Hertz nach Spanien/auch in ihren Humeuren und Kleidung. Dann ich daselbst gar breite Hüte gefunden/ohne Hut-Band/ breite lederne Gürtel/ mit Stahl beschlagen/ enge Hosen/ und lange Wämbs/ mit hangenden Ermeln/ womit sie eben so Alamodisch daher tretten/ als die zu Madrit. Ich fand auch/ daß alle fürnehme Damen daselbst daher stutzten/ wie die Donnas in Spanien in Guardiafantas, das ist/ in schröcklich übergrossen Farting, als von Fischbein / welches außwendig um sie her auf beyden Seiten hinauß so voll/als breit ist/als sie mit ihren beyden Händen reichen können/und das Ansehen hat ob seyen sie so dick und breit/ als lang/ so/daß die Manns-Leute mit ihren engen und schmahlen Hosen daher ziehen/ wie Gauckeler/ und die Weiber wie die/ welche vor Zeiten das Yrische Pferd in der Landschafft Mummingen agiret und gespielet. Wann dieser Weibs-Personen zwo einander begegnen in den engen Gassen/machen sie eben so viel Gespers/ als 2. Wagen mit Heu beladen/ auf der Brucke zu Londen. Mich wundert/daß diese argwöhnische Respubliq sich nicht besorget / daß theils Weiber heimlich sich mit kurtzem Gewöhr unter den weitaußgespanneten Kleidern möchten versehen/und unter dem Fürwand/ob wolten sie bey der Obrigkeit etwas bittlich ersuchen/ dem versammleten Rath eins ver-

setzen/und also die gantze Respubliq in Confusion bringen. Wann alle diese Kleider-Bollwerck / welche machen / daß die Weibs-Leute anzusehen / als ein Heu-Hauffen mit Händen und Armen/ ihren Weibern darum vergönnet wird/ daß sie nicht so leicht in Verdachts-Häuser lauffen/ sondern desto besser mögen gesehen werden / und nicht verstolener oder verholener Weise herum schwärmen/ dann ist es ein klug Werck/ und gute Policey. Sonsten ist es richtig/ daß diese weite Weiber-Röcke die Männer samt ihren Hosen verschlingen/ und bedecken können/ (wie Rahel ihres Vatters Götzen.) Ich habe gehöret/ und zwar von einer vom Adel in Genua/ welche sich dieser Tracht recht bedienet; Ihr Sohn war zum Gefängnüß gewiesen/und an dem/ daß er solte ums Leben kommen/ wegen einer Missethat / so er begangen; Sie bath / daß ihr doch möchte erlaubet werden/ ihren Sohn zu besuchen / welches sie auch erlanget. Endlich/ vermittelst ihrer Guardinfante, nahm sie ihren Sohn an Statt deß Fischbeins unter den Rock/ der sich um sie her vest gehalten/und zog also sehr Gravitätisch auß dem Gefängnüß hinweg/ lehnete sich auf 2. alte Weiber/wie fürnehmer Frauen Manier daselbst ist/und schleppete den lieben Sohn also heim/ allwo sie ihn nunmehr zum zweyten Mahl geboren / doch ohne einige Heb-Amm / und sonderlichen Schmertzen/ wiewol mit ermüdeten Beinen/ schickte ihn aber alsobald auß der Stadt / damit er möchte sicher / und in salvo seyn / erhielte also ihre Familie für Schande. War diß nicht eine köstliche Guardinfanta, die einem Kind das Leben/ und die gantze Familie, für Schmach erhalten? Daran fehlete es nur/ daß sie ihn dieses zweyte Mahl nicht mit Freuden/sondern mit Traurigkeit gebohren.

Was den Reichthum anlanget/ so klecken nicht eine Million und 200000. Kronen deß Jahrs. Ja/ der König in Spanien/Philippus II. hat vor 100. Jahren/ von dieser Respubliq 11. Millionen entlehnet/ und in Handen behalten/ damit er Sorge für diese Respubliq tragen möchte / gab ihnen aber die Interesse. So/daß doch der gemeine Seckel allhier nicht so reich ist/wie zu Venedig/gleichwol findet man allhier Privat-Personen/ die viel reicher seyn/als die zu Venedig. Sie haben starcke Parthierungen / so wol in Franckreich / als Spanien / seynd grosse Banquirer/handeln an alle Orte in Europa. Sonsten lieffern sie viel Taffet/Sattin/Seiden/Spitzen/ und andere dergleichen schöne Sachen/ und wohnen allein 8000. Sammet-Weber darinnen.

Ihre Stärcke betreffend/ so ist es gnug/daß sie sich können vertheidigen/beleydigen andere nicht gern. Genoa ist an die Appennins gebauet/da alle Strassen sicher für dem Einbrechen seynd / und ist auf der andern Seiten von dem Meer wol versehen/ mit zwölff oder vierzehen Gallionen/ zwantzig Krieges-Schiffen/ und dem unvergleichlichen Mola, welches sie sonderlich zu ihrer Defension gebrauchen können. Uber das ist Genua sehr starck / nicht allein von den Bergen/ und Meer / sondern auch dem Bollwerck und Mauren von Steinen / sonderlich den beinernen Mauren / oder Lacedæmonischen / einer Welt voll Einwohnern/ und mit dem Durchläuchtigen Hauß d'Oria, Spinola, Grimaldi, Saoli,

Durazzi, Catanei, und andern/ wol versehen. Zur Noth können sie 30000. Mann aufbringen/ und auß ihrem Zeughauß wol versehen. Ich gestehe/ hiebevor waren sie starck und mächtig gnug/ andere anzugreiffen; Sie griffen die Pisani an/ und überwältigten sie/ satzten auf die Insel Corsica, von Genua hundert Meil-Weges/ und nahmen sie ein. Diese Insel bracht aber der Respubliq mehr Ehr/ als Profit. Es war vor Zeiten ein Königreich/ welches Genua den Titul Sereniſſima gab/ und eine geschlossene Königl. Kron über dem Brust-Harnisch. So waren auch die Genueser hiebevor starck gnug/ Gottfried von Bullion, in seinem Streit Beystand zu leisten; Darum stehen auf der Arca deß H. Grabs zu Jerusalem diese Worte: Præpotens Genuenſium Præſidium.

Im übrigen seynd sie mehr Spanisch/ als Frantzösisch/ wegen deß grossen Profits/ den sie von Spanien haben/ welcher übereinstimmet mit dem reichen Staat von Milan an Geld und Leuten/ vermittelst der Genueser; Doch seynd sie jederzeit in gutem Verstand mit allen Christlichen Potentaten gewesen/ außgenommen den Hertzogen von Savoyen/ welcher Savonam prætendirt.

Das XXIV. Capitul/

Von der Respubliq Luca/ S. Marin/ und Raguſa.

VOn Luca ist sehr wenig zu berichten/ dann ihr Gebiet sehr rauh/ und meistentheils Bergicht. Ihre Einkommen belauffen sich nicht über 150000. Kronen. Sie kan in ihrem Gebiet über 12000. Mann zu Fuß aufbringen/ und werden in der Stadt bey 30000. Seelen gezehlet. Sie lieben sehr die Freyheit/ und leben sehr einig/ dieselbe zu erhalten/ weilen sie mit deß Groß-Hertzogs Land gäntzlich umgeben sind; Dann der Groß-Hertzog allezeit die Augen auf sie richtet/ und möchte sie gern unter seine Gewalt bringen/ gleichwie die alte Respubliquen Pisa und Siena/ aber die Luceser haben eine veste Resolution gefasset/ sich wider alle in Freyheit zu erhalten/ und sich biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wöhren. Ihre Stadt ist groß/ schön und vest/ liget zwischen einer anmuthigen Oeffnung deß Gebürges/ welches doch nicht gar zu hart daran liget/ und die Obrigkeit gibt so gute Achtung/ und wachet so wol/ daß sie nicht leichtlich kan überfahren werden. Diese Herrschafft ob sie schon klein/ ist sie doch die Volck-reichste in Italien. Diese Respubliq erkennet den Käyser für ihren Herrn. Ihre Zeughäuser sind wol versehen/ darauß sie leichtlich 30000. Mann bewöhren/ und ins Feld stellen können/ auch findet sich darinnen grosser Vorrath an Proviant/ auch für ein grosses Heer/ und ist der Vorrath auf eine siebenjährige Belagerung außgerechnet. Die fürnehmste Vestungen seynd/ die Stadt Luca, Caſtillon, Montagnoſa und Camajore, samt andern wol-verwahrten Orten mehr.

S. Marin.

S. Marin.

WAnn man von Rimini an dem Adriatischen Meer wil nach Pesaro gehen / siehet man auf der rechten Hand auf einem hohen Berge und Felsen / bey dem Ursprung deß Flusses Arimino, dieses freye Stättlein / oder Castel ligen / welches Volck-reich / wol-erbauet / und sehr reich ist / und wird nicht gefunden / daß jemahls einer so mächtig gewesen / der diesen Ort hätte bezwingen / und unter sein Joch bringen können / deßwegen er jederzeit in der Freyheit geblieben. Von fernem scheinet es / daß es unmöglich sey / daß Jemand droben wohnen könte / weilen man von keinem Ort einigen Zugang sehen kan / wo man den Berg besteigen könte / dahero dieses Castel für unüberwindlich gehalten wird.

Ragusa.

IN Dalmatien an der See liget die freye Stadt Ragusa / mit ihrer kleinen Herrschafft / so bißhero unter Türckischer Protection gestanden / jetzo aber sich unter deß Römischen Käysers Schutz ergeben wil. Das Land ihres Gebiets ist unfruchtbar / und mit gar wenigen Dörffern besetzet / erstrecket sich der Länge nach / ungefähr auf 120. Welsche Meilen / längst dem Ufer deß Meers. Ihr seynd auch etliche kleine Inseln unterworffen / so doch nur von geringer Betrachtung. Diß war der Alten ihr Epidaurus, wiewol auch noch dato andere Peloponesische Städte unter diesem allgemeinen Namen begriffen waren. Nachdem aber die Gothen selbige Stadt verstöret / ist hernach diese in dero Platz gebauet / und so wol mit einem neuen Namen / als neuer Figur und Form / versehen worden / und viel älter / als Venedig / hat sich seit dem immerdar mehr durch Klugheit / indem sie sich unter die Protection eines fremden Fürstens gegeben / weder durch ihre eigene Macht / bey ihrem Stande erhalten; Weßwegen sie auch bey guter Zeit die Freundschafft deß Türcken gesucht / bevor derselbe noch in Europa sich vest gestellet hatte.

Sie / die Raguser / geben vor / auß ihren alten Zeit-Büchern / ihre Vorfahren hätten solches gethan / auf Rath und Angeben einer Nonnen / die bey ihnen das Ansehen einer grossen Heiligkeit gehabt / und im Geist die Grösse deß Ottomannischen Reichs zuvor gesehen / solchem nach die Stadt versichert / und gewarnet / daß das einige Mittel / in einem freyen und glückseligen Stand zu beharren / dieses wäre / wann sie sich dem Glückhafftesten unter allen Fürsten unterwürffen / der in kurtzer Zeit den besten Theil der Welt würde unter seine Herrschafft bringen. Andere wollen / es sey ein Heiliger gewesen / der ihnen diesen Rath gegeben / und keine Nonne.

Hierauf haben sie alsofort 2. Gesandten mit Præsenten an den Türckischen Käyser Orcanes abgeschickt / welcher damahls zu Prusa residirte / ehe dann Constantinopel unter Türckische Füsse kam. Selbige Abgesandten gaben ihm zu vernehmen / daß die von Ragusa wünscheten / gegen einem leydlichen Tribut, unter seiner Protection zu stehen / damit ihre Respubliq durch seinen Beystand desto vester und sicherer stünde.

Er

Er empfieng und hörte sie desto freundlicher / weil er wol wuste / daß die Raguſaner noch nicht für ihm sich zu fürchten hätten; Als der noch viel zu weit von ihnen entfernet wäre. Diesem nach gieng er gern und willig mit ihnen einen Bund ein; Krafft welches sie solten gehalten seyn zu einem Jährlichen Tribut von zwölff tausend und fünff hundert Ducaten. Ein andrer sagt nur von 500. Soranzius von zwölff tausend; Der Author Türckischer Staats- und Regiments-Beschreibung / von 13000. Kronen.

Also kehrten sie wieder heim / nicht allein mit guter Hoffnung eines mächtigen Schutzes und Beystandes / sondern auch mit Versicherungen aller Freyheiten und Privilegien / so sie an ihn hatten begehrt. Er bekräfftigte solche Tractaten in beständigster Form / so damahls unter den Türcken bräuchlich / indem er nemlich die gantze Hand in die Dinten tauchte / und hernach / wie Ricaut berichtet / aufs Papier gedruckt. Wiewol andere schreiben / man habe damahls / bey Unterschreibung eines wichtigen Handels / beyde Hände gantz mit Dinten überstrichen / und das sey für die allerkräfftigste Verschreibung gehalten worden. Es sollen noch auf den heutigen Tag / die Türcken diese Weise zu unterschreiben und siegeln in so hohem Respect und Würden halten / als wie die Juden die Taffeln deß Gesetzes / und die Christen ihre allerheiligste Reliquien.

Von selbiger Zeit her / hat diese Respubliq allemahl ihren Tribut richtig nach Constantinopel geliefert / und zwar mitten im Julio, durch zwey Abgeordnete / die ein gantzes Jahr lang am Türckischen Hofe beharren / und alsdann durch ein paar andere abgelöst werden / welche denselbigen Tribut mitbringen / sie beschencken doch gleichwol auch den Groß-Vezier / den Obersten über die Eunuchen deß Frauen-Zimmers / die Mutter deß Sultans und andre Sultaninnen / mit ansehnlichen Præsenten. Doch belaufft sich solches / samt dem Tribut / und Jährlichen Aufgange der Gesandten höher nicht / als ungefehr auf zwantzig tausend Sequins, oder vierzig tausend Reichsthlr.

Solchen Tribut hat diese Respubliq / ehe dann Venedig mit den Türcken zu streiten kam / dem Groß-Vezier kaum schaffen können / weil sie gar arm war: Aber der Venetianische Türcken-Krieg hat ihr den Weg zu einer profitirlichen Kauff-Handlung eröffnet / und ihre Stadt zu einem berühmten Hafen gemacht / da alle Manufacturen / von Venedig / und auß Italien / angeländet; Damit sie von dannen / durch die gantze Türckey möchten verführet werden. Von aller dieser Kauffmanns Waar ziehen die Raguſer so grossen Zoll und Nutzen / daß sie davon ihren Tribut / seit dem gar leicht abführen / und dennoch ein ansehnliches erübriget / zu ihrer andern Nothdurfft. Also ist deß einen Unglück deß andern Glück / und manche Stadt durch die Wunden einer andern / geheilt. Man verwahret auch anjetzo nicht mehr / in einem offentlichen Kleider-Behälter / den Ornat der Legaten eines Jahrs / für die folgende / durch welche die ersten hernach / deß andern Jahrs abgewechselt werden / wie vormahls geschahe / und bißhero auch / an dem Moscowitischen Hofe bräuchlich gewest: Sondern verschafft ihnen /

nen / alle Jahre / neue Außstaffirung / auß gemeinem Schatz-Kasten: Nemlich für jedweden abgeordneten / eine Haube von schwartzen Sammet / und einen Rock von Carmesin-rothen Atlaß. Und dieser war ehe dessen nur mit Mardern / ist aber jetzo mit Zobeln gefüttert / daher stehen sie am Hofe deß Groß-Türcken / in einiger Achtbarkeit; Woselbst sie die guten Venediger genannt werden.

Die kleine Respubliq hat sich allezeit / durch diesen klugen Griff / in Sicherheit gestellt / und bey ihrem Wolwesen bestätigt / daß sie solche Fürsten für ihre Schutz-Herren gewählt / welche mächtig gnug wären / ihr Schutz zu halten. Nichts desto weniger hat sie doch auch / mit Jedermann / Freundschafft zu halten / sich sehr lassen angelegen seyn / und fleissigst gehütet / einige Personen von Consideration zu erzörnen / hingegen alle / von andern empfangene Injurien / mit weißlicher Gedult erlitten / deßwegen sie auch der Italiäner nennet le sette Bandiere, Oules sept Bannieres: Um damit zu bemercken / daß sie den Titel einer freyen Respubliq zu behalten / jedermans Sclavin worden sey. Hingegen gründet sich ihr Regiment innerlich / auf ein so fürsichtiges Mißtrauen / deßgleichen man sonst kein Exempel findet. Der ihr fürnehmster Regent / und Fürst deß Raths / welcher schier bey ihnen im gleichen Ansehen / als wie bey den Venetianern der Hertzog ist / wird alle Monaten abgewechselt / und alle andere Beamten werden alle Wochen verändert. Der Commendant aber deß fürnehmsten Castells behält sein Commando länger nicht / als 24. Stunden; Und benennet der Rath alle Abend einen neuen / den man von der Gassen wegnimt / darinn er spatzieren gehet / ohne Beobachtung einiger anderer Ceremonien / als / daß man ihm / mit einem Wischtüchlein / die Augen verdeckt / und ihn / wie einen Blinden ins Schloß begleitet. Also kan niemand wissen / wer der Jenige sey / der deß Nachts commandiren solle. Durch solches Mittel verhindern sie alle Verrätherey / und Verknüpffung / so man vielleicht / wider die Stadt / möchte anspinnen.

Das XXV. Capitul /
Von unbändigen Völckern.

IN Europa findet man über jetzt beschriebene Staten annoch gewisse gantz unbändige Völcker / von denen ich nur etwas weniges melden wil. In dem Norwegischen Gebirge wohnen die so genannte wilde Lappen / welche daselbst Sammijuden oder Samojeden genannt werden / und ihren eigenen wilden König unter sich haben / der doch dem König von Norwegen / (jetzo Dännemarck /) Jährlich eine gewisse Anzahl Felle und Peltzwerck geben muß / davor haben seine Leute frey zu Jagen und zu Schiessen / was sie wollen / an Bären / Rennthieren und anderm Wildwerck / diese Leute wohnen in den unersteiglichen Klippen / sie schlaffen Winter und Sommer im tieffsten Schnee / und können durchauß keine Hitze vertragen / sondern je tieffer der Schnee ist / je lieber es ihnen ist / und dann fangen sie das meiste Wild.

Im übrigen trägt ihr König und seine Gemahlin / ein gar zierlich von Stein zusammen gesetzte Krone / sie machen auch sonsten sehr schöne künstliche Arbeit von Stein / Baumrinden und dergleichen / vor welches und anders Fellwerck / sie mit den benachbarten Christen das Gewöhr / und was ihnen nöthig ist / eintauschen / sie kommen aber nicht gerne zu ihren Kauffleuten / sondern handeln lieber von weitem / legen hernach die Waaren hin / und nehmen / wann sie nach etwann einer Stunden wieder komen / andere an deren Stelle wieder zu sich.

Unser Römischer Käyser / (dem GOtt nebst seinen Printzen eine ewige Nachkömmlingschafft / und alles Gutes verleihe /) hat in Croatien und dem daherum liegenden Gebürge / eine gewisse Sorte von sehr grausamen rauhen Leuten / die weder Jh. Maj. noch Jemand anders zu Gebott stehen wollen / sie heissen die Ustocken / und dienen bißweilen unter einer oder anderer Armee zu Felde / seynd treffliche Soldaten / in ihrem Gebürge aber muß sich keiner eintziges Rechtes oder Herrschafft / ohne Gefahr deß Lebens / über sie anmassen / gleichwol erzeigen sie gegen die Ertz-Hertzogen von Oesterreiche als jetzige Könige von Croatien / alle Ehrerbietigkeit / und helffen ihnen öffters wider die Türcken kriegen.

Und es scheinet / daß ihre Nachbarn / die Kärnter / sich noch auf ihre alte Freyheit stützen / in dem sie sich bey der Huldigung / so sie an ihre Fürsten abstatten / so hochtrabend erweisen. Dann wann sie einen neuen Herrn bekommen / und demselben huldigen sollen / so kommt das gantze Land bey der Stadt S. Veit zusammen / daselbst steiget ein Bauer / (auß dem Geschlecht der Edelinger / so vor Zeiten Herren in Kärnten gewesen /) in dem so genannten Zoll-Felde auf einen aufgerichteten Marmelstein / welcher nun ihr Fürst und Herr seyn soll / der kommt in einem gemeinen Bauren Kleide gegen die Kärnter zu Felde daher / er hat einen Hirten-Stab in der Hand / und neben sich einen Ochsen und Pflug-Pferd / sonsten begleiten ihn seine Edlen / so aufs köstlichste außstaffirt seyn / und ein Cornetlein mit deß Fürsten Wapen führen.

Wann sie nun nahe genug seyn / so rufft der auf dem Marmelstein stehender Bauer in Windischer / (als dieses Landes ältesten Mutter-) Sprache: Wer ist der / der so hoffärtig daher kommt? Das Volck um ihn her antwortet / und spricht: Der Fürst deß Landes kommt / darauf fragt der Bauer: Ist er ein gerechter Richter / und Liebhaber deß Heyls unsers Landes und freyer Eigenschafft? Ist er auch ein Beschützer deß Christlichen Glaubens? Da wird ihm geantwortet: Ja er ists / und wirds seyn. Hierauf muß der Fürst bey seiner Treu angeloben / die beyde Stücke / Gerechtigkeit und Christl. Glauben Hand zu haben / und solte er auch so arm darüber werden / daß er sich müste mit Pferd und Ochsen / das ist / als ein Bauer / ernähren. Wann das geschehen / so fragt der Bauer weiter: Wie / und mit was Gerechtigkeit wird er mich von dieser Stelle kriegen / und der Herr antwortet / mit 60. Pfenningen wird man dich herauß kauffen / und diese zwey Stücke Viehes / Ochs und Pferd sollen dein seyn / wie auch dieses mein Kleid / und dein Hauß soll frey seyn / ohn alle Beschwerung.

Nach

Nach diesen deß Fürsten Reden / gibt er ihm einen / (doch sanfften) Backenstreich / und gebietet ihm / daß er soll ein Richter seyn; Darauf dann der Fürst mit einem blossen Schwerdt auf den Stein steiget / dasselbe über den Kopff schwinget / und saget: Ich sage euch hiermit Recht und Gerechtigkeit zu! Der Bauer nimt das Vieh / und gehet damit nach Hauß / da unterdessen der Fürst zu der S. Peters Kirchen reitet / so in der Nähe auf einem Berg gelegen dem Gottesdienst beywohnet / und nach dessen Endigung die Bauer-Kleider außziehet / an deren Stelle leget er seinen Fürstl. Habit an / uñ reitet wieder ins Feld / setzet sich auf einen Richterstuhl / und nimt sich deß Regiments würcklich an / gibt auch dem Gefolg die Lehen auß; So lang aber dieses währet / so hat ein gewiß Geschlecht / die Granecker genannt / die Gerechtigkeit / so viel Wiesen sie abmähen können / solches Heu ist ihr eigen / man löse es dann. Andere Geschlechte haben andere Freyheiten. Und so viel von diesen. Was sind die in dem Dalmatischen Gebürge wohnende Morlaquen anders / als freye Leute? In dem Pyrenæischen Gebürge wohnen unter dem Spanis. Gebiet / eine Art Leute / die sie Miqueleten neñen / diese geben dem König nichts / sondern verlassen sich auf ihre unersteigliche Klippen / wiewol sie dem Herrn ihres Landes (Spanien) zu Krieges-Zeiten / wider die Frantzosen in Roussillon feine Dienste thun. Was sind in Italien die Banditen anders / als solche Leute / die sich unter keines Printzen Bottmässigkeit erkennen / wie dañ deßwegen die Könige von Spanien im Königreich Neapolis sich allezeit dahin bemühen / daß sie diese Banditen / wo nicht zu Freunden / doch auch nicht zu Feinden haben mögen. Hieher kan man auch die unbändige Felsen-Wohner auf dem Gebürg Alpuxara in dem Spanis. Königreich Granada rechnen. Von den Cosacken / absonderlich denen / so an dem Moscowitis. Fluß Dniper / der vor Zeiten unter dem Namen Borysthenes sehr bekandt war / ist bekandt / daß sie weder den Türcken / noch die Tartarn / noch die Moscowiter / ja / jetzo nicht einmahl den König von Pohlen / unter welchen sie sonsten eigentlich gehören / für ihren Herrn erkennen wollen / sondern ihren eigenen Feld-Obristen erwählen / unter welchem sie bald diesem / bald jenem Potentaten zu Feld dienen. Ja / ich weiß mich zu erinnern / daß der König in Persien nach ihrer Bündnüß getrachtet / und daß sie vor nicht gar vielen Jahren in Constantinopel selber gar grossen Schaden gethan / und das gantze Schwartze Meer unsicher gemacht / und das alles nicht unter dem Namen einigen Fürstens / sondern bloß als Cosacken. In Epirus, auf und zwischen dem Gebürge Chimæra, wohnen die so genannte Albaneser / und in dem Südlichsten Gebürge von Morea / die Welt-beruffene Mainotti, welche sich der Türckis. Bottmässigkeit nimmer haben ergeben wollen / weil sie sich auf ihre veste Pässe verlassen / und jetzo stehen sie den Venetianern wider den Erbfeind mit grossem Nachdruck bey. Zwischen Zara und Ragusa / an dem Adriatischen Meer / wohnen auf hohen Bergen die Pastrovichi und Perastinen / welche den Türcken so viel pariren / als sie es selber gelüstet.

ENDE deß I. Buchs dieses II. Theils.

Der Kleinen Welt-Beschreibung Andern Theils/ II. Buch/ Von den Asiatischen Printzen.

Das Erste Capitul/ Von den Persern/ und ihrem Sciah/ oder König.

OBgleich auch in Asien etliche gewaltige Monarchen anzutreffen/ die man daselbst unter die Groß-Könige zehlet/ ja/ denen selbst von etlichen Europœischen Scribenten der Käyserl. Titul gegeben wird/ geschiehet doch solches mit Unrecht/ und wil ich also unter den Potentaten dieses Landes keinen andern Unterscheid machen/ als der sich in ihrer Macht und Einkommen eräugnet; Wann wir auß Türckey gegen Morgen räysen/ kommen wir zum Ersten in das Persische Land/ welches im I. Theil schon beschrieben worden/ aber von der Nation selber ist zu wissen/ daß sie fast durchgehends eines gar lustigen Humeurs, sie haben auch gute Ingenia, seynd scharffsinnig/ und dahero findet man unter ihnen viel Poeten. Ihre Land-Sprach ist ihnen hierzu sehr bequem/ als die im Außsprechen sehr milde/ daher sie meist von Frauen und Poeten gebrauchet wird/ der König aber/ und fürnehme Leute/ reden Türckisch. Sie sind überal sehr Gast-frey/ auch der König wil alle

Fremd-

Fremdlinge/die zu ihm kommen/ob sie gleich/als Privat-Personen erscheinen/ als seine Gäste tractiret haben.

A. 1617. hat es sich zugetragen / daß einem Tartarischen Gesandten / in Præsentz deß Königs / die Stieffel solten abgezogen werden / wobey / in Mangel der Diener / der König den Tartar selber gehalten hat. Die Perser sind sehr höflich/ doch etwas lügenhafft gegen die Fremde/ auch hertz- und schamhafft/ der Hurerey sehr ergeben / Liebhaber deß Tantzens / und machen die Huren Profession, daß sie für Geld bey Gastereyen tantzen/ welches auch in Indien gebräuchlich/ haben wenig Haußrath/ und leben sparsam in Mahlzeiten. Der Reiß ist ihr täglich Brodt / essen sonst viel Opium, und lieben den Toback / wobey sie Cahuè oder Coffey trincken. Beym Anfang der Mahlzeiten tractiren sie Früchte / an Statt Servietten gebrauchen sie / wie die Türcken / ihre Fazolettes / oder Schnup-Tücher / und die gebogene Finger ersetzen die Löffel. Offtmahls lassen sie einen gantzen Hammel im Ofen braten / in denselben stecken sie einen Capaun/ in solchen ein Hun/ und in dieses ein klein Vögelein. Durch gantz Asien werden die Persianische Frauen wegen ihrer Schönheit gerühmet / die Pferde wegen ihrer Geschicklichkeit/ und die Cameel wegen ihrer Stärcke. Seltzam ist es/ daß viel Männer in Persien spinnen / und hingegen viel Weiber pflügen/ diese sitzen auch zu Pferd/ wie die Männer/ die Mauren sind von Stein/ und die Schlüssel von Holtz. Die Männer sind Eyfer-süchtig über die Weiber/ denen bauen sie mitten im Hauß ein Logiment von allen abgesondert / welches sie Haram/ den verbottenen Ort/ nennen/ dahin kan kein Manns-Bild/als der Hauß-Wirth/und seine Verschnittene/kommen. Wann der König mit seinem Frauenzimmer/welches auf Cameelen in Körben sitzet/außräyset/ darff sich auf eine gute Meile keine Manns-Person nahen / wo er nicht in Lebens-Gefahr gerathen wil/zu dem Ende werden den Tag vorher die Verschnittene außgesandt/die Leute zu warnen. Die Persianer/ so wol Männer/ als Weiber/ sind dem Toback-Rauchen dermassen ergeben/ daß es eben so viel ist/ ihnen das Leben/als den Toback abzusprechen. Die meiste unter ihnen leyden lieber Mangel an Brodt/ und die Arbeiter/ so bald sie etwas gewonnen/ oder ihren Tag-Lohn empfangen haben / kauffen vor allen Dingen Toback / das Ubrige wenden sie an Brodt und Früchte / dann das gemeine Volck isset wenig Speisen / und ins gemein Melonen/ wann sie reiff sind. Dafern nun der König den Toback verbieten solte/wie es wol mit dem Wein geschiehet / würde solches Verbott nicht lange bestehen können/sondern der König würde einen grossen Theil seiner Intraden verlieren/ weil eintzig und allein die Stadt Jspahan ihm Jährlich 40000. Tomans davon einträget. Von Tauris bekommt er 20000. und von Schiras 12000. Tomans. Andere Städte geben auch das Jhrige / nach Proportion. Sefi hatte einsmahls den Toback durch sein gantzes Reich verbotten / ohne / daß man die Ursach dessen hätte erfahren mögen. Die Spionen/welche außgesandt worden/ zu sehen/ was die Leute thäten/ funden in einer Caravan-Serai/ die man die Jn-

dianische nennet / zweene reiche Kauffleute auß Indien / die Toback rauchten / diese wurden alsobald gefangen / und gebunden zum König geführet / welcher befahl / man solte sie alsobald auf den Meydan führen / und die Gerechtigkeit über sie ergehen lassen / daselbst gosse man ihnen zerschmoltzen Bley in den Mund / biß sie davon sturben. Ein Jeder glaubete / der König wolte sie nur schröcken / und würde ihnen Gnade erzeigen / wann sie auf den Platz kommen würden / aber derselbe wolte ohne Verzug / daß sein Befehl vollstreckt würde; Drey oder vier Banianen / oder Indianer gaben dem Athemat-Doulet zu verstehen / sie wolten / wann Se. Maj. die Kauffleute begnadigen wolte / 2000. Tomans in die Schatz-Kammer erlegen; Der Minister trug dem König diesen Vorschlag vor / aber derselbe ergrimmete sehr darüber / und fragte im Zorn: Meynen die Hunde / die Indianer / die Könige in Persien verkauffen die Gerechtigkeit für Geld?

Eben dieser Sefi ließ einem Herrn seines Hofs / der eines Lasters war überzeuget worden / die Augen außstechen; Einer seiner Fürnehmsten / so bey dieser Execution zugegen war / sahe / daß man einem andern die Augen mit dem Messer außstechen wolte / dannenhero ward er gezwungen / seine Augen zuzuschliessen / und das Gesicht zuruck zu ziehen / als hätte er einen Abscheu vor diesem Spectacul. Der König merckete solches / und ward unwillig / daß er einen Eckel dafür hätte / gleich als wann er sein Vornehmen nicht gut heissen könte / daher fuhr er endlich in diese zornige Worte herauß: **Kanst du nicht sehen / daß man gegen die Bösen Gerechtigkeit übet?** Und daher befahl er / man solte ihm gleichfalls die Augen auß dem Kopff reissen / welches auch unverzüglich geschehen muste.

Es ist in Persien gebräuchlich / wann ein König vorbey ziehet / daß Niemand mit den Fingern nach ihm weisen darff / oder er verlieret die Hand / die ihm durch den Ersten / der dem König nachfolget / und solches ersiehet / abgehauen wird. Als Sefi einsmahls ins Feld zog / befunden sich 2. Kauffleute auf dem Weg / da der König vorbey ziehen wolte; Sie blieben stehen / um ihn zu sehen / und als er nahe zu ihnen kam / bathe der Eine seinen Gefährten / er solle ihm den König zeigen / als den er schon offt gesehen; Dieser / der wol wuste / welcher der König sey / nemlich / der den Feder-Busch auf dem Turban hätte / und weilen er ihn auch am Gesicht kandte / zeigete er mit dem Finger nach ihm / damit er ihn von denen andern unterscheiden möchte / die um ihn waren. Aber in demselben Augenblick kamen etliche Reuter / und schlugen dem unvorsichtigen Kauffmann die Hand vom Leib herunter.

Die Persische Manns-Kleidung kommt mit der andern Mahometanern ihrer überein / ohne / daß sie ihr Haupt schönzieren / und grössere auch köstlichere Turbans tragen / als die Türcken; In dem Gürtel erweisen sie auch grosse Kosten; Die übrige Kleidung ist von Seiden / Lacken oder Baumwollen / nach eines Jeden Vermögen. Von Leinwad weißt man daselbst nichts. Weil die Persianer auch vielfältig rothe Turbans tragen / werden sie von den Türcken deßwegen

Kelelban

Keselban oder Roth-Köpffe genannt. Die Zagatayer-Tartarn tragen einen grünen/die Türcken einen weissen/und die Griechen einen blauen Turban.

Eine merckliche Antipathie findet sich zwischen den Persiern und Türcken/ eben als zwischen den Chinesen und Japonesen / den Armeniern und Nestorianern/Arabern und Abassenern/ Frantzosen und Spaniern/ Welschen und Griechen/ Teutschen und Pohlen/ Dähnen und Schweden/ Moscowitern und Tartarn/ Engelländern und Schotten/ Irren und Galles, und endlich zwischen den Guineischen Völckern Hirons und Iroqueis. Die Persische Häuser sind von rohen an der Sonnen gedörreten Steinen gebauet / aber inwendig mit Gold bemahlet / und mit herrlichen Tapeten bedecket.

Geschichte und Könige.

ES würde zu lange Zeit erfordern/ die uhralte Geschichte der Persier/ biß auf diese Zeit/ anzuführen. Ich sage kürtzlich / daß Persien Anfangs unter den Assyriern gestanden/ hernach selber eine Monarchie worden/ alsdann unter die Bottmässigkeit der Griechen verfallen / und nicht lange hernach wieder eigene Könige aufgeworffen/ welche von 200. Jahren vor Christi Geburt an/biß Anno Christi 632. in unzertrennter Ordnung regieret haben. Von dieser Zeit ist Persien unter der Gewalt der Saracenen / Theils Caliphen / Theils Königen / gestanden/ biß auf Haolon/ deß Grossen Tartars Chams Bruder/ welcher dieses Land eingenommen/ und sich zu Christo bekehret hat. Dessen Nachkömmlinge haben sich Theils zum Christlichen/Theils zum Mahometanischen Glauben bekandt/ und das Reich besessen/ biß auf den Grossen Tamerlan/ der es ums Jahr Christi 1369. eingenommen hat. Dessen Nachfolger und Leibes-Erben haben darüber geherrschet/biß ums Jahr Christi 1514. von welcher Zeit ich meine Erzehlung der Persischen Geschichte beginnen wil/ weil damahl der jetzt noch regierende Stamm auf den Thron kommen ist.

Nachdem Tamerlan grosse Thaten wider seine Feinde verrichtet hatte/ kam er zuruck in Persien / worinnen sich damahl ein Scheich / Namens Aidar/ aufhielte / der / wegen seiner grossen Heiligkeit in grossem Ansehen war / dieser Mann war sehr verständig / und unter den Geistlichen der Fürnehmste / wordurch er nicht allein sehr hoch gehalten wurde/ sondern auch bey allem Volck einen grossen Namen erlangete. Er that nicht allein dem Tamerlan grosse Ehre an / sondern erwiese auch seinen fürnehmsten Bedienten grosse Höflichkeit/ also/ daß ihm Tamerlan/ der sehr großmüthig war/ zur Vergeltung eine grosse Zahl Gefangene/ die er auß Türckey mit sich gebracht/ verehrete.

Der Scheich sandte etliche von diesen Sclaven nach Ardevill / und umligende Oerter / aber die übrige behielte er bey sich. Er trug einen sonderbaren Hut / in 12. Ecken gefalten / zu Ehren der 12. Propheten / und alle seine von Tamerlane ihm verehrete Sclaven muſten auch solche Hüte tragen / und hierdurch werden noch heut zu Tage deren Nachkommene / die man Sophis nennet/

von

von andern Persianern unterschieden. Dahero ist auch der Gebrauch entstanden / daß in allen Städten / in welchen Kans oder Statthalter residiren / dafern Sophi daselbst / oder in den umligenden Dörffern sind / dieselbe alle Freytage auf den Platz zusammen kommen / und GOtt für die Gesundheit deß Königs / deß Chans / und deß gemeinen Wesens / anzuruffen pflegen. Wogegen ihnen der Kan einige Speisen sendet / und sich sonsten freygebig gegen sie erzeiget.

Als die Kinder dieses Scheich Aidars sahen / daß sie einer solchen Menge Sclaven Meister waren / und daß der meiste Theil deß Volcks / so ihrem Vatter sehr zugethan / weil es ihn für einen Heiligen hielte / auf ihrer Seiten war / erzeigeten sie sich gegen dasselbe sehr freygebig / und als sie starck gnug waren / erweckten sie eine Aufruhr wider Alamout, den rechtmässigen Nachfolger auß Tamerlans Stamm / und Ismaël Sophi, der dritte Sohn deß Scheichs / erlegte ihn mit eigener Faust in einer Schlacht.

Diesem Ismaël Sophi ist hernach in der Regierung gefolget Schach Tahmas, sein Sohn / und diesem Schach Ismaël der Andere / der aber nur kurtze Zeit den Thron besessen. Seine Grausamkeit verursachte / daß die Fürnehmste im Land seinen Bruder Mahomet Codabende an seine Statt erhoben / ob derselbe gleich weder im Regiment / noch Kriegs-Wesen / erfahren. Man sagt / er sey gar blind gewesen / aber das ist ein Irrthum; Gewiß aber / daß er ein gar blödes Gesicht gehabt / von dem glühenden Eysen / welches ihm sein grimmiger Bruder in den ersten Tagen seiner Regierung hatte über die Augen ziehen lassen.

Dieser verließ nach seinem Tode einen wackern Sohn / nemlich den Grossen Abas. Als dieser den Thron bestieg / war gegen Osten und Westen nichts mehr in seiner Gewalt / als die Stadt Casbin, aber nachdem er älter worden / und in Verwaltung deß Regiments einige Wissenschafft bekommen / eroberte er / weil er sehr tapffer und verständig war / so wol durch die Waffen / als Geschicklichkeit / viel gegen Abend gelegene Länder / und insonderheit die Königreiche / Lar, Ormus, und Candahor.

Von vielen Söhnen / so dieser König hatte / bliebe ihm keiner übrig / als Sephi Myrza, ein verständiger Herr / und versuchter Soldat. Alle Leute waren ihme sehr zugethan / welches den Vatter bewoge / zu einer Feindschafft gegen ihme / dann er fürchtete / er möchte mit der Regierung nicht auf seinen Tod warten. Diesen Haß vermehrete Sephi Myrza noch mehr / da er einsmahls auf der Jagd / in Gegenwart deß Königs / einen Pfeil nach einem Schwein geschossen / welches in Persien für eine grosse Ubelthat gehalten wird / weil keinem erlaubet ist / seinen Bogen eher / als der König / zu spannen.

Nichts desto weniger verbarg Abas sein Mißvergnügen / und ließ sichs nicht mercken / weil er sich gegen den Printzen / als der noch ohnbeerbet war / nicht herauß lassen durffte. Als aber dem Sephi Myrza ein Sohn von einer jungen Sclavin geboren worden / welcher dem Abas sehr gefiel / äusserste er sich endlich /

endlich gegen dem Sephi wegen seines Grimmes / und ließ ihm die Augen außstechen; Weil er sich aber gleichwol annoch einiges Unglücks von ihme befürchtete / befahl er einem seiner Getreuesten / er solle ihm den Kopff abschlagen. Dieser entsetzte sich über diesen Befehl / wägerte sich auch / denselben zu vollbringen / indem er lieber seinen eigenen Kopff hergeben / als dem tapffern Printzen seinen abschlagen wolte. Solches verdroß den König / daß er ihn am folgenden Tag von Hof / und ins Elend jagete. Ein anderer aber / dem darauf Ordre gegeben worden / erwiese sich sehr bereit-willig / und brachte dem König seines Sohnes Kopff / in einer güldenen Schüssel.

Als er dieses grausame Spectacul vor sich sahe / gieng er in sich selber / und jagete / in Betrachtung deß traurigen Gesichts / den Jenigen / der ihm darinn gehorchet / von sich / schalt ihn sehr / und verbott ihm / ins künfftige mehr vor seine Augen zu kommen / beraubete ihn auch aller seiner Güter / und ließ ihm nicht mehr / als ein Mamoudy deß Tages / welches etwa 8. Schillinge / oder 4. Batzen sind / zu seinem Unterhalt.

Von derselben Zeit an werden alle Persische Printzen auß Königlichem Geblüt ins Haran, oder Weiber-Burg / eingeschlossen / und in der Unwissenheit erzogen. Man gibt ihnen zwey oder drey Verschnittene / die sie im Lesen und Schreiben unterrichten / und ihnen bey ihren Ergötzlichkeiten Gesellschafft leisten / welche im Bogen-Schiessen bestehen / oder / wann sie auf einem Esel in den Garten deß Harans spatzieren reiten / man lässet sie nicht auf die Pferde / oder dem Volck unter die Augen kommen. Auf diese Weise fieng Abas an / seinen Enckel zu erziehen / gab ihme alle Tage je länger je mehr Opium, damit er desto Tölpischer werden möchte / so gar / daß / als er nach seinem Tode den Thron bestiegen / dermassen erkältet gewesen / daß die Aertzte nöthig befunden / ihm Wein zu geben / damit er sich erwärmen / und mehr Kräffte überkommen möchte.

Abas der Erste regierete vierzig Jahr / und starb im Außgang deß 1628. Jahrs. Vor seinem Tode befahl er / man solte seinen Leib an einen Ort legen / so der gantzen Welt unbekandt sey / und seinen Enckel auf den Thron setzen / und Schach Sefi nennen.

Nachdem nun Abas die Augen geschlossen / begab sich der General der Reuterey / und die Obriste über die Schützen / als sie seinen letzten Willen vernomen / nach Ispahan / kamen in den Pallast / und begehrten mit der Mutter deß jungen Printzen zu reden. Dieselbe erschrack nicht wenig hierüber / und meynete / sie wären komen / ihren Sohn / wie ihren Gemahl / zu tödten; Als man aber sie eines bessern berichtet / daß man nemlich den Printzen auf den Thron setzen wolte / umfieng sie den Printzen / uñ übergab ihn den Verschnittenen. Als er auß dem Haran komen / giengen ihm die 2. vorgemelte Herren entgegen / grüsseten ihn / nebst viel andern / und erkandten ihn für ihrem König. Man zog ihm alsobald sein Kleid ab / und risse es in Stücken / welches in Persien ein Zeichen der Trauer ist / man legte

ihm nach Gebrauch ein gantz schlechtes an / welches er biß um den Mittag trägen muste. Nach diesem empfieng er den Königl. Schmuck / ward auf den Thron gesetzt / von den Grossen deß Reichs gegrüsset / und zum König erwählet: Deß folgenden Tages geschahe ein Gleiches vom Volck: Dann nach dem der König den Königl. Zierath empfangen / hörete man viel Trompeten / Paucken / Schallmeyen und andere Instrumenten / an gewissen Orten deß Meydans / und solches war ein Zeichen / daß sich das Volck am folgenden Morgen auf dem grossen Platz versammlen / dem neuen König Glück wünschen / und ihm huldigen solte.

Cha-Sefi blieb etliche Jahr ein grosser Idiot in der Regier-Kunst / Theils / wegen seiner Jugend / theils auch / weilen er viel Weins zu sich nahm. Endlich eröffnete er die Augen / und das erste seiner denckwürdigsten Thaten war / daß er / da er sich zu Cabbin aufhielte / dem Ali-Couli-Kan den Kopff abschlagen ließ / welcher seinem Groß-Vatter die Königreiche Lär und Ormus erobert hatte. Einen gleichen Lohn empfiengen auch seine 3. Söhne. So bald er wieder nacher Ispahan kam / ließ er die 7. Fürnehmste seines Hofs ebenmässig köpffen / und machte sich mit der Zeit tüchtig zum Regiment: Jani-Kan war der Fürnehmste hierunter / ohnerachtet er General über die Reuterey war / die Sache verhält sich kürtzlich folgender Massen.

Man hielte dafür / Abes hätte einen heimlichen Befehl hinterlassen / für den Mirza Take, und die Sultanin oder Königl. Mutter / deß Innhalts: Daß man diese 7. Herren / nach dem Sefi seinen Thron bestiegen / vom Brodt thun solte / und daß er allenthalben Statthalter gesetzt / deren er sich versichern könte. Diese Herren / denen diese Heimlichkeit zu Ohren kommen / kunten leicht erachten / daß die Zeit der Vollziehung bald heran nahen würde / kamen dennoch dem Athemat-Toulet Mirza Take zuvor / und giengen miteinander an einem Morgen in den Pallast / brauchten auch Gewalt / indem sie den Pförtner niederstiessen / und wie er wieder aufstehen wolte / mit einem Dolch erstochen. Nach dieser That giengen sie alsobald zum König / und Jani-Kan gab ihm trotzig zuverstehen daß sie kommen wären / den Mirza-Take umzubringen. Der König verhielte seinen Zorn bey dieser verwegenen That / daß sie deß Königs Ansehen so gar unverschonet gelassen / und sprach zu ihm: Er hätte wol gethan / indem er dem Befehl / welchen er im Sinne gehabt / vorkommen sey. Deß Königs Mutter verwaltete damahl / nebenst dem Athemat-Toulet alle Reichs-Geschäffte / und empfieng von diesem alle Tage 400. Ducaten zu ihrem Lust-Gelde; Sie hatte gemeiniglich heimliche Rathschläge mit ihm in ihrem Haram / in welches zu kommen ihm frey vergönnet war / weil er gantz verschnitten war.

In dieser geheimen Raths-Stuben warffen diese 2. Personen deß Nachts wieder übern Hauffen / was gemelte Herren deß Tages beschlossen hatten / und brachten den König auf andere Gedancken / weil sie seines Hertzens Meister waren. Die Sultanin inzwischen über diese That hefftig erbittert / verdeckte eben

so wol /

so wol / als der König / ihren Unwillen / und stellete die Sache also / daß sie sich zugleich rächen / und deß Königs Authorität handhaben könte. Acht oder neun Tage hernach / als die 7. Herren beym König waren / tratt ein Verschnittener hinein / zum Zeichen / daß sich der König davon machen solte; Und so bald solches geschehen / tratt ein grosser Hauffen Verschnittener hinein / bemächtigten sich deß Jani-Kans, und seiner Bunds-Genossen / und schlugen ihnen die Köpffe ab; Ihre Leiber und Köpffe wurden alsobald dem Volck auf dem Maydan vorgeleget / und weil es in Persien nicht gebräuchlich ist / daß sich das Volck um deß Königs Thun bekümmert / stiessen die Meisten die Köpffe mit Füssen / und einer sprach zum andern: Siehe! die Köpffe der Hunde / welche deß Königs Willen nicht vollstrecken wollen. Ich muß aber hierbey erinnern / wie Mirza Take ein Verschnittener worden: Er war unter der Regierung Abas I. ein Statthalter über Kilon, und hatte einen seiner Pagen schändlich mißbraucht / der sich heimlich auf den Weg machte / solches dem König zu klagen / er räysete Tag und Nacht / mit gewechselten Pferden / und als der König seine Klage vernommen / sandte er ihn wieder nach Kilon, und erklärete ihn darüber zum Statthalter / an Mirza Take Stelle / fertigte auch einen andern Bedienten ab / mit Befehl / ihme deß Take Kopff zu bringen. Dieser sahe inzwischen / daß sich der Page darvon gemacht / worauf er ihm nichts Gutes traumen ließ / resolvirte sich aber bald / und schnitte ihm selber das Jenige weg / womit er gesündiget hatte. In diesem schlimmen Zustande setzte er sich in eine Sänffte / nahm einen Wund-Artzt zu sich / und nach dem er durch einen andern Weg / um dem Todes-Botten zu entgehen / an Hof kommen / ließ er sich gantz schwach in den Pallast tragen / begehrete auch alsobald mit dem König zu reden / der über seiner Ankunfft gantz bestürtzt ward / er überreichete demselben in einer güldenen Schüssel die unfehlbaren Kennzeichen seiner selbst-eigenen Züchtigung / und begehrete Vergebung. Der König sahe / daß er hart gnug gestrafft worden / sandte ihn derowegen wieder zu seiner Bedienung / und beruffte den Pagen zuruck / deme er ein ander Amt gab. Unter andern Lehren aber / welche Abas I. seinem Enckel Sephi I. gegeben / war auch diese / daß er den Mirza-Take zum Athemat-Doulet, oder Obersten Staats-Ministet, machen solte / weil er hierzu keinen geschicktern Mann im Reich finden würde.

Schach-Sefi war noch nicht damit zufrieden / daß er diese Herren auß dem Weg geraumet hatte weilen sie seine Authorität kräncken wolten / sondern er begehrete auch den Kopff deß Mi-Merdan-Chans, welcher Gouverneur zu Kandahor war / weil sein übergrosser Reichthum / darüber man sich in Indien verwundern muste / ihme verdächtig vorkommen / sintemahl alle seine Gefässe von Gold / und sein Hauß kunte schier dem Königl. Pallast vorgezogen worden; Allein / es wolte nicht gelingen / dann da der Kan sahe / daß er von 2. oder 3. Courrier nach Hof beruffen wurde / weil man immer einen nach dem andern abfertigte / kunte er leicht abnehmen / es sey dem König um nichts anders / als um seinen Kopff zu thun. Er hatte das Exempel der andern vor Augen / so die Ihrigen in der

Rath-Stuben hergeben müssen; Damit er sich aber dieser Gefahr entziehen möchte/ übergab er Candahor dem grossen Mogol, und erlangete dafür sonderbare Ehr und Freundlichkeit. Es bestunde aber deß Ali-Merdan-Kans Reichthum nicht in einigen an sich gezogenen Gütern/ sondern er hatte viel geerbet/ und führete sein Geschlecht von den alten Königin von Candahor her/ welche auß den Tartarn entsprossen sind. Je grössere Gnade der Groß-Mogol dem Ali-Merdan-Kan erzeigete/ und ihn zu Ehren erhub/ je grössere Gunst wiederfuhr auch zu Ispahan seinen 2. Kindern/ da doch Jedermann glaubete der König würde/ um ihres Vatters Verbrechen willen/ ihnen den Bauch aufschneiden lassen.

Dieser Politische Griff deß Schach-Sefi kunte nachmahls Schach-Abas II. guten Nutzen bringen/ als er Candahor mit 50000. Mann belagerte/ dann die Armee deß grossen Mogols bestund meist in Persianern/ welche sich erinnerten/ wie freundlich Schach Sefi mit dem Ali-Merdan-Kan umgangen/ dannenhero widersetzten sie sich dem König nicht sehr/ also/ daß derselbe sich der Stadt bald wieder bemächtigte. Dem Mogol war dieser Verlust gar verdrießlich/ der einsmahls den Ali-Merdan-Kan fragete: Durch was für Mittel Candahor wieder könte bemächtiget/ oder erobert werden? Dieser gab zur Antwort: Die Sache sey nicht schwer/ wann er nur wieder einen solchen Verräther antreffen könte/ wie er gewesen wäre. Candahor ist die rechte Passage auß Persien nach Indien zu Land.

Sonsten war die Regierung deß Schah-Sefi gewaltig und Tyrannisch/ davon ich ein denckwürdiges Exempel einrucken muß: Als er einmahls von Chulfa auß deß Kelonters (deß Obristen unter den Armenischen Kauff-Leuten/) Wohnung/ in welcher er sich erlustiget/ und den Wein etwas übermässig zu sich genommen/ wieder in seinen Pallast kam/ befahl er/ die Königin solte zu ihm kommen; Weil sie aber vernommen/ daß er übermässig getruncken/ verzogen sie es ein wenig/ unterdessen schlieff der König ein. Als er bald wieder erwachete/ und die Königin nicht sahe/ befahl er zum andern Mahl/ sie solte kommen. Man zeigete ihr solches an/ daß der König unwillig sey/ und daß sie ohne Verzug komen müste/ welches auch geschahe. Als sie aber in das Gemach komt/ und siehet/ daß der König abermahl eingeschlaffen/ legte sie sich in ein außgehauen Loch/ welches gemeiniglich mit Tapeten bedecket/ und zur Verwahrung der Decken und Matrassen gebrauchet wird/ in Meynung/ zu warten/ biß der König erwachet sey. Der König erwachte abermahl/ und als er die Königin nicht sahe/ fragte er gantz zornig: Warum sie nicht da sey? Die Sultanin/ deß Königs Mutter/ welche eine Georgianische Sclavin/ und wider diese Königin/ die eines Georgianischen Printzen Tochter/ sehr ergrimmet war/ weil sie sich verachtet sahe/ ergriffe alsobald diese Gelegenheit/ dem König übele Gedancken zu machen/ und weil sie sich eben im Gemach befand/ zeigete sie ihm mit der Hand/ daß die Königin in jenem Loch sich versteckt hätte.

Der König stund in der Furie auf/ ergriffe einen Dolch/ und stieß denselben

dieser

dieser armen Fürstin fünff oder sechs Mahl in den Bauch; Er entsetzete sich im Geringsten nicht / über dieser grausamen That / sondern entschlieff alsobald wieder. Am folgenden Morgen kunte er sich nicht alles erinnern / was er deß vorigen Abends verrichtet / fragete demnach nach der Königin? Man gab ihm aber alsobald zu verstehen / wie es mit ihr hergegangen / darüber er eine hohe empfindliche Reue bezeugete. Er ließ auch zu selbiger Zeit einen Befehl durch das gantze Land außgehen / daß Niemand mehr Wein trincken solte / und gebotte seinen Statthaltern / alle Gefässe zu zerbrechen / und zu verschütten / wo sie etwas von diesem Getränckе finden würden / welches auch allerseits vollzogen ward / außgenommen in den Häusern der Engel- und Holländer / und der Capuciner-München; Aber diß Gebott währete nicht lange / und sie liessen kein Jahr vorbey gehen / darinn man nicht Wein machte / und eben wie zuvor trincken kunte.

Eben dieser Schach-Sefi kam einsmahls von einer grossen Gasterey / die ein gemeiner Mann zu Chulfa, Namens Cotgia Soultenon, gehalten / und trunck abermahl sehr viel / davon er sich deß Morgens sehr kranck befand / und von einem Fieber ergriffen ward / daß er / und Jedermann / meyneten / er würde sterben. Der Armenier / so ihn gastiret / hatte etliche Feinde / welche vorgaben / er hätte dem König vergeben wollen / weil er sehr kranck sey / und wann er sterben solte / möchte er wol zusehen. Uber dieser Bottschafft ward der Armenier dermassen bestürtzet / daß er alsobald ein Glaß mit Gifft zu sich nahm / und in etlichen Stunden seinen Geist aufgab; Man ließ zwar zum Schein nachfragen / wer ihm diese Furcht eingejaget? Weil man aber darfür hielt / es käme von etlichen fürnehmen Hof-Bedienten / bliebe die Sache im Stillschweigen stecken. Endlich starb der König im Jahr Christi 1643. weil er zu viel getruncken hatte / nachdem er 14. Jahr regieret.

Schach Abas II. sein Sohn / ward bey Endigung gemelten Jahrs zu Casbin mit gewöhnlichen Ceremonien auf den Thron erhoben / und hielt im Anfang deß folgenden Jahrs zu Jspahan seinen Einzug. Nachdem man einen Tag zu dieser Solennität bestimmet / ward allen Handwercks-Leuten angedeutet / sich gewaffnet auß der Stadt zu begeben / und da wurden sie auf beyden Seiten deß Weges gestellet. Man ließ von allen Orten viel Reuter und Fuß-Volck zusammen kommen / also / daß dieselbe / nebst den Fuß-Volck zu Jspahan / und den andern umligenden Oertern / über 5. Meil-Weges einnahmen / 2. Meilen von der Stadt ward die Erde mit lauter güldenen und silbernen Brocad bedecket / oder mit andern schönen kostbaren Zeugen / welches alles den König nichts kostete / weil der Cha-Bander, oder das Haupt der Kauff-Leute / einem Jeglichen vorgeschrieben / wie viel er Zeug hergeben wolte / zu dieser Solennität. Der Athemat-Doulet ließ gleichfalls allen fremden Nationen anzeigen / sonderlich aber den Engell- und Holländern / daß sie sich auch bey diesem Einzug einfinden musten / welchem sie auch nachlebten. Und da der König an den Ort kam / da der Weg

mit dem köstlichen Zeuge beleget war / befande sich daselbst der Groß-Mufti, Groß-Cadi, und eine grosse Menge anderer Mullah, welche / nach ihrer Weise/ das Gebett verrichteten; Als solches vollendet/ zog der König weiter. Der Athemat-Doulet war auf der lincken Hand/ welches die Ober-Stelle bey ihnen/ und der General über die Reuterey auf der Rechten/ doch also/ daß beyde ein wenig zuruck daß deß Pferdes Kopff/ worauf der König sasse/ allezeit vorauß bliebe. Der König ritte auf dem Brocad, und diese Ehre widerfuhr ihm allein/ weil der Weg nur so breit / als das Tuch war / bedeckt worden / welches / nachdem der König vorbey/ zur Beute gemacht worden/ sintemahl das Volck alsobald darüber herfiel/ und wegschleppete/ was ein Jeder in der Eyl erhaschen kunte.

Eine Viertel-Meil vor der Stadt ist ein Garten/ und an der Pforten desselben ein grosser Saal/ in welchem sich der König eine Zeit lang aufhielte/ und eine halbe Stunde darinnen verweilete. Aber der Fürnehmste seiner Sternseher tratt herfür/ und sprach zu ihm: Er hätte die glückliche Stunde zu seinem Einzug versäumet/ und würde solche nicht ehe/ als über 3. Tage/ wieder finden.

Weil nun die Persianer diesen Leuten grossen Glauben zustellen/ welche sie alles überreden/ was sie nur wollen/ ward man schlüssig/ daß der König die 3. Tage in dem Garten deß Hezardgerib zubringen solte/ woselbsten sich auch alle Fürnehme deß Hofes alle Morgen/ und nicht ehe/ als biß auf den Abend/ wieder in die Stadt giengen.

Den Tag/ als der Einzug geschahe/ war der Weg annoch von dem Garten biß an den Pallast bedecket/ und auf dem Meydan wurden 3. Tage nach einander viel Kunst-Feuer angezündet/ und rings her um den Platz/ von oben biß unten/ viel Lichter gesehen. In den fürnehmsten Caravan-Serais zierete die Kauff-Leute/ nach Landes-Art/ ihre Kammer-Thüren/ und theileten eine Menge Confituren unter die Jenige/ die/ sie zu besehen/ hinkamen. Am folgenden Morgen ließ der Fürnehmste der Holländischen Compagnie eine kleine Caravan-Serai mit kostbaren Teppichen umfassen / und Triumph-Bogen aufrichten; Er gab auch ein prächtiges Mahl/ bey welchem er viel kleine Stücke loß brennen ließ/ und der König thäte ihm die Ehre/ sich persönlich dabey einzufinden; Man hat nachgerechnet/ daß die Unkosten/ nebenst dem Præsent für den König/ die Holländische Compagnie biß auf 8. oder 900. Tomans gekostet/ welches über 13000. Reichs-Thaler außmachet.

Am folgenden Jahr 1643. kam der Fürst der Usbeckischen Tartarn in Person nach Ispahan/ den Abas II. um Hülffe zu bitten wider seine Kinder/ und eigene Unterthanen/ welche rebellirt/ und ihm den Krieg angekündiget hatten. Der Aelteste von seinen Söhnen hatte die Waffen zum ersten ergriffen / und als er in einer Schlacht den Vortheil erhalten / schlug sich der andere Sohn auch auf seine Seite; Daß aber der Alte den Muth noch nicht gäntzlich fallen ließ/ war/ daß die Fürnehmste seiner Herrschafft ihme annoch anhiengen. Zu Ende deß Jahrs 1642. verlohr dieser Fürst die andere Schlacht/ in welcher ihm das lincke Aug

durch

durch einen Pfeil verletzet ward/ alſo/ daß er eine Zeitlang nichts thun kunte. Als er nun wieder geheilet/ gieng er/ wie gedacht/ das folgende Jahr zum König in Perſien/ bath denſelben um Hülffe/ die er auch gar leicht erhielte. Abas II. wolte ihn prächtig empfangen/ uñ ſandte ihm mehr/ als 10000. Reuter/ biß nach Cachan entgegen/ ſo 4. Tag-Räyſen von Iſphahan iſt/ es ward ihm täglich von andern Bedienten aufgewartet/ man richtete ihm ein neues Zelt auf/ und neue Teppiche/ über dem wurden auch die 12. Hand-Pferde/ die für ihm hergeführet wurden/ deren Geſchirr mit Edelgeſtein beſetzet/ alle Tage verändert; Anderthalbe Meilen von der Stadt ſahe man viel ſeidene Tücher geſpreitet/ biß an den Pallaſt/ und der König kam ihm ſelber entgegen/ biß an den Ort/ wo die Tücher anfiengen. Obſchon Abas II. ſehr jung war/ wolte er dannoch ſehen laſſen/ daß er ſich für einen mächtigen König hielte/ und in ſeinem friedſamen Regiment dannoch gefürchtet würde/ und daß er einem vom Thron geſtoſſenen Fürſten/ der von ihm Hülffe verlangete/ entgegen gieng. Nachdem er ſich nun dieſem Fürſten genahet/ trieb er das Pferd in etwas an/ doch nur zum Schein/ und als er zu dem Tartar kam/ thät er den Fuß auß den Stegreiff/ als wolte er abſteigen/ welches er doch nicht thäte.

Der Tartar-Printz aber/ welcher ſchon ziemlich alt war/ ſtieg alſobald von ſeinem Pferd/ den König zu grüſſen/ welcher ihm/ nachdem er abgeſtiegen/ etwas Höfligkeit erwieſe/ und alſobald ſaß der Athemat-Doulet, und die übrige Herren deß Hofes/ wieder zu Pferd/ und ritten fort. Der König und dieſer Printz ritten auf dem ſeidenen Tuch/ und dieſer zwar an der lincken Seiten deß Königs. Abas ſtunde ihm nachmahls auch tapffer bey/ und ſchickte ihm 15000. zu Roß/ und 8000. zu Fuß/ nebenſt 60000. Tomans/ zu Hülffe. Der Tartar hingegen gab ihm eine Provintz/ die an Perſien gräntzet/ davon er die meiſte Intraden zu heben hatte/ weil alle die Jenige/ ſo darinnen wohnen/ Hirten und Turcomannen ſind/ die vom Vieh leben/ welches der gröſte Reichthum deſſelben Landes iſt.

Im übrigen war Cha-Abas ein tapfferer und Großmüthiger Printz/ und denen Fremden ſehr gewogen. Er verſtunde das Reiſſen oder Zeichnen ſehr wol/ und hatte einen ſonderbaren Luſt daran. Er ſahe mit ſonderbarem Vergnügen allerhand Europæiſche Manufacturen/ doch war er dem Wein/ wie ſein Vatter/ ſehr ergeben/ und hatte ſolchen offtmahlen in groſſer Ubermaſſe zu ſich genommen/ wodurch er Sachen verrichtet/ die bey andern Nationen würden grauſam ſcheinen/ aber in Perſien für nichts anders/ als rechtmäſſige Straffen deß Ungehorſams wider ſeinen Herrn/ gehalten werden; Dann/ man muß wiſſen/ daß die Perſianer die Geſetze deß Königes höher halten/ als deß Mahomets. Und obſchon Mahomet das Wein-Trincken verbotten/ wird doch ſolches keines Weges gehalten; Wann aber der König ſolches außdrücklich befihlet/ iſt kein Menſch unter ſeinen Unterthanen/ der demſelben zuwider lebet; Es iſt auch einer unter ihren fürnehmſten Glaubens-Articuln/ daß man dem König/ wie GOtt/ gehorchen ſolle; Und wann ein Perſianer etwas verſpricht/ und bey deß

Königes

König's Haupt schwöret/ist die Sache unfehlbar/und ungezweifelt richtig. Als er auch einsmahls in seinem Haram übermässig getruncken/wolte er/daß drey seiner Weiber ein Gleiches thun solten; Sie entschuldigten sich dagegen/und wendeten ein/sie wären Willens/mit ehestem eine Räyse nach Mecca zu thun; Aber der König widerholete seinen Befehl an sie zum andern und dritten Mahl/und da sie es dannoch beständig abschlugen/ließ er sie binden/ ein Feuer machen/ da hinein werffen/ und lebendig verbrennen.

Als er auf ein ander Mahl gleichfalls truncken worden/ bath er auch eine seiner Weiber/ sie solten Wein trincken/ welches sie aber nicht thun wolten; Darüber war er sehr zornig/ und befahl dem Obristen der Verschnittenen/ man solte sie verbrennen/ wie den andern Dreyen wiederfahren. Der Verschnittene wolt diesem Gebott auch nachkomen/ aber die Frau erhielte durch Thränen und Bitten so viel von ihm/ daß er Mitleyden mit ihr hatte/ und sie loß ließ/ in Hoffnung/der König würde ihr verzeyhen/wann er den Rausch außgeschlaffen hätte; Dann es war bekandt/ daß er sie sehr liebete. Als nun der König nüchtern ward/ fragte er den Verschnittenen/ob er seinem Befehl nachgelebet? Und als derselbe antwortete: Er hätte für billig gehalten/ wann man die Execution etwas aufschöbe/ da fand sich der König hierüber dermassen beleydiget/ daß er ihn alsobald ins Feuer werffen ließ; Seine Frau aber erlangete Gnade. Und solcher Stücklein hat dieser Monarch mehr verrichtet. Unter seiner Regierung ward ihm ein wilder Esel von Purpur-rothen Haaren zugeführet/ derselbe hatte mitten auf der Stirn ein Horn/ ohngefähr eines Schuhes lang/ welches Præsent ihm der Kan, oder Gouverneur von Schiras gethan.

Dieser Abas II. regierete etwa 24. Jahr/ und starb an einem Ort/ Theron genannt/ weil er durch allzuvieles Trincken/ wie sein Vatter/ die Brust entzündet hatte; Sein Leib ward nach Kom in sein Begräbnüß geführet; So bald er verschieden/ sandten die Herren/ die bey ihm waren/ den Topigi-Aga, der Hauptmann über die Musquetirer war/ nebenst dem Mirza Bajad, oder dem Fürnehmsten unter den Sternsehern/dem Fürsten/der noch jetzo den Thron besitzet/ davon Nachricht zu geben. Als diese zum Haram kamen/ begehrten sie mit der Mutter und dem Sohn/der damahlen 20. Jahr alt war/zu sprechen/ welche darfür hielten/ sie wären vielleicht um eines gar traurigen Handels wegen ankommen/ aber man versicherte sie gar bald eines bessern/ und als der Fürst hinauß kam/ fielen sie zu seinen Füssen/ und grüsseten ihn einen König/mit dem Bericht/ daß sein Vatter diese Welt verlassen. Der Printz zerrisse über dieser Bottschafft/ wie gebräuchlich/sein Kleid. Sonsten pflegen die Printzen gemeiniglich/ wann sie herauß gehen/ und allerhand Ceremonien vollbracht/ vor dem Haram nieder zu fallen/ und nachdem sie auf die Fersen gesessen/ gürtet man denselben/ den sie für einen König grüssen/ den Säbel an/ mit diesen Worten: **Eure Majestät beliebe Sich zu erinnern/ daß ein Sclave die Ehre gehabt/ Euch diesen Säbel anzugürten.** Wann dieses geschehen/ weichet er zuruck/

und

und lässet die Trompeten und Paucken erschallen; Alles Volck / so dieses höret / laufft deß Morgens auf den Meydan, und rufft für der Thür deß Pallasts: Parcha Samaleck: Sey gegrüsset König!

Und hierinn bestehet die gantze Ceremonie / welche / wann ein Persianischer König auf den Thron erhoben wird / fürzugehen pfleget. Man hat weder dem Schach Sefi I. noch Schach Abas II. die Krone aufgesetzet / welches auch in gantz Asien nicht gebräuchlich ist. Vielmehr ist man jetziger Zeit vergnüget / dem König in Persien einen Säbel anzugürten / welches auch zu Constantinopel dem Groß-Türcken zu geschehen pfleget; Und wann man ihm gleich nachmahls den vorbeschriebenen Sophy-Hut / der mit Perlen gestickt / aufsetzet / so hat doch derselbe keine Gleichheit mit einer Krone / und weil auch die Persianer denselben mit diesem Namen belegen / darff man von der Krone und Krönung der Persischen Könige nichts melden. Eben solches kan ich auch von dem Grossen Mogol, dem König zu Visapur und Golconda sagen / dann / wann diese auf den Thron steigen / und man ihnen den Säbel angürtet / so setzet man ihnen nur den Turban / oder Bund / aufs Haupt / welcher hernach mit köstlichen Edelgesteinen / so diese Monarchen in ihren Schätzen haben / bedecket wird.

Als nun Cha-Sefi der Andere / den Thron bestiegen / fiel er eine Zeit lang hernach in eine gefährliche Kranckheit / wiewol er vorher nimmer recht gesund gewesen. Bey dergleichen Fällen ist es gebräuchlich / daß alle Fürnehme Hof-Bediente / ja selbst die Statthalter in den Provintzen / wann sie Nachricht davon haben / eine Summa Geldes / nach ihrer Freygebigkeit / oder Vermögen / nach Hof schicken. Solches Geld bestehet gemeiniglich in Gold / und wird in ein grosses güldenes Becken geleget / welches mit Perlen reichlich besetzet ist / und dreymahl über deß Königes Haupt gehalten wird / mit diesen Worten: Parcha pachéna Curbenolson; Oder: **Dieses Geld wird geheiliget / auf die Gesundheit deß Königlichen Haupts.** Wann nun der König wieder gesund worden / bleibet alle dieses Geld den Armen / zu welchem der König und sein Haram noch viel Allmosen hinzu legen; Stirbt aber der König / so kommt das Geld in den Schatz / und den Armen wird nichts davon gegeben.

Den 20. Augusti deß 1667. sten Jahrs / war der allerschwereste Tag seiner Kranckheit / und man glaubete nicht / daß er den Morgen erleben würde. Alle fürnehme Herren deß Hofes / als sie ihn in diesem Zustand sahen / giengen in die Mosque, Barbarù genannt / welche ausserhalb der Stadt ist / und baten GOtt um seine Gesundheit / gaben auch zusammen biß auf 1000. Tomans denen Armen. Deß andern Tages befahl man auch denen Armenischen Christen / GOtt für deß Königs Leben zu bitten / welches sie auch / so wol Welt- als Geistliche / thäten / und an dem Ufer deß Flusses / der zwischen Chulfa und Ispahan fliesset / ihr Gebett verrichteten. Sie sandten auch ihren Kelonter mit 50. Tomans an

Geld/ selbige über deß Königs Haupt zu halten / allein / es geschahe nicht mit denen darbey gewöhnlichen Worten / dann diese Christen wolten sich an die Ceremonien der Mahometaner nicht kehren / sondern sagten nur: Berai de Tadduk, welches bedeutet: Dieses Geld ist zu den Allmosen bestimmet.

Wenig Zeit hernach befande sich der König ausser aller Gefahr; Womit es ihm aber noch nicht gnug war / sondern er wolte vollkommen gesund seyn. Weil er aber allezeit kränklich war / und die Aertzte die rechte Ursach seiner Kranckheit nicht ergründen kunten / meynete er nicht anders / als daß ihre Unwissenheit seiner Genesung hinderlich wäre / gieng demnach mit 2. oder 3. von ihnen gar übel um. Endlich übergab er sich andern Aertzten/welche darfür hielten / daß der König um keiner andern Ursach willen von zweyen Ubeln zugleich angefallen würde/nemlich/weil Theurung im Land/und der König immer kranck wäre/ als daß die Sternseher keine glückliche Stunde getroffen/ in welcher sie den König auf den Thron gesetzet; Weilen sie sich nun in solchen Ungnaden sahen / und behaupten wolten / sie hätten eben so viel Verstand und Erkanntnüß deß Zukünfftigen / als die Sternseher / gaben sie dem König zu verstehen / man hätte den rechten Augenblick nicht in Acht genommen / als man ihn auf den Thron gesetzet / derohalben / um seine Gesundheit zu erlangen / und sein Reich wieder in einen bessern Stand zu setzen / alle Ceremonien auf eine glücklichere Stunde wieder angefangen/und auch so gar sein Nam verändert werden müste.

Dieser Vorschlag gefiel dem König/und seinen Räthen. Die Aertzte und Astrologi tratten zusammen / und erwarteten eines unglücklichen Tages / auf welchen/ ihrer Meynung nach/ eine glückliche Stunde folgen solte. Unter den Gauren / (sind noch alte Persische Heyden/) sind etliche / welche fürgeben / daß sie auß dem Geschlecht deß Rüstans / so bey den Persiern und Parthern regieret hat / ihren Ursprung genommen. Am Morgen desselben Tages nahmen sie einen von diesen Gauren/ der sich rühmete/ daß er von den alten Königen herstammete/und setzten ihn auf den Thron/also/daß er den Rucken an ein höltzern Bild lehnete/ welches ihn natürlich fürstellete; Alle fürnehme Herren deß Hofes kamen/und dieneten ihm/als ihrem König/und thäten alles/was er befahl. Dieses währete biß auf die glückliche Stunde/welche endlich ein wenig vor der Sonnen Untergang erschiene/ und alsobald tratt ein Officirer herfür/ und hieb dem höltzernen Bild mit seinem Säbel den Kopff ab. Der Gaur solches sehend/ stund auf und nahm die Flucht. In diesem Augenblick tratt der König in den Saal/ und ward/ nachdem man ihm den Sophi-Hut aufgesetzet/ und den Säbel angegürtet / auf den Thron erhoben. Er veränderte auch seinen Namen / und nennete sich Solimann/ das übrige gieng mit gleichen Ceremonien her/ wie ich zuvor beschrieben habe/ und die Trompeten und Paucken liessen sich/ auf vorangezeigete Weise/ hören.

Sie musten / dem Gesetze ein Gnügen zu thun / dieses Schau-Spiel vorstellen/ welches wolte/ daß der König zur Veränderung deß Namens/ und den

Thron

Thron aufs Neue zu besteigen/ sich eines Printzen/ der etliche Prætensionen auf das Reich hatte/ gebrauchen muste. Und dieses geschahe/ indem er dem Gauren/ welcher vorgab/ daß er auß dem Stamm der alten Könige sey/ und über dem der Religion seines Landes zuwider war/ vom Thron jagete. Von derselben Zeit an/ befande sich der König allezeit besser/ die Theurung war auch nicht mehr so groß/ und die Aertzte erlangeten wieder ihr voriges Ansehen; Die Astrologi aber kamen in Ungnaden/ außgenommen drey oder vier/ die für gelehrte Männer gehalten wurden.

Dieser Cha-Solimann, ehe er zur Regierung kommen/ hat nichts/ als Weiber/ und schwartze Verschnittene/ gesehen/ bey welchen er sich in der Kunst zu regieren wenig perfectioniren können. Man hat nach der Hand erzehlet/ daß er sich mit der Regierung ungern beladen/ sondern auf der Jagd und im Haram seine gröste Freude suche/ daher er dem Rath/ wann man über deß Landes Besten rathschlaget/ selten beywohnet/ sondern seine Höflinge im Regiment/ nach ihrem Belieben/ schalten und walten lässet. Er lässet sich offt in 10. oder 12. Tagen nicht sehen/ in welcher Zeit kein Mensch zu ihm nahen/ und seine Klage fürbringen kan; Wäre er nicht ein Weichling/ so würde er die Gelegenheit mit so viel Christlichen Potentaten in Allianz zu tretten/ und dem Türcken sein abgenommenes Land wieder zu nehmen/ jetzo nicht verabsäumet haben.

Der Persische Hof und Stände.

MAn theilet die Persianische Stände/ oder Unterthanen/ in 3. Sorten/ die Erste sind die Hof-Bediente/ die Andere die Geistliche/ und die Dritte die Kauff- und Handwercks-Leute.

Der Oberste Reichs-Bediente ist der Athemat-Doulet, welches Wort die Stütze deß Reichthums bedeutet/ alle Reichs-Angelegenheiten gehen durch seinen Kopff/ daher ist er mehr ein Mann von der Feder/ als vom Säbel.

Nazar, oder Nazer, der Sehende/ hat die Ober-Aufsicht über deß Königs Privat-Güter/ Stuttereyen/ Haußrath/ Kleider/ ꝛc.

Mether, ist jederzeit ein weisser Verschnittener/ dieses Wort bedeutet einen Ober-Kammer-Diener/ der dem König stäts folget/ mit einer Taschen an der Seiten/ darinnen er deß Königs Schnupff-Tücher träget. Dieser Mann hat viel zu sagen.

Mir-Akhor-Bachi, ist Ober-Stallmeister/ hat die Aufsicht über deß Königs Ställe/ welche hieselbst eine Zuflucht und Frey-Platz der Missethäter sind.

Mir-Chikar-Bachi, ist Ober-Jäger-Meister/ der zugleich das Amt deß Falconirers verwaltet/ er hat über tausend Beamte unter sich.

Segnon-Bachi empfänget die Ordre vom Ober-Jäger-Meister/ und hat die Aufsicht über die Hunde/ Löwen/ Leoparden/ und andere Jagd-Thiere.

Kindar-Bachi hat die Ober-Aufsicht auf deß Königs Sättel/ und Pferde-Schmuck.

Zenkon-CourichIsi, ist der Oberste deren / die dem König beym Aufsteigen den Bügel halten.

Ketege CourIchisi, träget deß Königs-Säbel / und Oriaje-CourIchisi, seinen Bogen und Pfeil.

Vahanuiez, ist gleichsam Ober-Estats-Secretarius, zu welchem Amt nur die Favoriten deß Königs gelangen. Dieser verlieset die Supplicationes, und andere Schrifften / vor dem König.

Kaznadar-Bachi, verwahret alles gemünzte Geld in dem Königl. Schutz / ist wie bey andern Höfen der Ober-Rentmeister.

Ichik-Agasi-Bachi, ist wie der Hof-Marschall / der viel andere Bediente unter sich hat.

Mehmender-Bachi, muß / als Ober-Ceremonien-Meister / die fremde Gesandten einführen.

Hakim-Bachi, ist deß Königs Leib-Medicus, und alle andere deß Reichs werden auf dessen Gutdüncken angenommen.

Munegdim-Bachi, ist das Haupt der Sternseher / worauf dieser Hof sehr viel hält.

Divan-Begui, ist der Ober-Aufseher deß Gerichts / so wol in Burgerlichen / als Criminal-Sachen / dieser kan den Kans, und andern Fürnehmen in Persien / den Process machen.

Deroga, ist / wie ein Blut-Richter / hat die Aufsicht über Rauben / Morden / Huren-Häuser / nemlich / solches alles zu verhindern / von ihm kan man an den nächst-vorhergehenden appelliren.

Sofragi-Bachi, ist der / welcher das Sofra, oder Mahlzeit-Teppich / vor dem König außspreitet.

Chirak-Bachi, ist Aufseher über den Wein.

Mecheal-Bachi, ist das Haupt der Falcken-Träger; Er verschaffet alle Wachs-Kertzen für den Hof; Dieser bekommt alle Straffen / so von denen / die im Würffeln und Kartenspielen / Krafft deß Mahometischen Gesetzes / erhoben werden.

Kahuergi-Bachi, hat die Aufsicht auf das Coffè, oder Cahuè, und allerhand schöne Wasser / so man zu trincken pfleget.

Karasetache, ist deß Königs Wund-Artzt / der keinen andern an seine Stelle schicken darff. Der König hat sonsten wol 14. oder 15. Wund-Aertzte / die Jährlich über 20000. Tomans oder bey 3. Tonnen Goldes kosten.

Capichi-Bachi, ist der Oberste Pförtner / der viel Bediente unter sich hat. Cha-Abas II. hat diese Stelle einem gewissen Stamm erblich verehret / dieser lässet die 500. junge Sclaven deß Königs im Lesen und Schreiben unterrichten.

Melicultugagear, hat die Verwaltung deß Zeuges / davon der König seine Kleider machen lässet. Gelaudar-Bachi, ist der Trabanten-Hauptmann.

Mir-Abe, bedeutet einen Fürsten deß Wassers. Ist Ober-Aufseher über

über die Wasser-Ströhme; Sein Amt gleichet denen Ober-Forst-Meistern bey andern Höfen/ weil man aber in gantz Persien sehr wenig Holtz und Waldung findet/ macht er seinen Profit von den Wassern/ dann der Bauersmann muß seine Felder mit dem Wasser/ so auß den Ströhmen geleitet wird/ befeuchten/ wovon er allemahl etwas geben muß.

Karkrone, ist das Hauß der Königl. Manufacturen/ darinn täglich allerhand Künstler arbeiten.

Nakkache-Bachi, ist das Haupt der Mahler. Necheag-Bachi, das Haupt der Schreiner. Embardar-Bachi, ist Ober-Auffseher über die Königl. Korn-Häuser/ und Proviant/ der viel Bediente unter sich hat.

Odontar-Bachi, ist Auffseher auf das Brenn-Holtz. Der gröste Theil dieser Beamten hat seine Nahrung auß deß Königs Küchen/ und wird einem Jeden Fleisch/ Butter/ Reiß/ Gewürtz/ und was zum Pilau dienet/ gereichet.

Tuchemal-Bachi, ist Auffseher auf deß Königs Küchen. Dieser läßet dem König seine Speisen auftragen/ und wann er wieder abtischet/ stecket er sein Messer ins beste Gerücht/ und schickt es/ vermög seines Amts/ in sein Hauß.

Sepeh-Salar, ist der Oberste Feld-Herr in Persien/ wann der Krieg ein Ende hat/ ist auch diese Bedienung wieder erloschen; Er sitzt im Rath nächst dem Athemat-Doulet. Echek-Agasi, ist Obrister der Keckek-Ichis, so deß Königs Leib-Wacht außmachen/ und Musqueten von einem grossen Lauff tragen; Er hat 2000. Mann unter sich. Topigi-Bachi, ist Zeug-Wärter und Obrister zur See/ aber er hat weder in dem einen/ noch in dem andern/ viel zu thun/ dann die Persianer brauchen keine Canonen/ oder deren doch sehr wenig/ haben auch keine See-Schiffe/ ohne allein einige kleine/ auß dem Persis. Meer-Busen/ und noch andere auf dem Caspis. Meer wider die Uzbegs, Kalmuks, und andere Tartarn.

Anlangende die Kans, oder hohe Land-Vögte/ werden solche/ wie auch fast alle Beamte deß Königl. Hofs/ nicht von gebohrnen Persianern/ sondern von den Gorschis und Goulams bestellet/ dann die natürliche Persianer sind keine solche wackere Leute/ die man mit diesen Fremdlingen vergleichen könte. Was aber die Gorschis und Goulams für Leute/ soll bey Beschreibung der Persischen Militz gemeldet werden. Die Kans in den grossen Landschafften sind/ wie kleine Könige/ von allem Volck gefürchtet; Sie werden selten abgesetzt/ wo sie nicht gar zu sehr tyranniseren. Es gibt hier Kans, deren einer auß seiner Bedienung Jährlich 7. biß 8000. Tomans ziehen kan/ davon müssen sie alle Neu-Jahr dem König grosse Præsenten schicken.

Unter denen Kans stehen noch einige geringere Bediente/ die sie Sultans nennen/ jedoch vom König bestellet werden.

Noch findet man eine dritte Art der Gouverneurs, die man Assefs nennet/ die stehen über denen Landschafften/ die vor diesem durch Kans regieret worden/ deren Charge aber vom König eingezogen/ und die Intraden der Landschafften der Kammer heimgewiesen sind. Dann/ wo die Kans regieren/ werden fast alle

Einkünffte auf ihre grosse Hofstatt verwendet/ biß auf einen jährlichen Tribut, den der Kan dem König geben muß.

Unter dem zweyten Stand werden die Leute von der Feder begriffen/ nemlich die Gesetz-Lehrer/ und die Bediente in den Gerichts- und Rechen-Kammern.

Serdre, ist der Obriste unter den Geistlichen/ und ein Hoher-Priester bey den Persianern/ sitzet doch nächst nach dem Athemat-Doulet; Zu mercken ist es/ daß einer in Persien auß dem Kirchen-Stand in den Weltlichen Stand tretten kan/ und darum kan der Serdre wol Athemat-Doulet werden.

Der Serdre hat die Ober-Aufsicht über die Gütter und Renten der Mosqueen/ und ist ein Vorsteher deß Gesetzes; Gleichwie aber in Persien die Mosqueen und Stifftungen/ theils vom König/ theils von Privat-Leuten/ herrühren/ also geschiehet es wol/ daß bißweilen zween Serdres vom König eingesetzet werden/ da von der Eine über die Königliche/ und der Andere über die andern Stifftungen gesetzet ist/ wie dann dieser König Anno 1667. deren Zween einsetzete/ davon Jeder eine von seinen Schwestern heurathete.

Unter dem Serdre stehen am nächsten Scheik-el-Selom, und der Cadi, und bey diesen dreyen Personen/ das Urtheil über alle Religions-Puncten. In jeder Mosque ist ein Pichnamaz, der dem Volck vorzubetten pfleget. Diese sind solche/ wie bey den Türcken die Imans. Die Mullahs sind Lehrer deß Gesetzes/ wie die Hoggias in Türckey.

Mestemphi und Memalik gehören zur Rechten-Kammer/ und sind Schätzer der Gütter der Herrschafften; Diese müssen Wissenschafft haben/ von allen Einkünfften/ Verlehnungen/ Lösungen/ Vertheilungen und Außfertigungen der Einnehmer und Einsammler. Sonsten ist noch ein anderer Schätzer der Vermächtnüß-Gütter/ Mestecuphi genannt. Der Nazar muß Aufsicht haben/ auf die Registers deß Mestemphi und Memalik. Der Deroga, oder Richter der Rechen-Kammer muß die/ so beym Einnehmen und Einfordern pecciren/ auf Leib und Leben verfolgen.

In diese Oester-Krone, oder Rechen-Kammer/ werden die Außtheilungen der Besoldungen für die Königliche Beamte gelieffert. Ein jeder Beamter gehet hin/ die Seinige abzuholen/ und sendet alsdann einen Diener an dem Ort um/ das ihnen Angewiesene zu empfangen. In jedem Flecken/ oder Dorff/ ist ein Rais, oder Haupt/ so der Fürnehmste deß Orts/ bey dem man sich anmeldet/ das Geld zu verschaffen; Weil aber diese Anweisungen offt in vielen kleinen Posten/ so auß manchen Orten Stück-Weise einzufordern sind/ bestehen/ befinden sich zu Jspahan gewisse Thohildars, oder Einsammler der Einkünffte/ welche sothane Anweisungs-Zettul/ so die Beamte in der Rechen-Kammer überkommen/ um baar Geld/ so gering/ als möglich/ an sich kauffen/ und wann sie deren viel beysammen haben/ fordern sie dieselbe mit einer Mühe auf einmahl ein/ worbey sie offt ein Grosses gewinnen; Hierbey aber

leyden

leyden die Bediente sehr / und daher sind die Persische Armeen auch offt ruinirt worden / zu unersetzlichem Nachtheil deß Reichs.

Justitz.

ES wird in Persien Jedermann geschwind und gutes Recht ertheilet / und werden ins gemein die Processen ohne Hülffe der Advocaten und Procuratoren von Stund an außgemacht. Unterdessen können dannoch die Gerichts-Personen leichtlich bestochen werden / ja diese sind in ihren unrechtmässigen Anforderungen / welche sie so heimlich treiben / als es immer möglich ist / noch ehe zu befriedigen / als die Türcken / und kommt ein unrechtmässiges Stücklein an den Tag / klaget man es dem König / der es nicht ungestrafft hingehen lässet.

Die Kanen halten das Gericht in ihren Provintzen / in deß Königs Namen / dessen Person sie vorstellen; Uber das aber setzet der König in diese Stadt einen Divan-Begui, der von ihm allein dependiret / und der Kan einen Deroga, der so viel ist / als ein Lieutenant Criminel, dieser untersuchet / und spricht das Recht in Diebstahl / Schlägereyen und Mord-Thaten / und gibt Acht / auf die Huren-Häuser; Unter ihme hat er einen Aatas, der gleichsam Wacht-Meister über die Schaar-Wache ist / und deß Nachts mit seinen Schaar-Wächtern / allerley Unordnung zu verhüten / durch die Gassen gehet und die / so er über die Zeit daselbsten findet / wann sie nicht gnugsame Entschuldigungen anzuführen wissen / ins Gefängnüß wirfft. Es ist ein Kelonder, welcher so viel / als der Erste und Fürnehmste / wie vor Zeiten der Tribunus Plebis, und in Franckreich der Prevost de Marchand. Dieser Kelonder dependiret allein vom König / welcher in jede Stadt einen setzet / und ist sein Amt / das Volck gegen die unrechtmässige Gewaltthaten der Statthalter zu schützen.

Was den Todtschlag anbelanget / wird derselbe auf das Schärffeste gestrafft / und mag den Schuldigen kein Geld von der Straffe befreyen; Sobald man den Mörder ergriffen / führet man ihn vor den Divan-Begui, der einen kurtzen Proces mit ihme machet. Es ist aber hier der Gebrauch / den Thäter denen Bluts-Freunden deß Ermordeten zu überlieffern / denen es erlaubet ist / sich mit dem Mörder um eine gewisse Summa Geldes zu vergleichen; Weil sie aber in Persien vor dergleichen Verträgen einen Abscheu haben / geschiehet es selten / und die / so solche eingehen / sind die Zeit ihres Lebens beschreyet / und dürffen sich nirgends sehen lassen. Deß Entleibten Freunde führen den Thäter auf den gewöhnlichen Richt-Platz / und thäten ihn / ohne einigen Trost und Zuspruch / grausamer Weise / und werden selbsten zu Henckern an ihm / wie man deßfalls den Augenschein vielfältig in Persien siehet.

Die Rauberey wird auch insonderheit gar hart in Persien gestraffet / und müssen die Kanen allen Schaden / so einem Räysenden durch Rauben entstehet / auß ihren eigenen Mitteln ersetzen; Wodurch sie bewogen werden / Tag und Nacht auf denen Land-Straßen patrolliren zu lassen.

Macht.

Macht.

IN Persien findet man fürnemlich dreyerley Soldaten / deren Jeder seinen besondern Feld-Obristen hat / solche sind die Corschi, die Gulams, und die Tufenkgis.

Die Corschi kommen auß einem uhralten fremden Geschlecht / so jederzeit wegen seiner Tapfferkeit berühmt gewesen. Diese Völcker lagern sich unter Zelten / gleich den Turcomannen / und schicken ihre Jugend bey Zeiten zum König / mit allerhand Nothwendigkeit außstaffirt / und unterhalten sie / biß sie dem König bekandt werden. Sie sind alle zu Pferd / werden wol bezahlet / und gelangen offt zu den vornehmsten Aemtern deß Reichs / man nennet sie mit dem bekandten Namen / Kesselbachs, welches Roth-Köpffe bedeutet / weil sie vor diesem mit einander rothe Kappen getragen haben. Man glaubet / der König unterhalte ihrer bey 22000. so allesamt treffliche Soldaten / und die im Schlagen sich Wunder-tapffer erweisen. Ihre Macht und Ansehen ist dem König schon lange Zeit her / gleichwie den Türckischen Sultanen der Janitscharen Macht / verdächtig gewesen / aber biß dato haben sie ihnen noch nichts anhaben mögen. Ihr General wird Corschi-Bachi genannt / der muß auß ihrem Mittel seyn. Der Mimbachi commandirt 1000. Mann / Yuzbachi 100. und Ombachi 10. Der Corschi-Bachi hat 150. der Mimbachi 70. der Yuzbachi 30. und der Ombachi 10. Tomans Jährlichen Sold / und Jeder gemeiner Corschi von 9. 10. biß 15. Tomans. Wann der König an einem fürnehmen Herrn eine Execution fürnehmen wil / so wird selbige gemeiniglich einem Corschi aufgetragen.

Der Guler-Agasi ist Feld-Herr über die Gulams, oder der Leibeigenen / dann diese sind in der That lauter Leibeigene / oder Söhne der Leibeigenen von allerhand Nationen / von denen der König sehr wol bedienet wird; Der gröste Theil bestehet auß abgefallenen Georgianern / deren etwa 18000. alle zu Pferd sind / Jeder hat 5. biß 8. Tomans Sold.

Der Tufenkgiter Agasi ist Feld-Herr der Tufenkgis, worauß das dritte Heer bestehet. Diese Soldaten sind neu angestellet / bestehen in Leuten / die vom Pflug genommen werden / weil sie die Mühe und Arbeit besser außstehen können. Diese sind zu Fuß / und haben allein Säbel und Musqueten / aber / wann sie marchiren / nehmen ihrer 3. oder 4. ein Pferd oder Maulthier für ihre Bagage und Proviant; Ihr Sold ist 4. biß 5. Tomans Jährlich / doch haben die Officirer mehr; Ihre Anzahl erstrecket sich auf 40. biß 50000. Mann / aber der König brauchet ihrer selten mehr / als 8. biß 10000. Mann; Diese Leute werden von denen Hirten genommen; In Sommers-Zeit begeben sie sich in kalte Bergichte Länder / und kehren zu Winters-Zeit wieder in ihre warme Gegend; Jeder Geschlecht / oder Stamm / weiß / wie viel Leute er schaffen muß; Sie werden alle 3. Monat von der Landes-Obrigkeit im Gewöhr geübet. Die Leute / darauß diese Soldaten genommen werden / geben dem König sehr wenig / und von allem

allen ihrem Vieh / groß und klein / nur eins von hundert / samt etwa einem halben Thaler an Gelde Jährlich. Im Nothfall aber kan dieser König mit dem grossen Aufbott gar leichtlich 200000. Reuter ins Feld stellen.

Einkünffte.

WEil der König in Persien ein grosses und volckreiches Land hat / folget / daß seine Intraden auch nicht gering seyn müssen. Man macht den Uberschlag daß er auf die 8. Millionen zu erheben habe; Inmassen nicht allein die Provintzen und Städte grossen Tribut geben / sondern auch die Zölle / Licenten und Geschencke ein grosses bringen. Die reiche Landschafft Candahor soll allein an Schatzung / Zöllen und andern Gefällen eine Million Reichsthaler / Irvan und Babylon nicht viel weniger geben / (wiewol diese jetzo Türckisch ist /) man hat in dem Cantzley-Register nachgerechnet / daß die Vor-Städte / Flecken und Dörffer um Ispahan alleine Jährlich 40000. Rthlr. eingebracht.

Es muß nicht allein an den Gräntzen / sondern auch in dem Land in den principalisten Kauff-Städten an vielen Orten / wo Päsſe und Brücken / ein jeglicher / so wol Einheimischer als Außländischer den Zoll entrichten. Die Waaren absonderlich die Seide / bringen viel Licenten. Von jedem Ball Seide / so im Lande fällt / bekommt der König 10. Rthlr. Kilan gibt 8000. Ballen. Mesanderan 2000. Schirvan 3000. Georgien und Armenien 5000. und Karabach 2000. Ballen / ohne was Chorasan und andere Oerther / welche zwar nicht so reich / aber doch gute Partheyen geben. Wird einem ein Pferd oder Maulthier verkaufft / bekommt der König davon einen Abaſſy oder halben Gulden / von einem Esel halb so viel / von einem Ochsen einen Orths-Thaler / von einem Schaaf / deren viel 1000. im Lande verhandelt werden / einen Kasbeki oder 9. Pfenninge. Die Caravan Serais in Städten / so von Kauffleuten bewohnet werden / geben 50000. Rthlr. dann im Ispahan sind allein bey 24. derselben / und jegliche gibt 2. biß 300. Thomans. Alle Kauffmannschafften geben Schatzung. Die fischreiche Ströhme in Kilan bringen 25000. Rthlr. die Naphta Brunnen oder herrliche Oehl-Quellen bey Schamacki in Ober-Meden / geben 4000. Rthlr. die Garten geben für die Bewässerung und zwar vor 40. Ehlen lang / und 30. Ehlen breit / 9. Abaſſi daher der Bach Senderut bey Ispahan allein auf 16000. Rthlr. einbringt. Alles / was Nahrung treibet / und nicht von deß Königs Sold lebet / muß Tribut bezahlen / auch allerdings die Wehe-Mutter. Man muß auch wissen / daß der gröſte Theil von Persien dem König erblich zukommt / von welchem es viel gemeine Leute Pfacht-Weise mieten / und ein jeder gibt seine Zinse / von Bander Abaſſi, als dem principalesten Hafen gegen Ormus über / empfänget der König allein 20000. Tomans / wann es nicht das beste Jahr ist / hievon solten die Engelländer die Helffte haben empfangen / weil sie dem König die Vestung und Insul Ormus halffen einnehmen / aber sie bekommen jetzo sehr wenig mehr.

Wappen.

VOr Zeiten war das Persische Wappen ein halber Mond/ wie Curtius bezeuget/ lib. 4. cap. 10. jetzo aber hat sichs umgekehret/ daß nehmlich die Perser die Sonne/ und die Türcken/ als Besitzer Griechenlandes den Mond führen: Also ist heut zu Tage der Perser Reichs-Wappen die Sonne auf dem Rücken eines Löwen; Jedoch bedienen sich die Könige dieses Wappens gar nicht an Außländische Potentaten/ sondern in ihrem Insiegel/ so etwa eines halben Thalers groß/ stehet eine Schrifft zum Exempel deß Schach-Sefi, seine lautete also: Deß einigen Gottes Schlave bin ich Schach-Sefi von Hertzen. Auf dem Rand umher stund: Aali, es mag einer von dir sagen/ was er wil/ ich bin stets dein Freund/ wer für dessen Thür sich nicht als Staub und Erden achtet/ wann er auch ein Engel wäre/ über dessen Haupt sey Staub und Erde.

Das II. Capitul/

Von den Indianern und ihren Königen.

INdien ist ein sehr grosses Land/ darinn mancherley Völcker unter ihren besondern Königen wohnen. Man theilet es aber gemeiniglich in 3. Theile. Davon der erste Indostan, oder deß grossen Mogols Gebiet/ der ander Indien/ diß- und der dritte Indien jenseits deß Ganges genennet wird. Wir wollen von jedem Theil absonderlich reden.

Anlangend Indostan/ wird solches jetzo das Land der Mogolen genannt; Mogol aber bedeutet einen weissen Menschen/ dann die Tartarn unter Tamerlane haben sich hiefelbst gesetzet/ und die Herrschafft an sich gebracht. Nehmlich Tamerlanes hatte 4. Söhne/ der Erste hieß Joon Guir, der Zweyte Haman Xeqoe, der Dritte Miron Xa, und der Vierdte Mirza Xarok. Joon Guir starb/ bey Leb-Zeiten seines Vatters/ nachdem er 2. Kinder hinterlassen/ nemlich Mehemet Sultan/ und Pir Mahomet. Tamerlan sein Groß-Vatter hat ihm Ost-Indien/ Miran aber seinem dritten Sohn/ Persien gegeben/ und Xarok zum Käyser nach ihm gemacht.

Pir Mahomet/ Joon Guirs Sohn/ succedirte in dem Königreich in Indien seinem Groß-Vatter Tamerlan/ nach dem er von Pir-Ally umgebracht worden.

Abusayd/ ein Sohn Pir-Mahomets folgete auf seinen Vatter/ und wurde zum Königreich Persien beruffen im Jahr Christi 1468. aber nach deme er mit seiner Armee zwischen den Bergen bey Touris herum/ durch den Ussum Cassam eingeschlossen war/ gerieth er in grosse Hungers-Noth/ und als er sich durch die Flucht entledigen wollen/ ist er gefangen und umgebracht worden/ im Jahr Christi 1467.

Hamed ein Sohn Abusayd/ succedirte auf seinen Vatter/ und regierte 28. Jahr/ starb im Jahr 1495.

Babor/

Babor / deß Hamets Enckel / nahm das Königreich ein / jagte die Patanes, die sich dessen angemasset / auß Indien / zwang sie / sich in die Insul / deß Meers-Enge zu Bengala zu retiriren / und nachdem er 38. Jahr regiert / ist er gestorben. Im Jahr 1532. hinterlassend zwey Kinder Homayon-Mirza / und Kameran-Myrza.

Homayon / Babors Sohn / folgete auf seinen Vatter / aber als der Vice-Rè Xirkan rebellirte / flohe er in Persien / und erhielte von dem König Tahamas Ismaels Sohn eine mächtige Armee / unter dem General Bayran-Kan, mit diesem Beding / daß er hinführo deß Mahomets Gesätz / nach der Außlegung deß Aly / folgen solte; Mit welchem Volck er sein Königreich bald wieder erobert / und den Xirkan umgebracht.

Gelaladin Akbar, oder der Grosse / folgete auf seinen Vatter Homayen / vergrösserte sein Reich / und machte ihm viel andere Königreiche unterworffen / als Cambrya / Decan / Caximir / und andere dergleichen / und machte ihm schier gantz Indien dissеits zinßbar. Er war von allen / so wol Christen und Mahometanern / als Heyden geliebt. Er trug einen solchen Abscheu vor Blut vergiessen und Grausamkeit / daß er seinen Dienern verbotten / niemanden umzubringen / er habe es ihnen dann dreymahl befohlen. Er starb den 27. Octobr. 1605. und hinterließ 3. Söhne / als Sciero oder Selim / Phari / welchen andere Morad nennen / und Dan oder Daniel.

Sciero oder Selim / folgete auf seinen Bruder / war den Christen gar geneigt / er fieng seinen ältesten Sohn / welcher wider ihn rebellirt hatte / ließ ihm die Augen außstechen / und verdammete ihn zu einer ewigen Gefängnuß / und starb / nachdem er zuvor seinen zweyten Sohn Peruus zum Nachfolger im Königreich bestimmet.

Corran deß Selim Sohn oder Enckel bemächtiget sich deß Königreichs / dieser war ein Tod-Feind der Christen / und hat sie sonderlich gemartert / bevorab die Portugiesen / in dem Königreich Bengala.

Letzte denckwürdige Revolution.

SEit 24. Jahren her hat sich viel Denckwürdiges in deß Mogols Gebiet zugetragen / nemlich es hatte Sultan Corrhon, der sich sonsten Cha-Gehan oder einen König der Welt nennen ließ / 6. Kinder / nemlich 4. Söhne und 2. Töchter / der eine Sohn war Dara (Darius) Chan, der Ander Sultan Sujah, der Dritte Aurenus Zeb, und der Vierdte Morad Bakche. Die ältere Tochter hieß Begum Saheb, und die Jüngere Rauchenaea-Begum. Cha-Gehan liebte seine Söhne alle gleich / und hatte sie zu Governeur seiner 4. fürnehmsten Königreichen verordnet; Dara-cha der Aelteste blieb stets bey dem Könige zu Dehli, und hatte die Verwaltung deß Reichs Sindy, allda er in seinem Abwesen einen Statthalter setzte; Sultan Sujah hatte für seinen Theil das Königreich Bengala; Aurenus-Zeb ward in das König Decan, und Morat Bakche in Guzerate gesandt.

Aber obschon Cha-Gehan getrachtet / seine 4. Söhn sämtlich zu begnügen / ware doch ihr Ehrgeitz mit dieser Abtheilung nicht ersättiget sondern stürtzte alle Anschläge dieses guten Vattern / um den Frieden zwischen seinen Kindern zu erhalten / unter über sich.

Wie nun Cha-Gehan kranck / und in dem Quartier der Weibern eingeschlossen / meineten die 3. letzten Söhne / er wäre gestorben / und das Dara-cha dessen Tod / um die Zeit zu haben / seine Sachen zu bestellen / und aller Plätze deß Reichs sich zu versichern / verhälte; Nicht ohn ist / als der König deß Todes und der letzten Stunde seines Lebens sich versahe; Er dem Dara-Cha befohlen / alle Omrhas oder Grossen deß Königreichs zusammen zu beruffen / und auf dem Thron / deme / als dem Aeltern seiner Brüder / solcher billig gebührte / sich zu setzen; Neben Bezeugung / daß wofern GOtt ihme das Leben noch etliche Tag verlängerte / er begehrte vor seinem Absterben / ihne im ruhigen Besitz seines Staats würcklich zu sehen; Und dieses Vorhaben / so er damahlen für seinen älteren Sohn hatte / ware um so viel mehr billich und recht / weil er eine Zeithero verspühret / daß die 3. andern Fürsten für ihrem Vatter viel weniger Ehrerbietung und Liebe / als Dara-Cha, hatten. Auf dieses Gespräch deß Königes / mit seinem Sohn Dara-Cha, der ihne über die massen ehrete / und inniglichen liebte / antwortete derselbe / daß er für das Leben Ihro Majestät GOtt anruffte / und Ihro die Verlängerung wünschte / und alldieweil solches seye / er seine Gedancken niemahlen stellen würde / auf den Thron zu sitzen / sondern dessen Unterthäniger zu verharren / glückseelig sich schätzen thäte / und zwar dieser Fürst verließ seinen Vatter nicht einen Augenblick / um / in seiner Kranckheit ihm desto besser abzuwarten / und in allem gegenwärtig zu seyn / deßwegen er auch neben deß Königs Beth / auf einem / auf die Erden außgebreiteten Teppich / zu Nacht lage.

Auf das falsche Geschrey deß Cha-Gehan Tod / waren unterdessen die 3. andern Söhne indeme jeder deß Vatters Stell prætendirte / unruhig; Morat-Bakche, der Jüngste / und sonderlich / der die Verwaltung der Landschafft Guzerate hatte / schickte alsobald Völcker / Surate, den vornehmsten und gebräuchlichsten See-Hafen in gantz Indien zu belägern / und als er die Botschafft der Eroberung Surate bekommen / liesse er alsobald einen Thron zurüsten / und denjenigen Tag / der zu dieser Ceremonie bestimmet wurde / darauff sitzend / nicht allein für einen König von Guzerate, sondern deß gantzen Cha-Gehan seines Vatters Reich / sich erklären / und zugleich liesse er Müntzen prägen / und schickte in alle Städte neue Gubernatoren. Aber / wie sein Thron ein schlechtes Fundament / wird er bald zur Erde fallen / und dieser Fürst der Jüngste unter seinen Brüdern / weil derselbe den Scepter / so ihme nicht gebührte / mißbrauchen wollen / in eine schwere Gefangenschafft verwiesen werden.

Der Fürst Dara-Cha hätte Surate gern entsetzt / aber es ware demselben unmüg-

unmüglich / dann zu dem / daß er beschäfftigt / seinem krancken Vatter abzuwarten / machte ihme sein zweyter Bruder Sujah, der mächtiger war / viel grössere Mühe; Er befande sich bereits weit in dem Königreich Lahor, und hatte sich Bengala gäntzlich unterwürffig gemacht; Alles was bey dieser Begebenheit Dara-Cha thun kunte / ware in Eyl Soliman-Che cour seinen ältern Sohn mit einem mächtigen Heer wider Sultan Sujah zu schicken / der seinen Oheim schluge / und denselben / biß in die Landschafft Bengala triebe / und deren Gräntz-Orte mit guten Besatzungen versehend / wiederum zu seinem Vattern Dara-Cha kehrete.

Morat-Bakche unterdessen ward für einen König in dem Königreich Guzerate erkennet / stellete allein seinen Sinn und Gedancken nach dem Reich der Indien / um seinen Bruder zu vertilgen / und seinen Thron in Agra oder Gehanabat zu befestigen.

Bey diesen Geschichten liesse Aurenus-Zeb, der nicht weniger ehrgeitzig und listiger war / als seine Brüder / dieselben in ihrer ersten Hitze verzappeln / und verhelete den Vorsatz / welchen er hatte / und der balde zu ihrem grossen Schaden außbrechen wird; Derselbe stellete sich / ob hätte er gantz keine Forderung an das Reich / und der Welt abgesagt / und führete ein Dervichs oder andächtiges einsames Leben. Seine Tücke bißher zu verbergen / bezeugete er seinem jüngsten Bruder Morat-Bakche, den er zum Regiment gar begierig sahe / daß er begehrte in seinem Vorsatz ihme beyzuspringen / und daß der Thron seiner Tapfferkeit gebührender demselben mit Volck und Geld / den Dara-Cha, der ihme hinderlich war / zu überwinden / beyspringen wolte. Dieser junge Fürst / von geringem Verstand / und durch den Schein eines grossen Glücks verblendet / glaubete dem Aurenus-Zeb allzuleicht / vereinigte seine Macht mit deß Brudern Völckern / und unterstunde gesammter Hand nach Agra zu gehen / um desselben Ortes sich zu bemächtigen. Dara-Cha kame ihnen entgegen / und beschahe seiner seits ein / also unbedachtsames / als für die zween Brüder glückliches Treffen.

Dieser Fürst der fürnehmen Häuptern seines Heers / wider die Meynung seines Feld-Herrn / der das Heer führte / und sein Obristen Staats-Minister / der ihme getreu ware / zu viel trauend / hielte deß Siegs sich versichert / seine Brüder gleich anfangs und ehe sie Zeit hatten / ein wenig zu ruhen / eylend anzugreiffen; Der erste Angriff ware scharff und blutig / Morat-Bakche voll Hitz und Hertzhafftigkeit / mit einem Löwen-Muth fechtend / bekame fünff Pfeile in den Leib / und sein Elefant / auf dem er sasse / ward gantz mit Pfeilen bedeckt.

Als der Sieg auf Dara-Cha Seite sich neigte / gieng Aurenus-Zeb durch / aber er kehrete bald wieder um / da er sahe / daß die Verrähter /

die in deß Dara- cha Heer waren/und demselben/nach dem er seine besten Haupt-Leute neben dem Feld-Herrn verlohren / schändlich verlassen hätten / zum Entsatz kamen. Alsobald faßte Aurenus-Zeb wieder einen Muth / und begabe sich nochmahlen in das Gefecht wider Dara- cha, dieser Fürst / der sich verrathen sahe / und die Hoffnung / mit seinem übrigen geringen Völcklein etwas außzurichten verlohren / machte sich davon / und kehrete nach Agra / da der König sein Vatter / mit deme es besser worden / sich befande. Er rathete seinem Sohn in die Vestung Dehly sich zu begeben / und den Schatz auß Agra dahin mitzunehmen / welches ohne Verlust einiger Zeit von seinen treuesten Dienern begleitet/ geschahe. Also war der Sieg gantz auf Seiten Aurenus-Zebs und Morat-Bakche, welcher vor Endung deß Treffens durch Verlust vielen Bluts geschwächet / in seine Zelten / um die Wunden sich verbinden zu lassen / sich begabe. Dem Aurenus-Zeb ware leicht diese Verräther zu gewinnen / so wol wegen deß grossen Schatzes / den er erworben / als weilen die Indianer sehr unbeständig und wenig großmüthig. Uber das sind die Häupter gemeiniglich flüchtige Persianer / die von geringem Herkommen / und ein schlecht Hertz haben / und denjenigen / der ihnen am meisten gibt / dienen.

Cha- Est- Kan, Oheim dieser 4. Fürsten / deren Mutter seine Schwester war / begab sich / nebenst den vornehmsten Haupt-Leuten / deß Dara-cha und Morat-Bakche, die ihre Herren verliessen / auf Aurenus-Zebs Seite. Morat-Bakche erkandte damahlen/ aber zu spath/ den Fehler/ so er begangen / dem Aurenus-Zeb zu vertrauen / welcher von dem Glück sich begünstiget / sehend / keine Zeit verlohr / um seinen Zweck zu erreichen. Morat-Bakche, der begunte/und nicht ohne Ursach/wider seinen Bruder zu argwohnen; Ließ demselben die Helffte deß Schatzes / welchen er weggenommen / um nach Guzerate sich zu begeben / fordern; Aurenus-Zeb hingegen zur Antwort versicherte ihn: Daß er noch beständig in dem Vorhaben / ihm auf den Thron zu verhelffen / und daß er deßwegen mündlich mit demselben sich unterreden möchte. Als Morat-Bakche seine Wunden um etwas geheilet / besuchte er Aurenus-Zeb den Bruder / der ihne freundlich aufnahme / und seinen Muth hoch erhube / mit Vermelden / daß er auch das vornehmste Reich der gantzen Welt verdienete; Dieser junge Fürst ließ sich durch solche süsse und glatte Worte verblenden / sein verschnittener Chabas Kan, der ihme den mehrern Theil deß Königreichs Guzerate erworben/trachtete hingegen ein Mißtrauen bey demselben zu erwecken / und die Stricke / so ihme gelegt wurden / zu erkennen zu geben; Aber ob schon Morat-Bakche Willens gewesen wäre / dem Rath seines Verschittenen zu folgen / ware es zu spath / den Aurenus-Zeb hatte bereits seine Anstellung gemacht / ihn auß dem Weg zu räumen; Er lude Morat-Bakche zu einem Gastmahl / und je mehr dieser sich entschuldigte / je mehr jener ihn nöthigte / sich einzufinden; Der junge Fürst / um sein Mißtrauen nicht an Tag zu geben / könte nicht mehr zurück / entschlosse sich endlich / seinem Bruder zu Willen zu werden / ob schon er in Forchten stunde /

es

es möchte solches der letzte Tag seines Lebens seyn/und daß ihme ein tödtlich Gifft bereitet wäre / jedoch irrte derselbe / alldieweilen damahlen Aurenus-Zeb wider ihn an dem Leben nichts zu thun vorhatte / und sich begnügte / anstatt zu helffen / daß er auf den Thron gelangen möchte / wie er versprochen hatte / sich seiner Person zu versichern / wie beschahe / und er mit guter Macht in die Vestung Goualeor verschickt worden / um ihm Zeit zu völliger Heylung seiner Wunden zu lassen / und auch hingegen seiner Seits sein Vorhaben ins Werck zu setzen / in Obacht zu nehmen.

Nach dem Dara-cha die Schlacht wider seine zweene Brüder Aurenus-Zeb und Morat-Bakche in der Ebene Samonguir beschehen / verlohren / und von den vornehmsten Obristen seines Heers schändlich verlassen worden / begabe er sich mit dem jenigen / so ihme bey verwirreten Sachen auß dem Königlichen Schatz wegzunehmen / in der Eyl möglich wäre / in das Königreich Lahoz. Der König / um der Ungestümmigkeit seiner victorisirenden Söhne zu entgehen / welche allein auf die Regierung / ihne von dem Thron stossend / und vielleicht gar denselben um das Leben zu bringen / ihre Sinnen und Gedancken richteten / entschlosse sich / um nicht ergriffen zu werden / und zu sehen / wie weit seiner Söhne Ungebühr sich erstrecken würde / in die Vestung Agra zu entweichen ; Als Aurenus Zeb der Person deß Morat-Bakche, wie zuvor gemeldt / sich versichert hielte / begabe sich derselbe nach Agra, und stellete sich zu Glauben / daß Cha-Gehan gestorben wäre / damit er hernach auch Ursach hätte / in die Vestung zu gehen / allda er sagte / einer von den Omrhas Widerpart halten wolte ; Je mehr Aurenus-Zeb, der den Gewalt / und das Glück auf seiner Seiten hatte / nicht ferner widerstehen könte / und weil der Schöpff-Brunn der Vestung Agra außgetrucknet / er genöthiget ware / Wasser auß dem Fluß / durch eine kleine Porte / allda der Orth an dem schwächsten / welches Aurenus-Zeb bereits in Obacht genommen hatte / hinein bringen zu lassen / schickte er an denselben Fazel-Kan deß Hauses Ober-Hof-Marschall / ihne zu versicheren / daß er annoch im Leben wäre / damit er sich nicht mit der Unwissenheit behelffen möchte ; Fazel-Kan hatte darneben Befehl / dem Fürsten anzuzeigen / daß deß Königs seines Vatters Wille sey / daß er in das Königreich Cecan, als das Land seiner Verwaltung / ohne ihme mehr Verdruß zu verursachen / sich begeben solte / und daß also durch dieses Zeichen seines Gehorsams / er ihme Anlaß geben würde / alles Vorige in Vergeß zu stellen. Aurenus-Zeb in seinem Vorsatz fest verharrend / gabe dem Fazel-Kan zur Antwort / daß er gesichert wäre / daß der König sein Vatter tod wäre / und daß auf diesen Grund er um den Thron / dessen er so wol / als seine Brüder / welche natürlich nicht mehr Recht darzu / als er würdig zu seyn / vermeinte / daß / wann der König sein Vatter annoch im Leben / er demselben allzuviel Ehre und Gehorsam schuldig / die geringsten Gedancken zu haben / etwas ihme mißfälliges vorzunehmen ;

Aber

Aber wann er je glauben solte / daß derselbe nicht tod / begehrte er ihn zu sehen / und die Füsse zu küssen; Darauff er sich in seine Verwaltung begeben / und dessen Befehl fleissigsten Gehorsam leisten wolte.

Fazel-Kan aber brachte diese Antwort dem König; Der bezeugete / daß ihme lieb wäre / seinen Sohn zu sehen / und schickte wiederum Fazel-Kan, demselben anzuzeigen / daß er willkommen seyn wurde. Aber Aurenus-Zeb listiger als Cha-Gehan versicherte Fazel-Kan, daß er nicht in die Vestung gehen wolte / wann nicht zuvor die Besatzung / um seinen Leuten Platz zu machen / außgezogen wäre. Dieser Fürst fürchtete / und solches nicht ohne Ursach / wann er hinein gienge / und nicht Meister wäre / ihme eine Tück bewiesen / und er bey dem Kopff genommen werden möchte; Als nun der König seinen Entschluß vernommen / willigte er ein / und kunte mehr nicht thun / all das Jenige / was sein Sohn von ihme gewünschet / zu belieben. Also zoge deß Cha-Gehan Besatzung auß der Vestung / und deß Aurenus-Zebs Völcker unter Befehl Mahamoud seines ältern Sohns / deme er befahle / deß Königs seines Vattern Person sich zu versichern / hergegen hinein; Unterdessen verschobe derselbe von einem Tag zum andern / seinen Vatter zu besuchen / eine glückliche Stunde zu dem Ende erwartend: Als aber seine Sternseher keine finden kunten / begab er sich in ein Hauß / auf dem Land vor Agra, zwo oder drey Meilen abgelegen / welches dem Volck / so mit grossem Verlangen die glückliche Stund der Besuchung deß Vatters von dem Sohn / welches ihrer Streitigkeiten ein Ende bringen solte / sehr mißfiele.

Aber Aurenus-Zeb auf diese Besuchung nicht tringend / fassete hingegen einen sehr ungebührlichen Entschluß / nehmlich seines Vatters Unterhalts Kosten zu bestimmen / und auf die Schätze / welche Dara-Cha in seiner eilfertigen Flucht nicht wegnehmen können / zugreiffen. Er ließ auch seine Schwester Begum-Saheb dem König / von welchem sie sehr geliebet war / Gesellschafft zu leisten / in die Vestung einschliessen / und thäte seine Hand über allen Reichthum / so dieselbe von Freygebigkeit ihres Vatters hat geschlagen.

Cha-Gehan von seinem eigenen Sohn wider ihne auf diese Weise verfahren / war über alle massen erzürnet / übte Gewalt außzukommen / und erschlug etliche Wächter / die sich ihme widersetzten / welches verursachte / daß Aurenus-Zeb denselben besser verwahren ließ.

Inzwischen war es eine verwunderliche Sach / daß kein einiger der Bedienten dieses grossen Königes ihme beyzustehen sich anerbotten / daß alle seine Unterthanen ihne verliessen / und den Rucken kehreten / nunmehr Aurenus-Zeb für den König erkennend / und Cha-Gehan, der noch lebendig / in Vergeß stellend: Befanden sich schon etliche / denen sein Unglück zu Hertzen gienge / so war die Forcht doch eine Ursach / daß sie schwiegen / und einen König / der über sie als ein Vatter / und mit solcher Sanfftmuth / welche bey hohen

Häup-

Häuptern ungemein regierte / schändlich verliessen. Dann ob derselbe zwar den Grossen / wann sie ihrer Schuldigkeit nicht nachkommen / streng ware / so richtete er doch alle Ding seinem Volck / welches aber solches in dieser Begebenheit nicht erkennete / zum besten. Und hat dieser fürtreffliche König in der Gefängnuß mit Traurigkeit seine Tage geendet / und ist in der Vestung Agra zu End deß 1666. Jahrs gestorben.

So bald Aurenus-Zeb solches vernommen / kam er nach Agra, und griff auf alle deß Königs seines Vattern Kleinod / daran er zu dessen Leb-Zeiten keine Hand anlegte / Begum-Saheb hatte auch viel Edelgesteine / so Aurenus-Zeb Ihro / wie sie von ihme in die Vestung gesetzt worden / gelassen / und ware damahlen begnügt / das baare Geld / dessen ihre Küsten voll gewesen wegzunehmen. Wie nun Aurenus-Zeb, gedachte / daß diese Edelgesteine für ihn sich auch nicht übel schickten / und über diß die Fürstin seine Schwester / als welche mit Cha-Gehan genau verbunden / ihme verdächtig ware / funde er Mittel / die ehrlich und ohne Boßheit zu seyn schienen / solche zu bekommen; Indem derselbe der Begum-Saheb schmeichelte und grosse Ehre erzeigete / und sie nach Jehanabat führete: Bald hernach hatte man Bottschafft deß Todes dieser Fürstin / und jedermann sagte / daß solcher durch Gifft befürdert worden: Nach dem Dara-cha auf den Rath deß Königes seines Vattern / in Eyl einen Theil deß in der Vestung Agra sich befindenden baaren Geldes / weggenommen / und in das Königreich Lahor sich begeben / verhoffte er in Kurtzem eine zweyte Armee / wider seinen Bruder Aurenus-Zeb zu ziehen / zusammen zu bringen / deß selben getreueste Diener und Freunde hatten ihne in seinem Unglück jederzeit beleitet / und sein ältester Sohn Solimann Che-Kour ware neben dem Raja Roup in seiner Herrschafft Volck zu werben / fünff Millionen Roupiers, welches siben Millionen und fünffhundert tausend Praucken seyn / mit sich habend / um desto eher Soldaten zu bekommen / aber auf diese nahmhaffte Summa Geldes hatte alsobald Raja Roup ein Aug / und nachdeme er dessen / durch eine schändliche Verrätherey sich bemächtigte / flohe Solimann Che-Kour, beförchtend / es möchte auch ihne selbst gelten / in Eyl in das Königreich Sirenaguer, unter den Schutz deß Raja Nakti-Rani, welcher denselben / durch eine noch schändlichere Verrätherey bald hernach dem Aurenus-Zeb überliefferte.

Als Dara-Cha von dieser Verrätherey deß Raja-Roup Zeitung bekommen / und sahe / daß alle seine Freunde ihn verliessen / um Aurenus Zebs Parthey anzunehmen / begab er sich von Lahor hinweg / in das Königreich Scimdi zu gehen.

Vor seiner Abräyse auß der Vestung liesse er alles Geld und Kleinodien / die sich in dem Schatz befunden / auf das Wasser laden / um mit gutem Geleit nach Baker geführet zu werden / allda er der Vestung / welche in mitten deß

Flusses Indus ligt / sich bemächtiget / zum Gubernatoren und Verwahrung dieses Reichthums einen Verschnittenen / der ihme getreu wäre / neben 6000. Soldaten und aller nothwendigen Munition / um eine Belägerung außzuhalten / gesetzet; Und darauff nach dem Scimdi, da er viel grobes Geschütz hinterlassen / fortgegangen. Er räysete in dem Land deß Raja von Kachnagana, welcher ihme treffliche Verheissungen / aber ohne Werck gethan; Darauff kam er in das Königreich Guzerate, und wurde von dem Volck mit grossem Frolocken / als rechtmässiger König / und Cha-Gehans Erbe empfangen. Er ertheilete seinen Befehl in allen Städten / und insonderheit in Surate, allda er einen Gubernatoren verordnet; Aber der Gubernator in der Vestung der ein Raja, und von Morat-Bakche dahin gesetzt worden / wolte sich Dara-cha nicht unterwerffen; Sondern protestirte daß er den Orth niemand / wer der auch wäre / ohne expressen Befehl von Morat-Bakche übergeben wolte / und wie derselbe bey diesem Entschluß feste bliebe / wurde er ruhig in der Vestung gelassen / und verursachte hinwiederum auch den Gubernatoren der Stadt keine Unruhe.

Dara-Cha bekame inzwischen zu Amadabat Bericht / daß Jessomseinus einer der mächtigsten Rajas in gantz Indien von Aurenus-Zeb sich getrennet / und sich zu ihme zu schlagen begehret; Er würde auch von ermeldten Raja mit seinem Heer / welches nicht starck / und wie er zu Amadabat ankame / ohngefähr in 30000. Mann allein bestunde / fortzueylen ersucht. Dara-cha, der seinen Worten trauete / folgte diesem Rath / und kame nach Emir, den Orth deß Sammel-Platzes / verhoffend / denselben allda anzutreffen. Aber Jessomseinus, welcher von Raja-Jesseinus der mächtiger als er / gäntzlich auf Seiten Aurenus-Zebs gezogen war / befunde sich nicht diesen Tag seines Versprechens zu Emir, und kame erst / da er mit Manier nicht länger außbleiben kunte / Vorhabens diesen elenden Fürsten zu verrathen.

Als beeder Brüder Heer einander gegenwärtig waren / geriethe es zu einem ernstlichen Treffen / welches 3. Tag lang gewähret. Aber / da das Gefecht in dem schärffsten / wendete sich Jessomseinus durch eine öffentliche Treulosigkeit auf Aurenus-Zebs Seite / welches deß Dara-cha Soldaten sehend / den Muth verlohren und flohen; Beederseits ware viel Bluth vergossen; Chanavas-Kan Aurenus-Zebs Schwäher-Vatter blieb auf dem Platz / und beederseits 8. oder 9000. Mann / der Verwundeten / so in grosser Anzahl / zugeschweigen.

Als nun Dara-cha sich nicht wiederum erhohlen konte / und ihme das Glück in allen seinem Vornehmen also widerwärtig ware / um der Feinden Hände zu entrinnen / flohe sammt seinen Weibern / etlichen seiner Kindern / und getreuesten Dienern in einem erbärmlichen Aufzug davon.

Dara-cha kame an in Scimdi, willens nach Persien überzugehen / allda Cha-Abas II. seiner mit einer herzlichen Bereitschafft / um ihme mit Volck und Geld zu helffen / wartete; Aber dieser Fürst / dem Meer nicht trauend und beförchtend / es möchte ihm bey dessen Unbeständigkeit ein frisches Unglück begegnen /

nen / vermeinte der Weg zu Lande wäre für seine und seiner Weiber und Kinder Personen sicherer; Jedoch wurde er hierinn betrogen; Dann als derselbe durch das Land der Patanen nach Candahor zugelangen / seinen Weg nahme / ward er ferner / von einem Herrn deß Landes Gion-Kan genannt / welcher ein Beampter deß Königs seines Vattern gewesen / und wegen begangenen Lastern auß dem Munde deß Königes / unter die Füsse eines Elephanten geworffen zu werden / verurtheilt / aber / auf Fürbitte bemeldten Dara-Cha, deme er für die Errettung seines Lebens zu dancken hatte / begnadiget worden ist / schandlicher Weise verrathen.

Zum Uberfluß der Trübsahlen bekame Dara-Cha, vor Ankunfft in dem Hause deß bemeldten Gion Kan durch einen Lakeyen die traurige Bottschafft deß Todes derjenigen seiner Weiber / welche er am liebsten hatte / und die ihne in seinem Unglück allezeit begleitet; Er vernahme / daß dieselbe vor Hitz und Durst / in deme sie auf dem Feld auch nicht einen tropffen Wassers / um den Mund zu erkühlen / finden können / gestorben wären. Dieser Fürst ward über die Zeitung also schmertzlich betrübt / daß er / als tod zur Erden fiele / und so bald derselbe / durch Hülff der Umstehenden / wiederum zu sich selbsten kommen / zerrisse er auß Ubermaß seines Schmertzens die Kleyder. Dieser unglückseelige Fürst hatte sonsten gleichsam unempfindlich in allen Widerwärtigkeiten sich erzeigt / aber in diesem hatte ihn der Schmertz überwunden / er wolte auch von seinen Freunden sich nicht trösten lassen. Er kleydete sich seiner Betrübnuß gemäß / und an statt eines Turbans band er um sein Haupt ein Stuck grobes Leinwad. In solchem erbärmlichen Habit gienge er zum Hause deß Verräthers Gion-Kan ein / allda auf einem Feld-Bety / um sich ein wenig zu erhohlen / ligend / begegneten demselben bey seinem Aufwachen frische Hertzens-Stiche.

Als Gion-Kan auf Sepper-Che-Kour deß Dara-Chan zweyten Sohn greiffen wolte / thate dieser junge Printz / gleichsam noch ein Kind / tapffern Widerstand / und seinen Bogen und Pfeil zur Hand nehmend / erlegte er 3. Mann auf dem Platz. Aber / weil er allein ware / konte derselbe / so vielen Verräthern ferner nicht widerstehen / welche der Pforten deß Hauses mächtig / niemanden / der ihn entsetzen könte / einliesse.

Wie nun Dara-Cha von dem Getümmel dieser grausamen Mördern / da sie den Fürsten griffen / erwachte / sahe derselbe seinen Sohn / mit auf dem Rucken gebundenen Händen / vor seinen Augen stehen. Dieser unglückseelige Vatter nunmehr an der schändlichen Verrätherey seines Wirths nit zweifflend / könte sich nicht enthalten / in dem billigen Zorn da er ware / wider den Verräther Gion-Kan, in solche Wort außzubrechen: Vollende / sagte er / du undanckbahrer und schandbahrer Gast / vollende / was du angefangen; Wir seynd die Schlacht-Opffer deß Unglücks / und der ungerechten Begird Aurenus-Zebs: Aber! gedencke / daß ich den Tod verdienet / nur darum / weil ich dir das Leben errettet / und daß niemahlen einigem Fürsten von Königlichem Geblüth die

Hände auf den Rucken gebunden worden; Gion-Kan von diesen Worten etlicher massen bewegt / liesse den jungen Fürsten entbinden / und stellete allein eine Wacht für Dara-Cha und seinen Sohn; Schickte zugleich einen eigenen Botten an Raja Jessomseinus und Abdulla Kan, dieselben zu berichten / daß er deß Dara-Cha und der Seinen sich bemächtiget; Auf diese Bottschafft kamen dieselbe in Eyl / an dem Raub dieses Fürsten Theil zu nehmen; Aber so bald konten sie nicht einlangen / das Gion-Kan nicht Zeit hatte / das Beste hinweg zu nehmen / und tractirte auch deß Dara-Chans Weiber und Kinder sehr unfreundlich. Als der Raja und Abdulla-Kan darkommen / ward Dara-Cha samt seinem Sohn auf einen Elephanten / und seine Weiber und übrige Kinder auf einen andern gesetzt / und also mit grossem Unterscheid ihres vorhergegangenen Aufzugs zu Jehanabat, allda sie den 9. September Anno 1660. ankommen / geführet. Alles Volck liesse herbey / ein jeder wünschend den Fürsten / den er gern zu einem König hatte / zusehen; Aurenus-Zeb befahle / daß man sie durch alle Haupt-Gassen und Marcks-Straffen zu Jehanabat, damit niemand an seiner / nehmlich deß Dara-Cha Gefängnuß zweiffelte / führen solte / gleich / als wann ihme die Treulosigkeit wider seinen Bruder ein Ruhm gewesen wäre / demselben verordnete er die Vestung Asser zur Gefangenschafft. Gleichwol ware unter allen den jenigen / die zugeloffen / diesen Fürsten zu sehen / und denen nicht unwissend / daß er ihr rechtmässiger König wäre / auch wünschen / ihne auf den Thron würcklich zu sehen / kein eintziger / welcher das Hertz hatte / ihm einen Dienst zu thun. Es funden sich allein etliche wackere Soldaten / die diesem Fürsten hievor gedienet / und von demselben viel gutes empfangen / welche sich schuldig zu seyn gehalten / bey dieser Begebenheit einige Danckbarkeit zu bezeugen; Wie dieselbe ihren rechtmässigen Fürsten auß den Händen derjenigen / die ihne gefangen hielten / zu befreyen nicht vermöcht / fielen sie mit Grimm auf Gion-Kan, der aber zur Stund Hülff / jedoch bald hernach / indeme er wiederum nach seinem Land kehrend / in einem Wald / da er durchräysen wolte / erschlagen worden / seinen verdienten Lohn bekommen.

Als Dara-Cha mit einer Wacht von Jehanabat nach dem Orth seiner Gefängnuß außgeführet wurde / und an einen schönen Orth / da er vermeynte zu ruhen / angelangt / wurde demselben sein Zelt / in dem er seinen Kopff lassen solte / zugerüst; Nach deme er gegessen / kame Seif-Kan, welcher zuvor in seinen Diensten war / ihme das Urthel seines Todes anzukünden; Wie Dara-Cha ihn hinein kommen sahe / sagte / er wäre willkomm / und daß er sich erfreute einen seiner getreuesten Diener zu sehen. Seif-Kan antwortete; Daß ja er vor diesem in seinen Diensten gewesen / aber dißmahl Aurenus-Zebs Sclav wäre / und Befehl hätte / demselben seinen Kopff zu bringen. Es muß dann gestorben seyn / sagte Dara-Cha? Es ist ein Urtheil deß Königs / antwortete Seif-Kan, und ich bin hier / dasselbe zu vollstrecken / Sepper-Che Kour, welcher in einem Vor-Gemach der Zelt ruhete / über diesen Reden erwacheude / wolte nach etlichen Waffen /

fen / die ihme genommen worden / greiffen / und wendete alle Kräffte an / seinem Vattern zu helffen; Aber er wurde von den jenigen / die Seif-Kan begleiteten / verhindert.

Dara-Cha wolte auch Widerstand thun / weil er aber gesehen / daß es vergeblich / begehrte er Zeit / sein Gebett zu verrichten / welches ihme verwilliget wurde; Unterdessen ward Sepper-Che Kour auf eine Seite genommen / und indeme man denselben aufhielte / dem Dara-Cha das Haupt abgeschlagen / welches Seif-Kan, Aurenus-Zeb überbrachte / der vermeynte / durch das Blut und den Tod seines Bruders seinen Thron zu bevestigen. Auf dieses bluthige Trauer-Spiel wurde der betrübte Sepper-Che-Kour in die Vestung Goualeor um / seinem Oheim Morat-Bakche Gesellschafft zu leisten / geführt. Die Weiber und Kinder deß Dara-Cha führte man in den Haram Aurenus-Zebs, welcher um / auf den Thron deß Mogols sich fest zu setzen / nur allein nachsinnete / auch seinen andern Bruder Sultan Sujah, auß dem Weg zu räumen / der zu Bengala eine Macht zu sammlen / und um den König seinen Vatter / welcher in der Vestung Agra von Aurenus Zeb gefangen / aber annoch bey Leben / zu erlösen sich befande.

Aurenus-Zeb nach dem derselbe seinen Vatter Cha-Gehan und Bruder Morat-Bakche gefangen setzen / und seinen ältern Bruder / deme von rechtswegen das Reich gebührte / grausamer Weiß enthaupten lassen / konte unschwer / insonderheit / weil das Glück ihme günstig war / und alle Vornehme deß Reichs ihme Beyfall gaben / auf den Thron gelangen. Wie die Gewonheit dieser Ceremonie / auf den Thron würcklich zu setzen / brauchte es wenig Zeit / dißmahl solchen aufzurichten / weil Cha-Gehan vor seiner Gefängnuß denjenigen / welchen der grosse Tamerlan angefangen / und der köstlichste und prächtigste / so jemahls in der Welt gesehen worden / vollführen lassen; Aber dieweilen auch der grosse Staats-Cadi und Haupt deß Gesätzes / den neuen König außkunden solte / funde in diesem Stuck Aurenus-Zeb anfänglich Verhinderung; Der Groß-Cadi widersetzte sich offentlichen dessen Vorhaben / mit Vermelden / daß beydes das Mahometanische / deßgleichen auch das Gesätz der Natur ihm zugleich verbieten thäten / ihn für einen König / bey Leb-Zeiten seines Vattern außzuruffen; Indeme deß / um auf den Thron zu kommen / er seinen ältern Bruder / welchem das Reich / nach Absterben Cha-Gehan ihres Vattern gebührte / hätte erschlagen lassen. Dieser starcke Widerstand deß Cadi verursachte Aurenus-Zeb nicht wenig Mühe / und den Schein eines Ungerechten nicht zuhaben / liesse er die Lehrer deß Gesätzes zusammen kommen und denselben vorhalten / daß sein Vatter wegen hohen Alters und Schwachheit zum Regiment nunmehr untüchtig wäre / und was seinen Bruder Dara-Cha anbelangen thue / hätte er denselben hinrichten lassen / dieweil er zu Haltung deß Gesätzes nicht eyfferig wäre / Wein trüncke / und die Unglaubigen begünstigte. Diese Grunde / mit Dräuungen untermischt / bewegten seinen Gewissens-

Rath / zu schliessen / daß er der Regierung würdig wäre / und für einen König außgeruffen werden solte / welchem aber der Groß-Cadi beständig sich widersetzte.

Es ware kein ander Mittel hierinn / als ihne von seinem Ampt / vor einen Zustöhrer deß gemeinen Ruhstandes zu entsetzen / und einen andern / welcher für die Ehre deß Gesätzes und Wolfahrt deß Königreichs eyfferig / zu erwählen / wie alsobald beschahe / derjenig / so von dem Rath erkosen wurde / hernach von Aurenus-Zeb bestättigt / und zu Danckbarkeit dieser Gutthat ruffte er denselben für einen König öffentlich auß den 20. Octob. 1660. Als nun diese Außruffung in der Mosque oder Tempel beschehen / setzte sich Aurenus-Zeb auf den Thron / da er von allen Grossen deß Reichs die Huldigung empfienge / und ware diesen Tag grosse Freude in Jehanabat, zugleich wurde Befehl an das gantze Königreich außgesandt / seine Zukunfft zu dem Thron feyerlich zu begehen / welches viel Tag lang mit grosser Köstlichkeit beschehen.

Aurenus-Zeb hielte darfür / sein Thron wäre noch nicht allerdings versichert / noch sein Reich wol bestellt / alldieweil Sultan Sujah sein Bruder ein mächtiges Heer / Willens Cha-Gehan zu befreyen / in Bengala versammlete. Er befande rathsam / demselben vorzukommen / und schickte wider ihne eine grosse Macht / unter Regierung Sultan Mahmoud, seines älteren Sohns / deme er für Leutenant Emir-Jemla, einen der vortrefflichsten Helden / so jemahls auß Persien in Indien kommen / zugabe. Nachdeme die beyden Heer offtmahlen an einander gerathen / war der Sieg bald auf dieser / bald auf jener Seiten / und wie Sultan Mahmoud sahe / daß dieser Krieg in die Länge sich verzohe / entschlosse er / mit Rath seines Leutenants / die Sach auf eine andere Weise anzugreiffen / und / um mit Sultan-Sujah eher zu recht zu kommen / sich neben der Macht der List zu bedienen. Er handelte in Geheim mit dem mehrern Theil der Häupter deß Heers seines Oheims / thate denselben herzliche Verheissungen / und ersuchte sie also kräfftig deß Aurenus-Zebs Parthey / welchen er die Säule und Beschützer deß Mahometischen Gesätz nennete / anzunehmen / daß er die vornehmsten Gewinne / denen er darauff / um selbe ihm desto mehr versichert zu machen / ansehnliche Verehrung gab. Das war ein tödtlicher Streich für Sultan-Sujah, den er nicht abwenden kunte. Dann / weil diejenigen / welche ihn begleiteten / Miedling waren / und der Arth / die dem meistgebenden dienen / sahen sie / daß bey diesem Fürsten / dessen Schätze erschöpfft / nichts mehr zu hoffen / und bey Aurenus-Zeb, deme das Glück auf allerley Manier wolte / der auch alle Schätz in seiner Gewalt hatte / ihren Nutzen besser schaffen könten.

Also fiele dem Aurenus-Zeb unschwehr / die gantze Armee seines Bruders; Welcher in dem letztbeschehenen Treffen von jedermann gäntzlich verlassen / und samt Weib und Kindern elendes mit der Flucht zu entrinnen / gezwungen

zwungen wurde / abwendig zu machen. Die Verräther / wegen ihrer schandlosen That beschämt / verfolgten diesen unglückseeligen Fürsten nicht / wie sie wol hätten thun können / sondern waren / als nichtswerthe Leute / alsobald geschäfftig / nach beschehener Flucht seine Zelten zu verderben / und die Bagage zu plündern; Welches Emir-Jembla, um sie für ihre Verrätherey zu belohnen / ihnen gestattete.

Sultan-Sujah unterdessen begabe samt den Seinigen sich in etliche Schiffe fuhr über den Gangem, und kame über eine Zeit hernach in das Königreich Arakan, an die Gräntze Bengala, da wir ihne sich wiederum zu erhohlen verharren / und Bottschafft von Sultan Mahmoud deß Aurenus-Zebs älteren Sohn / und von Sultan Soliman / Che Kour Dara-Cha ältereu Sohn / welche dem Aurenus-Zeb annoch Geschäffte machen / vernehmen lassen wollen.

Obwol Aurenus-Zeb für einen trefflichen Politicum, wie er auch in der That ware / gehalten worden / betrog er sich jedoch / ein mächtiges Heer seinem Sohn / unter Regierung eines tapffern Obristen / welcher bereits zween Könige seinen Herren verrathen / und dem Aurenus-Zeb ein gleiches Tractament billig zu beförchten / zu untergeben.

Dieser Fürst / welcher durch viel Ubelthaten auf dem Thron / darvon er seinen Vatter / den er gefangen hielte / und seine zween Brüder / deren einen er erschlagen lassen / den andern die Flucht zu nehmen gezwungen / unverantwortlicher Weise verstossen / ware stündlich billich in Forchten / daß der Himmel demselben eingeben möchte / die Rache für seinen Groß-Vatter an die Hand zu nehmen. Wie er Nachrichtung bekame / das Sultan Mahmoud in überauß tieffen Gedancken / und Melancholisch wäre / glaubte er vestiglich / daß er auf Mittel sinnete / ihn zu verderben / und in diesen Gedancken trachtete er von Mir-Jemla eine Erläuterung zu erforschen.

Er schriebe demselben / daß / weil ihme Bericht zukommen / das Sultan Mahmoud einige heimliche Verständnuß mit Sultan Sujah seinem Oheim hatte / rathsam wäre / denselben bey dem Kopff zu nehmen / und ihme zugeführet wurde. Als dieses Schreiben zum Unglück von deß Sultan Mahmouds Leibwacht aufgefangen / und diesem jungen Fürsten / der Verstand hatte / überlieffert worden / verhälete er die Sache dem Mir-Jembla, beförchtend / es möchte derselbe von seinem Vatter / noch anderen eigentlichen Befehl wider ihne empfangen haben / entschlosse drauff über den Gangem zu seinem Oheim Sultan-Sujah, von deme er mehrer Gutes hoffe / sich zu begeben.

In diesem Entschluß stellete derselbe sich / ob wolte er fischen gehen / und als er in der Eyl etliche Schiffe auf dem Gange in Bereitschafft stellen lassen / fuhr er / neben vielen seinen Haupt-Leuthen hinüber in Sultan-Sujah sein Lager / so jenseit deß Flusses war / und der / in dem er seine Zuflucht zum König von Arakan zu nehmen nachsinnete / wiederum einig Volck zusammen gebracht hatte.

Wie Sultan Mahmoud seinen Oheim gegegenwärtig / thäte er demselben einen Fußfall / und bathe ihn um Vergebung / daß er die Waffen wider ihn / darzu ihn sein Vatter gezwungen / ergriffen hätte / daß ihm nicht unbewust / wie mit so grossem Unrecht er sich deß Throns bemächtiget; Ob wol nun Sultan-Sujah zu zweiffeln / daß es recht gemeinet / und zu gedencken / daß es auf eine List / von Aurenus-Zeb, welcher ihn geschickt / um wie er sich stellete / und seine Unvermöglichkeit auß Zuspähen / angesehen / genugsam Ursach hatte; Nichts desto weniger / weil er ein gütiger und großmüthiger Fürst / da er seinen Enckel ihme zu Füssen ligend sahe / hube er denselben auf / und mit Umfangen versicherte er ihn seines Schutzes wider Aurenus Zeb.

Etliche Tage hernach thaten diese zwey Fürsten miteinander einen Versuch / fuhren über den Gangem, und einen weiten Umweg nehmend / überfielen sie deß Feindes Heer / welches sie sich nicht versahen. Sie griffen dasselbe tapffer an / und erlegten viel Volck / aber wie sie wahr genommen / daß der Feind auf diesen Uberfall sich erhohlete / begnügten sie sich bey dem / was beschehen / und fuhren wiederum über den Gangem, auß Forcht / sie möchten von der grossen Menge Volcks umringet werden / und nicht wieder entgehen können.

Emir-Jemla hatte dem Aurenus-Zeb die Flucht seines Sohns bereits zu wissen gethan / darüber dann dieser Vatter ein sehr empfindliches Mißfallen hatte / daß er jedoch gegen dem Emir beförchtend / er möchte ein gleiches verüben / und ihne / wie er Cha-Gehan seinem Vatter und dem König von Golconda gethan / auch gerathen / nicht vermercken lassen durffte. Er schriebe demselben allein / daß er sich auf seine grosse Vorsichtigkeit und Klugheit / dem Sultan Mahomud wiederum zum Gehorsam zu bringen / verliesse / daß er noch jung / und dieser Zufall allein auß gäher Hitze seiner Jugend / welche gemeiniglich zur Veränderung Lust hätte / herrühre. Das Vertrauen / welches Aurenus-Zeb dem Emir-Jemla bezeugete / war eine Ursache / daß dieser Feld-Obriste / alle erdenckliche Mittel suchte / den Mahmoud wieder auß den Händen deß Sultan Sujah zu bringen; Er entbotte diesem jungen Printzen / daß der König sein Vatter es mit ihme sehr gut meyne / und jederzeit mit außgebreiteten Armen ihne aufnehmen würde / dafern er mit guter Manier von Sultan Sujah zu entkommen wüste / dardurch er den Aurenus-Zeb einen Nutzen schaffen könte / der ihn hierüber mehr lieben / und seine Klugheit / auch Liebe zu loben Ursach haben würde. Der junge Fürst liesse sich leicht bereden / und auf die Weise / wie er in seines Oheims Sultan-Sujah Lager sich begeben / käme er wieder in Aurenus-Zebs Lager zurück / allda der Emir-Jemla mit grossem Ruhm und Bezeugung hertzlicher Freude ihn empfienge. Er riethe demselben / wann er seinen Vatter besucht / ihme zu sagen / daß er zu Sultan Sujah sich begeben / nur allein dessen Macht und Ordnung deß Heers zu erkennen / und ermahnete ihn darneben / ohnverzöglich seinen Vatter zu begrüssen / demselben zu vermelden / was er guts für ihn verrichtet /

tet / um darauff die Belohnung zu empfahen. Es ware auch ohne das Aurenus-Zebs Befehl / daß sein Sohn ihme alsobald überschicket würde. Mahmoud gutwillig oder gezwungen / begab sich auf den Weg nach Jehanabat, allda er mit der Wacht / die ihme der Emir-Jemla zugabe / ankommen. Als der Vorgesetzte dieser Wacht / dem König / die Ankunfft dieses Fürsten seines Sohns zu wissen gethan / verordneten Ihro Majest. demselben ein Logiament ausserhalb dem Pallast / und wolte nicht zugeben / daß er käme Ihro die Hand zu küssen / sondern ließ ihme anzeigen / daß sie unpäßlich wären; Und alldieweil dieses Logiament ihme für eine Gefangenschafft dienete / biß er in die Vestung Goualeor versetzet würde / wollen wir besehen / was Sultan Solimann Che-Kour, der ältere Sohn deß unglückseligen Dara-Cha den Aurenus-Zeb enthauptē lassen / verrichtet.

Nach dem Sultan Solimann Che-Kour von dem Raja Roup verrathen worden / ist er in dem Land Serena-Guer unter dem Schutz Nacti Rani, deme solches zugehörte / verblieben; Und ware dieser Fürst / der also tapffer als unglückhafft gezwungen / in den Bergen ein wildes Leben zuführen / um nicht in die Hände Aurenus-Zebs, welcher ihme an diesen Ort auch mit aller seiner Macht nicht beykommen könte / zugethan. Uber das versicherte ihne Nacti-Rani mit einem öffentlichen Eyd / daß er / ehe sein Königreich verliehren / als gestatten wolte / daß demselben von Aurenus-Zeb, der geringste Gewalt / wider den / ihm zugesagten Schutz / bewiesen wurde. Zum Zeichen seines reinen Gewissens / wusche er sich in dem Fluß / der durch sein Land gehet; Und wie er wieder auß dem Flusse kam / schwure er dem Solimann Che-Kour, ihne niemahlen zu verlassen / nahme seine Götter / zu Zeugen seiner Aufrichtigkeit; Verursachte also hiemit diesem jungen Fürsten an seinem Versprechen keines Wegs zu zweiffeln. Auf dieses gedachte Solimann Che-Kour an nichts anders / als mit seinen Leuthen auf der Jagd sich zu belustigen / welche zu dem Ende ihn hinwiederum zu ergötzen / ihr Möglichstes thäten. Indeme er sich nun der Lust völlig ergeben / ließe Aurenus-Zeb viel Volck gegen den Bergen Serenaguer anmarschiren / um den Raja Nacti-Rani zu vermögen / den Solimann Che-Kour ihme in seinen Gewalt zu liefern. Aber weil der Raja mit 1000. Mann wider 100000. alle Zugänge seiner Landen / welche schmahl und mühsam / beschützen konte / war aller versuchte Gewalt Aurenus-Zebs vergeblich / und derselbe sehend / daß solches nichts helffen wolte / auf einen List bedacht. Er versuchte mit dem Raja einen Vergleich / aber umsonst / sintemahl dieser seinen Eyd nicht brechen wil / und anderseits ihne die Priester versicherten / daß dem Aurenus-Zeb das Reich entzogen werden / und Solimann Che-Kour in kurtzem regieren würde; Welches ihne verursachte / diesem jungen Fürsten alle möglichste Freundlichkeit zu erweisen.

Als nun Aurenus-Zeb sahe / daß sein Heer in deß Raja Land nicht fortrucken könte / trachtete er / ihme einen andern Krieg zu erwecken / um deß Dara-Cha Sohn auß seinen Händen zu bekommen; Er verbiethet das Gewerb zwischen seinen und deß Raja Unterthanen / welches diesen / die in seinem Land von Berg

und Felsen wohnend / gezwungen / ihre Nothdurfft ausserhalb zu suchen / sehr schädlich ware. Sie begunten bald über den Schutz / so der Raja dem Solimann Che-Kour gegeben / zu murmlen / und schryen offentlich / daß solches dem gemeinen Gute zu grossem Nachtheil wäre. Ihre Priester fiengen auch an über die Warheit ihrer Götter Antwort zu zweiffeln / und zu glauben / daß derselben ein anderer Verstand gegeben werden müsse. In Summa / es ist auf das Verderben dieses elenden Fürsten angesehen / und was demselben den Garauß machet / ist / daß der Raja Jessomseimus, welcher / wie zuvor gemeldt / Dara-Cha verrathen / in Geheim an Raja Nacti-Rani schickt um demselben recht zu verstehen zu geben / daß sein / und seines Landes Heil und Wohlfahrt darauff bestunde / dem Willen Aurenus-Zebs sich zu untergeben / und ihme seinen Enckel wiederum zu liefern; Dieser deß Jessomseinus Rath verwirrete demselben seine Gedancken nicht wenig / dann einer Seits hat er einen hohen und theuren Eyd gethan / und bey seinem Gott Ram / geschworen / den Solimann Che-Koar, bey Verlust seiner Lande und Lebens zu beschützen; An dem andern beförchtete er den Aufstand in seinem Land / und darauff ihm desselben beraubt zu werden; In diesem Zweiffel / was zu thun / fragte er um Rath bey den Bramins, die urtheilten / daß er mehr verbunden / sein Volck und Gesätz / so zu grund gienge / wann sein Land unter die Gewalt Aurenus-Zebs, der ein Mahometan / geriethe / zu beschützen / als einem Fürsten / von deme er niemahlen einigen Nutzen zu gewarten hätte / Glauben zu halten. Wie nun diese Berathschlagungen dem Solimann Che-Kour unwissend beschehen / wurde dessen Verderben beschlossen / da er vermeynte am sichersten zu seyn. Der Raja Nacti-Rani vermeynend seine Ehre und Gewissen zu beschirmen / antwortete Jessomseinus Abgesandten / daß er sich nicht entschliessen könte / den Fürsten zu verrathen / aber daß Aurenus-Zeb, ohne Verletzung seiner Ehr denselben greiffen lassen könte; Daß Solimann Che-Kour pflegte in gewisse Berge seines Landes auf die Jagd zu gehen / von wenig Volck begleitet / und daß Jessomseinus leicht fiele / eine Anzahl Soldaten zu schicken / und denselben zu greiffen / und dem Aurenus-Zeb zuzuführen.

So bald Jessomseinus diese Antwort empfangen / gab er seinem Sohn Befehl / die Sache / wie beschlossen worden / zu vollstrecken / also / daß Solimann Che-Kour eines Tags an gewöhnliches Orth auf die Jagd gehend / von einer starcken Parthey / die in einem Hinterhalt ware / angegriffen wurde. Er mercte alsobald die Verrätherey / und thäte mit seinen Leuthen / welche allesamt auf dem Platz blieben / Widerstand; Der Fürst wehrete sich mannlich / und er allein erlegte 9. Aber endlich wurde er übermannet / gefangen / und nach Jehanabat geführet. Wie er Aurenus-Zeb gegenwärtig war / fragte ihn der König / wie er lebt / darauff derselbe antwortete: Wie ein Gefangener / welcher von euch kein ander Tractament erwartet / als meinem Vatter widerfahren. Der König antwortete / daß er nichts zu beförchten / seine Meynung wäre nicht / ihn tödten zu lassen /

sen / sondern allein seiner Person sich zu versichern. Als Aurenus-Zeb darauff wissen wolte / was er mit dem Schatz / den er entführet / gemacht hätte; War seine Antwort: Daß er ein Theil / zu Werbungen Völckern / um ihn / wann das Glück seiner seits gewesen / zu bekriegen / angewendet; Ein ander Theil in Handen deß Raja Roup, dessen Geitz und Treulosigkeit genugsam bekandt / geblieben / und der Verräther Raja Nacti-Rani, da derselbe ihn schandloser Weise / wider Treu / Ehr und Glauben / seinen Feinden überlieffert / sich deß übrigen bemächtiget. Aurenus-Zeb war über diese großmüthige Antwort seines Enckels beydes bestürtzt / und zu Mitleyden bewegt / aber der Ehrgeitz ihme die Augen verblendend und alle Gedancken der Gerechtigkeit / welches ein nagendes Gewissen ihme billig verursachen kunte / befahl er / seinen Thron desto mehr zu bevestigen; Sultan Mahmoud seinen Sohn / und Solimann Che-Kour seinen Enckel in die Vestung Goualeor, um den Morat-Bakche ihrem Oheim und andern Fürsten / die daselbsten gefangen gehalten wurden / geführet werden solten / welches den 30. Jan. 1661. vollstrecket worden.

Sultan Sujah, welcher annoch lebte / aber armseelig / war der letzte Dorn in Aurenus-Zebs Augen / und derjenige / welcher ihme solchen außzoge und diesen unglückseeligen Fürsten auß dem Weg räumete / war der König von Arakan, von welchem er endlich zu weichen gezwungen wurde. Wie derselbe alle Hoffnung sich wieder zu erholen / verlohren sahe / nahme er in den Sinn / die Wallfahrt nach der Mecqve zu thun / und von dar in Persien zu gehen / und Zuflucht bey selbigem König zu suchen. Zu diesen Gedancken verhoffte er ein Schiff von dem König von Arakan, oder von dem König von Pegu, um nach Mocca zu fahren / zu erlangen / aber ihme war unbekandt / daß weder der eine noch der andere dieser Könige keine andere Schiffe / als halbe Galeen / sehr schön gezieret / lang und schmahl / derer sie sich auf ihren Flüssen bedienen / und keine Schiffe über das hohe Meer zu fahren dienlich / haben. Also muste Sultan Sujah bey dem König von Arakan, welcher ein Abgötter / verbleiben / und um dessen Schutz desto besser versichert zu seyn / begehrte er einer seiner Töchtern zur Ehe / welche er auch erhielte / und einen Sohn mit ihr erzeugte; Aber was ein starckes Band der Feindschafft zwischen dem Schwager und Eidam seyn solte / war bald darauff eine Ursach ihrer Trennung und Hasses / und einige Herren deß Landes / welche bereits wider Sultan Sujah eyferten / machten denselben bey dem König von Arakan verdächtig / ob hätte er / zu Folge deß Heuraths mit seiner Tochter und dem mit ihr erzeugten Sohn das Absehen / ihne von dem Thron zu entsetzen. Dieser Heydnische König / in dessen Land viel Mahometaner eingeschlichen / glaubte leicht / was ihme gesagt worden / und daß dieser Mahometanische Fürst / alle die / welche sich in seinem Land befinden / unter Vorwand eines Glaubens-Eyfer / aufwicklen / eine Faction anstellen / und auf seinen Thron / an statt deßjenigen / den sein jüngster Sohn angenommen / sich erheben könte; Dieser Argwon ware nicht gäntzlich ohne Grund; Dann Sultan Sujah, welcher noch eine gute Anzahl Gulden Ropies und viel Kleinodien hatte / gewanne gar leicht viel der Mahometaner deß Königreichs Arakan, mit welchem /

und ungefähr 200. Mann / die von denen / so ihme auß Bengala, nach Zertrennung seines Heers gefolget / übrig waren / er ein sehr freveles Stuck / welches jedoch viel mehr ein Zeichen der Verzweiffelung / als deß Muths ware / unternahme. Er bestimte einen gewissen Tag mit seiner Parthey den Pallast zu stürmen / und nachdeme das gantze Königl. Hauß mit dem Schwerdt erschlagen / für einen König von Arakan sich außruffen zu lassen. Aber als diese grosse Verbündnuß den Tag zuvor / da solche werckstellig gemacht werden sollen / entdecket worden / ware für Sultan Sujah und Sultan Bangue seinen Sohn / kein ander Mittel mehr / als eine geschwinde Flucht / trachtend / das Königreich Pegu zu ereilen. Aber hohe fast unersteigliche Berge und dicke Wälder voll Tyger und Löwen / da sie durch musten / und fast unwegsam / waren Ursach / daß ihre Flucht vergeblich; Zu deme / wurde ihnen nicht Zeit gelassen / Ferne zu komen / sondern man war denenselben auf dem Fuß. Sultan Bangue, welcher der Letzte gewesen / um diejenigen / so er wol gedacht / der König sie zu greiffen nachschicken würde / eine Zeitlang aufzuhalten / und seinen Vatter / auch übrigen angehörigen Zeit zu schaffen / wegzukomen / wehrete sich tapffer wider die Ersten / die ihne antasteten / aber nachdeme derselbe endlichen durch die Anzahl der Feinde übermeistert und gefället / wurde er gefangen / und neben seinen zween kleinen Brüdern seiner Mutter und Schwestern zurück geführet. Diese unglückseelige Familie ward ins Gefängnuß gesteckt / und gleich anfangs sehr streng gehalten. Als aber auch eine Zeit hernach der König gedachte Sultans Bangue ältere Schwester zum Weib zu nehmen / bekamen sie insgesamt ein wenig mehr Freyheit / deren sie / ohne die Ungedult dieses jungen Fürsten / welcher einen unruhigen und ehrgeitzigen Geist hatte / eine frische Verbündnuß / wider den König angesponnen / welche eine Ursache ihres gäntzlichen Untergangs ware / länger genossen hätten. Dann wie diese Verbündnuß übereylet und ohne Würckung / ware der König dergestalten erzürnet / daß er befahle / diese gantze Familie auf der Stett / auch die junge Fürstin / welche er sich zum Weib erkohren / obwohlen sie schwanger / zu vertilgen.

Was den Sultan Sujah anbelanget / welcher der Vorderste in der Flucht war / hatte man von dessen Ende also unterschiedlich geredet / daß nichts darauß zu schliessen. Aber wann alles in den Umständen veränderlich / so bleibt man doch insgemein eins / daß derselbe nicht mehr in der Welt / und entweder von denen Soldaten / die ihne verfolget / erschlagen / oder von Tygern oder Löwen / deren die Wälder desselben Landes voll lauffen / zerrissen worden.

Diß ist / was man für das Gewisseste von diesem berühmten sechs Jahr lang gewährtem Kriege vernehmen können.

Jetzo herrschet annoch dieser gewaltige Tyrann / wider welchen sich dennoch verschiedene Rajas aufgelehnet / und ihm viel zu thun gemacht haben / absonderlich hat ihn Raja Sevagi, und nach dessen Tod sein Sohn der junge Sevagi sehr viel Händel gemacht / der ihn auch noch diese Stunde mit einer Macht von 300000. Mann bekrieget.

Es hat der Mogol viel in den Bergen wohnende zinßbare Heydnische Fürsten / die man alle Rajas nennet.

Deß Mogols Geburts-Tag und herrlicher Thron.

ES wird deß grossen Mogols Geburts-Tag sehr hoch gefeyret / an demselben Tag setzet er sich in eine Wag-Schale / und lässet sich gegen Jubelen / und hernach gegen Früchte wägen / und wann er schwehrer ist / als im vorigen Jahr / ist eine grosse Freude zu spühren. Wann er nun abgewogen ist / setzet er sich auf einen prächtigen Thron / und dann kommen alle vornehmen deß Reichs / ihme Glück zu wünschen / und Geschencke zu bringen; Die Hof-Damen überschicken ihme ingleichen Verehrungen / wie nicht weniger alle Gubernatoren der Herrschafften / und andere Herren deß Landes / so wol in Demanten / Rubinen / Schmaragden / Perlen / Gold und Silber / als in köstlichen Teppichen / gold- und silbernen Brocatel / und andern Zeug / Elephanten / Cameelen und Perlen bestehend / der König bekame zu Taverniers Zeiten an demselben Tag über 30. Millionen Francken Werth / Verehrungen.

Den 7. September wird der Anfang der Zurüstungen auf dieses Fest / und also 2. Monat ohngefähr vor den 5. Tagen desselben Währung gemacht / dann dieser Mogol den 1. Novembr. gebohren ist. Das erste Werck ist / zween grosse Höfe deß Pallasts / von der Mitte eines jeden / biß in den Saal / der an dreyen Orten offen / zudecken; Die Teppich / damit solches beschicht / seynd von rothen Sammet mit Gold bestickt / und also schier / daß die Bäume / von denen solche getragen werden / den Mast-Bäumen der Schiffen gleich / und etliche 35. in 40. Schuh hoch. In dem ersten Hof seynd für die Decke 8. Bäum oder Stangen an der Zahl / mit Gold-Blech eines Ducaten dick überzogen / die andern mit silbernen Blechen in gleicher Dicke / und die Stricke / so diese Bäume halten / von Baumwollen gemacht / und unterschiedlicher Farb in der Grösse eines guten Schiffseils.

Der erste Hof ist mit Schöpffen und dabey kleinen Cammern / da die Omrhas, wann sie die Wacht trifft / ihre Wohnungen haben / dann zu mercken / daß allemahl den achten Tag einen Omrhas die Wacht trifft / der ordnet so wol in dem Hof / als um den Pallast oder Zelten deß Königes / wann Ihr. Maj. zu Feld sich befinden / über die Reuterey / welche samt vielen Elephanten unter dessen Regierung seynd. In der Zeit dieser 8. Tagen bekomt der Omrhas so die Wache hat / seine Speise auß deß Königs Küchen / und so bald derselbe solche von weitem bringen siehet / macht er dreymahlen auf einander Reverentz / nehmlichen mit der Hand auf die Erde / und so vielmahl auf das Haupt / sprechend: Das GOtt den König in Gesundheit erhalte / ihme langes Leben und Sieg wider seine Feinde verleihe. Alle Omrhas, welche die grosse Herren deß Königreichs / und selbsten die Fürsten von Königlichem Geblüth seynd / halten für eine grosse Ehre / den König zu bewachen / und wann dieselbe auf- oder von der Wacht abziehen / butzen sie sich mit ihren schönsten Kleidungen auf / ihre Pferd / Elephanten und Cameel sind auch köstlich bedeckt / und etliche der Cameelen tragen ein kleines Stuck Geschütz / mit einem Mann dahinter / um solches loß zu brennen.

Der Geringste dieser Omrhas commandiret 2000. Mann zu Pferd. Wann es aber ein Fürst vom Geblüth / der die Wacht hat / biß in 6000.

Demnach ist zu wissen / daß der grosse Mogol siben köstliche Thrön / der eine gantz mit Diemandt / andere mit Rubinen / Schmaragd und Perlen bedeckt.

Der grosse Thron / welcher in dem Saal deß ersten Hofs aufgerichtet wird / ist ungefähr in der Form und Grösse eines unserer Feld-Bettes / nehmlich ungefähr 6. Schuh lang und 4. breit / auf den 4. Füssen / welche sehr groß / und 20. im 24. Zoll hoch seynd / die 4. Stangen / welche den Boden deß Throns halten / gesetzt / und auf diesen 4. Stangen stehen 12. Säule / welche den Himmel auf 3. Seiten tragen / dann vornen gegen dem Hof sehend / keine seynd / sondern stehet gantz offen. So wol die Füß als die Stangen / welche über 18. Zoll breit / seynd durch auß von Gold mit Schmeltz-Arbeit überzogen / und mit vielen Diamanten / Rubinen und Schmaragden gezieret. In mitten jeder Stangen stehet man einen grossen bleichen Rubin / zwischen 4. Schmaragden / welche ein viereckt Creutz formiren / und auf einer und der andern Seiten nach Länge der Stangen / offt dergleichen Creutz auf solche Weise geordnet / daß an einem Ort der Rubin in mitten zwischen 4. Schmaragden / an dem andern der Schmaragd zwischen 4. bleichen Rubinen. Die Smaragd seynd viereckicht geschnitten / und die Arth zwischen den Rubinen und Schmaragden mit Diamanten / deren die Grösten nicht über 10. in 12. Carat halten / besetzt; Alles Stein auf den Schein und sehr flach. An etlichen Orten sind auch Perlen in Gold eingefasset / und auf einer Seiten in Länge deß Throns stehen 4. Staffeln hinauff zu steigen / von denen 3. Küssen die auf den Thron / ist dasjenige / welches hinter dem Rucken deß Königes gelegt wird / groß und rund / wie eines unserer Haupt-Küssen / und die anderen zwey / welche man zu der Seiten legt / sind flach. An dem Thron werden über das hangend gesehen / ein Säbel / ein Streit-Hammer / ein Schild / ein Bogen / ein Köcher samt den Pfeilen / und alle diese Stuck / gleich wie auch die Stuffen und Kisten / so wol an den andern 6. Thronen / als an diesem / seynd all mit Edelgesteinen / jedes nach seiner Manier / und wie es sich schicket / besetzt.

Man hat die grossen bleichen Rubinen / welche um den grossen Thron gesetzt / gezehlet und ungefähr 108. an der Zahl alle ungeschnitten / deren der Geringste 100. Carat wigt / befunden / aber dem Schein nach / sind etliche / die 200. und darüber wägen / die Schmaragd seynd von ziemlich guter Farb / aber sehr viel glasicht. Der Gröste möchte ungefähr 60. und der Geringste 30. Carat im Gewicht halten. Ich habe / spricht Tavernier / biß auf 160. gezehlt / demnach ist die Zahl gröster als der Rubinen. Das inwendige deß Himmels ist gantz mit Diamant und Perlen bedeckt / samt einer Frantzen von Perlen / rings herum / und unter dem Himmel der gewölbt von 4. Blatten / siehet man Pfauen mit aufgehobenem Schweiff von blauen Saphiren und anderer Farben Steinen gemacht / der Leib von Gold mit Schmeltz-Arbeit samt etlichen Perlen / und vornen an der Brust ein grosser Rubin / allda hänget ein Perlen in Piren-Form von 50. Carat / oder

ungefähr

ungefähr im Gewicht / gelblecht an der Farb / auf beyden Seiten der Pfauen ist ein grosser Strauß / in der Höhe dieses Vogels mit vielen güldenen Blumen in Schmeltz-Arbeit gemacht / samt etlichen Edelgesteinen. An der Seiten deß Throns / die gegen dem Hof siehet / ist ein durchsichtig Kleinod / an deme ein Diamant von 80. in 90. Carat / mit Rubinen und Schmaragden / und wann der König in seinem Thron sitzt / hat er diß Kleinod gerad in seinem Gesichte. Aber das Köstlichste an diesem Thron seynd die Perlen um die 12. Säule / so den Himmel tragen / welche rund und weiß / und mögen von 6. biß 10. Carat das Stück wägen / 4. Schritt von dem Thron seynd beyderseits 2. Sonnen-Schirm / deren Stäbe 7. in 8. Schuh lang / mit Diamant / Rubin und Perlen bedeckt / die Sonnen-Schirm von rothem Sammet gestickt / und darinn ein Krantz von Perlen.

Und diß ist / was man an diesem berühmten Thron von Tamerlan angefangen / und von Cha-Gehan verfertigt / hat beobachten können; Die jenigen / welche über deß Königs Kleinodien Rechnung tragen / und denen bewust / was dieses herzliche Werck gekostet / haben versichert / daß solches auf 100. und 7000. Lacres de Roupiers sich belauffen / welches 160. Millionen und 500000. Francken Frantzösischer Währung sind.

Hinter diesem herzlichen und prächtigen Thron wird ein Kleiner aufgericht / in Form eines Bad-Zubers / in Ey-runder Form / ungefähr 7. Schuh lang / und 5. breit / alles Außwendige mit Diamant und Perlen besetzt / aber ohne Himel.

In diesem ersten Hof siehet man zur Rechten einen absonderlich bedeckten Orth / darunter in währendem Königlichen Fest / die vornehmsten Commödianten der Stadt sich befinden müssen / zu singen und zu tantzen / so lang der König in seinen Thron sitzet. Zur Lincken ist ein anderer bedeckter Orth / allda die vornehmsten Kriegs-Obristen und andere Haupt-Leuthe deß Königs Leib-Wacht und Hofs sich befinden.

Auf bemeldter Seite / so lang der König in seinem Thron / stehen 30. gezäumete Pferde / 15. auf der einen / und so viel auf der andern Seiten deß Throns / jedes von zween Männern gehalten. Die Zäume sind sehr eng / mehrentheils mit Diamanten / Rubinen / Schmaragden und Perlen gezieret / einige allein mit etlichen Stücklein Gold. Jedes Pferd hat auf dem Kopff zwischen den Ohren einen Strauß von einer Arth schönen Federn / und ein kleines Küssen auf dem Rucken / der Gurth gantz mit Gold gestückt / und unter dem Halß hängt ein grosses Kleynod / entweder von einem Diamant / Rubin oder Schmaragd. Das Geringste dieser Pferde kostet von 3. biß 5000. Kronen / es seynd etliche im Preiß von 20000. Roupies, welches 1000. Cronen. Der junge Fürst damahlen von 7. in 8. Jahren / war auf einem kleinen Pferd / in der Grösse eines grossen Jagd-Hundes / aber sehr wol und zierlich gestaltet.

Eine halbe oder höchst eine Stunde / nach deme der König in seinen Thron gesessen / werden 7. Elefanten der herzlichsten / und die für den Krieg abgerichtet. Der eine dieser 7. hat einen Sitz gantz bereit / im Fall der König auffsitzen wolte.

Die

Die andern seynd mit gestickten Teppichen bedeckt/an dem Halß guldene und silberne Ketten hangen habend / 4. tragen auf dem Creutz deß Königs Standarte an einem Stabe eines halben Spieß lang / welchen ein Mann / so darauff sitzet/ gerad mit der Hand hält. Man führet dieselben einen nach den andern/ biß auf 40. oder 50. Schritt weit von dem König/ und wann der Elephant gerad gegen dem Thron komt/ macht er Jhro Maj. die Reverentz/ den Rüssel biß auf die Erde legend / und hernach auf den Kopff hebend/und das beschicht 3. mahl nach einander. Jedesmahl läffet er ein grossen Schrey/hernach kehret der Elephant dem König das Hintertheil / und alsdann hebt der Mann / so darauff sitzt / die Decke auf/damit der König sehe/daß der Elephant fett/und wol genähret worden seye. Ein jeder hat seine seidene Schnur/ so ihme um den Leib gethan wird/ zu sehen/ um wie viel er seit vorher gegangenem Jahr zugenommen. Der Vornehmste dieser Elephanten/der dem König lieb/ist ein grosses und tolles Thier/welches Monatlich 500. Roupiers für seine Unterhaltung hat / wird mit guter Speise und viel Zucker ernehrt/und mit Brandtewein getränckt. Anderstwo habe ich Meldung gethan/ wie viel Elephanten der König unterhalte / und allhier wil ich noch andeuten/daß/wann der König auf seinen Elephanten außreitet/die Omrhas ihme zu Pferde folgen/und wann der König zu Pferd/seynd die Omrhas zu Fuß.

Nachdeme der König seine Elephanten besehen/stehet er auf/und gehet samt 3. oder 4. seiner Verschnittenen/durch eine kleine Thür/hinter dem auf Oy-Form gemachten Thron in den Haram.

Die 5. übrigen Thrön seynd in einem prächtigen Saal/welche in einem andern Hof auch aufgericht / und gantz mit Diamant / ohne einigen Stein von Farben/bedeckt diese 5. Thrön/sind auf eine solche Weise geordnet/daß die Form eines Creutzes / die 4. eine Vierung machen / und der Fünffte ist in der Mitten/ aber um etwas tieffer als die/so hinter den Zweyen / welche das Volck im Gesicht hat/ stehend.

Wann der König ohngefähr eine halbe Stund in seinem Haram geblieben/ komt er herauß/ um sich in den Thron / der mitten in den Vieren stehet zu setzen/ und so lang sein Fest dieser 5. Tage währet/ werden ihme Elephanten / bald Cameele fürgeführet/und alle Hof-Herren bringen ihm die gewöhnliche Geschencke.

Die Macht deß Mogols.

Ich wil dem Leser auß dem schrifftlichen Bericht J. C. B. so damahlen persöhnlich zugegen gewesen/ mittheilen/ auf was Weise der grosse Mogol Cha-Gehan deß jetzigen Oranus oder Aurenus-Zebs Vatter Anno 1658. sich gegen dem König in Persien außgerüstet hat; Dann damahlen ist er auß seiner Residentz Agra mit folgender Suite nach Lahor aufgebrochen.

Vor dem Mogol her ritte der Cantzler Asel-Chan, welcher 5000. Pferde commandirte/er führte seine Pagagie Reuterey und Fuß-Volck/ saß selber auf einem Elephanten Weiblein/in einem/mit Silber beschlagenen Häußlein. Diesem folgete Noachan/der ein Capado oder Verschnittener war; Wie auch Commendant

mendant zu Agra, gleichfalls auf einem Elephanten-Weiblein in einem Sattel mit seiner Reuterey in 4000. Mann. Hernach kamen die 3. Printzen deß verstorbenen Mogols / trefflich aufgeputzet zu Pferde. Ihnen folgeten zu Roß und Fuß 9000. Mann. Hierauff kam der Mogol selber in einem Massiv- güldenen Häußlein / auf seinem gewöhnlichen grossen Elephanten / mit seinem ältesten Sohn / Dara-Chan, welcher zu Pferd commandirte 30000. Mann. Hinter dem Mogol stund sein dritter Printz Morad Bakche, ein Herr / der 15000. Pferd comandirte. Dieser währete dem Vatter die Fliegen. Er hatte sein Schild / Säbel / Pfeil und Bogen. Um deß Königs Elephanten her ritten nachfolgende Herren mit noch 300. Elephanten / auf welchen Trompeter / Troñelschläger und Pfeiffer sassen. Aleiet-Chan auf einem Elephanten commandirend 12000. Mann zu Roß / Mahemed-Chan welche 5000. Aselachan der 4000. Chalichan 3000. Serrendas Badur 2000. Nacheremet-Chan 5000. Gurelichan 5000. der Coutual deß Lagers 1000. Saberdichan 3000. Chahesta-Chan 3000. und Torbiat-Chan 3000. Mann / allesamt zu Pferd comandireten. Es hatte aber der grosse Mogol seinen andern Sohn Sultan Chasausa schon voran nach Condahor mit nachfolgenden Herren gesandt / den Krieg anzufangen: Er selber / dieser Printz commandirte 25000. Mann. Radia Pissingli 17000. Salchan 5000. Nisebetchan 3000. Amacsui-Chan 5000. Mann zu Pferde. Bey Condahor solten sie sich zu ihnen schlagen / Noserichan mit 7000. Chanchania mit 7000. Chanu Atchan mit 7000. Vasuigan mit 5000. Seldchan mit 5000. und noch ein Radia oder Heydnischer Printz / deß Mogols Vasal in derselben Gegend wohnend mit 1000. Pferden / samt noch andern Radien / grossen Herren und Carpaden von ansehnlicher Macht. Der vierdte Sohn deß Königes / Sultan Oranus-Zeb ware vorauß gesandt / die Quartieren vor S. Maj. zu bestellen; Diesem waren 7. Grandes beygefügt / deren Namen unser Scribent nicht erfahren mögen. Oranus-Zeb aber / (jetziger grosser Mogol /) hat damahlen commandiret 20000. Mann zu Pferde. Diese Mannschafft zusammen / bringet 216000. Mann zu Pferde. Hinter dem Mogol folgeten bey 450. mit Falckoneten beladene Elephanten / jeder truge 2. Falckonetlein in einem Häußlein / samt so viel Soldaten / diesen folgete eine grosse Menge Reuter und Soldaten / auch Capaden von deß Mogols Prinzessin und Tochter Begum Saheb, welche in einem güldenen Häußlein so allenthalben mit güldenen Lacken behangen. Es waren ihr 2. Elephanten zugegeben / und 400. Staats-Jungfern zu Pferde / wie auch 100. Palankins oder Säufften / darinn 2. oder 3. Hof-Damen sassen. Diese Palankins waren allesamt mit Silber und Gold beschlagen / nebst noch 60. â 70. Elephanten mit deß Königs Flaggen / mit güldenen Brocad bedecket / auch zwo grosse Carossen von Elephanten gezogen / item 40. Wagen und 100. Karren. Die übrige Bagage deß Mogols ward auf einer unzehlbaren Menge Last-Wagens / Cameelen / Maulthiere / und die Zelten allein auf 300. Elephanten fortgebracht / und ist gewiß / spricht dieser Augenscheinliche Zeuge / daß der grosse Mogol damals über 5000. Elephanten in seinem Lager gehabt / was aber derselbe für eine Mannschafft zu Fuß gehabt / wird nicht gemeldet;

jedoch muß dieselbe sich allem Vermuthen nach / zum wenigsten 3. oder 4. mahl so hoch / als vorbesagte Summa / erstrecket haben / angemercket es gar viel kostet / in Indien einen Reuter zu stellen / wegen grossen Mangels der Pferde / dannenhero man auch meist auf Ochsen oder zu Wägen zu räysen pfleget.

Hieraus ist zu ersehen / daß der Mogol eine weit grössere Macht aufbringen kan / als der Persische und Türckische Monarch / aber meist zu Fuß / dann in seinem Land gibts wenig Pferde / als welche / wie auch die beste Soldaten und Officirer auß Persien gehohlet werden / die Indianische eingebohrne Soldaten werden Rasbutta genannt / sind Heidnischer Religion / aber nicht so streng als die Benjanen, seine Reuterey könte er gleichwol / ohnerachtet alle Pferde auffer Indien erhandelt werden / auf 300000. Köpffe erstrecken; Aber die Infanterie wird wegen ihrer erschröcklichen Menge selten gezehlet; Hierzu kommen noch 2000. streitbare Elephanten. Er hat sonderlich keine Vestung im Land / als etliche Castelen / wie das zu Surate, welche Stadt sein Barth genannt wird / weil sie ihm / wegen deß grossen Handels sehr lieb ist / und an etlichen andern Orten. Jehanabat ist die Residentz deß jetzigen / gleich wie bald Agra, bald Lahor, bald Delhus der vorigen Mogols, allesamt überauß grosse Städte / mit sehr fürtrefflichen Pallästen.

Von deß Mogols Intraden ist nichts eigentliches zu schreiben / wann man aber betrachtet / daß er allein auß dem eintzigen Königreich Bengala über alle Kosten und Außgaben / 5500000. Rupies oder halb so viel Reichsthaler / die man ihm auf 110. Karren / deren jeder mit 6. Ochsen bespannet und mit 50000. Rupies beladen ist / zuführet / und auß dem Königreich zu Surate, bey 6. Millionen Goldes zuerheben hat / so kan man wol erachten / daß sich die Summa auß allen seinen Landen auf ein unglaubliches belauffen müsse. Der Englische Capitain Wilhelm Haukins / welcher Anno 1608. vom Britannischen König zum grossen Mogol abgefertiget / setzet in seiner Relation, daß bey der Hofhaltung selbigen Mogols die Elephanten / Rosse / Edelsteine und andere Schätze in die Tage deß Jahres außgetheilet / und täglich ein Theil derselben vor ihm præsentiret worden: Sein Einkommen habe man Jährlich auf 15. Millionen geschätzet / an Demanten habe er anderthalb Bothmann / (so eine gewisse Maaß / deren eine fünffzig und fünff Pfund begreifft /) gehabt / an zweytausend Perlen zwölff Bothmann / an allerley Gattung Carfunckel zwey Bothmann / an Schmaragden fünff / auffer den Topasern / Corallen / und dergleichen / welche ohne Zahl / und schwärlich zu schätzen gewest; Jngleichen hat selbiger König in 12000. reysiger Pferde / wie auch so viel Elephanten gehabt / an Cameelen 20000. und an Ochsen / die zum Joch und Arbeit zu gebrauchen / 10000 / 1000. Maul-Esel / 3000. Hirsche / zur Jagd / 400. Jagd-Hunde / und 100. zahme Löwen / 4000. Falcken / 10000. Tauben zur Lust / 4000. Vögel: Und Rüstungen auf 25000. Mann; Dieser Vorrath und Rüstungen ward nur allein in dem Schloß und Königlichen Pallast zu Agra gefunden; In jeden andern Königl. Schlöffern

und

und Palläſten aber / ein beſonderer Königlicher Schatz aufbehalten. Welche Schätze ihm / durch ſeinen Vatter Echebar oder Accabar hinterlaſſen.

Benebenſt dieſem pflegt er ſein Einkomen und die Schatz-Kamer auch auf andere Weiſe zu bereichern / nehmlich dardurch / daß er die Güter ſeiner verſtorbenen Fürſten und Edlen einzeucht / und den hinterlaſſenen Weibern und Kindern nur allein etwas weniges ſchencket. Aber der Capitain Hauckins wil nicht / daß der Reichthum / welchen der Vatter von ſeinem Gubernament erworben / den Kindern erblich zukome / wie dann in ſeinem Beyſeyn zu ſelbiger Zeit eines groſſen Herrn Güter dem Königlichen Fiſco heimgewieſen worden / welcher auß einem groſſen Schatz von Edelgeſteinen 60. Bathmanns voll lauter puren Goldes hinterlaſſen. Es muß aber hiemit einen beſonderen Umſtand gehabt haben; Dann / wann ein Fürſt das / was er bey ſeiner Charge gewonnen / auf ſeine Kinder nicht erblich verbringen ſolte können / wer wolte ſo thörlich ſeyn / und einen Schatz ſamlen / deſſen die Seinigen nicht froh zu werden Hoffnung hätten. Es wird auch keinem geſtattet / von dem Könige etwas zu bitten / wo er nicht ein ſonderliches Geſchenck mit ſich bringet. Uber das müſſen ſeine Gewaltigen und Edle in gewiſſer Zeit deß Jahrs mit groſſen Geſchencken vor ihm erſcheinen; Wann dem alſo / wil ich leichtlich glauben / was Thomas Soriat in einem Send-Brieff geſchrieben: Deß Mogols Einkommen erſtrecke ſich Jährlich auf 40. Millionen Cronen / wormit er auch den Türcken ſelbſt weit übertreffe / deſſen Einkommen über 15. Million nicht außtragen. Und von welchem Coriat dieſes ſchreibt / das iſt eben derjenige Mogol / von dem ich jetzt rede. Eben ſo wenig darff ein Fremdling mit lehrer Hand vor ſeinen Thron kommen / wie gering er auch immer ſeyn möchte. Der Engliſche Capitain Robert Coverte / welcher kein Geſandter / ſondern nur / nach Landes Gebrauch / als ein Fremder durch obverſtandenen Capitain Hänclein / vor den König gebracht / præſentirte ihm damahls eine güldene Pfeiffe / mit Rubinen beſetzt / darauff er länger als eine Stunde pfiff; Item: Das Gemählde S. Johannis Haupts / in Amber- und Gold geſchnitten / welches er gantz willig angenomen; Und iſt beyläuffig hiebey zu mercken / daß kein Fremder über 24. Stunden allda verharren darff / wenn er ſich nicht dem Könige gepræſentirt / damit dieſer wiſſe / wer er ſey / und was er allda zu ſchaffen habe.

Die groſſe Geld-Straffen und verfallene Güter werden gewißlich auch kein ſchlechtes der Königlichen Kamer eintragen / wie ich mit einem denckwürdigen Exempel wil beſcheinigen; Als der Engliſche Geſandte / Thomas Roe / ſich am Hofe deß groſſen Mogols befunden / hat ſich ein Fall begeben / daß eine vornehme Dame in deß Königs Hauſe / im Ehebruch erwiſchet / mit einem Verſchnittenen / der ohne Zweiffel noch unbeſchnittene Begirden behalten / und ob man ihm zwar die Mannheit genomen / demnach den Muth und die Geilheit nicht verlohren. Dieſer Ehebrecher ward von einem andern caſtrirten / der ſie gleichfalls buhleriſch liebte / auß Liebes-Eyfer erſtochen. Die arme Frau ward biß an die Arme in die Erde geſtellet / und gar feſt eingeſtoſſen / die Füſſe band man ihr zuvor an einen

Pfahl/um allda in solchem Zustande 3. Tage und 2. Nächte ohne Essen und Trincken zu bleiben. Inzwischen musten ihr Haupt und Arme der Sonnen Gewalt unterworffen seyn; Dafern sie unter der Zeit nicht stürbe/solte sie hernach pardonnirt werden; Diese Dame lieferte auß an Perlen/ Jubelen und baarem Gelde einen Werth von 1000000. und 600. (das ist/ anderthalb Millionen und 100000.) Rupiers. Dem König selbsten aber/ als der absolut. und keinen Gesätzen unterworffen/straffet niemand/ob er gleich gar Blut-Schande begehet/wie Schach Chorom/welcher/nach dem ihm seine allerliebste Gemahlin/eben am Tage seiner Crönung/ gestorben / hernach seine Leibliche mit derselben erzeugete Tochter wieder geheurathet hat! dazu schweigt die Mahumetische Unfläterey still.

Schach Chorom/(welcher sonst auch Gorom, Corone, und Schach Ziahan, wie auch Schach de Gehan und Bedin Mahumed genannt/) hat man schier vor den reichsten Herrn in der gantzen Welt wollen halten. Er hatte an Baarschafft/ an Golde/ Silber/ Perlen und Edelgesteinen bey anderthalb 1000. Millionen Reichsthlr. ligen / die er ordinarie nicht angriff / ließ doch gleichwol bey solcher Menge deß Goldes und Silbers ihm davon nicht zur Tafel dienen / sondern gebrauchte nur porcellanien Gefässer.

Wie gewaltig und prächtig die Mogols ihren Staat führen/mag man noch besser abmessen/ an seiner höchsten Ministern, ihrer Grandetz. Obberührten Mogols/der zu Hauckings Zeiten geherrschet/ Schatzmeister / hat für sich allein 40. Elephanten/ 200. Cameel und Dromedarien und 1000. Rosse gehalten/ die alle auf ihn gewartet/wann er zu Gericht zoh/ritte er auf einem Elephanten mit Gold und Silber-Stuck bedecket/ward auch wol unterweilen von 4. Sclaven auf einer Trag-Bahren/als ein Kind in der Wiegen ligend/getragen/mit sehr herrlichem Pomp und Pracht. Vor ihme her trug man 4. silberne Scepter / und 10. Fahnen.

Deß Mogols Hof-Stadt.

MAn versichert/ daß der Mogol einen von denen prächtigsten Höfen in der Welt habe/also/daß ihm der Persische keines Wegs zu vergleichen. Es hat Schach-Choron 12000. Hof-Diener / hohes und niedrigen Standes zu seiner Aufwartung gehalten/nebenst 600. Knaben/die für Sclaven erkaufft/auferzogen/in Wöhr und Waffen geübt/und zum Krieg vorbereitlich abgerichtet worden; Das Gepränge aber/von so vielen aufwartenden Fürsten komt ihne darum desto leichter an/ weil dieselbige so wenig / als alle andere Grossen im Lande keine von Fürstlichem Geblüt erzeugte / sondern auß dem Blut der Feinde gebohrne Fürsten sind / und ritterliche Tapfferkeit zur Mutter ihres fürnehmen Adels haben/Dann wann er/um heroischer Qualitäten willen/einen solchen mit Fürstlicher Hoheit bewürdet/gibt er ihme zwar so viel darzu/als zu Führung seines Standes denselbigen auf Lebens-Zeit genug seyn mag; Aber nach dessen Absterben nimmet er die Güter wieder zu sich/und belehnet damit einen anderen. Von den ligenden und unbeweglichen Gütern oder deren Einkünfften nicht: Ohne was der Vatter entwe-

entweder für sich selbst an Gütern gehabt/und bey der Belehnung geprofitirt/neben dem/ was ihnen sonst der König auß freyem gnädigen Willen schencken wil. Also geschichts/daß auch wol ein Stall-Knecht/oder geringer Handwercker zu hohen Titeln und Ehren gedeyen kan/so fern ihn die Tapfferkeit recommandirt/oder sonst einige Geschicklichkeit in Gnaden bringt; Ja es finden sich offt Fürsten und grosse Herren an seinem Hofe / die anfangs von ihm zu Sclaven und Knechten erkaufft worden.

Die wichtigste Reichs-Händel werden durch seinen Reichs-Cantzler / welcher allezeit um ihn der Nächste / und gleichsam der Vice-Roy, verrichtet; Gestaltsam von diesem an die Provintzien der Bescheid ergehet. Demselben schenckt er grosse Güter und Reichthümer / gestattet hingegen nicht daß er von jemanden Geschencke nehme/es geschehe dann heimlich.

Neben dem Reichs-Cantzler seynd seine fürnehmste Hof-Bediente: Der Reichs Schatzmeister; Der Oberste über die Verschnittenen / welcher auch zugleich Groß-Hof-Meister ist / der Elephanten-Meister / (oder Ober-Stallmeister/) und der Kleider und Geschmeid-Bewahrer. In den Provintzen/ grossen Städten und Vestungen setzt er gleichfalls Fürsten zu Statthaltern und Gubernatoren / welche die Gefälle einschaffen / eine gewisse Anzahl an Soldaten / und Elephanten unterhalten / und beynebenst den Ober-herrlichen Rechts-Zwang üben müssen.

Von allen solchen hohen und mittelmässigen Bedienten wird er / mehr als ein Gott/ weder als ein König/ schier geehret/ und sehr gefürchtet/um so viel desto mehr/weil/nach seinem blossen Winck ihnen der Kopff stehen/oder fallen kan. Redet er mit einem/ so macht der Hof-Diener inzwischen gar tieffe und vielmahlige Reverentzen; Wann dieser aber / nach vollendeter Rede / wiederum abtretten wil/neigt er das Haupt/legt die Hände erst über die Augen; Hernach auf die Brust / und berührt endlich damit die Erde; Welche Gebärden so viel anzeigen wollen / er der Hof-Diener oder Befehlhaber schätze sich für ihm wie Erde und Staub. Endlich wünschet er dem König langes Leben / und gehet rücklings davon. Ja! es wird für eine grosse Glückseeligkeit geachtet / die Gnade zu erlangen / daß man mit diesem grossen Halb-Gott ein paar Wörtlein wechsele.

Von fremder Potentaten Gesandten wird ihme gleichfalls tieffe Ehrerbietung erzeigt. Unser Thomas Roe meldet in seinem Tag-Buch über die Begebenheiten bey seiner Abfendung an den grossen Mogol / daß bey seiner Anwesenheit in Indien den Persischen Gesandten zu Außführung seiner Unkosten von dem Mogol 20000. Rupien / (jeder Rupias war damahls 24. Stüber/) gegeben; Darvor jener unzehlich viel Esselims und Syledaes gemacht / und in langer Zeit nicht von der Erden aufgestanden / welches dem König auß dermassen wol gefallen; Ist eine kleine / aber profitirliche Abgötterey gewest.

Das III. Capitul/

Von dem König zu Galconda.

SO viel sey gesagt von dem grossen Mogol / aber von den übrigen Königen in Indien / deren gar viele annoch übrig / wollen wir kürtzlich handlen/ und erstlich die / so in Indien disseits deß Ganges wohnen / vor die Hand nehmen; Allhier kommen wir vor erst ins Königreich Galconda / welches an die Mogolische Südliche Gräntze stösset; Es ist durchgehends ein gut Land und hat überflüssig Reiß/ Ochsen/ Schaaf/ Hüner und andere Lebens-Mittel. Bagnagar ist der Name der Haupt-Stadt darinn. Sie wird aber gemeiniglich Galconda/ gleich wie die Vestung die nur 2. Indianische Coſtes oder Meilen davon entlegen / und da der König wohnet/ genannt. Wann ein Fremder vor die Pforte komt/ wird derselbe genau durchsucht/ um zu sehen/ ob er Saltz oder Toback habe/ weil solches deß Königs gröste Einkunfft ist. So dann muß bißweilen der Fremde ein oder zween Tag auf Erlaubnuß hinein zu kommen / drauſſen verharren. Ein Soldat thut die Ankunfft einem Officirer der Haupt-Wacht zu wissen/ und dieser schickt zum Deroga, um denselben zu berichten; Wie nun offt beschicht/ daß der Deroga nicht angetroffen wird/ um Anlaß zu haben/ wiederum hinzugehen/ und hiemit für seine Mühe ein mehrers zu fordern / muß der Fremde alle diese Umstände außwarten/ und bißweilen ein- in zween Tage drauſſen verbleiben.

Wann der König Gericht hält / komt er in den Ercker / der auf den Platz das Auß sehen hat/ und alle diejenigen/ welche da zu schaffen/ stehen gegen über den Ort / da der König sich befindet; Zwischen dem Volck und der Pallasts-Maur werden drey räyhen Pfähl eines halben Spieß hoch gestecket / und am Ende mit Stricken kreutzweiß durchflochten/ und ist nicht erlaubt / ohn beruffen über dieses Ziel zu schreiten / welches allein in der Zeit / wann der König Gericht hält / aufgerichtet wird / und die gantze Länge deß Platzes durchgehet/ und gegen dem Ercker über ist eine Oeffnung / diejenigen / welche gefordert werden/ durchzulassen; Dieses beschicht über ein von zween Mann gehaltenem / alsdann niedergelassenem Seil / damit der Beruffene ungehindert durchkommen könne; Unter dem Ercker ist ein Staats-Secretarius, die Bitt-Schrifften zu empfahen / und wann derselbe 5. oder 6. in Handen / thut er solche in einen Sack/ der von einem in dem Ercker sich befindenden Verschnittenen an einem Seil herab gelassen / und hernach samt den Bitt-Schrifften / solche dem König einzuhändigen / wiederum hinauff gezogen wird.

Die vornehmsten Herren gehen alle Montag / jeder nach seiner Ordnung in Person auf die Wacht / und werden erst/ wann 8. Tag herum / abgelöst/ unter diesen Herren sind die 5. oder 6000. Pferd commandiren/ und unter ihrem Zelten sich um die Stadt lägeren. Wann dieselben die Wacht aufführen/ gehet ein jeder auß seinem Logiament auf den gewöhnlichen Platz; Aber wann sie die Wacht abführen / kommen sie in schöner Ordnung über die Brücke / und von

dar

dar durch die Haupt-Strasse auf den Platz für den Ercker in folgender Ordnung. Erstlich 10. oder 12. Elephanten mehr oder weniger / nach dem Stand deßjenigen / der von der Wacht abzeucht. Ein Theil mit ihrem Kefich / einer kleinen Kutsche gleich sehend / andere allein mit einem Mann / der dieselben regieret / und ein andern an statt deß Kefichs / der einen Fahnen trägt.

Nach diesem Elephanten folgen die Cameel / zween und zween / bißweilen 30. in 40. jeder Cameel mit seinem Sattel / darauff eine kleine Feld-Schlang gebunden / welche ein Mann von dem Haupt biß auf die Füsse in Leder gekleidet / einem Unter-Kleid gleich / und auf dem Creutz deß Cameels sitzend / 4. Lunten in der Hand habend / vor dem Ercker / da der König ist / sehr artig herum drehet.

Diesem nach folgen die Kutschen / um welche die Haußgenossen zu Fuß gehen / dann die Hand-Pferd und endlichen der Herr / deme alles dieses zuständig ist / in Person / und 10. oder 12. Hof-Damen / die am Ende der Brucken seiner warten / biß auf den Platz vor ihme her springend und tantzend. Auf denselben folgen in schöner Ordnung die Reuterey und das Fuß-Volck / und wie alles dieses ansehnlich und prächtig / hatte ich Wocheutlich / spricht Tavernier, 3. oder 4. Monat lang / die ich zu Bangnagor bliebe / weil mein Logiment in der Haupt-Strasse war / die Ergötzlichkeit / diesen Hauffen Volck / welche mehr oder weniger an der Zahl / nach dem Stand deßjenigen Herrn / der die Wacht abführte / vorbey ziehen zu sehen.

Die Soldaten haben für gantze Kleidung nur 3. oder 4. Ehlen Leinwad / mit denen sie in mitten deß Leibs sich umdecken / tragen ihre Haar lang / und machen damit einen grossen Knopff auf dem Haupt / den Weibern gleich / auf deme sie allein für die gantze Bedeckung ein dreyspitziges Tüchlein / die eine Spitze biß auf die Mitte desselben gehend / und die andere zwo auf dem Genick gebunden / haben. Tragen keine Säbel wie die Persianer / sondern an einem kleinen Leib-Gürtel ein breites Schwerdt / gleich wie die Schweitzer / damit sie hauen und stechen. Die Rohr ihrer Musqueten sind stärcker als die Unsern / und auch das Eysen besser und säuberer / derowegen dieselbe nicht bald zerspringen. Die Reuter sind mit Bögen und Pfeilen / Schild und Streit-Hamer / Sturm-Haube und Pantzer / der hinten von der Sturm-Haube / biß über die Achsel hinab hänget / bewaffnet. Eine so grosse Menge gemeiner Weiber befinden sich so wol in der Stadt / als den Vor-Städten und in der Vestung / die einer andern Stadt gleich / daß deren Anzahl in dem Buch deß Deroga eingeschrieben / über 20000. gestellet wird. Ausser diesem ist sonst keinem andern Weib erlaubt / dieses Leben zu führen / dieselben zahlen dem König keine Schatzung / sondern seynd allein verbunden / Wochentlichen am Freytag in gewisser Anzahl mit ihrer Vorgesetzten und einer Music auf dem Platz vor dem Ercker zuerscheinen; Wann der König daselbsten sich befindet / tantzen sie in dessen Gegenwart / ist er aber abwesend / so wird ihnen von einem Verschnittenen mit der Hand gewincket / sich wiederum zurücke zu begeben; Abends in der Kühle lassen dieselbe vor ihren Häusern / welches mehrentheils

rentheils kleine Hütten seyn / sich setzen / und wann die Nacht herbey kommen / hangen sie zum Gemerck eine brennende Kertze oder Lampen an die Thür / und dieses ist die Zeit / da alle Läden / da man den Tari, so ein Getränck von einem Baum gemacht / und so süß als unser neuer Most / verkauffet / eröffnet werden. Man bringet solchen in Häuten auf Pferden / jedes mit zwo beladen / und die einen starcken Trab gehen / von 5. oder 6. Costes Wegs weit / und kommen täglich deren ohngefähr 5. oder 600. in die Stadt; Der König hat hiervon einen Zoll / der sich Jährlich auf ein nahmhafftes belauffen thut / und diß ist fürnehmlich die Ursach / daß diese gemeine Weiber geduldet werden / weil auß ihrem Anlaß viel deß Tari verbraucht wird / darum diejenigen / so dessen verkauffen / ihre Läden in der Nachbarschafft haben.

Diese Weiber seynd also geleyhig und abgerichtet / daß / als der König einsmahls Malispatan besehen wolte / 9. derselben sehr eigendlich und artig die Gestalt eines Elephanten vorstelleten / 4. dieneten an statt 4. Klauen / 4. andere den Leib / und eine den Rüssel / und der König oben auf / als auf einem Thron sitzend / hielte dergestalten seinen Einzug in diese Stadt.

Alles Volck zu Golconda / beydes Mann- und Weibs-Personen seynd wolgestaltet / schön von Leib / ziemlich weiß von Angesicht / nur allein die Bauren sind um etwas schwartz-braunlicht. Deß jetzt regierenden Königs Name ist: Abdoul-Coutou-Cha, und mit wenig Worten wil ich dem Leser dessen Herkommen entwerffen: Bey Regierung Akbar, Königes in Indien / deß Gehan-Guhir Vatters erstreckten die Mogols ihre Herrschafft gegen Mittag allein biß nach Narbeder, und der Fluß von Süden kommend / daselbsten durchlauffend / und in den Gangem sich ergiessend / scheydete ihr Land von den Landen deß Raja von Narsingue, die biß an das Vor-Gebürg Comorin reicheten / indeme die andern Rajas gleichsam nur dessen Unterthanen / und von ihme ihren Gewalt hatten. Dieser Raja und seine Vorfahren seynd diejenigen / welche jederzeit wider die / so auf Temur-Lenus in Indien gefolget / Krieg geführet / und waren so mächtig / daß der letzte Raja, welcher wider Akbar kriegete / 4. Heer von so vielen Feld-Herren regieret / auf den Beinen hatte. Der Vornehmste dieser 4. lagerte sich in dem Land / so heut zu Tag das Königreich Golconda; Der Andere in dem Lande Visapour; Der Dritte in der Provintz Dulrabat, und der Vierdte in dem Land Brampour. Als der Raja von Narsingue ohne Erben abstarbe / eignete sich ein jeder dieser 4. Feld-Herren das Land / darinnen er mit seinem untergebenen Kriegs-Heer lage / zu / und wurffe sich zum König auf / einer von Golconda / der Andere von Visapour, der Dritte von Brampour, und der Vierdte von Dulrabat. Ob wol der Raja ein Abgötter / waren jedoch diese seine 4. Feld-Herren Mahometaner / und der von Golconda der Secte Haly, auß einem alten Geschlecht deß Turcomanns, die das Land Hamadan in Persien bewohnen / dieser ware / wie gemeldt / der Vornehmste / und wenig Tage vor deß Raja von Narsingue Absterben erhielten dieselben einen nahmhafften Sieg wider den Mogol / nach deme niemand sie

hindern

hindern kunte / den obern Gewalt sich zuzueignen; Aber seither haben Gehan-Guirs Sohn / das Land deß Königes von Dultabat, und Aurenus Zeb deß Cha-Gehan Sohn ein Theil deß Landes deß Königs von Visapour eingenommen / der König von Golconda aber wurde weder von Gehan-Guir, noch von Cha-Gehan nicht bekrieget / sondern sie liessen denselben in Ruh / mit Beding / jedoch / daß er dem Mogol Jährlich eine Schatzung von 200000. Pagodes, welches eine Gold-Müntz / die jetzt mehr bald weniger gelten / von 6. biß 7½. Francken / Frantzösischer Währung / bezahlen solte. Der jüngst-regierende König von Golconda / ist ohne männliche Leibes-Erben gewesen / und hat allein 3. verheyrathete Töchter gehabt. Die Aeltere zwar einem Verwandten deß grossen Check der Mecquè, und weil / was in dieser Heyrath vorgegangen / merckwürdig; Solle solches mit Stillschweigen nicht übersehen werden. Als dieser Check in Facqvir Kleidung zu Golconda angelangt / hielte er sich etliche Monat bey der Pforten deß Pallasts / viele Hof-Leute / die ihne befragten: Warum er dahin kommen wäre? Zu antworten nicht würdigend; Da endlichen dem König solches zu Ohren gebracht worden / sendete derselbe seinen Obristen Artzt / der gut Arabisch redete / um von dem Check zu vernehmen / was er begehrte / und warum er da wäre? Der Artzt und etliche Herren deß Hofes / die auch mit demselben redeten / erkandten alsobald / daß er eine Person von Verstand / und führeten ihn zum König / welchem seine Besuchung und erste Gespräch sehr angenehm ware. Als aber endlich der Check sich vernehmen liesse / daß er kommen / um die Prinzessin zu heyrathen / war der König über diesen Vortrag nicht wenig bestürtzet / von theils Hof-Leuten / vor einen Mann / der nicht allezeit recht bey Sinnen / aufgenommen / und ein Gelächter darauß gemacht; Jedoch / wie derselbe in seinem Begehren steiff verharret / so gar / daß er / dafern man ihme die Prinzessin nicht zur Ehe geben würde / dem Land ein grosses Unglück drauete / ward er in Verhafft gesetzt / da er eine lange Zeit bleiben muste. Der König endlich besser haltend / denselben wiederum in sein Land zu schicken / liesse er ihne zu Maslipatan in ein Schiff / welches Waaren und Pilger nach Mocca führte / und von dar man hernach zu Land nach der Mecque räysete / begleiten. Ohngefähr 2. Jahr hernach kam dieser Chek wiederum nach Golconda / und griffe die Sache dergestalt an / daß die Prinzessin ihme vermählet worden; Er kame auch in dem Königreich / welches er heut zu Tag regieret / und da er völlige Macht hat / in grossen Credit und Ansehen. Er ists / welcher verhindert / daß der König die Vestung Golconda / dahin er sich begeben hatte / als Aurenus-Zeb und dessen Sohn in Bagnagar eingezogen / nicht übergeben; Dann er fiele den König an / drauend / daß er ihne umbringen wolte / wann er nicht Stand hielte / und dem Feind die Thor zu eröffnen gedächte. Diese kühne That war nun Ursach / daß derselbe von dem König hernach mehr geliebet / auch von ihme / in allen wichtigen Geschäfften zu einem Rath gebrauchet wurde / und also / nicht allein / als deß Königs Eydam /

sondern/als Obrister Staats-Minister / ist er jetzo der Vornehmste an dem Hof Golconda. Und der ist es auch/daß die grosse Pagode oder Tempel zu Bagnagar unvollkomen geblieben / sintemahl derselbe dem gantzen Königreich ein grosses Unglück gedrauet; Wann man fortfahren würde/den Bau zu vollführen. Dieser Fürst trägt eine sonderbare grosse Liebe zu allen denjenigen/welche der Mathematic erfahren/und verstehet dieselbe ziemlich wol/derowegen/ob er wol ein Mahometan/ist er jedoch allen denen Christen/welche in dieser Kunst erfahren/günstig.

Die Zweyte Tochter deß Königs von Golconda ward dem Sultan Mahomud, Aurenus-Zebs älteren Sohn / vermählet / und diß ware die Ursach dieses Heuraths: Als Mir-Gimola, Königs von Golconda Kriegs-Heer Ober-Feld-Herr/ von deme derselbe zu Befestigung seines Throns/ grosse Dienste empfangen/gegen Bengala, um einige Rajas zur Gebühr zu bringen/marschirte/ hinterliesse er dem König nach Gewonheit/zum Zeichen der Treue/sein Weib und Kinder zur Geissel. Derselbe hatte viel Töchter und nur einen Sohn/ der eine grosse Hofhaltung hatte/davon viel gesagt ware. Das Ansehen und der Reichthum/ so Mir-Gimola erworben/erweckten ihme Feinde/welche/ wegen eines so grossen Glückes eyferend in dessen Abwesen solches zu stürtzen / und bey dem Könige ihn in Ungnaden zu bringen/trachteten. Dieselbigen gaben ihme zu erkennen/daß die Gewalt deß Mir-Gimola Ihro Maj. verdächtig seyn solte/ daß desselben gantzes Vornehmen dahin zwecke/ Ihne zu entthrönen / und das Königreich Golconda seinem Sohn versichert zu machen / daß er / biß darwider zu mittlen versäumet/ nicht warten solte/und daß einen solchen Feind/der um so viel desto mehr zu förchten/weil derselbe sehr gewahrsam sich hielte/ auß dem Weg zu räumen/ das beste und schleunigste Mittel wäre/ihme mit Gifft zu vergeben. Der König liesse sich leicht bereden/und gabe ihnen selbsten die Commission, diesen Vorschlag zu vollstrecken; Als dieselbigen aber die Sache nicht recht angegriffen/gestalten es ihnen zu ihrem Zweck zu kommen 3. oder 4. mahl gefehlet/ bekame endlich deß Mir-Gimola Sohn darvon Lufft/und thäte solches ohnverzüglich seinem Vatter zu wissen. Man hat nicht eigentlich erfahren können/was für einen Befehl der Vatter hierauff gegeben/ aber der Sohn/ so bald er von demselben Antwort bekommen/ gienge er zum König/mit welchem er unerschrocken redete/und seines Vatters ihme jederzeit erwiesene treue Dienste/ohne welche er nicht zur Kron gelangt wäre/ vorhielte/welches auch in Wahrheit also; Aber diese Händel deß Hofs allhier zu erzehlen/ wäre allzu lang. Dieser junge Herr / welcher von Natur zornmüthig war/griffe den König mit solchen empfindlichen Worten an/daß Ihr. Maj. von dessen Ungebühr beleydigt/in Zorn aufstunde/und die Grossen deß Hofs/die sich zugegen befunden/auf denselben zufielen/und schimpfflich tractirten. Zur Stund ward er / auf Befehl deß Königs still gestellt / und samt der Mutter und seinen Schwestern gefänglich eingesetzt. Uber diese Begebenheit / darinn bey Hof ein grosses Geschrey entstunde/war Mir-Gimola, der die Zeitung bald bekame/dermassen entrüstet/daß er/die Gewalt in seinen Händen habend/ und von den Soldaten

ten geliebt/von Stund an entschlosse/dieses Vortheils zur Rache deß empfangenen Schimpffs sich zu bedienen. Derselbe ware/wie droben gemeldt/bey Bengala, um etliche Rajas, welche ihr Land/ nach Längs deß Gangis hatten/ zur Gebühr zu bringen. Er hielte für rathsam bey Sultan Sujah deß Cha-Gehans zweyten Sohn/ damahlen Verwalter in Bengala, als dem nächst gelegenen Fürsten anzuhalten/um ihre Macht/ wider den König von Golconda/welchen er nicht mehr/ als seinen Herrn/ sondern den gröstẽ seiner Feinde achtete/ zusamen zu ziehen: Derselbe schriebe diesem Fürsten/daß/wann er zu ihme stossen/ demselben Mittel an die Hand geben wolte/deß gantzen Königreichs Golconda Meister zu werden/ und daß er eine solche treffliche Gelegenheit deß grossen Mogols Reich/dessen Erbe ihne so wol/als die andern Fürsten/seine Brüder/angienge/zu vermehren nit verabsäumen wolte. Aber er empfienge von Sultan Sujah, der ihme zu verstehen gabe/ daß er dem Wort eines Manns/ der geneigt/ seinen König zu verrathen/hernach auch vielmehr einen fremden Fürsten/ welchen er/ Rache zu üben/ auf seine Seite gebracht/ ein gleiches leicht beweisen möchte/ nicht trauete/ und derowegen auf Ihne sich nicht verlassen solte/keine günstige und willfährige Antwort. Auf diesen abschlägigen Bescheid schriebe Mir-Gimola an Aurenus-Zeb, der damahlen in seiner Verwaltung Brampour ware/ und der nicht so klügelte/ wie sein Bruder/ den ihme beschehenen Vorschlag annahme. Alldieweil Mir-Gimola seine Völcker gegen Bagnagar anziehen liesse/ marschirte Aurenus-Zeb mit den Seinigen bey starcken Tagräysen auf Decan, und nach deme beede Heere zusammen gestossen/ befunden sie sich vor der Pforte Bagnagar, ehe der König einige Anordnung thun kunte/ und alleine Zeit hatte/ in seine Vestung Golconda sich zu salviren/ welche Aurenus-Zeb, nach dem derselbe die Stadt Bagnagar außgeplündert/und das Beste auß dem Pallast weggenommen/ alsobald belägerte der König also hart sich angefochten sehend/ funde rathsam/ sich in die Zeit zu schicken/ und um dieses Wetter/ welches ihme seinen gantzen Untergang dräuete/ zu stillen/ überschickte er den Mir-Gimola sein Weib und Kinder mit Ehren wiederum. Es ist beydes Tugend und Großmüthigkeit in Indien so wol/als in Europa zu finden/ und deßgleichen wil ich ein treffliches Exempel an der Person deß Königs zu Golconda darstellen. Etliche Tage/nach dem die Feinde die Vestung belägert/ wurde Aurenus-Zeb, auf seinem Elephanten sitzend/ und die Auffen-Werck besichtigend/ von einem Büchsen-Meister ersehen/ der sagte zum König/ welcher eben auf dem Bollwerck ware/ wann Ihro Maj. begehrte/ wolte er sich unterstehen/ diesen Fürsten mit einem Canon-Schuß wegzuheben/ und rüstete sich zugleich/ Feuer zu geben. Aber der König hielte ihn bey dem Arm und sagte: Daß er sich wol hüten solte/ solches zu thun/ dann man das Leben der Fürsten nicht also gering schätzen müste; Der Büchsen-Meister/ welcher hurtig war/ gehorchte dem König/ aber/ an statt auf Aurenus-Zeb loß zu brennen/ gienge der Schuß auf dessen Feld-Herrn/ der besser vor den König war/ und weggenommen wurde/ welches den Sturm/ so er zu thun bereit gewesen/verhindert/ und

das gantze Heer in Schrecken brachte. Als Abdul-Jaber-Beg deß Königs von Golconda Feld-Herr/ der unweit darvon mit einem fliegenden Lager/in 4000. Pferden bestehend/ sich befande / vernommen / daß der Feind durch den Verlust ihres Feld-Herrn / um etwas in Unordnung gerathen / machte er ihme solches zu Nutzen / indeme er mit aller Gewalt in sie setzte/ ihnen vollend das Hertz nahme/ dieselben in Unordnung brachte / und sie muthiglich 4. in 5. Meil Wegs biß in die Nacht verfolgete. Wenig Tage vor dem Tod dieses Feld-Herrn ware der König von Golconda übereilt / und in grossen Nöthen sich befindend / und an Lebens-Mittel in der Vestung grosser Mangel erscheinend / bereits gäntzlichen resolvirt / die Schlüssel dem Feinde zu liefern / aber / wie droben gemeldet / es risse ihme Mirza Mahamed sein Eydam/ solche auß den Händen/ mit Bedrauen/ daferne derselbe in diesem Entschluß verharren würde / er ihne niedermachen wolte. Welches die Ursach / daß der König / so ihne zuvor wenig liebte / denselben hernach sehr werth hielte / und solches täglich zu erkennen gab.

Wie nun Aurenus-Zeb die Belägerung aufzuheben verursacht wurde/ war derselbe etliche Tage beschäfftiget/ seine Völcker wiederum zu sammlen / und kam ihm frische Hülff / darmit belagerte er Golconda aufs neue. Die Vestung ward wiederum tapffer angegriffen/ hingegen beschahe auch tapffere Gegenwöhr/ aber Mir Gimola/ der dem König annoch etlicher massen geneigt/ und auch deßwegen / wie einige / aber ohne offentliche Erklärung sagen / sehr grosse Ursach hatte / wolte nicht zugeben / daß Aurenus-Zeb zur Extremität schritte / sondern vermittelte einen Stillstand der Waffen / für etliche Wochen.

Cha-Gehan deß Aurenus-Zebs Vatter / hatte vor diesem von dem König von Golconda / zu deme derselbe nach Verlust deß Treffens mit seinem älteren Bruder / wider Gehan-Guir ihren Vatter / den sie bekriegten/ flohe/ viel gutes empfangen. Als Gehan-Guir seinen älteren Sohn in Gewalt hatte / liesse er demselben die Augen außstechen. Aber Cha-Gehan sein jüngerer Bruder / der viel vorsichtiger / nahme die Flucht / und wie ihne der König von Golconda freundlich empfangen / machten sie mit einander genaue Freundschafft / Cha-Gehan seinem Gutthäter schwörend / daß er denselben / um einiger Ursach willen nimmermehr bekriegen wolte. Mir Gimola / der wol wuste / daß leicht seyn würde / zween Könige / welche mit einander Freunde waren / wiederum zu vergleichen / wann nur Aurenus-Zeb seines Theils etwas nachgebe / und nichts desto weniger nicht verkürtzt wurde/ führte beyden in Geheim/ seine Meynung/ einen guten Frieden zwischen ihnen zu machen / zu Gemüthe. Er verschaffte/ daß der König von Golconda dem Cha-Gehan am ersten sehr höflich zuschriebe / und bathe / zwischen ihme und Aurenus-Zeb Schied-Richter zu seyn/ seine Sache demselben völlig übergabe / und versprechend / was er handelen / tractiren und auffsetzen würde / es wäre auf welche Manier es seyn möchte / er solches unterschreiben wolte.

Auf Angeben bemeldten Mir Gimola/ ward dem Cha-Gehan hingegen gerathen/

rathen / in Antwort deß Schreibens vom König von Golconda / demselben den Heyrath seiner zweyten Tochter mit Sultan Mahamud deß Aurenus-Zebs Sohn vorzuschlagen / mit Beding / daß nach Absterben deß Königs / der Fürstin Vatter / sein Eydam / deß Königreichs Golconda Erbe seyn solte. Wie nun dieser Vorschlag beyderseits beliebet / und die Articul von beeden Königen unterschrieben worden / wurde beydes der Friede und der Heyrath zugleich / mit grosser Herrlichkeit beschlossen. Was Mir Gimola anbetreffen thut / verliesse er den Dienst deß Königs von Golconda / und begab sich mit Aurenus-Zeb nach Brampour. Wenig Zeit hernach ward derselbe von Cha-Gehan zu einem Obersten Staats-Minister und Ober-Feld-Herrn seiner Kriegs-Heeren angenommen / und er ware derjenige / welcher dem Aurenus-Zeb, durch die Niederlag Sultan Sujah, gewaltig zur Krone geholffen. Im übrigen ware Mir Gimola ein Mann von grossem Verstand / welcher beedes in den Kriegs- und Staats-Geschäfften nicht geringe Wissenschafft hatte. Tavernier hatte Gelegenheit mit demselben vielmahl zu sprachen / und verwunderte sich über die Billig- und Geschwindigkeit seines Bescheids / auf die ihme vorkommende Bitt-Schrifften / seinen Befehl aller Orten ertheilend / und viel Schrifften unterschreibend / mit solcher Behendigkeit / als wann es nur um eine einige Sache zu thun gewesen wäre.

Die dritte Fürstin von Golconda / ware dem Sultan Sejed zweyten Chek der Mecqve versprochen / und bereits so weit kommen / daß der Tag zu würcklicher Vermählung bestimmet ward. Aber nach dem Abdoul-Jaber-Beg deß Kriegs-Heers Feld-Herr / samt 6. anderen Herren / dem König von Golconda / um denselben von diesem Vorhaben abwendig zu machen / besucht / ward diese Heyrath gebrochen / und durch ihre Vermittelung die Fürstin an Mirza-Abdul-Cosing, deß Königs Vettern vermählet.

Von dieser Ehe sind 2. Söhne / welches die Forderungen Aurenus-Zebs Sohns / den der Vatter in der Vestung Gonaleor, weil er seine Parthey / dem Sultan Sujah, seinem Oheim zugefallen / verlassen / gefangen hielt / zu nicht machen thut. Diese Fürstin wäre gleich anfangs / ohne einiges Bedencken dem Mirza-Abdul-Cosinus gegeben worden / wann derselbe nicht ein unordentliches Leben geführt. Deßwegen der König nichts von ihme hielte; Aber seit seiner Ehe hat er sich bekehret.

Anjetzo beförchtet der König von Golconda die Mogols wenig / dieweilen nach deren Exempel / kein Geld auß seinem Lande geführet wird / und er demnach eine grosse Summa auf den Krieg / wann es erforderlich / zu wenden / zusammen gelegt hat. Uber das ist derselbe der Sect Haly sehr zugethan / so weit / daß er keine Kappe / wie andere Mahometaner / weilen man sagt: Haly habe keine getragen / sondern das Haupt mit etwas anders bedeckt hatte / aufhaben wil / welches auch die Ursach / daß die Persianer / so in grosser Anzahl / ihr Glück zu suchen / in Indien kommen / viel lieber zu dem König von Golconda / als zu dem Mogol sich begeben.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem König von Visapour, welche die Königin deß Königs von Golconda Schwester auch in der Sect Haly zu auferziehen/ sich beflissen; Wordurch ebenfalls viel Persianer zu seinem Dienst verleitet werden.

Von dem Samoryn zu Calicut.

NAechst Golconda findet man auf der Küst Coromandel keinen sonders considerablen König/ und auf der Malabarischen Küst gegen über/ behält der so genannte grosse Samoryn den Vorzug/ von welchem ich etwas zu sagen habe. Ludwig di Barthema solle mir jetzo seine Feder leihen/ welcher also von ihm spricht: Die Braminische Pfaffen sind die Obersten und Fürnehmsten unter allen Einwohnern zu Calicut/ und für allen andern Einwohnern hoch geachtet; Nach ihnen die Naeri, die Gewürdigten/ und diese zwar verpflichtet/ stets Gewöhr/ als Schwerdter samt Tartschen oder Rondelen oder Bogen und Lantzen zutragen/ wann sie außgehen/ also gar/ daß/ wer unter ihnen Wöhr-loß wird befunden/ derselbe seines Adels verlustig ist.

Die dritte Arth der Einwohner sind Handwercker: Die Vierdte/ Schiffer und Fischer/ die Fünffte/ Taglöhner und schlechtes Volck/ das den Pfeffer/ Wein und Nüsse einsammlet; Die Sechste/ Bauren/ welche den Acker-Bau bestellen/ und Reiß säen.

Diese zwo letzte Sorten/ nehmlich die Taglöhner und Bauren/ dörffen weder zu den Naeri noch Bramini, das ist/ weder zu den Edelleuten noch Pfaffen näher kommen/ als 50. Schritt/ es wäre dann/ daß sie würden von ihnen beruffen/ darum haben dieselben gemeiniglich ihre besondere Weg und Schliche/ so sie gebrauchen. So sie aber je auf den Straffen ihren Geschäfften nachgehen/ müssen sie allezeit überlaut ruffen: Damit ihnen keine Naeri oder Braminen begegnen. Denn wann es geschehe/ und der Edelmann einem Bauren oder Taglöhner begegnete/ möchte ihn der Edelmann ohne alle Straffe erwürgen.

Darum schreyen sie stets auf dem Wege und auß eben dieser Ursach ist offt ein Zwey-Kampff zwischen den Malabrischen Naeri und Portugiesen entstanden.

Wann der König über Land räyset/ so ritte er zu Zeiten auf Elephanten/ zu Zeiten trugen ihn seine Edlen oder Naeri mehr lauffende/ als gehende. Vor ihme her musten jederzeit viel und mancherley Instrumenten/ als Zincken und Säiten-Spiel gehen/ jedwedem Naeri gab er zu Friedens-Zeiten für einen Monat-Sold 4. Carliner/ bey Kriegs-Läuffen aber 6. und mit diesem Sold müssen sie sich behelffen.

Aloysius Cadamustus schreibt/ daß solcher Edelleute zween den Wagen oder die Säuffte getragen/ und die Säuffte mit allerhand köstlichen Steinen besetzet gewesen. Besagte Säiten-Spieler und Pfeiffer seyen vorher gegangen; Die fürnehmsten Geschlechter aber/ mit blossen Schwerdtern und runden Schilden nachgefolget; Auch einige Bogen-Schützen und leicht-gewaffnete Soldaten vorauß geschickt/ um die Wege und Straffen zu recognosciren. Uber ihm ward stets

ein

ein Zelt-Himmel getragen / wie bey uns denen grossen Potentaten; Kein König auf der gantzen Welt hat bey seinen Unterthanen mehr Respect gehabt / als dieser. Dann er ward wie ein Gott von ihnen in tiefffster Demuth verehret und gefürchtet; Niemand durffte näher zu ihm tretten / weder auf 3. oder 4. Schritte; Und so einer etwas wolte überreichen / ward es mit zitrenden Gebärden dem Elephanten mit einem Zweige überreicht / dann den König muste man nicht anrühren.

Wann sie ihn anredeten / thaten sie es mit niedergeschlagenem Haupt / und legten die Hand auf den Mund; Die Edlen berührten ihr Haupt mit der Hand / als wolten sie einen Gott anbetten / wann sie ihme eine Reverence machten.

Neben dieser grossen Ehre widerfähret ihme auch grosse Schande / wiewol ers ihm auch vor lauter Ehre achtet; Er hat 2. recht eheliche Weiber / welche täglich von den Pfaffen begleitet und stupriret werden / Ihr. Maj. zu vermeinter hoher Ehre; Gestaltsam sie ihme keinen höhern Titul wissen zu geben / weder diesen / daß ihm seine Frauen von den Braminen zu Bette bedienet werden. So ist dieser König ohne allen Zweiffel der gröste Hanrey in der gantzen Welt / daher man ihn billig in seinem Titul einen allergedultigsten und freywilligsten Hahnreyen nennen solte; Aber mit der Weise kan er auch selbst eben so leicht ein Huren- als ehelicher Sohn seyn.

Und es müssen eben deßwegen nicht deß Königs Kinder / sondern allezeit seiner Schwestern Söhne / succediren. In seiner Königlichen Burg lebten über anderthalb 1000. Weiber / zu Bezeugung seiner grossen Pracht / und selbige thaten anders nichts / weder daß sie das Hauß kehreten / und mit Wasser sprengeten. Allenthalben wo der König hingieng / folgten sie ihme nach; Unter das außgesprengte Wasser ward auch Kühmeist gemischt; Ob er zwar damahls / so wol wegen deß Kriegs mit den Portugallern / als auch / um der abscheulichen Frantzosen willen / die er damahls am Halse gehabt / gar unlustig und übel aufgewest / seynd dennoch seine Ohren / Arme / Hände / Schenckel und Füsse mit Edelgesteinen überschüttet und viel mehr werth gewest / als die schäbichte Frantzösische Haut / so damit gezieret war.

Ein mehrers kan uns der vorangezogene Cadamustus von seinem Gepränge und Zierrath erzehlen / dann er beschreibt / in was für Pracht und Schmuck ihn die Gesandten der Portugiesen angetroffen. Seine Wohnung war trefflich hoch; Er hatte an statt einer Königlichen Thron-Stelle einen gewölbten Ort wie eine Capelle / der præsentirte die Figur eines Beckens / gleich wie man an Römisch-Catholischen Oertern zuweilen die Bilder der Heiligen stellet. Darunter 20. seidene Küssen gelegt / und dazu schöne seidene Teppiche außgespreitet waren. Den Thron schattirte ein seiden purpur-braunes Tuch / Ihme selbsten schien die nackete Haut durch ein sehr zartes baumseidenes und mit Golde reichlich geziertes Gewand herfür. Auf dem Haupte trug er ein Baret von Goldstuck / in der Figur eines eysernen Helms; Hatte Löcher in den Ohren / daran Diamanten / Saphiren / und zwo hochschätzbare Perlen hiengen. Deren eine

rund-

rundlecht/ die andere wie eine Flamm-Säule formirt/ beyde aber gröſſer/ dann eine Hasel-Nuß/ waren. Seine Arme steckten von den Ellenbogen biß an die Hand in güldenen Armbändern/ die mit unzählig-vielen Edelgesteinen/ von unglaublich-hohem Werth/ besetzt waren. Gleicher Zierrath vertheuerte auch die Schienbeine/ und auf den Zähen fassen grüne Edelsteine/ die einen Wunderschönen Glantz von sich gaben. Gleicher Gestalt spieleten in den Ringen an allen seinen Fingern die köstliche Diamanten/ Smaragden/ und andere theuerbare Steine/ unter welchen einer eine Bone übergröſſerte. Sein Gürtel stoltzierte gleichfalls mit einer solchen Menge von Juwelen/ daß man ihn nicht schätzen kunte; Mit einem Wort/ es war eine trefflich schön-geschmückte Bestie/ die mehr Kleinodien und Schmucks trug/ als der best-geladene Maul-Esel/ deß allerreichsten Christlichen Potentaten. An der Seiten stund ein Königlicher silberner Sessel/ der mit Gold/ sonderlich am Fuß/ starck beschlagen/ und eben so wol mit viel theuren Steinen hie und da versetzt war.

Es hat auch Cadamustus in seinem Pallast eine Roll-Kutsche gesehen/ von Kleinodien und Steinen prächtigst geschmücket/ auf welcher er auß seiner Ordinari-Burg nach der Wohnung/ so am Meer ligt/ zu fahren pflegen/ welche zween Männer fortgezogen; Diesen Wagen zierten 15. oder 20. Trompeten/ von klarem Silber/ außgenommen drey/ die auß lauterm purem Golde/ und so schwer vom Gewichte/ daß eine Jedwede derselben einem Mann allein zu tragen/ viel zu schwer fiel. An den Rändern derselben saſſen manche Edelsteine/ dick auf einander/ in Wunder-schöner Abwechslung. Diesen wurden beygefüget vier silberne Geschirr/ und ein güldener Krug/ oder Trinck-Topff/ wie auch einige grosse Leuchter/ oder Lampen von Messing/ darinnen ein gedrehetes Docht in Oel brannte. Solches war gantz über flüssig/ und zu nichts anders angesehen/ als die Hoheit seiner Majestät/ und stoltze Einbildung zu erleuchten.

Weit von dem Königl. Thron/ nemlich biß auf 5. oder 6. Schritte/ stunden deß Königs Vatter/ und 2. leibliche Brüder/ in gar prächtigem Ornat, und hinter diesen noch etwas weiter/ unzählig viel Printzen/ Fürsten und Königische/ mit Gold und Juwelen schier überal bedecket.

Der Portugallische Admiral solches sehend/ näherte sich hinzu/ willens/ dem König die Hand zu küssen/ aber die umberstehende winckten ihm/ daß er nicht hinzu tretten solte/ weil es bey ihnen nicht sittlich/ daß Jemand den König anrühre; Darauf hat der Admiral eingehalten/ und man ihme einen Stuhl gebracht/ auf welchem er sitzend seinen Vortrag gethan/ welches eine sonderliche Ehre. Folgends beschreibet Cadamustus was/ von wegen deß Königs in Portugall/ dem zu Calicut für Geschencke præsentiret worden/ nemlich 1. Ein außgestochenes güldenes Hand-Becken. 2. Ein anders silbernes/ aber vergüldetes Geschirr/ mit einem silbernen Deckel zugedeckt/ und gar künstlich außgearbeitet. 3. Zwo silberne Keulen/ mit silbernen Ketten. 4. Vier grosse Polster/ deren 2. mit Gold-Stücken überzogen/ die 2. übrige von Purpur-brauner Seiden. 5. Ein

Sonnen-

Sonnen-Hut von guldenem Tuch / und mit güldenen und Carmesin-rothen Falten unterschieden. 6. Ein grosser Teppich. 7. Zwo stattliche Decken / davon eine voll Figuren / die andere voll Bäumlein und grüne Blätter gewirckt. 8. Eine silberne Gieß-Kanne / mit einem engen Halse / trefflich wol außgearbeitet.

Solche Geschencke haben dem König sehr wol gefallen / und so viel / nebenst anderer gütlichen Handlung außgewirckt / daß er den Portugallischen Handels-Leuten freye Handlung und Gewerbe in Calicut verstattet / und ein beständiges Kauff-Hauß geschenckt / auch zu dem Ende ein paar Brieffe verfertigen lassen / einen für die Kauffleute selbst in Ertz gegraben / und den andern an den König in Portugall / dessen Tafel auß klarem Golde. Dann mit so prächtigen Frey-Brieffen pflegete er den Kauffleuthen ihre Handlungen zu bestättigen.

Es berichtet sonst Johannes Boterus, daß vor mehr als 200. Jahren über alle Malabarische Königreiche und Länder Travancor, Coulanus, Cochin, Cranganor, Calicut, Tavor, Cananor, König Pereimal habe geherrschet; Aber endlich den Mahumetischen Aberglauben angenommen / und sich zu einer Räyse nach Mecha gerüstet / um daselbst seine übrige Lebens-Zeit zu schliessen; Derowegen er sein Reich / nehmlich das gantze Malabar in viel Theile zertheilet / jedoch mit diesem Vorbescheid / daß die Majestät und Ober-Herrschafft bey dem Könige zu Calicut / nebenst dem Titul Samoryni, (dessen auch in der Schifffahrt Steffans von der Hagen gedacht wird /) welcher so viel als Käyser bedeutet / bleiben solte. Wiewol dennoch der Macht dieses Königs viel abgangen / so wol / weil die Portugaller die Commercien von seinem Haven abgewendet / als daß sie durch Handhabung seiner Neben-Eyferer und rebellischen Unterthanen / (darunter die Könige zu Tavor und Cochin waren /) ihme seine Authorität geschmählert. Dessen ungeachtet maintenirt er doch seine Hoheit noch immer zu. Das Reich Calicut erstreckt sich insonderheit nicht über 25. Meil in die Länge; Dennoch kan er ein mächtiges Volck in den Streit führen / wie unter andern der Zug Anno 1503. wider die Portugaller erwiesen / da er gegen den Obersten deß Königs in Portugall Eduardum Paciccum, welcher damals den König zu Cochin beschirmte / 60000. Mann / nebenst 200. Kriegs-Schiffen / aufgebracht / und gantzer 5. Monaten in solcher Expedition verharret. Im Jahr 1529. hat er das Casteel / so die Portugaller in Calicut aufgeworffen / und welches Johannes Lima defendirte / mit einem Heer von 100000. Mann belägert / auch den gantzen Winter durch die Belägerung fortgesetzt / also / daß die Portugiesen / ob sie zwar auß der Vestung eine mannhaffte Gegenwöhr gethan / dannoch endlich / in Erwegung seiner grossen Macht / dieselbige demoliret; Eben derselbige König legte sich / im Jahr 1561 mit 90000. Mann für die Burg Ciale, welche sich auch an ihn ergab / indem der darinnen ligende Portugiesische Hauptmann accordirte; Wie starck sein Arm auf dem Meer sey / ist mehr allbereit / als einmahl erschienen. Dann weil viel häuffig beanckerte Meer-Häfen unter seiner Gewalt / mag

er leicht / wann es ihm gefället / eine grosse Menge Schiffe außrüsten / wiewol sie dennoch denen Europäischen Kriegs-Schiffen nicht genugsam gewachsen; Die grösseste Krafft seiner Kriegs-Macht beruhet demnach in Fuß- und Schiff-Völckern / dann die Reuterey findet / weil das Land Malabar sehr schmahl / und über zehen Meilen nicht hat / da es am breitesten / über das / wol an tausend Orten durch Flüsse / Meer-Busen / oder stehende Wasser / vonsammen gerissen wird / allda wenig Platz.

Es ist aber sothane Infanterie in selbigen Ländern so wol geordnet / daß es kaum zu glauben; Alle Soldaten seynd Edelleuthe / und eben diejenigen Naëri, von welchen zuvor vielfältige Anregung geschehen; Wie es aber um die Ubung und Außrüstung derselben bestellet sey / das haben wir / meines Wissens noch nicht vernommen / sondern anjetzo von dem Botero annoch zu gewarten. Wann derowegen diese Naëri das siebende Jahr ihres Alters erreicht / führt man sie in die Kriegs- oder Ritter-Schuhl / da ihnen durch geschickte Meister ihre Nerven außgedehnet / und mit Sesam-Oel zum öfftern beschmieret werden; Durch welche Salbung sie eine so gelencke und schwancke Hurtigkeit überkommen / daß sie ihre Glieder nach allem Belieben und auf alle Seiten können gar leicht herum drehen / gleich ob wären keine Beine darinn / auch vor- und ruckwerts wunderbarlich springen. Sie üben sich stets in den Waffen / davor haltende / es könne niemand in vielen Künsten zugleich excelliren / gewöhnen sich auch an ein gewisses Gewöhr / dazu sie sich am geschicktesten befinden / vormahls seynd ihre Waffen gewest / Spiesse / Bogen und Schwerdter / nach dem aber die Portugaller dahin kommen / haben sie die Stuck-Gieß- und Schieß-Kunst so meisterlich erlernet / daß ihre Büchsen und Pulver den Unserigen es weit bevor thun.

Zum Krieg und Streit ziehen sie nackend daher / biß an den Nabel / gebrauchen weder Harnisch noch Pantzer / seynd deßwegen im Treffen und allen andern Militarischen Handlungen trefflich leicht und behend / springen oder fliegen vielmehr / und schiessen auf ihren Feind zu wie die Falcken / und fliehen eben so schnell wieder hinter sich / wann man sich ihrer noch lang nicht versiehet / sind sie in einem Augenblick bey einem / also / daß man ihnen schwerlich entkommet / oder nachfolgt / angemerckt sie auf den Füssen so leicht / als ein Leopard / und ihre Ringfertigkeit nicht weniger zu förchten in der Flucht / weder im Angriff. Wann es zu einem nahen Faust-Gang komt / (welches nicht leichtlich geschicht / es zwinge sie dann die Noth / oder eine vortheilhaffte Gelegenheit darzu /) so stossen sie gemeiniglich / und agiren mit dem Degen / an den Handgriffen oder Gefässen derselben hafftet eine angebundene küpfferne oder silberne Platte / deren Klang ihnen für eine Trompete oder Trommel dienet / und den Muth zum Streit auffrischet. Mit ihren Schilden wissen sie sich so behutsamlich zu decken und zu pariren / daß dem Feind nicht leichtlich einige Blösse gegeben wird.

Unter den Nayris oder Naëris hat es eine besondere Arth Kriegs-Leute / Amochi genannt / die vermaledeyen mit den allerschwereſten Flüchen ſich ſelbſten / ihr gantzes Geſchlecht und Nachkommenſchafft / entweder das Leben nicht zu haben / oder die Beleydigung deß Feindes rechtſchaffen zu revangiren. Trifft etwan das Unglück ihren König / daß er umkommet / ſo lieffen ſie lieber gerad ins Feuer / oder in andere augenſcheinliche Todes-Gefahr / als daß ihre Furie ſich hemmen oder aufhalten ließ / mit einem Tiger-ſchnellen Lauff die Rach davor zu ſuchen. Es wagen die Nayri ihren Halß deſto doll-kühner hinan / weil ſie unbeweibet / (wiewol ſie vorerzehlter maſſen unterdeſſen anderer Leuthe Weiber zu ihren Dienſten haben /) es wird nicht weniger angefeurt / durch die groſſe Freyheit und obgedachte Hoffarth / daß ihnen geringere Leuthe nicht allein außweichen / ſondern wol gar nicht ins Geſicht kommen dürffen. Ordinar wohnen ſie nicht in Häuſern / ſondern ihre Wohnungen ſeynd mit Erden / dicken Zäunen und Gepüſchen umgeben; Die Wege aber dahin / dermaſſen irrſam und verworren / daß es lauter Labyrinthen oder Irr-Höfe ſcheinen.

Das IV. Capitul /

Von dem Sumatraniſchen König zu Achem.

WAs Sumatra für eine herrliche groſſe Inſul ſey / davon iſt oben ſchon gemeldet worden / dieſelbe iſt weyland in 10. Königreiche eingetheilet worden / davon jedes ſeinen beſondern König gehabt / zu unſern Zeiten aber ſind die Fürnehmſte / ſo am Strande herum bekandt / drey / nehmlich der König zu Achem / welcher auf der Spitzen am Norder Theile / der zu Jamba / und der zu Palimbam / die jenſeit der Linien an der Malacciſchen Straſſe wohnen. Alle dieſe 3. Könige haben ihre Veſtungen in genannten Städten mit Mauren umgeben / und mit Metallenen Stücken wol beſetzt / ſonderlich die Veſtung zu Achem. So wiſſen die Leuthe mit der Munition / Stücken und Pulver auch wol umzugehen / allermaſſen wir auch anderweit allbereit gehöret / wie der König zu Achem den zu Aaru mit dem Geſchütz beſtritten.

Dieſer König zu Achem läſſet ſich von Weibs-Volck und Verſchnittenen bedienen / und hält eine ziemlich groſſe Hofſtatt.

In der Räyſe-Beſchreibung deß Engliſchen Ritters Arnoldi Browne, der von Anno 1617. biß 1621. in Oſt-Indien gewandelt / wird der Staat deß Königs zu Acem oder Achem unterſchiedlicher Orthen berührt. Als erſtlich gedencket er / daß der damahlige König zu Acem vor dem ein Sclave geweſt / Namens Abraham / aber hernach mit Hülffe der Türcken / den meiſten Theil deß Nordlichen Theils von Sumatra eingenommen / folgends dem Könige zu Jor ſeine Tochter verheurathet / und ihr zum Braut-Schatz mitgegeben ein groſſes Geſchütz / dermaſſen groß / lang / und künſtlich gemacht / und gearbeitet / daß

seines gleichen in der gantzen Christenheit nicht zu finden gewesen. Aber Linschott schreibet: Indeme die Verlobte solches Stück zu Wasser mit übernehmen wollen / haben die Portugiesen / welche damahlen deß von Acem Feinde waren / das Geschütz samt der Braut hinweg genommen.

Die Engelländer sind zu erst in diese Gegend kommen / zur Zeit / da König in Elisabeth in Engelland geregieret / wie dann dieser Name in gemeldten Orten überauß hoch geehret ward / wegen deß Siegs und Kriegs gegen die Spanier. Der Königin Brieffe / so sie diesem König zuschickte / wurden über die massen stattlich empfangen / dann die Messenger oder Legaten seynd mit einem kostbaren Banquet eingehohlet und tractiret / auch mit einem Rock und Stuck Calico mit Gold verarbeitet / beschencket worden; Darzu ist dem General freyer Paß / hin und wieder zu räysen / ertheilet / und ihme 6. Elephanten mit Trommeln / Trompeten und vielem Volck zugesandt; Diese Elephanten waren ungefähr 13. oder 14. Schuh hoch / und trugen mitten auf ihrem Rucken ein Schlößlein / in Form einer Kutschen gemacht / und mit Sammet überdeckt; In der Mitten solches Schlosses war eine grosse breite Schüssel von Gold gesetzt / mit einer überauß köstlichen und stattlichen Uberdeck von Seiden. In solche Schüssel wurden die Brieffe gethan mit der Decke zugedeckt / und also für den König gebracht; Dem General ist zwar auch ein zugerüsteter Elephant zugeschicket worden / auf demselben zum König zu reiten / aber er hat sich solches nicht ehe unterstehen dörffen / biß es dem König gelegen / und er von ihme erfordert worden.

Diesem General zu Ehren hat der König eine Gasterey zurichten lassen / welche fürtrefflich gewesen; Die Schüsseln / darinnen man aufgetragen / waren von Gold / oder Tambayck / (welches ist Kupffer und Gold untereinander /) gemacht. Der Wein war von Reiß / welchen der König dem General von seiner Gallerie zugebracht hat / (diese Gallerie war eine Klaffter höher als die andern / darauff der König saß /) und so starck / als bey uns ein aqua vitæ oder Brandtwein seyn mag. Nach dem Banquet haben deß Königs Weiber und Jungfrauen gespielet und getantzet / welches dann eine grosse Ehre gewesen / weilen gemeldte Weiber nicht bald gesehen wurden.

Wie sie nun von gedachtem König wieder abgeschieden / hat er ihnen Brieffe / und stattliche Präsenten an die Königin in Engelland mitgegeben. Als sie aber jetzt zu Seegel gehen wolten / befragte sie der König von Psalmen Davids / und erhielt / daß sie einen sungen; Welchen er und sein Adel auch mit einem Psalmen / (wie sie gesaget /) beantwortet / also Glück auf den Weg gewünschet / und Abschied von ihnen genommen.

Dieses Königes Hof hatte drey unterschiedliche Wacht-Häuser / und zwischen jedem war ein grüner Platz. Der König kunte jedermann sehen / doch kunte man ihn nicht sehen; Die Mauren seines Hauses waren alle mit güldenen Stücken / Sammet und Damast behängt; Er saß kreutzweiß mit den Beinen / und hatte 4. Crises, 2. vor ihm und 2. hinter ihm / die waren über die massen köstlich.

lich. Ihme dieneten 40. Weiber / in allerhand Kleidern / so man im Spielen oder Comœdien zu gebrauchen pfleget. Diese sungen und erwiesen ihme viel Aufwartungen mehr; Er aß und tranck / oder käuete Betele und Arecca. Den gantzen Tag war sein Discurs von Hurerey / und von dem Kämpffen der Hahnen.

Er hatte hundert Galleen / darunter etliche offen waren / ohne Decken / und wurden von 400. Menschen gezogen / ihre Ruder waren hohl / so tieff / als vier Fuß lang / und wurden mit einer Hand gerudert; Auf solchen Galleen war alle Zeit eine Frau General / dann sein grosses Mißtrauen wolte dieses Amt keinem Mann auftragen.

Ihre Priester waren von vielerley Orden / und betteten an Rosen-Kräntzen / sie hatten auch Schulen / ingleichem einen Propheten / welcher viel anders gekleidet / als die andern / denselben hielten sie in grossen Ehren.

Sie begruben ihre Todten auf das Feld / mit dem Kopff gegen Mecha, und scharreten einen Stein zum Häuptern / und einen zum Füssen / mit ein / darauf gehauen stund / wer die Verstorbene gewesen.

Der Könige Begräbnüsse waren von Gold. Dieser / so bey damahliger Anwesenheit der Engelländer regierete / hat also von Gold zwey machen lassen / deren Jedes Zierrath 100. Pfund gewogen / und mit Edelgesteinen versetzet gewesen.

Sie halten alle Jahr eine Walfahrt mit sonderlichen Ceremonien / zu sehen / ob der Mahomet kommen sey; Alsdann sind 40. Elephanten mit kostbaren Decken bereit / darauf reitet der Adel; Uber diese gehen noch 2. andere Elephanten ledig / einer für den Propheten Mahomet / der andere für den König / und solche übertreffen alle andere an der Zier. Wann sie in der Moske gewesen / sich allenthalben umgesehen / und der Mahomet nicht erschienen / so kommt der König alsdann auf einem unter den ledigen Elephanten wieder geritten / und ist also ihre Wallfahrt verrichtet.

Anno 1613. ist Capitain Best vor Achem ankommen / allda er gar freundlich von dem König empfangen worden / dann der König schickte ihme einen seiner Arancara entgegen in einem Gezelt auf einem Elephanten / welchem 3004. Buben aufwarteten / (dann / wann er verräyset / so warten ihme die Buben auf / aber zu Hauß die Weiber /) Ihrer Königl. Maj. Brieff zu empfangen / welcher in einen güldenen Gieß-Becken lag / und also getragen ward. Diesem Brieff folgete der General / samt 50. Männern; Wie nun derselbige überantwortet / hat sie der König seine Kurtzweil heissen ansehen / welches war / daß sich die Hahnen mit einander zerbissen / und zerkratzeten / darnach stiessen sich die Hämmel / auch machten die zahme Elephanten und Büffel denen Zusehern eine Lust; In währender Zeit hat der König stäts auß einer silbernen Pfeiffen Taback getruncken / welche ihm eine unter seinen Weibern / so in einer heimlichen Kammer hinter ihme gestanden / allezeit gereichet. Nach diesem haben sie gessen / und sind alle Speisen von jungen Knaben bey 14. Jahren in Suvasse (das seynd Schüsseln /

halb von Gold/ und halb von Kupffer/) aufgetragen worden. Diese Mahlzeit hat gewähret von 7. Uhren biß um 12. in welcher Zeit bey die 400. Schüsseln voll Essens aufgetragen worden/ aber nicht viel getruncken.

Folgenden Tages hernach hat der König dem General einen Elephanten geschickt/ darauf zu reiten/ welches er sonsten nicht wagen dörffen; Deßgleichen hat er ihme auch einen seiner fürnehmsten Arancaris zugeben/ auf ihn allezeit zu warten/ damit er frey/ sicher und ungehindert hin und wieder passiren/ und wandeln möchte/ das keinem erlaubt gewesen/ ausser dem/ der deß Königs Crale, oder Degen hätte/ so für einen Scepter gebrauchet worden.

Dieser König hat dem König Jacobo von Engelland einen Brieff zugeschickt/ der über die massen köstlich/ und sein Innhalt auf folgende Art/ aber in die Teutsche Sprache vertirt/ gewesen:

PEdrucka Siria Sultan/ ein König von Königen/ Durchläuchtig wegen seiner fürtrefflichen Kriege/ ein eintziger König von Sumatra/ ein König/ so mehr gefürchtet wird/ als alle seine Vor-Eltern/ der von seinem Königreich nicht allein gefürchtet/ sondern auch auf das Stattlichste von ihnen/ und der gantzen Nachbarschafft geehret wird/ in welchem die Bildnüß eines rechten Königs ist/ in welchem alle Tugenden eines Königs leuchten/ wie der reineste Metall unter allen Metallen/ gezieret mit den schönsten Farben/ so zu finden/ dessen Stuhl und Sitz ist/ gleichwie der helleste Chrystall/ säuberer und berühmter/ als das allerbeste Glaß/ von dem fliesset der reineste Strohm der Freygebigkeit und Gerechtigkeit/ dessen Gestalt ist/ wie das allerreineste Gold/ ein König von Priaman/ und den Gold-Bergen/ ein Herr von neun unterschiedlichen Stämmen/ ein König von zween Sumrerons/ von lauter Gold/ der vor seinem Königs-Sessel hat eine Matta von Gold/ dessen Kleidung und Harnisch für sich und sein Pferd von lauterm klarem Gold/ seine Elephanten-Zähne/ samt aller Zugehör/ übergüldet/ sein Speer halb gülden/ und halb silbern/ dessen Sattel auch für einen andern Elephanten/ ist von gedachten Metallen/ sein Gezelt von Silber/ die Siegel und Pitschier halb Gold/ und halb Silber/ sein Begräbnüß lauter Gold/ (wiewol seiner Vor-Eltern/ nur halb von Gold/ und halb von Silber gewesen/) ein König/ dem gedienet wird/ in gantz Gold/ und Silber/ ein König/ unter welchem viel andere Könige seynd/ ein geschworner König von Auroro/ ein König über die Länder von Priaman/ Tecoo/ Babarouse/ so er unter seine Gewalt gebracht/ welcher auch jetzt 70. Elephanten mit vielem Proviant/ und andern nothdürfftigen Sachen/ nach Auroro auf dem Meer geschickt/ den Krieg daselbsten zu continuiren/ und fortzusetzen/ und welchem GOtt mehr Glück/ und grössere Victorien verliehen/ als keinem von seinen Vor-Eltern.

Dieser vorgemeldete grosse König/ entbietet in diesem Brieff Jacobo, König von Groß-Brittannien/ als nemlich Engelland/ Schottland/ Franckreich und Irrland/ seinen Gruß/ und gibt darneben zu verstehen/ wie eine grosse Freude er von seiner Majestät Brieff empfangen/ der ihme von Ihrer Königl.

Majestät

Majestät Gesandten/ Arancaja Pute Homa Besten/ recht zu Handen gestellet/ und überlieffert worden.

Kan derohalben Eurer Königlichen Majestät nicht bergen/ wie sehr grosse Freude und Frölichkeit mein Hertz umfangen/ als Ich Deroselben Brieff erbrochen/ und muß Ich/ der grosse König in Sumatra/ selbsten frey offentlich bekennen/ mit diesem Brieff/ daß Ich ein Hertz/ Sinn/ Fleisch und Gedancken habe/ mit dem Mächtigen Printzen Jacobo, König in Engelland; Begehre derohalben gantz fleissig/ daß Unsere angefangene Union und Verbündnüß von Stund an/ nicht allein bey Uns/ sondern auch bey Unsern Nachkommen/ soll standhafftig bleiben/ und fortgesetzet werden. Kan auch nicht anders gedencken/ als daß all Mein Heil und Wolfahrt durch diese Bündnüß herkommen/ hätte Mich auch in der Welt nichts Mehrers erfreuen können/ als dieser Brieff/ in welchem Unsere angefangene Freundschafft und Bündnüß fortgesetzet/ und allezeit standhafftig gehalten/ und verbleiben möge. Bitte also bey diesem Brieff/ so Ich Eurer Majestät geschickt/ den grossen GOtt/ daß diese Bündnüß von Uns angefangen/ möge allezeit stät und veste gehalten werden/ und das wird auch Meine gröste Ehre seyn/ und ein Zeugnüß Meiner Liebe und Treu/ daß ein so Mächtiger/ in so fern- und weiten Landen abgelegener Printz und Potentat mit Mir eine solche Freundschafft und Bündnüß begehret.

Schicke auch hierauf/ zur Bezeugung Meiner grossen Liebe gegen Euch/ ein Crees/ oder Degen/ mit Gold gearbeitet/ die Handhab oder Gefäß davon/ ist von lauterm purem Gold/ mit einem Ring von stattlichen Edelgesteinen versetzet. Item/ ein Assagaya von Suraffe/ halb Gold/ und halb Kupffer/ deßgleichen viel andere Sachen/ mit angehefftеter Bitte/ es nicht zu verschmähen/ sondern von Mir/ als einem Bruder/ für gut zu erkennen/ und auf- und anzunehmen/ und damit zufrieden seyn/ so wird Mir ein grosser Gefallen erzeiget; Bitte hernach gantz demüthig den Grossen GOTT/ der Himmel und Erden/ samt der gantzen Welt/ erschaffen hat/ Er wolle Eurer Königl. Maj. langes Leben/ mit guter und frischer Gesundheit/ auch jederzeit Sieg und Victorien gegen Ihre Feinde gnädig bescheren!

Geben in unserm Hof zu Achin/ im Jahr Mahomets 1022. nach der Mohren Rechnung.

Dieser König von Achin möchte irgend 32. Jahr alt seyn/ war mittelmässiger Statur/ ein tapfferer Kriegs-Held/ starck und mächtig auf dem Meer und Land/ deßgleichen sein Land gar Volck-reich/ hatte auch viel Elephanten/ wie dann die Englische derselben einmahl auf die 180. gesehen; Auf seinen Galleen und Fregatten führete er viel stattliches Geschützes/ so war auch sein Gebäu über die Massen köstlich/ aber nicht vest. Sein Königl. Hof zu Achin war sehr lustig/ wie dann ein Arm von einem Wasser mitten durch/ und Rings um seinen Pallast lieff.

In dem Wiederkehren nach Engelland/hat er dem General Besten befohlen/ den König von Engelland zu grüssen/ und ihn seinetwegen zu bitten/ daß er ihm wolle 2. weisse Weiber schicken/ dann/ sagte er/ wann ich würde eine von diesen schwängern/ und einen Sohn mit ihr bekommen/ denselben wolte ich zum König von Priaman und Passaman machen/und er solte zu gebieten haben/über die Oerter/ da jetzunder die Englische Pfeffer holen/ daß sie also nicht mehr zu mir/ sondern zu ihrem eigenen König/ der von Englischem Geblüt entsprossen/ kommen/ und bey ihme um Kauffmannschafft anhalten würden.

Dieser König war sehr Tyrannisch/ dann/ wann einer vom Adel seiner Frauen eine im Bade gesehen/ ließ er ihme die Augen außstechen; Trug einer ein Schatz mehr/ als sein Stand erforderte/ dem ließ er sein Haupt abschlagen. Er brauchte unterschiedliche und schröckliche Arten und Weise/ die Menschen vom Leben zum Tod zu bringen/ etliche ließ er im Baumöl sieden/ andere lebendig braten/ etlichen die Beine abschneiden/ und auf viel andere Weise mehr/ tödten.

Das V. Capitul/

Von dem König und Einwohnern der Insul Ceylon.

FAst alle Hafen und Seeküsten dieser herzlichen Insul/ stehen in der Holländischen Gewalt/ und die Cingaler/oder Eingeborne/ leben längst der See-Küsten/ und in denen darunter gehörigen Ländern/ im Friede und Ruhe/ haben die Niederländer zu Schutz-Herren/ die übrige aber/ nach dem Land hinein/ stehen unter dem Regiment deß Käysers von Ceylon/ oder Königs von Candy/ welcher noch biß auf diesen Tag mitten auf der Insul Ceylon seine Residentz in der Haupt-Stadt Candy hat. Ist noch in etwas mit den Holländern uneinig/und begehret weder Krieg/ noch Friede mit ihnen zu machen.

Was die Unruhe dieser Länder betrifft/ wil ich nur mit wenigem/ weil ich es nicht undienlich erachte/ berühren: Dieses Königreich war bereits wegen der einheimischen Rebellion und Kriege vertheilet/ als die Portugiesen zum ersten in diese Länder ankamen/doch bliebe dem König von Candy der Titul eines Ober-Herrn und Käysers. Sie haben ungemeine Niederlagen in denen wider Portugall geführten Kriegen erlitten/ ja/ Candy selbst ist eine lange Zeit der Macht und Gewalt der Portugiesen unterthänig gewesen.

An Holländischer Seiten ist der Herr Joris von Spiegelberg der Erste gewesen/ der im Namen der Edlen Herren General-Staaten der vereinigten Niederländern/ und seiner Fürstl. Gnaden/ Printz Mauritius von Nassau/ (Höchst-Löbl. Gedächtnüß/) zu dem Käyser von Ceylon mit Brieffen und Geschencken abgesandt worden.

Er ländete im Anfang deß Monats Junii 1602. bey Batacolo an/ dessen

Ein-

Einholung und Erscheinung vor dem Käyser/ Fürsten/ Fürstinnen/ und den übrigen Reichs-Räthen/ sind sonderbar Anmerckens-würdig/ und in den Geschicht-Büchern weitläufftig beschrieben.

Der damahlig-regierende Käyser hieß Vinna Ladarma Soria, das ist/ Erlöser deß Reichs/ wird auch von den Portugiesen mit dem Zunahmen Don Jean genennet/ war ein Sohn deß Vinna Lamantia, der/ nachdem er auß einem Reichs-Rath zum Käyser erwählet/ aber auf eine listige Weise von dem erst-regierenden Käyser nach Hof beruffen/ lebendig mit dem Leib in die Erde begraben/ und hernach mit höltzernen Tellern zu todt geworffen worden/ welches der junge Fürst Vinna Ladarma Soria, durch Hülffe der Portugiesen/ wider den Vatter-Mörder suchte zu rächen. Nachdem aber die Portugiesen Candy erobert hatten/ erwählten sie einen König/ der auß Königl. Geblüt entsprossen/ dessen Name Don Philippo, und dem Römischen Gottesdienst zugethan war; Als dieses der Feld-Herr Don Jean, oder Vinna Ladarma Soria sahe/ ließ er Don Philippo mit Gifft hinrichten/ und zog hernach die Höflinge und das gemeine Volck an sich/ solcher Gestalt/ daß sie ihn nicht lange hernach auf den Königl. Thron setzten. Alsbald wurde den Portugiesen alle Freundschafft aufgekündiget/ und bey Lebens-Straffe gebotten/ auß deß Käysers Ländern und Gebiet sich wegzumachen/ er brachte auch eine grosse Krieges-Macht zusammen/ und verfolgete damit den vorigen Käyser Raya Singa Adaskins solcher Gestalt/ daß er kurtz darauf für Betrübnüß und Neyd den Geist aufgab.

Nicht lange hernach warff einer/ mit Namen Janiere Wandaer, der deß Raya Singa geheimer Secretarius gewesen/ sich selbst zum König auf/ und machte mit den Portugiesen (die gern in trüben Wassern fischen/) weniger nicht/ mit derselben Unterthanen/ nemlich mit den Königen von Jaffanapatnan, Cota, Pannia, Batacalo, und mit andern mehr/ einen Bund/ brachten darauf ein erschröcklich Lager von 140000. Soldaten/ 1100. Elephanten/ und 35000. lastbare Ochsen/ zusammen/ und zogen mit dieser Macht nach Candy, trieben auch den Käyser mit grossem Verlust in die Flucht/ welcher hernach mit einigen der Seinigen in eine Einöde sich verkroche/ und sich mit Kräutern und Wurtzeln ernährete.

Nunmehr meynten die Portugiesen weniger nicht/ der König Janiere, das Spiel wäre bereits gewonnen; Man holete alsbald die junge/ schwartzbraune aber verständige Prinzessin/ Donna Catharina, (welche eine Tochter deß Käysers/ und in der Römischen Religion erzogen war/) von Manare gab/ wohin sie zuvor sich retiriren müssen/ und führete man dieselbe mit grosser Pracht und Triumph in Candy, woselbst sie/ nachdem sie/ als eine Käyserin/ gekrönet worden/ von dem König Janiere, durch den General Pedro Lopes, zur Heurath ersucht ward; Weil sie ihm aber diese Bitte abschlug/ verdroß es ihn sehr/ bemühete sich derohalben gegen die Portugiesen/ mit Hülffe deß vertriebenen Käysers/ sich zu rächen/ und die Portugiesen gäntzlich zu vertilgen; Es erfuhren aber

die Portugiesen diesen Anschlag / und liessen den Janiere verrätherischer Weise ermorden.

Inzwischen kam Don Jean auß seiner Höhle wieder zum Vorschein / und brachte eine ansehnliche Macht zusammen / mit welcher er die Portugiesen ergriffe / und in die Flucht triebe; Der General Pedro Lopes aber / wurde nebst der jungen Käyserin Donna Catharina gefangen / Jener starb an seiner empfangenen Wunde / diese aber vereheligte sich mit dem Käyser / der nunmehr alles unter seine Herrschafft brachte. Seit der Zeit sind die Portugiesen zu verschiedenen Mahlen durch die Macht deß Käysers jämmerlich tractiret / und so empfangen worden / daß ihnen Hertz und Muth vergangen / jemahls nach Candy wieder zu räysen / und hat der Fürst Vinna Ladarma Soria, oder Don Jean, das Käyserthum Ceylon in gutem Frieden und Ruhe besessen / biß auf den Tag / als bemelter Spilberg vor seinem Thron erschienen.

Ungemein angenehm war dieser General bey dem Käyser / der ihn von den Innwohnern in Batacalo, Vintana, und Trinquenemale, biß in das Königliche Schloß Candy begleiten / und einbringen ließ. Er sandte ihm köstliche Palakine, oder Trag-Bahren / mit einigen Elephanten entgegen; Ja / je näher derselbe dem Königlichen Schloß Candy kam / je mehr frische Lebens-Mittel / Wein und Früchte / der Käyser ihme entgegen bringen ließ. Es wurde auch Immanuel Dios, der nur erstlich deß General Pedro Lopes Diener gewesen / nach der Zeit aber / wegen seiner treuen Dienste / zum grossen Modeliar vom Käyser gemacht worden / nebenst vielen Portugiesen / welche deß Käysers Diener waren / weniger nicht / mit ungefähr 1000. Soldaten / die auß Türcken / Mohren und Cingalern bestunden / und in 8. Compagnien abgetheilet waren / abgefertiget / den Herrn von Spielbergen / mit seinen Leuten / unter dem Klang der Pfeiffen / Schalmeyen und Trommeln / zu empfangen; Als dieses geschehen / brachte man ihn in ein köstliches Zimmer / welches nicht auf Heydnische / sondern auf Portugiesische Weise außgeschmücket war; Hernach ward der Admiral mit 3. gesattelten Pferden nach Hof zu kommen genöthiget / welcher dann auch in aller Ehrerbietigkeit von dem Käyser / der in weissen Kleidern saß / erschiene / und seine Geschencke überliefferte / so auch gantz freundlich an- und aufgenommen wurden.

Als nun der Käyser dieselbe seinem jungen Printzen und Printzessin gewiesen hatte / ließ er sich mit dem Herrn Spielbergen in ein freundliches Gespräch ein; Deß andern Tages hernach hatte der General die andere Audientz / und bot dem Käyser alle Freundschafft und Hülffe wider alle seine Feinde im Namen seiner Principalen an / worüber sich der Käyser solcher Gestalt erfreuete / daß er den General umhalsete / und allen im Vorrath ligenden Caneel und Pfeffer verehrete. Im übrigen bezeugete er alle Zuneigung und guten Willen zu einer aufrichtigen und beständigen Freundschafft / ließ auch den Herrn Spielbergen mit den Seinigen köstlich tractiren; Der Saal war mit sehr schönen Tapeten gezieret /

zieret/ die Tafel/ Spanische Stühle/ Speise und Music, bildeten nicht eine Heydnische/ sondern eine Europæische Mahlzeit und Gasterey ab; Hernach ward der Herr Spielberg durch den Käyser selbst (zur Bezeugung der grossen Ehre/ die er Jemand geben könte/) zu der Käyserin Donna Catharina geführet/ sie war/ nebenst ihren Königl. Kindern/ auf der Christen Weise/ gekleidet; Ja/ seine Käyserl. Maj. ließ sich auß einem hertzlichen Gemüth vernehmen/ daß er/ nebenst seiner Gemahlin und Kindern/ die Materialien auf den Schultern tragen wolte/ so fern die Herren Staaten-Generalen/ und der Herr Printz von Oranien/ eine Vestung auf Ceylon zu bauen sich gefallen lassen würden. Auf solche Weise nahm die erste Freundschafft verwunderlich zu/ und zog der Herr von Spielbergen mit Geschencken/ Brieffen und grosser Ehre davon.

Hergegen aber verhielte sich Sebald de Weert, Vice-Admiral auf Wybrants von Warwicks Flotte/ als er zum andern Mahl auf Ceylon und Patacalo anlandete/ so unbescheiden und unvorsichtig bey dem Käyser/ und dessen Höflingen/ daß er/ nebenst seinen Leuten/ niedergesäbelt ward. Dahero bekam die erste Freundschafft einen mercklichen Stoß/ desto mehr/ weil der Käyser Don Jean, oder Vinna Ladarma Soria, nicht lange hernach starb/ nach dessen Tod wurde sein Stieff-Bruder Cenuwierat, welcher die Donna Catharina zum Weibe nahm/ Käyser/ und ward am Tag seiner Krönung Camapati Mahadaſcyn genannt/ mit diesem ward/ durch die Gesandtschafft deß Kauffmanns/ Marcellus Buschhauer/ eine nähere Alliance und Bund gemacht; Weil aber die Portugiesen die Holländer in Cotiar, (als sie daselbst/ mit Bewilligung deß Käysers/ eine Vestung bauen wolten/) jämmerlich ermordeten/ hatte die aufgerichtete Alliance keinen Verfolg- und Würckung. Inzwischen starb die Käyserin Donna Catharina im Jahr 1613. der Käyser Cenuwierat lebete aber noch biß in das 1632. ste Jahr/ welchem sein jüngster Printz (Raya Singa genannt/) in der Regierung folgete. Als sich dieser junge Fürst von den Portugiesen betrogen fand/ ersuchte er die Niederländer um Hülffe/ welche dann auch durch die kluge Anordnung deß Herrn Admiral Adam Westerwald/ weniger nicht/ deß Herrn Wilhelm Jacob Koster/ mit Sr. Maj. dem König von Ceylon am 23. Maji, im Jahr 1638. zur Beförderung deß Kauff-Handels/ und Dämpffung der Feinde/ einen vesten Bund aufrichteten; Seit der Zeit sind die Portugiesen durch die Niederländische glückliche Waffen auß Cateture, Púnto Gale, Columbo, Negumbo, Manare, Jaffanapatnam und Trinquenemale vertrieben. Diese/ zwischen dem gemeltem Käyser Raya Singa, und den Niederländern gestifftete Freundschafft/ währete zwar eine Zeitlang; Es kam aber zuweilen eine finstere Wolcke und Unlust darzwischen/ welche diese beyde Völcker/ und derselben beyderseitigen Freundschafft/ einen harten Stoß gab; Massen der Ceylonische Käyser allzugeschwinde die Mord-Waffen ergriffe/ wie solches der obbemelte Comendant/ Herr Koster/ fühlen müssen/ welcher nicht lange hernach/ als er die Stadt Gale erobert hatte/ und nach seiner Frucht-losen Verrichtung in Candy, da er doch nichts Unbilliges

begehret hatte/ nach Hauß räysen wolte/ unter Weges/ nebenst seinen vier Leib-Schützen/ durch deß Raya Soldaten schelmischer Weise ermordet worden. Ja/ man spürete hernach je länger je mehr/ daß der Käyser gegen die Holländer sein Hertz geändert/ da ihm doch das eroberte Trinquenemale, und was demselben anhängig/ weniger nicht/ das eingenommene Gale und Mature, mit allen Innwohnern/ freywillig war eingeraumet und geschencket worden.

Deß Käysers Lascarynen erkühneten sich gleichfalls/ die Unserige/ also spricht der Niederländische Scribent, zu berauben/ und zu plündern/ ja/ erwiesen den Portugiesen mehr Freundschafft/ als den Unserigen/ und währete diese Uneinigkeit biß ins Jahr 1649. um welche Zeit der Käyser durch einige Geschencke wiederum einiger Massen sich versühnen ließ; Nach der Zeit ward diese ungewisse Freundschafft auf den ersten Fuß gesetzet/ und bevestiget/ durch den berühmten und tapffern Herrn/ Gerhard Hulst/ nachdem er mit unerschrockenem Hertzen die Stadt Columbo angegriffen/ und erobert hatte.

Ob nun gleich derselbe in der Belagerung erschossen/ auch die Eroberung derselben uns viel Blut gekostet hatte/ foderte der Käyser gleichwol das Jenige/ was wir mit unsern eigenen Waffen erobert hatten/ als hätte er selbst das Jenige erworben; Auß welcher Unhöfligkeit abermahls eine neue Feindschafft entstanden ist/ die auch endlich in eine würckliche Raachsucht außgeschlagen/ und geendiget worden. Weil man aber beyderseits weder Frieden noch Krieg begehrete/ ist die Sache zwischen Freund- und Feindschafft stecken blieben; Inzwischen aber regierete ein Jeder seine Länder im Frieden/ so/ daß einer den andern nicht beleydigte/ massen die Niederländer das Ihrige in den geseegneten Handel-Städten und Vestungen in Ruhe besitzen.

Der Käyser Raya Singa war nunmehr ziemlich alt/ schriebe zuweilen an die Unserige/ wegen nichts-würdiger Raritäten/ die ihm dann auch durch den Herrn Gouverneur, Adrian von der Meyden/ weniger nicht von dem Herrn von Goens/ günstiglich übersandt wurden; Deß Käysers Titul war folgender: Raya Singa, Käyser von der Insul Ceylon, König von Candy, Saitavaca, Cota, Danbadaon, Amorayapote, Jaffanapatnam, Fürst von Ove, Marure, Dinavaca, und über die vier Landschafften/ Groß-Hertzog von den sieben Landschafften/ Graf zu Cottiar, Baracolo, Vintano, Panoa, Putelaon, Bellingamma, Gale, Marggraf zu Duranura, Ratemira, Dinipare; Herr von dem Hafen auf Ceylon/ der Perlen-Fischerey/ und der güldenen Sonnen.

Dieser Käyser hält zuweilen/ mehrentheils aber in Candy seinen prächtigen und sehr herrlichen Hof/ wie die Jenige bezeugen/ welche daselbst in der Edlen Ost-Indischen Compagnie Dienste gewesen; Er hat viele Amt-Leute/ welche Apahamy und Land-Drosten/ die Distaves genannt werden; Die Capitainen heissen Modeliar, die Sergeanten Haraties, und die Soldaten Lascarynen; Die Cingaler/ oder Ceyloner/ sind mehrentheils schwartz/ klein vom Leib/ und freundlich in Gebärden/ gehen durchgehends ziemlich bekleidet; Welche deß

Vermö-

Vermögens sind / tragen Roanische Mützen / oder dergleichen / auf dem Haupt / die erste Gattung aber ist in grösserm Werth / und heissen in ihrer Sprache Toppy Honday, haben ein ziemliches Ansehen bey ihrer schwartzen Haut.

Die Männer haben ein kurtz abgeschnittenes Haar / und die Fürnehmste sind gekleidet in einem langen Cabay / oder seidenen Rock / worauf allerley Blumen gemahlet stehen; Einige sind auß Baumwollen gemacht / der gemeine Pöbel aber laufft mehrentheils nackend / nur / daß er mit einem Baumwollenen Tüchlein die Blösse bedecket; Andere haben auch wol ein Wamst mit kleinen Schößlein an / nach der Europæer Weise / und einen Degen auf der Seite / dessen Hand-Griff mit Gold / Elffenbein / oder dergleichen Materie, umleget ist; Ihre durchgebohrte Ohren prangen mit güldenen Ringen / und Kleinodien / die aber geringers Standes seynd / tragen Ringe in den Ohren von schlechter Materie.

Die Weiber und Jungfrauen gehen mit blossen Brüsten / wie die Indianische Weiber thun / haben nur bloß ein Kleidlein um den Leib gewickelt; Ihr schwartzes Haar legen sie Flechten-Weise um das Hinter-Haupt / etliche wissen auch den Kopff mit artigen Locken zu zieren; Die Reichen tragen güldene Halß-Ketten / und zuweilen güldene Ringe an Händen und den Zähen / nachdem es ihr Zustand mit sich bringet / sind im übrigen sämtlich wol geschaffen / nur / daß sie schwartz sind.

Die Cingaler sind mehrentheils von Natur Kunst-reich / und klugsinnig / welches an ihren Rühmens-würdigen Meister-Stücken / nemlich an ihren Waffen / Spiessen / Degen / und dergleichen / zu sehen ist. Sie sind auch geschwinde / und unsäumig im Krieg / um ihren Feind anzugreiffen / auch stoltze Helden gegen einen überwundenen Menschen / man darff ihnen aber / auch in den geringsten Sachen / nicht viel trauen / haben den Müssiggang / Wollust / und die Weiber lieb / daher sie dann auch viel auf einmahl nehmen; Ja / sie gebrauchen anderer Männer Weiber / wann sie von Hauß sind. Wil Jemand einen unvermuthlich-ankommenden Freund herzlich bewirthen / alsdann leyhet er denselben eine oder zwo Nächte seiner Weib er eine / mit welcher er nach seiner eigenen Lust und Willen leben mag; Diese Wolthat wird dem Mann zur andern gelegenen Zeit auf gleiche Weise vergolten. Welche schändliche und sündliche Gewonheit die rechte Haupt-Quelle und Ursach ist / daß so viel Blutschulden / Hurerey / und dergleichen Greuel / unter den Cingolischen Heyden im Schwange gehen.

Auf den übrigen Insuln von Ost-Indien ist kein sonders mächtiger Potentat zu finden / seit dem die Niederländische Compagnie die Könige auf der Insul Java zu Vasallen gemacht hat / welches seit vier Jahren her geschehen; Dannenhero schreite ich zu den übrigen Königen / welche Indien jenseit deß Ganges bewohnen / und handelt demnach.

Das VI. Capitul/

Von dem König zu Aracan.

ZUnächst an deß Mogols Königreich Bengala gräntzet das gewaltige Königreich Aracan/ von welchem/meines Erachtens/Niemand besser geschrieben hat/ als Walther Schultz; Es nennet sich aber dieser König/ wie auch etliche seiner Nachbarn/ einen König deß weissen Elephanten/ welchen der König von Pegu, nachdem er die Siammer überwunden/ in der Schlacht erobert/ ihm aber von dem König von Arakan wieder genommen worden/ mit welchem die Könige von Hinter-Indien gewaltig pochen/ und sich dessen in ihrer 5.jährigen Erscheinung bedienen. Im übrigen bleibet der König jederzeit bey seinem Frauenzimmer im Pallast/ dessen er eine grosse Anzahl hat/ ja/ wie mir berichtet ist/ so lässet der König alle Jahr 12. neue Jungfern im Königreich durch einige Sicken aufsuchen/und in weisse feine Leinwad kleiden/ worauf dann diese Jungfern bey heissen Sonnenschein 6. Stunden lang schwitzen müssen/ hernach werden sie entkleidet/ und mit andern frischen Kleidern versehen/ die beschwitzte Kleider aber bringet man zu einigen Leuten/ die darzu bestellet sind/ welche dann dieselbe aufs fleissigste beriechen/ und untersuchen/ ob der Schweiß ungesund/ und widerlich sey; Derer Schweiß gesund befunden wird/werden herzlich außgeschmücket/und mit Königl. Kleidern gezieret/auch den Königl. Staats-Weibern zugesellet/ die übrige aber werden nicht gäntzlich verstossen/ sondern mit den fürnehmsten Edelleuten vermählet/ und mit hohen Ehren-Aemtern begnadiget.

Diese Kebs-Weiber deß Königs sind mehrentheils klug/ und auf allerley Seitenspiel sehr geübet/worzu die reichsten Arakanen von Jugend auf ihre Töchter gewöhnen/weniger nicht zu andern Künsten/wordurch sie Tugend-reich werden können; Diese Königl. Spiel-Genossen werden auch/ wie man sagt, in den Arakanischen Waffen/ und im Tantzen geübet/ und begleiten mehrentheils den König. Die Sicken/ Reichs-Räthe/ und der sämtliche Adel/ gehen in einen Baumwollenen weissen Cabay, welcher dicht zusamen schliesset/ und die nackete Arm und Brust bedecket; Uber demselben hänget noch ein anders fein Baumwollen Kleid/ welches vornen an den Händen und der Brust zusammen gebunden wird/ und über dem Bauch und die Waden hänget; Hierauf folget noch ein anders sehr weisses/ wodurch die Hüffte und Lenden bedecket werden/ und über den Leib zugebunden wird; So/ daß sie mit einem grossen Pack gleichsam überal beladen; Sie tretten hoch-müthig herein/ und haben viel Diener hinter sich hergehen/ damit ein Jeder wissen möge/ was für grosse Leute sie seyen. Die Männer tragen/wie bey uns die Weiber/ein langes unbeschnittenes Haar/welches sie hinten am Haupt binden/ und mit schönen Banden von Leinwad zieren. Die Weiber/ welche ziemlich weiß sind/ gehen mit einem durchsichtigen Nacht-Mantel/ und haben ein Fotas, oder eine feine Indianische oder Baumwollene

Schürtze

Schürtze um den Leib gebunden / welche auf die Füsse niederhänget; Welche das Vermögen haben / tragen köstliche seidene Schleyer über beyde Schultern / und wissen ihr ungebundenes Haupt-Haar mit Locken außzuzieren.

Deß Königs Erscheinung.

ES lässet sich dieser gewaltige König alle 5. Jahr / und zwar insgemein am 15. Novembr. N. C. ausser seinem Pallast / offentlich in grosser Pracht und Majestät sehen / nachdem dieses geschehen / darff sich Niemand erkühnen / Se. Königl. Maj. zu sehen / es wäre dann / daß Jemand zu einem grossen Ehren-Amt gelangete / und also mit Bewilligung Sr. Maj. diese höchste Gnade erhielte / massen dieselbe von ihnen allein / wie ein Gott / geehret und angebetten wird.

Diesen Tag der 5 jährigen Erscheinung deß Königs / verlangen die Jenige hefftiglich zu sehen / welche ihren König recht lieben. Bey unserer Ankunfft auf Arakan / spricht Walther Schultz / sahen wir bereits die Botten ab- und zulauffen / um Jedermänniglichen diesen glückseligen Tag anzukünden; An diesem Tag müssen alle Unterthanen deß Königreichs / Krafft eines Königl. Befehls / so wol Weiber als Männer / so viel derer Gesundheit / und ihre 16. oder 18. Jahr erreichet haben / in der Haupt-Stadt Arakan erscheinen / um dieser Königl. Erscheinung beyzuwohnen / oder müssen 10. Holländische Stüver zur Straff geben; Ist warlich eine Arglistigkeit deß Königs / wodurch er einen unglaublichen Schatz zusammen scharret / in Betrachtung / das Königreich weit und breit ist / auch so viel tausend Menschen nicht gelegen ist / nach der Haupt-Stadt Arakan zu räysen / ja / es kommen kaum von hundert / zehen. Doch andere / die mehr Zeit hatten / und näher gelegen waren / erschienen auß Fürwitz / um dieser Königl. Erscheinung beyzuwohnen; Man sahe die Menschen zu Wasser und Land häuffig herzu lauffen; Einige der Grossen und Reichsten erschienen in ihrem prächtigsten Habit / mit köstlichen Schiffen / Dienern und Sclaven / so / daß die Menge unzahlbar war.

Als nun der Tag der Königl. Erscheinung endlich erschienen / sahe man vor dem Königl. Schloß / welches ungefähr mitten in der Stadt liget / alle Plätze gekehret / und mit hoch-erhabenen Schau-Bühnen gezieret; Eine grosse Menge Soldaten stunden bereits im Gewöhr / um alle Unordnung zu verhindern / damit der König von allen möchte gesehen werden. Endlich kam Se. Königl. Maj. unter dem Klang der Trommeln / Trompeten / und Schallmeyen / auß seinem Königl. Pallast / auf einem weissen Elephanten geritten / bekleidet mit denen köstlichsten Asiatischen Kleidern / mit Perlen / Kleinodien / und dergleichen unschätzbaren Edelsteinen gezieret / einen Türckischen Bund / mit einer unschätzbaren Krone / auf dem Haupt tragend / welches überauß Majestätisch und prächtig anzusehen war. Er setzte sich in einem Zelt / welches oben auf dem Rucken eines Elephanten gemacht / auf dessen Genick ein Arakanischer Edelmann saß / und die ungeheure Bestie regierete; Dieser Elephant war mit köstlichen und gestickten

Decken

Decken behangen/ gieng langsam fort/ und war absonderlich abgerichtet/ damit er dieses Arakanischen Königs Ehre und Herzlichkeit an diesen Tag möchte ansehnlicher machen. Es ward auch ein überauß köstlicher Sonnen-Schirm durch einige Edelleute über dem Haupt deß Königs getragen; Rund um den König giengen viel ansehnliche Staats-Leute zu Fuß/ nebenst einigen Arakanischen Helden mit ihren Waffen/ um diesen Aufzug desto herzlicher zu machen.

Dem König folgete ein Mohren-Printz/ und einer von den ansehnlichsten Sicken deß Königreichs Arakan/ auf einem köstlich außgezierten Elephanten/ mit vielen Dienern und Trabanten; Nach diesem ritten Mann für Mann/alle hohe Personen deß Königreichs ordentlich nach einander/ auf Elephanten/ und wurden gleichfalls mit Spiel-Leuten/Dienern und Beyläuffern begleitet. Niemahls hat man vielleicht einen grössern Pracht an Kleidern/ Gold/Silber/und Edelgestein/ als zu der Zeit/ gesehen; Ja/meine Feder ist zu schwach/diesen Majestätisch- und unvergleichlich-Königlichen Aufzug/der Gebühr nach/zu beschreiben; Hier sahe man Säbel/ Helleparden/ Lantzen/ Pfeile und Bogen/ Assagayen/ und dergleichen Gewöhr/ in unbeschreiblicher Menge; Die Sonnen-Schirme/ Fahnen und Wimpel/ wordurch dieser Aufzug herzlicher gemacht ward/ nebenst den Musicalischen Instrumenten/ waren unzahlbar. Der Arakanische Taipooys, oder Priester/ mit den Musicanten/ schlossen diesen Reyhen; Die Mauren dieses Königl. Pallasts/ die Vor- und Binnen-Höfe/ Märckte und Strassen nach dem Königlichen Schloß zu/sahe man an beyden Seiten mit tapffern Soldaten besetzet/ in Liberey/ und in weisser Baumwollener Leinwad gekleidet/ mit blossen Säbeln/Piquen und Assagayen in den Händen/ damit der Königl. Aufzug ohne Verhinderung und Unordnung geendiget werden möchte.

Auf solche Weise zog der König durch alle fürnehme Strassen/ Plätze und Oerter der grossen Haupt-Stadt Arakan/so/daß er von viel tausend Menschen zugleich konte gesehen werden; Und nachdem er also herum geritten/kam er wieder vor dem Königl. Pallast an; Worauf/ (nach der 5-jährigen Gewonheit/) ein neuer Eyd der Treue von den Unterthanen abgefordert ward/ welcher dann von allen Ecken mit einem grossen Frolocken und vermischten Geschrey abgeleget ward; Als dieses geschehen/ wurden unter dem Klang der Pfeiffen/ Trompeten und Trommeln alle Gestücke auf den Mauren deß Königl. Schlosses gelöset. Mannichfältige Kunst- und Freuden-Feuer (worinnen die Arakaner alle Ost-Indische Völcker übertreffen/) sahe man angezündet/ und in die Lufft fliegen/ welcher Actus und Aufzug endlich mit dem Säiten-Spiel (nach der Arakanischen Weise/) geschlossen und geendiget ward. Inzwischen war der König mit seinen Staats-Leuten in sein Königl. Schloß geritten; Summa/diese grosse Stadt/und alle herum ligende Land-Striche/waren voller Freude/über deß Königs Gesundheit/ Pracht und Majestät; Ja/ die Nacht war halb vorbey/ ehe die unzahlbare Menge der Menschen sich zur Ruhe gaben. Deß folgenden Tages räyßete Jedweder wieder nach Hauß.

Königl.

Königliche Audientz.

WAs für Ceremonien man allhier bey einer Königl. Audience brauche / berichtet uns vorbesagter Walther Schultz / da er von den Holländern / die vor etwa 20. Jahren bey ihm Audientz gehabt / folgender Gestalt redet: Nunmehr war es dem König gelegen / denen Niederländern Audientz zu geben / und zu gestatten / daß sie mit ihren Geschencken vor ihm erscheinen möchten; Deßwegen an einem Sonntag einige von Hof abgeschickt waren / um die Unserige nach dem Königl. Pallast zu begleiten / welches folgender Gestalt zugieng:

Erstlich ritt der Oberste Coutwal, oder Schultz / der über das Volck-reiche Bandel commandiret / auf einem grossen Elephanten / ansehnlich vorher / war in feinem Leinwad vom Haupt biß zu Fuß bekleidet / umgeben mit vielen Laqueyen / Leib-Schützen und Sclaven / welche mit ihren blossen Füssen durch dünn und dick / und über die harte Steine hinlauffen musten; Diesem folgete der Roos, oder Unter-Schultze / in gleichmässiger Pracht und Kleidung / auf einem Elephanten reitende / umgeben mit Pfeiffern / und dergleichen lustigen Gesindlein / welche mit ihren Instrumenten die Leute auß den Häusern lockten. Hierauf folgten die Unserige mit Geschencken / welche in schönen Japonischen Lack-Werck / Spiegeln / rothem Scharlacken / Specereyen / und andern kostbaren Sachen / bestunden; Vorher ritte der Niederländische Ober-Befehlhaber / Herr Voorburg, auf einem grossen Elephanten / in der Hand haltende den Holländischen Brieff / der an dem König gehörete / um dardurch den Zusehern die beständige beyderseitige Freundschafft bekandt zu machen. Rund umher lieffen viele Arakanische Diener / Straffen-Rauber / und Gauckeler / welchen unser Schiffer / Jacob Hendrich Morcker / mit dem Kauffmann Dieterich Fraey, beyde nur auf einem Elephanten zugleich sitzende / folgeten. Hinter ihnen giengen einige Holländische Musquetirer her / welche zuweilen stattlich Feuer gaben; Auf einem jeden Elephanten saß auch in dem Genick ein schwartzer Elephanten-Treiber / der dieses ungeheure Thier mit einem kleinen Spitz-Hammer zu lencken / und zu regieren wuste.

Inzwischen wurde alle Gestücke auf unsern Schiffen gelöset / welche durch Felder und Wälder knalleten. Als sie nun vor dem Königl. Pallast ankommen waren / ward alle nöthige Anstalt zum Hinein-Tritt gemacht; Sie wurden durch 3. hohe und dicke steinerne Mauren, womit der Königl. Pallast umgeben ist / hingeführet / und durch etliche grosse und an beyden Seiten stehende Arakanische Staats-Leute / Hellebardirer / und Waffen-Träger / biß an den Audientz-Saal gebracht / woselbst die Unserige ihre Schuhe außziehen / und so lange draussen lassen musten / damit sie diesen herzlichen Ort nicht verunreinigen möchten; Kurtz hernach wurden sie durch viele wunderliche / aber köstlich-außgezierete Kammern / in den Königl. Saal geführet / in welchem alle grosse Sicken und fürnehmste Herren deß Königreichs / auf prächtigen Tapeten / in köstlichen Kleidern / die Beine Creutz-Weise unter dem Leib haltende / sassen; Alsobald musten

die Niederländische Ober-Häupter sich niederbucken / und das Angesicht nach der Erden wenden / und die Hände vor die Augen halten / zur Bezeugung einer unterthänigen Reverentz. Ein wenig hernach tratt der König auß einer besondern Neben-Kammer hervor/mitten unter die Königl. Räthe/worauf ein Jeder seine Augen mit den Händen zuhalten muste/ zum Beweiß/ daß sie nicht würdig wären / einen solchen König anzuschauen; Die Unserige lagen auf der Erden/ (wie gesagt ist/) und durfften nicht einmahl nach dem König sehen/ massen zwey Arakanische Kammer-Herren bey ihnen stunden / die ihnen die Köpffe nach der Erden niederdruckten/ so offt sie sich gelüsten liessen/ nach dem König zu sehen.

Hierauf ward der Brieff mit den Geschencken (doch in aller Demuth/) von einem Dolmetscher bemelten Kammer-Herren überlieffert / mit Hierbeyfügung der gewöhnlichen Glückwünschung für deß Königs Wolfahrt. Als dieses geschehen/ ließ der König durch den Dolmetscher fragen/ wie es dem Herrn General-Gouverneur, Johann Moelkucker / gienge / welchen er auß einer besondern Liebe gleichsam seinen Bruder nennete / über dessen Gesundheit er sich sehr erfreuete. Hierauf wurden die Königl. Geschencke zum Vorschein gebracht/ und wurden zuerst die/so für den Herrn General-Gouverneur gehörten/überlieffert / und auf die Häupter unserer niederbuckenden Gesandten geleget / welche sich noch nicht erkühnen durfften / nach dem König zu sehen; Die Gegen-Geschencke aber bestunden in vier grossen Stücken Arakanischen Leinwands/welche kaum 3. Reichs-Thaler werth waren. Uber diß wurde unser Schiffer und Kauffmann/ ein Jeder mit zweyen dergleichen Stücken Leinwands (auß sonderbarer Königl. Gnade/) verehret / welche ihnen auch durch den Dolmetscher auf das Haupt geleget wurden/ für welches Gnaden-Geschenck sie dem König in tiefster Demuth durch den Dolmetscher dancken liessen. Hierauß kan der günstige Leser den überauß grossen Geitz dieses Königs/ der an Macht/ Reichthum und Herrlichkeit / fast alle Ost-Indische Königreiche übertrifft/ ersehen.

Unsere niederbückende Gesandte hatten dannoch/ungeachtet man stäts auf sie gelauret/ zuweilen mit einem halben Aug den König erblicket/ welcher/ nach ihrer Muthmassung/ zu der Zeit 18. Jahr alt/ dick und fett/ und ziemlich weiß von Angesicht gewesen/ hatte köstliche güldene Arm-Bänder/ Ohren-Spangen und Halß-Ketten/ mit köstlichen Diamanten/ Perlen/ und allerley Edelsteinen/ besetzet / um- und angehabt / in einen rothen Scharlackenen Rock gekleidet / auf dem Haupt einen Königl. Tulband/ oder Türckischen Hut/ mit Kleinodien/ tragend; Als er nun unsere Niederländer gnug besichtiget / wäre er wieder in die gemelte Königl. Neben-Kammer gangen / worauf unsere Gesandte Freyheit erhalten/ von ihrer beschwerlichen Reverentz aufzustehen/ worüber sie halb lahm geworden / daß sie kaum einen Fuß fortsetzen können.

So bald nun alle Complimenten verrichtet/ wurden sie von den obbemelten Arakanischen Herren wieder auß dem Audientz-Saal geleitet/und in voriger Pracht und Weise durch den Königl. Pallast nach ihrer Wohnung gebracht/

von

von dannen sie gegen Abend gleichsam Krüppel und lahm an Bort kamen/ und deß Barbierers Hülffe sich bedienen musten.

Die Ursache dieser Arakanischen Räyse war/ eine Ladung Räyß von danden abzuholen / nebenst einer Menge Sclaven und Sclavinnen; Weil aber der Reiß wider Vermuthen noch nicht reiff / musten sie in diesem Königreich der bequemen Zeit abwarten; Der Reiß wächset daselbst/ wie in unserm Land das Getrayde/ hoch/ und in grosser Menge.

Im übrigen ist zu mercken/ daß der alte König von Arakan Anno 1648. gestorben/ da dann unter den Unterthanen eine grosse Aufruhr entstanden/ weil etliche diesen/ andere aber jenen zum König haben wolten; Endlich aber verglichen sie sich unter einander / und erwähleten deß verstorbenen Königs natürlichen Sohn zum König. Der Leichnam deß Königs wurde/ Landes Gebrauch nach/ mit etlichen tausend Pfund Sandel-Holtz verbrennet. Ein schwartzer Sikje war zu der Zeit Præsident in der Gerichts-Kammer; Zangma war die dritte Person in der Regierung/ und bedienete das Amt eines Schatz-Meisters/ und hatte die Aufsicht/ oder das Ober-Regiment/ über die Mohren/ und Mohrische Bandellen / oder Hafen.

Ungefähr im Jahr 1655. ward das Arakanische Reich / weil der König noch minder-jährig war/ durch die Reichs-Räthe regieret; Einer/ mit Namen Karangeri, war der andere fürnehmste Reichs-Rath.

Nach dem Zeugnüß Jarrichii nennet sich der König in einem Brieff/ den er an einen Jesuiten geschrieben/ den mächtigsten und grösten König von Arakan/ Tipara/ Chacomas/ Jangoma und Bengalen/ Herrn von Pegu. Die Insul Sundiva, nahe bey dem vesten Land von Bengalen gelegen/ gehöret ihm auch zu. Deß Königs Vetter/ der deß Jahrs 1605. regierete/ hieß Korangerim/ war der fürnehmste Fürst und Herr unter den Reichs-Räthen.

Im Jahr 1652. ward der junge König gekrönet; Er ließ allen Unterthanen in den ersten 3. Jahren alle Contributionen / Zinse und Schatzungen nach/ weil sie durch die übermässige Schatzungen seines Vatters sehr verarmet waren; Der fürnehmste geheime Secretarius wird Rœsepaly genennet / der ein hohes Ansehen hat.

Das VII. Capitul/

Von dem König zu Pegu.

DEr andere mächtige König von Indien ausser oder jenseit deß Ganges, ist der von Pegu/ welcher einen überauß prächtigen Hof hält/ und zu Caspar Balbi Zeiten/ nach dessen Bericht/ eine mercklíche Audientz ertheilet hat: Der Ort / an welchem der König die Audientz ertheilete / war über die Massen schön/ gantz verguldet/ und Himmel-blau gemahlet/ in dem er aber die Leute höret / hatte er einen Wind-Wedelein in der Hand / welchen er stätig bewegete; Hinter ihm stunden 4. kleine Söhne der Soldaten/ welche er zu seinem Willen

gebrauchete/ vor ihm aber die Jenige/ welche der Sollicitanten Begehren vorbrachten/ und gleichfalls denenselbigen deß Königs Antwort andeuteten; Auf der lincken Hand war sein Schatz-Meister/ und auf der Rechten befand sich der Printz/ sein Sohn/ auf einen Thron. Am Pediment deß Königl. Throns stunden die Fürnehmsten seines Hofs/ als nemlich/ Hertzogen/ Marggrafen/ Grafen/ Ritter/ Haupt-Leute/ und andere/ fein nach eines Jeden Stand und Ordnung. Auf dem Haupt trug der König eine verguldete vierfache Krone/ an welcher ein jedes Theil auf seinem besondern Stänglein ruhete/ also/ daß sich die gantze Kron sehr weit von dem Haupt in die Höhe erstreckte. Die Kron war weiß/ vergueldet/ und mit schönen güldenen Trasen/ welche lang herab hiengen/ gezieret. Indem der König also auf dem guldenen Sessel saß/ und Audientz gab/ führete man die 4. weisse und grosse Elephanten auß ihrem Stall herauß/ denselbigen folgeten alle die andern/ fein in der Ordnung; Als sie aber gegen dem König kamen/ thäten sie demselbigen Reverentz/ richteten ihre grosse Schnäbel in die Höhe/ sperreten die Mäuler weit auf/ gaben zu dreyen unterschiedlichen Mahlen ein Geschrey/ fielen nachmahls auf die Knie/ und giengen/ nachdem sie sich aufgerichtet/ wiederum in ihre Ställe; Da dann die Weisse auß guldenen Fässern/ unsern Wein-Ohmen gleich/ gespeiset/ und auß silbernen voll Wasser gewaschen/ und gebadet wurden; Welches Balbi offt mit seinen Augen gesehen/ und es derowegen ohne Scheu für die Warheit außgegeben/ und beschrieben. Dieses ist alle Tage zweymahl geschehen/ indem sie aber gewaschen wurden/ stunden sie unter einem Himmel/ welcher auf 8. Stangen ruhete/ und von eben so viel Dienern getragen ward/ damit ihnen die Sonne mit ihrer Hitze keinen Schaden zufügete. Vor dem Himmel giengen etliche mit Trompeten her/ die machten auf; Diesen folgeten die Elephanten in solcher Gravität/ daß man schwören mögen/ sie verkündeten den Schall solcher Instrumenten gar wol. Derselbige König von Pegu/ hatte noch viel andere Könige unter ihm/ welche/ wann sie mit ihm zu reden kommen/ auf die Knie niederfallen/ und wie andere gemeine Leute/ nicht allein ihme/ sondern auch den weissen Elephanten Reverentz und Ehr erzeigen müssen.

Als Balbi zu Pegu war/ und eben zu selbiger Stund der König Audientz gegeben/ hat ihn die Curiosität/ denselben zu sehen/ auch dahin getrieben/ da ihn dann/ als einen Jubilirer der König zu sich ruffen lassen/ mit Befehl/ seine Smaragden mitzubringen; Er kam eben/ als der König mit dem allergrössesten Pomp wolte herauß gehen/ in der Einbildung deß mächtigsten und gewaltigsten Königs von der gantzen Welt/ ja/ eines lebendigen Gottes auf dem Erdboden. Gleich alsobald bließ man die Trompeten/ anzuzeigen/ daß der König käme; Demnach Balbi ihn erblicket/ gieng er/ und sein Dolmetsch/ zu der ersten Pforten/ welche in den Hof führet/ sie fielen Beyde auf die Knie/ richteten ihre Hände empor/ gleich denen/ die etwas bitten wollen/ buckten sich vor ihrem Wiederaufstehen 3. mahl nieder/ den Boden zu küssen/ und wiederum 3. mahl/ biß sie zu seinem Thron kamen/

men / in welchem er saß / unter seinen geheimsten Haupt-Leuten und Befehlhabern / deren viel um ihn her auf der Erden lagen / angemerckt kein Christ / noch Mohrenländischer Officirer / hinzu durffte. Als Balbi um sein Vatterland / und andere Sachen mehr / befraget worden / und er / mit gebräuchlicher Reverentz / darauf geantwortet auch ziemlich dabey den Fuchs gestrichen / hat man alle seine Reden aufgeschrieben / und der König ihn nachmahls lassen fragen / an welchem Ort der Welt sein Vatterland / die Stadt Venedig / läge? Und was für ein König daselbst regierete? Balbi gab zur Antwort: Venedig wäre in Italien / hätte aber keinen König / sondern würde durch einen Rath regieret. Darüber verwunderte sich der König sehr / und fieng dermassen an zu lachen / daß ihn der Husten darüber ankam / und er mit seinen fürnehmen Herren deß Hofs kaum kunte reden. Fragte doch endlich gleichwol nach der Macht deß Königs / der neulich Portugall angenommen / und bekam von dem Venetianer zur Antwort: Er wäre der Mächtigste in der gantzen Christenheit / und den Venedigern in Gnaden gewogen / und was der Reden mehr waren. Nach Vollendung solches Gesprächs ließ ihm der König eine guldene Schaal / und 5. Stücke Damask auß Sina von mancherley Farben verehren. Weiter meldet derselbige Balbi: Es sey nichts auf der gantzen Welt / das selbiger Regent mehr geliebet / als Gehorsam / welches auch seine Hof Leute sehr wol gewußt / und beobachtet. Mitten im Winter hat er einen Wassergang lassen bauen / als er jemahlen hinauß gekommen / den Arbeitern zu zusehen / haben alle seine gewaltige und fürnehmste Leute nach den Schauffeln gegriffen / und / deß Regens ungeachtet / tapffer graben helffen / auch in seiner Gegenwart das gantze Werck also zum Ende gebracht / welches ihm über die Massen wol gefallen.

Königliche Aufzüge.

Es lässet dieser König seine Herrlichkeit fürnemlich bey den Aufzügen und Processionen blicken / absonderlich an offentlichen Heydnischen Fest-Tagen dieser Völcker / deren sie viel unterschiedliche haben / und unter denenselben fünff Haupt-Fest; Das Erste wird genannt / Sapan Giachiè, und zwölff Meil-Weges von der Stadt celebriret. Damit der König zeitlich gnug daselbst seyn könne / räyset er den Tag zuvor auß der Stadt / setzet sich / wann das Fest jetzund wird gehalten / auf einen gantz vergulteten Triumph-Wagen / so von einem Stuck / und mit vier Rädern gemacht / unter ein köstliches Dach. Die Königin sitzet ihm auf der rechten Seiten / über die Massen köstlich bekleidet. Er hat auf seinem Haupt viel Perlen / eines unschätzlichen Werths / unter denselben leuchten zween Rubinen hervor / deren ein Jeder die Dicke zweyer Datteln übertrifft / diese hencken fast biß in die Ohren herab; Sonsten zieret diesen offt-gemelten König gleichfalls nicht wenig / eine Schnur von den allerköstlichsten Edel-Steinen / welche von der rechten Schulter anhebet / an den Gürtel reichet / und sich von dannen biß unter den lincken Arm erstrecket;

Welche dermassen hell und schön/daß einem das Gesicht darüber vergehet/zu geschweigen der vielen Ringe/ mit Rubinen/ Deamanten und Smaragden/ so er an den Fingern träget/die einen unglaublichen Schein von sich geben; Um den Triumph-Wagen herum stehet der Königin Frauenzimmer/welche sämtlich anderer Könige und grosser Herren Töchter/ die allezeit auf den Knien ligen/ und zusammen gefaltene Hände in die Höhe erheben/ dem König und seiner Gemahlin zu Ehren. Der Triumph-Wagen wird von acht schönen prächtigen Pferden/ so allesamt einerley Farbe und Zeug von Gold und Carmesin haben / gezogen. Neben denen Pferden stehen viel Haupt-Leute / haben allesamt Stricke in den Händen / und stellen sich / als wann sie auch an dem Wagen zögen.

Die Ordnung aber / die der König allezeit zu halten pfleget / wann er sich auß seinem Königl. Pallast führen läsſet/ist diese: Die Erste/so vornen an gehen/ sind deß Fürsten Hof-Leute/in dreyen Ordnungen unterschieden; Als zum Allererſten/ die mit denen Lantzen/ nachmahls die Schützen/ und dann zum Dritten/ die / mit den Schwerdtern und Schildern. Mitten zwischen diesen Hauffen gehen seine gewaffnete Elephanten / alsdann folget der Fürst allein diesem nach/ auf einem köstlichen Pferd/ mit grossem Pracht. Wann diese vorüber/ kommt das Volck deß andern Sohns / so nächst nach diesem der Aelteste / Naidu genannt/ sitzet gleichfalls/ wie sein ältester Bruder/ auf einem Sirian, und hat sein Volck in der Ordnung/ wie die vorige/ vorher gehen. Nach diesem folget der Dritte / mit Namen Naimor, und nach ihm deß Königs Volck selbst / in einer schönen Ordnung / als erstlich die / mit den Lantzen / in einer guten grossen Anzahl/ nachmahls die Schützen/ zum Dritten die Bogen-Schützen/ und Vierdtens / zum Letzten / die Gewöhr und Schild tragen; Und zwischen diesen allen die gewaffnete Elephanten / in der Ordnung/ wie sie in dem Krieg zu gehen pflegen. Wann dieser gantze Hauffen vorüber/ so kommen die Krieges-Obersten/ Haupt-Leute / und andere fürnehme Herren deß Hofs / und wiederum nach diesen zween rothe Elephanten/ mit Gold- und silbernen Zeug gezieret/ nachmahls 4. Weisse / mit Gold und Edelsteinen geputzet / und diese weisse Elephanten haben ein Futeral von Gold / gantz voller Rubinen / über einem jeden Zahn / von oben an/ biß zu dem untern Ende / welches ihnen ein sehr schönes und prächtiges Ansehen machet/ zumahl/ weil sie auch ein schönes Umbraculum, oder Schirm/ über ihnen haben/ das sie für der Hitze der Sonnen beschirmet. Indessen komt der Triumph-Wagen/ auf welchem der König selbst sitzet/ hinter demselben folgen die fürnehmste Herren deß Hofs zu Pferd / in einer schönen Ordnung / wie bey ihnen gebräuchlich. Zwischen diesen/ und deß Königs Wagen/ reiten viel der Fürnehmsten Frauen auf Sirianen.

Das andere Fest / Sapan Catena, wird in der Stadt gehalten / worzu ein Jeder grosser Herr am Hof / als die Hertzogen / und andere / besondere Pyramides aufrichten lassen/ doch ist einer anders formiret/ als der andere/ gleichwie die zu Rom / dann keiner kan deß andern seinen sehen / ehe sie sämtlich verfertiget/

sinte-

sintemahl die Jenige/so daran arbeiten/den Platz/da sie die machen/um sich herum verschliessen; Hierzu brauchen sie die starcke Jndianische Röhren / dieselbe arbeiten sie auf das Allerkünstlichste auß/ überziehen sie mit Gold/ und stellen sie hernach auf die allerschönste Wägen. Wann nun der König auf dem Platz kommt/ die Leute zu verhören/ werden diese Wägen/ mit samt den Pyramidibus, von mehr als 300. Personen hervor gezogen / und einer nach dem andern dem König vorgestellet / welcher dann am besten / künstlichsten und prächtigsten gemacht/ der hat vor dem König das Lob; Wann er sie nun alle mit Fleiß besehen/ führet man einem Jeden den Seinigen heim. Die gantze Nacht werden in allen Gassen der alten und neuen Stadt dicke/ grosse Wachs-Liechter gebrennet/ damit die Jenige/so zu dem grossen Bild gehen/allenthalben können sehen. Dann/ man lässet die Pforten der neuen Stadt offen/in der Alten aber hat es keine/und kan ein Jeder auß- und eingehen / wann er wil; Wer das Bild zu besuchen kommt/ der erscheinet nicht leer/ sondern bringet ein Opffer und Gabe mit sich/ nach eines Jeden Vermögen/ und wer gar arm ist/ der præsentiret doch zum wenigsten eine Blume.

Das dritte Sapan Giaimoseglenon, hat auch ein besonder Bild/ zu welchem sich der König an einem gewissen Tag auf dem köstlichen Triumph-Wagen führen lässet/ und eben die Ordnung hält/ wie bey dem Ersten gemeldet worden/ ohne/daß er/wie gleichfalls auch die Königin/seine Gemahlin/und deß Königs Kinder/ andere Kleider antragen.

Das vierdte Sapan Daiche, ist ein Fest deß Wassers/ und wird in der alten Stadt gehalten/auf einem vergüldeten insonderheit darzu verordneten Platz/zu welchem sich der König und die Königin auf den köstlichsten Wagen/ in offt-gemeldeter Ordnung/auch einfinden/ und wann sie/ samt ihren Söhnen an den bestimmten Orten kommen / steigen sie ab / begeben sich in den vergüldeten Platz/ und benetzen sich/ wie gleichfalls auch alle andere deß Hofs/ mit Rosen-Wasser.

Ausserhalb dieses Platzes ist ein groß weit Feld / auf welchem die Krieges-Obersten/-Haupt-Leute/und andere Beamte/in grosser Anzahl stehen/ deren Jeder hat ein Gefäß mit Rosen-Wasser in der Hand / und macht einer den andern offt so naß/ daß die Kleider gleichsam darvon trieffen/ als ob sie durch einen Bach gezogen wären. Man hat den Balbi für gewiß berichtet/ deß damahligen Königs Vatter habe im Brauch gehabt/daß er/indem sich das Volck also naß gemacht/ mittlerweil einen grossen und erschröcklichen Elephanten loß gelassen / welcher unter das Volck gelauffen/ und ihrer viel erwürget/ dessen der König hefftig gelachet / die Umständer aber hergegen geweinet haben; So lang das Fest währet/ kan Niemand durch die alte und neue Stadt gehen/ der nicht auß den Fenstern der Häuser benetzet würde/ welches sie für eine Gewonheit halten.

An dem fünfften und letzten Fest/ Sapan Donon, lässet sich der König in einem überauß köstlichen und vergüldeten Schiff/wie gleichfalls auch der Fürst in einem andern/ und ein Jeder der übrigen Söhne auch in einem besondern/ deren

ein

ein jedes schön vergüldet / biß an die Stadt Meccao führen / vergesellschafft mit vielen Herren und Edlen deß Hofs / also / daß der Schiffe mehr als hundert zusammen kommen. Wann sie nun an den Orth gelanget / steigen sie zu Lande / gehen an den Port in einen schönen Pallast / welcher auß- und inwendig gantz verguldet / und rings herum mit lustigen grünen Gärten gezieret ist. Auß diesem Pallast gehen sie in einen andern ausserhalb der Stadt. Da stellet sich die Königin in ein Fenster / und siehet ihren Hof-Leuten zu in ihrem Schifflein / deren auf die hundert mit einander in die Wette fahren / und welcher mit dem Seinen am ersten zu dem Pallast deß Königes komt / der hat nicht allein den Preiß / sondern bekomt auch ein gulden Bild / so eben zu solchem Ende daselbst ist angehefftet / gleich wie der Ander / oder nächst hernach eines von Silber / welche aber dahinden bleiben / die werden von dem Frauen-Zimmer vexiret. Derowegen bemühet sich ein jeder / Ehr und Ruhm zu erjagen; Die allerletzte Gabe ist ein Tuch / so von dem Frauen-Zimmer zum besten gegeben / und demjenigen der der allerhinderste gewesen / zum Hohn und Spott gelieffert wird; Es sind aber in einem jeden Schifflein nicht mehr als zween / die rudern / und dieses Fest wehret einen gantzen Monat / wird aber nicht alle / sondern nur bißweilen über den andern Tag gehalten.

Sonsten läst der König noch viel andere Feste mehr anstellen / aber die gemeldte 5. sind die Fürnehmste / welche sie alle Jahr zu gewisser Zeit zu celebriren pflegen. Sonderlich aber läst er 7. gantz vergüldete Wägen machen / und auf einem jeden einen besondern grossen übergüldeten Götzen stellen / an welchen Wägen mehr als 300. Personen ziehen / (verstehe an einem jeden /) biß sie sie auf den Platz / und an den Orth bringen / da sie der König sehen kan / der alsdann ein Allmosen unter sie außtheilet / und einem jeden für seine Mühe etwas verehret.

Krönung eines Peguanischen Königs.

WAnn der König verstorben / wird der Körper zu Aschen verbrennet / und sein ältester Sohn mit grossem Gepränge auf deß Vatters Thron gesetzt; Es müssen aber bey der Huldigung dieses gewaltigen Königs / alle seine Fürsten zugegen seyn / und ein jedweder unter ihnen / der etwas wider ihn hat / solches vor der Krönung anzeigen / der Kaliferek führet den Printzen mitten ins Feld zu einem hohen Schau-Gerüst / von Steinen aufgerichtet / dazu man über eine Brücke gehet / so mit aschfarbenem Tuch bedecket; Einer unter den Vornehmsten rufft überlaut: Jetzo erfordert die Noth und deß Landes Bestes wiederum ein neues Haupt zu erwählen / zeigt zugleich dem Volck eine grosse Käule / daran 3. glantzende Spitzen / die Gemeine hält sich unterdessen still / darauff offenbahret jener den Rath-Schluß / und wer zu erwählen seye. Weiset ihnen hiemit zugleich den Fürsten gantz nacket / welcher das Angesicht nach dem Volck kehret / und auf einen Stein tritt / jener erkläret dessen Rechtmäs-

sigkeit

figkeit zum Reich / streicht seine Qualitæten und Tugenden trefflich herauß / begehrend / wer etwas wider ihne habe zu klagen / der solle sich stellen. Das Volck schreyet hingegen: GOtt hat ihn gesegnet / und zu unserm Fürsten erkohren / darauff ist alles stille bey einer viertel Stunde / um zu erwarten / ob jemand etwas zu klagen habe; Darnach spielet man auf Schalmeyen / und auß der fürnehmsten Burg mit dem Geschütz / setzet ihm bald darauff eine bleyerne Kron auf / gibt ihme ein Beyl in die Hand / zeucht ihm ein weiß seiden Hemd an / und eine kurtze Kasack von derselben Farbe / an den Ecken mit allerhand Farben Seiden gesticket; Bey Uberreichung dieser Regalien ermahnet man ihn / seines Reichs Vorfahren rühmlichen nach zu eyffern / und daß die bleyerne Krone bedeute in allen Dingen Maasse und Gewicht zu treffen / das Beil / die Gerechtigkeit zu handhaben / auch daß die Liebe seiner Unterthanen seine fürnehmste Macht seye. Darnach bringt man ihme ein Gefäß von Schmaragd / darinn die Asche deß ersten Königs von Pegu / worüber er schwöret / allem nachzukommen / wie seine Vorfahren gethan. Alsdann wird die Krone und das Unterkleyd von ihm genommen und aufgehoben / wie ein Heiligthum / aufs Haupt hergegen ihme ein Bonnet gesetzt / von Carmesin- guldenem Stuck / so mit einem guldenen Crantz und vorn an der Spitzen mit Edelgesteinen gezieret / ferner kleidet man ihn in ein Türckisches Kleid mit weissem Hasen-Fell unterfüttert / die gebührende Aufrichtigkeit seines Wandels dardurch vorzubilden / hernach wird das Saiten-Spiel gerührt / und helffen drey Fürsten so dem König am nächsten gestanden / ihme herab von dem Stein / worauff er gekrönet worden / welcher Stein auf die Beständigkeit seines Lebens zielt. Die Asch-Farbe unter seinen Füssen / und die Asche auf seinem Haupt erinnern ihn deß Todes / und daß er ihme einen ewigen Namen solle machen; Wenn er an den Pallast kom̃en / so reichet man den drey Fürsten guldene Weyrauchs-Gefäß / an drey bleyerne Ketten fest gemacht / mit köstlichem Rauchwerck. Der Falcada gehet vor dem Printzen her in einem weissen Kleyde und güldenen Beil in der Hand / überlaut ruffend: GOtt / und nicht das Volck hat ihn erwählet / wer ihn vorbey siehet gehen / fället zu Erden / sie küssen einander die Achsele / ihre / von wegen deß Königs habende Freude dardurch zu bezeugen. Auf dem Felde daselbst stehen viel Bunter-Hütten / den Herren zugehörig / und richtet man viel Tafeln auf unter die Cokos- und andere Bäume / mit Tisch-Tüchern / so mit Cokos-Blättern / nach Chinonlischer Manier geschildert / worauff das Volck tractiret wird. Wann der König in seinen Pallast angelanget / setzet er sich zum Essen mit erwehnten drey Fürsten. Rings herum stehen viel andere Taffeln vor seine unterthänige Fürsten / sehr köstlich zubereitet. Jede dieser Taffeln hat ein Zeichen / nehmlich eine guldene Krone / mit dem Wappen deß jenigen Königs / welcher daran Taffel hält. Der von Siam hat drey Kronen / wie der Käyser von Pegu. Die drey Fürsten / so die Weyrauchs-Fässer haben / gehen dreymahl durch die Kammer / und räuchern den König / setzen sich hernach an seine Taffel / je-

doch also / daß ein ziemlicher Raum bleibt zwischen ihnen und dem König. Wenn der König zu trincken begehrt / stehen 4. Fürsten zur Hand / die das Amt der Credentzer versehen / und hat jedweder ein Porcellainen Geschirr / so rings herum mit einem Horn von Einhorn gezieret. Diese kosten zuvor den Trunck / bevor er dem Könige gereichet wird. Mittlerweilen lassen sich die Schallmeyen und andere Instrumenten dapffer hören. Selbige 4. Credentzer oder Ertz-Schencken / so von Königlichem Geblüte / ruffen mit lauter Stimme: Unser Printz / den uns GOtt neulich gegeben / nöthiget alle Fürsten und gute Unterthanen zu trincken / alsdann erweiset Jedermann dem König Ehre / und die 3. Fürsten / so bey ihnen sitzen / stehen auf / grüssen ihn / und setzen sich gleich darauf wieder an ihren Ort. Der König schickt viel Schüsseln / mit köstlichen Speisen / bald hie bald dort hin. Die Speisen werden mit Muscus und Ambra præpariɾt! So treiben die Schalcks-Narren allerhand Kurtzweil / den König zu ergötzen. Nach der Mahlzeit / kam der König von Siam / und küßte seines Rocks Saum / zum Zeichen der Unterthänigkeit / und schenckte ihme auch eine güldene Krone / die empfieng der Käyser von Pegu / umhalsete und küssete ihn auf die Wangen / zur Bezeugung ewiger Freundschafft. Nechst diesem tratten auch die andern Fürsten nach der Ordnung herzu / und küsseten seine Stieffel / brachten auch reiche Geschencke zu seinen Füssen / die Könige schencken Kronen / und die Fürsten Ketten und Halßbänder / von grossem Werth! Auch alle andere præsentirten / nach ihrem Stande und Qualitäten / Geschencke. Zuletzt folgen die Præsent deß gesammten Volcks / welches allezeit mit was seltzames aufgezogen kommt. Dieser Gaben ward eine solche Menge / daß man genöthiget / alle 4. Stunden dieselbige hinweg zuthun / und aufzuheben? Solches Schencken wehrete 5. Tage / und importirten einen fast unaußsprächlichen Schatz. Alles Volck ward damahls auf deß Königs Unkosten gespeiset / und nahm einen unglaublichen Platz ein / wiewol dennoch alles mit guter Manier und Ordnung zugieng. Es vergiengen auch abermahl 5. Tage / biß sie nach geleisteten Offerten und Geschencken wiederum ihren Abschied nahmen / und heim reiseten. Hierbey muß gleichwol erinnert werden / daß der König von Siam nunmehr von dem in Pegu gar nicht dependiret / sondern die verbündlichen Huldigungs-Pflicht / durch ein sieghafftes Schwerdt abgeschnitten.

Reichthum und Macht.

IN dem Königl. Pallast findet man unterschiedliche Gewölbe / von Gold / Silber / Kupffer und von Tuch / Edelgesteine / Bisam / Benzoin / Sandel / Paradiß-Holtz / und dergleichen in solcher Menge / daß manche darfür gehalten / es seye dieser König / (den in Sina außgenommen /) der Reichste in der gantzen Welt. Weil denn die Spann-Adern deß Kriegs bey ihme so starck / ist darauß leicht zu schliessen / mit was für einem gewaltigen Arm er seinen Feinden könne begegnen; Er wendet aber / zu Führung deß Kriegs / von dem Seinigen nichts an / sondern

sondern aller Kosten gehet über die Gewaltige seines Hofs / und über seine Lehens-Leuthe / so hin und wieder in den Städten / auf dem Lande / in Schlössern und anderswo wohnen. Denn was von Golde / Silber und Edelgesteinen einmahl in seinen Schatz gebracht wird / das kommt nimmer wieder herauß / die Rüstungen zwar / als Büchsen / Lantzen / Schwerdter und Schild muß er stellen / sonst aber weiter nichts. Ihre Stücke und Büchsen / seynd so schön und gut / als die Unserige nimmermehr / ihre Lantzen von vollen und starcken Röhren / welche sie oben mit einem spitzigen Eysen beschlagen! Ihre Wöhr und Waffen haben fornkeine Spitzen / sondern Handhaben / wie die Cortelassen / eine Länge von dreyen Viertheilen / und schneiden nur auf einer Seiten; Die Tartschen sind einer Hand breit / und 6. lang / von einem zweyfachen Leder gemacht / und mit einer hellen und schwartzen Mixtur Achiran genennet / gehärtet. Auß solcher Materie machen sie auch ihre Sturm-Hüte / die sonst an der Form den Unserigen gleich kommen; Er kunte vor diesem in einer kurtzen Zeit / auf erheischenden Noth-Fall 1500000. Mann / an Schützen / Lantzierern und anderen mit Cortelassen zusammen bringen. Pferde findet man im Lande überflüssig / die zwar auf dem Wege hurtig / jedoch nicht gar schnell im lauffen: Man bedienet sich derowegen vielmehr der Elephanten / derer / auf Königlichen Kosten bey die 800. unterhalten / und zum Kriege abgerichtet werden / der Wilden kan der König haben / also viel er wünschet / weil alle Wälder und Gebüsche derselben voll sind; Daher mich höchlich wundert / warum der von Barthema geschrieben / es gebe in Pegu sehr wenig Elephanten. Mit grossem und kleinen Geschütz ist der König gleichfalls reichlich versehen / aber wenig mit geschickten Stück-Meistern / könte auch eine grosse Anzahl Galleen / Füsten und andere dergleichen Schiffe lassen zu- und außrüsten / wenn nur Leuthe wären / die solche zu regieren wüsten; Weil es ihm dann an Büchsenmeistern gebricht / nimmt er nur kleine Fäustlinge oder Hand-Röhre mit sich in Krieg / und gibt selbige etlichen Schwartzen von Bengala / wiewol er diesen als Fremden wenig trauet.

Kriegs-Art.

WAs für eine Manier dieser König im Krieg führe / kan uns durch das Exempel deß Streits / den er zu Zeiten vorerwehnten Balbi mit dem König von Ava gehalten / am besten erkläret werden. Der an dieses Reich gräntzende König von Ava ist damahlen deß Königs von Pegu Vatters Bruder gewesen / und doch dabey sein Vasall / hat sich aber unterwunden / diesen seines Brudern Sohn auß dem Reich zu vertreiben / und sich hingegen in dasselbe einzusetzen / unter dem Fürwand / er wäre dessen / seines ältern Königlichen Herkommens halben / würdiger / als jener; Weigerte sich demnach bey der Krönung dessen von Pegu zu erscheinen / und demselbigen zu huldigen / wie sonst andern Lehen-Königen und Hertzogen oblag. Ja! Er verzoch nicht allein mit seiner eigenen Ankunfft und Gegen-

wart/ sondern auch mit Lieferung der Præsenten und Edelsteinen; Ohnangesehen solche doch dem vorigen Könige/als seinem Bruder von ihme erstattet waren. Uber das ließ er auch den gantzen Juwelen-Handel sperren/ und keinem Kauffmann auß Pegu das Geringste zukommen / auf daß er nun dem von Pegu desto grössern und mächtigern Gegenstand möchte thun / stifftete er mit einigen Particular-Personen am Hofe zu Pegu seine heimliche Verbündnuß; Dem Kriege zu Pegu ward zwar solches alles verkundschafftet / aber doch behielt er solche seine Wissenschafft eine Zeitlang bey sich verborgen / und machte die Conspiranten sicher / durch Simulirung einer guten Gewogenheit gegen dem zu Ava / sagte: Es wäre ihm derselbe von seinem Herrn Vatter im Todtbette sehr recommandiret. Endlich aber sandte er einen seiner Hof-Diener zu ihm / mit Vermeldung / daß er seines Ungehorsams halben / mit ihm nicht wol zu frieden. Denselben Gesandten ließ der König von Ava / um hiemit Ursach zum Krieg zu geben / tödten / und verließ sich darauff / daß die Fürnehmsten an seines Vettern Hof mit ihm in geheimen Verstande / und mitten im Treffen von ihrem Herren ab / auf seine Seite zu springen ihm eydlich versprochen / nicht wissend / daß der Anschlag entdecket.

Beyde Theile stelleten sich mit einem grossen Heer ins Feld / und fochten Anfangs mit kleinen Trouppen / biß endlich eine vollkommene Schlacht darauß ward / die Könige / (der von Pegu und Ava /) stiessen persöhnlich einander auf / und begaben sich in einen besondern Zwey-Kampff / darinnen der von Pegu obsieget / und seinen Gegner mit einer Europäischen Klingen/ so ihm der Königliche Portugiesische Statthalter von Goa geschencket hatte/ von dem Elephanten herunter zu Boden gefället / ja gar erwürget hat. Worüber deß entleibten Elephant / welchen der Uberwinder hernach in seinen Königlichen Marstall ziehen lassen / geweinet / und 15. Tage Leyde getragen / biß man ihn endlich mit freundlichen schmeichelhafften Worten wieder aufgemuntert / daß er wiederum angefangen zu essen. Solches hat den König höchlich erfreuet / welcher hiernechst auß den Zähnen seines eigenen im Kriege unter ihme todt gebliebenen Leib-Elephanten etliche Abgöttische Bilder machen / und alsdann diese unter seine guldene und silberne Götzen stellen lassen.

Das VIII. Capitul/

Von dem König zu Siam.

MAn muß dem König von Siam / der jüngsthin durch eine prächtige Ambassade, den König von Franckreich ihm zum Freund gemacht/ auch unter die mächtigsten Potentaten von Indien zehlen / er hält eben einen so grossen Staat und Pracht / ja fast gröſſer / weder der König in

Pegu:

Pegu: Ist zwar vor diesem einmahl unter deß von Pegu Contribution gesessen / hat aber / durch sein mächtiges Kriegs-Schwerdt sich frey und Souverain gefochten; Lebet heutiges Tages als ein Voll-Freyer und eygenmächtiger Monarch im hohen Ansehen / denn er vermag im Kriege gar viel / kan über 100000. Mann / die das Schwerdt außziehen / und über 2000. zum Krieg abgerichtete Elephanten zu Felde führen / zeucht doch unterdessen nicht über 10. in 20000. starck auß.

Von der Gemeine läßt er sich nicht viel sehen / ohne allein bey einem Umgang oder offentlichen Außzuge / den er Jährlich so zu Wasser als zu Lande pfleget zu halten / da es denn an nichts wenigers als an Pracht und Herrlichkeit mangelt / Wenns zu Lande gilt / sitzt er auf einem köstlich außgeputzten mit Perlen und Edelgesteinen behangenem Elephanten / in einem guldenen Sessel begleitet mit etlich hundert grossen Herren und Elephanten; Zu Wasser sitzt er in einem köstlich-gezierten und vergulbeten Gondel oder kleinen Schiffe / welchem andere auch herrlich staffirte Böte vor- und nachgehen / und also den Strohm auf- und abfliessen.

So bald das Volck deß Königs ansichtig wird / schlägt jeder Mensch sein Haupt zur Erden / und bleiben also in solcher demüthigen Postur eine Weile ligen / faltet hernach darzu die Hände / in Gebärden eines / der da anbettet; Solche Procession, wenn sie zu Lande geschiehet / thut er zu den fürnehmsten Tempeln und Götzen-Bildern / da man um deß Königs Gesundheit opffert und bettet; Ich muß aber den Staat dieses Königs ein wenig ordentlicher beschreiben; Es ligt sein Reich / welches in Indien sehr berühmt und groß / in Asien auf dem vesten Lande / und gräntzet mit den Königreichen Pegu und Ava bey dem 14. Grad von gleicher oder Æquatore, hat gegen Abend den Busen von Bengala von Martaban biß an den siebenden Grad / da es anhebt sich gegen dem Mittag zu erstrecken / und die Königreiche Badani und Queda daran stossen / von gedachtem Bengalesischen Busen biß an den Patanesischen / hernach laufft das Ufer weiter Nord-werts hinauß / biß auf 13. Grad und einen halben.

Folgends erstreckt es sich nach Süden biß an den 12. Grad / und nachdeme es endlich von dem Meer abgewichen / berührt es die Wüsten Cambodiæ und die Reiche: Jangona, Tangon und Langstang, biß auf den 17. Grad der Breiten / wo die Königreiche Ava und Pegu anfahen / also daß diese Gegend von Siam einen halben Mond gleichsam außbildet / und im Begriff nicht weniger als 40. und 50. Teutschen Meilen hält.

Belagerung der Residentz Siam.

CÆsar Fridericus schreibet / daß im Jahr 1567. der König von Pegu dem von Siam in seiner Königl. Stadt mit einem Heer von 1400000. Mann 29.

Monat lang belägert / und in wehrender Zeit noch 500000. Mann zum Entsatz bekommen hab. Hätte ihme aber nichts abgewinnen können / wann nicht die Thore der Stadt durch Verrätherey deß Statthalters ihme wären geöffnet worden; Als der König von Siam solches gesehen / hab er sich selbst durch Gifft umgebracht / und seine Kinder samt dem Königreich dem von Pegu zum Raub überlassen. Von der Zeit seynd die Könige von Siam / dem von Pegu Zinßbar worden / biß dessen Sohn / der den von Siam überwunden hatte / sich seines Gewalts übernahm / und den zinßbahren König vor sein Gericht forderte. Wie nun derselbe nicht erscheinen wolte / hat er ihn mit einem Heer von 900000. Mann bekrieget; Aber der König von Siam gebrauchte eine List / sich stellend / als wenn er sich ergeben wolte. Unterdessen hat er nur die Zeit gesuchet zu gewinnen / biß die Wasser außgelauffen / und auf die 60. Meilen Land bedecket haben / dardurch das gantze Heer dessen von Pegu theils ertruncken / theils von deß Königs von Siam Volck ist erschlagen worden. Nach diesem Sieg hat der von Siam den von Pegu verfolgt / und ihn gleicher Gestalt in seiner Königlichen Stadt belägert / als er sich aber vor der Portugiesen Ankunfft geförchtet / ist er wieder in sein Land gezogen.

Es gedencket auch Gothardus Artus von Dantzig / der mit unter dem Niederländischen Schifffahrten / nach Indien gereiset / dieses Krieges in seiner Beschreibung / und meldet / derselbe sey anfänglich darauß entstanden / der König von Siam hatte zwey weisse Elephanten / wie solches der zu Pegu erfahren / welcher solche Thiere vor heilig hält / hat er deßwegen an den König von Siam Gesandten abgefertiget / und um selbige Elephanten ihn begrüssen lassen / mit Erbietung / darvor zu geben / was er würde begehren. Der zu Siam aber wolte sie durchauß nicht verkauffen / noch einiger massen sich darzu bereden lassen; Das verdroß den König in Pegu / und bewegte ihn mit einen gewaltigen Heer jenen zuüberziehen / und nicht allein besagte Elephanten / sondern auch zugleich viel Gefangene mit sich samt vielen Raube und Schätzen / hinweg zu führen / auch / nach Verjagung und Erwürgung vieler vom Adel / das Reich in Contribution zusetzen.

Regiment und Pracht dieses Königs.

DJe Herrschafft und Gewalt von Siam / stehet allein beym König / welcher auß einem uhralten und sehr edlen Stamm / da dieses und andere bey anliegende Länder / von vielen 100. Jahren hero beherrschet; Er regieret gantz absolut, beydes im Kriege und Frieden / mag Bündnüssen schliessen / Gesetze und neue Ordnungen stifften / ohne Befragung der Städte oder Stände / es wäre dann / daß er sie freywillig wolte mit dabey zu Rath ziehen. Ins gemein aber kommen seine Räthe / (die man Mantarini heisset / gleich wie in Sina /) wenn eine hochwichtige Sache verfällt / nach alter Gewonheit zusammen / und berathen sich darüber / hohlen über dem / was ihnen der König fürgetragen / der

anderen

anderen fürnehmen Reichs-Herren Meynung und Gutdüncken ein / und nach dem solche eingelangt / fassen sie darauf das Urtheil ab / und præsentiren solches dem Könige / in Form einer Supplication, welcher selbiges nach seinem Belieben justificirt und genehm spricht / oder für ungültig erklärt / oder auch in etwas ändert / und dargegen das verordnet / was ihm zu deß Reichs Besten dienlicher zu seyn / scheinet.

Die Würden und Aemter deß Reichs theilet er auß / nach seinem Gefallen / und siehet dabey nicht so sehr auf den Adel / oder Geschlecht / weder auf Verdienste und Geschicklichkeit. Ingleichem kan der leichteste Fehler ihn befügen / solche wieder wegzunehmen / und andere damit zu verehren; Die vorige abgesetzte Ministern hingegen zu demüthigen / und mit verächtlichen Aemtern zubeschümpffen; Denn sie sind alle gleichsam seine Leibeigene / gestaltsam die vornehmste Lands-Herren ihnen es für eine Ehre schätzen / sich ihres Königs Sclaven zu tituliren.

Auf seine Herrlichkeit und Magnificentz haben unsere Augen zwar anfangs einen Blick gethan / aber wiewohlen derselben etwas weiter hiemit zu schauen. Unglaublich grosser Pracht wird an seinem Hofe getrieben / und wird für ein sonderbahres Stück seiner Majestätischen Hoheit gerechnet / daß er sich dem Volck selten zusehen gibt / auch den grossen Herren und Befehlichshabern selbsten nicht gar offt / sondern diese allein / zu gewissen bestimmten Tagen / auf unterschiedlichen Plätzen deß Hofs zu sich kommen läst. Da er denn in köstlichem Schmuck / und einem Königlichem Diadem auf dem Haupt / pranget / sitzend auf einem herrlichen vergüldeten Thron. Zu seinen Füssen knien viel vom Adel / Hof-Leute und bewöhrte Trabanten. Daneben stehen 300. gewaffnete von seiner Leib-Hut. Wer ihn anreden wil / muß nicht allein auf die Knie fallen / die Hände falten / und das Haupt zur Erden bücken / sondern auch zuvor viele Ceremonien / prächtige Tituln und schmeichelhaffte Lob-Sprüche daher schneiden. Man findet überall im gantzen Königreiche seiner Palläste viel / die gar herrlich glänzen / wie auch sonsten manche lustige Oerter / und viel Pfauen zu seiner Ergötzung / außgesondert.

Außerhalb der Königin / die seine fürnehmste Gemahlin / unterhält er eine grosse Menge Kebs-Weiber / die alle auß dem edelsten und schönsten Jungfrauen deß gantzen Reichs außgelesen.

Seine Tractamenten seynd sehr delicat und lecker / aber die Getränckе nur gering / nemlich Wasser / oder der Safft von Kokos-Nüssen / denn scharffes und starckes Trinckwerck ist so wol in Geist- als Weltlichen Gesetzen den Stands-Personen daselbst verbotten / und wird ihnen zur höchsten Schande gerechnet / so sie es darinnen versehen. Er fähret offt auf dem Fluß / der seine Burg vorbey ströhmet / lustiren / mit 8. oder 10. Wunder-zierlichen Lust-Schiffen / deren jedes von 80. auch wol von 10. Ruder-Knechten fortgetrieben wird. In dem Allerschönsten sitzt der König / unter einem vergüldeten Himmel / mit vielen Hof-

Leuten

Leuten umgeben. Die übrigen Schiffe werden von seinem Comitat und von der Leib-Quarde eingenommen / die sich ungefehr auf drey- oder vierhundert Soldaten belaufft. Ohn dieselbe begleiten ihn auch viel Grossen / daran jedweder in seinem besondern Schiffe / unter einer vergüldeten Hütten sitzet. Die gesamte Suitte bestehet / wenn der König den Fluß beschifft / in anderthalb 1000. Personen weniger oder mehr.

Ebener massen warten ihnen / wenn zu Land eine Recreation-Reise vorgeht / ohne die Hof-Leute / Trabanten / Leib-Soldaten / Reuter und Elephanten / viel Herren deß Reichs mit ihrer Suitte auf / sitzende in einem vergüldeten Trag-Sessel / so etlichen Trägern auf der Schultern ligt / und ist alsdann der gantze Aufzug beyläufftig 900. Mann starck. Sothane Aufzüge geschehen in geziemlicher Ordnung in tieffstem Stillschweigen und mit übermachter Pracht; Niemand reiset deß Wegs / da der König einher zeucht / der nicht seine Hände / (ob angeregter Gestalt /) falte / mit dem Haupt und gantzen Leibe zur Erden falle / und eine mehr aberglaubische als Königliche Reverence ihme erweise. Es bringt der uhralte Gebrauch mit sich / daß der König von Siam alle Jahr um den October sich dem Volck in grosser Herrlichkeit und Majestät lasse schauen / beydes zu Wasser und zu Lande / im Habit und Gestalt eines triumphirenden / da ihn der Adel deß gantzen Reichs aufs stattlichste mundirt / begleitet; Am selbigen Tage besucht der König auch die Tempel der Götter / thut Gelübde und opffert Geschencke / beydes für seine Persöhnliche / als deß gesammten Reichs Wohlfahrt. Dieses Gepränge geschicht mit folgender Anstalt: Voran ziehen daher von deß Königes Pallast biß zu dem fürnehmsten Tempel 200. Elephanten / und auf jedweden sitzend 3. gewaffnete Männer; Diesen folgen viel Musicanten / mit Gommen / Pfeiffen und Paucken / deßgleichen 1000. Personen außbündig wol gerüstet / und mit vielen Schilden geschmückt / alsdann in gebührender Ordnung schier alle Grosse deß Reichs zu Pferde. Darunter etliche mit einem guldenen Diadem geziehrt; Bey jedwedem tritt zu Fusse herein ein Gefolg von 60. 80. oder 100. Menschen. Hinter diesen ungefehr 200. Japanische Soldaten in schön geputztem Gewöhr / und zierlichen Fähnlein / nechst denen eine Music von allerhand Instrumenten / alsdann die Königl. Leib-Squadron, folgends ein hauffen Pferde und Elephanten / so von Golde und köstlichem Stein-Werck blicken. Nach welchen viel Hof-Diener kommen mit Früchten und Geschencken beladen / die man im Tempel gedenckt zu opffern / von einer lieblichen Music begleitet; Auf solche ziehen daher viel hohe Personen / mit gefaltenen Händen / darunter einige fürnehme Herren gleichfalls um das Haupt eine Diadem, (oder Königl. Kron-Bünde /) tragen. Einer unter denselben führt eine vergüldete Fahne / der andere das guldene Schwerdt der Justitz. Demnechst erscheint die Königl. Majestät in Königlichem Schmuck / auf einem schönen Elephanten unter einem guldenen Thron sitzend / der den Trägern auf der Achsel ruhet / vorn / hinten und zu beyden Seiten von vielen Land-Herren und Hof-Junckern umgeben.

Nach

Nach ihm hält der junge Printz oder Erbe deß Reichs seinen Aufzug mit seiner eigenen Hofstatt / folgends deß Königs Weiber und Keys-Weiber in gewissen / von denen Elephanten getragenen Kasten versperret / samt ihrem Frauen-Zimmer! Den gantzen Trouppen beschleust eine grosse Menge von Hof-Leuten und 600. bewöhrte Männer. Die gantze Summa aber aller / die sich in diesem Aufzug befinden / begreifft gemeiniglich 15. oder 16000. Personen.

Zu Wasser aber wird diese Zug-Ordnung gehalten. Den Vorzug haben ungefähr 200. Land-Herren / jedweder sitzend in einem besondern guldenen Häußlein / und kleinem aber schön geputztem Schiffe / mit 60. oder 80. Rudern. Denen folgen nach 4. Schifflein / mit Seitenspiel und Instrumenten von allerley Art / weiter 50. Königl. Prang-Schifflein mit vergulteten Häußlein / (oder Cajuten/) und zierlichen Gemählden beschönet / und mit 80. oder 90. Rudern bestellet. Hernach schwimmen 10. auß dermassen köstliche und kunstreiche Schifflein / welche gantz / auch so gar die Ruder / überguldet seyn / und jedes derselben von 90. oder 100. Ruder-Knechten bedienet wird. In dem Schönsten unter solchen allen sitzt der König / wie ein Abgott / unter einem vergulteten Thron / und zu seinen Füssen viel Grandes mit grosser Ehrerbietigkeit / am Hintertheil deß Schiffs einer von seinen Lands-Fürsten / der deß Königs überguldeten Schild in Händen hält / deren Nachfolger ist der junge Königl. Printz / imgleichem deß Königs Brüder mit ihrem Hof-Gesinde / unter Gold glantzenden Häußlein und seidenen Gezelten / nach ihnen deß Königs Weiber / jedwedere in einem besondern Schiffe mit ihrem Frauen-Zimmer. Endlich rudert eine Menge anderer Schifflein hinten nach / darinnen die Hof- und Edelleute fahren; Bey dieser Schiff-Pracht zählet man 450. Jagden oder Renn-Schiffe / darauff nicht weniger als 25000. Manchmahl auch wol 30000. Menschen befindlich. Den Rand deß Flusses / auf welchen diese Processions-Fahrt angestellet wird / bedecken zu beyden Seiten viel 1000. Schifflein / und eine unzählbare Menge Volcks / das den König auf solche Weise verehrt / wie ich Anfangs schon erwähnet habe.

Einkommen und Reichs-Folge.

VOn den Königlichen Intraden ist viel Sagens / dann sie erstrecken sich Jährlich auf etliche Millionen Gulden und werden mehrentheils erhoben von dem Reiß-Wachs / wormit dieses Königreich gar mild und gnädig vom Himmel gesegnet worden / deßgleichen von dem Zin / Bley / Salpeter und andern mehr / denn solches alles verkauffet dieser König allein durch seine Factoren den fremden Handels-Leuthen; Es trägt ihme auch viel ein das Gold / so zum Theil auß dem Sande gesammlet / zum Theil aber auß den Bergen gegraben wird. Hierzu kommen auch noch die

Zölle von Außländischen Waaren / die Geschencke und Tribut der benachbarten Fürsten / als seine Vasallen / ingleichem der Gubernatoren in den Landschafften und Städten / welche alle und jede eine gewisse Jährliche Steuer erlegen müssen. Uber das gewinnet der König ein grosses auß dem Kauff-Handel / welchen er mit grossem Verlag und baarem Schuß in den Königreichen deß Coromandelischen Gestads / wie auch in China und in seinem eigenen Reiche treibet. Zu welchem Ende er in der Stadt India und andern Städten unterschiedliche Comtoreyen angerichtet / also / daß der jährliche Gewinn schier 2000. silberne Cattos, das ist ungefähr 100000. Reichsthlr. außträgt. Darauß klärlich erhellet / daß der König von Siam einer auß den allerreichsten Potentaten in gantz Indien seye. Solche Intraden einzusammlen / seynd etliche Rentmeister von ihme gesetzt / welche Jährliche Rechnung thun müssen / der grösseste Theil aber dessen was einkommt / wird zur Erbauung oder Besserung / und wieder Aufrichtung der Götzen-Häuser außgegeben / imgleichen zur Beschenckung getreuer Ministern / und zu anderer / so wol deß Reichs / als der Hofstadt Nothdurfft / das Ubrige aber in die Schatzkammer gelegt / welche überauß reich seyn solle. Betreffend die Nachfolge am Reich und Königl. Regierung / so erheischen zwar die Reichs-Satzungen / daß / nach tödtlicher Hinfart deß Königs / dessen ältester Bruder zur Herrschafft erhaben werde / oder / wenn dieser nicht fürhanden / deß Königs ältester Sohn / und nach diesem seine Brüder / nach der Ordnung ihres Alters / so lange biß derselben keiner mehr übrig. Alsdann tretten erstlich die Söhne deß Bruders / welcher Anfangs geherrschet / zur Reichs-Succession die Töchter bleiben stets von der Nachfolge außgeschlossen / und auß dieser Ursach geschichts / daß die Königl. Familie, nicht leichtlich gantz außstirbt. Aber sothane Constitution wird jetziger Zeit selten in Acht genommen / denn welcher in dem Königl. Hause der Mächtigste / der achtet sich für den nächsten zur Kron / und reißt dieselbe gewaltsamer Hand zu sich; Wie denn sonderlich der König welcher Anno 1636. zur Herrschafft gelangt / den Scepter mit blutigen Händen ergriffen / indem er / sich desto fester auf den Thron zu stabiliren / alle seine Competenten oder Reichs-Mit-Werber und die Printzen von Geblüt mit ihrem sämtlichen Anhang erwürget; So wol deßwegen / damit er das Reich desto geruhiglicher besitzen / als daß es nach ihm auf seine Brüder und Kinder unstrittig und ohne Hinternuß fallen möchte.

Kriegs-Wesen und Macht.

DEß Königs Kriegs-Heer und Macht beydes zu Land und Wasser bestehet meistentheils in den Vasallen und Reichs Eingebohrnen / nebenst wenig Außländern / als Africanern / Malayen und andern / deren Anzahl nicht sonderlich groß / darunter der vornehmste Kern sind 5. oder 600. Japoneser / welche bey den umherligenden Nation einen sonderbahren Ruhm der Tapfferkeit haben / und deßwegen hochgeachtet / vorauß aber von dem König von Siam

sehr

sehr wol accommodirt werden. Aber vorangeregter König/der seine Verwandten so schröcklich umbringen lassen/hat Theils derselben Japaner niedergemacht/ Theils verjagt/ auß Forcht / daß sie nicht auß Ehr-Geitz etwas nachtheiliges wieder ihn möchten beginnen. Nichts desto weniger sind sie nachmahls durch seine connivence wiederum eingeschlichen. Beruhet demnach seine Krafft und Stärcke in den Siamern selbst/ (wenig Außländer ungerechnet/) die zu allen Zeiten/wenn er spricht und gebeut/ohne einigen Sold gewöhrter Hand auf- und in den Krieg zu ziehen schuldig sind.

Ferner/ so wird die Armade gesammlet / auß allen Provincien / nach Gelegenheit deß Kriegs / und entweder der Hinderste / oder Funffzigste/ oder zehende oder auch wol der fünffte Mann aufgebotten/welche unter die Königliche Haupt-Leute vertheilet / mit dem Feld-Herrn oder Könige selbsten zu Felde müssen. Mancher Stuben-Reuter aber/ der kein blosses Schwerdt gerne blincken siehet/ sticht zu weilen die Officirer / so die Völcker zusammen führen mit Gelde/ daß sie ihn übersehen / wiewol es behutsam gespielt werden muß / so anders ein solcher Officirer seinem Kopff nicht feind ist. Vor 140. Jahren ist dem Siamer König der Tuparahos ins Land gefallen / und jener dardurch gedrungen worden seine Obristen durchs Land zu schicken / und überall Volck zu erpressen. Neben andern / ward ein tapfferer Mann mit Namen / Quiay Raudiva nach Blanga gesandt / allwo die meisten Einwohner reich und wohlhabend / und deßhalben sich fleischlichen Wollüsten hatten ergeben / die zwar wider die Seele / aber schlecht wider den Feind streiten; Sintemahl Wolluſt/Unluſt zum Kriege/ und leichter auß Wölffen / Böcke macht. Selbige Leute wusten den Raudiva die Augen mit Gelde so meisterlich zu verkleiben und übersichtig zu machen/ daß er sie verschonte / hingegen die Arme/ Alte/ Lahme und Hinckende / welchen die Gesätze Freyheit von den Kriegs-Bürden gegeben / an ihre Stelle stellete / und damit vor dem König zu Odia Jndia oder Siam erschien. Wie der König solche ungestalte Trouppen erblickt / läst er einen auß dem Hauffen zu sich fordern / und fragt nach der Ursach / die ihm der arme presthaffte Mensch anzeigt. Daß erzürnete ihn dermassen / daß er zur Stunde dem Quiay Raudiva Botten schickte/ denselben erst selbst offentlich außschändete / hernach ihm Hände und Füsse binden 5. Turmen Silbers schmeltzen / und ihm in den Mund giessen ließ / davon er alsobald starb. Als er ihn nun todt sahe ligen / sprach er: Wenn 5. Turmen Silbers genug seyn / dich zu tödten / wie hast du dir doch immermehr können einbilden / daß die 500000. Ducaten / welche du gewonnen hast / um die Verzagten zu befreyen / nicht mächtig genug würden seyn / dich nach der andern Welt zu schicken? GOtt verzeihe dir deinen Geitz / und mir diese kleine Züchtigung/ so ich dich habe deßwegen lassen fühlen. Hiernechst ward auf seinen Befehl stracks deß Verstorbenen Hauß durchgesucht / da sich die 5000. Turmen so der Getödtete empfangen hatte / fanden. Solches Gelde brachte man zur Stunde vor ihn / der es in seiner Gegenwart ließ außtheilen den armen alten und

krancken Leuten / die der Raudiva hatte zum Krieg gedrungen / derer mehr / als 3000. Personen waren. Deß jetzo unter sie außgespendeten Silbers aber war mehr dann 60000. Ducaten unserer Müntze.

Nachmahls schaffte er / daß man die Leute wieder nach ihrer Heimat begleitete / und begehrete / sie solten für ihn beten; Die Blöde und Feige aber / welche 5000. Turmen dem Colonell geschencket hatten / befahl er / in Weibs-Kleidern zu bekleiden / und bannisirte sie auf die Insul Pullo Caton / ja / war hiermit noch unbegnüget / sondern ließ darzu alle ihre Güter confiscíren / als verzagter Cujonen / um solche hernach außzutheilen / die sich im Krieg würden am besten halten.

Nachdem er auch verspüret / daß ein Portugieß / auß den 160. die das mahl ihme zu Feld dieneten / ein wenig dahinten und zuruck geblieben / in einem Scharmützel / so selbige Portugiesische Compagnie mit dem Feind gehalten / welchem sie mit grosser Tapfferkeit und Courage die fürnehmste Schantze in der von ihm eingenommenen Stadt Lautor wieder abgestürmet / hat er demselben befohlen / er solte wiederum nach Siäm kehren / weil er nicht so genaturt / wie seine andere Cameraten / auch sich nicht lassen gelüsten / die Zeit seines Daseyns auß dem Hauß zu gehen / noch sich einen Portugiesen zu nennen / bey Straff / einen abgeschornen Bart zu haben / wie die Cavalliers von Bancha, sintemahl er eben ein solcher Bärenheuter wäre / wie die. Im Gegenstande empfiengen die übrige erwehnte 160. Portugaller von ihm dreymahl zwiefachen Sold / und grosse Freyheiten in ihrer Kauffhandlung / ingleichem Vergunst / Kirchen zu bauen / an welchen Orten seines Reichs es ihnen gefiele / und den Namen deß GOttes der Portugiesen allda anzuruffen / nachdem es klar und offenbar / daß derselbe GOtt mächtiger wäre / dann alle die andern Götter.

Gemeiniglich unterhalten die gewaltige und fürnehme Herren auch etliche Compagnien / die mit ihren Herren ins Lager ziehen / also / daß der König leichtlich 200000. Mann zur Schlacht-Ordnung bringen kan / nebenst 2. oder 3000. Elephanten / die zum Streit wol abgerichtet / und das Proviant / die Bagage und Stücke bewahren. Selten aber ist sein Heer über 100000. Mann starck / weil gemeiniglich zwantzig- dreissig- viertzig- oder zum höchsten fünfftzig-tausend gnug sind / das Land zu vertheidigen / nachdem aber gleichwol der Feind bewandt.

Die Fuß-Knechte werden in gewisse Hauffen und Squadronen abgetheilet / und in ziemliche gute Ordnung gestellet / seynd mit Bogen / Pfeilen und Schwerdtern / aber nicht zum besten mit Spiessen gerüstet / und ihrer noch weniger mit Musqueten / oder Feuer-Röhren. Die Reuter führen gleichfalls nur mehrentheils Schwerdt / Schild / Bogen und Lantzen. Deß Kriegs-Heers gröste Stärcke und meiste Force bestehet in etlichen Geschwadern von Elephanten / deren Jeglicher 3. gewaffnete Männer träget. Stücke haben sie gnug / wissen aber dieselbe nicht recht zu behandeln. Den Krieg auf dem Meer zu führen / gebrauchet der König viel leichte Schiffe und Galleen / die zwar mit behöriger Munition und Geschütz / aber weder mit erfahrnen Schiffleuten noch Soldaten

verse-

versehen. Deß kleinern Fahrzeuges/ so auf fliessenden Wassern zu brauchen/ hat er eine unglaubliche Menge / und dessen wissen sich zwar die Siamer meisterlich wol zu bedienen / aber es mangelt solchen Strohm-Schiffen allen an Geschütz/ darum können sie sich wider die Europæische Seegel nicht defendiren. Nichts desto weniger können sie denen benachbarten Nationen/ welche eben so wenig kriegerisch/ noch streitbar/ als wie sie/ damit obsiegen/ und ihnen eine Landschafft abgewinnen/ wie geschehen zu den Läufften etlicher Könige/ die zum Kriegen Lust gehabt. Dann diese haben/ vermittelst scharffer Disciplin, und ihrer hohen Authorität/ die Unterthanen/ welchen die Natur ein weiches und furchtsames Hertz gegeben/ zum Krieg geschickt gemacht; Daher ist es darzu kommen/ daß vormahls der König von Siam über die bezwungene und unters Joch geworffene Gräntz-Reiche/ als ein Käyser und Monarch vieler Königreiche/ geherrschet. Als aber hernach die Könige mehr den Frieden/ als Krieg/ liebeten/ seynd solche Völcker wieder abgefallen/ biß sie wiederum von andern streitbaren Königen zum Gehorsam gebracht. Die meiste Kriege/ so sie heutiges Tages führen/ gehen zwischen ihnen/ und den Königen von Pegu und Cambodia für.

Noch etwas Weniges muß ich von den Elephanten beyfügen / derselben werden durch das gantze Königreich über 3000. unterhalten / und Jeder von 2. oder 3. Männern gezähmet / die ihnen ihr Futter reichen / sie täglich waschen und säubern; Etliche hundert derselbigen brauchet man in der Schlacht zum Streiten/ darzu sie unterrichtet/ und geübet sind; Die übrige/ so wol Mann- als Weiblichen Geschlechts/ müssen das grobe Geschütz tragen / oder ziehen / ingleichem die Gezelte / den Plunder/ und das Proviant. Es sind aber solche Elephanten sehr groß/ starck/ hurtig-gewandt/ und verschmitzt.

Wie man sie fahe / das kan vielleicht zu anderer Zeit unsere Zeit-Kürtzung werden; Diß Einige wollen wir allhier nicht unberühret lassen / daß nirgends anders (so viel man weiß/) ein weisser Elephant gefangen werde / weder allein/ und zwar nur zuweilen in dem einigen Königreich Siam/ welcher vor allen Indianern für ein Miracul, und insonderheit von den Siamern so wol / als deren Nachbarn / für der Elephanten König geachtet wird. Die Könige zu Siam haben vielmahls einen solchen an ihrem Hof gehalten / dem / als einem Printzen/ seine besondere Wohnung zugerichtet / darneben einen sonderbaren Schmuck von Kleidern angeleget / Diener auf ihn bestellet / und er herrlich gehalten / von den Königen offt besuchet/ von deß Königs Vasallen geehret/ darzu auß güldenem Geschirr gespeiset/ und getränckt worden. Um eines solchen Elephanten willen/ hat es vormahls blutige Kriege gesetzet / und zwar ist der Letzte / von welchem vorher gemeldet / vor (nunmehr) 91. Jahren / zwischen dem König von Pegu / und dem zu Siam / deßwegen geführet / wie aber der endliche Außgang gewesen / bedarff keiner Wiederholung.

Das IX. Capitul/

Von denen Indianischen Mohren.

DAmit ich hierbey richtig verfahre/ wil ich dem Leser die Indianer nach ihrem Unterscheid und Landes-Eintheilung beschreiben/ nemlich die Sitten und Gebräuche der Einwohner/ nach ihrer zwiefachen Eintheilung/ sintemahl es bekandt/ daß dieselbe fürnemlich Mahometaner oder Heyden sind/ und Jene bleiben unter dem Namen Mohren/ diese aber unter dem Wort Benjanen bekandt; Unter diesen Indianischen Mohren werden die Kinder bereits in ihrer ersten Kindheit/ oder wann sie 6. oder 8. Jahr alt worden/ verheurathet/ tretten aber nicht würcklich in den Ehestand/ ehe und bevor es die Eltern für rathsam befinden/ und die Kinder tüchtig darzu geworden sind; Wann die Töchter ihre erste natürliche Mond-Zeit gehabt/ werden sie einige Tage hernach mit grossen Ceremonien nach dem Ganges/ oder nach der nähesten Revier geführet; Ja/ die alsdann deß Vermögens sind/ bestreuen ihre Töchter mit wol-riechenden Specereyen/ und machen ihre Freude und Vergnügen allen Menschen kund/ daß ihre Tochter zum ehelichen Werck tüchtig und bequem worden ist; In den Ehe-Verlöbnüssen/ Braut-Brieffen/ und dergleichen/ sind die Eltern sehr fürsichtig/ dannenhero es auch offt lange Zeit erfordert/ ehe und bevor sie sich beederseits vergleichen können; Wann der Hochzeit-Tag erschienen/ wird der Bräutigam/ so fern er reich ist/ einige Abend nach einander/ fürnemlich aber am letzten Abend vor dem Hochzeit-Fest auf ein köstlich-geziertes Pferd gesetzet/ über seinem Haupt werden ein oder mehr Sonnen-Schirme von Seide/ Papier/ oder dergleichen Zeuge/ mit grossen Ceremonien getragen/ nach ihm folgen seine Spiel-Gesellen/ und fürnehmste Anverwandten/ rund um ihn her siehet man allerhand lustige Possenreisser und Zeit-Vertreiber/ welche sich auf kupffernen Becken/ Schallmeyen/ Trompetten/ Trommeln und Pfeiffen stattlich hören lassen/ und wird alsdann dieser Aufzug mit solchen Ceremonien ferner vollzogen; Damit sie aber desto fröhlicher und lustiger werden mögen/ essen sie kleine runde Küchlein/ welche auß vielerley Specereyen mit Opium vermischet seyn.

Ferner/ wann der Braut ihre Jungfrauschafft von dem Bräutigam benommen wird/ und sie alsdann laut schreyet/ solches gereichet ihr zu geringer Ehre; Deß andern Morgens pfleget gemeiniglich der Braut Mutter/ oder derselben nächste Verwandte/ in die Schlaffkammer der jungen Eheleute zu kommen/ und das Bette zu besehen/ findet sie alsdann die gehörige Zeichen/ (worauf doch nicht zu gehen/) so macht sie eine grosse Freude; Hierauf kommt dann auch deß Bräutigams Mutter/ und siehet nach der Sachen Beschaffenheit/ erhält sie alsdann rauch ihr Vergnügen/ so ist daselbst Freude die Fülle/ daß eine reine Jungfrau ein Weib geworden/ es wird auch diese Sache allen Menschen bekandt gemacht/ widrigen Falls aber wird der Bräutigam verlachet/ und die Braut traurig/ urtheilende/ daß sie keine Freude/ sondern nur Jamer und Elend/ Schimpff

und

und Schande in ihrem Ehestand zu gewarten habe; Das Ehe-Band wird leicht von denen Mohren gebrochen / und das Ehe-Bett geschändet / dem Mann ist vergönnet / nebenst seinem ersten Weibe / noch 4. andere / oder mehr zu nehmen / so fern er dieselbe unterhalten kan / und wird auf solchem Fall wenig auf die Ehe-Stifftung gesehen; Die Weiber bringen wenig anders / als ihre Kleider und Kleinodien dem Mann zu / die aber von hohem Ansehen sind / übergeben auch ihre Dienst-Botten / Staas-Jungfern und Sclavinnen; Wann Jemand sein Weib verstösset / der muß so viel Geld und Güter / als er ihr am Hochzeit-Tage versprochen / herauß geben; Wann dieses geschehen / hat er dieselbe Freyheit / als wann er niemahls vereheliget gewesen wäre; Es darff auch ein unartiger Mann sein Weib / welches er in Hurerey antrifft / von Stund an ni[illegible]derfäbeln / und zerstücken / wann aber im Gegentheil das Weib den Mann in [illegible]r That ertappet / muß sie es mit Gedult übersehen / und still schweigen; Es i[illegible] ihr aber vergönnet / den Mann zu verklagen / so fern sie übel gehalten wird / und keinen Unterhalt von ihm bekommen kan / ja / sie darff auch bitten / daß sie von einem solchen Gottlosen Nabal möge freygelassen werden / welches ihr doch / ob sie gleich ihren Willen erhält / zur grossen Schande gereichet. Scheidet sie nun von ihrem Mann / so nimmt sie die Töchter mit sich / die Söhne aber bleiben bey dem Vatter. Auf solche Weise sind die arme Weiber nur ins gemein verächtliche Creaturen / und Sclavinnen ihrer Männer / etliche aber haben es besser / weil nicht alle Männer so geartet sind.

Die reiche Mohren wenden viele Unkosten an Kleider / Kleinodien / Dienern / und dergleichen / auf ihre Weiber / massen diese Engelein ihren Männern stäts bittlich anligen / und um etwas Neues und Kostbares anhalten / suchende alle Gelegenheit ihren Mann zu gewinnen / und ihre Beutel zu füllen /; Bald gehet der Mohr zu der einen / bald zu der andern / wird aber von allen freundlich empfangen / und mit Confituren / Baum-Früchten / und zubereiteten köstlichen und mit Specerey angefülleten Niedligkeiten tractiret / die auch wol mit Gold / Silber / Perlen / Muskus und Amphion vermischet sind / lecken und streichen ihn darneben auf allerley Weise / kühlen ihn auch mit ihrem Wähern / und jagen von seinem Angesicht die Fliegen ab / gehen also auf solche Weise freundlich mit ihm um / biß er eingeschlaffen / oder mit dem Weibe zu Bette gangen ist / oder sie ergötzen ihn mit ihrem Säitenspiel / singen und tantzen so lang um ihn her / biß er die schwermüthige Gedancken hat fahren lassen.

Auf solche Weise schänden die Mohren / wie auch mehrentheils alle im Osten wohnende Völcker den Ehestand / und nehmen so viel Weiber nach ihrem freyen Willen / ja offt mehr / als sie ernähren können. Etliche reiche Mohren-Kauffleute / wie auch andere / die deß Vermögens sind / haben ihre Concubinen und Weiber an unterschiedlichen Oertern außgetheilet / mit denen sie ihre Lust büssen / wann sie von Hauß räysen müssen / inzwischen werden die Weiber gar streng gehalten / und bewachet durch die Capades, welche so getreu zu seyn pflegen /

gen / als wann der Bock zum Gärtner gemacht wird / oder der Wolff über die Schafe Aufsicht bekommt. Die Weiber lassen sich wenig auf der Gassen sehen / sondern bleiben zu Hauß / nicht anders / als wären sie in ihren Kammern verschlossen / ja / solcher Gestalt / daß offt ihre nächste Freunde und Bluts-Verwandte kaum mit ihnen reden dörffen / ihre Sclaven und Sclavinnen müssen inzwischen ihnen die Zeit vertreiben. Es darff sich aber kein Mohr erkühnen / mit eines andern Mannes Weib zu thun zu haben / bey Straff deß Lebens. Was der Mohren Kleidung betrifft / so ist zu wissen / daß dieselbe herrlich und köstlich ist; Die Männer tragen lange Röcke / welche wir Mohrische Cabayen nennen / so gemacht sind / auß der feinsten Baumwolle / oder auß Seide / oder auß Gold / oder Silber; Sie hängen biß über die Knie / und ligen enge über den Ober-Leib. Diese Cabayen werden von der Brust / und weiter hinunter an der einen Seiten / mit seidenen Bändern zugebunden / unter diesen Röcken haben sie seidene / oder baumwollene / und mit Blumwerck gezierete Unter-Kleider / welche biß auf die Hüffte hangen / und den nackenden Leib / und die Lenden bedecken; Die Hosen sind mehrentheils länger / als der Kerl selbst / der sie trägt / werden auß roth-gestreifften Zeug gemacht / oben sind sie ziemlich weit / unten aber sehr enge / und voller Falten / welche Flechtens-Weise gleichsam über einander ligen / und den Beinen grosse Wärme mittheilen / im übrigen tragen sie keine Strümpffe; Ihre Seripoûs, oder Schuhe / sind groß und weit / auß roth-vergüldetem Leder gemacht; Sie gehen Winter und Sommer blosses Fusses in denselben / sie tretten das Hinter-Leder nieder / binden dieselbe auch nicht zu / sondern stecken nur bloß den Fuß hinein / (wie die arme Leute bey uns zu thun pflegen /) damit sie dieselbe desto eher auß- und anthun / wann sie zu Hauß kommen / oder außgehen wollen / und diesem nach ihre köstliche Matten / mit welchen ihre Kammern beleget sind / nicht besudeln mögen. Auf dem kahlen Haupt tragen sie einen Türckischen Hut von weissem baumwollenem Tuch mit rothem Gold / Silber / und dergleichen Materie / gemischet / und durchwebet; Diese Türckische Hüte / welche offt 30. biß 40. Ellen lang sind / wissen sie gar artig und sehr vest um das Haupt zu legen / dahero sie dann auch dieselbe unter dem Gebett / oder / wann sie von Jemand gegrüsset werden / nimmer abziehen / weil die Entblössung deß Haupts / solcher Beschaffenheit nach / bey ihnen eine lächerliche und schimpffliche Sache ist; Sie haben auch einen Gürtel / auß köstlichem Zeug um den Leib / welchen sie Commerbant nennen / der auch zuweilen mit güldenen Streiffen durchwebet ist; Diese Gürteln haben an beyden Seiten Quäste / welche niederwärts biß auf die Hüffte hinab hangen / über dem ersten Gürtel liget noch einer / auß weisser Baumwolle gemacht / der aber etwas kleiner / und zusammen gerollet ist / zwischen beyden steckt ein Syimder oder Dolch an der lincken Seiten / dessen Hefft oder Handhabe offt mit Gold / oder Chrystall und Agstein / wie auch die Scheide / eingeleget ist. Es nimt auch der Mohr / wann er außgehet / nach der Gewonheit / mehrentheils ein seidenes breites Regenkleid mit sich / welches er um den Halß schläget / an statt eines

Mantels /

Mantels/wann es regnet/ oder wehet. Summa/ die fürnehmste Mohren sind gleichsam steiff / oder können sich kaum bewegen / wann sie gekleidet sind / wegen deß überflüssigen Goldes/ womit ihre Kleider durchwebet sind. Die Mollas, oder Mohren-Priester / gehen gantz ehrbar / vom Haupt biß auf die Füsse in weiß bekleidet herein/ ja selbst die Dwerris, oder Diener/ Aufwärter und Handwercks-Leute/ sind auf obbemelte Weise gantz ehrbar/doch köstlich gekleidet/welcher Habit bey denen Mohren niemahls verändert wird. Die Weiber und Töchter der Mohren sind durchgehends in einer feinen baumwollenen weissen Leinwad / der so breit ist / daß er biß auf die Füsse niederhänget/ bekleidet / diesen schlagen sie 3. oder 4. mal um den Leib/etliche tragen unter denselben weite Hosen/im Hauß aber lauffen sie mit dem Ober-Leib nackend / wie auch blosses Hauptes / und blosses Fusses; Wann sie vor der Thüre stehen/ oder außgehen/ wissen sie ihr Uberkleid und Schleyer dermassen über die nackende Schultern zu wickeln und zu hängen/ daß man doch zum Theil ihre blosse Arme und Brüste sehen kan; Die Reichste haben ihre Arme mit güldenen/ silbernen/ Elfenbeinernen/ gläsernen / oder von übergüldeten Lacken gemachten Armbändern gezieret; Andere haben auf solche Weise von der Hand an biß auf den Ellebogen den Arm besetzet/ welches diesem hoffärtigem Geschlecht mehr zur Beschwerung/ als zum Zierrath dienet; Ja/ etliche haben auch mit dergleichen breiten Ringen die Beine unter oder über den Schenckeln beleget. Sie tragen auch güldene Ringe/ worinnen kleine Perlen seyn/in den untersten Naß- und Ohr-Läpplein/etliche Weiber haben auch zuweilen einen oder mehr Ringe/welche offt einen halben Spannen weit sind/in einem jeden Ohr/welche niederwärts biß auf die Schultern hängen; Den Halß haben sie auch mit güldenen/ oder dergleichen Ketten und Kleinodien/ gezieret/ die Finger prangen gleichfalls mit güldenen Ringen. Die gemeine Leute aber müssen sich schlechter behelffen/ und kleiden. Das lange und Raben-schwartze Haar binden die Jenige/ welche sich sauber und nett halten/ mit einem oder zweyen Knotten/ auf dem Rucken zusammen.

Wann fürnehme Weiber außgehen wollen/ lassen sie sich in ihren Palankinen tragen / aber gar selten ins Angesicht sehen / welches sie meistentheils mit einem Schleyer bedecken; Diese Gewonheit scheinet vielmehr auß einer Wollüstigkeit/ und auß hoher selbst-Achtung/ oder auß dem gewöhnlichen Verdacht und Eyfersucht ihrer Männer/als auß einer löblichen Erbarkeit/ ihren Ursprung zu haben/ massen sie es für eine allzugemeine und schimpffliche Sache halten/ das Angesicht offentlich zu entdecken; Inzwischen aber trachten diese braune Thiere/ ja die Ehrlichsten / nirgend anders nach / als wie sie mit ihren Capades, oder mit andern Leuten / wann ihre Männer ihnen untreu werden / buhlen / und sich ergötzen mögen.

Die Häuser und Wohnungen der Mohren sind groß und weit/mit ansehnlichen Kammern und Sälen versehen / etliche haben platte Dächer / auf welchen die Mohren deß Abends bey kühler Lufft sich erfrischen; Die Reiche haben auch

hinter ihren Häusern schöne Gärten / worinnen allerley Bäume / Kräuter und Blumen wachsen/und köstliche Lust-Häuser/und dergleichen/stehen; In einigen findet man auch Fisch-Teiche/ Brunnen und Bad-Stuben/ welche in der Höhe gemacht sind / worinnen der Mohr mit seinem Weibe sich täglich wäschet / und reiniget; Die Fürnehmste unter ihnen lassen auch wol in ihren Gärten köstliche und auß Stein gehauene Gräber / nach Art und Weise der Pyramiden / oder Grab-Spitzen aufrichten/ worauf sie viel Geldes wenden/ wofern sie nicht geitzig sind. Die Wände und Mauren dieser Häuser sind mehrentheils auß Thon und Erde vermischet/und mit Küh-Mist und Kalch bestrichen/hernach aber mit einer auß Milch/ Zucker und Gummi vermengten Materie/ bedeckt und überlegt/ daß alles auf eine artige Weise glänzet/ und ein recht nettes Ansehen bekommt. Der geringen Leute Häuser aber sind nur auß Thon und Stroh gemacht / und sehr niedrig / oben mit Stroh bedeckt / die Wände aber mit Küh-Mist beschmieret/ haben auch keine Kammern / Schorsteine / Bettstätte / noch Keller / die Giebel sind Fenster-loß/die Thüren ohne Schlösser/gleichwol aber sind sie wol zufrieden. Die Kammern und Säle der Reichen sind mit köstlichen Tapeten und feinen Matten gezieret und beleget / in einigen siehet man auch zuweilen silberne und güldene Hauß-Geräthe; Ihre Bette und Nachtzeug ist leicht und lustig/durchgehends schlaffen sie auf schönen Kadels/oder Matratzen/Mann und Weib aber ligen nicht bey einander / sondern ein Jedes hat sein eigen Bette; Die Weiber haben mehrentheils eine besondere Kammer / worinn sie zusammen essen und trincken / schlaffen / und ihre Hauß-Arbeit verrichten. Dieses Frauenzimmer kostet den Mohren zuweilen groß Geld/ desto mehr/ als er ein fürnehmer Mann ist/massen drey oder vier Weiber mit ihren mit sich gebrachten Sclavinnen und Dienst-Mägden/ einen grossen Unterhalt erfordern; Der Mann gibt ihnen ein gewisses Stück Geldes/ wovon sie eine Wochen oder Tage leben müssen; Das übrige Hauß-Geräth bestehet in schlechten Sachen/ nemlich in Töpffen/ Pfannen/Schüsseln/ Krügen/ und dergleichen. Die Mohren sitzen selten auf Stühlen/ oder Bäncken/ sondern meistentheils auf Matten/ oder Persianischen Alcatyven/ so auf der Erden außgebreitet sind/ mit Creutz-Weiß oder über einander geschlagenen Beinen/ wie an einigen Orten in Teutschland die Schneider auf ihren Werckstätten zu sitzen pflegen. Es haben aber einige reiche Kauffleute auf Pipely und Ougly zum Dienst der mit ihnen handlenden Niederländischen Kauffleuten einige Arm-Stühle. Die Mohrische Kauffleute besitzen grosse Schätze und Reichthum/ und haben grosse Pack-Häuser voll herrlicher Bengalischer Seiden-Zeugen und Leinwands; Wann sie kauffen und verkauffen/ machen sie wenig Worte/ sondern verkauffen mit einem Wort viel tausend Stücke zugleich / bey welchem allen die Mohren sehr aufrichtig / getreu und redlich sich verhalten; Ich genosse von ihnen / spricht Walther Schultz / grosse Freundschafften/ und Höfligkeiten/ vermittelst zween Mohren/ welche mit mir von Batavia dahin abgeräyset waren / der Eine hieß Hassan / der Andere Mahomet/

beyde

beyde redeten sie etwas Niederländisch / weßwegen wir unter Weges viele annehmliche Gespräche hielten; Diese empfiengen mich täglich sehr freundlich / und setzten mir allerley Confituren vor / waren sonsten sehr begierig / die Beschaffenheit der Niederländischen Provintzien zu wissen / worinnen ich dann auch nach Vermögen zu Willen war; Ich erzehlete ihnen die merckens-würdige Sachen derselben / wie auch / was für Häuser / Thürne und Kirchen / man daselbsten hätte / auch was für Kauffmannschafften / Handwercke und Nahrung man triebe; Was für Künste und Wissenschafften daselbsten im Schwange giengen / wie die Schiffahrt bestellet / und eingerichtet würde; Ich berichtete sie von der grossen Volckreichen und mächtigen Stadt Amsterdam / und was für Sitten / Gebräuche / und Lebens-Art man daselbsten unterhielte; Deßgleichen / was für Witterung / Lufft / und Jahrs-Zeiten daselbsten sich spüren liessen / und im Gebrauch wären; Als ich aber von dem Winter / Kälte / Hagel und Schnee redete / und wie man alsdann auf dem gefrornen Eyß im Schlitten von Pferden sich fortziehen liesse / wurden sie so begierig dasselbe zu sehen / daß sie sich auch verlauten liessen / eine Räyse von 2800. Meilen deßfalls anzutretten / um alles / was ich ihnen erzehlet hatte / selbst zu sehen / absonderlich aber in der Schlitten-Fahrt / und dergleichen / sich zu ergötzen.

Als ich unter andern mein Mitleyden / daß sie / als redliche Mohren / keine Christen wären / gegen sie bezeugete / antworteten sie mir auf gleiche Weise / daß es ihnen nemlich hertzlich leyd wäre / daß ich ein Christ / und dem Mohrischen Glauben nicht anhienge / da doch keine Seeligkeit ausser Mahomet / und dessen Lehre / zu hoffen / wie sie vermeynten. Summa / ich hatte grossen Willen von den Leuten / und gieng zugleich mit ihnen spatzieren / um andere reiche Mohrische Kauffleute zu besuchen / in ihren Häusern / welche dann auch jederzeit mich aufs freundlichste empfiengen / und in ihren Kammern und Sälen / woselbst ich mich nach ihrer Art auf herzlichen Matten niedersetzte / tractirten; Bey solcher Niedersetzung hütet sich ein Jeder / der nicht für einen groben und unhöflichen Bauren wil angesehen seyn / daß er die Zähen der Füsse nicht wil blicken lassen / sondern so viel müglich bedecke. Alsbald kam Betel und Pinang zum Vorschein / doch gehet alles in grosser Stille und Sittsamkeit von statten / ihre Gespräche richten sie gantz sittsam und ordentlich ein / und gebrauchen im Reden Lieb-reiche und angenehme Gebärden / dann sie schreyen und ruffen in ihren Gesprächen nicht wider einander / lispeln sie einer dem andern etwann was ins Ohr / alsdann halten sie den Schleyer / oder die rechte Hand so lang vor dem Mund / damit nicht der Athem Jemand verhindern möchte; Wann Jemand zur Thür hinauß gehen wil / so lassen sie denselben aufs Freundlichste von sich.

Wann die Mohren sich unter einander grüssen / welches sie Salamma nennen / rühren sie mit der Hand / indem sie das Haupt etwas nach der Erden beugen / an den Vortertheil ihres Türckischen Huts / sagende / Salamma, welches Wort sie deß Morgens / Mittags / und deß Abends / ja / bey aller Gelegenheit gebrauchen.

Wann sie Jemand gastiren wollen/so machen sie eine köstliche Anstalt/ und verspildern viel Gelds mit Kleidern/ Täntzen/ und dergleichen unkeuschen Wollüstigkeiten; Der Haußherr setzet sich mit den Gästen auf die Erde nieder/ alsdann kommt der Speiß-Meister/und setzet einem Jeden seinen Theil vor/welcher auß köstlichen Lecker-Bißlein bestehet/ dann sie halten es mit einer guten Kuche; An statt deß Brodts gebrauchen sie Reiß in Wasser gesotten/dieses ist auch durch gantz Indien/in so vielen Ländern und Königreichen/gebräuchlich. Ob gleich in Bengalen köstlicher Wätzen wächset/so halten sie doch nicht viel auf Brodt/nur daß sie sich bey Gelegenheit der feinen und weissen Zweybäcks bedienen/ und dieselbe essen; Sie wissen die Hüner/ und dergleichen kleines Gevögel/ auf allerley wol-schmeckende Weise/ zu bereiten/ essen aber keinen Speck/ weilen sie denselben für unrein halten/ nach der Lehre Mahomets. Unter dem Essen gebrauchen sie keine Servietten/ noch Tisch-Tücher/ sie greiffen auch keine Speise mit den Fingern an/ weil sie es für eine schändliche und straffbare Gewonheit halten/ die Finger zu lecken; Die Weiber speisen in einer besondern Kammer allein/ und haben keinen Theil an der Männer Freude/ weniger an der Speise und Besuchung derselben Gast-Mahlen/bey welchen allerhand Unordnungen fürgehen/in Betrachtung/ der Gast-Herr Täntzer/Spieler und Huren herein kommen lässet/ welche stäts zur Hand sind/ und nur auf dergleichen Gelegenheit lauren; Es ist aber zu wissen/daß in den Indianischen Ländern zur Verhaltung deß Ehebruchs/ offentliche Huren-Häuser gestattet/und zugelassen werden/welche in eigenen und darzu gemachten Strassen erbauet sind; Diese Huren werden alsdann zur Vermehrung der Freude/ und zur Vergnügung der wollüstigen/ unkeuschen Gäste herein genöthiget/ man darff sie auch ohne Scheu in ihren eigenen Huren-Winckeln besuchen; Diese Bengalische Huren haben mehrentheils güldene Ringe in der Nasen/und in den Ohren/wie auch an den Fingern und Armen; Sind mehrentheils jung/und nach ihrer Weise/nicht häßlich/noch ungestalt/es können auch die Bengaler und Mohren nicht lustig gewesen zu seyn vermeynen/ wann sie bey ihren Freß-Mahlen keine Huren/ Täntzer und Spieler/ gehabt haben.

Die Huren sind an vielen Orten/ absonderlich aber auf Pipely/ in grossen Ehren und Ansehen/ wohnen auch daselbst in besondern Strassen/ die sehr klein und enge/ und derohalben recht bequem sind/ zu ihrer unkeuschen Handthierung und Schand-Thaten; Ihre Häuser sind in verschiedene Kammern getheilet; Die Huren müssen alle Wochen dem Schultzen/ oder Coutewal, ein gewisses Huren-Geld zur Schatzung geben/ wofür sie alsdann diese Freyheit geniessen/ daß Niemand dieses ehrliche und herrliche Handwerck treiben darff/ es sey dann/ daß er damit begnadiget worden/ und dem Coutewal das Seinige darfür erleget hat/massen die Jenige mit einer ziemlichen Geld-Buß beleget werden/welche ohne erhaltene Freyheit ein Huren-Hauß aufrichten. Die auß dem Huren-Bette erzeugete Kinder werden zu demselben Handwerck/ wann sie groß geworden/ gehalten. Die Jünglinge lernen allerley unnütze und geile Handlungen/

als

als Tantzen und Springen / oder werden Huren-Wirthe; Die Töchter thun deßgleichen / und lassen sich zur Unkeuschheit gebrauchen.

Wann diese Huren und künstliche Täntzer / (unter welchen die Schönste den Vorzug haben / und das meiste Geld verdienen /) auf einige Gasterey genöthiget / und eingeladen werden / tantzen sie nur im Circkel herum / und sind schlechte Gesellen und Meister / ja / vielmehr grobe Bauren im Hüpffen und Springen; Gewinnet Jemand unter den Gästen eine Hur im Tantzen lieb / der stehet von der Tafel auf / und gehet mit ihr in eine Neben-Kammer allein; Hernach setzet er sich wieder an den Tisch / die Hure aber wischet das Maul / und springet aufs Neue wieder herum / ohne Scheu und Schande / massen bey solcher Gelegenheit / nach der Mohren Urtheil / einem redlichen Mann alles frey stehe; In dem die Huren tantzen / spielen andere künstliche Zeit-Vertreiber und Possenreisser auf kupffernen Becken / und machen einen seltzamen Accord.

Die reiche Mohren führen einen prächtigen Staat / der auß vielen Dienern / Beyläuffern / Sclaven und Capades bestehet / sie lassen ihnen trefflich wol aufwarten / so wol inn- als ausserhalb Hauses / weil ein Jeder seinen Stand weit außzubreiten / und herauß zu streichen gesinnet ist. Ein jeder Diener weiß seine Schuldigkeit / Amt und Pflicht. Die Verschnittene warten dem Frauenzimmer auf / welches wenig Freyheit hat / und fast mit keinem fremden Mann reden darff. So bald diese Mohrinnen Jemand ins Hauß kommen sehen / lauffen sie alsobald ohne Antwort davon in ihre Kammern / und lassen den Nachfragenden allein stehen / oder wieder weggehen; Die Mohren halten auch / oder sie mieten einige Läuffer / worunter einige 2. Glöcklein an der Brust hangen haben / nach derer seltzamen Geläute und Klang / sie zu lauffen und zu räysen wissen / welche geschwind zu Fuß sind / lauffen wol innerhalb 24. Stunden / 14. oder 15. Meil-Weges. Es haben auch die fürnehmste Mohren Holtzhauer / Wasser- und Palinkyn-Träger / und andere dergleichen / in ihrem Dienst. Die Reichste halten auch Indianische Kutschen / welche von Ochsen fortgezogen werden / gemeiniglich aber gebrauchen sie Pferde und Palankynen / welche sehr gemächlich / und so gemacht sind / daß man ein kleines Bette / mit seinem zugehörigen Geräthe / in dieselben setzen / ja / auf- und niederschlagen kan / nach deß Herrn Belieben; Es erstrecket sich ein langes / aber feuchtes und starckes Bambus-Riet über den Trag-Sessel auß / welches hinten und fornen solcher Gestalt gebogen ist / und herab hänget / daß die Palankyn ohne Stossen und Schütteln füglich kan getragen werden; In derselben kan der Mohr sitzen oder ligen / essen und trincken / schlaffen und wachen / wie es ihm auf der Räyse selbst beliebet; Er nimt auch zuweilen andere Spiel-Gesellen / auch wol sein Weib und Huren mit sich / auß diesen aber die Jenige / welche er am liebsten hat / die er alsdann solcher Gestalt zu bedecken / und zu verbergen weiß / daß sie von andern nicht können gesehen werden. Sechs oder acht Palankyn-Träger / mehr oder weniger / nachdem die Räyse kurtz oder lang / auch der Herr gnädig und mild ist / lösen sich unter einander ab / und wissen mit

ihren nackigten Füssen auf den schlüpfferigen Wegen vest zu gehen/ ja/ durch Hecken und Gepüsche durchzubrechen/ ohne Niedersetzen deß Trag-Sessels/ hinten und vornen tragen je zwey und zwey/ so hinter einander hergehen/ neben der Palankyn her lauffen die Spielleute/ Leib-Schützen/ Köche/ Diener und Sclaven/ mit Trommeln und Pfeiffen/ Wappen und Fahnen/ Speiß und Vorrath/ wie auch mit Zelten/ und was sonsten zur Räyse nöthig ist; Ziehen also die Mohren auf solche Weise von einem Ort zum andern/ mit grosser Lust und Gemächligkeit ab und zu.

Die Palankyn-Träger kan man für einen geringen Werth bekommen/ massen der Jenige ein starcker und geschwinder Uberläuffer ist/ der 4. oder 5. Holländische Stüber deß Tages verdienen kan/ ja/ ihrer viele lassen sich deß Tages mit 2. Stübern vergnügen/ wovon sie aber eine schlechte Küche halten können/ wie leicht zu erachten ist. Der gemeine Pöbel ernähret sich mit Kitzery/ Catian und mit Reiß/ so in Wasser gesotten/ sie kochen und braten nicht in dem Hauß/ sondern in denen neben oder hinter den Häusern gebauten Hütlein; Die Handwercks-Leute/ nemlich Schneider/ Schuster/ Weber/ und dergleichen/ sind in geringem Ansehen/ und werden selten zu Ehren-Aemtern befördert; Die Kinder lernen gemeiniglich dasselbe Handwerck/ womit sich ihre Eltern ernähren/ welche durchgehends zu anderer Leuten Diensten willig und gehorsam sich finden lassen.

Die Mohren sind mehrentheils starck und lang von Leib/ etliche auch wol dick und fett/ man findet gar Wenige unter ihnen/ die krumm und höckericht sind/ oder sonst übel gewachsen/ und Schaden haben/ sind mehrentheils schwartz von Angesicht/ und Haaren; Die etwas nett seyn wollen/ lassen sich alle 14. Tage kahl scheeren/ also/ daß ein kahl-geschornes Haupt/ grosser Bart und Knöbel/ die Leute ansehnlich macht.

Die Missethäter werden gemeiniglich durch die Gouverneurs verurtheilet/ die Coutewal oder Schultzen aber führen das Urtheil auß/ haben auch in geringen Bürgerlichen Sachen den Gerichts-Spruch; Wer mit Geld bezahlen kan/ wird selten an Leib und Leben gestraffet/ den armen und unvermögenden Dieben werden die Fliegen mit einer Peitschen vom Rücken getrieben. Die Rauber/ und die einen gewaltsamen Diebstahl/ mit Aufbrechung der Häuser/ begangen haben/ müssen Hände und Füsse (so fern sie kein Geld darfür zahlen können/) im Stich lassen/ oder werden enthauptet/ nieder gesäbelt/ oder mit dergleichen Straffen beleget. Die Waffen der Mohren bestehen mehrentheils in Pfeilen und Bogen/ Musqueten/ und dergleichen. Die Reuterey hat einen Bogen und Pfeil-Köcher/ und einen Schild um den Halß hangen/ und einen kleinen Spieß in der Hand/ mit welchen Waffen sie meisterlich umzugehen wissen/ auf der Seiten führen sie einen blossen Säbel/ oder Degen/ einige haben auch zu weilen einen guten Reuter-Rock an. Das Fuß-Volck ist mit Bogen/ Pfeilen und Lantzen versehen; Sie wissen von keiner Feld-Schlacht-Ordnung/ weder vom Vor- und

Nachzug/

Nachzug / fallen den Feind / ohne Schliessung der Glieder / in grosser Unordnung an / worauß zuweilen ein erschröcklicher Tumult und Gepolder entstehet; Sie führen auch bißweilen Elephanten mit sich in Streit / welche ein Gehöltz auf den Rucken tragen / worinn 3. oder 4. gewaffnete Soldaten stehen / und den Feind mit Pfeilen und Bogen / auch wol mit kleinem Cammer-Geschütz / Abbruch thun.

Diese Elephanten senden sie vorauß / und bedienen sich derselben an statt einer Brust-Wöhr / ja! sie machen durch dieselbe offt eine grosse Unordnung in deß Feindes Lager / können aber leicht durch Feuer und dergleichen Practicke / welche die Mohren und Indianische Heyden meisterlich zu verfertigen wissen / abgeschrecket und zurück getrieben werden / wordurch es dann auch offt geschicht / daß / wann diese ungeheure Bestien sich umwenden / und in die Flucht gejaget werden / sie nicht können aufgehalten / und wieder an den Feind geführet werden / sondern lauffen immer fort / und fügen ihrem eigenen Herrn grossen Schaden / ja gantze Niederlage zu; Und dieses ist die Ursache / warum man heutiges Tags keine Elephanten im Streit mehr gebrauchet / doch bedienen sich die Mohren ihrer Hülffe / im Fortziehen einiger schweren Lasten / oder deß groben Geschützes / wormit die Mohren noch so klüglich nicht umzugehen wissen / wie die Europäer; Sie machen auch zwar wol Pulver / es ist aber bey weitem so gut nicht / wie das Europäische; Sie bedienen sich auch ebenmässig der Trompeten / Schalmeyen / und Paucken / wann sie in den Krieg ziehen; Der grosse Nabab oder Oberste Feld-Herr / nimt einen sehr grossen Raum ein / wann er im Anzug begriffen; Die Quartier werden mit aufgerichteten Zelten / gleichsam in Strassen abgetheilt / worinnen auch allerhand Lebens-Mittel verkaufft werden; Deß Königs oder Feld-Herrn Zelt ist sehr prächtig / und stehet mitten im Lager / auf einem grossen Platz von den andern weit abgesondert / selten wagen sie sich in ein allgemein Haupt-Treffen / sondern suchen und bemühen sich nur / wie sie deß Feindes Läger plündern / verwüsten / und in die Asche legen mögen / welches dann gemeiniglich durch einige besondere Trouppen werckstelligt gemacht wird.

Das X. Capitul /

Von den Indianischen Heyden.

Es ist der Mohren Lebens-Arth zwar seltsam anzusehen / die Beschaffenheit aber der Benjanischen und Jentivischen Heyden ist nicht weniger seltzam und merckens würdig. Ich wil dieselbe so viel müglich / mit wenigem / doch einfältig beschreiben / weil sie nicht allein im Königreich Bengalen / sondern auch in anderen Indianischen Ländern wohnen; Unter ihnen sind die Benjanen / meines Urtheils nach / die Gelährtesten / Geschicktesten / Klügsten / und Artigsten / so wol was ihren Umgang / als auch ihre Kleidung betrifft / worinn

rinn sie alle andere Heyden weit übertreffen / sind aber / weil sie klug / und darfür angesehen seyn wollen / desto weniger zu entschuldigen / daß sie einem solchen verfluchten Götzen-Dienst anhangen; Unter allen andern Heyden / kommt kein Volck mehr mit den Mohren überein / als die Benjanen; Sie sind meistentheils sehr andächtig / ehrbar / still / freundlich / guthertzig und sanfftmüthig gegen die Fremdlingen.

Man findet unter ihnen allerley arglistige Wechseler / Jubelirer / Schreiber und Rechen-Meister / wie auch kluge Korn-Käuffer und dergleichen / die mit allerley Bengalischen Waaren grossen Handel und Wandel treiben / einige halten köstliche Kram-Läden / worinnen allerley theurbare Seiden-Zeuge und dergleichen / aber nichts / was Leben hat / nehmlich Fisch oder Fleisch / zu finden ist; Sie übertreffen in der Rechen-Kunst die Christen / Mohren und Heyden / treiben auch einen starcken Handel zur See / weßwegen man unter ihnen sehr reiche und begüterte Leute findet / die nach dem Exempel der Mohren ihren Respect wol in Acht zu nehmen wissen; Sie halten auch zuweilen einen grossen Staat / so in Pferden / Palankynen / Knechten und Mägden besteht / von welchen sie sich wol aufwarten lassen / fürnehmlich aber / wann sie in Bengalen von einem Ort zum andern räysen; Dessen aber ungeacht / müssen sie doch / außgenommen der freyen Ubung ihres Götzen-Dienstes / den Mohren gehorsam und unterthänig seyn / und ihnen Zoll und Jährliche Schatzung geben / und sich wol fürsehen / damit nicht die Mohrische Gouverneurs Gelegenheit finden / ihre Raub- und Diebs-Klauen unter einem falschen Vorwand in derselben Haab und Güter zuschlagen.

Die Kinder der Benjanen werden gar frühe in der Schreib- und Rechen-Kunst unterwiesen / und zum Kauff-Handel angeführt / massen dann auch wenig Handwercks-Leute unter ihnen gefunden werden; Niemand verändert leicht seinen Stand und Beruff / sie leben gemeiniglich still und ehrbar / einfältig und schlecht / bekümmern sich auch wenig um weltliche Hoheit / Aempter und prächtige Kleider; Die reichen Benjanen sind mehrentheils nach dem Exempel der Mohren / doch gemeiniglich vom Haupt biß auf die Füsse / in weissen Baumwollenen Cabayen oder langen Röcken gekleydet / haben um das Haupt ein Tuch gewickelt / nach Arth eines Türckischen Huts / der aber etwas kleiner ist / wie die Mohren tragen; Die Hosen sind auch etwas kürtzer / das Hinter-Leder aber an den Schuhen / tretten sie auch nieder / wie die Mohren; Die Weiber und Töchter der fürnehmsten Benjanen tragen einfache Nacht-Mäntel / von durchscheinenden baumwollenem Tuch / so ihnen loß und lüfftig über die blosse Brust und Ehlenbogen hangen / und artig anzusehen sind; Einige unter ihnen sind recht schön / angenehm / wol gewachsen / und haben einen geschwinden Gang / und ob sie gleich etwas schwartz sind / so stehet ihnen doch alles wol an; Ihre Brüste sind nur mit bemeldtem Nacht-Mantel bedecket / im übrigen gehen sie mit dem Ober-Leibe gantz nackend / und wickeln nur einen feinen baumwollenen Leinwad

um

um den Unter-Leib / daß so breit ist / daß es biß auf die Enckel herab hängt; Sie gehen auch mit unbedecktem Angesicht über die Strassen / die Ansehnlichsten lassen sich auch wol in Palanckynen tragen; Ihr schwartz-glänzerndes Haar binden sie mit 2. oder 3. Knotten am Hinter-Haupt zusammen; Welche deß Vermögens sind / tragen auch Ringe in der Nase und Ohren / wie auch an den Fingern / Armen / Beinen / Zähnen / ꝛc. welche Ringe von Gold / Silber / Elffen-Bein / Glaß / Zinn und dergleichen Materie gemacht sind / und getragen werden / nach dem es jemands Vermögen leydet; Einige wohnen in köstlichen Häusern / welche mit Lust-Gärten und zierlichen Wasch-Häusern oder Wasserfängen versehen. Ihre Kinder werden / wann sie 4. 5. 6. 7. oder aufs höchste 8. 9. oder 10. Jahr alt sind / zur ehelichen Treue versprochen / ja! kriechen bey einander zusammen / ehe und bevor sie wissen / was es für eine Beschaffenheit mit dem Ehestand hat; Auf solche Weise siehet man viel verehligte Leute unter ihnen / die nur 10. oder 12. Jahr alt sind / welche so alt worden / und sich noch nicht verheurathet haben / bleiben selten ohne Nachred und Verdacht / der verlohrnen Jungfrauschafft / und daß sie vielleicht auß keinem ehelichen Hause gezeuget und gebohren worden / die Hochzeits-Ceremonien / werden nach der Verschiedenheit der Länder und Stände / auch auf unterschiedliche Weise gefeyret und eingerichtet; Die Töchter werden an einigen Orten für eine Summa Geldes oder dergleichen nach den zufälligen Umständen / dem Bräutigam mehr verkauffet / als verheurathet; Vor dem Hochzeit-Tag machen sich die Verwandten und Bekandten auf mancherley Weise mit Spielen / Singen / Tantzen und Springen eine geraume Zeit lustig und frölich / gehen auch etliche Tag vorher durch die fürnehmste Strassen in ansehnlicher Procession. Am Hochzeit-Tag erscheinen beederseits Freunde / und setzen sich auf die Erde auf Matten und Tapeten / rund um ein brennendes Feuer / hernach führt man Braut und Bräutigam 3. mahl um besagtes Feuer / inzwischen steht der Bramin / und murmelt einige Wort im Munde / wordurch er das Eheband befestiget / und einseegnet; An etlichen Orten geben Braut und Bräutigam einander Kockes-Nüsse / in dem der Priester das Ehe-Formular ablieset; Das Hochzeit-Fest wird zuweilen etliche Tage nach einander / entweder prächtig oder schlecht / nach dem die Eltern der jungen Ehe-Leute reich oder arm sind / gefeyret.

Ob gleich die Braut reich ist / bringet sie doch dem Bräutigam nichts anders zu / als ihre Kleynodien / Nase- Ohren- und Arm-Zierrath / Kleider / Katel / Bette / Töpffe und Pfannen / zeuget der Benjan mit dem ersten Weib keine Kinder / so ist ihm erlaubt / noch eine oder mehr zu nehmen / die Erste aber behält und führt die Herrschafft / und das fürnehmste Vorrecht / der Mann bleibt alsdann selten auch ohne Nachrede.

Die Benjanen sind in ihrer Haußhaltung die Allergeschicktesten und Reinesten unter allen Indianischen Heyden / sie gebrauchen keine Stühle / Bäncke noch Tische / sondern gantz artig geflochtene Matten / welche sie auf die Erde

außbreiten / und ihnen zu mannigfaltigem Nutzen gereichen; Sie sitzen wie die Mohren auf der Erden / wie droben mehrmahls gesagt ist; Ihre Speise bestehet auß Reiß / Butter / Milch / und allerley Gemüse und Baum-Früchten / massen die Benjanen nichts essen / weniger etwas tödten / was Leben hat / ja! Läuse / Spinnen / Ameisen / Mücken / und dergleichen Ungeziefer geben bey ihnen frey durch / weßwegen sie sich auch in keinem Krieg gebrauchen lassen; Die reichen Benjanen haben ihre Cammern und Säle mit köstlichen Tapeten behangen / und mit Matten bedecket / lassen ihre Schuhe / (wie die Mohren vor der Kammer- und Hauß-Thüre /) stehen / und gehen blosses Fusses hinein. Die Kinder bestreichen und beschmieren sie zur Unterhaltung der Gesundheit mit Sandel / Saffran / Borborry und dergleichen mit Oel vermischt / vom Haupt biß an die Füsse; Die Söhne erben deß Vatters Gütter / wann derselbe mit Tode abgangen / müssen aber die Mutter / biß sie stirbt / wie auch die Schwestern / biß sie sich verheurathen / unterhalten.

Folgen die Gentyfer / welche nicht allein in dem Königreich Golconda / worauß sie ihren Ursprung haben / wohnen / sondern auch unzehlbar andere / die sich in Bengalen / Suratten / Groß-Indien / Choromandel und in andern Ländern außgebreitet haben / sind eines geringen Zustandes / als die Benjanen / und mehrentheils Sclaven schlecht und einfältig / so wol in ihren Glauben-Gründen / als auch in ihrem Burgerlichen Handel und Wandel; Ich meyne aber die / welche bey 1000. auf Bengalen / Groß-Indien / Guseratte und in andern Orientalischen Ländern / Städten und Flecken wohnen / nicht aber diejenige / welche die im Süden gelegene Choromandelische Königreiche Ober-Herrschafftlich besitzen; Es lassen sich unterdessen so wol jene / als diese / durch ihre Braminen jämmerlich verleiten und betriegen / denen sie ihrer Seelen Seeligkeit / und die Vorsorge derselben / ohne eintzigen Vorbehalt / wie auch die Benjanen thun / anbefehlen.

Die Jentyfen nähren sich mit dem Land-Bau / Tuchmacherey / und dergleichen Handwercken; Die Fürnehmsten leben selbsten von dem / was ihre Hände arbeiten / treiben aber auch wol zuweilen Kauffmannschafft; Man findet unter ihnen sehr viel kunstreiche Weber / welche an unterschiedlichen Orthen gantze Städte und Dörffer allein bewohnen / woselbst die herrlichsten und feinsten Seiden-Zeug / Leinwad / Decken / Tapeten und dergleichen gemachet / und auß Indien anhero gebracht werden; Es ist lustig anzusehen / wie die Jentyfische schwartz-braune und mehrentheils nackend sitzende Weiber und Töchter / so artig zu weben / und unter dem Gesang das Leinwad in der Sonne zu bleichen wissen / die Männer aber hergegen sind träg und faul in der Arbeit / lassen die Weiber die schwehreste Arbeit verrichten / ja! pflügen / säen und einärndten; Uber diß versorgen die Weiber auch ihre Haußhaltung / und verschaffen ihren Männern was sie essen und trincken wollen; Man hat offt / nicht allein in Bengalen / sondern auch auf Choromandel diese Jentyfische Weiber mit ihnen auf

den

den Rucken hangenden Kindern/ solche schwere Arbeit/ als Ackern und Pflügen ist/ gesehen; Etliche wissen das überflüssige Wasser vom Land / durch gemachte Furchen und höltzerne Instrumenten / artig abzuleiten; Andere waren täglich geschäfftig/ mit der Säuberung deß Reises/ welche nach der Verschiedenheit der Länder auch auf unterschiedliche Weise geschiehet; Mehrentheils aber wird der Reiß über dem Feuer/ oder in der Sonnen/ getrocknet/ und hernach in einem höltzernen oder steinernen Mörsel ohne Unterlaß gestossen/ und so fort an gereiniget/ welches/ wie gesagt/ der Weiber Arbeit ist. Man findet auch sonsten noch andere Gattung n Dienst-Leute / als Palankynen-Träger / lauffende Botten/ Holtzhacker/ Wasser-Träger/ und dergleichen/ unter den Jentyfen/ dannoch ist der meiste Theil nackicht/ elendig und armseelig / weil sie durch die Geld-geitzige Mohrische Raub-Vögel/ ich meyne die Statthalter/ gantz erschöpffet/ außgesogen/ ja aufgefressen werden/ daß sie unmüglich zum überflüssigen Stuck Brodts gelangen können/ sondern sich stäts für Sclaven und Diener müssen gebrauchen lassen/ und von ihrer schweren Arbeit/ Schweiß und Blut/ den grösten Gewinn gemelten Geld-Raben einhändigen/ von dem übrigen geringen Antheil aber jämmerlich zu leben genöthiget werden. Ihre Häuser und Wohnungen sind durchgehends auf eine schlechte Weise gebauet; Die Mauren / Wände und Giebel sind auß Leim-Erden schlecht und armseelig gemacht / an den Thüren und Fenstern findet man keine Schlösser und Riegel/ die Dächer sind mit wilden Palm-Blättern bedecket/ stehen gemeiniglich 3. biß 4. Fuß hoch über die Erde/ ja/ Kammern und Säle prangen mit dem edlen Küh-Mist/ wodurch ihre Häuser sonderbar heilig werden/ wie sie vermeynen; Ihr Hauß-Geräth bestehet nur in nothwendigen Sachen/ welche zum Schlaffen/ Kochen und Essen/ erfordert werden/ leben im übrigen gantz armseelig/ und elendig; Wann sie essen wollen/ setzen sie sich auf die Erde nieder/ ihre Speise ist Reiß/ Gemüsse und Baum-Früchte/ ihr Tranck aber Wasser/ oder zuweilen Milch/ Arak/ &c. Indianische Feigen-Blätter dienen ihnen an statt der Tisch-Tücher und Servietten; Sie trincken auß keinem Geschirr / woran ein Christ seinen Mund gesetzt hat / massen sie uns für unrein halten/ ja/ sie zerbrechen zuweilen das Gefäß/ und wäre es auch auß Sinischem Porcellain gemacht/ damit sich Niemand dardurch unter ihnen verunreinige. Diese Jentyfer haben seltzame Sinnen / sie seynd aber nicht alle von gleicher Natur. Die Braminen sind in ungemeinem Ansehen bey dem gemeinen Volck / ja / bey den Fürnehmsten und Mächtigsten selbst / ihre Worte und Rath werden von Jedermann mit offenen Ohren/ und gleichsam aufgesperztem Maul/ aufgefangen/ und mit Danck angenommen; Die Braminen der Benjaner sind die Geschicktesten und Verständigsten / unerachtet sie gröblich irren/ und fehlen. Sie tragen 3. oder 4. Stricklein über die Schultern/ und über den nackenden Leib/ welche sie auch nimmer ablegen/ es gehe mit ihnen/ wie es wolle; Dann diese Schnür- oder Stricklein ihre Priesterliche Würde und Ansehen abbilden. Sie gehen mehrentheils mit dem Ober-Leib nackend/ den Unter-Leib

aber haben sie mit einem Leinwad bedeckt/damit man ihre Blösse nicht sehen möge; In Bengalen aber tragen auch diese Heydnische Priester durchgehends/ wann sie außgehen/ einen langen ungefütterten Rock/oder Cabaye, von baumwollenen Tuch gemacht; Das Haupt umwickeln sie gleichfalls mit einem Tüchlein/ womit sie ihr ungeschornes langes Haar bedecken/ wie der Weiber Haar hier zu Land geflochten ist/ und am Hinter-Haupt Flechtens-Weise zusammen gebunden wird; Ihre lang-niederhangende Ohr-Läplein prangen mit güldenen oder dergleichen Ringen/ ihre Weiber sind sehr hoffärtig/ und eitel/ bestreichen sich mit weissem Sandel-Holtz/ Reiß/ und wol-riechenden Specereyen/ haben auch wol güldene Ringe in der Nasen/ und in den Ohren/ und Ketten um den Halß/ wie auch Arm-Bänder um die Hände/ gehen sonst lüfftig und leicht gekleidet/ wie andere Orientalische Weiber.

Die Braminen sind sehr verständig und erfahren im Lesen und Schreiben/ wie auch in der Rechen-Kunst/ und sehr bequem und fähig/ den Leuten allerley verfluchte und Gotteslästerliche Grillen zu überreden/ und einzuschärffen; Sie haben die Auffsicht und Vorsorge ihrer Pagoden oder Teufels-Tempel; Bey den Heydnischen Königen und Fürsten sind sie auch in so grossem Ansehen und Respect, daß sie fast nichts ohne ihren Rath und Zustimmung anfangen/ weil man darfür hält/ daß sie in allen Wissenschafften andere weit übertreffen.

Das XI. Capitul/
Vom Königreich Tunquin.

EHe wir auß Indien zu Land in China gelangen/ müssen wir noch auf etliche Königreiche/ die nicht zu Indien gehören/ aber wol ehemahlen unter China gestanden sind/ betrachten/ diese heisen Cocinchina, Boutan, Tunquin und Laos. Hierunter ist das mächtigste Reich/ welches Tunquin heisset/ und weil man bey den Geographis gar wenig hiervon findet/ wil ich erstlich die Geschäffte der Regierung einführen/ und alsdann den Estaat/ nebenst den Unterthanen/ und was davon dependiret/ gebürlich beschreiben.

Es sind demnach noch nicht 600. Jahr/ daß dieses Königreich Tunquin von seinem eigenen König beherrschet worden/ weil es vorhin von China dependiret hat; Was man nun Gewisses von diesem Königreich erfahren können/ ist/ daß solches seit 600. Jahren von unterschiedlichen Geschlechtern regieret worden; Der Erste/ welcher sich einen König genennet/ war ein berühmter See-Rauber/ Namens Tin/ welcher sich durch einen Hauffen zusammen gelauffenes Gesindlein und Rebellen mächtig gemacht/ und gestärcket/ daß/ nachdem er viel Schlachten gewonnen/ sich ohne grosse Mühe deß Thrones bemächtigen können. Aber er regierete nicht lange in Ruhe/ und das Volck empörete sich bald wider ihn/ und als das erste Treffen angieng/ muste er darüber das Leben lassen; Die/ welche auf seiner Seiten waren/ erhielten nichts desto weniger die Schlacht/ er hinterließ

terließ 2. Söhne/deren der Erste ihme in der Regierung folgete/er regierete nicht länger/als 3. Jahr/ sondern starb/ nebenst seinem Bruder/ und ließ keine Mannliche Erben hinter sich. Nach dem Tod dieser 2. Printzen / wurde das Reich durch viele einheimische Kriege verunruhiget/ der schwächste Theil nahm endlich die Chineser zu Hülffe/und dardurch bekamen sie bald die Ober-Hand. Nach diesem wurde ein Mandarin/ auß dem Geschlecht Lelequel genannt/ ein verständiger und tapfferer Fürst/ auf dem Thron erhoben/ welcher das gantze Reich alsobald zu Ruhe legete. Und als er sahe/ daß alle seine Unterthanen im Frieden waren / fieng er an einen Pallast zu bauen / darüber sich alle die Jenige / welche solchen jemahls gesehen / hoch verwundern müssen / so wol wegen seiner Grösse/ als auch wegen deß herzlichen Gebäudes / sintemahl derselbe auß lauter gefärbtem Marmor bestehet. Dieser König hatte nur eine Tochter / welche nach seinem Tod sich mit einem der fürnehmsten Mandarins auß dem Geschlecht Tran verehelichte/damit sie sich deß Thrones desto mehr versichern möchte; Aber kurtze Zeit hernach empörete sich einer seiner Unterthanen wider ihn/ liefferte ihm eine Schlacht/ darinnen er gefangen/ und umgebracht wurde. Der Uberwinder/ als er den Scepter in Händen hatte/bemächtigte sich deß Throns; Neun Jahr hernach wurde er von etlichen Rebellen/ welchen die Chineser beystunden/ überwunden/ und zu todt geschlagen; Die Chineser wurden Meister dieses Königreichs / herrscheten darüber 20. Jahr / und setzten hernach Verwalter in jegliche Provintzien; Aber nachdem die Mandarins dieser Regierung/welche ihnen sehr Tyrannisch fürkam / überdrüssig worden / weil sie das Volck mit ungerechten Auflagen und Satzungen beschwehrten / versamlete einer unter ihnen/ ein tapferer Hauptmann vom Geschlecht Lè, eine grosse Menge Volcks / liefferte ihnen drey Feld-Schlachten / und behielte die Ober-Hand über sie; Nachmahls verjagete er sie auß dem gantzen Königreich / bemächtigte sich der Kron / welche auch acht Jahr auf diesem Geschlechte verblieben. Eine Zeitlang hernach / kam ein anderer fürnehmer Herr/ ein Mar vom Geschlechte/ welcher zuvor in einem grossen Ehren-Amt gesessen / und sich wegen dessen vom König ihme widerfahrnen Schimpffs zu rächen gedachte/ und fiel/ nebenst unterschiedlichen Rebellen/ mit welchen auch die beste Länder angefüllet sind/ durch Hülffe der Chinesen/ welche allezeit fertig stunden / in dieses Königreich. Er erlangete auch endlich/ nach einer blutigen Schlacht/ die Oberhand/ ohne/ daß man erfahren konte/ wohin der König/ sein Vorfahr/ sich retiriret hätte.

Aber / er genosse der Herrlichkeit seines Sieges nicht lange / sondern es wurde ihm zwey Jahr hernach von einem Mandarin / auß dem Geschlecht Tin / welcher eines fürnehmen Herrn Tochter geehelichet / ein offentlicher Krieg angekündiget / in der Meynung / den gantzen Stammen deß Hauses Mar außzurotten.

Aber sein Tod riß zu allem Unglück all sein Vorhaben über einen Hauffen/ er hinterließ zween Söhne / welche zu seiner Nachfolge tüchtig waren. Der

Aeltere / der von Natur sehr furchtsam war / scheuete sich / diesen schädlichen Krieg länger zu unterhalten / und unterwarff sich willig dem König / welcher ihn zum Statthalter machte / und mit seiner Schwester Tochter vereheligte. Der Jüngste aber war viel behertzter / und hatte das gantze Krieges-Heer seines Vaters unter seiner Gewalt / und ob schon der König ihme / und den Seinigen / grossen Vortheil anbote / wolte er doch kein Gehör geben / sondern er setzte dem Jenigen / was sein Vatter angefangen / auß Begierde zu herrschen / eyferig nach / und erlangete auch einen glücklichen Außgang. In dem andern Treffen wider den König / welcher sich dazumahl bey der Armee befande / (sintemahl er in dem ersten Treffen / darinn der Mandarin gleichfalls gesieget / nicht zugegen gewesen /) nahm er ihn und seinen Bruder gefangen / welche er etliche Tage hernach offentlich / und im Angesicht der Armee / umbringen ließ; Den Ersten zwar / als einen unrechtmässigen Besitzer deß Königl. Throns / den Andern aber / als einen Verräther / der seines Vatters Kriegs-Heer verlassen / und seinen Willen schlecht in Obacht genommen hätte.

Obwol der Uberwinder sich deß Königl. Throns bemächtigen / und deß Namens eines Königs sich anmassen können / war er doch vergnüget / sich nur einen Hauptmann zu nennen / und / damit er sein Ansehen desto besser zu Stande bringen möchte / und bey dem Volck in Gunst käme / ließ er durch das gantze Reich biß in China außkündigen / daß / dafern noch ein Fürst auß dem Geschlecht Lè übrig sey / derselbige solle sich anmelden / und auf den Thron erhoben werden; Es fand sich endlich einer / welcher von dem Geschlecht Mar dermassen verfolget worden / daß er an die Reichs-Gräntze fliehen / und für einen gemeinen Soldaten zu dienen / gezwungen worden. Dieser Feld-Herr war sehr erfreuet / daß annoch ein natürlicher Erbe auß dem Hauß Lè vorhanden / der die Regierung auf sich nehmen könte / und so bald man befunden / daß er auß diesem Stamm sey / wurde ihme alle Königl. Rüstung geschickt / und in allen Ländern / da er durchräyßete / anbefohlen / ihn für einen König zu erkennen; Das gantze Kriegs-Heer zog ihm entgegen / und begleitet ihn biß nach Checo / welches die Haupt-Stadt deß Königreichs ist; Er wurde daselbst gekrönet / auf den Thron erhoben / und mit grosser Pracht zum König in Tunquin gemacht. Der Hauptmann Trin aber / ob er sich schon nicht so wol deß Königl. Tituls / als der Macht und Authorität / angenommen / wuste sich dermassen in die Sache zu schicken / daß er dem Lè zwar das äusserliche Ansehen eines Königs ließ / er hatte aber das Ober-Commando über die Königl. Trouppen / das gröste Einkommen deß Landes war in seiner Gewalt / und er konte damit nach seinem Belieben verfahren. Und also kan man mit Recht und Billigkeit sagen / daß dazumahl 2. Könige gewesen / und ihrer auch zwey noch biß auf den heutigen Tag regieren / dann der Eine nur den blossen Namen eines Königs führet / und Bua heisset / der Andere aber wird Choüa genannt / und hat alle Macht in seinen Händen / er disponiret alle Sachen / und der muß in seinem Pallast eingeschlossen bleiben / und darff nur an gewissen Tagen außgehen;

Wann

Wann dieses geschiehet / wird er / als ein Bild / durch die Stadt Checo getragen / welches jederzeit mit grossem Pracht zu geschehen pfleget. Er unterhält zu seiner Leib-Wacht 2000. Soldaten / und hat an den Gräntzen biß in 20900. Mann / sonderlich gegen Cochinchina, in Besatzung ligen. Auf den Gräntzen sind auch 50. Elephanten für den Krieg bestellet / und auf allen Flüssen in dem Königreich / da der Feind anfallen / und Schaden thun könte / befinden sich gemeiniglich 100. Galleen / nebenst einer grossen Menge kleiner Schifflein / deren Ruder-Knechte und Soldaten mehr Sold / als die andern haben; Damit es aber im Rudern desto stärcker gehe / so wenden sie sich um / und kehren das Gesichte gegen dem Fordertheil / da doch hingegen die Unserige demselben den Rucken kehren.

Der König gibt täglich öffentlich Audientz / aber kein Befehl / Gebott / oder etwas dergleichen / ist kräfftig / wann solches nicht der Choüa auch unterschrieben hat. Bey der Audientz erscheinen allezeit 32. Reichs-Räthe / ohne welche noch hundert andere / die über alle Sachen und Handlungen ihr Urtheil fällen / zugegen seyn müssen. Die Verschnittene haben viel Gewalt bey Hof / wie auch in andern Asiatischen Reichen / und der König vertrauet ihnen auch die wichtigste Sachen / mehr / als seinen eigenen Kindern.

Die älteste Erben succediren nicht allezeit in der Regierung / sondern der Choüa oder Reichs-Marschall hat / nebenst allen Räthen / welche gemeiniglich mit ihm wol zu stimmen wissen / für gut befunden / daß der König / welcher viel Kinder hat / selbsten einen zum Kron-Erben erwählen solle. So bald nun ein König erwählet / kommt der Choüa, nebenst den fürnehmsten Kriegs-Officiren / Reichs-Räthen / und Verschnittenen / ihn zu begrüssen / und ihme den Eyd zu schwören / daß sie ihn / nach dem Tod seines Vattern / auf den Thron erheben wollen. Was aber die andern / seine Brüder betrifft / so werden dieselbe in dem Pallast versperret / oder gleichsam in ein Gefängnüß eingeschlossen / und dürffen sich in keine Reichs-Händel mischen; Sie kommen nicht mehr / als deß Jahrs viermahl / auß dem Pallest / und dürffen niemahls mehr / als 6. Tage / darauß bleiben / die Officirer / die sie begleiten / werden ihnen von dem Choüa zugegeben / welcher gleichsam / wie ich oben gedacht / Commendant über die Armeen ist. Am Ersten dieser Freyheits-Tage besuchen sie die Tempel und Priester / welche sie mit grossen Allmosen versorgen / die zwey folgende wenden sie auf die Jagd / und an den dreyen übrigen pflegen sie auf dem Fluß spatzieren zu fahren / welches dann in prächtigen und herrlich-außgerüsteten Galleen geschiehet.

Das Königreich Tunquin wird in acht grosse Landschafften getheilet / und über Jegliche ist ein Statthalter / nebenst einer ordentlichen Obrigkeit / gesetzet / von welchen man an den Königl. Hof appelliren kan; Es wurde diesem Land Unrecht geschehen / wann man sich einbildete / daß keine Edle darinnen zu finden / wie zwar in dem gröstẽ Theil der Asiatischen Königreichen keine angetroffen werden; Allen diesen Adel aber müssen sie durch ihre Dienste erwerben / Theils durch die Waffen / Theils durch die Gelehrigkeit. Die Jenige / welche durch die

Waffen

Waffen den Adel zu erwerben trachten/ haben gemeiniglich gute Mittel/ sich von ihren Häusern und Einkünfften zu erhalten/ und sie werden bey Zeiten zu dieser Ubung angeführet/ aufs späteste in dem eilfften und zwölfften Jahr ihres Alters. Das Sonderbarste und Fürnehmste/ was sie lernen/ ist/ daß sie den Degen wol führen können/ ihre Klingen sind gerad/ lang und breit/ wie der Schweitzer/ und werden nur auf einer Seiten geschliffen; Sie legen sich auch auf das Bogen- und Musqueten-Schiessen/ zu welchem sie sich der Lunten gebrauchen/ weil ihnen das Flinten-Geschoß noch unbekandt ist; Auf das Reiten befleissigen sie sich mehrentheils/ damit sie in dem Lauff mit dem Pfeil und Wurff-Spieß gewiß seyn möchten. Wann sie in diesen Exercitiis Meister sind/ so greiffen sie zu den Feuerwercks-Künsten/ welche sie nicht allein zu erlernen bemühet seyn/ sondern sie trachten auch etwas Neues zu erfinden/ sich dessen wider der Feinde Elephanten zu gebrauchen/ dieselbe zu erschrecken/ und in Unordnung zu bringen. Ich muß aber allhier gedencken/ daß etliche dieser Elephanten deß Feindes dergestalt gewohnet sind/ daß sie nicht einen Tritt weichen/ und der Raqueten/ die auf sie loß gehen/ und ihnen unter oder ober dem Leib wegfahren/ keines Weges achten/ noch sich das Geringste darfür entsetzen. Doch aber werden unter 200. solcher Thiere kaum 15. oder 20. gefunden/ die auf diese Weise Stand halten. Wann die Jenige/ welche das Thier regieren/ und die darauf sitzen/ sich nicht wol in Acht nehmen/ kehren sie sich gegen ihnen selbst/ und an statt/ daß sie solten dem Feind entgegen gehen/ und bringen dardurch das gantze Heer in äusserste Unordnung.

Damit wir aber wieder zum Königreich Tunquin kommen/ so muß man wissen/ daß die Innwohner öffters mit den Chinesern Krieg geführet/ weil dieselbe den Tribut/ welcher/ nach geschlossenem Frieden mit einem ihrer Könige auß dem Geschlecht Lè verglichen und versprochen worden/ nicht bezahlen wolten. Aber im Jahr 1667. als die Chineser sahen/ daß die Tartarn ihres Landes sich bemächtiget/ haben sie mit dem König von Tunquin Friede gemacht/ und sind eins worden/ daß man von keiner Schatzung mehr gedencken/ sondern Jährlich einen Gesandten an den Hof zu Pequin/ dem Käyser zu huldigen/ absenden solte.

Was das gemeine Wesen/ Recht und Gerechtigkeit betrifft/ so wird in diesem Königreich/ beydes in Städten und auf dem Land/ eine gar gute Ordnung gehalten/ und selbige trifft mit allen andern wol-regierten Ständen und Respubliquen überein. Ich wil dem Leser mit einer weitläufftigen Beschreibung nicht Verdruß erwecken/ sondern wil nur allein gedencken/ daß sie alles das jenige/ was zur Bequemlichkeit deß gemeinen Wesens nöthig ist/ aufs Fleissigste in Obacht nehmen/ und sonderlich bemühet seyn/ zu verschaffen/ daß die Brucken und Land-Strassen aller Orten verbessert/ damit von denen Räysenden alle Viertheil-Meilen Wasser und Feuer/ Theils ihren Durst zu löschen/ Theils ihre Tabacks-Pfeiffen anzuzünden/ dessen sie sonderbare Liebhaber sind/ möchte gefunden werden.

In Bestraffung der Mordthaten sind sie sehr scharff / wann es aber seyn kan / daß ein Schuldiger wegen seines Verbrechens um Vergebung bittet / wird er für den Jenigen / der ihn verhören soll / geführet / und muß alsdann einen Busch von Kräutern in dem Munde haben / zum Zeichen / daß er durch unordentliches Leben / und übeles Verhalten / denen unvernünfftigen Thieren gleich geworden.

Diese Gewonheit kommt bey nahe mit der in Persien überein / allda der König und seine Räthe nach ihrem Belieben entweder den Ubelthäter zum Tode verurtheilen / oder ihme Gnade erweisen können / außgenommen den Jenigen / welche einen Menschen / der Freunde hat / umbracht haben. Alsdann bestehet alle Gnade / die der König erzeigen kan / darinnen / daß er dem Ubelthäter denen nächsten Verwandten in die Hände gibt / welchen hernach erlaubet ist / entweder sich mit ihme um eine Summa Geldes zu vergleichen / welches aber / als eine spöttliche und schändliche Sache selten geschiehet / oder im Gegentheil muß der nächste Anverwandte selbsten Scharffrichter seyn / und das Urtheil / so über den Schuldigen ergangen / vollstrecken.

Sitten und Gewonheit dieser Leute.

DJe Tunquiner sind von Natur gütig und friedsam / und unterwerffen sich gerne dem / was recht ist / gäher Zorn und Rachgier ist ihnen ein Greuel / die Arbeit auß fremden Landen halten sie höher / als ihre eigene / ob sie schon wenig Begierde tragen / etwas anders / als ihr Vatterland / zu sehen / und dieses thun sie zu Ehren ihrer Vor-Eltern. Sie haben eine sanffte und liebliche Stimme / ein gutes Gedächtnüß / und brauchen sich in ihrer Sprache / die ziemlich verblümt ist / unterschiedlicher Gleichnüß. Gute Poeten / und Leute / die zu Erbauung der Künste / allen Fleiß anwenden / sind bey ihnen kein Wunder / und geben hierinnen denen Chinesern schlechten Vorzug.

Die Tunquiner / beydes Männer und Weiber / sind meistentheils schön gestaltet / und an der Farbe gleichen sie den Oliven / sie verwundern sich sehr über die weisse Haut der Christen / und rühmen solche sehr / ihre Nasen und Gesichter sind nicht so flach / als wie der Chineser / und ins gemein viel besser gebildet. Ihre Haare sind sehr schwartz / und lassen sie so lang wachsen / als sie wollen / und kämmen sie gar offt / das gemeine Volck flechtet Zöpffe / und bindet sie oben auf dem Kopff zusammen; Aber die Edelleute / die Richter und gemeine Soldaten / binden sie um den Halß / damit sie dem Gesicht nicht hinderlich seyn. Ihre Zähne halten sie nicht für schön / biß sie dem schwartzen Agstein gleich sind. Die Nägel an den Fingern lassen sie wachsen / und die Längste werden für die Schönste gehalten.

Ihre Kleidung ist ansehnlich und ehrbar / sie tragen einen langen Rock / der biß auf die Fersen reichet / fast wie die Japoneser / und die Männer und Weiber können an der Kleidung nicht von einander unterschieden werden / dieser Rock

wird in der Mitten mit einem seidenen/ oder mit Gold und Silber durchwürckten Gürtel/ der auf beyden Seiten einerley Arbeit hat/ gebunden. Der Soldaten Röcke gehen weiter nicht/ als biß an die Knie/ und ihre Hosen/ biß an die halbe Füsse/ daran sie weder Strümpffe noch Schuhe tragen.

Alle Einwohner sind gleichsam Sclaven/ und müssen zu Hof gehen/ eine gewisse Zeit im Jahr/ außgenommen die Bürger desselbigen Orts/ wo der König gemeiniglich zu residiren pfleget/ sonsten sind alle Handwercks-Leute/ wer sie auch seyn mögen/ als Schreiner/ Zimmer-Leute/ Schlosser/ Maurer/ und andere verbunden/ Jährlich 3. Monat für den Königl. Pallast/ und 2. für die Mandarins/ und grosse Herren/ (die Tunquiner zehlen die Monat nach dem Lauff deß Mondens/) zu arbeiten/ der Rest deß Jahrs ist für sie/ alsdann müssen sie sich bemühen/ um den Lohn zu dienen/ und ihr Hauß-Wesen zu unterhalten; Diese Dienste nennen sie Viecquan/ das ist/ Sclaven-Dienste. Uber diß sind sie noch andern grössern Beschwerlichkeiten unterworffen/ nemlich/ sie müssen die Bäume beschneiden/ damit die Elephanten ernähret werden; Es ist dieses eine saure Arbeit/ darzu sie von den Uhr-Ahnen dieses jetzigen Königs verurtheilet worden/ nachdem sie die innerliche Kriege gestillet/ und ihre Rebellische Unterthanen gebändiget hatten. Und weil sie ihme grosse Mühe verursachet/ daß er sie ohne Verlust deß halben Theils seines Kriegs-Heers nicht bezwingen können/ waren seine Räthe der Meynung/ er solte sie hinrichten/ aber er hielte besser zu seyn/ ihnen allen das Leben zu schencken/ und verdammte sie alle zu dieser mühesamen Arbeit/ weil er wol wuste/ daß er davon wenig Nutzen haben würde.

Heurath/ und Straffe deß Ehebruchs.

IN diesem Land mögen die Kinder ohne der Eltern Consens nicht in Ehestand tretten/ und wann solche schon verstorben/ müssen sie ihre Freunde und nächste Anverwandte darüber zu Rath ziehen. Sie müssen auch von dem Hauptmann oder Richter deß Orts/ da die Verehelichung geschiehet/ zu erst Erlaubnüß erhalten/ und darbey der Geschencke nicht vergessen; Weil aber diese Richter öffters mehr begehret/ als arme Ehe-Leute ihnen zu geben vermocht/ und dannenhero viel Heurathen/ zu grossem Nachtheil deß gemeinen Wesens fürgenommen wurden/ hat der jetzt-regierende König Anno 1634. welcher von diesem Mißbrauch Nachricht bekommen/ damit hierinnen Maaß gehalten/ und der Richter Gewalt gehemmet/ welcher geordnet/ und befohlen/ daß der Jenige/ welcher zur Ehe schreiten wolte/ eine gewisse Summa/ nach Proportion seines Vermögens/ ohngefähr 2. und ein Viertheil pro Cento geben solte; Die aber/ welche nicht hundert Thaler vermögen/ sind hiervon gantz und gar befreyet.

Und weil das gemeine Volck/ so wol Männer/ als Weiber/ sehr arbeitsam sind/ versparen die junge Töchter alles/ was sie zusammen bringen können/ biß in ihren Ehestand/ damit sie zwey oder drey schöne Röcke/ neben etlichen Schnüren/ Corallen und Agtstein/ die sie an ihre Haare binden/ und solche biß auf den

Rucken

Rucken herunter hängen lassen / sintemahl sie lange Haare für eine Zierde halten / erkauffen können.

Keine Verehelichung wird ohne die Mahlzeit verrichtet / und die Leute müssen arm seyn / die darzu nur drey Tage anwenden / da es doch sonsten biß auf neun Tage hinauß lauffet. Den andern Tag nach der Hochzeit / nennet der Bräutigam seine Braut Schwester / und sie ihn hingegen ihren Bruder. Die Landes-Gesetze vergönnen zwar / daß ein Mann sein Weib nach seinem Gefallen verstosse / welches zuweilen um gar geringer Ursachen willen geschiehet; Aber dem Weibe ist diese Freyheit benommen / oder / wann sie ja eine Ehescheidung verlanget / so müssen viel Umstände und Weitläufftigkeit darbey gebrauchet werden.

Die Tunquiner geben für / dieses Gesetze sey gemacht worden / daß die Weiber in ihrer schuldigen Pflicht bleiben / und ihre Ehe-Männer desto mehr in Ehren halten möchten. Wann ein Mann sich von seinem Weibe scheiden wil / so greiffet er es folgender Massen an:

Es wird in etlichen Räyse-Beschreibungen angezeiget / daß etliche Orientalische Völcker die Speise nicht mit den Fingern berühren / sondern kleine vergüldete Stäblein / welche so breit / als die kleine Finger seynd / an statt der Gabeln die Speise zu fassen gebrauchen. Wann nun der Mann sein Weib verstossen wil / so nimmt er ein solches Stäblein von den Seinigen / und eines von deß Weibes / und nachdem er es zerbrochen / nimmt Jedes die Helffte / lässet es in Seiden nähen / und behält es in Verwahrung; Alsdann ist der Mann verbunden / dem Weibe ihr zugebrachtes Guth wieder herauß zu geben / und die Kinder / die sie mit einander gezeuget / zu behalten. Aber diese Entscheidungen sind nicht mehr so gemein / als zuvor.

Sonsten seynd die Gesetze wider den Ehebruch ziemlich geschärffet. Ein Weib / welches dieses Lasters überzeuget / wird einem zu dieser Straffe abgerichtetem Elephanten vorgeworffen / welcher sie mit dem Schnabel in die Höhe wirfft / und nachdem sie wieder herunter gefallen / unter die Füsse tritt / und gäntzlich zerschmettert / biß er kein Leben mehr in ihr spüren kan. Tavernier gibt hiervon ein merck-würdiges Exempel / wann er also spricht: Zu der Zeit / als mein Bruder sich am Tunquinischen Hof befande / konte er dessen Zeuge seyn / sintemahlen eine Fürstin / welche mit einem andern Fürsten im Ehebruch ergriffen worden / eine grausame Straffe außstehen muste / und weil die Geschicht merck-würdig / und traurig / kan ich nicht unterlassen / solche hieher zu setzen: Es ist in dem gantzen Orient gebräuchlich / daß die Weiber eines verstorbenen Königes / in einem abgesonderten Ort in dem Königl. Pallast einbeschlossen / und einer Jeden zwo Kammer-Mägde ihnen zu dienen / zugeordnet werden / sie essen allein / und sind dergestalt eingesperret / daß sie ihre Leb-Tage keinen Menschen zu Gesichte kommen; Man hat nicht erfahren können / durch was Mittel und Anschläge ein Fürst vom Königl. Geblüt / und deß verstorbenen Königs Vetter / eine

seiner Weiber besuchen können / damit er aber nach Verlangen solches ferner fortsetzen möchte / und der Aufsicht der Wachten an der Pforten befreyet seyn könte / erdachte er folgende List / die schwerlich zu entdecken war; Man muß aber zuvor wissen / daß so wol in Tunquin / als auch in andern Asiatischen Königreichen / die Küchen in grossen Pallästen / und fürnehmen Häusern / von der Wohnung abgesondert / und gemeiniglich durch die Gärten unterschieden werden / derohalben die Diener zur Essens-Zeit sich gewisser Kisten bedienen / mit welchen sie die Speisen / daß sie nicht erkalten / von einem Ort zum andern bringen können / die Schüsseln werden überzwerch auf kleine Stäbe gesetzet / welche eines Daumens weit von einander ligen / und unter denselben ist etwas von dem Boden dieser Kisten erhöhet / eine eyserne Blatte / darein Kohlen gethan werden / welche die Speisen warm erhalten.

Man hat zu Versaille dergleichen Kisten / oder vielmehr Pfannen / welche eben hierzu dienen / ausser / daß man kein Feuer hinein zu thun pfleget; Der Fürst stellete die Sachen dermassen an / daß er sich in die Kiste / welche mit der Speise in der Fürstin Kammer getragen ward / verstecken konte; Er kam zwar glücklich zu ihr / kunte aber wenig Tage unverkundschafftet bleiben / und wurde alsobald erwischet / und vor den König geführet / derselbe ließ ihn an den Halß / und an den Händen und Füssen fesseln / und damit ihn Jedermann sehen könte / ward er gantzer fünff Monat lang herum geführet / endlich aber in ein enges Gefängnüß gesperret / darinnen er gantzer sieben Jahr / biß der König gestorben / sitzen müssen. Deß Reichs Erbe / welcher succedirte / gab ihm wieder seine Freyheit / doch mit dem Beding / daß er in den Gräntzen deß Königreichs für einen gemeinen Soldaten dienen solte. Was die Fürstin / die er geliebet / anbelanget / so wurde dieselbe auf dem Gipffel eines Thurns in ein Kämmerlein gesperret / darinnen sie 12. Tage ungespeiset und ungetränckt geblieben / die Kammer wurde auch oben aufgedecket / daß die Hitze der Sonnen sie folgends außtrucknen / und abmatten möchte / wie sie dann auch / nach Verflieſſung dreyer Tage / eines elenden Todes gestorben.

Die zwo Mägde / die ihr gedienet / erlangten auch schlechte Gnade / dann sie wurden auf dem grossen Platz vor dem Pallast den Elephanten vorgeworffen / welche sie mit dem Rüssel in die Höhe gehoben / und / nachdem sie herab gefallen / mit den Füssen zertretten haben. Es waren noch die vier Träger übrig / welche in Stücken gerissen wurden / nicht zwar mit vier Pferden / wie man in Europa zu thun pfleget / sondern sie wurden mit den Armen und Beinen an vier halbe Galleen gebunden / also / daß / nachdem das Rudern auf einmahl angienge / sie auch alsobald zerrissen wurden.

Gastereyen und Comœdien.

UNter allen Orientalischen Völckern sind die Tunquiner die Leutseligste / und besuchen einander gerne / welches gemeiniglich zu Mittag in der grössesten Hitze geschiehet / und ein Jeglicher gehet mit seinem Geleite / nachdem es sein

Stand

Stand duldet. Die Fürstin und Madarins reiten auf ihren Elephanten/oder lassen sich in sonderbaren Sänfften/darinnen sie sitzen und ligen können/von sechs Männern / Umwechslungs-Weise tragen / ihr Geleit bestehet gemeiniglich von 50. und 60. Männern/wiewol ihnen auch ein Mehrers erlaubet ist. Was die vom Adel und Hof-Bediente anbelanget/dieselbe sitzen gemeiniglich auf Pferden/und dürffen nicht mehr/als 6. Diener hinter sich haben. Sie kauen unaufhörlich das so genannte Kraut Betlè, wie solches gemeiniglich alle Asiatische Völcker/wo selbiges wächset / im Gebrauch haben. Es sind derer / die zugleich über hundert gebrauchen/ dann es sey gleich in dem Hauß/ oder auf der Gassen/ oder auf dem Feld / so führen sie dasselbe stätig im Mund; Wann sie einen guten Freund besuchen / werden sie es für einen grossen Spott halten / wann ihnen die Schachtel mit dem Betlè nicht angebotten wird / daß sie darauß nach Belieben nehmen können. Je köstlicher diese Schachtel ist/ je grössere Ehre hat der Jenige davon/ welcher besucht wird. Wann ein Fürst sich verehelichet/ schickt er gemeiniglich seiner Braut 3. solcher Büchsen / deren Tavernier etliche bey etlichen Fürsten an dem Hof deß grossen Mogols gesehen/ und die auf 4. biß 5000. Francken geschätzet wurden/ eine war mit Perlen/ die andere mit Diamanten/ die dritte mit Rubinen und Smaragden/und etlichen andern Edelgesteinen/versetzet. Er hat eine/ nachdem er zum 5. mahl in Persien und Indien gewesen/ mit sich gebracht/ die er selbsten machen lassen. Sie war zwar nicht gar kostbar/ aber fürtrefflich schön/ sintemahl die Zierlichkeit der Schmeltz-Arbeit/die Diamanten und Rubinen/wie auch die Perlen / welche als Blumen anzusehen waren / selbige sehr angenehm machten. Man kan bezeugen/ daß sie werth war/ daß man sie hoch halten durffte. Als er sie machen ließ / war er gesonnen / solche dem grossen Mogol zu verehren; Weil aber der König in Persien der fürnehmste Monarch ist/welchen die Fremde zu begrüssen pflegen/ sintemahlen/ so bald ein Fremder seine Gräntzen beschreitet/ solches ihme/ durch den Gubernatorem, angezeiget wird; Er liebet die Christen sehr/und dafern sie etwas sonderbares mit sich bracht/ lässet er solches nicht bald auß seinen Händen/ derohalben hielte er für gut zu seyn/ diesem König selbige zu schencken/uñ dadurch die Ehre seines Schutzes uñ Wolgewogenheit zu erwerben.

Die Tunquins halten es für eine grosse Unehre / das Haupt zu entblössen/ welches nur allein bey Malefitz-Personen/ die man eingezogen / und ihnen das Haar abgeschnitten/ zu geschehen pfleget; Derohalben ein Ubelthäter / der auß der Hafft zu entfliehen gedencket/ schwerlich entrinnen kan/ dann/ so bald man einen Mann ohne Haar siehet/wird er angehalten/und zum Gubernator der Provintz geführet/der ihn alsobald an ein Creutz binden lässet. Sie pflegen/ wie alle andere Asiatische Völcker/zu sitzen/nemlich die Füsse übers Creutz geschlagen/wie in unsern Ländern die Schneider. Die grosse Herren haben in den Sälen/ wo man sie besuchet / einen erhöheten Ort / welcher ohngefähr eines Schuhes hoch ist. Sie sind mit zierlichen Decken von saubern Zwirn überleget/ weil es allhier nicht / wie an andern Orten in Asien gebräuchlich ist / daß der Boden mit Tep-

pichen bedeckt wird. Und dieses thun sie nicht der Unkosten halber / dann diese Decken kosten viel mehr / als die schönsten Persischen und Indianischen Teppiche / sondern weil sie darauff zu sitzen / viel kühler / und von den Wantzen gäntzlich befreyet seynd; Dann in gantz Indien / so bald das Regenwetter vorbey / wird man von diesem Ungeziefer sehr geplaget / welche doch in Persien / als in einem trucknen Land / nicht gespühret werden.

Zu Bantam hat Tavernier eine solche Decke von einem Tunquiner gekaufft / welche in Franckreich mit Verwunderung / wegen ihrer Schönheit beschauet worden / sie hielte 8. oder 9. Stücke ins Gevierdt / und war so glatt und zart / als der schönste Sammet / mit solchen Decken werden diejenigen Oerther / dahin die Fürsten und Mandarins sich setzen / bedecket / ihre Adeliche Bediente sitzen auch in der Cammer herum / und ein jeder hat ein Küssen unter sich und hinter dem Rucken.

Im übrigen sind die Tunquiner dem Wohl-Leben nicht ergeben / das gemeine Volck ist mit Reiß in Wasser gekocht / und mit Fischen / die in der Lufft gedörret / oder gesaltzenen Eyern / vergnügt. Sie essen wenig Fleisch / ausser bey Gastereyen / den fürnehmen Herren aber wird jederzeit Fleisch und Fische aufgesetzet. Von den sogenannten Bisques oder köstlichen Suppen so von allerhand leckerhafftigen Sachen in Franckreich zugerichtet werden / wissen ihre Köche gar nichts. Sie sind sonsten viel reinlicher in ihren Küchen und Cammern als wir / ob sie schon weder der Tisch noch Teller-Tücher bey dem Essen gebrauchen / alle Speisen werden ihnen in kleinen höltzernen Schüsseln / welche mit allerhand Blumen gezieret sind / aufgetragen / sie sind ohngefähr den zinnern Tellern gleich / und kommen an Zierlichkeit mit denen Japanischen Kisten überein. Alle diese kleine Schüsseln werden in eine Ordnung gestellet / und in einer grossen Schüssel gemeiniglich 9. an der Zahl und die Speisen alle in Stücklein einer Haselnuß groß zerschnitten / aufgetragen; Sie gebrauchen sich weder der Löffel noch der Messer und Gabeln / sondern kleiner Stäblein / davon ich im vorhergehenden Text Meldung gethan / sie wissen damit so artig umzugehen / als wie wir mit unsern Gabeln / und rühren nicht den geringsten Bissen mit den Fingern an.

Wann ihrer viel zu Tisch sitzen / es sey gleich bey gewöhnlichen Mahlzeiten oder auch bey Gastereyen / halten sie daselbst das Stillschweigen für einen sonderbaren Ruhm / und wann sie sich um etwas unterreden wollen / so wird den Aeltesten allezeit die Ehre gelassen / weilen sie das Alter im hohen Respect halten / und die Jüngsten fangen niemahls das Gespräch an / sie pflegen vor der Mahlzeit die Hände / Mund / und das gantze Gesicht zu waschen / aber nach der Mahlzeit thun sie es nicht / und wann sie begehren zu wissen / ob die Mahlzeit geschehen / so fragen sie allein / ob sie den Reiß eingenommen? Das kommet eben mit dem Gebrauch der Alt-Vätter in der H. Schrifft überein / da sie durch das Brodt die gantze Mahlzeit verstanden. Sie pflegen auch nicht einander zu

fragen /

fragen / wie man lebe / sondern nur / wie viel man Reiß bey der Mahlzeit gessen / und ob solches auch mit Appetit geschehen?

Diese Gewonheit ist allen Unglaubigen in Indien gemein / außgenommen in dem Lande deß grossen Mogols / da man nicht allein Reiß / sondern auch Brodt isset / sie fragen einander auß Höflichkeit / wie viel man gekocht / und wie viel man Brodt gebacken / dann / je mehr der Mensch isset / je gesünder halten sie ihn.

Unter allen Ergötzlichkeiten der Tunquiner sind ihnen keine angenehmer / als die Comödien / welche gewöhnlich zu Nacht gehalten werden / diejenige / welche sie den ersten Tag im Neu-Monden repræsentiren / sind die Schönsten / und währen von Niedergang biß wieder zu Aufgang der Sonnen / und werden mit unterschiedlichen und schönen Rüstungen versorget / dardurch sie bey den Zuschauern grosse Frölichkeit erwecken / sie wissen sehr artig das Meer und die Flüsse / unterschiedliche See-Treffen und Schiffe fürzustellen / ob schon der Spielenden / so wol Weiber als Männer / nicht über 8. sind. Die Oerther / wo solche Schauspiele gehalten werden / sind grosse Säle / deren der dritte Theil von der Schaubühne eingenommen / das übrige aber für den Schau-Platz mit Bäncken besetzt wird. Zu beyden Seiten werden sonderbare Oerther / welche gar sonderbar gezieret / vor den König / wann ihme auch zuzusehen beliebet / aufbehalten / die Comödianten und Comödiantinnen tragen sehr köstliche Kleider / und die letzteren eine Kappe / die ihnen sehr wol anstehet / hinten hencken sie breite Bänder daran / welche biß auf den Gürtel gehen / und drey Finger breit sind / so wol der eine als der andere vertritt seine Stelle sehr wol / und sie tantzen nach ihrer Weise in zierlicher Maß und Ordnung; In einem Winckel deß Saals ist eine andere Schaubühne aufgerichtet / für die 2. Richter der Comödie / deren der eine den Tackt auf der grossen Heer-Paucken schläget; Andere gemeine Ergötzlichkeit / mit welcher sich die Mandarins, und die von Adel zu belustigen pflegen / bestehet gemeiniglich in der Jagd und Fischerey / aber in der Letzteren haben sie ihren grösten Wohlgefallen / weil alle Flüsse mit den Fischen angefüllet sind.

Diese Kurtzweil ist ihnen nur an gewissen Tagen erlaubt / und sie halten die Zeit viel besser zu rathe / als wir in unsern Landen / indem sie solche ohne einigen Versäumnuß zu Verrichtung ihres Amts anwenden. Derowegen diejenigen / welche zu Anfang / als diese Völcker bekandt worden / etwas von ihnen gemeldet / und vorgegeben / daß sie von groben Sitten und Ungeschicklichkeit wären / sind der Sache nicht recht kundig gewesen / und weil dasjenige / wovon ich gedacht / auch zum Theil auß andern Beschreibungen bestättiget werden kan; darff man selbiges in keinen Zweiffel ziehen / sondern man kan schliessen / daß nicht alle Sittsamkeit und Höflichkeit in unserm Europa eingeschlossen gewesen / sondern / daß das Königreich Tunquin, so vor diesem zu China gehörte / die gute Po-

te Policey und Leuthseeligkeit welche den Chinesern zugeschrieben wird/auch nicht auß den Augen gesetzt habe.

Kriegs-Macht deß Reichs Tunquin.

HJevon haben die Scribenten viel Wesen gemacht/aber wolgemeldten Herrn Taverniers Bruder / so Persönlich am Tunquinischen Hof gewesen; Als derselbe König Anno 1643. wider den König von Cochinchina einen Krieg anfieng / hat diese Macht anders befunden. Nehmlich / das Tunquinische Kriegs-Heer / welches zu Felde gehen solte / bestunde dazumahlen in 8000. Mann zu Pferd 94000. zu Fuß/ 722. Elephanten / deren 130. für den Krieg / die übrigen aber/die Königliche und Fürstliche Bagage zu tragen/verordnet waren/und 318. so wol Galeeren als langen und engen Schiffen mit Rudern und Seegeln.

Sonsten ist der Soldaten Dienst in diesem Lande eine mühsame und beschwehrliche Sache/ bey welcher wahrlich wenig zu erhohlen / dann sie sind ihr Lebtag gebunden / und ob sie schon tüchtig wären / etwas zu Unterhaltung ihres Hauß-Wesens zu verdienen / so ist ihnen doch nicht erlaubt / die Zeit darzu anzuwenden / wann sie nicht die Wacht haben / müssen sie ihre Haupt-Leuthe an allen Orten begleiten / und in ihrer Gegenwart wochentlich 2. mahl mit dem Bogen schiessen. Die Compagnien bestehen gemeiniglich von 100. und 130. Männern/ und dieselbigen / welche von jeglicher Compagnie die besten 2. Schüsse thun / haben zu ihrem Recompens / der Erste zween / der Andere einen Monat-Sold / welches ihnen gemeiniglich mit Reiß gegeben wird / derselbe aber / welcher der Ungeschickteste gewesen/ ist verbunden / so bald er die Wache betritt / selbige doppelt zu verrichten. Alle Haupt-Leuthe halten es für eine Ehre / wann die Waffen ihrer Soldaten sauber sind / und wie Silber glänzen / wann man was von Rost daran findet / wird ihnen das erste mahl 8. Tag der Sold abgezogen / das andere mahl aber werden sie härter gestrafft. Was dieselben / welche zur See dienen / anbelanget / so werden sie nach Proportion unterhalten. Die Feld-Capitaine lassen ihre Soldaten zu gewissen Zeiten auch die Galeeren besteigen / damit sie rudern lernen. Die Ursache ist / daß die Könige in Tunquin und alle Fürsten jederzeit grossen Lust gehabt / und auch annoch die See-Treffen gerne sehen / damit sie nun dieser Ergötzlichkeit geniessen können / so begibt sich der König mit etlichen seiner Hof-Bedienten nach einem seiner Lust-Häuser / welches an dem Ufer deß grösten Flusses dieses Königreichs gelegen ist / und es wird dem Admiral für eine sonderbare grosse Ehre gerechnet / wann seine Soldaten in diesem Spiegel-fechten/ die Oberhand behalten. Und weil dieses bloß allein im starcken Rudern bestehet / so trägt sich öffters zu / daß mancher darüber todt bleibt.

Der König allein erweget und urtheilet alsdann über diesen Streit / und weil er ein sonderbahres Belieben und Wohlgefallen daran hat / pfleget er dem Hauptmann / welcher gesieget / einen Elephanten zu schicken / und lässet

ihme

ihme über das auch 3. Monat Sold bezahlen. Wann ein Soldat bey diesem Rudern umkommt / so wird der Wittib / oder den Erben / der Sold für 3. Monat gegeben / weil er aber sehr gering ist / so ist es unmöglich / Weib und Kinder zu unterhalten / dieweil sie aber sehr jung in den Ehestand tretten / so lernen die Soldaten- und andere Weiber von geringem Stande / welche ohne das der Arbeit gewohnet sind / bey Zeiten eine Handthierung / dardurch sie ihr Haußwesen unterhalten können. Die Haupt-Leute haben auf ihrer Seiten auch gnugsam zu thun / und müssen die Elephanten zum Krieg abrichten / damit sie das Feuerwerck nicht fürchten / und an die Ufer der Flüsse bauen / damit die Galleen auf der See / oder auf den Ströhmen / bey ungestümmen Wetter in Sicherheit sind. Alle diese Haupt-Leute und Königliche Bediente / wie auch die Fürnehmste deß Hofes / werden unter dem Titul Mandarins begriffen / sie haben mehr nicht / als jeglichen Monat / vier Tage frey / die sie zu ihrem Gefallen anwenden dürffen / nemlich 2. in vollem / und 2. in neuem Mond.

Regierung.

OBgleich der König in seinem Land wenig Gewalt hat / inmassen selbige fast gäntzlich und allein auf dem Feld-Herrn bestehet / der die gantze Macht in seinen Händen führet / so wird er doch nichts desto weniger von seinen Unterthanen in grossen Ehren gehalten / und an seiner Hofhaltung wird nichts gespäret / was zur Pracht und Herrlichkeit dienen kan. Den 1. und 15. Tag deß Monats / müssen die Mandarins / welches die Fürnehmste im Königreich sind / und nach Chinesischer Tracht gekleidet gehen / den König begrüssen. Der Ober-Feld-Herr / oder Reichs-Marschall / verrichtete dieses weyland persönlich / aber nach und nach hat er sich dessen geäussert / und schicket anjetzo einen Fürsten in seinem Namen. Die übrige Mandarins / Land-Vögte / Gerichts-Verwalter / und auch die Kriegs-Officirer / pflegen Jährlich den Choüa zu begrüssen / und ihme aufzuwarten / sonderlich aber an seinem Namens-Gedächtnüß / und Geburts-Tage / deßgleichen auch / wann sie wider ihre Feinde einen Sieg erhalten; Und auf diese Weise wird dem Reichs-Marschall mehr Ehre / als dem König selbsten / erwiesen.

Sonsten pflegen die Tunquiner / wann sie eine Person höheres Standes / als sie / begrüssen wollen / sich viermahl tieff zur Erden zubeugen / die Weiber aber thun solches / ohne Unterscheid der Personen und deß Standes / nur einmahl.

Die Jenige / welche in den Pallast den König zu sehen sich begeben wollen / müssen einen Viol-braunen Rock anziehen / und ihre Diener gleicher Weise kleiden lassen. Wil Jemand sich dem König nähern / und eine Gnade von ihm erlangen / so muß er der Verehrungen nicht uneingedenck seyn; Und wann der König in seine Bitte willigen wil / werden sie angenommen / im Gegentheil aber wird er darmit abgewiesen / und wieder zuruck geschickt. Obwol der Reichs-Marschall / oder Choüa, alle Aemter / so wol zu Hof / als

auch sonsten im Königreiche bestellet / und dieselbigen / deren gethane Dienste er der Belohnung würdig schätzet / zu beschencken pfleget / so läst doch der König Jährlich den 15. Tag deß 7. Monden / so wol gegen den Hof-Bedienten / als auch gegen denen / derer Eltern dem gemeinen Wesen gute Dienste geleistet / seine Freygebigkeit zur Genüge blicken / und pfleget ihnen Goldstücke / jedes 600. Francken nach Frantzösischer Müntze werth / und silberne Stänglein von 46. Francken außzutheilen / und alle / so wol wegen Bürgerlichen als Malefitz-Sachen Gefangene / ausser denen / welche auf den Halß sitzen / und deren Schuld nicht über dem Werth 2. Stänglein Silber steiget / werden selbiges Tages auf freyen Fuß gestellet. Alle Jahr an den 3. letzten Tagen deß letzten Mondes / den sie den Todten-Monat nennen / müssen alle Herren und Hof-Bedienten den 40. Mandarins oder geheimen Staats-Räthen den Eyd der Treue ablegen / und dieses nicht allein sie / sondern auch ihre Weiber / und dabey versprechen / daß sie / wie bißher geschehen / also auch ins künfftig dem König getreu seyn / und dafern sie etwas dem Könige oder seinem Reich nachtheiliges erfahren solten / solches alsobald anzeigen wollen. Alle Herren und Edelleute / wie auch die Befehlshaber in den Städten und die Bürger und Innwohner müssen gleichen Eyd bey den Land-Vögten ablegen; Die jenigen welche eine Verrätherey offenbahren / werden niemahls ohne Belohnung weggelassen. Der gantze Unterscheid bestehet in dem Stand der Personen / nach welchem auch die Belohnung ihnen mitgetheilet wird; Dann wann ein Mandarin oder Edelmann solches thut / so stehet das Geschencke in deß Königs Belieben / wann es aber gemeine Leute sind / so wol Männer als Weiber / so werden sie fürnehmlich geadelt / und über das mit 50. Goldstückern und 500. Silber-Stäben beschencket / welches sich auf 53000. Francken nach Frantzösischer Müntze belaufft / allein der Adel wird allem diesem vorgesetzet.

In dem gantzen Königreich werden zu gewissen Zeiten alle junge Leute gemustert / und diejenige / welche nicht von Adel oder kein Handwerck gelernet / und das 18. oder 20. Jahr überschritten / werden zu deß Königs Dienste gewidmet und eingeschrieben; So offt 5. Jahr verflossen / erwählet er diejenigen / welche ihme zu seiner Leib-Wacht dienen sollen / und sendet sie in die Vestungen an die Gräntzen deß Landes. Es finden sich etliche darunter / welche durch Geld sich von dieser Dienstbarkeit loß kauffen / aber wann sie in der That ergriffen werden / dann solches kan selten so heimlich geschehen / daß es nicht an Tage komme / so wird beydes der Soldat und Officirer ohne Gnade gestrafft / und man pfleget ihnen eine kleine Leiter an den Halß zu hengen / ein Eysen um die Armen zu legen / und sie in dieser Gestalt dem Reichs-Marschalck zu überschicken / welcher sie auch alsobald zum Tode verurtheilt / und enthaupten lässet. Dieweil aber die Tunquiner sehr ungerne Menschen Blut vergiessen sehen / als wird öffters von den Freunden und Verwandten um Gnade gebetten / daß der Verurtheilte

strangulirt

strangulirt werde / indeme sie diese Arth deß Todes / als bey welcher kein Blut vergossen wird / nicht so schmählich zu seyn / sich einbilden / in welcher Meynung sie mit den Türcken überein stimmen.

Königliche Krönung.

BEvor wir von der Wahl und Krönung der Könige in Tunquin und denen vielen Ceremonien / so dabey fürgehen / Meldung thun / wollen wir vorher etwas von seinem Außzug auß dem Pallast / wann er sich erlustigen wil / anzeigen / dann der König begibt sich auf ein prächtiges Palanquin, welches von 8. Männern getragen wird / da er von allem Volck kan gesehen werden / fürnehme Herren und Hof-Bediente begleiten ihn zu Fuß / dafern er nicht auß der Stadt gehet / im Gegentheil aber setzet er sich auf einen Elephanten / und seine Bediente folgen ihme zu Pferde; Wann deß Königs Mutter oder dessen fürnehmste Gemahlin sich auß dem Pallast begeben wil / werden dieselben in einem vergätterten und auß- und inwendig herzlich gezierten Palanquin getragen / damit sie die Leuthe sehen / von ihnen aber nicht können gesehen werden / und ihre Hof-Damen folgen ihnen zu Fuß nach.

Die Fürsten / Mandarins und andere fürnehme Herren pflegen ihren Geburts-Tag mit grosser Solennität mit Gastereyen / Comödien und Feuerwercken feyerlich zu begehen / bey welchen ihre Freunde und Verwandte zu erscheinen nicht unterlassen.

Im Jahr 1645. stellete deß Königs ältester Printz / welcher von seinem Vatter zum Nachfolger deß Reichs erkläret war / allerhand unerdenckliche Ergötzlichkeiten an / und der König der ihn sehr lieb hatte / übersandte ihm 1000. Stuck Goldes und 5000. Stuck Silber / welches sich am Werth auf 800000. Francken belieff / damit er mehr Unkosten anzuwenden hätte / und diese Solennität desto herzlicher machen könte. Zur selbigen Zeit theilten sie auch grosse Allmosen auß / sonderlich aber sind sie gegen die Wittwen und Gefangenen sehr freygebig.

Nach deß Königs Absterben / wann er Söhne hinterläßet / wird derselbe / welchen er bey Lebens-Zeiten zum Nachfolger erkläret / auf den Thron erhoben / wie ich solches allbereit zuvor angezeigt. Den dritten Tag / nach dem der König gestorben / gehet der Reichs-Marschalck nebenst den Kriegs-Officiren / Raths-Herren und Land-Vögten in das Gemach dieses Printzen / alsdann wird ihm ein Chinesisch Kleid gegeben / und er steiget auf einen Elephanten / auf welchem er in den grossen Hof deß Königlichen Pallasts / welcher durchauß mit Brocatel, einem Zelte gleich / behenget ist / begleitet wird. Nachmahls wird er auf einem köstlichen und prächtigen Thron gesetzt / und alle Mandarins fallen für ihm nieder / und nachdem sie das Haupt eine Zeitlang zur Erden geneigt / stehen sie wieder auf / schlagen die Hände zusammen / heben die Augen empor / und schwören

gen Himmel sehend/dem neuen Könige biß in Tod getreu zu verbleiben; Wann diese erste Ceremonien ein Ende genommen/ lässet der König einem Jeden/ seine Freygebigkeit gleich zu Anfang der Regierung darzuthun/ vier Stück Gold/ und sechs Stäbe Silber außtheilen.

Damit aber gleichwol der Reichs-Marschall von allen den andern unterschieden seye/ so gibt man ihme zwantzig Stück Goldes/ und viertzig Stäbe Silber; Der Reichs-Præsident, oder Cantzler/ bekommt 6. Stücke vom ersten/ und 20. vom andern. Nachdem diese Verehrungen überlieffert/ pfleget man auß vielen Stücken/ die um den Pallast stehen/ wie auch auß Musqueten/ durch das im nächsten Platz in Gewöhr stehende Volck/ deren Zahl sich biß auf 30000. so wol zu Fuß/ als zu Roß belaufft/ Salve zu geben.

Wann dieses geschehen/ wird der König auf ein köstliches Palanquin gesetzet/ für welchem der Reichs-Marschall/ und der oberste Rath/ auf schönen Pferden herreiten. Sechszehen der fürnehmsten Hof-Bedienten tragen den König/ nemlich acht Kriegs-Officierer/ und acht Raths-Herren/ und auf diese Manier begeben sie sich nach deß verstorbenen Königs Logiment. Von da alsdann ein Jeder sich für 2. Stunden lang wegbegibt/ außgenommen die Verschnittene/ und in dieser Zeit kommen die Fürstliche Hof-Damen/ und andere Weibs-Personen der fürnehmsten Mandarins/ den König zu begrüssen/ und ihme Glück zu wünschen/ hernach gehen die Herren wiederum hinein/ der Mahlzeit/ welche nach deß Landes Weise und Art/ überauß köstlich zubereitet wird/ beyzuwohnen. Ihre Speisen sind nicht so lieblich und leckerhafft/ wie die Unsere/ und sie haben auch nicht so vielerley Art derselben. Es ist wahr/ daß bey ihnen die Vogel-Nester im Gebrauch sind/ und damit sie ihre Speisen/ denen solche einen fürtrefflichen Geschmack von allerley Specerey geben/ zubereiten pflegen. Unter allen Speisen halten sie das junge Roß- und Hunds-Fleisch/ so uns nicht schmecken würde/ für das Beste. Die Comœdien und Feuerwerck folgen auf das Königl. Gast-Mahl/ und währen die gantze Nacht durch.

Den folgenden Tag stellen sich die 30000. Mann/ welche den Tag zuvor auf einem Felde nahe dem Pallast/ Salve gegeben/ und alle fürnehmste Kriegs-Officirer/ Obriste/ Capitain/ Lieutenant/ die auf den Gräntzen waren/ in guter Ordnung wiederum ein/ der König auf seinem Palanquin/ von 16. der fürnehmsten Beamten getragen/ sitzend/ und der Reichs-Marschall und Groß-Stallmeister zu Pferd vorher reitend/ kommt auß seinem Pallast/ mit einem Gefolg von vielen Kriegs-Officirern zu Fuß/ und guter Anzahl Gaucklerin/ die vor dem Palanquin tantzen/ und mit mancherley Gattung Instrumenten/ ein liebliches Gethön machen. Die Trommeln/ Trompeten/ Zincken/ und andere Martialische Instrument/ die die Lufft erfüllen/ und weit erschallen/ lassen sich auch hören; Mit einem solchen Gepräng wird der König in das Feld getragen/ und daselbsten begibt er sich von seinem Palanquin auf einen Kriegs-Elephanten/ und das ist deren einer/ die sich weder für Musqueten-Schüssen/ noch für

dem

dem Feuerwerck entsetzen / dann sonsten wäre der König / wann bey dessen Ankunfft in dem Feld und in der Widerkunfft auß demselben / das gantze Heer dreymahl Salve gibt / und Feuerwerck außwirfft / in grosser Gefahr seines Lebens. Der König / welcher auf diesem zum Feuer und Schiessen abgerichteten Elephanten sitzet / begibt sich in die Mitten deß Volcks / alsdann kommen alle Officirer ihm zu huldigen / darauff lässet er auch ihnen seine Freygebigkeiten außtheilen / nehmlich einem jeden Obristen 2. Stück Gold und 4. Stäb Silber / einem Hauptmann die Helffte so viel / und also dem Lieutenant auch die Helffte so viel / als dem Hauptmann. Die Soldaten bekommen ein jeder 2. Monat-Sold / und die Bezahlung ist in kurtzer Zeit geschehen / sintemahl ein jedes Regiment seine Zahl- und Unter-Zahl-Meister hat / deren jeder seine Compagnie bezahlt; Und nach dem alle diese Präsent außgetheilet / gibt das gantze Heer 3. mahl Salve / und eine jede Compagnie begibt sich in eine der / auf dem Felde aufgerichteten Hütten / daselbst essen und trincken sie / und stehen den Tag und die gantze Nacht in Bereitschafft. In diesem Feld stehet auch ein schöner Pallast aufgerichtet / zwar nur von Holtz / aber sonsten mit Gold und Gemählden sehr schön außgeziert / in demselben bleibt der König die Nacht über / deren ein Theil mit Wohl-Leben / Comödien / Feuerwercken und mit der Gauckler Springen und Tantzen zugebracht wird / den folgenden Tag begibt sich der König wiederum auf seinen Elephanten / seinen höltzernen Pallast verlassend / welchen hernach die Soldaten mit Feuer anstecken / und wiederum nach dem Pallast in der Stadt zu gehen.

Wann derselbe mit gleichem Gepräng wie er außgezogen / daselbst wiederum ankommen / setzt er sich auf den Thron / und lässet auch alsdann seine Freygebigkeit denjenigen / welche das Feuerwerck zubereitet / den Comödianten / Gauclern / und in Summa allen denen / die zu den Belustigungen / Ergötzlichkeiten und herrlichem Feyer dieses Tages geholffen / außtheilen. Alsdann wird alles Volck eingelassen / und 2. Abgeschickte / nehmlich einer / auß dem Mittel der Kauffleuthe und andere von den Handwercks-Leuten / thun vor dem König eine Rede / deren Innhalt ist: Daß alle Bürger und Innwohner der Stadt Checo ihne vor ihren rechtmässigen Ober-Herrn erkennen / und ihme biß in den Tod getreu verbleiben wollen. Nach Vollendung dieser Rede verehret der König dem Stand der Kauffleuten 50. Stück Goldes und 300. Stab Silber / und dem Stand der Handwercks-Leute 20. Stuck Goldes und 100. Stäb Silber. Wann das Volck alles weg / alsdann siehet man die Freuden-Feste in den Quartiren der Stadt in die Wette / wer es besser in Gastmahlern / Comödien und Feuerwercken machen kan / und wendet mancher mehr auf / als er Verehrung von dem König bekommen / dann solche Frölichkeiten währen ein gantzes Viertheil deß Mondscheins.

Etliche Tage hernach kommen die Abgesandte der Innwohner aller Orten deß Königreichs im Namen ihrer Stadt oder Flecken / dem König die Freude /

so alles Volck habe/daß ein rechtmässiger Fürst und Erbe von dem verstorbenen König beliebet/ und zum Nachfolger erkläret/ auf den Thron erhoben worden/ zu bezeigen/ neben Versicherung/ daß sie ihme beständig getreu verbleiben/ und zu seinem Dienst ihr Leben wider die Chineser auffsetzen wollen. Die Chineser werden insonderheit von ihnen angeführet/ weil die Tunquiner keine grössere Feinde haben/ als sie/ und dieser Haß ist unter ihnen unversöhnlich. Der König/ seines Volcks guten Willen betrachtend/ lässet gegen demselben auch seine Freygebigkeit sehen/ und solches folgender Massen: Allen den jenigen Orten/ welche vor diesem wider ihre rechtmässige Könige nicht Rebellisch gewesen/ und für dessen Beschützung tapffer die Waffen ergriffen/ wird eine Jahrs-Schatzung und Auflage erlassen. Aber die andern/ welche dem Feind/ es sey/ worinnen es wolle/ beygestanden/ seynd allein 6. Monat befreyet.

Alle/ um Schulden willen Gefangene/ geniessen auch deß Königs Gnade/ dann/ nachdem der Ober-Rath mit ihren Glaubigern einen Vergleich gemacht/ mehrentheils um die Helffte/ lässet der König den Rest bezahlen.

Im übrigen ist nicht zu beschreiben/ wie viel Schlacht-Opffer der neu-regierende König in die Tempel seiner falschen Götter/ um den Götzen aufgeopffert zu werden/ zu überschicken pfleget. Die Rechnung wird gemacht/ daß die Zahl allerley Thiere 100000. übertreffe/ und über das noch der Werth von einer Million/ in Gold und Silber/ in Brocatel/ uud andern seidenen Stücken/ zur Zierung ihrer Abgötter/ in gefärbtem Leinwand/ für die Kleidung der Bonzier/ und anderer zum Dienst der falschen Götter/ und die Pagodes so der Name ihrer Tempel/ sauber zu halten/ verordneten Leuten/ aufgewendet werden.

Unter diesen Præsenten/ vom König geschickt/ ist eine grosse Anzahl Stücke/ grob-Leinen- blau-gefärbtes Tuch/ um die arme Leute/ welche dahin/ wie die Arme in Europa in die Gottes-Häuser/ sich begeben/ zu kleiden. Die abgöttische Fürsten verwenden unglaubliche Summen/ diese Pagodes oder Tempel/ und die Bilder ihrer falschen Götter zu zieren. Es seynd deren von dichtem Golde drey Schuhe hoch/ wie man dergleichen in dem Königreich Cornatica/ und andere übernatürlicher Grösse von Silber gesehen. Der neu-erwählete König wartet/ biß alle diese Ceremonien und Gepränge vollendet/ den falschen Göttern für seine glückliche Erhebung zum Thron zu dancken/ und nimmt seine Zeit in Acht/ wann der Mond neu wird/ schliesset er sich das erste Viertel über/ neben den Bonziern ein/ und lebet mit ihnen in grosser Sparsamkeit.

In währender dieser Zeit pfleget derselbe die fürnehmste Spitäle zu besuchen/ zu sehen/ wie die Arme/ und insonderheit die alte Leute/ welche bey ihnen hoch geehret werden/ (dann die Tunquiner sind von Natur barmhertzig/) gehalten werden/ und erzeiget ihnen seine Mildigkeit noch auf das Neue. Und zum Beschluß erwählet er einen angenehmen Ort/ mit Befehl/ daß daselbst eine neue Pagode, oder Tempel/ so er einem seiner Götzen widmet/ erbauet werde; Und/ nachdem seine Andacht auf den ersten Tag deß andern Viertels vollendet/ begibt

sich

sich derselbe auf einen seiner Kriegs-Elephanten / von allen seinen Beamten deß Hofs zu Pferd / und in 10. biß 12000. Mann zu Fuß / die von dem gantzen Heer außerlesen seyn / begleitet. In währender dieser Zeit / nemlich im andern Viertel / hält sich der Hof deß Mondens in einer weiten Ebene auf / allda 3. Häuser aufgerichtet / eines für den König / das andere für den Reichs-Marschall / und das dritte für den Raths-Præsidenten / neben vielen Hütten / für die übrige Hofleute / und über das noch sehr viel kleine Häußlein / die unbedeckt / und nur auf einer Seiten beschlossen sind / welche man nach dem Wind umdrähen kan / und das seynd die Oerter / so für Kuchen dienen / dann die gantze Zeit über lässet der König diese grosse Menge Volck täglich 2. mahl speisen. Durch diese Ebene lauffet der Fluß N. N. der daselbst breit / und an dem die droben vermeldete 3. Pallästе gebauet stehen. An diesem Ort seynd auch viel Galleen / prächtig mit Gold und Gemählde gezieret / insonderheit die Haupt-Gallee / welche an Köstlichkeit alle andere weit übertrifft; Die Vorder- und Hinter-Theil deß Schiffs / die Mast-Bäume / die Ruder / biß ins Wasser gehend / alles schimmert von Gold / die Bäncke seynd sauber gemahlet / und die Ruderer wol bekleidet / dann dieselbe alle Soldaten / und freye Leute / da hingegen in unserer Christenheit auf den Galleen man allein der Sclaven und Ruder-Knechte sich bedienet. Von Jugend auf lernen diese Soldaten das Ruder führen / gleichwie man ein ander Handwerck lernet / und haben auch mehrern Sold / als die Soldaten / welche gewönlich zu Land dienen. Die Galleen seynd nicht so breit / aber länger / als die Unsern / und theilen besser das Wasser. Zur Zeit / wann der König sich daselbsten aufhält / hat er seine Lust die Galeen mit einander streiten zu sehen / die Jenige / so die andern mit starckem Rudern überfahren / erhalten den Preiß; Zu Abend kommen die Ruderer auf das Land / samt ihren Capitainen / den König zu begrüssen / und die / welche sich am Mannlichsten gehalten / werden belohnet. Wann die 7. Tage vorbey / lässet der König vor seinem Widerkehr alle Soldaten der Galleen / samt ihren Officierern / vor sich kommen / und denselben 2. Monat-Sold extrà geben / gleichwie denen / welche zu Land dienen / wiederfahren.

Es ist wunderlich / wie so sehr viel Feuerwerck / beydes zu Land und zu Wasser / gesehen wird. Taverniers Bruder / welcher bey allen diesen Herrlichkeiten zugegen gewesen / hat betheuret / daß in den 7. Nächten / diese Feuerwerck / die in dem Wasser brennen / und lauffen / den gantzen Strohm bedeckt / und die Lufft erfüllet / also / daß alles einem Feuer gleichete. Zu Bantam sahe Tavernier einsten ein Feuerwerck / so etliche Tunquiner / welche daselbsten sich befanden / in Gegenwart deß Königs geworffen / er muste damahlen bekennen / daß solche unsere Feuerwercke in Europa weit übertreffen. Wann die 7. Tage verflossen / begibt sich der König in gleicher Ordnung und Gepränge / wie derselbe außgezogen / wiederum in die Stadt / und so bald er daselbst in den Pallast ankommen / gehet er in der Fürstin Quartier / in Begleitung der Verschnittenen / er bleibet die übrige Zeit deß Mondens allda / anderer Ergötzlichkeiten zu genieſſen / alle Tage Abends

hat

hat er die Lust / frische Feuerwerck vor der Weiber Quartier zu sehen / und die Verschnittene mit den Comœdianten und Gaucklerinnen zusammen haltend / trachten den König auf das Beste zu belustigen; Solcher Gestalt wird die prächtige Solennität / wann der König auf den Thron erhoben wird / zugebracht; Dann demselben wird keine Crón / wie auch andern Königen in Orient / aufgesetzet / welches eine wichtige Anmerckung ist. Darauß auch zu sehen / daß in demselbigen Land nichts von Krönung / sondern allein von Erhebung auf den Thron / geredet wird.

Ceremonien bey einer Königl. Leiche.

WAnn ein König von Tunquin gestorben / wird derselbe alsobald balsamiret / auf ein Schau-Bett geleget / und allem Volck 65. Tage lang / den Leichnam zu besehen / vorgestellet / auch in währender dieser Zeit / gleich / als wann er noch im Leben wäre / bedienet. Die Speisen / nachdem solche eine Zeitlang vor dem Leichnam gestanden / werden aufgehoben / und die Helffte den Bonziern / die andere Helffte aber den Armen gegeben. So bald der König den Geist aufgeben / gibt der Reichs-Marschall den Land-Vögten Bericht davon / mit Befehl / wie lang sie Trauer tragen sollen; Alle Kriegs- und Regiments-Mandarins tragen die Trauer gewöhnlich 3. Jahr / der Hof 9. der Adel 6. und das gemeine Volck 3. Monden. In diesen 3. Jahren seynd alle Ergötzlichkeiten abgeschafft / außgenommen die Jenige / welche bey der Ceremonie / wann der neue König auf dem Thron erhoben wird / gebrauchet werden / alle Speisen werden demselben in schwartz-gefernisten Schüsseln aufgetragen; Er lässet sich die Haar abschneiden / und bedeckt das Haupt mit einer Stroh-Kappe / deßgleichen thun auch die Fürsten / und die 40. Mandarins / oder Staats-Räthe / und legen die Kleidung nicht ab / biß deß Königs Leichnam in der Galleen liget / und an den Ort der Begräbnüß geführet werden soll. Drey Glocken / welche oben in einem Thurn deß Pallasts / werden von dem Augenblick / da der König verschieden / biß daß der Leichnam in der Galleen ist / unaufhörlich geläutet; Den dritten Tag gehen die Mandarins nach Hof / das Leyd über das Absterben deß Königs zu bezeugen / und erst zehen Tage hernach ist dem Volck erlaubet / zu kommen / den Leichnam auf dem Schau-Bett ligend / zu sehen / biß an den Tag / da er zum Grab geführet wird. In währenden 65. Tagen / an welchen der König offentlich Jeden vor Augen stehet / ist der Reichs-Marschall beschäfftiget / das Leich-Gepränge zu bestellen / dann / je herrlicher dasselbe ist / je mehr Ehre hat er davon. Von dem Pallast biß an den Ort / da die Galleen den Leichnam erwarten / seynd ohngefähr 2. Tag-Räysen / und diese gantze Straß ist mit einem Viol-braunen Tuch / so deß Königs Farbe ist / bedecket / dieweil aber der neue König / und der gantze Hof / hin und wieder zu Fuß gehen / als brauchen sie wol 16. Tage darzu / den gantzen Weg / wie auch in allen andern Königl. Strassen seynd nach einer Viertel-Meil-Weges kleine Hütten / da Wasser zu trincken / und Feuer / die Tobacks-Pfeiffen anzuzünden / gefunden wird. Bey Wiederkunfft deß Königs / wann die Ceremonien

monien der Leich-Begängnuß vollendet / wird das obbemeldte Tuch / damit die Strasse bedeckt / aufgehoben und den Bonzieren gegeben.

Die Ordnung deß Zugs dieser Leich-Begängnuß ist sehr prächtig. Die 2. Männer / welche den Anfang machen / seynd deß Königs Cammer-Beamte / welche deß abgeleibten Name auß-uffen / ein jeder einen Streit-Kolben / deren Knöpffe mit Feuerwerck außgefüllet sind / tragend / die 12. hernachfolgende sind von den Ober-Haupt-Leuten der Galeen / die das Grab / daran deß verstorbenen Königes Name stehet / ziehen. Hernach komt der Ober-Stallmeister zu Pferd / deme 2. andere folgen. Darauff 12. Hand-Pferd 2. und 2. geführt / 6. deren die Zäumen mit einem güldenen Blath überzogen / und die Sättel mit Gold gestickt / die andern 6. mit Zäumen von Gold / und gestickten Decken / und gold oder silbernen Frantzen herum / ein jedes Pferd wird von 2. Männern geführet. Nach diesem folgen 12. Elephanten / deren 4. ein jeder einen Mann mit einer Standart träget / 4. andere aber tragen Thürne / darinn 6. Mann / theils mit Musqueten / theils mit Feuerwerck versehen / sich befinden / und die 4. Letzten tragen ein jeder eine Gattung Kefich / deren das eine vornen / und auf beyden Seiten Spiegel-Gläser / und das andere mit einem Gegitter / und jedes der 2. übrigen 4. Gekröse / und dieses sind die jenigen Elephanten / welche der König im Krieg darauff zu sitzen gebraucht. Nach diesem kommen 8. Pferd / jedes von einem Wachtmeister geführt / welche das Grab / darinnen der Leichnam ist / ziehen; Der neue König und dessen Bruder / wann er einen hat / oder etliche Fürsten von dem Königlichen Geblüth folgen dem Grab / mit grossen weissen Atlaß-Röcken / welches die Traur-Farb ist / angethan / diesen folgen 4. Fürstinnen / so die Speise und Tranck für den Todten tragen.

Endlichen kommen 2. Wägen jeder mit 8. Pferden bespannet / darauff 2. Schachteln die die Gold-Stücke / silberne Stäbe / die köstlichen gold- silber- und seidene Zeug / und die Kleidung / so mit dem König begraben wird / in sich halten.

Das XII. Capitul /

Von dem Käyser und Einwohnern in China.

Ich finde allhier dienlich / die Sinesische Historie gleich anfangs nach der Sinesen eigenem Fürgeben anzuführen. Vor Christi Geburth vom Jahr der Erschaffung 1952. biß Anno 2207. haben 8. Käyser nacheinander in Sina regieret / welche das Reich nicht durch Erbrecht empfangen / sondern einer nach deß andern Tod / durch Willkuhr und die meisten Stimmen der Unterthanen erwählet worden / nachgehends hat man die Regierung erblich gemacht / daß man die Sinischen Käyser nicht mehr durch die Wahl zum Reichs-Stuhl erhaben / sondern dem nächsten Erben deß vorigen Käysers durch ein Erb-Recht / das Reich aufgetragen.

Und zwar sind die gedachten 8. ersten erwählten Käyser gewesen Fohius, Xinnungius, Hoangtius, Xaohauus. Chuenhious, Cous, Yaus und Xunus. Alles was sich unter diesen Käysern / und den darauff folgenden Käyserlichen Stämmen / vor und nach Christi Geburt / laut der Sinischen Jahr-Bücher / zugetragen / wird von den Sinesern im geringsten nicht in Zweiffel gezogen / sondern vor die lautere Wahrheit angenommen / dann die Geschichte solcher Zeit gantz treulich / allermeist die Jahr-Rechnung belangend / von den Sinischen Scribenten beschrieben; Wie dann bey diesen Völckern von Alters her biß auf den heutigen Tag der Gebrauch ist / daß der Nachfolger im Reich / oder neue Käyser / etliche auß den allergelehrtesten Philosophen verordnet / die Thaten deß vorigen Käysers / ohne allen Betrug und Schmeicheley / zu beschreiben / welches Amt in Sina gar hoch gehalten / und von den allerfürtrefflichsten deß Reichs bedienet wird. Daher kommt es / daß die Sinische Historie in so gleichförmiger Continuation an einander hänget / daß es scheinet / als habe nur ein einiger Scribent das gantze Werck gemacht / ungeachtet es von unterschiedlichen zu unterschiedlichen Zeiten zusammen getragen / und ist in Wahrheit diß Werck / so auß gar vielen und grossen Büchern bestehet / nicht mancherley / sondern nur ein einiges Werck / weil sonst niemand / als die bestellten Käyserlichen Scribenten / daran gearbeitet. Auß diesem grossen Wercke / das alle Geschichte deß gantzen Reichs begreifft / haben auch die Sineser dem Gedächtnuß zum besten / einen kurtzen Außzug gemacht; Hergegen aber zweiffeln sie / und zwar billich / an denen Geschichten / die sich vor der Zeit gemeldter 8. Käyser begeben: Weil in den Sinischen Chronicken / so diese uhralte Geschichte begreiffen / viel lächerliche und ungereimte Dinge / so wol / was das Alter der Völcker / als die Jahre der Regenten betrifft / mit unterlauffen; Und solten diese Schrifften in allem wahr seyn / so würde folgen / daß die Welt viele 1000. Jahr vor der Sünd-Fluth gestanden; Ja! man findet in diesen Büchern / daß von der Schöpffung der Welt biß an die Zeit deß Philosophen Confuty, (welcher im Jahr vor Christi Geburt 551. gebohren /) 3267000. Jahr verlauffen.

Ehe ich nun der gemeldten 8. Käyser Leben und Thaten beschreibe / auch die Stämme der folgenden Sinischen Käyser nacheinander erzehle / wil ich zuvor von den Fürsten / welche vor dem ersten Käyser Fohio in Sina regiert / mit wenigem reden.

Es erdichten die Sineser / daß der erste Mensch / welchen sie auch vor ihren Obersten erkennen / Puoncuus geheissen / und auß einem Chaos, oder vermischten Klumpen / wie auß einem Ey entsprossen / wiewol etliche Europæische Philosophi statuiren / daß Kainan oder Kenan der Sohn Enos, der erste Einwohner deß Landes Sina gewesen / von welchem alle Sineser ihren Ursprung genommen / auch hinzu thun / daß dieser Kenan, da er 500. Jahr alt / von den Sinesern zum Haupt oder König über sich erhaben worden / und daß nach ihm

die

die obgemeldten 8. Käyser in Sina regieret haben; Ich lasse solches an seinen Ort gestellet seyn / und mögen es die / so es geschrieben / erweisen.

Als Puoncuus gestorben / kam zur Regierung Fienhoangus. Von dem Seculo dieses Fürsten redet ein Sinischer Scribent also: Zu der Zeit schwebete der Geist deß Himmels überall / und führete allmählig erbauliche Sitten ein / und brachte die Leute / so sich wolten lehren lassen / mit schlechter Mühe zur Höflichkeit und Bescheidenheit / sonderlich als der grosse Drache ums Leben gebracht war / der die gantze Welt hatte unruhig gemacht / indem er Himmel und Erde durcheinander gemenget / und nachdem dieser Drache war umgebracht / bekam jedes Ding seinen Grad und Würdigkeit.

Nach diesem hat Thoangus, laut der Sinischen Bücher / regieret / welcher in der Kunst von deß Himmels Lauff sehr geübt gewesen; Daher er den Tagen und Nächten ihre unterschiedliche Namen gegeben / und von jeden 30. Tagen ein Monden gemacht. Darauff sollen 9. andere Fürsten / wie die Sineser schreiben / gefolget seyn / dero Namen sie nicht eines gedencken / geschweige dann / daß sie was denckwürdiges von ihnen solten aufgezeichnet haben.

Diesen 9. Fürsten ist Ginhoangus samt andern 9. Fürsten auß seinem Geschlechte succediret / welcher das Land in 9. Theile abgetheilet. Das eine Theile hat er den Menschen zu bewohnen eingethan / und die 8. übrigen zum Ackerbau verordnet / wordurch er die Leute / so im Anfang wild und zerstreuet lebten / fein zusammen an einen Ort gebracht.

Man gibt für / daß unter seiner Regierung ein güldenes Seculum gewesen / dann die Erde habe / wann sie nur ein wenig gebauet / schier von ihr selbst Früchte getragen; Der König habe seine Unterthanen mehr denn Vätterlich geliebet / welche ihn hinwiederum / als gehorsame Kinder / geehret und gedienet; Alle Dinge seyn gemein und alle Menschen freye Leute gewesen / die auch alle Wege einander mit sonderbarer Liebe und Freundschafft begegnet; Glaublich ists / daß auß dieser Abtheilung der Länderey und Aecker die Land-Messer-Kunst ihren Ursprung genommen.

Hierauff soll einer / Namens Yeus gefolget seyn / welcher die Leute / so biß auf die Zeit in den Höhlen und Klüfften der Berge gewohnet / unterwiesen / wie sie solten Hütten und Häußlein bauen / darinn sie vor wilden Thieren sicher seyn möchten. Dazumahl wusten die Sineser noch nichts von vielen Dingen / welche nun die Menschen zu ihrem Unterhalt gebrauchen / dann sie verstunden nur wenig vom Ackerbau / wusten kein Feur auß den Steinen zu schlagen / und Speise dabey zu kochen / um den Leib dardurch zu erwärmen / sondern lebten mehrentheils von selbst gewachsenen Kräutern und Baum-Früchten / assen auch das rohe Fleisch wilder Thiere / und löscheten den Durst mit dero Bluth. Sie behiengen den Leib mit unbereiteten Fellen der Thiere / doch also / daß sie mit dem grössesten Theil deß Leibes nacket giengen.

Nach dem dieser Yeus gestorben / kam einer / mit Namen Sujus, zur Regie-

rung / der ein trefflicher Astronomus war / dannenhero er der Erste gewesen / welcher auß Erwegung der Sternen und Welt gelehret / daß 5. Elementen oder Haupt-Materien vorhanden / nehmlich Metall / Holtz / Wasser / Erde und Feuer / wovon er das Letzte in der Lufft gewahr worden / er ist der Erste gewesen / der mit dem einen Holtze auß dem andern Feuer geschlagen / welche Kunst noch heutiges Tages bey den Sinesern üblich ist / wozu sie / nach den unterschiedenen Zeiten deß Jahrs / unterschiedene Arth Holtz gebrauchen / so alsdann das meiste Feuer zu geben pfleget / wiewol sie auch mit Stahl / eben wie wir / Feuer auß Steinen zu schlagen wissen. Er ist der Erste gewesen / so an statt der Buchstaben die Knotten in Seilen erfunden / um geschehene Dinge dabey im Gedächtnuß zu behalten / hat auch die Arth / selbige recht zu gebrauchen in öffentlichen Schulen gelehret; Er hat die Jahrmärckte eingeführet / worauff nur Waare um Waare vertauschet / und nicht Waare um Geld verkauffet worden / weil man dazumahl von keinem Gelde gewust / und der Gold-Hunger die Menschlichen Hertzen noch nicht bezwungen.

Zu welcher Zeit aber diese Fürsten regieret / und die erzehleten Dinge sich zugetragen / davon wissen die Sineser keine Nachricht zu geben / ja! sie zweiffeln / wie gesagt / an der Wahrheit dessen / was davon geschrieben. Jedoch ist glaublich / daß es noch vor der Sünd-Fluth gewesen / dann auser allem Zweiffel schon zu der Zeit diß äusserste Asia oder Sina von Menschen bewohnet worden; Und daß sey also kürtzlich von solchen ungewissen Zeiten / auß der Sinischen Chronick geredet.

Darauff wil ich nun das Leben und Wandel der obgemeldten ersten 8. Käyser / davon die Sineser / mit mehrer Gewißheit reden / beschreiben / und vom ersten Käyser Fohius den Anfang machen;

Dieser Fohius war der Erste unter denen Käysern / so von den Sinesern Thienfu, das ist: Himmels-Söhne genannt worden / welchen Namen sie hernach allen ihren Käysern zugeleget. Von ihm erzehlet man / daß er nur von einer Mutter ohne Vatter gebohren; Dann als seine Mutter am Ufer deß Pfuhls bey Lanthien / in der Provintz Xensi spatzieren gangen / sey sie ohngefähr in einen Fußstapffen eines sehr grossen Menschen getretten / und darauff mit einem Regenbogen bedecket worden / wovon sie sich hernacher schwanger befunden / auch endlich diesen Fohium in gemeldter Provintz zur Welt gebracht; Derselbe ist im Jahr vor Christi Geburt 2952. zum Käyser erwählet / hat den Reichs-Stuhl in der Provintz / darinn er gebohren / gepflantzet / und allda 115. Jahr regieret. Er hat in Tugend und Frömmigkeit sonderlich excellíret / die Kunst von deß Himmels-Lauff wol verstanden / und sich / beydes mit Himmlischen und Irrdischen Sachen bemühet / dann er der Erste gewesen / so die Himmels-Circul und andere Figuren abgerissen / Gesätze und Recht denen Unterthanen fürgeschrieben / und die alten Sinischen Buchstaben erfunden. Er hat den Unterscheid

scheid in der Männer und Weiber Kleidung / wie auch den Ehestand / welches beyderseits vor Jhme nicht gewesen / eingeführet. Sonderlich hat er die Satzung gemacht / daß Niemand ein Weib / so gleiches Zunamens mit ihm / zur Ehe nehmen solte / massen es auch noch heutiges Tages in Sina also gehalten wird. Und damit es seinen Unterthanen an einer ehrlichen Ergötzlichkeit nicht mangelte / hat er ein Musicalisches Instrument von sechs und dreissig Säiten erfunden.

Nach seinem Tod kam Xinnungus zum Regiment / und regierete 140. Jahre; Dieser hat die Tugend und Frömmigkeit / um welcher Willen er zum Käyser erwählet war / gantz herzlich scheinen lassen; Dann / weil dazumahl die Menschen in Sina sich sehr vermehreten / so gar / daß alles Wild und Kräuter / davon sie fürnemlich lebeten / nicht mehr zureichen kunten / kam er der Natur mit Kunst zu Hülff / und erfand allererst den Pflug / und andere Instrumenten / womit man den Acker anfieng zu bauen / daher er Xinnungi, das ist / der geistliche Ackersmann genannt ward. Uber das erforschet er die Krafft und Würckung der Kräuter / und probiret dieselbe nicht in andern / sondern in seinem eigenem Leibe; Endlich ward er von seinem Unter-König / Namens Hoangtius, mit Krieg überzogen / und getödtet / welchen Krieg die Sineser für den Allerersten halten / so jemahls auf der Welt geführet worden.

Und dergestalt drang sich Hoangtius der dritte erwählete Käyser mit Gewalt ins Regiment / wiewol sonsten an Tugend und Geschicklichkeit / wie auch an Gestalt und Ansehen / seines Gleichen nicht im Land war; Wie unrechtmässig er aber zur Regierung kam / so weiß- und löblich regieret er. Er machte mehr gute Gesetze und Statuten / erfande Gewichte und Masse / liebete die Unterthanen hertzlich / ließ Heer-Strassen über viel Berge und Hügel machen / erweiterte die Gräntzen deß Reichs / war der Erste / so ein Kriegs-Heer in Bereitschafft hatte / um aller Rebellion und Aufstand im Reich vorzubauen / und konte man nichts an ihm tadeln / dann daß er durch solches Heer den vorigen Käyser so verrätherischer Weise ums Leben und Reich gebracht.

Die Sineser schreiben von ihm / daß er zuerst die Käyserliche Insignia, als Scepter / Krone / und dergleichen / eingeführet / auch blaue und gelbe Kleider gebrauchet / um die beyde Farben deß Himmels und der Erden am Leibe zu tragen / daß er auß Anschauung der Blumen die Mahler-Kunst erfunden / und eine andere Coleur der Kleidung den Reichen / eine andere gemeinen Leuten vorgeschrieben; Daß er die Unterthanen durch seine Räthe lehren lassen / auß Leim Gefässe zu brennen / und auß Holtz mancherley Dinge zu schnitzen / daß er angeordnet / in außgeholeten Bäumen über grosse Ströhme zu fahren / und Brucken über die Kleine zu machen / daß er kupfferne Müntze eingeführet / seine Unterthanen in allerhand Krieges-Waffen geübet / und 25. Söhne gezeuget / deren 14. rechtmässig im Ehestand geboren / daß ein Kraut im Saal seines Pallasts gewachsen / welches / so bald ein böser Mensch hinein

kommen/ das Haupt nach ihme/ wie die Sonnen-Blume nach der Sonnen/ geneiget/ und daß er nicht gestorben/ sondern bey den Unsterblichen/ Xinsien genannt/ auf hohen Bergen in Freude und Wollust lebe.

Aber/ wiewol diß Letzte erdichtet/ ist doch sein Nam durch seine treffliche Thaten unsterblich gemacht/ weil alle Sinische Käyser sich nach ihme Hoangti nennen lassen/ gleich wie die Römische Käyser vom Löbl. Julio Cæsare allesamt den Namen Cæsar angenommen.

Nach dem Tod Hoangtii ist sein Sohn Xaohauus im Jahr vor Christi Geburt 2597. zum Käyser erwählet/ und hat regieret 84. Jahr. Dieser machte den Unterscheid in der Kleidung der Mandarinen/ oder Raths-Personen/ daß Jedweder/ nach der Hoheit seines Amts/ eine gewisse Coleur gebrauchet/ auch einen gewissen Vogel/ mit Gold und Seiden gestickt/ hinten und fornen auf dem Kleid träget/ daran Jedermann sehen kan/ in was Dignität und Würde er sitze. Er hat aber Vögel darzu vor andern Thieren erwählet/ weil/ im Anfang seiner Regierung der Sonnen-Vogel/ Funghoang genannt/ sich sehen lassen/ dessen Erscheinung dem Reich alle Wege Glück und Heil bedeuten solle; Wie hergegen sein langes Außbleiben dem Reich verderbliche Kriege/ und dem Käyserlichen Geschlecht den Untergang ankündiget. Was diß eigentlich für ein Vogel sey/ ist ungewiß/ seine Gestalt/ darinn man ihn bildet/ gleichet dem Adler/ ohne/ daß er gar bunte Federn hat. Jedoch seyn den Kriegs-Obersten und Hauptleuten von gemeldetem Käyser keine Vögel/ sondern Drachen/ Löwen/ Tieger-Thiere/ und dergleichen/ so die Grausamkeit deß Krieges bezeichnen/ auf den Kleidern zu tragen verordnet. Da nun dieser Käyser viel Jahr löblich regieret/ und wegen seines hohen Alters sich der Reichs-Sachen wenig mehr annehmen kunte/ stund der Verführer und Zauberer Kienlius auf/ welcher das unverständige Volck/ vermittelst erschröcklicher Gespenste und Nacht-Geister/ von dem Obersten Himels-Käyser/ deme es bißher gedienet/ zu schändlicher Abgötterey und Aberglauben verleitete/ wodurch allerhand Plagen/ Jammer und Elend/ über das Land gezogen wurden.

Als Xaohauus gestorben/ ward Hoangtii Bruders Sohn/ Chuenhious, im Jahr vor Christi Geburt 2513. wegen seiner fürtrefflichen Wissenschafft vom Himmels-Lauff/ zum Reichs-Stuhl erhoben/ und regierete 78. Jahr; Dieser richtete den zerfallenen Gottesdienst wieder auf/ daß man Niemand anders/ dann dem Obersten Himmels-Käyser/ auf vorige Weise/ dienen muste. Unter andern ward auch ein Gesetz eingeführet/ daß Niemand/ dann der Käyser selbst/ opffern solte/ anzuzeigen/ die sonderbare Hoheit deß Priesterlichen Amts/ als welches der Käyser allein zu bedienen würdig.

Demselben succedirte im Reich sein Bluts-Verwanther Cous, der sechste Sinische Käyser/ im Jahr vor Christi Geburt 2435. Er nahm vier Weiber zugleich/ welches vorhin unerhöret war/ und zeugete mit Jedwederer einen Sohn; Die Erste erlangte ihren Sohn/ Namens Cieus, durch ein Gelübde/ welches sie

dem

dem Obersten Himmels-Käyser thate; Die Andere batt ebenmässig einen Sohn von Xangti, das ist / von GOtt / und nennete ihn Kius, da sie vorhin unfruchtbar war; Die Dritte gebahr ihren Sohn Yaus, im vierdten Monden nach seiner Empfängnüß / da sie kurtz zuvor im Traum einen rothen Drachen / der für ein Zeichen grossen Glücks bey den Sinesern gehalten wird / gesehen; Die Vierdte gebahr auch einen Sohn / Cheus genannt. Nachdem Cous etliche Jahr regieret / setzt er Cheus, den Sohn seines vierdten Weibes / mit Bewilligung der Unterthanen / auf den Käys. Thron / weil man an ihm eine sonderliche Natur zu spüren vermeynete. Aber / so bald derselbe nach seines Vattern Tod die Herrschafft allein bekam / verließ er das vorige Tugendhaffte Leben / und ergab sich allerhand schändlichen Wollüsten / daß er der Trunckenheit und Hurerey nachhieng / und sich um die Reichs-Sachen wenig bekümmerte / darzu alle treuhertzige Erinnerungen seiner Land-Vögte / die ihne gerne eines Bessern beredet hätten / in den Wind schluge; Dannenhero er im 9. Jahr seiner Regierung vom Reich ins Elend verstossen / und sein Bruder Yaus an seine Statt zum Käyser erwählet ward.

Dieser Yaus, der im Jahr vor Christi Geburt 2357. zum Regiment kommen / und 90. Jahr regieret hat / wird in allen Sinischen Büchern für den fürnehmsten Käyser außgeruffen; Unter andern rühmet ihn das Buch / Xu genannt / mit folgenden Worten: Die Tugendhaffte Thaten Yai, haben die gantze Welt erfüllet; Man spürete an ihm einen sonderlich grossen Fleiß / und er ehrete einen Jeglichen / nach seiner Würde; Er war verständig / sittsam / und that alles durch angeborne Tugend und Scharffsinnigkeit. Zur Zeit dieses Käysers soll die Sonne dermahleins in 10. Tagen nicht untergangen seyn / wodurch eine solche Hitz entstanden / daß Jedermann befürchtet / die Welt würde im Feuer vergehen; Auch sollen dazumahl grosse ungewöhnliche Schlangen auß der Erden gekommen seyn / darfür männiglich nicht wenig Schrecken empfunden / in welchem Elend der Käyser seiner berühmten Frömmigkeit / Klugheit und Vorsorge nach / der Unterthanen Heil und Wolfahrt / mit äusserstem Fleiß befördert. Selbiger hat auch / als ein guter Astronomus, die unrichtige Jahr-Rechnung verbessert / und seine Gemahlin hat den Weibern die rechte Art / oder Kunst / Seiden-Würme aufzubringen / Seide zubereiten / und Seiden-Zeug zu weben / gelehret. Ingleichem soll Yaus seine Augbrauen gefärbet haben / nach den mancherley Farben deß Regenbogens.

Sonderlich aber hat er die Beschaffenheit deß Regiments verändert / und den sechsfachen hohen Rath / nemlich Sipu / Hopu / Limpu / Pimpu / Cumpu und Humpu eingeführet. Und da er alles in gute Ordnung gebracht / und nunmehr 70. Jahr regieret / gedachte er das Regiment abzutretten / wolte aber dasselbe / weil er mehr das gemeine Beste / als die Seinen / liebete / weder seinen Söhnen / noch andern Bluts-Verwandten / sondern einem in Tugend und Frömmigkeit fürtrefflichen Mann auftragen. Besprach sich derowegen anfänglich

fänglich mit seinem Reichs-Rath Fangio, welcher dann deß Käysers ältesten Sohn Chus biß an den Himmel erhub/ und ihn/ als den Tüchtigsten zum Regiment fürschlug. Der Käyser aber antwortete diesem Schmeichler/ der ihm nur Honig ums Maul schmieren wolte/ rund herauß: Weißt du nicht/ Fangi, daß mir ja so übel gefället/ wann man böse Leute rühmet/ als wann man Fromme tadelt? Mein Sohn hat zwar ein glattes Maul/ und ist frech/ aber seine Worte kommen mit seinen Wercken nicht überein. Er weiß sich äusserlich klug und fromm zu stellen/ aber innerlich ist dergleichen nichts bey ihm zu finden.

Nicht lang hernach ließ er einen seiner fürnehmsten und getreuesten Räthe/ Namens Sungous, für sich und den sämtlichen Reichs-Rath fordern/ und redet ihn also an: Dir gedencke ich mein Reich zu übergeben/ dann ich sehe/ daß du allein/ wegen deiner Weißheit und Tugend/ darzu geschickt bist. Aber Sungous schlug es auß/ bekennend/ daß er solcher Ehren unwürdig/ als der die schwere Last deß Regiments nicht tragen könte/ auch mit den Tugenden/ so einer Käyserlichen Majestät wol anstehen/ nicht gezieret wäre. Und wiewol der Käyser weiter anhielt/ bliebe doch Sungous beständig in seiner Meynung/ und Antwort. Da fraget ihn endlich der Käyser/ ob er dann Niemand wüste/ welchen er sothaner Ehren würdig achtete? Sungous antwortete: Ja/ er wüste einen/ damit dem Käyser/ und gantzen Reich/ sehr würde gedienet seyn/ nemlich einen Bauren/ mit Namen Xunus, der noch unbefreyet/ und um seiner Frömmigkeit und Freundlichkeit willen/ von allen benachbarten Bauren sehr geehret/ und beliebet würde. Selbige gäben ihm ihre Häuser und Ländereyen frey zu gebrauchen/ und hielten ihn für so aufrichtig/ daß sie in allen Dingen seinem Rath gehorcheten; Obgleich sein Vatter ein Narr/ seine Mutter ein Wasch-Maul/ und seine Brüder stoltze und freche Leute gewesen/ habe er sie doch durch Dienstwilligkeit und Demuth dergestalt bezwungen/ daß sie sich nunmehro nicht allein mit ihme/ sondern auch mit der Tugend wol begiengen; Und sey ihm nicht gnug/ andere zur Frömmigkeit und Besserung deß Lebens zubringen/ sondern er casteye sich auch selbst täglich/ strebe nach dem höchsten Grad der Tugend/ und sey ein geschworner Feind böser Gesellschafft.

Dieser Fürschlag Sungoi ließ ihm Käyser Yaus nicht übel gefallen/ und/ damit er die Tugend und Frömmigkeit deß Bauren Xuni probiren möchte/ setzte er ihn anfänglich zum Land-Vogt der Gegend/ da er wohnete/ untergab auch seinem Commando 2. Mannbare Töchter/ und 9. Söhne. Als aber Xunus sich allerseits löblich verhielt/ nahm ihn Yaus 3. Jahr hernach zum Collegen an/ machte ihn deß Königreichs theilhafftig/ daß er als ein Coadjutor der Regierung abwarten solte/ welches Amt der Xunus bey Yai Leb-Zeiten gantzer 28. Jahr mit grossem Lob verwaltete.

Endlich/ da Yaus alt und wol betaget/ überantwortet er auf seinem Tod-Bette dem Xuno im Jahr vor Christi Geburt 2258. Scepter und Kron/ mit diesen beweglichen Worten: Komme nun her/ Xune, ich habe gnugsame Zeichen

deiner

deiner Treu und Frömmigkeit gesehen / und deine Thaten stimmen allerdings mit den Worten überein; So nimm dann hin Scepter und Kron / die man deiner Tugend und Diensten schuldig ist; Siehe zu / daß du deinen Unterthanen an Statt eines Vatters seyest / und gedencke / daß du dem Volck / und nicht das Volck dir / dienen müsse. Dann / darum ist ein König fürtrefflicher / dann alle seine Unterthanen / weil ihm allein für sie alle zu sorgen und wachen gebühret.

Als Yaus bald darauf mit Tod abgangen / hat ihn Xunus nicht allein drey Jahr / wie allda ein Sohn seinem Vatter schuldig / hertzlich betrauret / sondern ist auch diese gantze Zeit über bey seinem Grabe geblieben / und nicht ehe / biß sie völlig verflossen / davon gangen / nachdem er das Regiment mittlerweile seinen Räthen anbefohlen.

Es war dieser Xunus über die Massen fürsichtig / sanfftmüthig und Liebreich / ward auch von allen Unterthanen hertzlich wieder geliebet. Man schreibet von ihm / daß er in jedem Aug zween Aug-Aepffel gehabt / welches von den Sinesern für ein Zeichen unerhörtes Glücks gehalten wird. Er vertheilete zuerst die Unterthanen in mancherley Zünffte / besetzte die Aemter mit tüchtigen Leuten / führete neue Gesetze und Statuten ein / brachte den von Yao eingeführten sechsfachen Rath in bessere Ordnung / theilete das gantze Reich in zwölff Landschafften / visitirte dieselbe Jährlich in selbst-eigener Person / und war ein grosser Liebhaber und Beförderer gelehrter und weiser Leute. Er befahl den Land-Vögten und Mandarinen in ihrer Landschafft / die Bauren nur so weit mit Arbeit und Diensten zu beschweren / daß vor allen Dingen der Ackerbau ungehindert fortgehen / und das Land sein Gewächse reichlich geben könte / ingleichem die Räysende / so von weit abgelegenen Oertern kämen / freundlich zu empfangen / auch fromme / tüchtige Personen zu Aemtern zu bestellen / und Gottlose fahren zu lassen. Er führete fünfferley Straffen der Missethäter ein / daß ihnen entweder die Nase / oder eine Zähe / oder ein Fuß / oder eine Hand / oder der Kopff solte abgehauen werden / worbey er allen Richtern ernstlich eingebunden / Barmhertzigkeit zu üben / und den gelindesten Weg zu gehen / so offt sie die eigentliche Straffe einer Ubelthat nicht finden könten; Ja / er hat / welches am allerdenckwürdigsten / ein öffentliches Mandat ergehen lassen / daß man ihm nicht darum / weil er Käyser / sondern weil seine Befehle billich und recht / gehorchen solte; Daher er auch einsmahls dem Befehl / so er seiner Räthe einem gegeben / diese Clausul hinan gehänget: Alsdann folge meinem Befehl / wann ich dir gebiete / was recht und billich ist.

Unter der Regierung dieses Xuni fielen die Tartarn zum ersten Mahl in Sina / und fiengen an hin und wieder zu streiffen / welche aber Xunus mit einem Heer eylig hinauß schlug. Wiewol hernach die Tartarn zum öfftern wieder gekommen / und nicht aufgehöret / das Reich zu plagen / und zu quälen / biß sie es endlich zu unserer Zeit gäntzlich erobert / davon im folgenden Capitul außführlich soll gehandelt werden.

Es war aber zu der Zeit das Wasser deß Flusses Kiang so hoch / daß es die niedrigen Länder offt überschwemmete; Demselben zu steuren / muste Quenius, auf Befehl deß Käysers / einen Wall oder Damm dargegen aufwerffen. Als man diesen darinn säumig und betrieglich / mit grossem Nachtheil deß gantzen Reichs / befand / ward er am Leben gestrafft / und das Werck seinem Sohn Yvus anbefohlen / welcher dasselbige innerhalb dreyen Jahren zum Ende gebracht / und bey währender solcher Arbeit offt sein eigen Hauß vorbey / und nicht hinein gangen / um das Werck desto schleuniger / dem Käyserlichen Befehl nach / zu vollführen / so fein kunte die Straffe deß Vatters den Sohn witzig machen. Und zwar hat dieser Yvus dazumahl nicht wenig seinen hohen Verstand an den Tag gegeben / weil er solche Wercke gemacht / dergleichen fast in der gantzen Welt nicht zu finden; Dann / da wurden die Käyserliche Fahrten / darinnen geladene Schiffe gehen können / mit den Spaten gegraben / da wurden Ströhme durch gantze Berge geleitet / und an andern Orten Pfühle und See-Busen mit Erden wieder außgefüllet / und was dergleichen mehr.

Mit diesen Wercken / wie auch mit seinen fürtrefflichen Tugenden / brachte Yvus zuwege / daß der Käyser seine eigene Söhne vorbey gienge / und ihn zum Coadjutor erwählete; Da dann die Beyde 17. Jahr mit gleicher Macht löblich / welches nicht wenig zu verwundern / regieret haben.

Nach dem Tod Xuni verdroß seinen ältesten Sohn / daß Yvus ihme fürgezogen / und suchte das Reich / worzu er berechtiget zu seyn vermeynete / mit gewaffneter Hand an sich zu bringen / konte aber nichts / was List und Gewalt er auch verübete / außrichten. Dann / obgleich Yvus flohe / ward er doch von den Fürnehmsten deß Landes wieder geholet / und um seiner Redlichkeit / Sanfftmuth / und vorgeschehenen hoch-weisen Thaten willen / auf den Käyserlichen Thron gesetzet.

Diß ist der hoch-löbl. Käyser / welcher durch seine Tugend und Frömmigkeit zum ersten Käyserlichen Stamm / Hiaa genannt / den Grund geleget / und also der letzt-erwählete Käyser in Sina gewesen. Dann / nach seinem Tod haben die Reichs-Stände einen seiner Söhne / wiewol nicht dem / welchen er selbst erwählet / die Regierung aufgetragen / und ist nach der Zeit das Sinische Reich auß einem Wahl-Reich in ein Erb-Reich / da alle Wege der Sohn dem Vatter succediret / verwandelt worden; Dieser Stamm Hiaa / dessen Stamm-Herr Yvus war / nahm seinen Anfang im Jahr vor Christi Geburt 2207. und regieret 441. Jahr / in welchen 17. Käyser darauß entsprossen. Was jedweder Käyser Denck-würdiges bey währender seiner Regierung gethan / wil ich dieses Orts vorbey gehen / und nur die Käyserliche Stämme / ihrer Zeit nach / da sie auf kommen / und in Abgang gerathen / kürtzlich berühren / weil mein einiges Vorhaben / den letzten Tartar-Krieg und Eroberung deß Reichs Sina / darinnen solcher Stämme zum öfftern gedacht wird / im folgenden Capitul zu beschreiben.

Der

Der andere Käyserl. Stamm in Sina hieß Xanga / dessen Stamm-Herr war Tangus, welcher ihm von seiner Herzlichkeit Xanga den Namen gab. Dieser Stamm fieng an im Jahr vor Christi Geburt 1766. regieret 600. Jahr / und bracht herfür 28. Käyser.

Der dritte Stamm hieß Cheva / und hatte zum Stamm-Herrn Faus, der sich im Anfang seiner Regierung Uvus / das ist / streitbarer Held / nennen ließ. Er kam auf im Jahr vor Christi Geburt 1122. regieret 876. Jahr / und die Anzahl der Käyser / so darauß geboren / ist 37.

Der vierdte Stamm hieß Cina / hatte zum Stamm-Herrn Cin oder Chinus, der sich im Anfang seiner Regierung Xius nennen ließ / und kam auf im Jahr vor Christi Geburt 246. Dieser Stamm Cina / davon das gantze Reich seinen Namen bekommen / hat nur 40. Jahr regieret / und sind darauß nicht mehr / dann 3. Käyser geboren.

Der fünffte Stamm hieß Hana / und fieng an im Jahr vor Christi Geburt 206. der Stamm-Herr war Leupangus, welcher anfänglich auß einem Strassen-Rauber zum Feld-Obersten gemacht / und hernach wegen seiner tapffern Thaten zum Käyserlichen Thron erhoben worden. Dieser Stamm hat regieret 470. Jahr.

Der sechste Stamm / Cyna genannt / kam auf im Jahr nach Christi Geburt 264. und regieret 155. Jahr. Es waren aber unter seiner Regierung fünff Käyser zugleich / welche Urai genennet wurden / und so lang einander bekriegeten / biß sie alle vertilget waren.

Der siebende Stamm / Tanga geheissen / nahm seinen Anfang im Jahr nach Christi Geburt 419. und regieret 199. Jahr / darinn er sich wiederum deß gantzen Sinischen Reichs bemächtiget.

Der achte Stamm / mit Namen Sunga / fieng an im Jahr 618. und regieret biß A. 1278. In diesem Jahr haben die Tartarn / nachdem sie den Stamm Sunga 73. Jahr bekrieget / das gantze Reich Sina erobert / gemeldeten Stamm außgerottet / und einen neuen auf den Reichs-Stuhl gesetzet / war in der Ordnung

Der neundte Stamm / Jvena genannt / regieret biß A. 1368. Aber im selbigen Jahr stund auf der Knecht eines Sinischen Götzen-Priesters / Namens Chu / welcher / mit Hülff seiner Landes-Leuten die Tartarn auß Sina wieder hinauß triebe. Er selbst bekleidete den Käyserl. Thron / ließ sich Hunguvus, das ist / streitbarer Held / nennen / und führet den Stamm Taiminga ein / welcher regierte 280. Jahr. Endlich aber ward auch dieser Stamm A. 1644. von den Tartarn nach der letzten Eroberung deß gantzen Reichs außgerottet / und der Stamm Taicinga an seine Statt aufgerichtet / dessen Stamm-Herr Xunchius, der geborne grosse Tartarische Cham war. Ehe ich nun diese letzte Eroberung deß Reichs Sina / und Außrottung deß Stammens Taiminga / im folgenden Capitul umständlich beschreibe / wil ich vorhin die Ursach / woher solche Tartarische Kriege entstanden / wie auch die beyde nächstvorhergehende Eroberungen, kürtzlich berühren.

Es sind die Tartarn / davon ich hier rede / das allerälteste Volck in Asia / von welchem viele andere Völcker entsprossen / sie wohnen nach dem Norden / jenseit der weit-berühmten Mauren / die sich 300. Teutsche Meilen vom Osten nach Westen erstrecket / und von den Sinesern wider den Einfall dieses Volcks erbauet worden. In Sina nennet man sie Tata / weil in der Sinischen Sprache kein R. gefunden wird.

Diese Tartarn haben nach dem 1258. Jahr vor Christi Geburt viel blutige Kriege mit den Sinesern geführet / worinnen sie bald unten / bald oben gelegen. Die Ursach aber / warum sie von Alters her so grossen unversöhnlichen Haß wider die Sineser getragen / und so viel hundert Jahre ihre geschworne Feinde gewesen / wird von den Scribenten nicht gemeldet; Es kan seyn / daß unter andern auch die Ungleichheit der Sitten beyder Völcker dieses Ubel verursachet hat; Dann / wie die Gleichheit der Sitten zweyer Völcker eine verborgene Motive und Anlaß zur Freundschafft ist / also ist hergegen die Ungleichheit der Sitten ein heimlicher Ursprung der Feindschafft. Daß aber die Sineser und Tartarn gantz ungleiche und widerwärtige Sitten haben / ist offenbahr; Dann / die Sineser sind ein stilles / Fried-liebendes Volck / zum Ackerbau und guten Künsten geneiget / und legen sich sonderlich auf die Philosophie, das ist / auf Weißheit und Tugend; Die Tartarn aber sind hergegen überauß wild / wüst / grausam / Barbarisch / Blut-durstig / zu nichts / dann zum Krieg und Streit / Jagd und Schlacht geneiget / gehen mit List und Betrug um / hassen alle Weißheit und Tugenden / und führen ein gar unbändiges und viehisches Leben.

Betreffend die beyde Eroberungen / so vor der Letzten hergegangen / ist anfänglich zu wissen / daß Tartareyen sich beydes nach dem Osten und Westen erstrecken / wovon Jenes nach dem Osten gelegen / den Europæern noch zur Zeit wenig bekandt ist. In West-Tartareyen aber ligen die Königreiche Samarkand / Tanyu / Niuche / Niulhan / und andere / welche von den kleinen Tartareyen / oder Reiche Kascar / biß an die Ost-See über Japon reichen. Diese Tartarn nun auß West-Tartareyen haben / nachdem sie bey nahe gantz Asien unter ihre Herrschafft gebracht / im Jahr nach Christi Geburt 1206. auch das Reich Sina mit Krieg überzogen / welchen sie gantzer 73. Jahr continuiret / biß sie endlich Anno 1278. dasselbe erobert / den damahls regierenden Stamm Sunga gäntzlich außgerottet / und den Tartarischen Stamm Ivena / worauß neun Käyser entsprossen / eingeführet; Diese Käyser regierten in Sina mit grosser Bescheidenheit / und da sie viel Jahr das Reich in guter Ruhe besessen / auch mit allen benachbarten Völckern in Frieden und Einigkeit gelebet / ergaben sie sich den Sinischen Wollüsten / liessen ihre Vestungen zerfallen / legten die Kriegs-Ubungen gar nieder / und giengen in höchster Sicherheit dahin / biß sie endlich auß streitbaren Tartarn zu Weibischen Sinesern wurden.

Die

Die Sineser aber / welche zuruck an die verlohrne Freyheit und das vergossene Bluth ihrer Vätter gedachten / darzu deß Tartarischen Jochs / wie erträglich auch dasselbe / müde und überdrüssig waren / begunten heimlich allerhand Gemürmel zu machen / daß sie einander in die Ohren rauneten: Wie frölich und gerne man unterthan seyn würde / wann ein gebohrner Sineser regieren möchte; Was massen ihnen eine ewige Schande sey / diejenigen über sich herrschen zu lassen / über welche sie weyland geherrschet hätten / und daß sie billig ihren Vor-Eltern / die alle Wege in Freyheit gelebet / und die Tartarn so männlich auß dem Reiche gehalten / in Tugend und Tapfferkeit nacheyfern solten. Ob nun zwar diß murmeln und raunen dergestalt über Hand nahm / daß sichs bey nahe zum Aufstand und Empörung anließ / war doch niemand unter allen Sinischen Fürsten / der den Fuchs beissen / und zum Heer-Führer sich præsentiren wolte.

Endlich stund auf der Knecht eines Sinischen Priesters / mit Namen Chu, ein Mensch / gutes Verstandes / und tapffern Gemüthes / welcher / nach dem er sich auß dem Kloster unter die Strassen-Räuber begeben / in kurtzer Zeit ein Heer von etlichen 1000. Mann zusammen brachte. Selbiges verbarg er anfänglich auf Bergen / um sich mehr und mehr zu stärcken; So bald er aber den Tartarn gewachsen / waget er sich damit auf das ebene Feld / theilet die Völcker in Trouppen / und fieng an allenthalben gräulich zu rauben und zu plündern; Und damit er die Hertzen der Soldaten desto mehr gewinnen / auch desto grössern Anhang bekommen möchte / behielt er den Raub nicht alleine / sondern theilet ihn unter alle / die ihm dieneten / und zwar dergestalt / daß niemand / ungeachtet er kranck oder gesund / schwach oder starck / alt oder jung / vorbey gangen ward. Dabeneben ließ er die Berge / allwo er sich vorhin aufgehalten / pflügen und besäen / auf daß er im Nothfall / wann ihn etwa eine stärckere Macht wieder dahin treiben solte / Proviant und Lebens-Mittel hätte / welches alles dann genugsame Zeichen waren / daß er eines hohen Verstandes / und zur Regierung gleichsam gebohren; Nachgehends griff er mit gesamter Macht die Tartarn an / that mit ihnen unterschiedene blutige Treffen / und erhielt einen Sieg nach dem andern / biß sie endlich Anno 1368. das Sinische Reich gar quittiren musten.

Darauff kamen die Grossen auß allen Landschafften mit hertzlicher Freude und Frolocken den Siegs-Fürsten Chu Glück zu wünschen / und ihm die Regierung aufzutragen. Sie bathen ihn mit höchster Reverentz / daß er / als ihr Landsmann / den Käyserlichen Thron dergestalt bekleiden wolte / damit sie unter seiner Regierung / wider allen Einfall der Tartar gesichert seyn / und nicht abermahl unter fremde Herrschafft gerathen möchten. Dann die Sineser den Gebrauch haben / daß sie nur allein ihre Lands-Leuth lieben / und biß an den Himmel erheben / die Fremden aber allesamt hassen und vernichten.

So bald Chu die Regierung / worzu ihn seine Tugend erhaben / acceptiret / und die Residentz in der Haupt-Stadt Nanking genommen / verändert er /

nach Gewonheit der Sinischen Käyser seinen Namen / und nennet sich Hunguvus, das ist: Streitbahrer Held / führet auch einen neuen Stamm ein / welchen er Taiminga titul ret; Und damit er das Reich in beständige Ruhe setzte / jaget er den flüchtigen Tartarn / so vielleicht mit einer grösseren Macht wieder zu kommen gemeinet / eilig nach / trieb sie nicht allein in ihr Land hinein / sondern fieng auch an / dasselbe durch Raub und Brand schröcklich zu verwüsten; Ja! that noch allda unterschiedliche Schlachten mit ihnen / darinn sie biß aufs Haupt erleget wurden / hierdurch bekam der Krieg ein Loch / daß die übrigen Tartarn / so mehrentheils nach dem Landstriche Niuche geflohen / die Waffen niederlegten / um Friede bathen / und dem Käyser Contribution zu geben sich erbothen. Welcher dann / nach deme er den Frieden eingangen / ihnen als Unterthanen und Bundgenossen / einen freyen Handel in Sina verstattete; Da hatte sich das Blat rechtschaffen gewendet / und sahe man diejenigen / so zuvor der Sineser Herren waren / Jährlich / als Unterthanen dem Sinischen Käyser Geschencke bringen.

Also blieb das Reich unter der Regierung deß Taimingischen Stammes 250. Jahr in stiller Ruhe / nach diesem beunruhigten es die Tartarn auß Niuche zum öfftern / biß es zuletzt von denselben / wie jetzo zu sehen / gäntzlich überwältiget worden / wormit es folgender massen beschaffen.

Die Letzte Eroberung deß Reichs.

Ohngefähr im Anfang dieses Seculi sind die West-Provintzen deß Sinesischen Reichs / und sonderlich die Provintz Xensi, auß Mangel der Lebens-Mittel wegen der Unfruchtbarkeit voriger Jahre sehr schwach und arm worden; Nichts desto weniger haben doch die Voigte und Beampten / ungeachtet der Unterthanen Noth und Armuth / die Käyserlichen Zöll und Schatzungen den Leuthen mit Gewalt abgepresset. Massen dann alle diejenigen / so das Jhrige nicht bezahlet / in harte Gefängnuß geworffen / und zu Sclaven verkaufft worden; Es befande sich aber in derselben Provintz Xensi ein fürnehmer Mann / Namens Li oder Licungzus, welcher sehr reich / und zu der Zeit noch erbar und fromm war / auch den Titul eines Sinischen Magistri in der Philosophey erlangt hatte. Wann dieser Li sahe / daß etliche von geringem Volcke / wegen der Käyserlichen Schatzungen und Zölle / gefänglich weggeführet und gestrafft wurden / ranciovirte er durch seine Mittel die Gefangenen und Bedrängten / und bezahlete die Schatzung und Zölle vor sie von dem Seinen / welches ihn beym Volcke so lieb und werth machte / daß sie ihn vor ihren Vatter außrieffen; Da solches für die Reichs-Räthe und andere Gewaltigen kam / ward Li in Verdacht gezogen / auch nachgehends / auf deß Käysers Befehl / in gefängliche Hafft genommen / und wol verwahret. Da nun der Pöbel höret / daß ihr Vatter / der ihnen so viel gutes gethan / gefänglich wird weggeführet / ergrimmet er mit Zorn dergestalt / daß er sich zusammen rottiret / die Gefängnuß aufbricht / und ihn

wiede-

wiederum auf freyen Fuß stellet. Plündert darauff deß Guverneurs Behausung / und bringet ihn mit allen seinen Kindern jämmerlich ums Leben; Weil demnach Li vor Augen sahe / daß hinführo keine Gnade mehr für ihn zu hoffen / sondern er / wo der Käyser ihn gefangen bekäme / sterben müste / nahm er auß Verzweiffelung diß äusserste Mittel zur Hand; Er rüstete ein groß Volck zum Kriege auß / welches ihm überauß häuffig / um der erwiesenen Wolthat Willen zulieff / und verwüstete damit Städt und Länder / also / daß er in kurtzer Zeit alle West-Provincien in Sina ihm unterthänig machte. Und weil ihm das Glück so wol fügete / und seine Waffen einen so glücklichen Fortgang hatten / ward er dardurch dermassen hochmüthig / stoltz und aufgeblasen / daß er sich öffentlich zum Käyser in Sina aufwarff / und darfür außruffen ließ.

Immittelst regierte in der Käyserlichen Haupt-Stadt Peking, der letzte Sinische Käyser / Zunchi oder Zunchinus genannt / der ein hochweiser und sehr demüthiger Herr war / aber in allen seinen Wercken und Anschlägen überauß unglückseelig / und noch unglückseeliger daher / weil das vorhandene Unglück ihme so nahe / und doch gleichwol unbewust war.

Dann seine geheimste Räthe / welchen die Verwaltung über das gantze Reich und Pallast anbefohlen / hielten alles vor dem Käyser heimlich / und machten die grosse Gefahr kleiner dann sie war. Wie dann dieser Käyser Zunchi von dem aufgeworffenen Käyser Li oder Licungzo die allererste Zeitung bekommen / da derselbe schon mit einer starcken Armada vor dem Thore zu Peking gewesen; So bald der Käyser das hörete / nahm er alle Mittel zur Hand / aber umsonst / und vergeblich / weil es zu späthe war. Da nun die Käyserliche Residentz und der Käyser selbst belägert / und der Käyser sahe / daß gar kein Mittel noch Entsatz vorhanden / ergreifft er auß Verzweiffelung diß äusserste Mittel: Erstlich rieff er seine Gemahlin und seine Kinder in seinen Käyserlichen Garten / und entdecket ihnen ihren elenden Zustand / und daß sie verrathen wären / aber keinen Succurs zu gewarten hätten; Daher es je besser / daß er / als der Feind / ihnen das Leben nehme. Da er das gesagt / hat er erstlich seiner Gemahlin / und nachgehends seinen Kindern / einem nach dem andern den Kopff abgeschlagen / und darauff sich selbst an einen Baum mit einem Strick erhängt / vorhin aber auf sein Unter-Kleid ein Zettelchen gehefftet / worauff nachfolgende Worte geschrieben: Sey gegrüsset neuer Käyser Li, ich bitte dich / schone meines Volcks / aber gebrauche und traue meinen Räthen nicht; Die Käyserliche Schatz-Kammern wurden alsobald eröffnet / und geplündert / und die Fürnehmsten am Hofe ums Leben gebracht.

Unter vielen grossen Herren zu Peking ward auch getödet der Vatter Ulangvey, welcher als Feld-Marschalck oder Feld-Herr auf den Gräntzen deß Reichs Sina wider die Tartar zu Felde lag.

Als dieser Ulangvey hörete / daß das Käyserliche Hauß gantz außgerottet / die Stadt Peking erobert und verwüstet / auch über das alles sein Vatter verrätheri-

rätherischer Weise ermordet / ward er zwar mit Zorn und Grimm sehr entbrandt / konte aber doch nichts außrichten / weil seine Macht und Gewalt wenig war; Damit er gleichwol seines Vatters Tod rächen möchte / zwang er die Sineser / so bey Li in Dienste waren / und über welche er vorhin als General zu gebiethen gehabt / den Jetzigen zu Peking residirenden Käyser mit Krieg zu überziehen / worinn ihm die Sineser von Stund an parriret / und also neben ihme / mit gesammter Macht vor die Haupt-Stadt Peking gekommen.

So bald die Tartarn solches vernahmen / und den innerlichen Krieg / der ihnen zu der Zeit sehr dienlich war / vor Augen sahen / brachen sie mit der gantzen Armade auf / und kamen gerade auf Peking angezogen; Als die Sineser / so unter Ulangvey sich befunden / von Aufbruch und Anzuge der Tartarn höreten / nahmen sie alsobald die Flucht / und verliessen Li und die Stadt Peking; Worauff auch Li mit seinem Volck / (der sich ja so wol / als Ulangvey vor der Tartarischen Armade fürchtete /) davon geflohen / und mit allen Pekingischen Schätzen nach der Provintz Xensi gezogen; Dannenhero die vor Peking kommende Tartarn keinen einigen Sinischen Soldaten / weder von Li noch von Ulangvey, gehört oder gesehen; Der Bruder Nolhace, deß Vatters deß jungen Tartar Königes / regierte zu der Zeit / als Vormund im Tartarischen Reiche / unter dem Titul: Protector oder Beschirmer deß Reichs / und deß jungen Königes / und war ein hochverständiger Mann / der in Welt-Sachen und der Policey wol erfahren / so gar / daß man hätte dencken mögen / es wäre die gantze Policey-Erfahrung allein bey diesem Tartar zu finden. Da nun dieser Bruder deß Nolhace, so dem jungen Tartar-Könige als ein Vormund fürgesetzt / sahe / daß die Sineser nicht weiter kommen kunten / und er das Reich / wegen der darinn entstandenen Uneinigkeit mehrentheils in seiner Gewalt hatte / suchte er mit List / (wiewol er es mit Ernst suchte /) unter einem schönen Deck-Mantel ohne Feindschafft / (um der eingesessenen Hertzen desto mehr zu gewinnen /) sich deß Reichs zu bemächtigen. Dann als die Tartarische Armade vor Peking kommen / sind ihm von Stund an die Fürnehmsten der Stadt entgegen gangen / haben ihm die Schlüssel samt der gantzen Herrschafft præsentiret / und gebethen: Er möchte doch den aufgeworffenen neuen Käyser Li verfolgen / und die / den Sinesern zugefügte Unbilligkeit an ihm rächen. Er aber wägerte sich dessen anfänglich / fürwendend / es wäre eine Sache von grosser Wichtigkeit / Unkosten und Gefahr / und käme ihm ungelegen / das Seine vor eines andern Vatterland zu verliehren; Wiewol es ihme an Macht und Gewalt / daß von Li dem Sinischen Reich zugefügte Unrecht zu rächen / nicht mangelte. Jedoch erboth er sich endlich darzu / mit dem Bedinge / daß sie seines Brudern Sohn den jungen Tartar Könige / als ihrem Erlöser das gantze Sinische Reich auftragen / und ihn für den Käyser darüber erklären solten; Und im Fall sich einige Landschafften würden darwider setzen / müsten sie ihme mit Rath und That beystehen / und nach bestem Vermögen die hülffliche Hand bieten; Dargegen versprach

sprach er ihnen / im Namen seines Brudern Sohns deß jungen Tartar Königes / sie bey allen ihren Privilegien und Statuten / als ein gnädiger und rechtmässiger Käyser unverrückt zu lassen; Als die Einwohner dieser Stadt Peking diese Worte gehöret / haben sie zwar wol gemerckt / daß alles auß falschem Hertzen fürgebracht / jedoch ohne einiges Widersprechen / (weil sie je ohne das in seiner Gewalt waren /) seinen Vorschlag acceptiret und angenommen; Dieser Vertrag ist bald darauff dem jungen Tartar König Cham-Xunchi genannt / von seinem Oheim notificiret und zu wissen gethan. Am dritten Tage / nach Uberreichung dieses beschriebenen Vertrags / zog die gantze Bürgerschafft zu Peking / mit allen übergebliebenen Beampten / dem neuen Käyser entgegen / trugen ihme das Käyserthum gebührender massen auf / und proclamirten ihn öffentlich für einen Käyser in Sina. Sie bathen ihn auch hertzlich / er möchte doch ihr Vatterland in Schutz und Schirm nehmen / und von allen Strassen-Räubern säubern und reinigen; Hierauff ist deß Käysers Oheim in die Käyserliche Stadt Peking gezogen / hat seines Brudern Sohn / der noch jung war / vor einen Käyser in Sina declariret / und ihm den neuen Namen Xunchi gegeben. Auch hat er den Namen deß Reichs verändert / und seine Brüder außgesandt / um Li mit starcken Armaden zu bekriegen / welche auch denselben in kurtzer Zeit auß dem Felde geschlagen; Imgleichen hat er sie mit einer grossen Krieges-Macht nach dem Süder-Theil deß Landes Sina gesandt / woselbst sie 2. Printzen auß dem Geschlecht Chu entsprossen / welche sich zu Käysern hatten aufgeworffen / überwunden / und alle Süder-Provintzien unter das Tartarische Gebieth gebracht / worauff sich die Norder-Provintzien ohne einigen Widerstand dem Tartar zum Gehorsam ergeben. So hatte sich noch ein anderer Printz vom Geschlechte Chu, mit Namen Vanlieus in gemeldtem Süder-Theil zum Käyser aufgeworffen / diesen zu überwinden / hat er 3. starcke Armaden ins Feld gesandt; Nach dem der Voigt und Oheim dieses jungen Käysers das Reich mehrentheils zur Ruhe und Friede gebracht / ist er gestorben. Aber nach seinem Tode sind unterschiedene Brieffe gefunden / darinnen klärlich zu sehen / daß er Verrätherey wider seines Brudern Sohn / den jungen Käyser im Sinne gehabt / wordurch der Käyser so häfftig erzürnet worden / daß er dessen Kinder und gantzes Geschlechte mit dem Schwerdt enthaupten lassen. Nach dem Tode sothanen Oheims / tratt der Käyser im 15. Jahr seines Alters selbst die Regierung an / und kunte solchem schweren Wercke schon mit männlicher Weißheit fürstehen; Hiemit hat die Sinische Herrschafft zusamt dem Geschlechte Chu, welches über 276. Jahr / nach Vertreibung der West-Tartarn regieret / ein öffentliches Gerichte der gantzen Welt hinterlassen; Weil ein so mächtiges und von Milch und Honig fliessendes Käyserthum in so kurtzer Zeit von einem Volcke / welches mit diesem Verglich / gar schlecht und wenig / dermassen verwüstet worden / daß es nunmehro allen vorigen Glantz verlohren; Viele Städte und Dörffer sind geschleifft / viel hundert tausend Menschen sind jämmerlich ermordet / und da vorhin die Chineser

sich dergestalt gebrüstet und aufgeblasen / als ob keine Leute mehr / dann sie / auf der Welt wären / sind sie nun gedemüthiget / und in Verachtung / Sclaverey und Dienstbarkeit gerathen.

Der Sinesen Gestalt und Kleidung.

DJe Sinesen sind fast über den gantzen Leib weiß von Farbe / eben wie die Europäer / wiewol etliche / so in den Provincien gegen Süden wohnen / etwas braun seyn / weil sie der Mittags-Linie gar nahe kommen / und von der Sonnen-Hitze ein wenig verbrandt und gefärbt werden; Der Männer Bärthe sind dünne und kurtz / haben ein steiffes / hartes / und ungekrausetes Haar / und beginnen gar spähte zu wachsen; Daher die Sinischen Jünglinge von 30. Jahren eben so jung anzusehen / wie die Europæischen von 20. Die Farbe der Bärthe / wie auch ihre Haupt-Haar / ist schwartz / und wird vor eine Schande in Sina gehalten / lange rothe Haar zu tragen; Die Augen der Sineser fallen schmahl / länglicht- rund / schwartz / und stehen ziemlich herauß. Die Nase ist gar klein / und nicht hoch erhoben; Die Ohren aber / und das übrige Angesicht betreffend / ist zwischen den Sinesern und Europæern wenig Unterschied; Wiewol man in etlichen Provincien Leute mit einem platten und fast viereckten Angesichte siehet. In den Landschafften Quantung und Quangsi, wie auch zu Kochinchina, haben die meisten Leute an jeder kleinen Zeen zween Nägel / vielleicht daher / weil sie vor Zeiten an jedem Fuß 6. Zehne gehabt.

Alle Weiber in Sina sind kleiner Statur / und meynen / daß die höchste Schönheit in der Füssen Kleinigkeit bestehe; Um welcher Ursach Willen ihre Füsse von Kind auf gar hart in Schächte gebunden / und bewunden werden / damit sie ihre natürliche Grösse nicht bekommen / sondern gantz zart / schmahl und klein bleiben mögen: Es lässet sich ansehen / als ob dieses eines verschlagenen und arglistigen Kopffs Fündlein sey / um dergestalt das Weiber-Volck nur im Hause zu behalten / und ihr vielfältiges Außgehen / welches da zu Lande den Weibern eine grosse Schande / und ihren Männern keine geringe Verkleinerung ist / zu verhindern; Wiewol man sagt / daß weyland eine Käyserin in Sina gewesen / die sich nicht wol zu Fusse / im übrigen aber sehr lieblich und wol gestalt befunden. Dieser zu Gefallen haben die Weiber anfänglich den Gang verstellet / und ihr was nachgehinckt / endlich habe solche Gewonheit dermassen überhand genommen / daß die Weiber / so am schwersten gehincket / vor die Vollkommensten gehalten worden. Diß Einschnüren und Zusamenbinden verursachet offt in den jungen und zarten Füssen / daß sich der Wachsthum darauß verliehret / und sie gantz verdorren und lahm werden / jedoch können die meisten Sinischen Weiber artig und künstlich tantzen / auch dabey mancherley Gefechte / so lustig anzusehen / mit den blossen Armen anrichten.

Es sind die Sinischen Weibs-Bilder ins gemein überauß schön / lieblich und anmuthig / und übertreffen an Leibes-Schönheit alle heydnische Weiber deß gantzen

tzen Erd-Bodens. Sie sind weiß von Haut / und braun von Augen; Wenig sind / die ihre natürliche Schönheit mit Golde zieren / wiewol sie bißweilen auch Schminck gebrauchen. Die Nägel der lincken Hand schneiden sie nimmer ab / und hat Neuhof in der Haupt-Stadt Pecking eine Jungfrau mit Augen gesehen / so ihre Nägel an dieser Hand stets in einem Büchslein zu verwahren pflegte / damit sie nicht möchten zubrochen werden; Reicher Leuthe Töchter werden gantz leckerhafft und zärtlich erzogen / essen und trincken aber nur zu gewissen bestimten Zeiten / und zwar nicht mehr / dann was ihnen nach dem Gewicht und Masse gegeben wird / daher etliche eine sehr zarte und schöne Gestalt bekommen.

Vor Zeiten trugen in Sina / so wol die Männer als Weiber / langes Haar auf dem Haupt / und liessen selbiges nimmer abscheeren; Dann / da ward nur den Knäb- und Mägdlein / wann sie noch jung waren / das Haar abgeschoren / und auf der Haupt-Scheitel ein langer Zopff gelassen / welchen sie biß ins 15. Jahr trugen; Nach verflossener solcher Zeit / ließ man das Haar frey wachsen / und leget weder Scheere noch Scheer-Messer daran / daß es ihnen loß und ungebunden / biß ins 20. Jahr / um welche Zeit sie den männlichen Hut auffsetzten / über die Schultern hieng. Es liessen auch weyland die Priester mehrentheils ihr Haupt und Barth alle 8. Tage mit einem Scheer-Messer abscheeren / nach dem nun junge Leuthe über das 20. Jahr kommen / bunden sie das Haar auf / und trugen ein Hüt- oder Mützlein darüber / so von Pferde- oder Menschen-Haar / oder von Seide gemacht; Diß Hütlein hatte oben ein Loch / wordurch die längsten Haare / so gar artig und fein zusammen geflochten / herab hiengen; Die Weiber aber trugen nicht solche Mützlein / sondern giengen / wie sie noch heutiges Tages thun / mit geflochtenen und aufgebundenen Haaren; Welche sie auch jetzt mit Gold / Silber / Edelsteinen / und allerhand gemachten Blumen / gar schön zu schmücken wissen; Aber seit der Zeit das Reich unter den Tartar gerathen / ist in Abscheeren und Tragen der Haar grosse Veränderung fürgangen / dann nun alle Sineser dieselben / der Tartarn Männer nach / gantz abscheeren lassen / und nur einen Zopff oder Flochte hinten am Haupt behalten. Und haben die Sineser vor Zeiten ihren Haar-Schmuck so hoch und theur geschätzet / daß etliche tausend unter ihnen das Leben lieber / als die Haare verliehren wollen. Zu geschweigen deß thörichten Aberglaubens / da sie verhoffet / bey ihren langen Haaren dermahleins hinauff gen Himmel gezogen zu werden.

Anlangend die Kleidung der Sineser / tragen sie über dem blossen Leib keine Hemde von leinen / wie die Europæer / sondern weisse baumwollene Röcke / die sie unten / nahe bey den Schuhen / um die Beine zu binden; Uber diesen Unter- oder Leib-Rock haben / so wol die Weiber als Männer / einen langen / biß auf die Füsse hangenden Uber-Rock / darzu die Grossen und Fürnehmen gläntzendes Seiden-Zeug / mit Drachen-Bildern gezieret / gemeine Leuthe gar schlechtes Seiden-Zeug oder baumwollen Tuch gebrauchen / worbey aber allerseits die grüne Coleur am allerüblichsten ist. Und befindet sich in der Form und Gestalt solcher

cher Männer- und Weiber-Röcke kein Unterscheid/ohne daß die Ermel der Weiber-Röcke / oben und unten gleich weit / der Männer-Röcke aber / vor den Händen was enger seyn; Die Männer schlagen ihre Röcke im gehen vor der Brust übereinander / und haben das über- und untergeschlagene unter den Armen fest gemacht; Aber die Weiber binden sie nur um die Brust / mit einer Gürtel zusammen. Die Schuh/ so man in Sina trägt/ sind den Unsrigen/beydes die Form und Materie betreffend / sehr ungleich; Dann sie eine viel zierlichere Gestalt haben / forne Spitz zu lauffen/ und einen gar bequemen Gang geben. Schuh von Leder wie in Europa überal gebräuchlich / tragen daselbst nur die Geringen und Armen / und ist sothanes Leder gemeiniglich gelb gefärbet / aber die Grossen und Reichen lassen ihre Schuh oben von blauen oder rothen seiden Zeug / und unten von wollenem Tuch zurichten / weil ihnen auch beschwerlich fället / auf ledernen Sohlen zu gehen. Und von dero Weibern ist bekandt / daß sie mehrentheils ihre Schuh mit eigenen Händen machen / sie fornen mit Perlen und Rubinen besetzen / auch zuweilen mit gestickten Laubwerck zieren.

Die Hüte oder Bomitte der Sineser sind rund und von Pferde-Haar gemacht; Die Philosophen und Gelährten aber viereckt / dergleichen den Ungelahrten keines Wegs zu tragen erlaubet / deß Winters gebraucht man ohne Unterscheid / Mützen von seiden Zeug oder baumwollen Tuch / die gemeiniglich mit einem Zobeln-Rande versehen; Besiehe hievon den fürtrefflichen Jesuiten Gonzales de Mendosa. Es sind die Sineser Liebhaber der Reinlichkeit und deß Schmucks/ wie sie dann ihren Leib vielfältig baden und waschen/auch alle Morgen zum wenigsten eine halbe Stunde mit dem Haar-Kämen und Aufputzen zubringen; Wann hohe und reiche Leute auf die Gassen kommen/lassen sie ihnen wider die Sonnen-Hitze und Regen einen sehr breiten Sonnen-Schirm / der von köstlicher Materie gemacht / über dem Haupte tragen; Da hergegen gemeine Leuthe nur mit einem schmahlen und schlechten / welchen sie auch selbsten in der Hand haben / über die Gassen gehen.

Die Bauren oder Land-Leuthe tragen ebenmässig / wie alle andere Sineser / kurtzes Haar / so ihnen rings um den Kopff her abgeschnitten / ohne daß ein Zopff oder Flechte hinten am Haupt herunter hänget; Im Acker-Bau erweisen sich dieselbige gar fleissig/ also daß sie selbst vornen an/und ihr Weib/neben einem Esel hinter ihnen her / den Pflug ziehen/ da dennoch eine hinter hergehet/ der den Pflug regieret; Und haben die Sineser den Acker-Bau / nach unterschiedenem Temperament der Länder / zu einer gewissen Arth und Form gebracht. Solcher Ackerbau wird allda gar hoch gehalten / und die Acker- oder Land-Leute werden mit grossen Privilegien begabet; Auch locket man diese Leute zu solcher Arbeit dergestalt / daß kaum ein Fuß breit Landes in Sina unbebauet ligen bleibt / die Ländereyen / so von Natur was unfruchtbar / und nicht viel Früchte tragen / wissen sie mit Mist also zudüngen / daß sie überflüssige Frucht / ohne alle Außmergelung bringen können / ungeachtet sie nicht ein oder zweymahl im Jahr gebauet werden; Weil auch etliche Ländereyen / fürnehmlich in den Süder-Provincien/auß

Mangel

Mangel deß Wassers / gar trucken fallen / darzu grosser Sonnen-Hitze und Brand unterworffen / wissen sie diesem Mangel gar füglich abzuhelffen / indem sie Fahrten oder Graben machen / dardurch das Wasser auß den Flüssen einen weiten Weg her / nach den dürren und dürstigen Ländern geleitet wird. Imgleichen bringen sie das Wasser auß tieffen und niedrigen / an hohe Oerter hinauf / vermittelst eines schlechten Instruments / so auß viereckeren Bretterlein bestehet / und in grosser Eyl das Wasser mit Hauffen in die Höhe ziehet / welche Wissenschafft gantz artig und sonderbahr ist / den Acker-Bau sehr befördert / und die Sineser den Europæern nicht wenig fürziehet.

Die Baur-Weiber in Sina tragen Hosen / welche sie unten um die Beine zubinden / gehen auch mit einem Spinn-Rock über die Gassen / und spinnen allerley Seide / womit etliche 1000. in Sina ihr Brod gewinnen.

Regiment.

ES wird dieses gewaltige Reich allein von einem eintzigen Oberhaupt beherrschet / welcher unangesehen / er fast niemahls auffer seinem Pallast / oder Wohn-Sitz / zu spühren / dannoch vermög einer sorgsamen Obsicht seiner Statthalter / Schalt-Könige / Mit-Regenten / Aufseher / und vielen dergleichen nachgesetzten Obern und Beamten / die Jährlichs jede nach sonderbahren Landschafften deßhalben abgeordnet werden / erhält er seine vollkommene Nachricht von allen Geschäfften / Reichs-Händeln / Empörungen und allenthalben sich ereigneten Zufällen / als hätte er allen Geschichten selbst persönlich beygewohnet; Die allgemeine Wege oder Heer-Strassen / welche mit viereckichten Steinen gepflastert / und eben belegt / über Hügel und Stein-Ritzen erniedriget / durch Thäler und Gruben erhöhet / eine gleiche und wolgelegene Räyß-Bahn machen / gereichen den Räysenden und gantzem Reich zu grossem Aufnehmen und Gelegenheit. Nach jeden 10. Meilen seynd bey einem Marck-Stein Post-Botten bestellet / durch deren Behändigkeit das gantze Reich gar eylig und in kurtzer Zeit durchloffen wird. Man findet auch nach einer jeden Tag-Räyse Käyserliche Gast-Häuser / herzlich zugericht / darinnen die Land-Vögt und Fürstliche Raths-Personen / so in denen Reichs-Geschäfften das Land durchräysen / nach ihrem Ehren-Stand gastiret / und bewürthet werden. Ferner übersteigen die Sineser andere Lands-Genossen auch in dem / daß zu Bedienung deß Reichs und aller hohen Verwaltung nicht das Adeliche Herkommen oder Geblüth / sondern allein die Wissenschafft / Tugend und Scharffsinnigkeit den Zutritt mache / folgends hierzu allein solche Leute beordert werden / welche den Ehren-Namen eines Gelährten / das ist: Den wahren Adel durch rechtmässige Proben und billichen Ruhm erhalten haben. Worauß bey jedermann / so gar auch bey den Bauers-Leuten ein unablässiger Fleiß und Begird zur Wissenschafft erwachset / und fast jedermänniglich von Jugend auf biß in das graue Alter der Gelährigkeit obligen wil; Als welche die wahre Wurtzel eines löblichen Namens / und ein vester Grundstein aller Ehren / darauff man allein die Leiter zu hohen Aemtern und Beförderung ihres Namens / unbeweglich anfehen mag.

Rühmliche Sitten der Sinesen.

DJe Erbarkeit deß Sinischen Frauenzimmers erhellet sonderlich auß der Kleidung / welche vom Halß biß auf die Erde mit einer zierlichen Länge herab fliesset / und den gantzen Leib zumahl auch die Hände mit weit-schichtigen Ermeln deß Uber-Rocks bedecket / daß also kein Gliedmaß / ausser das Angesicht / unbekleidet gesehen werde. Man leget es einem Weibs-Bild für unehrbar auß / etwas von der Hand einer Manns-Person zu empfangen; Im Fall aber derselben von Jenem etwas eingereichet / oder überantwortet wird / muß die übergebene Sach auf eine Banck oder Tafel geleget / und dergestalt von der Frauen mit bedeckten Händen angenommen werden.

Keine vortreffliche Wittib wird / nach Ableiben ihres ersten Ehegattens / zu einer andern Verlöbnüß schreiten / weilen es für unrühmlich gehalten wird / deß ersten Ehemanns so bald zu vergessen / und sich nach einem andern sehnen / da man hingegen / so er gut gewesen / den Verlust länger betrauren / und sich künfftig eines Bösen wiederum / so er übel gewesen / eines gleichen besorgen solte; Diesen keuschen Matronen werden deßhalben manche schöne Ehren-Bögen und herzliche Ruhm-Säulen aufgerichtet / zu wol-verdientem Tugend-Lohn / und ewiger Erinnerung ihrer keuschen Enthaltung / dahin gehet auch ihr gewöhnliches Sprüchwort: Gleich wie ein Knecht nicht 2. Herren dienen mag / also kan eine Tugendsame Matron nicht 2. Ehemänner erkennen.

Mit gleicher Sorg wird forderst beobachtet / die schuldige Ehrerbietung der Kinder gegen ihre Eltern; Man achtet es für einen Greuel und Haupt-Laster / der Nothleydenden Eltern nicht mit möglichstem Fleiß beyspringen / ihnen in vorfallenden Schwachheiten nicht emsig abwarten / in allem nicht willigst gehorsamen / sie der Arbeit und schweren Last nicht mit stäter Bey-Hülffe überheben / ihnen einigen Anlaß zur Unlust geben / und dergleichen / welche Stück mit emsigem Fleiß von allen Kindern ins gemein sorgsam verhütet werden. Nicht minder ist es höchst-tadelhafft / so ein Schuler / obwol eines höhern Standes / oder Herkommens / seinem Lehrer die Hand- und Ober-Stelle nicht weiche / oder ihne mit höflichem Beystand nicht bediene / im Fall er dessen bedürfftig ist.

Kein Volck ist dergestalt zur Sanfftmuth geartet / als die Sinesen / was nur den Schein einer Grausamkeit / oder Anlaß zum Zorn / in sich hat / ist ihnen ein Greuel und Abscheuen. Den gefasseten Unmuth wissen sie dermassen in sich zu ziehen / daß nicht das geringste Zorn-Wort / oder einige andere Anzeigung der innerlichen Unlust bey ihnen vermercket werde; Dahero sie auch niemahls bewaffnet erscheinen / ja / so gar (nach Außsage Trigautii.) alle Wöhr auß dem Hauß verbannen / es sey dann / daß sich ein allgemeiner Aufstand ereigne / oder einige Kriegs-Empörung obhanden.

Die Sinische Höfligkeit hat unter allen ihren sittlichen Tugenden das Ober-Haupt / derer Gebrauch im Begrüssen / Anreden / Besuchen / Gastereyen / und andere Zusammenkünffte / so häuffig und vielfältig / daß sothane Gepränge / ihrer

ihrer Langwürigkeit halben/ manchem schwer zu sehen fiele/ und noch schwerer zu erzehlen ist; Der Gang ist züchtig/ und mit zur Erden geschlagenen Augen/ die Reden sittsam/ und bescheiden/ sonderlich bey währenden Mahlzeiten/ allwo mehrentheils von Lehr- oder Reichs-Sachen/ so viel es zulässig/ gehandelt wird/ ob man auch schon zum öfftern sich darbey mit Freuden- und Schau-Spielen zu erlustigen pflege.

Seltzame Gebräuche.

WAs bey den Europæern für höflich/ oder ehrerbietig/ das wird bey diesem Volck für ungereimt und tadelhafft gehalten; Also wurde ihnen sehr unformlich und seltzam fürkommen/ wann sie sehen/ daß einer für dem andern den Hut abziehe/ mit den Füssen zurück wiche/ ihn umfahe/ die Hand küsse/ und dergleichen andere bey uns gewöhnliche Gruß-Gepränge übete. Die fürnehmste Ehr-Beweisung/ mit welcher sie einander begegnen/ ist/ wie folget: Die Hände/ so im Dahergehen stäts in den weiten Ermeln ihres Ober-Rocks zusammen gehalten/ und verborgen bleiben/ fügen sie dicht zu den Händen dessen/ so ihnen begegnet/ heben sie zugleich gar sittsam in die Höhe/ und lassen selbige/ mit gleicher Sittsamkeit/ wiederum herab sincken/ mit untermengten und öffter-wiederholten Wörtlein Cin/ Cin/ welches/ als ein Zeichen einer höflichen Zuneigung allein in dergleichen Gruß-Gepränge angewendet/ und sonst keine andere Bedeutung in sich begreiffet.

Wann einer dem andern nach Landes-Gebrauch zu Hauß besuchet/ neigen sie in dem ersten Antritt/ neben erst-benannten Ceremonien/ den gantzen Leib gar tieff/ und fast gantz zur Erden/ jedoch mit dieser Obsicht/ daß das Angesicht dahmalen Sud-wärts/ das ist/ zu dem Eingang oder Thür deß Saals gekehret sey/ allermassen bey den Sinesern ein alt-üblicher Gebrauch ist/ daß die Thürschwellen aller Palläste/ Tempeln/ Zimmer/ und anderer Gebäu/ oder Wohnungen/ jederzeit gegen Mittag gerichtet seyn.

Wann die Knechte ihre Herren/ oder gemeine Leute hohe Personen/ grüssen/ fallen sie anfänglich auf die Knie/ und berühren mit ihrer Stirn dreymahl die Erde. Im Fall aber der Herr mit den Knechten/ oder die Untergebene mit ihren Vorstehern/ Sprach halten/ stehen ihme selbige zur Seiten/ und fallen nach jeder gegebenen Antwort immerzu auf die Knie.

Wann ob-verstandene Besuchung von denen Personen geschiehet/ welche hohe Aemter verwalten/ oder in Wissenschafften sonders angesehen seynd/ ziehen sie/ ein Jeder seiner Amts-Würde gemäß/ eine viel bessere/ als sonst gewöhnliche Kleidung an/ so von der täglichen mercklich unterschieden/ und ohne einige Beschönung/ zumahl auch Bestürtzung dessen/ der besucht wird/ nicht mag unterlassen werden. Im Fall aber einer unverhofft dem andern auffstösset/ und sothanes Kleid der Höfligkeit nicht anträget/ wird vor-gemeldetes Gruß-Gepräng der Zeit unterweilet/ biß ermeldete Kleidung/ welche zu solchem Ende von den Dienern aller Orten nachgetragen wird/ offentlich angezogen sey.

Dafern

Dafern mehr Personen zugleich in einem Hauß die andern besuchen / oder von selbigen besucht werden / fasset der Fürnehmste unter ihnen mit beyden Händen einen Stuhl nach dem andern / so viel derselben vonnöthen seynd / schüttet selbige säuberlich ab / ungeachtet kein Stäublein darauf zu finden / und setzet sie sämtlich in guter Ordnung dahin / allwo die Gäste zu sitzen haben; Ja / wann sie gleich bevor sauber / und wol-geordnet in gemeynter Steil gefunden werden / müssen doch selbige / nach Landes-Gebrauch / abermahlen Jeder insonderheit mit beyden Händen geordnet / und abgestäubet werden; So bald die Gäste und Besuchte zusammen niedergesessen / kommt nach vielem anderm Gepränge (welche ich übergehe /) der besten Hauß-Diener einer / welcher mit einem langen Leib-Rock / so ihme biß auf die Füsse herab flieſſet / angethan / auf einem zierlich-viereckigtem Brett so viel kleiner Porcellain-Schaalen daher träget / als Gäste oder Besucher vorhanden; In solchen Schaalen ist ein gewisser Tranck / Cia genannt / so an statt deß Weins getruncken / oder mit einem kleinen silbernen Löffel / so neben einem köstlichen Gewürtz einer jedwedern Schaalen beygefüget / sehr gedeylich genossen wird. Einem Jeden wird seine besondere Schaale dargereichet / erstlich dem / der die höchste und fürnehmste Stelle bekleidet / nachmahlen andern / Jedem nach seiner Standes-Würde / biß zu dem Untersten / das ist / dem Hauß-Herrn. Im Fall das Gespräch verlängert / und die Gäste sich verweilen / wird sothane Bewürthung besagter Massen wiederholet. Beym Abschied gebrauchen sie abermahlen / ebenfalls / wie beym Eingang geschehen / der obbesagten Neigung und Ehrerbietung. Worauf der Besuchte seinen Gästen biß an die Thürschwellen seines Hauses folget / und endlich / mit wiederholter Reverentz / die gewöhnliche Beurlaubung abstattet / inständig bittend / sich noch in seiner Gegenwart der tragbaren Sänfften / oder deß Pferdes / wie ein Jedweder ankommen / zu bedienen; Jene aber streiten hinwiederum mit gleicher Höfligkeit / weigern sich aufzustehen / bevor dieser abgewichen / welches er endlich nach dreyen beyderseits wiederholten Neigungen und Ehrerweisungen gleichsam gezwungen / einwilliget / und also seine Besuchte beurlaubet; Gleich hernach fertiget er einen seiner Bedienten ab / der ihnen ungesäumt nacheyle / und in seinem Namen abermahlen von ihnen höflichsten Abschied nehme / welches dann hinwiederum die Gäste thun / und ihme durch eben denselben Gruß-Botten freundlichste Urlaub zuruck senden.

Intraden.

Von den Intraden deß Sinesischen Käysers kan man mit Warheit sagen / daß sich dieselbe / wie im Ersten Theil darvon gemeldet / über viel Millionen erstrecken / und deß Türckischen Sultans so wol / als deß grossen Mogols Intraden / dargegen in schlechte Consideration kommen / und ich zweiffele nicht / einer / der zum ersten mahl von solchen grossen Schätzen und Einkünfften gehöret / werde erstaunen. Joan Gonsales Mendoza hat eigentlich gnug darvon geschrieben / so viel

so viel nemlich von einem Außländer kan erfordert werden/ damit man aber seinen Satz desto mehr beglaube/ so setzet er vorher die unglückliche Anzahl der Unterthanen/ die zu seiner Zeit dem Käyser gemeldeten Landes Steuer gegeben/ und solche rechnet er nach einer jeden Provintz/ deren Namen damahlen anders gelautet/ als zu unsern Zeiten.

Solche Anzahl der Menschen erstrecket sich auf sieben und dreissig tausend mahl tausend/ vier hundert und siebentzig tausend/ welches bey nahe acht und dreissigst-halbe Millionen an Menschen sind; Hierzu werden noch nicht gerechnet die Befreyete/ welche gantz nichts gaben/ deren eben so viel waren; Noch auch die Jenige/ die man in Sina Loitios nennet; Ingleichem die Justitz- und Gerichts-Bediente/ und die Kriegs-Leute zu Wasser und Land/ welche überal Schoß- und Zinß-frey waren.

Wiewol nun/ nach Außsage Mendozæ, dieses Königreich sehr groß und reich ist/ so ist doch der Tribut/ den die Einwohner dem König/ nebenst den ordentlichen Auflagen/ entrichten/ geringer und leichter/ als in andern Ländern/ es seye unter Christen/ Mahometanern/ oder Heyden; Hergegen aber fället der Extraordinari-Tribut/ die Frohn-Dienste und das Umgeld so schwer/ daß man die Sinesen ehe für Sclaven/ als freye Leute/ halten möchte/ massen sie keinen Spannen breit öffters besitzen/ davon der König nicht seinen Tribut empfienge; Die ordentliche allgemeine Steuer aber/ so ein Jeder Hauß-Vatter erleget/ erstrecket sich deß Jahrs nicht höher/ als auf 2. Spanische Reichs-Thaler/ oder nach Sinischer Müntze/ auf 2. Mases. Wiewol nun der Ordinari-Tribut also gering/ und gleichwie vorher gedacht/ die Loitii, die einen guten Theil deß Reichs Einwohner machen/ wie auch die Gouverneurs/ Befehlhaber/ Officirer/ Hauptleute und Soldaten nichts darzu geben/ so macht nichts desto weniger die Grösse deß Königreichs/ und die Volck-reiche Menge/ daß es ein ein überauß Grosses außträget.

Auser dem/ was sonsten noch zur Besoldung deß Kriegs-Volcks/ Unterhaltung der Besatzungen/ auf Besser- und Bauung der Mauren und Städte/ Verpflegung der Armen/ zu Wasser und Land/ Bezahlung der Gouverneurs und Regierungs-Beamten gesammlet wird; Welche Geld-Mittel hierunter noch gar nicht begriffen sind: An feinem Gold/ so von siebenzehen biß zwey und zwantzig Karat hält/ fielen Jährlich 4200000. und 56000. Taes/ davon einer 10. Realen gilt/ und 24. Castilianische Maravedis.

Deß feinen Silbers war ein und dreissig mahl hundert und fünffzig tausend/ zwey hundert und neunzehen Taes/ samt dem Umgeld von den Perlen/ deren das Land voll ist/ wiewol sie nicht gar rund sind/ welche sechs und zwantzig mahl hundert- und dreissig-tausend Taes belauffen.

Das Umgeld von den Edelgesteinen/ welche man an allen Orten im Land gräbet/ trug vierzehen mahl hundert und siebentzig Taes. Der Biesem und Ambra 1000000. und 35000. die Porcellana 90000. Taes.

Es vergünstigte auch der König den Unterthanen viel seiner Ländereyen zu bearbeiten/ um ein Geringes/ das sie von denen darauf wachsenden Früchten geben müssen/ welches gleichwol in der Summa ein Ehrliches außtrüge. Von dem gemeinen Reiß/ davon das Land-Volck/ und andere umligende Länder/ sich erhalten/ kamen ihme zu 160032. Hanega. Von den Gersten/ 29. Millionen/ 391892. Hanega. Von dem Wäitzen/ der dem Spanischen gleich ist/ 33. Millionen/ 120000. und 200. Hanega. Von dem Saltz/ das die Königliche Saltz-Gruben geben/ die nicht geringen Nutzen bringen/ 25. Millionen/ 340000. und 400. Hanega. Deß Korns/ so man Maitz nennet/ 20. Millionen/ 250000. Metzen. An Hirse 24. Millionen Metzen. An Welschem Hirsche/ oder Buch-Wäitzen/ 14. Millionen/ und 200000. Scheffel. Von anderm unterschiedlichem Gemüse und Früchten/ 40. Millionen/ und 200000. Hanega. Weiter brachte man ihme Jährlich in die 205090. Stücke Seiden-Zeug/ Jedes von etwa 9. Ellen in die Länge/ 540000. Pfund roher ungearbeiteter Seiden. Von Baumwollen 300000. Capitons gewürckter Decken/ mit vielerley Farben. Achtmahl 100000. und 400. an Stücken/ die man Chimante nennet/ von roher Seiden/ deren Jedes eine halbe Arroban wieget/ von 16. Unzen/ 300680. Stücke. An Baumwollenen Decken/ oder Matten/ eine ohngefähr von 9. Ellen/ 668860. Stücke. An andern Baumwollenen Tüchern/ Chimante genannt/ 304646. Stücke. Alle diese jährliche Hebungen und Intraden wurden auf die Hofhaltung verwendet/ welche sehr groß war/ was übrig bliebe/ das that man in die Schatzkammer.

Von der Macht/ Militz/ und Vestung dieses gewaltigen Monarchens/ kan man auß oberzehltem sattsam urtheilen.

Das XIII. Capitul/
Von denen Asiatischen Tartarn.

EHe wir auß dem vesten Land Asiens scheiden/ wollen wir etwas Weniges von den Tartarn/ so darinnen wohnen/ berühren: Vor Zeiten redete Jedermann von dem grossen Tartarischen Cham/ aber derselbe ist heute vielmehr in Sina/ als in Tartarey zu suchen. Weil dann auffer allem Zweiffel die grosse Tartarey das allerunbekandteste Land von der Welt bey uns Europæern/ so versichere dich/ mein/ nach Standes-Gebühr/ Geehrter Leser/ daß man davon bey keinem einzigen Geographo eine richtige Description aufzuweisen hat/ sondern/ was man schreibet/ sind lauter Dinge vom Hören-sagen. Man hat zwar viel Königreiche unter den Tartarn/ aber/ wer kennet ihren Statum? Solchem nach werde ich gezwungen/ gar kürtzlich von ihnen zu reden/ damit ich sie nicht gäntzlich vorbey gehe. Ich wil aber nur reden von den Gebräuchen/ Art und Kleidung der jenigen Tartarn/ die an China oder Sina gräntzen/ wovon doch ihre andere Namens-Genossen ziemlich weit differiren werden.

So

So sind demnach die Tartarn das aller-Edelste Volck in Asia/ein Ursprung vieler andern/ so von ihnen entsprossen/ man wil sie für Scythen erkennet haben/ deren Helden-Muth und Krieges-Macht Cyrus, Darius, Alexander, und andere/ gnugsam/ja/ mit eigenem Schaden erfahren haben. In Sina nennet man sie Tata/ weil in der Sinischen Sprach kein R. zu finden. Vor Jahren theileten sie sich in 12. Zünffte/deren Jede von einem besonderm Haupt regieret wurde/ gaben auch für/daß sie von jenem Vatter vieler Völcker/das ist/von Abraham/herstammeten/ und Jene/ in dem 1. Buch Mosis/ von GOtt versprochene/ und von Ismael gezeugete 12. Fürsten eben diese wären/von denen sie beherrschet würden.

Die jetzige Tartarn haben zwar eine mehr Menschliche / jedoch auch harte und rauhe Lebens-Art. Seynd einer mittelbaren Höhe/ jedoch starck von Gliedern / darum auch den zärtlichen Sinesen weit überlegen. Ihr Angesicht ist platt / und breit/ mit wenig Kinn- aber langem Knäbel-Bart/ auch starck herauß dringenden Augen. Die Kleidung ist lang / mit engen Ermeln / die zu Ende wie Pferds-Huffen hinauß schiessen/ die Mitte deß Leibes wird von etlichen umgürtet/ bey manchem auch frey gelassen; Das Schwerdt hanget zur Lincken / dessen Schärffe oben her/das Gefäß aber hinterwärts gekehret ist/damit man desto füglicher auch zu Pferd vom Leder ziehen möge; Ausser deß Säbels/ Pfeil und Bogens/wissen sie von keinem andern Gewöhr/in diesen aber sind sie meisterlich/und von Jugend an/geübet. Das Haupt eines Kriegs-Manns wird mit einem Helm/ und die Brust mit einem Pantzer bewahret; Die Reuter seynd alle schwartz gekleidet/tragen Stieffel von Pferd-Leder/jedoch ohne Sporn. Das Fuß-Volck ist schlecht/und wenig. Jetziger Zeit wird das gantze Heer in 8. Fähnlein abgetheilet/ Das Erste und Königliche ist weiß/ wird von dem König selbst geführet/ drey andere roth/ schwartz/ und gelb/ von seinen Oheimen/ in den übrigen seynd erst-erwehnte 4. Farben vermenget. Ein See-Horn ruffet einem Jeden zu seinem Fähnlein / auß dessen unterschiedenem Gethön / oder von dem Ort / allda es geblasen wird / ein Jedweder abnehmen mag / ob sein Fähnlein / darunter er gehöret / zu Feld ziehen muß/oder nicht. Dergestalt kan ein grosses Heer fast in einer halben Stunde zum Feldzug fertig seyn; Der Anschlag aber ist allein dem Feld-Herrn bekandt. Mit den Kriegs-Gefangenen seynd sie etwas grausam / andere zur Ubergab und Gehorsam zu bewegen. Sie seynd der Schwartz-Kunst und Außdeutung der Träume sonders ergeben / haben auch einige Wissenschafft von dem Gestirn und Himmels-Lauff/ dahero in grossen Wäldern/ oder Wüsteneyen/ da sie irre gehen/ der Nord-Stern ihr einiger und bester Wegweiser ist. Paulus Venetus bezeuget/daß zu seiner Zeit über 5000. Sternseher sich in der Käyserl. Sitz-Stadt Cambalu befunden / welche von allen künfftigen Dingen zu weissagen/ aber wol auch zu irren / wusten.

Die Sorg der Tartarn/ ihre Todten herrlich zu bestatten/ ist fast gröſſer/ als bey allen andern Völckern; Demnach der Leib in einem von Ceder-Holtz geschnittenen und schön-bemahleten Sarck zur Grabstätt gebracht/ wird zuvor deß

Verblichenen Lob-Schrifft vor allen / so es mit gebogenen Knien anhören / offentlich abgelesen/hernach dem Scheitter-Gerüst/so mit zarter und roth-gefärbeter Leinwad überzogen ist/ das Feuer angeleget/ darinnen nicht allein der Sarck/ samt dem Cörper / sondern deß Verstorbenen Kleidung / Rüstung/ Trinck-Geschirr/ja aller Haußrath/biß zu Aschen verzehret wird. Die weisse Gebeine werden 3. Tage hernach sorgsam gesammlet / und in einem Geschirr von Porcellain zur zweyten Bestattung verwahret. Fast ein gantzes Jahr werden dem Verstorbenen an seinem Grab-Ort mit grossem Geheul allerhand Speisen/ von denen aber/ die solches nicht vermögen/ allein das Getränckе Cha/ vorgesetzet. Das Trauer-Kleid ist ein weisser und langer Leib-Rock/ um die Lenden etwas eingezogen/ das übrige alles ist gantz schlecht/ und zerlumpet. Das Frauen-Volck ist am Kopff mit einer weissen Hauben eingeschleyert: Die Haar-Zöpffe aber fliessen beyderseits auf die Schultern herab; Jede träget bey der Leich-Begängnüß ein mit weissem Papier überzogenes Rohr/ ein klares Sinnen-Bild der Menschlichen Sterbligkeit. Vor Jahren wurden alle / so der Käyserlichen Leich aufstiessen/ von den Trägern niedergemetzget/ mit diesen Worten: Gehet hin/ und dienet unserm König in jener Welt. Es musten ihme auch etliche auß den Hof-Bedienten oder Kebs-Weibern / denen er mehr geneiget gewesen/ auf dem Scheitter-Hauffen folgen/ ihme in der andern Welt Geselischafft zu leisten; Welcher Mißbrauch anjetzo durch klug-witziges Einlangen vieler Beamten hinterstellig gemacht ist.

Das XIV. Capitul/

Von den Japonesen / und ihrem Käyser.

JApon/ eine von den mächtigsten Insuln der gantzen Welt/ wird bewohnet von einem solchen Volck/ das eines Sinn-reichen und scharffen Verstandes/ von Natur geneigt/ nicht weniger unterwiesen zu werden/ als andere zu unterweisen. Fast keiner findet sich/ der den freyen Künsten nicht obgelegen; Sind sehr fürwitzig und begierig nachzuforschen / oder zu vernehmen / da etwann von GOtt / Göttlichen / oder der Vernunfft-gemässen Sachen gehandelt wird.

Die Sprach ist allgemein/ beyneben so Wort-reich und weitläufftig / daß eine Jede Sach auf mancherley Art zu reden / mit wunderlicher Eigenschafft und angeborner Liebligkeit/ sehr zierlich möge vorgetragen/ oder außgesprochen werden. In Worten ist dieser Unterschied/ daß sich der Adel anderer/ als die Gemeine / ingleichem die Manns-Personen anderer/ dann das Frauen-Volck/ zu gebrauchen pflege / dabey sie doch einander vollkömmlich verstehen.

Ihr Witz und Klugheit ist mercklich abzunehmen / auß allen wol-geordneten Handlungen/ und wichtigen Geschäfften bey denen sie alles mit fürsichtiger Behutsamkeit und äusserstem Fleiß beobachten/ förderst kein Wort zu verlieren/ das der Aufrichtigkeit eines Ehren-Mannes zuwider gehe.

Es

Es ist fast unglaublich / was Gestalt sie die Hitz ihres Unmuts zu mässigen / besser zu reden / zu verdecken wissen. Indem sie die Rach-Ubung nicht gäntzlich vertilgen / sondern der füglichen Zeit / auch nach vielen Jahren gewärtig seyn / die ihnen zugemessene Unbill zu erwidern. Nicht bald ereignet sich Zanck oder Zwitracht / weder öffentlich unter den Bürgern / noch in Geheim bey denen Haußgenossen. Fällt ein Strittigkeit vor / wird solche durch Mittler / Fried- oder Scheids-Männer beygeleget / welches billich zu verwundern in einem Volck / das jederzeit bewaffnet daher ziehet; Im Glück und Unglück zeigen sie gleiches Angesicht / in diesem keinen Unmuth / in jenem keinen Frevel; So gar denen Kindern wird diese Starckmüthigkeit von der Wiegen an eingedruckt / daß auch in ihrem Kinder-Spiel ein bejahrte Ernsthafftigkeit zu vermercken; Verbinden sich ehelich / allein mit einer / gebrauchen doch beyseits auch andere Neben-Weiber. Gleich wie sie von Natur geneigt zu allen dem / was ehrsam und von der Vernunfft gebillichet / also ist ihnen ein Gräuel alles / was leichtfertig und unrecht / als da seynd: Schwur- oder Läster-Worte / Diebstahl / Würffel-Spiel / und dergleichen / dahin das Japonische Sprich-Wort lautet: Das Spielen strebt nach fremden Guth / und ist die nächste Staffel zum Diebstahl / dahero auch das Creutz eine unfehlbare Straff ist dieser Laster. In der Ruhm- und Ehr-Sucht gleichen sie den alten Römern / schätzen sich vor die berühmtesten Kriegs-Leuthe unter allen Völckern / welche sie sämptlich verwerffen und gering achten / prangen forderist mit ihrem Gold und Silber zierlich außgearbeiteten Gewöhr / deren sie von ersten Jahren dermassen gewohnen / daß sie Tags-Zeit damit stets umgürtet / bey nächtlicher Ruhe aber selbe nächst dem Haupt beygehängt haben; Die Hurtigkeit im Bogen schiessen / als gemeinen Kriegs-Waffen / ist ihnen sehr wolständig / und gleichsam angebohren / nicht weniger zu Fuß / als zu Pferd; Welche Ubung ihnen auch so nothwendig / als nützlich in steten Kriegs-Läuffen / so sich ereignen / zu denen auch ihr Natur nicht unbequem / als die gefast ist / äusserstem Hunger / Durst / Hitz / Kälte und dergleichen / Lufft und Leibes-Ungemach standhafftig zu ertragen. Die Kleidung betreffend / haben Mann- und Weibs-Personen gleichen Gebrauch / das Haupt stets unbedeckt zu halten / jene auch gantz Haarloß / außgenommen eines Schopffs / so sich im Schetel erhebet; Alle Esterreich sind bedeckt mit Matten / von Bintzen geflochten / so beynebens zur Ligerstatt / aber ein Stein / oder Holtz-Block / auf dem das erhebte Haupt rasten mag; Zur Mahlzeit sitzen sie auf gebogenen und über einander geschlagenen Füssen; Die weisse Farbe achtet man allda für häßlich / und als ein Kenn-Zeichen deß Traurens / wie im Gegenspil die schwartze als zierlich / und ein Sinn-Bild der Frölichkeit / in alle Weg wird bey ihnen vermerckt eine sorgsame Obacht der Sauberkeit / zumahl der Freund- und Höflichkeit / mit dero sie einander zu begegnen wissen. Die Kindheit wird mit liebreicher Emsigkeit bester massen auferzogen / ohne einige Schläg- oder Straff-Wort / deren keines von denen Eltern zu vernehmen ist / bey stätem Weinen der Kinder auch die gantze Nacht hindurch / nicht ohne billige Verwunderung einer beharrlichen Sanfftmuth.

Die emsige Unterweisung vermag so viel / daß die Jugend schon im 7. oder 8. Jahr / mit wolständigen Gebärden / füglicher Red und Antwort / sich vor jedermann dergestalt zu verhalten weiß / als hätte sie ein bejahrtes Alter erreichet. Vor allen ist diß mit Verwunderung anzumercken / daß fast alle Lands- und Lebens-Gebräuch unsern Europäischen gantz entgegen gehen; Der liebliche Geruch so uns angenehm / ist ihnen ein Gräuel. Was unserm Geschmack dienet / verwerffen sie; Und uns eckelt ob dem / was ihnen wol schmeckt; Uns ergetzet das kalte und frische Getränck / ihnen beliebet Sommer und Winter das warme / bey uns werden die weissen Zähne gerühmet / bey ihnen die Schwartze / welche sie zu dem Ende mit gewisser Schwärtze bestreichen; Die Pferd besteigen sie zur Rechten / wir zur Lincken; Das Entdecken deß Haupts ist allhier ein Ehr-Beweisung / oder Anmahnung deß Begrüssens / alldorten das Ablösen der Schuh; Wir empfangen die Gäst und Freund aufstehend / sie sitzend; Die Perlen haben bey uns fast den höchsten Werth; Bey ihnen das Eysen und Töpffwerck. Zur Zeit der Kranckheit geniessen sie rauher und gesaltzener Speisen / wir linder und lieblicher. Ihre Artzneyen seynd süß und angenehm / die unsere bitter und widerwärtig. Wir lassen öffters zur Ader / sie niemahls; Wann wir außgehen / legen wir den Mantel um / und legen ihn / wann wir heimkommen wieder ab; Sie thun das Gegentheil. Schließlich / es hat gäntzlich das Ansehen / als habe die Natur in der widrigen Leibes-Bewandtnuß dieses Volck dem Europäischen gantz entgegen setzen wollen.

Das Japonische Frauenzimmer.

Aller Ehe-Verbündnuß deß vornehmsten Adels stifftet und schlichtet seine Majestät selbst / und muß ein jeder seine Anmuthung zu deß Königs Belieben und Absehen bequemen. Die zukünfftige Gemahlin / so von Jhro Majest. erkieset / wird vorhero in einem herzlichen Pallast erhalten / biß daß der Freyer einen andern von Grund aufgericht / und sie alsdann mit ungewöhnlichem Pracht dahin eingehohlet. Ein grosse Anzahl ausserlesener Hof-Fräulein und anderer Bedienten werden solcher Hochzeitterin beygefüget / welche sich biß in die 40. 50. 100. ja auch wol 200. erstrecket / nach jedes Stand und Vermögen / die auch sammentlich sehr prächtig angethan / zumahlen herzliche / nicht minder Kunst- als köstlich außgezierte Wohn-Plätze beziehen.

Einmahl im Jahr und nicht öffter wird gedachten Adel-Frauen gestattet außzugehen / und dazumahl ihre Freunde zu besuchen; Alsdann werden sie von 30. 40. ja auch 50. gemeldter Hof-Fräulein / so alle in Palancquins oder Tragbahren getragen / und beyderseits von wolbestellten Leibwartern verwahret seyn / in schönster Ordnung begleitet. Diese Sänfften sind sehr köstlich / schimmern von Gold und schönem Lackwerck / folgen einander gantz ordentlich / jede von der andern 2. Klaffter weit entschieden; Von einer dergestalt nach Käyserlicher Wahl geehligter Edel-Frau werden allein hergezogen die wahre Erben / Vätter-

Vätterlicher Gütter und Geschlechts-Namen; Im Fall sie aber unfruchtbar ist / oder keines zu vollständigem Alter aufbringen mag / als wird das erbliche Land-Guth einem andern / ja auch wol fremden Herren eingereichet. Unehe-liche Neben-Weiber zehlet ein jeder / so viel ihme belieben / von denen eine gros-se Anzahl gleicher Kinder erzogen werden / doch deren keines zu Erben eingesetzt / sondern alles denen rechtmässigen Ehe-Kindern vorbehalten.

Ein jeder Fürstlicher Wohn-Platz / ist ein eigentlicher Sitz der Freuden. Alles / was Menschliche Gemüths-Neigung zu bequemlicher Wollust oder lust-bahrer Erquickung ersinnen mag / findet sich allda / als in einem Paradiß ver-sammlet; Kunst- und zierliche Lust-Oerther / Fisch- volle Wasser-Teich / aller-hand Land- und Wasser-Vögel / ergötzliche Seiten-Spiel / sinnreiche Erdich-tungen / so täglich vorgestellt werden / streitten sammentlich in die Wette / die-sen Ort beliebig zu machen; Keiner Manns-Person wird zugelassen / einigen Frauen Pallast einzutretten / sie allda zu bedienen / oder mit Gespräch zu belu-stigen / allein denen Nächst-Verwandten / welche dessen zu sonderen Gnaden / jedoch nicht offtermahl begünstiget werden; Zu diesem End wird das Frauen-Volck mit sothaner Obsicht verwahret / daß aller Zugang dem ungleichen Ge-schlecht verhütet bleibe; Jenes aber / was Alter oder Würde es immer sey / der Männer Ansprach gäntzlich vermeiden / und also in bemeldtem Hof-Dienst ihr Leben vollziehen muß. Kein Verbrechen / so der Ehrbarkeit zuwider / auch nur in Arg dencken / wil geschweigen in der That selbst / kan so gering seyn / welches nicht stracks mit dem Tod abgestrafft werde; Die Aufwarterinnen deß Königs oder seiner Gemahlin seynd mehrentheils ausserlesene Töchter / mit so demüthi-ger Eingezogenheit von der Natur begabet / daß sie nach einem Blick oder Au-genwinck ihrer Herrschafft zu antworten / zu lachen oder zu schweigen wissen; Seynd in gewisser Ordnung / nach Unterscheid ihrer Kleidungs-Farb abgethei-let; Etliche in Purpur-Farb Seiden angethan / mit Meer- grünen Spangen und Nesteln vermenget; Bey andern ist die Farb goldgelb in Kleidern / die Spangen aber und Haupt-Zierde Viol- blau. Manchem beliebet in jener die Weisse im übrigen Geschmuck die rothe Farb; Welche widrige Untermischung sehr wolständig ineinander einstimmet / und denen mit Gold eingewirckten Kley-dungen / ein sonder schönes Ansehen und zierlichen Glantz ertheilet; Bey jeder Farb seynd 16. Bediente / welche in schöner Ordnung abgetheilet / neben einander sitzen / gehen oder aufwarten / nach Arth und Weiß / in dero sie un-terrichtet; Sind alle eines Edlen Herkommens / wol erzogen / schön an Leibes-Gestalt / züchtig an Gebärden / und in alle Weg sehr wol gearthet. Tretten diesen Hof-Dienst an / mit gäntzlicher Bedingnuß / dabey in die 18. oder 20. Jahr zu beharren / ja fast alle / mit Entschliessung ihr gantzes Leben alldort zu-zubringen.

Viel werden an genommen schon im 4. oder 5. Jahr ihres Alters / demnach sie aber das 20. oder 30. in gedachter Bedienung erreichet / von ihrem Herrn / einer

einer seiner Edelleuth/Kriegs- oder Hof-Bedienten mit ziemlicher Heim-Steur/ zur Ehe anvertrauet. Die über das 30. bejahret seyn/ tretten nicht mehr hinauß/ sondern enden allda ihr Leben; Werden jedoch währender Zeit zu gewissen Aemtern erhöhet/ so bey diesem Frauen-Volck sehr vielfältig sind. Keine Ehe-Frau/ was Standes sie immer seyn mag/ wird/ Vermög einer allgemeinen Gesatz-Ordnung sich jemahls erkühnen/ in einige Staats- oder Regierungs-Sachen sich einzumengen/ etwas/ diß angehend/ ihrem Gemahl vorzutragen/ zu erforschen/ oder einige Fürbitt einzulegen; Dann in dergleichen Begebenheit sie denselben mit grossem Unlust/ ohne einige Gegen-Antwort sehen wurde hinweg ziehen/ oder aber eine solche erhalten/ dessen sie zum andernmahl nicht verlangen würden. Dahero jede/ mit sorgsamer Obsicht in alle Wege beflissen/ ihme die geringste Anlaß nicht zu geben/ zu einigem dergleichen Unlust/ sondern äusserst bemühet ist/ sich durch mannichfaltige ihme beliebige Dienst-Erweisungen angenehm zu machen/ und seine Huld zu erwerben. Ein Ehe-Herr/ in Besuchung seiner Gemahlin beurlaubet alle sorgsame und wichtige Gedancken/ und gibt denselben vor seinem Abschied kein Gehör; Alldieweilen bey sothaner Zusammenkunfft von nichts anders soll gehandelt werden/ als was zu Erquickung eines so angenehmen Gastes erdencklich ist. Damahlen werden angericht herzliche Mahlzeiten/ liebliche Sing- und Dicht-Spiel/ zierliche Ehren-Täntz/ und viel andere dergleichen Lustbarkeiten/ bey denen die Ehe-Frauen/ was Standes die seyen/ ihrem Ehegatten mit ehrerbietiger und liebreicher Unterthänigkeit in alle Wege zu begegnen wissen/ ja fast den Augen anzumercken/ was selbsten angenehm und beliebig ist.

Daß die Japonier/ insonderheit die eines höhern Standes und Ansehens/ ihren Gemahlinen alle Freyheit benehmen/ zu Hauß verschlossen halten/ alle Männliche Gemeinschafft versagen/ sie in keine Reichs- oder Staats-Geschäfften einmengen lassen/ geben sie folgende Ursach: Ein Weib/ sprechen sie/ ist allein zu diesem End bestellt/ daß sie den Mann bediene/ ihn erquicke/ die Kinder tugend- und sorglich aufferziehe/ und in solcher Ubung alle ihre Gedancken und Sorgen einschrencke/ durch welche Eingezogenheit dann gar weißlich verhütet werden mannichfaltige Beschwernuß/ eyferende Unlusten/ Zwytrachten/ Hinter-List/ Kriegs-Unruhe/ ja unzählich dergleichen Ubel/ so vor Jahren auß dero/ ihnen allzuviel ertheilter Freyheit/ und von ihnen angemaßter Gewaltshabung/ nicht ohne mercklichen Schaden sich ereignet; Gestaltsam hievon viel merckwürdige Trauer-Geschichte zu lesen/ die wolglaubige Zeugnuß leisten/ was massen mancher Ehe-Mann durch Weibliche Hinter-List untergangen/ in grosses Abnehmen seines Standes/ ja! endlich in tödtliches Verderben gerathen.

Die sonderbare Ehe-Treu und schamhaffte Erbarkeit/ als eine eigenthumliche Zierde eines Frauen-Bildes/ ist bey diesem Volck vor anderen zu rühmen/ deren viel preißwerthe Geschichten könten beygebracht werden/ allhier aber/ wegen bestellter Kürtze eines allein oder 2. sehr Merckliche wil angemeldet haben/ auß

welchen

welchen von denen andern zu urtheilen. Im Königreich Fingo lebte ein berühmter Edelmann in ruhiger Ehe-Gesellschafft mit seiner Gemahlin / dero wolgestaltes Angesicht die ehrenlose Augen deß Königs dermassen berührt / daß er von diesen Banden verstricket / bald ein Sclav worden / seiner viehischen Anmuthung / der ein Herrscher war / deß gantzen Königreichs. Gleich wie nun dieses wilde Feuer niemahlen abnimmet / also wurde auch seine schand-brünstige Begirde immerzu häfftiger / biß daß sie in ein lasterhafftes Ansinnen außbrach; Kürtzlich / der Edelmann wurde heimlich ermordet / die schöne Wittib aber / nach wenig Tagen gen Hof beruffen; Welche so hertzhafft ihre Ehre zu beschützen / als schön geliebt zu werden / dem mächtigen Todschläger auf sein schandloses Anbringen mit keuschem Eyfer also begegnete: Frolocken solte ich / gnädigster König / und mich dieses Glücks halber billich hoch schätzen / als die ich würdig befunden / Eure Majestät schuldigst zu bedienen; Jedannoch betheure ich unerschrocken / daß ich an jenem Augenblick / da ihr mich berühret / meine eigene Zunge mit Gewalt zernagen / und vollends mir werde den Tod thun. Wofern ihr aber meiner Dienst wollet versichert seyn / so verwilliget gleicher massen in meine Gegen-Bitt. Vors Erste begehre ich 30. Tage Zeit / bey welchen ich meinen Todes-Verblichenen Ehe-Herrn schuldigst betrauren / und selben / mit gebührmässiger Leich-Begängnuß zur Erden bestatten möge; Nachmahlen vergünstiget mir das Lust-Ort eures Königlichen Thurns / indem ich ein ansehnliches Traur-Mahl anstellen / und also / samt seinem nächsten Anverwandten / das Leyd deß traurigen Hintritts beschliessen möge können. Dem brennenden Laster-Hertz deß Königs dauchte solches eine Vorhandlung zu seyn / nächst folgender Ubergab der verlangten Vestung / verwilliget leichtlich in alles / doch nicht ohne Entsetzung / daß der Thurn zu einem Speiß-Saal beordret wurde; Welche ihme gar bald benommen / da er nehmlich bey währender Mahlzeit voll der üppigen Freuden / zumahlen von innerlichen Begirden und deß Weins-Tranck erhitzet / gedachte nunmehr der gewünschten Vergnügung zu geniessen / aber unverhofft ansehen muste / was Gestalt dieses Ehren-Bild und keusche Matron, mit Vorwand sich in etwas zu erlüfftern / von der Taffel in nächsten Lust-Gängen wiche / urplötzlich sich vor männiglich von der Höhe abstürtzte / und also den schamlosen Nachsteller das Sieg-Kräntzlein der Ehren-Zucht mit ihrem Tod durch lobreiche Klugheit entzoge. Ein Reichs-Fürst ließ in seiner Herrschafft einen Theil junger wolgestalter Töchter aufsuchen / unter welchen eines Krieges-Knechts verlassener Wittib Tugend- liebendes Töchterlein seine Augen und Gemüths-Neigung vor allen an sich gezogen / und derohalben von ihme zu einem unehelichen Neben-Weibe aufgenommen war. Die arme und hülffloſe Mutter sehnete sehr nach dem entraubten Kind / so der Stab ihres Alters / und Auffenthalt ihres noch übrigen Lebens seyn solte; Weilen aber ihr aller Zutritt benommen / beklaget sie sich durch schrifftlichen und geheimen Bericht / einer unerträglichen Armut / bey welcher sie unmächtig wäre / ohn ihr Beyhülf das Leben ferner zu fristen; Diesen Zettul erhielte die Tochter / wird aber in Ablesung dessen

von gedachtem Herrn ertappet; Alsobald verbarge sie ihn / und erwecket hierbey häfftigere Begirde zu wissen / wessen Inhalts / von wem und woher diß Schreiben abgesandt wäre. Das Mägdlein schämete sich ihrer Mutter äusserster Armuth / in Bedenckung aber eigener Schwachheit und seiner Stärcke / mit dero er ihr zusetzte / warff sie das Papier in den Mund / stossets gewaltsam hinab / ersticket / und fället lebloß zu Boden; Diß vergewissert noch vielmehr seinen eiferenden Argwohn / schaumete vor Unmuth / und befahl der unschuldigen Kähle zu eröffnen; Als er aber im verschluckten Zettul kein anders Verbrechen / als die Mütterliche Wehe-Klag über eigene Lebens-Noth befunden / brachen ihme vor hertzlichem Leid-Wesen die Zäher auß den Augen / und / als straffete er seinen unrechtmässigen Eyfer / ließ der verstorbenen Mutter zu sich beruffen / gab ihr einen gelegenen Wohn-Platz in seinem Pallast / und ward hernach von ihme sehr reichlich unterhalten.

Bey freundlicher Versammlung der Anverwandten findet sich gleiche Obsicht zur Erbarkeit / Krafft dero sorgsam verhütet / damit nicht einige Reden im Gespräch mit einlauffen / so entweder Ehe-Sachen betreffen / oder sonsten einigerley Weiß dieser Tugend zu widergehen; Ja / so es auch dißfalls nicht ungereimt / jedoch unbedachtsam vorgebracht / wird der Jüngst auß den Anwesenden aufstehen / und sich von der Gesellschafft entäussern.

Pracht deß Käysers.

ES führet die Majestät zu Japan den Namen eines Käysers in Ansehung seiner Bottmässigkeit / dero andere Könige und Fürsten untergeben seynd; Ist ein eigenthumlicher Ober-Herr / über das gantze Land / mit völligem Gewalt / die Vornehmsten desselben / ja wol auch die Könige geringen Gebrechens halber nicht allein in entlegene Eyländer / das ist / in das Ehlend zu verstossen / sondern so gar an dem Leben zu straffen / ihr gehabtes Land und Gut / Schätz und Einkünfften / andern zuzumässen / denen es / seinem Gutdüncken nach / und ihren Verdiensten / rechtmässiger zustehen wil.

Wann der Käyser auß oder einziehet / sitzet er / entweder zu Pferd / oder wird in einer Sänffte getragen / zunächst begleitet von denen Hof-Herren / so zu diesem Dienst allein bestimmet / und Geleits-Herren genennet werden / Personen / von hohen Ansehen / und mercklichen Einkünfften / doch ohne Besitzung einiges Land-Guts. Diese sind mit vortrefflichen Gaben der Natur außgezieret / und in mancherley freyen Künsten bester massen erfahren; Einer ist ansehnlich in der Sing- ein ander in der Artzney-Kunst; Dieser ist wunderbar mit der Schreib-Feder / jener mit dem Pensel; Mancher ist zierlich im Wolreden / und dergleichen. Nächst diesem folget die Leib-Wacht seiner Majestät / bestehet in ausserlesenem Adel / deren / welche von den Königlichen Neben-Weibern gebürtig / denen Königen nächst anverwandt / jedoch unfähig sind / einiges Reich- oder Land-Gut zu erben / die Anzahl deren stehet auß folgendem zu ermessen.

König

König von Mito nächster Vätter höchstgedachten Käysers / zehlet so viel Söhn / als Jahr seines Alters / das ist 54. der Töchter aber noch viel mehr / so doch bey dem Volck deß Weiblichen Geschlechts halber / geringschätzig / und dahero die Anzahl nicht bald in Acht gezogen wird. Bald hierauff folget die andere Leibwacht etlicher 1000. streitbahrer Männer samt ihren Obristen und Haupt-Leuten / deren ein Theil eines Carthaunen-Schuß weit / dem Käyser vor / der andere / so viel nachgehet. Ob nun wol dieser Kriegs-Leuth eine merckliche Anzahl ist / wird dannoch keiner beygezehlet / er seye dann eines tapfferen zugleich aufrichtigen Gemüts / in Gebrauch allerhand Waffen bester massen geübet / Fried- und Sittsam / auch in freyen Künsten etwas erfahren; Gestaltsam solches mercklich abzunehmen / bey jedem Käyserlichen Außzug / allwo viel 100. dergleichen zu Fuß oder zu Pferd / jeder in schwartz Seiden bekleidet / neben / vorhero und nach dem Käyser / in so zierlicher Ordnung / ohne eintzige ungereimte Bewegung / Glied- weiß daher gehen / daß es mit höchster Verwunderung zu sehen / die gröste Ehrerbietung gegen ihrem Landes-Fürsten gestattet mit nichten / daß noch die / so ihne begleiten / noch andere / so ihn sehen fürüber gehen / ein einiges Wort verliehren; Man vernimmet nichts / als ein Geräusch vieler Menschen und Pferde; Bey solcher Begebenheit werden die Gassen mit Wasser besprenget / und Sand bestreuet / und allenthalben mit sonderem Fleiß gereiniget. Kein Hauß-Thor mag verschlossen bleiben / keiner sich deß Vor-Hauß oder Fenster bedienen / die vorbey ziehende Majestät zu besichtigen / sondern ein jeder muß sich der Zeit in seiner Wohnstatt verhöhlen; Es sey dann / daß er ein Vor-Hof oder vor der Hauß-Thür auf einer Matten knyend mit tieffster Demuth seinen Landes-Fürsten verehren wil. Nach jedem fünfften oder siebenden Jahr wird von gedachtem Käyser eine allgemeine Abräyse nach Meaco beordret / allda / als in seiner eigenthumlichen Bleib- oder Residentz-Stadt nach uhralter Gewonheit dem Dayro / als rechtmässigen Erb-Herrn deß gantzen Japans schuldigst zu bedienen. Dieser Außzug wird ein völliges Jahr vorhero außgeschrieben / Tag und Orth benennet / da jede Herren deß Landes samt ihren Bedienten und angehöriger Außrüstung sich einfinden sollen; Wege und Heer-Strassen werden sorglich verbessert / und aller Orten nothwendiger Gezeug beygebracht / so vorgenommene Abräyß beschleunigen mag. Ein Theil gedachter Reichs-Herren / so durch gefallenes Loß erkieset / nehmen etliche Tag den Vortrab / bald folget Ihro Majestät samt denen Reichs-Räthen / endlich die übrigen Fürsten und Stände; Es ist unglaublich wie es damahlen auf den gemeinen Wegen von Menschen / als von Bienschwärmen gleichsam wimmele / daher dann alle zu Meaco kümmerlich mögen beherberget werden / unangesehen allda über die 100000. gelegener Wohnungen zubereitet / beynebens vor die Soldaten und gemeinen Volck / rings um die Stadt mannigfaltige Hütten aufgerichtet seyn.

Jedo ist von Meaco entlegen 125. Nieder-Teutsche Meilen / hie und da mit wolgebauten Städten und offenen Marckt-Flecken untersetzet / so ungefähr

zwey drey ja auch wol vier Meilen von einander entschieden. Auß diesen / neben andern 20. nahmhafften Schlössern / werden 8. zu untermengten Rast-Oerter bestellet / jedes mit sonderbahrer Käyserlicher Hofstatt / Adel / Soldaten / Pferden / Nahrung und andern dergleichen Notthurfften bester massen versehen; Bey keinem ermangelt das Geringste / so zu gebührendem Pracht / Käyserlicher Hoheit / und dero herzlichen Unterhalt mag erheischet werden. Welche nun den Käyser auß der Stadt Jedo begleiten / zu dem ersten Ruhe-Platz / ruckten nicht weiter / sondern verbleiben allda; Die ihne aber allhier empfangen / ziehen mit ihme zur andern; Jngleichen diese / so da gewartet / zur dritten / und also fort / biß zur letzten / dergestalt / daß keine von diesen also abgetheilten Hofstätten Jhro Majestät über eine halbe Tagräyß begleite / jedoch endlich allesamt / nach obertheiltem Unterricht in besserer Ordnung nach Meaco gelangen. Mittler Zeit bleiben gedachte Ruhe-Plätze mit gewöhnlicher Krieges-Wacht sorgsam verwahret. Bey der Ruck-Räyse wird gleiche Anstalt gemachet / und obberührte Ordnung vollkommen gehalten / samt emsiger Vorbereitung alles dessen / das hierzu einiger Weiß erforderlich seyn mag.

Verehrung.

WAnn der Vornehmsten einer bedacht ist / einen Pallast aufzurichten / muß das Gebäu neben andern ihme gelegenen Hauß-Porten eine insonderheit haben / welche viel kostbarer / als andere / allerseits mit geschniztem Bildwerck zierlich erhebt / eines Theils starck überguldet / im übrigen mit Lackwerck / oder scheinendem Leim bestrichen seye; Und damit der helle Glantz bey der Sonnen-Hitz nicht erbleiche / wird die also verfertigte Porte mit breiten Taffeln überzogen und eingeschlossen / und verbleibet dergestalt so lang / biß daß Seine Majestät sie würdiget / durchzugehen / und in erwehntem Pallast das erste Gastmahl einzunehmen; Nach dessen Ruckkehr selbe wiederum entdecket / gäntzlich verschlossen / und niemahls forthin eröffnet wird / zu gewisser Urkund / daß keiner würdig geachtet / diesen so herzlichen Durchgang in gedachtes Gebäu zu nehmen; Bemeldte Käyserliche Gnade und Gunstgewogenheit wiederfähret keinem Wohn-Platz zum andern mahl; Aller Hauß-Rath und Tisch-Gezeug / mit welchem der Speiß-Saal und die Tafel selbst außgezieret / wird längst zuvor mit sorgsamen Fleiß und theuren Unkosten zubereitet / ja / jedes Stuck mit Käyserlichen Wappen eingemercket / und demnach seine Majestät damit bedienet / zu schuldigsten Andencken Käyserlicher Würdigung / ohne ferneren Gebrauch hinführo ohnverfehret verwahret. Drey Jahr vorhero wird dieser angenehme Gast / durch demüthiges Einladen zur bestimten Mahlzeit ersuchet; Währender Zeit aber / alles mit sonderbahren Fleiß angeordnet / was dieselbe zieren und ansehnlich machen kan; Als dieser Ehren-Tag dergestalt vollbracht / werden am folgenden alle Nächst-Verwandte und geheime Käyserliche Räthe / samt andern Königen und hohen Fürsten deß Landes mit fast gleichem Pracht und herzlicher Mahlzeit

em-

empfangen / und solches drey gantzer Monat nach einander mit höchster Ergötzung fortgesetzet; Kürtzlich zu reden: Die Erbauung dergleichen Pallasts / samt Käyserlicher Gastirung / ist gnugsam einen vermöglichen König in Armuth zu bringen.

Die fürnehmste Ergötzung deß Käysers ist die Kranich-Beitz / welcher Vogel allda in mercklicher Hochschätzung / und dahero zu sonderer Gnad- und Gunst-Erweisung manchem Hof-Herrn von seiner Majestät verehret wird / von diesem aber mit so theurer Danckbarkeit erwiedert / daß fast eines halben Jahrs Einkünfften darauf gehen. Dann / in Ansehung Käyserlicher Hoheit mit dero eigener Hand / durch Beyhülff eines Falcken / gethane Gnaden-Gab dermassen bey allen schätzbar / der Sieg aber so rühmlich geacht / daß die gantze Stadt solches danckbarlich erkennen / und / als eine Helden-That / mit herrlichen Fest-Tägen / kostbaren Mahlzeiten / und viel anderm Ehren-Gepräng / viel Zeit hindurch freudig begehen / und Lob-preisen muß / welches alles außführlich zu erzehlen viel zu lang fiele.

Jüngst hat der König von Satsuma in seinem neu-aufgeführten Gebäu die Käyserliche Gegenwart / und von dero eine so hohe Begnadung überkommen / als einigen dergleichen Reichs-Fürsten bey solcher Fügnüß jemahlen vorhero begegnet ist; Diß war ein Geschenck Bohnen / oder Pferd-Futter / also / bey ihnen genannt / in der warhafften Schätzung aber ein jährliches Einkommen von 6. Tonnen Goldes.

Die Unter-Könige / und Reichs-Fürsten.

DJeser Käyser hat sehr viel Unter-Könige und Reichs-Fürsten unter sich / und weil dieselbe grosse Provintzien zu verwalten haben / wird einem Jeglichen gemeiniglich vom Käyser ein Aufseher / oder Cantzler / zugefüget / mit diesen Worten: Günstige / die Rechnung eurer Intraden ist sehr groß / der Unterthanen auch sehr viel / zu dero schleunigern Verwaltung Ich auß wol-geneigter Beysorge euch einen klugen und getreuen Mann beyfügen wollen / der bey mir von ersten Jahren auferzogen / und solcher Beamtung wol fähig ist. Lasset euch seine getreue Dienste ersprießlich / und diese meine sorgsame Zuneigung beliebig seyn. Dieser Ehren-Befehl wird mit sonders grossen Danck-Zeichen / unterschiedlichen Freuden-Gepränge / zumahlen auch herrlichen Danck-Gaben / Ehrerbietig an- und aufgenommen; Jetzt-gemeldete Cantzler werden von Jugend auf in Käyserl. Schreib-Kammern bester Massen geübet / auf deren reiffen Verstand und tieff-sinnige Klugheit hernach die Majestät selbst ihre gantze Reichs-Verwaltung sicherlich steiffen mag.

Darum sie dann in Antrettung erwehnter Beamtung mit eurem Eyd-Schwür und blutiger Unter-Schrifft angeloben müssen / äusserst geflissen zu seyn / Alles und Jedes / so gar das Geringste / die Regierung und das gemeine Wesen anlangend / emsig zu vernehmen / nachzuforschen / und vollkommlich anzumercken /

auch dessen allen/und was sonsten täglich bey ihren Fürsten/denen sie zugeeignet/ fürgehet/ oder gehandelt wird/dem Käyser ordentlich und Register-Weise zu berichten; Ohne ihr Vorwissen oder Einstimmung darff sich keiner erwehnter Landes-Herren jemahls einiges Geschäffts unterstehen/ daß also die gantze Verwaltung deß Landes gedachten Cantzlern oblige/ und von ihnen alles angeordnet werde.

Fast bey allen Fürstlichen Höfen finden sich etliche unter den Bedienten / so in Verstand und Klugheit andern vorgehen/ denen dann folgende Sorge ernstlich aufgetragen wird/ ihren Eigen-Herrn/ aller Lebens- und Sitten-Mängel/ so täglich einlauffen/ und an ihme vermercket werden/ auffer einiges Absehen/ freymüthig zu erinnern; Solches ist auf reiffem Bedencken also eingeführet/ alldieweilen nemlich der Mensch/ durch allzugrosse Zuneigung gegen ihme selbsten verblendet/ seine Fehler leichtlich übergehet/ oder solche nicht erkennen mag; Im Gegentheil aber die Jenige/ so Land und Leute beherrschen / vielen wichtigen und Sorg-vollen Geschäfften obligen müssen/ und dahero leichtlich von ihren Gemüths-Regungen übereilet/ bald durch hefftigen Zorn/ bald durch Ehrsucht und Ubermuth / bald durch unordentliche Wollüste die Tugend-Maß überschreiten/ und irre gehen können. Wollen aber viel lieber von einem getreuen Bedienten ihrer Fehler in geheim erinnert/ als von Fremden hinterrucks derselben getadelt/ oder verleumdet werden / dannenhero erwehnter Diener von der Seiten seines Herrn keines Weges abweichet / insonderheit bey frölichen Mahlzeiten / freundlichen Zusammenkünfften / und öffentlichen Freuden-Festen / allda er alles sehr genau und bedachtsam anmercket / was künfftiger Ermahnung scheinet würdig zu seyn.

Die Fürnehmste deß Reichs / welche grosses Land besitzen / führen zwar eigenthümliche Adels-Namen / so doch mehrentheils von dem Land herstammen; Ins gemein werden Jedem 3. Namen beygefüget / nach Unterscheid und Enderung der Lebens-Jahre / denen Kindern ein Kindischer / den Männern ein Mannlicher / und den Betagten oder Eralteten ein gleicher Bedeutung / dergestalt / daß einer den andern nach Zunehmen der Jahre verstosse und vertilge. Nach verwichenen Kindes-Jahren und erreichtem Mannlichen Alter verlieret sich der Kindische/ und wird der Mannliche angenommen/ als der noch den Kindern / noch den Greysen/ geziemen wil; Eben also geschiehet es bey dem grauen Alter; Der Zu- oder Bey-Nam wird bey allen vorgesetzet / als hierinn ihren Eltern danckbar / von denen sie ihn ererbet / diese/ sagen sie/ lebeten vor uns/ dahero denen Nachkömmlingen gebühren wil/ zu schuldiger Erinnerung ihrer Vor-Eltern / selbigen den Vorzug zu geben in den Namen/ welche den Vorzug gehabt haben an der Zeit.

Bey Ableibung eines Landes- oder Reichs-Herrn finden sich nach Hoheit seiner Würde oder Anzahl der Unterssassen/ 10. 20. ja 30. welche auß eingebildeter Pflicht-Schuldigkeit ihnen selbst grausam den Leib aufschneiden/ und als getreue

treue Diener / samt ihrem Herrn / absterben wollen. Viel verbinden sich zu diesem Todten-Dienst noch bey Lebzeiten / da sie nemlich von ihnen mit einer Gunst-Erweisung gnädigst begabet / solche zu erwiedern / alsobald einwenden: Gebietender Herr / eurer getreuen Unterthanen ist eine merckliche Anzahl / und was Vorzug gebühret mir / diese Ehre vor andern zu geniessen? Nun dann / so übergebe ich abermahl meinen Leib / der euch ohne das zuständig ist / und gelobe / daß er sein Leben mit dem Eurigen vollziehen werde. Dieses Erbieten wird alsdann zu gewisser Urkund mit einem Trunck Weins bekräfftiget / als der zu allen Verbündnüssen mit sonderbarem Gepränge angewendet / verursachet / daß nicht möge zertrennet werden / was mit demselben beschlossen worden.

Dieses vielmehr unmenschliche / als treue Bauch-Aufschneiden / wird folgender Weiß angestellet: Demnach deß Verblichenen nächste Anverwandte im Götzen-Hauß versammlet / und mitten in dem Tempel auf außgebreiteten Kleidern oder Rohr-Matten das letzte Scheid-Mahl mit höchstem Frolocken eingenommen / tretten diese selbst-Mörder herfür / schneiden sich Creutz-Weise in den Leib hinein / daß das Gedärm / und aller Unflath / herauß breche. Manche auß Tapfferkeit / andern bevor zu thun / schneiden zugleich die Kähl / und folgends den Lebens-Faden ab. Meines Gedünckens sind dieser wilden Grausamkeit fast 50. unterschiedene Manieren / der es zum besten / das ist / zum grausamsten / macht / wird von den Anwesenden höchst gepriesen / und träget die mehreste Ehre davon.

Als ein Land-Fürst für seine eigene oder Käyserliche Vestung ein hohes Gemäuer / zu füglicher Beschirmung gegen feindlichem Anfall / aufzuführen gesinnet / bieten sich auß dessen Bedienten manche dar / mit inständiger Bitte / sie mit dieser Ehr zu begünstigen / daß sie zum Grund-Stein / darauf das völlige Gebäu geführet / mögen untergeleget werden / auß thörichter Zuversicht / dasselbe demnach von allem widrigen oder unglücklichen Zufall werde befreyet seyn / wann es nemlich mit Menschlichem Fleisch unterstützet; Im Fall nun einem solches in Gnaden zugelassen / wirfft er sich alsobald unterst zur Erden / umfänget den ungemeinen Bau-Stein mit beyden Armen / und wird also durch dessen einfallende Schwere jämmerlich zerquetschet / und zerpresset.

Justitz.

VOn der strengen Justitz der Japoner discuriret Frantz Coron folgender Massen: Es stehet so wol dem Geringsten von Adel / als dem Käyser selbst frey / das Recht zu ertheilen / allen seinen Unterfassen und Bedienten; In Käyserl. Reichs-Städten / oder Vestungen / wird solches von denen darzu verordneten Regenten verwaltet. Als ein Edel-Geborner / oder Kriegs-Mann / seines Verbrechens halben / den Tod verwürcket / kan ihme zu sondern Ehren vergünstiget werden / daß er mit Zerschneidung deß Leibes sein selbst-Mörder seye. Kauff- oder Handels-Leute / Burger und Nieder-Standes-Personen / werden durch offentliches Gericht und fremde Hände abgestraffet / alldieweilen gedachte Personen

allda

allda sehr gering/ und fast verächtlich seynd. Der Kauffmann zwar/ seines ungerechten Gewinns halben/ welchen er/ vermittelst grosser Falschheit und mannigfaltigen Betrug/ seine Waaren hiermit anzubringen/ von denen Edlen so wol/ als Unedlen/ listig zu sich ziehet/ und dergestalt bereichert wird; Der Burger aber/ oder Handthierer/ auß Absehen seines geringen Standes/ als der mit Hand-Arbeit/ und andern Diensten/ der Gemein verpflichtet/ sich sorgsam ernähren/ und durchbringen muß. Noch geringer wird geachtet ein Bauers-Mann/ weilen er zu stäter und grober Frohn-Arbeit geboren/ der Mühe-vollen Dienstbarkeit untergeben bleibet. Die Edlen aber/ oder Kriegs-Leute/ deren allda die gröste Anzahl/ seynd forderst in mercklicher Ehr und Hochschätzung bey Jedermänniglich/ gehen/ als Freygeborne/ daher/ leben in guten Tagen/ werden von andern hoch angesehen/ von den Kauffleuten/ Burgern und Bauers-Volck/ nächst-beschehener Erwehnung/ gefürchtet und erhalten.

Kein Verbrechen ist so klein/ das mit dem Tod nicht abgestrafft werde/ insonderheit die Entfremdung auch nur eines geringen Werths. Der um Geld spielet/ hat das Leben verwürcket/ vielmehr ein offentlicher Mordthäter/ oder listiger Meuchel-Mörder. Gleiche Bestraffung ergehet über alle Unthaten auf gleiche Weise/ wie selbige auch in unsern Ländern vergossen werden; In gemeinen Verbrechen bezahlet ein Jeder seine eigene Schuld; In Lebens-Verfallungen/ oder Criminal-Sachen/ schreitet die Straff zum Vatter/ Brüder und Söhnen/ die Güter werden eingezogen/ Mutter/ Schwestern und Töchtern/ zu Leibeigene verkaufft/ oder/ als ein Geschenck/ andern dargebotten; Von ermeldeten Gütern/ so wol in Käyserlichem als sonderbarer Herren Gebiet/ fället dem Land-Fürsten nicht das Geringste zu/ sondern alles wird durch bestimmte Rent-Meister ordentlich eingeholet/ nachmahlen zu Erbauung der Kirchen/ Verbesserung der Heer-Strassen/ und Land-Brücken/ oder zu gemeinem Nutzen/ angewendet.

Ich weiß mich zu entsinnen/ daß ein übermüthiger Gesell sich zu eines Edelmanns Diensten angegeben/ dessen Schatz zu versorgen; Seiner Wolständigkeit aber und guten Ansehens halben grössere Belohnung erfordert/ als ihme diß-falls zustunde; Den Edelmann verdroß diese Frechheit/ als eine ihme zugemessene Beschimpffung/ ließ es sich doch nicht mercken/ und gabe mit verdecktem Unmuth diese sittsame Gegen-Rede: Ihr habt die Belohnung eures Dienstes sehr hoch gespannet/ doch beliebet ihr meinen Augen/ und solt forthin mein Knecht seyn; Nach dreyen Tagen wird dieser Stöltzling von seinem Herrn außgesandt/ einige Nachricht einzubringen/ und da er wiederkehret/ allzulanger Verweilung ernsthafft beschuldiget/ zumahlen/ als hoch-straffmässig/ an der Stelle seines Lebens beraubet. Dergestalt war der vermessene Hochmuth dieses Gesellens sehr bedachtsam/ unter dem Schein einer gerechten Bestraffung/ mit unvermutheter Schärffe abgezahlet.

Sehr strenge Gerichts-Ordnung wird bey allem Rechts-Wesen durchgehends

hends gehalten. Unlängst hat König zu Firando 3. seiner Cammer-Fräulein in eine mit inwendig gespitzten Nägeln rings rum bewaffnete Kiste lebendig verschliessen lassen; Eine zwar / weil sie listiger Weise die Ansprach / oder Gemeinschafft eines Edelmanns gesucht / und auf handhaffter That ergriffen / welcher auch stracks zur Bekändtnuß eignes Verbrechen vorbemeldter Weiß seinen Leib aufschnitt und dahin starb; Die andere 2. aber / alldieweil sie deß erwehnten Anschlags bewust / selben an gebührender Stell nicht angebracht haben / und also Stehler und Hehler gleiches Urthel erleyden müssen.

Der seine Ehe-Gemahlin in einem verschlossenen Zimmer mit einiger Manns-Person auch unschuldig / und ohne begangene Missethat ertappet / hat völligen Gewalt / beyde zu töden; Wie es sich dann zu Zeiten / doch gar selten begibt.

In Abwesenheit deß Ehe-Herrn / komt solcher Gewalt an den Vatter / Bruder / Söhn / oder einen auß den Anverwandten / ja wol endlich an den Knecht selbsten / welche Freyheit dergleichen Verbrechen dieser Orthen gar seltzam machet / und dahero hievon wenig zu vernehmen ist.

Regiment und Räthe.

GLeich wie vor Zeiten die Dayri die absolute Gewalt im Reich gehabt / also besitzen solche jetzo die Käyser / welche gantz unbeschrenckt herrschen / und ohne Einrede ihres Gefallens regieren. Alle Einwohner / so wol Könige und andere Stands-Personen / als die allergeringsten Leuthe bearbeiten sich einig und allein dahin / wie sie dem Käyser allerhand Dienste und Scharwercke thun mögen. Der Könige und Land-Herren Söhne / welche ihren Eltern in der Würde und Regiment folgen sollen / werden am Käyserlichen Hof aufferzogen / also / daß sie beydes allda für Geissel bleiben / und von Kindheit an / unter täglichem Anblick deß Käysers seine Majestät zu verehren / sich gewöhnen. Unter den Käyserlichen Räthen hat ein jeder seine besondere Aempter und eigenen Titul / außgenommen ihrer 4. die nächst dem Käyser im höchsten Ansehen; Diese werden von allen Grossen deß Reichs gerespectirt und bedient / kommen alle Tage im Käyserlichen Hofe zusammen / gehen über die vorfallende Sachen zu Rath / tragen sie hernach für den Käyser / und was der spricht / daß publiciren sie / an statt eines Urtheils. Seynd im geringsten nicht bemächtiget / deß Käysers Anspruch in etwas zu restringiren; Würde ihnen auch nicht ungestrafft / noch ohne Landes-Verweisung / und Vertreibung ins Elend hingehen; Da sie / nach einmahl eingeholter Resolution deſſelben sich erkühnten / in eben dergleichen Sachen noch eins seine Meinuug und Urtheil zu begehren; Die Räthe werden erwählt auß dem Adel / und zwar unter solchen Personen außgeklaubt / die in Hof-Zucht aufgewachsen / und zu den fürnehmsten Hof-Aemtern eine Zeit lang gebraucht worden / auch ihre Geschicklichkeit / Fleiß und Aufrichtigkeit am mercklichsten spühren lassen.

Darum gehen sie sehr behutsam um/ und geben wol Achtung/ wann sie den grossen Herrn anreden/ sehen ihm fleissig nach den Augen und Blicken/ bevor sie ihre Worte fürbringen/ welches auch nicht ehe von ihnen geschicht/ weder nach dem sie reifflich erwogen/ und bey sich betrachtet/ was auf jedwedere Frage für eine Antwort gehöre/ mit höchster Sorgfalt/ daß ihnen kein ungeschicktes Wörtlein seine Ungnade erwecke. Ja! ob er gleich ein gantz unbilliges Urtheil gesprochen/ heissen sie es doch mit gut/ als gute Ja-Brüder/ und bestättigen es mit ihrer Bestimmung.

Militz.

DJe Japonesen sind die tapfersten Soldaten in gantz Orient/ als deren sich verschiedene Indianische Könige/ (jenseit deß Ganges,) zu ihrer Garde, wie die Europæische Potentaten der Schweitzer und andere Teutschen bedienen; Auß solchen tapffern Leuthen kan der Japonische Käyser eine überauß grosse Menge Soldaten aufbringen/ und zwar desto leichter/ weil in Japan Knaben von 12. Jahren schon der Säbel angegürtet/ und die Musquet/ (zur Ubung/) auf den Nacken geworffen wird. Jedwedern Königen/Fürsten und Land-Herren ist vom Käyser eine gewisse Anzahl Kriegs-Leuthe aufferlegt/ nach dem sich ihr Jährliches von dem Käyser deputirtes Einkommen erstreckt/welche sie/wann der Käyser wil/zu Felde stellen/und besolden müssen/ solcher Gestalt/ nehmlich/ daß sie von 1000. Chokiis oder 10000. flähmischen Gulden/ 20. Fuß-Knechte/ nebenst 2. Reutern unterhalten. So man nun die Jährliche Summa aller Japanischen Fürsten ihrer vom Käyser assignirten Intraden/ gegen der Anzahl deß Kriegs-Volcks proportioniret/ komt herauß/ daß auf Befehl deß Käysers ein Heer von 368000. Fußgängern und 38000. Reutern können zusammen kommen.

Auſſer diesem hält der Käyser noch hundert tausend zu Fuß/ und zwantzig tausend zu Roß/ wormit er zum Theil die festen Plätze/ zum Theil seine Leib-Regimenter besetzt. Auf diese Käyserliche Völcker/ so alle von Adel seyn/ wird ein Jährliches Einkommen von 50. Millionen Niederländischer Gulden destinirt.

Uber die ordentliche Zahl unterhält ein jedweder fürnehmer Herr/ vorauß/ wann er wol begüttert ist/ noch zwey oder dreymahl so viel/ als er verpflichtet/ angemerckt die hohe Ritterschafft hierdurch ihre Pracht und Macht zu erweisen beflissen/ und die Fürsten mit einander certiren/ welcher zu seines Käysers Krieges-Diensten am stärckesten aufziehen könne. Die Gewöhr seynd kurtze und lange Röhre/ Stücke/ Bögen/ Pfeile/ kurtze Spiesse/ und so scharffe Säbel/ dargegen der Türcken Ihre/ als wie höltzerne zu achten.

Stände und Dignitäten.

DAs die freye/ absolute und höchste Macht zu herrschen allein bey dem Käyser stehe/ die Dayri aber einen fast grössern/ jedoch nur äusserlichen Glantz

der

der Majestät ohne einigen Gewalt deß Regiments übrig haben / ist schon vorhin erwehnet; Ist demnach / was den blossen Titul / und die leere Ceremonien betrifft / der Dayro im Reich der Oberste / aber im Regiment und in der Herrschafft der Käyser / angemerckt dieser auch also gar die Stadt Meaco selbsten / wo deß Dayro seine Hofstatt ist / durch seinen allda bestellten Stadt-Obristen gubernieren lässet. So seynd auch die Fürnehmsten deß Reichs nicht deß Dayro, sondern deß Käysers Vasallen und Lehen-Leuthe / welchem Letzten sie auch zu Gebothe stehen.

Von den Unterthanen sind nach dem Käyser am ansehnlichsten und würdigsten die Könige / welche man zwar billicher nur Königische nennen solte / deren man 21. zehlet. Wie hoch diese bey den andern Unterthanen geruespectirt / erweiset sich darauß / daß sie ihre Hände auf die Erde legen / wann sie selbige wollen anreden.

Den andren Stand der Unterthanen machen 4. Hertzogen / den dritten 6. Fürsten den vierdten 17. Ritter / welche zugleich Freyherren / den fünfften 90. Baronen / den sechsten 41. Herren oder Junckern. Der Käyserlichen Räthe seynd 28. darunter die 4. fordersten mit den Königen in gleicher Würde und Ansehen / die andern aber in etwas geringer. Der siebende Stand bestehet auß der Clerisey und Geistlichkeit / die in mancherley Secten vertheilet / deren Häupter und gleichsam Bischöffe oder Päpste / den Fürsten / ja auch etliche wol den Königen vorgezogen werden. In diesen Stand gehören alle Gelährte. Der achte Stand ist der Edelleuthe / deren / wegen der Menge keine gewisse Anzahl zu nennen / noch viel weniger deren Kriegs-Leuthe / so im neundten Stande / und alle / entweder deß Käysers / oder der Reichs-Fürsten Söldner sind / gleich wie auch der meiste Theil deß Adels / sintemahl die Edelleuthe mehrentheils auch alle Soldaten / ohne etliche wenige / so dem Käyser und denen fürnehmen Land-Herren aufdienen. In dem zehenden Stande befinden sich die Kauffleuthe / werden aber von keiner Würde / sondern gantz unwerth und gering geachtet; Dessen die Japoneser diese Ursach geben: Weil der Kauffmann obgesagter massen den Lügen sehr ergeben / und um schändlichen Gewinns oder Geldes willen ohne einige Scham oder Scheu und Gewissen so wol edle als unedle Leuthe zu betriegen sich nicht erblödet. In dem eilfften die Handwercker / die ebener massen ihres schlechten Zustandes halber / darinnen sie leben / gantz verachtet; Weil sie nur Diener / Knechte und Handlanger der Städte und Dörffer / und mit der schweren Hand-Arbeit ihre Nahrung suchen müssen. In dem zwölfften Stande leben die Bauren. In dem allerunterstен oder vielmehr in keinem / die Knechte oder leibeigene Sclaven / die gekaufft und verkaufft werden; Im übrigen aber / was die Reputation belangt / auf die Bauren / keine Ursach haben / neydisch zu seyn; Sintemahl diese schier eben so liederlich geschätzt werden / als wie die Leibeigene; Weil sie am allermeisten sich mit Frohnen abmergeln / und gleichsam wie Gefangene leben müssen; Die Edel- und Kriegs-Leuthe hingegen

werden von den übrigen Einwohnern geehret und gefürchtet / leben in Müssiggang / wandlen hin und wieder umher / lassen sich nur bedienen und außfüttern / haben viel Privilegien / und seynd aller Bürden befreyet / und ob sie gleich arm / thut man ihnen doch eben so grosse Ehre an / als wie den Wolbemittelten; So wird kein Edler / da er schon noch so dürfftig mit einer un-Edlen / sich heurathlich einlassen / wann sie gleich schwehr reich wäre; Dann dardurch wurde ihnen ihrer stoltzen Einbildung nach / ein Stein gleichsam auß ihrer Cron gebrochen / und ihre Reputation mit Koth besudelt; Wann sie einen schlechten gemeinen Burger / Schwager / schelten solten / gestaltsam es dann solcher Thoren in der Welt noch wol mehr gibt; Sie seynd übermüthig / stoltz und höhnisch in Sitten / gute unerfahrne und unversuchte Lümmel / aber tapffer zuzugreiffen und ein Stücklein zu wagen / daran fehlet es ihnen nicht. Es warten ihnen kleine Buben für Knechte auf / und tragen ihnen ihre Pantoffel; Dann solche Schuhe / wie wir / tragen sie nicht; Selbige Knaben werden auch Schuhträger deßhalben benahmset und bekommen über ihre geringe Speise Monatlich 10. oder 12. Stüver.

Seltzames Glück deß Käysers Taicosama.

WEil es uns unmöglich fällt / die Japonische Geschichte in richtiger Ordnung anzuführen / weil man darüber keine glaubwürdige Scribenten hält / wil ich bey dem Exempel deß Taiscama fürstellen / was für seltzame Fälle es in der Regierung zu Japon gesetzet. Dieses Taicosama Ankunfft war sehr gering / daß er zu nothwendigem Unterhalt einem Bauers-Mann seine Dienste anzudingen genöthiget / damahlen noch Toqvixiro genannt. Täglich muste er auf nächstgelegenem Berg das Holtz kleiben / solches Büschel-weiß auf seinem Rucken nach Hauß bringen / und hierinn bestunde die Sorg und Arbeit / womit er täglich seine Nahrung gewanne / doch ward er hierbey unverdrossen / und gedunckte ihne sein Armuth so beschwerlich nicht / als manchem sein Reichthum. Es begab sich einsmahls / daß zu Winters Zeit die Haußgenossen sich Abends bey dem Feuer wärmeten / und etwann scharffer Kälte halber mehr Holtz / als es gewöhnlich / anlegten / und darum Toqvixiro, der allein wuste / was es täglich seinen Rucken kostete / empfindlich zu Gemüth gienge / bathe derowegen seinen Meister samt dem Haußgesind / mit solcher Freygebigkeit in etwas einzuhalten / und das Holtz nicht unnöthig zu vernichten; Da sie aber seiner Sorge mit Lachen spotteten / entzoge er selbsten dem Feuer die Nahrung / machte es doch mit wenig Holtz dermassen aufgehen / daß die Beysitzende / wegen allzugrosser Hitze / zuruck weichen musten.

Der Bauers-Mann nahm diese ernsthaffte Behändigkeit seines Knechts auch in andern Begebenheiten wol in Obacht / gab ihm ein Stück Geld / und sagte / daß er fähiger wäre / die Waffen als das Holtz zu tragen / dahero sich zu jenen bequemen / dieser verächtlichen Arbeit aber sich gäntzlich entschlagen solte /

in gewisser Zuversicht / daß seine emsige Klugheit ihme besseres Glück hierinn vorbereitet hätte; Toqvixiro geduncke dieser Rath ein Göttlicher Außspruch zu seyn / eylet stracks nach Meacum / bietet seine Dienst ernstlich einem Kauffmann / nachmahlen einem vom Adel an / der in günstiger Gemeinschafft mit Käyser Nobunanga gestanden.

Das Vornehmste / so er allda zu versehen hatte / war / die Strassen vor seines Herren Hauß rein und unversehrt zu halten / deme er auch so emsig und sorgsam oblage / das Nobunanga selbst im Durchziehen ihm dißfalls Lob gepriesen.

Der Käyser zoge einsmahls zur Jagd hinauß / deme erwehnter Edelmann samt seinem Knecht Gesellschafft leistete; Ein Falck / so sich nach einer Beut geschwungen / verlohre sich auf einem hohen Baum / und weilen er deß Falckners widerhohltem Ruffen und Zulocken nicht gehorchet / als schiene er an einem Ast verwicklet zu seyn / und Bey-Hülff zu seiner vorigen Freyheit zu verlangen. Toqvixiro wurde stracks von seinem Herrn befehligt / auf den Baum zu steigen / und den Vogel loß zu wicklen; Er gehorchet und steiget so behend hinauff / als ein Aff / dem dieses angebohren / jedoch entfloge der Falck / und setzet sich auf den nächsten Baum; Abermahl muste Toqvixiro dem Flüchtigen nachstellen; Er folget dann von einem Baum zu dem andern / mit so ungewöhnlicher Hurtigkeit / daß er endlich den Vogel erhalten / und seine Majestät selbsten dargereicht hat; Dero er also angenehm und beliebig worden / daß man ihn nach Hof gezogen / und forthin zu Käyserlichen Diensten angenommen hat.

Bey diesem Hof gewan seine angebohrne Klugheit und emsiger Wandel täglich mehrere Zuneigung deß Käysers / folgends auch grössere Mißgunst der Höflingen / die dann weiteren Fortgang dieses anbrechenden Glücks zu verhindern / ihme entweder durch falsche Inzicht zu beschuldigen / oder gar aufzureiben gedacht waren; Massen der Hof das eigenthumliche Nest ist / da der Neyd seine Eyer außzubrüten pflegt. Sie merckten gantz emsig auf all sein Thun und Lassen / fanden auch endlich einen Felsen / daran sich das Schifflein seines Glücks anstossen und zertrümmern möchte; Es ward bey Hof ein köstlicher Säbel / so mit Gold zierlich außgearbeitet / und äusserlich damit versetzet / durch heimlichen Diebstahl verzogen / die Schuld alsbald auf Toqvixiro gelegt / und er solcher Mißhandlung bey dem Käyser beschuldigt: Wie nun zum öfftern deß Menschen Aufmercken und Klugheit sich selbsten betrieget / also zoge das Argdencken deß Käysers / die ihme wol bekandte und bevor angenehme Künheit dieses getreuen Dieners zu Bekräfftigung der Missethat; Daß dahero Toqvixiro gezwungen ward / deß Hofs eine Zeitlang müssig zu gehen / und der Sache zu seinem Besten nachzudencken.

Seiner Freunde einer erinnerte ihn der augenscheinlichen Lebens-Gefahr / die zu befahren wäre / im Fall er sich bey Hof blicken / und die aufgetragene Unbill

nicht ableinen solte; Derowegen rathsamer sey/ sich der Zeit Jenes zu entschlagen/ diesem aber emsigst nachzutrachten. Diesem Rath zu Folg/ stunde sein gantzer Sinn und Gedancken nach allen erdencklichen Mitteln/ Krafft dero die verborgene Entfremdung/ zumahl auch seine Unschuld an Tag kommen möchte/ welches ihm dann sein Sinn-reicher Argliſt bald an die Hand geben: Er könte leichtlich erachten/ daß der/ so das Schwerdt entzogen/ geringe Obsicht tragen würde/ zur stählinen Klinge/ sondern mehrentheils seinen Gewinn gesucht haben von dem Gold/ damit die Scheide äusserlich besetzet/ und in Stücke zertheilet/ füglich könte verhandelt werden/ fügete sich derowegen zu den fürnehmsten Gold-Schmiden der Stadt/ erfordert dergleichen Waaren/ sein ungeziertes Schwerdt darmit einzufassen; Alsbald werden gedachte guldene Scheid-Zierden vorgebracht/ und von dem Käuffer erkennet/ der alsdann noch weiter forschete/ woher sie ihm zukommen? Der Goldschmied sagte: Er hätte es durch billigen Kauff von einem Hof-Bedienten erobert/ nennet zugleich den Mann ohne ferners Nachdencken. Nehmet wol in Acht/ sprach Toquixiro/ daß ihr diß nicht weiter verkauffet/ alldieweilen es ein gestohlen Gut ist/ und ungezweiffelt vom Käyser wird eingefordert werden.

Bald hernach erscheinet er bey Hof/ mit Verwunderung deß Käysers/ der ihn seiner Abwesenheit halben befragete? Er antwortet unerschrocken/ daß die unwahre Auſiage hieran schuldig wäre/ dero sich zu entschütten/ er der Zeit nachgesonnen/ und vor Sr. Maj. nicht erscheinen dörffen/ biß daß er zu Steurung seiner Unschuld den wahren Dieb ergründet/ und dergestalt seine Person von allem widrigen Argdencken befreyet hätte; Dieweilen aber allbereit der Schalck entdecket/ habe er sich unverzagt stellen wollen/ Sr. Maj. gründlichen Bericht zu ertheilen/ und seine Unschuld an Tag zu geben; Erzehlet zugleich alles/ was sich hierinn zugetragen. Nobunanga befahle ihm/ dem Dieb nachzustellen/ und das Haupt abzuschlagen; Er gehorchet unverzüglich/ und bringet in einer Hand das noch blutige Haupt/ in der andern/ die entfremde 2. Scheid-Stücke vor dem Käyser/ der hierob so grosses Belieben truge/ daß er ihme seiner hertzhafften Klugheit halben etliche Plätze zu verwalten anvertrauet/ mit angehörigen jährlichen Auſkünfften/ davon sein geringer Stand mercklich verbessert worden; Toquixiro wuste sich gar bald in diß Kleid zu schicken/ bewarbe sich um Knechte und Bediente/ wol-artige Reit-Pferde/ zierliche Wöhr und Waffen/ die er auch in nächst-erstandenen Kriegs-Läufften so glück- und hertzhafft zu führen wuste/ als wäre er hierzu von seinen ersten Jahren angewiesen. Bald hernach ward ihm durch Käyserl. Befehl aufgetragen/ das veste Schloß Nangafama zu berennen/ und unter seine Bottmäſſigkeit zu bringen; Obwolen es nun von der Natur und Kunst mercklich bevestiget/ so hat es doch der Mannhafften Klugheit dieses angehenden Kriegs-Manns/ der bey aller Gefahr und Anlauff der Erste war/ in wenig Tagen weichen/ und sich zur Ubergab bequemen müssen.

Endlich wurde ihme eine zahlbare Krieges-Macht zugesandt/ mit dero

er/

er / als höchster Feld-Herr Moridonum, König zu Amanguci / bestreiten solte; Bey welcher Amts-Bedienung er seinen vorigen Zunahmen zu herzlicherer Bedeutung wolte geändert haben. Nobunanga nennet ihn Faxiba / das ist in Japonischer Sprach so viel / als / Flügel über den Wald / hierdurch an Tag zu geben / daß seine Kriegs-Tugend weit überstiege den König von Amanguci / so Mori / das ist / ein Wald / genennet wurde.

Als er nachmahlen gantz Japon unter seinen Gewalt zu bringen gedachte / ließ er sich Cambacundono schelten / das ist / ein Ober-Herr deß Eylands Japon; Endlich verwarff er auch diesen Namen / und schriebe sich Taicosama / das ist / den grösten König. Kaum hatte Nobunanga obgesagter Massen diese Welt gesegnet / zoge Faxiba die Gemüther aller Feld-Obristen durch meisterliche Klugheit an sich; Gebrauchte der Krieges-Macht / die unter seinem Gehorsam stunde / zu eigenem Vortheil / damit dergestalt deß Verstorbenen Leute und Land gäntzlich zu seinem Gebiet gebracht wurden.

Der ältere Sohn ward samt dem Vatter ermordet / der Jüngste etwas im Hirn verrucket / den Dritten gedachte er mit Schenck-Gaben und listiges Anerbieten leichtlich zu verleiten; Seinem arg-sinnigen Anschlag nun eine scheinbare Farbe zu geben / erkläret er sich erstlich einen Obristen-Verwalter aller Königreichen / als Vormundern deß hinterlassenen drey-jährigen Erbens / den er auch in einer Vestung unter vielen Bedienten / und in gebührender Obsicht auferziehen lassen / biß daß sein Vorhaben gezeitiget wurde. Als er aber vermercket / daß selbige den Schein verloren / und sein verdecktes Ansinnen allbereit an Tag kommen / brach er offentlich auß / nennet sich einen Ober-Herrn deß gantzen Landes / deme alle Königreiche seines Vorfahrers solten unterwürffig und gehorsam seyn.

Xibatadono / deß verblichenen Nobunanga Schwager / schiene den Lauff dieses hoch-fahrenden Glücks in etwas zu hemmen / als der von weitem diesem Spiel zusahe / und sich zwar an den Gewinner der Zeit nicht wagen dörffte / doch Beysorg machte / daß er ins künfftige einen Stein in das Spiel werffen / und / vermög eines widrigen Aufstandes / dasselbe zerstören möchte. Dahero Faxiba keinen Feind ruckständig zu lassen / zumahlen den Funcken in den Aschen zu ersticken / sich uhrplötzlich mit 4000. Mann für seinem Wohn-Schloß gelägert / und so eng beschlossen / daß man ehe von der Ubergab / als Widerstand / zu gedencken hatte.

Der rechtmässige Besitzer deß Orts fürchtete die Klauen dieses Wüterichs / welchem zu entgehen er alle / so im Schloß waren / versammlet / und folgender Massen anredet: Ich bin gäntzlich entschlossen / mir selbsten den Tod beyzufügen / damit ich nicht falle unter den Gewalt meiner Feinde / und von denenselben beschimpffet werde. Nun gelanget an euch diß mein letztes Begehren / daß ihr meinen todten Leichnam wollet zu Aschen verbrennen / bevor er in fremde Hände zu weiterer Verhönung gerathe. Was euch anbetrifft / stehet euch frey / mit

Faxiba

Faxiba Friedens-Bedingnüß einzugehen / und alle Mittel zu eigener Erhaltung an die Hand zu nehmen.

Die gantze Versammlung aber schrye hinwiederum / gelobte ihm in dem Tod Gesellschafft zu leisten / und ihre Treu-schuldigste Dienste in dem Feuer zu enden.

Demnach er sich dieses treuen Anerbietens höchst bedancket / und zu letzter Beurlaubung ein herzliches Scheid-Mahl/mit allerhand Säiten- und Freuden-Spiel/ angerichtet/ gebott er/ in alle Zimmer und Säle deß Pallasts Scheitter-Hauffen zu machen / und denselben Feuer anzulegen / bald darauf schnitte er/ (deßgleichen auch alle andere an den Jhrigen vollbracht/) seiner Ehe-Frauen/ Kindern und Kammer-Jungfrauen die Gurgel ab / ihme selber aber / und nach ihm alle noch Übergebliebene/ nach Japonischer Art/den Bauch entzwey/ daß sie also dahin fielen/ und samt dem gantzen Schloß durch das Feuer verzehret wurden. Dergestalt hat sich Faxiba aller Königreiche seines Vorfahrers bemächtiget/ und ohne einiges Menschen Widerstand völlige Herrschafft über gantz Japon erhalten. Nun/diese ferner zu bevestigen/ übersetzte er alle Verwalter und Befehlshaber/so den Östischen Landschafften vorgestanden/in die West-Seiten/ diese entgegen sandte er dorthin/ damit also ihre Macht zertrennet/ und so sie etwas Widriges angesponnen/ als zertheilete Kohlen/desto bälder möchten außgelöschet / und nicht leichtlich von benachbarten Völckern angefeuret werden.

Unglückliche Liebhaber in Japon.

AUß folgendem nachdencklichem Exempel kan man auch viel von den Japonischen Sachen ersehen. Zu Zeiten deß Pinto war an deß Königs von Bungo Hof ein Jüngling/ Arirondono genannt/ deß Königs von Arima Vetter/ der in diesem Hof angelanget / von wegen deß üblen Tractaments / so ihm sein Vatter erwiesen/ auch resolviret war/ nicht wieder in sein Land zu kommen; Als aber der König von Arima gestorben / und ihn zum Nachfolger deß Reichs erkläret/ bittet Furacondono / deß Königs von Bungo Vasall/ seinen Lehen-Herrn / den König/ ihme beförderlich zu seyn/ daß seine Tochter den neuen König von Arima zum Gemahl bekäme/ welches der König versprach/ und zu dem Ende den jungen Printzen zu sich auf die Jagd in ein Gebüsch ließ beruffen/ 2. Meilen von dannen.

Da diese beyde nun allein/ redeten sie von dieser Heurath/ und recommendirte der König die Braut dem Printzen aufs Allerbeste / der dann zu verstehen gab/daß ihme diß wol gefiele; Worüber der König erfreuet/ den Furacondono zu sich in die Stadt berieff/ und ihm erzehlete/ was er in dieser Heuraths-Handlung außgerichtet; Dieser fället dem König zu Fuß / und bedanckt sich der hohen Gnade/ gehet hiermit freudig heim/ und bringet seiner Gemahlin und Freunden solche angenehme Zeitung. Die hoch-erfreuete Mutter verfügete sich zu ihrer Tochter in die Kammer / welche sie in Gesellschafft vieler ihr aufwartenden Jungfrauen würckend findet / nimt und führet sie bey der Hand in die Kammer/

woselbst

woselbst ihres Vatters Bruder / und nächste Bluts-Freunde vorhanden / so hierüber sämtlich grosse Freude bezeugten; Weil sie bereits vor die Königin von Arima gehalten ward. Also passirte man diesen Tag mit Visiten / so ihr die Vornehmsten deß Königreichs gaben / ihre Glückwünschung abzulegen.

Aber unter allen solchem allgemeinen Frolocken befand sich einig und allein die Braut übel befriediget / als welche inbrünstig verliebt war gegen einem jungen Edelmann / der doch ihrem Stande bey weitem nicht gleich; Diesem ihrem Liebsten that sie / von solcher angemutheten Vermählung die folgende Nacht Kundschafft durch eine vertraute Dienerin / mit Begehren / er möchte sie auß ihres Vatters Hauß entführen / bevor ihnen die Gelegenheit gäntzlich auß den Händen wischte.

Der Jüngling / der mit Ja so grosser Liebes-Qual / wie sie behafftet / begab sich alsofort nach dem gewöhnlichen Orth ihrer heimlichen Zusammenkunfft / woselbst sie ihm so häfftig anlag / und nöthigte / daß er sie / wie gebethen / entführete / und in ein Nonnen-Closter / (massen das Kloster-Leben auch bey den Japonischen Heyden üblich /) darinn seine Base Aeptissin / brachte / allda sie 9. Tage verborgen blieb.

Ihre Hofmeisterin gieng folgenden Morgens an den Orth / wo sie sie vorigen Abends gelassen / und weil man sie daselbst nicht antraff / in ihrer Mutter Kammer / in Meynung / weil es Feyertag / allbereit sie da anzutreffen / als welche ihrem Vermuthen nach / geschäfftig seyn würde / sich zu putzen und zu zieren. Nach dem sie auch hieselbst nichts gefunden / sucht man in ihrer Schlaf-Kammer / und wird ein Fenster offen gefunden / so in einen Garten gieng / nebenst einem Leylach / am Gütter hangend / und ihrer Schleyer einem / der auf der Erden lag / auß diesem fiel unschwer zu erachten dasjenige / was allbereit geschehen.

Sie bestürtzt und bringt solche Post alsobald der Frau Mutter / die noch in der Ruhe war / aber sich geschwind aufmachte / und alles Frauenzimmer durchsuchte / weil aber nirgend die Verlohrne anzutreffen / ward sie von trauriger Bestürtzung dermassen überfallen / daß ihr gleich eine Ohnmacht zutratt / und bald darauff ein gäher Tod. Fucacondono den Tumult der Weiber hörend / kommet eylends / die Ursach zu wissen / und nach dem ihm die Flucht der Tochter kund worden / deutet er solches an seinen Freunden. Diese entschlieffen sich in der Sachen gar scharff zu verfahren.

Die Execution gieng erst wo der Zaun am niedrigsten / nehmlich über das arme Haußgesinde / und würden über 100. Weiber enthauptet / ja die Fürnehmsten gevirtelt / weil man ihnen eine Wissenschafft der Sachen argwöhnisch zumuthete.

Weiter beschlossen sie / dem König es zu offenbahren / hielten bey ihm an um Erlaubnuß / gewisse / ihnen verdächtige Häuser zu visitiren / welches der König aber verwegert / um die Herren nicht zu beleydigen / noch be-

sorgende Aufruhr zu erwecken. Das verdroß den Fucacondono gar häfftig / beschloß derowegen / (nach Arth der Japoner / welches ein ehrsüchtiges Volck ist /) sein Vornehmen hinauß zu führen / es käme gleich drum wie es wolte. Er berieff alle seine Verwandten zu sich / und attaquirte / samt denen / alle ihnen verdächtige Häuser / weil sie aber starcken Widerstand funden / ward die Aufruhr dermassen groß / daß auf beeden Seiten mehr dann 1000. Menschen umkamen. Der König zog persöhnlich mit seiner Leib-Quardi auf / solchen Tumult zu stillen / aber umsonst; Man ertödete der Seinigen eine grosse Anzahl / und muste er mit etlichen wenigen wieder in den Pallast entweichen; Nichts desto weniger verfolgten sie ihn / hieben ihn / samt seinen bey sich habenden nieder / öffneten auch der Kranck zu Bett-ligenden Königin Cammer / und brachten sie nebenst 3. Töchtern und vielem Frauenzimmer um / zündeten hernach an 6. oder 7. Orthen die Stadt an / darzu der häfftige Wind kam / also / daß inner zwey Stunden die gantze Stadt in der Aschen lag; Die wenig übergebliebene Portugiesen unter denen auch der Pinto, so dieses beschreibt / retirirten sich in ihre Schiff / hieben die Ancker ab / und flohen auf die See.

Die Aufrührer / derer wol 10000. an der Zahl / versammleten sich auf einem Berg / allda einen andern König zu wählen / angesehen Furacondono und seine Fürnehmsten im Streit gefallen; So bald deß Königs Sohn / so sich von dannen 7. Meil enthielt / dieses vernommen / beweint er seiner Eltern Tod / und rüstet sich zur Rache.

In Japonien seynd alle Einwohner verbunden / in ihrem Hause ein Horn zu haben / dürffen aber bey hoher Straffe nicht darauff blasen / es sey dann Aufruhr im Lande / oder Brand / oder Plünderung oder Verrätherey / wann dann geblasen / weiß man gleich was es bedeutet. Ist Aufruhr vorhanden / so wird nur einmahl geblasen; Ist es Brand zwey mahl; Plünderung / drey mahl; Verrätherey / 4. mahl. Und der Erste / so es hört / ist verbunden / bey Leibes-Straffe / deßgleichen zu blasen. Dieses Zeichen schallet so geschwinde auf einander / daß mans in einer Stunde auf die 20. Meil wissen kan. Solches blasens bediente sich auch der Fürst / und nach dem es geschehen / begab er sich in ein Mitten im Gebüsch belegenes Kloster / den Tod der Seinigen 30. Tag zu beweinen. Als nun unterdessen viel Volcks zusammen kommen / verfügt er sich zu ihnen / nimmet darauff gerade auf die Stadt Fucheo seinen Marsch / die Aufrührer allda zu überfallen / wird von gemeldter Stadt freundlich empfangen / und läst zuforderst seinen Vatter prächtig begraben. Ihm ward das blutige Kleyd seines Vatters gezeigt / darinn er getödet worden / worauff er einen Eydschwur that / keines Menschen / der an dieser That schuldig / zu schonen / da es auch gleich der hohen Priester einer wäre.

Unterdessen krönte man ihn am vierdten Tage nach seinem Einzuge / und nach solcher Krönung sammlete er ein gewaltig grosses Heer / beschloß damit den Berg / worauff sich die Rebellen enthielten. Diese vermerckend / wie man

sie

sie mit dem scharffen Schwerdt deß Hungers hinzurichten gesonnen / resolvirten tapffer zu sterben / und ihr Haut theuer genug zu verkauffen; Machten demnach bey der finstern Nacht in der Stille und beym Regen-Wetter sich vom Berge hinab / und fielen von 4. Orthen auf das Königliche Läger an / wie ein Hagel bey Sturm auß der hohen Lufft; Wurden aber auch mit gleicher Resolution und guter Anstalt / von der in voller Schlacht-Ordnung haltenden Armee empfangen; Massen der König davor in der Zeit war gewarnet worden; Da erhub sich an beeden Seiten ein harter Streit und erschröckliches Blut-vergiessen / welches die Nacht und den folgenden Tag durch währete / biß in die 36000. Mann auf dem Platz blieben / worunter die 10000. Aufrührer / oder vielmehr wütende Löwen / alle begriffen / weil keiner von ihnen zu entrinnen begehrte; Nach solchem zog der König wieder mit den Seinigen nach der Stadt / und ließ die Gequetschte verbinden / derer dennoch gar viel an denen Wunden sturben.

Also brachte diese unglückseelige Jungfrau / mit ihrer eigen köpffigen Liebe nicht allein sich und ihren Bräutigam selbst / (als welche in der Aufruhr nicht verbrandt /) sondern auch alle die Ihrigen / nebenst so viel 1000. ums Leben / und verursachte durch ihre heimliche Verbindnuß eine öffentliche Blut-stürtzende Niederlage. Das heist: Sey deinen Eltern ungehorsam! Es kan nicht wol anderst gehen; Wer ohne Rath und Willen der Seinigen freyt / der muß von Unglück schwanger werden / und lauter Schmertzen-Töchter / das ist / Thränen und Reue gebehren.

Einkommen und Außgaben deß Japonischen Käysers.

MAn sagt vor gewiß / daß dieses gewaltigen Monarchen Jährliche Außgabe / so wol dessen / was ihm selbsten zu seiner Hofhaltung darauff gehet / als was den Vasallen und Soldaten zugeeignet wird / auf 283. Millionen sich belauffe. Und diese Intraden kommen nur noch von denen Provintzen allein / welche ihm mittelbahrer Weise unterworffen / dann die Güter und Reichthümer / so auß den unmittelbahren Herrschafften und Ländern ihme zugefallen / seynd hierunter nicht einmahl gerechnet. Seine fürnehmste Schätze bestehen in Gold und Silber / so in Kästen oder Truhen versperret werden. Jedwedere Truhe begreifft 1000. Faylas. Ein Fayla macht bey nahe 1. Philipps-Thaler / dann sie wird von den Niederländern zu 57. Stüvern / oder auf einen Reichsthaler und 7. Stüver gerechnet. Die Schätze sollen so groß seyn / daß mans schwerlich glauben mag; Die gewisse Summa derselben ist dem Volck nicht bekandt. Solche Schatz-Truhen stehen verschlossen in jeglichen Thürnen zu Jedo / dahin sie von langer Zeit hero gesammlet / und nebenst uhralten Schrifften und Testamenten aufgehoben sind / auch / um der Antiquität willen bewahret / und viel mehr von Zeit zu Zeit gemehret / weder angerühret werden; Dann die Unkosten und Außgaben / so dem Käyser das gantze Jahr durch darauff gehen / erfordern kaum so viel Intraden / als ihme in zwey Monathen einkommen / wor-

auß unschwer zu schliessen / wie gewaltig groß der Uberschuß seyn müsse. Daher entstehet billich ein Zweiffel / ob der Reichthum / oder die stoltze Einbildung dieses mächtigen Japonischen Potentatens grösser sey. Der König von Hispanien / ingleichen der von Siam / wie auch der Römische Papst / haben etliche mahl Gesandten an ihn geschicket / er aber noch niemahls ihnen dergleichen Ehre erwidert / ob zwar sonst ihre Legaten herzlich / und hoch prächtig von ihm empfangen worden.

Das XV. Capitul /

Von denen jetzt lebenden Potentaten in Europa und Asia nach ihrem Nahmen / Alter und Ehestand.

ZUm Beschluß der Asiatischen Beschreibung / wollen wir eine kurtze Recapitulation machen / und dem Leser alle und jede Potentaten von beyden grossen Welt-Theilen Europa und Asia / nach ihrer Herkunfft / jetzigem Alter / Namen und Verheurathung fürstellen; Solchem nach heisset der jetzt-regierende Römische Käyser Leopoldus I. ein Sohn Käysers Ferdinandi III. und Mariæ Annæ / deß Catholischen Königs Philippi III. Tochter. Ist gebohren Anno 1640. den 9. Julii und demnach jetzo im 48. Jahr seines Alters. Er ist auß dem Ertz-Hertzoglichen Hause Oesterreich / welches auß dem uhralten Habspurgischen Stamm-Hause seinen Ursprung genommen / seine Gemahlin ist gewesen / Margaretha / Königs Philippi IV. von Spanien / und Mariæ Annæ von Oesterreich / als seiner ältesten Frau Halb-Schwester / Tochter / von welcher annoch ein Printzessin / nunmehro Chur-Fürstin von Bayern / im Leben. Die andere Gemahlin war Claudia Felicitas, eine gebohrne Ertz-Hertzogin von Oesterreich von Tyrol: Derer Herr Vatter war Ferdinand Carolus, die Frau Mutter aber / Anna / Groß-Princessin von Florentz / und nach dem diese ohne Leibs-Erben verstorben / haben sich Ihro Käyserliche Majestät zum dritten mahl nothdringlich / und um dero hohes Geschlecht zu erhalten / verändern müssen / da sie dann die jetzige Gemahlin Eleonoram Magdalenam Theresiam, eine Tochter Philippi Wilhelmi, damahligen Pfaltz-Grafen und Hertzog von Neuburg und Elisabetha Amaliä / gebohrne Land-Gräfin von Hessen-Darmstadt / zu dero Käyserlichen Gemahlin erkohren / mit welcher sie auch in eine gesegnete Ehe sind gesetzt worden; Sonsten ist dieser grosse Leopold ein Regent über Oesterreich worden / Anno 1654. ein König in Ungarn / Anno 1655. den 27. Junii. Ein König in Böhmen Anno 1654. und Römischer Käyser Anno 1658. am fünfften Augusti neuen Styli. Mit der ersten Gemahlin hat er Beylager gehalten A. 1666. mit der andern A. 1673. mit der dritten A. 1677. wovon der jüngst-gekrönete Erb-König in Ungarn / Joseph / und andere / annoch im Leben sind.

Nun

Nun schreite ich zu den Königen/und fange an dem äusserſten Ende Europa gegen Weſten an/ daſelbſt regieret jetzo Petrus, ein Sohn Johannis IV. und Loyſæ de Guzmann, Hertzogs Joh. Emanuel, Dn. Perez de Medina Sidonia Tochter. Dieſer Johannes IV. ward 1640. wider den Catholiſchen König zum König in Portugall erhoben/ dann er vorhin nur ein Hertzog von Braganza war; Er verließ 2. Söhne / Alphonſum IV. und jetzt-beſagten Petrum, ohne die Prinzeſſin/ Jener bekam zwar nach ſeinem Tod die Regierung A. 1666. welcher ſich darauf auch verheurathete mit Franciſca Iſabella von Savoyen/ die man ſonſten Madame d'Aumale nennet / nemlich Hertzogen Caroli von Nemours Tochter auß Franckreich / aber er ward im folgenden Jahr gezwungen / als ein zur Ehe und Regierung unbequemer Herr/ das Regiment und die Gemahlin ſeinem Bruder Petro abzutretten/ er ward auf die Inſul Tercera geſchickt/ auf welcher er lange Zeit gelebet; Endlich kam er wieder nach Liſſabon/ und ſtarb vor etwa 5. Jahren. So lang er lebte / behielte er den Königliche Titul / und Petrus hieß / Don Petro, Printz-Regent / die Königin aber blieb / einen Weg wie den andern / würckliche Königin.

Nach ſeinem Tod aber hat ſich Petrus einen König von Portugall geſchrieben; Ob hochgemelte ſeine Gemahlin iſt ihrem erſten Gemahl Alphonſo gar bald im Tod gefolget/ alſo/ daß der König von Portugall ein Wittiber worden/ und ſind hin und wieder Anſchläge gemacht worden/ für ſeine einzige Tochter / die Infantin und Erben deß Reichs / ein Gemahl / und für dem König eine andere Gemahlin außzufinden / allermaſſen er noch ein junger Herr / und Anno 1648. ſein Bruder Alphonſus VI. aber Anno 1643. geboren iſt/ endlich iſt ihm eine Prinzeſſin von Pfaltz-Heydelberg im verwichenen 1687. Jahr ehelich beygeleget worden.

Anreichend den heutigen König von Spanien/ heiſſet derſelbe Carolus II. welcher geboren iſt/ Anno 1661. den 6. Novembr. Sein Herr Vatter war König Philippus VI und die Frau Mutter / Maria Anna / Käyſerlich-geborne Ertz-Prinzeſſin. Er hat / nach geendigtem Krieg / Anno 1680. Beylager gehalten mit Maria Louyſa / deß Hertzogens von Orleans / als Aller-Chriſtl. Königs Bruders Tochter / welche Anno 1662. den 17. Martii geboren iſt. Bißhero iſt er aber noch mit keinem Königlichen Stamm-Zweig erfreuet worden; Die letztere Könige von Spanien ſeynd auß dem Hauß Oeſterreich entſproſſen; Ihro Käyſerlichen Majeſtät erſte Gemahlin war dieſes Königs volle Schweſter.

Nun kommen wir zu dem Aller-Chriſtl. König von Franckreich/ welcher heiſſet Ludovicus XIV. auß dem Hauß Bourbon. Sein Herr Vatter war Ludovicus XIII. und ſeine Frau Mutter Anna Maria Mauritia / Königs Philippi III. von Spanien Tochter / von welcher er zur Welt getragen worden im Jahr 1638. den 5. Septembr. und nachdem ſein Herr Vatter A. 1643. den 4. May dieſe Welt geſeegnet / hat er ſchon im fünfften Jahr die Regierungs-Laſt über

sich nehmen müssen; Anno 1660. vermählete er sich mit der Infantin Maria Theresia/ Königs Philippi IV. von Spanien Tochter/ welche er mit Isabella/ Königl. Prinzessin auß Franckreich/ Anno 1638. am 20. Septembr. erzeuget/ also/ daß sie deß jetzigen Spanischen Königs Halb-Schwester war. Es hat zwar dieser Aller-Christl. König 6. Königl. Erben/ beyderley Geschlechts/ in dieser Ehe gezielet/ davon aber der Aelteste/ als jetzo lebender Dauphin, Ludovicus XV. allein annoch übrig/ welcher Anno 1661. am 1. Novembr. geboren/ und also nur fünff Tage älter ist/ als der jetzige König in Spanien; Vor 8. Jahren hat er sich mit Maria Anna vermählet/ welche war eine Tochter Ferdinandi Mariæ, Chur-Fürsten von Bäyern/ und deß jetzigen Chur-Fürsten von Bäyern volle Schwester/ die von ihrer Frau Mutter/ Henrica Adelheid/ Hertzogin von Savoyen/ Anno 1660. den 7. Novembr. zur Welt gebracht worden/ also/ daß sie ein Jahr weniger sechs Tage älter ist/ als ihr Gemahl/ der Dauphin, den sie schon mit 3. Königl. Printzen erfreuet hat. Hingegen ist der König selber Anno 1683. im Sommer durch den tödtlichen Hintritt vor-hochbesagter seiner Königl. Gemahlin in die allertieffste Trauer gesetzt worden/ also/ daß er nunmehro in dem einsamen Wittib-Stand lebet.

Deß Königs einiger Bruder ist/ Philippus, Duc d'Orleans, geboren Anno 1640. den 21. Septembr. welcher sich Anno 1661. mit der Königlich-Englischen Prinzessin Henrica/ deß heutigen Königs von Groß-Brittannien Schwester/ und als dieselbe Anno 1670. mit Tod abgieng/ im folgenden 1671. Jahr mit Elisabetha Charlotta/ Chur-Prinzessin von Heydelberg/ deß jüngst-abgelebten Chur-Fürsten Schwester/ vermählete/ und hat er mit der ersten Gemahlin drey/ und mit der andern auch so viel Erben gezeuget/ davon etliche annoch im Leben/ andere aber den Weg alles Fleisches hingangen sind/ allermassen ich schon erzehlet/ daß Maria Lovysa dem König in Spanien ehelich beygeleget worden/ und eine andere Prinzessin hat sich jüngst an den Hertzog von Savoyen vermählen lassen/ wie ich an seinem Ort berichten werde.

Was belanget den König von Engelland/ war derselbe vor weniger Zeit annoch Carolus II. geboren Anno 1630. den 29. May; Sein Herr Vatter war der unglückliche König Carolus I. auß dem Schottisch-Königl. Hauß Stuart/ welcher am 30. Januarii/ Anno 1649. zu Londen enthauptet worden; Die Frau Mutter aber war Henrica Maria/ deß Aller-Christl. Königs Henrici IV. Tochter/ und Ludovici XIII. Schwester; Nach dem Tod besagten seines Herrn Vatters/ hat Olivier Cromwel/ das Regiment von Engelland zu sich gerissen/ und als derselbe gestorben/ ist dieser Carolus II. Anno 1660. wieder ins Reich beruffen/ und auf seiner Vorfahren Thron gesetzet worden/ seine Gemahlin/ so er ihm Anno 1662. an die Seite legen lassen/ war Catharina/ gebohrne Königliche Prinzessin von Portugall/ deß heutigen Portugallischen Königs Petri leibliche Schwester/ welche Anno 1638. den 26. Novembr. geboren ist; Er hat aber in einer unfruchtbaren Ehe mit ihr gelebet/ also/ daß er zum wenigsten keine eheliche

Leibes-

Leibes-Erben hat. Als dieser König am 6. Februarii / Anno 1685. jüngsthin gantz unvermuthlich starb / folgete ihm sein einziger Bruder Jacobus / damahlen Hertzog von Jorck / geboren Anno 1633. den 13. Octobr. welcher sich A. 1659. mit Anna Hide / geborner Gräfin von Clarendon / verheurathet / und als dieselbe Anno 1671. den Weg aller Welt gieng / zur andern Ehe mit Eleonora d'Este, Printzessin von Modena / Anno 1673. geschritten ist; Mit Jener hat er etliche Erben bekommen / davon die ältere Printzessin Maria / dem Printzen von Oranien / Statthaltern der vereinigten Niederlanden / und die andere / Anna / dem Printzen Georgen / Königs Friderici III. von Dännemarck / anderm Herrn Sohn / ehelich beygeleget worden. Was dieser König Jacobus II. (nach Englischer / oder Jacobus VI. nach Schottischer Rechnung /) im Anfang seiner Regierung für Anstösse gehabt / ist an einem andern Ort zur Gnüge angeführet worden.

Christianus V. ein Sohn Friderici III. und Sophiæ Amaliæ / geborner Hertzogin von Braunschweig-Lüneburg / ist jetzo an höchst-besagten seines Herrn Vatters Stelle / König in Dännemarck; Er ist geboren A. 1645. den 18. April / und Anno 1670. zum Regiment kommen. Anno 1668. hat er sich mit Charlotta / einer Printzessin von Hessen-Cassel / vermählet / auß welcher hoch-gesegneten Ehe er mit verschiedenen Königl. Leibes-Erben erfreuet worden. Der heutige Königl. Dännemärckische Stamm rühret her / auß dem Hoch-Gräfl. Oldenburgischen Hauß. Allerhöchst-besagte Königin von Dännemarck ist A. 1650. den 27. April geboren / und sind ihre Eltern gewesen / Wilhelmus VI. Land-Graf zu Hessen-Cassel / und Hedwig Sophia / Chur-Printzessin von Brandenburg / also / daß der jetzt-regierende Durchl. Land-Graf zu Hessen-Cassel / ihr leiblicher Herr Bruder ist.

In Schweden herrschet anjetzo der Durchleuchtigste und Großmächtigste Carolus XI. dessen Herr Vatter war Carolus Gustavus, ein geborner Pfaltz-Graf / hernach König von Schweden / welcher ihn mit Hedwig Eleonora / geborner Hertzogin von Hollstein-Gottorff erzeuget hat. Anno 1655. am 24. Novembr. ward er geboren / und hat in diesem seinem geringem Alter schon solche Thaten verrichtet / daß die Welt darüber erstarret. Anno 1672. verlobte er sich mit Ulrica Eleonora / einer Tochter Friderici III. und vollbürtigen Schwester Christiani V. beyder Königen in Dännemarck / wegen einfallenden offenbaren Kriegs-Fehde aber / hat er Anno 1680. allererst Beylager mit seiner Königl. Braut gehalten / und lebet anjetzo mit ihr in einer gesegneten Ehe.

Gehen wir nun in Pohlen / so finden wir daselbst auf dem Königl. Thron sitzen / einen hoch-tapffern König / welcher heisset Johannes III. auß dem alten und fürnehmsten Pohlnischem Geschlecht Sobiesky / der vorhin Groß-Feld-Herr unter König Michael Koribut Wißnobitschky / seinem Vorfahren war / und als derselbe starb / ward er Anno 1674. den 10. May / von den Ständen einhellig zum König erwählet; Er ist jetzt etwan 58. Jahr alt / und schon vorlängst mit Ludovica / auß dem Frantzösis. Hauß Arquin, verheurathet gewesen / mit welcher er verschiedene Königl. Erben erzeuget hat.

In

In Moscau regieret jetzo nicht nur einer / sondern zween Czaaren zugleich / welches bey den Griechischen Käysern wol ehemahlen geschehen / aber man findet in keinem Historico, daß dergleichen in Moscau jemahl erlebet worden / daß aber ihrer zween jetzo daselbst herrschen / hat seine sonderbare Ursachen / dann / als vor 4. Jahren Czaar Alexius Michalowitz mit Tod abgienge / setzten die Grandes nicht seinen ältesten / sondern seinen jüngern Bruder / Peter Alexewitz / einen Herrn von noch nicht 9. Jahren auf den Thron; Es erhub sich aber darauf unter den Strelitzen / oder Soldaten / in der Residentz Moscau / Anno 1682. den 15. 16. und 17. May / ein erschrecklicher Tumult / darinn sie den ältern Printzen / Ivan Alexowitz / ohnerachtet derselbe ein gar blödes Gesicht / und sonsten keine gute Gesundheit hatte / neben seinem Bruder auf den Thron setzten / und sehr viel von den fürnehmsten Bojaren und Knesen jämmerlich massacrirten. Solche 2. Czaaren regieren dato annoch zugleich in ziemlicher Einigkeit / jedoch / weil Peter noch zu jung / und Ivan fast allezeit kränclich ist / unternimt sich ihre Schwester Sophia / eine überauß kluge Prinzessin / der Regierung / und befreyet ihre Brüder von einer ziemlichen Last. Es sind aber diese Czaaren keine volle / sondern nur vom Vatter her / Brüder / weil sie zwo Mütter gehabt / davon die Eine / als Jüngere / annoch im Leben. Vor zweyen Jahren hat der ältere Czaar sich mit einer fürnehmen und schönen Damen seines Landes vermählet / als eben sein Herr Bruder / der jüngere Czaar / an den Kinder-Blattern kranck darnieder lage. Sie sind / samt ihren Unterthanen / der Griechischen Religion zugethan / und erkennen ihren Patriarchen für das höchste Haupt in geistlichen Sachen.

In der kleinen Tartarey hat im jüngsten Türckischen Feldzug regieret / Selim-Han-Kirey / dann die Hanen dieser Tartarn sind auß dem Stamm Kirey / der weyland Christlich gewesen / und auß Litthauen seinen Ursprung nimmt / man hat gesagt / der Groß-Türck haben diesen Han / weil er vor Wien unter den Ersten gewesen / die sich auf die Flucht geworffen / entsetzet / und seinen Vettern / den Adzy Kirey zum Han erkläret / ob es sich aber in der That also verhält / kan ich für keine Gewißheit außgeben.

In Türckey herrschet / oder tyranniset vielmehr / jetzo Mahomet der IV. ein Sohn Sultan Ibrahims deß I. welcher Anno 1649. von seinen eigenen Leuten stranguliret ward / dieser sein Sohn aber war damahl nur 6. oder 7. Jahr alt / also / daß sich sein Alter jetzo etwa auf 45. oder 46. Jahr erstrecket; Er ist auß dem Ottomannischen Stamm / auß welchem bißhero alle Türckische Sultanen entsprossen gewesen. Seine Gemahlin (ich rede aber von der Fürnehmsten / die ihm / weil sie den ersten Printzen geboren / am liebsten ist / und die Groß-Sultanin genannt wird /) heisset Eumenia, klein von Person / und etwas von den Blattern gezeichnet / eine Candiotin von Geburt / geringer Herkunfft / dann die Mahometische Printzen heurathen in keine fürnehme Fürstliche Geschlechter / sondern behelffen sich mit den schönsten Weibern ihrer Nation, oder mit geraubten Christen-Kindern.

Unter

Unter dem Groß-Türcken stunden die 3. Fürsten in Europa / nehmlich der von Moldau / der von Wallachey / und der von Siebenbürgen; Um das Fürstenthum Moldau haben lange Zeit gekämpffet / der Petroczincko / und der Demitrasko / beyde gebohrne Moldauer / jener hielte sich an Pohlen / und wolte dessen Vasall seyn / wie Moldau vor Alters gewesen / hingegen hieng dieser an der Pforten von Constantinopel / also / daß anjetzo noch keiner in einem ruhigen Besitz dieses Fürstenthums gelanget ist. Es sey dann / daß es continuiret / was man neulich geschrieben / daß der Groß-Türck einem / Namens Constantin zum Hospodaren über Moldau gesetzt habe. Ihr Vorfahr lebt sonsten zwar noch / und heisset Duca / den die Pohlen vor 2. Jahren auf einem Zug in Moldau gefangen bekommen / und biß dato verwahret haben. Diese Fürsten sind gemeiniglich geringen Herkommens / und wer am meisten zu Hofe schmieren kan / erwirbet die Regierung über Moldau; Der heutige Printz und Regent von Wallachey heisset Sirvan / ein gebohrner Printz auß dem uhralten Griechischen Käyserlichen Contacuzenischen Stamm / und der Printz von Siebenbürgen ist Michael Abafi auß einem uhralten Griechischen Geschlecht selbiges Landes. Er ist jetzo über 63. Jahr alt / und hanget der Reformirten / die anderen beyde Hospodaren aber der Griechischen Lehre an.

Die jetzige Chur-Fürsten.

NUn wil ich dem Leser / auch die fürnehmsten Fürsten / so viel mir davon bekandt / nach der Reige nennen. In dieser Ordnung setze ich billig die Chur-Fürsten oben an; Der heutige Chur-Fürst von Maintz heisset Anshelm / wohnet bald zu Maintz / bald zu Aschaffenburg.

Der zu Cölln heisset Maximilian Henrich / auß dem Hertzoglichen Bayrischen Hauß / der auch zugleich Bischoff und Printz von Lüttich / Bischoff zu Münster und Hildesheim / wie auch Hertzog von Westphalen ist; Seine Residentz ist zu Bonn.

Der Chur-Fürst von Trier heisset Carl Caspar / ein gebohrner Frey-Herr von der Leye / wohnet sonsten zu Wittlich / hat sich aber in den jüngsten Trublen meist zu Coblentz / oder in seiner unüberwindlichen Vestung Ehrenbreitstein aufgehalten / alle diese 3. Herren sind schon von hohem Alter.

Unter den Weltlichen Chur-Fürsten ist der König von Böhmen der Erste / weil aber derselbe / wie auch der Ertz-Hertzog von Oesterreich in der hohen Person deß heutigen Römischen Käysers præsentiret werden / kan ich sie nicht noch einmahl anführen. Der jetzige Chur-Fürst von Bayern heisset: Maximilian Emanuel / welcher gebohren Anno 1662. den 11. Jul. und vor 7. Jahren zur Chur-Fürstlichen Dignität an seines Herrn Vatters Stelle gelanget ist; Er hat sich Anno 1685. im Jul. mit der Käyserlichen Prinzessin Maria Anthonia vermählet / deren droben gedacht worden; Sein Herr Vatter war Ferdinand Maria / und die Frau Mutter Henrica Adelheid / gebohrne Hertzogin von Savoyen.

Der jetzige Chur-Fürst von Sachsen / ist Johann Georg III. gebohren Anno 1647. den 20. Junii, sein Herr Vatter war Johann Georg II. und die Frau Mutter hieß Magdalena Sibylla / gebohrne Marg-Gräfin von Brandenburg Culmbach: Anno 1666. hat er ihme seine noch lebende Gemahlin Anna Sophia vermählen lassen / welche ist eine Tochter Friderici III. Königs in Dännemarck / und eine Schwester deß jetzt regierenden Dänischen Königs Christiani V. mit welcher er schon verschiedene Erben gezeuget hat; Gleich wie aber der Chur-Fürst von Bayern zu München / also resid ret der von Sachsen zu Dreßden.

Friderich Wilhelm heist der jetzige Chur-Fürst von Brandenburg / dessen gewöhnliche Residentz zu Berlin ist. Sein Herr Vatter ist gewesen Georg Wilhelm / und seine Frau Mutter war Elisabetha Charlotta / eine Chur-Printzessin auß der Pfaltz / von welcher er Anno 1620. den 6. Febr. zur Welt gebohren worden. Seine erste Gemahlin war Louysa Henrietta, gebohrne Printzessin von Uranien / die jetzt lebende aber heisset Dorothea / eine gebohrne Hertzogin von Holstein Glücksburg / weyland Herrn Christian Ludwigs Hertzogen von Braunschweig Lüneburg hinterlassene Wittwe. Von diesen 2. Gemahlinnen sind 2. verschiedene Erben gebohren worden / davon der Chur-Printz Friederich schon in sothanem Alter / daß er jetzo / seit dem 28. Septembr. Anno 1684. mit einer Lüneburg-Hanoverischen Printzessin Sophia Charlotta in der anderen Ehe lebet / nach dem ihn die erste Gemahlin / eine gebohrne Landgräfliche Printzessin von Hessen-Cassel in den Wittib-Stand gesetzet.

Der im Majo verwichenen 1685. Jahrs verstorbene Chur-Fürst von Pfaltz-Heydelberg war Carolus, dessen Herr Vatter war Carol Ludwig / und seine Frau Mutter Charlotta / eine gebohrne Land-Gräfin von Hessen-Cassel / welche in Anno 1651. am 31. Martii zur Welt getragen hat. Seine Gemahlin hieß Wilhelmina Ernestina / Königs Friderici III. von Dännemarck leibliche Tochter / mit welcher er Anno 1671. Beylager gehalten / aber bißhero in einer unfruchtbaren Ehe gelebet / und mit seinem Tode dieser Stamm sich geendiget hat / also daß / als nächster Agnatus zur selbiger Chur nunmehr gelanget ist / der regierende Hertzog von Neuburg / der die Ehre hat / Ihro Römischen Käyserlichen Majestät mittelst dero ältesten Fräulein Tochter zum Herrn Schwieger-Sohn zu haben; Er heisset Philipp Wilhelm / gebohren Anno 1615. den 24. Novembr. Seine erste Gemahlin war Anna Catharina / gebohrne Königliche Printzessin auß Pohlen / mit welcher er Anno 1642. vermählet worden / nach deme aber dieselbe Anno 1651. mit Tode abgangen / hat er sich 2. Jahr hernach mit Elisabetha Amalia / gebohrne Land-Gräfin von Hessen Darmstadt in die andere Ehe eingelassen / in welcher er zu einem hochgeseegneten Erben- reichen Vatter worden; Er wohnete gemeiniglich zu Neuburg / seit dem er die Residentz zu Düsseldorff seinem ältesten Printzen / der mit dero Römischen Käyserlichen Majestät andern Frau Schwester / und Ertz-Hertzogin von Oesterreich vermählet ist / samt der Regierung der Länder Gülich und Berge überlassen.

Die

Die heutige Fürsten von Teutschland.

BEy dieser Materie kan ich keine genaue Ordnung observiren; Auß der Chur-Sächsischen Linie sind noch übrig nachfolgende Fürsten: Christian/ Postulirter Administrator deß Stiffts Merseburg / geboren Anno 1615. den 27. Octobr. Seine Gemahlin ist Christiana / Hertzogs Philippi zu Holstein-Glücksburg Tochter. Mauritius, sein Herr Bruder/ Administrator zu Naumburg-Zeitz / geboren A. 1612. den 28. Martii / seine Gemahlin hiesse Sophia Hedwig / Hertzogen Philippi zu Hollstein-Glücksburg Tochter. Augustus der Dritte von diesen Brüdern/ in der Ordnung der Aelteste/ war Administrator zu Magdeburg-Halle/ seit dem er aber verstorben/ ist selbiges Land an Chur-Brandenburg kommen / sein ältester Printz ist Johann Adolph zu Weissenfelß / dessen Gemahlin heisset Johanna Magdalena / eine geborne Hertzogin von Sachsen-Altenburg/ Jener ist geboren A. 1649. den 2. Novembr. diese aber ihm beygeleget worden A. 1671. Der Hertzog zu Sachsen-Weymar/ Johann Ernst/ so vor 3. Jahren/ wie ich vernommen/ mit Tod abgangen/ ist geboren A. 1627. den 11. Septembr. seine Gemahlin war Christina Elisabetha / geborne Hertzogin von Holstein; Sein Bruder Johann Georg zu Marckfuhl/ ist geboren A. 1634. den 12. Julii/ nahm zur Gemahlin deß Land-Grafen von Hessen Wittwe/ eine geborne Gräfin von Sayn; Der dritte Bruder/ Hertzog Bernhard/ wohnete zu Jena / welcher aber vor etlichen Jahren dieses Zeitliche gesegnet / ist geboren Anno 1638. den 21. Febr. und seine Gemahlin war Maria / geborne Hertzogin von Tremoville und Thouars. Zu Gotha regieret jetzo Hertzog Friderich der Neundte/ welcher gebohren ist Anno 1646. den 15. Jul. und sich Anno 1669. mit Frau Magdalena Sibylla von Sachsen Hall vermählet hat. Der jetzige Marggraf zu Brandenburg-Culmbach zu Barreuth ist Christian Ernst/ gebohren Anno 1644. sein Herr Vatter war Erdmann Augustus/ und die Frau Mutter Sophia / Marggräfin von Brandenburg / seine erste Gemahlin hiesse Erdmut Sophia / Chur-Prinzessin von Sachsen / und deß jetzigen Chur-Fürsten leibliche Schwester / welche ihm 1662. beygeleget worden / sie starb aber 1670. und darauff tratt er mit Sophia Loysa gebohrner Hertzogin von Würtenberg in die andere Ehe / welche ihn mit verschiedenen Hoch-Fürstlichen Erben erfreuet.

Der letzt-gewesene Marggraf zu Anspach hat geheissen / Johannes Fridericus, der A. 1654. den 8. Octobr. geboren/ Anno 1673. mit Johanna Elisabetha/ einer Marggräflichen Baden-Durlachischen Prinzessin / nachdem aber dieselbe verstorben / ist er mit der schönen Prinzessin von Sachsen-Eysenach vermählet worden; Sein Herr Vatter war Albertus V. und seine Frau Mutter Sophia Margaretha / eine geborne Gräfin von Oettingen.

Anlangend das Hoch-Fürstliche Hauß von Braunschweig-Lüneburg/ bestehet selbiges jetzt in 3. regierenden Fürsten/ davon einer zu Wolffenbüttel residirt/ Namens Rudolff Augustus/ gebohren Anno 1627. den 16. Maji, dieser hat sich An. 1650. mit einer Gräfin von Barby/ Namens Christina Elisabetha vermäh-

let / und nach dem diese mit Tode abgangen / hat er eine andere Dame / die doch auß keinem hohen Hause herstammet / an ihre statt erwählet. Sein Herr Vatter war Augustus, und seine Frau Mutter Dorothea / gebohrne Fürstin von Anhalt.

Der Hertzog zu Zell heisset Georg Wilhelm / gebohren 1624. den 16. Jan. ist vermählet mit Frau Eleonora d' Albreuse / einer / auß einem bekandten Frantzösischen Hause herstammenden Dame.

Sein Herr Bruder zu Hannover residirend / heisset Ernst August / ist zugleich Bischoff zu Oßnabrügge / gebohren 1629. den 10. Nov. und hat Anno 1658. Frau Sophiam deß Chur-Fürsten und Pfaltz-Grafen Friderichs Tochter zur Gemahlin genommen / sein ältester Printz Georg Ludwig hat sich vor 2. Jahren mit der Zellischen Prinzessin vermählet.

Das Land-Gräfliche Hauß Hessen ist in zwo regierende Linien getheilet / zu Cassel regiert der jetzt regierende Land-Graf Carolus I. so Anno 1654. den 2. Aug. gebohren worden. Sein Herr Vatter war Wilhelmus VI. und seine Frau Mutter Hedwig Sophia / gebohrne Chur-Brandenburgische Prinzessin / seine Gemahlin ist Maria Amalia / gebohrne Hertzogin von Chur-Land / welche ihm Anno 1673. ehelich beygelegt worden. Sein Herr Bruder heist Philippus V. gebohren Anno 1655. den 14. Dec. ist mit einer Gräfin von Labach-Solms vermählet / und lebet von seinem Appenagio.

Zu Darmstatt ist jetzo Land-Graf Ernst Ludwig / wegen annoch währender Unmündigkeit unter der Vormundschafft seiner Frau Mutter / Elisabeth Dorothea / gebohrnen Hertzogin von Sachsen-Gothen / welche seinem Herrn Vatter Ludovico dem VII. Anno 1666. ehelich ist beygelegt worden.

GOtt der Allmächtige und Allerbarmhertzigste wird dieses Hauß Darmstadt wegen seiner frommen Printzen in keine Traurigkeit fallen lassen / weil es ohne dem durch viel Creutz bewöhrt gemacht worden / dahero sich die Printzen desselben jederzeit an GOtt sehr eyferig gehalten / allermassen dann auch jetzt hoch angeregter Land-Graf Ludwig 2. Gemahlinnen gehabt / die ihrem Stamm-Hause nach mit dem Himmel nahe verwandt sind / sintemahl die erste auß dem Gottorffischen / und die Andere jetztbesagter massen auß dem Gothischen Hause entsprossen.

Die Hertzogen von Mecklenburg bestehen gleicher Gestalt in zwey regierenden Linien / deren eine zu Schwerin / und die Andere zu Güstrau residiret. Der Hertzog von Schwerin heisset Christian / ist gebohren Anno 1623. den 1. Dec. sein Herr Vatter war Adolph Friderich / und die Frau Mutter Anna Maria / Grafen Enno II. von Ost-Frießland Tochter. Erstlich war er vermählet / mit Frau Christina Margaretha einer Prinzessin von Güstrau und Wittwe Francisci Alberti von Sachsen-Lauenburg / welche er aber von sich gelassen / und mit Bewilligung deß Papsts geheyrathet hat Isabelle Angelique de Montmorency, Caspar de Colligny eines Frantzösischen Hertzogen von Castillon Wittwe / deß in Franckreich bekandten Duc de Luxenburg Schwester. Lebet aber biß dato in einer unfruchtbaren Ehe / und hält sich meist in Franckreich auf.

Gu-

Gustaph-Adolph/ regierender Hertzog von Mecklenburg-Güstrau/ ist geboren A. 1633. den 26. Februarii. Sein Herr Vatter war Johann Albrecht/ und die Frau Mutter Eleonora Maria/ eine geborne Fürstin von Anhalt. Er hat sich A. 1654. vermählet mit Magdalena Sibylla/ Hertzogen Friderichs deß Vierdten zu Holstein-Gottorff Tochter/ mit welcher er in einer Seegen-vollen Ehe lebet.

Die Fürstl. Würtenbergische Linie ist in 3. Zweige getheilet/ als die Stuttgartische/ Mompelgartische und Julianische; Nachdem Hertzog Wilhelm Ludwig von Würtenberg-Stuttgart A. 1677. am 24. Januarii verstorben/ wird das Land durch einen Administratorem jetzo regieret/ biß dessen Printz/ Eberhard Ludwig/ den er A. 1677. mit seiner Gemahlin/ Magdalena Sibylla/ einer gebornen Prinzessin von Hessen-Darmstadt/ gezeuget/ seine Mannbare Jahr erreiche.

Von der Mompelgartischen Linie regieret jetzo Georgius/ geborner Graf von Nassau/ lebet jetzo ausser seinem Land/ seit dem/ daß ihm die Frantzosen Mompelgart weggenommen.

Von der Julianischen Familie regieret jetzo Hertzog Sylvius Friderich/ welcher A. 1651. den 21. Febr. geboren/ und A. 1672. mit Fr. Eleonora Charlotta/ einer Hertzogin von Mompelgart/ vermählet worden. Sein Herr Vatter war Sylvius Nimrod, und seine Frau Mutter/ Elisabetha Maria/ geborne Hertzogin von Münsterberg/ von welcher er das Hertzogthum Oels in Schlesien ererbet hat.

Die Marggrafen von Baden bestehen in 2. Linien/ als Baden-Durlach und Baden-Baden. Zu Durlach regieret jetzo (wo mir recht ist/) Marggraf Friderich Magnus, der A. 1647. den 27. Septembr. geboren. Sein Herr Vatter ist gewesen Friderich der Andere/ und die Frau Mutter/ Frau Christina Magdalena/ eine geborne Pfaltz-Gräfin bey Rhein. A. 1670. hat er sich vermählet mit Augusta Maria/ einer gebornen Hertzogin von Holstein-Gottorff. Der regierende Marggraf von Baden-Baden/ heisset Ludwig Wilhelm/ so geboren Anno 1655. den 8. April. Sein Herr Vatter war Ferdinand Maximilian/ und die Frau Mutter Louysa/ Prinzessin von Carignan.

Die Hertzogin von Holstein-Gottorff sind zwar in 6. Linien vertheilet/ davon aber die zu Gottorff und die zu Glückstatt für regierende/ und die zur Reichs-Versammlung gelassen werden/ zu achten sind. Die Holstein-Glückstättische vertritt der König von Dännemarck/ und der regierende Hertzog von Holstein-Gottorff ist Christian Albrecht/ ein Sohn Hertzogen Friderici VI. und Maria Elisabeth/ geborne Chur-Prinzessin von Sachsen/ welche ihn Anno 1641. zur Welt getragen hat. Anno 1668. vermählete er sich mit Fridericia Amalia, einer gebornen Königl. Prinzessin von Dännemarck/ Königs Friderici III Fräulein Tochter/ welche ihn mit verschiedenen Hoch-Fürstl. Erben erfreuet hat.

Zu Sachsen-Lauenburg regieret jetzo Hertzog Julius Francisc us dessen Herr Vatter war Julius Henrich/ und seine Frau Mutter/ Anna Magdalena

Poppelin von Lobkowitz/welche ihn 1646. zur Welt gebracht. Seine Gemahlin war/ Maria Hedwig Augusta/ Herrn Christian Augusti/ Pfaltz-Grafen von Sultzbach Tochter/ Ertz-Hertzogen Sigismundi Francisci Wittwe/ welche ihm A. 1668. vermählet/ aber durch ihren zeitlichen Hintritt vor dreyen Jahren/ oder etwas darüber/ zu Hamburg in den Wittwen-Stand versetzet hat.

Das Fürstenthum Anhalt bestehet in 5. Linien; Zu Dessau regieret jetzo Fürst Johann Georg/ welcher A. 1627. den 26. Novembr. geboren. Sein Herr Vatter war Johann Casimir/ und seine Frau Mutter Agnes/ eine geborne Prinzessin von Hessen-Cassel; Seine Gemahlin ist Henrietta/ geborne Prinzessin von Oranien/ mit welcher er sich A. 1659. vermählet hat.

Zu Bernburg regieret Fürst Victor Amadeus, welcher A. 1636. den 6. Octobr. geboren ist; Sein Herr Vatter hieß Christian der II. und die Fr. Mutter war Eleonora Sophia eine Hertzogin von Sunderburg; Seine Gemahlin ist Elisabeth/ Prinzessin von Zweybrücken/ welche ihme A. 1667. vermählet worden/ mit derselben hat er 5. Leibes-Erben gezielet.

Zu Plötzke regieret Fürst Lobrecht/ geboren A. 1622. den 5. April; Sein Herr Vatter war Augustus, und seine Fr. Mutter Sibylla/ eine Gräfin von Solms; Er hat sich A. 1655. mit Sophia Eleonora Ursula/ einer Gräfin von Stollberg/ vermählet/ wohnet zu Köthen.

Zu Zerbst wohnet Fürst Carl Wilhelm/ dessen Herr Vatter war Johannes V. und seine Fr. Mutter Sophia Augusta/ eine Holstein-Gottorffische Prinzessin/ von welcher er A. 1652. den 16. Octobr. zur Welt geboren worden; Seine Gemahlin heisset Sophia/ eine geborne Hertzogin von Sachsen-Hall/ die Köthische Linie ist abgestorben.

Zu Hartzkerode regieret Fürst Wilhelm der II. ein Sohn Friderichs und Johannæ Elisabethæ/ geborner Gräfin von Nassau/ von welcher er A. 1643. den 15. Augusti zur Welt geboren worden; Seine Gemahlin ist Elisabetha Albertina/ geborne Gräfin von Solms/ mit welcher er sich A. 1671. vermählet hat. Und so viel wil ich von den Teutschen Fürsten gesagt haben.

Zu diesen zehlen wir den jetzt-lebenden Hertzog von Lotthringen Carolum, dem doch sein Land von dem Aller-Christl. König vorenthalten wird; Er dienet dem Römischen Käyser/ als Generalissimus, wider die Türcken/ und hat sich vor wenig Jahren mit dessen Fr. Schwester/ der verwittibten Königin in Pohlen/ Eleonora Maria/ vermählet/ und wohnet bißhero/ wann er nicht in Campagne ist/ zu Inspruck. Die übrige Teutsche Fürsten sind vor kurtzen Jahren noch Grafen gewesen.

Die Italiänische Fürsten.

WAs die Italiänische Printzen anbelanget/ regieren davon nachfolgende in ihrem Gebiet: Der Hertzog von Savoyen heisset Victor Amadeus, welcher A. 1666. den 14. May geboren worden. Sein Herr Vatter war Carl Emanuel/

und

und seine noch lebende Fr. Mutter heisset Francisca Maria / geborne Hertzogin von Orliens. Im verwichenen 1684. Jahr hat er ihme die Madamoiselle de Valois, deß jetzigen Hertzogen von Orleans, als Frantzösischen Königs Bruders Tochter / vermählen lassen.

Der regierende Hertzog von Florentz / ist Cosmus III. de Medices, geboren Anno 1642. den 4. Augusti. Sein Herr Vatter war Ferdinandus II. de Medices, und seine Frau Mutter hieß Victoria, Erb-Prinzessin von Urbino. Seine Gemahlin ist Louysa Margaretha, Hertzogin von Orleans / welche ihm A. 1661. ehelich ist beygeleget worden.

Der jetzt-regierende Hertzog von Parma heisset Rainutius II. ein Sohn Eduardi. Seine erste Gemahlin war Margretha Jolanta, eine geborne Prinzessin auß Savoyen.

In dem Hertzogthum Mantua regieret jetzo Carolus IV. der Anno 1652. den 31. Augusti geboren worden / er ist / wie seine Vorfahren / auß dem Hauß Gonzaga entsprossen.

Zu Modena regieret jetzo ein Hertzog / der Alphonsus heisset / dessen Herr Vatter war Franciscus, seine Gemahlin hiesse Martinozia, welche dem Cardinal Mazarini befreundet war.

Was die andern Hertzoge / Fürsten / Marggrafen / Grafen und Herren von Italien anlanget / können selbige gegen jetzt-gedachte in keine Betrachtung kommen / derowegen gehe ich sie gutwillig vorbey. Was aber den Papst selber anlanget / heisset der jetzige Innocentius XI. auß dem Hauß der Edlen Odelschalchi von Como, auß dem Hertzogthum Mayland.

Was die außländische Potentaten betrifft / so heisset der jetzige Persische Sciah / Soliman / welchem Namen er / nachdem er schon 2. Jahr regieret / angenommen / da er vorhin Sefi hieß. Er ist ein Sohn Sciah Abas deß Andern / dessen Thron er Anno 1666. im 18. Jahr seines Alters bestiegen. Der grosse Mogol heisset Aurenus-Zeb, ein Sohn Cha-Gehan. Der König von Golconda heisset Abdul-Coutou-Cha. Der König in Ceilon wird Raja Singa genannt. Von den übrigen Potentaten Asiens kan man nichts Eigentliches melden; Was aber die beyde Moscowitische Czaaren belanget / sind solche / wie gesagt / zween Brüder / der Aeltere heisset Ivan / und der Jüngere Peter. Der Käyser zu Fez und Marocco heisset Muley-Ismaël-Cid.

ENDE deß II. Buchs dieses II. Theils.

Der

Der Kleinen Welt-Beschreibung Andern Theils/ III. Buch/ Von den Africanischen Printzen und Völckern.

Das I. Capitul/ Von dem Käyser zu Marocco.

WIr haben vorhin von dem Türckischen Gebiet in Africa geredet/ wie auch von der Ost-Barbarey/ welche bestehet in den Raub-Nestern/ Algiers/ Tunis und Tripolis/ wannenhero wir in unserer Ordnung anjetzo fortfahrend von dem Käyser zu Fez und Marocco/ als dem ersten Africanischen Monarchen gegen Europa hin/ beginnen/ von welchem/ wie auch sonsten überhaupt zu wissen/ daß wir/ angemerckt wegen vielen Hindernüssen/ die Länder Africæ bey weitem nicht also/ wie die von Asien und Europa/ durchwandert sind/ in Beschreibung derselben nicht sothane wichtige Eintheilung der Materie/ gleichwie in vorhergehenden/ werden halten können.

So viel man gleichwol auß den Historicis findet/ soll das Königreich Fez besonders von dem Geschlecht der Ommidarum, welche ums Jahr Christi 800. von dem

dem Califat (ist die höchste Geistliche Würde bey diesen Mahumedanern/) in Syrien abgetrieben / und sich Theils in dieses Land niedergelassen / angefangen/ und erbauet worden seyn. Auß ihnen hat einer / Namens Idrit, die Stadt Fez in Mauritanien herrlich erbauet / den Califat allda wieder aufgerichtet / daß also die Saracener selbsten diese Stadt den Occidentalischen Hof und Pforte/ oder den zweyten Sitz deß Mahumedanischen Reichs genennet haben. Bey diesen Califen / und etlichen außwärtischen Königen / hat dieses Reich bestanden biß aufs Jahr 1053. da der eingeborne Fürst der Lampturier / Abul Texitius, auß Verdruß und Verhassung gegen die außländische Könige / sich der höchsten Gewalt angemasset / auch auf seinen Unter-Neffen Abraham fortgepflantzet hat. Diesem letzten König deß Terisischen Geblüts widersetzete sich Anno 1139. ein Schulmeister / Namens Abdul Mumen / schlug ihn in die Flucht / und nahm dieser so dann den Königlichen Stuhl ein / nannte sich den ersten Papst in Africa / und erweiterte die Gräntzen deß Reichs / biß an Tripolis / und in Hispanien biß an Castilien und Arragon.

Fast hundert Jahr hernach stund im Jahr Christi 1210. ein anderer Abdulacus, auß dem Geschlecht Merina, auf / welcher sich deß Reichs bemächtigte/ und biß aufs Jahr Christi 1480. bey seinen Nachkommen erhielte. Der Letzte dieser Familie, auch Abdulacus genannt/ wurde ums Jahr Christi 1508. von einem Alfachi. oder Mohrischen Priester / der sich Zeriffe nannte / und wegen seiner äusserlich-fürgegebenen Heiligkeit bey dem Volck sich in groß Ansehen gebracht / auch ob den zwischen den Mauritanischen Fürsten schwebenden innerlichen Kriegen / sehr mächtig gemacht hatte / und dieses Zeriffs zween Söhne/ Abnet und Mahumet / im Streit überwunden / deß Königreichs Fez entsetzet / und von diesen binnen wenig Monaten auch das Reich Marocco eingenommen.

Bey diesem Geschlecht bestund die Regierung viel Jahr/ obwol nicht sonder innerliche Unruhen und Reichs-verderblichen Zwistigkeiten/ also/ daß immer einer den andern / so mit List / als Gewalt / aufriebe. Nichts desto weniger bliebe diesem Geschlecht die Ober-Macht/ biß ums Jahr 1607. allda es das Ansehen gewan/ ob wäre deß Zerifianischen Geschlechts endlicher Abfall vor der Thür / indem Bafere und Sidan ihrem ältern Bruder / Muley Schek / in seiner Regiments-Folge widerstunde. Dieser Letzt-genannte und der Bafere musten ins Schwerdt beissen/ und Abdalla/ Muley Scheks Sohn/ gediehe zur Maroccischen Regierung / wurde aber unverlängt hernach von seinem Enckel / Muley Sidan/ wieder entthronet/ und von diesem die beeden Kronen/ Fez und Marocco/ abermahl zusammen gebracht. Er hatte inwendig wenig Ruhe/ weil zweene Heuchler / Abdela / ein Einsiedler / und Haen / ein Scheinheiliger / durch ihre Factionen ihm alle Ruhe zerstöret/ und die See-Rauber von Salee und Algier in dem Gewässer wider ihn agirten / aber durch seine Tapfferkeit und glücklichen Schwerdt-Schlag hat er beyde gedämpffet.

Darauf wolte er Tunis und Algier / als das Heck-Nest der See-Räuber / angreiffen / zu welchem Ende er dann König Carln den Ersten in Engelland in einem schönen Schreiben um Hülffe zur See anrieff / weil aber dieser Anschlag nicht angenommen wurde / unterließ er solches / und setzte hergegen seine Staats-Sachen in gute Verfassung / auf welches er hernach bald seine Regierung / samt dem Leben / endigte.

Ihm folgete sein Sohn Muley Abdelmelek / ein Herr von unachtsamer und zum Krieg ungeschickter Complexion, welcher zwar glücklich auf den Thron stieg / im zweyten Jahr aber von seinem Bruder Lullud dessen wieder beraubet wurde. Diesen bezahlete der jüngste Bruder / Muley Hamet Schek / mit gleicher Müntze / und schickte ihn vor geendigter 20. Monatlicher Herrschung ins Grab. Nun wuste sich dieser nach versichertem Reich bey dem Volck dergestalt angenehm zu machen / und seinen Staat wol zu bevestigen / daß er auch in die 19. Jahr seinen Thron in gewünschter Ruhe besitzen kunte. Endlich aber fand sich ein arglistig Weib / Lælle / die sich in einen / Namens Cidi Kirum / so dem Käyser und auch dem Volck angenehm war / verliebet / und nunmehro dahin trachtete / sich und ihren Buhlen / mittelst Hinrichtung deß Käysers / auf den Stuhl zu heben. Der Käyser nahm bald hernach ein jähling und elendes Ende / auf was Weise / ist unbekandt. Die Regierung folgete der Geburt nach auf seinen Sohn / Muley Labesch / ein Kind von 3. Jahren / welchem der Vatter den Kirum unter andern zum Vormunder verordnet / und den Bock also zum Gärtner gesetzet hat. Zeit währender Vormundschafft / weil ihm die Neben-Vormunder das gleiche Gewicht hielten / fügete es sich nicht / etwas zu thun / jedoch machte er heimlich Vorbereitungen zu seinem Regier-süchtigen Beginnen / verlohre sich aber im andern Jahr der Regierung deß Labesch heimlich von Hof / und brachte bald hernach eine Armee ins Feld. Der junge und tapffere König ließ es an möglichster Gegenwöhr nicht ermangeln / und wurde der Krieg 4. Jahr mit verwunderlichem Glück geführet / biß endlich Kirum durch Verrätherey die Ober-Hand bekam; Massen dieser sich stellete / ob wolte er tractiren / lud den Labesch zu sich / brachte ihn aber in einen grausamen Tod. Nach solcher Hinrichtung war dem Kirum nicht schwer / sich deß Zepters zu bemächtigen / und seinen Staat zu bevestigen. Nach seinem darauf folgenden Tod überließ er das Reich seinem Sohn Muley Boucar / dem es der Printz Gailan mit Gewalt abgedrungen. Dieser Guaylan berieff seinen Vettern / den Tafiletta / sonsten Muley Arrid / einen armen Edelmann auß dem magern Königreich Tafiletta / nach welchem man ihn nennete / welcher sich wider den Guaylan auflehnete / und ihn im Jahr 1666. auß dem Land nach Algiers jagete. Er regierte aber als ein Tyrann / und zerbrach endlich / als ein voller Zapff / durch einen Fall vom Pferd den Halß / darauf sein Bruder Guaylan um die Herrschafft kämpffete / aber dieser verlohr den Streit / und das Leben / Jenem aber hat bald hernach der jetzige Muley Ismael gefolget / welcher mit seines Vorfahren Söhnen noch alleweil in den Haaren

liget /

liget/jedoch also/daß er schon über 12. Jahr hero ein würcklicher Beherrscher deß Käyserthums Fez und Marocco gewesen.

Die Regierung allhier ist erblich/ und haben die Mohren dieses Statut, daß nicht nur die eheliche/ sondern auch der Concubinen Söhne/ in der vätterlichen Erbnehmung gleichen Theil mit den rechtmässigen Söhnen erlangen / und haben sollen/ wie ich hiervon besser drunten ein Mehrers sagen werde.

Die Macht eines Käysers zu Fez und Marocco ist gantz Absolut, über alle seine Vasallen und Unterthanen / welche auch / ob sie gleich von ihrem auf seinen Eigennutz einig und allein trachtenden Ober-Herrn / mit den allerschwereſten Zöllen und Schatzungen beläſtiget/ oder ihnen die Haut gar über die Schultern gezogen würde/ darwider dannoch nicht mucksen dörffen. Wannenhero von sich selbst an Tag leuchtet/ daß die Form deß allhiesigen Käyserthums eine solche Regierungs-Art sey/ wo der Regent über seine Unterthanen/ als Knechte/ zu seinem alleinigen Nutzen herrschet.

Die Einkünffte deß Reichs belauffen sich Jährlich sehr hoch. Dann jeder Mensch / es sey Frau / oder Mann / unter zwölff Jahren / oder wie Botcrus wil/ unter fünff Jahren/ muß fünff Viertheile von einem Ducaten geben. So viel wird auch für jede Heerd-Stätte bezahlet / welches sie Garama nennen. Von jedem Maß der Pfluck-Früchte wird der zweyte Theil gegeben. Vom Korn und Vieh-Futter der Zehenden / und dannoch der Zehenden von dem Zehenden/ ja/ von jedem Sack Wäitzens/ der gemahlen wird/ ein halber Real. Hierneben befinden sich noch andere gewöhnliche und ausserhalb gewöhnliche Schatzungen und Zölle/ welche man bißweilen hoch auffsteigen läſſet/ damit sie können vermindert werden / nur allein darum / daß den Unterthanen ihre Last um so viel angenehmer gemacht würde/ weil sie alsdann vermeynen/ daß ihnen der König/ durch das Vermindern der Schatzung/ eine sonderliche Gnade bewiesen. Zu dem bezahlen auch die Europæische Kauffleute für die ein- und außgeführte Waaren schwere Zoll-Gelder / als auch für das Recht allda frey zu handeln / eine grosse Anzahl Geldes.

Endlich macht auch den König / das vollkommene Gebiet über alle Güter seiner Unterthanen / reich und mächtig. Dann / kein Unterthaner beſitzet einiges Guth. Auch wann einer der Alkayden / das ist / Lands-Haupt-Leute / oder anderer Beamten / die Beſoldungen genieſſen / stirbet / dann ziehet der König alle seine Verlassenschafft zu sich / eben / als wann er der rechtmässige Erbe wäre. Doch/ pfleget er gleichwol auch deß Verstorbenen Kindern/ wann er einige nachläſſet/ die zum Krieg geschickt seynd/ deß Vatters Bedienung zu geben. Aber/ wann die Kinder noch klein seynd/ so unterhält er die Söhne so lange/ biß sie den Kriegs-Handel verstehen / und die Töchter / biß sie verehelicht seynd. Zu dem gibt der König dem Begüterten / damit er nach ihrem Abſterben ihre Güter kan an sich ziehen / offtmahls ein Amt / das Geld auf bringet / unter dem Schein / als wann er sie sehr hoch begnadigte; Und darum trachtet ein Jeder/

so wol zu Marocco / als zu Fetz / da dieses auch geschiehet / damit er solcher Ungelegenheit möchte überhoben seyn / seinen Reichthum / so viel / als er kan / zu verbergen / und weit vom Hofe hinweg- und auß deß Königes Augen zu bleiben.

Von den Früchten und dem Viehe werden auch die Erstlinge dem König gegeben / nemlich von zwantzig Vieh-Stücken eines / und zwey / wann man hundert / oder drüber / besitzet. Noch nimmt er den Zehenden der Früchte / welche dieselbe / die auf den Bergen wohnen / einerndten / weil er ihnen vergönnet / die Flächen zu besäen.

Die Macht und Gewalt der Militz ist so groß und ansehnlich / daß der Käyser sich für keinem seiner Nachbarn fürchten darff; Nur muß er sich darum bearbeiten / daß er die innerliche Empörungen verhüte. Die fürnehmste Krieges-Macht bestehet auf der Cavallerie / welche in der Anzahl sich auf mehr als 70000. erstrecken soll / und hat man vor Zeiten fünfferley Arten Soldaten in diesen Landen gefunden. Neben den Bogen und Pfeilen / bedienet sich diese Militz der groben Stücke und Faust-Röhre. Sonsten hat das Land / auser einigen verwahrten See-Städten / wenig Vestungen.

Es hält der jetzige Cherif zu Mechenez Hof / welche die Einwohner Mesquines nennen / und liget diese Stadt / so viel kleiner / als Fez / der jetzt-genannten nach Westen / hier wohnet er in einem schönen Schloß / welches mit vielen Lust-Häusern umgeben.

Es nennet sich aber dieser Monarch einen Käyser von der Barbarey und Marocco / König zu Fez / Sus / und Tafilet / ꝛc. Ja / derselbe eignet sich auch den Titul eines Groß-Scherifs von Mahomet / und Successor auß dem Hauß dieses Propheten / zu. Es gibt dieses Prædicat zu erkennen / daß seine Vorfahren / ohne Zweiffel unter dem Prætext und Mantel der Religion / zu gegenwärtiger Hoheit aufgestiegen sind. Sonsten pflegete man sie auch zu nennen Amy-el-Mamins, oder kürtzer / Miramamolins, das ist / Käyser der Glaubigen. Auf dem Königl. Pallast in der Stadt Marocco / (die in vorigen Zeiten gröſſer und Volck-reicher gewesen / weder sie anjetzo ist /) auf der Höhe eines Thurns siehet man drey oder vier güldene Aepffel / die am Werth auf zweymahl hundert tausend Kronen geachtet sind; Man gibt vor / ob wären sie bezaubert / weil sie nicht von der Stell können beweget werden / ja / die Einwohner fügen bey / daß der Künstler / indem er sie zusammen gefüget / noch darzu gewisse Geister so hart beschworen / daß sie verpflichtet wären / solche Aepffel ewig zu verwahren.

Es ist auch gewiß / daß viel Könige getrachtet haben / diese Aepffel zu bekommen / damit sie durch solch einen Schatz ihre Anschläge um so viel besser außführen könten; Aber es ist ihnen allezeit eines oder das andere Unglück begegnet / dardurch sie von ihrem Vorsatz seynd verhindert / und abgehalten worden.

Der

Der König von Marocco selbst wolte sie um das 1500. Heil-Jahr/da ihn die Portugallier sehr ängsteten / herunter nehmen lassen / und zur Werbung der Kriegs-Völcker anwenden / damit er sein Reich um so viel besser beschirmen könte. Aber die Gemeine stellte sich hart darwider / und wendete vor / daß diese Aepffel der Stadt gröster Zierrath wären / dergestalt / daß man sie billich mit der Stadt zugleich beschirmen solte. Ja die Mohren glauben gantz gewiß / daß der Teuffel demselben / der sich unterstehen wurde / mehr-gemelte Aepffel herab zu nehmen / oder auß Krafft der Beschwehrung / von Stund an den Halß brechen / und von oben herunter stürtzen wurde.

Gleich wie aber die Herrschafft dieses grossen Monarchen fürnehmlich in zwey Haupt-Reichen / als Fetz / und Marocco bestehet / als wollen wir von den Einwohnern eines jeden von beyden / zumahl sie grossen Theils von einander unterschieden sind / insonderheit reden / kommen demnach erstlich

Die Einwohner deß Reichs Marocco.

ES sind die Leute in dem Königreich Marocco gemeiniglich alle wol untersetzt / und starck von Leibe/und haben fast eben die Gestalt/als alle die andern Eingebohrnen der Barbarey. Sie haben fast alle sehr viel schwartzgallige Feuchtigkeiten: Daher seynd sie auch über die massen spitzfindig und scharffsinnig.

Sie legen sich auf den Kauff-Handel / Land-Bau / Krieg / und auf allerley Wissenschafften; Sonderlich aber seynd sie zur Wahrsagerey sehr geneigt.

Ihr Frauen-Volck / das sich allezeit eingezogen und im Hause halten muß / ernähret sich mit Spinnen / würcken der Prunck-Tücher / und anderer Arbeit; Und hat weisse und schwartze Leibeygene / so wol Manns- als Frauen-Bilder / die Hauß- und andere Arbeit zu verrichten. Ihr Brod und Fleisch schneyden sie mit keinem Messer; Sondern brechen und zerren es mit den Händen von einander. An statt deß Tisches und Tisch-Tuches breiten sie eine Matte von Biesen oder Ein-Thieren-Fell / welches sie Tayfer nennen / auf die Erde. Mit der Zunge lecken und wischen sie die Hände ab: Welche sie auch zweilen an den Haaren ihrer Leibeygenen abfegen. Doch halten die Leuthe von guten Mitteln ihre Mahlzeit was höflicher / und essen auf Prunck-Tüchern.

Ihre Speise ist Ochsen- und Schaaf-Fleisch / Vögel und Wild-Prät / welches sie überflüssig haben: Als auch Fohren / und andere Fische. Die allergewöhnlichste ist ein Klump-Kuchen / den sie Kuskus nennen. Dieser wird von Meel mit Wasser gemänget / zu einem runden Klumpen geschlagen / und darnach in einem Erden-Topffe / dessen Boden überal mit kleinen Löchern durchbohret / über einem andern siedenden Topffe / durch desselben heissen Dampff / gar gekocht. So bald er gar ist / essen sie ihn mit grossen Stucken.

und in Wahrheit / er ist nicht unangenehm von Geschmack: Auch nähret er sehr wol / und macht den Leib überauß fett. Die Gastereyen und Prassereyen seynd unter ihnen sehr gemein: Dann man siehet vielmahls in den Küchen der grossen Herren zwantzig / ja fünff und zwantzig Schaafe zugleich auf einmahl braten; Da sie doch viel grösser als unsere Schaafe seynd.

Ihr Tranck ist von Wasser / Zucker / und Rosinen gemacht; Oder auch von Wasser und Honige. Die meisten aber / sonderlich dieselben / die am Berge Atlaß wohnen / trincken gekochten Most: Dadurch sie vermeinen nicht wider ihr Gesätze / darinnen ihnen der Wein verbothen ist / zu sündigen. Viele bereiten auch ihren Tranck von Datteln und Honige: Und andere / die sich deß Weins enthalten wollen / trincken Milch von Ziegen und Cameelen. Die Mohren in der Stadt Marocco und anderwerts / tragen über ihre Hemden lange Schlotter-Hosen / und Röcke biß auf die Knie vom rothen Scharlacken oder anderer Farben Tuche: Wiewol fürnehmere Leute auch seydene Röcke / und Reit-Röcke / mit seidenen oder tuchenen Mützen / tragen. Etliche gebrauchen auch rothe scharlackene viereckichte Mützen: Und haben an den Füssen kleine Schlurffen und Schuhe / mit einfachen Sohlen / welche sie Reyas nennen.

Die Frauen tragen weite Hemden / die ihnen über die Knye hängen / und lange leinen Hosen / welche über das dicke der Hinter-Backen reichen. Deß Sommers haben sie breite eckichte Mützen von seidenem Zeuge / deß Winters von Tuche / sonderlich die wolhabend seynd. An statt der Ober-Kleider oder Mäntel / tragen sie eine Arth langer Kleider / welche sie Lakaren nennen / von seidenem oder wollenem Zeuge / mit Frantzen und anderen Wercken gezieret. Die werden vornen mit einer güldenen oder silbernen / oder auch wann es gemeine Frauen seynd / mit einer messingenen oder eysernen Schnalle zugemacht.

Auch pflegen sie köstliche Prunck-Stucke von Gold und Silber / mit edelen Steinen außgesetzt / zu tragen: Als Ohren-Gehänge / Ketten / Halßschnüre / mit Spanischen Realen daran / Arm-Bänder / und Beinspangen / welche sie Gagalen nennen. Diese seynd gemacht als ein grosser Ring / oder als ein Halß-Eysen: Und weil sie dieselben fort und fort tragen / haben sie fast allezeit durch geriebene Fersen.

Anlangend ihren Ehestand / ist derselbe also beschaffen / daß ein jeder Mann / gleich wie aller wegen / da Mahomets Lehre getrieben wird / viel Frauen zugleich hat. Und dieses vergönnet ihnen ihr Alkoran / welcher auf eine Zeit 4. Ehe-Frauen zuläßet / auch daß man sich von ihnen scheiden / und andere nehmen möge. Wann sie sich in den Ehestand begeben / gebrauchen sie einen Kaziz / mit einem öffentlichen Verzeichner und etlichen Zeugen. Der Verzeichner macht über dasselbe / was der Bräutigam angelobet seiner Braut zum Braut-Schatze zu geben / einen unterstegelten Brieff / den sie Kodaka nennen. Dann in diesem Reiche geben die Vätter ihren Töchtern keine Morgen-Gabe. Gleichwol müssen ihnen ihre Männer / wann sie von ihnen scheiden / dasselbe / was sie versprochen /

chen / entrichten. Wann sich ein Mann von seiner Frauen scheidet / so mag er stracks wieder eine andere nehmen / aber sie nicht eher ehelichen / als vier Wochen darnach.

Wann hingegen die Fraue sich von ihrem Manne scheidet / so verliehret sie ihr Heuraths-Gut: Und man findet allda viel Männer / die offtmahls mit demselben Heuraths-Guth andere Weiber nehmen; Und darum begegnen sie ihren Frauen auch so übel / daß diese GOtt dancken / wann sie nur von ihnen abseynd / geruhig zu leben / ob sie schon ihr Heuraths-Guth im Stiche lassen müssen.

Neben diesen Ehe-Frauen mögen sie auch so viel andere Frauen halten / als sie ernähren können: Auß welchen Letzten der König eine wählen mag / sie seinen Höflingen oder Staats-Bedienten zu vermählen. Auch mögen sie wol bey ihren weissen Leibeignen schlaffen; Aber nur allein bey Tage / gleich wie auch bey ihren Bey-Weibern. Dann deß Nachts ist der Mann verbunden allezeit bey einer jeden seiner Ehe-Frauen zu schlaffen.

Der König hat gemeiniglich nur 4. vermählte Gemahlinnen; Aber unzählige Beyschläfferinnen: Welche er im Frauenzimmer eingesperret hält / und sie alle / wann er seine Lust haben wil / in seiner Gegenwart / nackend baden lässet. Darnach erwählet er eine / die ihm gefället / bey ihr zu schlaffen.

Wann sie trauen wollen / so wird die Braut auf einen zierlich außgeschmückten Maul-Esel / in ein köstliches Gezelt / das fast wie ein Thurn außsiehet / gesetzt / also daß sie niemand sehen kan; Wiewol hingegen sie / durch ein dünnes Tuch / alle Menschen siehet. Oben auf diesem Thurn stecken sie eine Fahne: Und lassen also die Braut in solchem Gepränge durch die gantze Stadt umtragen. Hinter ihr her folgen etliche Maul-Esel / mit dem Heuraths-Guth / das sie vom Bräutigam bekommen / beladen: Und dann ein Hauffen Manns- und Frauen-Volck / welche sonderlich die Frauen unter dem Schalle der Trummeln und anderer Spiel-Zeuge / mit heller Stimme ruffen und schreyen. Wann dieses Gepränge geschehen / wird das Braut-Mahl gehalten. Im Fall die Braut eines Kriegs-Manns / sonderlich Rittmeisters / Tochter ist; So kommen nach der Mahlzeit alle Freunde auf einem offenen Platze zusammen / und spielen vor der Braut zwo Stunden lang mit Speeren.

Diego Torres hingegen meldet / daß man die Braut auf ein köstlich außgeziertes Kamehl / in ein klein Schlößlein oder Thürnlein / welches sie Gayola nenneten / zu setzen pflegte; Und daß dieses Thürnlein / welches man fest darauff gebunden / mit einfachem dünnen Taffet überzogen; Auch eine grosse Menge Reuter / mit vielen Sängerinnen und Kunst-Spielerinnen / folgete. Also wurde sie erstlich wieder in ihres Vatters / darnach in ihres Bräutigams Hauß geführet: Da sich viel Volckes versammlet / frölich zu seyn / auch zu singen und zu tantzen. Diese Hochzeiten kosten sehr viel / sonderlich wann es Leute von Ansehen seynd / und man machet sich allda überauß lustig.

Wann der Bräutigam befindet / daß seine Braut keine Jungfrau ist / dann

scheydet

scheydet er sich von ihr / und schickt sie / mit allem / was er ihr gegeben / weg. Aber wann er sie befindet noch Jungfrau zu seyn / dann läst er ihre bebluteten Hosen / als das Zeichen ihrer Jungferschafft / durch die Stadt tragen. Eben dieselbe Gewonheit haben auch die Juden.

Die Frauen pflegen gemeiniglich alle Freytage / und an heiligen Festen auf die Gottes-Aecker zu gehen / ihre Todten zu beweinen: Da sie dann an statt schwartzer Trauer-Kleider / blaue zu tragen pflegen. Wann jemand stirbet / sonderlich ein König / dann stellen sie sich mit Häulen und Schreyen / sehr ungebärdig / auch werden hierzu gewisse Klag-Weiber gemietet; Die unter einem erschröcklichen Geplärre / den Kopff tapffer zerschlagen / und das Angesicht zerkratzen.

Wann die Leiche zu Grabe soll getragen werden / dann waschen sie dieselbe zuvor gantz ab / und bewinden sie mit neuem Leinwande / hierauff wird sie auf einer Bahre / der etliche Kazis und Kazizen / mit andern Menschen / folgen / hinauß getragen. Dieses Gepränge geschiehet in grosser Eyl / und im Gehen ruffen sie zu GOtt mit lauter Stimme fort und fort: Alla! Alla! das ist GOtt! GOtt! doch vergessen sie dabey in ihrem Gebett / deß Mahomets nicht. Wann sie auf den Gottes-Acker / der vor der Stadt ist / gelanget / dann begraben sie die Leiche in reine geweyhete Erde. Das Grabmahl ist mit Steinen / unten weit / und oben enge / überwölbet; Also daß keine Erde auf den Leib geworffen wird. Die Leiche wird auf die Seite deß Gewölbes gesetzet: Wiewol darinnen nicht mehr als eine zu stehen pfleget. Dieses thun sie darum / damit sie bey der Auferstehung / um so viel geschwinder vor dem Urtheil erscheinen / und indeme sie ihre unter andere verworffene Gebeine suchen musten / nicht verhindert werden möchten. Sie bringen auch allerhand Speisen bey das Grab / und thun gemeiniglich zur Leiche einiges silbernes und güldenes Geschmeide / damit die Todten in der andern Welt einen Zehr-Pfenning haben möchten.

Die Araber in Marocco.

Ich glaube und finde nicht / daß eine Nation in der gantzen Welt / die sich so weit außgebreitet habe / wie die Araber / diese Leute haben sich insonderheit in Africa durchgehends nieder gelassen / und was die Jenigen anlanget / welche sich in dem Reich / fürnehmlich aber um die Haupt-Stadt Marocco aufhalten und Larbussen genennet werden / auch gemeiniglich sehr streitbar sind / leben solche sehr ungebunden / dann sie Kriegen mit einander / und rauben einander die Kamehle / und anders Vieh. Ihre Pferde gehen fast allezeit in der Weyde / und seynd stracks / so bald sie ihrer nöthig haben / gesattelt; Dergestalt / daß sie geschwinde zu Pferde fallen deß Feindes Güter zu rauben. Auch dringen sie muthig und hurtig mit dem Speere auf ihn zu. Gleichwol haben sie unter einander diese Gewonheit / daß sie zur Saat-Zeit / oder in der Erndte / Friede machen.

Das

Das außgedroschene Korn pflegen sie / mitten im Felde / bey der Nacht / damit es niemand siehet / in eine Grube zu schütten / und darnach mit Brettern und Erde zu bedecken / also daß sie darüber pflügen und säen können. So bald das Getrayd ich solcher Gestalt bewahret ist / dann begeben sie sich wieder auf das Streiffen und Rauben. Sie pflegen auch tieffe Löcher oder Brunnen zu graben: Dahin sie mit ihren Kamehlen von Fern gelegenen Oertern kommen / und dieselben mit Wasser in Flaschen von Ziegen-Fellen / beladen. Wann ihr Korn gantz und gar eingesammlet ist / dann nehmen sie ihre Hütten / welche sie Adovaren nennen / auf / und ziehen mit grossen Heeren / unter einem Ober-Haupt oder Stamm-Herrn / den sie Kobeille heissen / an andere weit entlegene Oerther / und lassen den Acker eine lange Weile brach ligen. Eine Zeit darnach begeben sie sich wieder an den vorigen Orth / und nehmen ihre Frauen und Kinder / samt dem Viehe / mit sich. Und also schwärmen sie herum / eben wie die Tartarn / mit ihrem Horden.

Sonsten werden diese Araber auch gemeiniglich / auf Befehl deß Königs / über die kleine Heere / oder Almahallen / welche die Gespanschafften begleiten / bestellet / dann die Marocker seynd gewohnet / um mehrer Sicherheit wegen / mit starcken Hauffen zu räysen.

Die Einwohner deß Königreichs Fetz.

HJevon stehet dieses zu berichten / daß die Arth zu essen und zu trincken der Fezzischen Völcker fast mit allen andern Barbarn überein kommet / deß Tages essen sie dreymal / und zum Morgen-Brodte nichts mehr / als Brodt mit Früchten / als auch eine dünne Platte von Meehle: Aber deß Winters einen sehr dünnen Brey von Weitzen-Mehle / in gesaltzener Fleisch-Suppe gekocht. Ihr Mittags-Mahl / das deß Sommers gröser / als deß Winters ist / bestehet auß Fleische / Salat / Käse / Oliven / und Mehl-Breye. Deß Abends essen sie im Sommer leichte Speisen / und nichts als Brodt mit Melohnen / oder mit Rosinen / oder Milche / aber deß Winters essen sie gesottenes Fleisch / mit ihrer gewöhnlichen Speise Kuskus; Und selten Gebratenes.

Eine solche Taffel halten die gemeinen Burger / doch bey den Reichen ist sie köstlicher. Sie essen auf einem niedrigen Tische / ohne Tisch-Tuch: Und brauchen kein anderes Messer als die Finger / damit sie die Speise zertheilen; Auch keinen andern Löffel / als eben dieselben / zu ihrem Kuskus. Auch schaffen sie vielmahls Fleisch und Zugemüse in einer Schüssel auf; Darauß ein jeder nach seinem Wolgefallen ein Stuck nimt / und es vor sich auf den Tisch leget / da er es mit den Fäusten von einander zerret. Niemahls trincken sie / als mit einem vollen Bauche / und nach der Mahlzeit / welche sie gemeiniglich mit einem Trunck kalten Wassers schliessen. Etliche trincken gleichwol auch Wein / ob es schon wider ihr Gesätz ist.

Die Männer zu Fetz / sonderlich wolhabende Leute / tragen im Winter Kleider von außländischem Tuche gemacht; Und über ihr Hemd einen Reit-Rock / mit halben und sehr kurtzen Aermeln; Auch über diesen Reit-Rock einen andern weiten Rock / der über der Brust zugemacht wird. Ihre Mützen seynd als einfache Schlaf-Mützen / welche sie mit einem Tuche oder einer Binde / die unter das Kin reichet / zweymahl umwinden. Sie tragen weder Strümpffe noch Hosen: Aber deß Winters / wann sie zu Pferde räysen / ziehen sie die Stiefeln an / dagegen tragen die geringen Leute nur einen Reit-Rock / mit einem Mantel darüber / ohne einen weiten Rock / und auf dem Kopffe nur schlechte Mützen.

Die Frauen tragen deß Sommers allein ein Hemde; Aber deß Winters auch ein Kleid / mit weissen Aermeln / daß sie / wie die Männer / auf der Brust zumachen. Wann sie außgehen / dann ziehen sie lange Hosen an / welche ihnen biß an die Knye gehen; Und hängen ein Kleid oder Tuch über das Haupt / das ihren gantzen Leib bedeckt: Auch thun sie eine Maske vor die Augen. Reiche Weiber tragen auch güldene Ohr-Ringe / mit Edlen Steinen daran: Dagegen behelffen sich die Schlechten mit silbernen / ohne Edelgestein / an den Armen und Beinen tragen sie gleiches Falls güldene und silberne Arm- und Bein-Ringe. Reinliche Leute haben Schlurffen an / derer Ober-Leder mit Seide gestickt / und die Hacken von weissem oder schwartzen Maulbeer-Holtze gemacht seynd.

Der Araber Tracht in dieser Landschafft ist gemeiniglich eine rothe viereckichte Mütze / und ein Kleid / welches sie Baraquan nennen / und dreymahl um den Leib schlagen. Sonsten gehen alle die andern nacket / und haben nichts mehr als ein Deck-Kleid / um das Mittel gegürtet / welches fast biß an die Knye hänget. Ihre Ober-Häupter gehen auf Türckisch gekleydet / ohne das ihr Bund kleiner und oben Spitz ist. Die Frauen tragen im Angesichte / an den Händen und Armen gewisse Zeichen: Und die Reichen güldene und silberne Arm- und Fuß-Bänder / die Armen aber Messinge / Elffenbeinere / und dergleichen / nach dem ihr Vermögen ist.

Die Beherrschung deß Königreichs Fetz beruhet jetzund auf einem einigen Ober-Haupt; Da zuvor / nach deß Mahomets Satzung / niemand anders / als die so genannten Cheriffen / oder Mahomets Ertz-Vätter und Bischöffe zur Herrschafft gelangen kunten. Diese Ober-Häupter oder Könige / als auch alle die andern Mahometischen / gebrauchen keinen Reichs-Stab / noch Krone; Sondern nur einen niedrigen Stuhl oder Sessel / mit güldenem Tuche überdeckt / und einem mit Perlen und Edelen Steinen gesticktem Kissen belegt: Welches die Wahr-Zeichen der Königlichen Majestät seynd.

Wann der König mercket / daß sein Tod zu nahen beginnet / dann ruffet er alle seine Edlen zusammen / und nimt einen Eyd von ihnen / daß sie seinen Sohn / oder Bruder / oder einen andern / dem er diese Gunst zuträget / zum

Nach-

Nachfolger in seine Stelle wählen sollen. Aber sie seynd dieses Eydes / nach deß Königes Absterben / selten eingedenck; Indem sie offtmahls einen andern / nach ihrem Wolgefallen wählen.

In diesem Königreich findet man mancherley Völckerschafften / als Türcken / Tartarn / Persier / Frantzosen / Engelländer / Holländer / Morgenländische Griechen; Und eine jede hat ihr Oberhaupt / der vor den Kauff-Handel / und die Bündnüsse Sorge träget. Auch hat man in der Fezzischen Landschafft / sonderlich in Salee eine grosse Menge Granadischer Mohren / welche / wie wir droben gemeldet / auß Spanien vertrieben worden.

Am Fezzischen Hofe findet man dreyerley Edelleuthe. Etliche seynd von Adelichem Stamme: Andere werden zu Edelleuthe durch ihre Bestallungen / oder Reichthümer; Gleichwol geniessen sie sämtlich gleicher Freyheiten / und tragen zum Zeichen ihres Adels eine sonderliche Arth Schlurffen. Sie seynd sehr trotzig: Und müssen dem Könige einige Hof-Dienste thun / ausser dem / daß sie in Kriegs-Zeiten verpflichtet seynd / mit ihm zu Felde zu ziehen. Man sagt / daß sich in der alten Stadt Fetz über 3000. Adeliche Geschlechter aufhalten.

Es ist dieses noch anzumercken / daß man in der grossen Stadt Fetz einen grossen Hauffen Poeten findet / welche Jährlich am Geburts-Tag Mahomets ihm zu Ehren unterschiedliche Lob-Reimen auf offentlichen Cantzlen von früh Morgens biß Abends zu herab singen. Wer nun die anderen übertrifft / wird für den Besten von der gesammten Versammlung außgeruffen / und mit einer Kunst-Ehren-Kron geadelt. Eben diß geschicht Jährlich einmahl vor dem König / bey dem sie an seiner Königlichen Taffel neben andern Gelährten einen gleichen Kunst-Streit vornehmen / und wer mit guter Erfindung anderen bevor gehet / mit hundert Ducaten / einem Pferd / neuen Mantel / und einem Sclaven / andere aber mit geringerm Ehren-Danck / nach jedes Verdiensten / abgelohnet werden.

Es seynd auch allhier dreyerley Schwartz-Künstler / so das Volck mit ihrem Geschwätz zu bethören / und viel unwahres vorzuhalten pflegen. Die Erste / als sie das Künfftige vorsagen wollen / füllen ein Geschirr mit Wasser an / giessen oben her etliche Oehl-Tropffen darein / das Wasser klar und durchsichtig zu machen / und geben alsdann vor / sie sehen etliche Rotten Teuffel / als eingeschlagenes Heer auf dem Feld verstreuet. Da nun diese nicht mehr herum lauffen oder sich bewegen / wird ihnen die Zweiffels-Frage über das Zukünfftige / so man zu wissen verlanget / vorgetragen / und erfolget von den höllischen Gespenstern die begehrte Antwort. In diesem Fürwitz wird von den Eingesessenen ein grosses Geld verwendet / jedoch mancher mit Falschheit berichtet / und vom Lügen-Geist geäffet. Die Zweyte seynd Hexen oder Zauberinnen / welche selbsten vorgeben / daß sie mit den höllischen Geistern Gemeinschafft haben / und deren etliche roth / andere schwartz / weiß / oder anders gefärbet seyn.

Als nun diese Unholden zu weissagen / oder etwas außzuwürcken ersucht

werden / rauchen sie sich mit vielerley Rauchwerck / und brummen etliche unvernehmliche Zauberwerck daher / auf welche der Teuffel ihnen in den Leib fähret / und sie im Gesicht / an der Stimm / ja in allen Gliedern dermassen entstaltet / daß es schröckbahr anzusehen.

Von diesen Schalckinnen werden die Mohren / besonders in Ehe- und Buhlschafften / um derentwillen sie bey ihnen zu Rath gehen / trefflich angeführet / und betrogen.

Die dritte Gattung ist deren / welche die Besessene von dem bösen Gast erledigen / und also einen Teuffel durch den andern verjagen. Ihre Weiß die Besessene zu beschwören / bestehet mehrentheils in gewissen Buchstaben / so in einer Runde oder Ring-weiß geschrieben seynd / und dem Besessenen mit etlichen Zauber-Worten / so sie herab brummen / aufgelegt werden.

Hierauff wird von dem Geist geforschet / warum er diesen Leib bezogen / und wie er benahmet sey? Als diese Fragen beantwortet / sagen sie dem Gast die Herberg auf / und gebiethen ihm / sich um ein andere umzusehen.

Neben obbemeldtem finden sich zu Fessa noch andere gewisse Leuthe / die sich vor Schatz-Gräber außgeben / und zu diesem End in die Klüfften / und Erd-Höhlen der alten und halb verfallenen Gebäuen / Geld und Gold zu erheben / hinab lassen; Auß angemaßtem Irrwahn / als hätten die alten Römer / da sie auß Africa flüchtig worden / und zu Meer nach Spanien übergesetzt / sehr viel kostbahre Sachen / welche eine so eylfertige Flucht nicht gestattet einzupacken / in die Erd vergraben / und allda unbekandt gelassen. Wann sie sich nun tapffer hierum bemühet / aber mit ihrer Hoffnung an einen Stock gefahren / (welches sich zum öfftern zuträgt /) entschuldigen sie sich / daß sie zwar Gold und Geld angetroffen / aber auß Mangel gewisser Zauber-Wort den Fund nicht haben erheben mögen.

Die gröste Frucht / so auß diesem Schatz-Graben erwachset / ist folgende / daß manches Gebäu davon geschwächet / ja wol gar zu Boden geworffen wird.

Endlich lauffen auch durch die Strassen sehr viel Gauckler / und Possen-Spieler herum / so mit schwartzen lebendigen Schlangen am Halß umgeben / unterschiedliche Affen-Spiel vorstellen / und tantzende Meer-Katzen herum führen / hiedurch andern eine Kurtzweil / ihnen selbst aber die Notthurfft / zu schaffen.

Das 11. Capitul /
Von den Einwohnern in Numidien.

Biledulgerit.

IN diesem grossen und gar wüsten Land-Strich befindet sich jetzo kein einziger König / von dessen Macht und Ansehen etwas sonderliches zu rühmen wäre / dann / obgleich dieses Land nach dem Fall deß Römischen Reichs einem besondern mächtigen König unterworffen gewesen / ist es doch seit dem Einbruch der Araber allhier in viel kleine Herrschafften vertheilet worden.

Man hat durch dieses gantze Land viel Schlangen und Scorpionen / welche deß Sommers unter den Menschen grossen Schaden thun. Auch findet man allda Strausse / Kameele / Ziegen in grosser Anzahl / als auch etliche Pferde.

Das Korn wird im Oster-Monden eingeerndet / und die Datteln reiffen im Herbst-Monden. Aber / wann es im Oster- und Wein-Monden regnet / dann säet man / noch erndtet man nichts. Gleichwol erstatten die Datteln / welche hier allezeit in grosser Menge wachsen / solchen Mangel. Auch haben die Einwohner lieber eine reiche Datteln- als Korn-Erndte / weil sie vom Korn kaum ein halbes Jahr / wie wol es auch gerathen ist / leben können. Aber / wann die Datteln wol gerathen / so haben sie niemahls Mangel am Korn / weil ihnen die Araber / und andere Kauffleute / so viel Korn für ihre Datteln zuführen / als sie begehren. Ja / es wächset auch allda viel Anil / welches zum Färben gebrauchet wird.

In diesem Land findet sich ein Ost-Wind / der den Sand dermassen aufhebet / und herum wehet / daß die Menschen kaum durch das Land räysen können. Sonsten ist die Lufft allda so gesund / daß man in hundert Jahren von keiner Pest höret / und die niemahls weder Pocken / noch Masern / bekommen.

Die Einwohner von Numidien leben lang / aber ihre Zähne verlieren sie frühe / weil sie so viel Datteln essen. Darzu macht ihnen der Sand-Staub / den der Ost-Wind jaget / ein sehr schwaches Gesicht. Sie seynd sehr geil / und unkeusch / und die meiste so einfältig / oder vielmehr so tumm / daß sie fast von keinem Dinge Verstand haben. Auch bekümmern sie sich gantz nicht / wie man in der Welt leben soll. Aber verrätherisch handeln / Morden und Rauben / ist ihre beste Kunst.

Sonsten seynd sie so Büffelhafftig von Art / daß sie sich zu der allerverächtlichsten Arbeit gebrauchen lassen. Sehr wenige haben einen tapffern und muthigen Geist / oder ein höfliches und freundliches Wesen.

Ihre Speise ist gebratenes Fleisch von Strausen und Kameelen / ihr Tranck Kameels-Milch / und Fleisch-Suppe / Wasser trincken sie niemahlen. Auch findet man unter ihnen solche faule und schmutzige Menschen / welche weder Hände / noch Angesicht / so lange sie leben / zu waschen pflegen.

Die Araber/ welche allhier wohnen/seynd mager und schlanck/hoch-braun von Farbe/haben ein wenig Haar am Kinn/und sehen grimmig auß. Sie seynd gesund/ und leben lang/ welches etliche urtheilen daher zu kommen/ weil sie ihre Leiber so vielmahls reiben/damit sie schwitzen möchten. Grosse Lust finden sie in der Straussen-Jagd/ und im Fangen der Vögel mit den Falcken. Die Fürnehmste lassen sich durch die Schwartzen bedienen/ aber die gemeine Leute haben ihre Frauen/ welche ihnen die Pferde satteln/ und in allen Dingen zu Diensten stehen.

Auch pflegen etliche ihre Kinder nach Fez in die Schule zu schicken/ und lassen sie Gottes- oder Rechts-Gelehrte werden. Andere begeben sich zum Kauff-Handel/ auch findet man ihrer viel/ die sich der Dichtkunst befleissigen/ und lange Getichte machen/darinnen sie ihre Kriegs-Thaten/Jagden/und Freyereyen/mit einer angenehmen Artigkeit beschreiben.

Sie seynd freygebig/ haben aber wenig Mittel/ solche Freygebigkeit sehen zu lassen. Sie gehen gekleidet/ wie die Numidier/ aber die Frauen haben in etwas eine andere Tracht. Sie leben gantz sparsam/ und thun ihre Mahlzeiten vielmahls allein mit Datteln und getruckneten Feigen.

Sie wohnen in Hütten/ oder Zelten/ deren 100. oder 200. in die Runde dicht bey einander stehen/ eben/ als wann sie mit einer Mauer umzogen wären. In der Mitten stallen sie ihr Vieh in einer Bucht mit zwo Thüren/welche sie deß Nachts mit Dornen vermachen/ damit ihnen die Löwen keinen Schaden thun möchten/ auch schwermen sie mit ihren Gezelten/ eben wie die Tartern/ von einem Ort zum andern. Gemeiniglich wohnen gantze Geschlechter beysammen. Ihr fürnehmster Reichthum bestehet in Datteln und Kameelen.

Vor etlichen Zeiten haben diese Araber die Eingeborne auß den Wildnüssen/ die mit den Dattel-Ländern gräntzen/ verjaget/ und die verjagten Numidier wieder andere Wildnüssen bey dem Land der Schwartzen eingenommen. Sonsten werden alle Einwohner gemeiniglich in 2. Theile getheilet/ das eine schwärmet mit ihrem Vieh durch die Wildnüsse herum/das andere/die unter Schatzung der Xeken/ und Könige von Fez und Marocco stehen/ welche das gröste Theil deß Landes Dara/als auch deß Landes der Könige von Tafilet und Itata beherrschen.

Das III. Capitul/

Von Zaara/ oder Libya.

MAn erstrecket zwar die Gräntzen dieses Landes zunächst Sud-wärts unterhalb Numidien von dem Atlantischen Meer sehr weit nach Morgen hinauß/ biß an Egypten und Numidien/ aber dieses gantze Land wird nichts desto weniger vielmehr in Wüsteneyen/als Königreiche abgetheilet. Die Völcker/ welche diesen Land-Strich bewohnen/ sind mancherley/ werden aber fürnemlich in 5. Africanische Geschlechter/oder Haupt-Stämme/unterschieden/als

da

da seynd die Zanager/ Guanezerer oder Zuenziger/ Terger / Lempter / und Berdoer. Etliche unter diesen/ welche man Haberer/ sonsten auch Breberer nennet/ und deß Landes Eingeborne seynd/ wohnen in Dörffern an feuchten und morastigen Oertern; Andere schwärmen mit ihrem Viehe durch die Wildnüsse herum/ damit sie allezeit eine Graß-reiche Wäyde haben möchten / und diese seynd vielmehr umher schwermende Araber.

Die Manns-Bilder seynd mager und schlanck von Gliedern/ und leben gemeiniglich so lange nicht / als die in Afrikschen Ländern wohnen / gleichwol seynd sie vollkommen gesund/ biß an ihr 60. Jahr. Das Frauen-Volck ist schwer-leibig/ starck und dicke von Brust und am Ober-Leib/ aber zart und schmahl am Mittel- und Unter-Leib. Ihre Farbe befindet sich mehr schwartz/ als weiß/ gleichwol seynd sie lieblich und holdselig/ so wol in Reden/ als Gebärden.

So wol die Manns- als Frauen-Bilder seynd zum Beyschlaffen sehr geneigt/ und leben fast ohne einige rechtmässige Ordnung. Aber ein grosser Unterscheid ist unter denen/ die hinter dem Viehe hergehen/ und zwischen den Afrikern/ die an gewissen Oertern wohnend bleiben / dann diese Letzte leben in Freyheit/ seynd freundlich und bescheiden/ höflich gegen die Fremde/ behülfflsam den Freunden/ kühn-müthig/ treu/ und glaub-würdig; Dargegen seynd die Vieh-Treiber viehisch / unverständig / unbescheiden / ohne einige Kundschafft der Gelehrtheit/ oder gelehrter Dingen/ Räuber/ Mörder/ meineydig/ welche sich nicht entziehen solten/ ihren Vatter und Bruder um Geld zu verrathen/ wie sie dann auch keine Sorge tragen/ für die Ehre ihrer Frauen.

Die Arbeit und das Thun dieser Vieh-Treiber ist/ daß sie alle Tage auf die Jagd ziehen/ oder eines oder das andere Böse stifften/ ihr Viehe durch die Wildnüsse treiben/ oder solches ihren Nachbarn rauben. Länger nicht/ als drey oder vier Tage/ bleiben sie an einem Ort/ dann so bald ihr Viehe an dem einen Ort das Graß abgefressen/ so suchen sie zur Stund einen andern.

Sie leben sehr ärmlich / und können lange Hunger leyden / seynd nicht gewohnet / viel Brodts zu essen / weil sie nichts / als ein wenig Gersten an etlichen Oertern säen; Aber ihre gemeineste Kost seynd Datteln/ Fleisch/ und Kameels-Milch / davon sie deß Morgens einen Napff voll trincken / so warm / als sie vom Euter kommt. Deß Abends essen sie getrucknetes Fleisch/ in Milch oder Butter gekocht/ oder geweichet/ davon ein Jeder ein Stuck in die Hand nimmt/ und auffisset/ auch trincket ein Jeder/ damit das Fleisch im Magen um so viel besser möchte verdauet werden / etwas von dieser Suppe / welche sie mit der hohlen Hand auffschöpffen / auf diese Mahlzeit nehmen sie noch einen Zug Kameels-Milch zu sich. So lange sie Milch haben/ fragen sie nicht viel nach Wasser/ welches meist im Lentzen geschiehet/ ja/ selbst ihre Kameele/ so lange sie Graß haben/ pflegen kein Wasser zu sauffen.

Die Vieh-Treiber gehen gantz nackend und bloß/ ohne Hosen und Strümpffe/ andere/ die ein wenig schamhafftiger und sittiger seynd / haben nur ein kleines

Stuck

Stuck von grobem Tuch um den Leib geschlagen / doch also / daß er nur halb bedeckt wird. Etliche tragen auf dem Kopff / und rund umher / ein Stuck von schwartzem Tuch / als ein Türckischer Bund gestaltet / oder fast auf dieselbe Weise / wie die Molquerner-Frauen in den Niederländern / welche den Kopff mit einem schwartzen Tuch umwunden haben. Wol-habende Leute / damit sie vor andern was scheinen möchten / tragen ein Röcklein / oder Hemde / von blauem Baum-wollenem Zeug / mit weiten Ermeln / welche ihnen von den Kauffleuten auß dem Land der Schwartzen gebracht werden.

Gemeiniglich reiten sie auf Kameelen / mit kleinen Stühlen zwischen dem Buckel und Halß gesattelt / und gebrauchen an Sporen-statt ein scharffes Eysen / das mit dem dicken Ende in einem kleinen Holtz steckt / hiermit stechen sie in deß Kameels Schultern / wann es nicht geschwind gnug fortgehet. Diesen Kameelen / welche dergleichen Stühle tragen / seynd gemeiniglich die Naſe-Löcher durchgeboret / dardurch sie ihnen den Zaum stecken / darmit sie dieselbe lencken. Sie ligen und schlaffen auf Matten / von Binsen und See-Graß geflochten / und haben ihre Gezelte meist mit schlechtem Tuch / welches von Kameel-Haaren und Wolle / die zwischen den Datteln wächset / gemacht ist. Zwischen diesen Völckern / und denen von Biledulgerit / ligen etliche elende und arme Araber / welche gleichwol behertzter seynd / als die in Libyen / diese ernähren sich mit der Jagd der wilden Esel / Straussen / und anderer Thiere / und haben viel Barbarische und Mohrische Pferde. Ihre Sprache ist Barbarisch / und rauh / gleich als ihr Land ist.

Wiewol sie alle gute Satzungen / alle Gelehrtheit und gute Sitten gleichsam außgebannet haben / so stehen sie gleichwol unter einem Herrn / oder Oberhaupt / welcher mit vollkommener Macht über sie gebietet.

Das IV. Capitul /

Von Nigritania, oder von dem Land der Schwartzen.

GLeichwie nächst vorhin-besagte Länder / also erstrecket sich auch dieser grosse Land-Strich unter der allgemeinen Benennung deß Landes der Schwartzen / von dem Atlantischen Meer sehr weit ins Osten hinein / biß an das rechte Mohren-Land / oder Abyssinien. Es ist aber noch kein Europæer gefunden worden / der dasselbe wol durchwandert / und einen genauen Bericht darvon ertheilet hätte / dannenhero / ob es gleich in unzählig-viel grosse und kleine Königreiche und Herrschafften vertheilet ist / können wir doch nur von den Jenigen melden / die nicht weit von dem Meer / oder an dem Strohm Niger, der mitten durch dieses Land fliesset / belegen / etwas Gründliches melden / als wohin die Europæische Kauffleute vielfältig gelangen.

Wo der Niger-Strohm sich in die grosse Arme Senega und Gambea vertheilet / nicht gar weit von dem Einfluß ins Meer / da liget das Königreich Zenega / oder

oder das Land der Jaloffes / dessen König ihm die Könige von Kasor / Baool / Juala / Ale und andere mehr / unterthänig gemacht hat. Allhier ist das berühmte sogenannte grüne Vorhaupt oder Cabo Verde.

Die Einwohner allhier sind durchgehends schwartz / dannoch wol gebildet von Gliedern / und an ihrem Leibe allezeit rein: Weil sie sich deß Tages 3. oder 4. mahl waschen: Die Völcker aber / die im Mitternächtlichen Theile deß Königreichs Senega wohnen / sind gelblich / und die nach dem Mittage zu wohnen / wieder schwartz / doch hübscher und schöner von Angesicht / als die Schwartzen in der Bucht / nehmlich die von Kalbarinen und Kararoneser / auch seynd sie hurtig von Gliedern / starck / aber überauß halßstarrig / also daß ein solcher Schwartzer in West-Indien hundert Kronen / und mehr als einer auß der Bucht gelten kan.

Das Manns-Volck ist freundlich / und das Frauen-Volck sehr leichtfertig / auch auß der Arth bettelhafftig / also daß es mit denen / die ihnen das Meiste geben / Freundschafft hält.

Wann sie reden / strecken sie den Halß vorauß / oder ziehen ihn / gleich als die Pfauen oder Kalekutischen Hüner / auch reden sie einiger massen geschwinde.

Sie seynd insgemein geil / diebisch / betrüglich / lügenhafft / und halten es vor einen Ruhm / wann sie andere betrogen. Ja sie seynd auch überauß freßhafftig / also daß sie nicht essen / sondern fressen als das Vieh.

Auf ihre Frauen / welche sehr hitzig und unkeusch seynd / auch andere lieber sehen mögen / als ihre eigene Männer / seynd sie sehr schehlsichtig.

Unter ihnen finden sich auch viel Buschklapper / die sich in den Büschen und Wildnüssen aufhalten / als unter andern / in der Wildnüß bey dem Dorffe Jarai zur Zauberey seynd sie sehr geneigt / und wissen sonderlich die Schlangen zu bezaubern und zu beschwören. Dann wann sie eine Schlange zischen hören / so können sie machen / daß sie zur Stunde weichen muß. Auch wann sie ihren Gifft gebrauchen wollen / so wissen sie einen Hauffen in einem Kreutz zusammen zu bringen: Derer Blut sie mit eines Baumes Saamen vermischen / und damit ihr Gewöhr bestreichen. Dieses Gifft ist so kräfftig / daß derselbe / den sie mit solchem Gewöhr verletzen / innerhalb einer halben Stunde sterben muß.

Sie vermessen sich auch sehr hoch / daß sie jemand dermassen bezaubern können / daß er durch eine langwirige Kranckheit sterben muß / denjenigen / der etwas gestohlen / vermögen sie / durch ihre Zauber-Kunst an den Orth / da der Diebstahl begangen ist / zubringen / und ihn zu zwingen / daß er das Gestohlene muß wieder geben. Nebst dem König von Juala / Walla Silla genennet / hält man vor einen grossen Zauberer / wie sie fast alle seynd. Er kan / wie die Einwohner sagen / eine solche Menge Volckes / durch seine Zauberey / zuwege bringen / daß ihn kein Feind antasten darff. Aber ausser der Zauberey / ist er sonsten auch so mächtig / daß er in acht oder zehen Tagen mit fünfftausend Kriegs-Völcker / darunter 600. Reuter begriffen / zu Felde ziehen kan. Und dieses ist in

Wahrheit vor ein solches Land / das nur fünffzig oder sechzig Meilen in seinem Umkräyse begreifft / und darzu so volckreich nicht ist / eine grosse Menge.

Die Einwohner deß Dorffs Kamino / seynd streitbare Leute / und halten mit beyden Königreichen Baool und Kajor Freundschafft / also daß sie keine Uberlast von einem oder dem andern leiden.

Das Frauen-Volck ist sehr gut artig / sonderlich die Jungfrauen / welche gerne tantzen und singen; Wiewol sie anders nicht tantzen / als deß Nachtes bey dem Mondschein.

Die Schwartzen in den Dörffern / welche zwischen dem Alischen Hafen und Juala ligen / seynd viel böß arthiger / als einige Schwartzen anderwärts.

Ihre Kleidung ist allein ein viereckichtes baumwollenes Tuch. Zwey solcher Tücher haben die Frauen gemeiniglich / eines um den Unter-Leib / das andere über das Haupt geschlagen: Und hiermit gehen sie auß. Aber die Manns-Bilder binden ihr Tuch unter den Armen zusammen / und schlagen es über die eine Schulter / also daß es ihnen biß auf die Füsse hänget. Der Adel hingegen hat ein weisses Hemde an / welches biß über die Knye reichet. Die Aermel seynd sehr weit: Und über das Hemde tragen sie / an statt der Hosen / ein Tuch / um das Mittel geschlagen: Welches sie Juba nennen. Dieses Tuch hänget gantz biß auf die Erde / und ist so dicke / daß sie darinnen kaum fortgehen können. Auch tragen alle Schwartzen / sonderlich längst dem Guineischen See-Strande / an statt der Baumwolle / viel halb abgetragenes Leinwand / welches die Holländer dahin gebracht; Weil es ihnen in der Hitze viel kühler am Leibe ist / als der baumwollene Zeug.

Die Frauen / so wol Alte als Junge / gehen vom Haupte biß an den Mittel-Leib nacket / und baarfüssig. So thun auch die Männer: Welche nur allein um den Mittel-Leib ein baumwollenes Tuch schlagen / welches ihnen biß halb auf die Waden hänget. Aber Sanut schreibet / daß sie fast gantz nackt gehen / und nur allein einen Ziegen-Schwantz über ihre Schaam hängen haben / oder aber ein kleines Tüchlein / sonderlich am grünen Ecke. Vornehme Leute / fügt er hinzu / tragen Hemden von Baumwolle / welche daselbsten wächset / und durch die Frauen gesponnen / und gewebet wird. Ihre Häuser seynd kleine runde Hütten / welche oben Spitz zu lauffen: Ihre Schlaf-Stätten von vier oder fünff Höltzern / ohngefähr anderthalben Fuß hoch von der Erde. Hierauff liget eine Matte / mit noch einem andern dünnen Matchen von Biesen / an statt eines Feder-Bettes.

Der König von Zenega / als auch die andern Unter-Könige / haben gantz keine bemauerte Städte / Festungen / und Schlösser oder prächtige Gebäue: Sondern nur an unterschiedlichen Oertern auf dem Lande 8. oder 10. runde Wohnungen / von rauer Stöcken gemacht / die ohngefähr drey Fadem hoch über der Erde stehen / und mit einer Heinichte von Rohr-Stäben umgeben. Die Dächer seynd von Stroh / die Thüren sehr niedrig / also daß man sich wol

bucken

bucken muß / wann man hinein gehen wil / von eben demselben Zeuge / und eben derselben Grösse seynd auch die Häuser der gemeinen Leuthe. Im Dorffe Refrisko seynd die Hütten rund / und nur von Stroh gemacht.

In ihren Häusern findet man keinen andern Hauß-Rath / als Waffen / Beile / Holtz zu hauen / eyserne Schuppen / damit sie die Erde / an Pfluges statt / umwerffen / und sehr brosche irrdene Töpffe darbey haben / die am See-Strande ligen / Fisch-Netze / und anderes Fischer-Geräth.

Die Nahrung suchen etliche durch den Land-Bau / und die Vieh-Zucht / als auch durch die Fischerey: Andere legen sich auf den Kauff-Handel / oder auf einige Handwercke / sonderlich Huf-Eysen zu schmieden / oder Waafen zu machen.

Am Flusse Zenega findet man fast nicht mehr / als nur zwey Handwercke: Nehmlich die Weberey / und das Schmieden. Zu beyden haben sie sehr schlechte Werckzeuge; Gleichwol wissen sie sich damit sehr füglich zu behelffen. Die Heute der Ochsen und Kühe / davon sie ihre Schilde / Gewöhr / Scheiden / und Schuhe / auf die Weise / wie die Capuziner tragen / zu machen pflegen / bereiten und lohgärben sie meistentheils selbst. Die Städte / welche sie machen / seynd so gut / als hier zu Lande / auch machen sie eyserne Steigbügel daran. Aber ihre Spooren haben keine Räder / sondern nur einen Stachel.

Im Dorffe Kandina seynd alle Einwohner Fischer: Und das Frauen-Volck / welches man / mit einem allgemeinen Namen / Tagiladen zu nennen pfleget / treibet Kauffhandel.

Sie führen zwar ein geruhiges / doch armseeliges Leben / und bekümmern sich wenig um einige Pracht oder Hoheit / auch arbeiten sie wenig. Nur allein tragen sie Sorge vor den Ackerbau / und ihre Felder zu besäen: Welches sie im Sommer-Heu-Erndt- und Herpst-Monde zu thun pflegen. Meist säen sie Hirse: Und Erndten ihr Gewächse innerhalb drey Monden wieder ein. Dann ist ein jeder geschäfftig / und wer solches nicht thut / dem wird es vor eine grosse Schande gehalten / dann die Grössesten deß Landes verfügen sich alsdann selbsten zu ihren Arbeitern auf das Feld.

Wann der Hirse abgeschnitten / und eingebracht ist / dann komt die übrige Arbeit allein auf das Frauen-Volck. Diese stampen den Hirse in einem höltzernen Mörser: Und dieses ist ihr Dreschen. Darnach machen sie denselben rein / und sondern den Kaff davon ab. Endlich wird er in kleinen strohernen Körben aufgehoben. Diese Körbe flechten sie von Stroh / ohngefähr drey Klafftern in die Runde / und sieben oder acht Hände breit hoch / nach dem sie viel Haußgenossen haben. Hierein thun sie so viel Saamens / daß sie ein gantzes Jahr / nach ihrer Rechnung / darvon leben können. Wann der Hirse in die Körbe gethan ist / dann decken sie grünes Kraut darüber / und beschweren sie mit Steinen. Also lassen sie denselben auf dem Felde stehen: Und seynd einander hierinnen so treu / daß niemand etwas auß deß andern Korbe entwenden solte.

Deß Tages essen sie 4. oder 5. mahl / aber jedes mahl nur wenig. Ihr Brodt wird von Hirse gemacht. Auch essen sie Schotten-Früchte; Doch wenig Reiß. Den Hirsen bereiten sie folgender Gestalt zu. Erstlich stossen sie denselben zu gantz kleinem Meel. Dieses wird mit Wasser vermenget / in eine grosse runde Schüssel gethan / und so lange umgerühret / biß es wieder so kurtz wird / als zuvor / da es noch körnicht war. Auch haben sie noch eine andere Arth Hirse / welchen sie Seryn nennen. Dieser fället was gröber / als der Vorige / und wird auch so lange gestossen / biß die Hülsen abgehen / fast eben auf die Weise / als die Gersten Graupen / wann sie noch in ihren Hülsen ist. Dieser Hirse / welcher wie der Reiß gekocht / und von den Portugalliern viel gebrauchet wird / ist süsse von Geschmack. Ihr Tranck ist Wasser / Milch / und Wein auß Palmen / den die Schwartzen Mignol nennen. Die Männer essen mit ihren Söhnen / und die Frauen mit ihren Töchtern allein. Auch haben die Männer ihre Hütten allein / da sie schlaffen: Und eben also die Frauen. Wann aber der Mann lüstern wird / ein Täntzlein mit seiner Frauen im Bette zu wagen / dann komt die Frau zu ihm / doch so bald sie schwanger worden / erkännet er sie nicht mehr.

Im Verehlichen und Trauen haben sie gantz keine sonderliche Gewonheit. Ein jeder Mann mag / nach Mahomets Einsetzung / so viel Frauen nehmen / als er ernähren kan. Und diese mag er auch / ob sie sich schon nicht übel verhalten / nach seinem Wolgefallen / wieder verstossen / und andere Trauen. Der König hat ihrer wol mehr / als 30. Aber einer erweiset er gleichwol mehr Ehre / nach ihrer Würdigkeit / als der andern. Eine jede von deß Königs Gemahlinnen wohnet in einem sonderlichen Flecken: Da ihr zur Aufwartung Dienstbotten und Leibeigene gehalten werden; Welche auch deß Ackerbaues / und der Viehzucht wahrnehmen müssen. Wann sich der König dahin begibet / so folgen ihm alle seine Hof-Bedienten / und also bringt er seine Zeit mit der einen / dann mit der andern zu. Aber zu keiner Schwangern verfügt er sich jemahls. Eben also thut auch der Adel. Das Gebähren gehet den Frauen leicht ab: Und sie seynd stracks wieder auf den Füssen / wann sie die Bürde kaum abgeleget. Das Kind säugen sie so lange / biß es lauffen kan. In dieser Zeit komt der Mann nicht zu ihr / und sie auch nicht zu ihm / ihrer Lust mit einander zu pflegen. Dann sie meynen / daß das Kind / wann sich die Frau / so lange sie schwanger ist / oder säuget / beschlaffen liesse / sterben solte. Unterdessen behilfft sich gleichwol der Mann mit seinen andern Frauen / wann er sie hat. Wann er aber keine andere mehr hat / so weiß er doch allezeit etwas vor seinen Schnabel zu finden. Dann sie nehmen es so genau nicht / andere Frauen zu suchen. So lange die Kinder jung seynd / tragen die Eltern grosse Sorge / daß sie wol erzogen und aufgebracht werden / dann die Mütter tragen sie selbsten allezeit / auch wann sie arbeiten / als wann sie Wasser hohlen / oder Hirse stampffen / auf ihrem Rucken / aber so bald sie gehen können / dann geben sie keine Achtung mehr darauff / und lassen sie / ohne einige Unterweisung aufwachsen.

Wann

Wann jemand gestorben ist / dann kommen alle Bluts-Freunde / und beweinen die Leiche. Hierauff tragen sie den Todten zu Grabe / mit Trummelschlage voran: Und alle Freunde folgen hinten nach / zu erst das Manns-Volck / darnach das Frauen-Volck: Welche sämtlich weinen.

Die Leiche wird mit alle dem / was der Verstorbene täglich gebraucht / in eine untiesse Grube gesetzt / und ein gantz hoher Berg Erde darüber geworffen / auch wird das öberste Tach seines Hauses überhin gestülpt / und auf diß Tach / wann der Verstorbene ein Kriegs-Mann gewesen / ein weisses Tuch gedeckt / damit es aber niemand allda wegrauben möchte / so zerschneiden sie solches Tuch in lange Riemen.

Wann ein Trummelschläger gestorben ist / dann wird weder ihm / noch seiner Frau / noch seinen Kindern die Erde gegönnet / sondern man steckt sie / als sehr verächtliche Leute / in einen alten und hohlen Baum. Dann die andern Schwartzen bilden ihnen ein / daß die Erde / so fern man einen Trummelschläger darein legte / keine Frucht mehr tragen wurde. Ja er darff auch nicht einmahl in die See / oder in einigen Fluß geworffen werden; Weil sie wähnen / daß alsdann allda keine Fische mehr seyn wurden. Nichts desto weniger / seynd die Trommelschläger in ihrem Leben bey dem König und andern grossen Herren in grossem Ansehen; Und müssen vor ihnen / wann sie lustig seyn wollen / auf der Trummel spielen / eben als bey uns die Lauten-Spieler und andere Spielleute / auf ihren Seiten-Spielen zu thun pflegen; Im Kriege rühren sie die Trummel auf / und gehen allezeit vor dem Könige her / wann er zu Felde / oder irgend anders hin ziehet. Gleichwol achtet er sie so gut nicht / daß sie in seine Schlaff-Kammer kommen durfften. Ja wann jemand von seinen Höflingen mit eines Trummelschlägers Frau oder Tochter hat zu thun gehabt / so darff er vor dem König nicht wieder erscheinen. Kurtz / man achtet die Trummelschläger allda eben als bey uns die Außsätzigen / oder Stadt-Knechte und Diebe-Fänger / oder als die Bittel-Knechte. Auch seynd sie mehr zum Betteln geneigt / als einige andere Schwartzen / und ernähren sich darmit am meisten. Ihre Trummeln seynd auß einem hohlen Baum gemacht / 3. oder 4. oder 5. Fuß lang / und oben mit einem Bocks-Felle überzogen / aber unten offen. Hierauff spielen und singen sie darzu vor demselben / der sie reichlich beschenckt / mit einem grossen Geleute / und heben sein Lob Himmel hoch. Aber wann sie nichts bekommen / so schelten sie ihn tapffer auß.

Der König von Zenaga hat keine gewisse Schatzungen oder Zölle zu heben: Aber sein fürnehmstes Einkommen bestehet in Geschencken / die ihm andere Fürsten / seiner Freundschafft zu geniessen / schicken. Und diese seynd meistentheils Pferde / die man an denen Oerthern sehr hoch achtet / als auch Kühe / Ziegen / Schotten-Früchte / Hirse und dergleichen. Auch bereichert er sich mit Verkauffung der Leibeigenen.

Sonsten haben die Könige dieser Oerter ebenmäßig den Gebrauch / sonder-

lich Luchi-Four, der König von Baool/ daß sie die Güter der Portugallier/ und anderer fremden Völcker/ nach ihrem Absterben zu sich ziehen/ ja/ selbst weigern/ auß der Verlassenschafft der Verstorbenen die Schulden zu bezahlen. Und darum lassen sie auch den Fremdlingen/ wann sie was begütert seynd/ vielmahls einiges Gifft beybringen/ ihrer Güter habhafftig zu werden/ wie die Portugallier diß gnugsam seynd gewahr worden. Um dieser Ursachen willen stehet es denen/ die sich mit der Kauffmannschafft allda ernähren wollen/ nicht zu rathen/ auf dem Land Häuser zu bauen/ und stäts zu wohnen/ sondern es ist ihnen ersprießlicher/ sich in Schiffen aufzuhalten.

Neben den Zöllen der Portugallischen und anderer Kauffleute Waaren/ welche von hundert den zehenden Theil bezahlen/ hat der König von Juala ein jährliches Einkommen von Jedem seiner Unterthanen/ nach der Vielheit seiner Mittel/ welches sich gleichwol nicht hoch belaufft/ weil das Volck arm ist. Gleichwol muß es im Fall der Noth/ wann einiger Feind vorhanden/ auf seine eigene Kosten/ ohne einigen Sold/ mit dem König zu Feld ziehen.

Waffen/ Kriegs-Art/ Regiment und Gerichte der Jaloffen.

DJe Waffen der Jaloffer sind Wurffspisse/ Bogen/ Pfeile/ welche sie mit einer sonderlichen Behändigkeit von eysernen Platten schmieden. Sie haben auch ein Gewöhr/ welches wie ein halber Türckischer Säbel gestaltet/ und so krumm ist/ als ein Bogen/ und dann eine sonderliche Art der Wurffspisse/ damit sie sehr wol umzugehen wissen. Sie gebrauchen ebenmässig runde und breite Schilde/ welche man auß einer harten Haut vom Thier Dant gemacht/ darzu pflegen sie auch das Eysen zu vergifften/ sonderlich eine Art scharffer Pfeile/ die mit langen Bogen/ welche sie auß einer sonderlichen Art Rohr-Stäbe machen/ geschossen werden. Die Schiffs-Säbel/ die sie von den Holländern kauffen/ tragen sie eben so wol/ als ihre eigene/ die sie selbsten gemacht/ derer Scheiden mit vielen messingenen Bändern beschlagen seynd. Andere führen ein grosses Schild/ von Ochsen-Häuten gemacht/ mit einem Säbel auf der Seite/ und einem grossen Messer/ darbey tragen sie einen grossen Spieß/ wie ein Speer/ mit 2. andern kleinen Wurffspissen/ welche sie Sinchirin nennen/ hiermit wissen sie durch einen Strick/ der in der Mitte vest gebunden/ darein sie den einen Finger stecken/ Wunder-gerade und mit grosser Fertigkeit und Stärcke zu werffen.

Sie haben eine Art kleiner leichter Pferde/ auch zuweilen Barbarische/ welche sie im Krieg gebrauchen/ und mit grosser Behendigkeit damit umzugehen wissen. Die Mohren in der Barbarey fangen allda diese Pferde selbsten/ und verkauffen sie den Schwartzen sehr theuer/ nemlich ein Jedes für 10. 12. und 13. Leib-Eigene/ Jeder Leibeigener auf 29. eyserne Stäbe gerechnet. Diese Pferde bezaubern sie/ so bald sie dieselbe bekommen/ auf eine sonderliche Weise/ sie Schuß-frey im Krieg zu machen. Weil sie so behende mit den Pferden umzugehen/ und sie zuwenden wissen/ so seynd sie ihren Nachbarn ein Schrecken/ dann sie können mit

vollem

vollem Rennen / in dem sie auf dem Sattel stehen / fortreiten / sich hin und wieder kehren / von einer Seite zur andern beugen / mit den Händen auflehnen / etwas von der Erde aufnehmen / ja in einem Augenblicke auf und ab steigen.

Ihre Reuter seynd mit Säbeln / und langen breiten Eysen gewaffnet; Als auch mit vergiffteten Wurff-Spiessen / welche sie wurffsweise / doch so / daß sie dieselben in der Hand behalten / den Feinden in den Leib schiessen.

Selten wird ein Krieg geführet / da nicht etliche Oerter erobert werden / aber der einige Ruhm bestehet hierinnen / wann deß einen oder deß andern Dörffer und Städte im Feuer aufligen. Hingegen hat derselbe / dem die Königliche Trummel / welche sie Omlambe nennen / im fechten genommen wird / die gröste Schande und Unehre: Dann sie achten diese Trummel eben so hoch / als die alten Römer ihre Adlers-Fahne. Der jetzige König von Juala / ein Fried-liebender Fürst / welcher den Fremden sehr freundlich begegnet / führet mit dem Könige von Baool / der sehr boshafftig ist / auß Zwang / meist allezeit Krieg: Welcher seinen Ursprung auß der Eintheilung der Reiche genommen / und manchen Menschen um das Leben gebracht.

Wann der König von Alle seine Nachbaren bekriegen wil / dann begibt er sich mit seinen Reichs-Räthen in einen Wald / der nahe bey seinem Schlosse liget / und lässet allda eine runde Gruben drey Fuß tieff machen. Hierein tretten sie mit nieder gebucktem Haupte und berathschlagen sich / was zu thun sey. Nach geendigtem Rathschlusse wird die Grube wieder zugeworffen: Und der König saget / daß diese Grube ihr Geheimnüß nimmermehr offenbahren soll. Hiermit wil er zu verstehen geben / daß niemand ihren Schluß / wann es ein anderer nicht außbringet / soll zu wissen bekommen. Auch halten sie solchen Rathschluß / in dem sie sich befahren / als Reichs Verräther gestrafft zu werden / so heimlich / daß ihre Feinde deß Königs Anschläge nicht mehr erfahren / als biß sie außgeführet worden. Und dieses ist die fürnehmste Ursache / daß sie gemeiniglich den Sieg darvon tragen.

Die Macht und Krafft dieses Reichs bestehet mehr in der Menge der streitbaren Mannschafft / als in einigen Schlössern oder Vestungen. Dann man hat allda keine bemauerte Städte: Sondern nur einige offene Flecken und Dörffer.

Die Könige pflegten vor diesem die Krone nicht zu erben: Sondern 3. oder 4. Herren deß Landes / derer viele seynd / machten unter ihnen ein König / doch anders nicht / als auß dem Adel. Und diesen stiessen sie vielmahls / stracks nach der Wahl / zum Lande hinauß.

Aber wann jetzund ein König stirbet / der einen oder mehr Brüder nachlässet; Dann trit der älteste Bruder auf den Reichs-Stuhl. Wann darnach der älteste Bruder deß Königs gestorben / und kein Bruder mehr vorhanden; Dann erbet der älteste Sohn deß ersten Königs die Krone; Und nach ihm seine Brüder. Im Fall er aber keine Brüder nachlässet / so komt sein ältester Sohn an

seine

seine Stelle; Oder aber / wann er keine Söhne hinterläſſet/ ſeines Bruders älteſter Sohn. Dann/ hierbey iſt zu mercken/ daß alle Brüder deß Königs ſeinen eigenen Kindern allezeit vorgehen/ und zur Kron gelangen.

Die Unterthanen erweiſen ihren Herren und Königen groſſe Ehre/ und begegnen ihnen mit ſonderlicher Ehrerbietigkeit / nemlich / ſie grüſſen ihn von fern mit nacketem Leib/ und auf ihren Knien/ bucken ſich mit dem Haupt nach der Erden zu / und werffen mit beyden Händen Sand auf ihren Kopff / und auf die Schultern / alſo nahen ſie ihm knyende biß auf 2. Schritte/ und dann reden ſie ihn erſt an/ gleichwol ſtreuen ſie im Reden noch immer Sand auf die Schultern/ und beugen ſich/ zum Zeichen einer groſſen Demuth/ mit dem Haupt fort und fort nach der Erden zu. Wann ſie außgeredet haben/ gibt ihnen der Herr/ oder König/ mit zweyen Worten Antwort. Wann auch ein Edelmann vor den König kommt/ dann muß er ſein Hemd außziehen/ und auf ſeine rechte Schulter und den rechten Arm legen/ dergeſtalt/ daß er nichts mehr/ als ſeine dicke Hoſen/ Juba genennet/ über dem Unter-Leib behält. Der König hat gemeiniglich einen groſſen Hauffen ſeiner Hof-Diener und Edelleute um ſich her/ welche mit Wurffſpiſſen/ und anderm Gewöhr / gewaffnet.

Auſſer dem König / der über alle herrſchet / hat auch ein Jedes Dorff am See-Strande deß grünen Eckes ſein ſonderliches Ober-Haupt / welches ſie Algayere oder Alkaide nennen. Dieſe hat der König von Kajor verordnet/ den Zoll von den außländiſchen Schiffen/ die allda anländen/ zu empfangen/ nemlich/ für jedes Schiff drey eyſerne Stäbe/ wiewol ſie den unwiſſenden Kauffleuten ſo viel abpreſſen/ als ſie ſelbſt können; Auch muß ein jedes Schiff für das Waſſerholen eben demſelben Ober-Haupt zehen eyſerne Stäbe / oder andere Kauff-Waaren / die ſo viel werth ſeynd / und noch darzu allemahl eine Flaſche mit Brandtewein geben.

Unter der Herrſchafft deß Zenegiſchen Königs Zuchali, hatte der Land-Vogt Budomel/ oder Burdomel/ im 1455. Jahr über die Oerter um das grüne Eck herum/ die man jetzund das Königreich Kajor nennet/ das Gebiet. Nach dieſem ſeynd nach der Zeit alle Könige von Kajor / oder deß grünen Eckes / ins gemein Burdumel genennet worden. Aber darbey haben ſie auch einen eigenen und ſonderlichen Namen; Dieſem nach heiſſet der jetzige König / deß verſtorbenen Königs Birang Banga Bruder / Daur / und mit dem vor-angefügten Königl. Namen Burdumel Daur/ als wolte man ſagen: Der König Daur. Auch iſt der Name Budomel / auß Unwiſſenheit / als ein Name eines Orts bey dem grünen Ecke in den Africaniſchen Landen eingeſchlichen.

Sie haben wenig Landes-Satzungen / weil ſie allein dem Geſetz der Natur folgen. Wann ein Mann ſtirbet/ und Frauen/ Kinder/ Leibeigene/ Viehe und Eyſen nachläſſet/ darinn ihr fürnehmſter Reichthum beſtehet/ alsdann komen deß Verſtorbenen Brüder / oder Schweſtern / und nehmen alle Güter ihres Bruders zu ſich / alſo / daß die Kinder nichts behalten / ſondern ſich behelffen müſſen/

wie

wie sie am besten können. Und dieses sagen sie / soll allein zu dem Ende geschehen / weil eine Mutter allezeit Mutter bleibet / und vergewissert ist / daß sie die rechte Mutter sey / der Vatter aber nicht.

In gerichtlichen Sachen / werden niemand einige Leibes-Straffen zuerkennet / in dem alle Mißhandlungen / durch etliche Leibeigene / und Güther / die dem Könige der Straff-Schuldige gibet / gantz und gar außgesühnet werden.

Ich unterlasse allhier von den Sitten und Arth der andern Einwohner dieses grossen Landstrichs zu reden / weil auß oberzehltem genugsam davon mag geurtheilet werden.

Das V. Capitul /
Von Guinea / und dessen Einwohnern.

Guinea ist ein sehr grosses Land / und solchem nach in unzehlich viel Königreiche / (alle ziemlich klein /) vertheilet / gleich wie aber in seinen verschiedenen Quartieren einige Verschiedenheit unter den Leuten / Regierung / Gebräuchen / ꝛc. also wurde es abermahl zu weitläufftig fallen / eines jeden Landes und Guineischen Königreichs Materie insonderheit anzuführen / solchem nach finde ich rathsam / bloß und allein die Materie von der Gold-Kunst / als die mitten im Lande belegen / und dann die von dem Könige von Benin / so der Mächtigste im gantzen Guineischen Land-Strich / allein abzuhandeln / darauß man die Manieren / Macht / und andere beträchtliche Dinge von dem übrigen Guinea gnugsam ersehen wird.

Was demnach anlanget die Manns-Bilder dieser Gegend / sind sie meist alle mittelmässiger Länge / schön gebildet / starck von Gliedern / färtig auf den Füssen / und können in der Eyl einen Weg von 5. oder 6. Meilen ablegen. Sie seynd rund von Angesicht / nicht lang / noch breit von Lippen / aber / welches sie vor schön halten / breit und platt von Nase / klein von Ohren / weiß von Augen / mit grossen Weinbrähmen / und Zähnen / welche blincken und so weiß seynd als Elffenbein / das vom Reiben mit einem harten Holtze entstehet. Dann sie treiben mit ihren Zähnen grosse Hoffart / und halten sie allezeit sehr rein und sauber: Und hierzu gebrauchen sie 2. kleine Höltzerchen / damit sie fort und fort in den Zähnen grübeln. Ihr Gesicht und Wesen ist sauer / unfreundlich / stürmisch; Eben also ist auch ihre Arth. Vor ihrem 30. Jahre bekommen sie wenig Barthes. Sie haben breite Schultern / dicke Aerme / grosse Hände / lange Finger / mit sehr langen Nägeln / welche vielmahls so lang seynd / als ein Glied vom Finger: Und dieses halten sie vor eine grosse Zierde / sonderlich unter dem Adel. Ja die Kauffleute gebrauchen diese lange Nägel an statt der Löffel / in dem sie den Gold-Sand damit in die Schaalen schöpffen. Zu dem seynd sie klein vom Bauche / und breit von Füssen / haben lange Z hen / und ein grosses Männliches Glied / wie meist alle Schwartzen am gantzen Guineischen Seestrande: Und hiervon halten sie überauß viel. Im übrigen seynd sie hitzig von Natur / und können keine Kälte vertragen.

Sonsten seynd sie hurtig von Verstand / scharffsinnig / und geschickt etwas bald zu lernen / und nachzumachen / was ihnen vorgemacht wird. Sie behalten auch ein Ding lange / seynd scharff vom Gesicht / arglistig in Kauffhandel / geitzig / und sehr bettelhafftig von Arth / auch darbey sehr verschlagen. Sie beneyden einander sehr / und seynd zur Rachgier / zum Zanck und Aufruhr / zur Hoffart / Trotzigkeit / Vertuhligkeit / Ubelthat / und zum Diebstahl überauß geneigt.

Die am Strande wohnen / seynd meistentheils / so wol Männer als Frauen / gute Schwimmer. Aber die Bauren Landwärts ein haben Scheu vor dem Wasser / und dürffen die See kaum ansehen / also daß sie im Schwimmen gantz ungeübet. Lange können jene unter dem Wasser bleiben / und sehr tieff untertauchen / auch / wie man saget / unter dem Wasser sehen / und darum führeten auch die Portugallier etliche der fertigsten Schwimmer von dar nach West-Indien / sie zu Perlen-Fischern an der Margriten-Insel zu gebrauchen / gleich wie man sie in Guinea / im Flusse Igwir / und sonsten gebrauchet / das Gold unter den Stein-Ratzen / etliche Klafftern tieff / hervor zu hohlen. Kinder von zwey Jahren begeben sich schon in das Wasser / und lernen schwimmen; Weil sie die Unkündigkeit deß Schwimmens vor eine grosse Schande halten.

Das Frauen-Volck ist starck vom Leibe / und schön gebildet. Aber sie haben so grosse Brüste / daß sie dieselben über die Schultern schlänckern können / und die Kinder / die auf den Rucken hängen / daran saugen lassen.

Sie sind sehr geneigt zum tantzen / also daß es ihnen unmöglich ist / wann sie eine Trommel oder ein anderes Spiel-Zeug hören / still zu stehen. Ja ob sie schon ein Kind auf dem Rucken / und noch ein anders im Leibe tragen / so können sie sich doch nicht enthalten zu hüpffeln. Sie kommen gemeiniglich deß Abends auf dem Marckte zusammen / allda zu tantzen; Und haben Schellen an den Füssen / damit sie im Tantzen einen Klang verursachen. Etliche von ihnen tantzen: Andere spielen indessen auf ihren Spiel-Zeugen / als auf kupffernen Becken / welche mit Klöppeln geschlagen werden / auf Trummeln / auß einem hohlen Baume gemacht / und mit einem Bocks-Fell überzogen. Etliche klingen auch mit Kuh-Glöcklein / oder spielen auf kleinen Lauten / welche man auß einem Holtze gemacht / mit einem Bügel von Rohre / als eine Harffe mit 6. Seiten / darauff sie mit beyden Händen schlagen. Sie tantzen gemeiniglich zu Paaren gegen einander / springen / und stampffen mit den Füssen gegen dem Boden / schlagen mit den Fingern ein Schnüpchen in die Höhe / nicken und beugen sich mit den Häuptern nach einander zu / und ruffen bißweilen mit hellem Geläute. Etliche haben Pferd-Schwäntze in den Händen / welche sie bald auf diese / bald auf die andere Schulter werffen. Andere tantzen mit Strohwischen in den Händen / welche sie zuweilen auf die Erde fallen lassen; Und dann springen sie auf / werffen sie mit den Füssen in die Höhe / und fangen sie mit den Händen wieder. Wann dieses Spielen und Tantzen eine oder anderthalb Stunde gewähret / dann gehet ein jeder

heim.

heim. Man findet allda auch sonderliche Häuser/ da die Jugend spielen und tantzen lernet. Sie seynd viel mit Läusen und Flöhen geplagt: Doch gleichwol über ihren Leib sehr reinlich / waschen sich alle Morgen und Abend / vom Haupte biß auf die Füsse; Und bestreichen sich mit Palm-Oehl/ oder Schmeer von Thieren/ damit sie blincken / und von den Fliegen auf ihrem nackten Leibe nicht möchten gebissen werden. Auch schmieren sie Seiffe zwischen die Zehen/ rein zu halten. Ja die Frauen salben ihre Schaam und andere Glieder mit Zibeth/ und wolriechendem Zeuge/ den Männern im Beyschlaffen um so viel angenehmer zu seyn. Sie achten es vor eine grosse Schande / in Gegenwart einen Wind zu lassen/ und vor böse/ seine Nothurfft auf die Erde zu thun / darum machen sie ihre Gemächer Zacken-weise über der Erde / oder lauffen an das See-Ufer / und thun ihre Nothurfft in den Sand. Wann gemelte Gemächer voll seynd / dann zünden sie dieselben an / und verbrennen sie zur Aschе. Sie schlagen ihr Wasser stoßweise ab / gleich wie die Schweine. Wann sie deß Morgens einem Bekandten begegnen/ den grüssen sie mit grosser Ehrerbietigkeit / in dem sie einander in die Arme fassen/ und die zween förderſten Finger der rechten Hand zustecken/ welche sie dann zusammen thun / und schnüppen also zwey oder dreymahl; Darbey sie allezeit ihren Kopff neigen / mit diesen Worten / Auzi, Auzi, welches in ihrer Sprache guten Tag heisset. Sehr behende wissen sie zu stehlen / darinnen sie niemand ansehen/ wann sie es nur heimlich thun können. Gleichwol bestehlen sie die Fremden mehr/ als ihre eigene Leute; Und rühmen sich dessen/ als einer That der listigen und verschlagenen Menschen. Ja das Stehlen ist ihnen so angebohren / daß selbst grosse und reiche Kauffleute solches in kleinen und geringen Dingen offt zu thun pflegen. Dann wann sie auf die Holländischen Schiffe kommen/ unter dem Scheine mit den Holländern zu handeln; So entziehen sie sich nicht / verrostete Nägel mitzunehmen / das Bley / welches man vor den Wurm-Stich aussen an die Schiffe genagelt abzuschneiden / und dergleichen Dinge mehr zu thun. Das gestohlene Gut wissen sie mit einer sonderlichen Behändigkeit zu verbergen / und einander zuzulangen. Aber wann man sie auf den Schiffen über einem Diebstahl ertappet/ so springen sie stracks alle miteinander in die See/ in deme sie sich befahren/ eine tracht Schläge darvon zu tragen: Welche an ihnen / wann man sie ergreiffen kan / nothwendig geben muß. Dann wann sie ohne Schläge loß gelassen werden/ so fürchten sie sich vor einem gröſſern Ubel/ und meyden darum offtmahls das Schiff / und fahren an ein anders. Hingegen / wann sie gestrafft worden / scheuen sie dasselbe nicht / sondern kommen deß andern Tages wieder zu handeln. Wann ihnen auch etwas von den Holländern genommen ist / darüber machen sie so viel Worte/ und ein solches Gerase / als wann es zehenmahl mehr werth wäre/ als es ist. Ihrer Zusage/ den Fremdlingen gethan/ kommen sie selten nach/ sondern brechen sie / so bald einige Vortheil darbey erscheinet. Kurtz / es ist ein treuloses/ meineydiges/ arglistiges/ und falsches Volck; Und bezeuget demselben/ davon sie den meisten Genuß haben/ die meiste Freundschafft und Dienste. Wann

sie jemand / sonderlich den Weissen / einen Eyd / oder eine Zusage thun wollen; So reiben sie erstlich ihr Angesicht an den Fuß-Sohlen der Weissen / als auch an ihren Schultern / und der Brust / so über den gantzen Leib: Und darbey sagen sie dreymahl / Jau, Jau, Jau; In dem sie mit den Händen dreymahl klopffen / mit den Füssen auf die Erde stampffen / und ihre Heiligen küssen / welche sie an ihren Armen und Beinen tragen. Auch pflegen etliche / zu mehrer Befestigung ihres Versprechens / einen sonderlichen Tranck einzunehmen.

Ihre meiste Speise ist Brodt / welches sie Kantchen nennen / und von Hirse oder Türckischem Weitzen backen oder kochen. Der Hirse / den sie mit Palm-Oehl bestreichen / stossen sie erst in einem steinernen Mörsel; Welches ihr Treschen ist. Darnach schwingen sie denselben in einer höltzernen Schüssel / so lange / biß er gantz rein ist. Dann reiben sie den geschwungenen Hirsen / (welches sie deß Tages zweymahl thun /) auf einem breiten Steine / der einer Manns-Länge hoch von der Erde stehet / mit einem andern Steine / der einen Fuß lang ist / biß er zu Meel wird; Fast eben auf die Weise / wie die Mahler ihre Farben reiben. Alles dieses thun die Frauen mit grosser Mühe: Wiewol es die Männer wenig achten. Dieses Hirsen-Meel mängen sie mit Wasser / und machen Kuchen oder Rund-Stucke darvon / so groß / als ein paar Fäuste; Welche sie ein wenig auf einem heissen Feuer backen / oder kochen / in Tücher oder Lappen gewunden. Etliche mängen unter den Hirsen halb Türckischen Weitzen: Andere nehmen auch wol diesen allein / und backen Brodt darvon.

Ihre Zuspeise ist Fisch / wann sie dieselben fangen; Selten Hüner / oder anderes Fleisch / auch essen sie Batatasen / und Jnjamen / welche sie kochen / deßgleichen Bananassen / Bakofen / Reiß / unterschiedliche Bohnen / und dergleichen Früchte mehr / die allda wachsen.

Jhr täglicher Tranck ist Wasser / und Palmen-Wein / auch machen sie eine sonderliche Arth Biers von Türckischem Weitzen; Welches sie Poitan nennen.

Die Männer seynd sehr zum Trincken geneigt / sonderlich zum hitzigen Getränckе: Als da ist Palmen-Wein / gebrandter- und andere Weine / dergestalt / daß man sie deß Abends gemeiniglich truncken findet. Jm Trincken deß Palmen-Weins mit einander / welchen sie in Kalbassen bewahren / haben sie wunderliche Gebräuche; Jn dem sie ihre Hände auf deß ersten Trinckers Haupte legen / und laute ruffen / Tautosi, Tautosi, nach dem Trincken giessen sie / ihrem Fetisi zu Ehren / ein wenig auf die Erde / mit einem Geruffe J, O, U. Wann sie noch mehr Fetisen an Armen oder Beinen haben / die besprützen sie mit dem ersten Trunck: Dann sie bilden ihnen ein / daß sie anders nicht mit einander im Frieden trincken können / wann sie solches nicht thäten.

Jm Essen sind sie auch überthätig und geitzig. Dann wann sie sich kaum satt gegessen / wollen sie schon wieder eine Mahlzeit thun: Welches ein Zeichen ist / daß sie einen heissen und starcken Magen haben: Und dieses scheinet der hitzigen Lufft wegen / fremde.

Wann

Wann sie essen / setzen sie sich auf die Erde nieder / und stecken die Speisen / die sie Stück-Weise mit den dreyen mittelsten Fingern auß der Schüssel nehmen / nicht in den Mund / sondern werffen sie gerade hinein / biß hinten in die Kähle / und das wissen sie so fertig zu thun / daß sie nicht einmahl fehlen / oder vorbey werffen / mit grosser Verwunderung der Außländer.

Unter den Städten / oder Dörffern / in diesen Gegenden / seynd die an der See gelegene nicht die Besten / weil sie von Aesern / und vom Unflath / der Hauffen-Weise auf die Gassen geworffen wird / so über die Maß stincken / und die Lufft solcher Gestalt verfälschet / daß man den Gestanck darvon / wann die Land-Winde wehen / wol anderthalbe Meilen weit in der See riechen kan. Die Land-Städte aber seynd viel gröſſer / dem Umkräyß nach / auch Volck- und Kauff-reicher / als die See-Städte / auch seynd die Einwohner der See-Städte meistentheils Dolmetscher / Unterhändler / Schiffer / Fischer / Diener und Leibeigene der Einwohner in den Land-Städten. Keine Städte seynd allda mit Thoren oder Wählen versehen / sondern ligen rund herum gantz offen / gleichwol stehen sie in schönen und zur Beschirmung wol-gelegenen Oertern / ihre Feinde leichtlich abzuwöhren / dann sie ligen auf hohen Bergen / rund herum mit Büschen bewachsen / und man kan zu denselben nicht anders / als durch schmahle Wege / welche leicht zu beschirmen seynd / gelangen.

Ihre Häuser seynd gantz niedrig / schlecht / und ein wenig besser / als Schwein-Ställe / oder fast eben / als die Kriegs-Hüttlein in den Schantzen / und werden also gebauet: Vier Bäume / oder Micken / eines Mannes Länge hoch / werden in einer Weite von einander in die Erde gesetzet / und in diese Micken andere Bäume geleget / und fest zusammen gebunden. Rund um diesen viereckichten Umzug setzet man viel dünne Stöcklein / mit Latten / so gantz dicht an einander gebunden / daß kaum eine Hand darzwischen gesteckt kan werden. Hierüber wirfft man von unten biß oben zu Leim von gelber Erde / gantz klein geknetten / oder gestampffet / fast einen halben Fuß dick / welcher daran von der Sonnen Hitze so hart wird / als gebackener Stein; Uber diesen Leim streichen sie innerhalb Hauses / an statt / daß man ihn sonsten überweisset / eine andere gantz dünne Pappe von rother / weisser / oder schwartzer Erde / mit einem Stroh-Wisch / welches der fürnehmste Zierrath ihrer Wohnungen ist.

Das Dach auf dem Hauß bestehet auß zwo viereckichten Decken von Palmen-Blättern / welche oben / wann es regnet / dicht an einander gebunden / und bey gutem klarem Wetter / mit Stangen / gleich als 2. Flügel / wieder von einander gesetzet werden / damit die Sonne zum Hauß hinein scheinen könne.

Der Ein- und Außgang ist ein viereckichtes Loch an der einen Seite / mit einer Thür vom Schilff-Rohr davor / welche auf- und zu-kan geschoben werden / und mit einem Seil von Hirse-Stroh vest gemacht ist. Der Fluhr ist von rother Erde gemacht / gantz gleich / und eben / mit einem runden Loch / in der Mitte / darein sie die Kanne mit Palm-Wein setzen / wann sie mit einander trincken.

Gemeiniglich wird ein solches Hauß in 8. oder 10. Tagen aufgebauet/ und dann für 10. oder 12. Gülden/ oder 4. Teichs-Thaler verkaufft. Drey oder vier Hütten/ auf diese Weise gemacht/ stehen bey einander auf einem viereckichten Platz herum/ da die Frauen kochen/ und seynd mit einer Wand von Hirß-Stroh/ so hoch/ als ein Mann/ umgeben. So hoch seynd auch die Wände der Häuser/ dann/ wann das Dach nicht schieff in die Höhe stunde/ so würde man kaum aufrecht und ohne Bucken in ihren Häusern gehen können.

Alle diese Häuser stehen durch einander/ und ein jedes Theil derselben mit Wänden von Hirß-Stroh umgeben/ doch nicht weiter von einander/ als ein Mann allein zwischen durch gehen kan. Und also seynd die Gassen/ oder vielmehr Steige/ allda sehr enge/ als auch sehr dreckicht in der Regen-Zeit/ weil die Erde so fett ist. Aber/ wann die Sonne scheinet/ werden sie wieder so trucken und hart/ als ein Stein.

Die Wohnung deß Broffo/ oder Obersten deß Dorffs/ oder Stadt/ stehet gemeiniglich am Marckt-Platz allein/ also/ daß keine andere dicht darbey stehen/ als seiner Frauen und Kinder; Sie ist was grösser und höher/ als deß gemeinen Mannes. Viel Gebäu lauffen in- und durch einander/ als ein Irrgang/ und seynd alle mit Hirß-Stroh überdeckt. Unter seinen Dienern/ und seiner Leib-Wache/ hat ein Jeder eine sonderliche Kammer. In der Mitte seines Hofes stehet eine viereckichte Hütte/ rund herum offen/ aber oben für die Hitze der Sonnen überdeckt. Hierinnen sitzet er den Tag durch mit seinem Adel/ der ihn allda besuchet. Voran bey dem Thor deß Hofes/ stehen allezeit 2. Töpffe mit süssem Wasser in die Erde gegraben/ welches täglich erneuert wird/ zum Dienst ihres Fetisso/ darauß zu trincken. Sie haben sehr wenig Haußraths/ ihre Häuser damit außzuzieren/ und gemeiniglich anders nichts/ als höltzerne Kästen/ welche sie von den Holländern gekaufft. Hierein schliessen sie alles/ was sie haben/ also/ daß man sonsten in ihren Häusern wenig findet. Sie haben etliche Körbe/ von Hirß-Stroh gemacht/ welche sie Akoffo nennen/ und zu gebrauchen pflegen/ ihre Waaren darinnen zu tragen. Hierzu kommen deß Mannes Waffen/ als Schilde/ Wurffspisse/ Bogen und Pfeile/ die gemeiniglich an der Wand zu Pruncken hängen. Der übrige Haußrath/ den sie zur Nothdurfft gebrauchen/ ist eine Schlaff-Matte/ 2. oder 3. Stühle/ auß einem Holtz gehauen/ etliche Koch-Töpffe/ 2. oder 3. Kalbassen/ oder Flaschen/ auß einer sonderlichen Frucht gemacht/ Palmen-Wein darauß zu trincken/ und ein grosser Kessel/ darinnen sie sich zu waschen pflegen.

Der Guineer Kleidung und Nahrung.

DJe Kleider der Manns-Bilder/ so wol bey Hohen als Niedrigen/ Armen und Reichen/ sind ein leinen- oder Baumwollenes Tuch/ welches sie rund um das Mittelste deß Leibes herum schlagen/ und über die Knie hängen lassen. Das Haar zu scheeren/ wenden sie grossen Fleiß an/ und ein Jeder lässet dasselbe auf eine sonderliche Weise abscheeren. Dann/ einer träget eine Kolbe/ in Gestalt eines halben

Mondens/

Mondens / der andere als ein Creutz / der dritte mit 3. oder 4. Hörnern / und also ein Jeder absonderlich.

An ihren Armen tragen sie zur Zierde Ringe von Elffenbein / 3. oder 4. an einem Arm / welche rund und breit seynd / mit Stücken und Creutzen gezieret / und um den Halß eine Schnur von Venedischen Corallen / welche sie entzwey brechen / und schleiffen / wie die Kinder in Holland die Kirsch-Kernen. Aber Leute von Ansehen / als der Adel / tragen solche gemeiniglich von Gold / und an den Knien eine Schnur von geschliffenen Corallen / mit güldenen Corallen vermischet / oder aber andern Zierrath von Gold. An ihren Füssen haben sie gemeiniglich einige Stroh-Wische / oder andere dergleichen Dinge / welche sie für ihre Fetissen oder Heilige halten / und diese Heilige bespeyen sie allezeit / wann sie essen oder trincken. Auf dem Kopff tragen sie Mützen / vom Bast der Bäume gemacht / mit einem langen Schwantz daran / den sie auf Türckische Weise um den Kopff binden / und dieser ist gefärbet und bemahlet mit vielerley Farben. Sie tragen auch noch unterschiedliche andere Hüte mit breiten Ränden / von grünen Binsen geflochten / ja / noch andere von Kabriets- und Hundes-Fellen / die sie über eine höltzerne Form ziehen.

Fast eben also ist auch der Frauen Tracht / nemlich / sie haben ein leinen Tuch unter den Brüsten / oder über dem Nabel / um den Leib geschlagen / biß an die Knie / und hierüber tragen sie einen Riemen von rothen / blauen oder gelben Tuch / einer Hand breit um den Leib / daran Messer / Geld-Beutel / welche die Frauen allda bewahren / und einen Klumpen Schlüssel / ob sie schon keinen Kasten / oder etwas anders / aufzuschliessen haben / zum Zierrath hängen. Um diesen Riemen haben sie auch viel Stroh-Wische / ihre Heiligen / oder ein Matchen / vom Bast geflochten / also gehen sie gemeiniglich im Hauß gekleidet; Aber / wann sie auf den Marckt gehen / legen sie gemeiniglich diese Kleidung ab / und nehmen / nachdem sie ihren Leib über und über mit Wasser wol abgewaschen / ein anders Stuck Leinwand um den Leib / mit einem andern Riemen darüber / auch hängen sie noch ein leinen Tuch unter ihre Brust / biß auf die Füsse / an statt eines Rocks / mit einem andern Tuch von wüllenem Zeug / oder gestreifftem Leinwand / über die Schultern und unter die Arme / als einen Mantel / geschlagen. So bald sie wieder zu Hauß kommen / legen sie diese Kleider / die schlechter seynd / wieder an.

Das Haupt haben sie hübsch außgeschmückt / und das Haar zierlich außgeflochten / in der Mitte mit einem Busch / rund um den Rand mit Stricken gezieret / welche sie mit Palm-Oel bestreichen. In den Haaren tragen sie gemeiniglich Dakori / ein sonderlich-blaues Corall / und länglichte Kämlein / mit 2. Zähnen / davon ein Jeder einen Finger lang ist / damit sie allezeit im Haaren stochern und krauen / daß sie l. h. die Läuse nicht beissen sollen / auch gebrauchen sie diese Kämme / zum Beweiß der Ehrerbietigkeit / dann / wann sie einander grüssen / und mit den Fingern gegen einander knippen / ziehen sie mit der andern Hand diesen Kamm auß ihrem Haar / und stecken ihn dann wieder hinein. Vor ihrer Stirnen haben

sie

sie drey oder vier Schnitte / so lang / als ein Glied vom Finger / wie auch bey den Ohren eben so viel / welche sie schneiden / und so breit / als eines Messers Rucken ist / aufschwellen lassen / und Farbe darein streichen. Unter ihren Weinbrahmen machen sie auch weisse Streiffe / und zieren das Angesicht mit weissen Fleckerlein / welche von fern Perlen zu seyn scheinen; Deßgleichen stippen sie auf ihren Aermen / und über den Brüsten hier und da kleine Löcherlein / welche mancherley Gestalten außbilden / und darein streichen sie alle Morgen unterschiedliche Farben / also / daß es zuweilen als ein schwartzes gesticktes seidenes Wammes außsiehet. An den Ohren hängen messingene oder zinnerne Ringlein / und um die Arme kupfferne oder Elffenbeinerne Arm-Ringe / dergleichen kupfferne oder messingene Ringe tragen sie auch unten um die Beine. Junge Jungfrauen haben viel kleine von Eysen gedrähete Ringlein an dem einen Arm.

Auf schöne und weisse blinckende Zähne halten sie sehr viel / und darum stochern sie allezeit mit einem Holtz darinnen / sie rein zu halten. Ja / sie wissen sie mit einem harten Holtz so glatt zu reiben / und zu scheuren / daß sie blincken / als Elffenbein.

Die am Strande wohnen / ernähren sich meistens mit Fischen / und etliche mit Saltz-sieden / als auch mit Kauff-Handel / und Land-Bau. Viel dienen auch den Gold-Händlern / welche von innen auß dem Land kommen / zu Unter-Händlern und Dolmetschern. Aber / die innerhalb Landes wohnen / leben meist vom Ackerbau / und Kauff-Handel. Viel flechten auch Hüte von Binsen / oder von Kabriten- und Hundes-Fellen / welche sie über eine höltzerne Form spannen. Andere flechten Mützen / Beutel / und Tücher vom Bast / welche sie mit allerhand Farben färben / und so künstlich zu machen wissen / als wann sie ein Weber gewebet.

Die Einwohner der Dörffer in der Landschafft Atzin / seynd meistentheils Fischer / und haben den Portugalliern allezeit den fünfften Fisch / für die Freyheit zu fischen / bezahlen müssen. Die im kleinen Inkalla ernähren sich meistens mit dem Ackerbau / wiewol sie auch Auster-Schulpen fischen / und Kalck darauß brennen / welchen sie in das Dorff Atzin zu Kauff bringen / da sie von den Einwohnern / ihren guten Freunden / das Kalck-Brennen gelernet; Doch wird bey Atzin wol der meiste Kalck gebrannt / zur Unterhaltung beyder Vestungen.

Die Einwohner deß an der See gelegenen Dorffs Labbedee / leben von der Viehzucht / und dem Saltz-sieden. Die Strand-Leute von Ante ernähren sich mit Fischen; Aber / die innerhalb Landes mit dem Ackerbau / und bringen auch einiges Gold zu kauffen / welches sie von denen von Igwira und Mompa bekommen. So seynd auch die Strand-Leute von Guaffo gute Fischer / aber innerhalb Landes ernähren sich die Einwohner mit dem Land-Bau. Die von Terra Pekine leben allein vom Fischen / und haben gantz keine andere Nahrung. Die vom Gebürge Kors pflegten Kauff-Handel zu treiben / aber jetzund / nachdem sich der Kauff-Handel von dannen verloren / erhalten sie sich von der Fischerey.

Die

Die Schwartzen deß Dorffs Mouree ernähren sich ebenmässig mit Fischen / wiewol sie die fürnehmste Kauffleute seynd / und die Akanier / welche Gold dahin bringen / beherbergen / dafür sie die Helffte der Dache, oder Dassios, das ist / Zugabe deß Goldes / welches sie in der Vestung Nassau / oder am Strande der Weissen verhandeln / zu geniessen pflegen.

Die von Sabou wenden grössern Fleiß an / ihre Sand-Felder zu bearbeiten / als ihre Nachbarn / und daher kan man im Dorff Mouree / am See-Strande deß Königreichs Sabou gelegen / allerhand Lebens-Mittel / als Hirse / Injames, Obst / Hüner / und dergleichen / besser bekommen / als an einigen andern Oertern an diesem Gold-Strande.

Die Feld-Arbeit allhier / da man meist Türckischen Wäitzen und Hirse säet / geschiehet mit grosser Arbeit / und Mühe / weil sie alles ohne Ochsen und Pferde mit den Händen bearbeiten müssen. Zum Ackerbau werden gemeiniglich Baum-reiche Oerter genommen / derer man allda viel findet. Die Bäume hackt man zuerst alle um / gräbet die Wurtzeln auß der Erden / und verbrennet sie zur Asche. Mit dieser Asche / welche sie mit eysernen Hacken / oder Picken / unter die Erde mengen / pflegen sie das Land zu misten.

Am Saat-Tage / der auf ihren Ruhe-Tag fället / gemeiniglich auf den 20. Oster-Mondes in der Regen-Zeit / wann das Erdreich durch den Regen feucht und mürbe worden / gehet ein Jeder mit seinem gantzen Hauß-Gesinde in das Feld / und nimmt seine beste Kleider und Geschmeide mit sich / damit er seine Frau / Kinder / und Leibeigene schmücket. Auch giebet er ihnen Essen und Trincken vollauf / als Palmen-Wein / und bewürthet einen Jeden / der zu ihm komt. Deß Abends ziehet der Mann mit seinen Söhnen und Leibeigenen bewöhret voran / nach Hauß zu / und ihm folgen / die Frau / Töchter / Leibeigene / Mägde / mit Singen und Tantzen / und also wird diese Saat-Zeit für das grösseste Fest von allen gehalten.

Gemeiniglich helffen sie das Land deß Königs / und Braffo / oder Obersten deß Dorffs / darunter sie gehören / zum Allerersten beschicken / und dafür / wann die Arbeit verrichtet / werden sie mit Palm-Wein / gekochten Schafen / und anderer Speiß / lustig bewürthet.

In der Mitten deß Feldes / so bald der Hirsen ist aufgeschossen / welches bald geschiehet / und im Blühen stehet / richten sie ein höltzernes Häußlein auf / mit einem strohernen Dach / darein setzen sie ihre Kinder / das kleine Gevögel / daß ihnen grossen Schaden thut / vom Korn-Gewächse abzuwöhren.

Aber der Land-Bau gehet ihnen sehr langsam von statten / und sie seynd darinnen so faul / daß selten Jemand mehr säet / als er meynet / daß er mit seinem Hauß-Gesinde das Jahr durch verzehren werde; Daher dann vielmahls in den Miß-Jahren / wann eine allzugrosse truckene Zeit einfället / oder die Menge der Heuschrecken das Gewächs verderbet / eine grosse Hungers-Noth entstehet. Gleichwol bleiben sie bey ihrer alten Gewonheit / und wollen lieber wenig essen /

als darzu viel Arbeit thun. Niemand besitzet allda einiges eigenes Land/ sondern der König hält alle Büsche/ Felder und Länder für sich/ also/ daß Niemand etwas/ ohne seine Erlaubnüß/ besäen mag/ unangesehen/ daß die meiste Oerter unbebauet ligen.

Der Ehestand und Leich-Procels dieser Schwartzen.

ES hat in diesem Land mit dem Ehestand diese Beschaffenheit/ daß ein Manns-Bild so viel Weiber nehmen mag/ als ihm beliebet/ oder/ als er erhalten kan. Und wann er sich schon/ wie es dann vielmahl geschiehet/ mit andern verlaufft/ so dürffen gleichwol die Frauen ihren Männern darum kein Leyd zufügen/ sondern eine Jede muß sich mit einem/ zwey- oder dreyen Gulden lassen zufrieden stellen; Hingegen mag der Mann/ wann sich seine Frau mit einem andern vermenget/ sie verwerffen/ und verkauffen/ ja/ es ist ein übeles Land für die Frauen.

Wann ein junger Gesell Lust hat sich zu verehelichen/ und sein Aug auf eine Tochter geworffen/ so freyet er sie selbsten nicht/ sondern spricht allein die Eltern darum an/ die ihm/ wann es nur kein Leibeigener ist/ ihre Tochter nicht leicht abschlagen werden/ im Fall er nur den gewöhnlichen Braut-Schatz/ nemlich sechs oder acht Gulden/ den Eltern/ und eben so viel in zweyen Tüchlein der Braut/ bezahlet; Welche ihm dann auf den Abend/ mit einer ihrer Gespielinnen/ zu Hauß gebracht wird. Diese Gespielin schläffet acht Tage zwischen dem Bräutigam und der Braut/ damit er hierdurch gezwungen werde/ seine erste Hitze zu zäumen/ und unterdessen mit der Braut allgemach Kundschafft zu machen.

Ob schon die Schwartzen längst dem Strand hin/ und im Land selbsten/ so viel Weiber ehelichen dürffen/ als sie unterhalten können/ so hat man doch in Atzin/ und in allen umligenden Gegenden/ biß gantz an den Quaqua-Strand/ die Gewonheit/ daß ein jedes Dorff zwo oder drey Huren hält/ welche man Abrakrees nennet. Diese Huren werden von den Dorff-Obersten/ in Gegenwart einer grossen Menge Menschen/ in ihrem Huren-Stand auf folgende Weise bevestiget/ und eingeweyhet: Erstlich stellen sich diese Huren/ welche gekauffte Leibeigene seynd/ mit vielerley lächerlichen Gebärden auf eine stroherne Matte zur Schau; Darauf nimmt der Aelteste unter ihnen ein junges Hun/ schneidet ihm den Schnabel auf/ und lässet etliche Tropffen Bluts auf ihren Kopff/ die Schultern und Arme tröpfflen; Mittlerweile schwören sie greulicher Weise/ nemlich/ daß sie darvon sterben solten/ wann sie nicht einen Jeden unter ihnen für drey oder vier Kakraven/ welches ohngefähr zwölff oder sechszehen Pfenninge seynd/ für ihren Buhlen annehmen würden/ obschon die Ansucher sehr reich wären/ und zwar ohne Außschliessung ihrer eigenen Bluts-Verwandten. Alles/ was sie solcher Gestalt bekommen/ müssen sie den Dorff-Obersten einhändigen. Dargegen geniessen sie wieder dieser Freyheit/ daß sie von allen Speiß-Waaren/ so wol in den Häusern/ als auf dem Marckt/ so viel nehmen mögen/ als sie zu

ihrem

ihrem Unterhalt nöthig haben / und Niemand darff ihnen solches verbieten / wo er sich nicht der bestimten Straffe unterwerffen wil.

So bald sie gemelten Schwur gethan / wird Jemand auß dem Hauffen mit einer solchen Hure auf die Seite geschickt. Dieser bezeuget darnach / wann er wieder kommt / daß er sie / als ein rechtes Frauen-Mensch / zu seyn befunden / und sie nimmt ihre Mit-Gesellin / nemlich eine andere Hure / zu sich / und wird gewaschen / auch mit einem reinen Tuch umhänget. Darnach setzet sie sich auf eine Matte nieder / allda hänget man ihr eine Schnur von Corallen um den Halß / und bestreichet ihre Schultern und Arme / samt der Brust / mit Kalck / oder Kreide. Endlich nehmen diese Huren zween junge Gesellen auf ihre Schultern / und lauffen also mit ihnen mit Jauchzen durch das Dorff / da man tantzet / und Palmen-Wein trincket / auch allerhand andere Freuden verübet. Hierauf setzet sie sich acht Tage nach einander auf gemelten Ort nieder / da ihr ein jeder Vorübergänger zwey oder drey Kakraven geben muß.

Im Begraben ihrer Todten thun sie sehr kläglich / und alle / so wol Frauen / als Männer / werden zum Begräbnüß gebetten / welche dann nicht unterlassen / das Leichen-Gepränge vermehren zu helffen. Leute von Ansehen / leget man in einen Sarg / andere bindet man in eine Matte / mit ihren besten Kleidern angethan / und einem Zierrath von Gold / doch dieses alles wird / so bald die Leiche ins Grab geleget ist / wieder abgenommen / und darfür ein anders Kleid / mit Ziegen-Fleisch zur Speise / wann sie in das andere Land kommen / hinein gethan.

Wann ein König / oder anderer grosser Herr / gestorben / dann wird vor allen andern Gewonheiten das Leichen-Gepränge mit Tödtung etlicher Leibeigenen geendiget. Diese sollen ihnen / wie sie wähnen / in der andern Welt zum Dienst stehen / wiewol solches eigentlich deß Verstorbenen Macht anzudeuten geschiehet. Ja / die Holländer haben in Atzien noch ein grausamers Greuel-Stück gesehen / da man nemlich einen verstorbenen Dorff-Obersten / mit einem lebendigen Jungen / in einen außgehohleten Baum gesetzet / und diesen Baum mit Bändern wieder zugeschlossen. Die Schwartzen haben auch gesagt / daß dieser Jung nach fünff Tagen ein erbärmliches Ende genommen.

Wann einer Frau ihr Mann abgestorben / bekommt sie / längst dem gantzen Gold-Strande / gantz nichts von seinen Mitteln / sondern sie behält nur allein die Kleider / und den Zierrath / wann er nicht viel werth ist / die ihr der Mann in seinem Leben gegeben.

Die Königliche Krone stirbet vom Vatter auf den Bruder / oder / wann kein Bruder vorhanden / auf der Schwester Kinder / oder auf den Aeltesten deß Geschlechts. Und also kommen allhier deß Königs Kinder in keine Betrachtung / ja / sie erben auch nicht einmahl deß Vatters Gut.

Zu Akara erben die Kinder so wol ihres Vatters / als ihrer Mutter Guth / außgenommen das Königreich / da deß Königs Bruder den Vorzug hat.

Ihr Gewöhr und Kriegs-Gebrauch.

WAnn diese Schwartzen in den Krieg ziehen / bemahlen sie ihr Angesicht / wie auch die Brüste / und den gantzen Leib mit gelber / weisser und rother Farbe / und machen darauf Creutze / Streiffe / Schlangen / und dergleichen Dinge. Um den Halß hängen sie einen runden Ring / von Baum-Zacken geflochten / an statt eines Ring-Kragens / für den Hieb der Hack-Messer. Auf den Kopff setzen sie Mützen / wie Sturm-Hüte gestaltet / von Crocodils- oder Leopards-Fellen / mit rothen papiernen Federn / und auf der Stirn mit zwey oder vier Hörnern. Die Fürnehmste aber tragen einen Krantz von Zähnen der Elephanten / oder See-Pferde. Um den Leib haben sie einen ledernen Riemen / zwischen den Beinen durchgeschlagen / mit einem kleinen Stuck Tuches vor der Schaam / und im Riemen ein Hack-Messer / oder einen Dolch stecken. Die Scheiden seynd gemacht von Bocks- oder Hunds-Fellen / oben am Einstich mit einer grossen rothen Schulpe / die wol eine Hand breit ist / gezieret.

Die gemeine Kriegs-Knechte führen Hack-Messer / welche wie ein Schincken gestaltet / und nur außwärts schneiden / am Ende breit / und voran schmahl seynd; Diese zieren sie / an der rothen Schulpe statt / mit dem Gebiß eines Affens / oder Tiegers / und stecken sie auf der einen Seite zwischen den Riemen.

Ihr anders Gewöhr seynd Wurff-Spisse / zwey-schneidige Schlacht-Schwerdter / auf derer Gefässe zuweilen ein Gebiß der Löwen / Tieger / von Holtz gemacht / zu sehen / zuweilen hat das Gefäß auch einen Knopff am Ende / und ist bekleidet mit einem güldenen Blech / oder mit einem Fisch-Fell / welche Fische sie selbst fangen / und sehr hoch halten.

Ihre Wurffspisse / Bogen und Pfeile / werden auf mancherley Weise gemacht / doch die Wurffspisse vornen und Hinten meist von Eisen / eines so schwer / als das andere / damit sie im Werffen in gleichem Gewicht gehalten werden / und in der Mitte haben sie nur ein paar Fuß Holtzes / daß sie in die Hand nehmen.

Die Pfeil-Köcher seynd von Bocks-Fellen gemacht / und die Schilde / welche sie hoch achten / als dadurch sie am meisten ihren gantzen Leib beschirmen / seyn gemeiniglich sechs Fuß lang / und vier breit. Diese werden von Matten gemacht / oder von höltzernen Reiffen / als ein viereckichtes Brett / gerade geflochten / aber darnach ein wenig gekrümmet / als ein Sattel. In der Mitten ist ein höltzernes oder kupffernes Creutz / doch meist von Eysen / vest gebunden / mit Handhaben daran. Etliche / die vor andern im Ansehen seynd / führen Schilde mit Tiegers-Fellen überzogen / und oben mit einem eysernen oder kupffernen Blech beschlagen / ohngefähr zween Fuß lang / und einen breit.

Die Bogen seyn von hartem und zähem Holtz / und die Sehnen vom Bast.

Die Pfeile seynd an dem einen End / an Federn statt / mit einem rauchen Hundes-Fell biß an die Helffte überzogen / und am andern Ende mit einer kleinen Spitze beschlagen / welche mit Safft von gewissen Kräutern vergifftet;

Aber

Aber solche vergifftete Pfeile durffen sie nicht führen / als im Kriege wider ihre Feinde.

Ihre Trummeln seynd zweyerley / etliche auß einem hohlen Baume gemacht / und mit Bocks-Fellen überzogen / ohngefähr 2. Fuß lang. Hierauff schlagen sie / wann der König frölich ist / mit Trummel-Stecken / als Koch-Löffel gestaltet. Diese ligen gemeiniglich vor deß Königs oder Dorff-Obersten Hofe. Andere seynd auch von außgehöhlten Bäumen gemacht / doch kleiner / oben rund / und unten spitz; Welche sie um den Halß hängen / und damit hinter der Stadt trummeln. Aber niemand mag sie gebrauchen / als der Adel.

Ihre Trompeten seynd Hörner von Elefanten-Zähnen / sehr künstlich mit allerhand Bildwercken außgeschnitten. In der Mitten / oder am Ende haben sie ein viereckichtes Loch / darein man bläset. Aber niemand darff sie gebrauchen / als der König / oder Dorff-Oberste.

Die meisten an der See wohnende Schwartzen wissen auch ziemlich wol mit den Röhren umzugehen: Welches sie erst von den Portugalliern gelernet; Von denen sie auch die Röhre selbst bekommen / gleich wie noch jetzund von den Holländern.

Die Einwohner deß Dorffes Mein gebrauchen nunmehr meist Hacken-Röhre: Damit sie fast besser umzugehen wissen / als die Niederländer selbst.

Mit den Wurff-Spiessen können sie überauß gewiß werffen / und das Ziel / ob es schon nicht gröſſer ist / als ein Dreyer / auf etliche Schritte treffen.

Niemahls fechten sie / als bey stätigem Trummeschlage / und blasen ihrer Hörner.

Die Gefangene werden auf beyden Seiten zu Leibeigenen gemacht / und die Erschlagenen von etlichen gegessen / auch von ihren Hirnschahlen Trinck-Geschirre gemacht. Häuser / ja gantze Dörffer / verbrennen sie einander.

Wann sie auf den Feind anfallen / halten sie keine Ordnung / sondern laufen und schwärmen durch einander / gemeiniglich mit einem grossen Geschrey / indem sie sich weit außbreiten. Alle müssen mit in den Krieg ziehen: Und der König schonet niemands / als der Stock-Alten / und Jünglinge unter 18. oder 20. Jahren.

Die Uberwinder handeln mit den Uberwundenen überauß grausam / hacken ihnen die Köpffe ab / ja selbst den Frauen / und Kindern / und tragen sie zwo oder drey Wochen lang / als in einem Siegs-Gepränge / herum; Indem sie / mit stätigem Singen / ihren Feind verkleinern und verspotten / sich selbst aber hoch erheben. Dieses geschiehet nicht allein am Gold-Strande / sondern auch an vielen unterschiedlichen Oertern mehr in Afriken.

Der König und Adel deß Landes.

IN diesem Lande haben die Könige sämptlich eine grosse Macht / und auch viel zu sagen / ja sie herrschen fast alle frey und vollmächtig über ihre kleine

Landschafften. Und ob sie schon nach dem äusserlichen Ansehen / weil ihnen die Unterthanen mit wenig Ehrerbietigkeit begegnen / nicht sonderlich geachtet zu seyn scheinen; So thun sie gleichwol was sie wollen. Sie verbannen / und ruffen wieder ein / wann es ihnen beliebet. Krieg und Friede stehet auch vollkömmlich in ihrer Macht: Und was vor Schelmereyen ihre Diener anrichten / darff sie doch niemand darum straffen. Ein herrschender König fordert bißweilen von einem und dem andern Geld / mit Versprechen / solches wieder zu erstatten / ja er läsſet vielmahls dasselbe / das ihm anstehet / mit Gewalt wegnehmen. Und deßwegen darff ihn niemand um Vergeltung ansprechen / sondern muß so lange warten / biß er tod ist: Da dann seine Erben auß der Besitzung tretten / und ein jeder seine Schuld / oder seinen Verlust angibet: Welches der Erbe deß Königes / im Fall die Schuld vom neuen Könige vor rechtfertig geurtheilet worden / wieder erstatten muß.

Alle und Jede an der See gelegene Dörffer werden durch einen Dorff-Obersten oder Hauptmann / den sie Braffo nennen / und Unter-Hauptleute oder Kaboseren / in deß Königes Namen beherrschet.

In diesen Gegenden findet man überauß viel Edelleute / welche sie Fidalgos nennen / aber sie seynd alle klein von Vermögen: Dann sie haben ihren Adel kaum gekaufft / da sie schon viel ärmer und nackter seynd / als zuvor; Wiewol sie sehr nach Reichthum streben / und von Kindheit auf etwas zu versammlen beginnen / daß sie auf ihren Adel wenden möchten. Ja wann sie mit Fischen oder durch den Kauffhandel etwas sonderliches erworben / dann trachten sie zur Stunde den Adel zu erlangen.

Durch dreyerley Geschencke kan jemand allda in den Adel-Stand erhoben werden: Nehmlich / wann er einen Hund / ein Schaaf / und eine Kuh / mit einigen andern geringeren Dingen / als Palmen-Wein / und Brandtewein / verehret; Also daß dieser Prahl wol zweyhundert Reichsthaler / und darüber gekostet. Alle diese Geschencke werden unter die Gemeine / die doch auch vom Adel ist / außgetheilet / und dem einen hier / dem andern dort gegeben. Erstlich gibt derselbe / der ein Edelmann werden wil / seinen Vorsatz dem Dorff-Obersten oder Hauptmann zuerkennen / und kaufft dann eine Kuh. Hierauff erscheinet der gantze Adel / so bald die Kuh auf den Marckt gebracht / und ihnen diese Einnehmung kund gethan worden / zu bestimmter Zeit / ein jeder auf das Prächtigste bekleidet / solches Fest feyern zu helffen / und allerley Affen-Spiel anzurichten. Mittlerweile macht der künfftige Edelmann alles fertig / als Speise / und Tranck / seine Gäste wol zu bewirthen: Und schicket jedem Edelmann ein Huhn / und einen Krug voll Palmenweins nach Hause. Auf den Festtag versammlen sich alle Einwohner deß Dorffs auf dem Marckte / und die Männer / als die Obrigkeit / setzen sich am einen Ende nieder / mit allerley Spiel-Zeugen versehen / als Trummeln / Hörnern / Schellen / und dergleichen / darbey verfüget sich der Hauptmann wol

bewöhrt;

bewöhrt; Dem viel Jünglinge folgen / alle mit Wurff-Spiessen und Schilden gewaffnet / und im Angesicht mit rother und gelber Erde bemahlet.

Endlich komt der Künfftige Edelmann / in Gesellschafft vieler Edelen / mit einem Lackeyen hinter sich her / der ihm einen Stuhl nachträget; Darauff er sich nieder setzet / mit den andern Sprache zu halten. In dem er solches thut / nehmen seine Mit-Brüder / die ihm viel Glücks wünschen / eine Handvoll Strohes auß dem Dache / und legen es unter seine Füsse / darauff er tritt. Auch stellen sich zugleich die Edel-Frauen ein / der Frauen deß neuen Edelmanns alle Ehre zu erweisen; Und zieren ihr Haar mit vielen güldenen Fetissien und Kreutzen auß / hängen ihr an den Halß einen güldenen Ring / und stecken ihr in die eine Hand einen Pferde-Schwantz / und an den rechten Arm einen güldenen Ring / an jedem Ende mit einer runden Rose / wie ein Topff-Deckel / alles von Golde. Zum allerletzten wird auch die gemeldte Kuh vor der neuen Edel-Frauen außgeziehret / und die gantze Schaar der Frauen nach einander in Ordnung gestellet / und also fort geleitet; Denen alle Edelleute / mit Tantzen und Springen / folgen. Wann sie darnach wieder auf den Marckt gelanget / wird die Kuh angebunden / und von der jungen Mannschafft mit trummeln / tantzen / und fechten mit Schilden und Wurffspiessen / mit singen und springen / gleich als um die Wette / die allergröste Freude / rund um den neuen Edelmann her / getrieben. Ja die Frauen treiben nicht geringere Freude / mit tantzen / springen / und singen; Und tragen zuweilen den neuen Edelmann / und die neue Edel-Frau an einem Stuhle rund um die Stadt / in dem sie weisses Meel in ihre Angesichter werffen. Dieses währet also biß auf den Abend: Und alsdann begleiten die andern Edelleute den neuen Edelmann in sein Hauß.

Deß andern Tages / (dann dieses Gepräng währet drey Tage nach einander /) wird er wieder mit einem grossen Hauffen Volckes gehohlet / und ihm alle Ehre / wie zuvor angethan. Auf den dritten Tag wird die Kuh / durch den Scharff-Richter / geschlachtet / und in 4. Theile gehauen / und einem jeden ein Stucke Fleisches gegeben / der Freude dieses Festes mit zu geniessen. Aber der neue Edelmann / und seine Frau durffen von diesem Fleische nicht essen / auß Einbildung / daß sie sonsten im selbigen Jahre sterben würden. So lange diß Fest währet / lässet er eine weisse Fahne auf seinem Hause wehen / zum Zeichen einer reinen Freude in einem öffentlichen Gastmahle. Nach Vollziehung deß Festes wird ihnen der Kuh-Kopff / mit vielerley Farben gemahlet / und mit vielen Strohwischen behängt / zum Zeichen der Befestigung seines Adels / nach Hause gebracht / und hiermit bekomt er grosse Freyheiten / und mag dann Leibeigene kauffen / und wieder gegen andere Dinge verhandeln; Welches er zuvor nicht thun möchte. Sie pochen sehr mit ihrem Adel / und der gröste Ehren-Name / den sie sich selbst bey Fremdlingen geben können / ist der Name deß Adels: Wiewol der neue Edelmann / nach begangenem Feste / und erlangtem Adel / in dem er alle seine Mittel daran gewendet / viel ärmer ist / als zuvor / und arbeiten muß / daß

ihm

ihm die Schwarte knackt / wil er ehrlich die Kost bekommen. Ein solcher Adel kostet ihnen gemeiniglich acht Bände / oder ein Pfund Goldes; Doch mit demselben / was ihnen darzu verehret wird / welches bald dieser bald jener nach seinem Vermögen thut / dergestalt / daß er von seinem eigenen über ein halbes Pfund Goldes nicht angewendet. So bald der neue Edelmann etwas wieder erwirbet / dann kaufft er Leibeigene darvor: Darinnen ihr Reichthum und Achtbarkeit bestehet.

Diese Edelleute halten untereinander eine Brüderschafft / und eine Jahrs-Zeit ihres Festes / da sie ihren Freunden ein Freuden-Mahl geben / und bemahlen den Kuh-Kopff / der mit Hirsen-Aehren behängt ist / zum Gedächtnuß deß Festes / mit weisser Farbe. Hierüber begehen die Adels-Genossen / auf den sechsten Heu-Monats noch ein allgemeines Fest unter einander; Und alsdann haben sie ihre Leiber mit Streiffen von rother und weisser Erde bemahlet / auch am Halse einen Krantz hängen / von Stroh / und grünen Rancken gemacht / den sie / als ein Zeichen ihres Adels den gantzen Tag durch tragen. Deßgleichen behängen sie die Köpffe der Kuh und deß Schaafes ihres Festes / wie sie zuvor gethan.

Deß Abends kommen sie mit einander zu Gaste / im Hause deß Dorff-Hauptmanns / und essen und trincken allda so überthätig / daß sie toll und voll werden.

Die Einwohner deß Guineischen Königreichs Benin.

AN der innersten Ecke der grossen Einbucht deß Mohrischen Meers wohnet der König von Benin in einer sehr grossen / aber übel gebauten Stadt / die bey 6. Meil im Bezirck hat / und das Schloß allein an Grösse der Stadt Harlem in Holland gleichen soll. Die Einwohner allhier sind sehr bescheidene Leuthe / und übertreffen alle die andern Schwartzen an demselben Strande / in allem: Auch leben sie friedsam mit einander unter guten Gesätzen / und beweisen den Holländern / auch andern Fremdlingen / die deß Kauffhandels wegen zu ihnen kommen / so wol als ihren eigenen Lands-Leuthen / grosse Ehrerbietigkeit. Das Manns-Volck ist schöner gebildet / als das Frauen-Volck. Sie seynd nicht so diebisch / auch keine Säuffer; Aber grosse Huhrer.

Sie gehen fast / wie die von Arder / gekleidet. Dann die Leuthe von Vermögen tragen 2. auch etliche 4. Leib-Tücher / das eine kürtzer als das andere / über einander / mit der Nadel solcher Gestalt gestickt / daß das unterste Kleid durch das oberste Hinscheinet. Aber gemeine Leuthe tragen nur ein Leib-Tuch über ihren blossen Leib.

Die Frauen tragen über den Ober-Leib biß unter die Waden ein blaues Tuch; Und etliche über die Brust kleine Tüchlein. Das Haar haben sie zierlich aufgeschmückt / und auf der Scheittel geflochten / in Gestalt eines Krantzes / die eine Helffte haben sie roth / die andere schwartz gefärbet: Und tragen messinge Ringe um die Arme.

Kein

Kein Manns-Bild darff an deß Königs Hof gekleidet kommen/ehe ihn der König selbst kleiden lassen/auch darff er nicht eher sein Haar wachsen lassen. Man findet Manns-Bilder an deß Königs Hof/von 20. und 24. Jahren/ welche ohne einige Schaam gantz nackend gehen/ und nur eine Schnur von Corallen/ oder Jaspis um den Halß tragen. Aber/ wann ihnen der König Kleider gibet/ beschencket er sie gemeiniglich mit einer Frauen zugleich/ und macht sie also von Jungen zu Männern. Nach derselben Zeit gehen sie allezeit gekleidet/ und lassen ihr Haar wachsen/ welches sie hinfort niemahls wieder abscheeren dürffen. So dürffen auch die Frauen nicht gekleidet gehen/ehe sie der Mann kleiden lassen/ dergestalt/daß man allda Frauen-Bilder von 20. oder 24. Jahren auf den Gassen gantz nacket/ ohne einige Schaam/ lauffen siehet/ aber/ wann der Mann sie kleiden wil/ dann lässet er ihr ein Hauß bauen/ und schläffet bey ihr/ wie bey den andern Frauen.

Ein jeder Mann nimmt so viel Weiber/ als er wil/ und ernähren kan/ und darzu hält er noch eine grosse Menge Beyschläfferinnen. Sie seynd unter einander zur fleischlichen Wollust und Geilheit überauß geneiget. Gleichwol kan ein Weisser allda sehr schwerlich eine Hure bekommen/auß Furcht der Straffe/ weil solches auf den Halß verbotten ist.

Eine Frau/ die bey ihrem verstorbenem Mann einen Sohn gehabt hat/ die wird deß Sohns Dienst-Magd/ und darff/ ohne seine Bewilligung/ keinen andern Mann nehmen/ sondern muß ihm dienen/ als eine Leibeigene. Wann es nun geschiehet/daß ein Manns-Bild zu einer solchen Wittwe einige Liebe träget/ so spricht er den Sohn darum an/ daß er sie ihm zum Weibe gebe/ mit Versprechen/ daß er ihm eine andere Jungfrau an ihre statt wolte freyen helffen/ welche dann/ so lang/ als er wil/ seine Leibeigene bleiben muß/ auch vermag der Mann die gemelte Wittwe/ indem der Sohn wil/ ohne Erlaubnüß deß Königs nicht verhandeln.

Eine Tochter wird vom Vatter nicht eher verheurathet/ es sey dann/ daß sie 12. oder 14. Jahr alt ist; Nach dieser Zeit hat der Vatter mit ihr nichts mehr zu schaffen. Alle beschlaffene Frauen verfallen nach deß Manns Tod an den König/ die er dann wieder außehelichet. Aber die Unbeschlaffene bekommt eines Theils der Sohn/ eines Theils werden sie von andern zu Frauen angenommen. Es geschiehet auch/daß der König zuweilen etliche dieser Frauen nicht wieder heurathen lässet/sondern sie zu so genannten Regetairen macht/welche dieselbe seynd/die dem König Jährlich eine gewisse Anzahl Busichen zur Schatzung geben müssen. Diese/weil sie das Joch deß Mannes nicht zu fürchten haben/wählen ihnen so viel Freyer/als sie wollen/und spielen lustig die Hure/ welches sie auch zuweilen im Ehestand nicht nachlassen. Wann solche Regetairen ausserhalb der Ehe schwanger werden/ und einen Sohn gebären/ seynd sie von der Schatzung befreyet; Aber/ wann es eine Tochter ist/dieselbe gibt der König einem oder dem andern zum Weibe.

Man findet auch grosse Regetairen / denen die Kleine Jährlich Rechnung thun müssen/gleichwie solches auch die Grosse den grossen Fiadoren/oder Reichs-Räthen thun/ welche dem König alle ihre Einkünffte anzeigen.

Ein Mann beschläffet seine Frau / die in den sechs Wochen gelegen / eher nicht / als biß das Kind ein Jahr / oder anderthalbes / alt ist / und lauffen kan/ gleichwol weiß sie sich mit andern unterdessen gnug zu behelffen/ darüber sie der Mann/ wann er es erfähret/ bey dem Reichs-Rath verklaget.

Allda werden keine Zwillinge gefunden/ gleichwol/ wie es glaublich ist/ geboren; Dann es ist vermuthlich/ daß eines von beyden durch die Weh-Mutter umgebracht wird/ weil es einer Frauen allda/ wann sie 2. Kinder auf einmahl gebähret / eine grosse Schande ist / indem sie gewiß glauben / daß ein Mann kein Vatter von 2. Kindern zugleich seyn kan.

Waffen der Soldaten/ und Macht deß Königs.

DJe Waffen dieser Leute seynd Schilde/ Spiesse/ Wurffspiesse/ Bogen und Pfeile / mit Gifft bestrichen / welches die Fetiseren / oder Teufels-Banner/ sehr künstlich zu bereiten wissen. Die Edelleute / wann sie in den Krieg ziehen sollen/kleiden sich/ damit sie vor andern ein Ansehen/ in rothes Scharlacken/ welches sie von den Niederländern kauffen. Andere haben Ringkragen von Elephanten Zähnen/ mit Leopards Zähnen untermenget/ und hoch-rothe Türckische Mützen/ mit Leopards- oder Zibet-Fellen gefüttert/und besetzet/ davon ein langer Pferds-Schwantz zum Zierrath herunter hänget.

Gemeine Kriegsknechte gehen mit dem Ober-Leib bloß/ aber über den Unter-Leib tragen sie ein Leib-Tuch/ so zart/ als Seide.

Im Fechten halten sie gute Kriegs-Zucht/ und Ordnung/ dann Niemand darff einen Fuß breit weichen/ob er schon den Tod vor Augen siehet. Keiner bekommt etwas von aller Beute/ als der Feld-Marschall allein/ den sie Owe-Aferri oder Siaffere nennen / oder er muß es verstohlener Weise verbergen. Gleichwol bedanckt sich ein Jeder gegen dem König / daß er ihn zum Feldzug / für ihn zu streiten/ würdig geachtet.

Alle übrige unverschossene Pfeile bringet man nach der Schlacht/ oder dem geendigten Krieg/ in deß Königs Rüst-Hauß/ und macht zur Stunde wieder so viel neue/ als man zu einem künfftigen Krieg nöthig haben möchte.

Der König von Benin kan auf einen Tag 20000. Kriegs-Leute zu Felde bringen / und/ wann es die Noth erfordert/ wol 80. ja 100000. daher sich alle umligende Völcker sehr für ihm fürchten. Sein Heer wird durch einen Feld-Marschall/ der das Ober-Gebiete über die gantze Krieges-Macht hat/ und alles nach seinem Wolgefallen/eben/als der König selbst/zu thun vermag/geführet.

Dieser König herrschet mit einer unumschränckten vollkommenen Macht/ ja/als ein Wüterich/indem er alle seine Unterthanen/wie groß und Edel sie seynd/ Leibeigene nennet. Aber keine Kinder erkennet er für seine Leibeigene/ ehe sie ihm

von

von ihren Eltern dargestellet werden / da er dann befihlet / das Kind mit einem gewöhnlichen Schnitt zu zeichnen. Und alsdann ist das Kind ein Leibeigener deß Königs / mit allen den andern / dann alle seine Unterthanen / so wol Grosse / als Kleine / müssen bekennen / deß Königs Leibeigene zu seyn.

Sein Gebiet erstrecket sich über viel Städte / Dörffer und Flecken / dann da herum ist kein König / der so viel Dörffer und Städte besitzet. Auch seynd ihm viel andere Königreiche schätzbar / als Istanna / Forkado / Jaboe / Isago / und Oldebo / wiewol Isago das mächtigste Königreich ist / und sich für dem König von Benin am wenigsten fürchtet.

In der Stadt Groß-Benin hat der König zur Beherrschung deß Reichs unter andern 3. Ober-Reichs-Räthe / welche die Portugallier Fiador nennen / verordnet. Diese seynd die Oberste deß Landes / nächst dem König / dann über sie ist Niemand / als der Feld-Marschall / der dem König der Allernächste / und deß Königs Mutter. Ein Jeder hat über einen Theil der Stadt das Gebiete / und ziehen darvon grossen Gewinn. Ihre Amts- oder Staats-Namen seynd Ongogue / Ossade / und Arribo. So wird auch ein Jedes Dorff durch eine gewisse Anzahl Edelleute / oder Ober-Häupter / beherrschet / welche man schlecht hin Fiador nennet / diese vertragen alle unleibstraffbare Sachen / und erkennen dem Beklagten / nach der Grösse deß Verbrechens / eine gewisse Straffe zu. Aber Leibs-straffbare Sachen werden nach Groß-Benin / da das Ober-Gerichte / welches alle Tage gehalten wird / sich befindet / geschickt / und allda abgethan. Doch die Richter werden vielmahls ohne Vorwissen deß Königs / darzu dann die grossen Reichs-Räthe stillschweigen / mit Busichen umgekaufft / und bestochen. Das Dorff Gotton wird durch fünff / und das Dorff Arbon durch sieben Edelleute beherrschet. Der König hat eine grosse Menge Gemahlinnen / und andere Frauen / ja / der Gegenwärtige wol über tausend / indem er nach Absterben seines Vatters Kambadie alle desselben unbeschlaffene Frauen geerbet. Dann / den Beschlaffenen ist gantz nicht vergönnet / jemahls wieder zu heurathen / darum bringet man auch dieselbe in ein Closter / und lässet sie durch Beschnittene verwahren. Wann einige von ihnen sich etwan mit Jemand verlauffen / und darüber ergriffen worden / so muß sie mit ihrem Buhlen Angesichts sterben. Grosse Kriege führet der König mit andern benachbarten Königen / nemlich hinter Benin / nach dem Morgen und Mitternacht zu / und macht ihnen viel Städte und Dörffer abhändig / da ihm eine grosse Beute von Jaspis-Steinen / und andern Dingen / zu Theil wird. Nur einmahl deß Jahrs kommt er auf einen gewissen Fest-Tag auß seinem Hof vor die Gemeine / und alsdann erscheinet er zu Pferd / im Königlichen Schmuck / auf das Prächtigste außgezieret. Drey oder vier hundert Edelleute folgen ihm / so wol zu Pferd / als zu Fuß / mit einer grossen Menge Spielleute / welche so wol hinten / als vornen sich befinden / und auf allerley Spielzeugen sich hören lassen / aber er reitet nicht weit von seinem Hof weg / sondern kehret / wann er ein wenig herum gezogen / stracks wieder darnach zu. Alsdann lässet er etliche

zahme Leoparden/ die er zu seiner Lust hält/ an Ketten herum führen/ als auch viel Zwärge/und Taube/ damit er sich ebenmässig erlustiget. Auf dieses Fest werden 10.12.13.auch wol mehr Leibeigene dem König zu Ehren erwürget/oder enthauptet/dann sie glauben/daß diese Leibeigene/wann sie eine Weile todt gewesen/in ein anders Land kommen und wieder lebendig werden/ und es dann besser haben/ ja/ ein Jeder alsdann seinen Leibeigenen soll wieder bekommen. Auf einen gewissen Tag lässet auch der König seinen Reichthum/der in Jaspissteinen/Corallenwerck/ und dergleichen Dingen bestehet/zur Schau vor Jedermanns Augen auf seinem Schloß außhängen. Ja/dann schencket er zugleich den Wolverdienten viel Geschencke an Leibeigenen/Frauen/und andern Sachen/ auch theilet er viel Aemter/ darauf die Beherrschung der Dörffer und Städte beruhet/ auß.

Deß Königs Mutter wird in grossen Ehren gehalten/und hat einen sonderlichen Hof/eben/ ausserhalb der Stadt/ schön und prächtig gebauet/ allda hält sie mit vielem Frauenzimmer Hof/ und ihres Raths pfleget man in allen Reichs-Sachen; Aber der König/noch seine Mutter/dürffen einander/auß Krafft eines sonderlichen Gesetzes/nicht sehen/so lang sie leben wollen.

Wann ein König zu sterben kommt/ gräbet man in seinem Hof eine grosse Grube/unten breit/und oben schmahl/ja so tieff/daß die Gräber selbsten im Wasser ertrincken müssen. In diese Grube wird deß Königs Leich geschmissen/ darbey sich dann alle seine Günstlinge sehen lassen/ mit Erbieten/ daß sie dem König Gesellschafft halten wollen/ ihm im andern Leben zu Diensten zu stehen/ wiewol solches Niemand erlangen kan/ als der/der ihn in seinem Leben/darüber ein grosser Zanck entstehet/ am meisten geliebet. Nachdem dann dieselbe/ denen diese Gunst wiederfähret/ zum König in die Grube gestiegen/ dann wird ein grosser Stein über dasselbe Loch gewältzet/ und das Volck bleibet Tag und Nacht umher stehen. Deß andern Tages wird der Stein wieder abgewältzet/ und gefraget/ was dieselbe/ die in der Grube bey der Königl. Leich seynd/ machen? Und ob Jemand von ihnen hingegangen/ dem König zu dienen? Darauf dann keine andere Antwort gegeben wird/ als Nein.

Auf den dritten Tag wird eben dasselbe gefraget/und zuweilen geantwortet/ daß der/ oder dieser/ der Erste gewesen/ der seine Räyse dahin genommen/ und der/ oder dieser/ der Zweyte; Und diese Erste preisen sie alle/ und halten sie für glücklich.

Endlich sterben nach 4.oder 5.Tagen alle diese Menschen. Wann nun Niemand mehr übrig ist/ welcher antwortet/ so wird es dem künfftigen neuen König angedeutet/ welcher über die Grube stracks ein grosses Feuer machen/ und darbey eine grosse Menge Fleisches braten lässet/ daß er der Gemeine verehret/ und dieses ist seine Huldigung. So bald die Grube zugeworffen ist/werden viel Menschen auf den Gassen/ja selbst in ihren eigenen Häusern/niedergehauen/und ihre Köpffe mit einem Tuch bedecket/ welches Niemand darff wegnehmen/ als etliche Vögel/welche die Menschen fressen/ und zweyerley seynd/ nemlich Gvere und Akalles.

Etliche

Etliche wollen / daß in gemeldte Grube keine lebendige / sondern enthauptete Menschen geworffen werden / und zwar ohne Kopff.

Man pflegt auch ein grosses Theil der Königlichen Kleider / und allerley Hauß-Rath mit Ost-Indischen Busichen oder Schnäcken-Hörnern / bey die Königliche Leiche zu legen. Auf Befehl deß Königes werden alle Jahre unterschiedliche Fest-Tage / zum Gedächtnuß der verstorbenen Könige / gefeyert / und mit gräulichen Abschlachtungen der Menschen und deß Viehes / wol auf vier oder fünffhundert / vollzogen. Doch schlachtet man auf einen Tag niemahls mehr Menschen / als drey und zwantzig; Welche meistentheils Missethäter seynd / die den Tod verdienet / und im Stock-Hause bewahret werden / biß auf das Fest. Wann aber auf den Tag der Abschlachtung nicht Missethäter gnug in den Fesseln ligen; Dann schickt der König etliche seiner Diener deß Abends auf die Gassen / und lässet alle und jede / welche ohne Licht außgehen / anfassen / und in das Gefängnuß bringen; Damit die bestimmte Zahl der Abschlachtung voll werde. Ist der Erhaschete ein armer / so muß er von Stunden an ohne einige Gnade fort / und hat anders nichts / als einen plötzlichen Tod / zu gewarten. Aber ein Reicher kan sich mit Gelde frey kauffen. Selbst kein Leibeigener deß grossen Reich-Rathes wird verschonet; Doch mag ihn sein Herr vor einen andern Leibeigenen lösen. Auf eben dieselbe Weise bekomt einer oder der andere Priester / wann er jemand dem Teuffel aufopffern wil / auf Befehl deß Hofes / einen Menschen; Damit er nach seinem Belieben verfahren mag.

Die Krone stirbet auf die Söhne / und wann keine Söhne da seynd / auf die Brüder. Wann der König auf seinem Tod-Bette liget / und Söhne hat / wie gemeiniglich / der vielen Weiber wegen geschiehet; Dann läst er einen seiner Edelleute ruffen / welche sie Onegwa nennen. Diesem offenbahret er / welcher deß Reichs Erbe seyn soll: Und der Edelmann darff solches niemand sagen / als wann der König eine ziemliche Zeit todt gewesen. Auch nimt gemeldter Edelmann / stracks nach deß Königes Tode / Auffsicht auf deß Königes Güther: Und deß verstorbenen Königes Kinder fallen ihm zu Fusse / und grüssen ihn: Wiewol keiner unter ihnen weiß / welcher die Krone erben soll. Ja ein jeder bietet diesem Edelmann grosses Guth und Ehre an / damit er König werden möchte: Wiewol der Edelmann gegen niemand von allen etwas offenbahren darff. Aber wann es Zeit ist / dann läst er den sogenannten Owe-Asseri oder Siaseere / das ist / den Feld-Marschalck / den Nächsten nach dem Könige / entbieten. Dieser fraget alsdann den Edelmann / was er ihm zu sagen habe. Und der Edelmann berichtet ihn / welcher Sohn vom verstorbenen Könige zum Erben der Krone eingesetzt sey. Hierauf fragt der Feld-Marschalck 4. oder 5. mal / ob der König solches befohlen: Welches jener mit Ja beantwortet / und dann gehet der Feld-Marschalck / ohne weites Fragen stillschweigend nach Hause. Wann dieses geschehen ist / läst der Edelmann den Sohn / den der verstorbn Vatter zum König erklärt / auch holen; Und sagt ihm an / daß er zur Stund zum Feldmarschalck gehen soll. Dem bietet er viel Güter an /

damit er ja bald den neuen König einsetze: Und der Feld-Marschalck befilcht dem künfftigen Könige heim zu gehen. Nach 5. oder 6. Tagen komt der Feld-Marschalck wieder nach Hofe/ und rufft dem Edelmann; Den er dann abermahl fraget/ ob der König also befohlen? Wann er nun diese Frage zwey oder dreymal mit Ja beantwortet/ dann wird der bestimmte Erbe zur Krone entbothen/ und ihm angesagt/ daß er nieder knyen soll. Hiermit kündigt man ihm die Herrschafft an: Und er/ so bald er sich deßwegen bedanckt/ stehet wieder auf/ und wird mit dem Königlichen Staats-Rocke angethan. Also begibt er sich zu sitzen.

Hierauff kommen dann alle Vatallen/ vom Feld-Marschalcke an biß auf den geringsten/ fallen nieder auf ihre Knye/ und grüssen den neuen König. So bald dieses Staats-Gepränge verrichtet ist/ muß der König sich in ein anderes Dorff begeben/ nehmlich nach Ooseboe/ und allda Hof halten; Weil seine Zeit zu herrschen alsdann noch nicht da ist. Gleichwol mag er wol nach Benin kommen/ wann einige Menschen/ oder Thiere/ als Pferde/ Kühe/ oder andere dem Teuffel seines verstorbenen Vatters wegen/ geschlachtet werden: Und dann wird er mit dem Bluthe deß geschlachteten Viehes bestrichen.

Wann es nun den Feld-Marschalck Zeit zu seyn duncket/ und dem neuen Könige die Satzungen/ und das Leben seiner Vor-Eltern gnugsam eingeschärffet seynd; Dann wird er durch ihn nach Benin entbothen: Und also hält er allda seinen Hof/ und herrschet nach seinem Belieben.

So bald der König auf den Reichs-Stuhl gelanget/ trachtet er von Stund an alle seine Brüder auß dem Wege zu räumen/ damit er um so viel sicherer herrschen könne/ und niemand habe/ der nach der Krone strebe. Oder er lässet sie gemeiniglich/ nicht länger leben; Als 20. oder 25. Jahr/ auß Furcht/ sie möchten sich mit den Freunden etlicher umgebrachten Reichs-Räthen zusammen rotten/ wie vor wenigen Jahren geschehen: Da dieser jetzige König von Benin seinen Bruder/ der ihm in seiner Kranckheit/ mit Hülffe etlicher Edelleute/ zu vergeben trachtete/ unter einem Tuche/ daß ihm seine Leuthe vor Mund und Naſe halten musten/ ersticken ließ. Hierauff ließ er allen Anhang seines Bruders zusammen ruffen/ und sagte in ihrer aller Gegenwart/ daß er sie/ ihm selbst in seiner Kranckheit zum Troste/ um das Leben wolte bringen lassen: Auch ließ er ihnen zur Stunde den Kopff abschlagen. Etliche wollen/ daß der König seine Brüder zwinget/ sich selbst zu erhängen; Weil niemand die Hände an jemand vom Königlichem Blüthe schlagen darff/ ihn zu tödten: Ja daß er sie gleichwol nach ihrem Tode mit grosser Pracht und Ehre begraben lasse.

Das VI. Capitul/

Von dem Nider-Mohren-Landischen Königreich Lovango.

NAch dem wir die Gräntzen deß alten Libyens / wohin alle vorbesagte Landschafften / Latè zu verstehen / gezogen werden / abgehandelt / schreiten wir jetzo zu Mohrenland / als dem andern Haupt-Theile von Africa / solches ist zweyerley / das Obere und Untere / zu diesem werden gerechnet die Königreiche Louange / Congo / Angola / Ansiko / Songe / Monomotapa / Sofala / und unzehlich viel andere mehr / welche allerdings fürzunehmen / allzuweitläufftig / auch in Ansehung / daß die Mittelländische Gegenden allhier noch grossen Theils im verborgenen bey uns / grossen Theils unmöglich zu thun / wir wollen aber die fürnehmsten Reiche davon besehen / unter welchen uns am nächsten nach Guinea fürkomt das Königreich Lovango.

Die Einwohner dieses Landes sind starck von Gliedern / groß von Leibe / und insgemein eyfferichtig wegen der Frauen / daneben geil / unkeusch / geitzig / betrügerisch / und sehr eyfferig zum Gewin / Wahn-Trau / doch guthertzig gegen einander / und sehr zum Trincken deß Palmen-Weins geneigt; Da sie hingegen nach Europæischen Weinen nicht viel fragen. Auch seynd sie sonderlich milde / einander mit Essen und Trincken zu versorgen.

Die Männer tragen lange Kleider / welche vom Mittel-Leibe biß auf die Füsse reichen / und unten mit Fransen besetzt seynd. Aber mit dem Ober-Leibe gehen sie bloß. Der Zeug darzu ist unterschiedlich / und fürnehmlich auf viererley Weise gemacht. Darunter ist eine Tracht / die niemand / als der König / und derselbe / dem er es auß sonderlicher Gunst zuläßt / zu tragen vermag. Keine Weiber durffen auch solche Kleider / die sie Libongo und Bondo nennen / auf Leibes Straffe / verkauffen. Sie seynd zweyerley; Die Besten / welche man Kimbos nennet / und die Grösten deß Adels tragen / seynd sehr zart / und artig mit vielerley Bildern gemacht. Ein jedes ist ohngefähr dritthalben Spanne breit: Daran ein Weber 15. oder 16. Tage / darnach er fleissig ist / arbeiten muß. Die zweyte Arth / welche sie Sokka nennen / ist mehr als die Helffte geringer / dann die sogenannten Kimbos / gleichwol pflegen etliche / die wenig damit gehandelt haben / eine vor die andere leichtlich anzusehen; Weil beydes ein erhobenes und geschnittenes Werck ist / mit Bildern / aber die unrechte Seite beyder Trachten gibt der Unterscheid durch den groben und zarten Fadem / zu erkennen. Auß Sechsen der vorgemeldten Tücher oder Blätter kan ein Kleid gemacht werden; Welches sie nach ihrer Weise roth / schwartz / und grün zu färben wissen.

Die zwo andern Kleider-Arthen / der gemeinen Leute Tracht / seynd glatt und ohne Bilder; Doch die eine dichter und fester gewürcket / als die andere. Diese lassen viele ohngefähr mitten / biß an die Beine / zerhacken oder durchschneiden /

den / eben auf die Weise / wie die Spanier ihre Hosen / klein und grob zerhackt / tragen.

Ein jedes Manns-Bild ist verbunden ein rauhes Fell oder Peltzwerck vor seiner Schaam / an seinem Kleide zu tragen: Nehmlich von Hauß-Katzen / Ottern / Meer-Katzen / grossen Busch-Katzen / und Zibeth-Katzen / welche sie Agalt nennen. Mit dem Zibeth von diesen Katzen pflegen sie sich auch bißweilen zu beschmieren. Ausser diesen Fellen haben sie noch sehr schöne und zarte gesprenckelte Fellichen / Enkinte genennet / welche sie sehr hoch halten / und niemand tragen mag / als der König / und dieselben / denen er es vergönnet.

Etliche von den grossen Herren tragen 6. ja 8. Fellichen zugleich vor ihrem Kleide: Andere / als der König / und die Nächsten nach ihm / lassen 5. oder 6. Felle / fast viereckicht aneinander nähen; Da sie unten weiß und schwartz gestreifften Schwäntze von den gemeldten Fellichen anhefften.

Mitten im Felle ligen gemeiniglich runde Rosen / von vorgemeldten Libonges / und weissen und schwartzen Papagey-Federn gemacht: Und um das Fell herum ein Theil Elefanten-Haare mit krummen Buchten in die Runde gegen einander. Ein jeder träget auch allezeit einen Strick um den Leib / auß Flachs geflochten / den sie auß den Blättern der Matomben-Bäume ziehen. Hiervon hat man zwo Gattungen / die eine wird Poes-anana die andere Poes-anpona genennet. Mit diesem Stricke machen sie ihr Kleid feste / und schlagen das oberste Ende um.

Ein jeder hat auch zwey Gürteln um den Leib / einen über dem andern; Welche sie voran mit zweyfachen Stricken fest machen / Pondes genennet. Sie bestehen auß unterschiedlichem Zeuge: Nehmlich etliche auß zartem / rothen oder schwartzem Tuche; Andere von Garne / geblühmt / nach dem sie ein jeder zeugen kan. Diese Gürtel seynd gemeiniglich drey und ein Vierthel einer Ehle breit. Darum müssen auch die Tücher / die man auß Europa dahin zu schicken pfleget zu verkauffen / mit gantz breiten Leisten gemacht werden; Damit sie von solchen Kanten oder Leisten ihre Gürtel schneiden können.

Etliche tragen / an Tuches statt Gürtel von Binsen / und jungen Palmen-Reisen: Andere von Baste deß Baumes Katta / den etliche auch Emfande nennen; Welchen sie mit klopffen und reiben zubereiten wissen. Von diesem Baste machen sie auch Zünd-Stricke / damit sich die Portugallier meist behelffen. Je hüpscher / dicker / und grösser die Stricke dieser Gürtel seynd / je schöner stehet es nach ihrer Einbildung.

Zwischen den Gürtel wird das mehrgemeldte Fell von unten mit dem Kopf fein die Höhe gesteckt / und durch das Oberste deß Gürtels eingeklämt. An demselben Ende / welches zwischen beyden Gürteln durchgehet / tragen etliche viel Falcken-Schellen / und um ihren Halß weisse und schwartze Corallen / welche die Holländer Quispelgrein / die Einwohner aber die schwartzen Insinba Frotta / und die weissen Insimba Gemba nennen / und diese Letzten halten sie allda vor die Besten und Theuersten.

Andere

Andere tragen dreyeckichte messinge Ketten / welche Panganpone genennet / und auß Europa dahin gebracht werden; Als auch einigen Zierrath von Elefanten-Zähnen. Sie haben gleichfalls eine Arth Platter-Schulpen / welche sie sehr glatt und rund zu schleiffen wissen / und an Schnüre gereihet / um den Halß tragen.

An den Beinen / damit sie bloß gehen / haben etliche / welche reich seynd / messinge / kupfferne / oder eyserne Ringe / welche ohngefähr so dicke seynd / als das Dünneste von einer Tobacks-Pfeiffe. Andere bedecken die Beine / von den Knöcheln biß fast an die Waden / mit weissen und schwartzen Corallen.

Um ihre Aerme tragen sie viel Arm-Ringe / auf unterschiedliche Weise gemacht / gantz leicht und so schwer nicht / als welche die Holländer dahin bringen. Dann von einem einigen der Holländischen machen sie ohngefähr 5. und befeuchten sie im Schmieden mit Palmen-Weine. Ja sie tragen auch kupfferne und eysserne Ring um die Hände / doch diese brauchen sie zu Moquisien / das ist Abgöttern.

Etliche nehmen hierzu auch Corallen / wie sie um die Beine tragen: Und haben alle miteinander über die Schultern ein Säcklein hängen / ohngefähr eine Ehle lang und so weit / daß eine Hand hinein kan / mit der Nadel dicht aneinander genähet. Darinnen tragen sie ihre Kalbasse. Auf dem Kopff tragen sie eine zarte und künstlich gestickte Mütze / welche gantz glatt anliget. Auch hat ein jeder etliche grosse Messer in der Hand / die ohngefähr einer Ehle lang seynd. Andere tragen Bogen und Pfeile / auch wol Messer darbey: Dann sie gehen selten ohne Gewöhr.

Die Frauen haben kurtze Kleider / welche ein wenig über die Knye reichen / von eben demselben Zeuge / als die Manns-Kleider seynd. Hierüber tragen sie zuweilen etliche Niederländische Zeuge / sonderlich Harlemische / doch ohne Fellen oder Gürtel: Und gehen mit dem Ober-Leibe und Kopff bloß. Nur haben sie viel Corallen / und Arm-Ringe um die Aerme / Halß und Beine; Und ihre Kinder in den Windeln über den Leib.

Ihre gewöhnliche Speise / darzu sie wenig Saltzes essen / ist frischer und geräucherter Fisch / meist Sardin; Welcher allda mit dem Angel überflüssig gefangen / und mit grünem Kraute und Brasilischen Pfeffer gekocht wird. Vornehme Leute essen zu ihren Fischen / Massanga / oder kleine Hirse / welche sie also zubereiten. Der geribene Hirse / welchen sie durch Stampffen von den Hülsen abgesondert / wird mit Wasser gekocht / und damit einer Reib-Käule umgetrieben / und steiff gemacht. Sie gebrauchen zur Speise auch viel Palmen-Oehles: Und an dessen statt kochen sie etliche mit gestampfften und außgepressten Palmen-Nussen. Alle Zu-Speise nennen sie Tango.

Der König und seine Regierung.

DEr König allhier hat unterschiedliche fürnehme Fürsten / welche / als Reichs-Räthe / das Königreich beherrschen helffen / nehmlich Mani bomme, Mani mambo,

mambo, Maribeloor, oder Manibelullo, Manikinga, Manlmatta, und andere mehr.

Der Erste / Manibomme, welches so viel als See-Oberste gesagt ist / hat Lovangiri unter seinem Gebiethe / und ist wol der Fürnehmste unter allen andern.

Der Zweyte Manimambo, hat die Landschafft Lovangomongo unter seinem Gebiethe. Aber der König setzt über diese Landschafft niemahls einen solchen vornehmen Herrn zum Land-Vogt / als über die andern: Sondern theilet sie unter zween oder dreye / die gleich hoch vom Stande seynd / auß.

Der dritte Manibelaor, hat die Landschafft Kilongo unter seiner Bottmäßigkeit / und ist ein Untersucher der Zauberer: Und hat dieselben / die vom Bondes-Trancke fallen / in seiner Bewahrung. Auch läsſet er durch sein Volck diejenigen / die den Bondes-Tranck eingenommen / genäsen. Ja er hat noch über eine andere grosse Landschafft Kilongatiamokango genennet / als ein Freyherr zu gebiethen / also daß der König allda nichts zu sagen hat.

Manikinga gebiethet über die Landschafft Piri.

MAnimatta ist über das Gewöhr gesetzet: Dann Matta heisſet ein Bogen / und Mani ein Oberster. Auſſer diesen findet man noch unterschiedliche geringere Reichs-Bedienten: Als den Manidonga / Statthaltern von Pattovei / der deß Königes Gemahlinnen und Frauenzimmer bewahret: Vier Mabunden oder Mavunden / derer zwey deß Königes gewöhnliche Schencken bey Tage seynd / und zwee bey Abend; Den Buton Ambamma / ein Diener deß grossen Hauptmannes Bomma / und dannoch sehr viel andere dergleichen Bedienten mit einer grossen Anzahl Edelleuthe deß Königes.

Uber gemeldte 4. gewöhnliche Schencken / hat der König noch einen Ober-Schencken / der bey ihm in grossen Ehren ist / und Mabonde Lovango; Das ist der Oberste Schenck von Lovango / genennet wird. Dieser träget Sorge vor alles / und hat über die andern 4. Schencken zu gebiethen. Eine jede Nachbarschafft zu Lovango hat auch einen Edelmann / welcher vom Könige zum Hauptmann darüber gesetzt ist.

Der König ist sehr mächtig von Volcke; Daher sich auch die benachbarten Könige / der von Kokongo / und Goi / sehr vor ihm fürchten. Gleichwol lebet er mit allen in Freundschafft / und hält mit allen Fürsten und Königen von Angola einen guten Verstand. Sein Gebieth erstrecket sich landwärts ein nach dem Morgen zu / fast eben so weit / als an der See; Und andere Fürsten nennen ihn mit dem allgemeinen Namen Muriſſi / und Manilovango. Das Gericht wird allhier auf folgende Weise gehalten.

Dieberey wird nicht mit dem Tode gestrafft / es sey dann / daß jemand den König bestohlen. Wann ein Dieb auf der That ergriffen / oder darnach gefangen wird / so muß das Gestohlene entweder er selbst / oder seine Freundschafft erstatten: Und der Dieb wird mit Binden gestrafft. Nehmlich / sie binden ihm Arme und Beine / und legen ihn jedermann zum Spotte / mitten auf den Weg. Dieses Recht thut man einem jeden an.

Wann

Wann jemand sich in Schulden vertieffet / und so verarmet / daß er nachmahls kein Mittel weiß zu bezahlen; So vermag der Gläubiger / im Fall der Schuldner flüchtig wird / jemand von seinem Geschlechte in Hafft nehmen zu lassen / so lange / biß er seine Bezahlung bekomt.

Der König von Lovango hat viel tausend Frauen / ja wol bey 7000. wie die Schwartzen sagen. Dann nach Absterben deß Königes / behält sein Nachfolger alle seine Frauen / und dann nimt er selbsten noch sehr viel darzu. Wann eine dieser Frauen mit einem andern Manne zu thun gehabt / so verfällt sie in die Straffe deß Todes. Auch seynd sie bey dem Könige in keinem grossen Ansehen / dann sie müssen / so wol als andere Frauen / arbeiten / und ihre Kost gewinnen. Etliche erwählet er zum Beyschlaffen / und zu seiner Lust: Die andern werden als die Nonnen in den Klöstern gehalten. Wann eine von deß Königs Frauen schwanger ist / dann muß ein Mann vor sie den Bondes-Tranck trincken / zu erfahren / ob sie mit keinem andern / als mit dem Könige / zu schaffen gehabt. Wann nun der Mann / der den Bondes-Tranck getruncken / nicht fället / und sein Wasser abschläget; Dann wird die Frau vor redlich geurtheilet. Wann er aber fället dann wird die Frau verbrandt / und der Mann / damit sie zu thun gehabt / lebendig in die Erde begraben.

Dem Könige wird durch das Ober-Haupt der Reichs-Räthe eine Mutter zugeordnet / nehmlich die Aelteste auß dem Geschlechte; Welche sie Makonda nennen / und er mit mehr Gehorsamkeit erkennen muß / als seine eigene Mutter. Diese Makonda hat grosse Freyheiten und Vor-Rechte vor die Edelleuthe / so wol / als die gemeine Leute / die in deß Königes Ungnade gerathen / auch ist der König verpflichtet in allen wichtigen Sachen ihres Raths zu pflegen / ja sie seynd einander im unterlichen Teuffels-Dienste sehr beförderlich. Sie hat im Reiche ein solches Ansehen / und eine solche Macht / daß sie den König / im Fall er ihr einiger massen zuwider fället / oder mit ihr nicht friedlich zu leben trachtet / auß dem Mittel zu räumen vermag. Es stehet ihr frey / wann ihr die Lust beyzuschlaffen ankomt / so viel Männer bey sich kommen zu lassen / als es ihr beliebet. Eben dasselbe ist auch deß Königes eigener Mutter / und Schwestern / ja allen / die auß Königlichem Blute entsprossen / vergönnet: Wiewol eine jede / auf Anrathen deß Königes / ihren eigenen Ehe-Herrn hat; Welcher sie / der Unzucht wegen / auf keinerley Weise straffen mag. Wann aber ihr Ehe-Herr sich bey einer andern Frauen verläufft / so ist er / auß Krafft der Gesätze / deß Todes schuldig: Dergestalt / daß sich dieselbe mit recht unglücklich zu schätzen haben / die sich mit so hohen Weibes-Bildern verheurathen müssen. Aber sie trachten gemeiniglich / im Fall sie sich solcher Gestalt verbrochen / ihr Leben / wann es müglich ist / mit der Flucht zu retten.

Wann der König stirbt / tretten seine Kinder nicht in deß Vatters Stelle; Sondern die Krone stirbet auf den ältesten Bruder / und wann kein Bruder da ist / auf seiner Schwestern Kinder.

Die Nachfolger deß Königs oder Reichs-Erben haben ihre Wohnungen in

unterschiedlichen Oertern/ Städten und Flecken/ ein jeder an seinem verordneten Orte. Und je näher sie zur Erbschafft der Krone kommen/ je näher sie bey der Stadt Lovango wohnen. So bald nun der König stirbet/ wird der nächste Reichs-Erbe/ der im nächsten Dorffe wohnet/ zur Herrschafft befördert; Und der Nächste nach ihm nimt dann seine Wohnung ein. Also thun sie alle nach einander/ biß auf den Geringsten/ doch mit dem Verstande/ daß sie von der Mutter wegen auß Adelichem Blute seyn müssen. Manikai ist der erste Reichs-Erbe/ und wohnet in einer grossen Stadt oder Flecken/ Kai genennet/ ohngefähr anderthalb Meilen nach dem Nordnord Westen zu/ von Lovango gelegen.

Manibuke ist der Zweyte Reichs-Erbe/ und wohnet in einem grossen Dorffe/ 4. oder 5. Meilen landwärts ein gelegen/ welches Buke heisset.

Manizellage/ der Dritte Reichs-Erbe/ wohnet in dem ziemlich grossen Dorffe Zellage/ zehen oder zwölff Meilen Nordwärts von Lovango gelegen.

Manikat/ der Vierdte Reichs-Erbe wohnet in einem Flecken Kat/ ohngefähr 15. Meilen von Lovango.

Mani-Injami/ der Fünffte Reichs-Erbe/ wohnet im Flecken Injami/ landwärts ein/ und Sudwärts von Kakongo.

Der jüngste Bruder deß jetzigen Königes wohnet im dritten Erb-Sitze Zellage oder Chilasia: Von dar er nach Buke ziehet/ so bald dieser Erb-Sitz ledig wird; Und von Buke nach Kai/ dem nächsten Erb-Sitze/ wann er bey seiner Gemahlin ein Kind bekommen/ und ihren Hauß-Götzen oder vielmehr Hauß-Teuffeln geopffert. Aber ob schon Mainkai/ nach deß Königs Tode/ sich der Herrschafft anmasset/ so komt er doch nicht stracks in deß Königs Hof: Sondern es verziehet sich gemeiniglich wol sechs Monden/ ehe er sich dahin begibet; In dem er so lange in seiner Stadt bleibet/ biß alle Begräbnuß-Gepränge vollbracht seynd.

Das Wort Mani bedeutet so viel/ als Herr oder Fürst; Und ist der höchste Ehren-Name/ den sie einander geben. Ja der König selbst wird Mani-Lovango genennet/ das ist/ Herr oder Fürst von Lovango. Also heisset auch Mani-Kai/ Herr deß Dorffes Kai; Mani-Buke/ Herr deß Dorffes Buke/ und so fort.

Der König und seine Brüder seynd sehr argwöhnisch gegen einander/ dann wann einem oder dem andern eine Kranckheit oder sonst ein Unglück zustosset/ so vermuthet man stracks/ daß es einer dem andern auß Staats-Sucht zugefüget.

Der König ist gemeiniglich in Tuch/ oder wüllenes Zeug gekleidet/ welches beydes die Niederländer oder Portugallier auß Europa bringen. Auch träget er/ samt den gröbsten Edelleuten/ am lincken Arme ein Fell von wilden Katzen/ oder andern Thieren; Welches fast in Gestalt einer Kokosnuß zusammen genähet/ und außgestopfft ist. Und solches thut er auß Krafft eines Gelübdes; Welches auch seine Unterthanen/ nehmlich die Manns-Bilder/ unterhalten müssen.

Seltzame

Seltzame Gebräuche deß Königs.

ES ist wol kein Monarch in der Welt / der so seltzame / ja närrische Possen bey seiner Mahlzeit oblerviret / dann er unterhält 2. besondere Häuser in seiner Residentz-Stadt Lovango / die sehr groß / mit breiten und zierlichen Strassen. Eines / darinn er isset / aber nicht trincken darff / und ein anders / darinn er trincket / aber nicht zu essen vermag. Ja / ob er schon eine grosse Menge Häuser hat / so darff er doch hierzu keine andere gebrauchen.

Auf jeden Tag hält er zweymahl Tafel / das erste mahl deß Morgens ohngefähr um 10. Uhr / alsdann wird ihm in verdeckten Körben seine Speise zugebracht / darbey gehet ein Mann her / mit einer grossen Schelle / damit er gemeiniglich schellet / einen Jeden zu warnen / daß deß Königs Speise in das verordnete Tafel-Hauß getragen werde. Und hierauf verlässet der König zur Stund alle dieselbe / die bey ihm seynd / und begibt sich in das gemelte Hauß. So bald der König ankommt / gehen die Speiß-Träger weg / als auch sein Hofmeister / und Koch / weil Niemand / es sey Mensch oder Viehe / ihn darff essen sehen / es sey dann / daß er sein Leben verlieren wolle. Und darum isset er allezeit mit geschlossenen Thüren. Wie strenge diese Gewonheit in Acht genommen werde / erhellet auß folgender Begebnüß:

Die Portugallier von Lovando Sinte Paulo in Angola gelegen / welche in Lovango pflegten Kauffhandel zu treiben / hatten dem König einen sehr köstlichen Hund verehret / den er / seiner Treue wegen / sehr lieb hatte. Dieser Hund / den sein Bewahrer / weil der König Tafel hielt / nicht gnug bewahret / lieff schnürffelnd / und suchte seinen Herrn / den er vermissete / und kam endlich unversehens an die Thüre deß Tafel-Saals / welche er mit der Schnauß öffnete / und nach dem König / den er essen sahe / ihm seine gewöhnliche Freundschafft zu erweisen / zusprang; Aber der König rieff von Stund an seinen Leuten / und befahl / den Hund zu schlagen / welches auch stracks geschahe.

Es hat sich auch begeben / daß ein sieben- oder acht-jähriges Kind eines Edelmanns / das mit seinem Vatter in deß Königs Wein-Hauß war / an seiner Seiten eingeschlaffen / und unter dem Trincken deß Königs wieder erwachete. Hierauf ward das Kind alsobald zum Tod verurtheilet / wiewol man ihm / auf deß Vatters Bitte / sechs oder sieben Tage Frist gab.

Nach Verlauff dieser Zeit schluge man dem Kind mit einem Schmidt-Hammer auf die Nase / und ließ das Blut auf deß Königs Teufels-Bilder trüpffen. Hierauf ward es mit einem Strick um den Halß längst der Erde hin auf einen breiten Weg geschleppet / dahin man die Missethäter / welche den Tranck von der Bondes-Wurtzel nicht vertragen können / gemeiniglich zu schleppen pfleget / sie zu tödten.

Wann der König gegessen hat / dann begibt er sich gemeiniglich mit einer grossen Menge deß Adels / und der Beamten / auch wol gemeiner Leute / nach dem

Wein-Hauß zu/ welches das gröste und prächtigste Gebäu ist auf seinem gantzen Hof/ mit einem grossen Platz umringet/und mit Palmen-Zacken umzäunet/ darinnen die schwereſten Strittigkeiten in deß Königs Gegenwart geschlichtet werden. Dieses Hauß stehet mit dem Vor-Giebel offen/ also/ daß das volle Tages-Liecht darein schiessen kan. Ohngefähr 20. Fuß vom Hinter-Giebel ist zwerch-durchhin eine Wand gezogen/welche 8. Fuß hoch/ und 12. breit ist. Hinter dieser Wand liget deß Königs Wein/ also/ daß ihn das Volck nicht sehen kan. Die Wand selbsten ist mit zarten Blättern/ welche sie Kumbel nennen/ über und über behänget / und an derselben stehet ein Reichs-Stuhl / oder Königs-Sessel / von weissen und schwartzen Palm-Zacken sehr künstlich gemacht/ fast auf die Weise/ wie sie ihre Körbe flechten/ die man zuweilen mit in Europa zu bringen pfleget.

Dieser Königs-Stuhl ist eine Klaffter lang / anderthalbe Fuß hoch / und 2. Fuß breit. Auf beyden Seiten stehen 2. grosse Körbe/ von rothen und schwartzen Weyden / darinnen der König / wie er selbst saget/ einige Teufels-Künste zur Beschirmung seines eigenen selbst-Standes bewahret. Neben ihm sitzet auf jeder Seit ein Schenck/ der ihm/ wann er trincken wil/ den Becher zureichet/ aber der eine an der lincken Seiten ist eigentlich verordnet/das Volck zu warnen/und hält in jeder Hand ein Eysen/ welches unten ohngefähr einen Finger dick ist/und oben spitzig. Mit diesen beyden Eysen schläget er zusammen/ zum Zeichen/ daß der König trincken wil. So bald das Volck/welches so wol ausserhalb/ als in dem Wein-Hauß selbst stehet/solchen Klang höret/so fället es in aller Eyl mit den Angesichtern in den Sand nieder/ und wendet die Augen weder hier- noch dorthin; Also bleibet es ligen/ so lang die gemelte Eysen gegen einander geschlagen werden / welches nicht eher aufhöret / als biß der König getruncken / dann / da ruffet der Schenck sie wieder auf/ welcher mit geschlossenen Augen/ und rücklings vom König den Becher/ den er ihm gegeben/ wieder empfänget. Wann dieses geschehen / und ein Jeder sich wieder aufgerichtet / so klopffen sie alle in die Hände / als wolten sie dem König Gesundheit wünschen. Dieses Hände-klopffen wird bey ihnen für eine gemeine Ehre gehalten/gleich wie bey uns das Hut-Abziehen/welches allda nicht gebräuchlich.

Wie nun bey ihnen Niemand den König mag essen sehen/ so wird derselbe/ der ihn trincken siehet/ mit dem Tod gestrafft/ wie wir zuvor angezeiget. Ja/ es darff auch kein Unterthan in deß Königs Gegenwart trincken/ wann er ihm nicht den Rucken zukehret. Dieses geschiehet allein ihm Ehre zu erweisen / und seine Gnade zu verdienen/ wiewol es/ wann es Jemand anders thut/ nicht am Leib gestrafft wird. Selten trincket sich der König allhier truncken/wiewol er biß auf den Abend bleibet/ohngefähr biß um 6. Uhr/ oder eine halbe Stunde länger/ wann einige schwere Streitigkeiten vorfallen. Zuweilen gehet er auch wol um 4. Uhr von dannen/ und erlustiget sich die übrige Zeit mit seinen Frauen.

Ohngefähr eine Stunde nach dem Untergang der Sonnen begiebt er sich wieder zum zweyten mahl in das Tafel-Hauß zu essen / da ihm abermahl / wie zuvor/

vor/ die Mahlzeit zubereitet wird. So bald er diese Mahlzeit gehalten/ gehet er auch in das Wein-Hauß/ da er biß ohngefähr um die 9. Stunde bleibet/ zuweilen auch wol länger/ nachdem er sich lustig/ oder unlustig befindet. Wann es finster ist/ oder der Mond scheinet/ lässet er allezeit eines oder zwey Wind-Lichter vor sich hertragen. Auß deß Königs Trinck-Gefässen darff Niemand trincken/ als er allein/ so vermag auch Niemand von der Speiß zu essen/ davon er gegessen/ sondern das Ubergebliebene wird in die Erde begraben.

Das VII. Capitul/

Von dem König und Einwohnern zu Congo.

ZUnächst an Lovango stösset gegen Süden das gewaltige und fruchtbare Königreich Congo/ dessen Einwohner sind kohlschwartz/ jedoch der Eine mehr/ als der Andere/ allermassen auch braune und Oliven-färbige unter ihnen gefunden werden. Sie haben schwartzes gekrultes Haar/ etliche wenige ein dunckelrothes/ seynd mittelmässig lang/ starck und untersetzt von Gliedern/ wie ein gemeiner Niederländer/ schwartz oder See-grün von Aug-Aepffeln/ und nicht so dick von Lippen/ als andere Schwartze/ also/ daß unter ihnen etliche schöner/ als unter uns/ gefunden werden/ darinnen auch die von Congo von andern unterschieden seynd/ sonderlich von den Nubiern und Guineern/ die fast alle heßlich außsehen.

Es ist ein muthiges/ hoffärtiges/ sehr laß-duncklendes Volck/ und übertrifft darinnen alle seine Nachbarn. Gleichwol seynd sie freundlich gegen einander/ als auch gegen die Fremde/ und mildthätig/ redlich/ und mit vernünfftigen Reden leichtlich zu überwinden/ aber darbey zum Trunck/ sonderlich zum Spanischen und Brandte-Wein geneigt. Auch verspüret man bey ihnen eine Scharffsinnigkeit/ weil sie ihre kurtzweilige Schwäncke so artig vorzubringen wissen/ daß auch der Verständigste an der Warheit nicht zweiffeln solte/ sondern glauben/ daß alles wahr sey.

Im Krieg seynd sie kleinmüthig und verzagt/ und werden fast allezeit/ wann ihnen die Portugallier nicht beystehen/ von ihren Feinden überwunden. Ja/ 20. Weisse vermögen wol 1000. Congische auf die Flucht zu treiben.

Die von Songo seynd hoffärtig/ faul/ und essen gern was Gutes/ gleichwol übertreffen sie im Reden/ Umgang/ und dergleichen Dingen/ die Völcker auf der Nord-Seiten der Zaire/ als die Gojer/ und Cakonger.

Die von Bamba hält man unter allen Congern für die Stärckeste und Streitbarste/ dann/ man findet unter ihnen Männer/ welche mit einem Hauer auf einen Hieb einen Leibeigenen von einander/ und einem Ochsen den Kopff abhauen können. Ja/ was mehr ist/ und unglaublich scheinet/ einer der stärckesten Männer kan auf seinem einen Arm ein Faß Wein von 325. Pfund so lang halten/ biß der Wein gantz außgezapffet ist.

Das Stehlen ist ihnen allen angeboren/ und wann Jemand etwas gestohlen/

len / das vertrincket er alsobald mit seinen besten Freunden im Wein / darunter dienet ihm einer zum Spielmann / der vor dem Anrichter solcher Freude / und den andern Freunden / hergehet / und mit lauter Stimme ruffet: Hier kommt der König von Congo. Diese Ehre thun sie ihm an für die mild-thätige Bewirthung / welche sie diesen Tag von ihm genossen. So bald das Gestohlene verzehret ist / höret der Name deß Königs auf / und dieser milde Anrichter der Frölichkeit dienet darnach demselben / der vor ihm gespielet / wieder als ein Spielmann / und gibt ihm den Namen König gleicher Gestalt. Solches thun sie ohne einiges Gegensprechen / und keinem wird darum etwas gethan / weil es allda von alten Zeiten her also die Weise gewesen.

Auf der Land-Strassen zwischen der Stadt Sinte Salvador, und der Stadt Lovando S. Paulo, halten sich vielmahls etliche widerspänstige Edelleute / oder deß Königs Söhne / mit vielen Völckern / auf / nachdem sie in deß Königs Ungnade verfallen / und berauben den räysenden Mann so lang / biß sie der König wieder zu Gnaden aufgenommen.

Es begibt sich sehr offt / daß sie einander mit Gifft um das Leben bringen / sonderlich unter den Fürnehmsten deß Adels / und zwar auß gar geringen Ursachen / nemlich / wann einer dem andern in Erlangung eines Amts bey dem König hinderlich ist / dann trachten sie den Verhinderer / der ihnen im Weg stehet / auß Haß und Mißgunst / auß dem Mittel zu räumen. Aber derselbe / der solches thut / hat sich wol vorzusehen / dann / im Fall es außkommt / und bewiesen kan werden / so muß der Thäter / er sey hoch oder niedrig von Staat / ohne alle Gnade sterben. Ja / man verfähret jetzund in dergleichen Sachen sehr streng / und forschet so scharff nach / daß ein Jeder befahret ist / verdächtig zu seyn / und solches geschiehet nur darum / damit man dieses unmenschliche Verfahren / das vorhin sehr im Schwang gieng / abbringen möchte / wie es dann schon ziemlich abgebracht worden. Fürnehme Leute / sonderlich in den Städten / befleissigen sich auf prächtige Kleider / die meiste tragen grosse / weite und lange Mäntel von zartem Tuch / oder schwartzer Boye / mit weissen Hemden über den Ober-Leib / und über den Unter-Leib weite und lange Atlassene oder Damastene Röcke / wie die Frauen-Röcke / unten herum mit Borten beleget. Sonsten tragen sie auch Kleider von ihrem eigenen gewebeten Zeuge / welcher von Bast der Matomben-Bäume / und Palmen-Blätter gemacht / und roth und schwartz gefärbet wird / als auch Stiefeln an den Beinen / und weisse Baum-wollene Mützen auf dem Haupt / gemeiniglich seynd sie mit silbernen und güldenen Ketten behangen / als auch mit rothen Corallen. Die von Songo tragen weite Röcke über ihren Unter-Leib / vom Nabel biß an die Knöchel / und Netze / oder Mäntel / über den Ober-Leib. Ihre Frauen bedecken auch ihre Brüste / welches bey den Goyern / auf der Nord-Seite deß Flusses Zaire / nicht gebräuchlich ist. Sie spielen auch zum Zeit-Vertreib mit der Karten / als auch mit Schnecken-Hörnlein / oder Simbosen / welche ihr gangbares Geld seynd / und bey dem Fluß Genero in der See gefischet werden.

Die

Die Völcker von Congo / die in den Städten wohnen / ernähren sich fürnemlich mit dem Kauff-Handel: Aber die auf dem Lande mit der Vieh-Zucht / und dem Ackerbau. Die Einwohner der Dörffer bey dem Flusse Zaire / erhalten sich vom Fisch-Fange: Andere schencken Wein / Tombe / und seynd der Weberey ergeben. Diese bringen ihre gewebete Waaren an unterschiedliche Oerter zu Marckte.

Die Conger / wann sie von einem Orte zum andern räysen / pflegen nicht zu fahren / oder zu reiten / sondern lassen sich von Menschen in Hangematten liegende / oder in Trage-Stühlen sitzende tragen. Diese Trag-Stühle seynd mit einem Stricke an einem Stock fest gemacht / welchen die Leibeigene oder gewisse gemietete Träger auf die Schulter nehmen / und den Sitzenden mit einem Sonnen-Schirme über dem Haupte / also fort tragen. Wann Jemand geschwinde forträysen wil / so nimmt er viel Leibeigene mit sich / damit / wann die ersten vom tragen ermüdet seynd / die andern sie ablösen können.

Das Ehelichen und Trauen geschiehet bey den Einwohnern von Congo nach der Römisch-Gesinnten Weise / wiewol ein Jeder so viel Beyweiber hält / als er ernähren kan. Wann eine von diesen Beyweibern länger im Hause gewesen / so muß die Ehfrau / die der Mann nach der Zeit auf Catholische Weise geehliget / unter derselben / als der ältesten Beyschläfferin / Gehorsam stehen.

Wann die jungen Töchter oder Jungfrauen beschlossen haben / die Blume der Jungferschafft pflücken zu lassen / dann begeben sie sich in ein dunckeles Häußlein / und beschmieren und färben sich mit Oehl und rothem Takul-Holtze von Majumba. In diesem Häußlein bleiben sie ohngefähr einen Monat: Und nach Verlauff dieser Zeit / wählen sie denselben von ihren Freyern / von dem sie den meisten Dienst-Genossen / und nehmen ihn vor ihren Ehemann. Dieser kaufft ihnen dann hübsche Kleider / damit sie wolgeputzt und gezieret auß dem Häußlein gehen mögen.

Wann bey ihnen ein Ehemann oder eine Ehefrau stirbet / so wird die Schuld allezeit auf den längst-lebenden geleget. Dann sie glauben festiglich / daß der Mensch unsterblich sey / und von sich selbsten nicht sterben könne. Darum wähnen sie / wann Jemand stirbet / daß er entweder mit Gifft vergeben / oder aber von seinen Freunden / die in der andern Welt leben / wie sie meynen / abgefordert worden. Dahero nehmen die Freunde deß Verstorbenen dem Längstlebenden alle Güter / und thun ihm acht Tage lang grosse Pein an; Indem sie ihm die Haut zerreissen / mit diesen Worten: Also muß derselbe / wann er / oder sie / an unsers Freundes Tode schuldig ist / die Schuld büssen. Wann diese acht Tage vorbey seynd / dann bringet man die Sache vor Recht; Und so fern der oder die Beschuldigte freygesprochen wird / so bleibet er / oder sie im Hause wohnen; Wo aber nicht / so wird der oder die schuldig-Befundene von dar herauß gejagt.

Regierung und Kriegs-Ordnung.

GLeich wie das Reich in verschiedene Landschafften eingetheilet wird / also hat eine derselben einen besondern Richter / welcher im Namen deß Königes / wiewol sie keine Satzungen / noch bürgerliche Rechte haben / alle vorfallende Strittigkeiten vergleichet / und in kleinen Sachen mag gefangen nehmen / und loß lassen / und gewisse Geld-Bussen auflegen. Aber in wichtigen Sachen ist einem Jeden vergönnet von diesem Richter sich auf den König zu beruffen; Ja wol stracks / eh er vor diesem Richter gewesen / zum Könige seine Zuflucht zu nehmen. Ja es müssen auch alle Halß-Sachen vor den König gebracht werden: Welcher / als das Ober-Haupt / das Urtheil fället / und loß spricht / ohne einige andere Umständigkeit.

In Bürgerlichen und Staat-Sachen / wie auch in denen / welche Krieg und Frieden betreffen / hat der König keine andere Räthe / als zehen oder zwölffe von seinen besten und liebsten Edelleuten; Welche mit ihm / über die Wolfahrt deß Reichs sich berathschlagen / und schliessen; Auch den genommenen Rathschluß / im Namen und auf Befehl deß Königs / zur Außführung bringen.

Im Straffen der Zauberey und Abgötterey seynd sie öffentlich sehr strenge: Dann der geringste Zauberer wird zum Feuer verdammet. Wer einen Todtschlag begehet / der muß sterben / und seine Missethat wird ihm offentlich vorgelesen; Darauf er / durch Zeugen / zum Tode verwiesen / oder freygesprochen wird.

Wann ein Missethäter / der kein Leibeigener ist / zum Tode verurtheilet wird / daß man ihn enthaupten soll; So werden zugleich alle seine Güter preiß gemacht / und fallen / mit seinen Leibeigenen / dem Könige zu / dergestalt / daß weder Frau / noch Kinder / weder Vatter / noch Bruder / oder andere Bluts-Verwandten etwas davon bekommen. Etliche verweiset man auch um geringe Ursachen / ja selbsten die Jenigen / die man einiger Missethat wegen in Verdacht ziehet / ob schon kein gnugsames Zeugnuß vorhanden; Und zwar mit Verlust aller ihrer Güter / welche gleichmässig dem Könige heimfallen.

Aber wir müssen auch etwas von ihren Waffen / und Kriegs-Rüstung gedencken. Die Kriegs-Beamten tragen auf dem Haupte viereckichte Mützen / mit Federn von Strauffen / Pfauen / Hahnen / und andern Vögeln gezieret / damit sie um so viel gröſſer / und den Feinden um so viel erschröcklicher scheinen möchten. Der oberste Leib ist bloß: Und darüber hangen Creutz-weise über einander eiserne Ketten / derer Glieder einen Finger dicke seynd.

Die Waffen der gemeinen Kriegs-Knechte seynd grosse breite Hauer / welche sie von den Portugalliern bekommen / als auch Dolche / mit Gefässen / gleich den Messer-Schaalen / und dann Bogen / 6. Hände lang / Pfeile / Hackenröhre / gemeine Feuer-Röhre / und Schilde / von Baum-Rinden gemacht / und mit Büffels-Leder überzogen. Die Pfeile machen sie von dünnem Holtze / mit Eysen / daran man Widerhacken siehet / beschlagen / und oben mit Vogel-Federn /

damit

damit sie um so viel geschwinder fliegen möchten / versehen. Ihre gantze Kriegs-Macht bestehet auß eitelem Fuß-Volcke: Dann auß Mangel der Pferde / haben sie keine Reuterey.

Im Anzuge zum Streite / welches mit Trommel-schlagen / und blasen auf Hörnern geschiehet / schwärmen sie gemeiniglich in grosser Unordnung durch einander / und ziehen einander erst mit Scharmützeln von fern ins Gesichte. Gleichwol wissen sie sich über alle Masse färtig hier- und dorthin zu drähen / und sehr behände von einem Orte an den andern zu springen / den Schüssen zu entweichen. Den Vortrab haben gemeiniglich etliche hurtige junge Knechte; Welche mit ihren Glöcklein / die sie am Riemen hängen haben / den andern ein Hertz zu machen / zu klingen pflegen. Wann die Ersten eine Weile gefochten haben / und ermüdet seynd / dann kommen sie / auf den Klang der obgemelten Kriegs-Spiele / welche der Feld-Herr bewegen lässet / wieder zurück: Und andere tretten zur Stunde in ihre Stelle. Dieses währet so lange / biß die Heeres-Machten mit gesamter Hand anfallen.

So bald der Feld-Herr / der sich gemeiniglich mitten im Heere befindet / erlegt ist / begeben sie sich alle auf die Flucht / und verlassen das Feld / also / daß man sie auf keinerley Weise anhalten kan. Auch seynd die Conger von Natur keine streitbare Leute / sondern die Verzagtesten unter allen ihren benachbarten Völckern; Indem ihrer wol 1000. von mehr nicht als 20. Weissen auf die Flucht können getrieben werden. Wann sie sich wieder ihren Feind zu Felde begeben / versehen sie sich mit wenig oder wol gar keinem Vorrathe von Lebens-Mitteln; Und darum müssen sie zu weilen / wann sie mit ihrem Heere in ein fremdes Land gekommen / durch den Hunger schon halb überwunden / den Feind verlassen / und wieder in ihr Land ziehen. Aber diesen und dergleichen Fehler beginnen sie durch den Unterricht / den sie von den Portugalliern bekommen / allgemach zu verbessern.

Deß Königs Einkünffte / Macht / Titul und Staat.

DEr König so in der grossen Stadt Salvador wohnet / erhebet seine Intraden meist auß den Jährlichen Schatzungen / welche ihm seine Unterthanen aufbringen: Als der Hertzog von Bamba / Batta / Sundo / Nambanganga / Bumbi / Mussulo / Oando / Quingengo / auch andere / die als Grafen gehalten werden / als der von Pemba / Pango / und dergleichen Herren. Und diese Schatzungen seynd Hürse / Schnäckkenhörnlein oder Simbos / Böcke / und dergleichen Dinge.

Allen diesen gemelten Herren / welche bey dem Flusse Danda wohnen / ist eine gewisse jährliche Schatzung auferlegt / die sie dem Könige auf Jacobs-Tage unfehlbar bezahlen müssen. Alsdann haben sie ein grosses Fest: Und jeder Herr bekommt vom Könige etliche kleine Verehrungen. Von allen diesen Jährlichen Schatzungen / welche von gewissen darzu bestellten Amt-Leuten empfangen

werden / behält der König vor sich ohngefähr 120. Silber-Kronen / das seynd 16. Reichsthalr. weniger / als 400. Darzu kommen noch etliche kleine Geschencke / die jeder Herr / ausserhalb seinen Schatzungen / dem Könige verehret: Und diese / wann es auf das Höchste kommt / bestehen in zwey Böcken; Wiewol die Meisten einige Früchte geben / als Wein / Oehl / und Nüsse von Palmen.

Der Titul dieses Monarchen heist: Manicongo / durch GOttes Gnade / König von Congo / Angola / Makamha / Okanga / Kumba / Lulla / Sausa / Herr deß Hertzogthums Batta / Sunda / Bamba / Amboille / und desselben Landschafften: Herr der Grafschafft Songo / Augoi Cacongo / und der einzelen Herrschafft der Ambonder; Herrscher deß grossen und wunderbahren Flusses Zaire.

Der Congische König gebietet mit vollkommener freyer Macht / und hat ein sehr grosses Ansehen bey seinen Unterthanen / und straffet dieselbe / die ihn beleydigen / sehr strenge / nemlich mit einer ewigen Leibeigenschafft.

Aber seiner Majestät Pracht und Herrligkeit beweiset er fürnemlich im Speisen seines Adels; Der ihm / neben den Edel-Knaben / zu Dienste stehet / und ihm täglich die Zeit vertreibet. Dieses Speisen oder Außtheilen der Speisen halten sie vor eine grosse Ehre und Herrligkeit / weil er sie selbsten / in seiner Gegenwart außtheilen lässet / und zwar auf folgende Weise.

Um die Zeit deß Morgen-Brodts lässet der König alle Edelleute / die sich alsdann bey Hofe befinden / zehlen. Hierauff werden alle Töpffe vor ihn gebracht / der Eine mit gekochten Bohnen / der Andere mit Fleisch / und der Dritte mit Hürse / darzu man nichts anders gethan / als Saltz / und etwas Palmen-Oehles.

Zuweilen schöpffet er vor die grösten Herren jeden seinen Theil selbst in höltzerne Schüsseln; Welches bey ihnen vor die gröste Ehre gehalten wird: Und diese außgeschöpffte Schüssel schickt er ihnen mit einer kleinen Kalbasse Palmen-Weines zu. Aber die übrigen / die weniger in Ansehen kommen / werden mit Namen geruffen / und bey sechsen / sieben / und achten zusammen gefüget / gleichwie die Botts-Gesellen auf den grossen Schiffen / wann sie auß unterschiedlichen Schüsseln essen. Denen / nemlich einer jeden Rotte / schickt alsdann der König einen so grossen Topff mit Hürse / Bohnen / oder Fleisch / nachdem die Rotte starck ist.

Nach vollgezogener Mahlzeit erscheinen sie alle vor deß Königs Angesicht / fallen mit Hände-Klatschen auf ihre Knie / und neigen sich mit dem Haupte / zum Zeichen ihrer Danckesagung / ehrerbietiglich. Darauf gehet ein Jeder nach Hause / außgenommen etliche seiner Günstlinge / welche den gantzen Tag über bey ihm bleiben / und so viel Tabacks und Palmen-Weines einschlingen / daß ein Jeder / ja der König selbsten / gemeiniglich gantz truncken wird / und in solcher Trunckenschafft auf der Stelle ligen bleibet. Wann der König außgehet / wird er von dem Adel deß gantzen Hofes und seinen meisten Edel-Knaben begleitet /

gleitet / als auch von allen denen / die um den Hof her wohnen / oder um dieselbe Zeit sich eben allda befinden.

Etliche dieser Edlen gehen vor und nach dem König / mit Springen und Tantzen / und gebärden sich fast eben also / als dieselbe / die auß der Gauckel-Tasche spielen / und auf dem Seil zu tantzen pflegen. Vorauß gehen auch einige Spieler / welche auf unterschiedlichen Spielzeugen sich hören lassen / darnach die Edelleute zu tantzen scheinen / wiewol ohne Ordnung. Diese Spielzeuge seynd einige Trummeln / allda gemacht / welche einen dumpffichten Klang geben / und lange Elffenbeinerne Pfeiffen / gleich den Schallmeyen / welche sehr hell klingen. Nicht eher höret man zu spielen / zu tantzen / und zu springen auf / als biß der König etwan in ein Hauß gegangen.

Wann er in die Kirche gehet / wird es stracks / wann er nur auß dem Schloß getretten / ruchtbar gemacht / durch alle seine schwartze Edelleute / die zu allen Zeiten sich in Bereitschafft halten müssen; Ja selbst alle Portugallier / so wol Geist- als Weltliches Standes / begleiten ihn in und wieder auß der Kirche / biß an sein Schloß. Aber dieses Geleite pflegen ihm die Portugallier / wann er sonst außgehet / nicht zu geben / es sey dann / daß sie von ungefähr ihm begegnen / oder bey ihm seynd.

Wann er außgehet / oder sich von dem Volck offentlich sehen lässet / so ist sein bestes Kleid / das er anhat / allezeit ein grosser langer Mantel / eben als ein Priester-Rock / von Seyden / Sammet / oder zartem Tuch / mit einem köstlichen Futter. An seinen Fingern träget er einige güldene Ketten / mit feinen Corallen / und auf dem Haupt einen gestickten und köstlich-gezierten Hut.

In seinem Schloß wird er von ohngefähr hundert Edelknaben / die alle ihre Wohnungen innerhalb Schlosses haben / bedienet / und hält seine Mahlzeit / nach der Portugallier Weise / über einer erhobenen Tafel / darbey er allezeit allein sitzet / und einig-weniges Silberwerck vor ihm stehen hat. Alle seine Edelknaben und Hof-Bediente / derer eine grosse Anzahl ist / gehen in schwartzen Mänteln von Boye.

Der Stuhl / darauf er sitzet / ist mit vergüldeten Nägeln beschlagen / auch mit rothem oder grünem Sammet überzogen / und vor ihm ligen köstliche Prunck-Decken und Küssen zu seinen Fuß-Bäncken.

Deß Königs Kleidung / Wohnung / Weiber und Krönung.

Ins gemein pfleget der König am Leib zu tragen / Sammet / oder ein güldenes und silbernes Brocat / mit einem sammeten langen Mantel. Gemeiniglich träget er eine weisse Mütze / solches thun auch seine Edelleute / die in seiner Gunst stehen / und gewisse jährliche Einkünffte von ihm geniessen. Darum / wann dieser König einem seines Adels seine Gnade entziehen wil / lässet er ihm diese Mütze vom Kopff herab nehmen / welches ein Zeichen ist / daß er

sich der Königl. Gnade verlustig gemacht. Dann diese weisse Mützе ist bey ihnen ein Kennzeichen deß Adels/ oder der Ritterschafft/ gleichwie bey uns ein jeder Orden der Ritter ein sonderliches Zeichen hat.

Wann der König mit seinen Edelleuten/ die alle mit ihm weisse Mützen tragen/ außgehet/ lässet er ihm zuweilen selbst einen Hut auffsetzen/ und ihn/ als er dessen müde ist/ wieder abnehmen/ und behält seine weisse Mütze auf dem Haupt. Diese setzet er alsdann/ wie man gemeiniglich saget/ auf drey Haare/ damit sie der Wind um so viel leichter abwehen könte. So bald sie nun abgewehet ist/ lauffen seine Edelleute zu/ sie aufzuheben/ und dem König wieder zu überreichen. Aber der König/ der sich über den Schimpff/ daß ihm seine Mütze abgewehet ist/ gantz entrüstet stellet/ wil dieselbe nicht annehmen/ sondern gehet gantz bekümmert nach Hauß/ und schickt den folgenden Tag 2. oder 300. Schwartze durch sein gantzes Reich auß/ Schatzung für ihn einzufordern/ und strafft also sein gantzes Reich über das Abwehen seiner Mütze/ welches er doch mit Willen thun lassen.

Seine eheliche Gemahlin wird Manimombanda. welches so viel heisset/ als Königin/ oder oberste Frau/ genennet/ und zwar darum/ weil er viel Beyweiber zu halten pfleget. Dieser Gemahlin muß alle Jahr das gantze Reich eine Schatzung aufbringen/ welche sie Pintello nennen/ das ist so viel gesagt/ als Scheer-Geld für der Königin Rösichen.

Diese Schatzung wird folgender Gestalt eingefordert: In der ersten Nacht pfleget der König in alle Häuser zu gehen/ und die Matten oder Schlaff-Stätte zu messen/ wie breit sie seynd/ nemlich/ wie viel Spannen ein jedes Bette breit ist. Auf Jede dieser Spannen rechnet er einen Menschen/ dann/ gesetzt/ daß in einem Hauß/ obschon darinnen nur ein Mann und eine Frau wohnen/ eine Bettstätte 6. Spannen breit gefunden wurde/ so muß allda dannoch für 6. Menschen Schatzung gegeben werden.

Die Königl. Gemahlin hat ihre Wohnung im Schloß/ von andern Wohnungen abgesondert/ und ihre Staats-Jungfrauen wohnen bey ihr. Diese seynd eben so höflich/ und in Jungfräulichen Künsten erfahren/ als man sie weiß ziehet. Auch gehen sie meist alle Nächte vom Schloß/ ihrer geilen Lust zu pflegen/ indem sie nur Wechsels-Weise/ bald die eine/ bald die andere Rotte/ bey der Königin bleiben/ die ihnen solches vergönnet. Ja/ selbst die Königin/ im Fall es Jemand wagen darff/ bey der Nacht durch die stroherne Mauer zu brechen/ und in ihr Zimmer zu kommen/ versaget keinen Ritt/ wiewol sie solches vorsichtiglich thun muß. Dann/ wann der König solches erführe/ so hätte sie/ samt dem Ehebrecher/ ob er schon ein Weisser wäre/ den Halß verlohren.

Hingegen hält der König so viel Beyschläfferinnen/ als er wil/ und seine Gemahlin darff ihn deßwegen nicht bestraffen/ aber wol seine Geistliche/ die ihm solches in ihren Predigten täglich vorhalten. Darum sucht auch die Königin zur Wieder-Vergeltung ihre ledige Zeit in dergleichen Lust zuzubringen Der König hat unter andern auch zuweilen etliche junge Jungfrauen/ die ihre Jungfrauschafft

frauschafft bewahren / biß er stirbet. Wann er todt ist / dann wird er in eine grosse Grube sitzend begraben / und ehemahls sprungen zwölff junge Jungfrauen / dem alten Gebrauch nach / freywillig zu ihm in das Grab / ihm im andern Leben zu dienen. Dann sie wähneten / daß der König nicht todt bliebe / sondern in die andere Welt gienge / da er lebete / und Dienste von ihnen empfiengen. Ja / diese Jungfrauen waren so lüstern / lebendig mit dem König begraben zu werden / daß sie einander deßwegen auch selbst solten getödtet haben / indem immer eine die Erste seyn wolte.. Auch versammleten alsdann die Freunde deß Königs / als auch die Eltern und Freunde der gemelten Jungfrauen / allerhand köstliche Kleider / die sie bekommen kunten / und setzten diese Jungfrauen lebendig zum König in das Grab / gemeldete Kleider gaben sie ihnen darum mit / auf daß sie in der andern Welt darfür kauffen könten / was ihnen nöthig wäre.

Wann der König begraben ist / so wird er mit Essen und Trincken gantzer 8. Tage nach einander unauf hörlich beklaget / und dieses Klag-Mahl nennen sie Malola, auch pflegen sie es alle Jahr auf denselben Tag / da er gestorben / zu wiederholen / damit sie dann ein grosses Geld verschwenden.

Diese Gewonheit wird nicht allein über den König / sondern auch über den Adel / nach eines Jeden Stand / unterhalten. Weil sie aber jetzund dem Christenthum was näher kommen / so kommt das Begraben der lebendigen Jungfrauen gantz und gar ab / wiewol sie die übrige Gebräuche noch behalten.

Im Ererben der Krone wird mit den Königl. Kindern keine Gesetz-mässige Ordnung gehalten / auch nicht beobachtet / ob sie dem ältesten oder jüngsten Sohn / ja / ob sie dem Ehelichen oder Unehelichen zugehöre / nachdem die eheliche oder uneheliche Kinder bey ihnen / nach der Heydnischen Weise / gleich hoch und würdig geachtet werden. Und darum wählet der Adel nach Absterben deß Königs / auß seinen Männlichen Erben / er sey ehelich / oder unehelich / nach ihrem eigenen Gutdüncken / und dem sie die meiste Gunst zutragen / oder den Geschicktesten zu seyn erachten. Ja / sie übergehen vielmahls deß Königs Kinder / und geben die Krone dem Königlichen Bruder / oder Vetter / nach der meisten Menge der Stimmen.

Die Wahl und Krönung deß Königs geschiehet also: Alle Edelleute der Schwartzen versammlen sich / samt den Portugalliern / auf dem Platz vor dem Schloß / in einer viereckichten Bucht / welche man zu dem Ende vor Alters von Steinen und Leimen / ohngefähr vier Hand breit hoch / aufgeführet / doch ohne einiges Tach. Da wird auf einen grossen sammeten Lehn-Stuhl / davor man ein köstliches Prunck-Tuch außgebreitet / eine Krone / mit Gold / Seiden / und Silber-Drat durchwürcket / mit drey güldenen Arm-Ringen / ohngefähr einen Finger dick / und einem sammeten Beutel / darinnen ein Ablaß-Brieff deß Papsts mit etlichen Vergünstigungen / die dem künfftigen König zu thun frey stehen / stecken / niedergeleget. Der gewählte König / oder der die Krönung zu hoffen / erscheinet ebenmässig in dieser Versammlung / wiewol er selbsten nicht

weiß /

weiß/ daß ihm das Reich soll zugeleget werden. Dann solches wissen allein unter dem grossen Hauffen zehen oder zwölff der ältesten und mächtigsten Edelleute/ die als Wahl-Herren seynd.

So bald sie nun in solcher Staats-Pracht zusammen gekommen/ stehet einer unter ihnen/ den sie den Obersten-Außruffer nennen/ auf/ und spricht den künfftigen König folgender Gestalt an:

IHr/ wer Ihr auch seyd/ der König werden soll/ seyd kein Dieb/ noch abgünstig/ oder raachgierig/ sondern befleissiget Euch ein Freund der Armen zu seyn. Ihr solt Euren Armen Steuer geben/ zur Erlösung der Gefangenen und Leibeigenen/ und den Noth-Leydenden zu Hülff kommen; Auch die Kirche begünstigen/ und allezeit arbeiten/ dieses Reich im Frieden zu erhalten; Ja/ denselben mit dem König von Portugall/ Eurem Bruder/ keines Weges brechen/ sondern darinnen/ mit Krafft der Waffen/ verharren.

Noch mehr andere Reden führet er/ die auf das gemeine Beste zielen/ und allhier zu erzehlen/ viel zu weitläufftig fallen würden. So bald er außgeredet/ beginnen die Spielleute auf ihren Spielzeugen zu spielen/ und auf den Schallmeyen zu blasen/ und solches zu neun unterschiedlichen mahlen. Darnach suchen gleichsam zwey von den gemelten zwölff Edelleuten/ die den künfftigen König verborgen halten/ denselben unter dem Volck/ und die übrige bleiben indessen auf der Erden sitzen. Endlich bringen sie ihn/ der Eine an der rechten/ der Andere an der lincken Hand/ geführet/ setzen ihn auf den gemeldeten Königlichen Stuhl/ und die Kron auf sein Haupt/ hängen ihm auch die güldene Arm-Ringe/ und den gewöhnlichen Mantel von schwartzem Tuch/ oder Boye/ um. Er aber leget alsdann die Hand auf ein Meß-Buch/ und die Schrifften der Heil-Verkündigung/ welche unter einem weissen Umhang der Priester/ an statt deß Unter-Königs/ oder Statthaltern/ samt seinem Mit-Bruder/ mit weissen Kleidern angethan/ vor ihn getragen bringet/ und schwöret alles zu thun/ und zu halten/ was ihm durch den gemelten Außruffer kurtz zuvor angedeutet worden. Nach diesen Staats-Gepräng en/ damit die Krönung vollzogen ist/ gehen die 12. Edelleute mit dem König nach dem Schloß zu/ denen alle dieselbe/ welche der Krönung beygewohnet/ folgen/ und unter dem Gehen dem König Sand und Erde zum Freuden-Zeichen/ und zur Erinnerung/ daß er/ nachdem er König zu seyn aufhöret/ Staub und Erde soll werden/ auf den Leib werffen.

Hierauf bleibet der König acht Tage lang auf seinem Schloß/ da ihn mittlerweile alle Edelleute der Schwartzen/ mit allen Portugalliern/ besuchen/ und Glück wünschen. Dieses verrichten die Edelleute mit dem Fallen auf beyde Knie/ mit Klappen in die Hände/ und mit Küssen der Königlichen Hand; Die Portugallier aber mit Sitzen auf dem einen Knie und die Priester und Geistliche mit grosser Höfligkeit dem König zu begegnen; Wann sie wieder aufstehen/ reichen sie einander mit gleicher Höfligkeit die Hände.

Nach Verlauffe solcher acht Tage läst sich der König offentlich auf dem Marckte sehen / und thut eine Rede vor dem gantzen Volcke / mit Versprechen / demselben nachzukommen / was ihm vorgetragen worden / ja nichts anders zu suchen / als den Wolstand / und die Ruhe seines Reichs / und seiner Unterthanen / samt der Außbreitung deß Christlichen Glaubens.

Auß Krafft einer alten Gewonheit / pflegte der Hertzog von Bamba / wann ein König von Congo gestorben / desselben Stelle zu bekleiden. Aber jetzund wird der König / wie wir schon gemeldet / von den Ansehnlichsten deß Adels erkohren. Die Conger thun ihrem Könige den Eyd der Treue / gleich als andere Christen. Aber diese geschwohrne Treue vergessen sie sehr leichtlich / ja tödten ihn um eine geringe Ursache / entweder durch Auffruhr / oder durch Verrätherey / wie ihre Gewonheit mit sich bringet / und es ist gewiß / daß sie in den letzt verlauffenen 40. oder 50. Jahren viel Könige gehabt. Dann wann nicht alles nach ihrem Sinne gehet / oder wann es zu viel oder zu wenig regnet / oder aber andere Zufälle sich begeben / so wird dem Könige stracks die Schuld aufgebürdet.

Das VIII. Capitul /

Von dem König von Angola / und seinen Unterthanen.

VOr diesem stund dieses mächtige Reich / so zunächst nach Süden an Congo stösset / unter dem Manicongo als ein Lehen / und hieß das Land Dongo / auch wol Abonde / aber seit 170. Jahren her hat sich ein Statthalter Namens Angola / souverain drüber gemacht / nach welchem das Reich hernach den Namen Angola bekommen. In jeder Herrschafft dieses Reichs sind viererley Einwohner. Die Ersten sind die Edelleute / welche sie Mokatas nennen; Die Zweyten seynd eigentlich Landsassen / als die Handwercks-Leute und Bauren / welche man Kinder deß Landes oder der Herrschafft heisset; Die Dritten / die man Quisios nennet / seynd der Herrschafft gebohrne Leibeigene / und dem Herrn der Herrschafft / als Erb-Güter / verbunden; Die Vierdten / Mobikas genennet / seynd auch Leibeigene / aber keine Eingebohrne / sondern Erkauffte / oder durch den Krieg den Gebietern der Herrschafft zugekommen. Dann alle Menschen / welche sie im Kriege gefangen bekommen / werden zu Leibeigenen gemacht; Wie auch viele von der ersten und zweyten Gattung / wann sie oder ihre Freunde sich irgend verbrochen. Und dieses geschiehet / wann ein Sovas oder Gebieter das Geringste vermuthet / daß ihm einer seiner Unterthanen oder Lehn-Leute unrecht thun wil / oder seinem Feinde Vorschub zu thun trachtet; Dann darum läst er nicht allein diesen Verbrecher / sondern auch seine Frau und alle Freunde tödten / oder aber zu Leibeigenen machen.

Im gantzen Angola / ja selbst im gantzen Unter-Aethiopien findet man keine Häuser mit Sollern / außgenommen in der Stadt Lovando / oder in

Massingan; Welche die Portugallier alle beyde gestifftet. Die Häuser in der Landschafft Ensaka seynd von Stroh und Stacken gemacht / sehr ärmlich und schlecht. So seynd auch die in Jlamba / wiewol was zierlicher und stärcker. Die Wohnungen der Edelleute haben abgeschossene Gemächer / und darneben einen Hof und Vor-Hof.

Jhr Spiel-Zeug ist eine Kalbas / und ein Palmen-Stock mit eingeschnittenen Kerben / darüber sie mit einem andern Stocke hinschrappen / also daß es einigen Klang gibet.

Die Einwohner essen lieber von den Hunden / wie Pigafet schreibet / als von einigen andern Thiere: Und darum halten sie derer sehr viel / und mästen sie vor den Tisch. Jhre Kleidung ist fast eben also / wie der Conger. Der Zierrath deß Halses und der Arme bestehet in runden gläsernen Corallen / an einem sondern Faden gereihet / welche sie Anzolas nennen / die Ketten aber von gemeldten Corallen / Mizanga.

Die Angolische Sprache ist von der Congischen nicht unterschieden / als allein in der Außsprache / dadurch sie eine gantz andere zu seyn scheinet.

Ein jeder Mann hat so viel Frauen / als er haben wil / oder ernähren kan. Gleichwol wird die Aelteste oder Erste vor die Oberste gehalten / ja vor das Haupt / im Fall sie mit ihm nach der Römischen Weise getrauet ist.

Eine Frau füget sich nicht eher wieder zu ihrem Manne / als biß ihr Kind Zähne bekommen. Dann sie wähnen / wann sie solches thäte / daß das Kind zur Stunde sterben würde. So bald es nun Zähne bekommen / dann gehen alle Bekannten und Freunde / so wol Männer / als Frauen / mit dem Kinde / welches einer hüpsch aufgeputzt / auf dem Arme träget / von Hause zu Hause / da sie spielen und singen / damit man ihm einige Verehrung / die fast niemand weigert / geben soll. Die Frauen bauen allda das Land / und die Männer tragen Sorge vor die Kleider / eben wie in Lovango.

Was das Leichen-Gepränge / oder Begräbnuß der Todten belanget: So bewinden sie den Verstorbenen / wann er zuvor abgewaschen / und wol gekämmet / in neue Tücher; Und tragen ihn also zum Grabe / welches als ein Gewölbe gemacht ist. Allda setzen sie ihn auf einen Stuhl von Erde / und legen viel runde gläserne Corallen / welche sie zum Zierrath gebrauchen / und andere Sachen / neben ihm nieder. Auch pflegen sie einen hauffen Viehes zu schlachten / und derselben Blut auf die Erde zu sprängen / auch wol Wein / zum Gedächtnusse deß Verstorbenen zu vergiessen.

Die Straffe der Missethäter / welche den Tod verdienet / und nicht verdienet / geschiehet allezeit auf einerley Weise: Nehmlich der Sovas oder Herr der Herrlichkeit machet sie / mit Weibe und Kindern / ja mit ihrem gantzen Geschlechte / zu seinen Leibeigenen. Aber sie verklagen einander zuweilen nicht / sondern räumen ihren Gegen-Theil durch Gifft auß dem Wege; Und solches thun sie eben so leichtlich geringer / als wichtiger Ursachen wegen. Jm Untersuchen werden

auch

auch wenig Umstände / die Warheit dessen / damit jemand bezüchtiget wird / und ob solches straffbar sey / zu erfahren / gebrauchet: Sondern man glaubet allein den Worten deß Herrn / oder eines einigen Zeugen / der solches befestiget. Wann jemand / der nur das Geringste dem Herrn schuldig ist / stirbet / macht er alle deß verstorbenen Kinder zu Leibeignen.

Die Waffen der Angolaner / und deß Königs Macht.

WAs die Waffen der Angolaner belanget / bestehen solche in Bogen und Pfeilen / die Fürnehmsten aber pflegen Wurff-Spiesse / Beyle und Hau-Messer zu führen / welche Letzten sie unter dem Gürtel an der lincken Seite tragen / daß sie von den Portugalliern gelernet. Vom Schieß-Gewöhre wissen sie biß dato noch zu wenig / sonderlich die Jlamber. Kurtz / sie gebrauchen fast eben dieselben Waffen / als die Conger / und pflegen auch in solcher Ordnung zu fechten. So bestehet auch ihre gantze Heers-Macht in Fuß-Völckern / weil sie keine Pferde haben. Selbst die Haupt-Leute gehen zu Fusse; Oder lassen sich zuweilen in Stühlen durch ihre Leibeigenen tragen.

Durch die grosse Menge der Weiber / die ein jeder Mann hat / ist dieses Land so volckreich / daß der König fast in einem Augenblick 100000. Kriegs-Knechte / welche alle Freywillige seynd / ja wol / wann es die Noth erheischet / 1000000. zu Felde bringen kan. Aber sie seynd alle / wie die Conger / kleinhertzig und verzagt: Gleich wie man in vielen Scharmützeln mit den Portugalliern gesehen. Dann es hat sich im 1584. Jahre begeben; Daß 1200000. Angoler / durch 500. Portugallier / und etliche wenige Conger / auf die Flucht getrieben worden; Und im folgenden Jahre wieder 600000. Angoler / durch 200. Portugallier / und 10000. Schwartzen.

Die Landschafft Jlamba / wie man saget / kan allein 10. oder 12000. mit Bogen und Pfeilen gewaffnet / zu Felde bringen. Diese fechten verborgener Weise / und schiessen ihre Pfeile ligend oder kriechend.

Das Königreich Angola oder Dongo wird heutiges Tages durch einen sonderlichen König beherrschet; Welcher dem Könige von Congo nicht das geringste Zeichen der Unterthänigkeit beweiset. Vor diesem aber war es in unterschiedliche Herrschafften getheilet / welche durch ihre eigene Herrscher oder Savasen beherrschet wurden: Und diese / ob sie schon ein vollkommenes Gebiete hatten / bewiesen gleichwol alle mit einander dem Könige von Congo Gehorsamkeit.

Regiments-Geschichte von Angola.

VOr etwa 170. Jahren hat obbesagter massen / einer von den gemeldten Savasen oder Herrn / Angola genannt / die andern Herren mit Hülffe der Portugallier / die in seiner Herrschafft handelten / geschlagen; Und als er sie überwunden / legte er bald diesem bald jenem eine gewisse Schatzung auf / wiewol er einen jeden in seiner alten Herrschafft bleiben ließ. Und also ward dieser / der sich

nachmahls / als er zur Krone kam Jneve ließ nennen / durch die grosse Menge der Völcker / die er unter seinen Gehorsam gebracht / nicht weniger mächtig / als der König von Congo / dem er eine Zeitlang gewohnet war / eine gewisse Schatzung zu geben / aber ihm auch dieselbe / wann es ihn gut dunckte / weigerte. Dann er schickte ihm / wie Linschoten ebenmässig meldet / gewöhnliche Geschencke / darbey er gleichwol keines Weges sein Lehnling war.

Nach diesem Angola Jneve ward im 1560. Jahre sein Sohn Dambi Angola / ein grosser Feind der Portugallier / zum König erkohren: Welcher im 1568. Jahr starb / und seinen jüngsten Sohn / Quilonge Angola / den andere Angolaire nennen / welches so viel als grosser Herr zu sagen ist / zum Erben der Krone nachließ.

Dieser erneuerte den alten Bund seiner Vorfahren mit den Portugalliern / und dem Statthalter der Portugallier Paulus Dias de Navais; Ließ aber darnach 30. oder 40. Portugallier / welche mit unterschiedlichen Kauff-Waaren nach der Königlichen Haupt-Stadt zuzogen / auf der Strasse niederhauen. Darauff bekriegte ihn Dias / und nahm ihm viel Oerter ab / die er unter die Bottmässigkeit der Portugallier brachte: Welche sie auch / mit unterschiedlichen Herrschafften / die sie von Zeit zu Zeit eroberten / biß auf diese Stunde behalten.

Dieser König / der um das 1640. Jahr / ohne Männliche Erben starb / hat 3. Töchtern und einen Vetter nachgelassen. Die älteste Tochter Anna Xinga / ungeachtet daß sie getaufft war / wolte gleichwol nach ihrer heydnischen Weise die Krone erben. Aber die Portugallier fielen dem Vetter bey / und halffen ihm mit gewaffneter Hand auf den Reichs-Stuhl. Hierauff flohe Xinga mit vielen Herren landwärts ein / auß dem Reiche; Wiewol sie ihr nach der Zeit das Reich allezeit hat zugeeignet / mit Einwenden / daß ihr Vetter / nach der Gewonheit deß Landes / die Krone nicht erben könte.

Die Portugallier haben zwar ihre Völcker zu dreyen unterschiedlichen mahlen geschlagen / und gantz vertilget. Gleichwol kam sie allemahl mit einer grossen Macht wieder zu Felde; Und hat sich nach der Zeit wol 150. Meilen landwärts ein aufgehalten / oder wie andere schreiben / 4. Tag-Räysen von Embatta. Diese Xinga hat auch wider die wüsten Jages viel Kriege geführet / und ihnen so viel Länder / Flecken und Städte abgenommen / als sie jemahls gehabt. Endlich ward sie durch einen Portugallischen Hauptmann Pavo Darouva überwunden; Der auch ihre beyden Schwestern gefangen bekam. Eine derselben / welche Dama Maja getaufft war / blieb auß eigenem Triebe bey den Portugalliern wohnen; Da sie sich als eine Freundin hielt / und von ihrer Schwester Xinga vielmahls eine grosse Menge Leibeigene zu ihrem Unterhalt empfieng. Weil auch die Portugallier auß gemeldter Xinga Hand wol die meisten Leibeigene bekamen / so haben sie nach der Zeit eine lange Weile Freundschafft mit ihr gehalten.

Diese Xinga / so viel man nachrechnen kan / ist jetzund weit über 60. Jahre alt / und vor etlichen Jahren vielmahls todt gesagt worden. Aber man kan hiervon nichts gewisses wissen / weil die Unterthanen ihre Sachen so gar heimlich halten.

Dann

Dann ob schon die Portugallier ihre Leibeigene mit Waaren / Kauffhandel zu treiben / dahin abfertigen: So kan man doch die Gewißheit dessen keines Weges erfahren; In dem ihre Befehle und Handlungen / die in der Herrschafft vorfallen / in ihrem Namen noch täglich abgekündiget werden.

Sie ist eine sehr beherßte Heldin / und zu den Waffen überauß geneigt; In dem sie sich fast in nichts anders übet. Ja sie pflegte so kühnmüthig zu seyn / daß sie keinem Portugallier das Leben schenckte. Zu dem wuste sie ihre Leibeigenen solcher Gestalt zu verleiten / daß sie von sich selbst zu ihr überlieffen.

Mit ihrem Volcke führet sie fast ein solches Leben / wie die Jages; Hat keinen festen und gewissen Sitz; Fraget auch den Teuffel / durch ihre Zauber-Kunst um Rath; Und zu dem Ende hat sie einen Abgott / dem sie im Anfange eines wichtigen Krieges ein Theil lebendiger Menschen von den Besten und Tapfersten / welche darzu bewahret werden / in prächtigen Kleidern / aufopffert. Und darbey fraget / ob solcher Krieg wol oder übel gelingen werde.

Wann das Opffer angehen soll / kleidet sie sich in Manns-Kleidern / wie sie allezeit pfleget / und behänget sich hinten und vornen mit Thier-Fellen / steckt einen Hauer in den Nacken / und ein Beil unter das Gürtel / nimmt einen Bogen mit Pfeilen in die Hand / und springet alsdann / ihrer Gewonheit nach / bald hier bald dort hin / viel geschwinder als die behändeste Jünglinge iñer mehr thun kön-nen. Und solches thut sie unter dem Klange ihrer zwo eysernen Glocken / Engema genennet / welche sie an statt einer Trummel gebrauchet.

Wann sie vermeynet / daß sie ihr Spiel lange genug männlich gespielet / und dadurch sich / und alle Umstehende zur Grausamkeit erweckt; Dann nimmt sie eine breite Feder eines Vogels / und steckt sie durch die Löcher ihrer durchgebohrten Nase: Welches ein Krieges-Zeichen ist. Sie selbsten fasset / in diesem wüthenden Eyfer / den Ersten an / der zum Opffer bestimmt ist / und hackt ihm den Kopff ab; Davon sie so viel Bluts eintrincket / als ihr müglich ist. Hierauff tretten ihre tapfersten und kühnesten Haupt-Leute auch herzu / und thun eben dasselbe. Und solches geschiehet mit einem grossen Frolocken und Gerase / unter dem Klange vieler Spiel-Zeuge.

Das Gebeine oder Gerippe eines ihrer Brüder / der vor ihr geherrschet / und in dessen Fußstapffen sie nach seinem Tode getretten / hält sie überauß hoch / und ehret sie auf eine göttliche Weise. Er liget / und wird bewahret in einem köstlichen silbernen Sarge / den die Portugallier schon vorlängst bekommen.

Alle ihre Männer / die sich bey ihr befinden / mögen so viel Bey-Weiber halten / als sie wollen; Doch mit dem Bedinge / daß sie / wann die schwanger worden / ihre Frucht stracks nach der Geburt tödten müssen.

Unter allen diesen ist allezeit eine die Fürnehmste / welche sie die grosse Frau nennen: Und hierinnen sehen sie nicht auf das Alter / wie in Congo gebräuchlich ist / sondern es wird offtmahls dieselbe erkohren / die ihnen vor andern gefället.

Im 1648. Jahre auf den 24. Sommer-Mondes/ und den dritten deß neuen Mondes hatten 113. Frauen ausserhalb dem Läger gemeldter Königin gebohren/ und ihre Früchte/ nach der Weise ihres Teuffelischen Aberglaubens/ verfluchter Weise umgebracht: Wie Hauptmann Fuller/ welchen die Niederländische West-Indische Gesellschafft dieser Königin/ mit 60. Kriegs-Knechten wider die Portugallier zu Hülffe geschickt/ daher er sich auch eine ziemliche Zeit bey ihr aufgehalten/ vor warhafftig berichtet. Die mehrgemeldte Königin pfleget auch 50. oder 60. Bey-Weiber vor sich selbst zu halten; Wiewol alle diese in der That Jünglinge seynd/ aber in Frauen-Kleidern gekleidet. Dann sie wil gleichsam unter den Ihrigen den Namen nicht haben/ daß sie eine Frau sey; Darum sie auch selbsten allezeit Manns-Kleider träget/ und sich vor ein Manns-Bild außgibet; Gleich wie die 50. oder 60. Jünglinge/ welche sie auß den Schönsten und Besten erlesen/ vor Weibes-Bilder. Alle diese Jünglinge haben auch Frauen-Namen: Aber die Königin läst sich im Läger mit einem Manns-Namen nennen. Sie wil auch gegen niemand anders bekennen/ als daß sie ein Manns-Bild sey: Ja ihre eigene Buhlen/ welche sie als Bey-Weiber hält/ durffen nicht anderst sagen; Sonst müssen sie stracks sterben. Sie versuchet auch gemeldte Jünglinge/ ihre außgegebene Bey-Weiber offtmahls/ und lässet sie ungehindert umgehen mit allen Schwartzinnen/ nehmlich die Schönsten/ die sie in ihrem Dienste hält/ nur allein zu sehen/ ob sie ihr auch getreu seynd/ und keine Gemeinschafft mit andern Frauen haben.

Im 1646. Jahre verwüstete sie/ mit ihren Hülff-Völckern/ alle Dörffer der Landschafft Orando/ und machte die Einwohner sämptlich zu Leibeignen.

Die Völcker auf der Sud-Seite deß Flusses Quansa/ welche man Quisames nennet/ haben alle Jahr dieser Anna Xinga/ ihre Freundschafft zu erhalten/ Schatzungen geschickt.

Nach dem Tode deß vorgemeldten Königes/ deß Vettern der Anna Xinga/ setzten die Portugallier einen andern ein auß ihrem Geschlechte: Welcher Angola Sodesie hieß/ und ihr stillschweigens/ zur Bezeugung seiner Unterthänigkeit/ Geschencke zuschickte.

Deß Königs Residentz und Bedienten.

DJeser Angolische König hat seinen Sitz ein wenig über Massingan in einem Stein-Felsen/ welcher über 7. Meilen in die Runde groß/ und über die massen dick/ auch so hoch ist/ daß er bey nahe biß an die Wolcken zu reichen scheinet. Innerhalb ligen flache Weiden und Auen; Welche gute Früchte tragen/ und eine grosse Menge Menschen speisen. Auch findet man allda süsses Wasser/ ja alles andere/ was zu deß Menschen Unterhaltung nöthig seyn kan. In diesen Stein-Felsen/ den man Mapongo nennet/ hat man nur einen Eingang zu deß Königes Wohnung zu komen; Also daß er weder auf der Seite der vorgemeldten Königin/ noch von den Jages einiges feindlichen Einbruchs sich befahren darff.

Wie

Wie der König von Congo gantz allein / und niemand anders in seinem Königreiche einen grossen Hauffen Pfauen hält; So pfleget auch der Angolische zu thun. Ja er ist hierinnen so strenge / daß jemand / so fern er einem Pfauen nur eine Feder außziehet / mit seinem gantzen Geschlechte stracks sterben / oder ein Leibeigener werden muß: Und hierzu seynd auch alle seine Güter / auß Krafft eines alten Geboths / an den König verfallen.

Das gantze Königreich ist in unterschiedliche Landschafften / und jede Landschafft wieder in unterschiedliche Herrschafften vertheilet / wie wir schon droben gemeldet. Die Beherrscher dieser Herrschafften werden Sovasen genennet. Ein jeder derselben hat eine gewisse Anzahl / als Höflinge / unter seinem Volcke; Welche in der Landes Sprache Makottes heissen / und niemahls / als mit gebognen Knyen / und Hände-Klappen / mit ihm reden durffen; Wiewol sie sonsten / als sonderliche Leute / die Freyheit haben / ihren Herren anzusprechen / und über alle fürfallende Sachen mit ihm zu rathschlagen.

Diese Herren wohnen nur in Flecken oder Dörffern / welche auf Angolisch Banza genennet werden / und mit Zäunen von Dornen umgeben seynd / auch enge Wege haben / dadurch man hinein gelanget. Hierüber seynd sie auf beyden Seiten mit Bäumen besetzt / welche in einander gewachsen. Deßgleichen seynd ihre Häuser nur schlechte Hütten / von Stroh und Rohre / nach der Landes Weise.

Das IX. Capitul /

Von den Einwohnern und König deß Reichs Monomotapa.

Einen geringen Theil von dem Untern-Mohren-Land besitzet der König von Monomotapa / Sudwerts am Abassenen / die Einwohner dieses Landes haben allerseits ein kurtzes / schwartzes und krauses Haar / auf eine mittelmässige Länge. Sie haben einen untergesetzten Leib / der schwartz von Farbe. Ihr Verstand ist ziemlich scharff: Sind alle zum Kriege geneigt / den sie mit einer grossen Muthigkeit außführen. Auch gibt man ihnen die Schuld / daß sie gerne Aufruhr anrichten / die meisten folgen dem Kriege nach / die übrigen lieben den Kauffhandel / ihre gewöhnliche Speise ist ein gesaltzenes Ochsen-Fleisch / und ihr Tranck Milch / die ein wenig saur / und dann Oehl von Sesamas. Das Brodt / daß sie essen / wird von Reiß / Hirse / oder von der Wurtzel Ignames / davon sie Kuchen backen / gemacht. Der König pfleget mit den grossen Herren deß Reichs / Honig-Wein / oder Meth / den sie in Ochsen-Hörnern bewahren / zu trincken; Oder aber Palmen-Wein / den sie mit Manna / Amber / und Muskus vermischen.

Alle Tage gibet der König vor Räucherwerck / das ihm gewisse Kauffleute verschaffen / zwey Pfund Goldes auß. Dann alle seine Wind-Lichter werden

mit

mit wolriechendem Rauch-Wercke vermenget. Davon lässet er deß Morgens/ bey dunckelem Wetter/ viere vor sich her tragen; In dem er in einer köstlichen Sänffte/ durch 4. Edelleute/ mit einem grossen Nachschwalcke/ getragen wird; Der mit einem Himmel oder Sonnen-Schirme/ welcher von Edelsteinen strahlet/ überdeckt ist.

Wann er räysefertig ist/ oder auf den Weg sich begeben wil/ dann gibt er niemand Gehör. Auch begibt er sich niemahls auß seinem Schlosse/ als über ein frisch geschlachtetes Vieh/ so wol wann er zu Pferde/ oder auf einem Elefanten/ oder auf dem Thiere Alfinge/ welches er gleichwol selten gebrauchet/ sitzet/ als wann er zu Fusse außgehet.

Wann er über das gemeldte geschlachtete Vieh außreitet/ dann heben seine Hof-Bedienten und andere ein groß Geschrey an/ und geben auf desselben Eingewaid acht/ zu wissen/ ob dem Könige was gutes oder böses zustossen werde: Welches sie dann ihren Priestern kund thun.

Der König darff anders nicht gekleidet gehen/ als nach der alten Weise seiner Vorfahren: Nehmlich in einem seidenen Rocke/ den man da zu Lande gemacht; Dann er träget/ auß Furcht vor einigem Giffte/ kein Außländisches Gewandt. Und darüber hat er ein langes und weites Kleide/ gleich einem Frauen-Volcke/ das ihm biß an die Knye hänget/ und um die Gürtel-Stätte aufgestürtzt wird/ mit einem köstlichen Knopffe auf den Schultern/ gemeiniglich trägt er am Gürtel einen Spahten/ mit einem Stiele von Elffenbein; Und in seiner Hand zwey Pfeile. Durch den Spahten/ wil er seinen Unterthanen zu verstehen geben/ daß sie zu Frieden-Zeiten deß Landes-Baues wahrnehmen sollen: Und durch die Pfeile/ daß er Macht habe die Ubelthäter zu straffen/ und dann/ daß er seine Feinde bekriegen muß.

Die Einwohner gehen vom Halse biß an die Gürtel-Stätte nackt. Von dar aber tragen sie biß auf die Füsse ein Kleid von vielfärbigem Tuche und von wilden Thier-Fellen: Und die Schaam haben sie in einen kleinen Beutel oder in eine außgehölte Zitrulle eingesperret. Solches thun sie/ wann sie auf das Land gehen; Damit sie vor dem gifftigen Ungezieffer/ das sie vielmahls sehr sticht/ möchten befreyet seyn. Die Fürnehmsten haben an dieser Kleidung von Fellen einen grossen Zipffel; Der so lang ist/ daß sie ihn auf dem Boden nachschleppen/ ja wann sie tantzen/ mit ihnen auf- und niederspringen/ auch schreibet Sanut/ daß sie baumwollene Tücher tragen; Und die Herren/ Indische Zeuge/ mit Gold-Fäden durchwürcket.

Die Frauen-Bilder gehen nackt/ so lange sie unverehlicht seynd/ und haben nicht mehr/ als ein baumwollenes Tüchlein vor ihrer Schaam. Aber so bald sie getraut seynd/ und Kinder bekommen/ bedecken sie ihre Brüste/ samt dem Leibe/ mit baumwollenen Tüchern.

Ein jeder vermag so viel Frauen zu ehlichen/ als er ernähren kan: Wiewol die Erste vor die Fürnehmste/ und vor die Hauß-Mutter gehalten wird;

Weil

weil ihr alle die andern zu Dienſten ſtehen / und ihre Kinder / nach deß Mannes Tod / das Guth erben. Aber Niemand darff eine Frau ehelichen / die nicht alt gnug iſt / Kinder zu gebähren. Darum jauchtzen ſie / und ſeynd überauß frölich / wann eine Tochter ihre Mond-Stunden bekommt. Hingegen werden die alte Weiber nichts geachtet. Sie halten es auch für einen Greuel / und Tod-Sünde / wann Jemand eine Jungfrau berühret / ehe ſie ihr Mannbares Alter erreichet.

Den Frauen wird allda ſo groſſe Ehre angethan / daß auch deß Königs Söhne ſelbſten / wann ſie irgend einer auf dem Weg begegnen / ihr zu weichen verpflichtet ſeynd.

Die Häuſer ſeynd wie eine Glocke / oder ein Gezelt / von Holtz gemacht / und mit Stroh / oder dergleichen etwas / für dem Regen gedeckt. Doch ſeynd ſie nicht alle gleich hoch / dann / je höher Jemand vom Stande iſt / je höher er ſein Hauß bauet.

Ihren Todten beweiſen ſie eine groſſe Ehre. Dann / wann einer ihrer Freunde / oder eine Frau / welche Kinder nachläſſet / ſtirbet / ſo bewahren ſie / nachdem das Fleiſch verfaulet iſt / ihre Gebeine / mit gewiſſen Zeichen gemerckt / damit ſie von andern können unterſchieden werden / auf einem offenen Platz / da ſie alle 7. Tage in weiſſen Trauer-Kleidern erſcheinen / und Brodt und Fleiſch / den Todten zu Ehren / auf eine gedeckte Tafel ſetzen / und endlich / nachdem ſie die Verſtorbene um deß Königs Wolfahrt angeruffen / die aufgetiſchete Speiſen eſſen.

Die Eingeſeſſene ſeynd von allen Schatzungen befreyet / und dürffen dem König gantz nichts geben / ſondern müſſen / wann ſie Gehör bey ihm haben wollen / ein Geſchencke mitbringen / dann es iſt in dieſen Ländern nicht gebräuchlich / daß ein Unterthaner ſeinen Herrn anſpricht / wo er nicht einiges Geſchenck / zum Zeichen ſeines Gehorſams und Ehrerbietigkeit / zugleich mit überreichet. Deßgleichen ſeynd alle anſehnliche Leute verbunden / dem König von dreiſſig Tagen / ſieben zu frohnen / oder Hof-Dienſte zu thun.

Die Kauffleute / welche in dieſe Länder kommen / zu handeln / müſſen ihm auch einige Geſchencke geben / einen freyen Zugang zu erhalten / ſonſt verfallen ſie in ſeine Ungnade.

Die fürnehmſte Reichthümer dieſer Länder beſtehen im Gold / welches in den Bergwercken und Flüſſen gefunden wird / wiewol ſie es wenig achten; Jedoch / weil ſie nach außländiſchen Waaren / die ſie darfür eintauſchen können / ſehr begierig ſeynd / ſuchen ſie daſſelbe mit groſſem Fleiß. Auch ſeynd die Portugallier nicht nachläſſig in dieſem Gold-Handel / welche dann einige Gold-Bergwercke / mit einem Strich Landes / der wol über 60. Meilen groß iſt / in Monomotapa beſitzen.

Die Krieges-Art / und Regierung.

ANangend das Gewöhr der Einwohner von Monomotapa / ſind ſolche Bogen und Pfeile / Wurff-Spieſe / Dolche und Säbel. Der König unter-

hält allwege ein starckes Kriegs-Heer / jedoch meist zu Fuß / weil sie wenig Pferde haben. Ja er hat auch gemeiniglich bey sich etliche streitbahre und tapffere Krigs-Heldinnen / welche so wol / und besser zu Felde ziehen / als die Männer / und ihre lincke Brust / damit sie um so viel färtiger und ungehinderter schiessen können / abbrennen / dergestalt / daß man sie mit Rechte Amazonen nennen möchte. Sie führen eben dasselbe Gewöhr / als die Männer; Und schiessen / indem sie sich stellen / als wolten sie die Flucht nehmen / von hinten mit Pfeilen. Auch wenden sie sich / wann sie mercken / daß der Feind sie verfolget / plötzlich wieder um / und hauen alles nieder / was ihnen vorkommt.

In deß Königes Feld-Läger wird ein höltzernes Hauß aufgerichtet / und darinnen ein allzeit brennendes Feuer gehalten. So lang der Krieg währet / wäschet niemand das Angesicht oder die Hände. Ein Jeder führet sein Lebens-Mittel selbst bey sich; Wiewol ihnen der König Ochsen und Schaffe verschaffet.

Alle denen / die sie im Streite gefangen bekommen / schneiden sie das Männliche Glied ab / und verehren es / wann es aufgetrucknet ist / ihren Weibern: Welche es / zum Zierrate / um den Halß tragen; Dann welche die meisten träget / wird auch bey ihnen am meisten geachtet / weil solches ihres Mannes Streitbarkeit zuerkennen gibet. Im außtheilen der Beute wird auf den Staat und das Ansehen Acht geschlagen.

Ehe die Portugallier hiesigen See-Strand einbekamen / erkenneten alle Könige dieser an der See gelegenen Länder den von Monomotapa vor ihren Ober-Herrn. Auch hat er noch heutiges Tages etliche darvon unter seinem Gehorsam / die ihm Jährlich eine gewisse Schatzung bezahlen müssen.

Sonsten hat er in seinem Reiche selbsten viel grosse Fürsten unter sich. Weil aber etliche der weit entlegnesten zu weilen sich empören / so behält er ihre nächsten Landes-Erben / nach einer alten Gewonheit / meistentheils an seinem Hofe / damit er ihre Gunst / durch ihre Erziehung / gewinnen / und zugleich dieselben Könige derer Nachkommen sie seynd / im Zwange halten möchte. Auch sendet er alle Jahr an diese seine unterthänigen Könige und Herren einige Gesandten / ihnen ein neues Feuer zu geben / mit Befehl / alle die anderen Feuer außzulöschen. So bald der Gesandte am Hofe eines von diesen Fürsten erscheinet / muß ein Jeder sein Feuer außlöschen / und nicht eher wieder anzünden / ehe der Gesandte das neue Feuer angeleget. Von diesem Feuer müssen dann alle Unterthanen desselben Fürsten / ihr Feuer hohlen / und in ihre Häuser tragen. Wer solches zu thun sich weigert / der wird vor einen Aufrührer gehalten / und gestraffet.

Der König hält gemeiniglich über tausend Frauen / welche alle seiner Unterthänigen Herren Töchter seynd. Unter diesen ist die Erstgetraute die Oberste über alle die andern / ob sie schon von niedrigerm Stand entsprossen. So erbet auch der Erstgeborne Sohn / nach deß Vatters Absterben / die Krone.

Dieser

Dieser König wird insgemein Benomotapa genennet / welches so viel heissen soll / als ein Groß-Herr dieser Länder: Oder vielleicht Munemotapa; Weil nach dem Bericht deß grossen Käysers und Untersuchers der fremden Länder / deß Texeira / die Könige über dem Lande der Kaffer den Ehren-Namen Mune führen; Welcher dem Ehren-Titul der Angolischen und Kongischen Königes Mani sehr nahe komt.

Bey allen seinen Unterthanen ist er in grossen Ehren / und wird auch von ihnen auf den Knyen bedienet. Dann es darff mit ihm niemand / als die Portugallier / Mohren / und seine fürnehmsten Günstlinge / stehende reden. Wann er trinckt / erhebet sich unter den Umstehenden ein solches helles Zuruffen von Lob-Reden / daß der gantze Königliche Hof / in dem es von einem zum andern fortflieget / darvon erschallet. Alle seine Höflinge / die ihm zu folgen pflegen / bleiben in seiner Gegenwart Stock-stille sitzen / und durffen nicht ein Wort reden.

Der König und alle Gerichts-Herren seynd sehr strenge in Handhabung ihres Amptes / und belegen die Missethäter mit überauß gräulichen Straffen. Die Urtheile der Richter befestigt der König / und lässet die Verurtheilten / nach dem man ihre Ankläger / samt den Zeugen / verhöret / zur Stunde zur Straff ziehen. Dann so bald jemand sich verbrochen / wird er auf dem Felde gestrafft. Wann aber die Missethat also beschaffen / daß der Missethäter etliche Tage muß bewahret werden / so lässet man ihn / damit er eine Straffe um so viel länger fühle / unter einen Baum binden / und allda auß Mangel der Gefängnüsse / bewachen; Dergestalt daß der Ubelthäter / in dem er keine Gelegenheit hat / zu entschnappen / kein besseres Mittel siehet / als sich zu vergeben / damit er durch einen haftigen Tod / der Grausamkeit einer langen Straffe entgehen möchte. Wann jemand einem andern ohne Ursache unrecht thut / derselbe wird nackt auf die Erde gelegt / und überauß unbarmhertzig / mit einem Stricke voll Knotten geschlagen; Welches ihm gleichwol zu keiner Un-Ehre gereichet. Dann dieser Straffe seynd auch die Richter unterworffen. Ja der König legt sie den grössesten Herren und Obrigkeiten selbst auf / wiewol in Geheim / und in seiner Gegenwart / mit Verluste ihres Amptes.

Wann die Richter etwann die Warheit einer oder der andern zweiffelhafftigen Sache außforschen wollen / dann geben sie demselben / den sie verdächtig halten / wie fast durch das gantze Land der Schwartzen gebräuchlich ist / die Rinde von einem sonderlichen Baume klein zerschnitten / im Wasser zu trincken. Wann der Beschuldigte diesen Tranck ohne Brechen bey sich behält / dann ist er frey: Aber wann er sich darvon bricht / wird er vor schuldig erkañt / und verurtheilt.

Das X. Capitul /

Von den Einwohnern deß Landes Zangvebar.

Zangvebar oder Zanzibar ist ein langer Land-Strich zwischen Monomotapa und dem Indianischen Meer / darinn die Königreiche Angos / Mangola /

Masambique / Melinde / Mombasa / und etliche mehr / begriffen sind / weil aber solche von keiner sonderbaren Importantz / wil ich nur deß Landes Melinde / (als deß Mächtigsten von besagten allen /) Einwohner einführen / worauß der Leser von den übrigen / die davon wenig unterschieden sind / urtheilen kan. Es sind aber dieselbe Einwohner Theils schwartz / Theils braun / mit gekräuselten Haaren / auf dem Kopff / aber die über dem Fluß Quilmanzi wohnen / seynd weiß / wie auch die meisten Melindischen Frauen.

Das Frauen-Volck gehet sehr prächtig gekleidet in Seiden / und träget güldene und silberne Ketten und Armbänder / mit einem Tuch im Außgehen vor dem Angesicht. Die Männer haben nichts über dem Ober-Leib / biß an die Gürtel-Stätte / aber über den Unter-Leib tragen sie ein seidenes oder Baumwollenes Tuch vor der Schaam / mit einem Bund von Leinwad / oder Baum-wolle / auf dem Kopff. Man findet unter ihnen reiche Kauffleute / welche mit allerley Zeugen / Gold / Kupffer / Elffenbein / Queckſilber / Wachs / und andern Waren / handeln. Alle diese Waaren holen die Mahumeter und Heyden von Kambaje, die mit ihren Schiffen voll Tücher in diese Länder kommen. Ihre Waffen seynd Säbel / Schilde / Wurffspiesse / Bogen / und Pfeile. Etliche halten sie für die Streitbarste unter allen Africkschen Völckern / wiewol die Mombaser ihnen zuweilen einen Schröcken eingejaget / und übel mit ihnen würden gehauset haben / wo sie die Portugallier nicht entsetzet. Ihrem König begegnen sie mit solcher Ehrerbietigkeit / daß sie ihn auf ihren Schultern tragen / und vor ihm / wann er außgehet / auf den Gassen Räucherwerck anzünden. Eben dasselbe thun sie auch allen Fürsten und Herren / welche sie besuchen.

Der König untersuchet alles dasselbe / was seine Landes-Vögte / und andere Gerichts-Herren / in Gerichtlichen Sachen zu thun pflegen / und wann Jemand einen andern bey dem König wil anklagen / so muß er seiner Anklage gewiß seyn / anders stehet er in Gefahr seines Lebens; Dann / so bald eine Klage vor ihn gebracht wird / so schickt er von Stund an hin / denselben / den man anklaget / zu suchen. Wann der Kläger ein grosser Herr ist / dann läſſet er / so bald er an das Schloß gelanget / ein Horn klingen / den Dienern seine Ankunfft kund zu thun / welche ihn dann mit seinem Widersacher auffsteigen lassen / damit sie beyde gegen einander vor dem König möchten verhöret werden / der sie auch beyderseits / in Gegenwart seines Raths / mit grossem Eyfer untersuchet; Befindet er / daß sie sich alle beyde verbrochen / so schickt er den Geringern den Gerichts-Herren zu / welche ihn mit Stockschlägen abstraffen lassen / dem Mehrern aber leget er eine gewisse Geld-Buß auf. Wann ein grosser Herr allein einen Fehler begangen / dann wird er durch den König selbst in ein Königl. Zimmer gebracht / da muß er sich nacket auf die Erde legen / und um Verzeyhung flehen / und der König gibt ihm einige Stockschläge / viel oder wenig / nach der Grösse seiner Missethat / und Dienste / die er dem König gethan. Hierauf nimmt er seine Kleider auf / küſſet deß Königs Füsse / und bedanckt sich in aller Unterthänigkeit / für die erwiesene Gnade.

Endlich

Endlich begleitet er den König in seinen Saal/der ihm/in Gegenwart seines gantzen Hofes / Verzeyhung ertheilet / mit Befehl / seinem Volck Recht zu thun. Wann dieses alles vollzogen ist / dann gibt er ihm das Geleit mit gewöhnlichen Räucher-Liechtern/ biß vor die Stadt/ und Niemand muß etwas von dem/ was geschehen ist/ wissen. Auch räyset der Herr so vergnüget wieder zuruck/als wann er einen grossen Schatz bekommen.

Wann der König außgehen wil/seinen Staat zu besichtigen/dann begibt er sich auf ein köstlich-geschmucktes Pferd/und gehet im Tretten auß dem Schloß/ über eine frisch-geschlachtete Hindin. Hierauf lässet sich das Volck mit einem grossen Geruff hören/und das Eingewäyde der Hündin wird durch die Priester besichtiget/damit man auß demselben urtheilen und wissen möchte/ob deß Königs Räyse glücklich/oder unglücklich seyn werde. Wañ er seinen Einzug in eine Stadt thut/ dann erscheinen vor ihm alle die schönste Jungfrauen/ darunter erheben etliche sein Lob mit Gesängen/andere tragen Räuchwerck in Fässern/und zünden es vor ihm an/ aber andere schlagen mit kleinen Stecklein auf ein Becken/ und also trachtet eine Jede Wett-Weise dem König zu gefallen/ und ihn zu erlustigen.

Wann ein benachbarter Fürst Gesandte an den König schicket/mit ihm über einige wichtige Sachen zu handeln/dann schlachten sie auch alle eine Hündin/darüber der König 3. mahl gehet. Mittlerweile machen die Priester/welche sie Labis nennen/ ein grosses Geschrey voll schröcklicher Beschwörungen/ und besichtigen das Eingeweyde/ darauß zu wissen/ ob solcher Handel zum Frieden / oder Krieg außschlagen werde.

Das XI. Capitul/

Von den Einwohnern deß Landes Ajana.

ZWischen Abyssinien und dem Ost-Indischen See am Strande hin liget das grosse Land Ajana/ welches in die Königreiche Magadoxo/ Adea und Adel/ oder Zeila/ samt der freyen Respubliq Brava begreiffet. Adea ist dem grossen Negus von Mohrenland Lehen-pflichtig / Magadoxo hat auch keine sonderliche Macht/ solchem nach rede ich allein von Adel/ dessen Land sich Ost-wärts an die Enge Rothen-Meers-Strassen Babelmandel erstrecket.

Die Einwohner dieses Reichs sind meistentheils weiß von Farbe / doch etwas Oel-färbig/sie sind meist alle zum Krieg geneigt/und fertig zum Fechten. Ihre Kleidung ist nur von Baumwolle/damit sie vom Nabel an biß unten zubedeckt gehen/ der Ober-Leib aber ist bloß/ wiewol die Fürnehmste Röcke tragen/ welche sie Bernuz auf Arabisch nennen. Sie sind nicht zum Besten gewaffnet/aber der Türck / samt den Arabischen Printzen / versiehet sie gnugsam mit Waffen und Pferden/und andern nothwendigen Sachen/ dafür ihr König ihnen einen grossen Hauffen Leibeigene/ die sie im Krieg bekommen/ wieder zuruck sendet/ auch einen Theil der Beute zukommen lässet/welches gemeldete Könige mit grossen Geschencken vergelten.

Diese gantze Gegend beherrschet ein König/der bey den Mohren pflegte für heilig gehalten zu werden/ weil er die Christen/ sonderlich die Abyssiner/ wiewol offtmahls mit seiner grossen Niederlag/ bekrieget. Allein die Stadt Barbora stehet unter der Bottmässigkeit deß Groß-Türcken/ wie fast alle die berühmteste Oerter längst dem Strande deß Rothen-Meers/ biß an das Königreich Adel/da seine Herrschafft/ wie man sagt/ am Hafen Met sich endiget; Wiewol etliche wollen/ daß der gantze Barragasische und Barrazanische Strand/ ja selbst alle Oerter am Rothen-Meer unter seinem Gebiet ligen/also/daß die Abyssiner nicht einen Hafen am gemelten Meer behalten/ und man jetzund auß dem Rothen-Meer in Abyssinien nicht anders/als durch deß Türcken Gebiet/zu kom̃en vermag.

Die Respubliq Brava.

MIt gar wenigem stehet anzumercken/ daß über die in der Barbarey belegene Respubliquen in Africa keine andere/ als die zu Brava zu finden. Diese Stadt/ samt ihrem Gebiet/ liget auch in Ajana am Meer/ führet guten Handel/ stehet aber doch etlicher Massen unter der Portugallier Bottmässigkeit/denen sie Jährlich 500. Mital (jedes Mital auf einen Ducaten/und ein Drittheil gerechnet/) an Gold entrichtet. Die Einwohner werden durch 12. Xeques, oder Ober-Häupter regieret/ die man auß den Aeltesten deß Volcks/ welches auß sieben Brüdern entsprossen/die sich wegen Verfolgung der Könige auß dem glücklichen Arabien hieher begeben/ erkohren.

Das XII. Capitul/

Von den Einwohnern und Königen in Abyssina.

ISt noch übrig von dem Ober-Mohrenland/sonsten Abyssina, oder Aballia genannt/zu reden/ dessen Einwohner alle schwartz von Farbe/ doch etliche mehr/ andere weniger/ nachdem sie weit von der Linie wohnen. Sie haben ein schwartzes gekrultes Haar/ einen scharffsinnigen Geist/ und seynd zur Gelehrtheit und gelehrten Leuten geneiget/ auch darbey kurtzweilig.

Die geringe Leute ernähren sich vom Landbau/ und halten Ochsen/ Kühe/ Ziegen/ Pferde/ Maul-Esel und Kameele. Die Fürnehmste aber folgen dem Kriegs-Wesen nach. Die Kauffleute seynd meist Mahometaner/ und fast alle zur Jagd deß grossen Wildes geneiget.

Ihre fürnehmste Speise ist Brodt und Fleisch/ sonderlich Wildbrät/ ein wenig gekocht/ oder auf Kohlen gebraten/ und viel gewürtzet/ meistentheils mit Jngber und Pfeffer. So pflegen sie auch fast alle ihre Speise zu essen.

Der Tranck ist ein Wein/vom Honig gemacht/und mässig mit Opium oder Mohnsaat vermischet. Dann den rechten Wein/ wie Alvares schreibet/ darff Niemand trincken/ als die von deß Abyssiners Geschlecht seynd/ es sey dann heimlich.

Weltliche Leute haben gemeiniglich den Bart/samt den Knöbeln/abgeschoren/

ren/ und tragen ein kleines Creutzlein am Halß. Aber die Priester gehen mit einem langen Bart/ und geschornem Kopff. Die gewöhnliche Kleider der schlechten Leute seyn von Baumwolle / welche man allda machet. Aber die Reiche tragen seidene Zeuge / die ihnen auß Indien / Arabien und Persien / zugeführet werden.

Die Obrigkeit / welche sie Xumi nennen / und Land-Vögte / als auch die Kriegs-Häupter/und andere Befehlhaber/tragen lange Röcke von Damast/oder anderm hübschen Zeug/köstlich gestickt/und mit Hacken vor der Brust zugemacht.

Der Abyssiner selbsten gehet gemeiniglich in Purpur/ mit einer Krone auf dem Haupt/ die von edlen Steinen schimmert/ oder/ wie Sanut meldet/ halb von Gold/und halb von Silber/und hat ein Creutz in der Hand/und ein blaues Tuch vor dem Angesicht/ welches er zuweilen aufhebet/ und wieder fallen lässet. Sein Rock ist mit Gold gestickt/ und das Hemd von Seiden/ mit sehr weiten Ermeln/ das übrige ist alles prächtig/ und köstlich. Seine Gemahlin träget weisse Indische Seide/ und einen leichten seidenen Mantel. Vor ihrem Angesicht hänget ein Tuch/ mit zweyen Löchern/ dardurch sie siehet.

Die Häuser seynd rund gebauet / oben mit einer Platte von Erde / und mit einem sonderlichen Stroh gedecket/ auch seynd sie mit Höfen und Gärten versehen. An etlichen Oertern findet man Häuser / die rund herum offen / als die Schlösser / welche man allda Berenegas nennet / hierinnen mögen allein dieselbe Herren/ die deß Abyssiners selbst-Stand vorstellen/ ihre Behausung nehmen.

Die Edlen / und andere von Ansehen / pflegen sich / wann sie einander grüssen/in die Arme zu nehmen / und die Schultern zu küssen / und darbey sagen sie: GOtt seegne euch! Auch fallen sie wol auf die Knie nieder/ und küssen dreymahl die Erde.

Ein Jeder nimmt so viel Weiber / als er wil / und scheidet sich um eine geringe Ursache von ihnen. Der König hat gemeiniglich vier Gemahlinnen/welche alle Töchter seynd der benachbarten Könige.

Nicht allein die Männer/sondern auch die Frauen/befleissigen sich der Gelehrtheit und freyen Künste/ sonderlich üben sie sich in der H. Schrifft. Gleichwol hat man im gantzen Abyssinischen Reichs keine hohe Schule/als in den Städten Axum und Embie. Die Abyssinische Sprache hat mit der Ebræischen/Chaldæischen / und andern Morgenländischen Sprachen grosse Gemeinschafft / und in ihrem A.B.C. 26. Buchstaben; Aber diese Buchstaben seynd gleichwol dem Namen nach / der Gestalt / der Ordnung / und am allermeisten dem Lesen nach/ welches von der rechten Hand nach der lincken zu geschiehet / von allen andern Morgenländischen unterschieden / darunter finden sich sieben selb-Lauter / aber sie werden mit keinem sonderlichen Zeichen abgebildet / sondern stecken in den Mit-Lautern selbst/welche/indem sie ein unterschiedliches Strichlein oder Düpfflein annehmen/ ein unterschiedliches Wort-Glied/ oder einen unterschiedlichen selb-Lauter zugleich mit abbilden.

Ihre

Ihre Jahr- oder Zeit-Rechnung ist zweyerley; Die Diokletianische / und dann dieselbe nach der Heilgeburt.

Wann der Abyssiner stirbet / nimmt der gantze Hof die Trauer an / und gehet schwartz gekleidet / kärnnet und weinet bitterlich. Auch müssen alle Gezelte schwartz seyn. Die Leiche wird unter einem von Golde köstlich gestickten Himmel / der rund herum mit Vorhängen von Gold und Seide behänget ist / sehr prächtig nach dem Grabe zugetragen.

Aber die Leichen der gemeinen Leute werden beräuchert / gewaschen / und mit einem Sterb-Kleide bedecket. Die nächsten Freunde scheeren ihr Haupt-Haar ab / doch nicht den Barth; Und kleiden sich in schwartze Trauer-Kleider / ohne einiges Opffer dem Todten zu thun.

Bey ihnen findet man gantz keine Einländische Müntze. Sondern sie bezahlen mit kleinen Stücken Goldes oder Silbers / nach dem Gewichte. Gleichwol gehen unter ihnen fremde güldene Müntzen im Schwange / darauf Arabische Buchstaben stehen. Auch schreibet Jarrick / daß sie das Saltz an Geldes statt gebrauchen: Und Pinto eignet ihnen die gülden en / so genannten Oqueas zu / davon ein Jeder 12. Portugallische Krusaden gilt.

Der Reichthum deß Abyssiners wird von etlichen sehr groß / und von andern sehr klein gemacht. Sanut meldet / daß er dem Könige von Portugall auf eine Zeit / zur Außrottung der Ungläubigen / 100. Millionen Viertheile Loths Goldes / mit eben so viel gewaffneter Kriegs-Knechte / und darzu gehörigen Lebens-Mitteln soll angebotten haben. Andere fügen hinzu / daß er einen Saal habe / welcher mit grossen Kästen von Zedern- und Eben-Holtze / die voll Smaragden wären / gantz besetzt sey; Wie auch mit Laden voll Demanten / Rubinen / Türckisen / Saffiren / Topasen / Hiazinten / Ametisten / und anderen köstlichen Steinen. Gozignus hingegen macht den Abyssiner sehr arm / und füget hinzu / daß Michael Kostagnoso schrifftlich hinterlassen / daß der Abyssiner / als er einige Länder / die ihm der König von Adel oder Zeila abgenommen / wieder erobert / und kein Gold / noch Silber gehabt / den Portugalliern ihren Beystand in solchen Kriege zu vergelten / ihnen einen edlen Stein / den er von seiner Mutter geliehen / angebotten; Aber die Portugallier hätten ihn / auß Edelmüthigkeit / anzunehmen geweigert; Indem sie sich mit dem guten Willen vergnüget gehalten. Aber dem sey wie ihm wolle / so ist es doch gewiß / daß diese Herren ehmahls grössere Reichthümer besessen / als jetzund / nach dem ihnen die Türcken und Galas so viel Landschafften abgenommen.

Man findet allda grosse Märckte / da die grösten Kauffleute Priester und Geistlichen seynd: Und aller ihr Handel bestehet im Vertauschen deß Saltzes oder Kornes vor Vieh / Vögel / und andere Waaren. Aber ihre köstlichsten Waaren seynd Saltz / Weyrauch / Myrrhen / Pfeffer / welche sie dem Golde gleich schätzen. Die Waffen der Abyssiner seynd Wurff-Spiesse / Degen und Schlacht-Schwerdter / doch in kleiner Anzahl / mit langen / schmahlen / und schlechten

Pantzern.

Pantzern. Sie haben viel Pfeile / doch nicht gefiedert: Und gebrauchen Helme / mit sehr starcken runden Schilden; Als auch grobes Geschütz / welches sie von den Portugalliern vor viel Geldes gekaufft / und zuweilen Hacken-Röhre. Aber sie führen meist Pfeile / Boltzen und Schleudern. Die Reuter / darinnen ihre gröste Macht bestehet / tragen lange Röcke mit Ringen / welche ihnen biß auf die Waden kommen / einen geschlossenen Helm / ein rundes Schild / als auch Säbel und Wurff-Spiesse. Die keinen Helm führen / tragen auf dem Kopffe rothe hährene Mützen / wie die Mamelucken in Egypten. Sie gebrauchen im Fechten auch Elefanten / welche gewaffnet / und mit Streit-Thürnen beladen seynd; Deßgleichen kupfferne Trompeten und Trummeln / welche sie von Alkair bekommen / mit noch andern Trummeln / von Holtze gemacht / und an beyden Enden mit einem Felle überzogen / wie die Europæischen. Aber ihr gantzer Kriegs-Zeug ist schlecht und geringe. Der Abyssiner hat viel Feinde / sonderlich an der einen Seite die Türcken / welche sich längst dem rothen Meer gesetzt / und ihm diesen gantzen Strand entwältiget haben / auch seinen Feinden grossen Vorschub und Hülffe thun: Wie sie neulich dem Könige von Adel / Gradamet / gethan; Welcher gleichwol endlich von den Abyssinern geschlagen ward. An der andern Seite liget der Monomotaper / der sein Reich fort und fort in den Waffen hält; Und dann der König von Congo / dessen Königreich dicht an Gojam stösset: Dieser soll sich stille gehalten haben / nach dem er mit dem König David einen Frieden getroffen. Aber ihre gefährlichsten und stärcksten Feinde seynd die Galas oder Galles / wie sie die Abyssiner nennen; Welche vor ohngefähr 100. Jahren wol das dritte Theil deß Reichs dem Abyssiner abhändig gemacht. Doch seynd sie auch von den Einwohnern der Landschafft Tigrai vielmahls / sonderlich im 1607. Jahre geschlagen worden.

Wann der Abyssiner die Nubier oder einige andere Völcker bekriegen wil / dann lässet er ein Tuch auf einem Wurff-Spiesse herum tragen / und durch das gantze Land den Krieg ankündigen.

Der Abyssinische Staat wird durch ein einig Ober-Haupt / das Acegue oder vielmehr wie Godignus wil / Acegus / das ist / Ober-Herrscher / genennet wird / weil er so viel Königreiche besaß / beherrschet. Diesen Ober-Herrscher heissen seine eigene Unterthanen gemeiniglich Negus / das ist / König; Die Mohren Asiklabassi; Die Araber Sultan Asiklabassii: Er aber sich selbsten / wann er an die Europæischen Fürsten schreibet / als auch in andern öffentlichen Schrifften / Negus Negas, das ist / König der Könige / in Ansehung seiner Unter-Könige / und einen entsprossenen auß dem Hause Juda / einen Sohn Davids / einen Sohn Salomons / einen Sohn der Säule zu Zion / einen Sohn deß Saamens Jacobs / einen Sohn der Maria Hand / einen Sohn deß Nehu / nach dem Fleische / Groß-Herrn über Ober- und Hoch-Ethiopien / König von Xaoa / Kaffate / Fatigar / Angote / Baru / Amara / Bagamediri / Dambea / ꝛc. Bey uns wird er insgemein verzwickt Priester Jan oder Pape Jan / und von etlichen mit einem gebrochnen

Lateinischen Namen Pretiose Johannes, das ist der theure oder köstliche Johann/ genennet.

In der Erbschafft deß Reichs folget der älteste Sohn dem Vatter. Wann aber kein Sohn vorhanden/ dann wird der Geschickteste auß desselben Bluts-Freunden erkohren. Etliche wollen/ daß der älteste Sohn das Reich nicht erbet/ noch durch den Reichs-Rath/ oder die Gemeine darzu erkohren werde: Sondern daß die Krone demselben zufalle/den der Vatter auf seinem Tod-Bette darzu erwählet. Sanut schreibet/ daß alle deß Abyssiners Söhne auf dem Berge Amara bewahret wurden; Doch denselben außgenommen/ welcher der künfftige Nachsasse deß Reichs seyn soll/ entweder seines Alters/ oder seiner Geschicklichkeit zur Herrschafft wegen/ oder aber weil er mehr Gönner/ und Stimmen hat. So bald dieser zu sterben kommt/holet man von gemeldtem Berge einen andern/ welchen die Grösten deß Hofes vor den Geschicktesten zur Krone urtheilen. Und hierauß siehet man/ daß es kein Wahl-Reich/ sondern ein Erb-Reich ist.

Ordnung der Abyssinischen Königen.

DEr erste König von Etiopien oder Abyssinien soll Chus/ deß Hams Sohn/ dem es stracks nach der Sündfluth/ durch das Loß zugefallen/ gewesen seyn. Diesem folgeten 6. andere Könige/ derer Namen unbekandt seynd/ wie auch die Zeit ihrer Herrschafft: Dann weil sie keinen festen Sitz hatten/ sondern/ gleich den Arabern umher schwärmeten/ haben sie die Abyssiner nicht unter die Ordnung ihrer Könige gesetzet. Aber nach diesem ward der Königliche Stuhl in der Stadt Arum befestiget/ und blieb allda biß auf die heilige Geburt/ da man ihn in das Königreich Zeva oder Saba versetzte. Die Könige/ die zu Arum und Saba Hof gehalten/ und auf 158. gerechnet werden/ führen folgende Namen:

Arve herrschete	400.	Auda/ sein Bruder/	11.	
Agabo/ sein Bruder und Mörder/	200.	Guausio/ den Genebrard Gigasio nennet/	3.	Jahr.
Gedur oder Agedur/ anders Andedo/deß Melilechs Sohn/ herrschete	1.	Zangua Guasio nur einen halben Tag.	44.	
Antet oder Autet/	6.	Safeelia/	27.	
Bahaza/ den Genebrard Bahara/ nennet/	9.	Aglubu/ den Genebrard Aglaba nennet/	3.	
Kavada oder Chavada/	2.	Ausena/ den Genebrard Anskua heisset/	1.	
Kantze oder Chantze/	10.	Bregnas/	19.	Jahr.
Endur/	9.	Guaase/	17.	
Guazha/	1.	Beszeleugua/	17.	
Endrah/	1.	Baazena/ unter dessen Herrschafft der Heyland der Welt gebohren ward/	27.	
Chaales oder Kaales/	1.			
Setia/	17.			

In

In währender Zeit zwischen dem Könige Salomon/und der Heil-Geburt/ wird in der heiligen Schrifft auch eines Ethiopischen Königes / Zara mit Namen / gedacht; Den Abias / der König von Juda / ob er schon ein Heer führete von 1000000. Kriegs-Leuten / mit 300000. Heer-Wagen / erlegte. Dieser Abias lebete 1511. Jahr nach der Sündfluth; Wie Genebrard zehlet. Zu dem werden / ausser den gemeldten / noch unterschiedliche andere Könige von Ethiopien gemeldet/ welche zugleich mit über Egypten geherrschet: Als Sobakon oder Sabachon / der zu deß Königes Osiæ Zeiten lebete / und 12. oder nach anderer Rechnung 15. Jahre herrschete/ auch in der heiligen Schrifft Sua oder So genennet wird; Tarach / welcher zu König Joatans Zeiten / dem König in Egypten / wider Sennacherib den Assyrischen König Beystand leistete.

Auf den obgemeldten Baazema folget seine Tochter Kandaze: Nach welcher ihrer Verdienste wegen / von der Zeit an alle Könige / wie Plinius meldet / mit dem allgemeinen Namen Kandaze genennet worden; Wiewol darbey ein jeder noch einen sonderlichen Namen geführt. Unter dieser Kandaze Herrschafft ward durch einen ihrer Kämmerer oder Geschnittenen / den Philippus zwischen Jerusalem und Gaza tauffete der Christliche Glaube in Ethiopien eingeführt; Wie man im 18. Haupt-Stucke der Apostel-Handlungen weitläufftiger lesen kan. Darnach folgete

Mesne/ der Kandaze Sohn / und herrschete	6.		Besesaue/ den Genebrand Besasene nennet/	1. Monat.	
Sektua/	9.		Guachene/	2. Tage.	
Adgala 10. Jahr und 7. Monat			Hadas/	4. Monat.	
Agba/ ein halbes			Sagel/	5. Monat.	
Mali/	4.		Asse oder Asfe/	14.	
Akle/	13.		Azgheba/	23.	
Didima/	10.	Jahr.	Samra oder Samras/	3.	Jahr.
Autete/	2.		Aiba oder Aibas/	6.	
Alda/	30.		Stenden/	37.	
Zeckghin von Rama/	8.		Sacham/	9.	
Gazele/	26.		San/	30.	
Besesseoch oder Beseserch/	4.		Iggga/	18.	
Asgua oder Asguack/	77.		Alamide/	30.	
Herck/	21.		Achinnas/	3.	

Abraham und Asbas / zween Brüder / herrscheten um das 460. Heil-Jahr / zusammen 27. darnach Abraham allein 14. Jahr. Nach diesem folgete

Asfa/ dieser herrschete	7.		Asba der Zweyte/	6.	
Sahal/	14.		Alhamedan/	7.	
Adahana/	14.	Jahr.	Abra/		Jahr.
Ret/	2. Monat.		Sahel/ ein jeder 2. Monat.		
Asfa/	25.		Kebetz oder Chebetz/	14.	

Asba/ der Dritte/ den Genebrard Gebetz Eloetz Baas zu nennen scheinet/ 3.
Sekul Skul/ 1.
Abra/ und Adakanna/ 6.
Zaham/ 28.
Amida/ 12.
Sahan/ 2.
Atzba/ 4.
Zahan der Zweyte/ 15.
Gabetz/ 21.
Jacob und David/ zween Brüder/ beyde/ 3.
} Jahr.

Arma/ 14.
7. Monat und 7. Tage.
Zittahana/ 12.
Jacob/ 4.
Constantin/ 28.
Betesrael/ das ist/ das Hauß Israels/ 8. Monat.
Gabramaschel/ 14.
Nalek/ unter welchem in Ethiopien viel Kirchen und Capellen gestifftet worden/ 11.
} Jahr.

Nach diesem findet man folgende Könige aufgezeichnet/ aber ohne die Jahrzahl ihrer Herrschafft: Nehmlich/ Batzen/ Sentaghed/ Baharsaghed/ Germaasser/ Salaajuba/ Callulasion/ Sargue/ Zarai/ Bagahami/ Gianus Zeda/ oder Gianas Zeda/ Zeoneghitz/ Malghene/ Sefarad/ Agdahis/ Abraha/ Atzbaha/ Asfa/ Afrad/ Amsi/ Ahau/ Arada/ Aladona/ Alameda/ Tabena/ Kareb/ Gabra/ Maschell/ Constantin/ Bezaaghe/ Asfa Arma/ Gianasfa/ Gianascheda/ Fresennai/ Adarahatz oder Adasohatz/ Aitzar/ Delnahad/ Mada oder Madai. Auf diese folgete die Königin Sahada/ welches Feuer heisset/ deß Madai Beyschläfferin: Welche sich deß Reichs bemächtigte/ wütherisch herrschete/ Kirchen und geheiligte Oerter verwüstete/ und alles geraubte Gold und Silber in die Erde vergrub. Nach ihr bekamen das Königreich Ambasandin/ Gemaosfare/ Girgas/ Degna/ Michael Bedegatz/ Aama/ Kulladin/ Sbinahami.

Herauff ward deß gemeldten letzteren Tochter Tredda Gabetz zur Königin gekrönet. Alle hiesige Könige/ vom Könige Batzen biß auf Sbinahami/ hat man vor Heiligen gehalten. Sie haben vom 765. Jahre biß auf das 933. eine Zeit von 168. Jahren geherrschet: Darauß man sehen kan/ daß eines jeden Herrschafft sehr kurtz gewesen. Die vorgemeldte Königin Tredda Gabetz vermählete sich mit einem Fürsten auß der Landschafft Bugien oder Bugihe: Und gebahr von ihm einen Sohn/ der nachmahls Ethiopischer König ward; Welches zuvor noch niemahls geschehen. Dann biß auf diese Zeit waren alle Könige auß dem Stamme Davids entsprossen. Aber diese Frau/ welche begierig war/ ihrem Sohn auf den Reichs-Stuhl zu helffen/ trachtete das gantze Geschlecht Melilechs deß Sohns Salomons/ und der Königin von Soba außzurotten: Und solcher Verfolgung entkam nicht mehr als einer/ der seine Zuflucht zu den gröstẽ der Landschafft Zeva/ welche dazumahl selb siebenen ihr Land beherrscheten/ und ihm beystunden/ genommen. Gleichwol melden etliche/ das 5. auß dem Hause der Königin Tredda Gobetz 333. Jahre nacheinander geherrschet. Sonderlich gedencket man dreyer/ so wol ihrer Heiligkeit/ als Weißheit wegen; Nehmlich deß Lalibala

oder

oder Zalibala/ Imre/ und Naha-Kulotabs: Dann die Namen deß Sohnes/ und Sohns-Sohnes der Treda Gabetz wurden/ auß Haß dieser unrechtfertigen Besitzung wegen vertilget. Lalibala ließ in einen Stein-Felsen ein neue Kirche hauen. Imra war so heilig/ daß ihm die Engel/ wie die Abyssiner sagen/ vielmahl Brodt und Wein brachten/ die Messe zu halten/ dann er war ein Priester. Ja sie fügen hinzu/ daß er durch sein Gebett den Strohm deß Nils zum Stillstand gebracht.

Der Tredda Gobetz Sohn herrschete	60.	
Sein Sohn/	70.	
Lalibala/	60.	Jahr.
Imra/	40.	
Nahakulotab/	50.	

Nach dem diese gemeldten Fünffe 333. Jahr geherrschet hatten/ wurden die vom Stammen Davids/ durch der Zever Hülffe/ wieder auf den Reichs-Stuhl erhoben. Der Erste derselben/ der auch den Königlichen Stuhl von Axum nach Zeva brachte/ war

Ikumnanlach/ und herrschete 15.
Jacha-Hatzeon/ 9.
Nach diesem herrscheten/
Baharsada oder Esbraad oder Esbrabad/ Kademsaghed/ Udim und Raab/ mit einander zusammen/ 15.
Andizeon oder Aindizeon/ 13.
Dieser starb im 3332. Jahr.
Sefarad/ 28.
Dieser starb im 1360. Jahr.
Udrea Affan/ 19.
Dieser starb im 1370. Jahr.
David/ 33.
Dieser starb im 1420. Jahr. und hinterließ viel Kinder/ aber keine/ die ihm folgeten. Nach ihm bekam das Reich
Teodor/ der herrschete nur zwey Monat.
Isack oder Jesus herrschete 17.
Andreas/ 4.
Hesbinaam/ und Amedes/ deß Isacks oder Jesus zwee Söhne/ herrscheten beyde 5.

Unter diesen hetzten 2. grosse Herren das Volck wider das Hauß Davids auf/ und setzten ein junges Kind auf den Reichsstuhl/ in dessen Namen sie das Reich beherrscheten. Aber diese Herrschafft währete nur 2. Jahr: Dann sie wurden geschlagen/ und gestraffet.
Serah Jacob herrschete 34.
Bethe-Marian/ sein Sohn starb im 1488. Jahr/ nach dem er 10. Jahr 2. Monat und 14. Tage geherrschet.
Schender/ welches verzwickt/ und so viel als Alexander seyn soll/ starb im 1493. Jahr/ nach dem er 15. Jahr und 6. Monat geherrschet.
Amdezeon starb im 1493. Jahr/ nach dem er 6. Mon. geherrscht.
Nahu oder Nahod/ deß Schenders oder Alexanders Bruder/ den man vom Berge Amara genommen/ starb im 1507. Jahr/ und herrschete 14.

Nach diesem folgete sein Sohn David / sonsten Atanidingil / das ist so viel / als Weyrauch / von Mariæ / oder / wie Genebrard meldet / Lebnadenghel genennet. Aber die Abyssiner wolten / so lange er unmündig war / durch seine Mutter beherrschet seyn. Diese war die Königin Helena / welche den Gesandten Matthias an den König von Portugall Emanuel abfertigte / und ihm / auf Ansuchen Tristans von Rugna / Beystand wider die Mohren und Mamelucken versprach. Gemeldter König David dämpffete / wie Jovius meldet / die Troglodite / die Einwohner deß Landes Ajam / welche mit vergiffteten Pfeilen schiessen; Und nahm Kosante den König am Mosambikischen See-Strande / gefangen. Er schlug und tödete den Feld-Marschalck der Königin von Betfage / bey dem Vor-Gebürge der guten Hoffnung; Und handelte mit dem Könige von Kongo / und Torme / einem Fürsten der Schwartzen / so rau / daß sie ihm grosse Schatzungen bezahlen / und Pfandes-Leute geben musten. Zweymahl erhielt er den Sieg wider den König von Adel oder Zeila; Und schickte im 1524. Jahre Gesandten und Brieffe an Papst Clementz den Siebenden / mit Anerbietung / seines Gehorsams. In seinem 11. Jahre / wie Vignier meldet / tratt er auf den Reichs-Stuhl / hatte eine einige Gemahlin / und mit ihr 4. Söhne; Davon der Aelteste / mit dem Vatter / in einer Schlacht wider den König von Zeila umkam / nach einer Herrschafft von 33. oder 36. Jahren.

Klaudius sein Sohn / der sonsten / wie Genebrard meldet / Aznaffaget / welches so viel heisset / als er wird an den äussersten Enden deß Erdbodens angebettet / genennet ward / schlug den König von Adel; Weil Gradahamet oder Granhahamet / der König von Adel und Zeila / seinen Vatter / in einem Gefechte verwundet. Er starb im 1559. Jahr und herrschete 20. Jahr.

Adamas / sein Bruder / sonst Mena / und bey den Abyssinern selbst Ademas Saghet / welches letztere Saghet so viel als Majestät bedeutet / genennet / herrschete 4. Jahr / und starb im Beginne deß 1563. Heil-Jahrs.

Sardagenghel oder Sartadinghil war deß Adamals Sohn / und wolte Malack Seguet genennet seyn. Er hatte zwey Brüder; Die beyde mit unterschiedlichen Söhnen geseegnet waren. Er aber hatte nur einen einigen unehlichen Sohn / welcher Hase-Jacob / das ist so viel gesagt / als Herr Jacob / hieß / und Fürst von Narea war. Nach deß Vatters Tode bemächtigte sich Jacob deß Reichs / und blieb / nach deß Godignus Zeugnüsse / sieben Jahre bey der Herrschafft. Aber weil er die Römisch-Gesinneten außzurotten trachtete / rüstete sich wider ihn Susneas / ein Fürst / der den Römisch-Gesinnten den Rücken hielt / und einen Anspruch auf die Krone hatte / unter dem Schein den Römischen Gottes-Dienst zu beschirmen. Dieser Krieg währete biß auf das 1628. Jahr / da König Jacob durch einen Pfeil-Schuß verwundet / und gezwungen ward / sich in eine Vestung zu begeben / also daß er in wenig Tagen darnach starb. Er ließ zween Söhne nach. Der eine welcher 18. Jahr alt war / hieß Koßmes; Der Andere / ohngefähr von 16. Jahren / Zaga-Christ / welches so viel als Schatz

GOttes

GOttes gesagt ist. Beyde befanden sich zu demmahle auf der Insel Meroe / in der Stadt Aich / da gemeiniglich die Kinder deß Abyssiners erzogen werden.

Als nun die Königin Mutter Nazarena diesen Unfall durch den Tod ihres Gemahls / in ihrem Hause entstehen sahe / und wie der Fürst Susneas / als neuer König / alle dieselben / die ihrem Ehe-Herrn günstig gewesen / auß dem Mittel zu räumen trachtete; Da ließ sie beyden Söhnen von Stunde an den Tod deß Königs kund thun / mit Befehl / daß sie geschwinde von der Insel Meroe weichen / und zu einigen getreuen Fürsten / die ihres seeligen Vatters Freunde gewesen / sich begeben solten. Und zu dem Ende schickte sie ihnen eine grosse Menge Goldes und Edeler Steine zu / damit sie sich darvon erhalten / und mit ihren Freunden etliche Völcker auf die Beine bringen könten / den Tod ihres Vatters zu rächen / und sich in ihren Erbländern feste zu setzen. Der älteste Fürst Kosmes nahm seinen Weg gegen Suden / nach dem Vor-Gebürge der guten Hoffnung zu. Der andere Zaga-Christ zog mit ohngefähr 500. Räyse-Gefährten gegen Norden / nach seinem Erb-Königreiche Samar zu: Und von dar nach dem Königreiche Fungi / da ihn der König Orbat / ein Lehnling deß Abyssiners sehr prächtig empfieng. Weil ihn aber die Reuterey deß Königes Susneas verfolgete / so begab er sich nur mit 50. Dienern / durch die sämtliche Arabische Wüste; In dem er von allen den andern auß Furcht deß verdrießlichen Weges / verlassen ward. Und also kam er in Egypten / in die Stadt Korigia / und endlich nach Alkair / da er von den Koptern / auch vom Bassa selbsten ehrerbietig empfangen ward. Nach zwey Tagen zog er von hier / nur mit 15. Dienern / weil die andern vor Müdigkeit und Unpäßlichkeit zu Alkair blieben / und vielen Geistlichen nach Jerusalem / da er auf das Weynacht-Fest deß 1632. Jahrs angelangte. Auß Jerusalem begab er sich nur mit 3. Dienern / und 8. Geistlichen nach Nazareth; Da er den Römischen Gottes-Dienst bekandte: Nach dem er allhier sich etliche Monat aufgehalten / und von allen seinen Dienern verlassen ward / gieng er endlich von dar zu Schiffe nach Rom zum Papste / welcher ihm ein Schloß einräumete / also daß er zwey Jahr zu Rom blieb. Von hier zog er in Franckreich; Da er sich zu Pariß 3. Jahr aufhielt / und letztlich zu Ruel / im 1638. Jahre starb.

Unterdessen ließ sich Susneas / im 1629. Jahre zum Könige erklären / und Suoghed nennen / welches so viel heisset / als er wird von allen angebettet. Auch wendete er alle seine Krafft an / den Stamm König Jacobs außzurotten. Endlich starb er im 1633. Jahre: Und sein Sohn Fasilabas folgete ihm im Reiche.

Das XIII. Capitul.

Von den Egyptiern.

OBgleich Egypten anjetzo unter dem Groß-Türcken stehet / und daher in dem ersten / und im Anfang dieses andern Theils / davon eine Meldung geschehen / hat man doch von dieser Africanischen weltberühmten Nation

inson-

insonderheit damahl sehr wenig melden können / welches allhier zu ersetzen stehet. Was demnach die Gestalt der Menschlichen Leiber in Egypten betrifft / dabey muß man betrachten / daß dreyerley Arthen der Menschen in Egypten gefunden werden: Als Stadt-Leute / die in den Städten wohnen / Araber / welche unter Gezelten leben / und dann Bauren oder Land-Leute / die auf dem Lande sich enthalten. Die meisten Leiber der Ersten seynd blutreich / und es ist wol wahr / daß die Leiber der Egypter sehr heiß und trucken seynd / weil sie unter einem sehr heissen und trucknen Himmel wohnen; Und zwar erstlich / und am allermeisten die Leiber der Bauren / darnach der Araber / und endlich der Bürger in den Städten. Aber das stätige Trincken deß Nil-Wassers / und der offtmahlige Gebrauch der kühlenden Speisen / als auch das unmässige Beyschlaffen / verändern die Hitze und Truckne der Leiber mercklich. Dann alle diese Dinge können auch die hitzigsten Leiber zum höchsten erkälten. Zu dem werden auch ihre Leiber / durch das viele Baden im Nil-Wasser / nicht wenig kalt. Und daher ist zu urtheilen / daß ihre Leiber auß einer vollbluthigen oder schleimichten gemässigten Arth bestehen / sonderlich der Frauen und Verschnittenen. Sie haben einen kalten und sehr schleimichten Magen: Welches fürnehmlich vom stäten Gebrauche der kühlenden Speisen herrühret; Als auch von der über grossen Hitze der Lufft / dadurch die inwendige Wärme nach aussen zugezogen / und also der Magen erkältet wird.

Die Gestalt der Leiber in den Städten ist entweder mässig / fleischicht und fett / oder aber sehr fett. Nirgend findet man so fette Leute als zu Alkair / dann die meisten Männer seynd allda so fett / daß sie viel grössere und dickere Brüste haben / als die dickesten Frauen-Brüste zu seyn pflegen. Aber die Araber seynd schlang / und so fett nicht / so seynd auch die Leiber der Bauern nicht allein die allerschlänckesten / sondern auch rauch / schlammicht / und von der Sonne fast gantz verbrandt. Alle Egypter seynd wacker und frölich vom Geiste / und schlaffen sehr wenig. Aber überflüssig schlaffen sie bey: Dann es ist ihnen in ihren Gesätzen erlaubet / zur Büssung ihrer geilen Lust / viel Weiber und Bey-Weiber zu haben. Sie führen meistentheils ein wollüstiges und faules Leben; Außgenommen die Araber und Bauern / die ihre Kost saur gnug verdienen müssen.

Die Kleider der Egypter sind zierlich / aber nicht pralhafftig / wiewol gemeiniglich sehr kostbar / dann deß Sommers tragen sie Röcke oder Hemden vom allerzärtesten und leichtesten Kameel-Zeuge; Deß Winters aber von ihrem Einländischen Tuche / mit Baumwolle gefüttert. Ihre Röcke seynd oben enge und unten weit / und haben schmahle Ermel / die um die Hände schliessen / darüber tragen vornehme Leute einen Rock von Atlaß / Damascht / oder andern köstlichen Europæischen Zeugen. Auf dem Haupt tragen sie grosse Mützen / welche sie Tulbanden / und wir Türckische Bunde neñen. Diese werden von langen Kamelotten Striemen gemacht / welche sie in die Runde zusammen / und durch einander flechten. Auß der Farbe dieses Türckischen Bundes kan man allein / und nicht auß ihren Kleidern / urtheilen / was vor einem Glauben sie zugethan seynd. Dann die Juden

tragen

tragen einen gelben Bund / die Christen einen rothen / oder blauen / die Türcken / oder Mahometaner / allein einen weissen / und die auß dem Stamm Mahomets entsprossen / auß einem sonderlichen Vor-Recht / einen grünen. An ihren Füssen tragen sie eine sonderliche Art Strümpffe / nach der Alten Weise / aber sehr selten Schuhe / auch scheinen ihre Schuhe / die von so wenigen getragen werden / mehr Schlurffen / als Schuhe zu seyn / dann hinten haben sie kein Hacken-Leder / wie unsere Schuhe / und die Sohlen seynd unten / nach der Türcken Weise / mit Eysen beschlagen.

Die Frauen hingegen / die was Fürnehmes seynd / gehen allda meistentheils weiß gekleidet / und haben eine weisse Maske vor den Augen. An statt dieser Maske tragen die Arabische und Egyptische Bäurinnen ein Baum-wollenes Tuch vor dem Angesicht / welches schwartz / oder einer andern Farbe ist / und um das Kinn spitzig zulaufft / mit 2. Löchern zur Durchsicht. Aber die Egyptische Burger-Frauen folgen in vielen Städten mit ihren Masken den Türckischen Frauen nach / welche ein sehr dünnes Tuch von Pferde-Haaren vor dem Angesicht tragen / wiewol bey fürnehmen Frauen ein Tuch von zartem Leinwand / oder Flor gebräuchlich. Gemeiniglich gehen sie auf hohen Schuhen / oder vielmehr auf hohen Schlurffen / ohne Ober-Leder / als allein in der Mitte. Das Umgebünde der Frauen ist unterschiedlich / nach der Unterschiedlichkeit der Völckerschafft; Dann die Türckische Frauen haben ihr Haupt in Egypten nach ihrer Landes-Weise gezieret; Aber die Egyptische Frauen tragen einen sehr hohen und köstlichen seidenen Hut / der eines halben Fusses hoch ist / und oben spitzig zuläufft / in Gestalt eines alten Thurnes. Am Vordertheil dieser Hüte siehet man unterschiedliche güldene Schatz-Stücke / mit edlen Steinen versetzet / und rund um die Stirne ein köstliches Vorband / auch güldene Ringe um den Halß / mit güldenen Spangen um die Arme / und Beine.

Sonsten treiben sie mit den Haaren keine sonderliche Hoffart / sondern thun oder butscheln es nur ein / in einen seidenen Beutel. Uber den Leib aber tragen sie ein zartes seidenes Hemde / sehr zierlich gestickt / und außgenähet / und über dieses Hemd einen Rock / von unterschiedlicher Länge / welcher von manch-färbiger Seide gemacht / und oben mit güldenen / silbernen und seydenen Knöpffen / unten aber mit künstlich- und köstlich-gestickten Wercken / außgezieret ist.

Wann die Frauen in den Städten einander besuchen / so reiten sie gemeiniglich auf Maul-Eseln / welche mit köstlichen Prunck-Tüchern überdeckt seynd. Die gemeine Burger-Weiber aber gebrauchen hierzu gemeine Esel / welche gleichwol auch mit zierlichen Decken behangen. Die Manns-Leute / die einiges Ansehens seynd / sonderlich die Janitscharen und Edelleute / welche sich zu Alkair befinden / reiten auf Pferden / ohne Huf-Eysen / die doch sonsten sehr köstlich auf die Mohrische Weise außgeschmuckt seynd. Aber die geringes Standes seynd / sonderlich Fremdlinge / gebrauchen sich der Esel / welche man überal in den Gassen der Stadt zur Miethe findet.

Wie sie nun fertig und geschwinde seynd im Reiten/ so seynd sie es auch/ ja noch fertiger / im Schwimmen/ und hierzu zwinget sie die Noth; Dann/ wann sie zur Zeit deß Nilischen Uberlauffs von einem Ort zum andern/ ihrer Verrichtungen wegen/ räysen wollen/ so kan solches anders nicht/ als mit Schwimmen geschehen. Darum gehen sie auch um dieselbe Zeit sehr leicht gekleidet/ damit sie Rock und Hemd/ wann sie schwimmen wollen/ gleich als einen Türckis. Bund/ um den Kopff binden können. Wann sie was weit zu schwimmen haben/ so gebrauchen sie sich einer Flechte von Binsen/ darauf sie sich legen/ um so viel besser fortzukommen.

Eben um dieses Nilischen Uberlauffs wegen werden die Häuser auf dem Land gemeiniglich auf erhobene Oerter gebauet. Diese seynd von dickem und zähem Leim/ und haben spitzige Dächer/ wiewol etliche oben auch platt seynd/ wie in den Städten/ und fast in allen Türckischen Ländern/ gebräuchlich. Auch fallen sie gemeiniglich sehr niedrig / und klein / weil Holtz und Steine zum Bau nicht wol/ als für einen grossen Preiß/ zu bekommen/ und die meiste Leute/ der kühlen Lufft wegen/ als auch Furcht für den Würmern/ unter den Dattel-Bäumen essen / trincken und schlaffen. Dann / weil es in Egypten weder Sommer noch Winter regnet/ so suchen die Einwohner eine kühle Lufft/ und zwar nicht in den Häusern/ sondern unter den Bäumen; Zu dem schlaffen auch die Egypter und Araber gern in der offenen Lufft/ auch wol gantz ohne Betten/ indem sie wol wissen/ wie schädlich ihnen dieses offtmahls zu seyn pfleget. Weil sie so gar wenig Holtz haben / so brennen die meiste / die auf dem Land wohnen / auch zuweilen selbst in den Städten den Mist der Thiere / welchen sie bey dem Feuer / oder an der Sonnen / trucknen lassen.

Ein Jeder/ der das Vermögen hat/ ehelichet in Egypten viel Frauen/ welche alle zusammen / doch eine Jede in einem Zimmer absonderlich / als in einem Closter bewahret werden. Aber die Granadische Mohren/ welche man auß Granada in Spanien ehemahls vertrieben/ haben selten mehr/ als eine. Ihre Töchter geben sie frühe auß/ ja vielmahls in ihrem 10. oder 12. Jahr. Diese Mohren haben eine seltzame Gewonheit/ ihren Liebsten ihre Zuneigung und Liebe zu verstehen zu geben. Sie zerkerben ihre Aerme / in ihrer Gegenwart / an unterschiedlichen Oertern/ und brennen sich selbst mit einem glühenden Eysen. Wann es sich dann begibet / daß ihnen ihre Liebsten die Hände küssen / so halten sie sich versichert / ihr Augenmärck erlanget zu haben.

Wann eine Braut durch Spielleute nach ihres Bräutigams Hauß zugeführet wird/ dann wird alles dasselbe/ was sie zum Brautschatz bekommt/ vor ihr hergetragen. Dann der Bräutigam gibt der Braut Geld/ Kleider/ und andere Dinge/ wann sie von geringen Leuten entsprossen. Ist die Braut aber von fürnehmen Eltern / so geben ihr diese Geld / Kleider / Geschmeide / Haußrath / und Leibeigene.

Die Türcken/ welche in Egypten wohnen/ bedienen gemeiniglich das Amt

der

der Obrigkeiten / oder begeben sich in den Krieg; Aber die eingeborne Egypter nehmen deß Ackerbaus wahr. Die Araber hingegen leben vom Raub. Die Mohren / so wol schwartze / als weisse / und die Juden begeben sich auf den Kauffhandel. So thun auch die meiste Einwohner zu Alkair / darunter sich viel Europæische Kauffleute befinden / welche allhier / und in andern Städten / viel Jahr her Kauffhandel getrieben.

Die Beduinen / welche ein armes Volck seynd / schwärmen in Egypten Hauffen-Weise / zu zwey- oder dreyhunderten / mit ihren Hütten und Karren / auch Viehe herum / von einem Ort zum andern / gleichwie sonsten die Tartern / oder Zigeuner zu thun pflegen / damit sie allezeit eine frische Weyde für ihr Viehe haben möchten. Wo sie eine fruchtbare Gegend für sich und ihr Viehe antreffen / da schlagen sie ihre Gezelten auf / welche von schlechten Ziegen-Haaren und Schaf-Wolle gemacht seynd. Gantze Hauß-Gesinde schlaffen / samt den Ziegen / Schafen / Pferden / und Cameelen / unter einem Dach.

Die meiste Männer schmieden Eysen / oder weben Tücher von Ziegen-Haaren und Schafs-Wolle. Sehr schlecht gehen sie gekleidet / dann sie haben nichts an ihrem Leib / als ein blaues oder bleiches Hemde / mit weiten Ermeln / welche biß auf die Erde hängen / und ein Stuck Lackens / das sie Barakan nennen / als einen Mantel um die Schultern geschlagen / davon sie auch vielmahls ihre Zelte machen / indem sie es auf 4. Stöcke spannen. Ihre Weiber aber gehen meistentheils gekleidet / als die Egyptische / die man in Welschland siehet / und tragen vor dem Angesicht eine Maske / mit Löchern vor den Augen. In das Haar stecken sie viel silberne und messinge Stiffte / und haben an den Ohren Ringe / und Ohren-Gehänge / welche sehr schwer seynd. Auch tragen sie Arm-Ringe von eben demselben Zeug. So bald die Töchter Mannbar und reiff werden / geben sie solches durch gewisse Zeichen / die sie ihnen selbst an das Kinn und die Ober-Lippe machen / zu erkennen. Nemlich sie geben ihnen etliche Stiche mit der Nadel / und bestreichen dann dieselbe mit Dinte / darunter sie Ochsen-Galle mengen / also / daß diese Zeichen / so lang sie leben / darauf stehen bleiben. Etliche machen ihnen dergleichen Zeichen auch auf die Brüste / Beine / Arme / und andere Theile dieses Leibes.

Die Egyptische Geschichte.

DJe Herrschafft deß Egyptischen Reichs stund vor Zeiten bey den eingebornen Königen / welche ihre Unterthanen freymüthig / jedoch Gesetz-mässig / beherrscheten / und nach der Vorschrifft ihrer Priester / ein frommes Leben führeten / biß auf die Zeit deß Königs Psammenites / der deß Amasis Sohn war / und um das 4610. Jahr nach der Welt Schöpffung herrschete / führeten alle Egyptische Könige den Ehren-Namen Farao / und darum findet man sie nicht allein zu Moses / sondern auch zu Jeremias Zeiten / also genennet / welcher Letzte deß Pharao Necho / und deß Farao Kofra gedencket / da Farao ein Ehren-Name / Necho und Kofra aber eigene Namen seynd.

Um das jetztgemelte 4610. Jahr nach der Welt Schöpffung eroberte der Persier Cambyles, deß Darius Sohn / das Königreich Egypten / bekam den König Psammenites, nach dem er 6. Jahr geherrschet / lebendig gefangen / ließ alle Priester tödten oder verjagen / fast alle Sonnen-Säulen und dergleichen Staats-Gebäue vertilgen / und das Reich durch Statthalter beherrschen. Und also kam Egypten unter die Bottmässigkeit der Persischen Könige; Darunter es auch über die 150. Jahr / biß auf die Herrschafft deß Persischen Königes Artaxerxes, den man Langhand zubenahmete / geblieben.

Unter dieses Artaxerxes Herrschafft / warffen die Egypter den Inarus, deß Psammetichs Sohn / der zuvor König in Libyen war / zu ihrem Könige auf / Welcher im Anfang dieses Reich glücklich beherrschete / aber als Artaxerxes die Egypter zu Wasser / mit einer grossen Kriegs-Flotte / die man in Cilicien außgerüstet / auch zugleich zu Lande mit einem starcken Heere / daß er durch Phoenizien führete / anfiel / und mit Sieghafften Waffen erleget; Da kam Egypten wieder unter die Persischen Könige / und blieb darunter biß auf die Herrschafft deß Persischen Königes Darius deß Zweyten / den man den Unehlichen nennet. Diesen jagte Armateus ein Sebenniter auß der Stadt Sais bürtig / mit Hülffe der Einwohner / samt seinen Persiern / auß dem Reiche.

Nachdem dieser Armateus 6. Jahr geherrschet / stunden die Egyptier noch ohngefähr 91. Jahr unter ihren eigenen Königen. Diese waren 4. Mendesische Fürsten / als Neferitis, Achoris, Psammites, und Neferitis der Zweyte; Darnach drey Sebenniter, als Necktabanos, Techos oder Meos, und Necktabanos der Zweyte: Welcher Letzte / durch den Persischen König Artaxerxes, Ochus nach Etiopien verjagt ward. Und also kam Egypten wieder unter das Persische Joch; Darunter es so lange verzaplen muste / biß es Alexander der Grosse / samt dem Persischen Reiche / als er desselben König Darius Codoman geschlagen / unter seine Gewalt brachte. Nachdem nun dieser Alexander 5. Jahr darüber geherrschet / da bekam das Egyptische Reich Ptolomeus deß Lagus Sohn: Nach dessen Namen alle seine erbliche Nachsassen Ptolomeus genennet worden / wiewol ein Jeder noch einen bey Namen darzu führete. Bey diesem Geschlecht der Ptolomeer blieb die Egyptische Krone 288. Jahr. Sie seynd aber auf folgende Weise darzu gelanget.

Als auf den Todt Alexanders deß Grossen / sein Bruder Arideus, nach vielen Streitigkeiten / weil noch ein Sohn Roxa vorhanden / ohne sein Vermuthen / zum Welt-Herrn erkohren war; Da ward das Welt-Reich unter die Fürnehmsten Kriegs-Obersten außgetheilet / also / daß ein Jeder seinen Theil als Statthalter beherrschen / und dem Arideus huldigen solte. Bey dieser Gelegenheit fiel dem Ptolomeus, der deß Lagus, eines gemeinen Kriegs-Knechts Sohn war / Egypten zum Theile: Da er sich endlich dem Antigono, als er den Perdickas geschlagen / zur Folge / zum König aufwarff / und mit der Zeit Syrien / und Arabien / auch Jerusalem / darauß er viel Juden wegführte / unter seine Gewalt brachte.

Dieses

Dieſes Ptolomeus Nachkommen / welche Egypten beherꝛſchet / ſeynd zehen / nemlich:

Ptolomeus, deß Lagus Sohn /			
Ptolomeus Filadelf,			
Ptolomeus Evergetes,			
Ptolomeus Ceraunus Filopater,			
Ptolomeus Epifanes,			
Ptolomeus Filometer,	herꝛſchete	24.	Jahr.
Ptolomeus Evergetes,			
Ptolomeus Fyskon, ſonſt Soter, das iſt / Beſchirmer /			
Ptolomeus Alexander,			
Ptolomeus Auletes,			
Cleopatra,			
		288.	

Mit der Niederlag dieſer letzten Egyptiſchen Königin auß dem Geſchlecht der Ptolomeer / Cleopatra / welche deß Ptolemeus Auletes Tochter war / gelangete das Egyptiſche Reich unter die Bottmäſſigkeit der Römiſ. Käyſer / und bliebe darunter / in Reichs-Landſchafften vertheilet / biß auf die Herꝛſchafft Käyſers Heraclius, welcher zu Conſtantinopel Hof hielt.

Nach dem Fall deß Römiſchen Reiches kam es unter die Griechiſche Käyſer; Aber weil die Egypter einen Abſcheu für ihrer Geld-ſüchtigen Herꝛſchafft bekamen / ſo untergaben ſie ſich um das 704. Heil-Jahr den Arabern freywillig / und huldigten erſtlich den Kalifen / darnach den Sultanen / dergeſtalt / daß Egypten nach der Zeit von den Mahometanern iſt beherꝛſchet worden.

Der erſte Arabiſche Kalif / (welches Wort ſo viel / als Herꝛſcher heiſſet /) dem ſich die Egypter unterwarffen / war Omar / der dazumahl ein groſſes Heer / unter dem Feld-Oberſten Ambre / welcher deß Albas Sohn war / nach Alkair ſchickte / da deß Griechiſchen Käyſers Statthalter Makaubare ſein Sitz war. Dieſer Makaubare traff mit dem Feld-Oberſten Ambre einen Frieden / darinnen ſie ſich verglichen / daß ein jeder Einwohner eine Goldkrone bezahlen / und die Araber an allen Enden / wo ſie durchhinzögen / Zehrungs-frey ſolten gehalten / auch dem Kalif Omar alle Jahr auß den Städten / 2000000. Goldkronen ſolten bezahlet werden. Im folgenden Jahr eroberte gemeldeter Ambre die Stadt Alexandrien / welche die Römer beſaſſen / und hierdurch gelangete das gantze Egypten unter die Arabiſche Kalifen / auch nahm ſich Ambre der Herꝛſchafft in Omars Namen an / als Statthalter über Egypten. Dieſe Herꝛſchafft durch die Statthalter währete biß auf das 850. Heil-Jahr / da Kalif Mutamid ſein gantzes Reich mit ſeinem Bruder theilete / und ihm unter andern das gantze Egypten zu beſitzen gab.

Aber / als im 904. Heil-Jahr Kalif Muktatos ein Heer in Egypten ſchickte /

da wurden die Statthalter wieder eingeführet. Hernach eroberte Kalif Abubeker/ der Syrien besaß/ das Egyptische Reich/ nach dessen Tod dasselbe Muhamet Abuhur/ unter dem Namen eines Königs/ als auch in der Folge Kasur/ beherrschete.

Im 1135. Heil-Jahr ward Ali Abulmansor/ nach seines Vatters Tod/ zum Kalifen über Egypten erkennet/ dieses währete biß auf das 1165. Heil-Jahr/ da Sirakon oder Karrakon/ den etliche auch Asareddin Schirachach nennen/ ein geborner Armenier/ und Feld-Herr deß Königes von Damasko/ welcher ihn dem abgesetzten Sultan Sanar zu Hülffe/ wider den neuen Sultan Dargau/ abgeschicket/ durch seine glückliche Anschläge und sieghaffte Waffen/ da er auch zugleich den Egyptischen Kalif gefangen nahm/ das gantze Egypten in seine Gewalt brachte/ und sich Sultan/ oder gar wol König/ nennen ließ. Nachdem dieser Sirakon ein Jahr geherrschet/ folgete ihm sein Bruder Josef Nasir Saladin/ welcher den vorigen Kalif Etzar nieder hieb/ damit er zugleich Kalif und Sultan seyn möchte. Von derselben Zeit an ist Egypten/ biß auf das 1517. Jahr/ durch Sultanen beherrschet worden.

Der letzte Sultan in Egypten hieß Tomumbey der Zweyte/ zuvor der grosse Diodor/ welchen die Mamelucken/ seiner Tugend und Tapfferkeit wegen/ zur Wiederaufrichtung deß zerfallenen Staats/ zum Sultan erkohren. Aber er ward endlich dem Groß-Türcken Selim/ nachdem er die Schlacht verlohren/ und nach Alkair geflohen/ von einem Mohrischen Fürsten verrathen/ und jämmerlich um das Leben gebracht/ indem man ihn einem Cameel an den Schwantz gebunden/ und also durch die Stadt schleppen ließ. Auch hatte Selim schon im vorigen Jahr den vorigen Sultan Campson Gauri/ mit einer grossen Anzahl Mamelucken/ geschlagen/ und die Reichs-Macht sehr geschwächet. Zu dieser Zeit kam Egypten/ mit den andern Ländern der Sultanen/ nachdem es die streitbare Mamelucken über 300. Jahr beschirmet/ unter das Gebiet deß Groß-Türcken/ dem die meiste Mamelucken stracks zufielen/ ja selbsten die Fürtrefflichste/ als Kayerbey und Gaselle/ dieser Letzte/ der Sultan zu Apamea und Aman war/ thät zwar noch eine lange Zeit Widerstand/ aber weil er sich zu schwach befande/ so gieng er eben denselben Gang/ und der Groß-Türck Selim nahm ihn zu Gnaden an/ ja/ machte ihn zum Statthalter in Syrien/ und dieses Amt bedienete er biß auf den Tod Selims sehr treulich. Aber nach seinem Tod empörete er sich/ warb Kriegs-Völcker/ und war bemühet/ wiewol vergebens/ den Kayerbey/ der seine Gesandten verrätherischer Weise umbrachte/ auf seine Seite zu ziehen. Gleichwol gieng er mit seinem Anschlag fort/ und selbsten mit vielen Fuß-Völckern zu Feld/ aber/ nachdem er einen grossen Sieg erhalten/ kam er endlich ums Leben.

Der Name Mameluck heisset in Syrischer Sprache ein Kriegsmann/ oder vielmehr ein Soldling oder Kriegs-Knecht/ der um den Sold dienet. Auch wurden sie vom Sultan allezeit im Kriege gebrauchet. Sie waren sonderlich

fertig

fertig zu Pferde / und muſten alle Christen / oder Kinder der Christen seyn; Dann kein Araber / Sarazener / Türck oder Mohr ward in ihre Gesellschafft aufgenommen. Die allermeisten waren auß Cirkassien bürtig; Daher sie auch von den Türcken Zerkas / und von den andern Cirkassier genennet werden. Dann Cirkassien / welches mit Georgien gräntzet / war so über alle massen Volck-reich / daß ein Theil dieser streitbaren Völcker / in andern Ländern / dem Kriege folgen muſten. Auch meldet Jovius, daß die Wallachen / Tartarn / Precopiter / Podolier und die Roxelaner sie in ihrer Kindheit genommen / und den Kauffleuten verkaufft hätten / welche die Stärckesten außgelesen / und über die Mittelländische See / nach Alexandrien dem Sultan zugeschickt / der sie zu Alkair in allerhand Waffen-Ubungen unterweisen lassen. Wann sie nun ihr Männliches Alter erreichet / mit Bogen und Pfeilen wol umzugehen / auch zu fechten gewust / so hätten sie vom Sultan einen gewissen Sold empfangen / und waren auch stracks unter seine Leib-Wache gerechnet worden. Aber die Faulen / und die nichts lernen wollen / hätten den andern zum Dienste stehen müssen. Weil nun diese Mamelucken sahen / daß sie anders nicht zu Aemtern könten befördert werden / als wann sie streitbar wären; So legten sie sich dermassen auf den Kriegs-Handel / daß sie auß armen Leibeigenen vielmahls in den Fürsten-Stand erhoben worden. Aber das allerschlimste war / daß die Söhne der Mamelucken der Würde / die ihre Vätter besassen nicht theilhafftig seyn kunten / sondern hatten allein den Genuß ihrer hinterlassenen Güter: Welches auch mit den Kindern der Sultanen eben also gehalten ward.

Es haben sich zwar viel Sultanen gefunden / welche ihre Kinder / damit sie ihnen in ihrer Würde folgen möchten / nach Cirkassien geschickt / die Sprache / samt den Sitten deß Landes / zu lernen / und sie also geschickt zu machen / Sultanen zu werden. Aber die Mamelucken haben solches gleichwol niemahls wollen gelten lassen / und stunden sehr steiff auf ihr Ansehen. Dann eine Jeder hatte in der Sultanen Wahl eine Stimme / und bekam auch vom neu-gewöhlten Sultan einen Serif oder zwey Reichsthlr.

Von der Zeit an / da Selim Egypten bezwungen / haben dieses Reich seine Nachsassen allezeit / durch einen Bassa oder Unter-König / den man sonst auch Beglerbeg oder Belerbey / das ist das Haupt der Sanjaken / nennet / beherrschen lassen / eben auf dieselbe Weise / als er mit Tunis / Algiers / und Tripolis zuthun pfleget.

Gemeiniglich schickte der Groß-Türck alle drey Jahr einen neuen Bassa nach Egypten / aber nunmehr hat er 50. oder 60. Jahr her die Gewonheit gehabt / daß er keinen ein gantzes Jahr dieses Amt bedienen lassen. Ja / man hat vielmahls in 3. Monden 2. neue Unter-Könige gehabt. Wann ein Bassa eine wichtige Missethat / den Unterthanen zum Nachtheil begangen / so wird er zur Stunde Mansul / das ist / ohne Macht / erkläret / und bekommt ein abgesondertes Zimmer / zuweilen im Schloß / zuweilen ausserhalb. Auch wird an seine statt

dem

dem Kay Messam / der gemeiniglich der älteste Sanjack ist/ die Beherrschung anbefohlen.

Das XIV. Capitul/

Von den Caffers / oder Hottentotten.

Es leben zwar die Hottentotten nicht unter einer manierlichen Regiments-Form/ dannoch muß man auch etwas von ihnen melden. Wann die Griechen eine Nation wusten/ die unmanierlich von Lebens-Art war/ und eine garstige Sprache hatte/ nannten sie dieselbe Barbaren. Ich weiß aber nicht/ ob ein Volck unter der Sonnen/ dem dieser Name füglicher könte beygeleget werden/ als den Völckern/ welche an der äusserstẽ Spitzen gegen Süden in Africa/ welche das Vorhaupt der guten Hoffnung genannt wird/ wohnen. Diese Nation ist sehr Bestialisch / und erstrecket sich an der Seeküst / wie auch etwas zum Land hinein/ gar weit und breit/ und nennet man ihrentwegen denselben gantzen Strich Landes die Caffrarische Küst/ oder das Land der Wilden/ Unglaubigen und Barbaren. Sie werden in viele Geschlechte / oder Horden / eingetheilet/ deren etliche sich von Königen/ andere aber von Obersten/ gleich den Asiatischen Tartarn/ regieren lassen. Die Fürnehmste/ so den Europæern noch zur Zeit bekandt worden / sind die Gorachauker / Gorinhaiker / Kochaker / grosse und kleine Kariguriker/ Hosaer/ Kainguker/ Koboner/ Souker/ Namaker/ Heusaker/ Brigaudiner und Hankonker. Die erste Art wohnen nahe bey gemeldetem Vorgebürge/ und die Entlegensten nicht über 50. Meilen davon; In diesem gantzen Bezirck findet man keine Stadt / noch Dorff / dann die Hottentotten wohnen allerseits/ gleich den Arabern/ in Hütten. Am äusserstẽ Vorgebürge aber haben die Holländer eine Vestung / und etliche bewohnete Oerter / angeleget / und bauen viel Landes da herum.

Was das Wesen / die Art und Leibes-Gestalt der Hottentotten / die nahe bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung wohnen / belanget / diese seynd meist mittelmässig groß/ schlanck und häßlich von Leibes-Gestalt/ auch von Farbe gelb/ wie die Muten/ oder gelblichten Javanen/ aber die bey der Fleischbucht sich aufhalten / seynd was kleiner / als die Leute in Holland / und roth-braun / doch der Eine mehr/ als der Andere. Sie haben alle um den Kopff herum ein gekrultes Haar/ wie Schafs-Wolle/ und das Frauen-Volck ein dickers/ als das Manns-Volck / sonderlich die Koboner-Frauen. Die Stirn ist ziemlich breit / aber geschrumpelt. Die Augen sind hübsch / und schwartz / damit sie so scharff sehen können/ als ein Falck. Aber alle/ so wol die Frauen und Kinder/ als die Männer/ haben platthafftige Nasen / ja meist alle dicke Lippen / sonderlich die obersten / die ziemlich aufgeworffen. Der Mund ist wol gebildet/ und nicht zu klein/ auch nicht zu groß/ die Zähne seynd sehr schön/ rein und weiß/ als Elffenbein/ darneben hart/ daher sie sehr wol beissen können. Der Halß ist ziemlich lang. Die Schultern seynd schmahl / die Arme länglicht/ und nach den Händen zu mager / und dünne.

Die

die Hände wol gebildet / und die Finger lang / mit langen Nägeln / als Adelers-Klauen / welches sie vor eine Zierde halten.

Fast alle haben einen dünnen und schlancken Bauch / außsteckende Hinter-Backen / weil der Leib / der mit losen Kleidern bekleidet / in eben Gewicht nicht gehalten wird. Sie sind hüpsch und hurtig von Beinen; Doch viele dünn von Waden; Aber haben / sonderlich das Frauen-Volck / sehr artig und kleine Füsse. Sie seynd geschwinde / und so starck / daß mancher einen Stier in vollem Lauffe gemächlich kan aufhalten / daß er muß stille stehen. Dabey seynd sie sehr behertzt / und Mannlich.

Das Frauen-Volck ist klein von Leibe / sonderlich unter den Kochackern oder Saldanharen: Und man findet unter diesen etliche / so wol gebildet im Angesicht / (darzu dann viel hilfft / daß sie keinen Maseren noch Kinder-Pocken unterworffen / als ein Mahler nimmermehr abmahlen könte; Ohne daß sie eine was platte Nase haben. Aber sie haben / sonderlich die Verehligten / einen überauß grossen Busem / ja einen so grossen / daß sie auch die Brüste / welche sie bloß und lose hängen haben / den Kindern / so sie gemeiniglich auf dem Rucken tragen / über die Schultern hin können zu saugen geben: Welches gleichwol die Verehligten nicht thun köñen. Unter allen diesen Völckern findet man gantz keine Wissenschafft und Gelehrtheit / auch seynd sie sehr plump / und am Verstande mehr dem Viehe / als den Menschen gleich; Wiewol manche / durch den stätigen Umgang mit den Holländern die Funcken ihrer Menschlichen Arth allgemach blicken lassen; Wie dann auch etliche an der Holländischen Vestung / die Teutsche Sprache zu lernen beginnen. Aber ob sie schon ein so ungeschliffenes Gehirn haben / und ein raues übeles Leben führen; So pflegen sie doch dem Rechten der Natur so rühmlich nachzuleben / als die allergeschicktesten Völcker in Europa / dann ausser dem / daß sie solches in manchen Zufällen blicken lassen / kan man es auch auß der Antwort der Goringhaiker / welche sie den Holländern / mit denen sie im 1659. Jahre kriegten / auf die Frage / was vor eine Ursache sie hätten / den Holländern solche Unlust anzuthun? Mit vernünfftigen Reden gegeben / geschlossen werden / da sie nehmlich anführeten / daß sie es zu keinem andern Ende thäten / als ihre Schmach und zugefügtes Unrecht zu rächen / in dem sie ihnen ihre Länder und Weyden genommen. Welches wahrlich nicht übel geredet war.

In Treu und Mildthätigkeit gegen ihren Nächsten / scheinen sie die Holländer weit zu beschämen; Weil derselbe / der etwas hat / dem andern willig mittheilet: Ja wann es auch schon so klein wäre / so trachten sie es doch mit einander brüderlich zu theilen. Wann ja zuweilen jemand unter ihnen etwas stihlet / so kommt solches allein von der seltzamen Wurtzel Dacha / davon sie truncken werden / und dann etwas ungeziemtes thun: Oder es rühret auch wol daher / wann ihn die Armuth darzu treibet; Doch dasselbe / wann es an den Tag kom̃et / müssen sie mit der Haut theur gnug bezahlen. Aber sie seynd sehr unverschämt / in dem sie vor ein kleines Stücklein Brodts oder Tobacks alles stehen lassen / was sie haben.

Gleichwol scheinet bey ihnen auch eine Zuneigung zur Hoffart zu seyn. Dann wann sie zu den Holländern an ihre Vestung gehen wollen / dann hängen sie ihre schmierigsten und besudelsten Felle um / und haben Halß und Ohren mit rothen und messingen Corallen gezieret / da sie dann meynen / überauß prächtig geschmuckt zu seyn.

Wie schlecht und ärmlich sie auch immer leben / so wird gleichwol unter ihnen dieser Hochmuth gefunden / daß keine schwartze Rotte der andern weichen / noch nachgeben / oder eine vor der andern beugen wil; Sondern sie fangen deßwegen lieber Krieg an. Derselbe / der den Sieg erlangt / spielet nicht allein Meister vor dasselbe mahl / sondern rühmet sich allezeit / daß er seinen Feind überwunden.

Der Hotten Todten Kleidung.

DJe Kleidung der Hotten Todten ist überauß schlecht und lumpicht. Die meisten Männer haben nur ein Fell von Schaafen oder Robben / oder Dächsen / oder andern Thieren / eben als einen Mantel / unten herum recht rund geschnitten / um die Schultern geschlagen; Welches biß an die Hinter-Backen hänget / mit dem Rauchen gemeiniglich nach aussen zu oder auch wol inwerts gekehret / und unter dem Kinne zugebunden. Ein solcher Peltz-Mantel bestehet auß drey Stucken / mit Thier-Seenen / an Zwirnes statt / sehr arthig aneinander genähet: Wie sie dann auch / an statt der Näh-Nadel / ein hartes scharffes Dörnlein brauchen / damit sie sich / bey Mangel deß Stahls / zu behelffen wissen.

Die Heusacker gehen ein wenig anders gekleidet / als die Hotten Todten am Vor-Gebürge der guten Hoffnung: Nehmlich ihre von Fellen gemachte Mäntel seynd voll Streiffen / und mit Riemen benähet und behänget.

Neben dieser gewöhnlichen Kleidung haben sie / wann sie außgehen / oder räysen wollen / noch ein ander Schaafen Fell / da das Rauche nach aussen zugekehret / über das vorgemeldte Fell hängen.

Die Haupt-Decke ist eine Mütze / von einem jungen Lams-Felle gemacht / da das Rauche nach innenzu stehet / mit einem Köpffchen oben auf. Diese setzen sie auf / wann es regnet / oder aber deß Nachts.

Die Schuhe sind von einer Nasen-Horns-Haut gemachet / welche fast nimmermehr zerreisset / oder abgetragen werden kan: Nehmlich auß einem gantz platten Lappen / hinten und vornen gleich hoch mit einem Creutze von zween ledernen Riemen über den Fuß / und hinten mit einem Fersen-Bande / wie die Capuziner tragen.

Vor die Schaam hängen sie ein kleines Fellichen von einer wilden Busch-Katze / oder einem Tiger / oder einem Jack-Halse / hinten mit zween niederhängenden Riemen zugebunden.

Die Frauen-Bilder tragen auch über den Ober-Leib einen Mantel / gemeiniglich

niglich von Schaafs-Fellen / die Wolle nach innen zugekehret / gemacht. Aber er ist was länger als ein Manns-Mantel: Und darneben haben sie ein Fell um den Unter-Leib gebunden / ihre Hinter-Backen zu bedecken; Auch ein anderes viereckichtes Fellichen vor der Schaam.

Auf dem Kopffe tragen sie eine hohe und weite Mütze / von einem Schaafen-Dachs- oder Robben-Felle gemacht / welche sie mit einem breiten Riemen von Schaafs-Fellen um den Kopff binden; Fast auf dieselbe Weise / wie die Friesischen oder Malquerer Frauen eine tuchene Mütze / oder vielmehr Lappen tragen / den sie mit einem breiten Selb-Ende oder Saume rund herum zugebunden. Sonsten seynd sie von den Männern / in der Kleidung / nicht zu unterscheiden. Auch tragen sie eben solche Schuhe / als das Manns-Volck / und wie ihre Kleidung schlecht und lumpicht genug ist / so ist auch ihr Zierrath und Leibes-Schmuck.

Die Männer haben das Haar mit kupffernen Flittern / weissen Schnecken-Häußlein / und grossen Corallen außgeschmuckt; Und scheeren dasselbe an etlichen Orten was ab / an andern lassen sie hier und dar etwas stehen / fast auf dieselbe Weise / wie man bey uns zuweilen die Wasser-Hunde zu scheeren pfleget.

Die Männer pflücken alles Haar um den Kin auß / und übermahlen und bestreichen das Angesicht mit schwartzer Farbe / sich zu schwärtzen: Welches sie vor eine grosse Schönheit halten. Ja sie beschmieren es auch / samt dem gantzen Leibe / mit Schmeer und Fette / dergestalt / daß sie in allem viehisch / wild / und schmierich leben / und darbey außsehen / als hätten sie sich nimmermehr gewaschen. Die Strand-Läuffer / so nennet man die Hotten Todten / die nahe am Vor-Gebürge auf dem Strande wohnen / und an die Niederländischen Schiffe zu kommen pflegen / beschmieren sich alle Tage mit dem Fette und der Schwärtze der Küchel-Kessel. Ja selbst ihre Obrigsten halten es vor einen Zierrath / wann sie sich also geschmücket.

Etliche haben auch zu mehrer Zierde ihre eigene Haut zerkerbet und zerhacket / darein sie einiges Fett oder Talch schmieren / darum sie dann sehr stincken / und einen solchen starcken und bangen Geruch von sich geben / daß man ihrer Ankunfft schier auf 100. Schritte gewahr wird. Leute / die viel Viehes halten / haben die außwendige Seite ihrer Mäntel und Mützen mit Fette wol beschmieret. Welches ein Zeichen seyn soll / daß sie einen grossen Reichthum an Viehe besitzen. Dañ es wird sonsten kein Hotten Todt / der arm von Vieh ist / in einem beschmierten Mantel gesehen / sondern träget ihn unbeschmiert / wie alle Goringhaikoner oder Wasser-Männer zu thun pflegen: Welche gantz kein Vieh haben / und sehr arm seynd / und daher magere Mäntel tragen / außgenommen ihr oberster Choro / welcher samt seinem Bruder / mit beschmierten Fellen behänget ist. So gehen fast alle Obristen und Könige / alle Königliche Töchter / als unter andern der König der Kochocker / sein Unter-König / und der dritte im Reiche / als auch seine Tochter Namis / mit einem sehr fett beschmierten Schaaf-Felle um den Leib.

An beyden Ohren tragen sie einen grossen Hauffen Corallen / welche sie von den Holländern vor Vieh eintauschen / und vor ihren fürnehmsten Zierrath und Reichthum halten. Darunter siehet man Knutschel von 9/ 10/ und 11. Schnüren dicke / davon eine jede Schnur ein Viertel Pfundes wiget. Auch haben dieselben / die reich von Viehe seynd / ihren Halß mit Ketten von kupffern und meßsingenen Corallen gezieret / welche sie allda selbsten machen; Als auch die Arme mit einem elffenbeinern Ringe / und nach der Hand zu mit Ringen von Kupffer/ (dann ihr fürnehmstes Geschmeide bestehet auß Kupffer/) oder von einem Zeuge zwischen Gold und Kupffer/ welche so dicht um den Arm ligen/ daß sie sich zuweilen davon weh thun / ja wol auffschwöllen: Und gleichwol legen sie dieselben nicht ab. Sie tragen auch zum Zierrath die Därme von etlichen Thieren / welche sie fett / mit allem was darinnen ist / also frisch und stinckende zwey oder dreymahl ineinander flechten / und so wol deß Nachts / wann sie schlaffen / als deß Tages / um den Halß tragen. Deßgleichen haben Männer und Frauen die Beine voll getruckneter Ringe von Därmen hängen / zum Theil vor dem Stechen der Dornen befreyet zu seyn / zum Theil im Tantzen/ damit ein Geklapper zu machen. Die Männer pflegen in den Därmen / die sie um den Halß tragen / ihren Toback zu verbergen / als auch die Pfeiffen / und andere dergleichen Sachen; Also daß sie ihnen an Sackes statt dienen.

Etliche hängen um den Halß auch etliche Wurtzeln; Welche sie tieff im Lande auß dem Grunde der Flüsse hohlen / und auf der Räyse durch gefährliche Orthe bey dem Feuer anzünden / wann sie irgendwo über Nacht bleiben / ja zu kleinen Stücklein zerkauen; Damit sie die Löwen / Leoparden / oder Wölffe dadurch schüchtern machen / und verjagen möchten. Dieses Gekauete blasen oder sprützen sie dann rund um den Mund her; In dem sie festiglich glauben/ daß darinnen eine solche Krafft verborgen / daß kein Thier den Geruch darvon / wiewol diese Wurtzeln / weder Geruch noch Geschmack haben / vertragen könne / noch so viel Muts habe / sie anzufallen / und darum legen sie sich / in solcher Einbildung geruhiglich schlaffen.

Wann sie außgehen / haben sie gemeiniglich eine Strauß-Feder / oder ein Stecklein mit einem wilden Katzen-Schwantze überzogen / Zou in ihrer Sprache genennet / in der einen Hand. Damit wischen oder schlagen sie / an Nase-Tuches statt / den Staub und Sand / als auch die Fliegen / derer man allda sehr viel findet / auß dem Angesicht. In der andern Hand aber führen sie einen schlechten Wurff-Spieß. Die Frauen gehen/ ohne einen ledernen viereckichten Sack niemahls auß / und diesen tragen sie auf dem Rucken / unten an jeder Ecke mit einem Knutschel-Quaste gezieret / und mit allerhand Sachen / die nicht viel werth seynd / voll gefüllet / zuweilen haben sie darinnen auch ein Kind; Welches ihnen im Gehen sehr hinderlich.

Aber wer kan alle ihre seltzame Kleider der Gebühr nach beschreiben / welche

welche offt unter ihnen selber in der allergrössesten Verschiedenheit gefunden werden? Darum fahre ich fort zu beschreiben

Ihre Waaffen / Speiß und Tranck / Nahrung / Chestand und Alter.

IHre Waaffen sind Bogen und Pfeile / als auch schlechte Wurff-Spiesse. Diese seynd Stöcke / welche 3. oder 4. Fuß lang / und am einen Ende mit einem breiten scharffen Eysen beschlagen seynd / das sie allda selbsten zu schmieden wissen. Sie können damit ziemlich umgehen / uud haben gemeiniglich / wann sie außgehen / in der einen Hand einen solchen Wurff-Spieß. Die Röhre und anderes Schützen-Gewöhr / seynd bey ihnen biß noch zu nicht gebräuchlich.

Was ihre Speise belanget / die ist sehr schlecht. Sie essen wenig von grünen Kräutern; Aber wol eine sonderliche runde Wurtzel ist ihre tägliche Speise; Welche so groß ist / als eine Erdäcker. Die Frauen graben sie täglich auß den Flüssen und andern Oertern / und braten oder kochen sie / nach dem es sie gelüstet.

Sie schlachten kein Vieh zur Speise / es sey dann / daß es kranck sey oder lahm / oder aber vor Alter der Heerde nicht mehr zu folgen vermag; Als auch keine Schaaffe / als wann eine Hochzeit soll gehalten werden. Auch wissen sie ihre Speisen / wie auch andere Wilden / nicht zu kochen / oder zubereiten; Sondern fallen auf die todten Thiere zu / eben als die Hunde / und fressen sie mit dem gantzen Eingewaide / und den Därmen roh auf / und selten gekocht; In dem sie den Unflath nur außschütten / oder mit den Zähnen außdrucken. Wann sie keine todte Thiere finden / so suchen sie die abgestandenen Fische bey dem Strande; Als auch Schnecken und Muscheln. Das Fleisch der See-Hunde oder Robben essen sie sehr gern: Von denen sie viele bey der Nacht / da sie bey tausenden an den Strand kommen / und blöcken / als die Kälber / mit Stöcken todt schlagen / und roh / oder ungewaschen halb gar gebraten / einschlingen. So thun sie auch mit dem Specke der Wahl-Fische / und anderer See-Thiere / welche zu Zeiten zu stranden pflegen. Einsmahls war ein Wahl-Fisch bey dem Saltz-Flusse gestrandet / dessen Thran durch die Hitze der Sonne außgebrathen war. Diesen schöpfften sie mit vollen Händen auf / und schlurffen ihn ein; Ja sie schnitten grosse Stucken ab / und begruben sie unter den Sand / dieselben nachmahls aufzuessen. Auch zehren sie zuweilen von ihren Schaaffen- oder Robben-Fellen Mäntel mit den Zähnen etliche Stücken ab / und essen dieselben / nur etwas auf Kohlen geröstet / auf. Die Strand-Läuffer / die nahe bey dem Vor-Gebürge wohnen / verfügen sich stracks zum Koch-Kessel / und nehmen / wann sie können / das Fett / das oben auf schwimmet / mit gantzen Händen voll / darvon weg / und schlingen es ohne Brodt ein. Das Holländische Brodt essen sie gern / und tauschen es willig vor Vieh ein. Die Saldanharen oder Kochocker und andere darum wohnende Hotten-Todten / erhalten sich im Sommer von ihrem Vieh / aber im Winter von etzlichen Wurtzeln / die in der Regen-Zeit auf dem Lande wachsen. Den Honig

der allda in den Püschen gefunden wird / essen sie mit dem Wachs zugleich auf. Ihren Krancken geben sie gemeiniglich Kohl / weissen Käse / und Senff-Blätter / mit ein wenig geklopfften Specks / darunter gekocht zu essen.

Ihr Tranck ist Wasser / oder Milch von ihrem Viehe / aber sie trincken sonderlich gern den Brandtewein / Spanischen Wein / als auch den Toback: Wiewol man sie mit wenigen gantz truncken kan machen; Da sie sich dann mit Schreyen und Rasen überauß ungebärdig anstellen.

Wer hat demnach jemahlen in der Welt eine ungeschaffenerer Nation von Menschen gesehen / als diese Hotten Todten / welche mehr den unvernünfftigen Thieren / als den Menschen gleichen / so wol wegen ihres Verstandes / als Lebens-Arth? Gleichwol findet man auch anderswo noch Leuthe hinter dem Berge wohnen.

Sie bekümmern sich fast mit keinem Handwerck oder Künsten / als mit Binsen zu schneiden / davon sie Matten machen / ihre Häuser damit zu decken; Und dann der Viehzucht der Rinder und Schaaffe. So viel gleichwol haben sie den Holländern abgelernet / daß sie die Scheiden oder Spitzen ihrer Wurff-Spiesse und Pfeile vom altem Eysen / welches sie hier und dar von den Holländern weggeworffen finden / selbst schmieden / und gebrauchen zum Amboß nur einen Stein / und machen das Eysen mit Holtz-Kohlen schmeidig.

Die Goring-Haicker oder Wasser-Männer / die nicht bey dem Vor-Gebürge wohnen / ernähren sich mit Fisch fangen / in dem sie kein Vieh / wie andere Hotten Todten halten; Und was sie gefangen / verhandeln sie darnach den Holländern vor Brodt und Toback. Die andern haben meistentheils keine Kundschafft Fische zu fangen / noch einiges Fahr-Zeug auf der See zu gebrauchen / und darum räysen sie alle über Land zu Fusse / wann sie von einem Orthe zum andern wollen / ihre Mit-Gesellen zu besuchen. An statt der Pferde haben sie grosse Ochsen / welche ihr Räyse-Zeug und andere Sachen tragen müssen: Diese leiten und lencken sie mit einem Holtze / das sie ihnen durch die Nase gezogen / als mit einem Zaume.

Die Kochocker oder Saldanharer ernähren sich alle mit der Vieh-Zucht; Und haben über 100000. Rinder / die alle gleich schön seynd / und wol eines so viel Schaaffe / welche keine Wolle / sondern ein langes gefärbtes Haar haben. Die kleine und grosse Karigaricker und Hosaer ernähren sich ebenmässig / wie ihre benachbarte Völcker / die Kochocker / mit mancherley schönem Viehe / welches ihre einige Zuflucht und Hoffnung ist; Dann diese Völcker haben in der dürren Sommer-Zeit nichts anders / als ihr Vieh / darvon sie leben können. Im Winter aber essen sie gemeiniglich die Wurtzeln / davon wir schon gesagt haben / die allda wachsen / keine unter allen Hotten Todten säen oder pflantzen / als allein die Heusacker / welche sich mit Pflantzen der Wurtzel Dacha ernähren. Viele / sonderlich die Goringhaiker oder Kaap-Männer / ernähren sich auch mit der Jagd; Welche bey ihnen auf folgende Weise geschiehet: Wann sie bey der Nacht

ein

ein wildes Thier vernehmen / es sey ein Elefante / Nasen-Horn / Elend / Löwe / Tiger / Pferd oder Bock / dann springen alle wöhrbare Männer auß / und machen ein grosses Geschrey / davor das Wild schüchtern wird / und die Flucht nimmet. Wann aber bey Tage sich ein reissendes Thier sehen lässet / dann kommt alles ins Gewöhr / was Gewöhr führen kan; Also daß sich wol zwey oder dreyhundert versammlen / alle versehen mit Säbeln und Wurff-Spiessen / und machen einen Kräyß / da sie so lange schreyen / und erschröcklich ruffen / biß das Wild sich auf die Flucht begibet. Alsdann thut ein jeder sein Bestes sich vorzusehen / daß er nicht beschädiget werde / und das Wild zu treffen.

Wann sich jemand auf eine Jungfrau verliebet / so ersuchet er sein Vatter / ihm zu erlauben / sie zu ehligen. Darnach gehet er auch zu den Eltern der Jungfrau / und spricht sie darum an / daß er mit ihr in den Ehestand tretten möge. Wann nun die Eltern in sein Ansuchen willigen / so muß die Tochter / sie wolle oder wolle nicht / ihn zum Liebsten annehmen. Und dann gibt sie ihm zur Befestigung der Traue / an statt einer güldenen Kette / einen fetten Kuch-Darm um den Halß / den er so lange tragen muß / biß er von sich selbst zerreisset und abfället.

So bald dieses geschehen / werden zwey der fettesten Schaaffe auß der gantzen Heerde vor das neu-getraute Paar geschlachtet / und theils gekocht / theils gebraten aufgetischt.

Niemand als sie und ihre Eltern darff darvon essen. Weil sonsten die Ehe nicht vor gültig solte geachtet werden. Die Felle werden in Stucken geschnitten / und das Haar darvon abgeschrapet. Dann leget man sie auf glühende Kohlen / klopffet sie auf einem Steine / und hält darmit eine gute Mahlzeit. Die Hochzeit währet nicht länger als einen Tag: Auch braucht man kein anders Gepränge mehr.

Die Treuhertzigkeit und Liebe zwischen Getrauten und Ungetrauten ist bey ihnen eben so unterschiedlich / als in Europa. Etliche Männer haben ihre Frauen kaum ein halbes Jahr gehabt / da sie schon so abkehrig seynd / daß sie sich kaum nach ihnen umsehen / also daß die innerliche Liebe gantz zu verschwinden pfleget. Andere dagegen lieben ihre Frauen / und die Frauen wieder ihre Männer so hertzlich / als die Niederländer nimmer thun können.

Zum Beweiß solcher so hertzlichen unterlichen Liebe dieser wilden Menschen dienen zwey merckwürdige Bey-Spiele / die sich vor etlichen Jahren begeben: Daß eine von einer Wittwe / welche vor Betrübnuß über den Tod ihres Ehe-Manns / in eine Grube voll angezündeten Holtzes sprang / und sich selbst verbrandte; Das andere von einer Jungfrau / welche auß Verzweiffelung sich von einem Stein-Felsen herunter stürtzt; Weil ihre Eltern ihren Freyer / der sie beschlaffen / mit Dornen geiffeln lassen.

Unter den Verehlichten wird gantz kein Liebes-Eyffer verspühret / ob schon zuweilen ein Hängst im Dunckeln in einen unrechten Stall gelanget / gleich-

gleichwol wird der Ehebrecher/ wann solches kundt wird/ auf Befehl deß Obersten/ hefftig gestrafft. Die Kaffer oder Hotten Todten leben sehr lang/ dann die Meisten/ so wol Mann- als Weibes-Bilder/ erreichen das 80. 90. 100. 110. 120. ja mehr Jahre.

Ihr Begräbnuß und Erbschafft/ Straffen/ Häuser/ Sprach/ Handel/ Regiment und Reichthum.

DJe Todten setzen sie aufgerichtet/ gantz Mutternackt/ und ohn einige Kleider/ in eine tieffe Grube/ darnach werffen sie Erde/ mit einem hauffen Steinen/ über sie hin/ damit sie das Wild auß den Gräbern nicht aufscharren möchte: Dann sie wollen keine Todten aufgefressen haben. Wann ein Mann oder eine Frau gestorben ist/ und die Leiche begraben worden/ dann müssen alle Freunde/ selbst biß in den dritten Grad/ wann es auch schon nur ein Kind von einem viertel Jahr ist/ ihrer alten Gewonheit nach/ den kleinen Finger an der lincken Hand abgehauen/ und zum Todten in das Grab werffen lassen. Wann aber der Verstorbene viel Viehes gehabt hat/ und etliche Freunde nachlässet/ so müssen diesen/ die solches Vieh erben/ als eine Schwester von der andern/ eine Tochter von der Mutter/ eine Mutter von der Groß-Mutter/ von jedem kleinen Finger ein Glied ablösen lassen/ ehe sie das Vieh/ ohne Vermachen/ zu sich nehmen dürffen. Dann der Krancke vermag auf seinem Tod-Bette nicht das Geringste wegzuschencken/ als denen allein/ die es/ als rechtmässige Erben/ haben sollen.

Aber sie sehen nicht gern/ daß Jemand stirbet/ darum lassen sie/ so bald einer kranck wird/ den Wund-Artzt hohlen/ welcher gantz kein Werck-Zeug/ noch einige Salbe bey sich führet/ als nur ein scharffes zwey-schneidiges Messerlein/ und ein langes Eysen/ das voran ein Knöpffgen hat.

Dieser lässet dem Krancken mit dem Messer die Ader/ und brennet am Arme mit dem glühenden Eysen einen Brand-Fleck/ darauf er frisch-gekochte Milch/ mit einem Kraute/ welches allda wächset/ trüpffen lässet.

Die Wund-Aertzte kennet man an ihren vielfältigen Wurtzeln und andern Sachen/ die sie um den Halß hängen haben; Wie auch dergleichen Weiber.

Dieselben/ welche sich eines Diebstahls theilhafftig machen/ und einander einige geringe Dinge nehmen/ werden durch ihren König selbst/ wann man sie auf der That ergreiffet/ mit einem Prügel geschlagen. Sonst wird ihnen keine schwere Straffe angethan.

Aber die was Grosses stehlen/ wann sie nemlich einem andern im Schlaffe seinen Reichthum/ der in Corallen bestehet/ vom Halse oder von den Ohren nehmen/ werden härter gestrafft.

Eben dieselbe Straffe wird denen angethan/ die einem oder dem andern

sein

sein Vieh stehlen/und es wieder verhandeln/ und zwar auf folgende Weise: Der Corallen- oder Vieh-Dieb wird erstlich an Händen und Füssen vest gebunden/ und bekommt einen gantzen Tag weder Essen noch Trincken. Deß andern Tages gehen etliche der Aeltesten zum König/ zu fragen/ ob sie mit dem Recht/ welches ohne einige Verurtheilung/ wiewol nicht ohne Beweiß/ geschiehet/ fortfahren sollen. Hierauf erscheinet der König mit vielem Volck/ das ihn als eine Leib-Wacht begleitet/unter einem Baum/und lässet den Missethäter vor sich bringen. Dieser wird alsdann an den Baum gebunden/ und über den gantzen Leib so tapffer gegeisselt/ daß ihm das Blut Hauffen-Weise über die Füsse gelauffen kommt. Wann er also gestrichen worden/bindet man ihn mit dem Gesichte nach dem König zugekehret/anders vest/ und giesset ihm ein sonderliches geschmoltzenes Hartz/ vom Halß biß über das Hertz hin/ über den blossen Leib/ dergestalt/ daß die Haut abgehet/und Lappenweise herunter hänget. Hierauf wird er wieder loß gemacht/ und gespeiset / aber stracks wieder an Händen und Füssen gebunden / und also drey Tage nach einander ohne Essen gelassen. Endlich / wann er alle diese Schmertzen außgestanden / wird er zuweilen auch gar verwiesen / und auß seiner schwartzen Rotte verstossen / also / daß er als ein Leibeigener bey andern leben muß.

Wann Jemand im Ehebruch oder Hurerey ergriffen wird / so lässet man den Mann und die Frau / im Fall sie einander nicht verwandt seynd / geisseln. Wann aber ihre Eltern befinden / daß sie einander im Stand und Reichthum gleichen / dann lässet man zu / daß sie einander ehelichen mögen. Im Fall solches nicht geschiehet / so wartet man so lang / biß man siehet / ob die Tochter befruchtet sey / oder nicht. Dann / wann sie schwanger wird / muß der Ehestand/ ob schon der Freyer noch so gering wäre / gleichwol fortgehen / damit die Tochter ihre Ehre wieder bekomme / indem es allda/ ein unehrliches Kind zu haben/ für eine grosse Schande gehalten wird.

Wann Jemand / er sey reich / oder arm / eine Blutschande begehet / nemlich ein Sohn mit seiner Mutter / ein Bruder mit der Schwester / oder ein Vatter mit der Tochter / und so fort / dasselbe wird über Gewonheit sehr übel bey ihnen aufgenommen / und darfür gehalten / daß solche Leute nicht zu hoch können gestrafft werden / weil es eine solche Sache sey / die keiner Verzeyhung würdig. Gleichwol wissen sie nicht / daß dardurch einige Sünde begangen / oder GOtt / den sie nicht kennen / erzürnet worden / sondern sie haben allein die eingebohrne Erkanntnüß / daß solches übel gethan / und eine Missethat sey. Diese Verbrecher werden alsdann folgender Gestalt um das Leben gebracht.

Erstlich wird der Mann mit Händen und Füssen an einander gebunden/ in eine Grube gewältzet/ und die Frau darbey gesetzet. Deß andern Tages wird er wieder darauß gezogen/ und noch also gebunden/ unter einen Baum gesetzet/und mit dem Halß an einen starcken Zacken/ den etliche starcke Männer herunter beugen / vest gemacht. Hierauf entbindet man den Verbrecher / und löset ihm ein

Glied nach dem andern ab/biß er nach außgestandenen so vielen Schmertzen gantz todt ist/und keinem Menschen mehr gleichet. Endlich lassen sie den gemeldeten Zacken/ mit dem Rumpff wieder in die Höhe springen/ der daran/ andern zum Abscheu/ solcher Gestalt hängen bleibet. So bald der Mann hingerichtet ist/wird auch die Frau auß der Grube geholet/und an Händen und Füssen gebunden/mitten in einen Hauffen dürrer Sträuche gesetzet / und zur Asche verbrandt.

Vor nicht vielen Jahren hat es sich begeben / daß ein grosser Freund / und Bluts-Verwandter / deß Königs der Saldanharer / in Blutschande verfallen war/ den gemeldeter König gleichwol verurtheilet; Doch ward ihm/ weil er so viel Vorbitte hatte/das Leben geschencket/dergestalt/daß man ihn allein mit Ruthen striche/alles seines Viehes beraubete/ und also auß dem Land verwiese. Er begab sich dann zu den Goringhaikern/als ein Verlassener von allen seinen Freunden/ wiewol man ihm versprochen/ im Fall er sich besserte/ daß er wieder in Gnaden solte angenommen werden; Und dieses ist ein Zeichen/daß noch einige Zucht unter diesen wilden Völckern gehalten wird.

Wann Jemand einen andern auß hastigem Zorn todtschläget / oder verwundet / das nehmen sie auch sehr hoch auf / sonderlich / wann es Jemand von Ansehen/von gutem Verstand/Staat und Reichthum/begangen/dann sie sagen/ daß ein solcher/ der mehr mit Verstand begabet ist/als ein anderer/sich besser vorsehen solte/ und andern mit einem guten Leben und Wandel weißlich vorgehen/ und darum wird ein solcher an einem Baum erwürget / und dann bey den Entleibten in das Grab geleget. Dagegen kommen gemeine und einfältige Leute/ wann sie was Viehes hergeben/auch wol mit einer geringern Straffe loß. Etlichen Verbrechern / die den Tod verdienet / werden auch wol die Knie durchnagelt/und mit einem eysernen Nagel an die Schultern vest gehefftet / dergestalt/ daß sie langsam sterben.

Sie wohnen in keinen Häusern / sondern / wie die Araber / in Hütten auf dem Feld; Diese Hütten seynd von eitelen krumm-gebogenen Stecken gemacht/ die sie rund herum gesetzet/und mit Binsen-Matten/welche sie selbst sehr artig zu flechten wissen/überdeckt haben. Etliche sind so groß/daß wol 10. oder 12. Männer/mit Frauen und Kindern/darinnen wohnen können; Wiewol man zuweilen auch so kleine findet/ daß man sie aufnehmen/ und damit weglauffen kan. Der Heerd / oder die Feuerstätte / stehet mitten in der Hütten. Aber sie haben keine Feuer-Mauer/ darum auch der Rauch durch die gantze Wohnung herum fliehet.

Das Feuer wissen sie mit einer sonderlichen Behändigkeit anzumachen/ nemlich mit einem Holtz/ darinnen ein Löchlein ist/ welches sie unter dem Fuß legen/ und dann mit einem Höltzlein in demselben Löchlein so hart/ und so lang herum drehen/ biß es zu funcken beginnet.

Alle diese Hotten Todten/ sonderlich dieselbe/ die am Strande ligen/ reden einerley Sprache/ die den Europæern ihres anstoffenden harten Klangs wegen/ sehr verdrießlich/ ja fast unmüglich zu lernen fället / welches den Holländern für

ihren

ihren Kauffhandel / und zu fernerer Außführung der Gelegenheit dieser Länder / sehr hinderlich ist. Dann sie sprechen fort und fort mit Kluckern / wie die Calekutische Hähne thun / oder klatschen bey einem jeden Wort mit ihrem Munde / eben / als wann man mit dem Daumen ein Schnüpffen schlüge / dergestalt / daß ihr Mund fast als eine Klapper oder Klätsche gehet / indem sie mit der Zungen überlaut klatschen / und jedes Wort bey nahe ein Klatsch ist. Etliche Worte können sie anders nicht / als mit grosser Mühe / sprechen / und scheinen sie gleichsam von hinten auß der Kähle zu holen / eben als ein Trucht-Hahn / oder wie die Leute in Teutschland bey dem Alpen-Gebürge thun / welche / durch das Trincken deß Schnee-Wassers / Kröpffe am Halß bekommen / und eben darum haben ihnen die Holländer den Namen Hotten Todt gegeben / welches Wort auch in den Niederländern selbsten von einem / der mit der Zungen anstösset / stottert und stammert / Schimpffs-Weise gesagt wird. Ja / sie nennen sich jetzund selbst Hotten Todten / indem sie tantzend singen: Hotten Todt Brockwa, Hotten Todt Brockwa, das ist: Gebt dem Hotten Todt einen Brocken Brodts. Sonsten ist Kahou in ihrer Sprache so viel gesagt / als setzet euch nieder / und Bou bedeutet einen Ochsen / Ba, ein Schaf / und Kori Eysen. Neben dieser ihrer Mutterspracht reden auch alle Hotten Todten / die um das Vorgebürg der guten Hoffnung wohnen / als die Gorichaucker / Goringhaiker / und Goringhaikoner / die Teutsche Sprache / welche sie durch den täglichen Umgang mit den Holländern gelernet. Ja / etliche / welche bey den Englischen in Bantam gewesen / reden ebenmässig die gebrochene Englische Sprache.

Zum Kauffhandel sind sie nicht sonderlich geneigt / auch halten sie fast keine Gemeinschafft mit einigen fremden Völckern. Vor diesem achteten sie keine Leinwad / auch keine Spiegel / und Schellen / aber wol Eysen / wiewol die Einwohner bey der Tafelbucht lieber Kupffer hatten / welches ihr fürnehmster Zierrath ist. Im 1595. Jahr / da Jan Jansen Molenaer / mit seiner Flotte nach Indien fuhr / tauscheten die Holländer von ihnen für ein schlechtes Hau-Messer einen schönen Ochsen; Für einen Stab Eysens von 70. Pfunden / in 5. Stücke zerbrochen / 2. Ochsen / und 3. Schafe; Für ein krummes Messer / ein Beil / eine Schuppe / einen kurtzen eysernen Boltzen / und etliche Stücke Eysens / 3. Ochsen / 5. Schafe / und für ein Messer / ein Schaf. Aber jetzund seynd sie durch den Umgang mit den Holländern / und andern Völckern / weiser worden / und weil man dergleichen Dinge so überflüssig zu ihnen bringet / so vertauschen sie ihr Vieh um einen viel höhern Preiß / dergestalt / daß sie ihre vorige Einfalt nunmehr gantz abgeleget.

Die Waaren / dafür sie jetzund ihr Vieh am liebsten vertauschen wollen / seynd Toback / Brandtewein / Corallenwerck / und Kupffer / welches sie sehr gern haben / und je gelber es ist / je lieber / für 4. Stücklein Kupffers / oder Messings / davon Jedes so groß ist / als eine Hand / bekommt man noch jetzund 2. Rinder / doch muß gemeiniglich ein Stücklein Tobacks zur Zugabe darbey seyn.

Der meiste Reichthum dieser Völcker bestehet in ihrem Viehe / und im

Corallen-Werck welches sie von den Holländern vor Vieh eintauschen/die Cochocker oder Saldanharer sollen / wie man saget / allein über 100000. Stück Rinder/ und noch eins so viel Schafe / mit vielfärbigen Haaren haben.

Etliche der Hotten Todten haben ihre Könige/ als die jetzt-gemelten Cochocker; Andere ihre Obersten/als die Gorinchaucker oder Tobacks-Diebe/Goringhaiker oder Wasser-Männer / grosse und kleine Kariguricker und Hosaer / die übrigen welche tieffer Landwerts einwohnen / werden gleichfalls durch die Obersten beherrschet/als die Kainocker; Oder leben ohne einiges Ober-Haupt in das Wilde hinein / als die Sonker / oder stehen / wie die Kochocker / unter einem Könige / als die Namacker und Heusacker.

Die wilden Galas oder Jages.

Zu diesen wilden Leuten mögen auch gezehlet werden die Barbarische und grausame Völcker Galas oder Jages / welche sich am meisten in dem Königreich Ansiko an den Gräntzen von Congo und Lovango aufhalten / wiewol sie auß einem Land gar offt in das andere wandern. Sie führen Krieg mit allen Schwartzen/ und derselbe / der sich unter ihr Heer begeben wil / muß zuvor das gewöhnliche Zeichen empfangen: Nemlich er muß ihm die zwey vörder Zähne oben und unten außschlagen / und ein Loch durch das mittelste Theil der Nase bohren lassen / dadurch sie dann Federn zu ziehen pflegen.

Jetzund findet man keine Jages mehr / die von den Ersten entsprossen. Sondern alle dieselben / die sich in diesen Gegenden aufhalten / seynd auß denen Oertern bürtig / daß sie gekrieget haben / oder noch kriegen; Welches auf folgende Weise geschiehet.

So bald sie eine Schlacht gewonnen haben / suchen die hübschesten von den gefangenen Knaben auß / und schiessen nach ihnen / längst und über ihren Kopfe hin. Welcher nun unter ihnen vor dem Schusse erschröcket / den schlagen sie todt / und essen ihn auf. Die aber nicht erschröcken / denen durchbohren sie Ohren und Nase / und schlagen ihnen die zween obersten Zähne auß / welche voran im Munde stehen; Und erziehen sie in aller Grausamkeit. Ja sie werden auch/ durch diese Erziehung / mit der Zeit so grausam / und so unmenschlich / daß sie die gebohrnen Jages weit übertreffen.

Aber diese Menschen-Fresser oder Jages halten sich nicht allein in dieser Gegend auf/ sondern schwermen auch fast durch das gantze Africken herum / wiewol sie ihren vornehmsten Auffenthalt jetzund in Ansiko / und im Sudostlichen Theile deß Königreichs Angola haben.

Diese Jages / wie die Aeltesten in Angola zusagen wissen / haben daherum ihren Ursprung nicht / sondern seynd vor vielen Jahren / mit einem Heere von mehr als 200000. von Serre-Lione außgezogen / und haben das gantze Land längst der See hin / biß über das Königreich Benguella erobert. Aber weil sie sich im zuruck Zuge zu schwach befunden / durchzubrechen / so wurden sie gezwungen

hier

hier herum zu bleiben / und zogen sie weit durch das Land / biß sie an das Königreich Monomotapa kamen / welcher sie in einer Schlacht überwand / und zuruck triebe. Also wird dieses von den ältesten Einwohnern in Angola erzehlet / doch von etlichen recht in Zweiffel gezogen / welche sagen / nicht wahrscheinlich zu seyn / daß die Jages auß Serre Lione solten gekommen seyn / und alles biß an das Königreich Benguella / einen Strich über die 700. Meilen / überwunden / indem sie durch so manche Königreiche / hinter dem gantzen Gold-Strande / Arder / Benin / und andere mächtige Königreiche hin / und über so viel grosse Flüsse und Berge räysen / ja / so viel Völcker mit gewaltiger Hand überwältigen müssen.

Ihre gewöhnliche Speise ist Menschen-Fleisch. Auch sind ihre Fleischhallen weder mit Ochsen- oder Schaf-Fleisch / sondern mit Menschen-Fleisch versehen / dann sie schlachten ihre Feinde / welche sie im Krieg gefangen bekommen / oder verkauffen sie zu Leibeigene. Wann sie aber dieselbe nicht theuer gnug verkauffen können / so mästen sie solche / und schlachten sie zur Speise / oder verkauffen sie den Schlächtern. Etliche Leibeigene / denen entweder ihr Leben verdrießlich / oder ihre Herren so lieb seynd / daß sie ihre Liebe in der That erweisen wollen / bieten sich selbsten freywillig an / daß man sie schlachten / und essen soll. Aber das Abscheulichste ist / daß der Vatter sich nicht entziehet / seinen Sohn / noch der Sohn seinen Vatter / noch ein Bruder den andern / zu schlachten. Ja / was noch mehr ist / sie begraben ihre Todten nicht / sondern essen sie von Stund an auf.

Der gemeine Mann gehet mit dem Ober-Leib bloß / und hat nichts auf dem Kopff. Aber vermögende Leute tragen Kleider von Tuch / oder seidenem Zeug / und auf dem Kopff rothe oder schwartze Mützen / oder Hüte / als auch sammetene Portugallische Mützen. Kurtz / sie befleissigen sich überauß / zierlich gekleidet zu gehen. Die Adeliche / und andere vermögende Frauen / haben über den gantzen Leib / vom Haupt biß auf die Füsse / sonderliche Mäntel / welche sie um den Kopff schlagen / aber die Gemeine gehen mit einem Tuch um die Gürtelstätte geschlagen / und ohne Schuhe.

Sie halten so viel Frauen und Beyschläfferinnen auf der Streu / als sie wollen. Aber die Frauen / wann sie ein Kind zur Welt getragen / bringen dasselbe nicht auf / sondern tödten es stracks / und essen es auf.

Sie haben weder Häuser / noch Städte / oder bleibende Oerter / sondern ziehen / wie die Araber / von einem Ort zum andern. Sie säen / noch ärndten nicht / sondern ernähren sich mit Kriegen / und Rauben / und schlagen sich nieder / da ein anderer gesäet / biß alles aufgegessen ist / und dann ziehen sie wieder fort.

Ihre Waffen sind kleine und kurtze höltzerne Bogen / rund herum mit vielfärbigen Schlangen-Fellen so artig überzogen / daß sie auß einem Stuck gemacht zu seyn scheinen. Dieses thun sie darum / damit die Bogen um so viel stärcker seyn / und sie dieselbe um so viel vester in der Hand halten möchten. Die Seenen seynd von sonderlichen höltzernen Reisern gemacht / welche als Rohr außsehen /

aber nicht hohl seynd/ sondern zähe/ beugsam/ dünne und schwartz. Dergleichen Reiser haben die Portugallier allda gemeiniglich in der Hand/wann sie zu Pferd reiten. Die Pfeile seynd kurtz/auß sehr hartem Holtz/ welche sie gemeiniglich mit dem Bogen zugleich in der Hand halten. Im Schiessen seynd sie so geschwinde/ daß sie 28. Pfeile verschiessen können/ ehe der Erste auf die Erde fället; Ja wol einen Vogel im Flug todt schiessen. Sie gebrauchen auch eine sonderliche Art Streit-Beile/ davon der Stiel/ der unten/damit man ihn vester halten könte/ einen Apffel hat/ und gantz mit einer Schlangen-Haut überzogen ist/um die Helffte kürtzer ist/ als das Eysen/ oder Beil selbsten. Dieses stehet oben mit kupffernen Stifftern in das Holtz vest gemacht / und hat zwo blinckende Seiten / davon die eine schneidet und rund ist/ die andere breit/ und als ein Hammer gestaltet. Im Streit mit ihren Feinden beschirmen sie sich selbsten mit der flachen Seite/als mit einem Schild/ für den Pfeilen/ und wissen dieses Gewöhr mit einer solchen Fertigkeit umzudrehen/ daß sie alle Lufft rund umher durch solche Geschwindigkeit erfüllen/und also deß Feindes Pfeile mit auffangen/Frucht-loß machen. Sie tragen auch Dolchen in Scheiden von Schlangen-Häuten an Trag-Bändern/welche von Elephanten-Häuten gemacht sind. Diese seynd 3. Finger breit/und 2. dick. Ihre Schilde seynd von Holtz gemacht/mit der Haut vom Thier Dant überzogen.

Das XV. Capitul/

Von den Einwohnern der Insel Madagascar.

UNter allen Africanischen Inseln ist Madagascar die gröste/ und wird dieselbe getheilet in verschiedene Landschafften / welche heissen / Anossi/ Manatenghi /der Thal Amboulle/ das Land Vohitsbang / Itomampo/ Ikondre/Vattemahon/Manamboule/Anachimoussi/ Eringdrane/ Vohitsanghombe/Manakarongha/Matatane/Antaware/Ghalemboulou/Tametavi/ Sahaveh/Vouloulou/Andouvouche/Manghabei/Adcimou/Mandrerei/ Ampatre/ Karemboule/Mahafalle/Houlouwe/Siweh/Ivoronheock und Machikore. Alle diese Landschafften seynd sehr groß/ unter welchen Machikore die Grösseste/ nemlich 70. Frantzösische Meilen lang / und 40. breit ist / die Volck-reicheste seynd Vohitsanghomb / und Eringdrane.

Meist alle diese Länder führen den Namen der Flüsse / von welchen sie befeuchtet werden. Es sey nun/daß die Flüsse ihnen den Namen gegeben/oder von ihnen denselben bekommen haben / solches lassen wir an seinem Ort.

Eine Jede von diesen Landschafften hat ihren besondern Herrn / Dian genannt/der über jedes Dorff einen Vogt (Filubei/) setzet. Alle Einwohner sind entweder weiß/oder schwartz/die Weisse sind dreyerley/Rhoandrians/Anankandrians und Ondzatsi; Die Schwartze viererley/ Boadziri/Lohavohits/Ontsoa/ und Ondeves. Die Schwartze seynd denen von Mosambique ähnlich/ haben aber nicht so krauß Haar/ die Weisse haben lang und schlecht Haar.

Man findet an vielen Orten rechte wilde Männer/ von ihnen Ompizeer genannt/

nannt/die Frauen und Kinder haben/das Haar am Haupt und Bart lang wachsen lassen / und gehen nackend / außgenommen / daß sie breite Blätter vor der Schaam haben. Sie halten sich in den dicksten Wäldern / fliehen die andern schwartzen Einwohner / und leben von Fischen / Wildprät / Früchten / wilden Wurtzeln / wildem Honig / und Heuschrecken.

Vor diesem wohnete auf der Insul Ontaysatrouha / so zwischen dem Land Anachimoussi und dem Fluß Ranoumene gelegen / ein Volck / das mit den Nachbarn gantz nicht umgieng/sondern stäts mit ihnen Krieg führete/ bedienete sich im Streit der Pfeile und Bogen / fraß so wol die durch ihr Land räyseten / als die Feinde/ wie auch ihre eigene unheilbare Krancke/ denen sie die Gurgel abstachen/ und die Hände dem König zur Speise verehreten. Sie hielten viel Kühe/schlachteten aber keine Stiere/ Widder/ Böcke/ noch Hähne/ und lebeten nur von Küh-Milch/die sie/wie auch die Stiere/Schafe und Böcke/auf stroherne Decken legeten/und wann sie gestorben/begruben. Sie fraſſen auch Hunde/aber nur/wann sie nicht mehr tauglich zur Schwein-Jagd waren / und befanden ihr Fleisch schmackhafftig. Baueten das Land auf eben die Manier/ als andere schwartze Einwohner dieser Insul/ waren häßlich an Gestalt/ und ungestalt an Gliedern. Sie hatten kleine Augen/den Kopff vornen breit/ scharffe Zähne/ eine sehr eingebogene Nase / dicke Lippen / kurtze krausse Haare/ eine rothe Haut / keinen Bart/ einen grossen Bauch/ und dünne Füsse/ welche sie leicht zu Fuß machten. Diese Menschen haben einander dergestalt aufgefressen/ daß/ nachdem sie dardurch zu einer gar kleinen Anzahl gerathen/ sind sie von ihren Nachbarn bezwungen/ und außgerottet worden/ und solches seit 40. Jahren her.

Es ist seltzam anzuhören/ wie diese Insulaner mit ihrem Hauß-bauen umgehen / dann die Rohandrians wenden offt 3. oder 4. Jahr an / ihre Häuser zu bauen/ weil sie durch ihre Squiles, der Planeten-Lesung/ das Wahrsagen/ glückliche Stunden und Tage/ darinnen sie an denselben bauen/ das Holtz abhauen/ und unter Dach bringen beobachten. Wann das Hauß fertig/nehmen sie einen glücklichen Monat/ oder Tag war/ um dasselbe darinnen einzuweyhen/ welches mit grossem Prangen geschiehet. Zu dem Ende läſſet der Herr deß Hauses alle seine Unterthanen zusammen kommen/ und zeiget es allen seinen Bluts-Freunden und guten Bekandten an/ welche dann/ so wol die Roandrians/ als Anakandrians/ oder Lohavoitsen/ ihm Vieh verehren/etliche 7. Stücke/andere fünff/weniger oder mehr / nach eines Jedwedern Vermögen / ja auch die Sclaven nicht außgeschlossen / welche Körbe von Matten / Schüsseln / irrdene Töpffe / Honig/ Wein/ Banannes/ Früchte/ Wurtzeln und Reiß zur Verehrung bringen / also/ daß denselben Tag Niemand ohne Geschencke erscheinen darff.

Es hat sich vor wenig Jahren zugetragen/daß ein Dian/ (Herr/) Namens Ramach/ einem andern/ Dian Tserong genannt/ zu dem Missavatsi/ oder Einweyhung eines neuen Hauses/ eine güldene Kette/ hundert Stuck Vieh werth/ 18. Körbe Reiß/ eben so viel Ignames verehrete / deßgleichen thäten auch andere

Roan-

Roandrians und Anakandrians / ein Jeder nach seinen Mitteln / also daß Dian Tserong tausend Stück Vieh wehrt/zur Verehrung bekam. An den Versammlungs-Tage erschien Dian Tserong / deß Abends / auf seinem Angarata in einem seidenen Kleide mit güldenen Mmilies, und andern köstlichen Sachen/ auch einen Säbel an der Seite. Zwantzin Ontzatsi/(lauter Fischer/)brachten 24. ledige Körbe in sein Hauß/ gefolget von Frauen / mit höltzernem Werck-Zeuge/ um Kleider zu machen; Darnach kamen 9. Roandrians / jeder mit 3. Zucker-Röhren / und 8. Ontzatsi/Jeder mit einer Fackel/ oder Wachs-Kertze/alsobald giengen die vornehmsten Roandrians dreymahl rings um das Hauß herum. Als sie ins Hauß getretten/schryen sie alle mit lauter Stimme/ hà! bald stiessen sie mit dem Fuß an die Erde / und trampelten darauf/ ruffend immerfort / hick, hack, hà. Darauf schryen alle Umstehende überlaut: Dria, dria, dria, Roandria takalounaho Falisianaho, das ist/Herr/wir wünschen euch Glück und Wolergehen. Worauf Dian Tserong antwortete: Vellom coua anero, d.i. dasselbe wünsche ich euch auch/mit dergleichen Glückwünschungen mehr/auf beyden Seiten. Endlich theilete Dian Tserong die Zuckerröhren unter die Roandrians auß / damit sie davon assen.

Deß andern Tages erschien ein Roandrian zierlich gekleidet/mit einem Riemen Kreutz-weiß / in Gestalt eines Sterns / auf der Brust gebunden: Und nach dem er dreymal um das Gauß gegangen/ stach er dreymal 12. Ochsen/ so auf der Erde lagen / und aneinander gebunden waren / mit einem Schlacht-Messer / die Kähle ab / beschmierte ihm die Stirne und Brust mit dem Blute / und brachte auch dem Dian Tserong / und andern Roandrians davon. Nach diesem schlug er Feuer/ und sengete den Ochsen das Haar ab/zerhieb sie/und theilete die Stücke unter die Anwesenden. Deß Morgens fieng er an Wein zu trincken. Deß Abends aß er Reiß und andere Speisen / welches 8. Tage lang währete/ schlachtete also/ und theilete unter die Herren deß Dorffes auf 400. Stück Vieh/welches alles in dieser Einweihung aufgefressen ward. Gleichwol Tserong hatte noch guten Gewinn übrig / und wurden ihm die an das Hauß gewendete Unkosten reichlich bezahlet. Das Hauß war ohngefähr 4. Klafftern breit/und 8. oder 9. lang: Die Gemächer nur ein Mann hoch / die Wände von 2. Daumen-dicken Brettern/ dritthalb Fuß hoch von der Erde / mit 6. Thürnen/2. vorne/ 2. hinten/ und 2. auf den Seiten: Sie waren aber alle gar niedrig/also daß man ohne Bucken dadurch nicht gehen könte. Das Dach gieng oben schieff zu / und bestund auß Blättern/ Rottes genannt/ die Quer über einander lagen/mit Mahovits-Rinde zusammen gebunden: Imgleichen von rechten Brettern / auß Bambus-Rohr geschnitten/ welches alles sehr nett gemacht war. Diese Manier zudecken / ist sehr artig / fänget aber leicht Feuer. Etliche bedecken die Häuser mit Rasen und Graß / andere mit breiten Blattern/ Ravenpandre genannt/ wehren aber nicht lange.

Es ist kein greulicher noch schändlicher Aberglaube / auch unter den wildesten Menschen / als dieser Insulaner / welcher ihnen befielet / ihre Kinder grausamlich zu verwerffen/ oder hinzurichten/ also/ daß es nicht zu verwundern ist/daß

diese

dieſe Inſul eine der Gröſſeſten und Fruchtbareſten der Welt/nicht Volck-reich iſt. Sintemahl dieſe unſchuldige Kinder von Mutterleib an verdammt werden/ das Taglicht zu verlieren/ ehe ſie es geſehen haben/ zu welchem Aberglauben die Ombyaſſen ſie überreden/indem ſie den Vättern rathen/die Kinder durch einen Sclaven/ fern vom Dorff/ etwan in einen Dornbuſch/ oder Hecke/ tragen zu laſſen/ da ſie endlich nach vielem Weinen/ von Hunger und Durſt verſchmachten/oder von wilden Thieren zerriſſen werden. Die Urſach deſſen iſt/daß die Ombyaſſen vorgeben/ſie ſeyn nicht in einem glücklichen Monat/Tag/oder Stunde geboren/ fürnemlich aber/ wann der Ombyaſſi ſiehet/daß deß Kindes Planet ihm zuwider iſt/ ſaget er/das Kind werde ſeinen Vatter uñ Mutter ermorden/Unglück im gantzen Lebens-Lauff haben/und zu allem Böſen geneigt ſeyn/deßwegen es ihm beſſer/daß es jetzt umkom̃e / ob es gleich ſonſt an einem guten Tag und Stunde geboren iſt.

Die böſe Monat ſind der April/ (Saffard,) und der Faſt-Monat/ (Ramahara,) der 8. Tage in Monaten/ (Aſſaronton,) das letzte Viertheil (Alakoſſi,) der Mittwoch und der Freytag werden bey ihnen für unglücklich gehalten. Die böſe Stunden aber ſind die/ſo durch einen böſen Vitang, das iſt/ein Zeichen eines böſen Planeten/regieret werden/ dergeſtalt/daß diß Volck ſchier die Helffte deß Jahrs für böſe Tage rechnet. Es finden ſich aber auch Leute/die mehr Mitleyden über ihre Kinder haben/ und/ nachdem dieſelbe weggetragen/ bald ihren Sclaven oder Mägden befehlen/das Kind zu holen/und aufzuziehen/doch halten ſie ſolches nicht für das Ihrige/ſondern eigenen es den Pfleg-Vättern oder Müttern zu. Andere vergnügen ſich/wañ ſie Falis über die Kinder thun/indem ſie Vieh und Hähne opffern/ und ſie einen halben Tag in ein Hüner-Häußlein einſchlieſſen/ um ihnen die böſe Influentz/die über ſie herꝛſchet/zu benehmen. Sonſten/wann man dieſes Gepränge nicht thäte/ſolten ſie/nach ihrer Meynung/Vatter-Mörder/oder Räuber werden/ und zu allem Böſen geneigt ſeyn/ alſo/ daß ſie dafür halten/ es ſey beſſer die Kinder in der Geburt zu erſticken/ als ſie leben laſſen/ und darinn ein ſolch gut Werck thun/als wann ſie einen Scorpionen tödteten. Wann auch eine arme ungetraute Sclavin ein Kind bekom̃t/ und von ihrem Herꝛn verſtoſſen wird/ hat ſie kein Bedencken/ das Kind zu erſauffen/ lebendig zu begraben/ zu erwürgen/ oder ſonſt ſich davon loßzumachen/damit ſie der Mühe/es aufzuziehen/entgehe. Wann eine Frau/ ſo ſchwanger/ oder in Kindes-Nöthen ſich übel befindet/gibt ſie gemeiniglich dem Kind die Schuld/und befihlet es zu tödten/ſagende/daß es müſſe böſer Natur/und nothwendig die Urſach ihrer Kranckheit ſeyn. Wann eines Rodrians Tochter mit einem Mohren zu thun hat/ehe ſie verheurathet iſt/(wie ſie dann alle/ keine außgenom̃en/thun/) ſo treibt ſie die Frucht von ſich/oder bringet ſie um/wañ ſie darnieder gekom̃en/fürnemlich/wañ ſie ſchwartz iſt/oder krauſſe Haar hat/auch wañ eine ſchwangere Frau befürchtet/ſie möchte allzugroſſe Brüſte bekom̃en/und von ihrem Liebſten gehaſſet werden/vertreibet ſie ſo wol das Kind/als die Mägde.

Es giebet zwar wol etliche wenige/ die ſolches nicht thun/ ſondern laſſen das Kind weit von ihnen/ durch eine ihrer Mohren/ auferziehen/ auch kommen etliche gnädig davon/und werden nicht ſchwanger. Dieſe verfluchte und thörichte Ge-

wonheit wird in dem Land Manghabei/und in der gantzen Insel gehalten/und ist die nicht besser/ da ein Kind/ welches mit der Mutter Untergang zur Welt komt/ auch mit ihr lebendig begraben wird/ sagen/ es sey dem Kind besser/ daß es sterbe/ weil es keine Mutter/ so es erziehe/ mehr hat/ als daß es lebendig bleibe.

So wol die weisse als schwartze Einwohner haben garstige Manieren im Essen/ ob schon ihre Speisen wol und reichlich zugerichtet werden.

Die Roandrians essen nicht mit den Anakandrians/ noch die Lohavohits/ oder Ontsoas/ mit einigen unter ihnen/ sondern jedweder Geschlecht isset absonderlich/ wie auch die Sclaven. Ja/wann eine Roandrianische Frau einem Anakandrian angetrauet/wird sie ihren Mann nicht bey ihr essen lassen. Aber im Land Manghabei ist eine andere Gewonheit/daß da essen die Sclaven mit den Herren.

Die fürnehmste Roandrians und Anakandrians dürffen in dem Land Anossi/ und andern Orten/ wo keine Zafferamini seynd/ nur allein das grosse Viehe schlachten. Sie thun ihre Mahlzeit gemeiniglich deß Morgens und deß Abends/ die Zafferamini aber thun wol 5. oder 6. kleine Mahlzeiten den Tag über.

Ihre gewöhnliche Speiß ist Reiß/Bohnen/Voanzanrouk/oder kleine Erbsen/ (Voenzou oder Mismes, sonsten auch Voutmitsa-Ofeckque/) mancherley Art Ignames, Kohl/ (Sonzes und Varvattes,) Ochsen/ Schafe/ Böcke/ Hüner/ Kapaunen/Calcutische Hüner/(Akanga/) kleine zahme Verckel/doch nicht wilde Schweine/ und dergleichen/ die mit ihrem gantzen Hauß-Gesinde darvon essen/ vielerley See- und Rivier-Fische/ Manachil oder Selamos Oel/auch Ovinau Oel/ mancherley Früchte/ als Vontaka Lamouttes Voarats, Vuanattes, Lotses, Sakol, die Früchte Sakre/Ko/Suckkerrohr/und Banannassen. In Hungers-Noth essen sie auch Wurtzeln/ so in den Büschen im Wasser wachsen/ als die Wurtzeln/ Ouvivandre, Oumenpasso, und Ouvirouzes, die wol schmecken. In Karkanossi isset man viel Zuckerrohr/und wiewol sie dessen keinen Uberfluß haben/solte es doch trefflich wol wachsen/wann sie es fleissig zugeten. Uber die Speise thun sie gemeiniglich Ingber und Lauch/ zum besserm Geschmack/ gebrauchen auch jetzund weissen Pfeffer/den sie doch zuvor für Gifft hielten. Ihr gewöhnlicher Tranck ist warm Wasser/oder Brühe von der Speise/davon sie essen. Sie brauen Meth/ trincken ihn aber nicht/ als in ihren kirchlichen Feyer-Tagen. Nach der Seiten deß Landes Matatane/gegen Norden/ macht man trefflichen Wein von Zucker/ doch ist er dem Meth nicht zu vergleichen. Andere machen ein Getränckе von Zucker und Honig/ unter einander gemischet.

Ihre Waffen und Kriegs-Art.

WAs den Krieg anlanget/wissen sie nichts von Schlachten einander zu lieffern/ oder einen gewissen Tag zu bestimmen/ oder auch anzunehmen/ weil sie nichts anfangen/ als unversehens/ und mit List. Wann sie einen Anschlag auf ihren Feind haben/ versammlen sie sich heimlich/ und trachten denselben/ ehe er es sich vermuthet/ in der Morgen-Dämmerung/ nachdem er die gantze Nacht fortgezogen/ ja auch wol bißweilen gantzer 8. Tage/ durch unbekandte Wege/ in

Sträu-

Sträuchen/ sich zu ihnen genahet/ zu überfallen. Sie umgeben den Ort/ wo ihre Feinde seynd/ von allen Seiten/ fallen ihn mit einem erschröcklichen Geschrey an/ machen alles nieder / ja/ verschonen auch deß Kindes an der Mutter Brust nicht/ sondern hauen es/ als tolle Bestien/ in Stücken. Wann das erste Rasen vorbey/ machen sie alles übrige zu Sclaven / doch fürnehmer Leute Kinder außgenommen/ die sie umbringen/ weil sie das gantze Geschlecht/ auß Furcht / daß die Nachkömlinge heute oder morgen ihrer Eltern Tod rächen möchten / außzurotten pflegen.

Zur Zeit deß Krieges senden sie Außspeher/ um deß Feindes Zustand zu erforschen; Jngleichem auch/ wo das fürnehmste Dorff und meiste Vieh sey/ dann dasselbe aufs Gebürge und Oerter/ daran schwerlich zu kommen ist/ sie in Krieges-Zeiten treiben. Sie schicken bißweilen 20. oder 30. Mann auß/ kleine Dörffer zu plündern/ und das Volck und Viehe darauß zu holen/ welches sie Souvoul nennen/ diese äschern die Dörffer ein / es wäre dann/ daß sie sich befürchten / die Einwohner möchten auß allen Orten nach der Flamme zugelauffen kommen / und ihnen den Weg verhauen. Dieser Hauffen wird bey ihnen Tofichemanthi genañt/ das ist/ schwartz oder heimlich Kriegs-Heer.

Diese Läuffer seynd gemeiniglich mit Auli und Mouſſanes, das ist/ Zaubereyen/ und auf Arabisch geschriebenen Zetteln versehen/ weil sie vestiglich glauben/ daß sie dardurch ihrem Feind viel Unheil zufügen können/ ihm den Muth/ sich zu wöhren/ benehmen/ durch die Kranckheit den Tod anthun/ und endlich gäntzlich überwinden/ sich aber einen Muth erwecken/ und stätig Glück auf ihrer Seiten haben; Woran diese Völcker beyderseits so starcken Glauben gefasset / daß/ wann wol 10. Jahr hernach einige Kranckheit/ oder Unfall ihnen zu Handen stösset/ sie solches dieser ihrer Feinde Zauberey zuschreiben.

Viel grosse Herren kriegen wider ihre Nachbarn / weil sie an Viehe und Gold reich seynd / indem sie offentlich sagen/ daß/ die an Viehe reich / ihre Feinde seynd.

Die Waffen seynd bey ihnen unterschieden/ nach den Landschafften. Die Androbeizahaer gebrauchen grosse Asagoyen / vornen mit einem breiten und langen Eysen beschlagen/ und führen noch darüber 12. oder 15. kleine Wurffspiesse/ Fitorach genannt / gleichwie sie die grosse Asagoyen Renelefo / das ist / Mutter-Asagayen heissen.

Die Manghasier brauchen ein rund Schild / und grosse Asagayen / (Koubohi/) ingleichem thun auch alle Völcker biß an Manghabey/ welche Asagayen so lang/ als halbe Piquen/ haben/ und Rondaschen noch einmahl so starck und groß/ als die gegen Mittag wohnen. Die Völcker auß Ampatre/ Mahafalle/ Machikore/ und Androbeizaha/ gebrauchen einerley Waffen/ nemlich eine Rondasch und grosse Asagayen / mit einem breiten Eysen / darneben 5. oder 6. andere Würffe/ (Sempelaihe,) die Anachimousser / Eringdraner / und Vohits-Anghomber geben die beste Kriegs-Leute.

Nach dem Strohm Mananghourou zu findet sich ein Geschlecht/ etwa von

4. oder 500. Personen/ die schröcklich anzusehen/ mit Pfeil und Bogen umgehen/ Wurffspiesse führen/ und fechten denen gleich auf der Süd-Seite/ das ist/ sie werffen ihre Wurffspiesse von fernen. Die auß Manghafia/ Nordwärts auf/ biß an das Ende der Insel fechten Fuß bey Fuß/ nur mit einer Asagay/ unterm Schirm einer Rondasch/ und warten ihren Feind mit standhafftigem Fuß/ für welchem sich/ die Pfeile werffen/ fürnemlich fürchten/ dann/ nachdem sie alle dieselbe verworffen/ dürffen sie nicht mit dem Feind in der Nähe streiten/ sondern suchen/ weil sie ohne Waffen/ ihr Heil in der Flucht. Die Manambouller/ so die Hertzhafftigste unter allen/ fechten von nahe und von ferne/ derer etliche bißweilen mit 5. oder 6. Semberache, oder Javelinen/ welche auf dem Rondasch stecken/ gewaffnet seynd. Im Fechten halten sie keine Schlacht/ noch andere Ordnung/ sondern fechten alle unter einander/ und hat ein Jeder Acht/ den Feind zu treffen/ machen aber doch tausenderley Sprünge/ und Verstellungen deß Gesichts und Leibes; Höhnen ihren Feind mit schimpfflichen Liedern/ und Bedräuungen/ um ihm Furcht einzujagen. Wann sie einen niedergemacht/ machen sie ein häßlich Geschrey/ und ist kein Sclav so schlecht/ daß er nicht seinen Asagay dem Getödteten in den Leib stösset.

In währendem Feldzug tantzen die Frauen und Töchter Tag und Nacht/ schlaffen in ihren Hütten nicht/ und enthalten sich/ wie sehr sie sonst zu fleischlichen Wollüsten geneiget/ deß Mannes-Volcks/ dann sie für gewiß halten/ daß ihre Ehe-Männer sonsten würden umkommen/ oder verwundet werden/ wie auch/ daß ihr Tantzen ihnen Kräffte und Muth giebet.

Wann einer sich zu schwach erkennet/ oder deß Krieges müde ist/ sendet er einen mit Geschencken zum Feind/ welcher um Frieden/ und einen Tag/ sich zu unterreden/ anhält; Da dann der Andere auch einem von seinem Volck sendet/ dem ersten seine Meynung beyzubringen. Nachdem der Tag bestimmet/ begegnen sie einander an dem Munde eines Flusses/ mit allen ihren Völckern/ als wären sie Streit-fertig/ schlachten ein Jedweder einen Stier/ und sendet einer dem andern ein Stück Leber zu/ welches sie beyderseits/ in Gegenwart der beyden Partheyen/ essen/ mit Verfluchungen und Betheurungen/ daß/ wo sie gesinnet länger Krieg zu führen/ das Vieh einander zu rauben/ Volck aufzuopferu/ ihr Wort nicht zu halten/ Zaubereyen in deß andern Land zu bringen/ sie von der Leber bersten mögen/ daß GOtt von ihnen die Hand abziehe/ und sie durch ihre Feinde zunicht werden/ und ihr Geschlechte mit ihnen untergehen lasse.

Wann aber einer auß Schwachheit den Frieden suchet/ der muß sich unter seinem Feind bücken/ verfüget sich derohalben/ nachdem er einen voran geschicket/ selbst zu ihm/ um einen Versuch eines leydlichen Accords zu thun/ dann giebet der Uberwinder ihm Leber zu essen/ dadurch er ihn verbindet/ ihm getreu zu bleiben/ und bekommt der Krieg also ein Loch; Bißweilen gebrauchen sie auch betrügliche Reden in diesem Eydschwur/ damit sie leicht brechen können/ deßwegen ein Jeder ein wachendes Aug auf den andern deßfalls hat.

Der

Der Kleinen Welt-Beschreibung Andern Theils/ IV. Buch/ Von den Americanischen Staaten.

DJemit schreiten wir hinüber nach der also genannten neuen Welt/ um die dasige Könige und Einwohner zu betrachten/ weil aber allzuviel bekandt/ daß noch sehr wenige Europæer tieff hinein in die innerste Länder dieses Welt-Theils hindurch gedrungen/ werden wir es bey denen bewenden lassen/ die durch fleissiges Aufmercken der Räysenden beschrieben worden/ als welche auch meistentheils an der grossen Welt-See belegen sind. Was belanget die Christliche Herrschafften allhier/ sind solche im IV. Buch deß I. Theils zur genüge angeführet/ daß mich also dabey nicht lange auffhalten kan/ und wird mein principalister Zweck seyn/ die Natur und Maniren der Eingebohrnen Americaner abzuhandeln. Selbige aber gleich wie sie von der Natur in die Nordliche und Südliche eingetheilet werden/ also wollen wir die Ersten nach der Ordnung für die Hand nehmen/ und die Letztern zu seiner Zeit auch nicht im Verborgenen stecken lassen.

Das I. Capitul.

Von den Leuten in Canada.

DAs Nordlichste Land/ so in America bewohnet gefunden worden/ haben die Europæer Canada genennet/ ist ein grosses Land/ und weil verschiedene

dene Europæische Nationen ihre Conqueſten daſelbſt gemacht / wird es in verſchiedene Landſchafften getheilet / als neu Franckreich / neu Dännemarck / daß neue Land les Galles, neu Bretaigne oder Terra di Laborador, (auch wol Corte-realis,) Accadia / neu Engelland / neu Holland und neu Schweden.

Was die eingebohrnen Leute dieſer Länder anlanget / beſtreichen ſie ſich mit Oehl: Und gehen deß Sommers halb nackt / im Winter aber mit Peltzwercke bedeckt. Im Kriege gebrauchen ſie Pfeile / Keulen / und überauß groſſe Schilde. Ihre Speiſe ſeynd friſche und geſaltzene Ahle / und Wildprät. Wann ſie eſſen wiſchen ſie ihre ſchmierichten Hände an ihr Haupt-Haar / oder an der Hunde Rucken. Wann ſie ſatt ſeynd / klopffen ſie auf den Bauch / und ſchreyen: Toponel Mikispaun, das iſt / wahrlich ich bin ſatt. Die Krancken werden todt geſchlagen / oder irgend in einen Buſche weggeworffen. Wann ſie aber plötzlich ſterben / dann ruffen ſie Ovè, Ovè die Seelen auß den Hütten zu jagen. Die Leichen legen ſie unter dem blauen Himmel / auf Micken oder höltzernen Gabeln / und decken ſie mit Baum-Rinden zu. Deß abgeſtorbenen Kleider und Waaffen ſiehet man darneben. Was von der Leichen Mahlzeit überſchieſſet / werffen ſie in das Feuer: Sonſten muß alles / was auf die Taffel kommt / verzehret werden / ob ſie ſchon darvon bärſten ſolten. Etliche bewöhren ihre Mannhafftigkeit auf eine wunderſeltzame Weiſe. Zween laſſen ihre bloſſen Aerme zuſammen binden / und gieſſen darauff brennenden Schweffel / alſo daß das Fleiſch biß auf das Gebeine verbrennet / welcher von beyden alsdann den Arm erſt zuruck ziehet / den halten ſie vor verzagt und kleinhertzig.

In der Landſchafft neu Niederland wohnen mancherley Völcker / ſo allewol gebildet / und ſtarck von Leibe. Sie haben ein kohlſchwartzes Haar / welches ſo hart iſt / als das Haar der Pferde-Schwäntze: Breite Schultern / braune Augen / und ſchneeweiſſe Zähne. Sie ſeynd gemeiniglich fahl oder fahlſchwartz von Farbe / und mäſſig im Eſſen und Trincken. Ihr Tranck iſt Waſſer: Und ihre Speiſen Fiſch und Fleiſch; Welches Edele und Un-Edle auf einerley Weiſe zurichten. Hierbey haben ſie einen Brey: Den ſie täglich von geſtampfftem Weitzen kochen / und Sappohn nennen. Im Eſſen beobachten ſie keine gewiſſe Zeit: Sondern verzehren ihr Mahl / wann ſie der Hunger ankömt. Sehr gern und mit groſſer Luſt eſſen ſie die Schwäntze von Bibern. Auf der Jagd leben ſie etliche Tage lang von geröſtetem Weitzen / den ſie in einem Säcklein am Leibe tragen. Dieſer Weitzen / wann man ihn in das Waſſer leget / ſchwället ſo auf / daß ein weniges darvon zu einem groſſen Klumpffen wird.

Auß Heinrich Hudſohns Räyſe kan hieſiger Völcker Thun und Weſen weitläufftig geſehen werden. Dieſer gelangte / unter der Höhe von 40. Staffeln / in den Fluß Montaines. Allda tantzen und ſungen die Indier auf eine ſehr ſeltzame Weiſe: Trugen Pfeile / derer Spitzen auß ſcharffen Ste'nlein / welche mit Hartze an das Holtz feſt gemacht waren / beſtunden: Schlieffen unter dem blauen Himmel auf geflochtenen Matten / oder Baum-Blättern: Truncken

ſtarck

starck Toback; Und waren sehr freundlich/ doch darbey auch überauß diebisch. Als er 30. Meilen weiter fortgesegelt war/ tratt er in eine Schuhte/ und ward von einem alten Jndier/ welcher über 40. Männer und 17. Frauen zu gebiethen hatte/ an das Land geführet. Diese alle wohneten in einem Hause beysammen/ welches auß eichenen Baum-Rinden künstlich gebauet war. Rund herum lagen mehr als 3. Schiffs-Laden Türckischer Bohnen und Weitzens zu trucken. Auch stunden die nächst ligenden Felder voll allerley Gewächse. So bald Hudsohn in gemeldtes Hauß gelanget/ ward er auf zwo Matten/ damit der Bodem überlegt war/ gesetzt. Stracks befahl man zween Männern/ Wild zu schiessen. Diese brachten in einem Augenblicke zwo Tauben. Ein fetter Hund/ dessen Haut sie mit Schulpen sehr behände abzogen/ ward an einen Spiß gesteckt zu braten. Auch richtete man noch andere Speisen zu/ den neuen Gast wol zu bewirthen. Weil er sich aber nicht getrauen durffte/ die Nacht über allda zu bleiben/ so nahm er ungegessen seinen Abschied: Unangesehen/ daß die Jndier ihre Pfeile zerbrochen/ und ins Feuer warffen/ zum Zeichen/ daß er sich nichts übels zu befürchten hätte.

Was die Kleidung der neuen Niederländer betrifft/ die ist auf ihre Weise sehr prächtig/ doch das Frauen-Volck zieret und schmucket sich mehr/ als das Manns-Volck: Und ob es schon im Winter allda sehr kalt ist/ so gehet es gleichwol biß in das 13. Jahr nackt. Nur die Schaam der Jungfrauen ist bedeckt. Alle tragen um den Mittel-Leib ein Gürtel von Schnecken-Häußlein/ Wahlfisch-Beinen/ und Floß-Federn. Die Männer ziehen einen ledernen/ peltzernen/ oder tuchenen Lappen zwischen den Beinen durch/ welcher eine halbe Ehle breit/ und neun Vierthel lang ist/ also daß ein viereckichtes Stuck darvon über die Hinter-Backen/ und ein anderes über den Bauch hänget. Die Frauen tragen einen Unter-Rock/ mit Schnäcken-Häußlein arthig durchflochten/ welcher zu weilen bey 300. Gulden kostet/ biß über die Knye: Und über ihren nackten Leib ein Hirschen-Fell/ dessen Zipffel/ voll dünner Nestel/ rund herum schlingern. Das Ober-Kleid so wol der Männer/ als Frauen/ ist eine lange und breite Binde/ auf der rechten Schulter mit einem Knopffe/ und um den Mittel-Leib mit einem Bande zugestrickt. Und diese Binde gebrauchen sie deß Nachtes vor ein Bett-Kleid. Das Frauen-Volck bindet das Haar hinten in einen Zopff zusammen/ und ziehet eine viereckichte Mütze oder Haupt-Hülle/ mit Schnecken-Häußlein durchflochten/ darüber. Mit eben demselben Zeuge zieren sie ihre Stirn-Bänder/ um den Halß und die Aerme tragen sie Schnüre von eben denselben Schnäcken-Häußlein/ etliche auch um den Mittel-Leib. Ehe die Holländer sich allhier setzten/ bestunden die Strümpffe mit den Schuhen/ auß Hirsch- und Elends-Häuten. Etliche trugen auch Schuhe von Weitzen Stroh. Aber nach der Zeit haben sie Holländische Schuhe/ und Strümpffe zu tragen begonnen. Die Männer bemahlen ihr Angesicht mit vielerley Farben. Aber die

Frauen

Frauen machen nur hier und dar ein schwartzes Flecklein. Beyde seynd überauß ernsthafftig.

Ihre Häuser seynd meistentheils auf einerley Weise / und einerley Breite von 20. Fussen gebauet: Wiewol etliche länger / andere kürtzer. Das Bauen gehet also zu. Sie stecken abgeschehlete Zacken von Nußbäumen in den Grund / so weit herum / als der Umfang deß Hauses ist abgezeichnet. Oben beuget man die Gipffel / nach der Weise eines Ganges / zusammen: Und bindet über die gebogenen Zacken etliche Latten hin. Darnach werden die Wände / samt dem Dache / mit Rinden von Rustern / Eschen / und Kastanien-Bäumen bekleidet. Diese Rinden / damit sie nicht zusammen krumpffen möchten / legen sie / mit der einwärts gekehrten glatten Seite / übereinander. In einem einigen dieser Häuser wohnen 15. auch wol mehr und weniger Hauß-Gesinde / nach dem es groß ist / beysammen / und ein jedes hat seinen sonderlichen abgemessenen Raum.

Ihre Bad-Stuben haben sie in der Erde / mit Leime verschmieret. Da hinein kreucht ein Krancker durch ein kleines Thürlein: Setzt sich nieder auf den Boden; Und legt rund um sich her heiß gemachte Steine. Wann er eine gute Zeit geschwitzet / dann springt er in ein kaltes Wasser / und hierdurch befindet er merckliche Linderung in vielerley Kranckheiten.

Ihre Vestungen ligen meistentheils auf steilen Bergen / bey den Flüssen. Der Zugang befindet sich allein an einer einigen Seite. Diese bauen sie also. Sie schlagen in den Grund starcke Bäume / welche man zu beyden Seiten mit eichenen Stachel wehren / kreutzweise durcheinander besetzt. Zwischen diesen Kreutzen fügen sie wieder andere Bäume / das Werck um so viel fester zu machen. In die Vestung hinein setzen sie gemeiniglich 20. oder 30. Häuser: Derer etliche hundert und achtzig Fusse lang / andere kürtzer seynd: Alle vollgepfopfft mit Volcke.

Deß Sommers schlagen sie längst den Flüssen hin Hütten auf / den Fisch-Fang fortzusetzen: Und gegen dem Winter ziehen sie in die Büsche / sich mit Brand-Holtze zu versehen / und nahe bey der Jagd zu wohnen. Die Vielheit der Frauen gehet allhier nicht im Schwange / dann allein unter den Obersten / welche drey oder vier Weiber heurathen. Und diese leben mit einander so einträchtig / daß kein Streit oder Zanck jemahls unter ihnen entstehet. Minder-Jährige verehligen sich nicht / als auf Gutbefinden der Eltern / und Freunde. Die Witwer und Witwen folgen ihrem eigenen Belieben. Man siehet nur allein auf eines jeden Stand und Herkunfft. Der Bräutigam muß die Braut beschencken. Wann unter Ehe-Leuten der geringste Mißverstand entstehet / so schläget der Mann die Frau tapffer ab / und stösset sie auß dem Hause. Darnach wann es ihm beliebet / nimmt er eine andere / und also bekommen etliche alle Jahr eine neue Frau. Bey solchen Ehescheidungen folgen die Kinder der Mutter; Nach welcher auch das Geschlecht gerechnet wird.

Den Ehebruch / sonderlich wann er unter dem blauen Himmel geschehen / halten

halten sie vor Sünde. Gleichwol stehet die Hurerey den Jungfrauen frey; Im Fall sie Geld darbey bekommen / und daher scheuet sich niemand / mit einer solchen in den Ehestand zu tretten. Ja die Geehligten berühmen sich noch darzu / daß sie in ihrem Jungfer-Stande von vielen beschlaffen seynd. Eine Jungfrau / welche Lust hat sich zu verehlichen / bedeckt ihren gantzen Leib / und setzt sich also vermummt bey dem Wege nieder. Ein vorbeygehender Freyer macht bald darnach den Kauff blindlings.

Wann sie beschwangert seynd / tragen sie grosse Sorge vor die Frucht / daß sie keinen Schaden bekomme. Wann die Geburts-Zeit / welche sie genau außzurechnen wissen / herzu nahet / begeben sie sich selbst im kältesten Winter / an einen einsamen Ort in den Busch: Schlagen ein Hüttlein von Matten auf: Und gebähren also ohne jemands Hülffe das Kind. Dieses spühlen sie mit Wasser ab / und umwinden es mit Matten. Hierauff kehren sie wieder nach Hause / und erziehen allda den Säugling sehr sorgfältig / mit ihren eigenen Brüsten. So lange sie befrüchtet oder säugende seynd / lassen sie keine fleischliche Vermischung zu. Eine / die der Frauen Zeit hat / lässet sich nicht sehen. In Kranckheiten stehen sie einander getreulich bey. Die nächsten Bluts-Verwandten drucken den Abgestorbenen die Augen zu. Diese bestättigen sie / nach dem man sie etliche Tage bewachet / folgender Gestalt zur Erde. Der Leiche legt man einen Stein unter den Kopff: Richtet sie sitzende in die Höhe / und setzet neben sie einen Topff / einen Kessel / eine Schüssel / einen Leffel / mit einigem Gelde / und Speisen / zum Gebrauche in der zukünfftigen Welt. Darnach bestecken sie die Leiche rund herum mit Höltzern / welche sie oben mit Brettern zulegen. Auf diese Bretter / nach dem sie mit Steinen und Erde bedeckt seynd / fügen sie einige Stacken; Also daß das Grab einem Hause gleich ist / dem sie auf eine Gottes-dienstliche Weise begegnen / und darum achten sie es vor ein grosses Schelmen-Stuck / wann jemand solche Oerter schändet. Die Männer stellen sich über keinen Todten kläglich oder traurig an: Aber die Weiber wollen dagegen / vor grossem Trauren gantz auß der Haut fahren; In dem sie auf die Brust schlagen / das Angesicht zerkratzen / und den Namen deß Abgestorbenen Tag und Nacht im Munde führen. Am allerungebärdigsten stellen sich die Mütter bey Ableibigkeit ihrer Söhne. Sie scheehren das Haupt kahl / und verbrennen das abgeschohrne Haar in Gegenwart aller Freunde / auf dem Grabe. Eben dasselbe thun auch die Ehe-Frauen / bey Absterben ihrer Männer: Darzu sie auch das Angesicht mit Peche schwartz machen / und also in einem Hemd-Rocke von Hirsch-Leder / den sie über den nackten Leib anziehen / ein gantzes Jahr trauren; Unangesehen / daß sie mit einander sehr übel gelebet.

Dem Teuffels-Dienste seynd sie nicht wenig ergeben. In solchen Versammlungen spielen die Zäuberer eine wunderseltzame Rolle. Sie springen mit fremden Gebärden / über Halß über Kopff: Schlagen sich selbsten; Und lauffen / mit erschröcklich- und häßlichem Geraße / um und durch ein grosses

Feuer. Endlich beginnen sie allzugleich ein erschröckliches Geschrey: Wann nehmlich der Teuffel / wie sie sagen / in Gestalt eines zahmen oder wilden Thieres erscheinet. Das Erste bedeutet etwas gutes / das Andere etwas böses. Beyde zeigen an / was künfftig geschehen soll / wiewol gantz undeutlich / und darum schreiben sie es auch ihrer Unwissenheit zu / weil sie deß Teuffels Meynung nicht recht verstanden / wann die Sachen anders außfallen. Auch bezaubern sie etliche Menschen dermassen / daß sie mit den Mäulern schäumen / sich in das Feuer werffen / und unbarmhertzig abschlagen. So bald aber nur die Zauberer den Bezauberten etliche wenige Wort ins Ohr blasen / dann höret solche Thollsinnigkeit auf.

Ferner spühret man bey den Eingebohrnen nicht weniger grosse Gebrechen und Untugenden / als Tugenden. Dann auffer dem / daß sie unbedachtsam und unrathsam seynd / befinden sie sich auch diebisch / halßstarrig / eigennützig / geitzig und rachgierig. Sonst haben sie ein ernsthafftiges Wesen / und gebrauchen wenig Worte / welche sie / nach langem Uberdencken / langsam außreden / und lang behalten. Nach dem die Europæer ihren Verstand geschliffen / seynd sie scharffsinnig genug gutes und böses zu unterscheiden. Sie wollen gantz keine Uberlast vertragen. Seynd zum überflüssigen Essen und Trincken gantz nicht geneigt: Und können Kälte / Hitze / Durst und Hunger gar wol außstehen. Wiewol sie von einem solchen Unterscheide zwischen Menschen / und Vieh nicht wissen / als andere Völcker / so haben sie gleichwol Edle und Un-Edle Geschlechter / wie auch Kleine und Grosse Befehlhaber / derer Herrschafft bey den Stamm-Häusern erblich bleibet. Nur die Kriegs-Aemter allein geben sie denen / die sich Heldenmässig erwiesen. Der Feld-Herr ordnet die Kriegs-Leute nicht in Glieder / Schaaren oder Heer-Schaaren; Sondern suchet allein den Feind auß einem Hinterhalt listiglich zu überrumpeln. Bey Nachtzeiten führen sie ihre meiste Anschläge auß. Vor der Faust halten sie nicht lange Stand. Wann sie aber rund herum besetzt seynd / dann fechten sie biß auf den letzten Mann. Wann einige Gefahr vorhanden / verbergen sie ihre Frauen und Kinder in irgend einem sicheren Schlauff-Winckel. Ihre Waaffen pflegten ehemahls Pfeil / Bogen / und Streit-Hämmer zu seyn. Nun haben sie auch Schnapp-Hähne / mit denen sie behende wissen umzugehen. Sie führen grosse viereckichte Schilde / die den gantzen Leib biß an die Schultern bedecken. Um das Haupt tragen sie eine Schlangen-Haut / und über derselben einen Fuchs oder Bähren-Schwantz in die Höhe gekehret. Das Angesicht ist mit so vielen Farben übermahlet / daß man es kaum können kan. Selten wird den Gefangenen das Leben geschenckt: Doch mit Weibern und Kindern handelt der Uberwinder anders nicht / als mit seinen eigenen: Weil er durch dieses Mittel / mächtiger und stärcker wird. Wann auch einige Gefangene nicht stracks nieder gemacht werden / sondern in jemandes-Hände / dessen Blut-Freund von den Uberwundenen erwürget worden / lebendig gelangen; Alsdann pfleget man sie drey Tage lang / ehe sie den Geist aufgeben /

zu

zu brathen. Man hat sich / nicht ohne Ursache / zu verwundern / daß der Leidende / mitten in Todes-Nöthen / fort und fort singet.

Ob schon keine Straffen auf einige Mißhandlung gesetzt seynd / so begehen sie doch selten böse Stucke. Das gestohlene Guth / wann es entdeckt wird / gebiethet der Oberste wieder zu geben. Der nächste Freund eines Ermordeten / mag den Mörder umbringen / so fern er ihn innerhalb 24. Stunden ertappet. Wann er ihn aber nach solcher bestimmten Zeit umbringet / dann hat dieses umgebrachten Freund Macht ihn innerhalb 24. Stunden gleicher Gestalt zur Rache zu ziehen.

Alle Bündnüsse werden durch angenommene Geschencke bekräfftiget. Dieses gehet also zu. Sie bringen so viel Stäbe / als Bedingungen zu beyden Seiten bewilliget seynd / alsdann leget ein jeder die Geschencke vor deß andern Füssen nieder. Zuweilen werden die Verehrungen in die Höhe gehenget; Und unterdessen drey Tage lang der Vorschläge wegen / eyfferig gerathschlaget. Wann man dann die Verehrungen herunter nimmt / so ist das Bündnuß gewiß geschlossen. Aber wann solches nicht geschiehet / so gehet man in der Sache nicht weiter fort / es sey dann / daß der Vorschläger die Bedingungen / samt den Geschencken / verändert.

In wichtigen Vorfällen kommt das gemeine Volck bey dem Befehlhaber zusammen; Damit es den Schluß deß Adels / der sich allda versammlet / vernehmen / alsdann stehet der Beredteste unter ihnen auf / und trachtet dem Volcke dasselbe / was berathschlaget ist / angenehm zu machen. Im Fall es sich begibet / daß etwann ein Grüllen-Kopff / wie zuweilen geschiehet / sich widerspenstig erzeiget / und den vernünfftigen Reden das Ohr zu verleihen weigert; Dann schläget einer auß dem Adel dem Aufrührer mit einem Beile den Kopff in Stucken. Und niemand darff sich erkecken / bey solcher Gelegenheit zu mucksen.

Das II. Capitul /

Von den Einwohnern deß Landes Virginien.

Südwerts an Canada gräntzet das Land Virginien / welches nicht allerdings bevolcket ist / in massen es mehr Weiber und Kinder als Männer / auch auf 60. Meilen in der Runde kaum 5000. Seelen zu zehlen vermag. Die Männer lassen ihr Haupt-Haar / durch ihre Frauen mit zwo Schulpen an der einen Seite glatt abschären: An der andern aber stehen. Eben dasselbe thut auch selbst das Frauen-Volck; Wiewol das eine anders als das andere / nach dem es älter oder jünger ist: Und wird von den Männern hierinnen unterschieden / daß es an dem einen Schlaffe deß Hauptes allezeit lange Haar-Flechten träget. Deß Winters lauffen sie bekleidet mit rauchen Fellen; Deß Sommers aber mit glatten / ohne Haar. Die Armen behelffen sich mit geflochtenen Baum-Blättern. Die Reichen tragen auch Mäntel oder Umhänge auß Truht-Hüner-Fe-

dern/ sehr künstlich gewürcket. Das Angesicht/die Hände / die Beine/und Brüste übermahlen sie mit schwartzen Flecken und allerley Schlangen-Bildern. Durch die Ohren bohren sie 3. Löcher/und in diesen Löchern hängen eine halbe Ehle lang/ grün gelbe Schlangen / die um den Halß herum schlungern / und den Mund der Virginier küssen. Andere schmücken sich mit roten Ratzen / an den Schwäntzen fest gebunden. Etliche setzen auf die Scheitel ihrer Häupter Vogel-Flügel/ oder eine grosse Feder/ andere Schlangen-Schwäntze von Klapperschlangen/ wie auch zu weilen ein breites kupffernes Blech/ oder eine aufgetrucknete Hand von irgend einem erschlagenen Feinde / oder aber einen Falcken-Fuß. Mit der Wurtzel Pokone/ klein zerstossen/und mit Oehle vermischet / färben sie ihre Schultern roth. Alle Virginier seynd starck von Leibe / hurtig und geschwinde von Gliedern/ listig/furchtsam/veränderlich / und überauß rachgierich. Sie stehlen nicht/ weil sie sich befahren / die Zauberer möchten den Diebstall offenbahren. Die Frauen verüben keine Unkeuschheit/ es sey dann mit Vorbewust der Männer. Sie wohnen meist bey den Flüssen/oder Bächen/und in niedrigen Büschen: Damit sie mit Wasser zum trincken / und mit Holtze zum Brande satsam möchten versorget seyn. Das Feuer zünden sie an durch ein dürres scharffes Holtz / welches sie in einem viereckichten Loche eines andern Holtzes mit Krafft umdrehen. Ihre Wohnungen auß jungen Zacken und Reisern der Bäume / als auch Matten und Baste gantz dichte geflochten / rauchen überauß sehr; Unangesehen daß mitten im Dache ein Rauch-Loch sich befindet. Sonsten seynd sie ziemlich starck/ und können wider Wetter und Wind lange Zeit außdauren. Hierinnen ligen sie rund um das Feuer auf Horten von Schilfrohre/mit Matten bedecket/zuweilen bey zwantzigen.

Die Meisten dieser Häuser stehen mitten in ihren Höfen: Welche kleine Stücken Landes seynd / derer offtmahls wol hundert/ja mehr beysammen ligen/ nur durch schmahle Reihen Bäume von einander abgeschieden werden.

So bald die Kinder gebohren seynd / waschen oder baden sie die Mütter/ selbst bey der kältesten Winters-Zeit / in den Flüssen / und schmieren sie mit obgemelter rothen Farbe / auß der Wurtzel Pokone und Oehle gemacht / damit sie eine so harte Haut bekommen möchten / die weder von der Hitze noch Kälte/ noch anderm Ungemach deß Wetters könte beschädiget werden.

Beyde Männer/ und Frauen haben ihre sonderliche Arbeit / welcher sie obliegen/ und anders keine verrichten / welche sonderlich die Männer / lieber gantz ledig geben/ als einige andere Arbeit / die ihnen / wie sie wähnen / nicht geziemet/ zur Hand nehmen. Und also nimmt das Frauen-Volck / mit den Kindern / der Küche war / träget Sorge vor den Ackerbau / bricht das Korn in Stücken / oder mahlet es klein/ backet Brodt / träget die Lasten / macht Matten/ Körbe/ Töpffe/ und Mörsel; Ja es verrichtet alle Arbeit / die zum Hauß-Wesen gehöret. Hingegen ziehen die Männer auf den Fischfang/ die Jagt/ und in den Krieg. Ihre Kriegs-Rüstung bestehet in Bogen / Pfeilen / höltzernen Schwerdtern / Keulen/

und

und runden Schilden / auß Baum-Rinden gemacht. Die Spitzen ihrer Pfeile bestehen auß geschärfften Fisch-Gräten / und Knochen / oder auß scharffen Steinen / oder auch auß Spohren und Klauen der Thruthähne / ja selbst auß Vogel-Schnäbeln. Auß den Zincken und Gipffeln der Hirschhörner sieden sie einen Leim / welcher im kalten Wasser nicht loß weichet. Hiermit leimen sie die Federn an ihre Pfeile. Die Fischer-Käne / Trogsweise auß einem Stuck Holtzes gehauen / welche gemeiniglich eine Ehle tieff / und zwantzig / viertzig / ja fünffzig Fusse lang seynd / schiessen überauß geschwinde fort. Das Spinnen gehet unter den Virginischen Frauen sehr im Schwange. Sie machen sehr feines und zartes Garn vom Baum-Baste / von Hirsch-Seenen / und vom Grase Pemmenau.

Dieser Landstrich ist groß / und wird in verschiedene Königreiche eingetheilet / wovon man aber wenig Denckwürdiges zu lesen findet / ohne / daß sie allerseits einen Ober-König / oder Käyser / respectiren. Insonderheit haben die Engelländer / unter den Powhatanern / ein solches Groß-Königliches Ober-Haupt gefunden. Solchen Groß-König / der viel andere Könige unter sich hat / nennen sie Powhatan. Der Jenige / mit welchem die Englische Capitaine / Argol und Schmidt / viel zu thun gehabt / und eine Zeitlang Krieg geführet / ist damahls ein Mann von ungefähr sechzig Jahren gewesen / von Person lang / wol proportionirt und gebildet / eines allbereit grauen Haupts / dünnen Bärtleins / und zarten Antlitzes / aber darum nichts desto weniger der Arbeit / Hungers und Kummers wol gewohnet / hat auch selbst Kleider / Schuhe / Bogen / Pfeile / Hafen / und dergleichen / mit eigenen Händen zu machen pflegen / ohnangesehen er von seinen Unterthanen ein gewisses Einkommen gehabt.

Ob nun gleich seine Hände solcher gemeinen Arbeit sich nicht schämeten / oder scheueten / war dannoch der Muth in ihm hoch gnug; Dann / als im Jahr 1608. der Englische Capitain Neuport mit 120. Mann außzog / einige Geschencke an ihn zu überlieffern / nemlich eine Gieß-Kanne mit dem Hand-Becken / und andere köstliche Sachen / und den König Powhatan / durch Capitain Schmidt / mit welchem derselbe allbereit Kundschafft hatte / ersuchen ließ / nach Jarnes Town zu kommen / und allda die Præsenten zu empfangen / wolte Powhatan nicht kommen / sondern sagte / er wäre eben so wol ein König / hätte der König von Engelland ihm Præsenten geschickt / wolte er derselben / in seinem Hauß acht Tage lang erwarten; Dem Neuport gebührete zu ihm zu kommen / und nicht ihm zum Neuport. Do Laet, libr. 3. Indiæ Occident.

Wie wild und rohe gleich dieses Volck ist / weiß doch solcher ihr alleroberster König / welchen sie von dem Ort / da er seinen Wohn-Sitz / Powahatan / sonsten aber eigentlich Wohunsachok benamsen / sie dermassen in unterthänigem Gehorsam und gebührender Furcht zu erhalten / daß seinen Leuten viel andere Völcker / an bereit-willig- und schuldiger Unterthänigkeit gegen dem Ober-Herrn / weichen müssen. Zu seiner Leib-Hut hat er ungefähr 40.

Personen / so auß den Tapfferſten im gantzen Königreiche werden genommen. In den 4. Ecken ſeines Hauſes ſtehen alle Nacht 4. Wächter / und muß alle halbe Stunden einer auß der Leib-Guarde ſchreyen / dem die andere 4. müſſen antworten. Im Fall aber einer oder der andere ſchläfft / und auf das Geſchrey nicht antwortet: Wird er von den Königlichen Trabanten jämmerlich geprügelt.

Die Gewonheiten dienen ihnen / in Ermanglung der Buchſtaben / für Geſetze: Nichts deſto weniger gibt der König / nach wolgefälligem Belieben / ſeinen Unterthanen Geſetze und Ordnungen / denen Niemand darff widerſtehen / denn ſie halten ihn nicht allein für einen König ſondern gleichſam für einen Gott. Die geringere Könige ſeynd zwar den Geſetzen / auß alter Gewonheit / unterthan: Haben doch gleichwol auch / an ihrem Ort / Tod- und Lebens-Gewalt / über die Ihrige. Ein jeglicher auß ſolchen Königen weiſt die Gräntzen und Oerter / da er möge jagen und fiſchen: Ingeſamt aber erkennen ſie / wie vorgeſagt / den Powhatan für ihr höchſtes Haupt / und reichen ihm Jährlich den gebührenden Zoll; Als nemlich Felle / Corallen / Ertz / Edelgeſtein / Perlen / Vögel und Wildprät / und Früchte / ohngefähr tauſend Schritte von ſeiner Wohnung / iſt ein dicker Wald / und in demſelbigen ein Hauß / da der König einen Schatz zu ſeinem Begräbnuß ſammlet / von allen ſolchem Tributs. Beſagtes Hauß iſt 60. Schuhe lang / und darff Niemand hinein gehen / ohn ihr Heydniſcher Prieſter: An den 4. Ecken deſſelbigen ſtehen 4. Bilder / gleichſam zur Schildwacht: Nemlich Bären / Leoparden / und Rieſen / ſo alle gar grob geſchnitzet ſeyn. Weiber nimt er / ſo viel ihm belieben. Wenn er ſitzet / ſo ſitzt ihm eine zur Rechten / die andere zur Lincken. Schläfft er / ſo ligt eine zu ſeinem Haupte / die andere zun Füſſen. Vor und nach dem Eſſen gibt ihm das eine Weib Waſſer in einer höltzernen Schüſſel / die Hände zu waſchen: Die andere hat / an ſtatt eines Handtuchs / ein Püſchlein von Federn in Händen / und trucknet ihn damit ab. Das Königreich fällt / nach ſeinem Tode / auf die Brüder / darnach auf die Schweſtern / nechſt dieſen / auf die Mann- und Weibs-Perſonen der älteſten Schweſter / und nimmer auf ſeine eigene Männliche Erben.

Das III. Capitul/

Von den Leuten in Florida.

NAch Virginia folget Florida / deſſen eingebohrne Einwohner Oehlfarbig / und groß von Leibe / doch ziemlich wol gebildet / und mit Farben beſtrichen ſind. Vor der Schaam tragen ſie eine Hirſch-Haut / und auf dem Kopffe eine Mütze / unten herum mit Federn beflochten. Ein ſchwartzes Haar hänget biß auf die Hüfften / welches ſie aber meiſt auf der Scheitel wie eine Tulpe flechten. Vor der Bruſt hängen zwey kleine Schilde / und 6. kleinere um die Arme / wie auch zwo Schällen an jedem Ohre / und ein Köcher voll Pfeile / mit Fiſch-Zähnen an der Spitze / auf der Seite. In der lincken Fauſt die oben mit

einem

einem viereckichten kupffernen Bleche bedecket ist / führen sie einen Bogen. Also begeben sie sich in den Krieg / da der König mit einer Keule voran ziehet. Alle Tage versammlen sie sich / von Kriegs-Sachen zu rathschlagen / in deß Königes Wohnung / welcher auf einem erhobenen Stuhle sitzt. Die Vornehmsten grüssen ihn zuerst / mit den Händen auf das Haupt gelegt / in dem sie ruffen: Ha, he, ya, darauf die andern schreyen ha, ha. So bald dieser Gruß geschehen / setzen sie sich rund herum nieder. Wann eine wichtige Sache vorfället / entbietet der König die Aeltesten / und Priester / welche sie Jawas heissen. Da wird dann ein Tranck auß Blättern / den sie Kassine nennen / dem Könige zugereicht. Wann dieser getruncken / trincken auch die andern / auf der Reihe herum / auß eben demselben Bächer. Dieser Tranck erwecket den Schweiß / und stillet den Hunger und Durst vor 24. Stunden.

Wann sie wieder irgend einen Feind zu Felde ligen / pflegen sie sich mit Türckischen Weitzen / Honige / geräucherten Fischen / Heydexen / und mancherley wilden Wurtzeln zu sättigen. Unter diese Speise / sie zu verlängen / mischen sie Sand / und Kohlen. So bald die Kriegs-Heere einander ins Gesicht bekommen / verkehren die Könige zu beyden Seiten die Augen im Kopffe dermassen / daß es schröcklich ist anzusehen / und murmeln / ich weiß nicht was für Worte / zwischen den knirschenden Zähnen. Ja sie machen sehr seltzame Gebärden / und ruffen unterweilen überauß greulich / darauf das gantze Heer / indem ein Jeder auf die Beine schlägt / mit einem allgemeinen Geschrey antwortet. Nach diesem Geschrey nimt jeder König / wann er sich ehrerbietig nach der Sonnen zukehret / eine höltzerne Schüssel voll Wassers / welches er so weit / als es ihm müglich / über die Kriegs-Knechte hingiesset: Und bittet zugleich die Sonne / ihm zu vergönnen / daß er eben also das Blut der Feinde vergiessen möchte. Hierauf giesset er noch eine Schüssel voll Wassers ins Feuer / und wünschet darbey / daß seine Kriegs-Knechte die abgezogenen Häute der Feinde gleich also ins Feuer werffen möchten. Bey solchen Grillen finden sich auch die Priester / die in der Teuffels-Kunst erfahren. Diese setzten sich mitten im Kriegs-Heere auf einen Schild / und ziehen rund umher einen Kreyß / darinn sie ein wunderseltzames Geritzel machen / indem sie etliche Worte hermurmeln. Dann sie scheinen eine gantze viertel Stunde lang ein eyferiges Gebett zu thun: Und unter währendem diesem Gebette stellen sie sich dermassen ungebärdig / daß sie eher den Teuffeln selbst / als Teuffels-Bannern gleichen. Sie drehen die Augen im Kopffe gantz abscheulich um / als auch die Glieder deß Leibes nicht anders / als wann alle Gebeine in Stücken brechen solten. Endlich / wann sie gantz abgemattet seynd / begeben sie sich auß dem gezogenen Kreyse herauß / berichten dem König die Beschaffenheit und Anzahl der feindlichen Heers-Macht. Den Uberwundenen schneiden und ziehen sie / mit Messern / auß Rohrschilffe gemacht / die Haut deß Kopffes mit den Haaren ab / und lassen sie bey dem Feuer trucknen. Dann binden sie dieselben an lange Stangen / und ziehen also sieghafftig wieder nach Hause. Eben also

verfahren

verfahren sie mit den Armen / Köpffen / und Gebeinen. Auch stecken sie gemeldte Stangen auf ein weites Feld: Um welche Männer und Frauen herum sitzen. Da tritt ein Priester / mit einem höltzernen Bilde / mitten in die Versammlung und verflucht die Erschlagenen. Unterdessen ligen drey Männer an einem Ende deß Feldes auf den Knyen: Der eine schläget so starck als er kan / und so vielmahl als der Priester Flüche spricht / auf einen Stein: Und die andern zween klappern mitlerweile mit Kalbassen voll kleiner Steinlein. Auch singen sie mit überauß seltsamen Gebärden seltsame Lieder.

So bald man dieses vollendet / kommen die Frauen / derer Männer im Kriege geblieben / vor den König getretten / in dem sie ihre Angesichter mit den Händen verdecken. Sie stellen sich sehr ungebärdig: Begehren ihre Männer zu rächen / Unterhalt in ihrem Wittwen-Stande / und Erlaubnüß sich zu gewöhnlicher Zeit wieder zu verheurathen. Der König stehet dieses alles zu: Und hierauff kehren sie weinende wieder nach Hause / wie auch kurtz darnach zu den Gräbern ihrer Männer. Allhier schneiden sie das Haupt-Haar biß an die Ohren ab: Und werffen es auf die Gräber / wie auch die Waffen / und Trinck-Geschirre / welche die Abgeleibten ehemahls gebraucht.

Wann dieses Haar wieder so lang gewachsen ist / daß es ihnen auf die Schultern reichet; Dann mögen sie sich wieder in den Ehestand begeben / und eher nicht. Eben dasselbe geschiehet auch bey den Leichen der Könige: Da die Unterthanen noch darzu drey Tage lang fasten und weinen: Sein Grab mit Pfeilen bestecken; Und desselben Güther / samt dem Hause / mit Feuer anzünden.

Ferner siehet man bey den Floridern einen grossen Unterscheid. Die in der Landschafft Ponuka wohnen / welche mit Neu Spanien gräntzet / seynd streitbar und grausam: Schlachten die Gefangene ihren Abgöttern / und essen sie auf. Die Männer pflücken den Barth auß / durchbohren die Nasen-Löcher / und Ohren; Und beweiben sich nicht vor dem 40. Jahre. Die Königreiche Avenares / und Albardaosia / welche folgen / bewohnet ein sehr arglistiges und verschmitztes Volck. Die Jaguasier seynd schneller auf den Füssen / als ein Hirsch / und werden nicht müde / ob sie schon einen gantzen Tag lauffen. Nirgend findet man färtigere Schwimmer / als in Apalchia / Autia / und Somovia. Die Frauen selbst schwimmen durch tieffe und schnelle Flüsse / ob sie schon die Kinder im Arme haben. Hier werden auch viele gefunden / welche Mann und Weib zugleich seynd. Diese tragen die Päcke / wann die Kriegs-Völcker zu Felde ziehen. Zweymahl im Jahre wird allhier Türckischer Weitzen eingeärndet: Und das Land niemahls gemistet. Aber wann der Weitzen / den man im Lentz- und Sommer-Monde pflantzet / abgeärndet / und in eine grosse Scheure gebracht ist; Dann zünden sie das Unkraut / samt den Stoppeln an / und die Asche darvon muß zum Miste dienen. Der König theilet den Weitzen auß / nach der Vielheit deß Hauß-Gesindes. Zur Winters-Zeit begeben sie sich 4. Monden lang in den

Busch:

Busch: Da sie kleine Hüttlein von Palmen-Zacken bauen; Und sich mit Wilde/ geräucherten Fischen / und Crocodilen sättigen: Welche ein schönes und weisses Fleisch haben / aber nach Muskus riechen. Diese grimmige Thiere fangen sie folgender Gestalt. Am Ufer der Flüsse bauen sie ein Häußlein voll runder Löcher / darinn stehet ein Wächter / welcher / so bald er einen Crocodil vernimt/ seine 10. oder 12. Mit-Gehülffen/ mit einem Baume voll kurtzer scharffer Zacken gewaffnet / außschickt / denselben dem Crocodile in den weit aufgesperreten Rachen / wie er auf den Raub zu lauffen pfleget / zustossen / und also auf den Rucken umzuschmeissen.

Wann er also auf dem Rucken liget / dann schiessen sie ihm den Bauch voll Pfeile / und schlagen ihn darnach vollend mit Käulen todt. Noch listiger werden die Hirsche gefangen. Sie verbergen sich unter einer Hirsch-Haut / welche man so arthig zugerichtet / als wann der Hirsch lebete. Diese setzen sie bey einen Fluß / da die Hirsche zu trincken pflegen; Welche sie alsdann unversehens durchschiessen. In Kranckheiten lassen sie keine Ader öffnen; Sondern saugen das Blut auß.

Die Priester seynd zugleich mit Aertzte: Und darum tragen sie allezeit einen Sack mit Kräutern / welche meist wider die Frantzösischen Pocken dienen / die unter ihnen sehr im Schwange gehen / bey sich. Ob die Einwohner schon so sehr hurhafftig / und geil seynd / daß sie Blut-Schande / ja selbst die Sodoms Sünde begehen / und vor keine Sünde rechnen; So erreichen sie doch gemeiniglich ein hohes Alter. Als Rene Laudonnier nicht weit von der Stadt Augustin zu Lande getretten war; Da begegnete ihm der Floridische Landes-Herr Saturiona / welcher das Frantzösische Wappen / das man vor zwey Jahren aufgerichtet/ auß sonderlicher Ehr-Bezeugung / mit Lorber-Kräntzen und Blumen gezieret hatte. Und neben diesem Saturiona sahe er seinen Sohn Atoreus: Welcher mit seiner leiblichen Mutter unterschiedliche Kinder gezeuget. Dann der Vatter hatte seine Gemahlin dem Sohne übergeben / und erkandte sie nach der Zeit nicht mehr. Der Ober-Groß-Vatter deß Saturiona lebete noch / und war nunmehr über anderthalb hundert Jahr alt: Auch sahe er Kinder und Kindes-Kinder / bin in das fünffte Glied.

Als im vorigen Seculo der Spanier Lucas Vasques von Ailon in dieser Gegend anlandete / da erblickete er den Floridanischen König in folgendem Habit: Er hatte ein langes Kleid an / welches auf der Schulter zugeknüpfft war / und den Bauch / die halbe Brust / den gantzen Rucken / und die Hinter-Backen bedeckte. Den Nachschweiff trug ein Diener.

Uber die ungedeckte Schulter war eine Perlen-Schnur geschlagen / welche zwerch über die Brust / biß auf die Huffte hieng. Auf dem Kopffe trug er eine Mütze / die oben auf mit Stricken gezieret: Und um den Ehlebogen / und das Bein unter der rechten Knye-Scheibe / auf der nackten Haut gleicher Gestalt eine Perlen-Schnur. In der rechten Hand hielt er einen köstlichen Staab.

Die Königin aber gieng gantz unbekleidet. Nur ein rauhes Fell hieng von der lincken Schulter über die Schaam hin; Eine zweyfache Perlen-Schnur um den Halß / und zwischen den Brüsten herunter; Und das Haupt-Haar weit außgekämmet / biß auf die Beine. Um die Hände und Beine trug sie gleichfalls Perlen-Schnühre.

Wann sich der König in Florida zu vermählen Willens / muß man ihm unter den Adelichen Jungfrauen die Längste und Allerschönste außsuchen. Darnach wird an zwo starcken und langen Stangen / ein Sessel fest gemacht / der mit eines seltsamen Thiers-Haut überzogen / und von hinten zu mit Mayen-Püschen dergestalt besteckt ist / daß dieselbe / in Form einer Calesch-Decke / der Königlichen Hochzeiterin über dem Haupt schweben / und ihr einen Thron oder Himmel geben. So bald sich nun die Braut auf solchen belaubten Sessel gesetzt: Heben 4. starcke Männer die Stangen empor / tragen selbige auf ihren Achseln / und lassen sie unterweilen / auf einer unterstützten höltzernen Gabel / ruhen. Neben her tretten zween andere / zu beyden Seiten herein / mit zierlich gemachten / und an langen Stecken hafftenden runden Schirm-Deckeln / welche der Königin Schild sind / wider den Stich der heissen Sonnen. Andere gehen vorher / und blasen die Posaunen / so auß Baum-Rinden geformirt; Oben enge / unten weit seynd / und nur zwey Löcher haben; Eines oben / da sie einblasen; Und das Zweyte unten / da der Athem außgehet. An solchen Posaunen hangen lange güldene / silberne / und küpfferne Scheiblein durch einander / auf daß es einen desto grössern Hall gebe. Hinter dem Trag-Sessel folgen die allerschönste Jungfrauen und Hof-Damen / mit Ketten und Arm-Bändern / so von Perlen gemacht / reichlich gezieret: Und trägt jedwedere einen Korb voll lieblicher Früchte in der Hand. Unter dem Nabel / und über der Hüfften / seynd sie zu Bedeckung Jungfräulicher Zucht / mit einem sonderlichen Baum-Moß umgürtet. Nach diesen kommen endlich die Trabanten / und beschliessen den Zug.

In solchem Gepränge wird die Königin zum Könige geführt / an einen dazu bestimmten Orth: Woselbst ein langes und ziemlich-breites Gestühl / von runden Höltzern aufgerichtet / und zu beyden Seiten desselbigen eine lange Banck stehet / darauff die fürnehmste Personen sitzen. Oben auf besagtem Gerüste oder Stellage, seynd zween Sessel gestellet; Einer zur rechten / welchen der König bekleidet / der andere zur Lincken / darauff man die Königin nieder setzt: Die der König mit freundlichem Gruß und Glück-Wunsch bewillkommt / seiner Liebe versichert / und die Ursache bey anfüget / warum er sie / vor andern / habe zu seiner Gemahlin erkohren. Darauff antwortet sie ihm / nach ihrer Arth / aufs allerhöflichste / mit einem solchen Blick und Geberde / darauß Liebe und Majestät zugleich herfür spielen; Und hält unterdessen in ihrer Hand einen zierlichen Soñen-Wedel.

Ihre Staat- und Kammer-Jungfrauen schliessen alsdann einen Kräyß; Jedoch also / daß keine die andere bey der Hand hält / und sie anders / als andre Jungfrauen aufgeputzt seyn. Dann mitten am Haupt haben sie ihre Haare zu-

sammen

sammen gebunden / lassen den übrigen Schweiff über die Schultern und Rucken herab hangen / und mit dem Winde schertzen. Unter dem Nabel ist ihnen der Leib mit einem breiten Gürtel umgürtet: An welchem Gürtel vornen etwas / wie ein Säcklein / hafftet / um ihre Schaam zuverhüllen. An dem übrigen Theil deß-selbigen Gürtels / hangen schöne länglich runde / güldene und silberne Scheiblein / die ihnen biß auf die Hüffte reichen / und dazu dienen / daß sie damit im Tantzen / und Lobsingen / so von ihnen dem König und der Königin zu Ehren geschicht / ein Geräusch machen. Wenn nun / bey solchem Reichen / eine ihre Hand aufhebt / he-ben alle die andere gleichfals ihre Hände empor / läst jene die Ihrige wieder sin-cken; So sincken sie gleichfalls auch die Ihrige nieder. An ihren durchgebor-ten Ohren / hangen länglichte aufgeblasene Fischbläßlein / welche wir Perlen glän-tzen; Aber / wenn sie roth angestrichen / den durchscheinenden Rubinen von fernen gleich leuchten.

Nach vollzogenem Beylager / führt der König sein Gemahl unterweilen in einen Lust-Wald spatzieren. Seine Decke und Königlicher Rock ist eine außbün-dig schön zubereitete Hirsch-Haut / die mit mancherlen Farben so zierlich gemah-let / das nichts darüber. Neben ihnen gehen / zu beyden Seiten / zwey Edel-Kna-ben / und machen ihnen / mit ihren in Händen führenden Wädeln / ein kühles Lüfft-lein. Gleich hinter dem Könige folgt der Dritte / der an seinem Gürtel mit gül-denen und silbernen Scheiblein behenckt / und den Schweiff der Hirsch-Haut dem Könige nachträgt / damit derselbe nicht an der Erden schleppe. Die Köni-gin aber / und dero Cammer-Jungfrauen / tretten in folgendem Schmuck ein-her: Von ihren Schultern hangt eine besondere Arth Baum-Moß herab: Wel-cher wie Fäden aneinander hängt / nach Arth und Weise einer Ketten / in grüner und Himmel-blauer Farbe; Auch so lustig und schön sich ansehen läst / als ob es lauter Seide wäre.

Gerade gegen Florida über nach Westen liget die Landschafft neu Mexico / sonsten auch neu Granada genannt. Zu welcher gerechnet werden Amian / Quilirra / Cibola und andere Länder mehr. Die Regierung allhier bestehet bey den sogenannten Caciqves / so ihre Obristen sind. Und verändern die Einwoh-ner / so Götzen-Diener / ihre Wohnungen und Oerther sehr offt / nennen dieselbe auch insgemein nach ihren Caciqves.

Das IV. Capitul /

Von den Einwohnern und Königen deß Landes Mexico.

DJe Tracht der Einwohner von dem Königreich Mexico / welches heut unter dem Namen Neu-Spanien bekandt ist / ist auß Baumwollen gemacht. Auf dem Haupt stehet eine Krone oder Mütze von rothen Federn mit einem hohen Federbusche gezieret. Auch tragen sie von eben denselben Federn einen Kragen um den Halß / welcher so breit ist / daß er die Schultern / die Brust / und

den Rucken bedecket. Um jeden Arm ligen 2. Arm-Ringe/ und um die Hüfften herum gehet eine breite weisse Binde/voll rother Striche/ darvon ein Zipffel zwischen den Beinen hänget. Recht unter den Knien / und eben über den Füssen/ siehet man Ringe von Federn geflochten.

Bey einer Verheurathung fraget der Priester den Bräutigam / und die Braut/ob sie Belieben trügen/sich in den Ehelichen Stand zu vereinigen. Wann sie beyde das Ja-Wort von sich gegeben/ dann band er den Brautschleyer/ und deß Bräutigams Rock aneinander / führete die Zusammengebundene nach Hauß/ und allda 7. mahl um einen brennenden Feuer-Topff. So fern die Braut keinen Gebrechen hatte/gab der Bräutigam seinem Schwieger-Vatter Geschencke/den Abgöttern ein Opffer/und den nächsten Bluts-Freunden eine fröliche Mahlzeit. Wann die Heimführung der Braut geschahe/ ward zu beyden Seiten ein Verzeichnüß dessen / was ein Jeder einbrachte / verfasset und übergeben / damit der Bräutigam so wol/als die Braut das Ihrige/ wann eine Ehescheidung vorfiele/ welche bey den Mexikoern sehr gebräuchlich/wieder zu sich nehmen möchte. Alsdann behält der Mann die Söhne/ und die Frau die Töchter. Auch mögen sie bey Leibes-Straffe sich nicht wieder verehelichen.

Das Jahr bey den Mexicanern war in 18. Monaten eingetheilet/und hielte jeder Monat 20. Tage/ also/ daß alle Tage zusammen gerechnet/auf 360. sich beliessen/die 5. übrige Tage/ welche das Jahr voll machen/ hielt man vor sich selbst. Alsdann stund alles still/so wol Kauffen und Verkauffen/als Opffern. Man that anders nichts/ als daß man sich unter einander/ die Zeit zu vertreiben/ mit Gastereyen erlustigte. Der erste Tag deß Jahrs beginnet mit dem 26. unsers Neu-Jahrs-Mondes. Ein jeder Mond hat seinen sonderlichen Namen/und sein sonderliches Zeichen. Sonsten unterscheiden sie auch das Jahr in 4. Theile/durch 4. Bild-Zeichen/nemlich ein Hauß/ ein Camin/ ein Schilffrohr/und einen Feuerschlag. Man mahlete ein Rad/ mit 4. Speichen/ die erste war grün/ die zweyte blau/die dritte roth/und die vierdte gelb. Diese giengen durch den Umzug hin/in dessen Mittel sich eine Sonne sehen ließ/und dann eine Zeit/dann eine jede Speiche begriff 13. Jahr/daher sie auch in 13. Theile unterschieden war/welche Theile wieder durch ein Hauß/ein Camin/ein Schilffrohr/und einen Feuerschlag eingetheilet stunden. Am Rand deß Rades bildeten sie ab/was in jedem Jahr merckwürdig vorfiel. Also stund das Jahr/ in welchem Ferdinand Cortesius das Reich Mexico mit gewaltiger Hand eroberte/ mit einem Mann in rothen Kleidern neben dem Rath gezeichnet/weil Cortesius ein solches Kleid trug. Wann das Rad mit den 52. Jahren voll war/brachen sie in der letzten Nacht alle Fässer und Töpffe in Stücken/ und bliessen das Liecht auß / weil sie wähneten / daß in einer der Vollendungen deß Rades/ die Welt vergehen solte / und vielleicht würde es jetzund in dieser Vollendung geschehen/daher sie keinen Haußrath/und kein Liecht mehr nöthig hätten. Aber/ so bald der Tag wieder anbrach / dann spieleten sie auf Posaunen / Pfeiffen und Trummeln / indem sie erfreuet waren / daß GOtt

das

das Ende der Welt um ein Rad/ oder um 53. Jahr zuruck geschoben/ und dann kaufften sie wieder neue Gefässe/ und neue Töpffe/ holeten neues Liecht von dem obersten Priester/ und hielten einen feyerlichen Umgang.

Was die Art und Weise zu schreiben der Einwohner deß Neuen Spaniens betrifft/ davon bezeuget Joseph à Costa, daß man etliche alte Bücher/ darinnen die uhralte Geschichte/ der Lauff deß Himmels/ die Angebohrenheit und Eigenschafft der Thiere und Gewächse beschrieben stunden/ in Jukatan gefunden/ wie er auß dem Bericht der gelehrten Indier vernommen/ aber man hatte sie/ auf Befehl eines Spanischen Bischoffs/ verbrannt/ weil er gewähnet/ daß sie voll Zauberey gewesen. Die Geschichten pflegten sie mit Bildern/ welche die Sachen bedeuten/ abzumahlen. Wol-verfassete Reden und Reime lerneten die Kinder in den Schulen außwendig/ also/ daß sie allezeit im Gedächtnüß verblieben. Jetziger Zeit gebrauchen sie auch Spanische Buchstaben.

Die Landes-Beherrschung ist bey den Mexicoern vom ersten Beginnen an gleichfalls sehr geschicklich gehandhabet worden. Die Königl. Macht bliebe allezeit gantz genau begräntzet/ damit die Freyheit nicht könte verletzet werden. Der vierdte König Iskoat setzte Churfürsten ein/ welche mit den Herren von Tezkuko und Tacuba das Vorrecht hatten/ die Mexicoische Könige zu wählen/ und ihnen die Krone aufzusetzen. Diese war schier als eine Bischoffs-Mütze gestaltet/ hinten umgeschlagen/ und voran mit einer Spitze. Mit dem Zuwachs der Mexicoischen Macht wuchse auch das Ansehen und die Achtbarkeit des Königs. Hierinnen übertraff alle die andern Mutezuma der II. sein Thier-Hof allein/ von andern Dingen wollen wir nicht einmahl melden/ giebet seine Pracht und Herrligkeit gnugsam zu erkennen. Allhier schwummen allerhand See-Fische im saltzichten Wasser/ und allerhand Fluß-Fische im Süssen. Für allerhand wilde Thiere/ sahe man unterschiedliche Thier-Gärten. Mancherley Vögel flohen in grossen Sählern/ mit güldenen Gittern vermachet.

Nach dem König folgeten erstlich die 4. Chur-Fürsten/ die man Atlakohekalhatl/ welches so viel gesagt ist/ als Fürsten der Werff-Lantzen/ die ein Gewöhr seynd unter den Mexicoern sehr gebräuchlich/ zu nennen pflegete. Darnach kommen/ welche dem Stand nach immer weniger und weniger waren/ der Tlakatekatl/ das ist/ Menschenspalter/ der Esauahuakatl/ das ist Blutvergiesser/ und dann der Tsillankalki/ das ist/ Herr der Schwärtze. Ohne diese gemeldete Herren durffte der König keinen wichtigen Anschlag vornehmen. In allen Städten befunden sich hohe und niedrige Gerichts-Stühle/ da man von den Todes-Urtheilen zu handeln pflegete. In andern Gerichts-Häusern lieffen die Streit-Sachen vor. Von allen Dingen/ die im gantzen Reich vorfielen/ bekam der König einmahl im Jahr Bericht. Die Schatzmeister brachten alle Monden die Schatzungen nach Hof. Das fürnehmste Ansehen bestunde in tapffern Kriegs-Thaten/ dardurch Unedle so wol/ als Edle/ zu einem grossen Stand gelangeten.

Die Waffen waren scharffe Scheermesser / auß Feuersteinen / die man zu beyden Seiten eines Stocks vest gemacht / hiermit kunte man einem Pferd den Kopff in einem vollen Schlag abhauen. Sonsten gebrauchten sie auch Piquen/ Heerskeulen/und Wurffspeere. Ja/sie behalffen sich gleichfalls/ wann ihnen andere Waffen mangelten/mit Steinen. Die Helme/mit grossen runden Schilden/ dieneten ihnen zur Beschirmung/ und die Tiger- und Löwen-Felle zur Kleidung. Sehr plötzlich fielen sie auf den Feind zu. Ihr Vorsatz war mehr gefangen zu nehmen/als niederzuhauen. Doch den Gefangenen thäten sie nachmahls/den Abgöttern zu Ehren/einen schröcklichen Tod an. Muteckzuma setzte über das Kriegs-Heer etliche Befehlhaber/ welche durch Feldzeichen und Staat von einander unterschieden waren. Die Fürnehmste bunden das Haar auf dem Haupt mit einem rothen Riemen/ darzwischen ein köstlicher Federbusch stack/mit abhangenden Zacken/und an den Zacken so viel Quäste hiengen/als sie Helden-Thaten verrichtet. Unter diese Ritterschafft ward der König selbsten gerechnet / darum er auch den gemelten Zierrath trug. Also findet man den König Mutekzuma / mit seinem Sohn/in Chapultepek auf einem Stein-Felsen künstlich außgehauen. Der Adel-Orden bestund in überauß tapffern Vorfechtern. Die Grauen-Ritter waren in geringerm Ansehen. Diese trugen geschnittene Köller/ welche über das Ohr hinreicheten/und der Unterleib bliebe unbekleidet. Sonsten pflegten die Fürnehmste vom Haupt biß auf die Füsse gewaffnet/ in den Streit zu ziehen. Diesen Rittern war erlaubet/ köstliche Baumwollene Kleider/ Gold/Silber und Schuhe zu tragen/ und übermahlete Gefässe zu gebrauchen/ auch hatten sie am Hof ihre Wohnungen. Hierbey müssen wir ferner anmercken/wie sorgfältig der Mexicoer ihre Kinder erzogen: Neben den Götzen-Häusern stunden Schulen/ darinnen die Knaben/ unter der Zucht der Lehrmeister/ in Singen/ Tantzen und Kriegs-Handel/als auch in Ehrerbietigkeit und Gehorsamkeit geübet worden. Mehr Aufseher/die alle erfahrene Männer waren/hatte man über die Adeliche Kinder bestellet. Die Zucht gieng scharff zu. Die Jugend muste zuweilen fasten und wachen/ schwere Bürden tragen/ und Lebens-Mittel in das Kriegs-Lager bringen/ damit sie einer Feldschlacht beywohnen möchte. Andere/ welche zum Priesterlichen Leben geneigt waren / verrichteten den schweren Dienst deß Götzen-Hauses gutwillig.

Die Täntze/ die unter den Einwohnern im Neuen Spanien im Schwange giengen/seynd nicht weniger unterschiedlich/als wunderlich. Hierbey gebrauchten sie artige Spielzeuge/ und Lieder/ welche von einigen Geschichten/ oder abergläubischen Götzendiensten handelten. Nach dem Klang gemeldeter Spiel-Zeuge wusten sie ihre Füsse langsam zu bewegen / und die Verrichtungen der Schäfer/ Fischer/ Ackerleute/ und Jäger/ künstlich nachzuthun. Zuweilen hüpfeten sie vermummet mit Teufels-Masken. Zu Zeiten tantzeten Männer / auf deren Schultern andere Männer stunden/ welche eben dieselbe Bewegung mit den Armen in der Lufft machten / als die Springende mit den Füssen. Die

Springer

Springer thäten auf der Linie / oder auf einer geraden Stange / tausenderley Sprünge / und dräheten einen Balcken um / den sie endlich überauß hoch in die Lufft warffen. Der Tantz Mitotes übertraff alle andere Täntze / dieser ward entweder auf der Königl. Burg / oder aber auf dem grossen Platz der Götzen-Häuser / getantzet. Mitten ein stellete man eine grosse Trummel / und eine Tonne / die man auß einem Stuck Holtz außgehöhlet. Eine Jede ruhete auf einem grossen Menschen-Bild / und gab ein gleich- und zierlich-klingendes Gethöne. Rund herum machten die ansehnlichste Herren einen weiten Cräyß / sungen lieblich / und tantzten ernsthafftig. Geschwinder und mit mehr Bewegung begaben sich zween und zween / welche veränderlich sprungen / nach dem innwendigen Cräyß zu / und nahmen das Maß / nach dem Klang der Trummel und Tonne / darunter die Pfeiffen / Posaunen / Flöthen / und Schnecken-Hörner klungen / künstlich in Acht.

Die Mexicanische Geschichte.

WEil die Königreiche Mexico und Peru allemahl die Mächtigste / und am besten Eingerichtete gewesen / müssen wir die Geschicht deß Mexicanischen / (welcher die Peruanische an ihrem Ort folgen soll /) zumahl sonsten wenig von America zu reden fürfället / allhier nach ihren gar merckwürdigen Umständen einrucken. Solchem nach berichten die Mexicanische Historien / daß gemeldetes ihr Reich in die 700. Jahr / auf Democratische / oder einer freyen Respubliqen-Weise / hernach durch 9. Könige / regieret sey / von denen ich hier etwas beybringen soll.

Die Mexicaner rechnen ihren Ursprung her von 7. Nationen / deren 6. vorher / die siebende aber / durch welche das Mexicanische Königreich angerichtet worden / zuletzt außgezogen / und von ihrem Abgott Vitzliputzli / oder vielmehr von dem Teuffel / welcher durch das Götzen-Bild redete / die Verheissung bekommen / er wolte ihnen / so sie würden auß ihrem Land ziehen / ein Land geben / darinn Gold / Silber / Edelgestein / Federn / und köstliche Kleidungen seyn / und sie über alle vor-berührte 6. Nationen herrschen solten. Hierauf haben sie ihr voriges schlechtes Land / welches sie eine Höhle schelten / verlassen / und sich mit allem Volck auf die Räyse gemacht / auch den Abgott / welchen vier Priester in einer von Binsen gemachten Laden / trugen / mit sich geführet.

Niemahls hat man erfahren / daß irgends wo der Teuffel mit den Leuten sich so gemein gemacht / und so viel mit ihnen umgangen / als wie dieser Mexicanische Teufel / oder Abgott Vitzliputzli gethan / welcher bey diesem Außzug der Mexicaner / allem Ansehen nach / unsers HErrn GOttes Affen spielen / und gleichsam eine Jsraelitische Außführung auß Egypten allhier anstellen wollen. Erwehnte 4. Priester / die ihn / als in einer Laden deß Bundes / tragen musten / waren gleichsam seine Moses und Aarones, sintemahlen er denselben heimlich offenbarete alles / was ihnen wurde auf der Räyse begegnen / ihnen auch Gesetze / Ceremonien / Opffer / und allen Götzendienst vorschriebe / darneben aber auch das marschirende Volck dergestalt im Zaum hielt / daß es / ohne seine Erlaubnüß / keinen

keinen Fuß durffte auß der Stelle setzen. Er war ihr Wegweiser / den sie stäts fragen musten / wenn und wohin sie aufbrechen / oder sich lagern solten. Wann sie eine Zeitlang / in einer Gegend verharreten; So baueten sie mitten im Lager ihm eine Stiffts-Hütten und Altar / besäeten das übrige umherligende Feld mit Getreyde zu ihrem Unterhalt. Zogen sie dann weiter fort; So blieb das gebauete Korn-Feld den alten Krancken / oder verzagten Leuten / zur Nahrung: Welche sie dann freywillig zuruck liessen; Auf daß das gantze Land möchte von dem Geschlechte ihres Volcks / bewohnet werden. Ihr Oberster und Heer-Führer hieß Mexii: Von dem hernach / so wol die gantze Nation, als das Reich / und die Stadt Mexico / ihren Namen bekommen.

Wie genau und streng der Teuffel sie im Gehorsam habe gehalten; Erscheinet unter andern hierauß. Sie unterstunden sich einsmahls / weil sie so vieler langwüriger Speisen müde und überdrüssig waren / um das grosse Gebürge Coatepec sich wohnhafft nieder zu lassen / und fiengen an / daselbst zu bauen: Darüber ergrimmete aber Vitziliputzli häfftig / dräuete den Priestern den Tod; Und deutete ihnen daneben an / die Urheber deß Ungehorsams solten in künfftiger Nacht alle gestrafft werden. Hierauff erhub sich um Mitter-Nacht / an einem Orth im Läger ein grosses Getümmel: Und als man Morgens dahin gieng / wurden diejenige / so an selbigem Ort zu bleiben beschlossen hatten / todt gefunden. Weil nun diesen Todten die Brust aufgeschnitten / und das Hertz herauß genommen war: Stelleten nach der Zeit die Mexicaner nach diesem Muster die Menschen-Opffer an / welche sie dem Bösewicht thätten / schlitzten nehmlich den armen Gefangenen die Brust auf / rissen das Hertz herauß / und warffen es dem Abgott unters Maul.

Unter ihrem Hauffen fand sich eine grosse Zauberin / die deß Vitziliputzli Schwester wolte getitulirt und zuletzt wie eine Göttin angeruffen seyn / auch durch ihre Hexerey den Leuten grossen Schaden zufügte. Aber ihr ehrlicher Herr Bruder Vitziliputzli / befahl endlich in Geheim / sie solten seine Schwester / die alte boshafftige Bettel / mit allem ihrem Hauß-Gesinde verlassen / und bey Nacht aufbrechen / und davon ziehen / auch keine Spuhr lassen mercken / wo sie wären hingezogen. Welches geschehen. Die alte Wetter-Künstlerin / ohnangesehen sie sich also betrogen sehen müssen; Hat demnach den Muth nicht verlohren / sondern durch die Ihrigen einen besondern Flecken gebauet / dessen Einwohner hernach alle Zauberer worden sind. Ihr Sohn Copil / ein Apffel / so nicht weit vom Stamm fiel / reitzte hiernächst / auß rachgierigem Neid / alle benachbarte Völcker selbiger Gegend / da jene waren hingezogen / wider die Mexicaner an / zur Feindseeligkeit: Ward aber auß Rath deß Abgotts Vitziliputzli unversehens von ihnen überfallen / erwürget / und sein Hertz dem Abgott gebracht: Der es in den See zu werffen befohlen. Worauß nachmahls ihrem Fürgeben nach / ein Baum gewachsen / und daselbst Mexico erbauet worden seyn soll. Welches entweder eine Fabel / oder wie fast vermuthlicher / ein Teuffelisches Miracul gewest.

Massen

Massen dann solche Teuflische Wunder unter den Heyden wol mehr vorgangen/ wie ich mit manchen Exempeln könte erweißlich machen / dafern ich nicht allem Umschweiff hie mit Fleiß außzuweichen gesonnen wäre.

Nach diesem stiffteten sie/ auf deß Abgotts Befehl/ Freund- und Gemeinschafft mit den Einwohnern zu Culhuacan/aber auf einen Betrug; Dann Vitzilipuzli / der seine Tücke nicht lassen kunte / gab endlich für / diese Gegend wäre ihnen zur Wohnung nicht vermeynet / sie müsten abziehen/ und zwar mit Krieg/ wozu eine Weibs-Person Ursach geben müsse / und darzu gab ihnen der Mord-Geist diese Anleitung / sie solten deß Königs zu Culhuacan Tochter zu einer Königin der Mexicaner / und Mutter ihres Gottes/ begehren. Der König glaubete / und vertrauete ihnen seine Tochter in Königl. Schmuck und Kron-Geschmeide / welche aber der höllische Bößwicht zur Stund tödten / und außschinden hieß. Die Haut ward artlich wieder außgefüllet/ mit voriger Kleidung angeleget / solcher Gestalt neben den Abgott gesetzet/ zu einer Göttin und Mutter deß Vitziliputzli geweyhet/ und angebettet.

Folgends luden sie ihren Vatter ein / er solte kommen / seine Tochter / die Göttin/ besuchen und anbetten. Er kam mit vielen Gefährten/ und Verehrungen/ ward in eine finstere Capelle zu dem Abgott/ und zu seiner Tochter geführet/ da er/indem er auf die Glut-Pfanne den Weyrauch schüttete/an der Tod-färbenen Haut/ die an seiner Tochter verübete Grausamkeit bald merckete/ und weinend hinauß lieff; Aber bald darauf die Mexicaner mit bewöhrtem Hauffen angriffe/ und sie dermassen befochten/ daß ihre einige Rettung/ nach scharffer Gegenwöhr/in der Retirade bestund/ gestaltsam sie dieselbige Gegend hiermit gäntzlich verliessen/ und mit ihrem Gott hefftig expostulirten/ daß er sie hätte in solche Noth gebracht.

Als nun endlich der Lügen-Geist sahe / daß ihre Ungedult wolte übernehmen/ und die arme abgestrapezirte Leute so vieler Um- und Aufzüge/ so mancher Mühseeligkeit und Gefahr aller müde wären; Da traffen etliche alte Priester/ als sie durch ein mit Binsen dick-bewachsenen Ort giengen / ein Silber-klares Wasser an/ bey welchem alle Bäume und Wiesen gantz weiß schienen/ und erinnerten sich darbey ihres Gottes Weissagung/ daß ein solcher Ort ihnen zum Ruhe-Sitz wäre bestimmet; Kehreten derohalben mit solcher guten Zeitung ins Lager/ und breiteten selbige auß/ unter der Gemeine.

Nachts darauf befahl Vitziliputzli einem alten Priester im Traum / man solte in diesem See einen Tunal-Baum (ist eine Art Indianischer Feigen-Bäume/) suchen/ welcher auß einem Stein gewachsen/ und eben die Stelle wäre/ wo der Zauberinnen Sohns Copils Hertz vergraben läge; Auf selbigem Baum würden sie einen schönen Adler finden/ der sich stäts allda aufhielte/ und von andern Vögeln ernähret / an demselben Ort solten sie eine Stadt bauen/ die durch alle Welt würde berühmt seyn.

Nachdem der alte Baals-Pfaff solches sein Traum-Gesicht der Gemein erzehlet/ist alles Volck mit Freuden außgezogen/ nach dem weissen Wasser zu/ welches aber nunmehr Blut-roth worden war/ um gemeldeten Baum zu suchen/der auch endlich von ihnen gefunden worden/ und auß einem Stein gewachsen war. Auf demselben stund ein Königl. Adler/mit außgebreiteten Flügeln/ und wandte seine Augen gegen der Sonnen/ rings umher stacken köstlich-schöne Federn von weisser/ rother/ gelber/ blauer und grüner Farbe/ und in seinen Klauen hielt er einen trefflichen schönen Vogel. Wie sie also zu solchen Ort deß Oraculs sahen/ fielen sie alle sämtlich auf ihre Knie/ und erzeigeten dem Adler grosse Ehrerbietung/ welcher (durch deß Satans Gauckeley/) sein Haupt ihnen zuneigete/und allenthalben die Augen herum schiessen ließ. Von selbiger Zeit an/ haben die Mexicaner in ihrem Wapen einen auf dem Tunal-Baum sitzenden Adler / der in den Klauen einen Vogel hatte/geführet.

Gleich darauf haben sie allda angefangen/ die Stadt Mexico zu bauen/und den Acamapixtli/ deß Königs zu Culhuacan/ dessen Vorfahrens Tochter sie/ oberwehnter Massen/ hingerichtet hatten/ seinen Enckel/ oder Tochter-Kind/ zu ihrem König erwählet. Derselbige König ließ sich endlich bereden/und fertigete seinen Enckel ab/ mit diesen Worten: Gehe hin/ mein Kind/ diene deinem Gott/ sey sein Statthalter/ regiere das Geschöpff dessen/ durch welchen wir leben/ deß Herrn deß Tags / der Nacht / und Winde! Gehe hin / sey ein Herr der Wasser und deß Landes/ so die Mexicaner besitzen!

Also zog der junge Herr mit den Abgeordneten fort/ ward sehr frölich und Ehrerbietig empfangen/ in einem armseeligen Pallast auf den Königs-Stuhl gesetzet / und von einem alten Redner (angemerckt / die Redkunst unter diesen Americanischen Nationen sehr beliebt gewesen/ und in voller Zier geblühet hat/) also angeredet: Mein geliebter Sohn / auch zugleich mein Herr und König! Seyd uns in dieser geringen Stadt/ und armen Häußlein/ willkommen/ da wir in solcher Printzen-Einöde mit Gedult müssen ertragen/ was uns unser Schöpffer aufladet. Seyd ein Vorsteher und Beschirmer deß Mexicanischen Volcks/ über welches euch hiermit / im Namen deß Gottes Vitzliputzli / Gebiet und Gewalt aufgetragen wird. Euch kan nicht verborgen seyn/ daß wir hier mit fremden Völckern umgeben/ und der Begebenheiten/ so uns können begegnen/ gantz ungewiß seynd; Darauß ihr unschwer abzunehmen habt / daß ihr nicht zur Ruhe/ sondern zur Mühe anhero kommen/ und einen Diener werdet spielen müssen/ aller dieser euch gehorsamen Menge/ welche von allen umligenden Nationen gehasset/ und angefeindet wird. Wendet Fleiß an/ daß ihr euch dieselbe zu Freunden machet/ und mit ihnen den Frieden unterhaltet/ in Betrachtung/ daß wir in ihrem Gebiet wohnen.

Erwähleter bedanckete sich der Glückwünschung / und versprach zu ihrem Schutz sein Bestes. Worauf sie ihm ihre Pflicht und Treu schwuren / und ein Diadem auffsetzten/ welches der Fürsten-Krone deß Hertzogs von Venedig ähnlich.

lich. Er kam seiner Zusage auch getreulich nach / brachte das Volck bald in eine feine Policey-Ordnung / welche alle Nachbarn musten loben. Allein der König von Tepanecas / welchem sie zinßbar waren / trachtete nach ihrem Verderben / weil er den Wachsthum ihrer Macht fürchtete / suchete derohalben Ursach / durch Aufbürdung eines wercklichen und Wunder-seltzamen Tributs / forderend / sie solten ihm hinführo nicht allein mancherley Bau-Holtz zu seiner Stadt bringen / sondern auch einen auf dem Wasser schwimmenden Acker mit unterschiedlichen / gantz reiffen und zeitigen Früchten / welches alles / den Acker samt den Früchten / er ohn einiges Gebrechen wolte durchs Wasser gebracht haben / oder von keinem Frieden mehr wissen.

Solches Begehren verdroß die Mexicaner hart / schäzeten es mehr für ein Tyrannisches / als mögliches Anmuthen. Aber Vitzliputzli machte ihnen einen Muth / und gab Anweisung / wie ein solches Ackerwerck auf dem Wasser könte gebauet werden / ließ den Grund von vielen Bintzen zusammenfügen / Erde darauf schütten / den Acker zurichten / besäen und pflantzen / also / daß sie ein solches Ackerwerck voll Mays / vielerley Korn-Früchten / Kürbissen / und dergleichen / auf bestimmte Zeit / mit derer zu Tepanecas hohen Verwunderung / liefferten. Gleichwol begnügete sich die Feindseligkeit deß Tepanekischen Königs hiermit noch nicht / sondern steigerte vielmehr den Frohn-Tribut noch höher / und befahl / daß sie künfftiges Jahr / auf diesem Ackerwerck sitzende und brütende Gänse / Reyher / und dergleichen Vögel / brächten / womit ihnen ihr Tausendkünstler / Meister Vitzliputzli / auch zurecht geholffen.

Nach einer 50. jährigen Zinßbarkeit / ist ihr erster König Acamapixtli gestorben / mit Hinterlassung eines grossen Nachruhms / und sein Sohn nach ihm erwählet worden / aber in kurtzer Zeit auch verblichen.

Nach diesem wähleten sie dessen Sohn Chimalpapaca / einen 10. jährigen Knaben / und gaben ihm bey seiner Krönung die Königliche Zeichen / Schwerdt / Pfeile und Bogen in die Hand. Es währete aber nicht lang / da erhub sich zwischen den Mexicanern / und dem König zu Azcapuzalco / ein böser Will / welches verursachete / daß dieses seine Unterthanen beschlossen / dem jungen Mexicanischen König das Leben zu nehmen / ohngeachtet er ihres eigenen Königs Tochter-Kind war / massen sie es auch mit grossem Leyd-Wesen deß Alten / welcher auch für Kummer deßwegen hernach gestorben / meuchel-mördlich ins Werck richteten.

Die Mexicaner wurden hierüber dergestalt erbittert / daß sie / wie unsinnige Leute / ohne Ordnung mit ihrem Gewöhr herfür lieffen / deß entleibten Königs Tod zu rächen. Jedoch tratt ein fürnehmer verständiger Ritters-Mann herfür / und hielte sie mit einer verständigen Rede auf / biß man zuvor einen neuen König gewählet hätte. Zu welchem Ende sich dann unverzüglich die Reichs-Räthe versammleten / und von einem der ältesten Redner / mit diesen Worten encouragiret wurden:

Euch/ O ihr ehrlichen Mexicaner! gebricht das Liecht der Augen/nicht aber deß Hertzens. Dann/ obgleich dem Jenigen/ der euer Liecht und Führer war/ das Leben ist außgelöschet/ ist doch euer muthiges Hertz darum noch nicht todt. So sind auch/ GOtt Lob! noch Personen übrig/ die den Mangel können ersetzen. Sehet euch nur um/ so werdet ihr unterschiedliche Fürsten auß dem Helden-Geblüt Königs Acamapixtli erblicken/ und unter denselben die Wahl haben. Gedenckt/ die Sonne habe uns eine kleine Finsternüß gemacht/ die aber nicht lang währen werde. Mexico ist durch den Tod ihres liebsten Königs verfinstert/ hoffet aber aufs Liecht/ durch eure kluge Wahl/ welche ihr dasselbe wieder anzünden kan. Darum/lasset die Sonne wieder herfür brechen/erwählet auß diesen einen König/ zu dem sich euer Aug und Hertz neige.

Nach dieses Redners Ermahnung gieng die Wahl vor sich/ und fiel auf ihres ersten Königs Acamapixtli Sohn/ den Ixcoalt/ obschon derselbe von einer Sclavin unehelich geboren war; Dann seine herfür leuchtende Tapfferkeit und Verstand wischeten solchen Geburts-Flecken leichtlich ab.

Immittelst rüsteten sich die meuchelmörderische Tepanecaser zu einem gewaltigen Krieg/der/ihrer Meynung nach/die Mexicaner gantz aufreiben/und begraben solte. Der neue Mexicanische König machte sich auch bald zum Handel fertig/ und zweiffelte nicht/ die Raachgier der Seinigen wurde ihm helffen das Feld gewinnen. Aber/ als sie höreten/ und sahen/ daß ihr Gegner mit einer weit grössern Macht aufgezogen käme/ entfiel ihnen das Hertz/ und baten/ der König wolte sie doch nicht wider die Unmöglichkeit fechten lassen/ noch auf die Fleisch-Banck führen/ sondern den Feind um Gnade bitten/ und den Abgott in einer Sänffte/ als einen Fürsprecher/ ins Mittel stellen.

Aber es widersetzete sich ihnen einer/dem König Verwandter/frischer Jüngling/ mit einer hertzhafften Rede/ und ermahnete den König/ ein reputirliches Friedens-Mittel fürzunehmen/und zuvor deß Feindes Gemüt zu erkundigen/weder sich also schändlich zu ergeben/ welche Meynung dann statt fand/ und muste Tlacaellel/ (also hieß der junge Ritters-Mann/) die Gesandtschafft/ daran sich sonst Niemand wagen wolte/ selbst unternehmen.

Ob nun gleich die Wächter und Schildwachten deß Gegentheils befehlicht waren/alles/was von Mexico käme/ unangemeldet niederzuhauen/ beredete er sie doch/ mit sonderbarer Geschicklichkeit/ daß sie ihn zum König führeten/ welcher sich seiner Ankunfft und Anbringens verwunderte/ auch mit den Seinigen darüber Raths zu pflegen/und folgenden Tages/da der Gesandter wieder erscheinen solte/ und Antwort haben/ ihm seine Erklärung zu geben versprach. Die Versicherung aber/ so der Legat begehrete/ daß ihm immittelst keine Gewalt möchte geschehen/ ward ihm rund abgeschlagen. Darum practicirte er sich wieder durch die Wachten hinauß/ die ihn destowilliger passiren liessen/ weil er seine Wiederkunfft verhieß. Nachgehenden Tages wagete sich seine Kühnmüthigkeit/ auf Begehren deß Mexicanischen Königs/ wieder dahin; Als unterdessen der König

zu Az-

zu Azcapuzalco und Tepanecas / von den Seinigen beredet war / ihm / wiewol ungern / eine abschlägige Antwort zu geben. Tlacaellel hatte Ordre: Wofern der König von Tepanecas keinen Frieden würde eingehen / demselbigen einige Mexicanische Waaffen zu geben / daß er sich damit wöhrete; Dabenebenst ihm das Haupt zu salben / und mit Federn zu bestecken / wie man den Todten Leuten thate; Mit Vermelden / weil er keinen Frieden geben wolte / so wolte man ihm hingegen mit dergleichen Waaffen das Leben nehmen. Dann also sagten diese Völcker einander ab. Solche Ceremonien verrichtete der Abgeordnete / nach dem er verstanden / daß man nichts vom Frieden wolte wissen. Der König von Tepanecas / als ein frommer Herr / dessen Will aber jetzt seiner boßhafften Unterthanen Sclav seyn muste / ließ sich willig salben: Warnete und unterrichtete daneben den Legaten / wie er durch ein heimliches Thürlein sich salviren muste: Wie auch geschehen.

Als Tlacaellel wieder gen Mexico kommt / und die Waffen / womit ihn der König zur Gegen-Abkundigung beschencket hatte / vorweiset: Laufft der kleinmüthige Pöfel zum Könige / und begehrt / man solle auß der Stadt weichen. Dieser aber spricht ihnen einhertzig ein / mit Verheissung vieler Freyheiten / so fern sie gewönnen / ja! antworteten sie: Wann wir gewinnen: Aber wie / wann wir verliehren. So solt ihr / versetzte der König / mich zur Rache tödten / und mein Fleisch / auß unsaubern Schüsseln fressen.

Hierauff bestellete er den kühnen Tlacaellel zum Feld-Obersten / und die tapffersten Leute zu Haupt-Leuten: Theilete auch sein Volck in zween Hauffen. Der Erste und Muthigste solte den Anfall thun; Der Zweyte beym Könige still halten / biß die Ersten wurden in vollem Gefechte seyn.

Der König von Tepanecas war ihrer Heer-Spitzen kaum ansichtig worden / als er und sein Volck mit grosser Furi zur Stadt hinauß ihnen entgegen zog / in köstlicher Mundirung / die von Gold / Silber / und schönen Federn blöckte. König Iscoalt führte selbst / nach Landes Brauch / eine Trommel / und gab damit die Lösung deß Angriffs: Welcher auch / nach dem sein Kriegs-Heer zwey mahl Mexico! Mexico! geschryen / alsobald / und zwar mit solcher kühnen Gewalt geschehen / daß deß ungleich-stärckeren Feindes Ordnung gebrochen / und er / nach der Stadt zu fliehen / gezwungen worden. Aber der andere Hauff war ihnen unterdessen in den Rucken gangen / schnitte also den Re-Paß ab / und hieben auf deß Königs Befehl alles nieder. Denen / die nach dem Gebürge zuflohen / ward gleichfalls nachgesetzt / und keiner verschont. Etliche aber / die auf einen Berg besonders geflüchtet hatten / warffen ihre Waaffen herunter / und bathen um Gnade / mit Erbietung / die Mexicaner für ihre Herren zu erkennen / ihnen ihr Land zu bauen / auch Holtz und Steine zu geben.

Denen befahl König Iscoalt / das Leben zu schencken: Und musten sie ihre Erbietungen mit Eydes Pflicht angeloben. Inmassen dann folgenden Tages / der Accord auf das neue eydlich bestättiget ward: Krafft dessen / der

Tepanecaser ihr Land unter die Mexicaner / dergestalt außgetheilet ward / daß dem Könige der erste Theil heimfiel; Der andere dem Feld-Obersten Tlacaellel; Der dritte dem Adel / und denen / so sich im Kriege wol gehalten. Etliche Ländereyen aber wurden zum Götzen-Dienst außgesondert. Glück gebührt Neid / fürnehmlich denen Regimentern / die in ihrem Wachsthum noch zart sind. Also erweckte auch dieser Sieg den Mexicanern bald mehr Feinde: Nehmlich die Herren zu Cuyoacan und Tacuba: Von welchen die Ergebene zu Azcapuzalco stets angereitzet wurden / sich der Mexicanischen Dienstbarkeit wiederum zu entbrechen / und den erlittenen Verlust tapffer zu rächen. Als aber diese nicht Kräffte gnug darzu hatten / und derhalben auß Forcht in ihrer Pflicht beharreten: Fiengen die Cuyocataner an / sich gar feindseelig gegen den Mexicanern / zu erzeigen: Fiengen ihre zu Marckt gehende Weiber auf; Schmäheten auch / und höhneten ihre Männer. Deßwegen verbott der König Iscoalt seinen Unterthanen / mit den Cuyoacanern / hinführo einige Gemeinschafft mehr zu haben. Hierauff verdoppelten jene den Schimpff durch eine solche Arglistigkeit: Sie luden dieselbe auf eine ihrer fürnehmsten Kirchweyhen zu Gaste; Tractirten sie mit allerhand köstlichen Speisen / und liessen ihnen zu vermeinter Ergötzung / mancherley lustige Täntze anstellen. Wie es aber an dem war / daß man Obst und delicate Früchte zum Confect solte auffsetzen: Da liessen sie an statt dessen Weiber-Kleidungen auftragen / zwungen die Gäste selbige anzuziehen / und damit wieder hin nach Mexico zu kehren; Ihnen bey diesem spöttlichen Sinn-Bilde / ihre weibliche Furcht gar höhnisch fürwerffend / als durch welche sie / (die Weibische Mexicaner /) bißhero verhindert wären / den Krieg anzufahen / dessen sie doch gnugsame Ursach hätten gehabt.

Solche Schmach haben die Beschimpffte / durch einen gewaltigen Gegen-Spott gerochen: In dem sie unter dem Stadt-Thor zu Cuyoacan / einen grossen gifftigen Rauch gemacht / von welchem viel Weiber mißgebohren / auch sonst viel Manns-Bilder gestorben. Welches Stücklein / sonder Zweiffel / ihr Abgott Vitziliputzli sie gelehret hat. Zuletzt ist auf den bittern Schimpff und Spott ein scharffer und blutiger Ernst erfolgt; Nehmlich ein feindlicher Feldzug: Wobey / als es zum Treffen gerathen / der Mexicaner ihr heroischer Feld-Herr Tlacaellel abermahl den Meister gespielt / und durch eine Kriegs-List den Sieg an sich gezogen: In dem er seinen König / wider den von Cuyoacan / offenbarlich streiten lassen / und immittelst mit dem Kern tapfferer Soldaten / einen Umschweiff genommen / den Feind von hinten zu angegriffen / getrennet und geschlagen: Und als derselbe nach der Stadt weichend / sich in einen grossen Tempel salviren wollen / ist er ihm zuvor gekommen / hat mit etlichen wenigen mitten durch sie gesetzt / den Tempel eingenommen / und in Brand gesteckt. Wodurch die Flüchtige / weil diese ihre Zuflucht in die Asche fallen muste / wiederum von dannen zuruck / ins Feld zu fliehen gedrungen wurden: Allwo sie eine grosse Niederlage litten. Dann man eilte ihnen auf zehen Meilen nach / und machte todt / was man nur antraff.

antraff. Der Uberrest warff endlich das Gewöhr von sich / schlug die Hände zusammen / und rieff um Gnade; Bathen mit vielen Thränen / und demüthigen Gebärden / man solte ihnen verzeihen / daß sie die Mexicaner hätten vor Weiber geachtet: Und bothen sich hingegen an / zu ihren Sclaven. Worauff der Obsieger das Schwerdt einsteckte; Ihrer sich erbarmete / und mit reicher Beute wieder heimzog.

Bald nach diesem seynd auch die Suchimilcas / von den Mexicanern überwunden: Und ward ihnen aufferlegt / von ihrer Stadt an / biß gen Mexico / auf die vier Meil Wegs die Land-Strasse mit Steinen zu pflastern. Denen folgten / in der Dienstbarkeit / die von Cuytlavaca und Tezcuco. Weil aber der König von Tezcuco sich gutwillig ergab / nahm ihm König Iscoalt die Königliche Würde nicht / Machte ihn danebst zum obersten Reichs-Rath / und Chur-Herrn von Mexico: Welche Chur-Würde selbigen Königen auch von selbiger Zeit an verblieben. Da nun König Iscoalt zwölff Jahr regiert hatte; Befiel ihn eine Kranckheit / und bald hernach der Tod.

Da hätte nun Tlacaellel die Cron / welche ihm jederman sehr wol gönnete / haben können / wolte aber nicht / sondern setzte bald darauff einen Wahl-Tag an / berufft die Chur-Fürsten / derer nunmehr sechs waren / nehmlich vier Fürsten / und zween Könige / als der zu Tezuco / und der von Tucuba / zusammen / und berathschlagt sich mit ihnen / über der Wahl eines neuen Königs: Da dann endlich Mutezum / dieses Namens der Erste / und deß Tlacaelles Schwester Sohn / zur Königlichen Hoheit erhoben / und intronisirt worden / mit gebräuchlichem Gepränge / Opffern / Banqueten / Tantz-Spielen / und Feuerwercken.

Bald nach der Crönungs-Solennität / zog der junge König auß / wider die Landschafft Chalco / mit Rath und kluger Anführung deß Reichs-Feld-Herrn Tlacaellel / welcher ihm so lieb war / wie sein Auge. Welcher Krieg ihm aber anfangs schwer / mühsam und zweiffelhafft fiel. Dann die zu Chalcos wöhrten sich ritterlich / und fiengen seinen Bruder: Dem sie ihre Cron anbothen / mit Bitte / ihr König zu seyn. Den Mexicanern wird das Lob gegeben / daß sie den Schein deß Ehrgeitzes jederzeit nach Möglichkeit geneydet / und man sie zu der Herrschafft fast nöthigen und dringen müssen. Dessen ließ jetzt deß Königes von Mexico Bruder / ein unvergleichliches Exempel / an seiner Person schauen. Er schlug den Leuten zu Chalcas ihre Bittt unterschiedliche mahl ab: Als sie aber nicht abliessen / um das Ja-Wort bey ihm anzuhalten; Erklärete er sich endlich gegen ihnen also: Wann sie mitten auf dem Marckt einen hohen Baum setzen / und oben auf demselben ein schönes Schau-Gebäu zurüsten wurden / darinn er füglich stehen / und von Männiglichen überal könte gesehen werden / so wolte er ihnen seine Entschliessung öffentlich kund machen.

Die Einwohner thaten / wie er hatte begehrt: Und versammlete sich die gantze Gemein auf dem Marckt / der Hoffnung / eine angenehme Erklärung von ihm zu hören. Seine Mit-Gefangene / etliche andere Mexicaner / wurden auch

dahin

dahin geführt: Zu denen der hinauff gestiegene Mexicanische Herr alsobald folgende Worte / von oben herab schrye: O ihr ehrlichen Mexicaner! diß Volck wil mich kurtzum zu seinem Könige machen: Aber die Götter werden nimmermehr verhengen / daß ich ein gekrönter Verräther meines Vatterlandes werde! Diese meine Stürtzung soll euch lehren / daß es besser sey zu sterben / weder sich zum Feinde zu schlagen.

Nach solchen Worten sprang er auß der Höhe herunter / und brach den Halß. Welchen Sprung ihm heutiges Tages ihrer wenig zum Regiment erwählte / nachthun; Sondern wol hundert sich vielmehr um Herrschafft / Cron / und Scepter willen / in Gefahr / und manche Länder in äusserste Ruin stürtzen dörfften.

Aber dieser fremder Handel verdroß die von Cholcos dermassen / daß sie hierauff alle die übrige gefangene Mexicaner nieder stiessen: Sprechende / das Mexicanische Volck wäre von einer verzweiffelt- bösen Arth / und von Teuffli-scher Bosheit gar besessen. In folgender Nacht weissagten sie ihnen selbsten / auß dem traurigen Geschrey zweyer Eulen / ein grosses Unglück. Und solcher Weissagung Erfüller ward König Motezuma / deß herab stürtzten Mexicanischen Fürstens Bruder: Welcher sie mit Heers-Krafft überzogen / und zu Grunde ruinirte. Also nahm die Mexicanische Herrschafft gewaltig zu: Und zwar durch Rath und Tapfferkeit deß verständigen Feld-Herrns Tlacaellels: Dessen Klugheit insonderheit auch hieran erschien / daß er rieth / man solte die Landschafft Tlascala nicht einnehmen / damit die Mexicaner an ihren Gräntzen noch Feinde übrig hätten / wider welche ihre junge Mannschafft sich üben könte. Uber das gab er dem Könige ein allerhand schöne Policey-Ordnungen anzurichten / die den Heutigen in Europa / so viel weltlichen Witz betrifft / nichts bevor gaben. Danebenst stieg zugleich höher die Pracht der Königlichen Hofhaltung: Und ward dem Vitziliputzli ein Tempel gebauet / der alle / so wol Heydnische / als Christliche Tempel / in der gantzen Welt / an Weitläufftigkeit und Herrlichkeit übertroffen: Wiewol der zu Cusco mit Golde ihn weit überglantzet hat.

Im 28. Jahr seiner Regierung / verließ Motezuma das Zeitliche: Nach dem ihn so wol das Glück / als die Tapfferkeit / beydes seinen Vor- und Nachfahrern am Regiment vorgezogen.

In Betrachtung aber / das Tlacaellels kluger Helden-Muth / zu einem solchen Schwung / der Mexicanischen Majestät / bißhero die Fittichen geliehen; Ward / nach seinem Abscheiden / selbiger tapfferer Herr / durch einhällige Stimmen / erwählet. Aber hie gab die Tugend und Generosität dieses Heydnischen Fürstens allererst den schönsten und allerhellesten Straal von sich: In dem sie das Jenige / durch eine großmüthige Sittsamkeit / von sich abwältzete / wornach viel tausend andere Menschen mit Händen und Füssen / mit güldnen und eysernen Waaffen / ringen; Wann nur eine mittelmässige Hoffnung ihren

Anschlä-

Anschlägen und Begirden heuchelt. Würde manchen Europäischen Fürsten die Königliche Cron / so doch offt gleichsam mit lauter Dorn-Stacheln der Unruh und Gefahr umbringet ist / durch einstimmige Wahl also angebothen; Er dörffte vielleicht mitten auß dem Feuer dieselbe mit blossen Händen aufnehmen / und sein Haupt damit decken; Unbesorgt / ob ein auß so heisser Gluth kommendes Metall ihm das Haar versengte / oder nicht. Solchen Herzschafft-Brand unserer Läufften beschämt dieser Tlacaellel / welcher den Mexicanischen Chur-Fürsten / mit einer haupt-klugen Rede / zu Gemüth geführet / wie viel fürträglicher es dem Reich wurde seyn / dafern er nur deß Königs Statthalter und Reichs-Marschall bliebe / wie er biß anhero gewesen: Sie versicherend / er wolte dem gemeinen Nutzen mit eben so getreuem Fleiß fürstehen / als ob er von ihnen wäre zum Könige gekrönt; Und die Beforderung gemeiner Wolfahrt solte eine Cron seines Wunsches seyn.

Ist wahrlich ein Beyspiel / dem ihrer wenig nachspielen! Wo find man einen mehr / der das schwere Gewicht der Cron auf sein Haupt nimmt; Den Glantz und die Majestät der Cron aber auf eines andern Haupt versetzt? Der auf seinen Achseln die Bürden der Reichs-Geschäffte / und die Last der Regierung trägt; Aber einem andern die Lust und Ehre / samt dem höchsten Gewalt und Ansehen / zuschantzet / laß mir das einen Rittermanns seyn! der nicht allein Feinde / sondern auch sich selbst hat überwinden können / und seinen hohen Muth selber demüthigen.

Weil er dann solcher Gestalt die Wahl höflich von sich ableitete: Fiel sie auf seinen unmaßgeblichen Vorschlag / mit abstimmiger Beliebung auß deß verstorbenen Königs Sohn / Ticocic: Welchem man / nach gewöhnlichem Brauch / die Nase durchbohrte / und einen Schmaragd / zum Zierrath darein setzte.

An diesem neuen König aber ward das Lateinische Sprich-Wort war: Heroum filii noxæ, oder wie es ein anderer hat pflegen außzusprechen: Heroum filii Ochse. Dann er schlug gar auß der Arth / hatte weder Hertz noch Glück: Und doch das Hertz / sich einen Uberwinder etlicher Rebellen zu rühmen / ohnangesehen sie ihn mit einer guten Schlappen heimschickten / und grösseren Schaden zufügten / weder von ihm litten. Er lebte aber nicht länger im Regiment als 4. Jahr: Und sollen die Mexicaner / weil sie mit seiner Zaghafftigkeit übel zufrieden / ihm mit Gifft fortgeholffen haben.

Was er aber verderbt hatte / das machte sein Bruder / Axayaca / der ihm / v ermittelst ordentlicher Wahl / in der Cron folgte / wieder gut / und hielt sich desto frischer.

Tlacaellel war nunmehr bey hohem Alter: Weßwegen man ihn / in einem Sessel auf den Schultern / in den Reichs-Rath trug / wann etwas hochwichtiges vorfiel.

Die Chur-Fürsten hatten ihm / bey Krönung deß vorigen Königs / die

Ehre zugesprochen / daß er eine Kron / oder Königliches Diadem tragen möchte / welches nechst deß Groß-Königs Kron / in der Würde / folgete: Als ein glorwürdiges Gedenck-Zeichen / daß einsmahls deß Königlichen Scepters würdig geachtet / und zum König erwählet wäre. In solcher Kron-Hauben / kam er nachmahls / als Königlicher Statthalter und Generalissimus deß Mexicanischen Reichs / stets aufgezogen / biß ihn eine Kranckheit lagerhafft machte. Da besuchte ihn der Neu-Erwählte / aber noch ungekrönte König / und bezeugte mit vielen Thränen / wie schmertzlich wehe es ihm thäte / daß er seinen und deß gesamten Reichs-Vatter / ja die fürnehmste Säule gemeiner Wolfarth / solte verlieren.

Der tapffere Alte bedanckte sich / mit so schwacher / jedoch tugendhaffter und höflicher Stimme / der gnädigen Gunst: Bat danebenst / der König wolte ihm doch seine Kinder lassen recommendirt seyn / zu allen Königlichen Gnaden; Vorauß seinen ältesten Sohn / der sich in verschiedenen Feld-Zügen rühmlich hatte verhalten. Der König versprach solches nicht allein / mit leutseeligen Worten: Sondern setzte gleich den Anfang würcklicher Erfüllung daneben / indem er / Gegenwarts deß Vatters / alsobald dem ältesten Sohn das Feld-Zeichen / eines General-Obersten anhieng: Uber welchen Anblick / der alte Greyß / vor überm achter Freude / zur Stunde todt blieb: Gleich wie beym Livio, jene Römerin / da ihr die unverhoffte Bottschafft kam / daß ihr todtgeglaubter Sohn / auß der Niederlage / mit dem Leben entrunnen wäre / ebener Gestalt / vor übergrossen Frölichket den Geist aufgegeben hat. Wie hoch man seinen Todt betraurte / gab die mehr als Königliche Leichbegängnüß gnugsam an Tag.

Nunmehr war die Gewonheit / bey den Mexicanern / aufgekommen / daß der neu-gewählte König / vermittelst eines Feld-Zugs / ihm selbsten Gefangene / zum Opffer auf sein Krönungs-Fest / holen muste. Weil denn ihre Waffen albereit ziemlich weit um sich gegriffen / und viel Länder unter ihre Bottmässigkeit geworffen hatten; Ward dieser König gemüssigt / auf 200. Meil Wegs weit / ihm einen Feind zu suchen / und wieder die Landschafft Teguantepec zu marchiren. Woselbst alle umliegende Nachbarschafften sich wider ihn versammlet hatten / um eine solche gemeine Kriegs- und Hersch-Brunst / mit gemeiner Alliirter Hand / außzugiessen. Aber was Käysers Maximiliani deß Ersten Feld-Oberster / Herr Georg von Fronsberg / stets im Munde zu führen pflag: Viel Feinde / viel Ehre und Glück; Viel Leute / viel Beute; Das führte der Mexicanische König damahls Zweiffels-fern in Gedancken / und entsetzte sich / vor der Menge seiner Widersacher / im Geringsten nicht: Griff doch gleichwol dieselbe mit List an / und geberdete sich / als wolte er fliehen. Wodurch der Feind verführt ward / zu dem Hinterhalt / welchen König Arayaca verborgen / und mit Stroh zugedeckt hatte. Dieser Hinterhalt brach zu so rechter Zeit herfür / daß der Feind zwischen den Mexicanern kam / von beyden Seiten angefallen / und aufs Haupt geschlagen wurde. Seine fürnehmste Haupt-Stadt ward / samt dem Tempel / verhert / und die gantze Nachbarschafft hart gezüchtigt.

Je ge-

Je gefährlicher nun dieser Feldzug sich angelassen / je grössern Preiß erlangte der / mit Triumph und reicher Beute wieder heimkehrende König; Gestaltsam alle Länder und Städte / einen solchen resolvirten Printzen zu sehen / verlangeten; Als er sich / kurtz darauff zu Mexico / mit grossem Gepränge / krönen ließ. Nachmahls hat er noch andere Züge mehr gethan / mit solchem Glück / daß seiner Feinde Kräffte und Freyheit darüber in die Züge gefallen / seine Reputation aber immer höher gestiegen ist. Nachdem er also vielen Außländern seinen weitreichenden Zaum angelegt / trachtete er auch / etliche Völcker / die unterdessen sich / durch Abfall / von demselben wieder abgerissen hatten / zum neuen Gehorsam zu bringen. Die von Tlatellulco hatten / obberührter Gestalt / einen Bruder / und Vorfahren / den König Ticoci heßlich zuruck geputzt / und ihnen eine eigene Haupt-Stadt gebauet: Welches / noch zur Zeit / ungerochen geblieben / aber nicht vergessen war. Anfangs ließ er sie gütlich ermahnen / sie solten sich wiederum unter seinen Gehorsam bequemen / und sich alsdann eines gnädigen Königs zu ihm versehen.

Aber es halff nichts / der Fürst und Oberste zu Ttatellulco antwortete gar höhnisch / und forderte den Mexicanischen König auß / zum Streit. Einen Theil seines Volcks verbarg er unter die Bintzen im See / und stifftete etliche an / die / wie Raben / Frösche / wilde Enten / und andere Wasser-Vögel / den Mexicanern zum Spott schreyen musten / um ihnen dardurch ihren armseeligen ersten Anfang vorzurucken / angemerckt man sie vor diesem auß Verachtung nur das Bintzen-Volck geheissen / weil sie in einer mit vielem Bintzen-Riet häuffig-bewachsenen Gegend am See ihre Stadt hatten gebauet. Die rechte Spitze aber dieses Stachel- und Hohn-Geschreyes zielete auf einen listigen Kriegs-Betrug; Dann besagter Oberster gedachte / die Mexicaner / wann sie hierdurch erbittert / sich an solche Spott-Vögel reiben wurden / und ihnen über den See nachziehen / listig zu übereilen / und mit dem Netz seiner außgespanneten Kriegs-Räncke / ihnen den Rücken zu berücken.

König Axayaca ward durch vorberührte trutzige Antwort / in die Rüstung gebracht / und mit einem Raach-Eyfer entzündet / diesen Späy-Vögeln ihren Hochmuth zu legen / und ihre Joch-entwähnete Halßstarrigkeit zu beugen / oder samt den Hälsen zu brechen. An ihrem Abentheuerlichen Spott-Geschrey / merckte er gar leicht / daß eine List darunter verborgen steckete; Beschloß derohalben / Füchse mit Füchsen zu fahen / oder vielmehr der List mit Klugheit zu begegnen. Die hinterlistige Frösche / Raben und Meer-Vögel / samt ihrem Ruckhalt / befahl er seinem General-Feld-Marschall / dem jungen Tlacaellel / in fleissige Aufsicht / und theilete deßwegen mit demselben die Völcker. Er / für sich / zog mit der halben Armee / durch ungewöhnliche Wege / nach der Stadt Tlatellulco zu / und ließ den Stadt-Obersten / welche ihn hatte zum Kampff befehdet / seine Gegenwart andeuten. Dieser erschien mit gewöhrter Hand / wordurch beyde Kriegs-Heer still gehalten / und dem Zwey-Kampff ihrer beyden Häupter zuzuschauen / verursachet wurden.

Die 2. Helden griffen einander Mannlich an/ Jedweder that sein Möglichstes den Gegner zu erlegen/und mit seiner Tapfferkeit die Augen der Freunde und Feinde zu füllen. Also fochten sie eine gute Weile desto zweiffelhaffter/je gewisser ein Jeder wolte der Obermann seyn. Zuletzt blieb der Sieg dannoch bey der gekrönten Tapfferkeit stehen/gestaltsam der Mexicanische Held seinem Gegenkämpffer so hart zusetzete/daß dieser endlich solcher Gewalt nicht länger außdauren kunte/sondern das Hasen-Panier ergriffe/und damit seinen Leuten den Weg zu flüchtiger Nachfolge/wiese. Wiewol hierdurch ihnen eine grosse Niederlage auf den Rucken kam/indem die Mexicaner eyligst nachdrungen/und mit grossem Grimm darunter metzelten. Der überwundene Oberste Tlatellulco stieg einen Tempel hinan/in Meynung/daselbst für dem Schwerdt eine Decke zu finden/und sich ein wenig zu erquicken; Aber der König von Mexico/der ihn nimmer auß den Augen gelassen hatte/ machte es/ wie ein Wind-Hund/ so dem Haasen/ den er am ersten aufgetrieben/ auch am ersten und hefftigsten verfolget; Oder/wie ein beleydigter Löw/welcher auf den Wildschützen/der ihn angeschossen/gantz allein loßgehet/und alle andere Jägerpursch vorüber lauffet. Er war stäts hinter ihm drein/floge demselben allenthalben nach/ wie ein Adler zum Aaß/ wie ein Pfeil zum Ziel/ stieg ihm auch allerdings nach dem Tempel hinauf/ griff ihn daselbst mit Gewalt an/ und warff ihn oben herunter/ daß er den Kopff in Stücken zerschmetterte. Folgends stieß er den unseeligen Tempel/ mit samt der Stadt/in Brandt/ und wandte sich hiermit/ zu sehen/ wie sein Feld-Oberster/ mit dem Hinterhalt wäre zurecht gekommen. Derselbe hatte sich nun mit den Spöttern gar stattlich vertragen/sie/ an statt deß Raben-Geschreyes/viel einen andern Gesang gelehret. Sie vermeyneten ihn zu erhaschen/ wurden aber selbst von ihm erhaschet/und in den Sack getrieben/auch nicht ehe/nach demüthiger Bitte/zu Gnaden angenommen/bevor sie alle mit einander auf Händen und Füssen daher gekrochen/ und nachmahls/ auf seinen Befehl/ ein Frosch- und Raben-Geschrey hören lassen/ denen sie sich vorhin gleich gestellet hatten. An solcher Straff ließ sich der König von Mexico/dem solches über alle Massen wol gefiel/ begnügen/ und zog wieder mit grossen Freuden gen Mexico. Endlich aber ward der Tod sein Ober-Mann/und nahm ihn/nach dem eilfften Jahr seiner Regierung/ von dem Erdboden.

Ihm folgete in der Wahl ein anderer/Namens Autzol/welcher an Klugheit und Tapfferkeit fast derselbige/über das aber sehr holdseelig und freundlich war/ wie einem Regenten wol anstehet. Seiner Krönung aber einen sieghafften Triumphirlichen Glantz und Krantz zu geben/ fand er Ursach und Gelegenheit/ an denen zu Guaxutatlan/ welche seine Steuer-Einnehmer/ und andere Amt-Leute überfallen/ und eine Aufruhr erwecket hatten/ daß muste nicht ungestrafft bleiben. Ob sie nun zwar ihm grosse Mühe machten/indem sie sich auf einen grossen von der See herauß gehenden Arm begaben/ da ihnen die Mexicaner nicht beykommen kunten/ besonne sich doch König Autzol auf einen Fund/sie zu bezwingen/ ließ von Erdreich/ Reisern/ und anderer Materie/ eine schwimmende Insul

zurichten/

zurichten/ und erreichete mit solchem/ wiewol mühsamen Arm/ seinen Feind/ liefferte demselben eine Schlacht/ und band ihm den Dienst-Zaum wiederum auf/ kehrete hernach wieder mit Triumph und reicher Beute nach Mexico/ da man ihn hierauf mit grosser Pracht krönete. Nach der Krönung schlieff er auch nicht/ sondern wachete für die Vermehrung seines Königreichs so getreulich/ daß er selbiges durch unterschiedliche Heer-Züge auf 300. Meilen weit außbreitete.

Gleichwie nun in seinen Kriegs-Händeln ein Heroischer Muth herfür blickete; Also leuchteten gleichfalls in andern Dingen manche Königliche Tugenden an ihm/ darunter insonderheit die Freygebigkeit den Vorpreiß harte. Dann/ wann ihm sein Tribut ward gelieffert/ ließ er das Volck auf einen besondern Ort versammlen/ ließ den Tribut herbey bringen/ theilete Essen-Speiß/ Gewandt/ und dergleichen/ den armen Leuten auß; Andere Waaren aber/ von höherm Werth/ als Gold/ Silber/ Kleinodien/ köstliche Federn und Waffen/ unter die Haupt- und Kriegs-Leute; Vergaß auch darbey deß übrigen Volcks nicht/ nachdem es eines jedweden Wolverhalten schiene verdienet zu haben.

Deßgleichen hat er die Stadt mit vielen neuen Gebäuen gezieret/ und von Cuyoacan einen Arm deß Wassers nach Mexico geleitet. Hierinnen widersetzete sich ein gewaltiger Hexenmeister zu Cuyoacan/ und vermeynete ihn abzuschrecken/ mit Verwarnung/ er würde durch Abgrabung deß Wassers die Stadt überschwemmen. Er aber schickete hin/ den unzeitigen Rathgeber zu greiffen/ und als derselbe sich in mancherley Gestalt verwandelte/ dräuete er/ die Stadt zu vertilgen/ dafern sie ihm nicht den Zauberer liefferten. Also muste dieser sich endlich ihm stellen/ und von Stund an sterben.

Hierauf ließ er den Canal fertig machen/ und in die Mexicanische See führen/ denselben begleitete die Mexicanische Burgerschafft/ mit vielen Heydnischen Ceremonien. Die Priester räucherten ihm am Seestrande. Etliche bestrichen den Rand deß Flusses/ mit ihrem Blut/ andere blieſſen auf Zincken/ und Hörnern/ und bewillkomten das Wasser mit allerhand Seitenspiel; Unter welchem frolockendem Hauffen der Groß-Priester/ wie eine Wasser-Göttin bekleidet/ erschiene. Aber ihr Jauchzen verkehrete sich bald in Furcht und Weheklagen/ dann das Wasser floß mit solchem Ungestüm gen Mexico/ daß es bey nahe die gantze Stadt/ Besag der Warnung deß Zauberers/ hätte überschwemmet; Inmassen dann ein grosser Theil der Gebäu umgerissen/ und in den Grund gesencket worden. Welchen Schaden aber der König durch seine gute Vernunfft/ wiewol mit grosser Mühe/ ersetzet/ und dem überschwemmenden Platz einen vesten Grund wieder gegeben hat. Mittlerweile stund nachmahls die Königl. Haupt-Stadt Mexico im Wasser/ wie Venedig/ und war trefflich schön und prächtig gebauet.

Der letzte und sehr unglückliche König Mutezuma II.

UNter dem Mexicanischen und Navatlakischen Adel war nunmehr Mutezuma der Vornehmste. Ein Herr/ der wenig redete/ und einen spitzfindigen

Kopff hatte / ja der sich stets in deß Abgotts Vitzliputzli Hause aufhielte / um seines Raths zu leben. In dessen Götzen-Hause verbarg er sich / als er die Zeitung bekam / daß man ihn zum König erwählet / entweder in Betrachtung der wichtigen Sachen / oder auß einem äusserlichen Scheine. Als er aber entdecket / und von den Wahl-Herren von dannen nach dem heiligen Feuer-Heerde geführet worden / da zapffete er zu einem Opffer Blut auß seinen Ohren / Backen und Beinen / nach seiner Vorfahren Gebrauch. Auch ward ihm ein Smaragd an die durchbohrte Nase gehänget / und der Herr von Tetzkuko begrüssete ihn mit einer Rede / welche / weil sie zu Zeiten deß Jesuiten à Costa, mit andern Begrüssungen der Königen / die den Lehrlingen zur Außübung der Sprache von den Lehrmeistern aufgegeben wurden / noch im Gedächtnuß geblieben / nicht undienlich seyn / kan hieher zu fügen / damit man darauß von der Mexicanischen Wolredenheit urtheilen möge.

Das grosse Glück / (so fieng gemeldter Herr seine Rede an /) Hoch-Edler Mutezuma / welches diesem Reiche durch die Königliche Wahl / die auf euch gefallen / begegnet ist / kan auß der allgemeinen Freude leichtlich gespühret werden. Niemandes Schultern sind so starck / eine solche Bürde / als diese ist / mit Hertzhafftigkeit und Verstande zu tragen / als die Eurigen. GOtt hat Mexico lieb / weil er ihm Weißheit verliehen / eine herrliche Wahl zu thun. Wer kan zweiffeln / daß ihr / als einer der oben die Himmeln / im heiligen Umgange mit Vitzliputzli durchlauffen / die Irrdische Brüche hierunter auf Erden nicht leichtlich heylen werdet? Hüpffe dann / spring dann vor Freuden auf O Mexico! der Himmel verleihet dir einen Fürsten / der vorsichtig ist ohne Betrug / barmhertzig ohne Verletzung deß Rechts / hertzhafftig ohne Leichtfertigkeit / liebseelig und freundlich ohne verachtete Gemeinsamkeit. Und ihr O König! lasset den erhobenen Staat keine Veränderung verursachen / in euren so vielen bißhero bekandten Tugenden. Die Krone machet verdrießliche Sorgen vor das gemeine Beste. Die Bekümerungen müssen sich über das gantze Reich / und einen jeden in demselben / erstrecken.

Der Erwählte neigete seine Ohren zu dieser Rede / mit sonderbahrem Aufmercken / und nach dem der Printz von Tezcuco geschlossen / fieng er dreymahl an zu antworten / muste aber allemahl wieder einhalten / für grosser innerlicher Reg- und Bewegung deß Gemüths / von welcher seine durch die Augen herfür dringende Thränen deutlich gnug redeten. Endlich / nach dem er sich wieder erhohlet / begegnete er dem Fürstlichen Redner mit folgender Antwort:

Ich müste wol / mein höflicher Printz / blind seyn / dafern ich nicht sehe / daß alle diese Lob-Sprüche / so ihr gegen mir außgegossen / auß dem Brunnen euer Gunst herfür quellen / in Betrachtung so vieler herrlicher und vortrefflicher Personen / die ihr vorbey gangen / unden eine Unwürdigkeit / die zu dieser hohen Würde am allerungeschicktesten / eurer Hand Auflegung gewürdiget habt. Dann gewißlich der Qualitäten / so hiezu vonnöthen / finde ich bey mir so wenig / daß ich / weil meine Geschicklichkeit hierbey sonst gar nicht zureichen dörffte / höchst

verur-

verursachet werde / meine Zuflucht zu nehmen / zu dem / der alle Dinge geschaffen hat / diesen wil ich anruffen / und euch gebethen haben / ihr wollet denselben gleichfalls vor mich bitten. Nach diesen Worten hub er abermahl an zu weinen.

Nach dem er nunmehro zum König von Mexico erkläret / reformirte er alsobald seine Königliche Hof-Stadt / eines Theils handelte er darinn weißlich / daß er dieselbe mit ansehnlichen Ministern besetzte / welche er auß dem besten Adel wählete / andern Theils aber ward es ihm nicht wol außgedeutet / daß er die alten Hof-Diener / so auß un-Edlem Geschlechte / alsobald und auf einmahl abschaffte. Er hätte vielmehr die Geschicktesten und Getreuesten von den alten Bedienten alle Adeln / die Ubrige in andern Diensten ausserhalb der Hofstatt gebrauchen / und dabey absterben lassen / da er dann ihre Stelle allemahl mit Edelleuthen hätte ersetzen können.

Als er nun solcher Gestalt seine Hofhaltung eingerichtet / machte er ferner allerhand Zubereitung und Anstalt zu seiner Krönung; Dazu gab ihm nun eine am Nord-Meer belegene Landschafft Gelegenheit an die Hand / welche sich empörete / wetzwegen er sich mit dem Kern der Mexicanischen Soldaten wider sie rüstete / um von seinen Feinden / (welches bey der Krönung seiner Vorfahren üblich gewesen /) seinen Göttern etliche Lebendige aufzuopffern. Hierauff zohe er gar zierlich und prächtig zu Felde / führete auch diesen Krieg so schnell und glücklich / daß er die gantze Landschafft in kurtzer Zeit zum Gehorsam brachte. Die / so an der Empörung schuldig / wurden hart gestrafft / und viel Gefangene zum Opffer / samt einer reichen Beute eingehohlet.

Bey seiner Wiederkunfft ward er vor der Stadt Mexico oder Temixitan überauß herzlich empfangen / die grosse Herren reichten ihm das Hand-Wasser / und verwalteten das Amt seiner Hof-Taffel-Diener / auß besonderm Respect / und ehrerbietigen Furcht / dann seinen Vorfahren war solche Ehre niemahlen von ihnen wiederfahren.

Das Fest seiner Krönung hielte man zu Mexico mit ungewöhnlichem / und vor dem niemahls bey ihnen erhörten Pracht. Es wurden mancherley Comödien angestellet / alle lächerliche Possen-Lieder / Gedichte und wunderseltzame Spiele vorgebracht. Eine unglaubliche Menge Volcks versammlete sich damahlen zu Mexico / etliche / damit sie ihren schuldigen Tribut auß den Provintzen entrichteten / etliche daß sie nur dem Gepränge und prächtigen Solennität zusehen möchten.

Es zogen allerdings die Feinde der Mexicaner / wiewol verstelleter Weise dahin / als die von Tlaxeala / und Mechoacan / um die Herzlichkeit seiner Krönung anzusehen. Als sie aber gleichwol entdecket / und dem grossen Könige verrathen wurden / ließ er mehr seine Großmüthigkeit als seinen Zorn und Feindschafft blicken / gebotte / daß man sie beherbergen / und so wol als ihn selber tractiren solle. Ja man muste auf seinen Befehl schöne Schaubühnen und Fenster

vor

vor sie zurichten / damit sie ja das Fest desto füglicher anschauen könten / wiewol diese Leute eben auß diesen Völckern waren / die den Mexicanern am allermeisten und künesten widerstunden. Er selber kam deß Nachts mit einem Spiel / doch gantz vermummet dahin / damit man ihn nicht können möchte. Als ihn hernachmahls jemand befraget / warum er doch alle andere Völcker befreyet / diese aber niemahlen bezwungen habe / gab er zur Antwort: Er hätte solches deßwegen unterlassen / damit seine Soldaten Feinde hätten / welche sie in stäter Ubung hielten / und von welchen sie immerdar Gefangene zum Opffer bekommen könten.

Wann ich die Sitten und Hof-Pracht deß Mutezuma / die herzliche Bedienung bey seiner Taffel / seine köstliche Palläste / Garten / Lust-Seen / Thier- und Vögel-Häuser / und was zu seiner Macht und Pracht gehöret / genau und umständlich beschreiben solte / so wurde es viel zu lang fallen / dannenhero ich solches alles bey einer andern Gelegenheit füglich anzubringen / wil unvergessen bleiben; Genug ist es vor jetzo zu berichten / ob gleich gewiß / daß die Spanier niemahlen recht erfahren können / wie weit sich sein Gebieth erstrecket / dannoch so viel bekandt ist / daß er allenthalben biß auf 200. Meil Wegs von seiner Hofstatt auß / seine Botten und Befehle ergehen und außlauffen lassen / gestaltsam auch die Stadt Cumaten / so 220. Meil von Mexico gelegen / noch unter seine Bottmässigkeit gehöret hat. Item / daß der Fürsten und Landes-Herren erstgebohrne Kinder ihm stäts bey Hofe aufgewartet / daher gegen ihre Vätter selber besondere Kriegs-Läger commandiret mit einer gewissen Zahl Soldaten. Alles was in den Provintzen vorlieffe / oder rares / neues und köstliches zu finden / das kam nach Mexico. Ihn scheueten so wol die weit abgelegene als nächste Völcker mit solchem Respect / daß nicht leichtlich auf der Welt ein Potentat zu finden / der von seinen Unterthanen / Freunden und Feinden also gefürchtet worden.

Dieses alles / so man es recht betrachtet / gibt uns Ursache / daß wir uns um so viel mehr verwundern müssen / wann wir lesen / daß der glückliche und mächtige grosse König so bald hat können fallen / er ward fast in einem Augenblick gestürtzet / was noch mehr ist; Er ward von einer geringen Macht / und so zu sagen von einer Hand-voll Menschen bestricket / aber Ach! dabey blieb es nicht / sein gantzer Staat lag mit seiner Person auf einmahl / und Mexico hat nach ihm stets / und noch biß auf diese Stunde / unter einem Außländischen Joch in schwerer Dienstbarkeit stehen müssen.

Insgemein lassen die Elementen ihrer Empfindlichkeit auf eine seltzame Weise spühren / wann ein grosses Reich oder mächtige Stadt und Vestung zu Grunde gehet / oder in andere Leute Hände verfallen soll / wie solches mit dem Untergang und Verwüstung der Stadt Jerusalem in Vorigen / und mit der Eroberung der berühmten Holländischen Vestung Selandia auf Formosa zu unsern Zeiten bekräfftiget wird / mehr Exempel mag ich nicht anführen / damit ich nicht von meinem Zweck geleitet werde.

Nach dem also Mutezuma viele Jahr glücklich regieret / und endlich so aufgeblasen

geblasen worden / daß er für einen Gott wolte geehret seyn / da neigete es sich auf einmahl mit ihm zum Untergang. Der Abgott zu Cyolola / Namens Quezalcoalt verkündigete ihm / es wäre ein fremdes Volck auf dem Weg / so das Mexicanische Reich besitzen wurde. Der König von Tezaico / so ein gewaltiger Zauberer war / und mit dem Teufel einen Bund gemacht hatte / besuchete den Mutezuma zu einer ungewohnlichen Zeit / und deutete ihm an / es hätten ihm seine Götter offenbaret / daß ihm / und seinem gantzen Reich / ein grosser Fall begegnen würde.

Dergleichen zeigeten ihm viel Zauberer und Wahrsager an / und zwar einer insonderheit gar eigentlich alles / was ihm hernach widerfuhr / indem dieser mit ihm redete / ward er gewahr / daß ihm die Daumen und Zähen an Händen und Füssen mangelten / welches ihn dergestalt erbitterte / daß er alle Zauberer gefänglich einziehen ließ; Weil sie aber plötzlich mit einander auß dem Gefängnüß verschwunden / ließ er ihre Häuser vertilgen / und ihre Weiber und Kinder umbringen.

Weil er nun sahe / daß es sich mit ihm verändern wolte / gedachte er seine Götter zu versöhnen / und befahl / einen grossen Stein herbey zu bringen / ein kräfftiges Opffer darauf zu verrichten. Ob nun gleich viel Volck mit Stangen / und dergleichen Werckzeug / hinauß gieng / den Stein zu heben / kunten sie doch denselben nicht einmahl bewegen / so gar / daß sie auch die Stangen daran zubrachen. Nachdem sie aber noch immerzu sich bemüheten / den Stein fortzubringen / höreten sie endlich nahe darbey eine Stimme / die auß dem Stein redete / und befahl / sie solten nicht vergeblich arbeiten / dann der HErr / der alles erschaffen hätte / wolte nicht gestatten / daß solches hinführo geschehe. Da dieses vor Mutezuma kam / gebotte er / man solte daselbst ein Opffer thun. Hierauf ließ sich nachfolgende Stimme hören: Habe ich euch nicht gesagt / es sey der Wille deß HErrn / der alles erschaffen / daß man solches hinführo nicht mehr thun solte? Und damit ihr sehet / daß solches wahr sey / wil ich euch den Stein ein wenig lassen fortschleppen / darnach sollet ihr ihn können regen / welches auch geschehen; Gleichwol hielten sie mit Bitten so lang an / daß sie ihn zum Eingang der Stadt Mexico brachten / daselbst fiel er plötzlich ins Wasser / und ob er schon lange Zeit gesucht ward / kunte man ihn dannoch nicht finden. Uber eine Zeit fand man den Stein wieder an dem Ort / da er zum ersten gewesen / worüber sich Jedermann entsetzete. Um dieselbe Zeit erschiene auch am Himmel eine liechte Feuer-Flamme / in Gestalt einer Pyramide, welche um Mitternacht aufgieng / und sich ein gantzes Jahr hindurch sehen ließ. Der überauß prächtige Tempel Ku gerieth auch in Brandt / da doch in- und außwendig kein Liecht / viel weniger ein Gewitter vorhanden war / und obgleich auf der Wächter-Geschrey das Volck herzu lieff / den Brandt zu löschen / so war es doch umsonst / dann der gantze Tempel ward zur Aschen / etliche sagen / je mehr Wasser man ins Feuer gegossen / je hefftiger sich dasselbe angezündet. Sie sahen einen Cometen aufgehen am hellen lichten Tag / der zohe sich von Westen gegen Osten / und

warff eine grosse Menge Funcken oder Feuer-Stralen von sich. Er soll einen langen Schwantz gehabt haben / an dessen Ende 3. Cörper gestanden / in Gestalt 3. Häupter.

Der See zwischen Mexico und Tezcuco fieng an ohne Wind und Erdbeben plötzlich zu sieden / und warff dermassen seine Wellen in die Höhe / daß viele Gebäue / so nahe daran stunden / einfielen. Es soll sich auch bißweilen eine traurige Stimme als obs eine seufftzende Fraue / haben hören lassen / welche gesagt: O! Meine Kinder euer Untergang ist vor der Thür! Auf ein andermahl aber: O! Meine Kinder wo werde ich euch hinführen / daß ihr nicht verlohren werdet? Es liessen sich Monstra mit 3. Häuptern sehen / und als man dieselbe vor den König brachte / verschwanden sie.

In der See haben die Fischer gefangen einen Vogel / in der Grösse eines Kranichs von gar fremder Gestalt. Diesen Wunder-Vogel brachten sie vor Mutezuma der sich damahls in dem Pallast aufhielte / welchen sie den Trübseeligen nennten / und schwartz angestrichen war. Dann gleich wie der grosse König unterschiedliche Gemächer zur Frölichkeit hatte / darinnen er sich erlustigte / also waren auch absonderliche Zimmer seiner Traurigkeit gewidmet. Indem er sich nun über die Drohung seiner Götter / wie auch über die Traurige Vorbotten / zum höchsten betrübte / brachte man ihm vorgedachten Vogel / auf dessen Haupt sich etwas zeigete / wie ein glantzender Spiegel / darinn Mutezuma die Schönheit deß Himmels und der Sternen sehen kunte / und sich höchlich darüber verwunderte / und zwar desto mehr / weil an dem natürlichen Himmel kein Stern zu sehen war; Darauf thäte er einen Blick in den Spiegel / und ward eines Heers gewahr / so von Aufgang kam / dasselbe kämpffete und tödtete viel Leute. Und dieses sahen seine Wahrsager ebenmässig / kunten aber dem Könige nicht sagen / was es bedeutete. Nachdem dieses vorbey / verschwand der Vogel / und ward nicht mehr gesehen; Hierüber bekümmerte und entsetzte sich Mutezuma zum hefftigsten.

Es ist / wie gesagt / fast jedes mahl bey dergleichen denck-würdigen Periodis etwas Remarquables von sothanen Wunder-Zeichen mit untergelauffen / und wann man die Historie von Entleibung hoher Printzen lieset / so findet man fast eben dergleichen Vorzeichen / wodurch der schier künfftige Untergang einer Welt-berühmten Haupt-Stadt ist angedeutet worden / wannenhero / im Fall bey wichtigen Angelegenheiten sich solche oder andere ungemeine Merck- und Wunder-Zeichen verspüren lassen / gemeiniglich ein betrübter Außgang zu fürchten ist.

Es begehrete ein Bauer / den man für einen einfältigen und schlechten Mann hielte bey Mutezuma Audientz / und als er dieselbe erlangete / brach er in folgende Worte herauß: Als ich gestern auf meinem Acker arbeitete / da kam ein überauß grosser Adler herzu / und führete mich ohnverletzt zu einer Höhlen / da ich hineingieng. Der Adler sprach hierauf: Allergroßmächtigster Herr / da bring ich den / welchen ihr mir befohlen habt zu holen. Ich sahe mich um / mit welchem der Adler

redete /

redete / kunte aber Niemand in die Augen bekommen / sonderen hörete nur eine Stimme / die zu mir sagte: Kennest du den Mann / der allda auf der Erden außgestrecket vor dir lieget? Worauf ich mich umsahe / und einen Mann vor mir ligen fand / der hart schlieffe / und mit Königl. Kleidern angethan war / er hatte auch nach Landes-Gebrauch / ein Sträußlein mit einer wol-riechenden brennenden Lunten in seiner Hand. Als ich diesen Schlaffenden recht betrachtete / war es Mutezuma / worauf ich anfinge / diß scheinet allem Ansehen nach / als wann es König Mutezuma wäre. Die Stimme antwortete: Du redest recht / sehe doch einmahl / wie schläfferig er da liget / und ist unbesorget / wegen der grossen herandringenden Gefahr / so über seinen Halß kommen wird. Nun ist es Zeit / daß er bezahle / was er GOtt mit seiner Tyranney und Hochmuth zuwider gethan hat. Er ist aber so sicher und Sorg-loß / daß er sein Elend nicht fühlet / und damit du solches seheſt / so nimm die brennende Lunte auß seiner Hand / und halte sie ihm an seiner Hüffte / so wirst du erfahren / daß er solches nicht einmahl empfinden werde.

Ich durffte dem Schlaffenden nicht zu nahe kommen / weil ich mich für dem König fürchtete / aber die Stimme sprach: Fürchte dich nicht / ich bin unmäßlich mehr / als dieser König / ich kan ihn vertilgen / und dich beschirmen / darum thue / was ich dir befohlen; Also nahm ich dem König die Lunte auß der Hand / und hielte sie an seine Hüffte / er rührete sich aber gar nicht / ließ auch nicht das geringste Zeichen einiger Empfindlichkeit verspüren. Als solches geschehen / sprach die Stimme zu mir: Weil du sieheſt / daß der König so schläffelig da liget / so gehe hin / wecke ihn auf / und erzehle zugleich / was sich begeben. Darauf führete mich der Adler / auf Befehl seines Herrn / wieder an den Ort / da er mich weggenommen. Uber welche Erzehlung und Begebenheit Mutezuma sehr traurig ward / zumahl / als er / wie etliche behaupten / seine Hüffte darauf besehen / und befunden / daß dieselbe verbrandt gewesen.

Im vierzehenden Jahr deß Mutezuma Regierung / nemlich Anno 1517. nach Christi Geburt / landeten am Ufer deß Nord-Meers etliche Spanische Schiffe mit Volck / worauf die Mexicaner / so längst dem Gestade wohneten / mit etlichen Kahnen an Boord führen / und etwas Speise / wie auch köstliches Gewandt mitbrachten / um solche zu verkauffen; Diese wurden von den Spaniern freundlich aufgenommen / und für ihre Speise und Tücher mit etlichen falschen / rothen / gelben und grünen Steinlein an Schnüren beschencket / so die Indianer für Edelgesteine ansahen / und solche ihrem Herrn zu bringen verhiessen / von dessen Macht sie den Spaniern viel fürschwatzeten. Diese befahlen ihnen ihrem Herrn anzudeuten / sie wurden ihn auf dieser Räyse nicht besuchen / wolten aber in kurtzer Zeit wieder kommen / und bey ihm einkehren.

Die Indianer thäten solches / begaben sich mit der Zeitung nach Mexico / und hatten in ein Tuch abconterfait alles / was sie hatten gesehen / nemlich die Schiffe und Menschen nach ihrer eigentlichen Gestalt; Sie zeigeten auch die Steinlein / welche ihnen von den Spaniern verehret worden. Solcher neuen

Mähr erschrack Mutezuma hefftig/ und band den Anzeigern ernstlich ein/ solches in Verschwiegenheit bey sich zu behalten. Folgenden Tages ließ er seine Räthe zusamen komen/zeigete ihnen die Tücher und Schnüre/begehrete darneben ihres Raths/was man beginnen solte/dafern sich dieser oder jener Fall begeben möchte.

Im folgenden 1518. Jahr erblickten sie abermahl auf dem Meerstrande eine Schiffs-Flotte/welche Don Ferdinand Cortes führete/worüber der Mutezuma noch mehr erschrack/ beredete sich demnach abermahl mit seinen Hof-Räthen/ welche allesamt behaupteten/ es wäre ihr alter Herr Quezalcoalt/ welcher ihnen versprochen hätte/ einmahl wieder zu kommen. Zuletzt sandte man 5. stattliche Männer mit köstlichen Geschencken zu den Spaniern/ dieselbe zu empfangen. Diese complementirten den Cortesium höflicher/ als ihnen ums Hertz war; Sie kündigten ihm an/Mutezuma/sein Diener/liesse ihn/als ihrem alten Herrn Quezalcoalt grüssen/und besuchen/ wolte ihm aber/ als sein Statthalter und Diener/ das Land bewahren/ wolwissend/ daß er/ der Cortesius, der Tolpicin wäre/ der ihnen vor vielen Jahren hätte zugesaget/einmahl wieder bey ihnen einzukehren/und sie zu sehen. Sie überreicheten ihm zugleich die Kleider/die er hätte pflegen zu tragen/ da er noch bey ihnen gewesen/ und bathen/ er wolle sie/ neben andern mitgebrachten Præsenten/ annehmen.

Cortesius nimmt die Geschencke/ so nicht schlecht waren/ an/ und antwortete/ er wäre der/ darfür sie ihn hielten/ tractirte sie auch gantz freundlich. Am folgenden Tag verfügten sich die fürnehmste Hauptleute der Spanier in das Admiral-Schiff/ und funden nach gepflogenem Rath für dienlich/ weil Mutezuma reich und mächtig wäre/ seinen Abgefertigten eine Furcht einzujagen/und sich bey ihnen in ein hohes Ansehen zu bringen/ daß man sie für tapffere Helden halten müste/ ohnerachtet ihre Zahl sehr gering. Also lieffen sie alle Canonen auf dem Schiff loßbrennen/ darfür die Mexicaner/ die dergleichen niemahlen gesehen/ noch gehöret/ dermassen erschracken/ als ob ihnen der Himmel auf den Kopff fallen wolte.

Wie diese Gesandte zu Mutezuma kamen/ und demselben alles erzehleten/ da trachtete man dahin/ wie man sich durch Zauberey und deß Teufels Hülff der Spanier entlassen möchte/ aber hier wolte keine schwartze Kunst helffen/ dahero der König in grossen Aengsten stund/ absonderlich/ als er vernahm/daß Cortesius schon heran marschirete; Wie man ihm endlich Kundschafft brachte/ daß Cortesius mit der Indianischen Respubliq Tlascala/ (so sich nimmer einem Könige übergeben wollen/ohnerachtet sie allenthalben mit Feinden umringet waren/) einen Stillstand gemacht/ hingegen die zu Cholula/ so seine Freunde waren/ heimgesuchet hätte/ da begunte ihm das Hertz sehr verzaget zu werden. Immittelst avancirte Cortesius mit seinem Volck immer weiter zu deß Mutezuma Land hinein/ und traff ein herrliches/ lustiges und wol-gebautes Land an/ absonderlich fand er Städte/ die überauß groß und schön waren/ mit mehr als 400. Thürnen/ war eine Jede gezieret/ Dörffer fande er von 4. Meil-Weges in die Länge.

Eines

Eines Tages kamen 4. vornehme Mexicanische Herren / beneben 200. Personen seines Hofgesindes zu ihm ins Lager / mit dem Anbringen / Mutezuma wolte sich gar gerne der Spanischen Bottmässigkeit untergeben / und den Tribut / so man ihnen auferlegen würde / an Gold / Silber / Seide und Baumwolle / entrichten / wann nur Cortes nicht weiter fortrückte / dann sein Land wäre Unfruchtbar / und muste ihm leyd seyn / wann seine Freunde solten Hunger leyden. Diese Gesandten brachten von ihm auch zum Præsent mit / tausend Pf. Goldes / und tausend Baumseidene Kleider. Die von Tlascala aber / so mit dem Cortesio in genauer Verbündnüß stunden / riethen ihm er solle den Mexicanischen Gesandten nicht trauen / dann Mutazuma hätte auf ihn und seine Reuter allerhand listige Anschläge gemacht / wie aber die Gesandten sich aufs aller Beste wider diese Beschuldigung defendirten / da gieng er mit ihnen fort / nach der Stadt Churultecal / so es mit Mutezuma hielte / damit seine Bundes-Verwandten ihre Treu erwiesen / so giengen hundert tausend Mann auß Tlascala mit ihm / welche er durch Bitten endlich bewog / daß sie zurück giengen / und behielte nicht mehr als 6000. von ihnen bey sich. In Churultecal ward er zwar prächtig eingeholet / aber es funden sich viele Zeichen deß Mutezuma und seiner Unterthanen Hinterlist / ja es lieff endlich Kundschafft ein / daß die Mexicaner sich schon würcklich ohnweit von dieser Stadt versammlet hätten / den Spaniern den Rest zu geben / weßwegen er 3000. Menschen in dieser Stadt / welche mit in der Conspiration wären / auf gegebene Losung jämmerlich ermorden / hernach aber den König in Spanien die Stadt huldigen ließ. Er verwieß zwar deß Mutezuma Gesandten so noch bey ihnen waren / diese Verrätherey / aber dieselbe schwuren / daß sie von nichts wüsten. Etliche unter ihnen ließ er auf ihr Anhalten umkehren / die kamen nach 6. Tagen wieder / brachten mit sich 10. Schüsseln von klarem Golde / 1500. Kleider / viel Proviant und Essen-Speisen / welche aber anhielten / er möchte doch um vorerzehlte Ursach nicht förder ziehen / und als er den Fuß auß der Provintz Chalco in die Provintz Mexico gesetzet / da begegneten ihm abermahl etliche Abgeordnete / und repetirten der vorigen Bitte / er antwortete ihnen freundlich / beschenckte sie und den Mutezuma / marchirte aber immer fort. Auf diesem Wege kam er zu der Wohnung eines vornehmen Vasallen deß Königs / welche sehr schön war. Daselbst haben ihn wieder viel vornehme Herren auf ihres Königs Befehl besucht / und angezeigt / ihr gnädigster Herr hätte ihnen gebotten / daselbst deß Cortesii zu warten / und ihn mit aller Nothwendigkeit zu versorgen. Derselbe Landherr hat ihn auch mit 1000. Pfund Goldes und 40. Knechten verehret. Deß folgenden Tags erschienen andere Mexicaner von hohem Stande / und vermeldeten ihm / Mutezuma wartete seiner nunmehro. Also brach er auf / und rückte näher biß auf 4. Meil. Von Mexico / woselbst er in einem Städtlein übernachtet / und weil daselbst abermahl ein Anschlag wider ihn außbrach / so kamen drüber 20. Indianer zum Tode.

Nachdem das nächste Morgen-Liecht angebrochen / und Cortesius fortziehen wolte / warteten ihm 12. Mexicanische Herren auf / darunter eine Junge

sonders hochgeehrte Person von etwa 25. Jahren sich befand/ wann dieselbe von der Sänffte / darinn sie sasse / stieg / tratten die andern alle vorher/und räumeten die Steine und Stoppeln auß dem Wege / da sie ihn hinführten / durch diese Person schon liesse Mutezuma um Verzeihung bitten / daß er dem Cortesio biß dahin nicht selber entgegen käme / weil seine Leibes-Unpäßlichkeit ihn daran verhinderte. Uberauß schöne mitten in stehenden süssen und Saltz-Seen erbaute Städte und gepflasterte Wege hat hierauff Cortesius betretten und besehen.

Als Cortesius nicht weit mehr vor dem Thor der Stadt Temixtitan oder Mexico war / da tratten ihm auß derselben bey tausend hohe Staats-Personen entgegen / allesamt in gleicher Tracht nach ihrer Weise. Ein jeder machte dem Cortesio eine Mexicanische Reverentz / nehmlich einer tratte nach dem andern herzu / berührte mit der Hand die Erde / und küssete hernach dieselbe / zum Zeichen einer grossen Ehrerbietigkeit. Mit diesen Complimenten verlieff eine gute Stunde / biß die gantze Reige um war. Nahe bey dem Thor passirte Cortes eine höltzerne Brucke / da ihm dann Mutezuma alsobald selber entgegen kam / mit 200. seiner grossen deß Reichs / die alle baarfuß / aber sonsten im reichen Schmuck vor ihm her tratten / je zween und zween neben einander.

König Mutezuma gieng mitten zwischen den zween vornehmsten Fürsten deß gantzen Königreichs/ deren einer derselbe war/ der sich vorher in einer Sänffte hatte tragen lassen / der andere aber war deß Königes leiblicher Bruder. Diese drey trugen gleiche Kleider-Pracht / ohne das Mutezuma Schuhe an den Füssen hatte / die beyden andern aber auf blossen Füssen daher giengen/ wiewol sonst alle Einwohner Schuhe anlegen. Einer von diesen führte ihn zur Rechten / der andere zur Lincken unter dem Arm.

Als Cortesius nahe zu ihm kommen / stieg er vom Pferde ab / ihn zu empfahen / es winckete ihm aber erwähnte beyde Herren mit der Hand / er solte es unterlassen.

Hierauff verrichtete erst Mutezuma / und hernach beyde Herren obbesagte Ceremonie und Reverentz. Nach dem solches geschehen / befahl der König seinem Bruder / er solle hinführo Cortesio zur Seiten gehen: Er selber aber behielte den andern zum Begleiter / und gieng mit demselben ein wenig vorauß. Nachmahlen tratten 200. andere Edle und vornehme Herren herbey / jeder nach seiner Ordnung / und ehreten den Spanischen Marggrafen mit gleichmässiger Begrüssung / wie die Vorigen gethan. Dieser aber / in dem er mit dem König redete / zohe eine Kette / oder Schnur mit Perlen und gläsernen Deamanten von seiner Schulter herab / und hänget selbige Mutezuma um den Halß; Wie sie ein wenig fortkommen / ist einer von deß Königs Hof-Bedienten kommen / der zwo Ketten brachte / welche wie ein kleiner See-Krebs außgearbeitet / und in rothe Schnecken weiß gewickelte Tücher gewickelt waren / davon sie sehr viel halten. An jeder solcher Ketten hiengen 8. güldene Krebß von trefflicher Kunst / die so groß / als eine Hand breit. Selbige Ketten warff Mutezuma dem Marggrafen

geschwin-

geschwind um den Halß / und setzte darauff seinen Weg fort. Zuletzt gelangeten sie an einen grossen prächtigen Pallast / welcher den Spaniern zum Quartier bestimmet war. Da nahm der König den Marggrafen bey der Hand / und führete ihn in einen grossen Saal / setzte ihn daselbst auf einen köstlich gezierten Thron-Sessel / welchen er ihm zu Ehren hatte aufrichten lassen / nahm darauff freundlichen Abschied von ihm / und versprach bald wieder bey ihm zu seyn / und ihm Gesellschafft zu leisten.

Inzwischen wurden auch die andere Spanische Völcker bey den Bürgern von der Stadt wol einlogiret und bewirthet. Uber eine kurtze Zeit besuchte ihn der König wieder / und beschenckte ihn mit vielen köstlichen Sachen von Silber und Gold / auch vielem künstlich bearbeiteten Feder-Werck / nebst 5000. köstlichen seidenen Kleidern / so auf mancherley Weise gewircket. Nach Uberlieferung dieser köstlichen Præsenten / setzte er sich auf einen andern Thron / nicht weit von ihm. Wir haben / sprach er / allbereit vor längst auß den Geschicht-Schrifften unserer Vorfahren verstanden / daß weder ich / noch alle die / so in diesem Lande wohnen / allhier auß diesen Landschafften unsern ersten Ursprung haben / sondern daß unser Stamm auß andern fernern Ländern anhero kommen. Wir wissen auch / daß uns ein grosser Herr / dem wir unterthänig waren / in diese Provintz geführet / und allhier gelassen / er selber aber hingeräyset in sein Vatterland / und nach langer Zeit wieder zu uns gekommen / da er dann alle die Einwohner dieser Provintz verheurathet / und in gewisse Städte vertheilet / dazu mit Kindern gesegnet befunden: Deßwegen wir uns / als er uns gern wieder auß dieser Provintz wolte hinweg führen / wegerten ihm zu folgen / ja ihn gar nicht mehr vor unsern Herrn erkennen wolten. Also ist er von uns geschieden. Solchem nach haben wir bißhero vestiglich davor gehalten / es wurden dermahleins seine Nachkommene anhero kommen / diese Länder zu bezwingen / und uns alle ihre eigene rechte und wahrhaffte Unterthanen besitzen. Wann wir nun betrachten den Ort / von wannen ihr eurem Bericht nach hieher gelanget seit / und zugleich das Jenige / was ihr uns von dem grossen und mächtigen Könige / der euch hieher geschickt / vermeldet / so glauben wir / derselbe sey unser rechter Herr / um so viel mehr / weil ihr sprecht / er habe schon vorlängst erfahren / daß wir dieser Orten wohneten. Dannenhero könnet ihr versichert seyn / daß wir euch allerdings gehorsamen / und euch an statt dessen / der euch hat abgefertiget / vor unsern Herrn annehmen werden. Das gantze Land / so bißhero unter meinem Regiment gestanden / sollet ihr eures Gefallens beherrschen / ohne Besorgung einiger Hinter-List oder Betrugs. Ihr befindet euch in eurem eigenen Lande und Hause / darum seit wol auf und gebet euch zur Ruhe / dann ich weiß / daß ihr viel Mühe und Beschwerlichkeiten erlitten habet / so wol auf der Räyse / als auch in stätigem Kriegen.

Ich kan mir leicht einbilden / daß die Leute zu Churutecal und Tempoal mich bey euch angegeben / ich bitte aber / ihr wollet hinführo nichts weiter glauben / ohne

was

was ihr erfahret / und mit euren Augen sehet: Dann es sind meine Feinde / die solches geredet / deren etliche unter meiner Bottmässigkeit waren/aber nach dem ihr angekommen / sind sie von mir abgefallen / und suchen nun durch Verleumdung meine Gunst bey euch. Mir ist nicht unbewust / daß sie euch vor gewiß gesagt / ich besesse Häuser mit güldenen Pflastern / ingleichen lauter guldenen Hauß-Rath / ich wäre auch ein Gott / und wolte zum wenigsten davor gehalten seyn / und was dergleichen mehr. Aber ihr sehet nun selber / daß meine Häuser auß Stein / Kalck und Erde gemacht sind. Als er dieses gesagt / hub er seine Kleider auf / zeigete den Leib / und sprach / sehet ihr / daß ich von Fleisch und Beinen zusammen gesetzt / und ein sterblicher Mensch bin/ den man greiffen und fühlen könne? Hieran könnet ihr ja mercken / daß sie die Unwarheit geredet. Ich habe zwar einiges Geräth/ so mir meine Vorfahren hinterlassen/ aber alles/was in meiner Hand ist / wird euer seyn: Schaffet damit was und wie ihr wollet. Ich wil mich auch in andere Häuser begeben / darinn ich zu wohnen pflege / und wil Anstalt machen / daß man euch und die Eurige mit aller Notthurfft bediene. Unterdessen entschlaget euch aller Bekümmernuß / und erzeigt euch lustig / dann ihr seit in eurem Vatterlande und eigenem Hause.

Cortesius antwortet hierauff kürtzlich / und stärckete ihn in der Meynung / der König von Spanien wäre derselbe / dessen Zukunfft sie längst vermuthet hätten / hiemit schiede Mutezuma von ihnen.

Bald hernach hat ein Mexicanischer Stadt-Obrister / Namens Qualpopoca / etliche Spanier / die mit Aufrichtung eines Castels / anderstwo bemühet waren / überfallen / und einen Theil derselben erschlagen / weßwegen die Stadt Almeria von den Spaniern in Brand gesteckt/und viel Indianer erwürget worden. Doch haben die Gefangene dem Mutezuma alle Schuld gegeben / und vorgewandt / er hätte ihnen befohlen / die Spanier zu überfallen. Von der Zeit an trachtete Cortesius darnach / wie er den König gefänglich möchte in seine Gewalt bekommen / ließ demnach die Wege zu seinem Pallast aller Orten besetzen / und ritte hin / als wolte er ihn besuchen/ allda scherzeten sie ein wenig zusammen / und wechselten einige kurtzweilige Reden mit einander. Bey solcher lustigen Vertraulichkeit verehrete Mutezuma dem Spanier etliche güldene Geschencke / und über das seine Tochter/ und andern Spaniern etliche Töchter seiner vornehmen Hof-Bedienten. Endlich fieng Cortesius an / ihm ordentlich zu erzehlen / wessen man ihn wegen der erschlagenen Spanier beschuldiget hätte.

Mutezuma entschuldigte sich zum höchsten / daß solches ohn sein Wissen geschehen / ließ darauff alsobald etliche Mexicaner zu sich kommen / und überantwortete denselben das Regiments-Sigel / welches er an seinem Halß trug / und von Edelgesteinen zusammen gesetzt war; Mit Befehl alsobald nach Almeria / welche Stadt 70. Meilen von dannen lag / zu gehen / und den Qualpopoca / nebst andern / so an der That schuldig / gebunden anhero zu führen / und alle / die sich zur Wöhr stellen / oder um Hülffe ruffen wurden / mitzubringen.

Corte-

Cortesius sagte ihm freundlichen Danck / wegen solchen Fleisses / und gab ferner zu vernehmen / weil er verpflichtet wäre / der Catholischen Majestät von allen Spaniern Rechenschafft zu geben / so würde vonnöthen seyn / daß Mutezuma sich in sein / deß Cortesii Quartier verfüge / und allda so lang verharrete / biß die Warheit ans Liecht käme. Dabeneben bathe er / er wolle solches nicht übel deuten / sondern für sich den besten Theil seines Pallasts erwählen / da ihm dann so wol von den Spaniern / als auch Mexicanern / fleissig solte aufgedienet werden.

Dieses Liedlein klang dem Mutezuma sehr unlieblich / also / daß er sich lange Zeit nicht darein finden kunte / sondern dem Cortesio solche Veränderung deß Logiments vielfältig widersprach.

Endlich ließ er sich bereden / und gebotte seinen Leuten / sie solten ihm in den Pallast deß Cortesii einen Wohn-Platz zurüsten. Also nöthigte der Gast den Wirth herein zu kommen / doch gieng es gar reputerlich zu / und ob zwar Mutezuma nunmehr ein Gefangener war / zierete man doch diese Gefangenschafft mit lauter Ceremonien. Dann / zu solcher Heimführung stelleten sich viel Mexicanische Herren ein / ihn zu begleiten / und giengen baarfuß neben der Sänfften her / die gleichwol nicht sonderlich geschmücket war. Sie setzeten ihn / ohne einiges Wort / stillschweigend hinein / also / daß es das Ansehen hatte / als wolte man seine Freyheit zum Grab führen / und solcher Gestalt trugen sie ihn ohne einiges Getümmel nach deß Cortesii Pallast hin.

Als über etliche Tage hernach Qualpopoca gleichfalls in einer Sänffte / nach Art der grossen Herren / nebst andern mit interessirten Indianern herbey gebracht / und dem Cortesio überlieffert worden / da ließ er sie alle ins Gefängnüß werffen.

Sie bekannten ungescheuet / daß die Spanier unter ihren Händen gestorben / und als Cortesius fragete / ob sie dem Mutezuma unterthänig wären? That Qualpopoca eine Gegen-Frage / ob dann auch ein anderer Herr wäre / dem er gehorsamen muste? Abermahl gefraget / ob sie die Spanier auf deß Königs Befehl / oder von sich selber / umgebracht hätten? Sageten sie / es wäre ohne seinen Befehl geschehen / wiewol sie hernach / da das Urtheil gesprochen / daß man sie solte verbrennen / einhellig geruffen / Mutezuma hätte sie es geheissen / welches Geschrey verursachet / daß an demselben Tag / da man sie auf den Scheiter-Hauffen setzete / auch ihr König seine Füsse in die Fuß-Schellen bequemen muste / worüber er eben so sehr erschrocken / als er bald darauf wiederum frölich worden / da ihm Cortesius noch desselben Tages dieselbe wieder abnahm.

Cortesius hat hernach allen Land-Herren und Einwohnern / welche kamen / ihren Herrn zu besuchen / zu verstehen gegeben / es gefiele der Römisch-Käyserlichen und Spanisch-Königlichen Majestät / daß Mutezuma nach wie vor regieren solte / jedoch / als ein Vasall Allerhöchst-gedachter Majestät. Den

Mutezuma selber hat er offtmahls frey gestellet / wieder in seinen Pallast zukehren / welcher aber allemahl geantwortet / er könte sehr wol dableiben / sintemahl ihm allda eben so wenig mangelte / als wann er in seinem Pallast wäre. Solte er nun wieder sein erstes Hauß beziehen / durfften seine Lands-Fürsten dadurch leicht Gelegenheit nehmen / ihm etwas anzumuthen / daß wider Cortesium liefe / und zu der Catholischen Majestät Nachtheil gereichte / da er im Gegentheil sich jetzo entschuldigen könte / daß er selber seiner nicht mächtig wäre.

Unterweilen bathe er um Erlaubnuß / außzuspatzieren / daß man ihm zwar nicht abschlug / doch hatte er allewege 4. oder 5. Spanier um sich / man sahe ihn gemeiniglich mit einem frölichen Blicke wieder heim kehren. Bey sothanen Spatziergängen schenckte er mancherley Kleider uñ Edelgesteine so wol den Spaniern als Mexicanern / die ihn gemeiniglich in grosser Menge aufs wenigste 3000. starck / darunter meiste Theil Fürsten / Land-Herren und Edle waren / begleiteten / auch ihm zu Ehren / und Vertreibung seines Unmuths fast alle Tage / herrliche Gastungen und lustige Täntze anstelleten.

Nachdem etliche Tage also verfallen / forderte Mutezuma alle seine Reichs-Fürsten und Land-Herren nach Mexico / thate eine zierliche Rede an sie / übergab das Regiment / oder aufs wenigste die Ober-Herrschafft / und ermahnte sie / den König von Spanien forthin / vor ihren rechten Herrn zuerkennen / demselben auch allen Tribut und Gehorsam zu leisten: Sintemahl dieser ihr alter und natürlicher Herr wäre / welchem er selbst auch hinführo zu contribuiren und zu gehorchen verpflichtet. Solches alles brachte er mit vielen Thränen und tieffen Seufftzern vor / darin ihm die Augen der sämtlichen Stände folgten / und gleichfalls insgesamt weineten.

Zu würcklicher Bestättigung solcher ihrer geleisteten Huldigung liefferten sie auf Cortesii Begehren eine grosse Quantität Goldes / nemlich 3240. Ducaten / welches der fünffte Theil war / so der Königl. Spanischen Kammer / (nach Cortesii Rechnung /) gebührete / ohne das güldene und silberne Geräthe / köstliche Feder-Werck / Schilden / Edelgesteine und andere köstliche Sachen / die Cortesius vor seinen König / oder vielmehr damahligen Römischen Käyser Carolum V. abgesondert / und über 100000. Ducaten geschätzet worden.

Eben dieser Cortes bezeuget / das König Mutezuma aller Dinge / die man zu Wasser und Lande haben kan / Bildnüssen von klarem Golde / oder auch auß Edelgestein und Wunder-schönen Federn gehabt / so insonderheit von fürtrefflicher Vollkommenheit / daß sie geschienen / als wann sie lebten / davon er ihm nicht wenige vor den Käyser geschenckt / ohne noch andere Stück / die ihm Cortesius abmahlen / er aber hernach alle in Gold nach künstlen und bilden lassen: Als nemlich / etliche Crucifixe / Spruch-Bilder / Ketten / Müntzstücke und andere Dinge mehr: Neben diesem kamen zum Königlichen Antheil über 100. Marck Silbers / darauß der Marggraff allerhand silbernes Taffel-Geschirr machen ließ.

Uber

Uber das begabte Mutezuma auch den Cortesium mit noch andern Zierrahten/ und unter andern mit solchen Baumseidenen Kleidern / dergleichen sonsten/ (seiner Meynung nach /) nirgends in der Welt / auf solche Manier mögen gewürcket / oder die vielfältige Farben so schicklich gesetzet werden / darunter waren allerhand Mannes- und Frauens-Kleider/ außerlesene schöne Decken/ Teppiche und andere Sachen / so man zu Meßgewandten / Taffeldecken/ und dergleichen/ gebrauchen kunte/und entweder auß Federn/oder Baum-Seide/bereitet waren. Er schenckete auch 12. Zerbatanus oder höltzerne Blaßröhre/darinnen man kleine Kügelein/in der Grösse/wie Bonen/leget/und damit die Vögel schiesset. Solcher Röhre Fürtrefflichkeit weiß Cortesius nicht gnug zu rühmen. Sie waren auf das Schönste angestrichen mit verschiedenen Farben/oben uñ unten einer Hand breit mit Gold Wunder-künstlich eingefasset/ auch besondere Beutel auß Gold-Drat darzu gewürcket; Ingleichem waren die Kügelein von klarem Gold. Er gab ihm auch eine gantz güldene Form / darinn man die Kugeln gosse/ und formirte.

Zwischen Cortesio, und einem Spanischen Obristen/ mit Namen Narvaez, der Jenem nach seiner Provintz strebete/ ist endlich ein innerlicher Krieg entstanden/ wodurch Cortes genöthiget worden/ mit einigen Völckern nach Vera-Crux zu verräysen; Hingegen bekamen die Mexicaner dardurch Gelegenheit/ wider die bey Mutezuma hinterbliebene Spanier einen Tumult und Aufstand zu erregen. Joseph à Costa meldet davon diese Ursache: In Abwesenheit deß Cortesii, unterstund sich der Jenige/den er an seine Statt hinterlassen/die Mexicaner/als sie sich bey einem Tantz / ihrem König Mutezuma zu Ehren / lustig machten / zu straffen/ und ließ viel vom Adel erwürgen/ darüber die Gemeinde sich empörete/ zu den Waffen griffe / und das Hauß belagerte / darinn er sich mit seinen Spaniern/ und dem gefangenen Mutezuma enthielte.

Damit nun solcher Aufstand sich möchte legen/ ließ Alvarado den Mutezuma / nebst einem andern fürnehmen Mexicanischen Herrn / oben auf die Ebene deß Hauses führen/ um durch seine Gegenwart und Zurede den Pöbel zu besänfftigen; Andere dargegen berichten/ Cortesius, welcher bald wieder kommen/habe selber den König solcher Gestalt dem Volck præsentiret. Als die Jndianer ihren Herrn gesehen / sind sie still worden/um zu vernehmen / was er ihnen würde vortragen; Da er ihnen nun durch vorgedachten Mexicaner zusprechen ließ/und dieser mit heller Stimme rieff / sie solten sich zur Ruhe begeben / und aufhören / die Spanier zu bestreiten / in Betrachtung / daß solches seiner anjetzo gefangenen Person wenig Nutzen bringen wurde; Da hat ein hertzhaffter und kluger Jüngling / Quicuxtemoc genannt / welchen die Gemeinde für ihren König auf-uwerffen gedacht/ dem Mutezuma überlaut zugeruffen: Packe dich weg/du blöder und verzagter Mensch / wir wollen dir nicht mehr gehorchen / sondern die wol-verdienete Straffe über dich ergehen lassen. Noch andere Schmäh-Wörter mehr/ gosse er wider ihn auß/ schalt ihn höhnischer Weise ein Weib/ und hub an/ Pfeile nach ihm zu schiessen; Ingleichem warf der gemeine Mann mit Steinen nach

ihm/ von welchen er/ wie Cortesius wil/ am Haupt getroffen worden/ und davon am 3. Tag hernach gestorben. Aber die Mexicaner/ wie à Costa berichtet/ haben davon einen gantz andern Bericht gegeben / nemlich / er sey von den Spaniern hingerichtet worden/ welche ihn/ wie auch noch mehr andere fürnehme Herren/ mit Dolchen erstochen hätten/ ehe sie von der Stadt herauß geflohen. Dann die wütende Mexicaner setzten ihnen dermassen zu / daß sie zwo höltzerne Brucken über zwey gefährliche Wasser machen/ und um Mitternacht durchgehen muſten. Gleichwol folgeten ihnen die Indianer nach/ und griffen sie mit Gewalt an/ verwundeten und erschlugen ihrer auf 300. an einem Ort/ da heute eine Clausa stehet/ welche man/ wiewol nicht füglich/ die Martyrer-Clausa nennet.

Viele Spanier/ die damahl ihr Geld und Kleinodien zu bergen bemühet waren/ verlohren darüber ihr Leben/ sie wurden von den Mexicanern gefangen/ und ihren Götzen auf eine erschröckliche Weise aufgeopffert. Mutezuma ist also eines jämmerlichen und gar keines Königl. Todes gestorben; Ja / welches noch mehr ist / es hat sich keiner wollen finden / der seinen todten Cörper hätte begraben wollen/ welcher demnach eine Zeitlang/ als ein gemeines Aaß/ da gelegen/ biß endlich seine Diener sich darüber erbarmet / den Leichnam verbrandt/ die Asche aber an einen gemeinen und schlechten Ort beygeleget. Auf diese Weise ist dasselbe gewaltige und mächtige Königreich Mexico nicht allein um seinen König/ sondern auch gantz und gar um seine Freyheit kommen / dann / ohnerachtet Cortesius zu diesem mahl das Feld raumen muste / kam er doch bald mit einem ansehnlichen Succurs wieder / und brachte seine Feinde endlich / und nach vielfältigen Kriegen und Streit/ vollends unter die Spanische Bottmäſſigkeit. vid. Cortesii 2. Epist. ad Carol V. & ex eo E. Franc. grossen Staats-Garten/ Part. 3. pag. 1713. & O. Dapper Descript. Americ. pag. 264. seq.

Die Hofhaltung deß Mutezuma.

WEil mir aber bewust/ daß alle Americaner bey den meisten Europæern für unverständige / grobe und wilde Leute geachtet werden / daß man sie in keinem Stuck mit der Europæischen Nation vergleichen könne / so habe mir dieses mahl vorgenommen/ unsern Lands-Leuten die rechte Beschaffenheit vieler Americanischen Printzen zu zeigen/ an dem eintzigen Exempel deß Mutezuma/ woraus man leichtlich erkennen wird / daß man keine Ursache hat / solche Leute für gar zu wild und grob zu schelten/ die da ihren Verstand und Witz in so manchen Stucken zur Gnüge haben spüren lassen. Nachdem Mutezuma der II. der allerletzte Herr in Mexico auß seinem Stamm / anderwärts gedachter Massen / prächtig gnug gekrönet worden/ da wolte er alsobald/ wie ein Gott/ geehret seyn. Von dem gemeinen Mann durffte ihm Niemand unter die Augen kommen / wer sich dessen erkühnete/ der war ein Mann deß Todes. Sein Füsse setzete er nimmer auf die Erde / sondern ward alle Wege von Herren auf ihren Schultern getragen. Wann er abstiege / breiteten sie einen köstlichen Teppich unter / darauf zu gehen.

Gieng

Gieng er auf Erden / so blieb er neben seinen Dienern / die ihn begleiteten / in einem gewissen dazu gemachten Bezirck / daß andere Volck gieng ausserhalb desselben. Er legte kein Kleid zweymahl an / so aß und tranck er auch nicht zweymahl auß einer Schüssel oder Becher; Sondern es muste allezeit neues vorhanden seyn / wann er davon etwas gebrauchet hatte / übergab er es einem von seinen Dienern / der hernach damit prangete.

Er wolte seine Satzungen unverbrüchlich gehalten wissen / und wann er nach erlangtem Siege / auß dem Kriege wieder zuruck kam / stellete er sich gegen seine Diener / als wolte er sich erlustiren / legte aber immittelst fremde Kleider an / und sahe / ob auch jemand von den eingenommenen Renten etwas nachgelassen wurde: Dann er gedachte bey sich selber / sie hielten jetzt dafür / daß er abwesend / und wären derowegen nicht so gar aufmercksam. Wann er nun jemand nachlässig befand / ward er ohne alle Gnade gestrafft. Er verkleidete sich auch sonst offt / damit er wissen möchte / ob jemand unter seinen andern Bedienten sein Amt auch recht und gebührlich verwaltete. Gleicher Gestalt forschete er auch fleissig nach / ob die Richter sich auch mit Geld bestechen liessen / auf solchen Fall / und wann sie sich unterstunden / unrechtfertige Sachen durchzutreiben / wurden sie alsobald zum Tode verurtheilet / und keiner verschonet: Ja wann es gleich grosse Herren / Königliche Verwandten oder gar deß Königes Brüder waren / so musten sie sterben.

So bald der Tag angebrochen / verfügten sich 5. oder 600. Edlen nach seiner Burg / sassen allda eine Weile nieder / oder wandelten auf den Burg-Plätzen / in den Schloß-Saaln und andern Spatzier-Gängen hin und her: Giengen aber nicht hinein / sein Angesicht zu sehen / sondern blieben samt ihren Freunden und Dienern allezeit draussen in 2. à 3. Gemächern deß Pallasts / wie auch in der allergrösten Schloß-Gassen den gantzen Tag über; Wichen auch nicht ehe von dannen / als gegen den späthen Abend; Denselben Augenblick / wann der König zur Taffel gieng / tischeten sie auch / und ward ihnen eben so herrlich / als dem Könige selber angerichtet. Ihrem Hof-Gesinde und Verwandten theileten sie auch eine Portion mit / die Hof-Küche / Speise-Kammer und der Wein-Keller stunden jedermann offen: Was Hunger oder Durst hatte / dem reichte man Speiß und Tranck.

Beym Auftragen der Gerichten / hielte man solche Ordnung: Dreyhundert und mehr Knaben brachten unzehlich viel Speisen zu Mittage so wol / als zu Abend / von allerhand Fischwerck / Fleisch / Früchten und Kräutern / so das Land hieselbst gibet. Wann es kalt war / so stellete man jede Schüssel auf eine Glut-Pfanne / solche Tractamenten wurden zugleich aufgesetzet / in dem grossen Speise-Saal / welcher wunderschön gezieret war. Mutezuma selber saß auf einem kleinen ledernen Polster von außbündiger Arbeit / und ein wenig von ihm ab fünff oder sechs alte Personen / denen er auß seinen Schüsseln zu essen reichte. Einer von den Hof-Bedienten verwaltete das Amt eines Truchseß: Setzte die

Speisen auf seine Taffel / und nahm sie wieder weg / forderte auch wol von denen die draussen assen / andere Gerüchte / die dem Könige dienlich zu seyn schienen. Vor und nach der Mahlzeit wusch er die Hände / aber das Hand-Tuch / daran er sich einmahl getrucknet / durffte man ihm nicht wieder reichen.

Cortesius schreibet / es sey unmüglich alle Wunder seiner Palläste / deren unterschiedliche waren / in die Feder zu fassen / gestaltsam derselben so wol inner- als ausserhalb der Stadt sehr viele zur Lustbarkeit / und eines so grossen Potentaten Werth gewesen. Was für Weite / Breite und Prächtigkeit er innerhalb der Stadt zu seiner Hofhaltung und Wohnung gehabt / unterstehet sich Marggraf nicht / ihrer Würde nach zu beschreiben / sagt aber ungescheuet / daß in Spanien keine dergleichen anzutreffen; Bey einem derselben war ein wunder-schöner Lust-Garte / und in demselben ein zierliches Lust-Hauß / darinn alles von Jaspis und Marmor bester massen außgearbeitet war. In diesem Pallast fanden sich solche Wohnungen / darinn zween grosse Printzen mit ihrer gantzen Hof-Stadt bequemlich gnug hätten mögen einlogiret werden. Es waren darinn zehen Lust-Seen / auf welchen allerhand Meer- und andere Wasser-Vögel in unzahlbahrer Menge zu finden; Und zwar vor die See-Vögel / Seen voll Saltz-Wasser / für die Strohm-Vögel aber süsses Wasser. Solche Seen wurden zu gewissen Zeiten abgelassen / um sie zu reinigen / hernach ließ man sie mittelst ihrer Canälen wieder voll lauffen / jedes Geschlecht bemeldter Wasser-Vögel bekam seine tägliche ihm bestimmte und angenehme Speisen / denen die von Fischen ihre Nahrung hatten / gab man Fische; Die von Würmen lebten / Würme / die von Saamen-Körnern / futterte man mit Maytz: Die zarten Vögelein aber mit andern kleinern Saamen-Körnlein. Denen Vögeln so mit Fischen gespeiset wurden / gab man täglich 250. Pfund von den Fischen / die in dem Saltz-See gefangen wurden / und zu Fütterung dieser Vögel waren 300. Männer verordnet / die sonsten nichts zu verrichten hatten. Uber solche 300. funden sich noch andere / die den Vögeln Medicamenta und Artzneyen verordneten. Bey jedem Garten-See stund ein lustig Theatrum und ergötzliche Spatzier-Gänge / dahin König Mutezuma bißweilen von den Regiments-Sorgen einen Abtritt zu nehmen / und seine Recreation zu suchen pflegte. An einem gewissen Ort dieses Pallasts hielte er Knaben und Weibs-Bilder / die von Geburt her / gantz weiß von Angesicht / Leib / Haar / und Augenbrauen waren.

Er hatte noch ein ander weitläufftiges / wiewol sehr vestes Gebäu / dessen Boden mit Marmor-Stücken artlich gepflastert war / in Gestalt eines Dammes auf dem Bret-Spiel. In demselben waren viel Häußlein / anderthalb Mann tieff / viereckig / und an jeder Ecken 6. Schritt lang. Mitten in solchen Häußlein wohnete ein besonder Geschlecht von Raub-Vögeln / und zwar nicht allein von allerley Gattungen / die man in Spanien / sondern noch viele andere / dazu von denen / die Spanien nicht kennet.

Jedes Geschlechts war eine grosse Anzahl; Und solche Vögel hatten ihre unterschiedliche höltzerne Käfichte / da sie deß Tages über / oder zu Nacht ihr Quartier verwächselten. Allen solchen grossen Vögeln gab man zur Speise nichts anders als Hüner. Anderswo stunden in selbigem Pallast viel ungeheure grosse Thier-Kasten von Holtz/darinn man meistentheils Tyger/Löwen/Wölfe/Füchse und mancherley Katzen hielt. Aller dieser / so wol vierfüssiger als geflügelter Thiere / war eine sehr grosse Menge / die man mit lauter Hünern sättigte. Und diese Thiere wurden auch ebenmässig von solchen dreyhundert Männern bedienet.

In einem andern Hause hielte der König viel ungestalte Monstrose Männer und Weiber/ Zwerche/ höckerichte und viel andere Menschen-Wunder/ und zwar jedes Monstrum und Miß-Geburt in einem besondern Zimmer; Imgleichen waren auch gewisse Leute / die ihnen in ihrem Gebrechen Rath und Mittel ertheilen musten.

Uber jetzt erzehlte waren gar viel andere Königliche Häuser in der Stadt / die Cortesius nicht alle beschrieben hat. Erwähnte Vögel-Häuser aber hat er nachmahls mit Feuer angezündet / auch den Pallast in Brand gestecket / darinnen er und seine Spanier bey Leb-Zeiten deß Mutezuma / ihre Herberge gehabt/ wie er selber meldet / und dabey berichtet / daß ein Printz mit 600. Dienern in demselben hätte logiren können. In etlichen hat der König gantz güldene und silberne Bilder gehabt. Von allen Dingen / so unter seiner Herrschafft begriffen waren / und zwar so lebhafft gebildet / daß es kein Europæischer Künstler besser hätte machen können. Etliche ließ er von Edelgesteinen bereiten / so geschicklich / daß kein Mensch leicht erachten kunte / mit was vor einem Instrument sie so vollkömmlich gemacht wären. So solte man auch weder ins Wachs noch in Seiden-Gewürck ein zierlicher Bildnüß bringen / als er von Federn zurichten ließ.

Niemahlen haben die Spanier eigentlich erfahren können / wie weit sich seine Herrschafft und Gebiethe erstrecket. Aber so viel weiß man / daß er allenthalben von seiner Hofstatt / auf 200. Meil Botten und Befehle außgeschicket habe. Inmassen dann auch die Stadt Cumatan / so 220. Meilen von Mexico lag / noch unter seine Bottmässigkeit gehöret hat. Der Fürsten und Lands-Herren erstgebohrne Kinder warteten ihm bey Hofe auf / deren Vätter selber aber hatten ihre besondere Armeen / und darinnen eine gewisse Anzahl Soldaten. Alles was in allen Provintzen vorlieff / oder seltenes / neues und köstliches zu finden war / daß kam nach Mexico. Ihn scheueten so wol die weit abgelegene als nächste Völcker mit solchem Gehorsam / daß nicht leicht auf der Welt ein Potentat zu finden / der von seinen Unterthanen mehr gefürchtet wurde.

Das

Das V. Capitul/

Von Peru und seinen Einwohnern.

AUß dem Nordlichen schreiten wir nun zum Südlichen America/ und wenden uns alsobald zu Peru/ als einer gewaltigen grossen Landschafft/ mit welchen es die angräntzende Länder Castel-Oro, oder Ferra Ferma, auch so gar Popayan und Granada in vielen Dingen gar gemein haben/ wannenhero wir unnöthig erachtet die Art jetztbesagter Länder Einwohner absonderlich zu beschreiben. Ob demnach gleich die Einwohner dieses gewaltigen Landes/ den Sitten und der Sprache nach/ unterschieden sind/ tragen sie doch einerley und eben dieselben Kleider/ nehmlich die Männer ein Hemd biß unter die Knye/ und über dieses Hemde einen Mantel von Baumwolle; Die Frauen aber einen wollenen Rock/ welcher biß an die Knöchel reichet. Doch das Umgebinde und der Haupt-Zierrath/ muß/ vermöge eines unauflößlichen Gesetzes/ zwischen den Eingesessenen deß einen und andern Landstrichs einen mercklichen Unterschied machen. Hierzu gebrauchen sie geflochtene oder ungeflochtene/ oder vielfärbige Mützen/ die mit zwey oder drey auffstehenden Feder-Büschen/ auch wol ohne dieselben. Alles Volck hat eine mittelmässige Leibes-Gestalt: Aber diese ist kleiner/ je näher es nach dem Mittags-Striche zuwohnet. In ihren gedenck-würdigen Geschichten erwähnen sie auch etlicher Riesen/ welche vor Alters um das Vorgebürge der Heiligen Helene gewohnet. Diese/ welche viermal gröſſer als ein gemeiner Mann waren/ konten sich mit den gröſſesten See-Wundern nicht sättigen: Sondern ein jeder verschlung wol dreyssig Peruer auf einmahl. Von gemelten Riesen siehet man noch jetzund etliche steinerne Bild-Säulen auſserhalb Puerto Viejo. Zu dem pfleget man auch alle Jahr ein Danck-Fest zum Gedächtnuß deß Untergangs der Riesen zu halten: Welcher/ wie die Peruer melden/ sich folgender Gestalt begeben. Ein Jüngling/ welcher glänzete wie die Sonne/ fuhr auß dem Himmel herab/ und warff mit blitzenden Donner-Keulen/ welche die Stein-Felsen zerspalteten. Hierüber erschracken die Riesen dermaſsen/ daß sie in eine tieffe Höhle flohen: Da sie alle mit einander um das Leben kamen/ Cornelius Weitflier bezeuget/ das Johann Holvius/ Stadt-Vogt/ über Puerto Viejo/ welchen die Bild-Säulen der Riesen/ mit der gedachten Erzehlung lüstern gemacht/ die Wahrheit zu wissen/ allenthalben die Gräber öffnen lassen; Und endlich etliche Gebeine gefunden/ die man mehr vor Walfisch-Beine würde gehalten haben/ wann die Todten-Köpffe nicht bezeuget/ daß es Menschen-Gebeine gewesen.

An der Tracht und Kleidung der Peruanischen Königen fand man nichts köstliches/ an statt einer Krone/ trugen sie einen rothen wollenen Quast um den Kopff gewunden/ dergestalt/ daß er bey nahe die Augen bedeckte. An diesem Quaste hieng ein Faden oder Drath/ den sie den Statthaltern zureichten/ zum

Zeichen/

Zeichen / daß sie ihrem Befehl wolten vollbracht haben. Das Anschauen dieses Fadens verursachte eine so heilige Furcht / daß niemand dem Königlichen Befehle jemahls widerstrebte / wann der König den Einwohnern einer Landschafft oder Stadt irgend geboth sich selbsten alle mit einander umzubringen / die Könige liessen sich in einer güldenen Sänffte / durch hundert Reichs-Räthe tragen. Wann etwann einer darvon ohngefähr strauchelte / ward er von Stund an hingerichtet. Kein Mensch durffte ihnen unter die Augen sehen / oder sie anreden / ohne Geschencke.

Die Quipas sind bey den Peruanern / Rollen von vielfärbigen Schnüren / voll allerhand Knotten / welche an statt der schrifftlichen Verzeichnüsse / denckwürdige Dinge zu bewahren / gebraucht werden. Hierzu waren Quipocamayos gesetzt: Die mit den unterschiedlichen Schnüren und Knotten eben dasselbe verrichteten / was die Amtschreiber in Europa / in dem sie die Buchstaben auf dem Papiere zusammen fügen / die Geschichte zu behalten / oder Vergleichungen zu befestigen / oder aber Schulden anzuzeichnen / zu thun pflegen. Ja sie gebrauchen auch ohne die gemeldten Quipas / einen Ring voll kleiner Steinlein zu eben demselben Ende: Und wissen mit Mais-Körnern gewisser und fertiger zurechnen / als der behendeste Buchhalter mit seinen Zahl-Zeichen.

Die Abmässung der Zeit war an den zwölff Säulen Suckanga zu sehen; Welche der Peruische König Pachakuto / das so viel gesagt ist / als ein Wieder-Einrichter deß Jahres / auf einem Berg ausserhalb Kusko dermassen gestellet / daß sie den Sonnen-Lauff anwiesen / und nach dem Sonnen-Lauffe die gesetzten Feste / samt den Tagen der Saat-Zeit und Erndte. Allda fieng sich / mit dem Winter-Monde / das Jahr an.

Dieses mächtige Reich Peru wird jetzund / da es an die Spanische Krone verfallen / durch einen Unter-König beherrschet: Und in Andes, das Gebürge / und die Flächen längst der Südlichen Welt-See eingetheilet. Diese werden durch dreyerley Völcker bewohnet: Als da seynd die Jünger / Tallaner und Mochiker / darunter ein jedes eine sonderliche Sprache redet. Der Unter-König hat in der Stadt Lima / welche man sonsten auch Los Reyes zu nennen pfleget / eine köstliche und prächtige Hofhaltung. Sein Gebieth erstrecket sich auch über Chili und Terra Firma. Er begibt sich selten auß seinem Schlosse / als mit 40. Hellebarten-Trägern begleitet. Wann er über Land räyset / hat er den Ertz-Bischoff allezeit bey sich / mit hundert Picken-Träger / und fünffzig Feuer-Schützen / die Hellebarten-Träger ungerechnet. Dieses ansehnliche Amt bekleidet er 6. oder 8. Jahre lang: Und hat alle Jahr auß deß Königs Schatz-Kammer 80000. Rthlr. Einkommens.

Die Peruanische Geschichte.

SO viel man auß den Quipos vernehmen kan / haben die Ingæ oder Käyser von Peru ein Land von tausend Spanischen Meilen beherrschet / diese

haben ungefähr 400. Jahr nacheinander regieret / und ihre Herkunfft auß dem Thal Thusco genommen / nachmahls aber alle nach und ferne ligende Landschafften bestritten. Der erste Stiffter solcher Peruanischen Monarchie hat / laut ihrer Historien / Mangocapa / das ist / ein Herr und reicher Fürst geheissen / oder vielmehr von seinen Schmeichlern / solchen Namen zu einem Ehren-Titul bekommen; Da er sonst anfangs Ayarmango hieß. Von diesem geben die Peruaner abentheurliche Fabeln auß: Womit ich Papier und Zeit nicht mag verderben. Gewiß ist unterdessen / daß er ein grosser und mächtiger Monarch worden / der mit seinen Waaffen weit und breit um sich gegriffen; Noch fast weiter aber mit seiner Freundlichkeit / durch welche er ihm viel Nationen geneigt und verbindlich gemacht / hernach durch Hülffe derselben viel andere überwunden. Man wil sagen / er habe einen grössern Schatz gesammlet / weder alle Europæische / Asiatische und Africanische Könige zugleich solten aufbringen können. Er bauete die prächtig-grosse Stadt Cusco: In welcher 400. öffentliche Rath- und Gerichts-Häuser gewesen / und starb endlich in hohem Alter / Lebens und regierens satt.

Ihm folgte unter seinen Söhnen / (denn das Peruanische Käyserthum fiel allezeit auf das nächste Blut /) Chinchiroca oder Ingaroca / welchen à Costa auß einiger / jedoch ungegründeter Ursache für den Ersten dargibt. Derselbe hat dem Vatter eine überauß herrliche Leich-Begängnuß gehalten; Folgends die Regierung angenommen / und das Reich in kurtzer Zeit / noch um ein gutes vergrössert / auch danebenst mit allerhand schönen Ordnungen gezieret. Unter andern / verbott er den Müssiggang bey Lebens-Straffe: Zu welcher Schärffe ihn die zum Faullentzen sehr geneigte Natur der Peruaner bewogen. Er ließ Erde vom Gebürge Andes hohlen / und damit die bey der Reichs-Haupt-Stadt ligende Thäler beschütten; Damit sie fruchtbar würden.

Sein Vatter hatte den Gottes-Dienst solcher Gestalt angerichtet / daß man die höchste Ehr und Andacht dem Pachacamac / als Schöpffern der gantzen Welt; Die Nächste der Sonnen und dem Mond / erweisen solte: Solchen Gottes- und Götzen-Dienst machte er durch allerhand Gepränge noch viel berühmter.

Nach vielen nutzlichen Anordnungen und stattlichen Verrichtungen / legte er sich in die lange Ruhe deß Grabes / mit Hinterlassung vieler Söhnen und Töchter: Auß denen Lioqui Vupangi, das Peruanische Käyserliche Diadem / (welches eine rothe Feder / oder wie andere wollen / ein zartes Purpur-rothes Tüchlein gewesen / so den Ingis vom Haupt biß an die Ohren herab gehangen / gleich wie sie an statt deß Scepters einen schönen seidenen oder baumwöllenen Quast und Dollen / in der Hand geführt /) erbte; Aber darum nicht zugleich das Glück seiner Vorfahren auch erblich besaß.

Dann seine Feinde haben ihn überwunden / und gefangen bekommen. Welches ihm dergestalt zu Hertzen gangen / daß er vor grossem Leyd / Blut geweinet /

weinet / und daher den Bey-Namen Yacarguaque / das ist / der Blutweinende / bekommen.

Weil ihn der Tod / in der Blüte seiner Jahren / hinweg raffte: Setzte er seinem Sohn / dem Königlichen Erb-Printzen und Infanten / zween Hofmeister oder Pfleger / die Käyserliche Regiments-Zeichen aber / in den Tempel Caracanche / nieder. Und ob er gleich im Kriege desto mehr Unglück / je mehr Lust und Fortgang in stattlichen Bauwercken gehabt: Haben ihn doch seine Unterthanen so wol als die vorigen Käyser / schmertzlich beweinet; Ja sehr viel Weiber und Knechte sich selbsten ermordet; Um nur bald in den Himmel zu kommen / und ihrem frommen Inga allda aufzudienen. Die meisten beschohren ihre Häupter: Welches in der Liebs-Pflicht- und Treu-Bezeugung / der andere Grad war.

Als Maitacapa / der junge Cron-Printz / zu seinen Vogtbahren Jahren gekommen / und zur Käyserlichen Hoheit erhaben war; Erhub er zugleich sein Hertz / und ließ nicht allein Götzen-Bilder / samt dem Opffer- und Rauch-Geschirr / von klarem Golde machen; Sondern macht sich auch selbsten zum Götzen / und nannte sich Viracocha. Womit die Unterthanen / weil solches deß Gottes aller Götter Namen / übel zufrieden waren. Aber er besan sich auf eine List: Gab vor; Viracocha / der Schöpffer aller Dinge / hätte im Traum solches von ihm begehrt.

Er ward zuletzt / als einer / der sich selbst zu viel erhöhet hatte / billig erniedrigt / und durch seinen Ablolonisirenden jüngsten Sohn / deß Regiments beraubt. Wie à Costa schreibet. Brulius aber meldet / er sey unter der Kriegs-Bereitschafft wider die Condesuyos gestorben.

Pachacuti-Inga Yupangui / sein Sohn / war ein glückseeliger Kriegs-Mann / hat nach ihm 60. Jahr regiert / und durch seines ältesten Bruders Unglückseeligkeit sich zur Kron / wiewol nicht ohne grosse List / gedrungen. Jener hatte noch bey Leb-Zeiten deß Vattern / das Kriegs-Gubernement / mit deß alten Bewilligung erlangt; Aber von den angefochtenen Völckern Changis eine grosse Niederlage empfangen.

Da der jüngste Bruder Yupangui solches vernommen / baute er auf solches Unglück sein Glück / und sprengte auß: Viracocha / der Schöpffer Himmels und der Erden / wäre ihm / da er einsmahls allein geweſt / erschienen / und hätte sich gegen ihm beklagt; Daß / ob er gleich ein allgemeiner Herr und Schöpffer aller Dinge wäre / der Himmel / Sonne / Mond / Sterne / Menschen / und alles andere erschaffen / und in seiner Gewalt hätte / man ihm dennoch seine gebührliche Ehre nicht erwiesen; Sondern die Menschen / Sonne / und andere Dinge / ihm gleich halte / so sie doch ihre Krafft und Würckung von ihm hätten: Darum wolte er ihm hiemit angedeutet haben; Daß man den GOtt im Himmel / da er sey / Viracocha Pacha Yachachic / das ist / einen allgemeinen Schöpffer nennen solte.

Dieses zu beglauben / hätte derselbige Schöpffer ihm versprochen / ob er gleich allein wäre / solte er doch mit solchem Titul Volck aufbringen / und die Chongos / ob derselben gleich viel wären / überwinden; Ja / er wolte ihn auch zu einem Herrn machen / und Volck gnug schicken.

Ich / meines Theils / halte dafür / diß könne ja so leichtlich ein wahres Gesicht / als ein Gedicht gewesen seyn / und werde durch die Erfüllung alles dessen / was ihm war versprochen / zu solcher Meynung bewogen. Dann er hat mit Nennung dieses grossen Namens / ein grosses Volck versammlet / auch den Sieg erlanget; Auch / nachdem die Changos in unterschiedlichen Treffen durch ihn gedämpffet / ein Gebott lassen außruffen / man solte hinführo den Viracocha für einen allgemeinen Herrn halten / dessen Bildnüß er auch über der Sonnen / Donners / und aller Creaturen Bilder erhoben.

Als er auch einsmahls mit den Changos ein gewaltiges Treffen gethan / und obgesieget / soll er zu seinen Kriegs-Leuten haben gesagt: Sie hätten keines Weges durch ihre Kräffte diesen Sieg erlanget / sondern etliche Männer / welche ihm Viracocha zugeschickt / diese hätte Niemand / ohne er allein / gesehen / sie wären aber endlich in Steine verwandelt worden. Gestaltsam er zum Denck-Mahl einen Hauffen Steine auf dem Gebürge suchen / von selbigen einen Altar bauen ließ / auch darauf opfferte / und anbettete / nachmahls auch mit sonderbarer Andacht solche im Krieg bey sich herum führete / gäntzlicher Einbildung / sie hülffen ihm den Feind überwinden.

Er richtete ein grosses Bild auf / und setzete es auf einen Stuhl / von lauter klarem Gold / daß er aber ob-angefügetes Gesicht solte erdichtet / und vermittelst dessen sich selbsten zum Herrn solte gemacht / hernach Vatter und Bruder vom Thron gestürtzet haben / nachdem er sie in einer Schlacht überwunden / wie à Costa berichtet; Lautet der viel richtigern Erzehlung Joachimi Brulii gantz zuwider / welcher diese Könige auß dem P. M. Antonio de la Calancha, einem sehr fleissigen Außgrübler der Peruanischen Antiquitäten / beschrieben / und vermeldet / er sey allererst / nach seines Vatters tödtlichem Hintritt / durch erbliche Folge zum Regiment gelanget; Habe darauf den Condesuyis, als sie nach Erfahrung / daß sein Herr Vatter Todes verfahren / ihn noch ehe er das Käyserl. Diadem aufgesetzet / von freyen Stucken angegriffen / die Heer-Spitzen gebotten / und nachdem er sie tapffer geklopffet / sein Krönungs-Gepränge desto freyer und Triumphirlicher angestellet; Was aber die Anmassung deß Regiments / und das außgesprengete Gesicht betrifft / hat sich à Costa Zweiffels ohne in der Person geirret / und muß solches alles von dem zehenden Inga / welcher gleichfalls Yupangui geheissen / verstanden werden / wie unten umständlich wird folgen. Dieser Käyser Pachacuti-Yupangui aber hat meistens wider die Condesuyos gestritten.

Als besagte Condesuyi nachmahls mit einer frischen Armee angezogen kommen / hat er ihnen frische Stösse gegeben / ihr gantzes Land erobert / jedoch

selbiges

selbiges nicht verwüstet/ noch die Einwohner vertilget/ sondern sich mit ihrer Ergebenheit begnügen lassen.

Don Philippo Cantapa, dieses Ingæ, oder Peruanischen Käysers/ Enckels-Sohn/ so endlich ein Christ worden/ hat den Spaniern angedeutet/ daß er unglaublich-viel Schätze hinterlassen. Welches desto leichter zu glauben/ in Betrachtung seines überauß grossen Geitzes. Angemerckt er auß keiner andern Ursach angeordnet/ man solte mit den Todten alle ihre Haab und Güter begraben/ ohne/ damit er hernach heimlich ihre Gräber öffnen/ und den todten Mammon wieder aufwecken ließ/ welches an einen so Edlen und höflichen Printzen/ ein sehr unedler und garstiger Flecken gewesen.

Seinen Leichnam hat man/ wie andere wollen/ nach 200. Jahren zu Cusco/ als man die Pfarrkirche S. Blasii stifftete/ gefunden/ und zwar noch so gantz und unversehret/ als ob er allererst deß vorigen Tages wäre gestorben. Welchen darauf Licentiat Polus auf Befehl deß Königlich-Spanischen Statthalters/ Marggrafens de Cannete, alsobald/ nebenst 2. andern Käyserl. Leichnamen/ von dannen nach Lima führen lassen/ damit die Peruaner keinen Anlaß zur Abgötterey davon nähmen.

Der sechste Käyser in Peru war deß vorigen Sohn/ Namens Incaroca, oder/ wie ihn etliche benamsen/ Topayupangui. Als diesem bey seiner Krönung/ nach Gewonheit/ die Ohren durchgebohret wurden/ schmertzete ihn die Wunde so hefftig/ daß er eine Weile auß der Stadt auf das Gebürge Chaca entwiche/ in Gesellschafft seines Frauenzimmers. Daselbst soll er/ wie die Peruaner fürgeben/ den Gott Viracocha, ingleichem die Sonne/ und seine Vorfahren/ die nunmehr Göttlich verehret wurden/ demüthig haben angeruffen/ ihm doch zu offenbaren/ welcher Gestalt man der Stadt Cusco Wasser könte zuwegen bringen; Unter welcher seiner Andacht ein jäher Donnerschlag geschehen/ daß Jedermann darfür erschrocken/ und er/ der neu-gekrönte Inga, selbst darüber zur Erden gefallen/ auf das linckere Ohr/ darauß ihm ein Hauffen Bluts geflossen; Indem er nun also in solchem Schrecken da gelegen/ soll er ein Geräusch/ als eines unter der Erden lauffenden Wassers/ gehöret haben/ nachmahls daselbst graben lassen/ und Wasser gefunden/ welches von dannen in die Stadt/ zu grossem Nutzen derselben/ geleitet worden. Scheinet eine Geschicht/ die von den Peruanern vielleicht einen ertichteten Zusatz bekommen. So es aber je also solte vorgelauffen seyn/ muste entweder GOtt/ auß allgemeiner Gnade/ Krafft welcher er alle seine Geschöpffe unterhält/ oder/ (wie fast vermuthlicher/) der Teuffel zur Bestättigung der abgöttischen Anruffungen/ solches haben gewürcket.

Seinen Feind/ den Pomatambo/ besieget er auf zweyerley Art/ durch Gewalt und Gnade/ zog hernach mit prächtigem Triumph zu Cusco ein/ in Begleitung einer grossen Schaar von Trabanten und Hatschierern/ die alle sämtlich gantz güldene und silberne Helleparten führeten. Wie lange er gelebet/ und geherrschet habe/ davon finde ich keine Nachricht.

Sein Sohn Inga Yupangui/ welcher an seine Staat Käyser worden/ hat ihm zuforderst eine hoch-herzliche Leich-Begängnüß gehalten/ seinen todten Leichnam/ nach altem Gebrauch/ in eine besondere Capelle beygesetzet/ und einen weitgrössern Schatz mit hinein geleget/ weder jemahls bey eines Ingæ Begräbnüß vorhin war geschehen. So hatte man auch noch nimmer eine so grosse Schaar von Manns- und Weibs-Bildern geschauet/ die sich selbst umbrachten/ um dem verblichenen Käyser in jenem anderm Leben zu dienen/ als jetzo.

Dann/ weil diese Heyden in dem Wahn stunden/ daß die unsterbliche Seelen in der andern Welt zusammen kämen/ und sich mit einander in allerley erdencklichen Wollüsten frölich erzeigeten/ so erwuchse darauß bey ihnen die Gewonheit/ daß sie einen zierlichen Schmuck anlegeten/ und sich die Weiber und Knechte/ neben ihren Herren/ lebendig begraben liessen. Waren etwa ihrer zu viel/ also/ daß sie in einem Grab nicht Raum gnug hatten/ so machten die meiste unter solchen lebendigen Grab- und Sterb-Gefährten/ auf den Aeckern/ oder in den Gärten/ da der Verstorbene sich am meisten zu erlustiren pflegen/ etliche Gruben/ und liessen sich daselbst mit Erde überschütten.

Insonderheit rasete das Weiber-Volck/ als welches von Natur Leyd-müthiger und stältzer/ dann die Manns-Bilder/ an solcher unsinnigen Sterbsucht am allermeisten/ angemerckt/ sich die Närrinnen offtermahls bey ihren eigenen Haaren erhenckten/ damit sie sich ja nicht möchten verspäthen/ noch andern den Vorpreiß der Liebe einräumen. Um deß willen ist einsmahls eines Peruanischen Fürstens Knecht/ als sein Herr Acoja verschieden/ geschwinde außgerissen/ und zu den Spaniern entlauffen/ damit man ihn nicht lebendig mit begrübe.

Ich wende mich aber wieder zum Käyser Yupangui: Wie derselbe Kundschafft erhalten/ daß das Volck von Atuncolla wider ihn einen Krieg im Schilde führete/ machte er sich mit einer Gegen-Rüstung verfasset. Aber/ was geschiehet? Die Condessuyi/ so sich in die Dienstbarkeit annoch übel wusten zu schicken/ stiffteten einen heimlichen Anschlag wider sein Leben/ damit er nicht/ nach Siegreicher Wiederkehr/ auch ihnen das Joch vester anbünde. Indem er nun eben sein Kriegs-Heer wolte marschiren lassen da sprang der Zusammengeschwornen einer unversehens auf ihn zu/ und gab ihm mit einer Kolben einen Streich an den Kopff. Worauf gleich andere mehr herbey gelauffen/ und so wol ihm/ als vielen Hof-Dienern/ den Rest gegeben.

Hierüber entstunde zu Cusco ein solcher Schrecken/ daß Jedermann auß der Stadt zu fliehen gedachte/ auch die Condessuyi Zweifels fern sich derselben hätten bemächtiget/ dafern nicht ein gählinges Donnern/ Blitzen/ und Brausen/ sie daran verhindert/ und abzuweichen gedrungen. Sein Leib ward ohne einige Ceremonien begraben. Weil er nun keinen Männlichen Erben hinterlassen hatte/ neigeten die Oreiones, oder Stände deß Reichs/ ihre Meynung fast auf eine Adel-Regierung/ und kunten der Sachen lang nicht eins werden. Endlich/ wie sie in vollem Rathschlagen begriffen/ kommt unversehens eine Frau in die Versamm-

sammlung gelauffen/ und ruffet: Warum wählet ihr nicht den tapffern und redlichen Viracocha zum Käyser? Diß geredet / lauffet sie gleich wiederum davon/ und läsſet einen Becher voll Peruanisches Weins hinter sich stehen. Solches haben die abergläubische Reichs-Räthe/als einen von GOtt komenden Außspruch/ aufgenommen/ und darauf einen ansehnlichen Mann dieses Namens gewählet/ auch also fort etliche abgefertiget/ihn zu suchen.

Dieselbige fanden ihn / als er sich eben mit Fasten kasteyete / welches sie für das andere Zeichen einer glücklichen Wahl gehalten/ ihn also mit sich fortgerafft/ und mit gewöhnlichen Ceremonien gekrönet.

Hierauf hat der erwählete Käyser auf etliche widerspänstige Provintzen/ einen Feldzug gethan/ und in offenem Treffen gar hart mit ihnen gefochten/ biß an den Mittag / da ihm der Sieg zu Theil worden / und der Feinde sehr viel erschlagen. Solche grosse Niederlage hat diesen dannoch den Muth nicht gäntzlich niederlegen können/ gestaltsam auß der Rede/ so nach der Flucht/ einer unter ihren Abgefertigten / vor dem Käyser gehalten / gnugsam abzunehmen/ welche dieses Innhalts war: Erhebt Euch ja nicht/ O Käyser! dieses über uns erlangten Sieges! Das Göttliche Geschick hat uns geschlagen; Jedoch/ wann gleich der Himmel Euch/ und den Regenten zu Cusco/ das Reich über die Welt bestimmet/ so hat er uns dannoch weder Rath noch Courage benommen/ die Freyheit/ welche uns angeboren / und angeerbet ist / standhafft zu verfechten. Weil wir dann jetzo Eurer Herrschafft unsere Unterthänigkeit nicht versagen/ so lasset uns gleichwol nicht/wie Knechte/oder Sclaven/ tractiren/ sondern euren Zorn fallen/ und auf euren Befehl das Schwerdt von fernerm Blutvergiessen/ auf hören.

Als der Redner solches außgeredet/ baten alle seine Gefährten eben dasselbige mit lauter Stimme.

Der Käyser antwortete ihnen darauf gantz freundlich: Liebe Leute / den Schaden/ so euch in diesem blutigen Treffen mein Schwerdt zugefüget/ habt ihr nicht meinem Zorn / sondern eurer Ubertrettung zu verweisen. Wer diese Rebellen nicht züchtiget/der schadet ihm selbsten/und dem gantzen Reich. Hättet ihr bedacht/ daß mich die Götter zu einem mächtigen Printzen/ja/ zu eurem Käyser gemacht/ und mir den schuldigen Gehorsam geleistet/ so wurde ich meinen Käyserl. Namen nimmermehr mit einem unschuldigen und getreuen Blut besudelt haben / noch euch dieses Unglück widerfahren seyn. Anjetzo aber wil ich nicht weiter eurer Verbrechen / sondern die Käyserl. Wolständigkeit bedencken / und mich an der Victorie begnügen lassen. Alle eure Güther/ ingleichem die Gefangene / schencke ich euch / danebenst auch eurem Cacique, (oder Fürsten/) seine Jurisdiction, oder Oberherrlichen Gerichts-Zwang wieder. Jedoch müsset ihr mir Tribut geben / und 2. Palläste bauen / einen in der Stadt / den andern auf dem Land/ an Ort und Stelle/ da man euch wird Anweisung geben. Uber das werde ich euch einen Landpfleger zuordnen / nicht zum Schrecken / oder einiger Uberlästigkeit/ sondern zum Schutz und Sicherheit.

Hiernächst

Hiernächst ließ er die Caytomarcacos / durch einen Legaten / freundlich ermahnen sich seiner Ober-Herrschafft gütlich zu untergeben: ward aber schimpflich und grob beantwortet: Er der Käyser / müste je närrisch seyn / daß er ihm einbildete / sie / an so zarten Fäden gelinder und liebkosender Worte / unter seine Herrschafft zuziehen.

Solche unhöffliche Antwort schürte bey ihm eine gewaltige Rach-Glut an / und brachte ihn bald / mit einem Heer / ins Feld. Beyde Armeen kamen / an dem Fluß Yucay / gegen einander zustehen / und stritten / deß ersten Tages / nur mit der Schleuder; weil der Fluß den Gebrauch andrer Waffen verhinderte: und solches Schleuder-Gefecht währete / biß an den Abend / mit grossem Geschrey zu beyden Seiten.

Als aber die Nacht eingebrochen / legte der Käyser / in seine gantz güldne Schleuder / einen glüenden Stein / und warff denselben hinüber / auf ein Stroh-Dach: welches davon alsobald angleng / und an zubrennen hub. Die Feinde / so nicht wusten / wovon solche Brunst herrührte / verwunderten sich derselben höchlich. Endlich tritt ein altes Mütterlein hervor / und zeigt an / sie habe einen feurigen Stein durch die Lufft fliegen / und auff das brennende Hauß fallen sehn. Darauß besorgten diese / der Zeichendeutung vorhin sehr ergebene Narren / die Götter hätten ihnen ein solches Zorn-Zeichen vom Himmel zugeworffen / und wurden sie straffen / darumb daß sie dem Ingæ widerstunden. Schätzten derhalben die Rede der Alten für eine Sibyllinische Warnung / und wurden durch solches vermeinte Wunderwerck bewogen / ohn einige Opffer-Schauung / oder Befragung der Orakel von dem Inga Friede und Protection zubitten: da sie doch sonst bißhero allen Königen glücklich hatten widerstanden / und ihre Souverainität / oder völlige Freyheit redlich behauptet. Also werden offt die Allertapffersten ihre eigene und stärckste Feinde; Indem sie ihre Waffen mehr nach dem Wahn / weder nach der Vernunfft / regulieren. Da sie sich nun / vor dem Käyser / gedemüthiget / hat derselbe ihnen einen gar leutseeligen Bescheid ertheilet / und sie ihm desto vester zu verbinden / ihrem Fürsten ein fürnehmes Weibsbild von Cusco zur Gemahlin gegeben / angemerckt / die Peruanische Käyser einem jeden seine Weiber zuzueignen pflegten / welche man zu heyrahten begehrte: denn ohne ihre Authorität dörffte keiner sich ehlich einlassen. Dieses Volcks Ergebung gab vielen andern Provintzen ein Exempel / sich freywillig dem Käyser zu unterwerffen.

Indem er aber in solcher Expedition und Kriegs-Zügen begriffen / empört sich wider ihn / in seiner Abwesenheit / deß verstorbenen Käysers Bruder Acapaco / welchem etliche fürnehme Herren auch nicht ungeneigt waren: und strebte nach dem Käyserthum. Er hielt / mit etlichen seines Anhangs / eine Zusammenkunfft / und erwürgte den zu Cusco hinterbliebenen Kayserlichen Statthalter deß Viracocha / nebenst vielen andren Personen / im Tempel der Sonnen; da sie eben ihre Heydnische Andacht / Opffer / und Gebet / verrichteten: Ungeachtet die Priester / und keusche Kloster-Jungfrauen daselbst häfftig dagegen Protestirten / und ihn auß-

außschändeten. Solcher Tumult erregete die gantze Burgerschafft. Indem aber der gemeine Hauff zweiffelt / welchem Theil er solle anhangen / nimmt der Rebell die gantze Stadt ein / und erwürget alle deß recht mässigen Käysers hinterlassene Ehe-Weiber. Als er aber eben das Käyserliche Diadem wolte auffsetzen / verliessen ihn alle seine Beypflichter und Würg-Engel / weßwegen er für Bestürtzung sich selber mit Gifft tödtete / zu welchem selbst-Mord die Verzweiffelung auch seine Weiber und Kinder trieb. Der Käyser ließ nach seiner Ruckkunfft den Sonnen-Tempel wieder heiligen / alle noch lebende Aufrührer grausamlich hinrichten / und so wol ihre / als deß Urhebers Cörper / aufs Feld / den wilden Thieren vorwerffen. Nach diesem ward Käyser Viracocha, von zween gegen einander kriegenden Königen / um Hülffe angeruffen / weßwegen er das Orakel fragen ließ / welchem Theil er solte beystehen? Welches ihm den König Cari recommend rete. Als solches der Andere / der sich Capanac nannte / erfahren / hat er geeylet / mit seinem Gegner zu schlagen / bevor das Käyserl. Heer ankäme. Welches ihm Jener auch nicht versaget / sondern deß Käysers unerwartet / getroffen / und einen blutigen Sieg erstritten hat. Der Erschlagenen sollen dreissig tausend / und König Capanac mit darunter gewesen seyn.

Nach gehaltener Schlacht zog Cari dem heran marschirenden Käyser entgegen / welcher seinen Sieg nicht gern hörete / sintemahl er / als der Stärckere / gehoffet hatte / nachdem sich diese Könige wurden beyderseits durch den Krieg haben geschwächet / sie alle beyde unter seinen Gewalt zu bringen. Jedoch simulirte er / als ob ihm die Victorie lieb wäre / und wünschete dem Cari Glück / vermählete ihm gleichfalls / zur Bestättigung immerwährender Freundschafft / seine Tochter. Hiermit kehrete er wiederum nach Cusco / stellete daselbst einen Reichs-Tag an / erklärete seinen erst-gebornen Sohn / so wol der Ungeschicklichkeit / als anderer einem Printzen gar übel-anständiger Laster halben / der Nachfolge in der Kron unwürdig / und vermeynete auf den andern Sohn Yupangui das Regiment zu versetzen. Weil aber die Oreiones, oder Peruanische Reichs-Fürsten vest an der Grund-Satzung hielten / und er ihre Bewilligung hierzu nicht erlangen kunte / überließ er endlich dem Aeltesten die Regierung / und begab sich in das Lust-reiche Thal Yuay / zu einem ruhsamen Leben.

Urco / der wol billiger hätte Lurco heissen mögen / führete ein übels und unglückseliges Regiment; Weßwegen ihn die Peruaner nicht gewürdiget / ihren Lob-Liedern / wie die andere Ingas, einzumischen; Ohnangesehen er sonsten ordentlich gekrönet worden. Man sahe nichts Königliches an ihm / sondern alle Untugenden. Der Unzucht war er dermassen ergeben / daß auch so gar die Klösterliche Sonnen-gewidmete Jungfrauen von ihm nicht ungeschändet blieben.

Solcher Gelegenheit bedieneten sich die Völcker Chanches zum Abfall / und fiengen ein Martis-Spiel an / indem er mit der Venus stritte. Sie bezwungen unterschiedliche Landschafften / und giengen zuletzt / ehe man es hätte vermuthet /

muthet / gerade auf die Käyserl. Residentz Cusco zu / um ihre daselbst verhafftete Souverainität zu befreyen / und abzuholen.

Das setzete die gantze Stadt / samt dem Käyserl. Hof / in grosse Furcht und Bestürtzung / der Printz Yupangui aber / deß Käysers jüngerer Bruder / ein frischer muthiger Herr / sprach den Peruanischen Fürsten und Reichs-Ständen ein Hertz ein / und ward bey so gefährlichem Zustand / ihm / von den Oreionen die höchste Kriegs-Gewalt aufgetragen. Man berieff eylends so viel Kriegs-Volck in die Stadt / als die Eyl leyden wolte. Indessen zog der Feind gegen die Stadt an / und setzete sich auf einem nächst darbey ligenden Hügel. Die von Cusco fielen herauß / und chargirten den gantzen Tag mit ihm / bald glück- bald unglücklich.

Folgenden Tages stellete der Völcker Chancos ihr Feld-Oberster / welchen / bey so zweiffelhaffter Kriegs-Fortun, die Ungedult am ersten überwand / sein gantzes Heer in Ordnung / und liefferte dem Printzen Yupangui eine rechte Haupt-Schlacht / lag aber unter / und entkam schwerlich / mit 500. Mann / das Feld voll Todten hinterlassende.

Nach solcher Heroischen That hielt Yupangui an um die Kron / und erlangete sie auch / wider seines protestirenden Bruders / deß Käysers / Danck und Willen.

Ist demnach dieser der jenige Yupangui gewesen / welcher zwar nicht seinen Vatter / wie oben irrig auß dem à Costa vermeldet ward / sondern seinen Bruder vom Thron gespielet. Hieher gehöret auch das Gesicht / oder Gedicht / von dem höchsten Gott Viracocha, welches dem fünfften Inga gleiches Namens / von dem à Costa zugeschrieben wird.

Bey solchem Schimpff der Verstossung vom Regiment bliebe es nicht / sondern deß Urco fürnehmste Gemahlin scheidete sich auch seiner Zaghafftigkeit halben von ihm / und heurathete seinen Bruder / den neuen Käyser.

Denen / die für ihre Reichs- und Vatter-Stadt ritterlich waren gestorben / verschaffete Käyser Yupangui eine ansehnliche Leich-Bestattung. Man muste auch ein grosses Hauß auf bauen / darinn / auf seinen Befehl / die Häute / so er den erschlagenen Cörpern der Feinde abziehen / und mit Stroh und Asche außfüllen ließ / aufgestellet wurden / in mancherley Postur / Gestalt und Gebärden. Theils schienen auf den Bauch / wie auf eine Trommel zu schlagen / andere eine Schleuder zu schwingen; Inmassen Petrus Carraseo und Johannes de Pancorbo, welche unter den Spaniern waren / so am ersten nach Cusco gekommen / solches selbst noch allda in solcher Postur gefunden.

Den General der Uberwundenen aber liebete er / um seiner verspürten Tapfferkeit willen / und nahm ihn in seine Dienste. Zog hiernächst wider die Condesuyos mit solcher Pracht / wie vor ihm noch kein Käyser gethan hatte. Man trug ihn auf einem gantz güldenen / mit Edelgesteinen versetzten Seffel. Seine Hof-Statt war auch viel gröser / weder seiner Vorfahren. Die Hof-Leute titulirten ihn den Allergroßmächtigsten Herrn / einen Sohn der Sonnen / und Monarchen /

narchen / oder Allein-Herrn aller Herren / (König aller Könige/) allenthalben/ da man hindurch zog/ räumeten die vorhergehende Hof-Diener und Trabanten/ alle Steinlein/ Stroh/ Stoppeln/ und dergleichen/ gantz sauber auß dem Weg.

Er führete nach der Zeit noch viel Kriege / die ihm grosse Reputation und Ehrerbietung bey seinen Unterthanen brachten / angesehen ihn in der Wiederkunfft allezeit der Triumph begleitete.

Es vermehrete aber den Glantz seiner Majestät noch vielmehr die scharffe Justitz/ so er hielt. Niemand durffte sein Angesicht schauen / noch zu ihm eingehen / er trüge dann eine Bürde / sie möchte auch so gering und leicht seyn / wie sie wolte. Edelgesteine zu tragen / oder sich in einem Sessel tragen zu lassen / war keinem erlaubet. Er setzete ein Gebott / daß auch Niemand das Gold / so einmahl in die Stadt gebracht / wiederum hinauß brächte; Ingleichem / daß alle Landschafften deß Reichs sich der Hof-Sprach zu Cusco gebrauchten.

Er setzete auch die Mitimaes ein/ welches gleichsam geheime Räthe/ Cammer-Herren / Reichs-Schatzmeister / Truchsessen / General-Proviant-Meister/ und Ober-Aufseher über die Zölle waren; Gleich wie die von der Ritterschafft/ zu Gesandtschafften / Statthaltereyen / Gubernamenten / Kriegs-Aemter / und dergleichen Würden/ gebrauchet/ und so wol/ als alle Stände und Reichs-Fürsten/ Oreiones getituliret wurden. Er machte gleichfalls in den Posten eine gewisse Ordnung und Abtheilung der Räysen. Auf jedwede anderthalbe Meilen ließ er zwey Hütten bauen/ und bestellete darinnen/ auß dem nächsten Dorff an/ vier Männer/ welche alle Monat durch andere vier wurden abgelöset/ und so wol ihre mitbringende Sachen/ als Gewerbe/ von Hand zu Hand liefferten. Diese Läuffer postirten so schnell / als flögen sie / von einem Ort zum andern / also gar/ daß der Käyser in zweyen Tagen zu Cusco frische See-Fische haben kunte / ohngesehen selbige Stadt hundert starcke Meil-Weges darvon lag / angemerckt/ diese offt-abwechslende Reh-leichte Läuffer in einem Tag bey scheinender Sonnen fünffzig Meilen lieffen. Den Vestalischen Sonnen-Jungfrauen erweiterte er ihre Wohnungen/ und unterscheidete dieselbe mit vielen Zimmern und Gemächern; Schaffete darneben/ daß nicht allein die Nonnen/ sondern auch seine Hof-Damen / daselbst allerhand schöne Tücher näheten / oder würcketen / damit eben so wenig die Frauen/ als die Manns-Bilder/ hätten zu feyren. Uber das bauete er etliche grosse Tempel der Sonnen.

Endlich / da ein Krieg wider die rebellirende Collaones obhanden war / er aber / hohen Alters halben nicht wol mehr fort kunte / forderte er den Hohen-Priester / und die Reichs-Stände zusammen / führete ihnen zur Betrachtung/ wie viel an diesem Feldzug gelegen/ und ersuchete sie/ der Regiments-Bürde ihn zu entheben; Hingegen seinem Sohn Tupac/ oder Topa Yupangui wiederum aufzulegen / dessen Courage und Resolution ihnen bekandt/ und mehr/ als bey einer Occasion von ihnen selbsten gerühmet wäre.

Als Topa Käyser worden / hat er die Rebellen vor allen Dingen mit gütlicher Ermahnung / und gnädiger Erbietung / zur Reue leiten wollen ; Aber / weil solches nichts bey ihnen angeschlagen / sie mit Heeres-Krafft bezwungen / hernach einen Theil der Einwohner in andere Landschafften / und hinwieder andere Getreue an ihre Stelle versetzet ; Auch / weil seine Ruhm-entzündete Jugend nicht ruhen kunte / ein Volck nach dem andern / zwar offt blutig und gefährlich / jedoch allemahl glücklich überwunden / und mit einem Kriegs-Heer von zwey- biß in dreyhunderttausend Mann / allerdings die weit-entlegene Länder bezwungen. Ja! der glückliche Progreſs machte ihn so kühn / daß er über das grosse ungeheure Scheid-Gebürge Andes, mit dreyhunderttausend Mann setzete / und die Chilenser / welche unter allen Americanern die Allertapfferste / und noch niemahls überwunden waren / mit seinen Waffen unter sich gedemüthiget / mit denen doch gleichwol weder die Spanier / noch Niederländer biß auf den heutigen Tag solcher Gestalt haben fertig werden können / daß sie diese streitbare Nation völlig überwunden / und nicht vielmehr manche tapffere Feld-Streiche von ihnen bekommen hätten.

Darauß dann unschwer zu schlieſſen / wie viel weniger sie / mit ihrem geringem Häufflein / gegen der Macht von Peru wurden bestanden seyn / wann GOtt es nicht sonderbarlich also geschickt hätte / daß beyde Käyserliche Printzen / Guascar und Athabalipa / eben wieder einander Krieg geführet / da die Spanier ins Land kamen / auch deß Athabalipa Feld-Oberster Ruminagui / mit dem bestelletem Hinterhalt zu rechter Zeit angelanget wäre ; Auf welchen Fall ihre Stücke und Geschütze es nicht außgemacht haben wurden.

Dieses ist aber ein recht-Königliches Werck von ihm / deßgleichen man sonsten in keinen Historien findet / daß er zween herzliche Wege pflastern lassen / so von Quito biß Cuſco / auf die fünff hundert Meilen / von Cuſco aber weiter / biß in Chili / und also in allem über tausend und zweyhundert Meil-Weges gangen / wie Brulius auß bewährten Scribenten bezeuget.

Daher billich gezweiffelt worden / ob dieses Käysers Nachfolger Guaynacapac allererst / und nicht vielmehr ein anderer vor ihm / schon daran gebauet habe. Eben daselbst wird zwar gemeldet / daß es schwerlich eines Käysers Werck sey / weil es in eines Menschen Lebens-Zeit nicht habe können außgeführet werden.

Einer von diesen Wegen lieff durch die Thäler und Flächen / und war hier und da mit irrdenen Wällen fortificiret ; Der andere über geebenete Berge / und war künstlich von Steinen geleget / oder in Stein gehauen.

Dieses streitbaren und Helden-müthigen Käysers Tod ist vom gantzen Reich lang und schmertzlich betrauret / auch sehr viel Weibs-Bildrr / und Diener / samt einer Million Goldes / mit ihm begraben worden.

Sein Sohn Guaynacava / oder Guaynacapac / bekleidete wiederum den ledigen Thron / mit überauß grosser Herzlichkeit / beydes an Reichthum und Pracht / jedoch nicht weniger mit Klugheit / und manchen andern Käyserlichen

Tugen-

Tugenden. Unter welchen Sternen aber dieser schändlicher Nebel mit unterlieff / daß er / wie etliche seiner Vorfahren / die leibliche Schwester zur Ehe hatte.

In gantz Peru / ist fast kein Thier / Vogel / oder Fisch gewest / dessen Bildnuß er nicht hätte lassen von Golde machen / gleich wie auch alle Geschirr / in seinem Käyserlichen Pallast / samt allem Geräthe / auch so gar die Stricke / und Koch-Häfen / auß Gold gewesen. Was für Baum- und Kraut-Gärten von Golde / Perlen / Edelgesteinen / und köstlichen Federn / er habe zurichten lassen / nebenst noch vielen andern prächtigen Dingen mehr; Das ist in dem Indianischen Staats-Garten E. F. am 1698. und folgenden Blat / außführlich erzehlet.

Gleich wie nun jenes die Gold-Narren und Geitz-Hälse / an ihm verwunderen und rühmen mögen: Also schätze ich dieses viel lobwürdiger / daß er seine Unterthanen / bey ihren Rechten fleissig gehandhabet; Auch offt gewisse vertraute Leute in alle Landschafften außgeschickt; Um zu untersuchen / wie sich die Regenten / Land-Obersten / Statthalter / und andere hohe Beamten / gegen denselben / bezeigten: Auf das Jederman unter seiner Herrschafft ruhig / sicher / und unbeleydigt leben möchte.

In seinen Feldzügen / derer nicht wenige waren / trug ihn die Fortun gleichsam auf ihren Flügeln; Führte ihn stets glücklich hin / und wieder her; Also gar / daß ihn auch die unwegsamste tieff-verschneite Wege nicht musten verhindern / die von seinem Vatter / in Chili gelegte Gräntzen / Peruanischer Herrschafft zu erweitern. Hinter seinem Rucken wurden zwar manche Nationen inzwischen treuloß und abfällig: Aber er verwandelte ihnen mit grosser Heers-Krafft / solche Künheit bald wiederum in Reue und Demuth.

Von den Otavalis und Quiyapipis / ward er gleichwol zweymahl in die Flucht getrieben. Nichts desto weniger / versuchte er / durch gütliche Ermahnungen / sie zu gewinnen. Weil sie aber nicht allein halßstarrig blieben; Sondern noch darzu seiner schimpfflich spötteten: Entrüstete er / der vorhin jähzornig war / weder seine Vorfahren gewesen / sich häfftig darüber / und kam endlich ihnen / mit einer so starcken Macht auf den Halß / daß / als nach einigem glück- und unglückhafften Scharmützeln / die Sache zum Haupt-Treffen gerieth / ihre grosse Niederlage bezeugte / wie übel grosse Herren Schimpff leyden können. Gleich wie aber der Sieg ein Ehre; Also gab die Grausamkeit desselbigen ihm eine üble Nachrede / und vertunckelte den Glantz der vorigen Thaten nicht wenig. Dann er befahl alle Gefangene nieder zu hauen / und in den nächsten Fluß zu werffen / welcher davon blutroth worden: Ließ hernach den Kindern den / mit ihrer Eltern Blut-gefärbten / Strohm spöttlich weisen: Gestaltsam dann auch derselbe davon den Namen Yaguarcocha / das ist / Blut-See / oder Blut-Fluß bekommen.

Er hat viel stattliche Gedächtnussen von gepflasterten Wegen / Gebäuen / Vestungen / Schlössern / Tempeln / und anderen trefflichen Wercken aufgerichtet.

Er ist zu Quito / welches Königreich sein Herr Vatter erobert hatte / an einer Seuche / so unter die Armade selbst kommen war / gestorben. Als er merckte / daß sein Ende nahe wäre: Ließ er die fürnehmsten Reichs-Räthe / und Kriegs-Obersten zu sich fordern / und redete sie dieser Meinung an:

Ich habe auß den Orackeln und Antworten unserer Götter verstanden / daß diese Monarchia, dieses Käyserthum / so ich im besten Flor jetzo euch hinterlasse / mit dem zwölfften Inga sich werde endigen. Daß ich nun der Zwölffte sey / ist euch unverborgen: Wir wissen zwar noch zur Zeit / Danck sey den Göttern! von keiner Gefahr. Daher niemand ihme eine so plötzliche Veränderung wird einbilden können: Angeschaut / die Reichs-Glieder alle bey guter Gesundheit und Kräfften / aneinander hangen / und keine innerliche Spaltungen oder Risse sich ereignen. So sehe ich auch nicht / was ihr euch vor Außländischen Feinden sonderlich groß zu befahren hättet: Sintemahl alle umherligende Völcker / für unserer Macht zittern. Ihr müsset aber bedencken / daß dennoch beydes unsere Leiber und Königreiche den Göttern unterworffen / und durch ihren Winck plötzlich fallen können. Ihren Satzungen und Schlüssen kan man sich nicht entreissen. Darum besorge ich / dieses Reich werde nicht lange mehr bestehen. Ist in der Nähe kein Feind; So werden sie einen von weitem erwecken / und anhero schicken. Ja ihr werdet bald ein gantz unbekandtes Volck zu sehen bekommen / daß die Bildnüssen unserer Götter / samt den Tempeln und Einwohnern / verwüsten / und verheeren wird. Solchem nach rathe ich euch hiemit zu guter Letze: Ergebet euch demselbigen Volck / mit williger Unterthänigkeit / und hütet euch / daß ihr ihm nicht mit Waaffen / sondern mit Geschencken / und dienstwilligen Erbietungen / unter Augen gehet; Auch ihren Gesätzen / die besser und heiliger seyn werden / dann die Unserige / gehorchet.

Sonst erzehlet auch Antonius Herrera, (Dec. 5. lib. 5. cap. 1.) daß / nach vielfältigen Opffern / ein Orakel erfolgt sey: Wann sich in der Landschafft Tacungo / so im Königreich Quito ligt / die Erde sich aufthue / und ein verborgenes Feuer herauß führe; Alsdann würde ein fremdes Volck kommen / und selbige Länder bestreiten. Welches auch kurtz vor Ankunfft der Spanier geschehen. Von etlichen anderen Vor-Zeichen mehr / so bald hernach weiter Meldung erfolgen. Jetzt kehren wir uns wieder zu dem Guaynacava.

Damit dennoch gleichwol das Reich nicht ohne Regenten bliebe: Recommendirte er hiernächst ihnen seinen ältesten Sohn Guascar / als rechtmässigen Erben der Cron / und setzte dessen Jugend zum Hofmeister / seinen Bruder Colotopa. Nach dem er verschieden / hat man ihm den Leib / Vermöge seines letzten Willens geöffnet / mit köstlichen Specereyen gebalsamirt / und das Eingeweide / samt dem Hertzen / zu Quito begraben; Den Leichnam aber nach Cusco

gebracht /

gebracht / in einem Sarg von klarem Golde / auch in ein mit Golde gantz außgefüttertes Gewölbe gesetzt. Tausend Personen wurden / unter seinem Hof-Gesinde / getödet; Ihm in der andern Welt zu dienen. Rechnet man aber andere Leute darzu / die theils zu Quito / theils zu Cusco / lebendig begraben / oder sonst sich deßwegen freywillig umgebracht haben; So belaufft sich die Zahl solcher Lebens-Verächter / in allem / auf 4000. Da dann ohne Zweiffel / die bösen Geister / an diesen Kindern deß Todes / einen guten Jahr-Marckt gehabt. Noch vielmehr haben sich zu solcher Unsinnigkeit gedrungen: Die man aber zuruck gewiesen / und zu leben gezwungen hat.

Der Untergang deß Reichs.

UNter seinen dreyhundert Kindern und Kindes-Kindern / Männliches Geschlechts / (dann so viel hat er zu Cusco hinterlassen /) hat der Allerälteste / Cusi Guascar das Regiment gekostet; Wiewol ein herbes Bißlein daran gehabt / welches mit seinem Namen gar nicht überein kam. Den Cusi Guascar heist / auf Peruanisch so viel / als ein Band oder Seil der Wollust. Welchen Namen der Vatter ihm darum gegeben; Weil bey seiner Geburt / die Goldschmiede in Peru einen gantz güldenen Strick verfertigt / davon man im gantzen Reich zu sagen wuste: Angemerckt / derselbe so lang und dick war / das 600. Fürsten / Grafen / und Baronen / ihn nicht kunten aufheben. Selbigen haben die Peruaner hernach / damit er den Spaniern / weil diese so Tyrannisch handelten / nicht zu Theil wurde / in den See Chucuito versencket; Deßgleichen viel andere grosse Käyserliche Schätze / samt den güldenen Bäumen Käysers Guainacava / auß Abgunst / in grosse Seen und Ströhme geworffen.

Nach dem zu Cusco die Käyserliche Leiche / mit grossem Pracht bestattet worden. Hat sein Stieff-Bruder Atagualpa / der insgemein / wiewol irrig / Athabalipa genannt wird / und von deß Königs zu Quito Tochter gebohren war / die meisten Herren zu Quito / auch so gar deß Guascars seinen Hofmeister / mit reichen Verheissungen auf seine Seiten gebracht / und an den Bruder gen Cusco Legaten abgefertigt / mit dem Anbringen / dieser solte ihm das Reich Quito abtretten / welches ihm der Vatter im Testament beschieden hätte. Denen Guascar aber geantwortet: Atagualpa solte die Kriegs-Völcker abdancken / und persönlich zu ihm nach Cusco kommen: Dann wolte er ihm eine Provintz zueignen / so seinem Königlichen Herkommen gemäß wäre: Quito aber muste um wichtiger Ursachen willen / seiner eigenen Dispolition vorbehalten bleiben; Sonderlich wegen der angräntzenden fremden Nationen: Wurde er aber nicht erscheinen; So wolte er ihn für einen Feind deß Reichs halten.

Etliche behaupten / Quito sey dem Atagualpa gar nicht vermacht / auch nicht gütlich / durch ihn von dem jungen Käyser Guascar / begehrt worden. Hierinn aber stimmen alle Scribenten überein / das Athabalipa / (oder Atagualpa /) nicht allein Quita / sondern auch Cusco / samt dem gantzen Käyserthum an sich

zu

zuziehen getrachtet / und hiezu so wol einen grossen Anhang / als den Vortheil in Händen gehabt / daß deß Vattern Armee / darinn die ältesten und besten Soldaten waren / im Reich Quito / ihm zu Diensten gestanden. Er fieng die Rebellion alsobald mit grosser Tyranney an: Ließ seiner Brüder 43. erwürgen / imgleichen alle Kinder seines Bruders / Käysers Guascar / (wiewol zu unterschiedlichen Zeiten /) schonte auch die Früchte derer Mütter nicht / welche er meynte / vom Guascar schwanger zu seyn: Und blieb deß Saamens niemand übrig / ohn allein eine Tochter / die von der Mutter für dem Tyrannen versteckt worden. Er soll auch nachmahls die Weiber deß Guascars / weil sie einige Freuden-Blicke / über der Spanier Ankunfft mercken lassen / caput gemacht haben. Als dem Guascar die Bottschafft kommen / daß sein Bruder mit bewöhrter mächtiger Hand / nach der Cron greiffe: Schickt er auf Gutachten seiner Getreuen / ein eylig zusammen gerafftes Heer / unterm General Leutenant Atoca, wider ihn auß.

Derselbe versuchte den jungen hitzigen Printzen / zuforderst mit guten Worten / von seinem Vorhaben abzuleiten: Und fertigte gewisse Personen ab / so ihm Käyserlichen Perdon anbieten solten / dafern er sich zum Gehorsam bequemete. Die beantwortete Athagualpa also; Daß ihnen Rede und Gehör vergieng: Sie müsten / ihrer Würden ungeachtet / (angemerckt es lauter Stands-Personen waren /) alle Angesichts sterben.

Solchen Mord der Legaten spornete den Feld-Obersten deß Guascars / ohn ferners Bedencken / zum Marsch: Um den gefährlichen Krebs dieser Rebellion / mit dem Kriegs-Schwerdt wegzuschneiden / ehe er mehr Fleisches wegfresse.

Aber er eylte seinem Tode und Verderben in den Rachen. Dann Athabalipa rückte ihm kühn unter Augen / schlug nach scharffem und langem Gefecht / die Käyserliche Armade auß dem Felde; Und bissen beyderseits über 16000. Mann ins Graß.

Der General Atoca kam den Feinden in die Hände / ward auf deß Tyrannen Befehl / an einen Pfahl gebunden / und erwürgt. Seine Hirn-Schaal ließ Atagualpa / auf Angeben deß Feld-Obersten Chialiquichiama / in Gold fassen / und einen Trinck-Becher darauß machen.

Vor diesem Treffen hatte Athabalipa versucht / die streitbahre Nation der Cannariten / von seinem Bruder abzureissen / und an sich zu hencken; Sie aber als redliche Leute / ihm solches abgeschlagen / und sich vielmehr dem Guascar / mit einem neuen Eyde verpflichtet.

Als nun diese Feld-Schlacht dem Athagualpa so wol gelungen / erschracken sie / und beförchteten / er dörffte sie entweder grausamlich tödten / oder in ewiges Sclaventhum werffen: Suchten derhalben solchem Ubel vorzukommen / und Gnade zu erwerben. Solche desto ungezweiffelter zu erlangen; Schickten sie etliche tausend kleine Knäblein / mit Zweigen in den Händen / der Hoffnung / es wurde ihn solcher jungen Unschuld jammern. Aber seine Grausamkeit

gab

gab keiner Erbarmung statt / ließ vielmehr alle solche Kinder umbringen / ihnen die Hertzen auß dem Leib reissen / und selbige nach gewisser Ordnung pflantzen / sprechende / er müste sehen / was die falsche und verrätherische Hertzen doch für Früchte bringen würden.

Wie hefftig Guascar über der gehörten Niederlage erschrocken / kan man leicht erachten / dannoch ward ihm gerathen / Cusco nicht zu verlassen. Also sammlete er in Eyl ein frisches und stärckeres Krieges-Heer / befande solches bey der Musterung auf die 80000. starck / setzete auch die älteste und tapfferste Obersten darüber zu Generalen. Aber / für dem Verhängnüß muß auch die Tapfferkeit selbst wol verzagen. Atagualpa begegnete diesem Heer / mit einem nicht geringerm / aber noch wol kühnerm Hauffen / und traffen beyde Armeen in der Provintz Paltas auf einander / so scharff und grimmig / daß an beyden Seiten 40000. Mann im Streit fielen; Atagualpa hielt auf dem nächsten Hügel / gab von dannen den Seinigen immer frische Ordre / Succurs / und Muth. So mangelte auch Käyserlichen Theils / weder den Obersten / noch Soldaten / Resolution, sondern allein das Glück / oder vielmehr ein gnädiges Geschick von oben / als welches / auß hoher Vorsehung / diese Heydnische Heers-Kräffte sich also selbst unter einander schwächen ließ / damit künfftig der Schall Christlichen Glaubens desto weniger Widerstand finde / ob dieser gleich anfänglich mit Tyrannischen Trompeten außgeblasen wurde / verstehe / durch solche Leute / die mit den Un-Christen sehr un-Christlich umgiengen. Endlich hatte Atagualpa mehr Glück / als Recht / gewann das Feld / und bekam mächtig-viel Gefangene. Wodurch ihm der Muth immer höher wuchse / samt dem Vorsatz / seine Victorie biß nach Cusco zu verfolgen / wiewol sich derselbe änderte / und er hernach gen Cajamalca / oder Caxmalca sich wandte / um auf der Spanier Beginnen ein Aug zu haben / von welchen das Gerücht nunmehr durch Peru je länger je mehr sich außbreitete.

Zu Cusco machte man sich dieser außländischen Völcker halben wunderliche Gedancken / nemlich / daß es die Jenige seyn dörfften / von welchen so manche Orakel hätten geweissaget / und solche Meynung ward noch mehr gestärcket / durch die Wunder-Geburt / so in selbiger Haupt-Stadt vor wenigen Wochen war zur Welt gekommen. Dann eine Peruanerin hatte Zwillinge geboren / deren eines Schnee-weiß von Haut / und Liecht-gelb von Haaren / das andere schwartz / und krauß-häricht war.

Da man nun deßwegen das Orakel befragete / antwortete der Teufel / es wären allbereit weisse und schwartze Völcker aufs Meer gefahren / das Reich Peru zu bezwingen. So sahe man auch gegen Aufgang viel Tage lang einen Cometen / und eine Feuer-Säule. Als auch die Peruaner in selbiger Stadt Cusco / ein sehr feyerliches Opffer gethan / ist ein bundter Vogel herbey geflogen / und hat angefangen zu reden: Es würden alle ihre Opffer bald ein Ende haben.

Die Betrachtung solcher Wunder-Zeichen/ nebenst den erlittenen Niederlagen bewegten den Guascar durch eine Legation, die erst angelangte Spannier/ umb Beystand zu begrüssen. Worauf jene eine gute Vertröstung gegeben/ sie wolten ehester Tagen den Atagualpa im Lande Caxamalca (denn selbige Provintz und Stadt führen einerley Nahmen) besuchen.

Ehe aber dieser sich/ obberührter massen/dahin/mit der Armee gewandt; hat er zuvor die Insul Puna/ so noch an Guascar hieng/angegriffen/ welche ihm aber unerschrocken den Kopff geboten/ und einen solchen Kehrab gegeben/ daß er viel Todte davor liegen/ und ihnen 600. Soldaten für Gefangene lassen müssen. Aber diese nur kleine Wunde/ brach ihm darumb das Hertze nicht/ sein Glück/ nach wie vor/wieder im blancken Felde zusuchen/und sich aller Provintzen biß nach Caxamalca/zu bemächtigen. Als ihm inzwischen/von den Spanniern/etliche Abgesanten entgegen kamen/ avancirte er/ mit ungefähr 25000. Mann/ nach Caxamalca zu/ woselbst das Spanische Läger stund/ ließ die Haupt-Armee gegen Cusco marschiren; welche nochmal/ von dem Guascar/ mit einem gewaltigen Volck begegnet ward. Weil denn nun an diesem dritten Haupt-Streich das Kayserthumb hieng/ gebrauchten beyde Theile ihr äusserstes/ mit grosser Verbitterung/und grausamer Blutstürtzung. Man schreibt/daß/in diesem Gemetzel/ 150000. Menschen geblieben. Wobey zugleich Guascars Herrschafft und Freyheit liegen blieb: sintemal ihn deß Athagualpa Leute fiengen/ und nach Xauxa führten/ da man ihn sehr übel tractirt/ Würmer zur Speise und Seiche (mit Gunst) zutrincken gepræsentiret hat.

Gegentheils ist unterdessen Atagualpa/ mit seinem andrem Hauffen/von den Spanier geschlagen/ und ihr Gefangener worden. Wie er nun daselbst heimlich seinen Leuten befohlen/ den Bruder Guascar umbzubringen/ (massen solches auch geschehen) er hingegen auch endlich selber/ von den Spanniern/ wider gegebene Parol, mit dem Strange erwürgt/ und in der Person dieser beyden Brüder zugleich die Macht und Herrlichkeit der Peruanischen Käyser Erblichen sey; davon gibt die 51. Traur-Geschicht deß Ersten Theils E. Francisci hohen Traur-Saals/ und das 1703. Blat deß Indianischen Lust-Gartens/ ausführlichen Bericht.

Nach ihrem Untergange hiengen sich theils Peruaner/an deß Guascars Brudern/ und machten ihn zum König. Der reterirte sich ins Gebirge Andes/ und fiel von dannen offt auff die Spannier herauß: biß sie endlich ihm einen Frieden anboten. Als er aber einsmals mit einem Spannischen Kriegsmann der lange Zeit an seinem Hoffe gewesen/ kugelte; wurden sie/ im Spielen uneins/und gab der Spannier dem Inga solche unhöfliche Reden/ daß Jener ihm ein Maul-Schellen versetzte. Worauff aber dieser die Kugel ergrieff/ und ihm damit einen Schlag in den Schlaff gab/ davon er zur Erden sanck/ und zum Tode entschlieff.

Sein ältester Sohn Sayritupa hat sich/unter dem Gehorsam deß Königs in Spanien/ bequemt/ als ein Königlicher Vasall. Da ihn der Ertz-Bischoff

de

de Loayſa zum ersten Gastirte: verwunderten sich die Spanier über seinen heroischen Muth und Verstand; womit er seinen Vorfahren ähnlicher / als mit dem Glück / war. Seine Hofleute erzeigten ihm auch / bey der Taffel / allen Kayserl. Respect und Auffwartung. Als aber der Spanische Statthalter / nach auffgehabenem Taffel-Tuch / die Vergleichungs-Artickel lesen / und ihm Verdolmetschen ließ; faste er die auff der Taffel liegende Sammet-Decke / bey den Frantzen / an / und sprach: Dieses gantze Tuch war mein / und siehe: nun wird durch andre mir und meinem Königlichen Hause kaum ein Fadem / oder Zipffel davon zugeeignet. Hiemit schwieg er still / stund auf / mit grosser Gravität / und verbarg seinen Zorn so klüglich / daß es männiglichen wunderte.

Zu Cuscos ist er entlich getaufft; aber der letzte Inga, nach ihm / Nahmens Amaro / daselbst / mit dem Schwerdt / gerichtet worden. Damit hatte der Peruaner Käyserthumb ein Ende.

Das VI. Capitul /

Von den Einwohnern deß Landes Chili.

Nächst Peru folget die gröste Landschafft Chili nach Süden / deren Einwohner aber jetzo gröstentheils unter dem Spanischen Lands-Hauptmann / so durch den Vicè-Roy von Peru bestättiget wird / stehen / wiewol auch viele davon in dem Gebirge ihr altes wüstes Leben in voller Freyheit führen. Dieses Landes Eingebohrne haben gemeiniglich grosse Köpffe / mit breiten eingebogenen Angesichtern. Die Männer rupfen oder schrapen das Haar umb die Lippen / am Kinne / und an der Schaam / mit geschärfften Schulpen / welche sie zu dem Ende umb den Hals tragen / fort und fort weg; nachdem sie es zuvor mit warmer Asche gerieben. Ihr Haubt-Haar / welches biß an die Ohren verschnitten wird / pflegen / sie mit dem Bande Tariwelonko einzuflechten. An dieses Band hefften die Vornehmsten und Ansehnlichsten Silberne Blechlein und Türckisse. Auch tragen etliche auff dem Kopffe die abgezogenen Felle der Wieseln / oder dergleichen Thiere; dergestalt / daß der Kopff die Stirn / und der Schwantz das Hinter-Haupt und den Nacken bedecket. Diese Decke nennen sie Maniewalonko. Wenige setzen Mützen auf: welche sie auf ihre Weise zumachen pflegen. Ihre Leiber seynd gemeiniglich mittelmässig lang: doch starck und untersetzt / und nicht recht weiß / auch nicht gantz Gelb von Farbe. Dieselben / welche unter dem Gehorsam der Spanier stehen / tragen ein langes Haar / dadurch sie von den geschornen Ukaern / welche den Spaniern allen müglichen Abbruch thun / unterschieden werden.

Das Frauen Volck / welches gemeiniglich klein ist / gehet Barhäuptig / und das Haar hänget ungeflochten über die Schultern hin: doch dieses wird gleichwol aufgebunden / wann sie ihre Mondstunden haben. Auch tragen dieselben / die umb Castro herumb wohnen / Haarlocken / auf die Weise deß vornehmen Frauen-

Zimmers in den vereinigten Niederländern / und in Kokimbo / als auch Lokimbo / gehen sie eben als das Frauen-Volck in Peru. Alle mit einander haben ein dichtes und schwärtzlichtes Haar. Ihre Kleider-Tracht ist überauß schlecht / wiewol zierlich.

Die Männer gehen in weiten schlotterichten Hosen / welche um die Lenden zugebunden werden. Darüber tragen sie ein wollenes Kleid / welches viertehalb Elen lang / und zwo breit ist / und in der Mitten ein Loch hat / dadurch sie den Kopff stecken; Also daß dieses Kleid über die Schultern herab hänget / und die Arme / samt den Beinen bloß seynd.

Mit eben demselben wollenen Zeuge seynd auch die Weiber bekleidet / aber auf eine andere Weise. Dann sie binden einen Kittel oder eine Stürtze um die Lenden herum / und häfften vor dem Kropffe einen langen Rock / der biß auf die Erde reichet / mit silbernen oder messingen Steck-Nadeln zusammen. Der Kopff / die Brust / und die Füsse bleiben ungedeckt. Diese Kleidung ist mit weissen / rothen / blauen / und Eyer-gelben Streiffen unterschieden / und an dem Rande geruntzelt. Von Natur seynd diese Frauen überauß hart und starck. Heinrich Brauer erzehlet / daß etliche auf seinem Schiffe ein Kind gebohren; Welche eine halbe Stunde darnach herum gegangen / und das Kind zugleich gesäuget. Auch hatten etliche solche grosse und lange Brüste / daß sie dieselben über die Schultern werffen / und den Kindern / die auf dem Rucken fest gebunden waren / zu säugen geben kunten. Auf den Fest-Tagen trugen sie künstlich gewürckte oder gestickte Strümpffe.

Ihre Hütten / welche sehr niedrig seynd / bestehen auß Stroh / Rohr / und Schilffe / und ligen hin und her in Nachbarschafften beysammen. In diesen Nachbarschafften wohnen die Hauß-Gesinde von einem Geschlechte / zuweilen 30. zuweilen 50. ja wol 100. und 120. unter einem Oberhaupte / welches sie Caraka nennen / bey einander.

Ihr Hauß-Rath ist wenig und schlecht: Nehmlich / zwo oder drey Kannen / den Tranck Chica zu bewahren / ein Becher von Horne / ein Stein / darauff sie das Korn zerschrothen / und ein oder zween höltzerne Stühle. Die Reichesten gebrauchen auch Schaaff-Felle mit der Wolle / welche sie vor ihre Gäste auf die Erde breiten. Sie leben ohne einige Bekümmernuß: Und säen oder pflantzen nicht mehr / als was sie in einem Jahr verzehren können. Ihr Reichthum bestehet im Viehe / welches sie gleichwol nicht überflüssig haben.

Im Anfange deß Wein-Monats kommt eine gantze Nachbarschafft zusammen; Da der eine dem andern pflügen / graben / und säen hilffet. In zween Tagen verrichten die Männer alles Werck. Das übrige beibet den Weibern anbefohlen: Dann die Männer schlagen keine Hand an das Wieten und Einärnten. Sie essen und trincken den gantzen Tag durch / vom Morgen biß auf den Abend / so fern sie nicht etwann zu Felde ziehen: Dann bey solcher Gelegenheit halten sie ihre Mahlzeit deß Mittags und Abends. Ihr Tranck bestehet

auß

auß Wasser / mit Weitzen oder Gertzen-Mehle gekocht. Auf Fest-Tagen sauffen sie das Getränckе Chica: Welches auß Mais / den die alten Weiber zu käuen pflegen / gebrauet wird. Sonsten machen sie auch einen Tranck auß der Frucht Unni / welcher als Maderaischer Wein schmecket.

Ein jeder nimmt so viel Frauen zur Ehe / als er ernähren und kauffen kan: Dann die Jungfrauen und Wittwen müssen von ihren Eltern gekaufft werden. Diese gelten / nicht nach ihrer Schönheit / oder nach ihrem Ansehen / sondern nachdem sie einem Hauß-Gesinde vorzustehen vermögen / viel oder weniger.

Das Freyen gehet also zu: Ein Sohn hat gantz kein eigenes Guth / sondern lebet auf Gnade seiner nächsten Bluts-Verwandten / in dem der eine ihm ein Schwein / der Andere eine Kuh / der Dritte ein Schaaff / der Vierdte etwas anders schencket.

Wann er auf diese Weise einigen Reichthum zusammen gebracht hat / dann hängt er etliche Türckisse und silberne Bleche dem Vatter seiner Liebsten um den Halß / dem er anzeiget / wie viel Heurats-Guth er angeloben könne: Und dinget endlich mit seinem zukünfftigen Schwieger-Vatter so genau / als er kan. Zuweilen gibt er ihm 20. zuweilen 50. ja 100. Schaaffe / Ochsen / Kühe / Schweine / Pferde / oder Hüner / mit einem Rocke / und etlichen Fässern voll Chica. Hierauff führet der Vatter seine Tochter in deß Bräutigams Hauß / da er mit Speise bewirthet wird: Aber den Tranck muß er selbsten bekostigen.

Die Beherrschung deß Landes unter den wilden Einwohnern stehet bey den fürnehmsten Edelleuten / welche sie Ulmen zu nennen pflegen / oder aber bey den absonderlichen Herren / die den Namen Kuratze führen. An etlichen Oertern herrschet nur einer allein / welchen sie Pulmen benahmen.

Ein Ulmen oder Curatze hat zuweilen über 25. zuweilen über 50. ja wol 100. Hauß-Gesinde zu gebieten. Diesen kommet zu die Versammlungen deß gantzen Volckes zu verschreiben / und mit demselben sich über die Landes-Sachen zu berathschlagen: Welches sie mit niemand absonderlich thun dürffen / noch auch einige Schatzung fordern / es sey dann in der höchsten Nothwendigkeit. Zu dem seynd sie verpflichtet / wann man fechten soll / die Gemeine wider den Feind selbst anzuführen. Auch stehen sie unter dem allgemeinen Befehlhaber Apokuratze / oder aber unter einem Nentoke.

Die Würde der Pulmen oder Kuratzen erben die Kinder von den Eltern / oder aber die Schwäger und nächsten Bluts-Freunde / wann keine Söhne vorhanden. Zuweilen sehen die Scharffsinnigsten und Geschicktesten den andern einen Vortheil ab / und heben oder stossen den rechtmässigen Erben auß seinem Staate. Die anderen geringeren Amts-Bedienungen geben die Pulmen oder Kuratzen denen / welche sie darzu tüchtig zu seyn urtheilen.

Aber die Wahl eines so genannten Nentocke gehet also zu. So bald dieses Ehren-Amt offen stehet / macht derselbe / welcher darum anzuhalten gesonnen /

seine Rechnung / ob er so viel Mittel besitzet / daß er die Kuratzen und Pulmen mit einer herzlichen Mahlzeit verehren könne. Wann er sich darzu vermögende genug befindet / lässet er sie alle an einen bestimmten Orth nöthigen: Dahin sie sich dann gewaffnet begeben.

Mitten unter dem Fressen und Sauffen / fängt er an eine Rede zu thun. Hierinnen erzehlet er erstlich sein edles Herkommen / seine fürtreffliche Thaten / seinen Reichthum / und seine Freunde. Darnach ersuchet er sie / ihm zu vergönnen / daß er die Bedienung deß abgestorbenen Hentoke bekleiden möge. Hierauff erhebet sich ein Curatze; Dem der Ersucher eine Kette von Türckissen und geschliffenen weissen Schulpen um den Halß hänget. Dieser Kuratze beweget die andern / ohne einige vorgehende Bedingungen / zur Wahl / und der Erwählete verspricht / daß er alles der gemeinen Sache zum Besten / sorgfältigst beherzschen wolle. Hierauff nimmt der gemeldte Curatze die Halß-Kette von Türckissen / und theilet sie unter die Vornehmsten auß. So bald dieses geschehen / gehet die Fresserey und Saufferey erst recht an: Und hiermit / wie auch mit vielem Singen und Tantzen / wird endlich der Wahl-Tag geschlossen.

Eben auf dieselbe Weise wird auch ein Apokuratze / oder das höchste Ober-Haupt / erwählet: Doch dergleichen Ober haupt haben die Ukaer eine lange Zeit her / damit sie in grösserer Freyheit leben möchten / über sich keines Weges bestellen wollen. Die Waaffen der Eingebohrnen seynd Lantzen oder Speere / welche an den Spitzen geschärffet / und noch eins so lang seynd / als die Europæischen. Sie gebrauchen auch Heers-Käulen mit Eysen beschlagen / und Spanische Degen / ohne Scheiden; Weil diese durch die Länge der Zeit / abgenutzet oder verfaulet seynd. Die Puecher / welche sich nach dem Morgen zu / hinter dem hohen Gebürge Kordilera aufhalten / pflegen mit vergiffteten Pfeilen zu schiessen. Ihre Helm-Decken und Brust-Harnische machen sie von dicken Ochsen-Häuten / dadurch man mit keinem Degen oder Schwerdt weder hauen / noch stechen kan. Mit Pferden und Speeren wissen sie alle mit einander sehr fertig und behände umzugehen: Aber vor den Hand-Büchsen und Feuer-Röhren fürchten sie sich überauß sehr.

Weil sie weder schreiben noch lesen können / schicken sie einander keine Briefe zu / sondern die Ober-Häupter thun den andern Befehlhabern / durch einen getreuen Mund-Botten kund / was sie zu Kriegs- und Friedens-Zeiten / zum gemeinen Wolstande nöthig und ersprießlich achten. Gemeldte Botten tragen einen Pfeil / an welchem ein Band hänget / zum Zeichen der unterlichen Gemeinschafft. Dieser Pfeil wird mit der rechten Hand angefasset: Und wann derselbe / der ihn empfänget / antworten wil / schickt er ihn mit noch einem andern Pfeile / dicker oder stärcker gemacht / zuruck. Wann er aber anderen Curatzen und Pulmen dieselbe Bottschafft zu wissen fügen wil / dann schickt er ihnen den Pfeil / durch seinen eigenen Diener / auf eben dieselbe Weise zu.

Uber Vorbesagte hat man nachfolgende Geschlechte in Chili / nehmlich an den Gräntzen la Plata wohnen die Matataner / welche viel Viehes erziehen / und meist immer voll und toll sind. Alle Jahr halten sie ein grosses Fest / die Seelen ihrer Vor-Eltern außzusöhnen. Zu dem Ende bringen sie so viel Strauß-Vögel / als sie vor die Seelen zu opffern gedencken. Drey Tage lang währet das Schwälgen und Sauffen: Und am Vierdten wird das Haupt der schönsten Jungfrau / welche sich selbsten freywillig zur Schlachtung anbietet / umgetragen. Da beginnet ein jeder erschröcklich zu lärmen und zu häulen. Doch diese Traurigkeit währet nicht länger / als eine Stunde. Dann so bald diese verlauffen ist / folget auf das Weinen ein außgelassenes Lachen: Welches meistentheils mit unterschiedlichen Mördereyen beschlossen wird.

Die Abiponer lauffen zur Sommers-Zeit Mutter-nackt: Aber im Winter bedecken sie sich mit Fellen. Den gantzen Leib bemahlen sie mit Flecken / dergestalt / daß sie außsehen / wie die Tyger. Die Kahlheit achten sie vor die höchste Schönheit: Und kerben die Haut voll Wunden: In welche sie / gleich wie durch die Nasen-Löcher / Lippen / und Ohren / Strauß-Federn stecken. Dieselben / welche die gräulichste Peinigung mit Gedult ertragen / halten sie vor halbe Götter / und thun ihnen grosse Ehre an. Zu solcher Peinigung gebrauchen sie eyserne Pfriemen / und scharffe Steine. Mit Pfriemen durchbohren sie den gantzen Leib: Und mit den Steinen ziehen sie die Haut ab. Die Frauen stecken die Brust und das Angesicht voll Perlen: Und ziehen nicht mehr als zwey Kinder auf; Dann alle die andern schlagen sie tod.

Die Planer haben keine Wohnungen / sondern schwärmen unter dem blauen Himmel herum. Die Tobaer / welche Riesen seynd / reden eine zierliche Sprache. Aber ihr Grausamkeit ist so groß / daß man ihres gleichen kaum findet. Einer von diesen Un-Menschen Erouaka schlachtete / im 1637. Jahre / seine eigene Schwester / Ehe-Frau / Mutter und Kinder / und verzehrte sie. Wann sie einen Kriegs-Zug thun wollen / brathen sie ihre eigene Töchter und Söhne / und nehmen sie alle zur Zehrung mit sich auf den Weg. Wann jemand kranck wird / den scharren sie stracks lebendig in die Erde.

Die Kaaguiarer wohnen in dichten und dicken Püschen / da ihre Hütten von einander abgesondert ligen: Und leben von den Würmern / Mäusen / Ameisen / Affen / Tygern / und dann vom wilden Honige. Die meisten gehen buckelicht gekrümmet / und alle mit einander mit Fellen bedeckt.

Das VII. Capitul /

Von den Brasilianern.

WAs die Europæische Herrschafft von Brasilien belanget / dabey wollen wir uns nicht aufhalten / sondern jetzo bloß / nach unserer Gewonheit von den Eingebohrnen desselben Landes reden. Solchem nach wachsen

und

und schiessen die Leute allhier zeitlich in die Höhe/ und werden langsam alt/ sie bekommen kein graues Haar/ noch Glatze. Man findet unter ihnen (etwas Seltzames/) keine schielende/ übersichtige/ lahme/ höckerichte/ oder andere dergleichen mißgestaltete Menschen; Ob schon ihre Kinder niemahls gewindelt ligen/ sondern/ so bald sie zur Welt gebohren seynd/ in kaltem Wasser gebadet werden.

Die Männer gleichen einander sehr so auch die Frauen/ dergestalt/ daß der eine Mensch von dem andern allda so wol nicht kan unterschieden werden/ als bey andern Völckern. Wenig Kranckheiten/ oder Seuchen gehen unter ihnen im Schwang. Sie erreichen nicht allein ein langes/ sondern auch meistentheils ein gesundes Leben. Sie bekümmern sich wenig um dieses oder jenes. In einer Hütte/ die einer umgekehrten Keule fast gleichet/ und mit Palmen-Blättern gedeckt ist/ wohnen etliche Hauß-Gesinde bey einander/ und leben von schlechter Speise/ welche sie auch schlecht/ oder wol gar nicht zurichten. Wann es ihnen in den Sinn kommt/ anders wohin zu ziehen/ lassen sie die Hütten stehen. Die Frauen tragen die Kinder/ und den wenigen Haußrath/ den sie besitzen. Armuth zu leyden seynd sie sehr willig. Wer mehr hat/ als ein anderer/ der theilet demselben/ der weniger hat/ das Seinige mit/ nicht anders/ als nach einem Recht/ welches zu fordern vergönnet/ und zu geben gebietet.

Die allgemeine Speise der Brasilier ist die gestampffete Wurtzel Mondioka/ sonsten essen sie auch allerley Fleisch/ entweder gekocht/ oder gebraten/ als auch allerley Erd-Gewächse/ und Baum-Früchte. Das Fleisch richten sie also zu: Erstlich machen sie mit zweyen Höltzern ein Feuer an. Das eine Holtz ist hart/ das andere weich. Das Harte wird geschärffet/ und im Weichen/ wie ein Bohrer/ umgedrähet. So bald das Weiche vom hefftigen Umdrähen erhitzet/ und zu glimmen beginnet/ legen sie entweder gepflickte Baumwolle/ oder truckene Blätter darüber. Bey diesem also angezündetem Feuer kochen sie das Fleisch in den so genannten runden Töpffen Camu/ welche sie auß Erde gebacken. Dieses gekochte Fleisch schmäcket nicht übel/ doch das Gebratene noch viel besser. Sie braten es aber in einer Grube/ auf derer Grund/ den sie zuvor mit Blättern bedecket/ das Fleisch geleget wird. Uber gemeldeter Grube/ welche sie oben mit Blättern und Erde zugestopffet/ halten sie so lange ein Feuer/ biß das Fleisch gar ist. Ja/ dieses Braten geschiehet noch auf eine andere und lustige Weise. Sie schlagen vier Pflöcke in die Erde/ legen darauf etliche Stöcke/ fast nach der Gestalt eines Rostens/ und über diesen Rost das rohe Fleisch/ mit Pfeffer und Saltz gewürtzet/ und in lange dünne Stücklein zerschnitten/ darnach machen sie ein Feuer unter die Stöcke. Dieses Fleisch auf gemeldete Weise gebraten/ oder geröstet/ kan vierzehen Tage lang tauren.

Die Fische/ welche sie entweder sieden/ oder rösten/ essen sie mit der wolschmeckenden Brühe Inquitaya. Die kleine Fischlein Piapa und Pikitinga umhüllen sie mit Blättern/ und scharren sie in die heisse Asche/ darunter sie geschwinde gar werden.

Zum

Zum Fleisch und Fische essen sie an Brodtes statt das Meel der Wurtzel Mandioka / welches sie zwischen drey Finger nehmen / und also in den Mund werffen / wie sonsten auch alle andere Erd-Früchte / so gewiß / daß nicht das geringste Krümmlein zur Seiten beyfället.

Zur Mahlzeit haben sie keine gewisse Stunde / dann sie essen den gantzen Tag durch sehr offtmahls / ja selbst in der Nacht. Weil sie essen / reden / noch trincken sie nicht. Sie schlaffen auf gestrickten Hänge-Matten / welche sie mit den Enden an zwo Säulen vest geknüpffet. Neben den Hänge-Matten brennet fort und fort Feuer / deß Tages zur Bereitung der Speisen / deß Nachts aber für die Kälte / welche allda / der gleich langen Tage und Nächte wegen / sehr strenge fället. Ihr gewöhnlichster Tranck ist kaltes Wasser auß den Brunnen / Flüssen / oder Bächen. Sonsten richten sie auch den Tranck Caoi / auß den reiffen Früchten deß Baumes Akajiba / folgender Gestalt zu: Sie stampffen die Frucht klein / in einem höltzernen Mörsel / lassen sie sincken / und dann die Feuchtigkeit durch ein Sieb lauffen. Diese Feuchtigkeit ist zu erst weiß / wie Milch / aber nach etlichen Tagen wird sie grauer / hat eine ziehende Krafft / und ist so starck / daß sie Trunckenschafft erwecket. Wann man sie lang bewahret / verändert sie sich in einen starcken Essig. Neben diesem Getränck haben sie noch ein anders / welches sie Aipii nennen / und auf zweyerley Weise zurichten; Dann erstlich käuen die alte Zahn-lose Weiber die klein-geschnittene Wurtzeln Aipima Kaxera zu einem Brey / den sie Karaku nennen / und in einen Topff außspeyen. Hierauf giessen sie Wasser / lassen es kochen / und rühren es fort und fort um. Darnach sieden sie auch gemeldete Wurtzeln Aipima Kaxera so lang / biß sie eine Farbe bekommen / wie die Butter-Milch. Beydes Getränck / wann es gegähren hat / schmäcket nicht unanmuthig. Ja / sie brauen noch unterschiedliche andere Tränck / nemlich den Tranck Pacobi auß den Früchten der Bäume / Pacobel und Pacobuku / und den Tranck Abatii auß Türckischer Gersten / und Mais. Aber der Wein Jetizi wird auß Batatas-Wurtzeln gepresset / und die Staude Nana / welche die Portugallier Ananas nennen / giebet den Tranck Nanai / welcher sehr leichtlich truncken macht / doch darbey auch zu unterschiedlichen Dingen sehr gut / und heilsam ist; Dann er vertreibet die Ohnmacht / den Eckel / den Grieß / und die Verstopffung deß Wassers / ja / dienet auch wider das Gifft.

Die Tapuijer / welche man sonsten auch Carirer zu nennen pfleget / kommen auf eine bestimmte Zeit zusammen / den Aipii zu machen. Ein Jeder verwahret darvon in seiner Hütte so viel / als man ihm zuleget. Wann der Aipii gnugsam gegohren hat / beginnen sie deß Morgens frühe im ersten Hauß deß Dorffes / und sauffen allda alle Kannen auß. Darnach gehen sie weiter von einem Hauß zum andern rund herum / und sauffen so lang / biß im gantzen Dorff kein Tropffen mehr übrig ist. Derselbe / der unter ihnen am meisten trincket / und sich am meisten bricht / erlanget die meiste Ehre.

Den Taback saugen und schmauchen die Brasilier meist alle sehr starck. Diesen nennen sie Petima, und das Blat Petimaoba. Sie trucknen ihn erst bey der Sonnen/ und darnach bey dem Feuer/ damit sie ihn um so viel leichter zerreiben können. Ihre Tabacks-Pfeiffen/ welche sie Petimbuaba nennen/ machen sie auß Schilff-Rohr/ und einer außgehöhleten Nuß/ welche sie am äusserstẽ Ende abschneiden/ und auf der Seiten mit einem runden Loch/ darein das Rohr gehen kan/ öffnen. Das Taback-Schmauchen gehet unter ihnen/ auch selbsten bey ihrem Götzendienst/ im Schwange/ welchen sie durch einen Wunder-seltzamen Tantz verrichten. Achtzehen/ zwantzig/ oder mehr Tapujer/ machen einen runden Cräyß/ in dem sie in zierlicher Ordnung gleich weit von einander tretten. Alle seynd Mutternacket/ und binden einen viel-färbigen Feder-Busch/ wie einen Türckischen Bund/ vor die Hinterbacken/ mit einem Band/ welches sie über der lincken Schulter/ und um die Lenden herum vest knüpffen. Auch hängen mitten um die Beine herum gefaltene Baum-wollene Schleyer. Ein Jeder beuget und neiget sich mit der lincken Seiten nach vornen zu/ und lässet die lincke Hand niederwärts sincken/ die rechte aber steckt er zwischen den gemelten Feder-Busch/ und die Hinterbacken/ und stampffet mit dem rechten Fuß fort und fort auf dem Boden. Unterdessen fangen sie alle zugleich ein trauriges Lied an zu singen/ welches je länger je frölicher zu klingen beginnet/ nicht anders/ als wann sie die Sing-Kunst gründlich verstünden.

In diesen Liedern wird erstlich eine traurige Erzehlung von der allgemeinen Wasser-Fluth/ welche ihre Vor-Eltern/ die auf Berge und Bäume gestiegen waren/ weggespühlet/ verfasset. Darnach wird darinnen begriffen/ das Lob ihrer Helden/ auß deren Lenden sie entsprossen/ welche ihr Blut für die gemeine Wolfahrt vergossen/ aber nunmehr über einem weit-abgelegenen Gebürge allerley Wollust und Ergötzung/ mit Prassen und Tantzen geniessen/ dahin sie endlich auch einmahl nach ihrem Tod zu verhausen verhoffeten. In dem sie also auf eine Wunder-würdige Weise singen/ stehen mitten im geschlossenen Cräyß drey Priester. Ein Jeder träget in seiner lincken Hand ein Götzen-Bild deß Abgottes Maraka/ welches einem Straussen-Ey gleich ist/ das obenauf mit einem Feder-Busch gezieret. Um den Halß gemeldeter Priester hänget ein Mantel/ auß vielfältigen Federn geflochten/ und vor der Gurgel zugebunden. Die Lenden seynd mit einer Schnur/ an welcher schöne Federn flattern/ umgeben. Auf dem Haupt stehet eine Krone von Federn. Der mittelste Priester gebärdet sich sehr ernsthafftig und murrisch/ und hebet den lincken Fuß fort und fort von der Erden in die Höhe. Die andern zween zu beyden Seiten halten in der rechten Hand eine gedrähete Pfeiffe/ darauß ein Jeder sein Angesicht voll Tobacks-Rauches bläset/ und darbey offtmahls saget: Empfanget den Geist der Mannhafftigen Stärcke.

Nach geendigtem Tantz bewirthen sie die Priester fünff Tage nach einander mit Essen und Trincken/ auf eine gantz übermässige Weise; Ja/ sie setzen

alsdann

alsdann auch dem Abgott Maraka einige Speisen vor. Sonsten geschiehet keinem Abgott einiger Dienst.

Das Gewöhr der Brasilier bestehet in Bogen auß sehr hartem Holtze / mit Sehnen von Baumwolle geflochten. Ihre Pfeile machen sie auß dem steiffen Rohre / Taka ara / welches sie voran schärffen / oder aber mit den Knöchlein oder Gräten deß Fisches Iperu bewinden. Etliche Tapuijer gebrauchen grosse Wurff-Pfeile und lange Keulen auß schwartzem Holtze; Welche voran breit seynd / und voll scharffer Stacheln stecken. Die Handhaben siehet man mit Baumwollenen Flechten Jativana bewunden. Unten hänget ein Feder-Busch vom Vogel Arara; Und in der Mitte befinden sich eben solche Federn. Ihre Trompeten / welche sie Canguenka zu nennen pflegen / sind auß Menschen-Schenckeln; Wiewol sie auch noch andere haben / die man auß grossen Schnäcken-Hörnern oder Rohre gemacht.

Sie leben meist allezeit im Kriege: Welchen sie wider einander führen / nicht darum / damit sie einiges Land gewinnen / oder Güter Rauben möchten / sondern auß eitelem Hochmuhte / einen ansehnlichen Namen durch die Waffen zu erlangen. Hierzu kommt noch dieses / daß sie es thun auß einer unersätlichen Lust zum Menschen-Fleische: Daher sie dann die Gefangenen zu mästen und zu schlachten pflegen.

In ihren Feld-Schlachten fechten sie überauß hefftig. Wann sie ein halbes Vortheil sehen / durfften sie eine Schlacht wagen: Und alsdann streiten sie nicht weniger muthig / als hartnäckicht. Emanuel von Moraes erzehlet / daß er einen Brasilier von Pariba mit drey gewaffnete Portugallier kämpffen sehen: Welcher / nach langer Gegenwöhre / zwar endlich erlegt worden / aber seinen Todt theuer genug bezahlen lassen.

Es wohnen aber in gantz Brasilien gar viel verschiedene Völcker / die fast stets einander in den Haaren ligen / die Bekandtesten und Mächtigsten davon heissen die Tupinamber / Tobajarer / Potigi-Iguarer / Marakiter / Waimorer / Tomoninemer / Waitakazer / Waianasser / Topinaker / Porier / Molopaker / Motajer / Biherer / Waianawasoner / Tamojer / Tokomaner / und Karioger. Unter diesen seynd die Tupinamber sehr wol gebildete Menschen / sonderlich ihr Frauen-Volck / welches dem Allerschönsten in Europa keines Weges weichet / wie Emanuel von Moraes / der es selbsten gesehen / bezeuget. Diese Frauen folgen den Männern / wann sie in den Krieg ziehen / und tragen die Lebens-Mittel / sonderlich aber einen Hauffen Tabacks / von dem sie gemeiniglich ein Blatt zwischen den Lippen halten. In den durchbohrten Lippen tragen sie / so wol Männer als Frauen / kleine Steinlein. Die Vielheit der Eh-Frauen gehet unter ihnen sehr im Schwange / weil ein jeder Mann so viel Weiber zur Ehe nehmen mag als er zu ernähren gedencket. Was den Gottes- oder Götzen-Dienst anlanget / darvon kan man bey diesen Völckern kaum einigen Schatten finden.

Die Tobajarer werden vor die besten Reuter gehalten. Aber an Geschicklichkeit und im Singen / als auch in der Wolredenheit / übertreffen die Potigi-Iguarer alle die andern Brasilier. Diese pflegen einen Reihen von zwantzig oder dreyssig Singern zu machen: Welche nicht weniger künstlich nach dem Masse / als überauß anmuthig die Heldenthaten ihrer Vor-Eltern herzu singen wissen.

Die Waimorer / welche den grossen Land-Strich zwischen Bahia und Isteas bewohnen / seynd überauß heßliche und ungestalte Menschen / doch darbey seynd sie auch so starck vom Leibe / daß sie ein Pferd / welches in vollem Rennen begriffen / auffhalten können. Fünffe oder sechse dürffen eine Zucker-Mühle / wiewol sie gemeiniglich mit mehr als 500. Arbeitern versehen ist / anfallen. Sie seynd voll Staubes und Schlammes / weil sie gleich wie das Vieh auf der Erde zu ligen pflegen: Tragen ein langes Haar / und haben keine gewisse Wohnungen.

Viel besser und geschickter halten sich die Tomonimener / welche um Spirito Santo herum wohnen. Diese machen rund um ihre Hütten her einen Schut von grossen Steinen / dagegen sie inwendig einen ziemlich hohen Wall von Erde anlegen. Die Hütten selbst seynd voll Schieß-Löcher / darauß sie den anfallenden Feind mit Pfeilen um so viel besser abwöhren können. Ihre Leiber / welche schwartz und roth gemahlet seynd / bedecken sie mit Federn. Von ihnen nahmen die Portugallier vor etlichen Jahren wol 6000. gefangen / und schlugen ein grosses der Gefangenen todt / ja verwüsteten den gantzen Land-Strich bey dem Flusse Paraiva.

Auf der Sud- und Nord-Seite deß Vorgebürges Frio wohnen die Waitakaser / welche noch grösser und stärcker seynd / als die obgemelten Waimorer. Diese ligen deß Nachtes / als Schweine / um ein grosses Feuer herum: Halten alte Menschen vor ihre Feinde / und ihr Fleisch vor die niedlichste Speise. Neben den Männern stehen die Frauen mit Bogen gewaffnet im Streite.

Auf der grossen Insul / welche auf Portugallisch Isla Grande genennet wird / halten sich auf die Waianasser. Diese seynd kleine Menschen / mit grossen Bäuchen und gehen gantz Mutternackt. Oben auf dem Kopffe tragen sie eine geschohrene Kolbe / gleich den München: Aber das übrige Haar ist lang / und hänget über und um den Halß hin. Das Frauen-Volck / welches grobes Leibes ist / bestreichet sich mit der rothen Farbe deß Gewächses Uruku. Dieses ist sonst eine wilde Staude / wird aber von den Waianassern / mit grossem Fleisse fortgepflantzet: Weil sie die Kernen darvon / welche in rauhen Bohnen eingeschlossen ligen / nicht allein zu ihrem bekandten Getränckе Chocolata / sondern auch zu einer lieblich rothen Farbe gebrauchen. Diese Staude oder Pflantze hat / unter einer grauen Schaale oder Rinde / ein weisses Holtz / fast wie die Haselstaude. Die Zacken seynd ohngefähr so dicke / als eine Schreib-Feder: Die Blätter daran lichtgrün / und wie ein Hertz gestaltet. Am äussersten Ende der

Zacken

Zacken wachsen unterschiedliche Blüsten. Eine jede Blüste ist so groß als eine Rose / und bestehet auß 5. Blättern / welche theils bleich-roth / theils weiß gefärbet. Mitten in der Blüste stehen Eyer-gelbe Dräthlein / mit Purpur rothen Düpffeln / die keinen sonderlichen Geruch geben. Auf die Blüste folget die Frucht / welche anderthalb oder zween Finger lang ist. Diese / wann sie noch unreiff ist / hat eine grüne Farbe: Aber darnach wann sie zu Zeitigen beginnet / wird sie immer röther und röther. In jeder Bohne ligen 30. oder 40. runde Kernlein verborgen / welche scharffeckicht seynd / und die Hände / so bald man sie anrühret / roth färben. Wann diese Bohne reiff ist / gehet sie von sich selbsten von einander / und lässet ihre Körner welche Silber-färbig gedüpffelt seynd / sehen. Die Körner werden getrucknet / darnach gestampfft / und zu runden Kugeln gemacht: Welche / mit Harn-Wasser vermischet / eine so veste Farbe geben / daß das Leinwand / welches damit gefärbet worden / keine andere Farbe mehr annimt. Die Wurtzel der gemelten Staude Uruku / wann sie mit Hüner-Brühe gekocht wird / giebet der Brühe einen angenehmen Geschmack / und eine liebliche Röthe.

Die Topinaker / welche sich um Sant Vincentz herum weit und fern außgebreitet / seynd starcke und grobe gliederige Menschen. Sie gehen alle mit einander / so wol Frauen als Männer / Mutternackt. Wann sie irgend einen Menschen schlachten / färben sie sich mit der Frucht Janipano / und stecken einen grossen Feder-Busch auf den Kopff / mit zween Knochen / in jedes Loch bey dem Munde. Sie tantzen / und beugen sich im tantzen / bald nach der lincken / bald nach der rechten Seite zu / auf eine sehr seltsame Weise / drey Tage nach einander / und trincken mitlerweile einen häßlichen Tranck. Das Frauen-Volck / welches ziemlich wolgebildet ist / bedeckt kein einiges Glied am gantzen Leibe. Nur das Haupt allein steckt unter einer Mütze / um welche sie eine Flechte binden: Daran ein viereckichter Korb voll Speise-Waaren auf dem Rücken hänget / wann sie sich irgend wohin auf die Räise begeben. Die Berge / welche allhier längst der Weltsee hinligen / seynd ziemlich Gold-reich.

Die Porier seynd ein solches friedsames Volck / daß sie mit Niemand Krieg führen. Sie schlaffen in Netzen von Baste gemacht: Und haben keine andere Wohnungen / als drey zusammen gebogene Zacken / mit Palmen-Blättern gedeckt. Sie essen die Zürbelnüsse von den Fiechten / als auch Cyrires / eine Gattung der Aepffel mit harten Schaalen / wie die Welsche Nüsse. Bey ihnen findet man ein köstliches Balsam-Oehl überflüssig.

Längst dem Flusse Paradiwa wohnen die Molopaker. Das Manns-Volck ist rüstig / klug / und bescheiden: Träget einen Bart / und vor der Schaam eine Decke. Die Frauen seynd schön / sittig / vernünfftig / und so ernsthafftig / daß sie niemahls lachen. Das Haar / welches sie mit vielerley Farben bestreichen / binden sie / mit einem Baste / um die Gürtel-Städte fest / und sie verbergen darunter ihre Schaam. Unter diesen Völckern wird das

Mittags- und Abend-Essen zu einer gewissen Zeit und Stunde gehalten/welches man sonsten bey den Brasiliern nirgend in Acht zu nehmen pfleget. Das Gebürge/ welches auß einer schwartzen Erde bestehet/ heget in seinem Busen überflüssig Gold/ weil es aber die Molopacer sehr wenig achten/ bleibet es ungegraben ligen/ dann sie sammlen nur allein dasselbe ein/ welches durch den Regen abgespühlet wird/ und solches thun sie zu keinem andern Ende/ als Hacken davon zu machen/ daran sie ihre Netze zu hängen pflegen.

Die Matajer/ welche klein und schwartz-braun seynd/ schneiden ihr Haupt-Haar ab/ oder rauffen es auß. Sie essen Menschen-Fleisch/ eben wie die vorgemeldete Molopaker.

Nirgend findet man mehr Goldes und Edler-Steine/ als in den Bergen Pinos, welche Landwärts-ein ligen/ und durch die wilde und schwärtzlichte Biherer/ die man sonsten auch Loper oder Lopos zu nennen pfleget/ bewohnet werden. Diese führen unter den Bäumen ein viehisches und unverschämtes Leben.

Aber die Wajanawaser haben kleine Flecken längst einem Nam-losen Fluß gebauet. Sie seynd ziemlich grosse Menschen/ doch sehr einfältig und klein vom Verstand.

Dreyzehen Portugallier unterstunden sich vor etlichen Jahren durch das Land der Wajanawaser/ nach der Südlichen Welt-See zu ziehen. Diese fanden auf etlichen Bergen überflüssig Gold/ und köstliche Steine; Unter andern seltzamen Dingen sahen sie einen hohen Thurn von Crystall/ zehen Tage zuvor/ ehe sie darbey gelangeten; Uber diesen/ weilen er so steil war/ kunten sie nicht räysen; Unten am Fuß kam ein Strohm mit grossem Geräusch herauß geschossen.

Nachdem sie nun weit und breit herum geschwärmet waren/ gelangeten sie endlich auf den Boden der Tamojer. Allhier waren die Männer ziemlich wol gestaltet/ und trugen grosse Feder-Büsche auf dem Kopff.

Die Frauen/ welche wol gesetzt/ und ungemein schön waren/ hatten zerhackte Brüste. Ihre Speise war Menschen-Fleisch/ welches sie in Wollust und Uppigkeit verzehreten. Eben also verfuhren sie mit den gemeldeten dreyzehen Portugalliern/ doch einer entschnappete den blutigen Tantz/ nach einer Gefängnüß von achtzehen Monden.

Wunderlich gieng es mit seiner Erlösung zu: Dreissig tausend Tamojer thäten in die Gegend der Amazonen/ welche die Ameriker sonsten Mandiokuisiamen zu nennen pflegten/ einen grimmigen Einfall; Mit 300. Gefangenen/ und nachmahls Geschlachteten/ hielten sie eine fröliche Mahlzeit/ die übrige flohen nach dem Fluß Plata zu/ und erlangten von den Portugalliern Hülffe/ welche 10000. Tamojer niederhackten/ die andern zu Leibeigenen machten/ und ihren gefangenen Landsmann erlöseten.

Die Tokomanner/ welche ziemlich klein und nieder-stämmig seynd/ wohnen zwischen dem jetzt-genannten Fluß Plata und Sant Vincentz.

Die

Die Karioger / oder Kariocher / besitzen in ihrem Land-Strich sehr viel Goldes / und Edler-Steine.

Die Marakiter / welche die West-Indier Schimpffs-Weise Tapuijer zu nennen pflegen / das so viel heisset / als wilde Menschen / seyn in sechs und siebentzig Völckerschafften / die alle eine sonderliche Sprache reden / unterschieden. Unter allen diesen Völckerschafften seynd die Arsoderer / Kajaner / Makaruer / und Poimeer die Vornehmsten. Sie leben sämtlich ohne feste Wohnungen / und ohne einigen Gottes-Dienst / oder Freundschafft mit einigen ihrer Nachbaren. Die Frauen fechten so wol als die Männer. Jacob Rabbi / welcher eine geraume Zeit unter gemeldten Völckern gelebet / beschreibet ihre Sitten folgender Gestalt. Der König Jandui / mit dem Zu-Namen Otschikajaina / den er vom Flusse / welcher durch der Tapuijer Land hinlauffet / entlehnet / lässet deß Abends allezeit im Läger außruffen / wohin man deß folgenden Morgen ziehen / und was ein jeder den Tag über verrichten soll. Doch er / der König selbsten / berathfraget sich erstlich bey den Teuffelsbannern. Wann der Zug angehen soll / waschen oder baden sie zuvor ihre Leiber im Flusse / reiben sie mit reinem Sande / und spühlen denselben wieder ab. Hierauff recken sie sich dermassen auß / daß die Glieder krachen: Lauffen nach dem Feuer zu; Und wann sie sich allda gewärmet / schrapen oder kratzen sie sich mit sonderlichen Fisch-Zähnen so lange / biß das Blut an unterschiedlichen Oertern herauß sprützt. Dieses wähnen sie gut zu seyn / wider die Ermüdung. Einen Stein-Wurff von deß Königes Gezelte ligen einen Schritt von einander zween Stämme. Einen dieser Stämme auf den Schultern / um die Wette zu tragen / erwählet jeder Hauffen auß seinem Mittel einen Mann. So offt dieser ermüdet ist / hilfft ihm ein ander tragen. Welcher nun mit dem Stamme zum bestimmten Orte späther kommet / derselbe wird vom schnelleren Hauffen außgelacht. Allhier verziehen sie so lange / biß die Knaben / welche die Waaffen tragen / ankommen. So bald diese den Bogen und die Pfeile ihnen eingehändiget / fallen sie alle zugleich an die Arbeit. Man hauet in geschwinder Eil etliche Bäume nieder: Und stecket die Zacken darvon in die Erde / welche man darnach oben zusammen bindet / und dergestalt / daß sie zu Hütten dienen. Diese Hütten stellen sie Reyhen-Weise neben und gegen einander über / also / daß zwischen den Reyhen hin Gassen gelauffen kommen. Unterdessen langen die Frauen und Kinder an / mit dem Hauß-Rathe. Das Manns-Volck gehet auß Fische zu fangen / Wild zu jagen / oder Honig zu suchen. Die alten Weiber graben Wurtzeln auß: Welche sie klein stampffen / und zur Speise / die an Brodtes statt dienet / zurichten. Die jüngere Frauen helffen einander in den Hütten die Speisen zu kochen / zu brathen / oder anders zubereiten. Die übrige Zeit bringen die Männer mit Ringen / Lauffen und Waaffen-Ubungen zu / hierüber fällen zwo Frauen / die man absonderlich darzu erkohren / ein Urtheil. So bald der Abend herbey zu nahen beginnet / theilen sich die Knaben oder Jünglinge in unterschiedliche Schaaren / und singen vor den Gezelten ihre gewöhnliche

Lieder.

Lieder. Die Jungfrauen folgen ihnen / in dem sie gleiches Falls singen / und hüpffen / eine jede hinter ihrem Freyer her / den sie liebet: Dann dieses halten sie vor ein Zeichen der Liebe.

Wann ein Jüngling sich zu beweiben gesonnen ist / dann bringet er dem Vatter der Jungfrau Honig und Wildbrät zum Geschencke. Im Fall der Vatter mehr mannbahre Töchter hat / als eine / fraget er die Wahrsager um Rath / und diese bringen die Sache vor den König. Hierauff entbiethet der König alle Freyer und Freyen hinauß vor das Lager. Allda lauffen sie alle zusammen nach dem Busche zu: Und die Kühnesten vorauß / das Wild zu suchen. So bald sie etwas finden / kehren sie geschwinde zuruck / und zeigen es dem folgenden Hauffen an: Der alsdann den Orth zur Stunde dermassen umringet / daß kein einiges Wild jemahls zu entschnappen vermag: Den gefangenen Thieren reissen sie das Eingeweyde auß dem Leibe / und werffen es den Hunden vor. Das Fleisch deß Wildes selbsten braten die Weiber in Gruben unter der Erde. Und hiermit halten sie fröliche Mahlzeiten / mit stätigem Singen und Tantzen. So fern etwann ein Jüngling sich auf der Jagd als ein tapfferer Jäger gehalten / derselbe bekommt auf deß Königs Zustimmung / die Jungfrau / die er zur Ehe begehret.

Wann nun die Heurath durch die Traue / so vollzogen werden / durchbohret man dem Bräutigam 4. Tage vorher / beyde Wangen mit einem scharffen Holtze: Und hierauff wird die Hochzeit gehalten / da dann der König jedem Hochzeit-Gaste / nach eigenem Gutdüncken / ein Theil der Speise zuleget. Die Eltern verheurathen keine Tochter / ehe sie ihre Mond-Stunden bekommen: Welches sie den Zaubereyen bekannt machen / und diese wieder dem Könige. Uber der Mahlzeit preisen sie mit seltsamen Gesängen / die Vorsichtigkeit der Mutter / welche die keusche Schaam der Tochter vor dem Bräutigam bewahret / wann eine Tochter mannbahr ist / und gleichwol keinen Freyer bekommt / alsdann streichet sie die Mutter unter den Augen mit rothen Streiffen / und führet sie also vor den König.

Dieser setzt die Tochter neben sich auf eine Matte / wärmet die Hände bey dem Feuer / strehlet sich selbst / und sie: Und blaset Tabacks-Rauch über seinen und ihren Leib. Endlich vermenget er sich mit ihr fleischlich / und leckt das Blut ihrer Jungfrauschafft / welches er durch den Beyschlaff erwecket / mit der Zungen auf. Dieses schändliche / ja gottlose Werck wird dermassen ehrlich gehalten / daß die Tochter deßwegen viel eher einen Mann bekommt.

Allen Knaben werden die Lippen und Ohren durchbohret: Und dieses gehet also zu. Die Knaben / denen solches geschehen soll / werden an einem gewissen Orth / da die gantze Gesellschafft tantzet und singet / gebracht. Allhier sitzen die Teuffelsbanner in zwo Reyen gegen einander über. Einer auß ihnen nimmt einen Knaben auß dem Hauffen / und bindet ihm Hände und Füsse so fest / daß er sich weder kehren noch rühren kan. Geschwinde kommt ein ander Teuffels-

banner

banner zugelauffen/ und macht mit einem gespitzten Holtz in deß Knabens Lippen und Ohren ein Loch/ da unterdessen die Mutter deß Kindes erbärmlicher Weise kärmet und weinet.

Wann die Frauen geschwängert zu seyn sich befinden / dann enthalten sie sich der fernern Gemeinschafft ihrer Männer gantz und gar/ und wann das Kind zur Welt gebohren ist/ begeben sie sich in einigen Busch/da sie dem Säugling den Nabel mit einer Schulpe abschneiden/ welchen sie kochen/ und mit der Nachgebuhrt zugleich auffessen. Deß Morgens und Abends waschen sie sich selbst / und ihre Kinder/ in kaltem Wasser. So lang das Kind sauget/ werden sie nicht beschlaffen/ es sey dann/ daß der Mann nicht mehr/ als eine Frau/ hätte.

So fern die Frau im Ehe-Bruch begriffen wird / jaget der Mann sie von sich weg / ja / wann die Ehebrecherin mit dem Ehebrecher zusammen ertappet/ kommt ihm das Recht zu/ sie alle Beyde zu entleiben.

Im Königlichen Gezelte liget ein grosser Kürbs / mit den Steinen Kehntura erfüllet / und an der einen Seiten mit einer Matte bedecket. Zu diesem Kürbse darff Niemand / ohne deß Königs Befehl / nahen / es sey dann / daß er den Kürbs mit Taback beräuchert / oder darneben Wildprät oder Honig niederleget.

Es ist auch merck-würdig / wie die Teufelsbanner / oder Zauberer / mit den Krancken verfahren. Jacob Rabbi / der es selbst mit eigenen Augen gesehen/ erzehlet vom König Draruch / welcher unleydliche Schmertzen in den Seiten und Beinen empfand / daß er sich / nachdem er bey seinen Zauberern / die sich vor Aertzte außgaben / keine Hülffe gefunden / zum nächst-gelegenen Könige der Tapujer begeben habe/ durch desselben Beschwörer / geholffen zu werden. Drey von diesen versprachen zur Stunde den Draruch gesund zu machen. Wunderlich lieff die Genesung ab / der erste Beschwörer bließ fort und fort Tabacks-Rauch über deß Draruchs Leib hin / ergriffe deß Königs Knie / fienge an zu saugen / nicht andes / als wann er sie verschlingen wolte / blöckete wie ein Stier/ und brach endlich mit vielem Speichel einen kleinen Ahl in seine Hand auß/ welcher / wie er vorgab / dem König so viel Schmertzen in den Beinen verursachet.

Der zweyte Beschwörer / oder Teufels-Banner / zog unterdessen am Bauch deß Draruchs / brüllete zuweilen / im Saugen / als ein Löw / und spiehe zuletzt einen weissen Stein / welcher / wie eine Rose gebildet war / auß dem Munde.

Der Dritte ließ nicht nach an deß Draruchs lincken Seiten zu saugen/ und solches thäte er so lange/ biß etwas/ das einer Wurtzel nicht ungleich/ auß seiner Kähle geschossen kam. Nach allen diesen kurtzweiligen Verrichtungen der Beschwörer/ genaß der gemeldete König.

Unter den Tapuijern kan man kaum einigen Schatten deß Gottes- oder Götzendienstes finden. Nur allein dem Sieben-Gestirne beweisen sie einige

göttliche Ehre/wann die Früchte der Felder und Büsche reiff seynd. Drey Tage bringen sie dann zu mit Tantzen und Singen. Die Jünglinge machen sich bereit zu einem Spiegel-Gefechte mit Picken und Käulen: Umbinden ihre Beine mit zähen Zacken: Giessen Honig über den Kopff/ bestreuen das aufgebundene Haar mit rothem Staube/ bestreichen das Angesicht/ wie auch den gantzen Leib mit vielerley Farben/ stecken in den Nacken zwischen das Haar eine lange Feder/ und vor die Stirne einen weissen Federbusch/ um den Halß flattern Krantze auß rothen Federn zusammen geflochten: Auf dem Rücken hänget ein Bündlein Blätter/ wie ein Schwantz/ und die Arme seynd mit Federn deß Vogels Cosetug gezieret. In diesem Schmucke streiten und fechten sie drey volle Tage nach einander. Die Uberwinder zeigen sich überauß frölich.

Es verdienet auch allhier sonderlich angezeichnet zu werden/was der gelehrte Gerhard Voß/ auß dem Munde Christoffels Arzissenski/ eines Pohlnischen Edelmanns/ dessen Helden-Thaten/ die er vor die vereinigte Niederländer in Brasil verrichtet/ ihn sonderlich berühmt gemacht/ weitläufftig erzehlet. Die Tapuijer sagt er/seynd ein Volck/welches ohne feste Wohnungen herum schwärmet/ und zwar auf einem wüsten Land-Striche zwischen Siara und Maranton/ nirgend bedeckt/ als vor der Schaam. Als die Holländer ihnen Kleider verehreten/ hatten sie zwar ihre Lust an der seltsamen Tracht: Aber nach zween Tagen gaben sie dieselben wieder/ oder warffen sie weg. Die Männliche Ruthe binden sie mit einem Bande von Baumwolle/ oder aber mit zarten Reifern zusammen: Weil sie es vor eine Schande halten/ wann sie einige fleischliche Bewegung sehen liessen. An die durchlöcherten Lippen/Ohren/Wangen/ und Nasen-Knörpel hängen sie einigen Zierrath von Steinen/ Knochen/ Holtze/ oder Federn. Eine grosse Käule/ und ein starcker Bogen auß sehr hartem Holtze/ seynd ihr Gewöhr. Gold und Silber achten sie gantz nicht. Darum vertauschten sie auch die Kasten voll Goldes und Silbers/ welche die Portugallier vergraben hatten/ den Holländern vor Jagd-Hunde. Sie halten sich besser zu seyn als andere Menschen-Fresser: Weil sie das Fleisch ihrer Feinde nicht essen/ sondern ihrer eigenen Freunde/ welche entweder im Streit erschlagen worden/ oder aber von sich selbst gestorben. Dann hierdurch wollen sie die sonderliche Liebe gegen die Abgestorbenen/ welche sonsten verfaulen/ oder durch die Würmer mustẽ verzehret werden/ zu verstehen geben/ auß denen Ursachen meynen sie auch/ daß die Leichen der Abgelebten viel füglicher und gemächlicher im Bauche der nächsten Bluts-Verwandten ligen; Da sie ihnen zur Nahrung und Wachsthum gedeyen. Arzissenski erzehlet/ gesehen zu haben/ daß ein Tapuijer vor dem Schlosse Rio Grande den Geist aufgegeben. Seine Bluts-Verwandte wuschen den Todten Leib ab/ spühleten die Därme/ und schnitten die Leiche in unterschiedliche Stücken: Welche sie in einer Grube/ die sie oben vermacht hatten/ brathen liessen. Das abtrieffende Fett fiengen sie auch in untergesetzten Pfannen auf: Hielten darnach mit dem gebratenen Fleisch eine fröliche Mahlzeit/ und bissen selbst mit

grosser

grosser Lust und Begirde / in die Schaam. Aber niemand durffte sich an diese Taffel setzen / als allein die Bluts-Freunde. Was sie nicht essen kunten / als das Haar / die Nägel / die Zähne / und Knochen / dasselbe ward verbrandt / und die Asche darvon so lange mit dem Tranck vermischet / biß sie gantz und gar aufgetruncken war.

Jandewy ein König der Tapuijer hatte sich Anno 1641. da er schon über 100. Jahr alt war / in seines Nachbarn / eines andern Tapuyer Fürstens / mit Namen Junckers / Tochter / welche Mannbar / und einer schönen Gestalt war / verliebt / und um sie zur Ehe werben lassen: Die ist ihm aber versaget worden / welches den König dermassen verdrossen / daß er auf gepflogenen Rath seiner Propheten / und deß gantzen Volcks / gedachtem Fürsten Junckern / samt allen seinen Unterthanen / den Tod geschwohren. Ließ sich aber dessen nicht mercken / sondern stellete sich gar freundlich gegen den Fürsten / und bath ihn / mit allen seinen unterhabenden Leuten zu Gast auf einen Thurnier / und bey ihnen gewöhnliches Schau-Spiel.

Der Fürst stellet sich ein / versiehet sich keines bösen / und begibt sich mit seinen Leuten auf den Kampff-Platz. In dem sie aber mit einander anfangen zu ringen / fallen die Weiber auß deß Königs Hauffen / den andern / unsinniger und rasender Weise / in die Haare / und halten sie bey denselben so fest / daß sie sich nicht wehren kunten / sondern von deß Königs Volck sich alle ermorden lassen musten. Also hat dieser Tapuyer König die Braut / die er mit Ehren nicht erlangen können / mit Unehren und Gewalt davon gebracht. Er hatte damahls noch 14. Ehe-Weiber / deren vorhin wol 50. gewesen waren / mit welchen er doch nicht mehr dann 60. Kinder gezeuget. Vor seine Person aber war er selbiger Zeit schon / wie gedacht / über 100. Jahr alt.

Krönung der Könige.

WAnn die Tapuyer einen König wollen krönen / so sammlen sich ihre Propheten und Priester bey grossen Hauffen / und sind mit vielen bunten Federn und Farben gezieret. Die salben den König mit dem köstlichsten Balsam / und setzen ihm eine von den allerschönsten Federn zusammen gehäfftete Kron auf sein Haupt. Nächst dem heben sie ihrer Gewonheit nach / an zu singen / werden sie aber ungefähr deß verstorbenen Königs eingedenck / fangen sie an auch mitten unter solcher Frölichkeit / zu häulen und weinen.

Deß Königs Ansehen und Macht bestehet in keiner Gewalt oder furchtsamen Zwang / sondern in gütlicher Anweisung / und daß er seine Unterthanen mit guten Worten / zu dieser oder jener Verrichtung bewege. Solte sich aber jemand wider ihn auflehnen / muste derselbe seinen Halß lassen.

Ihre unterthänige Affection geben sie auch hiedurch zu erkennen / daß sie zu seinem Behuff / Mann für Mann eine gewisse Zahl an Vieh / wie auch an Früchten zusammen bringen / und ihm verehren / welches er auch für eine grosse Ehre annimmet.

Seit der Zeit / daß die Europæer in Brasilien gelebet / haben die Eingebohrne mit Europæischem Gewöhr umzugehen gelernet / da dann etliche davon die Seite der Portugiesen / andere der Niederländer erwähleten. Vor diesem da ihnen die Blut-Bäder / unter ihren Lands-Leuten angericht / annoch frisch vor Augen schwebeten / pflegten sie einander zum Kriege anzureitzen: Da dann dieselben / welche deß Alters wegen / die Ansehnlichsten waren / der jungen Mannschafft zurieffen: Sollen wir mit einer solchen faulen Verzagheit / so lange warten / biß uns die Margniaten / so nennen sie die Spanier / und die Peros Engaipa, welches so viel heisset / als betrügliche Völcker / in unsern Hütten überfallen. Darnach schlugen sie mit den Händen auf die Schultern und Hinter-Backen / und schryen: Erima, erima, toxouqui mambaults comoma, ouallou; tan, tan, das ist; Mit nichten / mit nichten / ihr starcken Jünglinge / lasset uns den Tod der Vätter rächen.

Diese Aufmunterung zum Streit währete gemeiniglich 6. Stunden lang: Welche die Gemeine mit grosser Aufmerckung / ohne ein Wort zu sprechen / anhörete / und rückte dann auß allen Dörffern auf den bestimmten Ort in grosser Menge zusammen; In dem sie alle mit den grossen Käulen Takapes / welche 6. Füsse lang waren / mit den starcken Bogen Orapes / und mit scharffen Pfeilen / als auch Schilden / welche man auß der Haut deß Thieres Tapirousson / als eine Trummel gemacht hatte / gewaffnet einher giengen. Meistentheils bestund das Heer auß 8. oder 10000. Köpffen: Darüber dieselben / welche die meisten Menschen verschlagen und gegessen haben / das Gebiete führeten. Diese kennete man an den tieffen Körben und Narben / welche sie selbsten in ihre Brust / Hinter-Backen / und in das dicke Fleisch geschnitten / und mit schwartzem Staube bestreuet / der allezeit in den Mahl-Zeichen ligen bleibet.

Ihre Weiber tragen in den Ohren lange Ketten / oder Schnüre von den Schnäcken-Häusern / welche ihnen über die Schultern und Brüste hinhängen. Ihr Angesicht ist voll vielfärbiger Ringe / mit Striehlein rund herum durchzogen. Ihren Halß / zusamt den Armen / zieren sie mit Bändern auß weissen dünnen Knöchlein. Wann ihre Männer in den Krieg ziehen / folgen sie ihnen / und tragen die Lebens-Mittel nach. Mit Hörnern Inubia blasen sie das Heer zur Schlacht-Ordnung zusammen. Auch pfeiffen etliche auf Knochen der geschlachteten Menschen.

Wann sie zu Wasser einen Krieges-Zug thun wollen / dann gebrauchen sie Schiffe auß Baum-Rinden / mit welchen sie überauß geschwinde fortrudern. Ein jedes kan ohngefähr 50. Menschen führen: Und die Stärckesten fahren in grosser Stille vorauß. Alle Männer / Frauen / oder Kinder welche sie gefangen bekommen / brathen sie zur Stunde auf ihren Rösten / die sie Boukaus nennen.

Ihre Dörffer / welche den Feinden am nächsten ligen / seynd rund herum mit Pfaal-Wercken / wider allen Feindlichen Anlauff versehen. Sonsten stehen

hen sie gemeiniglich offen. Ihre Wohnungen seynd meistentheils 80. ja wol 100. Schritte lang.

In ihren Feld-Schlachten gehe's überauß erschröcklich zu. Wann sie einander in das Gesichte bekommen / erhebet sich von Stunden an ein gräuliches Gehäule / nicht anders als wann ein Hauffen hungeriger Wölffe vorhanden: Und dieses Gehäule wird immer grösser und grösser / je näher sie zusammen rücken. Auch klingen unterdessen die Hörner und Menschen-Schenckel erschröcklicher Weise. Wann sie dem Feinde so nahe seynd / daß er ihre Worte vernehmen kan / dann klappern sie mit den Zähnen der Erschlagenen / welche sie an Schnüre gereyhet / die zwo Ehlen lang seynd / um den Halß tragen / und schreyen / daß sie einander zur Stunde zur Speise dienen sollen. Hierauff fliegen die Pfeile mit allerhand Federn außgeschmückt / bey tausenden / durch die Lufft. So bald einer verwundet ist / reist er den Pfeil auß der Wunde / und beisset darein / eben als ein toller Hund. Mit den höltzernen Streit-Käulen schlagen sie die Hirn-Schalen in Stücken. Das Gefechte währet gemeiniglich etliche Stunden lang / ehe sie das Feld räumen. Die Gefangene werden gemästet / und dann zu einer frölichen Mahlzeit geschlachtet. Dieses Schlachten gehet also zu. Wann die gantze Gemeine 7. Stunden lang getantzet und gesoffen / dann wird der Gefangene / durch 3. Männer / mit Stricken auß dem Baste deß Baumes Jvira geflochten / gebunden / und durch das Dorff geführet. Im Führen kehret er das Angesicht bald dort / bald hier hin / und schnaubet einem auß der Gemeine zu: Höreſt du / ich habe deinen Vatter gefressen. Darnach ruffet er einem andern zu: Ich habe deinen Bruder gebrathen: Und wieder einem andern: Dein Vetter schmäckte mir ehemahls überauß wol: Ja noch einem andern: Mein Tod wird gnugsam gerochen werden. So bald nun der Gefangene überal herum geführet worden / wird der Strick / so gantz dichte um desselben Gürtel-Stätte zugezogen / daß er weder vorwärts / noch hinterwärts weichen kan: Und alsdann tretten dieselben / die ihn geführet / von ihm ab. Darnach reichet man ihm / in dem er an Händen und Füssen loß ist / etliche Scherbel und Steine zu / und saget: Räche deinen Tod ehe du stirbest.

So nimmet er dann die zugereichten Scherbel und Steine / und wirfft damit auf einen jeden zu / den er erreichen kan: Ja wann er keine Scherbel und Steine mehr hat / schmeisset er als wütende mit Erde.

Endlich kommt der Hencker / mit Federn besteckt / und mit einer schweren Keule in der Hand / hinzugetretten / und fragt: Hast du nicht ehemahls Jemand von unsern Bluts-Verwandten aufgefressen? Hierauf antwortete der Gefangene gantz frisch und unverzagt: Pache tantan, ajouva, araupave, das ist: Ich bin der Starcke / der Viele von deinem Volck getödtet / und aufgefressen. Darnach leget er beyde Hände auf den Kopff / und ruffet mit Freuden: Wie tapffer habe ich mich in dieser Sache gehalten? Stracks schnaubet

ihn der Hencker an / und sagt: Und darum solst du auch von mir getödet / und dieser Gemeine zur Speise zubereitet werden. Der Gefangene antwortet abermahl unverzagt: Was ist daran gelegen / weil ich nicht ungerochen sterbe? In dem er dieses saget / wird ihm der Kopff von hinten zu mit der Käule zerschmettert. Auf den niedergestürtzten Leib fället seine Frau / welche deß Uberwinders Schwester oder Tochter ist / die er ihm zur Ehe gegeben / und beweinet den Tod ihres Mannes / wiewol mit falschen Thränen / weil sie die Allererste ist / die von ihres Mannes Fleisch isset. Unterdessen lauffen die alten Weiber zu / nehmen den Todten Leib auf / und brühen ihn in siedendem Wasser so lange biß die Haut abgehet. Darnach theilet derselbe / dem der Gefangene zukam / den rein-gemachten Leib unter seine Gäste auß. Die Stücken / die man auf höltzerne Röste geleget / nehmen die alten Frauen in acht: Lecken das Fett / welches im Braten abtrieffet / auf; Ermahnen die beystehenden Jünglinge noch mehr solche Speise zu bringen / und bestreichen mit dem Blut die Angesichter der Kinder: Wann das Fleisch gebraten ist / nimmt jeder Gast ein Stucke / und klaubet das Fleisch / mit einem erschröcklichen Gesichte / gantz rein von den Knochen ab. Diese bewahret man dann zum Sieges-Zeichen.

Aber wie die Brasilier einander selbst unbarmhertziger Weise plagen / so plaget sie wieder der Teuffel / welchen sie Aignan und Kaagerre nennen / überauß jämmerlich. Der sichtbare Zeuge Johann Lerius erzehlet / wie er vielmahls gesehen / daß sie vor grosser Angst geschwitzet / mit den Händen auf das dicke Fleisch geschlagen / und geschryen: Marrautaurassap, acequerei, Aignanatoupave, das ist / mein Narre / mein Spieß-Geselle / den Teuffel fürchte ich mehr / als alles andere Ubel.

Unter andern Kranckheiten / denen Brasil unterworffen ist / findet sich die Seuche Pians / welche auß Geilheit entstehet / und eben so schlimm und fortlauffende ist / als die Frantzosen oder Spanische Pocken. Der gantze Leib ist voll Blattern und Beulen / die noch gröser seynd / als ein Glied vom Finger. Sonsten werden auch die Fremdlinge in Brasil / durch die Flüsse / die durch die nächtliche Kälte verursachet werden / sehr geplaget: Wie auch mit bösen Augen / welche sie bekommen / wann sie bey dem Untergange der Sonne / oder aber bey ihrem Aufgange unter dem blauen Himmel herum lauffen. Der Schlag gehet allhier ebenmässig sehr im Schwange: Welcher einen dermassen plötzlich überfället / daß er unversehens nieder fället / erstarret / und ein abscheuliches Geleute von sich giebet.

Etliche knirschen mit den Zähnen erschröcklicher Weise: Der Mund wird zusammen gezogen / und zugeklemmet: Der Abgang entschiesset ihnen / ja sie stehen vielmahls in Gefahr zu ersticken. Zuweilen fället auch ein zäher Schleim und Qualster auß dem Haupt und Rucken-Grade auf die Glieder / dadurch die Seenen / samt dem Haar-Wachse / steiff und starr werden / und die Adern / Schlag-Adern / das Fleisch / die Fellichen / und die Haut erkälten. Aber keine

Seuche

Seuche plaget und verschlinget in Brasil mehr Menschen / als der rothe Lauff / die Wassersucht / das Drücken im Stul-Gang / das Uberlauffen der Galle / die Entzündung deß Mast-Darmes / die Spul-Würme / die Masern / und die feurige Raude.

Die bejahrte Brasilier seynd meistentheils in der Kunst die Kräuter zu kennen erfahren. Diese hohlen sie auß den Büschen / und gebrauchen sie an den Krancken / so wol von aussen / als innen / mit grosser Vorsichtigkeit. Sonderlich wissen sie vor allen andern Menschen / Rath zu geben / wider das Gifft. Bey den Artzneyen / welche sie von Hand zu Hand bekommen / bleiben sie so hartnäckig / daß sie lieber vom Leben / als von ihrer Meynung hierinnen abstehen wollen. Auch fehlen sie nicht allezeit / sondern erweisen manches mahl / daß sie die Artzneyen besser verstehen / als die Europæischen Wund-Aertzte. Der gelehrte Medicus Wilhelm Piso bezeuget / wie er im Läger / welches Graf Mauritz von Nassau auf dem Brasilischen Boden wider die Portugallier zu Felde gebracht / manches mahl selbsten gesehen / daß die Brasilier ihre Verwundeten mit frischen Hartzen und einem heylenden Schmaltz glücklich genäsen / dagegen die Niederländische Bart-Scherer andern Verwundeten Arme und Beine absetzen. Ja er füget darzu / daß er selbst in den Gast- oder Krancken-Häusern / die Kunst deß Hippocrates und Galenus zu etlichen Geschwulsten und einfressenden Kräbsen vergebens gebrauchet / da sie hingegen die Brasilier mit blossem Saffte von Toback geheylet. Auch genäsen sie mit dem Saffte auß der frischen Wurtzel Jaborandi / von Stunden an die Krancken / welche in ihren letzten Zügen lagen / und von allen Europæischen Aertzten verlassen waren / wann sie ihnen solchen Safft nur in den Mund gossen. Und darum ließ gemeldter Pisco ungerne zu / daß sie zu Krancken oder Verwundeten / denen er seine Artzneyen vorschrieb / gehohlet wurden.

Es seynd auch ferner die Brasilische Kranckheiten von den Europæischen sehr viel unterschieden / nicht allein in Ansehung der Kenn-Zeichen / sondern auch in der Genäsung selbsten. Wann eine Kranckheit vor den Eingebohrnen / oder sonst gebrauchten Artzneyen nicht weichen wil / alsdann werden die Nachbaren entbothen / ein Heyl-Mittel / auß Pflicht ihrer schuldigen Liebe / anzuweisen / im Fall sie vor solche Seuche einigen Rath wissen.

Eben dieselbe Gewonheit gieng auch vor Alters unter den Griechen im Schwange. Bey den Krancken wird ferner eine genaue Lebens-Weise und Vorsorge / sie vor den Sonnen-Strahlen / und Lands Winden deß Nachts zu bewahren / beobachtet. Unterdessen / ob schon jemand kranck ist / höret das gewöhnliche Tantzen und Singen nicht auf. Wann er aber stirbet / sonderlich wann er ein Hauß-Vatter ist / alsdann häulen sie über seinem Tod / als Wölffe: Und einer rufft dem andern mit einer zitterenden Stimme zu: Der starcke Mann ist gestorben / der so viel Gefangene zu einer frölichen Mahlzeit nach Hause brachte. Ein geschwinder Jäger und verständiger Fischer hat den Geist aufgegeben. Wir werden ihn nicht wieder sehen / als wann unsere Seelen hinter die hohen

Berge

Berge verhausen / da unsere mannhaffte Vor-Eltern / im Reyhen geschaart / hüpffen und springen. Zu vorauß stellet sich das Frauen-Volck / welches einander umhälset / überauß ungebärdig.

Diese Todten-Klage währet gemeiniglich 6. gantze Stunden: Und alsdann wird die Leiche in ein Grab / das einem grossen Wein-Fasse fast gleichet / auf die Füsse gesetzt / und neben die Leiche einen Zierrath von Federn / mit einem solchen Dinge / daß die Lebenden am meisten belustigte. Darnach setzten auch die nächsten Bluts-Freunde vor das Grab etliche Gefässe mit Mähle / Fleische / Fische / und dem Trancke Kauouin / den Teuffel Aignan hierdurch zu versöhnen / damit er die Leiche nicht wegschleppe. Wann sie aber verhausen / bedecken sie gemeldtes Grab mit dem Kraut Pindo. Diese Gewonheit gleichwol gehet nicht unter allen Brasiliern im Schwange: Dann etliche pflegen ihre verstorbenen Bluts-Freunde zur Speise auf die Taffel zu setzen.

Das VIII. Capitul/
Von den Canibalen.

WEr vorbeschriebene Nationen sind in America keine in sonderlichen Beruff / als die noch restirende Canibalen / welche man auch wol Cariber nennet. Diese Leute wohnen jetzo auf dem vesten Land Guajana / Venzuela St. Martha und den gegen über belegenen Inseln / die man sonsten die Antilles oder die Vor-Inseln nennet / absonderlich haben sie auf der Insel St. Vincentz gar viel zu sagen / es sind sonst wol gebildete Menschen / mittelmässiger Grösse / mit breiten Schultern und Hüfften / runden Angesichtern / ohne Barth / mit einem weiten lachenden Munde / weissen und dicht an einander stehenden Zähnen / kleinen Augen / gleich den Tartarn und Sinesen / breiten hart gehörneten Füssen / wider allerhand Schärffe / platten Nasen / mit Gewalt eingebogen / und schwartzen Haaren / welche lang und ungekräuselt herab hängen. Mißgebildete / nehmlich von Geburt / seynd unter ihnen gantz nicht zu finden. Alle gehen Mutter-nackt und gantz ohne Kleider. So bald sie deß Morgens auß dem Wasser / da sie sich zu baden pflegen / heimkehren / bemahlen sie ihre Leiber mit rother Farbe / die sie nach dem Baume / daran sie wächset / Roucou nennen. Diese Farbe vermischen sie mit Oehle. Auch ziehen sie um die Augen herum / mit Saffte auß den Aepffeln Junipa gedruckt / runde Ringel. Dieses Mahlen der Leiber / dienet so wol zur Stärcke / und die Glieder fertig zu machen / als zur Zierde. Andere bestreichen ihre Glieder mit einem qualstrigen Schleime / darauff sie allerley Vogel-Federn blasen / welche darinnen kleben bleiben. Etliche legen auf ihre Leiber eine hartzichte Rinde / und thun in dieselbe wolriechende Blumen. Ja sie gebrauchen zu ihrem Schmucke noch mehr andere Sachen / und in den Feyer-Tagen vielerhand Farben. Ihr Haupt zieren sie mit allerhand vielfärbigen Feder-Büschen / auch zuweilen mit Kronen von Federn; Und ihre durch-

gebohrte

gebohrte Ohren mit glatten Fisch-Gräthen / oder Schuppen vom Fische Caret / oder auch mit Chrystallenen Schahlen. Eben solchen Zierrath hängen sie an die durchbohrte Lippen / und an das mittelste Knörbel-Bein der Nase. Alle Karaibaner tragen sonderlich Sorge / das Haar glatt zu kämmen / und achten solches sehr ehrbar zu seyn. Sie bestreichen es auch mit Oehl / und haben eine sonderliche Kunst solches wachsen zu machen. Die Frauen kämmen gemeiniglich ihre Männer und Kinder. Beyde / so wol Männer als Frauen / flechten ihr Haar von hinten zu / und lassen es mitten auf dem Kopffe / in ein Horn außgehen / also daß zu beyden Seiten Locken herab hängen. Die Frauen vertheilen es solcher Gestalt / daß es auf beyden Seiten deß Kopffes abfället; Die Männer aber ziehen das Ihrige nach vornen und hinten zu / und darum schneiden sie es vor der Stirne ab / damit es ihnen nicht in die Augen hänget. Diese pflegten sie vormahls mit gewissen schneidenden Kräutern zu thun / ehe sie den Gebrauch der Knip-Scheeren von uns bekamen. Ja sie haben auch die Gewonheit / das Haar / wann sie in der Trauer seynd / abzuschneiden.

Sie leyden gantz keinen Barth: Darum pflücken sie das Haar / so bald sich einiges um den Mund blicken lasset / auß; Weil sie wähnen / daß es ihnen allda eine grosse Miß-Gestalt gebe.

Das Manns-Volck träget Arm-Ringe von Corall oder Glase / um das Dicke deß Armes dichte bey der Schulter; Das Frauen-Volck aber dichte bey der Hand.

Um die Beine herum hängen Hosen-Bänder von Corallen. Etliche tragen am Halse Beine der Erschlagenen Feinde; Als auch aneinander gereyhete Ketten auß Agouti-Zähnen / und auß Zähnen von wilden Katzen oder Tyger-Thieren / oder aber auß Schnäcken-Hörnlein. Wann sie sich in ihrem höchsten Zierrath sehen lassen / dann tragen sie / neben gemeldtem Zierrath / Mützen / Arm-Ringe unter den Achseln / und Binden oder Feder-Riemen / welche von den Schultern herab / oder von dem Nabel biß auf das dicke Fleisch hängen. Die kupfferne Brust-Pfennige Caracolis / davon die Kleinsten an den Ohren / die Grössesten vor der Brust hängen / werden überauß hoch geschätzet / und weil man sie auß der Feindlichen Landschafft der Arovager mit gewaltiger Hand zu hohlen pfleget / werden sie vor ein Gedenck-Zeichen der Mannhafften Tapfferkeit gehalten. Sie seynd überauß glatt / und in Gestalt eines halben Mondes in ein köstliches Holtz gehäfftet.

Sonsten sind diese Leute auch / unangesehen / daß sie über den geringsten Zufall mit heller Kähle lachen / eines sehr schwehrmüthigen / und sanfftsinnigen Geistes / doch darbey so widerspenstig / und halßstarrig / daß man sie durch keine Härte gewinnen kan. Ihr Thun ist Jagen / Fischen / Land- und Häuser-Bauen; Welches sie alles vor Zeit-Vertreib halten.

Diebstahl wird unter ihnen niemahls begangen. Sie leben ohne Staats-Sucht / ohne Bekümmernüß und Sorge / trachten nach keinem Reichthum /

noch nach einiger Ehre / verachten Gold und Silber / und darum seynd sie zum höchsten verwundert / daß wir diese eytele Berg-Gewächse so hoch schätzen / da wir doch Glaß / und Chrystall hätten / welche nach ihrem Urtheile viel schöner / und daher vielmehr zu preysen wären. Niemand mißtrauet seinem Nächsten: Und darum stehen ihre Hütten Tag und Nacht offen / und ungeschlossen. Sehr selten entstehet zwischen einem und dem andern einige Unlust. Ein allgemeine Liebe verbindet alle. Im Fall aber gleichwol unter ihnen einige Unlust entstehet / so führt der Beleydigte seine Rache zum äusersten auß / sonderlich wann er muthmasset durch die Bojes oder Priester bezaubert zu seyn. Keuschheit ist bey ihnen eine allgemeine Tugend / und gehet allenthalben im Schwange. Die Jugend ehret das Alter mit tieffer Ehrerbietigkeit. Vor den Waffen / welche Feuer geben / entsetzen und fürchten sie sich alle mit einander / und werden dadurch in eine zitternde Bestürtzung gejagt. In natürlichen Geheimnüssen gehet unter ihnen eine grosse Unwissenheit im Schwange / und daher führen sie von den Begäbnussen der Natur sehr seltsame Meynungen. Wann der Mond verdunckelt wird / dann wähnen sie / daß ihn Mabaja auffrisset / wo ein unlieblicher Geruch vernommen wird / da meynen sie daß der Teuffel sich befindet. Das Büchsen-Pulver hielten etliche vor Saam-Körner. Und ob sie schon gute Saltz-Brunnen haben / so gebrauchen sie gleichwol kein Saltz: Wie auch kein Schweine Fleisch / dessen man auf den Insuln einen grossen Uberfluß findet / weil sie sich befahren / sie möchten kleine Augen bekommen / welches sie vor eine grosse Ungestalt rächen; Da sie gleichwol alle zusammen mit solchen Piep-Augen gebohren werden. Gleicher Gestalt essen sie gantz keine Schild-Kroten / damit sie nicht eben so butt und plump / als dieses Thier ist / werden möchten. Endlich wissen sie von keiner höhern Zahl / als ihre Finger / und Zeehen geben. Darum scheinet dasselbe / was über 20. gehet / unzehlbar.

Akambove seynd ihre guten Geister / welche in grosser Anzahl im Himmel wohnen / und sich um die Unter-Mondlichen Dinge keines Weges bekümmern sollen. Ihre Opffer thun sie allein mit Cassave / und mit Erstlingen der Früchte. Diese stellen sie / ohne einiges Gebett / auf das Ende ihrer Hütten / in Fässern / die auf kleinen Tischlein stehen / welche man auß Binsen und Latane-Blättern geflochten. Ihre Götzen werden niemahls anders angeruffen / als durch die Priester: Und solches geschiehet nur allein / wann sie sich entweder an denen / die ihnen ungleich gethan / rächen wollen / oder wann sie auß einer Kranckheit gesund zu werden wünschen / oder auch zu vernehmen / was vor einen Außschlag der Krieg gewinnen werde / oder aber den bösen Geist Mabaja zu vertreiben. Ein jeder Baje oder Priester hat seinen sonderlichen Abgott / welchen er durch einen Zauber-Gesang / unter dem Schmauche und Rauche deß Tabacks / bey finsterer Nacht / zu sich ruffet. Da gibet dann der Teuffel auß Todten-Gebeinen / welche sie mit Baumwolle gebunden / Antwort / und macht ein Geklapper oder Geschmatze / nicht anders / als wann er das geopffert / welches sie Anacri nennen / ver-

verzehrete. Aber bey Tage bleibet die Speise unangerührt ligen: Und diese wird so heilig gehalten / daß sie kein Mensch essen darff / als die Allerältesten und Ansehnlichsten.

Die Hütten oder Häuser der Canibalen / so meist längst den Flüssen hin / auf die Weise der Dörffer / bey einander ligen / seynd länglicht rund. Das Dach bestehet auß Palmen-Blättern / oder Zucker-Rohre / oder aber Kraut-Blättern: Und der gantze Bau auß Zacken in die Erde gesteckt / und oben zusammen gebogen. Der Boden ist von gestampffter Erde / und wird sehr reinlich gehalten. In der Hütte befindet sich ein kleines Zimmer / da sie schlaffen / und die Freunde bewirthen / wie auch eine Küche zur Bereitung der Speise / mit einem Pack-Hause / da die Pfeile / Bogen / und Käulen / die sie Boutous nennen / hängen. Die Kammern seynd an Thüre statt mit Matten verhangen.. Sie gebrauchen sehr wenig Haußrathes. Die Reichen haben baumwollene Decken / welche sie Amakken nennen / an Bettes statt / die Armen Kabanen / welches Stecken seynd / zwerch durch einander geflochten / mit Blättern von Balisie oder Bananie-Bäumen überstreuet / und an allen vier Ecken mit dicken Stricken von Mahot fest gebunden. Außgehölete Kürbisse / und die irrdenen Gefässe Kanaris / gebrauchen sie in der Küche. In den kleinen Kanaris bereiten sie die Speise Taumalis / welche den Hunger erwecket / in den grossen den Tranck Ouicou. Wann sie ihre Notthurfft thun wollen / dann machen sie mit einem Stocke ein Loch / und decken zur Stunde ihren Mist mit Erde zu. Rund um ihre Hütten her / haben sie eine grosse Menge Hüner und Truht-Hüner gehen / welche sie meistentheils den Christen vorsetzen / oder vor Eysen-Werck vertauschen / weil sie selbsten wenig darvon essen.

Ihre Wohnungen veränderen sie vielmahls / entweder auß Furcht / wann jemand darinnen stirbet / oder wann sie einigen Unflath in denselben vernehmen / oder aber / wann ihre Hütten durch den Blitz beschädiget worden. Die Frauen seynd fort und fort geschäfftig / ihr Hauß-Gesinde zur Arbeit anzutreiben / Wildbrät und Fische zur Taffel zu bereiten / deß Garten-Baues wahr zu nehmen / Baumwolle zu spinnen / ihre Männer zu kämmen / und mit rother Farbe zu schmieren: Und diese seynd auch immerzu in voller Arbeit begriffen / dann sie ziehen entweder in den Krieg / oder auf die Jagd / oder gehen dem Fisch-Fange nach. Von den Europæern haben sie gelernet deß Nachts an Liechtes statt Trahn und Dacht von Baumwolle zu gebrauchen. Sonsten ist ihre Gewonheit / Zacken voll Hartzes anzuzünden / welche Zacken daher von den Holländern Liecht-Holtz / oder Kertzen-Holtz genennet werden.

Sie essen Fisch oder Fleisch / überauß langsam gebrathen / zu welcher Zeit sie wollen / oder wann sie der Hunger zum Essen treibet: Und ein jeder hat seinen eigenen Stuhl / und sein eigenes Täffelein / welches sie Matoutou nennen. An statt der Taffel-Tücher gebrauchen sie die breiten Blätter von Bananie-Bäumen: Unter den besten und angenehmsten Speisen seynd Krabben / in ihrem eige-

nen Fette gebrathen / und mit Citronen saffte und Piman übergossen. Wann sie / auf grossen Gastmahlen / mit einander frölich seynd / dann richten sie ihre Speisen mit Fette der Arovager ihrer Feinde zu. Ihr gemeinester und gewöhnlichster Tranck ist der so genannte Tranck Mabi / auß Patateu im Wasser gesotten / welcher überauß erfrischet / und allen Schleim abtreibet. Der Tran Ouicou wird auß geweichten Cassave oder Kuchen auß Maniock-Wurtzeln gemacht / gesotten; Und gleichet dem Biere / dem Geschmacke / der Krafft und der Farbe nach / überauß wol. Auß den Palm-Bäumen / welche sie mit dem Messer aufritzen / fliesset ein Safft / dem weissen Weine nicht ungleich / den sie mit untergehängten Calbassen aufzufangen pflegen. Der Tranck Couscou / auß Bananien gemacht / ist wenig gebräuchlich / weil er den Leib aufbläset / wiewol er sonsten sehr wol schmäcket. Aber der Wein auß Zuckerröhre / den man in den Mühlen / die man absonderlich darzu gebauet / außgepresset / und darnach in grossen Kesseln mit grossem Fleisse abgeschäumet / übertrifft alles andere Getränckе / und wird am höchsten geachtet.

Ihre grossen Schiffe / welche Pirauges genennet / und auß einem dücken und starckem Baume außgehauen werden / die man darnach mit Brettern erhöhet / und mit allerhand kurtzweiligen Dingen bemahlet / können fünffzig gewaffnete Männer führen. Ihr vornehmstes Spiel-Zeug / damit sie sich am meisten erlustigen / seynd Trompeten / Pfeiffen / und Calabassen mit Seiten überzogen. Diese Pfeiffen oder Flöten werden vielmahls auß den Beinen ihrer Feinde gemacht. Unterdessen daß sie die Fische einen halben Tag langsam braten lassen / singen sie Lieder / nach dem Klange einer geschwenckten Calabasse / welche mit vielen kleinen Kiselsteinen erfüllet. Zum Gesange fügen sie den Tantz / darinnen sie wähnen die eingebildete Glückseeligkeit deß zukünfftigen Lebens meistentheils zu bestehen. Doch tantzen die Caraibaner niemahls außgelassener und üppiger / als wann sie in ihren offentlichen Rath- und Trinck-Häusern / welche sie Carbetten zu nennen pflegen / da die Fremdlinge bewürtet / die Kriegs-Sachen abgehandelt / und die gemeine Mahlzeiten gehalten werden / auf vorhergegangene Ankündigung der Casiken oder Landes-Herren / sich versammlen.

Alsdann tragen die Frauen das Getränckе zu / welches auß Cassave gemacht wird / und eben so wol Trunckenheit verursachet / als der Wein; Die Männer hingegen Fische und Heydexen. Alle mit einander seynd mit dem so genannten Roucou bestrichen / uud mit Feder-Büschen behänget. Ja sie leben also in voller Uppigkeit.

Sonsten haben sie auch ihre sonderlichen Fast-Tage / entweder wann sie zu einigem Ehren-Amte sollen befördert werden / oder wann sie ihre Feinde geschlagen / oder aber wann sie über das Absterben eines von ihren nächsten Bluts-Verwandten trauren.

Damit sie die ankommenden Schiffe sehr weit in der See erblicken könten / pflegen

pflegen sie auf hoch erhobenen Hügeln und Bergen Schildwachen außzusetzen: Welche so bald sie einiges Schiffes ansichtig werden / dasselbe stracks anzeigen. Darauff fallen die Fertigsten geschwinde in ihre Schuß-Schuchten / und begeben sich darnach zu. Durch die Sprache unterscheiden sie die Spanier / Frantzosen / Engelländer / und Holländer.

Ihr Regiment und Kriegs-Wesen.

WAnn sie vermercken / daß die Ankommenden mit gewaffneter Hand Landen / dann besetzen sie die nächsten Zugänge / machen hier und dar einen Hinterhalt / lauffen durch abgesonderte Wege zusammen / und schiessen / wann sie ihr Vortheil erblicken / mit einer grossen Menge Pfeile auf die Anfallenden zu / ja empfangen sie darauff mit Käulen in voller Ungestümmigkeit. Wann sie aber den Kürtzern ziehen / dann verbergen sie sich hinter stachlichten Hage: Dornen / oder klettern auf hohe Felsen / oder werffen sich ins Wasser / so fern sie bey der See seynd / und schwimmen darvon / oder tauchen so lange unter / daß sie nach 200. Schritten erst wieder zu Gesichte kommen. Doch kurtz darnach kehren sie geschaaret wieder zum Streite.

Wann aber die Ankommenden ihre Freunde seynd / dann fahren oder schwimmen sie denselben entgegen / steigen auf ihre Schiffe / und tragen sie / im Fall ihnen damit gedienet ist / auf ihren Schultern an den Strand: Da sie der Landes-Herr / im Namen der gantzen Insel / wilkommen heisset / und auf ihr Rathhauß führet. Allhier lässet dann auch ein jeder Eingebohrner seines gleichen / nehmlich ein Alter einem Alten / ein Junger einem Jungen / und so fort verwilkommen. Zum allerersten fragen sie nach dem Namen deß Gastes / und der ihn fraget / nimmt solchen Namen an / wiewol er wil / daß der Gast gleiches Falls den Seinigen annehme. Diese Verwächselung der Namen soll ein sonderliches Zeichen der angefangenen Freundschafft seyn. Hierauff nöthigen sie ihren Gast auf einem reinen Baumwollenen Häng-Bette / welches sie Amacke nennen / seine Ruhe zu nehmen; Und reichen ihm etliche von ihren wolschmäckenden Früchten dar. So bald die Mahlzeit zubereitet ist / bekommt ein jeder ein kleines Tischlein / und ein Gerüchte allein von gebackenen Heyderen / gerösteten Krabben / oder Muß-Kräutern. Man kan ihnen keinen grösseren Dienst thun / als wann man tapffer isset und trincket; Ja sie nehmen es übel auf / wann solches nicht geschiehet / und der Krug nicht rein außgetruncken wird. Auch muß der Gast alles dasselbe / was er nicht aufessen kan / zu sich stecken / und mit nach Hause nehmen. Wann er seinen Abschied nimmet / erweisen sie sich überauß traurig / daß er so bald wieder wegziehet. Mit diesem traurigen Angesichte begleiten sie ihn Hauffen-weise / biß an sein Schiff / oder aber an den Strand / und verehren ihn noch zu guter Letze mit vielerley Früchten / welche sie ihn fast zwingen anzunehmen.

Ihre Staats-Beherrschung geschiehet auf dreyerley Weise: Erstlich haben alle Dörffer / oder Rathhäuser / ihren sonderlichen Hauptmann / den sie Tiouboutoulihauthe nennen. Diese Dörffer bekommen ihren Ursprung daher / wann Jemand / der ein grosses Hauß-Gesinde hat / und sich mit demselben von den an-

dern absondert / also / daß er absonderliche Hütten bauet / samt einem Carbet / oder allgemeinen Freuden-Mahlzeiten / oder aber über die allgemeinen Sachen Rath hält. Und darum wird der gemeldete Hauptmann ein Hauptmann deß Hauß-Gesindes / oder der Häuser / genennet. Darnach haben sie über jede Schuthe einen Hauptmann / dem die Schuthe entweder zugehöret / oder der im Krieg das Gebiet darüber hat / welchen sie Tiouboutoulilanaou benamen. Doch dieser Hauptmann stehet unter einem See-Obersten / der über die gantze Kriegs-Flotte gebietet / dessen Amt-Name Nhalene heisset. Endlich haben sie noch einen grössern Hauptmann / den sie Ouboutou nennen / dem die höchste Ehre zukommt. Dieser ist derselbe / den die Spanier / samt andern Indiern / Cacike benamen. Von der Zeit an / da man ihn zu diesem Amt erkohren / ist er / so lang er lebet / ihr Heerführer / und gehet allen andern in der Würde vor / zu welcher hohen Würde Niemand gelanget / es sey dann / daß er unterschiedliche Arovager / oder zum wenigsten ein Oberhaupt erleget. Der Statthalter dieses grossen Hauptmanns / der auch gemeiniglich das Amt deß See-Obersten / wann die Kriegs-Flotte aufbricht / bedienet / wird Ouboutou Maliarici genennet. Wann die Karaibaner ihre Kriegs-Macht auß den Inseln zusamen ziehen / dann erwählen sie diesen grossen Hauptmann auß den gemeinen Hauptleuten / oder Ouboutous / welchen / so lang der Krieg währet / als ein Feld-Herr / das Heer führet. Nach vollzogenem Krieg höret ihr Ansehen auf / uñ erstrecket sich alsdañ nicht weiter / als über sein eigen Land.

Wunderlich gehen die Kriegs-Berathschlagungen zu. Der Hauptmann bestimmet einen gewissen Tag / an welchem die Einwohner in der Karbet zusammen kommen / und ein feyerliches Freuden-Mahl halten sollen. Jedermann erscheinet / und wann die Köpffe durch Springen / Tantzen / und starckes Getränck / erhitzet seynd / kommt ein altes Weib mit weinenden Augen / und traurigem Wesen / in die Karbet getretten / und begehret gehöret zu werden. Das Begehren wird bewilliget / ein Jeder stehet und horchet / was sie vorbringen wil. Sie beginnet dann den Schaden / den die Arovager vor Alters den Karaibanern zugefüget / mit seufftzender Stimme / nach der Länge zu erzehlen; Wie noch neulich in der letzten Feldschlacht so viel tapffere Helden geblieben / oder gefänglich weggeführet worden / ihren geitzigen Kählen zur Speiß zu dienen. Es sey eine schändliche Kleinmüthigkeit / wann man sich nicht rächen wolte. Der Hauptmann nimmt endlich das Wort auf / und in dem er in solcher Rede fortfähret / suchet er einem Jeden ein Kriegs-Hertz einzublasen. Hierauf beweget sich die gantze Versammlung / und stimmet diesen Vorschlägen zu. Von diesem Augenblick an spricht ein Jeder nichts anders / als vom Blutvergiessen / und Morden. Deß andern Tages lauffen die Botten nach den andern Inseln ab / ihnen anzusagen / daß die Heers-Keulen verfertiget / die Pfeile geschliffen / und mit Gifft bestrichen / die Bogen gespannet / die Lebens-Mittel versammlet / und die Kriegs-Schiffe zugerüstet werden. Das Gifft auß Safft von Manzenillien / macht die kleinste oder geringste Wunde tödtlich. Die Waffen und Lebens-Mittel binden sie in ihren Kriegs-Schiffen vest / damit sie / wann das Schiff umtaumelt / wie es offt zugeschehen

pfleget /

pfleget / nicht verlohren werden. Sie fahren von einer Insul zur andern / und holen allemahl nicht allein frische Lebens-Mittel / sondern vermehren auch die Kriegs-Flotte / mit frischen Hülff-Schiffen. Wann sie an das veste Land gelanget / ziehen sie gegen den Abend die Schiffe und Schuthen auf das Truckene / und schlagen unter den Bäumen vier Pfähle in die Erde / daran sie ihre Hänge-Bette binden / ihre Nacht-Ruhe zu nehmen.

Im Dunckeln / und durch einen Hinterhalt / führen sie ihre Kriege. Wann sie sich entdeckt befinden / nehmen sie den Zurucktritt nach den Schiffen / und fahren unverrichteter Sachen wieder nach Hauß. Sonsten fallen sie die Hütten der Arovager unversehens an / und wann sie sich mit Macht zur Gegenwöht stellen / schiessen sie solche Hütten / die mit Kräutern / oder Palmen-Blättern gedeckt seynd / mit Pfeilen / daran sie brennende Baumwolle geheffter / in den Brandt / dardurch sie die Arovager zwingen / auf das flache Feld zu kommen. Wann die Pfeile sämtlich verschossen seynd / dann fallen sie einander mit schweren Keulen an. Im Fechten hüpffen und springen sie fort und fort / damit der Feind um so viel weniger nach ihnen zielen / und sie treffen könne. Keinen Todten oder Verwundeten lassen sie auf der Wahlstatt ligen / sondern reissen ihn mit aller Gewalt / ja / mit äusserster Gefahr auß der Hand deß Feindes / dann sie halten es ihnen für eine ewige Schande / wann sie ihre Todten oder Verwundeten im Stich / und dem Feind zum Raub lassen.

So bald die Schlacht geschehen ist / begeben sich diese Wilde nach dem See-Ufer zu / oder auf irgend eine benachbarte Insel. Wann sie die Niederlage gehabt / und etliche ihrer Häupter verlohren / dann machen sie / ehe sie wieder in die Schiffe gelangen / ein überauß grosses Klag-Geschrey / und vermischen das Blut ihrer erschlagenen Spieß-Gesellen / mit überflüssigen Thränen. Wann sie aber dagegen den Sieg erhalten / dann singen / frohlocken und jauchzen sie auf dem feindlichen Strand / und führen die Gefangene hart geknöbelt weg. Wer einen Gefangenen im Streit bey dem Kopff gefasset / oder auß der Flucht zuruck geholet / dem kommt an solchem Gefangenen ein sonderliches Recht zu / welchen er in einem Hange-Bette vest machet / und oben an der Hütten vier Tage ohne Essen und Trincken hängen lässet. Dieser / wann er loß gelassen wird / springet behertzt hin / und schwatzet mit lachendem Mund / wie er ihre Vätter / und nächsten Bluts-Freunde zerstücket / und wie seine Lands-Leute die Schmach / die man ihm anthut / zweyfach bezahlen sollen. Eine gute Zeit hören die Caraibaner solchen dräuenden Worten zu / und wann sie meynen / daß sie ihn lang gnug schwatzen lassen / fället das Volck überauß wüthende auf ihn zu. Der eine brennet ihm mit einem flammenden Holtze Löcher in die Seiten; Der andere zerkerbet sein Fleisch biß auf die Knochen / noch ein anderer streuet die Kerben mit beissendem Peiman voll / wieder ein anderer schiesset vergiffte Pfeile durch Arme uñ Beine. Ein Jeder thut sein Bestes / Grausamkeit außzuüben. Endlich schläget ihm ein Mitleidender den Kopff mit einer Heers-Keule zu Stücken. Geschwinde waschen die Jünglinge den gefälleten Leib / und zertheilen ihn darnach. Etliche werden gekocht / andere gebra-

ten /

ten/ und im Wolleben verzehret. Die Frauen lecken selbst den höltzernen Rost/ welcher vom Fette der Arovager trieffet. Doch die gemelte Grausamkeit gehet jetzund nicht mehr im Schwange.

Ihr Ehestand/ Alter und Artzneyen.

Es ist bey den Canibalen die Vielheit der Frauen erlaubet/ ja den Ober-Häuptern eine sonderliche Ehre/ je mehr Weiber sie haben. Ein Vetter nimt seine Mume oder Baase zur Ehe. So bald er sie nun in sein Hauß führet/ ist die Heurath vollzogen. Selten geschiehet die Ehe-Scheidung/ so fern die Fraue Kinder gebohren. Sonsten wird die Ehe gebrochen/ nach dem es den Manne gutduncket. Je tapfferer sich ein Jüngling im Streite wider die Arogaver träget/ je mehr Töchter ihm von den Vättern zur Ehe angebotten werden: Von denen er/ wie sie auch immer seyn mögen/ nicht eine einige abschlagen darff.

Auß der Weiber Vielheit siehet man die Heldenmüthige Tapfferkeit der Männer. Jede Frau hat eine abgesonderte Wohnung/ damit aller Liebes-Eyfer vermieden werde. So bald eine von ihnen sich beschwangert befindet/ erkennet sie der Mañ vor dieselbe Zeit nicht mehr. Wañ die Frau im Ehbruch ergriffen wird/ schläget ihr der Mann mit der Heers-Keule den Kopff in Stücken/ oder schneidet ihr den Bauch von einander. Hierauf giebet er solches den Schwieger-Vatter zu erkennen/ der ihm deßwegen noch dancket. Die Blutschande begehen/ werden verbrannt/ oder in Stücken zerhackt. Das Kinder-Gebähren gehet gemächlich von statten. So bald die Frau das Kind zur Welt gebohren/ badet sie es selbst im nächsten Flusse/ und begibet sich wieder an ihre gewöhnliche Hauß-Arbeit. Der Mann dagegen liget zu Bette: Und isset nichts anders als ein Stücklein Cassave/ davon die Rinden zum Kinder-Mahle gespahret werden. Darnach enthält er sich ein Jahr lang von allerhand niedlicher Speise. Doch diese Enthaltung geschiehet allein/ wann der erste Sohn zur Welt getragen wird: Da man auch dem Vatter die Schultern mit einem scharffen Agouti-Zahne aufritzet. Je weniger er sich hierüber ungebärdig stellet/ je streitbahrer wird der Sohn seyn: Und darzu soll das Blut/ welches auß den aufgeritzten Schultern fliesset/ wann es in das Angesicht deß Kindes gerieben/ und allda trucken wird/ sehr viel helffen. Eben dasselbe geschiehet auch an den Töchterlein: Weil sie/ wann sie Frauen geworden/ vor ihre Männer Speise zubereiten/ und die Schiffe bewahren/ indem dieselben fechten. Auf den 15. Tage nach der Geburt durchbohret ein Mañ und eine Frau dem Kinde die Ohren/ die unterste Lippe/ und die Uber-Lippe/ in der Scheidung/ zwischen den Naßlöchern/ uñ steckt einen Draht in das Loch/ damit man nachmahls den gewönlichen Zierrath daran hängen könne. Bey dergleichen Durchbohrung der Ohren und Lippen geben sie dem Kind zugleich einen Namen/ den sie von den Vor-Eltern/ Bäumen/ Fischen/ oder aber von einer merck-würdigen Geschicht/ die sich/ so lang die Mutter schwanger gegangen/ oder deß Vatters Kindel-Bette gewähret/ zugetragen/ zu nehmen pflegen. Aber dieser Name wird verändert/ wann sie in den Krieg ziehen/ oder ein Oberhaupt der Arovager erlegen/ dessen Namen sie nachmahls

mahls mit ihrem eigenen verwechseln. Die Mütter bringen die Kinder sehr zärtlich und sorgfältig auf. Diese lauffen in 6. Monden gemeiniglich alle mit einander allein/und ohne Jemandes Beyhülffe. Wann sie das zweyte Jahr überschritten/ wird ihnen das Haar auf einem herrlichen Gastmahl zum ersten abgeschnitten. Von Jugend auf wird die Jugend im Bogenschiessen geübet. So fern sie die aufgehängte Speise mit dem Bogen nicht trifft/muß sie Hunger leyden. Die Einweyhung der Kriegsleute gehet seltsam zu. Der Vatter bekleidet seinen Sohn auf das Rahthauß / hält ihm die schuldige Pflicht eines tapffern Kriegsmanns vor/ schläget ihn so lang mit dem Raub-Vogel Mansfenis, biß er deß Vogels Kopff in in Stücke zerschlagen/ritzet ihm den gantzen Leib auf mit einem Agouti-Zahn/befeuchtet die Wunden mit einer beissenden Feuchtigkeit/hänget den Mißhandlende in ein Hänge-Bette/und enthält ihm etliche Tage lang alle Speise. Wann er alle diese Verdrüßlichkeiten / ohne einige Anzeigung der schmertzlichen Empfindung/ außgestanden/dann ist er bewähret/und wird für einen Kriegsmañ erkandt. Selten werden die Kinder zu Priestern/welche die Teufel bannen/erzogen. Doch/die darzu erzogen werden / müssen sich von der ersten Jugend auf einiger Speise enthalten. Auch wird ihnen auß allen Gliedern Blut gezapffet/ehe sie unter die Aufsicht eines Schwartzkünstlers gelangen können. Was das Alter der Caraibaner betrifft/dasselbe bringen sie gemeiniglich/mit einer sonderlich-kräfftigen Stärcke/ auf die höchste Staffel. Carl von Rochefort bezeuget/daß zu seiner Zeit Menschen gelebet/welche die erste Ankunfft der Spanier unter Christoff Colon noch im Gedächtnüß gehabt/also/daß sie 160. Jahr zehlen können. Sechswöchnerinnen von 80. Jahren werden nicht selten gefunden. Unterdessen sind sie gleichwol von Seuchen und Kranckheiten nicht befreyet. Diese entstehen nicht so sehr auß der Lufft/ welche überauß gesund ist / als auß der bösen Weise zu leben / indem sie viel ungesunde Speisen essen. Sie sind nicht allein dem verdrüßlichen Zufall Pian dadurch d gantze Leib auffschwället/unterworffen/sondern werden auch mit feurigen Blutschwären und der güldenen Ader/dadurch Blut auß dem Gefäß fliesset/sehr geplaget/welches verursachet wird/indem sie Krabben/ Karetten/ gifftige Schildkrötten/Lamentinen und Heydexen zu essen pflegen. Zu diesen vielfältigen Kranckheiten haben sie gleichwol auch vielerhand Artzneyen auß heilsamen Kräutern/Wurtzeln/Hartzen/und Oelen zubereitet. Die bittere Rinde deß Baumes Chipiou/in Wasser geweichet/und mit dem gestossenen inwendigsten Marck der Schnecken-hörner Lambis vermenget/hat eine grosse Krafft uñ heilsame Würckung. Fast eben dieselbe Krafft befindet sich im Safft der Mibi-Bäume. Von aussen gebrauchen sie Salben/welche auß Rohr-Asche/im Wasser gerühret/das man von den Blättern eines Balasien-Strunckes eingesamlet/ zubereitet werden. Den Euter zu scheiden/gebrauchen sie den Safft auß Junipa. Vom Aderlassen wissen sie gantz nichts. Aber Köpffe setzen sie auf die schmertzende Oerter.

Die Wunden wachsen / ohne einiges Mahlzeichen / artig zu.

Der Kleinen Welt-Beschreibung Andern Theils/ V. Buch/ Von der Religion / Universitäten / Beistlichkeit und Ritter-Orden.

WIch gleich die Eintheilung also gemacht hatte / daß die Universitäten zum Dritten oder Letzten Theil solten versparet werden / bin ich doch anders Sinnes worden / weil ich finde / daß diese Materie sich trefflich wol zu dem Religions-Werck schicket / wannenhero die Universitäten eines jeden Landes allemahl zu der Religion sollen gefüget werden.

Das I. Capitul/ Von der Spanisch- und Portugallischen Geistlichkeit.

SAntz Spanien bekennet sich zu der Römischen Religion/und sind die Spanier gewaltige Verfolger aller andern Religionen/daher auch ihre insonderheit Catholisch/ und gleichsam der rechte Arm der Römischen Kirchen genennet werden; Doch ist man in diesem Land eben nicht so gar emsig / den gemeinen Mann in dem Christenthum gründlich zu unterweisen / vielmehr hält man

man sie ab von Lesung der H. Schrifft / wordurch sie Anlaß bekommen / zu seltzamen Schwärmereyen / als die ohne dem von Natur zur Melancholey und tieffen Nachsinnen sehr geneigt sind. Dannenhero findet man unter ihnen so viel Enthusiasten / als an einem Ort in der Welt; Ja / der Atheismus hat sich selber unter ihnen eingefunden. Inzwischen hat doch die Clerisey in Spanien grosse Güter und Intraden / ja wol den dritten Theil deß gantzen Königreichs im Besitz. Die Ertz-Bischöffe sind Mit-Glieder deß geheimen Raths / nennen sich Don, wie auch Reverendissimi und Illustrissimi. Der Papst ordinirt sie zwar / aber sie werden vom König præsentiret. Man zehlet in gantz Spanien 8. Ertz-Bischöffe / und 48. Bischöffe. Der Ertz-Bischoff zu Toledo ist allezeit Primas in Spanien / und gebohrner Cantzler deß Königreichs Castilien / auch der Nächste nach dem König / und dessen Kindern. Er geniesset Jährlich auf 300000. Ducaten / und dahero nimmet man gemeiniglich die Printzen vom König selber / oder vom Königl. Geblüt / so deren vorhanden sind / zu diesem hohen und reichen Amt; Er hat 8. Bischöffe oder Suffraganeos unter ihnen / der Ertz-Bischoff von Sevilien hat 3. der von Burgos 13. der von Compostel oder S. Jago 14. der von Granata 2. der von Saragossa 6. der von Tarragona 9. und der zu Valentz hat 3. Suffraganeos unter sich. Uber diese sind der Bischoff von Leon und Oviedo, wie auch nach etlicher Meynung die Bischöffe zu Ossuna, Mallaga, Cadix und Almeria Pato Canarien / dem Römischen Stuhl ohnmittelbar unterworffen / doch bleibet dem König die Jurisdiction über dieselbe.

Academien / und Geistliche Ritter-Orden.

HJeher gehören auch die Academien / deren man in Spanien 15. in folgenden Städten zehlet: 1. Salmantica, 2. Compluto, oder Alcala de Henares, welche beyde die Berühmteste sind / 3. Toledo, 4. Granada, 5. Valentz / 6. Sevilien / 7. Valladolid, 8. Ossuna, 9. Huesca, 10. Valencia, 11. Saragossa, 12. Siguenca, 13. Lerida, 14. Barcelona, und 15. Tarragona. Wann man auf einer Universität dieses Landes offentlich disputiret / so sitzet der Præses oben auf dem Catheder, bekleidet mit einem gelben seidenen Mantel / der Kopff ist bedeckt / mit einem Spanischen Hütlein aufgeputzet / mit einer Binde / und Feder-Pusch. Der Respondens stehet unter ihm / und wird mit Händen-schlagen und Füsse-stossen wacker außgelachet / wann er nicht fortkommen kan; Hergegen siehet sich der Opponens in allen Winckeln um / ob man es auch vernommen / wann er etwas Gutes objicret hat.

Der Clöster ist eine grosse Anzahl. An Jesuiten Collegiis, Profels-Häusern / Novitios und Residentien findet man allein 87. und darinn über 2800. Jesuiten. Wie hoch muß sich dann die Zahl der andern Geistlichen und ihrer Clöster belauffen? Man muß hier auch nicht vergessen der Geistl. Ritter-Orden in Spanien / welche der König allein außtheilet / deren sind 1. der Jacobs-Orden / welcher wieder 42. andere Orden unter sich hat / er ist gestifftet A. 1154. und seine Einkünffte belauffen sich auf 54000. Gülden Jährlich. Der Hochmeister dieses Ordens ist der König selbst. Die Ritter führen zugleich ein rothes Creutz / wie ein

Schwerdt gemacht. 2. Der Orden von Calatrava so gestifftet *A.* 1158. und *A.* 1395. vom Papst Adriano confirmirt worden; Das Ritter-Zeichen ist ein rothes Kreutz / an welchem 4 Lilien seynd / samt 2. Fußeysen / so sie Travas nennen / der Hochmeister hievon ist der König abermahl selber. 3. Die Gesellschafft von Alcantara diese / wie auch die nächst vorhergehende Ritter de Calatrava mögen sich einmahl verheurathen. Er ist gestifftet *A.* 1176. das Ritter-Zeichen ist ein grünes Creutz / darinn ein grüner Birn-Baum stehet / der Commendator dieses Ordens ist einer von den hohen Geschlechten auß Spanien; Der Hochmeister aber ist ebenmässig der König selber / und solches hat Käyser Carolus V. vom Papst Hadriano IV. für sich und seine Nachfolger erhalten; Doch übergeben die Könige ins gemein die Verwaltung dieses Amts einem andern / den sie Commendator Major nennen / und der eine ansehnliche Pension darfür genieſſet; So verpachten sie auch gleicher Gestalt / die Verleyhung der Ritterlichen Ehre dieses Ordens. Man könte auch hieher ziehen den Malteser Ritter-Orden / weil derselbe in einer Spanischen Insul wohnet / aber davon können wir auf ein andermahl / und mit besserer Gelegenheit reden.

In Portugall duldet man auch keine andere / als die Catholische Religion / auf die Weise / wie in Spanien / doch kan man nicht läugnen / daß unter den Portugiesen viel so genañte Alambrados, Erleuchtete oder Enthusiasten uñ Quacker / darneben auch sehr viel reiche Juden / heimlich verborgen sind / mit denen sich die Principalsten von Portugall verheurathet haben / dahero komt es / daß man die Portugiesen an etlichen Orten vor halbe Juden rechnet. Das Haupt der Portugallischen Geistlichkeit ist der Ertz-Bischoff von Lissabon dessen Suffraganei sind die Bischöffe zu Ubeda, Zamorra, Civitad, Lerida, und Badajoz. Alsdann folget der Ertz-Bischoff zu Braga, und der zu Ebora / welchen die Bischöffe zu Coimbre, Lamego, Viſe, Almagro, Tideo, Lugo, Astorga und Moredro untergeben sind. Die Ertz-Bischöffe zu Lissabon und Evora haben Jede jährlich 200000. Pfund Einkommens / und der von Braga etwas weniger. In Ost-Indien hat die Stadt Goa auch einen Ertz-Bischoff / welcher sich den Indianischen Patriarchen nennet / die Jesuiten nennet man in Portugall Apostel / weil sie so viel Leute in Indien und Japan bekehret haben. Man findet hier auch einen besondern München-Orden / JEsu Christi genannt / der sonsten in keinem Land zu finden ist.

Coimbria ist die berühmteste Universität in Portugall / und zugleich fast die Aelteste in der Christenheit. Zu Lissabon und Evora sind auch Universitäten.

Der Ritterlichen Orden findet man in diesem Reich / 4. nemlich / da ist 1. der Orden d'Avis, so A. 1147. von Alfonso I. gestifftet / und in die Stadt Evora gesetzt worden; Er führet ein grünes Creutz. 2. Der Orden Christi / ist gestifftet Anno 1318. von Dionysio, Alphonsi III. Sohn / sie leben nach S. Benedicti Regul, und residiren zu Tomar, ihr Reichthum ist sehr groß / dann sie haben 140. Commenthureyen / führen ein doppelt Creutz / außwendig roth / und inwendig weiß. Die Ritter gehen schmartz. Der Großmeister ist heut zu Tag der König / von diesem Orden dependiren alle Conquesten / auſſer dem Königreich Portugall. 3. S. Johannis-

hannis-Ritter-Orden / welcher 59. Commenthureyen / und 2. Balleyen besitzet; und 4. S. Jacobi-Ritter-Orden / dieser jährliche Intraden sich auf eine Million Cronen belaufft. Diese haben ihren Aufenthalt zu Palmella bey Setubal. Die Johanniter allein dörffen heurathen zu Lissabon. Zu Coimbria und Evora befinden sich auch Inquisitiones, und zu jetzt-gedachten Lissabon und Porto 2. Parlamente / wie auch 27. Plätze / die eine Generalität führen / welche man Comarques oder Almoxatifats nennet.

Das 11. Capitul /

Von der Religion / Geistlichkeit / und Rittern in Franckreich / Engel- und Schottland.

IN Franckreich hat sich jederzeit der meiste Theil der Einwohner zur Römis. Religion bekandt / die Geistlichkeit bestehet auß Ertz- und Bischöffen / Aebten / Prælaten / und andern vielen Brüderschafften der Religiosen. Mit Bestellung der Ertz-Bischöffe und Canonicaten schaltet der König nach seinem Willen / der Papst hat allein die Confirmation. Kein Papst kan den König in Franckreich in Bann thun / darum achtet der jetzige König so wenig auf den H. Vatter / und disputiret ihm alle seine Authorität in Franckreich / ja / die Frantzösische Clerisey hat offentlich defendiret / daß das Concilium über den Papst / und dieser fehlen könne. Uber diese gehet auch die Reformirte Religion in Franckreich im Schwange / deren Genossen man die Hugenotten nennet / welche weyland grosse Freyheit hatten / jetzo aber sind sie dermassen getrucket / daß ihrer viel apostasiren / oder sich auß dem Land machen / dann / man hat unerhörte Arten erfunden / sie zur Catholischen Religion zu zwingen / also / daß von den 300000. Familien Hugenotten / die nemlich noch in Franckreich gezehlet worden / jetzo schwerlich die Helfft wird anzutreffen seyn. Holland und Engelland haben gute Seide hierbey gesponnen / wohin die meiste Hugenotten bey 1000. geflüchtet sind.

Zu der Religion gehören die Academien / unter denen die zu Marseille die älteste und berühmteste ist / die übrige seynd an ihrem Ort im I. Theil eingeführet worden / die zu Pariß wird eine Mutter aller Europæischen Academien respectiret / das Theologische Collegium daselbst / welches die Sorbonna heisset / erkennet sich so hoch / als der Papst.

Vorzeiten waren viel Ritter-Orden in Franckreich / darinn aber heut nur 2. in grossem Ansehen sind / nemlich deß H. Geistes / welcher A. 1579. vom König Heinrich dem Dritten / zu Pariß gestifftet worden / die Ritter tragen auf der lincken Seiten deß Mantels ein silbern gestickt Creutz / darinn in der Mitte eine von Silber gestickte Taube; Am Halß tragen sie ein gülden Creutz an einem blauen Band. In diesen Orden ist A. 1670. der Hertzog von Mecklenburg-Schwerin angenommen worden. Der andere Orden ist St. Michaëlis, dessen Urheber war Ludwig der Eilffte / A. 1469. am 1. Aug. die Ritter tragen eine guldene Ketten mit Muscheln umgeben / daran deß Ertz-Engels Michaëlis Bildnüß / wie er den Satan auß dem Himmel stösset.

Von einem dieser Ritter hat man was sonderliches zu melden; Als der noch lebende Dauphin in Franckreich gebohren worden / hat der König sein Herr Vatter unter andern auch die Stadt Straßburg zu Gevattern gebetten / und deßwegen den jungen Duc de Mazarin mit einer ansehnlichen Suite an dieselbe Regierung gesandt. Unter diesen Leuten befanden sich etliche von ermelten Rittern auß S. Michaelis Orden / wie nun einer davon sich gar sehr über den prächtigen und sehr hohen Thurn zu Straßburg verwundert / ergrieff ihn ein grosses Verlangen / gantz biß oben hinauff zu steigen / er war kühn genug / im Aufsteigen kletterte nicht allein biß in die steinerne Crone zu oberst auf der Spitze deß Thurns sondern bemühete sich auch so sehr / daß er das darinn stehende grosse Creutz erstiege / und sich auf einen Arm desselben setzte / gleich wie auf ein Pferd / von dannen er die Stadt und das umliegende Land weit übersehen kunten / endlich kam ihn ein plötzlicher Schwindel an / daß er nicht wieder herunter zu steigen getrauete / ohne Haltz und Bein in Trümmern zufallen / doch warff er geschwind seine Leibbinde um das Kreutz und befestigte sich also; Er rieff stets um Hülffe / aber weilen es gegen Abend gieng / kunte man so bald nicht fertig werden / ihm herunter zuhelffen / wie hoch auch der Duc de Mazarin ihm seine Erledigung angelegen seyn ließ; Also muste dieser gute Ritter dieselbe gantze Nacht auf seinem Creutz-Pferd stille halten / biß man am folgenden Morgen ein Gerüste bauete / und ihm noch ohne Schaden wieder von dieser gefährlichen Höhe deß Thurns herunter halff.

Der Kirchen-Staat in Engelland bestehet auß 2. Ertz-Bistümmern / davon der Ertz-Bischoff von Cantelberg der fürnehmste und zum wenigsten 4000. Pfund Sterlings jährlich einzukommen hat / der andere ist der Ertz-Bischoff von Jorck. Jener hat folgende 23. Bischöffe unter sich: Londen, Winton, Elye, Lincolne, Conventrii und Lerfeld / Salisburij, Barhen und Welford, Exon, Norvvick, Wigornien, Herford, Cigestrien, Roffen, Bristol, Menevim oder S. Davids, Landau, Banchoren und Assen. Unter Jorck gehören die Stiffter oder Bistümmer / Dunelme, Karlen, Cestez, und das in der Insul Man.

Im vorigen Seculo ward die Lehre Calvini von Eduard VI. im Königreich eingeführet / die Bischöffe behielten den Namen und Intraden / die Klöster aber wurden Secularisiret / und die Catholische Lehre gantz verworffen / jedoch haben sich diese Calvinischen alsobald in 2. grosse Secten getheilet / davon sich der eine Hierarchitten und die andere Anfangs Puritaner, hernach non Conformisten / und endlich Independenten nenneten / jene duldeten die Bischöffe / diese aber wolten von keinem Zeitlichen Ober-Haupt der Kirchen wissen / dahero musten sie meist auß dem Lande weichen: Hernach kamen die so genannte Præsbyterianer auf / welche ihre Kirchen durch Priester oder Alter-Männer / diese durch Classen und diese wieder durch Landes-Versammlung / diese endlich durch National-Versammlungen regieren und verwalten liessen; Von welchem alle die Independenten nichts wissen wolten; Und ob sie gleich im übrigen wegen der

Glaubens

Glaubens-Artickuln meisten Theils einig / so blieben sie dennoch in den äusserlichen Ceremonien sehr voneinander unterschieden / denn die Præsbyterianer ihren Gottesdienst öffentlich begehen / keinen zum Predig-Amt lassen / er habe denn die H. Schrifft studirt / und keinen vom H. Abendmahl außschliessen / er lebe denn in offenbahren groben Sünden.

Hergegen celebriren die Independenten ihren Gottes-Dienst an allen Orten / wo sie nur versammlet sind / es geschehe gleich in einem Stalle / oder in einer Bierschencke / oder in einem Hause / oder anderswo. 2. Vergönnen sie einem jeden Gelehrten und Ungelehrten / Mann und Weib / Kindern und Erwachsenen / das Evangelium zu predigen / wann er oder sie nur die Gaben darzu hat / und einen im ehrlichen Trieb darzu bey sich empfindet. 3. Lassen sie nur die Jenigen zum Gebrauch deß H. Abendmahls / welche äusserlich unstraffbahr leben / und die H. Schrifft gelesen haben.

Unter diesen Independenten sind viel andere Secten / als die Widertäuffer / Antinomianer, Antiscripturianer, Quacker, Ranter, Leveter und dergleichen viele mehr verborgen; Es gibt auch viel Römisch-Catholische in Engelland / so aber kein freyes Exercitium hatten / seithero aber der jetzige König Jacob II. die Regierung geführet / hat er alle Religionen frey gegeben / und fallen dennoch viel zu der Römischen Kirchen / als welcher der König selber zugethan ist.

Anlangend die Academien / so hat man in Engelland deren nicht mehr als 2. sehr wol bestellte / nemlich die zu Oxfort / welche 33. und die zu Cambridge so 14. Collegia hat; Unter den Ritter-Orden von Engelland ist der Orden deß blauen Hosenbandes der Fürnehmste / welchen König Eduard III. zu Windsor *A.* 1348. durch folgende Gelegenheit gestifftet hat. Der König tantzete mit Johanna der schönen Gräfin von Salisburg / und als dieselbe unter dem Tantz ein blaues Hosenband verlohr / hub solches der König auf / und überreichte es der Gräfin / die er hertzlich liebte / selber mit diesen Worten: Honny soyt qui mal y panse: Der sey aller Schanden werth / welcher solches übel deutet. In diesem Orden befinden sich jederzeit verschiedene hohe Potentaten / worunter heut zu Tage sind die Churfürsten Sachsen und Pfaltz / wie auch Printz Georg ein Bruder deß Königs Christiani V. in Dännemarck. Der aber in Dänemarck erhaltenen Ritter-Orden deß Elephanten zuvor hat ablegen müssen / und solches zwar auf Anhalten / höchst-gemeldten seines Herrn Bruders / ehe er den Orden vom Hosenband angeleget / der gantze Orden bestehet auß 26. Rittern / darunter von Anfang her über 24. Könige / (ohne die Englische / welche das Haupt desselben) gezehlet worden. Das Ritterliche Einkommen soll sich auf 1000. Pf. Sterlings erstrecken. Der Ritterliche Schmuck ist ein weisser Rock / blauer Mantel / welchen sie mit einer seidenen Schnur zumachen / und daran 2. grosse Quasten herab hangen lassen / und dann ein blaues mit Gold und Edelgesteinen versetztes Hosenband mit vorgemeldter Uberschrifft Honny soyt, &c. Dieses Hosenband tragen die Ritter am lincken Schenckel; Uber dieses gebrauchen sie auch eine güldene Kette / woran das

Bildnuß

Der Orden von der runden Taffel den König Arturus ums Jahr 542. gestifftet / ist nicht mehr im Brauch / und die sogenandte Bader-Gesellschafft / welche König Henrich IV. in Engelland angeordnet / ist nimmer so hoch / wie die vorige Orden berühmt worden.

In Schottland wird deß Calvini Lehre / wie in Engelland getrieben / und ermangelts darbey auch keines Wegs an Secten und Schwermereyen / die Meisten sind gleichwol Puritaner und Præsbyterianer: Die Römischen Catholischen / deren auch ziemlich viel / treiben ihren Gottes-Dienst jetzo öffentlich / die 2. Ertz-Bischöffe zu Glasco und St Andreæ stehen dem gantzen Kirchen-Estaat für / welche XI. Bischöffe / samt vielen Aepten und Pröbsten unter ihnen haben.

Man findet in Schottland 3. Academien / nehmlich zu St. Andreæ / zu Aberdon und zu Glasco / den Ritter-Orden St. Andreæ hat Achajus der 65. König in Schottland Anno 787. gestifftet. Dieser Zeichen ist ein güldener Gürtel auß Distel-Blumen mit eingeflochtenen runden güldenen Striblein / daran St Andreæ Bildnuß hänget; In der Mitte deß Gürtels ist ein rother Löw in einem Schild / so mit Lilien gezieret ist; Von der Irländischen Religion ist im I. Theil gesagt worden.

Das III. Capitul /

Von der Niederländischen / Dänischen und Schwedischen Geistlichkeit.

WAs die vereinigte Niederlanden belanget / so hat die Weltliche Obrigkeit die Ober-Auffsicht auf das Leben der Kirchen-Diener / über die Geistlichen Gebäue / Renten und Intraden / setzet tüchtige Seelen-Sorger ein / und im Fall da sie es verdienet / wieder ab / unter den Kirchen-Dienern aber ist kein Dominat; Einer gilt in der Amts-Verwaltung so viel als der ander / weil man von keinen Bischöffen / Superintendenten oder Inspectoren weiß; Auß der Gemeine erwählet man Diaconos und Aeltesten / welche dahin sehen / daß es ordentlich und wol zugehe. Diese verwaldten die Almosen / und versorgen die Armen. Doch hat man in den Städten noch besondere Armen-Wittiben-Wayssen-Krancken-Pest- und Gast-Häuser / und die Niederländer sind durchgehends sehr liberal gegen die Armen / daß man sagt: Die Almosen erhalten Niederland. Die Versamlung und Conventus der Geistlichen sind viererley: 1. der Senatus Ecclesiasticus bestehet auß den Predigern und Aeltesten der Gemeine / 2. Conventus Classicalis, worzu etliche benachbarte Kirchen gehören / ordnet die Visitatores der Kirchen und Schuhlen / 3. Synodus Provincialis, darinn sich 5. 6. oder mehr Classes bißweilen versamlen / hierzu ordnet jede Claſs 2. Priester / und 2. Aeltesten / und hat die Obrigkeit deß Orts ihre Deputirten darbey. 4. Synodus Nationalis, dieser kan ohne außdruckliche Erlaubnuß der General-Staaten nicht zusamen-komen; Hierzu sendet jede Provintz von dem Synodo Provinciali 2. Prediger / und 2. Aeltesten / so wol auß den Frantzösischen / als Teutschen Kirchen / sonsten halten die Frantzosen

tzosen ihre Synodos für sich/ die Engelländer aber begeben sich zu den Teutschen/ der Senatus Ecclesiasticus unterwirfft sich der Censur der Classen/ diese dem Synodo Provinciali, und diese dem Synodo Nationali. Alle Glieder der Conventen müssen der Reformirten Religion nach Jnhalt der Niederländischen Confession zugethan seyn/ den andern Religionen verstattet man keine solenne Versamlung/ sonsten greifft man niemand in sein Gewissen/ wann er sich nur friedlich hält/ nebenst den Reformirten gibts der Luthaner und der Catholischen am meisten im Lande/ denen folgen sehr vielerley Secten/ absonderlich Mennonisten/ die Armenianer und Remonstranten haben in etlichen Städten auch ihre Kirchen-Versammlung; Die Freyheit so vieler Religionen und Secten machet das Land Volck- und Nahrreich/ zumal weil keine Religion und Secte auf die andere schmählen darff/ die fürnehmsten Aemter aber werden mit den Reformirten Glaubens-Genossen besetzt. Anlangend die Dähnen haben solche auch nach Caroli Magni Zeiten die Christliche und unter Christierno II. die Evangelische Lehre angenommen/ ihre Geistlichkeit bestehet unter gewissen Bischöffen und Pröbsten/ so aber keine Weltliche Jurisdiction, wie vor Alters/ mehr haben/ sondern den Superintendenten verglichen werden; Norwegen ist gleicher Lehre/ und gleich wie dieses Reich von keiner/ also weiß Dännemarck nur von einer einzigen Academie zu Coppenhagen zu sagen. Jn diesem Königreich floriret der Ritterliche Elephanten-Orden/ so von König Christierno I. A. 1478. eingesetzet worden/ zu welchem von jetziger regierenden Königl. Maj. am 8. Octob. A. 1671. gefüget und eingesetzet worden/ der Ritter-Orden/ unter dem Namen Dannebroge. Die Ritter tragen ein gülden mit Diamanten besetztes Creutz/ an einem breiten Perl-farbigten mit rothen Canten gezierten Bande/ worauff obgedachtes Wort stehet.

Von Schweden kan man sagen/ daß darinnen nur ein GOtt/ ein Tauff/ und ein Glaub sey; Es bekennet sich aber dieses gantze Reich zu der reinen Evangelis. Lehre/ und hält so vest darüber/ daß es lieber alles in die Schantz schlagen/ als dieselbe verfälschen lassen wil. A. 1660. wolte die Geistlichkeit der Königin Christina das Exercitium der Römis. Religion durchauß nicht gestatten/ sondern zwang sie/ ihre Capell abbrechen zu lassen/ dannoch werden den fremden Gesandten dergleichen Capellen vergönnet. Die Bischöffe sind unter der Gewalt und Aufsicht deß Ertz-Bischoffs/ und werden von den andern Bischöffen erwählet; Die Superintendenten sind diesen an der Gewalt und Amt gleich/ gehen aber ihnen nach; Beede verrichten dieses/ was Ordinis und Diœceseos ist/ und haben also nicht nur die Aufsicht über andere Priester/ und das Volck/ und verrichten die Kirchen-Visitationes, sondern ordiniren uñ weyhen dieselbe/ auch nach beschehener fleissiger Unterforschung ihrer Geschicklichkeit zu dem Geistlichen Stand/ ein. Haben anbey auch Acht/ daß nichts Jrriges in die Lehr einschleiche. Sie sind der Academien/ deren 5. im Reich seyn/ Upsal/ Abo/ Dörpt/ Gryffswalde uñ Lunden/ Schutz-Engel und Vorstehere; Die Geistl. Sachen werden in den Consistorien/ worinnen ihnen/ den Bischöffen und Superintendenten gewisse Kirchen-Räthe/ welche man auß den Professoren/ Schul-Rectoren und Pröbsten außlieset/ beysitzen/ verabschiedet und verhandelt.

Die Studenten der Gottes-Lehre dörffen bey hoher Leibes-Straffe auf keiner andern / als reinen Lutherischen Academie studiren; Die Juden dörffen sich in diesem Königreich wie auch in Dännemarck und Norwegen nicht blicken lassen. Sonst / ob zwar der Gottes-Dienst fleissig und eyfferig getrieben wird / findet man doch in Lappen-Land und den andern Nord-Ländern / noch viel Leuthe / welche die Sonne / Mond und ein rothes Tuch anbetten. Und in vielen Orten deß Goth-Landes sind Leuthe / welche der Römischen Catholischen Religion zugethan seyn / welchen man aber das öffentliche Predigen und Sacrament-Uben nicht zulässet.

In Schweden zehlet man 3. Universitäten / nehmlich zu Upsal / zu Londen in Schonen / und zu Abo in Fin-Land: Dann Greiffswald gehöret in Pommern / und also in Teutschland / Dörpt aber jetzo vielmehr nur ein Gymnasium.

Das IV. Capitul /
Von der Religion in Pohlen / Teutschland und Schweitz.

Ueber die Catholische Religion werden auch die Lutheraner und Reformirten nebenst vielen Secten in Pohlen geduldet / wiewol die arme Lutheraner in kurtz verflossenen Jahren viel Verfolgungen / Ungemach und Beraubung ihrer Freyheiten erlitten haben; Welcher Anstoß auch den Hertzog von Churland selbst betroffen / indem man ihm fürderhin nicht verstatten wollen / daß sein Consistorium, wie zuvor / also auch hinkünfftig non appellable seyn solte. Denen Reformirten ist es noch übeler ergangen / in der Wilde / daselbst die unsinnige Studenten ihre Kirchen und Bedienten ja allerdings die Leiber in den Gräbern gar häßlich tractiret haben. Besser wäre es / (wann das Reich von Secten frey seyn soll) die añoch im Reich lebende Socinianer / Arianer / Armenier / Widertäuffer und Juden / (welche Letztern grosse Privilegien geniessen /) außzutilgen / und die übrigen Gräuel abzuthun. Einige Griechische Glaubens-Genossen findet man auch in Reussen und Litthauen / die aber von den Moscowitern in vielen abstimmen / ihr Bischoff hat seinen Sitz in Küew. In Volkynien wohnen auch viele Mahometaner / und sonsten ziemlich viel Armenier / die fast den 6. Theil der Pohlnischen Unterthanen machen. Auß allen diesen Religions-Verwandten stehen die offentlichen Ehren-Aemptern keinen / als den Römisch-Catholischen offen / welche sich in ihrem Glauben gar eyfferig bezeigen / indem sie Mittwochs / Freytags und Sonn-Abends kein Fleisch essen.

Nach dem sonsten der grosse Streit wegen Lutherischer Reformation in Teutschland beygeleget worden / findet man im Römischen Reich ihrer 3. Religionen / welche offentlich und ohne jemands Gegen-Rede getrieben werden / nehmlich die Römische / Evangelische und Reformirte. Zu der Catholischen welche das gröste äusserliche Ansehen hat / bekennen sich die Römisch-Käyserliche

Maje-

Majestät / alle Geistliche Chur- und Fürsten / Ertz- und Bischöffe / Aepte und Prälaten / (ausser Magdeburg / Oßnabrück / Lübeck / den Aeptissinen zu Quedlinburg / Gernrode u. s. w. zu denen dann die postulirten Administratoren einiger Hoch-Stiffter / als Merseburg / Naumburg / ꝛc. gerechnet werden /) deßgleichen sind der Catholischen Lehre zugethan Chur Bayren / Chur Pfaltz / Pfaltz Neuburg / Mecklenburg / Schwerin / die Marggrafen zu Baden-Baden / Sachsen Lauenburg / Savoyen / Leuchtenberg / Lotharingen / Arenberg / Hohen-Zollern / Eggenberg / Lobkowitz / Nassau-Hadaner / Salm / Auersberg / Fürstenberg / Schwartzenburg / samt vielen Grafen und Herren in Bayern / Stayer / Kärnden / Krain / Görtz / Tyrol / Oesterreich / ꝛc. Elsaß u. s. w. deren Theils in ihren Landschafften und Gebiethen gar keine Evangelische / Theils aber nur wenige etliche auch meistens Evangelische leiden und erdulden.

Die Evangelische Religion im Reiche hat folgende Bekenner: Die Könige in Schweden und Dännemarck / (welche / wegen der im Reiche habende Fürstenthümer anhero zu setzen /) Chur-Sachsen / Pfaltz Bircken-Feld / so neulich an Schweden erblich verfallen. Pfaltz Veldentz / Sachsen-Gotha und Weinmar / Brandenburg-Culmbach und Onolsbach / Braunschweig / Zell / Hanover und Wolffenbüttel / Hessen-Darmstadt / Würtenberg / Mecklenburg-Güstrow / Holstein / Gotthorff / Anhalt / Mümpelgart / Ost-Frießland / und der mehreste Theil der Reichs-Grafen / Baronen und Reichs- auch Ansee-Städte. Darunter aber Aach / Cölln / und so viel die Helffte betrifft / Augspurg nicht begriffen.

Der Reformirten oder Calvinischen Lehre sind beygethan / Chur Brandenburg / Pfaltz Simmern / Landesberg / Hessen-Cassel / Anhalt / Nassau-Dillenburg / samt einigen Reichs-Grafen / und der Stadt Bremen.

Sind also die Religions-Verwandten in Teutschland einander an Macht und Gewalt fast gleich / und weder die Protestirenden den Römischen Catholischen / noch diese jenen überlegen. Man wolte dann sagen / daß auf Reichs- und Deputation-Tagen die Catholischen den Protestirenden an Vielheit der Stimmen überlegen wären / und über dieses noch hieran einen Fürzug hätten / daß so wol das Cammer-Gerichte / als auch der Reichs-Hof-Rath mit mehr Catholischen als Protestantischen besetzt wären.

Uber diese 3. Religionen / und ders Verwandte / duldet man auch / Vermöge der Reichs-Constitutionen das Judenthum / jedoch dergestalt / daß die Juden sich aller Gottes-lästerlichen Reden und Thaten enthalten / keine neue Synagogen aufrichten / keinen Christen zur Jüdischen Irr-Lehre und Aberglauben verführen / sich der Ehe mit den Christen äussern / von den öffentlichen Ehren-Aemptern abstehen / und sich sonst insgemein still und gehorsam gegen jedes Obrigkeit und den Policey-Ordnungen deß Reichs gemäß bezeigen sollen und müssen. So leben also die Juden auch im Römischen Reiche / und sind unter dem sonderbaren Schutz und Schirm deß Römischen Käysers / (welcher sie doch

auß der Käyserl. Residentz außtreiben lassen/) und geniessen eben solcher Sicherheit und Ruhe / wie die andern Unterthanen; Und ist das Recht/die Juden einzunehmen / ein besonders Regal im Reich / womit Churfürsten und Stände von der Käyserl. Maj. beliehen werden. Gleichwol aber darff auch der Käyser einem Reichs-Stand/welcher sonst in einem Land und Herrschafften keine Juden hat/ (deßgleichen sind die Chur- und Fürsten von Sachsen/Hertzoge zu Würtenberg/ &c.) keine aufdringen/ und darzu nöthigen.

Dieweil aber der Kirchen-Staat gleichsam auf 2. Grundvesten/nemlich die Aufricht- und Bestellung der Schulen / und dann die Außschreib- und Haltung der Concilien sich steuret und ruhet/so ist zu wissen/ obgleich/ daß jeder Stand im Reich/ Krafft habender Landes-Fürstl. und herrlichen Hochheit und Obrigkeit/ Gymnasia und Schulen in seinem Land zu fundiren und anzuordnen/ befugt ist/ sind doch die *Corpora* und *Collegia* derselben von solchem Ansehen nicht / können auch die daselbst zu conferiren übliche Ehren-Titul und Gradus nicht verleyhen und mittheilen/ es seyen dann solche Academien von der Römisch-Käyserl. Maj. oder einem Römis. König/ zuvor mit gewissen Rechten und Privileg en begnadiget/ und versehen. Ist demnach eine Academie ein solches *Corpus* oder *Collegium*, worinnen Lehrer und Lehrlinge/ oder Studenten/ GOtt zu Ehren / dem gemeinen Wesen zum Besten/ und Aufnehmen der freyen Künste/ leben/ gewisser von der Käyserl. Maj. verliehenen Privilegien geniessen/ihre Studia in allen Facultäten zur Vollkommenheit bringen/ und die Belohnungen derselben/ die hohe *Doctor*-Würde/ erlangen können.

Solche Privilegien hoher Schulen und Collegien sind im Römischen Reich folgende: Cölln / so vom Rath daselbst gestifftet/A. 1388. Erffurt / für deren Stiffter etliche außgeben Dagobert/ König in Francken/ ist privilegirt/A. 1392. Würtzburg/ gestifftet von Bischoff Johannsen/A. 1403. Leipzig/ vom Chur-Fürst Friderichen/A. 1409. Rostock/ von Johann und Alberten/ Hertzogen zu Mecklenburg / und dem Rath zu Rostock / 1415. Grypswalde / vom Uratislao IX. Hertzogen zu Pommern/ 1457. Basel/ vom Rath allda/ 1460. Freyburg/ von Alberten dem VI. Ertz-Hertzogen zu Oesterreich/ 1460. Ingolstadt/ von Ludwigen und Georgen / Hertzogen zu Bäyern / A. 1472. Tübingen/ von Eberharden / dem Bärtigen / ersten Hertzog zu Würtenberg/ 1477. Mäyntz/ vom Ertz-Bischoff Dietherren / 1482. Wittenberg / vom Churfürst Friderichen dem Dritten / 1502. Franckfurt / vom Churfürsten Joachim dem I. zu Brandenburg / 1506. Marpurg / vom Land-Grafen Philippsen zu Hessen/ 1526. erneuret/ 1653. Königsberg/ vom Marggrafen Alberten zu Brandenburg/ 1544. Jena/ vom Chur-Fürsten Johann Friderichen/ 1548. gestifftet/ 1558. am 2. Febr. eingeführet. Dillingen/ vom Bischoff Otten zu Augspurg/ 1549. Straßburg / vom Rath allda/ 1568. Helmstädt/ vom Hertzog Julio zu Braunschweig/ 1576. Altdorff/ vom Rath zu Nürnberg/ 1576. Giessen/ vom Land-Graf Ludwig zu Hessen/ 1607. Rinteln / vom Graf Ernsten von

Hollstein

Hollstein und Schaumburg / 1621. Kiel in Hollstein / gestifftet von Hertzog Friderichen / und eingeführet von dessen Herrn Sohn / Herrn Christian Alberten / Anno 1665.

Die zweyte Grundveste deß Kirchen-Staats sind die *Concilia*. Es ist aber ein *Concilium* eine rechtmässige Versammlung Gottseliger und Gelehrter Männer / welche nach der Richtschnur deß heiligen / Göttlichen Worts / von denen zur Christlichen Lehr und Gottseeligen Kirchen-Ceremonien gehörigen Sachen vernünfftigen Rath und Handlung pflegen / und auf vorhergegangene reiffe Uberlegung / entweder in strittigen Glaubens-Articuln / oder in erbaulichen Kirchen-Ceremonien und Disciplin einen einmüthigen Schluß zur Bevestigung der Warheit und Erhaltung Christlicher Einigkeit / auch zur Beförderung der Kirchen-Wolfahrt / verordnen / setzen und stellen.

Und werden solche Kirchen-Versammlungen abgetheilet in allgemeine und sonderbare; Jene nennet man die Jenige / so von allen und jeden Particular-Kirchen besuchet / und die darauf außgefallene Schlüsse von männiglich angenommen worden; Deßgleichen sind das Nicenische / Anno 325. das Constantinopolitanische / Anno 380. das Ephesinische / Anno 431. und Chalcedonische / Anno 451. gehalten; Die sonderbare sind wieder unterschieden / in *Diœcesana Concilia*, oder *National*-Versammlungen / oder *Provincial*-Versammlungen / deren Unterscheid auß den Worten und Namen selbst erhellet.

In der Schweitz findet man zweyerley Religionen / nemlich die Catholische und Reformirte; Die Cantons / Lucern / Uri / Schwitz / Unterwalden / Zug / Freyburg und Solothurn / folgen der Catholischen; Bern aber / Zürch / Basel / und Schaffhausen / der Reformirten; Appenzell und Glaris haben beede Religionen / auß welchen auch der Rath besetzet wird. Zürch nahm A. 1523. die Lehre Ulrich Zwingels / welcher Anno 1519. allhier wider den Papst zuschreiben anfienge / zu erst an. Nach Zwinglio setzete sich Johannes Oecolampadius, oder Hanß Schein / der Römischen Kirchen zu Basel entgegen. Seine Lehre wurde zwar Anno 1521. verworffen / die Berner aber schafften doch die Päpstliche Religion Anno 1528. auß / und vermahneten auch die anbenachbarten Cantons zur Nachfolge; Eben dieses Jahr hörete man in der Graffschafft Turgöw auf / die Messe zu halten / und bequemten sich Anno 1529. auch die Oerter Basel und Schaffhausen darzu. Deß folgenden Jahrs tratt Glaris und Solothurn offentlich zur Zwinglischen Lehre. Welche auch biß diese Zeit an den obbenannten Oertern im Schwang gehet. Von Uri / Schweitz / Unterwalden / und Zug ist dieses wol zu mercken / daß / ob wol andere Cantons von dem Reiche so wol in Ecclesiasticis als Politicis befreyet worden / sie dennoch deß Bischoffs zu Constantz Diœcesi unterworffen / und dißfalls von ihme Dependent geblieben sind. Eine hohe Schule ist in der Schweitz zu Basel / zu Zürch aber / Bern / Losanna / und Freyburg / allwo die Jesuiter ein Collegium haben / sind nur Gymnasia.

Das V. Capitul/

Von der Religion in Italien und Ungarn.

VOn Italien kan man sagen/ daß darinn keine andere/ als die Catholische Religion/ im Schwang gehe/ und zehlet man zwar viel Academien darinnen/ aber Bologne und Padua verdunckeln die übrige; Was aber Ungarn belanget/ ist zu wissen/ daß man in Ober-Ungarn mehr Protestanten/ und in Nieder-Ungarn mehr Römisch-Catholische findet; Uber diese findet man auch in diesem Königreich viel Widertäuffer/ Arrianer/ Trinitarios, und Türcken/ an Catholischer Seiten sind allein über 30000. Christen unter der Türckis. Bottmässigkeit/ denen der Sultan die Freyheit der Religion/ und dabey Handel und Wandel in seinem gantzen Gebiet vergönnet/ wofür sie nicht mehr/ wie vorhin/ den Kinder-Tribut/ sondern den Caras von 2. Rheinischen Gulden für jeden Kopff an den gehuldigten Orten zahlen müssen. Die Marteloser aber sind leichtfertige Vögel/ welche sich für Christen außgeben/ und unter demselben Schein heimlich auf die Christenkinder lauren/ um selbige denen Türcken zu verkauffen. Der König hat Macht/ an statt eines verstorbenen einen andern Ertz-Bischoff zu erwählen/ die Aebte aber werden von den Closter-Collegiis selber erkohren.

Es ist aber schon eine geraume Zeit her in diesem Königreich ein grosser Streit wegen Freyheit der Religion gewesen/ und als die protestirende Stände deßfalls auf dem jüngsten Reichs-Tag zu Oedenburg keine Satisfaction erlangen kunten/ wohneten sie dem Schluß desselben nicht bey/ sondern protestirten schrifft- und mündlich darwider/ begehrten Testimoniales von Ihro Käyserl. Maj. und erlangeten selbige auch folgenden Innhalts:

WIr LEOPOLD/ ꝛc. thun hiermit allen und Jeden/ denen hieran gelegen seyn mag/ kund und zu wissen/ daß Unsere liebe Getreue/ der Augspurgisch- und Schweitzerischen Confession Verwandte/ auf den von Uns den 28. April nach Edenburg/ zu Abhandlung vieler und hoch-wichtiger Geschäfften deß Königreichs außgeschriebenen Land-Tag beruffene und erschienene Abgesandten und Bottschaffter den 30. Monat-Tag Decembr dieses zu Ende lauffenden 1681. sten Jahrs Persönlich vor Uns erschienen/ und vermittelst einer solennen Protestation und Contradiction Uns überreichet und übergeben/ dieses Einhalts: Es hätten die gesamte Evangelische/ und auf jetzigem Land-Tag gegenwärtige Stände deß Königreichs Ungarn zu vernehmen/ welcher Gestalt sie unter dem Verlauff hiesigen Land-Tages/ und zwar gleich im Anfang nicht allein desselben Käyserl. Maj. ihrem Allergnädigsten König und Herrn/ ihr Anligen/ wegen ihrer auf mancherley Wege von Anno 1649. turbirten und beeinträchtigten/ und endlich im 1670. Jahr fast gar zerstörten und zerrütteten Evangelischen Religion anfänglich nur zum Theil allerdemüthigst entdecket/ und Uns um Allergnädigste Hülffe und Rettung/ so von einem General-Land-Tag so viel Jahr lang zum andern verschoben worden/ flehentlich angeruffen/ sondern es hätten

auch

auch die Stände deß Königreichs ins gesamt solches unter ihre allgemeine Gravamina gerechnet/ und Uns überreichet/ auch um allergnädigste Abhelffung derselben Allerunterthänigst ersuchet. Ob nun wol Wir verschiedene Resolutionen/ und endlich Uns den 17. Novembr. auf nachfolgende Puncten erkläret:

1. Daß der Wienerische Vertrag gäntzlich und insonderheit in dem ersten Articul/ welcher beyde Religionen betrifft/ solte wiederholet und bekräfftiget werden.

2. Alle und Jede/ beydes Römisch-Catholische/ als der Augspurgisch- und Schweitzerischen Confession Zugethane Stände/ bey der Religion/ zu welcher sie sich bekennen/ ruhig gelassen.

3. Noch auch besagte Augspurgische und Schweitzerische Religions-Verwandte zu keinen ihrer Religion widrigen Ceremonien gezwungen werden.

4. Daß die besagte Augspurgische und Schweitzerische Religions-Verwandte die Frey-Ubung ihrer Religion haben.

5. Ihre Priester und Pfarr-Herren an selbigen Orten nicht gehindert/ oder verstöret.

6. Keine Kirchen wieder eingenommen.

7. Die Einkünffte der Kirchen ihnen gelassen werden solten.

8. Denen Augspurgischen Confessions-Verwandten solle zugelassen seyn/ eine Kirche in der Vorstadt zu bauen.

9. Daß die Stadt Edenburg bey der Ubung ihrer Religion/ zu welcher sie sich jetzo bekennet/ verbleiben.

10. Und den übrigen freyen Städten von Ihro Käyserl. Maj. gleichfalls gewisse Oerter zu Auf bauung einer Kirchen ernennet.

11. In denen der Augspurgisch- oder Schweitzerischen Confession zugethanen Gespanschafften gewisse Kirchen erbauet werden.

12. Daß denen Magnaten und Edelleuten/ so sich zu der Augspurgisch- oder Schweitzerischen Confession bekennen/ zugelassen seyn solte/ in ihren Schlössern Bett-Häuser und Capellen/ zu Ubung ihrer Religion aufzurichten.

13. Sollen auch die Römisch-Catholische an der Ubung ihrer Religion nicht verhindert.

14. Die etwa künfftig wegen der Religion sich eräugnende Mißhelligkeiten/ nicht durch die Waffen/ sondern durch den König/ nach Anhörung beyder Partheyen/ entschieden werden.

15. Endlich sollen die Stände und Inwohner deß Königreichs bey schwerer Käyser- und Königlicher Ungnade sich alles Schmähens und Lästerns gegen einander enthalten.

Alldieweil aber besagte protestirende Stände/ auß obiger Unser Käyserl. Resolution wahrgenommen/ daß denen Evangelischen hierdurch kein Genüge geschehen/ indem oberwehnter erster Articul/ welcher in vorigen Zeiten in einen verkehrten Verstand verdrähet/ und dardurch der Evangelischen Religion ein

grosser

grossen Stoß gegeben worden/ nur Anlaß zu grösserer Weitläufftigkeit verursachte; Ferner die Evangelische Religion/ welche durchs gantze Königreich frey seyn solte/ nur allein auf gewisse Ort restringirt und eingeschrenckt wurde/ die von Anno 1670. (und also auch folgendlich vorhero) eingenommene Kirchen in Händen der gewaltthätigen Besitzer blieben/ und nur für etliche gewisse Oerter andere zu erbauen/ angewiesen wurde; Endlich/ daß denen Grund-Herren/ in Sachen/ die Religion betreffend/ freye Macht und Gewalt über ihre Unterthanen/ und also auch folglich über ihre Seelen und Gewissen gelassen würde/ und es das Ansehen habe/ als ob die Puncten/ so man ihnen erlaubt/ gleichsam um Gottes Willen/ und eben/ als wann vorhero kein Diploma oder Freyheits-Brieff vorhanden/ von neuem vergünstiget worden; Dannenhero hätten es die oberwähnte Protestirende/ auß hochwichtigen Ursachen dabey nicht lassen können/ sondern die Catholische Stände ersucht/ daß sie so lange in Gedult stehen wollen/ biß unsere endliche Resolution wegen deß Religions-Wesen erfolget. Dahero unangesehen aber/ wären die Catholische Stände/ wider ihrer/ der Protestirenden Consens und Willen fortgefahren/ und hätten gewisse Artickul/ welche zu der Protestirenden Ruin/ hergegen aber zu der Catholischen Faveur und Besten gereichten/ zusammen getragen und verfertiget; Als sie nun dieses in Erfahrung gebracht/ und nunmehr die Zeit herbey genahet/ daß die Land-Tags Artickul übergeben werden sollen/ hätten sie beydes gegen den Herrn Palatinum als den Herrn Personalem erkläret/ daß sie bereit wären/ die in den übrigen Geschäfften deß Königreichs zu unserer Confirmation demüthigst zu überreichen/ wann nur einer/ so in der Religion-Sache aufgesetzet worden/ denenselben nicht beygefüget werden möchte/ sonsten könten sie in eine ihnen so nachtheilige und schädliche Præsentation nicht willigen; Dannenhero hätten mehr erwähnte Protestirende verhofft/ es würde bey Præsentirung der andern Land-Tags Handlungen der Artickul/ so die Religion betrifft/ außgelassen worden seyn; Es sey aber so fern/ daß solches geschehen/ daß hingegen/ als der Valentin Szente gestrigen Tages von der Præsentation Erwehnung gethan/ und von den Protestirenden gefragt worden/ ob die Artickul/ so die Religion angiengen/ unter den andern begriffen wären? Er dieselbe nicht einmahl einer Antwort gewürdiget/ sondern sich mit denen übrigen Herren Catholischen nach dem Käyserlichen Hof begeben/ die erwähnte Artickul/ ehe sie denen Ständen vorgelesen worden/ da es doch ein uhralter Gebrauch gewesen/ daß sie an dem Tag/ da man sie übergeben/ vor den Ständen abgelesen werden musten/ zu præsentiren; Damit nun öffters erwähnte protestirende Stände ihrem Recht nichts vergeben möchten/ wolten sie denen ihre Religion betreffend/ Artickuln bester massen contradiciret/ und widersprochen/ auch dagegen protestiret haben/ mit dieser fernern Erklärung/ daß/ ob sie schon für dero die Wieder-Einräumung ihrer Kirchen und Abthuung ihrer unzählich erlittenen Drangsahlen nichts erlangen könten/ sie dennoch zu unserer Käyserlichen Milde das unterthänigste Vertrauen hätten/ wir würden uns

ihrer

ihrer Trübsalen und Bedrängnüssen zu Hertzen gehen lassen / und mit geruhiger Allergnädigsten Hülffe erscheinen.

Uber welche Protestation und Contradiction Wir denen Augspurgisch- und Schweitzerischen Confessions-Verwanthen zu ihrer Nothdurfft gegenwärtigen Bericht ertheilen wollen.

Gegeben in Unserer Stadt Edenburg / den letzten Tag Decembris, Styli novi, im Jahr deß HErrn 1681.

Hierauf haben die Evangelische Stände ihre Gravamina, weil dieselbe auf diesem Land-Tag nicht erörtert worden / und sie also / nach obgesetzter Protestation verfasset / in jeder Gespanschafft weitläufftig aufgesetzet / und zu Jedermanns Wissenschafft in Lateinischer Sprach in öffentlichen Druck außgehen lassen.

Solcher Gestalt endigte sich dieser Ungarische Land-Tag / und haben sich der Töckely / und andere Malcontenten, darauf gäntzlich resolvirt / vor Restitution ihrer Kirchen und Privilegien von keinem Accommodement zu reden / auch sich lieber unter Türckischem Schutz zu geben / als ihrer Freyheiten durch ungewisse Verträge / worauf man gar nicht bauen können / zu præjudiciren; Worauf der grausame Türcken-Krieg erfolget ist.

Von den berühmtesten Universitäten.

EHe wir zur andern Religion schreiten / wil ich dem Leser allhier eine kurtze Anweisung der berühmtesten Academien durch Europa geben:

1. Trier an der Mosel / derer Stifftung nicht allerdings bekandt.

2. Wien in Oesterreich / vom Käyser Friderico dem Andern / A. 1237. gestifftet / und vom Hertzog Alberto dem Dritten / Anno 1356. erneuret.

3.* Heydelberg am Necker / von Ruperto dem Andern / Pfaltz-Grafen / Anno 1346. 4. Prag in Böhmen / von Käyser Carolo dem Vierdten / A. 1357. 5. Cölln am Rhein / Anno 1388. 6. Erffurt in Thüringen / Anno 1392. 7. Würtzburg in Francken / Anno 1403.

8. Leipzig in Meissen / Anno 1409. (1408.) von Friderico dem Ersten / Chur-Fürsten zu Sachsen.

9. Rostock im Hertzogthum Mecklenburg / von Johann und Albrechten / Hertzogen / und dem Rath zu Rostock / Anno 1415.

10. Löwen in Braband / Anno 1426.

11. Freyburg in Brißgow / von Alberto dem Siebenden / Ertz-Hertzog in Oesterreich / Anno 1450. NB. Diese Academie ist mit ihren Gefällen Anno 1686. nach Costnitz verleget worden / weil die Frantzosen jetzo Freyburg besitzen.

12. Grypswald in Pommern / Anno 1457. von Wartislao dem Neundten / Hertzog in Pommern.

13. Basel am Rhein / Anno 1460.

14. Ingolstadt in Bäyern / A. 1459. von Hertzog Georg dem Reichen.

15. Tübingen im Hertzogthum Würtenberg/ 1477. von Hertzog Eberhard dem Bartigten. 16. Mäintz am Rhein/ 1482. 17. Wittenberg in Sachsen von Churfürst Friderico III. *A* 1502. 18. Franckfurt an der Oder 1506. durch Joachim dem Ersten Churfürst zu Brandenburg. 19. Marpurg in Hessen/ 1526. von Landgraf Philippo. 20. Straßburg im Elsaß/ 1538. 21. Königsberg in Preussen/ 1544. von Marggr. Albrecht zu Brandenburg. 22. Jena in Thüringen von Johann Friderico Churfürsten zu Sachsen/ 1549. 23. Dillingen in Schwaben/ 1549. 24. Leyden in Holland/ 1575. 25. Helmstadt in Braunschweig/ 1576. von Hertzog Julio. 26. Altdorff im Nürnbergischen Gebiet/ 1575. 27. Franecker in Frießland/ 1586. 28. Giesen in Hessen/ 1607. von Landgrafen Ludwig. 29. Gröningen in Frießland/ 1614. 30. Rinteln in der Grafschafft Schauenburg/ 1621. 31. Utrecht/ 1634. 32. Bamberg in Francken/ 1641. 33. Kiel in Holstein/ von Hertzog Christian Albrecht/ 1665.

Auſſer Teutschland sind die berühmtesten Universitäten.

1. Bononien in Italien/ *A.* 424. von Theodosio I. 2. Pariß/ in Franckreich von Carolo M. *A.* 791. 3. Tolouse in Franckreich. 4. Papia in Italien/ von eben diesen. 5. Conimbria in Portugall/ 712. von Johann dem Dritten König in Portugall. 6. Oxfort in Engelland/ 872. von Alvredo König in Sachsen. 7. Salmantica in Spanien/ 1239. 8. Cambridge in Engelland/ 1271. 9. Orleans in Franckreich/ von König Philippo dem Schönen/ 1312. 10. Angier in Franckreich von Ludwig König in Sicilien und Hertzog zu Angier. 1348. 11. Cracau/ 1364. von Casimir in Pohlen. 12. Mompelier in Franckreich. 13. St. Andreä in Schottland/ 1411. 14. Padua in Italien/ 1222. 15. Taraco in Spanien/ 1572. 16. Pisa von Hertzog zu Florentz Cosmo 1543. 17. Upsal in Schweden/ 1540. 18. Coppenhagen/ (Hafnia/) in Dännemarck von König Christiano I. 1479.

Im Jahr 1668. ward die Universität zu Londen in Schonen aufgerichtet/ und geschahe der Actus Introductionis hujus Universitatis Carolinæ Gothorum dergestalt: Erst wurde um 12. Uhr Mittags die grosse Glocke der Kirchen geläutet/ welches ein Zeichen war/ daß die Versammlung geschehen sollen/ wie sie denn auch bald darauff geschahe; Anfangs stellete sich die Soldateſca zu Roß und Fuß/ welche vorigen Tages den Herrn Gouverneur in Schonen Herrn Gustav Bauers/ Hoch-Gräfl. Excell. als Regis Loco gegenwärtig eingeholet hatte/ vor dero Logiament biß an die Kirche. Darauff geschahe die Procession.

Erstlich wurden alle Raths-Herren und Præsidenten auß den Schonischen Städten/ durch ihren eygenen Marschallin geführet. 2. Diesen folgten die Herren Studiosi 106. an der Zahl. 3. Die Herren Geistlichen derer 118. 4. Die Herren Professores deren 12. waren/ alle in ihren sonderlichen Habiten. 5. Der Herr Procancellarius Herr D. Bernhard Oelreich/ welcher von zweenen Pedellen/

zweenen

zweenen Famulis / und 6. Hatschiren in blauer Liberey begleitet wurde. 6. Folgte hochgedachten Herrn Guberneurs Excellentz Herr Magnus Durell / und andere mehr. 7. Sechs Cammerherren / deren jeder absonderlich auf blauen sammeten Küssen trugen α Togam Doctoralem, Pileum & Palliolum Rectorale β Sceptra. γ Claves δ Sigilla quinq; , als 1. Universitatis. 2. Facultatis Theologicæ. 3. Juridicæ. 4. Medicinæ. 5. Philosophiæ, ε Constitutiones im blauen Sammet gebunden und ξ die Privilegia.

Als nun alles in der Kirchen in Ordnung war / stellete sich hochgedachter Herr Guverneur und Herr Durell à parte auf einen erhabenen Orte / und wurden die Regalien auf einen darzu gezierten Tisch geleget. Hierauf fieng der Gouverneur in Schwedischer Sprach an / zu erzehlen / warum diese Versammlung geschehen wäre; Die Antwort darauf geschahe von Herrn Grafen Durell Lateinisch / nach solchen wurden die Constitutiones und Privilegia verlesen; Hiernächst tratt der Herr Procancellarius hervor / und creirte den Herrn Professorem Bage zum Rectorem Academiæ. Als solches geschehen war / tratte der Herr Procancellarius hinweg / und perorirte der Herr Rector hierauf / welchem nach geendigter Oration der Herr Professor Kundthan / alsobald folget.

Nach diesem wurde vom Herrn D. Winstrupio Episcopo geprediget / der Text / 1. Reg. 8. v. 17. 18. 19. 20. Mein Vatter David hatte es zwar im Sinn / daß er ein Hauß bauete dem Namen deß HErrn deß GOttes Israel. Aber der HErr sprach zu meinem Vatter David: Daß du im Sinn hast meinem Namen ein Hauß zu bauen / hast du wol gethan / daß du solches fürnehmest. Doch / du solt nicht das Hauß bauen / sondern dein Sohn / der auß deiner Lenden kommen wird / der soll meinem Namen ein Hauß bauen; Und der HErr hat sein Wort bestätigt / daß Er geredt hat; Denn ich bin aufkommen / an meines Vatters Davids Statt / und sitze auf dem Stuhl Israel / wie der HErr geredt hat / und habe gebauet ein Hauß / dem Namen deß HErrn deß GOttes Israel. Nach gethaner Predigt sung man das Te Deum Laudamus, und lösete dabey 16. Canonen zu zwey mahlen. Alle / so in dieser Procession waren / wurden darauf herzlich tractiret / bey welchen Gesundheits-Trüncken die Stücke sich tapffer hören liessen. Nach geendigtem Convivio wurde auch ein schönes Feuer-Werck angezündet / welches biß 4. Uhr gegen den Morgen daurete.

Das VI. Capitul /

Von der Moscowitischen Religion.

VOn nachfolgenden Religionen und Secten werde ich etwas weitläufftiger reden / weil deren Lehr nicht Jedermann bekandt ist. Gleich wie die Russen oder Moscowiter von den Griechen bekehret sind / also haben sie auch mit denselben annoch meist einerley Religion / ohne / daß zwischen ihnen

und denen Griechen ein Unterschied ist / in dem sie Kinder von 7. Jahren zum Abendmahl lassen Brodt und Wein im Kelch mit warm Wasser vermengen/ und solches also zugleich und auf einmahl mit einem Löffel umtheilen. Dabeneben gestatten sie weder Priestern noch Diaconen/einen Orden anzunehmen/sie leben dañ im Ehestande/und gleichwol/da sie würcklich in Orden seyn/ wollen sie ihnen nicht vergöñen ehelich zu werden. Sie brechen die Ehe bey jedweder geringen Gelegenheit. Der Ertz-Bischoff in der Moscau/ihr fürnehmster Metropolitan pfleget confirmirt zu werden vom Patriarchen zu Constantinopel/ wird aber jetzo nominiret vom Fürsten/oder Groß-Hertzog/ und consecriret von 3. seinen eigenen Suffraganeis. derer nur 11. in der gantzen Herzlichkeit seyn; Aber die Bischöffe in Sud-Rußland / welches dem König von Pohlen unterworffen / haben sich selbst dem Papst untergeben/und da die Russische Geistlichkeit Jährlich den Patriarchen zu Constantinopel der zu Sio oder Czios residiret/pflag Gaben und Geschencke zusenden/da geschichts nun/daß ihm der Groß-Hertzog selber Jährlich etwas zu seinem Unterhalt sendet/die Bischöffe in der Moscau haben/benebenst ihren Zehenden grosse Einkoñen/sich ihrem Amt und Würdigkeit gemäß zu halten/auch haben sie ja so grosse Kirchen-Jurisdiction, als einige Geistlichkeit im gantzen Christen-Reich. Sie halten die Schrifft und die 4. allgemeine Concilia dermassen hoch/daß sie dieselbe ohne Creutzmachen und beugen nicht anrühren; Ausser ihren Patriarchen und 2. Metropolitanen zu Norograd und Rostave haben sie 4. Ertz-Bischöffe und 6. Bischöffe/nebenst den Priestern/Diaconen/München/Noñen und Eremiten. Der Patriarch in der Moscau ist anfänglich in seine Jurisdiction eingesetzt von Hieronymo dem verbañeten Patriarchen von Constantinopel oder Sio/weiland in der Insul Czio oder Sio / deß Patriarchen Stuhl gewesen/ der hernach von den Türcken gen Byzantium verbañet worden. Es tragen die Bischöffe in ihren Solennitäten köstliche Hüte auf dem Haupt / mit Gold und Perlen gestickte Kappen auf dem Rucken/und einen Bischoffs-stab in den Händen/wen sie außreiten/segnen sie das Volck mit den beyden fördern Fingern. Alle werden vom Groß-Hertzog selbst auß ihren Clöstern erwählet/daß sie also erstlich München seyn müssen/ehe sie zu diesen Dignitäten gelangen können; So müssen sie auch sämtlich unehelich seyn. Die Ceremonien der Einweyhung der Bischöffe sind einiger massen eben dieselben/so in der Römis. Kirchen gebraucht werden. Das Predigen ist in dieser/ (Griechischen/) Kirchen nicht im Gebrauch/ da wird nur 2. mal im Jahr nemlich am 1. Sept. welcher ihr Neujahrs-Tag ist/und am Tage S. Johannis deß Täuffers in der Cathedral-Kirchen vom Metropoliten/Ertzbischoff/oder Bischoff eine kurtze Sermon gethan/so auf die Liebe gegen ihre Nachbahrn/Gehorsam und Treu gegen ihre Fürsten/und Vollbringung ihrer Pflicht gegen die H. Kirche/ꝛc. gerichtet. Die Geistlichkeit allda treibt die Gelehrtheit zu ruck/ um die Tyranney anzuhalten. Die Kronen oder Platten der Priester sind nicht mit dem Schermesser kahl gemacht/sondern nur sonst geschoren/uñ vom Bischoff mit Oehl gesalbet/ welcher in deß Priesters Ordination ihm das Chor-Kleyd anleget/und ein weisses

Kreutz

Kreutz auf die Brust setzet / daß er über 8. Tage tragen muß / und dergestalt wird er bevollmächtiget zu reden / zu singen / und die Sacramenta zu administriren / in der Kirchen; Sie verehren die Bilder der Heiligen / ihre Priester mögen nur einmahl heurathen / die Leyen betten nicht selber / sondern lassen die Priester vor sich betten / wann sie sich zu einem Werck oder Räyse begeben wollen. Es wird Jährlich eine grosse Zusammenkunfft gehalten / um zu solemnisiren den Tag deß Heyligen / der ihrer Kirchen Patron ist / und um Gebette zu solchem Heiligen vor sich und ihre Freunde zu verrichten / auch wird alsdann dem Priester etwas vor seine Mühe geopffert / denn derselbe lebet von der Leute Freygebigkeit / und nicht von Zehenden; Es segnet der Priester einmahl die Häuser seiner Pfarr-Kinder / mit Rauch-Werck und Weyh-Wasser / worfür er bezahlet wird / von allem Gewinst aber / so der Priester bey seinem Amte hat / muß er dem Bischoff / den Zehenden geben; Der Priester träget lange Haar-Locken / so ihm bey den Ohren herunter hangen / einen langen Rock / samt einer breiten Kappen / und einen Wanderstab in seiner Hand. Er träget sein Chor-Kleyd und an Freyertagen seine Kappe / wann er die Liturgie liset. Sie haben ihre Regular-Priester so in Klöstern wohnen; In der Cathedral-Kirchen sind Ertz-Priester und Ertz-Diaconen / ein jeglicher Priester hat seinen Diaconen. Schlage auf die Historie von Rußland durch G. Fletche beschrieben. Possevin. de reb. Moscov. Sigism. de Moscovia; Gaguini Descr ptio Moscoviæ, &c.

Eine jegliche Stadt ist voll Münche und Nonnen / S. Basilii Ordens / denn viele nehmen diß Leben an auß Unmuth und Widerwillen / andere auß Furcht / um / einer Straffe zu entgehen / und andere um Contribution und Unterdruckung zu meyden / ohne den Wahn der Verdienste / so sie dadurch erlangen. Wann Jemand dazu admittiret wird / werden ihm vom Abt seine Weltliche Kleyder außgezogen / und wird der blosse Leib mit einem weissen Hemde gekleidet / worüber ein langes Kleyd komt / mit einem breiten ledern Gürtel umgürtet; Das Uber-Kleid ist von Saje und rother Coler, dann wird ihm die Krone oder Platten geschoren / worbey der Abt zu verstehen gibt / daß / gleichwie die Haar von seinem Haupt abgenomen werden / also auch er von der Welt sich absondern müsse. Nach Verrichtung dessen / salbet er ihm die Platte mit Oehl / zeucht ihm die Münchs-Kappe an / und nimt ihn also auf in die Bruderschafft / nach dem er Enthaltung vom Fleisch / und immerwährende Keuschheit angelobet hat. Die Münche leben nicht allein von ihren Einkomen / sondern treiben auch Gewerbe / und sind grosse Kauff-Leute / was die Gelehrtheit betrifft / die haben sie nicht. Sergius ist unter ihnen ein grosser Heyliger / zu welchem die Käyserin bißweilen eine Wallfarth anstellet; Sie haben mancherley Nonnen-Klöster / derer etliche allein vor Edelleute / Wittwen und Damen seyn / dero Stam und Geschlecht der Käyser außzurotten vermeint / sie haben auch Eremiten / so gantz nacket gehen / außgenomen der Mittel theil deß Leibes! Sie tragen langes Haar / und eine eiserne Kette um den Halß oder mitten um den Leib! Das Volck hält sie vor Heyligen / und Propheten / und was sie sagen / wird /

wie eine Göttliche Antwort/ auch vom Groß-Hertzog selber angenommen; Wer von ihnen gestrafft oder eines Theils seiner Güter beraubet wird / vermeynet/ daß er in grossen Gnaden bey GOtt seye. Solcher Eremiten aber sind im selbigen kalten Lande nur gantz wenig. Besiehe obgemeldte Autores.

Sie haben alle Morgen ihre Metten / der Priester / dem sein Diaconus aufwartet/ ruffet mitten in der Kirchen Christum um seinen Seegen an/ im Namen der Dreyfaltigkeit / und wiederholet darauf 3. mahl: HErr sey uns gnädig; Wann solches geschehen / tritt er ins Chor / da Niemand hinein gehen muß / denn der Priester allein / und allda spricht er bey dem Altar das Gebett deß HErrn / und 12. mahl HErr sey uns gnädig. Dann lobet er die Dreyfaltigkeit / worauf der Diaconus und das Volck antworten: Amen. Nachgehends lieset er die Psalmen / am selbigen Tage verordnet / und wendet sich mit dem Volck nach den Bildern auf der Mauren / worfür sie sich 3. mahl neigen/ und ihre Häupter an die Erde schlagen; Darnach liset er die 10. Gebotte und das Symbolum Athanasii. Worauf der Diaconus, so draussen vor der Chor-Thür stehet / liset ein Theil auß ihrer Legenden vom Leben der Heyligen / welche in so viel Theil getheilet ist / als Tage im Jahr seyn / thut auch noch etliche Gebette darzu; Dieser Dienst währet bey 2. Stunden / welche Zeit über viele Wachskertzen vor ihren Bildern brennen / nemlich solche/ die freywillig gelobet/ oder Jemand zur Busse aufferlegt worden: Um 9. Uhr deß Morgens haben sie noch einen andern Dienst/ und an Fest-Tagen haben sie sonderbare Devotionen. Der Abend-Dienst wird angefangen / eben wie der Morgen-Dienst / nach den Psalmen singet der Priester das Magnificat in ihrer Sprache/ und darauf singen sie alle zugleich mit einhelliger Stimme: HErr/ sey uns gnädig; 30. mahl nach einander/ und die Knaben antworten 30. mahl; Dann wird vom Priester gelesen/ und an Fest-Tagen gesungen/ der erste Psalm/ und wird 10. mahl Halleluja wiederholet; Darauf lieset der Priester einen Theil deß Evangelii / welchen er beschliesset mit 3. Halleluja/ auch geschiehet im Abend-Dienst zugleich eine *Collecte* vor denselben Tag / und stehet der Priester alle solche Zeit über beym hohen Altar; Die Diaconi stehen auffer dem Chor / in welches sie nicht hinein kommen dürffen/ so lange die Zeit deß Gottes-Dienst währet. Die Gemeine stehet bey einander mitten in der Kirchen / denn sie haben keine Gestühle / um sich darinn nieder zu setzen.

Acht Tage nach der Geburt eines Kindes bringen sie dasselbe in den Vor-Hof der Kirchen / da es der Priester empfänget / und unterrichtet die Gezeugen; betreffend ihre schuldige Pflicht in der Erziehung deß Kindes nach der Tauffe/ nemlich daß sie es lehren müssen / wie es GOtt und Christum recht erkennen soll/ darzu auch / welche Heyligen die fürnehmsten Mittler seyn; Dann bannet oder beschwöret er den Teuffel auß dem Wasser / und tauchet also / nach etlichen Gebetten/ das Kind 3. mahl / biß über die Ohren / in ein Gefäß mit warm Wasser/ weil er nothwendig hält / daß ein jedes Theil deß Kindes getaufft werde; Sie

gebrauchen

gebrauchen dieselbe Worte so wir gebrauchen; Im Namen deß Vatters / Sohnes und deß H. Geistes; Und nicht / durch den H. Geist / wie etliche Ketzer gethan haben; Darnach leget der Priester Oehl mit Saltz vermenget auf deß Kindes Stirn / auf die andere Seite seines Angesichts / und auf seine Lippen / bettend / daß GOtt es wolle zum Christen machen / wenn solches geschehen / und das Kind nunmehro ein Christ worden / so wird es von dem Vorhof in die Kirche hinein getragen / da dann der Priester / so vorher gegangen / das Kind auf ein Küssen leget / vor die Füsse deß fürnehmsten Bildes in der Kirchen / welchem es / als seinem Mittler anbefohlen wird. Nach der Tauffe werden deß Kindes Haar abgeschnitten / in Wachs gewickelt / und als eine Reliquie in der Kirchen verwahret; Die Russen pflegen ihre neue Christen abermahl zu tauffen / und in gewissen Clöstern in ihrer Religion zu unterweisen; Erstlich bekleyden sie den Neu-Bekehrten mit einem neuen Russischen Kleyde / hernach krönen sie ihn mit einem Krantz / salben sein Haupt mit Oehl / thun ihm eine Wachs-Kertzen in die Hand / und betten 7. Tage nach einander vor ihn / deß Tages 4. mahl / welche gantze Zeit über er sich vom Fleisch und weisser Speise enthalten muß; Nach dem siebenden Tage wird er gebadet / und am achten Tage in die Kirche gebracht / und allda unterwiesen / wie er sich muß neigen / sein Haupt schlagen / und sich mit dem Creutz segnen / vor ihre Bilder. Die Russen communiciren nur einmahl im Jahr / in der Fasten / nach dem sie dem Priester gebeichtet haben; Welcher sie zum Altar ruffet und fraget / ob sie rein von Sünden seyn; Ist dem also / werden sie zugelassen / aber niemahls mehr denn drey zusammen; So lange der Priester bettet / stehen die Communicanten mit in einander geflochtenen Armen / darnach gibt er ihnen ein Löffel voll Brodt und Wein zusamen gemenget / sprechende: Esset dieses / trincket dieses / ohne allen Verzug / dann gibt er ihnen Brodt allein / und Wein mit warm Wasser vermenget / abzubilden das Wasser und Blut / so auß Christi Seiten geflossen; Nachmahls folgen die Communicanten dem Priester 3. mahl um den Altar herum mit geflochtenen Armen; Endlich nach geschehenen Gebetten befiehlet ihnen der Priester Wol-Leben zu machen / und guter Dinge zu seyn / sieben Tage nach einander / und darauf die nächsten sieben Tage zu Fasten.

Sie halten dafür daß die Bücher Mosis / (außgenommen Genesis,) in der Kirchen nicht sollen gelesen werden / und daß sie nun nach Christi Zukunfft nichts nütze seyn / auch nicht die Propheten / noch die Offenbahrung Johann s. Sie lehren daß die Traditiones und Menschen-Satzungen ihrer Kirchen gleicher Authorität und Würdigkeit seyn mit GOttes Wort. 3. Daß die Griechische Kirche fürnehmlich der Patriarchen und sein Synodus vollkommene Authorität haben / die Schrifften außzulegen / und daß deren Außlegung Authentica oder unverwerflich sey. 4. Das der H. Geist nicht vom Sohn außgehe. 5. Sie halten Christum für den einigen Mittler der Erlösung / nicht aber der Fürbitte / diese Ehre legen sie den Heiligen zu / insonderheit der Jungfrauen Maria / und

S. Nicolao-

S. Nicolao, welchem / wie sie fürgeben / von 300. der fürnehmsten Engel gedienet wird. 6. Ihre Lehre und Practic ist die Bilder oder Gemählde der Heiligen anzubetten / wormit ihre Kirchen erfüllet / und köstlich gezieret sind. 7. Sie lehren / daß in diesem Leben keine Gewißheit oder Versicherung der Seeligkeit seyn könne. 8. Und daß wir nicht allein durch den Glauben / sondern auch durch die Wercke gerecht werden / welche in Gebetten nach der Zahl in ihrem Pater noster, in Fasten / Gelübden / Allmosen / Creutz-machen / Opffern den Heiligen gethan / und dergleichen / bestehen. 9. Sie schreiben der Ohren-Beicht grosse Krafft zu / die Sünde wegzunehmen. 10. Sie halten für verdammt alle die Jenige / so ohne Tauff sterben. 11. Die letzte Salbung ist bey ihnen ein Sacrament / wiewol nicht so nothwendig / als die Tauffe; Jedoch halten sie für ein verfluchtes Ding / ohne dieselbe sterben. 12. Sie tauffen abermahl die Christen / so zu ihrer Kirchen bekehret werden. 13. Sie halten etliche Speisen viel heiliger / dann die andern / und sind sehr eyferig-aberglaubisch in ihren Fasten. 14. Sie verbieten die Ehe unter ihrer Geistlichkeit / gleichwol gestatten sie ihren Priestern / einmahl ehelich zu werden. 15. Sie schreiben dem Creutz solche Krafft zu / daß sie es auf alle ihre Heer-Strassen setzen / wie auch auf die Spitzen ihrer Kirchen / auf die Thüren ihrer Häuser / und sich darmit zeichnen / auf der Stirn / und auf der Brust / bey aller Gelegenheit; Sie betten es an / sie gebrauchen das Zeichen deſſen / an statt der Gebette / und Danckſagungen / deß Morgens und Abends / wann sie sich zu essen niedersetzen / und von der Tafel wieder aufstehen. Wann sie schwören / so schwören sie bey dem Creutz. 16. Dem Weyh-Wasser legen sie so grosse Krafft und Würckung zu / daß / nachdem die Bischöffe die Ströhme und Flüsse am Drey-König-Tag haben geweyhet / inmassen Jährlich ihr Gebrauch ist / das Volck darum streitet / wer am ersten seine Kinder / und sich selbst / darein tauchen solle / auch vermeynet / daß ihre Speise geseegnet sey / wo man sie in solchem Wasser kochet / und daß ein Krancker / so er darvon trincket / entweder gesund / oder besser und heiliger vor GOtt werde. 17. Sie haben ihre ansehnliche Processiones am Drey-König-Tage / an welchem zween Diaconi gehen / und Fahnen in Händen tragen / deren eine das Bildnüß unser lieben Frauen hat / die andere das Bild Michaëlis, der mit dem Drachen streitet / denen folgen die andern Diaconi und Priester / je zween zusammen / habende lange Kleider auf dem Rucken / und Bilder auf der Brust hangen; Hinter diesen gehen die Bischöffe in ihren Röcken / darnach die Münche mit ihren Aebten; Und hinter denen der Patriarch in einem sehr prächtigen Habit / mit einer runden Kugel oben auf seinem Hut / als ob sein Haupt die Welt trüge; Zuletzt kommt der Groß-Hertzog mit seinem Adel. Wann sie an ein Wasser kommen / wird ein Loch ins Eyß gemacht, dann bettet der Patriarch / und beschwöret oder bannet den Teufel auß dem Wasser / wann das geschehen / wirfft er Saltz darein / und beräuchert es mit Weyhrauch / und dergestalt wird das Wasser heilig.

Diß

Diß ist die Procession zu Moscau / allwo das Volck fürsichtig ist / dann / damit der Teuffel / wann er also auß dem Wasser gebannet / nicht in ihre Häuser komme / machen sie Creutz von Kalcke auf ihre Thüren; In ihren Processionen tragen sie auch das Bild Christi in einem Schrein / auf einer hohen Stangen / welches sie anbeten / und meynen / daß diß Bild ohne Hände gemachet sey.

18. Dem Seegen deß Priesters eignen sie solche Heyligkeit zu / daß sie auch / wann sie brauen / eine Schüssel mit Maltz in die Kirche zum Priester bringen / der dieselbe consecriret / und solches machet denn das gantze Brau heylig und geseegnet; Im Herbst thun sie deßgleichen / in dem sie die Erstlinge ihres Getraydes zum Priester bringen / auf daß sie geheiliget werden.

19. Am Palm-Sonntag / wann der Patriarch durch die Moscau reitet / hält der Groß-Hertzog den Zaum seines Pferdes / und das Volck rufft Hosianna, breitet auch die Uber-Kleider seinem Pferd unter die Füsse.

Der Hertzog hat vor seinen Dienst an diesem Tage vom Patriarchen eine Pension von 200. Rubbeln. 20. Nebenst ihren Fasten am Mittwochen und Freytagen haben sie noch 4. Fasten im Jahr: Die erste und grosse Fasten ist vor Ostern / die andere mitten im Sommer / die dritte im Herbst / die vierdte um Aller-Heiligen.

In der ersten Wochen ihrer grossen Fasten essen sie nur Brodt und Saltz / und trincken nichts dann Wasser. In dieser Fasten haben sie 3. Virgilien / in dero Letzten / so am stillen Freytage einfällt / die gantze Parochie oder Pfarre in der Kirchen wachet / von 9. Uhr deß Abends / biß um 6. Uhr deß Morgens / alle diese Zeit über stehen sie / ohne / wann sie nieder fallen / und die Häupter gegen ihre Bilder schlagen / welches 170. mahl in derselben Nacht geschehen muß. 21. Am jeden Tage im Jahr haben sie einen besondern Heiligen / welcher vor einen Patron selbiges Tages gehalten wird.

Dessen Bildnuß wird / nebenst dem Creutz / alle Morgen in deß Hertzogs Cammer von deß Priesters Caplan gebracht. Vor welchem Bild der Hertzog bettet / sich mit dem Creutz seegnet / und sein Haupt gegen die Erde schläget / darnach wird er und seine Bilder vom Priester mit Weyh-Wasser besprenget / auf seinem Stuhl da er sitzet / hat er allezeit ein gemahlet Bild Christi / und seiner Mutter / so offt er / oder seine Edlen / Trincken / oder andere Essen auf die Tafel gebracht werden / schlagen sie Creutze vor sich. Besiehe Fletcherum, Boterum, Les Estande Monde und andere Relationen von der Moscau.

Ihre Ehe wird vollzogen mit denselben Verbindungs-Worten die bey uns gebraucht werden / auch mit einem Ring und mit Legung der Braut-Hand in deß Bräutigams Hand durch den Priester / welche beyderseits gegen einander über / bey dem Altar stehen.

Nach dem sie durch das eheliche Band verknüpfft / kommt die Braut zum Bräutigam / fället vor seinen Füssen nieder / schlägt mit ihrem Haupt auf seine

Schuh/ zum Zeichen ihrer Unterwerffung / und er wirfft den Zipffel seines Uber-Kleids auf sie / zum Zeichen der Unterhaltung und Beschirmung; Darnach neigen sich der Braut Freunde sehr tieff vor dem Bräutigam / und seine Freunde ebenmässig vor der Braut / zum Zeichen der Freundschafft und Liebe / dabenebenst opffert deß Bräutigams Vatter dem Priester ein Brodt in kleiner runder Form / welcher dasselbe der Braut Vatter gibt / mit Bezeugung / vor GOtt und ihren gemahlten Bildern/ daß er den Braut-Schatz/ und was dem anhängig/ gantz und völlig an dem bestimmten Tag erlegen / auch Liebe und Freundschafft unter einander üben sollen / worauff sie das Brodt brechen und essen. Wann das geschehen / gehet das copulirte Paar mit zusammen gefügten Händen nach dem Vor-Hof der Kirchen / da der Bräutigam der Braut zutrincket / und dieselbe ihm bescheyde thut / dann gehet er nach seines / und sie nach ihres Vattern Hauß/ allwo sie ihre Freunde absonderlich tractiren; Zum Zeichen deß Uberflusses und der Fruchtbarkeit wird Korn auß den Fenstern auf die Braut und den Bräutigam geworffen / wann sie in ihre Häuser hinein gehen / deß Abends wird die Braut in deß Bräutigams Vatters Hauß gebracht / da sie dieselbe Nacht bleibet / in der Stille und im Finstern; Sie muß vom Bräutigam nicht gesehen werden / vor dem folgenden Tage / sie mag in dreyen Tagen gar nichts oder sehr wenig reden / darnach gehen sie nach ihrem eigenen Hause / und halten Hochzeit mit ihren Freunden. Nach entstandenem geringen Widerwillen mag der Mann in ein Kloster gehen / und also sein Weib verlassen.

Bey ihren Begräbnussen dingen sie Weiber zum Weinen/ welche über den Leichnam auf Barbarische Weise häulen / und ihn fragen: Was ihm gemangelt? Und warum er habe sterben wollen? Sie pflegen dem Verstorbenen in die Hand zu legen / einen Brieff an St. Nicolaum, ihren fürnehmsten Patron / um vor ihn zu bitten; Sie gebrauchen so wol Jahr als Monatliche Erzehlungen / ihrer verstorbenen Freunde / über dero Gräber der Priester bettet/ und vor seine Mühe Geld bekommt. Diejenige / so im Winter sterben / werden / weil man alsdann die Erde nicht graben kan / auf einander gehäuffet / an einen Orth / den sie Gottes-Hauß nennen / biß auf den Frühling/ zu welcher Zeit / wann nun die Leiber und Erde weich werden/ jedweder seinen verstorbenen Freund nimmt/ und begräbet / in solchen Kleidern / als er / da er gelebet / zu tragen pflegen. Besiehe die obgemeldten Authores.

Das VII. Capitul/
Von den Religionen der Christlichen Unterthanen der Ottomannischen Pforten.

Unter dem Sultan stehen die wenigsten Unterthanen Mahometischen Glaubens/ sondern / solche sind entweder Griechen / oder Armenier / Cophten / Jacobiten / Nestorianer und dergleichen.

Die

Die Griechische Religion florirt in Griechen-Land / Macedonien / Epiro / Bulgaria / Servia / Thracia / Moldau / Wallachey / Podolien / und unter den Cosacken / deßgleichen in den Inseln deß Egeischen Meers und in etlichen Theilen Poloniæ / Dalmatiæ / Croatiæ / auch in etlichen Theilen Asiæ / nehmlich in Natolia / Circassia / Mengrelia und Russia. Es setzen die Griechen ihre Devotion gutes Theils in den Dienst der Jungfrau Maria / und der Gemahlten / nicht aber der geschnitzten Bilder / in die Vorbitte / Gebett / Hülffe und Verdienst der Heiligen / welche sie in ihren Tempeln anruffen; Sie schreiben die Rechtfertigung nicht dem Glauben / sondern den Wercken zu / und ist die Schuhl-Theologie, sonderlich die Opera Thomæ Aqvinatis so sie im Griechischen haben / bey ihnen hoch geachtet; Da wird das Meß-Opffer für die Lebendigen und Todten gebraucht / und sie pflegen die Messen auch zu kauffen. Sie halten nichts vom Feg-Feur / dagegen glauben sie / daß zwischen dem Orth der Seeligen / und dem Orth der Verdammten ein dritter Orth sey / allwo diejenigen bleiben / welche die Busse und Bekehrung biß ans Ende ihres Lebens aufgeschoben haben; Aber wo dieser Orth das Feg-Feur nicht ist / so weiß ich nicht / was es dann sey / noch was die Seelen da machen. Wiewol sie das Außgehen deß H. Geistes von Sohn läugnen / tauffen sie doch im Namen der 3. Personen. Die Priester unter ihnen mögen einmahl freyen / aber nicht mehr. Sie halten / daß die Ehe / so im siebenden Grad der Blut-Freundschafft contrahiret wird / unrechtmässig sey. Sie gebrauchen gesäuert Brodt im Abend-Mahl / und halten dasselbe unter beyder Gestalt; Sie haben 4. Fasten im Jahre / sie laugnen die Ober-Macht deß Pabstes / und enthalten sich von Blut und Erstücktem / feyren den Jüdischen Sabbath / nebenst deß HErrn Tag. Sie gebrauchen weder Firmung noch Oehl / und wollen nicht zugeben / daß die seeligen Seelen der Gegenwart Gottes im Himmel geniessen / noch die Gottlosen in der Höllen gepeiniget werden / biß an den Tag deß Gerichts. Es geschicht bey ihnen wenig Predigen / aber viel Meßhalten / darum / daß einer von ihren München / die sie Caloieri nennen / weil er bißweilen zu Fasten Zeiten / auf Weynachten und Ostern geprediget hatte / verklaget / und vom Patriarchen zu Constantinopel nach dem Berg Sinai verbannet worden / wie Chytræus bezeuget; Sie halten die Acta der sieben Griechischen Synoden / und die Schrifften Basilii, Chrysostomi, Damasceni, auch ihre Tractationes gleich hoch mit der Schrifft; Sie glauben / daß die Seelen der Verstorbenen gebessert seyn / der Fürbitte der Lebendigen; Sie halten nicht weniger auf die Authorität der Kirchen / und auf die Traditiones und Menschen-Satzungen / als die Römisch-Catholischen. Wann das Sacrament durch die Kirch getragen wird / wird es vom Volck mit gebeugten Knyen angebettet / welches auch auf die Knye nieder fället / und die Erde küsset. Besiehe das Concilium zu Florentz gehalten / Boterum, Chytræum, Jeremiam den Patriarchen zu Constantinopel in resp. ad Germ. Possevin. de reb. Moscoviæ, &c.

Sie haben ihren Patriarchen der zu Constantinopel seine Residentz hat / derselbe

selbe wird von ihren Metropolitanen und Ertz-Bischöffen erwählet/ aber vom Obersten Bassa deß Groß-Türcken confirmiret/ welcher/ nach dem ihm etliche 1000. Ducaten von dem Patriarchen versprochen/ dessen Privilegia ratificiret/ und besättiget. Dieser hat kein grösser Ansehen beym Groß-Türcken/ als ein Christlicher Legat, oder Abgesandter/welcher vor eine grosse Ehre hält/ daß ihm zugelassen wird/ vor die Füsse deß Herrn nieder zu fallen/ und seinen Mantel zu küssen.

Nächst dem Patriarchen sind die Metropolitanen/ welche nach ihrem Alter gesetzt werden; Solcher Metropolitanen sind 74. worunter auch Bischöffe und Ertz-Bischöffe sich befinden; Der Metropolitan zu Thessalonich hat 10. Bischöffe unter sich/der zu Athen hat 6. Corinthus hat 4. Bischöffe/und 100. Kirchen/ Mitylera hat 5. Bistthümer gehabt/ nun aber keines. Chalcedon hat einen Metropolitan und 60. Kirchen/ aber keine Bischöffe; Ephesus hat 50. Kirchen/ aber keinen Bischoff. Philippis die Haupt-Stadt in Macedonien/ hat 150. Kirchen. Antiochia in Pisidia/ ist die Haupt-Stadt von 40. Kirchen. Smyrna/ ist die Haupt-Stadt von 80. Kirchen; Es machen aber 40. oder 50. Personen eine Kirche in Griechenland. Die Haupt-Städte in Asia sind mehrentheils ruiniret. Die Griechen zu Constantinopel sind in etliche Kirchen vertheilet/ allwo sie an Sonn- und Fest-Tagen zusammen kommen/ ihre grösseste Versammlung ist kaum über 300. Personen. Ihr fürnehmstes Fest ist das Fest der Himmelfahrt Mariæ.

An jedem Sonntage in der Fasten hält der Patriarch Messe/ bißweilen in der einen/ bißweilen in der andern Kirchen. Die Weiber sind in ihren Kirchen mit Gittern abgesondert/ damit sie von den Männern nicht mögen gesehen werden. In deß Patriarchen eigenen Kirchen sind zu sehen/ die Leiber Mariæ Salome/ und S. Euphemiæ, auch die Marmel-Säule/ daran Christus gebunden gewesen/ als er gegeisselt worden. Sie haben auch in der Griechischen Kirchen Hieromonachos und Priester/ die sie Päpste nennen/ selbige mögen consecriren und Messe halten. Darzu haben sie ihre Leyen-München/ Diaconen und Unter-Diaconen/ auch ihre Anagnostas, welche die Sonntags-Episteln und andere Sachen lesen. Die Münche/ so alle S. Basilii Ordens seyn/ haben ihre Archimandriten oder Aepte. Ihre Münche sind nicht müssig/ sondern arbeiten/ sie werden Calojeri genannt/ der Patriarch/ die Metropolitanen und die Bischöffe/ sind dieses Ordens/ und enthalten sich vom Fleisch. In der Fasten aber/ und an andern Fast-Tagen/ enthalten sie sich auch von Fischen/ Milch und Eyern. Die Griechen thun ihre Liturgien in der alten Griechischen Sprache/die sie kaum verstehen; An Fest-Tagen gebrauchen sie die Liturgie Basilii, an andern Tagen Chrysostomi; Sie haben keine andere Translation oder Ubersetzung der Bibel/ als der LXX. Dollmetscher; Besiehe obgemeldte Authores und die Brieffe Stephani Gerlachy an Crusium. Anno 1575.

Der

Der Armenier / und anderer Griechischen Secten / Glaube.

VOr Zeiten waren alle Armenier von der Grichischen Religion / und dem Patriarchen zu Constantinopel unterworffen; Nun aber seynd sie in den meisten Puncten von ihm abgefallen / und haben zween eigene Patriarchen / der Eine hielt sich auf in Groß-Armenien / jetzt aber residiret der Grosse in Persien / der Kleine aber in Cylicia. Sie seynd etlicher Massen Eutychianer / und statuiren einige Coalirung oder Vermischung der beyden Naturen Christi in Eine.

Aber in ihrer letzten Confession scheinet es / als ob sie diese Meynung verläugnet haben; Ihre Patriarchen nennen dieselbe Catholisch. Sie bedienen das Abendmahl mit ungesäuertem Brodt / und wollen nicht / daß Christi Leib realiter, oder thätlich / unter der Gestalt deß Brodts und Weins zugegen seye / auch vermischen sie den Wein nicht mit Wasser.

Mit den Griechen läugnen sie / das Außgehen deß Heiligen Geistes vom Sohn. Sie geben das Brodt deß Abendmahls denen kleinen Kindern alsobald nach der Tauff. Sie bitten für die Todten / läugnen aber doch das Feg-Feuer. Sie tauffen von neuem die Jenige / so von der Lateinischen Kirchen zu ihnen getretten seynd. Sie fasten am 25. sten Tag Decembris, und halten das Christ-Fest / oder Weyhnachten / am Drey-König-Tage / oder vielmehr am Tag der Tauffe Christi. Sie halten das Fest der Verkündigung Mariæ am 6. Tag Aprilis, und der Liechtmessen am 14. Tag Februarii. Sie essen Fleisch am Freytag / auch zwischen Ostern und Himmelfahrts-Tag. In der Fasten essen sie nichts / dann Kraut / Wurtzeln / Baum-Früchte und Brey. Sie enthalten sich von solchen Thieren / die sie unrein achten. Sie meynen / daß die Seelen der Gerechten keine Seeligkeit erlangen / vor der Auferstehung. Sie gestatten Niemand / ein Welt-Priester zu seyn / er habe dann geheurathet / solche Priester aber mögen nicht zum andern mahl freyen. Sie wollen nicht / daß die Sacramente Gnade conferiren / und mittheilen. Sie reichen den Kelch / oder Becher / Jedermann / und thun keine Messe / darbey sie nicht das Sacrament administriren. Sie ruffen die Heilige an / und thun zum Glauben viel Worte hinzu / die weder Griechisch / noch Lateinisch seyn. Siehe Baronium, Boterum, Chytræum, Boëmum, Vitriacum in seiner Orientalischen Historien / die Confession der Armenier.

Die Melechiten / also genannt von Melech / einem König / weil sie jederzeit dem Glauben der Käyser zu Constantinopel gefolget / wie solches im *Concilio* zu Chalcedon wider Eutychen und Dioscorum beschlossen; Sie werden auch Syrer genennet / von dem Land / darinnen sie wohnen. Diese sind allerdings der Griechischen Religion und Communion / nicht aber unter der Jurisdiction deß Patriarchen zu Constantinopel / sondern deß Ertz-Bischoffs zu Damasco / unter dem Titul deß Patriarchen zu Antiochien / dann / als diese Stadt / da das

Christenthum seinen ersten Sitz und Namen bekommen/und da Petrus 7. Jahr Bischoff gewesen/ verwüstet/ und verlassen worden/ ist der Patriarchen-Stuhl nach Damasco versetzet / allwo er geblieben. 2. Die Georgianer sind auch der Griechischen Religion zugethan/ nicht aber dem Patriarchen zu Constantinopel unterworffen/ als welche einen eigenen Metropolitan haben/ dessen Residentz ist im Closter S. Catharinæ auf dem Berg Sinai/ sehr weit von Iberia/ zwischen dem Euxinischen und Caspischen Meer gelegen/ woselbst die Georgianer wohnen. Dieselbe werden also genannt von Georgio/wie etliche meynen/der sie zum Christenthum bekehret hat / und dessen Bildnüß sie annoch in ihren Fähnlein führen; Aber sie sind Zweiffels ohne Georgianer genannt / ehe S. Georgius gebohren worden. Dann es redet von ihnen Mela im 1. Buch seiner Land-Beschreibung / welcher zur Zeit Käysers Claudii gelebet / und Vadianus über solchen Ort meynet/ daß sie Georgianer genannt worden/ von ihrem Land-Bau/ worzu sie sehr geneigt gewesen; Die nächste Nachbarn der Georgianer / nemlich die Mengrelianer / vor Alters Colchi genannt / und die alte Zychi, nun Circassianer genannt / von wannen der Sultan seine Mamelucken hatte/ sind auch von der Griechischen Communion/ und dem Patriarchen zu Constantinopel unterworffen/ aber sie tauffen ihre Kinder nicht/ ehe sie 8. Jahr alt seyn; In andern Puncten sind sie der Griechischen Religion beystimmig / und zum Christenthum bekehret/ von Cyrillo und Methodio, den Abgesandten oder Dienern deß Patriarchen zu Constantinopel. Siehe Belloni Observationes, Boterum, Chytræum, de Statu Eccles. Burewod. Prateolum de Sectis, &c.

Der Nestorianer/ Thomisten und Jacobiten Glaube.

DJe Nestorianer sind genennet vom Ketzer Nestorio, dessen Meynung von den beyden Personen in Christo sie eine geraume Zeit gehabt/und sich durch einen grossen Theil Asiæ außgebreitet hatten/ um Cosroes deß Persischen Königs Willen/der auß Haß gegen den Käyser Heraclium zuweggebracht/daß alle Christen / die unter seinem Gebiet wohneten / Nestorianer wurden / diese waren dem Patriarchen zu Musal unterworffen / welches etliche meynen Babylon zu seyn/ andere Seleucia/ und andere ein Theil der alten Stadt Ninive/ heutiges Tages aber sind die meiste davon dem Papst unterworffen/theils die Jurisdiction, theils die Religion betreffend/ und haben ihre alte Irrthüme verläugnet/ nemlich/ daß in Christo 2. Personen seyn / daß Maria nicht müsse die Mutter GOttes genennet werden / daß das Concilium zu Epheso / und alle andere Concilia, nach demselben gehalten / müssen verworffen werden; Diese Irrthümer/ sage ich/ haben sie verläugnet/ aber sie bedienen das Sacrament mit gesäuertem Brodt/ und unter beyder Gestalt/ und gestatten ihren Priestern 3. oder 4. mahl zu freyen; Sie haben Creutze/ aber keine Crucifixe/ noch Firmung/ noch Ohren-Beicht. 2. Die Christen von Indien / oder S. Thomæ/ also genannt / weil sie von ihm bekehret seynd. Selbige waren vor diesem Nestorianer / und dem Patriarchen zu Musal unter-

unterworffen / nun aber sind sie unter deß Papstes Gebiethe / beydes / was die Profession und Jurisdiction betrifft; Sie pflegten das Abendmahl unter beyder Gestalt zu bedienen / das Brodt durch Saltz schmackhafft zu machen / an statt deß Weins Rosinen-Safft zu trincken; Ihre Kinder / wann sie 40. Tage alt / zu tauffen / alle Bilder zu verwerffen / außgenommen das Creutz / deßgleichen deß Papsts Ober-Herrschafft / die letzte Oehlung / und die andere Ehe ihrer Priester / ꝛc. Nun aber sind sie der Römischen Religion ergeben. 3. Die Jacobiten / also genannt vom Jacobo dem Syrer / einem grossen Eutychianer / sind durch viele Orientalische Königreiche außgebreitet; Sie werden auch Dioscorianer genannt / von Dioscoro dem Patriarchen zu Alexandria / einem grossen Vorsteher Eutychis; Vor Zeiten vor dem Concilio zu Chalcedon / gehöreten sie unter die Jurisdiction Antiochiæ, seit der Zeit aber sind sie ihrem eigenen Patriarchen unterthan / dessen Residentz ist zu Caramit in der alten Haupt-Stadt Mesopotamiæ, behält aber gleichwol den Namen deß Patriarchen zu Antiochia. Sie glaubten daß in Christo nur eine Natur / Wille / und Würckung sey / und gebrauchten deßwegen im Creutz machen nur einen Finger / da die andern Orientalischen Kirchen zween gebrauchten. Vor der Tauffe druckten sie auf ihre Kinder das Zeichen deß Creutzes mit einem heissen Eysen. Sie laugnen das Feg-Feur / und die Gebette vor die Todten / und sagen: Daß die Engel von Feuer und Liecht gemacht seyn; Sie glauben / daß der gerechten Seelen in der Erden biß zur Aufferstehung bleiben / ihre Priester leben im Ehestande; Sie läugnen die Ohren-Beichte / theilen das Abend-Mahl unter beyder Gestalt / und mit ungesäuertem Brodte auß.

Sie beschneiden beyde Geschlechte / so wol Mägdlein als Knäblein / sie verdammen Eutychen als einen Ketzer / und dagegen ehren sie Dioscorum und Jacobum den Syrer / als Heiligen / jetzt aber haben sie die Ketzerey von der einigen Natur in Christo verworffen / und erkennen mit der Lateinischen Kirchen zwo unterschiedene Naturen / mit ihren unterschiedenen Eigenschafften / wie auß der Confession der Jacobiten zu ersehen / in Bibliothec. Patrum, Baronio, &c. besiehe vorgemeldte Authores.

Von der Religion der Maroniten und Cophten.

DJe Maroniten werden also genannt von Maron / einem H. Mann / ihre fürnehmste Wohn-Stätte ist auf dem Berge Libanon / wiewol auch etliche zu Aleppo / Damasco / Tripoli in Syrien und Cypern wohnen. Ihr Patriarch ist ein Münch St. Anthonii-Ordens der 9. Bischöffe unter sich hat. Er wird allezeit Petrus genannt / und wil den Titul eines Patriarchen zu Antiochia führen / welchen Titul der Patriarch der Jacobiten ihm anmasset / der allezeit Ignatius genannt wird.

Die Maroniten waren Monotheliten / und läugneten mit den Griechen das Außgehen deß H. Geistes vom Sohn / enthielten sich vom Blut und Erstick-

ten /

ten / hielten den Sabbath / nächst dem Tage deß HErrn / verdammten die vierte Ehe / als gantz unrechtmässig / verwurffen die Firmung / theilten das Sacrament mit gesäuertem Brodt / unter beyderley Gestalt auß / und excludirten die seelige Seelen / auß dem Himmel biß zur Auferstehung / daneben hielten sie darfür / daß alle Seelen der Menschen im Anfang zugleich erschaffen worden / das Ketzer von neuem müssen getaufft werden / daß ein Kind nicht müsse getaufft werden / ehe die Mutter gereinigt sey / welches in 40. Tagen nach einem Söhnlein und in 80. Tagen nach einem Töchterlein geschach / Lev. 12. 2. 3. 4. 5. daß die Kindlein das Abend-Mahl genieſſen solten / so bald sie getaufft seyn / daß ein Vatter seines Kindes Ehe brechen möge / wo ihm dieselbe mißgefället / daß das Brodt deß Abend-Mahls nicht möge verwahret / noch zum Krancken / der tödlich kranck ist / gebracht werden / daß den Priestern und Diaconen ehelich zu seyn gebühre; Das Kinder von 5. oder 6. Jahren / zu Unter-Diaconen gemacht werden / daß die Weiber Zeit währender ihrer Reinigung weder in die Kirche / noch zum Abend-Mahl müssen gelassen werden; Aber alle diese Opinionen haben die Märoniten verläugnet / als die Christen die Herrschafft über Syria und Palæstina bekommen / da aber Saladin solche Länder wieder erobert / sind die Maroniten von der Römischen Kirchen abgefallen / und haben ihre vorige Opinionen wieder angenommen / aber zur Zeit Gregorii XIII. und Clementis VIII. versöhneten sie sich wieder mit der Römischen Kirchen / besiehe vorgemeldte Authores, dabeneben auch Possevin. apparat. sacr. Thomam à JEsu de convers. Gentium, Vitriacum Hist. Orient. Tyrium de bello sacro, &c.

Die Cophti sind die Jacobiten in Egypten / dann die Egyptier wurden weil Cophti genannt; Wir nennen sie Cophti / das ist Egyptische Christen / gleich wie die Jacobiten in Syrien / Syrer genannt werden / und wurden diese Eutychianer in keinem Lande häfftiger vertheydigt / als in Syrien und Egypten / gleichwol ist zwischen diesen Jacobiten und Eutyche ein Unterscheid darinn / daß er lehrete / die beyden Naturen in Christo seyn Eines / durch Vermischung / da sie sagen / daß sie eines seyn / durch eine Coadunction oder Vereinigung und Zusammenfügung / doch also / daß die Eigenschafften einer jeglichen Natur unterschieden / bleiben / statuiren demnach in der That 2. Naturen / durfften aber nicht so reden / auß Furcht für dem Nestorianischen Irrthum / von den beyden Personen / weil sie keinen Unterscheid zwischen der Natur und der Person machen können / diese Cophti sind dem Patriarchen zu Alexandria unterworffen / der anjetzo seine Residentz in der Stadt Cairo hat. Hiebevor pflegten sie beschnitten zu werden / aber auf Antrieb deß Papstes haben sie solches fahren lassen. Sie tauffen keine Kinder vor dem 40. Tag / welchen sie das Brodt deß Abend-Mahls geben / so bald sie getaufft seyn / und alsdann geben sie ihnen auch alle H. Orden unter der Priesterschafft / nach dem ihre Eltern Keuschheit vor sie / biß sie 16. Jahr alt seyn / und das Fasten am Mittwochen und Freytagen auch in ihren 4. Fasten angelobet haben. Sie theylen das Abendmahl mit gesäuertem Brodt / und in beyder

beyder Gestalt auß. Mit den Griechen lassen sie im Niceniſchen Symbolo die Worte auß / und von dem Sohn; Sie wägern das Sacrament und die letzte Oehlung den Krancken / verwerffen das Feg-Feur / die Gebette vor die Todten / und alle gemeine Concilia, (fürnehmlich daß zu Chalcedon,) nach dem Epheſiniſchen gehalten; Sie feyren keinen Tag deß HErrn / noch Fest-Tage / ohn allein in den Städten; Sie freyen im andern Grad der Blut-Freundschafft / ohne Diſpenſation; Sie halten die Römiſche Kirche für Ketzeriſch / und in ihren Liturgien pflegen ſie das Evangelium Nicodemi zu leſen. Beſiehe vorgemeldte Authores, wie auch Baronium und Thevers Coſmographie von der Levante. Anno 1648.

Das VIII. Capitul /

Von den Wider-Täuffern.

EHe wir zu dem Türckiſchen und Heydniſchen Glauben ſchreiten / wird es uns gebühren / etwas von denen in Europa noch übrigen Secten zu reden / weil ſolche nicht zu einem gantzen Reich haben mögen gezogen werden; Wann ich aber alle und jede von dieſen Secten durchgehen wolte / würde es übel gethan ſeyn / und der Leſer zu lang aufgehalten werden / darum bleibe ich nur bey den Bekandteſten. Solchem nach ſtatuiren die Wider-Täuffer 1. Daß Chriſtus ſein Fleiſch nicht auß der Jungfrauen Maria angenommen / das ſagte auch der Ketzer Valentinus.

2. Daß Chriſtus kein wahrer GOtt ſey / das trieb auch Arrius. 3. Sie läugnen / daß die Tauffe den kleinen Kindern zuſtehe und gebühre / ſo thaten auch die Pelagianer. 4. Sie tauffen wider / ſo thaten auch die Novatianer / Arrianer / Aetianer / und Donatiſten.

5. Sie glauben / daß ſie allhie nach dem jüngſten Gericht einer irrdiſchen Monarchie genieſſen werden / ſo thaten auch die Cerinthianer / Nedotianer / Millenarii und Mahometaner. 6. Sie ſagen / daß unſere Gerechtigkeit dependire von den Wercken der Liebe und Trübſaal / und nicht vom Glauben an Chriſtum / ſo thaten auch die Cathari / Melitianer / Donatiſten / und Pelagianer. 7. Sie ſtatuiren einen freyen Willen in Geiſtlichen Sachen / ſo thaten auch die Pelagianer. 8. Sie halten ſich vor die eintzige gantz reine Kirche / ohne Sünde; So thaten auch die Donatiſten. 9. Sie ſagen / daß auch die Layen die Sacramenta bedienen mögen / ſo thaten auch die Marcioniten und Peputzianer. 10. Sie verwerffen die Obrigkeit unter den Chriſten / ſo auch die Manichäer. 11. Sie ſagen / daß Chriſtliche Obrigkeit keine Ubelthäter am Leben ſtraffen möge / ſo auch die Tertullianiſten. 12. Sie wollen alle Dinge gemein haben / mit den alten Nicolaiten. 13. Sie lehren / daß ein Mann ſein Weib verlaſſen möge / auch auſſerhalb deß Ehebruchs / ſo lehreten auch die Juden. 14. Und daß die Chriſten viele Weiber zugleich haben mögen / welches auch Mahomets Lehre iſt.

15. Sie wollen durchauß nicht schwören / darinn folgen sie der Meynung der alten Pelagianer. Waren demnach alle diese Opionen alte Ketzereyen / wie wir jetzt gezeiget haben / welche genugsam von den alten Kirchen-Lehrern widerlegt / auch durch allgemeine und Provincial-Concilia verdammt worden / ausser dem / daß unterschiedene neue Scribenten / so wol von der Römischen als protestirenden Kirchen / solche Meynungen vollkömmlich widerleget haben / welche Schrifften die jenigen / denen es beliebet / durchsuchen mögen.

Und müssen wir allhier im Vorbeygehen mercken / daß / gleich wie die Wider-Täuffer unterschiedene Meynungen haben / also haben sie auch unterschiedene Namen; Etliche werden genennet Müntzerianer von Th. Müntzer / welcher die Bauren in Teutschland wider ihre Herren erregte / er lehrete / daß alles gemein seyn solte.

2. Separatisten / weil sie sich von Weltlichen Dingen absondern. 3. Cathariſten / weil sie sich vor reiner / dann andere / halten / dahero sie die Erb-Sünde läugnen / auch nicht betten wollen. Vergib uns unsere Schuld. 4. Apostolische / welche / wie die Apostel / ohne Stab oder Tasche die Welt durchgehen und predigen.

5. Enthusiasten / welche Offenbahrungen fürgeben / und sich rühmen / daß sie die Gabe der Weissagung haben. 6. Silentes, welche alle ihre Heyligkeit ins Stillschweigen setzen. 7. Adamiten / welche glauben / daß das Kleider-Tragen ein verfluchtes Ding sey / und daher nackend und bloß gehen wollen. 8. Georgianer / also genannt von David Joris dem Familisten / der sich rühmete / daß er gröſſer wäre dann Christus. 9. Liberi, welche meynen / daß sie durch Christum frey gemacht sind / von Schatzungen oder Schulden / auch frey von Gehorsam gegen Menschliche Gesätze. 10. Hutiten / also genannt von Huta, der Christi Gottheit läugnete / und sich selbst zum einigen Sohn Gottes machete. 11. Melchioristen / also genannt von Melchior auß Straßburg / welcher lehrete / daß Maria nur ein Canal gewesen / wordurch Christus gangen / gleich wie Wasser durch eine Röhr oder Rinne laufft. 12. Mennonisten / also genannt von Menno einem Frießländer. 13. Bucholdianer / also genannt von ihrem Authore, diese sagen / daß die Polygamia, das ist / viel Weiber zugleich haben / ein heilige Arth zu leben sey. 14. Augustinianer von Augustino einem Böhmen / der sich rühmete / daß er der Erste wäre / so das Paradeiß eröffnete / vor sich und seine Nachfolger. 15. Servetianer, von Serveto dem Arrianer / welcher Anno 1553. zu Genff / darum / daß er die Gottheit Christi geläugnet / ꝛc. verbrandt worden; Diese wollen die Kinder nicht eher tauffen / biß sie 30. Jahr alt seyn.

16. Denkianer von Denkio ihrem Author, der mit Origene darfür hielt / daß die Gottlosen und Teuffel endlich werden seelig werden.

17. Monasterienses, also genannt von der Stadt Münster / allwo Jan Van Leyden ihr König regierte / welcher lehrete / daß er vom Himmel hätte Befehl empfangen / viele Weiber zu nehmen. 18. Libertiner / die GOtt zum Anstiffter

und

und Ursprung der Sünde machen / und die Auferstehung der Todten läugnen. 19. Deo relicti, oder Gottgelassene / welche alle Mittel verwurffen / und nur GOtt gelassen waren. 20. Semper orantes, welche mit den alten Eutychiten unaufhörlich betten / in Meynung / daß sie zu keiner andern Pflicht verbunden seyn; Von diesen haben Alstedius in seiner Historie von den Widertäuffern / und Bullingerus in seinem ersten Buche wider sie ein Register gemacht / und M. Paget auß demselben.

Von den Socinianern.

FAustus Socinus ein Italiäner von Siena / setzte alle Religionen und Gottes-Dienst in diese alte verdammte Ketzerey / welche so begierig von seinen Discipuln angenommen worden.

1. Daß der Mensch vor seinem Fall natürlicher Weise sterblich gewesen. 2. Daß niemand durchs Liecht der Natur einige Erkändtnüß GOttes haben könte. 3. Daß der Mensch vor seinem Fall keine ursprüngliche Gerechtigkeit gehabt. 4. Daß keine Erb-Sünde in uns sey / welche einige böse Begirden oder Verderbung der Natur in uns verursachte. 5. Daß ein freyer Wille zum Guten in uns sey / und daß wir allhie das Gesätz vollbringen können. 6. Daß GOtt zufällige Dinge zuvor wisse / nicht determinativè, sondern alternativè. 7. Daß die Ursachen der Erwählung nicht in GOtt / sondern in uns seyn / und daß er keine absonderliche oder gewisse Person zur Seeligkeit verordne / und daß die Prædestination oder Verordnung zur Seeligkeit könne zu nicht gemacht werden. 8. Daß GOtt unsere Sünde rechtmässig vergeben könne / ohne einige Satisfaction oder Genugthuung.

9. Daß Christus durch seinen Tod vor uns nicht genug gethan habe / sondern uns nur die Macht und Krafft erworben / vor uns selber genug zu thun / durch unsern Glauben und Gehorsam. 10. Daß Christus vor sich selbst gestorben sey / das ist / nicht wegen seiner Sünde / (weil er ohne Sünden gewesen /) sondern wegen der Sterblichkeit und Schwachheit unserer Natur / welche er angenommen hatte.

11. Daß Christus nicht ehe unser hohe Priester / noch unsterblich / noch von allem Leyden frey worden / biß er gen Himmel gefahren. 12. Daß der ewige Tod nichts anders sey / dann ein stätiges Verbleiben im Tode / oder eine Annihilatio und Vernichtigung. 13. Daß das ewige Feuer also genannt werde von seiner Frucht und Würckung / welche ist die ewige Vertilgung oder Vernichtigung derer Gottlosen / so da werden am jüngsten Tage im Leben gefunden werden. 14. Daß die Menschwerdung Christi wider die Vernunfft streite / und auß der Schrifft nicht könne erwiesen werden.

15. Daß Christus nicht wahrhafftiger GOtt sey. 16. Daß der H. Geist kein GOtt seye / und daß in dem einigen GOtt keine Dreyfaltigkeit der Personen seye. 17. Daß das alte Testament einem Christen-Menschen unnöthig sey.

Diese Opinionen sind nichts anders / dann Erneuerungen der alten Ketzereyen / Ebionis, Photini, Arij, Samosateni, Sabellici, Serveti, Antitrinitariorum, und anderer. Wer diese Opinionen außführlich sehen wil / der lese Socinum selbst / Crellium, Lubertum, den Rackovischen Catechismum / Volkelium, Ostorodum.

Von den Arminianern.

JAcobus Arminius Professor Theologiæ zu Leyden in Holland / ließ Anno 1605. in öffentlichen Druck außgehen / und lehrete fünff Artickul / die grosse Unruh in Holland verursachet haben / und gar ernstlich getrieben werden von seinen Nachfolgern / genannt Remonstranten. Selbige statuiren 1. Daß die Erwählung zum ewigen Leben sey / der Wille Gottes seelig zu machen / diejenigen / welche da glauben / und im Gehorsam beständig verharren wollen / daß die Menschen zum Glauben können erwählet werden / und doch gleichwol nicht zur Seeligkeit erwählet seyn / daß die Erwählung bißweilen absolutè und schlechter Dings / bißweilen conditionaliter und mit Beding geschehe / daß die That oder das Werck deß Glaubens erwählet werde / als eine Condition und Bedingung zur Seeligkeit / und daß in der Erwählung zum Glauben das Bedinge / zugebrauchen das Liecht der Natur / erfordert werde; Daß der Glaube und Gehorsam von GOtt zuvor gesehen werden / als allbereit vollbracht von denen / so peremptoriè und vollenkömmlich sollen erwählet werden; Daß die Erwählung zuweilen veränderlich sey / und daß etliche Außerwählte können verlohren werden / und folgends keine Gewißheit der Unwandelbarkeit unserer Erwählung seye; Daß GOtt nicht beschlossen habe / jemand im Stand der Sünden und Verdammnuß zulassen / bloß und allein nach seinem Willen und Wolgefallen / und daß demnach nicht Gottes blosser Wille und Wolgefallen seye / daß das eine Volck das Evangelium annehmen solle / und das ander nicht / sondern / GOtt habe zuvor gesehen / die Frömmigkeit und Würdigkeit deß einen Volcks für den andern.

2. Sie lehren / daß GOtt seinen Sohn also verordnet habe zu sterben / daß er nicht bestimmet / einen absonderlichen Menschen außdrücklich seelig zu machen / dahero sey der Tod Christi kräfftig genugsam / in Ansehung der Erwerbung / wann gleich keine würckliche Application und Zueignung dessen / an einige Particular-Person geschehen wäre; Das Christus keinen neuen Gnaden-Bund durch sein Blut habe aufgerichtet / sondern nur bey seinem Vatter das Recht zuwegen gebracht / mit dem Menschen allerley Bünde zu machen / wie auch dieselbe beschaffen seyn mögen.

Daß Christus durch seine Genugthuung den Glauben und die Seeligkeit keinem einigen Menschen verdienet habe / was die kräfftige Application betrifft / sondern nur die Macht erworben / daß der Vatter mit den Menschen eine solche Condition, wie es ihm gefiel / machen möchte / dero Vollbringen von seinem

freyen

freyen Willen dependiret; Daß der Gnaden-Bund nicht bestehe im Gerecht- und Seelig-werden durch den Glauben an Christium / sondern darinn / daß GOtt unsern unvollkommenen Glauben und Gehorsam dermassen verdienstlich deß ewigen Lebens achtet / als ob wir das Gesetz vollbracht hätten; Daß alle Menschen in den Gnaden-Bund auf- und angenommen / auch alle von der Erb-Sünde entfreyet seyn; Daß Christus nicht gestorben für die Jenige / so GOtt erwählet / und hoch geliebet hat / angesehen solche den Tod Christi nicht nöthig hätten.

3. Sie lehren / daß die Erb-Sünde an und für sich selbst nicht mächtig gewesen / das Menschliche Geschlecht zu zeitlicher und ewiger Straffe zu verdammen; Daß ein unwiedergebohrner Mensch nicht gantz in Sünden todt / noch aller Kräffte in Geistlichen Sachen beraubet sey / sondern / daß er hungern und dürsten könne nach der Gerechtigkeit und Leben; Daß ein natürlicher Mensch / der die Gaben der Natur recht und wol gebrauchet / die seelig-machende Gnade erlangen könne / auch die Seeligkeit selbst / und daß GOTT gnugsame Mittel verschaffe / den Menschen zum Erkanntnüß JESU Christi zu bringen.

4. Sie lehren / daß die Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht in deß Menschen Willen habe können geleget werden / da er erschaffen worden / und daß er demnach in seinem Fall nicht habe können darvon abgeschieden werden; Daß in dem Geistlichen Tod die Geistliche Gaben nicht abgeschieden werden / von dem Willen deß Menschen / angesehen der Wille an ihm selber unverdorben gewesen / sondern nur durch die Finsternüß deß Verstandes verstricket / und Unordnung der Affecten; Daß in deß Menschen Bekehrung ihm keine neue Gaben werden eingegossen / und darum sey der Glaube / dardurch wir bekehret werden / keine eingegossene Qualität / oder Eigenschafft / sondern nur ein Werck deß Menschen; Daß die Gnade / dardurch wir bekehret werden / nur eine freundliche Anreitzung sey / daher die morale Gabe mache / daß natürliche Menschen Geistliche Menschen werden / und daß GOTT durch eine Moral-Ursach den Consens und Beyfall deß Willens zuwegbringe; Daß GOTT in deß Menschen Bekehrung nicht seine allmächtige Krafft gebrauche / den Willen unfehlbarlich zu beugen / daher der Mensch seiner Bekehrung zum öfftern widerstehen / und selbige verhindern könne / auch würcklich solches thue; Daß die Gnade und der freye Wille mit-würckende Ursachen unserer Bekehrung seyen / also / daß die Gnade / in Ordnung der Causalität / nicht vor dem Werck deß Willens hergehe.

5. Sie lehren / daß die Beständigkeit keine Frucht der Erwählung sey / sondern eine Condition und Bedingung deß neuen Bundes / so an deß Menschen Seiten / vor seiner vollkommenen Erwählung / vollbracht werden müsse / und solches durch einen eigenen freyen Willen; Daß GOTT den glaubigen Menschen mit gnugsamen Mitteln beständiglich zu bleiben versehe /

und es dannoch in freyer Wahl deß Menschlichen Willens stehe / beständig zu bleiben / oder nicht beständig zu bleiben; Daß wiedergebohrne Menschen gänzlich / und biß ans Ende / von der Gnade und Seeligkeit abfallen können / auch solches würcklich thun / und daß sie auch wider den Heiligen Geist sündigen können; Daß man keine Versicherung der Beständigkeit in diesem Leben haben könne / ohne sonderbare Offenbarung; Daß die Lehre von der Beständigkeit und Versicherung schädlich sey zu allen heiligen Ubungen / und ein Anlaß zur Vermessenheit und Sicherheit / da der Zweiffel löblich ist / daß der zeitliche und der wahre gerecht-machende Glaube / nur unterschiedlich sey / der Währung nach; Daß es kein ungereimt Ding sey / wo ein Mensch offtmahls wiedergebohren wird / wann seine erste Wiedergeburt vergangen; Daß Christus niemahlen gebetten habe / für der Glaubigen unfehlbare Beständigkeit im Glauben. Diß seynd die fünff Articul der Arminianischen Lehre / wie sie erzehlet werden im Buch / genannt / das Urtheil deß Dortrechtischen Synodi.

Von den Quackern.

DJese rasende Geister werden Quäcker genannt / weil sie im Gebrauch haben zu quäcken / das ist / zu zittern und beben / wann sie prophetiren / oder lehren / wie auch vor Zeiten die Wahrsager der Heyden thaten / laut dessen / was ihrer Poeten einer davon zeuget / mit diesen Worten:

- - Non vultus, non color unus,
Non compta mansêre coma; sed pectus anhelum.

Das ist:

Nicht blieb wie vor / Gesicht / Farb / Haar; Die Brust ward blasen /
Das Hertz ward wild / und schwall vom Wüten / Toben / Rasen.

Aber der Geist GOttes ist ein Geist deß Friedes / der Stille und der Ruhe / er ist nicht im Feuer / im Erdbeben / und in grossen starcken Winden / sondern im stillen / sanfften Sausen / 1. Reg. 19. vers. 11. 12. Es ist nicht das Schütten deß Leibes / sondern Demuth und Ehrerbietigkeit deß Hertzens / was er fordert. Diese Sectirer läugnen alle Kirchen-Ordnungen / und alle Wissenschafften / so durch Wackerheit und Fleiß erlanget wird / und geben ein innwendiges Liecht deß Geistes für / und daß alle unsere Gelährtheit / so durch Predigen / Hören / Lesen oder Catechisiren erlanget wird / nur notional und fleischlich sey; Sie sagen auch Gotteslästerlich / daß Christus seine Fehle gehabt / und daß er an GOtt verzaget / da er am Creutz geruffen: Mein GOtt! Mein GOtt! Warum hast du mich verlassen? Wodurch sie das Werck unserer Erlösung vernichten / welches Niemand anders vollbringen kunte / dann der Jenige / so von keiner Sünde gewust hat / in deß Munde kein Betrug erfunden ist / welchen seine Feinde keiner Sünde haben zeyhen / oder überweisen können; Sie wollen nicht / daß die Kirchen-Diener predigen sollen um Zehenden / die sie einen Lohn nennen / da doch unser Seeligmacher saget: Daß ein Arbeiter seines Lohns werth sey. Und der Apostel /

Apostel / daß die Jenige / so dem Altar dienen / vom Altar leben sollen; Und so man ihrer Geistlichen Sachen theilhafftig wird / warum solten sie nicht dann auch der zeitlichen Dinge deß Volcks theilhafftig werden. Sie wollen keine besondere Häuser zum Predigen und Betten haben / und gleichwol war unter den Juden der Tempel und die Synagogen / und nachdem das Christenthum bekräfftiget ward / wurden Kirchen erbauet; Sie können keine gestudirte / oder Methodische und wol-abgefassete Predigten vertragen / auch keine Erklärungen / oder Lehren in Theologischen Sachen. Worauß man siehet / wie unwissend diß Volck sey / welches solche Hülff-Mittel verachtet / die GOTT zu Fortpflantzung deß Evangelii gegeben hat; Ist es nicht besser studiren / und sich vorhin wol bedencken / als herauß quacken / und daher lallen / alles / was dir ins Maul kommt? Christus und seine Apostel erkläreten und legten die Schrifft auß / und dannoch verwerffen diese Leute die Außlegungen; Es widersprechen auch diese Leuten dem Psalmen-singen / der Pflicht / so von Christo selbst gepracticiret / und von S. Paulo und Jacobo befohlen ist; Sie verwerffen die Kinder-Tauff / und gleichwol ist den Kindern das Himmelreich; Sie wollen keine bestimte Tage zum Gottesdienst haben / und folgends muß deß HErrn Tag bey ihnen verachtet seyn; Sie wollen keine Gebette vor und nach der Predigt gethan haben / und gleichwol fügeten die Apostel das Gebett ihrer Lehre / und dem Brodtbrechen hinbey / Act. cap. 2. vers. 24. fiengen auch keine wichtige Sache ohne Gebett an. Sie verdammen angeordnete Bett-Stunden / und dannoch lesen wir in der Apostel-Geschicht / daß die dritte und neundte Stunde angeordnete Bett-Stunden gewesen.

Aber / auß diesen wilden Phantaseyen können wir sehen / wie verkehret diese Leute seyn / allen und jeden Dingen / ja / auch dem Wort GOttes selbst / zu widersprechen / wofern es nicht übereinkommt mit ihrem schlechten Verstand / welchen sie den Geist nennen / ist aber in der That und Warheit der Schwindel-Geist / dardurch sie unruhig gemacht seyn / auch andere unruhig machen; Dann die Verwerffung aller äusserlichen Manier / und füglichen Ceremonien beym Gottesdienst / ist nichts anders / als eine Vernichtung deß Gottesdienstes selbst / welcher / wiewol er nicht in Ceremonien bestehet / doch ohne dieselbe ähnlich ist einem Menschen / der von Kleidern gäntzlich entblösset / und daher auß Mangel derselben / allem Ungemach deß Gewitters / auch der Gefahr deß Todes unterworffen ist. Die Blätter eines Baums seynd keine Früchte desselben / und wird doch die Frucht ohne dieselbe nicht wol gedeyhen.

Ich wil hier nicht gedencken ihrer erschröcklichen Gottes-Lästerungen / in dem etliche unter ihnen sagen / sie seyen Christus / etliche / sie seyen GOtt selbst / etliche / sie seyen GOtt gantz gleich / weil sie eben denselben Geist in ihnen haben / der in GOtt ist. Sie statuiren / daß die heilige Schrifft nicht GOttes Wort sey / daß unser Predigen ein Zusammen-Rotten sey / daß das Außlegen der Schrifft sey etwas dazuthun / daß der Buchstab der Schrifft fleischlich sey / daß

das

das Wort nicht die Regul und Richtschnur sey / wornach man die Geister prüfen möge / daß die Seele ein Theil von GOtt sey / so lange von dem Leib bestehet / daß keine Dreyfaltigkeit sey / daß Christus keinen andern Leib habe / dann seine Gemeine / daß Christi Zukunfft ins Fleisch nur ein blosser äusserlicher Schein gewesen / daß alle Menschen ein Liecht in ihnen haben / welches zur Seeligkeit gnug ist / daß der Mensch Christus nicht sey gen Himmel gefahren / daß keine Zurechnung der Gerechtigkeit Christi sey / daß das Bitten um Vergebung der Sünden unnöthig sey / daß wir gerechtfertiget werden durch unsere eigene anhangende Gerechtigkeit / daß kein ander Leben oder Herrlichkeit zu erwarten sey / dann in dieser Welt / daß kein raumlicher Himmel / noch Hölle / noch Auferstehung der Todten sey / daß viele unter ihnen nicht sündigen können / daß der Beruff zu unserm Kirchen-Dienst Anti-Christisch sey / daß unser Predigen allerdings vergeblich sey / daß sie unmittelbahr von GOtt selbst beruffen seyn / daß unser Gottes-Dienst in der Kirchen Heydnisch sey / daß die Besprengung der Kinder in der Tauff Anti-Christisch sey / daß wir keine Sacramenta haben / daß die Psalmen Davids fleischlich seyn / und nicht sollen gesungen werden / daß in unsern Kirchen / (welche sie Viehe-Ställe nennen /) GOTT nicht geehret werde / daß Christus kommen sey / allen Eigenthum umzustossen / und daß dahero alles gemein seyn solle / daß Niemand Meister noch Herr möge genennet / noch im Vorbeygehen gegrüsset werden / und daß dem einen Menschen über den andern keine Macht zu haben gebühre.

Allhier sehen wir / daß diese Leute die Obrigkeit verachten / das Predig-Amt verwerffen / allen Wolstand und Ordnung in der Kirchen Christi verkleinern / und mit einem Wort / alle Religion und Gottseeligkeit / so viel an ihnen ist / vernichten / von sich selbst aber ein Babel aufrichten / so voller Gottlosigkeit / Unwissenheit und Gottes-Lästerung. Diß sind die Früchte gar zu grosser Freyheit / und das Consequens, wann die heilige Schrifft gelesen wird / von unwissenden und bösen Geistern / welche / wie die Spinnen / auß den lieblichsten und heilsamsten Blumen / Gifft saugen / und wie unsinnige Menschen das Schwerdt deß Worts gebrauchen / sich und andere damit zu verderben / welches doch zu erhalten / und uns / wider unsere Feinde zu beschirmen / verordnet ist. Besiehe / was wider sie geschrieben von Sa. Caton, Robbert Schertock, und andern.

Von den Independenten.

MAn nennet diese also / weil sie wollen / daß eine jede absonderliche Versammlung / oder Gemeine / soll regieret werden nach ihren eigenen Gesetzen / also / daß sie von Niemand anders in Kirchen-Sachen dependire. 2. Sie halten ihre eigene versammlete Gemeine / wie sie dieselbe nennen / an besondern Orten / höher / dann offentliche Versammlungen in den Kirchen / welche sie verachten / und Thurn-Häuser nennen. 3. Sie vermeynen / daß die Gelehrtheit und Gradus in den Schulen nichts nutze seyn / auch nicht die Predigt deß Evangelii /

und daneben / daß der Unterhalt der Kirchen-Diener von zehenden Aberglaubisch und Jüdisch seye. 4. Sie bestreiten die Formular der Gebette / fürnemlich das Gebett deß HErrn / und halten solche Formular vor eine Dämpffung deß Geistes. 5. Sie geben Privat-Personen / so weder Obrigkeit noch Diener deß Evangelii seyn / die Macht / Gemeine zuversammlen / und aufzurichten / auch geben sie ihnen Macht / zu erwählen und Confirmiren / auch ihre eigene Amtleute / darzu die Final-Determination oder den endlichen Schluß aller Kirchen-Sachen zu machen. 6. Sie befehlen die Macht der Schlüssel an etlichen Orten den Weibern / und gestatten ihnen alle Kirchen-Sachen öffentlich abzuhandeln / und darinn zu schliessen. 7. Sie lassen Privat-Personen zu / die Sacramenta zu bedienen / und der Obrigkeit das Amt eines / Kirchen-Dieners zu verwalten / mit copuliren. 8. Sie erlauben Ehe-Scheidungen um geringer Ursache willen. 9. Sie halten die Independentz vor einen Anfang deß Reichs Christi / welches hier auf Erden 1000. Jahr wären soll. 10. Sie setzen grosse Heyligkeit im Namen / weil sie keinen Gefallen haben / an alten Namen der Kirchen / der Tage in der Wochen / und der Zeiten / deß Jahrs. 11. Im Predigen wollen sie an keinen Text oder Gebett gebunden seyn / sondern lassen den Einen predigen / den Andern betten / den Dritten propheti ren / den Vierdten den Psalm singen / und den Fünfften die Gemeine seegnen. 12. Sie lassen allen begabten Männern zu / zu betten / und zu predigen / und hernach / wann das propheti ren geendigt / examiniren sie den Prediger in den Lehr-Puncten. 13. Etliche unter ihnen gestatten keines Wegs / daß in öffentlichen Nöthen und Trübsaalen Psalmen gesungen werden / wollen auch durchauß nicht zugeben / daß die Weiber Psalmen singen mögen. 14. Sie wollen keine kleine Kinder tauffen / ohne die / so von ihrer Gemeine seyn / welche sie nicht vor Glieder ihrer Kirchen halten / ehe und bevor sie den Bund angenommen haben. 15. Sie communici ren an unterschiedenen Orten alle Sontage unter sich selbst / wollen aber nicht mit Jemand von der Reformirten Kirchen communici ren. 16. Indem sie communici ren / geschicht weder Lesen noch Vermahnen / noch Singen / auch haben sie keine Vorbereitung / noch unterweisung der Einfältigen / vor der Bedienung deß Abendmahls / und sitzen entweder an der Taffel / und haben gar keine Tafel / und damit sie nicht Aberglaubig zu seyn scheinen / sind sie zur Zeit der Bedienung bedeckt. 17. Sie vergönnen ihren Kirchen-Dienern zu sitzen in bürgerlichen Höfen / und in Erwählung der Obrigkeit ihre Stimmen zu geben. 18. Sie widersprechen den Gewaltsamen Proceduren in Religions-Sachen / wollen auch die Gewissen nicht durch Furcht der Straffe gezwungen haben / sondern daß man dieselben sanfftmüthig durch Anreitzung und kräfftige Gründe bewege. In welcher Sachen ich ihre Christl. Moderation und Mäßigung lobe / deñ in Fortpflantzung deß Evangelii / haben weder Christus noch seine Apostel noch die Kirche in viel 100. Jahren ein ander Schwerdt gebraucht / als das Wort / die Menschen zu Christo zu bringen. Von den Opinionen der Independenten besiehe das Antidotum wider die Independenterey Bayli, Edwardum Pagetium und andere.

Aber wer wolte alle solche Secten anführen/zumahl in einem einzigen Seculo deroselben Anzahl so hoch angewachsen/allermassen zu sehen an denen/die auf die Lutherische Lehre alsobald gefolget sind/als da sind. Die Adiaphoristen/deren Autor und Fürgänger/wie man fälschlich meynet/Philippus Melanchton nicht gewesen/diese halten dafür/daß die Gebräuche und Satzungen der Römischen Kirchen freye Mittel-Dinge seyn / so da mögen gethan oder nicht gethan werden / ohne Verletzung deß Gewissens. 2. Ubiquitarii, welche fürgeben/ daß/ so wol Christi Menschheit / als seine GOttheit allenthalben gegenwärtig sey / auch in der Hölen; Brentius wird vor einen Author dieser Meynung gehalten. Aber wenn Christi Menschheit allenthalben gegenwärtig wäre/würden wir läugnen müssen die Articul von seiner Auferstehung/Himmelfart/und Widerkunfft/zu richten die Lebendigen und die Todten; Denn was sind solche Bewegungen/(von einem Ort zum andern/) vonnöthen/so er allenthalben gegenwärtig ist. 3. Majoristen/ also genannt von Georgio Majore einem Discipul Lutheri, welcher lehrete/daß Niemand/ (auch nicht die kleinen Kinder/) könten seelig werden/ ohne gute Wercke. Aber es ist lächerlich/ gute Wercke erwarten von Kindern/ welche weder den völligen Gebrauch deß Verstandes haben/ noch solche Glieder und Werckzeuge/ so zu guten Wercken tüchtig seyn. 4. Osiandristen/also genannt/von Andrea Osiandro, einem Lutheraner/welcher lehrete/daß Christi Leib im Sacrament litte/zu nichte würde/ und abermahl sturbe/ schnurstracks wider die Schrifft/die da saget/daß Christus von den Todten erwecket/ hinfort nicht sterbe/ der Todt werde hinfort nicht über ihn herrschen. Er lehrete auch/daß wir nicht gerecht werden durch den Glauben/ oder gute Wercke / sondern durch die wesentliche Gerechtigkeit Christi / so da in uns wohne. Aber die wesentliche Gerechtigkeit Christi/ist die Gerechtigkeit seiner GOttheit/die nicht kan andern mitgetheilet/ noch von ihm abgeschieden werden. 5. Augustinianer in Böhmen/ diese lehreten/ daß Niemand in den Himmel oder in die Hölle käme / vor dem jüngsten Gerichte / da doch Christus das Gegentheil bezeuget / wenn er zum bußfertigen Schächer spricht: Heute wirst du mit mir im Paradieß seyn; Auch anzeiget / daß die Seele deß Lazari von den Engeln in Abrahams Schoß getragen worden / und die Seele deß Reichen in die Hölle gekommen. Und warum ist Christus anders gen Himmel gefahren/ denn daß wir seyn möchten / wo Er ist? Sie machen auch Fledermäuse und Schwalben von den Seelen der Menschen / fürgebende: Daß sie schlaffen / biß zu der Zeit der Aufferstehung. Hätte der H. Stephanus / da er starb / diese Lehre gewust / wurde er den HErrn JEsum nicht angeruffen haben/ seine Seele aufzunehmen. So wird auch diese Meynung widerleget durch die Historie vom reichen Mann und armen Lazaro. Sie sagen auch / daß Christi Menschliche Natur noch nicht aufgefahren seye gen Himmel / welches wider unsern Glauben/diesen Artickul betreffend/deßgleichen wider die Schrifft/daneben auch wider die Hoffnung und Trost eines Christen streitet. 6. Stancarianer / also genañt vom Francisco Stancaro, einem Mantuaner/welcher lehrete/daß Christus

uns

uns gerecht mache / und unser Mittler seye / allein nach seiner Menschlichen Natur / da doch unsere Erlösung ist ein Werck der gantzen Person / und nicht einer Natur allein. 7. Adamiten / also genandt von Adamo, dem Stiffter dieser Secte. Die pflegen nackt zu seyn in ihrer Stuben und Versammlungen / nach dem Exempel Adams und Evâ im Paradieß / dannenhero sie auch / wann sie copuliret werden / nacket unter einem Baum stehen / und nur mit Blättern von Bäumen ihre Schaam bedeckt haben. Sie werden als Brüder und Schwestern zugelassen / wo sie einer deß andern Blösse ohne böse Lust anschauen können / wo nicht / werden sie verstossen. 8. Sabbatharii, also genannt / weil sie die Feyr deß Tages deß HErrn verwerffen / als die in der Schrifft nicht gebotten / und allein den Sabbath heilig halten und feyren / weil GOTT selbst an diesem Tag geruhet habe / und uns befohlen diesen Tag zu feyren; Aber sie vergessen / daß CHristus sey kommen / das Ceremonial-Gesetz abzuschaffen / wovon der Sabbath / so weit der siebende Tag war / ein Theil gewesen / und darum hat denselben CHristus selbst gebrochen / da er dem krancken Mann / welchen er hatte gesund gemacht / befohlen sein Bette / eben an solchem Tage aufzuheben / und heimzutragen. 9. Clanculârii, waren die Jenigen / so keine Bekänntnüß mit dem Munde von ihrer Religion thaten / in Meynung / daß es genug wäre / daß sie dieselbe im Hertzen hätten; Sie meydeten alle Kirchen / und öffentliche Versammlungen GOtt zu dienen / vermeinende / daß ihre eigene Häuser besser wären / denn die Kirchen. Da sie doch bedencken solten / daß die heimlichen Gebette nicht so kräfftig seyn können / als die öffentlichen / so ists auch nicht genug / mit dem Hertzen glauben / es sey denn / daß mans auch mit dem Munde bekenne / denn wer sich schämet CHristum für dem Menschen zu bekennen / der soll auch von CHristo nicht bekandt werden / für seinem Vatter und dessen heiligen Engeln. 10. Davidisten / also genandt von David Joris, einem Holländer / welcher sich außgab / vor den Messiam / und lehrete / daß die Schrifft unvollkommen sey / und daß er gesandt sey / das rechte Gesetz und Lehre ans Liecht zu bringen / daß die Seele rein von Sünden sey / und der Leib allein sündige / da sie doch beede zusammen kommen im Werck deß Sündigens / und dahero auch beederseits straffwürdig seyn / fürnehmlich die Seele / so die rechte würckende Ursache ist / da der Leib nur das Instrument und Werck-Zeug ist. Er lehrete auch / daß ein Mann viel Weiber haben möchte / um das Geistliche Paradieß zu erfüllen / daß es keine Sünde sey / CHristum mit dem Munde zu verläugnen / so lange man mit dem Hertzen an ihn glaubet. Er verwarff auch die Bücher Mosis. 11. Menonisten / also genandt von Menone, einem Frießländer; Diese läugnen / daß CHristus von Maria gebohren / und geben für / daß er sein Fleisch habe vom Himmel gebracht. Er / Menno nennete sich den Richter der Menschen und Engel. 12. Deisten und Thritheisten, welche lehreten / daß 3. unterschiedene Götter seyn / einer höher und mehr denn der Andere; Georgius Pauli von Cracau wird vor den Anstiffter dieser Secte gehalten. 13. Antitrinitarii, diese sind außgebrütet

gebrütet von den alten Arrianern und Samosatenianern / sie läugnen die Dreyfaltigkeit der Personen / und die beyde Naturen in Christo. Ihr Author und Vorgänger war Michaël Servetus, ein Spanier / welcher zu Genff verbrandt worden. 14. Antimarianen / so die Jungfrauschafft Mariæ läugneten / sagende / daß dieselbe / nebenst Christo / noch andere Kinder gehabt / weil im Evangelio der Brüder Christi gedacht wird; Diß ist die alte Ketzerey Cerinthi und Helvidii, da sie nicht beobachten / daß in der Schrifft auch die Jenige / so von einerley Verwandtnüß und Bluts-Freundschafft seyn / Brüder genennet werden; Also wird Loth Abrahams Bruder genannt / und Laban Jacobs Oheim / wird auch sein Bruder genannt. 15. Antinomer / die das Gesetz verwarffen / und sagten / daß nichts anders von uns erfordert würde / dann der Glaube / wordurch aller Gottseligkeit die Thür geöffnet wird. Christus ist nicht kommen / (wie er selbst bezeuget /) das Gesetz aufzuheben / sondern zu erfüllen; So das Gesetz nichts nütze ist / müssen sie GOttes Gerechtigkeit läugnen / oder sagen / daß das eine Eigenschafft der Gottheit sey / was nichts nütze ist. 16. Infernalen / diese gaben für / daß Christus in keine andere Hölle hinunter gefahren / dann allein in das Grab / und daß keine andere Hölle sey / als ein böses Gewissen / da doch die Schrifft redet / von einem höllischen Feuer / das den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist / und nennet dasselbe einen unergründlichen Pfuhl. 17. Bequinianer / also genannt von Bequino, ihrem Meister / welcher lehrete / daß Christus für die Gottlose nicht gestorben / sondern allein für die Glaubige / und machen ihn also nicht zum Seeligmacher deß Menschlichen Geschlechts / der Welt / sondern nur zum besondern Seeligmacher etlicher Menschen; Da doch St. Johannes sagt / daß Christus die Versöhnung sey für unsere Sünden / nicht allein aber für die unsere / sondern auch für der gantzen Welt Sünde / 1. Joh. 2. vers. 2. 18. Hutisten / also genannt von Johanne Hut, welche sich vermassen / den Tag der Zukunfft Christi zum Gericht zu bestimmen / da doch von solchem Tag Niemand weiß / auch nicht die Engel im Himmel. 19. Invisibiles, oder Unsichtbare / weil sie dafür halten / daß die wahre Kirche / oder Gemeine Christi / unsichtbar sey; Welches / wo es sich also verhielte / würde er vergeblich diese vergleichen mit einer Stadt / so auf einem Berg erbauet sey; Vergeblich würde er uns rathen / der Gemeine es zu sagen / wann unser Bruder sich von uns nicht wil einreden lassen; Vergeblich warnete dann auch der Apostel die Bischöffe und Aelteste / Acht zu haben auf ihre Heerde / und die Gemeine wol zu regieren / welche Christus mit seinem Blut erworben hat / Act. 20. Wie kan er genannt werden / ein Hirte solcher Heerde / die er nie gesehen hat? 20. Quintinisten / also genannt von Quintino, einem Schneider auß Picardien / dieser war ein Vorgänger der Libertiner / die alle Religionen zulassen; Etliche unter ihnen spotten mit allen Religionen / wie der Lucanist / der ein Buch geschrieben von den dreyen Betriegern / oder Verführern; Etliche unter ihnen läugnen die Unsterblichkeit der Seelen / und stehen im Zweiffel / ob auch eine andere Gottheit sey / nebenst

Himmel

Himmel und Erden. 21. Das Hauß der Liebe / welches Stiffter war Heinrich Nicolaes, ein Holländer; Diese verwurffen alle Sacramenten / und die drey letzte Bitten deß Vatter Unsers; Sie gaben für / daß Christus nur das Bild der rechten Hand GOttes deß Vatters / und die Seele deß Menschen ein Theil deß Göttlichen Wesens sey. 22. Effrontes, also genannt / weil sie ihre Stirnen schaben liessen / biß sie bluteten / hernach selbige mit Oel bestrichen / und keine andere Tauffe / dann diese / gebrauchten. Sie geben für / daß der Heilige Geist nur eine blosse Bewegung sey. Die von GOTT in deß Menschen Gemüt werde eingeblassen / und daß derselbe nicht müsse angebettet werden; Welches alles Schnur-stracks wider GOttes Wort lauffet / worinnen bezeuget wird / daß der Heilige Geist warhafftig GOTT sey; Du hast nicht Menschen / sondern GOTT gelogen / sprach Petrus / meynende darmit den Heiligen Geist. Diese Secte nahm ihren Sitz in Siebenbürgen. 23. Hofmanniſten / diese lehreten / daß GOtt das Fleisch von ihm selber (auß seinem Wesen /) angenommen; Da die Schrifft bezeuget / daß Christus von einem Weibe gebohren sey; Sie wägern die Vergebung den Jenigen / so wieder in Sünde fallen / und verkleinern also die Gnade GOttes / welcher uns die Buß und Bekehrung anbefiehlet / und alle Bußfertige wieder zu Gnaden an- und aufnimmt. 24. Schwenckfeldianer / also genannt von Caspar Schwenckfeld / einem Schlesier / welcher lehrete / daß die heilige Schrifft nicht nöthig sey zur Seeligkeit / und mit den alten Manichæern und Valentinianern / daß Christus nicht vom Heiligen Geist im Leibe der Jungfrauen empfangen worden / sondern GOTT habe einen Menschen uns zu erlösen geschaffen / und ihn mit sich vereiniget / und derselbe Mensch sey GOtt worden / nachdem er gen Himmel aufgefahren; Sie vermengen in einander die Personen deß Vatters und Sohnes / und sagen: GOTT habe nicht geredet diese Worte: Diß ist mein lieber Sohn. Sie geben für / daß der Glaube sey das eigentliche Wesen und Natur GOttes / daß alle und jede Christen Kinder GOttes seyn / von Natur auß dem Geistlichen Wesen entsprossen und gezeuget; Daß die heilige Sacramenten keinen Nutzen noch Frucht haben; Daß Christi Leib allenthalben gegenwärtig sey; Von diesen und andern dergleichen Secten mehr siehe Flor. Raymundum.

Das IX. Capitul/

Von den ältesten Christlichen Rittern.

WEilen wir bißhero noch nicht alle Ritter-Orden durchgangen seynd / wollen wir anjetzo dieselbe nach einander vornehmen. Die Erste nun von diesen Rittern waren wol die Johanniter / oder Hospitalarii, Ritter Johannis deß Täuffers / welche vom Califf in Egypten Urlaub bekamen /

ein Kloster zu bauen zu Jerusalem/und selbiges der Jungfrau Mariä weyheten/ der erste Abt und Münch dieses Convents ward von Amalphi auß Italien dahin gesandt/ dieselben Amalphianer bauten auch ein Nonnen-Kloster zu Jerusalem/ vor solche Weiber / die eine heilige Wallfart dahin anstelleten. Die erste Aebtissin dessen war St. Agnesia / eine edle Matron. Diese Münche zu Jerusalem baueten ein Hospital zu mehrerer Erquickung der armen Pilgram / um selbige darinn aufzunehmen / auch daneben ein Capitul- oder Bett-Hauß / zu Ehren S. Johanni dem Täuffer/ oder / wie etliche meynen / vor Johannes Eleemosynarius, also genannt von seinem liebreichen Allmosen / den Armen gegeben / zur Zeit Phocæ war er Patriarch zu Alexandria; Dieser Hospital ward von dem Amalphianer verwaltet. Die Hospitalarii huben an im Jahr Christi 1099. da Jerusalem von den Christen erobert war / reich und mächtig zu werden / und in grosse æstim und Ansehen zu kommen / so wol beym Könige Gottfrido, als bey dessen Nachfolger Balduino; Ihr Orden ward bekräfftiget von Papst Honorio II. Weil sie nun groß Gut hatten erlanget/machten sie sich durch Gelübde verbündlich/Gastfrey/gegen alle Lateinische Pilgrim zu seyn/und das Christenthum mit Wöhr und Waffen wider alle Unglaubige zu verthädigen. Sie folgen der Regul Augustini, und an Statt ihrer Bett-Zeiten recitirten sie so viele Pater noster; Sie gehen gewaffnet oder mit Gewöhr / und haben einen schwartzen Riemen mit einem weissen Kreutze ; Viele unter ihnen tragen zu Friedens-Zeiten ein schwartzes Kreutz / aber zu Kriegs-Zeiten ein rothes. Sie haben einen Meister über sich / den sie selbst erwählen : Ihr erster Meister war Gerardus. Der Ander Raymundus, de Podio, ein Florintiner so erwählet worden A. 1103. In einer jedweden Landschafft haben sie auch einen Prior! Jedermann / der in diesen Ort kommt / gelobet und verspricht GOTT / der Jungfrauen Maria und Johanni dem Täuffer/ Gehorsam / Armut und Keuschheit. Sie sind verbunden 3. mahl im Jahr / nemlich auf Weyhnachten / Ostern und Pfingsten das Sacrament zu empfahen; Sie müssen keine Kauffmannschafft treiben/ noch Wucherer seyn/noch Testamente machen/ oder Jemand zum Erben setzen/ noch etwas veraliemiren / oder von sich thun / ohne Consens ihres Meisters. Niemand der von Heyden / Juden / Saracenen / Arabern / und Türckey gebohren ist / mag in diesen Orden gelassen werden / auch keine Todtschläger / noch Ehemänner / noch Huren-Kinder / wenn es auch Grafen- oder Fürsten-Kinder wären; Sie müssen fürnemlich bekümmern um die Fremdlinge und Krancken/ selbige zu beherbergen / sie müssen alleine sothane zulassen / die gesund und starck vom Leibe seyn / die von Adelichen Stamm/ und zum wenigsten 18. Jahr alt seyn. Sie sind unterschieden in 3 Hauffen/nemlich/1. in Priester oder Caplanen/ 2. Knechte oder Diener/ und 3. Ritter. Diese Letzte müssen eines Adelichen Geschlechtes seyn. Wann Christl. Fürsten uneins werden/ müssen diese Ritter mit keinem von beyden halten / sondern sich Neutral bezeugen / und ihr Bestes thun/ um sie wieder zu vereinigen. Papst Adrianus IV. hat sie befreyet vom

Zehenden/

Zehenden / so sie gaben dem Patriarchen von Jerusalem / der sie vor seine eigene Leute hält. Papst Alexander der Dritte hat sie auch / wegen ihrer tapffern Thaten wider die Heyden vom Zehenden / und Jurisdiction wider die Bischöffe frey gemacht. Endlich Anno 1299. da die Occidentalische Fürsten / wegen einheimischer Kriegen diesen Rittern keine Hülff und Beystand leisten konten / wurden sie vom Gouverneur zu Damasco Capeapus genannt / Anno 1300. alle ihre Castele / Ländereyen und Basatzungen / so sie in Syrien hatten / ja das gantze Land allerdings zu verlassen gezwungen / nach dem sie es fast 300. Jahr besessen. Und weil sie eine Schiffs-Flotte bekamen / überfielen sie die Insul Rhodus / und nahmen selbige dem Türcken Anno 1308. und besassen sie ohn allen Widerstand 214. Jahr. Dahero wurden sie Ritter von Rhodus genannt / und hatten acht besondere Familien in 8. Landschafften Europæ / nemlich in Franckreich / Avernia / Francia / Italia / Arragonia / Anglia / Germania / und Castilien. Jedwede dieser Landschafften hatte einen Prior / solche Prioren erwähleten den Groß-Meister / auch haben sie ihren Märschall / Armen-Fürsteher / Schultzen oder Voigt / Rentmeister und Cantzler. Diese senden auß ihren Provintzen etliche junge Leute / Adeliches Herkommens / zu dem Groß-Meister / welcher sie schwören lässet / daß sie keusch / arm / und gehorsam seyn / und der Christen Wolfarth wider alle Heyden befördern wollen / und also werden dann dieselbe zugelassen / Ritter sothanen Ordens zu seyn; Allhier bleiben sie 5. Jahre / und haben Jährlich 50. Ducaten vor ihren Dienst / hernach werden sie wieder in ihr Land heim gesandt / und von dem grossen Herrn über ein Hauß gesetzt. Wo in Erwählung deß grossen Herrn gleiche Stimmen seyn / wird ein fürnehmer Ritter zum Scheidsmann erkohren / welcher durch seine Stimme der Sachen ein Ende machet. Der grosse Herr oder Meister ist nur in Geistlichen Dingen dem Papst / in Zeitlichen aber den Weltlichen Fürsten / unterworffen; Nachdem diese Ritter die Insul Rhodis 213. Jahr besessen / auch eine halb-Jährige Belägerung außgestanden / sind sie / auß Mangel einiger Hülffe von den Occidentalischen Fürsten die Insul Anno 1523. zu verlassen gezwungen. Von dannen seegelten sie nach Candia / allwo sie eine Zeit lang von den Venetianern unterhalten wurden / endlich beschlossen sie / ihren Groß-Meister oder Herrn zu setzen in Nizza / so eine Stadt ist unter Carolo, dem Hertzog von Savoyen gehörig / am Ligustischen Meer in Provence, zwischen Marsilien und Genua gelegen / und ein bequemer Ort / die See-Rauber zu verkundtschafften / und zu unterdrucken; Als aber Buda in Hungarien vom Türcken erobert ward / befürchteten sie / daß Solymann Italien angreiffen wurde / machten demnach Nizza vester / und zogen von dannen gen Syracusa in Sicilien / welches damahls / samt dem Königreich Neapolis zu Gebiete Käyser Caroli gehörete / und allda verthädigten sie der Christen-Gräntzen / wider die Türcken und See-Räuber / mit grosser Tapferkeit; Aber / da Käyser Carolus verstanden / daß sie mehr Gutes außrichten könten / wann sie in Maltha gelegt wurden / gab er ihnen solche Insul / welche sie

A. 1529. an- und einnahmen / mit Verheissung / Tripolis zu schützen / die See-Räuber zu unterdrucken / und die Könige von Spanien / und beyder Sicilien für ihre Protecto. en zu erkennen / und solten sie denselben Jährlich einen Falcken zum Geschenck præsentiren. Diese Insul manuten rten sie tapffer / 5. Monden lang / A. 1565. wider Solyman / der gezwungen ward / dieselbe zu verlassen. Das Einkommen deß Groß-Herrn / oder Meisters / ist 10000. Ducaten Jährlich / zusamt etlich 1000. Cronen von den allgemeinen Schätzen / und den Zehenden von allen Gütern / so zur See genommen werden. Sie haben die meiste Zeit über 6. Galleen / deren Jedwede 500. Mann / und 16. Canon-Geschütze führen können. Besiehe Cranz. Polydor. Jac. de Vitriaco in seinen Historien von Jerusalem. Volaterr. Æmilium. den Frantzösischen Historien-Schreiber / Holpinianum, &c.

Im Jahr Christi 1123. nicht lang nach Einsetzung der Johanniten / haben Hugo de Paganis, und Gaufried de S. Aldemaro, samt sieben andern Männern / ein Gelübd gethan / die allgemeine Wege und öffentliche Land-Strassen sicher zu halten / alle Pilgram / so das H. Grab zu besuchen / dahin kommen / wider alle Räuber zu beschirmen; Und weil diese Leute keine Wohnung hatten / verordnet ihnen Balduinus, der König zu Jerusalem / einen Ort in seinem eigenen Pallast / nahe beym Tempel / um darinn zu wohnen / daher sie Templarii genannt worden. Sie lebeten nach der Weise und Manier der Regular-Thum-Herren / also / daß sie nichts Eigenes besassen / sondern durch der Patriarchen und Christlichen Pilgramen Freygebigkeit erhalten wurden. Also verblieben sie 9. Jahr / biß 1132. da ist es geschehen / daß Honorius II. Bischoff zu Rom / nebenst dem Patriarchen / sie in einen Orden gebracht / und ihnen einen weissen Mantel zu tragen befohlen; Nachgehends hat Papst Eugenius ein rothes Creutz darbey gefüget; Diese wurden innerhalb wenig Jahren / wegen ihrer Tapfferkeit und Verpflegung der Pilgramen / gantz mächtig / von grosser Anzahl / und sehr reich / so gar / daß in offentlichen Versammlungen bißweilen 300. Ritter bey einander waren / ohne die überauß grosse Menge der Brüder / sie hatten mehr dann 9000. Höfe im Christenthum / da die Johanniter nur 19. hatten; Es war ihnen dieselbe Regul vorgeschrieben / so andere Münche hatten / nemlich Gehorsam / Armuth / Keuschheit / Frömmigkeit / Gottesfurcht / Liebe / Gedult / Wackerkeit / Eyfer / und dergleichen Tugenden; Wann Jemand unter ihnen von den Unglaubigen gefangen ward / muste er gelöset werden / allein mit einem Messer / und einem Gürtel. Sie waren freygemacht von der Jurisd ction deß Bischoffs / durch Papst Alexandrum den Dritten. Die Hände an einen Templarium zu legen / ward mit Excommunication und Verbannung gestraffet. Endlich ward dieser Orden um seines Hochmuths und Frevels Willen dermassen verhasset / daß / nachdem er 200. Jahr hatte continuiret / er gäntzlich außgerottet ward auß Franckreich vom König Philippo Pulchro, deßgleichen auß andern Königreichen / durch Ansetzung Papsts Clementis V. In Franckreich wurden sie getödtet / und ihre Güter für den Papst und König confisciret; In Teutschland aber ward ihres Lebens verschonet /

schonet/ und ihre Güter wurden den Armen-Fürstehern und Teutschen Rittern S. Mariæ überantwortet; Etliche meynen/ daß sie getödtet worden/ weil sie Bilder/ so mit Menschen-Haut überzogen/ angebettet/ weil sie Menschen geopffert/ weil sie ein Kind/ so von einem Templario und Nonnen gebohren worden/ verbrannt/ und mit desselben Fett ihre Götzen-Bilder bestrichen/ und um vieler andern Ubelthaten willen/ wovon aber ungewiß/ ob sie warhafftig/ oder ertichtet seyn. Siehe Matth. Paris, Ant. Volater. Sabell. Polyd. Peucerum, Crantzium, Balæum, Hospin. P. Æmilium, &c.

Teutonici, diese waren ein Orden von Johanniten und Templariis zusammen gemenget/ weil sie beydes Gastfreyheit gegen die Pilgrame übeten/ und dieselbe auf allgemeinen Wegen wider die Strassen-Rauber beschirmeten; Sie wurden Teutonici genannt von ihrem Land/ dann die Jenige/ so diesen Orden anfiengen/ waren Hoch-Teutsche/ welche zu Jerusalem wohneten/ all ihr Gut zum Unterhalt der Pilgram anwendeten/ und durch Zulassung deß Patriarchen die Capell U. L. Frauen für sich erwähleten/ von dieser Capellen S. Mariæ wurden sie Mariani genannt. Die fürnehmste Beförderer dieses Ordens waren die Lübeckische und Brehmer/ nebenst Alphonso, dem Grafen von Hollstein/ welcher mit einer Schiffs-Armada den Christen/ so Ptolomais belägert hatten/ zu Hülffe kam/ und ihnen Zelte für krancke und gequetschete Soldaten verschaffete. Dieser Orden ward aufgerichtet für Ancona oder Ptolomais vom König zu Jerusalem/ dem Patriarchen/ unterschiedenen Ertz-Bischöffen und Fürsten auß Teutschland/ so damahls daselbst zugegen waren/ und ward confirmirt vom Käyser Henrico VI. und vom Papst Cælestino III. welcher ihnen zuordnet einen weissen Mantel mit einem schwartzen Creutz/ und erlaubet ihnen Bärte zu tragen/ ließ auch Ablaß/ samt andern Liebes-Wercken zu/ den Jenigen/ so diesen Orden annehmen/ oder befördern würden; Sie hatten Macht die Ritterschafft mitzutheilen/ denen/ die es meritirten/ und ihnen ward auferleget/ der Regul S. Augustini zu folgen. Es möchten aber keine andere in den Orden angenommen werden/ ohne allein die gebohrne Teutsche/ die von Adelichem Stamm waren; Ihre Pflicht und Schuldigkeit war/ bey allen Occasionen bereit zu seyn/ sich den Feinden deß Creutzes zu widersetzen/ sie sind auch verbunden/ 200. Pater noster, Credo, und Ave Maria in 24. Stunden zu sprechen. Da das heilige Land verlohren war/ kamen diese Ritter in Teutschland/ welchen der Papst und Käyser Fridericus II. A. 1226. das Land Preussen eingab/ mit Condition, die Unglaubige daselbst zu bezwingen/ und ihnen unterthänig zu machen/ welches sie thaten innerhalb 13. Jahren/ und bekamen also die völlige Besitzung deß Landes auf dem Strohm Vistula, allwo sie eine Vestung wider die Feinde hatten aufgeworffen/ baueten sie ihre Haupt-stadt/ und neneten sie Marienburg; Sie setzten 3. Groß-Meister/ einen in Teutschland/ den 2. in Liefland/ und den 3. in Preussen/ und war dieser über die beyden andern. Sie thaten dem Pohlen Assistence wider die Litthauer/ und brachten dero meistes Land unter ihre Bottmäßigkeit/ welches schwere Kriege verursachete/ zwi-

schen diesen Teutschen und Pohlen/ weil die Länder Pohlen und Litthauen unter einem Fürsten vereiniget waren; Nach vielem Streit zwang endlich der Pohle den Groß-Meister/ ihm Treu und Glauben zu schwören/ und so wol die Pohlen in seinen Orden einzulassen/ als die Teutschen/ sie auch zu Aemptern/ tüchtig und geschickt zu machen/ und daß die Teutschen/was Land sie bekämen/ vom Könige solches zu Lehen empfangen solten. Dieses erregte einen Krieg zwischen Alberto, dem Marggrafen von Brandenburg/ und Sigismundo dem König in Pohlen/ welchem er/ (der Großmeister/) auß Mangel einer Hülffe deß Käysers/als der damahls durch den Krieg mit Franckreich und dem Türcken in Hungarien/ verhindert ward/ genothdränget ward/ sich zu unterwerffen/ und den König vor seinen Herrn zu erkennen. Darnach bekam er Preussen/ und verändert alsobald seinen Titul/ Meister in Hertzog von Preussen Anno 1393. Wenceslaus aber/ der König von Rom und Böhmen/ trieb alle Teutsche Ritter auß Böhmen/ und tastet alle ihre Gütter an. Es wurden diese Ritter dergestalt erkohren und eingeführet; Der Commendant stellete den/ der zum Ritter solte gemacht werden/ mitten unter die Ritter/ und fraget sie samt und sonders/ ob sie einige Exception wider ihn finden könten/ seinem Leib/ oder Verstand/ oder Geschlecht betreffend/ dann wird auch die Person/ so Ritter werden soll/ um dasselbe gefraget/ und dabeneben/ ob er in einer nutzlichen Kunst erfahren/ ob er Schulden gemacht habe/ ob er verheyrathet seye/ oder/ ob er einigen leiblichen Gebrechen habe/ ist dem also/ kan er nicht in den Orden kommen/ darauff wird ihm befohlen nieder zu knyen/ seine Hand aufs Evangelium/ und ihre Ordens-Regul zu legen/ und Gehorsam/ Keuschheit/ Armuth/ Verpflegung der Krancken/ und einen stäts währenden Krieg mit den Unglaubigen zu führen/ versprechen und zusagen. Wann solches geschehen/ verheisset ihm der Commendant Brodt und Wassers genug/ und ein schlechtes Kleid sein Lebenlang. Dann stehet er auf/ küsset den Meister und die sämtlichen Brüder/ und setzet sich an den Ort/ der ihm zugeordnet ist. Darnach ermahnet der Meister oder Commendant die Brüder/ genau und sorgfältig ihre Regeln zu halten/ worauff er/ (der neue Ritter/) eingeführet wird/ dergestalt: Es begleiten ihn seine Anverwandten nach der Kirchen/mit einer brennenden Fackel/für ihm her/woran 30. Stuck Silbers/ und ein gulden Ring fest gemacht. Dann knyet er für dem Altar nieder/ stehet wieder auf/ und gehet hinter den Opffer-Platz/ allwo ihm gereichet und überantwortet wird ein Schwerdt/ Schild/ Sporen und Mantel/ welches alles vorhin consecriret und geweyhet ist/ darauff zeucht der Commendant sein Schwerdt auß/ schlägt ihn damit auf den Rucken/ und sagt: Nimme diesen Schlag gedultig hin/ hernachmahls aber keinen mehr. Dann wird ein Responsorium gesungen/ und die übrige Zeit deß Tages mit Wol-Leben und Zechen zugebracht. Siehe Polydor. Crantz. Funccium. P. Æmilium, Peucerum, Sleidanum, Ulspergensem, Sebast. Franc. Hospin. &c.

Von

Von den Rittern deß H. Grabes und den Gladiatoribus.

DJe Ritter deß H. Grabes schreiben den Ursprung ihres Ordens S Jacob/den Bruder unsers Herrn und Sohn Alphei zu / aber es scheinet der Wahrheit viel ähnlicher / daß dieser Orden sich angefangen / da Jerusalem von Godefried zu Buloignen eingenommen worden; Heutiges Tages ist er gäntzlich vergangen. Als Jerusalem vom Sultan erobert ward / wurden diese samt allen andern Geistlichen Rittern deß Christen-Reichs auß Syrien vertrieben / jedoch ward die Verwaltung über das H. Grab / so diesen Rittern befohlen war / den Franciscanern anvertrauet vom Sultan / welcher von allen / so sich zur Christlichen Religion bekandten / sonst niemand in Syrien und Jerusalem bleiben ließ / ohn allein die Armenianer / Syrianer / Georgianer / Griechen und Franciscaner. Der Papst gestattet / daß 8. von diesem Orden / samt einem Christen-Ritter / der ihr Guardian ist / das Grab bewahren. Die Arth und Weise aber der Einweyhung der Ritter deß Grabes war dieses: Nach dem der Ritter auf geschehene Vorbereitung in das Grab gebracht / allwo Lob-Gesänge gesungen / und Gebette gethan werden / knyet er nieder / und gibt zu vernehmen / daß er dahin kommen / sich zum Ritter deß allerheyligsten Grabes unsers HErrn machen zu lassen; Daß er von Adelichem Stamm und Geschlecht seye / auch Mittel gnug / sich zu erhalten habe; Gelobet dabeneben / täglich Messe zu hören / sein Leben und Gütter wider die Unglaubigen zu wagen / die Kirche und Diener Gottes wider alle Verfolger zu beschützen / alle unrechtmässige Kriege / Balgen / unehrlich Gewinn / und dergleichen zu meyden / Friede unter den Christen zu erhalten / Unterdrückung / Meineyd / Raub / Gottes-Lästerung und alle andere schwere Sünden zu fliehen; Dann leget der Guardian seine Hand auf deß Ritters Haupt / und ermahnet ihn / ein tapffer / getreuer und guter Streiter unsers HErrn JEsu Christi / und seines H. Grabes zu seyn. Hierauff gibt er ihm ein paar vergüldete Sporen / samt einem blossen Schwerdt / zeichnet ihn dreymahl mit einem Creutz / und ermahnet ihn / im Namen der H. Drey-Einigkeit / solches Schwerdt zu seiner / und dergleichen Beschirmung / auch zu Vertilgung der Feinde deroselben zu gebrauchen / dann wird das Schwerdt in die Scheide gestecket / und den Ritter von Guardian angegürtet / so stehet der Ritter auf / und nachdem er seine Knye und Haupt über das Grab gebeuget / schlägt ihn der Guardian mit dem Schwerdt dreymahl auf die Schulter / und sagt: Ich mache dich zum Ritter deß H. Grabes unsers HErrn JEsu Christi / im Namen deß Vatters / deß Sohns / und deß H. Geistes. Solches widerhohlet er drey mahl / küsset ihn darauff / und thut ihm eine güldene Ketten um den Halß / mit einem daran hangenden gedoppelten Creutz; Endlich wann der Ritter das H. Grab geküsset / singen die Anwesende München das Te Deum Laudamus, und nach einem kurtzen Gebettlein wird er weggeführet. Dieser Orden ward vom Papst Innocentio VIII. Anno 1485. mit den Rittern von Rhodis conjungiret.

Im verwichenen 1686. Jahr am 24. Febr. N. C. Vormittag ist zu Preßlau bey den Patribus Franciscanis, Baarfüsser-Ordens über diesen Orden ein solenner Actus vorgegangen/ allwo durch den Wol-Erwürdigen P. Narcissum Hietel, Commissarium Generalem terræ sanctæ durch gantz Teutschland und Römisches Reich/ der Hoch- und Wol-Edel- gebohrne Herr Johann Friderich Casimir von Hentschel und Gutschdorff/ auf Gulau/ Girlesdorff/ Johannsthal/ Baumgarten/ und Jepau/ Römischer Käyserlicher Majestät Rath/ Comes Palatinus, und Königlicher Landes-Cantzler deß Fürstenthums Breßlau/ in Gegenwart vieler vornehmen Cavalliers und Dames/ nach vorhergegangenen Musicalischen Amt der Meß/ unter welchem er das H. Abendmahl empfangen/ zum Ritter deß H. Grabes zu Jerusalem/ nach dem bereits 6. Monat zuvor/ alldort in dem H. Grabe selbsten/ sein gevollmächtigter Procurator, diesen Ritter-Orden/ auß Handen deß alldortigen Päpstlichen Vicarii Generalis, und Apostolischen Commissarii, wie auch deß H. Landes Custodis und Guardiani deß Bergs Sion/ überkommen gehabt/ mit solennen schönen Ceremonien/ und unter andern zwar durch Umgebung der vergulderen Sporen/ wie auch Umgürtung deß vergüldeten Degens/ und Anhengung einer güldenen Ketten/ samt dem fünffachen Ritterlichen Ordens-Creutz/ offentlich investiret/ vorhero aber die ihme vorgelesene Ordens-Statuta von selbsten beschwohren/ und er dergestalt deß gemeldten Ritterlichen Ordens Privilegien theilhafftig gemacht worden/ welche Statuta in folgenden Articulis bestehen.

1. Soll ein Ritter deß H. Grabes unsers HErrn JEsu CHristi täglich/ wann er Gelegenheit darzu hat/ dem H. Meß-Amt mit beywohnen/ zum Andencken deß allerheiligsten Leichnams/ bey dessen Grabe er auch täglich/ wann er kan/ Zuwachen gehalten.

2. Weilen wir solchen grossen Schatzes mit allgemeinem Leyd-Wesen beraubet sind/ so erfordert derer Ritter dieses Zuges Pflicht/ wann ein allgemeiner Krieg wider die Unglaubigen/ fürnehmlich wegen Eroberung deß H. Landes außgeschrieben wird/ daferner nicht selbst in Person dabey seyn könte/ einen tüchtigen Mann auß seinen Mitteln zu erhalten.

3. Bey solcher grossen Gelegenheit soll er nicht allein die Zeitlichen Gütter für GOttes und CHristi Ehr und seiner H. Kirchen Erhöhung darzugeben/ sondern auch zu Außbreitung deß Catholischen Glaubens seinen eigenen Leib darzustellen/ ja gar/ wann es die Noth erfordern wird/ seyn Leben zu lassen schuldig seyn.

4. Ist auch seines Amts die H. Kirche GOttes beschützen/ und deren Prälaten und getreue Diener für den Unglaubigen/ Ketzern/ Schwermern und Verfolgern nach Möglichkeit zu beschützen.

5. Imgleichen unrechtmässige Kriege/ schändliche und dergleichen Teuffels-Künsten/ (es sey dann der Kriegs-Ubung halben/) gäntzlich zu meyden.

6. Uber

6. Uber dem den Frieden und die Einigkeit unter den Christlichen Fürsten und Glaubigen Christi von gantzen Hertzen befördern / und das gemeine Beste suchen und erhalten.

Wittwen und Waisen verthaidigen / Beschwörung / Meyneid / Gottes-Lästerung / Raub / Wucher / Kirchen-Diebstahl / Morden / Trunckenheiten / verdächtige Oerter / unehrliche Personen / und die Laster deß Fleisches von gantzen Kräfften meyden / sich für denselben / als für einer Pestilentz hüten / ja! sich bey GOtt und Menschen / so viel es die Menschliche Gebrechlichkeit leydet / unstraffbar erzeigen / und endlich nicht allein mit Worten sondern auch im Wercke und der Krafft allemahl darthun / daß er solcher hohen Ehre würdig / ihn durch fleissiges Kirchengehen dem Gottes-Dienst abwarten / GOtt über alles / und den Nächsten wie sich selbst lieben.

Diese sind die Satz- und Ordnungen dieser H. Gesellschafft / so von derselben Rittern in Acht genommen werden sollen.

Die Privilegia aber der Ritter / deß allerheiligsten Grabes Christi / wie solche von unterschiedenen Fürsten / Königen / Käyser und Römischen Päpsten / denenselben verliehen / und in dem Archivo deß H. Landes originaliter verwahret / zu befinden / seynd in nachgesetzten Puncten enthalten.

1. Sollen solche Ritter den Vorzug haben / für alle andere Ordens-Leute / außgenommen denen / vom güldenen Fließ. 2. Sollen die Ritter deß H. Grabes die Macht haben / alle unehlich-gebohrne ehelich zu machen / ja gar den Tauff-Namen zu ändern / und Wappen aufzurichten. 3. Notarios machen. 4. Die Kirchen-Gütter zu deß Christlichen Glaubens Beschützung / (ob sie gleich verehliget /) ohne der Kirchen Nachtheil behalten. 5. Von allem Maut und Zoll / so wol von Bier / als Wein und andern Dingen an allen Orten befreyet seyn. 6. Können sie einen Erhenckten / wann sie ihn am Wege finden / mit ihrem Schwerdt abhauen und zu begraben befehlen. 7. Zu Kriegs-Zeiten sind sie Wacht- und Einquartirung frey / und sollen sie auch von niemand darzu angehalten werden. 8. Stehet ihnen frey / sich Seiden und Sammet und dergleichen andern Rittern gebrauchlichen Kleidungen zu bedienen. 9. Endlich sollen sie mit allem Recht Ritter seyn und genannt werden / und alle derer Gerechtigkeiten / Freyheiten / Vorzüge und Vorgänge / welche andere Ritters-Leute gehabt / allemahl geniessen.

Hierauff folget das Wappen / der Ritter deß H. Grabes:

Die Ritter Aurei Velleris oder deß gülden Fliesses / wurden eingesetzt von Philippo dem Guten / Hertzogen von Burgundien / und auch von dem Vatter Caroli, welchen die Schweitzer betrogen und geschlagen. Dieser

Philippus richtet solchen Orden auf / am Tage seiner Hochzeit / da er mit Isabella der Tochter deß Königs von Portugall Beylager hielt / Anno 1429. welchen Orden er nennete mit dem Namen deß gulden Fliesses / zum Gedächtnuß Jasonis und der andern Helden / so um deß gulden Fliesses Willen ihr Leben gewaget haben / den Christen dardurch ein Hertz und Muth zu machen / daß sie auch / als tapffere Argonautæ und See-Helden ihr Leben zur Defension und Ehre der allgemeinen Christlichen Kirchen wagen solten. Es waren 31. Ritter dieses Ordens angenommen und bestellet / dero Oberster der Hertzog von Burgundien war; Jetzt sind die Könige von Spanien ihre Obersten / auß Recht zu solchem Hertzogthum / und ob gleich Burgund anjetzo Frantzösisch / bleibet der Spanische König doch noch ein Fürsteher dieses Ordens.

Die Teutsche / Böhmische / Ungarische / Pohlnische / und andere Ritter.

DEr Orden deß Drachen war in Teutschland eingesetzt vom Käyser Sigismundo Anno 1418. bald nach der Zeit da Johannes Huß und Hieronymus von Prage zum Feuer verdammt; Die Ritter trugen an hohen Fest-Tagen einen Scharlacken Mantel / eine gedoppelte güldene Kette / woran unten ein überwundener Drache hänget / dessen Flügel gebrochen zu seyn scheinen / und alle Tage tragen sie eine Creutz-Lilie mit grün. Dieser Orden war sehr berühmt durch gantz Teutschland und Hungarien.

Der Orden Austriæ und Corinthiæ oder S. Georgii war eingesetzt vom Käyser Friderico III. vorhin Ertz-Hertzog in Oesterreich / Anno 1470. die Ritter tragen einen weissen Rock / und ein rothes Creutz. Sie waren verbunden die Gräntzen von Teutschland / Hungarn / Oesterreich / Steuermarck und Cärndten zu schützen / wider den Türcken; Der Orden von Pohlen / oder deß weissen Adlers war eingesetzt vom Könige Ladislao V. *A.* 1325. Die Ritter tragen eine dreydoppelte güldene Kette / woran ein gekrönter Adler hanget. Der Orden von Schweden oder JEsu / oder der Seraphim, war eingesetzt von Magno IV. Könige in Schweden / *A.* 1334. Die Ketten dieses Ordens ist von Cherubim und Patriarchen Creutzen zusammen gesetzt / zum Gedächtnuß der Belägerung der Haupt-Stadt Upsal / unten an der Ketten hieng eine Ovate oder Schild / worinnen diese 3. Buchstaben stunden J. H. S. JEsus Hominum Salvator. JEsus der Menschen Seeligmacher. Mit 4. Nägeln / so weiß und schwartz geamulirt waren / anzudeuten das Leyden unsers Seeligmachers. Der Orden von Cleve oder deß Schwahnen / wird heutiges Tages erhalten / von den Fürsten / so vom Hauß Cleve entsprossen / welche den Schwahnen / wegen ihres Ordens tragen / zum Helm und Auffenthalt ihrer Wappen; Vom Orden auß Preussen der Marianische oder Teutonische genannt / ist schon geredet. Der Orden von Liefland oder Schwerdt-Träger war eingesetzt / *A.* 1203. von Alberto einen München auß Brehmen / nebenst etlichen reichen Kauffleuten / welche / auß

Eyffer

Eyffer wider die Unglaubigen von Lifland zu streiten / die Welt verlaugneten / auch Gehorsam und Keuschheit angelobeten / in Gegenwart deß Bischoffs Alberti, der ihnen die Regul und den Habit der Cistertianer fürschrieb / einen langen Rock mit einer schwartzen Kappen / habend an der lincken Seiten / gar nahe bey der Schulter ein rothes Schwerdt / und auf der Brust 2. Schwerdter Creutz-weise mit niederwärts gekehrten Spitzen. Dieser Orden ward confirmiret von Papst Innocentio III. Der Orden St. Galli in Schweitzerland / war eingesetzt von Friderico II. Römischen Käyser / *A.* 1213. da er in seiner Pilgrimschafft bey die Abtey St. Galli kam / und den Orden einsetzte / welchen er den Orden deß Bähren nennete / und dem fürnehmsten Herrn desselben güldene Ketten gab / woran unten die Gestalt eines Bähren von schwartz geamulirten Golde hieng. Der Abt muste Jährlich diesen Orden am 16. Oct. war der Fest-Tag St. Galli, dem Apostel der Teutschen geben. Dieser Orden war eingesetzt zum Gedächtnuß St. Ursi, welcher vor dem Tempel der Sonnen zu Solleverre gemartert worden; Die Cantonen der Schweitzer ehreten diesen Orden so lange / biß sie vom Hause Oesterreich abfielen / nun ist er gäntzlich untergangen / besiehe die Historie von diesem Orden.

Die Italiänische Ritter.

Es sind die Päpste Erfinder unterschiedener Orden gewesen. Papst Johannes XXII. zu Avignon setzte den Orden JEsu Christi ein / *A.* 1320. sie trugen ein gulden Creutz / roth geamulirt und ineinander Creutz eingeschlossen. Papst Paulus II. setzte zu Rom ein den Orden deß H. Geistes / *A.* 1468. Die Ritter tragen ein weisses Creutz. Papst Alexander VI. setzte den Orden St. Gregorii ein / Anno 1498. Sie trugen ein gulden Creutz mit einem Zirckel umgeben / so in Gestalt einer Kronen gemacht. Leo X. setzte den Orden St Petri ein / *A* 1520. Diese trugen in einem guldenen Schilde das Bild S. Petri, am Ende einer Schild-Kröten von güldenen Kettlein; Diese musten die / am Meer belegene Landschafften wider den Türcken beschützen. Paulus III. richtet den Orden S. Pauli auf / *A.* 1540. Papst Pius VI. richtet den Orden der Elster auf / *A.* 1560. dero Pflicht war / den Papst auf einer Senfften zu tragen / wann er sich von seinem Pallast erhub. Derselbe wolte / daß sie den Orden der Ritter von Maltha und deß Käyser Reichs nehmen solten. Sixtus Quintus verordnete die Ritterschafft von Loretto / *A.* 1587. vor welche er unser Lieben Frauen Kirche zu Loretto bauen ließ / zur Cathedral oder Thum-Kirchen. Also sind auch zu Rom etliche Kirchen-Personen deß Ritter-Ordens / als die Hospitalarii St. Anthonii. Der General dieses Ordens wird genennet der Abt St. Anthoni von Vienna. Die Fürnehmsten selbigen Ordens tragen auf ihren schwartzen Cajacken oder Kitteln / Mäntteln und lange Röcke / ein gedoppelt Creutz St. Anthonii. Das ist: Zwey T. T. von blauen Satyn / die Geringsten tragen nur einen. Die Ritter der Jungfrauen Mariæ waren eingesetzet vom Bruder Bartholomæo / dem Bischoff von

Vienna,

Vienna, einem Dominicaner/ A. 1233. und confirmiret vom Papst Urbano IV. die Ritter folgen der Regul S. Dominici, und tragen eine weisse Cajack / mit einem rothen Creutz auf der Brust / samt zween Sternen; Ihr Mantel ist gröser Coleur / ihr Amt ist Sorge zu tragen für Wittwen und Wäysen / und Strittigkeiten zwischen Mann und Weib beyzulegen. Sie wohneten mit ihren Weibern und Hauß-Genossen in ihren Häusern/und nicht in Conventen/daher wurden sie genannt/ Fratres Gaudentes, das ist/ Brüder/ so in Freuden lebeten; Der Orden der Glor-würdigsten Jungfrauen Mariæ war zu Rom eingesetzet / Anno 1618. von dreyen Brüdern/ Petro, Johanne Baptista, und Bernhardo. Sie wurden bekräfftiget vom Papst Paulo dem V. welcher mit seinen Successoren ihre Groß-Meister seyn solten. Ihr Convent ist im Lateranischen Pallast / sie sind schuldig den Christlichen Glauben der Catholischen Kirchen zu schützen/ die Türcken zu unterdrucken / und sich als Adeliche Personen schreiben zu lassen; Die Ritter dieses Ordens / so da Leyen seyn / und die Ritterliche Priester/ so da beneficiret worden / müssen um den Halß tragen ein blau Seiden-Band / und ein gulden Creutz / blau amulirt / auch auf dem Mantel ein Creutz von blauen Satyn/ abzubilden. Die Farbe deß Kleides/ welches die Jungfrau Maria getragen/ nemlich Himmel-blau / allein die Capellanen der Ritter müssen ein blaues Creutz auf ihren Mänteln tragen / aber nicht um ihren Halß. Innerhalb deß Creutzes ist ein runder Circul/ worinnen stehet / M. S. an statt Maria Sancta, mit einer Kronen. Um den Circul sind 12. silberne Strahlen herum / abbildende die 12. Apostel. Ein jedwedes Ende deß Creutzes hat 9. Spitzen/ oder Kerben/ andeutende die 9. Orden der Engel. Die 4. Enden deß Creutzes sind 4. Lilien/ anzuzeigen / daß die Jungfrau sey die Lilie im Thal; Unter dem Creutz sind vier Sternen/ bedeutende die 4. Evangelisten. Zu Venedig ist ein Orden der Ritter S. Marci eingesetzet / als der Leib S. Marci von Alexandria dahin gebracht worden. Zu Genua sind die Ritter S. Georgii, und dergestalt haben unterschiedene Städte in Italien ihre besondere Ritter-Orden. In Savoyen ist der Ritter-Orden der Verkündigung Mariæ / davon wir allbereit geredet haben; Die Kette dieses Ordens ist zusammen gesetzet von Rosen / und Lilien-Knöpffen / woran ein Ovale oder Schild hanget / verfassend den Engel / der einen Scepter hat / und die Jungfrau grüsset / worüber eine Taube schwebet. Wir haben auch geredet von dem Orden S. Mauritii und St. Lazari; Der Erste von diesen beyden hube sich an im Jahr 1440. als Amadis der Siebende / der erste Hertzog von Savoyen/ nach der Wüsten von Repaile zog/ um die Gedächtnüß solches tapffern Ritters / wie auch seiner Lantzen und Ringes / zu erhalten/ sie folgen der Regel S. Augustini. Der Orden S. Lazari ward von Gregorio dem XIII. mit dem Orden Mauritii conjungiret / diese sind Cistertianer / und haben mancherley Privilegien und Freyheiten. Der Orden zu Florentz / oder deß Papstes S. Stephani, war eingesetzt von Cosmo de Medicis, dem ersten Hertzog von Florentz / Anno 1561. zu Ehren dem Papst Stephano IX. dem Patron der

Stadt

Stadt Florentz. Sie folgen der Regul St. Benedicti / und haben dieselben Privilegia / so die Ritter von Maltha haben; Sie tragen einen langen Rock / von weissen Camelot / und auf der Brust ein rothes Kreutz / dem Kreutz von Malta gleich. Der Orden deß theuren Blutes Christi / war eingesetzt von Vincentio de Gonzaga, dem vierdten Hertzog von Mantua und dem andern von Montferrat. Anno 1608. dem heiligen Blute Christi zu Ehren / wovon etliche Tröpfflein in St. Andreæ Kirchen zu Mantua verwahret werden. Die Kette ist zusammen gesetzt / von gülden Ovalen mit diesen zweyen Worten: Domine probasti. HErr! Du hast uns geprüfet / in den Ovalen sind Feuer-Flammen / so da brennen / nur deß Goldschmiedes schmeltz-Tigel voll Stück Goldes. Unten an der Ketten sind in einem Oval zween Engel so aufgericht stehen / haltende einen Kelch / und eine Ciborie gekrönet / auf der Tafel / davon 3. Bluts-Troffen vorhanden / mit diesem Sprüchlein ums Ovale herum: Nihil sto triste recepto: Es ist nichts betrübtes / wenn man das genossen hat. Schlage auf die vorgemeldten Authores.

Das X. Capitul /
Von den München.

ZU dem Geistlichen Stand gehören auch die Münche / nach ihren verschiedenen Regeln und Orden / welche ich kürtzlich anführen wil / nach dem Jahr ihrer Einsetzung und nach ihrem Stiffter. Die fürnehmsten München-Orden sind folgende: Anno Christi.

1109. Canonici Regulares, Augustiner Münche / sind nach etlicher Meynung vom Papst Urbano I. gestifftet. Andere aber wollen sie vom heiligen Augustino herführen / ihrer sind mancherley Arten.

1200. Carmelitani, sind vom Berg Carmel in Syrien also benahmet worden / haben den Psalter von der H. Jungfrauen Maria außgelegt.

1200. Minores, Franciscaner / oder Baarfüsser-Münche / haben von Francisco den Namen und Regul erlanget.

1203. Dominicani, oder Prediger-München / von Dominico einem Spanier gestifftet.

Andere Orden.

323. Eremiter-Orden / Anachoretæ, Einsiedler / sind zur Zeit der Heydnischen Verfolgung von Antonio auß Egypten und Paulo von Thebis aufkommen.

384. Sollen von Basilio M. die Basilianer seyn angeordnet worden.

490. Ambrosianer wollen ihre Regul von Ambrosio herführen.

524. Benedictiner-Orden / ist von Benedicto in Italien gestifftet worden.

595. Gregorianer / von Gregorio M. angeordnet.

912. Der Cluniacenser-Orden / vom Abt Odone geordnet.

1000. Chamalduenser, von Romualdo einem Edelmann von Ravenna angerichtet / an dem Ort / da einem Bauren geträumet / er habe die Himmels-Leiter gesehen.

1060. Der Orden deß schattigten Thals / (vallis umbrosæ,) von einem Florentiner angefangen / dessen Anhänger in blauer Kleidung gehen solten.

1076. Der Grandimondenser-Orden / von einem Ort in Aquitanien also genennet.

1080. Chartusiani, Cartheuser-Orden / hat von Brunone einem Professore zu Pariß angefangen / der von seines todten Collegæ Schröck-Stimm erregt / sich in die Chartaus an einen einsamen Ort begeben.

1078. Cistercienser-Orden / ist von einem Ort in Burgund benahmet worden / darein sich auch Bernhardus begeben / darum er der Bernhardiner-Orden genennet wird.

1120. Præmonstratenser-Orden / von Northberto einem Lotthringischen Edelmann gestifftet; Hatten ein solch Privilegium das aufs genaueste an ihre Clöster die Nonnen-Clöster müsten erbauet werden.

1189. Humiliaten / sind auß den gebändigten Meyländern in diesen Orden zusammen getretten / und vom Käyser Friderico I. begnädiget worden.

1190. Creutzträger-Orden / ist vom Käyser Henrico VI. zur Beschützung der Christen wider die Saracenen angerichtet worden.

1213. Beginnet der Orden der H. Dreyfaltigkeit / der Geld sammlet / die vom Türcken gefangene zu rancioniren.

1218. Haben die Serviten angefangen.

1227. St. Claræ-Orden / wurde von Francisci Schwester Clara / angefangen / dessen Nonnen denen Franciscanern unterthänig seyn müsten

1244. Eremiten Sr. Augustini führten das Einsiedel-Leben wiederum ein / und wurden von Willhelmo Hertzogen in Aquitanien angeordnet.

1257. Sind die Bethlehemiten in Engelland auffkommen.

1260. Ordo flagellantium, der Geissel-Mönche / die sich in den Städten und Land umher geiselten / Jacobi Fratres, Jacobiner Münche / behängen sich mit Meermuscheln.

1282. Servi Mariæ von Phil. auß Florentz angeordnet / sind mehr in der Kleidung als Regul von andern unterschieden.

1290. Begardi und Beguiner führten zwar eine Ketzerische Lehre / wurden aber von Eugenio IV. bestättiget.

1294. Cœlestiner-Münche / haben vom Papst Cœlestino V. den Anfang und Namen erhalten. S. Sophiæ Fratres, tragen sich weiß / mit einem rothen Creutz auf der Brust.

1352. Jesuati, Jesuaten / sind dem äuserlichen Schein nach / fromme / einfältige und fleissige Leute gewesen. Frater ex Scotia, Schotten-Münch-Orden.

1360. Brigitten-Orden / in Schweden / von der Königin Brigitta gestifftet / darinnen

rinnen Mann- und Weibs-Personen in einer Behausung beysammen gewohnet/doch mit einer Mauer unterschieden.

1365. Hieronymianer wollen vom H. Hieronymo ihren Ursprung herzielen.

1372. St. Catharinæ-Orden/ von Catharina von Siena angeordnet / von der man fürgibt/daß sich Christus mit ihr in einem Gesicht verlobet/in Beywesen der heiligen Marien/ Johannis/ Pauli/ Dominici/ dabey David auf der Harpffe gespielt.

1407. Sind die vom Oelberg benahmten Münche/ (Montolivetenses,) angeordnet worden.

1506. Indianer-Orden/ hat unter Papst Julio II. seinen Anfang genommen.

1523. Unter Papst Clemente VII. sind die Quietiner aufkommen.

1524. Clerici Regulares.

1530. Capuciner-Orden/hat von Gottfrido Veraglio seinen Ursprung bekomen/ welcher letztlich/wegen Bekanntnuß der Evangelischen Wahrheit A. 1557. ist verbrennet worden.

1535. Jesuiter-Orden/ ist von Ignatio Lojola, einem Spanischen Edelmann/ welcher eine Zeitlang dem Krieg nachgezogen / angefangen / von Papst Paulo III. hernach bekräfftiget worden.

1537. Gastaliner/ oder Pauliner/ sind zu Mantua herfür kommen / deren Regul war/ daß ein Mönch mit einer Nonne in einem Bette solte ligen / dazwischen aber ein Creutz geleget wäre; Sind bald wieder abgeschafft worden. Theatiner und Cajetaner/ denen freyen Künsten meistens obligend.

Von denen Jesuiten insonderheit.

DAmit man gleichwol von der Arth / Regel und Lebens-Art der München etwas weniges wissen möge / wil ich/ unter der Beschreibung der Jesuiten etwas außführlicher davon sprechen. Es ist dieser Orden vorbesagter massen Anno 1535. angesetzet worden von Ignatio Lojola auß Cantabria, welcher / da er anfänglich ein Soldat gewesen / und etliche Wunden / im Frantzösischem Kriege bekommen / woran er über ein Jahr kranck gelegen / sich resolvirete / wo er gesund würde / die Welt zu verläugnen / und sich gäntzlich zur Beförderung deß Namens JESU zu begeben/ um dieser Ursach willen hat er / da er 26. Jahr alt gewesen / alles verlassen / und ist gen Jerusalem gezogen / und / nach dem er seine Devotion bey dem H. Grabe gethan/ reyset er wieder in Spanien/ allwo er zu Complutum und Salamanca dem Studiren mit Fleiß obgelegen. Unterdessen nahm er sich für/die Tödtung deß Fleisches zu predigen/ so wol durch seine Lehre/ als durch schlechte Kleidung / ob er gleich damahls weder mit genugsamer Geschicklichkeit versehen/noch zum Lehr-Amt beruffen ward; Darum er gefänglich eingezogen / und von den Inquisitoribus examiniret ward / und / da sie befunden / daß er sehr für dem Römischen Glauben Eyferte / ward er loß gelassen/und zog von dannen nach Pariß / da er zehen Jahr studierte / in grosser Armuth und Leibes Schwachheit / und endlich ein Magister der freyen Künste ward. A. 1536.

begab er sich wieder in Hispanien / mit zehen andern seiner Profession, und von dannen nach Rom / um / vom Papst Urlaub zu holen / zu räysen gen Jerusalem; Weil er aber vernahm / daß der Friede zwischen den Türcken und Venetianern gebrochen / giengen sie nach Venedig / allwo er die Wunden und Schwären der armen Leute in den Spitälen verband / und curiret. Sieben von dieser Societät Ignatii nahmen das Priesterthum an / und predigten hin und wieder in dem Venedischen Gebiet / und hatten darfür weder zeitliche noch kirchliche Lebens-Mittel. Hernach giengen sie sämtlich nach Rom / allwo sie von der Geistlichkeit gehasset / und geplaget wurden / und nahm gleichwol ihre Societät täglich zu / und bekam eine Confirmation ihres Ordens / von Papst Paulo dem Dritten / welche hernach approbiret ward von Papst Julio dem Dritten / Paulo dem Vierdten / Pio dem Vierdten / und vom Tridentinischen Concilio.

Anfänglich durfften sie nicht über sechzig in ihrer Societät haben / nachgehends aber / als der Papst merckte / wie höchst-nöthig dieser Orden war / die zerfallene Römische Religion zu unterstützen / ließ er zu / daß alle / so nur tüchtig wären / darein kommen möchten. Sie haben ihren Obersten / oder General / ihre Coadjutoren und Mit-Helffer in Geistlichen Sachen / solche sind ihre Priester und Professores Theologiæ, Philosophiæ, und der geringern Künste; Sie haben ihre Mit-Helffer in zeitlichen Dingen / so ihrer Kleidung / Speise und Hauß-Sachen wahrnehmen; Sie haben ihre Studiosen / oder Neu-Ankömmlinge / welche frey unterhalten werden / damit dieser Orden / oder Societät / nicht ins Abnehmen gerathe / selbige sind verbunden / ihrem Obersten Gehorsam zu seyn / ohne Zweiffel / oder Erforschung der Art und Natur der Dinge / so ihnen befohlen werden.

Es ist zwischen diesem Orden / und den andern / der Unterscheid / daß sie / nebenst den dreyen gewöhnlichen Gelübden / der Keuschheit / Armuth und Gehorsams / sich gegen dem Papst verbinden / freudig / bereit-willig / und ohne Widersprechen / auf sich zu nehmen / alles / was er befehlen wird / zu Fortpflantzung deß Römischen Glaubens; Auch ist bey ihnen der Name Professor viel Ehr-würdiger / als der Name Priester / dann es kan einer wol viele Jahre ein Priester seyn / ehe und bevor es ihm zugelassen wird / ein Professor zu werden.

Es tragen die Jesuiten an statt einer Kappen einen Philosophischen Mantel / der lang und schwartz ist; Ihre Haupt-Decke / oder Hut / so einem Creutz ähnlich / wird genannt Baretta, selbige tragen sie nicht ausserhalb Hauses; Ihre Röcke nennen sie Solanas / welche sie mit seidenen Gürten umgürten.

Und sie breiteten sich so gewaltig in der Welt auß / daß sie vor 70. Jahren allbereit 256. Collegia hatten. Siehe Christian Francken / in Colloqu. Jesuit. Surium, Hospinianum.

Ihre Regeln sind diese.

IHr Gewissen 2. mahl täglich zu examiniren / fleissig zu seyn im Betten / betrachten und lesen / täglich dem Gottesdienst beyzuwohnen / auf die bestimmte Zeit ihre Sünde zu beichten / ihre Gelübde zweymal Jährlich zu erneuern / an Freytagen sich gewisser Speisen enthalten; Nicht ohne Consens deß Obersten zu predigen / kein Geld bey sich zu tragen / noch etwas als eigen zu besitzen / keine Bücher ohne Urlaub zu lesen / noch sich womit / daß nicht ihr eigen ist / zu bemühen / zu lernen die Sprache deß Landes darinn sie wohnen / ihre Kästen- und Cammer-Thüren nicht zu verschliessen / deß Nachts nicht mit einem offenen Fenster oder nacket zu schlaffen / oder ohne Kleider auß der Kammer zu gehen / nicht zu lehren ohne deß Obersten Consens, nicht zu trincken zwischen den Mahlzeiten / oder auß-serhalb Hauses zu essen / ohne Consens, oder einen Artzney-Tranck zu gebrauchen / oder den Artzt um Rath zu fragen / ehe ihnen solches vom Obersten zugelassen / Achtung auf die Glocke zu geben / wenn sie leutet / ihre Bette zierlich / und ihre Kammern rein zu halten / dem Obersten anzumelden / wenn Jemand schwerlich angefochten wird / Gehorsam / niedrig und ehrerbietig zu seyn / mit Entblössung deß Haupts vor ihrem Obersten / nicht zu klagen / von einem Obersten zum andern / zu schweigen / oder gewißlich wenig zu reden / mit Mässig- und Unterthänigkeit; Sich zu hüten vor Zanck / widersprechen oder übel nachreden von jemandes Vatterland / allein den jenigen straffen und gebieten zu lassen / dem die Macht solches zu thun gegeben ist; Niemand soll in eines andern Stätte / Amt oder Kammer hinein gehen / ohne Erlaubnuß / so lange zween in einer Kammer seyn / soll die Thür offen stehen / Niemand soll einen andern bespotten / Niemand soll an der Tafel den Hut abziehen / ohne allein für seinen Obersten / Niemand soll mit Fremden reden / oder durch Brieffe handelen / ohne Consens, Niemand soll eytel Geschrey erzehlen / noch draussen offenbahren / was im Hause gethan wird / Niemand mag ohne Urlaub das Geringste / zu Unterweisung oder Trost schreiben / noch sich einiger massen mit Welt-Sachen bemühen. Es gebühret einem jeglichen seinen Bruder zu unterweisen / und zur Bekänntnüß anzumassen. Niemand soll außgehen ohne Consens, und soll jedermann die Ursach seines Außgehens anzeigen / auch / wenn er wieder kommt / sagen / was er außgerichtet / er soll daneben seinen Namen auffschreiben / und dem Pförtner zuwissen thun / wo er hingehe / auch vor der Nacht wieder heimkommen; Wer da reiset / soll nirgends zur Herberge einkehren / denn in ein Jesuiter-Collegium, wo eines an dem Orte ist / und soll dem Obersten daselbst ja gehorsam seyn / als seinem eigenen; Es solle in jedweder diese Reguln bey sich haben / damit er dieselben lese / oder lesen höre / Monatlich einmahl; Aber die Coadjutoren sollen ihre Reguln alle Wochen lesen; Sie haben auch ihre Constitutiones oder Ordinantien / worinn erwiesen wird / daß die End-Ursach iher Societät seye / Gutes zu thun ihren Seelen / und auch ihres Nächsten Seelen /

und daß sie daher verbunden seyn / die Welt durch und durch zu räysen / ihre Sünden alle 6. Monden dem Priester zu beichten / und dann den Leib Christi zu empfangen / alle unordentliche Liebe zu ihren Freunden / Verwandten und Weltlichen Dingen fahren zu lassen / sich selbst verläugnen / das Creutz Christi auf sich zu nehmen / und ihm nachzufolgen / zu trachten nach Niedrigkeit / zu streben nach der Vollkommenheit / und allen andern Tugenden / fürnemlich nach der Liebe eine sonderbare Sorge zu tragen / für den innwendigen Menschen die Armuth mit Freudigkeit anzunehmen / und ihm nachzufolgen; Freywillig und umsonst das Geistliche zu geben / gleich wie sie es umsonst empfangen haben; Zu trachten nach Reinigkeit und Keuschheit / und wacker zu seyn über ihre Sinne / insonderheit über die Augen und Zunge; Mässig / sittsam / geschickt / und andächtig zu seyn; In allen Dingen / fürnemlich bey der Tafel / sich sehr deß Gehorsams zu befleissigen / und nichts von allem / was der Oberste befiehlet / zu wägern. In der Beicht nichts vor dem Geistlichen Vatter zu verschweigen; Zu trachten nach Ubereinstimmung und Einmüthigkeit im Urtheilen und Affecten / Müssiggang und Weltliche Dinge zu meyden; Fleiß anzuwenden / Gesundheit zu erhalten / und alle Unmässigkeit zu fliehen / so dieselbe verletzen können / als / gar zu viel zu wachen / fasten / eine Arbeit / oder einige andere äusserliche Busse / und in Kranckheiten demüthig / gedultig und andächtig zu seyn; Zu begehren / daß ihnen der Oberste Jährlich einmahl Buß auflege / wegen ihrer Mißhandlung und Fehltritt in der Haltung ihrer Reguln und Satzungen / die alle Monat sollen gehöret / oder gelesen werden; Besiehe hiervon die Reguln der Jesuiter / so in einem Buch zusammen gedruckt seyn / zu Lions, A. 1607.

Sie haben besondere Reguln für einen jeglichem Amts-Bedienten unter sich. Die Regul der Provincialen ist / Fleiß / Treu / Sanfftmuth und Gütigkeit / mit Strengigkeit vermenget / in seiner Regierung zu gebrauchen; In den Reguln und Gebräuchen der Provintz nichts zu ändern / noch darzu zu thun / ohne Consens deß Generalen; In dessen Abwesen / oder Kranckheit / mag er einen Unter-Provincial nehmen / wo es der General selbst nicht thut; Er muß allwege vier Rath-Männer bey sich haben / womit er in wichtigen Sachen Rath halten könne; Er hat Macht unterschiedene Amt-Leute zu erwählen / als Magistros über die Neu-Ankömmlinge / Rectores in Geistlichen Sachen / Confessores, Prediger und Leser / &c. Er mag in mancherley Dingen dispensiren / und solche zulassen / als ihm zur Prüfung tüchtig scheinen / mag auch andere in etlichen Occasionen abschaffen / wo es der General nicht hindert; Niemand von denen / so die Societät verlassen / oder abgeschafft seyn / mag wieder eingenommen werden / ohne neues Examen und Prüfung; Er muß Auffsicht haben / auf die Meister und Lehrer in Schulen und Collegien / was für Nutzen darinnen geschafft / was für Bücher gelesen werden / denen / so die Theologiam und Sprachen studiren müssen; Daß keine Comœdien gespielet werden / dann nur in Lateinischer Sprache / und solche / die gelehrt / und ehrbar seyn; Er muß keine

Gradus

Gradus in der Theologia oder Philosophia mittheilen / ohne Consens deß Generalen; Es muß kein Gradus oder Titul / Magistri noch Doctoris unter ihnen gebrauchet werden; Er mag Coadjutores oder Mit-Helffer in Geist- und Weltlichen Sachen erwählen; Er muß Acht haben auf die Wohnungen/Einkommen und Landereyen der Societät in seiner Provintz; Er muß alle Processen meyden/ doch gleichwol ihre Gerechtigkeit nach den Gesetzen/ wo es nöthig ist/ verthädigen; Er muß ein Aug haben auf alles / was empfangen und außgegeben wird/ damit sie nicht in Schulden gerathen / auch Achtung geben auf den Kleider-Kasten/ und allerley Haußrath. Wo ein Land / oder Güter / der Societät verehret werden / muß man solches dem General anmelden / und einen Theil davon den Armen deß Orts geben/ da die Güter oder Länder sich befinden; Er muß sich gehorsam/ treu und Ehr-erbietig gegen seinem General erzeigen/ zu gebührenden Zeiten Provincial Zusammenkünffte anstellen / und andern Provintzen zu Hülff kommen/ da es die Noth erfordert; Er muß darauf sehen/ daß Meß gethan/ und die Sacramenten bedienet werden / nach Gewonheit der Römischen Kirchen; Daß die Prediger und Beicht-Vätter ihre Pflicht und Schuldigkeit verrichten; Daß Niemand zum Beicht-Vatter/ sonderlich über die Weiber/ gemacht werde / ohne / der wol bey Jahren ist; Daß er zu Zeiten anklebender Seuche solche bestellen/ die nach den Krancken sehen; Er muß nicht auß seiner Provintz ziehen/ ohne deß Generalen Consens, auch nicht der Præpositus oder Rector auß ihrem Hauß oder Collegio ohne Consens deß Provincialen; Er muß wol zusehen/ was er für Arbeiter in den Weinberg deß HErrn sende / muß ihnen vollkommene Unterrichtung geben/ und machen/ daß sie lieber zu Fuß gehen / als reiten; Er muß jeglichen Ort seiner Provintz Jährlich einmahl visitiren/ und zu erst die Kirche/ den Ort / da die Hostie verwahret wird / das heilige Oel / die Reliquien / Altäre/ Stühle der Beicht-Vätter/ ꝛc. darnach die Personen/ mit welchen er fürsichtig umgehen muß/ und zuletzt den Obersten deß Hauses/ oder Collegii Von solcher Sachen Bewandtnüß ist ein Mehrers in vorgemeldetem Buch zu finden.

Der Præpositus ist verbunden / die allgemeine und absonderliche Reguln zu halten/ wie auch alle Gebräuche/ so vom Provincial oder General approbiret/ und zugelassen; Aufsicht zu haben auf seine Unter-Amtleute und Beicht-Vätter/ mit gewöhnlicher Buß zu belegen die Jenige / so mißhandeln / selbige öffentlich zu straffen/ also/ daß sie unter der Tafel essen/ andern die Füsse küssen/ im Eß-Saal betten / Fasten aufzulegen; Er muß ein Buch haben / worinn er alle Güter deß Hauses verzeichne; Er muß darauf sehen/ daß alle Regeln und Ordinantzen deß Hauses gebührlich in Acht genommen/ daß die Beichten zu bestimmter Zeit gethan werden; Daß die Scholastici und Mit-Helffer / so nicht confirmiret seyn/ ihre Gelübde zweymahl im Jahr erneuern; Er muß um den zweyten Freytag eine Ermahnung thun/ zu Gehorsam / Bußfertigkeit / Gedult / Liebe / Demuth/ und andern Tugenden; Er muß sich freundlich und klüglich verhalten gegen seine Unterhabende / auch mässig im Straffen / mit Worten und Wercken; Er

muß

muß Jemand / wann es nöthig ist / außschicken / um von Thür zu Thür Allmosen zu betteln für das Spittal / oder den Speiß-Einkäuffer zu begleiten / oder auf der Gassen zu gehen / und predigen ; Insonderheit muß er Liebe und Einigkeit in seinem Hauß erhalten / und alle Brieffe lesen / so an Jemand / oder von Jemand gesandt werden / der unter seiner Inspection ist / auch nicht zuzulassen / daß einer ein Siegel oder Pittschafft habe / ohne Consens deß Provincialen / noch daß Waffen / Musicalische Instrument / leichtfertige Bücher / und eitele Ergetzlichkeiten im Hauß seyen.

Der Præpositus, oder Probst / hat Macht zu predigen / und Beicht zu hören / muß aber nicht gestatten / daß die Priester der Societät predigen / und Beicht hören von Nonnen / es sey dann bey einer Extraordinair-Gelegenheit ; Er muß Acht darauf haben / daß alle Geistliche Ubungen gebührlich / und der Gottes-Dienst täglich vollbracht werde ; Daß sieben Stunden zum Schlaff vergönnet / und acht Stunden / zwischen deß Mittags und Abend-Mahlzeit seyn ; Daß die Tafel gesegnet / und Danckſagung gethan werde / nach dem Römischen Breviario ; Daß eine Stunde nach dem Mittag- und Abend-Essen zur Ergötzung gegeben werde / und deß Freytags nach der Abend-Collation eine halbe Stunde ; Daß zweymahl in der Wochen ein Colloquium und Gespräch gehalten werde / von Gewissens-Fällen / worbey alle Priester zugegen seyn müssen ; Daß Monatlich Rechnung gethan werde / von allem / was im Hauß empfangen ist. Es muß eine besondere Sorge getragen werden für die Jenige / so im Weinberg deß HErrn arbeiten / damit ihnen ja nichts mangele ; Wo etwas Wichtiges im Hauß zu verrichten vorfället / muß solches dem Provincialen kund gethan werden ; Es mag Niemand ein Pferd halten / es geschehe dann bey hochdringender Gelegenheit / und mit Consens deß Generalen ; Keiner Frau mag ins Hauß zu kommen gestattet werden ; Die Ländereyen / so im Testament daran gegeben / müssen zu Nutzen der Societät verkaufft werden / doch nicht ohne deß Generalen Zulassen ; Es muß Niemand außgehen ohne Gefährten / und müssen die Räysende von der Societät ehrlich unterhalten werden.

Die Rectores der Collegien haben ebenmässig ihre Regeln / welche mit den Regeln der Præpositoren / oder Pröbste / fast übereinkommen ; Solche Reguln und Ordinantien müssen zwey- oder dreymahl im Jahr in dem Eß-Saal verlesen werden ; So hat auch der Examinator, oder Verhörer der Jenigen / so admittiret werden / seine Reguln ; Er muß ein bescheidener und erfahrner Mann seyn / der seinem Obersten anzeigen soll / wie er die Person geneigt und beschaffen befinde / wo er untüchtig ist / muß er ihn fragen : Ob er den Fürsatz habe die Welt zu verlassen / und warum ? Was ihn bewogen habe / sich in die Societät zu begeben / ob er was schuldig / oder einiger Schwachheit unterworffen ? Von was Alter / Land und Eltern er sey / und in was Zustand dieselbe leben ? Ob er auch im Ehestand gebohren / von Christl. Eltern / oder von Ketzern ? Ob er ein Studentsey / an was Ort / und wie lang er studiret habe ? Ob er ein Mit-Helffer / oder mit Marthæ

Glück

Glück zufrieden seyn wolle? Dann muß er wol unterwiesen werden/in den Ordinantien und Regeln der Societät.

Der Magister Novitiorum, oder Meister der Neu-Ankömmlinge / ist durch Regeln verbunden / gegen die Neu-Ankömmlinge bescheiden und freundlich zu seyn / ihnen bey aller Gelegenheit zu helffen / sie zu tröstẽ / und zu unterweisen; Er hat Macht / ihnen in etlichen Fällen Buß aufzulegen / und in etlichen sie zu absolviren; Er muß auch geübet seyn in den Regeln deß Basilii, Moralibus Gregorii, Confession und Meditation Augustini, in Bernhardo, Bonaventura, Cassiano, in den Homiliis Dorothæi, Cæsarii, Ephraim, Hugonis, Richardi de S. Victore. In Lamberto de Eruditione Religiosorum, Innocentio von Verachtung der Welt / Thoma de Kempis von der Nachfolge Christi / und dergleichen Büchern. In Historien muß er lesen/die Colloquia oder Gespräche Gregorii, Gregor. Turonensis. Von der Ehre der Beicht-Vätter/und das Leben S. Martini. die Kirchen-Historie Eusebii, Sulpitium vom Leben S. Martini, das außerlesene Leben der Vätter/ das Leben Lippomanni und Surii, Petr. Damianum, Petr. Cluniacensem, von den Miraculn/die Indianische Brieffe/und das Leben Ignatii. Der Jenige/so geprüfet wird/muß die erste 3. Wochen über tractirt werden/wie ein Gast/ in welcher Zeit man ihn unterweisen muß / in den Regeln und Ordinantien deß Hauses / darauf muß er examiniret werden / und angeloben / innerhalb Jahres nach seiner Ankunfft all sein Guth fahren zu lassen; Wo er ein Student ist/muß er etliche Lectiones lesen; Ist er kein Gelehrter / so muß er ein Handwerck treiben; Es muß auch eine allgemeine Bekanntnüß gethan werden / alles / was er mit sich ins Hauß bringet / muß zu Buch und Register gebracht / und darinnen Tag und Jahr/ seine Ankunfft/ auch sein Vatterland verzeichnet/ und mit seiner eigenen Hand unterschrieben werden; Er muß auch eine Geistliche Ubung verrichten / in seiner andern Prüfung / und muß geprüfet werden / wie er einen Monat lang dienen / oder aufwarten könne / und dann muß er noch einen andern Monat lang gebrauchet werden/ von Thür zu Thür zu betteln/ um zu erweisen/ wie bereit-willig er sey/ um Christi Willen alle Weltliche Hoffnung zu verläugnen. Und zur vierdten Prüfung muß er in etlichen schlechten Dingen im Hauß geübet werden; Nachgehends soll er gebrauchet werden / die Unwissende und Kinder die Lehre deß Christenthums zu lehren / und muß geprüfet werden mit schlechter Kleidung und Speise / wie auch mit einer gebührlichen Pœnitentz; Muß auch unterwiesen werden in Ubung der Andacht / Tödtung deß Fleisches/ und Höflichkeit / und einen solchen Kammer-Gesellen haben / von welchem er kan fortgebracht werden; Er mag nicht mit Jemand reden von seinen Anverwandten / ohne Urlaub und Gezeugen / und muß daher kein Amt haben / darinnen er mit Fremden im Geringsten umgehet / als deß Speiß-Einkäuffers/ Pförtners / &c. Die Neu-Ankömmlinge müssen Wochentlich einen Tag zur Ergötzung haben; Die Mit-Helffer müssen den Rosen-Crantz lernen. Nach solchen allen muß man die Neu-Ankömmlinge fragen: Ob sie die Last und

Bürde der Societät zu tragen / und außzustehen / vermögen? Sagen sie Ja! so muß solches beschrieben werden / und dann müssen sie dem Priester beichten. Deß Morgens früh / nach dem Geläute der Glocken / müssen sie sich durch geheime Devotion zum öffentlichen Gebett bereiten; Es wird ihnen eine halbe Stunde gegeben / zur Einrichtung ihrer Bette und Kammern / dann müssen sie eine Messe hören / wie auch Vermahnungen / so ihnen 2. mahl in der Wochen eine halbe Stunde lang gethan werden / die andere halbe Stund über / sollen dieselbe repetiren und davon Gespräch halten. Darauff soll ihnen der Meister deß andern Tages Mittel fürstellen / die Versuchungen und Beschwerlichkeiten zu überwinden / die übrige Zeit solle zur gewissen Ubung angewandt werden / biß ans Examen vor dem Mittag-Mahl; Wann sie sich eine Stunde nach dem Essen ergötzt haben / sollen sie auf der Glocken Geläut nach ihren Kammern gehen / zu studiren / eine Stunde hernach sollen sie etwas gegen ihrem Meister repetiren / und 2. mahl in der Wochen sollen sie einander die Fundamenta der Christlichen Religion fragen. Sie müssen stillschweigen / außgenommen zur Zeit der Ubung und Ergetzung / vor dem Abend-Essen sollen sie betten / deßgleichen ehe sie zu Bette gehen; Nach Verlauff 2. Prüffe-Jahr werden sie abermahl examiniret / ihre Resolution und Beständigkeit in solchem Orden betreffend / und dann werden ihnen gewisse Reguln von Sittsamkeit und Geberden vorgeschrieben. Die Reguln vor die Rath-Männer sind diese / daß sie sollen aufrichtig / eines guten Judicii oder Urtheils / getreu / verständig / ohne alle Partheyischkeit / bescheiden / und in Anzeigung ihrer Meynung nicht unbedachtsam seyn / wenig Worte gebrauchen / sich dem Urtheil deß Obersten zu unterwerffen / nichts ohne ihn zu offenbahren / seine Dignität und Würde zu schützen / und ihme in aller Unterthänigkeit den besten Rath mitzutheilen. Von diesem allen besiehe das vorbenannte Buch der Jesuiten.

Die Räysenden müssen die Beschwerlichkeit ihrer Räyse durch Geistliche Früchte erleichtern / an jeden Tage / wann sie ihre Räyse anfangen / müssen sie sämtlich die Litaney sprechen; Ihre Betrachtung und Rede muß von himmlischen Dingen seyn / damit sie Christum zum Gefärten haben. Sie müssen Allmosen bitten um CHristi Willen / als der auch selber arm gewesen / sie müssen sich zur Gedult gewöhnen / in Ertragung alles Ungemachs / der Stärckere muß denen / so schwächer seyn / folgen / und nicht vorauß gehen; Dafern jemand unter Wegens kranck wird / muß einer bey ihm bleiben / um seyn zu pflegen / und im HErrn zu erbauen / alle / die ihm Nothurfft verschaffen. Sie müssen an allen Orten gute Exempel der Heyligkeit und Zucht sehen lassen. Wann sie auf der Räyse nahe bey ein Hauß oder Collegium ihrer Societät kommen / mögen sie von Fremden nichts fordern / ohne Consens deß Obersten solches Hauses oder Collegii. Es muß niemand räysen ohne offenen Brieff seines Obersten; Der Diener oder Inspector deß Hauses / ist / vermög seiner Reguln / verbunden / dem Præposito oder Regenten beyzustehen / vollkommen zu seyn / in allen Reguln / Ordi-

nantzien

nantzien und Gebräuchen deß Hauses / um den zweyten Tag alle Aemter und Cammern im Hause oder Collegio zu visitiren. Im Frühling und Herbst muß er dem Obersten zu vernehmen geben / daß die Speise und Kleidung der Societät müssen verändert werden / er muß bey der Chur deß Artzten seyn / wann derselbe kommt / den Krancken zu besuchen; Täglich muß er deß Obersten Meynung wissen / die Sachen der Haußhaltung betreffend / und ihm anzeigen / was dienlich oder undienlich zu thun sey. Er muß darauff sehen / daß sich alles in guter Ordnung und rein befinde / daß deß Nachts die Pforten verschlossen werden; Er muß ein Auge auf die Fenster / Kertzen / Feuer / und Leinwand haben / er muß verhüten / daß keine Unmässigkeit oder Hader fürgehe / er mag deß Obersten Stelle / in dessen Abwesen bekleiden / auch einen Unter-Diener haben. Der Ermahner ist / laut seiner Regeln / verpflichtet / den Obersten zu erinnern / worinnen er in seinem Amte fehlet; Jedoch muß er solches mit Ehrerbietung und Unterthänigkeit und mit Rath der Rath-Männer thun. Und muß andern keines Weges entdecken / was dißfalls geschehen. Wo dann der Oberste / nach vielen Ermahnen gar nicht zu ändern ist / muß er solches der höhern Obrigkeit anmelden; Er muß das Siegel haben zu den Brieffen / so an die Obersten gesandt werden; Es haben die Jesuiter auch Regeln von ihrem Brieff-schreiben; Der Oberste oder Regent deß Hauses oder Collegii muß alle Wochen an den Provincial schreiben / deßgleichen auch der thun muß / der zu predigen oder zu bekehren außgesandt wird / von allen wichtigen Sachen / so die Societät angehen; Die Provincialen sind schuldig einmahl Monatlich dem General zu schreiben / aber die Obersten und Regenten der Häuser und Collegien einmahl in 3. Monden / die Provincialen müssen alle Monat einmal schreiben / an die Præpositos, Regenten und Abgesandten / zu Verrichtung einiger Sachen. Der General soll einmahl in zweyen Monden an den Provincial schreiben / aber an die Regenten nur einmahl in 6. Monden / wo nicht hochdringende Gelegenheit öffter zu schreiben vorhanden / damit keine Brieffe verlohren oder weggeworffen werden / muß man sie zu unterschiedenen Zeiten schreiben / und die Copeyen davon / wo sie an den General seyn / in ein Buch verzeichnen / geheime Sachen müssen mit Characteren oder unbekandten Zeichen geschrieben werden; Die Brieffe zu Rom vom General geschrieben / sollen in den Häusern und Collegien verlesen / und daselbst aufs beste verwahret werden. Derjenige / so die Verwaltung über Geistliche Sachen hat / ist / Krafft seiner Reguln verobligiret / denen ihme anvertrauten Seelen wol fürzustehen / mit Ermahnung / Unterweisung / Ermunterung und examiniren.

Der Aufseher der Kirchen ist schuldig / dem Præposito alle Sonn-Abend wissen zu lassen / die nähesten Fest- und Fast-Tage / auf daß davon im Eß-Saal bey der Abend-Mahlzeit Erinnerung gethan werde: Derselbe muß alle Sonn-Abend schrifftlich auffsetzen / was vor Ceremonien in der nächsten Wochen bey dem hohen Altar sollen gebraucht werden; Er muß Acht haben auf die Messe und

Gebett / so geschehen müssen / vor ihre verstorbene Fundatores, und Wolthäter / deßgleichen auch vor die Entschlaffene von ihrer Societät / er muß darnach sehen / daß die Priester geschohren werden / und daß sie ihre Regeln halten; Er muß nicht gestatten / daß Almosen gegeben werden / für Beicht hören oder Meß-lesen sonderlich muß er Sorge tragen für die Hostie / das H. Oehl / Creutz / Kelche / Reliquien / ꝛc. Wann man die Reliquien fürzeigen wil / müssen 2. Wachs-Kertzen angezündet werden; Er muß Auffsicht haben auf das Kirchen-Gebäu / und den Obersten erinnern / Prediger gegen den folgenden Tag zu bestellen; Er muß verwalten alle Kirchen-Gütter / und Register darvon halten. Auch muß er sorgen für Leinwand / Gebethe und Gräber; Wann das H. Leinwand alt wird / und nicht mehr kan gebraucht werden / muß man es verbrennen / und die Asche davon in den H. Teich oder Pfuhl werffen / man muß auch ein Register halten / von allen und jeden Messen / so von den Priestern müssen gethan / und von den Gebetten / so von denen / die keine Priester seyn müssen / gesprochen werden / Jährlich / Monatlich / und Wochentlich / ohne die extraordinarie oder ungewöhnliche Zeiten. Die Priester sind ihren Regeln nach / schuldig andächtig / heylig und ehrerbietig in Verrichtung ihres Amts zu seyn / alle Römische Gebräuche / Eintracht und Zierde zu erhalten / in casibus conscientiæ oder Gewissens-Fällen wol erfahren / und im Beicht hören fleissig zu seyn; Aber der Beicht-Vatter und die beichtende Personen müssen einander nicht sehen in der Beicht / und muß ein Augen-Zeuge zugegen seyn / aber kein Ohren-Zeuge / wann eine Weibs-Person beichtet; Es muß Beicht gehöret werden / von Morgen biß Mittag. Die Priester mögen die Krancken ermahnen / ihre Testamente zu machen / nicht aber dabey seyn / wann sie dieselbe machen; Die Prediger sind / vermöge ihrer Regeln / verpflichtet zu lehren eine gesunde und heilsame Lehre / die nicht zum Fürwitz / sondern zur Erbauung dienet; Fleissig zu seyn / in Lesung der H. Schrifft und alten Vätter / erbaulich zu seyn in ihrem Leben und Wandel; Keine Fürsten / Bischöffe und Obrigkeit / auch keine Geistliche Orden in ihren Predigten zu straffen / zu unterlassen sothane Redens-Arth / die entweder ein Gelächter oder Verachtung verursachen möge / sich zu hüten vor Hoffart / Vermessenheit / eyteler Ehre oder affectirter Beredsamkeit / sittsame und ernsthaffte Geberden zu haben / fürnehmlich zu commendiren / und treiben die offtmalige und vielfältige Ubung der Beicht / Communion / guten Wercke / Gehorsams / Kirchen-Gebräuche / Busse / Gebetts. Ihre Predigten weder gar zu kurtz noch länger / dann eine Stunde / zu machen. Diejenigen / so außgesandt worden / an weit abgelegen Orten zu predigen / sind / laut ihrer Regeln / schuldig / zu Fusse zu gehen / von Almosen zu leben / in Hospitalen zu logiren / in Gedächtnuß halten / die allerandächtigsten Leuthe / an jedem Orthe / da sie kommen.

Sie sollen nicht allein predigen / sondern auch copuliren / catechisiren / betten / die Sacramenten bedienen / Krancke besuchen / zweiffelhaffte Gewissens-Fälle auflösen / Strittigkeit beylegen. Sie müssen trachten / alle Menschen sich

zu

zu Freunde zu machen / vor ihre Verfolger zu betten / und ihre Last mit Gedult zu ertragen. Sie müssen alle Wochen ihrem Obersten schrifftlich zu vernehmen geben / was sie mit ihren Predigen und andern Geistlichen Ubungen außrichten / müssen so wol ihnen selbst / als andern Predigen / und sonst nichts thun / dann nur was ihnen von ihren Obersten befohlen ist; Der Procurator oder Anwald deß Generalen ist / Vermög seiner Reguln gehalten / keine Processen anzuhalten / und wo er ihnen anderst entgehen kan / von allem seinem Thun / dem Præposito Generali Rechenschafft zu geben / alle Rechnungen der Einnahme und Außgabe zu Buche zu setzen; Von allen Kirchen-Beneficien / so ihren Collegien beygefüget / Register zu halten / vor alle Schrifften / Päpstliche Bullen / Register / und andere Brieffschafften / so seiner Verwaltung an befohlen / gute Sorge zu tragen.

Der Procurator deß Hauses ist seinen Regeln nach / Pflicht-schuldig / fürnehmlich auf die Häuser / Register und Geld / wie solches angewandt werde / Rechnung zu thun. Der Procurator deß Collegii und deß Probe-Hauses ist / Krafft seiner Regeln / verobligiret / die Register und Gelder wol in Acht zu nehmen / von allem / was empfangen / und außgegeben wird / gute Rechnung zu halten / und alles zu Buche zu schreiben. Derjenige / so Verwaltung über die Leser bey der Tafel hat / ist / Vermöge seiner Regeln / verbunden / darauff zu sehen / daß dieselben eine laute klare und deutliche Stimme haben; Daß sie perfect seyen / in dem / was sie lesen / daß sie anfänglich ein Capitel auß der Bibel lesen / außgenommen an hohen Fest-Tagen / da Erklärungen / so auf jeden Tag gehören / müssen gelesen werden / so müssen auch Jährlich gelesen werden / die Indianischen Brieffe.

Im Anfang eines jeglichen Monats / müssen ihre Ordinantzien und allgemeine Regeln / nebenst deß Ignatii Brieffen von Gehorsam gelesen werden. Deß Abends nach der Lection müssen gelesen werden / die Martyrologia folgenden Tages. Das dritte Buch Mosis / Leviticus genannt / und das hohe Lied Salomonis / nebenst etlichen dunckeln Capiteln der Propheten / mögen keines Wegs gelesen werden. Die Historie Eusebii, Nicephori, die Colloquia oder Gespräche Gregorii, Ambrosii, Augustini, Bernhardi, und dergleichen Bücher / (wovon in ihren Reguln ein Register gemacht /) müssen gelesen werden. Der Oberste muß verordnen / was an jedem Tage soll gelesen werden; Derjenige / so Aufsicht auf die Krancken hat / ist schuldig / gute Sorge für sie zu tragen. Deßgleichen vor ihre Speise / Artzney / und alle andere Dinge / so ihnen gebühren / er muß dazu sehen / daß sein Substit., von ihnen Infirmarius genannt / allerley Arth zur Artzney dienliche Kräuter in Vorrath habe / und dem Obersten die Kranckheit und dero Beschaffenheit zu wissen thue.

Daß der Krancke alle 8. Tage communicire / das Gebett vor ihm gethan werde / und alles / was sonst ihm zu Trost und Gesundheit gereichen mag / und so er stirbet / daß der Cörper 24. Stund über der Erden behalten / und dann gebührlich

begraben werden; Der Bewahrer der Bibliothec muß / vermöge seiner Regeln stets bey sich habenden Indicem expurgatorium, keine verbottene Bücher dulden / die Bibliothec verschlossen halten / ohne vor die Jenigen welchen darein zu komen / erlaubet; Die Bücher sauber und rein halten / ihre Titul darauf schreiben / einen Catalogum derselben haben / kein Buch ohne deß Obersten Consens außleihen / der Unter-Diener deß Hauses muß sehen nach den Kammern / Esse-Saal / Kuchen / Speiß-Kammer oder Keller / und andrn Oertern / damit alles richtig und in guter Ordnung sich befinde; Der Kirchner oder Küster muß dem Præfecto, oder wem sonsten die Verwaltung der Kirchen befohlen / unterthan seyn / und sehen nach den heiligen Kleidern / leinen Geräth / Oblatten oder Hostien / und Wein.

Er muß / wenn Dienst gethan wird / zwo Kertzen / und wenn die Hostie erhaben wird / ein Wachsliecht anzünden / und alsdann mit dem Glöcklein klingen; Er muß die Kirchen-Gefäß rein halten / vor der Messe / oder Predigt die Glocke leuten / und die Glocke deß Grusses der Jungfrau / deß Morgens / Mittags und Abends / auch die Leich-Glocke / wenn einer von der Societät stirbt / er muß stets ein breñend Liecht vor der H. Hostien haben / und es nie an Weyhwasser manglen lassen; Er muß dem Obersten der Kirchen einhändigen alle Oblatten / so er findet / er muß sehen nach den Kirchenthüren / daß sie deß Mittags oder Abends verschlossen werden / und wann sie offen stehen / muß er / oder jemand an seine Statt nicht ferne seyn / er muß Niemand darinn lassen spatzieren gegen / oder einig Geräusch machen / und muß alles fein sauber und rein gehalten werden / der Pförtner oder Thürhüter muß ein Register haben von den Namen aller Haußgenossen / er muß niemand außgehen lassen / ohne deß Obersten Erlaubnuß / alle Brieffe muß er dem Obersten einhändigen / Niemand unter denen / so vom Lande wieder kommen / muß eingelassen werden / ohne deß Obristen Befehl / dafern Bischöffe oder andere hohe Personen da kommen / muß ein Priester dieselbe so lange aufhalten / biß es dem Obersten angemeldet / und müssen die Schlüssel der Pforten alle Abend dem Præfecto oder Regenten überantwortet werden / er muß dem Obersten zuwissen thun / wenn ein armer Mensch vor der Pforten ist / oder weñ einige Allmosen gegeben worden; Der Kleider-Hüter muß ein Inventarium oder Verzeichnüß haben von allen Kleidern / so im Hause seyn / und von allem leinen Geräthe / worüber er Verwaltung hat; Er muß alle Soñabend Abend jede Kammer mit reinen Leinen versehen / und das Unreine deß Sonntags Morgens zur Wäscherin bringen. Im Sommer muß er alle 15. Tage rein Lacken geben / und im Winter alle 3. Wochen / ꝛc. Der Dispensator deß Hauses oder Haußhalter muß Aufsicht haben auf Wein / Wasser und Speise / der Societät / und die Weinfässer rein halten. Der Jenige / dem der Eß-Saal zu verwalten befohlen / muß sehen / daß es nie an Wasser / Hand-Tüchern / Servietten und Tischtüchern mangle / welche 1. oder 2. mahl in der Wochen müssen verändert werden / daß die gebührende Stunden der Refection, durchs Glocken-

leuten

leuten in Acht genommen werden / daß er ein Regiester habe von den Namen aller derer so im allgemeinen Platz sind / daß die übrigen Brocken vor die Armen aufgehoben werden / daß er auch habe die Namen der Tafel-Diener und Leser alle Wochen. Die Regeln deß Kochs seyn / daß er reinlich / geschwind und fleissig seye / keine Speisen im schneiden oder zertheilen mit den Händen berühre / sondern mit der Gabel / also schneide / wie es ihm vom Obersten gewiesen / keine Speise vor einen Menschen absonderlich anrichte / es sey dann derselbe kranck / nicht zancke wegen deß Holtzes / und ein Register halte von allen Sachen / die zur Küchen gehören. Der Aufwecker / so die Jesuiten deß Morgens vom Schlaff erwecket / muß eine halbe Stunde vor andern zu Bette gehen / damit er desto früher wieder aufstehe / die Glocke leuten / und in eine jede Kammer ein Liecht bringen möge. Ein viertel Stunde darnach muß er jede Kammer wieder visitiren und so er noch etliche auf dem Bette findet / muß er solches dem Obersten anbringen / abermahl eine viertel Stunde darnach / muß er zum Gebett leuten. Der Jenige so deß Abends herum gehet / die Kammern zu visitiren / muß klingen oder klopffen / daß ein jeder sein Gewissen examinire / etwa eine Viertel Stunde darnach muß er klingen / daß sie zu Bette gehen / und aber eine Viertel Stunde darnach muß er gehen / und sehen / ob sie alle zu Bette / und ob die Liechter außgelöscht seyn / wo nicht / muß er solches dem Obersten ansagen; Ein jedes Hauß oder Collegium hat einen / der alles / was demselben nöthig ist / einkaufft; Dessen Regel ist / fleissig und getreu im Kauffen zu seyn / und das Geld / so ihm gethan / also anzulegen / daß er gute Rechnung darvon thun könne.

Diß sind die fürnehmsten Regeln / woran ein jedweder Bedienter und Gliedmaß der Societät verbunden ist. Ich habe etliche / so von schlechter Importantz / Kürtze halber außgelassen / welche nach der Länge zu sehen / in der Jesuiter selbst eigenen Reguln / so von ihnen in einem Buche mit ihrer Obersten Permission Anno 1607. zu Lion außgegeben.

Ihre Privilegia.

PApst Paulus III. gab ihnen Macht ihres gleichen zu machen / auch so viele Regeln und Ordinantzien / als ihnen zu Beförderung ihrer Societät gut dauchte. In ihren Orden / so viele zu admittiren / als dem Generalen beliebete / da im Anfang ihrer nicht mehr dann 60. seyn müssen / auch excommunicirte er alle diejenigen / so dieser Societät entweder hinderlich / oder nicht behülfflich seyn würden / er gab ihnen Macht zu predigen / die Sacrament zu bedienen / Beicht zu hören / zu absolviren / an was Orthes ihnen beliebete / und ihre Coadjutores oder Mithelffer zu haben / so wol Geistliche / nehmlich: Priester / als Weltliche / nehmlich Köche / Becker / Speise-Einkäuffer / Küchen-Meister / ꝛc. Es haben die Jesuiten auch die Freyheit / ihren General zu ändern / und derselbe hat Macht sie abzufertigen / wohin es ihm gefället / und sie wieder zu fördern / ohne begehrten Consens deß Römischen Papsts. Sie mögen auch alle Ketzer beichten lassen und

absolvi-

absolviren/und der General mag die Ubertretter excommuniciren und gefänglich einziehen. Sie sind frey von der Weltlichen Obrigkeit/und von allen Zehenden und Schatzungen / sie mögen Altare / so man von einem Orth zum andern bringen kan / auf der Räyse bey sich führen / auch sich mit allerley Habit und Kleydung verkleiden / so jemand ein Hauß oder Collegium besucht/ soll er vollkommen Ablaß haben. Sie haben auch Macht alle Bischöffliche Amts-Gebühr zu verrichten / nehmlich zu ordiairen / die Oehlung mitzutheilen / zu beschwören / zu bevestigen / zu weyhen / zu consecriren/ zu dilpensiren ; Alle diese Privilegien waren ihnen von Paulo III. in besondern Bullen gegeben. Papst Julius III. Pauli Successor oder Nachfolger/ gab ihnen die Freyheit/ hohe Schuhlen aufzurichten/ wo es ihnen nur beliebet / und so hohe Gradus mitzutheilen / als sie wolten. Auch über Fasten und verbottene Speisen zu dilpensiren.

Papst Pius IV. confirmirete alle vorhero gehende Privilegien. Pius V. machte den Schluß / daß solche Jesuiten / so ihre Orden verliessen / mit Consens deß Papsts / oder deß Generalen / in keinen andern Orden wieder kommen solten / dann der Carthusianer / wo sie aber ohne Consens abfielen / solten sie excommuniciret werden ; Er gab ihnen auch Macht offenbahr zu lesen / auf was hohe Schuhle sie auch können / ohne gesuchten Consens, und daß niemand sie verhindern / sondern jedermann ihnen zuzuhören schuldig seyn solte. Gregorius XIII. gab ihnen Macht / ihre Protectores, Richter und Advocaten zu haben/ihre Horas ausser dem Chor zu recitiren / zu verbessern / verändern / erklären / außmustern / auch zu verbrennen / die Bücher / so ihnen übel gefielen / deß Papst Bibliothecarii zu seyn/ und befreyet sie von nothwendiger Præsentz und Gegenwart in Processionen und Leich-Begängnussen. Wegen dieser und anderer Privilegien / so diesem Orden gegeben / wie auch / wegen ihrer hohen Weißheit / mehreten sie sich in 75. Jahren dergestalt / daß sie Anno 1608. wie Ribadeneira anzeiget / 293. Collegia hatten / ohne die 123. Häuser / und das von ihrer Societät 10581. gezehlet wurden. Sie kunten Jährlich auß ihrem Collegiis 2000000. Cronen aufbringen. Von allen ihren Privilegien besiehe die Bullen und Apostolischen Brieffe der Päpste / gedruckt zu Rom / mit Consens ihres Obersten im Collegio der Jesuiter Anno 1568.

Das XI. Capitul/

Von der Religion der Türcken.

NAch dem Bericht der Mahometischen Scribenten / ist die Mahometische Religion diese / wann jemand GOtt gehorchet / oder wann man sich dem unterwirfft / was Mahomet geschrieben hat / oder / wann einer dessen eingeführte Lehre annimmet. Dann also soll / wie Alchoreſtan berichtet / Mahomet dem Engel Gabriel / als derselbe in Gestalt und Kleidung eines Arabers fragte / was der Islamisthum wäre / geantwortet haben: Daß man nehmlich

glaube/

glaube / und bekenne / auſſer GOtt ſey kein GOtt / und ich ſey der Geſandte GOttes / daß man die vorgeſchriebene Gebette ſorgfältig unterhalte / Allmoſen gebe; In Monat Ramadan faſte / und auß Andacht nach Mecca Walfahrten anſtelle.

Alſo nennen die Mahometaner ihre Sect, oder Lehre / Alislamo, oder Aleslam, und ſich ſelber Moslimans, Muslimans, oder Muſulmans und Moslemannen / welches Wort herkommt / vom Arabiſchen Grund-Wort Salam, das ſo viel bedeutet / als: Er iſt erhalten / und vorm Unglück erhalten worden.

Die Urſach / daß die Mahometaner Muslimans, &c genennet werden / ſoll dieſe ſeyn: Mahomet pflantzete ſeine Lehre mit dem Schwerdt fort / die / ſo ihm widerſtunden / und ſein Glaubens-Zeichen / auſſer GOtt iſt kein GOtt / und Mahomet iſt der Geſandte GOttes / nicht annehmen wolten / wurden getödtet / die ſich aber zu ihm ſchlugen / wurden von dem Schwerdt errettet / und dahero Muslumons, Moslimons, Muslimans, Moslemins, Muſulmanns oder Muſulmannen genannt / dann alſo kan dieſes Wort wegen Doppeldeutung der Arabiſchen Vocalen unterſchiedlich außgeſprochen werden.

Andere leiten dieſen Namen her von dem Arabiſchen Grund-Wort Aslama, welches bedeutet: Er iſt gehorſam geweſen / hat geglaubet / und all ſein Vertrauen auf GOtt geſetzt. Alſo ſind alle Iſmaeliter Moslimanen genennet worden / als wolte man ſagen / GOttes Gehorſame und Glaubige. Die Juden aber nennen ſie verächtlicher Weiſe Iſmaeliter / und ihre Religion Iſmaëlitum, wiewol ſie dieſen Namen nicht verwerffen / weil ſie den Iſmael nächſt Abraham für einen Vatter ihres Geſchlechts und Religion erkennen; Scharestan ſchreibet hiervon alſo: Hernach iſt das Jenige Liecht / welches von Adam zu Abraham / und von dieſen zu den Nachkömmlingen gebracht worden / in 2. Theile geſondert / davon der eine Theil bey den Iſraeliten / und der andere bey den Iſmaeliten geblieben. Das Jenige Liecht / welches auf die Nachkömlinge Iſraelis hernieder kam / war klar und offenbar / das andere aber war verborgen; Ein Kennzeichen dieſes klaren Liechts iſt geſchehen / durch die Erſcheinung vieler Perſonen; Ein Kennzeichen aber deß tunckeln Liechts hat ſich eräugnet / durch die Erklärung der Kirchen Sitten / Geſetze und Zeichen / alſo / daß dieſe Sache unter Wenigen einen einmüthigen Schluß erlanget. Der Kellagh (das iſt die Kehrung deß Angeſichts zur Zeit deß Gebetts /) der erſten Sect, war der Tempel zu Jeruſalem / und der von der andern Sect, war der Tempel zu Mecca. Das Geſetz der erſten Sect beſtund auß klaren Urtheilen / das Geſetz deß andern / beſtund auß Unterhaltung der H. Zeichen. Die Feinde der erſten Sect waren Unglaubige / als Pharao / Haman / die Feinde der andern Sect aber waren die abgöttiſche Götzen-Diener.

Weil dann Mohomet eine klare und offenbare Lehre der Kirchen / Sitten und Geſetzen / die gröſſere Verwandtſchafft mit der Secte der Iſmaeliter haben / durch den Alcoran eingeführet / und ſeine Araber von der Abgötterey abgezogen / ſo hat er für einen Wiederbringer deß Iſmaelitenthums unter dieſem

Titul und Namen wollen gehalten seyn. Ja freylich gönnen wir ihm den Titul eines ungerathenen Jsmaelitens / oder unehrlichen Hagar-Kindes / und einen Tyrannischen Beschirmer derselben gantzen Nachkömmlingschafft / welche sich meist allein über gantz Arabien außgebreitet hat; Dahero jener Araber / als ihn der Edelmann / Frantz Ferdinand von Troilo, fragte / warum sie sich jederzeit auß dem Stegreiff ernährten? Geantwortet / weil Adam bey der Theilung der Araber vergessen / müssen wir unser Erbtheil selber einholen.

Mahomets Nachfolger und Anhänger werden nächst-vorgedachten Namen auch durchgehends Amumenii, das ist / Glaubige genannt / und solchem nach heisset man auch Mahomets Nachfolger in der Regierung / Almiro / Lumenius / das ist / Käyser der Glaubigen / wiewol sie auch ins gemein Chalifen genañt werden. Es werden auch die Mahometaner auf Arabisch vom Mahomet selber in seinem Alcoran / Omma Muhamed, oder Mahomets Volck genannt / woraus auch dieser Schalck scheinet / GOtt dem HErrn nachgefolget zu seyn / als welcher die Juden im Alten Testament so vielmahl mein Volck genennet. So hat auch Mahomet durch diesen Namen / als ein Kennzeichen / seine Nachfolger von allen Völckern unterscheiden wollen. Sonsten werden sie auch in den Schrifften der Araber Ahlo-Suna, das ist / Völcker von Suna, oder deß Gesetzes / oder der Satzungen genannt / dann die Mahometaner haben ausser dem Alcoran auch noch ein ander Buch von Mahomet / das seine Reden und Thaten / so sie durch eine Tradition von ihm empfangen zu haben vorgeben / in sich begreifft / und solches wird von ihnen in hohen Würden gehalten. Die Mahometaner werden auch Ahlo-Kibla, oder Volck deß Tempels zu Mecca genennet / weil alle Mosqueen der Mahometaner nach diesem einigen Tempel mit ihrem Vorhof erbauet sind; Dannenhero sind auch die Mahometaner / Krafft ihres Gesetzes / verpflichtet / ihr Angesicht unter dem Gebett nach Mecca zu wenden / die Gewonheit wird Aiu Alkibla, oder das Aug und Ansehen von Kibla genannt. Der gemeineste Name aber derer / so Mahomets Lehre folgen / ist vorgedachter Moslimanns, oder Moslemis, &c. Sonsten werden sie von den Christl. Scribenten auch Mahometaner oder Mahometisten genannt.

Jm Anfang waren unter deß Mahomets Nachfolger keine Strittigkeiten / aber hernach wuchsen dieselbe / und nahmen gewaltig zu. Die Mahometaner rechnen Mahomets Prophezeyung / welche er dieser unterschiedlichen Secten wegen von sich hören lassen / unter seine Wunderwercke / und wird dieses Mahometanischen Spruchs unter ihnen noch heut zu Tag zum öfftern mit Ruhm gedacht: Künfftig wird mein Volck in 73. Secten zertheilet werden / welche alle im Feuer vergehen werden / außgenommen eine einzige / welche ich selbst / samt meinen Bunds-Genossen / handhaben werde. Als Mahomet hernach gefragt wurde / welche doch diese einzige Sect wäre? Hat er auf Arabisch geantwortet: Asol sunas, (oder Alounah,) Walziamaton, das ist / die Sect der Jenigen / welche sich auf die Satzungen und Ubereinstimmungen gründen. Und als er ferner gefragt /

was

was die Ubereinstimung wäre? Hat er gesagt: Dieses/so ich und meine Bunds-Genossen bekennen. Diese Sect, sagen die Araber/ ist die Jenige/welche Alscharia genennet wird/ und solche soll allein erhalten werden/ die übrige aber müssen im Feuer vergehen/ wie schon berichtet worden.

Weil nun Mahomet prophezeyet hat/ daß 73. Secten entstehen werden/ so haben seine Nachfolger auch nothwendig so viel Secten unter ihnen einführen wollen; Von diesen Secten findet man in den Mahometanischen Satzungen also geschrieben: Die Magi Moslemanns aber werden in 73. Secten abgetheilet; Unter diesen Secten ist allezeit eine/welche soll und muß erhalten werden. Die Namen der berühmtesten Secten sind folgende: 1. die Matazatisten/ 2. die Sefatisten/ 3. die Kadaristen/ 4. die Zjabaristen/ 5. die Morzysten/ 6. die Waidisten/ 7. die Zyatisten/ Sciaten/ Schysten/ oder Xyahys, 8. die Chawarysten/ 9. die Sonniten/ oder Suniten. Diese werden in viel Secten vertheilet; Ich wil aber von der letzten Sect insonderheit etwas melden.

Gleich wie unter den Zjatisten die Persianer begriffen werden/ also verstehet man durch die Sonniten die Türcken und Araber. Sie werden Suniten genannt/ weil sie das Buch Sunna oder Sonna, welches Mahomets Reden in sich begreiffet/ in sonderbaren Ehren halten/ und nach demselben leben/ ja auch den Alcoran gantz anders/ als die Türcken außlegen; Diese 2. Secten sind die Fürnehmste von allen andern.

Wegen der Strittigkeiten/ die Religion/ Lehre und Außlegung deß Alcorans betreffend/ haben die Persianer und Türcken einander von langer Zeit her für Tod-Feinde gehalten.

Die Sonniten/ oder Türcken/ insonderheit sind auch noch heutiges Tages in viele unterschiedliche Secten abgetheilet/ als da sind die Zeilisten/ Malumigisten/ Mezzachulisten/ Jabajahisten/ Kezedalisten/ Chapmessahisten/ Museriniten/ Bektalisten/ Sahinisten/ Munaschisten/ Eschrakisten/ und Hairetisten. Man hat auch noch viel andere Secten unter den Türcken/ ja fast eben so viel/ als Städte und Schulen im Türckischen Reich sind/ dann es ist bey ihnen kein Lehrer/ oder Priester/ wann er nur ein wenig Ansehen und Verstand/ so richtet er eine neue Sect an/ und bekommt bald einen Anhang.

Die Sonniten oder Türcken insonderheit/ treiben alle sehr starck die Lehre von der Prædestination, oder Vorsehung GOttes/ dahero sagen sie/ dem Menschen widerfahre nichts/ ohne GOttes Willen.

Glaubens-Bekanntnüß der recht-glaubigen Mahometaner.

ALgazal, und die übrige berühmte Scribenten/ geben dieses Bekanntnüß also: Lob sey GOtt/ der alles geschaffen hat/ und erhält/ der alles thut/ und erhält/ der alles thut/ was er wil/ der den Ruhm-reichen Thron und die herzliche Majestät besitzet; Der seine einfältige Knechte auf den rechten Weg/ und unbetrieglichen Fußsteig führet. Der ihnen Gnade erweiset/ wann sie seine einzige

Person erkennen/ der ihre Bekanntnüsse von den Finsternüssen und Dunckelheit deß Zweiffels und deß Irthums bewahret/ und sie dahin richtet/ daß sie seinem Gesandten Mahomet folgen/ und seinen aufrichtigsten Bunds-Genossen nachahmen/ denen er seine Hülffe hat wiederfahren lassen; Die er seiner Regierung würdig erkennet/ welche ihnen auß seinem Wesen und Wercken/ wie auch außerlesenen Eigenschafften/ offenbahret ist/ welche Niemand begreiffet/ wo er sie nicht durchs Gehör gefasset hat. Der ihnen zu verstehen gibt/ daß er ein einiger GOtt sey/ der keinen seines Gleichen habe/ deßgleichen einförmig/ der keinen Gegen-Streiter habe; Daß er abgesondert sey/ und nichts zu finden/ das ihm zu vergleichen; Daß er alt sey/ und Niemand vor ihm gehabt habe; Daß er Ewig sey/ ohne einigen Anfang; Ewig-während/ ohne Ende; Beständig/ ohne Aufhören; Verbleibend/ ohne Untergang und Abnehmen; Dessen Ruhmreiche Eigenschafften ihn unaufhörlich zieren werden; Der keiner Einschliessung unterworffen/ sondern der Erste und Letzte/ und allenthalben/ so wol innen als aussen zugegen; Er hat keinen Leib/ noch etwas deßgleichen; Er ist näher bey den Menschen/ als ihre Hertz-Adern/ kein Ort kan ihn umfassen; Er ist von seinen Geschöpffen durch seine Eigenschafften in seinem Wesen; Keine Contingentia fallen ihm zu/ und keine Zufäll werden in ihm gefunden.

Er ist Allmächtig; Er weiß alles; Er wil das Jenige/ was da ist/ und beschicket das/ so von neuem herfür kommt/ und ohne seinen Willen geschiehet nichts/ er höret und siehet alles/ was man hören und sehen kan.

Er redet mit einer sehr alten Sprache/ die in keiner Stimme oder Rührung bestehet/ noch sonsten mit der Menschen Sprache zu vergleichen ist.

Die Beschneidung nennet man auf Arabisch Chortnahon, sie ist nach Abulfarai Meynung eine Satzung/ dabey eine Versuch- und Prüf- oder Ubergebung seiner selbsten/ an GOtt den HErrn geschiehet.

Diese Beschneidung ist kein neues Gebott der Mahometischen Religion/ sondern eine gebräuchliche Gewonheit/ welche vielleicht von Jsmael/ oder Esau/ zu den Arabern gelanget ist; Es wird aber jetzo der Türcken Beschneidung im 8. 9. oder 10. Jahr deß Knaben vorgenommen/ und gemeiniglich versparet/ biß ein fürnehmes Kind soll beschnitten werden/ alsdann ihrer viele zugleich die Vorhaut verlieren; Etliche werden/ wie D. Rauchwolff in seiner Relation setzet/ fürnemlich unter den Arabern gefunden/ welche auf die Zeit Jsmaels ihres Alt-Vatters sehen/ der im 13. Jahr seines Alters beschnitten worden. Der Knabe wird/ wie Georgievitz schreibet/ auf ein Pferd gesetzt/ mit einem Tulband/ oder Bund/ auf dem Haupt nach dem Tempel geführet; Vor ihm her gehet eine Fackel/ so auf einem mit Blumen geschmückten Speer stecket/ welches hernach dem Priester für seine Mühe zum Lohn bleibet. Dieser fasset erstlich die Vorhaut deß Knabens mit einer Zangen/ um/ sie zu betauben/ schneidet sie alsdann mit einem Scheerlein geschwinde ab/ hernach streuet man ein Schmertzen-linderendes Pulver und Saltz darauf.

Hier-

Hiernächst werden dem Beschnittenen die Hände loß gelassen / worauf er gen Himmel siehet / nach vorgegebenen Unterricht deß Priesters / zugleich den forderſten Zeuge-Finger der rechten Hand in die Höhe strecket / und diese Worte spricht: GOtt ist ein einiger GOtt / und Mahomet sein Prophet. Darauf führet man ihn wieder nach Hauß / nachdem zuvor etliche Opffer und Gebett im Tempel verrichtet worden.

Hierbey erinnert Alexander Roß / es werde das Kind bißweilen im Hauß beschnitten / und bekomme seinen Namen nicht alsdann erst / sondern / so bald es geboren ist. Darauf halten sie gemeiniglich 3. Tage nach einander Gasterey. Wann selbige geendet / wird der Knabe mit grossem Pracht nach dem Bad gebracht / und von dannen wieder nach Hauß / allwo die Eltern und Anverwandte ihn mit mancherley Geschencken begaben.

Ich muß aber diese Erinnerung hinzu thun / daß die Beschneidung nicht bißweilen nur / sondern gar offt / ja gemeiniglich in den Häusern / auch meistentheils an fürnehmer Leute Kindern / nicht durch die Priester / sondern durch Barbierer / an gemeinen Knaben / durch Metzger / und dergleichen Leute / vollbracht werde; Die junge Sultanen werden von einem fürnehmen Bassa / oder alten Vezier / beschnitten. Die abgeschnittene Vorhaut præsentiret man der Mutter deß Sultans in einer güldenen Schalen. Das Scheer-Messer wird also blutig der Groß-Mutter / oder wann dieselbe nicht mehr im Leben / gleichfalls der Mutter zugeschickt / welche so wol / als der Groß-Türck selbst / den Beschneider hierauf ansehnlich beschencken. Vorgedachter Rauchwolff bezeuget / daß / was fürnehme Leute sind / hierauf ein grosses Fest- oder Ehren-Mahl anstellen / und einen gantzen Ochsen darauf braten / in den Ochsen einen Widder schieben / in den Widder eine Henne / und in die Henne ein Ey. Was von solchem Mahl überbleibet / theilet man auß unter die Armen.

Von der Mahometaner Reinigung.

WIr haben zuvor gehöret / daß die Beschneidung eigentlich kein neues Gebott sey / in der Mahometanischen Religion / dahero zu wissen / daß der Gebotte und Hauptstücke deß Mahometismi nur 4. sind / nemlich 1. die Reinigung deß Leibes / 2. das Gebett / 3. die Allmosen / und 4. das Fasten. Schareſtan theilet die Reinigungs-Ceremonien in 10. Theile / deren 5. das Haupt / und 5. den übrigen Leib betreffen; Zum Haupt gehören / die Gurgelung / Reinigung deß Mundes / Säuberung der Nasen-Löcher / Einschnauffung deß Wassers / Bartscheerung / Abnehmung deß Kopffhaars / und Räubung der Zähne. Die Ceremonien deß übrigen Leibes sind: Die Reinigung nach den Unreinigkeiten / Abschneidung der Nägel / Außziehung der Achsel-Haar / Abnehmung der Scham-Haar / und die Beschneidung.

In der äusserlichen Reinigung sind alle Mahometaner / so wol Manns- als Weibs-Personen / überauß geschäfftig. Wann sie ihre Nothdurfft verrichten / sehen sie sich wol für / daß der Urin nicht an die Kleider sprütze /

dann solcher Gestalt wurden sie ihrer Meynung nach/unrein werden/ zu welchem Ende sie alle samt in solchem Fall niederhincken/und sich hernach mit Wasser reinigen / welches sie allezeit bey sich tragen / oder nachtragen lassen / dann hierzu brauchen sie die Christen-Sclaven. Ja! Die Mahometaner halten es vor eine Schande / auf stumme oder Sprach-lose Thiere zu speyen / oder das Wasser zu lassen / deßwegen die Christen in dergleichen Begebenheiten von ihnen heßlich außgefiltzet werden.

Es ist aber dreyerley Waschung bey ihnen im Gebrauch. Erstlich die Tägliche / welche täglich vor den Feyer-Gebetten geschiehet / und bey ihnen vor Gesetz-mässig gehalten wird. Solche Waschung geschiehet auf diese Weise: Erstlich entblössen sie ihre Hände und Arme / biß an die Ehlen-Bogen / und waschen die rechte Hand und Arm / also hernach auch die lincke Hand und Arm; Darauf Nasen und Ohren / und alsdann das gantze Gesicht / den Halß/ den Haupt-Würbel / die Füsse / biß an die Sohlen / wann sie bloß sind / sonsten aber nur die Schuh von aussen / und endlich die Schaam-Glieder.

Unter dem Waschen / Brummen sie ohn unterlaß / auf ihre Weise ihr Gebett. Weil sie aber glauben / es geschehe die Waschung zu Vertilgung der geringen Sünden/so gebrauchen sie zur Reinigung der groben Sünden ihre Badstuben / und behaupten / es sey die Abwaschung deß gantzen Leibes / zur Vertilgung der Missethaten/ vonnöthen / welches dann die zweyte Waschung ist.

Die dritte Waschung geschiehet endlich/ wann sie ihre Nothdurfft verrichtet / oder ihr Wasser abgeschlagen haben / alsdann reinigen sie sich alsobald mit Wasser / ja/ sie solten ihnen einbilden / daß sie eine grosse Sünde gethan hätten/ wenn sie Papier darzu brauchten / massen sie vorgeben / es möchte ungefähr Gottes Name / oder etwa ein Stück auß ihren Gesetz darauf geschrieben seyn / welches dann eine Entheiligung wäre / die man zu vermeyden suchen muste! Uber diß sind sie der Meynung / es gehe doch mit der Papier-Reinigung so gar nett nicht zu / daß nicht immer noch etwas vom Unflat allda noch übrig bliebe / weil sie nun verbunden wären / sich vor GOtt/ so wol am Leib als an der Seele gantz rein zu stellen / als könte ihr Gebett anderst nicht erhörlich geschehen / wann sie nicht durchauß gesäubert wären.

Die Perser sind hierinn noch kützlicher als die Türcken / dann/ ob schon beyde der Meynung sind / es werde kein Gebett erhöret / Ja! Man könne auch ohne grosse Sünde nicht betten / wo man nicht an Seel und Leib gantz unbefleckt sey / so behaupten doch über diß die ersten noch / daß auch die geringste Unreinigkeit / die etwa unversehens noch übrig bleiben möchte / es sey nun am Kleid oder am Leibe / einer Person Gebett verwerfflich und sündlich mache / worüber die Türcken mit ihnen nicht übereinstimmen.

In Persien hält man ins gemein viel auf Sauberkeit/ und hat man in Jspahan / wo die Gassen nicht gepflastert sind / wahrgenommen / daß / so bald etwa ein Schnee oder Regen fällt / dardurch die Gassen unsauber werden / Niemand

einen

einen Tritt auß dem Hause thut / es wäre dann Sache / daß etwas Wichtiges zu verrichten vorfiele. Wann man außgehen muß / so legt man vor dem Hause / darein man gehen wil / die Schuh ab / auch den Mantel und das Tuch / womit man den Turban gedeckt gehalten / dann wann das Geringste an einem unsauber geworden wäre / würde man vor Unrein gehalten / und wäre es deme ein Schimpff / zu dem man gegangen ist. Es träget auch ein Persianer Bedencken / ob er einen in sein Hauß nehmen wil / wann es garstig Wetter ist / und so Jemand hinein kommt / gibt er alsobald mit der Hand zu verstehen / er solle nur weit genug von ihm bleiben wann er mit ihm reden wolle. Dann / wann zum Exempel einer / der von der Gasse / wo viel Koth ligt / käme / und ihn im geringsten kothigt machte / so wäre der Beschmützte ein Nagis, das ist / unrein / und dahero gehalten / sein Kleid alsobald zu ändern / und ein anders anzulegen. So gar weit gehet hierinn der Perser Aberglaube.

Sonsten werden die Mahometaner vor unrein geachtet / und müssen sich reinigen nicht allein / wann sie ihre Nothdurfft verrichtet / oder das Wasser abgeschlagen / sondern auch / wann ihnen Blut auß dem Leibe gehet. Wann sie sich erbrechen / in einen Irrthum gerathen / truncken werden / unter dem Gebett lachen / ein Weibsbild umarmen / einen nackenden Theil ihres Leibes anrühren / unter dem Gebett einschlaffen / von einem Hund oder andern unreinen Thier angerühret werden.

Zur Reinigung gehöret auch das Nägel-abschneiden / worzu die Türcken keine Scheer brauchen / weil es Mahomet verbotten; Sie bedienen sich aber hierzu eines kleinen Instruments / auß Stahl / welches wie ein Federmesser gemacht / und nur bey der Spitze scharff ist.

Wann in Orient ein Barbierer Jemand den Bart putzet / so muß er ihm auch den Tulband auffbinden / die Nägel an Händen und Füssen abschneiden / und die Ohren putzen. Mahomet kündiget denen auch den Fluch an / so die Schaam deß Leibes entblössen vor andern Leuten / ja auch denen / so solche ansehen; Und wer bey den Türcken nach dem Gesetze leben wil / muß sich allda selbsten die Haar abnehmen / so wol Mann- als Weibsbilder / und keine fremde Hand darzu lassen.

Die meisten Morgenländer / als Araber / Tartarn und Indianer / bedienen sich eines bequemern Mittels zum putzen / als deß Scheermessers. Sie haben eine Erde / die sie mit Operment vermengen / und so weich machen als Butter. Wenn sie im Bad sind / und ihnen der Schweiß hervor bricht / so reiben sie mit dieser Erde den Theil deß Leibes / da sie wollen / daß das Haar herunter fallen solle / wie man etwa bey einen gebrüheten Hun Acht hat / das man auß dem Wasser ziehet / dann wann man diese Erde gar zu lang darauf liegen lässet / so brennet sie / und macht Löcher ins Fleisch / dessen Mahle hernach bleiben / wie etwann die Mahle von den Blattern. Uber diß / so wird die Haut an denen Orten / wo man diese Erde braucht / mit der Zeit so hart und grob / wie ein Corduan / und pflegen sich so wol

die

die Türcken / als auch Tartarn um solcher Ursach willen / dieser Erde gar zu enthalten.

Die Morgenländische Christen brauchen sie auch nicht / sonst halten sie es zwar mit dem Baden/wie die Türcken/absonderlich aber in Persien/ist Niemand/ als die gar Armen / die sich solches Mittels bedienen. Das Frauen-Zimmer / ob schon das scharffe Verbott darauf stehet / lassen dennoch ihre Leibeigene das Amt verrichten/und zwar/so nehmen sie kleine Zwick-Zangen und thun also mit etwas grösserer Beschwehrnüß und Müh/doch mit geringster Gefahr die Haar hinweg.

Die Sultaninnen hingegen sind gar zu delicat hierzu / daß sie es den Persianern nachthun solten/ massen auch nicht einmahl die Männer in Türckey sich mit Schmertzen dort mögen außzupffen / was das Scheermesser ohne alle Müh und Beschwehrnüß hinweg nimmt.

Das Gebett der Mahometaner.

WEil Mahomet an einem Ort spricht : Das Gebett ist eine Säuche deß Glaubens / wann dasselbe hinweg genommen wird / so gehet die Religion zu gründen ; Das Gebett ist der Schlüssel deß Paradieses / so halten die Türcken viel auf das Gebett / die klügsten Mahometaner aber betrachten dasselbe insonderheit nach den innersten Theilen deß Menschen / welche sind. Die Gegenwart deß Hertzen / die Andacht / die Erhebung / die Ehrerbietigkeit / Hoffnung und Schaam. Dessen ohngeachtet / beobachten sie gleichwol mehr die äusserliche Ceremonien / nemlich die Buckung deß Leibes und Neigung deß Hauptes zur Erden.

Die Bewegung deß Leibes geschiehet mit den Händen auf den Knien / oder niedergebogenen und gleich außgestrecktem Rücken / und wird auf Arabisch Atrachad genannt ; Die Neigung aber deß Vorhaupts gegen die Erde im Gebett heist Sisydaont, und der Theil deß Vorhaupts / der die Erde in der Bewegung rühret / führet den Namen Meszjedon, wie dann auch der Ort / an welchem das Gebett geschiehet / Meszi genannt wird ; Das Gebett geschiehet bey ihnen auf 7. Gliedmassen deß Leibes/welche sind die beyde Hände/ Knie/Füsse/ oder Zähen/ und das Vorhaupt / die man zur Erden beuget. Auf die Erde wird gemeiniglich etwas außgebreitet/damit man die Hände und Vorhaupt nicht beschmütze ; Ein Gebett wird auf Arabisch Sala oder Salah genañt/welches eine Anruffung bedeutet.

Die erste Suratta, deß Alcorans/welche heisset Surata Felihaton Alkitab, oder der Anfang der Surata deß Buchs Alcoran ; Ist bey den Mahometanern das gemeinste Gebett/gleich wie bey uns / das Vatter unser / es lautet ohngefähr also : Im Namen GOttes deß Barmhertzigen Erbarmers. Lob sey GOtt / dem HErrn der Geschöpffe / dem barmhertzigen Erbarmer / dem Könige deß künfftigen Gerichts-Tages ; Wir ehren Dich/ wir dienen Dir/führe uns auf den rechten Weg ; Auf den Weg der Jenigen / die Du hast außerwählet / und nicht auf den Wege derer / über die Du zürnest / noch auf den Weg der Jenigen / welche irren / um Deiner Barmhertzigkeit willen / O barmhertziger Erbarmer.

Uber

Uber dieser Gebett haben die Araber gar eine schöne Erklärung / (auf ihre Weise /) gemachet / welche aber dieses Orts einzuführen etwas weitläufftig fallen wil. Wann die Mahometaner in ihre Mosqueen oder Mesziden tretten / so machen sie den Anfang mit folgendem Gebett.

O grosser GOtt! O grosser GOtt! O grosser GOtt! Ich bekenne und bezeuge / daß kein GOtt / als der wahre GOtt; Ich bekenne / daß Mahomet GOttes Apostel seye / ich bekenne daß Aly GOttes Freund oder Statthalter seye; Dieses wiederhohlen sie noch einmahl; Darauf sprechen sie. Wolan ihr Musulmänner / begebet euch zur Nutzbarkeit / kommet zum Heyl / kehret euch zur Ubung der guten Wercke / kehret euch zur Ubung der guten Wercke; Mahomet und Aly sind fromme Leute.

O grosser GOtt! O grosser GOtt! Es ist kein GOtt als der wahre GOtt / es ist kein GOtt als der wahre GOtt: Sage im Namen deß barmhertzigen Erbarmers; Er ist der ewige GOtt / Er ist der ewige GOtt. Niemand ist ihm gleich; Zu diesem GOtt habe ich meine Zuflucht wider den verfluchten Satan. Uber diese haben sie noch verschiedene andere gewöhnliche Gebette / Vorbitt- / Lob-Gesänge und Geistliche Lieder / doch ruffen sie mit der grösten Andacht / Macht und Inbrünstigkeit zum öfftern diese Wort: La illah illa allah. Es ist kein GOtt / als GOtt / worbey sie gantz schwartz werden / mit dem Munde schäumen / und letztlich ihrer etliche gar ohnmächtig zur Erden sincken. Bey den Türckischen Mosqueen finden sich allemal schmahle hohe Thürne / worauff ein Außruffer stehet / und an Statt der Glocken mit zugestopfften Ohren und auß vollem Halse die Leute zum Gebett rufft. Wann er das Volck zum Morgen-Gebett ruffet / so spricht er also: GOtt ist der Höchste. Bekenne daß ausser GOtt kein Gott sey; Bekenne daß Mahomet GOttes werther Apostel sey. Tritt zum Gebett / komme zum Seegen / das Gebett ist besser als der Schlaff / GOtt ist der Höchste und Grösseste; Ausser GOtt ist kein GOtt.

Die Mahometaner verrichten ihr Gebett in 24. Stunden 5. mal. Erstlich / wenn der Tag anbricht / 2. um Mittag / 3. um den Nachmittag / 4. wann die Sterne am Himmel stehen / und 5. um die erste Nachtwache / biß um Mitternacht / später aber dürfften sie mit der letzten Zeit nicht verziehen / oder sie haben das Gebett versäumet; Diese Gebett-Zeiten beobachten sie so streng / daß so jemand wäre in die See geworffen worden / und wüste / daß die Zeit deß Gebetts vorhanden wäre / so muß er solches Gebett / wofern es ihm nur möglich verrichten. Ist eine Frau in Kindes-Nöthen / so ist sie von diesem Gesätz nicht befreyet / sondern sie muß deß Kindes Haupt zurück schieben / und ihr Gebett thun. Alle Räysende / so bald sie vernehmen / daß die Zeit deß Gebetts vorhanden / weichen ab vom Wege / und waschen sich / wann sie zum Wasser kommen mögen / sonsten graben sie eine Grube / und stellen sich / als wann sie sich wüschen / und ziehen nicht von dannen / biß sie ihr Gebett verrichtet.

Die Mahometanische Soldaten haben ein sonderliches Gebett / welches auß dem Arabischen ins Teutsche übergesetzt / also lautet: Im Namen GOttes deß Barmhertzigen Erbarmers. In GOttes Namen mach ich die Verbündnüß; In GOttes Namen zeichne ich das Lager ab. In GOttes Namen schieß ich mit dem Bogen / wann ich schiesse / so schiesse ich nicht sonder GOtt. Wohin ich meinen Pfeil richte / dahin richte ich ihn in GOttes Namen / und nehme kein Ziel in Acht. GOtt verschaffet / daß uns auch der Wind dienlich ist / dann wann der Mond Morgens und Abends Winde herfür bricht / so nimmt doch der Wind seinen Lauff / wie GOtt wil. Wohin ich nun meinen Pfeil richte / und wann ich anschlage / so betrieget mich die Krafft der Pfeile nicht. GOtt / der eyferige GOtt / siehet das Gefechte und den Streit auß der Höhe mit seinen Augen an / und betrachtet die Zerstörung der Feinde / dann GOtt ist dem Mahomet / und allen seinen Nachfolgern gnädig. Alle Mahometaner kehren unter dem Gebett ihr Angesicht nach dem Tempel zu Meccha, wohin auch alle ihre Kirchen gerichtet sind.

Die Allmosen.

EIne Allmosen / oder eine Gabe / so einem auß Barmhertzigkeit gegeben wird / heisset bey den Arabern eine Mittheilung im Elend / wie auch eine Beysteuer und Geschenck; Ein Allmosen heisset auf Arabisch Zakat, oder Alzakat, welches vermehren bedeutet / dann dardurch wird in Ansehung deß Göttlichen Seegens deß Gebers Guth vermehret. Allermassen / nach Beidavi Zeugnüß / die Darreichung der Allmosen die Gütter vermehret / und im Hertzen die Tugend und Mildthätigkeit verursachet. GOtt hat / (wie Algazel schreibet /) die Allmosen zu einer Grundfeste der Mahometischen Religion gesetzet; Mahomet befiehlet im Alcoran zum öfftern / man soll beständig betten / und Allmosen geben.

Man sagt / es habe Aly / Mahomets Eydam / und dritter Arabischer Chalif / einsmahls von ihm folgende Worte gehöret: Ein Allmosen redet diese fünff Worte; Erstlich / sagt es / ich war klein / und du hast mich groß gemacht; Ich war wenig und gering / und du hast mich vermehret; Ich war ein Feind / und du hast mich Liebwürdig gemacht; Ich war vergänglich / du hast mich ewig gemacht; Ich war ein Behüter / und nun behütest du mich.

Es soll auch Aly gesagt haben / die Allmosen verlängern das Leben; Solchem nach befleissigen sich insonderheit die Türcken der Freygebigkeit / dann sie lassen keinen von den Ihrigen betteln / oder sonsten durch ander Ungemach untergehen / und verderben / doch haben sie im Allmosen auch diese Klugheit / und Fürtrefflichkeit / daß sie den Jenigen / welche die Allmosen mißbrauchen / und nicht recht damit umgehen / nicht zu viel geben / sondern die Hände an sich halten; Aber den rechten Dürfftigen / Schwachen / Räysenden / Schülern / und ihren Geistlichen / haben sie offene Hände / und sind ihnen insonderheit behülfflich / und sehr geneigt. Ja / den unvernünfftigen Thieren geben sie Allmosen / und thun ihnen gütlich. Da nehmen sie nicht nur etwan alte überbliebene Speisen / sondern wol-gekochten

ten Reiß / frisch-gebraten Fleisch / binden es an einen langen Stecken / und reichen es den Thieren vor / sonderlich den Hunden / die sie ausser ihren Häusern halten. Plutarch. in Canton. schreibet: Equos laboribus exhaustos, & canes vetulos alere, humanitatis est. Das ist: Alte / oder wegen vieler Arbeit außgemergelte Pferde / und alte Hunde / erhalten und Speisen / ist ein Werck Menschlicher Freundlichkeit; Aber ich sage / der Türcken Unterhaltung der Hunde ist närrisch / dann sie wollen dardurch Vergebung der Sünden bey GOTT erwerben.

Ferner pflegen sie auch eben zu diesem Ende den Vögeln Allmosen zu reichen / in welchem Stuck sie den Bramanen nachfolgen. Diese sperren krancke Vögel in Kefichi / pflegen und warten ihrer / biß sie wieder gesund werden / und lassen sie hernach fliegen. Also machen es auch die Türcken.

Ja / Wallich schreibet pag. 61. daß der Türckische Groß-Sultan Ottomannus der Andere / so gar einem Baum ein Allmosen / und einen eigenen Mann verordnet / der um ein gewisses Geld denselben täglich begiessen / warten und sauber halten muste. Eben wie Xerxes, der einen Maßholder-Baum mit güldenen Ketten und köstlichem Geschmeide behänget / und ihm einen eigenen Aufwarter bestellet.

Viele werden gefunden / die sich der Fische in den Wassern erbarmen / und ihnen zerbrocket Brodt / Reiß / und andere Speisen mehr / zuwerffen. Und ob sie schon die gefangene Christen-Sclaven ärger / als Hunde / halten / finden sich doch auch viel Türcken / welche dieselbe besuchen / freundlich anreden / und ihnen allerley Speise zuwerffen / welches wol unter uns Christen gegen Christen schlecht gnug beobachtet wird / da mancher arme Gefangene unserthalben in dem Gefängnüß an denen Banden verfaulen / oder Hungers sterben müste; Darum an jenem Tag diese Barbarische Leute wider uns auftretten / und uns verklagen werden.

Das Fasten.

AUf Arabisch heisset das Fasten Saum, oder Al-Saum, und ist der vierdte Theil ihres Glaubens / nemlich eine Bezwingung seiner selbst / und eine Bezäumung der Begierden / wordurch die Reinigkeit deß Hertzens und der Seelen erworben / und zuweggebracht wird.

Mahomet spricht davon also: Der Gestanck eines nüchternen Mundes ist GOtt angenehmer / als der Geruch von Muscus und Bisem. Ein jedes Ding hat seine Thür / und die Thür der Religion ist das Fasten / mit dem Anfang deß Monats Ramadan werden die Pforten deß Paradieses geöffnet / und die Thüren der Höllen verschlossen. Ebnol-Kassai spricht / das Fasten sey nach dem Gebrauch deß Gesetzes eine eingeschränckete Enthaltung von Essen / und Trincken / und Beyschlaffen / vom Morgen biß Abend in Andacht.

Die gewöhnliche Fasten-Zeit beginnet im Monat Ramadan, oder Ramazan; Alsdann fasten alle Mahometaner vom Anfang biß zu Ende / außgenommen die

Krancke und Räysende. Auſſer diesem Monat haben sie noch andere so genannte freywillige Fasten; Hierunter werden verstanden gewisse Tage / darunter die Fürnehmste sind/ Azjura, oder der zehende Tag deß Monats Myharram, welche Fasten auch schon vor Mahomets Zeiten gehalten worden.

Es unterscheiden ferner die Araber die Fasten also / daß etliche sind die Gemeine/ andere die eigentliche/ und noch andere die allereigentliche Fasten; Die Erste sind/ wann ein Mensch seinen Leib für Erfüllung der bösen Begierden verwahret; Die andere / wann Jemand seine Augen / Ohren/ Zunge/ Hände und Füsse / und andere Glieder deß Leibes / von Sünden zuruck hält; Die dritte/ wann ein Mensch sein Hertz von geringen Sorgen und Weltlichen Gedancken/ ja/ von allen Dingen abkehret/ und sich allein zu GOtt wendet. Davon sagen sie: Wie viel Menschen essen unter der Fasten? Und wie viel fasten unter dem Essen?

Sie fasten ins gemein den gantzen Tag / aber in der folgenden Nacht erholen sie das/ was sie deß Tages versäumet haben; Lasset mich erzehlen/ was ein fürnehmer Scribent hiervon sagt / also spricht er: Sie thun zwar ihr Gebett deß Tages fünffmahl in solcher Fasten-Zeit / nemlich / wann der Tag anbricht / hernach deß Mittags / folgends drey Stunden vor dem Untergang der Sonnen/ vierdtens bey und in derselben Untergang / und endlich zwey oder drey Stunden hernach.

In diesen fünff unterschiedlichen Zeiten deß Tages komt/ so lang die Fasten währet / eine grosse Menge Volcks in den Kirchen zusammen / aber noch zehen mahl häuffiger bey der Nacht/dieweil sie/wegen der langen Weile/ so die Fasten-Zeit mit sich bringet / die gantze Zeit deß Tages / so vom Gebett übrig bleibet/ schlaffen; Hingegen alle ihre Geschäffte alsdann bey der Nacht verrichten/ daß also eigentlich davon zu reden/ ihre Fasten anders nichts/ als eine Verwechselung deß Tages und der Nacht / dergleichen Fasten auch leyder an manchen ruchlosen Höfen der Christen gehalten werden/ da man Abends und Nachts turniret/ und tapffer schwelget / den folgenden Tag aber halb verschläfft / und die übrige Zeit auch wenig isset/weil der Magen durch Sauffen geschwächet/und für der Speise offtmahls einen Eckel hat / wiewol solche Fasten nicht dreissig / sondern schier alle Tage durch das gantze Jahr hin währen. Dahero leichtlich zu erachten/ daß die Türcken / oder solche Hof-Säuffer / mit ihrem Fasten GOtt nur mehr erzürnen.

Gegend Abend gehen sie/ wie gedacht/ am meisten in den Tempel/ und verharren daselbst / biß der Emaum die Lampen in der Mosqueen angezündet / von dannen kehren sie / nach verrichtetem Gebett / wieder heim / damit sie frölich wachen/ sich stattlich tractiren/ und unter einander zum lustigen Essen und Trincken treulich ermuntern / gestaltsam für solche Mahlzeiten die besten / zartesten und leckerhafftesten Speisen verwahret werden; Aber deß Weins darff man darbey keinen Tropffen trincken/ sondern sie halten ein gutes Kahue oder Cavveh-

Wasser/

Wasser/ welches in vielen Morgen-Ländern ein herzlicher Trunck ist/ vorab bey den Türcken/ wiewol diese sonst auch ihren Scherbet oder Zucker-Wasser haben/ welches Getränck das wol-geschmackteste ist/ so man allda findet/ und sehr angenehm für diese Leuthe/ die keinen Wein trincken/ sintemahl sonst das Wasser ihr meister Tranck/ ob wol ihrer viel heimlich Wein geniessen.

Sie trachten derohalben auf Mittel/ dem Wasser den allerbesten Geschmack/ so ihnen möglich/ beyzubringen; Sie brauchen kein Wasser mit Coriander abgesotten/ wie die Italiäner/ sondern thun in das gemeine klare Wasser ein gewisses Gemisch/ Scherbet genannt/ welches sie unterweilen weich machen/ offtmahls auch vest und hart/ wann sie es lang aufheben/ und mit sich tragen wollen/ damit es nicht fliesse/ oder außrinne; Hierzu nehmen sie Zucker und Citronen-Safft/ wie auch ein Gemisch von vielerley Blumen und Früchten/ nebenst andern darzu gehörigen Sachen/ und wann sie trincken wollen/ thun sie ein Stücklein davon in einen Becher voll Wasser/ daß es darinn zergehet/ wann es hart ist/ davon bekommt alsdann das Wasser eine Farbe/ Geruch und Geschmack.

Unser einem möchte am meisten hieran zuwider seyn/ daß sie ihr meistes Getränck trüb und unklar machen/ doch wird der Geschmack anmuthig/ durch besagte Blumen und Früchte/ wovon der Trunck die meiste Krafft empfähet; Sie nehmen unterweilen nebst den Rosen/ Violen/ und andern Blumen/ Amber und Biesem darzu/ samt anderm guten Rauchwerck.

Nachdem nun diese ehrbare Fasten-Brüder/ ob-erwehnter Weise/ sich tapffer befressen/ bringen sie das Hinterstellige von der Nacht zu/ mit allerhand Spielen und Possen/ vorab an gewissen darzu bestimmten Oertern/ woselbst auch wol zu andern Zeiten viel Volcks zusammen lauffet/ um einander die Zeit zu verkürtzen/ durch lustiges Zutrincken/ dann darinnen bestehet zum Theil die Ergötzlichkeit ihrer angestelleten Zusammenkunfft/ gleich wie bey uns Europæern im Damen-Ziehen/ oder Verkehren. Grössern Theils aber auch in allerhand Gauckel-Spielen/ und sehr vielen thörichten Schau-Lüsten/ darinnen sie alsdann in denen befindlichen Wirths-Häusern selbiger Orten das Aug und alle übrige Sinne hencken; Dann daselbst finden sich auch so gar in ihren grossen Fasten/ Possenreisser und Gauckler/ die Gäste mit ihren Narren-Possen lustig zu machen.

Unter andern stellen sie hinter ein Tuch oder gemahltes Papier/ durch Hülffe etlicher brennenden Fackeln unterschiedliche Gestalten von Gespenstern vor Augen/ die sich bewegen/ wandeln/ und auf mancherley Art krümmen/ wie offtmahls bey den Christen in gewissen Schau-Spielen geschicht. Diese Gestalten oder Bilder sind nicht stumm/ wie in Europa/ sondern man macht sie redend/ wie die Docken der Quacksalber/ oder/ deutlicher zu sagen/ sie selber halten sich verborgen/ und reden an Statt ihrer/ bringen viel spitzfindige und sinnreiche Schwencke vor/ welche unkeuschen Augen und Ohren angenehm zu hören/ zu sehen/ stellen lauter garstige Possen und unzüchtige Sachen unverschämter Weise

vor. Sie tragen bey der Nacht Wechsel-Weise auch auf der Gassen ein grosses Bild herum / von lauter übereinander stehenden Ringen gemacht / und mit einem Stück Zeuges / an Statt deß Kleides / überdeckt / das wie ein Wulst außsiehet. In diesem von Ringen gemachten Cörper gehet ein Mann / der ihn träget / und damit tantzet. Der Kopff deß Bildes hat 2. Angesichter / deren eines ist / wie ein ungestalter Mann / das andere gleichet einen Bocks-Kopff mit Hörnern / dabey sprechen sie: Sehet da / den Cameel / der vorüber gehet / wiewol dieses nun eine grobe Fürstellung ist / ziehet sie nichts desto weniger eine grosse Menge Menschen an sich / die noch viel gröber sind.

Sind das nicht schöne saubre Fastnachts-Andachten? Dennoch nennet das blinde und thörichte Volck diesen Monat heilig / und wird von seinen blinden Gruben-Leitern überredt / daß unter solcher Zeit ihrer Fasten die Pforten deß Paradieses offen stehen / aber die Pforten der Höllen versperret seyn / und muß dieses Fasten so unverbrüchlich gehalten werden / daß es dem Jenigen / der es übergehen würde / seinen besten Halß kostete / Wein trincken ist bey ihnen alle Zeit Sünde / zu solcher Zeit aber eine viel grössere und der Seelen schädlicher geachtet / als hätte man Drachen-Blut gesoffen.

Die Weiber und Aberglaubische fangen diese Fasten 15. Tage vor der Zeit an / die ihr Verführer Mahomet darzu bestimmet hat; Hingegen ist krancken Leuten erlaubet / daß sie / nach lang erlangter Gesundheit ihre Fasten halten mögen.

Also haben wir gehöret / daß sich die Lehre Mahomets in sehr viel Secten zertheilet / worunter aber nur 2. insonderheit gar sehr differriren / davon die eine dem Mahomet / die andere dem Haly anhänget / welcher einer von seinen vornehmsten Succesforen gewesen / nun wollen wir überhaupt besehen / welche Printzen in Asia und Africa / dieser Lehre anhangen.

In Europa finden wir / ausser dem Türckischen Käyser und den Cham der kleinen Tartarey keine Potentaten / die deß Mahomets Lehre zugethan wären; In Asien aber gibt es deren gar zu viel / die sehr mächtig sind und grosse Länder beherrschen / deß Türckischen Käysers Gebieth erstreckt sich in solchem Theil der Welt noch über die Gegend die der Fluß Tygris / so bey seinen Uhrsprung / als wo er er in das Persische Meer sich ergeust / abmisset und entschiedet; Gegen Norden aber reichet es biß an das Land der Mingrelier. Wann man nun der Ordnung nach von Abend gegen Morgen zu / zehlet / so kommen hiernächst die Beherrscher in den dreyen Arabien / nebenst vielen andern. Auf diese folgt der König in Persien / der Groß-Mogol / der König in Visapia, der von Golconda, die Könige an den Malabarischen Küsten / unter denen der in Comorin der Vornehmste ist; Hernach kommt der grosse Tartar Cham / die Berg-Könige selbiges Lands / die in China eingefallen; Alle diese Könige nun halten es mit der Mahometanischen Lehre.

In den Orientalischen Insuln findet sich der König der Maldivischen Eylanden /

landen / der König von Achem oder Sumatra, der Käyser in Java / der König von Bantam auf jetzt gedachter Insul Java / und der König von Macaſſer, die imgleichem alle Mahometaner sind.

Die Könige von Persien / Visapur und Golconda halten es mit der Secte deß Haly / die Berg-Könige aber in der Tartarey nebenst einigen andern / trennen sich auch in gewissen Puncten / von der andern ihrer Lehr / und haben ihre sonderliche Secte / dabey aber zu mercken / daß ausser dem Türckischen Käyser dem König in Persien / denen Arabischen Beherrschern und dem Cham der grossen Tartarey / alle andere Könige / die ich angeführt habe / nur Unterthanen haben / die die Götzen anbetten / und steckt also alles gemeine Volck in dem groben Heydenthum. Die vornehme Herren aber / nebenst der Soldateſque folgen deß Mahomets Lehre.

In Africa sind Mahometanische Könige / die längst den Küsten von Aber / so gegen dem glückseeligen Arabien über ligen / biß an das Vorgebürg Guardafu herrschen / und das rothe Meer samt dem Oceano unter ihrer Bottmässigkeit haben / die eben dieser Mahometischen Lehre zugethan. Wie imgleichen die Herrschafften / so der Türckische Käyser in Egypten hat / und in den Insuln deß rothen Meers / wie auch die / so er an den Küsten Barbariens aufrichtet / zu Tripoli / Tunis und Algier. Und endlich die Könige von Fetz und Marocco.

Das XII. Capitul /
Von der Perser Religion.

OB gleich die Perser / vorbesagter massen nebenst andern Völckern in Asien und Africa dem Mahometischen Glauben anhangen / so sind sie doch von den Türcken darinn sehr unterschieden; Welchen Unterschied ich auch Herrn Tavernier allhier mit wenigen anzuführen anrede / zusamt den fürnehmsten Fasten der Persianer. Der Unterschied / (also spricht ersagter Frantzoß /) den die Mahometaner in der Religion unter sich haben / bestehet nicht in verschiedener Außlegung und Erklärung deß Alcorans / sondern in unterschiedlichen Meynungen / welche sie über deß Mahomets erste Nachfolger haben / worauß fürnemlich 2. gantz wider einander lauffende Secten entspringen / deren die eine Secte der Sunnen / und die Schiais genennet wird.

Die von der ersten / welche auch den Türcken anhangen / behaupten / daß Aboubaker dem Mahomet / als seyn Statthalter unmittelbahr nachgefolget / dem Aboubaker aber Omar / dem Omar Osman / und dem Osman Mortutz-Alli deß Mahomets Enckel Eydam. Osman wäre deß Mahomets Secretarius und ein Mann von grossem Verstand gewesen / so wol als die andern drey / welche noch darzu tapffere Soldaten und grosse Hauptleute waren / und ihre Gesetze mehr / durch Gewalt der Waffen / als durch die Vernunfft außbreiten / dahero kommt es / daß denen von der Sunnen Secte nicht zugelassen ist / von dem Gesätz zu disputiren / sondern solches allein durch die Waffen zu behaupten. Die

Die zweyte Secte, nach welcher die Persianer leben / wird der Schiais-Secte geheissen; Diese verwerffen deß Mahomets 3. erste Nachfolger / Abou-backer, Omar, und Osman, weil sie / wie sie davor halten / deß Mahomets Succession, welche seinem Enckel / und Tochtermann dem Ali gebührte / unrechtmässig / und mit Gewalt an sich gezogen; Diese Succession, sagen sie / bestehet in 11. hohen Priestern / die von Ali herstammen / und mit ihme die Zahl von 12. machen. Die Ordnung ist folgende: 1. Ali ein Sohn deß Abou-taleb. 2. Hocen, der erstgebohrne Sohn deß Aly, 3. Hussein, seyn zweyter Sohn / welcher / wegen Vertheidigung seines Vatters Succession den Tod leiden muste. Der Ort / wo ihm die Sunnen die Schlacht liefferten / und wo er gestorben / wird Kerbela genennet / nahe bey Babylon / und ist ein heyliger Ort / so von den Persianern in höchsten Ehren gehalten wird. 4. Iman-Zyn el Abedin. 5. Mehemet-el-Baker. 6. Jafer-el-Scadeck, welcher diese Gewonheit in Persien eingeführet / daß ein Christ / Jud / oder Indianischer Götzen-Diener / wann er deß Mahomets Glauben annimmet / durch das Gesätz / ein Haupt-Erb über sein gantzes Hauß eingesetzet wird / mit Außschliessung Bruder und Schwestern / wann er etliche hat; Ja! es ist ihm noch zugelassen / seinen Eltern so viel davon zu geben / als er wil. Dahero kommt es / daß viel Armenier / Georgianer / und andere Christliche Unterthanen deß Königs in Persien / Mahometaner werden / damit sie die Gütter ihres Hauses allein erben / und entstehet darauß noch ein ander Ubel / daß nemlich die andere Kinder / damit sie nicht enterbet werden / ihren Glauben auch verläugnen / und den Mahometischen annehmen.

Der 7. Nachfolger ist Mousla-Katzem. Der 8. Ali el Beza, dessen Grab zu Meched in dem Corasan von den Persianern fast so hoch geehret wird / als deß Mahomet seines. Der 9. ist Mahammed el Jouad. Der 10. Ali el Hady. Der 11. Hocen el Askeri. Der 12. Mouhammet el Mohadi Saheb-Zaman. Von diesem letzten Iman haben die Persianer eben diese Meynung / welche wir von Enoch und Elia haben. Dahero ihrer viel / ihm wolgeputzte Häuser / Ställe voll kostbare Pferde / und andere / zu seiner Bedienung / wann er wieder kommen wird / nothwendige Sachen / in ihren Testamenten vermachen.

Dieses alles aber ist zu nichtes nutz / weil man von dem / so ihm vermachet worden / nichts gebrauchen kan / und werden die Pferde / von denen ihm vermachten Renten und Einkünfften unterhalten. Die Häuser aber versperret; Sie geben diesem Iman, den Zunamen Zaheb-Zaman, welches so viel ist / als ein Herr der Zeit.

Wir wollen nun auch von dem prächtigen Fest / so die Persianer deß Aly Söhnen / Hocen und Hussein, feyren / etwas sagen:

Acht oder 10. Tage über vor dem Fest / schwärtzen sich die / so die eyferigsten über dem Gesätz seyn wollen / über den gantzen Leib und in dem Gesicht / und gehen gantz nackend / nur allein die Scham mit einem kleinen Tüchlein bedecket / auf den Gassen. In beyden Händen haben sie Kiesel-Steine / welche sie zusamen schlagen / und

und mit tausenderley wunderlichen und krummen Vorstellungen deß Leibes und Gesichtes unaufhörlich / und mit solcher Gewalt ruffen; Hussein, Hocen, Hocen, Hussein: Daß ihnen davon der Schaum auf dem Mund stehet / deß Abends aber werden sie von etlichen andächtigen Leuten in ihre Häuser aufgenommen und wol gespeiset.

Diese Tage über / so bald die Sonne untergangen / siehet man auf den Ecken an den grossen Plätzen / und etlichen Creutz-Gassen / Cantzeln vor die Prediger aufgerichtet / welchen man zuhöret / und die das Volck zur Andacht auf das bevorstehende Fest vorbereiten. Dieweil nun Männer und Weiber / Alte und Junge dahin gehen / ist im gantzen Jahr keine bessere Gelegenheit vor die Weiber / daß sie zu ihren Liebhabern kommen können / als diese.

Dieses Fest wil ich beschreiben / wie es Tavernier im Jahr 1667. den 3. Julii durch Hülffe deß Nazars / oder Königlichen Groß-Hofmeisters / welcher den Holländern und ihm einen guten Platz auf dem Meydan, gegen den Dela über / wo der König war / einraumte / selbst gesehen. Dieser Dela ist ein grosser Saal auf der Seiten deß Thors zum Königlichen Pallast / als ein Ercker herauß gebauet / und deß untersten Stockwercks hoch. Der Grund davon stehet auf vielen Säulen / und ist mit Gold und Himmel-blauem Laubwerck gezieret; In der Mitten aber hat es einen runden Teich / darein das Wasser durch eine Wasser-Kunst geleitet wird. Dieser Saal ist auf dreyen Seiten offen / die Längste davon gehet auf den Platz hinauß / und auf der andern Seiten gegen über / so zu ist / siehet man in der Wand und den Löchern / so darinn gemacht / unterschiedliche Englische und Holländische Bilder / von Manns- und Weibs-Personen / mit Gläsern und Fläschen in den Händen / und in solcher Positur, als wann eins dem andern zutrincken wolte. Dieses liesse Cha-Abas II. durch einen Holländer auf solche Art mahlen.

Deß Morgens um sieben Uhr kame Cha-Sefi der Andere / welcher seithero seinen Namen verändert / und sich heutiges Tages Cha-Solimann nennen lässet / in Begleitung der Fürnehmsten vom Hof / und setzte sich in der Mitten von dem Dela auf seinem Thron / die übrige Herren aber blieben alle stehen. So bald er sich gesetzet / ließ sich am Ende deß Platzes der Groß-Voigt sehen / auf einem schönen Pferd / deme etliche junge Herren folgeten / und liessen das Volck / welches bey diesen Fürsten erschienen / herzu rucken / damit ein Jeder in seiner Ordnung vorbey gienge.

Dann / damit man die Unordnung / welche vor diesem darbey mit unterlieffe / in dem ein Quartier der Stadt / oder Kirchspiel / dem andern vorgehen wolte / vermeyden möchte / befahl der König / der Groß-Vogt solte Ceremonien-Meister seyn / und einem Jeden seine Stelle anweisen.

Als er nun die Anstalt machte / daß die Quartier / oder Compagnien / deren an der Zahl zwölff sind / marschiren solten / hiesse man ihn still halten / und kam damit ein mit einem Bogen / Köcher und Säbel bewaffneter Reuter auf

den Platz/ deme 7. Männer/ deren jeder eine lange Picquen/ und auf derselben einen Kopff trugen/ folgeten. Dieses waren Köpffe von den Usbecken/ der Persianer Nachbaren/ und abgesagten Feinden von Natur/ und befahle der König/ daß man einem jeden von denen/ so die Köpffe trugen/ und selbige ihren Feinden abgehauen hatten/ 5. Tomans, deme aber/ der sie führte 10. geben solte. Nach diesem ließ man in den Platz kommen/ ohngefähr 300. Türcken/ welche von den Türckischen Gräntzen/ wo man die Bauren mit Gewalt weg- und nach Candia führte/ entflohen. Diese beklagten sich/ daß man ihre alte Gewonheit/ nach welcher man die Soldaten in der Helffte deß Octobers in die Winter-Quartier schickte/ geschwächet/ und sie zwingen wolte/ so wol Winters/ als Sommers im Felde zu seyn/ zumahlen ohne das Candia der Türcken Kirchhof/ von welchem man gar selten sehe einen wieder zuruck kommen; Man liesse sie/ biß auf die Mitten deß Platzes fortrucken/ woselbst sie den König zum dritten mahl grüsseten/ und bathen/ er möchte ihnen erlauben/ daß sie mit Weib und Kind/ und ihrem Vieh in seinem Königreich wohnen möchten. Worauff der König verordnete/ daß man ihnen mit etwas Geld an die Hand gehen/ und ein Stück Landes/ selbiges zu bauen/ einräumen solte; Hierauff verrichtete der Groß-Voigt sein Amt/ und ließ die Compagnien heran rucken/ deren jede eine Sänffte/ wie man die Krancken darinn zu tragen pflegt/ so ihrer 8. oder 10. trugen/ bey sich hatte. Auf einer jeden Tragbahr/ war ein Sarck/ 3. oder 4. Schuhe hoch/ und 5. oder 6. lang. Das Holtz daran ward mit Gold und silbern Blummwerck gemahlet/ und der Sarck mit Brocat bedecket. So bald die erste Compagnie Ordre hatte zu marschiren/ wurden 3. Hand-Pferd mit schönem Zeug vorgeführet/ und hatte man auf beyden Seiten deß Sattels den Bogen/ Pfeile/ Schild und Säbel angehänget. Als sie ohngefähr 100. Schritt auf dem Platz fortgerucket/ und den König ins Gesicht bekamen/ liessen die/ so die 3. Pferd führten/ selbige Galopp ren/ und die gantze Compagnie/ so ihnen folget/ fienge an zu lauffen/ zu tantzen/ und machten/ daß der Sarck in die Höhe sprang. Es wurffe auch ein jeder seinen kleinen Rock/ Gürtel und Mützen in die Höhe/ und steckte den Finger in den Mund/ daß er desto heller pfeiffen kunte. Andere waren bald gantz nackend/ schlugen 2. grosse Kiesel-Steine/ so sie in den Händen hätten/ zusammen/ und schryen als die Unsinnige/ Hussein, Hocen, Hocen Hussein, wie schon gesagt/ so lange biß ihnen der Schaum vor dem Mund stunde. Nachdem sie 3. oder 4. mahl auf dem Platz herum gezogen/ ließ man die andern Compagnien auch eine jede in ihrer Ordnung herbey kommen/ und vor jeder auch 3. Hand-Pferde/ welche dieser Propheten Pferde/ worauff sie ritten/ als sie in der Schlacht waren/ bedeuten solten. Sie machten alle dergleichen verstellte Geberden/ und zogen so offt auf dem Platz herum/ als die Erste/ und wann eine Compagnie vorbey war/ stellete man sie in eine Ecke/ damit die Andere auch Platz hatte. Uber diese wurden noch 2. andere Compagnien herbey geführet/ jedwede mit ihrer Tragbahr vorher/ und einen kleinen Sarg darauff/ in dem ein kleines Kind lag/ so sich

stellete/

stellete / als wann es tod wäre; Alle / die diese beyde kleine Kinder begleiteten / weineten und seufftzeten / die beyde Kinder deß Hussein dadurch vorzustellen / dann / als dieser Prophet ermordet worden / wurden seine Kinder von Yezid dem Chalife zu Bagdat auch gefangen und erwürget. Bey dieser Gelegenheit siehet man eine grosse Anzahl Huren bitterlich weinen / welche zu diesen Ceremonien kommen / und glauben daß ihnen / wann sie weynen / alle ihre Sünden vergeben werden. Als dieses Volck alles auf dem Platz war / obschon der Groß-Voigt noch so gute Anstalt gemacht / waren doch viele / die sich miteinander schlugen / weil sie es vor eine Ehre halten / sich / absonderlich in deß Königes Gegenwart wacker herum zu schlagen / und diese Meynung haben / wann jemand bey dieser Gelegenheit umkomme / werde er vor einen Heyligen gehalten / wie dann in der That selbsten ein jeder etwas darzu gibt / daß er ehrlich begraben werde.

Wie der Groß-Voigt sahe / daß die Schlägereyen immer eyferiger und hitziger wurden / und eine grössere Unordnung darauß entstehen könte / ließ er 5. Elephanten hervor führen / welche dem Streit ein Ende machten / weil alles Volck die Augen auf dieselben wurffe / und hatte auch Cha-Sephi, als ein junger Herr / niemahls von einigen Elephanten gesehen / was diese in seiner Gegenwart machten; Es gienge einer hinter dem andern / nach ihrer Qualität / nach dem sie nehmlich viel zu verpflegen kosten / oder einer besser als der ander zum Krieg abgerichtet ist. Es hat aber eben die Meynung nicht / als wann der König in Persien die Elephanten im Krieg unter seinem Kriegs-Heer brauchte / sondern Ehrenthalben behält er dieselben / welche ihm der Indianischen Könige Abgesandte verehren; Diese 5. Elephanten hatten grosse Decken / von guldenem Brocat / und Frantzen darum / und sassen auf dem ersten / als dem höchsten / ihrer zwey / der eine auf dem Halß / so den Elephanten regierte / und der andere mit einer halben Picquen / in der Hand / daran eine grosse Fahne mit deß Königes Wappen auf dem Creutz. Auf den 4. andern sasse auf jedem nur einer / so ihn regierte; Als sie auf den Platz kamen / wo der König sasse / stellete man sie alle 5. auf eine Reyhe / und der Gröste in der Mitten / fienge an seine förderste Füsse fornen hinauß zu strecken / und die hintersten zuruck zu ziehen / daß der Bauch bald an die Erden rührte / welches eine Arth von der Reverentz ist / so die Elephanten zu machen pflegen. Die 4. andere thaten dergleichen / und nachdem sie mit dem vordersten Theil ihres Riessels 3. mahl die Erden berühret / erhuben sie solche jedesmahl wieder über den Kopff. Hernach wendete man sie um / daß der hinterste Theil deß Leibes kame / wo zuvor der Kopff ware / und hube ihre Decken auf / damit der König sähe / ob sie wol gehalten / und noch bey Leib seyen / und damit führten sie ihre Meister hinweg.

Auf der Seiten neben dem Saal / worauff der König ware / hatte man eine kleine Bühne / ohngefähr 5. oder 6. Schuhe niedriger / als deß Königs sein / aufgeschlagen / und mit Tapeten belegt; In der Mitten davon war ein Sessel mit schwartzen Sammet belegt / worauff ein Mulla sasse / und noch 6. andere Mullen /

um ihn herum. Dieser Mulla thate eine Rede / über deß Hussein und Hocen Tod / bey einer halben Stunde lang / und als solche geendiget / liesse ihme der König einen Calaat, oder Königl. Kleid geben / es würden den andern auch einige gegeben / aber weit geringere / als dem Mulla / welcher die Rede gethan; So bald sie die Königl. Kleider angezogen / setzte sich eben derselbige Mulla wiederum in seinen Sessel / und thate vor die Gesundheit deß Königes und die Wolfart deß gantzen Reichs ein Gebett.

Diese Ceremonien zusammen / währeten von 7. Uhr deß Morgens an biß gegen Mittag / worauf sich der König in seinen Haram begabe; Was aber das gemeine Volck anbelanget / bleibet Niemand auf dem Platz / sondern führen diese Todtenbahren so lang in der Stadt herum / als es Tag ist / und ob schon die immermöglichste Anstalt gemacht wird / kan man doch nicht verhindern / wann 2. Compagnien aufeinander stossen / daß sie nicht wegen der Oberhand oder deß Vorzugs einander in die Haar kommen / und zu Boden schlagen / denn sie dörffen kein ander Gewöhr als Prügel führen.

Etliche Zeit nach deß Hussein und Hocen Fest / feyren die Persianer noch ein anders / welches sie zur Gedächtnuß deß Abrahams Opffer / das Cameel-Fest nennen / welches GOtt an Statt deß Jsmaels zu opffern geschicket / (dann ihrer Meynung nach hat Jsmael und nicht Jsaac sollen geopffert werden /) und lassen zu solcher Solennität das schönste Cameel / so sie finden können / außzieren / und putzen es mit falschem Gold und Silber auß / und führen es in aller Frühe auffer der Stadt / auf einen grossen Platz vor einer Mosqueen / jenseit deß Flusses bey Jspahan / auf der Seiten von Zulfa / der Doroga aber / der so viel als der Groß-Voigt ist / und alles Volck gehen / selbiges zu begleiten / mit. Der König hatte vor diesem die Gewonheit selbst bey diesem Fest zu erscheinen / wie sich dann Tavernier erinnert / daß er ihn / in Begleitung vieler vornehmen Herren von Hof dabey gesehen; Aber bey etlichen Jahren her kommt er nicht mehr dazu / sondern der Doroga vertritt seinen Platz.

So bald der König dahin gekommen / verrichten unterschiedliche Mullen eine halbe Stunde lang das Gebett / darauf nahme der König eine Art von einem Wurff-Spieß / und wurffe ihn nach dem Cameel; In Abwesenheit aber deß Königes / thut solches der Doroga / von Stund an wird das Cameel mit den Stricken / so ihm an die Füsse gebunden / zur Erden geworffen / und / nach dem ihm der Halß abgeschnitten / wird der übrige Leib in 11. Stücken zerschnitten / und der Kopff macht das zwölffte / damit von den 12. Compagnien in Jspahan ein Jede ihren Theil davon bekommen / welchen sie in ihres Obersten Hauß trägt / so von uhralter Zeit her diese Ehre allzeit gehabt; Dieses Stück von Cameel wird eingesaltzen / und biß auf das folgende Fest verwahret / das Stück vom vergangenen Jahr aber / wird mit Reiß gekochet / und ist das vornehmste Gericht bey der Mahlzeit / die der Oberste der gantzen Compagnie gibt / und weil ein

Theil

Theil vor so viel Volcks nicht zureichet / sondern nur vor die Vornehmsten ist / welche es vor die gröste Ehre halten / wann sie davon zu essen bekommen / läst man vor die übrigen von der Compagnie eine grosse Menge andern Reiß / mit Hammel-Fleisch und Hünern kochen / und gibt über das reichliche Allmosen für die Armen; Auf solche Weise feyren die Persianer ihre zwey grosse Feste / und ist dieses das Jenige / so überhaupt von deß Ali Sect, welche eine von den 2. grössesten Linien in deß Mahomets Religion ist / kan gesaget werden.

Von dem Aberglauben der Gauri.

VOn diesen Leuten stehet zu berichten / daß kein Volck unter der Sonnen eyferiger seyn kan / die Geheimnüsse der Religion zu bergen / als die Gauri. Von der Zeit an / als die Persianer diese Leute zu verfolgen begunten / haben sich iher viel nach Indien gezogen / jetzo aber lässet sie der König frey leben / also / daß allein in Kerman über 10000. sind; Die / welche in Indien wohnen / sind allesamt Handwercks-Leuten / wie auch die meisten in Persien 4. Tag-Räysen von Kerman haben sie ihre Haupt-Kirche / woselbst ihr fürnehmster Prediger seine Wohnung hat / und dahin sie die Zeit ihres Lebens einmahl zu reisen verbunden sind.

Sie dichten und erzehlen viel Fabeln von ihren Propheten den sie Ebrahim-Zer-Areuchr nennen; Wann bey ihnen ein Kind gebohren wird / nehmen sie etwas mit ihm vor / so unserer Tauff in etwas gleichet / vermög ihrer Religion kan ein Mann vier Weiber heurathen / doch ist die Ehe-Scheidung nicht so gemein bey ihnen / als bey den Mahometanern / welche jedoch wegen Ehe-Bruchs und Abtrünnigkeit im Glauben fürgenommen wird; Sie trincken Wein / essen schweine Fleisch / jedoch / daß sie die Schweine selber mästen / und dieselbe von keinem Koth gefressen haben.

Ihre Haare lassen sie lange wachsen / wie auch die Nägel. Fünff Tage im Jahr essen sie weder Fleisch / Fische / Butter noch Eyer / und an drey andern essen sie gar nicht / biß die Stern am Himmel stehen; Vor dreyssig Heyligen haben sie so viel Fast-Tage; An einem Tag im Jahr kommen die Weiber auß jedem Ort zusammen / und schlagen alle Frösche todt / die sie auf dem Felde finden / und solches / vermög ihres Gesätzes / weil ihr Prophet einsmals von diesem Ungeziefer ist beunruhiget worden.

Die Priester haben Bücher voll gemachter heßlicher Figuren / worinnen die Bestraffung der Sünden / absonderlich der widernatürlichen / worvor sie einen grossen Abscheu haben / in der Hölle fürgestellet sind; Sie lehren daß an der Welt Ende / Hölle und Teuffel vergehen werden / GOTT aber werde sich der Verdammten erbarmen / und zu sich nehmen / weil sie schon genug gebüsset.

Wann sie kranck sind / beichten sie dem Priester / und geben Almosen / ihre Todten tragen sie auf einen mit Mauern beschlossenen Platz / worauff sehr viel Säulen / 7. oder 8. Fuß hoch stehen; An derselben eine binden sie den Leichnam aufrecht / mit dem Gesichte gegen Orient / die / so der Außführung beywohnen / tretten beyseit / und thun ihr Gebett; Alsdann kommen die Raben häuffig herzu / und fressen das auf; Machen sie den Anfang in dem rechten Auge / preysen sie den Todten seelig; Essen und trincken lustig herum / theilen Almosen auß / und sind darüber sehr erfreuet / wann aber die Raben beym lincken Auge erstlich einhauen / ist alles traurig / dann sie halten solches vor ein Zeichen der Verdammnuß.

Sie ehren das Feuer hoch / jedoch nicht als einen Abgott / dann sie betten nur einen eintzigen GOtt Schöpffer Himmels und der Erden an. Sie ehren und verwahren aber das Feuer darum / weil es ihren Propheten nicht hat verzehrt / als derselbe in seiner Kindheit von dem König zu Babylon darein geworffen worden / sondern sey damahlen zu einem weichen Rosen-Bette worden; Die nun diesen kleinen Propheten damahlen zu verehren begunten / haben von diesem Feuer genommen / so sich biß auf diese Stunde gehalten / und solches ehren sie als ein grosses Heiligthum; Dieses Feuer wird im Tempel verwahret / und niemand / als ihren Glaubens-Genossen gezeiget / denen es alle Monat ordentlich außgetheilet wird / worbey die Priester ihre Schacherey haben.

Diese Leuthe haben eine gantz andere Sprache und Schrifft / als die Persianer / gehen auch anders gekleidet / sie essen wol / und trincken sehr delicat, aber die Haasen meiden sie / weil die Weiblein ihre ordentliche Zeit haben / wie die andere Weiber / und eben darum essen sie auch keine Maulbeeren / weil sie glauben / sie hätten etwas / das mit den Weibern in diesem Stuck überein komme. Wann ein Patient in Todes-Zügen ligt / pflegen sie ihm einen Hund auf die Brust zu legen / und wann die Seele außfahren wil / halten sie deß Hunds Maul auf seinen Mund / damit er 2. mahl belle / wordurch sie die Seele gleichsam in den Hund auffangen / der sie dann hernach in eines Engels Hände lieffert / wann dieser Hund stirbet / tragen sie ihn vor die Stadt / und betten zu GOtt / als wann das Aaß nach dem Tod einige Glückseeligkeit zu hoffen hätte.

Vor etlichen Thieren haben sie einen grossen Abscheu / und befleissigen sich dieselbe außzurotten / weil sie solche für Geschöpffe deß Teuffels achten / als da sind: Katzen / Schlangen / Eydexen / Kröten / Ameise / Krebse / Frösche / Ratten und Mäuse; Die Kuh aber / der Ochs und Hund sind in grossen Ehren bey ihnen / und von den ersten beyden essen sie / wie die Indianischen Heyden nimmermehr.

Ihr letzter Gaurischer König hat Cha-Jesherd geheissen / der von Mahomets Nachfolger Omar II. auß seinem Lande ist vertrieben worden.

Das

Das XIII. Capitul /

Von der Indianer Heydnischen Religion.

ES gibt zwar viel Mahometaner in Ost-Indien / aber der Heyden kan man allemahl 5. oder 6. gegen einem Mahometaner zehlen / hier möchte man sich verwundern / daß so eine erschreckliche grosse Menge Leuthe / sich durch eine so kleine Zahl Menschen unterdrucken lassen / und so leichtlich unter das Joch deß Mahometanischen Fürsten gebogen; Aber die Verwunderung muß sich legen / wann man betrachtet / daß diese Abgöttische unter ihnen gantz uneinig seyn / und daß der Aberglauben so eine seltsame Mannigfaltigkeit / von Meynungen und Gewonheiten eingeführet / daß sie nimmermehr mit einander überein stimmen werden. Ein Heyd wurde nimmermehr in einem Hauß einer andern Zunfft als die Seinige / kein Brodt essen / noch Wasser trincken / es wäre dann / daß es edler und fürnehmer seye / und also dörffen sie alles in den Häusern der Braminen / welche jedermann offen stehen / essen und trincken. Eine Zunfft ist bey nahe bey diesen Heyden / was vor Alters ein Stamm bey den Juden gewesen / und obwolen man gemeiniglich darfür hält / daß 72. dieser Zünffte seyen / hat man doch von den Gelährtesten ihrer Priester vernommen / daß man solche in vier Haupt-Zünffte versetzen könne / von welchem alle die andern ihren Ursprung bekommen.

Die erste Zunfft ist der Braminen ihre / welches die Nachfolger der alten Brachmannen oder Indianischen Welt-Weysen / welche sich sonderlich auf die Stern-Kunst legten; Man findet noch von ihren alten Büchern / in deren Lesung die Braminen gemeiniglich beschäfftiget sind / und sie seynd in deren Wahrnehmung dergestalt belesen / daß sie nicht um eine Minuten / in Bemerckung der Sonnen und Monds Finsternüß fehlen. Und damit diese Wissenschafft unter ihnen erhalten werde / haben sie eine Arth hoher Schuhlen in der Stadt Benaretz genannt / wo sie fürnehmlich sich in der Stern-Kunst üben / und wo sie auch Schrifft-Gelährte haben / so in dem Gesätze unterweisen / welches mit grosser Schärffe beobachten. Diese Zunfft ist die edelste unter allen / dann auß den Braminen ist es / daß man die Priester und Glaubens-Bediente nennet. Aber weilen sie in grosser Anzahl / und nicht alle auf ihrer hohen Schuhle studiren können / seynd sie fast alle ungelährt / und folgbar sehr aberglaubig / die so unter ihnen vor die Geistreichsten gehalten wurden / waren die grössesten Hexenmeister.

Die zweyte Zunfft ist der Rasboutes oder Ketris, das wil so viel sagen / als Krieger und streitbare Männer; Diese seynd die eintzigen Indianischen Heyden so Hertz haben / und sich in den Waaffen berühmt machen. Alle die Rajas seynd von dieser Zunfft. Sie seynd als eben so viel kleine Könige / deren Miß-Verständnüß sie dem Groß-Mogol zinßbar gemachet; Aber weil der meiste Theil in seinem Dienste seynd / werden sie über die massen wol belohnet; Von der kleinen

Steuer /

Steuer / so sie ihme bezahlen / durch die grosse und ehrliche Besoldung / so sie von ihme bekommen; Diese Rajas und ihre Unterthanen die Raſpoutes seynd die vestesten Stützen deß Groß-Mogols seines Reichs / und es waren die Rajas Jelleinus und Jessomseinus, so den Aurenus Zeb auf den Thron gesetzt; Aber es ist zu bemercken / daß diese zweyte Zunfft nicht in lauter Kriegs-Leuten bestehet; Es seynd die Raſpoutes allein / so zu Kriege dienen / und alle Reuter seynd. Aber / was die Ketris anbelanget / haben sie auß der Arth ihre Vor-Eltern geschlagen / und die Waaffen mit der Handelschafft vertauschet.

Die dritte Zunfft ist der Banjanen / welche alle der Handelschafft ergeben / und deren eine Cherafs / das ist / Wechsler / und die andern Unterhändler sind / durch deren Mittel die Kauffleute kauffen und verkauffen; Die von dieser Zunfft seynd dergestalt subtil und geschickt in der Handlung / daß sie dem allerabgeführtesten Juden noch Lehre vorschreiben könten. Sie gewöhnen bey guter Zeit ihre Kindern den Müssiggang zu fliehen / und an statt / ihre Kinder auf der Gassen umlauffende zu dulden / und ihre Zeit mit Spielen zu verliehren / wie wir gemeiniglich mit den Unsern thun; Sie unterweisen dafür solche in der Rechen-Kunst / welche sie vollkommen besitzen / und bedienen sich darzu weder der Feder noch Rechenpfenningen / sondern deß blossen Gedächtnusses / daß auf solche Weise sie einem in einem Augenblick die schwerste Rechnung stellen / so seyn kan. Sie seynd allezeit bey ihren Vättern / welche sie in der Handlung unterrichten / und welche nichts verrichten / sie weisen es ihnen dann zugleich. Hier seynd die Buchstaben / welcher sie sich in ihren Büchern bedienen / so wol in den Landen deß grossen Mogols / als auch in andern Orten Indiens / obwolen die Sprachen unterschiedlich sind.

Wann einer den Zorn wider sie überhand nehmen läſſet / hören sie mit Gedult und ohne Widerrede zu / gehen gantz kaltsinnig weg / und kommen nicht vor 4. oder 5. Tagen wieder zu selbigen Menschen / biß sie meynen / daß ihme der Zorn vergangen. Sie essen nimmermehr nichts / so ein empfindliches Leben hat / und sie stürben lieber / als nur das geringste Würmlein zu tödten / ja nicht ein Ungezieffer noch ein Würmlein / und seynd in diesem Punct sehr eyferige Beobachter ihres Gesätzes; Das ist genug / wann man saget / daß sie einander nicht schlagen / und daß sie nimmermehr zu Kriege gehen; Sie können nichts in der Raſpoutes Häuser essen / dieweil sie tödten und Fleisch essen / außgenommen von den Kühen / von welchen sie nimmermehr genieſſen.

Die Vierdte Zunfft heisset Charados oder der Soudras, und gleich wie die Raspoutes seynd sie in den Kriegen beschäfftiget / aber mit diesem Unterscheid / daß die Raſpoutes zu Pferd / und die Charados zu Fusse dienen.

Die einen und die andern suchen den Ruhm in den Waaffen zu sterben und ein Soldat / er seye Reuter oder Fuß-Knecht / wird auf ewige Zeit für ehrloß geschätzet / wann er / in der Gelegenheit zu fechten flüchtig wird; Dieses ist ein ewiger Flecken in seinem Geschlecht / und ich wil wegen dieser Ursache eine Geschicht

schicht hinzu thun / so in dem Lande erlebet worden. Ein Soldat / welcher seine Frau sehr inbrünstig liebte / und von welcher er das Gegen-Recht empfienge / flohe in dem Streit / nicht auß Forcht deß Todes / sondern vielmehr wegen der einzigen Betrachtung der Traurigkeit seiner Frauen / wann sie zur Wittwen wurde.

So bald sie die Ursache seiner Flucht verstanden / und solchen sich dem Hauß nähern sahe / versperrte sie ihme die Thüre / und liesse ihme sagen / daß sie keinen Mann / welcher die Liebe eines Weibes der Ehre vorgezogen hätte / vor den Ihrigen erkennen könte / daß sie ihn nimmer zu sehen verlange / um seinem Geschlecht keinen Schandflecken zu machen / und seine Kinder zu lehren / daß sie hertzhaffter würden / als ihr Vatter.

Dieses Weib bliebe fest in ihrem gefasten Schluß / und der Mann um ihre Huld und Liebe zu gewinnen / kehrte wieder zu dem Heere um / allwo er schöne Thaten / so ihnen sehr beliebt machten / verübte / und nach dem er offentlich seinen Fehler verbessert / ward ihme die Thür seines Hauses eröffnet und sein Weib empfienge ihn mit freuden.

Das übrige Volck / so nicht in einer dieser 4. Zünfften kommt / wird Pauxecour genannt; Es seynd lauter Handwercks-Leuthe / und welche einander nicht ungleich seyn / als in den unterschiedlichen Handwercken / welche sie treiben von dem Vatter auf den Sohn / so wol ein Schneider / ob wol er reich wäre / kan seine Kinder zu nichts anders befürdern / als zu seiner Handthierung / noch solche andern verheurathen / es seyen gleich Söhne oder Töchter / als auch seines Handwercks.

Eben auch / wann ein Schneider stirbt / alle von seiner Handthierung begleiten ihn / biß an den Ort / wo man seinen Leib verbrennet / und das wird bey allen Handwercks-Leuten beobachtet.

Unter den absonderlichen Zünfften ist eine / so Alacors genannt wird / welche nichts anders thun / als die Häuser säubern / und jedes Hauß gibt ihnen alle Monat etwas / nach dessen Grösse.

Wann eine Stands-Persohn in Indien / sowol ein Mahometaner / als ein Heyd / fünffzig Diener hatte / wäre nicht einer / welcher einen Besem / das Hauß zu kehren / nehmen wolte / dann er hielte sich gleichsam für bemackelt / und ist dieses eines von den allergrösseſten Schmäh-Worten / so man einem Mann in Indien anthun kan / wann man ihn Alcaor nennet; Es ist auch gut / daß man hier bemercke / daß / weilen ein jeder von diesen Dienern sein besonders Amt oder Verrichtung hat / einer den Wasser-Krug zu tragen / damit man unter Wegs trincken könne / der ander die Tabacks-Pfeiffe fertig zu halten / wann schon der Herr an den einen begehren wurde / was deß andern Amt ist / würde er ohnbedient bleiben / und der Knecht ohnbeweglich seyn; Was die Leibeigene belanget / seynd sie verpflichtet / alles zu thun / was ihr Herr befiehlet / und wie diese Zunfft der Alcaors mit nichts anders beschäfftiget / als den Unrat auß denen Häu-

sern zu butzen / leben sie auch von nichts anders / als was die andern übrig lassen / sie seyen von was für Sorte sie wollen / und machen ihnen kein Gewissen / von allem gleich gültiglich zu essen; Es seynd nur die von dieser Zunfft / so sich der Esel bedienen / um den Unflath auß den Häusern auf das Feld zu führen / und alle andere Indianer berühren dieses Thier nicht; Und in Persien ist es das gantze Widerspiel / dann man bedienet sich der Eseln / so wol zum Last tragen / als darauff zu reiten; Es ist niemand in Indien / als die Alacors, so die Schweine ernähren und essen.

Ob nun gleich die Indianische Heyden den Creaturen / als der Kuh / dem Affen und unterschiedlichen unvernünfftigen Geburten / eben die Ehre / so der warhafftigen Gottheit gebühret / beweisen / so ist es dannoch gewiß / daß sie einen einigen / unendlichen / allmächtigen / allein Weisen GOtt Schöpffer Himmels und der Erden / und der alles durch seine Gegenwart erfülle / bekennen; Sie heissen ihn an etlichen Orten Permesser, in andern Peremâel, als wie an dem Strande der Malavares, und Wistnou, in der Braminen Sprache / welche die Anländer von Coromandel bewohnen / wie sie vielleicht haben hören sagen / daß die Zirckel-runde die Vollkommenste von allen Figuren seye / haben sie geglaubet / sehr verschmützt zu seyn / wann sie sagen / daß GOtt einer ablangen Figur seye / und dessentwegen ist es / daß sie gemeiniglich in ihren Pagoden einen ablangen Stein halten / so sie auß dem Ganges nehmen / und welchen sie als GOtt verehren. Sie seynd dieser närrischen Einbildung so ergeben / daß die Vernünfftigste unter den Braminen / keine widrige Meynungen nur anhören wollen / und also muß man sich nicht verwundern / daß ein Volck / so solche böse Weg-Weiser hat / in eine so grobe und unnatürliche Abgötterey falle; Es ist eine Zunfft / welche also aberglaubisch in diesem Artickul ist / daß die von denselbigen an ihrem Halß ablange Steine hangen haben / und sich damit in währendem Gebett wider den Magen schlagen.

In dieser groben und erbärmlichen Unwissenheit machen diese Abgöttische / als wie die alte Heyden / ihre Götter von den Menschen entspringen / und geben ihnen auch Weiber / sich einbildende / daß sie eben das / in was die Menschen ihre Lust haben / lieben; Also halten sie ihren Ram für eine grosse Gottheit / wegen der Wunderwercken / die er in seinem Leben gethan habe.

Es ist einer von den Glaubens-Puncten der Heyden / daß / nachdem die Seelen der Menschen auß dem Leibe nach dem Tode geschieden / GOtt vorgestellet werden / welcher nach dem Leben so sie geführet haben / ihnen / was sie für Leiber zu beschitzen haben / verordne / dergestalten / daß ein Mensch unterschiedliche mahl wieder auf die Welt komme / und um so viel / daß es Menschen eines bösen Lebens / unordentlicher Sitten / und in allerhand Lastern ertruncken / gibt / schickt GOtt solche Seelen / nachdem sie von dem Leibe abgeschieden / in etlicher wüsten Thiere Leiber / als wie der Eseln / Hunde / Katzen / und anderer / um / wegen ihrer Laster in diesem schändlichen Gefängnuß Busse zu thun; Aber sie glauben /

ben / daß diejenige Seelen / so in die Kuhe fahren / glückseelig seyen / dieweil sie diese Thiere vor eine Gottheit halten / wann ein Mensch mit einem Kuh-Schweiff in der Hand sterbe / seye es genug / wie sie sagen / um solchen in dem andern Leben glückseelig zu machen; Weilen die Heyden die Uberfahrt der vernünfftigen Seelen in der Thiere Leiber glauben / haben sie einen Abscheu / ein Thier / was es auch vor eines seye / zu tödten / auß Furcht / sie möchten an dem Tod eines ihrer Verwandten oder Freunde / so in einem dieser Leiber Busse thut / schuldig seyn.

Wann die Menschen in währendem ihrem Leben tugendhaffte Thaten begangen haben / als Wallfahrten und Almosen / halten sie davor / daß ihre Seelen nach dem Tod in eines Rajas oder anderen reichen Personen Leibe fahre / und daß sie der Wollüsten deß Lebens / als eine Belohnung guter Wercken / so sie in andern Leibern verrichtet / genieſſen.

Die Gewonheit / die Leiber zu verbrennen / ist sehr gemein bey den Heyden / welches sie gemeiniglich an dem Ufer deß Flusses / wo sie die todten Leiber waschen / verrichten / um ihre Reinigung von den Sünden / von welchen sie sich in dieser Welt nicht bey ihrem Leben gesäubert hätten / zu vollenden; Ihr Aberglauben gehet so weit / daß offtermahlen / wann die Krancken am äusserſten seyn / tragen sie solche an das Ufer eines Flusses oder Teiches / und setzen ihnen die Füsse in das Wasser / nachdeme daß die Natur abnimmet / helffen sie dem Leib auch unter das Wasser / und endlich tauchen sie solche biß an das Kin unter / damit in dem Augenblick / da sie die Seele aufgeben / und sich solche von dem Leibe abscheidet / köne eines und das andere von allen seinen Unreinigkeiten purgiret werden / wann sie den gantzen Leib in den Fluß tuncken / nach welchem man ihren Leib an selbigem Ort verbrennet / so allezeit einer Pagoden nahe ist. Es gibt alldorten Leute so Sorge haben / das Holtz zusammen zu sammlen / und man weiß / was ihnen vor ihre Mühe zu bezahlen ist; Wann ein Heyd gestorben / alle die von seiner Zunfft oder Stammen / so in dem Ort seyn / versammlen sich in deß verstorbenen Hauß / und nachdeme er auf einen Karren / welcher mit schönem Leinwand bedecket ist / nach dem Stand und Vermögen / so er hinterlassen / geleget worden / begleiten sie ihn biß auf den Ort / wo er soll verbrennet werden / der Tragbahr nachfolgend / allwo er auf den Achseln deren / so darzu bestimmet seyn / getragen wird. Sie gehen allezeit / ihrem GOtt etliche Gebett singend / und vielmalen den Namen Ram-Ram außsprechend / und wann der Leib also getragen wird / hat es ein kleines Glöcklein / die Lebendige zu ermahnen / für die Todten zu betten. Wann der Leichnam an dem Ufer deß Flusses oder Teichs angelangt / tüncket man selbigen ins Wasser / und alsdann verbrennet man ihn / welches auf 3. unterschiedliche Weisen geschicht. Nach deme der Verstorbene reich ware / mischet man unter das gemeine Holtz / welches man ihne zu verbrennen / zusammen sammlet / mehr oder minder Sandel- oder ander wolriechendes Holtz.

Aber die Abgöttischen verbrennen nicht allein die todten Leiber / ihr grausamer Aberglauben gehet noch weiter / und sie verbrennen gar auch die Lebendigen.

Sie machen ihnen ein Gewissen / eine Schlange / auch gar eine Wantzen zu tödten / und halten für eine berühmte That / ein lebendiges Weib in dem Feuer ihres todten Mannes zu verbrennen.

Es ist noch ein alter Brauch unter den Heyden in Indien / daß / wenn der Mann stirbet sich das Weib nimmermehr verheurathen kan / dergestalten / daß / so bald der Mann todt ist / begibt sich das Weib hinweg / um ihren Mann zu beweinen / und etliche Tage darnach scheret man ihr die Haar ab / sie ziehet alle Zierrathen / mit welchen sie zuvor ihren Leib geschmücket / ab / sie thut von ihren Armen und Beinen die Bänder hinweg / welche ihr der Mann / als er sie geheurathet / zum Zeichen / daß sie ihm unterthan / und angefesselt / hinweg / und sie bleibet die übrige Zeit ihrer Tage in ihrem Hause / ohne / daß sie etwas geachtet werde / ja ärger als eine Leibeigene / an Statt / daß sie sich zuvor Meisterin darinn gesehen; Dieser armseelige Stand macht ihnen das Leben verhasset / und sie wollen lieber auf einen Holtz-Hauffen gehen / um daselbsten lebendig mit den Leibern ihrer Männer verzehrt zu werden / als die übrige Zeit ihes Lebens in Schmach und Schand bey aller Welt verbleiben. Zudeme / daß ihre Braminen ihnen die Hoffnung geben / daß wann sie auf diese Weise mit ihren Männern sterben / sie mit ihnen wieder an einen Ort der Welt / mit mehrern Ruhm und Vortheil / als vor diesem / leben werden; Dieses seynd die 2. Ursachen / welche diese armseelige Weiber dahin vermögen / sich mit den Leibern ihrer Männer zu verbrennen; Zu welchem man noch hinzuthun muß / daß ihre Priester ihnen noch mit dieser Hoffnung schmeicheln / daß in dem Augenblick / da sie in dem Feuer seyn / ehe sie den Geist aufgeben / Ram ihnen vortreffliche Sachen offenbahre / und nachdeme ihre Seele durch unterschiedliche Leiber werde gegangen seyn / werde sie zu der Ewigkeit in einen hohen Grad und Glory kommen.

Aber / es ist zu mercken / daß sich keine Frau mit dem Leib ihres Mannes verbrennen kan / sie habe dann dessen zuerst von dem Befehlhaber deß Orts / wo sie wohnet / Erlaubnuß / und diese Befehlhaber / welche Mahometaner sind / und welche ein Abscheu vor dieser verfluchten Gewonheit / sich selbsten abzuthun / haben / vergönnen ihnen solches nicht leichtlich / zudeme sind es nur Weiber / so Wittwen ohne Kinder verbleiben / denen man vorrupffen könte / daß sie ihre Männer nicht geliebet / wann sie nicht das Hertz haben / sich nach deren Tode zu verbrennen / und welchen dieser Fehler der Hertzhafftigkeit / das Ubrige ihrer Tage zum Schandflecken dienet; Dann / denen Wittwen / so Kinder haben / ist es auf keine Weise erlaubet / sich mit den Leibern ihrer Männer zu verbrennen / und weit von dem / daß die Gesetze sie darzu verpflichten / ist ihnen befohlen / vor die Auferziehung ihrer Kinder zu wachen. Die Jenige / denen die Befehlhaber gantz und gar nicht die Erlaubnuß sich zu verbrennen mittheilen wollen / verbringen das übrige ihrer Tage in grosser Freygebigkeit gegen die Armen zu; Es gibt deren / so auf die Landstrassen gehen / Wasser / samt etlichen Hülsen-Früchten zu sieden / und den Vorüberreisenden zu trincken zu geben / oder allezeit Feuer in Bereitschafft zu haben / und die

Pfeiffen /

Pfeiffen/deren/so Taback trincken wollen/anzuzünden; Es gibt noch andere/welche sich verpflichten/niemahlen nichts anders zu essen/als was sich von Kernen/ so noch nicht verdauet / in dem Ochsen- Kuh- und Büffels-Mist / sich befindet / und noch andere lächerliche Sachen verüben. Nachdeme der Befehlhaber siehet/ daß alle Ermahnungen / welche er an diesen Weibern thut / welche durch ihre Freunde und durch die Braminen selbsten sich zu verbrennen/angetrieben werden/ nichts vermögen/gegen der Verwandten Entschluß/so sie grausamlich zu sterben genommen/ und daß anderseits sein Schreiber ihme ein Zeichen gibt / daß er die Hand gefüllet habe / gibt er endlich die Erlaubnuß / daß sie thun dörffen / was sie wollen/und sagt im Zorn zu allen diesen Heyden/so sie zu ihme führen/daß sie dem Teuffel zugehen sollen. So bald sie diese Erlaubnuß bekommen/fänget alle ihre Music an/ sich hören zulassen / und bey dem Trommelschlag / Flöthen und andern Instrumenten von dieser Natur/gehen sie in das Hauß deß Abgestorbenen/und von dannen/ wie ich gesagt habe / begleiten sie den Leib / biß an das Ufer eines Teichs oder Flusses/ allwo er solle verbrennet werden; Alle Verwandte und Freundinnen der Wittib welche nach ihrem Mann sterben wil/kommen/ihro Glück zu wünschen wegen deß Wohlergehens/so sie in dem andern Leben besitzen werde/und von der Ehre/ so die gantze Zunfft / wegen ihres großmächtigen Entschlusses geniesse. Sie schmücket sich als wie an dem Tage ihrer Hochzeit/und man führet sie gleichsam Triumphs-Weise an den Ort / wo sie soll verbrennet werden; Diese Musicalische Instrumen en machen ein grosses Gethön / so wol als die Stimmen der Weiber/so ihro nachfolgen/und welche zu dem Ruhm dieser Armseeligen/ so stirbet/etliche Lieder singen. Die Braminen/so sie begleiten/ ermahnen sie/beständig und hertzhafft zu seyn / und etliche unserer Europæer glauben / daß damit man ihr die Schröcken deß Todes / vor welchem der Mensch einen natürlichen Abscheuen trägt / benehme / man ihr einen Trunck beybringe / so die Sinnen verwirre / und ihr alle Forcht / so die Zubereitung deß Todes sonsten verursachen könte/ benehme. Es ist den Braminen daran gelegen/ daß diese Weiber bey dem gefasten Schluß/ sich zu verbrennen / bleiben / dann alle die Armbänder / so sie an den Armen und Beinen tragen / mit samt ihren Ohrbehängen und Ringen / gehören mit Recht denen Braminen: Nachdeme die Weiber verbrannt seyn / alsdann suchen sie alles unter der Aschen. Nachdem Stand und der Reichthum der Weiber sind diese Armbänder Ohrgehänge und Ringe/bald von Gold von Silber/die Allerärmsten haben solche von Kupffer und Zinn / aber / was die Edelgesteine belanget / tragen sie keine / wann sie sich verbrennen.

Das XIV. Capitul /

Von der Religionen der Sinesen.

AUß den alten Schrifften vieler vortrefflich Weisen/auß den Chronicken und Sinischen Jahr-Büchern selbst/so allbereit vor 4000. Jahren verfasset/und von Trigautio, einem glaubwürdigen Zeugen / der Sinischen Sachen/

im Jahr 1610. selbst durchlesen / ist klärlich abzunehmen / daß sie Sinäer von undencklichen Jahren den Höchsten / wahren und einigen GOtt / welchen sie den König deß Himmels benahmet / erkennet und angebettet haben; Aber mit diesem GOtt allein nicht befriediget / und als wären sie mit mehrern besser versorget / leisteten sie auch gleiche Verehrung an mancherley Geister / als Vorstehern deß Gebürgs / der Wasser-Ströhme / Wälder und dergleichen / wie auch an denen / so die 4. Welt-Theil / ihrem Irrwahn nach / beherrschen sollen; In den Sitten aber und gemeinem Lebens-Wandel / folgeten sie dem Liecht der Vernunfft / von welchem sie jenes Lehr-Stuck und bekandtes Natur-Gesätz gezogen / und in ihren uhralten Büchern verfast haben; Was du nicht wilt / das dir geschehen solle / daß thue keinem andern. Viel dergleichen kluge und heilsame Lebens-Lehren finden sich noch anheut in den Büchern / ihrer alten berühmten Weysen / welche zu reiffer Unterweisung deß Menschlichen Wandels nicht weniger / als manche Lehr-Schrifften der Griechischen Schulen erspriessen können; Alldieweilen aber die verkehrte Neigung der verdorbenen Natur / durch Langwürigkeit der Zeit mehr und mehr im Guten abgenommen / ist auch folgend das Liecht deß Verstandes bey diesem Volck dermassen verdunckelt / und schwach worden / daß sie als irrende Schaafe von der Strassen der Wahrheit in grosse Abweg gerathen / und sich in allerhand Irrthume und abgöttische Secten gestürtzet / ja / immer tieffer eingeflochten haben / so gar / daß auch heut zu Tag selbe bey vielen in Schwang seyn / vornehmlich aber finden sich der Zeit bey den Sinäern dreyerley Glaubens-Secten.

Die Erste ist der Geläbrten / so Confucius einer der Vornehmsten unter allen Sinischen Welt-Weisen längst vor Christi Zeiten eingeführet; Diese ist keinem Götzen-Dienst zugethan / sondern ehret einen einigen GOtt / und glaubet / daß alles / was auf Erden ist / von ihme erhalten und regieret werde; Nächst diesen geben sie zwar auch obbenannten Geistern einige / jedoch viel geringere Ehrerweisung / welche genugsam an Tag gibt / daß sie keine Form eines Götzenthums in sich begreiffe; Der Gipffel ihrer Vollkommenheit gründet sich in der wahren und beständigen Tugend / dero Würckungen als kleine Bächlein von einer lebendigen Quell-Ader herfür brechen / als nehmlich äusserlicher wolverordneter Sitten Wandel / Zucht und Erbarkeit / Vorsichtigkeit / Gottesforcht / Uberwindung seiner selbsten / und Gerechtigkeit. Diese zwar löbliche Lebens-Lehr / wird etlicher massen hierdurch verdunckelt / weilen dabey gantz keine Meldung geschicht / von der Seelen zukommenden Ewigkeit / sondern hält dafür / daß die Belohnung eines tugendsamen Lebens einem jeglichen nach seinen Verdiensten noch in dieser Welt wiederfahre / nach Zeugnuß einer / ihrer Grund-Regel; Uber die Tugend ohne Belohnung / dann sie ist das schönste und höchste dieser Welt / und ist keines andern / als ihrer selbst bedürfftig.

Demnach erkennen sie noch den Himmel vor die Frommen / noch die Höll vor die Gottlosen; Solches aber gedunckt etlichen allzuschwer zu seyn / darum wollen

sie /

sie / daß zum wenigsten der frommen Seelen / so durch Ubung vielfältiger Tugend sich auf diese Welt verdient gemacht / nach deß Leibes Verwesung in allweg lebendig verbleiben / ob schon hingegen die Seelen der Gottlosen / als welchen solches auß Mangel der Tugend nicht zuständig / von Stund an / so bald sie vom Leib abgeschieden / gar zu nichts werden / und wie ein Rauch verschwinden. Von dem wahren GOtt schreiben sie sehr herzlich / haben ihm doch keinen Tempel aufgerichtet / noch einigen besondern Ort zu seiner Ehr und Dienst verordnet / viel weniger einiges Opffer oder Verehrung / womit sie ihre Bekandtnüß an Tag geben / vor ihn / wie vor andern bestimmet; Allein ehren sie zween über die massen prächtige und künstlich-erbaute Tempel / in den beyden Käyserlichen Haupt-Städten / Pequin und Nanquin, darvon einer dem Himmel / der ander der Erde geweyhet / darinn allein dem Käyser / als einem hohen Priester zugelassen wird / Opffer und Gottesdienst zu thun / in andern Städten mangelt es auch nicht an vielen herzlichen Götzen-Häusern / in welchem die fürnehme Fürsten und Gewaltige deß Reichs den Geistern deß Gebürgs / der Wasser-Ströhme und 4. Welt-Theilen / sonderbahre Schlacht-Gaben und Opffer-Dienste leisten. Noch viel andere dergleichen Ehren-Gebäu findet man hier und dort / sehr künst- und zierlich aufgerichtet / zur Gedächtnuß deren / so eine Ruhm-würdige Ehren-That begangen / oder eine löbliche Gemein / vermög einer herzlichen Gutthat zur Danckbarkeit verbunden; Vor allen aber gläntzen förderist und haben den vornehmsten Preiß jene Tempel / welche dem berühmten Confutio, als dieser Sect Uhrheber / fast in allen Städten / mit unglaulichem Pracht und Reichthum zum ewigen Andencken zugeeignet seyn. Zweymahl deß Monats / das ist / zur Zeit deß Neu- und Vollmondes / versammlet sich allda ein Ehrsamer Stadt-Rath / und Obrigkeit / nebenst denen Sectische Schülern / so die Lehr gedachten Confutii fast gäntzlich ergriffen / ihrem Gesetz-Geber allda seiner ihnen hinterlassenen Lehr halber schuldigsten Danck-Zinß / mit allerhand kostbahrem Rauchwerck / und vielen andern Ehren-Gepräng / wie billich / abzustatten.

Eben dieses Danck- und Opffer-Fest wird Jährlich von erstgedachten Personen an seinem Geburts-Tag gehalten / da man allerhand Speisen und Eß-Trachten / so mit grossen Unkosten gantz herzlich zubereitet / den Weyh-Tisch zu beladen pflegt / allein zu dem End / damit sie ihre schuldige Danckbarkeit offentlich an Tag geben / mit dero sie dem jenigen Verpflicht / welcher so nutzbahre Lehr-Bücher und vortreffliche Unterweisung zu ihrem Besten hinterlassen hat.

Die ander Sect / so bey den Sinäern im Schwang gehet / ist gantz Abgöttisch / und ziehet ihren Uhrsprung von einem Welt-Weisen / Namens Lautu / der um das Jahr Christi 65. gelebet / und 80. Jahre soll im Mutter-Leib / bevor er zur Welt gebracht / verblieben seyn; Dieser Sect vornehmster Grund ist die Pythagorische Verwandelung der Seelen auß einem Leib in den andern / Krafft dero sie / nach Beschaffenheit ihres verbrachten Wandels bald zur Belohnung in eine bessere / bald zur Bestraffung in eine schlechte Leibs-Wohnung versetzt

werden;

werden; Ihr Gesätz ist / weder Fleisch noch einig von geschlachten Thieren zugerichten Speiß / ja von keinem / so jemahls ein Leben gehabt / zu geniessen / jedoch seynd wenig unter ihnen / die solchem Gebott nachkommen / ein Theil ihrer Priesterschafft ist in steter Wanderschafft begriffen / der ander verkriecht sich in hohe Gebürg / und bringt allda in grosser Einsamkeit und höchster Armuth / zwar mit scheinbarer / doch keiner andern ersprießlichen Tugend / das Leben zu. Der übrige Theil bewohnet mancherley Clöster / so auf dem Gebürg in grosser Anzahl / so wol für die Weibs- als Manns-Personen gebauet seyn. Unter andern seltsamen Gedichten / mit welchen diese Secte angefüllet / ist auch folgende von ihrem alten König deß Himmels Löw genannt / hergeflossen; Dieser Abgott / (wie sie vorgeben /) solle einsmals seinen himmlischen Wohnsitz verlassen / und sich zur Erden / selbe als ein Herrscher zu besichtigen / begeben haben; Sein Ankunfft war gantz herrlich / er saß auf einem schneeweissen Drachen / welcher mit langsamen und ehrerbietigem Flug ihn zur Behausung eines Wahrsagers / mit Namen Ciam, niedergelassen / von deme er höflichst empfangen / und mit herrlicher Mahlzeit bewürthet worden; Als nun Löw zur Tafel gesessen / und sich dabey lustig gemacht / schleichte Ciam heimlich auf den Drachen / flog eylig gen Himmel / und beherrschet denselben / an statt deß Vertriebenen. Als nun Löw seyn Ruck-Käyß wiederum vornehmen wolte / sahe er / daß sein Pferd entflohen / er aber von seinem himmlischen Wohnsitz außgeschlossen wäre. Muste also der elende König zuruck stehen / sein Reich einem fremden Besitzer überlassen / und dasselbe von fernen / wie jener Fuchs die Birn zu höchst deß Baums / ansehen / seinen billigen Unmuth / so ihme hierob entstanden / etlicher massen zu lindern / ist ihm ein vornehmes Gebürg im Sinischen Reich zu beherrschen vergünstiget worden / (gewiß ein schlechter Tausch /) allda er noch biß auf den heutigen Tag deß Himmels Sitz und vorigen Würde entsetzet / sein Hof-Lager haben soll.

Eben diese Götzen-Diener geben vor / als erkennten sie zukünfftige Dinge / womit sie das Volck an sich ziehen / in der Warheit aber zu äffen pflegen; Sie geloben bey grosser Trückene einen hochverlangten Regen / Vermög ihres Gebetts / zu erhalten / und dennoch fället es gemeiniglich auf das Gegen-Spiel auß; Also bezeuget P. Semedo, daß es sich ereignet im Jahr 1623. zur Zeit / da er in Sina lebte; Dann / als einer dergleichen Wahrsager zu Pequin in der Käyserlichen Wohn-Statt angelanget / und das vielfältige Klagen deß Volcks / wider die beharrliche Dürre deß Erdreichs vernommen / gelobte er dem Lands-Fürsten mit theurem Eydschwur innerhalb 8. Tagen zu gewisser Stund / so er benennet / durch sein Zuthun einen allgemeinen Regen / der die außgedorrte Erde erquicken wurde / zu erhalten. Das hitzige Verlangen deß Volcks / konte der Stunde kaum gewärtig seyn / lieffen alle zusammen in bestimmter Zeit / das gewünschte Wasser von Himmel zu empfangen; Was geschicht? Es erhebt sich unverhofft ein abscheulich grosses Ungewitter / die zornigen Wolcken werffen einen so häuffigen und ertzgrossen Scheuer herab auf die Erden / daß hierdurch viel Vieh und nicht

wenig

wenig Menschen/ theils verwundet/ theils zu todt geschlagen/ die Bäume umgeworffen/ oder zertrümmert/ und viel anders Unheil jämmerlich verursachet worden; Der falsche Wahrsager ist zu billiger Straff mit starcken Peitschen abgestäupet/und gezüchtiget worden/als welcher seinem Versprechen zuwider/Stein/ an statt deß Wassers vom Himmel gebracht hatte.

Die dritte Sect, dem Ziehl nach etwas Viehisch/ setzet das fürnehmste Glück und deß Menschen höchstes Gut in der Wollust/ derer ewiglich zu geniessen sie stäts geflissen seyn/ ihr Leben/ vermög allerhand heilsamen Artzney-Mittel/ unsterblich zu machen; Ihre Grund-Lehre ist/ daß nach dem Tod nicht das Geringste vom Menschen überbleibe/ darum sie eyferigst geflissen seyn/ täglich neue Erfindungen beyzubringen/ ihre zeitliche Wollüste hiermit zu vermehren; Diese drey Secten werden ohne Unterscheid von dem Sinischen Käyser geehret/ sie erkiesen aber zu hohen Reichs-Aemtern und Verwaltungen allein die von der ersten/ welche auch darum über die andere zwey das Gebiet führen.

Der Götzen-Bilder ist allda eine sehr grosse Menge/ daß in manchem Tempel über Tausend prangen/ ja/ alle Strassen/ Häuser und Schiffe damit gezieret/ und angefüllet/ und auch fast überal gleich verehret werden.

Von den Schulen und Gradibus der Sinesen.

MAn hat in gantz Sina keine allgemeine/ hohe oder niedrige Schulen/ sondern ein Jeder erwählet ihm seines Gefallens einen Lehrmeister/ von dem er daheim auf eigene Unkosten unterwiesen wird. Wie man dann solche Lehrmeister da zu Land in grosser Menge hat/ theils/ weil ein einiger Lehrmeister/ wegen Beschwerlichkeit der Sinischen Figuren/ viele Personen auf einmahl nicht lehren kan/ theils auch/ und zwar fürnemlich/ weil allda/ wie gesagt/ der Gebrauch ist/ daß Jedweder für seine Kinder allein/ auch/ wann er nur zwey oder drey hat/ daheim eine Schul anstellet/ welches/ meines Erachtens/ darum geschiehet/ auf daß/ durch die Conversation mit andern/ der Eyfer zu lernen nicht abnehmen/ und erkalten möge.

Die Jenige nun/ so sich aufs Studiren gemeldeter Sitten-Kunst begeben/ und durch vorhergegangenes Examen tüchtig und geschickt darinn befunden/werden in sothaner Wissenschafft zu 3. unterschiedene Gradus der Gelehrtheit erhaben; Der erste Grad wird Sieùcai, der andere Kiugin, und der dritte Cinsu genannt/ und das Examen bestehet fast nur allein in Schrifften.

Der erste Gradus der Gelehrten/ Namens Sieucai, und etwan unserm Baccalaureat ähnlich/ wird in jedweder Stadt gegeben/ an einem Ort/ die Schule genannt/von einer fürtrefflichen hochgelährten Person/so vom Käyser selbst darzu verordnet/ und wegen ihres Amts den Namen Tihio führet; Dieser räyset durch alle Städte seiner Provintz/ um die Gelehrte zu solchem Grad/ nach vorher gegangenem dreymahligem Examine zu promoviren; Wann dieser Tihio, den man zu Teutsch Cantzler/ oder Ober-Examinator nennen möchte/ an einem

Ort ankommen/ müssen alle die Jenige / so in selbiger Stadt / und dero umligenden Orten/ nach solchem Grad trachten/ sich von Stund an versammlen / und zu solcher Prob einstellen; Das erste Examen geschiehet von denen Lehrmeistern/ welche über die promovirte Baccalaureos, so lange/ biß sie zum höhern Grad befördert werden/zu gebieten haben; Zu diesem Examine wird Jedermann ein freyer Zugang verstattet / und geschiehet zum öfftern / daß bey 4. oder 5000. Menschen auß einer Stadt darbey erscheinen; Nachmahls werden die Examinirte von besagten Lehrmeistern / so man auf deß Käysers Unkosten darzu hält/ den 4. Statthaltern der Stadt / die allesamt gelehrte Leute seyn / (dann kein Ungelehrter in China beym Steuer der Regierung sitzen mag/) zugesandt/ welche auß ihrer gantzen Anzahl nicht mehr dann 200. nemlich die Jenige/so das beste Schreiben können/und zu diesem Grad tüchtig erkandt werden/dem Tihio oder Ober-Examinator darstellen. Das dritte Examen geschiehet vom Tihio, oder Ober-Examinator selbst/und gehet es damit viel schärffer/als mit den beyden vorigen/daher/ daß er von gemeldeten 200. nicht mehr / dann 20. oder 30. nach der Grösse selbiger Provintz / und nachdem er sie im Examen tüchtig befunden/ zu Baccalaureos macht/ und den andern Baccalaureis, so in vorhergehenden Jahren solchen Grad zu erlangen würdig erkläret seyn / hinbeyfüget. Worauf dann diese Neue mit den Alten zum fürnehmsten Theil der Stadt gehören/ massen sie von Jedermänniglich/ angesehen ihre zukünfftige Dignität/ worzu sie allmählig Treppen-Weise gelangen / respectiret werden. Zum sonderbaren Zeichen ihrer Ehr und Würde/ tragen sie einen langen Rock / Bonnit und Stieffel / in welchem Habit sonsten Niemand/ dann ein Baccalaureus, gehen darff; Bey der Obrigkeit Zusammenkünfften bekleiden sie auch keine verächtliche Stelle/ und erweisen derofelben eine weit höhere Reverentz/als dem gemeinen Mann zu gebrauchen erlaubet; Sie geniessen auch vieler Privilegien/ und sind fast Niemand/ ohne dem Cantzler/und ihren 4. Lehrmeistern / unterworffen / und wann sie etwas Ungebührliches begangen/ mag keine andere Obrigkeit darüber das Urtheil fällen.

Deß Tihio oder Cantzlers Amt bestehet darinnen / daß er nicht allein neue Baccalaureos macht/ sondern auch die Jenige/so in vorigem Jahr zu diesem Grad erhaben / wiederum auf die Probe setzet / und sie scharff examiniret / wie viel sie seit der Zeit im Studiren zugenommen; Da er sie dann / nach ihrer Schrifften Fürtrefflichkeit / in fünff Classes ordnet; Die Jenige/ so zur ersten Clas gerechnet werden / begabet er mit einem Preiß / wie man es nennet/ oder Ehren-Geschenck/ und giebt ihnen Macht/ jedoch ohne Erhebung zum höhern Grad/ einige öffentliche schlechte Aemter zu bedienen. Die Baccalaureos in der andern Clas begabet er auch mit einem Preiß / oder Ehren-Geschenck / so aber an Valor und Werth mit dem ersten keines Weges zu vergleichen. Die in der dritten Clas werden um ihrer Faul- und Nachlässigkeit willen gestrafft/ und öffentlich geschlagen. Die Jenige aber/ so in der fünfften Clas sitzen/ werden ihres langen Rocks/ Bonnits und Stieffel / als deß Baccalaureats Ehren-Zeichen / gar beraubet / und

mit

mit dem gemeinen Pöbel wiederum in eine Clas gesetzt. Und geschiehet sothane Begabung mit Ehren-Geschencken / Straffe mit Schlägen und Beraubung deß Grads zu dem Ende / auf daß die Jenige / so zum Grad Baccalaurei erhaben / nicht mit Faulheit und Müssiggang ihre Zeit zubringen / noch was sie eins gelernet / wieder vergessen mögen.

Der andere Gradus, worzu die gelehrte Sineser erhaben werden / heisset Ciugin, und kan zum Theil mit dem Grad, so die Licentiaten in Europa haben / verglichen werden; Dieser Grad wird nicht / dann nur ums dritte Jahr in der Haupt-Stadt einer jeglichen Provintz / im Anfang deß achten oder Herbst-Monats / mit viel gröfferm Pomp und Pracht / dann der Erste / mitgetheilet. Es gelangen aber darzu nicht alle und jede / so man dessen würdig achtet / sondern nur eine gewisse Zahl derselben / nemlich die / so am allerwürdigsten vor andern ihn zu haben geschätzet werden / und ist solche Zahl / der Provintz Fürtrefflichkeit nach / groß oder klein. Dann in den beyden Haupt-Provintzen / als Pecking und Nanking / werden auß der gantzen Anzahl der Baccalaureen etwan 150. Licentiaten gemacht / aber in den Provintzen Chequiang / Quitangsi und Fockien / nur 95. und in den übrigen / nach der Gelehrten Anzahl / und der Provintz-Würdigkeit / etwas weniger.

Zu diesem Examine mögen nur die Baccalaurei, jedoch nicht alle / kommen / sondern es werden auß ihrer gantzen Anzahl in allen Städten oder Schulen der Provintz / so allbereit in Schrifften examinirt seyn / aufs höchste 40. erwählet / da doch nichts desto weniger die Zahl derer / so nach diesem Licentiaten-Grad stehen / bißweilen bey die 4000. sich belauffet. Darum dann die Obrigkeit zu Peking im Jahr / wann die Licentiaten promoviret werden / (welches / wie gesagt / alle drey Jahr / kurtz vor dem achten Neumond / so bey uns im Herbst-Monat ist / herum kommt /) dem Käyser 100. außerlesene Philosophos durch eine Supplication vorschläget / um 30. auß ihnen / nemlich 2. für jede Provintz zu nennen / welche dem Examini solcher Licentiaten vorstehen mögen. Von diesen beyden in jeder Provintz muß einer nothwendig auß dem Käyserlichen Collegio Hanlinyven / dessen Collegen man für die fürnehmste Personen im gantzen Reich hält / erwählet werden / und nennet der Käyser diese Examinatores nicht eher / dann zur selbigen Zeit / daß sie nur eben / und zwar durch grosse Tag-Räysen / in ihre Provintz kommen können; Auch ordnet er ihnen Inspectores oder Aufseher zu / die gute Acht geben / daß sie mit Niemand in der Provintz / um keinerley Ursach willen / reden / ehe und bevor die Promotion der Licentiaten vollzogen ist. Zu dem werden auß selbiger Provintz etliche fürnehme Philosophi von der Obrigkeit gefordert / so den Käyserlichen Examinatoribus in diesem Examine und ersten Prob der Schrifften treulich helffen.

Ferner findet man in jedweder Haupt-Stadt einen grossen und künstlich-erbauten Pallast / mit gar hohen Mauren umgeben / und allein zum Examine der Gelehrten gestifftet; In diesem Pallast sind sehr viel Wohnungen und Gemächer /

mächer / worinn es gantz still; Nebenst allen solchen Gemächern befinden sich mitten im Pallast über 1000. Cellen / dermassen klein und enge / daß nur eine kleine Tafel und Banck / und ein einiger Mensch Raum darinnen hat; In diesen Cellen kan Niemand mit seinen Nachbarn reden / noch Jemand sehen.

Nachdem nun die so wol vom Käyser / als der Stadt / verordnete Examinatores in der Haupt-Stadt angelanget / werden sie zuvor in diesen Pallast / Jedweder in ein absonderlich Gemach verschlossen / ehe dann sie mit Jemand reden mögen. Ja! sie dürffen auch mit einander / so lang sie mit Examinirung der Schrifften zu thun haben / kein Wort wechseln. Und / welches noch mehr ist / bewachen sehr viel Soldaten und Raths-Personen solche Gemächer Tag und Nacht / zu verhüten / daß die / so im Pallast verschlossen / mit denen / so draussen seyn / nicht reden / noch ihre Schrifften besehen mögen.

Zu diesem Examine werden 3. Tage / welches auf eine Zeit zugleich durchs gantze Reich geschiehet / nemlich der 9. 12. und 15. Tag deß achten Monats / genommen. Und haben die Candidaten den gantzen Tag von der Sonnen Aufgang / biß an den späten Abend / zum Schreiben anzuwenden / wobey die Thüren nicht eröffnet / sondern stäts zugehalten werden / ohne daß sie eine kleine Refection oder Labung von einem und anderm / so am vorigen Tag / auf deß Landes Kosten eingekauffet / bekommen; Wann aber die Baccalaurei in den Pallast eingelassen werden / visitiret man sie gar genau / ob sie auch einige Bücher / oder Schrifften / mitbringen / sintemahl sie nur etliche Pinseln / die sie zum Schreiben gebrauchen / wie auch ein Schreib-Täfelein / Dinte und Papier bey sich haben mögen; Und damit gar kein Betrug mit unterlauffe / werden ihre Pinseln und Schreib-Täfelein eben genau besichtiget / wo wan Jemand auf Betrug ertappet / wird er nicht allein hinauß gestossen / sondern auch hart gestraffet.

Nachdem nun die Baccalaurei in den Pallast eingelassen / auch die Thüren verschlossen / und mit dem Stadt-Siegel versiegelt / proponiren die beyde Käyserl. Haupt-Examinatoren öffentlich 3. auß den 4. Büchern ihres Gefallens erwählete Sprüche / welche die Baccalaurei samt und sonders auß so vielen Schrifften zur Probe für sich nehmen. Darneben erwählet Jedweder auß den 5. Lehr-Büchern noch 4. Sprüche / so ihm auß so vielen andern Schrifften zur Probe dienen können; Er erwählet aber solche Sprüche / welche in den Büchern / die er lehret / zu finden seyn; Uber diese 7. Sprüche machen sie 7. Schrifften / so nicht allein mit außerlesenen Worten / sondern auch mit wichtigen und tieff-sinnigen Sprüchen gezieret / und nach dem Fundament Sinischer Wolredenheit mit Fleiß allenthalben verfasset seyn müssen; Auch sind die Scribenten gar genau dahin zu sehen verbunden / daß in jeder Schrifft nicht über 500. Figuren kommen / deren Jegliche in unserer Sprache ein gantzes Wort machet.

Am dritten Tag nach dem ersten Examine werden diese Scribenten abermahl gleicher Gestalt eingesperret / und ihnen 3. weyland geschehene Dinge auß den alten Jahr-Büchern / oder Dinge / so noch künfftig geschehen können / vorgelegt;

Davon

Davon entdecket dem jedweder seine Meynung in 3. Schrifften/ oder erinnert den Käyser in einem geschriebenen Büchlein/ was man in sothanem Fall zu deß Reichs Aufnehmen und Wolfahrt thun müsse; Deßgleichen werden ihnen wiederum 3. Tage hernach / nemlich am 15. selbigen Monats / 3. streitige Handel auß denen / so in Bedienung der Reichs-Aemter täglich fürfallen/ proponiret. Davon entdecket ebenmässig jedweder in 3. Schrifften seine Meynung / welche er / zu Beylegung solcher Streitigkeit / da er der Obrigkeit Stelle begleiten solte / gebrauchen würde. Nachdem nun die unterschiedene Materie der Schrifften jede an ihrem Tage besagter massen proponiret / auch / damit sie nicht entfalle / verzeichnet und aufgeschrieben / gehen die Baccalaurei, jedweder in ein besonders Cellichen/ und schreiben allda in grosser Stille; Wann das Concept fertig/ schreibet jeder seines in ein besonder Büchlein / so er dazu bey der Hand hat / rein ab / setzet seinen / seines Vatters / Groß-Vatters / und Elter-Vatters Namen darunter / und machet das Büchlein dergestalt zu / daß es von niemand/ denn von den Examinatoribus Gevollmächtigten eröffnet werden kan. Wann ein jeglicher sein Büchlein also verfertigt/ überreichet er es den Abgeordneten; Dann werden alle diese Büchlein / ehe sie in der Examinatoren Hände kommen / von gewissen darzu bestellten Schreibern abgeschrieben / und die Copeyen oder Abschrifften / daß kein Betrug mit unterlauffe / roth gefärbet / da hergegen die Originalien mit schwartzer Dinte geschrieben seyn; Darauff werden die Copeyen und nicht die Originalen / ohne deß Scribenten Namen den Examinatoribus, um selbige zu probiren / eingehändiget / aber die / mit der Candidaten Hand geschriebene Schrifften / so den Copeyen gantz ähnlich mittler weyle verwahret; Das geschicht zu dem Ende / damit die / so die Schrifften probiren / weder Namen noch Hand der Scribenten können mögen. Obgemeldte erste Examinatoren auß dem Rath der Statt erwählet/ probiren alle Schrifften/ und verwerffen die Schlechtesten dergestalt/ daß sie den Käyserlichen Examinatoren nicht mehr / dann noch eins so viel Schrifften / als Licentiaten sollen gemacht werden/ übergeben; Wil man demnach 150. zu diesem Grad erheben / so werden 300. Schrifften angenommen/ und in der Käyserlichen Examinatoren Gemach / um allda zum letzten mahl probiret zu werden / eingeschickt; Worauß denn selbige die allerbesten/ so viel man nemlich zu Licentiaten promoviren wil / erwählen. Auß solcher Zahl suchen sie hernach die ersten / andern und dritten Schrifften auß / legen jede Arth besonders/ und stellen die übrigen weiter in gute Ordnung; Darauff conferiren alle Examinatoren ingesamt die Copeyen/ mit den Originalen / und lesen der Scribenten Namen auß ihrer eigenhändigen Schrifft überlaut. Diese Namen / so mit Figuren anderthalb Fuß lang geschrieben werden/ stellen sie/ gegen deß 8. Monats Außgang öffentlich auf einer grossen Tafel jederman vor Augen/ welches mit grossem Anlauff deß gantzen Raths auch mit Freude und Frolocken derer / so mit Blut-Freundschafft den neugemachten Licentiaten verwandt/ zugehet. Solcher Licentiaten Grad ist höher und ansehnlicher/ dann der Erste/ hat auch fürtrefflichere Privilegien/ darzu einen sonderbaren

Ehren-Schmuck zu geniessen. Und dafern die Licentiaten sich der Begirde zum allerhöchsten Grad zu gelangen / gäntzlich entschlagen / stehen mancherley hohe und ansehnliche Aemter im Reich vor sie offen.

Wann nun diß Werck erzehlter massen vollendet / lassen die Käyserliche Haupt-Examinatoren ein Buch außgehen / worinnen deß gantzen Examinis Verlauff / der Licentiaten Namen / und die fürtrefflichsten Schrifften von aller aufgegebenen Materie / geschrieben stehen. Sonderlich aber werden deß jenigen Schrifften gedruckt / dem die erste Stelle unter den Licentiaten von rechts wegen zugefallen / dieser wird auf Sinisch Quiayven genannt. Sothanes Buch wird mit sonderlich schönen Figuren gedruckt / durchs gantze Reich außgebreit / und etliche Exemplar davon dem Käyser und seinen Hof-Leuten præsentiret.

Zu diesem Examine haben durchauß keinen Zugang die jenigen / so in einer andern Provintz zu Baccalauren gemacht / sondern nur die allein / welche in den beyden Haupt-Provintzien / nehmlich zu Peking und Nanking dazu promoviret seyn; Nur etliche wenig / auß andern Provintzien mögen / Krafft eines sonderbaren Privilegii, nemlich / weil sie nach erlangtem Baccalauren grad in deß Käysers Schul aufgenommen / und darinn Schul-Brüder worden / zu diesem Examine und Collegio / um eine gewisse Summa Geldes / kommen.

Der dritte Gradus, womit die Gelährten in Sina geehret werden / heisset Cinsu, und kommt mit unserm Doctorat in der Theologia, Jurisprudentz und Medicin gäntzlich überein / dieser Grad wird ebenmässig alle 3. Jahr / jedoch nur allein in der Käyserlichen Haupt-Stadt Peking conferiret / welches allezeit im folgenden Jahr / nach der Licentiaten Promotion geschiehet; Zu diesem Grad können nur 300. auß dem gantzen Reich gelangen / obgleich alle Licentiaten auß jeder Provintz / so das Examen außstehen wollen / von rechts wegen darzu admittiret werden; Dieses Examen geschicht im andern Monat / und an denselben Tagen / daran das Vorige geschehen; Es ist zwischen diesem und dem vorigen kein Unterscheid / ohne daß in diesem Examine, wegen der höchsten Würdigkeit deß Grads / noch mehr Fleiß wird angewandt / um allen Betrug und Favor, so offt mit unterlauffen / zu verhüten. So werden auch zu Haupt-Examinatoren dieses Examinis, Personen / auß dem fürnehmsten Rath Kolaos genannt / derer vorhin Meldung geschehen / erwählet.

Nach dem das Examen vollendet / und die Examinirten in selbigem Pallast / worinnen auch gemeiniglich die Licentiaten gemacht werden / vor Doctores erkläret seyn / wird ihnen samt und sonders in dem Käyserlichen Pallast / und in Gegenwart deß fürnehmsten Hof-Raths / worbey auch vor Zeiten der Käyser selbst erschienen / eine gewisse Materie schrifftlich proponiret / um sie aufs neue zu probiren; Diß Examen geschicht mit grosser Pracht und Ansehen / und bestehet nur in gar wenigem schreiben; Wer im vorigen Examine der Doctoren die erste Stelle bekommt / wird in diesem andern Examine der dritten Stelle ungezweiffelt theilhafftig / wer aber in diesem andern Examine, die erste und andere Stelle bekommt /

kommt / der wird / so lang er lebet / mit sonderbarer Dignität begabet / und bedienet darneben in der Reichs-Regierung die allerfürnehmsten Aemter; Solche Dignität könte man füglich mit eines Hertzogs oder Marggrafen Titul vergleichen / wann nur selbige nach dem Tod auf die Nachkommen geerbet wurde; So bald nun diese Doctores zu solchem Grad promoviret / haben sie von Stund an ein sonderbares Kleid / Bonnit / Hut / Stieffel / und andere Obrigkeitliche Ehren-Zeichen zu geniessen; Werden auch zu den fürnehmsten und ansehnlichsten Aemtern / so die Obrigkeit bedienet / erhaben / und zwar alle Wege in solcher Dignität und Ordnung / daß sie von den Licentiaten nicht übertroffen werden; Man zehlet sie unter die Fürnehmsten deß Reichs / und erhebet sie über die andern Licentiaten / denen das Glück den Rücken zugekehret / so plötzlich / daß es fast unglaublich scheinet / sintemahl man ihnen gar hohe Ehre erweiset / und grosse Ehren-Titul zuleget.

Die Licentiaten aber / so den Doctorat zu erlangen / betrogen / und abgewiesen seyn / werden zur Regierung deß Reichs gebraucht / dafern sie künfftig auß Verzweiffelung nicht mehr nach dem Doctorat trachten wollen / und ob sie gleich an Dignität geringer als die Doctoren seyn / bedienen sie doch nicht geringe Aemter / so wol inner- als ausserhalb deß Käyserlichen Hofs; Im Fall sie hergegen abermahl / und aufs neue ihr Glück versuchen wollen / ziehen sie nach Hauß / und üben sich die 3. folgenden Jahr über gar fleissig im Lesen und Schreiben / biß sie nach dero Verlauff sich wiederum auf die Probe stellen / welches sie dann / so offt es ihnen beliebet / thun mögen / und geschicht bißweilen / daß sie sich wol 10. mal auf die Probe stellen / und doch nimmer den Grad erreichen / welches sie offt in solche Verzweiffelung stürtzet / daß sie ihr gantzes Leben / ohne Bedienung einiger Obrigkeitlicher Aemter zu bringen / weil sie entweder die Höchsten / oder gar nichts seyn wollen.

Wie und welcher Gestalt diß Examen zugangen / davon lassen die Examinatoren auch ein besonders Buch trucken / und die Namen ebener massen / wie zuvor von den Licentiaten gesagt / mit überauß grossen Figuren darinn setzen; Neben diesem Buche wird Jährlich noch ein anders gedruckt / darinn aller Doctoren Namen / wie auch ihr Vatterland / Eltern / Aemter / und an was Ort sie selbe bedienen / verzeichnet. Daher ein jeglicher / so diß Jahr-Buch nur aufschlägt / alsobald sehen kan / was Dignität jedweder vom ersten Jahr seines Doctorats biß an sein Ende / und wo er solche gehabt habe / deßgleichen wie er erhöhet / oder erniedriget worden / welches bey den Sinesern / nach Beschaffenheit der Dienste / so jeweder thut / gar gemein ist.

Bey Erlangung gemeldter Graden ist hoch zu verwundern die grosse Kund- und Freundschafft / welche die Collegen / so in einem Jahr zusammen vor Licentiaten oder Doctoren erkläret seyn / mit einander machen. Dann / so wol die Licentiati als Doctores, so in einem Jahr zugleich ihren Grad erlanget / sich untereinander ihr Lebenlang wie Brüder lieben / und auß sonderbarer Lieb und

Einmü-

Einmüthigkeit / nicht allein einander / sondern auch den Freunden ihr Gesellschafft / worinnen sie können und mögen helffen; Darzu halten sie mit den Examinatoren grosse Gemeinschafft / nicht anders / als ob sie Eltern und Kinder / oder Discipul, und Lehrmeister wären / und begegnen ihnen alle Wegen mit grosser Ehrerbietigkeit / wiewol es offt geschiehet / daß die Discipul, in dem sie von einem Grad zum andern hinauff steigen / endlich ihre Lehr-Meister weit übertreffen können.

Diese Gradus oder Ehren-Titul werden ebenmässig den Kriegs-Leuten an selbigem Ort und im selbigen Jahr nur ein Mond hernach gegeben und mitgetheilet / aber weil das Kriegs-Wesen von den Sinesern / ehe das Reich unter der Tartarn Bottmässigkeit gerathen / wenig beobachtet / ist solche Promotion der Krieges-Leute mit was geringerer Pracht und Ansehen zugangen. Es wird auch ein dreyfaches Examen der Kriegs-Leute angestellet / im ersten sitzen sie zu Pferde / und schiessen im vollen rennen 9. Pfeile nach einem Ziel. Im andern zielen sie mit eben so viel Pfeilen nach selbigem Zeichen / und wer zum wenigsten mit 4. Pfeilen zu Pferde / und mit 2. zu Fuß das Ziel getroffen / wird zum dritten Examine gelassen. Im selbigen wird ihnen aufferlegt / eine proponirte Frage / Kriegs-Sachen betreffend / schrifftlich zu beantworten; Nach dem die Richter diese 3. Examina mit einander conferiret / machen sie in jeder Provintz auß der gantzen Anzahl der Examinirten / etwa 50. Kriegs-Licentiaten; In welchem Jahr aber zu Pequin Doctores gemacht werden / in selbigem werden auch allezeit 100. auß allen Kriegs-Licentiaten deß gantzen Reichs auf vorher gegangenes dreymahliges Examen / zur Dignität der Kriegs-Doctoren promoviret.

Auß diesem Collegio kommen vielleichter Doctoren / als die Licentiaten / jedoch nicht ohne Præsentirung grosser Geschencke / zu eines Kriegs-Obersten Bedienung.

Die Promovirten beyderseits / so wol auß dem Philosophischen als Kriegs-Rath / haben den Gebrauch / daß / so bald ihnen der höhere Gradus mitgetheilet / sie den Titel deſſelben mit Lettern oder Figuren anderthalb Fuß lang ihrem Geschlecht zu Ehren / außwendig über die Hauß-Thür schreiben / womit angezeiget wird / was Dignität und Würde ein jedweder erlanget habe.

Endlich ist auch zu mercken / daß alle Examinatores, wann in Kriegs-Sachen oder Matheſi oder Medicin, sonderlich aber in der Sitten-Kunst ein Examen geschicht / auß dem Philosophischen Rath erwählet / und ihnen keine Feld-Obersten noch Mathematici noch Aertzte zu Collegen beygesetzt werden; Dann es achten die Sineſer diejenigen / so in der Sitten-Kunst fürtrefflich seyn / dermassen hoch / daß sie meynen / diese Leute können von allen Sachen / auch denen / so gar weit auſſer ihrem Beruff / ein gutes vernünfftiges Urtheil fällen.

Das

Das XV. Capitul/

Von der Religion der Japonesen.

VOr fast undencklichen Jahren / war bey den Japonesen gantz keine Erkänntnüß von der Seelen Unsterblichkeit/ noch folgends von dem zukünfftigen Leben/ gestalt sam diese Unwissenheit annoch bey dem Adel beharret; Von der Zeit aber/ als auß dem Königreich Sina sich in Japon eingedrungen/ ein Mann/ grosser Klug- und Verschlagenheit/ Namens Xaca, sind sie gantz anders gesinnet; Dieser hat erstlich Amida für einen Gott aufgeworffen / und gelehret/ daß man nach diesem gegenwärtigen ein anders Leben zu gewarten habe / allwo die Gottlosen abgestraffet / die Frommen aber ewiglich belohnet werden; Immittelst haben sich viel Irrwähne ereignet / welche / ungeacht dieser Lehr/ dem sichtbaren Himmel/ der Sonn/ Mond/ und anderm Gestirn/ ja auch wol den Hirschen und wilden Thieren / einige Gottheit / und folgends schuldige Anbettung zugemessen/ alldieweil gedachtes Wild-Vieh in düstern und entlegenen Wildnüssen / oder hohem Gebürg verborgen / hierdurch / und vermög ihrer seltzamen Art/ bey denen einfältigen einen Schein der Gottheit gewonnen/ und dahero müste verehret werden; Viel betten die Kunst-Götter an / manche richteten auch dem Teufel Tempel und Weyh-Tische auf / von dem sie hinwiederum durch scheinbare Heiligkeit hintergangen/ jämmerlich geplaget/ ja/ wol auch gezwungen wurden / ihne unter abscheulicher Viehes-Gestalt anzubetten; Er bezoge auch manche Leiber der Menschen zu seinem stäten Wohn-Platz / und peinigte sie mit so unleydentlicher Plag/ daß viel darüber ihr Leben eingebüsset; Als man ihn befragte/ wer er wäre? Gab er zur Antwort: Er sey der Ochsen- oder der Löwen König / werde sich auch von dieser Wohnung nicht entziehen / es sey dann/ daß man ihme einen andern/ das ist/ einen eigenen Tempel erbaue/ auf welche Zusage er gelobete/ abzuweichen. Im Fall nun selbe nicht eylends erfüllet wurde/ nahme er in Peinigung deß Leibes doppelte Raach/ so lang/ biß daß der angelobte Tempel gäntzlich auf- und vollführet ward. Andere bethörete er mit so starcker Einbildung/ als hienge alle ihre Wolfahrt/ oder Unglück/ an ihm. Die Weise seiner Verklärung war forderist diese: Der nach zukünfftiger Seeligkeit stunde/ muste auf einem hohen Gebürge im Gebett so lang verharren/ biß daß der Fürst der Finsternüß sich in verklärter Gestalt einfünde / da er alsdann nach kurtz gepflogener Ansprach / den armen Tropffen ergriffe / und von der Höhe grausamlich hinab stürtzte. Diese Arglist deß Satans ward endlich entdeckt / vermög eines klugen und hertzhafften Jünglings/ folgender Massen: Seinen Vatter verlangete höchst / nach eingebildeter Seeligkeit; Er aber war emsig geflissen / ihne von sothaner Unsinnigkeit abzuhalten / und in ihm die betrügliche Begierde deß Glücks zu vertilgen / machte aber einen Mohren weiß; Bey sothaner Entschliessung seines Vatters / folgete er ihm auf dem Fuß nach / auf allen Zufall recht wol mit Bogen und Pfeilen bewöhret; Kaum hatten sie den Berg

erreicht / da erschiene der verstellte Geist in einem hellen Liecht / und bestürtzet den einfältigen Greisen dermassen / daß er zur Erden fiel / den verdeckten Schalck anbettet / und also der verlangten Seeligkeit erwartet. Der Sohn hingegen unerschrocken schoß dem erdichten Liecht zu / und sahe unversehens / daß er einen Fuchsen beschädiget / dessen blutigen Fuß-Pfad er geschwind nachgesetzet / sich endlich bey einem tieffen Thal befunde / der mit fast unzehlbahren Menschlichen Todten-Gebein angefüllet / den Ort der versprochenen Seeligkeit darstellete. Dergestalt hat dieser treue Sohn / durch sinnreiche Kühnheit seines Vatters Leben erhalten; Zumahl den listigen Betrug deß Satans allen andern zur Warnung kundbar gemacht; Mehr dergleichen Argliſt hat dieser schalckhaffte Geist angesponnen/und das blinde Heydenthum mit eyteler Hoffnung einer Seeligkeit vergeblich gespeiset; Etliche wurden von ihm beredet zu so strengen Fasten / daß / nachdem sie viel Tage ohne Tranck und Speiß zugebracht / endlich unkräfftig / ja lebloß dahin fielen. Andere eylten / als Unsinnige / dem Meer zu / stiegen zuhöchst eines Schiffs / behängten Halß / Arm und Füß mit schwehr-wichtigen Steinen / und stürtzten sich also in die Tieffe deß Wassers / worauf von deß Verstorbenen Verwandten dem Schiff stracks Feuer eingelegt / damit es durch einen so ritterlichen Tod dem Abgott geweyhet / ferners von keinem Menschen berühret / noch zu einem andern Gebrauch angewendet/und dergestalt entheiliget wurden.

Die Bildnuß deß Teuffels Schnitzen und Entwerffen die Japonier viel ungestalter und erschröcklicher als wir Europæer / wie dann zuförderst zu sehen in dem vornehmsten Götzen-Hause / deß gantzen Japonischen Reichs / allwo eine dergleichen abscheuliche Bildnuß / zwischen zweyen andern kleinen beyderseits stehenden Götzen vorgestellet / deren einer der Menschen Verbrechen anmercket / der ander abliset / jede so Ungeheur / daß man sie billicher verspotten / als verehren solte.

An dem Gemäuer deß Tempels / ist allerseits abgebildet die Grausamkeit der Höllischen Peinen / so den Verdammten angethan werden / und denen Gottlosen bevorstehen; Neben diesem berühmten Götzen-Hauß war vor Jahren deren noch eine grosse Anzahl / daß in einem kleinen Umkreyß / unfern von der Stadt Frenojama 3800. gezehlet wurden; Als aber Käyser Nobunanga den Auffstand deß Heydnischen Priesterthums mit Kriegs-Macht bezwungen / hat er deren 3000. geschleiffet / seynd also allein 800. übrig geblieben / unter andern erdichtetem Fabelwerck / bringen sie / als glaub-würdig bey / daß ihr Abgott Amida 2000. Jahr gelebet / und 8000. mahl zur Welt gebohren seye. Im übrigen finden sich in ihrem Gesätz etliche gute und der Vernunfft gemesse Satzungen / als nemlich ist / daß man nicht soll Tödten / Stehlen / Ehebrechen und dergleichen.

Was bey den Glaubigen die Priester / daß sind in Japon die Bonzy / alle eines Adelichen Herkommens / und einsamen Lebens / nach Art unserer Kloster-Leut; Jmgleichen auch das Frauen-Volck von den Männern abgetheilet / sonderbahre Klöster / und Stifften bewohnet / und durch Unterschied der vielfärbi-

gen

gen Kleidung/den Unterscheid ihres Orden-Stands zu erkeñen gibet. Ins gemein wenden sie vor/als lebten sie in höchster Zucht und Erbarkeit/sind doch ins Geheim in alle fleischliche Wollüste vertieffet / ja so gar denen Lastern ergeben / so der Natur selbsten zuwider; Zu Mitternacht werden etliche / nach gebräuchlicher Ordnung / vermög eines Glöckleins zum Aufstehen ermahnet / die sich alsdann in das Götzen-Hauß verfügen / und allda etliche Lob-Gesäng auß gewissen Gesang-Büchern / so sie von ihrem ersten Lehr-Meister Xaca ererbet / mit heller Stimme herab schryen; Sonsten tragen sie eine gewisse Bett-Schnur bey sich / an dero sie ihre Andacht / auf gewisse Stunden abzumessen / und bey jeder Corallen zu sprechen pflegen: Namu Amida Buth: Das ist: O seeliger Amida mache uns seelig; Manche lehren / es sey zu Erhaltung der Seeligkeit gnugsam folgende 5. Wort außzusprechen. Namu, Mio, Foren, Qui, Quio; Um dero Bedeutung / wenn sie befraget werden / sie zur Antwort geben: Daß sie voller Geheimnuß / so dunckel und schwehr zu begreiffen / daß auch ihr Lehr-Meister Focque 44. Jahr in deren Erörterung nachgesonnen / und / ungeacht er 2000. Lehr-reicher Bücher geschrieben / dannoch den Begriff dieser Wörter nicht erreichen noch erklären können. Andere/bevor sie in gemeltes Closter an- und aufgenommen werden/ müssen sich fähig zuseyn/beweisen/durch wundersame Strengheit/ und Marterung ihres Leibes / in welcher sie 60. Tage lang auf einem hohen Gebürg gantz einsam verharren / und wehrender Zeit von dem listigen Geist in unterschiedlichen Gestalten erquicket / dennoch / als würdige Götzen-Bediente in dem Closter andern beygezehlet werden; Der mehreste Theil ist der Schwartz-Kunst und Wahrsagen ergeben / und folgends mit heimlichem Vertrag dem Teuffel verbunden. Verblenden also den einfältigen Pöbel mit scheinbaren Wunder-Wercken; Die Jenige / so vor andern mehr geachtet seyn / rühmen sich ihres Stiffters Combadagi, welcher im hohen Alter seinen Jüngern anbefohlen / ihn in ein Kefig einzuschliessen / um allda eine gewünschte Ruhe zu erhalten / weissagte beynebens / daß nach etlichen verwichenen 1000. Jahren ein sehr gelehrter Japonier / Namens Mirozus entstehen solte / mit dem er auß seinem Kefig disputiren / und ihn seiner Lehr überweisen würde; Nach seinem Ableiben hat man ihm zu Ehren etliche Tempel erbauet / in deren Vornehmsten dieser seltzame Vogel in seinem Kefig gestellet / und / ungeachtet der Betrug bey allen Hand-greiflich / nicht desto minder ist seine Hochschätzung dergestalt eingerissen/ daß man von allen sehr entlegnen Orten kostbahre Lampen hingesendet/mit einem brennenden Liecht seinen Leichnam zu verehren; Gemeldter Kirchen Einkommen erstreckt sich/ zu Unterhaltung 6000. Götzen-Diener/welche alle einem obersten Priesten als Vorsteher / mit Namen Xaco, untergeben sind. Dieser hat seinen beständigen Wohnsitz zu Meaco, und darinn 300. und 66. Götzen-Bilder/ nemlich so viel / als Tag im Jahr seyn / damit täglich einer um den andern / bey seinem Haupt gestellet / ihn zu gewisser Stund ermuntere; Bey männiglich wird er vor heilig gehalten/ und fast als ein Gott angebettet / dahero er die Erden

nicht betretten darff / oder in solchem Zufall seines Amts entsetzet wird / welches in dem bestehet / daß er die neu-erfundene Secten gut heisse / alldieweilen selbe ohne gemeldte Bekräfftigung gering geachtet / Ja / gäntzlich verworffen seyn. Ihm stehet auch zu / die nachgesetzte Priester zu ordnen oder einzuweyhen / welche alldorten in der Würde und Ansehen unsern Europæischen Bischöffen nicht ungleich seynd.

Jährlich am bestimmten Tag versammlen sich bey die 2000. Bonzy in der Stadt Nara / von dannen ihre gewöhnliche Kirch-Farth anzustellen ; Sie ruhen allda 65. Tage nach einander / weil sie eben so viel in vorgenommener Räyß zuzubringen haben / bevor sie zu dem letzten und gewünschten Ort gelangen / durch einen so ungeheuren schroffigen Weg / daß kümmerlich eine Meil Wegs an jedem Tage mag abgeleget werden.

Ehe und bevor sie diese Räyse antretten / wird allen / so lange die Räyse-Zeit währet / nothwendige Unterhaltung geschaffet / zur Zeit der Pilgerfahrt aber üben sie Wunder-strenge Buß-Werck / essen deß Tages nicht mehr / dann zwey Hand voller Reiß / eine frühe Morgens / die andere zur Abends-Zeit ; Die ersten 8. Tage leyden sie den äusserſten Durst / alldieweil in diesen hohen Stein-Klippen und ungeheuren Felsen kein Wasser zu finden / es sey dann / daß auß Vorsorg es dahin mitgebracht werde ; Diese Nothdurfften benehmen manchen das Leben / indem keiner dem andern mit einigem Behuff an die Hand gehet / sondern der von einiger Schwachheit angefallen / von Jedermänniglich / ohne Menschliches Mitleyden verlassen / als ein unvernünfftiges Vieh dahin sterben muß.

Acht Meil von der Stadt Nara werden diese Pilgram von andern in beyligender Wildnuß sich aufhaltenden Bonzyern frölichst bewillkommet / welche dem gemeinen Wahn der Japoneser / und äusserlichem Schein nach vor Menschen angesehen / aber in verborgener Wesenheit wahrhaffte Teuffel sind / beynebens so ungestalt im Angesicht / und in andern Gebärden abscheulich / daß man sie ohne mercklichen Schrecken nicht ansehen mag / von diesen / als Weg-Weisern / werden berührte Kirchen-Fährter geleitet / bald in abscheuliche Tieffe und verborgene Thäler / bald auf eine gefährliche Höhe / und abhängige Felsen / welche sie übersteigen müssen mit Händ und Füssen / und nicht ohne Lebens Gefahr fortkriechen / da unterdessen ihre Führer und Geleits-Männer als schnell-lauffende Hirschen über gemeldte Schroffen eylfertig springen und forteilen.

Bey währender Pilgerfahrt wird einer von dem andern angemahnet / zu eyferiger Andacht gegen ihren Abgott Xaca , und strenger Haltung vorgenommener Fasten / in welchem / da einer seinen Fleiß ermanglen läst / mit verstrickten Händen am nächsten Ast eines Baums / der etwan von der Höhe deß Bergs sich über eine grausame Tieffe herauß streckt / daran der arme Tropff / von Jedermann verlassen / so lang angebunden hanget / biß er durch eigene Schwehre sich davon abstreiffe / und dergestalt in die Tieffe stürtze. Bey diesem unmenschlichen

Verfahren

Verfahren muß Neronis Tyranney / der auch die Zäher und Mitleyden mit dem Tod abgestrafft / seine Würckung haben / dann / so bey jemand einige Erbarmnuß vermerckt wird / solte es auch deß Verstorbenen nächster Anverwandter seyn / muß er ihm dannoch mit gleicher Grausamkeit von der Höhe in die Tieffe zugesandt werden. Als sie nun den halben Theil dieser blutharten Räyse hinter sich geleget / erzeiget sich mitten zwischen diesen ungeheuren Stein-Klüfften / eine lustbare Ebne / allda sie mit Creutzweiß eingeflochtenen Füssen und Armen einen Tag und Nacht verharren / und währender Zeit sich aller verwichenen Jahrs begangenen Verbrechen auf das genaueste erinnern / selbe folgender Gestalt nachmahlen zu bekennen; Wenig Meilen davon gerathen sie zu einem ungeheuren Felsen / so mit dem Gipffel scheinet die Wolcken zu erreichen; Hier hanget zu äusserst einer eyssern Stange / die Vermög etlicher Rädlein mag auß- und eingeleitet werden / ein sehr fähige Wag-Schaal / darinn ein Pilgram nach dem andern eingesetzt / von dem hohen Felsen über eine erschröckliche Tieffe abgetrieben / und dergestalt seine Missethat offentlich und vor Jedermann aufrichtig bekennen muß; Im Fall er aber hierinn ermangle / und das geringste Anzeigen eines verschwiegenen Lasters ertheile / wird uhrplötzlich die Wag-Schaal umgewendet / und der arme Sünder / zur Straff seines Betrugs oder Unbußfertigkeit / in den Abgrund gestürtzt. Die nun dergleichen Lebens-Gefahr durch offenhertzige Bekanntnüß ihrer Sünden entgehen / setzen die Pilger-Räyse fort / und gelangen endlich zu einem Götzen-Tempel / allwo der Abgott Xaca, von eitelm Gold gegossen / neben vielen andern kleinen guldenen Götzen / welche von unterschiedlichen Fürsten auß höchster Andacht dahin verlobet / und durch erwähnte Kirchfährter abgesendet / mit vielen thörichten Gepräng verehret wird. Nach allhier gepflogener Andacht ziehen sie ferner nach einem andern Götzen-Hauß / erquicken sich allda mit mannichfaltigen Mahlzeiten / Schau-Spielen / Ehren-Täntzen / und dergleichen annehmlichen Kurtzweilen / hierdurch die sonders grosse Vergnügung ihrer glücklichen Ankunfft und erreichtes Ziel ihrer Mühe-vollen Pilger-Fahrt an Tag zu geben; Nach allem diesen nehmen sie sammentlich ihren Ruck-Weg durch bessere Strassen nach dem Vatterland.

So bethöret sind die Japonier in ihrem Aberwitz / daß sie ihnen vor gewiß einbilden / es befinden sich im künfftigen Leben so viel sonderbare Himmel und Wohn-Plätz der Außerwählten / als viele Königreiche und Landschafften in Japonien gezehlet werden / dahero sie dann ungezweiffelt darfür halten / der jenige Abgott / deme sie in gegenwärtigem Leben dienstbar gewesen / oder sonders gehret haben / werde sie nach ihrem tödtlichen Hintritt auß dieser Welt / in einen derselben höflichst einleiten und annehmen. Gleich wie nun unterschiedene Götzen allda angebettet werden / also sind vielerley Weiß deren Himmel zu gewinnen.

Jene so dem Abgott Canon dienstbar / sind gäntzlicher Meynung / sein eigenthumlicher Wohn-Sitz sey unter dem Wasser; Darum diesem desto bälder und besser beygesellet zu werden / und die unter dem flüchtigen Wasser beständige

Seeligkeit zu überkommen / machen sie folgende Anstalt: Demnach sich ein dergleichen Himmels-Begieriger etliche Tag zuvor um ein Stück Zehr-Geld bewor-ben / versammlet er die gantze Freundschafft auf einen Hügel / allda er / als räyß-fertig/in einer weitläufftigen Red-Verfassung die Eitelkeit dieser schnöden Welt und vielfältige Kümmernüß / deren / so sich darinn aufhalten/ mit höchstem Leyd-Wesen betrauret / zumahlen seine innerste Begirde / von welcher er angetrieben wird / seinem Gott Canon zuzueylen / mit eingebildeter Versicherung / höchste Glückseeligkeit zu erhalten / dem Anwesenden vorträget / die sammentlich ein so gottseeliges Verlangen / als höchst preißwürdig rühmen / und hiemit den Tho-ren in seinem Vorhaben bestättigen. Am bestimmten Tag ziehet er / zu Anzeigen seiner Frölichkeit / hochzeitliche Kleidungen an/so köstlich er sie zu haben vermag/ bewaffnet sich mit einer Sensen / das in Weg stehende Unkraut und Dornhecken damit abzuhauen/ beurlaubet alle Befreundte/ und eylet also/ in Begleitung un-zahlbarer Menschen / dem Meer zu / bald schwinget er sich zu Höhe eines darzu beordneten Seegel-Schiffs / behänget den Halß mit schwerwichtigen Steinen / und stürtzt sich also freudig in das Wasser. Die Verwandten/ so in kleinen Na-chen gefolget/ diesem Verlauff beyzuwohnen/legen stracks dem Schiff das Feuer an / damit es zu Aschen verbrennet / und als eine geheyligte Sache von keinem forthin berühret oder gebraucht werde. Jene aber / so diesen kläglichen Hintritt bey dem Ufer beobachtet / häulen und weinen jämmerlich/ nicht auß billigen Mit-leyden / sondern auß eyfferender Beneydung eines so vornehmen Glücks / so die-sem selbst-Mörder in Zunäherung zu seinem Abgott wiederfahren; Bey gedach-tem Meers-Ufer stehet gleich dem Wasser hinab / eine ordentliche Reyhe vieler Capellen / so diesem Teuffels-Martyrer zu Ruhm-voller Gedächtnuß aufgerich-tet und geweyhet sind.

Manche in gleicher Thorheit finden ein gantz andern Weg zum Himmel / verschliessen sich in eine Tieffe / und so enge / auch allerseits vermachte Höle / daß sie kümmerlich darinn sitzen / und allein eines Rüthlein weit / ein Löchlein haben / dardurch die nothwendigen Lufft zu schöpffen / und mit durchdringender Stimm ihren Abgott Amida anzuruffen; In diesem Zwinger beharren sie ohne einige Speiß oder Tranck so lang / biß ihnen auß angezwungenem Hunger das Leben entgehe / und also / zwar auf trucknem Land / doch mit gleicher Thorheit dem Himmel zufahren.

Die von zufallenden Kranckheiten im Bett ersterben / werden sehr stattlich/ nach jedes Standes Erheischung zur Erden bestattet; Eine Stund vor dem tödt-lichen Aufzug/insonderheit bey Ableiben eines von Adel/ versammlet sich die gan-tze Verwandtschafft / die Manns-Personen / so reich und herzlich bekleidet / als es wol müglich ist / das Frauen-Volck aber in schneeweisser Schleyer-Zierde ange-than / so bey dem Grab der traurigen Leich-Begängnuß erwartet; Andere be-gleiten den Todten-Cörper in folgender Ordnung / anfangs reiten etliche zu Pferd in Gesellschafft der Priester und Aeltesten unter dem Volck. Hierauff

kommen

kommen die vornehmste Bediente deß verblichenen Edelmanns / jeder mit einem von pechigen Tannen-Holtz geflochtenen Trauer-Liecht / und gefolget von 200. Bontzyen / die mit vielfältigen Gesängen jenen Götzen anruffen / deme der Verstorbene / Zeit seines Lebens / treu-schuldigst gedienet. Nach diesem werden fast unzehlbare Lantzen getragen / mit vielfärbigen Zetteln obenher angefüllet / welche von dem Wind verstreuet / bey dem thörichten Volck diesen Irrwahn verursachen; Als regnete es Rosen vom Himmel / zu gewisser Urkund / daß der Verstorbene allbereit im Himmel eingelassen seye.

Hiernach folgen 8. junge Götzen-Bediente / tragend in der Hand zarte und lange Ruthen / so obenher mit seidenen Fähnlein behängt / den Namen deß mehrgedachten Abgotts zierlich eingewirckt haben. Dann kommen 10. Götzen-Pfaffen mit brennenden Laternen. Endlich wird die kläglich behängte Todtenbahr von 4. Männern daher getragen / auf welcher der Verstorbene / mit zusammen gefügten Händen / und aufgebogenen Knyen / in Gestalt eines Bettenden / oben her in weisser / unterst aber in papierener Purpur / und mit dem Namen seines Abgotts bemerckter Kleidung angethan / von jedermänniglich gesehen wird. Die gantze Begängnuß schliessen endlich die Kinder / auß denen das jüngste eine brennende Fackel in der Hand trägt / das Scheitter-Gerüst damit anzustecken / auf welchem der Leichnam seines verstorbenen Vatters muß niedergelegt / und durch das Feuer verzehret werden; Als man nun den Ort der Begräbnuß erreicht / wird der Todten-Sarg / Vermög eines neuen ungebrauchten Stricks / in eine Grube / auf eine darzu bereite Scheitter-Lage gestürtzt. Jedwede auß den Anwesenden / befleissen sich den Strick zu ergreiffen / und die Todtenbahr auf seinen Ort zu lencken. Bald tritt ein Götzen-Pfaff herfür in seiner Kleidung / umgehet 2. oder 3. mahl das Grab / brummet etliche Wort / die ihm allein bewust / und läst das Holtz von dem jüngsten Sohn / mit dem Feuer anzünden / welches / damit es bälder und häfftiger brenne / mit Oehl und andern fettem Rauchwerck begossen und bestreuet wird / biß das alles in die Aschen sincke; Alsdann ruffen die Götzen-Bediente ihr gewöhnliches Klag-Lied auß / und beschliessen also die Begängnuß; Folgenden Tages versammlen die Kinder die Aschen ihres verstorbenen Vatters / stellens verschlossen in ein guldenes Kästlein / mit köstlichen Trauer-Kleidern bedeckt / auf offentlicher Tafel / allwo die Bontzyen / 7. Tage nacheinander deß verstorbenen Abgott mit seltzamen Gepränge anruffen; Den 8. aber wird die Aschen zur Erden bestattet / samt einem küpffern Blat / darinn / oder auf dem Grab-Stein / beyder deß Verstorbenen und seines Abgotts Namen eingehauen.

Unter mannichfaltigen Fest-Tagen / so die Japonier feyerlich begehen / hat der Zeit noch jener den Vorzug / so im Monat Mertzen einfället; Dazumahl werden herzliche Mahlzeiten und lustige Schau- oder Freuden-Spiel angestellet / bey welchen man mit dem Götzen-Bild überall herum tantzet; Bald ziehen alle bewaffnet zur Stadt hinauß / jeder mit der Bildnuß seines Abgotts / stellen sich auf

ein

ein flaches Feld in zweyerley Schlacht-Ordnung außgetheilet / brechen loß gegen einander / erstlich mit Steinen / nachmahls mit Pfeilen / letztlich mit Schwerdtern / durch jede werden viel verwundet / manche bleiben auch auf der Wahlstatt / und dergestalt nimmt dieses Freuden-Fest eine Endschafft.

Ein anderer Tag wird frölich gefeyret im Heu-Monat / an welchen sich alles Volck versammlet / in der grössesten Strassen der Stadt / die mit Brettern allenthalben verschlagen / und also eingeschrencket ist / daß man zwar / was allda geschicht / durchsehen / doch nicht zukommen möge; Nach langer Verweylung siehet man einen gewissen Abgott auf einem muthigen Pferd daher prangen / begleitet mit 2. Dienst-Knaben / deren einer ein Pfeil und ein Köcher / der ander ein Schwerdt oder Säbel in der Hand führet / nach sich aber ziehen eine sehr merckliche Anzahl vieler anderer zu Fuß und zu Pferd / die sehr zierlich / und in unterschiedlichen Hof-Farben angethan / nechst-folgendes Gesang mit grossem Geschrey widerhohlen / Genzaraizu Manraraizu, das ist: 1000. Jahr Wollust und 5000. Jahr Frolocken. Alsdann erscheinen die Bonzy / auß deren Closter dieser Abzug geführt / und nach denen eine grosse Menge der Zauberer und Schwartz-Künstler / mit ihren gewöhnlichen Lob-Gesang / das zu Ehren ihres Götzen abgesungen wird. Letztlich werden in einer Sänfften daher getragen die Ehe-Frauen deß Abgotts / zu dero gefälligen Diensten dieses Ehren-Fest angestellet / beyderseits begleitet / mit unzahlbaren Krieges-Leuten; In solcher Ordnung wird dieser Aufzug durch offentliche Strassen herum geführt / und nach vollendetem Umzug kehret er wieder zu seinem Uhrsprung.

Der Dritte und vornehmste Fest-Tag / allda Bom / oder das Fest der Verstorbenen genannt / wird folgender massen gefeyret: Als die Sonne den Mittag erreicht / ziehet eine Menge Volcks in oberwehnter Ordnung auf das Feld hinauß / im Vorhaben / die verstorbene Seelen allda zu bewillkommen / nebenst einer Hecken / allwo auß angemastem Irrwahn gedachte Geister sollen angelangt seyn / werden sie / wiewol unsichtbar / mit freundlichster Ehrbeweisung / zumahlen mit nachgehender Trost- und Hof-Rede empfangen. Wie daß nemlich eine geraume Zeit ihrer Abwesenheit allbereit verflossen / sie immittelst dero angenehmer Gesellschafft haben müssen beraubet seyn / dahero denn ihre gewünschte Ankunfft zum höchsten Vergnügen gereiche.

Weilen aber ungezweiffelt bey einer so lang-würigen Räyß / welche von dem hohen Himmel biß zur Erden vollbracht / die Kräfften mercklich müssen ermüdet seyn / als wären sie freundlichst ersucht / selbige in etwas / mit nothwendiger Ruhe und vorgesetzten Speisen zu erquicken; Alsdann werden Reiß / und andere Früchte zur Speiß vorgetragen / und inzwischen die unsichtbare Gäst mit annehmlichem Gespräch unterhalten / folgends gebetten / sich in die Stadt und ihre Behausung / zu besserer Bewirthung / so sie allda zu erfahren hätten / sammentlich zu verfügen.

Also kehren sie wiederum der Stadt zu / erleuchten die Strassen beyderseits

mit

mit Ampeln und Wind-Liechtern / richten zu Hauß Tafeln zu / in Gestalt eines Weyh-Tisches / besetzt mit allerhand Früchten / die ankommende Gäste hiermit zu erquicken. Etliche auß den Staats-Genossen gehen die gantze Nacht hin und wieder / als stelleten sie einen Umgang an / manche / auß mitleydender Andacht gegen den Verstorbenen / andere / auß Fürwitz / die Kunst-reiche Wercke zu sehen / welche zu Lieb-reicher Ehr-Beweisung denen anwesenden Seelen bald da / bald dort / aufgerichtet werden.

Deß andern Tages gehet das gesamte Volck abermahl zur Stadt hinauß / und / als hätte die Sonne nicht Liechts gnug / stehet es auf einer Höhe / mit unzahlbaren brennenden Liechtern und Pech-Kertzen / den widerkehrenden Seelen den Ruck-Weg nach Hauß zu weisen / also beurlauben sie dieselbe mit höflichem Abschied.

Wann diese albere Menschen befraget werden / auß was Ursachen man denen Seelen Speise vorsetze? Geben sie zur Antwort: Damit sie desto schleuniger die langwürige Räyß nach dem Paradieß fortsetzen / welches 10000. Meilen entlegen / ohne mercklicher Bemühung und Abmattung / kaum innerhalb dreyen Jahren mag erhalten werden / währender Zeit aber die Räysende sich nothwendig erquicken / und mit Nahrung verstärcken müssen.

Kaum / daß die Stadt wieder erreichet / werffen sie mit häuffigen Steinen auf die Dächer der Häuser / in Meynung / die Seelen hiermit zu vertreiben / welche sich etwan allda verweilet / und dergestalt die bestimmte Zeit deß Aufbruchs verabsäumet; Dieses geschiehet / theils auß furchtsamer Beysorg / damit sie nicht etwan von diesen verbliebenen Geistern verunruhiget werden / theils / auß hertzlichem Mitleyden zu denselben / daß sie durch längers Verweilen von dem Ungewitter nicht belästiget / oder ausserhalb der Gesellschafft der andern / von der rechten Strassen deß Himmels abweichen / und irrgehen sollen.

So viel sey gesagt von den Religionen in gantz Asia / und obgleich in den Insuln daselbst noch vielerley Secten zu finden / könten sie doch meistentheils in den Haupt-Puncten zu obbeschriebenen gebracht werden.

Das XVI. Capitul /

Von der Religion der Völcker in Africa.

WAs die Africaner anbelanget / haben wir schon in den vorhergehenden Capiteln dieselbe / absonderlich die / so dem Mahometanischen Glauben zugethan / und die Cophten beschrieben / folgen demnach die übrige dieses Welt-Theils / darinnen wir denen den Vorzug gönnen / die noch einige Fünckleins deß Christenthums / ob gleich dieselbe mit vielen Heydnischen Gebräuchen verdunckelt sind / in ihrem Glauben zeigen; Solche aber ist

Die Religion der Abyssiner.

OB gleich die Abyssiner und Egyptische Cophten in den Ceremonien sehr unterschieden/sind sie doch beyderseits in dem Glauben meist Eutychianer/darunter gleichwol einige sind/welche die rechte Lehr von Christo angenommen/dann ihr Bekänntnüß lautet/ wie folget:

WIr glauben in den Namen der H. Dreyfaltigkeit / deß Vatters / deß Sohnes / und deß H. Geistes / welche ein einiger Herr seyn / 3. Namen und eine Gottheit/ 3. Angesichter und eine Gleichheit/die Zusammenfügung der Personen ist gleich in der Gottheit/ dann es ist nur ein Königreich/ ein Thron/ ein Richter/ eine Lieb/ein Wort/und ein Geist. Das Wort deß Vatters und deß Sohnes/ und das Wort deß H. Geistes und deß Sohnes/ist einerley Wort/das Wort mit GOtt/ und mit dem H. Geist/ und mit ihm selbst/ist der Sohn deß Vatters/ und von dem Vatter ohne den geringsten Abgang / oder Zertheilung / ohne Anfang war er der Sohn seines Vatters ohne Mutter / kein Mensch kan wissen das Geheimnüß dieser Sohnschafft/es sey dann der Vatter/der Sohn/und der H. Geist; Nun dieser Sohn war von Anfang das Wort/ und dieses Wort war das Wort mit GOtt/und das Wort war GOtt; Der Geist deß Vatters und der H. Geist/ der Geist deß Sohnes/ist eben derselbe Göttliche Geist/der H. Geist ist ohne Verminderung/ noch Vergrösserung/ dieser Göttliche Geist wird genennet der Tröster/ ein lebendiger GOtt/ welcher außgehet von dem Vatter und dem Sohn/ er redete durch den Mund der Propheten/er kam hernieder in der Feuerflamme/auf die Apostel im Stein; Sie verkündigten in aller Welt/und predigten das Wort deß Vatters/und dieses Wort ist der Sohn; Benebenst ist der Vatter nicht der Erste/ weil er der Vatter ist/noch der Sohn der Letzte/ weil er der Sohn ist/ so ist auch der H. Geist/er ist weder der Erste/noch der Letzte. Sie sind 3. Personen/und ein GOtt / der alles siehet / und von Niemand gesehen wird / er hat auß eigenem Rath alle Dinge erschaffen; Nachmahls ist der Sohn zu unserer Erlösung/ mit Willen deß Vatters/und deß Göttlichen Geistes/von dem höchsten Himmel herab kommen / durch den H. Geist der Jungfrauen Maria/ welche mit zweyfacher Jungfrauschafft/ der Geistlichen und Leiblichen/ gezieret gewesen/ einverleibet zu werden; Er war geboren unbefleckt/ seine Mutter blieb auch nach der Geburt eine Jungfrau / dann sehr wunderſam brachte sie ihren Sohn ohne Blutvergiessung/ und Schmertzen; Er war ein gerechter Mann/ ohne Sünde/ ein vollkomener GOtt/und vollkomener Mensch/in einer Person. Als er ein Kind war/wuchse er von Zeiten zu Zeiten/tranck die Milch von seiner Mutter/der Jungfrauen Maria/und als er das 30. Jahr seines Alters erreichet/wurde er in dem Fluß Jordan getauffet; Wie andere Menschen wandelte er/er schwitzte/hungerte/dürstete/und ward müde; Er litte alles mit Willen/ und ließ viel Wunderwerck sehen/ durch die Macht seiner Gottheit gab er den Blinden das Gesicht/heilete die Lahme/reinigte die Außsätzige/ erweckte die Todten/ endlich wurde er durch seine Zulassung gefan-

gefangen/gegeiſſelt/geſchlagen/gecreutziget/und verſchmachtete/und ſtarb für unſere Sünde/ durch ſeinen Tod überwand er den Tod und den Teufel/ durch ſein Leyden büſſete er für unſere Sünde / und trug unſere Schwachheiten / mit der Tauffe ſeines Bluts/ welche/ die ſeines Todes iſt/ tauffte er die H. Patriarchen/ und Propheten; Er fuhr zur Hölle/ allda waren die Seelen deß Adams/ und ſeiner Söhne/ und auch Chriſti/ welcher von Adam iſt. Dieſe Seele Adams empfienge Chriſtus von der H. Jungfrau Maria/ durch die Macht und Gewalt ſeiner Gottheit/ und Würckung ſeines Creutzes; Er zerbrach die ſtarcke Thore der Höllen / und deß Todes; Er bannete den Satan zu ſeinen Ketten / und erlöſete Adam / und ſeine Söhne.

Alles dieſes thate Chriſtus / dieweil er erfüllet war mit der Gottheit / und die Gottheit ſelbſt war in ſeiner Seele/ und bey ſeinem H. Leibe/ welche Gottheit Krafft gegeben hat zum Creutz/ dieſe Gottheit hat er gemein mit dem Vatter/ wie alle Zeit; Endlich ward er begraben / am dritten Tag / JEſus Chriſtus der Erſte von der Auferſtehung / unſere gröſſeſte Freude / der Hohe-Prieſter JEſus Chriſtus/ der König von Iſrael ſtunde auf vom Tod/ durch ſeine eigene Stärcke und Macht; Und da alles vollbracht war/ was von den H. Propheten zuvor verkündiget war / fuhr er gen Himmel mit Glory / und ſetzte ſich zur Rechten ſeines Vatters; Er wird wiederkomen mit Glory/ mit einem vor ſich habenden Creutz/ und haltend in ſeiner Hand das Schwerdt der Gerechtigkeit / zu richten die Lebendigen und die Todten/ deſſen Königreich kein Ende ſeyn wird.

Wir glauben eine allgemeine Apoſtoliſche Kirche / wir glauben eine Tauff zur Vergebung der Sünden / wir hoffen die Auferſtehung der Todten / und ein ewiges Leben / Amen.

Dieſes iſt der Glaub / den ſie offt in ihren Kirchen wiederholen / ſonderlich alle Neu-Monden / mit vielen Ceremonien / welche ſie von der alten Kirchen her / behalten; Der Prieſter / ſo da dienet / ſaget denſelben allein her / und drey- oder viermahl wiederholet das Volck dieſe Wort: Dieſes iſt unſer Glaub.

Nachdem ſie Kundſchafft von der Römiſch-Catholiſchen Kirchen erhalten/ haben ſie etliches mit Bewilligung ihrer General-Verſammlungen hinzugegethan/ und ſie ſind ſorgfältig/ bey dem Volck zu vermeyden/ einige andere Meynung anzunehmen/ als welcher ſie vor Alters zugethan geweſen/ dann/ als ſie ſahen/ daß die Römiſche Prieſter und Jeſuiten bemühet waren/ ſie zu dem Römiſchen Glauben anzuweiſen / machten ſie ihrer Glaubens-Bekänntnüß einen geringen Anhang / Jedermann wegen ihrer gefaſten Meynung zu berichten / und zu verhindern / daß Niemand einer Meynung ſolte Beyfall geben / welche ſie nicht würden gutheiſſen / dieſer Anhang nun beſtehet in folgenden Articuln:

Wir glauben / daß die Jungfrau Maria vor und nach der Geburt Chriſti/ eine reine Jungfrau geblieben / ſo fern ſie die Mutter GOttes iſt / ſoll ſie um deß Willen geehret und geliebet werden / wir thun ihr aber keine Göttliche Ehre/ noch betten ſie an.

Wir glauben / daß das Creutz Christi ein nutzliches Zeichen sey / auf diesem hat er für unsere Sünden gelitten / und mit seinem eigenen Blut unsere Erlösung erworben. Sein Creutz ist den Juden eine Aergernüß / und den Heyden eine Thorheit; Uns Christen aber ist es eine unschätzbare Ehre / und glauben wir / daß das Creutz Christi gnugsam sey / uns zu erlösen / wie uns St. Paulus gelehret hat / das äusserliche Ansehen aber / und Gebrauch desselben / halten wir mehr von andern unterschieden / als daß wir es verehren solten / sonderlich aber schämen wir uns nicht / dasselbe / als ein Kennzeichen unsers Glaubens an uns zu tragen.

Wir glauben / daß der H. Petrus der vorderste Apostel gewesen / daß der Stein / dessen Christus gedencket / daß er seine Kirche bauen wolle / sein Glaube und Gesetz gewesen / welches Gesetz gegründet ist auf die Propheten und Apostel / denen die Macht / die Kirche zu regieren / zu binden und zu lösen / gegeben worden / denen auch die Schlüssel zum Himmelreich anvertrauet seyn.

Wir erkennen aber nicht / daß die Ober-Macht seiner Nachfolger / der Päpste zu Rom / von St. Peter herkomme / glauben auch nicht / daß er einige mehrere Freyheit / als die andere / gehabt habe.

Wir glauben / daß die H. Apostel / Heilige und Märtyrer / welche nun in der Seeligkeit seyn / den Fußstapffen unsers Heylandes Christi nachgefolget / und daß sie von ihme erlanget haben Vergebung ihrer Sünden so wol / als auch wir.

Wir glauben / daß wir sie ehren sollen / wie die H. Engel; Wir billigen aber nicht die Anbettung / so ihnen geschiehet / auch nicht / daß die Gnugthuung ihrer Verdienste / uns und der Kirchen Christi zu statten komme.

Wir glauben / daß es wol gethan sey / vor einem Kirchen-Diener die Sünde zu bekennen / dann / durch ihr Gebett können wir Hülffe und Trost erlangen.

Wir nehmen an / alle Bücher deß Alten und Neuen Testaments / wie sie uns von dem H. Thoma übergeben worden / ohne einigen Zusatz / oder Neurung.

Wir glauben / daß unsere Kirchen-Diener die Freyheit haben / sich auch zu verehelichen / wie die Apostel und Diener Christi auch gehabt haben / daß es aber nicht zulässig sey / daß ein Priester zwey Weiber / noch eine Beyschläfferin habe.

Wir glauben / daß wir in unserm Gewissen verbunden seyn / unserm höchsten Herrn Giam Belul, und unter ihm dem Abuna unserer Kirche / und unsern übrigen Geistlichen und Weltlichen Obrigkeiten / und keinem andern / unterthänig zu seyn / und zu gehorsamen.

Wir sind der guten Maynung / daß ein Ort sey / wohin die nicht gnugsame Wiedergebohrne nach diesem Leben kommen / welcher weder Himmel noch Hölle ist / was er sey / und was die Seelen in demselben leyden / vermögen wir nicht zu beschreiben.

Wir glauben / daß Niemand könne seelig werden / ohne durch das Blut JEsu Christi / welches gnugsam ist / uns von allen unsern Sünden zu reinigen / ohne

eines

eines andern Zuthuung / daß wir uns verlassen dürffen auf das Verdienst der Apostel und der Heiligen / welche auch Sünder gewesen sind / gleich wie wir.

Wir glauben / daß ein Gerichts-Tag kommen werde / an welchem Christus in Glori und Herzlichkeit erscheinen werde / zu richten alle Menschen / daß wir vor demselben erscheinen / und Rechenschafft geben müssen / alles unsers Thuns und daß hierauff wir entweder in die Hölle gehen müssen / oder in den Himmel / die Gottlosen in das ewige Feuer / die Gerechte aber in das ewige Leben / Amen.

Dieses ist der Glaub / den wir / deß würdigen Chiams Unterthanen / behalten biß auf die Zukunfft unsers HErrn JEsu CHristi / GOtt verleihe uns die Gnade / daß wir solchen nimmermehr verlassen / ungeachtet aller Verfolgungen und Beredungen der Feinde der Christenheit.

Dieser Anhang wurde unlängst gemacht / nach dem die Portugiesen und andere Europäer diese Länder besucht / derer Geistliche Personen sich bemühet / den Käyser zu bereden / sich dem Römischen Stuhl zu untergeben / und neben anderen Christlichen Fürsten in Gehorsam zu deß Papsts Macht zu vereinigen / dieses aber wolte der Käyser durchauß nicht bewilligen / noch die Meynung der Papisten in Italia kund werden lassen.

Sie glauben alles / was in den Büchern Manda und Abetil enthalten / so fest als ob es das Evangelium selbst wäre / sie bilden ihnen ein / die Apostel und Jünger Christi hätten in ihrer Versammlung zu Jerusalem solche der Christenheit zum besten beschreiben lassen / und sind in solchen folgenden Gebott enthalten.

Alle Mittwoch zu fasten / zum Angedencken deß bösen Anschlags / den die Juden den HErrn JEsum zu kreutzigen / gefast.

Alle Freytage zu fasten / dieweil an diesem Tage CHristus um unserer Sünde willen ist gekreutziget worden / an diesen Tägen soll man biß auf den Abend fasten.

Die 40. Täge in der Fasten zu halten / sonderlich in der Marter-Woche / in welcher man nichts / als Brodt und Wasser genieſſen solle.

An deß HErrn Tage zusammen zu kommen / anzuhören die Ablesung der H. Schrifften / der Apostel und Propheten / welche durch gewisse hierzu verordnete Personen erkläret werden.

Am Sabbath zusammen zu kommen / und die Zeit mit betten und Geistlichen Ubungen zuzubringen / an welchen Tagen alle Arbeit und Wercke verbotten seyn; Den Samstag halten sie / dieweil GOtt an solchem das Werck der erschaffenen Welt vollendet / deß HErrn Tag begehen sie mit Göttlichen Dienst / dieweil Christus am ersten Tage in der Wochen ist von dem Tode erstanden.

Unterschiedliche andere Täge deß Jahrs werden heilig gehalten / etliche / welche auch in unsern Kirchen gefeyret werden / andere absonderliche Täge sind zu beständiger Erinnerung sonderbarer Rettung und anderer Wolthaten / welche die Kirche und das Reich empfangen / verordnet.

Sie glauben / daß an ihren Feyertägen / sonderlich am Sabbath und an deß HErrn Tag / die Seelen der Verdammten von ihrer Plage erlediget werden / biß an den Abend / können aber auß dem Ort der Finsternuß nimmermehr gelangen.

Etliche Gedancken machen sie ihnen vom Fege-Feur / nicht aber wie die Römische Kirch / sie meynen nicht / daß die Messen / Vorbitt / und andere Geistliche Verrichtungen / den armen Seelen / welche in diesem Ofen unter der Erden braten / einige Linderung verschaffen können / darum wenden sie ihre zeitliche Gütter nicht an die Todten / sondern wann sie abgestorben / überlassen sie dieselbe ihrer Hinfahrt / wie sie auch uns unserm Heyl übergeben.

Ein Ding ist lobwürdig bey ihnen: Wann einer verstorben / mit Hinterlassung eines ziemlichen Vermögens / dann beruffen sie die Aermste desselben Orts / und geben ihnen / im Namen deß Verstorbenen / gewisse Gaben / andern aber / bessern Standes / halten sie ein Fest / und bringen 2. oder 3. Tage in Freuden und Wol-Leben zu / alles auf Kosten deß Verstorbenen; Dieser Gebrauch rühret her von den Scythiern / welche sich so frölich machten / wann ihre Freunde auß dieser Welt abscheideten / hingegen ihren Eingang in die Welt mit Vergiessung der Thränen bewillkommeten / oder vielmehr ist dieser Gebrauch aufkommen von dem Glauben an die Auferstehung / und der Versicherung / daß die abgestorbene Person der Fühlung alles Elendes und Jammers / wormit sie in ihrem Leben täglich beschwehret gewesen / nunmehr befreyet wäre.

Sie glauben nicht / daß die Messen können die Seelen der Menschen von denen Straffener ledigen / denen sie / wegen ihrer Mißhandlungen unterworffen / darum opffern sie den Priestern nichts / daß er vor dem Altar vor sie bette; Es hinterlassen auch die Verstorbenen keine Jährliche Einkunfften vor Seel-Messen zu ihrem Gedächtnuß / oder / auß den Flammen deß Feg-Feuers erlöset zu werden.

Das Sacrament deß H. Abendmahls halten sie am Tag deß HErrn und am Sabbath-Tage / doch / wie es in der ersten Kirchen gehalten worden ist / in zweyerley Gestalten / sie fürchten sich nicht vor der Ungelegenheit / welche die Welt-Weisen unserer Zeit erdacht / als ob das Blut Christi von jeden ungeheiligten Lippen oder mit Schüttung auf den Boden entheiliget werde; Das Volck aber / wie auch der Priester / empfahen es in tiefffster Demut / und neigen sich biß zu dem Grund / ehe sie es in die Hand nehmen; Sie biegen sich 3. mahl / den Personen in der drey Einigkeit zu Ehren / dann mit erhabenen Augen und Händen / nehmen sie zu sich die Oblat / oder Brodt / und trincken von dem Kelch / und küssen solchen / ehe sie ihn von der Hand lassen.

Sie halten dieses Sacrament in so hohen Ehren / als die in Europa / sie glauben aber nicht / daß das Brodt wesentlich in das Fleisch / noch der Wein zu Blut verwandelt werde / werden es auch / auusser dem Gebrauch / nicht verehren.

Jener fragte etliche unter ihnen / warum sie es mit so grosser Ehrerbietung

genies-

genieſſen / in Anſehung ſie es nicht anders / als vor gemeines Brodt hielten? Da fiele die Antwort / daß es zu einem H. Gebrauch geheiliget wäre / um welches Willen dieſe Elementa deß Brodts und Weins mit Ehrerbietung zu empfahen wären; Und wann auch dieſes nicht wäre / ſo wären wir doch die tieffſte Demut darum zu erweiſen ſchuldig / weil wir ſie von der allmächtigen Hand Gottes / als Zeichen deß gekreutzigten Chriſti / empfiengen. Sie behalten weder das Brodt noch den Wein auf dem Altar / (welche in vielen den Unſerigen gleich ſind /) biß an den andern Tag / hernach ſchicken ſie es auß / die Krancke damit zu ſtärcken. Dieſen Gebrauch billigen ſie nicht / dieweil ſie es aller Orten / ſo offt ſie es begehren / empfahen können / daß es alſo unziemlich ſcheinet / daß der Krancke es biß in ſeinen übelbeſchaffenen Zuſtand verſpahren wil.

Dieſen Gebrauch haben ſie auch unter ihnen / daß / wann einer das Brodt und den Wein genoſſen / wird er den gantzen Tag über nicht außſprützen / ſondern behält alle Feuchtigkeiten / die ihme in den Munde kommen / bey ſich / und ſchlingt ſie in den Leib / auß Furcht / in etwas von deme auf die Erde zu werffen / was er auß dem Kelch zu Stärckung ſeines Glaubens empfangen; Dieſer Gebrauch wird ſo fleiſſig beobachtet / daß eine groſſe Straffe auf den geſetzt iſt / welcher eine Feuchtigkeit deſſelben Tag über / biß auf den Abend / von ſeinem Munde / gehen läſſet / gemeiniglich muß er den Armen zu Hülff / und zu Unterhaltung der Kirchen / eine groſſe Summa Geldes geben / und noch darzu 6. Tage gefangen ſitzen / in welcher Zeit er kaum Waſſers genug zu trincken bekommt; Gleicher Geſtalt ſtraffen ſie entweder den Uberfluß / oder die Unterlaſſung der Mäſſigkeit / mit Entziehung der Nothdurfft / ein gutes Mittel / die Leut nüchtern zu erhalten.

Sie reichen das Sacrament nicht nur den in Jahren erwachſenen Leuten / ſondern auch den kleinen Kindern / dann ſie meynen / weil Chriſtus und ſeine Apoſtel ſie heilig / und als Glieder der Kirchen gehalten / und befohlen / ſie in die Gemeinſchafft der Chriſten aufzunehmen / als wäre es recht / daß ſie der Freyheit der Chriſten ſo wol genieſſen / als ob ſie einen ſo thätigen Glauben / als die Erwachſenen hätten.

Sie wiſſen nichts von dem groſſen Streit / welcher die Kirche in Europa ſo widerwärtig gemacht / noch von Irrungen / welche vom H. Abendmahl entſtanden / ſie wiſſen von keiner Tranſubſtantiation, die Wort der Einſetzungen verſtehen ſie ohne einige Außlegung / daß ſie uns den Nutz erklären / den wir in der Chriſtlichen Kirchen von dieſem Sacrament empfangen. Sie brechen den Kopff nicht / zu erfahren / ob es Leiblich oder Geiſtlich geſchehe / daß Chriſtus in ſeiner Verordnung gegenwärtig ſeye.

Sie haben die Hoffnung ihrer Seeligkeit / ohne die Wiſſenſchafft dieſer Curioſitäten / zweifflen auch nicht / ſie werden ehe darzu gelangen / als wir / die wir durch dieſes Schul-Streiten / zu tödtlicher Feindſchafft wider einander verhetzt werden. Glückſeelig wären wir in Europa / wann wir glaubten ohne

Befra-

Befragung / auf was Weiß es geschehe / aber der Teuffel kan nicht besser / als in dem trüben Wasser fischen / und unruhige Leute haben / mit diesem disputiren ihre eigene Ehre gesucht / damit aber der Kirchen keinen Nutzen / sondern Zerrüttung und den Untergang verursachet.

Wann gleich der Abyssinischen Kirchen wir uns selbst / um nichtswürdige Sachen nicht entzweyet / hätten wir so vieler Christens vergossenes Blut gespahret / und könten geschickter seyn / uns dem Türcken zu widersetzen.

Bey Handlung deß H. Sacraments / gebrauchen sie keine seltsame Ceremonien / nach beyder Conservation unziemliche Geberden / sondern wie es Christus befohlen / dem kommen sie nach / das Brodt ist von dem gemeinen Brodt / welches sie gebrauchen / doch ist es von dem reinesten und besten. Sie legen es auf eine grosse guldene oder von blauer Erden gemachte Schüssel / und der Wein ist von Trauben zu diesem Gebrauch außgedruckt. Sie stellen beedes sehr förmlich auf einem Tisch oder Altar / zu Ende der Kirchen / und nach der Consecration gehet der Priester mit etlichen / so ihn bedienen / zu denen abgetheilten Hauffen / und reichet ihnen beede Gestalt / und sie empfahen dieselbe mit Erweisung der tieffsten Demuth und ersinnlichen Danckbarkeit; Wann alles verrichtet / singen sie einen Hymnum in der Kirchen / dann erläßet sie der Priester nach gesprochenem Seegen.

Sie tauffen beedes die Knäblein und die Mägdlein / die Knäblein an dem 10. Tag / und die Mägdlein an dem 8. Dieses Sacrament widerholen sie zum öfftern / nicht aber auß Nothwendigkeit / sondern auß Gewonheit / von etlichen 100. Jahren her / und hat seinen Ursprung von den Juden / welche der Meynung / daß die leibliche Waschung zur Seelen Seeligkeit dienlich seye.

Diese Völcker nun / welche vormahls eyferige Bekenner deß Judenthums gewesen / behalten noch etliche von ihren Gebräuchen / wiewol sie denen Dingen nicht glauben / welche anfangs hierzu Ursach gegeben / dahero behalten sie die Beschneidung / waschen sich offt / und schreiben diesem waschen grossen Nutzen zu / der Priester widerholet am Tag Epiphaniæ über die besprengte Person die Wort der Tauff. Ich tauffe dich im Namen deß Vatters / ꝛc. Alle bekennen / daß sie diese Gewonheit behalten / nicht daß sie solche nothwendig zu seyn glauben / sondern weil solche von viel 100. Jahren her / unter ihnen / in außgesetzter Ubung geblieben / dahero sie nicht wissen / wie und warum sie jetzo erst abzuthun seyn möge. Ich halte aber davor / sie haben darum keinen Lust / dieselbe zu verändern und abzuschaffen / dieweil es so wol dem Priester / als dem Volck zuträglich ist / dann an diesem Tag halten die Staats-Diener ein grosses Fest / und geben / im Namen deß Käysers / unterschiedlichen Personen / viele Geschencke / und Gaben / machen sich dabey frölich / und darff niemand etwas arbeiten; Diese Gewonheit wird durch ein altes Gesätz bestättiget / daß / welcher zu dieser Zeit getaufft wird / von allen geringen Auflagen deß Fürsten befreyet seyn solle. Ihre vorige Könige haben hiemit das Volck zu dem Gehorsam in Geistlichen Verordnungen

nungen willig gemacht/ also/ daß/ ob sie schon sehen/ daß die Verrichtung ohne sonderbare Bedeutung und Nutzen sey/ sie nichts desto weniger der alten Gewonheit mit so grossem Eyfer anhangen/ als ob ihrer Seelen Seeligkeit daran gelegen wäre.

Wann die Kinder getaufft seyn/ gibt man ihnen das Brodt deß Sacraments in einem Wein/ oder andern Liquor, eingeweichet ein.

Ihre Religion ist in gemein mit dem Juden- und Christenthum vermischet/ dann sie viel von den Ceremonialischen Gesetzen Mosis einig darum behalten/ weil sie von ihren Vorfahren auf sie gelanget seyn. Dieses Volck hält auch in grossen Ehren/ was durch Erbschafft auf sie kommen/ und worinnen sie von Kindheit an erzogen worden/ so/ daß sie sich nicht unterstehen zu ändern/ was sie wissen/ das bey ihren Vor-Eltern üblich gewesen/ und vorsehen hiermit vernünfftig die Unordnung/ welche die Enderungen bey ihnen verursachen können/ sonderlich wann die hergebrachte Ceremonien und Gebräuche an sich selbst unverwerfflich sind.

Wann Jemand nach dem Gesetz Mosis sich verunreiniget/ darff er inner 24. Stunden nicht in die Kirche kommen/ dann muß er sich zuvor mit Wasser waschen/ und reinigen. Sie halten ihre Kirchen in grosser Veneration, so gar/ daß keiner in derselben darff außspeyen/ lassen auch kein unrein Thier in dieselbe kommen; Wann sie hinein gehen/ ziehen sie die Schuhe auß/ und folgen hiermit dem Mosi/ welcher nicht anders/ als mit blossen Füssen/ zu dem Busch tretten durffte; Indem sie nun ihren Tempel auch heilig halten/ meynen sie/ sie wären auch zu gleicher Ceremonie verbunden; Sie lassen auch keinen in der Kirchen auf- und abwandeln/ noch von gemeinen Geschäfften schwätzen/ noch lachen/ so hoch halten sie dieselbe in Ehren; Die Italiäner scheinen zwar auch ihren Kirchen äusserlichen Respect anzuthun/ im Werck aber erweiset es sich viel anders/ indem die Kirchen gemacht werden zum Sammel-Platz der Buhler/ an statt/ daß man die Heilige bittet/ wispert man sein Verlangen der zu seiner Seiten knyenden Liebsten in die Ohren/ und sie antworten auf gleiche Weise. Dergestalt betrieget man die Welt/ welche meynet/ man bette/ und entheiliget das Hauß GOttes/ mit unheiligen und leichtfertigen Wercken; Diesen weisen die Abyssiner ein herzliches Exempel der Gottesfurcht/ und Andacht.

In andern Stücken der Religion sind sie nicht weniger eyferig/ zwar ist es nicht ohne/ daß sie das Wasser in der Tauff/ vermittelst deß Exorcismi, nicht heiligen/ noch etwas darunter mischen/ sondern/ wie der Kämmerling der Königin Candaces/ mit lauterm Wasser getaufft werden/ so tauffen oder besprengen sie/ ohne einigen Zusatz/ den Täuffling. Alle/ welche getaufft werden/ die tauchet man ein/ oder besprenget sie/ wie es der Kirchen-Diener für gut befindet/ oder/ wie es die Beschaffenheit deß Kindes erfordert; Wann auch das Kind also besprenget worden/ wird es für so wol getaufft gehalten/ als ob es eingetauchet/ und am gantzen Leib vollkommen wäre gewaschen worden/ dann sie meynen/ daß die Menge deß Wassers der Seelen dieses Falls nichts vortrage/ noch

daß eine gäntzliche Uberwaschung bey diesem Sacrament nöthig seye / sondern nur so viel / als zu Anzeig innerlicher Abwaschung und Reinigung deß Gemüths / von der sündlichen Zuneigung dienlich zu seyn vermag.

Die Beschneidung / wie gedacht / wollen sie nicht unterlassen / erkennen sich aber um derselben willen / weder mehrere / noch wenigere Christen / vor andern zu seyn / in Betrachtung / daß die Ceremonie sie bey GOtt nicht angenehmer / noch vor andern hochgeachter mache. Es wäre zu wünschen / daß die Christen in der gantzen Welt so gesinnet wären / so würden sie ihre Mit-Brüder um schlechter Ursach willen nicht stracks verfluchen und verdammen / noch zur Hölle schicken / weil sie nicht ihrer Meynung beyfallen / und denen Gebräuchen anhangen / welche von ihrer Erfindung seyn. Eine Christliche Vertragung ist deßfalls ziemlich und vorträglich / und gebühret uns nicht / daß wir unsere Mit-Christen an die Folter / oder gar in das Feuer werffen / dieweil sie in indifferenten Satzungen nicht einstimmen. Meines Thuns ist aber nicht die Unbilligkeit der Inquisition, noch die Grausamkeit der Pralaten zu beurtheilen / welche wider viel in Italien und Spanien Zerstreute / anderst Gesinnte / gebraucht wird / sondern ich melde nur den Gebrauch der Ethiopischen Kirchen / und derselben Mässigung.

Sie haben nicht die lieblose Meynung von den ungetauffte Kindern / als andere haben / sie verurtheilen dieselbe nicht in die Hölle / noch an einen andern Ort / ausser dem Paradieß / dieweil sie das Glück nicht erlangt / das Siegel deß Bundes zu empfahen / sondern sie nennen dieselbe halbe Christen / und glauben / daß der Himmel vor sie so wol erworben seye / als vor das übrige Menschliche Geschlecht / in Betrachtung / sie von Christlichen Eltern erzeuget / und dahero von und in der Mutter-Leib geheiliget seyn / daß sie auch die Krafft deß H. Abendmahls geniessen / wann die Mutter solches geniesset / welche dann zu ihrer Heiligung genugsam ist.

Sie pflegen offt zu beichten / wie wir thun / aber auf solche Weiß / die ihre Bescheidenheit / Verstand und Mässigung zu erkennen gibt; Die Personen / welche beichten wollen / kommen zu gewisser Zeit zu dem Priester in die Kirche / ehe das Gebett seinen Anfang nimt / da beichten sie ihm ins gemein alle Sünde / derer sie sich schuldig wissen / sie benennen dieselbe nicht / ausser / wenn sie sich im Gewissen beschwehret befinden / dann berathen sie sich mit ihme / von den Mitteln zu ihrer Vergnügung / und wie sie solche Mißhandlung künfftig vermeiden können; Man kan nicht abnehmen / daß sie hierzu von einem andern Gesätz / als welches von ihrer eigenen Nothwendigkeit und Seelen-Nutz herrühret / angetrieben werden; Sie sind nicht gezwungen / jede Sünde absonderlich zu erzehlen / es sey denn / daß sie es zu ihrem Trost und Besserung dienlich befinden; Der Priester stehet ihnen dißfalls bey / und versichert sie der Gnade GOttes / und der Vergebung ihrer Sünden / so fern sie in dieser Buß und Reu beständig verharren / auch die Besserung ihres Lebens verspühren lassen; Er thut das

Gebett

Gebett über sie / und lässet sie / nach gesprochenem Seegen wieder von sich; Alle Weiber / welche ihrer Geburts-Zeit nahe sind / suchen diesen Trost bey ihren Beicht-Vättern; Wann ein Mann auf eine lange und gefährliche Räyse sich begeben wil / erleichtet er zuvor auf diese Weise sein Gewissen / damit er desto ruhiger und getroster sein Vornehmen antretten möge; Die / welche in den Krieg zu Felde gehen / nehmen gewisse Vermahnungen und Trost / von ihren Priestern mit sich / und diesen Gebrauch halten sie sehr nothwendig / zur Erhaltung der Christlichen Religion / um die träge und unachtsame Gemüther / zu Ubung ihrer Christlichen Gebühr von Zeiten zu Zeiten anzutreiben.

Durch dieses Mittel schwingen sich die Priester in die Gewogenheit aller Leuten / und machen sich bey ihnen angenehm.

Wir sind zur Verachtung und Hinlässigkeit in Geistlichen Verrichtungen von Natur geneigt / davon aber die Fortsetzung dieser Gewonheit / von diesen Lastern und Gebrechen die Leute mercklich abhält; Ihre Bekanntnüsse sind mehr bescheiden / und nutzlich / auch Christlicher als die / welche bey uns zugeschehen pflegen; Der Priester wird / durch vorgewandten ihme aufgetragenen Gewalt / Niemand entbinden / sondern er zeiget ihnen die gnädige Verheissung in GOttes Wort / und wie willig GOtt sey / die Busse anzunehmen / und wie grosse Hoffnung von dessen Barmhertzigkeit zu machen seye; Warnet sie anbey / sich vor böser Gesellschafft und andern Versuchungen zu hüten / welche unsern Christen-Stand ärgern können / nach verrichter Beicht empfangen sie das heilige Sacrament.

Sie bekennen sich zum Alten und Neuen Testament / ohne einigen Zusatz / als zu 46. Büchern deß Alten / und 35. Büchern deß Neuen. Diesen achten sie / nicht zulässig zu seyn / einen Zusatz zu machen. Sie halten aber noch ausser deme viel Dings / welche in diesen Büchern nicht geschrieben stehen; Ihr Menda und Abetil weiset sie an gute Zucht und Ordnung / welche in diesen Ländern zu beobachten. Nechst deme gehorchen sie den Satzungen und Decreten ihres Abuna und der Priesterschafft / welche sich gemeiniglich deß Jahrs einmahl am Käyserl. Hof versammlen / in gemeinen Sachen sich zu berathschlagen / und solche Anordnung zu thun / daß die Boßheit und Beschädigung der Mahometaner und Heyden / welche ihnen täglich nachstellen / mögen angeordnet werden / zumahlen ihre Götzen-Diener und Priester sich täglich bemühen / bey den einfältigen Abyssinern sich einzuschleichen / und ihre gute Natur sich zu mißbrauchen / damit sie dieselbe zu ihrem Aberglauben verleiten mögen; Sie verstellen sich in Kauffleut und andere Personen / daß sie damit desto leichter ihre vergiffte Lehre / dem einfältigen Volck / durch allerhand Schmeicheleyen beybringen / welchen vorzukomen / und die Verordnung zu thun auf alle Fälle / welche sich in einem so grossen Reich zutragen können / kommet diese grosse Versamlung in Gegenwart deß Käysers zusamen / über die Erhaltung deß Reichs uñ der Religion zu rathschlagen.

Der Abuna sitzet in seinem Sessel / doch wann der Käyser unter ihnen selbst

gegenwärtig ist/zu seinen Füssen/und ist ein Thron vor den Negutz zubereitet unter ihme sitzen die Geistliche/ Bischöffe/ und andere Personen/in dem Königreich hierzu beruffen/in einem Zirckel in abgesonderten Reyhen; Wann die Ordnung einen zu reden trifft/ dann stehet er von seinem Ort auf/ und tritt in das Mittel/ und nach abgelegter Reverentz gegen dem Käyser oder dem Abuna, sagt er seine Meynung/ dann wird nach den mehrern Stimmen der Schluß gemacht.

Die bejahende Stimmen heben den Vorsinger auf/und bezeugen ihren Consens, und wann das Mehrere auf ihre Seiten fället/ über zwo oder 3. Stimmen/ dann ist ihr Urtheil vor gut und rechtmässig erkannt/ausser deme wird die Sache so lange überlegt/biß die Ubermaß dreyer Stimmen auf eine oder die andere Seiten fallen. Ihre Schlüsse werden von dem Käyser und seinem geheimen Rath bestättiget/ und ist/ ohne seine Einwilligung nichts kräfftig. Er ist der einige Herr/ der in seinen Herrschafften gebietet/ und darf sich ausser ihme Niemand/ mit Gewalt einiger Macht über seine Unterthanen anmassen/ dahero lässet er/ weder in Staats- noch Kirchen-Sachen etwas ohne seine Einwilligung beschliessen noch annehmen; Die Bischöffe und die Geistliche haben die Macht ihr Amt außzurichten/ nemlich das Volck zur Leistung ihrer Gebühr anzuweisen/ und auf das zu sehen/ was ihnen befohlen ist; Sie dörffen aber im geringsten nichts neuerliches thun/ noch befehlen/ es möge so nothwendig seyn/ als es wolle/ ohne Erlaubnuß deß Käysers/ er ertheilet gemeiniglich seinen Willen in Schrifften/ an welche sein Bildnuß/ als ein Siegel gehänget wird/ mit einem Kreutz in seiner Lincken/ und ein Schwerdt in seiner Rechten haltend.

Dieser Befehl wird an solche Ort verschickt/ wohin es gehöret/ wo ihn das Volck mit sonderbahrer Ehrbezeugung annimmt.

Als Papst Clemens ihm anmuthete/sich dem Römischen Stuhl zu untergeben/wolte er solches durchauß nicht thun/sondern gebothe dem Abgesandten/ der dieses vorbrachte/ sich auß seinem Gebiete zu begeben/ in welchem er grosse Unruhe erwecket/ indeme er eine Lehre außgebreitet/ welche zuvor in diesen Landen unbekandt gewesen. Dergestalt ist der Käyser der einige Herr/ beydes in Geist- und Weltlichen-Sachen/ gibt auch keinem auf Erden einige Rechenschafft seines Thuns und Lassens. Nach solcher seiner Hoheit und Macht wird er auch geehret/ Niemand darff seinem Befehl widersprechen/noch entgegen stehen/sondern es leisten ihm alle einen blinden Gehorsam/uñ bezeugen demselben/indem sie seine außgeschickte geschriebene Befehl küssend/ auf gebogenen Knien annehmen.

Sie machen ihnen kein Gewissen/in dem Unterschied der Speisen/sondern/ weil es ihrer Vorfahren Gewohnheit gewesen/ gewisser Arten deß Fleisches sich zu enthalten/ bilden sie ihnen ein/ sie hätten Ursach derselben nachzukommen/ ob sie zwar nicht eigentlich wissen/ warum es geschehe/ bleiben also dabey biß auf diesen Tag/ daß sie nichts von den Thieren essen/ welche von dem Mose den Juden verbotten worden/lassen auch dieselbe bey ihnen nicht tödten/es geschehe denn auf der Jagd. Wann ein solch Thier todt gefunden wird/ so lassen sie es alsobald

bald begraben/ sie werden auch von keinem Fleisch essen/ welches zerrissen/ gehangen/oder erstickt ist/auch nicht von deme/davon ein anders Thier gefressen hat/sie werden auch kein Blut/ noch vom blutigen Fleisch essen / in welchen Stücken sie die Gesetz Mosis genau in Acht nehmen/nicht zwar um deß Gewissens willen/sondern sie können sich nicht überwinden / von dieser Gewohnheit abzulassen/ in welcher sie von ihrer Geburt an aufgebracht worden.

Sie haben keine leibliche Busse/ welche ihnen von ihren Beicht-Vättern aufferlegt wird / es geschehe dann in den Clöstern und Conventen. Wann auf dem Land Jemand eines Lasters beschuldiget wird / wird er von seinen Nachbarn deßwegen mit mündlichem Verweiß beleget/ und von dem H. Sacrament abgehalten/ biß er seine Reu öffentlich bezeuget/ welches gemeiniglich vor der Kirchen-Thür geschiehet/wann der Priester und das Volck herauß gehen; Denen begegnet der Büsser/ mit Aschen auf sein Haupt gestreuet/ und mit betrübter Gestalt bekennet er sein Unrecht/verspricht darbey seines Lebens-Besserung/und die Wiedererstattung/ im Fall einer von seinen Benachbarten wäre von ihm beschädiget worden; Dann wird er von dem Priester loß gesprochen/ und ihme die Freyheit wieder zugesagt/hinführo Christi Leyden zu geniessen; Aber die Halßstarrige und Widerspänstige werden von der Gemeinschafft ehrlicher Leute außgeschlossen; Und wird dieses dermassen beobachtet / daß die Leute für einem dergleichen verbanneten Menschen fliehen/ wie für der Pestilentz/ daß er endlich/ wo er nicht ein Einsiedler werden wil/ gezwungen wird/ sich mit der Kirchen/ mit gesuchter Entbindung von seinen Sünden zu versöhnen. Die Macht deß Banns bestehet bey dem Bischoff einer jeden Diœces, welcher von einem jeden Priester desselben Bezircks deß Verbrechens berichtet wird; Wann er dann gnugsamen Bericht nicht nur von dem Priester/sondern von der gantzen Gemeine erlanget/fertiget er einen Bedienten/ (den sie Shimoru nennen/) ab/ mit der Erlaubnuß/den Missethäter zu excommuniciren. Dann eröffnet der Priester solchen Befehl einer gantzen Gemeine / erzehlet das übele Verhalten der Person / sein Gottloses Leben/ und das Aergernüß/welches er seinen Nächsten gegeben/führet auch mit an den Verlauff/ und die Mittel/welche zu Milderung seiner Halßstarrigkeit/ in Verachtung väterlicher Vermahnungen/sind angewendet worden/mit endlicher Anzeig/wie gefährlich es sey/ihn bey solcher Bewandnüß in der Gemeine länger zu dulden; Hierauf verfähret er mit dem Bann / und damit er diese Handlung desto entsetzlicher machen möge / gibt er den höllischen Geistern Macht / seine Person anzugreiffen/ wirfft damit einen Feuerbrand in die Lufft/zum Zeichen seines ergangenen Fluchs.

Die Abyssiner werden nie keine verbannte Personen verbrennen/ noch einige Gewalt an seine Person oder Güter legen / es wäre dann/ daß ein solcher selbst Fried-brüchig würde/oder wider die Regierung sich schädliches Vornehmens vernehmen liesse; Auf solchen Fall versichern sie sich seiner / und verwahren ihn in einem Gefängnuß.

Sie gebrauchen sich niemahls deß Bannes / auffer in Fällen / welche

den äusserlichen Wandel / und verhalten eines Menschen betreffen / auch nicht / es sey dann / daß er auf vielfältiges Abmahnen sich unveränderlich erzeiget / wann sie jemand / auf erfolgte Buß und Bekehrung / wieder in die Christliche Gemeine aufnehmen / wird man denselben / weder an Leib / oder mit Geld abzubüssen / straffen / sondern der Bischoff vergnügt sich mit dem Anzeigen seiner Buß und Bekehrung / und erkennet ihn vor ein Gliedmaß der Kirchen / und stellet ihn dergestalt der Christlichen Gemein vor; Dann / so viel man mercken kan / halten sie nicht darvor / daß unser Beutel / oder die leibliche Züchtigung / uns Gottes Gnade könne erwerben / wo nicht die Seele gedemüthiget / und unser Geist zerschlagen und geängstiget ist. Die Geisselung und Beschädigung deß Leibes / welche in Italia und Hispania sehr gemein ist / wird dieser Orten nicht gesehen / ausser an den Gräntzen / unter den Muhametanern und Heyden / derer Religion auch dergleichen Leibes-Züchtigung / als eine Anzeig grosser Andacht / erfordert; Die Christen aber in Abassia halten nichts davon / wissen auch nichts von Indulgentien / und Ablässen der Kirchen-Regenten; Diesen Handel treiben sie nicht.

Es sind sonsten die Abyssinen sehr eyferig in allen Christlichen Wercken / und den geheiligten Oertern thun sie grosse Ehre an. Sie werden nicht in der Kirchen außsprützen / noch sich nieder setzen / noch zulassen / daß Hund und Katzen / noch einiges unvernünfftiges Thier / in dieselben kommen / sondern an statt der Sitz-Stellen gebrauchen sie Geländer / auf welche man sich sehr bequem anlehnen kan.

Bey der Kirchen-Thür stehen viel derselben / davon ein jeder seine eigene nimmet / und macht sich so nahe damit zum Prediger / als er kan. Sie verrichten das Gebett sitzend / bekennen ihre Sünde stehend / und hören die Predigt deß Göttlichen Worts lehnend.

Sie pflegen sich offt zu waschen / sonderlich vor dem Gebett / sie waschen das Gesicht / Hände und Füsse / dann sie wollen für GOtt reinlich erscheinen / werden auch nichts todtes oder unreines anrühren / geschiehet es aber von einem ungefähr / so darff er nicht in die Kirche kommen / er habe sich dann zuvor gewaschen.

Ihre Hochzeiten sind sehr lustig zu sehen / vor deß Bräutigams Hauß-Thür wird ein Bett / seinem Stand nach zugerichtet / dann kommen 3. Priester mit einem silbern Creutz / und legen es auf das Bett / hinter ihnen folgen der Bräutigam / die Braut / und ihre Befreundte / sie gehen zugleich 3. mahl um das Bett / und ruffen Alleluja, dann lassen sie das verlobte Paar zusammen sitzen / schneiden dem Bräutigam einen Locken vom Haar / und einen andern von der Braut / welche sie mit Weyh-Wasser begiessen / dann sprechen sie zu dem Bräutigam mit auf sein Haupt gelegter Hand; Thue das / was GOtt in seinem Evangelio befohlen / und gedencke / daß ihr nunmehr nicht 2. sondern ein Fleisch seyd. So bald dieses gesagt / gehen sie alle davon / dann wird ein Zelt über das Bett gezogen / und die beede Verlobte ihrer Freyheit überlassen. Worauff folget ein 3. tägiges Fest / da sonderlich bey Grossen alles herzlich und prächtig zugehet.

Die

Die Polygamia ist bey ihnen zugelassen / und in grossem Gebrauch / aber die / welche der Kirchen dienen / dörffen nicht 2. Weiber haben; Welcher unter den Kirchen-Dienern 2. Weiber oder eine Beyschläfferin hat / wird ipsô factô abgesetzt / und verliehret alle Hoffnung zu Geistlichen oder Kirchen-Diensten befördert zu werden / womit den Geistlichen die Enthaltung von fleischlicher Lust mehr / dann den andern recommendiret wird / es wird von ihnen / nach den strengsten Reguln deß Christenthums zu leben / und in ihrem Wandel sich exemplarisch zu erzeigen / erfordert.

Sie haben einen andern gewöhnlichen Mißbrauch bey dem Ehestand / sie erlauben den Weibern um geringer Ursach Willen / einen Scheid-Brieff zu geben; Die Priester aber billigen dieses nicht / sondern widersetzen sich demselben / so viel sie mögen; Sie belegen die / welche am ersten das Band der Ehe zu brechen suchen / mit schwerer Straff oder Fluch / die Partheyen auß Furcht denselben auf sich zu nehmen / in beständiger Treu beysammen zu erhalten; Nichts desto weniger finden sie grosse Ursachen / ihre Untreu zu entschuldigen / und wann sie sich nicht vergleichen können / eine Scheidung zu erhalten.

Unter andern ist auch zulässig / deß Bruders Weib zu nehmen / wann sie keine Kinder hat / nach Innhalt deß Gesätzes Mosis / aber alles dieses ist nur bey den Grossen üblich.

Die Ubrige unter dem Volck sind in ihren Gebräuchen Christlicher / sie lassen keinem zu / sich vor dem 18. Jahr zu verheyrathen / die Ursach dieses Gesätzes ist / daß bey frühzeitiger Verehligung die Natur geschwächet werde / solches zu verhindern / bestimmen sie ein ziemliches Alter / welches genugsam ist / die Mühe und Beschwernuß dieses Standes zu vertragen. Sie haben auch die Beysorg / wann der Ehe-Stand vor der Zeit solte zugelassen werden / daß die Erzeugung der Kinder / und Fortpflantzung der Menschen geschwächt und verringert würde.

Unter den Geistlichen finden sich zweyerley Arthen / die Priester / derer Amt ist das Volck zu lehren / und zu unterrichten / welche durch das gantze Land außgebreitet seyn / und ihre gewisse Bezirck haben / die andere leben in einer Brüderschafft und Societät / in absonderlichen hierzu erbauten Wohnungen / beysamen; Ihre vornehmste Verrichtung ist / die Krancken besuchen / vor die Armen sorgen / und die Liebes-Wercke außzurichten.

Noch eine andere Arth der Geistlichen sind die Mönche / und Ordens-Leut / welche ein abgesondertes Leben führen / wie die Anachoreten / zu welchem Ende sie an abgelegenen Orten auf fruchtbaren Bergen und lustbaren Gründen erbaute Clöster haben; Keine Arth unter den Geistlichen ist in dem Reiche unnützlich / sie betteln nicht / wie die Geistliche in Italien und Spanien / sie sind dessen nicht bedürfftig / weil die vorige Käyser ihnen ein stattliches Einkommen / und ein grosses Land zu ihrer Unterhaltung eingeraumet; Nächst deme haben sie die Freyheit zu handeln und zu gewinnen / ein jeder hat eine besondere Handlung; Es sind auch etliche unter ihnen / welche ihr Leben zubringen / in der Contemplation und Ergründung

gründung solcher Dinge / und Geheimnüssen / welche dem gemeinen Besten nützlich seyn / die Übrige bauen ihr Land / besäumen / pflantzen / besetzen und bringen ein die Früchte ihrer Gärten. Diese Oerter sind Anfangs nicht vergeblich / sondern zum Dienst deß gemeinen Wesens / sonderlich denen Fremden und Pilgram / welche ohne Entgelt eingenommen / und verpfleget sollen werden / gestifftet worden; Und wo Jemand verschwendisch gefunden wird / oder daß er sein Vermögen nicht weiß zu rath zu halten / so wird dasselbe in diesen Clöstern angelegt / und von denen Mönchen zu gutem Nutzen gewendet.

Damit aber das Einkommen der Clöster nicht geschwächt werde / ist keinem Bruder / so lang er in dem Closter verbleibt / zu heurathen erlaubet / sondern so bald er eine Neigung hierzu vermercken lässet / wird er mit einer kleinen Portion abgewiesen / und mag er dann thun / was ihme beliebet. Diese Leute führen ein so vergnügtes Leben / daß sie gar selten einigen Gedancken zu heyrathen bey sich Raum geben / sie haben alles / was sie verlangen / und wird ihnen / vermittelst der Handlung / von allen Theilen der Welt zugetragen; Ihre Gesellschafft ist sehr beliebt unter sich selbst / und leben von aller Weltlichen Beschwehrung befreyet / Morgens und Abends bringen sie etliche Zeit zu / mit ihrer Andacht / sie versammlen sich unaußgesetzt im Gottes-Dienst / im eyfrigen Gebett zu GOtt dem Allmächtigen / um die Wolfahrt deß Käysers und deß Reichs. Die übrige Zeit wenden sie zur Vermehrung ihrer Talents an / und sind beschäfftiget zum Nutzen ihres Closters; Sie matten sich nicht ab biß in die Nacht / sondern um die bequeme Abend-Zeit begeben sie sich zu ihren Wohnungen / da sie dann so erbarer Ergötzlichkeit pflegen / als ihr stilles und einsames Leben wil zulassen.

Ich halte diese vor die glückseeligste Leute der Welt / sie werden weder mit Gebott noch Verbott beschwehret / noch mit Auflagen belegt / noch mit Rechts-Händeln geplaget / noch mit Weltlichen Sorgen bekümmert / noch mit unziemlicher Wollust gereitzet / noch mit Verdrießlichkeiten / welche den gemeinen Geschäfften gemeiniglich anhangen / beunruhiget / sondern sie leben allhier weder müssig / noch unnützlich / sondern / indeme sie sich der Arbeit mässig / und in guter Ordnung gebrauchen / bleibet ihnen allezeit eine Zeit übrig / ihre Geister mit ergötzlicher Ableitung zu erquicken; Wann ein Paradieß auf Erden ist / halte ich / es sey in Æthiopia unter den Mönchen und Ordens-Leuten / so fern sind sie vom betteln / daß vielmehr an den Jährlichen Fest-Tagen / als: Der Geburt unsers Seeligmachers / zu Ostern / Pfingsten / deß H. Engels Michaelis / und am Geburts-Tag deß Käysers / sie rings um ihr Closter dem armen Volck / sonderlich / welche mit vielen Kindern beschwehret / und nichts haben / als was sie mit saurer Arbeit verdienen / reichlich außtheilen.

Wären unsere Europæische Mönche / die Franciscaner / Bettel-Mönche / und andere Geistliche Ordens-Leut / in ihren Geistlichen Gütern und Häusern zu solcher Mildigkeit geneigt / so würden sie bey dem Volck Lob und Ehre haben / auch der Römischen Kirchen und ihnen selbst grossen Beyfall zuziehen.

Diese

Diese Mönche / welche sich dergestalt dem Getümmel der Städte und der Völcker entzogen / haben unterschiedliche Brüderschafften / etliche sind Mönche deß H. Antonii, und diese sind die meiste; Ihr Stiffter war ein Egyptischer Anachoret, oder Einsiedler / welcher die übrige Zeit seines Lebens in den einsamen Orten / mit Graben und Bauung deß Feldes / zugebracht; Er zohe eine solche Menge Volcks zu sich / welche der Mühseligkeit dieser Welt ermüdet waren / daß er vor seinem Ende viel Tausend sahe / welche seinem Exempel folgeten.

Die andere Brüderschafft ist deß H. Pauli, und deß H. Macarii, welche gleiche Verrichtungen mit den Mönchen deß H. Antonii haben / und nur in dem Namen unterschieden seyn.

In allen Clöstern erwählen sie Jährlich einen Superintendenten / welche sie Lovcana nennen / dieser ist bestellet / gute Ordnung zu halten / und alle Mißhandlung / welche in der Gesellschafft auß seiner Zulassung geschehen / zu verantworten.

Diese H. Oerter sind zu keiner Gebühr gegen dem Käyser / auffer allein zu dem Gebett / verbunden; Alle andere Länder sind / vermög der Reichs-Satzungen / deß Käysers Gebott unterworffen / er ist derselben Herr. Aber / welche den Geistlichen angehören / sind nicht in seiner Gewalt / und aller Beschwerden befreyet / und obschon in allen Weltlichen Gütern der Zehenden darvon dem Käyser gebühret / werden doch der Geistlichen / und aller / welche zum Gottesdienst dienen / Güter desselben erlassen / weil sie ihre Unterhaltung von denselben haben / auch ohne anderweitige Hülffe dieselbe selbst bauen müssen / und haben im übrigen vom Land nichts zu geniessen / noch zugewarten; Deßwegen sind sie von Jedermann hoch geehret / und beliebet / sonderlich / weil sie Jedermann geben / und von Niemand nichts nehmen / und ob sie schon gnugsame Einkünffte hierzu haben / werden doch ihre Wolthaten um so viel danckbarer aufgenommen / weil die Leute von ihrer Arbeit und Vermögen den Priestern nichts steuren / noch opffern dörffen.

Die Kirchen werden / wie der Juden / in 3. Stücke abgetheilet: Im Eingang deß Tempels / etwan 6. Schritte hinaußwärts / ist ein Vorhang vorgezogen / und dieses macht den ersten Theil; Es mag wol Jedermann in die Kirche gehen / keiner aber / der nicht von dem Abuna geheiliget worden / darff weiter / als biß zu dem ersten Vorhang kommen.

Dieses war weißlich angeordnet / daß der Adel und hohe Personen diese Fähigkeit von dem Hohen-Priester empfahen müssen / durch dieses Mittel ihn desto würdiger bey ihnen zu machen.

Nächst diesem Ort vor dem Altar ist ein anderer Vorhang vorgezogen / über diesen darff Niemand weiter hinein gehen / sondern allein die Priester / wann die H. Communion verrichtet wird. Und wann gleich die Vorhänge aufgezogen werden / bleibet doch das Volck in ihren unterschiedenen Stellen stehen / biß die Zeit der H. Communion vorhanden ist.

Die Kirchen sind schön gezieret mit Gemählden / welche diese Völcker zwar nicht verehren / sondern hängen sie zur Zierde in ihre Gotteshäuser; Die Kirchen

werden von Leim und Stein gebauet/ welche sie zu ihren gemeinen Häusern nicht gebrauchen/ dann sie halten es für billig/ daß die zum Dienst GOttes gewidmete Häuser nicht von gemeiner Materie solten gebauet werden/ dahero keine/ als nur dem Käyser absonderlich zuständige Häuser/ auf diese Weiß/ und mit solcher Materie gebauet werden.

Wann dem Priester sein Weib mit Tod abgangen/ darff er sich weiter nicht verheurathen/ er wolle sich dann seines Dienstes begeben/ doch hat der Patriarch die Macht/ die Wieder-Verheurathung zuzulassen/ ohne Erlaubnüß aber ist es allerdings verbotten.

Sie begraben ihre Todten mit ersinnlichem Gepräng/ sie bekleiden den Verstorbenen in seiner besten Kleidung/ und tragen ihn in einem Sessel mit offenem Gesicht und entblöseten Händen; Ist der Verstorbene ein Kriegs-Mann/ so hat er die Ehre/ bewaffnet zum Grab zu gehen; Vorher gehen die Priester/ und Ordens-Leute/ und reden gute Sprüche auß/ das Volck zu guter Sterbens-Bereitung zu ermahnen/ dann folget der Cörper/ getragen in einem Staats-Sessel/ mit Bändern und Blumen gezieret/ ist er noch jung/ wird er mit weissen/ ist er von Mittel-Alter mit gelben/ ist er aber alt/ mit schwartzen Federn besteckt. Dieses macht ein so herzliches Ansehen/ daß fast ein Jeder an deß Todten Statt/ so gezieret in dem Sessel getragen zu werden/ wünschen möchte. Die Eltern folgen dem Todten/ (in einem Trauer-Zeichen/) auf ihrem Haupt/ mit einer Hand voll Aschen. Nach solchen gehen die Verwandten und Bekandten/ und so gehen sie biß zum Grab/ da wird das 1. Cap. auß dem Evangelio S. Johannis gelesen/ und deß Todten Lob-würdige Thaten erzehlet/ welches mit sonderbarer Andacht angehöret wird; Dann wird der Priester/ indem man ihn in das Grab sencket/ diese Worte sprechen: Du bist Erden/ und solt wieder zur Erden werden. Deß nächsten Tages geben sie Allmosen/ und schicken Geschencke zum Gedächtnüß deß Verstorbenen/ bringen auch auf das Grab essende Speisen/ nach Beschaffenheit der Person; Und jeden Monat besuchen sie an einem Tag deß Verstorbenen Grab/ und thun zu GOtt dem Allmächtigen etliche Gebette/ dieweil sie etwas vom Fegfeuer/ und von dem unbeständigen Zustand der Seelen/ nach ihrem Abschied auß dem Leib/ sich einbilden/ welches sie beweget/ für sie zu bitten/ damit sie zur Freude der Seeligen mögen eingehen.

Von den strengen Fasten und Busse der Abyssiner.

DJe grosse Fasten dieser schwartzen Mohren-Christen/ fangen an auf den Montag Sexagesima, deßgleichen fasten auch so wol Geist- als Weltliche/ die nächsten drey Tage vor Liechtmeß/ welche Fasten sie die Busse von Ninive nennen; Man findet viel Münche/ die in solchen dreyen Tagen nicht mehr/ als nur einmahl essen/ und darzu anders nichts/ als Kraut ohne Brodt; Es sollen auch Weiber seyn/ die ihre junge Kinder deß Tages über alsdann mehr nicht/ als einmahl/ säugen sollen.

Ins

Ins gemein aber fastet man bey Wasser und Brodt / sie genieſſen weder Milch / noch Butter / noch Wein / er sey gleich von Trauben / oder auß Honig bereitet / der Fische müssen sie sich ohne dem wol enthalten / weil sie in selbigem Land übel zu bekommen sind / dann ob gleich etliche Flüsse viel guter Fische haben / so wissen doch die Abaſſener selbige nicht zu fangen / weßwegen sie selten / ohne auß-drücklichen Befehl ihres Käysers / fischen; Sonsten pflegen sie zu dem Brodt einen Saamen zu essen / eine Duncke darauß zu machen / und das Brodt darein zu tauchen; Selbigen Saamen nennet man Canfa, ist sehr starck / und brennet in dem Mund; Fast dergleichen bereiten sie auß andern Saamen-Körnlein / so wie Leim siehet / und wie ein Senff gemacht wird.

Man findet auch wol etliche Münche / welche auß Andacht die gantze Fasten über kein Brodt essen / ja auch etliche / die in ihrem gantzen Leben keines essen; Franciſcus Alvarez schreibet / er habe einen Geistlichen / nebenst sieben jungen München / auf der Räyse zu Gefährten gehabt / welche / als er sie zum Nacht-Essen geladen / nicht mit ihm speiſſen wollen / sondern unter währender Mahlzeit etliche Wurtzeln / so den Rabuntzeln gegleichet / auß der Erden geriſſen / und selbige ohne Saltz / Schmaltz / Oel / und andere Zubereitung / gekocht / dabeneben gemeldeten Portugieſen versichert / daß sie kein Brodt essen; Bey Nacht lagen sie in ihrem Habit auf der Erden; Wann ihnen aber solche Abaſſeniſche Wurtzeln nicht werden kunten / so nahmen sie mit Pappeln und Neſſeln vorlieb; Hernach / da sie mit einander auf ein Cloſter zukamen / und ihnen der Prior deſſelben befohlen / im Garten daselbst etliche Kräuter zu sammlen / haben sie / in Ermanglung derselben / etliche Linsen gebracht / welche in einem Kürbiß voll Wassers so lang eingewäſſert gewesen / daß sie bereits ein wenig außgewachsen; Hiervon haben sie geſſen / als von der köstlichsten Speise / da doch Alvarez / als er es verſuchet / befunden / daß es ein elendes Essen gewesen.

Diese und andere dergleichen Münche tragen gemeiniglich in der Fasten ein ledernes Kleid / ohne Ermel / und also stäts bloſſe Arme / um den bloſſen Leib aber einen eyſernen vier Finger breiten Gürtel / deſſen beyde Ende mit etlichen eyſernen Nägeln zusammen genietet sind / wie man 2. Höltzer über einander zapffet / etliche setzen sich auch die gantze Fasten-Zeit über nicht nieder / sondern stehen fort und fort aufgerichtet; Manche halten sich auch wol zur Fasten-Zeit in einsamen Buß-Höhlen und Speluncken / daselbst essen sie nichts / als Kraut / und außgewachsene Linsen.

Jetzt-gemeldeter Portugieß / und deſſen Gefährten / sind mit allem Fleiß einsmahls nach einer solchen Pœnitentz-Höhle geritten / um einen Abaſſeniſchen Leyd-Träger / der sehr berühmt / zu beschauen / diesen haben sie angetroffen / in einem höltzernen Tabernacul / so nicht gröſſer / als daß er allein nur darinnen Raum hatte / im übrigen aber außsahe / wie ein alter Kaſten ohne Deckel / alle Ritzen daran waren mit Kuh-Miſt und Kreide zugeſchmieret / außgenommen der Ort / da er seine natürliche Nothdurfft zu verrichten pflegte / woselbst eine Oeffnung 3. Finger

breit war / wie auch an einer andern Stelle / zum Außwerffen / vor ihm stund ein höltzerner Pult / darauf ein Buch lag; Sein Kleid war ein Aschen-Sack auß Haar / von Küh-Schwäntzen gewürckt / er hatte um den Leib einen solchen eysernen Gürtel / wie zuvor gemeldet worden.

Nicht weit davon in einer andern Hölen befunden sich 2. kleine junge Brüderlein / die ihm zu essen brachten / aber nichts als Kräuter; Um diese Spelucken her hatte es viel Begräbnüsse / worbey man abnehmen konte / daß solche Hölen von Alters her zur Busse gerichtet wären; Nicht wenige Mönchen leben die gantze Fasten durch in dergleichen Höhlen / biß an den Ostertag / und kommen nicht eher herauß / als biß man an demselben Tage das Amt in der Kirchen anhebt.

Mancher Orten schlaffen die Mönche / Pfaffen und Nonnen / alle Mittwochen und Freytage / biß an den Halß im Wasser; Weil mehr erwehnter Alvarez solches nicht hat glauben können / ist er / in Gesellschafft 2. anderer Portugiesen / an einem Mittwochen zu solchem Wasser hinspatziret / und mit grosser Verwunderung einer grossen Menge Volcks ansichtig worden / so biß an den Halß im Wasser gestecket / welche lauter Canonici, und ihre Weiber Nonnen gewesen; An dem Wasser waren etliche Gruben / wie Gemächer in Stein gehauen / darinnen sassen sie auf einem Stein / und wann das Wasser zu tieff werden / und ihnen biß an den Halß gehen wolte / also / daß sie auf dem ersten Stein nicht länger bleiben kunten / legten sie noch einen andern oben darauf / also ward das gantze Wasser solcher Leute voll / die hin und wieder auß den umliegenden Orten sich dabey eingefunden / ungeachtet um eben dieselbe Zeit in der Fasten die Nächte sehr frisch und kalt sind. Gar viel Menschen essen alsdann nichts als Brodt / begeben sich auch in die allerwüsteste und finsterste Wildnüssen / und tieffste Thäler / so zu finden / da sie allein Wasser haben können / daselbst thun sie Busse / so lange die Fasten-Zeit währet.

Die gemeine Fasten / so schier alle Mönche / Nonnen und Priester in der Quadragesima halten / bestehet darinn / daß sie in 2. Tagen nicht mehr als einmahl essen / welches gegen die Nacht geschiehet / Sonntags fasten sie gar nicht; Auf solche Weise fasten gemeiniglich die alten Weiber / wann sie der Welt schier müde werden; Deß damahligen Königs Mutter Helena / hat allezeit / so offt man im gantzen Jahr gefastet / die gantze Wochen über / nicht mehr als 3. Tage gespeiset / nemlich am Dienstage / Donnerstage und Sabbath.

In den Abassenischen Ländern Tigremahon und Tigrey isset man / durch die gantze Fasten am Sabbath und Sonntage Fleisch / und werden an den 2. Sonntagen mehr Ochsen geschlachtet / als sonsten das gantze Jahr über; Im Fall einer heurathen wil / thut er solches am Donnerstage / vor unserer Fastnacht; Dann auf und nach ihren Hochzeiten haben sie Macht Fleisch / Milch und Butter / zwey Monathen lang zu essen / es sey zu welcher Jahres Zeit es wolle / weßwegen mancher bloß darum / um selbige Zeit ein Weib nimmet; Auser jetzt benannten Ländern / welche Alvarez nennet / pflegen in allen Ländern / Königreichen und Herrschafften / die gantze 40. tägige Fasten über / Männer und Weiber / Jung und

Alt /

Alt/Knaben und Mägdlein/an allen Sonntagen zu fasten/also/daß sie im wenigsten nicht brechen. Am Charfreytag zu Mittage zieren sie ihre Kirchen aufs köstlichste auß; In dem grossen Portal wird ein/auf Papier gedrucktes Crucifix aufgesteckt / solches bedecken sie mit einem kleinem Fürhang / singen und lesen dabey die gantze Nacht über die Passion. Nach Vollendung dessen / decken sie das Crucifix auf/fallen nieder auf die Erde/ schlagen sich untereinander mit den Stecken/ Kolben und Fäusten / die Köpffe stossen sie aneinander / lauffen damit wider die Wände/und führen ein erbärmliches Wehklagen/daß es ein steinern Hertz erbarmen möchte / und solches treiben sie 2. gantzer Stunden. Darauf gehen etliche Priester zu den 3. Pforten deß innern Umgangs/ der auf den Kirchhof siehet/ allhier stellen sich an jede Thüre 2. einer gegen den andern über/ haben kleine Peitschen mit 5. Riemen / da muß ein jeder/ so vor dem grossen Portal gestanden / sich biß auf den Gürtel entblössen/und zu derselben 3. Pforten einer gebückt hinauß gehen/ alsdann schlagen die Pfaffen mit ihren Peitschen / auß allen Kräfften zu / so lange die Leute stehen bleiben. Etliche wischen geschwind hindurch/ und bekomen also nicht viel Streiche/ andere verharren dagegen eine Weile/ und nehmen gute Stösse ein; Insonderheit die alte Männer und Weiber / welche offt eine halbe Stunde daselbst verweilen/ biß ihnen das Blut herab trieffet; Diese bleiben im Umgang ligen/und schlaffen biß um Mitternach/ alsdann hebt man wieder an zu singen / welches biß um die Vesper deß andern Tages währet / darauf gehet die Messe an / da sie allesamt communiciren; Dieses/ und wie es weiter bey ihnen an dem Oster-Fest / und die Charwoche hindurch gehalten worden / kan umständlicher gelesen werden in der Æthiopischen Beschreibung deß angezogenen Francisci Alvarez cap. 109. & 110.

Das XVII. Capitul/
Von der Guineer Aberglauben.

IN den Ländern der Barbarey / Numidien und Libien / ja selbst in Negros-Land gehet die Mahometische Religion meistentheils im Schwange; Aber weiter hinab gegen Süden wohnen lauter blinde Heyden / die fast so vielerley Religionen haben/als Herrschafften: sie unter ihnen haben/wannenhero ich nur die Principaleste Hauptstücke darauß nehmen / und solche bey der Guineer/ (absonderlich der Fetuer/) Aberglauben auß Wilhelm Johann Möller/der lange Zeit Königl. Dähnischer Prediger in selbigen Lande gewesen / anführen.

Ob zwar/ spricht diese Autor, diese blinde Leute / (in Fetu,) auß dem Liecht der Natur/und besage der H. Schrifft/ auß den Wercken GOttes/ nemlich auß dem gewaltigen Wercke der Schöpffung genugsam können wahrnehmen / daß ein GOtt/ Schöpffer Himmels und der Erden sey/ so Förchten / Lieben / Ehren/ und Vertrauen sie doch dem Allmächtigen Schöpffer nicht / sondern im Gegentheil dienen sie dem Teuffel / damit ihnen von diesem Verderber kein Leyd zugefüget werde.

Niemand unter ihnen wird gern gestehen / die meisten verstehen es auch nicht / daß sie dem Teuffel dienen / da doch ihr sebst erwehlter eingebildeter Gottes-Dienst nichts anders / als ein Teuffels-Dienst ist / und genennet werden kan; Ihre Abgöttische / Abergläubische Meynung aber beruhet auf 2. Haupt-Stücken.

Erstlich meynen sie / daß etwas seye / von welchem alles böses herrühre / zum andern / daß etwas sey / von welchem alles gutes komme.

Das erste nennen sie Samma / demselben schreiben sie alles Unglück zu / von welchem sie betroffen werden; Solches sey Schade / Verlust / Armuth / Kranckheit / frühzeitiger Tod.

Das andere wird von ihnen O Bossum oder Summan genennet; Unter diesen beyden Namen ist dieser Unterschied / daß sie jenes vor einen gemeinen Lands- dieses aber vor einen besondern Hauß-Götzen halten; Wann die Schwartzen mit uns Blanquen reden / so nennen sie ihren Götzen-Dienst Fitisiken.

Woher sie diesen Namen entlehnet / weiß man eigentlich nicht; Meine Meynung hievon ist / weil die Portugiesen die Zauberey in ihrer Sprach Fitiso nennen / die Schwartzen aber gewohnet sind / daß sie unbekandte Wörter außreden / als wann es lauter Diminutiva wären / so ist es dahero entsprungen / daß sie an statt deß Worts Fitiso sich deß Wörtleins Fitiliken gebrauchen.

Keiner unter den Schwartzen weiß zu sagen / was O Bossum / Summan / oder Fitiso eigentlich seye / inmassen sie geführet werden / daß sie selbsten nicht wissen / wie sie geführet werden; Dahero kommt es / wann jemand unter ihnen befraget wird / was O Bossum / Summan oder Fitiso, seye / er rund herauß bekennen muß / er wisse es nicht / was es seye.

So viel ich demnach auß der Erfahrung von ihnen habe erlernen können / so werden die Wörter / O Bossum / Summan oder Fitiso theils in einem gemeinen / theils in einen besonderen Verstande genommen.

In einem gemeinen Verstande wird es genommen / für alles / was sie für heilig halten. Dann sie halten heilig:

1. Den Teuffel selbsten / als bey welchen sie in der Noth Rath / Trost und Hülffe suchen. Zum Exempel stehet ihr vornehmster Fitiso Cucu genannt / von demselben berichten die Heydnische Pfaffen / daß gedachter Cucu, in Gestalt eines langen abscheulichen schwartzen Mohrens / mit sich führend einen Jäger-Spieß / Bogen / Köcher / imgleichen schwartze grosse Hunde / erscheinet.

Die Beschreibung dieses Cucu deutet klärlich an / daß er der höllische Jäger / der Teuffel seyn müsse / inmassen derselbe außdrücklich in H. Schrifft ein Jäger genennet wird. Nichts desto weniger halten sie diesen Cucu vor einen Patron und Schutz-Heiligen deß gantzen Landes / Ursach dessen wird er von ihnen Obussum, das ist: Ein Heiliger genannt.

Gleicher Weise halten die Einwohner deß Landes Accarà den Teuffel vor einen mächtigen Heiligen / welchem sie Göttliche Ehre anthun; Es wird einhellig von ihnen berichtet / daß dieser Fitiso oder Abgott in Gestalt eines langen heßlichen

lichen Mohren unter ihnen erscheine / mit ihnen rede / und zur Zeit der Noth Rath und Hülffe mittheile / niemand unter ihnen ist bey Nacht schlaffender Zeit gern allein / dann ob sie zwar den Teuffel besagter massen für einen gewaltigen Schutz-Engel deß gantzen Landes halten / so fürchten sie sich doch sehr vor demselben. Dieser vermeinter Schutz- und Schirm-Heiliger wird von den Accaraischen Sakùn genannt.

Nächst dem leibhafftigen Teuffel haben die Einwohner deß Fetuischen Landes für heilig:

2. Allerley leblose Creaturen / den Mond am Firmament deß Himmels / besondere Stein-Felsen und Klippen / Bäume / ingleichem unvernünfftige kriechende Thiere.

So bald der neue Mond erblicket wird / springen sie 3. mahl in die Höhe / mit zusammen geschlagenen Händen / und dancken diesem Geschöpff vor die Wolthaten / welche sie den verloffenen Monat über empfangen / mit Bitte / den angehenden Monat solches zu continuiren.

Am Meer-Strande unter Friedrichsburg / liget eine grosse Stein-Klippe / selbige wird von ihnen vor ein grosses Heiligthum gehalten / ja! diese Klippe Acquitti genannt / wird in so hohen Würden gehalten / daß sie sich wol 10. mahl bedencken / ehe sie bey Acquitti schwören.

Die Stein-Klippe beym Castel an Cabo corso wird ebenmässig für ein mächtiges Heiligthum geehret. Niemand darff dieselbige zu betretten sich erkühnen / dafern er ungestrafft und ungeschlagen zu bleiben gedencket; Diese Stein-Klippe wird von einem heydnischen Abgott Tubri genannt.

Solcher Fitiso-Klippen und Steinen ist das gantze Land voll. Als ich mich einsmahls an Cabo Corso auf einem grossen Stein niedersatzte zu ruhen / lieffen die schwartzen Weiber häuffig zu / und schryen: Ich solte mich fürsehen / daß mir kein Leyd angethan würde / der Stein auf welchem ich säß / wäre ihrem Fitiso gewidmet; Worauff ich zur Antwort gab; Ich / als ein Christ / und Diener Gottes deß Schöpffers Himmels und der Erden / hätte mich vor ihrem Fitiso nichts zu befahren.

Mit den Bäumen / welche die Fetuischen vor Heiligen halten / ist das gantze Land angefüllet; Ein solcher Baum stehet unten am Friederichsberg / nicht weit vom See-Hafen; Item / auf dem Marckt an Fetu und Cabo Corso, imgleichen bey der Wasser-Gruben / hinter Cabo Corso. Ich habe bey Fetu einen Baum gesehen / welcher wunderlich durcheinander gewachsen und geflochten war / derselbe wird vor ein sonderbares Heiligthum gehalten. Unter den Würmen und kriechenden Thieren / werden Eydexen und Schlangen heilig gehalten.

Ob zwar die Eydexen häuffig in der Schwartzen Wohnungen herum lauffen / so hat doch niemand unter ihnen das Hertz / daß er dieselben tödte oder beschädige.

Unten an Friedrichsberg / nicht weit von der Dänischen schwartzen Soldaten Quartier / hielt sich eine grosse ungeheure Schlange auf / welche / weil sie

für

für Fitiso gehalten ward / ward derselben täglich geopffert. Unterschiedene Blanquen sind zwar Sinnes gewesen / dieselbe / wann es Gelegenheit gebe / zu tödten / haben aber auß Furcht für den Schwartzen / solches nicht dürffen werckstellig machen.

Was diese Heyden mehr vor heilig halten.

HEilig halten die Schwartzen im Lande Fetu:

Alles / was sie im Namen ihres Fitiso oder Abgotts thun / beschwöhren / einweyhen / oder an ihrem Leibe demselben zu Ehren tragen.

Wann jemand sich etwas böses von einem andern befürchtet / so gräbet er mit sonderlichen Beschwörungen im Namen seines Fitiso Eysen oder Holtz in die Erde. Dasselbe hält er nicht allein kräfftig ihn zu beschützen / sondern auch denjenigen / welcher böses wider ihn im Sinne hat / so bald er über das eingegrabene Eysen oder Holtz gehen wird / plötzlich zu tödten.

Es ist in dem gantzen Lande sehr gemein / daß man vor allen Häusern / Wohnungen und Höfen / kleine Stöcke / oben mit einem Widerhacken und mit rother Erde angestrichen / eingegraben siehet. Solcher Stöcke findet man in manchem Hause etlich 100. ja 1000. in einem Hauffen; Bey solchem Hauffen findet man einen andern grossen langen Stock / an welchem allerhand Lumpereyen / Bast von den Bäumen / Hüner-Knochen / Schaaf- und Ziegen-Köpffe / mit Blut gefärbet / Eyer-Schaalen / ja auch alte Windeln hangen.

Solche rothgefärbte Stöcke werden von diesem verblendeten / als ein grosses Heiligthum geachtet / inmassen sie ihnen steiff und fest einbilden / daß dieselbige zu Abwendung deß bösen / und Zuwendung deß guten dienen; Dannenhero wann jemand außräyset / werden die Widerhacken nach dem Ort gerichtet / wann er aber wieder heimzukomen vermuthet wird / werden sie wiederum umgekehret.

Etliche weyhen ihre neuerbaute Häuser mit Wasser ein / in Hoffnung / daß Krafft dieses Weyh-Wassers den Häußlingen alles Glück und Heyl widerfahren werde.

Andere bestreichen das Angesicht mit Blut / rother und weisser Erden / tragen auch ihrem Fitiso zu gefallen / einen feinen Schmuck von Gold / Corallen / Agri / einem Edelgestein; An den Händen / Armen / Beinen / haben sie durchgehends einen zierlichen Quast / welcher entweder weiß / roth / oder gelb ist / dabeneben auch weiß- roth- gelb- gefärbte Schnürlein. Vornehmlich pflegen sie dem neu- gebohrnen Kindlein / dem Fitiso zu Ehren / einen sonderlichen Schmuck anzulegen.

Wann das Kindlein 2. oder 3. Monat alt worden / so ziehen sie dasselbe mit einem Netze an / welches nach Art eines Hemdes von Bast auß den Bäumen zubereitet ist; Deß Kindes Halß wird er mit allerhand köstlichen Corallen / auch zierlich außgearbeitem Golde / welches von ihnen Fitiſiken-Gold genennet wird / behangen; Der Mittel-Leib / Hände und Füsse werden auch mit Gold und Corallen auf einer Schnur gezieret. Diesen angelegten Schmuck halten die blinden

Leute

Leute für Fitiſo, durch deſſen Krafft das zarte Kind wider Summàn, dem Teufel/ für Kranckheit/ Schaden und Unfall ſoll beſchirmet werde.

Uber erwehnte haben dieſe Schwartze viel andere närriſche Dinge/ welche ſie ihrem Fitiſo und Abgott zu Gefallen thun/ und verrichten.

Ein fürnehmer Kauffmann/ unter Friderichsberg wohnhafftig/ Namens Aucuma/ welcher im Jahr 1668. nach Dähniſchen Schiffen ein groß Verlangen trug/ trieb im Namen ſeines Fitiſo allerhand Gauckelſpiel. Als ſolches nicht helffen wolte/ berieff er einen Heydniſchen Pfaffen/ welcher/ gemeinem Geſchrey nach/ einen mächtigen Fitiſo haben ſolte. Dieſer gab ihm/ dem Aucuma/ einen Riemen von einem Ziegenfell/ denſelben muſte er bey ſeiner Schlafſtätt feſt machen/ und zum öfftern/ nicht nur am Morgen/ Mittag und Abend/ ſondern auch/ wann er deß Nachts erwachte/ dreymahl ſtarck ziehen/ mit Bitte/ daß ſein Fitiſo bald Dähniſche Schiffe wolle kommen laſſen. Als nun im Jahr 1668. im Monat Septembris, GOtt uns Dähniſche Bediente mit einem Schiff/ der Patriarch Jacob genannt/ erfreuete/ ſchrieb dieſer Heyd ſolches ſeinem Fitiſo zu/ mit Vorgeben/ er hätte durch Krafft ſeines Fitiſo ſothanes Schiff auß Europa gezogen/ deßwegen er von uns Chriſten nicht wenig verlachet ward.

In einem beſondern Verſtand wird das Wort Summàn oder Fitiſo genommen/ für das Jenige/ ſo ein Hauß-Vatter für ſich ſelbſten/ und ſeine Erben/ als ein groſſes Heiligthum/ hält und ehret. Und/ von welchem er meynet/ daß alles Gutes/ ſo ihme und den Seinigen begegnet/ herkomme.

Was dieſes eigentlich ſey/ kan erwehnter Maſſen Niemand unter den Schwartzen ſagen; Nichts deſtoweniger/ weil daſſelbe von den Eltern und Groß-Eltern den Kindern angeerbet wird/ ſo hält man daſſelbe für ein mächtiges Heiligthum/ und wird geliebet/ geehret/ gefördhtet/ als wann es GOtt im Himmel wäre. Auf ſolche Weiſe hat eine jegliche Familie, oder Geſchlecht/ ſeinen Summàn, Erb- oder Hauß-Fitiſo, welcher mit einem ſonderlichen Namen/ als da ſind/ Quaſi, Tuttu, Abboa, Aſſuſſu, Effrimmum, Serraquu, Emmoni, und weiter/ benennet wird. Sothaner Erb- und Hauß-Götz wird von ihnen in einem Korb/ Sesia genannt/ eingeſchloſſen gehalten/ denſelben führen ſie mit ſich/ wann ſie eine wichtige Sache zu verrichten haben. Ein ſolcher Korb aber iſt rund/ wie ein Scheffel/ mit Leder überzogen/ und es hangen an demſelben viel keine von Baſt gedrehete Stricke/ gelb und roth gefärbet; So hänget auch gemeiniglich an ſolchem Summàn- oder Fitiſo-Korb eine Glocke/ welche/ wann derſelbe aufgehaben/ und getragen wird/ einen Klang von ſich giebet.

Innwendig im Korb findet man allerhand Lumpereyen/ und nichtige Dinge/ geſtalt ich mehr/ dann einmahl/ auch wider der Schwartzen ihren Willen/ ſolchen Götzen-Korb eröffnet/ und mit Fleiß durchſuchet/ habe aber nichts in demſelben gefunden/ als rothe Fauſt-groſſe Erd-Klumpen/ eine Baum-Frucht ſonderbarer Art/ Baſt von Bäumen/ Hüner-Knochen/ Eyerſchalen/ welches alles mit rother Erden iſt angeſtrichen/ und mit Blut beſprenget geweſen.

So bald nun der verfinsterte Heyde deß Morgens aufstehet / so tritt er mit sonderbahrer Andacht und Ehrerbietung zu dem Korbe / und bittet seinen Summan, Erb- oder Hauß-Fitiso, daß er ihn nebenst Weibern und Kindern den Tag über beschirmen / vornehmlich gut Essen und Trincken bescheren wolle. Geschichts dann / daß er nebenst den Seinigen diesen Tag über mit Speiß und Tranck weidlich angefüllet wird / bißweilen auch wieder Vermuthen ihm ein Glück zuhanden stosset / so opffert er seinem Summàn oder Fitiso vor empfangener Wolthat freundlichen Danck.

Bey einem jeglichen Summan Erb- oder Hauß Fitiso ist auch ein absonderliches Gelübd / welches sie demselben müssen bezahlen. Zum Exempel: Der Eine trincket Zeit seines Lebens keinen Brandtwein / der Ander keinem Palm-Wein / der Dritte isset kein Rehe-Fleisch / der Vierte kein Ochsen- der Fünffte kein Schaf- oder Ziegen- der Sechste kein Hüner-Fleisch.

Solche Gelübde halten sie / auß Forcht vor der Straff / so eyferig / daß sie lieber alle Güter verliehren / ja eher sterben solten / als wider das gethane Gelübd wissentlich / oder mit Vorsatz / handeln.

Die zarte Kinder werden ebenmässig mit allem Ernst dahin gehalten / daß sie die Gelübde / welche ihre Vätter und Groß-Vätter ihrem Summàn oder Fitiso gethan / aufrichtig bezahlen müssen.

Es ist unter diesen verblendeten Leuten ein gemeiner Aberglaube / daß sie einen Summàn oder Hauß-Götzen stärcker und mächtiger halten als den andern. Dahero kommt es / daß mancher über seinen Hauß-Götzen / welchen er von seinen Vor-Eltern geerbet / noch einen andern um eine gewisse Summa Goldes von einem Heydnischen Pfaffen erkaufft / und 10. 20. ja mehr Bände Goldes darvor bezahlt.

Auß diesem Grunde rühret es her / daß sie den Jenigen / welchen man einen starcken und mächtigen Hauß-Teuffel zu haben erachtet / nicht leichtlich erzörnen oder beleidigen / inmassen sie sich befürchten / der Beleidigte möchte / Krafft seines mächtigen Fitiso sich rächen / und den Beleidiger gar tödten. Dannenhero / wann jemand mit einem Unfall / es sey ein schwehre langwürige Seuche / oder früh-zeitiger Tod / getroffen wird / erwächset bald der Argwohn / dieser oder Jener / mit welchem der Patient oder der Verstorbene etwa in Uneinigkeit lebet / habe solches durch Stärcke und Krafft seines habenden Hauß-Götzen oder Summan zuwege gebracht.

Ein vornehmer Mann / mit Namen Ando, welcher bey meiner Zeit über die schwartzen Dänischen Soldaten das Commando hatte / lag etliche Jahr lang an einer abscheulichen unreinen Kranckheit / welche er ihm selber mit einem unzüchtigen unmässigen Leben über den Halß gezogen / gar schwehr darwieder / muste auch endlich an dieser Seuche jämmerlich sterben; So bald nur dieser die Augen zugethan / ward ein ander hoher Geschlechter / mit welchem besagter Ando in Uneinigkeit und Feindschafft gelebet / beschuldiget / daß er ihn mit seinem

gewaltigen

gewaltigen Summan oder Fitiso die langwürige Seuche / und den früh-zeitigen Tod hätte verursachet.

Von den Feyertagen und Opffern dieser Guineischen Heyden.

ES haben die Schwartzen im Lande Fetu ihre besondere Tage / welche sie ihren Abgöttern / oder welches einerley / dem Teufel zu Ehren und Gefallen / hochfeyrlich halten.

An Statt deß Sonntags / wird im gantzen Lande der Dienstag gefeyret / derselbe wird von ihnen Ohinne-da, deß Königs Tag genenet.

Die am Meer-Strande wohnende Fischer / halten diesen Tag so heylig / daß sie meinen / ihnen würde ein groß Unheil wiederfahren / wann sie an denselben auf die Seefahren solten / um / mit Angeln zu fischen. Unterdessen stehet ihnen gleichwol frey / deß Dienst-Tags Netze außzustellen und heimzuhohlen.

Dieser Tag wird den O Bossumen, oder vermeinten Göttern deß Meers zu Ehren gefeyret / massen die Fischer / wann sich auf dem Meer ein Ungestümm erhebet / so / daß sie entweder Schaden leiden / oder auch / wegen Unstümmigkeit nicht fischen können / diese Götter durch die Pfaffen fragen lassen / und dieselben mit einem Opffer versöhnen.

Die Cabo-Corsische Schwartzen / feyren auch nebenst dem Dienstag den Sonntag / dergestalt / daß kein Ackersmann einige Arbeit auf dem Felde verrichten darff. Worüber sie so eyferig halten / daß sie auch fremden Sclaven / welche an Cabo-Corso / und unter Fridrichsberg wohnen / nicht wollen gestatten / einige Feld-Arbeit zu verrichten; Ihr Vorgeben ist / daß die Land-Obussumen hierdurch erzürnet werden.

An Fetu wird Jährlich / im Anfang deß Monats Septembris obengedachtes grosses Fest / (wie sie dasselbe nennen /) gehalten. Selbiges aber ist nichts anders / als / ein Freß- und Sauff-Fest / wie bey den Römern die Bacchanalia, oder an vielen Orten bösem Gebrauch nach / der tolle Fastel-Abend.

Mit sothanem Heydnischen Fest / hat es folgende Beschaffenheit: Es werden zu demselben nicht nur viele Schwartzen auß den benachbarten Orten und Landen / sondern auch die / im Fetuischen Lande Negotirende / Dännemärckische / Holländische und andere Blanquen eingeladen; Mancher dörffte billig gedencken / es könten die Christen / ohne Verletzung deß Gewissens diesem Heydnischen Fest nicht beywohnen; Sie entschuldigten sich aber / daß solches schwerlich zu ändern / weil die Christliche Bedienten in diesen Heydnischen Landen verbunden sind / ihrer Principalen bestes zu suchen / und in Erwägung dessen / für der Einwohner Ungunst sich wol vorsehen müssen; Der Blanquen Commendant / stellet sich niemahlen persöhnlich bey diesem Fest ein / sondern es wird der Ober-Kauffmann / neben andern Compagnie-Bedienten hierzu verordnet.

Die obenerwehnten werden / im Begleit vieler Schwartzen bewöhrten

Die Oben-erwehnte werden im Begleit vieler schwartzen bewöhrten Soldaten/Diener/Aufwarter/wie auch Leib-eigener Manns- und Weibs-Personen/ welche das Gewöhr und Geräth tragen müssen/am Sonntag nach der Mittags-Mahlzeit von Sclaven in Hange-Matten nach Fetu getragen; Eine jegliche Nation führet auch ihres Königs und Ober-Herrn Flagge mit sich/nebenst einem Trummelschläger. So bald sie nun gegen dem Abend daselbst angelanget/ steigen sie auß der Hange-Matten / und gehen in guter Ordnung / mit fliegenden Fahnen / mit Schiessen und Trommeln über den Marckt / woselbst viel hundert Schwartzen zusammen lauffen / um zu sehen / welche die Ankommende sind / ob es neue Ankömmlinge auß Europa / oder ob es alte Bekandte seyn / welche schon vor diesem ihrem Fest beygewohnet.

Die Fetuischen Weiber machen gemeiniglich bey dem Einzuge der Blancquen ein groß Freuden-Geschrey / und ruffen ihnen mit vollem Halse zu: Aquába, Aquába, wilkommen / wilkommen.

Von dem Marckt verfügen sich die Christen nach deß Königs/und deß nächsten Königlichen Raths Behausung / und legen bey demselben im Namen ihres Commendanten den Gruß ab / nach Versicherung treuer Freundschafft/ und eines guten Willens. Worauff sie sich bedancken / und nach deß Commendanten und anderer Compagnie Bedienten Ergehen fragen. Von dannen gehen sie zum Day/ welcher von dem Könige der Ander ist / bey demselben logiren sie das Fetuische Fest über. Wann nun der Day erfähret / daß seine Blancquen/ (also nennet dieser Heydnische Mann die Christen im Lande Fetu / und dessen Amt erfordert vornehmlich / die Christen nächst GOtt / wider Unrecht und Gewalt zu beschützen /) nunmehr ankommen/setzet er sich aufs beste und herzlichste angethan und geschmückt / auf einem Stuhl im Hofe darnieder. Unter seinen Füssen liget ein Stück von einer Elephanten-Haut; Neben ihm stehen viel Weiber/ Diener Aufwarter und Soldaten / insonderheit auch sein Piaffu und Dolmetscher / welcher in Fetuischer Sprach die Portugiesische außleget; Hierauff tretten die Blancquen ordentlich hinzu / und sagen mit der Darreichung der Hände dem Day Acju. Worauff er antwortet: Midaschen: Aquába, Aquába; Ich sage Danck / seyd wilkommen. Nach kurtzer Unterredung mit dem Day / wird einer jeglichen Nation eine besondere Kammer oder Logiament angewiesen / Gestalt der alte Day / Johann Classen / um Streit und Uneinigkeit zu verhüten / dieses Hauß also hat bauen lassen/ daß einer jeglichen Nation / Dänischen / Holländischen und andern Anwesenden/ein besonders Logiament könne eingeraumet werden. Gleichwol speisen sie allesamt mit dem Day an einer Tafel / woselbsten es doch bißweilen wegen der Ober-Stelle scheele Augen zu setzen pfleget. Dieses Bacchus-Fest währet bey nahe die gantze Woche durch / und haben die Grandes Fetu die Tage dieser Wochen dergestalt abgetheilt/ daß ein jeglicher seinen bestimmten Tag hat/ an welchem er seine Pracht und Herzlichkeit unter andern/wie reich er an Weibern / Kindern und Sclaven seye / auf offentlichen Marckt für allem

Volck

Volck sehen lässet; Dabey werden / in Gegenwart der Blanquen und etlicher 1000. Schwartzen nach Heydnischer Manier öffentliche Reigen geführet / in welchem es solche seltzame Sprünge und Aufzüge gibt / daß man zum höchsten sich darob verwundern muß. Der König und sein nächster Rath halten ihre Reigen am Montag. Der Day am Dienstage; Der Brafù oder Feld-Herr am Mittwochen; Die Fetuische Cabesiter aber / und die an Cabo Corso wohnende Accanisten am Donnerstage. Was vor ein Tumult mit Schiessen / Trummelschlagen / blasen auf Elephanten-Zähnen / jauchtzen und schreyen bey solchem Tantzen gemacht werde / auch was vor ein un-Menschliches Sauffen / so wol unter Jungen als Alten / so wol unter Weibs als Manns-Personen auf dem Marckt / und sonsten Tag und Nacht in Ferù vorfalle / stehet leichter zu gedencken / als zu beschreiben. Die Blanquen kommen gemeiniglich deß Freytags wieder heim / da sie dann durch das unordentliche Leben / so daselbst vorgehet / dergestalten abgemattet sind / daß sie in etlichen Tagen kaum können wiederum zu rechte kommen.

Diese Fest-Tage werden einem Abgott von den Fetuischen Quassi genannt / zur Danckſagung / für ein gebrachtes Korn / zu Ehren gehalten; Von gedachtem Abgott führet ebenmässig der Sonntag bey diesen Heyden den Namen / so / daß er Quassida genennet wird.

Uber erwehnte Feyer- und Fest-Tage hat durchgehends ein jeglicher Hauß-Vatter einen besonderen Tag in der Wochen / welchen er seinem Summàn, Hauß- und Erb-Götzen zugefallen / feyerlich begehet.

Die Opffer belangend / welche den Abgöttern / oder deutlicher dem Teuffel selbsten gebracht werden / so hat man in dieser Landschafft gar keine / oder doch wenig Exempel / daß sie / wie an vielen Orten auf der Guineischen Küste und in bekandten Königreichen / insonderheit an Accarà, Benin, Ardrà, zu geschehen pfleget / Menschen opffern solten; Ein eintziges nachfolgendes Exempel ist mir von den Schwartzen allda erzehlet worden.

Als im Jahr 1666. die Fetuischen den Sieg von den Abraham-Buischen erhalten / haben sie dem Cucu / nebenst etlichen abgehackten Todten-Köpffen auch 2. lebendige Sclaven zum Danck-Opffer müssen bringen; Selbige hat der Cucu augenblicklich hinweg gerissen / wie er aber weiter mit ihnen gehandelt / dessen wuste niemand Bericht zu ertheilen.

Sonsten opffern diese Heyden dem Teuffel / oder wie sie es nennen / ihrem O Bossum / Summan / oder Fitiso, Gold / Schaaffe / Kühe / Ziegen / Hunde / Hüner / Eyer / Landes-Früchte / vornehmlich auch Leinwad / welches man auf denen Land-Strassen außgestreuet findet.

Da der alte Fetuische Day / Johann Classen kranck gelegen / hat man den Land- Erb- und Hauß-Göttern nicht allein viel Goldes / sondern auch vil Kühe / Schaaffe / Ziegen und Hunde zum Opffer gebracht / durch welches Opffer er doch vom Tod nicht hat können befreyet werden.

Ein fürnehmer Kauffmann an Cabo-Corso, welcher zur selbigen Zeit in

Dännemärckischer Bestallung/ brachte über 20. Cabriten/ oder Ziegen in Rechnung/ welche er seinem Summàn oder Fitiso geopffert hatte/ damit wir von den Holländern/ welche uns auß dem Cabo-Corsischen Casteel mit groben Canonen hart beschossen/ auch täglich mit einem Anfall und Sturm dräueten/ nicht möchten beschädiget und überwältiget werden; Wir Christen wusten diesen Heyden wegen gethanen Opffers gar keinen Danck.

Die Fetuische gehen alle Jahr hin/ und bringen dem Cucù neu-erwachsene Früchte zum Danck-Opffer/ mit Bitte/ daß er allemahl die Früchte deß Landes wolle reichlich seegnen/ und erhalten.

Uber dieses opffert ein Jeglicher seinem Hauß- und Erb-Summàn, von Speiß und Tranck/ nach Belieben und Gutdüncken.

Von allem/ was man einschlachtet/ wird ein Theil Blutes auch Eingeweides zum Speiß-Opffer gebracht/ es unterstehet sich auch Niemand/ ohne vorhergehendes Opffer/ von dem Geschlachteten zu essen.

Gar selten gehet man einen Weg/ an welchem man nicht grosse Töpffe mit Palm-Wein/ auch Getrände/ und allerhand Früchten deß Landes/ entweder in grossen Calabassen stehen/ oder an einem Sack angebunden siehet. So trincket auch Niemand unter ihnen/ er habe dann zuvor drey Mund voll deß Getranckes durch die Zähne auf die Erde gespritzet. Dieses alles ist Speiß- und Tranck-Opffer/ welches dem O Bossum, Summàn oder Fitiso gebracht wird.

Bey sothanem Heydnischen Opffer stehen die Ceremonien/ welche bey Darbringung desselben gebrauchet werden/ wol zu mercken.

Soll es ein Gold-Opffer seyn/ welches gebracht wird/ wann die O Bossumen um eine hoch-wichtige Sache sollen befraget werden/ so wird eine Summa Goldes einem ihrer Pfaffen überreichet/ derselbe träget solches an den Ort/ wo der O Bussum residiret/ und streuet es auf einen geheiligten Stein-Felsen auß. Solte der Pfaff/ oder ein anderer/ sich unterstehen/ von dem Eingelieferten das Geringste zu entwenden/ musten sie sich besorgen/ daß O Bossum an Leib und Leben solches rächen/ und straffen wurde.

Dafern es aber ein Schlacht-Opffer seyn solle/ so wird ebenmässig ein Heydnischer Pfaff beruffen/ derselbige zeiget mit sonderlichen Ceremonien und Worten das lebendige Opffer allen vier Haupt-Winden/ Osten/ Suden/ Westen/ Norden; Wann solches geschehen/ so rauffet er dem Viehe Wolle oder Haare auß/ und leget dasselbe dem Geber mit einigen Ceremonien auf das blosse Haupt; Hierauf wirfft der Pfaff/ durch Hülff der Anwesenden/ das Opffer in einen grossen/ von grünen Limonien-Blättern gemachten Ring darnieder/ da wird dann das Vieh mit einem Brodt- oder Hack-Messer geschlachtet/ und zertheilet.

Das Blut wird dem Abgott geopffert/ und weil solches gar heilig/ dien- und heilsam gehalten wird/ so beschmieren die Anwesende mit diesem Opffer-Blut ihr Angesicht/ Hände und Füsse; So wird auch ein Antheil Fleisches/ das Beste deß Fettes/ Eingeweide/ Leber/ Lunge/ fürnemlich aber das Hertz geopffert.

Sotha-

Sothanes Götzen-Opffer wird durch einen Götzen-Pfaffen hin und wieder auf das Feld außgestreuet / und wird dasselbe den Raub-Vögeln / Würmen und Maden zu Theil. Das übrige Fleisch aber / wird den Pfaffen und gemeinem Pöbel zu verzehren außgetheilet / so / daß der Jenige / welcher das Opffer gegeben / nichts von demselben zu geniessen bekommt.

Das XVIII. Capitul /

Von den übrigen Religionen in Africa.

WIr wollen von den übrigen Götzendiensten der Africaner nur kürtzlich reden / und zwar / was die Leute in Nieder-Mohrenland belanget / waren solche denen Alten nicht sonders bekandt / sondern sind durch die Seefahrende befunden / mehrentheils Heyden zu seyn / wiewol etliche Mahometaner unter ihnen wohnen. Sie halten aberglaubischer Weise etliche Tage dem Mond zu ehren; Sie tractiren die Verstorbene mit Brodt / und gesottenem Fleisch; Sie straffen Zauberey / Dieberey / Ehebruch / am Leben. Sie mögen so viel Weiber nehmen / als ihnen beliebet / aber die erste ist die Fürnehmste / und die übrige sind derselben Dienst-Mägde; Sie betten in weissen Kleidern bey den Todten. In Monomotapa / und etlichen andern Orten darbey / haben schon die Jesuiten etliche zum Christenthum bekehret / von welchem viele wieder abgefallen sind / zum Heydenthum. Siehe Emanuel Acostam, von den Orientalischen Sachen / Boterum, &c.

In Angola sind sie allesamt Heyden; Mitten in ihren Städten betten sie an höltzerne Abgötter / den Negris ähnlich / an welcher Füssen ein grosser Hauffen Elephanten-Zähne ligen / worauf gesetzt seyn die Hirnschedel ihrer Feinde / so im Krieg erschlagen worden; Sie glauben / daß sie nimmer kranck werden / ohne allein / wann ihr Abgott auf sie erzürnet ist / darum suchen sie / ihm zu gefallen / also / daß sie Wein von Palm-Bäumen vor seinen Füssen außgiessen; Sie haben im Gebrauch ihre Todten zu waschen / abzumahlen / neu zu kleiden / mit ihnen Speise und Tranck / auch etwas von ihren Gütern zu begraben / und bey ihrer Grabstätte Ziegen-Blut außzugiessen; Sie sind sehr geneigt zum Weissagen / auß der Vögel Fliegen und Schreyen / und die Augures, oder dergestalt weissagende Priester / hielten sie dermassen hoch / daß sie vermeynten / es stünde Leben und Tod / Uberfluß und Hungers-Noth / in derselben Macht. Im Königreich Congo betten sie etliche übel-gestaltete Geschöpffe an / an GOttes statt; Aber sie wurden zum Christenthum bekehret / A. 1490. In der Stadt Banza / die hernach S. Salvator genennet worden / bauete man eine Thum-Kirche für den Bischoff / welcher allda vom König mit grosser Herrligkeit empfangen ward; Diese Kirche hatte 28. residirende Thum-Herren; Alle ihre Abgötter von Thieren / Vögeln / Bäumen / und Kräutern / samt ihren beschwerenden Characteren / wurden verbrandt; Es wurden unterschiedene Geistliche Personen und Jesuiten von Portugall dahin gesandt / um allda Schulen und Collegia zur Theologia und guten Künsten auf-

zurich-

zurichten; Worvon nachzulesen Purchas, Lopes, Maffæus, und Osorius von den Thaten Emanuelis.

In Loango unter der Linien betten sie Abgötter an/ und werden beschnitten/ ein jeglicher Handwercks Mann versöhnet seinen Gott mit solchen Dingen/ die sein Handwerck angehen/ als der Landmann mit Getráide/ der Weber mit Kleidern; Nach tödtlichen Abgang ihrer Freunde/ tödten sie Ziegen/ ihren Abgöttern zu Ehren/ und halten mancherley Gastereyen/ zum Gedächtnuß der Verstorbenen. Sie solten lieber sterben/ als Speise anrühren/ die ihnen von ihren Priestern verbotten ist. In Kenga/ dem See-Hafen zu Loango/ wird von einem alten Weibe ein Abgott verwahret/ welchen man einmahl im Jahr/ mit grosser Solennität und Freuden-Fest verehret. Es ist ein anderer Abgott zu Morumba, 30. Meil davon Nordwerts/ allwo junge Knaben beschwohren werden/ um diesen Abgott zu dienen/ und werden eingeweyhet durch harte Speise/ zehentägiges Stillschweigen/ Enthaltung von gewissen Speisen/ und einen Schnitt in ihre Schulter/ wovon das Blut gesprenget wird/ gegen ihres Abgottes Füsse. Die Prüffung ihres Lebens oder Todes bestehet in dieses Abgotts Gegenwart; In Antizi werden sie beschnitten/ betten Sonn und Mond an/ und jedermann seinen besondern Abgott/ in etlichen angräntzenden Landschafften sind die Leute Menschen-Fresser/ und betten den Teufel an/ und wann sie demselben opffern/ verziehen sie vom Morgen biß zu Abend/ worbey sie ein Zauberisches Ruffen und Schreyen gebrauchen/ tantzen und auf Pfeiffen spielen; Davon kan nachgesehen werden Lopez, Barras, und andere. In etlichen Inseln um Africa sind Mahometaner/ in etlichen Christen/ in den meisten aber Heyden; In Socotora einer Insul/ nahe bey dem Mund deß rothen Meers/ von wannen wir unsern besten Aloe haben/ sind die Jacobiten/ und werden regieret durch ihren Abuna, oder Priester. Sie erweisen grosse Ehre dem Kreutz; Sie haben Altäre in ihren Kirchen/ in welche sie nicht hinein gehen/ sondern in dero Vorhöfen bestehen bleiben. In Madagascar oder der grossen Insul S. Laurentii, sind viele Mahumetanen auf den Gräntzen/ aber noch mehr Götzen-Diener im Lande/ welche einen Schöpffer erkennen/ und beschnitten werden/ aber nicht betten noch Fest-Tage halten; Sie straffen den Ehebruch und Diebstahl am Leben. In der Insul S. Thomæ unter der Linien befinden sich Christen und Mohren. In unterschiednen Insuln sind gar keine Leute. In den Canarischen Insuln sind Christen/ vorhin waren daselbst Götzen-Diener/ welche viele Weiber hatten/ und selbige erstlich gegen ihre Obrigkeit prostituirten/ und solche ungebührliche Freundlichkeit erwiesen sie auch denen Fremdlingen/ an Statt der Gastfreyheit. Sie begraben ihre Todten also/ daß sie dieselben gegen eine Mauer aufgericht hinsetzen/ mit einem Stab in ihrer Hand/ und wo es eine hohe fürnehme Person ist/ ein Faß mit Milch bey ihr. Madera wird ebenmässig von Christen bewohnet/ und dergleichen sind auch die andern Insuln/ dißseits der Africanischen Gräntzen/ wovon zu sehen/ Ortelius, Mercator, und andere Land-Beschreiber.

Was

Was die Hottentoten belanget / hat man bey diesen wilden Völckern niemahls ein Zeichen deß Gottesdienstes / wie sehr man auch nachgeforschet / spüren können; Auch hat man nicht gefunden / daß sie GOtt / oder dem Teufel / einige Ehre beweisen; Gleichwol wissen sie / und glauben / daß einer ist / den sie Humma, oder Summa, nennen / der auf das Erdreich regnen / die Winde wehen / und Hitze und Kälte kommen läßet; Dann / warum sagen sie / solten wir diesen Humma anbetten? Der zu seiner Zeit zweyfache Trückene / zur andern zweyfaches Wasser gibt? Weil sie es lieber mässig / und nach ihrem Wunsch sehen möchten / damit das Graß besser wachsen / und ihre Rinder und Schafe fettere Wäyde haben können; Zu dem bilden sie sich selbst ein / daß sie den Regen / als auch den Wind / aufhalten können / welches auf folgende Weise zu thun sie sich unterwinden; Wann sie wollen / daß der Regen aufhören soll / dann legen sie eine glühende Kohle auf ein klein Spähnlein in ein Grüblein / welches sie in die Erde gegraben / und auf die Kohle einen Pusch Haar / die sie auß ihrem Kopff gezogen; Wañ es nun zu stincken beginnet / so bedecken sie das Grüblein mit Sand / darüber schlagen sie ihr Wasser ab / und lauffen endlich mit einem grossen Geschrey wieder weg. Wann sie wollen / daß sich der Wind legen soll / dann halten sie auf einem langen Stock eines ihrer allerschmierigsten Felle hoch in den Wind / so lange / biß der Wind das Fell herunter gewehet / und alsdann bilden sie ihnen gäntzlich ein / daß die Krafft dieses Windes an diesem Fell gebrochen sey.

Es scheinet gleichwol / daß sie einigen Aberglauben an dem neu-aufgehenden Mond haben / dann / wann dieser zuerst gesehen wird / kommen sie gemeiniglich Hauffen-Weise zusammen gelauffen / und bringen die gantze Nacht mit grossem Gejauchze / mit Tantzen / Springen und Singen zu / darbey sie auch in die Hände klopffen / und etliche Worte hermurmeln; Bey dieser Freude haben sie gemeiniglich einen Topff mit einem Fell steiff überzogen / fast auf dieselbe Weise / wie die so genannte Rummel-Töpffe bey den Faßnachts-Spielen in Holland / darauf schlagen sie mit der Hand ohne Unterlaß; Neben diesem Spielzeug haben sie noch ein anders / als ein Bogen gespaltet / mit einer Säiten / und einer gespaltenen Federspuhl an einem Ende / darauf blasen sie / und es gibt einen Klang / ohne Streich-Stock / oder Fiedel-Bogen / wiewol er nicht starck ist / ob sie schon ihren Athem starck gnug außblasen / und wieder einholen. Ja / man siehet auch zuweilen / daß die Frauen und Kinder vor aufgerichteten Steinen niederknyen / und sich neigen / aber sie haben keine Kirchen / halten auch nicht die geringste Versammlung.

Das XIX. Capitul /

Von der Americaner Religion.

SEit dem / daß die Europæische Nationen in diesem grossen Welt-Theil grosse Progressen gemacht / haben die Spanier / Portugiesen / Frantzosen / und Engelländer / Jede an ihrem Ort / die Christliche Religion auf ihre Weise sehr weit außgebreitet / was aber die eingebohrne Americaner belanget /

wollen wir dieselbe nach der Ordnung vor die Hand nehmen / und ihre Religion / welche sie vor der Christen Ankunfft gehabt / und grossen Theils annoch haben / kürtzlich anführen.

Von der Religion in Neu-Franckreich.

HJeselbst geben die Eingebohrne ihrem grösten Gott den Namen Atohokan / und glauben / daß ein gewisses Messou die Welt / welche durch eine allgemeine Wasserfluth verdorben gewesen / wieder erneuret; Und dieses soll sich bey einem seltzamen Zufall begeben haben / nemlich gemeldeter Messou hatte sich mit Wölffen / welche einiges Wild gerochen / auf die Jagd begeben / das Wild sey in einen Pfuhl gesprungen / die Wölffe wären gefolget / und ertruncken; Ein Vogel hätte den Messou berichtet / daß die Wölffe durch ein heßliches Miß-Geschöpffe / unten auf dem Grund fest gehalten wurden / zur Stunde hätte sich Messou untergetauchet / davon der Pfuhl übergelauffen / und den gantzen Erdboden mit Wassersfluth bedeckt; Hierauf hatte Messou einen Raben fliegen lassen / ihm einen Klumpen Erden zu bringen / der aber darzu nirgend Gelegenheit gefunden / weil alle Länder mit Wasser überschwemmet gewesen; Zuletzt habe eine Ratte einige Leim-Erde auß dem Grund hervor / und Messou auß dieser Leim-Erde die Welt wieder in den vorigen Stand gebracht; Auch hätte er Pfeile in die Bäume geschossen / darauß Frucht-tragende Zacken geworden.

In dieser Gegend befinden sich überauß viel Zauberer / die man Piloroas nennet / und in grossen Ehren hält / zuweilen werden sie gantz rasend / da sie dann sich selbsten so unbarmhertzig schlagen / daß das Blut überal herauß springet. Sie berühmen sich auß dem Himmel entsprossen zu seyn / welches auf folgende Weise geschehen; Die Durchläuchtige Frau Athanaentsik habe ihre Wohnung über den Sternen gehabt / und ihr krancker Mann geträumet / daß er zu voriger Gesundheit gelangen wurde / so bald er die Baum-Früchte / davon die Einwohner deß Himels zu essen pflegten / genieſſen / aber der Baum müste nothwendig abgehauen werden; Kaum 2. mahl hatte Athanaentsik an den Baum gehauen / als er zu ihrer grossen Bestürtzung auß dem Himel auf die Erde gefallen / und man allda nun nichts mehr zu essen gehabt / darum dann Athanaentsik dem fallenden Baum gefolget / und weil sie hoch schwanger gewesen / eine Tochter geboren / und diese Tochter nachmahls / als sie zu Jahren kommen / 2. Söhne / Toavisearea und Juskea / davon der Aelteste den Jüngsten erschlagen; In diesen und dergleichen mehr Mährlein kan man die gekräncke Warheit von der Sündfluth deß Noah / vom Fall der Eva / und vom Bruder-Mord deß Cains leichtlich erblicken.

Nicht weniger Närrisch ist dasselbe / was sie von der Schöpffung glauben / nemlich sie erzehlen unter andern / daß die Wasser unter den Achseln eines Frosches / welche Juskea durchgehauen / darauß die Flüsse / Lachen / und die See ihren Ursprung genommen / verborgen gelegen. Eben derselbe Juskea hätte eine Höhle eröffnet / darauß allerley Thiere hervor gekommen. Den Seelen schreiben sie eine leibliche Gestalt zu / als auch eine Unsterblichkeit / welche zusammen in einem grossen

Dorff

Dorff/nach dem Abend zu/ wohneten/ darauß sie zuweilen auf eine Zeit verräyseten/klopfften deß Nachts an die Thüren ihrer alten Freunde/und besäeten verlassene Aecker; Nach diesem Seelen-Dorff zu/geschiehet die Räyse gantz wunderlich; Die breite Strasse dahinwärts soll am Stein-Felsen Ekareyniendi beginnen/ da sie ihre Angesichter bemahleten/ also bemahlet gelangten sie vor eine Hütte/darin ein alter Mañ/Oscotarach/wohnete/dieser nehme das Gehirn auß den Häuptern der Seelen/hierauf wanderten sie Hirn-loß an einen breiten Strohm/und/ vermittelst eines schmahlen Brettes über demselben/ da sie ein Hund dermassen anfiele/daß sie in den Fluß herunter stürtzten/und mit der Fluth nach gemeldem Dorff anlangten. Sie erkennen einen Beherrscher der See/und Jahrszeiten/welchen sie Ocki nennen. Den Steinfelß Tsanhohi Arasta ehren sie auf Göttliche Weise/ und glauben / daß er vor vielen hundert Jahren ein Mensch gewesen / doch nach der Zeit in einen Steinfelß verändert worden/darinn der Teufel wohnet/welcher ihre Räyse glücklich oder unglücklich machen könte / darum sie ihme zur Versöhnung Toback opffern. Ihr Wahn vom Donner ist sehr närrisch/der Teufel Manitu soll sich bemühen / eine erschröckliche Schlange außzubrechen; So bald ihn nun solches Brechen ankame / krachte die Lufft von greulichen Donnerschlägen; Endlich erzehlen sie von einem Zwerg Takabech / welcher in die Gipffel eines Baums geklettert / dieser Baum sey durch sein Anblasen so hoch worden / daß er biß an den Himmel gereichet/und Takabech gemächlich hinein steigen können. Allhier hatte er nichts/als allerley Lust und Ergötzung gefunden/weil er aber noch eine Schwester auf der Erden gehabt/sey er längst dem Baum wieder hinunter gestiegen / und habe dieselbe über die Sterne geführet / unterdessen hatte Takabech bey der Nacht besichtigen wollen/ob einiges Wild in seinen außgespannten Netzen verstrickt wäre/ da hätte er alles voll Feuer gefunden/ und endlich gesehen/ daß er die Sonne gefangen; Er selbst wäre durch die grosse Hitze abgehalten worden/zu nahen/ und darum hätte er eine Mauß so groß geblasen/ daß sie das Netz entzwey geknabbert/ und die Sonne wieder in Freyheit gelanget; Alle 12. Jahr halten sie ein wunderliches Todten-Mahl/zu gewisser Zeit/und an bestimmten Orten kommen sie zusammen / ein Jeder zieret die Leichen und Gebeine seiner verstorbenen Bluts-Freunde mit neuen Kleidern/und hänget sie über die Speise/ welche man singend verzehret.

Von der Religion in Neu-Niederland und Florida.

WAs den Gottesdienst dieser Völcker betrifft/befindet sich davon kaum einiges Merckzeichen; Nur schreibet man dem Mond sehr grossen Einfluß/ in Betrachtung der Gewächse/zu/und die Soñ/als welche alles siehet/wird/so offt man einen Eydschwur thut/zum Zeugen genommen; Sie fürchten sich für dem Teufel/ dem sie alles Unheil zuschreiben/ überauß sehr/ weil er ihnen auf der Jagd und im Fischfang grossen Dampff anthut; Und darum pflegen sie die Erstlinge alles dessen / was sie gefangen/ ihm zu Ehren zu verbrennen/ damit er sie nicht beschädige. Wañ sie an einigem Glied deß Leibes Schmertzen empfinden/ so sagen sie/daß der

Teuffel darinnen sitzet; Sie glauben zwar / daß ein GOtt über den Sternen wohnet / aber daß sich derselbe um das Thun der Teuffel auf Erden bekümmere / glauben sie nicht / weil er sich mit einer schönen Göttin / derer Ursprung unbekandt seye / fort und fort erlustige; Diese sagen sie / hätte sich einsmals auß dem Himmel ins Wasser begeben / dann / vor der Schöpffung wäre alles lauter Wasser gewesen / da würde sie ersoffen seyn / wo sich unter ihren Füssen nicht plötzlich ein Erdreich in die Höhe begeben; Dieses Erdreich sey mehr und mehr angewachsen / also / daß es in kurtzem zu einer gantzen Erd-Kugel worden / darauff geschwinde mancherley Bäum und Kräuter hervor geschossen; Unterdessen hätte die Göttin einen Hirsch / Bähr und Wolff gebohren / und sich wieder mit diesen Thieren vermischet / dergestalt / daß sie schwanger worden / und unterschiedliche Thiere mit einer Tracht und zu einer Zeit / zur Welt getragen; Und hierauß sey die Unterschiedlichkeit nicht allein der Thier / sondern auch der Menschen entstanden / welche schwartz / fahl / oder weiß von Farbe / und von Natur entweder furchtsam / wie die Hirsch / oder grausam wie die Bähren / oder aber betrüglich wie die Wölffe / wären. Nach solcher Verrichtung hätte sich diese allgemeine Mutter wieder Himmel-wärts begeben / da sie sich mit dem Ober-Herrn / den niemand unter ihnen kennete / weil ihn niemand jemahls gesehen / vollkömlich ergötzte. Und solcher Unkunde wegen hätten sie auch weniger zu verantworten als die Christen / welche vorgeben / daß sie ihn / als einen Bestraffer aller bösen Stücke / die gleichwol von ihnen begangen wurden / kenneten. Dieser genommenen Aergernüsse wegen kan man auch die blinden Völcker sehr schwerlich zum Christenthum bekehren. Von den Seelen der Abgestorbenen glauben sie / daß sie nach dem Mittage zu / in einem mittelmässig warmen Land-Striche aller Wollust genössen / so fern sie gutes gethan / so fern sie aber böses gethan / elendiglich herum schwärmeten. Das abscheuliche Gehäul der wilden Thier bey Nacht-Zeiten / halten sie vor die kläglichen Stimmen der Geister / die auß gottlosen Leibern gefahren. In Florida ist der Gottes-Dienst nicht wenig verdamlich als greulich / wann diese Leute sieghafft heimkomen / nehmen die alten Frauen das getrucknete Haar von den Stangen herunter / halten es in die Höhe / und dancken der Sonne vor erlangten Sieg; Sehr abscheulich und greulich gehet es mit der Schlachtung der erstgebohrnen Söhne zu / denen in Gegenwart deß Königs mit einer Käule oder einem Stocke / die Hirn-Schaale in Stücke geschlagen wird / wie abscheulich dieses ist / so spöttlich ist der Jährliche Sonnen-Dienst; Sie füllen die abgezogene Haut eines Hirsch mit wolriechenden Gewürtzen / zieren den Halß und die Hörner mit Kräntzen / und führen sie also mit Gesange und Klange der Pfeiffen / auf einen hohen Stock / da sie die gefillete Hirsch-Haut mit dem Kopffe nach der Sonne zu kehren / niedersetzen / und die Sonne bitten / daß sie Beliben trage / dem Land überflüssig solche Früchte zu verleyhen / als sie ihr jetzund aufopffern; Die gemeldte Hirsch-Haut bleibet allda das gantze Jahr durch / ja so lange stehen / biß eine andere an ihre Stelle kommt.

Von der Religion auf Hispaniola.

Es kommen die meisten Insuln/ als Cuba/ Hispaniola / Jamaica/ Porto Rico und andere an dieser Seiten in ihren Religionen überein / weßwegen ich nur den Götzen-Dienst der Hispanioler zum Exempel einführe. Diese Leute haben Götzen-Bilder / Zemes genannt / welche inwendig mit Baumwollen außgefüllet. Die Kleinesten binden sie mit einem Bind-Faden vor die Stirne/ wann sie in den Kriege ziehen ; Ein jeder Landes-Herr hat einen sonderlichen Zemes, den er ehret. Diesen hält er vor einen Bothen / deß ewigen und unendlichen Wesens / und erwartet von ihm Regen / Sonnenschein/ und Sieg wider seine Feinde. Gemeldtes ewige Wesen nennen sie Jokauna Guamanoockou / und desselben Mutter geben sie 5. unterschiedliche Namen / als Atta / Baira / Mamona / Guakorapita / Liella / Guimazoa.

Von der Schöpffung deß Menschen erzehlen sie folgendes Mährlein. In der Landschafft Kaunana sagen sie/liget ein Gebürge/auß dessen kleiner und grossen Höhle grosse und kleine Menschen hervor kamen ; Die grosse Höhle Kazibaxagua / und die kleine / Amajauna / werden alle Nächte zugeschlossen / damit niemand durch die Schildwache Macochael herauß schnappen möchte / doch diese Schildwachte/welche sie auß Neu-Begierigkeit vom Gebürge Kouta Landwärts ein begeben / ward durch die Sonne entdecket/ uud weil sie ihren Glantz nicht vertragen konte / in einem Stein-Felß verändert / dergleichen Unheil betraff mehr andere / als welche im Dunckeln sich wegstehlen zu fischen / und im Wiederkehren nach ihrer Höhlen zu / die Gestalt derer Welschen Nuß-Bäume bekamen. Nur einer von den Fischern / welche der Ober-Befehlhaber Vaguoniona abgefertiget/ ward zur Nachtigall / welche auch darum nicht singet / so lange die Sonne scheinet ; Ihr Gesang ist ein hertzliches Flehen / den Vaguoniona zur Hülffe zu bewegen / welcher auch durch solchen Gesang angereitzet / die Frauen und Säuglinge auß der Höhle geleitet/und das Manns-Volck darinn gelassen ; Die Frauen führete er zu Schiffe nach Matinino/die Säuglinge/welche hungerig waren/schryen Toa, Toa, darum er sie / auß Verdruß / sammtlich in Frösche verändert ; Unterdessen sassen die Männer in der Höhle ohne Frauen ; Vaguoniona fand im Abgrund der See eine schöne Frau / von welcher er Marmorsteinerne und küpfferne Blatten / welche bey dem König in hohem Werth gehalten werden / empfieng. Endlich lieffen die Männer ohne Weiber auß ihrer Höhle/ sich zu baden/da sie zu Mitternacht Würme vernahmen / welche Hauffen-weiß von denen welschen Nuß-Bäumen herab gekrochen kamen / und / als schöne Jungfrauen außsahen ; Geschwinde machte sich ein jeder Mann darnach zu / eine auß dem Hauffen zu nehmen ; Aber sie wunden sich/ und schlupfften wie Aehle / durch die Finger hin/ darum suchte man / nach dem Rathe der Aeltesten Außsätzige und Räudichte/ damit die scheinbare Jungfrauen auß den harten und strauben Händen nicht herauß schlupffen könten. Diese Karakarakoles, oder raffende Männer konten nicht mehr den 5. Frauen/ auß der gantzen Menge fest halten.

Mit diesen fest gehaltenen wolte ein jeder sich fleischlich vermischen/ ein jeder riß / und rückte. Aber / da man recht zusahe / ward befunden / daß die Frauen kein Bähr-Glied hatten; Darum hielt man für rathsam / ihnen die Beine fest zu halten / und ein Loch durch einen Specht in ihre Schaam picken zu lassen. Von derselben Zeit an seynd die Frauen auf Hispaniola befruchtet worden / und haben die Insul immer mehr und mehr mit Einwohnern erfüllet.

Noch kurtzweiligere und ungereimtere Fratzen erzehlen die Priester vom Ursprunge der See; Das Mährlein lautet also: Jaja / ein mächtiger Mann/sagen sie/ begrub die Leiche seines Sohns/ in einem grossen Kürbiß; Nach wenig Monden eröffnete er / auß Liebe zu seinem verstorbenen Sohn / gemeldten Kürbiß. Darauß alsobald eine mächtige Menge Wall-Fisch hervor kam; Unterdessen blieb eine Fisch-reiche See im Kürbse verschlossen; Dieses Wunder / nach dem es überal außgekommen/verursachte unter andern 4. Brüder/ die in einer Tracht zur Welt gebohren waren / dergestalt / daß die Mutter darüber starb / den Kürbiß in ihre Gewalt zu bringen / der Anschlag gelung / weil aber Jaja / der die Gebeine seines verstorbenen Sohns vielmahls besichtigte / eben darzu kam / erschracken sie / und warffen den Kürbiß weg / welcher durch den Fall zerbarst / also/ daß die See an allen Enden herauß floß / und die Flächen dermassen überströhmete / daß nur allein die Berg-Gipffel auß dem Wasser hervor rageten. Hierüber entsetzten sich die 4. Brüder deß Jaja dermassen / daß sie in den wilden Wüstnüssen herum irreten / da sie gewiß vor Hunger würden verschmachtet seyn/ wo sie zu ihrem Glücke nicht endlich ein Beckers-Hauß angetroffen; Der forderste gieng zum Becker hinein / und forderte Katzabi / aber dieser/ in deme er Brodt folgen zu lassen weigerte / bespiehe den Hungerigen / auß dem Speichel entstund die Wassersucht / und der Leib schwal dermassen auf / daß die 4. Brüder vor rathsam befanden / die Haut mit einem scharffen Steine zu öffnen / und das Wasser abzuzapffen; Die Wunde begunte zu schwähren / auß dem Eyter wuchs endlichen eine Frau herauß / mit welcher alle 4. Brüdere Töchter und Söhne zeugeten.

Sonsten halten auch die Einwohner die Höhle Jovanabonia, welche mit 1000. Gemählden prahlet/sehr hoch; Zu beyden Seiten deß Eingangs stehet ein Zemes, Binthaitelles, und noch ein ander Marohus. Hier finden sie sich von allen Enden her zusammen / ihren Götzen-Dienst zu verrichten / weil die Sonne mit dem Mond auß dieser Höhle / die Welt zu erleuchten soll gekommen seyn. Nicht weniger lächerlich ist ihr Wahn von den Seelen der Verstorbenen. Diese/ sagen sie/ schwärmen deß Nachts durch Felder und Büsche/essen die Frucht Guannaba, legen sich zum Frauen-Volck/in Gestalt der Männer zu Bette/und stellen sich an/ als wolten sie dieselbe fleischlich erkennen/wann es aber zum Werck selbsten komt/ verschwinden sie/sonderlich wann die Weiber nach dem Nabel der Todten fühlen/ weil diese alle Menschliche Glieder / ohne den Nabel allein annehmen können. Wann ein Räysender vor einem Abgestorbenen/ der ihm erscheinet / etwann erschröcket/ dann widerfähret ihm ein grosses Unheil / wann er aber behertzt hinzu tritt / packt sich das Gespenste weg.

Diese

Diese und dergleichen Mährlein hat man in Lieder verfasset / welche die Boiti / indeme sie auf ein holes Holtz schlagen / zu singen pflegen; Diese Priester geben vor / daß sie mit den Zemes vertreuliche zusammen Sprache halten / und von ihnen zukünfftige Dinge zuwissen bekommen.

Wunderlich verfahren sie mit einem ansehnlichen Krancken; Erst kauen sie das Kraut Kohobba, welches Trunckenschafft erwecket; Wann sie truncken seynd / schäumen sie mit dem Mund erschröcklicher Weise / und also lauffen sie mit einem Steine und einem Stücke Fleisches im Munde nach dem Krancken zu / jagen alle Hauß-Genossen zum Hause hinauß / außgenommen 1. oder 2. die der Krancke bey sich begehret / 4. mahl gehet denn der Priester mit seltzamen Gebärden / indem er in die Lippen und Nase-Löcher kneibet / um das Siechbette herum / bläset auf die Stirne / in den Halß und auf den Schlaff / deß Bettlägerigen / und sauget ihm an unterschiedlichen Gliedern / dadurch er die Kranckheit auß denen Adern zu ziehen gedencket / darnach reibet er die Schultern / Lenden und Beine / und bindet die Hände deß Krancken an die Füsse fest / hierauf springet er nach der offenen Thüre zu / und ruffet überlaut / daß der Krancke in kurtzer Zeit genesen werde; Endlich kehret er mit außgestreckten Armen wieder nach dem Krancken zu / nimmt ein Stücke Fleisches auß dem Munde / und giebet es ihm ruckwerts zu essen / und hierbey gebraucht er diese Worte: Du wirst gesund außgehen / weil ich deine Kranckheit weggenommen habe. Im Fall er aber urtheilet / daß die Seuche ungemäßlich sey / dann schwatzt er dem Krancken vor / daß Zemes erzürnet sey / weil er vor ihn kein Hauß gebauet / oder ihme keine Hufe Landes zugeweyhet / oder aber nicht ehrerbietig genug gedienet.

Wann die Seele vom Leibe abscheidet / wird die Leiche mit erschröcklichen Zauber-Worten beschwohren / Bericht zu geben / ob sie gestorben sey / weil / nach GOttes Schickung / das bestimmte Lebens-Ziel herzu genahet / oder / ob es der Priester Schuld seye / indeme sie entweder durch Fasten sich nicht genug geheiliget / als sie den Krancken besuchet / oder / kein rechtes Artzney-Mittel gebrauchet? Wann sie nun vom Teufel / der auß dem Munde deß Abgestorbenen redet / Bescheid bekommen / daß der Priester seiner Pflicht vergessen / dann ziehen die nächsten Freunde den Verbrecher zu Rache; Sonsten hält man diese Pfaffen in hohen Würden / die Steinlein / welche die Pfaffen unter der Zungen ligen haben / winden die Frauen als ein Heiligthum in ein Tüchlein / indem sie ihnen einbilden / dardurch leichter zu gebähren.

Wann die Landes-Herren wissen wollen / was vor einen Außschlag der Krieg nehmen / oder / wie das Gewächse gerathen werde / dann begeben sie sich in ein Götzen-Hauß ihres Zemes, ziehen das truncken-machende Kraut Kohobba durch die Nasen-Löcher in das Gehirn / und schreyen dann / daß das Hauß biß auf den Grund abgebrochen werde / und die Menschen auf den Köpffen gehen; So bald die Krafft deß gemeldten Krautes zu vergehen beginnet / kommen die rasende Landes-Herren ein wenig wieder zu sich selbst / beugen den Kopff und

legen

legen die Ehlenbogen auf die Knie / in solcher Leibes-Gestalt bleiben sie eine zeitlang / als bestürtzt / sitzen; Endlich kehren sie die Augen nach dem Himmel zu / eben / als wann sie auß einem tieffen Schlaffe erwachten / und Murmeln im Munde etliche Worte her. Unterdessen dancken ihnen die nebenstehende Höflinge / (der gemeine Mann darf zu diesem Handel nicht kommen /) mit lauter Stimme / daß sie Belieben tragen / von der zusammen Sprache mit dem Zemes wieder zu kehren; Auch beginnen die Landes-Herren kund zu thun / was ihnen geoffenbahret ist / nemlich / wie ihnen ihr Zemes das Glück oder Unglück / welches sie im Kriege haben solten / oder aber eine fruchtbahre oder unfruchtbahre Zeit / und dergleichen Dinge / welche sie wissen wollen / angezeiget. Merckwürdig seynd auch die Gepränge / welche man wahrzunehmen pfleget / wann einem Landes-Herrn ein Kind gebohren wird; Die Gemahlinnen der benachbarten Landes-Herren besuchen die 6. Wöchnerin / und jeder gibt dem Kinde einen sonderlichen Namen; Daher kommt es dann / daß manche wol 40. Namen führen / ja! Es sehr übel aufnehmen wann einer auß denselben vergessen wird / indem man etwas abkündigen lässet. Mit der Erbschafft der Länder und Herrschafft gehet es wunderlich zu; Dann der älteste Sohn deß Landes-Herrn erbet die Herrschafft nicht / sondern der Aelteste der ältesten Schwester / wann sein Ohm gestorben / wann aber die Schwestern keine Männliche Erben haben / dann tretten der Brüder Söhne die Herrschafft an / und bey Mangel aller dieser Erben / denn erst die eigenen Kinder deß Landes-Herrn; Ja! Wann der Landes-Herr gantz keine Vettern noch Söhne nachlässet / alsdenn fällt die Herrschafft auf den Mächtigsten / und dieser nimmt so viel Gemahlinnen zur Ehe / als ihm beliebet. Unter denen wird dieselbe / die er am allermeisten liebet / mit ihrem abgestorbenen Herrn in ihrem köstlichen Schmucke / lebendig begraben. Bey der Leiche stehet ein Becher voll Wassers mit dem Brodte Kazaby.

Von der Canibalen Religion.

DJe wilden Völcker / Canibales / oder Caryaibes sind meistentheils Teuffels-Diener den sie Mabola nennen / jedoch walten unter diesen Leuten selber von dem Maboja verschiedene Meynungen; Etliche urtheilen / weil die Caraibaner von Natur schwermüthig seynd / und ein aufgeschwollen Miltz haben / darauß erschröckliche Träume entstehen / daß sie ihnen einbilden / als wann sie der gemeldte böse Geist / Maboja tapffer abschluge; Andere aber bezeugen auß der Erfahrung / daß diese elende Heyden von Maboja in der That und Warheit sehr viel leyden müssen; Dann er erscheinet ihnen manchesmahl in einer solchen abscheulichen Gestalt / daß sie zu zittern und zu schwitzen beginnen; Auch bezeugen die blauen Knippe / und blutigen Striemen über ihrem gantzen Leib genug / wie unbarmhertzig er mit ihnen handelt / und obschon Maboja so überauß unfreundlich mit ihnen umgehet / so thun sie ihm gleichwol nicht den geringsten Dienst / ohne allein / daß sie kleine Bildergen nach der Gestalt / darinnen er erschienen / gebildet /

gebildet / um den Halß tragen / dardurch sie Linderung ihrer Schmertzen empfinden; Aber sie halten es für den besten Rath / wann Jemand / der vom Teufel geplaget wird / seine Zuflucht zu einem Christen nimmet / oder sich tauffen lässet / dann / nach empfangener Tauffe wird er vom Teufel sein Lebenlang nimmer angefochten.

Die Zauberer / welche sie Biajas nennen / bringen sehr viel Unheils / sonderlich in Sterbens-Läufften / zuwegen; Dann / so bald Jemand den Geist aufgiebet / fraget der nächste Bluts-Freund / wer die Ursache deß Todes sey? Wann der Zauberer etwan Jemand namkündig macht / dann ruhen sie nicht eher / als biß sie den Bezüchtigten auß dem Mittel geraumet; Einer alten Erzehlung schreiben sie viel Glaubens zu / deren Innhalt lautet also: Die allerälteste Karaibaner lebeten unter dem blauen Himmel / von demselben / was das Feld von sich selbsten gab. Ein alter Mann beweinete ein solches viehisches Leben / hierauf kam auß dem Himmel herab ein Herr / in weissen Kleidern / welcher bezeugete / daß er eher wurde gekommen seyn / zu einem Burgerlichen Umgang Mittel anzuweisen / so fern es Jemand eher begehret; Längst dem Ufer hin / sagte dieser weisse Mann / ligen scharff-schneidende Steine / damit man Bäume fällen / und auß den gefälleten Bäumen / wann man sie glatt hauet / Häuser bauen kan / den Wind und Regen aufzuhalten / wie auch andere Unheil deß Himmels abzuwenden / können die Blätter von Palmen-Bäumen dienen; Indem der Herr dieses sagte / brach er seinen Stab in drey Stücke / und befahl / die Stücke zu pflantzen / die Pflantzen trugen die Wurtzel Maniock / welche gestampffet und getrucknet / ein nährendes Brodt giebet.

Was die Seele betrifft / darvon führen die Karaibaner eine fremde Meynung: Ein Jeder wehnet / so viel Seelen zu haben / als er Hertzklopffen der Schlag-Adern deß Hertzens empfindet / doch / die fürnehmste Seele sey das Hertz selbsten / welches / nach Absterben deß Menschen mit eines Jeden absonderlichen Gott / den sie Icheiri oder Chemin nennen / zur Gesellschafft der andern Götter verräysete / da sie eben also-lebete / als allhier auf dieser Welt / und darum werden auch die Knechte über den Grabstätten ihrer Herren / ihnen in der andern Welt zu dienen / geschlachtet; Die andern Seelen / welche auß Hertzklopffungen bestehen / nehmen zweyerley Wohnungen ein; Die Mabojas irren / und schweiffen in den Büschen und Wildnüssen herum; Die Umekus halten sich längst der See auf / und werffen die Schiffe um / also / daß das unterste oben zu ligen kommt. Die Seelen der streitbaren Helden räysen nach den glücklichen Insuln zu / da die Arovager in Leib-Eigenschafft leben; Eines Kleinmüthigen Seele verhauset auß diesem Leben / das Joch der Arovager hinter einem hohen Gebürge / in einer dürren Wüste fort und fort zu tragen. So bald ein Donner-Wetter sich erhebet / fliehen sie nach ihren Hütten zu / setzen sich auf kleine Stühle zum Feuer / bedecken das Angesicht / legen den Kopff in die Hände / und schreyen mit weinender Stimme: Maboja ist auf die Karaibaner gewaltig erzürnet.

Das XX. Capitul/

Von der Religion der Mexicaner.

VIzlipuzli/ sonsten auch Vitilovitli/ oder Hoizilopochtli genannt/ war der fürnehmste Götze bey den Heydnischen Mexicanern/ dieses Bild war auß Holtz geschnitzet/ in Gestalt eines Mannes; Es saß auf einem Himmelblauen Stuhl/ so auf einer Sänffte gegründet stunde/ an jeder Ende gieng ein Schlangen-Kopff herfür; Uber der Nasen hatte der Götze einen blauen Striemen/ so von einem Ort biß zum andern reichete; Auf dem Haupt steckte eine köstliche Feder/ wie ein Vogel-Schnabel gestaltet/ dessen Ende von polirtem Golde war; In der lincken Hand hielte er ein rund weiß Schild/ mit 5. weissen Federn/ welche Creutz-Weise daran gesetzt waren/ oben gieng ein Sieges-Zweiglein herauß/ und an der Seiten 4. Pfeile/ die ihm/ nach der Mexicaner Außsage/ vom Himmel zugeschickt worden; Auf die rechte Hand war ein Stab geschnitzet/ wie eine Schlange/ und überal mit blauen Striemen gezeichnet; Alle diese Zierrathen bedeuteten was sonderliches. Der Name Vizlipuzli heisset so viel/ als eine verkehrte/ aber wol-scheinende Feder/ der blaue Stuhl bildet für/ der Himmel wäre sein Sitz/ das Gold und Federn seine Herrlichkeit/ das Schild seine Beschirmung/ und die andere Zeichen hätten gleichfalls ihre besondere Bedeutung.

Man setzte ihn auf einen hohen Altar/ mit Tüchern und Teppichen bedecket/ behieng ihn mit Kleinodien/ Federn/ allerley Zierrath von Gold/ auch vielen Schilden von Federwerck/ welches alles künstlich und prächtig zugerichtet war. Zu desto grösserer Ehrerbietigkeit hieng man jeder Zeit einen Vorhang vor ihn. Nicht weit von diesem Abgott war eine Säule/ daran stund der Götze Thaloc/ welchen man alle Zeit bey dem Vizlipuzli setzete/ weil man sie für Gesellen/ und fast von gleicher Macht/ schätzete.

Der dritte Abgott hieß Tezcatlipuca/ war auch einer von den Fürnehmsten bey den Mexicanern; Er bestund auß einem schwartzen gläntzenden Stein/ und war auf ihre Weise gar zierlich gekleidet/ trug an den Ohren güldene/ und an der untersten Lippen einen silbernen Ring/ der ungefähr eines Fingers dick war/ in selbigem Ring steckte bißweilen eine grüne/ manchmahl auch eine blaue Feder/ so sich sehen ließ/ als ob sie von Smaragd oder Türckis wäre; Der unterste Theil seines Haupts war umwunden/ mit einem Drath von polirtem Gold/ und am Ende derselben ein güldenes Ohr/ darauf ein Rauch gemahlet/ welches das Seufftzen der andächtigen Sünder bedeutete; Zwischen beyden Ohren hieng eine grosse Anzahl Kleinodien/ und am Halß ein güldenes Geschmeide/ von solcher Grösse/ daß es ihm die gantze Brust bedeckte. In beyden Armen hatte er güldene Arm-Ringe/ und am Nabel einen köstlichen grünen Stein/ in der lincken Hand einen schönen Spiegel von grünen/ blauen und gelben Federn/ die außerlesen zierlich waren/ und auß einer güldenen Platten hervor stunden/ welche Platte dermassen poliret war/ daß sie glänzte/ wie ein Spiegel/ wodurch die Mexicaner

andeuten wollen/dieser Abgott sehe alles/was in der Welt vorgienge. Der Spiegel wurde genannt Itlacheria, das ist/ seine Anschauung. In der rechten Hand hatte das Bild 4. Pfeile/zu bedeuten/ daß er/ der Abgott/ die Ubelthäter straffete. Für keinem Götzen scheueten sie sich mehr/ als für diesem/ dann sie besorgeten/ er möchte ihre Missethaten und Laster an den Tag bringen; Alle 4. Jahr feyrete man ihm ein Fest/ daran Ablaß der Sünden verkündiget worden.

Weil man aber eben diesen Abgott für einen Gott und Regierer der Dürre/ Hungers/ der Unfruchtbarkeit und Pestilentz achtete/ mahleten sie ihn auch noch auf eine andere Weise/also/daß er auf einem prächtigen Stuhl saß/umhüllet mit einem rothen Vorhang / darein Todten-Köpffe und Beine gewürcket waren; Seine lincke Hand trug einen Schild von Baumwollen/mit 5. Federn/die rechte einen Wurff-Pfeil/ oder eine Ruthe; In besagtem Schild steckten 4. Pfeile/den rechten Arm streckte er auß/ als ob er werffen wolte/ der Leib war gantz gefärbet/ und das Haupt mit Wachtel-Federn bestecket.

In der Stadt Chalula/nicht weit von Mexico/betteten die Kauffleute ihren Abgott Quelzäalcoalt an/selbiger stund in einem hohen Tempel auf einem grossen Platz/rings umher mit Gold/Silber/Kleinodien/köstlichen Federn/und Tüchern/ von unterschiedlichen Farben umgeben; Dem Leib nach war er einem Mann gleich gebildet/vom Angesicht aber einem Vogel/hatte einen rothen Schnabel/und oben auf dem Kopff einen aufgerichteten Kamm; Neben dem hatte er gleichwol auch ein Maul/ in welchem eine Reyhe Zähne / samt der außgestreckten Zungen/ herfür bleckte; Auf dem Haupt trug er einen papiernen gemahlten spitzigen Hut! Seine Schenckel waren reichlich mit Gold gezieret/ ihme auch sonsten viel andere Zierrathen angehänget; Sein Nam Quelzäacoalt/ bedeutet so viel/ als eine Schlange von köstlichen Federn.

Uber das hatten sie noch viel andere Götzen und Götzinnen/welche alle zu beschreiben sehr weitläufftig fallen wurde; Cortesius berichtet in genere von diesen Götzen/daß sie in der Statur auch den allerlängsten Mann übertroffen/und gemeiniglich auß allerhand Feld-Früchten und Getrayd gemacht gewesen / dann sie stiessen allerhand Feld-Saamen klein/ mengeten ihn unter einander/ und machten den Teig an/ mit dem Hertz-Blut derer/so geopffert wurden/so lang/offt und viel/als zu einem so grossen Götzen-Bild vonnöthen schiene/wie sie dann auch/vorgehörter Massen/ das Angesicht solcher Bilder mit dem Blut der geopfferten Menschen Hertzen bestrichen.

Es hatten die Mexicaner einen Obersten-Priester/ dessen hohe Geistl. Würde/ so wol auch der andern Priester deß Vizlipuzli Aemter und Priesterthum/ gewissen Geschlechtern und Geburten angeerbet wurde; Gleichwie hingegen das Königreich in der Wahl bestunde / aber die Priester der andern Götter pflegte man zu kiesen/ es wäre dann Sache/daß man sie in ihrer Jugend dem Tempel gewidmet hätte; Ihre tägliche Verrichtung war/ die Abgötter mit Weyhrauch zu beräuchern/welches in einem Tag viermahl geschahe/nemlich am Morgen/Mit-

tag/ Abend und Mitter-Nacht/ um welche Zeit alle Bedienten deß Tempels auffstunden / und eine gute Weile die Posaunen / (dann von Glocken wuste man bey ihnen nichts /) bliesen nach einem traurigen Thon / wann solches Posaunen ein Ende hatte / kam einer/ und zwar der Wöchner/ herfür/ in weissem Kleide/ so wie ein Talar gestaltet/ der trug in der einen Hand ein Weyrauch-Faß/ voll glüender Kohlen/ die er vom Altar/ (dann sie stets brannten/) genommen/ der ander einen Beutel mit Weyrauch / darauß er etwas in die Gluth-Pfanne streuete/ zum Abgott hintratt / und mit grosser Ehrerbietung denselben beräucherte.

Nach dem solches geschehen / nahm er ein Tuch / wischete den Altar und die Umhänge damit ab / folgends verfügte er sich zu den andern auf den Platz / disciplinirte sich daselbst sehr scharff / und geisselte seinen Leib / biß das Blut folgete / das waren gleichsam ihre Metten/ darauß niemand bleiben durffte/ das Opffern kam ihnen allein zu/ an etlichen Fest-Tagen predigten sie dem Volck/ genossen dafür ihrer Renten / und einer grossen Anzahl Opffer / die man ihnen brachte.

Nonnen hatte der Teuffel in Mexico auch / doch währete ihr Gelübde nur ein Jahr; In ihrem Jungfrau-Closter waren Mägdlein von 12. Jahren / die nennete man Töchter der Busse und Keuschheit; Diese dieneten ihrem Abgott ein Jahr lang; Sie musten den Tempel besprengen und reinigen / darzu alle Morgen vor den Abgott und dessen Diener Essen bereiten von den Almosen / so den Priestern geschenckt waren; Die Speise / so man vor den Abgott kochete/ war wie kleine Kuchen / und wie Hände und Füsse/ oder ander gedrähete Arbeit formiret / neben solchen Kuchen backeten sie noch ein ander gemengtes Brodt / so dem Götzen zwar täglich vorgesetzet/ aber nachmals von denen Priestern verzehret wird. Diesen Töchtern schnitte man erstlich das Haar ab/ und ließ es ihnen wieder wachsen / biß zu gewisser Zeit / um Mitternacht stunden sie auf / und sungen die Metten / übeten sich auch in Teppichen mit allerhand Farben zu machen / zu Außzierung deß Tempels und der Götzenbilder/ giengen meistentheils in weissem Habit. Ob sie nun gleich jung und zart von Jahren / wurden sie dennoch mit der Disciplin nicht verschonet / und um Mitternacht musten sie herauß und sich geisseln / über das verwundeten sie den obersten Theil ihrer Ohren / und strichen das Blut/ so herauß flosse/ auf die Backen ihres Angesichts/ wuschen endlichen solches wieder ab/ auß einem grossen Geschirr voll Wassers/ so in ihrer Zellen stunde.

Wurden sie in einem unkeuschen Wercke betretten/ so musten sie/ als die das Hause ihres Gottes besudelt / ohne alle Gnade das Leben lassen / hierauff hatten sie ihre besondere Merck-Zeichen / nemlich / wann man eine Ratze lauffen / oder eine Fleder-Mauß fliegen / oder deß Götzen Schleyer und Tücher benaget sahe / dann sie hielten vor gar gewiß/ die Ratzen und Fleder-Mäuß wurden so vermessen nicht gewesen seyn / ein solch hohes Laster zu begehen / wann ihr Gott nicht entheyliget wäre/ derohalben forscheten sie fleissig nach/ und da man die Ubertretterin fand/ ward sie getödet/ nach einem Jahr/ wann nemlich die Zeit/ auf welche sie vor ihren Eltern dahin verlobet war / vorüber/ ließ man sie wieder herauß/ und sie verheyrathen. Gegen diesem Jungfer-Kloster über stund ein anders vor Manns-

Per-

Personen/so von 18. biß 20. Jahren alt / diese waren eigentlich die Mexicanische Religiosen/hatten Platten auf den Köpffen / wie Münche / wiewol das Haar etwas länger / und biß halb an die Ohren kam / auf der Scheitel aber liessen sie es ungefähr 4. Finger breit und so lang wachsen / daß es ihnen den Rucken hinab gieng / wie ein Zopff/inmassen sie es auch also flechten ; Diese junge Ordens-Leute so in dem Tempel Vitzliputzli dieneten / lebten in Armuth und Keuschheit / und verrichteten gleichsam das Amt der Leviten / indem sie den Priestern und Obersten deß Tempels Handreichung thätten / Liechter und Weyrauch-Fässer herbey schafften / der Amts-Kleider hütteten / die geweyhete Oerter reinigten / und das Brenn-Holtz herbey trugen / mittelst dessen / an statt der Lampen für den Götzen allezeit ein Feuer brandte. Ohne die grosse Menge solcher Manns-Person waren noch junge Knaben/welche den Tempel schmückten / mit grünen Kraut / Rosen und Bintzen/ingleichen denen Priestern Hand-Wasser langeten/die Scheer-Messer wetzeten/ so man zum Opffer brauchte / die Opffer auch selber trugen/und mit denen herum giengen / so die Almosen samleten ; Alle diese Religiosen hatten ihre besondere Obersten / unter denen sie in scharffer Zucht lebten ; Stiessen ihnen irgendswo etliche Weibs-Bilder auf / so neigten sie ihre Häupter und Augen auf die Erden/und wolten so kühn nicht seyn/daß sie dieselbe solten anschauen. Ihre Kleider waren wie Netze gemacht / ihrer 4. und 4. oder 6. giengen in der Stadt/ Almosen zu betteln / und stelleten sich gar demüthig / gab man ihnen dann nichts/ so war es ihnen erlaubet / auf die Aecker hinauß zu gehen / und so viel Getreyde außzurauffen / als sie bedürfften/welches ihnen niemand wöhren / oder sie darum bestraffen kunte / weilen sie sonst kein Einkommen hatten/und nur von den Almosen lebten ; Jedoch musten solcher Kornrauffer auf einmahl nicht über 50. seyn ; Sie stunden um Mitternacht auf/ bliesen die Posaunen/das Volck damit aufzuwecken / hütteten auch ihres Abgotts Rott-weise/ und verrichteten sonsten allerhand Arbeit ; Wann die Priester das Mitternächtige Rauchwerck vollendet hatten/ giengen diese Jünglinge an einen andern Ort/peinigten sich/und rissen ihnen selbsten mit spitzigen Instrumenten das Blut auß den Wangen/ und strichen solches an die Schläffe/biß unter die Ohren / wischen sie hernach an einem gewissen Ort mit Wasser wieder ab. Joseph. à Costa l. 5. c. 16. Gegen dem Thurn/deß vorher beschriebenen grossen Tempels zu Mexico/waren 30. Treppen/ deren jede 30. Klaffter lang war/mit einer Gassen/so zwischen den Umgängen hinlief/unterschieden / oben auf selbigen Treppen fand sich ein gantz ebener Spatzier-Gang / 30. Schuhe breit/von lauter Cement gemacht. In der Mitte dieses Spatzier-Platzes stund ein Stockwerck von sehr hohen Bäumen / die allesamt ohngefähr Claffter weit von einander gesetzt waren/ diese Bäume waren sehr dick/und alle mit Tohn angestrichen/hatten von oben biß unten kleine Löchlein/wodurch von einem Baum zum andern eine Rute gieng/daran viel Todten-Köpffe hiengen/also daß eine jede Ruthe 20. Todten-Köpff trug/diese Reyhe von Todten-Köpffen reichte von unten biß oben an/ und von einem Ende zum andern/daß es gar abscheulich zusehen war.

Gemeldte Todten-Köpffe waren von den geschlachteten Menschen aufgehoben/ denn/ nachdem die Menschen getödtet/ und das Fleisch aufgefressen worden/ brachte man die Häupter den Dienern deß Tempels/ welche solche/ neben die andern an die Reihe hiengen/ da sie so lange blieben/ biß sie selber herunter fielen/ wann eine Stelle ledig war/ waren sie sorgfältig/ dieselbe mit einem frischen Menschen-Kopff zu erfüllen.

In dem obern Theil deß Tempels stunden zwey Gebäu/ wie Capellen/ und in denselben 2. Götzen/ nemlich Vizlipuzli und Thaloc. Selbige Capellen waren von 2. außgehauenen Figuren gemacht/ und so hoch/ daß man 120. Treppen steigen muste/ ehe man dazu kommen kunte; Gleich für diesen Capellen befande sich ein offener Platz/ der viereckicht/ 40. Schuhe in die Länge/ und so viel in die Breite/ in dessen Mitte stund ein aufgerichter Stein/ 5. Spannen hoch/ und wie eine hochgrüne Pyramis gestalt/ darauf opfferte man die Menschen/ und wann ein Mensch darauf geworffen ward/ muste ihme der Rücke zu brechen.

Was ferner die Opfferung selbst betrifft/ ward dieselbe also verrichtet: Man führete die arme Gefangene auf gedachtes Stockwerck der Todten-Häupter/ und hatte unten an demselben viel Wesens mit ihnen/ daselbst stellete oder setzte man sie an einen Reyhen/ und rings um sie her eine gute Anzahl Hüter; Alsbald kam ein Priester herauß/ in einem kurtzen Chor-Rock/ an dessen Rand viel Frantzen hiengen/ dieser gieng vom obersten Theil deß Tempels hinab/ und trug ein Bild oder Abgott in der Hand/ so auß Honig-Taig von Mays gemacht war; Solches Götzenbildes Augen waren von grünen Corallen/ die Zähne von Mays-Körnern/ mit demselben lieff er geschwinde/ als es ihm müglich/ die Stiege hinab/ und so bald er hinunter kommen/ stieg er auf einen grossen Stein/ mitten auf dem Platz/ der einem Theatro nicht ungleich war/ diesen Stein nennete man Quanxicalli, das ist: den Adler-Stein.

Von solchem Theatro stieg er auf eine kleine Leiter/ begab sich alsobald wieder herunter/ auf eine andere/ so zur Seiten stunde/ und hielte allezeit den Abgott in Händen; Endlich kam er an den Ort/ da die Gefangene waren/ fieng von vornen an biß zum Ende/ den Götzen ihnen vors Gesicht zu halten/ und sagte: Siehe: Diß ist euer Gott/ nachdeme er solches gethan/ gieng er auf der andern Seiten die Treppe wieder hinab/ darauf machten sich alle die Jenigen fertig/ die da solten geopffert werden/ und giengen/ gleichsam in einer Processionzu der Stätte/ wo sie sterben solten.

Die gemeine Weise zu opffern war/ daß man ihnen die Brust aufschnitte/ und das Hertz lebendig herauß nahm/ der Leichnam aber ward mit Blut besprenget; Nachdem dieses geschehen/ warff man ihn von der Stiegen deß Tempels hinab; Zu solchem Opffer brauchten sie 6. Personen/ 4. musten die Hände und Füsse halten/ einer den Halß/ der Sechste schnitte die Brust auf/ und zohe das Hertz herauß/ ein solcher ward Chalcamua genannt/ das ist ein Diener der geweyheten Sachen/ dieses war bey ihnen das würdigste Amt/ welches von einem

auf

auf den andern erbte / wie in Europa die Lehen / welcher unter diesen den Todtschlag begierig / oder den Gefangenen aufschnitte / der ward von ihnen wie ein hoher Priester oder Papst gerespectiret; Man gab ihm unterschiedliche Namen / nach der Zeit und Solennität der Opffer / worauf auch die Kleidung gerichtet / die sie zu gewisser Zeit anzohen / solche Kleider waren roth / und am Rande / an Statt eines Saumes / mit schwartzen Frantzen besetzet.

Auf dem Haupte trug der Ertz-Priester eine Krone von köstlichen grünen und gelben Federn / an den Ohren güldene Ringe / mit Edelgesteinen versetzt / an den Lippen / biß halb an den Kien / hatte er einen blauen Stein / wie ein Schafft gebildet; Die 6. Personen / so diß blutige Opffer verrichten / waren schwartz gestalt von Angesicht und Händen / darunter ihrer 5. am Haar Zöpffe hatten / die sehr krauß und verworren / und mitten ums Haupt mit ledernen Riemen angebunden waren; An dem Vorhaupt trugen sie kleine papierne Schildlein / mit unterschiedlichen Farben gemahlet. Die Kleidung bestund in einem schwartz- und weiß gewirckten Rock. In diesem Habit stelleten sie sich wie Teuffel / und jagten denen Umstehenden mit ihren grimmigen Angesichtern einen grossen Schröcken ein. Der oberste Priester trug ein sehr groß breit und scharff Messer in der Hand / der andere ein höltzern Halßband / wie eine Schlange gestaltet.

Wann diese 5. Priester also für den Abgott tratten / erwiesen sie ihm ihre Reverentz / setzten sich hernach in ihrer Ordnung bey dem Stein / welcher einer Flamm-Säulen gleichete / und recht gegen deß Abgotts Cammer-Thür überstunde; Dieser Stein war so scharff / daß er den / der geopffert werden solte / im niderfallen leichtlich entzwey schneiden kunte / dieweil sich der Leib gar sehr darauf krümmete; Nachdem nun die Priester sich in eine Reihe gestellet / würden die Gefangene / so auf das Fest abgethan solten werden / in Begleitung einer grossen Menge Volcks / gantz nackend herbey geführet / biß an den Opffer-Ort; So bald sie dahin kommen / ergrieff einer einen Schenckel / der Ander ein Fuß / die andern beyde jeder einen Arm / und warffen ihn also nackend auf den spitzigen scharffen Stein / alsdann strich ihm der Fünffte / das höltzerne Halßband übers Haupt / und der hohe Priester öffnete gar geschwind mit dem Messer die Brust / zohe das Hertz herauß / und zeigete es also rauchend der Sonnen / wandte sich darauf nach dem Abgott / und warffs ihm ins Angesicht / weltzete hernach gantz eylends den todten Cörper die Treppe hinunter / denn der scharffe Opffer-Stein stund fast nahe bey der Treppen; Auf gleiche Art wurden alle andere geopffert; Wann endlich alle Todten-Cörper hinunter gerollet / kommen ihre Herren / so sie gefangen hatten / herbey / nahmen / und theileten sie unter sich / verzehreten sie unter sich / und richteten ein grosses Fest an / derer so geopffert wurden / waren gemeiniglich 40. oder 50. an der Zahl / dann die Mexicaner legten sich recht auf das Menschen fangen.

Die Mexicaner hatten auch noch eine andere Weise / Menschen zu opffern / so bey ihnen Racaxipe, oder die Menschen-Schindung genennet wird; Weil sie

einem

einem oder mehr Sclaven die Haut abzogen/ zu welcher Schindung eine gewisse Person verordnet war / wann dieser Opfferschinder sein Amt verrichtet / sange und tantzte er durch die gantze Stadt/ allenthalben muste man ihm was geben/ wo nicht/ so schlug er einem deß Menschen Fell ins Gesicht; Solch Gauckelwerck währete so lang/ biß das Fell an Stücken gieng/ die gesammlete Allmosen werden zum Götzendienst angeleget. An diesem Opfferfest-kämpffete der Schinder mit dem/ der geschlachtet werden solte/ dann man band den Sclaven an einen grossen Stein / gab ihm ein Schwerdt und rundes Schild in die Hand; Im Fall nun der Angebundene / (so geopffert werden solte /) seinem Widersacher obsiegete/ sprach man ihn loß / und respectirte ihn / als einen Obristen / lag er aber unten/ so ward er auf dem Stein/ daran er gebunden/ augenblicklich geschunden.

Der Sclavische Abgott.

Sie haben noch eine andere Opffer-Manier / indem sie einen Sclaven darzu bestelleten/ daß er ihren Abgott vorbilden solte/ zu solchem Ende gab man den Priestern Jährlich einen Sclaven / damit es nicht an einem lebendigen Götzen fehlete; Wann der Leib-eigene in solches Amt tratte / wuschen und reinigten sie ihn/ zogen ihm alle Kleidung und Zeichen deß Abgotts an/ eigneten ihm auch desselben Namen zu/ und ehreten ihn das gantze Jahr hindurch/ wie den Abgott selber/ alle Zeit warteten 12. Männer bey ihm auf/ damit er nicht entlieffe. Mit dieser Wache liessen sie ihn gehen/ wohin er wolte/ wo er aber entwischete/ so muste der Fürnehmste von den Hütern an seine Stelle gehen; Dieser Sclav hatte das beste Gemach im Tempel/ aß und tranck das Niedlichste/ und die fürnehmste Herren warteten ihm bey der Tafel auf; Wann er außgieng/ folgete allezeit ein grosses Geschlepp von hohen Personen/ er trug ein Pfeifflein in der Hand/ worauf er bißweilen spielete / und seine Ankunfft zu erkennen gab / dann lieffen Weiber und Kinder herbey/ die Säuglinge legte man zu seinen Füssen/ und grüssete ihn/ als einen Gott. Deß Nachts aber hielte man ihn gar schlecht/ man setzte ihn in einen eysernen Kefich̃t/ damit er nicht entlieffe; Wañ nun das Opfferfest kom̃en/ so must er seine grosse Ehre mit dem Tod bezahlen/ und sich/ wie ein starck Mastvieh/ schlachten lassen. Unglaublich viel Menschen wurden auf diese 3. Weisen hingerichtet/ man thät manchmahl auf einem Tag 5000. ab; Damit aber dieses Menschen-Schlachten nicht allzulang feyerte / so reitzeten die Teufel / daß die Priester dann und wann zu dem König gehen/ und demselben anzeigen müssen/ die Götter müsten bald Hungers sterben/ darum möchte man sie bedencken; Hierauf forderte man die Benachbarte ins Feld/ damit die Götter Speise bekämen; Solcher Gestalt hielten sie bloß um der lebendig-Gefangenen willen/ eine grausame Schlacht/ kunte man einen Spanier erhaschen/ so muste er vor allen daran/ wie sie dann eines Tages ihrer 70. in einer Feldschlacht gefangen/ und erzehlet man dabey/ daß einsmahls etliche Spanier an einem Ort gestanden/ und solchem Opffer zugesehen/ da habe man einem schönen jungen Gesellen das Hertz auß dem Leib gerissen/ und ihn zur Treppe hinunter gerollet/ im Fallen aber/ habe derselbe zu den Spaniern gesprochen: Cavalleros, muerto mehan! O ihr Ritter! sie haben mich getödtet!

Das

Das XXI. Capitul/

Von der Abgötterey der Peruaner.

UNter den Peruanischen Heyden führete der oberste Götze den Namen Viracocha, diesen nennete man auch Pachacama, oder Pachujachachis, den Schöpffer Himmels und der Erden/ also auch Ulapu, das ist/ Wunderbarlich; Diesem Pachacama zu Ehren hatte man ehemahls ein prächtiges Götzen-Hauß 4. Meilen von Lima gestifftet; Auß den übrig-gebliebenen Mauer-Stücken und verfallenen Steinen/ kan man leichtlich abnehmen/ was es für ein herrliches Gebäu gewesen; Allhier gab der Teufel denen Priestern Antwort/ welche dem Götzen-Bild deß Pachacama den Rucken zukehreten/ und mit gebogenem Haupt nach der Erden zu/ allerhand schändliche Possen verübeten. Das zweyte Götzen-Hauß stund dichte bey Kusco/ in dieses hatten die Peruische Könige die Bilder aller Abgötter und Abgöttinnen/ die man durch das gantze Peru zu ehren/ und anzubetten pflegte/ gesetzet; Vor Jedem dieser Götzen-Bilder stunde eine Götzen-Höhe; Das fürnehmste Punchao war auß lauterm Gold gebildet/ und der Sonnen geheiliget/ dieses hatte auf der Stirne eine Platte/ in welcher man/ wann die Sonne darauf schiene/ eine zweyte Sonne zu sehen bekam; Gemeldete Platte bekam der Spanische Hauptmann Manzius Sierra von Legnizamo zur Beute/ weil er aber diesen köstlichen Raub in einer Nacht verspielete/ hörete man hernach auß vieler Munde dieses Sprüchwort: Legnizamo verlohr die Sonne/ ehe sie aufgieng. Dann er bekam die Platte Nachmittag/ und verlohr sie darauf deß Nachts im Spiel; Das Götzen-Hauß selbsten war auß grossen Steinen gebauet/ welche so künstlich auf einander schlossen/ daß man keine Fügen erblicken kunte; Von innen sahe man alle Mauren mit guldenem Blech eines Fingers dick überzogen/ und alle Winckel mit guldenen Gefässen und Götzen-Höhen außgezieret; Rund herum giengen 2. Gänge/ darauf man in die Kammer der Priester und Priesterinnen gelangen kunte; Bey dem Fluß Tici-quaque lag noch ein anders köstliches Götzen-Hauß/ zum Dienst der Sonnen.

Warlich/ mun hat sich nicht wenig zu verwundern/ daß keine Abgötterey so alt ist/ noch sich so weit außgebreitet hat/ als diese/ mit der Sonnen. Der H. Job/ welchen die 72. Ubersetzer/ als auch Theodosius und Olympiodorus, für Esaus Nachkömmlinge gehalten/ gedencket schon zu seiner Zeit deß Sonnen-Dienstes; Und Moses/ der älteste unter allen Schreibern/ schreibet im Gesetz GOttes/ unter andern also: Daß ihr eure Augen nicht aufhebet gen Himmel/ und die Sonne anschauet/ und werdet angetrieben/ euch vor ihr zu beugen/ und ihr zu dienen. Doch/ dieses Gesetzes ungeachtet/ hat Israel Abgötterey mit der Sonnen/ den Syrern zu Folge/ getrieben. Dann/ der Sonn zu Ehren verbrannt das Volck Israels seine Kinder lebendig/ der Soñ/ sage ich/ welche sie Baal/ d. i. Herr/ oder Beelsamen/ d. i. Herr deß Himels/ oder auch Baal-Zeboim/ d. i. Herr der Opffer/ welches man nachmahls Schimpffsweise/ oder zur Verachtung/ in Baal-Zebub/ d. i. Fliegen-Gott/ oder Herr der Fliegen verändert/ ja selbst Moloch und Milkom benameten.

Die Araber opfferten auch der Soñe täglich Weyrauch/ auf ihren Dächern; Sonderlich war unter ihnen deßwegen die Stadt Baisamsa/ welches so viel heisset/ als: Hauß der Sonne/ berühmet.

Die Persier hielten die Sonne gar für einen obersten Gott/ und feyreten ihr zu Ehren dreyerley Feste/ weil sie ihr dreyerley Würckungen zuschreiben/ nemlich nicht allein die Wärme/ das Liecht/ und den Unterschied der Zeit/ sondern auch die Abtheilung der Tage/ in Länge deß Sommers/ in Kürtze deß Winters/ und in gleicher Länge mit der Nacht/ im Anfang deß Frühlings und Herbstes.

Die Egypter ehreten die Sonne gleichfalls unter dem Namen Oſiris, damit sie auf die gütige Würckung dieses Himmel-Lichtes zieleten; In diesem Reiche führete die Stadt Heliopol/ das ist: Sonnen-Stadt/ einen weitberümten Ehren-Namen/ weil der Ochse Mnevis, welcher die Sonne gleicher Gestalt abbildete/ von den rund umherligenden Einwohnern/ auf eine gantz Göttliche Weise geehret und angebettet ward. Dieser Mnevis führete in der rechten Pfote eine Peitsche/ wie die Fuhrleute/ in der Lincken aber den Blitz/ mit etlichen Kornähren. Die Mohren waren dem Sonnen-Dienste nicht weniger ergeben/ sie nenneten die Sonne/ oder vielmehr ihren Sonnen-Götzen Assabin/ und hielten sie vor den höchsten Gott/ mit ihrem Opffer verfuhren sie folgender Gestalt; Die Priester allein mochten Zimmetrinden einsammlen/ doch mit dem Bedinge/ daß sie zuvor dem Sonnen-Götzen Assabin zu Ehren 44. Ochsen und eben so viel Widder und Ziegen schlachteten/ ja/ keine Zimmetrinden vor oder nach der Sonnen-Untergang einsammleten. Wann die Zimmetrinden eingesammlet waren/ wurden sie durch die Priester mit einer geheyligten Pique getheilet; Was darvon übrig blieb/ kaufften und trugen die Zimmet-Händler weg/ ob diese Theilung rechtmässig geschehen/ ward auß einer wunderbarlichen Offenbahrung vernommen/ dann/ so fern unter der Theilung kein Betrug vorgegangen/ zündete die Sonne die kleinen Stücklein an/ welche von Zimmet ligen blieben/ wann aber die Theilung unrechtfertig war/ brandten gemeldte Stücklen nicht.

Die alten Griechen hielten auch der Sonne zu Ehren ein sonderliches Fest-Gepränge/ sie besteckten einen grossen Stecken mit Lorber-Zweigen/ und allerley Blumen/ auf jeden siebenden Tage deß Mondes; Auf dem Gipffel dieses Stackens stunde eine grosse silberne Kugel/ von welcher mehr andere immer kleiner herab hiengen. Mitten um den Stacken herum schwebeten 365. Kräntze/ und sein Fuß oder Grund-Satz war mit einem Frauen-Rock bekleidet. Die oberste Kugel bezeichnete die Sonne/ die Kleinern die Sterne/ die Kräntze die Anzahl der Tage deß Jahres.

Cteſias, ein Griechischer Geschicht-Schreiber erzehlet von den Völckern in Ost-Indien/ daß sie alle Jahr 15. Tage reysen/ an einen gewissen Ort/ die Sonne anzubetten/ und zu ersuchen/ daß sie 35. Tage die Krafft ihrer brennenden Strahlen etwas einzuziehen geruhen; Allhier kommt uns das Zeugnuß deß Judens Benjamens von Tudele zu statten; Nach 7. Tag-Räysen/ sagte er/

kan

kan ich in Haaulan / dardurch etliche Zeylan andere Samatra verstehen; Dieses ist der Anfang deß selben Königreichs / welches die Sonne / als einen Gott anbettet und durch ein Volck bewohnet wird / das auß den Kindern deß Sternkundigers Kuß entsprossen ist: Die Sonne wird bey ihnen auf unterschiedlichen grossen Götzen-Höhlen geehret / welche man an allen Oertern / eine halbe Stunde von der Stadt aufgerichtet. Gemeiniglich lauffen sie deß Morgens / bey anbrechendem Tag der Sonne entgegen / welcher man auf allen Götzen-Höhen Bild-Säulen / nach dem Gleichmaß deß Sonnen-Kreyses / durch Zauber-Kunst gemacht / geheyliget; So bald die Sonne aufgehet / scheinet es / als wann diese Sonnen-Kreyse angezündet wurden / da sie dann zugleich einen hellen Klang von sich geben; Ein jeder Mann und eine jede Frau / haben ein Weyrauchs-Faß in der Hand / ja alle zugleich / verrichten der Sonnen zu Ehren / ihr Opffer. Eben dieselbe Abgötterey treiben auch mit mehr gemeldtem Geschöpffe die Peruer / und eben darum verspotteten sie die Spanier / als sie ihnen einen gecreutzigten Heyland verkündigten / dann sie hätten / wie sie vorgaben / einen viel bessern Gott / der alle Morgen so herzlich sich sehen liesse. Aber in obgemeldtem dritten Götzen-Hause / welches in Peru vor andern / bey dem Flusse Tici quaque, hervor leuchtete / ward auch / neben der Sonne / der Donner / als ein Gott geehret / und angebettet. Und diesem gaben die Einwohner seine Götzen-Diener / 3. unterschiedliche Namen / nemlich Chuquilla, Catuilla und Intilapa. Dann sie stunden in dem Wahne daß der Donner ein Mann seye / welcher Macht habe über die Lufft / und mit einer Schläuder und Käule gewaffnet seye / damit er / wann er die Wolcken schlüge / Regen / Hagel und Schnee herunter werffen könte / und den Donner / Blitz und Wetterleuchten verursachte / indem er Kugeln durch die untersten Wolcken schösse. Man ehrete ihn eben also / als den Virakocha und die Sonne / indem man etwas auffsteckte / daß einem Handschuh nicht ungleich war / zuweilen schlachteten sie auch der Sonne zu Ehren / sonderlich in Cuſco, ihre Kinder.

Ja; Die Peruer ehreten auch die Erde / von welcher sie eine Göttin machten / und dieselbe Partamama hiessen / eben wie von der See einen Gott / oder vielmehr Abgott / deme sie unter dem Namen Mamakocha dieneten. Dem Regenbogen / welchen die Peruischen Könige zwischen 2. außgestreckten Schlangen / in ihrem Wapen-Schilde führeten / bewiesen sie gleichfalls Göttliche Ehre; Unter den Sternen ward am allermeisten das Gestirn Colca das die Niederländer das Ziegen-Gestirn zu nennen pflegen / geehret. Sonsten hatten auch etliche Sterne ihre sonderliche Namen / und wurden / nach eines jeden Noth und Anligen um Hülffe angeflehet; Die Schäffer brachten dem Gestirne Ureuchilai, welches wir sonsten die Leyer zu nennen pflegen / ihre Schlacht-Gaben. Dieses Gestirn hielten sie vor einen viel-färbigen Widder / welcher auß dem Himmel vor das Vieh auf Erden Sorge truge / andere ehreten das Gestirn Mahakuai, welches eben dasselbe ist / das die Europæer das Schlangen-Gestirn zunennen pflegen. Dieses / als ein solches / das über die Schlangen und Drachen zu gebieten hätte /

ehreten sie darum/ damit sie von derselben nicht beschädiget wurden/ das Gestirn Chuqvichinchay ehreten sie mit geküsseten Händen/ welche sie nach gemeldetem Gestirne zu/ aufhuben/ und es um Hülffe wider die Tieger/ Löwen und Bären/ anrieffen/ weil sie wähneten/ daß es Macht hätte/ diese reissende Thiere zu bändigen / und im Zaum zu halten; Unter andern bildeten sie ihnen auch ein / daß kein lebendiges Geschöpff auf Erden sich bewegete/ dessen Gleichnüß der Himmel nicht hätte; Ja/ sie sagten/ daß die irrdische Geschöpffe unter der Beschirmung der Himmlischen stünden / doch ein Jedes unter seines gleichen / dasselbe fortzupflantzen/ und zu bewahren/ und hierauß sind die Namen der Gestirne Chacana, Topatka, Mamana, Mirma, und andere/ entsprossen.

Nicht allein die See/ und die Erde/ mit dem Gestirn / hielten diese blinde Heyden für Götter/ sondern auch die Brunnen und Flüsse/ als auch die Stein-Felsen/ Klippen/ Hügel/ Berge/ mit etlichen Kräutern und Wurtzeln/ sonderlich aber die so genannte Wurtzel Papas, die eine sehr seltzame Gestalt hat; In Caxamalka betteten sie einen sehr grossen Sand-Berg an/ welcher zwischen hohen Stein-Felsen stund/ ja/ sie ehreten allerley wilde Thiere/ damit sie von ihnen nicht beschädiget wurden / und schrieben jedem Geschöpffe / das einige fremde Gestalt/ oder sonderliche verborgene Eigenschafft hatte/ eine Göttlichkeit zu.

Wann die Peruer auf der Räyse waren / pflegten sie auf die Creutz-Wege und Berg-Gipffel/ welche sie Apachitas nennen/ Schuhe/ Feder-Büsche/ und gekauete Koca zu streuen. Im Fall aber ihnen diese Dinge gebrachen/ schmissen sie einen Stein zur Gabe nieder/ und darum ligen gemeiniglich auf den Höhen der Berge / und bey den Zwerg-Wegen / unterschiedliche Stein-Hauffen/ welche sie für heilig halten/ wie ehemahls die Saracener thäten/ die einen Stein mit sonderlicher Ehrerbietigkeit küsseten / weil Abraham seine Magd Hagar auf demselben fleischlich erkandt / und daran / wie Eutimius Zibagenus bezeuget / seine Cameel gebunden/ als er seinen Sohn Isaac abschlachten wolte.

Ferner zogen und rupfften auch die Peruer / der Sonne/ den Winden und den Apachitas zu Ehren / ja: Für allen Dingen / darvor sie sich fürchteten / ihre Augen brähme gemeiniglich auß. Noch abscheulicher und greulicher war die Abgötterey / welche sie mit ihren Königen zu treiben pflegten / diese liessen ihre Bildnuß in einen Stein hauen / den man darnach Guaniki, das ist so viel gesagt als/ Bruder / zu nennen / und als den König selbst zu Ehren pflegte; Ja! Man führte ihn mit in den Streit / den Sieg dadurch zu erlangen / und trug ihn in einem grossen Gepränge herum / damit das Gewächse wol gerathen möchte; Wann ein Peruischer König gestorben war / muste man ihn / der Verwesung vorzukommen / balsamiren / in eine prächtige Capelle zu Cuico beysetzen/ und allda alß einen Gott ehren und anbetten; Auch ward ein grosses Theil seiner hinterlassenen Schätze zum Götzen-Dienste angewendet.

Die Unsterblichkeit der Seelen/ samt der Straffe der Bösen und belohnen der Guten nach diesem Leben / hat man in Peru allenthalben angenommen/ aber

die

die Aufferstehung der Todten wil niemand glauben / auch wuste man von einer andern Welt zu schwatzen / dahin die Abgestorbene verhauseten / und darum liessen sich die liebsten Freunde der entseelten Herren abkählen / ihnen in solcher Welt Gesellschafft zu halten; Als der König Guainakasa begraben ward / da sungen mehr als 1000. Höflinge unterschiedliche Lieder / hielten eine fröliche Mahlzeit / und giengen frischmüthig zur Schlachtung / damit sie ihrem König auf der andern Seiten deß Gebürgs aufwarten möchten; Man schlachtete zugleich eine merckliche Anzahl Kinder / über derer Angesicht der Priester / der hierzu bestellet war / mit ihrem eigenem Blute einen Strich zog / indem er von einem Kind zum andern fort tratt; Aber diese Abschlachtung der Menschen geschahe nur allein bey den Begräbnussen der grossen Herren; Sonsten ist es unter allen gebräuchlich / daß man Tranck und Speiß auf die Gräber zu setzen / die Leiche mit zweyfachen Wechsel-Kleidern zu versehen / und ihr Geld in den Mund und in die Hände zu stecken pfleget / dann sie stehen in dem Aberglaubischen Wahne / daß die Seelen in der Irre herum schwärmen / auch Hunger / Durst / Kälte / und anders Ungemach leyden.

Die Peruische Götzen-Bilder waren entweder auß Golde / oder Silber / oder auß Steinen / oder auß Holtz gebildet / und alle mit einander überauß häßlich und abscheulich; Etliche gaben Antwort / wie die Teuffels-Götzen zu Delff und Dodone.

Aber ohne das Götzen-Hauß Pachakame / darinnen Franciscus Pizarchus einen unaußsprechlichen Schatz fand / und dessen prächtige Grösse die übergebliebene Mauren / ausserhalb Lima zu jedweders Verwunderung / noch jetzund über genug bezeugen / hat jede Peruische Landschafft ihr eigenes Götzen-Hauß / darunter in jeder Stadt / in jedem Dorffe / und in jeder Nachbarschafft bald grosse / bald kleine Bett-Häuser gehören; In dieses Götzen-Hauß begaben sich deß Nachts die Priester / mit dem Rucken nach dem Abgott zugekehret / als auch mit niederhängenden Köpffen und gebogenen Leibern / und fragten ihn um Bericht / auf etliche unbekandte Sachen; Die Antwort geschahe mit einem solchen erschröcklichen Gebrumme / daß deme / der es hörete / die Haare zu Berge stunden.

Das grosse Götzen-Hauß zu Kusco / darinn die Peruischen Könige alle Peruische Abgötter und Abgöttinnen gesetzt hatten / ist nunmehr in ein Dominicaner-Kloster verändert.

Von ihren Nonnen-Klöstern und Opffern.

IN jeder Gegend deß Reichs Peru / hatte man zum wenigsten ein Nonnen-Kloster / welches die Peruer Alaguaci / das ist / ein Hauß der Ausserlesenen nenneten: Und hierüber war ein Aufseher / unter dem Namen Appopanaca bestellet. Die alten Weiber / die man Mamaconas nennet / unterrichteten die Jungen / welche Aclas hiessen / und unter dem achten Jahr ihres Alters das Geistliche Leben anfiengen / wie es dem Aufseher deß Klosters / dem keine Eltern ihre Töchter versagen dürfften / gut dunckte.

Etliche benahmete man absonderlich Haußfrauen der Sonne/andere Dienst-Mägde derselben; Die Haußfrauen der Sonne / welche hellglänzende gestickte Röcke tragen / schmuckten das Götzen-Hauß/ und die Dienst-Mägde hielten die Mauer / samt dem Boden rein. So bald sie das 14. Jahr ihres Alters erreichet / musten etliche eine ewige Jungfrauschafft angeloben / und die Heiligthümer in den Bett-Häusern unterhalten; Im Fall sie sich beschlaffen liessen / würden sie lebendig begraben / eben als die Römischen Nonnen der Veste; Plutarchus erzehlet / daß der König Tarquinius Priscus zu Rom/ bey dem Thore Collina ein länglichtes Loch in die Erde graben lassen/ da man auf einer langen Leiter hinunter steigen muste; Allhier stund ein Ruh-Bette / eine brennende Lampe / und ein wenig Brodts/ Wassers / Milch und Oehls; Die geschändete Jungfrau der Veste ward steiff gebunden / und in einer Sänffte über den Marckt getragen; Vor diesem Schauspiel lieff alles Volck weg / als bestürtzt und traurig / so bald sie an das Loch gelanget / ward sie loß gebunden / und indessen / daß sie hinunter stieg / hub ein Priester seine Hände nach dem Himmel zu / und bettete. Endlich zogen etliche Henckers-Buben die Leiter auß dem Loche/ und warffen dasselbe voll Erde / fast auf dieselbe Weiß wurden die Peruische Nonnen/ wann sie sich schänden lassen / auß dem Mittel geräumet; Andere aber musten der täglichen Opffer/ wieder andere der absonderlichen vor die Gesundheit deß Königes / und vor einen glücklichen Außschlag deß Kriegs wahrnehmen; Auch pflegte man ein grosses Theil dieser Nonnen an den Königlichen Hof zu nehmen / da sie deß Königs Gemahlin oder Bey-Weibern aufwarten müsten; So wurden auch etliche denen Hof-Bedienten zur Ehe geben; Alle diese Clöster hatten auß den geheiligten Aeckern Chacaras, alle Jahr ein grosses Einkommen zu gewarten.

Die Opffer der Peruer seynd sehr unterschiedlich / dann sie brachten ihren Abgöttern das hochgeachte Kraut Koca, Mais, vielfärbige Federpüsche / Seeschulpen / guldene und silberne Bilderchen / der Thiere/ die zarten Tücher Kumbi / wolriechendes Holtz / und gebrandten Talck. Und dieses thäten sie / entweder einen glücklichen Fortgang in ihrem Kauff-Handel / und auf ihren Räysen/ oder eine beständige Gesundheit/oder aber ein fruchtbares Jahr zu erlangen. Die gewöhnlichen Opffer aber bestunden auß einer Gattung der Kröten / welche man auf Peruisch Kujes zu nennen und zu essen pfleget. Wann wichtige Verrichtungen vorfielen / dann schlachteten vermögende Leute die Schaaffe Pakos, darbey sie sonderlich auf die Farbe und die Zahl gemeldter Schaaffe / als auch auf die Zeit zu sehen pflegten. Das beste Schaaff legten sie dann über den rechten Arm/ kehreten desselben Augen nach der Sonne zu / und murmelten in ihrem Munde/ bald diese / bald jene Worte / nach der Unterschiedlichkeit der Farbe / dann / im Fall es graue Flecken hatte / redeten sie zu dem Chuquilla oder Donner; Wann es weiß und kurtzhärig war / zu der Sonne/ wann es aber rauch war zu dem Viracocha. In der Stadt Cusco ward der Sonne zu ehren alle Tage ein kurtzhaarichtes Schaaff mit einem rothen Brust-Rocke geopffert; Auch zündete man ein

grosses

grosses Feuer an / welches die Peruer Vibbakaronca nenneten; Hierein warffen die Priester das Schaaff / mit etlichen Körben voll Koka.

Die Schlachtungen Kazkovika und Sapovika, welche den Sieg zu erhalten / dieneten / geschahen auf eine gantz fremde Weise; Auß Puna / welches so viel heisset / als ein wüster Ort / wurden allerley Vögel / und das stachlichte Holtz Gauli eingesammlet; So bald dieses Holtz angezündet war / warff man die Vögel alle nacheinander in die Flamme / und gieng mit runden eckichten Steinen rund um dieselbe herum; Auch brachte man gemahlte Schlangen / Löwen / Krötten und Tyger-Thier getragen / und rieff fort und fort mit lauter Stimme: Usachum, gib nur Sieg. Hierauff bath man ferner; Vernichtige O Schöpffer! die Krafft der feindlichen Götter / unter diesem Ruffen und Betten kamen etliche außgehungerte Schaaffe hervor / welche sie darum Urcu nenneten; Diesen schnitte man das Hertz auß dem Leibe / und fieng wieder an zu betten; Mächtiger Virakocha, mache das Hertz der Widerfechter eben also zu nichte.

Vor die Wolfahrt ihrer Könige schlachteten die Peruer auf einem offenen Felde / die schwartzen Hunde Apurukos; Das Fleisch dieser Hunde verzehreten etliche Menschen / die man hierzu sonderlich ausserlesen / auf eine gantz seltsame Weise. Auch opfferten sie zugleich den Brunnen / Bächen / und Wasserleitungen / etliche Seeschulpen / mit Vorwendung / daß die Schulpen der Welt-See Töchter wären / wie die Welt-See der Brunnen / Bäche / und Wasserleitungen Mutter.

Wann man den Saamen in die Aecker außsäete / lieffen die Priester / die man durch das Loß darzu erkohren / von Häusern zu Häusern / und sammleten ein / was ein jeder zum Opffer zu geben gesonnen; Diese Gaben legten sie / im Anfange deß Winters / wann das Wasser allda zu wachsen begunte / neben die Wasserleitungen / und bathen darbey / daß das Wasser das umligende Land nicht überschwemmen / und also das Gesäete nicht wegspühlen möchte.

Bey dem Zusammen-Lauff der Flüsse / pflegten die Peruer ihren Leib / den sie zuvor mit gestampfften Mais bestrichen / mit sonderlichem Fleisse zu machen / und also sich / wie sie wöhneten / von ihren begangenen Sünden zu reinigen / damit sie vielleicht das Bad der Wider-Geburt in der H. Tauffe den Christen nachäffen wolten. Eben dieselbe Krafft die Sünde zu vertilgen / schreiben sie gleichmässig den Bad-Stuben zu.

Auch pflegten sie ihre Kinder / welche von 4. Jahren / biß auf 10. alt waren / zu erwürgen / und dieselbe durch etlich häßlich Vermummete zu begraben / doch dieses thäten sie anderst nicht / als wann ein Peruischer König kranck war / oder wann er seinen Königlichen Reichs-Quast empfieng; Damit er durch diesen Kinder-Mord wieder genesen / oder glücklich herrschen möchte. Sonsten ward auch der verstorbene König über das Angesicht / mit dem Blut der enthalseten Kinder bestrichen; Ja! den vorgemeldten Closter-Jungfrauen / die man in das Königliche Frauen-Zimmer aufgenommen / ward nachmahl der Halß gebrochen /

wann

wann der König kranck war / ihme hierdurch zur vorigen Gesundheit wieder zu verhelffen / so opffert ein Vatter selbst dessen Kranckheit von den Peruischen Wahrsagern tödtlich zu seyn / geurtheilet ward / seinen eigenen Sohn der Sonne / oder den Virakocha zu ehren; Mit Bitte: Daß diese Abgötter dem krancken Vatter das Leben zu fristen geruhen möchten; Weil der Sohn durch seinen Tod vor den Vatter bezahlete.

Von den Festen der Peruaner.

DAs höchste Fest der Peruaner / welches auf Peruisch Kapakraime genennet wird / feyreten sie in ihrem ersten Monde Raime / der mit unserem Winter-Monde überein kommt / mit sonderlichen merckwürdigen Gepräng. So lange solches Fest währete / möchte kein Fremdling in der Stadt Kusco wohnen; Alle wurden auß der Stadt geschaffet / aber so bald sich das Fest geendiget hatte / begab sich ein jeder wieder hinein / die kleinen Küchlein zu empfangen / welche von den sogenannten Nonnen Mamakonas am selbigen Tage auß Mais und lauem Blute von weissen Widdern zubereitet waren. Die Priester / welche gemeldte Küchlein in güldenen Schüsseln / unter alle außtheileten / musten sämtlich auß dem Königlichen Stamme Ilagvi Yupanguy entsprossen seyn. Diese reichten jedem ein Brodt zu / und dabey sagten sie: So fern ihr der Sonne und dem Peruischen König keine Göttliche Ehre beweiset / wird dieses Brodt wider euch zeugen und verderben: Im Fall ihr aber dem Peruischen Könige / und der Sonne eine H. Unterthänigkeit erzeiget / wird ihr Leib durch eine solche Pflicht-Leistung mit euch vereiniget werden. Derselbe / welche die gebrochenen Küchlein aß / gelobte Gehorsam an / und danckte der Sonne / zusamt dem Könige / vor das Genossene; Auch stunden die Botten-Läuffer / die man Chasquis nennet / fertig und bereit / die gemeldten Küchlein / in der Eyl durch gantz Peru / in alle Götzen-Häuser zu demselben Ende zu tragen. Allda empfiengen sie die Peruer mit einer sonderlichen Ehrerbietigkeit / nach dem sie zuvor ihren Beicht-Vättern / die man zu solchem Amte mit wunderseltsamen Gepräng erkohren / ihre Sünden gebeichtet; Diese Beicht-Vätter / welche man auf Peruisch Yohuris nennete / legten ihren Beichtlingen / nach Erforderung der Sünden / bald schwehre / bald leichtere und gelindere Straffen auf; Im Fall ein Mensch seine Missethaten verschwieg / warffen sie deßwegen das Loß / oder besichtigten das Eingeweide / deß abgekählten Viehes. Auß beyden offenbahrete der Teuffel das begangene Mittel / und darauf grieffen die Priester den Sünder frischmüthig an / und schlugen ihm den Rucken mit einem schwehren Steine so lange / biß er seine Sünde bekandte / das Bekandte durffte der Priester / auf Leibes-Straffe nicht offenbahren / sondern muste ein Opffer thun / zur Vergebung solcher Sünden. Diese Sünden / welche man von den Beichtlingen auf diese Weise erforschete / waren Dieberey / Mörderey / ausserhalb dem Kriege / Gifft eingeben / Unehrerbietigkeit / gegen dem Peruischen König / und ihre Abgötter / als auch Ehebruch.

Auch

Auch geschahen in besondern Unheilen besondere Beichten; Wann der Peruische König kranck lag / musten alle Peruer ihre begangene Sünden und Mißhandlungen beichten / sonsten beichtete ein Jeder für sich selbst / wann er in einiger Ungelegenheit steckte / oder etwas Böses befahrete.

Der Peruische Könige selbsten beichtet vor keinem Menschen / sondern allein vor der Sonnen / damit die Sonne seine Beichte vor den obersten Abgott Virakocha bringen / und er also Erlassung seiner Schuld und Missethat erlangen möchte. Hierauf bettete er in einem lauffenden Fluß / und rieff überlaut: Ich habe meine Mißhandlung der Sonnen bekannt; Spühle sie ab / O Strohm / und führe sie mit dir hinweg / in die Tieffe der See / damit sie mir nimmermehr zugerechnet werde; Dieses Abspühlen / oder Abwaschen / welches man auf Peruisch Opakuna nennete / war auch bey allen andern Beichtlingen gebräuchlich.

Ein Vatter / dessen Sohn starb / ward für einen grossen Sünder gehalten / und darum ward er / ehe man ihn zu beichten vergönnete / von einem übel-gestalten oder krüppelen Menschen mit Nesteln gegeisselt; Sonsten hatte man unterschiedliche Bussen / oder Straffen / welche die Beicht-Vätter den Beichtenden / nachdem ihre Mißhandlung groß oder klein war / auflegten; Etlichen schrieben sie eine längere oder kürtzere Fasten vor / andere musten Kleider / Silber oder Gold geben / etliche bekamen harte Schläge / andere musten auf einsamen Bergen / von aller Menschlichen Beywohnung abgesondert / herum irren.

Wann die Zauberer den Tod eines krancken Hauß-Vatters durchs Loß erforscheten / und zuvor verkündigten / alsdann schlachtete der Vatter seinen Sohn / damit er hierdurch seine vorige Gesundheit wieder erlangen möchte.

Kein Volck war in grösserm Ansehen / als die Teufels-Banner / weil sie durch eine Zusammen-Sprache mit dem bösen Geist in dunckeln Oertern / heimlichen Diebstahl / Begebnüsse in fremden und weit abgelegenen Ländern / zukünfftiges Glück und Unglück / zu offenbaren wusten. Den Spaniern sagten sie / was ihre Landes-Genossen in den Niederländern für einen Sieg erhalten / oder / was für eine Niederlage sie erlitten / mit dem Tag / daran sie solches begeben. Auch findet man in Peru sehr viel Wahrsagerinnen / welche sich in ein Hauß einsperren / und allda mit dem Tranck Chica, darunter sich das Kraut Vilka mischen / gantz voll und toll sauffen / diese / wann sie wieder nüchtern geworden / geben Antwort und Bescheid auf alle vorgestellete Fragen.

Ferner haben die Peruer zweyerley Feste / derer etliche sie zu gewisser Zeit / und andere auf eine sonderliche Begebnüß feyerlich begiengen.

Die gewisse Feste feyerten sie einmahl im Monden; Im ersten Monden Raime, welcher dem Europæischen letzten Monden gleich ist / ward das allergrösseste Fest Capakraime gehalten. Man brachte eine unzahlbare Menge Lämmer und Schaafe zum Brand-Opffer / die man mit wol-riechendem Holtz verbrannt / als auch Silber und Gold. Neben dem Feuer stunden 3. geschnittene oder gehauene Götzen-Bilder der Sonnen / und noch 3. andere deß Donners;

Auf diesem Fest ward der junge Peruische König auf eine wunderseltsame Weise eingeweyhet; Der oberste Priester durchbohrte ihm das eine Ohr / und umhüllete desselben Ober-Leib mit den H. Tüche. n/ welche die Peruer Quarras nennen; Die geringern Priester geisselten ihn mit Schleudern / und strichen ihm das Angesicht voll Bluts. Unter währenden solchen Dingen und Fest-Gepränge durffte kein Fremdling / wie wir droben allbereit angerühret / in der Stadt Cusco bleiben. Aber wann alles vollzogen war / kehreten die Außgewichene wieder in gemeldte Stadt / und empfiengen allda die oberwähnten Küchlein auß Mais / und Opffer-Blute gebacken; Zum Beweiß / daß sie mit dem Peruischen Könige vereinigt leben. Die 3. Götzen-Bilder der Sonne nenneten die Peruer / Apointi, Cheriunti, und Intiquacqui, welches so viel heisset / als Vatter Sonne / Sohn Sonne / und Bruder Sonne; Auf gleiche Weise benahmeten sie die 3. Götzen-Bilder / deß Donners / Chuquilla, Catuilla und Intillapa. Der Jesuit Acosta schliesset hierauß / daß der Teufel den Peruern hierdurch das Geheimnuß deß H. Nachtmals unsers Heylandes / als auch der H. Drey-Einigkeit gleichsam geoffenbahret. Und das letzte Glaubens-Stücke urtheilet eben derselbe Acosta, durch den Peruischen Abgott Tangatanga / klärlich genug angedeutet zu werden / dann die Peruer erkandten denselben einen in dreyen / und dreyen in einem zu seyn.

Aber wir wollen uns wieder zu unsern Peruern wenden / diese hielten ihr zweytes gewöhnliches Fest / auf den zweyten Mond Kamai / da sie die Opffer-Aschen in einen Fluß geworffen / und ihr mit Lähn-Stäben / auf 5. Meil Weges folgeten; Auch bathen sie den Fluß / daß er die Asche nach der See zuführete / da sie Virakocha empfangen solte.

Im dritten / vierdten und fünfften Monden wurden allemahl schwartze gefleckerte und graue Schaaffe geschlachtet; Im Anfange deß Rosen-Mondes / welche Zeit die Peruer Hatuncuzqui zu nennen pflegen / ärndeten sie den Mais ein / und feyreten das Fest Aimorai. Sie kehreten alsdann singend von den Aeckern Chacra wieder nach Hause / und trugen einigen Mais in einem kleinen Bündelein Perua / welches sie 3. Nächte unter köstlichem Tüchern verborgen bewachten / und endlich anbetteten / damit das Bündlein Perua den eingeärndten Mais vor Verderbung bewahren / und was man davon wieder pflantzen wurde / fruchtbarlich möchte gedeyen lassen / auch fragten die Zauberer das Bündlein Perua / ob es währen könte / biß in das zukünfftige Jahr? So fern nun der Teuffel auß diesem Bündlein / Nein! antwortete / brachten sie dasselbe auf den Acker / verbrandten es allda / und machten ein neues Bündelein / welches man / wann es bewähret worden / daß es kräfftig genug seyn würde / ein Jahr unverdorben zu bleiben / ein Jahr ligen ließ.

Im 7. Monde Aukaikuzki, feyerten sie / der Sonne zu ehren / das Fest Intiraimi / mit hundert Schaaffen Guanakos; Auf diesem Feste machten sie etliche geschnittene Götzen-Bilder auß dem Holtze Quinua, welche sie alle köstlich

beklei-

bekleideten / streueten auf den Weg einen hauffen Blumen / tantzeten den wunderseltsamen Tantz Kajo / und sungen darbey unterschiedliche Lieder; Ansehnliche Leute hiengen an die Knye guldene Platten / und waren / wie auch das gemeine Volck / mit vielerley Farben übermahlet.

Auf den achten Mond Chahua hielten sie das Fest Huarki / da sie 100. graue Schaaffe verbrannten. Eben so viel / wiewol Castanien-braun / wurden im folgenden Monde Yapaquis mit 1000. enthalseten Kujes zum Opffer geführet / da nit die Lufft das Wasser / oder die Sonne die besäeten Aecker nicht beschädigen.

Das Fest Situa fiel ein auf den 10. Monat Kojaraimi / dieses feyrete man folgender Gestalt: Auf den ersten Tag versammlete sich das Volck / ehe der Mond aufgieng. So bald sie ihn zu sehen bekamen / fieng jedermann erschröcklich an zu häulen / man schlug einander mit brennenden Wind-Liechtern / wusch den Unflath vom Leibe / und trunck darnach 4. Tag lang dermassen / daß sie taumelten / und auf den Füssen kaum stehen könten.

Der 11. Mond Homaraimi führete den Zunamen Punchaiquis, weil in diesem Monde das Fest begangen ward / da man neben dem gewöhnlichen Opffer von 800. Schaaffen ein Pech-schwartzes Schaaff gebunden / unter dem blauen Himmel / ohne Futter / so lange ligen ließ / biß ein dicker Thau das Land befeuchtete.

Das Fest Raimikantara Raikis feyerte man im letzten Monde Aimara / da denen Knaben die Ohren durchbohret waren.

Unter den andern Fest-Tagen / welche man bey schwehren Zufällen zu feyren pflegte / war das Fest Itu nicht das Geringste / dazu sonderliche Kleider gebraucht worden. Man trug lange Mäntel / die über das Haupt zugeschlagen würden / gieng mit langsamen Tritt einen gantzen Tag / und eine gantze Nacht / und niemand durffte einigen Tranck oder Speise genieſſen / auch die Augen nicht aufschlagen. Aber auf diesen ernsthafften Umgang war man 4. gantzer Tage nacheinander außgelassen frölich / mit Essen / Trincken / Singen und Tantzen. Diese Täntze / darinnen allerhand Teuffliſche Geberden / die man Guakones nennete / gemacht würden / giengen wunderlich zu / man äffete allerley Handwercke nach / durch seltsame Bewegungen deß Leibes. Man hüpffete / man sprung nach der Kunst / unter dem Klange der Trummeln / Pfeiffen und Schnecken-Hörner / der eine auf deß andern Schultern / die Gesänge waren durch zweene Vorsänger angefangen / und die letzten Reyhen sang auch die gantze Gemeine / unterdessen gauckelten andere wunderlicher Weise / andere thäten fremde Springe über einen Stock / oder auf einen stehenden Pfahl / noch andere kletterten behende auf einem hohen Stacken hinauff.

Die gewissen Feste / welche man auf jeden Monat zu feyern pflegte / stunden mit Kerben an 12. Säulen / die man um die Stadt Cuſco herum aufgerichtet / abgezeichnet / und darum ward auch diesen Säulen selbst geopffert.

Das XXII. Capitul/
Von dem Aberglauben der Brasilianer und Chilenser.

SO viel man gesehen/ war diesen Völckern vor Ankunfft der Christen die Erschaffung der Welt gantz unbekandt/ glaubten allein/ daß vor Uhrzeiten eine allgemeine Wasserfluth die gantze Welt/ samt allen Menschen/ überschwemmet/ ein Mann/ samt dessen Schwester/ außgenommen/ von denen das Menschliche Geschlecht wiederum fortgepflantzet/ und durch die Welt wäre außgebreitet worden. Sie verehreten ins gemein weder GOtt noch Abgott/ noch einiges Bildwerck/ jedoch fanden sich etliche auß den Aeltern/ welche dem Teufel allein darum/ daß er ihnen nicht schädlich seyn solte/ das Liecht ansteckten. Demselben gaben sie allerhand erschröckliche Namen/ aber GOtt zu nennen/ fanden sie in ihrer Sprache nicht ein einiges Wort; Es schiene doch/ als schrieben sie dem Blitz und Donner/ von ihnen Tapan genannt/ einige Gottheit zu/ vorgebend/ daß sie von demselben auferzogen/ zugleich die Kunst/ und den Zeug/ das Land zu bauen/ überkommen hätten; Es gläntzete auch unter ihnen einiger Funcken der Seelen Unsterblichkeit/ indem sie glaubten/ sie würden nach diesem Leben in sehr lustbare/ das ist/ ihrer Einbildung nach/ mit vielen klaren Brunnen und Wasser-Bächlein bespühlte/ auch mit allerhand Früchten/ bevorab Feigen-Bäumen reich-bepflantzete Felder übersetzet/ daselbst bey stätem Tantzen und Mahlzeiten eines Glück- und Freuden-vollen Lebens zu geniessen haben. Hierbey aber mengete sich noch ein anderer Irrthum ein/ indem sie dafür hielten/ die Seelen befänden sich in jener Welt mit eben demselben Zustand/ das ist/ krum̃/ lahm/ verwundet/ kranck oder gesund/ womit sie in dieser Welt behafft gewesen; Ja/ als kehreten sie stäts wieder zu ihrem Grab/ daselbst/ nachdem sie vom Tantzen ermüdet/ etwas außzuraſten/ und mit Speiß erquicket zu werden; Derenthalben blieben ihre Grabstätte jederzeit offen/ und kamen die Verwandte fast täglich mit allerhand Eß-Sachen/ und anderm köstlichem Geräth/ sie damit zu versehen. Die Trauer über einen Verblichenen verzoge sich nicht über einen Monat/ bey welcher Zeit häuffige Zäher vergossen/ und niemahls bey Tag/ sondern allein zu Nacht gespeiset wurde. Nach vollendeter Trauer-Zeit schnitte man dem Weiber-Volck die Haar ab/ richtete ein Todten-Mahl zu/ und ward also die Betrübnüß geendet; Eine Wittwe tratte niemahls zur zweyten Ehe/ und ist solches bey diesem blinden Heyden-Volck auch sonders Lobens-werth.

Die Einwohner deß Landes Chili wissen weder von GOtt/ noch einigem Gottesdienst/ nur allein kennen sie den Abgott Pillan, und den Teufel/ der allerley Böses verursacht/ die Auferstehung der Todten ist ihnen gantz unbekandt; Das Leben achten sie für ihr höchstes Guth/ und darum/ wann Jemand gestorben ist/ pflegen sie zu sagen: Alverey, das ist/ der Teufel hat ihn weggeholet/ da

sich

sich dann unter den Bluts-Verwandten und Freunden ein erschröckliches Heulen erhebet.

Ihre Leichen lassen sie 3. ja wol mehr Monden / unbegraben ligen; Unterdessen werden sie mit wol-riechenden Kräutern und Gewürtzen außgestopffet / und darinnen herum gewältzet / damit sie nicht stincken möchten / wann sie zuletzt sollen begraben werden / dann kommen die Freunde 3. Tage zuvor bey einander / schlachten ein Schaaf / machen sich damit frölich / und werffen die Leiche / dichte bey deß Abgestorbenen Wohnung / in eine Grube / auch setzet man ein Stück vom geschlachteten Schaf / mit einem Krug voll Chica, neben der Leiche nieder.

Von gemeldetem Abgott Pillan, dem sie etliche Lieder / mit seltzamen Gebärden zu Ehren singen / glauben sie / daß er ein Geist sey / der auß Lufft bestünde / und alle Sachen auf der Erden beherrschete; Doch andere meynen / daß er der Donner sey / den sie auch also zu nennen pflegen / und darum ehren sie diesen Pillan, wañ es donnert / am allermeisten / dañ / da stecken sie einen Pfeil / und ein steinernes Beil / in die Erde / und nehmen das Gewöhr zur Hand / nicht anders / als wann ein mächtiger Feind auf sie zukäme / indem sie wähnen / daß sie durch den Donner für der Spanier Ankunfft / derer Grausamkeit ihnen ein Greuel ist / gewarnet würden; Sonsten nennen sie auch alle Helden / Pillan, und schreiben denenselben Göttliche Ehre zu. Wann sie Toback saugen / welches sie fast allezeit zu thun pflegen / dann blasen sie den Rauch desselben mit Wunder-seltzamen Gebärden in die Lufft / und schreyen: Empfange dieses / O Pillan! Ja / wann sie auß irgend einer Schlacht sieghafftig zu Hauß kommen / stecken sie das gemeldete steinerne Beil in die Erde / stehen um dasselbe gewaffnet her / sauffen so lange / biß sie voll und toll seyn / und singen inzwischen dem Pillan zu Ehren ihre Lieder Pawari.

Mit den Gefangenen handeln sie auf eine gantz grausame Weise; Diese führen sie zum Tantz / und machen sie mit ihnen lustig und frölich. Aber / wann das Spiel am besten ist / dann hacken sie mit einem Beil den Kopff ein / und reissen ihnen das Hertz auß dem Leib / welches ein Jeder halb-wütend mit den Zähnen zerbeisset; Auf eben dieselbe Weise verfahren sie mit den Strassen-Räubern / Dieben und Verräthern / wann sie dieselbe zur Straff ziehen wollen. Wer aber den Fürnehmsten unter ihnen viel vom Tranck Chica verehren kan / der kaufft sich von gemeldeter Straff loß / doch dieses kan die Zauberer und Hexen keines Weges befreyen / welche mit alle dem / was sie besitzen / ohne alle Gnade / lebendig verbrannt werden.

Sie haben keine Priester / oder andere dergleichen Leute / welche deß Gottesdienstes wahrnehmen; Nur dieselbe / welche das Lied Pawari am besten zu singen wissen / halten sie in hohen Ehren.

Der zweyte Abgott / Maruapeante, thut ihnen durch Eingebung oder im Traum kund / wann sie eine Frau nehmen / oder beschlaffen sollen. Aber dieses geschichet nicht eher / als wann sie sich zu seinen Ehren toll und voll gesoffen / und ein Liedlein hergesungen haben.

Anhang.

Von der Lappen und Finnen Glauben.

DAs Liecht deß H. Evangelii ist noch nicht allenthalben durch die Lapponische und Finnische Finsternüssen hindurch gedrungen; Dannenhero unter dieser Nation, ob sie gleich in Europa belegen / noch viel Götzen-Diener/ fürnemlich aber grosse Zauberer gefunden werden; Bey Olao Magno lieset man / neben andern Heydnischen Irtsalen gehe unter den Finnen diese Teufels-Kunst im Schwange / daß sie den Handels-Leuten / welche der widerige Wind an ihrer Schifffahrt verhindert / den Wind feil bieten / um ein gewisses Trinck-geld/ 3. Knotten überlieffern / nebenst diesem Unterricht / und Warnung/ daß sie im Fall sie sicher zu reysen gedencken / für sich mehr nicht / als den Ersten auflösen sollen/ denn wenn sie solches thun/ werde ihnen der Wind gelind und günstig wehen / im Fall sie aber den Andern auflösen / hefftig anfangen zu brausen / und im Fall sie den Dritten aufthun / dermassen anheben zu stürmen / wüten und toben/ daß sie kaum einen Schritt vor sich sehen / noch für Klippen sich hüten können/ noch auf dem Uberlauff deß Schiffs fest stehen mögen / und die Seegel einzunehmen / noch zur Regierung deß Steuer-Ruders Kräffte genug haben werden.

Dergleichen schreibet Zieglerus von den Lappländern; Sie schlagen drey Zauber-Knotten / welche an einem Seil oder Riemen hafften. Wann einer derselben aufgelöset wird / erhebet sich ein erträglicher Wind / nach Auflösung deß Zweyten ein hefftiger und ungestümmer / nach Entknüpffung deß Dritten/ ein offenbahrer Sturmwind und Ungewitter.

Die neue Schwedische Scribenten/ so von Lappland geschrieben/ als: Samuel Rheen / und Johannes Tornæus vermelden zwar / wie Scheferus in seiner Lappländischen Beschreibung zeuget von den Lappen / dergleichen nichts. Darauß jetzt-berührter Scheferus urtheilet/ daß solches die jenige Lappen/ von welchen diese beyde Scribenten handeln / nicht thun können / weil sie Mittelländisch sind/ und ans Meer nicht kommen/ weßwegen in dieser unnatürlichen Wind und Wetter-Kunst nur allein die Norwegische Finn-Lappen berüchtigt seyn; Denn diesen ertheilt Petrus Claudi den schönen Ruhm / daß sie erwecken können / welche Winde sie nur wollen; Allein er setzt dieses merckwürdig hinzu / es habe ein Jeder fürnehmlich solchen Wind in seiner Gewalt / der zu der Zeit/ als er gebohren worden / gewehet; Dieser diesen / jener einen andern Wind / gleich als hätte diese Teufelische Gewalt/ mit der Geburts Gelegenheit / einige Verwandtnuß/ und erlangte von derselben ihren Nachtruck.

Der hochgelahrte Scheferus meldet / in Beschreibung Lapplands / ob gleich die Scheu der Straffe und fleissiger Unterrichtung im Wort GOttes manchen Lappen bekehret / und fromm gemacht / nichts desto weniger doch noch ihrer viele diesem Teuffliſchen Wesen beharrlich anhangen / und den Kindern von den Eltern erblich angepflantzt wird/ indem diese ihren Söhnen einen Hauß- oder Schutz-

Geist/

Geist / als ein fürnehmes Stück der Erbschafft hinterlassen; Denn / ob gleich die Mittelländische Lappen die Schiffer / durch ihre Zauberey / weder befördern / noch beschädigen / weil sie weit vom Meer entsessen sind / geben sie ihrem Geist / und der Geist ihnen dennoch zu thun / in andern Sachen / die wenig taugen / und / was hört man nicht etliche Jahr hero von der Hexerey in den Nordischen Ländern? Dieselbe hat vermuthlich nicht allein auß den Kupffer Berg-Wercken / sondern auch auß Lappland sich in Schweden eingeschlichen. Weil wir aber jetzt nicht von aller Zauberey ins gemein zu reden haben / sondern nur von der jenigen / so an den Winden verübet wird / so wisse der Leser / daß / ob schon besagte Land-Lappen mit den Winden und Wellen nichts zuschaffen haben / dennoch die Norwegische Finnen und Meergräntzende Lappen ihre Zauber-Kunst hieran wenden / und offtmahls den Wind behexen / auch manche ungebetten einen Geist abfertigen / daß er durch die Winde dem Menschen Schaden zufügen möge. Ein solcher Geist stellet sich ihnen gemeiniglich in Gestalt einer Mücken / und fleuget / wohin sie ihn commandiren.

Der Norwegische Scribent, Petrus Claudi, nennet das Jenige / was sie außschicken / Gani, und berichtet / es habe die Gestalt einer Mücken / sey aber der böse Geist selbst; Er vermeldet weiter / daß unter den Norwegischen Finnen die Jenige / welche diese saubere Kunst verstehen / viel solcher bösen Mücken / in einem ledernen Sack bey einander halten / und täglich etliche davon außlassen. Dabey er auch diese Begebenheit erzehlt / die sich etliche Jahr zuvor / ehe dann er solches geschrieben zugetragen: Einer / der auf die Bähren-Jagd außgezogen / kommt ungefähr zu einer Höhlen unter einen Felsen / und findet in selbiger Höhlen ein grobes schlechtes Bild / welches einem Finnen zugehörte / und sein Götz war / und bey demselben Bilde stunde deß Finnen Zauber-Tasche. Die Neugier sticht den Jäger die Tasche zu öffnen / da erblickt er einen Hauffen blauer Fliegen und Mücken / so darinn herumkrochen; Das sind deß Zauberers Gani, (wie sie es nennen) oder Geister gewesen / so ihme zur Hexerey gedienet / und die er alle Tage außgeschickt; Ein solcher Teufels-Sclav hat keine Ruhe / wofern er nicht täglich einen Gan, wil sagen / eine solche Teuffels-Mücke / das ist: Einen Geist auß der jedern Tasche / darinn er sie in Verwahrung hält / herfür läst; Findet er keine Gelegenheit einen Menschen damit zu verderben und seinen Gan wider ihn außzuschicken / (welches er zwar / ohne gegebene Ursach nicht leichtlich thun wird) so läst er denselben auß auf die Winde / daß sie / wider Menschen / Vieh / oder wilden Thiere wüten / oder sonst einigen Schaden stifften mögen. Wiewol er ihn bißweilen auch wol zu denen in der Nähe liegenden Bergen verschickt / allwo er / zu seinem Dienste / ihme grosse mächtige Felsen spalten muß.

Von diesen Zauberischen Lappen wird der Donner / unter ihren drey grösten Göttern / für den Obersten gehalten / und auch Thor, oder Thordoen / welches auf Schwedisch der Donner heist / genannt / in ihrer eignen Lapponischen Sprache aber Thiermes, welches ein Krachen oder Knallen bedeutet; Sie bilden

ihnen

ihnen aber ein / das Donnern sey was lebendiges / daß im Himmel also krache; Wiewol Thiermes diejenige Krafft und Gewalt deß Himmels / welche donnert / eigentlich / und ihnen anderst nichts / als den Donner GOtt bedeutet. Denselben verehren sie / weil sie glauben / in seiner Gewalt stehe der Menschen Leben und Tod / Gesund- und Kranckheit. Sie schreiben ihm gleichfalls zu die Gewalt über alle schädliche Geister / so in Felsen / Bergen / Pfühlen und Seen wohnen / welche er züchtige und im Zaum halte / bißweilen auch mit Donner-Strahlen straffe und tödte: Wie sie ihm dann auch in solcher Bedeutung einen Bogen zueignen / womit er auf dieselbe seine Pfeile loßdruckte; Und solcher sein Boge soll der Regen-Boge seyn / mit welchen Thiermes die böse Geister beziele / oder schiesse / welche ihnen / denen Lappen / Schaden zuzufügen trachten. Und gleich wie sie den Thiermes / oder Thor in ihrer Sprache auch Ayeke, das ist: Den Vatter / den lieben alten Vatter oder Groß-Vatter tituliren / also nennen sie den Regen-Bogen Ayeke, den Bogen deß Groß-Vatters / das ist: Deß gutthätigen und gütigen Gottes / der sie / als seine Kinder / mit seinem Bogen schütze / und bewahre / wider die bösen Erd-Geister. Sie tichten ihm gleichfalls einen grossen Schlägel oder Hammer an / womit er den Feld-Berg und Pfuhl-Teuffeln die Hälse treffe / und die Köpffe zerschmeisse / wann sie ihnen auf ihren Jagden / beym Vogel-Fange / oder bey der Fischerey / Schaden thun wollen; Oder auch / nach dem sie von denselben einen Schaden erlitten / nach Verdienst abstraffe. Dieser Thiermes beherrschet die Götter / Engel / Teuffel und Menschen / sein Statthalter aber Storjunckar, die wilden Thiere.

Es thun diese Thoren ihrem Thor oder Doñer-Gott einen sonderbaren Götzen-Dienst / und widmen ihm gewisse Oerter dazu. Der Ort / wo der Thor oder Thiermes angeruffen wird / findet sich gemeiniglich hinter der Wohn-Hütten deß jenigen Lappen / der solcher Abgötterey ergeben ist / doch also / daß zwischen der Hütten und solchem geweyheten Orte ein Pfeil-Schuß weit Raums bleibt; An selbiger Stätte richtet der Lappe eine grosse von Brettern zusammen geschlagene Tafel auf / um die Götzen-Bilder darauff zu stellen: Dann diese Tafel muß ihnen zum Altar dienen / welche sie mit Zweigen von Birck- und Fichten-Bäumen / umher bestecken / und gleichfalls den gantzen Weg / von ihrer Hauß-Hütten an / biß zu der Sacristey deß Donner-Götzens / mit Laub und Zweigen von benannten Bäumen / schmücken. Solchen geheyligten Ort müssen alle Weiber so gäntzlich meyden / daß sie auch nicht nur hinter der Hütten sich antreffen dürffen lassen / (nemlich die Mannbare /) im Fall ihnen nicht / ihrer Einbildung nach / viel Unglücks begegnen soll. Das Bild Thoronis ist allezeit von Holtz / darum sie ihn auch den höltzern Gott nennen / das Holtz aber muß von Bircken seyn / wird in gantz unförmlicher Gestalt / gar grob und schlecht / jedoch also gezimmert / daß es doch zu oberst einem Menschen-Kopff in etwas gleich siehet / und wie der Schwedische Priester Samuel Scheen beglaubet / so verfertigen sie den Kopff auß der Wurtzel deß Baums / den übrigen Rumpff aber auß dem Stamme / wozu sich dann die Wurtzel deß

Baums

Baums nicht ungern bequemt / weil die Bircke am Ende kugelicht zusammen gehet / und solche Wurtzel-Kugel oder kugelichte Wurtzel / hernach die übrige Wurtzel-Reiser von sich außstreuet / also daß es nicht schwehr / die Figur deß Menschen-Haupts darauß zu bilden. Damit man aber spühre / es sey deß Thoronis Bild / geben sie ihme einen Hammer in die rechte Hand; In den Kopff stecken sie einen eysernen Nagel / mit einem Stücklein Kiesel / oder Feuer-Steins / auf daß der Abgott Thor Feuer schlagen könne / wanns ihme gelüstet. Wiewol die alte Lapponische Heyden nach Scheferi Vermuthung solchen Feuerzeug deßwegen hinzu gethan / daß es ein Sinn-Bild deß Feuers wäre / welches sie / nebenst der Sonnen / an dem Thor geehrt und bedienet hätten.

Sie erkundigen zuforderst / auf ihrer Wahrsager-Paucken oder Drummel / ob dem Abgott das Opffer angenehm seye / so man ihm bestimmet hat; Männer und Weiber singen in die geschlagene Zauber-Paucke einhellig diese Worte: Was sagst du / unser lieber Vatter und Gott? Ist dir mein Opffer lieb? Und unter solchem Gesange melden sie auch den Berg / da sie das Opffer schlachten wollen; Wofern alsdann der Ring auf der Paucken / bey dem Bildlein oder Zeichen deß Thors / (dann auf selbiger Paucken stehen / nebenst allerhand Zeichen / als gewisse Vögel / Fische und Thiere / auch die Bildnüsse ihrer Götzen /) ruhet / so muß dem Thor / und keinem andern Abgott / das Opffer gebracht werden. An besagten Ring pflegen sie auch ein Haar zu binden / so dem Opffer Vieh auß dem Nacken gerissen ist.

Wann sie nun deß wolgefälligen Opffers gewiß sind / binden sie dasselbe hinter ihrer Hütten an / nemlich ein Renn-Thier / so insgemein dem Thor geopffert wird / und zwar ein Männlein; Demselben stechen sie mit einem scharffen Messer das Hertz ab / fangen alsdann das Blut / welches dem Hertzen am nächsten ist / auf / in ein Geschirr / um also fort das Götzen-Bild Thoronis damit anzustreichen; Hernach stellen sie das Bild an eine Stelle / wie vorhin gedacht / (angemerckt sie allemahl mit dem Opffer das Bild erneuern / und zu jedweder Opfferung ein frisches verfertigen /) tretten hierauff mit gebuckter Ehrerbietigkeit und Andacht hinzu / und verehren das Götzen-Bild / nach dem sie den Kopff und Rucken desselben mit Blut gefärbt / und gleichfalls auf die Brust / von demselbigen Opffer-Blut etliche Zwerch-Striche gezogen; Hinter dem Rucken deß Bildes / setzen sie die Hörner deß geschlagenen Renn-Thiers auf den Altar-Tisch / imgleichen die fürnehmste Haupt-Knochen / sammt den Füssen / vor dem Angesicht desselbigen aber / ein Kästlein von Bircken Rinden / darinn von allen Gliedmassen deß geopfferten Thiers ein kleines Bißlein Fleisches gelegt wird. Das übrige Fleisch verspeiset man hernach in der Haußhaltung; Auf solche Weise wird dem Donner-Götzen Thor / von den thörichten / das ist / heydnischen Lappen geopffert.

Von dem Türckischen Alcoran und der Christen Bibel.

EHe ich diese Materie von der Religion verlasse / meyne ich nicht übel zu thun / wann ich von dem Alcoran der Türcken / und von der H. Schrifft der Christen

in Genere etwas melde; Was jenen belanget / so wird unter Mahomets Wunderwercke / die er soll verrichtet haben / auch dieses gerechnet / daß er den Alcoran zum Vorschein gebracht; Dann also schreibet Achmet Benedris / wir sagen: Mahomet sey mit einem Wunderwerck kommen / dann er hat den Alcoran eben zu der Zeit zum Vorschein gebracht / da die beredteste Leute florret haben / denen allen er zugemuthet / sie solten auch dergleichen ans Liecht bringen. Allein er hat erwiesen / daß sie alle unter ihm gewesen / und nichts wider ihn außrichten können.

Eben auf solche Weise schreibt Algazely in folgenden Worten: Der Alcoran ist das grösseste Wunderwerck / das unter den Menschen bleibet / kein Miracul eines Propheten auſſer diesem hat Bestand / zumahl der Apostel Gottes die beredsamsten unter den Arabern / (zu welcher Zeit Arabien mit viel 1000. angefüllet / der Beredsamkeit wegen trefflich berühmt war /) ein solches Buch / wie der Alcoran ist / nachzumachen / und ans Liecht zu bringen herauß gefodert. Er rieffe unter ihnen / sie solten doch dergleichen zum Vorschein bringen / oder nur 10. Haupt-Stücke; Ja / in Ermanglung derer / nur ein einiges / wo sie an deß Alcorans Warheit zweiffelten. GOtt selbst soll gesagt haben / wann die Menschen und Teuffel einmüthiglich versammlet wären / um ein solches Buch / wie der Alcoran ist / zu machen / sie würden solches nicht können zu wege bringen / ob sie einander gleich den trefflichsten Beystand leisteten.

Solch Wunderwerck wollen die Mahometaner um so viel höhere gehalten haben / weil GOtt / wie sie schreiben / dem Mahomet dieses alles soll angegeben haben / zumahlen er ein ungelährter und unwissender Mensch gewesen / der sich niemahlen auf einige Wissenschafft geleget / noch einige Bücher durchlesen hat / noch auch einige Wissenschafft zu erlangen / in andere Länder geräyset / sondern jederzeit unter den ungelährtesten Arabern sich aufgehalten / als ein verlassener Wayß / ohne alle Krafft und Vermögen.

Dahero Mahomet im 2. Cap. deß Alcorans, Gott selbst eingeführet / wie derselbige die Vortrefflichkeit deß Alcorans mit folgenden Worten herauß streichet; Wann ihr Zweiffel an dem jenigen habt / daß wir unsern Knecht gesandt haben / so bringet eine Surata zum Vorschein / wie er gethan hat / und ruffet eure Zeugen / auſſer Gott / wann ihr warhafftig seyd.

Es ist dieser Alcoran, (welches Buch eben so viel bey den Mahometanern ist / als bey uns die H. Schrifft oder Bibel; Bey den Juden der Talmud, und bey den Indianischen Heyden der Vedam,) in Arabischer Sprache geschrieben / und soll / wie etliche vorgeben / in keine andere / unter den Mahometanern übliche Sprache seyn überſetzt worden / welches gleichwol falsch / zumahl der Alcoran auch in Persischer Sprache mit nebenstehender Arabischer gefunden wird.

Alcoran oder vielmehr Koran, wann man den Arabischen Articul al davon nimmt / bedeutet eine Lection, Leß- oder Erzehlung: Dann Koraa, wovon Koran oder Alcoran herkommet / heiſſet so viel als: Lesen.

Andre sagen / das Wort Alcoran bedeute eine Versammlung / gleich wie das

Arabi-

Arabische Grund-Wort Karaa, zusammen kommen. Nemlich dieses Buch soll deßwegen Alcoran oder Versammlung seyn genennet worden / weil das gantze Werck auß vielen Stücken zusammen getragen ist. Dann / Mahomets Nachfolger / hat zu erst alle Haupt-Stücke deß Alcorans zusammen getragen / und ein Corpus darauß gemacht / weil er besorgete / es möchten die eintzele Stücke verlohren oder verfälschet werden / indem sie anfangs hin und wieder unter den Leuten zerstreuet waren / und bey nahe nur in ihrem Hertzen / oder auf Zetteln geschrieben / Stuckweise behalten wurden. Abubeker nennete dieses Werck mit einem allgemeinen Namen Almoschaff, das ist: Ein Buch. Es wird auch der Alcoran zum öfftern von den Mahometanern auf Arabisch / per Excellentiam, Alkitab, das ist / das Buch genennet / dann Kitab heisset ein Buch / Alkitab aber / wann der Arabische Artickul vorgesetzt wird / der Alcoran, wiewol auch durch die beyde Namen / Almoschaff und Alkitab bey ihnen die H. Schrifft verstanden wird. Eben auf diese Weise / als die Griechen die H. Schrifft Biblion, das ist / ein Buch auf Griechisch nennen.

Sonsten wird auch der Alkoran fast mit einem gleich-lautenden Worte / Alforkan geheissen / welches Wort etliche Abtheilung oder Unterscheidung außlegen / weil das Werck in Haupt-Stück getheilet ist / oder weil es doch wahre von dem falschen unterscheidet.

Man findet den gantzen Alcoran in 114. oder 115. Haupt-Stucke getheilet / deren Erstes zu einem Anfang / oder kurtzen und gemeinen Gebetts Formul dienlich ist; Alle andere sind in diese Ordnung unterschieden / daß die Längsten vorher gehen / und die 22. Erste mehr / als die Helffte deß gantzen Buchs außmachen.

Ein jedes von diesen Haupt-Stücken wird Soura, Sora, Sura, oder Surata auf Arabisch genennet / welches eine Ordnung Reyhe / oder einen wol eingerichten Theil bedeutet / gleich wie eine Lage von Steinen an einer Mauer / und ein Glied in einer rangirten Compagnie Kriegs-Völcker.

Gleichwie aber das Gesätz oder die 5. Bücher Mosis von den Hebreern Tora Mosche genannt / in 53. Haupt-Stücke abgetheilet werden / deren jedem sie einen besondern Namen geben / nach dem ersten Wort deß Texts / oder nach der Materie / die darinn enthalten / also sind auch die Suraten im Alcoran mit ihren sonderlichen Namen bemercket / die erste Surata heist auf Arabisch, Surata, Telihaton, Alkitab, das ist / der Anfang von der Surata, oder Haupt-Stuck deß Buchs. Man nennets auch nur bloß / Alfelihaton, welches bedeutet die erste Surata deß Alcorans. Die andere heisset Surata Bacaraton, oder das Capitel von der Kuhe / wovon Moses in seinem 4. Buch Cap. 19. redet. Also wird auch die 31. Surate, Lockman, tituliret / dieweil in derselben etliche Sachen von Lockman, (den man vor Æsopum hält /) gehandelt worden.

Gleich wie ferner die Juden ihr Mischbat oder 2. Gesätz vor Zeiten in 20. Abhandlung vorgestellet / also vertheilen auch die Mahometaner ihren Alcoran in

60. Ahsabens, oder Theile/welche der Grösse nach/ einander gleich sind/und einen Theil theilen sie wieder in 4. sonderbare Theile; Andere haben den gantzen Alcoran in 30. Theile abgetheilet/ deren einer so weitläufftig ist/ als der andere/ und einen Jeden derselben theilen sie wieder in 4. gleiche Theile. Etliche haben hernach den Alcoran in 7. Theile abgesondert/also/daß durch die Worte der 7. Theilen der gantze Alcoran bey ihnen verstanden wird.

Eine jede Surata deß Alcorans bestehet auch in gewissen Versen / welche Ajaton auf Arabisch genennet worden/ und heisset solches Wort so viel/ als Zeichen oder Wunderthaten der Geheimnüsse/Eigenschafften und Urtheile GOttes.

In wie vielen Versen jede Surata bestehe/ findet man bey dem Titul deß Hauptstücks geschrieben/ wiewol sie in der That nicht so leichtlich zu unterscheiden sind/ insonderheit/ wann/ wie offt geschiehet/ ein Text viele Versen in sich begreiffet; Uber das ereignet sich auch/ daß nach den unterschiedlichen geschriebenen Alcoranen-Büchern/ auch unterschiedliche Anzahlen Verse etlichen Hauptstücken beygefüget werden. Es werden nemlich 7. für die fürnehmste und älteste Alcoranen-Bücher gehalten/ die nicht so sehr in den Text selber/ als wol dem Titul nach / von einander unterschieden / nemlich das Erste und Letzte ist das Buch von Medina, eines von Mecca, eines von Kufa, eines von Bassa oder Bassora; Item/ ein Syrisches/ und ein Gemeines/ deren Jedes also nach dem Ort genennet worden / da es gemacht / und geschrieben ist.

Im ersten Buch deß Alcorans sind in allen Suraten/ oder Hauptstücken zusammen gerechnet/6000. Verse/ im andern und fünfften 6215. im dritten fünff mehr/ im vierdten 17. mehr/ im sechsten 6226. und im siebenden einer weniger. Alle die Bücher aber/wie man sagt/begreiffen Jedes eben so viel Worte/ nemlich 77639. und Jedes auch eben so viel Buchstaben/ nemlich 323015. gleichwol ist nirgends ein geschrieben Alcoran-Buch unter den Mahometanern zu finden/ darinnen die Verse der Suraten/durch ihre beygefügete Zahlen unterschieden wären/ welches vielleicht ihnen ihre Religion verbietet/ dieses so außführlich anzuzeigen/ und zu verstehen zu geben/ oder/ weil es vielleicht nicht ohne Uneinigkeit geschehen würde.

Nach der gemeinen Auffschrifft der Hauptstücke/ folget alsobald unter einem Jeden derselben diese gemeine Formul zum guten Anfang: Bismillhai Rihamani Rhaimi, das ist/ im Namen GOttes deß barmhertzigen Erbarmers/ oder/ im Namen deß allerbarmhertzigsten GOttes. Mit diesen Worten fangen die Mahometaner gemeiniglich alle Wercke an/ worinnen sie den Juden folgen/ die gewöhnlich einen Anfang mit diesen Worten machen: Im Namen Jehovah, oder im Namen der Himmel/ das ist/ GOttes; Eben wie die Christen mit diesen Worten ihre Wercke anzufangen pflegen: Im Namen deß Vatters/deß Sohnes/und deß H. Geistes. Im Namen deß HErrn. Durch welche Worte/als gewisse Zeichen/die Schrifft einer jeglichen Religion von einander können unterschieden werden.

Nach

Nach diesen Worten folget alsobald der Text der Suraten / deren Anfänge auf Arabisch / Tavvathio Alkoran, oder Anfang deß Alcorans genennet werden / diese sind in den 29. Cap. deß Alcorans / gewisse Arabische Buchstaben / und zwar bald einer allein / bald 2. neben einander; Vor andern Capiteln stehen wol 3. 4. oder 5. Arabische Buchstaben. Diese Buchstaben werden für gewisse Merckzeichen deß Alcorans / oder Geheimnüsse gehalten / deren rechter Verstand kein einziger Mensch / ohne allein Mahomet / soll verstanden haben. Etliche aber legen sie gleichwol so auß / daß dardurch verstanden werde / GOtt ist gnädig / und zu rühmen; Ich bin der weiseste GOtt; Dannenhero nennen sie solche Buchstaben abgesonderte / oder sonderbare Buchstaben.

Für gar gewiß halten die Mahometaner / es werde in der Welt nichts heiligers / noch höhers / als der Alcoran / gefunden. Es ist kaum zu glauben / was für grosse Majestät sie dem Alcoran zuschreiben / und mit welcher Devotion sie ihn verehren; Man findet unter ihnen gantze Bücher / von der Fürtrefflichkeit deß Alcorans geschrieben / welche ein Christ ohne Gelächter nicht wurde lesen können; Sie rühmen / es übertreffe der Alcoran alle Geschöpffe / und bekleide den Platz nach GOtt. Er sey das Wort GOttes / und eine Artzney der Seelen. Der Jenige / der nur einen einigen Buchstaben in diesem Buch GOttes lese / verdiene eine reiche Belohnung. Wer den Alcoran mißhandelt / der ist unter ihnen deß Todes schuldig / und wird dermassen Gottloß geachtet / als wann er GOtt selber verachtet habe. Dannenhero nehmen sie den Alcoran mit grosser Reverentz in die Hände / und geben nicht zu / daß ein Christ / oder Jud / denselben anrühre; Auf dem Alcoran zu sitzen / wird bey ihnen für einen Greuel gehalten / und wann ein Christ sich unterstehen würde / solches zu thun / würde er ohne alle Gnade deß Todes seyn. Ja / es ist den Mahometanern selber nicht zugelassen / den Alcoran nur mit den äusserſten Fingern zu berühren / wann sie sich vorher nicht wol gewaschen haben; Damit sie nun hierinnen auß Unvorsichtigkeit nicht fehlen / so schreiben sie gemeiniglich mit grossen Buchstaben auf den Umschlag deß Buchs diese Worte: Es rühre keiner dieses an / er habe sich dann zuvor wol gereiniget. Es darff auch kein Mahometaner einem Christen einen Alcoran öffentlich verkauffen / sondern es muß solches heimlich geschehen; Dieses aber muß von dem gantzen und vollkommen Alcoran verstanden werden / sintemahl einem oder dem andern sonderlichen Theil / so von dem gantzen Werck abgesondert ist / sothane Ehrerbietigkeit nicht zugeschrieben wird. Jährlich wird auch ein Alcoran auf einem Cameel in der Wallfahrt nach Mecca geführet / solches Cameel ist prächtig außgezieret / und mit einer Decken behangen / welche mit Gold gesticket / und mit herzlichen Edelsteinen und Perlen reichlich besetzt ist; Wann dieses Cameel von der Wallfahrt wiederkommen / so wird ihm grosse Ehrerbietigkeit erzeiget / und eine sonderbare Andacht / in Gegenwart desselben erwiesen; Etliche ziehen ihm etliche Haar auß / und heben sie / als ein Heiligthum / auf / andere küssen es / andere wischen ihme den Schweiß ab / und bestreichen damit ihre Augen und Stirn.

Es trägt auch solches Cameel hinführo keine Last mehr/sondern bleibet sein Lebenlang darvon befreyet. Andere schreiben/ es werde dieses Cameel geschlachtet/ und sein Fleisch in kleine Stücklein zerschnitten / und unter die Glaubigen außgetheilet. Die Mahometaner brummeln Tag und Nacht im Alcoran / ja die Andächtigsten legen ihn fast nimmer von sich; Von einem Arabischen Gelehrten/ Namens Abukaniaf, Alnooman, der ums Jahr Christi 781. gelebet / und einige Mahometanische Secte eingeführet hat / wird gemeldet / er habe den Alcoran 7000. mahl an dem Ort / da er hernach starb / durchlesen.

Der Arabische Stylus deß Alcorans ist kurtzbündig / bißweilen verblümt und mit Sprüchen/ Gedicht- und Red-Blumen außgezieret / wiewol der vornehmste Verstand und Zweck der Reden mit Dunckelheit umhüllet ist.

Dagegen kommt offtmahls einerley Materie, Exempel / und Sprache gantz verdrießlich wieder vor / die zu unterschiedenen Zeiten und Orten von Mahomet gebraucht und wiederholet worden.

Vor Alters ist unter den Arabern ein grosser Streit entstanden / über dem Alcoran / ob nemlich derselbe erschaffen / oder von Ewigkeit sey; Etliche haben ihn vor das ungeschaffene Wort Gottes gehalten / welches auch Mahomet soll bekräfftiget / und gesagt haben / der Jenige müsse vor einen Kafir oder Unglaubigen gehalten werden/ der da behaupte/ der Alcoran sey erschaffen; Andere hergen behaupten / es wäre der Alcoran erschaffen.

Aljahed/ein gar berühmter Araber schreibet/es sey der Alcoran ein Cörper/ der bißweilen in eine Manns- und dann auch in eine Weibs-Person könne verwandelt werden. Womit er vielleicht hat wollen zu verstehen geben / daß der Alcoran nach eines jeden Meynung und Verstand könne außgelegt werden; Chalif Walid hat den Alcoran auf solche Weise tractiren wollen / indem er denselben mit Pfeilen / die er in seiner Hand hielte / nicht nachließ so lange zu schlagen / biß er ihn gantz und gar zerstückt/ und solches thät er auß keiner andern Ursache / als weil ihm alsobald/da er das Buch aufschlug; Diese Worte vorkomen: Ein jeder Verkehrter Widerspenstiger soll Straff leiden. Worauff Walid also soll geantwortet haben: Nennest du jeden Verkehrten einen Widerspenstigen? Wol! So wisse/ daß ich selbsten mich auch widerspenstig nenne; Wirst du deinem HErrn dort an dem Urtheils-Tag auffstossen / so sprich: Solches Testament hab von Walid ich genossen.

Im Jahr Christi 833. befahl Chalif, oder der Arabische Käyser Almamon durch Brieffe/ dem Isaac/Abrahims Sohn/ er solte die Richter und Lehrer deß Buchs Suna oder Mahomets Satzungen / wegen deß Alcorans auf die Probe setzen / also ließ er alle diejenigen / die nach vergangener Prüfung / den Alcoran vor geschaffen hielten / loß und frey / wann aber sich Jemand wägerte / solches zu bekennen / gab er ihn beym Chalifan / und befragte sich / was man mit ihm thun solte? Unter den Jenigen / welche die Schöpffung deß Alcorans wägerten zu bekennen / war Ahmed, Harbals Sohn / der dem Almamon gefangen zugesandt ward/

ward / Almamon aber starb / ehe er zu ihm kommen war. Im folgenden Jahr ließ der Arabische Käyser Mohammed Almotafem Billa Abuilchak diesen Ahmed vor sich kommen / und befragte ihn / wegen deß Alcorens / als er nun nicht bekennen wolte / daß der Alcoran geschaffen seye / ward er auf deß Käysers Befehl erbärmlich gegeisselt / daß er in Ohnmacht fiel / und nicht das Geringste an seiner Haut gantz blieb.

Abu Harum Ebnol Baka aber / welcher die Schöpffung deß Alcorans laugnete / gab vor / derselbe sey niedergesetzt worden / weil GOtt solle gesagt haben / wir haben den Arabischen Alcoran niedergesetzt; Aber / wer kan an diesem Ort alle widerwärtige Meynungen der Araber / von dem Alcoran einführen.

Wann man den Christlichen Scribenten glauben wil / so soll Mahomet den Alcoran / durch Hülffe der Juden / und eines Münchs / Namens Sergius, den die Araber Batria nennen / gemacht haben; Es hatte sich nemlich dieser Münch / der ein Nestorianer und wegen seiner Nestorianischen Ketzerey auß seinem Kloster verjagt war / zum Mahomet in Arabien verfügt / dem er die H. Schrifft / so wol deß Alten / als Neuen Testamentes / nach seines Meisters Nestorii Meynung außgelegt / wiewol er auch viel ungereimte Dinge auß seinem Kopff darzu ersonnen; Zu diesem Handel verfügten sich bald etliche Juden / deß Vorhabens / den Mahomet zu verhindern / daß er kein aufrichtiger Christ werden solte / dannenhero sie ihm / (als der nach neuen Dingen ein grosses Verlangen hätte /) nicht die Warheit der Schrifft / sondern nur Fabeln und Mährlein auß ihrem Talmud, womit der Alcoran annoch gantz angefüllet ist / einpflantzeten.

Also hat Mahomet seinen Alcoran / durch Unterrichtung eines Juden und Nestorianers zusammen gebracht / und zwar also / daß er denselben so wol auß Jüdischen Fabeln als Nestorianischen Grillen und ungereimten Dingen / ja / auß dem Heydenthum selber / zusammen geflickt / mit etlichen Gedichten hin und wieder gezieret / und ohne einige Ordnung / Zusammenfügung oder Absehen / auf das vorhergehende / herauß gegeben / daß es also nichts anders ist / als ein rechtes Misch-Masch.

Hier ist aber zu mercken / daß Mahomet fast alle alte Gewonheiten / Gebräuche / Sitten / Aberglaubische Dinge / Kirchen-Gebräuche und Zauber-Händel in gewisse Formulen begriffen / und dergleichen Dinge unberührt / verwahret und aufgehalten habe / wie Ismaël Schiachin Sciah, und viel andere / nebenst ihm / bezeugen / dann Mahomets Absehen gieng dahin / wie er das Geistliche mit dem Weltlichen vermischen möchte / zumahl er bedacht war / alle Völcker / von was Lehr sie auch seyn möchten / an sich zu locken. Er war gefliessen / ein neues Regiment anzurichten / und einen Königlichen Sitz / Kron und Scepter zu erwerben / in welchem Stücke er auch / zu grossem Nachtheil der gantzen Christenheit / nicht unglücklich gewesen / allermassen seine böse Lehre sich jetzo in allen Theilen der Welt außgebreitet hat. Dannenhero legte er im Anfang alles / was gut war / böß auß / er veränderte / vermehrete / schaffte ab / hieng den Mantel nach dem

Winde /

Winde / und thät alles / was die Anreitzung / Zuneigung / Sache / Zeit / Staat / Ort und Gelegenheit der Menschen erforderte.

Von der Bibel.

ES ist die Bibel das einzige Buch / daß uns GOtt durch seine Propheten und Apostel und andere H. Männer hat aufschreiben lassen / daß wir darinnen sollen lernen / GOtt recht erkennen / nach seinem Wesen / Willen und Wercken / auch / wie wir Jhn ehren / Glauben / Leben / und endlich sterben sollen. Bibel wird dieses Buch genannt / nach dem Griechischen Wort Biblos, welches ein Buch bedeutet / und führet demnach die Heilige Schrifft diesen Namen / per Excellentiam, als das Buch aller Bücher. Es wird aber die Bibel eingetheilet / in das Alte und in das Neue Testament. Das Alte Testament begreifft in sich 56. Bücher / das Neue aber 27. Sind also in der gantzen Bibel 83. Bücher. Deß Alten Testamentes Bücher aber werden eingetheilet in Libros Canonicos und in Libros Apocryphos; Die Libri Canonici sind solche Bücher / so die heilige Männer GOttes durch unmittelbahre Eingebung deß H. Geistes geschrieben / darauß wir unser Glaubens-Bekändtnuß vollkommlich erlernen und behaupten können; Die Libri Apocryphi aber sind solche Bücher / von derer Autoribus man nichts gewiß weiß; Ob sie durch unmittelbahre Eingebung GOttes deß H. Geistes solche geschrieben / kan auch darauß unser Glaubens-Bekändtnuß nicht gründlich behauptet werden / doch sind sie zu unserer Gottseeligkeit sehr dienlich zulesen.

Die Libri Canonici sind in der Ordnung diese: Als / Genesis, das erste Buch Mosis / Exodus das andere Buch Mosis / Leviticus das dritte Buch Mosis / Numeri das vierdte Buch Mosis / Devteronomium das fünffte Buch Mosis / Liber Josuæ, das Buch Josua. Liber Judicum, das Buch der Richter. Liber Ruth, das Buch Ruth. Liber I. Samuelis, das erste Buch Samuel. Liber II. Samuelis, das ander Buch Samuel. Liber I. Regum, das erste Buch der Könige. Liber II. Regum, das andere Buch der Könige. Liber Chronicorum vel Paral. das erste Buch der Chronick. Liber II. Chronicorum vel Paralipomenon, das ander Buch der Chronick. Liber Esræ, das Buch Esræ. Liber Nehemiæ, das Buch Nehemia. Liber Estheræ, das Buch Esther. Das Buch Hiob. Der Psalter / Proverbia, die Sprüche Salomonis, Ecclesiastes, der Prediger Salomonis. Canticum Canticorum, das hohe Lied Salomonis. Die 4. grossen Propheten; Esaias / Jeremias / die Klaglieder Jeremiæ / Threni genannt / Hesseckiel und Daniel. Die 12. kleinen Propheten: Hosea / Joel / Amos / Obadia / Jona / Micha / Nahum / Habacuc / Zephania / Haggai / Zacharia / Maleachi / und sind ihrer an der Zahl 39. Diese Canonische Bücher werden wieder eingetheilet in Historische Bücher und in Lehr-Bücher / der Historien Bücher sind 17. an der Zahl / derer Jnnhalt dieser ist:

1. Genesis, das erste Buch Mosis hat 50. Cap. und begreifft 5. Zeiten in sich / was geschehen (1.) von Erschaffung der Welt biß auf die Sündfluth / darinnen Noah

Noah erhalten worden/in den ersten 6. Capituln/da GOtt Himmel und Erden mit ihrem gantzen Heer / innerhalb 6. Tage erschaffen / und am 7. Tage geruhet hat/hernach wie die Schlange Evam verführet / und also der Mensch gefallen ist/ darauf folget der Bruder-Mord Kains / und dann die Erzehlung der Geschlechter biß auf Noah / 2. von Noah biß auf Abraham / nemlich von dem 6. biß aufs 12. Cap. wie GOtt die Welt durch die Sündfluth verderbet/ und Noah mit seinen 3. Söhnen erhalten / derer Geschlechte erzehlet worden / biß auf Abraham/ darbey erwehnet wird deß Thurns zu Babel / da GOtt die Sprachen verwirret hat/ 3. von Abraham biß auf Isaac/nemlich von dem 12. biß aufs 21. Cap. darinnen enthalten / wie Isaac von Abraham solte geopffert werden / wie er geheurathet hat/und wie ihme Esau und Jacob gebohren/ welcher durch List von ihm den Seegen bekam/ 5 von Jacob auf Josephs Tod/nemlich von dem 28. biß 50 Cap. wie Jacob in Mesopotamien gezogen/daselbst gedienet und geheurathet / und in seinem Ehestande 12. Söhne gezeuget/welche mit ihren Nachkomen genañt worden die Kinder Israel/und sind 1. Ruben. 2. Simeon. 3. Levi. 4. Juda. 5. Isaschar. 6. Sebulon. 7. Gad. 8. Asser. 9. Joseph. 10. Benjamin. 11. Dan. 12. Naphtali. Unter welchen Joseph in Egypten verkaufft/und darinnen durch Außlegung deß Traumes Pharaonis/zu einem grossen Herrn ward/ daß er Vatter und Brüder zu sich kommen ließ/ und sie in Egypten ernehrete / biß er starb.

2. Exodus, das ander Buch Mosis hat 40. Cap. und begreifft in sich/ 1. die Geschichte so in Egypten vorgegangen/ weil die Kinder Israel noch dariñen gewesen/ biß auf ihren Außzug/von dem 1. biß 12. Cap. wie Moses gebohren worden/ uñ was er für Wunder gethan für Pharao/nemlich die 10. Plagen über Egypten/ 2. die Geschichte/ so in der Wüsten nach dem Abzuge der Kinder Israel sich zugetragen/von dem 12 biß 40. Cap. wie Pharao im rothen Meer ersoffen/da hingegen Israel trockenes Fusses hindurch gegangen / und in die Wüsten kommen/ an den Berg Sinai/ wo GOtt den Kindern Israel sein Gesetz gegeben / durch Mosen / und die Hütten deß Stiffts heissen aufbauen.

3. Leviticus, das dritte Buch Mosis/ hat 27. Capitel/ und handelt von den Geschichten / so sich in der Wüsten begeben / wie GOtt allerley Opffer befohlen/ mit gewissen Levitischen Ceremonien zu halten.

4. Numeri, das 4. Buch Mosis hat 36. Cap. und begreifft in sich die Reisen der Kinder Israel durch die Wüsten/ und was sich sonsten dabey zugetragen. Daß die Rotte Core die Erde verschlungen/daß der Stecken Araonis gegrünet/ die eherne Schlange aufgerichtet worden/ und der Esel Bileams geredet.

5. Deuteronomium, das fünffte Buch Mosis/hat 34. Cap. begreifft auch noch die Geschichte in der Wüsten/ und was GOtt den Israeliten gebotten / und das Gesetz nochmahls wiederhohlet/ und wie endlich Moses gestorben ist.

6. Liber Josuæ, das Buch Josuæ hat 24. Cap. dariñen enthalten/wie Josua das Volck über den Jordan in das Land Caanan geführet/und dasselbe unter die 12. Stäme Israel eingetheilet. Dabey merckwürdig/wie die Mauren zu Jericho eingefallen/und Sonne und Mond/auf Josuä Befehl am Himel stille gestanden.

7. Liber Judicum, das Buch der Richter/ hat 21. Capitel/ darinnen erzehlet wird/ wer nach dem Tode Josuä das Volck regieret hat/ daß sind die Richter in Israel/ derer 16. gezehlet werden; 1. Juda/ 2. Simeon/ 3. Athniel/ 4. Ehud/ 5. Samgar/ 6. Debora/ 7. Barak/ 8. Gideon/ 9. Abimelech/ 10. Thola/ 11. Jair/ 12. Jephta/ 13. Ezban/ 14. Elon/ 15. Abdon/ 16. Simson. Nach dessen Tod war kein Richter mehr/ und that ein Jeder in Israel/ was er wolte.

8. Das Buch Ruth/ hat 4. Cap. darinnen die Geschichte der Wittwe Ruth erzehlet wird/ und wie sie Boas geheurathet/ worbey am merckwürdigsten/ das Geschlecht Register deß Messiæ von Peretz Judä Sohn/ biß auf David den Sohn Isai.

9. Liber I. Samuelis, das erste Buch Samuel/ hat 31. Cap. darinnen enthalten/ 1. die Geschichte Samuel/ 2. die Geschichte Saul/ wie er König worden/ 3. die Geschichte David/ wie er den Riesen Goliath erleget und von Saul hefftig verfolget worden.

10. Liber II. Samuelis, das ander Buch Samuel hat 24. Cap. darinnen von David gehandelt wird/ wie er nach dem Tode Sauls König worden/ was er für Kriege geführet/ wie er sich an GOtt/ durch Ehebruch und Todtschlag versündigt/ wie er dafür gezüchtiget/ und doch wieder in sein Reich gekommen/ nach deme er von seinem Sohn Absalon verfolget worden/ und darauf die grosse Pestilentz erfahren müssen.

11. Liber I. Regum, das erste Buch der Könige/ hat 22. Cap. darinnen enthalten/ 1. wie das Reich Israel noch beysamen gewesen/ unter David/ der endlich in seinem hohen Alter starb/ und unter Salomo seinen Sohne/ der den Tempel zu Jerusalem bauete/ sich aber hernach/ durch die Außländischen Weiber/ an GOtt versündigte. 2. Wie das Reich zertheilet worden/ da Rehabeam nach seines Vaters Salomonis Tod König ward/ und nur den Stamm Juda und Benjamin zu seinem Königreich behielt/ die andern 10. Stämme fielen von ihm ab/ und machten Jerobeam zu ihrem Könige/ welches das Königreich Israel genañt ward. Im Königreich Juda werden 4. Könige gezehlet/ 1. Rehabeam. 2. Abiam. 3. Assa. 4. Josaphat. Im Königreiche Israel aber 7. Könige/ als 1. Jerobeam/ 2. Nadab/ 3. Baesa/ 4. Ela/ 5. Simri/ 6. Amri/ 7. Ahab/ dabey denn die Geschichte von dem Propheten Elia erzehlet wird.

12. Liber 2. Regum, das ander Buch der Könige hat 25. Cap. darinnen erzehlet wird/ was sich in beeden Königreichen zugetragen/ und/ wie es mit beyden zum Ende kommen. Dabey im Anfange die Himmelfahrt Eliä/ und was hernach der Prophet Elisa gethan hat. Im Königreich Israel folgten auf Ahab. 8. Ahasia. 9. Joram. 10. Jehu. 11. Joahas. 12. Joas. 13. Jeroboam. 14. Sacharia. 15. Sallum. 16. Menahem. 17. Pecaja. 18. Pekah. und 19. Hosea. Welcher der letzte König war in Israel/ denn der König zu Assyrien nahm das Königreich ein/ und führete alle Einwohner darauß weg/ und setzte hingegen fremde Völcker dahin/ Cap. 17. Im Königreich Juda folgeten auf Josaphat/ 5. Joram. 6. Ahasja.

7. Athalja.

Athalia. 8. Joas. 9. Amazia. 10. Asaria. 11. Jotham. 12. Achas. 13. Hiskia. 14. Manasse. 15. Amon. 16. Josias. 17. Joahas. 18. Joakim. 19. Jechonia. 20. Zedekias. Welchem die Augen außgestochen wurden / und führete man ihn mit Ketten gebunden/gen Babel / dahin auch alles Volck in Juda folgen muste/ und war die Stadt Jerusalem zusamt dem Tempel mit Feuer verbrandt / und in die Aschen gelegt.

13. Liber I. Paralipomenon, das erste Buch der Chronica hat 29. Cap. darinnen erzehlet wird/ 1. das gantze Geschlecht-Register/ der Juden von Adam/ biß auf die Wiederkunfft auß der Babylonischen Gefängnuß/ 2. der Zustand deß Königreichs Israel unter der Regierung Sauls und Davids/ biß auf seinen Tod.

14. Liber II. Paralipomenon, das zweyte Buch der Chronica / hat 36. Cap. Ist eine Wiederholung der beyden Bücher der Könige/ darinnen erst der Regierung Salomonis gedacht wird/ hernach/ da das Reich zertheilet worden/ werden erzehlet die Könige in Juda/ und auch die Könige in Israel/ biß auf beyder Königreich Zerstöhrung/ und ist der Schluß / von der 70. jährigen Babylonischen Gefängnuß/ und wie nach Verflieſſung derselbigen Zeit die Juden unter Cores dem Könige in Persien sind wieder frey geworden.

15. Das Buch Esra/ hat 10. Cap. darinnen enthalten / wie die Juden auß der Babylonischen Gefängnuß außgezogen / und die Stadt Jerusalem wieder gebauet hatten.

16. Das Buch Nehemiä / hat 13. Cap. darinnen auch beschrieben/ wie die Stadt Jerusalem gebauet/ und der Gottesdienst wieder aufgerichtet worden.

17. Das Buch Esther/ hat 10. Cap. darinnen enthalten/ wie die arme Esther Königin worden/ der Gottlose Haman/ der die Juden vertilgen wolte/ gehangen/ und Mardochai hingegen erhöhet worden.

Der Lehr-Bücher sind 22. an der Zahl / derer Innhalt dieser ist: 1. Das Buch Hiob / hat 42. Cap. darinnen die Geschichte Hiob enthalten / 1. wie er in grosse Armuth und Elend gerathen / 2. was er mit seinen 3. Freunden geredet. 3. wie er wiederum von GOtt gesegnet worden / ist sonderlich zu nennen Speculum Patientiæ. 2. Der Psalter Davids / darinnen 150. schöne Gesänge enthalten/ die in der Kirche GOttes gesungen werden / darinnen allerhand schöne Lehren / und Weissagungen / nebenst kräfftigem Trost enthalten sind. Wird sonst genannt die kleine Bibel. 3. Proverbia. Die Sprüche Salomonis/ sind in 31. Cap. begriffen / und ermahnen zu allerhand schönen Tugenden / als eine Ethica sacra. 4. Ecclesiastes, der Prediger Salomonis / hat 12. Cap. darinnen gelehret wird / wie alles eytele vergehe / und allein die Gottesfurcht bestehe / darum jene zu meyden / und diese zu lernen ist. Kan heissen: Theatrum vitæ humanæ. 5. Canticum Canticorum, das hohe Lied Salomonis/ hat 8. Cap. als ein Epithalamium oder Geistliches Braut-Lied von Christo / dem Himmlischen Bräutigam/ und seiner Braut der Kirchen / sonderlich deß Neuen Testaments. 6. Esaias hat 66. Capitul/ darinnen viel Geschichte und herzliche Weissagungen

von Christo sind. 7. Jeremias hat zwey und fünffzig Capitul / darinnen auch viel Geschichte der Könige Juda / nebenst der Zerstörung der Stadt Jerusalem / und Einführung in die Babylonische Gefängnuß enthalten sind / nebenst allerhand herzlichen Weissagungen. 8. Threni / die Klag-Lieder Jeremiæ / im fünfften Capitel / ist ein Trauer-Lied über das verwüstete Jerusalem. 9. Heseckiel oder Ezechiel hat acht und viertzig Capitel / darinnen enthalten / was er / Zeit der Babylonischen Gefängnuß für Gesichte gehabt / und geweißsaget. 10. Daniel hat zwölff Capitel / darinnen / nebenst der Historischen Erzehlung von seiner Erhöhung und Gottesfurcht / auch Straffe der Könige zu Babel / seine Gesichte und Weissagungen auf Christum enthalten sind. 11. Hoseas / hat vierzehen Capitel / strafft die Sünden im Königreich Juda / und sonderlich im Königreich Israel / hat aber auch dabey schöne tröstliche Weißsagungen von Christo. 12. Joel / hat drey Capitel / darinnen er die Juden zur Busse vermahnet / von CHristo weissaget / und sonderlich die Außgiessung deß H. Geistes beschreibet. 13. Amos / hat acht Capitel / und ist ein scharffer Prophet / der sonderlich das Königreich Israel um der grossen Sünde willen strafft / und GOttes gerechten Zorn und Straffe verkündiget. 14. Obadja / hat ein Capitel / strafft die Edomiter / mit angehängtem Troste vom Reiche CHristi. 15. Jonas / hat vier Capitel / darinnen enthalten / wie er GOTT ungehorsam gewesen / und auf das Meer geflohen / nach erregtem grossem Sturm aber ins Meer geworffen / und von einem Wall-Fische verschlungen worden / der ihn aber nach drey Tagen wieder außgespyen / darauff er zu Ninive Busse geprediget / dem die Niniviter auch gefolget. 16. Micha / hat sieben Capitel / und strafft beyde Königreiche Juda und Israel / weissaget auch von deß Messiæ Geburts-Stadt. 17. Nahum hat drey Capitel / und weissaget von dem Untergang deß Reichs Assyrien / und sonderlich der Stadt Ninive. 18. Habacuc hat vier Capitel / klaget über das gottlose Wesen der Juden / uud drohet Gottes Straff / tröstet auch hingegen die Betrübten. 19. Zephanja / hat drey Capitel / weissaget der gottlosen Juden Untergang / und vermahnet zur Busse / weissaget auch von der Zukunfft deß Messiæ. 20. Haggai hat zwey Capitel / ermahnet zum neuen Tempel-Bau / nach der Babylonischen Gefängnuß / und weissaget von der Zukunfft Christi. 21. Sacharja / hat 14. Capitel / vermahnet gleichfalls / daß man den Tempel bauen solle / hat etliche Gesichter / und weissaget von Christi Zukunfft und Leyden. 22. Maleachi hat 4. Cap. straffet die Sünden der Priester / und weissaget von Johanne dem Täuffer / und Christo / der Sonnen der Gerechtigkeit. Alle diese 39. Canonische Bücher haben 931. Cap.

Die Libri Apocryphi sind folgende in der Ordnung:

1. Das Buch Judith hat 16. Cap. 2. das Buch der Weißheit / Liber Sapientiæ, hat 19. C. 3. das Buch Tobiæ hat 14. C. 4. das Buch Jesus Syrach hat 51. C. der Prophet Baruch hat 6. C. das erste Buch der Maccabeer hat 16. C. 7. das andere Buch der Maccabeer hat 15. C. 8. Stuck in Esther / bestehet in einem

nem Capitel. 9. Historia von der Susanna/ auch in einem. 10. vom Bel zu Babel/ ist auch ein Cap. 11. vom Drachen zu Babel ist auch eines. 12. das Gebett Asariæ hat 1. C. 13. der Gesang der dreyen Männer im feurigen Ofen. 14. das Gebett Manasse; Darauff folget noch ein Anhang/ nemlich 15. das dritte Buch Esträ. 16. das vierdte Buch Esträ. 17. das dritte Buch der Maccabeer. Diese 17. Libri Apocryphi haben 176. Capitel.

Die Bücher deß neuen Testaments sind an der Zahl 27. und folgen in der Ordnung also: Die 4. Evangelisten. 1. Matthæus/ 2. Marcus/ 3. Lucas/ 4. Johannes/ 5. Acta, die Apostel-Geschichte/ 6. die Epistel Pauli an die Römer/ 7. die erste an die Corinthier/ 8. die andere an die Corinthier/ 9. die Epistel an die Galater/ 10. die Epistel an die Epheser/ 11. die Epistel an die Philipper/ 12. die Epistel an die Colosser/ 13. die erste Epistel an die Thessalonicher/ 14. die andere Epistel an die Thessalonicher/ 15. die erste Epistel an Timotheum/ 16. die ander Epistel an Timotheum/ 17. die Epistel an Titum/ 18. die Epistel an Philemonem/ 19. die erste Epistel Petri/ 20. die andere Epistel Petri/ 21. die erste Epistel Jahannis/ 22. die ander Epistel Johannis/ 23. die dritte Epistel Johannis/ 24. die Epistel an die Ebreer/ 25. die Epistel Jacobi/ 26. die Epistel Judä/ 27. Apocalypsis die Offenbahrung Johannis. Diese 27. Bücher deß Neuen Testaments/ werden auch eingetheilet in Historische Bücher/ die Historien-Bücher sind folgende:

1. Das Evangelium St. Matthæi/ hat 28. Cap. und wird genannt Janua Novi Testamenti, die Thüre zum neuen Testament/ handelt von Christi Geburt/ Tauffe/ Versuchung/ Wunder/ Leyden/ Sterben/ und Aufferstehung.

2. Das Evangelium St. Marci hat 16. Cap. und wird genannt Nucleus, der Kern/ und kurtze Begriff der gantzen Evangelischen Historie, handelt von Christi Wandel/ Leiden/ Sterben/ Aufferstehung und Himmelfahrt.

3. Das Evangelium St. Luca hat 24. Cap. Er ist Orator, der Evangelische Redner/ und schreibet von der Geburt Johannis deß Täuffers/ und Christi/ wie auch von seiner Tauffe/ Versuchung/ Lehre und Wunderwercken/ Leiden/ Sterben/ Aufferstehung und Himmelfarth.

4. Das Evangelium St. Johannis hat 21. Cap. er ist der rechte Adler/ der Christum/ die Sonne der Gerechtigkeit mit unverwandten Augen ansiehet/ und beschreibet seine ewige Geburt/ Predig-Amt und Wunderthaten/ auch sein Leyden/ Sterben und Aufferstehung.

5. Acta, das Apostolische Geschicht-Buch/ ist Historia Ecclesiastica, und hat 28. Cap. darinnen erzehlet wird/ von der sichtbarlichen Außgiessung deß H. Geistes/ und wie die Apostel an vielen Orten geprediget/ absonderlich Petrus/ und die Räysen deß Apostels Pauli.

6. Die Lehr-Bücher sind nach folgende Episteln oder Brieffe/ die geschrieben der Apostel Paulus/ an der Zahl 18. als 6. die Epistel an die Römer/ hat 16. Cap. darinnen die gantze Summa der Apostolischen Lehre enthalten.

7. Die erste Epistel an die Corinthier hat 16. Cap. wird genannt eine Reformation, eine Apostolische Schutz-Rede.

8. Die andere Epistel an die Corinthier / hat 13. Capitel / wird genannt Apologia, eine Apostolische Schluß-Rede.

9. Die Epistel an die Galather / hat 6. Capitel / wird genannt der kleine Catechismus St. Pauli / oder ein kurtzer Begriff der Apostolischen Lehren.

10. Die Epistel an die Epheser / hat 6. Cap. darinnen enthalten / das hohe Geheimnüß von der ewigen Gnaden-Wahl / samt dem Geistlichen Rüst-Zeuge.

11. Die Epistel an die Philipper / hat 4. Capitel / die da ist / als ein Geistlich Hand-Büchlein / aller Christlichen Lehre.

12. Die Epistel an die Colosser / hat 4. Capitel / darinnen ist Idea Christi & Christiani, eine Abbildung Christi / und der wahren Christen.

13. Die I. Epistel an die Thessalonicher / hat 5. Cap. ist eine Apostolische Verkündigung zukünfftiger Sachen / vom Wider-Christ / und den letzten Dingen.

14. Die II. Epistel an die Thessalonicher / hat 3. Cap. darinnen enthalten ein Trost wider die Verfolgung / und Zustand der letzen Zeiten.

15. Die I. Epistel an Timotheum, hat 6. Capitel / darinnen ein Pastorale, oder Apostolischer Unterricht / eines getreuen Kirchen-Lehrers.

16. Die II. Epistel an Timotheum, hat 4. Cap. darinnen Regula Vitæ, eine schöne Lebens-Regul der Lehrer und Zuhörer enthalten ist.

17. Die Epistel an Titum, hat 3. Cap. ist auch Idea boni Pastoris, wie sich Lehrer und Prediger verhalten sollen.

18. Die Epistel an Philemonem, hat nur ein Capitel / und ist eine Apostolische Vorbitte / für den Onesimum.

19. Die I. Epistel S. Petri, hat 5. Capitel / darinnen enthalten / Compendium Christianismi, ein Summarischer Begriff deß gantzen Christenthums.

20. Die II. Epistel S. Petri, hat 3. Capitel / darinnen eine nothwendige Ermunterung enthalten der Geistlichen Ritter / wider alles Unglück / Gefahr / und unzehlige Feinde.

21. Die I. Epistel S. Johannis, hat 5. Capitel / und ist Speculum Charitatis, ein schöner Liebes-Spiegel.

22. Die II. Epistel S. Johannis, hat 1. Capitel / darinnen ist eine Abbildung einer Gottseeligen Matronen.

23. Die III. Epistel S. Johannis, hat auch nur ein Capitel / darinnen ist Exemplar Hospitalitatis, ein denckwürdig Muster der Gast-Freyheit an dem Gajo.

24. Die Epistel an die Ebreer / hat 13. Capitel / und wird dem Apostel Paulo zugetheilet / darinnen enthalten eine Erklärung der Levitischen Fürbilder.

25. Die Epistel S. Jacobi, hat 5. Capitel / darinnen enthalten Regula Vitæ, eine Christliche Lebens-Regul.

26. Die Epistel St. Judæ, hat nur ein Capitul / darinnen ist Imago Pseudo-Prophetarum, eine Abbildung der falschen Propheten.

27. Apocalypsis, die Offenbahrung St. Johannis / hat 22. Cap. und ist Prophetia N. Testamenti, eine denckwürdige Verkündigung deß Zustands der Christl. Kirchen / biß an den Jüngsten Tag / in unterschiedlichen Gesichtern vorgestellet.

Alle

Alle diese 27. Bücher Neues Testaments/haben 260. Capitel. Und sind zusammen im A. und N. Testament/ ohne die Apocryphische Bücher/ 1191. Capitel/ mit denselben aber 1367. Der Versicul sollen seyn/ 37282.

Das XXIII. Capitul/

Von den Sprachen der Völcker / durch die gantze Welt.

MIt dem Glücks-Rad der Menschlichen Dingen ist es also beschaffen / daß unter der Sonnen nichts Beständiges/nichts Vestes/noch Dauerhafftes anzutreffen / so dardurch nicht von der Höhe in die Tieffe / und von dieser wieder in die Höhe/ von der Rechten zur Lincken/ und von dieser wieder zur Rechten geworffen werde/ daß demnach jener Poet billich hat singen mögen:

Omnia sunt hominum tenui pendentia filô
Et subitô casu, quæ valuêre, ruunt.

Solche Unbeständigkeit ist auch absonderlich an der Sprache wahr worden/ vorhin war nur eine einzige/ hernach noch mehre/ zuletzt sind ihrer fast so viel/als Nationes geworden; Wir wollen jetzo kürtzlich betrachten/den Ursprung solcher vermehreten/ oder vielmehr der auß dieser Vermehrung entstandenen verdorbenen Sprachen; Und zwar 1. so rühret solche verdorbene Sprache her auß dem/ daß sich etwa 2. oder mehr Nationes unter einander zu wohnen begeben/die dann ihre Sprachen beyderseits also verstehen lernen/ daß sie/da sie nun ein Volck worden/ hernach eine einzige Sprache auß den 2. machen/und auß einer Jeden von den vorigen die jenige Wörter behalten/ die ihnen gefallen; So nun diese Völcker noch mit andern Nationen umgehen/ die ihre Sprache nicht reden / so folget darauß/ daß endlich von der Mutter-sprache wenig übrig bleibet/so nun dieselbe von vielen andern darinn geworffen/ endlich also vermummet wird/ daß man sie nicht kennen kan. Die andere Ursache der veränderten Sprache ist die Veränderung der Monarchien/ und Herrschafften/ dann/ so bald die Römer/ und auch andere Monarchen/ sich eines fremden Landes bemächtigten/ muste sich dasselbe alsobald auf die Römische/ oder ihrer neuen Herrschafft Sprache legen / in welcher auch die Processen geführet / Decreten ertheilet / und Urtheile gefället wurden/ und hierdurch wurde denen überwältigten Nationen alle Gelegenheit abgeschnitten/ daß sie mittelst ihrer eigenen Sprache sich nicht wider die Obsieger verbinden / und dieselbe/ wie in Sicilien einsmahls geschahe/ unversehens anfallen/ und ermorden könten. Zum Dritten/können auch die grosse und allgemeine Land-Plagen/ als Krieg/Theurung/Pestilentz/und dergleichen/gewaltig darzu helffen/als wordurch öffters eine gantze Nation, biß auf etliche Wenige/ hingerafft wird/ welche Wenige nicht mächtig seynd/ ihre Mutter-Sprache fortzupflantzen/ angesehen/ sie alsobald zu andern Leuten kommen/ von denen ihre Kinder eine andere/ und also eine vermischete Sprache reden lernen.

Solten

Solten solche verdorbene Sprachen auch wol nicht herrühren / und entspringen/wañ ein Herr oder Respublique an einem weit entlegenen Ort/seine Colonien und Pflantzstätte sendet/freylich! Da entstehet alsobald ein solches Misch Masch/daß man die eine Mutterspracht nach Verlauff 40. oder 60. Jahren nicht mehr erkennen kan; Sehet deßfalls an die Böhmische Sprache/welche/ mittelst einer Colonie auß Illyrien dahin versetzt worden / da sie anjetzo ist / und mit der Zeit hat sie von den angräntzenden Leuten und Polaken solche fremde Redens-Arten angenommen / daß weder Teutsche/ noch Pohlen / noch Dalmatier / oder Illyrier / dieselbe anjetzo verstehen können; Hieher gehört noch die Griechische Sprach/ so an etlichen Orten Calabriens geredet wird / dieselbe aber ist anjetzo also verderbet / daß man kaum auß etlichen wenigen Worten diese Griechische Tochter erkennen kan. Sothane Beschaffenheit hat es auch mit der hinterbliebenen Arabischen Sprache in Andalusia / und in den Insuln Maltha/ dann jene ist mit Lateinischen oder Spanischen und Arabischen / diese aber mit Italiänischen und Arabischen Worten dermassen vermischet und verdorben / daß ein purer Spanier / Italiäner oder Araber von denselben wol etwas/ aber nicht vollkommen verstehen können. Ich wil zur fünfften Ursache anführen/ die sonderbahre Beschaffenheit und Constitution deß Himmels und deß Lands bey gewissen Nationen/ welche eine andere Disposition der Zungen/ Gaumen/Zähne/Halses/ ꝛc. wordurch die Rede geschicht/ und hierdurch zugleich auch eine andere Redens-Art caulirt / worauß endlich gar eine andere Sprache erfolget / wie wir in folgendem vernehmen werden. Ehe wir in dieser Materie fortfahren/ wollen wir mit wenigen besehen

Die Pure oder Haupt-Sprache.

BEy den Chronographis findet man nur 5. Sprachen/denen man den Titul eigentlich geben kan/daß sie Mutter-sprachen können genennet werden/zumahlen sich dieselbe seit der Babylonische Sprach-Verderbung jederzeit/und biß auf diese Stunde in ihrer Reinigkeit unvermischt erhalten haben; Es sind aber solche die Ebräische/die Griechische/die Lateinische/die Teutsche und Illyrische oder Slavonische Sprache; Auß denen eine jede sich in Asien/Europam/oder Africam/ (ohne einzige Vermischung/) als auß einem Trojanischen Pferd/außgebreitet/ und solcher Gestalt die alte Welt mit Sprachen erfüllet haben / wir wollen aber eine jede von diesen absonderlich vor die Hand nehmen/und sehen/wie es ihr ergangen. Solchem nach ist die Hebräische in dem Hause Heber allezeit geblieben/ und erstlich die Chaldäische/hernach die Arabische oder Midianitische/ drittens/ die Samaritanische/ 4. die Ethiopische und 5. die Syrische/ (welche auch grosse Gemeinschafft hat mit der Griechischen/) Sprache darauß entsprossen. Die Griechische Sprache ist mit den Enckeln Phalegs, nach der Babylonischen Sprach-Mischung in Griechenland gebracht worden/dahero neñet man die Nachkömmlinge Phaleg Pelasgos, uñ ihre Sprache die Pelasgische. Es hat aber diese Haupt-Sprach sich in ihrer Puritãt nicht lang erhalten können/sondern hat bald hernach verschiedene Dialectos und Redens-Arten an sich genommen / als da sind die Attische/ die

Jonische

Jonische/die Aeolische/die Phrygische/und noch andere mehr/nach dem Unterscheid der Nationen in Griechenland. Nachdem man bey den Römern durch grossen Fleiß zu Ciceronis Zeiten die Lateinische Muttersprach zu ihrer höchsten Vollkommenheit gebracht hatte/da ist sie darauf bald hernach durch den Barbarisch. Einfall der Gothen/Alaner und Wenden/ welche die Mittägige Länder Europæ/ als eine Fluth auß dem Norden überschwemten/dermassen verderbet worden/daß darauß manche uneheliche Töchtern entsprossen sind/ich meyne die Italiänische/Frantzösische/ Spanische und Portugallische Sprachen; Auß der Italiänisch- und Lateinischen zugleich / sind absonderlich erwachsen / die Silicische und Sardinische; Sonsten gehet es in Italien/wie auch in Spanien/Franckreich/Teutschland/und andern Orten/daß der Dialectus und die besondere Art außzusprechen/ in einer jeden Provintz gemeldeter grossen Länder unterschiedlich ist/ also/ daß ein Calabrier einen Toscaner/oder Graubünder eben so wenig/oder kaum wird verstehen kön̄en/ als ein Catalonier einen Gallier/ein Goasconier einen Normandier/ein Schweitzer oder Schwab einen Hollsteiner/&c. unerachtet die ersten doch alle beyde Italiänisch/ die andn Spanisch/die dritten Frantzösich/und die letzte Teutsch unter einander reden. Gleich wie die Teutsche Sprach in dem Tuisco deß Japhets Sohn einen fürnehmen Urheber gehabt/also haben sich die Römis. Käyser insonderheit dahin beflissen/daß sie zu ihrer Perfection gelangen möchte. Mit der Zeit aber hat sie viel unartige Töchtern geboren/als da sind/die Niederländisch-Dänisch- Schwedisch-Englisch- und Schottis. Sprachen/und zwar die 2. Letzte haben ihren Ursprung von den Nieder- od Angel-Sachsen/die ihren Sitz in und um Cimbria, oder Hollstein und Schleßwig vor Zeiten gehabt/ diese schifften unter dem Dähnis. König in Brittanien/setzten sich daselbst/und pflantzten ihre Sprach dahin/indem sie das Land nach ihrem Vatterland Angeln/Engelland nenneten/und die Pictones, als uhralte Einwohner der Brittanis. Insuln vertrieben/doch findet man in den Land Wallis noch gantze Familien/welche sich bey den uhralten Brittanischen/gleich in Mecklenburg/ und an etlichen andern Orten in Nieder-Sachsen/etliche Nepotes und Abkömlinge der uhralten Wenden/die man gleichwol Sclavisch tractiret/sich der Sprache ihrer Vor-Eltern bedienen. Folget endlich die gemeldete Illyrische Mutter-Sprache/ welche ihre Zweige in Pohlen/ Litthauen/ Moscau/ Tartarey/ biß an die äusserste Gräntze deß Orient erstrecket/und unzählich viel Nebensprachen gezeuget hat/dañ/ darauß sind erwachsen die Türckische/Bulgarische/Böhmische/und andere/welche aber mit der Zeit so gar weit von ihrem rechten Stam̄ abgewichen sind/ daß man fast nichts mehr weiß/ wohin man sie bringen soll.

Dieses wil ich noch hinzu setzen/ daß eine Jede von den Europæischen Sprachen/ vielleicht kan man solches auch von den Asiatischen/Africanischen/ und Americanischen sagen / am allersäubersten geredet werde / an dem Hof deß Haupts/ oder in der obersten Residentz-Stadt deß Königs eines jeden Reichs/ dann/ wo redet man besser Türckisch / als zu Constantinopel? Wo besser Moscowitisch / als zu Moscow? Wo besser Pohlnisch / als zu Warschau? Gleichwol leydet die Regul ihre Exception, dann die beste Hoch-Teutsche Sprache wird nicht zu Wien/

sondern zu Hall in Sachsen / die beste Italiänische nicht zu Rom / sondern zu Siena in Toscanen / und die beste Frantzösische Sprache wird nicht in Pariß / sondern zu Blois geredet; Wann dieser Discurs nicht beliebet / dem zu Liebe wil ich auß deß Chappuzeau l'Europe Vivant darstellen.

Die Europæische Sprach insonderheit.

UNter andern sehr schönen Observationibus jetztgedachten Authoris, spricht er von den Europäischen Sprachen im angezogenen Buche Part. 1. pag. 90 ungefähr also: Die heutiges Tags übliche Sprachen in Europa können auf 6. gezogen werden / dann ich rede nicht von den gleichsam Abgestorbenen / als der H. Sprach / der Griechischen und Lateinischen / welche nur in dem Munde der Gelehrten seynd / und wil im Vorüber-Gang sagen / daß die Arabische Sprache in Asien / wie die Lateinische in Europa ist / und daß man mit dero Hülff von dem Bosphoro an / biß äusserst in Indien räysen kan; So finde ich dann in Europa nur 2. berühmte Sprachen / welche Mutter-Sprachen seynd / die hernach eine jede ihre sonderbare Land-Arth zu reden / und auch ihre Außwurff-Sprachen hat / wie ich anjetzo erzehlen wil.

Die 2. Mutter-Sprachen sind die Teutsche und Sclavonische / die Sclavonische ist auch zu Constantinopel / und gar zu Aleair gemein / und die vornehmste Manieren zu reden / die Reussische vor die Moscowiter / die Dalmatische vor die Siebenbürger und Ungarn / die Böhmische vor Pohlnische / samt etlichen andern / zwischen der Moldau und Wallachey / und bey den kleinen Tartaren.

Die Teutsche hat dreyerley Arthen zu reden / die rechte Teutsche / die Sächsische und Dänische / und auß diesen entspringen wiederum andere Nach-Sprachen / als die Englische / Flämmische / Schwedische / Norwegische / und Schweitzerische.

Die Abgestorbene Griechische Sprach ist nicht so corrumpirt / als die Lateinische / und hat unterschiedliche Außwürffe in verschiedenen Inseln deß Archipelagi, in Achaja und Morea / und hat sich in diesem besser conservirt / als sonst irgends in Griechenland.

Die andere abgestorbene Sprach ist die Lateinische / diese hat nur drey principal Außwürffe / als das Italiänische / Frantzösische und Spanische / aber diese Letzte ist sehr mit barbarischen Terminis vermischt / die sie von den Mohren übrig behalten / und unter diesen 3. Sprachen sollen die Savoysche und Piemontische / wie auch die Sicilianische und Sardinische und der Graubündner mit begriffen werden.

Ich könte wol in Europa noch 7. andere Mutter-Sprachen finden / aber sie gehen nicht so weit als die Vorige / und seynd nicht sehr bekandt / als die Albanische in Epiro und Macedonia / die Bulgarische in Servien / die Böhmische und die Bulgarey / der Cosacken und kleinen Tartarn langs dem Fluß Tanais / der Finnländer und Lappländer in Schweden; Der Irrländer und wilden

Schotten

Schotten; Die alte Brittanische/die sich in dem Land Galles oder Wallis gegen Niedergang in Engelland conserviret hat/und deren sich noch heutigen Tags das gemeine Volck in einem Theil Brittaniæ Armoricæ bedienet/und endlich die Basquische oder Biscayische diß- und jenseit deß Pyrenäischen Gebürgs/ welches die Sprach der alten Cantabrischen/ und eben so unbekandt ist/ als die Nieder-Brittanische.

Unter allen Sprachen hat es Männliche/ oder ein Harte/ als die Teutsche und Spanische/ und Weibliche/ oder Zärtlichere/ als die Englische und Italiänische/ welche den Weibern besser anstehen als den Männern/ als die nicht so gravitätisch reden können/ den Ursprung solches Unterscheids darff man nicht an dem Gestade deß Euphratis, da die erste Verwirrung entstanden/ noch in den Revolutionen der Herrschafften und Vermischung der Völcker suchen/ sondern ich wil nur sagen/ daß die unterschiedliche Complexionen und Organa einen solchen Unterscheid der Sprachen eingeführt/ nach dem das Wort mit mehr oder weniger Hartigkeit außgestossen wird/ und von einer freyen und mehr eröffneten Kähle kommt; Die starcke Völcker/welche einen starcken Magen gehabt/ können wol der Teutschen und andern Sprachen/die mit grösserer Ungestümmigkeit außgesprochen werden/ den Anfang gegeben haben; Und die Italiänische/ die nur mit den äussersten Lippen außgesprochen wird/ hat vielleicht ihren Ursprung eben wie die Lateinische/ auß denen sie entsprossen/ auß einem zärtlichen Magen/ der sich nicht konte oder durffte hart bewegen; Darzu setze ich/ daß alle diese Sprachen sich verändern/ nach der Maas/ als sie von ihrem Centro entlegen seynd/ oder mit der Zeit veralten/ und daß es damit gehet/ wie mit allen Sachen in der Welt/ die niemahls in einem Zustand bleiben/ die ihren Wachsthum/ ihren gewissen Lauff und Abnehmen haben; Ich darff allhier mein Urtheil nicht beybringen/ und sagen/ welche unter allen Sprachen/ die mir dann meistentheils bekandt/ mir am schönesten und gelindesten vorkommt. Wann ich vor die Frantzösische pronuncire/ werde ich verdächtig seyn/ aber dem sey wie ihm wolle/ so sage ich/ fremde Nationen/ die sich so sehr befleissen/ unsere Sprache zu lernen/ nach dem sie dieselbe wol gelernet/ gestehen/ daß keine in Europa ist/welche so wol exprimirt/uñ so nett und gelind ist; Die H. H. von der Frantzösischen Academie haben sie durch ihre herrliche Arbeit und unermattlichen Fleiß zu einer solchen Perfection gebracht/ und werden ihren Nachfolgern so gute Lehr-Regeln hinterlassen/ daß sie sich lang darinn wird erhalten köñen/dann/wann man sagen wolte/daß sie weiter gehen/ und andern Vortheil erlangen könte/ wurde man dieser berühmten Gesellschafft unrecht thun/ und von so vielen reichen Productionen, welche täglich darauß entspringen/ übel judiciren; Aber/ damit wir nicht Richter in unserer eigenen Sache seyen/so haben wir die Meynung aller andern Nationen vor uns/ und es ist einem König in Franckreich gar rühmlich/ daß die Asianer alle Völcker Europæ Francken nennen/ und das gantze Europa sich befleist Frantzösisch zu reden. So weit Chappuzeu.

Man muß / was das letzte Flattiren belanget / diesen Authorem nicht sauer ansehen / dann er redet seiner Nation das Wort mit allem Ernst.

Die Asiatische Sprach.

VOn den Haupt-Sprachen der Alten / finde ich keine in gantz Asien / die nicht eben so wol in Europa anzutreffen sey / doch glaube ich / daß sich die Mannichfaltigkeit der Sprachen in Asien / eben also / wie in Europa und in andern Theilen der Welt regulire / nach dem Unterscheid der Nationen / daher kommts / daß man in gemeldtem Orientalischen Theil der Welt zu sagen weiß / von der Comorrinischen / Brachmanischen / Malaischen / Tunchinischen / Türckischen / Persischen / Tartarischen / Philippinischen / Chinischen / Japonischen / Arabischen / Armenischen und mehr Sprachen.

Von dem Principalesten derselben wil ich nur dieses melden / daß die Chinesische vor eine von den uhrältesten in der gantzen Welt / gehalten wird / angemerckt sie mit keiner andern die geringste Gemeinschafft hat / sie bestehet in vielen Merck-Zeichen / oder Characteren / deren jeder ein besonder Wort bedeutet / der gemeine Mann hat genug / und kan sich mit seiner Mutter-Sprach genugsam expliciren / wann er 3. 4. oder 5000. solcher Characteren verstehet / ein Gelehrter kennet derer wol 20000. aber die Allergelehrtesten wissen 80000 Sinesische Characteres zu unterscheiden / daß demnach es mit der Chinesischen Sprache gehet / gleich wie mit der Coptischen und einigen andern / da der gemeine Mann niemahlen zu ihrer Perfection gelanget / und die Gelährten oder Götzen-Diener jedesmahl etliche Heimlichkeiten von der Sprache vor sich allein behalten.

Die Maleyische ist eine Sprach vor die Kauffleuthe in Asien / dann weil dieses ein Land von überauß grossen Trafiquen / und sich demnach auß allen Ecken und Enden der gantzen Welt / allerhand Nationes daselbst einfinden / und ihre Nahrung suchen / so hat man die Maleyische Sprache erfunden / oder dieselbe ist vielmehr erwachsen / als zu Malocca / einer sehr wolgelegenen / wiewol etwas ungesunden Stadt / in Ost-Indien jenseit deß Ganges / in dem sogenannten gulden Chersoneso, die Asiatische Nationes, so häuffig zusammen kommen / sie bestehet also auß denen benachbarten Sprachen / darauß man das beste behalten / und das andere verworffen / also / daß diese Sprache sehr angenehm und dabey leicht zu erlernen ist / und wissen sich derselben unsere dahin handlende Europäer mit grossem Nutzen zu bedienen / doch soll man wissen / daß sie auch ihre gewisse Gräntzen hat / und insonderheit in Ost-Indien gangbar ist / wann aber jemand in Türckey und der Tartarey / damit wolte aufgezogen kommen / derselbe würde nichts außrichten.

Anlangend die Türckische und Persianische Sprachen / so werden solche vor die vornehmsten und principalesten Hof-Sprachen an den meisten Königlichen Höfen in Asien gebraucht; Und gleich wie man am Persischen Hof Türckisch / also redet man zu Agra / an deß grossen Mogols Hof hergegen Persisch / zu nicht geringem Respect beyder so vornehmen Potentaten / die in diesem Stucke von den

Monar-

Monarchen der alten Zeiten gar viel abweichen / angesehen dieselbe ihre Lands-Sprachen jederzeit mehr als alle Außländische æstimirt und fortgepflantzt haben. Letztlich so ist in Asien / so weit sich Mahomets Dienst erstrecket / die Arabische als eine H. Sprache / geachtet / zu welcher man in schwehren Außlegungen deß Alcorans / und in vielen Glaubens-Artickuln das eintzige Refugium nimmt / gleich wie unsere Theologi in dem alten Testament die Ebräischen und im neuen die Griechische vor Grund-Sprachen erkennen / angesehen jedes von denen 2. Testamenten in beygesetzter Sprache originaliter geschrieben ist.

Von den Africanischen Sprachen.

UNter den Africanischen Sprachen sind keine berühmter / als die Coptische / Arabische / und Abyssinische; Die Coptische wird bey wenigen / und zwar nur bey Gelährten geredet / zumahlen man sich derselben in grosser Heimlichkeit und Devotion bedienet; Die Arabische Sprache hat sich mit den streiffenden Arabern in die Helffte von gantz Africa außgebreit / und weil man dieses lose raubrische Gesindlein in Egypten / Barbaria / Numidia / Libya / Nubia zum Theil in Nigritania gar häuffig findet / so ists kein Wunder / wann ihre Arabische Sprache auch allenthalben bekandt ist / und gesprochen wird; Im übrigen findet man bey den vielfältigen Nationen in Congo / Angola / la Costa de Caffraire, Monomotapa, &c. so vielerley Sprachen / als sich die Anzahl der Völckerschafft erstrecken.

Abyssinien ist ein überauß grosses Land / welches seine Sprache in seinem Flor erhält / und dieselbe vor allen außländischen Unsauberkeit befreyet zu halten / sich aufs alleräusserste bemühet; Die Sprache der Leute auf Madagascar oder der S. Laurentzi / (sehr grossen /) Insul / ist von den andern eben so sehr / als die Leute selber von denen auf dem vesten Africa unterschieden; Es ist noch eine eintzige Sprache in der Barbarey üblich / von welcher ich dem curieusen Leser etwas berichten muß; Nach dem leyder! stets so viel 1000. Christen von den Barbarn auß den 3. grossen Raub-Nesten / Algiers / Tunis / und Tripolis / und von andern geringern / als Tituan / Sale / Marmora / ꝛc. auf der See geraubet / und in eine harte Dienstbarkeit gesandt werden / und aber diese Leute auß allerhand Europæischen Nationen / als Schweden / Dähnen / Teutschen / Engelländer / Frantzosen / Spanier / Italiäner / bestehen / dahero von den Barbarn gar schwerlich könten verstanden werden / weil jede von diesen Nationen ihrer besondern Sprache sich bedienet / so haben diese Leute mit der Zeit eine absonderliche Sprache erfunden / welche auß Italiänisch / Frantzösisch / Spanisch / und Portugiesisch zusammen gesetzt ist / und die Franckische Sprache genannt wird. Durch Hülffe dieser Sprache / als welche von den Spaniern / Welschen und Frantzosen leichtlich kan erlernet werden / können die Sclaven in kurtzer Zeit perfect mit ihren Herren reden / mit den Nordischen Nationen aber gehets etwas schwehrer her.

Von den Americanischen Sprachen.

WJe auſſer allem Zweiffel America der allergröſte Welt-Theil / und der die meiſten Menſchen herberget / als folget / daß man darinnen auch die gröſſeſte Anzahl verſchiedener Sprachen antreffe / und weiß ich einige Römiſch-Catholiſche Patres zu nennen / die auß der Erfahrung erlernet / daß man die Zahl der Americaniſchen Sprachen / gar wol auf 500. rechnen könne / davon allemal eine mit der andern gantz und gar wenige Gemeinſchafft hat. Sonſten muß man gleichwol wiſſen / daß von dieſen allen etliche wenige vor rechte Haupt-Sprachen gezehlet mögen werden. Als da ſind die Mexicaniſche / Peruaniſche / Braſilianiſche / Chilonſiſche / und Magellaniſche; So zweiffle ich auch nicht / es werden annoch in den Mittelländiſchen oder innerſten Theilen ſo wol deß Nord- als Südlichen Americæ / viele Sprachen gefunden werden / davon wir biß dato keinen Bericht erlanget / weilen keine Europæer das Glück gehabt / ſolche weitläufftige und mit den allerwildeſten Barbaren und grimmigen Thieren angefüllte Gegenden und Länder zu durchwandern.

Thomas Gage, in ſeiner neulich herauß gegebenen Americaniſchen Beſchreibung / kan die Sprachen der Weſt-Indianer nicht gnugſam preiſen / angeſehen ſie ſich allerhand Umſtände / auch wol ſchöner Paraboln / bedienen / ein Ding / oder ihre Meynung / recht außzudrucken / ſo hat es auch unter dieſen Leuten jederzeit treffliche Oratores gehabt / abſonderlich bey den Mexicanern / davon auf eine andere Zeit beſſere Gelegenheit zu reden geweſen iſt.

Ich muß auch noch dieſes hinzu ſetzen / daß allein in dem Braſilianiſchen groſſen Land-Strich unzählig viel Sprachen ſeyn; Nun ſind in Braſilien allein 18. fürnehme oder gewaltige Völckerſchafften / (die Schwächern nicht gerechnet /) und unter denen die ſo genannte Tapuyier / abermahl in 80. Populos oder Völckerſchafften unterſchieden / deren Jede ihre abſonderliche Sprache redet / die von den Nachbarn nicht verſtanden wird / ſo kan ihm dann einer leichtlich das Facit machen / wie viel Sprachen dann wol nicht allein in Braſilien / ſondern in gantz America zu finden ſind / unterdeſſen ſoll auch angemerckt werden / daß durch gantz Braſilien auch eine allgemeine Sprache im Schwang gehe / die von Jedermann ihrer Nation verſtanden wird. P. Joſeph Angieta bezeuget / daß dieſer Braſilianiſchen allgemeinen Sprach / der Buchſtab / f l. s. z. und rr. mangele / daß ſie auch keine 2. Conſonantes in einem Wort zuſammen ordnen / als allein mb. nd. und ng. Uber das würde pm. und mp. vielmahls eines für das andere gebrauchet / und der Accent fiele meiſtentheils auf die letzte Syllabe. In jenem Stuck kommet dieſe Sprache mit etlichen andern überein / dann von der Arabiſchen / Chineſiſchen / Tartariſchen / und andern Sprachen / wird geſagt / daß ſie nicht alle Buchſtaben / wie wir / haben / und das iſt gewiß / daß die Tartarn in ihrem Land nicht Tartarn / ſondern Tata genannt werden / weil ſie das R nicht kennen / ja nicht einmahl außſprechen können; Aber / beſſer drunten wil ich von den Americaniſchen Sprachen noch einige ſehr nachdenckliche Specialia einführen /

ren / und jetzt die berühmteste Sprachen der Welt / mit Kirchero, dem allerberühmtesten Sprachmeister / der jemahlen in Europa erfunden worden / ein wenig genauer / wiewol gar kurtz-bündig / examiniren.

Das XXIV. Capitul /

Von der Hebræischen / und andern Asiatischen und Africanischen Sprachen.

KEin Mensch ist also verkehret / der da läugnen solte / daß der Hebræischen Sprache nicht der Vorzug gebühre / angesehen sie die Allerälteste / und von GOtt selber dem Adam gegeben ist / daß aber Gorapius Becanus, der Niederländischen Sprache diese Ehre zuschreibet / solches nimt man billig für einen Schertz auf; Dann / wann solches in Ernst geredet wäre / so hätte die Teutsche Sprach / deren Tochter die Niederländische ist / vielmehr den Vorzug / angemerckt in dieser fast nicht ein einzig einsylbiges Wort / (vox monosyllaba appellativa,) zu finden / das man nicht auf ein oder ander einsylbiges Wort in der Ebræischen Sprach ziehen könte; Alle Patriarchen / von Adam biß auf Noah / haben sich der Hebræischen Sprach bedienet / wie solches auß ihren eigenen Namen zu erweisen / welche alle Hebræisch sind; Diese pure Sprache hat auch / Besage der H. Schrifft / gewähret / biß auf den Thurn zu Babel / nemlich in allem 1932. Jahr / hernach ist sie / durch die Verwirrung der Sprachen / selber auch in Verwirrung gerathen / und nirgends rein behalten werden / als bey dem einzigen Stamm Heber / biß auf Abraham / Mosen / die Richter / ꝛc. Sie ist auch geblieben in der grossen Synagoga, der Juden biß auf Christum / ja gar biß auf unsere Zeiten; Es gibt unter uns Christen / welche diese Sprache auß dem Grund erlernen / und verstehen / dannenhero Buxdorfius in der Schweitz / und Herr Lic. Edzardus allhier zu Hamburg um so viel berühmter sind / weil man darfür hält / daß ihres gleichen unter uns wenige / ja wol niemand deßfalls gefunden worden.

Von der Chaldäischen Sprache.

AUß der verdorbenen Hebräischen ist am allererstenerwachsen die Chaldäische Sprache / welche in ihrem Flor gar lange Zeit geblieben ist / bey den Assyrischen und Chaldäischen Monarchen. Es ist auch wol zu glauben / daß besagte Monarchen mittelst ihrer Waaffen und Wissenschafften / auch diese Sprache gewaltig außgebreitet / wiewol die Länge der Zeit alle Chaldäische Schrifften nach und nach verdorben / oder hat vergehen lassen / zu grossem Schaden vieler schöner darinn enthaltenen Wissenschafften. Franciscus Picus von Mirandula erzehlet gar gründlich in seinem Buch / von der Warheit der Lehre / daß der grosse Alexander sehr viel herzliche Assyrische / Medische und Persische Schrifften zu der Alexandrinischen Welt-bekandten Bibliothec verwahret / und mitgenommen

men habe. Und meynet man/ Aristoteles habe alle seine Wissenschafft auß solchen Schrifften/deren Authores aber unterdrucket/und verschwiegen hat. Clearchus bezeuget/ in libro de Somnis, daß Aristoteles einsmahls mit Hyperochide, einem Juden/ der auß dem Mittelländischen Asien zu ihm kommen war/die Philosophie von ihm zu erlernen/ hart disputiret/ und selber bekannt/ er habe mehr von diesem Juden/als der Jud von ihm erlernet. Rühmet nicht Plato deß Zoroastris Magiam? (welches war ein Buch von dem Gottesdienst/) solches aber kam uhrsprünglich her von den Chaldæern; Aber/ es ist nicht gnug zu beklagen/ daß diese Sprache mit ihren Geheimnüß-vollen Schrifften so sehr vergangen/ dann alles das Jenige/ so darvon noch bey uns übrig/ ist genommen auß der Prophezeyung Danielis, theils auch auß dem Babylonischen und Hierosolymitanischen Thargumin, derer Authores gewesen sind/ R. Onkelos, und Jonathas Ben Uziel, welche/ mittelst einer Paraphrastischen Außlegung/ die Bibel in die Chaldæische Sprache übergesetzt haben; Solchem nach ist und bleibet die Chaldæische Sprache die erste Sprache/ so auß der verdorbenen Hebræischen erwachsen. Die andern seynd

Die Samaritanische/ Chananaische oder Phœnicische Sprache.

NAch dem Zeugnüß deß Ptolomæi, war Samaria ein Theil von Judæa/ nach einer Stadt also genannt/ welche durch innerlichen Tumult ruiniret/ hernachmahls von Herode wieder erbauet/ und Sebaste ist genennet worden; S. Epiphanius in Panario spricht/ die Samariter seyen von den Juden gantz unterschieden gewesen/ und haben den Tempel und die Opffer-Gebräuche mit ihnen nicht gemein gehabt/ und wiewol sie die 5. Bücher Mosis gelassen/ so haben sie doch die übrige Bücher deß Alten Testaments verworffen/ und von der Auferstehung der Todten/wie auch von dem H. Geist nichts gehalten. Sie haben mit den Juden in einem unversöhnlichen Haß gelebet/ wie solches auß verschiedenen Texten deß Neuen Testaments/absonderlich auß der Historie von dem Cananæischen Weiblein zu ersehen; Solcher Haß hat zum Theil daher gerühret/weil die Juden/auß Zulassung Alexandri Magni den Tempel/den die Samariter zu Trutz deß Hierosolymitanischen Tempels/ auf dem Berg Gaziziro erbauet/ zerstöret/ oder/ weil die Samariter nach Heydnischer Weise die Venus, unter der Gestalt einer weissen Tauben angebettet haben.

Biß zu Zeiten Esræ und Zorobabels haben sie einerley Schrifft und Buchstaben/ nemlich 22. im Alphabet behalten/ aber hernach haben sie sich in ihrer Sprache von den Hebræern und Chaldæern mercklich geändert. Canaan/ ein Sohn Chams/hat mit seinen 11. Söhnen das gantze Land Canaan nach seinem Namen also genannt/eingenomen/und viel Städte nach ihrem Namen erbauet.

Hier ist auch zu mercken/ daß man darfür hält/ und mit guten Freunden erweisen kan/daß zwischen der Samaritanischen und Assyrischen/ oder Ebræischen Sprache/ der gröste Unterscheid bestanden habe/ in der verschiedenen Zeichnung

der

der Buchstaben / und Schrifften / dann die Assyrier brauchen schöne und gar zierliche / die Samaritaner aber vielfältig-gespitzte Buchstaben; Dahero habe man im gelobten Lande Geistliche Sachen mit der Heiligen oder mit der Assyrischen Schrifft / Weltliche aber / oder Privat-Materien mit der Samaritanischen Schrifft / aufgezeichnet / worauß erfolget / daß beyderley Alphabet und Buchstaben im Wesen selber gar nicht / aber in der Zeich- und Bildung derselben sehr von einander unterschieden gewesen / eben auf die Weise / wie die Juden noch heut zu Tage nicht einerley Schrifft brauchen / dann die Saphardäer oder Spanische Juden schreiben anders / als die Asnakezim oder Teutsche Juden / oder Mizrim, (Egyptische /) und Cithrim, oder Italiänische Juden / deren keiner in der Schrifft mit dem andern überein kommt / und so gehets auch mit den andern Sprachen / dann die Spanier / Holländer / Teutschen / Polacken / ꝛc. haben alle gantz verschiedene Buchstaben / ohnerachtet sie in der Substantz und Valor fast alle mit dem Lateinischen überein kommen. Lasset uns nun mit wenigem auch betrachten

Die Syrische Sprach.

SYrien ist das jenige Stuck Landes / so vor Zeiten Aram, nach Aram dem Sohn Sems hiesse / dieses Landes Sprache war von der Chaldäischen und Phoenicischen Anfangs nur in den Buchstaben und Schreib-Art unterschieden / mit der Zeit aber / und nach dem Alexander Magnus das Land unter seine Botmässigkeit bekommen / schlichen verschiedene Griechische Wörter mit ein / daß sie also auch in dem Dialecto oder Redens-Art / von den vorigen unterschieden war / eben wie die Niederländische Sprach von der Hochteutsche / so wol im Schreiben als auch im Reden / und in etlichen fremden angenommenen Wörtern / weit unterschieden ist / dennoch kan ein Niederländer von einem Hochteutschen noch zimlich verstanden werden / gleich wie auch ein Flanderer von einem Oesterreicher / Tyroler / Schlesier / Schwaben / und Nieder-Sachsen welche einander wol verstehen / ohnerachtet ein gar grosser Unterschied in ihrer Sprache ist; Auß vielen Namen in dem H. Evangelio kan man erkennen / daß die Syrische / Christi unsers Heylandes Mutter-Sprache gewesen ist.

Von der Arabischen Sprache.

NAchdem der Ertz-Betrieger Mahomet eine solche schändliche / und den Gottlosen Menschen annehmliche Lehre erdacht / und der Welt vorgetragen / hat sich ein grosser Theil von Asien und Africa damit befleckt / und dessen Alcoran / (den die Perser Alphurcan nennen /) angenommen. Mit dieser Lehre aber hat sich auch die Arabische Sprache / als welche schon ziemlich ins abnehmen gerathen war / angesehen der Alcoran darinn geschrieben / und sich die Lehrer desselben / also auf diese ihre Grund-Sprache legen müssen / ziemlich wieder herfür gemacht / daß ein Araber fast biß nach Chinam / verstehe auß Arabien / deßgl. biß nach Moscau / ja / biß nach den Moluccischeu Insuln / und an die äusserste West-Ecke von Africa reisen und ohne Dollmetschen verstanden werden kan / weil er allemal Leute von seiner Lehre / und solchem nach auch von seiner Sprache antreffen wird.

Es haben aber die Araber nicht allein nach/sondern auch vor Mahomet/jederzeit berühmte und hochgelehrte Leute gehabt/ deren Namen auch in unsern Schulen nicht unbekannt seynd/ denn wer weiß nicht zu sagen von Abussina/ (wie ihn Kircherus, oder Abuben Sina/wie ihn Hornius nennet/welcher der berühmte Avicenna gewesen ist/) Abenrâ, war ein fürtrefflicher Mann und Arabischer Professor, den wie Averröes nennen/ dieser hat deß Aristotelis Bücher gar subtil erkläret/ nicht weniger sind auch berühmt/ Abenragel, Aben Mazar, Alpharabius Geber ein sehr berühmter Chymicus.

Ob aber gleich die Arabische Sprache mit der Hebräischen/ was die Declinationes, Conjugationes auch Etymologiam Nominum anlangt/grosse Verwandtschafft hat/ so ist sie doch auch mit gar vielen Worten versehen/ welche auß der Chaldäischen und Syrischen Sprache herrühren/ daß sie demnach der Griechischen weder an Reichthum noch Zierlichkeit das Geringste zuvor gibt.

Von der Persischen Sprach.

ELam ein Sohn Sems und ein Enckel Noe hat zu seinem Theil Persien bekommen/ dahero dieses Land auch Elam genannt ist worden; Man hat sich von der Babylonischen Theilung der Sprachen her biß auf die Zeiten Alexandri Magni, so lange nemlich das Regiment bey den Assyrern und Persern gestanden/ der uhralten Chaldäischen oder Assyrischen Sprache/ welche nemlich ihre Regenten geredet/ jederzeit darinn bedienet/ als aber unter gemeldtem Alexander die Griechen sich deß Landes bemeisterten/ ward diese Sprache mit der Griechischen verdorben; Hierzu kame zu Zeiten der Römer noch die Lateinische/ und als die Arabische Caliphen das Land überwältigten/auch die Arabische Sprache. Letztlich ist auch die Tartarische zu Tamerlanis Zeiten/ und zum allerletzten noch/ im Außgange deß vorigen Seculi, die Türckische Sprache grossen Theils angenommen/und mit der Herrschafft jener und dieser Persien eingewurtzelt/und ob gleich Ismaël Sophi und sein Sohn Sciah Abus I. aller Außländischer Bottmässigkeit sich gäntzlich in diesem Seculo wieder entschlagen/und Persien/unter dem Sophischen Stamme/ in einen grossen Flor gebracht haben/ so bleibet nichts desto weniger ihre Sprache sehr vermischt/ so zwar/ daß dieselbe anjetzo mehrentheils Tartarisch ist/ mit vielen Arabischen Wörtern/ deren sie/ wegen deß Alcorans nicht entbähren können/ vermenget/ der Hof aber bedienet sich lieber der Türckischen Sprache; Man hält aber dennoch in gantz Persien keinen vor einen gelahrten Mann/ der die Grund-Sprache ihrer Bibel/ welche ist die Arabische/ nicht recht verstehet.

Von der Armenischen und Georgischen Sprache.

GAntz Armenien wird getheilet/ in das Grössere und Kleinere/ dieses ist Türckisch/ jenes aber Persisch/ und durchgehends der Christlichen Religion zugethan; Es erkennet in Geistlichen Sachen seinen eigenen Patriarchen/ der gemeiniglich in der Stadt Naschevan, am Berge Ararat residiret/bißweilen hat er

sich

sich dem Römischen Papst unterworffen / bald aber wieder von demselben getrennet / und sein eigen Ober-Haupt blieben / angesehen er in vielen Stücken von den Catholischen differirt. Im Monat Julio deß 1682. Jahrs / war er zwar biß auf Smyrna avancirt / um sich dem Papst zu Rom aufs neu zu unterwerffen / aber die Türcken nahmen ihn daselbst in Arrest / und wolten ihn nicht ziehen lassen / er habe ihnen denn eine ansehnliche Summa Geldes erlegt; Die Sprache dieses Landes ist von den übrigen Orientalischen unterschieden / und hat mit der Hebräischen / Chaldäischen und Syrischen / ohnerachtet dieselbe ihre Nachbarinnen lange Zeit gewesen / gantz keine Gemeinschafft. Also ist es auch beschaffen / mit der Georgischen Sprache; Georgia ist ein grosser Strich Landes / zwischen dem schwartzen und Persischen oder Caspischen Meer am Caucaso / und Niphotischen Gebirg / gantz Christlich und unter den alten Namen Iberia und Albania sehr bekannt / etwas davon erkennet den Türcken / ein ander Theil den Persischen Schach / das Ubrige aber seine eingebohrne Printzen vor ihr Haupt; Ihre Sprache ist zusammen gesetzt / von ihren Nachbarn gegen Norden / und Süden / nemlich von den Tartarn und Armeniern / gleichwol hat sie gantz besondere Buchstaben.

Von der Tartarischen und Türckischen Sprache.

Tartaria ist der gröste Landstrich in der Welt / so von einer Nation bewohnet wird. Es hat dieses Land seine eigene uhralte Sprach / welche jedoch verschiedene Dialectos oder Redens-Arten hat / nachdem sie an diese oder jene Nation gräntzet; Mit der Zeit / und da der Mahometismus in dieses Land eingerissen / ist diese Sprache mit der Arabischen verfälscht worden / doch gebrauchen sie sich annoch lauter Chaldäischer Buchstaben / gleich wie man mit Lateinischen / die Holländische / oder mit Rabbinischen / die Teutsche Sprach / (wie bey den Juden sehr üblich /) schreibet / oder drücket. Dann die Chaldäische Buchstaben haben sie noch übrig behalten von den Chaldäischen Priestern / so unter dem grossen Cham die Christliche Religion in der Tartarey gelehret haben. Diejenige Tartarn / so heute in China herrschen / bedienen sich nebenst ihrer Mutter-Sprache / auch der Chinesischen / und ward das Tartarisch-Chinesische Edictum, darinnen er nemlich den Christen erlaubet / ihre Religion in seinen Landen außzubreiten / in Chaldäischen Buchstaben / (doch / daß diese Tartarisch redeten /) und in Chinischer Sprach geschrieben.

Die Türckische Sprache rühret / gleich wie die Türcken selber / auß der Tartarey her / weil aber die Türcken auch den Mahometanismum angenommen / so ist ihre Sprache nach der Zeit mit der Arabischen wie nicht weniger / wegen deß stätigen Umgangs mit den Griechen / Bosniern und Ungarn / von derselben Sprachen ziemlich vermischet oder vielmehr corrumpiret worden. Von der Europäisch-Tartarischen Sprache / im so genannten Taurica Chersoneso oder Chrimischen Tartarey finde ich bey Busbequius diesen merckwürdigen Bericht; Ich kan nicht vorbey gehen / (sprichter in dem 4. Sendschreiben seiner Türcki-

schen Bottschafft/) zu berichten / was ich bey demjenigen Volck erfahren / so biß auf den heutigen Tag den Chersonesum Tauricam bewohnet/von welchem ich offt sagen hören / daß es der Sprach / Sitten / Gestalt und Geberden nach / das Ansehen habe / als wann es von den Teutschen seinen Uhrsprung genommen / habe derohalben lange Zeit grosses Verlangen getragen jemand von selbigem Volck zu sehen / und wo müglich etwas / so auf ihre Sprach geschrieben/ zu wegen zu bringen / wiewol es mir aber nie so gut werden mögen / dieses mein Verlangen aber hat eine unverhoffte Begebenheit in etwas gestillet; Es waren 2. von dannen abgesandt worden/ die/ weiß nicht roeßwegen/ sich im Namen dieses Volcks bey dem Groß-Türcken beklagen solten; Als nun meine Dollmetscher selbige da angetroffen / und sich erinnerten / was ich ihm ihrent wegen befohlen / haben sie solche zu mir zum essen heimgebracht / der eine zwar ziemlich lang von Personen/ und für einen erbarn und ziemlich einfältigen Mann/ doch ohne falsch anzusehen/ daß man ihn vor einen auß Flandern oder Holland hätte halten mögen/der andere war etwas kürtzer/ untersetzt von Leib/ blauer Farb/ dem Herkommen nach und der Sprach ein Griech / so aber durch vielfältige Gemeinschafft in dieser Sprach wol geübt gewesen / dann weil er nahe bey den Griechen wohnete / und täglich mit ihnen umgieng / hat er sich ihre Sprache so starck angewehnet / daß er seiner Mutter-Sprache dabey vergessen / als ich ihn nun dieser Völcker Natur und Sitten halber befraget / hat er mir gar vernünfftige Antwort darauf gegeben; Er sagte / es wäre ein streitbahres Volck / so noch heut zu Tage viel Dörffer bewohnete / worauß der Tartar König/ wann es vonnöthen 300. Schützen zu Fuß als den Kern und Außbund seiner Armee / werben könne; Ihre fürnehmste Städte waren Maneu, und Sciuarin, über dieser zehlete er viel von den Tartarn/ und ihren wilden Barbarischen wesen / worunter doch nicht wenig von sonderbarem Verstand und Weißheit gefunden wurden/ die/ wañ man sie auch von den allerschwehresten und wichtigsten Sachen befragten / alsobalden mit einer kurtzen und zur Sache dienliche Antwort darauf gefasset wären / solcher Ursachen wegen pflegten die Türcken nicht vergebens zu sagen / daß andere Völcker ihre Weißheit auß den Büchern lernen musten / die Tartarn aber hätten ihre Bücher gar verschlungen / dahero sie die Klugheit in ihrer Brust verborgen trügen/ welche sie so offt es vonnöthen / hervor langen/ und gleichsam eine Göttliche Antwort von sich geben könten; Im übrigen wären sie gar unsäthig / dann wann man eine Suppen oder Brühe auf den Tisch brächte / so brauchten sie keine Löffel dazu / sondern äffens mit der hohlen Hand auß: Das Roß-Fleisch fressen sie rohe und ungekocht / legen nur ein Stück unter den Sattel / wann es nun von dem Pferd ein wenig erwärmet / essen sie solches für die beste / und aufs köstlichst zugerichtete Speise. Ihr Haupt / oder König halte die Mahlzeit an einer silbernen Tafel / die erste wie auch die letzte Tracht / sey ein Roß-Kopff / gleich wie bey uns zu Anfang und End der Mahlzeit der Butter aufgetragen wird.

Anjetzo

Anjetzo wil ich von vielen etliche wenige Wort hersetzen / die er auf Teutsch gab / darunter gar viel waren / so mit den Unserigen nicht überein kamen / entweder / weil es dieser Sprach Eigenschafft nicht anders ist / oder / daß ers vergessen / und die Fremden mit den Einheimischen verwechselt / allen Wörtern abern aber setzet er den Articul tho oder the vor; Die Wörter / so fast einerley / aber doch den Unserigen so ungleich nicht gewesen / waren diese:

Brœ, Brodt / Plut, Blut / Stul, Stuhl / Hus, Hauß / Wingart, Weingart / Reghen, Regen / Bruder, Bruder / Schweſter, Schweſter / Alt, Alt / Wintch, Wind / Silvir, Silber / Goltz, Gold / Kor, Korn / Salt, Saltz / Fisck, Fisch / Hœf, Haupt / Thurn, Thor / Stern, Stern / Sune, Sonne / Mine, Mond / Tag, Tag / Oeghene, Augen / Bars, Bart / Handa, Hand / Bogu, Bogen / Miera, Omeiß / Belgic. Miere. Rinck, oder Ringo, Ring / Brunna. Brunn / Wahgen, Wagen / Apel, Apffel / Schieten, Schieſſen / Schlipen, Schlaffen / Komen, Kommen / Singhen, Singen / Lachen, Lachen / Criten, Creinen / Geen, Gehen / Breen, Braten / Schwalch, Schwach / oder Todt. Knaven Tag, war so viel / als guter Tag / Knaven, bedeutet gut / und noch mehr andere mit unserer Sprach nicht recht einstimmende Wörter / als: Jel, Leben / Jelisch, lebendig / gesund / Jel uburt, es sey gesund / Marzus, Hochzeit / Sohuos, Braut / Baar, Bub / Ael, Stein / Menus, Fleisch / Rintsch, Berg / Fers, Mann / Statz, Erde / Ada, Ey / Ana, Henne / Telich, Narr / Stap, Bock / Gadelta, Schön / Atochta, Böß / Wichtgata, Weiß / Mycha, Schwerdt / Lista, Wenig / oder Littel / Schedijt, Liecht / Borrotsch, Wille / Cadarivu, Soldat / Kilem, Schkop, Trinck auß / Tzo Warthata, du hast es gethan / Jos Warthata, er hats gethan / ich malthata, ich sags / oder melde.

Wie man ihn zehlen hieſſe / machte ers also: Ita, Eins / Tua, Zwey / Tria, Drey / Fyder, Vier / Fynf, Fünff / Seis, Sechs / Sevene, Sieben / allerdings wie wir Flandern / dann ihr Brabander / die ihr euch einbildet / daß ihr gar gut Teutsch sprechet / macht euch allzugroß damit / und pfleget uns außzulachen / als wann wir dieses Wort / wie ihrs Seven außredet / gar grob außsprechen.

Darnach zehlete er weiter fort: Athe, Acht / Nyne, Neune / Thyne, Zehen / Thijnita, Thunetua, Thunatria, 20. nennet er Stega, 30. Treithien, 40. Furtheitien, 100. Sada, 1000. Hazer. Uber das sagte er auch ein Lied daher / dessen Anfang also lautete: Wara, Wara ingdolu, scu te gira Galizu, Hœmisclep dorbiza ea.

Ob nun diese Völcker Gothen oder Sachsen seyn / kan ich nicht wissen; Sind es Sachsen / so halte ich dafür / daß sie zu Caroli deß Grossen Zeiten / der sie durch alle Land der Welt verstreuet / dahin kommen / dessen dann die Städte in Siebenbürgen ein Zeugnüß geben können / so biß auf den heutigen Tag von den Sachsen bewohnet werden / unter welchen dann vielleicht dieser Käyser die Wildeste und Unbändigste noch weiter und gar biß in den Thauricam Chersonesum zu verschicken / für gut angesehen / woselbst sie doch mitten unter ihren Feinden die Christliche Religion behalten; So sie aber Gothen sind / so vermeyne ich / daß

sie schon vor uhralten Zeiten diese Orte/ so den Getis am nächsten gewesen/ innen gehabt haben/ und möchten vielleicht die Jenige nicht unrecht daran seyn/ so der Meynung sind/ daß der gröste Theil dLandschafft/ die zwischen denen Insuln Gothien und Procopien/ wie man sie heut zu Tage nennet/ liget/ einsmahls von den Gothen sey bewohnet worden/ daher sie den Namen der Gothen/ West-Gothen/ Ostro-Gothen bekommen/ welche die gantze Welt sieghafft umräyset/ und mit Barbarischen Innwohnern angefüllet haben; Dieses ist also/ was ich von den Precopiensern deß Tauricæ Chersonesi halben erfahren. Wir wollen nun zu Europa schreiten/ und darinn zuförderst betrachten

Das XXV. Capitul/

Von der Griechischen/ Lateinischen/ Teutschen/ Ungarischen und Sclavonischen Sprach.

MAn glaubet für gewiß/ daß Javan oder Jone/ ein Sohn Japhets/ (nach welchem Jonia eine Landschafft genennet worden/) in Griechenland gezogen/ und ein Urheber der Griechischen Sprache daselbst gewesen/ dieser hat sich in den Pelopponeso gesetzt/ und von den Einwohnern/ welche er zu einem politen Leben angewiesen/ zum Herrn erwählet/ und nach ihm das Land Pelagia oder Palasia genennet werden/ welcher Name endlich dann dem gantzen Griechenland ist gegeben worden; Keine Sprach in der gantzen Welt/ wird für so zierlich/ wol-klingend/ und Wort-reich gehalten/ als die Griechische/ wiewol sie im Anfang diese Perfection lang nicht hatte/ als die sie hernach bekommen/ von Homero, dem berühmten Griechischen Poeten/ der 100. Jahr nach der Zerstörung Trojæ gelebet/ und dieselbe überauß zierlich beschrieben/ haben viele wackere Leute gelebet/ welche aber/ was die Reinigkeit der Sprache anlanget/ mit ihm nicht zu vergleichen sind. Nach ihm ist auffkommen Hesiodus, alsdann Herodotus, dem wir die beste Antiquitäten von Egypten/ Babylon/ Meden und Persien zu dancken haben. Aber diesen haben hernachmahls mit übertroffen/ die treffliche Philosophi, und gelehrte Männer/ Socrates Plato, Aristoteles, die Mathematici, Euclides, Archimedes und Apollonius Pergæus; Die Medici, Hippocrates, Theophrastus, Galenus; Die Gesetzgeber/ Lycurgus, Solon, Critias, Die Historici, Thucydides, Pausanias, Diodorus Siculus; Die Redner/ Demosthenes, Isocrates, Lucianus, Heliodorus; Letzlich/ die Kirchen-Vätter/ Justinus, Athanasius, Cyrillus, Basilius, Chrysostomus, Epiphanius, und die Gregorii.

Als aber hernach die Türcken und Barbarn sich deß gantzen Griechenlands bemächtigten/ da haben sich etliche Fürtreffliche darauß nach Italien retiriret/ darunter gewesen sind Bessarion, Emanuel, Chrysoloras, Lascarius von Byzant/ Georgius von Trapezunt/ Johannes Argyropydus, und Chalcondilus, welche durch die Liberalität etlicher Christlichen Occidentalischen Fürsten/ absonderlich der Groß-Hertzogen von Florentz/ diese edle Griechische Sprache in Italien do-

ciret

eiret haben / von wannen sie in ihrem Flor wieder kommen / und bey allen Europæischen Nationen in hohem Preiß jederzeit ist gehalten worden.

Von der Lateinischen Sprach.

GLeichwie die Römer / oder vielmehr die Latini, (nach ihrem Land Latio also / sonsten aber Aborigines genannt /) alle ihre Wissenschafften von den Griechen / also haben sie auch ihre Buchstaben mehrentheils von denselben bekommen; Damahlen aber ward die Lateinische Sprache mit der Griechischen gewaltig vermischet / biß auf die Zeit / da die Burgermeisterschafft eingeführet worden / dann von derselben Zeit biß dahin / da sich das Römische Reich zum Untergang neigete / verstehe / da Constantinus Magnus den Käyserl. Sitz nach Constantinopel versetzet / war die Lateinische Sprach in ihrem besten Flor, wie dann damahlen Terentius, Justinus, Cæsar, Cicero, Seneca, Tacitus, und andere treffliche Römische Scribenten / gelebet und geschrieben haben / und hält man den Quintilianum für den Letzten / der gut Latein geschrieben hat; Hernach fielen die Gothen in Italien / und die benachbarte Länder / welche die Lateinische mit ihrer Mutter-Sprache sehr verderbeten / daß darauß die heutige Italiänische / Spanische / Portugallische und Frantzösische erwachsen sind; Wann wir nun zuruck tretten / so werden wir die Lateinische Sprache / wie sie zu Zeiten der Ankunfft Æneæ in Italien geredet worden / kaum / ja gar nicht verstehen; Dann / die damahlen gemachte Carmina der Salischen Priester hat man schon zu Dionysii Halicarnassæi Zeit nicht mehr in Italien verstehen können / weil sie viel Griechische Wörter enthielte. Eben so ergieng es auch den Gesetzen Numæ Pompilii deß andern Römischen Königs / welche von den Nachkömmlingen in Rom / kaum kunten verstanden werden; Wir können aber einen Beweißthum der uhralten Lateinis. Sprache / und welcher Gestalt sie von den folgenden unterschieden gewesen / hierbey bringen / mit einem Stuck von einer Columna Rostrata, welches biß auf diese Stunde im Capitolio zu Rom verwahret wird; Auf derselben stehet etwas / welches ich billig nennen mag

Die alte Lateinische Sprache.

DJe Inscription oder Auffschrifft / so viel davon und von der geschnäbelten Säule im Capitolio vorhanden / lautet / und ist geschrieben / wie folget: C. Bilios. M.F. advorsom Cartucinienseis en. Siceliad rem. Cerens. eceſt. A NOS. cocnatos. Popli. Romani. artisumod obsedeone D. eXEMET. LECIONeis Cartacinienseis. Omneis mAXIMOSQVE. MAGISTRATOS Lucaes bove bous. relictis noVEM. CASTREIS. EX FOCIONT. MACELam. mœnitam. urbem pVCNANDOD. CEPET. ENQVE EODEM. MACeſtradat. prosperè rEM. NAVE BOS. MARID. CONSOL. PRIMOS. Ceset. remecosqve cLASESQVE NAVALES. PRIMOS. ORNAVET PAraverque diebousLX. cVMQVE. EIS. NAVEBOVS. CLASEIS. POENICAS. OMnis paratasque sVMAS. COPIAS. CARTACINIENSIS. PRAESENTEA. maxumod. DICTATORED Olor OMIN. ALTOD

TOD.MARID.PVCnandod uicer. XXXQVE NAveis.cepeT.CVM.SOCIEIS SEPTEm, res momqve. ducis qvin res mOSQVE TRIREMOSQVE.NAVEIS, Xx. depreſet. auro M CAPTOM NVMEI ⊙.⊙.⊙.DCC.

arcen TOM CAPTOM PRAEDA. NVMEI. ccc|ɔɔɔ e craue. CAPTOM. AES. ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc | ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc | ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ ccc|ɔɔɔ pondod triompOQVE NAVALED. PREEDAD. POPLOM. romanom. donavet Captivos. CARTACINIenſeis. ince NVOS. Duxet. ante. curom. primosq; Conſol. de SicelEIs, claseq; CARTacinienſeom. triumpauet. earom. rerom. erco, S. P. Q. R. ei hance columnam. p.

Wer kan hierauß nicht erkennen / die alte Redens-Art der Lateiniſchen Sprache / welche ihre Terminationes und Endigungen faſt alle nach Griechiſcher Weiſe einrichtete; Man ſiehet hier auch eine gar fremde Weiſe zu Zahlen; Es wird hier erzehlet der Zug / den der Römiſche Burgermeiſter C. Duillius und die Carthaginenſer in Sicilien vorgenommen; Es werden gar genau außgerechnet und erzehlet die Beuten / an Müntze / Gold / Silber / Kupffer und Schiffen / worbey die Zahl ⊙ ⊙ ⊙ D C C zu ſehen / welche zuſammen 3700. außmachen. Die 21. Mahl nach einander geſetzte Zahl ccc|ɔɔɔ bedeutet jedesmahl 100000. Hätte ſich demnach die gantze Beute an Kupffer und Ertz belauffen auf 2. Millionen / und 100000. Pfund. Dieſer Zug aber iſt geſchehen im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 403. Ich ſchreite nun weiter / und nehme vor

Die Teutſche Sprach.

Als nach der groſſen Trennung der Völcker Aſcanez / ein Enckel / und Tuiſcon / ein Uhr-Enckel Noe / Teutſchland zu ihrem Bau und Wohnung erlangeten / da führeten ſie auch eine beſondere Sprach darinnen ein / welche man nach Tuiſcon die Teutſche / gleichwie das Land ſelber / nach ihm Teutſchland nennete; weil aber auch dieſe Nation vor andern an Tapfferkeit herfür leuchtete / ſo hat man ſie hernach Germanos, oder Gar-Männer / und Allemannos, als wann ſie alle und lauter Männer wären / genannt. Zu dieſer Zeit iſt die Teutſche Sprache zu einer ſolchen Perfection gelanget / daß man in allerhand Facultäten und Wiſſenſchafften Bücher darinnen ſchreibet; Auß ihr ſind entſproſſen / die Niederländiſche / Engliſche / Schottiſche / Dähniſche und Schwediſche Sprach; Inſonderheit hat die Teutſche Sprache dieſes vor vielen andern / daß ſie ſehr viel einſylbige Wörter hat / daß man offt einen langen Paragraphum mit lauter Monoſyllabis reden kan; Zum Exempel: Jung / wo iſt dein Herz? Geh' hin / und ſag zu ihm / ich wolt bald bey ihm ſeyn / ſo bald ich nur Zeit hab.

Der zweyfältigen Wörter ſind noch mehr / als faſt alle Verba; Als: Sehen / Gehen / Leſen / Trincken / Spielen / ꝛc. ſind zweyſylbig / alſo / daß man deren

deren wenige von 3. am allerwenigsten aber von 4. Syllaben finden wird. Wann unsere Vorfahren von etwa 5. oder 600. Jahren hier auffstehen könten / so würden sie gleichwol die ihrige Teutsche Sprach eben so wenig / als wir ihre damahlen übliche verstehen können / dann so wol die Redens- als die Schreibens-Art der alten und heutigen Teutschen ist sehr weit von einander unterschieden / und zwar hat die vor fast 900. Jahren geschehene Vereinigung der beyden Reichen Teutschlandes und Franckreichs hierzu nicht wenig contribuiret / wie uns davon einen nachdencklichen Bericht geben kan der fürtreffliche Lehemanus in seiner berühmten Speyerischen Chronick / darinnen uns zu forderst vorgestellet wird

Die Provinzial-Sprache.

ICh rede jetzo mit den Worten deß angezogenen Authoris, oder vielmehr deß Herrn E. F. der solches auß demselben in den 2. Theil seiner Schau-Bühne pag. 735. eingerucket hat; Von Anfang / und nach Aufrichtung beyder Reiche haben die Gallier und Teutsche für und für / absonderliche Sitten und Sprachen gebraucht / und erhalten / das zeuget Julius Cæsar an unterschiedlichen Orten / und sagt zum Exempel lib. I. Commentar. das Arioviſtus Hertzog in Schwaben / der wider ihn Käyser Julium Krieg geführet / der Gallier Sprach guter massen erlernet / und reden können / darauß klärlich abzunehmen / daß die Gallier eine andere Sprache / als die Teutschen geredet haben; Die Römer haben zu Erweiterung ihrer Macht / insonderheit fürträglich erachtet / daß sie bey den überwundenen Völckern ihre Sprache gepflantzet / und in Brauch und Ubung gebracht / in Erwegung / daß dardurch die Unterthanen ihre Gesätz / Gewonheit und Sitten desto ehe angenommen / bessern Gehorsam und Folge erwiesen / und sonsten geschicht / wo man einander nicht verstehet / und nicht einerley Sprache ist / daß selten die Gemüther in rechter beständiger Freundschafft und auf rechten vertraulichen Wolmeynen / zusammen halten; Solche Sprache / die insgemein in der Römer Land und Provintzien gangen / hat man die Provintzische oder Land-Sprache genennet / so zwar grosse Verwandtnüß mit der Lateinischen / und doch daneben mercklichen Unterscheid gehabt / also / daß ein Lateiner besser einen / der die Land-Sprache geredet / verstehen können / als der in der gemeinen Sprache / den / so Latein geredet / Provincialis ſermo æmulus latinæ lingvæ, Auſon. Æmula de Latiæ decorat facundiæ lingvæ. Sidonius nennet sie ſquamam Latini Sermonis, davon hat man diß Exempel / daß vom Kriegs-Mann und Gärtner geschrieben wird / Apulejus libr. 9 was Gestalt sie einander auf freyer Strassen begegnet / der Kriegs-Mann den Gärtner / welcher auf einem Esel geritten / in Lateinischer Sprache gefraget / Quorſum vacuum ducis Aſinum? Wo führest du den leeren Esel hin? Der Gärtner / der die Sprache nicht verstanden / ungeantwortet fortgeritten / deßwegen der Kriegs-Mann sich erzürnet / und den Gärtner vom Esel herab gestürtzet / der zu dem Kriegs-Mann gesaget / ſupplique, (pro ſupplico,) darauff

der Kriegs-Mann in der provincialischen oder Land-Sprache gefraget; Ubi ducis asinum iltum? Das habe der Gärtner verstanden / und geantwortet peto proximam civitatem.

Demnach denn die Römer Gallien etliche Jahr zuvor ihrem Gewalt unterthänig gemacht / ehe sie Teutschland zu bekriegen angefangen / haben sie ihre gemeine Land-Sprach mit solchem Fleiß / Eyfer und emsiger Ubung den Uberwundenen durch gantz Gallien eingebildet / daß in folgenden Zeiten derselben eigene Sprache der Gestalt in Abgange gerathen / daß man noch heutiges Tages auß keinen Historicis noch Schrifften erfahren können / was für eine Sprache vor der Römer Regierung bey ihnen im Brauch gewesen; Neben der Römischen hat man in Schuhlen / so die Römer hin und wieder in Gallien aufgerichtet / auch die Lateinische Sprache gelernet / und die Jugend darzu gewehnet / damit diejenige / so zu Aemtern gezogen / und neben den Præfectis die Gerichte besessen / die geschriebene Römische Gesätze / und andere Zuschreiben deß Raths zu Rom / in rechtem Grund verstehen könten; Dahero findet man bey den Historicis, daß sie zu Lugdun / Byfantz / zu Cleven und andern löblichen und berühmten Schuhlen / die Lehrer und Præceptores, mit stattlicher Besoldung belohnet / und unterhalten.

Nach Eroberung der Teutschlanden am gantzen Rhein-Strohm seynd in den Frontier-Städten und Flecken der Römer fürnehmste Obristen samt ihrem Kriegs-Volck eingesessen / und hat ein Theil sich mit dem andern verheyrathet / die Teutsche an die Römer / und diese an die Teutsche / deßgleichen hat man auch durch bequemliche Anstalten mehr / mit allem Fleiß darauff getrachtet / daß die Römische Sprache allenthalben insgemein von jedermann in den Orten disseits Rheins / als auch jenseits in Alemanien / bey den Bayern und Oesterreichern erlernet / und im Reden gemein worden / doch haben die Teutsche ihre Sprache dardurch nicht lassen zu Grunde richten / sondern dieselbe stätigs unter sich gebraucht und erhalten / und die Cöllner / Mayntzer und Wormser / Speyrer und Straßburger / auch was da herum gelegen / insgemein mit den Römern die Provinzial-Sprache / und unter sich Teutschen Teutsch geredet.

Wiewol die Römische Obersten und derselben Gewalt und Macht die Teutsche und Fränckische Könige durch Gallien gäntzlich und zu Grunde verdruckt / und zu nichte gemacht. Gothof. Viterb. part. 17. So erscheinet doch / daß durch die langwürige und fast fünffhundertjährige Beywohnung derselben Sitten / Gebräuche und Sprache dergestalt bey den Galliern eingewurtzelt / daß sie in folgenden Zeiten beharrlich für und für dabey verblieben / und weder Sitten noch Sprache verändert.

Die wieder eingeführte Teutsche Sprach.

DJe Teutsche aber in Germina prima & secunda, in Ober- und Nieder-Teutschland disseits Rheins / deßgleichen die Alemanier jenseits / haben / unter Regierung

gierung der Teutschen Francken / die Teutsche Sprache wieder in vollkommene allgemeine Ubung gebracht / und allenthalben gebraucht / hingegen die Römische Sprache gäntzlich / ausserhalb wenig Wörter / so noch darvon übrig / welche Lipsius Cent. 3. ad Belgas Epist. 44. erzehlet / abgehen und fallen lassen / ihre Sitten und Gebräuche / welche die Römer zerrüttet und unterbrochen / wieder zur Hand genommen / und ihre uhralte / und von denenselben gepreste und bedrängte Freyheit wieder erfrischet und empor gerichtet; Dann / was die Sitten anlanget / zeugen die Historien einhellig / daß die Teutschen sich jederzeit eines erbaren / aufrichtigen und standhafften Wandels beflissen / darum Käyser Ludwig der Erste / als seine Söhne / durch Verleitung und Hülffe der Geistlichen Rebellion und Empörung in Franckreich und Teutschland / wider ihn / den Vatter und Käyser erwecket / und seines Standes beraubt / seinen Unterthanen in Franckreich / als wandelbaren und leichtsinnigen / sich nicht vertrauen wollen / sondern alle Zuversicht und Hoffnung / seinen Feinden obzusiegen / und die Käyserl. Würde wieder zu erlangen / zu den Teutschen gesetzt / wie in Beschreibung seines Lebens zu vernehmen; Aber wir wollen jetzo besehen

Der alten Frantzosen Teutsche Sprach.

WJe sich nun zwischen denen in Franckreich und Teutschland in Sitten / Gebräuchen und Wandel / eine Ungleichheit verhalten / also haben sie auch nimmer in der Sprache zusammen stimmen wollen / deßhalben Franckreich Francia Romana, die Sprache rustica Romana lingua, und die Einwohner Romani in den Schrifften genennet werden; Teutschland Francia Teutonica, und ihre Sprach Lingua Tevtisca, oder Tevtonica.

Diß machen nachfolgende Zeugnüssen und Exempel außfündig; Erstlich ist ein Salisches Gesetz / deß Innhalts: Si Romanus homo Francum expoliaverit, duob. mill. quingentis denariis culpabilis judicetur: Si verò Francus Romanum mille ducentis denariis, qui faciunt solidos 30. culpabilis judicetur, das ist / wann ein Römischer / das ist / ein Frantzoß / einen Francken / (einen Teutschen /) würde berauben / soll derselbe um 2500. Heller gestrafft werden; So aber ein Teutscher einen Frantzosen beraubet / soll er 1200. Heller / so 30. Solidos anlauffen / verwürcket haben. Auf dem Synodo zu Turon, Anno 513. zu Zeiten Käysers Caroli Magni gehalten / ist ein Gesetz gemacht / daß ein jeder Bischoff seine Predigten in der Christlichen Gemeine / entweder in Bäurischer Römischer / das ist / in Frantzösischer oder in Teutscher Sprach thun solte / damit Jedermann dieselbe verstehen könne; Justus Lipsius hat hierüber diese Gedancken: Demnach die Teutsche Francken Gallien / daß sie nach ihrem Namen und Regierung Franckreich Franciam genennet; Aber Francken / darauß sie gezogen / und in Gallien sich niedergelassen / Franckenland zu beherrschen angefangen / die Teutsche Sprach daselbst gepflantzet / und fast männiglich solche reden können; Da habe man die Teutsche Sprach / als welche der Könige und der Teutschen Fran-

cken Mutter und natürliche Sprache gewesen / für eine stättliche und Adeliche Sprache / die Frantzösische aber deß gemeinen Manns und Bäurische Sprache gehalten / welche doch hernacher in gemeinen Gebrauch / biß auf den heutigen Tag verblieben.

Daß denn die Francken auß der Merovinger und Caroliner Geschlecht die Teutsche Sprache geredet / und gehandhabt / sind hin und wieder in den Historien / bevorab in den alten Diplomatibus in Königlichen Brieffen allerhand Nachrichtungen / ꝛc. Freherus zeucht ein Exempel an in Notis ad Juram. Ludovici Germ: &c. Caroli Galliæ Regum, daß König Clodoveus, Bischoff Remigio zur Danckbarkeit / daß er ihn / den König zum Christlichen Glauben unterrichtet und getaufft / 2. Villas oder Dorffschafften verehrt / und habe sie der König in seiner Sprach Bischoffsheim genennet. Bey Königs Dagoberti deß Alten Regierung / ums Jahr 622. wird in einem Diplomate gedacht eines Klosters Meteloch genennet / Francisc. de Rosieres de Stemmaribus Lothar. &c. Barri Ducum. König Sigisbertus, gedachtes Dagoberti Sohn / nennet in einem Diplomate Arnulphum, Hertzogen Austriæ Mosellanicæ ac Mosellandes und dasselbe Diploma hat beneben andern im Jahr 653. unterschrieben Martinus Dux Austriæ Mosellanicæ ac Mosellandæ, darauß man abzunehmen / was ihre Sprach gewesen; Gregorius Turonensis gedencket deß Worts Morgengab / und setzt zusammen dos und Morgengiba, hoc est, maritale donum, libr. 9. c. 20. Hist Franc.

Von Carolo Magno schreibt Eginhardus im Leben Caroli: Linguam latinam ita didicit, ut æquè illa ac patria lingua orare sit solitus, Græcam melius intelligere quàm pronunciare poterat, daß er die Lateinische und Griechische Sprache wol studiret / die Lateinische so wol geredet / als seine Mutter-Sprache / das ist / die Teutsche / wie es Sigebertus außlegt. Den Monden hat er Teutsche Namen gegeben / die man nach der Römer Sprach benahmset und saget / mensibus anni juxta propriam, id est Teutonicam linguam vocabula imposuit. Also auch Eginhardus, mensibus juxta patriam linguam nomina imposuit, in Chron. sub A. 794. den Januarium hat er genennet Wintermond / Februarium, Hornung / Martium, Lentz-Monat / Lentz in Manot. Aprilem, Oster-Monat / Oster Manat. Majum, Wünne Monet / Junium, Brach-Monet / Julium, Heu-Monet / Hewin-Manot. Augustum, Armmonet / Aranmanoth. Septembrem, Herbst-Monat / Octobrem, Wein-Monat / Winterum anoth. Novembrem, Wind-Monat / Decembrem, Heilig-Monat. Den Winden hat derselbe nach Eginhardi Beschreibung / folgende Namen gegeben. Subsolanus, Oster-Winde Eurus Ost-Sundern, Euroauster, Sund-Ostern / Auster Sundern / Austro Zephyrus, Sundwestern / Africus, West-Sundern / Zephyrus, Western / Corus, West-Norden / Ciricus, Nord-Western / Vulturnus, Ost-Norden. Käysers Caroli Sohne / Käyser Ludovicus Pius, hat gleichfalls / inmassen sein Vatter und Vorfahren / die Teutsche Sprach zur Mutter-Sprache gehabt / unter andern zeugen es seine letzte Worte / als sein Leben abgeschieden / da er gesagt: Hutz / Hutz / das ist / auß auß. Conversâ facie in

cie in siniſtram partem indignando quodammodo virtute, quanta potuit, dixit bis: Hutz/ Hutz/ quod ſignificat forâs, forâs. Pyth. in Annal. in vit. l. Lud.

Das Alt-Fränckiſche Teutſch.

VOn berührten Käyſers Ludwigs Söhnen / ſchreib Nithardus Hiſt. libr. 3. Anno 842. daß Ludwig/König in Teutſchland/und Carolus König in Franckreich zu Straßburg beyſammen erſchienen / König Ludwig als der älteſte Bruder / der Verſammlung der Stände und Volcks auß Teutſchland und Franckreich / die Urſachen der Zuſammenkunfft / in Teutſcher Sprach / lingua Teudiſca, hernacher König Carolus, gleichen Innhalt in Frantzöſiſcher Sprach / Romana lingua, vermeldet / und nach ſolchem Fürtrag habe König Ludwig ſeinem Bruder König Carolo öffentlich und leiblich geſchwohren / die aufgerichtete Verbündnuß feſt und beſtändig zu erhalten / damit aber die Frantzoſen den Eyd recht und wol konten verſtehen / hat er in Frantzöſiſcher Sprache denſelben geleiſtet; Gleiches Innhalts hat König Carolus, aber in Teutſcher Sprach / da mit König Ludwigs Volck den Eyd verſtünde / auch leiblich geſchwohren / und lautet derſelbige / wie folget.

In GOttes Numa / und durch tes Chriſtianes ſolches ind unſer bedhero gehaltnüſſe fon theſema Tage frammordes/ſo fram mir GOtt gewitzi indi mahd fürgibit / ſo halt ich teſan minen Brudher---ſo ſo man mit rohen ſinan Bruder ſcal / indi utha zermig ſo ſo maduo indi mit Lutheran inno theuni ding nege gange zhe minan willon imo---ce ſchadhen wehren.

Es ſind in dieſem Eyde etliche Wörter verfälſcht / daß man keinen richtigen Verſtand deß Eydes haben kan. Was aber noch juſt iſt/ das iſt ohngefähr folgenden Innhalts / nach Außlegung Herrn Freheri.

In GOttes Liebe und deß Chriſtlichen Volck / und unſer beyder Behaltnüß oder Erhaltung von dieſem Tage fürbas mehr / ſo fern mir GOTT Witz und Macht fürgibt / ſo halte ich dieſem meinem Bruder / ſo man mit Recht ſeinem Bruder ſoll / mit Lothario in kein Ding nicht einzugehen zu meinem Willen / ſo ihme / (Ludovico,) zu Schaden wehren.

Deß HErrn Chriſti Gebett lautet alſo in alter Fränckiſcher Sprach.

VAtter unſer / thu piſt im Himile / wihi Nahmu dinan / queme rihe din werde wille din, ſo in Himile / ſo ſa in Erdu; Proath unſeer emetzhie kib hintn. Oblatz uns ſoul di unſeero / ſo wir oblatzen uns feuldicken/ entin ni un ſich fürletti in Koruncka; Uzzerloſi uns fona übile.

Der Chriſtliche Glaube: Kilaubum in GOtt Fader Almathicum Kiſcafhimiles ent erdu. Enti in Jeſum Chriſt ſun Sinan aín acun unſeran truhtin, der inphangen iſt fon Wihemu, Keſte, Kiporan fona Mariam makadi evvickeru Kimarttot in Kivvalti, meruer Pislacau, tot, enti, picrapan, ſtehic in Wizzi, in drittin dake

erstoonte fona totten, stehic in himmil, sizu za Jesu, un cotes fateres, alma Srikin, thana chuinstis ist sonen qhveckhe euti Tote. Rilaubu in VVihan Kest, in Wiha Kirigun Catholica, Wihera Kemenitha, urlaz sunti, Kero fleisces, ursto dai, int Lupevvi, Amen.

Auß vorgesetzten Exempeln / hat der Leser / der alten Teutschen Sprache halber gute Nachrichtung / davon die / so heutiges Tages gebräuchlich / so fern verändert und abgewichen / als die Italiänische von der Lateinischen und wer jetzt mit den Alten solte reden / oder die Bücher lesen / als da sind Teutsche Evangelia / Otfridi Mönchs zu Weissenburg / welche Flacius Illyricus, vor Jahren in Druck lassen außgehen / der wird sehr wenig darauß verstehen / er werde denn darinnen unterrichtet / wie in andern Sprachen / die man erlernen muß.

Die Schrifften der alten Teutschen.

INsonderheit ist allhier in Acht zu nehmen / daß die Teutsche Könige / weder zu Hof in ihren Cantzleyen oder Capellen / wie sie damahls geheissen / noch in Reichs-Versammlungen / oder in ihren Gesätzen / Policey- und andern Ordnungen / noch vor Gericht und Obrigkeiten die Teutsche Sprach in Schrifften und Brieffen / wie die Namen haben / gar nicht gebraucht / sondern so schwehr zu schreiben angesehen / daß man sich davon gäntzlich enthalten; Eginhardus meldet in der Histori Caroli Magni, in vita Caroli Magni, &c. Otfrid Monachi, daß er sich dieselbe zu schreiben / insonders bemühet / und deßhalben auch eine Grammatic, mit so seltsamen Buchstaben geschrieben gefunden / daß sie Niemand weder lesen noch verstehen können.

Was aber von Teutschen Wörtern und Sachen / in den Historien zu finden / das ist alles mit Lateinischen Buchstaben / und mehrentheils nach Caroli Magni Regierung verzeichnet; Gleichen Brauch haben auch die Ungarn / Pohlen und Windische Völcker gehalten / und sind eben in den Gedancken gestanden / man könne ihre Sprache nicht zu Feder setzen / daher sind aller Teutschen Völcker Gesätz und Ordnungen / alle Privilegia, Diplomata, Ubergaben / Schenckungs-Brieffe / Bündnuß / und was jemahlen von den Teutschen / biß aufs Jahr 1200. hinauß / in Reichs-Versammlungen / Cancelleyen / vor Gerichten und Obrigkeiten / publicè und privatim geschrieben / in Lateinische Sprache verfasset und außgefertiget worden; Käyser Maximilianus der Erste / hat grosse Geld und stattliche kostbahre Verehrungen darauf gesetzt / so Jemand einen Teutschen Brieff der vor 500. Jahren in Teutsch geschrieben / hätte können erfinden / und an den Tag bringen; Unter allen Völckern / die von Erschaffung der Welt gelebet / hat keines derselben seine Kriegs- und Friedens-Handlungen mit mehrern Fleiß an Tag gegeben / als die Griechen und Römer / welche nicht allein / was sie mit den Feinden löbliches verrichtet / und nach Gestalt deß Glückes / Zeit und Lauff / bey ihnen fürgangen / zur Nothdurfft / den Nachkommenden zur Wissenschafft / in Bücher verzeichnet / sondern offtmahls schlechte und geringe Dinge /

mit

mit prächtigen vielen Worten / so groß und ansehnlich gemacht / als hätte kein Volck unter der Sonnen dergleichen thun oder verrichten können.

Die Unwissenheit der alten Teutschen.

WAnn die Teutschen und andere Europæische Völcker so viel Glück gehabt / daß sich Leute bey ihnen gefunden / die ihre Geschichte / Thaten und Handlungen / nur wie sie in der Warheit fürgangen / ohne allen Rhetorischen Zierrath und Zusatz aufgezeichnet / würde man / sonder Zweifel befinden / daß der Griechen Handlungen / dergleichen der Römer / ausserhalb was sie gegen die Teutsche sich unterstanden / Alexandri Magni Außspruch allerdings gemäß seyn / da er gesagt / derselben Kriege / die sie unter sich und mit ihren Feinden geführet / hätten bey ihm eben das Ansehen / wie der Frösch- und Mäuse-Streit / davon Homerus viel stattliches Dinges schreibet / und wenn man die Historie deß Zierraths der Worte entblösset / so ists nichts anders / denn eine Kurtzweil und geringschätziges Werck.

Deßgleichen haben berührte Völcker ihre Gesetz-Ordnungen / weise Rathschläge / und alle andere Sachen / so von Obrigkeiten und Unterthanen rühmlich verhandelt / mit allen Umständen / durch Gelehrte in Schrifften begriffen / und zu Jedermanns Wissenschafft außbreiten lassen / hingegen die Teutsche / und andere ihres Gleichen streitbare Völcker / haben allein fürtrefflicher Helden-Sachen und stattlichen Wercken der Tugend und Erbarkeit nachgetrachtet / dem Studiren und Schrifften-Stellen am wenigsten nachgefraget / also / daß unter hohen und niedrigen Standes-Personen keiner weder lesen noch schreiben können / wie Tacitus von ihnen zeuget / lib. de Morib. Germ. Literarum secreta viri pariter & fœminæ ignorant. Demnach dann die Teutsche Francken den Römern in Gallien und andern Völckern obgesieget / und mächtige Land und Leute ihrer Regierung unterworffen / und so groß und weitläufftiges Regiment bestellen / und verwalten sollen; Die Römer aber nach ihrer Manier gantz Gallien / uud was sie in Teutschland beherrschet / ehe sie von denen Francken überwunden / und außgeschafft / durch Kriegs- und Politische Händel erfahrene und gelehrte Leute / alle Regiment- und Obrigkeitliche Aemter in Landen und Städten verwaltet / und gubernıret / welche Gesetz-Ordnungen / und was vor Obrigkeiten und Gericht verhandelt / deßgleichen alle Contract, Testament / Verträge / Bündnüß / und was dergleichen mehr in ihrer / nemlich der Lateinischen Sprach zu beschreiben / in stäter Ubung pfleglich herbracht / und daher erfolget / daß durch Langwürigkeit der Zeit solche Form der Regierung durch Lateinische Schrifften so starcken Grund in bemeldeten Landen gesetzet / daß / obwolen die Francken derselben mächtig worden / jedoch so tieff eingewurtzelte Gestalt und Beschaffenheit der Regiment / in Städten und zu Land in ihrem Wesen und Gang lassen müssen; Als haben Könige / und andere Regenten der Teutschen / zu desto fürträglicher Handhab- und Erhaltung der überwundenen Länder / auch glücklicher Beförderung und Fortpflantzung ihres Regiments / die Lateinische Sprache zu erlernen / und

derselben

derselben Gebrauch zu erhalten / für nutz- und nothwendig ermessen; Darum dieselbe bey allen Obrigkeiten / Königen / Hertzogen / Grafen / Richtern / und andern Beamten / in folgenden Zeiten in Cantzleyen / Reichs-Versamlungen / Concilijs, vor allen Obrigkeiten und Gerichten / gleichwie bey der Römer Regierung / in Außfertigung aller Diplomaten / Reichs-Abschieden / Gesetzen und Ordnungen / und was durch die Feder verrichtet werden sollen / für und für gebrauchet worden.

Diß sind die Ursachen / daß erstlich alle Gesetze / aller Völcker durch gantz Teutschland / hernach alle derselben Historien / Diplomata, und alles Verbrieffte / so noch heutiges Tages vorhanden / durch und durch allein im Latein / und nichts in Teutscher Sprach zu lesen / als was man zu unsern Zeiten auß dem Latein ins Teutsche verdollmetschet. Ich glaube nicht / daß ich mich bey unsern Teutschen Sprachen allzulang aufgehalten / dann dieselbe erfordert und verdienet es noch wol / daß ich umständlicher von ihr spreche / mit den folgenden und noch wenig übrigen Sprachen / wil ichs desto kürtzer machen / folget demnach

Die Ungarische Sprache.

OHnerachtet das Königreich Ungarn recht mitten unter den Sclavoniern gelegen ist / so haben die Ungarn dannoch ihre besondere Sprache / die mit der Sclavonischen gar keine Verwandtschafft hat. Dann diese Leute haben die uhralte Sprach der Gothen oder Scythen / sintemahlen es auß denen Historicis bekandt / daß die Juhri auß dem Juhra, welches das aller-Nordlichste und in Scythien recht am Eyß-Meer gelegen ist / herunter nach Tartarey / wo jetzo die Zavolhische Tartarn an dem Fluß Don wohnen / und hernach weiter in Europam sich begeben / und an der Donau niedergelassen / daselbst / zusamt den Slavis, eine geraume Zeit gewohnet / hernach aber wider dieselbe / als Attila außgezogen war / Krieg erreget / sie mehrentheils erschlagen / und ihnen das Land unterthänig gemacht haben / da hingegen die Wenige / so von den Sclavis annoch mit der Flucht davon kommen / sich in dem heutigen Sclavonia, Dalmatia, Croatia, &c. niedergelassen / und ihr Geschlecht / samt ihrer uhralten Sprach fortgepflantzet haben; Die Juhri sind von den Sclaven hernachmahls Hugri, und endlich gar Hungri, oder Ungarn genennet worden; Weil ich aber in dieser Materie bin / so wil ich kürtzlich auch anführen

Die Sclavonische Sprach.

WAs vor diesem Illyrien hieß / das nennet man jetzo mit verschiedenen Namen / und werden darunter begriffen / Dalmatien / Croatien / Bosnia, Rascia, Servia. Thyras, ein Sohn Japhets / hat diese Länder am allerersten besessen / was er aber für eine Sprach mit sich hinein gebracht / davon kan man nichts Gründliches reden; So viel weiß man allein / daß die Sprach dieser Gegend nach Christi Geburt auß Griechisch- Welsch- Latein / und auß Teutsch endlich und allgemach in eine absonderliche Sprache erwachsen / doch also / daß sie selber in verschiedene Dialectos getrennet ist / dannenhero reden die Servier / Dalmatier / Croaten / Rätzen /

Rätzen/Wallachen/Moldauer/Podolier/Siebenbürger/Böhmer/Mährer/Litthauer/Polacken und Ruſſen/ zwar alleſamt Sclavoniſch/ doch mit einem mercklichen Unterſcheid; Ja! am Türckiſ. Hof ſelber ſoll dieſe Sprache in groſſem Schwang gehen; Es hat dieſe Sclavoniſ. Sprach zweyerley Alphabet, davon eines faſt lauter Griechiſ. Buchſtaben hat/ und Cyrillus, Biſchoff zu Vicegrad/ ein Urheber deſſelben ſeyn/gleich wie man das andere dem H. Hieronymo zuſchreibet.

So viel wil ich von den fürnehmſten Sprachen Europæ und Aſiæ geſagt haben/ von denen loco Appendicis zu mercken/ daß gar viel hoch-gelährte Sprachmeiſter ſich gewaltig bemühet/ die Wurtzeln auß allen Sprachen zu ſamlen/ um eine allgemeine Sprache darauß zu formiren/die man in der gantzen Welt verſtehen könne/ aber alle ihre Arbeit iſt vergeblich abgelauffen/ ohne/ daß der hoch-erfahrne Herr Kircherus auf deß Glorwürdigſt-Römiſ. Käyſers Ferdinandi III. Allergnädigſtes Begehren eine ſo genannte Polygraphiam Univerſalem, oder ſolche Kunſtſchrifft erfunden/vermittelſt welcher ein Jeder/ ohngeachtet er nur ſeine eigene Mutterſprache verſtehet/ mit allerhand Nationen in Orient und Occident durch Brieffe ſeine Meynung geben/ und von derſelben wieder empfangen und verſtehen kan; Dieſes Tractätlein iſt rar, und ſind zu dem Ende auch gar wenig Exemplaria gedruckt worden/und hat ſich Allerhöchſt-ermeldeter Römiſ. Käyſer/ und der Ertz-Hertzog Leopold-Wilhelm ſich offtmahls zur Luſt darinn geübet/ ja! dem Römiſ. Papſt Alexandro VII. hat dieſe für unmüglich gehaltene Invention dermaſſen gefallen/daß er den Erfinder derſelben mit einer jährlichen Penſion regaliret hat. vid. Kircher. Turr. Babel. in fine.

Das XXVI. Capitul/

Von der Sineſiſchen Sprache.

NUn wollen wir etwas melden von den principaleſten außländiſchen Sprachen inſonderheit/und zwar fürnemlich von der Schreib-Art der fürnehmſten Nationen/ den Vorzug haben darunter die Sineſen; Es iſt aber zwiſchen der Sineſen Art zu ſchreiben/ und der Sprach/ die ſie reden/ ein ſehr groſſer Unterſcheid/ ſintemahl man kein einig Buch in gantz Sina findet/ das in ihrer Mutterſprache geſchrieben; Alle Wörter der Siniſ. Sprach/ keines außgenommen/beſtehen nur auß einer Sylben/und findet man kein einiges/das 2. oder mehr Sylben begreifft/wiewol darinnen nicht wenig Diphthongi von 2. offt auch 3. Vocalen/ ſo in einer Syllaben zuſammen kommen/ geſpüret werden; Ich rede hier von Diphthongis, in Vergleichung mit unſerer Sprache/ dann in der gantzen Siniſchen Sprach man weder von Vocalen noch Conſonanten weiß/ ſondern/ wie ein jedes Ding/ alſo auch ein jedes Wort/ hat einen beſondern Buchſtaben; Daher haben die Sineſer nicht weniger Buchſtaben/ als Wörter/ und iſt bey ihnen ein Wort/ eine Sylbe/ und ein Buchſtab einerley; Wann man gleichwol in dieſem Werck etliche Siniſche Wörter findet/ die auß vielen Sylben beſtehen/ iſt zu wiſſen/ daß eine jegliche Sylbe auf Siniſch ein abſonderlich Wort ſey; Weil aber mancherley Sylben nur ein Ding zu bedeuten angenommen/

sind diejenigen / so wir hier in unserer Beschreibung gebrauchen / nach Art der Europæischen Sprachen in ein Wort zusammen geschmiedet.

Und / wiewol die Sineser so viel Buchstaben als Sachen haben / wissen sie doch selbige dergestalt aneinander zu fügen / daß sie nicht über 70. oder 80000. sich belauffen / wie dann die Scribenten wegen der Anzahl sothaner Buchstaben nicht einig seyn; Der Hochgelahrte Jesuit Athanasius Kircherus zehlet ihrer 80000. und muß in diesen allen wol erfahren seyn der Jenige / der nach dem höchsten Gr. der Gelehrtheit strebet / wiewol einer / der ihrer nur 10000. weiß / die Sinische Sprache vollkömmlich lehren / und sich damit in Buchstab-Schreiben behelffen kan. M. Martini sagt in der Vorrede seiner Sinischen Historie / daß die Sineser über 60000. Buchstaben haben / so alle der Gestalt und Bedeutung nach unterschieden / selbiges wird von Mandelslo in seiner Persianischen Räyse bekräfftiget / wiewol andere die Zahl auf 120000. vermehren. Alle diese Buchstaben findet man in einem grossen Vocabulario geschrieben / welches sie Halpen / das ist ein Meer nennen; Daß aber die Anzahl der Sinischen Buchstaben so unterschiedlich / ist kaum anders woher verursacht / als weil ihr erster Anfang / immer von einer Zeit zur andern vermehret worden; Diese Buchstaben / wie gesagt / bedeuten keinen Vocalen oder Consonanten / daß auß ihrer Zusammenfügung Wörter können gemacht werden / sondern jedweder ist einen absonderlichen Dinges Merck-Zeichen / oder Bedeutung / werden auch nicht geschrieben wie Buchstaben A. B. C. sondern drucken jedes Ding gar artig und fein auß durch eine Figur / so von einem andern unterschieden / und nur ohngefähr so zu reden / ein Ding zu bedeuten genommen / nicht aber nach der Kunst ohne Masse zusammen gesetzt ist / zu mehrerer Entdeckung und gründlicher Wissenschafft sothanen Sinischen Schreibens / achte ich der Mühe wol wert die Figuren / und den Unterschied solcher Buchstaben was deutlicher zu erklären.

Vor allen Dingen ist zu mercken / daß zwischen den Alten und heutigen Sinesischen Buchstaben ein gar grosser Unterschied sey; Denn vor Alters haben die Sineser ihre Buchstaben fast von allen Dingen zusammen gesetzt / als von vierfüssigen Thieren / Fischen / Kräutern / Zweigen der Bäumen / Seiden oder Tauen / Faden oder Draten / Pünctlein und runden Circkeln / so alle auf mancherley Weise gesetzt und gemacht worden; Ihre Nachkommen aber / so durch die Erfahrung an Klugheit zugenommen / nach dem sie grosse Verwirrung / in solcher Menge Thiere und Gewächse befunden / haben sie viel alte Buchstaben mit Pünctlein und Strichen / um sie von einander zu unterschieden / nachgemacht / auch selbige in bessere Ordnung und zur kleinern Anzahl gebracht / massen diejenigen seyn / welche sie noch heutiges Tages gebrauchen.

Man findet aber 17. Arten / alter Sinesischer Buchstaben. Die erste / und allererste Art hat der Sinische Käyser Fohius erfunden / ist von Schlangen und Drachen zusammen gesetzt / und begreifft mancherley Schlangen / so wunderlich durch einander geflochten / und in mancherley Form und Gestalt verwandelt

wandelt seyn; Dieser Ursach halber wird auch das Buch / so Käyser Fohius von der Philosophey und Himmels-Lauff geschrieben / das Drachen-Buch genannt; Heutiges Tages aber werden selbige Buchstaben / weil sie mit der Zeit allmählig vergangen / fast gar nicht mehr von den Sinesern gebraucht; Die andere Art ist von Dingen / so den Ackerbau betreffen / zusammen gesetzt / und vom Simischen Käyser Xinung in Beschreibung dero zum Ackerbau gehörigen Sachen / gebraucht worden. Die dritte Art bestehet auß Flügeln deß Vogels Fumhoan, und ist vom Käyser Xauohan erfunden / welcher auch ein besonders Buch von den Vögeln geschrieben; Die vierdte Art der alten Buchstaben / ist auß Muscheln oder Austers / und Würmlein zusammen gesetzt; Die fünffte besteht auß Kräuter Wurtzeln / womit die Alten auch mancherley Bücher geschrieben. Die sechste Art ist von beschnittenen Vögel-Klauen gemacht / und vom Käyser Choam erfunden; Die siebende bestehet auß Schild-Kroten / und hat zum Erfinder den Käyser Yoo. Die Achte wird in Vögeln und Pfauen vor Augen gestellet. Die Neundte / ist auß Kräutern und Vögel-Flügel zusammen gesetzt. Die Zehende ist von Co, nur um ein Gedächtnuß in der Welt zu hinterlassen / erfunden. Die Eilffte auß beweg- und unbeweglichen Sternen / und die Zwölffte auß sonderbahren Figuren und Willkühren und Privilegien. Zur Dreyzehenden gehören die Litter, Yeu, Cau, Chi, Cien, Tao. Die Buchstaben der Vierzehenden Art werden die Littern der Ruhe / Freude / Wissenschafft / Rede / Nahrung / Finsternuß und Klarheit genannt. Die Fünffzehende Art bestehet auß Fischen / die Sechzehende ist annoch unbekandt / die Siebenzehende wird in Versieglung der Brieffe / und Schreibung sonderbahren Auffschrifften gebraucht. Ich wil die Sache mit Exempeln deutlicher machen / und etliche von den alten Buchstaben durch die Neuen erklären.

Zum Exempel / die Figur mit der Ziffer 1. gezeichnet / (mitten im beygefügten Abriß /) bedeutet jetzt bey den Sinesern einen Berg / durch die Gestalt eines Bergs abgebildet; Wie die Ziffer 2. außweiset; Die Sonne ward vor Zeiten mit einem runden Zirckel und Pünctlein mitten darinn bedeutet / wie die Ziffer 3. vor Augen stellet / heute aber entwerffen die Sineser selbige / durch die Figur bey Ziffer 4. Ein Drache ward vormahls durch die Figur bey 5. wird aber jetzo durch die Figur bey 6. abgebildet. Ein Scepter mit einem Auge / wie die Figur bey 7. weiset / hat weyland deß Königes Namen bezeichnet / welcher aber nunmehr durch die Figur bey 8. außgedruckt wird. Einen Vogel / Henne oder Hahn haben die alte Sineser durch lebendige Gestalt derselben wir bey 9. und 11. zu sehen / abgebildet. Nun aber werden solche Thiere durch die Figuren bey 10. und 12. bedeutet.

Aber die heutigen Sineser wie vorhin schon erinnert / gebrauchen nicht mehr solche Buchstaben / so die Gestalt einiger Dinge abbilden / sondern nur etliche Züg und Striche / die gleichwol nicht dunckel nach den alten Buchstaben / so der Dinge Gestalt abbilden / gemacht zu seyn scheinen.

Werden demnach die heutigen Simischen Buchstaben auß 9. unterschiedenen Strichen gemacht / daher durch Zu- oder Abthun eines Strichleins / eine

andere Bedeutung entstehet; zum Exempel: Ein kleines Strichlein / wie bey a. an der lincken Seiten deß Abrisses gesetzt / bedeutet 1. oder der Erste / selbiges mit einem Strichlein durchgezogen / wie b. weiset bedeutet Thi oder 10. wird noch ein Strichlein darunter gezogen / wie bey c. zu sehen / so heisset es Tou oder Erde / weiter mit einem Strich vermehret / oben über dem gleich auf und niederwerts gehenden Strich / wie bey d. abgerissen / bedeutet Wang einen König / selbige Figur mit einem Pünctlein zur rechten Seiten hinzugethan / wie e. fürstellet / bezeichnet Jo oder Ju eine Perle / wird aber das Pünctlein zur lincken Seiten gesetzt / wie bey f. geschicht / so bezeichnen die Sineser damit Sem / welches schöpffen oder Leben heisset / wird endlich das Pünctlein gerade oben darauf gesetzt / wie bey g. zu sehen / so bedeutet es Chu oder Herr.

Mit oberzehlten Buchstaben kommen was überein etliche Mystische oder geheime Figuren eines Wercks / Yecking genannt / welches wegen geheimer Sachen / so darinn geschrieben stehen / sehr hoch gehalten wird; Im selbigen wird gar weitläufftig gehandelt von der Generation, Corruption, Fato, Weissagung auß dem Gestirn / und einigen natürlichen Principiis, jedoch nur schlecht und ungeschickt / ohne Beyfügung dero Ursachen und Unterscheid; Diß Buch gebrauchen die Sineser noch heutiges Tages in mancherley Weiß- und Wahrsagung / da sie

doch

doch den rechten Verstand nicht wissen / oder nicht wissen wollen. Endlich schreibet man diesem Buche Wunder-seltzame Dinge zu / und solches nur der Ursach halben / weil an dessen Verstand / wie man meynet / das Wissen verborgener Dinge und alles Außgangs hanget. Die Figuren und Buchstaben dieser Sinis. Schrifft werden mit gewisser Anzahl und Setzungen gantzer und halber Striche gerissen / und dadurch natürlicher Dinge Uhrsprung / Gestalt / und Eigenschafften / mit gantzen und halben Strichen / nach der Beschaffenheit der Sachen / so zu bezeichnen / außgedruckt; Zum Exempel / der Himmel wird mit der * Figur bey a. die Erde mit der Figur bey b. der Bliz mit der bey c. die Berge mit der bey d. und so weiter abgebildet.

Es sind viele Buchstaben / in welcher Pronunciation oder Laut / womit die Sineser in ihrer Sprache sie außzusprechen / man offt keinen Unterschied hören kan / wiewol sothane gleich-lautende Buchstaben / dergestalt nach / von einander unterschieden seyn / ja auch unterschiedene Dinge bedeuten; Diß ist die Ursach / warum keine Sprach gefunden wird / darinn so viele Wörter von mancherley Verstand / als in der Sinischen seyn / welche nur durch Accentus, oder Zeichen / länger und kürtzer Außrede unterschieden werden; Auß solcher Ambiguität oder vielfältigem Verstande der Wörter entstehet groß Ungemach / weil Niemand in Sinischer Sprache / weder einige Schrifft / so ihm fürgelesen wird / auffschreiben / noch ein verlesenes Buch verstehen kan / es sey dann / daß er selbst in die Schrifft und Buch sehe / damit der Accent oder Außredens-Zeichen / so man durchs Gehör keines Wegs unterscheiden kan / durch Anschauung der Buchstaben kundt und offenbahr werden / ja es begibt sich offt unter dem Reden / daß / ob gleich einer rein und zierlich redet / der ander doch nicht verstehet / was er sagen wil / und jener daher / nicht allein seine Rede zu wiederholen / sondern auch zu schreiben gezwungen wird / so aber Jemand kein Schreib-Zeug bey sich hat / werden offt die Figuren oder Buchstaben mit Wasser auf der Tafel oder mit Fingern in der Lufft / von dem der sie gehöret / abgerissen; Welches auch offt unter gelehrten Leuten geschicht / um / desto reiner / zierlicher / und nach der Bücher Schrifft / so viel müglich zu reden.

Diese Ambiguität / oder vielfältiger Verstand / wird etlicher massen aufgehoben / durch einen fünff-fachen Laut oder Klang im Außreden / welcher / weil er gar subtil und behend / schwehrlich kan unterschieden werden / und dem vorigen Laut oder Klang nur in etwas zu Hülffe kommt; Durch diese Mannigfaltigkeit deß Lauts oder Klangs bekomt offt eine Sylbe / (sonderlich bey Fremden /) fünfferley Bedeutung / so allesamt von einander gäntzlich unterschieden seyn: Auch ist bey den Sinesern kein einig Wort / daß nicht mit einem von diesem fünff-fachen Laut oder Klang außgesprochen wird / dannenhero die Sineser solche Ambiguität / (dardurch offt ein Wort 20. oder 30. unterschiedene Dinge bedeutet /) nur durch die Pronunciation oder Außrede wegnehmen / welche den Sinesern / als die von Jugend auf zu dieser Sprache gewöhnet / nicht so gar beschwehrlich / wie denen Fremden ist; Ich will hier auch noch kürtzlich eine gar

lustige Geschicht / die sich gar artig darzu schicket / hinbey fügen; Als ein Italiäner einem Sineser wolte erzehlen / daß in Europa so grosse Schiffe / wie Thürne gefunden würden / gab er dem Wort / damit er ein Schiff andeutet / den Laut / so das Wort hat / damit ein Dach-Ziegel auf dem Hause bedeutet wird / darum solches die Sineser wunder nahm / daß sie den Italiäner / als der ihnen unglaubliche Dinge zu erzehlen gedachte / außzulachen begunten / und sagten / was man mit solchen Ziegeln machen solte / und daß es ein grosser Ofen müste gewesen seyn / darinn er gebrandt worden; Ist demnach ausser allem Zweiffel / daß diese Mannigfaltigkeit deß Lauts oder Außrede schwer zu lernen seye; Nicht allein den Fremden / sondern auch etlicher massen den Einheimischen / dann selbige in ihre Rede / um den zweiffelhafftigen Verstand darauß zu nehmen / und ihre Meynung klar zu entdecken / offt zwey oder drey Wörter / so alle einerley Dinge bedeuten / hinein bringen müssen / da zuweilen gantz contrarie Dinge mit einerley Wort / deß Laut oder Außrede man nur verändert / exprimiret und außgedruckt werden; Darum haben die Jesuiten so zu Fortpflantzung der Catholischen Religion in Sina gesandt / 5. accentus oder Zeichen eingeführet / die sie über die Wörter seßen / und dero hohen oder niedrigen Laut im Außreden dardurch zu treffen wissen; Selbige sind ˆ - /ˆ ˇ vermittelst dieser Zeichen muß einerley Wort / so mit unsern littern geschrieben / und mit solchen Accenten bezeichnet ist / auf unterschiedene Art außgesprochen werden / als zum Exempel Yà, mit solchem doppelten Accent drüber / bedeutet GOtt / Yá mit solchem Strichlein nach der lincken Hand gezogen / bedeutet eine Maur / Yȁ, mit einem Strichlein nach der rechten Hand gezogen / bedeutet Unverstand. Yὰ, mit vorigem doppelten aber umgekehrten Accent, bedeutet eine Ganß / durch Hülffe sothaner Zeichen wird die Sinische Sprache / wiewol nicht ohne grosse Mühe gelernet. Dann die ambiguität dieser Sprache / wie auch / daß sie keine gewisse Zahl der Buchstaben hat / sondern jedes Ding / darinn / durch eine besondere Figur wird abgebildet / machet sie den Fremden gantz schwer zu lernen / so gar / daß etliche um die Sinische Sprache reden / und dero Figuren schreiben zu lernen / 10. ja 20. Jahr zubringen müssen; Solche ambiguität oder mancherley Verstand wird meines erachtens dahero verursachet / weil sich diese Völcker von Alters her mehr wol zu schreiben / als wol zu reden beflissen / sintemahl alle ihre Wolredenheit nur allein im Schreiben / und nicht im Außsprechen der Wörter bestehet. Welches dann auch die Ursach ist / warum gemeine Dienst-Botten allda / nicht mit mündlicher Bottschafft / sondern mit Brieffen / auch innerhalb selbiger Stadt hin und wieder gesandt werden.

Man sagt / daß die Einwohner der Insul Japon / nebenst diesen Figuren / so sie von den Sinesern entlehnet / zugleich ein A. B. C. und etliche wenige Buchstaben / nach der Europæer Manier / gebrauchen / und ihre Mutter-Sprache / damit schreiben können / auch daher / die unzehlbare Menge der Figuren zu gebrau-

brauchen unnöthig haben; Bey den Sineſern aber ſind ſolche Buchſtaben nicht im Gebrauch / dannenhero alle diejenigen / ſo ſich aufs ſtudiren legen / mit Erlernung gemeldter Figuren / faſt von Kindheit an / biß in ihr hohes Alter genug zu thun haben. Und wiewol ſie damit Zweiffels ohne viel Zeit verliehren / dieſe zu weit höheren Wiſſenſchafften anwenden könten / werden doch ihre Sinne dardurch von Muthwillen / und ungebührlichen Lüſten / wozu die Jugend geneiget / nicht wenig abgehalten. Endlich verurſachet diß Schreiben mit Figuren an ſtatt der Buchſtaben / eine treffliche Arth zu ſchreiben / daß die Sineſer nicht allein mit wenig Worten / ſondern auch mit eintzelen Silben gar füglich außzudrucken wiſſen / was wir vielleicht mit vieler Worte Umſchweiff nicht ſo deutlich fürbringen könten. Aber weil ich hie von Schreiben dieſer Figuren geredet / wil ich auch mit wenigen berühren / wie die Sineſer ſelbige aneinander ſetzen / worinn zwiſchen ihnen und den Europäern der höchſte Unterſcheid iſt; Davon ſchreibet Petrus Jarricus in ſeinem Schatz Indianiſcher Sachen / wie folget: Die Sineſer / ſpricht er / ſchreiben nicht von der lincken Seiten nach der Rechten / noch von der rechten nach der Lincken / wie die Hebräer / ſondern fangen zur rechten Seiten an / und ſchreiben von oben herunterwärts. Setzen demnach die eine Figur unter die ander / und nicht zur Seiten neben die ander / wie die Europäer thun. Und wann eine Riege von oben biß unten voll iſt / fangen ſie eben dabey die andere an / und kommen wieder herab / biß unten zu. In ſothanem ſeltzamen Schreiben / ſind die Sineſer von allen andern Nationen und Völckern unterſchieden / dann ſie ſchreiben / wie Jarricus ſagt / weder nach der lincken noch rechten Seiten / weder mit vor- noch ruckwerts ligenden / ſondern mit aufgerichtſtehenden Riegen / ſo von oben biß unten reichen.

Hat ſich demnach viererley Arth und Manier zu ſchreiben / nur die Setzung der Buchſtaben betreffend / biß anhero gefunden / ſo auf der Welt üblich und im Brauch geweſen / die erſte geſchicht von der rechten Seiten gegen die Lincke / wie der Hebräer / Chaldäer / Syrer / Araber / und Egyptier Bücher geſchrieben ſeyn; Die ander geſchicht von der lincken Seiten nach der rechten / wie die Griechen und Lateiner geſchrieben / auch annoch alle Europäiſche Völcker ſchreiben. Die dritte wird auf Griechiſch Buſtrephedon, das iſt: Ochſen-Furche genannt / dann dieſe Arth zu ſchreiben geſchah weyland dergeſtalt / wie die Ochſen mit dem Pfluge der Furchen im Acker machen / daß man nemlich allda / wo die erſte Riege aufhörete / die andere wieder anfieng / welchen Gebrauch wie Pauſanias meldet / die alte Griechen gehabt / auch ſind die Geſätze Solonis alſo geſchrieben geweſen; Die vierdte Arth zu ſchreiben geſchicht herunterwärts / da man die Riegen von oben biß unten machet / und gebrauchen ſich deroſelben / wie geſagt / nicht allein die Sineſer / ſondern auch die meiſten Indianer.

Ferner / ob gleich dieſe Arth zu ſchreiben / da man jedes Ding mit einer beſondern Figur außdruckt / dem Gedächtnuß gar ſchwer fällt / und nicht leichtlich zu faſſen iſt / bringet ſie doch einigen groſſen Nutzen und Vortheil / alldieweil Völcker /

cker/ dero Sprach gantz unterschiedlich/ eines deß andern Bücher und Schrifft/ wo sie im Schreiben lauter gemeine Figuren brauchen/ lesen können/ ob gleich im Reden eines das andere durchauß nicht verstehet. Also gebrauchen die Leute von Japon, Korea, Konchinchina, &c. einerley Bücher/ wiewol zwischen ihnen in der Pronunciation und Außrede deroselben/ ein so grosser Unterscheid ist/ daß einer vom andern auch kein einiges Wort verstehen kan/ nichts desto weniger fassen sie doch allesamt den rechten Sinn der Bücher/ auch wann sie sonst keine/ dann ihre Mutterspracheh wissen; Ja/ im Sinis. Reich selbst/ ist ein so grosser Unterscheid im Reden/ zwischen den Völckern fast aller Provinzien/ daß sie mit einander gar nichts gemein haben/ und dannoch gebrauchen sie allesamt einerley Bücher/ und Buchstaben/ oder Figuren. Neben der Sprach aber/ so einer jeden Provintz eigen ist/ wird im gantzen Reich noch eine andere allgemeine Sprache geredet/ welche die Sineser Quonhao, das ist/ Hofsprache/ oder Mandarynen-Sprache nennen/ und muß alles/ was zuvor von der Sinis. Sprache gesagt/ auch von dieser verstanden werden. Selbige hat ihren Ursprung daher genommen/ weil alle Mandarynen oder Regenten/ in der Provintz/ darinn sie ihr Amt verwalten/ Fremdlinge seyn/ damit sie nun nicht nöthig hätten/ eine fremde Sprache zu lernen/ ist die Hof-Sprache ins gantze Reich eingeführet/ und werden nicht allein die Recht-Sachen darinn abgehandelt/ sondern es reden auch alle geschickte Leute/ oder Fremde/ dieselbe/ mit den Einwohnern jeglicher Landschafft ebener massen/ wie die Niederländer/ Frantzosen/ Hoch-Teutsche/ Italiäner/ &c. die Lateinis. Sprach durch gantz Europa reden. Und nur diese Sprache allein lernen die Europæis. Völcker/ dann die Sprache einer jeden Provintz zu lernen nicht allein unnöthig/ sondern auch undienlich ist/ weil selbige gar zu widerlich/ grob und schlecht/ auch von feinen Leuten nicht/ dann nur etwa daheim mit ihren Hauß-Genossen/ oder in der Fremde zum Gedächtnüß deß Vatterlandes geredet wird; Diese letzte Sprache können die Kinder und alle Weiber reden/ welche durch stätiges Reden die Schwerheit im Lernen überwinden. Es ist solche Mandarynen-Sprach gar kurtz verfasset/ und wie sie an der Buchstaben Vielheit alle andere Sprachen übertrifft/ also ist sie an Wenigkeit der Wörter/ die darinn gebraucht werden/ viel kleiner/ dann selbige/ weil nur 326. Wörter darinn seyn/ welche alle auß einer einigen Syllaben bestehen/ und mehrentheils auf einen Vocalen/ die übrige wenige aber auf ein M. oder N. sich endigen. Solche Kürtze und Artigkeit dieser Sprache macht sie dermassen lieblich/ daß sie fast alle andere Sprachen/ so noch zur Zeit bekandt seyn/ übertrifft; Dañ/ wañ wir auf Teutsch anzeigen wollen/ die Art und Weise ein Ding zu fassen/ es sey mit der Hand/ oder mit einem gewissen Finger der Hand/ müssen wir allwege das Wort Fassen hinzu thun; Gar anders aber wissen die Sineser das zugeben/ bey welchen jedes Wort/ so was thun heisset/ neben solchem Thun/ auch zugleich die Art und Weise zu thun bedeutet; Zum Exempel Nien, bedeutet/ fassen mit zween Fingern/ Tzo, fassen mit einem gantzen Finger/ Chua, fassen mit der gantzen hohlen Hand/ Tcie, fassen mit offener Hand/

biß

biß an die Finger / dergleichen befindet man auch im Worte stehen / wir sagen / stehe im Hause / stehe und iß / stehe und schlaffe / aber die Sineser haben ein Wort / so neben dem stehen / auch die Art zu stehen bedeutet; Also / wann wir eines Menschen Fuß / oder eines Vogels Fuß / oder eines Tieres Fuß nennen wollen / müssen wir allemahl das Wort Fuß darbey setzen / die Sineser aber können es mit einem Wort sagen / dann da heisset bey ihnen Kio ein Menschen-Fuß / Chua ein Vogel-Fuß und Thi ein Thier-Fuß / was Thier es auch seyn möge.

Das XXVII. Capitul /

Von der Egyptischen oder Coptischen Sprache.

DJe Egyptier haben weyland 2. Sprachen gehabt / davon man eine die Coptische oder Pharaohische nennete / welche ins gemein gesprochen ward / der andern bedienten sich allein die Priester / und die Leute so Hoffnung hatten zur Krone / daher ward sie die Heilige / und geweyhete / die Coptische aber / die Ungeweyhete genannt / die heutige Coptische ist die rechte Sprach der alten Egyptier / wiewol sie nicht mehr so rein / wie vor Alters / sondern nach Verlauff der Zeit vielerhand Völcker und Sprachen / die sich mit den Egyptischen vermenget / auch durch die vielen Veränderungen deß Staats verbastert und verdorben worden.

Diese Coptische Sprache hat auch gantz keine Gemeinschafft mit andern Sprachen / wiewol etliche starck treiben / daß sie nicht mehr von der Griechischen Sprache unterschieden seye / als die Chaldäische von der Ebräischen; Es ist wol war / daß in dem Coptischen Wort-Buch / das Peter della Valle mit auß Egypten gebracht / viel Wörter gefunden werden / welche nach dem Griechischen gleichen / aber darbey muß man wissen / daß diese Sprache die gebrochenen Griechischen Wörter im Anfange nicht gehabt / sondern dieselbe erst zur Zeit Alexanders deß Grossen / und der Ptolomeen / als sie Egypten besassen / indem die Griechen mit den Egyptern 300. Jahr nach einander / fort und fort umgiengen / bekommen. Zudem findet man unter der Coptischen Sprache nicht nur Griechische Wörter vermischet / sondern auch Lateinische / Arabische / Ebräische und Samarische / welche sich durch den Umgang mit solcher Völcker Sprachen in dieselbe allgemach eingeschlichen; Darauß folget gleichwol nicht / daß sie mit einer von den gemeldten Sprachen / dem Grunde nach Gemeinschafft habe.

Diodorus auß Sicilien wil / daß die alte Egyptische Sprache gantz vergangen / und zwischen ihr und der Ebräischen eine solche grosse Ubereinkunfft seye / daß diese Völcker einander leichtlich hätten verstehen können; Aber dieses streitet wieder den Psalm / der von Joseph also saget: Als er in Egypten zog / hörete er eine Sprache / die er nicht kandte. Zudem war den Ebräern nicht erlaubet / viel mit den Egyptiern umzugehen / darauß diese Ubereinkunfft hätte entstehen können.

Gesnerus hingegen / als auch Volaterranus, Eusebius, Ambrosius, und Teseus, scheinen zu behaupten wollen / daß die Egyptische Sprache mit der Abyssinischen/Chaldæischen/Syrischen/und andern Morgenländischen Sprachen Gemeinschafft habe / worzu sie einige Gleichnüß solcher Sprachen-Wörter mit den Koptischen bewegen/ dann Vadem seynd bey den Koptern Worte/ Fiot Nemsiri, Vatter und Sohn/ und sie gebrauchen auch/ wie die Ebræer/ Araber und Chaldæer / Buchstaben zu Zahlen.

Aber diese Meynung scheinet auf einem losen Grund zu stehen / weil ein grosser Unterscheid ist / zwischen der gantzen Egyptis. Sprache/ und den andern Morgenländischen/ so wol im Sprechen/als in dem Wort selbst/ wie man es auß folgenden Worten leichtlich abnehmen kan / die Ebræer nennen Vatter und Sohn/ Ab Uben; Die Chaldæer/ Abra Ubra; Die Syrier/ Abo Vabro; Die Araber/ Ellab Vallabu; Die Abyssiner / Ab Wawalda; Die Armenier / Horeu Ordi; Die Samarier / Ab Uben; Die Egyptische Copter aber Fiot Nemsiri. Hierauß siehet man/ daß die Morgenländische Sprachen / wiewol sie unter einander nahe verwandt sind/ dannoch mit der Egyptischen keine Verwandtschafft haben; Dann Fiot Nemsiri, gleichet weder noch Ab Uben, noch Abo Vabro, noch Ab Wawalda gantz nicht.

Zu dem schliesset Teseus, die Ubereinkunfft der beyden Sprachen nur allein auß einem oder zweyen Worten / da man doch wol weiß / daß keine Sprache zu finden / die nicht einige Worte habe / die mit anderer Sprachen Worte überein kommen.

Die Koptische Sprache hat diese Eigenschafft/ daß ihre Worte in der mehrern Zahl nur im Anfange/ und nie am Ende/ wie in der Teutschen/ und andern Europæischen Sprachen gebräuchlich/ einige Veränderung annehmen. Darzu seynd die Worte der Reden so an einander gegliedert / daß offtmahls eine Rede/ die auß vielen Wörtern bestehet/ nur ein Wort zu seyn scheinet; Aber / ob die Worte der alten Egyptischen Sprache auch also an einander gegliedert gewesen / kan man nicht gewiß wissen / weil man jetzund keine Schrifften in derselben alten Sprach mehr findet/ sie müssen dann in den alten Grab-Höhlen unter der Erden / und in den Grab-Spitzen verborgen ligen; Nur seynd uns noch einige einzele Wort in der allerältesten Griechischen oder andern Sprachen-Büchern übrig geblieben.

Was für Buchstaben die alte Egyptier im Anfang gebrauchet / darinnen sind die Schreiber nicht einstimmig; Aber hierinnen kommen sie wol überein/ daß sie auß der Gestalt und Bewegung der Heil. Thiere gebildet gewesen.

Wie die alte Egyptier alle ihre Dinge durch sonderliche Geheimnüsse abbildeten / so thäten sie auch in ihrer Koptischen Sprache / wie auß ihrem A. B. C. das in 22. Buchstaben bestehet/ deutlich kan gesehen werden/ darinnen wird fast kein Buchstab gefunden/ darunter nicht ein tieffes Geheimnüß verborgen liget; Zum Beweiß sey der zweyte Buchstab / welcher die Gestalt deß Griechischen

Buch-

Buchstabens Γ. Gamma abbildet. Dieser ward in der Egyptischen Sprache ein Winckelmaß / oder Winckelhacken genannt / dardurch sie die Gleichmässigkeit aller Dinge zu erkennen geben wolten; Eben also war es mit allen den Buchstaben beschaffen. Und hierauß ist zu sehen / daß diese Buchstaben / weil sie in sonderlichen verborgenen Zeichen bestunden / auch mit unter der heiligen Bilder Schrifft für gantze Worte / ja Sinne / seynd gebrauchet worden. Welches auch die Schrifften auf den Särgen und Todten-Kleidern bezeugen / sonderlich dieselbe / die eher seynd geschrieben worden / als man die jüngste Bilder-Schrifft / kurtz vor dem Einfall deß Königs Cambyses, erfunden.

Heutiges Tages wird die Koptische Sprache durch das gantze Egypten / wie vorhin / nicht mehr gesprochen / sondern ist nach der Zeit / als es die Araber erobert / fast gantz vergangen / indem man gebotten / dieselbige nicht mehr zu gebrauchen / und dagegen die Arabis. Sprach eingeführet / welche auch noch jetzund durch das gantze Reich gesprochen wird. Nur allein die Egyptis. Christen / oder Kopter / haben biß noch zu etwas davon übrig behalten / und thun in derselben ihre Messen; Sie haben auch unterschiedliche Geistl. Bücher / die man darinn geschrieben / als unter andern / den alten und neuen Bund / die man vor 1300. Jahren / und mehr / in die Koptis. Sprache auß der Ebræischen übersetzet / da die Ubung der Göttl. Lehre / wie Nicephorus bezeuget / zu Thebe blühete / und die Münche ihren gröSten Fleiß anwendeten / die H. Schrifft auß der Griechisch- Chaldæisch- und Ebræis. Sprachen in die Koptische überzutragen; Aber / weil jetzund sehr wenig Leute dieselbe Sprache verstehen / so hat man alle diese Bücher in die Arabische gebracht.

Die Kopter bewahren auch noch ein Koptisches Wort-Buch / mit der Arabis. Erklärung / von ungefähr 6000. Wörtern / welches Peter della Valle im 1624. Jahr mit auß Egypten gebracht / und 20. Jahr darnach Athanasius Kircherus mit der Lateinis. Uberseßung zu Rom drucken lassen / nachdem er zuvor schon einen Vorläuffer zu dieser Sprache herauß gegeben / darinnen er ihren Ursprung und Unterscheid von andern Sprachen weitläufftig erzehlet / auch anweiset / wie man sie lernen soll.

Die Einwohner allein der Stadt Koptos / welche nahe bey der Thebischen Wüsten liget / nach der auch die Kopter genennet worden / haben diese alte Sprache / welcher Mahomets Anhang den endlichen Untergang drohete / wiewol sehr verbastert / und verdorben / erhalten / und biß auf diese Zeit fortgepflantzet / nachdem sie schon an andern Oertern überal zu reden verbotten war / dann / man befindet / daß zur Zeit der Ankunfft unsers Heylandes viel Egypter ihr altes Heydenthum verlassen / und sich in der Heil-Verkündigung um so viel besser zu üben / an einsame Oerter begeben / und allda in der Koptischen Sprach ihren Gottesdienst verrichtet / dergestalt / daß sie die Stadt Koptos / die nahe bey Theben liget / zu ihrer Wohnstadt erkohren.

Aber neben dieser Koptis. Sprache gebrauchten vor Alters die Kopter und Abyssiner in ihrem Gottesdienst auch die Syrische und Chaldæische.

Die heilige oder geweyhete Egyptis. Sprache bestunde auß Sinn-Bildern/ oder Sinn-reichen Schrifft-Zeichen/ welche Philo, der Jud/ Thier-Zeichen/ die Griechen ἱερογλύφικα genennet/ welches eigentlich so viel gesagt ist/ als geheime Bedeutungen/ oder Merckzeichen der H. Sachen/ auf Steine gehauen/ dann sie gaben geheime und tieff-sinnige Begriffe/ durch gewisse Zeichen oder Bilder der Thiere/ auch andere Dinge/ welche man mit grosser Scharffsinnigkeit erdacht/ und ersonnen/ zu erkennen; Und bestunden dieselbe in gewissen auß Buchstaben zusammen gefügten Wörtern/ oder Reden; Und also bezeichnete ein Basiliske/ der seinen Schwantz um den Leib gegrümmet/ den Lauff der Zeit; Eine Schlange/ die ihren Schwantz in das Maul gesteckt/ die Welt/ auch das Jahr; Ein Palmen-Zweig/ den Mond/ weil ein Palm-Zweig im Anfang eines jeden Neuen Mondes allezeit ein neues Zäcklein bekommt/ also/ daß er in einem vollen Jahr mit 12. neuen Zäcken vermehret wird.

Diese heilige Sinn-Bilder haben die Eigenschafft an sich/ daß sie allezeit einen vollkommenen Sinn behalten/ wie sie auch immer gestellet werden/ entweder von oben nach unten zu/ oder von unten nach obenwärts/ oder aber auf die rechte oder lincke Seite. Dann auf den Sonnen-Spitzen stehen sie gerade herunter/ auf den Bildern/ gerade/ auf und nieder/ schieff/ recht auß/ zwerch/ und ohne Ordnung. Es ist auch kund/ daß die alte Egyptische Weisen/ nicht ihre Geschichte/ oder das Lob ihrer Könige und Fürsten/ oder der freyen Künste/ oder dergleichen Dinge/ sondern heilige und geistliche Sachen/ entweder von der Eigenschafft der Göttlichen Natur/ oder von der Göttlichen Beschirmung der Leichen/ und dergleichen/ durch gemeldete Sinn-Bilder auf Steine gehauen/ abgebildet. Gemeiniglich ward die gantze verborgene Lehre der heiligen Sinn-Zeichen auf Mauren/ Thüren der Götzen-Häuser/ auch steinerne Tafeln gehauen/ damit sie lange Zeit dauren möchten.

Diese heilige Buchstaben/ oder Sinn-Bilder/ soll zum allerersten Hermes, oder Mercurius Trismegistus, den die Araber Adris nennen/ erfunden haben. Auch soll er ein Priester/ und der gröste weise Meister in Egypten gewesen seyn/ welcher zu Abrahams Zeiten/ unter der Herrschafft deß ersten Egyptischen Königs Mizraims/ gelebet.

So hoch ward diese H. Bilder-Schrifft nach ihrem ersten Ursprung geachtet/ daß die Priester/ welche sie allein verstunden/ dieselbe keinen andern/ als die unter ihren Orden gehöreten/ zu weisen vermochten; Selbst Moses ist darinnen erfahren gewesen/ als welcher/ wie die Schrifft bezeuget/ in aller Egyptis. Weißheit unterwiesen war; Und diese Weißheit/ wie Philo, der Jud/ meldet/ bestund allein in verborgenen Geheimnüssen/ mit H. Egyptis. Buchstaben geschrieben. Aber/ nachdem Cambyses das Egyptis. Reich überwältiget/ ist sie gantz außgerottet worden.

Heutiges

Heutiges Tages aber / gebrauchen sich die Egypter eigentlich der Arabisch- und Mohrischen Sprache / und die Türcken neben dieser ihrer eigenen Mutter-Sprache. Ja! die Copter selbsten reden Arabisch / wiewol sie im Gottesdienst die Coptische / mit der Arabis. Außlegung / gebrauchen. Die Juden aber / die zu Alcair wohnen / sprechen meist Spanisch / Welsch / Türckisch / Griechisch und Arabisch.

Von der Sprache im Reich Marocco.

DJe Sprache / welche die Einwohner in dem Königreich Marocco reden / ist gemeiniglich dreyerley / die Mohrische / Arabische / und Gemischete / sonsten die Francken-Sprache genannt; Die Mohrische ist die alte Africanis. Sprach / oder vielmehr ein Mischmasch von unterschiedlichen Sprachen / mit etwas gebrochenem Arabisch; Sie gebrauchen die Arabis. Sprache / wiewol nicht rein / weil sie mit den Mohren viel umgehen / wordurch viel fremde Wörter unter die Arabische kommen; Ingleichem haben die Mohren viel Wörter / von den Arabern empfangen. Die Gemischete oder Francken-Sprach bestehet auß Spanisch / Portugallisch und Italiänisch. Es ist hier noch eine besondere Sprach / Tamacete genannt / so nicht kan geschrieben werden / und wird sie allein bey gewissen weisen Völckern geredet / die auf dem Wege von Marocco nach Taradante an der Norden-Seiten deß Atlantischen Gebürges wohnen / und sich Christlicher Abkunfft rühmen.

Das XXVIII. Capitul /

Von der Abyssenischen Sprache.

GLeich wie Abyssinien / oder Ober-Mohrenland / in viele Königreiche eingetheilet / und also von verschiedenen Nationen bewohnet wird / also ist die Sprache auch darinnen nicht einerley. Die edelste und älteste Sprache dieses Reichs ist die so genannte Ethiopische / oder Mohren-Sprache; Man nennet sie auch die Sprache der Bücher / oder deß Fleisses / weil sie ohne Lesung der Bücher nicht mag begriffen werden; Als die Mohrische Könige annoch zu Aruma Hof hielten / ware sie im Königreich Tigrè eine gemeine Mutter-Sprache / und in derselben werden annoch heute / wie weyland / alle Bücher geschrieben / und hat man auch die gantze heilige Schrifft darinnen übersetzet. Es haben zwar etliche geschrieben / daß die H. Schrifft bey den Mohren in Tegianischer Sprache geschrieben sey / aber sothane Scribenten irren in dem Wort / in dem sie auß Tigra das Wort Tegia machen / und durch das R. welches wie ein I. oder Punct geschrieben worden / sich verführen lassen. Johannes Potken / ein Teutscher von Cölln / ein alter Greise / hat diese Sprache in Europa am ersten bekandt gemacht / und eine Æthiop. sche Druckerey zu Rom verfertiget / mittelst welcher er den Psalter / mit den Lob-Gesängen deß A. Testaments / und das Hohe-Lied Salomonis herauß gegeben hat; Diese Sprach hat mit der Arabischen grosse Gemeinschafft /

und bestehet in selbiger Sprache Grammatical/schen Regeln/ daß demnach einer/ der dieselbe / oder andere Morgenländische Sprachen verstehet / die Tigreische Sprache leichtlich fassen kan.

Nachdeme aber der Königl. Hof die Stadt Axuma verlassen / und sich mitten im Reich niedergelassen / ist die Tigreische Sprache nicht gemein blieben/sondern die Amharische Sprache dargegen üblich worden / durch einen König / der auß dem Königreich Amhra entsprossen war.

Man hat diese Sprache daher die Königs-Sprache genannt / und gleich wie die folgende Könige hernach nirgends beständig gewohnet / sondern im gantzen Mohrenland umher gewallet/ ist diese Sprache bey allen Æthiopischen Völckern hernach eingeschlichen/daß man mittelst derselben durch alle selbigen Königreichs Provintzen/ ob gleich in denselben verschiedene Sprachen/geredet worden/ gar leicht hierdurch zu reisen vermag; Diese Sprach aber ist von der Tigreischen gantz und gar unterschieden / beydes in der Construction und in der Grammatic, also/ daß der/ so die eine verstehet / darum eben von der andern nichts wird verstehen können; Gleichwol kan ein solcher die andere bald erlernen / weil beynahe die Helffte der einen in die andere einfällt. Die Amhraische Sprache aber hat fürnemlich 7. besondere Buchstaben/ die in der Tigreischen oder Mohrischen Sprache nicht gebräuchlich sind / und gleich wol hat diese letztere in der Schrifft und öffentlichen Ubungen wie auch in dem Königl. Diplomatibus und Schrifften / auch zu diesen Zeiten annoch die Oberhand behalten.

Solchem nach werden die allein für gelehrte Leute geachtet / welche die alte Mohrische Sprache schreiben und lesen können / und muß man sie auß den Büchern und durch lange Ubung erlernen von den Lehrmeistern / daran man in diesen Landen grossen Mangel hat/ angemerckt/man daselbst keine Grammatic, noch Lexicon finden wird/als worüber sich die Abyssiner bey den Europäern zum höchsten verwundert haben; Als der Hochgelahrte Job Ludolfi von einem gebornen Abyssiner / Namens Gregorius, mit welchem er vertraulich umgegangen nach Hebräischer Art / die Wurtzel dieses oder jenes Worts zuwissen begehrte / und sich dero zu seinem fürhabenden Lexico zu bedienen / da ward der Mohr zornig/ und forschete in Ungedult / ob er ihm einbildete / daß die Mohrische Sprach in ihrem Lande wurtzelte; Als man ihn aber deß Zwecks und der Sachen halben gründlich unterrichtet / begunte er sich zu verwundern / und zu sagen: O! Welche gelehrte Leute gibts in Europa.

Sie haben ein Wörter-Buch / welches sie Scala nennen / gleich wie die Araber über ihre Sprache / die so genannte Scalam Magnam geschrieben haben; Und also findet man jetzo selber wenig gelehrte Mohren / die die Mohrische oder Tigreische Sprache pur und lauter reden / sondern sie werden die Amharische allemahl mit darunter mischen; Beyde vorbeschriebene Sprachen sind gar schwehr außzusprechen / fürnemlich die Amharische / dann man hat darinnen 7. Buchstaben / die uns Europæern/ dem Außspruch nach / gantz unbekandt / und wann

solche

solche fürkommen / kan sie ein Außländer nicht außreden; Dahero denn Plinio wol zu glauben/wann er libr. 5 in p. r. schreibet/ daß man die Völcker und Städte in Africa fast durchgehends nicht recht nennen könne / es sey dann / daß man es mit der eingebohrnen Sprache verrichte; Uber dem klingen die Vocales so übel und abscheulich / daß ein Fremder dafür erschröcken möchte / so gar kommt diese Sprache mit den gräßlichen schwartzen Mohren-Leibern überein.

Im übrigen hat ein jedes Land dieses grossen Æthiopischen Reichs seine besondere Land-Sprache / welche voneinander unterschieden / wie die Portugallische / Italiänische / und Frantzösische / jedoch verstehen die / so etwas Fürnehmes seyn wollen mit einander die Amharische / gleich wie die Europäer die Lateinische Sprache. Bey den Arabern / deren es in Mohrenlande sehr viel gibt/ wird ihre eigene Land-Sprache geredet / auf welche sich auch viel Abyssiner / wegen der Kauffmannschafft zu legen pflegen; Die Juden daselbst haben ihre Talmudische / mit der Sprache eines jeden Landes / darinn sie wohnen vermischt/ und ob gleich mit der Religion zu gleich viel Griechische Wörter in die Abyssinische Bücher eingeführet worden / verstehen doch die Mohren selbige gantz und gar nicht.

Von der Madagascarischen Sprache.

AUf der gantzen Insul Madagascar haben sie nur eine Sprache / aber die Außsprache und der Klang der Wörter biß nach den Landschafften unterschieden weil etliche dieselbe lang / als die Mahasaller, die andern aber / sehr kurtz außsprechen.

Sie kommet viel mit den Orientalischen Sprachen / fürnemlich aber / mit der Arabischen und Griechischen überein / so wol in der Art außzusprechen / als in der Zusammenbindung der Wörter; Ein jedweders Ding wird genannt/mit der Manier, durch welche es gethan wird / als ein zerbrochen Baum oder Holtz heist: Hazonfoulac. ein zerrissen Kleid Sichinrotta, ein zerbrochen Topff Filangha, Yackqui ein zerrissen Faden / Foulemaitou, und so fort an / darauß der Reichthum dieser Sprache abzunehmen.

In der Art zu reden/ spühret man auch eine Veränderung der mitklingenden Buchstaben; Das U. wird von den Madagaskern in ein B. verwandelt/ wann das vorhergehende Wort auf einen klingenden Buchstaben außgehet / als zum Exempel: Vohits, bedeutet einen Berg/ aber / wann man wil in den Berg sagen / muß man das U. in B verändern/ und Amibohits sagen: F. wird in P. verändert; Fasso bedeutet Sand oder Gestade / wenn aber das Wörtlein An davor kommt / so sagt man: Anpasso, das ist / auf / oder an den Gestade / und so fort an.

Die Buchstaben derer die Ombiassen sich gebrauchen / seynd Arabisch/ 28. in der Zahl / und schreiben von der rechten zur lincken Hand / wiewol etlicher Außsprache mit der Arabischen überein stimmet; Die Araber/so seit 200. Jahren her/

her / von dem Kalif von Mecha gesandt / hier angelandet / haben diese Buchstaben mitgebracht / darinnen sie die Wilden / wie auch im Alcoran damahls / und noch heutiges Tages unterwiesen.

Das Zehlen dieser Völcker kommt mit den Europäischen überein / nemlich nachdem sie von eins biß zu zehen gezehlet / fügen sie eines an die folgende Zahl / hernach zwey / und so fort an / biß 20. ingleichen thun sie auch an den übrigen: Issa oder Iriache ist eins / roe, zwey / telou, drey / effats, vier / luvi, fünff / enem, sechs / sitou, sieben / valou, acht / sivi, neun / foulo, zehen / irac foulo ambi, oder iraiche amani foulo, eilff / Roe foulo pambi, zwölff / Roe poulo, zwantzig / Telouambi, dreissig / Essats poulo, vierzig / Zatou, hundert / armou, tausend / alem, hundert tausend. Etliche schreiben / daß sie nur biß 10. zehlen können / ist aber falsch. Was aber die schwartzen Einwohner gegen Machikore, welche weder säen noch ärnden / belanget / die können gantz nicht rechnen.

Sie gebrauchen auch Gewichte / aber nicht schwehrer / als ein Quintlein / damit sie Gold und Silber wägen / andere Waaren werden bey ihnen nicht gewogen; Derhalben sie auch keine Untzen oder Pfunde haben; Ein Quintlein nennen sie Sompi, ein halbes Vari, einen Scrupel Sakare, einen halben Nanqui, 6. Gran Nanque.

Sie haben unterschiedene Maasse / als die Reiß-Maasse / Troubahouache, das ist / Königlicher Schäffel / Moucha oder Morka, das ist ein Maaß 6. Pfund saubers Reyses; Voule ein Maaß eines halben Pfundes / Zatou, (hundert /) ein Maaß / darinn 100. Voules Reiß gehen / und wird darinn der noch gantze Reiß gemessen.

Das Maaß / damit sie Kleyder / Schnüre / und andere lange Sachen messen / heist Refe / (Faden /) gebrauchen aber keine Ehle noch Fuß.

Sie messen die Felder nicht mit Ruthen / noch nach Morgen / sondern schätzen die Horaks, (Reiß-Felder /) nach dem Reisse / der darauff kan gesäet werden.

Das XXIX. Capitul /

Von den Americanischen Sprachen insonderheit.

IN diesem grösten Theil der Welt findet man gar mancherley Sprachen / davon uns aber dato die meisten noch gantz unbekandt seyn / gleichwol wil ich über vorbeschriebenes noch etwas weniges mittheilen.

Von den Sprachen auf der Insul Hispaniola.

GLeich wie diese Insul in verschiedene Landschafften abgetheilet ist / also ist die Sprache darauff auch nicht einerley; In der Landschafft Kraizimu ist sie viel anders / als in Bainoa / und davon gibt uns Petrus Martyr etliche Exempel: Die Gemahlin eines Land-Herrn / bettete in einer Spanischen Kirchen / ihr Gemahl

mahl wolte bey ihr schlaffen / dessen sie sich aber wägerte mit diesen Worten; Teitoca, teitoca, seit zufrieden / seit zufrieden / techeta cynoto guamechyna, GOtt würde sich zum höchsten erzürnen; Worauff ihr der Land-Herr antwortete; Guaibba cynato machabuca quamechyna: Was frag ich darnach / daß GOtt zornig wird?

Von der Sprache der Canibalen.

UNter den Kariabanern oder Canibalen / die mit den Europäern umgehen, wird zweyerley Sprache geredet / die Aelteste / welche sie unter einander reden / ist gelinde / angenehm / fliessend / und wird fast gantz zwischen den Lippen außgesprochen / nach der unterschiedlichen Außsprache hat ein Wort manchesmahl unterschiedliche Bedeutungen; Als Anhan bezeichnet erstlich / ja / darnach / ich weiß nicht / und dann / nehmet hin.

Ihre Neu- und Zeit-Wörter / wann sie den Selbstand / das Geschlecht oder die Weise zu thun / außdrucken wollen / bilden sie fast / nach der Ebräer Art; Der erste Selbst-Stand wird gemeiniglich durch ein vor angefügtes N. angedeutet / als in Nichic, mein Haupt / der Zweyte / durch ein vorangefügtes B. in Bichic dein Haupt; Der dritte durch ein vorangefügtes L. in Lichic sein Haupt. Das ungenennte Geschlecht drucken sie auß / durch ein vorgefügtes T. in Tichic, das Haupt / wiewol es selten gebraucht wird; Wann sie mit jemand selbst reden / dann sagen sie: Baba, mein Vatter; Bibi, meine Mutter / wann sie aber von jemand reden / dann sagen sie Youmaan, mein Vatter / Jehanum, meine Mutter / u. s. f. ein Ding / wann sie es nennen wollen / so umschreiben sie es gemeiniglich mit unterschiedlichen Wörtern; Als die Finger nennen sie / die Kleine oder Kinder der Hand / eine Lippen / den Rand deß Munds / den Aug-Apffel den Kern deß Auges / den Kien / die Stützen der Zähne / den Halß / die Stütze deß Kopffes / einen Christen / den Mann der See / weil die Christen über die See zu ihnen gelanget / einen Daumen / den Vatter der Finger / die Zeen die Kinder deß Fusses / den Regenbogen / Gottes Federbusch; Wann sie 10. zehlen / zeigen sie alle Finger in der Hande / und wann sie 20. außsprechen wollen / setzen sie zu dem Vorigen noch alle Zeehen der Füsse. Dieses ist ihre höchste Zahl / welche sie mit Worten außdrucken können.

Vor der Englischen Sprach haben sie sonderlich Abscheu / das Geheimnuß der ersten Sprache / wollen sie niemand entdecken; Unter andern hat man sich in Warheit höchlich zu verwundern / daß die Karaibanischen Männer Wörter gebrauchen / welche die Frauen zwar sehr wol verstehen / aber niemahls selbsten sprechen. Dergleichen eigene Wörter haben hingegen auch die Frauen; So gebrauchen die Alten etliche Arten zu reden / welche niemals in den Mund der Jünglinge kommen / und die Jünglinge wieder andere / welche bey den Alten nimermehr gebraucht werden; Gleicher Gestalt gehen zu Kriegs-Zeiten etliche Reden im Schwange / welche sehr verdrießlich klingen / und die niemand verstehet / als die Kriegs-Leute / damit ihre Anschläge nicht offenbar würden.

Aber die vermischte Sprache hat viel Wörter / von den Europäern / sonderlich von den Spaniern entlehnet / welche die Einwohner / wann sie mit den Europäern handeln / zu gebrauchen pflegen.

Von der Brasilianischen Sprach.

HJervon ist vorhin schon gesagt / derowegen wollen wir nur jetzo etliche Wörter und Redens-Arten / von ihrer und von der Chilenser Sprache anführen.

Nomina oder Nenn-Wörter der Brasilianer.

ABâ heisset ein Mensch / aba ein Mann oder auch ein Haar / acu die lincke Hand / acuabeimae ein Narre / amaberaba, der Blitz / amacuminga, der Donner / amandiba der Hagel / anâma, ein Bluts-Freund / anga, die Seele / angaibara, mager / angaipata, böse oder arg / angaturama, danckbar / oder angenehm / apara, eine Crone / apecum, die Zunge / apicaba, ein Stuhl / ara, die Zeit / das Liecht / oder der Tag / ara-ibi coquime, der Mittag / araya die Groß-Mutter / atapuana, leicht / atapuatia, schnell / atucupe, der Rucken / atyba, die Schulter / ay, cig, eine Mutter / ayura, ein Halß / boya, ein Leibeigener / cama, ein Brust / oder Zitze / canga, ein Bein / caraibebê, apiabebê, ein Engel / catuca, der Abend / capîj, das Graß / capîj goacu, das Stroh / caru, leckerhafftig / cay, ein Affe / ceba, ein Blat / cebira, die Hinter-Backen / oder der Hinterste.

Die Verba oder Thu-Wörter.

ABi, irren / herum schweiffen / abiqui, anbrechen / acanhem, ich sterbe / acoy, bedecken / amotareima, hassen / anduba, meynen / angaipaba, sündigen / abba mondeba, anziehen / apina, scheeren / apition, binden / aroca, vermindern / vergeringeren / ayaima, niessen / berâba, blincken / caanga, niessen / kosten / bewähren oder sagen / cacaba, vorübergehen / caè, genäsen / capùcaya, ruffen / capucaya, gezörget werden / carom, hoffen / caruca, pissen / das Wasser abschlagen / caucuba, lieben / cecaråya, vergessen / cema, außgehen / cenduba, hören / cenoya, nennen / cepiaca, sehen / bestraffen / cerura, tragen / cetuna, riechen / ceyara, verlassen / cica, pflügen / cipya, naß machen / befeuchten / ciquye fürchten / co, gehen / coabitim, entgegen kommen / begegnen / coquendaboya, öffnen / aufthun / cuaba, kennen / cupira, leichtern / cuu, beschirmen / ecatu, können / genonheca, bitten / goameenga, beissen / guapua, sitzen / guatua, wandeln / gueena, sich brechen / jababa, entfliehen / jecoacuba, enthalten / jenumuna, speyen / jerure, heischen / fordern / igraba, schwimmen / igu, trincken / maenduara, gedencken / mano, sterben / maramonhanga, kriegen.

Von der Chilenser Sprache.

ESreden die eingebohrne Chilenser eine Mann-haffte Sprache / und bedeutet bey ihnen: Tien, der Mond / toninco, eine Woche / ante, der Tag / oder die Sonne / paun, die Nacht / tabujo, der Abend / eppeun, die Morgen-Stunde / ran-

giante,

giante, der Mittag / urle, morgen / eppoe, übermorgen / vya, gestern / putey, ehgestern / pachiante, heute / mintay, nun / weytiva, dazumahl / wantarulei, deß Morgens früh / taptou. spåte / biliante, allezeit / chumel, wann / chemchuem, gleich als; hueno, der Himmel / quereb, die Lufft / oder der Wind / tomo, die Wolcken / wangelen, die Sterne / pillan, der Donner / qualio, der Blitz / buta que quereb, der Sturm / maoni, der Regen / piren, der Schnee / verquumao, der Tau / pilingei, das Eyß / quetal, das Feuer / Ko, das Wasser / tue, die Erde / mappo das Land / pele, der Leim / oder Thon / cura, der Stein / maviel, das Holtz / aluven, das Bau- oder Zimmer-Holtz / millia, das Geld / lien, das Silber / paila, das Ertz-Werck / oder Metall / titi, das Zinn / pavillue, das Eysen / quital-cura, ein Kisel-Stein / chadi, das Saltz / liil, eine Klippe / nulla mappu, eine Gold-Ader / alyquen, ein Baum / cahu, das Kraut.

Ihre Verba lauten also:

NIlla caju vertauschen / illuwin, geben / tuygnei, frölich seyn / oder sich erlustigen / umatum, schlaffen / limen, aufwachen / tangnube, brechen / bengne, bauen / playn, finden / vangenbyn, verliehren / necul, lauffen / amon, gehen / utualgen, stehen / vviwvin, seyn / jucheleyn, ligen / tecanen, tantzen / padenatum, fallen / utalenen / auffstehen / auinge, sitzen / dimgue, reden / temelenge, schweigen / puronge, singen / pylcunge, ruffen / quibai, kommen / jen, essen / butun, trincken / mepai, zu Stuhle gehen / vvillan, harnen / cudepain, spielen / locatum, kieffen / langavvyn, tödten / mecovvyn, tragen / chuquin, stehlen / guallulueno, wieder geben / pelteney, bezahlen / lay, sterben / rengalgey, begraben werden / quedau-capay, arbeiten / intunge milla, Gold außgraben / nilla teubin, verkauffen / nilla-vin kauffen; Quinla vvitami piel, ich kan dich nicht verstehen / Chupipaimi, was thust du? champa la, nichts. Luei pingeimi, wie wirst du genennet / Iuan pingen, ich werde Johann genennet / Cheoruaimi, wo gehest du hin? Moppo muruan, ich gehe landwerts / Cheo tui mey, wo kommst du her? Nito Comotoum, ich kome von Hause. Chumel quippa tuai mi, wann solst du kommen? Chumel prutuaimi? Wann solst du gehen / ale prungi tamraca, ist deine Wohnung weit abgelegen? Picherungei, sie ist dicht dabey / Alepringey; sie ligt weiter / Inchi quipparum cammappunou; Ich gedencke in andere Länder zu ziehen; Cheminbla quiparui cammappumu, warum gedenckest du in andere Länder zu ziehen? Mere lia tiva mappumu, hier seynd keine Lebens-Mittel; Aleibelay tvvachi tipanto benibliaale geniepayn, das Jahr ist allhier unfruchtbar gewesen / darum leyden wir Mangel.

Das XXX. Capitul /

Von dem Papier / Feder uñ Dinte der Außländer.

NIcht allein in der Schreib-Art / Federn und Dinten / sondern auch in dem Papier selber / sind die abgelegene Nationes von uns Europäern gantz unterschieden; Das Sinesische Papier wird auf mancherley Weise zugerichtet /

richtet / welches demnach mit unserm Europäischen keine Gleichheit hat / dann kein Sinesisches Papier kan einen Truck von der Presse außhalten / oder auf beyden Seiten beschrieben werden / dannenhero ist ein Blat deß Unsrigen / so gut / als jener zwey; Es wird auch leicht zerrissen / und dauret nicht lange / sie machen die Blätter viereckicht / welche in die Länge oder Breite sich auf einen oder etliche Schritte erstrecken / dasjenige / welche sie auß Baumwollen bereiten / ist so weiß / als das Unserige nimmer seyn kan. Trigaut. lib. 1. pag. 17.

Bey der Sinesischen Stadt Vuchang machet man es gar häuffig / auß denen daselbst wachsenden Röhren oder Blättern / Martinius descript. Provinc. Huquanus, fol. 47.

In den uhralten Zeiten hat das Fell von irgend einem Schaafe / Kalbe / oder eine Esels-Haut / vor Papier dienen müssen / weil / wie Herodotus meldet / die Rinde und Röhren ihnen damals noch gemangelt / oder vielmehr die Bequemlichkeit / dasselbe zum Papier machen / ihnen unbewust gewesen; Die Perser gebrauchten sich deß Pergaments / zur Verzeichnuß ihrer grossen Thaten; Gestaltsam nach Diodori Zeugnuß Ctesias bekennet / daß er in Erzehlung der Persischen Geschichte dergleichen Königliche Jahr-Bücher gebrauchet; Man hat mit der Zeit angefangen / allgemach sich nach etwas anders umzusehen / und zu solchem Dienste die Palm-Blätter genommen / deren man sich annoch in Ost-Indien / auf diese Stunde vielfältig bedienet / und mittelst eines eysernen Griffels auf dieselbe schreibet / was einem jeden beliebet / wie ich dann selbsten von guter Hand / eine solche Schrifft / auf einem langen Schmahlen Palm-Blat gehabt / und selbige / als etwas rares, hiesiger S. Johannis Bibliothec verehret; Hernach hat man auf die abgezogene Rinden gewisser Bäumen / endlich die Regiments- und Policey-Sachen auf bleyerne Rollen verzeichnet / die Hauß- und Privat-Sachen aber / auf Leinen oder Wachs. Plin. libr. 13 c. 11.

Von den bleyernen Büchern lieset man auch in dem Hiob. cap. 19. Ach daß meine Reden geschrieben würden! Ach daß sie in ein Buch geschrieben würden / mit einem eysernen Griffel / auf Bley / und zum ewigen Gedächtnuß in einen Felsen gehauen würden; Der bleyernen Bücher gedencket außdrucklich Livius unterschiedliche mahl / wie auch Vopiscus im Aureliano, doch ward solcher Unterscheid überal eben so genau nicht in Acht genommen / angemerckt die Gesätze nicht nur auf bleyernen oder ertzenen / sondern auch mit bleyweiß bestrichenen Tafeln / oder auf leinenen Servietten und Tüchern beschrieben wurden; Denen Parthern gefiel es / ihre Buchstaben lieber in die Kleider zu würcken / als aufs Papier zu schreiben / ohnangesehen dessen bey ihnen eine grosse Menge war / massen abermahl Plinius loc. cit. meldet; Der Alten ihre gantze Bücher waren mehrentheils Leinen / wie Guilaldinus außleget / nicht wie die Unsrige / die zwar von Leinen herkommen / sondern in ein leinen Gewebe beschrieben / nicht anders / als wie heutiges Tags die Mahler ihr Gemählde auf leinen Tücher zu pinseln pflegen; Aber die andern Bücher bestunden auß Zettuln / welches Bretter oder geschnitte-

tene

ne Täfelein waren/denen Schiefer-Steinen nicht ungleich/womit an etlichen Orten die Dächer belegt werden. Solche bretterne Täfelein / wurden nicht allein wol gehobelt / und gescheuret / sondern auch glatt poliret / und mit Wachs überkleibet/ weil sie für sich selbst / beydes zu Annehmung und wieder Außlöschung der Buchstaben sonsten viel zu hart waren; Hierauff stylisirten die alten Griechen und Toscaner mit eysernen Griffeln / welches aber nach der Zeit von den Römern verbotten worden. Herrera meldet/daß die Indianer auß dem Mittel Rinden der Maulbeer-Bäumen Papier gemacht / und bey dem von Linschoten findet man / daß das Inwendige/ deß Orientalischen Palm-Baums/ daran die Cocos-Nüsse sitzen / Palmito genannt werde / und sey solches der Wirbel oder das Hertz der Stauden/es werde hoch geachtet/und vor eine sonderbare Verehrung denen Gewaltigen und Reichen zugeschicket/sey so zart wie Papier/auch so weiß/und Wachse/ als ob es zusammen gerollet oder gepackt wäre / habe fast das Ansehen / wie die Brabandische Weiber-Mäntel/ welche sie heucken nennen / welche gefallten und gepresset/ länglicht und schmahl / und haben bißweilen 50. 60. und mehr Falten/ wie ein Buch Papier; Dieses werde von den Indianern an statt deß Papiers und der Bücher gebraucht / wiewol es seine Falten behalte; Man schriebe aber darauff mit einem subtilen eisernen Stiel / wie es noch grün ist; Lasse es hernach trucken und dürre werden/daß man es hernach nicht mehr von einander thun könne/die Indianer nennen es Olla, und haben alle ihre Bücher/Schrifften und Gedächtnüsse darin aufgezeichnet/ sollen auch dieselbe also geschicklich zu machen können/wie wir unsere Brieffe zusammen legen; Gestaltsam der Erzehler dieses Hugo von Linschotten dem D. Paludano von solchem Papier ein Stuck / mit Indianischer Schrifft beschrieben/verehret hat. In dem 4ten Theil der Orientalischen Indien aber/findet man eine also genañte kurtze Erzehlung/was vor Thiere/Obst/ Früchte und Bäume/an verschiedenen Orten in Indien/sonderlich aber/in der Insul Java gefunden werden/da dann im dritten Capitul gemeldet wird/daß unter viererley Arten der Palm-Bäume/auf der Insul Sumatra/ ein Geschlechte von Bäumen befindlich/Lautor auf Malepisch genannt/ welches eine Frucht trage/in der Grösse einer Kirschen/von Farbe/wie die Pomerantzen/habe in sich einen grossen Kern/den man Carros nenne/von der Frucht mache man ein schön Pomerantzen-färbiges sehr gesundes Oehl/welche Art man auch in Guinea antreffe; Von dieser Sorte, setzet die Relation, haben die Indianer ihr Papier/ darauff sie schreiben/und welches sie zu Büchern gebrauchen/gemacht. Dann obwol die viererley Art der Palm-Bäume/ (so viel zehlet man ihrer insgemein/) einerley Blätter haben/gestaltet/wie die Blätter eines Rohrs/so seyn dennoch diese Blätter der besten Art/und zum Schreiben am allerbequemsten/derohalben sie auch vor andern darzu gebraucht werden. Dasjenige Papier/so auß Rohr-Stauden zugerichtet worden/ ist allererst in Egypten nach dem grossen Alexander / welcher die Stadt Alexandria daselbst erbauet/erfunden worden; Dieses Rohr wächset/so viel uns Plinius uñ andere davon berichten/in Egypten/wo es sumpffig ist/oder da das Wasser von dem Strohm übergeschossen/und stehen blieben/ungefähr ein paar Elen tieff.

Also ist es ein Bäumlein/ oder Staude/ so ihren Wachsstand an dem Nil-Fluß hat/ auf einer Zwerch-Wurtzel/ mit einer drey-eckichten Seiten/ 10. Ellen hoch/ je höher/ je dünner/ biß zu der Spitzen hinauß. Auß dieses Rohrs Blättern/ die mit einer Nadel behende von einander gezogen werden/ macht man ein Papier zum schreiben. Autor admirand. Sinæ & Europæ, c. 34.

Madagascar ist eine sehr grosse Insul auf der Ost-Küst bey Africa/ welche unter dem Namen S. Laurentii bey denen Portugiesen auch gar bekandt ist/ daselbst hat man ein Papier/ welches nicht auß Lumpen oder Leimen/ wie hier zu Lande/ sondern auß der mittlern Rinde eines Baums/ den sie Avo heissen/ gemacht/ wovon auch einige Leute allda Seyden-weiche Kleider würcken.

Ob nun gleich dasselbige Papier fast eben auf die Weise/ wie das Hiesige zugerichtet wird/ so braucht es doch so viel Werck/ Mittel/ noch Mühe nicht; Ermeldete Rinden lassen sie 2. gantzer Tage sieden/ in einer scharffen Lauge/ so auß der Asche deß genannten Baums gemacht wird; Nachdem selbige in einem Kübel/ oder grossen Kessel dünne gnug gesotten/ wäschet man sie ab/ mit klarem Wasser/ und stösset dieselbige in einem höltzernen Mörsel/ zu einem Brey und Gemüse/ diese Materie wird folgends in einen Korb/ von dünnem neben einander gefügten Riet/ geschöpfft/ und hingesetzt/ daß sie allgemach abtrieffe/ nachmahls auf ein Blat von Balister/ so mit Oehl von Menachi bestrichen/ zum trucknen an die Sonne geleget; So bald ein Blat trucken worden/ wird es/ durch das abgekochte deß Reises gezogen/ damit es die Dinte nicht durchfliessen lasse; Nach diesem trucknet man es abermahl/ und glättet es/ endlich durch Reben/ alsdann hat man ein feines/ wiewol gelbes Papier.

Die Dinte/ womit sie darauf schreiben/ wird von dem gesottenen Wasser deß Holtzes Arandranto, (welches sonsten den Vornehmsten im Lande auch zum Bau dienet/ und das Hartz Karabe von sich schweisset/) bereitet/ und so lange zu trucknen aufgesetzt/ biß sie dicke worden/ sie soll zwar ziemlich gut/ doch nicht so schwartz seyn/ wie die Unserige/ und gleichwol sich leicht verschwärtzen/ so man etwas Vitriol darunter mischet/ und weil das Holtz an ihm selbst hartzigt ist/ haben sie keines Gummi vonnöthen; Trucknet sie ein/ so geußt man ein wenig Wassers daran/ dann wird sie eben wieder so gut/ als zuvor.

An vielen Orten in West-Indien/ wächset der Baum Copeja genannt/ welcher gar wunderbahre Blätter zeuget/ dann man kan dieselbe auf beyden Seiten beschreiben/ wie unser Papier; Ein Blat ist dicker/ als ein doppeltes Pergament/ und sehr zähe/ wann es noch frisch ist/ die Buchstaben erscheinen weiß darauf/ ob gleich das Laub grün ist; Wann es getrucknet/ wird es weiß und hart/ wie eine höltzerne Tafel/ der darauf geschriebene Buchstab aber gelb; Es verdirbt gar nicht/ lässet ihm auch die Schrifft nicht nehmen/ noch außlöschen/ ob man es gleich netzete/ es sey dann/ daß man es gar verbrenne; Ist also für dem Wasser wol sicher/ aber nicht für dem Feuer; Ein solches Blat ist bey nahe rund/ und fast einer Spannen breit; Die Spanier und Portugiesen schreiben mit

einer

einer Nadel/ eysernen/ oder auch wol höltzernen Griffeln darauf/ fast eben so zierlich / als mit einer Feder in Europa. Daher meynet Petrus Martyr, diß sey der Baum / durch dessen Blätter die Chaldæer / als erste Erfinder der Buchstaben/ ihre Gemüths-Meynung denen Abwesenden zu wissen gethan. Hierbey fället mir eine lächerliche Begebenheit ein/ welche ich erzehlen muß:

Im Anfang bildeten ihnen die einfältige Indianer ein / wurden auch von den Spaniern in diesem Wahn gestärcket / nemlich / daß solche Blätter reden könten/ welches einsmahls artig außlieff. Auß der Stadt Domingo ward ein Indianer von seinem Herzn/einem Spanier/ an einen guten Freund abgesandt/ mit etlichen gebratenen Küniglein / die nicht grösser / als Mäuse waren / davon reitzete ihn entweder der Hunger/ oder die Näscherey / auf dem Wege eins/ oder etliche zu verzehren. Der gute Freund schriebe darauf auf einem Blat zuruck/ wie viel er empfangen; Derowegen stellete der Herz den Indianischen Jüngling zur Rede/ filtzet ihn auß / und spricht: Bist du ein solches Leckermaul / daß dich gelüstet/die gebratene Küniglein aufzufressen? Was soll ich dir hinfüro mehr vertrauen? Der junge Knecht hub an für Furcht zu zittern/ und bekennet die Mißhandlung seines verleckerten Mundes/ verwundert sich aber darneben/ und fraget seinen Herzn / woher er doch solches wissen könne? Dieser antwortete: Siehe! Dieses Blat/ welches du selbst gebracht / sagt mirs / und / zu Bescheinigung dessen/ erzehlet er ihm ferner/ zu welcher Stunde er/ (der Knecht/) bey dem guten Freunde angelanget / und wieder abgeschieden wäre.

Also lieff das Geschrey durch die gantze Insul Hispaniola, daß diese Blätter den Spaniern alles sagten / und anzeigten / was sie zu wissen begehrten. Weßwegen die einfältige Einwohner sie anfänglich für Götter hielten/ und sich sehr fürchteten / wider ihren Befehl und Willen etwas fürzunehmen / wiewol sie hernach gezwungen worden/ diese vermeynte Götter bißweilen bey dem Kopff zu erwischen/ und sterblich zu machen/weil sie nicht Göttlich/ sondern teuflisch/ mit den armen einfältigen Wilden umgiengen.

Nachdem wir nun betrachtet haben/ die Verschiedenheit deß Papiers / gebühret sichs/ daß wir jetzo auch etwas melden / von dem Unterscheid der Schrifften/ Schreib-Arten und Federn.

Das Gedächtnüß ist die Mutter der Musen / die Schatzmeisterin unserer Wissenschafft / die Vermittelung unserer Klugheit / ohne welche wir beharzlich Kinder bleiben müsten / die Beförderung aller Geschicklichkeit / das Werckzeug aller Belernung / der Grund vieler Erfahrung / und die Schutzhalterin unsers Verstandes; Wann aber der Tod die erste Vorbotten seiner Ankunfft dem Gedächtnüß zusendet/ und wir desselben Abnehmen am ersten spüren/ so hat GOtt denen Menschen die Schrifft Gnädigst verliehen/wordurch er die vielfältige dahin sinckende Bemerckungen erhalten / und auch bey denen Nachkommen gleichsam verewigen können.

Die Alten haben Theils in Stein geschrieben / als der Hammer und das Grab-

Grab-Eysen / Feder und Dinte gewesen; Wünschet Hiob nicht selber in dem 19. Cap. wie schon gesagt / daß seine Rede mit einem eysernen Griffel auf Bley / und zum ewigen Gedächtnüß / in einen Felsen gehauen würden! Die alten Römer überzogen ein Täfelein mit Wachs / darinn sie schrieben / und ihre Brieffe waren von Tafeln / die Feder ein Griffel / das Papier und Dinte war Wachs. Die Mitternächtische Völcker / welche die erste unter den Teutschen gewesen / haben ihre öffentliche Denckmahlen auch in Stein gehauen / und hat solche Olaus Wormius de Literatura Runica, c. 21. und 22. zum Theil abgebildet / welche nemlich in Dännemarck und Norwegen noch heut zu Tage zu finden sind; Wann sie einander etwas haben zuschreiben wollen / so haben sie einen Stab von einer Buchen / daher das Wort Buchstab / mit unterschiedlichen Linien bezeichnet / und denselben / an statt eines Brieffs / übersandt; Ja! es haben die Bauren in Schweden noch heut zu Tage ihre Calender auf solchen Stäben verzeichnet / wie alle / so der Orten gewesen / einhelllg bezeugen.

Wer bey den meisten Europæern schreiben wil / der bedienet sich darzu eines Gänse-Kiels / welchen zu beschreiben nicht nöthig ist / angesehen ihn ein Jeder kennet. An etlichen Orten nehmen sie Pfauen-Federn. Die Türcken bedienen sich eines schmahlen Rohrs / die Indianer und Mohren in Africa nehmen ein Bambus-Riet / etwan einen Spannen lang / und eines Pfeils dick / welches sie spalten / und eben also / wie eine andere Feder / beschneiden; Die Japonesen und Chinesen beschreiben / mittelst eines Pinsels / den sie / wie einen Stock / in die volle Hand nehmen / ihr sehr schönes Papier / doch nur auf einer Seiten / dann die andere Seite ist mit silbernen Rauthen Wechsel-Weise auf einem blauen Grund bemahlet.

So viel kan ich finden von dem Unterscheid der Federn / denen allen ich dannoch unsere Gänse-Feder vorziehe / weil man sie wolfeil haben / bald bereiten / und damit übers Papier herlauffen kan. Durch diesen schlechten und unansehnlichen Kiel / kan man viel Gutes / und auch viel Böses stifften / man kan es damit sehr weit bringen / und ist mancher zum grossen Mann dardurch worden.

Zum Lob der Edlen Feder dienet es auch / daß man bekandt mache / wie viel tausend arme Kerls sie erhöhet / und zu grossen Mitteln gebracht hat / doch ist gewiß / daß die Feder-Spitze auch manchem / der sie nicht recht zu bedienen weiß / den Halß durchbohret / und so dann mehr Ubels anrichtet / als die schärffste Klinge / wann sie nemlich nicht mit Treu / Gewissen und Bescheidenheit geführet wird; Aber im Widrigen krönet sie auch manchen mit Gunst und Ehr / wann er geschickt und klüglich mit derselben weiß umzugehen / und nicht allein höfliche / sondern auch Land-gedeyliche Zeilen damit zu machen weiß.

Mein GOtt / wie viel hat man Secretarios, ja wol blosse Schreiber und Cancellisten gekandt / die nach der Zeit durch ihre Feder grosse und fürnehme Leute geworden? Ich weiß manchen Fürst- ja Königl. Rath / der mit der Geheimschreiberey angefangen / und sich zu einem grossen / hoch-beamteten Mann / ja / hohen Häuptern gar ins Hertz geschrieben.

Wodurch

Wodurch hat Monsr. Colbert in Franckreich sich zu so hoher Würde geschwungen / ohne durch die Feder? Dann er war anfänglich nur Secretarius, gleichwie gar viel fürnehme Frantzösische Ministers auch; Worauß hat die Gnade und Würde / so dem vor einigen Jahren abgelebten Königl. Dänischen Rath Herrn Gabeln / (von dem unglücklichen Greiffenfeld mag ich gar nichts sagen /) eine zeithero so häuffig und milde zugeflossen / ihren Ursprung / ohne auß einem geschickten Dinten-Faß? Die Feder hat ihn geflügelt / und von einer Stuffen auf die andere geführet; Wordurch ich gleichwol keines gemeinen Gassenschreibers Feder / sondern eine solche verstehen / die ehe in ein verständiges Gehirn / als in die Dinten eingedaucht wird / und nicht allein leere Zeilen gefüllet / sondern auch Kunst und Geschicklichkeit / wie auch Zierde deß Gemüths zugleich hat blicken lassen; Darauß ein grosser Herr abnehmen möge / sie lasse sich Heut oder Morgen zu tieffern Wichtigkeiten gebrauchen.

Und wem haben doch wol alle Hochgelahrte und geehrte Leute ihren Respect, ihre Gunst und Kunst zuzuschreiben / ohne meisten der Feder? An den Höfen der Grossen ist die Cancelley-Würde / unter Käyser- König- und Fürstlichen Räthen / eine der Aller-Fürnehmsten / warum? Weil alle Federn / so wol Außländischer Printzen / als der Unterthanen in ihre Hand fliegen / und von ihrer Feder sich Bescheids erholen.

Unter denselben hat neulich noch hervor geleuchtet / der Chur-Mayntzische Cantzler / Herr Mehl / welcher vor allen andern Hof-Bedienten Sr. Churfürstl. Durchl. auf vielen Reichs- und Crayß-Versammlungen in Teutschland mit seiner Feder Ehre eingeleget / auch durch die Feder zu solcher Hoh-ansehnlichen Charge erhoben worden. Wo lasse ich die Carpzovios am Chur-Sächsischen und andere Hochbegabte Wunder-kluge Leute an andern Höfen? Die Zunge würde mir ermatten / wenn ich sie alle nahmhafft machen solte / die ihre Beförderung von der Feder haben / und / mein! Wie solte es doch um Scepter und Kronen stehen wenn sie die klugen Federn von sich würffen / und sich allein auf den Knopff ihres Schwerdts steuren wolten? Was würde auch das Schwerdt vor sich allein außrichten / ob es gleich noch eines so gewaltig wäre? Dafern es nicht mit der Feder eine so genaue Alliance hätte; Mancher Reichs-Cantzler vortheilt wahrlich mit der Feder offt dem Reiche vielmehr / als der Feld-Herr mit dem Degen.

Soll ich etwas weiter / als in Europa gehen / und die Asiatischen Höfe beschauen / so wird allererst recht erhellen / wie herrlich die Feder ihre Künstler zu Ehren setze; Der Persische Cantzler schreibt zwar auß einem güldenen Dinten-Faß / verstehet aber selten so viel Sprachen und Staats-Wissenschafften / als wie unsere Europæischen Hof-Ministri; Die blosse Feder eignet ihm die nechste Stelle nach dem König zu / und demüthiget für ihm alle andere Chanen oder Fürsten deß Persischen Reichs. Bey dem Ottomannischen Hause sitzen unter allen Veziers und Räthen / die Jenigen im gröstẽ Ansehen / die sich der Feder am besten bedienen können; Und der Groß-Vezier / so meistentheils sieghafft gefochten /

wäre nie zu der höchsten Vezierschafft erhaben / dafern ihm die Feder / welche er in den berühmtesten und edelsten Sprachen heutiger Welt geführet / keine Flügel geliehen hätte. An dem Hofe deß grossen Indianischen Mogols / ist der grosse Reichs-Cantzler nichts / als ein grosser Schreiber / dessen Wissenschafft im übrigen sich nicht sehr weit erstrecket.

In Sina herrschet die Feder / auf allen Tribunalen; Das Schwerdt ist bißhero gar darnieder gelegen / biß zu deß Tartarischen Chams Ankunfft / und was sag ich von Sina allein? Da sie doch auf allen Reichs-Stühlen in allen Königreichen der gantzen Welt regieret: Sintemahl alle hohe Befehle der Grossen von ihrer Unterschreibung Krafft und Nachdruck erreichen und keiner etwas wichtiges vernehmen darff / er habe denn von hoher Hand schrifftliche Ordre.

Anhang

Von dem Unterscheid der Sprachen / so in dem Gebett deß HERRN fürgestellt.

Zum Beschluß dieser Materie wil ich dem Leser die Art verschiedener Sprachen in dem Vatter unser / oder Gebett deß HErrn fürstellen / solches lautet in unserer Teutschen gewöhnlichen Sprache wie folget.

1. In Teutsch.

Vatter Unser / der du bist im Himmel. 1. Geheiliget werde dein Name. 2. Zukomme dein Reich. 3. Dein Wille geschehe / wie im Himmel / also auch auf Erden. 4. Unser täglich Brodt gib uns heute. 5. Uñ vergieb uns unser Schuld / als wir vergeben unsern Schuldigern. 6. Und führe uns nicht in Versuchung. 7. Sondern erlöse uns von dem Ubel. (Dann dein ist das Reich / die Krafft / uñ die Herrlichkeit in Ewigkeit /) Amen.

2. In Türckisch.

Bizoum atamuz Rich gouglerdeh sin. 1. Senun adun mukaddes olsoun. 2. Senun melcoutun gelsoun. 3. Senun iradelun alsoun nitegim gougde dahi Jerde. 4. Hergoungi bizoum ermegemouzi verbize bou gjoun. 5. Vabiscum bourg sleroumi bize bagischle nitegim biz dahi b zoum bourgsleroumuze bagischlesouz. 6. Vabisi ragsribe adchal etma. 7. Lekin sc herirden bizi ne-gsât eile, Amin.

3. In Persisch.

Ei Padere ma Kih der Osmon. 1. *Pak basched nâm lou.* 2. *Bayayed padschahi tou.* 3. *Schvvad chavvâste tou hemz ju nunki der Osmon niz der Zemîn.* 4. *Bide mara jmrouz nâm Kefaf rouz mara.* 5. *VVudar gudsher mara Konáhan mazjunankik ma niz migudksarimormânmara.* 6. *VVuduroz majisch minedaz mara.* 7. *Likin chalasd Kun mara ez scherire, Amîn.*

4. In Tartarisch.

Atha Vizoum, ki kokta sen. 1. Evlja ol dur senung adung. 2. Kelsoun memleketung. 3. Olsoun Sanung iradetung alejer dahi gugde. 4. Ver vizoum goundelik ermegemouzi bou gjour. 5. Vabi Zum jasoungisch káil ol nitegim káil biz juz josoungisleroumouze. 6. Bahi kojma bizi vis vasije. 7. Illa kurta vizi jemandan, Amin.

5. In

5. In Armeniſch.

Hajrmer ur jerghinſes. 1. Surb je-ſſi-zzi anunkò. 2. Eghes-zze arkajuthai ko. 3. Ekezzin ghâm ko, orpes jerghins ev jerghri. 4. Sshazz mer hanapa-ſzord dour meſs ajſoor. 5. Ev thuſs meſs ſiardis mer orpes ev menk thuſs-gbumeh ſmerozz perdanapaz. 6. Ev numidar ſimeſſi phurzzuthai. 7. Aylphargheaj ſmezz-iccare, Amen.

6. In Malaiſch.

Bappa kita jang berdudok, kadalan ſurga. 1. Berm-um-inmen jadi akan namma-mu. 2. Radjat-mu mendatang. 3. Kahendak-numenjadi di atas bumi ſeperti di dalam ſurga. 4. Berila kita makannanku ſedekala hari. 5. Makka ber ampunla do oſa kita ſeperti kita berampun-akan ſiapa ber-ſala kapada kita. 6. D'jang-an hentar kita kapada ſetana ſeitan. 7. Tetapi muhoonla kita dari pada iblis, Amin.

7. In Malabariſch.

Vanangalil yrucià engàl pi dàve. 1. Unureya namam ellatcum ehutamga. 2. Unureya irakiam vara. 3. Un manadin paryelà navargal vanatil. 4. Cheyuma pelepumytum elaram cheya. 5. Andandulla engal pileycaren carracucu nangal pava carangaley perru. 6. Engaley tolxatricu è duvagu ottade engalucum. 7. Polangu varâmal vilagù, Amen.

8. In Chineſiſch.

Cai tien-ngo tem fu c hè ngò tem yuén. 1. Ul mîm c'hîm xîm. 2. Ul què lîn. 3. Kei ul chì c'hîm hîm yù tí jù yù tièn. 4. Yen-ngò tèm uàm ùl kìn je yù ngò ngò jè yûm leàm. 5. Ul miên ngò chái yù ngò yè xè fu ngò chái chà. 6. Yeu pù ngò hrù hièn yù yeù Kàn. 7. Naì kieù ngò yù hiûm óo, Yámém.

9. In Coptiſch.

Banjû á adchân nifauì. 1. Maraf dúvu ansjabakrân. 2. Marasì ansjâ dakmadúru. 3. Badanâk marafschúbi amibradi chân idbe nam hisjân bikáhi. 4. Banôik andaráſchdi mêifnân amfún. 5. Ouoh kaniadarùn nân aûû l'amibradi hûn adanku aûûl nania duûân dân arúû. 6. Ono ambarandârì achûn abirasmûs. 7. Allà nahmân aûûl habibadhun, Amin.

10. In Angolaniſch.

Tota à monte. 1. Hoſa azure. 2. Mac la agiſa. 3. Afonſa ara quereola azureta o amano. 4. A fonnimonte iouro toma montiouro a fauco. 5. O augamont plecha mon almont, augomos plechomont. 6. Ouanmont-canlt plutech. 7. Si avermont moiue, Amin.

11. In Arabiſch.

Abouna Uedhſi phi'ſſamaváti. 1. Ljutekad deſi ſmuka. 2. Litati melkoutuka. 3 Litekun meſchytuka kema phi'ſſemá vealei' lardshi. 4 Chubzena kephaphéna âthina phi'lieumi. 5. Vaghpher lena chatájana kelma neghpheru nahhno límen achthaa ileina. 6. Vela tadchilna 'ttegsá reba. 7. Lekin neggina mine 'ſchſcheriri, Amina.

12. In Ethiopiſch.

Abûna zabeſſamajât. 1. Jyt héddes ſymca. 2. tymzá meng y ſtka. 3. Jykûn fakádáka bacama baſamâi Wabumydrni. 4. Siſajana zalála ylatyna habána jôm. 5. Hydg lána abaſana câma nyhnani nyhdyg láza apbâſa lána. 6. Waítab-ána Wyáſta mansât. 7. âlla adhynána Wabelhána ymkuyhi y kûy, Amen.

13. In Ambariſch.

Abâtâtyn baſſamaj jalach. 1. 2. jynzalyn mangyſtcha. 3. fakâdychm jyhuyn baſſamaj yndalachſchig bamydum. 4. Sisâjâtyn yjaylatu zare ſytan. 5. badalâtyn myharan ynjam jabadalanan yndo

nymhyr. 6. Hamaſut nygabâ matan attavvan. 7. Adhanan yndu kabis nagar, Amen.

14. In Melindiſch.

Aban ladi fiſſan avari. 1. It cades esmoctacti. 2. Mala cutoca. 3. Tacuna maſcitoca choma fiſſame Childaleca ghalandi. 4. Cob Zano chefaſona agtona fili aume. 5. Agfar lena Cataiano nacfar leman lenar galaia. 6. Vualo tadcholnal tagarabe. 7. Lache nagna min ſciratri, Amen.

15. In Biſcaiſch.

Gure aita cerne tam aicena. 1. Sanctifica bedi hire icéna. 2. Et hoz bedi hire rehuma. 3. E guin bedi hire vo Zondatea cervan be cala currean ere. 4. Gure eguncco oguia igne egun. 5. Eta quitta jetra gure co Zrac, Nola gúcre gure cozduner quittazen baitra vegu. 6. Eta ezgai Zalaſar eracitenta tentatione tan. 7. Baima delibza gaitzac gaich totic, Amen.

16. In Wallachiſch.

Tatal noſtru, cinereſti in Ceriu. 1. Sfincinſchaſe numelle teu. 2. Sevie imparacia ta. 3. Suſt fie voja ta, cum in ceriu, aſa ſu prepo mortu. 4. Puine noa de tote, dene noho aſtaci. 5. Sune jerta greſalelle noſtre, cum ſunci jertam à greſiti lor noſtri. 6. Sunu ne duce prenoi in Kale deispitra. 7. Sune men lu jaſſe preroi dereu, Amen.

17. In Gothiſch.

Atta unſar thu in himinam. 1. Veinadi namo thein. 2. Quimai thiudinaſſus theins. 3. Virthai vilja theins Sve in himina jahana airthai. 4. Hlaif unſarana thana Sinteinan gif uns himmadaga. 5. Jah aflet uns thatei Skulans Sjaima Sva Sve jan veis afletam thaim Skulam unſaraim. 6. Jah ni briggais uns in fraistubn. Jai. 7. Ak laufei uns af thamma ubilin, Amen.

18. In Angel-Sächſiſch.

Uren fader thic arth in heofnas. 1. Sic gehalgud thin noma. 2. To cymeth thin ric. 3. Sic thin uilla ſue is in heofnas, ant in elortho. 4. Uren hlaf ofer wirthlic ſel us to daeg. 5. And forgefe us ſcylda urna, ſue weforgefan ſcijldgun urum. 6. And no in lead uſith in cuſtnung. 7. Ah gegrig Urich from iſle, Amen.

19. In Engliſch.

Our Father vvich art in Heaven, 1. Halovved by thy Name. 2. Thy Kyngdome come. 3. Thy vvil bedone in earth, as it is in heaven. 4. Give us this day our daily bread. 5. And forgive us our debts, as vve forgive our debters. 6. Ard leade us not into temptation. 7. But delyver us from evill, Amen.

20. In Schottiſch.

Our Fader, Vhilk ar in hevin. 1. Hallovit be thy name. 2. Thy Kingdon cum. 3. Thy vil be dain in erth, aſilis in hevin. 4. Gif uſ yijs day our daily bred. 5. Ard forfif us our ſynnis aganis uſ. 6. Et led us not in tentation, 7. Bot delyver us from evil, Amen.

21. In Irländiſch.

Air nathir ataigh air nin. 1. Nabz fat hanimti. 2. Tiginh da ziathiate. 3. Deantur da hoilam huoil Air nimh agis air thalamhi. 4 Air naran laidhthuil tabhair dhuin a niomh. 5. Agis math duin dairf hiacha ammnil, Agis mathum vid dar feuthunuum. 6. Agis na trilaic aſtoch ſin anan ſeu. 7. Ac ſar ſino ole, Amen.

22. In Däniſch.

Vor Fader i Himmelen. 1. Helligt worde dit Naffn. 2. Tilkomme dit

Rige.

Rige. 3. Vord din Villie / pa Jordensami Himmelen. 4. Giff ossi dag vort daglige Bred. 5. Oc forlad oß vor Skyld / som wi forlade vore Skyldener. 6. Oc leed oß ike i fristelse. 7. Men frelß oss fra ant / Amen.

23. Jn Schwedisch.

Fader wår som åst i Himmelen. 1. Helgat warde titt Nampa. 2. Tilkomme litt Rike. 3. Skee tin Willie så på Jordenne som i Himmelen. 4. Wart dagliga Bröd giff ofs i dagh. 5. Och förlåt oß wåra skulder så son ok wi förlåten them oß skyldige åro. 6. Och inleed oß ike i frestelse. 7. Ut an frälß oß i frå ondo / Amen.

24. Jn Norwegisch.

Wor Fader du som est y Himmelen. 1. Gehailiget worde dit Nafn. 2. Tilkomma os Riga dit. 3. Din Wiliva geskia paa Jorden / som Hand er udi Himmelen. 4. Giff os y Tag Wort dagliga Brouta. 5. Och forlaet os wort Skiold / som wy forlata wora Skioldonar. 6. Och lad os ike koma voi fristelse. 7. Man frals os fra onet / Amen.

25. Jn Jßlandisch.

Fader vor thu sem ert a Himnum. 1. Helgest titt Nafn. 2. Tilkomme titt Ryke. 3. Verde thinn vilie so a Jordu sem a Himme. 4. Gief thu oß i dag vort daglegt Braud. 5. Og firgief oß vorar Skulder / so sem vier fyrergiefum vorum Skuldunautum. 6. Og inleid oß eke i freistne. 7. Helldr frelsa thu oß fra illu / Amen.

26. Jn Friesisch.

VVs Haita duu destu biste yne hymil. 1. Dyn Name vvird heiligt. 2. Dyn ryck tokomme. 3. Dyn Wille moet schoen optyrtryck asyne hymil. 4. VVs deilix bræ jov. vvs jvved. 5. In verjou vvs vvs schylden, as vvy vejac uus schyldnirs. 6. In lied vvs nact in verfieking. 7. Dyn fry vvs vin it quæd, so moettet vveſe.

27. Jn Selavonisch.

Ot sse nass, ki yessi na nebessi. 1. Ssuhtisse ime tuoie. 2. Pridi Kralyeuss tuo 3. Budi uolia tuoia, kakona nebuina zemly. 4. Kruha nassega ssagdaniga dai namga danass. 5. I od pussiainam dughe nasse, Kako i mi adpustiamo dussui kon nassym. 6. I nepeliai nats u napast. 7. Da izbavi nats od nepriazni, Amen.

28. Jn Russisch.

Oche nash izghæ yeasse nanæ bæsægh. 1. Da sueu tesa ima tuoæ. 2. Da predet Tzaazstuia tuoæ. 3. Da booder Volya tuoya yaco na nebesæ Jnazemlee. 4. Ghloeb nasb nasou schneei dazgd nam dnæs. 5. Jo staue nam dolghy nasba Yaco imvvee Ostavelayem dolzgnecom nashim. 6. Inevedi nas spapast. 7. No Izbaue nas ot loocauabo, Amen.

29. Jn Pohlnisch.

Oiczenass, Ktorys jest vv niebiesieck. 1. Svviecsie imic tvvoie. 2. Przydz kroleſtvvo tvvoie. 3. Badz vvola tvva, jako vvniebie, tàk y ná Ziemi. 4. Chlebá nass ego povvsed niego day nam dzisia. 5. Y od pusc nam nasze winy, ja Koymy ad pusec Zamo náſſym vviuo vvajcom. 6. Ynie vv vvodz nas na pokusseine. 7. Ale nas zbavv ode zkego, Amen.

30. Jn Böhmisch.

Otzil nass, kteryz gsy vvnebesych. 1. Osvvet se gmene tvve. 2. Prizid kralo vvstvvy tave. 3. Bud vvle tvva yako vvneti, taky nazemi. 4. Cleb nas vuez degsz daynam dnes. 5. A odpust nam vuinnynasse, jakoz y my od pausstüme Winny kuom nasslym. 6. Nu-

vvod nasʃ vvpokuſſeny. 7. A lezvvavviz nas od zleho, Amen.

31. In Dalmatiſch.

Otcſe nas koyi - yeſſina - Nebeſſih. 1. Szvetiſſe gyme tuoye. 2. Pridi kralyeſſtuo tuoze 3. Budivolya tuoya: kako na nebu, tako ina zemſyi. 4. Ktuh nas ſvagdanymi day nam danaſs. 5. Jod puſſti nam duge naſe: kako imy adpuſchy amo duxnikon naſſym. 6. Ine naaſs uvediu - napaſſi. 7. Dà oſs lobodi naas ad aſsla, Amen.

32. In Croatiſch.

Ozhe nash, is he eſina nebeſih. 1. Svetiſe jme tuoe. 2. Pridi Ceſaraſtvo tuoe. 3. Budi volia tuoja, jako na niebeſih, j tako naſemlit. 4. Hlib nash us agdanni dai nam danas. 5. Jod puſti nam dlgi nas he, jako she imi odpushzamo dishnikom nashim. 6. Ine isbavi nas odne priaſni. 7. Jako tuoje je Ceſaraſtvo, Amen.

33. In Servianiſch.

Ot ze nash, ishe jeſi v' nabeſih: 1. Posvetiſe jme tuoie. 2. Pridi krailestuo tuoie. 3. Budi Volia tuoia kako unebi, i takoi naſemlii. 4. Hlib nash uſak danij dai nam danas. 5. Jod puſti nam duge nashe, kako i mi otpushz hamo dushnikom nashim. 6. I ne vavedi nas v' napaſt. 7. Dais bavi nas Odisla, Amen.

34. In Laußnitziſch.

Woſch naſch, heuſch ſy nanebebu. 1. Wſs vveſchone bushy me tvvove. 2. Pos hish knam krailestvvo tvvoje. 3. So ſtany vvoli tvvoja, takhak manebu, tak heu naſemu. 4. Klib naſch ſchidni day nam shensa. 5. A vvoday nam vvyni nashe, ack my vvodavvamy vvini kam naſchim. 6. Nevveshi naſs doſpitovvana. 7. A le vvimoshi nas vvot slego, Amen.

35. In Liefflandiſch.

Tabes mus, kas tu es eck ſckan debbeſſis. 1. Schvve tilz tovvs. 2. Waarcz enack mums tovvs vvalſtibe. 3. Tovvs praatz buska, kſch kan debber, ta vvutſan ſummes. 4. Muſſe demiſche mayſe duth mums ſcohdeen. 5. Pammate mums muſſe grake, ka meſs pammart muſſe parradueken. 6. Ne vvedde mums louna badeckle. 7. Pett paſſatza mums nu vvuſſe launc, Amen.

36. In Eſthoniſch.

Iſſa meddi ke ſinna ollet Taiwas. 1. Pöhitzetut ſakut funno nimmi. 2. Tulckut meile ſunno Rikus. 3. Sünno tacht minne Sundkut/kui Taywas/ninda kahs mah pehl. 4. Meddi iggapeiwaſe Leiba anna meile tennapeiw. 5. Niek anna meile andix meddi wölgkat / kudt meje andix anname meddi wölgkaleiſſille. 6. Nink erra ſatameid Kiuſſatuſſe ſiſſe. 7. Erranis errapehſta meid keickeſt kurjaſt/Amen.

37. In Litthauiſch.

Tevve muſu kurſey eſi danguy. 1. Szvveſkis vvatdas tavvo 2. Ateyk karaliſte tavvo. 3. Bukvvala tavvo kayp and dangaus teyp it andziam es. 4. Donos muſu vviſu dienu dok mumus ſzedien. 5. Ir atlayisk mums muſu kaltes kayp ir mes atlaydziam ſavviemus kialtiemus. 6. Ir nevvesk muſu ing pagundy nima. 7. Bet giaf bekmus nog pikto, Amen.

38. In Finnländiſch.

Iſa meiden joca olet taivvaiſa. 1. Pyhitetty ſtolcon ſinum nymes. 2. La he ſtulcon ſinum vvaldacunda. 3. Olcon ſinum tahtos nyen maaſa cujnon taivvas, anna meille tana paivvan. 4. Meiden jo capaivvainen leipam. 5. Ia anna meidan vvelcamme andexi, Ninquin me andexi annamme meiden vvelgaliſten. 6. Ja ala johdata mei ta kin ſauxen. 7. Mutta paaſta meita paaſtha, Amen.

39. In Walliſch in Engelland.

Painthele noſtru cela ce eſti en cheri. 1. Svintzas cæſe numele teu. 2. Vie enperetziæ ta. 3. Facæſe voe ta, cum entzer aſe ſi pre pæmentu. 4. Pæne noaſtre tza ſæt zioace dæ noaæ aſtezi. 5. Si laſe noaæ datorii le noaſtre, cum ſi noi ſe læſæm datornit zilor noſtri. 6. Si nu dutze preno i la iſpitire. 7. Tze ne mentueſte prenai de viclianul, Amin.

40. In Ungariſch.

Mi Atyáne ki vagi az mennyekben. 1. Sſen tel teſſéc megâ te neved. 2. Jojon el az te orſſág god. 3. Legyen megâ te akaratod, mint az menyben, ugy itt ez foldonis. 4. Az mi mind ennapi Kenyerünket add meg nekunc

nia,

nia. 5. Es boc zásd meg minékünc az mi vétkeinket mikeppen miis megboczatunc azoknac, az kic mi ellenünc vet Keztenec. 6. Es ne Vigy minket azkiſertetbe. 7. Ssabadits meg meg minket az genoſſtól, Amen.

41. In Mexicaniſch.

Ore rure u baepe Ereico. 1. Toſcoap pavemga tu a va. 2. Ubu jagatou oquoa vae. 3. Charai bámo detera reco O reroſo leppè vvac pe. 4. Toge mognanga dere mi potare ubupè vvacpe ige monangiave. 5. Ara ia vion ore remiou Zime eng cori oreve: de guron orevo ore come moa ſara ſupe oregi ron javè. 6. Epipotarume aignang orememoauge. 7. Pipea pauem gue ba ememoan ore ſuy, Emona.

42. In Virginiſch.

Noeshun Keſukqvot. 1. Qvittiana ramunach Koovveſuonk. 2. Peyaumoourch Kukketaſo o ta moonk. 3. Kuttenanta moonk nennach ohkeit neane Keſu Cquut.. 4. Nummeet ſuongash aſekeſukoki sh aſſamoij neau ye ii yeu Keſukod. 5 Kah ahqvantamai inneau numat cheſeongash, Neane matchenehu qveagig nuta qvonta mounnanog. 6. Ah que ſagkompaguna nuean en qutchhuaonganit. 7. Webe pohqvoh vvuſſinean vvutch mach tur, Amen.

43. In Ebræiſch.

Abhinu ſchebbaſchſchamájim. 1. Jikhadhéſch ſchemécha. 2. Tabho malchutécha. 3. Jehi rezonechá caaſchét baſchſchamajim vechen baárez. 4 Lachmenu dlebhár jom bejomó then lanu hajjóm. 5. Uſelách lánu eth chobhothenu caaſchét ſaláchnu lebhaalé chobhothénu. 6. Veál tebhiému leniſſajón. 7. Ki-im hazzilénù merá, Amen.

44. In Chaldæiſch.

Abhouna debhiſchmajja. 1. Jilkaddaſch ſchemach. 2. Tethe malchouthach. 3. Jehéveh tſibbſanach Kma bhſchmajja Knema bh-ar-a. 4. Habh-lan lahhma dmiſſetana bhjoma. 5. Uuſchbuk lan hhobai Kma anan ſchbhakna lehhaüabhai. 6. V' al thaalan leniſſajono. 7. Ella phza jathan min biſcha, Amen.

45. In Syriſch.

Abhoun dbhaſchmajo. 1. Nethkadaſch ſchmoch. 2. Tithe malchouthoch. 3. Nehve Zebjonoch, ajchano dbaſchmajo, oph b' ar'ho. 4. Habh lau lachmo dſunkonan javmono. 5. Vaſchbouk lan chavbain, ajchano d'oph chnan ſchbhakan l' chajobhain. 6. Vlo ta' alan lnesjouno. 7. Elo pazan men biſcho, Amin.

46. In Georgianiſch.

Mamaò cjueno romeli chhar zzatha ſcina. 1. Tzmida ikachn ſa-chheli ſceni. 2. Sceni movedin ſuphecha ſceni. 3. Ikachn neba ſceni ps zatha ſeina eghre Kue-chaniſa ſzeda. 4. Puri ejueni arſobiſa momez cjnens dges da. 5. Momitheven cjuenthana nadebni cjueni os cjuen miute vebeth thana mjebtha math cjuentha. 6. Da noſcemi chuaneb cjuen ganſaz delſa. 7. Ala michscjuen borothiſaghan, Amen.

47. In Madagaſcariſch.

Ampray antſia izau hanautangh andanghiuſi. 1. Angharanau hofes ſahots. 2. Vahoüachánau hoaui aminay. 3. Fetejannau hoe faizangh an tane toua andanghiuſi. 4. Mehou mehohanau anrou aniou abinaihane antſica. 5. Amanhanou mangbafaca hanay ota antſica. 6. Tonazahay manghafaca hota anreo mauouanay. Amanhanau aca mahaletſeanay abin ſiuetſeuetſie ratſi, Amin.

In Graubündiſch.

Fap noas, tu quel chi éſch in ls tſchels. 1. Fatt ſaingk vénnga ilg teis nnam. 2. Ilg teis ragin am véng naun proa. 3. Latia voellga d vvain taſchkoa in tſchel, uſche eir in terra. 4. Noaſs paun d'minchiady daa a nno heatz. 4. E parduna a nno ils noaſs dabitts, ſchkoa eir nuo pardanain, als noaſs da butta duors. 6. E nun ns' manar in provvamaint. 7. Moa ans ſpendra da lg maal, Amen.

Und dieſes ſey hiermit auch deß II. Theils unſers Coſmographiſchen Kerns Beſchluß.

Register
der merckwürdigsten Sachen in diesem Andern Theil der kleinen Welt-Beschreibung.

A.

Abdala wil auf gegebene Ordre die Türcken nicht erwürgen/ 237.

Aben Humeja hat Glück wider die Spanische Macht/ 236.

Aberglaub der Guineer/ 1045. sq.

Abgott der Mexicanern/ 1066. 1072. Peruanen/ 1073. Abschied/ ist im Krieg ohne Erlaubnuß nicht selber zu nehmen/ 177.

Abuna, wer er/ und was sein Amt sey/ 44. welcher Gestalt er erwählet werde/ 45.

Abyssina/ dieses Landes Innwohner/ Sitten und Gebräuch in unterschiedlichen Sachen/ 766. dieser Leute Jahr- und Zeit-Rechnung/ 768. dieses Königs Reichthum/ ibid. grosse Märckte allda/ ibid. Specification dieser Königen/ 771. ihre Fasten und Busse/ 1042.

Abyssiner/ ihre Religion und Glaub/ 1026. sq. Kirchen/ Ceremonien bey der Tauff und Abendmahl/ 1032. sq. haben sich ehemahls zum Judenthum bekennet/ ibid. sehr milde Leute/ 1040.

Academi, was es seye/ und was darzu gehöre/ Item/ wann/ und von wem jede im Römischen Reich angerichtet worden/ 916. die berühmteste in Europa/ 921. absonderlich die zu Londen/ 922. sq.

Aderlassen ist unbekandt bey den Canibalen/ 905.

Adiaphoristen/ ob Ph. Melanthon ihr Fürgänger gewesen/ 946.

Ajana/ der Ort beschriben/ wo er lige/ 765.

Aladin II. der letzte Türckische Sultan/ 131.

de Alba Duc, 441.

Alcoran der Türcken/ 1089. sq.

Alexejecsiz wird kurtzum von den Sterlitzen zum Regiment begehrt/ 186.

Allianß/ Pohlen mit dem Röm. Käyser Anno 1683. 380.

Almada/ wie er zu Lissabon die Wach ange-

angefallen und zu Boden geworffen/ 243.
Almerica von den Spaniern in Brand gesteckt/ 848.
Andrey Doctonafft/ wird in der Kirchen unter dem Altar gefunden/ und hingerichtet/ 191.
Angola/ wie es vorher geheissen/ und wie es diesen Namen bekomen/ 753. dieses Landes Innwohner/ Sitten und Gebräuch in Spilen/ Essen/ Sprach/ Ehestand/ Leiche/ Justitz/ Waaffen/ und Königliche Macht/ 754. Regiments-Geschichten/ 755. Königs Residentz und Bedienten/ 758.
Araber in Marocco/ 696.
Aracan/ dieses Königs Beschreibung/ 566. seine Erscheinung/ 567. Audientz/ 569.
Armeen in der Lufft gesehen/ so mit einander geschlagen im Schnee-Gebürg/ 234. lq.
Arminianer/ ihre Lehr/ 940.
Atheismus/ hat in Spanischen Landen sehr eingerissen/ 907.
Aufferstehung der Todten/ wil man in Peru nicht glauben/ 1076.
Avignon/ wie es an die Außländische kommen/ 273.
Aureus Zeb, 515. lq.
Auzol, ein Mexicaner/ dessen Verbesserung an der Stadt/ 836. lq.
Ayer/ so hart gefrohren in Moscau/ daß sie in einem Sack haben hingestellet werden können/ ohn zerbrochen/ 201.

B.

Bailly Thomas, wird ermordet/ 180.
Bannung/ deß Teuffels auß den Wassern/ 929.
Barantola/ ein Schloß/ darauff der Abgott Lama, 7.
Bart. wird von den Brasilianern nicht gelitten/ 897.
Bassa/ solche leben in gefährlichem Stand/ 158.
Beduine ein arm Volck/ so in Egypten herum schwärmet/ 779.
Beg/ von etlichen für Bay gesetzt/ 149.
Beglerbeg/ Bassa/ 149. wie viel deren gezehlet werden/ 150. lqq.
Beicht der Peruaner/ 1081.
Benin/ Innwohner deß Guineischen Königreichs/ 728. ihre Waaffen und Soldaten/ 730. Königliche Leich-Processen/ 733.
Best/ Capitain/ wie er vor Achen ankommen/ 557.
Bibel/ 1096. lqq.
Bilder/ allerhand Thieren lasset Cortes auß klarem Gold machen/ 850. von Guaynacava fast alle Thier/ Vögel/ und Fischen von Gold gemachet/ 869. Bild deß Thors bey den Lappen/ 1088.
Biledulgerit/ ein Landstrich in Numidien/ 701.
Bischoff/ zu Zeiten der ersten Kirchen/ seyn nun 4. gewesen/ und welche/ 3. deren Würde war weyland höher/ als der Cardinälen/ heut zu Tag aber verhält sichs anderst/ 20.
Böhmen/ Innwohner dieses Landes/ Ständ und Regierung/ 404. hohe Beamte/ 405. Justitz-Verwaltung/ Geschichten/ 406. Einkunfft und Macht/ 408.
Brasilianer/ nach ihrer Art beschrieben/ ihre Speiß-Art; Unterschiedliche Art und Gattung/ 879. Heurats-Manier/ 884. und 888. ihre Streit-

und Kriegs-Art: Item ihrer Weiber-Schmuck/892. Procels mit ihren Gefangenen und Uberwundenen/ 893. Sprache/ 1146. ihre Kranckheiten/ 894. ihre Wissenschafft und Gebrauch der Kräutern/895. Wartung ihrer Krancken/ und Geberde über die Todte/ ibid. ihr Zierrath/ Straff deß Diebstahls/ 897. Opffer und Gottes-Dienst/ 898. ihr Aberglaub/ 1084.
Brava / eine Barbarische Respublic in Africa/ 766.
Breda/ allda hält man ein Zusammenkunfft/ 443.
Buchstaben / von der Anzahl bey den Sinesen Discurs, 1130. der Ombiasten/ 1143.
Buttler / ein Teutscher Officirer/ 178.
Bücher bleyerne/ 1148.

C.

CAlicut/ wie weit es sich erstrecke/ und dessen Macht/ 553.
Caminieck/ was die Ursach/ daß solches von den Türcken erobert worden/ 374.
Canada/ das Nordlichste Land in America / auch dessen Auß- und Eintheilung/ 806.
Candien/ Anno 1645. von den Christen durch Ubergab bekommen/ 137. aber Anno 69. wieder verlohren/ 138.
Canibalen/ ihre Häuser/ Speisen/ Getranck / Schiff / Regiment und Kriegs-Wesen / 896. sq. Ehestand/ Alter und Artzneyen/ 904. ihre Kinder Aufferziehung / 905. Religion / 1064. Sprache/ 1145. haben vor der Englischen Sprache ein sonderlich Abscheuen/ ibid.
Cardinäl/ dörffen allein einen Papst erwählen/ und woher ihnen diese Freyheit/ 20. die Anzahl deren hat jederzeit varirt / ibid. Außtheilung deren Collegien / 21. auß welchen Nationen eine/ keine/ oder wenig genommen worden/ ibid. eignen ihnen Königliche Würden zu/ worauß es zu ersehen/ 21. sq. worinnen ihnen die Bischöffe vorgehen/ 22. worinnen ihr Amt und Gewalt bestehe/ 23. eine jede Krone hat einen zum Beschützer seines Reichs/ ibid. sein unterschiedlicher Orden Beschützer/ 24.
Carolus M. wie er das Röm. Reich unter sich gebracht/ 102. hat die Lateinische und Griechische Sprache wol studiret/ 1124.
Casal, den Frantzosen überlassen / 273.
Castilische Hertzogen/ 218.
Ceylon/ Beschreibung dieser Insul/ 560.
Chili/ dieses Landes Lager / Innwohner / Kleidung / Wohnung / Haußrath / Arbeiten / Ehestand / Regierung/ Hauptes Wahl/ Waaffen/ Art der Bottschafften ohne Schreiben und Lesen / unterschiedliche Art der Leuten in solchen Landen/ 875. sqq. wissen nichts von Gott / noch Gottes-Dienst / 1084.
Christ-Tag / wird zum Stich-Tag gemacht von denen Morisquen Anno 1568. 233.
Chu, ein Sinesischer Priester/ wird ein Strassen-Räuber / und krieget mit den Tartarn/ 637. wird endlich Regent in Nanking/ ibid.
Cingaler / deren Beschaffenheit und Art/ 565.
Concilium, was es seye/ und was darzu gehöre/ 917.

Congier/ Regierung und Kriegs-Ordnung/ 746. deß Königs Einkunfften/ Macht/ Titul/ und Staat/ ibid. Kleidung/ Wohnung/ Weiber/ und Krönung/ 749.
Congo/ dessen König und Einwohner/ 743. Ehestand/ 745.
Constantini M. Donation, was es für eine Bewandtnüß darmit gehabt habe/ 98.
Cophti/ oder Egyptische Christen Beschreibung/ 936.
Cörper/ deren Haut mit Stroh und Aschen außgefüllt/ 866.
Cortes, wird von Mute Zuma das Reich selber auß Aberglauben und falscher Einbildung übergeben/ auch ihme grosse und hohe Ehre von den Mexicanern angethan/ 846.
Cosacken/ ihr Unterschied/ erster Ursprung/ Wohnungen/ &c. 373. sq.
Cracau/ wann/ und von wem es erbauet/ 375.
Cracus, zum Fürsten in Pohlen Anno 700. erwählet. 375.
Creutzen oder Crucifix/ von Moscowitern in hohen Ehren gehalten/ 929.
Croatien/ 403.
Cunizky/ Cosackischer Feld-Oberster/ Anno 1683. verordnet. 375.
Cusco/ ein Stadt von den Cauches belagert/ jedoch ohne Effect, 866.
Czarische Kron/ durch der Sterlitzen Rebellion doppelt worden/ 196. Intraden und Außgaben/ ibid. sq.
Cucu, ein Götz/ oder Abgott bey den Schwartzen oder Guineischen Heyden/ 1053.

D.

Dänische Geschicht/ 333. Interims Recess, 341. Declaration, darauf 344. Titul/ Wappen/ Regiment/ 345. Gerichte/ 347. Einkünfften/ Macht/ Prætensiones, 348. sq. Kirchen-Staat/ 913. Ritter-Orden/ ibid.
Dairo, Käyser und Patriarch in Japon/ hat in Geist- und Weltlichen Dingen die Ober-Herrschafft ein lange Zeit/ &c. 9. dessen grosse Herrlichkeit/ ibid. dessen grosser Pracht/ wann er auß seiner Burg kommt/ 10. Habit und Kleidung/ 11. Estat- und Regiments-Art/ ibid. viel Weiberey und panquetiren/ 11. sq. Solennitäten bey eines Printzen Geburt/ 12.
Dalmatien/ Beschreibung dessen/ 401. sqq.
Danck-Fest/ alle Jahr für den Untergang der Riesen bey den Peruanern gehalten/ 856.
D. Daniel von Gaden ein gebohrner Jud kommt den Sterlitzen auch unter die Händ/ neben Gut-Menschen/ 190. wird gepeiniget/ und bekennet allerley seltsame und verwirrete Sachen/ wird endlich in kleine Stücke zerhacket/ 193.
Darius, warum er Longimanus genennet worden/ 55.
Dännemarck/ samt Norwegen/ 331. sqq.
Dinten/ der Außländer Discurs hievon/ 1150. sq.
Donner/ abgöttisch verehret von den Peruanern/ 1075. von denen Lappen für ihren obersten Gott gehalten/ 1087.
Dorville und Gruberus gehen der Zeit allen Europäern an Räysen vor/ 7. kommen zu deß grossen Lama Residentz/ ibid.

Duell, in Moscau weißt man nichts davon / 205. zweyer tapffern Helden / nemlich deß Mexicanischen Obersten / und deß zu Tatellulco / jener siget / 835. sq.
Dulgeruky / nemmet Ratzyn gefangen / und schickt ihn nach der Moscau / 181. sein Proceß, 182. sqq.

E.

EGypten / dieses Landes Leut beschrieben nach ihrer Gestalt / Kleidung / Heurath / Schwimmen / Geschichten / Königen nach ihrer Ordnung / 775. sqq.
Ehe / eines Tapuiiers der schon über 100. Jahr alt war / und eines Fürsten Tochter zur Ehe nahm / 891.
Ehrgeitz / Exempel eines Abgesandten an den König in Dänemarck in Heurats- und noch andern Sachen / 203. sq.
Empörung / deß Acapaco wider deß Viarcocha Statthalter / 864.
Engelland / Beschreibung dessen Innwohner / 283. Collegia der Gelährten allda / 286. Stände dieses Reichs ibid. sq. Geschichten / 287. sqq. Revoulte, 292. Monmouths Händel / 296. sqq. Inscriptiones variæ wegen Monmouths Ende / 306 Regiment / Cur / 307. Hofstatt und Bediente dieses Königs / 308. Titul und Wappen / 309. hohe Gewichte / Intraden / Macht / 310. Prætensiones, 311. Kirchen-Staat / 910. Academien / 911. Lehre / 912.
Erde / wird von den Peruanen verehrt / 1075.
Evora / ein Stadt in Portugall rebellirt / und warum / 241.
Examen, dessen Form bey den Sinesen / 1010. sqq.

F.

FAhnen / von Pohlen den Türcken bey Wien abgenommen / 380.
Fasten / die Manier derselben bey den Türcken / 988. seq. der Abyssiner / 1042.
Feder / deren Gebrauch und Mißbrauch / 1152.
Fest / der Peruaner / 1081. sqq.
Fetz / wann / und von wem es erbauet / 689. Macht / 691. Militz / dieses Käysers Titul / 692. Innwohner / 697. Schwartzkünstler / und viel Gauckler allda / 699. sq.
Finantzen / der Türcken / und was es damit für eine Beschaffenheit / 168. seq.
Finnen / Beschreibung deren / 358. Glaub / 1084.
Finn-March / was für Manier und Gebrauch darinnen / 332.
Firisco, ein Götz bey den Schwartzen / 1048. seq.
Florentzische Groß-Hertzog / 416.
Florida / dieser Leuten Kleidung / Gewöhr / und Kriegs Manier / 814. ihre Priester / so Teuffels-Diener / mit ihren Geberden beschrieben / 815. Unterschied zwischen ihnen / 816. grosse Sorgfalt ihrer Weiber für ihre Leibes-Frucht / ibid. ihre Speise / Crocodill- und Hirsch-Jagt bey ihnen / 817. ihre Priester seynd zugleich auch Aertzte / ibid. dieses Königs Habit von Lucas Vasques einem Spanier besichtiget / 817. auch seine Vermählungs-Ceremonien / 818.
Fohius, der erste Sinesische Käyser / 628.

Franckreich

Franckreich / gibt dem Papst die Ehre nicht so hoch als andere Potentaten/ 2. dessen Innwohner/ Natur/ 260. Stände dieses Reichs/ 261. Printzen / ibid. Pairen oder Pares, dieses Königreichs / 262. Nobleſſe oder Burger / hohe Gerichte / 263. ſeq. Kranckheiten / Geſchichten / 264. Veränderungen / 266. Regiment / 274. Succeſſion, 275. Titul und Wappen / 275. Königliche Salbung / 275. Cur / 277. Trauer-Manier / 278. Königl. Hof / 279. Macht und Intraden/ 280. ſeqq. Prætenſiones/ 282.

Frieden / zu Oſnabrück und Münſter/ 108. General-Frieden zu Nimwegen / 109. zwiſchen Käyſer Ferd. III. und Achmet II. auf 22. Jar/ den der Türck aber nur 13. Jahr gehalten/ 137. mit Leopoldo und den Türcken auf 20. Jahr gemachet/ A. 83. aber nun ein Jahr zu früh auf Türckiſcher Seiten gebrochen/ 138.

Fürſten: Souveraine in Europa/ 415. Chur-Fürſten deß Römiſ. Reichs/ 681. in Teutſchland / ſpecificirt/ 683. in Italien/ 686.

G.

GAlas/ oder Jages/ ein wild Barbariſch Volck / 796. ſeynd Menſchen-Freſſer / woher ſie ihren Urſprung haben / ibid. ihre Kleidung/ Eheſtand/ Häuſer/ Waffen/ 797. ſq.

Galcondier/ beſchrieben/ 544.

Gani, der Lappen Geiſt / wie ein Mücke/ 1087.

Gauri, ihr Aberglauben beſchrieben/ 997. in 72. Zünfften ab- und eingetheilet/ 999. ihre Leich-Proceſſionen/ 1001.

Gebett der Türcken / Fragen von ſolchen/ in gewiſſen Fällen/ 14.

Gebiet/ deß Mutezuma/ wie weit es ſich erſtrecke / haben die Spanier nie erfahren können/ 855.

Geitz / eines Peruaniſchen Käyſers Enckels Sohn/ 861.

Gelübd / dem Fiſco bey den Schwartzen gethan/ 1050.

Geld und Gut / einer zu Valentz um ſolches willen eingezogen. 239.

General Staaden/ Macht/ 457.

Genff/ Reſpublic/ beſchrieben/ 468. ſq.

Gentyfer/ wer ſolche ſeyn / 602.

Genua / Geſchichte hievon / 470. ſeq. Regiment und Einwohner/ 484. dieſer Reſpublic Vergleich mit Franckreich/ 479.

Geſandten/ deß Dähniſchen Königs erfähret der Strelitzen Wuth und Verbitterung ziemlich/ 195. ſeq.

Geſandtſchafft/ der Moſcowiter/ 203.

Geſätz/ der Moriſquiſchen Weiber halben zu freyen/ 236.

Geſtirn/ verehren die Peruaner/ 1075.

Glaub/ der Lappen und Finnen/ 1086.

Götzen-Hauß / Pachakama, 1077. zu Cuſco, ibid.

Grab / Peruaner laſſen ſich lebendig vergraben/ und warum/ 862.

Grafen / in Andaluſien / Granaten/ Murcien / Eſtermaduren / Valentz/ Catalonien / Arragonien / Navarren/ ꝛc. 220.

Granadela, attaquirt von Farax Aben-Farax mit vergebener Arbeit/ 235. ſq.

Groß-Meiſter / deß Teutſchen Ritter-Ordens ſeyn zween/ 47.

Grünländer/ wie ſolche beſchaffen/ 364. ſq. Kauffleut in Coppenhagen / ſchicken 2. Schiff in Grünland A. 1636. 367. ſq. A. 1654. bekommen ſie etliche

liche Wilden/ und wie es mit solchen ergangen/ 370. sq.
Guinea/ dessen Innwohner/ 713. seyn Liebhaber deß Tantzens/ 714. grosse Fresser/ 716. dieser Leut Kleidung/ 718. Ehestand/ und Leich-Processionen/ 722. Gewöhr und Kriegs-Gebrauch/ 724. König und Adel deß Landes/ 725.

H.

Häuser/ in Engelland/ wie sie A. 1640. im Parlament beschrieben gewesen. seq.
Heiligthum/ was bey den Schwartzen für heilig gehalten werde. 1048. seq.
Henrich/ ein Sachs/ ward König nach deß Caroliniſchen Stammen Absterben/ 103. der V. nimmt den Papst gefangen/ weil er das Recht maintenieren wolte/ Päpste zu confirmiren/ 104. der Grosse in Franckreich jagt mit seiner grossen Armee gantz Europa in Schrecken. 267.
Heerzug/ der Christen wider die Türcken und Saracenen. 313.
Hertzoge/ Andaluſiſche/ Granatiſche/ 219. Mantuaniſche/ 418. Savoiſche/ 415.
Heyducken/ wer sie seyn/ 390.
Hinrichtung/ Königin Maria in Engelland/ 314.
Hof-Gericht/ zu Rothweil/ 126.
Holland/ von Franckreich mit einer erschröcklichen Armee zur See angegriffen/ 449.
Hottentotten/ oder Caffers/ 784. beſchrieben nach ihres Leibes Proportion, ihr Krieg mit den Holländern/ A. 1659. gehalten/ 785. ihr Hochmuth: Kleidung/ 786. Waffen/ Speiß/ Tranck/ Nahrung/ Ehestand/ und Alter/ 789. Begräbnuß/ Erbschafften/ Häuser/ Sprachen/ Handel/ Regiment/ und Reichthum/ 792. ist kein Gottesdienst bey ihnen zu sehen/ 1057.
Hudson/ trifft ein seltzam Hauß bey den Indianern an/ 807.
Hündin/ Aberglaub damit begangen in Schlachtung und Beschauung deſſen Eingeweids/ 765.
Hunger/ 201. und Kälte tödtet viel Menſchen und Vieh/ ibid.
Huren/ seyn auf Pipely in grossen Ansehen/ 596.

J.

Jaloffen/ ihre Waffen/ Kriegs-Arth/ Regiment und Gerichte/ 710.
Janiere Loandaer, wirfft sich selbſt zum König auf/ 561.
Japon/ deſſen Käyser/ 652. ist ein friedfertig Volck/ 653. ihre Kleidung/ Höflichkeit/ und Sanfftmuth/ ibid. Unterrichtung ihrer Jugend/ 654. ihr Frauen-Zimmer/ ibid. dieser Ort ist ein rechtes Paradiß/ 655. Ursachen/ warum sie ihren Frauen alle Freyheit benehmen/ 656. Schamhafftig/ und Erbarkeit ist an ihnen zu rühmen/ ibid. ihres Käysers Pracht/ 658. Verehrung/ 660. deſſen Unter-König und Fürsten/ 661. Justitz/ 663. Regiment und Räthe/ 665. Militz/ 666. Ständ und Dignitäten/ ibid. Einkommen und Außgaben dieſes Käysers/ 675. dieser Leuten Wahn von dem Himmel und ewigen Leben/ 1021. ihre Leich-Processionen und Gepränge/ 1022. ihre Fast-Täge/ 1023. diese Leute entlehnen von den Sineſen ihre Figuren/ und nach der Europæer Meynung

nung haben sie ein A. B. C. 1134.
Idedo/ beschrieben/ 659.
Jesuiter/ ihr Orden/ &c. beschrieben/ 963. Reguln/ 965. Privilegien/ 975.
Imperator, ob dieser Namen den Spanischen König Sancio M. gebühre 95.
Independenten/ was ihre Lehre seye/ 944.
Indianer/ König/ 514. denck-würdige letzte Revolution, 515. Mohren/ 588. Habit/ 590. Weiber/ 591. Häuser und Wohnungen/ ibidem. Heyden/ 599. 999. Tumultuiren wegen ihres Königs Mutezuma/ werden aber wieder zu Ruh gestellet/ 851. sein Tod/ 852. dessen Hofhaltung ibidem. Speiß-Ordnung/ 853.
Indianische Heyden/ verehren die Kuh/ Affen/ &c. als GOtt/ 1002. ihre Gedancken von der Menschlichen Seel/ nach dem Tode/ ibid. verbrennen ihre Todten/ 1003. Heurats-Gewonheit und Gebrauch/ 1004. sq.
Indier/ am Fluß Montaines, ihre seltzame Art im Tantzen/ Singen/ Gewöhr/ Lagerstätte/ Getranck/ 806.
Johannes-Land/ ob/ und wo ein solches zu finden/ 3. sq. wer dieser Johannes/ Discurs hiervon/ 4. dessen Namen-Herleitung/ ibid. Francisci Alvarez Meynung hiervon/ 6.
Don Johannes, bekommt in seine Gewalt/ was in Ost- und Westen zur Portugallischen Kron gehöret/ 244. stirbt aber Anno 1656. sein älterer Printz Alphonsus wird König an seine Stelle/ &c. 245. Beschreibung dieses Printzen/ und seine Heurath/ ibid. Pedro, sein Bruder/ zwinget ihm das Reich ab/ ibid.
Irrländer/ Geschichte/ Regiment/ 321. Macht und Intraden/ 322. 285.
Ißland/ ist Dähnisch/ 363. sq.
Ismael Sophi/ deß Mahomets Enckel und Tochtermann/ rächet im vierzehenden Jahr seines Alters den Tod seines Vatters an Farrok-Jazor, 59.
Italien/ Religion und Universitäten allda/ 409. 918.
Juden/ dörffen sich in Schweden nicht blicken lassen/ 914. finden im Reich Platz/ 915.
Julius, warum er den Namen Cæsar geführet habe/ und nicht habe wollen König tituliret werden/ wie die andern/ 95.
Ivan Marischkin/ ein muthwilliger Jüngling/ verursachet viel an der Strelitzen Rebellion, 187.
Justitz-Wesen/ wie fern Käyserl. Maj. solches exercire/ 124. Oerter/ wo die höchste Justitz im Reich mitgetheilet wird/ ist Speyer/ und Wien/ 124.

K.

KAmmer-Gericht/ zu Speyer/ dessen Beschaffenheit/ und wer darüber die Præsidenten/ samt ihrem Salario, 125. sq.
Kampff-Ordnung/ Joh. Basilidis, 206.
Käyser/ Römischer/ Leopoldus I. 676. diese haben sich niemahlen aller Macht über die Stadt Rom begeben/ 98. mit Exempeln bewiesen/ sqq. ob sie wol ein und ander Recht über Rom und Welschland vergeben/ so ist doch dem Römis. Reich nichts benommen/ 101. deren Ordnung/ wie sie gefolget/ von Carolo M. an/ 96. sqq. dessen Macht ist zwar nicht absolut, hat aber gewisse Reservata dargegen/ 112. sqq. die in Europa/ 95. der

95. der Türckische wil dem Römischen diesen Titul strittig machen / ibid. die zu Rom regierende hatten weyland den Vorzug vor den Constantinopolitanischen/ ibid. wie der Türckische den Titul überkommen/ ibid. sq. Orientalische und Occidentalische vergleichen sich mit einander/ 96. Römisch-Käyserl. Wappen und Titul/ 127.
Käyserl. Reichs-Hof-Rath / und wer das Haupt darüber/ 124.
Käyser/ der zu Marocco/ 688. Mahomet IV. der jetzige Türckische / 680. zu Sina/ 625.
Keuschheit/ einer Edel-Frauen im Königreich Fingo, 657.
Kleider/ von Palmen-Blättern gemacht / der Congier/ 744.
Kloster/ beyder Geschlechte bey den Mexicanern/ 1068. sq.
Knaben/ 1000. werden von Athabalipa grausamlich umgebracht/ 873.
Könige/ deren Auß- und Abtheilung/ 216. Dännemarck/ 679. Engelland/ 678. Franckreich / 677. Galcondischer/ 542. Mexicanischer/ und dessen Krönung/ 839. Pohlnische/ 679. deren Ordnung / 375. sqq. Portugall/ 677. Römischer / kan aber kein Käyser gewählet werden / 109. Schwedische/ 679. Spanische/ 677. Lovango/ 737. zu Pegu/ 571. Persische/ 495.
Kovillani Irrthum / von dem Priester Johannes/ 5.
Krancke wie die Priester auf Hispaniola mit ihnen umgehen/ 1063.
Krieg/ zwischen Cortesio und Narvaez entstanden/ 851. der Morisquen gewinnet ein Loch / 238. Anfang deß 30. jährigen / 108. jetztmahligen Frantzösischen und Türcken-Kriegs/ 109.
Krone / deß Papsts/ 47.
Kürbis / bey den Brasilianern hoch gehalten/ 889.
Kutsche / so Cadamustus zu Calicut gesehen beschrieben/ 552.

L.

Lama, Groß-Priester der heydnischen Götzen-Pfaffen / 6. dessen Koth und Unflath gebrauchen selbige Leut unter und für ihre Artzney / ja tragens als ein köstlich Ding am Halß/ 6. 8. Abgötterey an solchen begangen / 7. wird gleich dem Römischen Papst mit einem Fuß-Kuß verehret/ 7. der grosse Cham wil diesem huldigen / wird aber durch Pater Adam Schall wieder abwendig gemacht/ 8.
Land / deß grossen Priesters Johannis beschrieben / insonderheit von Thoma Morso/ 3.
Lands-Tag in Ungarn/ was darauff gehandelt worden/ 921.
Lappen / beschrieben / 358. sqq. ihr Glaub/ 1086.
Lechus, ein Dalmatier/ laßt sich in Pohlen nieder/ 375.
Leichen/ von Kälte und Hunger gestorben / in einer Kirchen zu Sytna angetroffen/ 201.
Lemos, Vice-Rè zu Neapoli bespricht sich mit Don Sebastian/ 257. sq.
Leopoldus/ dieses Namens zwar nie kein Käyser gewesen / aber unterschiedliche Hertzoge von Hause Oesterreich/ 127.

Libya, deren Völcker Auß- und Eintheilung/ 702.
Liebhaber / Exempel etlicher Unglückseeligen in Japon/ 672.
Lieder/von den Brasilianern gesungen/ 882.
S. Liga, 266.
Litthauer/ was es für Leute/ 373.
Lovando/ ein Stadt in Angola/ 753.
Lovango / Nieder-Mohrenlandisches Königreich beschrieben / samt seinen Innwohnern/ Art/ Sitten/und Gebräuch/ 735. König und seine Regierung/737. seltzame Gebräuch/ 741.
Luca/ beschrieben/ 486.

M.

MAdagascar/dieser Insul Innwohner beschrieben / ihr Regiment/ Unterscheid in Schwartze und Weisse/ 798. dieser Völcker Buchstaben/ Zeilen/ Maaß/ Gewicht / 1143. sq.
Mahometaner / Erforschung dieses Namens / &c. 977. Glaubens-Bekandtnuß / 979. Reinigung / 981. Gebett/ 984. Almosen/986. Fasten/ 987. andere Völcker ihnen anhängig/ 990. sq.
Malabarische Königreiche / und wer über solche regieret/ 533.
Mammeluck/ was dieser Nahm bedeute/ 782.
Manimatta hat über die Landschafft Piri zu gebieten/ 738.
S. Marien / ein Frey-Stättlein oder Castel, 487.
Marocco / Einwohner daselbst/ 693.
Maroniten/ ihr Glaub/ 935. sq.
Matrosen/ wer diese Leute/ 918.
Mayland / ein Reichs-Lehn Königs in Spanien/ 412.
Melinde/ ein mächtiges Land/ 764.
Menschen-Schindung / bey den Mexicanern/ 1071.
Mexico / dieser Einwohner Macht / Heurathś-Manier / Jahr-Rechnung / 820. Art der Bücher Beschreibung. Lands-Beherrschung / Regiment/Waaffen/Kinder-Zucht/ Täntze / Geschichten / 819. sqq. wie und welcher Gestalt die Stadt erbauet worden/ 826.
Mexicanischen König Succession, 827. ihr Krieg mit den Tepanecasaren/ 828. Sieg wider ihre Feinde/ 830. einer wil nicht ihr König seyn/ sondern stürtzet sich darüber auß der Höhe herunter zu todt/832. grosser Helden-Muth in ihren Kriegen / 834.
Modena/ 418.
Mogol / sein Geburts-Tag und herrlicher Thron / 533. Macht/ 536. Intraden/ 538. Hof-Statt/ 540. sq.
Mohren / prächtiger Staat / 597. deren Vertreibung auß Spanien / 231.
Moldau/ 681.
Monarch/Monarchien. Discurs insgemein davon/48. durch 4. Thier beym Daniel angedeutet / 49. Assyniśch- oder Chaldæische ihr Anfänger Ninus ibid. sq. dessen Nachfolger 50. Belsatzer der letzte dieser Monarchi/53. hat 1500. Jahr gewähret / ibid. Arbaces Anfänger der 2. Monarchi / 53. Darius Codomann. der Letzte der Persianischen Monarchi hat 230. Jahr gewähret / 56. Könige deß wiederaufgerichten Persischen Reichs / 56. sq Anfänger der Griechischen Alex. M. dessen Expeditionen und Feldzüge/ 60. sq. endliche Theilung

ſeines Reichs/ ibid. ſeine Succeſſores, ſq. wie lang es gedauret/ 63. Römiſchen Anfang durch Romulum, 63. Ordnung der Römiſchen Käyſern/ ꝛc. 64. ſq.
Monat/ unglücklich bey den Inſulanern zu Madagaſcar/ 801. garſtige Eß-Manier/ 802. Waaffen und Kriegs-Art/ ibid. ſq.
Mönche/ der Abyſſiner/ 1041.
Mond/ wird von den Hottentotten aufgehend frölich empfangen/ 1057.
Mononotapia/ deſſen Innwohner/ 759. gehen meiſtens nackent/ 760. Heuraths-Gebrauch/ Wohnung/ ꝛc. 761. Kriegs-Art/ Regierung/ hält über 1000. Frauen/ ſein Ehe bey ſeinen Unterthanen/ 762. ſq.
Monſtra/ ſo Mutezuma in einen ſeinen Königlichen Hauſe gehalten/ 855.
Moſcowitiſche Czar/ hoch geehrt von ſeinen/ 169. Erwählung/ Crönung/ 170. Titul/ Wappen/ 171. Eſtats-Bedienten/ ibid. Einwohner/ 174. Geſchichten/ 175. Macht/ 198. kalte Lufft/ 199. haben 2. Czaren 680. Religion/ 923. Weyhung ihrer Biſchöffen/ Leben ihrer Mönchen und Nonnen/ 924. Gottes-Dienſt/ 926. Tauff-Manier/ Communion/ Glaubens-Articul/ 927. und andere Ceremonien/ 929. Eheliche Handlungen und Hochzeiten/ ibid. Leich-Ceremonien/ 930.
Muffti/ wer und was er ſey/ 12. wil nicht infallibel ſeyn/ 13. ſein Amt in Eſtats-Sachen/ 14. kan wegen ſein H. Amts nicht condemnirt werden/ 14. Wahl/ Intraden/ iſt mit Kara Muſtapha einig den 20. Jährigen Stillſtand mit dem Käyſer zu brechen/ wird vom Sultan entſetzt ſeiner Würden/ 16.
Münch/ unterſchiedlicher Regeln und Ordnung dieſes Standes/ 961. ſqq.
Mutezuma II. ein ſehr unglücklicher König/ 837. ſein Unglück von Zauberen ihm angezeigt/ 841. wird deß Corteſii Gefangener/ 849. warum ibid. wird Vaſall erkläret/ der Röm. Käyſerl. Maj. und Spaniſchen Königs/ ibid. ſq.

N.

NAriſchken/ ſeyn den Sterlitzen ſehr verhaſſet/ 186.
Neapolis/ und was darzu gehörig beſchrieben/ 410. ſq.
Neuport/ Engliſcher Capitain wil der Powhatauer König beſchencken/ dieſer aber auß Hochmuth wil es nicht annehmen/ 813.
Niederländer/ Art/ 458. Vereinigte/ Statthalter zu Haag/ 451. See-Regiment/ 452. Schifffahrt und Macht/ 453. Reichthum und Waaren/ 454. Einkunfften/ 455. Macht/ 456. Wappen und Raths-Penſionarius, 458. Kirchen-Staat/ 912. das neue N. 806.
Niederland der vereinigten Reſpublique, 439. ſqq. Geſchichten/ 446. Regierung/ 450.
Nigritania/ oder das Land der Schwartzen/ wie es beſchaffen/ 704. deſſen Innwohner beſchrieben/ 705.
Nonne/ wird verbrañt/ 182. ihre groſſe Stärcke/ Hertzhafftigkeit und Tod/ 183.
Nonnen/ hat der Teuffel auch in Mexico/ 1068. Klöſter in Peru/ 177.

O.

Olivarez / zum Generalen der Portugallischen Edelleuten gesetzt / 241.
Olivischer Frieden-Schluß / 380.
Opffer / den Fluß Wolga geschehen / 179. so Mutezuma gethan / die Götter zu versöhnen / 841. der Schwartzen / 1053. sq. der Menschen bey den Mexicanern / 1070. der Peruanen / 1077. sqq. der Lappen / 1089. Orakel / wegen der Käysern in Peru geschehen / 870. Orange, vide Avignon. Orden deß blauen Hosenbandes / und noch andere / 911. unterschiedlicher in Italien / 960.
Ottomann / seine Regierung anfangs gering / steigt aber nach und nach / 131. sq.

P.

Papst / Mexicanische / dessen Erwählung / 19. S. Peter soll 23. Jahr Papst gewesen seyn / welche Jahr keiner erreiche 21. Wahl / 24. sqq muste dem Teutschen Käyser den Huldigungs-Eyd leisten / 96. sq. Joh. XII. von Käyser Ottone I. ernstlich vermahnet / und endlich gar abgesetzt worden / 97. solche zu erwählen schreibt Adrianus Carolo M. selber zu / ibid. der Käyser schreibt seinen Namen vor deß Papsts / ibid. Gregor. VII. dringet Henric. IV. das Recht Päpst und Bischöffe zu investiren / mit List ab / 97. Adrian. IV. macht es Käyser Friderich auch also / diesen bezahlet der Käyser wiederum / ibid. Otto hat Joh. XII. wol geschwohren / aber da er noch nicht Käyser war / 98.
Päpstliche Authorität ist in Franckreich sehr gefallen / 2. Titul fornen von Käyser Rudolph. II. und andern Potentaten gegeben / 2. Wappen samt der Kron / 47.
Papst / dessen Titul / 48.
Palläste / deß Mutezuma mit Wunder beschrieben / 854.
Pallium Episcopale, wie es damit gehalten werde / 46. sq.
Papier Discurs, 1147. sqq.
Parlament / in Engelland Anhang / 322. Ordnung deß Parlaments / und Unter-Hauses / 326. sqq.
Parma / 418.
Patriarch / wunderliche Sprünge mit denen von Constantinopel / 43. in Erwählung dessen wurde weyland schon aufs Geld gesehen / ibid. zu solcher Hoheit kommen auch unwürdige Exempel ibid. sq. einer bekennet auf seinem Tod-Bett er wäre ein gebohrner Jude / wolle auch also sterben 44. der Moscowitische Armenische und Abyssinische / ibid. vide Abuna.
Paulukus Cosackischer Feld Herr zu Warschau geköpfft worden 374.
Pegu dessen König 571. Aufzüge dessen 573. Crönung eines solchen Königs 576. Reichthum und Macht / 576. Kriegs-Amt / 577.
Peitschung / mit der Knute / von den Strelitzen geschehen / 185.
Peking / ergibt sich den Tartarn / 640. empfangen ihren neuen Käyser / und proclamiren ihn für einen Käyser in Sina 641. was es für ein Ende genommen / ibid.

Persen/ von ihren Sciah oder König/ 492. Ceremonien/Kleidung/ꝛc. 494. Geschichten 495. Könige ibid. Reich kommt auf die Saracenen 58. deren Secta und sonderbare Fest/ 992. sqq.
Persische Hof- und Stände/ 507. Justitz/ 511. Macht 512. Einkünfften/ 513. Wappen/ 514.
Peru dessen Innwohner/ 856. Königs Tracht/ ibid. Eintheilung dieses Reichs 857. Untergang/ 871.
Peruaner/ verehren allerhand Creaturen/ 1073. sqq. seyn sehr abgöttisch/ 1076. ihre Feste/ 1080.
Peruanische Geschichten 857. Successsion deren Königen/ 859.
Petrejus, irret in Beschreibung der Moscowitischen Tractamenten/ 212.
Pflaster/ über 1200. Meil Wegs lang ließ Topa ein Peruanischer Käyser machen/ 868. 870
Philippsburg/ von den Käyserischen erobert/ 272.
Piastus/ ein Baur wird zum Pohlnischen König erwählet/ 376.
Pilgerfahrt/ der Japonesen/ 1020.
Pillan/ ein Abgott der Chilensern/ 1084. sq.
Pinos/ Berg/ wo das meiste Gold und Edelgestein gefunden wird/ 889.
Pisa/ verübt grossen Muthwillen am Röm. Käyser/ ihre Straff darauff/ 99. sq.
Podolien/ von Türcken weggenommen/ 156.
Pohlen/ Stände und ihre Abtheilung/ 381. hohe Reichs Beamte 382. Vasallen/ Regiment 384. Reichs Täge 385. Titul und Wappen/ Justitz/ 386. Macht/ 387. Intraden/ 388. Adel/ 383. Religion/ 914. Geschichte/ 375. heget allerley Nationen/ 372. ihre Condition, ibid. warum sie das Haupt also bescheeren/ 373.
Polygraphia Universalis Kircheri, ein rar Büchlein/ 1129.
Pontifex Maximus, wann/ und wo der Papst diesen Namen bekommen/ 48.
Popielus, der II. läßt seines Bruders Natürliche Söhne ermorden/ 376.
Portugallische Geschichte/ 240. Abfall/ 241.
Portugall/ innerhalb 3. oder 4. Tag ohne Blutvergiessen bekommen worden/ 244. Geschlechter/ 245. Regierung/ 246. hohe Gerichte/ ibid. Macht deß Königs/ 247. Titul und Wappen/ ibid.
Potentaten/ Europæische und Asiatische/ nach ihren Namen/ Alter und Ehestand/ 676.
Premislaus/ anfangs ein Goldschmied/ kommt zur Pohlnischen Herrschafft/ 375.
Prestegan/ oder Prestigiani/ ein Nahmen von den Indianern und Persianern dem König oder Käyser von Habassia zugeleget/ 5. was dieser Name eigentlich bedeute/ 6.
Priester/ Oberster bey den Mexicanern/ 1067.
Privilegien der Ungarn/ und Siebenbürgern hohen Schuhlen/ 389.
Procels Gerichtliche werden bey den Türcken in einer eintzigen Stund zur Ende gebracht/ 14.
Procession, eines Hoggia, über das 1568. Jahr/ 235.
Protection, über Spanien erlangt Cardinal Chigi Franc. Barberini über Franckreich Anton Barberini. 23. deren seyn anjetzo 5. ibidem. Ursachen/ warum

warum Cardinál zu solchen Protectionen erwählet werden/ 23. seq.

Q.

Quacker / beschrieben / ihre Gottslästerungen/ 942.
Quipas, seynd bey den Peruanern Rollen von viel-färbigen Schnürlein/ 857. deren Gebrauch / ibidem.

R.

Rachgierigkeit/eines Weibs in Moscau/ 204. seq.
Radzyn, Stephanus, ein Rebell in Moscau/ 176. büesset bey Baku A. 1669. häßlich ein/ 177. bekommt durch allzu grosse gegebene Licentz viel Leute an sich/ 179. rucket für die Reichs-Haupt-Stadt Moscau/ 181.
Raguſa / in Dalmatien beschrieben/ 487. sqq.
Ranzion/ 181.
Raya/Singa Titul dieses Käysers/ 564.
Rebellion/ zu Astracan/ 180. der Strelitzen in Moscau/ 183.
Reformirte in Franckreich werden flüchtig/ denen die Evangelischen folgen/ 273.
Regiment / dessen Beschaffenheit über Teutschland/ 114.
Reichs-Abschied/worinnen seine Krafft und Verbündlichkeit bestehe/ 124. Tag / das Sitzen und Votiren auf solchen / 119. Verzeichnus wie die Sessiones A. 1663. bey Käyserl. Proposition gehalten worden / 121. Alternation deß Sitzens bey etlichen/ 122. Directoris Amt/ 123.
Reiger-Busch / 3. solcher Federn trägt der Türckische Käyser / die Andern nur 2. zum Unterschied/ 148.
Religion / der Türcken / 976. Persen/ 991. der Indianischen Heyden/ 999. der Sinesen / 1005. Japonesen/ 1017. der Geistlichkeit und Rittern in Franckreich/ Engell- und Schottland / 909. der Völcker in Africa/ 1025. der Abyssiner / 1026. der Christl. Unterthanen bey der Ottomannischen Pforten / 931. der Armenier / 933. Nestorianer / Thomisten/ und Jacobiten / 934. Maroniten und Copten/ 935. welche in dem Röm. Reich gelitten werden / 914. bey den Angolanern/ 1055. seqq. der Madagascener / 1056. der Americaner / 1058. seq. der Cánibalen/ 1064. seq.
Rent-Kamer / der Spanier erschöpfft/ gibt Anlaß zum Sillstand der Waffen/ 238.
Riesen/ 879. in Peru/ 856.
Ritter-Orden / 907. Aurei Velleris, oder deß güldenen Flüsses / 957. Teutsche / Böhmische / Ungarische/ Pohlnische / ꝛc. 958. Italiänische/ 959. deß H. Grabes / 955. wie ein solcher gemacht werde/ 956. Statuta, und Reguln dieses Ordens/ ibidem. Wapen/ 957. der Johanniter/ 949.
Rolin / Peguanischer / dessen Wahl/ hocherwisene Ehre / Bestattung zur Erden / ansehnliche Schiff-Fahrt/ sein Allmosen/ 16. seq.
Römis. Reich Macht / wie hoch sie von etlichen geschätzt werde / 128. wegen seiner vielen Vestungen / ibidem. Gräntz-Vestungen / 128. innerliche Vestungen / welche/ 129.
Roß-Schwantz / wann und wie er außgesteckt werde/ 149.
Russen/ vide Moscowiter.

S.

Sachsen/ ein rauch/ grob Volck/ und wie sie im Gehorsam erhalten worden/ 102.
Sala / der Türcken Gebett / in 24. Stunden 5. mahl verrichtet/ 14.
Samoyen / zu Calicut / 550. stehen meist unter Moscau/ 360.
Sangiac/ 149. seq.
Sardinia / Einwohner dieser Insul/ 413.
Scherif/ dieser Namen wird dem Mahomet / auch Christo von den Türcken gegeben/ 151.
Schleider / ein Art deren Feuer einzuwerffen/ 864.
Schöpffung/ seltzame Mährlein hievon bey denen auf Hispaniola/ 1061. seq.
Schotten/ 284. seq.
Schottland / Academien in solchen / 912.
Schottische Stände/ 311. Geschichten/ 312. Continuation deren / 318. Regierung/ Wapen/ Macht und Reichthum/ 320.
Schreib-Art / der Außländer/ 1147.
Schreiben / bringt manchen hoch an/ Exempel/ 1152. seq.
Schritt-Schu / der Niederländischen Soldaten/ und Schwedischen Commissarien/ 201.
Schweden/ 349. Reichs-Stände/ Geschichte/ 350. Ahnen-Tafel/ 353. Titul und Wapen / hohe Gericht und Statthalter / 355. Intraden und Macht/ 357. Geschlechte/ 358. hält allein ob der Evangelischen Lutherischen Lehre/ wil Königin Christina das Exercitium der Römis. Catholischen Religion nicht verstatten/ 913. Universitäten/ ibid.
Schweitzer / deren Bunds-Genossen/ 460. Geschichten / 461. Regiment/ 465. Justitz / 467. Macht ibid. Intraden / 468. Religion hohe Schulen/ &c. 917.
Schwimmer Guineer sonderlich hierinnen berühmt/ 714.
Sclavonien/ 403.
Sebastian/ König in Portugall/ Historien/ 251. Urthel/ 258. sein Ende/ 260.
Secten/ unterschiedlicher Arten derselben/ 946.
See / seltzame Grillen von dessen Ursprung bey denen auf Hispaniola / 1062.
Seegejewitz/ kommt in Moscau an/ und wird von der Czaarischen Majestät mit hohen Ehren empfangen/ 186.
Seel / Meynung der Karaibaner hievon/ 1065.
Segna loy, Copia Schreibens an Saoli, 477. eines Frantzosischen Officirers Schreiben an Genua/ samt Antwort darauf/ 478. seq.
Serrail / ein Türckischer Pallast / dessen Beschaffenheit/ 139.
Siam/ 578. Belagerung/ 579. Regiment/ und Pracht dieses Königs/ 580 Einkommen und Reichsfolg/ 583. Kriegs-Wesen und Macht/ 584.
Sieben Gestirn/ von Brasilianern Ehre angethan/ 889.
Sicilische Geschlechter und Bedienten/ 414.
Sicilien/ Beschreibung dessen/ 411.
Sina / dieses Reichs Käyser und Fürsten/ 625.
Sinesische / Käyserl. Stammen / 635. Reichs erste Eroberung/ 638.
Sinesen / Gestalt und Kleidung/ 642. Regiment/ 645. seltzame Gebräuch/ 647. Intra-

647. Intraden/ 648. Secten/ 1006. Gesätz/ 1008. halten aufs Wahrsagen viel/ ibid. in Schulen und Gradus/ 1009. ihre Schrifften/ 1132.
Smertis, ein Magus, ziecht der Persen Reich durch Betrug an sich/ ist aber bald erschlagen worden/ 55.
Socinianer ihre Lehre/ 939.
Sonne/ soll in 10. Tagen zur Zeit Yai eines Sinesischen Käysers nicht untergangen seyn/ 631. Abgötterey mit solcher/ 1073. sqq.
Sonnen/ Jungfrauen/ von Urco einen Peruanischen König geschändet/ 865.
Spanien/ dessen Innwohner und Stände deß Reichs/ 217. sonderbarer Gebrauch 222. Grafen ibid. hohe Gerichts-Kammern/ 224. Geschichten/ 225. Regierung/ 226. Hofstatt/ Titul 227. Wappen/ 228. hohe Estats Bedienten ibid. Intraden/ 229. Macht 230. Interesse, ibid. Anspräche/ 231. dessen Gelt-Mittel 239. Einkommen auß der Insul Sicilien 412. Inquisition, 441. Clerisey/ Intraden/ Ordination, &c. Bischöff/ Academien/ Geistlichen Ritter Orden/ 907. Klöster/ ibid.
Spanier werden von Guascar um Hülff angeruffen 874. schlagen Atagualpa, und nehmen ihn gefangen/ ibid. gewaltige Verfolger aller Religionen/ 906.
Spielberg/ kommt mit König Jauier e in ein freundliches Gespräch/ 562.
Spielen/ gibt Ursach zum Mord 874.
Sprache aller Völcker durch die gantze Welt/ 1103. sqq.
Sprache/ Provinzial, 1121. wieder eingeführte Teutsche/ 1122. der alten Frantzosen Teutsche 1123. alt Fränckisch Teutsch/ 1125. in solche Sprache das H. Vatter Unser/ ibid. und der Glaub/ ibid. Ungarische/ 1128. Sclavonische/ ibid. Sinesen/ 1129. Mandarynen Sprache/ was es für eine/ 1136. Egyptische oder Coptische/ 1137. kommt mit der Ebræischen nicht überein/ ibid. Eigenschafft dieser 1138. Geheimnuß in ihren Buchstaben/ 1138. Koptisches Wörter-Buch/ 1139. der in Marocco/ 1141. Abyssinische ibid. ihr Wörter-Buch Scala genannt/ 1142. Madagascarische 1143. Americanische insonderheit/ 1144. auf der Insul Hispaniola/ ibid. der Canibalen/ 1145. Brasilianer/ 1146. der Chilenser/ ibid. sq.
Stände/ worauff sich ihre Hoheit und Würde gründe/ 115. deß Reichs Ab- und Außtheilung/ ibid. Geistliche/ ibid. Weltliche/ 117. in 3. Collegia getheilt/ 120.
Stein/ mit dem sich groß Wunder zugetragen unter Mutezuma/ 841.
Stenko/ wird perdonirt/ 178. wirfft gantze Hände voll Ducaten unter die Russen/ 179.
Stralsund/ gehet über/ 272.
Strauß/ ziehet Buttlers Schreiben an/ wegen Ratzyus/ 180.
Strelitzen/ verfahren hart mit Artemon und Dulgorukogy/ und noch vielen andern/ 189.
Sultan/ dessen Wahl und Krönung/ 145. lässet seine 5. Brüder stranguliren/ und warum/ 146. Jährlichs Einkommen 154. 166. ist nicht wol zu rechnen/ 157. jetziger ist prächtig und wollüstig 159. Quellen, durch welche

welche das Gold und Silber in seine Schatz-Kammer geleitet wird/ 157.
Sultanin/139. wer sich darinn aufhalte/ 140.
Sumatra / dessen König zu Achen/ 555. Schreiben an Jacob von Engelland/ 558.
Summan/ vide Fitisco.

T.

TAfel/ Königl. gehalten beym Russischen Czaar/ 215.
Taicosava / deß Japonischen Käysers seltsames Glück/ 668.
Tapujer/ Krönungs-Ceremonien eines Königs bey solchen/ 891.
Tartarn / machen der Türckischen Regierung in Persien ein End/ 131.
Tartarn/fallen das erste mahl in Sina ein/ 633.
Tartarey/ Ost- und West-wärts / was in jeden gelegen/ 636. wer die Kleine beherrsche/ 680. Asiatische / ihr Ursprung/Lebens-Art/Todten-Bestattung/ 651.
Tartarische Cham/ 420.
Tausch/ Brasilianer tauschen den Holländern Gold und Silber für Jag-Hunde/ 896.
Tempel/ zu Mexico/ 1069.
Templarii, woher sie den Namen bekommen / und wer sie seyen/ 952.
Teuffelsbanner/ bey den Brasilianern/ 888. Dienst der Guineer/ 1046. bey den Peruanen in gröstem Ansehen/ 1081.
Teutonici, Beschreibung dieses Ordens/ 953.
Teutsche / ein tapffer und großmüthig Volck / ꝛc. 129. deren Kriegs- und Friedens-Tugenden/ ibid. der Alten Schrifften/1126. ihre Unwissenheit/ 1124. haben das Glück nicht gehabt/ wie die Griechen in Beschreibern ihrer Thaten/ 1127.
Thevenot, beschreibet deß Muffti Hodgia Zade fata, 15. sq.
Tlacaelles/ein trefflicher Mexicanischer Feld-Oberster/ 829. kan heut zu Tag viel Regier flüchtigen ein Beyspiel geben/833. wird in seinem Alter hoch respectirt / insonderheit vom neuen König / dem Tlacaell seine Kinder recommendiret/ 834.
Togra/ ein Türckischer Hauptmann kommt Mahomet wider den Caliph zu Babylon zu Hülff/siget/und wird zum König in Persien erwählet/130. sq.
Tractamenten der Moscowiter/ 202. deß Czaars/ 208.
Tractirung/ deß Russischen Gesandten am Moscowitischen Hof/ 215.
Trapezunt/ beschrieben/ 152.
Traum/ Alphonsi I. 249.
Tribut/ Moldauische/ 161. Wallachische und Siebenbürgische/ 162. Ragusische/ 163. Georgianische/ 165.
Trinck-Geschirr/ Athabalipa / Hirn-Schaale von Atoca in Silber gefasset zum Trincken/ 872.
Trommelschlager / bey den Nigretaniern sehr verächtlich gehalten/ 709.
Tserong Dian, bekommt stattliche Verehrung bey Einweyhung eines neuen Hauses / 799. dieser Insulaner erschröcklicher Aberglaub/ 800.
Tumult / Ursach bey den Strelitzen/ 195.
Tunquin/ Bericht von diesem Königreich/ 604. Sitten und Gewonheit dieser Leut/609. Heurat und Straff deß

deß Ehebruchs / 610. Gastereyen / 612. Kriegs-Macht / 616. Regierung / 617. Königliche Krönung / 619. Leich-Ceremonien / 624.
Türcken / was es für ein Volck / 130. Ordnung ihrer Käyser / 132. Groß-Türck / wie er auf dem Thron sitze / 138. Regiment ibid. sq. Macht / 140. Kriegs-Anstalten / 141. Kriegs- und See-Flotten / 142. die so drüber zu commandiren / 143. ob sie sich in drey Theil theilen / 145. auß den alten Scythen gebohren / 156. angebohrne Natur / &c. 157. Herrschafft ein harter Dienst-Zaum / 160.

V. U.

Vasallen / deß Papsts / wer solche / 420.
Vasconcellos, wie er in Castilischer Alarme erdappet und umgebracht worden / 243.
Vatter Unser / in Alt-Fränckischer Sprache / 1125.
Venedig / beschrieben / 424. Regiment / 425. Hertzogs-Wahl / 426. dessen Hoheit / 432. Kleidung und Eigenschafften / 435. Macht / 436. glückliche Kriegs-Progressen der Zeit / 437. deren Ursachen / 438. Respublique, 423.
Vermählung / geschiehet bey den Ungarn zwischen Kindern annoch in der Wiegen / 389. deß Hertzogs zu Venedig mit dem Adriatischen Meer / 434.
Vezier / Groß / was sein Amt / 140. wer und was er seye / seinem Namen und Charge nach / 146. Jährliche Intraden / 147. muß dem Sultan grosse Unkosten aufwenden / ibid. sein Estat, ibid.
Viracocha / wird von einem Peruanischen Käyser für den Schöpffer Himmels und Erden außgeruffen / 860. wird durch Hülff eines Aberglaubischen Weibs Käyser zu Peru / 863. dessen Gnad gegen seine Feinde / ibid. die Caytomarcaci nehmen seine angebottene Gnad nicht an / was darauff erfolget / 864.
Virginia / beschrieben mit ihren Einwohnern / 811.
Vizilipuzli / seine Schwester eine grosse Zauberin / 824. dieses Teuffels-Knechts grosser Betrug / 825. wer dieser / 1066.
Unbändiger Völcker-Beschreibung / 489.
Ungarn / dessen Innwohner / 389. Geschichte / 390. Stände / 398. Wappen und Titul / Einkommen und Macht / 400. Art deß Kriegs und Gewöhr / 390. ihre Religion / Academien Käyserliche Testimoniales können auf dem Reichs Tag zu Oedenburg keine Satisfaction erlangen / 918. Beschaffenheit der jetztmahligen Religion / 920.
Universitäten / in Portugall / Lisabon / und Evora / 908.
Vogel / hebt zu Cusco an zu reden / 873.
Vögel / Fremde / lassen sich über Granada sehen / 235. ein grosse Anzahl allerley Gattungen in deß Mutezuma Pallast / 855.

W.

Wahl / deß Röm. Käysers / wie es weyland damit gehalten worden / 109. was dabey zu beobachten 110.

Waschung/der Türcken/982. der Perser/ ibid.
Weiber/ ihrer 9. præsentiren dem Galcondischen König gar artig einen Elefanten/ 544.
Wider-Täuffer/ fahen Krieg an/ 107. ihre Lehre/937. unterschiedliche Namen/ 938.
Wunder-Geburt zu Cusco/ 873. Zeichen/ so sich unter Mutezuma zugetragen/ 842.

X.

Xinga, Anna, eine getauffte Heydin eines Königs Tochter in Angola/ 756.
Xunus, ein Baur/ wird anfangs Land-Vogt/ nachgehends Sinesischer Käyser/ 632.

Z.

Zoara, vide Libya.
Zanck-Sucht/ sonderlich bey den Pohlen zu finden/ 372.
Zanguebar, dessen Situation, 763. Straff/grosser Herren bey dem König zu Zanguebar/ 764.
Zauberer/ sagen dem Mutezuma sein Unglück an/841. bey den Canibalen/ 1065.
Zeit-Rechnung/ der Peruaner/ 857.
Zembla Nova, beschrieben/ 361.
Zenega/ ein Fluß in Nigritanien/ 707.
Zunchi, der letzte Sinesische Käyser/ein unglücklicher Mann/ 639.
Zusag/ und Versprechen der Bundsgenossen fählet offtmahls/ 238.

E N D E.

J687
H252m
v. 2